ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Digitized by Google

№ 2.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

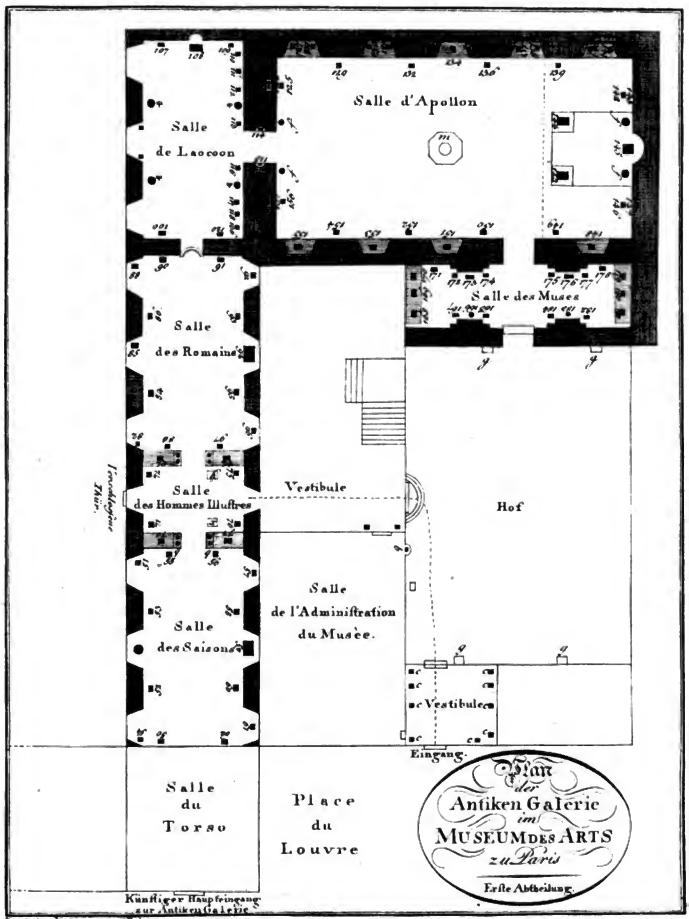
DES

NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Salle d'Apollon
Salle de Laocoon
Salle des Romains
Salle des Hommes Illustres
Salle des Saisons
Salle des Musées
Vestibule
Hof
Salle de l'Administration du Musée.
Vestibulen
Eingang.
Salle du Torso
Place du Louvre
Plan der Antiken Galerie im MUSEUM DES ARTS zu Paris
Erste Abtheilung.
Künftiger Haupteingang zur Antikengalerie

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1801.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1801.

Digitized by Google

LIBRARY SCHOOL

Digitized by Google

Z 1007.
A45
1801:1

Beſchreibung der in dem *Muſeum der Antiken* zu Paris bis jetzt eröffneten Säle.

(*Zur Erklärung des Titelkupfers*)

Es iſt hier nicht der Ort, die verrufene Streitfrage aufs neue aufzunehmen, und das, was nur vor den weiſeſten aller Gerichtshöfe, das Tribunal *der Zeit* gehört, in letzter Inſtanz ſchon jetzt entſcheiden zu wollen, die Controvers nämlich, ob es für Kunſt und Kunſtgeſchichte reiner Gewinn oder Verluſt ſey, daſs die Nation, die in der Trunkenheit über den Sieg bey Marengo mit feurigen Buchſtaben die Inſchrift ſchreiben konnte: *Il n'y a plus d'Alpes*, ihre Siege jenſeits der Alpen mit der Entführung der edelſten Kunſtwerke bezeichnete, und nach zweytauſend Jahren an Rom und Italien vergalt, was einſt die Herrſcherin auf ſieben *Hügeln* mit nimmerſatter Habſucht *bloſs zur Parade* Jahrhunderte lang verübt hatte. Mag immer der Britte *Robert Duppa* in ſeinem Bericht von der Ausplünderung und Republicaniſirung Roms im Jahr 1798 (*A Journal of the moſt remarkable occurences that took place in Rome upon the Subverſion of the Eccleſiaſtical Governement in* 1798. London, Robinſons 1799. 149 S. 8.) voll Ingrimm die gehäſſigſten Anekdoten von der ſchimpflichen Unwiſſenheit und bodenloſen Raubgier der franzöſiſchen Gewalthaber und Ausleerungs-Commiſſare erzählen, mag bey der neueſten Preisankündigung der Akademie von St. Luca der antigallicaniſche römiſche Zuſchauer auch noch ſo ſehr auf dieſes Confiscations- und Beraubungsſyſtem ſchimpfen, und die Entführung der edelſten Bildungsmittel, der berühmteſten Antiken und Gemälde, das höchſte Bubenſtück nennen, wodurch der übermüthige Feind den Beſiegten auch die ferne Hoffnung raube, aus der Verworfenheit Abgrund, wohin er die Ueberwundenen geſtürzt habe, wieder emporzuſteigen (*per toglierci anche la lontana ſperanza della riſorſa dell' avilimento, in cui ci aveva inabiſſati.* Le Spettatore Romano 1800. Nr. 81). Beide können in mehr als einer Rückſicht vollkommen Recht haben. Und doch kann es wünſchenswerth ſeyn, und für baaren Vortheil geachtet werden, daſs, da es einmal den gegenwärtigen Beſitzern dieſer Schätze an Macht und Vermögen fehlte, dieſes Vermächtniſs einer ſinnlichvollendeten Vorwelt gegen andere Bewerber zu vertheidigen, gerade der Nation der Nieſsbrauch derſelben zufiel, die ſie, wäre es auch nur aus Eitelkeit und Oſtentation, am zierlichſten aufzuſtellen, am ſicherſten zu bewahren und am *gemeinnützigſten*

Digitized by Google

ſten mitzutheilen verſtünde. Denn nie ſollte man vergeſſen, daſs jene herrlichen Kunſtdenkmale und Ueberreſte des Alterthums ein unſtreitiges Eigenthum der ganzen gebildeten und bildungsfähigen Menſchheit ſey, und daſs ihr jedesmaliger Beſitzer vor einem höhern Richterſtuhl nur als ein wohlbetrauter Conſervateur derſelben angeſehn werde.

Und in der That, man mag auch über das Recht, das die Franzoſen zu dieſen Kunſtentführungen hatten, urtheilen wie man will; nach allem, was uns beglaubigte Nachrichten über die Sorgfalt, womit die franzöſiſchen Commiſſarien dieſe Kunſtwerke einpacken und fortſchaffen lieſsen, über die Art, wie ſie in Paris an einem der feſtlichſten Tage der neuen Republik im Triumph aufgeführt wurden, und über die verſtändigen Maaſsregeln, die man zu ihrer planmäſsigen Aufſtellung und *Publicirung* ergriff, bis jetzt mehr oder weniger ausführlich zu erzählen wuſsten, leidet es keinen Zweifel, daſs es den vormaligen und jetzigen Machthabern der Republik ſtets Ernſt war, dieſen Schätzen als einem wahren Gemeingut aller cultivirten Menſchen die gröſste Unverletzlichkeit, Sicherheit und Brauchbarkeit zu geben. Kaum war die berühmte Büſte des Homer, die man aus Rom erhalten hatte, ausgepackt, als alle Künſtler und Liebhaber, die einen Abguſs davon zu haben wünſchten, durch öffentliche Bekanntmachungen von der Adminiſtration des Central-Muſeums aufgefodert wurden, ſich dazu einzuſchreiben. Daſſelbe fand bey dem bewunderten Bacchuskopf aus dem Muſeum Capitolinum, den man ſonſt eine Ariadne nannte, zu gleicher Zeit ſtatt (S. *Decade philoſophique* l'an VIII. n. 35. p. 504.). Selbſt in Rom würde dieſe Bewilligung mehr Schwierigkeiten gemacht haben. Stünden ſie nun vollends zu *Wilſonhouſe* oder in einer andern noch unzugänglichern Villa eines brittiſchen Groſsen, oder auch nur in *Townley's*, des liberalſten aller brittiſchen Sammler (S. *Forſters Anſichten von England* S. 181 ff.) antiquariſchem Muſeum! Mit welchem verſtändigen Eifer iſt der Bericht über die Mittel, den Marmor der Statuen vor dem Einfluſs der Witterung und dem gefräſsigen Anſatz der Flechte zu bewahren, von den B. *Vauquelin*, *Chaptal*, *Pajon*, *Moille*, *Roland* und *Dejoux* (2 Chemikern, 2 Bildhauern, und 2 Architecten) ans Nationalinſtitut gefaſst! (S. *Dec. philoſoph. l'an* VIII. n. 33. p. 337. ff.). Die alte Inceration der griechiſchen und römiſchen Bildhauer ſcheint hier, mit neuen Kunſtgriffen vermehrt, wieder auferweckt. Welchen Vortheil gewährt die Zuſammenſtellung faſt alles Vortrefflichen, was von einer frühern Welt die Erde für uns Spätlinge Jahrhunderte lang in ihrem Schooſs verbarg, zur ſchnellen Ueberſicht, Vergleichung und Nachahmung für ausübende Künſtler und beobachtende Forſcher jetzt, da man dieſs alles an einem Orte weit ſchneller überſehn, und eines zum Maaſsſtab des andern machen kann? So iſt es, um nur ein Beyſpiel aus dem Geringern anzuführen, den Conſervatoren der Nationalbibliothek, wozu auch das vollſtändigſte jetzt in Europa vorhandene Münzcabinet gehört, deſſen Aufſeher bekanntlich der berühmte Abbé *Barthélemy* war, jetzt erſt, nachdem in dieſem Cabinet die ſämmtlichen Medaglioni aus dem Vatican, nebſt denen der Königin Chriſtine und des Cardinals Carpegna, mit dem ſchon vorhandenen königlichen vereinigt worden ſind, die Unternehmung wirklich ausführbar, eine *vollſtändige* Suite dieſer Kaiſer-Medaillen herauszugeben, und dadurch nicht bloſs dem Numismatiker vom Metier, ſondern auch dem Künſtler, der hier die vortrefflichſten Muſter wahrer Allegorien findet, ein ſehr dankenswerthes Geſchenk zu machen. Wirklich arbeitet auch jetzt einer der Conſervatoren, der durch ſo manche gemeinnützige Unternehmungen auch unter uns bekannte B. *Millin*, dem Vernehmen nach, ſehr ernſthaft an einem ſolchen Werke. Wie verdienſt-

Digitized by Google

dienſtlich iſt nicht in eben dieſer Hinſicht des thätigen *Mionet* Münzpaſtenſammlung (vergl. *n. deutſch. Merkur* 1800. I, 44 II, 148.), wovon ſchon das erſte Verzeichniſs (*Catalogue d'une Collection d'Empreintes en ſoufre de medailles Grecques et Romaines*, Paris l'an VIII. 79 S. 8.), 1473 der ausgeſuchteſten griechiſchen Münzen enthält, deren Beſitz ſelbſt dem eigenſinnigſten Kunſtkenner, in Abſicht auf Präciſion und Wahrheit der Figuren und Schriftzüge, den Originalen ſelbſt gleich gelten muſs? Wie liberal iſt auch hier die Geſinnung der jetzigen Confervatoren, die einem Künſtler von den köſtlichſten Münzen ihrer Sammlung, die unter den vorigen Aufſehern kaum beſehn, geſchweige denn berührt werden durften, ſogar Abdrücke unter der ausdrücklichen Bedingung zu nehmen geſtatteten, daſs er den Preis derſelben ſo niedrig als möglich ſetzen, und dadurch ihre Vervielfältigung im Inlande und Auslande möglichſt befördern möchte!

Gewiſs, wer die Kunſtſchätze ſo edel und öffentlich mitzutheilen verſteht, dem iſt ihr Beſitz vorzugsweiſe zu gönnen. Es war unedel, und nur mit dem Plünderungsſyſtem der vorigen Gewalthaber Frankreichs vereinbar, daſs man die ganze Villa des geflüchteten Cardinals Albani, jenen Lieblingsaufenthalt unſers Winkelmann, ihres ganzen Schmuckes beraubte, und ihre Schätze, in 400 Kiſten gepackt, nach Paris ſchicken wollte. Sie waren das heilige Beſitzthum, nicht eines Privatmannes, ſondern einer ganzen Stadt. Schon war der Contract mit eingebornen Unternehmern für den Tranſport dieſes Kunſtſchatzes geſchloſſen. Die franzöſiſchen Commiſſare hatten ihnen für den beträchtlichen Koſtenaufwand noch weit beträchtlichere römiſche Nationalgüter zugeſichert. Da zürnte Adraſtea dem frechen Raubgeſindel, und die aus muthvollen Heeren in habſüchtige Ghibellinenhaufen und Räuberhorden verkehrten Franzoſen, fegte in wenig Monaten ein nordiſcher Sturmwind aus Italien. Die Harpyen von Commiſſaren und Unternehmern flohen, und die Käſten blieben unangetaſtet den wahren Beſitzern? nein, dem neuen Eroberer eine neue Beute. Denn trotz der bündigſten Gegenvorſtellungen von Seiten der Römer, lieſsen die Neapolitaner dieſs als eine gute Priſe, *auf Rechnung der Engländer*, fortſchaffen (vergl. *Decade philoſoph* l'an VIII. n, 32, S. 428.). Sollte man unter dieſen Umſtänden dieſe Beute den Franzoſen nicht noch lieber gegönnt haben? Und liegt nicht in dieſer einzigen Anekdote für das frühere Betragen derſelben, in Abſicht auf italiäniſche Kunſtwerke, der ſcheinbarſte Entſchuldigungsgrund?

Schon darum vielleicht darf man ihnen den Beſitz dieſer Errungenſchaften nicht misgönnen, weil ſie, nebſt den ſtummen Marmorn, auch den beredteſten Ausleger dazu zu erobern, und nach Paris zu verpflanzen wuſsten. Der Abate *Viſconti*, ohne Widerrede der erſte jetzt lebende Alterthumskenner, wanderte mit den erwählteſten ſeiner Antiken, die er nie, auch wegen der lockenden, und doch ſo bitter lohnenden Conſularwürde nicht hätte verlaſſen ſollen, ſelbſt nach Paris, und wurde dort ſogleich als Conſervateur der Antiken, die im Central-Muſeum im Louvre vereinigt werden ſollten, auf die ehrenvolleſte Weiſe angeſtellt. Man könnte auf dieſe Verſetzung und Anſtellung des fähigſten Mannes die bekannte Stelle im Nepos anwenden, wo er berichtet, daſs die Einführung des Dichters Ennius, durch den ältern Cato, den gebildetern Römern mehr gegolten habe, als der prächtigſte Sardiniſche Triumph. Was iſt eine ſolche Sammlung erſt durch einen ſolchen Aufſeher werth? Ein guter Genius, der über die Kunſt hier ſeine Flügel breitete, vereinigte, was nie getrennt werden durfte. Schon werden uns wohlgereifte Früchte angekündigt, die nur in dieſer

Digitized by Google

Verbindung sich erzeugen konnten. Visconti arbeitet an einer gelehrten Erläuterungsschrift über griechische Inschriften, die aus den Sammlungen des Grafen *Choiseul-Gouffier* in das Centralmuseum gebracht worden sind. Zugleich besorgt er für die Brüder *Piranesi*, die gleichfalls zu den schätzbarsten Eroberungen gehören, die man in Italien machen konnte, und die nun ihren reichen Familienschatz an antiquarischen und artistischen Kupferwerken in einer besser geordneten und vervollständigten Reihe von 25 Bänden herauszugeben angefangen haben, die antiquarischen Erklärungen. Doch dies alles nur, um die Zwischenzeit nützlich anzuwenden, die bis zur völligen Aufstellung und Einrichtung der Antikengallerie im Louvre nothwendig verfliessen musste. Denn so bald hier alles vollendet seyn wird, dürfen wir auf ein eigenes Werk aus der Feder dieses gelehrten Aufsehers rechnen, wo in einer Reihe von Bänden die ganze Sammlung einzeln durchgegangen und erläutert werden wird. In dieses Werk will Visconti, wie man versichert, auch alles Brauchbare aus den sechs Bänden des prächtigen, von ihm herausgegebenen Museum Pio-Clementinum aufnehmen, und nach neuern Ansichten berichtigen.

Mit Ungeduld sah man in Paris der Aufstellung der vielbesprochenen Antiken und der Eröffnung der dazu bestimmten Säle im Louvre entgegen. Man hat alle Ursache, mit der Betriebsamkeit und Schnelligkeit der dazu beauftragten Administration der Conservatoren, so wie mit der, keinen Aufwand schonenden, Freygebigkeit der Regierung zufrieden zu seyn, die zu einer Zeit, wo die politischen Rechenmeister *Ivernois* und *Genz* dem öffentlichen Schatz auch die letzten Nothpfennige streitig machen, ansehnliche Fonds zur Einrichtung des Museums, wie es einer grossen Nation würdig ist, anweisen. Schon vor der Revolution war die grosse Gallerie des Louvre, welche Heinrich IV. längst der Seine von den Tuilerieen führen liess, um beide Paläste mit einander zu verbinden, der Malerakademie und der prächtigen königlichen Gemäldesammlung gewidmet. Während der Revolution wurde nun das ganze Louvre unter dem Namen *Palais des Arts*, zum Sitz der Künste umgeschaffen, und der freye Gebrauch der mit so vielen neuen Schätzen bereicherten Bildergallerie wurde ein Gegenstand der Lobpreisungen bey Fremden und Einheimischen. Hier hält das Nationalinstitut seine Sitzungen. Hier ist vielen Gelehrten und Künstlern eine freye Wohnung angewiesen. Hier steht der Telegraph, welcher in der Linie nach Lille die Signale giebt. Hier sind nun auch die Säle zum Centralmuseum der Künste für die Antiken theils schon eingerichtet, theils wird noch an ihrer Einrichtung gearbeitet. *Sechs* Säle sind nun mit einer edeln Einfalt, und mit einem Geschmack eingerichtet, der alle Besorgnisse, dass auch hier der tändelnde Kleinigkeitsgeist sein Spiel treiben werde, völlig widerlegt. Wie sehr wird sich der kunstliebende Verfasser der *Fragmente aus Paris im 4ten Jahre der Republik* freuen, dass seine Vorausfagung: „Apollo von Belvedere und Laokoon, wenn sie von Rom sich nach Paris verirren „sollten, würden kein besseres Schicksal haben, als mit solchen Kindertand der Kunst zusam„mengestellt zu werden" (Th. II. S. 190. *erste Ausg.*) auf eine ihm selbst erwünschte Weise widerlegt werde. Der 18. Brumaire, jener unvergessliche Tag der Wiedergeburt für Frankreich, wurde diesmal unter andern auch dadurch verherrlicht, dass man an ihm den Zuschauern zum erstenmal diese Säle öffnete, nachdem der erste Consul selbst mit einer zahlreichen Begleitung zwey Tage vorher die Gedächtnisplatte, von welcher unten die Rede seyn wird, an das Fussgestelle des vaticanischen Apollo feierlich angeheftet, und dadurch die Dedication dieses einzigen Kunsttempels vollzogen hatte.

Man

Digitized by Google

Man hat bis jetzt noch kein ganz vollſtändiges und authentiſches Verzeichniſs, der nicht nur aus Rom, ſondern auch aus allen übrigen Städten Italiens für das Centralmuſeum requirirten Antiken angefertigt. Selbſt der beſte der Art in der *Allgemeinen Zeitung* 1800. N. 235. S. 935 ff. iſt äuſserſt unvollſtändig. Misgriffe und falſche Vermuthungen (wie z. B. ſelbſt der achtungswürdige Kunſtkenner in den *Propyläen* Th. III, St. I. S. 158. dadurch verſchuldete, daſs er dem Gerücht glaubte, die capitoliniſche Venus wäre wirklich in Rom zurück geblieben) werden daher ſo lange unvermeidlich ſeyn, bis die ganze Gallerie des Centralmuſeums geordnet, und ihr Verzeichniſs öffentlich bekannt gemacht ſeyn wird. Zur Hälfte iſt dieſes ſchon geſchehn, und man kann daher mit Recht vorausſetzen, daſs eine an Ort und Stelle ſelbſt aufgenommene Ichnographie der nun geöffneten Säle, die wir hier den Leſern der A. L. Z. ſo früh, als ſie uns aus Paris geſandt werden konnte, im Kupferſtich mittheilen, und die von einem aufmerkſamen Beobachter dazu gegebenen Erklärungen der Numern in jedem Saale, allen, die dieſen Kunſtſchatz als das herrlichſte Vermächtniſs der Vorzeit an uns und unſere Nachkommen zu betrachten, und das wirklich Herzerhebende, das in der Aufſchrift liegt, die jedem Eintretenden hier ſich darſtellt: *Au nom des arts! Citoyens, conſervons nos propriétés!* zu ſchätzen wiſſen, ein angenehmes Geſchenk beym Anfange des neuen Jahrhunderts. ſeyn werde. Sobald das ganze Muſeum eingerichtet ſeyn wird, ſoll auch in einer zweyten Abtheilung die Fortſetzung folgen. Wir gehen jetzt an der Hand unſers gefälligen Führers, und hören ihn ſprechen.

Seit dem 14ten iſt nun ein beträchtlicher Theil der Antiken-Gallerie im Louvre dem Publicum geöffnet, und wird es ſo in der Folge immer die drey letzten Tage in der Decade (den 8. 9 und 10ten) ſeyn. Um den hier mitgetheilten Catalog etwas mehr zu verſinnlichen, lege ich einen *Plan* der jetzt *offenen Säle* bey, den ich auf der Stelle entworfen, um die Numern *einſchreiben* zu können. Es wäre möglich, daſs in der Folge noch einige kleine Aenderungen in der Stellung der Statuen vorgenommen würden; wenn z. B. die gewiſs erwartete *mediceiſche Venus* hier ankommt: ſo dürfte ſie vielleicht nebſt der *capitoliniſchen Venus* und der von *Arles*, nebſt der jetzt zu beiden Seiten des *Apolls* von *Belvedere* ſtehn, eine beſondere Stelle erhalten. Wenn einſt alle Säle geöffnet ſind: ſo läſst ſich vielleicht ein Kupferſtecher auch beykommen, Anſichten zu ſtechen, ſo wie man deren einen ganzen Foliobaud bloſs von dem *Muſeum Pio-Clementinum* hat, obgleich dieſs nur ein unfruchtbares Spielwerk iſt.

Aus dem beygefügten Plan ſehen Sie, daſs bereits ſechs Säle dem Publicum offen ſtehen. Der vordere *Theil*, wo der Haupteingang hinkommt; wird noch einen vielleicht auch zwey Säle enthalten; hier ſoll der *Torſo* aufgeſtellt werden, und wahrſcheinlich kommen in dieſen Theil auch die griechiſchen Vaſen, die im Muſeum ſind, und mehrere Basreliefs, die bis jetzt noch nicht aufgeſtellt werden konnten, z. B. das Capitoliniſche, welches die 9 Muſen enthält, und vielleicht beſſer in dem Saal aufgeſtellt worden wäre, wo ſich die Muſen-Statuen befinden, wenn man dieſe durch Reliefs hätte unterbrechen wollen.

Der jetzige Eingang der Gallerie iſt unten neben der zur Gemälde-Gallerie führenden Treppe. Ich habe den Weg mit . . . . . bezeichnet. In dem Hof ſieht man unter andern die 4 coloſſaliſchen Sklaven-Statuen, die am Fuſse der Statue Ludwigs XIV. auf dem *Place des Victoires* angeſchmiedet waren, auf eben ſo vielen Piedeſtalen ſtehen, und auf unſerm Plane mit *g. g. g. g.* bezeichnet ſind. Bey *b* neben dem Eingang ſteht unter andern in einer Nifche auch die ſchöne antike Jupitersherme, die ehedem in Verſailles war.

Nun begleiten Sie mich durch die Säle. Wir gehen zugleich in den entfernteſten Saal, linker Hand, genannt:

I.

Salle des Saiſons

Weil der Plafond von *Romanelli* gemalt, die Jahrszeiten vorſtellt; in dieſem Saal ſind daher beſonders ländliche Gottheiten zuſammengeſtellt.

Nr. 50. *ruhender Faun*, mit der Nebris bekleidet, gefunden im J. 1701 bey *Civita-Lavinia* (*Lanuvium*), und auf Befehl Papſt Benedicts XIV. in das Muſeum Capitolinum gebracht. (Pentelifcher Marmor.)

Nr. 51. *Tireur d'épines*, der bekannte *Spinario*, oder ein junger Athlet, der den Sieg in dem Wettrennen zu Fuſs im Stadium davon getragen. Kommt aus dem Pallaſt der Conſervateurs im Capitol. Ungewiſs, wo dieſe Statue gefunden worden (Bronze).

Digitized by Google

Nr. 52. Stehender, ganz nackter, *Faun;* mit feinem Pedum scheint er ein Panthierthier schlagen zu wollen, welches ein Gefäs zu seinen Füßen umgeworfen hat.

Nr. 53. Aehnlicher *Faun* mit der Nebris. Beide von parischem Marmor, und wie es scheint, von demselben Meister. Beide sind sehr gut erhalten.

Nr. 54. *Venus*, die aus dem Bade steigt, mit der unächten Inschrift: Βουλαλος Ετοιει, gefunden bey Salone, auf dem Weg von Rom nach Palestrina. Pius VI. kaufte sie von dem Maler *la Piccole* für das Museum Pio Clementinum. (Pentelischer Marmor.)

Nr. 55. *Flora* oder *Polyhymnia*, gefunden zu Tivoli, in der Villa Adriani. Benedict XIV. liefs sie in das Mus. Cap. bringen. (Pentelischer Marmor.)

Nr. 56. *Ceres*, in einen weiten Mantel gehüllt, trägt Aehren in der Hand, und einen Kranz auf dem Haupt.

Nr. 57. *Hygiea*, aus parischem Marmor, die Hände sind restaurirt, allein der gröfste Theil der Schlange ist antik.

Nr. 58. *Amor und Psyche*, die einander umarmen. Gruppe, die ehedem in der Sammlung des Cardinal Alexander Albani war, von wo sie auf Clemens XIV. Veranstaltung ins Mus. Capitol. kam. (Parischer Marmor.)

Nr. 59. *Ariadne*, die unter dem Namen Cleopatra bekannte schlafende Statue. Seit Papst Julius II. Zeit war sie im Belvedere des Vatican's. (Parischer Marmor.)

Nr. 60. *Cupido*, der den Bogen spannt, aus parischem Marmor; nur der rechte Arm und die Beine sind modern. Aus dem Pio-Clementinum.

Nr. 61. *Bacchantin.* Der Ergänzer hat ihr ein Gefäs mit Trauben in die Hand (die modern ist) gegeben.

Nr. 62. *Der Genius der ewigen Ruhe*, mit übereinandergeschlagenen Beinen, wie man ihn oft auf Sarkophagen sieht.

Wir wenden uns nun zum zweyten Saal.

II.

Salle des Hommes illustres.

Bis der Haupteingang eröffnet werden kann, ist hier der Eingang der Gallerie. Links am Eingang steht ein Tisch *x*, wo die gedruckte Beschreibung verkauft wird; rechts ein anderer Tisch *y*, wo Stöcke, Regenschirme und Waffen abgelegt werden.

Acht antike Säulen von grauem Granit (gewöhnlich *Granitello* genannt) zieren diesen Saal. Sie stehen auf einer Erhöhung, die einige Fufs hoch ist. Auf dem Plane sind diese Erhöhungen, die bisweilen Brusthöhe haben, wie in mancher Fensteröffnung, durch gerade Parallelstriche angezeigt. Die durchausgehende Mauer hingegen ist schräg und meist unordentlich schraffirt. Diese Säulen kommen aus Aachen, wo sie im Schiff der Kirche den Platz zierten, wo Karls des Grofsen Grab fand.

Nr. 70. Ein griechischer Philosoph, bekannt unter dem Namen *Zeno*. Diese stehende Statue, aus griechischem Marmor (*Grechetto*), wurde im J. 1701 zu Lanuvium mit dem Faun Nr. 50. gefunden. Benedict XIV. kaufte ihn, und liefs ihn in dem Museum Capitolinum aufstellen. Der rechte Arm und die Füfse sind modern.

Nr. 71. *Demosthenes.* Sitzende Statue, die sich ehedem in der *Villa Montalto* oder *Negroni* auf dem Esquilinischen Hügel befand. Pius VI. liefs sie ins Museum Pio-Clementinum bringen.

Nr. 72. *Trajan*, als Philosoph gekleidet, mit einem Globus in der linken Hand. Der Kopf ist antik, aber angesetzt, die Hände sind restaurirt. Diese sitzende Statue befand sich ehedem in der *Villa Mattei* auf dem Mons Coelius. Clemens XIV. liefs sie ins Mus. Pio-Clem. bringen.

Nr. 73. *Sextus aus Chaeronea*, Lehrer des Marc Aurel und Oheim Plutarchs. Der antike Kopf ist angesetzt. Diese stehende Statue ist aus griechischem Marmor.

Nr. 74. *Krieger*, *Phocion* genannt, nach andern Ulysses, welcher mit Diomedes ausgeht, um das trojanische Lager zu erkundschaften. Diese Statue, aus Pentelischem Marmor, wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts in den Fundamenten des Pallastes *Gentili* unten am Quirinal entdeckt, wo ehedem ein Tempel des Archemorus war. Pius VI. liefs sie in das Mus. Pio-Clem. bringen. Die Füfse sind modern.

Nr. 75. *Menander.* Nr. 76. *Posidippus.* Beide sitzende Statuen aus pentelischem Marmor, wurden im XVI. Jahrhundert zu Rom auf dem Viminalischen Hügel in den Gärten des Klosters S. Lorenz in Panisperna gefunden; Sixtus V. liefs sie in der *Villa Montalto* oder *Negroni* aufstellen, von wo Pius VI. sie nach dem Museum Pio-Clementinum bringen liefs.

Nr. 77. *Minerva*, stehende Statue, aus pentelischem Marmor, welche vordem in der *Salle des antiques* im Louvre war. Kopf und Arme sind modern. Sie ist mit der doppelten Chlamys oder Diplax bekleidet, die auf der rechten Schulter befestigt ist, auf der Brust hat sie die Aegis mit Schlangen und dem Medusenhaupt.

III.

Salle des Romains.

Der von *Romanelli* gemalte Plafond dieses Saals stellt den Raub der Sabinerinnen, Mutius Scaevola und andere römische Sujets vor. Man hat hier also zusammengestellt, was auf römische Geschichte und Alterthümer Bezug zu haben schien.

Nr.

Digitized by Google

Nr. 80. *Römischer Redner*, bekannt unter dem Namen *Germanicus*, für den aber diese Figur zu alt ist. Die Stellung des rechten Arms, die auf den linken Arm zurück geworfene Chlamys, welche vormals durch *den in der* linken gewesenen Caduceus wahrscheinlich zurück gehalten worden, die Schildkröte endlich, die dem Mercur als Erfinder der Leyer gewidmet war, lassen vermuthen, dass hier ein römischer Redner unter dem Bilde des Gottes der Beredsamkeit abgebildet ist. Auf der Schildkröte liest man mit schönen griechischen Charakteren, die bis jetzt noch nicht ganz correct bekannt gemachte Inschrift:

ΚΛΕΟΜΕΝΗΣ
ΚΛΕΟΜΕΝΟΥΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ.

Diese Statue, aus pentelischem Marmor, kommt aus Versailles, wohin sie unter Ludwig XIV. gebracht worden war; vorher war sie in Rom, in der *Villa Montalto* oder *Villa Negroni*, vordem die Gärten Sixtus V.

Nr. 81. *Ein schöner bronzener Kopf von Publius Cornelius Scipio* dem ältern. Diese seltene Antike kommt aus den Zimmern von Versailles, wo Ludwig XV. ihn hatte aufstellen lassen; Abbé *Fauvel*, ein grosser Freund von Antiken, hatte ihm im J. 1735 ein Geschenk damit gemacht. Dies sieht man aus einer Inschrift hinten auf dem Hals. Das Weisse im Auge ist aus Silber incrustirt. (Diese Nummer fehlte noch bey der Eröffnung des Saals.)

Nr. 82. Sogenannte *Ceres*, aus parischem Marmor; wahrscheinlicher eine *Clio*, die eine Rolle hielt, und welcher der Ergänzer einen Büschel Aehren gab. Clemens XIV. liess sie aus der *Villa Mattei* nach dem Vatican bringen.

Nr. 83. *Cicero.*

Nr. 84. Sogenannter *Mars*. Stehende Statue aus pentelischem Marmor, nackt bis auf den halben Leib, der Unterleib ist, wie die heroischen und kaiserlichen Figuren, drapirt. Als man sie restaurirte, gab man ihr den Charakter eines Mars, indem man ihr einen behelmten, antiken Kopf aufsetzte, und ein Schwerd in die rechte Hand gab. Auf dem Block, an den die Statue gelehnt ist, liest man:

ΗΡ . . . . . ΙΑΗΣ (ΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣ)
ΑΓΑΣΙΑΟ ΤΕΘΕΣΣΕΙΟΣ
ΚΑΙ ΑΡΜΑΤΙΟΣ
ΕΠΟΙΟΥΝ.

Diese Inschrift, die ein wenig verwischt, aber doch nicht undeutlich ist, blieb bis jetzt unbemerkt. *Agasias*, der Vater *Heraclids*, eines der zwey Bildner dieser Statue, mag vielleicht derselbe seyn, der die bekannte Statue verfertigt hat, die unter dem Namen des *kämpfenden Gladiators* bekannt ist.

Nr. 85. Zwey römische Portrait-Büsten, von einigen Grabmal, aus Alexander Sever's Zeiten, wie der Kopfputz des Weibes zeigt, gewöhnlich und fälschlich *Cato* und *Porcia* genannt. Ehedem waren sie in der *Villa Mattei*; Clemens kaufte sie für das Museum des Vatican.

Nr. 86. *Lucius Caninius* stehende Statue, aus parischem Marmor, mit der Toga; aus der römischen, mit Abbreviaturen vermischten, Inschrift auf dem Fussgestell (L. CANIO. AFRICE. PROCVRI. IHL.), sieht man, dass dieser *Luc. Caninius* Statthalter der Provinz Afrika war. Diese Statue war ehedem in Fontainebleau; die Hände sind modern, der Kopf antik, aber angesetzt, die Form des Barts, die Gestalt der Buchstaben und die Incorrectheit der Inschrift, scheinen auf die Zeit der Antonine zu deuten.

Nr. 87. *Büste des Marcus Junius Brutus* aus pentelischem Marmor, kommt aus dem Museum Capitolinum, (fehlte in der ersten Exposition) und muss nicht mit der Bronze aus dem Pallast der Conservatoren verwechselt werden.

Nr. 88. *Urania*, kleine sitzende Statue aus parischem Marmor, sehr fein gearbeitet, welche im J. 1774 bey Tivoli, an dem Ort, welcher *la Pianella di Cassio* heisst, und wo ehedem das Landhaus des Cassius stund, gefunden worden. Da sie weder Kopf noch Arme hatte: so restaurirte man sie zu einer Urania, da diese Muse eine von den beiden war, die man in den dortigen Excavationen nicht fand. Die dicken Sohlen ihrer Beschuhung könnte sie für eine Melpomene halten lassen. Der Kopf, obgleich angesetzt, ist indess auch antik, aus pentelischem Marmor, und gehörte immer einer Muse zu; auf der Stirne hat er zwey Sirenenfedern.

Nr. 89. *Lucius Junius Brutus*, der ältere. Bronzene Büste aus dem Capitolium.

Nr. 90. *Römer als Opferpriester* mit verhülltem Kopfe. Diese Statue war zu Venedig im Pallast *Giustiniani*; ein Engländer kaufte sie und brachte sie nach Rom, um sie restauriren zu lassen; hier kaufte sie Clemens XIV. und liess sie in dem Vatican aufstellen. Der Kopf ist antik, aber angesetzt, die Hände sind modern.

Nr. 91. *Augusta*. Diese Statue war ebenfalls in Venedig, wo sie (wie jetzt im Museum) der vorigen als Pendant diente; sie ist aus pentelischem Marmor, und wurde bey *Velletri*, in Augusts Vaterlande, gefunden.

Nr. 92. *Isis-Priesterin*, die das Gefäss mit dem geheiligten Wasser trägt, welches mit ihrem Schleyer bedeckt ist. Sie ist von parischem Marmor, wurde in der *Villa d'Este* zu *Tivoli* gefunden, und auf Benedikts XIV. Befehl ins Museum Capitolinum gebracht. Der antike Kopf ist angesetzt.

Digitized by Google

Nr. 93. *Römische Matrone*, im Costum der Göttin *Pudicitia*; der Kopf ist ein Portrait, und nach dem Haarputz scheint die Statue an das Ende des zweyten Jahrhunderts zu gehören. Diese Statue aus griechischem Marmor wurde in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts zu *Bengazi*, in dem Golph von Sydra, gegen Osten von Tripoli gefunden und nach Frankreich gebracht, wo sie in der Versailler Gallerie aufgestellt wurde. Unter den Antiken, die man kennt, ist dieß eine von denen, die am besten conservirt sind. Die Draperie ist sehr geschmackvoll und fein gearbeitet.

Nr. 94. Der sogenannte *sterbende Gladiator*, ehedem in der Villa Ludovisi, und unter Clemens XII. nach dem Capitol gebracht.

Nr. 95. Römische Matrone, aus welcher *Girardon*, der sie restaurirte, eine Vestalin machte, durch den Altar, den er neben sie stellte, und den modernen Kopf. Diese Statue aus parischem Marmor befand sich ehedem in der Versailler Gallerie, und ist auch, so wie die meisten vorhergehenden, in den *Statues de Versailles* abgebildet.

Nr. 96. *Melpomene*. Die Draperie dieser Statue aus parischem Marmor ist wegen der doppelten, einer kurzen ohne Aermel, und einer langen Tunica, merkwürdig. Die Hände sind modern, sie hält die Maske und die Rolle.

Nr. 97. *Antinous*, des kapitolinischen Museums, ehedem in der Sammlung des Kardinal Alexander Albani.

IV.

Salle de Laocoon.

Die 4 Säulen (mit □ bezeichnet) aus *Verde Antico* oder grünem antikem Marmor, den die Alten aus der Gegend von Thessalonich bezogen, welche diesen Saal zieren, kommen aus der Kirche von *Montmorency* von Mausoleum des Connetable *Anne de Montmorency*; jede ist 3½ Mètres hoch, und hat 43 Centimètres im Durchmesser.

Nr. 100. *Jason* in dem Moment, wo er, um zu Pelias Fest zu kommen, durch den Anauros gewadet ist, und seine Sandale an den rechten Fuss legt; voll Verwunderung dreht er den Kopf auf die Seite; um Juno, die er als altes Weib durch den Strom getragen, und die jetzt wieder als Göttin erscheint, anzusehen. Da man diese Statue ehedem für einen *Cincinnatus* ausgab; so brachte der Restaurator eine Pflugschaar an. Diese Statue, aus pentelischem Marmor, stand lange Zeit in den Appartemens von Versailles, wohin sie aus der *Villa Montalto* oder *Negroni* aus Rom gekommen war.

Nr. 101. *Büste* des Kaisers *Lucius Verus* mit dem Paludamentum, aus lunesischem (oder cararischem) Marmor; sie kommt aus dem Pallast des Herzogs von Modena. (Sie fehlte noch bey der ersten Expoition.)

Nr. 102. Wohlerhaltene *Büste* des *Commodus* aus pentelischem Marmor; sie kommt auch aus dem herzoglichen Pallast zu Modena. (Bey der ersten Exporition fehlte sie gleichfalls.)

Nr. 103. Die *Tragödie*, eine Herme.

Nr. 104. Die *Comödie*, eine Herme.

Diese beiden Pendans wurden in der Villa Adriani zu Tivoli gefunden. Pius VI. kaufte sie dem Grafen *Fede* ab, und liess sie in dem Museo Pio-Clement. aufstellen.

Nr. 105. Eine sehr schöne, wohl erhaltene und mit den Medaillen treffend ähnliche *Antinous Büste*, die schon lange in Frankreich ist.

Nr. 106. Kopf des *Menelaus*; er gehörte zu einer Gruppe, welche die Wegtragung des Patroclus durch Menelaus vom Schlachtfeld vorstellte. Er ist in dem Mus. Pio-Clementino in Kupfer gestochen. Die Reste der Schulter des Patroclus, die man auch dabey in der Villa Adriani fand, bliehen zu Rom. Sie sind auch in demselben Werke in Kupfer gestochen. (W. Tischbein hat ihn nebst den andern Köpfen des vorgeblichen Homerischen Helden auf der 5ten Tafel des *ersten* Hefts seines Homers abgebildet.)

Nr. 107. *Adonis* aus dem vaticanischen Museum. Andere nennen ihn *Ceres*.

Nr. 108. *Laocoon*. *Göthens* sinnreicher Aufsatz in den Propyläen ist ins Französische übersetzt, wo ihn neuerlich auch *Visconti* gelesen hat. Doch scheint dieser über den einzig möglichen Moment der Darstellung anderer Meynung. Die Reste der beiden Kinnladen vom Kopfe der Schlange, die jetzt falsch restaurirt ist, worauf Gothe in seinem Aufsatz (Propyläen I, 1. S. 9.) aufmerksam macht, mochten jetzt sehr schwer zu finden seyn.

Nr. 109. Ein *Diskobolos* in ruhiger Stellung; aus dem Museum Pio-Clementinum bekannt, gefunden auf der Appischen Strasse an dem sogenannten *Columbarium* der Livia, drey französische Meilen von Rom.

Nr. 110. *Büste* der *Sonne*, aus pentelischem Marmor, ehedem in dem Capitolischen Museum, und gemeiniglich Alexander benannt.

Nr. 111. *Amazonenstatue* aus parischem Marmor, welche Clemens XIV. aus der *Villa Mattei* wo sie 200 Jahre lang gestanden hatte, in das Museum Pio-Clementinum bringen liess. Auf dem Bilderfuss (Plinthe) liest man *Translata de Schola Medicorum*.

Nr. 112. *Bacchus*, bekannt unter dem Namen der *Kapitolinischen Ariadne*. Ein schöner Kopf von pentelischem Marmor, aus dem Museum Capitolinum.

Nr.

Digitized by Google

Nr. 113. *Seegott*, Ocean genannt; Coloſſaliſche Herme aus pariſchem Marmor, die vor etwa 30 Jahren bey *Puzzuoli*, in dem neapolitaniſchen Buſen gefunden wurde; der engliſche Maler *Gavin Hamilton*, der ſie gekauft hatte, trat ſie an Clemens XIV. für das Vaticaniſche Muſeum ab.

Nr. 114. *Bacchus*, kleine Statue aus pentelikſchem Marmor; mit reſtaurirten Armen und Beinen.

Nr. 115. *Mithrapriefter*, unter dem Namen *Paris* bekannt, weil der Reſtaurirer ihm einen Apfel in die Hand gegeben. Niedliche kleine Statue aus pentelikſchem Marmor, in einer Grotte bey der Tiber A. 1785, fünf Meilen von Rom gefunden, und in dem Vaticaniſchen oder Pio-Clementiniſchen Muſeum aufgeſtellt. Dieſe Statue zieht die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer ungemein ſtark auf ſich. Daher iſt der Durchgang aus der *Salle du Laocoon* in die *Salle de l'Apollon*, wo dieſelbe ſteht, immer ſtark mit Menſchen angefüllt, ſo bald es in der Gallerie etwas lebhaft zu werden anfängt, weil immer einige da ſind, welche die Statue mit hoher Bewunderung betrachten.

Nr. 116. *Coloſſaliſche Jupitersbüſte* aus Luneſiſchem oder Cararifchem Marmor, gefunden in den Ruinen zu *Otricoli*, und von Pius VI. in das Vaticaniſche Muſeum verſetzt.

Nr. 117. *Minervakopf*, aus pentelikſchem Marmor. War lange Zeit in der Engelsburg, von wo Pius VI. ihn in das Vaticaniſche Muſeum bringen ließ.

Nr. 118. Meleager aus dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 119. Aeskulapsbüſte aus pentelikſchem Marmor.

Nr. 120. Der Diskobol aus dem Vaticaniſchen Muſeum, in der *Villa Adriani* zu Tivoli gefunden.

V.

Salle d'Apollon.

Dieſer Saal iſt mit vier ſchönen Säulen von orientaliſchem rothem Granit geziert (*f. f. f. f.*); jede Säule iſt 4. Mètres und 1. Decimètre hoch, und hat 43. Centimètres im Durchmeſſer. Die beiden, welche neben der Niſche Apolls ſtehen, kommen aus der Kirche zu Aachen, wo das Grabmal Karls des Groſsen war. Die drey erſten Säle ſind parketirt, dieſer, der Laocoonſaal, und der folgende, wo die Muſen ſtehen, ſind mit ſchönem und ſeltenem Marmor gepflaſtert. Der Plafond in den vorigen Sälen enthält Freskomalereyen; in dieſem iſt er weiſs, was den Saal mehr aufhellt. Die Mitte des Saals nimmt ein ſchöner groſser achteckiger Tiſch, von orientaliſchem rothem Granit, ein, der hier durch den Buchſtaben *n* bezeichnet iſt.

Nr. 123. *Merkur*, unter dem Namen des *Antinous* aus dem Belvedère (oder Mercure Lantin) bekannt.

Nr. 126. Ueber dieſer Statue iſt ein Basrelief eingemauert, welches den *Thron Saturn's* vorſtellt. Auf einem architectoniſchen Grunde, in der Mitte des Basreliefs, iſt eine Art von Thron, zum Theil mit einer Draperie bedeckt; auf dem *Suppedaneum* oder Fuſsſchemel, iſt ein Himmelsglob, mit Sternen überſaet und dem Zodiakus umgeben; links tragen zwey geflügelte Genien Saturns krummes Meſſer, oder die *Harpe*. Auf der andern Seite ſcheinen zwey andere Genien ſich um ſeinen Scepter zu ſtreiten. Dieſes Basrelief, aus pentelikſchem Marmor, befand ſich ſeit langer Zeit in dem Antikenſaal im Louvre. Italien beſitzt mehrere dergleichen Basreliefs von gleicher Gröſse und in demſelben Stil, und ſelbſt von gleichem oder ähnlichem Inhalt. Zwey ſind in dem Chor der Kirche *San Vitale* zu *Ravenna*, ſie ſtellen den Thron Neptuns vor; ein drittes ſteht in der Kirche *della Madonna de' miracoli* zu Venedig; ein Fragment von einem vierten, welches den Thron Apolls vorſtellt, iſt zu Rom in der *Villa Ludovifie*.

Nr. 127. Eine kleine Statue aus griechiſchem Marmor, *Apollo Sauroctonos*, oder der Eidechſentödter. Er iſt ganz in der Stellung, wie der im Muſeum Pio-Clementinum, nur hat der Bildhauer, der die Statue reſtaurirte, ihm in die linke Hand ungeſchickter Weiſe eine Leyer gegeben.

Nr. 128. Eine kleine *Merkursſtatue*, aus luneſiſchen Marmor, merkwürdig wegen der mancherley Attribute, die an derſelben vereinigt ſind; ſie hat Flügel am Kopf, den Caduceus in der Hand, die Schildkröte unter dem linken Fuſs, und ſtützt ſich auf einen kleinen mit Arabesken gezierten Pilaſter, dergleichen man an den Barrieren der Gymnaſien hatte.

Nr. 129. Eine *Venus*, die aus dem Bad kommt, in der Linken das Tuch um ſich abzutrocknen hält, mit der Rechten ſich den Buſen bedeckt. Sie iſt in der Stellung der von Menophant verfertigten Venus. Neben ſich hat ſie ein viereckiges Kiſtchen, statt daſs die Gnidiſche von Praxiteles, der ſie übrigens ſehr gleicht, eine Vaſe neben ſich ſtehen hat. Dieſe Statue aus griechiſchem Marmor, kommt aus der Gallerie von Verſailles. Nur der rechte Arm iſt reſtaurirt.

Nr. 130. Eine kleine *Marsſtatue* mit dem Helm und Schilde; aus luneſiſchem Marmor.

Nr. 131. Ein junger, nackter *Apoll* aus pariſchem Marmor, mit der Leyer in der Linken. Der Torſo dieſer kleinen Statue iſt von einem ſehr guten Stil. Das übrige ſtark reſtaurirt.

Nr. 132. Eine Statue, gewöhnlich *Urania* genannt, weil *Girardon*, der die ihr mangelnden

Digitized by Google

Arme und den Kopf reſtaurirte, ihr eine Steenenkrone aufſetzte, und eine Rolle in die Hand gab. Ihre Stellung, und die Bewegung ihres linken Arms, einen Flügel ihres Kleides in die Höhe zu halten, (was die mit vielem Geſchmack gearbeiteten Falten ihrer Kleidung zur Genüge zeigen) könnte auf die Vermuthung führen, daſs es eine *Spes* iſt. Dieſe Statue kommt aus der Gallerie von Verſailles.

Nr. 133. Eine gut erhaltene kleine Statue aus hartem griechiſchen Marmor, welche den *Delphiſchen Apoll* vorſtellt, auf den Dreyfuſs geſtützt, und in der Linken einen Lorbeer haltend. Die Reſtaurationen ſind nach den griechiſchen Münzen gemacht worden. Dieſe Statue ſtund ehedem in dem Schloſs von *Ecouen* bey Paris.

Nr. 134. Ein 1775 in Oſtia gefundener *Dreyfuſs* aus pentelikiſchem Marmor, bisher in dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 135. Ein *Antinous* in der nämlichen Stellung, wie der Antinous aus dem Capitol, (Salle des Romains. Nr. 88.)

Nr. 136. *Iſis ſalutaris;* aus dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 137. *Minerva* im alten Stil; eine kleine Statue aus pentelikiſchem Marmor, die ehedem in dem herzoglichen Pallaſt zu Modena ſtand. Der Kopf iſt angeſetzt, aber antik und in demſelben Stil gearbeitet, wie die Statue. Das merkwürdige derſelben beſteht beſonders in der groſsen, weiten Aegis, die auſser den Schultern auch einen groſsen Theil des Rückens bedeckt.

Nr. 138. Eine kleine wohlerhaltene Statue der *Minerva* aus luneeſiſchem Marmor, mit merkwürdigen Attributen. Zu ihren Füſsen iſt die Schlange, die oft unſichtbare Wächterin ihres Tempels zu Athen; ihren Schild ſtützt ſie auf einen geflügelten Rieſen, mit Schlangenfüſsen; er hält noch als Waffe einen Baumſtamm; wahrſcheinlich der Rieſe Pallas oder Enceladus.

Nr. 139. *Mars Victor*, eine Statue aus pentelikiſchem Marmor, welchem der Reſtaurator eine Weltkugel und einen Scepter in die Hände gab, weil er glaubte, es ſey ein römiſcher Kaiſer.

Nr. 140. Eine kleine in Attika gefundene *Melpomene*, aus pariſchem Marmor.

Nr. 141. Eine kleine Statue der *Juno*, aus pentelikiſchem Marmor, mit geſchmackvoll gearbeiteter Draperie, und reſtaurirten Armen.

Nr. 142. Die *Kapitoliniſche Venus*.

Nr. 143. Ueber derſelben iſt ein ſchönes Basrelief eingemauert, welches ein Suovetauril vorſtellt, und ehedem in dem Veltibulum der St. Marcus-Bibliothek in Venedig ſich befand. *Antonio Laſreri* gab 1553 einen Kupferſtich davon. Damals ſcheint es im St. Marcus-Pallaſt zu Rom geweſen zu ſeyn.

Nr. 145. Der Apoll von Belvedere. Zwiſchen der Plinthe und dem Piedeſtal, wurde am 16ten Brumaire, (zwey Tage vor Eröffnung der Gallerie) als Conſul Bonaparte dieſelbe beſuchte, eine Bronzene Tafel mit folgender Inſchrift befeſtigt:

La Statue d'Apollon, qui s'élève ſur ce piédeſtal trouvée à Antium ſur la fin du XVe Siècle, placée au Vatican par Jules II, au commencement du XVIe. Conquiſe l'An V de la République par l'armée d'Italie, ſous les Ordres du General Bonaparte, a été ſitée ici le 21 Germinal an VIII, premiére année de ſon Conſulat.

Auf der Rückſeite ſtund:

Bonaparte, Ier Conſul.
Cambacerès, IIe Conſul.
Lebrun, IIIe Conſul.
Lucien Bonaparte, Miniſtre de l'Interieur.

Das Piedeſtal vom Apoll ſteht auf einem 2 Stufen hohen *Perron*, ſo daſs die Statue über die andern neben ihr ſtehenden erhaben iſt, und ſchon von der Salle du Laocoon aus über die immer vor ihr verſammelte Menge hin geſehen wird. Eben ſo wird einſt Laocoon gleich beym Eintritt in die Augen fallen, wenn erſt das groſse Thor und der erſte Saal fertig ſeyn wird. Vorn neben den Stufen des Perron ſtehen:

Nr. 144. Zwey Sphinxe aus rothem orientaliſchen Granit; beide kommen aus dem Pio Clementiniſchen Muſeum. Der Perron ſelbſt iſt mit dem koſtbarſten Marmor gepflaſtert. In der Mitte ſind ſechs Tafeln von antiker Moſaik eingeſetzt, welche auſser verſchiedenen Zierrathen Thiere vorſtellen, die von Vögeln gezogen werden.

Nr. 146. *Venus von Arles*, welche in dieſer Stadt im J. 1651 gefunden, und bisher in der Gallerie von Verſailles aufbewahrt wurde. Aus hartem etwas aſchfärbigem griechiſchen Marmor. Bekanntlich gab ihr *Girardon* bey der Reſtauration einen Spiegel in die Linke, und den Apfel in die Rechte. Der capitoliniſchen *Venus* ſo ſehr nahe, wird dieſe etwas in Schatten geſtellt. Vielleicht wäre es noch angenehmer, wenn zu beiden Seiten des Apoll gar keine Statue ſtünde.

Nr. 147. Ueber dieſer Venus iſt ein Basrelief eingemauert, welches eine Conclamation vorſtellt. Es iſt aus luneeſiſchem Marmor, und ſtand ſeit langen Zeiten in dem Antiken-Saal des Louvre. *Maffei* und *Dom Martin* ſahen es dort und gaben Zeichnung und Beſchreibung davon. Es ſcheint indeſſen bloſs eine Nachahmung eines antiken Kunſtwerks zu ſeyn, und iſt wahrſcheinlich erſt zu Anfang des XVIten Jahrhunderts verfertigt worden.

Nr. 148. Der indiſche Bacchus, mit der griechiſchen Inſchrift *Sardanapalus;* aus dem Muſeum Pio-

Digitized by Google

Pio-Clementinum. *Mongez*, Mitglied des National-instituts, hat in einer Vorlesung, die nun auch in der *Decade philosophique* l'an IX. n. 5. S. 265. abgedruckt steht, zur grossen Verwunderung von Visconti zu beweisen gesucht, dass dies Bild (von schönem griechischen Stil!) eine Portraitstatue des *Elegabalus* sey, der, wie Herodian sagt, dem schönen Bilde des Bacchus ähnlich sah.

Nr. 149. *Hercules*, der den kleinen Telephus auf den Armen trägt, oder der sogenannte *Hercules Commodus*, aus dem Belvedere.

Nr. 150. *Apoll*, aus hartem griechischen Marmor, der ehedem in den Gärten von Versailles bey dem *Bosquet de la Colonnade* stand. Er hat die Stellung des von Lucian beschriebenen lycischen Apolls; der rechte Arm liegt auf dem Kopf, und in der linken, die er auf einen von einer Schlange umwundenen Baumstamm stützt, hielt er wahrscheinlich den Bogen. Diese Stellung machte, dass man ihn zu Versailles immer für einen Bacchus ansah. Wenn einst Friede mehr Aufwand zu machen erlauben wird, wird auch in dieser Gallerie durch geschickte Restaurationen unter Visconti's Aufsicht, manches zu thun seyn.

Nr. 151. Der in der *Villa Adriani* ausgegrabne ägyptische *Antinous*, aus pentelischem Marmor, der ehedem in dem Museum Capitolinum stund.

Nr. 152. *Bacchus*, in der Stellung der Ruhe mit der Nebris bekleidet. Eine trefflich gearbeitete und wohl erhaltene Statue, ehedem in der Versailler-Gallerie. *Mellan* lieferte einen Kupferstich von derselben.

Nr. 153. Eine schöne colossalische *Serapis-Büste*, aus dem vaticanischen Museum.

Nr. 154. Ein *Merkur*, aus pentelischem Marmor, ganz in der Stellung des Vaticanischen (Nr. 125.). Dieser war noch durch einige Attribute deutlicher charakterisirt. In dem Kopf z. B. hatte er zwey Löcher, wo offenbar die Flügel eingesetzt waren, und ein Theil des Caduceus ist auch alt.

Nr. 155. Die *capitolinische Juno*, nach andern eine *Melpomene*. Aus dem Museum Capitolinum.

Nr. 156. Eine der schönsten bekannten *Bacchus-Statuen*, aus hartem griechischen Marmor. Er ist ganz nackt, und stützt den linken Arm nachlässig auf einen Baumstamm. Der vollkommen conservirte Kopf, dessen langlockigtes Haar auf die Brust herabfliesst, ist mit Epheu und einer bacchischen Binde umgeben.

Nr. 157. Ueber diesem Bacchus ist ein Basrelief eingemauert, welches nach einem in der *Villa Borghese* befindlichen modelirt ist, und fünf Mädchen vorstellt, die sich bey der Hand halten und um einen Tempel tanzen.

VI.

Salle des Muses.

Nr. 165. *Bacchuskopf.*

Nr. 166. Eine *Säule aus orientalischem Granit*, etwas dunkelgrau und grün, mit leichter rosenfarbiger Schattirung und weissen Flecken; Kapital und Base sind von vergoldetem Bronze und reich verziert.

Nr. 167. Ein sogenannter *Hippocrateskopf* aus pentelischem Marmor.

Nr. 168. *Calliope*, aus dem Museum Pio-Clementinum.

Nr. 169. *Apollo Musageta*, ebendaher.

Nr. 170. *Clio*, ebendaher.

Nr. 171. *Melpomene*, ebendaher.

Nr. 172. Eine *Herme* aus pentelischem Marmor, mit einem Socrateskopf, die im 1sten Bd. des Museum Pio Clementinum gestochen und beschrieben ist.

Nr. 173. *Polymnia*, aus demselben Museum.

Nr. 174. *Kopf eines indischen bärtigen Bacchus*, lange für *Plato* gehalten.

Nr. 175. Die *Homers-Büste*, aus dem Kapitolinischen Museum.

Nr. 176. *Erato.*

Nr. 178. *Euterpe.*

Nr. 179. *Terpsichore.*

Nr. 180. *Urania.*

Nr. 181. *Thalia*, alle 5 aus dem Museum Pio-Clementinum.

Nr. 177. Eine *Euripides Herme*, aus pentelischem Marmor, stand ehedem in der Academie von Mantua, so wie:

Nr. 184. Der sogenannte *Virgilskopf.*

Nr. 182. Noch ein *Socrateskopf.*

Nr. 183. Eine sehr schöne Säule aus africanischem Marmor.

So weit die in den 6 geöffneten Sälen jetzt aufgestellten Antiken. Der Haupteingang wird, wenn alles vollendet seyn wird, vorn neben dem Platz des Louvre in den Saal angebracht werden, der jetzt schon auf dem Plane durch den *Saal des Torso* bezeichnet ist. Darneben wird die Fortsetzung der Gallerie statt finden. Ob dazu noch mehrere Säle bestimmt werden dürften, ist bis jetzt noch nicht entschieden, aber sehr wahrscheinlich, besonders wenn alle vorhandene Reliefs und kleinern Antiken, die zum Theil jetzt in den obern Salen der Gemäldegallerie sehr unpassend aufgestellt, zum Theil aber auch in der Nationalbibliothek befindlich sind, noch mit dem Central-Museum verbunden werden sollten.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass die Fenstervertiefungen in einigen schon fertigen Sälen (z. B. in dem des Apollo) bis auf die Brusthöhe aufgemauert, und

Digitized by Google

und daher auch auf unſerm Plane mit parallelſchraffirten Linien bezeichnet ſind. Die Säle ſind im Winter durch Rohren, oder ſogenannte *Tuyaux de chaleur*, ſehr gut erwärmt. In dem Veſtibule, durch welchen man jetzt in den innern Hof gelangt, ſind moderne Bronzen aufgeſtellt, die auf dem Plane durch *cccc* ausgedrückt ſind. Im Saale *des Hommes illuſtres* ſtehen Säulen auf einer bruſthohen Mauer *bb*, wodurch die Säle von einander getrennt werden.

Der Zulauf der gaffenden Zuſchauer war natürlich in den erſten drey Decaden aufserordentlich grofs und für den eigentlichen Liebhaber etwas läſtig. Allein dieſe Flut der Neugierde wird bald verronnen ſeyn, und dann wird nichts über den ſtillen Genufs dieſer Beſchauung gehn. Die Beleuchtung iſt im Ganzen vortrefflich; die Aufſtellung in den ſehr hohen Sälen ſo viel es nur immer das Local geſtattet, aus dem richtigſten Geſichtspunkt gefaſst. Beſonders mufs die herrliche Gruppe des Laocoon, vorn vom Haupteingang geſehn, künftig eine noch erhabnere Wirkung thun, als ſie ſchon jetzt der vaticaniſche Apoll, vom Laocoons-Saal aus geſehn, hervorbringt. Hoffentlich wird durch dieſe geſchmackvolle Aufſtellung der Antiken, und die dadurch ſo laut ausgeſprochene Anerkennung ihres hohen Werths der wilden Zerſtörungsſucht in einigen mittäglichen Gegenden Frankreichs, worüber der wackere *Gady* noch neuerlich im *Magazin Encyclopédique* (*Vendemiaire, l'an* 9. Nr. 10. S. 249. ff.) ſo gerechte Klagen führt, kräftiger, als durch jede andere Vorkehrung, Einhalt geſchehn.

Dafs die Bildhauer der *neuen* franzöſiſchen Schule nicht unwerth ſind, die erhabenſten Vorbilder des Alterthums täglich vor Augen zu haben, wird ſich vielleicht bald durch mehrere Inſtanzen beweiſen laſſen. Den erſten Beweis lieferte der verdienſtvolle Bildhauer *Moitte* durch ein Basrelief von 4½ Fufs, welches über der Thüre, die jetzt zur Antikengalerie führt, erſt vor einigen Tagen eingeſetzt worden iſt. Es ſtellt die Minerva als Schutzgöttin der Wiſſenſchaften und Künſte, die Lyra in der einen, die Lorbeerkrone in der andern Hand haltend, vor. Man iſt allgemein mit der reinen Zeichnung und Ausführung dieſer Figur zufrieden, und findet ſie ihrer Beſtimmung vollkommen würdig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Göthe's neue Schriften. Dritter Band.* 364 S. *Vierter Band.* 394 S. *Fünfter Band.* 371 S. *Sechster Band.* 507 S. 8. 1795 u. f.

Auch unter dem Titel:

Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman, herausgegeben von *Göthe. Erster bis vierter Band.*

Ebendaselbst: *Göthe's neue Schriften. Siebenter Band. Mit Kupfern.* 1800. 380 S. 8.

Bey einer Recension eines Werks, wie *Wilhelm Meister*, welche eben jetzt, weder früher noch später, erscheint, findet sich der Kritiker nothwendiger Weise in einiger Verlegenheit. Er hat den Beruf *nicht mehr*, es bey dem Publicum einzuführen, und doch ist er *noch nicht* da, wo er versuchen konnte, Organ einer spätern Nachwelt zu seyn; ihn stört in der Stimmung, welche zu einem solchen Versuch erfoderlich wäre, die mit seinen eigenen Gedanken über das Werk verwebte Kenntniss und Beurtheilung desselben, was seine Mitwelt davon denkt.

Ein Standpunkt wird ihm jedoch eben dadurch angewiesen, der seinen grosen Werth hat. Er betrachtet an einem so ausgezeichneten Werke die Eindrücke, welche dasselbe seit seiner Erscheinung gemacht hat, und dieses lehrt ihn, welchen Gewinn Geschmack und Kunst bereits davon gezogen haben mögen, und welchen sie noch davon ziehen werden. Sollte auch die Summe von jenem nicht rein heraus zu bringen seyn: so ist dafür dieser um so schneller zu berechnen. Jedes Product von classischem Charakter wirkt durch sein bloses Daseyn endlich alles, was es wirken kann und soll; denn es muss in die Bildung derer eingreifen, welche künftig vorzügliche Werke hervorbringen werden: so wie die vorzüglichen Werke, welche vorher da waren, in die Bildung des Urhebers von jenem Product eingegriffen haben. Diess ist es, was einem classischen Werke auf keine Weise, und durch kein Unwesen, zu welchem dasselbe Anlass geben mag, entrissen werden kann. Mögen wir immer über die Franzosen lachen, die ihren *Racine* durch den Beynamen des *Zärtlichen* am meisten zu ehren glauben, während wir in allem, was Zärtlichkeit bey ihm ausdrücken soll, vor conventionellem Aufputz keine Spur von dramatischer Wahrheit erkennen — mögen die englischen Commentatoren *Shakspeare's* mit noch so geistloser Pedanterie ihren Text bearbeitet haben — mögen Leute, die gern Secte machen wollen, in Einem Athem und mit gleichem Tone *Cervantes* und *Jacob Bohme* herausstreichen — mag einer von ihnen verkünden, dass *Göthe's* „rein poetische Poesie die wahre Poesie der Poesie, dass Wilhelm Meister eine von den drey grosen Tendenzen des Zeitalters" sey: *Shakspeare, Cervantes, Racine, Göthe*, werden, trotz allem, was über sie deraisonnirt werden mag, trotz aller einseitigen Urtheile, welche Verbindung oder Nationalbeschränktheit, oder Mangel an Kunstsinn wider sie fallen mögen, ja selbst ihren lächerlichsten Enthusiasten zum Trotz, ewig Muster und Vorbilder in der Kunst bleiben, ewig denen, welche in der Natur die Kunst zu finden streben, den Schlüssel reichen, der diese in jener verschliesst.

Wilhelm Meisters Lehrjahre existiren nur seit wenigen Jahren, und schon ist die Zeit *vorbey*, wo mehrere warme Bewunderer dieses Romans sich es zur Angelegenheit machten, ausführliche Lobreden auf denselben zu schreiben, wo andere Aergernis daran nahmen, und nicht weniger geschäftig waren, aus wirklichen, oder ihnen so dünkenden Fehlern des Werks zu beweisen, dass *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, wenn gleich manches darin recht schön wäre, doch nicht *bewundert* werden dürften. Was die einen und die andern schrieben, ist bereits vergessen — und zugleich *schienen* auch *Wilh. Meisters Lehrjahre* fast vergessen. Beides musste so kommen, und musste früher erfolgen, als in andern, sonst ähnlichen Fällen. Man konnte eine gute Weile fortfahren, in Kraftromanen den *Werther*, in altdeutsch-Shakspearischen Schauspielen, den *Götz v. Berlichingen*, nachzuaffen: es musste also lange währen, ehe *Götz v. Berlichingen* und *Werther* dem Getümmel ihres Erdenlebens entrückt, und in den stillen Tempel der Unsterblichkeit eingeführt wurden. Aber in der Manier des *Wilh. Meister* schreiben und darstellen zu wollen, das liess man gleich anfangs aus guten Gründen bleiben, und jene Polemik war keine rechte Nahrung für die Mode.

Unwichtig war indessen der Streit keineswegs, und wenn es gleich sehr die Frage seyn mochte, ob die streitenden Partheyen Lust haben werden, den Vergleich zu unterschreiben, den wir hier zu entwerfen versuchen wollen: so kann ein solcher doch immer noch anderweitigen Nutzen haben.

Der Charakter der Vortrefflichkeit, welchen die Gegner dieses Romans ihm zwar dem Worte nach lieber absprechen möchten, aber in der That doch zugestehen, liegt unstreitig ganz besonders in der Darstellung.

Digitized by Google

stellung. Diese ist durchgängig so beschaffen, dafs sie in ihrer Vollkommenheit auch die Situationen und die Charaktere in sich schliefst, ohne dafs man an jenen die verständige Anlage, noch an diesen die absichtliche Entwerfung und Ausführung, oder was sonst an Situationen und Charakteren guter Romane hervortretend lobenswürdig zu seyn pflegt, jemals sonderlich bemerken oder rühmen könnte.

Freylich ist es eben Darstellung, was den *Dichter* macht, während jeder andere Vorzug dem *guten Kopf* natürlich seyn, oder von ihm erlangt werden kann. Allein unter allen Kunstgattungen ist gerade der Roman diejenige, an welcher das *Poetische*, wenn es fehlt, am wenigsten vermifst wird, und wenn es vorhanden ist, am überflüssigsten zu seyn scheint. Hierin liegt der tiefste und hauptsächlichste Grund einer allgemeinen Unbehaglichkeit, welche bey einem grofsen Theil des Publicums mit dem Genufs des *Wilh. Meisters* verbunden gewesen ist. Eine Schule von Kunstrichtern hat diese Unbehaglichkeit, die sie redlich selbst empfand, in kritischem Tadel auszudrücken gesucht, aber mit dem geringen Erfolg, den eine blofs subjective Beurtheilung haben mufste. Andere erblickten, was wirklich da war: Erscheinungen, aus der Fülle eines unendlichen Kunstreichthums hervorgebracht, von höchst mannichfaltigem Interesse durch ihren Ursprung aus der Wirklichkeit, die aber nicht wie Wirklichkeit selbst, und in der That noch weniger wie unmittelbare Abbildung der Wirklichkeit, zu beurtheilen waren.

Die besten Romane haben auch die gebildetern Leser an Porträtmalerey gewohnt. *Göthe* hatte freylich seine Originale, wie *Richardson*, wie *Fielding*, wie jeder andere mit Recht bewunderte Romanendichter; aber in dem Uebergang vom Anschauen zur Darstellung war die Menschenkenntnifs, der Beobachtungsgeist, und jede andere Eigenschaft, welche jene Schriftsteller auszeichnet, bey ihm der Phantasie, dem poetischen Genie untergeordnet. Wir sagen *untergeordnet*; denn das *Wilh. Meister* einen Schatz der tiefsten Menschenkenntnifs und der feinsten Beobachtung enthält, möchten wohl seine entschiedensten Gegner selbst nicht leugnen: nur vermissen diese die Stellung, die Mischung, die Beziehung, welche eine solche Menschenkenntnifs und Beobachtungsgabe sonst im Roman zu haben pflegt, und die hier dem poetischen Werthe aufgeopfert sind.

Wo dagegen dieser Werth lebhaft empfunden wird, da fällt die unnachahmliche Darstellung jede Lücke in der Wahrscheinlichkeit des Romans aus, unterwirft unbedingt jeder Willkür des Verfassers, verhüllt jeden Fehler, und schafft sogar die Fehler zu eigenthümlichen Schönheiten um. Sie regt Ideen von Zusammenhang und Bedeutung auf, von denen nicht bestimmt werden kann, ob sie in das Werk *hineingelegt*, oder darin *erkannt* werden — gerade wie die Natur selbst, als Gegenstand des Gefühls und Verstands: sie, die volle, lebendige Natur, ist darum keineswegs todt und leer. Aber jene Behandlung des *Wilh. Meisters* verfällt auch in den Fehler, endlich blofs subjectiv zu seyn, und es hat hier mystischen Unfug, Commentatorsmisbräuche gegeben, die der Kunst nicht weniger schaderen, als ähnlicher Unfug und ähnliche Misbräuche der Religion geschadet haben, die, wie jene, nützlich durch *historische Kritik* widerlegt werden können.

Um über *Wilh. Meisters Lehrjahre* nicht in schwärmerische Verirrungen zu gerathen, braucht man nur eine Thatsache, die vielleicht nicht allgemein bekannt ist, in Betracht zu ziehen. Lange vor ihrer Erscheinung wufsten viele Personen um das Daseyn eines Werks von Göthe, das diesen Titel führte, und seit vielen Jahren, also von der Jugendzeit des Vfs. her, unvollendet im Manuscript existirte. Es bedarf keines hohen Grads von Kennerschaft, um zu urtheilen, dafs jener *Wilh. Meister* sehr wesentliche Aenderungen erfahren haben mufs, um die Form zu erhalten, unter welcher wir ihn jetzt besitzen. Ein sehr grofser Vortheil für die Kritik wäre es, wenn man auch den alten *Meister* kennte, wie man den alten und den neuen *Werther* kennt. Allein das Factum giebt *a priori* einen hinlänglichen allgemeinen Aufschlufs über die häufigen Vernachlässigungen der Handlung des Romans, über die auffallenden Ungleichheiten im Fortgang derselben, über die lockere Verbindung zwischen mehrern ihrer Theile, über die Fäden, welche der Dichter angeknüpft zu haben schien, und die er in der Folge liegen liefs. Diefs alles hat arge Steine des Anstofses für die Gegner des *Wilh. Meisters*, und treffliche Steckenpferde für seine Enthusiasten gegeben; ohne Zweifel aber sind es lauter nothwendige Bedingungen, oder wenigstens natürliche Folgen, der Ueberarbeitung und Vollendung eines jugendlichen Werks im reifern Alter. Dem Geiste nach hat der Dichter hier die beiden äufsersten Epochen seines Genius auf das Glücklichste an einander zu knüpfen gewufst; aber für das Materielle mufste er zuweilen sich behelfen, zuweilen flicken, im leichten Bewufstseyn seiner Ueberlegenheit, mit dem widerspenstigen Stoff.

Statt mit der Pedanterey zu rechten, welcher Jenes keinen Ersatz für Dieses giebt, wird es ein fruchtbareres Geschäft seyn, wenn wir dem Geheimnifs jener geistigen Einheit, jener so vielumfassenden Vollkommenheit der Darstellung, welche *Wilh. Meisters Lehrjahre* in vielen Stücken *neben*, und in einigen *über* die vorzüglichsten Kunstwerke aller Zeitalter und Sprachen stellt, auf die Spur zu kommen suchen.

Der gewöhnliche Roman — wenigstens wollen wir, der Kürze wegen, eine Gattung so nennen, in welcher sich dennoch sehr vorzügliche Talente hervorgethan haben — verträgt sich mit mehreren verschiedenen Formen, z. B. mit der epistolarischen, der autobiographischen, ja selbst der dialogischen, und diese Formen bewirken mehr oder weniger eine dramatische Lebendigkeit und Nähe der Gegenstände, aber ohne das Kunstmäfsige, welches innerhalb der Gran-

Digitized by Google

Gränzen des Drama's liegt. Man könnte die Romane in Briefen, oder in Autobiographien, erfundene Actenstücke, und ein vorzügliches Geschichtwerk eher als einen solchen Roman ein Werk der Kunst nennen. Aber für den Roman, als eine bestimmte poetische Gattung, paßt schlechterdings nur eine Form: die erzählende, und in dieser Form nur ein Ton: der Ton einer moralischen Person, in welcher die handelnden Personen existiren, und die außerhalb derselben existirt. Der Roman, in diesem Sinne, ist burgerliche Epopee: er unterfängt sich nicht, gleich dem eigentlichen *Heldengedicht*, das Organ einer Muse zu borgen; aber die *erzählende Person* vertritt ihm die Stelle der Muse des Heldengedichts, und hat auch ihren Theil von Göttlichkeit.

Nun bietet uns *Wilh. Meister* Form und Ton des Romans in höchster Vollkommenheit dar, und zuverläßig liegt darin das Wesen jener Vollkommenheit der Darstellung. Die *erzählende Person* ist in jeder Zeile gleichsam unsichtbar sichtbar, mit unaufgedrungener Ueberlegenheit bey Charakteren von der Art des Helden der Geschichte, auf gleicher Höhe bey den vorzüglicheren Personen, wie *Lothario*, *Natalie*, und einigen anderen, durchaus identificirt bey schlechterdings interessirenden, wie die *schöne Seele;* nur bey tragischen, wie *Mignon*, ist es allenfalls, als ob jene Person verschwände, und blos eine zauberische Erscheinung Schrecken oder Rührung hervorbrächte, die mit dem Schrecken und der Rührung, welche die getreuen Gemälde von Situationen und Verhältnissen der wirklichen Welt in gewöhnlichen Romanen erregen, nichts als den Namen gemein haben.

Wenn der Dichter in einigen Eingängen von Kapiteln, und bey andern Ruhepunkten, sich selbst vernehmen läßt: so erinnert er weit mehr an die berühmten Gesangseingänge des *Ariosts* als an *Fieldings* Eingangskapitel, und eben so zeugen auch seine häufigen Gleichnisse von dem epischen Ton, der ihm den Vortheil gewährt, das Lächerliche durch heroischkomischen Anstrich, nicht, wie in der Burleske geschieht, zu verstärken, sondern zu mildern und zu veredeln, und eine gänzliche Abweesenheit der moralischen Beziehung, welche der gewöhnliche Roman, wenn er nicht schlechterdings abentheuerlich ist, auf eine oder die andere Weise immer hat, zu bewirken, an deren Statt aber einen Geist von höherer Weisheit durchgängig lebendig zu erhalten, der weder diesen oder jenen handelnden Personen, noch dem Individuum des Verfassers eigen ist, sondern zu *der poetischen Göttlichkeit der erzählenden Person* gehört.

An dem Helden dieses Romans haben die unpoetischen Leser und Kritiker viel Aergerniß genommen. Von den poetischen hingegen schloßen ihn einige, vielleicht durch eine psychologisch zu erklärende Verwechslung des Egoismus, ganz besonders in ihr Herz, und wollten ihm mehr Respect erwiesen wißen, als es jemals die Meynung des Dichters war. Nie wurde es *Cervantes* und *Voltaire'n* von den Lesern des *Don Quichote's* und des *Candide's* übelgenommen, daß jener ein Narr und dieser ein Pinsel ist; eben so wenig fanden sich bis jetzt Kunstverständige, welche zu behaupten unternommen hätten, daß *Don Quichote* im Ernst *ein weiser Junker*, und *Candide* ein besonders gescheiter Junge sey. Es wäre also unbegreiflich, wie der unnachahmliche Ton von milder Persiflage, mit welchem der Charakter des *Wilh. Meisters* durchaus behandelt ist, noch solche Mißverständnisse zulaßen konnte, wenn nicht die mit dem Edeln und Zierlichen so leicht wie mit dem Komischen, und selbst mit dem Komischen edel und zierlich umgehende Fantasie des Dichters zu diesen verschiedenen Irrthümern Anlaß gegeben hätte.

Einem Neuling von regem Gefühl und Verstand begegnet mehr Interessantes als einem andern, und was ihm begegnet, sey es Edles im Umgang mit edeln Menschen, oder Gemeines im Verkehr mit gemeinen, hat mehr Interesse als wenn es einem andern begegnete! Jenes veredelt ihn, und er veredelt dieses; immer aber ist er fast mehr *Gelegenheit* als *Held* der Handlung.

Wie *Wilh. Meister* sich selbst betrachtet und darstellt, wenn er mit der Erzählung seiner ersten kindischen Versuche in der Schauspielkunst seine Geliebte einschläfert, so wird er überhaupt vom Dichter betrachtet und dargestellt. Gerade dieser so zu behandelnde Charakter war es, welcher als Hauptperson dieses Romans dessen hauptsächlichste Tendenz, wechselsweise die Kunst als Symbol des Lebens, und das Leben als Symbol der Kunst aufzustellen, am besten befördern mußte. Der Dichter scherzt mit ihm, und läßt seine vorzüglicheren Personen mit ihm scherzen; aber sowohl er als diese Personen sind ihm doch hold, und wenn Leser, die keinen Scherz verstehen, es ihm nicht auch sind: so ist dieß in der That nicht des Dichters Schuld. Die komischen Situationen, in denen er ihn erscheinen läßt, z. B. wenn er mit dem Fürsten ausführlich von *Racine's* Verdienßten zu sprechen beginnt, wenn er sich gerüstet hat, der Gräfin vorzulesen, setzen ihn nicht herab: es würde uns nicht verdrießen, sondern wir würden lächeln, wenn wir einen jungen Freund, wenn wir selbst einen Sohn, in solchen Situationen wüßten. Das bürgerlich Sündliche seines Herumschweifens verliert sich in dem poetischen Geist, in der auch über bürgerliche Verhältnisse leichthin schwebenden Ueberlegenheit der erzählenden Person, und wenn die Lebhaftigkeit des Interesses an dem, was ihm wiederfährt, an Personen, die sich in naher Berührung mit ihm befinden, die Aufmerksamkeit so fixirt, daß das wellenartige Spiel seiner Launen zuweilen einen unwohlthätigen Eindruck macht: so möchte dieß doch kaum dem Dichter zum Vorwurf gereichen können. Besonders trifft jener Fall mit *Mignon* ein: konnte aber die ursprünglich dem Tode geweihte *Mignon* den jungen Menschen, welcher leicht im Leben fortschreitet, mehr aufhalten, als sie es that?

Im

Digitized by Google

Im letzten Bande ist *Wilh. Meister* freylich mehr *Held des Romans* als in den vorigen, allein eben dies ist nicht das Vorzüglichste an diesem Werke. Ob die Ordensgeschichten, und überhaupt der ganze Theil der Handlung, wo es auf die Entwickelung losgeht, ohngeachtet des vorzüglich reichen Aufwands von Lebensweisheit und feiner Beobachtung, der den ganzen vierten Band charakterisirt, ob unter anderm *Lothario's* Skrupel in der Geschichte mit *Theresen*, ob auch der Stillstand in der Mitte des dritten Bands, wo die *Bekenntnisse der schönen Seele* eingeschaltet sind, ohngeachtet des unbegreiflichen psychologischen Verdienstes dieser Episode — ob dies alles zu den Räthseln gehört, zu denen wir oben einen allgemeinen historischen Aufschluss in der frühen Existenz und der spätern Erscheinung von *Wilh. Meisters Lehrjahren* zu finden glaubten, das lässt sich freylich überhaupt nicht geradezu entscheiden; und am wenigsten von dieser oder jener bestimmten Stelle, hat aber im Ganzen vielen Anschein.

Der Gang der ersten drittehalb Bände, von denen man annehmen kann, dass ihnen für die Anlage und die Ausführung noch am meisten von dem ersten Werke zurückgeblieben seyn mag, begünstigt diese Hypothese. Auch dort erscheint zwar zu Anfang *Wilh. Meister* ganz als *Held des Romans*. So wie aber nach dem unglücklichen Ausgang seiner ersten Liebe der Moment seiner Reise und ihrer zerstreuenden Wirkungen eingetreten ist: so breitet sich die Aussicht ins Unendliche aus; die Bühne füllt sich nach und nach mit Personen, die man weniger um *Wilh. Meisters* willen da glaubt, als *Wilh. Meister* um ihretwillen da zu seyn scheint. Jener Theil des Romans erscheint als eine Vorrichtung, um in der Hauptperson gleichsam einen Spiegel aufzustellen, in welchem sich das menschliche Leben besonders kunstreich spiegeln würde. Je weiter man fortliest, desto mehr gewöhnt man sich, theils nicht abzusehen, wie das ein Ende nehmen werde, theils, ohngeachtet der Spannung, welche die Begebenheiten und die Schicksale erregen, nicht einmal, wie bey gewöhnlichen Romanen, nach einem Ende zu *verlangen*.

Freylich sind in diesem Bilde des Lebens, so wie wenigstens das Werk jetzt beschaffen ist, die *Lehrjahre* des jungen Menschen, der uns die Gelegenheit giebt es zu betrachten, enthalten, und jene Eindrücke sind eine Illusion, durch Zauberey der Kunst hervorgebracht. *Wilh. Meisters* Charakter ist ausdrücklich der eines *Lehrlings*. Jener Theil des Romans, der durch die ersten drittehalb Bände forläuft, ist, während er jene Illusion erfreulich hervorbringt, daneben auch noch zur Vorbereitung einer endlichen *Meisterschaft* des Lehrlings ausnehmend schön angelegt; auch im vierten Bande passt *Werners* Vergröberung, und der naive Eindruck, den die entgegengesetzte Revolution an seinem Freunde auf ihn macht, gehalten gegen diese beiden Figuren, wie sie im ersten Bande zusammen erschienen, sehr glücklich in diesen Gedanken des Werks — allein einer solchen Anlage, mit Beybehaltung auch jenes Zaubers, bis zur Entwicklung getreu zu bleiben, war eine Aufgabe, die vielleicht über die Möglichkeit der Kunst ging, oder zu deren vollkommnen Auflösung vielleicht eine andere, nicht in zwey entfernte Epochen zerfallende *Geschichte* des Werks gehört hätte, und der Dichter bedeckte mit den kostbarsten Schätzen seiner höchsten Bildung die Nichtüberwindung der Schwierigkeit.

Natürliche Magie ist es, was als Wirkung der Form und des Tons, und als Höchstes eines der höchsten Dichtergenies, durch die Situationen, die Charaktere dieses Romans, so allgemein, zu Hervorbringung so seltener Effecte, verbreitet ist, und eben diese natürliche Magie mag es seyn, was nicht in gleicher Vollkommenheit bis zu einer *Romans-Entwickelung* durchgeführt werden konnte. Wo es zum *Ende der Geschichte* geht, wird alles gewöhnlicher, und tritt in den engern Kreis der *Wahrscheinlichkeit*, ohne ihn zu erfüllen, und die Figuren, die wir lieber *verschwinden sahen*, *sitzen* oder *stehen* sich zur Schlussgruppe.

Wohl uns, dass wenigstens *Mignon* nicht mehr unter ihnen ist — sie, so ganz besonders das Werk jener natürlichen Magie, eine auf immer einzige Geburt des Genies, in welcher die schärfste Individualität und die reinste Phantasie zum unnachahmlichen Ganzen vereint sind: eine *Erscheinung*, und doch die *bestimmteste Gestalt*, die jemals gezeichnet ward. Hier ist in der That die *furchtbare Grazie*, welche die englische Kritik, um Worte verlegen, mit denen sie gewisse Eigenthümlichkeiten von Shakespear's Genie taufen mochte, zu Bezeichnung derselben weniger glücklich erfand. Eine zweyte Person entspringt neben *Mignon* im Geiste des Dichters aus demselben Element. Aber *Mignon* hat dem *Harfner* geschadet. Dieselbe Kühnheit konnte nicht zugleich zum zweytenmal gelingen: wir können mit dem verschwiegenen Andeuten der einsamen Stunden, welche *Wilh. Meister* und der *Harfner* mit einander zubringen, nicht wohl sympathisiren, und das Schreckliche dieses Menschen hat für uns nicht das Leben, das, so phantastisch es auch seyn möchte, uns doch Freude am Schauder, am Widerwillen selbst, empfinden liesse, das uns einen Schatten von jenem überschwenglichem Interesse gebe, welches die so unendlich phantastische, und doch so innig an jede Faser des Herzens sich schliessende *Mignon* einflösst.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Göthe's neue Schriften. Dritter — siebenter Band.* 1795—1800.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Gewifs interessirt uns an *Mignon* auch das unglückliche *Mädchen*, aber in einem unverschuldeten Schicksal, das schon in der Knospe die Blüte der Mädchenhaftigkeit in und an ihr zerstörte, liegt eben ihr Unglück, und so mufsten wir dieses Bild von der schönen Galerie weiblicher Figuren absondern, in welcher Göthe sein in diesem Fache, zu seiner und der Weiblichkeit wechselseitiger Ehre, in ganz besonderem Glanze erscheinendes Darstellungsgenie hier wieder an den Tag gelegt hat. *Marianne* ist liebenswürdig blofs durch Liebe, während von *Aurelien* das schöne Wort gesagt ist: „Ach sie war nicht liebenswürdig wenn sie liebte, und das ist das gröfste Unglück was einem Weibe begegnen kann!" *Natalie* und *Therese* sind einander so ungleich, und erschöpfen zusammen das Schönste und das Beste der weiblichen Natur. Auch *Philine*, ein fast so schönes Wagstück als *Mignon*. *Philine* hat in ihrer Unart, in ihrer Frechheit sogar, *Ausdruck* des Geschlechts, und verletzt die Heiligkeit des *Geschlechtes* nicht, weil insofern die Schuld Kenntnifs und Unterscheidung des Uebels voraussetzen würde, ihre niedrigere Natur wirklich Unschuld mit sich führt. Selbst *Barbara* hat ihren rührenden, poetischen, und vollkommen natürlichen Augenblick, und die Weisheit, die der Dichter in einigen Stellen ihrer Unterredung mit *Meistern* im vierten Band gelegt hat, gehört unter die nicht seltenen Züge dieses Romans, die es um der Moralität wie um der Kunst willen bedauern lassen, dafs man in *Wilh. Meisters Lehrjahren* bey solcher Weisheit noch Moralität vermissen konnte.

Es ist ein tiefer und neuer Blick in die edle weibliche Natur, zu welchem ein minder grofser Dichter schwerlich uninteressirt genug gewesen wäre, dafs Göthe seine *Natalie* und seine *Therese* zu *unpoetischen* Wesen gemacht, einen Kaltsinn, fast einen Widerwillen gegen die *Kunst* in ihre Charaktere gelegt hat: durch das *inwohnende* Schickliche, Zierliche, Schöne wird ihnen das *gemachte* entbehrlich.

Eine nähere Zergliederung der Charaktere, der Ideen, der einzelnen Schönheiten dieses Werkes würde nicht mehr in unsern Gesichtspunkt passen. Eine Bemerkung noch, und wir glauben diesen erschöpft zu haben. Nicht Bündigkeit, nicht Energie, sondern ein lieblich nachlässiger Flufs der Rede gehörte im Ganzen zu der Form und dem Ton, welche den *Wilh. Meister* zu dem classischen Werke stempelten, das wir an ihm besitzen. Nur selten hätte die liebliche Nachlässigkeit durch eine geringe Feile nicht verloren, wie B. 4. S. 339.: „als das Kind mit blutigen Haaren, mit der zärtlichsten Sorgfalt *für mein Leben* beforgt war, *dessen frühzeitigen Tod* wir nun beweinen."

Noch seltener sind die Stellen, an denen ein gesunder Geschmack, ohne ekel zu seyn, sich stofsen könnte, wie an dem Vergleich B. 1. S. 147.: „Wilhelm entfernte sich von seinem Freunde verdriefslich und erschüttert, *wie einer, dem ein ungeschickter Zahnarzt einen schadhaft festsitzenden Zahn gefafst, und vergebens daran gerucket hat.*"

Welche Mikrologie wäre kleingeistisch genug, um bey so kleinen, so wenigen leicht wegzublasenden Flecken eines grofsen Gemäldes zu verweilen, wovon schon eine einzige Figur wie folgende durch Zeichnung und Colorit alle Aufmerksamkeit abziehn müfste. Es ist Mignons Situation am Ende des ersten Bandes, eine der liebendsten, rührendsten, und originellesten Schilderungen die je von einer leidenschaftlichen Gemüthsstimmung gegeben worden.

„Nichts ist rührender, als wenn eine Liebe, die sich im Stillen genährt, eine Treue, die sich im Verborgenen befestiget hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht werth gewesen, zur rechten Stunde nahe kömmt, und ihm offenbar wird. Die lange und streng verschlossene Knospe war reif, — und Wilhelms Herz konnte nicht empfänglicher seyn. Sie stand vor ihm und sah seine Unruhe. — Herr! rief sie aus, wenn du unglücklich bist, was soll Mignon werden? — Liebes Geschöpf, sagt er, indem er ihre Hande nahm, *du bist auch unter meinen* Schmerzen — ich mufs fort. Sie sah ihm in die Augen, die von verhaltnen Thränen blinkten, und kniete mit Heftigkeit vor ihm nieder. Er behielt ihre Hände, sie legte ihr Haupt auf seine Knie, und war ganz still. Er spielte mit ihren Haaren, und war freundlich. — Sie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er an ihr eine Art Zucken, das ganz sachte anfing, und sich durch alle Glieder nachsend verbreitete. — Was ist dir Mignon? rief er aus. Was ist dir? — Sie richtete ihr Köpfchen auf, und sah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Herzen, wie mit einer Gebehrde, die Schmerzen verbeifst. Er hob sie auf, und sie fiel auf seinen Schoos, erdrückte sie an sich, und küfste sie. Sie antwortete

Digitized by Google

durch keinen Händedruck, durch keine Bewegung. Sie hielt ihr Herz fest, und auf einmal that sie einen Schrey, der mit krampfigen Bewegungen begleitet war. Sie fuhr auf, und fiel auch sogleich wie an allen Gelenken zerbrochen vor ihm nieder. Es war ein gräßlicher Anblick! Mein Kind! rief er aus, indem er sie aufhob und fest umarmte, mein Kind, was ist dir? — Die Zuckung dauerte fort, die vom Herzen sich den schlotternden Gliedern mittheilte; sie hing nur in seinen Armen. Er schloß sie an sein Herz, und benetzte sie mit seinen Thränen. Auf einmal schien sie wieder angespannt, wie eins das den höchsten körperlichen Schmerz erträgt, und bald mit einer neuen Heftigkeit wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und sie warf sich ihm, wie ein Ressort, das zuschlägt, um den Hals, indem in ihrem Innersten ein gewaltiger Riß geschah, und in dem Augenblicke floß ein Strom von Thränen aus ihren geschlossenen Augen in seinen Busen. Er hielt sie fest. Sie weinte, und keine Zunge spricht die Gewalt dieser Thränen aus. Ihre langen Haare waren aufgegangen, und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Wesen schien in einen Bach von Thränen unaufhaltsam dahin zu schmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinde; es ergoß sich in ihr Innerstes; und in der Verirrung des Augenblicks fürchtete Wilhelm, sie werde in seinen Armen zerschmelzen, und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt sie nur fester und fester. Mein Kind, rief er aus, mein Kind, du bist ja mein! wenn dich das Wort trösten kann. Du bist mein! Ich werde dich behalten, dich nicht verlassen! — Ihre Thränen flossen noch immer. — Endlich richtete sie sich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Gesichte. — Mein Vater! rief sie, du willst mich nicht verlassen! Willst mein Vater seyn! — Ich bin dein Kind!"

„Sanft fing vor der Thür die Harfe an zu klingen; der Alte brachte seine herzlichsten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der sein Kind immer fester in Armen haltend, des reinsten unbeschreiblichsten Glückes genoss."

Ist jemals die Pantomime einer Leidenschaft durch die Sprache eines Dichters wahrer, naiver und inniger dargestellt worden? Wie lösen sich alle Uebergänge so überraschend, und doch so rein und richtig auf! Und wo hat wohl die Malerey ein Beywerk schicklicher und angemessner genutzt, als hier der grosse Seelenmaler das zufällig eintretende Harfenspiel des Alten nutzt, um uns von dieser alle Nerven des sympathetischen Gefühls bewegenden Scene allmählich zur sanftesten Ruhe des Wohlbehagens zurück zu führen!

Der *siebente Band* enthält eine Anzahl Lieder, Balladen und Romanzen, Elegieen und Epigramme, die grösstentheils schon in den Horen, in den Schillerschen Musenallmanachen, oder anderwärts gedruckt waren, hier aber zum Theil verbessert erscheinen.

In dem lieblichen Liede: *An dem reinsten Frühlingsmorgen*, das nach der schönen Composition so oft gesungen worden, ist in einigen Zeilen das Versmaass berichtigt, und der Gedanke verschönert. Statt: *Sie besann sich nur ein Weilchen*, steht nun: *Schalkhaft blickte sie ein Weilchen*. Die *Antworten bey einem gesellschaftlichen Fragspiel* haben sich unter die Lieder verirrt. Mehrere andere Lieder sind unverändert geblieben, wie sie denn auch keiner Verbesserung bedurften. Dahin gehört auch das Lied unter der Aufschrift: *Musen und Grazien in der Mark*, eine der feinsten und treffendsten Parodien, die je auf eine poetische Thorheit gemacht worden.

O wie ist die Stadt so wenig,
Lafst die Maurer künftig ruhn,
Unsre Bürger, unser König,
Könnten wohl was bessres thun,
Ball und Oper wird uns tödten,
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn besonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Dafs du so natürlich bist.
Unsre Mädchen, unsre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Mist.
Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen, lafs uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg verspert!
Dich den Anger hinzuführen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen lafs uns schleichen,
Mit dem spitzen Thurme hier,
Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
Trocknes Brot und faures Bier.

Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts von Magdeburger Land!
Unsre Saamen, unsre Todten,
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbst die Wissenschaft verlieret,
Nichts an ihrem raschen Lauf,
Denn bey uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe,
Wie im Paradiese zu?
Statt der Dame, statt der Zofe
Macht die Henne glu! glu! glu!
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänse Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weifsen auf.

Lafs den Witzling uns bespötteln!
Glücklich, wenn ein deutscher Mann

Digitized by Google

Seinem Freunde, Vetter Michels,
Guten Abend bieten kann!
Wie ist der Gedanke labend,
Solch ein Edler bleibt uns nah;
Immer sagt *man*: gestern Abend,
War doch Vetter Michel da.

Und in unsern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort,
Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort;
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an:
Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan.

Unter den *Balladen* sind aus Versehen hier einige wieder gedruckt, die schon in der ältern bey Göschen erschienenen Sammlung *Göthischer Schriften* stunden. Z. B. *Erlkönig* steht dort im VIII. Bande S. 157. Unverändert sind hier der *Zauberlehrling*, der *Gott und die Bajadere* geblieben. In dem *Schatzgräber*, war die letzte Strophe, die dem Ganzen einen so schönen Aufschluss giebt:

Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verscheucht du die Belehrung.
Komm mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.

Grabe hier nicht mehr vergebens,
Tages Arbeit! *Abends Güte!*
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey dein künftig Zauberwort.

diese war im Schillerschen Allmanach durch den Druckfehler *Abendgäste* entstellt worden. Eben so in der *Braut von Corinth*, wo die Mutter die Liebenden belauscht:

Unbeweglich bleibt sie an der Thüre
Weil sie erst sich überzeugen muss,
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre
Lieb' und Schmeichelworte mit Verdruss.
Still' der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Bist du wieder da? — und Kuss auf Kuss.

Hier stiess man im Schillerschen Musenallmanach durch den sinnverstellenden Druckfehler an: *Aber Morgennacht.*

Die Elegie *Alexis und Dora*, in der die Sehnsucht der Liebe, die gerade im Augenblicke der Trennung zu einer Seereise entstand, sich in den seelenvollsten Ausdrücken ergiesst, hat viele schöne Verbesserungen erhalten:

Ach unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus.
Lange furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen als flöhen ihnen die Bräute davon.

Bildlicher ausgedrückt, und mit richtigerer Cäsur des Verses, als es vorher lautete (Schillers Musen Alm. v. 1797): *Lange Furchen hinter sich ziehend.*

Alles deutet auf glückliche Fahrt; der ruhige Bootsmann
Ruckt am Seegel gelind, das sich für alle bemüht;

Vorher war: *Alles deutet die glücklichste Fahrt*, nicht so sprachrichtig; *der ruhige Schiffer*, nicht so bestimmt; *das sich statt seiner* bemüht, nicht mit der Handlung des Bootsmanns, der am Segel rückt, zu reimen.

Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel,
Einer nur steht rückwärts, traurig gewendet am Mast.

Ohne Zweifel poetischer und metrisch richtiger als vorher:

Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet wie Flaggen und Wimpel,
Nur ein trauriger steht rückwärts gewendet am Mast.

So hat der Dichter diese Elegie, die es so vorzüglich werth war, durch metrische und andere Verbesserungen so glücklich ausgefeilt, dass sie nun zu den vollendetsten Stücken dieser Gattung gehöret.

Die *zwanzig Elegieen* unter italiänischem Himmel gedichtet, welche hier in der ersten Abtheilung stehn, waren bekanntlich schon im zweyten Bande der Horen gedruckt. Sie sind voll tibullischer Zärtlichkeit und Süssigkeit; und bey der Naivetät womit sich der Dichter des Genusses der Liebe freuet, gefallen sie durch einen Reichthum neuer Bilder der Phantasie, und durch Harmonie in der Darstellung dessen, was zum Individuellen der Scene gehört. Uebrigens haben sie in wenigen Stellen Veränderungen erhalten, und die mehrsten davon hat das Sylbenmaas gefodert.

Unter dem Titel *Epigramme* findet man 103 Stücke sehr verschiedener Tendenz und Gattung, im elegischen Sylbenmaasse. Sie sind nicht Epigramme im engsten Sinn, oder in Martials Manier, sondern in dem weitschichtigen Sinne wie das Wort in der griechischen Authologie genommen wird. Oder nach Klopstock:

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze.
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe,
Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemälde, ein Styral gefandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

Manche wie 3. 4. 101. 102. hätten unter den eigentlichen Elegieen so gut, als die 16te kurze Elegie einen Platz finden können. Auch die *Distichen* S. 331. u. ff. die hier, anders als im Schillerschen Allmanach, nach den vier Jahrszeiten abgetheilt sind, könnten in dem weitern Sinne, den der Dichter dem Wort *Epigramm* zu geben beliebt hat, unter diese gestellt worden seyn. Manche haben wirklich den Stachel eines

Digitized by Google

nes nach erregter Erwartung gegebnen überraschenden Auflösung z. B.:

Manuscripte besitz' ich, wie kein Gelehrter noch König.
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichte, mir.

Viele haben die Form aufgelößter Räthsel, zuweilen mit einer sinnreichen Pointe: wie 55.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Zaum.

Manche sind sehr lehrreiche Gnomen; wie folgende:

50.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum:
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie *vielleicht uns* erregt.

51.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer, aber das Irren
Immer schadet's? Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Das 50 Distichon würde kräftiger so schliefsen:

Wahrheit heilet den Schmerz, den sie *dem Denker* erregt.

Zuweilen giebts einen blofsen scherzhaften Einfall, wie:

23.

Raum und Zeit, ich empfind es, sind blofse Formen des Anschauns
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

Der Dichter hat hier richtig *Formen des Anschauens*, statt wie vorher stand: *Formen des Denkens*, gesetzt. Aber, um die scherzhafte Anwendung zu vollenden, hätte, wie das *Eckchen* sich auf den Raum bezieht, auch der täuschende Eile der Zeit, in der Geliebten Gesellschaft müssen erwähnt werden.

In der letzten Abtheilung, die die Ueberschrift: *der Winter*, führt, hängen die Distichen durch das gemeinsame Band der Idee des Eislaufs zusammen, die durch sinnliche Allegorie zu Lehrsprüchen gröfstentheils für Dichter angewandt wird. Im ersten Distichon:

Wasser ist Körper und Boden der Fluth. Das neuste, Theater
Thut in der Sonne Glanz zwifchen den Ufern sich auf.

verdunkelt das Wort *Körper* die Hauptvorstellung, weil man schon zu sehr gewohnt ist, das Wasser auch im flüfsigen Zustande Körper zu nennen. Das schönste Distichon von allen in dieser lieblichen Kette, ist folgendes, durch Wahrheit der Allegorie, Feinheit der Bemerkung und Pracision des Ausdrucks:

Willst du schon zierlich erscheinen? und bist nicht sicher! Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

Von den Weissagungen des Bakis in Tetrastichen, haben manche das Dunkle der prophetischen Sprache, und bedürften wohl eines Commentars, manche sind Räthsel, die zur Auflösung einladen. Den Beschluss dieses Bandes machen Theaterreden von dem Vf. für die Weimarische Bühne aufgesetzt; vier Prologen und zwey Epilogen, alle in reimlosen Jamben geschrieben, und jede des gofsen Künstlers werth, dessen Genius Vielseitigkeit und Originalität, in seltenem Maafse mit jener für den Nachahmer so verführerischen Leichtigkeit verbindet:

ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum, frustraque laboret,
Ausus idem. —

Der erste Prolog macht gleich anfangs einen bekannten Satz durch die frappante Gegeneinanderstellung anderer Künste und der Schauspielkunst interessant. Den Gegensatz hinzuzudenken wird dem Zuhörer überlassen, und der Dichter berührt nun die Schwierigkeit, die der Schauspielkunst aus der nothwendigen Harmonie des Spiels entsteht.

Rührend ist der Ausdruck der Sehnsucht nach dem im Feldzuge am Rhein abwesenden Landesfürsten im zweyten Prolog, als der *Krieg* von Goldoni gegeben wurde.

Ach warum mufs der Eine fehlen, der
So werth uns Allen, uns für unser Glück
So unentbehrlich ist! — Wir sind in Sicherheit.
Er in Gefahr; wir leben im Genufs,
Und Er entbehrt. — O mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
Fürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen.
Die Stunde naht heran. Er kömmt zurück
Verehrt, bewundert und geliebt von Allen!
Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen:
„Willkommen! rufet jeder gern:
„Er lebe!" schwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt,
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft,
Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder,
Durch's Getümpel tönt der allgemeine Wunsch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn."

Ein Wunsch, der nachdem die Vision des Dichters so glücklich erfüllt worden, immer noch, für das Leben des erleuchteten Fürsten dargebracht wird, der so viel für Wissenschaft und Kunst gethan; und schon durch die einem Göthe und Wieland verschaffte Musse unter den Beschützern und Pflegern des deutschen Genius eine glänzende Stelle behalten wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Sander: *Karl Wilhelm Ramlers poetische Werke. Erster Theil.* Lyrische Gedichte. 1800. 268 S. gr. 4. mit gröfsern Kupfern und Vignetten. (Beide Theile 3 Friedrichsd'or)

Ebendaselbst: *K. W. Ramlers poetische Werke. Erster Theil.* Octavausgabe mit gröfsern Kupfern und Vignetten. 1800. 276 S. (Beide Theile 1½ Friedrichsd'or)

Dem unvergefslichen Dichter, der zugleich mit Klopstock zuerst in Deutschland der lyrischen Dichtkunst höhern Schwung gab, und mit glücklichem Erfolge die Sylbenmaafse der Alten einführte, der patriotisch und feurig, wie Gleim, die Thaten Friedrich's des Grofsen, unbeftochen und unbelohnt, sang; der ein grofses Beyspiel von unermüdetem Beftreben seine Gedichte zu verbeffern gab, und von richtigem Geschmacke geleitet, meiftens das Beffere traf, wenn auch gleich zuweilen sehr beyfallswerthe Lesarten unnöthig verdrängte, diesem Dichter fetzt hier die typographische Kunst, in Verbindung mit Griffel, Nadel und Grabstichel zweyer braven Künftler ein würdiges Monument.

Hr. Sander hat, mit edler Begierde nichts zu unterlaffen, was Pracht und Schönheit beytragen könnten, den Dichter bey der Mitwelt und Nachwelt zu ehren, zwey Ausgaben zugleich veranftaltet, und diesen erften Theil der Quartausgabe mit neun grofsern Kupfern, und funfzehn Vignetten, in der kleinern Ausgabe aber mit neun Blättern Kupfer in Octav und drey Vignetten ausgeftattet.

Ramlers Freund, der berühmte Maler und weiland Director der Berliner Akademie der bildenden Künfte, *Bernhard Rode*, zeichnete die fämmtlichen grofsern und kleinern Kupferftiche, mit welchen diefe neuen und prachtvollen Ausgaben eines unserer erften lyrischen Dichter fo augenehmen verziert find. Von den grofsern Blättern, die allein in der Quartausgabe vorkommen, hat der wackere Künftler auch, wie wir vernuthen, die meiften felbft radirt, und ungeachtet es Früchte feines Alters find: fo gelangen fie doch gröftentheils recht gut; das Verdienft welcher malerischer Behandlung ift ihnen allen gemein, und in Hinficht auf Erfindung fowohl als gefällige Anordnung, mögen *Glaucus Wahrfagung*, *die opfernde Göttin des Vaterlandes*, und *der wahrfagende Traum einer Mutter*, leicht zu Rode's fchätzbarften Arbeiten gehören. Das Titelkupfer, nebft allen kleinern Stücken, welche

verfchiedentlich den Anfang oder das Ende der bedeutendften Gedichte fchmücken, find von Hn. *Henne* ungemein fauber geftochen. Manche zeichnen fich auch von Seiten der Darftellung nicht minder vortheilhaft aus. Dahin rechnen wir befonders die niedliche Vignette über dem Gedicht an die Stadt Berlin, S. 36. wo eine Najade auf ihrer Mufchel von Schwänen gezogen, über die Fluthen fährt. Nicht geringeres Verdienft hat eine andere Vignette S. 57. wo der kranke Dichter vom Genius der Arzneykunft den Heiftrank empfängt. Eine elegant drapirte trauernde weibliche Figur am Grabe des Prinzen von Preufsen, S. 101. darf ebenfalls nicht unbemerkt bleiben, desgleichen die trefflich angeordnete kleine Vignette S. 3. mit der Leyer auf Trümmern. Die Vignette, womit das Haupttitelblatt verziert ift, würde gewifs, auch ohne unfere vorläufige Erinnerung, jedem Leser als ein anmuthiges Bild in die Augen fallen, fie ftellt Ramlern felbft dar, in halber Figur, fitzend und die Leyer rührend, eine traulich ihm zur Seite ftehende Mufe ftimmt die Saiten, und halt den Lorbeerkranz für ihn in Bereitfchaft. In der Octavausgabe, welche des Formats wegen die grofsern Blätter entbehren mufste, wurde diefes Bild etwas vergrofsert, und dient ihr zum Titelkupfer, hingegen findet man in der Vignette des Titelblatts eins der grofsern Kupfer der Quartausgabe, Kalliope die Thaten Friedrichs II. aufzeichnend, zierlich ins Kleine gebracht.

Druck und Papier find fowohl in der einen als in der andern Edition von ausgezeichneter Schönheit. Die grofsere hält fo gar mit den vollkommenften Werken, welche typographifche Kunft neuerlich in Deutfchland hervorgebracht hat, die Vergleichung aus, und felbft im Auslande wird Hn. Sander's Unternehmung, mit eben dem Beyfall, als Hn. Gofchen's Prachtausgaben von Wieland's und Klopftock's Werken empfangen werden.

Was nun das Innere diefer Ausgabe betrifft: fo erhält man hier nicht einen blofsen neuen Abdruck der Edition von 1772; fondern eine neue Recenfion des Dichters felbft, eine Ausgabe der letzten Hand, deren Beforgung Ramler feinem edeln Freunde *Göckingk* aufgetragen hatte; welcher fich, wie er in der Vorrede angibt, nicht die mindefte Aenderung in der Handfchrift erlaubte.

Um die Verbeffer ungen, die Ramler in den lyrifchen Gedichten gemacht hat, leichter überfehn zu können, find die Varianten der Ausgabe von 1772 angehängt, ein Verzeichnifs, das jungen Freunden der Dichtkunft,

Digitized by Google

um ihr poetisches Gefühl und den Sinn für Correction zu schärfen, sehr zu empfehlen ist.

Die herrliche Ode auf einen in Berlin zur Reife gekommenen Granatapfel, die der Dichter sonst schon in mehrern Stellen gebessert hatte, lautet nun ganz vollendet also:

Hier blühst du? hier in dieser kalten Zone?
Hier öffnest du die purpurrothe Brust?
Sieprangest hier in deiner goldnen Krone
Du Liebling Proserpinens, die mit Lust
Und ohne Reue deine Körner
Selbst in des Orcus Gärten ass,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergass!

Der Erdball ändert sich, dem alten Strande
Entflieht das Meer, Gebirge sinken ein,
Und hier? Ein Tempe grünt auf diesem Sande;
Pomona füllt ihr Fruchthorn hier allein;
Hier kann sich Flora nach Begehren
Aus allen Blumen Kränze drehn,
Und ganz versteckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum' ihr junges Haupt umschoren,
Trägt hier Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf, vor diesen stolzen Thoren,
Die nun den klugen Künsten offen sind,
Die schnell auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land
Bleymasse, Meissel, Feilen,
In ihrer kalten Hand.

Urplötzlich seh' ich Felsen in Gestalten,
Ausonischer Paläste ausgehölt,
Der Pyrrha Kinder stehn umher, dem kalten
Geburtssteine halb noch gleich und halb beseelt,
Hier steigt ein Tempel aus Ruinen
Empor, entwichne Pallas, dir;
Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen hier.

Wohlan ihr Sterblichen! erforscht die Zahlen
Der Sphären, fragt den Winden ihren Lauf
Wägt euren Mond, zerspaltet Sonnenstralen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf;
Verfolgt der Wesen lange Kette
Bis an den allerhöchsten Ring,
Der an Zevs Ruhebette,
Hängt, hangen wird und hing.

So sang Urania, die voll Entzücken
Jüngsthin zu Friedrichs hohem Wohnsitz kam,
Und nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zu Phöbus neuem Tempel nahm;
Wo schon mit Lauten und mit Flöten
Verlarvt und im Cypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten,
Im schönsten Reihentanz.

In der ersten Strophe stand in der letzten Ausgabe:

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerspaltest du die purpurrothe Brust
An dieser Sonn'? o Liebling der Pomone,
O Apfel Proserpinens die mit Lust
Und Wollust deine goldnen Körner,
Im Reich des Höllengottes ass.

Nach der Verbesserung hat diese Strophe an lyrischem Schwung, an Harmonie der Bilder, an Richtigkeit des Ausdrucks, und selbst in Ansehung des Metrums und der Euphonie im dritten Verse gewonnen.

In der zweyten Strophe lauteten die ersten Verse:

Der Erdball ändert sich, das Meer entfliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels sinkt ein,
Und o Berlin! dein dürrer Boden blühet,
Pomona füllt ihr Horn in dir allein.

Der strengen Kritik, die Ramler über sich selbst ausübte, entging nicht, dass der Gegensatz zwischen den Veränderungen des Erdballs und Berlins auf diese Art zu wenig bezeichnet war; *der Fels sinkt ein*, führte zu der irrigen Vorstellung, als ob von einem gewissen Felsen die Rede wäre; überdem enthielten die Ausgänge der Verse durch die Verbesserung mehr Tonfülle und Wohlklang.

Folgende Strophe hat der Dichter ganz weggelassen:

Wohl dir, o du durch meinen Freund regieret,
Athen an Geist, voll Muth wie Sparta war,
Es zog von Kastors Liede gern verführet
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar.
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, nicht ohne Neid,
Die Stadt sey nur geboren
Zu Waffen, und zum Streit.

Vornehmlich bewog ihn zu dieser Strenge die Vorstellung, dass diese hier angebrachte Erzählung gerade am Ende des Gesanges, der so eben die Stadt Berlin als eine nicht mehr blos kriegerische, sondern auch mit allen schönen Künsten befreundete Stadt, gepriesen hatte, sich nicht schicklich fügte.

Will man augenscheinlich sehen, wie viel bey völlig gleichem Inhalt, bey fast einerley poetischer Gedankenreihe auf die Wahl des Versmasses ankommt: so darf man nur die Ode an die Prinzessin Amalia, die sonst vor den Ramlerischen Kantaten stand, mit der neuen Umarbeitung vergleichen. Sie hab in ihrer ersten Form in vierfüssigen gereimten Jamben also an:

Vom ganzen Walde wählt mein Lied
Die Zeder die gen Himmel blüht
Die Rose, von den Blumenbeeten,
Berlin, von allen Königsstädten.

Ich

Digitized by Google

Ich will den Weisen und den Held
Von allen Göttern dieser Welt
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat sie
Die ewig junge Harmonie
Des Himmels Tochter, ausgeschmücket.
Auch hat sie tief ihr eingedrücket,
Den Wohllaut der vom Himmel stammt,
Denn beides ist ihr irdisch Amt:
Sie lehret Eintracht in den Tönen,
Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Das Versmaafs, in dem sonst die Stellung der mit weiblichen Reimen schliefsenden Verse gegen die mit männlichen keine üble Wirkung thut, leidet hier hauptsächlich durch die für die Hoheit des Inhalts zu grofse Kürze der Verse, und die Einförmigkeit der jambischen Füfse. Man höre dagegen die selbigen Gedanken im alcäischen Sylbenmafse.

Die Zeder von den Bäumen des Waldes sey
Mein Lied, die Zeder die zu den Wolken steigt;
Die Rose von den Blumenmatten
Unter den Städten Berlin - Augusta.

Von Göttern dieser Erde der weise Fürst
Und Schöpfer seiner Brennen, des Heldenvolks,
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Schwester, gleich ihm in den Künsten mächtig.

Und von des Himmels Tochter der Harmonie
Gestimmt an Seel' und Antlitz, und eingewiegt,
Mit Wohllaut, aufgeweckt mit Wohllaut,
Bis sie der Oberwelt Töne fafste.

Allerdings ist hier in der letzten Strophe auch das Bild kräftiger, schöner, interessanter geworden; aber der Hauptvorzug der neuen Umarbeitung liegt im anständigern Rhythmus des Verses, obwohl hie und da der Einschnitt des Verses besser mit dem Abschnitt der Redesätze zusammentreffen sollte.

Neuere Gedichte, die in der letzten Ausgabe von 1772 gar nicht gestanden hatten, enthält diese Sammlung nicht mehr als fünf. Ein Schlachtgesang, in der Manier der Gleimischen Kriegslieder bey Eröffnung des Feldzuges zu den kurzen bayerschen Erbfolgekriege im J. 1778. Auf die Huldigung Friedrich Wilhelms II. — Die Bruderliebe, an ebendenselben nach der Wiedereinsetzung des Erbstatthalters, Auf die Zurückkunft Friedrich Wilhelms II. nach der Friedensvermittlung zwischen dem ersterreichischen Hause und der ottomannischen Pforte. Den Beschluss macht eine Ode an die jetzt verwittwete Königin von Preufsen Friederike Louise, als sie die Sternwarte der Akademie der Wissenschaften besuchte; die wir hier besonders, des originellen Schlusses, wegen ausheben:

Nicht auf Erden allein, holdselige Zierde der Brennen,
Liebst du die schöne Natur,
Weidest dein Auge nicht blofs an mannichfaltiger Blumen
Frühe verschwindendem Reiz,
Du durchwanderst auch oft die blauen Gefilde des Himmels,
Staunest die Sonnenfaat an;
Kennst im unendlichen Raum, die nimmer verblühende goldne
Aehre der Jungfrau so gut,
Als in deinem Garten den saften Purpur der Rose,
Welche dein Ebenbild ist;
Hast in mitternachtlicher Stunde dich mehr an Orions
Strahlendem Gürtel ergetzt,
Als an dem deinigen, reich mit Asiens theuer erkauften
Schimmernden Steinen bedeckt.
Ha! wie forgsam forschtest du jüngst am arktoischen Pole!
Suchtest bey Cynthius Schwan
Und dem geflügelten Rosse der Pieriden des grofsen
Friedrich Ehrenbild auf,
Das wir patriotisch mit unauslöschlichen Flammen
Tief in den Aether gebrannt!
Würfe doch (aber spät) ein Sterne beherrschender Enkel
Jene Plejaden vom Thron,
Und ertheilt' ihn o Königin, deinem und Friedrich Wilhelms
Herrlichen Siebengestirn!

Die Anmerkungen, welche Ramler seinen Oden angehängt hat, und die den Beschluss des ersten Bandes ausmachen, sind theils zur Erläuterung einiger kleineren Zeitumstände, theils zur Erklärung der Anspielungen auf Fabel und Geschichte bestimmt. Einige enthalten Parallelstellen anderer Schriftsteller, der Vf. mochte sie bey Verfertigung der Gedichte vor Augen gehabt haben oder nicht. Einige begegnen auch falschen Erklärungen, die man von manchen Versen gemacht hätte. Enthalten also gleich diese Anmerkungen manches, was gelehrtere Leser überschlagen können: so sind doch auch viele selbst dieser Classe willkommen. So liegt in der Anmerkung zu v. 23. der XII. Ode an den Maler Bernhard Rode, eine versteckte feine Charakteristik dieses Künstlers; indem R. ihn gegen die seichte Kritik so manches Tadlers in Schutz nimmt, der nicht den feinsten Geschmack in den bildenden Künsten besitzt, und die Werke der höhern historischen Gattung nicht genug studiert hat, also nicht nach ihrem Werthe schätzen kann, der nichts weiter als Zeichnung und Farbengebung, aber nicht genug die Erfindung bewundert, nicht die feine Wahl der Geschichte und die kluge Bereicherung derselben; nicht die Wahl des rührendsten, des deutlichsten, des noch nicht auf gleiche Weise bearbeiteten Zeitpunktes der Begebenheit, nicht den mannichfaltigen, den wahren und zugleich veredelten Ausdruck der Leidenschaften, nicht die innigste Verbindung, und die beste Anordnung so vieler Theile zu einem höchst angenehmen Ganzen, wobey jedes Bedürfniss der Kunst verfleckt, und zu einem nothwendigen Stücke der Handlung gemacht wird, welches

Digitized by Google

ches doch eigentlich die Dinge sind, die den bildenden Künstler als einen Denker darstellen, und ihn über den fleissigsten, aber blos mechanischen, Arbeiter erheben. —

So verlassen wir vorjetzt dieses dem edeln Dichter unserer Nation gewidmete typographische Prachtmonument, mit dem theilnehmenden Wunsche und der gerechten Hoffnung, dass es die Deutschen, und vorzüglich die glücklichen preussischen Staaten dankbar ehren und unterstützen werden. Jetzt da Friedrichs des Grossen Geist, in seinem Urneffen, der als Knabe in seinem Zimmer spielte (das schönste Contubernium für einen zum Regieren gebohrnen Prinzen) mit verjüngter Kraft wieder lebet und wirket; in einem Könige, der seines Grosoheims Ahndung: *Du wirst dein Eigenthum bewahren*, in jeder Bedeutung herrlich erfüllt; in einem Könige, der in Ramlers gepriesenstem Helden die Grösse ehrt, und sein grosses und gutes Vorbild durch eigene Grösse und Güte herzustellen sein tägliches Augenmerk seyn lässt, ohne die kleinen Flecken darin verewigen zu wollen; zur Zeit wo die schönste der Charitinnen, bey deren Vermählung Ramlers Brautgesang *Ptolemäus* und *Berenice* sich nicht als Dichtung, sondern als Weissagung singen liess, das Glück dieses Königs macht, der, was so selten auf Thronen ist, häusliches Glück versteht, schätzt, und erwirbt; jetzt wo jede Anlage die grosse Ahnherrn pflanzten, von diesem Könige gepflegt, und mit neuen Schöpfungen erweitert wird, wo in den preussischen Staaten Geistesfreyheit ohne Verwilderung, Achtung für Wahrheit, Sittlichkeit und Religion ohne Heucheley und Frömmeley sich aufrecht erhalten; wo der Schutzgeist dieser Staaten ihnen unter den Stürmen eines verheerenden Krieges den Frieden erhielt, die nützlichen und die schönen Künste in dem weisesten Ebenmaasse gegen einander ermuntert und belohnt, und ohne Neid und Eroberungssucht, den preussischen Flaggen und Fahnen *per orbem terrarum* Ehre und Respect zu verschaffen weiss; jetzt kann die Göttin der Spree den von ihrem Dichter an die Stadt Berlin gerichteten Gesang, mit erhöhterem Selbstgefühl anstimmen:

> Sey mir gegrüsst, Augusta, meine Krone,
> Die Städte Deutschlands bücken sich!
> Es hören meinen Stolz, Belt, Donau, Wolga, Rhone,
> Und weichen hinter mich!

Nur wenig Tage noch, so bricht das hundertjährige Jubelfest der preussischen Krone an! O dass der preussische Barde Ramler, wie sein gleichgestimmter Freund Gleim, dieses noch erlebt hätte! Unter was für Auspicien! Es blicke der Geist des grossen Kurfürsten der Preussens Grösse zuerst begründete, auf das Wachsthum dieses Staatsgebäudes; es schaue der Geist der ersten Königin von Preussen, Leibnitzens geistvoller Schülerin, auf dieses jede Brust erweiternde, jedes Herz erhebende Schauspiel, und Sie freue sich, Sie die ihre Krönung wie ein Theaterspiel betrachtete, ihres so glücklich widerlegten Irrthums. Einen König, der keiner Leibwache als seiner Tugend bedürftig, jeden falschen Schimmer der Hoheit verschmäht, und, sich über die drückenden Fesseln steifer Etikette erhebend, das Bild der reinsten Humanität, als Gemahl und Hausvater, wie als Regent und Landesvater in sich darstellt; einen solchen König, von solcher Familie umgeben, und in einer Residenzstadt zu sehn, wo die Alvensleben, die Schulenburge, die Haugwitz, die Goldbeck, die Hardenberge, die Struensee, die Massow mit so vielen andern erleuchteten Männern unter ihm das Staatsruder führen, wo solcher Männer rastlose und hellsehende Thätigkeit sich durch alle Zweige der Staatsverwaltung ergiesst, wo die ehrwürdigsten Feldherrn und Kriegesobersten, die einsichtsvollsten Verwalter der Rechtspflege, der Finanzen, der Staatspolicey, in Gesellschaft und in Harmonie mit trefflichen Lehrern in Kirchen und Schulen, den gelehrtesten und erfahrensten Aerzten, den einsichtsvollsten Kunstlern in jedem Bezirke der Künste, den verstandigsten Kaufleuten sich gemeinschaftlich der Arbeit, und der Ruhe nach der Arbeit freuen — ein solches Schauspiel könnte Götter und Göttinnen reizen, das Secularfest der preussischen Krone mit ihrer Epiphanie zu ehren. Mag nun dieses Fest durch das ganze Land mit dem taumelnden Jubel einer reichen Weinlese begangen, oder wie die Morgenröthe eines schönen Fruhlingstags mit stiller und inniger Wonne genossen werden, so ist der Schatten des patriotischen Sängers Friedrichs des Grossen berechtigt, von allen preussischen Patrioten an diesem Tage Ehre für das Monument zu fodern, das zwey der Literatur so nah befreundete Künste seiner vaterländischen Muse setzten. Möge dann brittischer Geldstolz der sich einbildet, nur er könne prächtige Werke der Typographie hervorbringen und unterstützen, mit Verwunderung ausrufen: „Diesmal kamen meine Guineen zu spät! Denn da war in dem ganzen preussischen Staate kein nur mässig vermögender *Gentleman*, der nicht die schöne Ausgabe von Ramlers Werken hätte besitzen wollen. Heute gilts unsern Ramler zu ehren, hiess es durchs ganze Land, denn er sang Friedrichs des Grossen Thaten, und die Ausgabe seiner Werke ist unserm König, seinem Urneffen, gewidmet, unter dessen eben so bewundernswerthen, aber noch liebenswürdigern Regierung wir heute das erste Jubelfest der preussischen Königswürde feyern, ohne das Unglück einer Revolution zu fürchten, und ohne den Zustand einer Republik zu beneiden, selbst wenn ein Mann wie Bonaparte ihr Consul wäre."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Neujahrs Taschenbuch* von Weimar auf das Jahr 1801. Herausgegeben von *Seckendorf*. 250 S. 8.

So groſs auch das Wagſtück ſcheint, die gewaltige Concurrenz der Taſchenbücher, die jährlich erſcheinen, dadurch überwinden zu wollen, daſs man alle Vierteljahr eins liefere: ſo hat doch Hr. v. *Seckendorf* dieſe Unternehmung unter ſo günſtigen Auſpicien begonnen, daſs, wenn die folgenden Quartale dem erſten gleich bleiben, man an einer allgemein zuſtimmenden Aufnahme nicht zweifeln darf.

Palaofron und *Neoterpe*, ein *Feſtſpiel* von *Göthe*, dieſem Künſtler, dem das Gröſste und das Kleinſte in der Poeſie gleich gut gelingt, der Herzogin Amalia von Sachſen-Weimar gewidmet, macht den Anfang. Die Erfindung iſt eben ſo lieblich als neu. *Neoterpe*, die neue Zeitlitte vorſtellend, und von zwey Kindern in Charaktermasken, *Gelbſchnabel* und *Naſeweiſs* begleitet, flüchtet ſich zum Altar des Feſtes, und bittet um Schutz gegen *Palaofron*, den Patron und Repräſentanten der alten Zeit, der zwey Alte, *Griesgram* und *Haberecht*, zu Begleitern hat. Sie kommen, ſobald ſie *Anfangs* einander abgeneigt ſchienen, durch das Geſpräch bald dazu, ſich einander zu nähern; nur daſs jeder wünſcht, der andere möchte ſeine Begleiter fortſchaffen. Palaofron ſchickt alſo den Griesgram und Haberecht mit einem Auftrage fort; und die kleinen Begleiter der Neoterpe erhalten mit gehöriger Vorſicht auch Erlaubniſs, allein ſpazieren zu gehn. Nun wechſeln Palaofron und Neoterpe zum Zeichen ihrer Eintracht ihre Kränze:

Er.

Ich ſelber fühle rüſtiger,
In meinem tiefen Buſen mich,
Und wie du mir ſo nahe biſt,
So ſtellſt du ein geſittetes,
Und lieblich ernſtes Weſen dar.
Den Bürgerkranz auf meinen Haupt
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne ſah ich ihn,
Auf deinen Locken wonnevoll.

Sie.

Verſuchen wirs und wechſeln gleich
Die Kränze, die mit Eigenſinn,

Ausſchlieſsend wir uns angemaſst,
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(ſie nimmt die Roſenkrone herunter)

Er.

(der den Eichenkranz herabnimmt)

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechſelfcherr,
Sey zwiſchen uns ein ewiger Bund,
Geſchloſſen, der die Stadt beglückt.
(er ſetzt ihr den Eichenkranz auf)

Sie.

Des Eichenkranzes Würde ſoll
Mir immer ſagen, daſs ich nicht
Der edeln Mühe ſchonen darf,
Ein zu verdienen jeden Tag.
(ſie ſetzt ihm die Roſenkrone auf Haupt)

Er.

Der Roſenkrone Munterkeit,
Soll mich erinnern, daſs auch mir,
Im Lebensgarten wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Mit einer ungemein anſtändigen und feinen Wendung bringen beide darauf ihre Kränze der Fürſtin dar, die ſie als ihr Beyſpiel erkennen.

D. *Feuks* Leichenrede auf den höchſtſeligen Magen des Fürſten von Scherau, iſt ein ſehr angenehmes ſatyriſches Kabinetſtück von *Jean Paul Fr. Richter*. — Auf ſie folgt von Friderike *Brun*, das Gewitter, eine rührende Elegie. Hr. *Majer* erzählt in romantiſchem Stil die Geſchichte von Hugdieterich und Hildburg nach dem Heldenbuche. Ebenderſelbe ſtellt den berühmten Helden Bertrand du Guesclin als Knaben und Jüngling dar. Kleine poetiſche Stücke, die alle gefällig ſind, von *E.*; mehrere Elegieen von drey verſchiedenen Verfaſſern, durch Inhalt und Versbau empfehlungswerth. *Chiron* der *Alte*, ein paränetiſches Gedicht an den jungen Achilles gerichtet, voll nützlicher Lehren für einen jungen Prinzen. Der Vf., der ſich mit K. bezeichnet, hat auch *madagaskariſche* Lieder nach dem Franzöſiſchen von *Parni* geliefert. *Blanka*, eine Romanze aus dem Spaniſchen. Sie wird auf Untreue von ihrem zurückkehrenden Gemahl betroffen, will ſich zwar anfänglich herausreden, bittet aber am Ende, ihr den Tod, den ihr Verbrechen wohl verdient habe, zu geben. Der Verſuch einer Beantwortung der Preisfrage: *Wie ſich eine unbeſchäftigte Geſellſchaft am beſten beſchäftigen könne*,

Digitized by Google

läuft zwar auf einen blofsen Scherz hinaus, ist aber mit der geistreichen Laune durchgeführt, die den Verfasser auch ohne den Anfangsbuchstaben seines Namens (*W.*) leicht errathen läfst. Den Beschlufs macht ein kleiner Epilog von *Göthe* an dieselbe edle Fürstin gerichtet, welcher das Festspiel Palaofron und Neoterpe gewidmet war.

Braunschweig, b. Vieweg: *Taschenbuch* für 1801. Herausgegeben von *Friedrich Gentz*, *Jean Paul*, und *Joh. Heinr. Vofs*. 188 S. 8.

An innerm Gehalt und äufserer Eleganz läuft dieses Taschenbuch der fast unübersehlichen Menge seiner Mitbewerber den Rang ab, oder wird wenigstens gewifs von keinem überlaufen. Hr. *Gentz* hat die Geschichte der Unruhen in Frankreich während der Gefangenschaft des Königs Johann von Valois schlicht und wahr erzählt. Hr. *Vofs* hat neunzehn lyrische Gedichte eben so mannichfaltig an Inhalt als Versmaafs gegeben. Die erste Ode an Gleim schliefst mit einer rührenden Erscheinung:

Als in dem hehren Gemach, wo vordem Kleist Schlummerte, selber
Ich nendich ruhr' im Morgentraum,
Leuchtete plötzlich ein Glanz;
Siehe der Sänger und Held mit ätherischem Frühlingslächeln
Erschien und sprach in holdem Laut:
„Friede dir, jüngerer Freund,
„Unseres Gleim, und, lebt' ich, der meinige! Fried'
in der Wohnung,
„Wo mich und unsern Lessing oft,
„Seliger Friede gelabt.
„So wie mit Varius einst durch Tiburs Gärten und
Flaccus,
„Der sanfte Maro traulich ging,
„Und im elysischen Thal
„Traulich sie gehn mit einander, mit uns und den Barden der Vorwelt,
„Neidlose Seelen, all' in Lieb'
„Ewiger Schöne vereint!
„Auch ein Verbündeter Gleim's des vaterländischen Sängers,
„Und mein, der starb fürs Vaterland,
„Athme den preufsischen Sinn!
„Heilige Religion der Vernunft, sieh Flamme der Gottheit,
„Hüll' überdunkelt Pfaffenmacht,
„Waltete Friederich nicht,
„Waltete nicht gleichherzig dem Grofs - Oheime der Jüngling,
„Der, still im Weltaufruhr, ein Fels,
„Hemmt den umwogenden Sturm,
„Der sein glückliches Volk in Fried' und Gerechtigkeit weidet,
„Und sammt der schönen Hirtin gern,
„Musengesänge belauscht."

Diese schöne und wahre Zusammenstellung des jetztregierenden Königs von Preufsen, mit seinem unsterblichen Grofs - Oheim, hat Hr. Catel auf dem Titelkupfer, das das scheidende Jahrhundert und das neue allegorisch vorstellt, sehr verständig nachgeahmet, indem er die Büsten Friedrichs des zweyten, und Friedrich Wilhelms des dritten, unter dem Kupfer in einen Januskopf vereinigt, angebracht hat. Zuletzt liefert Hr. *Jean Paul Richter* die Geschichte der heldenmüthigen Tyrannenmörderin Corday; bey der er mit gutem Erfolge den Sachwalter macht. Der Vortrag ist gröstentheils von den bekannten Fehlern seiner Manier frey. Indem aber der Vf. den Umstand erzählen will, dafs der Scharfrichter dem abgeschnittenen Kopfe noch eine Ohrfeige gegeben, drückt er ihn ganz unrichtig so aus: „der Henker gab der *enthaupteten Gestalt* noch eine Ohrfeige." Die sehr schönen Kupfer sind von Hn. Franz Catel gezeichnet, und zwar die im Kalender befindlichen nach Gemälden, die aus Italien nach Paris gebracht, und nun dort aufgestellt sind; nämlich die Fortuna nach Guido Reni, der heilige Romualdus nach Ant. Sacchi, die Transfiguration nach Raphael, der heilige Hieronymus nach Dominichino, der todte Christus nach Hannibal Carrachi. Das erste Blatt ist von Buquoi, die folgenden von Petit in Paris, die beiden letzten von Hefs gestochen. Aufserdem verzieren dieses Taschenbuch noch acht Kupfer zu Buttlers Hudibras auf *Cocurkarten* gezeichnet von Soltau, gestochen von Berger. Die Aufgabe, die Herzen auf den Coeurkarten in Gesichter zu verwandeln, war ein wenig schwerer, als aus einer Anzahl schwerer Boutsrimés ein Gedicht zu machen, ist aber hier mit eben so gefälliger als überraschender Kunst ausgeführt. Zwölf Monatstabellen zu Bemerkung der Festtage des häuslichen Glücks und des gesellschaftlichen Lebens mit niedlichen Vignetten, und einige Notenblätter mit Compositionen vom sel. Kapellmeister Schulz, tragen zu der mannichfaltigen Ausstattung dieses niedlichen Büchleins das ihrige bey.

1) Düsseldorf: *Niederrheinisches Taschenbuch* für Liebhaber des Schönen und Guten. 1800. Herausgegeben von *Fr. Mohn*. 272 S. 8.

2) Ebendaselbst: *Niederrheinisches Taschenbuch* — 1801. — Herausg. von *Fr. Mohn*. 276 S. 8.

Man kann nicht in Abrede seyn; dafs dieses Taschenbuch sich durch Anlage und Ausführung über die meisten seiner Titelverwandten sehr weit erhebt, und dafs es nicht einen blofs vorübergehenden Zeitvertreib verschafft, sondern für den Kunstfreund einen dauernden Werth behält. Die Abhandlung *über die Gränzen der Kunst* (nämlich der Malerey) ist voll richtiger und feiner Bemerkungen. Die fortgesetzte Beschreibung der Düsseldorfer Gallerie unterhält durch Lebhaftigkeit des Vortrags und belehrt durch kritische Reflexionen, die den denkenden Künstler und unpartheyischen Kenner verrathen. Hierauf folgen biographische Nachrichten von *Rembrand* van *Ryn*, *Ra*

Digitized by Google

Raphael Sanzio von *Urbino*, *Karl Dolci*, oder *Dolce*, *Lucas Jordane* (Giordano), *Gottfried Schalken*, *Domenico Zampieri* (gewöhnlich *Dominichino* genannt) *Franz Albano*. Dazu gehören Rembrands Porträt, als Titelkupfer; der heilige Johannes in der Wüste von Raphael; eine Madonne mit dem Jesuskinde von Dolce; die Versuchung Christi von Giordano; die klugen und thörichten Jungfrauen von Schalken; die Susanne im Bade von Dominichino; Venus und Adonis von Franz Albano, sämmtlich nach Gemälden der Düsseldorfer Gallerie copirt. Die Copieen sind so gut gearbeitet, als man nach dem kleinen Format der Blätter immer verlangen kann. Sie würden schon allen Dank verdienen, wenn sie auch nur von der Anordnung der Gemälde eine anschauliche Vorstellung gäben; sie leisten aber wirklich viel mehr als dieses.

Im Taschenbuche für 1801, findet man ausser den Fortsetzungen, ein sehr schönes Porträt des Anton van Dyck als Titelkupfer, die Heimsuchung Mariä von Adrian van der Werff, eine heilige Familie von Camillo Procaccini, den Bethlehemitischen Kindermord von Hannibal Caraccio, eine Grablegung von Ludwig Caraccio, Simson bey der Delila von den Philistern gefangen, von *Rubens*, das jüngste Gericht, von ebendemselben, meist schön gestochene Blätter, nebst der biographischen Charakteristik dieser Meister.

Als eine Probe des untadelichen didaktischen Stils, lieben wir das Urtheil über Rembrand aus:

> Sein ganzes Leben hindurch spielte er die Rolle eines Sonderlings. So gemein und niedrig war seine Physiognomie, war auch seine Denk- und Handlungsweise. Sein ganzes Wesen war plump und bäurisch, und seine Art sich zu kleiden, lächerlich und abgeschmackt. Er war eben so wenig darauf bedacht, seine Sitten und Manieren im *Umgange mit wohl erzogenen* Menschen zu verfeinern und zu veredeln, als wissenschaftliche Kenntnisse zum Vortheile seiner Kunst einzusammeln. Der Umgang mit Leuten aus der gemeinsten Volksklasse machte ihm Vergnügen, weil ihm derselbe keinen Zwang kostete. Nehmen wir nun noch hinzu, dass er durch seine schlechte Haushaltung sich nicht allein selbst ins Elend stürzte, sondern auch zum Betrüger an seinen Gläubigern ward: so werden wir wohl eingestehen müssen, dass Rembrand als Mensch betrachtet, keiner besondern Aufmerksamkeit werth ist. Aber desto mehr Aufmerksamkeit verdient er als Künstler. Er zeichnete freylich nicht schön, nicht edel. Eine Sammlung von alten Stoffen und Kleidungsstücken, von Piken und seltenen Waffenrüstungen machte sein Antikenkabinet aus, in welchem die höhere Schönheit keinen Zutritt hatte. Die eigentliche Antike kannte er nicht, und war ein Verächter derselben. Ihn ergötzte die gemeinste Natur ohne alle Wahl. Seine gemeinste Art zu denken, sowohl, als sein gänzlicher Mangel an Kenntniss der Antiome'e, der Perspective und des Uebrigen mussten in seinen Werken nothwendig Fehler über Fehler erzeugen, die der Kenner nicht so gutwillig, als der durch sein lockendes Colorit geblendete Liebhaber, verzieht. Aber bey dem allen bleibt Rembrand ein schätzbarer Meister in der Kunst, dessen Werke, als Nachahmungen der gemeinen Natur betrachtet, Bewunderung verdienen, und der, besonders als Porträtmaler, des Ruhms, den er erhalten hat, nicht unwerth ist. Und was ist es, was ihm den Ruhm der Kenner *schert*? — Sein markigter, kraftvoller Pinsel, seine vortreffliche Beleuchtungsart, sein lockendes Colorit, seine Kenntniss des Helldunkels, die täuschende Rundung seiner Figuren, die weise Benutzung seiner Wiederscheine, und der ausserordentliche Effect seiner Gemälde, werden denselben nie sinken lassen.

Von den beygefügten Gedichten können wir nichts sagen, als dass man im Durchschnitt genommen, als mit einer Zugabe, mit ihnen vorlieb nehmen muss.

BERLIN, b. Maurer: *Nicotiana* oder *Taschenbuch für Tabaksliebhaber zur Unterhaltung für Tabaksrauscher und Schnupfer*, auf das Jahr 1801. Ein kleiner Beytrag zur Geschichte der Gewohnheiten und des Luxus. 1801. 237 S. 8.

Vor einigen Jahren erschien ein *Taschenbuch für Dintenfreunde;* unmöglich konnte dieß auf so viele Leser Anspruch machen, als eins für Tabaksliebhaber. Das gegenwärtige ist für seine Bestimmung recht wohl angelegt. Zuerst eine kurze Geschichte des Tabaks. Dann Beyspiele geistlicher Ereiferung gegen den Tabak; unter denen der Kanzler Jäger in Tübingen in einer Bußpredigt die Worte gebrauchte; „Sie saufen, sie fressen, sie huren, sie buben, sie rauchen *sogar* Tabak." Hierauf Anekdoten. Benedetto Stella leitet das Wort *Tabak* von *Et ab hac* her, weil ein Patient, der von der Lustseuche angesteckt, sich mit Tabak curirt hatte, auf ein Bündel Tabaksblätter *Et ab hac* sc. *planta fanatus sum* geschrieben hätte! Botanische Bestimmung des Tabaks. Tabaks-Cultur, Tabaksbau in verschiedenen Ländern. Tabaksfabrication, Kennzeichen der Güte des Tabaks, Tabaksforten, Tabakspfeifen und deren Attribute; auf zwey Kupfertafeln sind verschiedene zum Theil sehr bizarre Formen von Pfeifen abgebildet. Schnupftabaksdosen, Sitten und Gebräuche verschiedener Nationen in Ansehung des Tabaks. Philanders v. Sittewald Tabakssteufel. Er sagt unter andern: „Die Tabakssäufer sind doch eigentlich nur den besessenen Menschen zu vergleichen, welche man beschwöret. Jedoch ob ihnen schon der giftige Rauch und Gestank zum Hals herausfähret, bleiben sie nichts desto minder ohne Unterlass mit dem Tabakssteufel besessen, an dem sie abgottischer Weise henken, und rühmen den selben über Himmel und Erden als ihren Gott, und trachten, wie sie jedermann zu gleicher Thorheit bereden mögen. Aber desto besser lernen sie also den Höllenrauch gewöhnen. *Probatum et promptissimum*" — *Johann Lassenius* Gedanken vom Gebrauch des Tabaks. Er findet mit Recht *bestialisch*, wenn einer in *einem* Tage 40, 50, und mehrere Pfeifen *ausraufe*. — Rasonnement eines Satyrikers über den Tabak, aus Valentin Neiner's neu ausgelegten curiosen Tändelmarkt der jetzigen Welt. Naiv ist der Einfall, die Antwort des Hauptmanns von Capernaum: „*O Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehest unter mein Dach*;" folgendermassen zu amplificiren: „denn er dachte bey sich selbsten: Was? Soll der grosse Prophet zu mir ins Haus kommen? Meine Zimmer stinken ja von Rauchtabak, wie eine Wachtstuben; es ist bey mir alles unordentlich, die Erde ist voll mit Speichel und Unflat; bald liegt da, bald dort ein Stritzel,

Digitized by Google

Tabak — — mein Gott wie es halt bey den Soldaten hergeht. Nein auf keine Weis, ich bin es nicht würdig.“ — Medicinischer Nutzen des Tabaks. Synonymische Benennungen. Bibliographie des Tabaks. Ein Brief voll Gründe gegen den Tabak. Statt der Antwort wird auf die Schlussvignette verwiesen, die einen phlegmatischen Tabaksraucher vorstellt mit dem Motto: *Maxima est vis vetustatis et consuetudinis.*

Leipzig, in Comm. b. Leupold: *Satyrischer theologischer Kalender auf das Jahrhundert* 1800. Zu allerley Nutz und Anwendung. 228 S. 8. (12 gr.)

Man ist schon zu sehr an den Misbrauch des Ausdrucks „*satyrisch*“ gewöhnt, als dass man eine, sich als satyrisch ankündigende Schrift mit grossen Erwartungen in die Hand nehmen sollte. Eine Probe von dem satyrischen Witze des Vfs. von gegenwärtigem Kalender, die Rec. nimmt, wie sie ihm gerade vorfällt, wird hinreichend seyn, um unsern Lesern zu zeigen, was sie hier zu suchen haben. S. 17. Redet der Vf. von der Bedeutung des Worts „*Kantianisch.*“ Nachdem er erzählt hat, dass ihm weder *Mellin's* Wörterbuch, noch die Berliner Monatsschrift, darüber Auskunft gegeben habe, fährt er folgendermaßen fort. „Ich war mir also selbst überlassen. Es lag mir gerade Stocks clavis hebr. linguae zur Hand. Da fand ich, dass *ani*, ‘2N soviel bedeute, als *ich* oder *ego*. Und so schien es mir nun einzuleuchten, dass ein Kantianer, ein Geschöpf wäre, (sey) das unter die Kantische Race, wie die Gemse unter das Geschlecht der Ziegen gehöre; dass er aber denn doch darin von einem Kantischen Menschen unterschieden sey, dass er vielleicht auf seiner Stirne oder vor seiner Stirne, ein Horn trage, wie die Gemsen, mit dem er alles um und neben sich leicht aus dem Wege räume. Und gerade so wird es auch in der Naturgeschichte erzählt, sollen es die Gemsen machen, wenn sie sich von einem Alpenabhange zum andern stürzen, dass sie mit den Hörnern oder mit dem Kopfe zuerst an den Felsen, von dem sie sich schwingen wollen, ansetzen, und so durch die Schwungkraft erhoben über Abgründe setzen, und auch mit der Stirne oder mit den Hörnern zuerst wieder an dem entgegenstehenden Felsen, an dem sie anprallen, sich aufstützen, vermuthlich um sich vor Beinbrüchen zu sichern. Und ist es nicht eben so mit den Kantianern, die von ihrem Ich sich erheben, und mit diesem auch zuerst bey jedem Gegenstande ankommen.“ — Den grösten Theil des Kalenders nehmen Bemerkungen über neue Schriften, z. B. von *Niemeyer*, *Ammon*, *Niethammer*, *J. E. C. Schmidt*, *Herder*, *Kiefswetter*, *Grohmann*, *Göthe*, *Fichte*, *Tiefstrunk*, u. s. f. ein. Jedem Buche sind einige Kalenderzeichen, um es dadurch zu charakterisiren, beygesetzt. Oft würde man aber die Bedeutung dieser Zeichen nicht errathen, wenn der Vf. nicht erklärende Anmerkungen zugefügt hätte; oft sind auch diese nicht einmal hinreichend, um die Absicht des Vfs. verständlich zu machen. Nur ein Beyspiel. S. 171. wird *Fichtes* Versuch einer Kritik aller Offenbarung mit dem Zeichen des Krebses vorgeführt, und folgende Anmerkung zugesetzt. „Der Setzer hat hier einen Fehler begangen. Denn der Krebs sollte roth aussehen. Statt dessen hat er einen lebendigen, einen schwarzen, genommen: Das Buch ist ja längst, wie alle Hypothesen dieß Schicksal haben, vergessen, und durch das grose Feuer der Kritik in der Jenaischen Literaturzeitung zu Tode gesotten.“ — Wie man sieht nimmt des Vf. Satyre hier völlig den Krebsgang; er irrt sich eben so gröblich in *facto*, als in der Anwendung. Sind aber schlechte Bücher mit Krebsen, und die Kritik mit dem Siedefeuer zu vergleichen, so können wir versichern, dass dieser satyrische Krebs, als von selbst schon abgestanden, der Kritik die Mühe erspart ihn erst roth zu sieden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Leyden*, b. D. du Mortier und Sohn: *Bydragen betreffende den Staat en de Verbetering van het Schoolwezen in het Bataafsch Gemeenbest. Eerste Stuk.* 1800. (10 Stück. Holländ.) Diese Zeitschrift, wovon alle drey Monate ein Stück erscheinen soll, ist insbesondere für die Schullehrer bestimmt. Sie soll alle Vorschriften und Verordnungen von dem Agenten der National-Erziehung, welche das Schulwesen betreffen, enthalten. Zugleich liefert sie Beurtheilungen und Anzeigen der nützlichsten und wichtigsten Erziehungsschriften; Abhandlungen über Gegenstände, die für die Schullehrer interessant sind, und bey dem Schulunterricht können gebraucht werden, und Nachrichten von dem Zustand des Schulwesens in der Batavischen Republik, und in andern Ländern. In der Einleitung zu diesem ersten Stück wird gezeigt, dass der Unterricht der Jugend die Grundstütze der nationalen Sittlichkeit und Wohlfarth ist. Darauf folgt das Memorial, welches der Agent der National-Erziehung bey der ausübenden Gewalt eingereicht hat, und die künftige Einrichtung und nothwendige Verbesserung des Schulwesens betrifft. Unter den beurtheilten Schulschriften findet man die holländische Uebersetzung von *Niemeyers* Grundsätzen der Erziehung und den ersten Theil der Schrift von *Rogge: Lesensgeschiedenissen voor jonge Lieden*, welcher die Lebensbeschreibung von *de Ruiter* enthält. Die Rede über die Würde eines Kindes von J. de Kruyff verdienet hier eine Stelle. Zuletzt stehet eine Nachricht von der Einrichtung der Niederdeutschen Stadt-Armenschulen zu Amsterdam. Wir zweifeln nicht, dass die Fortsetzung dieser Schrift vielen angenehm und nützlich seyn wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Gedichte*, von *Sophie Mereau*. *Erstes Bändchen*. 1800. 131 S. 8.

Wenn zeither, da die Stücke dieser geistvollen Dichterin einzeln erschienen, es den Freunden ihrer Muse nicht unbemerkt blieb, dafs es nur ein bestimmter Kreis von Empfindungen sey, in dem sich ihre Phantasie bewegt: so erhält diese Bemerkung jetzt, wenn man diese Sammlung durchliest, noch mehr Deutlichkeit und Gewifsheit. Tiefes Gefühl für die sanfte Harmonie der Natur und Beziehung derselben auf das Geistige, ein unendliches Sehnen nach geliebten Bildern, das nicht befriedigt wird in dieser begrenzten Wirklichkeit, ein schwermüthiger Kampf zwischen beglückenden Phantasien und kalten, jene schöne Dichterwelt zerstörenden Zweifeln, eine Begeisterung, die sich mittheilt und mit sich fort zieht, — wehen durch die mehrsten ihrer Lieder; und wohl ihr, dafs sie, ihrer Natur treu, diese Eigenthümlichkeit nicht überschreitet, und sich, mit besorglicher Weiblichkeit, in dem Gebiete ihres Genius hält! Mit gefälliger und nicht geringer Kunst weifs die Dichterin die Sprache zu gebrauchen, und durch sie, ohne Haschen nach kühnen Wortbildungen (wenige Ausnahmen abgerechnet), Naturscenen mit einer Wahrheit darzustellen, und ihre Gefühle mit einer Neuheit auszudrücken, die ihr, in Verbindung mit ihren andern Eigenschaften, einen eben so entschiedenen Rang über alle zeitherige deutsche Dichterinnen giebt, als ihn die Prosa der Frau von *Berlepsch*, nach des Rec. Gefühl, über alles ähnliche hat, was in unserer Sprache von ihrem Geschlechte herrührt.

Wahr und ergreifend singt sie S. 19. im *Dichterglück* die unnennbaren Freuden der Phantasie und des dichtenden Geistes:

Und des Lebens heilge Zwecke walten
ihm vorbey, als heitre Lichtgestalten;
ihm, der selbst ein Schöpfer ist, enthüllt
sich des Daseyns räthselhaftes Bild.
Trauert er, fühlt alles seine Leiden;
Die Natur weint selbst in seine Saiten'
und des Herzens ungestümer Drang
stimmt sich zu der Wehmuth mildrem Klang.
Doch, wer schildert seine Seligkeiten,
wenn die Liebe bebt durch seine Saiten?
Götter neiden dies zu hohe Glück,
rufen bald es zum Olymp zurück.

O beglückt, dem, freundlich aufgeschlossen,
Aetherblumen aus der Erde sprossen,
dem Natur, im Busen frey und grofs,
der Begeistrung Götterfunken gofs!

Aetherblumen, *Aetherrosen* — kommen noch oft (z. B. S. 127. 129.) in diesen Liedern vor, ohne dafs Rec. diesem neugewagten Bilde Haltung und Anschaulichkeit abgewinnen kann. Bey *Aether*, von Gesichtsgegenständen gebraucht, mischt sich immer die Nebenidee von Farbe mit ein; *Aetherhain* S. 125., geht schon eher, wo man es leicht für Hain des Himmels, himmlisch schöner Hain, ohne andere störende Nebenidee nimmt. — Auch kann es in den letzten der angeführten Verse nicht heifsen: *im* Busen, da die Bewegung, die im Giefsen liegt, hier offenbar den vierten Casus erfodert, der niemals in das *im* contrahirt werden kann. — Im Nachtlied der Hirtin S. 22.: „*Und bist der Liebe süfsen Qual wohl nimmer dir bewufst*" — erfodert das Gesetz der Sprache *süfser Qual*, welches man gleich bestimmt fühlt, sobald man sich ein Wort männlichen Geschlechts vorher denkt, z. B.: „Und bist des Herzens süfser Qual etc. Freylich giebt: *der Liebe süfser Qual* — hier einen Uebelklang, und deswegen müfste der ganze Gedanke anders ausgedrückt oder gewendet werden.

In dem Gedicht Nr. 125.: *Psyche an Amor*, läfst sich die Grundidee, „die liebende Seele findet sich nur endlich vom Genius des Todes verstanden, und ihrem Glück, der himmlischen Liebe, entgegengeführt," — mehr errathen, als dafs sie bestimmt daraus hervorginge. Daran ist vorzüglich die eilfte Stanze schuld, wo es ungewifs bleibt, auf wen das:

Du warst es, du, dem beym Genufs des Schönen
im innigsten Zusammenklang
bey jeder Kunst, gelehrt von Götterlehnen,
sich meine Seele froh entgegen schwang. —

sich beziehe. Auch ist es hier der bessernden Feile entgangen, dafs der Vers: „*im innigsten Zusammenklang*," — nach dem angenommenen Sylbenmaafse einen Fufs zu wenig hat.

Ein glücklicher Gedanke, und mit Geist ausgeführt, ist es, die verschiedenen *Eindrücke des Frühlings* zu schildern, S. 130 ff.: wie das Kind, der Unglückliche, die Reisenden, die Mutter, der Zufriedene, die Schwärmerin — dieses Fest der Natur feyern; aber durch ein Versehen, das der Verleger auch schon öffentlich angezeigt hat, geht dieser feine Gedanke jetzt verloren, wenn man nicht S. 147. die Ueber-

Digitized by Google

Ueberschrift ausstreicht, und es mit dem vorigen verbindet. Auch die Seitenzahl ist verdruckt, weswegen jeder Besitzer den versprochenen ungedruckten Bogen von den Buchhandlungen abfodern mufs.

Vergleicht man die frühern Bekanntmachungen dieser Gedichte mit der jetzigen Sammlung: so erkennt man aus den im Durchschnitt glücklichen Correcturen, die Sorgfalt und das richtige Gefühl der Vfn. So hiefs es in dem lieblichen Liede: *Feuerfarb.* das allein schon der Dichterin so vielen Beyfall erworben hat, in der ersten Ausgabe. (Journ. des Lux. u. d. Mod. 1792. S. 377.)

> Wohl blühet in lieblicher sanfter Gestalt
> die glühende Rose, doch bleichet sie bald.
> Drum weihte zur Blume der Liebe *mon fic*;
> ihr Reiz ist *unendlich*, doch welket er früh.

Jetzt liest man dafür:

> Wohl reizet die Rose mit sanfter Gewalt;
> doch bald ist verblichen die süsse Gestalt.
> Drum ward sie zur Blume der Liebe geweiht;
> bald schwindet ihr Zauber vom Hauche der Zeit.

Nicht so glücklich ist die Correctur in der siebenten Stanze desselben Liedes:

> Warum ich, so fragt ihr, der Farbe so hold,
> den heiligen Namen der Wahrheit gezollt?
> Weil flammender Schimmer von ihr sich ergiefst,
> und trotzende Dauer ihr Eigenthum ist.

Wofür es jetzt heifst: „*und ruhige Dauer sie schützend umschliefst.*“ Dauer umschliefst schützend eine Farbe? — Hinwiederum zeugt es von dem feinen Sinn, mit welchen Madame *Mereau* oft gleich bey ihrem ersten glücklichen Wurf arbeitet, dafs die *Landschaft* (S. 51.), der unter den malerischen Gedichten in unserer Sprache mit Recht ein hoher Rang gebührt, bis auf das kleinste Wort so hat bleiben können, wie sie die Dichterin im Schillerschen Musenalm. von 1797 bekannt machte. — In *Andenken* S. 42. ist nur eine Stelle geandert; im Schillerschen Musenalm. hiefs es:

> Athmet von Lüftchen bewegt die Linde mit süssem Gesäusel
> Wähn' ich, es beb' um mich leise dein zärtlicher Laut.

Jetzt: „Wähn' ich, es athme darin leise u. s. w.“ — In der meisterhaften Elegie, *Schwärmerey der Liebe*, S. 23. die der Feile auch so wenig Gelegenheit darbot, dafs sie ganz so wie im Schillerschen Musenalmanach von 1799 geblieben ist, erwartete Rec. eine Aenderung in der 23 Stanze, um die Dunkelheit, die sie für ihn hat, gehoben zu sehen:

> Doch Selmar, nein! Kann Liebe untergehen?
> Ward die Natur sich selbst je untreu?
> Kann Harmonie wie Frühlingshauch verwehen?
> Und wird *dein Idol dir wieder neu?*

Doch, sie sind es werth, diese lieblichen Früchte einer so zarten Phantasie und einer so hinreifsenden Begeisterung, dafs die edle Dichterin noch oft zu ihnen zurückkehre, um sie nach ihrem sichern Auge und feinen Gefühl der Nachwelt so fleckenlos zu übergeben, als es ihr möglich ist.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin u. Comp.: Dr. *Edward Young's Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit:* mit Constructionen und erläuternden Anmerkungen erleichtert von *G. F. Herrmann*, M. A. Lehrer am Lyceum zu Wismar. 1800. 640 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine ähnliche Bearbeitung von *Thomson's* Jahrszeiten, durch den nämlichen Herausgeber, ist ehedem in diesen Blättern (1798. Nr. 292.) angezeigt worden. Absicht und Einrichtung sind bey der gegenwärtigen Arbeit beynahe dieselben; und es war dabey theils Beförderung und Erleichterung des englischen Sprachstudiums, theils auch Verbreitung edeln sittlichen Gefühls, das Hauptangenmerk. Zudem glaubt der Herausgeber, dafs Wahrheiten und schöne Gedanken in einer fremden Sprache oft weit besser gefallen und tiefern Eindruck machen, als wenn sie in der Muttersprache vorgetragen werden. In der Vorrede findet man die Hauptzüge aus *Young's* Leben angeführt. Seiner poetischen Werke wird darin jedoch zu unvollständig und summarisch, und der prosaischen gar nicht gedacht. Auch hätte sein dichterischer Charakter, seinen Tugenden und Fehlern nach, genauer gezeichnet werden sollen, um so mehr, da diese Ausgabe vornehmlich für junge Leser bestimmt ist, die gar leicht durch *Young's* Manier geblendet, und von der Liebe zur edeln, natürlichen Einfachheit entfremdet werden können. Dafs die Klagen oder Nachtgedanken eigentlich nur zerstreute Gedanken, ohne Zusammenhang hingeschrieben seyn sollten, daran glaubt Rec. mit Recht zweifeln zu dürfen. Ein fester, leicht übersehbarer Plan mangelt ihnen freylich; aber die öftern Ausweichungen auf andere Gegenstände waren vielmehr Folgen der zu lebhaften und bilderreichen, oft nur allzu üppigen, Phantasie des Dichters. Eben so wenig möchten wir sie zu den *vorzüglichsten* Werken der Englander rechnen. Ueber ihren Werth und Unwerth hat die Stimme der englischen Kunstrichter langst entschieden; und es wäre gar nicht überflüssig gewesen, die Resultate wenigstens von *Johnson's* u. a. Urtheilen hier anzuführen. Dafs dieses Gedicht eine Zeitlang in Deutschland so viel Glück machte, war wohl weniger eine Wirkung seines vorzüglichen Werths, als des günstigen Umstandes, dafs es zu einer Zeit, wo die englische Dichter-Literatur noch nicht sonderlich unter uns bekannt war, von dem sel. *Ebert* mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt übersetzt, und nachher von ihm mit einem reichhaltigen Commentar begleitet wurde. Die Wendung, welche *Klopstock* der deutschen Poesie gab, das Lob, welches dieser Dichter dem Englander ertheilte, und der eine geraume Zeit hindurch herrschende Hang deutscher Poeten zum Ernst und zur Schwermuth, waren ohne Zweifel mitwirkende Ursachen dieses Beyfalls. In der Folge verkannte

Digitized by Google

kannte man dagegen nicht selten *Young's* wahres Verdienst über seine nunmehr eingesehenen Fehler und Auswüchse. Jetzt wär es also Zeit, beides gegen einander abzuwägen, und die Schale der Kritik wieder in gerechteres Gegengewicht zu bringen; und das hätte, wie gesagt, bey dieser Gelegenheit, und wegen der nächsten Bestimmung dieser neuen Bearbeitung vornehmlich geschehen müssen. Zu Anmerkungen und Erläuterungen der Sprache und Schreibart geben übrigens die Nachtgedanken vielleicht mehr Anlass und Aufforderung, als irgend ein anderes Lehrgedicht der Engländer. In dem Ebertschen Commentar fand indess der Herausgeber sehr viel, wo nicht alles, vorgearbeitet; und er gesteht auch selbst, dass er denselben, so oft er zur Erklärung und Erläuterung des Textes beytrug, benutzt habe. Die Uebersetzung selbst leistete ihm in dieser Absicht nicht unbeträchtliche Dienste. Ueberflüssig wurde jedoch dadurch diese Art von Ausgabe nicht; denn es ist nicht jedes Lesers Sache, alle die weitläuftigen Anmerkungen in vier Bänden durchzulesen, wenn es ihm blos um Wortverstand des englischen Texts zu thun ist. Dazu kommt, dass hier, wie auch beym *Thomson* geschehen ist, die Wortfolge durchgehends, wo sie irgend schwierig ist, in den Noten nach der gewöhnlichen Weise geordnet ist. Vielleicht möchte dies etwas zu oft, und zuweilen selbst bey manchen gar nicht schwierigen Stellen geschehen seyn; denn ganz ungeübte, und mit der englischen Dichtersprache völlig unbekannte Leser, werden sich doch schwerlich an diese Lectüre machen. Bey den Erklärungen einzelner Wörter sowohl als des Sinnes und der Sachen, hat sich der Vf. fast durchgehends an die Ebertsche Uebersetzung und Erläuterung gehalten. Dadurch aber ist manchmal dem englischen Worte ein deutsches beygesetzt, das wohl in einer Uebersetzung, nicht aber in einem Vocabular stehen durfte! Z. B. gleich zur ersten Zeile steht in der Note: *Reflorer, Labsal, Wiederhersteller.* Dies letzte Wort hätte wenigstens zuerst stehen, und jenes nur als den Sinn ausdrückend, oder lieber gar nicht, beygefügt werden sollen. In der Construction ist auch diese erste Zeile:

Tir'd nature's sweet restorer, balmy Sleep!

unrichtig mit dem Worte *come!* ergänzt, als ob der Schlaf nämlich von dem Dichter herbeygerufen würde. Es ist vielmehr ein klagender Ausruf, eine Beschwerde über die Partheylichkeit des Schlafs. — S. 99. wird die sehr bekannte Redensart: *to run mad*, die nichts weiter heisst, als: wahnwitzig werden, durch: *wahnsinnig herumirren*, erklärt. In *Ebert's* Uebersetzung steht freylich: „wo der Geist im Labyrinthe der Einbildung wahnsinnig herumirrt;“ aber die Worte: *where Thought in Fancy's Maze runs mad*, heissen vielmehr: wo der Geist im Labyrinth der Phantasie (vom Umherirren) wahnsinnig wird. — S. 240. passt die in der Note von *the Ring* angegebene Bedeutung: „ein Kreis herumstehender Personen, Zuschauer etc.“ gewiss nicht auf den Ausdruck:

And rattles for the Death's-Head on the Ring.

Die angeführte Ebertsche Uebersetzung: „und würfelt „um den Todtenkopf auf dem Ringe,“ ist unstreitig richtig, und die von dem Herausgeber vorgeschlagene anderweitige Auslegung dieser Stelle unrichtig: denn da müsst' es *in the Ring* heissen. — Dergleichen Erinnerungen liessen sich mehrere machen; sie benehmen indess dieser Arbeit nicht den Werth und Nutzen, welchen sie sowohl für den Sprachlehrer als für den sich selbst unterrichtenden Leser haben kann.

LONDON: *Fragmente in Yorick's Manier.* Aus dem Englischen. Mit drey Kupfern. 1800. 164 S. 8. (20 gr.)

Nicht leicht fand ein neuerer Schriftsteller unter seinen Landsleuten sowohl als im Auslande, so viele Nachahmer als *Sterne*. Die es absichtlich wurden, verfehlten gemeiniglich des Ziels; und deren waren nur wenige, die innern Beruf zu dieser Nachfolge, eine gleiche Stimmung der Laune und Ansicht der Dinge mit der leichten und originalen Gabe eines ganz eigenthümlichen, warm aus der Seele kommenden, Vortrags verbanden. Gegenwärtige Fragmente, die vor zwey Jahren in England erschienen, gehören zu den besten Nachbildungen dieser Manier. „Wenn „ich, sagt der Vf. in der Anrede *an Yorick's Schatten*, „wenn ich von dir geschaffnen Wesen die Sprache „lieh: so wars nicht Eitelkeit, die mir die Feder da„bey führte! Wenn deine Feder dich beherrschte, „nicht du sie: so beherrschen mich meine Launen, „nicht ich sie.“ — Und am Schlusse dieser Anrede giebt er es als Zweck seiner Nachahmung an, den Quellen von Yorick's Gefühlen tiefer nachzuspüren. Und wirklich findet man hier jene menschenfreundliche Empfindsamkeit, jenes edle Pathos, und eine sehr glückliche, wirkungsvolle Simplicität der Sprache wieder, die in *Sterne's* Werken so viel Anziehendes hat. Eben die Personen, die in diesen vorkommen, findet man hier wieder handelnd und redend eingeführt, und so wahr und treffend, dass man sie nicht von fremder Hand eingeführt glaubt. Die Uebersetzung verdient im Ganzen alles Lob der Treue und Eleganz; ein paar Unrichtigkeiten sind indess dem Rec. doch aufgestossen. S. 13. steht: „Sie fechten für die *Vernichtung* des Staatskörpers, schrie „Doctor Sloop.“ Im Englischen: *for the evacuation of the body politic*, für die *Ausleerung* des Staatskörpers, zur Reinigung von seinem Unrath. S. 17. ist das glückliche Bild des Originals von dem Glücke friedlicher Landereyen: *where Industry may smile upon her plough, while the Dove reposeth upon it*, nicht in der Uebersetzung getroffen: „wo der *Fleiss* „seinem Pfluge lächelt, und die Taube ruhig sitzt.“ Vielmehr: „wo Arbeitsamkeit auf ihren Pflug hin„lächeln kann, indess die Taube darauf ruht.“ — Mehr noch ist bald hernach der Sinn der Worte des Onkels Toby: *Time will improve it*, verfehlt. Nicht: „die Zeit wirds *lehren*,“ sondern: „die Zeit „wird sie (die Religion) *verbessern*.“ Denn darüber wird Dr. Sloop so ergrimmt, der die katholische Religion für unverbesserlich hält. — Vorzüglich wird da-

Digitized by Google

das letzte Fragment: *Anna*, ein Gegenstück zu Sterne's Maria, dem mitfühlenden Leser gefallen. Druck und Papier sind von ähnlicher Sauberkeit, wie die drey von *Küffner* gestochenen Kupferblätter.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Gräff: *Englische Sprachlehre für Deutsche*, zum Gebrauch beym Unterricht, von *F. G. Canzler*, der Philosophie Dr. und Privatlehrer zu Göttingen. 1800. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. in der ersten Ausgabe dem Publicum als blosen Versuch vorlegte, das überliefert er jetzt in einer veränderten und erweiterten Form. Dafs auf die Stellung und Bearbeitung des Ganzen viel Fleifs verwendet worden ist, fällt, in Vergleichung mit der frühern Probe, genug in die Augen. Der erste Theil enthält die eigentliche Sprachlehre, der zweyte vermischte Bruchstücke von englischer Prose und Poesie, der dritte deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Englische. Brauchbar ist jeder Theil unstreitig; auch dürfte die vorangeschickte Literarnotiz nebst der Einleitung, worin von dem Ursprunge, den Verwandschaften und den Fortschritten der englischen Sprache gehandelt wird, dem Anfänger willkommen seyn. Die Aufsätze zum Uebersetzen ins Englische gehen von dem Leichten zum Schwerern fort, und sind in dieser Rücksicht manchen andern Werken der Art vorzuziehn. Nur findet Rec. den Abschnitt von der Aussprache im ersten Theile sehr mangelhaft, da doch auf diesen Gegenstand so viel ankommt. S. 10. z. B. soll *a* in *able* kurz seyn. Es ist aber nach Walker, Sheridan etc. gleichtönend mit dem *a* in *fate*. Eben daselbst macht der Vf. *gave* so kurz wie *have*, und *there*, *where* gleichlautend mit *were*; auch dichtet er daselbst dem Worte *frice* ein kurzes *i* an. Die Engländer sprechen aber *gehw*, *haw*, *dhehr*, *wehr*, *wer*, *früfs*. — Nach S. 11. soll *i* in *avarice* wie *ei* lauten. Walker und Sheridan hingegen geben ihm ein kurzes *i*, und mit ihnen alle Engländer. — S. 12. erscheint *ferat* mit dem kurzen *e*, *bifid* in der ersten Sylbe mit dem kurzen *i*, *bofom* in der ersten Sylbe mit dem kurzen *o* fast *a*. Sie werden aber *fihrät*, *beifid*, *bufom* ausgesprochen. — S. 13. lehrt das *y* in *typographer* wie ein kurzes *i* hören zu lassen. Alle Orthoepisten legen ihm aber den Laut *ei* bey. In *acorn* ist *a* nach Walker, Entick etc. lang, nicht kurz, wie der Vf. meynt. Er hat S. 14. *climberer* selbst gemacht; die englischen Wörterbücher lehren nur *climber*. — S. 15. soll *fort* wie *port* lauten. Hr. C. hätte sich aber aus dem Walker belehren können, dafs dieser eine solche Aussprache verwirft. — Nach S. 17. soll *pull* ein gleichtönendes *u* mit *muft* haben, da doch jenes anders klingt wie dieses. Eben so unrichtig wird S. 19. *calf* und *half* einerley Vocallaut mit *bald*, *fcald* zugeschrieben, und S. 24. *hear* mit *great*, *tear* u. s. w. Aus diesen wenigen Angaben, welche Rec. leicht mit einigen Dutzenden vermehren könnte, sieht der Sprachkundige zur Genüge den eigentlichen Werth dieses Abschnitts.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Magdeburg*, b. Heil: *Kurzer Leitfaden zum christlich moralisch religiosen Unterricht für Confirmanden*. 1800. 168. 8. — Mehr als irgend einer von den bisher vorhandenen Leitfaden zum Religionsunterrichte entspricht dieser den Ideen und Wünschen des Rec. Denn er ist nicht nur nach moralischen Grundsätzen, ohne Beymischung des Geschichtlichen, sondern auch in aphoristischer Form und nach einem wohlgewählten Plane abgefasst. Nach vorausgeschickter Erklärung der Begriffe: Religion, christliche Religion und einigen Winken über Person, Verdienste, Schicksale Jesus, nach den heiden Hauptclassen, Pflichten der Gerechtigkeit und Güte auf. Ein kurzer Abschnitt von der Rangordnung der Pflichten macht den Beschluss der Pflichtenlehre. In der darauf gebauten Religionslehre werden nur die Lehren von Gott und Unsterblichkeit erwähnt, und als Anhang die gottesdienstlichen Gebräuche der Christen dem Namen nach aufgeführt. Nur einer einzigen Stelle kann Rec. seinen Beyfall nicht schenken. S. 14. „Die traurigen Folgen unserer eigenen moralischen Vergehungen — führen zur Reue und Besserung, *und dann fühlt den Gewissensschmerz der Trost der Sündenvergebung (Versöhnung)*." Versöhnung scheint uns, man mag einen Begriff unterlegen, welchen man will, mit einer reinen Tugend- und Religionslehre durchaus unvereinbar. In der Pflichtenlehre hätten wir noch einige Winke über eine oder die andere specielle Pflicht, z. B. Häuslichkeit, Verhalten in Ansehung der Kunstwerke etc., und in den Religionspflichten das vernünftige Verhalten in Ansehung der Thiere und leblosen Schöpfung erwähnt gewünscht. Aufgeklärten Aeltern und Lehrern, die sich zu der Ueberzeugung erheben können, dafs sich der Geist des reinen Christenthums auch in einem Grundrisse, in welchem keine biblische Stelle vorkommt, darstellen lasse, können wir diesen Leitfaden zum Gebrauche für den Religionsunterricht ihrer im Denken schon geübten Kinder und Schüler mit gutem Gewissen empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Januar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Kummer: *Briefe über den Lehrbegriff der protestantischen Kirche.* Nebst einem Anhange, in welchem das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten die unverfälschte Christenthumslehre übergiebt. Allen Religionslehrern, die der Wahrheit treu geblieben sind, zugeeignet. 1800. 293 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser Schrift schwimmt gegen den Strom der Zeit, ohne von demselben, was seinen Glaubensbrüdern sonst wohl begegnet, auch nur unmerklich abwärts getrieben zu werden. Was er den protestantischen Lehrbegriff nennt, ist der Inbegriff dogmatischer Lehren, wie sie zum Theil noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bestanden, und den seither angestellten exegetischen Untersuchungen, das Christenthum, und den philosophischen, die Religion überhaupt betreffend, wird schlechterdings kein Einfluss auf dieselben verstattet, indem beiderley Untersuchungen einer gänzlichen Verkehrtheit des menschlichen Geistes, und einem Widerwillen gegen das Christenthum selbst zugeschrieben werden. Wir wollen das Charakteristische des Buchs so kurz als möglich in den eigenen Worten des Vfs. darzustellen suchen. Statt mit Gründen, fängt er mit Beschuldigungen und Verlaumdungen an. „Redliche Männer, sagt er S. 2., haben es gewagt, den Monarchen und Fürsten der Völker die Plane ihrer Feinde vorzulegen, und deutlich zu zeigen, wie viel die Neuerungen in dem protestantischen Lehrbegriff dazu beytragen *mussten*, die Absicht jener Feinde der Thronen zu begünstigen, und den Revolutionsgeist in allen Volksclassen auszubreiten. Die authentischen Belege dieser Wahrheit in der *Eudemonia*, und in den *Nachrichten von einem grossen aber unsichtbaren Bunde gegen die christliche Religion und monarchischen Staaten* waren schon hinreichend gewesen, allen Regenten die Augen zu öffnen. — Mehr aber, als irgend jemand in Deutschland zu zeigen im Stande war, hat *Barruel* (dessen Schrift vom Vf. ein classisches Werk genannt *wird*) der ganzen Welt vor Augen gelegt."

Nächstdem sucht er mit frommer List die Regierungen in das Interesse seiner Dogmatik zu ziehen. An der Frage über die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der Markgräflichen Badenschen Consistorial-Verordnung lauft die Schrift fort bis zum Anhange, den der Titel nennt. S. 7. der Zueignung, heisst es: „Selbst im J. 1799, in dem Jahre, welches

so viele Schriften wider die ewig feststehende Wahrheit hervorbrachte, klagte ein Fürst eines deutschen Volks darüber, dass man sich der Lehren auf der Kanzel schame, die nicht Fleisch und Blut, die nur der Vater im Himmel offenbaren kann. Das wäre vielleicht eine Gelegenheit, sprach mein Herz, bey welcher eine öffentliche Darstellung derjenigen Wahrheiten, die im achtzehnten Jahrhundert am heftigsten bestritten sind, allgemeiner gelesen werden möchte. Ich flehte zu dem Gott der Wahrheit, mir etwas gelingen zu lassen, etc. und so entstand diese Schrift." Sie besteht aus vierzehn Briefen an einen Freund, den der Vf. S. 1. sagen lässt: dass Verordnungen jener Art, zum Vortheil der positiven Religion, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts viel zu spät kommen. Da heisst es dann S. 19. „Hier haben Sie das Eigentliche und Wahre, wodurch die christliche Religion die Gewissen der Menschen bindet, die sonst über allen Zwang wesentlich erhaben sind. Wer *das* von Herzen glaubt, dass der ewige Sohn Gottes das Versöhnungsopfer für seine Sünde geworden ist, der hat *eine Verbindlichkeit über alle Verbindlichkeit*, sich jeder göttlichen und also auch obrigkeitlichen Ordnung (die nur der göttlichen nicht widerspricht) mit unbedingtem Gehorsam fröhlich zu unterwerfen." S. 21. „Man vergleiche den Geist der Zeit in der *ersten* Hälfte des nun sich endigenden Jahrhunderts mit dem, der *jetzt* herrscht. Man nenne die damals allgemein gepredigte Lehre *Aberglauben*. Aber das Volk war doch *ruhig*, der Landesherrschaft *treu*" etc. S. 33. „Und was soll nun ein Landesherr thun, wenn er — wäre es auch nur wegen der unausbleiblich zu befürchtenden Unordnung und Anarchie — gegen den Religionszustand seines Volks nicht gleichgültig ist? Würden Sie ihm rathen, auch jetzt, da man sehet, wohin die Religionsneuerungen die Völker führen, die ganze Sache der Willkür derer, die sein Volk leiten, zu überlassen? Würden Sie glauben, dass berühmte Männer dem Volk Religionssätze und Gesetze vorschreiben können, die alsdann *auf menschliches Ansehen* angenommen würden? Sagen Sie mir aufrichtig: würden Sie selbst auf *menschliches Ansehen* eine Religion annehmen?" Auf den letzten Theil dieser Frage würde Rec. antworten: Nein! aber auf die untrügliche Stimme des Gewissens, des Göttlichen im Menschen; und eben darum, weil dies alles doch nur menschliches Ansehen ist, nicht auf *den Buchstaben* irgend einer Schrift, oder gar auf das Zureden von Menschen, die, um dem, was sie für wahr halten, bey andern stärkern Nachdruck zu geben, Landesherrliche Verordnungen fodern, oder lobpreisen.

Digitized by Google

Auf die ganze Frage würde er auch mit Nein antworten, und nur aprathen, dass der Landesherr nie über den Glauben und die Religion seiner Unterthanen, sondern höchstens, wo es nothig und thunlich wäre, über den Religionscultus, über seine Beschränkung oder Erweiterung, Verfügungen treffen, und verordnen möge, dass kein Religionslehrer Sätze vortrüge, die das bürgerliche Recht und die bürgerlichen Pflichten auf irgend eine Art beeinträchtigen könnten, besonders aber, dass niemand, wenn irgend eine Lehre *seinen* Meynungen und *seinem* Glauben zuwider ist, öffentlich sagen oder schreiben dürfte: die Regierung, der Staat, die bürgerliche Ordnung werde durch diese Lehre in Gefahr gebracht; denn dergleichen Schwätzer sind die eigentlichen Aufruhrprediger; sie machen den Regenten die Unterthanen, und den Unterthanen die Regenten verdächtig. Verordnungen einer Regierung, das Recht und den Religionscultus zur Beförderung der Cultur betreffend, wie die jetzigen in der preussischen Monarchie, zeugen von Stärke der Regierung, und vermehren ihre Stärke; denn sie begünstigen das Heiligste, was es für den Unterthanen giebt, *Gewissensfreyheit*; Verordnungen einer solchen, die Religion selbst und den Glauben der Menschen angehend, verrathen Schwäche der Regierung; die dazu rathen, fodern Gewissenszwang und würden zufrieden seyn, wenn nur *ihr* Glaube siegte: möchte darüber auch alles andere zu Grunde gehen. S. 93. „Also gestehen Sie nun, dass die Macht der Regenten nichts ist, wenn die Religion nicht die Unterthanen zum treuen Gehorsam verbindet. Sie gestehen, dass die Vernunft- oder Natur-Religion ein leeres Gedicht ist, es sey denn, dass sie in einem ernsten und sehnlichen Verlangen nach näherer Erkenntnifs Gottes und seines Willens bestehe, dass also ein Verächter der geoffenbarten Religion um so weniger ein wahrer Unterthan seyn könne, je schwankender, unvollständiger und widersprechender diejenigen Lehren sind, die man als Sätze der Vernunftreligion angeben will, und unter welchen das Wahre und in seiner Art Nutzbare doch nur aus der Offenbarung oder aus der Tradition von derselben genommen werden konnte." etc.

Was nun ferner den protestantischen Lehrbegriff selbst betrifft: so macht der Vf. vor allen Dingen die Bemühungen derer, die diesen Lehrbegriff freymüthig zu untersuchen, aufzuklären, zu berichtigen, zu erweitern angefangen haben, verdächtig, lässt sich auf diese Untersuchungen etc. weiter gar nicht ein, sondern sucht blofs, während er sich gegen alle Speculation in der Religion erklärt, durch mancherley sophistische Schliche das, was er den protestantischen Lehrbegriff nennt, zu rechtfertigen und wie er es nennt, darzustellen. S. 29. Lässt er sich von seinem Freunde die Frage vorlegen: ob der Lehrbegriff der protestantischen Kirche, so wie er seit der Reformation angenommen worden, nicht einer grofsen Verbesserung bedürfe? — ob also die Vertheidiger desselben nicht wohl thun würden, sich manchem rechtschaffenen Mann, der an solcher Verbesserung arbeitet, zu nähern? und antwortet darauf: „dass wohl nicht von Verbesserung der seit der Reformation angenommenen Lehren die Rede seyn könne. Wir sollen sie schlechterdings wegwerfen, *das* ist es, was man von uns verlangt. — Man gieng ja von Jahr zu Jahr weiter, und immer weiter bis zur Verwerfung aller göttlichen Offenbarung." Um nun kein Jota von diesen Lehren zu verlieren, findet er immer noch (S. 123.) in dem *Plural.* אלהים den *dreyeinigen* Gott, giebt es für ihn noch heutigestags (S. 162.) leibliche Besitzungen des Teufels und moralische Einwirkungen desselben, und sieht er immer noch in den Stellen 2. Cor. 12, 7—9. etc. „dass die verborgene göttliche Regierung dem bösen Geiste noch manche Macht lässt, die sich gegen das Ende der Tage noch sehr merklich zeigen, und gewifs um so viel *leichter* wirken kann, *je mehr man die Existenz des Teufels leugnet.*" Selbst die *Worte* der Bibel sind, meynt er noch S. 185., ihren Verfassern vom heiligen Geist eingegeben. S. 53. sagt der Freund: ich nehme meine Fragen zurück, (die vorhin angeführten) sobald ich überzeugt werde, 1) dass wir aus der Natur keine Religionskenntnifs haben können, und 2) dass die heilige Schrift wirklich dasjenige lehrt, was der hergebrachte protestantische Lehrbegriff für wahre Bibellehre ausgiebt. Der Vf. setzt hinzu: hierbey bewundere er ihn; ein anderer würde noch gefodert haben, dass ihm auch die Göttlichkeit der heiligen Schrift noch besonders erwiesen würde; dieser Beweis wird dann auch so fort aus der Gottheit Christi, ohne die leifeste Abndung eines Zirkels in demselben, geführt. Uebrigens unterscheidet er in Bezug auf jene beiden Sätze zwischen Natur- oder Vernunftreligion, und zwischen Bibelreligion; die erste ist ihm *nichts*, und das mit Recht! Soll es also dennoch Religion geben: so mufs die andere *alles* seyn; der Vf. nämlich hat nur eine Natur, eine Vernunft, und eine Bibel; *eine Vernunft?* nein die hat er nicht, denn S. 153. sagt er: „Sie sehen ein, dass diejenigen, welche von keiner andern Erkenntnifsquelle (der Religion) wissen wollen, als von der Vernunft, in der That nur *ihre* Vernunft meynen." Er sieht nicht, dass, wenn jeder eine eigene Vernunft hat, das Prädicat: *Vernünftig* ganz wegfallen mufs. Davon, dass es dem Menschen *möglich* ist, ein Bewufstseyn der Pflicht zu haben, dass aus dieser die Religion entspringt, und auf sie gegründet ist, und dass die Lehre der Bibel, wenn sie sich nicht unmittelbar an die Pflicht und an das Bewufstseyn von ihr anknüpft, im Leeren, oder was eben so viel ist, blofs im Munde des Schwätzers schwebt, und nur in so fern die Religion *aus dem Gewissen* entsprungen ist, (nicht aus einem Wissen von Wundern und Weissagungen, von hebräischen und griechischen Buchstaben) *Bibelreligion* seyn kann, davon weifs der Vf. nicht das geringste. Endlich S. 204. „Die Hauptwahrheiten des protestantischen Lehrbegriffs sind ein unveräufserliches Eigenthum der Christenheit!" (Gewifs sind sie dies, denn der Geist, der sie beseelt, ist Gewissensfreyheit; aber in dem Sinne, wie sie der Vf. nimmt, sind sie es nicht, denn ein Ge-

Digitized by Google

Gewiſſens-Joch iſt nur das Eigenthum deſſen, der's auflegt). Als ſolches überliefert ſie das hinſcheidende achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten. Wer das nicht genehmigen will, der iſt es der Menſchheit ſchuldig, unwiderſprechlich zu zeigen, daſs die Bibel keine unmittelbar göttliche Offenbarung iſt, — oder daſs (im Falle ſie für eine ſolche erkannt werden muſs) diejenigen Lehren nicht in derſelben enthalten ſind, *man* erwartet natürlich: die in dieſer meiner Schrift für die Lehren der Bibel ausgegeben werden, dafür aber heiſst es frömmelnd liſtig:) „durch deren Annahme chriſtliche Völker bisher in Ordnung gehalten, und Millionen zum Genuſs der Seligkeit gebracht ſind."

In dem Anhange übergiebt eigentlich der Vf. ſeine Meynung und ſeinen Glauben, daſs und wie Gott ſich, und was er von ſich den Menſchen geoffenbaret habe, dem neunzehnten Jahrhundert. Hätte er erklärt: es ſey ſeine Vorſtellung vom Chriſtenthum, die er zur weitern Prüfung darlege: ſo wär' es zwar immer eine ſtarke Anmaſsung, ſie einem ganzen Jahrhundert zu übergeben; allein man könnte doch zu ſeiner Entſchuldigung ſagen: eben dieſe Vorſtellung und ſein Glaube ſey ſeinem Gewiſſen dermaſsen wichtig geweſen, daſs er gewünſcht habe, ein ganzes Jahrhundert möchte ſich dafür intereſſiren. Aber daſs ſie nicht die ſeinige allein, ſondern auch, unter dem Namen proteſtantiſcher Lehrbegriff, die Vorſtellung ſey, welche alle Menſchen aller Zeiten haben müſsten, wenn ſie ſelig werden wollen, dieſer Wahn iſt entweder ein Zeichen von Wahnſinn, oder von der Sucht und dem Streben, über die Gewiſſen der Menſchen, auch noch in der ſpäteſten Nachwelt zu herrſchen. Man ſollte faſt hinter dem Vf. irgend einen verkappten Papiſten vermuthen, beſonders da er S. 148. der Schrift ſelbſt ſagt: die proteſtantiſche Kirche habe ihre Hauptlehren im Grunde mit jedem wahren Chriſten in der römiſch-katholiſchen Kirche gemein. Alſo nur für Nebenlehren kämpften Luther und die übrigen Reformatoren? — Das neunzehnte Jahrhundert wird vermuthlich von der Bibel, ihrem Inhalt und Zweck, wie von den Menſchen und ihrer Vernunft eine würdigere Vorſtellung haben, als in dieſem Buche an Tage liegt, denn ſchwerlich wird es vermeiden können, von der zweyten Hälfte, beſonders von den letzten Jahrzehnden des achtzehnten in weit anderer Rückſicht, als der Vf. dieſes Buchs thut, Notiz zu nehmen.

Erfurt, b. Keyſer: *Materialien zum Katechiſiren über die gewöhnlichen Sonn-Feſt- und Feyertags-Evangelien*, nebſt einer vorangehenden Geſchichte der Sonn-Feſt- und Feyertage in Hinſicht ihrer urſprünglichen Benennungen, ſo wie der Evangelien und Epiſteln. Ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulſeminariſten herausgegeben von M. *Gotth. Ant. Eberhardt. Zweytes Stück.* 1800. 189 S. 8.

Rec. hat bey der Anzeige des *erſten Stücks* dieſer Materialien (A. L. Z. 1800. Nr. 34) die Vorzüge derſelben und auch die Mängel beſonders die Anſicht und Darſtellung des Praktiſchen betreffend, im Allgemeinen namhaft gemacht. Das vorliegende *zweyte Stück* zeichnet ſich vor jenem durch groſsere Simplicität und Präciſion der Gedanken und des Ausdrucks, durch genauere Anordnung, durch eine ſtrengere Auswahl der exegetiſchen und ſonſtigen Erklärungen, beſonders aber von Seiten des Praktiſchen ſehr zu ſeinem Vortheil aus, und Rec. fällt, was eben dieſen Punkt betrifft, hier mit Vergnügen ein ſeinem in jener Anzeige geäuſsertem gerade entgegengeſetztes Urtheil. Beleuchtet werden im gegenwärtigen Stück die Evangelien vom ſechſten Sonntage nach dem Erſcheinungsfeſte, über Matth. 17, 1—9. bis zum Feſttage der Verkündigung Mariä, über Luc. 1, 26—38. Die Benennungen der Sonn- und Feſttage werden nicht, wie im *erſten Stück*, erklärt, ſondern es wird in Abſicht auf dieſelben vom Vf. nur auf ſeine Schrift: *Neueſte Anſicht und Beleuchtung der Geſchichte der Sonn- und Feſttage* etc. verwieſen. Das bloſs Uebernatürliche in den evangeliſchen Erzählungen hat jetzt auch in dieſen Materialien ſeine eigentliche Stelle gefunden, und wird nach ſeinem wahren Werthe beurtheilt und behandelt. Beſonders aber werden die aus Anlaſs der einzeln Evangelien angeſtellten Betrachtungen, z. B. über ſinnliche Religion, über böſe Gedanken, Einbildungen und Begierden, gründlich, populär und brauchbar für Lehre und Leben ausgeführt. Möge der fleiſsige Vf. zur Fortſetzung und Beendigung dieſer, nicht nur den auf dem Titel angezeigten Schullehrern, etc. ſondern auch nach Rec. Dafürhalten vielen Predigern ſehr nützlichen Schrift, ferner Muſse, Gelegenheit und Luſt behalten!

Leipzig, b. Grüff: *Elementarbuch der chriſtlichen Lehre*, oder: *die faſslichſten Lehren Jeſu zum chriſtlich guten und frommen Verhalten mit kurzen Beyſpielen und Gleichniſſen für Anfänger.* Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar, von *Carl Ludw. Drouſen.* 1800. 303 S. 8. (16 gr.)

Als eine, im Ganzen wohlgeordnete, Sammlung von Materialien für den katechetiſchen Unterricht iſt dieſs Buch (der zweyte Theil der Schrift des Vfs: *Ueber die beſte Art, die Jugend in der chriſtlichen Religion zu unterrichten*) von groſser Brauchbarkeit. Die vier Abſchnitte deſſelben, wovon die beiden erſten Rechts- und Sittenlehren, die beiden andern Religionsbegriffe enthalten, ſind ſo reichlich ausgeſtattet, die Gleichniſſe, Sprüchwörter, Beyſpiele (nur dieſe hin und wieder zu ſehr gehäuft und zuweilen ins Tändelnde fallend) und die den einzeln Materien vorgeſetzten und eingeſchalteten bibliſchen Stellen ſo gut gewählt, daſs der Katechet, der ſich, was dieſe oder jene Lehre betrifft, nach Materialien, wie ſie der jugendlichen Faſſungskraft angemeſſen ſind, umſieht, hier nicht leicht, was er ſucht, vermiſſen wird. Nur wird er, wenn ſeine katechetiſche Unterhaltungen tief eingreifen, und praktiſche Kenntniſſe aus dem Innern der Kinder-Seelen hervorlocken ſollen, eben die-

Digitized by Google

dieſe Materialien zum Theil anders zu behandeln haben, als ſie vom Vf. behandelt werden. Dieſer verſteht ſich ſehr gut auf die Kunſt, die einzelnen Lehren anzuordnen, zu populariſiren und deutlich zu machen, und von der Seite iſt ſeine Lehrmethode empfehlungswerth; aber was die Hauptſache des katechetiſchen Unterrichts iſt: zu machen, daſs der Gefragte den *Grund* einer Lehre, eines einzeln Satzes, *ſelbſt* findet, ſelbſt begreift, darauf müſste er ſich immer noch beſſer verſtehen, als er hier gezeigt hat.

Im Vortrage der Rechtslehre hält ſich der Vf. hauptſächlich an den Satz: was du nicht willſt, das man dir thue, das thue einem andern auch nicht. Seine Gleichniſſe, Beyſpiele etc. erläutern nun allerdings dieſen Satz, und machen ihn vollkommen deutlich, auch iſt er ohne Zweifel ſehr tauglich, an jedes einzelne Rechtsverhältniſs nach ihm zu prüfen, und durch ihn kenntlich zu machen; aber jene beweiſen ihn doch keineswegs, und an dieſem kann dem Unterricht ſelbſt, wenn er gründlich ſeyn ſoll, nicht genügen. Wie kommt der Lehrling zu dieſem *allgemeinen Satze?* Wenn er *Princip* des katechetiſchen Unterrichts im Rechte für denſelben ſeyn ſoll, muſs er alsdann nicht von ihm bloſs *erlernt* werden? Und wird hierdurch, trotz aller Verſinnlichung und Verdeutlichung, die ganze Lehre, ſtatt hauptſächlich eine Lehre für den *Verſtand* zu werden oder zu ſeyn, nicht vielmehr ein bloſses Machwerk fürs *Gedächtniſs?* Sollte keine Behandlung des jugendlichen Verſtandes von der Art möglich ſeyn, daſs eben dieſer Satz erſt am Schluſs der katechetiſchen Rechtslehre als ihr *Reſultat*, und als das ſelbſterworbene *Eigenthum* eben dieſes Verſtandes zum Vorſchein käme? — Faſt das nämliche läſst ſich gegen den Vortrag der Sittenlehre (von den Pflichten der Güte) erinnern, wozu noch kömmt, daſs die Begriffe von Gewiſſenspflichten nicht überall *rein*, folglich nicht als die von *Gewiſſenspflichten* dargeſtellt werden, indem zum öftern auf *die Folgen* der pflichtmäſsigen und pflichtwidrigen Handlungen, als ſollten oder dürften ſie die *Beſtimmungsgründe* des gewiſſenhaften Thuns und Unterlaſſens ſeyn, gefliſſentlich verwieſen wird. Die beiden letzten Abſchnitte endlich, worin die Lehre von Chriſto ſehr geſchickt und zweckmäſsig mit der Lehre von Gott verbunden iſt, bringen, vom Phyſiſchen hauptſächlich, vom Moraliſchen nur nebenher ausgehend, die Religion mehr von einer theoretiſchen, als von der praktiſchen Seite unter die Augen. —

PHILOLOGIE.

Halle, im Verlag der Waiſenhausbuchh.: *Nouveau Choix des morceaux les plus intéreſſans de la Litterature Françoiſe, tirés des meilleurs poëtes et proſateurs, avec des abrégés hiſtoriques et littéraires ſur les auteurs qui ſe ſont diſtingués dans les différens genres. Par Philippe Siefert, maître à l'Inſtit. du Pédag. Royal à Halle. Premiere Partie ſur la Poëſie.* 1800. 524 S. 8.

Unter allen bisher bekannten Sammlungen franzöſiſcher Leſeſtücke in Verſen zeichnet ſich gegenwärtige zu ihrem Vortheil aus. Hr. *Siefert* hat ſorgfäm aus jedem Fache der Dichtkunſt nur ſolche Stücke gewählt, welche nicht allein in Hinſicht auf reinen Stil und andere poetiſche Erfoderniſſe ſich empfehlen, ſondern auch ſo viel als möglich nichts Anſtöſsiges oder Sittenverderbliches enthalten. Ihr Inhalt iſt: 1) *Fables;* 2) *Contes en vers et Allegories;* 3) *Poeſie paſtorale;* 4) *Poëſie Didactique;* 5) *Satires;* 6) *Epitres et Heroïdes;* 7) *Poëſie Lyrique;* 8) *Poeſie Epique;* 9) *Poeſie Dramatique;* 10) *Poeſie Epigrammatique.* Die beygebrachten hiſtorisch-literariſchen Nachrichten über die Verfaſſer werden dem Leſer eben ſo ſehr willkommen ſeyn, als die Sprach- und Sacherklärenden Noten unter dem Texte. Zunächſt iſt dieſes Buch für die obern Claſſen des Waiſenhauſes zu Halle beſtimmt; aber es iſt mit Recht zu hoffen, daſs es in vielen Lehranſtalten eingeführt werde. Möchte doch der verſprochene zweyte proſaiſche Theil auch bald erſcheinen!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schulschriften. 1) *Annaberg*, b. Hasper: *De monilibus nobium antiquarum ſedibus.* Commentatio, quam inter ſacra urbis Annaemontanae — propoſuit M. *Chriſtoph. Gotthelf König*, Lycei Annaemont. Conrector. 43 S. 8.

2) *Meiſsen*, b. Klinkicht: *De cauſſis inſrequentiorum hac noſtra aetate ſcholarum publicarum.* Oratio in auſpicis novi muneris habita a *Chr. Gotth. König*, A. M. et ill. Scholae provinc. Afranae Collega tertio. 1800. 24 S. 8.

In beiden Schriften iſt das zweckmäſsig gewählte Thema wohl ausgeführt, und die erſte legt inſonderheit eine nicht gemeine Kenntniſs der alten Geſchichte und Literatur, auch der orientaliſchen, an den Tag. Beiden gereicht die gute Latinität des Vf's. noch zu einer beſondern, in unſerem Zeitalter leider auch bey Schulmännern ſeltenen, Empfehlung. Eine ausführliche Darlegung des Inhalts iſt nicht für unſere Blätter, und in der That bey dieſen Schriften nicht einmal nöthig. Der Gelehrte weiſs, was er in Nr. 1. zu ſuchen hat, und er wird es nicht vergebens ſuchen; dem Pädagogen aber wird es genügen, die in Nr. 2. aufgeworfene Frage ſeiner Beherzigung, und die Schrift ſelbſt ſeiner eigenen Lectüre auch in dieſen Blättern empfohlen zu ſehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Martini: *Christian Friedr. Damberger's Landreise durch das Innere von Afrika*, vom Vorgebürge der guten Hoffnung durch die Kafferey, die Königreiche Mataman, Angola, Massi, Monoemugi, Muschako u. a. m., ferner durch die Wüste Sahara und die nordliche Barbarey bis nach Marocco. In den Jahren 1781 bis 1797. *Zwey Theile.* Mit Karte und colorirten Kupfern. 1801. VI. 218 u. 278 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Man mag diese sonderbare Erscheinung ansehen, wie man will: so wird man auf alle Fälle mit ihr betrogen. Denn entweder hat Hr. D., angeblicher Tischlergeselle aus Sch**, wirklich den Verleger und die Leser zum Besten haben wollen, und da ist der Betrug, wie wir sehen werden, nicht sehr fein angelegt; oder wenn hier alles ehrlich zugehen sollte: so ist noch nie die Wahrheit unter einer so täuschenden Maske der Lüge aufgetreten; und man könnte völlig auf diese Reisebeschreibung anwenden, was Lessing von einer sehr gaunerhaften Physiognomie sagte:

> Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
> So ist er wahrlich ein Betrüger.

Ein einzelner Mann ist zwischen dem 23. Dec. 1783 und dem October 1791, ohne alle Hülfe und Unterstützung ganz Afrika, vom Cap der guten Hoffnung bis Marocco, nicht in gerader Linie, sondern mit vielen Kreuz- und Querzügen zu Fuße durchreiset. Und ein solcher Wundermann, ein zweyter Cook zu Lande, gönnt nicht einmal seinem Geburtsorte Sch** die Ehre, durch einen solchen Landsmann mit berühmt zu werden? Welche sonderbare Misgunst? Oder war es Furcht, dass man dort nach seinem Taufschein fragen könnte? Oder war es übel verstandene Bescheidenheit, nicht ganz aus dem Incognito treten zu wollen?

An Bescheidenheit wenigstens hat es Hr. D. auch sonst nicht fehlen lassen. „Von den Landern, sagt die Vorrede, die man schon aus richtigen Beschreibungen kennt, habe ich wenig angeführt, um nicht bekannte Sachen statt neue vorzubringen.“ Gab es denn aber nicht für einen Mann, welcher in seinem Tagebuch so fleissig war, dass wir fast Tag für Tag erfahren, ob er im Innern von Afrika Milch und Nahl, oder einen herrlichen Braten verzehrte, ob ein altes Mütterchen oder eine junge Negresse ihm seine Kost gebracht hatte, ob er ausser dem Zelt oder in einem Winkel desselben, mit oder ohne Gesellschafterin, schlief, gab es denn für einen solchen pünktlichen Tagebuchsführer nicht auch in bekannten Gegenden manches unbekannte aufzuzeichnen? Und wie wusste er denn das bekannte sich so ganz zu entledigen? Entweder muss er zum voraus unglaublich belesen gewesen seyn, um nichts bekanntes in seine Papiere einzutragen, oder er muss, wenn er bekanntes und unbekanntes aus seinem Tagebuche erst jetzt, wie er anzudeuten scheint, geschieden hat, an diesem Stück Arbeit voll sechzehnjähriger, bis auf Essen und Schlafen vollständiger, Aufzeichnungen allmählich sehr schwer getragen haben. Sagt zum Beyspiel unser Hr. D., ungeachtet eines mehr als einjährigen Aufenthalts auf dem — nicht allzu bekannten — Cap, die Angelegenheiten seiner Person abgerechnet, nicht viel mehr, als sonst nach einem dreytägigen Verweilen innerhalb eines an Sprache und Sitten völlig unbekannten afrikanischen Hüttendorfs: so führt ihm doch das Unglück die Notiz in die Feder, dass (S. 42.) die meisten Colonisten Jagd treiben, und von der Compagnie, wenn sie ihr die Felle abliefern, Schiessgeld erhalten, unter andern: *für ein Kameel* 2 Rthlr. 12 gr., *für ein Elendthier* 2 Rthlr. 12 gr. Da für einen Elephanten 3 Rthlr., für einen Löwen nur 1 Rthlr. 12 gr. gegeben werden: so muss wohl ein solches *Elendthier* gar kein gewöhnliches Thier seyn, und man darf dabey nicht etwa eine Verwechselung mit dem *Elenthier*, *Antelope Oreas*, vermuthen, welches im Hottentottenland in grossen Haufen sich zusammenhält (s. *Bruns* systemat. Erdbeschreib. III. Th. S. 226. nach Sparrmann), und dessen Name *Elenn*, im Vorbeygehen zu sagen, aus dem arabischen *Ajalah*, *Ajâle* entstanden zu seyn scheint. Ist nun gleich nach dem Schussgeld ein *Dambergerisch-capisches Elendthier* fast dem Elephanten gleich gesetzt: so war doch die Compagnie sicher noch sehr ungerecht, dass sie ihren Colonisten nicht wenigstens das tausendfache auf die Einlieferung eines *Elendthiers* bezahlt hat, da, ausser dem Dambergerischen Tagebuch, dieses Thier „in beiden Welten, der alten und neuen, zwar einen ansehnlichen Streifen, von wenigstens 15 Graden, aber nur der *nördlichen* Länder einnimmt. (S. Zimmermanns geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere 1. Bd. S. 263.) Doch auch grosse Tagbuchschreiber irren etwa in minder bekannten Namen. Aber dass gar *Kameele* auf dem Cap als Wild *geschossen* werden, diess beweist, wie sehr eine noch höhere Tugend der Bescheidenheit, in bekannten Dingen gar nichts zu sagen, dem Vf. nützlich gewesen wäre. Von Guines

Digitized by Google

an findet sich bis jetzt das Kameel nirgends in Südafrika; es ist vielmehr, schreibt Zimmermann am angeführten Ort 2. Bd. S. 31. höchst zu verwundern, dass die ihrem Vortheil so sehr suchenden Holländer, am Cap keinen Versuch mit der Kameelszucht gemacht haben. Den Caffern ist es völlig unbekannt. Als Baretto zu den Mongas-Caffern mit Kameelen kam, sahen diese Völker sie für reissende Thiere an, die von Menschenfleisch lebten. — Man denke nicht, Hr. D. meyne etwa den *Kameelparder*. Die *Giraffe* ist in seinem Register besonders genannt: sie gilt ihm nur 2 Rthlr. Schufsgeld. Nach diesem Beyspiel wird man, aufser der Beschreibenheit des Vfs., noch die Klugheit bewundern, dass er, der seit dem Eintritt in den ersten Hottentottenkraal, durch das ganze unbekannte Afrika hindurch, unter Plünderungen, Kummer, Schlägen und Elend acht Jahre lang *die Namen der Völker und Orte* forgfältigst überliefert, mit dem ersten Dorf, wo er Marocco betritt, S. 250. durch die Bemerkung sich zu Hülfe kommt: „Von jetzt an konnte ich mich um die Dörfer, Städte und Gegenden, durch welche wir reisten, nicht bekümmern, weil meine Zeit *nunmehr* zu beschränkt wurde, und ich so viele Arbeiten allein zu verrichten hatte, als sonst 3 Sklaven kaum übernehmen können." Ungeachtet nun von Marocco und Fez wenigstens 3000 Quadratmeilen noch für ganz unbekannt gelten, und ungeachtet des Vfs. aufserordentliche Sklaven-Arbeit nicht lange dauerte, er vielmehr noch bis 1797 in einem meist sehr bequemen Dienst in jenen Gegenden gewesen seyn will: so glaubt er doch dem Leser die Frage, warum 4 Jahre fast ohne alle Reisebemerkungen gelassen werden, durch die angeführte Wendung mit einemmal aus dem Sinn geschwatzt zu haben. Wenn hier den Aufzeichnungen des Vfs. vieles in der zweyten Hälfte seiner Wanderschaft abgeht: so hat er dagegen gleich im Anfang einen sehr auffallenden Ueberfluss. Das in unbekannten Gegenden so redselige Tagebuch mufs sogar, ehe er schreiben konnte, — sich selbst geschrieben haben. Erst, da er schon einige Zeitlang auf dem Cap allerley Aufwärterdienste verrichtet hat, gab — nach S. 11. ihm der Principal holländische Vorschriften, damit er sich im Schreiben üben sollte. „Sein Sohn „vertrat bey mir die Stelle des Hofmeisters, und ver„besserte meine Fehler. Ich lernte dabey nicht blofs *„die Anfangsgründe der Schreiberey*, sondern wurde „auch mit der holländischen Sprache (bis dahin ver„stand Hr. D. nach S. 10. keine andere, als — deut„sche — Muttersprache!) besser bekannt." Auch ohne „die Anfangsgründe der Schreiberey?" nun ist doch die ganze vorhergehende Reise, bis auf eine Menge Zahlen von Monatstagen und andern Dingen, bis auf die Zahl der mit dem Vf. eingeschifften Ochsen, Schweine, Schafe, Hühner und Tauben hinaus (S. 3.) — folglich so genau, als ohne ein vollständiges Tagebuch niemand seyn kann. Von einem solchem Tagebuch ist denn freylich auch seine wunderbare Fortsetzung und Erhaltung kein Wunder mehr. Welch ein schönes Volumen Papier mufs wohl Hr. D. (als Deserteur!) vom Cap vorsichtig mitgenommen haben, um nur alle seinen Magen betreffende allerliche Denkwürdigkeiten, welche er häufig mit Voraussetzung des Monatstags berichtet, gewissenhaft aufzuzeichnen, und um daneben noch zu andern Nachrichten, über welche wir bald sprechen werden, Platz zu gewinnen. Da er dem König von Junkodego oder Monoemugi (S. 60.) eine Wanduhr ausbesserte, fand der naive Erzähler noch Zeit, „die Numern ihrer einzelnen Theile, in Ermangelung des Papiers, in sein Tagebuch einzutragen, wozu er Kohle und Rothstift gebrauchte." S. 71. Einen solchen reichen Vorrath von beschriebenen und unbeschriebenen Schreibmaterialien nun bringt er, ein einzelner Flüchtling, welcher mehrmals krank war, durch Ueberschwemmungen und Flüsse ging, und so manche Nacht dem Sturm und Regen ausgesetzt lag u. dgl., ohne Schaden und Verlust (wie man aus den ununterbrochenen Zahlangaben sieht) mitten in Afrika *acht* Jahre lang „unter dem linken Armloch in einer Tasche" (1. Th. S. 200.) mit sich durch, da er bald aller andern Gerätschaften und Kleider, bis auf die Westenknöpfe, beraubt worden war, und er endlich auch diese Weise — die er übrigens bis Ende 1787 (2. Th. S. 209.) noch gehabt haben will, deren vierjährige Dauer unter solchen Strapazen dennoch zu einer Parallele mit den Schuhen der Israeliten in der Wüste notirt zu werden verdiente — für aufgegeben erklären mufs. Doch, aufser dem Tagebuch, über welches das Auge des Schicksals ganz vorzüglich gewacht haben mufs, ist noch etwas auf gleich wunderbare Weise von Hn. D. unzertrennlich, und zugleich unerschöpflich. Diefs sind seine holländischen Gulden, welche er auf eine nicht gerechtfertigte Art besitzt, und auf eine unbegreifliche Weise zu nützen und zu retten das Glück hat. Als ein blofser holländischer Compagniesoldat war er (S. 3.) mit ungefähr 100 Florin Schulden auf das Cap gekommen, und hatte sich dort über 1 Jahr lang als Packdiener, und endlich einige Zeit als Commissionirer durchgeholfen; dennoch giebt es für ihn, da er sich zu seiner grofsen Reise entschliefst (S. 25.), so viele holländische Gulden mitzunehmen, dafs er unterwegs bey jeder Gelegenheit ein bis vier, ja gar einmal 20 Gulden (S. 215.) zu Geschenken ausstheilt, und doch ungeachtet auf der Hälfte der ungeheuern Wanderschaft (bey einem, wie man sieht, ebenfalls ins Tagebuch eingetragenen Cassensturz) noch 27 Gulden und gegen 50 Muscheln übrig hat. 2. Th. S. 115. Eben diese Gulden hatten weiter die wunderbare Beschaffenheit, dafs Hr. D. in ganz Afrika sie überall in die dort gewöhnliche Scheidemünze kleiner Muscheln, die er, ebenfalls fast überall Zempo nennt, umsetzt. 300 Stück machen in Loango nach S. 14. im 2. Th. 1 Rthlr., S. 19. bekommt er auf einen seiner holländischen Gulden 360 Zempo zurück. Nur 2. Th. S. 86. bey den Mochatianern nennt er diese Muscheln *Gauas*. Schade, dafs nicht das jedesmalige Agio angegeben ist, um den Münzfufs des innern Afrika zugleich ins reine zu bringen. Das allerwunderbarste aber bey diesen holländischen Gulden, welche der Vf. oft und viel in Species ausgibt, wäre, wenn man auf sie das

Datum

Digitized by Google

Datum anwenden müsste, dass nach einem in Bruns systematischer Erdbeschreibung III. Th. S. 298. excerpirten Verzeichnisse der auf dem Cap curfirenden Münzen, die *Capschen Gulden eine eingebildete* und nicht in Species existirende *Münze sind*, und in Lohn und Besoldung zu *16 Silber angerechnet* werden." Vgl. Thunberg I. Th. S. 224. Rec. kann über diese Nachricht, und *ob auch auf dem Cap holländische Gulden in Species gewöhnlich sind*, eben so wenig entscheiden, als darüber: ob es mit der einzigen statistischen Neuigkeit, die uns bey Hn. D. S. 28—34. vom Cap gegeben wird, mit einer eingerückten Generalliste der Einnahmen und Ausgaben, welche die Compagnie 1782 gehabt habe, sicherer stehen möchte. Nach actenmässigen Berichten in Sprengels Auswahl der ausländischen Nachrichten (II. 190. 257.) waren die Einkünfte nie so gering als bey D., welcher sie auf 70.269 Rthlr. angiebt (S. 30.), aber auch die Ausgaben immer um vieles beträchtlicher, als die S. 33. dafür gesetzte Summe von 311,573 Rthlr, f. das angeführte, mit Sorgfalt bearbeitete Werk von Bruns S. 271.

Nach diesen vorläufigen Gedanken, die sich uns bey einer Reise, welche ganz ohne alle Beglaubigung geglaubt seyn will, in den gar wenigen über *bekannte* Gegenden mit sichtbarer Scheu eingestreuten Bemerkungen angeboten haben, würde ohne Zweifel den Rec. niemand für einen hartnäckig Ungläubigen halten, wenn er alles übrige, was die sonst *unbekannten* Gegenden betreffen soll, der gläubigen Menge unserer alle Reisebeschreibungen verschlingenden Lesewelt zur Nahrung überliesse, und sie in diesem leckern Genuss nicht so unwillkommen störte, als einst den Vf., da er, vom Hunger heftig geplagt, eine rohe Schildkröte verzehren wollte, ein Trupp Elephanten störte; (2. Th. S. 54. das heisst, beyläufig zu sagen, Thiere, welche, ungereizt und in Truppen, nicht gefährlich zu seyn pflegen).

An wunderartigen Beglaubigungen zum wenigsten fehlt es dem Vf., statt der natürlichen, ganz und gar nicht. Es ist nur eine Kleinigkeit, dass nach S. 185 am 15. Dec. 1784 „gegen Morgen, da er kaum eine Stunde schlief, sich etwas an seinen Füssen bewegte. Er richtete sich auf, und erblickte (welch ein schneller und genauer Beobachter!) eine 3 *Ellen lange* und 1 *Fuss dicke Schlange* (deren Dicke mit der Länge in keinen Verhältnisse steht, deren Gattung aber, wie eben deswegen eine vorsichtige Note sogleich bemerkt, vermuthlich den Naturforschern noch ganz unbekannt sey?) welche die Ueberbleibsel seiner Mahlzeit, „einen delicaten Braten von Schildkröten," verzehrte. — Eine wahre Kleinigkeit kann etwas mehr, als die so vertraulich hingegebene Tagebuchsnotiz S. 164.: „ich schlief, nach dem ich gegessen und getrunken hatte, unter freyem Himmel und ohne Bedeckung, vor einer Hütte ein, zog mir aber dadurch einen heftigen Husten zu." — Ein ganz anderes Spiracl war es ja wohl, dass unser Pilgrim in der Nähe des Gambouruflusses (2. Th. S. 147.) ein kleines Gebirge bestieg, wo er „*so viele Scorpionen antraf, dass er bey jedem Schritte auf einige trat*, und dass ein andermal (S. 127. 1. Th.) *sich gegen 100 grosse und kleine Schlangen Nachts, gegen Morgen aber eben so viele Paviane, mehrere 3½ Fuss lang, bey seinem Feuer um ihn her einfanden*." — Wem nach minder schauerlichen Wundern gelüstet, erhält auch diese. Wie bey manchen Heiligen scheue Thiere zahm unherliefen: so kamen (S. 135.) „einige Böcke (Antelopen) zu seinem Nachtfeuer. Er war so glücklich, mit dem Beile einen zu erlegen, wovon er sich einen Braten zubereitete." Der Vf. rechnet, wie man sieht, auf Leser, die alles vergessen, wenn sie nur sehen, dass es zum Essen geht. — Andern ist ein anderes Wunderwerk zubereitet. Da der Vf. auf das Cap kommt, versteht er nichts, als seine Muttersprache, und spricht auch S. 10. 11. von sich gar nicht, als von einem dem Sprachelernen ergebenen Kopf. Von vorn herein ist er über den bedenklichen Punct der vielen wildfremden Sprachen noch sehr behutsam. „Wenn ich anführe, dass ich mit Kaffern gesprochen: so müssen meine Leser dieses so verstehen, dass ich mich ihnen, und sie sich mir durch einzelne Worte, noch mehr aber durch Gebärden und Zeichen, verständlich zu machen suchten." S. 77. Und eben diese Kaffern waren denn doch, in Vergleich mit den dem Aequator zunächst gelegenen Monoemugis u. dgl., die nächsten Nachbarn des capischen Hottentottenlands, wo H. D. in einem mehr als einjährigen Aufenthalt sich noch leichter eine vorbereitende Uebung in ihrer Sprache hätte beylegen können. Erst, da er hofft, seine Leser treuherziger gemacht zu haben, setzt er das Wunder mit den fremden Sprachen ungescheuter in Anwendung. Seit dem 2. Oct. 1784 (S. 147.) sah Hr. D. die ersten Kamtarrianer, eine Nation am Tamboflusse, am 7. Oct. gab man ihm die Erlaubnis (S. 156.) weiter zu reisen; er kommt auch am folgenden Mittag in die Stadt Buhagari, die erste des Königreichs Biri. Und in diesem fünftägigen Aufenthalt hat sich der Wundermann über die Sprache der Kamtarrianer dennoch so informirt, dass er S. 150. einen grossen Streit: ob diese Nation von dem Tyrannen Nampopango, oder aus Kongo herkomme, mit voller Zuversicht aus der Verschiedenheit der Sprachen entscheidet. „Wider die letzte Behauptung (der Abkunft aus Kongo) ist ihre, der Kamtarrianer Sprache. *Ich habe hier nicht ein einziges in Kongo gewöhnliches Wort gehört.*" Zum Belege führt er die Zahlen Kamtarrianisch und Kongolesisch, nebst einigen andern Worten einander gegenüber an. Mit gleicher Dreistigkeit versichert er S. 130., dass das Nordeuäerische nicht mehr rein, sondern mit vielen Worten der Sudcaffern vermischt sey. Dass Hr. D. das ihm so sicher bekannte Kamtarrianische keine wegs durch menschliches Zuthun, sondern durch eine wundervolle Inspiration erhalten hat, ist dadurch fast ganz entschieden, dass während seines fünftägigen Aufenthalts 3. Tage lang die Einwohner alle gegen Feinde ausgezogen waren, und (1. Th. S. 154.) ihn unter der Aufsicht eines guten alten Mannes zurückgelassen hatten, der ihn immer anredete, dem er, Hr. D., aber nichts antworten konnte;" nach

Zurück-

Digitized by Google

Zurückkunft der Sieger aber zwar ein lautes Siegesfest gefeyert wurde, doch so, dafs Hr. D. nicht Antheil nehmen, „sondern nur einen Zuschauer abgeben durfte, und gleich viel Fleisch, wie jedes andere Mitglied, erhielt.“ — Nicht genug aber, dafs Hr. D. die Sprachen der unbekannten Afrikaner so wundervoll aufklärt. Nach dem 17. Julius 1783 (S. 191.) kömmt er unter die Ofulaner, und weifs uns sogar eine Reihe von ofulanischen Wörtern (S. 195.) mitzutheilen, welche von ihnen *anders geschrieben* und anders ausgesprochen werden. Welche Cultur dieser unter dem 13° südlicher Breite liegenden afrikanischen Binnenländer, die nicht nur schreiben, sondern sogar schon so lange schreiben, dafs bereits ihre jetzige Aussprache, von der bey Entstehung ihrer Schrift üblichen, sich sehr entfernt hat! „Ihre Nachbarn, die Sovalaner, schreiben dagegen, wie sie reden, nur noch mit einer etwas härtern Aussprache.“ So genau weifs Hr. D. zu beobachten, welcher bey den Ofulanern zwar vom Julius bis zum October (S. 199.) aber als kriegsgefangener Sklave bey einer Herde, wo sein Mithirte nicht einmal ein Ofulaner war, zubrachte. — Ueberhaupt ist seine Genauigkeit in unbekannten Ländern unübertrefflich. Unter eben diesen schreibeverständigen Ofulanern war, berichtet uns Hr. D., unter den 6 Weibern des dortigen Mani, *gerade die vierte*, Natahar genannt, die „durch allerley Kunstgriffe und Schmeicheleyen doch nichts bey ihm ausrichten“ konnte. Was für feine Intriguen eine Ofulanerin, die zum Melken kam, wohl gegen den Hirtensklaven ihres Mannes spielen mochte! Vermuthlich ist sie es, die ihm den Unterschied zwischen der ofulanischen Schrift und Sprache offenbarte. Man mufs nur äufserst beklagen, dafs er die ofulanische Schrift nicht „unter die Gegenstände gerechnet hat, *welche einer bildlichen Darstellung bedurften*, und welche er — nach Vorrede S. V. — *mit möglichster Treue zu zeichnen, gesucht hat.*“ Eine Versicherung, die des Lesers geradezu spottet. Denn „die Gegenstände, welche Hn. D. einer bildlichen Darstellung zu bedürfen schienen,“ sind nichts, als seine eigene werthe Person neben einem Paar Kafferer, ein durch die Wüste Sahra galoppierender Reuter, und zwey sogenannte Einwohner aus dem nur ihm bekannten Reiche, Bahafara. Die letzten, welche doch in der nämlichen Entfernung vom Aequator liegen sollen, wie die Bewohner des Gambiaflusses, malt Hr. D. blofs bräunlich. Auch lafst er Mann und Frau in zierlichen Halbstiefeln auftreten. Dem Mauren aus der Wüste Sahra, wie dem Bahafraner, ist ein rothes Tuch um den Kopf gebunden. Proben von „der möglichsten Dambergerischen Treue“ in Zeichnungen! — Leicht könnten wir das Dambergersche *donum linguarum* durch die ganze Reise durchführen. Der dreymonatliche Aufenthalt bey der ofulanischen Herde hat so gute Folgen (§. 201.), dafs nach Durchwanderung mehrerer anderer Zwischengegenden, er noch in Cacongo ganze Gespräche hält, die uns aus dem unerschöpflichen Tagebuch auf mehrern Seiten überliefert werden (2. Th. S. 21. 22. 33. 34.). Noch länger hilft die Sprache von Angola aus der Noth. 2. Th. S. 69. 97. Mungo Park dagegen beweist schon im II. Kap. seiner Reise, dafs, unter sehr benachbarten afrikanischen Völkern die Sprachen sehr verschieden zu seyn pflegen; und dieses ist der Natur der Sache unter Nationen, die wenig Verkehr mit einander haben, und häufig in Feindschaft leben, gemäfs. — Fast noch wunderbarer aber ist es, dafs da, wo ihm die Sprachengabe nicht sogleich zu Gebot steht, alsdann auch kein Mensch sie vermifst. Er giebt sich zu Tombukto (S. 194.) und sonst am Niger, wo der Mauren genug sind, für einen Büchsenmacher aus Bilediulgerid aus, versteht nicht Arabisch, tritt dennoch mit einer maurischen, aus Nubien nach Tunis gehenden Karavane, die grofse Reise durch die Wüste Sahra an, und ist nur bange, wenn er nach Bilediulgerid käme, alsdann durch seine Unkenntnifs der Landessprache entdeckt zu werden. „Die Sprache, sagt S. 110. 2. Th. war der gröfste Anstofs (um nicht selbst nach Bilediulgerid sich zu wenden); denn meine Kameraden würden, wenn wir nach B. gekommen wären, in mir nun gleich den Betrüger entdeckt haben, wenn ich die Landessprache nicht geredet, und nicht verstan den hätte.“ Vielmehr hätten eben diese Kameraden, als Mauren und Araber, besonders da man durch mehrere arabische Dörfer kam, längst, ehe sie nach Bilediulgerid kamen, Hn. D. entdecken müssen. Denn die Sprache in Bilediulgerid selbst, ist keine andere, als die maurisch arabische. Genug, Hr. D. ist im Verstehen und Nichtverstehen der afrikanischen Sprachen gleich wunderbar vom Schicksal berathen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Angenehme und lehrreiche Lesestücke für Anfänger in der französischen Sprache*, von *Chr. Quedenfeld*, Conrector der Schule zu Goslar. 1800. 204 S. gr. 8. (12 gr.)

Diese glücklich ausgewählten Lesestücke in Prose und Versen sind Anfängern in der französischen Sprache sehr zu empfehlen. Ihr Inhalt ist angenehm und lehrreich, und wird daher sowohl die Aufmerksamkeit rege halten, als auch Liebe zu einer Sprache einflofsen, die jetzt in so vieler Hinsicht unentbehrlich geworden ist. Das angehängte Wortregister mufs dem jungen Leser viele Schwierigkeiten erleichtern, besonders da zuweilen eigenthümliche Redensarten durch die Uebersetzung erklaret werden. Eingeschlichene Druckfehler sind am Ende forgfam angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Martini: *Christian Friedr. Damberger's Landreise durch das Innere von Afrika* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Die Veranlassung der ganzen Reise setzt ihrer Glaubwürdigkeit die Krone auf. Hr. D. schildert sich nicht etwa als einen muthigen, vorbereiteten, durch Belohnung aufgemunterten Abenteurer, oder als einen passionirten Reiseliebhaber, den die brennende Begierde, das unbekannteste der Menschengattung mit Augen zu sehen, nicht ruhen liefs, bis er sich 8 Jahre lang in der *Zona torrida* herumgetrieben hatte. Nichts treibt ihn, (S. 24.) ausser einer nicht einmal entschiedenen Besorgniss, als Soldat (wozu er sich doch ungezwungen engagirt hatte) nach Batavia gehen zu müssen, weil seine Principalin, wie er meynt, „besondere Absichten auf ihn gehabt" habe. Dagegen wählt er den kürzesten Weg, durch ganz Afrika in sein liebes Vaterland, Sch**, zurück zu kehren. Auf dieser Rückkehr selbst ist er so wundersam consequent, dafs, so oft er sich Gegenden nähert, wo er zu Portugiesen, Spaniern, Engländern, Dänen hätte kommen können, sich recht gewaltsam in die Mitte von Afrika hinein treibt. Zu Malemba handelt er sogar mit dem Capitain eines hollandischen Kauffahrteyschiffs (2. Th. S. 26.), ohne einen Gedanken, durch ihn von der übrigen Hälfte seiner Landreise sich zu befreyen. Und warum? Der Möglichkeit, bey Europäern Dienste nehmen zu müssen, will er die Gewissheit unzähliger Gefahren und die afrikanische Sklaverey vorgezogen haben. 1. Th. S. 197. So gründlich motivirt ist der Entschluss, vom 35° südlicher Breite durch den Aequator bis ungefähr zum 32° nördlicher Breite, sich in täglicher Todesgefahr, bald hungrig, bald übersatt, bald geprügelt, bald mit dem abgetragenen Mantel des Königs von Malemba geziert etc., durchzuquälen, und wenn man ungefähr 20 Grade vortheilhaften Umwegs nach Osten dazu rechnet (den er gerade da, wo er westwärts Europäer aller Art *hätte* treffen können, einschiebt!) wenigstens 1300 geographische Meilen zu Fufse zu machen.

Aus einer so vortrefflich motivirten Unternehmung, alle Ausbeute des Details unsern Lesern vorzuenthalten, wäre kaum verzeihlich. Wir wollen in grofsen Schritten (auf der Karte ist, „nach des Vfs. eigenen Angaben," ein Maafsstab von 30 *Tagereisen*, jede zu 8 *geographischen Meilen* angesetzt, welchem zufolge, der Vf. in 30 Tagereisen viel weiter, als die Kameele in eben so vieler Zeit gekommen seyn müsste!) Hn. D. folgen, und nicht einmal alle 8 Meilen bey einer seiner Entdeckungen stehen bleiben. Bey den höchst trägen Hottentotten findet der Vf. S. 61. sorgfältige Anstalten gegen die Furcht, halbtodt und zu frühe begraben zu werden. Nicht nur giebt S. 103 ff. die Caffernationen „in einem Striche Landes von 220 Meilen südlicher Breite und 86 bis 100 Meilen der Länge," namentlich und mit Umständen an (worüber ihm ein casserischer Büfching Auskunft gegeben haben mufs?), sondern der Vf. versichert auch S. 105.: „diejenige Nationen, welche ich hier angeführt habe, werden von den *meisten* Bewohnern der Länder, durch welche ich gereist bin, *unter die Caffern im weitern Sinne* gerechnet." Unglücklicher weise aber ist *Cafr* ein arabischer Name (Ungläubiger, Nichtmohammedaner) den sich die Caffern natürlich nicht selbst beylegen. — Schon bey ihnen beginnt des Vfs. schon berührte Aufmerksamkeit auf den Jugendunterricht. „Die Aeltesten in der Familie unterrichten die Jugend. Der Grofsvater die Knaben, die Grofsmutter die Mädchen." Hoffentlich werden alle Enkel die Grofsältern lebend finden. Im Königreich Angola S. 207. wird der Unterricht unter freyem Himmel ertheilt, und „ich habe bemerkt, dafs die Kinder hier weit aufmerksamer waren, als in manchen deutschen Schulen." Eine Stelle, welche gewifs nicht übersehen werden wird, wenn man einst Hn. D. in ein Reisemagazin für die liebe Jugend bearbeitet. Bey den Mophanern werden S. 97. die Kinder sogar täglich zweymal von den Priestern unter freyem Himmel unterrichtet. „Die dumpfigen deutschen Schulstuben existiren folglich in Oftafrika auch nicht! Mungo Park (Hamburg. Ueberf. S. 47.) zeigt an, dafs selbst in Gegenden, wo sich Mohammedaner eingemischt haben, die übrige Völkerschaft das Schreiben noch für eine Art von Zauberey hält, auch blofs die Mohammedaner den Negerkindern Unterricht geben, um sie dadurch zu ihrer Religionspartheie herüberzuziehen. — — Fast eben so aufmerksam ist Hr. D. auf Ehe und Ehescheidung. „Das Gesetz verbietet (unter den Caffern S. 109.) dem Manne, seine Frau zu schlagen; hierin hat also die Casserin einen grofsen Vorzug vor der cultivirten, sie mit Verachtung ansehenden, Europäerin." Der Vf., sieht man, hafelt eben so sehr nach moralischen Tendenzen, als der Vf. der Anmerkungen, mit denen die hamburgische, sonst gute, Uebersetzung der Parkischen Reise höchst widerlich verziert ist. — S. 113. unterreden sich die Caffern vor Hn. D. „in einer ihm unbekannten Sprache, und ertheilen ihm endlich in casserischen Ausdrücken die Antwort."

Digitized by Google

Welche Cultur, zweyerley Sprachen zu haben, eine für jedermann, die andere für Geheimnisse! — S. 132. erinnert sich der Vf., dass die Hitze den Nord-Caffr wenig arbeiten lasse. Dennoch setzt er, unter dem 15° südlicher Breite, eine Tagereise zu 8 geographischen Meilen? — Unter den Kantorrianern sind (S. 148.) 6 bis 7000 *breitbare* Männer und *Weiber;* letzte grösser als die Männer, tapfer und muthig." (Und doch?) „Sie sind meistens bey andern Nationen geraubt und zu Gefangenen gemacht. Mädchen werden - - gleich bey der Geburt wieder umgebracht. - - Die Vielweiberey ist erlaubt." Schwache Männer, und doch lauter geraubte kriegsgefangene Weiber. Amazoninnen und doch Vielweiberey. Welche neue Entdeckungen in der Sittenkunde! — S. 208. blickt Hr. *D.* sogar in diplomatische Geheimnisse des afrikanischen Hofs von Angola: „Sollte ein projectirtes Bündniss mit dem Könige von Matamon zu Stande kommen: so möchte es den Portugiesen hier (in den Comtoiren zu Loanda und Gambamba) wahrscheinlich so ergehen, wie in Japan." Hätte Hr. *D.* den dortigen Portugiesen diess projectirte Bündniss entdeckt: so müsste er mit einemmal seiner Leiden Ende, und sogar Belohnung gefunden haben. Klüglich merkt er zwar an, dass der König bey der Entlassung ihn zwey Tagereisen weit nach Norden habe begleiten lassen, damit er nicht zu den portugiesischen Factoreyen kommen konnte (2. Th. S. 5.). Was bewog denn aber Hn. *D.*, nicht, sobald er wieder allein war, westlich sich zu wenden, und späterhin sogar ungefähr 15 bis 20 Grade weit gegen Osten in das Binnenland hinein zu rennen? Etwa die Staatengeschichte? Denn sogleich S. 7. weiss er, was schon 1623 für Kriege zwischen dem König Maninugy und dem kleinen Völkchen der Zobarer vorgefallen sind. Hat er sich auch Auszüge aus den Azaherischen Reichsannalen verfertigt? — Mit gleicher Pünktlichkeit weiss er S. 60., dass das Königreich Jukkedego oder Monoemugi von Süden nach Norden 17, und von Westen nach Osten 13 Tagereisen lang ist, *an der Ostseite aber an Abyssinien gränzt.*" Bis in das nächste Gränzland von Abyssinien, will uns also Hr. *D.* bereden, auf seiner Wendung von Westen gegen Osten landeinwärts gekommen zu seyn. Kein Wunder, dass Hr. Göldbach — welcher die Karte zu dieser Klimmischen Reise in den Planeten Nazar zu entwerfen, den Auftrag bekam, S. 274. bemerken musste: der Vf. hatte seine Reiseroute auf der Mannerischen Karte, die 1794, ohne dass ihr verdienstvoller Vf. sich genannt hatte, bey Weigel und Schneider erschien, verzeichnet. Man hätte glauben sollen, ich hätte nur diese Route auf meine Karte, allenfalls mit Anwendung der Declination der Magnetnadel nach Rennels Hypothese übertragen dürfen. Allein *ich konnte oft schlechterdings seine Directionen nicht so einrichten, dass sie auf die Oerter eingetroffen hätten, die er nennt. Ich musste also diese letzten eintragen, wie sie sich aus den besten Hülfsmitteln ergeben* (und daher ist die Karte noch das einzig Brauchbare am ganzen Buch!), *und ihnen seine Reise anpassen, wie es ging. Sein Compass, den er wirklich hatte* (d. h. gehabt zu haben versichert) *scheint falsch gegangen zu seyn.*" So hielt denn doch der Compass mit der ganzen Reise gleichen Schritt! Auch von den Monoemugi's übrigens weiss Hr. *D.*, was sie schon 1728 gethan haben. S. 83. Doch was ist diess alles gegen die wichtigste Nachricht, dass Hr. *D.* — man weiss nur nicht recht wo? — bis an das Goldgebirge gereist ist, „wo viele Menschen in tiefen Gruben Gold *aus Quellen* unter der Erde suchen." Etwas von der *Goldwäsche* scheint der Vf. irgend woher gehört zu haben. Daraus werden nun ihm *tiefe Goldquellen.* Wir könnten unsern Lesern unter hundert weitern Denkwürdigkeiten noch erzählen, wie die undisciplinirten Truppen des Königs von Hacussa eben solche Gebirge, wie Bonaparte's Armee (S. 162.), mit dem Ruf: *Ofothfugo Kouto agulaty*, das heisst: Tod und Quälort soll uns nicht abschrecken! hinansprengen: so dass Stücke Felsen zurückflogen, jedoch keiner unglücklich war; wobey Hr. *D.* gar bescheiden vom Pferde stieg, und mit vieler Mühe die Spitze erreichte." — Uns dünkt aber, der Beyspiele möchten genug seyn, nach denen unsere Leser sich ähnliche Wanderschaften so oft erzählen können, als sie Lust haben. Wir bemerken nur noch, dass der Vf., welcher „auf seiner *Reise durch Sachsen* im August 1800" schrieb, nach S. 181. „keine *ganz so schwarze* Gesichtsfarbe hat, als die Flintenmacher aus Bilediulgerid." Von einem solchen körperlichen Beglaubigungsschein hat Rec. indessen nichts gehört. Sollte aber auch Hr. *D.* so schwarz seyn, als die verschiedensten afrikanischen Nationen zusammengenommen (von deren sehr verschiedener Farbenabstufung er zu unserm Erstaunen nichts erzählt hat): so ist Rec. doch überzeugt, dass er eher sich selbst wieder zum Weissen umzubilden, als seine Reise bis zur Farbe der Wahrheit abzuwaschen vermöge. Schlechthin unmöglich wird man es nicht nennen, dass jemand mitten durch Afrika vom Cap bis Marocco komme. Aber dass es nach den hier beschriebenen Erfahrungen und Notizen geschehen sey, diess ist so unmöglich, als dass ein Mohr seine Haut bleiche. Unserm Hn. *D.* ist es S. 26. „sehr wahrscheinlich," dass Vaillant die Reise, welche der Oberste Gordon im Namen des Gouverneurs unternommen, „auf sich bezogen" dass er Nachrichten und Karten von einem Begleiter Gordons, einem Corporal *Martens* an dem Meissenberge erhalten, seine Naturalien aber auf dem Cap selbst von Colonisten, Sklaven, Hottentotten leicht gekauft habe. Hat uns etwa Hr. *D.*, um die Möglichkeit einer erdichteten Reise zu beweisen, eine noch weit unwahrscheinlicher erdichtete zur Probe geben wollen?

Nachschrift. Diese Anzeige war niedergeschrieben, ehe Rec. in Nr. 240. des Intelligenzblatts der A. L. Z., die von dem Verleger der Dambergerschen Reise unterzeichnete vorläufige Antwort auf einige die Glaubwürdigkeit dieser Reise betreffende Fragen las: dass der Tilesiusische Auszug durch „unvorsichtige Flüchtigkeit" sich mancher Auslassungen schuldig gemacht habe. Nur ein einziges mal hebt diese Bemerkung den Zweifel ganz; darin nämlich, dass Hr.

Digitized by Google

Hr. D. *sein Tagebuch auf ganz kurze Zeit verloren* zu haben versichert. Ein anderer Punct, dass er erst auf dem Cap *schreiben* gelernt habe, worüber die Stelle in unserer Recension aus der Reisebeschreibung selbst wörtlich angegeben ist, soll sich dadurch lösen, dass jenes Schreibenlernen auf dem Cap vom Lernen des *Hollandischschreibens* zu verstehen sey. Von *hollandischen Vorschriften* spricht die Stelle der Reisebeschreibung allerdings. Aber sie sagt auch ausdrücklich: *ich lernte* dadurch nicht blos *die Anfangsgründe der Schreiberey* etc. Wer sonst schon schreiben kann, lernt durch holländische Vorschriften nicht erst die Anfangsgründe der Schreiberey. Jedoch, wir lassen gerne den Vf. als Erklärer seiner Worte, wenn sie noch irgend ihm zum Vortheil erklärbar sind, auftreten. Wie aber die in den geographischen Ephemeriden von einem uns ganz unbekannten Beurtheiler erhobenen Zweifel auf Kosten des Auszugmachers, gelöst werden sollten, so möchte leicht der Versuch entstehen, andere Einwendungen gegen die Reisebeschreibung selbst dadurch entkräften zu wollen, dass man zwischen dem Vf. und dem Redacteur der Reisebeschreibung dilitinguirte. Im Urtheil des Publicums zwar würde der Vf. hierdurch nichts gewinnen. Eine Reisebeschreibung, deren Vf. so unmündig wäre, dass er einen ungenannten Redacteur alle die Unrichtigkeiten einmischen liesse, die wir in unserer Recension herausgehoben haben, und deren Anzahl noch bey weitem nicht erschöpft ist, wäre für den Gebrauch der Kenner, und selbst für die blosse Unterhaltung geradezu Null. An dem *Original des Tagebuchs* und der *Karte über das Innere von Afrika*, welche *D.* bey einem gewissen Martens S. 27. copirt haben will, müssten sich ganz eigenthümliche Charaktere der ihm zugeschriebenen Entstehung entdecken lassen. Blos die *Niederlegung* des Originaltagebuchs in sichere Hände, kann die Möglichkeit von Nachbesserungen und das Zurückschieben der Unrichtigkeiten auf den Redacteur der Beschreibung abschneiden. Denn selbst die angedeuteten „unverweigerlichen hollandischen Zeugnisse" vermögen die Wirklichkeit der Reise durch lauter unbekannte Gegenden nicht zu beglaubigen, und durch das Argloseim Tone des Vfs., wird niemand gegen die oben durch so viele Data begründete Wahrscheinlichkeit geschützt, dass der Vf. seine Leser dem König von Hacussa gleich zu setzen Lust habe, vor welchem er S. 153. 2. T. „sein Tagebuch unter der Weste hervorzog, und *darnus erzählte was ihm beliebte.*" Ist Hr. *D.* „jetzt mit dem ihm sehr am Herzen liegenden Vorhaben beschäftigt, sich dem Hn. Oberconsistorialrath *Böttiger* und Legationsrath *Bertuch* in Weimar zu jeder weitern mündlichen Beurtheilung persönlich vorzustellen:" so wird er noch mehr geneigt seyn, diesen beiden Gelehrten das Original jener Karten und des Tagebuchs zur Prüfung arglos und schleunigst anzuvertrauen. Da sich ausserdem der Vf. auf holländische Zeugnisse beruft: so möchten wir fürs erste wissen, wie nach S. 265. 2. Th. das *hollandische* Schiff, auf welchem er aus Marocco nach Amsterdam zurückgekommen seyn will, *noch* 1796 *und* 1797, im *englischen* Hafen von Gibraltar sich ausbessern konnte, und von einer *englischen Fregatte* genau visitirt, aber nicht weggenommen wurde, „weil man nichts gefunden habe, das zur Wegnahme der Güter berechtigte." Hatte denn nicht schon das Jahr 1793 (Januar bis May) entschieden, dass seitdem alle holländische Besitzungen von den Engländern als feindlich behandelt wurden?

Nürnberg, b. Bauer u. Mann: *Das Murgthal*, besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik, von *K. F. V. Jägerschmid*, der phys. ökon. Gesellsch. zu Heidelberg Correspondent. 1800. 248 S. gr. 8. Mit Kupfern und einer Karte.

Die Murg ist ein mittelmässiger, ziemlich seichter und nicht schiffbarer Fluss in Schwaben, welcher im Wirtembergischen nicht weit von dem bekannten *Knipass* aus drey Quellen entspringt, und erst nach der Vereinigung dieser Anfangsarme seinen Namen erhält. Nach dem vereinten Lauf von drey Stunden tritt er in die Badensche Grafschaft Eberstein, und vereinigt sich nach fortgesetzten, sehr gekrümmten Laufe von noch eilf Stunden unterhalb Rastatt bey Steinmauern mit dem Rhein. Nur der letzte kleine Theil seines Flufses geht durch ebenes Land, die bey weitem gröfsere Strecke durchschneidet die hohen und rauhen Gegenden des Schwarzwaldes. Die Beschreibung der Murg, und der an die selbe unmittelbar angränzenden Striche, wird der Gegenstand dieser sehr lehrreichen und zugleich unterhaltenden Beschreibung, welche dem übrigen Deutschlande nähere Bekanntschaft mit einem der verstecktesten Winkel verschafft. Die Bearbeitung selbst mufs in gedoppelter, geographisch-statistischer und technologisch-ökonomischer Rücksicht beurtheilt werden; in beiderley Betrachte giebt die Arbeit des einsichtsvollen Vfs. gute Ausbeute. Der Geograph lernt, dafs das enge rauhe Thal der Murg, welches an beiden Ufern die schroffesten Felsen fast überall zu anstofsenden Begleitern hat, dem Ackerbaue fast ganz unzugänglich ist, aber eine desto beträchtlichere Viehzucht begünstigt, und blofs im Badenschen Antheile 13,400 Seelen reichlich nährt. Er lernt die kleinen Nebenbäche, und die meist mit ungeheuren Waldungen bedeckten zahlreichen Berge näher kennen, findet, dafs die Erhöhung derselben beträchtlicher ist, als man sie bisher gewöhnlich schätzte, da angestellte Beobachtungen eine der hohern Spitzen, den Oelachen im Wirtembergischen, nahe bey der Quelle des Eiach-Flusses, auf 2456 Fufs von dem gegenüber liegenden Laufe des Rheins erheben. Mit Sorgfalt findet er die Menschenzahl in jedem einzelnen der zum Theil sehr ansehnlichen Dörfer angegeben, deren ergiebige Nahrungszweige die sorgfältige Benutzung ihrer beträchtlichen Eigenwaldungen nebst der Viehzucht ausmachen. Besonders wird ihn die Beschreibung der kleinen Stadt Gernsdorf von 2400 Seelen, mit ihren Manufacturen, und mit ihrer Schiffergesellschaft interessiren, welche zwar in andern geographischen Werken angeführt, von der

Digitized by Google

der aber nirgends bemerkt wird, dafs es eine aus hohem Alterthume herstammende Innung von Privatpersonen ist, welche nicht blofs das Recht des Holzhandels und Flöfsens auf der Murg ausschliefsend besitzt, sondern auch Eigenthümer von Waldungen ist, die im Durchschnitte sechs Stunden Wegs betragen, und nicht unter der Aufsicht der Badenschen Oberforstämter stehen. Sie haben durch den bekannten grofsen Waldbrand in dem Sommer dieses Jahrs mit mehrern benachbarten Strecken des Schwarzwaldes sehr gelitten. Die Einrichtungen dieser erblichen Gesellschaft, des beträchtlichen Mühl- und andere Wasserwerke, welche sie angelegt hat, und ihres Holzhandels auf dem nahen Rhein, mufs man in dem Buche selbst nachlesen. Auch die genaue und doch nicht ins Mikrologische sinkende Beschreibung der Stadt Rastatt, zeichnet sich vor andern ähnlichen geographischen Darstellungen, z. B. im Lexicon für Schwaben, sehr zu ihrem Vortheile aus. — Aber auch der Forstmann, Technologe, Oekonom, wird dieses Buch nicht ohne Nutzen aus der Hand legen, da es Rechenschaft von den einzelnen grösern und kleinern Waldungen, der Art der Behandlung in denselben und Winke zu Verbesserungen giebt; überdiefs die einzelnen Zweige der Betriebsamkeit in diesem Thale sehr genau, so wie auch die Vorrichtungen beschreibt, welche zur Beförderung derselben angelegt sind. Die Grundlage zu allen Erwerbszweigen ist hier das Holz; folglich findet man die genaue Beschreibung der Art, wie die Einwohner Theer oder Wagenschmier für sich und entferntere Gegenden aus Föhrenstöcken schweelen und zubereiten; von ihrer Art, Pottasche zu gewinnen und zu calciniren, von der Einrichtung der häufigen Sägemühlen, von dem Kohlenbrennen, Kienrufs und Glasbereitungen etc.; überall mit Hinweisung auf gröfsere Vortheile, welche sich durch verbefserte Art der Behandlung erreichen liefsen. Unter den Ideen, welche der Vf. dabey äufsert, geben nur wenige neue Bereicherung der Wissenschaft; sie zeigen aber durchgängig den praktischen, mit diesen Fächern vertrauten, und in den besten Schriften belesenen Mann. — Auf der Murg wird alles Holz zur weitern Ausfuhr geflofst; aber theils hat dieser Flufs in seinem ersten Laufe nicht überall hinlängliche Tiefe, theils hindern in den Strom geriffene Felsentrümmer, theils mufs man erst Stämme und Scheitholz über die steilen Berge zum Flusse fördern. Zu allem diesen sind grofse Vorrichtungen unentbehrlich, um die Tiefe des Flusses zu vermehren, oder das Wasser der kleinen Nebenbäche zu einer Gröfse zu erheben, welche es möglich macht, die grofsen Quantitäten Holzes durch dieselben in den Hauptfluss zu bringen. Von den verschiedenen, zum Theil kostbaren, Arten von Schleusenwerken liefert nun Hr. J. eine deutliche, selbst jedem in der Kunst nicht eingeweihten verständliche, Beschreibung, und erleichtert sie durch die beygefügten sehr gut gerathenen Zeichnungen, welche zugleich die verschiedenen Arten von Oefen abbilden, welche hier zur Verfertigung der Potasche etc. angewendet werden.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Anfangsgründe von dem Bau und der Bildung der Wörter der italiänischen Sprache*, wie sie in ächt toscanischer Mundart gesprochen und geschrieben wird. Von *Ch. J. Jagemann*, Mitglied der florentinischen Akademie. 1800. 244 S. 8. (21 gr.)

Hr. J., welcher sich bereits so manches Verdienst um die Verbreitung der italiänischen Sprache in Deutschland durch brauchbare Schriften erworben hat, liefert hier einen neuen Beweis seiner gründlichen Kenntnifs. Er zeigt die Aussprache und die Form der italiänischen Redetheile auf eine leichte und fafsliche Art, und geht in der Etymologie mit glücklichem Erfolg weiter als Bembo, Giambullari, Ascanio Persio, Ferrari, Menagio, weil diese die wahre Fundgrube, die nördlichen Sprachen, nicht kannten. Und da die ältesten italiänischen Dichter, besonders Petrarca, ihre Sprache aus der Provenzalischen dergestalt bereicherten und verfeinerten, dafs sie den Verfall der Dichterey der Troubadours bewirkte: so hat unser Autor beide Sprachen durch Beyspiele verglichen, um auch hier den Ursprung mancher Ausdrücke darzustellen. Die Grundsätze von dem Bau und der Bildung der Wörter sind durchaus der toscanischen Mundart angemessen, weil sie allein die Schriftsprache aller cultivirten Personen in Italien ist, auch in allen öffentlichen Schulen dafelbst gelehrt wird, und in allen übrigen Provinzen Nachahmer findet. Mit Recht wundert sich daher Hr. J., dafs man die in Veneroni's Grammatik befindlichen schimpflichen Ausdrücke gegen diese beste Mundart bisher in den so oft wiederholten Auflagen weder gemäfsigt, noch ausgestrichen hat. Doch man mufs die reichhaltige Vorrede selbst lesen, um sich von dem überwiegenden Vorzuge der toscanischen Mundart ganz zu überzeugen. In diesem Lehrbuche sieht man auch Regeln und Tabellen von den offenen und geschlossenen Vocalen *e, i, o*, und von dem bald geschärften, bald gelinden *s*. Kurz, die Arbeit gereicht dem geschickten Vf. zu grofser Ehre, und sicher werden die forschenden Sprachliebhaber ihm für die mitgetheilten gründlichen Aufschlüsse und lehrreichen Winke aufrichtig danken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Januar 1801.

GESCHICHTE u. POLITIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Staats-Archiv*, herausgegeben von dem geheimen Justizrath *Haberlin*. 16tes u. 17tes Heft. 1800.

§ *Votum des Correferenten beym Reichskammergerichte über die Verstandeskräfte des Hn. Fürsten zu Neuwied.* In dem ersten Abschnitte desselben, wo, wie gewöhnlich, von der Competenz des Kammergerichts gehandelt wird, findet man einige interessante Beyträge zu der Lehre von der Bevormundung der Gemüthskranker Reichsstände, mit Hinsicht auf die neueste Literatur über diesen Gegenstand. Hierauf folgen allgemeine Grundsätze über den Beweis der Verstandesverirrung, über die verschiednen Grade der Gemüthskrankheit und über die Bevormundung der Wahnsinnigen. Ob wir gleich darin mit dem Vf. einverstanden sind, dass die Krankheiten der Vernunft besser durch umständliche Gemälde eines Individuums, dem es daran fehlt, als durch Kunstwörter ausgedrückt werden können: so kann doch diese Bemerkung den Richter der Mühe nicht überheben, die verschiednen Grade des Wahnsinns mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, um hiernach zu beurtheilen, ob der dargestellte Zustand des Individuums wirklich unter diesen *Begriff* gebracht werden könne. Was die *Hauptsache* betrift: so sind die Gründe warum das Kammergericht eine modificirte obervormundschaftliche Verfügung wegen des Fürsten von Neuwied für nothwendig hielt, hinlänglich bekannt; merkwürdig aber ist die S. 416. enthaltne Aeufserung des Correferenten, dass man das von dem Fürsten dagegen eingewandte *Remedium restitutionis in integrum* blos als eine *Defensionem pro avertenda curatela* betrachten könne. II. *Geschichte der kurpfälzischen Religionsdeclaration von dem Hn. Legations-Rath Hoffelein zu Stuttgard.* Der Vf. dieses Aufsatzes wurde von dem reformirten Kirchenrath zu Heidelberg und der dortigen geistlichen Administration reformirten Antheils auf den Friedenscongress nach Rastadt geschickt, um die Aufhebung der durch die Ryswikische Clausel verursachten Beschwerden in ihrem Namen zu sollicitiren, zugleich aber auch, wenn die linke Rheinseite der französischen Republik abgetreten würde, eine verhältnifsmäfsige Entschädigung für ihren Verlust nachzusuchen. Obgleich seinen Bemühungen die grösten Schwierigkeiten entgegen standen: so schien doch der Herzog zu Zweybrücken, als präsumtiver Nachfolger, der sich damals zu Carlsruhe aufhielt, durch preufsische Vermittlung geneigt zu seyn, unter königl. garantie und unter Beytritt der Agnaten, einen Religionsvertrag einzugehen, der in dem Frieden selbst bestätigt werden sollte. Bey Abfassung desselben kam es vorzüglich auf eine genaue Bestimmung des künftigen Genusses der zwischen dem katholischen und reformirten Theile seither zu $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ abgetheilten Kirchengüter und Gefälle an, worüber endlich der Herzog zu folgendem Entschlufs bewogen wurde: „Sämmtliche dermalen diesseits des Rheins befindliche Kirchengüter und Gefalle, ohne Unterschied, welchem Theile sie bisher zuständig gewesen, den Reformirten zum Genufs und einer ausschliefsenden Verwaltung unter der Bedingung zu überlassen, dafs sie zugleich die Bedürfnisse des katholischen Gottesdienstes, jedoch nur nach Nothdurft davon bestreiten sollten. Würde die überrheinische Pfalz entweder ganz oder zum Theil in ihre vorige Lage zurückgehen: so sollte diese Einrichtung eben so, wie in der diesseitigen Statt haben; bliebe sie aber unwiderruflich verloren, und die Reformirten konnten bey dem Frieden keine weitre Entschädigung erhalten: so wollte der Landesherr das, was zu Bestreitung der gedoppelten Bedürfnisse fehle, aus eignen Mitteln zufschiefsen, und diesen Zufschufs, mit Gütern und Realitäten versichern." So günstig auch diese Erklärung dem Vf. schien: so wurde doch die Vollziehung des hierauf gegründeten und im Anhang beygefügten Vertrags durch die Widersprüche der beiden reformirten Collegien vereitelt, die den Vf. nach Rastadt gesendet hatten; auch läfst sich wohl nicht läugnen, dafs er manchen Bedenklichkeiten ausgesetzt war, besonders in Ansehung des Punktes, der die Bestreitung der nothwendigen Bedürfnisse von der katholischen Kirche betraf. III. *Abwägung der Vortheile und Nachtheile, die aus der Annahme und Nichtannahme der entworfenen neuen Religionsdeclaration für die kurpfälzische reformirte Kirche entspringen.* Dieser Aufsatz ist im Namen derjenigen Glieder des kurpfälzischen Kirchenraths und der geistlichen Administration zu Heidelberg abgefasst, welche dem Entwurfe der neuen Religionsdeclaration beygetreten sind. Der Vf. desselben geht von der Bemerkung aus, dafs an eine vollkommene Restitution der pfälzischen reformirten Kirche, nach dem in dem westphälischen Frieden bestimmten Normaljahre, nicht mehr zu denken sey, und dafs man sich daher weiter nichts habe versprechen dürfen, als eine Wiederherstellung der im Jahre 1705 ertheilten Declaration. Vor dieser aber habe der neue Entwurf noch verschiedne Vorzüge, unter andern darin, dafs er den Gliedern der reformirten Kirche ein positives (bestimmtes) Recht zu einem dritten Theil der Stellen in den beiden Haupt-Landes-

Digitized by Google

Collegien einräumt, so wie auch zu den Civil-Aemtern auf dem Lande und in den Städten, dass er die Verwaltung der geistlichen Güter zweckmäßiger bestimmt u. s. w. IV. *Einige Actenstücke, die Ermordung der französischen Gesandten betreffend.* (Aus den *Pièces officielles, concernant l'Assassinat commis sur les Ministres Fr. au Congrès de paix à Rastadt. Strasbourg, en Messidor l'an* VII.) 1) Eine gerichtliche, von einem Friedensrichter zu Straßburg auf Verlangen des Gesandtschaftssekretärs *Roseaftiel* verfertigte Registratur über verschiedne von den Oestreichern ausgelieferte Effecten der ermordeten Gesandten, aus welcher ersichtlich ist, dass sich die wichtigsten und geheimsten Papiere unter diesen befunden haben. 2) Gerichtliche Aussage eines Straßburger Schiffers Johann Zabern, der eine Stunde von Rastadt zu Ifesheim von Szekler Husaren angehalten wurde, und noch vor der Ermordung der Gesandten verschiedne hierauf sich beziehende Gerüchte vernommen zu haben, behauptete. V. *Hohes Alter, Freyheit und Unabhängigkeit der Stadt Hildesheim. Von dem Hn. Stadtsyndikus Hoffmann.* Aus zwey Urkunden vom 25sten July 1249, und den 6ten Jan. 1281 wird hier erwiesen: dass die Stadt Hildesheim alter sey, als das Bisthum gleiches Namens, woraus der Schluss gezogen wird: dass auch der Bischof kein Recht über die Stadt erhalten konnte, es sey denn, dass ihm solches von dem Kaiser verliehen, oder von der Stadt selbst übertragen wurde. VI. *Erneuerte markgräflich Badische Rangordnung der höhern Dienerschaft.* Sie giebt dem Herausg. zu der interessanten Bemerkung Anlass, dass man gerade in solchen Ländern, wo kein einheimischer Adel ist, dem Adel die meisten und oft sehr unbillige Vorzüge zugesteht.

Siebenzehntes Heft. I. *Einige Actenstücke, die Einführung eines Militair-Zwangssystems in den hannöverschen Landen betreffend.* In einem Rescript der kön. und kurfürstl. Regierung zu Hannover an die Calenbergische Landschaft, vom 12ten Januar 1796, wird der letztern bekannt gemacht, dass man gesonnen sey, die Landregimenter aufzuheben, und dafür eine jährliche beständige Lieferung einer gewissen mäßigen Anzahl von Rekruten zu verfügen, welche die Zahl der seither zu den Landregimentern gelieferten Leute nicht überschreiten solle. Dagegen werden in einer Vorstellung der Calenbergischen Landschaft vom 2ten Dec. 1796 folgende Bedenklichkeiten geäussert. „Es sey gegen das allgemeine Staatsrecht, wenn man die Unterthanen nöthigen wollte, mehr Soldaten zu halten, als die Nothdurft erfodre; auch wäre es mit der Grundverfassung unvereinbar, dass Landeseingesessene, sie möchten zu einer Classe der Unterthanen gehören zu welcher sie wollen, in Friedenszeiten, wider ihren Willen zu Leistung persönlicher Kriegsdienste gezwungen werden sollten, da zumal der Staat, auf Kosten der Unterthanen ein eignes regulirtes und zum Kriegsdienste ausgerüstetes Heer beständig unterhalte; der Dienst unter der regulären Miliz sey bey weitem beschwerlicher, und werde mit weit grösserm Widerwillen von der jungen Mannschaft vom Lande übernommen, als der Landsoldatendienst; daher man die Auswanderung derselben befürgen müsse; endlich könne der entworfne Plan nicht ausgeführt werden, ohne das Land mit neuen, theils directen, theils indirecten, Steuern zu beschweren. II. *Pfalzneuburgischer Deputationsschluss über die neuburgischen Landes- und Regierungsverhältnisse. d. d. München den 5ten Oct. 1799.* In dieser wichtigen Urkunde, wird die Errichtung einer eignen Landesdirection in Neuburg bewilligt, ein Landtags-Ausschuss festgesetzt, der alle 6 Jahre zusammenkommen, und zu Besorgung landschaftlicher Geschäfte, eine landschaftliche Verordnung, die aus einem Kanzler und vier Gliedern bestehet, zurücklassen soll; die Rectification der öffentlichen Abgaben, wozu auch die grundherrlichen Prästationen gerechnet werden, nach bestimmten sehr richtigen Grundsätzen beschlossen; die Untheilbarkeit der Bauergüter aufgehoben; das Richteramt von dem Kameralamte getrennt; die Eintheilung in Militär-Kantons begründet; und nach einem beygefügten Plane eine Bank auf den Fall errichtet, wenn man nicht noch andre Mittel auffinden würde, um den Mangel am baaren Gelde zu heben. III. *Actenstücke, die Friedensverhandlungen zwischen Oestreich und Bayern in den Jahren 1744 und 1745 betreffend.* Die grösste Aufmerksamkeit in diesen Actenstücken verdient der von dem Prinzen von Wallis gethane Vorschlag: dass Karl VII. gegen Bayern die italiänischen Länder des Hauses Oestreich unter dem Titel eines lombardischen Königreichs erhalten sollte; und die von der Maria Theresia gegen ihren Gesandten den Baron von Palm damals gethane Aeusserung, dass nach dem von Kur-Bayern veranlassten Verlust von Schlesien, wedèr das Erzhaus, noch das Gleichgewicht in Europa ohne Vergütung mittelst eines angränzenden deutschen Landes bestehen könnte. Eben so auffallend ist die in dem nämlichen Schreiben enthaltne Bemerkung: dass, wenn die Wahlfreyheit des Kaisers durch eine in der Nähe befindliche Armee unterstützt werde, mit wohl ausgetheilem Gelde sich alles ausrichten lasse. IV. *Actenstücke, die in dem Herzogthum Würtemberg zwischen dem Regenten und der Landschaft entstandnen höchst gefährlichen Irrungen betreffend; nebst einer Einleitung.* Die Geschichte der bemerkten Irrungen, die in der Einleitung erzählt wird, ist aus politischen Blättern und Zeitschriften hinlänglich bekannt, daher wir uns blos auf die Anzeige der hier mitgetheilten Actenstücke einschränken. A. *Circulare des grossen landschaftlichen Ausschusses an die allgemeine Landesversammlung vom 2ten Nov.* 1799. — Betrifft das von dem Herzog zu Ende des vorigen Jahres geäusserte Verlangen, dass die Landschaft zur Fortsetzung des Krieges 4000 Mann stellen sollte, welches aber von letzterer verweigert wurde. B. *Vorstellung der Landesversammlung wegen Organisirung des auf Betrieb des kaiserlichen Hofes und ohne Zuziehung der Landschaft beschlossenen Landsturms vom 18ten Nov.* 1799. C. *Landesfürstliches Ausschreiben vom 30sten Nov.* 1799. Enthält die Aufhebung der allgemeinen Landesversammlung, und wurde durch die vorhergehende Vorstellung und deren Mittheilung an die Obrigkeiten des

Digitized by Google

Landes veranlaſst. D. *Reichshofraths-Concluſa.* Des Inhalts, daſs ſich die Landſchaft den Verfügungen des Herzogs unterwerfen, und dieſer berechtigt ſeyn ſolle, im Fall einer Widerſetzlichkeit das kaiſerl. Gen. Kommando der Armeen im Reiche um militariſche Unterſtützung anzugehen. V. *Aufhebung der Leibeigenſchaft in dem dieſſeits des Rheins gelegnen Theile des Hochſtifts Speyer.* Unter dieſer Rubrik wird die deshalb ergangene *fürſtl.* Speyerſche Verordnung vom 22ſten Jun. 1798 mitgetheilt, die deſto lobenswürdiger iſt, da ſie alle aus der Leibeigenſchaft herrührende lediglich auf den Perſonen haftende Abgaben ohne einigen Erſatz aufhebt.

GÖTTINGEN. b. Vandenhök: *Deutſches Staatsmagazin.* Herausgegeben von dem Profeſſor von *Berg. Dritten* Bandes *dritter* Hefft. 1800.

Der Inhalt dieſes Hefts iſt folgender: XIII. *Landes Grundvergleich des Stifts Eſſen vom 2ten Sept. 1794. nebſt einigen vorbereitenden Actenſtücken.* Erſtere iſt für das Territorial-Staatsrecht wichtig, leidet aber keinen Auszug. XIV. *Etwas über die Anſprüche der Hn. Grafen zu Wittgenſtein an die Grafſchaft Sayn.* Der Vf. dieſes Aufſatzes Hr. Hofrath *Koſter*, ſucht darin eine Deduction zu widerlegen, welche Hr. Hofr. *Haas* zu Wetzlar für die genannten Grafen gegen die weiblichen Nachkommen der Grafen von Sayn verfertigt hat, und wodurch ein Streit erneuert worden iſt, der ſchon den 3ten März 1661 *in poſſeſſorio ordinario* von den Reichshofrath zum Beſten der letztern entſchieden wurde. Die wichtigſten Gründe, worauf die Anſprüche der erſtern beruhen, ſind: 1) Der Satz, daſs eine 1294 zwiſchen den Söhnen Gottfrieds Grafen zu Sayn Johann und Engelbert (von welchem die Grafen von Wittgenſtein abſtammen) getroffne Theilung keine *Todtheilung* (Tottheilung) geweſen ſey. Dagegen wird nun behauptet, daſs in dem 13ten. ja, noch in den folgender, Jahrhunderten alle rechtliche Vermuthung für die Tottheilung ſtreite (eine Meynung, die bekanntlich noch immer ſehr zweifelhaft iſt); und daſs in dem gegenwärtigen Falle das Daſeyn derſelben durch verſchiedne Umſtände, als z. B. durch ausdrückliche und ewige Verzichtleiſtung Engelberts für ſich und ſeine Nachkommen durch den Nichtgebrauch des gräflich Sayniſchen Titels in dieſer Linie, und durch Ernennung einer Mitbelehnſchaft derſelben zur Gewiſsheit erhoben werde. 2) Eine Erbeinigung von 1388. Die Gültigkeit derſelben wird deſshalb angefochten, weil ſie ein unvollkommener Entwurf geblieben, weil die handelnden Perſonen ihn durch widerſprechende Vorkehrungen ſelbſt für unkräftig erklärt haben, und weil die Einwilligung mehrerer Intereſſenten, die bey dem Entwurfe nicht zugezogen worden ſind, ermangelt. XV. *Drey Reichshofrathsconcluſa das Schwediſch-Pommeriſche Privilegium electionis fori betreffend.* Die beiden erſtern vom 26ſten Nov. 1799, werden zur Beſtätigung der Meynung angeführt, daſs die Reichsgerichte verbunden ſind, das gedachte Privilegium von Amtswegen zu beobachten; das letzte vom 17ten Jan. 1800 um zu zeigen, daſs die *continuatio cauſae* nicht zu Hintanſetzung deſſelbigen berechtige. Wie hierbey von dem Herausg. vorzügliche Rückſicht auf die Sache des Hn. von *Berlepſch* genommen werde, können ſachkundige Leſer leicht vermuthen. (Ein Nachtrag zu dieſen Reichshofraths-Concluſis, worin die Fälle erläutert werden, welche der Gegenſtand derſelben ſind, folgt Nr. XX.). XVI. *Statut des Domkapitels zu Augsburg gegen geheime Geſellſchaften, nebſt der kaiſerl. Beſtätigung.* Erwähntes Statut beabſichtigt die künftige Abhaltung aller Mitglieder geheimer Geſellſchaften, namentlich der Freymäurer und Illuminaten von dem Domſtift. Die Beſtätigung deſſelben wird ertheilt: „in der Betrachtung, daſs geheime Geſellſchaften, Orden und Verbindungen ſchon durch ihr Geheimniſs an und für ſich für die allgemeine Ruhe und Sicherheit bedenklich ſind, insbeſondre aber bey dem jetzigen ohnehin unruhigen Geiſt der Zeit mehr, als jemals für Religion und Staat gefährlich werden konnen. XVII. *Beytrag zur Geſchichte des Berlepſchiſchen Proceſſes.* Der Hr. v. Berlepſch erhielt den 18ten Oct. 1799 von der Regierung zu Hannover eine Reſolution, wodurch ihm „wegen feines anſtöſigen Betragens und der gefährdevollen Abſichten, deren er ſich verdächtig gemacht, der Aufenthalt in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen gänzlich und mit der Bedeutung verboten wurde, daſs, wenn er ſich dennoch darin betreten laſſen würde, er ſofort arretirt werden ſollte.“ Er wendete ſich hierauf an das Reichskammergericht, und bat um eine Extenſion des in der Hauptſache (nämlich in dem wegen ſeiner Abſetzung entſtandnen Proceſſe) erkannten *Mandati de exſequendo.* Dieſe wurde von dem Kammergericht den 20ſten Nov. 1799 als überflüſſig abgeſchlagen, deſſen ungeachtet aber die angeführte Reſolution der kurfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Regierung aufgehoben. Letztere nahm dagegen Recurs an den Reichstag, indem ſie behauptete, daſs das Reichskammergericht durch dieſes Erkenntniſs eine *ganz* neue Klage des von Berlepſch mit einer andern Sache, in welcher die Incompetenz deſſelben der Reichsverſammlung ſchon gezeigt worden ſey, auf eine unſtatthafte Weiſe zu verbinden geſucht, und damit ſeine Eingriffe in das *Privilegium electionis fori* nicht nur fortgeſetzt und wiederholt, ſondern auch auf einen ganz verſchiednen Fall ausgedehnt habe. XVIII. *Verhandlungen über einen Landtag in Baiern.* Durch verſchiedne neue Anfoderungen, welche von der Regierung den 9ten Jan. 1800 an die Verordneten der Bairiſchen Landſtände ergiengen, die aus 4 Prälaten, 8 vom Ritterſtande und 4 Deputirten der Städte beſtehen, wurden dieſe veranlaſst auf die Zuſammenberufung eines Landtages anzutragen, der ſeit 130 Jahren nicht gehalten worden iſt. Vor der Hand wurde dieſes Geſuch abgeſchlagen unter dem Vorwande: daſs es die gegenwärtigen Zeitumſtände nicht erlaubten. XIX. *Rechtsſtreit zwiſchen dem Herzog von Wirtemberg und ſeinen Landſtanden.* Die unter dieſer Rubrik mitgetheilten Actenſtücke ſind groſstentheils ſchon aus andern öffentlichen Blättern, z. B. aus der deutſchen

Natio-

Digitized by Google

Nationalzeitung bekannt, daher sie der Herausg. blos zum künftigen Gebrauch für den Publicisten hier niedergelegt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Richter: *Aufsätze über verschiedene Gegenstände.* Von *Ge. Burchard Mich. von Rühl.* 1800. XVIII u. 244 S. gr. 8. (14 gr.)

Das Werkchen mit dem schwankenden Titel zerfällt in zwey Theile. Der erste hat noch folgenden Nebentitel: *Menschenwerth und Lauf der Welt* von *G. B. M. Rühl.* Er enthält Materialien zur Philosophie des Lebens in den gegenwärtigen bedenklichen Zeitläuften, und versucht es, die wichtigsten Probleme der Menschheit aufzulösen. Irren wir nicht: so hat der Vf. keine eigentlich wissenschaftliche Bildung erhalten, sondern er hat erst in spätern Jahren aus eignem Drang und Bedürfniss allerley über die grossen Angelegenheiten des Menschen gelesen und diesen gemischten Lesereyen das Selbstgedachte zugegeben. Denn wir finden hier ein eignes Gemisch von gesunden, klaren und reinen Begriffen, und von verworrnen, unbestimmten, schlickenden Vorstellungen, viel Wärme des Herzens, bey einem Kopfe, der nicht für Speculationen gemacht zu seyn scheint, und vielleicht mit mehr Erfolg in andern Fächern sich zeigen würde, wie denn allerdings die dramatischen Versuche der zweyten Abtheilung, welche aus 2 Schauspielen und 2 Nachspielen bestehen, einigermaasen für die etwas peinliche Lectüre des ersten Theils entschädigen mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Magdeburg*, b. Pansa: *Lectionum in Nov. Testamentum specimen secundum*, quo fautores rei scholasticae, ut examini literario . . beniv. interesse velint enixe rogantur a Directore utroque Scholae Bergensis. *Explicationis loci Matthaeani, qui de extremo vitae Jesu Chr. actu exponit, Partic. I.* 28 S. 4. Der Zweck des Vfs., Hn. Prof. *Gurlitts*, ist, eine Probe von Vorlesungen über das N. T., wie sie im Kl. Bergen wirklich gehalten worden sind, von Zeit zu Zeit dem Publicum vorzulegen. Von gelehrten Erörterungsanfällen dieser Art könnte über Lehren und Meynungen in der That nichts zweckmäßigeres verlangt werden, als die Bekanntmachung wirklich gehaltener Lectionen. Und zu solchen Mittheilungen, aus denen die Lehrer selbst beurtheilt werden können, wären wohl die einmal gewöhnlichen Einladungsschriften zu den öffentlichen Prüfungen der Schüler der beste Platz. Literarische Entdeckungen werden in Vorträgen an Gymnasiasten nicht erwartet, und würden oft zweckwidrig seyn; folglich werden auch die Lehrer zu Nachforschungen, welche dahin führen, nicht veranlaßt. In dieser Rücksicht werden auch gymnasiastische Einladungsschriften nicht geschrieben. Oft beschäftigen sie sich daher mit Nebendingen und überflüssigen Fragen, oder man bemerkt eine gewisse Verlegenheit der Vf. über die Wahl des Gegenstandes. Allen diesen zu vermeiden und etwas ganz zweckmäßiges dagegen einzuführen, wäre, dünkt dem Rec., nichts nachahmungswürdiger, als öffentliche Darlegung von Proben des Unterrichts in mehreren Fächern, wie man denselben in einer solchen Anstalt zu erwarten habe. Kenner würden dadurch in den Stand gesetzt, auch in der Ferne den Aeltern zu rathen und bestimmt zu versichern, in welchen Fächern und nach welchen Methoden sie — im Verhältniß zu den verschiedenen Fähigkeiten ihrer Söhne — bald da bald dort die angemessenste Befriedigung zu hoffen haben.

Die Proben, welche der Vf. giebt, beweisen, daß er seine Zöglinge durch historisch-philologische Lectionen über das N. T. auf eine acht protestantische Theologie, d. h. auf eine solche, welche von jedem Entscheiden der Ueberzeugungsgründe durch Autorität unabhängig bleiben will, unparteyisch vorbereiten sucht. Bey Matth. 22, 43. macht Hr. G. über die Frage, wie Jesus selbst den Ps. 110. verstanden haben möge? unter andern diese Bemerkungen: *patet* (woran aber Rec. sehr zweifelt) *eum in hac disputatione locum illum de se, tamquam Messiae promisso explicasse: neque hoc mirum videri debet in eo, qui se olim Abramo prius extitisse affirmaverit. — Etsi a persona Jesu disputationem nec auferre neque dogmaticum neque exegeticam alicuam arbitror; verosimilius mihi tamen videtur, eum ex ipsum rationem interpretandi S. Codicis suae aetatis communem esse sequutum, qua Messiae promissiones V. T. quaecerent et facile reperirent in multis locis, in quibus si contexta respicies, nulla illarum vestigia comparent. Qui calamitatibus premitur, is liberatorem anquirit . . et facile deprehendit . . Accedit* (eine simple, aber sehr folgenreiche Urlache!) *quod illi homines rudiores cum audiendo magis quam legendo percepissent, neque tam facile, ut nos, qui parva pericula illum nobis comparamus* (voluin) *evolvere et contexta perpendere possent.* — Das πῶς νἱὸς αὐτοῦ ἐστιν Vs. 46. wird als relative Negation erklärt: Niemand wußte eine befriedigende Antwort; so wie auch im Deutschen der Ausdruck: er wußte nichts zu antworten, oft diese weite Bedeutung hat. — Wenn Vorlesungen über das N. T., welche den Zusammenhang mit Klarheit nachweisen, seltene Ausdrücke, Sitten und Wendungen hinreichend, aber ohne gelehrten Prunk erklären, hie und da eigene Winke einmischen, und die brauchbarsten Hülfsmittel zu weiterer Belehrung anzeigen, für Gymnasiasten der höhern Classe eine sehr erwünschte Vorbereitung zum akademischen Studium der Theologie sind, wie dies niemand bezweifeln wird: so wäre es gewiß zu wünschen, daß alle, welche in dieser Absicht Universitäten beziehen, unter solchen Lehrern und nach solcher Methode, welche nicht auf das Scheinen, sondern auf das Seyn hinarbeitet, gebildet ankämen. Aus dem angehängten Entwurfe des Examens sehen wir, daß eine andere gute Vorübung für künftige Volkslehrer und Geschäftsmänner, das Declamiren oder rednerische Lesen, in Kl. Bergen sehr hervorgezogen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. Januar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Die Religion der Vernunft und des Herzens.* Eine berichtigte Darstellung der *Ideen zur Philosophie über die Religion* von *Karl Venturini. Zweyter Theil.* 1800. VIII. u. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

In Num. 147. des Intell. Blattes der A. L. Z. vom J. 1794 wurde dem Vf. der Vorwurf gemacht, dafs der gröfste und beste Theil seiner *Ideen zur Philosophie über die Religion* aus den Vorlesungen, die er auf der Universität zu Helmstädt über populare Theologie, Dogmatik, Moral etc. gehöret habe, oft wörtlich entlehnet sey. Auf diese Beschuldigung antwortete Hr. V. zwar in Num. 19. jenes Int. Bl. v. J. 1795. dafs nächstens eine genugthuende Erklärung oder Vertheidigung gegen dieselbe erfolgen sollte; allein diese ist bis jetzt entweder noch nicht erfolgt, oder uns entgangen; im letztern Falle müfsten wir den Vf. ersuchen, uns solche nachzuweisen. In der Vorrede zur *ersten* Ausgabe sagt der Vf. blofs, dafs er in der *zweyten Betrachtung* den Ideen eines seiner ehemaligen Lehrer gefolgt sey, ohne ihn zu nennen, und in der Vorrede zum *ersten* Theil der *zweyten* Ausgabe blieb er, aufser dafs er im Allgemeinen etwas gegen jene Beschuldigung erwähnte, die versprochene genugthuende Erklärung auch noch schuldig. In dem vor uns liegenden *Zweyten Theile* erinnert er nur, dafs bey der *sechsten* Betrachtung die Ideen seines ehemaligen Lehrers, Hn. D. *Sextro*, zum Grunde lägen, und dafs er bey der ersten Ausgabe diese Quelle nur im Allgemeinen angezeigt habe, ohne jedoch den Namen dieses Mannes zu nennen. Daran sey aber wahrlich nicht eitle Ruhmsucht, sondern vielmehr Schüchternheit, unter der Firma eines berühmten Namens seiner ersten schriftstellerischen Arbeit gröfseres Ansehn zu verschaffen, der Grund. Diese Entschuldigung ist aber seltsam. Dadurch hat noch kein Autor seiner Schrift ein gröfseres Ansehen verschafft, dafs er, wenn er die Arbeiten eines berühmten Schriftstellers benutzte, diesen zugleich nannte; vielmehr bringt er sich in den Verdacht, dafs er sich den Ruhm der Originalität erschleichen wolle, wenn er seine Quelle verschweigt. Der Zweck dieses *zweyten* Theils ist, eine bestimmte Angabe des Geistes oder Hauptgedankens des reinen Christenthums zu liefern. Dieses geschah in der ersten Ausgabe in *drey* Betrachtungen; hier dehnt der Vf. diesen dort schon zu weitläufig abgehandelten Gegenstand in sieben *Betrachtungen* noch mehr aus. Die letzte enthält *vorläufige Erinnerungen zur Feststellung des Gesichtspunktes, um die Anstalt des Christenthums richtig zu beurtheilen.* Der nicht mit gehöriger Klarheit und Ordnung hier ausgeführte Gedanke ist: dafs die von Jesu und den Aposteln selbst, bey Einführung ihrer Lehren, gebrauchte Methode, sich dabey nach jüdischen Begriffen und Ideen zu accommodiren, so wie die Feststellung des Dogma's von göttlicher Inspiration, Ursache sey, dafs man die sittliche Tendenz und Würde der Religion Jesu so lange verkannt, sie für eine blofse statutarische gehalten, und an die Stelle eines acht sittlichen Glaubens einen sinnlichen Frohnglauben gesetzt habe. Dieser Nachtheil lasse sich nur dadurch heben, dafs, da sich bey Unmündigen am Geiste mit reiner Religionsphilosophie nichts ausrichten lasse, man sowohl die Geschichte des Volks, unter welchem Jesus auftrat, als auch die Geschichte der Entstehung und allmählichen Verbreitung des Christenthums selbst aufzuklären, ein freyes Urtheil über jene Thatsachen einzuleiten, das bisherige blinde Annehmen und Fürwahrhalten unbegreiflicher Ereignisse durch richtige Darstellung derselben in seiner Unwürdigkeit zu zeigen, und ein reines Interesse der forschenden Vernunft aufzuregen suche. Diesen Weg, sagt der Vf., habe er hier eingeschlagen, um die Religion Jesu, als eine moralische, in ihrer Würde darzustellen. Aufser dem, dafs in dieser Erklärung so wenig Bestimmtheit herrscht, erinnern wir noch folgendes: 1) ist es nicht erwiesen, und soll noch erwiesen werden, dafs die Lehre Jesu von sich, als dem verheifsenen Messias, blofse *Accommodation* nach jüdischen Begriffen gewesen, und das Dogma von göttlicher Inspiration nicht in dem Wesen des Christenthums gegründet sey. Das Transscendente in diesen Behauptungen widerspricht der reinen Sittenlehre Jesu nicht, und die transscendenten Geschichtsfacta von Jesu als einem unmittelbaren Gesandten Gottes, von göttlicher Offenbarung u. dgl. lassen sich sehr leicht von dem moralischen Theile des Christenthums, wie es Jesus, nach den Evangelisten, und die Apostel auffassen, unterscheiden; können also nicht als die einzigen und eigentlichen Ursachen angesehen werden, dafs die moralische Würde in Jesu Lehre verkannt, und ein blofser statutarischer Frohnglaube eingeführt worden sey. Soll 2) der des vernünftigen Nachdenkens noch nicht fähige Theil der Menschen, durch die Geschichte der Juden und der Entstehung des Christenthums, zur Einsicht des wahrhaft Göttlichen der moralischen Religion geleitet werden: so halten wir solches nicht allein für überflüssig und vergeblich, da Moral eine von Geschichte ganz unabhängige Sache ist; sondern sind auch überzeugt, dafs dieses Verfahren nur mit Entstel-

Digitized by Google

lung der Wahrheit der Religionsgeschichte beobachtet werden könne, indem man genöthiget seyn wird, nur das bloss Moralische als das Wesentliche der christlichen Religion aufzuführen, die auf die Geschichte Jesu lediglich gegründeten Lehren hingegen von dem Wesentlichen der von ihm eingeführten Religion gänzlich auszuschliessen. Wollte man aber beides, jenes Moralische und dieses bloss Geschichtliche, nach seiner in der Religionsgeschichte wirklich bestehenden Verbindung, aufführen: so würde das Resultat nicht so ausfallen, wie es der Aufgabe nach sollte. An Abrahams Gott werden die Leute dann mehr Gefallen haben, als an dem Gotte Christi, und an den Sohn Gottes werden sie sich mehr halten, als an den Vater dieses Sohns. Man muss also entweder die Sachen lassen, wie sie sind, oder die Leser, statt der halben oder entstellten Wahrheit, mit der vollen bedienen. Jener von dem Vf. angenommene Gesichtspunkt und seine diesem gemäss gewählte Behandlungsart hat auf die Darstellung der jüdischen und christlichen Religionsgeschichte, so wie auf die Parallelisirung der mosaischen und christlichen Religion in den folgenden Betrachtungen auch den nachtheiligsten Einfluss gehabt. Was der Vf. beybringt, trägt entweder gar nichts zur Beförderung seiner Absicht bey, oder ist einseitig und grundlos. So dienet die II. *Betrachtung über den Geist der theokratischen Verfassung des Judenthums* schlechterdings nicht dazu, die sittliche Tendenz und Würde der Religion Jesu kennen zu lehren. Sie ist vielmehr eine höchst einseitige Abfertigung der jüdischen Religion und theokratischen Verfassung, die blos zur Absicht hat, durch den Schatten, in welchen diese gestellt sind, die Religion Jesu zu heben. Die eigentlichen Momente zur Beurtheilung des Werths und der Wichtigkeit der mosaischen Religion und Staatsverfassung sind gänzlich aus der Acht gelassen; nämlich, dass diese nicht minder in dem Plane der Vorsehung lag, als die Religion Jesu, um die Menschen zur Sittlichkeit zu erziehen; dass diese, nach allen ihren Eigenthümlichkeiten, ohne jene, nie zu Stande gekommen wäre; dass die theokratische Verfassung und die Absonderung der Juden von den andern (heidnischen) Völkern, nothwendig war, um sie von der Abgötterey und dem Polytheismus abzuhalten; dass, so lange keine Aenderung in der mosaischen Einrichtung gemacht wurde, auch die von Mose beabsichtigte moralische Bildung guten Erfolg hatte, wie die schöne Periode während der Regierung der Richter bestätiget; dass die aus der theokratischen Verfassung entspringenden Vortheile die politischen und moralischen Vortheile noch lange nicht aufwiegen; dass selbst nach dem Apostel *Paulus* (Gal. II. 23. 24.) die Erziehung auf Christum oder auf die Lehre desselben, der Zweck des mosaischen Gesetzes gewesen ist u. s. w. Auf alle diese Dinge ist hier keine Rücksicht genommen. Dagegen läugnet der Vf. ohne allen Grund dem mosaischen Gesetze alles Verdienst und alle moralische Tendenz ab. Ihm ist der Gott Moses nur ein zorniger und eifriger Gott, ein blos strafendes Wesen, und die Furcht vor seinem Zorn das einzige Bildungsmittel der mosaischen Religion; er macht es dieser zum Vorwurf, dass sie kein vollständiges System gewesen sey, dass die theokratische Verfassung den Handel und Verkehr mit andern Völkern gehindert hätte, ob er gleich in der Folge wieder sagt, dass der Charakter der Juden, sobald sie sich mit dem Handel abgegeben, verschlimmert worden wäre; er bürdet ihrer Religion und Verfassung die Vergehungen und Verbrechen einzelner Individuen auf, und macht es überhaupt mit der mosaischen Religion eben so, wie es viele mit der christlichen machten, die dieser alles das Uebel zur Last legten, das von ihren Bekennern geschah. Eben so wenig hat die III. *Betrachtung über den Zustand der bekannten Welt in dem Zeitalter der Entstehung und ersten Ausbreitung des Christenthums*, auf die Beurtheilung und Darstellung des moralischen Geistes desselben Einfluss. Sie enthält eine sehr unvollständige, blos allgemeine Resultate gewährende, aber eben so wenig in Details eingehende, als bündige, Darstellung des politischen, wissenschaftlichen und moralischen Zustandes der Menschheit unter den Griechen, Römern und Juden jener Zeit, um die Nothwendigkeit einer Revolution in der Religion und der herrschenden Denkart überhaupt zu zeigen, die von Andern schon weit gründlicher und ausführlicher gegeben worden. Auf den Zustand der Philosophie und besonders derjenigen Schulen derselben, die auf die Lehren des Christenthums am meisten Einfluss, selbst in den Personen einiger Apostel, hatten, ist gar kein Bedacht genommen; auch ist der Inhalt und Vortrag weder für Ungelehrte faslich und anziehend, noch für Kenner befriedigend genug. Mit der moralischen Lehre Jesu steht die Ausführung dieser Betrachtung in gar keiner Verbindung und man sieht überhaupt, dass der Vf. vor der Ausarbeitung seines Werkes keinen festen Plan dazu entworfen hatte. Zweckmässiger sind die IV. *Betrachtung über die Bildung und den Charakter Jesu*, V. *über den Zweck und Plan des Stifters unserer Religion* und VI. *über den Geist des reinen Christenthums*; obgleich auch hier manches in der Ausführung noch mangelhaft, zu weitschweifig, und zu dem Zwecke, welchen fest vor Augen zu haben, der Vf. seinen Rec. selbst so dringend empfiehlt, nicht erforderlich ist; wohin wir z. B. die Beweise von der Authentie der Evangelien, die Schilderung des Charakters derselben und der sogenannten apokryphischen Evangelien rechnen. S. 124. heisst es: Josephus schweige von dem bethlehemitischen Kindermorde, weil er es zu der Charakteristik des schändlichen Herodes gar nicht für nöthig gehalten habe, (woher weiss das der Vf. so bestimmt?) diese unter der Menge seiner schändlichen Grausamkeiten *so wenig hervorstechende* (?) Gewaltthat zu berichten. S. 127. wird nicht wohl überlegt geurtheilt, dass die Flucht nach Aegypten für die Charakterbildung des Kindes Jesus nicht darum so ausserordentlich wichtig gewesen sey, weil es, wie man wohl vermuthet habe, den ägyptischen Priestern übergeben und von denselben in ihren *abscheulichen grossen* Geheimnissen unterrichtet worden wäre; sondern darum, dass das junge Kind (gleich nach

Digitized by Google

nach seiner Geburt flohen die Aeltern mit ihm nach Aegypten und kamen nach Herodes Tode, welcher zwey Jahre darauf erfolgte, nach Nazareth zurück) schon frühe Leiden und Beschwerden aller Art kennen und erdulden, die bangen Seufzer und Klagen seiner Aeltern über die Abwesenheit von dem geliebten Vaterlande *während* empfinden, und beym ersten Aufblicken der Vernunft erkennen mußte, daß die Geliebten diese Leiden größtentheils um seinetwillen erduldeten. Einen wohlthätigen Einfluß auch auf Josephs, des Pflegevaters Jesu, Denk- und Vorstellungsweise hatte jene Flucht nach einer etwas zu liberalen Hypothese unsers Vfs. nach S. 129. auch dadurch, daß der tief eingewurzelte Nationalhaß gegen Fremdlinge in den biedern Josephs Seele einen mächtigen Stoß erhielt. Den freyern Ideen seiner griechischen Glaubensgenossen habe er dort (unmöglich Herz und Ohr ganz verschließen können. Die Bedürfnisse seines Volks, die Mittel, dem herrschenden Verderben zu steuern, das wahre Verhältniß der Nation zu dem weltbeherrschenden *Römervolke*, mochte er nun aus einem ganz neuen Gesichtspunkte angesehen und beurtheilt, und alle diese Kenntnisse auch bey der Erziehung seines geliebten Pflegesohnes benutzt haben. Die ganze Bildungsgeschichte Jesu, welche der Vf. entwirft, ist überhaupt sehr dürftig, so wie der Charakter Jesu und seiner Lehre declamatorisch, in den wenigsten Zügen aus seinen Handlungen und den Begebenheiten seines Lebens gezogen, und es fehlt viel an der Wahrheit dessen, was der Vf. von der Person Jesu auf gerathewohl behauptet, und daß Jesu Charakter nach seiner ganzen, in seinen Aeußerungen gegründeten, Individualität aufgestellt wäre. Daß Jesus nicht die Absicht gehabt habe, die ehemalige theokratische Verfassung unter seiner Nation wieder einzuführen, ist so ausgemacht noch nicht, als sich der Vf. vorstellt. Die entgegengesetzte Meynung hat nicht zu verachtende Gründe für sich, die aber der Vf. nicht anführt. Die Erklärung Christi (Joh. 4. 21 — 24) und die Absicht desselben, alle Menschen an den Früchten seiner Lehre Theil nehmen zu lassen, kann damit gar wohl bestehen, und mit Floskeln, wie deren S. 167. vorkommen, ist dagegen nichts ausgerichtet. Das Wesentliche in der sechsten Betrachtung ist aus *Kants Rel. innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft*, ohne jedoch diese Quelle zu nennen, entlehnt und nur weitläuftiger und verworrener dargestellt, da hingegen bey Kant sich die Sache leicht übersehen läßt. Wenn aber der Vf., da er der christlichen Glaubenslehre oder des Kirchenglaubens hier gar nicht erwähnet, in dem Gedanken zu stehen scheint, daß die christliche Lehre überhaupt bloß in dem, was in ihr der Moral angehört, bestehe: so irrt er sich, und es stehen ihm hierin die Urkunden der christlichen Religion selbst entgegen. Ein anderes ist es aber, welcher von beiden Theilen der christlichen Lehre, der moralische Glaube oder die Offenbarungslehre, dem andern als Bedingung vorausgehen, und welcher, als bloßes Beförderungsmittel, diesem nachfolgen müsse, wovon der Vf. auch in der Folge noch handelt. Uebrigens sind manche seiner Erklärungen und Parapharasen, um die moralischen Lehren des neuen Testaments mit den Sätzen der krit. praktischen Philosophie in Einverständniß zu bringen, zuweilen etwas gezwungen, und es wäre überhaupt besser gewesen, sie nicht sowohl dieser zu accommodiren, als vielmehr sie als Ausprüche der Vernunft selbst aufzustellen und aus derselben herzuleiten. Die sogenannten *Resultate der reinen Vernunft zur richtigen Schätzung und Würdigung des bestehenden Kirchenglaubens*, in der VII. und letzten *Betrachtung* sind nicht eigentlich Resultate, die aus den Untersuchungen und Räsonnements in den vorhergehenden Betrachtungen fließen, — denn dazu enthalten diese gar keine Vorbereitung, — sondern sie liefern vielmehr eine Darstellung und Censur der positiven Lehren des Christenthums, mit Bemerkung dessen, was davon entweder gar keines Gebrauchs bey öffentlichen Vorträgen mehr fähig ist, oder was davon und wie es noch jetzt als Vehikel und Beförderungsmittel der moralischen Religion benutzt werden kann, oder einer moralischen Behandlung empfänglich ist; ebenfalls nach Kantischen Ideen in dem oben angeführten Buche. Einzelne gute und brauchbare Gedanken; aber das Ganze hat den Fehler aller übrigen Betrachtungen, daß die Gedanken nicht planmäßig geordnet sind, sondern mehr durch Zufall, als durch überdachte und durch vertraute Bekanntschaft mit dem abgehandelten Gegenstande bestimmte kritische Wahl, auf einander folgen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA u. LEIPZIG, b. KAVEN: *Klippen- und Sandbänke auf der Lebensreise Adolphs und seines Steuermanns Paul.* 1800. 1. Theil 418 S. 2. Theil. 350 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der junge *Rückzug* wird von einem unermeßlich reichen Oheim, einem Menschen- und besonders Weiber-Feind, nach seinen Grundsätzen erzogen. Nach dem Tode des Oheims glaubt sein Vormund ihn am besten durch eine Reise von den eingesogenen verderblichen Grundsätzen zu heilen; allein die Reise, auf welcher er viele Menschen von der schlechten Seite kennen lernt, bewirkt nur das Gegentheil, und bestätigt den Entschluß, sich ganz aus der menschlichen Gesellschaft zurückzuziehen, und mit seinem treuen Diener Paul, der aber weit besser von den Menschen denkt, als sein Herr, sein Leben in einer einsamen Gegend des Schwarzwaldes zuzubringen. Der Entschluß wird ausgeführt, bald aber bringt der Wunsch seine Grundsätze, so wie sein Vermögen zu vererben, den Menschenfeind zu der Speculation, einen Sohn zu adoptiren; weil ihm aber Niemand sein Kind anvertrauen will: so entwirft er den Plan, sich selbst einen Erben zu verschaffen, und geht bloß zu dem Ende mit einem weiblichen Wesen ohne alle Bildung eine Verbindung ein, welche er, nachdem ihm ein Sohn und eine Tochter gebohren worden, wieder aufhebt. Sein Sohn Adolph, welchen er sorgfältig seinen Grundsätzen gemäß, in der größten Abgeschie-

Digitized by Google

schiedenheit von der Welt erzieht, ist der Held dieses Romans. Ausgerüstet mit vielen Kenntnissen und Vermögen, schickt sein Vater ihn im 18ten Jahre, unter Begleitung des treuen Pauls auf Reisen, wo ihn seine gänzliche Unkunde des praktischen Lebens in mancherley Lagen verwickelt. Durch Sinnlichkeit fühlt er sich, trotz den väterlichen Grundsätzen bald zum schönen Geschlecht hingezogen, und tritt zweymal in eine nähere Verbindung mit — Freudenmädchen, die sich unter einer schönen Aussenseite planmäßig seiner bemächtigen, bis seine Freunde, durch Entdeckung der wahren Umstände, diese Verbindung zu seiner grosen Betrübniß zerreissen. Zum drittenmal ist er im Begriff, sich mit einem edeln Mädchen zu verbinden, kommt aber auf die unglückliche Idee, sie zuvor noch durch eine drey monatliche Reise, wovon er ihr keine Veranlassung angiebt, in Anfehung ihrer Treue zu prüfen. Diese Probe wird noch dadurch geschärft, dass er ihre angebotene Begleitung, auch sogar einen Briefwechsel ablehnt; er bewirkt aber dadurch den Verlust ihres Herzens, welches sich durch beständigen persönlichen Umgang, während Adolphs Abwesenheit, zu einem seiner Freunde hingezogen fühlt, dem er auch bey seiner Zurückkunft ihre Hand grosmüthig überläßt. Diese Erfahrungen schwächen seinen Glauben an gute Weiber so sehr, dass er schon fest entschlossen ist, sich, gleich seinem Vater, aus der Welt zurückzuziehn, bis es seiner trefflich gebildeten Schwester gelingt, ihn durch Bekanntmachung mit einigen vorzüglichen Weibern, mit diesem Geschlecht zu versöhnen, und ihn durch die Verbindung mit einem liebenswürdigen Mädchen dergestallt zu beglücken, dass selbst sein alter Vater seinen menschenfeindlichen Grundsätzen ungetreu wird, und sein Leben im Schosse seiner glücklichen Familie beschliesst.

Diese ist die Skizze des Romans, dessen Anlage dem philosophischen Bearbeiter ein weites Feld eröffnet, wovon der Vf., einen Theil mit ziemlichem Erfolg angebaut hat. Sein Ton der Erzählung ist zwar nicht classisch, doch durch Leichtigkeit unterhaltend, und die Sprache ziemlich correct, denn im ganzen Buche sind uns nur drey Stellen vorgekommen, die in dieser Rücksicht, einer Verbesserung bedürfen. S. 113. im 2ten Theil steht: „dagegen dachte er sich ihn sehr reizvoll, wenn er durch eine Seele veredelt würde, wie den schonen Körper Elisens eine *umhüllte*." S. 158. „auf Hanchens schon geprüfte (r) Treue und Verschwiegenheit rechnend." S. 229. wie, wenn sie es dem Zufall überliese, Adolph (en) nähere Bekanntschaft mit ihrem Geschlechte machen zu lassen. Das Kupfer vor dem Titelblatte wird übrigens zur Empfehlung des Buchs, nichts beytragen.

* * *

Altona u. Leipzig b. Kaven: *Der vollkommene Pferdearzt, oder praktisches Pferdearzneybuch, worinnen die meisten innerlichen und äusserlichen Krankheiten deutlich beschrieben und erklärt werden*, nebst einem Anhange von Rindviehartzneyen. Alles mit grosem Fleisse zusammengetragen und mit einem Register versehen von J. N. *Schmidt*. 2te verbess. Aufl. 1800. 480 S. 8. (20 gr.)

Leipzig, b. Fleischer: *Kleine Geschichte für Kinder von sechs bis zehn Jahren, die gern etwas lesen, was ihnen verständlich, nützlich und angenehm ist.* 4r Th. 2te verbess. Aufl. Mit 1 Kupfer. 1801. 279 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 286.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Neue Erfindung einer ganz wohlfeilen Säemaschine zur Ersparung der Saat und zur Erhöhung des Ertrages im Ackerbau.* Angekündigt vom Senior und Inspector *Reher*, zu Gerdauen im Ostpreusen. 2 Bog. 1800. 8. (3 gr.) Eine wahrlich grose Erfindung! wenn sie das erfüllt, was der Urheber derselben verspricht. Diese Bogen enthalten keine Beschreibung, sondern nur eine Ankündigung dieser Maschine, nebst der Erzählung einiger damit gemachten Versuche, wodurch das Publicum auf die grosen Vortheile derselben aufmerksam gemacht werden soll. Diese sollen darin bestehn: dass das ausgestreute Saamkorn nie zu tief, noch zu flach in die Erde kommt, auch so dicht und so dünne gepflanzt werden kann, als man es verlangt. Dabey ist die Maschine so einfach, dass jeder nicht ganz einfältige Knecht sie verfertigen kann, und nur etwa zehn Pfund Eisen machen eine baare Geld-Auslage nöthig. Sie kann einem Mann, wie eine gewöhnliche Egge transportirt werden, und mit einem Pferde kann man täglich 15 Magdeburger Morgen damit absäen. Sie erspart überdiess zwey Drittel der gewöhnlichen Saat, die, nach den angestellten und hier erzählten Versuchen, einen ungleich höhern Ertrag giebt, als das mit der Hand ausgestreute Getreide. Modelle, nebst der Anweisung, erhält man für einen postfrey eingeschickten Ducaten beym Vf. selbst, oder auch von den Buchhandlern Göbbels und Unzer zu Königsberg in Preussen. Rec. war sogleich bey der ersten Ankündigung sehr begierig auf diese Maschine, und bezahlte einer angesehenen Buchhandlung seinen baaren Ducaten, die aber schon seit länger als acht Monaten ihm die unangenehme Versicherung ertheilt, dass noch kein Modell zu haben wäre. Der würdige Erfinder würde also nur dann erst den vollen Dank des Publicums einernten, wenn es ihm gefallen wollte, solche Veranstaltungen zu treffen, dass jeder Liebhaber sogleich befriedigt werden könnte, indem es doch keine Kleinigkeit ist, ob eine so wohlthätige Erfindung ein ganzes Jahr früher oder später bekannt wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Januar 1801.

GESCHICHTE.

Erfurt, b. Hennings: *Die republikanischen Könige, Cäsar Octavius Augustus und Alexander Neoptolem Bonaparte.* — Eine historische Vergleichung. 1800. 158 S. 8. (14 gr.)

Es möchte eine nicht ganz leichte Aufgabe für die meisten unserer Leser seyn, den Mittelpunkt ausfindig zu machen, aus welchem eine Vergleichung zwischen diesen beiden so sehr verschiedenen Männern hervorginge. Der junge, Putz liebende, Octavius soll dem immer einfach gekleideten Bonaparte, der den Krieg so viel möglich vermeidende Römer, dem Franzosen zur Seite stehen, der ihn beynahe zu suchen scheint, und schon als Zögling in der Kriegsschule zu Brienne vor allen übrigen durch Feuer, Erfindungskraft und Festigkeit der Ausführung sich auszeichnete; der Mann, welcher alle Weiber liebte, soll dem Manne als Gegenbild dienen, welcher nur gegen seine Gemalin zärtlich ist; die tiefste Verstellung und Verstecktheit, der offenherzigen Biederkeit. Diese sind Einwürfe, welche sich der Vf. selbst macht; er hätte hinzufugen sollen: der mittelmäßige Kopf dem Genie. Aber indem er auf eine so unmögliche Zusammenstellung Verzicht leistet, sucht er das Bild der Aehnlichkeit *in äussern* Umständen, welche bey beiden in mehrern auffallenden Punkten die nämlichen sind; Octavius als Triumvir soll dem B. als Oberconsul entsprechen. Ganz zufällige Aehnlichkeiten wären besser aus der Vergleichung weggeblieben; dafs z. B. beide ungefähr 33 Jahre alt waren, da sie als entschiedenes Haupt des Ganzen hervortreten konnten; dafs von beiden die Regierung anfangs gerade auf 10 Jahre übernommen wurde; dafs bey beiden der Anfang der Herrschaft von Aegypten ausging; andere aber zeigen sich von einer wichtigern Seite, ob sie gleich Punkte zum Auffinden der Aehnlichkeit auch bey allen künftigen Revolutionen darbieten werden. Erst als sich alle Partheyen müde gekämpft hatten, jedermann sich nach Friede und Ruhe, und die meisten Menschen nach einer festen Verfassung sehnten, welche Eigenthum und Leben des arbeitsamen Bürgers schützen konnte, trat Octavian auf den Schauplatz, und sicherte sich dadurch ungleich leichter den Besitz der errungenen Oberherrschaft, als es Cäsarn möglich gewesen war; die sprechende Identität mit den Geschichten unserer Tage darf nicht erst in das Licht gestellt werden. Octavian war klug genug, weder den aufgetragenen Königstitel jemals anzunehmen, noch sich überhaupt den Gebieter der Nation zu nennen; jede Magistratswürde blieb unter ihm, wenigstens dem Namen nach, welche Rom in den blühendsten Zeiten der Republik in seinem Innern gekannt hatte; viele Vorzüge, selbst mehrere Regierungszweige, versteht sich, unter gehöriger Aufsicht, blieben diesen alten Volksobrigkeiten; August regierte, regierte allein und unumschränkt, aber unter dem Titel als Imperator, Tribunus Plebis, Pontifex Maximus etc. lauter Namen, mit welchen das Volk Jahrhunderte lang vertraut war, und nur durch die Vereinigung dieser einst verschiedenen Staatsgewalten in eine Hand nun den wirklichen Regenten bildeten. Mit Endigung jeder zehn Jahre affectirte August den ernstlichen Entschluss, die Last der Regierung andern Händen übergeben zu wollen; aber nur bey der zuverlässigen Ueberzeugung, dafs viele die Erhaltung des gegenwärtigen ruhigen Gangs der Dinge ernstlich wünschten, und dafs andere, aus deren Kopf die Wiederherstellung der Republik noch nicht verschwunden war, es nicht wagen durften, gegen den unumschränkten Beherrscher der ganzen Kriegsmacht auch nur mit dem leisesten Wunsche hervor zu treten. Erwäge immer auf das Neue dringend und anhaltend gebeten, und starb nach langer Regierung als Beherrscher der Monarchie. In Frankreich waren noch keine so fest constituirten Gewalten aus dem Gange mehrerer Jahrhunderte; das Volk hatte mit Gleichgültigkeit die wechselnden Modificationen seiner angeblichen Stellvertreter ertragen; es ertrug sie auch bey der letzten Umwandlung, welche im Grunde alle Gewalt in den Willen eines Einzigen legt. Den künftigen Gebrauch müssen folgende Zeiten lehren; die Geschichte scheint sich aber auch hier als Lehrerin der Menschheit zu beweisen. Die schmeichelnden Schriftsteller jener Zeiten preisen die Rückkehr des goldedenen Zeitalters unter August, der Vf. glaubt sie auch für die Franzosen unter B. Anführung prophezeyhen zu dürfen. Er sieht in den ganzen Gang der Revolution nur sehr wenig eingenommen, spricht mit Abscheu von den Greueltaten, welche derselben ein ewiges Denkmal der Schande errichten werden; nur für seinen Helden wird er beynahe Enthusiast; alles stellt sich ihm im glänzenden Lichte dar, und die neuen englischen, auf B. Friedensäusserungen erschienenen, öffentlichen Berichte erhalten eine derbe Abfertigung. Fast dürften wir hier den Vf. von einer Spielart politischer Kannengiesserey nicht ganz frey sprechen, welche über Handlungen zu entscheiden wagt, deren Gründe und Gegengründe wir noch viel zu wenig kennen, um dergleichen Schritte öffentlich beurtheilen, sie billigen oder tadeln zu dürfen. Sein

Digitized by Google

Vortrag ist übrigens gut, und verräth einen glücklichen allgemeinen Ueberblick der alten Geschichte, wenn gleich bey ganz genauer Kenntniss sein Gemälde, dem wir in dieser Recension erst einige Nebenzüge noch leihen müssten, treffender würde ausgefallen seyn, und manche Verirrungen hätten vermieden werden können. Einige wenige mögen den Beweis des Gesagten liefern: „August trat als Krieger nie auf.“ Der Vf. vergisst die nicht unbedeutenden freywillig übernommenen Kriege gegen die Dalmater und andere illyrische Volker. S. 31. ist der Zug des Sylla gegen den Mithridates unrichtig vorgetragen. S. 50. wird die Schlacht bey Philippi früher als die Proscriptionen in Rom angesetzt. Ueberhaupt finden wir die Uebersicht der frühern römischen Geschichte nicht ganz zweckmässig; es treten viele Personen mit dem vorgehefteten Zeichen der Wichtigkeit auf und wieder ab, ohne dass der Leser das Glück hat, mit ihnen bekannt zu werden. S. 46. sollte nicht *Ptolomaus* geschrieben seyn; und S. 39. ist „einverstanden“ etc. ein arger Druckfehler.

WEIMAR, b. Hofmann: *Beyträge zur Geschichte der unbekannten Reiche von Asien und Afrika*, von *George August von Breitenbauch*, Fürstl. Sachsen-Weimarischen Kammerrath. 1800. *Erster Theil.* 411 S. *Zweyter Theil.* 190 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir loben den unermüdeten Eifer, mit welchem Hr. v. B. das deutsche Publicum mehr in das Innere der Geschichte entfernter Welttheile zu führen sucht, und erkennen die Vorzüge seiner ausgebreiteten aus ältern und neuern Reisebeschreibern zusammengeholter Belesenheit, welcher nicht leicht etwas zu seinem Zwecke dienliches entschlüpft. Die Anzeige von dem, was das gegenwärtige Werk enthält, wird seine Vertraulichkeit mit den besten Schriften dieser Gattung beweisen. Der erste Theil liefert die Regentengeschichte mehrerer asiatischer Staaten. An der Spitze steht die Geschichte der Druſen, vielleicht die vorzüglichste der hier gelieferten Abhandlungen. Hr. v. B. hat sie schon in einem frühern Werke bearbeitet; hier aber nicht blos aus *Maritis* Geschichte Fakardins beträchtlich erweitert, und auf neue Zeiten fortgeführt, sondern auch nirgends einzelne zerstreute Notizen aus *Niebuhr*, *la Roque* etc. übergangen. Die unglücklichen Revolutionen der persischen Monarchie, seit Schach Nadirs Tode, kennen wir in ihrem ersten Anfange vorzüglich aus *Niebuhr* und *Hanway*; der Vf. benutzt aber ihre *Franklins* Berichte für die Fortsetzung bis auf unsere Tage. Allgemeiner bekannt ist die aus *Sullivan* gelieferte Geschichte von Auhd, in Ostindien, dessen Beherrscher zum wirklichen Unterthan der Engländer in Bengalen herabgesunken ist, und nach den neuesten Berichten völlig aufgehört hat zu existiren. Am ausführlichsten finden wir die Abhandlungen über die Fürsten der malavischen kleinern und grossern Staaten in Ostindien. Sie sind aus einem nicht unwichtigen, aber bey uns zu wenig bekannten Werke, aus *Valentyn beschryving van Oud-en Nieuw Oostindien* 1724 entlehnt, welches zwar Hr. *Sprengel* zu seinen Beschreibungen jener Länder mit Einsicht benutzt hat, von dem aber hier nur blos alles historische, und, wie wir finden, meist wörtlich ausgezogen ist. Es wäre vielleicht nicht undienlich gewesen, auf die Vorliebe aufmerksam zu machen, mit welcher der Holländer von allem, was die Compagnie angeht, spricht, um manche einzelne Anekdote, wo sie mit den kleinen Fürsten der Molucken in Collision kommt, in einem verschiedenen Lichte zu zeigen. Warum trägt doch wohl der Gouverneur hier immer den Titel Landvogt? Der zweyte viel kürzere Theil beschäftigt sich mit der Geschichte einiger Länder in Afrika; mit Tunis, wo die Auffätze des Hn. v. *Einsiedel* in Ansehung der jetzt regierenden Familie einige neue Aufschlüsse geben konnten; mit Habesch, aus *Bruce's* allgemein bekanntem Werke; und endlich mit mehrern Negerstämmen am Niger Flusse, gröstentheils aus *Marmols description general de Africa* etc. 1573. Durch ein ziemliches Quodlibet werden von diesen und andern Negerstämmen in Guinea historische Nachrichten aus *Oldendorps* Missionsnachrichten, dem alten *Leo Africanus* und andern durch einander geworfen, daher denn auch die Nachricht, dass der Niger Fluss seine Mündung an der Westküste von Africa hat; mit Verwechslung des Senegals. Diese mit kurzen Anmerkungen begleitete Inhaltsanzeige soll einen Beweis von dem Fleisse liefern, mit welchem Hr. v. B. unsere Zeitgenossen in die nähere Bekanntschaft entlegener Länder zu bringen sucht; ob er aber mit dieser Arbeit seinen Zweck erreiche, bleibt eine andere Frage. Unmöglich kann man sich für eine beträchtliche Anzahl von Namen interessiren, bey welchen wenig anders bemerkt wird, als dass der Mann, welcher ihm führte, einst in einem Winkel der Erde regierte, dass er Kriege hatte, Grausamkeiten beging, gestürzt wurde, um einem andern, ähnlichen Schlags, Raum zu machen. Soll der Leser nur einigen Antheil an der Erzählung nehmen: so muss man ihn schlechterdings zugleich mit dem Lande bekannt machen, in welchem der Mann seine Rolle spielte; mit der Nation, über welche sein Herrscherstab sich erstreckte; mit den Nachbarn, welche auf seine Lage wirkten; mit den einzelnen Umständen, unter welchen er, und mit den Mitteln, durch welche er Gutes oder Boses unter seinem Volke bewirkte. Kann man dies nicht: so ist alle Theilnahme verloren, und es genügt dann jedem, den seine Verbindungen nicht zur nähern Bekanntschaft zwingen, im Allgemeinen zu wissen, dass dieses Land Regenten hatte, von den wichtigsten derselben einige nähere Umstände, und die Hauptrevolutionen zu wissen. Für dies alles scheint aber Hr. v. B. kein Gefühl zu haben; ohne weitere Bekanntschaft mit allem Uebrigen erhält von ihm der Leser die aus Reisebeschreibern trocken ausgezogene Regentengeschichte, und weiter nichts.

CASSEL.

Digitized by Google

Cassel, b. Hampe: *Kleine Völkergeschichte.* — Von *Carl Samuel Wigand*, Professor beym Fürstl. Hessischen Cadettencorps. — *Erstes Bändchen.* 1800. 289 S. 8.

Weil Hr. *W.* sich „schon längst in den Schranken zum Auslaufen bereit hielt, so will ers jetzt wagen — und sich glücklich schätzen, wenn er nicht zu weit hinter andern seiner Vorgänger zurück bleibt.“ Da er dies nun wirklich zu fürchten hat: so mochte es vielleicht nicht übel gewesen seyn, noch länger in den Schranken zu bleiben. Ausgezeichnetes finden wir nicht gar viel, welches dieses Buch vor andern seiner Gattung empfehlungswürdig machte, doch auch keine schlechte Arbeit; der junge Leser erhält, ausser dem Unterrichte in der Geschichte, in den häufig beygebrachten Noten, oft gut angebrachte Erklärungen von Begriffen, welche man bey ihm nicht als bekannt voraussetzen darf. Als besonders gut gerathen hebt Rec. S. V. der Einleitung die Entwicklung des Worts *Sagen*, und ihres Gebrauchs aus: „die Geschichte nimmt ihre Nachrichten nur von öffentlichen Denkmälern; die Sage behalt, was, und wo sie es auch findet. Jene prüft, vergleicht, berichtigt; diese nimmt, was sie empfängt, auf Treue und Glauben an. Jene legt von dem Vorgefundenen, weniger an Masse, mehr an Werth, dar; diese vergrößert das Gehörte, wie das Sprachrohr den Hauch des Redenden zum lautern Hall verstärkt. Billig schweigt also die Sage, wenn die Geschichte belehrt; schweigt aber diese, dann darf sie erzählen.“ Es fehlt aber viel, dafs der ganze Vortrag diesem schönen einzelnen Stücke entsprache. Die alten assyrischen, babylonischen etc. Monarchen, erscheinen hier in so natürlicher Reihe, als man sie in einem alten Compendium finden kann, mit einer Zuverlicht, als wenn ihre Zeitrechnung, Abstammung etc. völlig im Reinen wäre. Hr. *W.* weifs genau, dafs Kedor Laomor des Ninyas Nachfolger war, und dafs er von Perfien bis in das gelobte Land herrschte; er, den Abraham mit seinen 318 Hausgenossen durch einen Ueberfall auf immer davon jagen konnte. Er erzählt die Geschichte der Juden mit unverhältnifsmäfsiger Ausführlichkeit, lehrt uns den Samuel als *Priester* und Propheten kennen, schimpft den Saul als gottesvergefsnen Fürsten, und beschreibt uns den Riesen Goliath vom Scheitel bis zu den Fufssohlen; der Weberbaum ist nicht vergessen, welchen er als Spiefs führte. Vielleicht weifs es noch nicht jeder unserer Leser, dafs David seinem Sohne Salomo zum Tempelbau 1250 Millionen Thaler hinterliefs; oder dafs der vom Herodes im maccabäischen Pallaste zu Jerusalem aufgeführte Schauplatz 800,000 Zuschauer fassen konnte. Wie viel Menschen mochte erst der ganze Pallast fassen? Hr. *W.* glaubt die Erfahrung gemacht zu haben, und wir haben sie wie er gemacht, dafs junge Leute, für welche dieses Buch vorzüglich bestimmt ist, lieber die zusammenhängende Geschichte eines Volks hören, und sie leichter behalten, als wenn man mit ihnen synchronistisch von dem einen zu dem andern überspringt; er wählt daher mit vollem Rechte den ethnographischen Vortrag, und nur die wichtigsten Völker zum Gegenstande seiner Unterhaltungen. Diese sind nach seiner Entscheidung, die Assyrer und Babylonier, Phönicier, Hebräer, Perser, *Kleinasiaten;* die Aegypter und Karthager; die Griechen, Römer und *Deutschen.* Hr. *W.* knüpft zwar bey den meisten der in diesem Theile dargestellten Völker ihre neuern Schicksale in einer sehr kurzen allgemeinen Uebersicht an; aber seine Hauptabsicht geht offenbar auf die Darstellung der ältern Geschichte vor Christi Geburt. Sollten ihm da die Nationen der Araber, Indier, Chinesen, auch wohl der sogenannten Scythen, nicht wenigstens eben so wichtig geschienen haben, als die Deutschen, deren Name jetzt erst bekannt zu werden anfängt; als die Bewohner Kleinasiens, welche nur unter der Regierung des Kröfus ein Ganzes bildeten, und für die allgemeine Geschichte wichtig wurden? Dieser erste Theil fafst die Hebräer, Assyrer, Phönicier, Perfer, Kleinasiater, Aegypter und Karthager. Ueber fehlerhafte Aeufserungen in einzelnen Angaben, z. B. dafs der Tigris Fluss jetzt Hiddekel heifse (nur in der Bibel und bey den Juden), dafs Arbela an demselben liegt, dafs die jonische Stadt Ephesus mit Unrecht nach Karien gesetzt, oder ohne weiters behauptet wird, die Sprache der Karier sey rauh und *nicht geläufig* gewesen etc. finden wir keinen Beruf hier ausführlich zu seyn; aber übergehen dürfen wir nicht, was schon oben hätte bemerkt werden sollen, dafs in dem ganzen Vortrage von der Geschichte der Juden, das Leben Herodes des Grofsen sich sehr zum Vortheile auszeichnet.

Köln, b. Oedenkoven und Thiriart: *Der achtzehnte Brumaire, oder Darstellung der Begebenheiten, welche die Revolution dieses Tages herbeygeführt,* der geheimen Mittel, welche sie vorbereitet, der Thatsachen, welche sie begleitet haben, und der Resultate, die aus ihr hervorgehen müssen, mit Anekdoten, Urkunden u. s. w. aus dem Fanzösischen übersetzt, nebst einer *Abhandlung über die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs seit dem Frieden von Campo Formio bis zum 18. Brumaire.* Im IX. J. 474 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

„Die Revolution vom 18. Brumaire hat allerdings, wie die Vorrede des Uebersetzers sagt, durch den Charakter ihrer Urheber und die ganze Reihe ihrer bisherigen Folgen bewiesen, dafs sie nicht in die Zahl der Epsoden gehöre, deren das grofse Drama in Frankreich, Revolution genannt, schon so viele gehabt hat. Alles vereinigt sich, um die Erwartung zu erregen, dafs mit dem 18. Brumaire der Grund zu einer bleibenden Ordnung der Dinge im Innern von Frankreich, zugleich aber auch zu einer dauerhaften Feststellung seiner auswärtigen Verhältnisse gelegt sey.“ Gewifs wird man deswegen noch in spätern Zeiten gerne die Akten jenes grofsen Vorgangs gesammelt finden. Dieis geschieht hier in der übersetzten französischen Schrift, welche von S. 211. bis 352. die Protocolle des gesetzgebenden Corps, die Proclamationen,

Digitized by Google

tionen, in denen das neue Ereignifs von seiner empfehlendsten Seite dargestellt wurde, die neue Constitution und die darauf vorbereitenden und sie erläuternden Reden von Boulay von der Meurthe, welche nur im Auszug zu bekommen war, und von Garat liefert. In der Einleitung zu dieser Urkundensammlung sind noch weiter einige der interessantesten und ausserst wohl berechneten Flugschriften gröfstentheils wörtlich eingerückt; Aufsätze, deren ganze Anlage darthut, dafs die mit Verstand und Glück gewagte Unternehmung sogleich die geistreichsten Männer lebhaft interessirte, und zu ihrer Beförderung geneigt gemacht hatte. Aufser diesen Stücken, welche immer Documente für den Geschichtforscher bleiben müssen, giebt die Einleitung eine lebhafte Ueberlicht über das Beginnen und Fortschreiten der Unternehmung selbst, gleichsam von Stunde zu Stunde. Trotz der bedenklichsten und gefahrlichsten Machinationen der Gegner, und trotz der unsittlichen, furchtsamen Unthätigkeit und der egoistischen oder an Formalitäten klebenden Nebenrücksichten der Meisten, welche unmittelbar dafür zu wirken Ursache gehabt hätten, gelang der gewünschte Erfolg offenbar nur durch die Geistesgegenwart dessen, welcher in der Folge an der Spitze des Ganzen stehen blieb. Selbst die Freunde des Plans, besonders im Rathe der Fünfhundert, erscheinen in den Momenten der Entscheidung, unentschlossen und gar schnell vom Ziel abgerückt. Im Rath der Alten zeichnet sich *Cornudet's* Besonnenheit aus, selbst in dem Augenblicke, wo Bonaparte einige Worte zu viel gesprochen zu haben scheint. Ohne Zweifel werden die meisten Leser mit uns wünschen, von *Sieyes*, vor, mitten in und nach der Krise mehr bestimmtes zu erfahren. Der französische Vf. berührt ihn kaum. In der Schilderung des durch den 18. Brumaire mit einem Mauch zerstiebten Directoriums oder Pentarchats, bis zu dem wichtigen Spazierritt aus dem Luxenburg in die Tuillerien ist er nur einmal, mit Achtung, aber ohne ihm zu charakterisiren, genannt. In dieser Schilderung hingegen wird die verächtliche Unfähigkeit eines *Moulins* und *Gohier*, die Raubsucht und Sittenlosigkeit von *Rewbell* und *Barras* sehr laut ausgezeichnet. Von *Treilhard* und *Merlin* sey keine der Rechtschaffenheit oder den guten Sitten entgegenlaufende Handlung zu erweisen. Eben dieß wird auch von *Lareveillere* gesagt, mit der Ausnahme, dafs Hang zu einer Secte ihn zur Verfolgung der andern gereizt habe. Was der Vf. hier von der Nothwendigkeit der Volksreligion einnimmt, ist eine zu wenig überdachte Verwechslung dessen, was von Dienern der Religion (der Menschenbildung zu religiöser Rechtschaffenheit und sittlicher Veredlung) gilt, mit dem, was man von einer Priesterschaft wenigstens dort nie wieder sollte geltend machen wollen, wo die schmerzhafte Operation, das faule Fleisch wegzuschneiden, gröfstentheils vorüber war, und nur die Sorge für eine gesunde Restauration um so nothwendiger ware! Doch gehoren solche Stellen blofs zu den Nebengedanken. Dem ausgearteten Directorium gegenüber wird der Jakobinismus aufgestellt, wie er das Haupt der Hydra wieder mächtig erhob. Zwischen diese beiden Uebel und ihre unüberfehbar schrecklichen und herabwürdigenden, damals theils vorhandenen, theils allernächst drohenden, Wirkungen trat der 18. Brumaire, welcher sich bis jetzt nur ein Jahr lang, und doch bereits auf so vielfache Weise legitimirt hat. Unpartheyischer würde die Darstellung des französischen Vis. erscheinen, wenn auch auf die ersten, bessern Zeiten der Directorialregierung ein Blick geworfen, und wenn dagegen ebenfalls von den Männern am Platz, welche zwar nicht Theilnehmer der grofsen Ausartung geworden sind, aber bey weitem nicht Energie genug, um sie frühzeitig zu hemmen, bewiesen haben, ein für die Zukunft wornendes Wort gesprochen worden wäre. — Die von dem Uebersetzer *P. C. R.* hinzugekommene Abhandlung über die äufseren Verhältnisse Frankreichs vor dem 18. Brumaire ist nicht blofs eine nothige Ergänzung der französischen Schrift, sondern auch an sich betrachtet, sehr lefenswerth. Der Vf. zeigt, dafs er die Politik eben so gut in ihrer Anwendung auf die gegenwärtigen vielseitigen Verhältnisse der Staaten, als nach ihren philosophischen Grundbegriffen, kennt. Sein Untersuchungsgeist verfolgt, mit behutsamer Sorgfalt für die Wahrheit der Thatsachen und sichtbarer Entfernung von Uebertreibung und Declamation, ernst und unpartheyisch seinen Weg; die Resultate gibt er in einer männlich starken Sprache und lebhaften Darstellung. Man kann in Wahrheit sagen, dafs sein Aufsatz selbst von dem Geiste der jetzigen Regierung Frankreichs durchdrungen ist. Sein interessantes Gemälde des gegenwärtigen Zustands der Dinge endigt mit einigen stark markirten Pinselstrichen über das noch leere Feld der Zukunft, dessen Ausfüllung man von jedem der kommenden Tage erwartet. „Wie „grofs würden die Folgen seyn, wenn Rufsland, dem „die Ausdehnung seiner Schiffahrt nach Osten und „Westen so wichtig ist; wenn Oesterreich, welches „durch seine neuen Tractate mit Frankreich Sitz und „Stimme im Rathe der seefahrenden Mächte erlangt „hat; wenn die übrigen Handelsstaaten Europa's sich „mit Frankreich dahin vereinigen wollten, um Aegypten als eine allgemeine europaische Colonie, so wie „den ostindischen Handel als ein allgemeines europäisches Nationalgut zu betrachten... Alsdann würde „aus dem Kampfe für und wider Bürgerrechte die Behauptung eines wichtigen Theils der Nationenrechte hervorgegangen seyn, und man könnte mit Wahrheit sagen, dafs mit Frankreich auch die übrigen Nationen Europa's durch ihre in einem achtjahrigen „Revolutionskriege erlittenen Drangsale ein reelles „Gut erkauft, und einen grofsen Schritt vorwärts zu „Erreichung des einzigen vernünftigen Zwecks aller „Kriege, nämlich zu Realisirung des Ideals vom ewigen Frieden, gemacht habe.“ Wir wünschten, dafs der Vf. über die Ausführbarkeit dieser grofsen Vorschläge noch einige Winke gegeben hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Januar 1801.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Philosophie der Ehe. Ein Beytrag zur Philosophie des Lebens für beide Geschlechter.* 1800. XVI u. 272 S. 8. (22 gr.)

Dieses Buch verdient, wegen seines gedankenreichen Inhalts und Verstand und Herz befriedigenden Vortrags, Auszeichnung. Es besteht aus 16 Betrachtungen: 1) Die Ehe in fünffacher Hinsicht erwogen (in physischer, ethischer, juridischer, politischer und kosmopolitischer). 2) Was ist der Zweck der Ehe? 3) Warum mifslücken so viele Heirathen aus Liebe? Ein Brief. 4) Ist es Pflicht sich zu verehlichen? 5) Könnten die Weiber nicht auch auf die Heirath gehen? 6) Ist der Mann Herr seiner Frau? 7) Ueber die äufsern Zeichen der ehelichen Gemeinschaft. 8) Ueber die Galanterien der verheiratheten Weiber. 9) Ueber das verschiedene Benehmen der Weiber gegen die Männer als Liebhaber und Gatten. 10) Ueber Weiblichkeiten, in Beziehung auf das eheliche Verhältnifs, nebst einem Anhange. 11) Ueber die Schmeicheleyen der Männer gegen die Weiber, in Beziehung auf das eheliche Verhältnifs. 12) Ueber Mifsheirathen. 13) Ueber Eheverbote. 14) Ueber Beförderung der Ehen durch den Staat. 15) Ueber Ehescheidungen. 16) Ueber häusliches Leben und häusliches Glück. Die zwey ersten Betrachtungen enthalten die die Ehe betreffenden Grundsätze; die übrigen beschäftigen sich mit Folgerungen aus denselben, mit Beantwortungen von durch die Erfahrung an die Hand gegebenen Aufgaben und Fragen, nach Maafsgabe jener Grundsätze, und mit Räsonnements über Gegenstände, die mit der Ehe in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Da die Ordnung und Zusammenstellung der Materien gröfstentheils mehr willkürlich, als durch das Vorhergehende begründet, ist: so liefert diese Schrift zwar kein eigentliches System philosophischer Erkenntnisse von der Ehe; aber doch gewifs einen sehr schätzbaren, und selbst die Summe der Gegenstände erschöpfenden Beytrag, voll feiner und treffender Bemerkungen zu dieser speciellen Philosophie. Doch haben uns diedrey ersten Aufsätze weniger genügt, als alle übrigen, unter welchen sich Nr. 7. 10. 12 und 13. noch besonders auszeichnen. Indem wir also diese Schrift im Ganzen als eine sehr nützliche, lehrreiche und unterhaltende Lectüre empfehlen, fügen wir hier nur noch folgende Erinnerungen, zur nähern Prüfung des ungenannten Vfs., hinzu. Wenn wechselseitige *Liebe* und *Achtung* zur Bedingung der einzugehenden Ehe-

verbindung gemacht wird: so sind doch jene beiden Gesinnungsarten zu veränderlich und zu sehr von veränderlichen persönlichen Eigenschaften abhängig, als dafs sie einen immer festen und sichern Grund abgeben könnten. Liebe und Achtung können noch kommen, wenn sie nicht schon vorhanden waren, und wenn sie da sind, wieder verschwinden. Liebe und Achtung sind auch nicht nothwendig immer verbunden, beide können sich noch in der Folge zu einander gesellen und wieder trennen. Ich kann also wohl sagen, eine Ehe, in welcher die Gatten sich wechselseitig lieben und achten, ist gut und wohlgerathen; aber nicht, dafs das Daseyn dieser Empfindung in den Gemüthern zweyer Personen von beiderley Geschlecht die unerlafsliche Bedingung jedes einzugehenden Ehevertrags sey; noch weniger aber, dafs ein Weib, welches sich *ohne Liebe* hingebe, sich selbst den verworfenen Creaturen, die mit ihrem Körper wuchern, gleich stelle; da diese Hingebung das Gesetz für sich hat, und der blofs physische Genufs, auch ohne jene höhere Liebe, die der Vf. fodert, und die wahrscheinlich in dem Genufse, die das Anschauen aller guten und schönen Eigenschaften des Geistes und Körpers des Geliebten gewährt, bestehen soll, durch die Ehe rechtmäfsig wird. Ein wenig drakonisch wird S. 22. behauptet, dafs Nothzucht, wo nicht mit Beraubung des Lebens überhaupt, doch des Lebens als Mann, d. i. mit Entmannung, bestraft werden müsse; der Grund fehlt. Wenn die Sentenz: *per quod quis peccat* etc. hier Anwendung finden sollte: so müfste jeder Dieb die Hand verlieren. *Zweck* der Ehe ist dem Vf. die Beförderung des physischen und moralischen Wohlseyns der Gatten. Allein diesen Zweck, der zugleich Pflicht ist, haben alle Menschen, wechselseitig, mit einander, auch aufser der Ehe, gemein, und er enthält das befondere Merkmal nicht, das den Ehevertrag als solchen charakterisirt. Der Zweck der Ehe mufs durch den Begriff der Ehe bestimmt werden, in wiefern in diesem Begriffe der Grund der Wirklichkeit der Ehe enthalten ist. Man erhält aber den Begriff von der Ehe nicht, wenn man sie für einen Vertrag oder eine Verbindung zweyer Personen beiderley Geschlechts, zur wechselseitigen Beförderung ihres physischen und moralischen Wohlseyns ausgiebt. Da sich aus diesem Zwecke, wegen des Mangels des charakteristischen Merkmals der Ehe, nicht alle Bestimmungen derselben ergeben: so sah sich der Vf. genöthigt, den von *Wolf* angegebenen Zweck, die Fortpflanzung der Menschengattung, als nächsten Zweck, zu Hülfe zu nehmen; obgleich er bekennt, dafs zur Erreichung dieses Zwecks die Ehe nicht unumgänglich nöthig sey. Allein diese Fortpflanzung ist auch nicht

sowohl Zweck der Ehe, als Zweck der Natur im Geschlechtstriebe der Menschen: so wie Fortpflanzung der Gattung der Naturzweck im Geschlechtstriebe aller lebendigen Geschöpfe überhaupt ist; und Ehen können doch bestehen, wenn auch dieser Zweck der Natur nicht erreicht würde, oder die Ehegatten bey ihrer Vereinigung sich desselben nicht bewußt wären. Aus diesem Grunde hat uns auch die auf diesen nächsten Zweck, in Verbindung mit jenem entferntern und allgemeinen Zwecke, gegründete Beantwortung der Frage: ob der Beyschlaf *ohne Zweck* in der Ehe erlaubt sey, nicht genügt. Ernst konnte es dem Vf. doch wohl nicht seyn, wenn er es in einer Anmerkung nicht für unmöglich hält, daß, so wie ein bloßer Kuß, ja nur ein bloßes Anschauen die Wirkungen des sinnlichen Geschlechtsgenusses hervorzubringen vermöge, auch ein mit dem höchsten Grade von Zartheit und Feinheit der Empfindung ausgestattetes weibliches Subject, wenn es von einem männlichen Subjecte aus einem entfernten Weltkörper mit innigem Wohlgefallen angeschauet würde, und dieses männliche Subject, bey aller Reinheit und Unschuld des Herzens eben so anschauete, durch dieses bloße wechselseitige Anschauen, ohne sonstige sinnliche Vereinigung mit ihm, befruchtet werden könne. Was auch der Vf. nach seiner Theorie für Gründe vorbringen mag, um den Satz zu behaupten, daß der Beyschlaf in der Ehe nicht *Pflicht* genannt, und der denselben verweigernde Ehegatte nicht durch Zwangsmittel dazu angehalten werden könne: so ist doch das, was der eine Theil der Contrahenten zu fodern berechtigt ist, der andere Theil zu leisten verpflichtet, und dieser kann zur Leistung gezwungen werden, wenn man nur nicht unter diesem Zwange einen durch physische Gewaltthätigkeit verübt, der freylich eine *skelhafte Barbarey* wäre, wie der Vf. den Zwang zum Beyschlaf überhaupt nennt. Auch die Androhung der Trennung der Ehe und des Verlustes der Rechte, die aus der Ehe entspringen, ist ein Zwang; und es kann wohl Fälle geben, wo ein Gatte dem andern den Beyschlaf verweigert, ohne die Absicht zu haben, sich von ihm zu trennen; in solchen Fällen mochte also dieser Zwang nicht ohne Wirkung bleiben. Daß der Ehevertrag ein *Liebesvertrag*, und die Pflicht in der Ehe eine *Liebespflicht* ist, ändert die Sache in rechtlicher und politischer Hinsicht nicht. Der Grund des Ehevertrags ist das wechselseitige durch den Staat sanctionirte Versprechen; und nur der Ehegatte ist unter beiden der verächtliche, der, ohne alle Rücksicht auf Gründe der Sittlichkeit und Rechtlichkeit, seinem liebenden Gatten die Erfüllung dieses Versprechens darum verweigert, weil er das sinnliche Interesse nicht mehr für ihn hat. Wenn das Versprechen von beiden Seiten frey war: so muß jeder dasselbe halten, wenn es auch in der Folge mit Aufopferung geschehen sollte; denn die Vernunft befiehlt, ein freywillig gegebenes Versprechen zu halten; es wäre denn, daß die Natur selbst die Erfüllung der Pflicht unmöglich machte, und also der Fall einträte, wo der Verweigernde sagen konnte: *ultra posse nemo obligatur.*

LEIPZIG, b. Hilscher: *Vorbereitung zur weitern Erkenntniß des allgemeinen Staatsrechts.* Für Jünglinge, die sich dem Studien widmen. 1800. 242 S. 8. (18 gr.)

Einen schlimmern Mentor könnten sich wohl nicht die Jünglinge zum Führer in dem allgemeinen Staatsrechte wählen, als diesen. In der Mitte dieses Jahrhunderts hätte er vielleicht noch einige Dienste leisten können, jetzt aber wird sein unerträglich langweiliges, altväterisches Gewäsch wohl nirgends, einen auch nur halbgutwilligen, Hörer finden. Die Begründung des Staatsrechts (*si Diis placet!*) fängt er mit der Bemerkung an, daß die menschliche Natur aus weisen Absichten des Schöpfers so eingerichtet sey, daß der Mensch ohne Hülfe und Beystand anderer Menschen, nie zu seiner Bestimmung gelangen könne, und daß daher mit unzubezweifelnder Gewißheit folge, „daß der Mensch zu einem gesellschaftlichen Leben und zu wechselseitigen Dienstleistungen erschaffen worden sey?“ Hierauf wird sehr rührend „der allererste Stand menschlicher Gesellschaft, der Familienstand,“ beschrieben, welcher mit der Ehe anfängt, „den die wechselseitige starke Neigung beider Geschlechter gegen einander“ hervorgebracht hat. „Als Hausherr befiehlt der Mensch seinen Knechten mit absoluter Gewalt, doch so, daß „die Gelindheit und das Leben der Knechte keine „Gefahr dabey läuft, und sieht dabey mehr auf seinen „eigenen, als auf der Knechte ihren Nutzen; seinen „Kindern befiehlt er als Vater mit Geduld und Liebe, „nicht sowohl um seines, sondern vornehmlich um „der Kinder ihres Nutzens willen;“ und da die Ehe„lente nach den natürlichen Gesetzen, gleiche Rechte „haben, doch dergestalt, daß sie, ihres eigenen Nut„zens wegen verpflichtet sind, der bessern Einsicht, „es mag sie nun der Mann oder die Frau besitzen, „bey streitigen Vorfallen bereitwillige Folge zu leisten; „so befiehlt er seiner Gattin mit liebreicher Vorsichtigkeit, ohne dabey die natürliche Gleichheit zu verletzen: so wie etwa der hohe Rath in einer Republik „den Bürgern des Staats befiehlt, die da berechtigt „sind, bey wichtigen Vorfallen im Staate, ihr Gutachten ohne alles Bedenken zu eröffnen. — Ein „Hauswesen ist also eine Gesellschaft, die mit vereinigten Kräften an einem gemeinschaftlichen Zweck, „an dem Wohlergehen des Hauswesens arbeitet.“ Weil aber der „habsüchtige und unersättliche menschliche Wille nur allzu gerne sammelt, wo er nicht gesäet,“ so vereinigten sich, „aller Vermuthung nach,“ mehrere Familien; weil aber diese Vereinigung allein sie nicht sicherte; „so ist ihnen weiter nichts mehr „übrig geblieben, als ihren sämmtlichen Willen; einer einzigen physikalischen und moralischen Person „dergestalt zu übergeben, daß der Wille dieser Per„son oder Versammlung, der Wille aller hat seyn, „und folglich von allen hat befolgt werden müssen.“ So entsteht denn ein Staat, oder, wie der Vf. immer sagt, ein *weltliches Reich.* Diese weltlichen Reiche haben, wie hier gezeigt wird, die vortrefflichsten und nützlichsten Folgen hervorgebracht, welches dem Vf. die Gelegenheit giebt, seinen geliebten Vaterlan-

Digitized by Google

de, Kursachsen, ein dreyfaches Heil zuzurufen, und für dessen Landesvater zu beten. — „Der *Zweck* der „weltlichen Reiche S. 12. ist, nach den Absichten „Gottes, die Vergewisserung des menschlichen Wohl„ergehens.“ Daher sind denn auch die Staaten kein blosses Menschenwerk, sondern sind in dem göttlichen Willen gegründet, welches klärlich S. 15. bewiesen wird: „Die Bestimmung des Menschen, wor„auf alle ihr Dichten und Trachten mit höchsten „Rechte gerichtet ist, ist ihr Wohlergehen. Da nun „aber diese Bestimmung, durch die im Stande der „natürlichen Freyheit höchst ungewisse Leistung der „wechselseitigen Hülfe und Sicherheit, nie erlangt, „und diese Ungewissheit durch das einzige Mittel, die „Errichtung weltlicher Reiche nur gehoben werden „kann: so müssen die weltlichen Reiche ihren Grund „in den göttlichen natürlichen Gesetzen haben u. s. w.“

Der Geist dieses Products ist durch unsere Relation, die nur aus den ersten 16 Seiten genommen ist, hinreichend charakterisirt, und wir dürfen nur noch hinzusetzen, dass es bis an das Ende überall sich selbst getreu ist.

Gotha, b. Perthes: *Seelenlehre für die Jugend, nach den Grundsätzen der Kantischen Philosophie, in dialogischer Form. Zum Gebrauch für die höhern Classen in Gymnasien und Schulen. Nebst einem Anhange für Leser, die sich bloss von dem unterrichten wollen, was die kritische Philosophie lehrt.* Von Dr. *Joh. Friedr. Ernst Küsten*, der philosoph. Fac. Adjunct und Vorsteher eines Erziehungs-Instituts zu Jena. 1800. 16 Bog. 8. (12 gr.)

Jünglinge in den höhern Classen auf Gymnasien und Schulen mit den Vermögen und Kräften des menschlichen Gemüths, zum Behuf ihrer Universitätsstudien zum voraus bekannt zu machen, ist allerdings so nöthig und nützlich, als eine zu gleichem Behufe noch in den wenigsten, selbst gut eingerichteten Gymnasien eingeführte kurze systematische Uebersicht aller Wissenschaften, die auf Universitäten gelehrt werden. Zum Schulunterricht ist aber das gegenwärtige Buch, wegen seiner dialogischen Form für den Lehrer unbequem, weil er es, um die Sachen im Zusammenhange vorzutragen, von jener Form erst entkleiden muss; und noch mehr Schwierigkeit, Unterbrechung und Aufenthalt würde erfolgen, wenn der Lehrer seine Schüler, die natürlich das Buch nicht vor Augen haben dürften, nach Anleitung und Vorschrift desselben, gesprächsweise unterrichten wollte. Dass die dialogische Form in Lehrbüchern zur Erreichung grösserer Deutlichkeit beytrage, ist ein blosses Vorurtheil, das noch viele hegen. Den Nutzen derselben bey dem mündlichen Unterrichte in Schulen kennen wir sehr wohl; allein dazu bedarf es keiner Lehrbücher in dieser Form; diese muss vielmehr dem Lehrer selbst, um sich ihrer da, wo er es für nöthig findet, zu bedienen, überlassen bleiben. Brauchbarer könnte jedoch dieses Buch zur eigenen Lectüre für die auf dem Titel angezeigte Classe und für andere Leser seyn, die sich mit der Psychologie bekannt machen wollen, denen es in der Vorrede ebenfalls ausdrücklich bestimmt ist. Der Vortrag ist auch hierzu deutlich und fasslich, und der Dialog, wenn auch nicht in strengen Verstande sokratisch, doch grösstentheils leicht und natürlich geführt. Allein in Ansehung des Inhalts möchte Vieles einer Verbesserung bedürfen. Wir können hier den Vf. nur auf Einiges aufmerksam machen, und überlassen das Uebrige seiner eigenen Revision. Das *Wissen* (Erkennen) bezieht sich nicht blos (S. 8.) auf sinnliche Wahrnehmung; da es auch ein Wissen oder Erkennen giebt, das von aller sinnlichen Wahrnehmung unabhängig ist; und es ist nicht richtig, dass sich nur die Sachen, die wir durch die Sinne wahrnehmen können, erkennen liessen, und was sich nicht durch die Sinne *erkennen* (wahrnehmen) lasse, entweder gar nichts oder etwas *blos* Denkbares sey. Der Unterschied zwischen blossem Denken und Erkennen, oder dem Erkennbaren und blos Denkbaren, müsste daher bestimmter und deutlicher auseinandergesetzt, und danach der ganze Vortrag des Dialogs abgeändert werden. Um den Begriff des *Denkens* zu erklären, geht der Vf. von der Redensart aus: *er sitzt in Gedanken*, und meynt, man brauche sie von einem Menschen, der nicht höre und sehe, was um ihn her vorgehe, und von einem solchen Menschen könne man sagen: *er denkt*. Das Resultat des Gesprächs über diesen Gegenstand ist: bey dem Denken beschäftige man sich mit Dingen, die nicht sinnlich vorhanden wären. Gegenwärtige sinnliche Gegenstände würden also nicht gedacht? Sehr kurz und befriedigend ist die Lehre von dem Begehrungsvermögen und der Einbildungskraft abgefertigt. Das *Begehren* geht (nach S. 22.) auf die Befriedigung eines sinnlichen, das *Wollen* hingegen auf die Befriedigung eines geistigen Bedürfnisses. Die Einbildungskraft ist (S. 63.) ein Vermögen der Seele, zu gegebenen Begriffen Zeichen zu finden. Die Lehre von der Sinnlichkeit und den Anschauungen ist weder deutlich, noch genau und ausführlich genug abgehandelt. Besser die Lehre von dem Verstande, doch auch in Ansehung aller Operationen desselben nicht völlig erschöpft. Von den einfachen Begriffen heisst es (S. 55.), dass bey ihnen *nur die Sprache zu schwach sey*, die einzelnen Merkmale, *die sie enthielten*, zu zergliedern und von einander abzusondern. Unrichtig ist es, dass in jedem Urtheile nur *Begriffe* verbunden würden, und die ganze Handlungsweise der Urtheilskraft darin bestehe, dass sie einen *höhern* Begriff als Regel annehme, und den *niedern* Begriff unter diese Regel, unter den höhern Begriff, stelle. Der Vf. scheint sich hier in die Lehre von den Schlüssen verirrt zu haben. Auch könnte die Vorstellung vom Raume, dass nämlich die Gegenstände die Form des Raumes durch uns selbst eben so annähmen, als die Bleykugel ihre Form durch die Kugelform, auf den seltsamen Gedanken führen, dass alle begränzten materialen Objecte ihre Gränzen allererst durch unser eigenes Anschauungsvermögen erhielten. Diesem beyforglichen Miss-verstande hätte durch die Aufklärung des Unterschiedes zwischen reiner und empirischer Anschauung und des reinen und empirischen Raumes leicht begegnet werden können. Der auf dem Titel be-

Digitized by Google

bemerkte Anfang, enthält auf 21. S. wieder die Lehren von der Sinnlichkeit, dem Verstande und der Vernunft, in einem sehr mangelhaften Abrifs. Die Kritik der ästhetischen und teleologischen Urtheils-Kraft ist ganz übergangen.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Bohn: *Chrestomathia Philoniana* sive loci illustres e Philone Alexandrino decerpti et cum animadv. editi a *Jo. Christ. Guil. Dahl*, LL. AA. M. et Philol. D. in Acad. Rostochiensi. 1800. 310 S. 8.

Allerdings verdienen Philo's Schriften, als Mittel, das Zeitalter des Urchristenthums von einigen eigenthümlichen Seiten sich zu vergegenwärtigen, eben so sehr als Josephus, dafs durch ausgehobene Proben mehrere theologische Leser für dieselben angelockt und vorbereitet werden. In dieser Absicht erscheint diese, auch zu Vorlesungen für theologische Philologie auf Gymnasien und Universitäten empfehlenswerthe, Auswahl philonischer Stellen; ein würdiges Seitenstück zu Hn. *Trendelenburgs Chrestomathia Flaviana* (Leipz. 1789.) und zu der in der nämlichen Absicht brauchbaren *Henkeschen Ausgabe von Josephus's Selbstbiographie* (*de Vita sua*. Braunschw. 1786). Die historischen Aufsätze *lib. adv. Flaccum* und *de legatione ad Cajum* wünscht Hr. *D.* als zweyten Theil der Chrestomathie lieber ganz zu ediren, als in Bruchstücken, und nimmt deswegen hier keine Auszüge aus ihnen. In der That wird auch diese Bemühung nützlich seyn. Der zweyte Theil, als historischen, leichtern Inhalts, möchte alsdann als Vorbereitung des Lesers auf die hier gelieferten, zum Theil schwerern, Stücke zu benutzen seyn. Die Auswahl der letzten ist indefs, da jene Fortsetzung dieser Chrestomathie noch von äufsern Umständen abhängt, sehr zweckmäfsig. Durch Auszüge nämlich *über die Kenntnifs Gottes aus der Natur, die Schöpfung, die Vorzüge des Menschen und der Thiere, den Sündenfall, die Fluth, die Sprachenverwirrung, das Leben Abrahams, Joseph's, Mose's, die Vortrefflichkeit der mosaischen Gesetzgebung, den Anthropomorphismus in der Lehre von Gott, die Reinheit des Gemüths bey der Gottesverehrung, wahren und falschen Propheten, Essäer, Therapeuten, ägyptische Eigenheiten und Entstehung der alexandrinischen Version*; nebst einem kleinen Anhang *über den Adel der Menschheit, die Jahrberechnung der Hebräer und ein angeblich Sokratisches und Hippokratisches Fragment* — wie sie der Herausg. hier mittheilt — werden theils die eigenen Ansichten des Philo und mancher seines Gleichen, theils die Anwendbarkeit seiner Werke nach Sach- und Sprachkenntnissen für die Erklärung des N. Ts. vieler Kirchenväter, Apokryphen u. s. f. sehr anschaulich gemacht. Den Text nahm Hr. *D.* aus der Mangeyschen Ausgabe mit der lobenswürdigen Sorgfalt, die Frankfurter von 1691 zu vergleichen, weil *M.* bisweilen nur Lesearten oder gar Conjecturen allzu schnell und ohne Anzeige aufgenommen hat. Auch die Pfeifferische (leider noch nicht vollendete) Ausgabe ist verglichen worden. Die den Text bald kritisch, bald exegetisch betreffenden Noten beweisen Aufmerksamkeit und zweckmäfsigen Fleifs. Weitläuftige literarische Nachweisungen sind nicht häufig, und würden wohl besser ganz wegbleiben, in sofern sie in die Exegese der Bibel gehören. Das eigene Studium des Philo würde der Herausgeber dagegen durch ganz kurze Nachweisungen, wo diese oder jene Stelle im N. u. A. Testament u. f. f. Licht gebe, sehr beleben können, wenn blofs durch ein *cf.* oder anderes ganz kurzes Zeichen darauf hingewiesen, und dem Leser selbst die Freude gelassen würde, den Fingerzeig zu verfolgen und sich dadurch zu üben. Bey den zwey für die Fortsetzung vorbehaltenen Aufsätzen werden dem Herausgeber als Kenner des alten und neuen Testaments so viele Parallelen dieser Art auffallen, dafs Ersparung des Raums in den Zeichen der Nachweisungen sehr zu empfehlen bleibt. Noch einige einzelne Bemerkungen. S. 6—9. geben mehrere Philonische Hauptstellen über den *Logos*. Zur vollen Einsicht aber in die Vorstellungsart dieses Theologen, oder Philosophen nach dem innern Licht, wäre eine Unterscheidung der Stufen nöthig, in wiefern er den Logos oft blofs als eine Kraft in Gott angesehen habe, dann als eine personificirte Kraft, endlich als das erste aus der Gottheit vor allen Geschöpfen hervorgetretene Kraftwesen (ὁ πρεσβυτερος των γενεσιν ειληφοτων de migrat. *Abrah* p. 437.), welches nun das Ideal alles dessen, was da wurde, aus Gott in sich hatte, und aller andern geistigen Kraftwesen oder λογοι Oberhaupt war. Mehrere Data hierüber geben die Memorabilien von *D. Paulus* VIII. St. S. 126 u. f. *Pascha* durch ὑπερβασις und διαβατηριον, *Auszug*, zu übersetzen, haben Philo und Josephus sehr recht (S. 288.); das arabische عبر bedeutet *divertit a . . .* Eines von den vielen Beyspielen, dafs das hebräische *Samech* nicht sicher mit dem arabischen سن, vielmehr zunächst mit شن zu vergleichen ist. — Die Redensart S. 287. δευτερων εχων ταξιν und die darauf folgende Erklärung wird sehr gut gebraucht werden können, wenn in alexandrinisch gelehrten Kirchenschriftstellern der Solin als εν δευτερᾳ, der Geist εν τῃ τριτῃ ταξει verehrt vorkommt. — Man versteht die δυναμεις des N. Ts. gewöhnlich *blofs* von Wunderthaten, ungeachtet der Sprachbeweis für diese Einschränkung der Bedeutung fehlt, und vielmehr *Kraftäufserungen aller Art, Energie im Lehren und Handeln*, als etwas von Lehren und Handeln gar wohl unterscheidbares dadurch angedeutet wird. In diesem Sinn gebraucht Philo den der Alexandrinischen Version fremden Plural, z. B. S. 213. wenn er behauptet, dafs die Nachäffung falscher Propheten gegen die wahren nicht allzu lange sich verstecken könne. Die Sonne strahle nach den Eklipsen nur defto heller hervor. Eben so der wahre Prophet: της φασεως, οταν καιρος ᾖ, το ιδιον κηλος αναφαινουσης ακτινος δυναμεως, d. h. in unübertrefflichen Kraftäufserungen. Φυσις ist hier die wahre prophetische Natur, im Gegensatz gegen den durch Kunst (Stratageme) angenommenen Schein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the Year 1797. Part. I.* 218 und 26 S. *Part. II.* 219—541 S. gr. 4. (8 Rthlr. 8 gr.)

Die in diesem Jahrgang enthaltenen Abhandlungen lassen sich eintheilen in mathematische, astronomische, physische, chemische, naturhistorische, und medicinisch-physiologische. Reinmathematische Abhandlungen kommen nicht vor, aber ein paar, die zu der angewandten Mathematik gehören. Dahin können wir zuförderst die Abhandlung des Grafen v. *Rumford* rechnen, welche Versuche enthält, die Kraft des entzündeten Schiefspulvers zu bestimmen. Da diese wichtigen, aber gefährlichen, Versuche in Deutschland, wo sie gröfstentheils gemacht wurden, bereits zum Theil bekannt sind: so begnügt sich Rec., nur die vornehmsten Beobachtungen und Resultate derselben auszuheben. Robins, dem die Geschützkunst so vieles zu danken hat, schätzte die Kraft des elastischen Fluidums, das sich bey der Verbrennung des Schiefspulvers entwickelt, auf 1000 mal gröfser, als den mittlern Druck der Atmosphäre; Daniel Bernoulli auf nicht weniger als 10000 mal; und unsers *Vf. gaben* seine mit der gröfsten Sorgfalt angestellten Versuche diese Kraft des Schiefspulvers wenigstens 50000 mal gröfser, als jenen mittleren Druck der Atmosphäre. Dies Resultat gründet sich hauptsächlich auf einen äufserst merkwürdigen zu München angestellten Versuch, wobey eine aus dem besten gehämmerten Eisen verfertigte Röhre, deren Metall 1½ Englischen Zoll dick war, während der innere Durchmesser der Röhre im Lichten nur ½ Zoll, und die innere Länge der Röhre 2, 15 Zoll hielt, durch die geringe Quantität Pulver, womit sie gänzlich angefüllt werden konnte, das wenig mehr als ⅛ Cubikzoll Raum einnahm, also nicht so viel war, als man zur Ladung eines kleinen Sackpistols braucht, und nicht der 1ote Theil von der Ladung einer gewöhnlichen Flinte, ihrer ungeheuren Stärke ungeachtet, mit einem ungemeinen Knall in zwey Theile zersprengt, und diese in verschiedenen Richtungen auseinander geschleudert wurden. Nach Versuchen, die der Vf. an Stücken Eisen von eben dieser zersprungenen Röhre anstellte, wurde eine Kraft von 63173 Pfund erfodert, um einen Quadrat-Zoll eines solchen Eisens zu zerreifsen, mithin, da die zersprungene Röhre in ihrem Bruch 6½ Quadratzoll grofs war, würde, sie zu zerreifsen, ein Gewicht von 410624 Pfund den erfoderlich gewesen seyn, und die nämliche Wirkung brachten nicht völlig 26 Gran vollkommen genau eingeschlossenen Pulvers hervor! Rechnet man nun den mittlern Druck der Atmosphäre auf einen Quadratzoll auf 15 Pfunde, und bemerkt man, dafs der Druck zu Zerreifsung der Röhre auf keine gröfsere Fläche gerechnet werden kann, als der verticale Durchschnitt der Röhre im Lichten war, der nach Abzug des Raums, den die ledernen Stöpsel einnahmen, nur ½ Quadratzoll betrug: so hätte mithin die Atmosphäre auf diese Fläche nur mit einem Gewicht von 7½ Pfund wirken können; mithin war die Kraft des Schiefspulvers 54750 mal gröfser, als dieser mittlere Druck der Atmosphäre. Und doch war nach sonstigen Beobachtungen des Vf. wohl schwerlich schon alles Pulver entzündet. Es wurde nun noch weiter eine ganze Reihe von interessanten Versuchen, unter der unmittelbaren Leitung des Vfs., von den Hn. *Reichenbach* und Grafen *Spreti*, hauptsächlich in der Absicht angestellt, um auch in dem Fall, wenn die Röhre nicht ganz mit Pulver gefüllt war, mithin das elastische Fluidum eine verschiedene Dichtigkeit hatte, das Verhältnifs seiner Elasticität zu seiner Dichtigkeit, und die Kraft, deren es bey verschiedenen, besonders aber bey der möglich gröfsten Dichtigkeit fähig ware, zu bestimmen. Die Resultate dieser Versuche sind in einer sehr bequem eingerichteten Tafel angegeben, können aber hier nicht weiter erzählt werden. Aus denselben fand der Vf. dafs, wenn die Dichtigkeit x, und die Elasticität y heifst, ihr Verhältnifs zu einander durch die Gleichung ausgedrückt werden kann: $x^{1+0{,}0004\,x} = y$, und zeigt so wohl durch Berechnung, als eine nach dieser Formel entworfene Figur die Uebereinstimmung derselben mit der Erfahrung. (Nur freylich sind alle diese Versuche im Grund immer noch mit einer sehr kleinen Quantität Pulver von 1 bis 18 Gran angestellt worden, und es wäre immer noch höchst interessant, so weit es die ungeheure Kraft des Pulvers verstattet, ähnliche Versuche über gröfsere Quantitäten Pulvers anzustellen.) Eine Menge merkwürdiger Beobachtungen und sinnreicher Versuche, die der Vf. noch weiter anstellte, und Anwendungen auf die Feuergewehre, müssen wir übergehen, und bemerken nur noch die auffallende Erscheinung, die sich dem Vf. darbot, wenn der elastische Dampf durch ein hinreichend starkes Gewicht in der Röhre völlig eingeschlossen gehalten wurde. Wenige Minuten nach der Explosion nämlich hatte er beynahe alle seine Kraft verloren, und war in einen *dichten Körper*, so hart als ein Stein,

Digitized by Google

verwandelt, der sich am Innern der Röhre angesetzt hätte. Die aussererdentliche Gewalt des Pulvers endlich leitet der Vf. hauptsächlich von dem Dampf des Wassers her, das theils in dem Salpeter als Crystallisationswasser enthalten ist, theils von der Kohle aus der Luft eingefogen wird, und glaubt, man könne die Kanonen als eine Art Dampfmaschinen von besonderer Einrichtung betrachten. Unter die Classe der angewandten Mathematik kann auch gerechnet werden eine Abhandlung von B. *Vulliamy* über die Mittel, die bey einem sehr tiefen Brunnen, aus dessen Quelle anfänglich eine grose Menge Sand mit Wasser vermischt hervorsprudelte, angewendet wurden, um ihn von Sand zu reinigen, und ihm hinreichend Wasser zu verschaffen. Endlich gehört vorzüglich noch in diese Classe eine Nachricht von einer in den J. 1795 und 1796 von dem Obrist *Edw. Williams*, dem Capitain *Will. Mudge*, und Hn. *Isaac Dalby* vorgenommenen trigonometrischen Vermessung in dem südlichen Theil von England, die zusammen von der zu Kent gerechneten Insel Thanet, bis Landsend in Cornwall sich erstreckt, wovon aber hier nur die Vermessungen von Cornwall bis Dorsetshire, und dann wieder besonders die in Kent mit einem kleinen Theodoliten von Ramsden vorgenommene Messungen angegeben sind. Diese Abhandlung leidet keinen Auszug, aber zu wünschen wäre, dass auch in Deutschland, wo in mehreren Gegenden jetzt auch beträchtliche trigonometrische Vermessungen gemacht werden, überall die ursprünglichen Data mit gleicher Genauigkeit öffentlich dem Publicum möchten vorgelegt werden.

Unter den *astronomischen* Abhandlungen ist eine der wichtigsten eine französisch geschriebene von *Don Josef de Mendoza y Rios*, welche Untersuchungen über die vornehmsten Aufgaben der nautischen Astronomie enthält. Sie zerfällt in zwey Theile, wovon der erste sich mit Bestimmung der Breite eines Orts aus zwey beobachteten Sonnenhöhen, und der Berechnung des Stundenwinkels eines Gestirns aus der beobachteten Höhe, und umgekehrt der Höhe aus dem Stundenwinkel; der zweyte mit der Reduction der Distanzen des Monds von der Sonne oder einem Stern beschäftigt. Der Vf. giebt zuerst genaue, directe, und nachher indirecte Näherungsmethoden an, und untersucht unter den sehr mannichfaltig angegebenen Methoden sorgfältig die Fälle, wann eine oder die andere derselben vorzuziehen seyn möchte. In dem ersten Theil giebt er besonders auch Rechnungsart von dem Einfluss, den Fehler in den Datis auf das Resultat haben können; und in dem letzten lehrt er am Ende noch besonders, wie man bey der Rechnung auf die elliptische Figur der Erde Rücksicht nehmen könne. Bey vielen seiner Formeln braucht er mit grosem Nutzen die *Sinus-versus*, *Sinus-versus*, *Cosinus-versus*, und *Sucosinus-versus* der Winkel, und verspricht ihren Gebrauch noch mehr in einem schon unter der Presse befindlichen Werk zu zeigen, das verschiedene Tafeln zur Erleichterung der Rechnungen der nautischen Astronomie enthalten wird. Angehängt ist eine von Hn. *Cavendish* dem Vf. zugeschickte Näherungsmethode für die Reduction der Mondsdistanzen, deren Berechnung durch Tafeln, die in Mendozas oben erwähnten Werk abgedruckt werden sollen, erleichtert werden wird. Zu der astronomischen Classe gehört ferner eine Nachricht *Edw. Pigotts* über die periodischen Lichtveränderungen von zwey Fixsternen. Der eine derselben ist im Sobieskischen Schild, der von der 3ten Grösse, bis zur 7ten oder 8ten abnimmt. Er hat beynahe die nämliche gerade Aufsteigung, wie der Stern 1 dieses Sternbilds, ist aber ungefähr einen Grad südlicher. (Er bildet nach der Zeichnung des Vfs. mit dem Stern 1 und dem nahe dabey stehenden Nebelfleck ein sehr stumpfwinklichtes, beynahe gleichschenklichtes, Dreyeck, worin der veränderliche Stern an dem stumpfen Winkel steht). Genauer giebt der Vf. seine Lage so an: gerade Aufsteigung 279° 0′ 37″; südliche Abweichung 5° 56′. Die ganze Periode seiner Veränderung dauert 63 Tage, oder, wie der Vf. sonst auch fand, 62, und im Mittel aus allen Beobachtungen 62½ Tage; 14 Tage behält er, ohne merkliche Aenderung seinen grösten Glanz; neun seinen kleinsten ohne Aenderung; 28 Tage lang nimmt er von der seines stärksten Lichts, bis auf die Mitte des schwächsten ab, und 35 Tage lang von der Mitte des schwächsten bis zur Mitte des stärksten Lichts zu. (Unter diesen 28 und 35 sind also jene 14 und 9 Tage schon begriffen.) Epochen des Mittels seiner grösten Lichtstärke waren 1795. 1. Oct.; 1796. 10. Apr.; 1796. 18. Jun. Epochen des Mittels seiner kleinsten Lichtstärke: 1795. 6. Nov.; 1796. 4. Marz; 1796. 10. May. Noch bemerkte der Vf. im August 1796 Unregelmäsigkeiten in seiner Periode. Der zweyte veränderliche Stern ist in der nördlichen Krone. Gerade Aufsteigung 235° 2′ 51″; nördliche Abweichung 28° 49½′. (Er liegt auf einer geraden Linie zwischen den Sternen α und ε etwas mehr gegen letzten hin: mit den Sternen α und γ bildet er ein rechtwinklichtes, gleichschenklichtes Dreyeck, und liegt an dem rechten Winkel). Er nimmt von der 6ten bis 7ten Grösse ab, bis er verschwindet. Den 20sten Jun. 1795. erschien er von der 9ten bis 10ten Grösse, in 6 Wochen hatte er sein volles Licht erreicht, in dessen Mitte er gegen den 11ten August war. So blieb er ohne merkliche Veränderung ungefähr 3 Wochen, nahm dann innerhalb 3½ Wochen bis zur 9ten oder 10ten Grösse ab, und verschwand wenige Tage darauf. Im April 1796 erschien er wieder, und war gegen den 7ten May aufs neue von der 9ten bis 10ten Grösse, und nahm dann wieder beynahe eben so wie vorhin zu. Seine Periode wäre also 10 Monat. Weil er aber doch von der letztangeführten Beobachtung an bis auf den August 1796 ziemliche Ungleichheiten zeigte: so hat die eigentliche Dauer seiner Periode noch mehr Bestätigung nöthig. Endlich hat noch *Herschel* zu der astronomischen Classe Beyträge in zwey Abhandlungen geliefert. Die erste enthält eine Fortsetzung seines Verzeichnisses der comparativen Lichtstärke der Sterne, und giebt zugleich Nachricht von einem über die Flam-

Digitized by Google

Flamsteedische Beobachtungen der Fixsterne, die in dem zweyten Theil seiner *Historia Coelestis* enthalten sind, durch *Miss Herschel* verfertigten Register. Der Name Register mufs niemand verführen, diese Arbeit für leicht oder unbedeutend zu halten. Da der aus Flamsteeds Beobachtungen gezogene *Catalog. Brittan.* bis auf die neueste Zeiten den Astronomen zu Grundlage ihrer Schlüsse und Rechnungen diente, und zum Theil noch dient, so war es wohl der Mühe werth, zu untersuchen, in wie fern der *Catal. Brittan.* das richtige Resultat von Flamsteeds Beobachtungen liefere, und dieß um so mehr, da Flamsteed bey der Herausgabe seiner *Historia Coelestis* nicht mehr lebte. Dazu dient nun dieß Register. Weil in Flamsteeds Beobachtungen viele der kleinen Sterne ohne weiteren Beysatz eines Namens, Buchstabens, oder Beschreibung angegeben waren, auserdem manche Verwechslung in den Namen der Sternbilder, und Buchstaben der Sterne sich fand; so mufste *Miss Herschel* erst durch sorgfältige Berechnung und Vergleichung des *Atlas Coelestis* herausbringen, was jedesmal für ein Stern gemeynt sey. Aus dem hierauf verfertigten Register ergab sich nun folgendes. In den *Catalog. Brittan.* sind 111 Sterne eingetragen worden, die Flamsteed nie beobachtet hat. Dieß erklärt, warum so manche Sterne nicht mehr an dem Himmel gefunden werden konnten; 39 Sterne des Catal. haben beträchtliche Verbesserungen in der Angabe ihrer Stelle, manchmal von einigen Graden nöthig; auser diesen 39 sind in dem *Atlas Coelestis* noch 34 unrichtig eingetragen; und 42 sind auf 21 zu reduciren, weil sie unter doppeltem Namen in verschiedenen Sternbildern eingetragen worden sind. Dagegen sind in dem Catal. Britan. ausgelassen worden 371 von Flamsteed nach gerader Aufsteigung und Abweichung vollständig beobachtete Sterne; ferner 35, wo eine dieser Bestimmungen zweifelhaft ist; 86, wo nur die Abweichung, 13, wo nur die gerade Aufsteigung angegeben ist, und 50, die wenigstens durch deutliche Beschreibung kenntlich gemacht waren. (Dieß Beyspiel kann praktische Astronomen aufmerksam machen, nicht nur das Resultat ihrer Beobachtungen, sondern auch die Originalbeobachtungen selbst der Nachwelt in einer guten Ordnung aufzubehalten.) Durch dieses Register sind nun manche, besonders auch von Bode in Ansehung des Flamsteedischen Sternverzeichnisses angegebene Verbesserungen bestätigt worden. Hn. *Herschel* diente es besonders auch bey seiner fortgesetzten Vergleichung der Lichtstärke verschiedener Sterne, wovon er dieselbst die Bemerkungen über die Sternbilder Andromeda, Bootes, Krebs, Centaur, Cepheus, nördliche Krone, Eidechse, Haase, Schif, und Orion liefert. (Bey diesem nutzlichen Verzeichnifs, das aber noch vieles Nachtrage fähig ist, durch welche sich auch blofse Liebhaber der Sternkunde verdient machen können, wäre noch zu wünschen, dafs auch die Zeit der angestellten Beobachtung und Vergleichung angegeben wäre, weil sie, wenn etwa veränderliche Sterne beobachtet worden seyn sollten, zur Bestimmung der Periode dieser Lichtänderung dienen könnte.) Die zweyte Herschelsche Abhandlung enthält Beobachtungen der veränderlichen Lichtstärke der Jupiters-Trabanten, und der Veränderung ihrer scheinbaren Grösse, nebst Bestimmung der Zeit ihrer Axendrehung. Das Resultat dieser Beobachtungen ist, dafs sich der erste Trabant um seine Axe dreht in 1ᵗ 18ᵘ 26′. 6; der zweyte in 3ᵗ 18ᵘ 17′. 9; der dritte in 7ᵗ 3ᵘ 59′. 6 und der vierte in 16ᵗ 18ᵘ 5′. 1. Das Weitere kann hier um so mehr übergangen werden, da die ganze Abhandlung durch das *Berlin. astron. Jahrb.* für 1801 auch unter uns bekannt ist.

(Der Beschlufs folgt.)

Jena und Cahla: *Thüringer Stadt- und Landzeitung.* 1799. 1 — 26 St. (ult. Jun.) 362 S. 4.

Gemeinnützige Stadt- und Landzeitung, zunächst für Thüringen und die umliegenden Provinzen. 1799. Nr. 1. (Jul. 5.) — 13. (27. Sept.)

Gemeinnützige Stadt- und Landzeitung. Mit landesherrlicher höchster Erlaubnifs. 1799. Nr. 1. (4 Octob.) — 13. (27 Dec.) 372 S.

Gemeinnützige Stadt- und Landzeitung, oder wöchentlichers Lehr- Nähr- und Hülfsblatt, moralischen, ökonomischen, physikalischen, politischen und vermischten Inhalts. 1800. 1—27 St. 436 S. 4.

Diese, unter eben so schnell als häufig abgeänderten Titeln erschienene Zeitung liefert, neben einer gedrängten Uebersicht der wichtigsten Welt- und Naturbegebenheiten, kurze Beyträge zur Erziehungs- und Gesundheitskunde, Nachrichten von Stadt- Land- und Forstwirthschaft, von Handlung, Künsten und Fabriken, so wie auch Notizen von Familien-Verhältnissen, und von der Literatur. Wöchentlich wird davon ein Bogen in Quart, auser dem, gewöhnlich am Schlusse jeden Monats wegen der Inserate erforderlichen, *Intelligenzblatt* oder, wie es seit dem vierten Quartal heifst, *Beylagen* ausgegeben. Das aus bekannten Urfachen an Zeitungen und Journalen sehr fruchtbare *Thüringen* wurde auf dem Titel der ersten drey Quartale ehrenvoll und mit Recht genannt, weil dem oberfachsischen Kreise das meiste Interesse und Raum gewidmet war, allein wegen des auswärtigen Absatzes, und auch anderer Gründe wegen gab der ungenannte Verfasser, oder vielmehr der Verleger, der Zeitung im vierten Quartal ein Gewand der *Allgemeinheit*, welches im zweyten Jahrgange noch mit einer anspruchsvollen Detaillirung des Inhalts verbrämt wurde. Im Februar 1800 veränderten sich die Umstände nur dahin, dafs ein anderer Wochentag für die jedesmallge Erscheinung des Blatts bestimmt wurde. Jenes allgemeinen Titels ungeachtet, blieb die Zeitung doch ein *oberfachsisches Provinzial-Blatt*, indem die kosmopolitischen Aufsätze, die Gedichte und Biographieen der politisch-militairischen Zeit-Helden, eines *Bonaparte*, *Pitt*, *Fox*, *Suwarow*, *Nelson*, eines *Sidney Smith*, so wie auch einzelner Gelehrten zwar gut gewählt, aber nicht eigenthümlich, und daher

Digitized by Google

her gewöhnlich nur Lückenbüßer beym Mangel von Tags-Neuigkeiten und Inseraten waren. Die literarischen Notizen haben freylich auch, zumal wegen ihrer Ausführlichkeit, einen stehenden Raum behauptet, die kürzern davon waren aber blos ein Vehikel der thätigen *Schumannischen* Buchhandlung zu Ronneburg. In den *politischen* Nachrichten wurde bis zum Julius 1799 der Rastadter Congreß und Gesandtenmord mit der, das Ganze charakterisirenden, Freymüthigkeit geschildert. Jedoch stand das eigentlich *politische* in der Fassung und Neuheit gewöhnlich auswärtigen Zeitungen nach. Die Localanzeigen für Thüringen nebst den ökonomischen Nachrichten machen den Hauptwerth der Zeitung aus, wobey die augenscheinliche Entfernung des Redacteurs vom Druckorte leider! viele zum Theil erhebliche Druckfehler veranlaßte.

Ansbach, im Verlage der Waisenhäuser zu Ansbach und Bayreuth: *Addreßhandbuch für die fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth.* 1801. 402 S. 8. (ohne das Oerterverzeichniß).

Bey Vergleichung mit dem Erfurter des Ansbach-Bayreuthischen Staatskalender vom J. 1737 und selbst mit den neuern, die seit der Vereinigung mit dem Hauptstamme erschienen, zeigt sich der vorliegende so gänzlich in Form und Inhalt umgestaltet, daß man neben der Verschiedenheit des Jahrhunderts beynahe auch bey der ersten Einsicht des Inhalts die des Landes ahnden möchte. Seit dem in der A. L. Z. 1798. Nr. 225. angezeigten Jahrgange 1798. (aus der Feder des Hn. Kriegs- und Domainen-Raths *Rehm*) unterblieb die Erneuerung. Desto reichlicher hat ihn der ungenannte Vf. des diesjährigen, Hr. Kammer-Assistenz- und Stadtrath *Fenkohl* in Ansbach ausgestattet, und möglichst nach dem trefflichen Muster des *Handbuchs für den Preußischen Hof und Staat* geformt. Eben dieses neuen Plans wegen, und auch als Privatangelegenheit der beiden auf dem Titel angezeigten Waisenhäuser, läßt dieser Jahrgang noch manches in der Vollständigkeit und Genauigkeit zu wünschen übrig, so wie auch die Abschließung am 30sten März 1800 für das Jahr 1801 zu frühzeitig war. Vorzüglich vermißt Rec. die ehedem mit aufgenommene Dienerschaft der Grafschaft *Sayn-Altenkirchen* und ein Namenregister; weniger aber die Wohnungsanzeige in den beiden Residenzstädten, obgleich dazu die Benennung eines *Adreßbuchs* berechtiget. Sehr nützlich sind mehrere neue, und bey deutschen Staatskalendern bis dahin sehr seltene, statistische Erläuterungen; z. B. die Ortsverzeichnisse eines jeden Amts und die genaue Darstellung der Kirche- und Schulverfassung mit Bemerkung des Patronats und des Parochial-Umfangs S. 113—178. Unter den Hauptveränderungen im Personale bemerkt Rec. vorzüglich einer Seits die Abschaffung der *Gouverneur-Stelle*, welche zwey Wirtenbergische Prinzen nach einander bekleideten, und des Landesministeriums, indem der Hr. Minister von Hardenberg in das General-Directorium zu Berlin eintrat; anderer Seits aber die Abtheilung der Ansbachischen Kammer in zwey Senate und die Formirung eines kleinen katholischen Kirchenstaats S. 169—175., dessen hierarchische Verhältnisse wahrscheinlich noch nicht bestimmt sind, weil sie der Vf. unangezeigt gelassen; sodann das höchst verderbliche *Lotto* S. 211—212., welches noch dazu mit 26 Personen, nämlich *Caßalletto*, *Oberlotteriegericht* und *Fiscalat*, besetzt ist.

Aus dem feinern, leider! ungeübten, Studium der Staatskalender entspringt hier die Bemerkung, daß sich der fränkische Adel, nach dem Vorgange der andern Preußischen Provinzen, hauptsächlich in die militärische- und verhältnißmäßig sehr wenig in die Civil-Laufbahn wirft. Im Militär bemerkt man unter jenen die Namen *Brand*, *Reitzenstein*, *Bobenhausen*, *Feilitzsch*, *Kotzau*, *Kettenburg*, *Seckendorf*, *Vittinghof*, *Schütz*, *Künsberg*, *Schmid*, *Guttenberg*, *Lynker*, *Röder*, *Longolius*, *Pöllnitz*, *Tritschler*, *Trechfel*, *Stein*, *Seidel*, *Streit*, *Grabener*, *Schaumberg*, *Waldenfels*, *Pöllnitz*, *Aichinger*, *Ehrichshausen*, *Bürger*, *Gravenreuth*, *Hirsch*, *Heydenaber*, *Türer*, *Arnim*, *Beust*, *Gögel*, *Schönfeld*, *Lindenmeyer*, *Eyl*, *Blassenbach*, *Salzmann*, *Schauroth*, *Plotho*, *Falkenhausen*, *Lindenfels* u. s. w. neben den beym bürgerlichen Stande gebliebenen Inländern. Dagegen sind im Civilstaat der beiden Fürstenthümer nur 26 vom inländischen Adel, aber mehrere auswärtige und ziemlich aus der Ferne herbeygekommene.

Hof, b. Grau: *Genealogisch - historisch - statistisches Taschenbuch für das Jahr 1800.* — *Eine Uebersicht des thatenvollen achtzehnden Jahrhunderts enthaltend.* 132 und 48 S. *Das achtzehnte Jahrhundert. Eine Skizze.* 68 S. — *Uebersicht der wichtigsten Staatsveränderungen.* 48 S. 8.

Sonderbar und unbequem ist es, daß dieses Taschenbuch vierfach abgesonderte Seitenzahlen hat. Das genealogische Verzeichniß der *europäischen regierenden Häuser* nimmt den *ersten* Abschnitt S. 1—131. ein, und wird durch nützliche historische Erläuterungen belebt. Die folgenden sechs, gehörig commentirten, Kupfer aus der *neuesten Zeitgeschichte*, nämlich die Ankunft der französischen Gesandten in Rastadt und ihre Ermordung, letztes mit einer ziemlich gemäßigten Geschichtserzählung, das Exil des Papstes Pius VI, Bonaparte's Landung in Aegypten, (statt deren wohl ein merkwürdiges Ereigniß aus dem Laufe der Expedition hätte gewählt werden können) die französische Ausleerungsmethode der Schweitz und endlich *Duphots* Ermordung. Die *historische Skizze des verflossenen Jahrhunderts und derer in demselben vorgefallenen Staatsveränderungen* hätte in eins verflochten werden sollen. Einzeln ist jedes nur Fragment, überdem mit manchen bedeutenden Fehlern verunstaltet. Doch sind die statistischen Einfichten des ungenannten Vfs. unverkennbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the Year 1797. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stucke abgebrochenen Recension.)

Zu der Classe der *Physik* gehören *Huddarts* Beobachtungen über die Strahlenbrechung nahe am Horizont, und ihren Einfluss auf die Erscheinung irdischer Gegenstände, und die Tiefe des See-Horizonts. Der Vf. beschreibt verschiedene Beobachtungen, welche mit den auch schon von andern Beobachtern bemerkten Erscheinungen Aehnlichkeit haben, wonach unter gewissen Umständen der Atmosphäre, besonders in der Nachbarschaft der See, tiefe, in oder unter dem Horizont des Beobachters gelegene Gegenstände über denselben erhaben, manchmal ganz in der Luft schwebend, und zwar gedoppelt, einmal in ihrer natürlichen aufrechten Stellung, und dann wieder das unterste zu oberst, erschienen. Er glaubt, diese Erscheinungen lassen sich nicht anders erklären, als wenn man annehme, die Dichtigkeit der Luft nehme von oben herab nur bis auf eine gewisse Entfernung von der See zu, alsdann aber, und bis zur gänzlichen Berührung mit der See hin wieder ab, wodurch dann, innerhalb dieser letzten Luftschichte, der Weg des Lichts eine seinem gewöhnlichen Gang in der Atmosphäre entgegengesetzte Krümmung annehme, welche die Erscheinung einerley Gegenstandes in verkehrter Stellung bewirke. Weil aber die Granze dieser Luftschichte durch die Verschiedenheit der Ausdünstung der See verschieden bestimmt werde: so lasse sich die Tiefe des Seehorizonts, die man bey astronomischen Beobachtungen zur See so oft brauche, nicht sicher angeben. Am Ende giebt er noch eine Methode an, deren er sich deswegen zur Bestimmung der Breite zu bedienen pflegt. Er beobachtet nämlich die scheinbare Sonnenhohe im Mittagskreis, und misst beides, ihre nördliche und südliche Höhe, bringt die Verbesserung wegen der Strahlenbrechung, wie sie die Tafeln geben, beiderseits an, trägt ferner beiderseits Rechnung wegen des Fehlers des Sextanten, und des Halbmessers der Sonne; die so verbesserte Hohen addirt er, und den Ueberschuss ihrer Summe über 180° sieht er als die doppelte Tiefe des See-Horizonts an. Zu der nämlichen Classe gehoren *Pearsons* Versuche und Beobachtungen, die in der Absicht angestellt wurden, die Natur des Gas kennen zu lernen, das entwickelt wird, wenn elektrische Schläge durch Wasser gehen. Aehnliche im *Journ. de Physique* Nov. 1789 bekanntgemachte Versuche der Hn. *Paets van Troostwyk* und *Deiman* hatten seitdem andern Physikern nicht glücken wollen, was auch, da die Sache äufserst delicat ist, nicht befremden darf. Mit Hülfe Hn. *Cuthbertsons*, der auch die vorhin angeführten Physiker unterstützte, brachte es der Vf. dahin, nicht nur mit dem von jenen gebrauchten Apparat das nämliche Resultat zu erhalten, sondern auch durch Verbesserung des Apparats die Versuche leichter, und die Resultate entscheidender zu machen. Der verbesserte Apparat besteht in einer ¼ Zoll weiten, und etwa 5 Zoll langen Glasröhre. In das eine verschlossene Ende derselben ist ein Faden von Gold oder Platina an der Lampe eingeschmolzen, der sich bis auf etwa $\frac{1}{10}$ Zoll dem kupfernen Boden des Gefäses nähert, worin die mit Wasser angefullte Röhre mit ihrem andern trichterförmig gebildeten offenen Ende steht. Durch den Goldfaden werden die elektrischen Entladungen geleitet. Die Versuche sind um so interessanter, da mit einer grosen Elektrisir-Maschine, nach Tage lang anhaltender Arbeit, nur eine sehr geringe Quantität Gas hervorgebracht werden kann. So wurde mit dem verbesserten Apparat, nach beynahe 17 stündiger Arbeit, in welchen 16836 elektrische Schläge durchs Wasser gegangen waren, nicht weiter als etwa ½ Cubikzoll Gas erhalten. Ging durch das auf diese Weise erhaltene Gas absichtlich oder zufälligerweise ein elektrischer Funke: so entzündete sich daselbe plötzlich, mit einer heftigen Erschütterung, und verminderte sich, nach den verschiedenen Umständen, mehr oder weniger, auf ½, ¼, ⅛, manchmal sogar $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ seines ursprünglichen Volumens; der Rest aber konnte durch fortgesetzte elektrische Funken nicht weiter vermindert werden. Ganz dieselben Erscheinungen erhielt man durch schicktliche Mischungen von Sauerstoffgas und Wasserstoffgas, oder auch von diesen letzten mit atmosphärischer Luft. Mischte man unter das zu untersuchende Gas gleichviel Salpetergas: so entstanden Dämpfe von Salpetersäure, und das Gas wurde manchmal auf ½ seines Volumens reducirt; wenn man zu dem Rest etwa halb so viel Sauerstoffgas hinzusetzte, und einen elektrischen Funken durch diese vorher ganz trockengemachte Mischung von Gasarten gehen liefs, verminderte sie sich um ½ ihres Volumens, und es wurde Wasser erzeugt. Aus diesem allen schliefst der Vf., dafs bey dem Durchgang elektrischer Schläge durch Wasser, Sauerstoffgas und Wasserstoffgas hervorgebracht werde, wiewohl durch die erste 200 bis 300 Schläge

Digitized by Google

hauptsächlich nur gewöhnliche atmosphärische Luft, die weder durch Sieden noch durch die Luftpumpe ganz von dem Wasser geschieden werden kann, frey zu werden scheint, die sich deswegen auch durch einen elektrischen Funken nur sehr wenig vermindert. Mit dieser Abhandlung verbinden wir sogleich *William Henrys* Versuche über das kohlengesäuerte Wasserstoffgas (schwere brennbare Gas), um zu bestimmen, ob Kohle eine einfache oder zusammengesetzte Substanz sey. Hr. *Austin* hatte aus seinen Versuchen über eben dieses Gas, und aus der Beobachtung, dass sich dasselbe durch wiederholte elektrische Funken in einem Raum ausdehnen lasse, der über mehr als zweymal grösser ist, als sein ursprüngliches Volumen, geschlossen, dass die darin enthaltene Kohle decomponirt werde, und so das Volumen des Gas vermehre. Hr. *Henry* macht nun bedeutende Einwendungen gegen die Versuche sowohl des Hn. *Austins*, als gegen seine daraus gezogenen Schlüsse. Er zeigt, dass, wenn nach *Austins* Meynung durch das Elektrisiren die Kohle ganz oder zum Theil zerfetzt würde, sich in dem nach dem Elektrisiren vorhandenen Gas, bey seinem Abbrennen mit Sauerstoffgas weniger Kohlensaure finden müsste, als bey dem nämlichen Gas, wenn man es nicht elektrisirt hätte. Nun beweisen aber seine hier angeführten Versuche, bey welchen er immer einerley Quantität kohlengesäuertes Wasserstoffgas zuerst unelektrisirt, und dann elektrisirt, folglich in einen grösern Raum ausgedehnt, mit Sauerstoffgas, wovon er in dem letzten Fall freylich viel mehr zusetzen musste, abbrannte, dass immer gleich viel Kohlensäure darin enthalten war. Er schliesst also daraus, dass das durchs Elektrisiren vermehrte Volumen des kohlengesäuerten Wasserstoffgas nicht aus einer Zersetzung der Kohle hergeleitet werden könne, und wenigstens aus diesen Versuchen die Kohle nicht unter die zusammengesetzten Substanzen gerechnet werden dürfe. Diess vermehrte Volumen erklärt er vielmehr aus dem in jeder Luftart gewöhnlich aufgelöseten Wasser, so dass sich die Kohle mit dem in dem Wasser enthaltenen Sauerstoffgas verbinde, und dagegen der Wasserstoffgas frey werde. Diese Erklärung bestätigte sich hauptsächlich dadurch, dass das Volumen des zu untersuchenden Gas sich bey weitem nicht mehr so viel, und kaum noch um ¼ seiner ursprünglichen Grösse vermehrte, da er das Gas vorher sorgfaltig trocknete. Auch fand er, dass, wenn man hinreichend reines Gas zu den Versuchen braucht, sich bey dieser Operation kein Stickgas erzeuge, wie Hr. *Austin* glaubte, und dann neben dem Wasserstoffgas das Stickgas zu einem der Bestandtheile der Kohle machen wollte. Von Hn. *Brougham* kommen in diesem Jahrgang fortgesetzte Versuche und Beobachtungen über die Eigenschaften des Lichts vor. Sie betreffen hauptsächlich die Beugung des Lichts, die farbichten Ringe und Streifen, die sich auf polirten Flächen, besonders wo sie kleine Ungleichheiten haben, zeigen, und einige Erscheinungen des isländischen Crystalls, können aber in einem Auszug nicht wohl deutlich gemacht werden. Bey Veranlassung dieser Beobachtungen über das Licht können wir am schicklichsten eines Geschenks von 1000 Pfund Sterling erwähnen, welches der Graf *Rumford* der königlichen Gesellschaft gemacht hat, um von den Interessen derselben alle zwey Jahre eine Preismedaille dem Vf. zuzuerkennen, welcher jedesmal in den letzten zwey Jahren die wichtigste, für die Menschheit nützlichste, Entdeckung über Licht oder Wärme, in irgend einem Theil von Europa, nach dem Urtheil der Gesellschaft bekannt gemacht hat. Unter die *physischen* Abhandlungen kann man endlich noch zählen *Wells Beobachtungen* und Versuche über die Farbe des Bluts. Es ist darin hauptsächlich um Erklärung der Veränderung zu thun, welche in dem Blut durch seine Berührung mit der Atmosphäre, und durch Beymischung von Neutral-Salzen entsteht. Der Vf. glaubt aus seinen Beobachtungen schliessen zu können, dass diese Veränderung nicht so wohl durch eine Veränderung der innern Bestandtheile des Bluts, als vielmehr nur durch das Dazwischentreten der Luft- oder Salztheile bewirkt werde, wodurch beträchlich mehr Licht von den innern Theilen zurückgeworfen werde, als vor dieser Beymischung geschehen konnte. Er beruft sich dabey besonders auch auf Zinnober, der durch seine mechanische Theilung, und das damit verbundene Dazwischentreten von Lufttheilchen seine Farbe so sehr ändert. Uebrigens benutzt er zu seiner Vorstellung von der Sache die von der Newtonschen verschiedene Erklärung, welche *Kepler*, sein Zeitgenosse Zucchius (den er gelegentlich als den wahrscheinlichen Erfinder der Spiegel-Teleskope angiebt) und neuerlich *Delaval* von den Farben dunkler Korper gegeben haben, und der zufolge diese Farben nicht von der Zurückwerfung des Lichts auf der vordern Fläche des gefärbt scheinenden Körpers, sondern von dem Theil des Lichts entstehen, das durch die vordere Fläche des Körpers eindringt, und von den dunklen Theilchen innerhalb dieser Oberfläche zurückgeworfen wird. Von *chemischen* Abhandlungen finden sich, ausser dem, was von den bey der physischen Classe angeführten hieher gerechnet werden konnte, noch zwey Aufsätze von *Smithson Tennant*. Der erste, über die Natur des Diamants, zeigt, dass der Diamant gänzlich aus Kohle bestehe, die von dem gewöhnlichen Zustand dieser Substanz sich blos durch ihre crystallisirte Form unterscheide. Schon Newton hatte wegen der Analogie, welche der Diamant in Anfehung der Refraction des Lichts mit brennbaren Körpern zeigt, ihn zu dieser Classe der Körper gerechnet. Seitdem wurde auch diese Vermuthung Newtons durch wirkliches Verbrennen des Diamants bestätiget, und *Lavoisier* besonders, der diese Verbrennung vermittelst grosser Brennglaser in geschlossenen Gefässen anstellte, machte auch auf das Resultat des Verbrennens aufmerksam, und zeigte die Aehnlichkeit des Diamants mit der Kohle. Unter Vf., um so leichter diesen Korper bey nicht allzu grosser Hitze in geschlossenen Gefässen verbrennen zu können, versuchte diess durch Beymischung von Salpeter, den er nebst dem Diamant in eine goldene an einem

Digitized by Google

einem Ende geschlossene Röhre legte, die ihm statt der Retorte diente, und an ihrem offenen Ende mit einer Glasröhre in Verbindung stand, um das erhaltene Gas zu sammeln. Um sich zu überzeugen, dass die goldene Röhre völlig geschlossen, und von allen Unreinigkeiten frey sey, liess er zuerst blos etwas Salpeter darin erhitzen, bis er alkalisirt wurde, und löste das *Product* in Wasser auf, fand aber, dass diese Auflösung ganz frey von fixer Luft sey, und das Kalkwasser nicht trübe. Sobald hingegen Diamant mit *dem* Salpeter verbrannt wurde: so schlug der in der Retorte übriggebliebene Kalk aus dem Kalkwasser nieder, und gab mit Säuren Salpeterluft, und Kohlenstoffgas. Zu genauerer Bestimmung wurden 2½ Gran Diamant mit 3 Unze Salpeter in die Retorte gethan, und etwa 1½ Stunde in starker Glühhitze erhalten. Der Salpeter alkalisirte sich auf einen gewissen Grad, ehe der Diamant sich entzündete, und so blieb fast alles Kohlenstoffgas in dem Alkali des Salpeters, und die aus der Röhre austretende Luft enthielt äusserst wenig davon. Die alkalinische Materie wurde nun in Wasser aufgelöst, und es fand sich, dass der Diamant ganz zerstört sey. Diese Auflösung wurde mit einer hinreichenden Quantität gesättigter Auflösung von Marmor in Salzsäure vermischt, um die Verbindung des kohlenstoffgas mit der Kalkerde zu bewirken, und, nachdem sich aus der vorhin erwärmten Auflösung der Niederschlag völlig gesetzt hatte, wurde aus demselben das Kohlenstoffgas ausgetrieben, und nahm den Raum von etwas weniges mehr als 10,1 Unzen Wasser ein. Eben so ergab sich aus einem andern Versuch, wobey 1¼ Gran Diamant verbrannt wurden, Kohlenstoffgas, das 6, 18 Unzen Wasser im Raum einnahm. Da nun, nach *Lavoisiers* Versuchen, aus einem gleichen Gewicht Kohle gerade eben so viel Kohlenstoffgas erhalten wird, und das von dem Vf. erhaltene Gas völlig die nämlichen Eigenschaften mit anderem Kohlenstoffgas zeigte: so glaubt er darauf seinen Schluss wegen der Natur des Diamants gründen zu können. Diese Versuche gaben denn auch Gelegenheit zu Hn. *Smithson Tennants* zweyter Abhandlung über die Wirkung des Salpeters auf Gold und Platina. Es wurden einige dünne Stücke Gold mit Salpeter in eine goldene Röhre gelegt, und zwey bis drey Stunden in einer starken Glühhitze erhalten. Nachher wog das von dem Salpeter zurückgebliebene, das aus kaustischem Alkali, und zum Theil decomponirten Salpeter bestand, 140 Gran, und es fand sich, dass 60 Gran Gold aufgelöst worden waren. Beym Zugiessen von Wasser wurden ungefähr 30 Gran Gold in der Gestalt von schwarzem Pulver niedergeschlagen, und fanden sich grösstentheils in metallischem Zustand, so dass das Meiste davon sich in Salzsäure nicht auflosen liess. Die übrigen 10 Gran gaben der alkalinischen Auflösung, in der sie blieben, eine hellgelbe Farbe. Wenn man verdünnte Schwefel- oder Salpeter-Säure darein tropfte: so wurde sie zuerst dunkler gelb, nachher, wenn man dadurch sah, erschien sie anfänglich grün, und hierauf blau. Platina liess sich, mit Salpeter in Verbindung, leicht auflosen, und wenn der übrigegebliebene Rückstand in Wasser aufgelöst wurde: so wurde der grösste Theil der Platina in Gestalt eines braunen Pulvers niedergeschlagen, das sich ganz in Salzsäure auflosen liess. Die in der alkalinischen Auflösung zurückgebliebene Platina gab ihr eine braungelbe Farbe, und wenn man eine Säure zugoss, bildete sich ein Niederschlag, der aus Platina-Kalk, Alkali, und der angewandten Säure bestand. Silber wurde von Salpeter nur wenig angegriffen. Von *naturhistorischen* Abhandlungen findet sich diesmal nur *Rob. Marshams* Nachtrag zu den Messungen von Bäumen, die in den *philos. Transact.* von 1739 abgedruckt sind. Dieser fleissige Beobachter setzte bey seinen seit 1719 angelegten Pflanzungen die Messungen des Umfangs verschiedener Bäume fünf Fuss hoch über der Erde fort, und fand dabey manche interessante Resultate, wovon wir hier nur einige wenige ausheben können. Ueberhaupt fand er, dass das Verpflanzen der Bäume ihren Wachsthum ausserordentlich befördert. Von Eichen, die 1719 aus Saamen gezogen wurden, und unverändert an einer Stelle blieben, war die dickste 1795 5 Fuss 6⅞ Zoll im Umfang, während die stärkste der 1735 verpflanzten Eichen schon 8 Fuss 8⅞ Zoll hielt. Eben so war die stärkste von Buchen, die 1733 aus Saamen gezogen wurden, 1795 nur 6 Fuss 9 Zoll, während die stärkste der verpflanzten 7 Fuss 3⅞ Zoll hielt, ungeachtet sie 8 Jahre jünger war. Mehrere praktisch ökonomische Regeln übergehen wir, und bemerken aus der Tafel über das Wachsthum verschiedener Bäume, nur noch eine Eiche, die 1580 4 Fuss, 1760 15 Fuss 2⅛ Zoll, und 1781 16 Fuss 5⅞ Zoll im Umfang hielt, folglich bis in ihr zweyhundertjähriges Alter noch an Dicke zunahm, und eine Ceder, die 1748 nur einen Fuss hoch war, 1777 3 Fuss 1⅞ Zoll, und 1795 6 Fuss 1⅛ Zoll im Umfang hatte. (Es müsste in mancher Rücksicht lehrreich seyn, von verschiedenen Gegenden über mehrere Bäume einer Gattung Beobachtungen ihres jährlichen Wachsthums von ihrem Hervorsprossen bis in ihr höchstes Alter, nebst Bemerkungen über die Umstände, die auf ihr Wachsthum Einfluss haben konnten, zu erhalten.)

Zu den *medicinisch physiologischen Abhandlungen* gehören folgende: 1) Ueber einige krankhafte Veränderungen der geraden Augenmuskeln und der Hornhaut, von *E. Home*. Er rechnet dahin a) das Unvermögen, nahe Gegenstände deutlich zu sehen, weil die Muskeln bey dem Nahesehen stark zusammengezogen seyn müssen, und in diesem Zustande nicht lange bleiben können, ohne von der heftigen Anstrengung Schmerz zu erleiden. Er führt eine Beobachtung zum Beweise an, und beruft sich auf einige Beyspiele, wo die Muskeln des Vorderarms, welche bey dem Schreiben, bey dem Ausziehen der Pfropfe aus Bouteillen etc. heftig angestrengt worden waren, Schmerz erregten, wenn *blos diese* Bewegung wiederholt ward, statt dass andere Bewegungen der Hand und des Arms ohne alle Beschwerde vorgenommen werden konnten. b) Das Doppeltsehen. Dieses soll

Digitized by Google

soll entweder davon herrühren, dass die Augenmuskeln nicht in ihrer Wirkung übereinkommen, und daher die Augen nicht gleichmässig auf den Gegenstand richten, oder dass eine gewisse Veränderung in denjenigen Theilen, durch welche die Lichtstrahlen in dem einen Auge gebrochen werden, vorgegangen ist. c) Das Schielen. Die Ursache desselben soll darin liegen, dass das eine Auge nicht das Vermögen hat, das andere bey dem Sehen zu unterstützen, und dass daher die Muskeln nicht den erforderlichen Grad von Leitung (guide) erhalten, weshalb das eine Auge unvollkommen oder auch wohl gar nicht sieht. — Dass die Hornhaut zu den lebendigen Theilen des Körpers gerechnet werden müsse, sucht er durch verschiedene Gründe zu beweisen, und er glaubt sie mit den Ligamenten vergleichen zu können, mit welchen sie auch darin übereinkomme, dass sie in mehreren Fällen reizende Mittel verträgt.

2) Untersuchungen über die thierische Empfängniss von *J. Haighton*. Er erweifet durch Versuche an Kaninchen die Richtigkeit des von *de Graaf* aufgestellten Satzes, dass der gelbe Körper im Eyerstock ein sicherer Beweis der vorgefallenen Schwängerung sey. Durch andere Versuche an Kaninchen, welchen er theils eine von den Muttertrompeten, theils beide, durchschnitt, sucht er zu beweisen, dass die Eyerstöcke den Reiz zur Schwängerung erhalten können, ohne, dass weder Saame selbst, noch der Duft desselben, an sie zu kommen braucht, und dass also die Empfängniss eine blosse Folge der Sympathie sey, wenn der Saame die Scheide und Bärmutter gereizt habe. Vor dem sechsten Tage nach der Empfängniss fand er nie Bläschen in der Bärmutter trächtiger Kaninchen, sondern eine blose schleimähnliche Materie; er schliefst daher, dass das, was bey der Empfängniss aus dem Eyerstock in die Bärmutter geht, eine blose Feuchtigkeit und kein wirkliches Ey sey.

3) Versuche an Kaninchen, bey welchen am dritten Tage nach der Empfängniss Eyer in den Muttertrompeten und am vierten Tage in der Bärmutter selbst gefunden wurden. Von *W. Cruikshank*. Er machte 29 Versuche in Gesellschaft von D. *Hunter* im Jahr 1778. Aus diesen zieht er den Schluss, dass das Ey in dem Eyerstocke gebildet werde, und durch die Muttertrompete, *als Ey*, in die Bärmutter gelange, sich aber einige Tage in der Trompete aufhalte. Er fand die Spur des Fötus schon am achten Tage. Auf einem beygefügten Kupfer hat er Eyer von Kaninchen, die imprägnirte Trompete und die ersten Rudimente des Fötus abgebildet.

4) Ueber gichtische und Urin-Concretionen, von *W. Hyde Wollaston*. Er hat sie chemisch untersucht und zeigt die Aehnlichkeit, welche zwischen beiden ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Doll: *Blüthen aus dem Gebiete der Lebens- Philosophie und des Schönen.* Oder *Auswahl der schönsten und besten Stellen aus den Werken Wielands, Gothes, Schillers, Kants, Herders, Lessings, Klopstocks, Klingers, Lafontaines, Iflands, und anderer berühmter Schriftsteller.*

Auch unter dem Titel:

Aufsätze für Stammbücher aus den Werken unserer besten Schriftsteller gesammelt. 1800. 176 S. 8.

Sammlungen dieser Art können sich nur durch den Geschmack, womit der Herausgeber der Auswahl zu Werke gegangen ist, empfehlen. Die gegenwärtige gleicht einer Schachtel voll Confect, worin sich manche gewöhnliche Pfeffernuss mit eingeschlichen hat.

S. 22. Wer nicht auf Glück und Menschen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,
Nichts ohne Ueberlegung thut,
Der meynt es mit sich selber gut.

von *Eulog. Schneider.*

und das bekannte *Höltyische.* (S. 41.)

O! wunder — schön ist Gottes Erde etc.

sind doch wohl nur blose Gemeinplätze, die der Ankündigung auf dem Titel nicht entsprechen.

Bisweilen scheint der Herausgeber blos aus seinem Gedächtniss abgeschrieben zu haben, ohne die Stellen mit den Original Werken zu vergleichen, wie z. B. S. 72. das Stück von Holderlin, und S. 93. von Bürger, wodurch beträchtliche Verunstaltungen entstanden sind. Ebendaselbst ist auch ein Vers aus Wielands Idris, als Prose gedruckt. Am auffallendsten ist es uns gewesen S. 150. die Stelle aus Hufeland hier zu finden, die, so viel Wahrheit sie auch enthalten mag, doch in eine Sammlung, wie diese, offenbar nicht gehört. Bey vielen Auszügen ist die Quelle nicht genannt, und da diese nicht zu den vorzüglichen gehören, so konnte dieser Umstand leicht auf die Vermuthung führen: dass, wenigstens die mehrsten derselben, von des Herausgebers eigner Arbeit sind.

Druckfehler. In Nr. 2. S. 13. ist die unterste Zeile so zu lesen: Springend folgen, als flöh ihnen die *Beute* davon.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Kiel, in d. Akadem. Buchh.: *Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal*, von D. *Heinr. Friedr. Link*, Prof. zu Roſtock. 1800. I Theil. 285 S. II Th. 264 S. 8.

Hr. *L.* gieng im J. 1797 in Geſellſchaft des Hn. Grafen von Hoffmannsegg über Frankreich und Spanien nach Portugal. Den gröſsten Theil des Jahrs 1798. brachten ſie auf einer Reiſe durch Portugal zu, und im folgenden Jahre kehrte Hr. *L.* nach Deutſchland zurück. Erforſchung der Naturmerkwürdigkeiten, beſonders der Botanik dieſes Landes, war der Hauptzweck; aber die groſsen und mannichfaltigen Mängel der frühern Beſchreiber Portugals beſtimmten den Vf. zur Ausarbeitung dieſes Werks. Er wollte Anfangs nur eine Apologie der Portugieſen entwerfen, und aus dieſer wurde eine Reiſebeſchreibung. Im *erſten* Theil findet man S. 1—70 Bemerkungen über Frankreich, S. 70—136 Notizen von Spanien; die letzte groſsere Hälfte des *erſten* Theils, ſo wie den ganzen *zweyten* Theil, nimmt die Beſchreibung der Reiſe durch Portugal ein. Durch ruhigen, kalten Beobachtungsgeiſt, richtigen Blick und gute Darſtellung zeichnet Hr. *L.* ſich nicht nur unter den Beſchreibern Portugals aus, ihm gebührt auch eine Stelle unter den beſten Reiſebeſchreibern; und unſere portugieſiſche Staatskunde, die aller der Schriften ungeachtet, welche wir in den letzten Jahrzehenden von Portugieſen, wie von Ausländern erhielten, doch noch höchſt lückenvoll, unvollſtändig und voller Unrichtigkeiten blieb, hat durch ſeine Bemühungen einen Zuwachs und Berichtigungen erhalten, wie ſie uns ſelten durch *ein* Werk zu Theil werden. Nicht nur unſere politiſchen Rechenmeiſter werden befriedigt, ſo weit hier Befriedigung möglich iſt, ſondern auch jene wenigen Forſcher, die mehr als eine regiſtermäſsige und mit Zahlen angefüllte Staatskunde verlangen.

In Frankreich zeigten ſich faſt überall Wirkungen der Revolution, Wirkungen der mannichfaltigſten Art, aber nirgends ſah man die hochgelobte Freyheit und Gleichheit. Der öffentliche Garten in der Vorſtadt von *Calais*, der vor der Revolution Leuten von Stande zum Spaziergange diente, iſt zur Anlegung einer Branntweinbrennerey benutzt. Der Pöbel war gar nicht abzuhalten; die hohe Welt verſchwand, und der Wirth muſste, wollte er leben, ein Branntweinbrenner werden. So ging es faſt überall. Bey dem Leichenbegängniſs des General Hoche in Calais fehlten alle Frauenzimmer von Stande, blos weil ſie keine Stelle hatten, die ſie von dem groſsen Haufen ſchied. Die Schauſpielhäuſer, wie die Spaziergänge, ſind des Sonntags an wohlgekleideten Menſchen leer, weil dann jeder Handwerker dorthin kommt. Spuren der Armuth und des Elends ſieht man in allen Städten, die vor der Revolution vom Kunſtfleiſse lebten, hingegen Städte, wie *Amiens*, die ganz oder gröſstentheils vom Landbau ſich nähren, befinden ſich in einem ganz andern Zuſtande. Manche waldige Gegend hat die Revolution in einen Aufenthalt von Raubern verwandelt, aber ihre Anzahl übertrieb das Gerücht in Paris. Den Modeton fand Hr. *L.* allgemein gegen die republicaniſchen Einrichtungen. Bonaparte war der bewunderte Held, und man erzeigte ihm die Ehre, zu behaupten, im Herzen ſey er kein ächter Republikaner. Unzufriedenheit mit der Republik herrſchte in den meiſten Claſſen. „Dieſe Unzufriedenheit, ſagt Hr. *L.*, äuſserte ſich beſonders unter den Gelehrten, die ſehr natürlich überall im Anfange den lebhafteſten Antheil an der Revolution nahmen, da die Revolution in Rückſicht der Grundſätze ſo viel Einladendes hatte; ſie waren aber auch die Erſten, welche ſich zurückzogen; vielleicht waren ſie eher geſchickt, als andere, Erfahrungen anzuſtellen, und in die Zukunft zu ſehen." Daſs die Gelehrten ſo laut und ſtark für die Revolution ſich erklärten, war freylich ſehr natürlich, aber es iſt ſehr traurig, daſs dieſs ſehr natürlich war. Bey der abgöttiſchen Verehrung der Republikaner der alten Welt, in der wir aufwuchſen, und bey der, unter den Gelehrten faſt eben ſo ſehr, wie unter dem Pöbel herrſchenden Unkunde des Ganges der Entwickelung des Menſchen, lieſs ſich nichts anders erwarten. Das Erwachen dieſer armen Geſchöpfe muſste ſchrecklich ſeyn, und waren ſie einmal erwacht: ſo durften ſie fürwahr keinen Schritt vorwärts ſehen, um dahin zu gelangen, wohin ſie nun von Hunger und Elend getrieben flohen. Wie Hr. *L.* es ſonderbar finden kann, Repräſentanten zu wählen, oder, wie er ſich ausdrückt, einem andern ſeinen Willen auf eine beſtimmte Zeit zu übertragen, begreift Rec. nicht. Auch irrt er wohl, wenn er meynt, der geheime Hang, wenn man unglücklich iſt, andre nicht glücklicher zu wünſchen, habe die Heftigkeit veranlaſst, mit der die Franzoſen andere Staaten zu revolutioniren ſuchten. Nicht minder auffallend war uns S. 19. die Behauptung „die Religionen waren ſich alle gleich, da auch Theophilanthropen Profelyten machen wollten." Einen Theil der in Italien geraubten Kunſtwerke fand Hr. *L.* zu *Paris* in der gröſsten Unordnung; nur einige Stücke waren

Digitized by Google

aufgestellt; der heilige Hieronymus von Correggio lag auf dem Boden des Zimmers. In *Versailles* herrscht nicht nur tiefe Stille und Traurigkeit, selbst der Name der Stadt ist aus dem Munde des Volks verschwunden. Der Mont Parnasse und die Ebene von Montrouge bestehen aus Kalksteinen. Auch diese Steine gehören zu den Naturprodukten, die erst Werth durch die Entstehung und die Vergrößerung von Paris bekamen; in jenen Gegenden nämlich wird ein Theil der Steine gebrochen, welche die große Stadt zum Bauen bedarf. In *Orleans*, so wie in den kleinen Dörfern der Nachbarschaft sind die mehrsten Fenster mit eisernen Gittern versehen. Orleans hat viel durch die Revolution verloren; es lebte von den Tribunalen. In dieser Gegend von Frankreich fanden unsere Reisenden in den Städten alles schlechter und theurer, als auf den Dörfern, überhaupt aber waren durch ganz Frankreich die Preise in den Wirthshäusern äußerst billig. Gegen *Chateauroux* sind die Hügel unbebauet, sie werden zur Weide für die Schafe benutzt, welche man in Menge hält. Der Holzmangel ist dort groß; man bedient sich oft des Strohes allein zum Kochen, und schneidet im Winter noch einmal das Stroh ab, das in der Ernte auf den Feldern blieb. In dieser Gegend sowohl, als in manchen andern bauten Weiber das Feld. — (S. 40. hätte Hr. L. das, was nur von Paderborn gilt, nicht auf ganz Westphalen ausdehnen sollen). — In *Limousin* sind die Wege vorzüglich schön, und überall in Frankreich kennen sie nicht schlecht genannt werden; mit dem Postwesen hat es dieselbe Beschaffenheit. Schon in *Montcobau* sitzen die Handwerker auf der Hausflur bey offenen Thüren, selbst im Winter. Der lange und harte Druck, unter dem die Protestanten in dieser Stadt seufzten, erfüllte sie mit tiefem Groll gegen die Katholiken, und als die Stunde der Revolution schlug, überließen sie sich der wildesten Rache. Eben diese Unglücklichen gingen dann auch zu einer Parthey über, welche einen dogmatischen Unglauben lehrte; und *Enragé*, Republikaner und Protestant wurden dort völlig gleichbedeutende Worte. Die *Gascogner* sind noch immer ihrem Nationalcharakter getreu; noch eben so munter, geschwätzig, heftig und stolz, als ehemals. Ueberall in Frankreich singt man jetzt seltener, als vor der Revolution; hier in Gascogne aber schallten noch überall Lieder aus den Thälern den Reisenden entgegen. Das Frauenzimmer in Gascogne gehört zu den schönsten in Frankreich. Die Weiber der *Bigorrer*, so wie die in *Bearn*, sieht man selten ohne Arbeit; sogar im Gehen pflegen sie zu stricken, oder eine ähnliche Handarbeit zu verrichten. In diesem Theile von Frankreich bemerkt man auch hier und da schon Häuser ohne Glasfenster; eine übele Einrichtung im südlichen Europa, welche zur Folge hat, daß man entweder sich dem Wetter aussetzen, oder das Licht entbehren muß. Zu *Orthes* lasen Weiber Messe. Die Schönen konnten sich nicht überwinden, bey einem constitutionellen Priester Messe zu hören, und um dieser Sünde auszuweichen, verfielen sie in eine andere, noch größere, als jene.

Spanien. — Der Eintritt in *Biscaya* hatte nicht die geringsten Schwierigkeiten; man sah die Pässe kaum an; man durchsuchte auch die Koffer nicht: die Folgen der politischen Verbindung zwischen Frankreich und Spanien, so wie der Freyheiten von *Guipuscoa* waren hier fühlbar. Biscaya hat mehr Freyheiten, ist weniger drückenden Monopolen unterworfen und giebt weniger Abgaben, als die übrigen spanischen Provinzen; daher ein Wohlstand und ein Lebensgenuß, den der Reisende in dem übrigen Spanien nicht überall wieder findet. Die Spanier halten mehr auf Bilder, als die Portugiesen; die Religion ist ihr Stolz und ihre Beschäftigung; auch hat man sie ihnen so bequem und angenehm, als möglich, gemacht. In *Vitoria*, wo im letzten Kriege eine zeitlang das Hauptquartier der französischen Armee war, mußten die Franzosen sich nicht so schlecht, als in andern eroberten Ländern, betragen haben; wenigstens zeigte sich keine Spur des Hasses gegen sie. *Bribiesca* ist das erste Städtchen und giebt eine Idee von den kleinen Oertern der Halbinsel; man hat nur elende Häuser und Gassen, und schmutzige und schlechtgekleidete Menschen; wie in unsern Bauerhäusern liegt überall die Küche im Hintergrund der Hausflur, und dient auch zum gewöhnlichen Aufenthalt der Familie, besonders im Winter. In der Nähe von Biscaya bekommt man noch in den Wirthshäusern Essen; näher bey Madrid und in Estremadura muß man selbst alles kaufen oder mitbringen. — *Altcastilien* ist eine hohe Bergfläche und im Winter ein kaltes Land, so wie im Sommer wasserlos, heiß und verbrannt. Um *Aranda* fror es in dem sonst gelinden Winter 1797 bis 1798 heftig. Dieser Kälte ungeachtet fehlen Oefen und Kamine; man hat nur große Feuerbecken. In *Madrid* trifft man noch jetzt Unreinlichkeit und Schmutz, selbst in den Häusern der Vornehmen, an. Das Theater in der Residenz steht in allen Rücksichten dem Portugiesischen weit nach. Leute von höherem Stande geben dort selten Mittagsessen; noch seltener oder gar nicht Abendessen, man beschränkt sich auf Theegesellschaften. Aber *Bourgoing* irret, wenn er die unteren Classen ihrer Mäßigkeit wegen lobt, und behauptet, man sähe nur betrunkene Ausländer zu Madrid. Das Klima von Madrid ist, überhaupt genommen, angenehm wegen der heitern Luft und des wenigen Regens; doch hat man im Sommer eine brennend heiße Luft, da keine Seewinde kühlen, und im Winter wird es ungemein kalt; Hr. L. sah oft den Manzanares mit Eis bedeckt. Diese strenge Kälte in einer solchen Breite, rührt sicher von der hohen Lage der Stadt her. Gleichwohl hat man selbst in den Häusern der Vornehmen nur Kohlenpfannen. Das Rauchen der Cigarros (kleiner Rollen von Tabuck) lieben die Spanier sehr; die Rolle geht auch wohl aus einem Munde in den andern, sogar unter Leuten, die gerade nicht zu den gemeinen gehören. Zum öfteren wickelt man auch fein geschnittenen Tabak in Rollen von Papier und raucht diese. Die königliche Familie hält sich im Eskurial vom September bis zu Anfange December auf, und diese Zeit wird fast ganz Andachtsübun-

Digitized by Google

übungen gewidmet. Die Manufacturen zu *Palavera*, welche Seide, Gold und Silber verarbeiten, sind noch in gutem Stande. Die *Montanna de Griegos* ist sehr wild und öde; hier sollen noch Bären, Luchse und Wölfe in grofser Menge hausen. Hn. *L.* schier das Gebirge noch höher als der Guadarrama hinter dem Escorial. *Die* Dörfer in *Neucastilien* haben kein armseliges *Ansehen*; mit den Dörfern in sehr vielen Gegenden Deutschlands halten sie die Vergleichung aus; aber *jene* Dörfer liegen so weit aus einander, dafs man oft in einer Wüste zu seyn glaubt; auf den Hügeln von *Oropesa* folgt dagegen ein Dorf auf das andere. Bey Oropesa wurde von einem Landmanne eine Klage wiederholt, die Hr. *L.* oft schon in Spanien gehört hatte, die Klage, es fey keine Arbeit zu finden. Dafs man Deutschland, das keine Oelbäume habe, loben könne, fand der gute Bauer herzlich lächerlich. Die Gegend hinter *Meajadas* halt man der Räubereyen wegen für die gefährlichste auf dem ganzen Wege von Madrid bis Badajoz. Man warnte unsere Reisende vor zwey Kerln, die man allgemein als Räuber kannte und dafür erklarte; gleichwohl gingen diese Menschen frey umher. Für die Demokratie sind der Adel und die hoheren Stande in Spanien weit mehr gestimmt, als das gemeine Volk! Der Weg von Madrid bis Badajoz ist eine der schönsten Chausseen, prachtvoller, als die englischen, und besser, als die meisten französischen; man verdankt sie vorzüglich der Zusammenkunft, welche der König von Spanien mit dem Prinzen von Brasilien in Badajoz hatte. Dieser vortrefflichen Wege ungeachtet, sieht man ausserst wenige Wagen im Lande. Nur in Biscaya waren kleine Wagen üblich; in den übrigen Provinzen wird alles auf Eseln oder Maulesseln transportirt. *In* Spanien sowohl, wie in Portugal, haben einzelne Reisende oft einen Knecht zur Begleitung, der zuweilen einen Esel reitet, noch öfter neben her lauft. Solche Knechte können 11 bis 12 Meilen auf diese Art zu Fufse machen; sie können mehrere Stunden hindurch neben den Maulesseln beynahe immer im Trabe herlaufen. Man erstaunt, wenn man sieht, welche Strapatzen die Spanier und Portugiesen aushalten können, wie mäfsig sie dabey leben und wie sehr sie Hitze und Kälte vertragen können.

Portugal. — Die portugiesischen Truppen zeichnen sich hoch in vortheilhaft vor den spanischen aus. Noch hat bey jedem das Andenken des Grafen von der Lippe; noch zollt man ihm unbegränzte Hochachtung. Was wir in allen Schriften über Portugal *lesen*, und was neulich für Unwahrheit erklärt wurde, *dafs* nämlich vor den Zeiten des genannten Grafen die Officiere bey Tisch aufwarteten, bestätigt auch Hr. *L. Estremoz* hat 6000 Einwohner und 5 Klöster, wozu noch ein sechstes in der Nähe der Stadt kommt. Ein Hospital und eine Casa misericordia, sieht man beynahe in jedem beträchtlichern Orte in Portugal; gewöhnlich aber sind sie in einem solchen Zustande, dafs sie wenig Nutzen gewähren. Sumpfige Stellen sind selten in den Hei en von *Alemtejo*; i n Ganzen ist grofse Dürre und Trocknifs die Ursache der Unfruchtbarkeit dieses grofsen Landstrichs. Manche Gegenden in Alemtejo, wie die Heiden am Tagus sind zum Kornbau unbrauchbar, für die Bienenzucht konnten sie vortrefflich benutzt werden; indefs wird diese vernachlässigt, weil die Bienen den Weintrauben schaden. Wie das Land durch Klöster gedrückt und ausgemergelt wird, hat *Silveira* in seiner bekannten Abhandlung nicht bemerkt. Dafs bis zur Aufhebung der Klöster an keine Rettung zu denken sey, wissen alle Portugiesen sehr gut; sie sagen es auch oft in Gesellschaften; nur wagt keiner, es drucken zu lassen. Man ist fast überall in Portugal vor Räubern sehr sicher; nur ein Theil von *Alemtejo*, besonders an der spanischen Gränze, und vorzüglich die Heerstrafse nach Spanien und Lissabon selbst, stehen in übelm Rufe; doch ist, die Hauptstadt abgerechnet, die Gefahr bey weitem nicht so grofs, als in vielen Gegenden Spaniens. Die Volksmenge in *Lissabon* lafst sich, so wie überhaupt in Portugal, schwer bestimmen; man weifs nur die Zahl der Häuser genau, und die Zahl der Personen, welche communicirt haben, ist sehr unsicher, da mit den Communionscheinen sehr viele Unterschleife geschehen. Rechnet man *Belem* mit: so kann man, ohne das Militär, für Lissabon 300.000 Seelen annehmen. Der höchste von den Hügeln, auf welchen Lissabon steht, ist an manchen Stellen so steil, dafs man nur mit Anstrengung die Gassen hinaufsteigen kann, und dafs bey starkem Regen wegen des, mit grofser Heftigkeit herabstürzenden, Wassers die Gassen oft gar nicht zu passiren sind; bey solchem Wetter stehen an der Calzada de Estrella gewöhnlich einige Gallegen, welche die Fufsgänger für eine Kleinigkeit durchtragen; man hat sogar Beyspiele, dafs in diesen abhängigen Theilen der Stadt Menschen und Pferde herabgeschwemmt und beynahe in den Flufs gestürzt sind. Die kleinen Gäfschen, welche nach dem Strande führen, sind abscheulich kothig, der Unrath ist zu Hügeln angethürmt, durch welche nur schmale Pfade sich winden. Auch der Rocioplatz ist voll Pfützen und Koth, wie der Commerzplatz. Ueberall in Lissabon liegt der Gassenkoth aufgehäuft. Man watet im Koth, und damit es ja daran nicht fehlt, schüttet man noch Unflath von der schlimmsten Art von oben herab blindlings auf die Vorübergehenden. Erleuchtet wird jetzt die Stadt nicht mehr; ein wahres Glück für das Heer von Banditen, das mit einer Menge herrenloser Hunde unherstreift. In dieser Rücksicht steht in der That Lissabon noch tief unter Constantinopel! Zu den Carnevals-Lustbarkeiten gehört auch als wesentlicher Theil bey Vornehmen, wie bey Geringen, Unreinlichkeiten aller Art auf die Vorübergehenden zu werfen. Auch Hr. *L.* wurde von einem reizenden Frauenzimmer mit einem Nachttopfe begrüfst; er traftete sich mit dem Gedanken, was er da empfange, sey doch wohl von dieser schönen Dame selbst. Die Mordthaten geschehen immer durch Messerstiche, ungeachtet alle spitzige Messer verboten sind. Rache oder Eifersucht sind die gewöhnlichen Ursachen der Mordthat. Der Frühling ist die gefährlichste Periode, und man hatte Zeiten, wo man

auf

Digitized by Google

auf jede Nacht einen Mord rechnen konnte. Sogar am hellen Tage wagt man zu morden, und der Mörder entwischt dennoch gewöhnlich; aus einem tollen Mitleiden erleichtert jeder ihm die Flucht. Die Todesstrafe ist ganz abgeschafft; die Verbrecher werden nach Indien oder Angola geschickt. Ein grofser Theil der Räuber besteht aus Negern, deren Anzahl in Lissabon vielleicht noch gröfser, als in London ist. Nimmt man nun noch hinzu, dafs ein grofser Theil dieser Neger Bettler, Diebe, Kuppler und Kupplerinnen sind: so möchte Mancher da wieder einen neuen Beweis von der angebornen Uebelartigkeit der Schwarzen entdecken. Auch hier mufs man die Regierung anklagen. Jeder Neger, welcher seinem Herrn in Europa 7 Jahre gedient hat, ist frey, und dann ist er auch, hat er nicht einen sehr guten Herrn gehabt, nicht selten ein Bettler. An das Kapital, eine der wesentlichsten aller Bedingungen zum redlichen Fortkommen durch die Welt, denken unsere Statistiker und Machthaber sehr selten. Man hat die Leibeigenschaft aufgehoben; man hat unter den jungen, aber nackten, Kindern der Freyheit Unheil in Fülle entstehen sehen; und dann den Schluss gemacht, wer leibeigen sey, müsse es ewig bleiben sammt allen seinen Nachkommen. Eben so hat man grofse herrschaftliche Güter an arme Bauern, das heifst an Bauern, die kein Kapital anlegen konnten, verpachtet, und gefunden, es fey unmöglich, die grofsen Güter der Herrscher zu vereinzeln. Auch zu Lissabon sind die Neger nicht selten, die als gute, ehrliche Bürger einhertreten, und man hat Beyspiele, dafs sie es als Handwerker zu einem grofsen Grade der Geschicklichkeit bringen. Hn. v. *Jungs* Behauptung, dafs der vierte Theil der Einwohner in Lissabon aus Negern und Kreolen bestehe, ist, so wie viele andere seiner Behauptungen, sehr übertrieben. Der grofste Theil der Gegend um Lissabon, bis auf eine beträchtliche Entfernung von der Stadt, ist mit grofsen Gärten bedeckt, die mit hohen Mauern eingefafst sind. Der finstere, orientalische, maurische Geschmak, die Eifersucht und ähnliche Leidenschaften, sind wahrscheinlich die Urfachen dieser hohen Mauern, welche Festungen, nicht Gärten zu umschliefsen scheinen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LONDON, b. Phillips: *Letters from Italy, between the years 1792 and 1798* containing a view of the revolutions in that country, from the capture of Niece — to the expulsion of Pius VI. likewise pointing out the works of Art which still embellish Pisa, Florence, Siena, Rome, Naples, Bologna, Venice etc. By *Mariana Starke*. 2 Vol. 1800. 1 Band. 383 S. II Bd. 409 S. 8.

Dieser umständliche Titel giebt einen hinlänglichen Begriff von dem Inhalte des Werkes. Der erste, und ein Theil des 2ten Briefes enthalten die Beschreibung einer Reise von Nizza über die Seealpen nach Turin, und von da über den Cenis nach Genf. Diese Beschreibung ist kurz und interessant, enthält aber nichts Neues. Nun folgt auf 150 S. die Geschichte der Eroberung Italiens durch die Franzosen, wo sich denn doch dies und jenes weniger Bekannte findet. Eine andere Frage ist die, in wieferne man sich auf gewisse Nachrichten verlassen dürfe. Von S. 182. bis zu Ende des ersten Bandes finden sich Nachrichten von Genua, Livorno, Pisa, Lucca, Florenz, Siena und Rom, wo Rec. sehr vieles wieder lesen mufste, was sich fast in jeder Beschreibung dieser Städte findet. Besonders langweilig ist das ewige Verzeichnifs der Kunstsachen, das aber freylich das Gute hat, dafs man genau sieht, was in jeder dieser Städte nach der französischen Plünderung zurückgeblieben ist. Auch wird dadurch hinlänglich der Irrthum widerlegt, als sey in Italien so wenig übrig geblieben, dafs es für den Reisenden kein grofses Interesse mehr habe. Die Beschreibung von Pisa hat ihrer Umständlichkeit wegen Verdienst, da man hier so manches findet, was man in bessern Reisebeschreibern, die sich mehr an die grofsen Städte halten, vergebens sucht.

Die erste Hälfte des 2ten Theils enthält die fortgesetzte Beschreibung von Rom, dann Nachrichten von Neapel, Venedig und den gewöhnlichen Seitenreisen. Auch findet man hier eine seichte Abhandlung über Hannibals ganzen Marsch aus Spanien nach Italien, nebst der gesammten Marschroute, auf welcher neben den alten Namen allemal die neuern angegeben sind. — Von Florenz geht die Vfn. über Venedig, Pontteba, Klagenfurt, Judenburg und Leoben nach Wien, von dort die gewöhnliche Strafse über Prag nach Dresden, und von dort über Hamburg nach Cuxhaven.

Dann folgen allgemeine Bemerkungen, wobey die Vfn. hauptsächlich Rücksicht auf Kranke genommen hat, über Klima, Reisebedürfnisse, Preise einer Menge von Dingen, Ankunft und Abgang der Briefposten, Wirthshäuser, Aerzte, Wundärzte, und eine Postroute durch Italien und Deutschland.

Widerlich ist es, durch das ganze Werk hindurch so viele Namen von Personen, Orten und Dingen falsch geschrieben zu sehen, so wie die vielen ausländischen Worte, die sie nicht versteht, und die sie in das Femininum setzt, wenn es das Masculinum seyn sollte, in die mehrere Zahl, wo die einfache erfodert wird, und so umgekehrt. Im Ganzen hätte die Vfn. erst sehr vieles lernen sollen, ehe sie es unternahm, andere zu unterrichten. Zur unterhaltenden Lectüre taugt ihr Buch gar nicht; aber denen die Italien bereisen wollen, möchte es hier und da nützlich seyn, weil es so manches enthält, womit sich andere Reisebeschreiber nicht beschäftigen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Kiel, in d. Akadem. Buchh.: *Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal*, von D. *Heinr. Friedr. Link* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Portugal ist reich an warmen Quellen, welche deutlich von einem unter der Erde verborgenen Brande zeugen; sogar in Lissabon finden sich solche, so wie auch einige Meilen von Lissabon. Die Portugiesen, Bewohner eines warmen Landes, lieben sehr natürlich gutes Wasser, aber die Nachrichten, die *Costigan* und mehrere Andere darüber mittheilen, sind lächerlich. So wohl in Spanien, als in Portugal, wird überall Wasser auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen Glaserweise verkauft. Beide Nationen haben ein vortreffliches Mittel, Wasser und andere Getränke frisch und kühl zu erhalten. Man brennt nämlich irdene Gefäfse aus einem kalk- und eisenhaltigen Thon, so, dafs sie noch sehr poros bleiben, ohne ihnen eine Glasur zu geben. Die Feuchtigkeit durchdringt den Thon und zeigt sich auf der äufsern Oberfläche als ein zarter Thau, welcher beständig ausdünstet und dadurch Kälte hervorbringt. — Ein Orangebaum trägt oft 1500 Stück; man hat Beyspiele von 2000, ja von 2500 Stück. Im November und December fallen *starke* Regengüsse, oft von heftigen Stürmen begleitet. Tage, wo es den ganzen Tag still fort regnet, sind selten; es giefst gewöhnlich. Bäche um Lissabon, über die man sonst hinschreitet, und die im Sommer ganz verschwinden, stürzen dann wie reifsende Ströme hinab. Das Reifen wird dadurch beschwerlich, und wie die Trockniss im Sommer, müfste das Anschwellen der Ströme im Winter, die Kriegsoperationen erschweren. Schnee fällt äufserst selten in Lissabon und in der Nachbarschaft; als vor 14 oder 15 Jahren Schnee fiel, rannte das Volk in die Kirchen, weil es das Ende der Welt erwartete. Erdstöfse sind in Lissabon nicht selten; noch immer wird die Stadt mit einem ähnlichen Schicksal bedroht, als sie im Jahr 1755 erlitt; doch bemerkt man sie nur in den Monaten October bis April. — Der Ackerbau wird höchst elend getrieben: man düngt blofs mit verfaulten Pflanzen, und der Hafer, der in den schlechten Gegenden und den leidten Portugals so gut gedeihen würde, wird nicht gebauet, weil er in dem heifsen Klima den Pferden nicht gut bekommen würde. Kartoffeln werden gar nicht gewonnen, man zieht sie aus England und Irland. Kälber zu schlachten, ist verboten, um der Rindviehzucht aufzuhelfen. Frische Butter wird blofs in einigen wenigen Häusern auf dem Lande gemacht.

Irländer und Holländer, doch jene vorzüglich, helfen dem Mangel ab.

Die Anzahl der Bettler in Lissabon ist ungeheuer. Sie strömen aus allen Provinzen (und selbst aus den auswärtigen Besitzungen) der Hauptstadt zu. Ein Theil bettelt für die Seelen im Fegfeuer; die Brüderschaften, welche diese Almosen sammeln sollten, verpachten diefs heillose Geschäft; die Pacht trägt meistens 8000 Reis, etwa 3 Louisd'or, und nicht selten gewinnen die Pächter dabey 100000 R. Alles geschieht in Portugal um Gottes und der Seelen willen; die Klöster lassen Weintrauben auch für die Seelen verkaufen. Einen Bettler hörte Hr. *L.* unaufhörlich um Schnupftaback für die Seelen schreyen! Schnupftaback ist ein grofses Bedürfniss für alle Stände, Alter und Geschlechter in Portugal; ein Bettlerweib stopfte einem Kinde, das sie noch auf den Armen trug, Schnupftaback in die Nase. — Alle Classen lieben die Complimente. Der Bauer zieht den Hut vor dem Bauern ab, behält ihn eine zeitlang in der Hand und erkundigt sich nach des andern und dessen Familie Wohlbefinden. Die höheren Classen in Portugal stehen so weit hinter den Spaniern, als das gemeine Volk in Portugal seine Nachbarn übertrifft. — Mit Ungeziefer waren die Portugiesen schon lange sehr reichlich versehen. Es ist zwar nicht der Fall, wie man behauptet hat, dafs die Soldaten bey Hazardspielen statt der Karten sich der Läuse bedienten, aber gewifs ist es, dafs vornehme Personen sich nicht scheuen, ohne Hehl sich die Läuse abzusuchen, und sie zu tödten. Man erzählt, die Gemalin eines Ministers thue das beym Spiel in sehr grofsen Gesellschaften. Als Hr. *L.* zu Caldas in Gerez war, sah er die Schwester des Bischofs und des Gouverneurs von Oporto, eine junge reizende Wittwe und von altem Adel, des Nachmittags vor der Thür den Kopf in den Schofs ihrer Kammerjungfer legen, um sich laufen zu lassen. Hr. *L.* versichert auch, er wisse zuverlässig, dafs junge Damen bey Besuchen sich einander zum Zeitvertreibe die Läuse absuchten. — Der Luxus ist im Ganzen sehr gering; im August und September begeben sich die Vornehmen nach Cintra, und dort tanzt man nach *einer* Geige. Die Oper in Lissabon fand Hr. *L.* in allen Hinsichten vortrefflich. Aufser der Oper hat man noch ein portugiesisches Schauspiel. Noch darf kein Frauenzimmer die Bühne betreten, und überdiefs sind die Schauspieler zum Theil Handwerker; ein Schuster, der am Tage sein Handwerk trieb, machte am Abend komische Alte, und gehörte nicht zu den schlechtesten. Im Sommer werden beynahe alle Sonntage in Lissabon Stiergefechte gegeben, und oft an

Digitized by Google

einem Nachmittage 12 bis 15 Stiere getödtet; im Winter aber hört diese Lustigung ganz auf. Die sogenannten Religionsübungen gehören hier nicht nur mit zu den Lustbarkeiten, sondern ihnen gebührt in dieser Reihe auch eine der vorzüglichsten Stellen. „Da junge Mädchen beynahe nicht anders aus dem Hause kommen, sagt Hr. L., als in die Messe: so läst sich erwarten, dass hier die Liebe die einzige Gelegenheit nicht versäumen werde; und es ist natürlich, dass besonders das Frauenzimmer die Oerter beständig liebt, wo es zuerst die schönen Rührungen der Liebe und Andacht erfuhr." Gewiss eine wahre Bemerkung; aber diese Stütze ist nicht die einzige der Art für das alte Gebäude. Vielleicht noch ſtrenger, als die Spanier, beobachten die Portugiesen das Aeussere der Religion. Hr. L. hörte die Frage aufwerfen: ob es eine gröſsere Sünde sey, am Fasttage Fleisch zu essen, oder das sechste Gebot zu übertreten? und das Resultat war, die letztere Sünde sey wahre Kleinigkeit gegen die erstere. Dennoch ist das gemeine Volk, selbst der niedrigste Pöbel, nicht so fanatisch, als die Spanier. Wer nur einigermaſsen das Geld dazu auftreiben kann, kauft sich die Erlaubniſs, an Festtagen zu arbeiten; man sieht daher auch wohl an ziemlich hohen Festtagen die Felder und Weingärten voll Arbeiter. Gerade die gelehrtesten Mönche in Portugal, die Väter vom Oratorium, sind die ärgsten Verfolger und die heftigsten Ketzermacher. Ein neuer Beweis von den unseligen Früchten der halben Aufklärung!

Der Hof lebt zu *Queluz* in der gröſsten Stille, die wenigen bestimmten Tage ausgenommen, die Handkuſs- und Gallatage sind. Der Prinz-Regent war nicht erzogen, König zu werden; man hegt gröſse Zweifel gegen seine Einsichten, und man fürchtet, er werde dem Joche der Geistlichkeit sich nicht entziehen können. Er hat keine hervorstechende Neigung, als etwa die Jagd. Die Prinzessin ist ein gutmüthiges Wesen und sehr fruchtbar.

Setuval hat nicht viel über 2000 Feuerstellen, 5 Kirchen und 9 Klöster; Hr. L. fand hier eine beträchtliche Menge Salz vorräthig; den Salzhandel nach Brasilien hat die Regierung an einen Kaufmann verpachtet; die dortige, ehemals so berühmte, Fischerey hat abgenommen. Dass man in Portugal die Sode oder Barille nicht bauet, da doch die Spanier den Portugiesen hierin vorleuchten, ist wirklich sehr auffallend. Wäre eine gute Strasse zwischen Lissabon und Setuval: so könnten beide Städte noch mehr zu ihrer gegenseitigen Aufnahme beytragen. Aber die Wege sind nicht nur schlecht, sondern es wird auch noch durch die ungereimten Polizeygesetze einzelner Städte das Verkehr gestört. In manchen Oertern darf nichts ohne Erlaubniſs der Obrigkeit ausgeführt werden; ja, in manchen Gegenden darf sogar nur eine gewisse Menge Gartenland bebaut werden!! Die Akademie der Wissenschaften hat diese schädlichen Sperrungen gehörig beleuchtet, aber — dabey ist es geblieben. Der innere Handel liegt in Portugal ganz danieder. Es giebt zwar ansehnliche fremde Häuser in Portugal, allein keines von ausfallendem Reichthum, wohl aber werden manche portugiesischen Häuser dieser Art angegeben. *Alcobaca* besitzt verschiedene Manufacturen; die älteste derselben ist ein Klostergebäude selbst; *Pombal* verlegte sie dahin; man macht dort Batist und andere feine Leinewand: wichtiger ist eine Baumwollenmanufactur und eine Baumwollenspinnerey, die den Hn. Guillots, Franzosen, gehört; das Spinnen und alles, was nur durch Maschinen verrichtet werden kann, geschieht in dieser Spinnerey auch wirklich durch Maschinen. Die Portugiesen besitzen gröſse Anlagen, feine Arbeiten zu machen; sie ahmen mit der gröſsten Genauigkeit nach: man zeigte Hn. L. äuſserst feinen Zwirn, der in Santaren gesponnen war. — *Pombal* heiſst noch immer bey dem gemeinen Volke *o gran Marques*; bey den höhern Classen ist sein Andenken noch auf das äuſserste verhaſst. Die Vornehmen sprechen von seiner Regierung, wie von einem Schreckensſystem. Hr. L. tadelt mit gröſsem Rechte mehrere Verfügungen Pombals, aber er hätte nicht vergessen sollen zu bemerken, *wie* und in *welchem* Zeitalter P. sich bildete, und unter *welchen* Menschen er auftrat und wirkte. Wie viele der *Lenker* der Industrie fangen noch immer alles von hinten an, wie Hr. L. sich ausdrückt, und wie viele unserer Regierungen bekümmern sich bis auf diese Stunde herzlich wenig um Wege, Brücken und Kanäle! Selbſt unsere Staatenforscher bleiben meiſst bey den Kanälen stehen, und sicher lieſsen auch diese Herren Kanäle, Kanäle seyn, wenn sich's da nicht so hübsch rechnen liesse, wie viele Schiffe in diesem und jenem Jahre den Kanal hinauf- und hinabführen, und wie viel diese Schiffe dem Besitzer des Kanals baar zahlten. Dass Pombal selbſt den bekannten Anfall auf das Leben des Königs veranſtaltet habe, erklärt Hr. L. für eine Unwahrheit; Rec. hat nie daran geglaubt.

An der Spitze der Universität zu *Coimbra* steht der Rector, welchen der König selbſt wählt, aber nicht aus den Mitgliedern der Universität. Gewöhnlich ist er ein Geistlicher, der dann höher zur Bischofswürde hinaufrückt. Er hat sein Amt nur auf 3 Jahre; sind aber diese verflossen: so wird er fast immer bis zu einer andern Beförderung in seinem Amte bestätigt. Das Collegium der Decanen, dessen Präsident der Rector ist, hat die Jurisdiction über alle, die zu der Universität gehören. Der Kanzler der Universität ist in Lehrsachen die erste Person: er hat die Aufsicht über die Lectionen, bestimmt die Art, wie gelehrt werden soll, präsidirt bey den Prüfungen der Studenten, und diese Stelle bekleidet jetzt ein — Mönch, der Prior und General der Augustiner Canon. regul. zu Coimbra. Die Zahl der Facultäten ist noch einmal so groſs, als auf unsern Universitäten. Es giebt eine eigene philosophische Facultät, bey dieser ist aber nicht an Logik, Metaphysik u. dgl. zu denken: die Facultät hat vier Lehrer, und diese lehren Zoologie und Mineralogie, Experimentalphysik, Chemie, Botanik und Oekonomie. Von den eigentlich philosophischen Wissenschaften wird nur das Naturrecht von einem Prof. Canonum vorgetragen. Es wird nur ein Cursus im

Digitized by Google

im Jahre gemacht; man hat 3 Monate Ferien. Den öffentlichen Prüfungen muss sich durchaus jeder unterwerfen. Seit Pombal geschehen diese Prüfungen in portugiesischer Sprache; man muss sie wenigstens für streng halten, da einige Studenten, aus Furcht vor ihnen, davon gelaufen waren. Auch die Vorlesungen hält man in der Landessprache, und dazu ungeldlich. Jeder muss eine bestimmte Anzahl Jahre in Coimbra studieren — die Mediciner fünf Jahre — und bestimmte Collegia hören. Die Theologen können auch in Evora, sogar in manchen Klöstern studieren; bey ihnen kommt es gar nicht auf Kenntnisse an. Man gab die Anzahl der Studierenden über 800 an, ein mächtiger Unterschied von den gewöhnlichen Angaben von 2000 oder gar 8000. Alle Studenten haben, wie ihre Lehrer, eine besondere Tracht. Jeder führt einen kleinen, schwarzen, tuchenen Beutel in der Hand, worin sich Schnupftuch, Tobacksdose und dergleichen befindet, weil dem Anzuge alle Taschen fehlen. Dieser Anzug ist zwar von dünnem Zeuge, aber gleichwohl sehr unbequem im Sommer; wer sich ohne ihn in der Stadt sehen lässt, wird erst mit einer Geldstrafe belegt; beym zweytenmale folgt Gefängnissstrafe. Ueberdiess müssen die Studenten immer, sogar in der brennenden Sonnenhitze, mit blossem Kopfe gehn; nur die Lehrer und die Graduirten dürfen ein schwarzes Barett tragen. Lehrer und Studenten wohnen hier nicht in eigenen Gebäuden, sondern in Privathäusern. Die öffentliche Bibliothek fällt eine kleine Kirche. Die Zahl der Bände ist ansehnlich; auch wird sie von den Studenten fleissig besucht und benutzt. Beym Observatorium fehlt es an Instrumenten. Der botanische Garten hat eine vortreffliche Einrichtung. Ueberhaupt sind die Einrichtungen der Universität nicht schlecht: Coimbra übertrifft nicht nur bey weitem alle spanischen Universitäten, sondern sehr viele Universitäten in Deutschland, stehen ihr in Hinsicht auf zweckmässige Anstalten weit nach. Unter den Professoren entdeckte Hr. L. helldenkende, sowohl mit der englischen als französischen Literatur bekannte Gelehrte. In der Bibliothek des *Fr. Joaquim de St. Clara*, eines Benedictiners und Professors der Theologie, schloss sich die deutsche Literatur mit 1730. — Keine Stadt in Portugal wird von so ansehnlichen Ebenen und so grossen Sümpfen von süssem Wasser umgeben, als *Aveiro*; dadurch wird der Ort sehr ungesund, wie schon die hagern und blassen Gesichter der Einwohner verkündigen. Kalte Fieber sind dort gewöhnlich, und, wie in allen warmen Ländern, gefährlicher als in kältern: auch faulichte Krankheiten stellen sich nicht selten ein.

Ein kleiner Theil der Provinz *Minho*, liegt noch diesseits des Douro. Die Vorlaufer einer bessern Cultur zeigen sich bald, des unfruchtbaren Gebirges ungeachtet. Die Thäler sind mit Mais, Kohl und Flachs bebauet, die Berge mit Fichtenwäldern bedeckt; der Weinstock schlingt sich an Hecken und Bäumen in die Höhe, und die Dörfer, welche im Anfange schlecht sind, werden nach und nach besser und häufiger. — Die Zahl der Einwohner von *Porto* beläuft sich gegenwärtig nur auf 30.000. wie der Corregedor selbst versicherte. Porto ist die reinlichste Stadt im ganzen Lande. Der gesellschaftliche Ton wird dort von den Engländern angegeben, und diese sind in Porto zahlreicher und bedeutender, als in Lissabon. Der Handel der Stadt hat durch den Krieg sehr gelitten. Die Nähe von Vigo in Gallizien, wo die französischen Kaper eine Zuflucht fanden, und die Gefahren bey dem Ein- und Auslaufen in den Hafen von Porto schadeten sehr. Fast immer schwärmten französische Caper im Angesichte des Hafens; viele Häuser sind darüber zu Grunde gegangen. Der Sand, welchen der Strom mit sich führt, wird durch die Felsen aufgehalten, und verstopft den Eingang immer mehr, so dass, wenn man nicht bald starke Mittel anwendet, der Hafen endlich ganz unbrauchbar werden muss. Im Ganzen hat man noch wenig dagegen gethan. Diese nordlichen Gegenden Portugals würden trefflich zur Cultur des Thees benutzt werden können. Der bekannte grosse Contrast zwischen den Bewohnern des südlichen und nördlichen Portugals, zeigt sich auch in Hinsicht auf die Religion. Im Norden sind die Menschen weit fanatischer. Uebrigens ist das Volk sehr gutmüthig, und in Porto gehorten Diebereyen und Mordthaten zu höchst ungewöhnlichen Vorfällen; nur fehlten Messerstiche aus Eifersucht nicht ganz.

Die Provinz *Minho* ist von allen die bevölkertste; sie zählt 900.000 Einwohner in 223.495 Feuerstellen. Die ganze Provinz ist ein Granitgebirge, nur in den Thälern hat man einen erträglichen Boden, und auf den Höhen blossen Granitsand; aber sie ist vortrefflich gewässert und von fleissigen Menschen bewohnt. Um Wasser zu erhalten, hat man Anlagen gemacht, die Stollen gleichen, welche zu einem Bergwerke führen, und das gewonnene Wasser wird mit vieler Sorgfalt über Felder und Wiesen geleitet. Mais wird am meisten gebauet. Der Wein ist schlecht und essigähnlich. Aufser einigen reichen Klöstern giebt es in dieser Provinz wenige grosse Güterbesitzer, aber desto mehr wohlhabende Bauern. Die Einwohner vermehren sich so stark in diesem unfruchtbaren Lande, dass jährlich eine grosse Menge den väterlichen Boden entweder auf immer oder nur auf einige Zeit verlässt. Die letzteren, die den Bauern der andern Provinzen in der Erndte, und bey den übrigen Arbeiten helfen, ziehen in grosen Haufen umher, haben ihren Anführer und wohnen in Hütten. Sorgte die Regierung für mehr Fabriken, welche hier an ihrer Stelle wären, meynt Hr. L., und würde der Seidenbau, wozu diese Provinz sich sehr gut schickt, getrieben und begünstigt: so würden die Menschen in ihrer Heimath bleiben. Dass ein Theil der Bewohner der Provinz Minho in die übrigen Provinzen dem Landmann zu helfen geht, soll doch wohl nicht verhindert werden, selbst durch Manufacturen in Minho nicht? Es ist immer besser, dass eine Nation, die, wie die Portugiesen, nicht Capital genug hat, Landbau, Kunstfleiss und Handel zugleich zu treiben, sich, so sehr sie nur kann, auf die Erzeugung roher Naturproducte legt. Was soll

Digitized by Google

soll denn die Regierung für die Fabriken thun? auf eigene Rechnung Fabriken anlegen? oder Vorschüsse geben? Werden ferner die Fabrikenunternehmer mit der Hoffnung einer glücklichen Zukunft anfangen können, wo alles erst, Material und Menschen, geschaffen und gebildet werden muss? Und nun vollends Seidenmanufacturen! Manufacturen für den Luxus und Manufacturen, für die ein Markt erst zu suchen wäre, auf den die gefährliche Concurrenz mit den alten und uralten Manufacturen dieser Art nicht gefürchtet werden dürfte! In grosser Zahl wandert ein Theil der Einwohner dieser Provinz jährlich nach den Colonieen und besonders nach Brasilien. In Minho findet man die besten Menschen im ganzen Reiche; Männer sowohl als Weiber sind äusserst munter, gutmüthig und fleissig. Auch reifet man in dieser Provinz am sichersten. In *Braga* ist ausser der Humanufactur, welche einen grossen Theil des Volks im Reiche mit Hüten versorgt, noch eine unbedeutende Messerfabrik; überall sieht man die Weiber stricken, nähen und Leinewand machen, kurz überall Spuren von Fleiss und Thätigkeit. Nicht weit von *Bouro* auf einem Berge steht eine Kirche mit einem wunderthätigen Mariencnbilde, zu dem viele Wallfahrten geschehen. Die Unwissenheit der dortigen Mönche übersteigt alle Vorstellung; ausser den gewöhnlichen geistlichen Uebungen thun sie gar nichts. Ein alter schwächlicher Abt liess die jungen Leute ganz verwildern; sie waren daher eben so ungezogen, als unwissend. Nur ein Layenbruder, der Apotheker, zeigte Wissbegierde. Man ist in allen portugiesischen Klöstern erstaunlich viel, aber alle Speisen sind ohne Kunst zubereitet, und bestehen gröstentheils aus gekochten Fleischmassen von allerley Art. Der Adel in Minho ist zahlreich, aber nicht reich, vielleicht besser, wie der reichere näher am Hofe; nur stolz, wie der portugiesische Adel überall. Ein Frauenzimmer von Range geht niemals aus, ohne dass ihr Escudero (erster Bedienter) in einer Entfernung von 20 Schritten vor ihr her geht, beständig mit entblösstem Kopfe, den Hut in der Hand. Eine vornehme Dame, die zuweilen von Vapeurs gequält wurde, liess auch einen Bedienten folgen mit einem Räucherbecken. Auch hier sieht man reizende Mädchen, oft vom ersten Range, von der besten Erziehung, und voll zarten feinen Gefühls für zartliche Verse, in Gesellschaften beschäftigt, Läuse zu suchen.

Die Wirkungen der starken Hitze auf die Gesellschaft (die Moralität und die Industrie) zeigte sich auch in dem obern Douro. Am Mittage war alles todt und still; um 4 Uhr sah man erst die beschäftigte Volksclasse, und nach Untergang der Sonne kamen die Vornehmen aus den Häusern. Die Nacht über war ein beständiges Gerümmel; die Guitarre und der elegische einformige Volksgesang verstummte erst mit der aufgehenden Sonne, und Hitze und Geräusch liess kei Auge ruhen. Leicht gekleidet zeigten sich die Dame auf den Balkons, die Dämmerung erhöhete ihre Reize und Hr. *L.* wurde Zeuge von Schritten, welche sich sonst Damen von Stande in Portugal nie so bald un nie so dreist erlauben.

Es ist jetzt bey weitem nicht mehr so schwer i Portugal, Bücher zu erhalten, wie ehemals. Die Li teratur ist dürftig. Nur eine einzige politische Zeitung erscheint im Reiche; literarische Zeitungen, oder andre kritische Blätter u. dgl. kennt man gar nicht. Journale können nicht gedeihen, weil man gar zu wenig Antheil an der Literatur nimmt; doch kommt in Li sabon ein Wochenblatt heraus, welches häufig gelesen wird, und worin spashafte Anekdoten, Einfäl und Gedichte aufgetischt werden. Der Hang zur Dichtkunst ist noch nicht erloschen, aber an prosaischen Schriftstellern in der schönen Literatur fehlt es ganz und gar. Der Roman wird noch schlecht bearbeitet die Portugiesen stehen in dieser Rücksicht weit hinter den Spaniern.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtner. Buchh.: *G. B. Schmidlein Handwörterbuch der Naturgeschichte*, über die drey Reiche der Natur. Nach dem Französischen frey bearbeitet. *Erster Theil.* 1800. 330 S. 8.

Keine Vorrede belehrt uns über den Zweck der Uebersetzung, oder das Original; sey aber auch dieses welches es sey: so ist doch diese Bearbeitung ein unbrauchbares Werk. So sagt z. B. der Artikel *Affe* nichts von der Geschichte dieser merkwürdigen Thiere im Allgemeinen, und von den Arten werden nur der rothe indianische Schilfaffe (*simia rubra Lin.*), der Dük (*S. Hemaeus Lin.*), der grüne und der schwarzna sige; die beiden letzten ohne Linnéische Namen angegeben. Der ganze Artikel von dem letzten lautet so: *„Affe (schwarznasiger).* Ist weiblichen Geschlechts und von sehr schönem Ansehn. Der Leser lernt also daraus, dass es keine schwarznäsige Affen giebt, es Männchen sind." Rec. sollte doch nicht denken, dass alle Weissnasen Männchen waren. Noch zur Probe der gleich folgende Artikel: *„Afrikanische Frau.* Ein sehr schöner afrikanischer Vogel, der gleich den Affen dem Menschen alles nachzuahmen sucht. Um ihn zu fangen, nimmt man ein Gefäss mit Vogelleim thut, als wenn man etwas davon herausnähme, reibt sich die Augen, stellt das Gefäss auf die Erde, und entfernt sich. Der Vogel nähert sich nun dem Gefässe, nimmt Leim heraus, und weil er das, was er gesehen hat, nachahmen will, beleimt er sich die Augen und die Füsse." Dieser Band geht von *A* bis *Erdgrille.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MINDEN, b. Körber: *Westphälisches Taschenbuch* für das Jahr 1801. Herausgegeben von *Karl Gottl. Horstig* und *Chr. Ulr. Freyhn. von Ulmenstein.* 202 S. kl. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Aus Westphalen kömmst du, dem Lande der Schinken und Würste?
Armes Taschenbuch du? Wie wird es dir wohl ergehn?
Kann aus Westphalen, dem feisten und wohlernährenden Lande,
Etwas kommen, was noch mehr als Körper verspricht?

So hebt die als Prologus vorangesetzte artige Elegie, von Hn. *Horstig*, an, und glücklicher Weise konnte er das Taschenbuch mit dieser Frage eröffnen, ohne durch die Antwort der Kritik beschämt zu werden. Enthielt dieses auch nichts anders, als die wohlgeschriebene Biographie, die hier nur den bescheidenen Titel eines Fragments führt, von der vortrefflichen Fürstin Juliana, die als verwittwete Gräfin von Schaumburg-Lippe seit 1787 die obervormundschaftliche Regierung zu Bückeburg, in Verbindung mit dem Un. Reichsgrafen von Walmoden-Gimborn, führte: so würden wir diesem Büchlein vor einer Menge anderer dieser Art bey weitem den Vorzug geben. Es fehlt ihm aber auch nicht an andern Stücken genialischer Mitgift, in Versen und Prosa, die ihm Beyfall erwerben müssen. Hr. *Horstig* hat einige Epigrammen dem Martial sehr schön nachgebildet, z. B.:

An den Liebling unserer galanten Damen.

Er singt scharmant, er macht scharmante Lieder,
Er tanzt scharmant, er declamirt scharmant,
Er geht scharmant, er setzt scharmant sich nieder,
Er spricht scharmant, er küsst scharmante die Hand,
Schon recht, wir kennen uns, glaubt mir ihr Brüder,
Gut macht er nichts, doch alles ganz scharmant.

An den Hn. Karinus.

Silberne Leuchter hast du, und silberne Messer und Gabeln,
Silbernes Speisegeschirr, silbernes Küchengeräth,
Silberne Schnallen und Gürtel, und silberne Dosen und Ringe,
Silberne Uhren hast du, silberne Ketten daran:
Alles hast du von Silber, nur eins kann ich nicht begreifen,
Sprich, warum hast du, Karin, immer kein silbernes Geld?

Hier müssten nur die Kostbarkeiten von Silber besser mit dem Costume harmoniren. Wer silbernes Tafelgeschirr, und sogar silbernes Küchengeräthe hätte, würde sicherlich keine silberne Uhr mit silberner Kette tragen. Die Pentameter sind hier besser gemacht, als einige in dem Prolog, wo sich Hr. Horstig in der zweyten Hälfte erlaubt, gegen die Sitte der alten Dichter, statt zweyer Daktylen, Spondeen zu brauchen. Unter den prosaischen Fabeln, in Lessings Manier, sind mehrere gut erfunden, und mit Präcision erzählt. Der Hohenstein und der Wasserfall bey Langenfeld ist anmuthig beschrieben. Doch wir kommen auf das interessanteste Stück, auf der Fürstin Juliana Lebensbeschreibung. Ihre Verdienste um das Land, durch Abkürzung der Processe, die Beförderung des Faustischen Gesundheitskatechismus, ihre Sorge für die Schulen, die Anlage neuer Kunststrassen, die Cultur der Forsten, Beförderung der Obstbaumzucht, und mehrere andere nützliche Anstalten zeugen von der Weisheit und Güte ihrer Regentschaft; und die Liebenswürdigkeit ihres Geistes und Charakters geben viele hier angeführte Züge ihres Privatlebens zu erkennen.

Noch dürfen wir an einem westphälischen Taschenbuche nicht vergessen, dass es sehr nett gedruckt, mit einem gut gearbeiteten Porträt der Fürstin Juliana *en Medaillon*, und zwey schönen Landschaften, verzieret ist.

LEIPZIG, b. Seeger: *Jahrbuch, zur belehrenden Unterhaltung für Damen*, von *J. J. Ebert*, Prof. zu Wittenberg. Für das Jahr 1801. Mit Kupf. 263 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausgeber hat auch diesmal die Ansprüche, die man nach dem Titel seines Jahrbuchs an ihn machen kann, treulich erfüllt. *Ida*, eine wahre Geschichte (leider hat sie sich schon oft zugetragen), wird den Leichtsinn manches Mädchens zur Besinnung bringen. Der Aufsatz über die grosse Kunst, sich bey Zeiten zurück zu ziehen, ist nicht, wie man denken konnte, an die angehende Matrone (wiewohl es für diese eine eben so nöthige Kunst unter gleichem Namen, nur in anderm Verstande, giebt), sondern an Mädchen gerichtet, und betrifft die Kunst, gefährlichen Vertraulichkeiten auszuweichen. *Laura* und die treue *Fanchon*, zwey moralische Geschichten, von dem Herausgeber angenehm erzählt. Die von Jury gezeichneten und gestochenen Kupfer, die man mit Vergnügen ansieht, stellen Scenen aus dem zweyten Bande von *Robert*, oder der *Mann wie er seyn sollte*, dar.

Digitized by Google

Gotha, b. Ettinger: *Gothaischer Hofkalender, zum Nutzen und Vergnügen*, auf das Jahr 1801. 113 S. (Ohne die Kalender und genealogischen Tafeln.)

Die stehenden Artikel ungerechnet, finden sich diesmal folgende Aufsätze: 1) Etwas über Sitten und Lebensart in Portugall. 2) Einige Hypothesen über die Sonne. 3) Ueber Blindheit und Taubheit. 4) Wirkung der Musik auf die Thiere. 5) Beytrag zur Kenntniss des Aufwandes voriger Zeiten. Eine Verordnung des Stadtraths zu Rostock von 1567, worin den Vornehmsten geboten wird, mehr nicht als 100 Personen zum Hochzeitmahl zu laden, und mehr nicht als 24 Schüsseln zu geben. Aehnliche Vorschriften für den mittlern und untern Stand. Doch durfte auch hier einer nur 100 Mark Schwedisch erlegen, und durfte damit „alles nach seinem Gefallen auf den Prahl und „Pracht frey ausrichten." 6) Historisch-statistische Uebersicht des osmannischen Reichs. 7) Neu durchgesehenes Verzeichniss von 220 Städten und der Zahl ihrer Einwohner. 8) Etwas über den Werth des Geldes und die Preise vor der Entdeckung von Amerika. 9) Beyspiele von ausserordentlicher menschlicher Leibesstärke. 10) Geschichte der Astronomie vom Jahr 1799, vom Hn. Obristlieut. v. *Zach*. Sehr genau, instructiv und vollständig. 11) Chronik des Jahrs 1799 und 1800. 12) Geschwindigkeit einiger lebenden Geschöpfe. Die zierlichen Kupfer stellen zum Theil Ansichten von Städten, Palästen und Landhäusern, theils aber portugiesische Sitten vor; unter denen die reitende Post von Lissabon nach Oporto mit ihrem auf seinem Thier sehr bequem schlafenden Postillion sehr lächerlich auffallt.

Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Adel der Weiblichkeit*, in Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn. Ein Taschenbuch für die Edeln des schönen Geschlechts auf das Jahr 1801. 276 S. kl. 8.

Eine Sammlung von etlichen und sechzig längern und kürzern historischen Erzählungen, aus alter, mittlerer und neuerer Zeit, welche bey einem zwar nicht eben geistvollen, oder vorzüglich schönen, dennoch simpeln und correcten Vortrage, eine unterhaltende und nützliche Lectüre für viele gewähren kann.

Frankfurt, b. Behrens: *Allmanach und tägliches Taschenbuch für Kaufleute* auf das Jahr 1801. 94 S. 8. (12 gr.)

Enthält ausser dem verbesserten, dem julianischen, französischen und jüdischen Kalender, nichts weiter als eine Vergleichung der Münzsorten und Maasse in verschiedenen Ländern.

Leipzig, b. Wolf u. Comp.: *Taschenbuch für* 1801. *Siama und Galmory*, und die *Schöpfung des Weibes*, von Dr. *J. G. Siegfried*. 228 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der Ankunft der Spanier in Peru rächt sich Maxatlon; der vergebens um Galmory's Liebe geflecht hatte, an seinem glücklichern Nebenbuler Siama dadurch, dass er im Treffen ihren Vater, Harmattan, verrätherisch umbringt, und den Siama verleitet, gegen einen übermächtigen Haufen zu kämpfen, wo er gefangen genommen, und zu dem spanischen Führer des Trupps Cajaro gebracht wird. Dieser verliebt sich in Galmory, da sie für ihren Gatten bittet; er will, da seine Wünsche unerhört bleiben, sie durch Martern, die er ihrem Geliebten im Kerker droht, zur Erfüllung seiner Begierden zwingen; sie verspricht, unter der Bedingung, dass ihr Gatte freygelassen werde, sich dem Cajaro zu ergeben. In dem Augenblicke aber, wo dieser sich ihr nähern will, reisst sie ihm den Dolch von der Seite, und mit den Worten: *O lerne die Liebe kennen in mir*; beginnt sie ihre Anrede an den hassenswürdigen Gewaltthäter, die sie damit endigt, dass sie sich den Stahl in die Brust stösst. Siama hat kaum von ihrem Tode gehört, so drängt er sich herzu, stürzt über sie hin, und stirbt. Dies ist der Stoff des ersten Gedichts, welches auch unter folgendem Titel:

Leipzig: *Siama und Galmory*, ein Gedicht in zwey Gesängen, von *J. G. Siegfried*. 1801. 114 S. 8.

besonders gedruckt ist. Das Gedicht hat schöne poetische Stellen. Wir führen nur eine an, wo das Gleichniss von der Schlange Maka hergenommen, in der Anwendung original, und in der Ausführung schön und erhaben ist:

Aber vom Geiste des Frühlings durchdrungen, entbrannte Maxatlen
Zu der Schönen, so wie die grimmige Maka den Lenz fühlt,
Männerlich wecket der Strahl der allernährenden Sonne
Frühlingsblüthen, und füllt die ambrosischen Früchte der Herbstzeit;
Diesem Wurme kocht sie sein Gift, im Farrenkraut schlaft er
An der mittägigen Guth, und schwillt vom tödtlichen Safte,
Dann erwecket ihn der Abend, er fühlt die Gährung, und lüftert,
Einzuflössen den brennenden Tod. Da nahet ihm spielend
In den Blumen ein sorgloses Kind, er bildet den Schlummer,
Spiegelt im Glanze der Sonne die farbigen Wirbel; der Kleine
Hascht nach ihm, freudig hüpfend, und mit gutherziger Einfalt
Reicht er ihm Blumen zur Kost; doch schnell umringt ihn das Unthier,
Und er empfängt die heillose Wunde. So fühlte Maxatlon
Giftbereitend im Herzen die Anmuth der reinen Galmory.

Im Ganzen aber würde es dem Gedicht zum Vortheil gereichen, wenn der hohe feyerliche epische Ton nicht, weil er ohne Abwechselung ausgehalten wird, den Leser ermüdete; wenn die Gespräche der Liebenden,

Digitized by Google

den, bey denen man an Klopstocks Semida und Cidli zur unrechten Zeit erinnert wird, nicht unnatürlich für Peruaner schienen; wenn der Tod Sinna's wahrscheinlicher eingeleitet wäre. Indem sich dieser über die sterbende Geliebte hinwirft, läfst der Vf. ihn sagen:

Lafs ab mit der festen Umarmung,
Weh, du erdrückst mich! Lafs ab! O Sonne, erbarme
dich unser!

So verscheidet er; und man sieht nicht, ob er blofs aus Leidenschaft stirbt, oder ob ihn die Geliebte, die doch wirklich schon todt war, noch erdrückt hat, wovor er sich nach seinem Ausrufe der Wehklage sogar zu fürchten scheint.

Aufser der zweyten auf dem Titel genannten prosaischen Erzählung in orientalischen Stil, finden sich hier noch zwey Gedichte, von denen das an Meliphona eine schöne Anlage zur didaktischen Dichtkunst verräth.

Berlin, b. Oehmigke: *Almanach für Verehrer der Natur, Freundschaft und Liebe* auf das Jahr 1801, von *F. W. A. Schmidt*, Prediger zu Werneuchen. 302 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Leser, an die sich der Titel wendet, werden in diesem Almanach viel gute und ehrenwerthe Sachen, und an dem Vf., als Landprediger, Gatten und Vater viel verehrliches finden, wenn sie nur, was auch diefsmal, auf dem Titel wenigstens, nicht versprochen wird, hier nicht etwa *Poesie* verlangen. Denn wem es darauf ankommt, dem müssen wir sagen, dafs Hr. *S.* im neuen Seculo noch eben so, wie er im verflossenen gethan, zu reimen fortfährt, z. B. S. 46.:

Der Simann geht mit weifsem Tuch,
Streut Linsen aus und Wicken,
Die Rinderheerde gras't im Bruch,
Das Schaf auf Rasenflücken,
Im Hofe thun bey Mückentanz
Die Küchlein schon so munter,
Die Bauerfrau besupft die Gans,
Und legt ihr Eyer unter.

S. 51.:

Die Küchlein ziepen,
Nestvögel piepen
Im Fliedergrün,
Und Frauen ziehn
Mit Milch in Kiepen,
Barfüfsig hin
Zur Städterin.

Frühmorgens propfen
Wir, fangen Hopfen,
Und fa'n Spinat
Und Kopfsalat,
Der Wein, voll Tropfen
Und knospend itzt,
Wird angefützt.

S. 94.:

Nett ist unser Stübchen, da
Hängt gemalt die Grofsmama
Bey dem braven Achtervater;
Unterm Ofen spinnt der Kater.
O welch ländliches Gemisch
Bunter Sachen, überm Tisch
Die beblümte grüne Decke,
Vor dem Fenster Nelkenstöcke,
Auf den Dielen gelber Sand,
Hundert Nägel an der Wand,
Voller Flinten und Pistolen,
Stiefeln auch mit breiten Sohlen,
Fliegenklapp' und Schlüsselbund,
Jägertasch und Wachtelhund.

Die Ballade: der *Graf von Mannsfeld*, obgleich nicht mit Bürgers Balladen zu vergleichen, zeigt doch, dafs Hr. *S.* mehr als reimen *konnte*, wenn er *wollte*. Wenn er nun aber seine Luft an gereimten Bauerkalendern, gereimten Pachterinventarien, oder wie S. 279.:

Der Schlafrock ihres Herrn, mit Tulpen ausgenäht
Mannshemden, Schürzen, Strümpf' und kleine Hauskornettchen,
Auch Windeln, Kinderzeug und Ueberzug von Bettchen.

sogar an gereimten Waschzetteln findet, wer kann's ihm wehren, und wer wollte es ihm nicht gönnen?

Leipzig, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach, zum Nutzen und Vergnügen*, für das Jahr 1801. 270 S. kl. 8. (20 gr.)

Bey gleicher Anlage, gleicher Mannichfaltigkeit, erhält sich dieser Almanach immer auch noch in gleichem Beyfalle. Der Gedichte sind wenige, aber einige, besonders das erste von Schink, der Auszeichnung werth. Die beiden Erzählungen unter der Aufschrift: Die Gefahren der Täufchung und die Verführung, wenn ihnen auch eine hübsche Verkürzung nicht schaden würde, mögen doch mit Nutzen und Vergnügen von vielen gelesen werden. Die übrigen Artikel ökonomischen, naturhistorischen, pädagogischen und geschichtlichen Inhalts, gehen auch hier, wie in den vorigen Jahrgängen, fort.

Göttingen, in d. Dietrichschen Buchh.: *Göttingischer Taschenkalender* für das Jahr 1801. 235 S. 8. ohne den Kalender und das genealogische Verzeichnifs. (1 Rthlr.)

Es hätte diesem, seit vielen Jahren beliebten, Büchlein, das bekanntlich auch ohne den Kalender, unter dem Titel: *Göttingisches Taschenbuch, zum Nutzen und Vergnügen*, verkauft wird, nichts angenehmers begegnen können, als wenn Lichtenberg eben so viele Aufsätze von seiner Hand für dasselbe hinterlassen hätte, als der grofse Euler mathematische Abhandlungen hinterliefs, woran die Commentarien der

Digitized by Google

der Petersburgischen Akademie sich noch viele Jahrgänge hindurch erholen konnten. Leider aber hat er nichts hinterlassen, als sechs Kupfer, die sich auf den Zustand der Negern beziehn, und die hier in Ermangelung eines Lichtenbergischen Commentars mit einer historischen Erläuterung begleitet werden. Ausser einem artigen Aufsatze über Wedgewood's Fabrik, einer Geschichte der Zenobia, ziehn (ohne den sieben Blättern Kupfer mit Moden, und den sechs Monatskupfern aus der römischen Geschichte, von Fiorillo ihr Verdienst abzusprechen zu wollen) drey von dem berühmten Tischbein in Neapel gearbeiteten Zeichnungen, die Aufmerksamkeit an sich. Die eine zeigt einen übersatten Dickbauch im Contrast mit einem ausgehungerten Bettler; die andere einen sinnreichen Bettler, der vor einem Hause sitzt, und das Gemälde seines Unglücksfalls (er wurde von einem Wagen überfahren), neben sich aufgehängt hat; die dritte, eine rührende Scene zwischen einem Sohne und seinem Vater, den jener beym Ausbruch des Vesuvs, vor dem feurigen Lavastrom ihn zu retten, auf dem Rücken fortgetragen, aber ermüdet, und von der Fluth übereilt, ihn nicht weiter fortbringen kann. Der Herausgeber hat sie mit Erläuterungen begleitet, die sich angenehm lesen lassen. Noch einiger andern Aufsätze nicht zu gedenken.

Jena, b. Stahl: *Gründliche und vollständige Anweisung in der deutschen Fechtkunst auf Stoss und Hieb*, aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert, für Kenner zur Ausbildung, und als Kunstschatz für Lernende, systematisch und deutlich entworfen. 1798. 208 S. kl. 4. m. K.

Wenn die Fechtkunst *aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert werden soll:* so muss jede Stellung und Bewegung aus der Mechanik, der einzigen Quelle ihrer Geheimnisse, abgeleitet werden. Ob dieses nun zwar in der Anleitung nicht immer geschehen ist, auch vielleicht wohl gar überflüssig seyn möchte, und in eine zwecklose Weitläuftigkeit geführt haben würde: so lassen sich dem Werke selbst Ordnung, Gründlichkeit, Vollständigkeit und Deutlichkeit nicht absprechen, woraus denn von selbst folgt, dass der grösste Theil unserer Fechtmeister es mit Vortheil benutzen kann.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Fest- und Feyertags-Evangelien.* Herausgegeben von D. *J. W. Rau.* 4ter B. 3tes St. 1800. 10 Bog. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 222.)

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* für 1792. 3te Aufl. 1800. XII u. 235 S. 12. (16 gr.) (S. d. R. A. L. Z. 1793. Nr. 215.)

Leipzig, b. Benj. Fleischer: *Der aufrichtige Kalendermann.* Ein gar curieuses und nützliches Buch. Für die Jugend und den gemeinen Bürger und Bauersmann. 2ter Th. verfertigt und herausgegeben von *Ch. G. Steinbeck.* 3te Auflage. 1800. 191 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 247.)

Berlin, b. Maurer: *Der Zauberer Angelon in Elis.* Eine Geschichte seltsamen Inhalts, von *C. F. Bernkowitz.* 2ter Th. 1800. XII u. 347 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 371.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Von folgenden *neue Auflagen zu Spielen* sind bey Ochmigke d. j. Berlin 1798 *neue Auflagen* erschienen:

1) *Das Schach-Verkehren im Brett- und Tokkatogliespiel*, nach den neuesten und bewährtesten Regeln und Gesetzen, zum Selbstunterricht. Aus dem Englischen des *Eliot Fielding.* 80 S. 8. (6 gr.)

2) *Neueste Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung des Tarock-, Tarockhombre-, Reverse-, Patience-, Cabale-, Homme-, Imperial- und Triumphspiels*, von *D. A. Faber.* 48 S. 8. (4 gr.)

3) *Anweisung, wie die gewöhnlichen und einige neue Billard-, Kegel- und Ballspiele zu erlernen und regelmässig zu spielen sind*, von *William Anderson.* 55 S. 8. (6 gr.)

4) *Die vollständigen Regeln und Gesetze des L'Hombre-, Quadrille- und Cinquillespiels.* Nach der leichtesten und neuesten Art zu erlernen, herausgegeben von Hn. von *Longin.* 111 S. 8. (8 gr.)

5) *Theodor Engelmanns Unterricht im Piquet-, Trefett-, Boston-, Rojino-, Connections-, Piquefort-, Goodhope- und Kleeblattspiel.* 47 S. 8. (5 gr.)

6) *Neueste Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung des Whistspiels.* 24 S. 8. (2 gr.)

Alle sollen nach dem Titel stark vermehrt seyn. Der Ausdruck *stark* gehört zu den unbestimmten. Doch ist hie und da etwas geschehen. So fand Rec. z. B. in Nr 2. seine Recension über eine der frühern Ausgaben des Tarock'hombre-Spiels benutzt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 16. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CAIRO, in der Nationaldruckerey: *La Decade egyptienne. Journal litteraire et d'économie politique. Premier volume.* An VII. de la Republique françoise. 300 S. 4.

Unter dem Heere von Zeitschriften, denen unser schreibseliges Jahrzehend das Daseyn gab, wird die *Decade egyptienne* theils ihres Druckortes wegen, theils wegen der politischen Begebenheit, wodurch sie veranlaßt worden ist, immer eine der merkwürdigsten bleiben. *) Mitten unter den Unruhen eines ununterbrochenen Feldzuges haben die Glieder des Institutes der Wissenschaften zu Cairo ihre Bestimmung und den Zweck ihrer Bemühungen nicht aus dem Gesichte verloren; sie haben mehr geleistet, als man sich vielleicht von der unangenehmen Lage, in der sie sich in jeder Rücksicht befanden, versprechen durfte. Denn auserdem daß sie sich mitten im Tumulte eines beständigen Krieges befanden, mußten sie die Gründe belebender Aufmunterung nicht sowohl aus dem Kreise ihrer kriegerischen Vorsteher und Gefährten, sondern einzig und allein aus sich selbst herholen.

Sie verdienen von allen denen, welchen die Fortschritte der Wissenschaften, und die Kenntniß unbekannten Länder am Herzen liegt, um so größeren Dank, als durch die Expedition in Aegypten, dieses Land gewiß auf lange Zeit für jeden neugierigen Reisenden und wißbegierigen Forscher verschlossen seyn wird. Politik und Literatur haben von jeher wenig Gemeinschaft miteinander unterhalten, und wiewohl sie sich auf diesem Zuge enge aneinander geschlossen zu haben schienen: so sind sie sich doch auch hier, ungeachtet dieser scheinbaren Vertraulichkeit ziemlich fremde geblieben; aber die verdienstvollen Glieder des Institutes haben, ohne sich hiedurch irren zu lassen, ihre Bahn verfolgt, und durch die Resultate ihrer Untersuchungen vielleicht den größten Nutzen gestiftet, der von diesem Argonautenzuge auf ihr Vaterland und Europa zurückfließt; denn jeder andere Vortheil, den sich sanguinische Gemüther davon versprachen, ist noch in diesem Augenblicke mehr als jemals zweifelhaft und ungewiß. — Wir beschränken uns hier auf eine gedrängte Anzeige der vorzüglichsten Stücke, welche diese Zeitschrift enthält.

Formation de l'Institut d'Egypte. Die Namen der Mitglieder, und die Folge ihrer Arbeiten. *Extrait du rapport fait a l'institut sur la Fabrication du Salpêtre et de la poudre du pays par le C. Andreossy.* Aegypten hat Kohlen und Salpeter im Ueberflusse, den Schwefel könnte man aus Sicilien und Neapel herholen, und Pulver im Ueberflusse verfertigen. *Description de la route du Cairo à Salehkyh par le Citoyen Shalkouszi.* Eine genaue Beschreibung des ganzen Weges mit den Namen aller Dörfer und Ortschaften. *Lettre circulaire du Citoyen Desgenettes aux Médecins de l'Armée de l'Orient sur un plan propre à rédiger la topographie physique et medicale de l'Egypte.* Ein sehr nützliches Sendschreiben, das verschiedene eingeschickte und in dieser Zeitschrift eingeschaltete Arbeiten der Feldärzte veranlaßt zu haben scheint. *Extrait d'un rapport sur la colonne de Pompée lu à l'institut par le Citoyen Norry.* Die Grundfeste dieser Säule ist ein altes mit Hieroglyphen bedecktes Monument, auf dem dieselbe in späteren Zeiten, (wie dieß der unreine Stil des Kapitals zeigt,) erbauet worden ist. *Fragment tiré du 17 chant de la Jerusalem delivrée par le Citoyen Parseval.* Einförmig im Versbau. *Memoire sur le phenomene d'Optique connu sous le nom de mirrage par le C. Gaspar Monge.* Auf dem Marsche von Alexandria nach Cairo beobachtete der B. Monge diese seltene Erscheinung. Alle in einer gewissen Entfernung gelegenen Ortschaften schienen als eben so viele Inseln von einem Meere umgeben zu seyn; wie man näher kam, verlor sich der Meeraum, der das Dorf zu umgeben schien, in der Luft, und andere entfernte Dörfer erschienen auf dieselbe Weise. Der Bürger Monge erklärt diese Erscheinung aus der Strahlenbrechung durch die erhitzte und verdünnte Atmosphäre, und bemerkt, daß diese Täuschung um so grausamer sey, als man in der Wüste in der grossten Schwüle des Sommers immer Wasser vor sich zu sehen glaubt, das wie die Fluth von den Lippen des Tantalus immer zurückweicht. Wir setzen hinzu, daß eben dieses Phänomen den arabischen und persischen Dichtern, so oft von einer Art von Täuschung die Rede ist, reichen Stoff zu Vergleichungen und Anspielungen liefert; und Araber versichern, daß, wenn die Pferde in der Wüste diese Erscheinung gewahr werden, sie unaufhaltsam ihren Lauf verdoppeln, in der Meynung dort eher zum Wasser, das sie vor sich sehen, zu gelangen. *Observations sur l'Aile de l'Autruche par le C. Geoffroi.* Die Ursache, wel-

*) Desto dankbarer sind wir dem gelehrten Vf. dieser Anzeige, der sie am Bord des Tigers vor Alexandrien verfaßt, und uns nebst der folgenden über Constantinopel zugesendet hat. A. d. H.

Digitized by Google

welche diesem Vogel verbeut sich in die Luft zu erheben, liegt nicht sowohl in der Schwere seines Körpers als in seinem Flugelbau, der hier beschrieben wird. *Observations sur les chevanx arabes du desert.* Die Geburt edler Füllen wird durch besondere Zeugen und vollgültige Instrumente ausser Zweifel gesetzt; die Nahrung ist Gerste; sie gehen nur im Schritt und im Galopp, sie sind vollkommen auf die Art des Arabers, auf der Flucht den Krieg zu führen, abgerichtet; — wenn der Hengst die Stuten bespringen soll, werden die letzten einige Tage zuvor abgemattet, um zur Empfängnifs desto tauglicher zu seyn, und dann durch Seifenfalbungen an der Mutter besonders vorbereitet. Der Preis der edlen Pferde ist von 1000 bis 10000 Livres u. s. w. Wir setzen zu diesen richtigen Bemerkungen noch die folgende hinzu; die arabischen Pferde sind durch ihre Bereiter besonders abgerichtet, jeden Mann auf ein gewisses Zeichen von der Seite niederzurennen, sie sind dessen so gewohnt, dafs sie öfters ohne das Zeichen abzuwarten, auf den nächsten besten Fufsgänger, von dem sie glauben, dafs er sich wider den Willen des Reiters vom Pferde entferne, zurennen und denselben niedertummeln. *Notions sur l'Ophtalmie regnante par le Citoyen Bruert.* Die Hitze, der Sandstaub, und die zu grofse Helle sind die Urfachen davon; das beste Verwahrungsmittel ist das Waschen mit kaltem Wasser, beym Heilen thut die Natur das Beste. *Extrait d'une lettre de l'Adjutant general Julien.* Einer der ftärksten Schwüre der Araber besteht darin, dafs sie ungescheut ihren Phallus in die Hand nehmen, und dabey ihr Wort bekräftigen. *Institut*, d. i. Bericht über die Arbeiten desselben. Da diese Berichte den anderen Abhandlungen öfters untermischet sind, und eine blofse Anzeige der Beschäftigungen der Mitglieder enthalten: so werden wir in der Folge dieser Auszüge, diesen Titel ganz übergehen. *Description d'une nouvelle espèce de Nymphaea p. le C. Savigny.* Diese Art findet sich weder in *Forskal* noch in *Gmelins Systema naturae. Notice sur la topographie de Menouf dans le Delta par le C. Carrie, Medecin ordinaire de l'armée.* Eine Beschreibung des Orts und der Sitten seiner Einwohner. *Ode arabe sur la conquete de l'Egypte traduite par le C. J. J. Marcel.* Ein Lobgedicht auf Bonaparte vom Sohne eines syrischen Kaufmanns in Constantinopel. Wir wollen hier nicht den Werth dieses Lobes, sondern blofs den Werth des Gedichtes und der Uebersetzung, würdigen, und wir bedauern, dafs wir weder in dem Originale das elektrische Feuer, das die wahre Poesie durchdringt, und das dem B. Marcel so viel Vergnügen verschafte, finden, noch die Uebersetzung für treu genug erkennen können. Der Vf. hat sich vieler Ungereimtheiten, der Uebersetzer vieler Verschönerungen schuldig gemacht. So hat z. B. der erste sich getraut das Wort *Soldat* gerade als ein arabisches zu gebrauchen عسكر من und der zweyte die *Mamelucken*, die im Texte stehen, المماليك in *des Rois ligués ensemble* zu verwandeln. Uebrigens ist diese Uebersetzung doch um viel getreuer, als eine weiter unten vorkommende der bekannten ersten Sura des Korans. Damit die Leser selbst urtheilen mögen, setzen wir die französische Uebersetzung des Bürgers Marcel und eine wörtliche deutsche hier gegeneinander:

Au nom de l'Etre unique en pouvoir, en effence,
Au nom du Dieu clement, du Dieu de Bienfaifance,
Dont fur nous chaque jour l'epanchent les prefens,
Vers qui nous elevons nos voeux et nos encens.

Diefs ist die Uebersetzung der gewöhnlichen Ueberschrift: *bism illahi rahmani rrhahimi;* gerade so viel Zeilen, als im Arabischen Worte; dann weiter:

Louange au Dieu du ciel, de la terre et des ondes,
Père de l'univers! Dominateur des mondes!
Arbitre des deftins au jour du jugement,
Vengeur de l'opprimé, foutien de l'innocent!
C'eft vers toi, que nos coeurs elancent leur prière,
C'eft toi, que nous ofons implorer comme un père
Exauce tes enfans! que toujours l'équité
Affermiffant leur pas foit leur guide aflurè!
Qu'ils fuient les fentiers de l'erreur menfongère!
Que nul crime fur eux n'appelle ta colere!
Que dirigeant vers toi leurs efprits et leurs coeurs
Ils fe montrent toujours tes vrais adorateurs!

Deutsche Uebersetzung.

Im Namen Gottes des Erbarmenden, des Gütigen. Lob sey Gott dem Herrn der Welten, dem Erbarmenden, dem Gütigen, dem Herrscher des Gerichtes! Dich beten wir an, und zu Dir flehen wir um Hülfe! Leite uns auf den rechten Weg, auf den Weg derer, denen Du ohne Zürnen gnädig bist, und die nicht irren!

Rapport fur un monument pris du grand Aqueduc du Caire par le Citoyen Denon. Nichts als einige Saulen. *Observation fur la Couleur de la mer par le Citoyen Coftaz.* Die eigentliche Farbe des Meeres ist *Indigoblau*, das nach dem Verhältnifs des Lichtes bald eine tiefere, bald eine hellere Farbe annimmt. Die Lichtstrahlen bringen dieselbe Wirkung hervor, wie die Beymischung des Weifsen zum Blauen. Längs den Gestaden hingegen ist die Farbe des Meeres grün (Grünspan). Der Bürger *Coftaz* erklärt es aus der Beymischung der gelblichten Farbe des Sandes, die mit dem Blau vermischt das Grüne hervorbringt. Er würde vielleicht eine zureichendere Erklärung dieses Phänomens gefuchet haben, wenn er bedacht hätte, dafs die Farbe des Meeres nicht nur an dem Gestade, sondern hart am Fufse eines jeden Schiffes selbst in hohen Meere, immer Grünspan ist, der sich in der Entfernung einiger Schuhe ins Indigoblau verliert. Die Urfache dieser grünen Farbe also, die gleichsam eine Ausnahme von der Regel ist, möchte weit eher in der durch einen unter dem Wasser nahe gelegenen Körper, wie das Schiff und an den Gestaden der Grund des Meers ist, hervorgebrachten Strahlenbrechung zu fuchen seyn. Der Vf. hätte noch bemer-

kep

Digitized by Google

ken können, dafs längs den Gestaden Aegyptens auf einige Meilen hinaus das Meer weder die Farbe des Indigo noch des Grünspans hat, sondern im hellsten Sonnenscheine eine blasse Olivenfarbe behält, welche durch den Schlamm, den die Mündungen des Nils ausschwemmen, hervorgebracht wird. *Projet d'une école de dessin par le C. Dutertre. Projet d'un établissement d'agriculture en Egypte par le C. Nertour. Extrait des observations du C. Cerefole, Médecin ord. l'Armée, dans un voyage sur la cive occidentale du Nil du Caire à Rosit.* Interessante Bemerkungen über die Lebensart der Einwohner. *Vers pour mettre en bas du portrait du C. Shulkowski.* Dieser junge Pole ward in einem Auffand ermordet. *De la tincture du Coton et du Lin par le Carthame p. le C. Bertholet. Mémoire sur un voyage fait sur la branche tanitique du Nil p. le C. Malus.* Eine sehr genaue topographische Beschreibung. *Notice sur divers procédés propres à corriger les défauts de certains fers aciers et fontes par Leon le Vavasseur. Rapport sur les Oasis par le C. Fourier.* Eine kurze Notiz aus den Schriftstellern zusammengetragen, die der Oasis erwähnt haben. *Notice sur l'emploi de l'huile dans la peste.* Eine Anzeige der bekannten Schrift des Grafen von Berchtold. *Rapport sur les observations faites pour déterminer la position géographique d'Alexandrie et la direction de l'aiguille aimante par le C. Nouet.* Genaue Tafeln der Beobachtungen. *Memoire sur le lac Menzaleh d'après la reconnoissance faite en vendemiaire an 7. par le General d'artillerie Andreoffy.* Der Vf. beschreibt den dermaligen Zustand des Sees, die alten vormals bewohnten Inseln, die Stadt Menfaleh, die benachbarten Gegenden, die Art des Feldbaues, die Ruinen von *Tennis*, Toana, *Sen* und *Peluſium*. Dieses Memoire ist aus allen Abhandlungen, welche die Zeitschrift enthält, bey weitem das umständlichste und genaueste. *Fragment de la Jerusalem delivrée par le C. Parseval. Notice sur l'amenagement et le produit des terres de la province de Damiette par le Citoyen Gerard.* Der Reisbau wird besonders ausführlich durchgenommen, der Ertrag und die Kosten des Anbaus sind genau berechnet. *Extraits de la Géographie d'Abderrachyd el Bazony sur la déscription de l'Egypte par le C. Marcel.* Ein Auszug aus diesem arabischen Geographen, der eben keine neuen Aufklärungen für die Beschreibung des Landes darbeut. *Analyse de l'eau du Nil et de quelques eaux salées par le Citoyen Regnaut.* Die Resultate der chemischen Untersuchungen des Wassers. *Rapport sur le Moristan ou l'Hopital du Caire par le C Dugenettes.* Es hatte Unterstützung nöthig. *Suite des extraits de la Géographie d'Abderrachyd.* Wie oben, wenig mehr als die Namen der Ortschaften.

Aus einer Anmerkung am Schlusse des Buchs ersehen wir mit Vergnügen, dafs wir eine ausführliche Geschichte der Arbeiten des Institutes zu erwarten haben, deren Herausgabe freylich durch die Zeitumstände noch ziemlich lange verspätet werden dürfte. Der zweyte Theil der Dekade ist bereits erschienen, über dem Recensenten noch nicht zu Gesichte gekommen.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Cairo, in der Nationaldruckerey: *Fables de Lokman, surnommé le Sage, édition Arabe accompagnée d'une traduction françoise et precédée d'une notice sur ce célèbre Fabuliſte. an VIII. d. l. Rep.*

Die Fabeln sind dieselben, die uns durch die Ausgabe des Erpenius bekannt sind, nur mit einer französischen, statt einer lateinischen, Uebersetzung, und mit einer umständlichen Vorrede, die alles, was sich von Lokman bisher mit Gewisheit sagen, oder vielmehr mit Wahrscheinlichkeit erzählen läfst, zusammenfafst.

Alle orientalischen Schriftsteller setzen die Lebenszeit Lokmans in die Zeit, wo David und Kajkawus herrschten, das ist ungefähr fünfhundert Jahre vor *Aeſop*, der vielleicht sein Uebersetzer, oder was um vieles wahrscheinlicher ist, mit Lokman, dem Habessinier ein und derselbe Fabelerzähler war. Denn viele Anekdoten, die der Morgenländer von Lokman erzählt, finden sich in *Aeſops* Lebensbeschreibung wieder. Der Bürger Marcel, der der Director der Buchdruckerey in Cairo, und der Herausgeber dieser Fabeln ist, führt in Ermangelung einer vollständigen Lebensbeschreibung, die aus verschiedenen morgenländischen Schriftstellern gesammelten Lokman betreffenden Anekdoten an, und bedauert, dafs von den zahlreichen Werken dieses Weisen, von seinen Parabeln, Gleichnissen, Sentenzen, und Sittensprüchen, deren Zahl bis auf Zehntausend angegeben wird, nur die einzigen Fabeln auf dem Strome der Zeit einherschwimmen. — Recensent hat ein arabisches Manuscript; das den Titel *Werke Lokmans des Weisen* führt, unlängst auf einige Augenblicke zu Gesichte bekommen, das aufser den Fabeln eine Menge Sittenlehren und Sprüche, Maximen und Sprichwörter enthält; das ganze Buch ist in Abschnitte untergetheilt, deren einer die Fabeln enthält, welche ungefähr das Fünftel des ganzen Buches betragen.

Wiewohl die Existenz eines solchen Werkes noch nicht beweist, dafs der ganze Inhalt desselben *Lokman* dem Weisen angehöre, so wird dadurch doch wenigstens dargethan, dafs aufser den Fabeln noch andere Stücke dieses Weisen auf uns gekommen sind. Das berührte Manuscript befindet sich in Syrien, und wird, wie man versichert, auch in Aegypten gefunden. Rec. zweifelt daher keineswegs, dafs es sich nicht in einer der Manuscriptensammlungen der französischen Armee befinden, und mit denselben nach Europa kommen werde. Er weifs, dafs nicht nur die Gelehrten des Institutes, sondern mehrere Officiere des Stabs, Manuscripte aufgesucht und gesammelt haben, die um so gröfseren Werth haben, als die meisten derselben zuvor durch die Hände des verstorbenen Venture, der ein vortrefflicher Dollmetscher, und der orientalischen Literatur keineswegs unkundig war, gegangen sind; Venture musterte dieselben, und rieth, nur diejenigen zu behalten, die ihrer

Digitized by Google

ver Seltenheit oder ihres Inhalts wegen, wahrhaften Werth haben.

Uebrigens ist der Abdruck und die Uebersetzung dieser Fabeln eine der nützlichsten Unternehmungen des Bürgers *Mauvel*, der seinen Mitbürgern die Erlernung des Arabischen zu erleichtern sucht. Ausser einigen Bogen von Alphabeten, und einem andern von Sprachelementen, der unter dem Titel: *Exercices de lecture d'Arabe litteral, à l'usage de ceux qui commencent l'etude de cette langue*, erschienen ist, hat er auch ein kleines Taschenwörterbuch: *Vocabulaire François Arabe contenant les mots principaux et d'un usage plus journalier au Caire an VII.* (12.) herausgegeben, das um so nützlicher ist, als es die gebräuchlichsten Wörter, und die wahre Aussprache derselben, enthält. Alles was ungefähr zum täglichen Leben Noth ist, findet sich darin nach Rubriken zusammengedrängt, und ist ohne Zweifel der ganzen Armee von ungemeinem Nutzen. Nicht minder nützlich ist der unter dem Titel: *Annuaire de la Republique françoise calcu é pour le meridien de Caire an VIII. de la Rep. franç.* erschienene Almanach, der die romische, griechische, türkische, koptische, und republikanische Zeitrechnung, astronomische Beobachtungen, und einen Schematismus der französischen Armee in Aegypten enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Rein: *Etwas über den Werth der kritischen Philosophie und ihren Einfluss auf die geoffenbarte Religion*; veranlasst durch die dieselben gefällenen Urtheile der gröfsten Theologen und Philosophen unserer Zeit, sonderlich eines Reinhards, Tiefstunks und Stäudlins. 1800. 70 S. gr. 8. (6 gr.) Die ungenannten Vf. stehen in der, wiewohl ganz irrigen, Meynung, dass die kritische Philosophie das geoffenbarte, wahre und zuverläfsige Wort Gottes erschüttern, wo nicht gänzlich zu Boden stürzen wolle. Sie haben sich deswegen an diese Philosophie gewagt, und da es ihnen gleich, nach ihrer eigenen Geständnisse, ziemlich sauer geworden ist, in die Ideengange, *Hieroglyphen* und ganz neue Terminologie derselben sich *in etwas* hineinzudenken: so ist ihnen doch diese Mühe, wie sie sagen, durch die Entdeckung vergolten worden, diese Philosophie sey nicht im Stande, die in ihrem Glauben wankend zu machen. Ihre Bemerkungen wollen sie, wie es scheinet, in mehrern solchen *Etwas* dem Publicum vorlegen. „Sie sind," in ihrer Erklärung zu folge, niedergeschrieben worden, insonderheit bey Durchlesung alles dessen, was wider die Vorrede der dritten Auflage der christlichen Moral des Hn. D. *Reinhards*, im ersten Bande derselben, von einem *Tiefstunk*, *Staudlin* u. a. scheinbares und klingendes ist vorgebracht worden." Hier machen sie den Anfang 1) mit einer noch nicht vollendeten Beurtheilung der Tiefstunkschen Recension jener Vorrede in den *Erfurtischen Nachrichten von gelehrten Sachen* v. J. 1797. und 2) mit einer Rettung des *Köppenschen* Werks, *die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit*, gegen eine kurze Abfertigung desselben im ersten Stücke des zweyten Bandes der *theologischen Blätter*. In der That machen diese rüstigen Streiter der positiven protestantischen Theologie keine Schande; aber desto weniger Anspruch haben sie auf eine richtige Einsicht und gründliches Raisonnement in Sachen der Religion. So lange sie die Ausspräche der Vernunft durch Ausspräche der Bibel und Autoritäten der biblischen Dogmatiker bestreiten, wird man sie ganz consequent finden. Wenn sie aber die Vernunftgründe ihrer philosophischen Gegner auch durch Vernunftgründe widerlegen wollen: so begeben sie sich alles Vortheils. Was sie in Rücksicht auf kritische Philosophie beybringen, beweist, dass diese ihnen ein wahres Räthsel geblieben ist. So ist es ganz consequent, wenn sie, mit *Kleuker*, geradezu behaupten, dass die Grundwahrheiten der Religion durch ein wirklich vorhandenes Buch, die Bibel, hinreichend gesichert sind; oder, wenn sie, mit einem andern wichtigen Manne, sagen: die Offenbarung sey ein Licht, bey welchem der Mensch viel besser sehe, als bey dem Lichte der Vernunft; oder, wenn der Behauptung *Tiefstunks*: es sey ihm kein Umstand bekannt, welcher irgend ein Sittengebot unkräftig machen könne, die Israeliten, die den Aegyptern die von denselben geborgten Sachen nicht wieder zurückgaben, entgegen gesetzt werden; u. s. w. Ganz festsam nehmen sich hingegen die Raisonnements dieser Antikritiker aus, wovon wir nur einige anführen. Das Ding an sich, sagt *Tiefstunk*, ist der Begriff von einem etwas, was nicht Object *unserer* Erkenntnifs seyn kann. Dagegen erinnern sie: „Wenn *Tiefstunk* behauptet, dass unsere Erkenntnifs auf das Feld der Erfahrung eingeschränkt sey, und nach den Objecten fragt, die der Mensch erkennen soll, und die gleichwohl keine Objecte der Erfahrung sind: so antworten die Vf. recht treuherzig also: „Giebt es denn nach dem Sprachgebrauche keine andere Erkenntnifs, als die, welche auf dem Wege der geometrischen Demonstration erlangt wird? Giebt es zwischen Denken und Erkennen nicht ein Drittes, ja wohl gar noch ein Viertes? Unterscheidet man nicht, nach dem Sprachgebrauche, eine symbolische Erkenntnifs, ein zuverläfsiges Wissen, eine Gewifsheit, von der Erkenntnifs und dem Wissen überhaupt, welches aber alles in der kritischen Philosophie nur ein *Glauben*, oder wohl gar nur ein *Meynen* heifst." In diesem Labyrinthe, worin sie für die betrügerische Vernunft geführt hat, orientiren sich unsere Vf. aber bald wieder, indem sie hinzusetzen: „Man denke doch hier an die uns allen obliegende Pflicht, Gott, unsern Schöpfer, und den, den er zu unserm Heile in die Welt gesendet hat, Jesum Christum, zu erkennen, u. s. w. Des Mangels eines apodiktischen Beweises vom Daseyn Gottes ungeachtet, meynen sie ferner, sey dieses Daseyn doch gewifs und zuverläfsig, weil Sempronius auch nicht apodiktisch beweisen könne, dass er einen Vater gehabt habe, ob er solches gleich gewifs wisse. Mit solchen Vertheidigungen und Beweisen dürfte wohl so wenig der Sache als dem würdigen Manne, der hier vertheidiget werden sollte, gedient seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Januar 1801.

NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, b. d. Gebrüd. Gädicke: *Kleine mineralogische Schriften* von *Joh. Carl Wilh. Voigt. Zweyter* Theil 1800. 228 S. 8. (20 gr.)

Der erste Theil dieser kleinen Schriften erschien 1799. und ist in A. L. Z. Nr. 340. angezeigt. Auch dieser vorliegende Theil enthält manches Interessante. I. *Bemerkungen über Gebirge, gesammelt in den Jahren 1792 bis 1794* von Dr. *J. H. Autenrieth*, jetzt öffentl. Lehrer der Anatomie in Tübingen. Der schon aus anatomischen und physiologischen Abhandlungen dem Publicum vortheilhaft bekannte, fleissige Vf. liefert hier einen sehr willkommenen Beytrag zur Gebirgskunde, welcher auch für die Geognosten Interesse hat. Er sammelte die hier vorgetragenen Bemerkungen auf einer Reise durch den mittleren Theil von Europa, von dem mittelländischen Meere bis an die Nordsee, und vergleicht dieselben hin und wieder mit seinen Erfahrungen über einen Theil der nordamerikanischen Küsten. Der Aufsatz ist durchaus keines Auszuges fähig, wird aber von jedem Mineralogen mit Vergnügen gelesen werden, da er nicht blos trockene Beobachtungen, sondern auch überall gründliches Raisonnement, enthält. II. *Ueber Stein- und Braunkohle v. d. Herausg.* Schon im ersten Theile giebt der Vf. an, dass er die Steinkohlen- und Braunkohlen für ganz verschiedene Gattungen halte, und führt seine Meynung nun in diesem Aufsatze weiter aus; zur Steinkohlengattung zählt er Schiefer- und Blätterkohle, Kohlenschiefer, Russ- und Lettenkohle; zu der Braunkohlengattung: bituminöses Holz, Pech- Kennel- Glanz-Stangen- Braunkohle, braune und graue bituminöse Holzerde, Moor- und Grobkohle. Die Benennung Braunkohle für die zweyte Gattung des Erdharzgeschlechts, hat der Vf. lieber gewählt, als bituminöses Holz, weil die meisten hieher gezählten Arten mehr braun als schwarz, und zum Unterschiede von den eigentlichen oder selbstständigen Steinkohlen von jeher Braunkohlen genannt worden sind. Die Leser werden sogleich bemerken, dass mehrere neue Arten hier aufgeführt sind: als Russ und Lettenkohle und graue bituminöse Holzerde. Der Vf. geht alle oben angegebenen Arten noch besonders durch. Die Schieferkohle ist von der ältesten Formation, findet sich immer nur in der Nähe des Urgebirges und in ehemaligen Vertiefungen ziemlich hoher Punkte desselben, nie aber in aufgeschwemmten Gebirgen. Die Rufskohle fand der Vf. nur einmal in den Steinkohlenwerken bey Stockheim im Bambergischen; sie ist von Hn. *Schreiber* im ersten Theile dieser Schrift näher beschrieben, welcher sie Erdkohle und die zwischenliegende sehr zerbrechliche Schieferkohle Pechkohle nennt. Ihre Theile haben äusserst wenigen Zusammenhalt; die Farbe ist nicht bräunlich, sondern vollkommen schwarz. Lettenkohle nennt der Vf. die im Flötzkalkgebirge vorkommende zwischen Lettenschichten liegende Steinkohle. — Das bituminöse Holz gehe in Pechkohle über, wie man es nicht an einzelnen Kabinettstücken, wohl aber im Grossen und in den Gruben deutlich bemerkt. Beide haben auch den gleich eigenthümlichen Geruch beym Verbrennen. Gagat und Pechkohle scheinen eins zu seyn; der seltene sogenannte schwarze Bernstein aus Preussen ist gleichfalls nichts anderes, und wird dort immer bey den Bernsteinarten mit bituminösem Holze zugleich gefunden. Die Kennelkohle sey auch wohl nichts anders als Pechkohle, und unterscheide sich nur durch die graulichschwarze Farbe und matten Glanz, auch durch die röthliche Asche, welche bey der Pechkohle ganz weiss ist. Auch Glanz- und Stangenkohle gehören hieher. Die letztere ist wohl blos zufällig in stänglich abgesonderte Stücke getrennt, und die senkrecht hinablaufenden Trennungen verlieren sich ganz in der unterliegenden Glanzkohle. Uebrigens ist die englische Stangenkohle von der am Meissner sehr verschieden; denn letztere brennt und raucht nicht im Feuer, welches die englische beides sehr stark thut. Die graue bituminöse Holzerde ist dem Vf. nur in dem bituminösen Erdlager bey Helbra im Mannsfeldischen vorgekommen, sie entzündet sich sehr leicht und schwitzt abtropfendes Erdharz aus. Zu noch mehrerer Verständlichkeit fügt der Vf. ein Verzeichniss der Stein- und Braunkohlenarten bey, wie er sie in seiner Sammlung geordnet hat. III. *Uebersicht aller im Kurf. Hennebergischen liegenden*, in der hiesigen Quatemberberggeldrechnung, Quartal Reminiscere 1798 noch aufgeführten gang- und ungangbaren gewerkschaftlichen und Eigenlöhner- *Eisenstein- Gruben und Zechen*, nach der Streng- und Leichtflüssigkeit, auch Brauchbarkeit ihrer Produkte, im hoh- oder hiesigen Blauofenfeuer. Eine zweckmässige Tabelle auf drey Quartseiten, welche die Namen der Arbeiter und Gruben, die Producte, die Beschreibung der Lage und den Zusammenhang der Gegend, der Züge und Gebirgsarten im Allgemeinen angiebt. IV. *Nachricht von einer besonderen Steinkohlenformation v. Herausg.* Diese Steinkohlen nähern sich einigermassen der Schieferkohle, welche der Vf. schon oben unter der Benennung Lettenkohlen aufgeführt hat. Sie kommen im Weimarschen zwischen den Schichten des jüngsten Flötzkalks

Digitized by Google

in einer Lettenschichte vor, sind sehr weit verbreitet, aber nur wenig bauwürdig; bey Mattstedt, wo sich mehrerere vortheilhafte Umstände für den Bergbau vereinigen, wird darauf gearbeitet. V. *Mineralogische Reise ins Schwarzburg-Rudolstädtsche v. Herausg.* Der Vf. wurde eigentlich zu dieser Reise durch die Absicht veranlaßt, Steinkohlen aufzusuchen; ungeachtet er aber diese nicht fand: so machte er doch manche Bemerkung, die vielleicht in der Folge noch wichtiger werden kann; so glaubt er z. B. daß die Goldwäsche an der Schwarze wahrscheinlich nur deswegen eingegangen sey, weil die Alten zu roh dabey zu Werke giengen und zu vieles verloren gehen liessen. Uebrigens konnte er, alles Nachforschens ungeachtet, nicht entdecken, wie das Gold eigentlich im Gebirge vorkomme. VI. *Einige Versuche mit Stein- und Braunkohlenarten im Feuer v. Herausg.* Die Steinkohlen- und Braunkohlen-Arten sind in Rücksicht ihrer Bestandtheile sowohl, als ihres Verhaltens im Feuer, noch am wenigsten aufmerksam untersucht; der Vf. verdient daher Dank, daß er einen Schritt auf dieser Bahn vorwärts thut, um so mehr, da aus genauen Beobachtungen über das Verhalten dieser Substanzen im Feuer wohl manche praktische Resultate von grosem Nutzen hervorgehen könnten. Der Vf. brachte die Proben unter die Muffe', und giebt theils die Veränderungen überhaupt, theils die Gewichtsabnahme in einer bestimmten Zeit an. VII. *Einige Worte über die Recension der zweyten Auflage meiner praktischen Gebirgskunde in d. A. L. Z. v. 27ten März 1799. v. Herausg.* Der Vf. vertheidigt sich hier in einem gemäßigten Tone gegen einige Einwürfe, und führt meistens die Natur selbst für seine Behauptungen an. Vorzüglich sucht er seine Behauptung, daß der Thonschiefer nicht zu den Flötzgebirgen gehöre, aufrecht zu erhalten. VIII. *Geognostische Bemerkungen aus des Grafen Macartney Gesandschaftsreise nach China, von Sir George Staunton.* (Beschluß des im ersten Theile abgebrochenen Auszuges). Die Beschreibung dieser Reise unter mehr als einer Gestalt auf deutschen Boden verpflanzt ist: so würde es überflüssig seyn, bey diesem Auszuge zu verweilen. IV. *Verbesserungen und Zusätze zu einigen Abhandlungen des ersten Theils dieser Schriften, v. Herausg.* Diese hat der Vf. aus eingelaufenen Briefen entlehnt: sie betreffen vorzüglich das bituminöse Holz, den Flotzsandstein und den preußischen Bernstein, und sind keiner näheren Anzeige fähig. Die Freunde der Mineralogie werden dem Vf. gewiß für die Fortsetzung dieser kleinen Schriften Dank wissen.

NÜRNBERG, a. K. d. Vfs.: *Verzeichniß meiner Insectensammlung, oder Entomologisches Handbuch für Liebhaber und Sammler, von Jacob Sturm. Erstes* Heft mit vier ausgemalten Kupfert. 1800. XVI. und 112 S. gr. 8.

Die Anlage zu diesem Buche hat manches Aehnliche mit dem *Schkuhrischen* Handbuche für die Botanik, und für den Insectenfreund verspricht dieses gleiche Brauchbarkeit. Rec. hätte die erste Hälfte des Titels weggelassen, weil es manchen verleiten wird, zu glauben, hier ein ähnliches Verzeichniß zu finden, wie der Vf. schon früher einige geliefert hat. Das gegenwärtige Werk darf aber in der That auf den Namen eines Handbuchs Anspruch machen.

Nach einer kurzen allgemeinen Betrachtung der Käfer geht der Vf. sogleich zu den Gattungen über, von denen dieses Heft folgende enthält: *Lethrus, Geotrupes, Aphodius, Scarabaeus, Onitis, Actinophorus* Creuzer, *Copris*. Bey jeder Gattung findet man eine umständliche Beschreibung der Mundtheile und der übrigen Theile des Körpers, dann alle die Arten, die Hr. *Sturm* besitzt, mit ihrer, sehr oft aus eigner Prüfung entlehnten Diagnose, ihrer Ausmessung, einer ausgewählten Synonymie, mit nähern Beschreibungen oder Bezeichnungen, mit der Angabe des Wohnorts und des Vaterlands, und öfters mit Bemerkungen mancherley Art begleitet. Aus jeder Gattung ist allemal wenigstens eine Art mit der Zergliederung ihrer Theile abgebildet. Von neuen oder sehr seltnen Arten findet man auch die Abbildungen. Dieses erste Heft enthält 94 Arten. Es ist nicht zu leugnen, daß die ausnehmend saubern, richtigen und deutlichen Abbildungen am meisten dazu beytragen können, richtige Begriffe von den Gattungskennzeichen zu verbreiten, und dadurch die Bekanntschaft mit dem so manchen Schwierigkeiten unterworfnen, aber unentbehrlichen, Fabricischen Systeme zu erleichtern. Abgebildet sind: *Lethrus Cephalotes* mit der Zergliederung, *Geotrupes punctatus* (der gewiß nur Abart des *Monodon* ist) die Mundtheile, Fühlhörner, Füse, Flügel, Schildchen von *G. Monodon*, *Aphodius Fossor* die einzelnen Theile, *A. vulpes* Kinnbacken, Fühlhörner und Schildchen, *A. Thermicola* Creutz. *arenarius* (des preuß. Käf. Verz.) *pubescens* neue Art, die dem *contaminatus* verwandt ist. Ferner *Scarabaeus hemisphaericus* Oliv. *levigatus* Fab. Supl.) *Stercorarius* mit allen seinen Theilen; *Onitis Clinias* F. *Vandellii* Schneider (der nach der Uebersetzung von *Olivier's* Entom. dessen *Copris Jon* ist), *Actinophorus* (*Copris* Fab.) *facer* mit der Zergliederung, *finnatus* Oliv., *Geoffroy* Panz. der Vorderfuß, *pilularius* Fab. mit dem Vorderfuße. (Die Vorderfüße hat Hr. *Sturm* abgebildet, um zu zeigen, daß der beweglliche Dorn an den Schienbeinen bey *Geoffroy* abgestutzt, bey *pilularius* aber spitzig sey. Dieß ist aber nicht beständig. Rec. hat unter mehrern Stücken des *Geoffroy* einige mit abgestutztem, die meisten mit spitzem Dorne gefunden, und eine solche Abänderung noch bey mehrern Mistkäferarten bemerkt. Daß die neue Gattung *Actinophorus*, so viel Einschneidendes sie auch hat, sich durch standhafte Unterschiede erhalten werde, möchten wir wohl bezweifeln). Dann *Copris lunaris* einzelne Theile, *Hispana*, *Alces* m. f. *lucida* Hellw. *affinis* neue Art, dem *nuchicornis* ähnlich. Der Fleiß in der Ausarbeitung des Textes ist allenthalben sichtbar. So unverkennbar der Vf. um eine richtige Synonymie bemüht gewesen ist: so hätte Rec. doch manche Erinnerungen zu machen, die er aber für ei-

Digitized by Google

nen andern Ort auffpart. Er wünſcht, daſs das zweyte Heft recht bald erſcheine; zugleich aber auch, daſs der Vf., wie es auch im Grunde der Name des Werks ſchon fordert, nur ſolche Gattungen liefere, von denen er die Arten in der Natur vergleichen kann, und daſs er nicht, wie er zu thun willens iſt, Copieen nach andern Abbildungen beyfüge, wo ihm eine Gattung abgeht. Die Folge der Gattungen iſt ja noch nicht feſtbeſtimmt, daſs er nicht davon abweichen dürfte. Erſt am Ende des Ganzen, kann er, durch Entlehnung der Abbildungen Andrer, die dann noch vorhandnen Lücken ergänzen. Richtigkeit der Abbildungen iſt dasjenige, was ſeine Arbeiten ſo ſehr empfiehlt, und daher muſs er uns nur eigne Zeichnungen liefern.

Köthen, in Commiſſ. b. Aue: *Naturgeſchichte der Land- und Waſſervögel des nördlichen Deutſchlands und angränzender Länder*, nach eignen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet, von *Joh. Andreas Naumann*. *Dritter Band, dritt. u. viertes Heft.* 1800. Jedes 3 Bog. Text. 8. und 8 illum. Kupfert. in fol. (3 Rthlr. 12 gr.)

Den Anfang machen in dem dritten Hefte dieſes jedem Ornithologen wichtigen Werkes die Fortſetzung von Abbildungen und Beſchreibungen verſchiedener Strandläufer, die gewöhnlich nach Beſchaffnis Naturgeſchichte Deutſchlandes benannt, aber nicht immer die mit dem Namen in dieſem Werke bezeichneten Vögel ſind, worüber wir aber um ſo weniger mit dem Vf. rechten dürfen, da wir ihn nicht als gelehrten Naturforſcher, ſondern nur als Beobachter, zu beurtheilen haben. Zuerſt iſt unter dem Namen des kleinen *Pfuhlſchnepfe* oder *kleiner Heunik* ein dem Tab. 7. Fig. 7. *bereits* abgebildeten ſehr ähnlicher, aber kleinerer, Vogel beſchrieben, der offenbar mit dem *pl. enk* 876. vorgeſtellte einerley, zuverläſsig aber, ob gleich die *pl. enl.* die Unterſchrift hat, und Buffon ſie bey *Buffon's Barge griſe* anführt, dieſe nicht. Sie ſoll nach dem Vf. ſelten ſeyn, und im Auguſt und April ihren Zug halten. Unter dem Namen der *ſchwarze Strandläufer* iſt *Tringa ochropus* beſchrieben, und ungewöhnlich klein, nämlich nur 9 Zoll lang angegeben; dieſe Angabe ungewöhnlich kleiner Größe glaubt Rec. bey mehreren Strandläufern nicht bloſs in der Beſchreibung, ſondern auch in den Abbildungen, zu bemerken. Derjenige Vogel, den Hr. *N.* den *gefleckten Strandläufer* oder *Kawitsvogel* nennt, iſt dieſer letztere nicht, ſondern wahrſcheinlich *Tringa Glareola* des Linné, welche dieſer für das Weibchen der vorhergehenden Art hält. Sie iſt nur 7 Zoll lang, und in der Farbe der *Tringa varia* ſehr ähnlich, in der Bildung des Schnabels ſo wie in der Größe aber hinlänglich von ihr verſchieden. Obgleich Hr. *N.* bey der folgendem Art, den *grauen Sandläufer*, die Benennungen: *bunter, mittlerer Sandläufer, Meerlerche*, welche *Tringa Cinclus* bezeichnen, als die ihm zukommenden angiebt: ſo iſt er doch dieſes nicht, ſondern *Tringa Hypoleucos*, und dagegen derjenige Vogel, den er *braunen Sandläufer, Alpenſtrandvogel, Drüslin* u. ſ. w. nennt, mithin für *Tringa alpina* hält, Linnés *Tringa Cinclus*. Aber freylich bemerkt der Vf. mit Recht, daſs dieſer letztere *Tringa Cinclus* ein altes, jener *Tringa alpina* ein junges Männchen derſelben Art ſey; auch ſind beide hier abgebildet. Die *rothbrüſtige* oder *rothbauchige Schnepfe* iſt *Tringa islandica*, die wahrſcheinlich Güldenſtädt und Beckſtein *Scolopax ſubarquata* nennen. Die zuletzt beſchriebene Art iſt *Tringa puſilla*.

Den Strandläufern folgt die 21te *Claſſe* des Vfs., welche „die *Waſſer-* oder *Sumpfvögel* aus dem *Reihergeſchlecht*, mit langen Schnäbeln, welche an der Wurzel ſtark, und nach der Spitze von allen „Seiten ſpitz zulaufen" begreift, und in zwey Unterabtheilungen *Störche* und *Reiher* zerlegt iſt, von denen der *weiſse* und *ſchwarze Storch*, der *gemeine* und *groſse Reiher*, der *Quackreiher*, der *groſse* und der *kleine Rohrdommel* hier abgebildet ſind. (Von dem weiſsen Storche behauptet Hr. *N.*, daſs er nie Kröten freſſe, ſondern ſie nur anſpieſse und den Bauch aufreiſse).

Die 22te *Claſſe* enthält „die *Waſſervögel* aus dem „*Hühnergeſchlecht* (dieſs ſoll wohl heiſsen: die den „Hühnern ähneln), mit gefpaltenen Füſsen, welche „etwas längere, jedoch nicht ſo runde, ſondern von „beiden Seiten zuſammengedrücktere Schnäbel haben, als die Wald- und Feldhühner." Auch bey dieſen nimmt Hr. *N.* zwey Unterabtheilungen an. 1) *Waſſerhühner* mit kahler ſchwüliger Stirnhaut, von denen das *rothblaſsige Waſſerhuhn* (*Fulica Chloropus*), deſſen merkwürdige von dem Vf. zuerſt beobachtete Erziehung der Jungen von der zweyten Brut, durch die von der erſten Brut, hier artig beſchrieben wird) und das *weiſsblaſsige Waſſerhuhn* (*F. atra*) hier vorkommen, und 2) *Waſſerhühner* ohne kahle ſchwülige Haut, von denen hier das *langſchnabliche* (*Rallus aquaticus*), das *geſprenkelte* (*R. Porzana*) und *kleine Waſſerhuhn* (*R. puſillus*) abgebildet und beſchrieben ſind.

Aus der 23ten *Claſſe*, den *Patſchfäſsen* mit zugeſpitzten Schnäbeln, wozu 1) die *Meven*, und 2) die *Seeſchwalben* gezählt werden, ſind hier nur auf derſelben Tafel *Larus ridibundus* und *L. nevius* des Linné (nicht der den Gmelin ſo nennt, auch nicht, wie der Vf. angiebt *L. canus*) abgebildet, und mit Recht dieſer als ein Junges von jenem angegeben, und beide unter den gemeinſchaftlichen Namen der *gemeinen Meve* beſchrieben.

Weimar, im Induſtrie-Compt.: *Thomas Pennant's allgemeine Ueberſicht der vierfüſsigen Thiere.* Aus dem Engl. überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von *Joh. Matthäus Bechſtein*. *Zweyter* Band. Mit (20) Kupfert. 1800. 340 S. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Daſſelbe günſtige Urtheil, welches wir über den erſten Band dieſer Ueberſetzung fällten (A. L. Z. 1800. Nr. 183.), verdient auch dieſer Band vollkommen. Das ganze Werk hat überdieſs durch einen vom Ueberſ. ausgearbeiteten Anhang: die *Quadrupeden* nach

Digitized by Google

nach ihren Kennzeichen der Art, in welchem das vom Vf. angenommene Rayische System beybehalten, die Kennzeichen der Arten aber wie im Linnéischen Systeme gröfstentheils nach den Farben bestimmt sind, einen grofsen Vorzug, und, durch das angehängte Register, mehrere Brauchbarkeit erhalten.

STATISTIK.

WIEN, b. K. d. Vfs.: *Skizze einer statistischen Schilderung des österreichischen Staats* in Rücksicht auf seine geographische und physikalische Landesbeschaffenheit, Bevölkerung, Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbe, Gewerbsanstalten, Künste, Wissenschaften, Handlung und Frachtwesen etc. und mit Bemerkungen über das Staatsinteresse dieser Monarchie, in Hinsicht auf jene Gegenstände. Von *Joseph Marx Freyherr von Lichtenstern*. 1800. 202 S. 8. (8 gr.)

Dieses kleine Werk enthält sehr umständliche und wichtige Nachrichten und Bemerkungen über alle die Gegenstände, die auf dem Titel genannt sind. Der Vf. scheint mit seinem Gegenstande vertraut zu seyn, und aus den neuesten und besten Quellen geschöpft zu haben. Man sieht nicht, dafs er in irgend einer besondern Rücksicht schreibt, und er zeigt die Mängel eben so freymüthig an, als er gern das Gute aller Art heraushebt. Schade, dafs seine Sprache fehlerhaft, steif und langweilig ist! — Die statistischen Data, die er liefert, gehen von denen, die man bey *de Luca* findet, merklich ab, welches sich schon von der Verschiedenheit der Zeit erwarten läfst, in der beide geschrieben haben. Die gesammten Länder der österreichischen Monarchie setzt er, vor dem Frieden v. Campo Formio, auf 11,218 mit den seitdem erworbenen Besitzungen der ehemaligen Republik Venedig aber auf mehr als 12.000 geograph. Quadratmeilen. — In den Ländern dieser Monarchie, in der mittlern Breite von 48° 43′ ist die Länge eines Meridiangrades 58,655 Wiener Klafter. — S. 27. die österreichische Monarchie besitzt fast unter allen europäischen Staaten den gröfsten Productenreichthum aus allen drey Naturreichen. In ihr sind alle Erzeugnisse dieses Welttheils vereinigt, wenn man einige Näschereyen der südlichen Länder ausnimmt. — Die Bevölkerung, ohne Venedig, giebt er zu 23,400,000 Personen an, und mit Einschlufs der neuen venezianischen Provinzen zu 25,850,000 (eine Bevölkerung, die man doch etwas bezweifeln möchte, da die Niederlande und das Herzogthum Mailand nicht mehr mitgerechnet sind). Also kommen 2154 Seelen auf die Quadratmeile, in Ungarn, Kroatien und Slavonien nur 1894, in Siebenbürgen, die Gränztruppen mitgezählt, 1704, in Galizien 2035, im ganzen österreichischen Kreise 2041, in Böhmen, Mähren und Schlesien 2990. — Das Militär im Frieden, mit den Tschaikisten und Gränztruppen, beträgt an 300,000 Mann, und die Zahl aller zu diesem Stande gehörigen Personen 800,000. — Die Bauern und alle bey der Landwirthschaft befindlichen Menschen, 10,800,000. — Die Zahl der Deutschen, 6,360,000. — Der Slavischen Völker wenigstens 12,300,000. — Ungarn 3,340,000. — Italiäner, ohne Venedig 200,000. — Wallachen 700.000. — 1200 Städte, fast 2000 Märkte, über 60,000 Dörfer. — Ueber 900 Schriftsteller, worunter 720 Deutsche. — S. 54. sind die österreichischen Gelehrten, in Vergleichung mit dem, was in andern europäischen Ländern gethan worden ist, wohl etwas zu sehr erhoben. — Auf vier Schriftsteller rechnet er jährlich ein literarisches Product. Unter ihnen befinden sich jetzt 4 fürstliche Personen, 21 Grafen, 35 Freyherrn und noch ungleich mehr Ritter und Edelleute. Die gröfsten Fortschritte der Geistescultur geschehen in Böhmen, wo auch, nach Wien, die mehresten Schriftsteller sind. — S. 71. beynahe ½ der Monarchie werden noch wenig benutzt; doch sind hier Westgalizien und die venetianischen Provinzen auszunehmen. Man rechnet die fruchttragende Oberflächen 6625 geogr. Quadratmeilen, also bleiben noch 3975 zu den Wohngebäuden, Strafsen, Flüssen, und wenigstens ⅓ an ganz öden Gründen übrig. — Von obgedachter Oberfläche hat man 1789 an Nutzung von Getreide, Gräserey, Holz, Vieh, Handelsgewächsen und Flüssen 363 Millionen Gulden berechnet. — Fast überall liegt ⅓ von allem Pflueglande brach. — Beynahe der 6te Theil der ganzen fruchtbringenden Oberfläche ist mit Holz bewachsen, wovon wenigstens ⅓ nutzlos zu Grunde geht. — Im Wiesenbau ist man noch sehr zurück. — Das Forstwesen wird sehr getadelt. — In Ungarn werden jährlich über 160,000 Mark Silber gewonnen; — Kupfer in der ganzen Monarchie 60,000 Centner jährlich. — Quecksilber in Idria 5000 Centner. — Die jährliche Salzerzeugung in den sämmtlichen Staaten beträgt 3.600.000 Centner; — der Geldwerth aller erzeugten Metalle, Salze, Brennstoffe und übrigen Mineralien fast 47 Millionen Gulden; wovon die Baukosten nicht ⅓ betragen. — Das Verdienst der Handwerker und Künstler, und was dem Strafsengewerbe dadurch zu Gute kommt, wird zu 250 Mill. Gulden gerechnet; der Werth der verfertigten Waaren zu 350 Mill. Gulden, wovon der Werth des rohen Materials sich beynahe auf 70 Mill. Gulden beläuft. — Mit Fabriken im Grofsen will es nicht fort. Die mancherley Ursachen davon sind sehr richtig angegeben. — Die ganze jährliche Ausfuhr beträgt 21 Mill. Guld.; die Einfuhr 22½ Mill. Guld. Also 1½ Mill. Verlust. Da aber von den eingeführten Waaren ungefähr 2½ Mill. wieder aufser Landes gehen: so gewinnt Oesterreich bey seinem Handel 1 Million. — Die österreichische Seeküste wird jährlich von mehr als 14.000 grofsern und kleinern Fahrzeugen besucht, von denen jetzt 2400 Nationalfahrzeuge sind. — Aufser den schon im allgemeinen getadelten Fehlern des Stils hat der Vf. auch viele der österreichischen Mundart. So schreibt er Mitteln, Artikeln etc. statt Mittel etc.; Konsumnio statt Consumtion, ausgenommen, abgezohen etc. statt ausgenommen, abgezogen etc. Holzschwender statt Holzverschwender. — Ganz undeutsch ist S. 56. „Nur wenn es sich um die Erhaltung ihrer Verfassung handelt" etc. *lorsqu'il se fagit que* etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Januar 1801.

PHILOLOGIE.

CAMBRIDGE, gedr. von Hodson, auf Kosten des Vfs., und LONDON, b. den Robinsons u. a.: *Etymologicon Magnum*, or, *Universal Etymological Dictionary, on a new Plan.* With Illustrations drawn from various Languages: English, Gothic, Saxon, German, Danish etc. etc. Greek, Latin, — French, Italian, Spanish, — Gaelic, Irish, Welsh, Bretagne etc. The Dialects of the Slavonic, and the Eastern Languages, Hebrew, Arabic, Persian, Sanscrit, Gipsey, Coptic etc. etc. Part the First. 1800. XL u. 507 S. gr. 4.

Der unter der Vorrede dieses merkwürdigen Werks genannte Vf., *Walter Whiter*, ein junger Gelehrter zu Cambridge, hat sich anfangs durch *Specimens of Observations on Shakspeare*, als einen feinen, scharfsinnigen Kunstrichter gezeigt; und hier macht er den Anfang, eine mit mühsamer Forschung verarbeitete Arbeit zu liefern, deren Plan und Ausführung die Aufmerksamkeit jedes Sprachforschers verdient. Eine etwas ausführliche Anzeige dieses Werks, in seiner ersten Neuheit, wird daher auch vielen Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen seyn.

Ueberzeugt von der Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit aller bisherigen Untersuchungen über den Ursprung der Wörter oder die Wortforschung im Allgemeinen, war der Vf. auf eine neue Verfahrungsart dabey, und vornehmlich auf einen festen Grundsatz dieses Studiums bedacht. Ihm war es indefs nicht sowohl um die Auffindung eines neuen, als um die Anwendung eines schon bekannten Princips, zu thun; und dieß glaubte er am sichersten aus einem bekannten, unstreitigen und überall sichtbaren Factum herleiten zu können. Der bisherige Zustand der Etymologie schien ihm der unvollkommenen Kunst der *Arithmetik* gleich zu seyn, die sich blos mit einzelnen Fällen beschäftigt; und er glaubte, die Generalisirung der Lehre von der Sprache müsse, wenn sie sich zu Stande bringen liefse, mit der Wissenschaft der *Algebra* zu vergleichen seyn. Die spate Erfindung dieser letzten, und die Einfachheit ihrer ersten Gründe, bestärkte ihn noch mehr in der Hoffnung, dafs die Sprachforschung ähnlichen Gewinn erhalten könne. Bey der Auffindung eines allgemeinen Princips derselben hielt er sich zunächst an die allergangbarsten Wörter, und glaubte auf eine allgemeine Gleichförmigkeit der Sprachen aus der Wahrnehmung schliefsen zu können, dafs sich in dergleichen, durch ihren häufigen Gebrauch der Veränderung so sehr unterworfenen Wörtern, z. B. in dem Worte *Father* (Vater) eine so auffallende Gleichförmigkeit findet. Dabey aber zeigte sich, dafs diese Gleichheit der Wörter mehrerer Sprachen, die den nämlichen Begriff bezeichnen, nicht in der Einerleyheit der Vocale, sondern der *Consonanten* zu suchen sey, und dafs auch diese nicht durchgehends die nämlichen, aber doch verwandt (*cognate*), oder von der nämlichen Art sind. Die Consonanten müssen daher ganz allein als Darsteller des Worts bey der Wortforschung angesehen, und die Vocale ganz aus der Acht gelassen werden. Hierauf kommt Alles an, sowohl in Hinsicht auf die Gleichförmigkeit gleichbedeutender Wörter in mehrern Sprachen, als in der Auffindung der mit einander verwandten, und von einander abgeleiteten Wörter. Dabey mufs man sich gewöhnen, die Wörter in ihre abstracten, einfachen Gestalt zu betrachten, in fofern sie blofs aus jenen verwandten oder gleichartigen Consonanten bestehen, frey von aller Ueberladung und fremden Zuthat, wodurch sie den Anschein der Verschiedenheit erhalten, und wodurch ihre Verwandtschaft dem Auge auf den ersten Anblick entzogen wird. An sich ist zwar diese Bemerkung den bisherigen Wortforschern nicht entgangen; keiner von ihnen aber hat sie zur festen Grundlage eines Systems benutzt, durch Beweise bestätigt, oder durch Beyspiele erläutert. (Ware unsers *Fulda's* Sammlung Germanischer Stammwurzelwörter dem Vf. bekannt gewesen: so würde er freylich diefs nicht so unbedingt behauptet haben; doch davon unten.) Gemeiniglich leitet man Wörter von einander ab, die an Gestalt und Bildung einander völlig unähnlich sind, ohne dazu weitern Grund zu haben, als willkürliches Gutdünken. Der wahre Grund der Gleichheit bey aller anscheinenden Ungleichheit, blieb den Wortforschern verborgen.

Verwandte Consonanten, die oft mit einander vertauscht oder in einander verwandelt werden, sind erstlich *P, B, F* und *M*, wie an der Umformung der griechischen Verben gezeigt wird. Eben so sind auch *T, D, Th, K, G, Ch, S* und *Z*, mit einander verwandt. Der gemischte Laut, *T-D-S-Th*, in den menschlichen Sprachorganen, ist in jeder Sprache bemerkbar; besonders giebt es dergleichen gemischte Laute häufig in den morgenländischen Sprachen. Aus dieser Bemerkung über die Mischung ähnlicher Laute, die zuweilen durch einen einzigen Buchstaben angedeutet wird (wie z. B. dem Engländer das *t* in dem Worte *nation* den Laut *fi* oder *fch*, und in *much* das *ch* ein *tfch* andeutet), folgert der Vf. eine für die Sprachforschung wichtige Regel. Die beiden An-

Digitized by Google

fangsbuchstaben der Wörter, zwischen welche kein Vocal eingeschaltet wird, können zuweilen wohl die Wurzel angeben, oft aber auch lassen sie sich blos als Zeichen betrachten, welche eine Verbindung der dem ersten Buchstaben eigenen Laute bezeichnen. Diese gehören dann zu Einer Wurzel, und finden sich vielleicht einzeln in andern damit verwandten Wörtern. Zwischen die zwey Buchstaben, z.B. *ST*, *SR*, *TR*, wird auch zuweilen ein Hauchvocal eingeschaltet, und jene deuten nur die Mischung des Lauts an. Aus *TSR* kann z.B. *Ta SR* oder *Te SR* werden. — Wollte man glauben, der Vf. habe sich hiedurch ein zu weites Feld und einen zu freyen Spielraum für Ableitungen und Verwandtschaften der Wörter eröffnet: so bemerkt er mit Recht, dass diese Vielfachheit der Abänderungen nicht dem zur Last fallen könne, der sie nicht veranlasst hat. Es kommt nur darauf an, die Anzahl dieser Abänderungen und Umwandlungen genau zu bestimmen, und die Natur derselben festzusetzen. Alsdann wird man, bey allen ihrer Menge, doch Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit genug entdecken, und ihre öftere Wiederkehr in so vielen Fällen wird sie am Ende dem Wortforscher ganz geläufig machen. Immer aber bleibt noch viel zu thun übrig, ehe man diese Gleichförmigkeit zum Behuf einer Theorie anwenden kann, durch welche sich die eigentliche Natur einer allgemeinen Sprache oder einer Urſprache, der Grundlage nach, völlig entwickeln lasst. Beym nähern Studium der morgenländischen Sprachen fand der Vf. sein Princip überall bestätigt. Hier kommt Alles, wie bekannt, nur auf die Consonanten an; die Vocale kommen dabey wenig oder gar nicht in Betracht. Freylich aber gilt dieß nicht vom Sprechen, sondern vom *Schreiben* der Wörter, und man sieht daraus, dass zur Darstellung derselben die Vocale nicht wesentlich nothwendig sind. Die Consonanten reichen allein schon hin, im Verstande die anzudeutende Vorstellung zu erregen. Dieß schien daher dem Vf. auch auf die abendländischen Sprachen anwendbar zu seyn. Er unterſuchte die verschiedenen Bedeutungen des Wurzellauts *CP*, und fand, dass derselbe, mit verschiedenen Vocalpunkten versehen, im Englischen eine Art von Kleidung — ein Trinkgefäss — eine Bedeckung des Haupts u. s. f. andeute, nämlich in den Wörtern *Cope*, eine ehemalige Priesterkleidung, *Cup*, ein Becher, *Cap*, eine Kappe u. s. f. Bey allen liegt der nämliche Hauptbegriff zum Grunde; und der Wurzellaut *CP* hat daher urſprünglich die Andeutung des Begriffs vom *Halten* — *Faſſen* — *Einſchlieſſen* u. s. f.

Bey den hebräischen Lexicographen fand der Vf. zwar schon die Ahndung seines Grundſatzes, aber doch noch in sehr beschränktem Maasse. Nur blos diejenigen Wörter sahen sie als in der Hauptbedeutung übereinstimmend an, welche die *nämlichen* Consonanten von gleicher Benennung und Gestalt haben, ohne darauf zu fallen, dass es auch noch unter andern Wörtern eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandtschaft gebe. Ueberhaupt achteten sie die eigentliche Wortforschung zu wenig.

Der in einem Stamm von Wörtern, worin die nämlichen Consonanten vorkommen, durchgängig herrschende Grundbegriff ist nicht an die Benennung, sondern an die Natur des symbolischen Zeichens gebunden. Dieß letzte ist willkürlich und wandelbar; aber die Kraft und Eigenthümlichkeit des Symbols bleibt, bey aller Umänderung der Gestalt und Benennung deſſelben, unverändert. Hieraus nahmen die Verfaſſer hebräischer Worterbücher keine Rücksicht. Es lasst sich aber annehmen, dass die bey der Wortbildung in der Einen Sprache wirkenden Grundbestimmungen auch in andern Sprachen die nämlichen seyn werden. Jetzt war dem Vf. nur noch Ein Schritt zur völligen Festsetzung seiner Theorie zu thun übrig. Aehnlichkeit unter mehrern Sprachen hatte man überall anerkannt und eingeſtanden; nur hatte man diese Wahrnehmung nicht weiter verfolgt. Man dachte nicht daran, dass eben die auffallende Aehnlichkeit, die sich in den Wörtern: *Vater*, *Mutter*, *Erde* u. s. f. in mehrern Sprachen fand, sich auch in andern im gemeinen Leben sehr gangbaren Ausdrücken finden, und dass es noch andere, gleichsam seitenverwandte, Aehnlichkeiten dieſer Art geben werde. Dadurch aber wird die Idee von der Verwandtschaft der Sprachen gar sehr erweitert. Auch in den abgeleiteten Wörtern wird man nämlich dieſelben verwandten Consonanten wieder antreffen. Der Name *Earth* (*Erde*), kann auf eine abſtracte Weise durch *RTh*, *RTZ*, *RD* u. s. f. dargestellt werden; und wenn man annimmt, dass die Bezeichnung des Hauchs oder Vocallauts gemeiniglich vor dem ersten Buchstaben des Wurzellauts geschieht: so wird die Darſtellung des Worts vollständig. Hieraus fliesst die Folgerung oder Vermuthung, dass durchgängig in *allen* Sprachen, worin sich dieſe Verwandtschaft findet, das nämliche Element, oder der nämliche, auf einen gewiſſen Grundbegriff sich beziehende Wurzellaut, die nämliche Folge von Vorſtellungen hervorbringe. Und hierin wäre daher der wichtige Leitfaden zu suchen, der uns sicher und leicht durch alle die Krümmungen und Irrgänge in dem grossen Labyrinth der menſchlichen Sprache hindurchführen kann. Hier wäre denn auch das, was man von jeher gesucht, aber noch nie entdeckt hat, die *allgemeine* oder *Urſprache*, die aber freylich nicht in den wandelbaren Formen irgend eines besondern Systems oder Kunstgebäudes von Sprache zu suchen ist, sondern in jenen ersten und urſprünglichen *Elementen*, welche durchgängig in der ganzen Maschinerie der Sprache, überall auf die nämliche Art und zu den nämlichen Zwecken, wirksam sind. Der Vf. zeigt die zutreffende Wahrheit seines Grundſatzes an dem Beyſpiel des Worts *Earth*, und der damit verwandten Wörter: *garden*, *yard*, *ward*, *farther*, *work* u. s. w. Er erinnert indeſs, dass man bey dieſer Anwendung der Wurzellaute mit Vorsicht verfahren müsse. Man hat sie ohne Absicht, ohne Kenntniss ihrer Kraft, gebraucht und fortgebraucht, und, bey aller Beständheit, vielfältig abgeändert; und so sind sie nicht immer sogleich sichtbar und auffallend.

Ein Wörterbuch, welches die Wortableitung angeben und nachweisen soll, darf sich also nicht auf irgend

Digitized by Google

gend eine einzelne Sprache beschränken. Auch läst sich dabey nicht die alphabetische Ordnung befolgen. Unser Vf. macht mit Erläuterung des Wurzellauts *GB* den Anfang, weil seine Nachforschung zuerst auf denselben geriet, und er gern seine Leser durch die nämliche Gedankenreihe, die er befolgte, leiten wollte; und er fand hernach, dass er von keinem andern Punkte glücklicher hätte ausgehen können. — Uebrigens giebt er in der Einleitung noch von der Methode Rechenschaft, die er bey Erlernung der Sprachen befolgte, und von der gleichfalls von ihm bey diesen Untersuchungen befolgten Maxime, ohne die, wie er mit Recht glaubt, sich nichts Grosses und Wichtiges leisten läst, nämlich, seinen Gegenstand immer als noch völlig neu und von Andern unbearbeitet anzusehen. Dabey aber liefs er doch die Bemühungen anderer Etymologen nicht aus der Acht, wenigstens der vorzüglichsten, dergleichen für die lateinische Sprache *Vossius* und *Martini*, und für die englische *Skinner* und *Junius* sind. Aus diesem letzten nahm er auch die *deutschen* Wörter. Durch eine genaue Aufmerksamkeit auf die Gebräuche des Landes, auf den Volkscharakter, auf die Lebensart einer Nation, und die Geschichte ihrer Sprache, entdeckte der Vf. im Griechischen, Lateinischen und Englischen die Verwandtschaft vieler Wörter, die auf den ersten Anblick nichts mit einander gemein zu haben, und von völlig ungleichen und unverträglichen Begriffen abzustammen schienen, wobey ihm die Erweiterung seiner Kenntnis oder die glückliche Auffindung der Zwischen-Idee, immer die erwünschtesten Dienste leistete.

Dieser ganze erste Band beschäftigt sich mit den Wortern, welche aus den Elementen: *CB*, *CF*, *CP* und *CV* entstanden sind. Zu diesen gehören auch:

$$G\begin{cases}B\\F\\P\\V\end{cases}\text{ und }K\begin{cases}F\\B\\P\\V\end{cases}$$

Die allgemeine Angabe der Bedeutungen dieser Wörter oder ihrer Grundbegriffe ist folgende:

„Hohl seyn — enthalten — befassen — einfüllen — einschliefsen — begränzen — zurückhalten — halten — sammeln oder zusammenbringen — zusammenziehen — besitzen oder in Besitz nehmen u. s. f."

„Daher: 1) Namen von Kleidungen — Gefäfsen — Einfassungen jeder Art, um etwas zur „Ruhe zu bringen — Sicherheit — Wohnung — „Bequemlichkeit u. s. w."

„2) Halten — enthalten — sammeln oder zusammenbringen — besitzen oder in Besitz nehmen, in *Menge* — mit *Absicht*, *Kraft* oder *Wirksamkeit*, nach etwas oft oder begierig haschen — es mit Gewalt halten — es heftig ergreifen. „Daher Wörter, welche Fülle — Reichthum — „Verlangen bezeichnen; Wörter für haltende „oder gehaltene Werkzeuge, sammt ihrem Gebrauch und ihren Eigenschaften, Benennungen „von Thieren, welche sich durch die gierige oder „räuberische Art auszeichnen, womit sie ihre „Nahrung zu sich nehmen, oder nach ihrer Beute „haschen.

„3) Das *Vermögen* haben, etwas zu halten oder „zu fassen u. s. f. — aufschwellen — hervorra„gen — hohl oder erhoben — gebogen oder ge„spannt — hoch erhaben — hervorragend — der „Gipfel — das Haupt."

Eine zahlreiche Menge von Wörtern aus mancherley Sprachen, sind hier aufgeführt, verglichen, abgeleitet, und sowohl ihrer Herkunft als Bedeutung nach erläutert und zergliedert worden. Aus unserer deutschen Sprache verhältnismäsig nur wenige, nämlich: *blofs*, *fangen*, *fahren*, *fegen*, *Feige*, *Frau*, *fünf*, *ganz*, *Gaum*, *Gau*, *Grube*, *greifen*, *Geschäfte*, *Glatze*, *Haut*, *Hütte*, *kahl*, *Kobold*, *Kraft*, *Luft*, *Mund*, *Plätte*, *sausen*, *schweben*, *so*, *Speise*, *Spott*, *sprechen*, *Welt*, *Zahn*, *Zauberer*. Bey einer grofsern Bekanntschaft mit unserer Sprache, hatte sich in sehr vielen Fällen die Analogie derselben nicht nur mit der englischen, sondern auch mit der griechischen, persischen u. s. f. in vielen hier vorkommenden Wörtern bemerken lassen; und sehr oft würde der Vf. dadurch seine Theorie noch mehr bestätigt gefunden haben. Vornehmlich aber wünschten wir, dass der Vf. *Fulda's* oben angeführtes und schätzbares Werk, die *Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter, nach der Reihe menschlicher Begriffe*, gekannt hätte, und es bey seiner nicht minder verdienstvollen Arbeit zu benutzen im Stande gewesen wäre. Er würde aber dann freylich den Weg, den er einschlug, nicht für so ganz unbetreten, und den Grundsatz, von dem seine Theorie ausgeht, nicht für völlig neu und bisher verkannt gehalten haben. *Fulda* befolgte im Grunde die nämliche Methode; und ob er sie gleich in seinem gedachten Werke nur auf die germanischen Wörter anwandte: so sah er doch schon ein, dass sie einer allgemeinern Anwendung fähig sey. Dies sagt er mehrmals, und besonders erklärt er S. 363., dass die Absicht seines germanischen Wörterbuchs auch auf die verwandten Sprachen gerichtet sey. „Und, setzt er hinzu, wenn die germanischen „Elemente, und ihre ersten Zusammensetzungen, Elemente und Wurzeln der *menschlichen* Organe oder „der Menschen selbst sind, wie sie es sind; *welche Sprache ist sodann, die sich dieses Formular entzoge?*" — Anmerkenswerth ist es auch, dass *Fulda* gleichfalls in der Tabelle seiner Preisschrift und in seinem Wörterbuche mit dem Buchstaben *K* den Anfang, und *Canum cum praedicatis* zur ersten Rubrik macht. Auch erhellt durchgehends schon den Elementen oder den Wurzeln der Wörter, und selbst den einzelnen Buchstaben, besonders den Consonanten, Grundbegriff und Bedeutsamkeit bey.

Dem Sprachkenner wird auch das so neu und befremdend nicht seyn, was dem Vf. einer besondern Rechtfertigung in der Vorrede zu bedürfen schien, dass er sich mehrmals auf die Autorität der *Zigeunersprache* beruft. Ihm ist es wahrscheinlich, dass sie, wie sie jetzt gesprochen wird, die älteste noch vorhan-

Digitized by Google

handne Sprachform sey, die keine Veränderungen erlitten hat. Einige halten sie für eine Mundart der Sanskritsprache; und der Vf. sieht sie als die Kette an, wodurch das Sanskrit mit dem Koptischen oder Aegyptischen zusammenhängt. — Unter andern wird S. 476. eine auffallende Aehnlichkeit der Zahlwörter in der Zigeunersprache mit den griechischen bemerkt. Unser Vf. getraut sich sogar aus der Zigeunersprache die Fragmente der römischen Gesetze der zwölf Tafeln zu erläutern, und verspricht sich davon zur Aufklärung des Sanskrit, womit er sich beschäftigt, grosse Hülfen. *Grellmann's* historischen Versuch über die Zigeuner, den er mehrmals des Wörterverzeichnisses wegen anführt, nennt er S. 57. *an idle compilation.* — Uebrigens gehört die gröfste Anzahl der hier aufgelöseten und erläuterten Wörter zur griechischen, lateinischen und englischen Sprache.

(Der Beschluss folgt.)

ERFURT, b. Keyser: *Stoff zu Unterhaltungen über Gedike's lateinisches Lesebuch für Lehrer und Lernende* von *Adolf Friedrich Hoepfner*, Rector zu Greussen. *Erster Theil.* 1800. XXII. u. 442 S. 8. (18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Lesebuch gemeinnütziger Kenntnisse aus den Naturwissenschaften, der Erdbeschreibung und Geschichte für lehrbegierige Kinder.

Dafs man dem ersten Anfänger die Trockenheit des blofs grammatischen Unterrichts weniger lästig macht, und die Sätze; an denen man ihn übt, aus der Naturgeschichte, oder dem gemeinen Menschenleben hernehme, ist ganz in der Regel. Wenn aber der Lehrer in der eigentlich doch zum Lateinischen bestimmten Stunde alles das, was Hr. *H.* in diesem Buche aus mehreren Büchern, wie er selbst gesteht, zusammengetragen hat, seinen Zöglingen vorerzählen wollte: so möchte für das Lateinische zu wenig Zeit übrig bleiben. Gedike hat z. B. unter andern den Satz aufgestellt: *Autumno decidunt folia arborum.* Da hat nun der Vf. auf drey Seiten von den Blättern der Pflanzen überhaupt viel Wahres und Gutes gesagt, hat zwey und zwanzig verschiedene Formen derselben angegeben, hat die Sinnpflanze, die Venusfliegenfalle und den Kannenträger nicht vergessen, das Abfallen der Blätter aber nur in einigen Zeilen berührt. Muntere Knaben machen gern Einwürfe, und wollen von Allem Grund wissen: vielleicht hätte also zur Erläuterung des Gedikischen Satzes bemerkt werden sollen, dafs doch nicht alle Bäume und Pflanzen ihre Blätter verlieren, und woher diefs komme. Ueberhaupt glaubt Rec. nach genauer Durchlesung des Buchs zu finden, dafs es, wenn der Lehrer die gehörige Auswahl zu treffen weifs; den beym Unterricht im Lateinischen bezielten Endzweck nicht verfehlen werde, mehr doch für lehrbegierige Jünglinge (nicht Kinder, wie der Titel ausfagt), als Lesebuch nützlich seyn dürfte.

SCHÖNE KÜNSTE.

CHEMNITZ, b. Jacobäer: *Der Egoist und seine Geschwister.* 1800. 430 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Beym *ersten* Theil eines Buchs — denn diefs ist der vor uns liegende Band, wiewohl es der Titel keineswegs angiebt, — schon aufs *ganze* Werk schliefsen zuwollen, ist ein sehr misliches Unterfangen, wo man oft in der Schlufsfolge sich übereilt und täuscht. Doch so viel kann man hier mit Zuverläfsigkeit sagen: *Wenn* der Vf. dieses Romans so fortfährt, wie er angefangen hat: so geht der Zuschnitt seines Werkes sehr ins Umständliche, wo nicht gar ins — Weitschweifige. Der Held des Ganzen ist am Schlufs erst achtzehn Jahr alt, ist noch auf Universitäten, und man hat auf mehr als vierhundert Seiten von ihm nicht viel mehr gehört, als dafs er ein von seinem Vater verzognes Sohnlein ist, dafs er im sechszehnten Jahre mit einem vier und zwanzigjährigen Mädchen — die gerade damals seine Stiefmutter werden sollte, und die ihn auf eine recht unchristliche Art blofs zum Deckmantel ihrer Schande misbraucht — durchgeht; und dafs er dann nach ein paar Schuljahren auf die Akademie wandert, wo er ein ziemlich wüstes Leben beginnt. Alles übrige sind Nebendinge, die seinen Vater, seinen Oheim, und vorzüglich seinen Bruder (der in allem sein Gegenbild seyn soll) betreffen. Manche einzelne Sachen sind leidlich genug erzählt; aber auch nur leidlich. An eigentlichem Interesse, an dem, was ergreift und mit hinreifst, gebricht es allenthalben. — Die Schilderung von Henrietten, die erst als ein braves Frauenzimmer aufgeführt wird, die sich dann einem noch kaum mannbaren Burschen blofs deshalb preis giebt, *damit er nicht verrathe; dafs sie von seinem Hofmeister sich küssen lasse*, die schändliche Heucheley, mit welcher sie ihm zu ihrer Entführung veranlafst, die trützige Frechheit, mit welcher sie sich nachher, da sie eingeholt worden, beträgt — diefs alles, verwebt mit dem ewigen Refrain: *Sie sey ein wirklich an sich selbst edles Geschöpfe gewesen!* ist ein höchst verunglückter Versuch, Widersprüche mit einander zu verbinden. — Von der Kinderzucht wird viel gesprochen, aber nichts, was neu wäre. Die eingewebten Dialogen sind nichts anders, als zerstückte Aufsätze; des Gespräches eigentlicher Bau scheint dem Vf. ganz fremd zu seyn.

Ueberhaupt ist auch der ganze Titel, *der Egoist*, wenigstens zur Zeit noch, sehr uneigentlich gewählt. Denn Monsieur Eduard ist zwar ein verzogener Knabe, ist zwar, als solcher, bey jeder Gelegenheit auf seinen jüngern, geschickten Bruder neidisch, und hat es gern, wenn die andern Menschen ihn mehr, als diesen, loben. Aber warum er deshalb so ausgezeichnet ein Egoist wäre, sehen wir nirgends.

Es kann freylich in der *Zukunft* noch kommen; aber dann wollen wir doch wünschen, dafs es etwas kraftvoller, gedrängter — mit einem Worte; besser geschähe, als es die *Gegenwart* zu versprechen scheint.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Januar 1801.

PHILOLOGIE.

CAMBRIDGE, gedr. von Hodson, auf Kosten des Vfs., und LONDON, b. den Robinsons u. a.: *Etymologicon Magnum*, or, *Universal Etymological Dictionary, on a new Plan* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Am Schlusse dieses Bandes stellt der Vf. noch eine Betrachtung über die auffallende Aehnlichkeit an, welche sich zwischen der Anlage und Entwickelung der Dinge in der materiellen Welt und zwischen der Grundlage und Fortbildung der menschlichen Sprache findet. Wenn wir, sagt er unter andern, mit forschendem Auge jene zahlreichen Veränderungen der Wörter, mit aller Verschiedenheit ihrer Bedeutung untersuchen: so werden wir finden, dass ihnen allen der nämliche Gedanke eingeprägt ist, dass sie alle einen besondern Anstrich einer eigenthümlichen Bedeutung beybehalten, woran man sie immer noch als Erzeugnisse der nämlichen Ursache, und als Theile oder Abstufungen des nämlichen Hauptbegriffs erkennen kann. Das Element geht freylich immer in neue Verbindungen über, wodurch es neue Dienste thut, und eine verschiedne Rolle spielt; aber alle diese mannichfaltigen Dienste und Anwendungen lassen sich auf den Einfluss des nämlichen Stammbegriffs zurückführen; sie sind die natürlichen und nothwendigen Folgen eines einzigen gemeinschaftlichen Princips; und diese Reihe von Verschiedenheiten würde nicht entstanden seyn, wenn nicht die nämliche Ursache beständig zu ihrer Hervorbringung thätig gewesen wäre. In die Eine Form eingeschlossen, kann das Element ein kriechendes Insect, und in der andern, den sich hoch aufschwingenden Adler darstellen; es kann jetzt den niedern Sklaven, und jetzt den stolzen Monarchen andeuten; und doch sind diese unähnlichen Geschöpfe aus der nämlichen Quelle entsprungen, und blos dadurch entstanden, dass das Element jeder Form die Kraft und den Geist der ursprünglichen Vorstellung einflösste. Und so können wir einsehen, wie einige wenige einfache Grundkräfte wirksam gewesen sind, um das grösste und schwerste Kunststück unter allen menschlichen Erfindungen — jenes Wunderwerk — die grose Maschinerie der *Sprache* zu Stande zu bringen. In diesem einfachen Verfahren bemerken wir eben die Wirkungsweise, wie in der Körperwelt. Die Natur ist eine haushälterische Göttin; sie theilt Segnungen und Principien mit sparsamer Hand aus. Ihre unendliche Mannichfaltigkeit entsteht blos vermöge der Modificirung; und je weiter wir in die Kenntnis ihrer geheimnisvollen Wirkungen eindringen, desto mehr vermindern sich die Urstoffe, und desto häufiger werden die Verknüpfungen derselben." — Sinnreich genug vergleicht der Vf. diese Entstehungsart der Sprachen mit den Vorstellungen der ältern Philosophie von der Seelenwanderung; nur dass hier, bey der Schöpfung der Wörterwelt, der Urstoff die Kraft hat, auf Einmal Myriaden von mannichfaltiger Form zu beleben. Aber so, wie nach jener Hypothese die Seele nie stirbt, und ihrem Wesen nach keine Veränderung leidet: so sind die Sprachen, oder die Formen, welche die Elemente annehmen, einer beständigen Veränderung unterworfen, und allen den zahlreichen Zufällen ausgesetzt, die auch der Mensch erfahren muss; aber die Elemente selbst leben unverändert und unverletzt fort, bey allen Revolutionen der Natur und des Lebens. — Immer aber bleibt noch die schwer aufzulösende Frage übrig, wie es gekommen sey, dass die nämliche *Elementarsprache* sich fast durch jede Gegend der Erde, wohin die Entdeckungen der Europäer gelangt sind, so allgemein verbreitet hat. Diese Frage getraut der Vf. sich nicht zu beantworten; und er glaubt mit Recht, dass die Forschung dazu noch lange nicht weit genug gediehen sey, um bis auf diese Beantwortung zu kommen, die erst ihr letztes Resultat seyn kann.

Es ist kein geringes Verdienst dieses Werks, dass der Vf. die an sich trocknen Erörterungen der Etymologie sowohl durch eine natürliche Leichtigkeit der Schreibart, als durch manche kleine, oft auch ziemlich umständliche, Digressionen anziehender, und auch für den, der nicht blosser Grammatiker ist, unterhaltend zu machen gewusst hat. Von mehrern ins Allgemeine gehenden Bemerkungen, heben wir nur folgende (S. 413.) zur Probe aus: „Ich habe beständig die Bemerkung gemacht, dass man zwar über den *allgemeinen* Grundbegriff, zu welchem eine Wörterfamilie gehört, völlig gewiss seyn kann, dass es aber dennoch oft äuserst schwer ist, über die *besondere* Vorstellung, von welcher diese Wörter ursprünglich abgeleitet sind, mit Sicherheit zu entscheiden. Die Ordnung, in welcher Wörter mit einander verwandt sind, lässt sich jetzt nicht mehr gehörig angeben; und Alles, was der Wortforscher jetzt noch thun kann, besteht blos darin, dass er den *allgemeinen* Begriff entdeckt, auf welchen sich ein Wörterstamm bezieht. Sollten aber auch seine Untersuchungen ihn auf den *besondern* Begriff geleitet haben, der ursprünglich an ihrer Bildung Antheil hatte: so wird er doch vielleicht nicht zu bestimmen wissen, wie weit ein gewis-

Digitized by Google

gewisser Ausdruck von der ersten Quelle entfernt ist; und folglich wird er nicht entscheiden können, ob das Wort aus einem allgemeinen Einflusse der aus dieser Quelle geschöpften Kraft des Wurzellauts entstanden, oder ob es unmittelbar mit dessen Ursprunge selbst in Verbindung stehe. Kurz, wenn man auch den Stammvater entdeckt hat, so sind doch vielleicht die mannichfaltigen Verwandtschaften, worin die Abkömmlinge mit einander stehen, zweifelhaft oder unbekannt, und wir wissen es nicht zu bestimmen, in welchem Grade sie mit dem Urstamme verwandt sind. Die Vergleichung zwischen Menschen- und Wortfamilien lasst sich treffend und wahr noch weiter treiben. Selbst starke und auffallende Züge von Aehnlichkeit werden nicht immer hinreichend seyn, den Grad und den Abstand der Verwandtschaft zu entscheiden. Die Züge, welche in der Einen Generation verloren gehen, erscheinen in einer andern wieder; und die Gesichtsbildung des Vaters, die an dem Sohne kaum bemerkbar war, wird vielleicht wieder völlig und unverkennbar an dem Enkel. Aeusserst merkwürdig ist es auch, dass diese verschiedenen Zweige Eines Geschlechts, wenn sie mit einander in Contrast gestellt werden, Spuren von Aehnlichkeit verrathen, die man an ihnen, einzeln betrachtet, wenig oder gar nicht wahrnimmt. Alsdann werden wir gleich auf den ersten Blick jene unterscheidenden Züge gewahr werden, durch welche ein besonderes und eigenes Geschlecht gebildet ist; und oben drein sind wir nun vielleicht im Stande, diese Verschiedenheiten der Aehnlichkeit oder der Unähnlichkeit in den Zügen des gemeinschaftlichen Urstamms aufzufinden."

PRAG, b. Widtmann: *Grammatica Latino - Celtica doctis ac scientiarum appetentibus viris composita, ab Alano Du Moulin*, Presbytero, encomii regni Bohemiae authore. 1800. 194 S. 8. (16 gr.)

Der Vf., ein französischer Emigrant, ehemals Pfarrer in Niederbretagne, äussert in der Vorrede seine Verwunderung darüber, dass die sprachsüchtige deutsche Nation (*linguarum studiosissima*), unter der man Hunderte von Gelehrten (*sexcentos*) zähle, die alle orientalischen und occidentischen Sprachen gut verständen, nicht die geringste Kenntniss von der celtischen Sprache besitze; da doch die celtische Sprache im Grunde teutonisch wäre, wenn gleich die heutige ausgebildete deutsche Sprache von ihr so sehr abwiche, dass sie mit ihr gar keine Aehnlichkeit mehr habe. Der gute Breton mochte freylich nichts davon gehört haben, dass wir von *Lüscher* einen *Literator Celta*, von *Leibnitz* ein *Specimen Glossarii Celtici* haben (von *Rüdigers* und anderer kleinern Proben nichts zu sagen), und dass eine grosse deutsche Frau, Katharina II., Kaiserin von Russland, aus *Court de Gebelin* Werken celtische Wörter zu ihrem Vocabularium aller Sprachen schon vor dem J. 1786 sammelte. Die celtische Sprache ist auch gar nicht deutschen Ursprungs, und der Vf. hätte sie, wenn sie ja unter eine der fünf genannten Muttersprachen gehören muss, neben das Lateinische, und dieses sammt ihr unter ein höheres Genus, das man Gallisch, Welsch, Wälsch, Walachisch nennen könnte, stellen sollen. Wir wissen ja aus dem Julius Cäsar, dass Ariovist, ein deutscher Fürst, das Gallische durch lange Uebung erlernt hat. Die Griechen nennen wohl auch deutsche Völker Celten, wie etwa die heutigen Türken alle Europäer Franken nennen. Nebst Nieder-Bretagne und Wales in England, nennt der Vf. auch Irland, wo sich die celtische Sprache noch erhalten habe; setzt aber doch hinzu, das Irländische wäre nach und nach so verderbt worden, dass es mit dem celtischen keine Aehnlichkeit mehr zu haben scheine. Rec. befragte hierüber geborne Irländer, und überzeugte sich durch Vergleichungen vieler Wörter aus beiden Sprachen, dass sie noch immer einige Aehnlichkeit haben, wenn gleich das Irländische vom Gallischen von jeher verschieden gewesen seyn mag, und es scheint vielmehr, dass das Bretonische viele alte gallische Wörter verloren, und dafür neue französische aufgenommen habe, wozu man die Belege auf jedem Blatte dieser Grammatik finden kann. Wie es aber von den Angelsachsen, die doch die alte walische Sprache in England verdrängt haben, heissen könne, sie hätten die Grundzüge der celtischen Sprache rein erhalten, wäre gar nicht zu begreifen, wenn der Vf. Teutonisch und Celtisch nicht vermengt hätte. *Tan*, Feuer; *Kic*, Fleisch; *fri*, Nase; *tal*, Stirn und mehrere andere Wörter, wird man eben so wenig im Englischen, als in andern deutschen Mundarten finden. Dass man lange vor Jul. Cäsar in dem Theile Galliens, der jetzt Bretagne heisst, Celtisch, d. i. Gallisch gesprochen habe, daran zweifelt wohl niemand; dass aber Cäsar diese Celten *Britones* nenne, und von ihnen schreibe: *quam tertililes sunt Britones, quando dicunt; torr e Benn da Cesar*, brich den Kopf dem Cäsar, daran zweifelt Rec. gar sehr, da er diese Stelle in Cäsars *Commentar. de Bello Gall.* vergeblich gesucht hat. Warum hat der Vf. nicht das Buch und Kapitel angeführt? Endlich verweifet der Vf. die wissbegierigen Leser auf die Werke eines Bacon - tacon, Brigant und Coch. Aus *Brigant's Elemens de la langue des Celtes Gomérites ou Bretons* (Strafsburg 1777) hat Rec. selbst die celtische Sprache nach ihrem Baue kennen gelernt, und da ihm, ausser einigen Grammatiken und Wörterbüchern, kein anderes armorikanisch- oder bretonisch-celtisches Buch bekannt ist: so freute er sich im voraus, einige Nachrichten von der celtischen Literatur in der Vorrede oder im Anfange zu dieser Grammatik zu finden; er fand aber, leider! nichts, als die Behauptung, dass die alten teutonischen Schriftzüge (hat es denn wirklich welche gegeben?), durch die römischen verdrängt worden wären. Die Richtigkeit der Angaben, die Materie und Form der Sprache betreffend, zu beurtheilen, ist Rec. wohl nicht im Stande; man wird sich also mit einem kurzen Abrisse der wesentlichen Einrichtung dieser Sprache begnügen, und es dem Vf. Dank wissen, dass er uns dazu behülflich war, wenn gleich mancher gelehrte Sprach- und Geschichtsforscher, für die, laut des Titels,

Digitized by Google

uls, das Buch geſchrieben ſeyn ſull, mehr fodern möchten, als er geleiſtet hat, beſonders mehr Rückſicht auf philoſophiſche Sprachlehre. Billig hätte auch geſagt werden ſollen, nach welcher von den vier in *Brigant's éléments* charakteriſirten Mundart er ſich gerichtet hat. Da der leoniſche Dialekt (*la Léonarde*) im Plural den Vocal *u*, und im Infinitiv *a* und *i*, anſtatt *an* und *in*, liebt: ſo ſollte man glauben, er habe ſich nach der Leonarde gerichtet. Der Breton ſpricht, wenn er jemanden grüſst: *Dee mad ma mignon*, Tag gut mein Freund. Im celtiſchen Briefe (*liſer Brezonec*) ſchreibt der Sohn ſeinem Vater: *ma tad ker*, mein Vater lieb. Das Adjectiv wird alſo dem Subſtantiv nachgeſetzt; nur das Pronomen Poſſeſſivum ſteht vor ſeinem Subſtantiv. Er declinirt weder das Subſtantiv, noch das Adjectiv; unterſcheidet daher den Accuſativ nicht vom Nominativ: *Dee mad*, iſt *dies bona* und *diem bonam*. Er bezeichnet aber doch den Genitiv vermittelſt der Präpoſition *us* (aus, *ex*), den Dativ mit *d*, welches mit dem Artikel *ar* (ſonſt auch *an*, *al*) zuſammengezogen wird: *dar*, z. B.

Sing. *ar penn*, der Kopf, *caput.*	Plur. *ar pennu*, die Köpfe, *capita.*
us ar penn, des Kopfes, *capitis.*	*us ar pennu*, der Köpfe, *capitum.*
dar penn, dem Kopfe, *capiti.*	*dar pennu*, den Köpfen, *capitibus.*

Er kennt nur zwey Geſchlechter, das männliche: *he-ma*, dieſer, *hen-ne*, jener, und das weibliche: *ha-ma*, dieſe, *han-ne*, jene. Er bezeichnet es aber nicht an dem Artikel: *ar*, der, die; *ur*, ein, eine; ſondern nur ſelten an den Prädicaten weiblicher Perſonen mit *es*: *rvanes*, Königin, *dall*, *coecus*. *dalles*, *coeca*. An drey Zahlwörtern aber auf *v* eine beſondere Art: *dau*, *tri*. *pevar* ſind männlich, *div*, *teir*, *pedir* weiblich. Etwas ähnliches findet man auch in Slaviſchen. Nach dem Poſſeſſivo *he*, ſein, ihr, wird *t* in *d* verwandelt, wenn ſich *he* auf einen Mann bezieht: *he dad*, ſein Vater, von *tad*. Dieſes *d* aber geht in *z* über, wenn ſich das *he* auf eine Frau bezieht: *he zad*, ihr (der Tochter) Vater. Etwas ähnliches thut auch in dieſem Falle der Irländer.

Nebſt dem gewöhnlichen Plural auf *u*, *ui*, ſeltner *i*, hat er auch Plurale auf *et* und *ien*: *merchet*, Tochter, von *merch*; *milinerien*, Müller, *molitores*, von *miliner*. Auch nicht wenige irreguläre: *potret*, Söhne, im Singular, *map*; *den*, Menſch, Mann, im Plural *tut*, Leute, Volk. Alſo waren es die Gallier, die ihre Nachbaren, die Deutſchen, *tud* nannten, daher nun *Teuto*, *Tedeſco*, *tysk* u. ſ. w. Den Namen der Glieder, die wir doppelt haben, wird das Zahlwort *zwey* vorgeſetzt: *ur ſcuarn*, ein Ohr, *div-ſcuarn*, Ohren; *laget*, das Auge, *dau lagat*, die Augen. Ueberhaupt bleibt jedes Wort, dem ein Zahlwort vorgeſetzt wird, auch im Plural unverändert.

Den Comparativ bezeichnet er mit *och*: *braſoch*, beſſer, von *bras*. Den Superlativ mit *a* (nach *brigant an*), wenn eine Vergleichung geſchieht: *ha a ſo habila us oll*, Peter iſt der geleiſtetſte aus allen. Der Superlativ ohne Vergleichung (*Superl. abſolutus*) wird mit *merbet* unſchrieben: *mad merbet*, der beſte, *buan merbet*, am geſchwindeſten. So wie *pedvet*, der wie vielte, von *ped*, wie viel: ſo werden faſt alle Ordnungszahlen, vermittelſt der Sylbe *vet*, von ihren Grundzahlen abgeleitet, ausgenommen *ar chenta*, der erſte, *an eil*, der zweyte, *an trede*, der dritte, *pevare*, der vierte. Die weiblichen *teirvet*, *pedir-vet*, die dritte, vierte, weichen von der Regel nicht ab. Die Zahladverbien werden mit *veiſch* (*vice*, *fois*, Mal) zuſammengeſetzt: *ur-veiſch*, einmal, *diuveiſch*, zweymal u. ſ. w. Sonderbar ſind folgende Zuſammenſetzungen von Zahlen: *triſech*, 3 mal 6, d. i. achtzehn, *daus-ugent*, 2 mal 20, d. i. vierzig, *anter-cant*, halb hundert, d. i. funfzig, *tri-ugent*, 3 mal 20, d. i. ſechzig. Das celtiſche *dec* (in Zuſammenſetzungen auch *zec*: *trizec*, dreyſsig), möchte wohl die reinſte und urſprüngliche Wurzel ſeyn, woraus das griechiſche *δεκα*, das lateiniſche *decem*, das deutſche *zehen*, nach altern Mundarten *tehen*, das franzöſiſche *dix*, das ſlawiſche *deſet* und das indoſtaniſche *des* gefloſſen ſind.

An dem Verbo bezeichnet der Breton die Perſonen nicht, wenn die Pronomina perſonalia voranſtehen:

Me a gar, ich liebe.	*Ni a gar*, wir lieben.
te a gar, du liebſt.	*chui a gar*, ihr liebet.
eon a gar, er liebet.	*int a gar*, ſie lieben.

Bleibt aber das Pronomen weg, wie im Subjunctiv: ſo hängt er gewiſſe Suffixa an, die denen in der griechiſchen, lateiniſchen, ſlawiſchen und indoſtaniſchen Sprache noch immer ähnlich geblieben ſind:

Ba gar-in, daſs ich liebe.	*Ba gar-imp*, daſs wir lieben.
ra gar-es, - du liebeſt.	*ra gar-ſet*, - ihr liebet.
ra gar-o, - er liebe.	*ra gar-int*, - ſie lieben.

Mit den drey Hülfswörtern *ſo*, *mus*, *ra*, bin, habe, thue, ſetzt er ſeine vergangenen Zeiten zuſammen. *Ileza*, ſeyn (weſen), ſteht manchmal auch für *haben*: *beza caret*, geliebt haben, *amauiſſe*, und geliebt ſeyn (werden), *amari*. Nebſt dem Präſens: *me a ſo*, ich bin, hat er noch ein zweytes zuſammengeſetztes mit *beza*, ſeyn:

Sing. *beza es-on.*	Plur. *beza es-omp.*
beza es-ud.	*beza es-och.*
beza es-eo.	*beza es-int.*

d. i. ſeyn bin ich, oder ſeyn thue ich u. ſ. w. Sein Präteritum: *bed es-on*, geweſen bin ich, und ſein zweytes Futurum: *beza e vez-in*, ſeyn werde ich, ſind der deutſchen Sprache weniger fremd. Hier hat nun der Celte in den Sylben *ſo* und *es*, beſonders in der letzten, wiederum den Urlaut (*ſ*, *ſe*), den die meiſten Völker zur Bezeichnung des daſeyenden Objects (man denke hier an die demonſtrative celtiſche Partike *ze*, im Franzöſiſchen *ce*, im Slawiſchen *ſe*) und zugleich zur Bezeichnung des Begriffs *Seyn*, da er von gegebenen Gegenſtande unzertrennlich iſt, beybehalten haben; daher das hebräiſche ש; das ſlawiſche *jeſ-m*, *jeſ-i*, *jeſ-t*; das lateiniſche *ſum* (alt *es-um*), *es*, *eſt*; das griechiſche *ειμι* (anſtatt *εσ-μι*).

εις

Digitized by Google

éic (anſtatt *es-ec*), *ée-ri*, *éa-nav*, *éa-re*, *éici* (anſtatt *éa-ri*); das deutſche *iſt*, *ſeyd*, *ſind*, *ſeyn*, *weſ-en*, *ge-weſen*, kommt theils mit *ſo* oder *es*, theils mit dem Futuro *vezo* überein. Indeſſen iſt die Sylbe *be* in *bed*, womit die Präterita zuſammengeſetzt werden: *beza bed*, geweſen ſeyn, eben ſo alt, und faſt von gleicher Ausdehnung, wenn man damit das perſiſche *bu-dan*, das ſlawiſche *by-ti* vergleicht, daher denn das deutſche *bin*, *biſt*.

Das Paſſivum umſchreibt er: *me a ſo caret*, oder *caret es-on*, ich bin (werde) geliebet, *amor*, wobey die Bildung des Participii oder Supini *car-et*, von *car* zu merken iſt. *Caret* hat aber auch, wie im Deutſchen *geliebet*, wenn es mit *habeo* verbunden wird, eine active Bedeutung: *me e mus caret*, ich habe geliebet. Der Infinitiv wird in verſchiedenen Sprachen bald mit *n*, oder *i*, *r*, bald mit *t* bezeichnet. Der Celte wählte mehrere Laute dazu: *crial*, fehreyen, *preſtal*, leihen, *tevel*, ſchweigen; *dugen*, tragen, *delcher*, halten, *gelver*, nennen; *laburat*, arbeiten, *allut*, können; die Infinitive auf *a* und *i*, ſind aus *an* und *in* verkürzt: *cana*, ſingen, nach Brigant *canan*, ſo auch *creſti* anſtatt *creſtin* u. ſ. w. Beſtimmter hat ſich der Grieche für *ειν*, der Deutſche für *en*, der Ungar für *ni*, der Lateiner für *re* (*are*, *ere*, *ire*), der Slawe für *ti* (*ati*, *eti*, *iti*) erklärt.

Die Impersonalia nehmen das Hülfswort *va* an: *gleb a va*, es regnet, buchſtäblich *pluviam* oder *pluere facit*; *gurun a va*, es donnert, *huiad a va*, es blitzet, *erch a va*, es ſchreyet.

Das 7te Kap. dieſer Grammatik enthält einige Redensarten (*phraſes*) und vier Dialogen, um dadurch den Syntax zu erſetzen. Wird einem Satze ein *a mavo* vorangeſchickt: ſo wird eine Frage daraus: *a mavo ezeo ho tad*, geſtorben iſt euer Vater? Die Verneinung wird vor dem Verbo durch *ne*, und hinter demſelben durch *ket* bezeichnet: *ne gredan ket*, ich glaube nicht, *ne wzan ket*, ich weiß nicht. Die Conjunction *ac* (*a*) verbindet Sätze: *cals a evan ac a zebran*, viel eſſe ich und trinke ich; und einzelne Wörter: *dur a gwin*, Waſſer und Wein. Sonſt wird durch den Vocalaut *a* (oft auch *e*), die Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte, die *copula*, ausgedrückt: *me a gar*, *me a ra*; *ne* iſt das Subject, *gar* und *ra* Prädicate, aber die *copula*. Hierauf folgen zwey Briefe, eine Fabel (Erzählung), das Vater unſer: *Hon tad pehini a ſo ey eon* etc. Der Glaube: *me a greed*, die Beichtformel: *me coſes us Due*. Die zehen Gebote und die Kirchengebote ſind in Reimen verfaſst. Zu den drey geiſtlichen und zwey weltlichen Liedern (in einem von dieſen wird der Wein beſungen, in dem andern der Luftballon verhöhnt), liegen die Melodieen, auf zwey Quartblättern geſtochen, bey. Das Werk hätte allerdings eine genauer Correctur verdient. S. 63. ſteht *prevar* anſtatt *pevar* (nach Brigant auch *pedvar*). Wie kommt es, daſs der Vf. die Taube *pijon*, Brigant aber *goulon* nennt? Letztes Wort iſt gewiſs ächt armoriſch und zugleich uralt, da auch die Ichthyer eine Taube *colom*, die Lateiner *columba*, und die Slaven *golub* nennen. Manche Stellen römiſcher Schriftſteller lieſsen ſich hier aus dem Celtiſchen erörtern, wenn Raum dazu wäre. Rec. begnügt ſich mit dem einzigen Worte *glas*, d. i. blau, wodurch es nun klar wird, daſs die Lesart *glaſto* anſtatt *vitro* in Cäſars Comment. L. V. c. 13., wo es heiſst: *omnes vero ſe Britanni vitro inſciunt, quod caeruleum efficit colorem*, eine galliſche Gloſſe war. *Vitrum* iſt der ächt lateiniſche Name der blaufarbenden Pflanze, *Glaſtum* der galliſche, nach Plinius L. 10. c. 1. *ſimila plantagini glaſtum is gallia vocatur.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN: *Königlich-privilegirter preuſsiſcher Volksfreund, eine National-Monatsſchrift für den preuſsiſchen Staat.* 1799. 1—12 St. 1628 S. 1800. 1—7 St. 896 S. (4 Rthlr. 12 gr.)

Der erſte Jahrgang (1798) dieſer anſpruchloſen, und für die Belehrung des Nährſtandes zunächſt beſtimmten Zeitſchrift, iſt von einer andern Hand in Nr. 242. der A. L. Z. (24. Auguſt 1800) recenſirt worden, wobey die Bemerkung, daſs ſie bereits geſchloſſen ſey, unrichtig war. Sie dauert vielmehr noch jetzt, und zwar, wie man im Januarheft 1800. S. 120—124. lieſet, unter vielfacher Unterſtützung fort. Die Mitarbeiter nennen ſich nur ſelten unter den einzelnen Aufſätzen. Hr. *Deutſch* zu Beeskow, die Hn. Prediger *Gürnth* zu Creutzburg, *Brückner* zu Funnix und *Moller* zu Hamm, Hr. Kriegsrath *Evermann* zu Hagen, *Faber*, *Gittermann*, *Striebeck*, *Carl v. Putlitz*, *Phil. Schmid*, *Voigt*, *Ludw. v. Aufin* zu Schwarzach, machen eine Ausnahme von dieſer Anonymität. Der wichtigſte Mitarbeiter iſt aber der König und Landesherr ſelbſt, durch die vielen, des authentiſchen Abdrucks fehr werthen, Cabinets-Ordern, Mandate, Edicte, Reglements und Befehle. In der Ausdehnung auf alle Provinzen der preuſsiſchen Monarchie, iſt die Gleichheit ziemlich beobachtet; doch hat Weſtphalen, und insbeſondere Oſtfrieſsland, an der Seiten-Zahl und am innern Gehalte einen Vorſprung. Der Raſtadter Congreſs, in deſſen Epoche die erſten Jahrgänge der Zeitſchrift fallen, behauptet zwar auch hier ſeine Rechte, allein darauf ſchränkt ſich auch faſt die politiſche, ſo wie auf einige Abhandlungen Th. 1. S. 95. 164 u. 1367 u. ſ. w. die militäriſche Mixtur ein: ſo daſs der Plan des Ganzen eigentlich patriotiſch, beſonders für Pädagogik, und cameraliſtiſch für Oekonomie, für Kunſt, Gewerbſachen und für Naturgeſchichte iſt. Manchesmal wünſcht man ein minderes Verweilen bey perſönlichen und Localverhältniſſen und bey unbedeutendern Gegenſtänden, indem einige Aufſätze auf eine zweckmäſsige Art hätten abgekürzt werden können. Anekdoten, Gedichte und vermiſchte Aufſätze füllen auch hier die Lücken, fehr nützlich iſt indeſs das dem Decemberheft 1799 beygedruckte ſcientiſiſche Regiſter für die beiden erſten Jahrgänge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Januar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Law: *An Inquiry into the Causes and Effects of the variolae vaccinae, a Disease discovered in some of the Western Counties of England, particularly Gloucestershire, and known by the Name of Cow-Pox.* By *Edward Jenner*, M. D., F. R. S. — 1798. 75 S. 4. mit 4 colorirten Kupfert.

2) Ebendaselbst: *Further Observations on the variolae vaccinae or Cow-Pox*, by *Edward Jenner.* — 1799. 64 S. 4.

3) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Eduard Jenners*, d. A. W. Ds. und Mitglieds der K. Akad. der Wissenschaften, — *Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken, einer Krankheit, die man in einigen westlichen Provinzen Englands, vorzüglich in Gloucestershire, bemerkt hat.* Aus dem Englischen übersetzt von *G. F. Ballhorn*, d. A. W. D. 1799. XVIII. und 52 S. 8. mit einer Kupfertafel. (10 gr.)

4) Wien, b. Camesina: *Eduardi Jenneri dispositio de causis et effectibus variolarum vaccinarum.* Ex Anglico in latinum conversa ab *Aloysio Careno*, M. et Ph. D. — *Cum* (IV.) *Fig. colorat.* 1799. VIII. und 70 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

5) Nürnberg, b. Raspe: *Georg Pearson's*, d. A. W. Ds. und Mitgl. d. K. Akad. d. Wissensch. Arztes am St. Georg-Spitale, — *Untersuchung über die Geschichte der Kuhpocken in besonderer Hinsicht auf die Ausrottung der Kinderpocken.* Aus dem Englischen übersetzt von *J. Fr. Küttlinger*, d. A. W. Dr. — 1800. XII. und 132 S. 8. (16 gr.)

In mehrern westlichen Gegenden Englands, besonders in *Gloucestershire*, wo Hr. *Jenner* zwanzig Jahre lang lebte, und also Muse genug hatte, um Beobachtungen anzustellen, in *Hampshire*, *Dorsetshire*, *Leicestershire*, *Somersetshire*, *Devonshire*, ist schon seit langer Zeit eine Krankheit unter den Kühen bekannt, die als blatternartiger Ausschlag die Euter befällt, von dem Euter der kranken Kuh in das der gesunden, jedoch nie ohne vorhergegangene bestimmte Mittheilung des Ansteckungsgiftes durch Berührung, übergeht, und immer als Krankheit eigener Art, mit bestimmten Zufällen, durch welche sie von allen andern unterschieden werden kann, sich äussert. Die Entstehung dieser Krankheit erklärt Hr. *J.* auf folgende Art: In Gloucestershire werden die Pferde, wie dieses auch der Fall an andern Orten und in andern Ländern ist, von so genannten Hornklüften (Geschwüren an der Krone des Hufes) befallen. Wenn diejenigen Personen, die diese Geschwüre zu der Zeit besorgen, wo sie noch kein eigentliches Eiter, sondern mehr eine dünne Jauche fliessen lassen, mit den von dieser Jauche befleckten Händen, Kühe melken, — und auf den grossen Landgütern in Gloucestershire wird das Melken der Kühe vielfaltig von Knechten verrichtet, denen auch die Pflege der Pferde obliegt: — so wird die Krankheit dem Euter der Kühe mitgetheilt. Sie zeigt sich unter der Gestalt unregelmässiger Pusteln, die erst hellblau oder bleyfarben, und mit einer rosenartigen Entzündung umgeben sind, und in der Folge oft in schlimme Geschwüre ausarten. Das Vieh verliert dabey die Munterkeit, und giebt weniger Milch. Diese Krankheit ist im Lande unter dem Namen: Kuhpocken ziemlich allgemein bekannt. Bey dem Gesinde, welches solche Kühe melkt, zeigen sich an den Händen und an den Fingern entzündete Stellen, welche eiternde Pusteln bilden, die ins Blauliche fallen, und deren Rander sich über den Mittelpunkt erheben. Als Folge dieser Pusteln entstehet Schmerz und Geschwulst in den Achseldrüsen, dann Fieber, Mattigkeit, Lenden- und Rückenschmerz, Erbrechen, Betäubung, zuweilen so gar Irrereden. Diese allgemeinen Zufälle dauern von einem bis zu vier Tagen. Die Pusteln auf der Hand werden unterdessen schlimmer, und fressen oft um sich, nehmen auch andere Theile ein, wenn diesen durch Kratzen u. dergl. das Gift mitgetheilt wird. Mit Verminderung der Fieberbewegungen entstehen nie neue Pusteln, in denen also allein der Grund des Fiebers liegt. Diese Krankheit ist niemals gefährlich, und noch ist kein Fall vorhanden, wo sie sich mit dem Tode geendiget hätte.

Wenn ein Mensch diese Kuhpockenkrankheit gehabt, die entweder entstehet, wenn sie ihm von dem Euter der damit behafteten Kühe, oder durch die Einimpfung der Kuhpockenmaterie aus menschlichen Körpern mitgetheilt worden ist, und diese Kuhpocken sich ausser den Localzufällen noch durch die Zufälle des allgemeinen Fiebers geäussert haben: so ist er sein ganzes Leben hindurch gegen die Ansteckung der Kinderpocken, sowohl durch natürliche Wege, als durch die Einpfropfung, gesichert. Dieses ist schon lange, nicht allein in Gloucestershire, sondern auch in andern Gegenden, wo Kuhpocken vorkommen, auf Erfahrung gegründete Volksmeynung gewesen, die auch, wie *Pearson* zeigt, von mehrern gelehrten Männern, ehe noch Hn. *Jenners*

Digitized by Google

Schrift erschien, öffentlich, jedoch immer nur beyläufig, geäufsert worden ist.

Diese Freyheit solcher Menschen, die die Kuhpocken gehabt haben, von der Ansteckung der Kinderpocken beweist Hr. *Jenner* durch viele und auffallende Fälle. Weder der genaueste Umgang mit Pockenkranken, noch selbst die künstliche Ansteckung, waren je fähig, bey solchen, die die Kuhpocken gehabt hatten, die Kinderpocken zu erregen: höchstens entstehen in der Impfwunde kleine Localzufälle, die flüchtige Röthe, die bald nach der Impfung sich zeigt, und in wenig Tagen verschwindet, zuweilen wohl auch eine kleine widrige Empfindung unter der Achsel des geimpften Armes, aber ohne dafs je das Ausbruchsfieber oder der Ausschlag der Kinderpocken erfolgt. Diejenigen, die die Kinderpocken gehabt haben, werden durch die Kuhpocken nicht angesteckt: höchstens entstehen bey ihnen, nach Mittheilung des Giftes, nur sparsam zerstreute Pusteln an den Händen, aber insgemein ohne den Schmerz unter den Achseln, und ohne das auf diesen folgende Fieber; und wenn auch Zufälle dieser Art entstehen: so sind sie weit geringer, als bey denen, die die Kinderpocken nicht gehabt haben. Die Kuhpocken lassen sich auch durch die Einpfropfung fortpflanzen. Hr. *J.* beweist durch Thatsachen, dafs die Kuhpockenmaterie, durch fünf Menschen hinter einander durchging, und bey allen eine Krankheit von gleicher Natur und Stärke erregte. Am sechsten Tag, oder etwas später nach der Einpfropfung der Kuhpockenmaterie entstehet die widrige Empfindung unter der Achsel, und nachher das Fieber. Die Erscheinungen an den Impfstellen sind bis zur Eiterung denen auffallend ähnlich, die man bey Einimpfung der Kinderpocken bemerkt: nur ist die Farbe der Flüssigkeit in der Impfstelle etwas dunkler, und die Entzündung um die Stelle herum zuweilen rosenartig. Die Kuhpockenmaterie scheint bey der natürlichen Ansteckung in die Haut an den Händen nur dann eindringen zu können, wenn diese in etwas verletzt, und das Oberhäutlein entfernt ist; Theile aber, die eine zarte Oberhaut haben, z. B. die Lippen, werden auch ohne vorhergegangene Verletzung des Oberhäutchens angesteckt. Das Kuhpockengift fodert, wenn es anstecken soll, allemal unmittelbare Berührung, und zwar an den Händen an Stellen, die von der Oberhaut entblöst sind. Es ist nicht flüchtig, und man kann mit kuhpockenkranken Menschen die genaueste Gemeinschaft haben, ohne angesteckt zu werden. Es ist nicht von der Art, dafs es die Kühe, oder auch die Menschen, durch sich selbst gegen die Ansteckung sichert, und man hat Fälle von Kühen und von Menschen, die mehrmals von den Kuhpocken befallen worden sind. Allemal ist aber bestimmte Anbringung des Kuhpockengiftes an den leidenden Theil nothwendig. Heerden von 30 Kühen werden leicht angesteckt, wenn nur eine mit der Krankheit behaftete Kuh unter die Heerde kommt, aber immer nur durch die Hände der Person, die die kranke Kuh, und auch die gesunden melkt. Ein einziges Beyspiel hat der Vf., wo die Krankheit auch durch Melkgefäfse auf Menschen fortgepflanzt wurde.

In den *Further Observations* liefert Hr. *J.* sehr viele Thatsachen zur Bestätigung seines Satzes, dafs die Kuhpocken die Menschen gegen die Kinderpocken vollkommen sichern. Hr. *Ingenhousz* hatte bemerkt, dafs eine Person nach überstandenen Kuhpocken von den natürlichen Pocken befallen worden sey. Aber Hr. *J.* antwortet, und nach unsern Ermessen sehr befriedigend, dafs die Kuhpocken, die der Kranke gehabt hatte, ehe er die Kinderpocken bekam, unächte gewesen sind. Man hält im Eifer, Experimente zu machen, jeden Blatternausschlag am Euter der Kühe für Kuhpocken, man inoculirt mit diesem, und wenn auch einige Localzufälle entstehen, die Folgen von einem jeden Reiz seyn können: so sichert eine solche Einimpfung gegen die Pockenkrankheit nicht. Auch die Materie der Kuhpocken hat nur in einem gewissen Zeitpunkt der Krankheit ihren höchsten Grad von Wirksamkeit, gerade wie die der Kinderpocken, und dieses beweist von der Materie der letzten der Vf. durch viele Fälle. Auch die beste Kuhpocken- und Kinderpockenmaterie kann schlecht werden, wenn man sie vor, bey, oder nach der Aufbewahrung faul werden läfst; eben so wird die Kuhpockenmaterie auch schlecht, wenn man abwartet, bis die Kuhpocken in Geschwüre übergegangen sind, und es ist ja auch bekannt, dafs die Materie der Kinderpocken weniger wirksam ist, wenn sie aus Pusteln, die schon abtrocknen, oder abgetrocknet sind, genommen wird. Der Vf. schreibt überhaupt weder dem Kuhpocken- noch dem Kinderpockeneiter ansteckende Kraft zu, sondern der hellen Flüssigkeit, die vor der Eiterung sich in den Pusteln beider Ausschlagskrankheiten zeigt. Das Eiter sey in eben dem Grade fähig, die Krankheit zu erregen, als es mit solcher Flüssigkeit vermischt sey. Es ist auch zu bemerken, dafs die Pusteln der Kuhpocken, wenn sie am 13ten oder 15ten Tag auszutrocknen und in Geschwüre überzugehen anfangen, da oft neuen Reiz und neuen Schmerz der Achseldrüsen erregen, und dafs also die stärkern unangenehmen Zufälle der Krankheit nicht von dem Kuhpockengifte, sondern von dem Reiz des Geschwüres abhangen. Diese Zufälle aber kann man abhalten, wenn man, indem die Impfstelle und die Pusteln um diese herum schlimm werden wollen, durch Anwendung eines gelinden Aetzmittels, z. B. einer Salbe mit etwas rothem Pracipitat, eine andere Art von Entzündung erregt. Durch die Anwendung des Aetzmittels kann man auch die üble Beschaffenheit der Impfwunden bey den geimpften Kinderpocken schnell verbessern.

Zu der lateinischen Uebersetzung des Hn. *Careo*, die ziemlich gut gerathen, und mit vortrefflichen Kupfern versehen ist, die aber doch die wesentlichen Merkmale der Kuhpockenpusteln nicht ganz deutlich darstellen, ist noch die Recension des *Jennerschen* Buches

Digitized by Google

ches aus der *bibliothèque britannique* von Hn. *Odier*, und ein Auszug aus der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung gekommen. Auch vier Geschichten von in Wien versuchten Kuhpockeninpfungen sind angefügt, wo sich der Erfolg völlig so verhielt, wie ihn *Jenner* angiebt. Von S. 59. an der lateinische Uebersetzung liest man die lateinische Uebersetzung der *Further Observations*. Die Uebersetzung des Hn. *Balhorn* enthält nur die erste Abhandlung von *Jenner*, und ist ebenfalls mit Fleiss abgefasst, und zuweilen der des Hn. *Careno* vorzuziehen. In einem auf einem halben Bogen gedruckten Vorbericht zur *zweyten Auflage*, von welcher aber auf dem Titel nichts bemerkt ist, giebt Hr. B. Nachricht von den in Hannover versuchten Impfungen der Kuhpocken. Hr. Hofchirurg. *Stromeyer* erhielt Kuhpockenmaterie von *Dr. Pearson* aus London. Hr. *Balthorn* unterstützte Hn. *Str.* bey seinen Impfungen. Die Impfung glückte bey sieben Subjecten vollkommen, darunter bey zweyen, die mit in Hannover aufgenommener Materie geimpft worden waren. Fünf ebenfalls mit Hannoverscher Materie Geimpfte bekamen die Krankheit nicht. Aber das Frühjahr und der Sommer, wo diese Impfungen vorgenommen wurden, war überhaupt der Inoculation nicht günstig. Auch diese Aerzte bestätigen es, dass die Kuhpockenkrankheit sich schwer mittheilt. Ein Impfung schlief bey zwey Gesunden, ohne sie anzustecken. Nach einem Brief des Dr. *Pearson* hat man auch in London nach der Einpfropfung der Kuhpocken einen allgemeinen Ausschlag bemerkt, den man auch in Hannover bey dreyen bemerkte, und von welchem *Jenner* nicht sagt, dass er je entstehe. Auch die Kupfer des *Jennerschen* Werkes sind dieser Uebersetzung, aber in einem nicht ganz guten Nachstich, beygefügt.

Dr. *Pearson's* Vorsatz ist, die Sätze, die in *Jenner's* Werk aufgestellt sind, zu prüfen, und er hat dieses mit vieler Unbefangenheit gethan, und mit wirklich grosser Mühe von allen Orten her Nachrichten über die Krankheit und deren Wirkungen bey Menschen einzuziehen gesucht. Bey allen Nachforschungen fand er es bestätiget, dass die Kuhpocken die Menschen auf das bestimmteste und vollkommenste gegen die Kinderpocken sichern. Sie sind aber so ganz gefahrlos doch nicht, und ein Knecht wurde durch die tiefen Narben, die sie in der flachen Hand zurückliessen, zu seiner Arbeit untüchtig. Bey eben diesen Nachforschungen fand er es bestätiget, dass die Impfung mit Kuhpockenmaterie eben die Krankheit bewirke, als die Ansteckung von an Kuhpocken kranken Kühen, und dass die Materie gleiche Ansteckungsfähigkeit behält, wenn sie auch durch mehrere Menschen durchgegangen ist. Ausgemittelt ist es indessen doch noch nicht, dass die von den Menschen dem Euter der Kühe mitgetheilte Kuhpockenmaterie, besonders wenn sie schon durch mehrere Menschen gegangen ist, die Kuhpocken in ihrem natürlich heftigen Grade errege. So scheint zwar auch der Mensch mehr als einmal von den Kuhpocken befallen werden zu können; aber nur von den Localzufällen, niemals von dem allgemeinen Fieber. Von den Kühen ist es noch nicht gewiss, ob sie die Krankheit öfter bekommen können. Die geimpften Kuhpocken laufen bey dem Menschen gelinder ab, als die durch die Ansteckung von den Kühen. Man hat nach den Kuhpocken noch keine Nachkrankheit beobachtet, auch nicht bemerkt, dass die andere Krankheiten erregt, oder Anlage zu diesen oder jenen Krankheiten erzeugt hätten.

Jenner's Meynung, dass die Kuhpocken von der Jauche aus den Hornklüften der Pferde erregt werden, ist schon von Dr. *Pearson* und von vielen andern Aerzten bezweifelt worden. Die Hornklüfte sind eine Pferdekrankheit, die man überall antrifft, und weder von den Kuhpocken, noch von dem Uebergang derselben auf Menschen, wusste man vor *J.* etwas. Dieser hat die bekannte Thatsache, dass die Jauche aus irgend einem Geschwür in der Haut eines Menschen, oder auch eines andern Thieres, besonders wenn sie an eine von der Oberhaut entblösste Stelle kommt, ein Geschwür erregen, auch dessen Wirkung sich weiter, als auf den Ort, den es einnimmt, erstrecken, und besonders die lymphatischen Gefässe und die Drüsen afficiren kann, als Wirkung eines specifiken Giftes angesehen, und diesem Gifte das Gesetz gleichsam vorgeschrieben, dass es erst in das Euter einer Kuh kommen, in diesem Fähigkeit anzustecken erhalten, und von diesem aus dem Menschen mitgetheilt werden muss, wenn der Mensch gegen die Pockenkrankheit gesichert werden soll. Eine gewiss sehr gewagte Behauptung, welcher auch alle von Dr. *Pearson* gesammelten Nachrichten widersprechen! Wenn aber die Kuhpockenkrankheit bey den Kühen von der Jauche der Hornklüfte nicht entstehet, und also eine den Kühen eigene Krankheit ist: so ist sie nicht allein in diesem Stücke, sondern auch darin der Krankheit von dem Wuthgifte ähnlich, dass das Gift derselben nicht flüchtig ist, und sich nur durch die directeste Mittheilung fortpflanzt. Ausschliessend eigen aber wäre nach allen bisherigen Erfahrungen dem Kuhpockengifte die Eigenschaft, dass es nur in dem weiblichen Theil einer Thierart, und nur in einem Organ derselben existiren könne; doch wird man bey wiederholten Versuchen mit diesem Krankheitsgifte auch durch Ansteckung anderer Theile die Kuhpocken bey dem Rindvieh vielleicht noch erregen lernen. Wenn man auch, bey der wirklich grossen Menge von einstimmigen Erfahrungen, keinen Zweifel darein setzen mag, dass die Kuhpocken den Menschen gegen die Pocken sichern, wenn er von denselben angesteckt worden ist, und das davon abhangende Fieber überstanden hat: so wird es doch noch lange sehr schwer seyn, mit Gewissheit über die Existenz der wahren Kuhpocken bey Menschen und bey Kühen zu urtheilen. Dieser Umstand, auf den bey Sicherung der Menschen gegen die Kinderpocken mittelst der Kuhpocken alles ankommt, ist von entschiedener Wichtigkeit, und er verdient bey künf-

Digitized by Google

künftigen Versuchen die gespannteste Aufmerksamkeit. *Jenner's* und *Pearson's* Beschreibungen der Kuhpocken bey Kühen sind nicht genugthuend: eben so wenig sind sie es bey Menschen. Die englischen Aerzte nehmen daher zwey Arten von Kuhpocken an, eine, die von dem specifiken Gifte abhängt, welches nur in dem Zeitpunkt seiner grösten Wirksamkeit fähig ist, bey dem Menschen die Krankheit eigener Art zu erregen, und daher auch oftmals eine falsche Kuhpockenkrankheit bewirkt, und eine andere Art, die nicht von dem eigenen Gifte, sondern im Frühjahr von der Veränderung der Luft und dem Wechsel des trockenen Futters mit grünem bey Kühen entsteht, und nicht ansteckend ist. Der Schmerz in den Achseldrüsen und die Fieberzufälle sind oftmals weniger von dem specifiken Gifte, mehr von dem Reiz in der Impfstelle und der Verbreitung desselben abzuleiten. Daher ist es auch gekommen, dafs schon die ersten Schriftsteller über die Kuhpocken gezwungen waren, eine Art von falschen Kuhpocken bey Menschen anzunehmen, die sie dadurch bezeichneten, dafs sie den Achseldrüsenschmerz, und wenn auch diesen, doch das allgemeine Fieber nicht erregten. Gewifs werden noch Fälle bekannt werden, welche beweisen, dafs nach der Impfung der Kuhpocken, und nach Local- und allgemeinen Zufällen nach dieser, so weit diese Zufälle bis jetzt bekannt sind, dennoch die Menschen gegen die Kinderpocken nicht gesichert waren: denn die Geschichte der Kuhpocken bey den Kühen und Menschen ist noch nicht so vollkommen, dafs man für jetzt schon mit Zuverlässigkeit über die Erfolge urtheilen könnte. Auffallend ist besonders dieses, dafs *Jenner* den allgemeinen Ausschlag nach dem Kuhpockenfieber bey Menschen nie bemerkt haben will, den *Pearson* in London sah, den die Aerzte in Hannover sahen, und der auch nachher oft gesehen worden ist. Indessen müssen uns alle die Zweifel nicht abschrecken, die Kuhpocken als Sicherungsmittel gegen die Kinderpocken anzuwenden. Wenn nur die wesentlichen Merkmale, durch welche sich die wahre Kuhpockenkrankheit bey Menschen unterscheidet, besser ausgemittelt sind, und man es dahin gebracht hat, die Ansteckung der Menschen mit dem Gifte der wahren Kuhpocken sicherer zu bewirken: so lassen die bisherigen Erfahrungen mit Grund hoffen, dafs die Kuhpocken zur Minderung der Kinderpocken alle bisher bekannten Mittel und Wege weit übertreffen werden.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Karl Christl. Bethke*, Physikus zu Delitsch, *über Schlagflüsse und Lähmungen, oder Geschichte der Apoplexie, Paraplegie und Hemiplegie* aus altern und neuern Wahrnehmungen, 1797. 324 S. 8. (2 Rthlr.)

Eine mit vielem Fleifse bearbeitete Sammlung der über diese Gegenstände aufgezeichneten Erfahrungen und Bemerkungen, die es aber sehr fühlbar macht, dafs es zur wahren Geschichte dieser Krankheiten noch neuerer Untersuchungen bedarf, um sie aus dem Ch herauszuarbeiten, in welchen sie sich noch im leider befindet. Und hiezu kann diese Sammlung Vorarbeit dienen, die aber auch der gewöhnli Praktiker mit Nutzen zur Hand nehmen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Vatar. Jouannet: *Le nouveau Roman co que* ou Voyage et aventures d'un Soufleur, d Perruquier et d'un Costumier de Spectacle. Ta *Prémier.* 168 S. *Tome Second.* 192 S. An VIII.

Der Vf. hoffte durch seinen Roman dazu beyzu gen, seine lustigen Landsleute von der Liebe zu d Gräflichen und Abentheuerlichen der Geisterscen zu dem Komischen, als der ihnen eigenthümliche Sphare, zurückzuführen. Diese Absicht ist sehr g aber leider ist sie besser, als die Ausführung. Da etwas verwegen fey, durch den Titel eines *komis Romans* an *Scarron's* bekanntes Werk zu erinnern, dadurch, mit grofser Gefahr, die Verbindlichkeit sich zu laden, seine Leser zu belustigen, hat der zwar geahndet, aber nicht genug zu Herzen genom men. Wie sein Vorgänger wählt er das Leben de Schaufpieler zur Grundlage seiner komischen Erzäh lungen; aber die reichhaltige Fülle belustigender Ver wirrungen, die bis zum Muthwillen steigende Frö lichkeit, und vorzüglich die geistreiche Verbindun des Charakteristischen mit dem Belustigenden konnte er seinem Vorgänger nicht ablernen. Die wunderlichen Ereignisse, die er hier und da auf den Theatern schlechter Schaufpieler vorfallen lafst, sind nicht besser als die Anekdoten der Theaterzeitungen und Alma der, in denen die Tücke und Laune des Zufalls durch keinen geistreichen Zug belebt und gehoben wird. Den grösten Theil der beiden vor uns liegenden Bän de nimmt die empfindsame Reise eines Soufleurs ein der sich von seinen Freunden, dem Theaterrifeu und Theaterschneider, getrennt hat, um ein Unter kommen in Paris zu fuchen. Auf dieser Reise begeg nen ihm mancherley Abentheuer, die zum Theil ehe haft genug sind (z. B. I. 113. ff.), zum Lachen aber nur selten Gelegenheit geben. Hin und wieder fügt der Vf. Anmerkungen hinzu, in denen er seine Sprach worter durch fade Geschichten erklärt, auch andere Noten, die ohne Zweifel launig und witzig feyn fol len. Wenn nicht hin und wieder einige Stellen vo kämen, die einen Anstrich von gelehrten Kenntnissen haben: so würden wir, dem *ton de cabaret* nach, welchem die meisten Scherze debütirt werden, das Ganze für die Arbeit eines Theaterrifeurs halten, der Luft bekommen hätte, vor dem Publicum witzig zu feyn. Der Roman ist übrigens mit diesen zwey Bän den noch nicht geendigt, sondern wir können noch die Abentheuer des Theaterschneiders und Theater rifeurs erwarten, die mit ihrem Freunde, dem Sou fleur, wieder vereinigt werden sollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in d. Voss. Buchh.; *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen*, (aus fremden Sprachen überfetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern und Karten). *Sechszehnter Band.* 1799. 442 S. *Siebenzehnter Band.* 1800. 448 S.

oder:

La Peroufe's Entdeckungsreife in den Jahren 1785, 1786, 1787 u. 1788. Herausgegeben von *M. C. A. Milet Mureau.* Aus dem Franzöf. und mit Anmerkungen von *G. R. Forfter* und *C. L. Sprengel. Erfter Band*, welcher die beiden erften Bände des Originals enthält. Mit 2 Kupf. *Zweyter Band*, welcher die beiden letzten Bände des Originals enthält. Mit Kupf.

Von der 1785 auf königlichen Befehl unternommenen Seereife des Hn. Peroufe hatte man in Europa in langer Zeit nichts gehört, bis Hr. *Leffeps* 1788 mit Depefchen, die ihm Hr. Peroufe 1787 in Kamtfchatka übergeben hatte, in Paris ankam. Von der Seereife erfuhr das Publicum damals weiter nichts, als dafs die beiden unter Commando des Hn. Peroufe's von *Breft* ausgelaufenen Fregatten la Bouffole und *l'Aftrolabe* bisher eine glückliche Reife gemacht hätten, und im Begriff wären, ihre Entdeckungen fortzufetzen. Hr. *Leffeps*, der als ruffifcher Dollmetfcher mitgegangen war, und 1790 feine Reife durch Rufsland herausgab, fagte kein Wort von der Seereife. Ein neues Stück feines Reifejournals fchickte Hr. Peroufe nach Frankreich, von Botany Bay in Neuholland aus, wo er 1788 im Jan. ankam. Von hier wollte er nach den Freundfchafts-Inseln wieder hinauf gehen, den füdlichen Theil von Neu-Caledonien, Santa Cruz de Mendana, Loufiade und andere Inseln befuchen, und er fchmeichelte fich, 1789 in feinem Vaterlande wieder anzukommen. Allein diefes Glück wurde ihm und den Wiffenfchaften nicht gewährt. Alle Bemühungen der Franzofen und anderer feefahrenden Nationen, von feinem aller Wahrfcheinlichkeit nach unglücklichen Schickfale Nachrichten einzuziehen, find bisher vergebens gewefen, und es ftehet dahin, ob der Capitain *Bondin*, der eine neue Entdeckungsreife angetreten hat, mehr erfahren wird. 1791 decretirte die Nationalverfammlung den Druck aller von Peroufe eingefchickten Nachrichten und Karten, und das Werk wurde von Hn. *Milet de Mureau* in 4 Quartbänden mit einem aus 69 Karten und Kupfertafeln beftehenden Atlas herausgegeben.

A. L. Z. 1801. Erfter Band.

Vielleicht haben die Franzofen keinen Seefahrer, der dem Capitän Cook mit fo vielem Recht an die Seite gefetzt zu werden verdient, als *la P.* So wie Cook feine nautifchen Kenntniffe in den Gewäffern des nördlichen Amerika um New-Foundland anfehnlich erweiterte: fo übte *la P.* auf einer Expedition nach der Hudfons Bay zuerft die Kunft, bey nebelichem Wetter an einer klippenreichen Küfte das Schiff zu fteuern. Wie Cook die Lage der nordweftlichen Küfte zuerft beftimmte: fo hat *la P.* den Schleier, worein die entgegengefetzte Küfte verhüllet war, gehoben; wiewohl beide ihren Nachfolgern, wie die nachherigen Entdeckungen zeigten, vieles zu entdecken übrig liefsen. Wie Cook Meere und Häfen aufluchte, die von Europäern noch nicht befucht waren: fo pflegte fich *la P.* in einer grofsen Entfernung von dem Striche zu halten, den die Seefahrer, die vor ihm in denfelben Gewäffern gewefen waren, genommen hatten; und wagte fich, obgleich nicht fo oft als Cook, in Meere, die bisher von keinen Europäer befchifft waren. Wenn Cook das Leben der Indianer fchonte, und ihnen die Thiere und Pflanzen unfers Welttheils fchenkte: fo that es nicht minder *la P.* Doch glaubte diefer in der Folge fo viel Böfes an den Naturmenfchen zu bemerken, dafs er fich zu einer ftrengen Behandlung derfelben entfchlofs; und Cook fcheint ebenfalls auf feiner dritten Reife zu gewaltfamen Mitteln gegen die Eingebornen früher gefchritten zu feyn, als auf den erfteren. So wie Cook mit Verachtung auf die Gelehrten herabfah, die in der Stille fich den Wiffenfchaften widmen: fo fchimpft auch *la P.* auf die Stubengelehrten. Beide kamen auch darin überein, dafs fie Märtyrer ihres Eifers, geographifche Entdeckungen zu machen, geworden find; Cook, nachdem er viele Jahre die Seen befchifft, und auf dem gröfsten Meere die wichtigften Entdeckungen gemacht hatte, *la P.* nicht lange, nachdem er angefangen hatte, zu zeigen, wie fehr er fich nach dem von ihm fo innig verehrten, und bey jeder Gelegenheit mit dem grofsten Ruhm angeführten Cook gebildet hatte, und dadurch gefchickt worden war, die von jenem gelaffenen Lücken auszufüllen.

Die für *la P.* ausgefertigte Inftruction ift in 5 Abfchnitte abgetheilt und fehr weitläufig. Der ihm vorgezeichnete Plan der Reife wurde nach Maasgabe der Umftände, wozu er auch berechtiget war, von ihm abgeändert. Schade, dafs ein widriges Gefchick feine völlige Ausführung verhindert hat.

Die Fregatten waren mit einer auserlefenen Mannfchaft an Officieren und Matrofen befetzt. Aftrono-

Digitized by Google

men und Naturforscher und Künstler vom ersten Range schifften sich ein, und nahmen astronomische Uhren und andere Instrumente zu ihren Beobachtungen mit. An der Küste von *Brasilien* besuchte *la P.* nur die Insel *Trinidad*, von welcher das Gerücht in Frankreich gesagt hatte, dass die Engländer sie besetzt, aber wieder geräumt hätten, wo ihn indefs die portugiesische Besatzung, unter dem Vorgeben, die Insel hätte Mangel an Lebensmitteln, vom Anlanden, und von weitern Untersuchungen abhielt, und die Insel St. *Catharina*. Da jene Insel in neuern Zeiten von den Seefahrern nicht besucht worden ist, wie man aus Arrowsmith's grofser Weltkarte auf 8 Blatt ersiehet: so läfst sich daraus das Schrecken des portugiesischen Commandanten über das fremde Schiff, dem er vielleicht feindselige Absichten zutraute, erklären. Erregte *la P.* doch auch auf St. Catharina viel Schrecken, obgleich diese Insel dem festen Lande von Brasilien viel näher liegt, als jene. Denn auch in St. Catharina pflegen fremde Schiffe selten einzulaufen. Lebensmittel sind indessen hier im Ueberfluss und sehr wohlfeil. Die Insel *de la Roche*, auf welche er gegen Osten zwischen dem 44 u. 45° Br. zusegelte, konnte er nicht ansichtig werden, und er zweifelt, vielleicht etwas zu rasch, an ihrer Existenz, wie er auch vorher in Ansehung der Insel Ascençaon zwischen Trinidad und Catharina gethan hatte. Er fuhr durch die Strafse *Le Maire's* um das *Cap Horn*, und landete, um seinen Vorrath an Brod und Mehl, der sich zu verringern anfing, zu verstärken, bey *Conception* auf der Küste von *Chili*. Die Stadt ist seit 1763 neu erbaut, zählt ungefähr 10000 Einwohner, und ist die Residenz des Bischofs und des Oberaufsehers über das Kriegswesen. Der Boden ist unbeschreiblich fruchtbar, und das Klima ungemein gesund, so dass die, welche sich vor einer gewissen dort häufig grassirenden Krankheit in Acht nehmen, ein hohes Alter erreichen; dennoch ist die Colonie in einem armseligen Zustande, weil sie wenig oder gar keinen Handel treibt. Die Einfuhr in Chili ist mit grofsen Abgaben belastet, und aufser Getreide, Talg, Häuten und einigen Holzwaaren sind hier keine Artikel zum Umtausch. Die wenigen, die das Gold, welches fast in allen Bächen zu finden seyn soll, auffuchen, treiben dieses Geschäft mit vieler Nachläfsigkeit, weil alle Lebensmittel sehr wohlfeil sind. Im Ganzen sind die Einwohner eine ausgeartete, mit den Indianern vermischte, Gattung von Menschen. Der Bischof war ein Creole von Peru, und ward wegen seiner Geistesgaben sehr geräumt.

Von hier segelte *la P.* gerade auf die *Osterinsel*, die vielleicht seit 1772 von keinem Europäer wieder besucht ist. Weder Bäume noch Wassergraben, noch Bäche, noch Quellen bieten den Einwohnern einige Kühlung an. Steine so grofs und dick, als Flaschenkürbisse, erhalten das Erdreich feucht und kühl. La *P.* brachte hieher Schaafe, Ziegen und Schweine, und streuete Pomeranzen und Citronenkerne, nebst andern Sämereyen aus, die hier gut gedeihen können. Da die englische Abbildung der alten Denkmäler, die sehr pluinp gearbeitet sind, unvollkommen ist: so hat *la P.* eine andere gegeben, die auch bey der Uebersetzung befindlich ist. Die Anzahl der Einwohner wird auf 2000 geschätzt, und scheint nicht in Abnahme zu seyn. Kaum der 10te Theil der Insel ist angebaut, und bringt Kartoffeln, Yams, Bananen und Zuckerrohr hervor. Es herrscht eine solche Gleichheit unter diesen Insulanern, dass man beynahe glauben sollte, sie hätten auch ihre Weiber in Gemeinschaft. Weit besser ist die Verfassung auf den *Sandwichinseln*, wo *la P.* zunächst landete, obgleich die Einwohner von jener Insel diesen an Geschicklichkeit nichts nachgeben, vielleicht gar vorzuziehen sind. *La P.* ist sehr geneigt, die neuern Seefahrer von dem Vorwurf, die Lustseuche hier und in andern Südseeinseln verbreitet zu haben, loszusprechen. Cook ist aber anderer Meynung, wie der Ueberf. erinnert. Nachdem *la P. Mauwi* besucht, verschiedene Meerengen, welche diese Inseln trennen, befahren, Zeichnungen von ihnen genommen, und sich mit frischen Lebensmitteln versehen hatte, segelte er gegen die Nordwestküste von *Amerika*. Er richtete sich genau nach der ihm gegebenen Vorschrift, in seinen Forschungen nicht über den 60° N. B. zu gehen, und schränkte sich auf die Küste zwischen dem St. *Eliasberge* und *Monterey* ein. Er lief, nachdem er mehrere Buchten und Hafen untersucht hatte, Jul. 1788 in eine Bay im 58° 39′ N. B. ein, die er *Port des Français* nannte, und die, wie Hr. *Sprengel* bemerkt, von keinem brittischen Seefahrer gesehen worden ist. Die Indianer, die in Dorfern auf dem festen Lande wohnten, zeigten bey ihrem Handel viele Erfahrung und Schlauheit. Eisen nahmen sie am liebsten, und brachten dafür Seeotterfelle und Lachse. Ihre Diebstale wurden mit einer Lift verübt, die einem Gauner in Paris Ehre machen würde. Eine in der Bay gelegene Insel wurde von dem Oberhaupt der Indianer gekauft, und von den Franzosen mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in Besitz genommen. Bisher waren alle Unternehmungen mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt. Nicht ein einziger von der ganzen Mannschaft wurde von irgend einer Krankheit befallen. Allein bey dem Sondiren der Tiefe in der Bay, wozu 3 Boote ausgeschickt waren, wurden zwey von den Wellen umgeschlagen, als ihre Befehlshaber gegen die ihnen von *la P.* gegebene Warnung, sich zu sehr der Strömung bey der Einfahrt in den Hafen näherten, wodurch 21 Seeleute, unter denen 6 Officiere waren, ums Leben kamen.

Bald nachher, am 30. Jul. 1786. segelte *la P.* längs der Küste mit grofser Eilfertigkeit, um nicht die Monsuns in China zu verfehlen, nach *Monterey* in *Californien*, wo er den 12. Sept. ankam. Diese Eile, die späte Jahrszeit, und die dicken Nebel verhinderten ihn, Entdeckungen zu machen. In *Monterey* residirt der Gouverneur von Californien, der mit 282 Reitern, die in 5 kleinen Forts oder zu 4 bis 5 Mann in 25 Missionen vertheilt sind, 50.000 herumstreifende Wilden, von denen etwa 10.000 das Christenthum angenommen haben, in Ordnung erhält. *Neu-Californien*, oder der Landstrich nordwärts der Halbinsel,

Digitized by Google

sel, hat ausser gesunder Luft und fruchtbarem Boden das feine Pelzwerk, das in China so sichern Absatz findet, und nach *la Pe.* Meynung dereinst den Spaniern mehr Vortheil bringen wird, als das reichste Bergwerk in Mexico. Zwar sind die hiesigen Seeotterfelle von etwas geringerer Güte, als in der Bay *des Français*; allein der Unterschied ist nicht bedeutend. Die Art, wie die Missionarien aus den Wilden Christen machen, ist so beschaffen, dass, wenn bey *diesen* einst die Vernunft reifen sollte, sie das Christenthum und seine Prediger gleich hassen werden. So *despotisch* aber auch die Franziskaner mit den Wilden umgehen: so haben sie doch noch nicht die elenden Hütten, worin sie wohnen, abschaffen können. Sie haben ihnen auch ihre Spiele und Kleidung gelassen. In nützlichen Künsten wird kein Unterricht gegeben. Sie erhalten vielmehr geflissentlich das Volk in Unwissenheit; denn der Glaube, dass sie mit Gott im vertrauten Umgang leben, sichert sie gegen alle Angriffe.

Auf der Fahrt nach *Macao* in 23° 34′ N. B. und 166° 52′ W. L. entdeckte *la P.* eine sehr kleine Insel oder vielmehr einen kahlen Felsen, den er *Necker*, und im 23° 45′ N. B., 168° 10′ W. L. eine Klippe, die er *Untiefe der französischen Fregatten* nannte, weil seine Schiffe hier beynahe gescheitert wären. *Macao* könnte von einer auswärtigen Macht benutzt werden, um sich bey den Chinesen in Achtung zu setzen. Allein die Portugiesen werden gewissermassen war darin geduldet, und die Stadt kann als eine chinesische Besitzung angesehen werden, wenn gleich der Mandarin nicht die Nacht darin bleiben darf. *La P.* verkaufte hier das mitgebrachte Pelzwerk zum Vortheil der Matrosen, nachdem auf seine Vorstellung die Officiere darauf Verzicht gethan hatten, durch *eine Vermittlung* des Vorstehers der schwedisch-ostindischen Compagnie; denn die französischen Agenten, worunter auch ein Sohn des berühmten Orientalisten de Guignes war, werden in den am Ende des Werkes angehängten Briefen von ihm scharf getadelt. Am 5. Febr. 1787 ging er von Macao ab, und erreichte am 28sten *Cavite* auf der Insel *Luzon* oder *Manilla*. Von der schlechten Regierung der Philippinischen Inseln werden sehr auffallende Beweise gegeben, die zum Theil auch aus andern Reisen bekannt sind. Keiner aber hat, so viel wir wissen, den Werth dieser Inseln so sehr erhoben, als *la P.* Denn keiner Meynung nach würde eine Nation, die nur diese Inseln in Besitz hätte, alle europäische Besitzungen in Afrika und America ohne Neid ansehen können. Sollte er hierin Recht haben, und auch die Vermuthung gegründet seyn, dass, wenn sich eine feindliche Macht auf der Insel setzen liess, eine ganze Armee von Indiern zu ihrer Parthey übergehen würde: so muss man sich billig wundern, dass die Britten keine kräftigere Maasregeln in dem gegenwärtigen Kriege ergriffen haben, die Spanier daraus zu vertreiben. In Cavite wurden die Segel und das Tauwerk ausgebessert, die Fregatten kalfatert und Mundvorrath angeschafft. Es wurde auch der erlittene Verlust an Mannschaft, durch 2 Officiere und 8 Mann, die von der in Manilla angekommenen Fregatte Subtile abgegeben wurden, zum Theil ersetzt. Vorher waren schon zu dem Ende 12 chinesische Matrosen angeworben. Als er sich der Südseite der Insel *Formosa* näherte, war eine Armee von 20,000 Chinesen unter Commando des Gouverneurs von Canton daselbst angekommen, um einen Aufstand zu stillen, und er erblickte die Flotte, die sie herüber gebracht hatte, an der Mündung eines grossen Flusses. Er segelte durch die Gruppe der *Liko-Inseln*, in einer nicht grossen Entfernung in ein geräumiges Meer zwischen China und Japan. Windstille, Nebel und Strömungen hielten die Fahrt sehr auf. Glücklich kam er durch den Kanal zwischen Korea und Japan, und setzte seinen Lauf im Angesicht der Küste von *Korea* fort. Eine Insel im 37° 25′ N. B. 109° 2′ W. L., wo Schiffswerfte, aber keine Arbeiter zu sehen waren, die wahrscheinlich auf die Annäherung der Fregatten davon gelaufen waren, wurde dem Astronomen zu Ehren *Dagelet* genannt. Vom 30. Mai an richtete er seinen Lauf östlich nach *Japan* oder *Niphoe*. Die Japanischen Schiffe, denen er begegnete, äufserten keine Furcht über die Erscheinung der beiden Fregatten in Gewässern, wohin vorher kein europäisches Schiff gekommen war. Er bestimmte die Lage von *Cap Noto* auf der W. Küste von *Japan*, zu 37° 36′ N. B. 135° 34′ O. L. von Paris, und da er vorher die Küste von Korea bis zu dem Theil aufgenommen hatte, wo sie sich nach Westen wendet: so ist dadurch die Breite dieses Meers von ihm angegeben. Die beständigen Südwinde verhinderten ihn, die nördliche Spitze von *Niphoe* zu sehen, und er erblickte d. 11. Jun. die *tatarische* Küste, wo er in die von ihm genannte *Bay Ternai* 45° 13′ N. B. 135° 9′ O. L. einlief. Für das Pflanzen- und Mineralreich machten die Naturforscher keine neuen Entdeckungen, weil es mit dem in Europa so sehr übereinstimmte; allein die Mannschaft labte sich an den Rehböcken, die man schoss, und noch mehr an den Kabeljauen, Forellen, Lachsen, Heringen und Schleien, die man im Ueberfluss fing. Die Spuren von Menschen zeigten, dass die *Mantschu Tataren* zur Zeit des Fischfangs und der Jagd die Küste besuchen. Als er weiter nach Norden segelte, fand er, dass er in einem Kanal schiffe. Die dicken Nebel, welche diese Gewässer umgeben, erlaubten selten Observationen, oder verhinderten ihre Vollendung, und in 5 Tagen konnte man nicht mehr als 12 Meilen zurücklegen. Endlich langte er auf der, der tatarischen gegenüber liegenden, Küste in einer Bay an, die er nach dem Befehlshaber des 2ten Schiffes *Langle* nannte. Von den Insulanern lernte er durch Zeichnungen, die einer von ihnen mit der Pike in die Erde machte, dass die Insel, worauf er gelandet wäre, durch eine Meerenge von der Tartarey getrennt sey, dass in Süden dieser Insel noch eine andere sey, zwischen welchen noch ein schmaler Weg für die Schiffe gezeichnet wurde. Er zeichnete darauf die Küste der Mantschu, und setzte noch den Fluss *Sagalien* hinzu, ein wenig in Süden von der Nordspitze seiner Insel, die

Digitized by Google

die er *Tchoka* nannte, und die auf ältern Karten *Seghalien* heifst. Mit den Völkerschaften dieser Insel stehen die Insulaner in Verbindung, und erhalten Nankins und andere Waaren von ihnen. Sie selbst bearbeiten die freywilligen Erzeugnisse der Erde, ob sie gleich das Land nicht bauen. Im Aeufsern und in ihren Sitten sind sie von den Chinesen und Tataren verschieden. *La P.* verfolgte nun den Weg weiter nordwärts an der tatarischen Küste, und ging den 28. Jul. in der *Bay Castries* im 51° 29′ N. B. 139° 4′ O. L. vor Anker. Die *Orotchys*, die diese Bay bewohnen, sind sehr sanftes Volk, nähren sich hauptsächlich von Lachsen und andern Fischen, und scheinen die Jagd nicht viel zu treiben. Sie so wenig, als die Insulaner gegenüber, erkennen ein Oberhaupt. Hier erfuhr *la P.* auf eine so unvollkommene Art, wie vorher, dafs die Insel mit dem festen Lande durch eine Sandbank vereiniget sey, die wohl eine Durchfahrt für Piroguen aber nicht für Schiffe zulässt. Er wagte nicht einmal eine Schaluppe in das Innere des Busens abzuschicken aus Gründen, worüber Seefahrer urtheilen mögen. Von der Möglichkeit der Durchfahrt überzeugt, kehrte er zurück, und entdeckte die südlichste Spitze der Insel *Cap Crillon* 45° 57′ N. B. 140° 34′ O. L. Die Meerenge, welche diese Insel von *Chicha* oder dem japanischen Jeso trennt, ist nicht von dem bescheidenen *Perouse*, der sie entdeckte und durchschiffte, sondern von dem Herausgeber seines Werks *Perousens Strafse* genannt, und gewifs wird dieser Name in der Geographie bleibend seyn. Die Strafse Sangor trennt Chicha von Japan. Wenn nun gleich der nördliche Theil von Tchoka ununterbucht geblieben, und ihre Trennung vom festen Lande noch nicht ausgemacht ist: so hat doch durch *la P.* die Länderkunde viel gewonnen. Die Frage über die Länder Jesso, Oke' Jesso, die Meerenge Tessoy u. s. ist entschieden, und wahre Lagen und Namen sind den Inseln und Küsten dieser Gegend gegeben. Vor Jahrhunderten würde dieses geschehen seyn, wenn nicht die ewigen Nebel, welche diesen Himmelsstrich umhüllen, die Seefahrer zurückgescheucht hätten. *La P.* Fahrt an der tatarischen Küste war, wie er für die Geographie der interessanteste Theil seiner Reise ist, für ihn selbst der schwierigste und gefahrlichste, wovon man in seinen Briefen noch mehr liefet, als in der Beschreibung. Auf der weitern Reise kam *la P.* zwar den kurilischen Inseln nahe, landete aber auf keiner derselben, zweifelt jedoch nicht, dafs sie von derselben Gattung von Menschen bewohnt sind, die Tchoka und Chicha bewohnen, welche Meynung vielleicht auch durch das in Tchoka gesammelte Wörterverzeichnifs bestätiget werden kann. Er eilte nach dem *St. Peter* und *Paul Hafen* in *Kamtschatka*, wo er den 6. Aug. ankam, und von dem Gouverneur mit der Gastfreundschaft aufgenommen wurde, die auch von andern Seefahrern gerühmt ist. Seit der letzten Reise des Capitän Cook werden in Ochotsk mit ungeheuern Kosten Schiffe ausgerüstet, die auf den Inseln an der amerikanischen Küste Seeotterfelle erhandeln, welche nachher in Kiachta an die Chinesen verkauft werden.

(*Der Beschlufs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Pichler: *Adolf und Hedwig*, oder die Stürme der Leidenschaften im menschlichen Herzen. Eine Familienscene. 1800. 171 S. 8.

Diese Geschichte ist nichts weniger als eine Familienscene, sondern ein ganz gemeiner Ritterroman. Die schöne und tugendhafte Hedwig, welche ihr Mann einer Räuberbande abjagt, wird von ihm einer Buhlerin nachgesetzt, die, nicht zufrieden, ihr das Herz ihres Gemals zu entreifsen, einen Anschlag auf ihr Leben macht. Hedwig entflieht und kömmt nach einigen Abentheuern in das Schlofs einer edeln Frau, die sie zu ihrer Freundin wählt. Man glaubt, dafs sie von wilden Thieren zerrissen worden, und Adolf, ihr Gemal, von der heftigsten Reue gequält, geht als Pilger nach Rom und findet seine Gemalin bey seiner Rückkehr. Grimhild bringt sich selbst ums Leben, nachdem sie ihren Gelichten hatte ermorden wollen, um nicht in die Hände der Gerechtigkeit zu fallen. Diese gemeine Erfindung ist auf eine platte und geistlose Art ausgeführt. Es ist dem Vf. nicht einmal gelungen, seine Geschichte schauerlich zu machen, ob er es gleich hin und wieder darauf anlegt. Der Stil ist mit dem übrigen in gutem Verhältnifs.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, in d. Sommerschen Buchh.: *Ueber Taubsamme, ihren Unterricht, und die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren.* Eine Bitte und Aufruf an bemittelte Menschenfreunde um Theilnehmung an dem Schicksale dieser Unglücklichen; von *K. A. Cäsar*, Prof. der Vernunftlehre an der Univ. Leipzig. 1800. 20 S. 8. In einem edeln und herzlichen Tone erklärt sich Hr. C. über einen, der Aufmerksamkeit des praktischen Weisen ganz würdigen Gegenstand. Nach einer kurzen, aber treuen Schilderung des Unglücks der Sprachlosen macht er auf die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren, aufmerksam, und unterstützt seine Behauptung mit Gründen, die von den grofsen Vorzügen der Tonsprache vor der Schriftsprache hergenommen sind. Dem denkenden Leser werden besonders die feinen psychologischen Bemerkungen, die der würdige Vf. hiebey zu machen Gelegenheit fand, sehr interessant seyn. Zuletzt äufsert er den so gerechten, als menschenfreundlichen, Wunsch, für die unterrichteten Taubstummen eine feste, bleibende Wohnstätte anzulegen, und sie mit einer Fabrik zu versorgen, wo sie Uhrgeräthe, Band oder Tapeten verfertigen können. Ueberzeugt von der Zweckmäfsigkeit dieses Vorschlages, wünschen wir herzlich, dafs der Vf. nicht tauben Ohren gepredigt haben möge!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in der Voss. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen* etc. 16—17 B. *La Perouse'ns Entdeckungsreise* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stucke abgebrochenen Recension.*)

Nachdem *la* P. Kamtschatka verlassen hatte, streifte er eine Zeitlang unter der Parallele von 37° 30' um ein Land zu suchen, das 1620 die Spanier entdeckt haben sollen. Er fand es nicht, und nahm die ersten Erfrischungen auf der reizenden Insel *Mauna* ein, die zu der von Bougainville entdeckten Gruppe der *Navigatorinseln* gehört. Alle Früchte und Thiere der Südseeinseln sind hier in Ueberfluss. Die Einwohner sind so reich, dass sie alle Eisenwaaren und Zeuge verschmäheten, und nur Glasperlen und andere Spielereyen annahmen. Von der Bosheit der Einwohner liefern aber die Annalen *la P's.* ein schreckliches Beyspiel. Der Capitain *Langle*, der mit 61 Mann, dem Kern seiner Mannschaft, auf der Insel zum zweytenmal landete, um für sein Schiff frisches Wasser einzunehmen, wurde, ohne dass die mindeste Veranlassung dazu von Seiten der Franzosen gegeben war, mit Steinen zu Boden geworfen, als er sich mit den gefüllten Fässern wieder in seine Schaluppe begeben hatte. Zu seinem Unglück gab er nicht eher Befehl zum Schiessen, als bis schon ein Steinhagel fast alle in der Schaluppe getroffen hatte, und der Haufe zu dicht um seine Schaluppe stand, als dass er durch ein paar Schüsse hätte können zerstreut werden. Ausser ihm verloren noch 10 Franzosen durch die Hände dieser Mörder ihr Leben, 20 waren schwer verwundet, und alle mehr oder minder beschädiget, und die beiden Schaluppen zerschlagen. Mit Mühe konnte *la P.* die Mannschaft zurückhalten, auf der Stelle an den Insulanern Rache zu üben. Weil er aber das Dorf, wo sich diese Greuel zugetragen hatten, mit den Kanonen von den Schiffen nicht erreichen konnte: so verfolgte er, Leute, von denen man nicht wusste, dass sie Theilnehmer gewesen waren, anzugreifen. Er begnügte sich, die schwimmenden Trümmer seiner Schaluppen aufzulesen, und entschloss sich nach Botanybay, der Englischen Niederlassung in Neuholland, zu segeln, um neue zu zimmern. Zuvor untersuchte er, doch ohne an Land zu gehen, zwey andere von den 10 Navigatorinseln, die im 14° S. B. 171. und 175° W. L. liegen, eine der schönsten Inselgruppen auf dem Südmeere bilden, und den Gesellschafts- oder Freundschaftsinseln in Hinsicht auf Künste, Producte und Bevölkerung nicht nachstehen, deren Einwohner aber, zufolge der Erfahrung, die er gemacht hatte, nicht durch Wohlthaten zu gewinnen, sondern durch Furcht im Zaum zu halten sind. Eben so wenig stieg er bey den *Freundschaftsinseln* oder der Insel *Norfolk* ans Land. Endlich ging er den 26 Jan. 1788. in *Botanybay* vor Anker, wo er nur Wasser und Holz von der Englischen Colonie, die im Begriff war, sich daselbst niederzulassen, verlangte. Hiemit endiget sich das Tagebuch des *la* P., das an Entdeckungen und Beobachtungen reich ist, und durch ein widriges Schicksal abgebrochen wurde. Er wollte im März von Botanybay wieder abfegeln, und im December in Isle de France ankommen, wie man aus seinen Briefen schliessen muss. Denn diese, nebst denen, welche seine Reisegefährten geschrieben haben, auch Aufsätze von ihm und den gelehrten Männern, die sich mit ihm eingeschifft hatten, sind dem Tagebuche angehängt.

Der Uebersetzer hat die Berechnungen, die sich auf Seewesen und Länderbeschreibung beziehen, weggelassen, und blos den erzählenden und beschreibenden Theil der Reise geliefert. Von dem aus 69 Karten sowohl als Kupfertafeln bestehenden Atlas sind 5 der interessantesten Zeichnungen gewählt, und überdiess ist dem 2ten Bande noch die Karte der nordamerikanischen Küste mit dem Hafen der Franzosen, und die allgemeine Reisekarte nach Vancouver's Karte verbessert und vermehrt, beygefügt. Diess in der Vorrede gegebene Versprechen ist nach dem Exemplar, das Rec. in Händen hat, zu urtheilen, nicht in Erfüllung gegangen. Er findet zwar die 5 Kupfer, aber statt zweyer Karten nur eine, auf welcher die nordwestliche Küste von Amerika zu Vancouver's Reise, und die Entdeckungen in den chinesischen und tatarischen Meeren von Manilla bis Awatscha zu Perouse's Reise verjüngt gezeichnet sind. Auf dem ersten Theil dieser Karte ist der Hafen der Franzosen, den Perouse entdeckte, nicht gezeichnet. Ist etwa das in der Vorrede gegebene Versprechen durch den Beyfatz auf dem 2ten Band, *mit Kupfern*, stillschweigend zurückgenommen? Die Uebersetzung ist, so viel sich ohne Vergleichung mit dem Original urtheilen lässt, sehr gut gerathen, und das Magazin behauptet noch immer das ihm mehrmalen in der A. L. Z. ertheilte Lob, von den Originalen gute und brauchbare Uebersetzungen zu liefern. Allein wenn auch die Eile, womit dergleichen Arbeiten ins Publicum geschickt werden, und — flüstert uns der Verleger ins Ohr — geschickt werden *müssen*, auf den Dollmetscher keinen auffallend nachtheiligen Einfluss gehabt zu haben scheint:

Digitized by Google

so hat doch die Genauigkeit des Setzers dadurch gelitten. Beide Bände werden durch eine Menge von Druckfehlern verunziert. Wir sagen mit Fleiss verunziert; denn Papier und Schrift gereicht dem Magazin zur Ehre. Wir wollen nur einige, deren Verbesserung nicht jedem Leser gleich beyfallen möchte, anzeigen Bd. 1. S. 337. Z. 1. *getheilet l. gesicheitet.* S. 361. Z. 11. v. u. *Mantlagallernen l. Manillagallionen.* S. 380. Note *) Z. 1. 2. *fehlt diesem l. fühlt dieses.* S. 398. Z. 9. *Länge l. Lage.* Ebend. 190 l. 19°. Z. 16. *Mexicanern l. Marianen.* S. 399. Z. 5. *wünschte l. täuschte.* S. 407. Z. 1. *oder l. von.* S. 413. Z. 13. *Bomberg l. Bombay* Z. 19. *Gewühl l. Gerücht* S. 441. Z. 7. *einige l. wenige.* Bd. 2. S. 155. Note *) Z. 3. *ist es l. sind sie in.* S. 163. Note **) Z. 4. *schon l. durch* Z. 5. *einsinket l. schon sinket.* S. 170. Z. 10. statt 350 l. 35°. S. 176. Z. 2. v. u. ist nach *Küste* ausgelassen *gelitten hatte.* S. 177. Z. 1. *sie möchten l. es möchte.* S. 311. Z. 4. 5. sind so zu ordnen: — in der Kunst sind, *eine Position mit der andern zu verbinden, so habe ich selbst gesehen, dass.* S. 313. Z. 13. nach *weniger* ausgelassen *als.* S. 422. Z. 4. v. u. *nördlichen l. südlichen.*

Beide Bände prangen mit dem Namen des verewigten *J. R. Forster.* Seine Anmerkungen hören aber schon mit S. 34. 1. Bd. auf. Wir wünschten, dass Hr. *Sprengel* seine Noten allemal mit seinem Namen, den wir von S. 208. an nicht mehr bemerkt haben, unterzeichnet hätte, um sie von den Noten des Originals desto leichter zu unterscheiden. Sie laufen durch beide Bände, obgleich sie in dem ersten häufiger sind, als in dem letzten. Ihr Hauptverdienst ist, dass sie mehrmalen Perouse'ns Reise mit der von Vancouver, der fast 10 Jahre später die westliche Küste von Amerika besuchte, vergleichen, auch anderweitige neuere Nachrichten anführen. Sie sind auch in der Rücksicht schätzbar, dass bey ihnen portugiesische Bücher gebraucht sind. Die 1. Bd. S. 145. vorkommende Note wird S. 172. wiederholt. Vielleicht ist die letzte aus dem Original genommen.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: *Bibliotheca ophthalmica (ophthalmica),* in qua scripta ad morbos oculorum facientia a rerum initiis usque ad finem anni MDCCXCVII. breviter recensentur, auctore *G. Josepho Beer,* M. D. et ophtalmiatro Vindobonensi. 1799. *Tomus I.* scripta de morbis oculorum externis continens. XXVIII u. 170 S. *Tomus II.* scripta de morbis oculorum externis continens. 114 S. *Tomus III.* scripta de morbis oculorum internis continens. 212 S. 4. (4 Rthlr.)

In der Vorrede zum ersten Theil dieses Werks, welches deutsch geschrieben ist, und auch den deutschen Titel hat: *Repertorium aller bis zu Ende des Jahrs 1797 erschienenen Schriften über die Augenkrankheiten,* giebt der Vf. Nachricht von der Entstehung und Einrichtung desselben, und in der Einleitung liefert er eine kurze Geschichte der Augenkrankheiten, die aber ganz und gar aus Hallers *bibliotheca chirurgica* abgeschrieben, hin und wieder mit erheblichen Fehlern durchwebt, und nicht Geschichte, sondern unvollständiges Namenverzeichniss solcher alten Aerzte ist, die entweder über Augenkrankheiten geschrieben haben, oder von denen etwa noch ein Augenmittel vorhanden ist. *Paulus von Aegina* und *Abul Casem* sind in dieser Geschichte gar nicht genannt, und weder vom *Celsus* noch vom *Aetius* ist so geredet, dass der Leser sich einigen Begriff von den Fortschritten machen könnte, die die Augenarzneykunde durch diese Männer gewonnen hat. Dagegen findet man sonderbare Fehler. *Heron,* ein *Schüler* der ägyptischen Schule, habe ein Augenmittel erfunden, das den Namen *Papagey* geführt habe. (Das Mittel hiess *Pittacos,* und Benennungen dieser Art dürfen nicht übersetzt werden. Das Ganze ist aus *Haller's b. chirurg.* I. p. 23. wörtlich übersetzt.) *„Bey den Arabern bestand die Behandlung der Augenkrankheiten grösstentheils im Brennen und Schröpfen. So finden wir z. B. in Gmelin Sibir. Reis. einen geistlichen Arzt aus dem Orden des Lamas, welcher sich bey den Augenkrankheiten der grossten Gattung der Schröpfköpfe bediente, so zwar, dass er oft bis 16 Unzen Blut abzapfte."* Ausser der seltsamen Zusammenstellung zweyer ganz unterschiedenen Nationen, ist auch *Haller b. chir.* I. 349., wo dieses Excerpt aus Gmelin steht, falsch übersetzt: *in II. tomo agit de medico Lama, qui oculorum morbos curaverit, maximis et 16 unciarum capacibus cucurbitulis usus.*

Das Repertorium selbst enthält, nach des Vfs. ausdrücklicher Versicherung, die Früchte eines sechzehnjährigen Studiums. Geprüfte Freunde, die ihm schon oft bewiesen haben, dass nicht alles gut und zweckmässig ist, was er thut, haben geglaubt, dass dasselbe der Welt wesentlich nützen werde. Es soll alles, was über die Augenkrankheiten bis auf unsere Zeiten geschrieben worden ist, enthalten, und alles soll auf der Wage der Erfahrung wohl gewogen seyn. Das Werk ist systematisch geordnet. Unter jeder Rubrik stehen die Schriftsteller, die Titel ihrer Bücher, dann die Recensionen davon aus gelehrten Blättern im Auszug. Zuletzt soll immer eine originelle Recension vom Vf. folgen, in welcher man auch bey der sorgfältigsten Untersuchung kein Plagium entdecken werde. Wo er indessen die Schriften nicht habe bekommen können, da habe er sich mit fremden Recensionen begnügen müssen: auch habe er aus der Salzburger med. chirurg. Zeitung einige Recensionen wörtlich abgeschrieben.

Ueber die Vollständigkeit dieses Werks kann man noch nicht urtheilen, weil es noch unvollendet ist, und in Nachträgen, die freylich immer ihre grosse Unbequemlichkeit haben, manches noch nachgeliefert werden kann. Da die systematische Ordnung etwas zu sehr ins Detail geht: so hat dieses die Unbequemlichkeit veranlasst, dass viele Schriftsteller, die über sehr ähnliche Augenkrankheiten geschrieben haben, z. B. *Daviel* u. a. sehr oft aufgeführt werden mussten, und dass Wiederholungen nothwendig wurden,

Digitized by Google

den, bey deren Vermeidung vieler Raum erſparet worden wäre. Dieſe Ordnung betrifft aber blos die Krankheiten, oder vielmehr die Rubriken, unter denen der Vf. die Schriftſteller aufführt: denn auſser dieſem iſt in dem ganzen Werke auch keine Spur von Ordnung zu bemerken. Wenn er die Schriftſteller in chronologiſcher Ordnung aufgeſtellt, und, wie er verſprochen, bey jedem das Eigenthümliche, mit möglichſter Schonung des Raums, ausgehoben hätte: ſo hätte man nicht allein die Schriftſteller über die Augenkrankheiten in einer kurzen Ueberſicht kennen gelernt, ſondern man hätte auch die Fortſchritte, die die Kenntniſs und Heilung, beſonders einzelner Augenkrankheiten, gemacht hat, kurz überſehen können. Aber die Schriftſteller ſtehen da, wie ſie etwa dem Vf. aufgeſtoſsen ſeyn mögen, in der buntеſten Reihe, und in einem Abſtande von mehrern Jahrhunderten, z. B. die Syſtematiker und Compendienſchreiber, die auch Augenkrankheiten abgehandelt haben, in folgender Ordnung: *Guil. de Saliceto, Celſus*, dann mehrere Arabiſten, *Champier, Albucaſis, Plinius Valerianus, Paulus Aegineta, Alexander Benedictus, Conſtantinus Africanus, Rhazes, Gordon, Aetius, Oribaſius, Avicenna*, — *Jo. Heurnius, Meſue, Paracelſus*. Auch die neuern Augenärzte ſtehen ſelten an ihrem Orte, ſondern wo das Ungefähr ihr Platz finden heſs; doch ſind da natürlicher Weiſe die Abſtände nicht ſo auffallend. Manchmal ſind Schriften, die zuſammen gehören, von einander getrennt, z. B. die Schriften über das Schropfen der Augen I. S. 154. und 156. Jaglers Schriften über etliche Gegenſtände der Augenarzneykunde der Alten, die erſt einzeln, und dann an einem andern Orte wieder aufgeführt werden. Mehrere Schriften, die I. S. 140. u. f. angeführt ſind, gehören unter ganz andere Rubriken, z. B. über Mittel wider Augenentzündungen, wider den Staar, u. dergl. So weit *Hallers bibliotheca chirurgica* reicht, hat der Vf. dieſe, wir können nicht ſagen, benutzt, ſondern abgeſchrieben, aber mit ſo vielen Fehlern, Verwirrungen, und Auslaſſungen unumgänglich nothwendiger Angaben, daſs ſogar die *addenda*, die am zweyten Bande der *bibl. chirurg.* ſtehen, nicht benutzt zu ſeyn ſcheinen. *Avenzoar* war nach Hn. *B.* Arzt des *Kaifers* Manſur, (bey Haller ſteht *imperatoris*: dieſes verführte den Vf. den Chalifen zum Kaiſer zu machen.) Das vorzüglichſte Studium des *Alexander Trallian*, war die Arzneymittellehre. *In medicamentis potiſſimum verſatur*, ſagt Haller. Beym *Valeſcus de Taranta* ſteht I. 74. folgender Buchertitel: *Ex Philonio rara exempla obſervationum Dodonaei. Colon.* 1581. 8. Dieſe Angabe iſt aus Haller, den aber Hr. *B.* falſch verſtanden hat. Haller ſagt: *aliquas etiam ex Philonio decerptas variores obſervationes reperias in Dodonaei variis exemplis obſervationum medicarum. Colon.* 1581. 8. *Ita Aſtruc. Verum in his obſ. Colon.* 1580. 8. *excuſis laudantur variores obſervationes in Philonio, non ut ſint a Dodonaeo excuſae.* Alexanders IV. Bücher von den Augenkrankheiten, Brüchen, u. ſ. w. Strasburg 1548 exiſtiren nicht. Die Eloge des *Fr. Pourfour du Petit* hat *E. F. Heiſter*, unter deſſen Namen ſie ſteht, nicht verfaſst. Ueberhaupt ſtehen die Bücher oft unter fremden Namen, welches auch von nicht gehöriger Unterſcheidung durch den Druck mit herrührt. Manche Namen ſind durch Schreibe- und Druckfehler entſtellt, z. B. *ab Altoman*, ſtatt *ab Altomari*. Bey andern Schriftſtellern ſind die Nachrichten von ihrem Leben nicht genugthuend. *J. J. Manget* war nicht Leibarzt des Königs von Preuſsen, ſondern Arzt zu Genf. Bey *C. G. Ludwig* iſt eine Menge von Titeln angegeben, nicht bemerkt aber iſt, was man eben wiſſen muſs, daſs er Profeſſor zu Leipzig war. Bey den neuern Schriftſtellern iſt die Angabe der Bücher und der Ausgaben derſelben zwar nicht fehlerfrey, doch im Ganzen erträglich: aber die Schriften älterer Schriftſteller ſind ſo verworren angegeben, und die Ausgaben ſind ſo wenig genugthuend verzeichnet, daſs man ſich bey vielen Artikeln nur mit Mühe, und bey andern gar nicht aus der Verwirrung helfen kann. Die Ausgaben aller griechiſchen und lateiniſchen Aerzte ſind mehr oder weniger unrichtig angegeben. So iſt beym *Paulus von Aegina* nur etwa durch den mit groſsen Lettern gedruckten griechiſchen Titel bemerkt, daſs die erſte Aldiniſche Ausgabe griechiſch iſt; die Basler Ausgabe von 1538 iſt dagegen ſo angegeben, daſs man nicht wiſſen kann, ob ſie griechiſch oder lateiniſch iſt. Bey der erſten Ausgabe lieſt man die ſeltſame Bemerkung, daſs ſie eine ſehr ſchöne und *gut conſervirte* Ausgabe ſey, ſo wie man auch beym *Continens des Rhaſes* lieſt, daſs es eine *ſehr gut conſervirte Auflage* ſey. Die Ausgabe des *Celſus* Florenz, 1478 *zeichnet ſich* nach dem Vf. *vor allen übrigen aus*. (So hat er Hallers Worte: *Princeps editio eſt Florentina* überſetzt, und dadurch bewieſen, daſs er mit dem Begriff, den man mit dem Ausdruck: *editio princeps* verbindet, ganz unbekannt iſt.) Auſserdem hat er, wie bey allen alten Aerzten, ſo auch bey dem *Celſus*, das Verzeichniſs der Ausgaben aus *Hallers biblioth. chirurg.* abgeſchrieben, beym Abſchreiben aber Fehler auf Fehler gehäuft. Die *notitia literaria* vor der Zweybrucker Ausgabe des Celſus, ſo wie auch *Fabricii bibioth. lat.* hat er nicht gekannt.

Die Urtheile über ältere Schriften, ſo wie auch die Nachrichten von ihren Verfaſſern, ſind wie bereits erwähnt worden, aus Haller abgeſchrieben, aber vom Vf. oftmals falſch verſtanden worden. Die Urtheile über die neuern Schriften ſind aus kritiſchen Blättern entlehnt, die meiſtens, jedoch nicht immer, angeführt werden; wenigſtens kann man bey vielen Beurtheilungen die Quelle nicht errathen, aus welcher ſie genommen ſind. Bey dieſer Aufnahme fremder Kritiken iſt ſich aber der Vf. nicht gleich geblieben. Er bemerkt II. 42. ausdrücklich, daſs er aus Richters chirurgiſcher Bibliothek nichts abſchreiben wolle, und doch lieſt man vorher und nachher vieles, was aus dieſem Werk wörtlich abgeſchrieben iſt. Seine eigenen Auszüge ſind zum Theil ſehr weitläuftig, enthalten viele auſserweſentliche Dinge, und füllen ganze Bogen, z. B. die Auszüge aus *Kortum* über die Augenkrankheiten, aus *Petit* über die Thrä-

Digitized by Google

nenfiſtel. Oft kommen in dieſen Auszügen Dinge vor, die gar nicht zur Sache gehören, Ausfälle gegen manche verdiente Männer, Declamationen über Herabwürdigung der Chirurgie, über Vernachläſſigung der Augenarzneykunde. Unter dem, was über den *Celſus* geſagt wird, findet man auch Recepte, die ein Wiener Augenarzt verfchrieb, abgedruckt. Auch über mehrere noch lebende berühmte Aerzte in Wien urtheilt der Vf. mit einer Offenheit, die nicht jeder gut heiſſen wird. In dieſen Beurtheilungen kommen indeſſen auch viele Dinge vor, die den geübten und erfahrnen Augenarzt verrathen, befonders verdient das alte Aufmerkſamkeit, was der Vf. über den grauen Staar, über die nicht entzündliche Natur des Augentrippers, über die Balggeſchwülſte der Augenlieder und deren Behandlung, und über das Eiterauge ſagt. Er hat dadurch einen neuen Beweis gegeben, daſs er des Rufes eines guten und erfahrnen Augenarztes, in dem er ſtehet, ganz würdig iſt, wenn er auch durch dieſes Werk gezeigt hat, daſs er bey der literariſchen Bearbeitung ſeines Gegenſtandes ſelbſt die billigſten Foderungen unbefriedigt gelaſſen hat.

WIEN, b. Camefina und C.: *J. B. Monteggia*, Primarchirurg. der Gefängniſſe und des peinlichen Gerichtshofes zu Mayland und anatomiſchen Profectors in dem groſsen Krankenhauſe daſelbſt, *praktiſche Bemerkungen über die veneriſchen Krankheiten.* Aus dem Italiäniſchen überſetzt, mit Zuſatzen und Anmerkungen vermehrt, von *Joſ. Eyerel.* 1798. 365 S. 8. (22 gr.)

Der Vf. überſetzte *Fritzens* Handbuch in das Italiäniſche und die Kürze, die ihn damals nöthigte, manche Bemerkung zu unterdrücken, und die gute Gelegenheit zu mancherley Beobachtungen, die ihm z. B. auch ſein Amt, die öffentlichen Freudenmädchen zu unterſuchen, giebt, waren die Veranlaſſung zu dieſer Schrift. Der Vf. wollte in demſelben durchaus kein ſyſtematiſches Werk für Anfänger liefern, ſondern nur einzelne Bemerkungen für Kunſtverſtandige. Sie betreffen: 1) *den Eicheltripper, die Feigwarzen und andere Auswüchſe.* 2) *Den Tripper der männlichen Harnröhre.* 3) *Die Phimoſis und Paraphimoſis.* 4) *Die Hodengeſchwülſte.* 5) *Die Harnbeſchwerden.* 6) *Die urſprünglichen Geſchwüre.* 7) *Die Leiſtenbeulen.* 8) *Die veneriſchen Krankheiten des weiblichen Geſchlechts.* 9) *Die Geſchwüre und Verengerungen im Maſtdarme.* 10) *Die Einimpfung des veneriſchen Giftes.* 11) *Die Luſtſeuche.* 12) *Die veneriſche Krankheit der Kinder und Ammen* Der Vf. behauptet, einige Irrthümer ſeines Landes gerügt zu haben, worüber wir nicht urtheilen können. Zugleich ſcheint er ſich aber auch viel auf die Bekanntmachung einiger Wahrheiten zu wiſſen, die andern neu und ſonderbar (nach ſeiner Meynung) vorkommen dürften, von welchen er ſich aber völlig überzeugt hat. Die erſte von dieſen Wahrheiten iſt, daſs der Kopaivebalſam auch in der erſten Periode des Trippers mit groſsem Nutzen angewendet werde. Dieſe Wahrheit leidet aber ſicher ſehr oft groſse Einſchränkungen. Bey bedeutendem entzündlichen Zuſtande ſchadet der Kopaivebalſam, ſo wie jedes erhitzende Mittel, ſicher. Der Vf. fand auch ſelbſt, *daſs in der höchſten Periode der Krankheit der Balſam nicht im Stande war, die Krankheit zu überwältigen*, ſah ſelbſt bey dem Gebrauche dieſes Mittels einige Male eine *Hodengeſchwulſt* entſtehen (S. 33.) Hienach können wir die Methode des Vf. bey *jedem* Tripper in den *verſchiedenen* Stadien deſſelben dieſs Mittel einige Tage zu verſuchen, nicht billigen. — Die andere Wahrheit iſt, daſs eine Menge von Krankheiten, die zuweilen nach einem Tripper entſtehen, als herumziehende Gliederſchmerzen, nachlaſſendes Fieber etc. durchaus nicht zurückgebliebenen veneriſchen Gifte, ſondern durch die Krankheit und ihre Kur entſtandener Schwäche zuzuſchreiben ſind, alſo nicht mit fortgeſetztem Gebrauche des Queckſilbers, ſondern mit nährenden und ſtärkenden Mitteln zu behandeln ſind. Der Vf. geſteht, hiegegen ſelbſt gefehlt zu haben, und fügt hinzu, daſs man in dieſer Hinſicht bekennen müſſe, daſs Brown's Grundſätze eine groſse Aufklärung verbreitet haben, ohne welche man täglich in die gröbſten Irrthümer verfalle. Von der obigen Wahrheit iſt Rec. ſehr überzeugt, und hat manchen ſolchen Kranken durch ſtärkende Behandlung wieder hergeſtellt, den andere Aerzte ohne Erfolg vorher faſt verquickt hatten, und deshalb ſah er mit groſsem Mifsvergnügen neulich wieder einen Arzt öffentlich auftreten, der erſt 1 Loth verfüſsten Queckſilbers für hinlänglich zu einer gründlichen Kur zu halten ſcheint. So ſehr Rec. ferner Brown's Verdienſt um die Arzneywiſſenſchaft erkennt: ſo glaubt er dennoch, daſs von jenem Irrthume auch vor Bekanntwerdung ſeines Syſtemes rationelle Aerzte ſich ſchon längſt losgemacht hatten. — Rec. hat ſich auf dieſe zwey Sätze beſonders eingelaſſen, weil der Vf. auf ſie einen beſondern Werth legt. Uebrigens zeigt dieſe Schrift von vieler Erfahrung und Kenntniſs der ausländiſchen, auch der deutſchen, Literatur.

Die Zuſätze des Hn. Eyerel beſtehen faſt lediglich in einer elenden Compilation, wie wir ſie von dieſem rüſtigen Herausgeber erwarten muſſten, und mochten wohl nur zur Lockſpeiſe auf dem Titelblatte dienen ſollen, da dieſs Werk durchaus auf Vollſtändigkeit keinen Anſpruch machen konnte und wollte, ergänzende Zuſatze alſo ſehr überflüſſig waren. Groſstentheils ſind die Zuſatze auch abgeſchriebene Noten die *Monteggia* zu ſeiner Ueberſetzung von *Fritze*. Handbuche machte. Sehr wäre dagegen zu wünſchen geweſen, daſs die vielen, den Sinn ganz entſtellen den Druckfehler verbeſſert wären, z. B. *Perſtitutae ferè ſemper manè intactae* (*pro ſtitutae-manent intactae*) Wer verſteht folgenden Spruch des *Hippocrates: Quam autem mordetur jam a collectionibus, quae jam quas Suet ulcerae!!* Es iſt doch wirklich ſchändlich, daſs ſolcher Sudeldruck dem deutſchen Publicum geboten werden darf!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, by G. u. W. Nicol: *The geographical System of Herodotus*, examined and explained, by a comparison with those of other ancient authors, and with modern geography. In the course of the Work are introduced *dissertations on the itinerary state of the Greeks, the Expedition of Darius Hystaspes to Scythia, the position and Remains of ancient Babylon, the alluvions of the Nile and Canals of Suez, the Oasis and Temple of Jupiter Ammon, the ancient Circumnavigation of the Africa* and other subjects of history and geography. The whole *explained* by *eleven Maps*, and accompanied *with a complete index* by *James Rennell*. Fellow of the royal societies of London and Edinburgh, and late major of engineers and surveyor general in Bengal. 1800. 766 S. 4. (2 L. 2 sh.)

Hr. Major *Rennell*, dessen Bemühungen wir das vortreffliche Werk zur nähern Kenntniss Indiens verdanken, und der sich auch sonst durch mehrere von der afrikanischen Societät zu London in das Publicum gebrachte Karten und Abhandlungen, als einen der vorzüglichsten Geographen, im höhern Begriffe des Worts, gezeigt hat, kündigt durch dieses Buch seinen *Eintritt* in eine Laufbahn an, auf welche ihn zwar schon die bisherigen Unterfuchungen häufig locken mussten, die aber gewiss selten von einem Kriegsmanne betreten wird, sollte es auch nur deswegen seyn, weil seine frühere Bildung ihm gewöhnlich die Vorkenntnisse verfagt, ohne deren Beyhülfe wohl kaum auf glückliche Fortschritte in dem Studium selbst zu rechnen ist. — Zu einer künftigen Entwicklung aller wichtigen geographischen Systeme des Alterthums soll das vorliegende Werk, welches die Begriffe Herodots von dem Ganzen der damals bekannten Erde und von den wichtigern einzelnen Gegenden darlegt, der Anfang seyn, dessen Fortsetzung von dem Beyfall abhängt, mit welcher England diese ersten Unterfuchungen des Hn. *R.* aufnehmen wird. Sie zeugen von einer gründlichen Belesenheit, nicht nur im Herodot, sondern zugleich in den übrigen griechischen und lateinischen Schriftstellern, welche oft ihre hülfreiche Hand zur Erklärung bieten. Scharfsinn erwartete wohl jeder Leser von unserm Vf., und er findet sich in seiner Erwartung nicht betrogen; aber auf diese genaue Lectüre der Alten durfte er nicht rechnen, da dem Vf. seine Unkunde der griechischen Sprache einen Stein des Anstofses in den Weg zu legen scheint, der wohl jeden andern Mann zum Fallen würde gebracht haben. Hr. *R.* strauchelte, aber er fiel nicht. Die englischen Uebersetzungen, welche er benutzen konnte, haben ihn nur selten verführt. — Man findet also hier fast alle Hauptbegriffe Herodots rein und scharf gefasst in einer natürlichen Zusammenstellung. Dass die Erde keine Kugel, sondern eine mehr lange als breite Ebene sey; dass Europa über Afrika und Asia sich der Länge nach hinstrecke, und in seinen nördlichen meist auch in seinen westlichen Theilen unbekannt sey; dass Herodot zuerst unter allen Alten die Kaspische See als unzusammenhängend mit dem Ocean kennt; dass er keinen persischen Meerbusen, sondern das erythräische Meer in gerader Strecke von Indien bis zu dem arabischen Meerbusen fortziehen lässt; dass Afrika vom Meere umflossen ist; kurz alle die Sätze, welche der Deutsche aus Hn. *Mannerts* Geographie schon länger kennt, findet man hier vorgetragen. Aber Hr. *R.* zog diese Thatsachen ohne fremde Beyhülfe aus dem Vater der Geschichte, stellt sie seinen Lesern sehr deutlich, öfters etwas zu ausführlich, vor Augen, und benutzt bey tausend Gegenständen seine viel umfassenden Einsichten in die neuere Geographie, vorzüglich in Indien, Afrika und an den meisten Seeküsten, zur kräftigen lichtvollen Erklärung der alten Angaben. Mehrere beygefügte Karten von eigener Zeichnung, theils nach den Vorstellungen der Griechen, theils nach neuern Kenntnissen, vermehren noch das Verdienst, auf dessen Anerkennung der Vf. mit Recht Anspruch machen kann. Das Werk hat also viel Empfehlungswürdiges; es hat aber auch manches, das ihm, nach unserer Einsicht, Nachtheil bringen könnte. Dahin rechnen wir den Mangel hinlänglicher Sprachkenntniss, welche denn doch zuweilen ihre Vernachlässigung rächt; mehr aber noch die zweckwidrige Weitläuftigkeit, welche dieses splendide Werk zu einer Dicke anschwellen und zu einem Preise erhöhen musste, der vielleicht nur dem Engländer erträglich scheinen kann; die Darstellung des Systems foderte beides nicht. — Der Mangel an Sprachkenntniss schadete ihm in einem der wichtigsten Punkte von Herodots Vorstellungen. Europa ist nach Herodotus nicht nur länger, als jeder der beiden übrigen Theile der Erde, da er sich über beide fortstreckt, sondern zugleich breiter als jeder einzelne von ihnen, weil man von Asien wisse, dass es gegen Süden vom Meere umflossen sey, und eben so von Afrika, dass es hochstens so weit gegen Süden reiche, als das benachbarte Arabien; von Europa hingegen habe noch kein Mensch sagen können, dass es, oder wo es auf der Nordseite das Meer begränze (*Herodot.* IV, 42. 45.). Hr. *R.*

Digitized by Google

hingegen, durch seine englische Uebersetzung verführt, erkennt zwar S. 309. die übermäßige Länge Europens, dichtet aber dem Griechen an, er erkläre es für den schmalsten Theil der Erde; und dieser Irrthum hat noch öfter nachher bey seinen Auseinandersetzungen von Afrika vielen Einfluss, macht, dass er die Länge für die Breite erklärt, dass er unbefriedigend über die Stelle weggeht, Afrika reiche nicht weiter gegen Süden als Arabien. Ein ähnlicher nicht unwichtiger Verstoss findet sich S. 43. Herodot sagt (V, 9.) kein Mensch wisse, wer die ungeheuern Strecken nördlich vom Ister bewohne; sie scheinen ihm menschenlos zu seyn; nur von einem einzigen Volke, *Sigynnae* genannt, habe er erfahren, dass es jenseitdes Flusses lebe. Hn. *R.* sagt seine Uebersetzung, dass die *Sigynnae* den ganzen ausgebreiteten Strich nördlich von der Donau besetzten, glaubt deswegen Widerspruch in dem Griechen zu finden, und verfällt auf wunderliche Auslegungen. Zur zweckwidrigen Weitläuftigkeit rechnet Rec. mehrere Stellen, von denen einige mit Herodots System und andere überhaupt mit der alten Geographie keine Verbindung haben; oder wenn sie sie haben, schlechterdings erst in den Systemen spätrer Griechen zum Vorschein kommen sollten. Wer sucht hier z. B. bey Gelegenheit der *Budini*, welche Hr. *R.* S. 93. in das russische Gouvernement Woronez setzt, die Bemühungen Peters I. um die Schifffahrt in diesen Gegenden, oder die ausführlichen Lobeserhebungen dieses Monarchen? Wer erwartet S. 389. eine Abhandlung von 18 Quartseiten über die Wegführung der Israeliten nach Assyrien? Oder S. 525. bey Gelegenheit von Abukir die überhäuften Schmeicheleyen gegen Nelson, den Secuniister und die Familie Marlborough, nebst der Herabwürdigung der Franzosen? Selbst die Abhandlung S. 626. etc. über den *Lotus* der Alten, steht, so beleh rend sie übrigens ist, wegen ihrer Weitläuftigkeit in einer Darstellung der Geographie des Herodotus am unrechten Orte. — So viel über das Werk im Ganzen. Jetzt wollen wir noch bey einzelnen Partheien verweilen. S. 5. macht Hr. *R.* in den allgemeinen Betrachtungen über Herodots geographische Kenntnisse, beym kaspischen Meere die Bemerkung: Alexander habe durch einen wirklichen Besuch an Ort und Stelle Anlass zu der irrigen Vorstellung spätrer Geographen gegeben, dass diese See durch einen schmalen Kanal mit dem Ocean in Verbindung stehe. Eine offenbare Uebereilung; denn Alexander ist nie an die Nordküste des kaspischen Meers gekommen. Im zweyten Kapitel folgt eine ausführliche, sehr mühsam bearbeitete, Abhandlung über die Stadienmaasse der Alten; ein Gegenstand, der seit d'Anvilles Schrift *des mesures Itineraires* etc. manchen Gelehrten auf Abwege geleitet hat. Man fand, dass die Angaben der Alten mit den neuern nicht immer richtig zusammentrafen, und schloss daraus — etwa, dass sie keine richtige Kenntnis des Abstands von vielen zumal entfernten Orten, oder vollends von der Grösse eines Grads, von dem Umfange der Erde hatten? — nein, sondern dass sie richtig gemessen, und nur eine verschiedene Art von Stadien zum Grunde gelegt hätten. Da brachten denn nach d'Anville mehrere immer neue Gattungen von Stadien heraus; auch unser Vf. berechnet ihrer viele, und bleibt endlich bey der Mittelzahl stehen, dass man gewöhnlich solche Stadien als Reisemaass anwendete, von denen 718 auf den Grad des grössten Kreises gehen. Er hätte noch jede andere beliebige Grösse herausbringen können, wenn er mehrere durch die Alten gegebenen Entfernungen, zumal in grossen Abständen und in entfernten Gegenden, in Berechnung genommen hätte. Blosse Reisemaasse trügen immer, mit $\frac{1}{3}$ Abzug für die Beugungen der Wege, wie sie Hr. *R.* annimmt, ist nicht zureichend für die Herstellung der geraden astronomischen Linie. Oefters nimmt man auch Zahlen des Abstands zur Vergleichung an, die nicht ohne Verfälschung auf uns gekommen sind. Hr. *R.* baut z. B. einen Theil seines Systems auf die Entfernung von Olympia nach Sparta in der Peutingerischen Tafel, auf d'Anvilles Autorität; aber die Angabe dieser Entfernung findet sich gar nicht in der Peut. Tafel, sondern ist nur aus ältern schlecht copirten Exemplaren entlehnt. Wir dürfen bey einer Recension nicht in die Widerlegung aller der einzelnen hier aufgestellten Sätze eingehen; aber offenbar würde bey einem wandelbaren Maasse alle weitere Untersuchung in Feilsetzung unbekannter Orte nach den Bestimmungen der Alten völlig wegfallen; man könnte jede beliebige Stelle wählen und seine Rechtfertigung in dem selbst erschaffenen Stadienmaasse finden. Wahr ists, auch wir Neuern gebrauchen verschiedene Arten von Meilen; aber wir kennen ihre Verschiedenheit, und würden es einem geographischen Schriftsteller nicht verzeihen, wenn er uns voraussetzen wollte, welcher Art von Meilen er sich bediene. Bey den Alten hingegen ist von einer solchen Verschiedenheit nie die Rede. — Neu aber auffallend richtig findet hingegen Rec. die Bemerkung des Hn. *R.*, dass Herodot bey seinen Maassen in Aegypten den Schoenus durch einen Fehler auf 60 Stadien schätze, dass er ihn mit den meisten andern Schriftstellern auf 40 Stad. hätte berechnen sollen. Diese Annahme stellt wirklich die meisten Angaben Herodots in ihr gehöriges Gleichgewicht. — Nach diesen Vorbereitungen kommt der Vf. auf Herodots einzelne Angaben, welche er in der Ordnung, Europa, Asia, Afrika, auf einander folgen lässt. Von der Richtigkeit der meisten allgemeinen Bemerkungen wurde oben gesprochen, mehrere einzelne Behauptungen befriedigen vielleicht weniger. Z. B. S. 47. dass Herodots Scythen auch Getae und Gothi genannt wurden, und die nämlichen waren, welche in spätern Zeiten das romische Reich unterjochten. S. 57. dass das heutige Cherson so ziemlich an der Stelle des alten Olbiopolis liege. Herodot selbst musste ihn belehren, dass die letztere Stadt am Zusammenfluss des Bogs in den Dnepr errichtet war; Cherson liegt aber höher. S. 73. dass Turk, Japhets Sohn, der Stammvater der Türken und zugleich der Scythen Targitaus ist, nebst mehrern daraus gezogenen Folgen. Ueber Scythien folgen von S. 61. viele zum Theil gute Auseinandersetzungen; aber er nimmt es mit

Digitized by Google

mit dem Parallelogramm, in welches der Alte das Land einschliefst, zu streng, versteht ihn auch mit den 4000 Stad. oder 100 g. Meilen, welche er jeder Seite giebt, nicht ganz richtig. Wundern mufsten wir uns, dafs Hr. R., ein Kriegsmann. S. 101. etc. den Zug des Darius nach Scythien buchstäblich so nehmen kann, wie er dem Herodot vorerzählt worden war; dafs er den Perser König innerhalb eines Sommers (in 60 Tagen) mit seiner Armee von 700.000 Mann, in einem Steppenlande, von der Donau bis zur Wolga und eben so weit wieder zurück ziehen läfst. Gegen den Mangel fecht er freylich die Armee dadurch zu schützen, dafs er annimmt, die Flotte begleitete sie längst der Küste. Davon sagt aber Herodot nichts, und die Begleitung konnte nur kurze Zeit währen; bey weitem der gröfsere Theil des Zugs ging mehrere hundert Meilen durch das innere Land. Er glaubt auch, nur einige Handschriften zählten 700.000 Mann, die richtigere Lesart sey 70,000; aber allerdings hat der griechische Text richtig die gröfsere Zahl, und an der Spitze der kleinern wäre nie ein persischer Monarch gezogen. An die vielen grofsen Flüsse, und den Mangel an Holze, gerade in diesen Gegenden des Bogs, Dniepr, Dons, um sie passiren zu können, erinnerte er sich wahrscheinlich nicht. Aber schon die fehlenden Lebensmittel machten einen solchen Zug nur blofs für zerstreute Nomaden zur Möglichkeit. S. 115. etc. hingegen erscheint Hr. R. wieder als Meister. Die Rede ist von den Brücken des Darius und Xerxes über die beiden Meerengen zwischen Europa und Asia: Nicht blofs die Angaben der Alten, die Breite der See, werden hier untersucht, sondern auch mit der Einsicht des Kenners über die Beschaffenheit, Bauart und gröfsere Länge der damaligen Schiffe gesprochen, und dieses alles durch sehr gute Karten erläutert. — Die Issidonen, die östlichste unter Europens Völkerschaften, setzt Hr. R. S. 129. zu den Uguren und Kalmucken an die chinesische Gränze. Er fühlt zwar selbst, dafs die Angaben der Alten nicht so weit gegen Osten führen; wir wollen aber über keinen Gegenstand, welcher verschiedene Auslegungen leidet, Einwendungen machen, übergehen also auch, was er, aber mit Ungewifsheit in sich selbst, über den Araxes-Flufs sagt, den er auf der Ostseite des kaspischen Meers annimmt; übergehen den See Akes und viele andere noch unentschiedene Sätze. Aber mifsbilligen mufs Rec. die Menge von Folgerungen, welche nun aus der Lage der Issidonen gezogen, die Arimaspi oder Einäugigen, welche weiter gegen Osten, und die Hyperboreer, welche nördlich nach Sibirien gesetzt, und mit den Gog und Magog der Orientaler für einerley erklärt werden. Die ganze lange in das Weite hinein greifende Auseinandersetzung über die Hyperboreer, bey welcher man die Bekanntschaft mit den ältern Begriffen durchgängig vermifst, wünscht gewifs jeder Kenner aus einem Buche weg, das Rennells Namen an der Spitze trägt. Man vermifst öfters in dem Fortgange der Entwicklung, aber vorzüglich hier, nicht blofs die allgemeine Kenntnifs der griechischen Literatur und Lectüre der Dichter, sondern auch noch die Sichtung der Quellen, aus welchen Herodot seine Nachrichten treuherzig und ohne alle Anmafsung hererzählt. Die Arimaspi und Hyperborei sind bekanntlich aus dem Aristeas von Prokonnesus entlehnt, welchen der gewöhnliche Menschenschlag unter den Griechen als ein Wesen höherer Art schätzte, die Klügern aber für einen unverschämten Lügner erklärten. Von China behauptet der Vf. S. 169. das Alterthum habe vor dem 13ten Jahrh. nichts von diesem grofsen Lande gewufst, und wir verlangen diesen etwas gewagten Satz nicht zu bekämpfen. Wober mag aber wohl die Behauptung kommen, dafs Alexanders Züge die durch Herodot verbreiteten Kenntnisse mehr eingeschränkt als erweitert hätten? Er gesteht doch selbst, dafs Herodot nichts vom Ganges wufste. Alexanders Begleiter hörten aber von diesem Flusse, und seine Nachfolger kamen wirklich bis zu ihm hin; und des Eratosthenes Thinae soll, wenn Hr. R. will, kein Ort in China seyn; aber er ist doch beträchtlich weit über die Mündungen des Ganges hinaus. — Herodot giebt zwar in den östlichen Theilen Asiens keine Maafse der Entfernungen, aber Hr. R. nimmt S. 170. wieder voraus, was er auf einen folgenden Theil hätte verparen sollen, und giebt nun nach Eratosthenes etc. ungefähr die Länge der bekannten Erde auf 70.000 Stad. an; berechnet hier 700 Stad. auf den Grad, zieht die wahre Länge, welche 4970 engl. geogr. Meilen beträgt, fügt 5 für die Umwege der geraden Linie bey, und freut sich nun, dafs die Alten mit den Neuern so hübsch zusammen treffen. Wäre des Maafs der Alten gröfser ausgefallen: so hatte die nach Belieben verminderte Gröfse des Stadiums den Unterschied immer leicht gehoben. Und doch auch so ist die Freude vergeblich; Hr. R. rechnet bis zur Mündung des Ganges, Eratosth. setzte aber seine Ostgränze 8000 Stad. weiter hinaus. — S. 174. wird man durch eine vortreffliche Auseinandersetzung des Hauptbergrückens, welcher Asien in seiner ganzen Länge von Osten nach Westen durchschneidet, reichlich für das Mifsbehagen entschädigt, welches einige der eben angeführten Behauptungen etwa erregen könnten. Die Alten nannten diesen erhabenen Rücken Taurus, nach dem Gebirge dieses Namens, welches Cicilien auf der Nordseite begränzt. Aber Hr. R. beweifst aus der Richtung der Flüsse, dafs selbst hier in Kleinasien der Taurus nicht die höchste Kette macht, dafs diese aus dem Kaukasus gegen Südwesten durch Kappadocien sich zieht. Die Vorstellung der Hauptreihen dieses Gebirgs durch das hohe Asien liefert ein unentbehrliches Gerippe für jede künftige Karte dieses Welttheils. Nur gegen einen Satz hätten wir Lust, Einwendungen zu machen, dafs nach Hn. R. keine Richtung des Gebirgs von der Südseite des kaspischen Meers gerade östlich nach dem Paropamisus laufen, und die alte Provinz Aria auf der Nordseite einschliefsen soll. Wahrscheinlich entlehnte Hr. R. diese von allen Alten abweichende Angabe aus Forsters Reisen, welcher auf dieser Seite bis zum kaspischen Meere keine Berge überstiegen zu haben versichert. Aber es mufs irgendwo ein Fehler liegen; der Landese

Zur-

Digitized by Google

Zurrah und der Steppenfluss Hindmend sodern schlechterdings eine erhabene Fortsetzung des Landes auf der Nordseite, welche den Abzug von beiden gegen den Oxus oder die kaspische See hindert. S. 184. folgt nun die allgemeine Beschreibung von Asien, nach dem fehlerhaften Bilde, welches Herodot davon vor Augen hatte; über die Richtigkeit der Darstellung wurde schon oben gesprochen. Aber es zeichnen sich auch einzelne schätzbare Bemerkungen aus. Herodot hatte den Pontus Euxinus und das kaspische Meer viel zu weit gegen Osten gerückt; Hr. *R.* macht aber mit Recht Hn. d'Anville den Vorwurf, dass selbst er noch die Nordwestseite des kaspischen Meers um 2 Grade zu weit nach Osten ziehe. Ferner, dass Xenophon mit den zehntausenden beym Rückzuge vielleicht nur deswegen zu weit gegen Nordosten kam, weil er nach Herodot die Ausdehnung des Pontus bis in diese Gegenden erwartete. Er weist auch S. 189. den Herodot wegen falscher Angaben von Cilicien zurecht, irrt aber selbst, denn Herodots Cilicien lag in einem Theile Kappadociens gegen den Euphrat hin. Diese Verwechslung schadet dem Vf. sehr bey der Beschreibung der Strasse nach Susa, welche nicht über Cilicien nach spätern Begriffen, sondern in der Gegend von Malatia über den Euphrat ging. S. 242. kommt er selbst auf den Gedanken, dass Cilicien nach Herodots Begriffe grössere Ausdehnung haben müsse. Auch über die unrichtig angegebene Lage von Sinope, fällt die dem Alten gemachte Beschuldigung auf die Auslegung des Hn. *R.* zurück. Er kennt und rühmt unsers Hn. v. *Zachs* kritische Karte vom schwarzen Meere; so wie seine zum unverkennbaren Vortheil der Geographie gemachte Unternehmung. — Ueber die Richtigkeit des Gebirgs Imaus, über die sogenannten scythischen Völkerschaften östlich vom caspischen Meere, folgen nun weitläuftige Zusammenstellungen der Angaben Her. mit den spätern Geographen. Sie befriedigten den Rec. nicht, der aber in keine nähere Zergliederung eingehen darf. Pasargada in der Provinz Persis hält er für eine von Persepolis verschiedene Stadt. Von S. 229. beginnt die Darstellung der zwanzig durch Herodot angegebenen Satrapieen der persischen Monarchie. Niemand wird dabey die Belesenheit des Vfs., seine Kenntnis von dem heutigen Zustand dieser Gegenden verkennen, vielmehr wird jeder ihm, für viele in einzelnen Theilen gegebenen Aufklärungen danken; aber man wird auch hier wieder finden, dass er spätere Zeugnisse mit den ältern ohne hinlangliche Kritik zusammenwirft, dass er vorzüglich durch die Annahme, diese Portionen des Landes, welche gemeinschaftlichen Tribut liefern, seyen die wirklichen Satrapieen gewesen, welche das Ganze des Reichs bildeten, gegen die Wahrheit sündigt. Schon die zuweilen beträchtliche Entfernung, in welcher mehrere zu einerley Satrapie rechnete Völkerschaften von einander lebten, fol ihn von dem Gegentheil belehren; Hr. *Heeren* im Theile seiner Ideen hat den Gesichtspunkt richt gefasst. Es versteht sich, dass Hr. *R.* mit Vor bey der indischen Satrapie und den übrigen N richten Herodots von den Indiern weist; nur Sch dass ihrer so wenige sind. Er gesteht es dem A nicht zu, dass es je Indier geben konnte, wel ohne feste Wohnung lebten, nur verzehr was das Feld freywillig hervorbrächte, oder w gar ihre Kranken und Alten auffpeisten; desto m hebt er die noch bis diese Stunde wahre Bemerk heraus, dass die meisten kein Fleisch assen, von Vegetabilien lebten, Bogen von Bambus führten, und dass sich die Wittwen mit ihren storbenen Männern schon damals verbrannten; aber Mannsperfonen die nämliche Todesart freyem Entschlusse wählten, wie der indische K aus bey Alexanders Zug, davon kennt Hr. *R.* Beyspiel in neuern Zeiten. Herodots Padaei setz an den Ganges, weil dieser Fluss in der Sans sprache Padda heisst; aber der Vf. sagt ja selbst, Herodot keinen Ganges kennt, und seine Padaei ben ausdrücklich gegen Norden von dem Lan Paktyika am Indus. S. 315. beym Schlusse der Satrapien wundert er sich, dass die ganze Einnahme des persischen Monarchen laut der gelieferten Berech nung höchstens nur 3½ Millionen Pfund Sterling nach englischem Gelde betrug, und sucht die Ursache e zig in dem hohen Werthe, welchen die edeln M talle in den Zeiten der Vorwelt haben mussten. W wundern uns, dass ihm eine andere Bemerkung ent ging. Die Provinzen hatten ausser dem geliefer Tribute noch ihre Beamten, die bey ihnen stehende Truppen etc. auf eigne Kosten zu halten; dem h nig blieb ausser beliebigen Geschenken beynahe kei Ausgabe übrig; daher die Sammlung der ungeheur Schätze, welche Alexander auf seinen Eroberung in mehrern Städten fand. Bey Babylon beweist d Vf. in der weitläuftigen, aber belehrenden, Beschr bung dieser Stadt, dass wenn sie wirklich die au triebne von den Alten angegebne Grösse hatte, ganze Land Babylon und Chaldaea nicht hinl chend waren, sie mit Lebensmitteln zu versehe Die Einschränkungen, unter welchen er die g chischen Nachrichten von derselben anneh müssen in dem Werke nachgelesen werden, wie die sorgfältige, selbst in einer eignen Zei nung gelieferte, Vorstellung des Belustempels, d der übrigen Hauptstädte Babyloniens.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, by G. u. H. Nicol: *A geographical System of Herodotus* — by *James Rennell* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Afrika nimmt von S. 408. nicht viel weniger als den Raum von der Hälfte des ganzen Werks ein. Gleich Anfangs bürdet Hr. R. dem Herodot mit Unrecht die Behauptung auf, dieser Erdtheil habe einen grösern Flächenraum, als die beiden übrigen zusammengenommen, nebst mehrern von dieser Vorstellung abhangenden Sätzen. Sie fliessen alle aus der oben bemerkten unrichtig übersetzten Stelle, dass Europa an Breite geringer sey. *Libya* (Hr. R. schreibt durchgängig *Lybia*) nimmt er als das Land zwischen Aegypten und der grossen Syrte an. Da noch jetzt eine Wüste in diesen Strichen *Lebeta* heisst: so könne, glaubt er, der Name gar wohl davon abgeleitet werden. Das Promont. Soloeis erklärt er für Cap Cantin, nicht für Bajador. Er kann dabey Recht und Unrecht haben, denn dieses Vorgebirg ist ein sehr wandelbarer Punkt in der Geographie der Alten. Er wundert sich, dass die Breitengrade des Ptolemäus bey Gibraltar so genau zutreffen, weiss aber nicht, dass die Gegenden an der Strasse von den Alten astronomisch bestimmt waren. — Nach seiner Meynung wurden die Aethiopier durch die von Aegypten ausgewanderte Kriegskaste mehr civilisirt. — Dass der Niger mit dem Nil nicht einerley Fluss seyn könne, beweist Hr. R. vortrefflich, weil man im umgewandten Falle dem Niger eine ausserordentlich grosse Höhe bey seiner Quelle und beym Laufe im innern Lande zuschreiben müsste, wenn er die nöthige Senkung bis nach Aegypten behalten sollte; und dann auch, weil diese Flüsse zu gleicher Zeit ihre periodischen Erhebungen und Ueberströmungen haben, welches bey dem Nil viel später kommen müsste, wenn beide einerley Fluss wären. Die Quellen des Nils sind also in Süden zu suchen, wo sie schon Ptolemäus nur in zu grosser Ferne angiebt. Es ist der *weisse Fluss* der Neuern, nicht sein ofticherer Nebenarm, der *blaue Fluss*, welcher aus Abessynien kommt. Er nimmt, so wie d'Anville, die wahren Quellen unter dem 6ten Grad der Breite an. Eine mit Mühe und Scharfsinn angestellte Untersuchung folgt von S. 450 über die Landenge von Suez, deren Breite Herodot auf 1000 Stadien angiebt, Hr. R. aber nur 12 geogr. Meilen gross findet, und glaubt, die Alten hätten überhaupt die Granzstadt Pelusium und den Berg Kasius viel zu weit gegen Osten gerückt. Er gründet sich zum Theil auf astronomische Beobachtungen. Es ist eine Unmöglichkeit, hier dem Gange des Vfs. im Einzelnen zu folgen, oder auch unsere Zweifel beyzubringen; vielleicht entscheiden neuere gerade jetzt an Ort und Stelle geschehene Untersuchungen nicht ganz zum Vortheil des Vfs. Die schöne Abhandlung S. 488. über das Anfetzen der Flüsse, und dadurch über die Entstehung des Delta; ferner, dass das alte Delta weiter gegen Süden reichte, als heut zu Tag, empfehlen wir zum Nachlesen. Eben so die meist nach Browne gelieferte Beschreibung der *Oasen*; die neuesten französischen Berichte konnte er noch nicht benutzen. S. 576. die Beweise, dass die heutige Oase *Siwa* wirklich die Stelle von Jupiter Ammons Tempel war. Wir halten uns von der Richtigkeit seiner schon in frühern Schriften geäusserten Annahme überzeugt, obgleich sie im Grunde Herodots Stationenangabe durch das innere Land widerspricht. — Die Beschreibung der Küstenländer Libyens bis zur grossen Syrte nach Her. ist mit vielen Hypothesen durchwebt. Die Garamantes erklärte Hr. R. schon in den Abhandlungen der afrikanischen Societät, und erklärt sie auch hier wieder, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, für die Bewohner von Fessan; nur müssen sie damals nach Her. Angabe noch gar wenig Zusammenhang mit dem innern Lande gehabt haben. Die westlichen Stationen Herodots entwickelt Hr. R. nicht; und wenn der Vater der Geschichte über die Besitzungen der Karthaginienser mit Stillschweigen weggeht: so geschah dies nach Hn. R. blos aus Nationalhass; Herodot kannte das ganze Land sehr gut, da er sogar den Atlas kennt. Aber wenige Kenner werden ihm die Wahrheit dieser Sätze zugeben; Herodots Atlas liegt südlich von Karthago, nicht weit von den Garamanten. Er schreibt dem alten Griechen mehrere Kenntnisse zu, als er selbst zu haben behauptete; alles was er hier wusste, kam von Erzählungen in Aegypten und von einigen Cyrenäern. S. 672. die auf König Necho's Befehl versuchte und ausgeführte Umschiffung Afrika's. Hr. R. scheint gegen die Wirklichkeit derselben gar keinen Zweifel gehabt zu haben, ob sie gleich Her. selbst nur als unwahrscheinliche Erzählung angiebt. Rec. ging mit freudiger Vorliebe an diese Abhandlung, weil er wünscht, sich von der Ausführung dieser Fahrt überzeugen zu können, und hier Gründe zu finden hoffte, welche seine Bedenklichkeiten völlig zu Boden werfen würden. Er sah sich betrogen. Hr. R. setzt ohne weiters die unbestrittene Wahrheit der glücklich beendigten Unternehmung voraus, und macht sichs nun zur wichtigsten Angelegenheit, die einzelnen

Digitized by Google

Theile der Ausführung dem Leſer recht haarklein vor Augen zu legen. Er berechnet, daſs die Schiffe der Alten im Durchſchnitte 35 engl. Meilen zurückleg-ten, daſs man aber bey einer Küſtenfahrt nur 23 Meilen angeben dürfe. Nach dieſer Berechnung, reichen dann 585 mit Segeln zugebrachte Tage, oder 19½ Monat zur Umſchiffung der Oſt- und Weſtküſte von Afrika hin; 12 Monate gehören für das Abwarten der Aernte, für den Aufenthalt in mehrern Häfen zur Erfriſchung und Ausbeſſerung der Schiffe. Da nun Her. ſagt, nach 2 Jahren ſeyen die Umſegler Afrika's zu Herkuls Säulen, und im dritten glücklich wieder nach Hauſe gekommen: ſo trifft ſeine Berechnung bis auf wenige Monate zu. Er beſtimmt ſogar Angola und den Senegal an der Weſtküſte als die Orte, wo ſie die Zeit ihrer eignen Aernte erwarteten, weil ihn ſeine genaue Kunde der Strömungen und Winde in dieſen Gegenden belehrt, daſs man nur in einigen günſtigen Zeitpunkten des Jahrs die Küſtenfahrt aus dieſen Gegenden nordwärts machen kann. Bey der ganzen Berechnung wird aber vorausgeſetzt, daſs die Gegenden bis nach Moſambique an der Oſtküſte und bis nach Guinea an der Weſtküſte ſchon vorläufig bekannt waren, daſs man die Strömungen der See und die feſten, in gewiſſen Monaten herrſchenden, Winde kannte, und daſs die Fahrzeuge bis nach Moſambique durch Empfehlungen des Königs Necho von den Bewohnern der Oſtküſte verſorgt wurden. — Wer wird dergleichen Vorausſetzungen gelten laſſen, da Aegypten vor Necho jedem Fremden verſchloſſen war, da dieſes Reich keine Flotte hatte, und auch jetzt die Unternehmung durch Phönicier ausführen lieſs, da erſt die Ptolemäer einige Entdeckungen in den obern Theilen der Oſtküſte zu machen anfingen, da man von feſten Winden erſt zur Zeit der römiſchen Regierung einige Begriffe zu erhalten anfing, und da die Karthaginienſer erſt ſpäter den Hanno auf Entdeckungen an der Weſtküſte ausſchicken muſsten. Eben durch Hn. R's. Gründe wird die Meynung, daſs die Unternehmung für Leute, welche dieſe Seen noch nicht kannten, beynahe eine Unmöglichkeit ſey, zur feſten Ueberzeugung. Auch die Portugieſen trieben ihre Entdeckungen nur allmälig immer weiter. Und da die Regenzeit, oder der ſogenannte Winter, zwiſchen den Wendezirkeln, zweymal eintritt: ſo muſsten die Reiſenden viermal die Aernte ihrer eignen Ausſaat unterwegs erwarten. Darf man auch wohl überall gutwillige Leute vorausſetzen, welche den Fremden den langen Aufenthalt und das Bearbeiten ihrer Erde verſtatteten? Ueber den Haupteinwurf: wie kommts, daſs ſonſt niemand von dieſer Fahrt etwas erfuhr, daſs alle Geographen ſich ganz falſche Begriffe von der Ausdehnung Afrikas machen? ſchlüpft Hr. R. leicht hinweg; zu Ptolemäus Zeiten, ſagt er, hatte man die alte Fahrt in Aegypten vergeſſen. Aber vom Ptolemäus iſt nicht allein die Rede, ſondern von allen ältern Schriftſtellern, von den Königen Aegyptens, welche Entdeckungsreiſen machen lieſsen, überhaupt von allen, welche die Fahrt um Afrika erwähnen. Ueberdieſs verſchafft uns dieſe Unterſuchung eine vortreffliche Auseinanderſetzung des Vfs. über die Strömungen und feſten Winde an den Oſt- und Weſtküſten von Afrika.

Den Schluſs des ganzen Werks macht von S. 719 *Hannos* Entdeckungsreiſe an der Weſtküſte von Afrika. Um nicht über die uns vorgeſteckten Gränzen auszuſchweifen, bemerken wir bloſs, daſs Hr. R. bis zum Senegal mit den übrigen Auslegern zuſammenſtimmt, Hannos Weſthorn aber für die Biſſagos-Inſeln, und ſein Südhorn für eine Einbeugung ſüdöſtlich von Sierra Leona erklärt, folglich die Entdekungen der Karthaginienſer weniger weit reichen läſst, als die übrigen Ausleger, aber auch Goſſelins übertriebne Einſchränkungen verwirft. Seine Gründe ſind von deſto gröſserm Gewichte, da ſie mit der genaueſten Kenntnis dieſer Gegenden verbunden ſind. Eine zu dieſem Zwecke verfertigte Karte, dient dazu, die Angaben des Vfs. noch anſchaulicher zu machen.

PARIS, b. Laran: *Voyage dans la Troade*, ou Tableau de la Plaine de Troie dans ſon etat actuel. Par le Citoyen *Lechevalier*, Correſpondant des ſociétés littéraires d'Edimbourg, Gottingue et Madrid. *Seconde edition.* An VII. (1799.) 269 S. gr. 8.

Strabo ſagt: die weltberühmte Troas giebt, auch noch in ihrem Schutt und in ihrer Verwüſtung, den Schriftſtellern reichen Stoff zu *vielem Reden* (πολυλογίαν). Dieſs kann man jetzt mit doppeltem Rechte ſagen, da in der neuern und neueſten Zeit ſo viel von Pococke, Chandler, Wood, Lechevalier, Choiſeul Gouffier, Dalzel, Bryant, Wakefield, Morritt, Vincent, Dallaway, Sibthorp, Hawkins, Schwartz, Helwig, Akerblad u. ſ. w. über jene claſſiſche Gegend geſagt und geſchrieben worden, und da wir noch ferner Aufklärungen von Reiſenden, vorzüglich von Hn. v. Hammer, der jetzt in jenen Gegenden reiſt, zu erwarten haben. Zu leugnen iſt nicht, daſs die πολυλογίαι Strabo's auch in der Bedeutung der Geſchwätzigkeit mehrern Schriftſtellern über Troja eigen iſt, und daſs namentlich Choiſeul, Dalzel Bryant, Dallaway und Morritt viele Worte machen, ja, daſs auch Lechevalier mit einer groſsen Umſtändlichkeit und Weitläuftigkeit, um nicht das Wort Weitſchweifigkeit zu brauchen, ſeinen Gegenſtand abhandelt.

Choiſeul's und Lechevalier's Reiſen nach Troas, gaben bekanntlich vor wenigen Jahren das Signal zu neuen und wiederholten Forſchungen und Wanderungen. Seitdem Lechevalier's Gemälde von der Ebene Troja's erſchienen, und von Dalzel und Heyne bearbeitet worden, war, trat ein Heer von Schriftſtellern auf, die ihn zum Theil beſtritten und berichtigten, zum Theil in ſeine Fuſstapfen traten und beſtätigten. Nun erſchien auch in Deutſchland aus der Handſchrift von Choiſeuls *Voyage pittoresque* das Kapitel über Troas, und die Aehnlichkeit dieſer Schrift mit der Lechevalierſchen gab zu Bedenken Anlaſs, wem von bei-

Digitized by Google

beiden eigentlich der Preis jener interessanten Entdeckungen in Troas gebühre. Diese Umstände zusammen vermochten den verdienstvollen Lechevalier zu einer Retractation seiner Abhandlung über Troas, die nun als ein neues Werk angesehen werden kann. Das Ganze ist in eine andre Form gegossen, die Anordnung ist natürlicher und gefälliger, beynahe jedes Kapitel ist verbessert und bereichert, zum Theil aus eigner längerer Prüfung, zum Theil nach Anleitung seiner Commentatoren und andrer Schriftsteller über Troja. Lobenswerth ist die Mäßigung, mit welcher er dem Zeloten Bryant begegnet, wiewohl er dessen Ausfalle hoher aufnimmt, als sie es verdienen. Viele Zusätze und interessante Abschweifungen sind dieser Ausgabe eigenthümlich. Ueber seinen Antheil an den Entdeckungen in Troas, und sein Verhältniß zu dem Gesandten Choiseul läßt er sich in folgendem Glaubensbekenntniß aus: „Ich behaupte, daß die Ebene von Troja ihre Gestalt seit dem Zeitalter des Homer nicht verändert hat; daß man die Vorgebirge, Flüsse, Hügel, Quellen und Grabhügel der Krieger, noch immer und an denselben Stellen sieht, wohin sie der große Dichter gesetzt hat, und wenn es einiges Verdienst ist, diese köstlichen Reste des Alterthums der Vergessenheit, in die sie versunken waren, entrissen zu haben: *so reclamire ich dieses ausschließend für Cassas und für mich.* Aber indem wir uns diese Entdeckungen zueignen, heißt uns zugleich die Dankbarkeit *dem einsichtsvollen Eifer des Gesandten huldigen, welcher unsre Arbeiten beschützte.*" Sehr human ist diese Aeußerung über einen Mann, der sich dem Gerücht nach nicht freundschaftlich gegen Lechevalier betragen haben soll.

Der Vf. hat sein Buch bey der Umarbeitung in 5 Theile getheilt, wovon der erste eigentlich Reisebeschreibung ist, und des Vf. verschiedne Reisen nach Asien, insonderheit nach Troas und in die Moldau, wo er in gefährliche Lagen kam, auch in den Norden von Europa enthält. Dieser Theil ist der unterhaltendste für bloße Liebhaber und Freunde von Reisebeschreibungen, und er enthält eine Menge einzelner Angaben und Nachrichten über des Vfs. Leben und Schicksale, die in der ersten Ausgabe übergangen waren. Die Wärme und Dankbarkeit, mit welcher er von den Männern und Gelehrten in Europa und Asien spricht, bey denen er eine freundschaftliche Aufnahme fand, macht seinem Herzen Ehre.

Der zweyte und dritte Theil bezieht sich ganz auf die Ebene von Troja. In jenem wird nämlich die Ebene nach dem Homer, mit Rücksicht auf die Gesechte der Iliade (größtentheils nach Heyne's Abh.), ferner nach dem Strabo (wo vieles nach Heyne's, Dalzels und Bryants Winken berichtigt ist) und nach andern alten Schriftstellern dargestellt. Hier wird ein überaus gelehrtes Bruchstück — wiewohl *rudis indigestaque moles* — aus Villoisons ungedruckten, und, wie man fürchtet, nie zu Stande kommenden Werk über das alte und neue Griechenland; die Geschichte von Troas unter dem byzantinischen Kayserthum, nach den byzantinischen Schriftstellern, eingerückt. Dann wird die Ebene Troja's nach Pope und andern neuern Reisenden vorgestellt. Der dritte Theil betrachtet die Ebene von Troja in ihrem gegenwärtigen Zustand, mit beständiger vergleichender Hinsicht auf den Homer. Der Vf. hat hier besonders viel ergänzt, genauer bestimmt, manche seiner etwas schwankenden Hypothesen mit neuen Stützen versehen, andre, die sich ihm selbst als unhaltbar darstellten, weggeworfen. In dem letzten Kap. giebt der eingerückte Brief des Gesandtschaftsarztes Jumelin zuerst Aufschluß, wie es bey der Eröffnung des angeblichen Grabmales des Achill hergegangen, und was für Curiosa man darin entdeckt hat. Zwey Vasen und das sogenannte Pallasbild, welches man darin gefunden haben will, sind, so wie 7 Tafeln, mit troischen Münzen und einem seltsamen Relief: Psyche auf einem Kameel reitend, mit der Zugabe eines jetzigen Caravanen-Kameels, und einer sehr verbesserten Karte von Troas, in Kupfern beygefügt. Man erfährt hier zuerst, daß Lechevalier und *Cassas* im J. 1786 die Ebene von Troja gemeinschaftlich aufnahmen. Der Ingenieur Kauffer hatte später einen Plan von Troas aufgenommen, und seine Karte ist mit großer Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet. Da er bey diesem Geschäft viele Fehler der Karte von Lechevalier oder Cassas bemerkte (welches Lechevalier selbst mit Unbefangenheit aus einem Briefe Choiseuls an ihn erzählt): so veranlaßte er Hn. Lechevalier dadurch, seiner Karte mehr Richtigkeit und Wahrheit zu geben. Noch einer schätzbaren Zugabe bey dieser neuen Ausgabe von Lech. Werk müssen wir gedenken, welche aus verschiednen merkwürdigen Steinschriften aus Troas besteht, für deren Verbesserung Einiges von Villoison, der auch sonst schon seine Geschicklichkeit in Lesen und Berichtigen von Inschriften beurkundet hat, geschehen ist. Einer weitern Prüfung des Lechevalierischen Werkes glauben wir uns überheben zu können, da in der nächstens anzuzeigenden deutschen Bearbeitung dieser Ausgabe, sowohl der gelehrte Schwede Akerblad als der Uebersetzer eine solche Prüfung bereits angestellt haben.

BERLIN, b. Sander: *Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig, und von da zurück durch Tyrol und Salzburg.* Im Jahre 1798. Mit einer Karte. 1800. 8.

In der Vorrede sagt der Herausg.: „daß diese Briefe wirklich *an* und *für* Freunde geschrieben sind." Das ist recht gut, aber daraus folgt nicht, daß man so vieles, was nur diese Freunde angeht und angehen kann, so manches Unnütze und zum Theil für den Leser Lästige, hauptsächlich aber die süßlichen Complimente, die der Vf. seinen weiblichen Correspondenten macht, auch abdrucken mußte.

Die Reise geht von Wien über St. Pölten, Mariazell, Gratz, Marburg u. Laibach nach Triest. Hier schifft sich der Vf. nach Venedig ein. Von da geht er über Padua, Vicenza

Digitized by Google

cenza und Verona bis an den Gardasee, von wo er über Botzen, Inspruck, Salzburg und Linz wieder zurück nach Wien geht. — Der Vf. scheint auf keinen Gegenstand besondre Rücksicht zu nehmen; am wenigsten bekümmert er sich um statistische Angaben. Was er liefert, ist eine Art von dichterischer Beschreibung dessen, was ihm vorkommt. Daher nehmen auch seine Empfindungen, Betrachtungen, Declamationen und Citate fast einen eben so grosen Theil des Ganzen ein, als die eigentlichen Beschreibungen der Dinge, die er gesehen hat. Frauenzimmer und Jünglinge werden das mit Vergnügen lesen. Seine Sprache ist grösstentheils rein, und zuweilen schön. Aber eben das Bestreben, alles schön zu sagen, macht, dass er oft den Vorwurf des Gesuchten und des Spielenden verdient. S. 262. „Der Himmel müsste mir, wie ihnen, die Gabe verliehen haben, auch den leisesten Gefühlen ein Gewand zu geben, damit ich im Stande wäre, *manche Tropfen aus dem überströmenden Meere hoher Empfindungen*, worein dieses Heiligthum (die Justinenkirche zu Padua) versetzt, *zu schöpfen, und ihnen diese Tropfen in Perlen verwandelt, vorzulegen.*" — Er sucht immer dichterische Vergleichungen, und ist darin nicht eben glücklich. S. 276. die ganze Landschaft (zwischen Padua und Verona) scheint ein *grünseidenes Kleid, in dem ungeheuern Tambour des unbegränzten Gesichtskreises aufgespannt* etc. — Seine Ausrufungen und Tiraden fallen bisweilen in das Schulmäßige, und werden durch ihre Länge und ihr öfteres Wiederkommen lästig. Beym Anblicke der Höhlen bey Adelsberg ruft er aus: „Ist diess der Eingang in die tänarischen Schlünde? Sind diess die Seelen, die zur Unterwelt fliegen, die leichten Schaaren der Schatten? Sind es die heiligen Vögel Proserpinens, der Königin der Unterwelt? — Rauch und Dampf dringt aus dem Eingange der Höhlen; an den geschwärzten Felsen lecken rothe Flammen etc." — Bey der Höhle von Corgnale ruft er aus: „Irren wir in den Gängen des Dädalus, oder dem Labyrinthe Aegyptens? Sind diess die verlassenen Hallen Saturns, der über das Meer, die Erde und den Himmel herrschte, ehe sich Poseidon, Zevs und Pluto etc. Und dann kommt Eurydice zwischen den Fackeln Erinnyen, mit dem Geleite der Geister etc.

GESCHICHTE.

EISENACH, in d. Wittekindsch. Hof Buchh.: F*drich der Weise und Johann der Verfländige*, F fürsten von Sachsen Ernestinischer Linie. I historischer Versuch und Beytrag zur Refor tionsgeschichte von *Johann Adolph Leopold F haus*, und als ein kleiner Pendant zu Moritz, fürst von Sachsen, von Friedrich Schlenk 1800. 146 S. 8. (9 gr.)

Zur Warnung für alle, die sich zu Biographen rühmter und verdienstvoller Manner aufwerfen w len, hat Horaz aufgezeichnet, dass es Alexan nur den grosten Künstlern in ihrer Art erlaubt b sein Gemälde oder seine Bildsäule zu verferti Denn daraus ist so viel zu lernen, dass es weder grosen Manne selbst, noch der Nachwelt gleich tig sey, ob sein Bild von einem Apelles, oder einem Gurkenmaler, geschildert werde; und da unter die seltnern Gaben gehöre, die Züge eine vorragenden Geistes von edler Thätigkeit richtig treffen, und würdig nachzubilden. Das hat aber *Fabelius* leider nicht bedacht. Offenbar glaubte er, dass, weil von Friedrich dem Weisen und Johann dem Standhaften bereits so viel gesammelt und geschrieben worden ist, er auch gar wohl unter dem Namen eines Versuchs, oder Beytrags, oder Pendants etwas über sie sammeln und schreiben könne. Dieser Wahn hat nun hier eine alltägliche Rhapsodie hervorgebracht, von der man, am gelindesten zu urtheilen, sagen muss, dass sie als Denkmal jener beiden Fürsten ganz und gar verfehlt ist. Sollten wir dem Vf. beweisen: so müssten wir ihm im Angesichte des Publicums die ersten Regeln der Biographie vordociren; und sollten wir ihm alle falsche, schiefe und seichte Stellen seiner Schrift vorhalten: so müsten wir schon S. 3. den Anfang machen, wo Kf. Johann der *ältere Bruder* des Kurf. *Friedrichs* genannt wird. Wer kann uns aber alles dieses zumuthen?

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Rein: *Neues moralisches Kinderbuch*. Ein Neujahrsgeschenk. (1800.) 96 S. 12. Aus dem etwas unbestimmt ausgedrückten Titel siehet man nicht, für welches Alter dieses Buch bestimmt ist. Es ist eine Sammlung von Beyspielen meistentheils guter Handlungen, die aus der wirklichen Menschenwelt entlehnt sind. Wir stimmen dem Vf. ganz bey, wenn er Beyspiele der Art am wirksamsten für die moralische Bildung der Jugend hält, und weisen daher sehr gern dieser Schrift, die sich noch überdiess durch ein äusseres Gewand empfiehlt, und mit 21 illuminirten Kupfern versehen ist, welche sich auf die erzählten Beyspiele beziehen, ihren Platz unter den belehrenden Unterhaltungsbüchern einer schon einigermafsen gebildete Jugend an. Der Inhalt gewählten Beyspiele enthält nichts für die Jugend Anstössiges, die Erzählungen selbst sind nicht zu lang, und der Vortrag verständlich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Januar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Philosophisch-kritischer Entwurf der Versöhnungslehre von Joh. Gottf. Aug. Kroll. Nebst einigen Gedanken über denselben Gegenstand von J. Heinr. Tieftrunk.* 1799. 172 S. 8. (15 gr.)

Auch diese Schrift über die Versöhnungslehre, welche die Sache nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie untersucht, wird sicherlich ihre Leser finden. Wir wollen die unsrigen mit dem Hauptinhalt derselben kurz bekannt machen. Hr. Kroll bemerkt in der Einleitung, dass die allgemeine Uebereinstimmung der Völker in der Gewohnheit, die Gottheit durch Opfer auszusöhnen, sehr auffallend sey. Es biete sich einem deswegen die Frage von selbst dar: welche Ursache bewog die Menschheit gerade zu diesem Mittel, um Vergebung ihrer Vergehungen zu erlangen? Freylich könne man von der Allgemeinheit der Gewohnheit noch nicht auf die Realität der beabsichtigten Sündenvergebung schliefsen; aber man frage doch mit Recht nach dem Grund dieser Gewohnheit und dieses Glaubens an eine Versöhnung. Viele suchten nun den Grund davon in den unrichtigen und gar zu menschlichen Vorstellungen von Gott, welcher Erklärungsgrund auch deswegen wahrscheinlich *sey*, weil man in der Kindheit des menschlichen Geistes die Idee der Gottheit nach dem Bild eines irdischen Monarchens bestimmte, aber deswegen könne man doch noch nicht zugeben, dass der Begriff der Versöhnung, zu deren Stiftung man sich der Opfer als Mittel bediente, dadurch als irrig und grundlos dargestellt werde; denn sonst hätte, bey nachheriger Bildung und Veredlung der Religionsbegriffe, der Glaube an die Versöhnung verschwinden müssen. Dies sey aber nicht geschehen. Die christliche Religion verwerfe zwar die Opfer als irreligiös, lasse aber die Versöhnung nicht allein stehen, sondern nehme sie gar in Schutz. Jener Erklärungsgrund sey also allein gegen die Opfertheorie gerichtet. Man könne auch nicht sagen, die Lehre Jesu von der Versöhnung mit Gott beruhe auf falschen Vorstellungen von Gott. Jesus stellt uns Gott als unsern heiligen Gesetzgeber, als unsern gütigen Versorger, und als unsern gerechten und allmächtigen Richter dar, und lehrt uns ihn überhaupt als ein so ehrfurchtswerthes Wesen verehren, dass die Vernunft mit aller Anstrengung nichts erhabeners denken kann. Jesus sage aber deutlich, er sey dazu erschienen, um den Tod für die Sünden der Menschen zu erdulden. Dieses könne kein Irrthum seyn, denn die Wahrheit und Vortrefflichkeit der Religion Jesu sey einleuchtend, man entdecke darin sonst keine Spur von Irrthum und Aberglauben, selbst die Wirkungen der Lehre Jesu hätten es bewiesen, dass die Religion göttlichen Ursprungs sey. Die Frage nach dem wahren Grund der Versöhnungslehre ist daher von äufserster Wichtigkeit. Der Vf. giebt deswegen den nach seiner Meynung einzig möglichen Weg an, auf welchem man zur richtigen Beurtheilung der Wahrheit dieser Lehre gelangen kann. Zuerst wird der Begriff der Versöhnung des Menschen mit Gott also bestimmt, dass Gott dem fündigen, aber reuevollen, und zur Gesetzgebung der Vernunft zurückkehrenden Menschen seine begangenen Missethaten nicht zurechnet, sondern verzeihet. Darauf wird gezeigt, dass man den Ursprung und die Realität dieses Begriffs nicht aus der Erfahrung ableiten könne, weil es kein sinnlicher, sondern intellectueller Gegenstand sey; sondern dieses müsse aus Vernunftprincipien geschehen, und da Religionsbegriffe ihrer Natur nach vor den Richterstuhl der praktischen Vernunft gehören: so müsse die Untersuchung über die Versöhnung nach den eigenthümlichen Grundsätzen der praktischen Vernunft beurtheilt werden. Der Begriff der Versöhnung ist kein gegebener, aber auch kein erdichteter, sondern ein geschlossener Begriff. Es muss deswegen gezeigt werden, 1) dass er der theoretischen Vernunft nicht widerspreche, und 2) dass er als Mittel zum höchsten Zweck der Menschheit dienen könne. Die Realität eines geschlossenen Begriffs könne nicht demonstrirt werden, folglich konne man nur einen vernünftigen Glauben an die Versöhnung rechtfertigen. Dieser Glaube werde aber in dem handelnden Subject der stärksten objectiven Ueberzeugung gleich, wenn der Zweck, warum es die Realität des Begriffs annimmt, objectivnothwendig ist. Der Vf. gehet daher zur Ableitung der Realität der Versöhnung des Menschen mit Gott über, und stellt zuerst die Principien auf, aus welcher der Beweis zu führen ist. Die Vernunft stellt uns durch ihr Gesetz einen absoluten Zweck auf. Dieser bestehet darin, dass wir als sinnlich vernünftige Wesen nur dem sittlichen Gesetze Gehorsam leisten, und nur aus Achtung gegen dasselbe handeln sollen. Nur diese Achtung ist eine reine Triebfeder des Willens. Jede andere Triebfeder setzt Lust oder Unlust an der Existenz des Objects einer Handlung voraus, und bringt Heteronomie hervor: denn der Wille bestimmt sich in diesem Fall durch das Gesetz der Sinnlichkeit. Wäre der Mensch ein reinmoralisches Wesen: so würde er das Sittengesetz ohne Rücksicht auf äufsere Bedingungen befolgen, allein er ist auch sinnlicher Na-

Digitized by Google

tur. Das Gesetz der moralischen Natur gebietet Moralität, das der sinnlichen fodert Befriedigung der Neigungen oder Glückseligkeit. Die Vernunft verbindet sie beide nach dem Gesetze der Causalität. Das Verhältnifs, nach welchem Glückseligkeit als Folge der Moralität angesehen wird, kann nur als richtig anerkannt werden. Weil die nothwendige reale Verbindung beider Bestandtheile des höchsten Guts für sich nicht klar ist: so setzt die Vernunft das Daseyn eines weisen und allmächtigen Welturhebers. Die Vernunft gebietet also den endlich moralischen Wesen unbedingten Gehorsam gegen ihr Gesetz, und giebt ihnen unter dieser Bedingung die Versicherung, dafs der weise Schopfer und Regierer der Natur ihnen denjenigen Antheil von Glückseligkeit werde zugedeihen lassen, dessen sie sich würdig gemacht haben, und setzt eben hierin die Gerechtigkeit desselben. Gott ist also theils Gebieter, theils Vollzieher des moralischen Gesetzes, und das moralische Gesetz ist zugleich ein göttliches Gesetz. Es kann aber nur als übereinstimmend mit dem heiligen Willen der Gottheit gedacht werden, dafs der moralisch gut gesinnte der Glückseligkeit theilhaftig werde. Derjenige aber, der durch unsittliche Denkungsart sich auszeichnet, mufs eine verhältnifsmäfsige Unglückseligkeit fürchten. Hierbey bleibt aber die Vorstellung von Gott, als dem weisen Beförderer der Moralität, immer die Hauptidee. Allgemeine Ausbreitung einer moralischen Gesinnungsart ist der höchste Gegenstand seiner Weisheit, und dieser seiner Absicht gemäfs kann er nur da strafen und belohnen, wo die physischen Uebel und Güter zugleich als Mittel zur Beförderung der Tugend dienen. Hingegen da, wo Strafen diesen erhabensten Zweck seiner Weisheit hindern, scheint es nothwendig, solche Anstalten zu treffen, dafs dem Menschen die Furcht vor denselben benommen werde. Denn sonst würde Gott den Menschen nur als Zuchtmeister erscheinen, aber nicht als Gesetzgeber, der mit Güte und Strenge erzieht, je nachdem seine Weisheit das Eine oder das Andere zweckmäfsig findet. Hieraus kommt nun der Vf. auf die Ableitung der Realität der Versöhnungslehre aus dem praktischen Bedürfnifs des Menschen. Hier läfst sich nun freylich ein Zustand des Menschen denken, worin er der Versöhnung nicht bedürfte, nämlich wenn alle moralisch gut wären und nur das thaten, was die Vernunft ihnen durch ihr heiliges Gesetz zur Pflicht machte. Allein das richtige Verhältnifs des Begehrungsvermögens ist aufgehoben. Das moralische Gesetz beweifet zwar seine Causalität auf den Willen des Menschen, aber halt doch davon die ungestüme Macht der Begierden und Leidenschaften nicht zurück. Vernunft und Sinnlichkeit sind in immerwährendem Streit. Tugend und Laster wechseln gewöhnlich mit einander ab. Hier fragt sich's nun: ob es für die moralisch verdorbenen Menschen, zur Beförderung einer sittlichen Denkungsart, subjectiv nothwendig ist, dem Begriff der Sündenvergebung Realität beyzulegen? Der Vf. sucht diese Frage aufzulösen und zu zeigen, wie in dem menschlichen Gemüthe der Glaube an die Wahrheit der Sündenvergebung hervorgebracht werde. §. 45. heifst es unter andern: Der Mensch erkennt sich als strafbaren Uebertreter des moralischen Gesetzes, und erblickt sich unter der Hand der strafenden Gerechtigkeit seines Richters. Natürlich bringt diese Vorstellung in seiner Seele eine Furcht hervor, die oft nahe an Verzweiflung gränzt. Furcht erzeugt wiederum den Wunsch, der Ursache derselben überhoben zu seyn. Aber weder dieser Wunsch, noch jene Furcht, kann ihn berechtigen, die Erlassung der Strafe der Sünde als wahr anzunehmen. Daher flehet er sich nach der Bedingung um, unter welcher sich die Erfüllung des Wunsches als möglich und wirklich denken läfst. Dafs eine freywillig zu leistende Genugthuung, sie mag durch willkürliche Gebräuche, oder durch ftrengen moralischen Gehorsam beabsichtigt werden, völlig unzulafsig sey, davon überzeugt ihn seine bereits gebildete Vernunft bald. Daher überlegt er weiter, und findet jene Bedingung in derjenigen Gemüthsstimmung, wonach er zwar sich freywillig dem göttlichen Gesetze unterwirft, die Tilgung seiner Sündenschuld selbst aber von der Weisheit Gottes erwartet, in so fern sie alles zur Beförderung moralischer Zwecke dirigirt. — Rückkehr zum Gehorsam gegen das moralische Gesetz ist die einzige Bedingung, die der Mensch an seinem Theil erfüllen kann, um von der Gottheit die Ergänzung seines moralischen Mangels erwarten zu dürfen; und eben diese Hoffnung der Tilgung der Sündenschuld ist wiederum die Bedingung, unter der er an der moralischen Cultur seiner Seelenkräfte arbeiten kann. Er thut daher seine Pflicht und hofft Vergebung der Sünde. Indem die Vernunft so reflectirt: so führt sie auf die Realität der Sündenvergebung, folglich auch der Versöhnung des Menschen mit Gott. Dieses wird nun weiter ausgeführt und gezeigt, aus welcher Quelle die Wohlthat der Sündenvergebung dem Menschen zufliefse, und wie man sich Gerechtigkeit und Gnade im allgemeinen in Gott vereinigt denken müsse, und wie die Begriffe der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade Gottes in dem einzigen Begriffe der Weisheit enthalten seyen. Zugleich werden einige Scheinwiderspruche beantwortet. Der vollständige Begriff der Versöhnung bestehet darin 1) dafs der Mensch mit Verwerfung seiner bisherigen bosen Maximen und mit herzlicher Unterwerfung unter seine Pflicht das Vertrauen zu Gott verbindet, er werde ihm gnädig seyn und seine Sünden ihm nicht zurechnen; und 2) dafs Gott aus freyer Gnade seine Sündenschuld tilge, und den Mangel eigener Gerechtigkeit an ihm ergänze, um den höchsten Zweck endlicher moralischer Wesen auch an ihm zu realisiren. Dafs die Versöhnungslehre sich als Mittel zur Realisirung des höchsten aller Zwecke, der Moralität, qualificire, wird S. 87. ff. ausführlich dargethan. Der Glaube an die Versöhnung bestehet in der aus der sittlichen Gemüthsstimmung des Sünders entsprungenen Ueberzeugung, dafs Gott gegen ihn gnädig sey. Der Quantität nach ist er subjectiv; der Qualität nach moralisch, indem er sich auf einen praktischen Wunsch gründet; der Relation nach ist

Digitized by Google

ist er in Absicht der Subsistenz ein Prädicat des moralischen Subjects, in Ansehung der Causalität eine Wirkung der Freyheit, und in Rücksicht der Gemeinschaft findet zwischen ihm und der moralischen Gesinnung ein wechselseitiger Einfluss statt; der Mensch nach ist er endlich praktisch nothwendig, weil der Sünder desselben bedarf, um sich sittlich zu vervollkommnen. Wenn nun die Sinnlichkeit eine solche Gewalt über die Menschen erhalten hat, dass das moralische Gesetz allen Einfluss auf den Willen verliert, und sie nichts begehren oder verabscheuen, als was angenehme oder unangenehme Empfindungen in ihnen hervorbringt: so wird eine Offenbarung und eine Versinnlichung der Versöhnlichkeit Gottes Bedürfniss. Gott muss sich Menschen unmittelbar als ihren moralischen Gesetzgeber, aber auch zugleich als ihren gnädigen Vater ankündigen, ja dieses letzte Verhältnis sogar in einem Beyspiel versinnlicht darstellen. Die christliche Religion, als göttliche Offenbarung, nimmt auf dieses Bedürfniss nicht nur Rücksicht, sondern macht uns auch mit einer Anstalt bekannt, wodurch uns Gott von der Wahrheit der Sündenvergebung sinnlich überzeugen will. Dieß führet nun den Vf. auf die Lehre des N. T. von der Sündenvergebung um Christi willen. Nach der Lehre des N. T. fehle allen Menschen, als Sündern, die sittliche Qualität, und der Mensch dürfe auf die geleistete Pflichterfüllung seine Rechtfertigung vor Gott, folglich auch seine Hoffnung zur Glückseligkeit, nicht gründen. Alles was der Mensch zur Aussöhnung mit Gott thun könne, werde auf einen durch die sittliche Gesinnung angeregten, und sie befördernden Glauben an die göttliche Gnade reducirt. Zugleich werde aber der Glaube an die Versöhnung mit Gott an den Tod Jesu geknüpft. Es komme alſo darauf an, was man sich unter den Ausdrücken, dass Jesus uns mit Gott versöhnt, und durch seinen Tod Vergebung der Sünden erworben habe, denken solle. Der Vf. verwirft die Vorstellungsart, nach welcher man die göttliche Gnade, nebst der aus ihr fliessenden Wohlthat der Sündenvergebung, als Wirkung der Leiden und des Todes Jesu betrachtet, oder eine Stellvertretung annimmt, weil sie den Principien der praktischen Vernunft offenbar widerspricht, und mit andern Stellen der Schrift, die die Aufopferung Jesu als eine Veranstaltung der Liebe Gottes darstellen, nicht vereinigt werden kann. Er betrachtet daher die Denkungsart, welche Jesus gegen die Sünder im Tode an den Tag legte, als Symbol der gnädigen Gesinnungen Gottes. Dieses, sagt er, ist die einzige Vorstellungsart, wodurch der Versöhnungstod Jesu schrift- und vernunftmäßig, aber auch zugleich praktisch nützlich und wichtig wird; denn was kann wohl wichtiger seyn, als ein anschaulicher Beweis einer Wahrheit, die den entscheidendsten Einfluss auf die Veredlung der moralischen Kräfte des Menschen hat?

Rec. verkennet es nicht, dass der Vf. vielen Fleiss auf seine Abhandlung verwendet hat, aber gegen seine Argumentationen, und die Art, wie er seine letzte Behauptung aus der Schrift zu deduciren sucht, liesse sich mit Grund manches erinnern, wozu aber hier der Ort nicht ist. Achtet man bey den Stellen der Schrift auf die Zeitbegriffe: so bedarf es so vieler Umschweife nicht. Durch die Vorrede des Hn. Prof. Tiefrunks, die sich mit der Frage beschäftigt: ist irgend eine wesentliche Religionswahrheit nicht a priori? ist wenig gewonnen.

Paris, b. Moutardier: *Essai sur l'Origine du Culte religieux, et sur la necessité d'un Culte exterieur et public dans les societés politiques.* 1797. 152 S. 8.

Wenn Wärme des Vortrags und der Ton der Gewissheit die Bündigkeit der Gründe ersetzen könnte: so würde dieser Schrift wenig abgehen. Der Vf. giebt sich Mühe, die Wirklichkeit der Gottheit, als höchster Ursache, die Unsterblichkeit des Geistes, weil ein Geist nicht aus Elementen bestehe, und die Freyheit des Willens aus dem empirischen Bewusstseyn zu beweisen oder wenigstens den leicht überzeugten einzureden. Für die natürliche Moral findet er den letzten Grund in der Bestimmung des Menschen für die Gesellschaft. Dergleichen Gründe für Wahrheiten, welche auf andere Art so gründlich dargethan werden können, bedürfen für deutsche Leser keiner Prüfung. Der letzte Zweck des Vfs. aber ist, die Gesetzgeber seiner Nation zu bereden, dass zu Verbesserung der öffentlichen Sittlichkeit die Unabhängigkeit aller Formen des äussern Cultus vom Staat nicht gut sey, dass vielmehr der Staat eine unter den übrigen wählen solle. (*Parmi les cultes il faut, que l'etat en adopte un*). Und dieß warum? Weil der Staat dem Volke ein Beyspiel des religiösen Glaubens geben müsse, und weil ohne diese Auctorität das Volk, in der Meynung, dass der Cultus für eine gleichgültige Sache vom Staat angesehen werde, bald jede äussere Religionsübung für belachenswerth ansehen würde. — Kaum sollte man vermuthen, dass irgend ein Schriftsteller in ganz Frankreich die Grundbegriffe über diesen Gegenstand, über welchen die ganze kirchliche Reform in Frankreich eine so laute Lection gegeben hat, sogar nicht gefasst habe? Eines der vielen Beyspiele, welche beweisen, dass sehr viele selbst unter den Wortführern in Frankreich über dergleichen Gegenstände nicht aus der Philosophie, d. h. nicht durch Eindringen in die Grundbegriffe oder durch strenges Ableiten ihrer Schlüsse aus der Natur der Sache zu schöpfen, sondern oberflächlich bey Scheingründen und unentwickelten Begriffen stehen zu bleiben pflegen. Religiöser Glaube, gebaut auf Ueberzeugung und unterhalten durch diejenigen äusseren Anstalten und Uebungen, welche jede Classe von Ueberzeugten als zweckmäßig für sich ansehen kann, ist allerdings in jedem Menschen eine wirksame Unterstützung des moralischguten Wollens und Handelns, besonders für einzelne, schwere Proben der Tugend. Bey jeder Person ist daher zu wünschen, dass sie aus Ueberzeugung Religiosität annehme, in sich befestige, und angemessene äussere Askesen derselben

Digitized by Google

selben für sich wähle. Wenn nun aber in einer Nation alle einzelne dieser Einsicht fähige Personen, jede nach ihrer Ueberzeugung (ohne welche aller Cultus unfruchtbar ist) in der Religiosität sich befestigen, und alle, welche in ihren Ansichten mit einander übereinstimmen, einen mit ihrer innern Religion harmonischen Cultus wählen; wo bleibt alsdann der Staat, welcher einen eigenen Cultus wählen sollte. Ist der Staat eine Person? Und, wenn man ihn eine moralische Person nennen will, ist er dann etwas von allen Individuen der Nation verschiedenes? Kann der Staat, als solcher, einen religiösen Glauben haben, selbst wenn man unter dem Wort Staat blos die Staatsadministration, das Gouvernement, verstehen will? Es ist die Sache des Regenten und aller Mitglieder jeder Regierung, dafs sie ihre Moralität durch Nachdenken bis zur Religiosität ausbilden, und wer diefs gethan hat, wird zur Belebung seiner individuellen religiösen Gesinnungen, und um andere gute Einrichtungen gemeinschaftlich zu befördern, für Pflicht halten, dafs er mit den Gleichgesinnten in äufsere religiöse Verbindung, die man besser Religionsübungen als Cultus nennen könnte, zusammentreffe, und hier durch gesellschaftliche Aufmunterungen zum Guten und Wahren, und durch Ausführung dieser Zwecke vermittelst vereinter desto wirksamerer Kräfte die Gottheit verehre. Aber auch wenn der Regent und jedes Mitglied einer Regierung dieses alles thun: so thun sie es als Menschen, nicht als Mitglieder eines Staats, noch weniger als Regierende. Religiosität ist Sache jedes Menschen, nach seiner Einsicht. Nur Einheit der Einsichten erzeugt wahrhaft vereinte Religionsgesellschaften zu harmonischen Religionsübungen. Was aber den Staat selbst oder den Regenten betrifft, so bleibt Friedrichs des einzigen Ausspruch: der König (als solcher) soll keine Religion haben! Auch jeder Cultus, den man herrschende oder begünstigte Religion irgendwo zu nennen pflegt, ist dieses nicht etwa, weil der Regent sich dazu bekennt. Hievon existirt oft genug das Gegentheil. Wählt die Mehrzahl in einer Nation nach ihren religiösen Einsichten einen gewissen Cultus: so wird dieser dadurch doch nicht Staatsreligion, sondern ist und bleibt die Religionsübung der Mehreren, so lange als sich die Mehreren dazu halten, das heifst, so lange sie für ihre Religiosität diese gesellschaftliche Ausübung am meisten beförderlich finden. Diese Mehrzahl aber kann und darf hierin nicht die Minderzahl dominiren, ausschliefsen, zurückdrängen. Vielmehr wird gerade dadurch ganz notorisch, dafs man in einem Staat Religion und gesellschaftliche Religionsübungen nicht für gleichgültig halte, wenn der mächtigere Theil auf keine Weise einen mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss seiner Gewalt dazu anwendet, um die unmächtigeren Religionsgesellschaften zu veranlassen, dafs sie den ihrer Einsicht gemäfseren Cultus gegen den, dem gröfseren Theil gefälligen, austauschen. Nur derjenige respectirt den äufsern Cultus wahrhaft, welcher ihn in jedem Mitbürger als eine Sache der Ueberzeugung behandelt, welche dieser gegen keine Gattung äufserer Vortheile ohne Beystimmung seines Gewissens aufgeben könne und dürfe. Was der Mächtigste sogar im Unmächtigen respectirt, davon kann man sagen, dafs es in einem Staat für heilig und unverletzlich gehalten werde. Woher im Gegentheil lernen die Volker leichter den äufsern Cultus mit Indifferentismus ansehen, als wenn sie die Vornehmsten denselben wie eine Sache behandeln sehen, die man in jedem Lande nach dortiger Landesart mitzumachen habe. Und dieses gleichgültige Betragen der Grofsen gegen die sogenannten Landesreligionen, welche der weltkluge Mann mit dem Lande zu wechseln habe, von welchem andern Princip geht es aus, als von dem des Vfs., dafs der Staat — ein in verschiedenen Ländern und Zeiten verschiedenes Aggregat der politischen Majorität — einen gewissen Cultus adoptiren solle? Der Vf. wollte wahrscheinlich blofs behaupten, dafs die Mitglieder der Regierung, als angesehene Individuen andern, die sich gerne nach Beyspielen richten, ein Beyspiel des Respects für zweckmäfsige gesellschaftliche Religionsübungen zeigen, und keine derselben als gleichgültig behandeln sollten. Da aber selbst in einer Republik, wo man mit den ächt protestantischen Fortschritten der Religionsphilosophie, und der allgemeinen Kirchenrechts bekannter seyn sollte, kürzlich aus ähnlichen Grundsätzen von Erhebung zweyer sehr verschiedener Kirchen, der katholischen und reformirten, zu herrschenden Staatsreligionen die Rede gewesen ist: so hielt es Rec. der Zeit gemäfs, an die sichtbare Ungründlichkeit dieser Grundsätze zu erinnern.

Eisenach, b. Wittekind: *Versuch einer kurzen Beschreibung des Zustandes der Sitten und Gebräuche der Hebräer für Ungelehrte.* Von *Heinr. Ludw. Pfaff.* Zweyte verbesserte Ausgabe. 1800. 160 S. 8. (12 gr.)

Für ungelehrte Bibelleser ein verständliches, zweckmäfsiges Büchelchen. Wäre der kurzen Erdbeschreibung von Palästina in dieser zweyten Ausgabe ein kleiner deutlicher Nachstich des richtigsten Kärtchen von Palästina, welches wir *jetzt* haben, aus Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient I. Th. beygefügt worden: so wäre im Ganzen für den angenommenen Zweck nicht leicht etwas wesentliches zu wünschen. Der §. 4. vom Hahn im Leiden Jesu gehört wenigstens nicht in den Abschnitt von der Landesart der hebraischen Nomaden, überhaupt aber nicht in die Archäologie des Alten Testaments. Da die Hebräer Griffel mit demantenen Spitzen gehabt haben sollen (S. 67.) folgt aus Jerem. 17, 1. nicht. Taa (S. 66.) ist nach dem semitischen, wie der arabische Dialect beweist, *einer, der Spuren, Zeichen macht.* Würden bey einer andern Ausgabe, die Alterthümer, welche im N. T. vorkommen, auch eingetragen, so könnte jeder Prediger ein solches Buch wifsbegierigen Bibellesern in seiner Gemeinde mit Nutzen anrathen, mancher vielleicht selbst daraus über einzelne Punkte sich orientiren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Januar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Meifsner: *Asklepiades und John Brown.* Eine Parallele von K. F. *Burdach*, der Philosophie Doctor und Privatdocenten auf der Universität Leipzig. 1800. 170 S. 8.

Bey der Menge, zum Theil trefflicher, Vorarbeiten war es nicht sehr schwierig, diese Parallele durchzuführen, da die Geschichte beider Männer und ihrer Lehren so viele und auffallende Aehnlichkeiten zeigt. Doch ist der Vf. nicht blofs seinen Vorgängern gefolgt, sondern hat überall mit rühmlicher Treue die Quellen selbst benutzt, und oft eigenthümliche Resultate aus denselben gezogen. Besonders auffallend war dem Rec. ausser dem pretiösen Stil, die Vorliebe des Vfs. für seine Helden. Diese verleitet ihn zuweilen zu einem nicht ganz richtigen Urtheil, z. B. wo er von Asklepiades und Browns gemeinschaftlichem Fehler, der Verachtung aller Vorgänger und dem lächerlichsten Egoismus hätte reden sollen. Er schliefst sogar seine Schrift mit einer etwas unwahren Parallele der Schicksale, welche die Lehren beider Aerzte erfahren haben. Asklepiades System sey nämlich von seinen Nachfolgern nicht gehörig ausgebildet *worden*; aber Browns System habe diefs Glück erlebt, *und* werde nicht so unrühmlich untergehen. Ueber den Erfolg der letzten Weissagung mag die Nachwelt richten. Aber Asklepiades System ward von *Themison*, *Soranus* und andern gewifs sehr vortheilhaft ausgebildet, und blieb wenigstens zwey Jahrhunderte lang das herrschende. Wer mag jetzt prophezeyen; wie lange Browns Lehre unvergessen bleiben werde? . . . Der Vf. preifet es ferner an Brown, dafs er das Ganze der Wissenschaft umfafst, und nicht am Einzelnen geklebt habe. Gerade das Gegentheil hält Rec. für den vorzüglichsten Fehler des schottischen Reformators, und für die Ursache unzähliger Irrthümer, die in seiner Lehre vorkommen; daher man, wegen der zahllosen Folgwidrigkeiten. Unrecht thut, ihm ein System zuzuschreiben. — Unrichtig ist auch die Darstellung der Corpuscular-Philosophie des Asklepiades. Nicht Epikur, sondern Heraklides von Pontus war sein Lehrer, von dem er den Begriff der ὄγκων, nicht der Atome, annahm. Mit dem Heraklides stellen ihn Galen, Sextus Empiricus und Dionysius von Alexandrien (beym *Eusebius praepar. evang.* XIV. 23. p. 773.) zusammen. Die ὄγκοι waren wirklich κεκομμένοι (Veränderungen unterworfen), nicht ἀναλλοίωτοι, wie die ἄτομοι des Epikur. (*Sext. Empir. phyf.* I. 363.). Diefsem steht freylich Galens Zeugnifs entgegen, der die Atomen mit den ὄγκοις für gleichbedeutend hält: aber wo Galen und Sextus Empiricus in einer philosophischen Meynung sich widersprechen, da verdient doch wohl der letzte den Vorzug. — S. 52. will der Vf. den grofsen Abstand des Corpuscular-Systems des Asklepiades vor dem Cartesischen System zeigen, stellt aber das letzte ganz unrecht dar. Die ὄγκοι des Asklepiades haben die gröfste Aehnlichkeit mit des *Cartesius Materia primi elementi*, und noch mehr Vergleichungen wird man in der Physiologie beider Männer machen können, wenn man weifs, dafs Asklepiades, wie Cartesius, die Absonderung als eine Art des Durchseigens ansah (*Theodor. Priscian.* lib. IV. p. 105.). Eben so hat der Vf. Unrecht, den Cartesius einen ächten Dogmatiker zu nennen, weil er Hypothesen über die Figur und Bewegung der kleinsten Urkörperchen gebildet habe. Cartesius war viel zu weise, als dafs er diese Spiele seiner Phantasie für etwas mehr als Hypothesen hätte halten sollen. Sehr bestimmt erklärt er sich darüber (*Princip. philof.* P. III. p. 52.). Aber der Trofs seiner Nachbeter erhoben diese Hypothesen zu wirklichen Dogmen. — Unrichtig ist die Behauptung des Vfs., dafs Brown, wie Asklepiades, in der Materie selbst die Ursache des Lebens gesucht, und die Erregbarkeit für das Resultat der gröbern und feinern Materie genommen habe. *Brown* hat sich mit lobenswürdiger Klugheit über diesen Gegenstand nie erklärt, wie Niemand, der die Gränzen der menschlichen Erkenntnifs kennt, die Abhängigkeit des Lebens von der Materie bejahen oder verneinen wird. Blofs an einem Orte (System der Heilkunde, von *Pfaff*, S. 48.) sagt er, der Sitz der Erregbarkeit sey das Nerven- Mark und die Muscular-Substanz. Dafs diefs etwas ganz anders ist, sieht ein jeder ein; und Hr. *Röschlaub*, der doch Brown's eifrigster Apostel in Deutschland ist, will die Erregbarkeit, seltsam und unphilosophisch genug, ganz unabhängig von der Materie machen. — Endlich hält es Hr. B. für eine undankbare Arbeit, Spuren von *Cullens* System in Browns Schriften aufzusuchen, oder die Verwandtschaft beider Lehren zu zeigen. Rec. aber gesteht, dafs er diese Untersuchung gerade für den vortrefflichsten Theil dieser Schrift angesehen haben würde, indem nur durch solche philosophische Prüfungen ausgemacht werden kann, was dem schottischen Reformator eigenthümlich war, und was er erborgt und nur ausgeschmückt hatte.

An eine wichtige Parallele zwischen Asklepiades und Brown müssen wir noch erinnern. Diese betrifft den Contrast zwischen der sehr ausgebreiteten und äufserst glücklichen Praxis des ersten, und dem gänzlichen

Digitized by Google

lichen Mangel an aller praktischen Erfahrung bey dem schottischen Reformator. Aber diese Seite mögen die Verehrer des letzten nicht gern berühren, weil ihr Held dadurch zu viel verliert.

BERLIN, b. Felisch: *Die neuesten Entdeckungen und Erlauterungen aus der Arzneykunde*, systematisch dargestellt von *Friedrich Ludwig Augustin*, der Arzneywiss. und Wundarzneyk. Doctor, ausübendem Arzte und Privatdocenten zu Berlin u. s. w. *Zweyter Jahrgang*. Das Jahr 1799. 1800. 39 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir können bey der Anzeige des vorliegenden zweyten Jahrgangs zwar zu unserm Vergnügen nichts von dem Guten, was wir (A. L. Z. 1799. St. 319.) von dem ersten gesagt haben, aber zugleich auch nichts von den Erinnerungen zurücknehmen, die wir dabey zu machen uns genöthigt sahen. Vielmehr finden wir diese bestätigt, und zu jenem nichts, wie wir gewünscht hätten, hinzuzusetzen. Es mag seyn, dass die Lehre von der Geburtshülfe unter der Diätetik stehen bleibt, da die Leser sich daran gewöhnen, und eine *systematische Uebersicht* des Inhalts, die jetzt hinzugekommen ist, aber leider den ersten Band nicht mit begreift, das Nachschlagen wenigstens ziemlich erleichtert. Wenn man jedoch bedenkt, dass ein solches Werk dem, oft überhäuften, gelehrten Arzte etc. — er sey Praktiker, oder nicht — nicht zum Studium, sondern zum geschwinden Nachschlagen und Nachtragen, als Repertorium, dienen kann und soll: so leuchtet es in die Augen, dass ein blosser Conspectus, ohne Sach- und Namenregister, noch viele Unbequemlichkeiten für den Leser übrig lasst. Auch bestätigt sich dieses durch den gegenwärtigen Jahrgang selbst an mehrern Stellen. Wer z. B. vom *foetus extrauterinus* die neuern Wahrnehmungen überschen will, findet dergleichen an zwey Stellen zerstreuet, nämlich S. 219. und S. 272. Man muss also jedesmal den *ganzen* Conspectus, einer Materie wegen, die man sucht, durchlesen. Eben so geht es mit dem Gebrauche der Säuren: ein Theil davon kommt S. 386. unter: *Salpetersäure*, ein anderer S. 389. unter *spiritus nitri acidus*, und der dritte S. 480. vor, und wenigstens an dem ersten und letzten Orte ist jedesmal die Rede von ihrer Anwendung gegen venerische Krankheiten u. s. w. Es würde übrigens mehr, als die gröseste Unbilligkeit verrathen, wenn man von einem einzelnen Manne, ob er gleich an einem Orte lebt, wo ein so grosser Zusammenfluss literarischer Producte und Hülfsmittel ist, wie in Berlin, *unbedingte Vollständigkeit* verlangen wollte, die sich nur von einer Vereinigung mehrerer Gelehrten erwarten lasst. Allein wenn man aus Werken, die der Vf. selbst in dem angehängten Bücherverzeichnisse, als benutzt, aufgeführt hat, Merkwürdigkeiten nicht angezeigt findet: so ist man zu dem Schlusse berechtigt, dass er nur flüchtig gearbeitet, oder die Werke selbst gar nicht gelesen habe, sondern selbige nur aus öffentlichen Anzeigen kenne. Dies ist, um ein paar Beyspiele zu geben, der Fall mit *Fahners Beyträgen* etc. und *Beddoes contributions* etc. Aus den ersten vermissen wir die (XXVII.) Wahrnehmung bey dem Gehirne eines fecirten blödsinnigen jungen Menschen, und aus den letzten zu S. 373. die Bereitung der Drake'schen Tinctur von der *digitalis purpurea*, zu S. 433. die darin von *Cooke*, *Thornton*, *Jenner* und *Jacobs* enthaltenen Aufsätze über die Kuhpocken: so, wie zu S. 592. *Beddoes* Vorschlag, mit den Aerzten und Wundärzten der Hospitäler zu bestimmten Zeiten zu wechseln. Einen auffallenden Beweis von der Flüchtigkeit des Vfs. selben wir S. 436., wo nicht: „Hofrath *Michaelis*," sondern: „geh. Hofr. *Schafer*," zu lesen ist, und das Citat nicht: 135. S. 61. sondern: 136. S. 63. heissen muss. An dem ersten Orte steht freylich eine Abhandlung von *Michaelis*, allein ganz andern Inhalts, und nicht von dem Hofrathe, sondern von dem Garnisonmedicus zu Hamburg. Die Westrumbsche Analyse des berüchtigten Gesundheitstranks für Schwangere (S. 196.) ist, in Bezug auf den ersten Jahrgang unsers Werks S. 149., nicht übereinkommend, sondern richtiger abweichend, zu nennen. Was S. 209. von der Rhachitis gesagt ist, gehört doch nicht unter die Geburtshülfe, und giebt einen neuen Beweis von der Nothwendigkeit eines jedesmaligen Sachregisters. *Reich's* Theorie und neue Behandlung der Fieber S. 395. gehörte eigentlich nicht in den gegenwärtigen Jahrgang. S. 235. fehlen nach Oxygenation, die Worte: „die Calorification." In Ansehung der Rubrik: *epidemische und endemische Krankheiten*, bleibt der Vf. seiner, bey der Anzeige des ersten Jahrgangs schon von uns gerugten Methode, getreu, und so erfahren wir denn oder lesen aufs neue, dass z. B. 1791 (?) zu Paris die Blattern, zu Kahla Katarrhe und sporadische Blattern, zu Colditz katarrhalische Krankheiten, zu Plauen Rheumatismen, zu Vlotho Katarrhe und Pleuresieen etc. geherrscht haben. Statt dessen würde eine nähere, kurze Andeutung des Tremoline S. 36. und der Akouhsfchen Bereitungsart des Kupfersalmiaks weit zweckmässiger gewesen seyn. Die Dispnöe S. 255. wollen wir übrigens gern dahin rechnen, wohin Baudelorque, Asklepiades, Syphus statt Typhus u. s. w. gehören. S. 539. sollte es: Ausströmen der Luft, statt Ausströmen der Lunge, heissen.

PARIS, b. Fuchs, Aubry u. a.: *De la gonorrhée bénigne, ou sans virus vénérien, et des fleurs blanches.* Par *J. L. Doussin-Dubreuil. Seconde edition*, revue, corrigée et augmentée par l'Auteur. An VI. — Xu. 140 S. 8.

Diese Schrift soll sich an die zwey, leider schon bekannten, *über den Schleim* und *die Epilepsie*, anschliessen, weil alle diese Krankheiten eine gemeinschaftliche Ursache hätten, nämlich — unterdrückte Ausdünstung. Wer da weiss, dass der Vf. sein Buch über den Schleim schrieb, besonders um sein Arcanum gegen denselben anzupreisen, dem muss hiebey gleich bange werden, dass wohl eigentlich dieses Arcanum

Digitized by Google

enum sich an dieses Buch anschliefsen soll. Hievon findet sich nun zwar nichts in diesem Werklein, aber wegen seiner grofsen Dürftigkeit und Einseitigkeit ist es dennoch sehr zu bedauern, dafs auch dieses Product schon einen deutschen Uebersetzer gefunden hat. Mehr als ein Drittheil des Buchs ist aus *Fabre*, *Tissot* u. a. abgeschrieben, das andere Drittheil sind sehr gemeine und weitschweifige Consultationen, und das Uebrige, welches der Vf. vielleicht das Seinige nennen möchte, ist seine sehr plumpe Vorstellungsart von der Ausdünstungsmaterie, durch deren Unterdrückung selbst Onanie und zu häufiger Beyschlaf die genannten Krankheiten hervorbringen. Diese Materie macht den Schleim, und mufs auf dem bequemsten Wege — durch den Darmcanal — abgeführt werden!

KOBURG u. LEIPZIG, b. Sinner: *Archiv für medicinische Länderkunde.* I. B. 1. St. 1800. 126 S. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Herausgeber hat die Absicht, in diesem Archiv medicinische Topographieen und Geographieen zu sammeln. Das Unternehmen ist an sich lobenswerth. Die medicinische Länderkunde wird noch immer zu sehr von praktischen Aerzten vernachläfsigt: so nothwendig sie ihm auch ist. Wie manche Kranke werden nur durch Reisen in ein bestimmtes Klima, durch bestimmte Bäder u. f. w. gründlich geheilt; wie manche hingegen auch allein dadurch hingeopfert! Die Ausführung dieses Unternehmens aber befriedigt den Rec. nicht. Der Vf. sagt nichts von dem Verhältnifs der medicinischen Länderkunde zu den übrigen medicinischen Wissenschaften; selbst ihren Nutzen entwickelt er nicht mit Klarheit. Uebrigens besteht diefs ganze 1. Stück blofs in Compilationen aus bekannten Büchern. Der Inhalt ist folgender: I. *Clausthal*, von *Lentin*. II. *St. Andreasberg am Harze*, von *Klinge*. III. *Lauterbach und das von Riedefelsche Gebiet*, von *Thilenius*. IV. *Ilmenau*. V. *Grafenthal*, von *Winkler*. VI. *Hof*, von *Jördens*. VII. *Weimar*, von *Hufeland*. VIII. *Das allgemeine Krankenhaus zu Bamberg*. — Dafs weder die benutzten Schriften citirt sind, noch eine Inhaltsanzeige beygefügt ist, verringert den Werth des Unternehmens.

GESCHICHTE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Corpus praecipuorum medii aevi scriptorum.* — Tomus, qui speciminis loco continet *Lamberti Schafnaburgensis* annales rerum in Germania ann. 1039—1077 gestarum. — Edidit notulis indicibusque instruxit *Joannes Christophorus Krause*, A. A. LL. M. et Professor Halensis. 1797. 292 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der nun verstorbene Vf. kündigte schon vor mehren Jahren seine Absicht an, eine vollständige Suite von den *Scriptoribus Rerum Germanicarum*, wenigstens von den wichtigsten derselben, welche den übrigen als Quelle dienten, und dem Forscher der vaterländischen Geschichte schlechterdings unentbehrlich sind, in das Publicum zu bringen. Seine Absicht war unstreitig lobenswerth, in einem Werke, welches ungefähr im Ganzen auf 30 Thaler zu stehen kommen sollte, vereinigt, und immer nach der besten Ausgabe zu liefern, was man bisher zerstreut in einer Menge verschiedener Werke zusammen suchen mufs; das Volumen konnte beträchtlich in das Engere gezogen werden, da nach seinem Plane die überflüssigen Auswüchse weggelassen wurden. Denn die Schriftsteller jenes Zeitalters fangen gröfstentheils mit der Schöpfung der Welt, oder wenigstens mit Christi Geburt an, und überladen uns mit einer Menge übel gesammelter Nachrichten, die wir uns aus den Quellen weit besser verschaffen können. Das Probestück der ganzen neuen Sammlung sollte nun dieser *Lambertus* werden; ohne Zweifel, weil er seiner Unternehmung Eingang und Theilnahme durch diesen, in jeder Rücksicht interessanten, Schriftsteller verschaffen wollte. Chronologisch ist die getroffene Wahl nicht, da der übrigens unbekannte Verfasser zu Ende des 12ten Jahrhunderts lebte. Aber Rec. billigt sie vollkommen; denn Lambert gehört unstreitig unter die wenigen uns bekannten aufgeklärten Köpfe jener Zeiten; er erzählt zwar, wie alle übrigen, chronologisch nach einzelnen Jahren, aber mit vieler Ausführlichkeit, Präcision, scharfsinniger Beurtheilung der Thatsachen, und mit einer Reichhaltigkeit des Stoffes, die uns ein vortheilhaftes Urtheil über die Quellen, welche er gebrauchen konnte, ablocken. Er war Mönch in Hirfsfeld, folglich auf Seite der Thüringer, bey allen den Streitigkeiten, welche Heinrich IV. mit diesen und den Sachsen zu führen hatte. Nur in dieser Erzählung finden wir den alten Schriftsteller partheyisch, und gegen jeden Schritt des Kaisers eingenommen, doch so, dafs er sehr häufig, vielleicht manchmal, ohne es zu wollen, Vertheidigungsgründe einfliefsen läfst. Als Geistlicher durfte er sich gegen die damaligen gewaltthätigen Schritte Gregors VII. nicht erklären; doch sieht man einzelnen Aeufserungen die Mifsbilligung der päpstlichen Anmafsungen an. Sein Latein ist nicht völlig ohne Anstofs, aber gewifs der Sprache jedes andern Mannes vorzuziehen, der im Mittelalter schrieb. Ursachen genug, warum Hr. K. gerade ihn an die Spitze der übrigen stellen wollte, ob er gleich diese Gründe nicht angegeben hat. Die Verdienste bey der neuen Ausgabe bestehen hauptsächlich in der Correctheit des Abdrucks, in den geographischen, personlichen und Inhaltsverzeichnissen der merkwürdigsten Gegenstände. Die kurzen, unter den Text gesetzten, Noten sind gröfstentheils von geringem Belang, und der lateinische Stil des Hn. K. eben nicht musterhaft, doch auch nicht fehlerht. Zum Abdrucke gebrauchte er die Struvische Ausgabe, kürzte aber nach dem bey allen herauszugebenden Schriftstellern gefafsten Vorsatze den Anfang ab, und geht nach einer kurzen Probe von des Vfs. Vorstellungsart bey der ältesten Geschichte, gleich auf das J. 1039 oder den Antritt der Regierung Heinrichs III. über. Hier fanden wir

nun

Digitized by Google

nun bestätigt, was uns gleich bey der ersten Nachricht von Hn. K. Unternehmung als Schwierigkeit aufgefallen war: dafs es mit dem Abkürzen eine eigene Sache sey, dafs man immer in Gefahr stehe, etwas wegzuschneiden, das der Leser vergeblich sucht, und die Ausgabe als minder brauchbar wegwirft, weil er sie mangelhaft findet. Es ist wahr, die weggelassenen Theile betreffen kurze Notizen über die Regierungsjahre der fränkischen etc. Könige, erschienene Kometen und Heilige, meistens Gegenstände, die wir anderwärts vollständiger finden, oder entbehren zu können glauben. Aber mitunter kann sichs doch treffen, dafs ein Neugieriger, z. B. unter dem J. 706 nach der Stelle sucht, dafs das Kloster S. Petri zu Erfurt vom König Dagobert auf dem Berge sey angelegt worden, welche in frühern Zeiten den Namen *Merrwigisburg* führte. In dieser Ausgabe findet er sie nicht. Durch den Tod des Herausg. ist die Unternehmung wahrscheinlich ins Stecken gerathen; sollte ein anderer Gelehrte sie wieder aufnehmen: so rathen wir, ja nichts wegzulassen, was irgend einen Bezug auf fränkische Regierung hat, wenn es auch von andern ausführlicher oder besser ist erzählt worden

Freyberg, b. Craz: *Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte*, hauptsächlich nach Hn. Hofrath Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnasium zu Freyberg. — Erste Lieferung, vom Ursprunge der Staaten bis zum Tode der römischen Republik. — Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Folio. Titel und Vorrede nebst 5 Bogen Tabellen. (12 gr.)

Die Brauchbarkeit dieser sehr vorzüglichen Tabellen rühmten wir schon bey der ersten Auflage; mit ungleich gröfserem Rechte dürfen wir diese zweyte, dürfen die Tabellen, als die vorzüglichsten uns bekannten, empfehlen; sowohl in Ansehung ihrer Genauigkeit, Vollständigkeit, als auch wegen ihrer mit der genauesten Oekonomie gestellten Anordnung, welche Reichthum und Ordnung mit äufserst leichter Uebersicht verbindet. Man wird kein nur einigermafsen sich auszeichnendes Volk, keinen wichtigen Mann, kein hervorstechendes Factum, auf diesen fünf Tafeln vermissen; und dieses allein beweist schon die Sparsamkeit, von der wir oben sprachen. Eigene Zeichen belehren noch überdiefs über die Namen, mit denen Chronologie man nicht im Reinen ist, auch wohl nie in das Reine kommen wird. Und wo die allgemeine Zusammenstellung eine wünschenswerthe Ausführlichkeit nicht erlaubte, findet sich auf der Kehrseite derselben die nähere Auseinandersetzung; auf der zweyten Tafel Assyrien, die jüdischen Reiche und Aegypten; und auf der vierten die Stammtafel der Seleuciden und Ptolemaeer noch besonders ausgeführt. Nur ist es Schade, dafs diese Anordnung das Aufkleben der Blätter auf Pappe zur Unmöglichkeit macht. — Auch gegen die Richtigkeit der Angaben lassen sich nur wenige unbedeutende Erinnerungen anbringen, welche auch überdiefs nicht aus Hn. *H.*, sondern Gatterers, welcher zum Grunde gelegt ist, Rechnung zu stehen kommen. Dafs z. B. Kedor Laomor von Susiana bis zum Euphrat herrschte, glaubt wohl jetzt niemand mehr; dafs die Lydier ein ägyptischer Stamm sind, wird zwar von einem Compendium in das andere wiederholt; aber aus einen Beweis, welcher die Angabe auch nur wahrscheinlich machen konnte, denkt niemand. Hannos Entdeckungsreise hatte Hr. *H.* nicht in die Zeiten vor der persischen Monarchie setzen sollen, wo die Karthaginienser den Eingebornen des Landes noch Bodenzins bezahlten, sie wurde unternommen in der blühendsten Periode der Republik. Mehrere Kleinigkeiten lohnen die Mühe des Ausbesserns nicht; *Lybien* beym J. 164 vor Chr. ist ohnehin nur ein Schreibfehler

* * *

Leipzig, b. Benj. Fleischer: *Kleine Geschichten für Kinder von 6—10 Jahren, die gern etwas lesen was ihnen verständlich, nützlich und angenehm ist* 4ter Th. 8te verb. Aufl. Mit 1 Kupf. 1801 279 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 286.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Magdeburg*, gedr. b. Hesseuland: *Briefe über die Landschulen im Magdeburgischen*, von *Joh. Andr. Anton.* 1800. 76 S. 8. (6 gr.) In diesen gutgeschriebenen 10 Briefen verbreitet sich Hr. *A.* (Cantor und Schullehrer zu Schnarsleben) über die Beschaffenheit der Landschulehrer im Magdeburgischen, welche meistentheils zum Schulamte vorbereitete Männer sind, über Wohnung, Schulstube, untaugliche Besoldung, entehrende Nebengeschäfte und Einkünfte der Lehrer, so wie über die Schädlichkeit der in diesen Schulen noch jetzt gewöhnlichen, unzweckmäfsigen Bücher. Zugleich theilt er Vorschläge zur Gehaltverbesserung der Schullehrer, zur Anstellung der für sie entehrenden Nebengeschäfte, zur Einrichtung der Winter- und Sommerschulen mit, und giebt Nachricht von einer, seit 1798 für Knechte, Gesellen und Lehrburschen durch ihn errichteten Sonntagsschule, zu deren Fond der Ertrag dieser Briefe benutzt werden soll. Schon dieser menschenfreundlichen Absicht wegen wünschen wir dieser Schrift recht viele Käufer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Januar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Jena, b. Göpferdt: *Materialien für die Staatsarzneywissenschaft und praktische Heilkunde.* Herausgegeben von D. *Julius Heinrich Gottlieb Schlegel*, Herzogl. Sachs. Weimar. Amts- und Stadtphysicus zu Ilmenau. *Erste Sammlung.* 1800. 12 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Wie die mehresten solcher Sammlungen, enthält auch die gegenwärtige mehrere Aufsätze von nicht immer gleichem Werthe. Gleich der I. *Medicinisches Gutachten über einen complicirten Todtschlag*, hätte füglich ausfallen können, da er bereits aus *Loder's Journal* B. II. St. 1. S. 147. ff. zur Genüge bekannt, und nur durch die vollständige Geschichte des Mords aus der *Nationalzeitung* vermehrt worden ist. Denn übrigens ist der Obductionsbericht des Vfs., sogar mit allen Anmerkungen *Gruners*, ausser der ersten S. 161. a. a. O., nebst dem Gutachten der Facultät in *extenso* hier wieder abgedruckt. Bey dem ersteren hatte *Gruner* ihm vorgeworfen, „er habe mehrere Dinge darin angeführt, die hier am unrechten Orte wären," wogegen er sich S. 11. ff. in vieler Rücksicht mit Recht vertheidigt, ob es gleich freylich *in diesem* Falle, wo die *absolute* Tödtlichkeit mehrerer Verletzungen dem Defensor keinen weiteren Spielraum liefs, dem Richter einerley war, ob die Verstorbene z. B. einen Polypen im Herzen etc. gehabt hatte, oder nicht. Aber woher war dem Vf. das, S. 15. angeführte, Geständniss des Mörders bekannt? Diefs hätte er anzeigen, und das, ihm vielleicht mitgetheilte, gerichtliche Protokoll etc. *ausdrücklich* citiren müssen: überhaupt aber gehörte diese Stelle gar nicht in den *Obductionsbericht*. Was er S. 26. gegen einen kleinen, in dem Facultätsgutachten ihm gemachten, Vorwurf, dafs er die Schnitt- und Stichwunden nicht genau genug bestimmt habe, hinzusetzt, überzeugt uns nicht. Auch vermissen wir bey der *dreyeckigten* Stichwunde S. 4. Nr. 6. die bestimmte Angabe, was er als die Länge, was er als die Breite, gerechnet habe, und das Maafs der dritten Seite dieses Triangels. II. *Gemüthszustandesuntersuchungen.* Unter dieser Rubrik finden wir zwey Gutachten, die beide eben nichts besonderes enthalten; 1) *über einen intendirten Selbstmord.* Das Zeugniss einiger der dortigen Einwohner und das wiederholte: *soll*, S. 42. 44. hat doch hier gar keinen Glauben, da der Vf. auf kein Protokoll beeidigt ist; und selbst dann hätte er doch die Zeugen namentlich aufführen müssen. Es kam hier darauf an, was er selbst sah und fand. Und *woher* kannte er *so bestimmt* den, fast alle Frühjahre wiederkehrenden, periodischen Wahnsinn des Mannes? War er, wie es doch nicht scheint, sein Arzt? Oder wufste er es aus den Acten? In jedem der beiden Fälle hätte er seine Quellen bestimmt anzeigen müssen. 2) *Gutachten über den Gemüthszustand eines Menschen, über welchen die Streitfrage entstand, ob er fähig sey, sein Vermögen selbst zu verwalten?* Ist in einem etwas gezierten Ausdrucke, den wir in der Folge öfter bemerkt haben, abgefafst. III. *Gutachten über die Unschädlichkeit eines zur chemischen Untersuchung erhaltenen Tabaksfabrikates.* IV. *Berichte über den Gesundheitszustand verschiedener Gefangenen.* Unbedeutend. V. *Diarrhoea chronica von einer ungewöhnlichen Ursache und tödtlicher Ausgang derselben, besonders durch Ailhaud's schwarzes Pulver.* Es zeigte sich nach dem Tode eine Verengerung des Mastdarms, vier Zoll über dem After, die kaum die Spitze des kleinen Fingers durchliefs, und die Häute bildeten daselbst einen fingerdicken knorpelartigen Ring. Dieser Ursache schreibt der Vf. den dreyjährigen Durchfall zu. Die Ailhaudischen Pulver hatten den Brand im Blinddarme und Entzündung der übrigen Därme verursacht. VI. *Bleykolik, auch unter dem Namen Kolik von Poitu*, (Poiton,) *Malerkolik, Bergsucht, Hüttenkatze, bekannt.* (! Der Vf. schrieb ja keine Synonymik!) Eine schauderhafte Schilderung von den Symptomen dieser Krankheit, von der wir jedoch keinen Auszug hier geben können, wiewohl wir hin und wieder etwas erinnern möchten, z. B. dafs gleich Anfangs, bey säuerlichem Aufstofsen und Ekel, (S. 76. verglich. S. 81.) kein pafslliches Brechmittel gegeben wurde; dafs man mit einer Mischung aus versüfstem Salpetergeiste, Bibergeilessenz, und Thebaischer Tinctur, und einer Mixtur aus Glauber-salz, Mandelöl, *aqua rutae*, (!) bis zum dritten Tage fortfahren liefs, *obgleich nach jeder Dosis derselben* (S. 79.) *die Krämpfe heftiger wurden*; dafs die Sinapismen (S. 80.) erst am dritten Tage gelegt wurden, wo zugleich der Kranke alle zwey Stunden dreyfsig Tropfen *laudanum liqu. Syd.* bekam, u. s. w. S. 87. wo der Vf. von *Lentin's* Satze, dafs das Bley durch genossene Säuren wirksamer werde, noch Bestätigung erwartet, und das Weintrinken der Kärnther und Steyermärker dagegen anführt, hat er nicht bedacht, was er fünf Zeilen vorher von der fetten Diät derselben selbst gesagt hat. Und selbst bey seinem Kranken war ja (S. 76.) säuerliches Aufstofsen. Ein Lächeln entwischte uns doch, als wir S. 81. den Hippokrates gerade nach der *metrischen* Ueberfetzung von Cloflius citirt fanden, bis wir es bey den Wiederhohlungen ge-

Digitized by Google

wohnt wurden. Der zweyte Fall von Bleykolik entstand nach trocken auf einen Chancre aufgelegtem Bleyweisse, und wurde durch drey Pulver, wovon jedes aus einem Scrupel Alaun und 4 Gran (?) *laudanum pur.* (?) bestand und alle vier Stunden eines genommen wurde, geheilt. VII. *Von einem heftigen Gesichtsschmerz.* Er fafs im Oberkinnladenbeine, war erst zwey Wochen alt, und wurde durch Belladonnablätter in Substanz gehoben. VIII. *Krankheiten von Versetzung pforischer Schärfen nach innen.* 1) *Ein Empyem;* nach einem, auf täglich mehrere Wochen hindurch wiederhohltes Eintauchen der Schenkel in sehr kaltes Wasser verschwundenen, Krätzausschlage an den untern Extremitäten. Das Empyem wurde geöffnet und der Kranke genafs. Es fehlt übrigens hier der Beweis, dafs wirklich pforische Schärfe, und nicht die fortgesetzte Erkältung der untern Extremitäten bey vorhandenem eingealterten Brustkatarrh, diesem Kranken, der noch dazu ein Zeugmacher war, jenes Uebel verursacht habe. 2) *Ein Empyem, Eiterablagerung auf die Harnblase, und anfangende Osteomalacie, (ramollissement des os!)* 3) *Einfeitige Lähmung mit schleichendem Nervenfieber:* durch wiederhervorgebrachte Krätze, die unter Erkältung und Nässe verschwunden war, geheilt. IX. *Melaena, (αἷμα νερὸ f. morbus niger Hippocratis!) Haematemesis f. vomitus cruentus (!) und diarrhoea cruenta.* Die erste wurde durch zwey Klystire aus zwey Quentchen Amylum in einem Pfunde Chamillendecocts mit resp. 32. und 50 Tropfen Kirschlorbeerwassers, und die zweyte fast auf dieselbe Art gehoben. X. *Heilsame Wirkung des Kirschlorbeerwassers in Lienterie, Ruhr, Tripper.* In chronischer Diarrhoee und Lienterie lasse sich vieles, beynahe alles, von diesem Mittel erwarten, wenn sie von Krämpfen, Stockungen im Pfortadersysteme, Steinen in der Gallenblase, Fehlern der Leber überhaupt, Verstopfungen in den Drüsen des Gekröses, zu grofser Reizbarkeit im Allgemeinen und der Därme besonders, Skropheln, Fehlern der Milz oder des Pankreas, herrühren. Der Vf. gab, bey einem Falle von Lienterie, sechszig Tropfen davon in vier Unzen kalten Quasilia-Aufgusses, und zwey Unzen Pfeffermünzwassers, dreymal täglich zu einem, hernach zu zwey, Efslöffeln voll zu nehmen, nebst Klystiren aus anderthalb Quentchen Kirschlorbeerwassers und eben so viel Amylum in einem Pfunde lauwarmen Brunnenwassers. In der Folge gab er eine halbe Unze Kirschlorbeerwassers zu achtbalb Unzen kalten Quasilia-Aufgusses, und liefs davon dreymal täglich zwey Efslöffel voll nehmen. Auch bey der gewöhnlichen Herbstruhr von Erkältung werde es immer, mit dem jedesmal indicirten Hauptmittel, vieles zur Heilung beytragen. In zehn Fällen derselben, wovon hier sechs erzählt werden, bewiefs es sich schnell heilsam: er gab das Kirschlorbeerwasser bis zu sechszig Tropfen mit Amylum, täglich einzwey- auch dreymal, in Klystiren, und dabey alle zwey Stunden eine Messerspitze voll von einem Pulver aus Arabischem Gummi, Salmiak, und Süfsholzwurzel mit Opium — (ein Gran des letzten unter einem Quentchen *ana* von den übrigen Substanzen, oder fünf Gran *laudan. pur.* (?) unter zwey Quentchen derselben *ana* ? ?) — In einem Falle liefs er, aufser jenem Klystire und nach einem gelinden Vomitif aus Ipecacuanha, folgendes: *Rec. sal. hcrbar. scrupul. unum, sacch. alb. drachm. dimid. aquae fontan. unciam unam cum dimid. aqu. cinnam. unc. dimid. aqu. laurocerafi gutt. triginta,* auf zwey Hälften binnen einer Stunde, jedesmal mit einem Efslöffel voll Citronensafts, nehmen. Die erste Gabe bewirkte nach einigen Minuten Ekel, Angst, eine wie siedendes Wasser das Gesicht durchglühende Hitze, und dann einen einzigen gelinden weichen Stuhl, ein Wonnegefühl über den ganzen Körper. Nach der zweyten Gabe fühlte die Kranke keine Beschwerden mehr. Vom Nutzen des Kirschlorbeerwassers im Tripper hat der Vf. nur zwey Erfahrungen. Im ersten Falle liefs er am dritten Tage nach dem Ausbruche von einer Mischung aus *emulf. papaver. unc. fex* und *aqu. laurocer. gutt. fexaginta* alle zwey bis drey Stunden in die Harnröhre einsprützen, und innerlich alle drey Stunden einen Efslöffel voll von einer Mischung aus viertehalb Quentchen Salpeters, sechs Unzen Brunnenwassers, und zwey und zwanzig Tropfen Sydenhamischen Laudanum's nehmen. Nach wenigen Stunden liefsen die Schmerzen nach, und drey Tage darauf war die ganze Krankheit gehoben. Im zweyten Falle liefs er täglich vier bis fünfmal, Injectionen von warmer Milch, jede Portion mit zehn Tropfen Kirschlorbeerwassers vermischt, machen, und als nach drey Tagen der Schmerz etwas gemindert, der Ausfluss grüngelblich geworden, und der Drang zum Harnlassen nicht mehr so häufig war, gab er Injectionen aus vierthalb Unzen *emulf. papaver.* und einer halben Unze Kirschlorbeerwassers. Zuletzt gab er, wieder nach drey Tagen, bey zunehmender Besserung zwey Unzen der ersten mehr auf dieselbe Quantität des letzten. Mit Recht empfiehlt übrigens der Vf. angehenden Aerzten bey der Anwendung des Kirschlorbeerwassers die gröfste Behutsamkeit. XI. *Brand am mannlichen Gliede, mit Blutsturz, Chancres, und Phimosis,* vom Dr. *Justus Schlegel*, praktischem Arzte zu Sklow in Weifs-Rufsland. Den Blutsturz aus einer verletzten Arterie des schwammigen Körpers stillte der Vf. durch Eintauchen des ganzen Gliedes in ein mit kaltem Wasser und Eis gefülltes Gefafs, welches auch jedesmal wiederholt wurde, wenn der Kranke uriniren wollte, um den erzeugten Trombus fest zu halten. XII. *Geschichte einer glücklich geheilten Lungensucht.* Von *Ebendemselben.* Die Krankengeschichte verdient ganz gelesen zu werden. Den Brechweinstein in gebrochnen Dosen rühmt der Vf. sehr: er hebe die colliquativen Schweifse in kurzer Zeit, mindere die grofse Empfindlichkeit im Halfe, und das heftige Brennen in den Fufssohlen und Handtellern, erleichtere den Auswurf, und verringere den Husten. Er sucht ihn nur die ersten Tage reichlich bey zu bringen; setzt wieder aus, wenn die Absicht so ziemlich erreicht ist; und giebt dann ganz wenig, dann mehr, in grofseren Zwischenraumen. Bewirkt er

Digitized by Google

er mehr Stuhlgang, als er wünscht: so hebt ein Klystir aus einer Tasse voll Leinsaamenthee, allenfalls mit sechs Tropfen Thebaischer Tinctur, diese Wirkung, oder es erfolgt am andern Tage ein nicht unnützer, mit Unreinigkeiten vermischter, Stuhlgang. XIII. *Blutflüssen und Faulfieber bey einer Schwangern.* Von *Ebendemselben.* Die erfolgte Geburt, Gangrän am Hüftknochen, und metastatische Geschwüre erschwerten die, dennoch in dreyzehn Wochen geendigte, Cur. Einen Auszug aus der Krankengeschichte erlaubt uns der Raum nicht. XIV. *Von einer verbrannten Hornhaut.* Von *Ebendemselben.* Mehr als die Hälfte der cornea war am Lichte verbrannt. Sie sah wie Papier aus, und hatte ihre Durchsichtigkeit verloren. Einige Tropfen von einer Mischung aus zwölf Tropfen Goulardschen und zwey Unzen reinen kalten Wassers, etlichemal des Tags über in's Auge getropfelt, und des Nachts mit Compressen übergelegt, bewirkten, dass am dritten Tage das Auge vollkommen rein und gesund war. XV. *Fragmente über den Nutzen lauwarmer Bader im Weichselzopf u. s. w.* Von *Ebendemselben.* Wir heben nur dasjenige aus, was, so viel wir uns erinnern, de la Fontaine nicht anführt. Bey einem Manne, der lange Zeit in den Waden einen heftigen Schmerz gehabt hatte, welcher sich zwar nach Blasenpflastern in vierzehn Tagen gänzlich verlor, aber zurückkehrte, entstand nach einem einzigen warmen Bade der Weichselzopf. (Ob hier nicht das *post hoc, ergo propter hoc*, trügt?) Die Krankheit scheint dem Vf. nichts anderes zu seyn, als eine unvollkommene Krisis, eines rheumatischen Stoffes, die an und für sich einer eignen Behandlung bedarf. Folgende Ursachen hält er für die wichtigeren: den Genuss oft halb verfaulter Fische, grose Unreinlichkeit, und die zu tiefen Wohnungen der Polen. Setzt man einen abgeschnittenen oder abgefallenen Weichselzopf einige Stunden in's Wasser; so werden die Haare, sowohl an der Wurzel, als durchgängig, ganz dick, jedes Haar wie ein dunner Bindfaden. Manche sind, wie ein Packet Kuhhaare, die man in die Stühle pfropft, trocken. Durch Blutlassen füge man gröstentheils mehr Schaden zu. Mercurialia scheinen unschicklich zu seyn, weil sie sehr schwächen; zweckmässiger möchte wohl Queckfilber mit auflösenden stärkenden Mitteln vereinigt werden. Doch müsse man bey dem weiblichen Geschlechte sich besonders davor hüten, weil durch den lange fortgesetzten Gebrauch des Queckfilbers und anderer auflösender Mittel leicht Humorrhagieen entstehen. Zur gänzlichen Ausrottung des Weichselzopfs würde nichts mehr beytragen, als die allgemeine Einführung der Russischen Schwitzbader in Polen. (Bleiben denn die gemeinen Polinnen, die nach S. 153. öfteren Gebrauch von den Dunst- oder Schwitzbädern machen, frey davon?) — Bey allerley um sich fressenden Geschwüren an Händen und Füsen, bey einem offnen Brustkrebs, hartnäckigen Schmerzen in der linken oder rechten Seite, die durch übel behandelte Fieber, einen Fall, einen Schlag etc. entstanden waren, bey einer venerischen Schwindsucht mit vielen Geschwüren, deren mehrere die Knochen und Sehnen schon angefressen hatten, bey Knochenfrass, bey kalten rheumatischen Kniegeschwulsten, leisteten warme Bäder dem Vf. beträchtlichen Nutzen. XVI. *Geschichte einer Vergiftung durch Mohnsaft.* Vom *D. C. F. W. Pfändel.* Ein Emigrant war seit geraumer Zeit gewohnt, gegen Schlaflosigkeit Pillen aus Opium zu nehmen, die er aus Frankreich mitgebracht hatte, und zwar zu einem oder höchstens zwey Granen. In einer besonders schlaflosen Nacht nahm er aus Versehen eine zu starke Dosis, die ungefähr zwölf bis funfzehn Grane Opium enthielt. Er lebte bis in den dritten Tag. Die Zufälle waren die gewöhnlichen. Ein Skrupel Brechwurzel war doch zu wenig, wo es auf eine *gewiss wirkende* Dosis ankam. Wir wundern uns unter andern auch darüber, dass nicht gleich Vesicatorien an mehrere Theile des Leibes, auf den abgeschornen Kopf, u. s. w. und dass überhaupt die langsamer wirkenden Cantharidenpflaster, keine Sinapismen, kein Meerrettig in Essig eingeweicht, kein Sauerteig mit Cantharidenpulver etc. angewandt, nicht gleich schärfere Klystire gebraucht wurden, u. d. gl. Die bey der Section bemerkten Umstände sind die gewöhnlichen; doch fand sich am Magen etc. nicht das Mindeste von Entzündung. XVII. *Beobachtungen über die Lustseuche.* Vom *Herausgeber.* Warnung, das Verschwinden der Symptome bey dem Gebrauche von Hahnemann's auflöslichem Queckfilber nicht zu frühe für eine Radicalcur zu halten, sondern denselben anhaltend genug fortzusetzen. Vier Beyspiele zur Bestätigung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Sittenspiegel für Mädchen und Frauen* oder *Versuche über die Pflichten des weiblichen Geschlechts.* Nach dem Engl. des Dr. *Gisborne* bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von *Heinr. Ludew. Bonath.* 1800. 451 S. 8.

Wir haben eine Schrift der Madame *Wolstonecraft* über die Rechte des Weibes. Zu dieser liefert Gisborne's Untersuchung über die Pflichten des weiblichen Geschlechts (*Enquiry into the duties of the female Sexe*) ein Gegenstück, das weniger genialisch, aber wahrer und mehr auf die Verhältnisse der Wirklichkeit als auf ein Ideal berechnet ist. Es ist eine ernste, strenge moralische, und was noch mehr ist, durchaus mit Grundsätzen der Religion und insonderheit des Christenthums tingirte Schrift. Der religiösen Stimmung der englischen Leserinnen gereicht es zur Ehre, dass in einem Jahre drey Auflagen von diesem Buche nöthig wurden. Manche Stellen der Bibel hätten doch, um Weibern, die mit dem Geist der Zeit fortgegangen, nicht anstössig zu werden, richtiger erläutert werden sollen. Z. B. „Das Weib ehre den Mann — das Weib unterwerfe sich dem Manne; dadurch unterwirft sie sich dem

Digitized by Google

dem Herrn. Der Mann ist des Weibes Oberhaupt, so wie Christus das Oberhaupt der Gemeine ist. — So wie nun die Gemeine sich dem Willen Christus unterwirft: so soll sich auch das Weib den Verfügungen des Mannes in allen Stücken unterwerfen." Einige solche den jetzigen Kenntnissen nicht mehr angemessne Vorstellungsarten abgerechnet, enthält dieses Buch, die fruchtbarste und wohlthätigste Philosophie des Lebens, welches selbst die verfeinertsten Weltdamen gelesen zu haben nicht gereuen dürfte, wenn sie anders überall ernsten und sittlichen Betrachtungen Geschmack abgewinnen. Der Vf. geht von dem grossen Einfluss des weiblichen Charakters auf das menschliche Wohl aus, handelt darauf von den charakteristischen Zügen des weiblichen Gemüths und ihrem Unterschied von den des männlichen, von der weiblichen Erziehung, der Einführung junger Frauenzimmer in die Gesellschaft, der Unterhaltung und dem Briefwechsel der Weiber, von dem Nachahmungstrieb und dem Putz, von den weiblichen Vergnügungen, der Benutzung der Zeit, Betrachtungen vor der Ehe, über die Pflichten der Gattin, der Mutter, der Frauen von mittlern Jahren und der Matrone. Alles, was in der Urschrift nur Interesse für das weibliche Geschlecht in England haben konnte, liess der gewandte und um die englische Literatur nicht unverdiente Uebersetzer weg, und suchte überhaupt mehr den Geist als den Buchstaben des Werkes darzustellen. Ausserdem erwarb er sich noch ein Verdienst um dasselbe durch Anmerkungen und Zusätze, welche von reinen sittlichen Begriffen und Grundsätzen zeugen, wenn es gleich mehr flüchtig hingeworfene und angedeutete Ideen, als ausgeführte und erschöpfende Betrachtungen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Versuch einer Erklärung zweyer Inschriften an der Memnonssäule* nach der Pocockischen Abbildung Tab. XXIX. p. 105. Ein philologischer Beytrag zu den Hn. Grafen von *Veltheim* Abhandlung über die Memnonssäule. Von D. *Dav. Jul. Pott*, Abt. des Kl. Marienthal und öffentl. ordentl. Prof. der Theol. zu Helmstädt. 1800. 24 S. 8. (3 gr.) Eine schöne Probe, wie dergleichen antiquarische Forschungen mit Fleiss, Kenntniss und Unbefangenheit angestellt werden müssen. Für die Inschrift Nr. 20. auf dem linken Schenkel der Memnonssäule schlägt Hr. P. folgende Auflösungen vor. Die uns minder unverständliche liest so: Καικιλια, Τρβωνιας η ἑαμας, τουτον ιχομ' ὀσους φθιγγ. Εγενηα επασατα τα Μεμνονος, und übersetzt: (Ich) *Caecilia, der Trebonias Gattin, werde so oft entzückt, als du ertönst. Dies schrieb ich, als ich so oft diesen Memnon gehört hatte.* Dass Τρβωνιας so viel als Τρβωνις sey, möchte man wohl am wenigsten wahrscheinlich finden. Sollte nicht Τρβωνιας der Genitiv bleiben, als *Caecilia Trebonias sc. filia*, dass folgende umgekehrte Π aber bedeuten Πομπει *Publii*? wozu alsdann η ἑαμας passt. Τουτον nimmt Hr. P. für das dorische τουτων d. i. κατα τουτων τον τοπον, και τοδε. ἰχομαι τενειν, nach dem bekannten ιχω του Αιδαο, και ἰχομαι. Im Original findet sich weder in τουτ noch in ιχομ ein doppeltes Sigma. Eine andere Inschrift zeigt, dass diese Caecilia mehrmal den Memnonsschall besuchte; auch finden sich Inschriften, welche darthun, dass man auf den Schall bisweilen mehrere Tage wartete s. *Jablonsky de Memnone* (1753) p. 83. Aegyptischen Alterthumsforschern liegt an der zweyten hier behandelten Inschrift Nr. 21. wegen ihres historischen Inhalts am meisten. Nach Hn. P. heisst sie: Τρβωνιας Καικιλιους μ', του δε του Λιβιου | Βασιλιους ἑδον πικρα επιμομενος | Φαιη δ' οδυρεσθαι πικραλια και Μεμνονος | τα παση γοναι του αθλιου Καμβυσου. | Αλαζων δ' εν τοις ἑπειτ' ἑσομαι τα θθγγματα. | Ολοφυρομαι τον αθλιον ὁ αιει τυχων. | Dies wird übersetzt: *Kambyses zerstümmerte mich, diese Säule | das Bildniss des trefflichsten Königs darstellend. | Ein Klagelied war weyland mir eigen, der Memnone | Gefehlich befeuftzeten. Den nahm mir Kambyses. | Ich dampf und andeutlich sind jetzt diese Töne! | Wie schmerzt mich der Unfall, den Wahnwitz einst erzeugte. |* Das ganze hat das unverkennbare Ansehen eines aus sechsfüssigen Jamben bestehenden Epigramms. Verglich. *Jablonsky* am angef. Ort S. 99. Statt ἑδον steht auf der Säule, wegen eines Risses, blos noch Ε..ΟΟΙ. Da nun das Ο nicht leicht aus A entstanden seyn kann, so möchte ΕΣΟΥΛΙ nicht unwahrscheinlich Ergänzung seyn. Das Vf. vorgeschlagene ἠυδεσα oder ἠυσα statt ἑδον (vielleicht ἠσουν?) scheint treffender. τουτον steht dem αιειν, welches Hr. P. in der letzten Zeile so glücklich entdeckt hat, wie uns dünkt, sehr schicklich entgegen. Zu γεγωνα ist zu vergleichen Odyss. ξ. 500. οι κεν πολλοσσιν ὀπιζοιτο, γεγωνοι etc. Ολοφυρομαι möchten wir nicht dem Vf. der Inschrift, sondern immer noch der redend eingeführten Säule in den Mund legen. — Jetzt *schmerzt mich*". — Am Ende der Zeile zu denken war, wie gesagt, sehr glücklich. Nur in den vorhergehenden Zügen des Originals, so weit wir es kennen, scheint κερι Διβιο nach Willkür zu liegen, und deswegen möchte Rec. Διβιου als Genitiv von ιιιον vorhalgen. Kambyses heisst alsdann in geraden Gegensatz gegen den υιιος Διος Αμμωνος, Memnon, ein *soldier*, ιιιον. Die letzte Zeile wäre demnach: ολοφυρομαι τον κερι Διβιο ιιιον τυχιν, jetzt schmerzt mich das nach dem Wesen eines Thoren erlittene Unglück. — Nichts so sehr, als antiquarische Versuche dieser Art bedürfen das *salvo meliori*, welches Rec. gar gerne auch seinen hier eingemischten Vermuthungen beyfügt. Trifft eine oder die andere das Ziel: so hat ihr der Vf., welcher in der That vieles richtiger als Jablonsky entrathselte, den Weg geebnet. Da gegenwärtig zu Entdeckungen über das alte Aegypten manche Hoffnung aufleht, müssen seine Bemühungen doppelt willkommen seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Martini: *Joseph, ein Gedicht in neun Gesängen.* Nach dem Französischen des Hn. *Bitaubé*, bearbeitet und mit einer kritischen Abhandlung über dasselbe versehen von *Karl Heinr. Heydenreich.* Nebst einem Titelkupfer. 1800. 528 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Bitaubé rechtfertigt die Wahl seines Gegenstandes durch einleitende Vorerinnerungen über die Anwendbarkeit des Wunderbaren der christlichen Religion auf die Poesie. Gegenstände der Dichtkunst aus dem Inhalt der Bibel zu nehmen, war, gegen den bessern Geschmack und den vorurtheilsfreyen Verstand, so lange ein Wagestück, als theologistischer Aberglaube dem Dichter Schranken setzte, und, wenn er nicht die Verketzerung zum Lohn erhalten wollte, ihn nach einem unbiblischen System nöthigte, die Immoralitäten des hebräischen Alterthums, blos weil die Geschichte derselben in einerley Buch mit der Geschichte der Religionsentwickelung erzählt war, als lauter Handlungen von Heiligen aufzustellen, den ganzen einen Dichter so willkommenen Stoff des Wunderbaren zum Beweis für die Infallibilität gewisser Propheten von sehr verschiedenem moralischem Charakter zu erheben, und überhaupt sein Gedicht der gerade herrschenden Dogmatik seiner Kirche, so viel als möglich, anzuschmiegen. So lange biblische Sujets nur unter diesen Bedingungen Gegenstände der Dichtkunst werden konnten, mußte das kritische Verbot eines Boileau Despreaux, welches Hr. B. anführt, alles aus unserer Religion (und deren Geschichte) geschöpfte Wunderbare aus dem Kreise der Dichterwelt ausschließen. Despreaux entscheidet die Frage durch ein auffallendes Beyspiel:

> Welch widriges Gemäld für unsre Phantasie,
> *Ein Satan, dessen grausliches Gekeul*
> *Den Himmel Gottes stürmt.* — —

Und doch ist ein solcher miltonischer Satan, weil er von dem englischen Dichter nicht als Dogma, sondern als Product einer im Gräßlichen ausschweifenden Phantasie behandelt wird, weder dem Verstande noch der Empfindung so anstößig, als manche andere, mehr aus theologischen als biblischen Ideen geschaffene Dichterwerke. Selbst Klopstock hat mit aller seiner dichterischen Phantasie die Schwierigkeiten nicht überwinden können, welche ihm das kirchliche Dogmensystem von der Versöhnungslehre und von der Dreyeinigkeit bey dem Entwurfe seiner Epopöe gelegt hatte; und gewiß würde die Messiade, wäre der Plan zu einer Zeit, wo man freyer und richtiger über das scholastische Kirchensystem denkt, angelegt worden, von vielen Inconsequenzen frey geblieben seyn, die dem Leser, nicht blos in sofern sie dogmatisch, sondern auch in sofern sie poetisch unreimlich sind, anstößig werden. In diesem Fall, alle Kraft der Phantasie und poetischen Kunst an die Ausschmückung eines völlig unpoetischen Sujets, wie jedes wahre oder irrige Dogma seyn muß, zu verschwenden, befand sich B. ganz und gar nicht, da er einen geschichtlichen, der poetischen Bearbeitung sehr empfänglichen Stoff, nicht aus der Religion, sondern aus der Bibel, als altem Geschichtbuch, wählte. Aber daß er diesen Stoff, welcher schon in jener ungeschmückten uralten Erzählung so romantisch anziehend ist, daß Voltaire selbst in ihm das Sujet einer Epopöe sah, und zu dessen Ausschmückung dem Dichter das an Sonderbarkeiten unerschöpfliche alte Aegypten, und, im Contraste dagegen, die nomadisch-patriarchalische Urwelt geöffnet gewesen wäre, daß er diesen Stoff der wundervollen Vorwelt entrifs, und ihn durchaus in ein modernisirtes, weinerlich empfindsames Pastoraldrama verwandelte, darüber wird er sich weder vor Boileau, noch irgend vor einer andern Kritik jemals rechtfertigen können. Dafür bedürfte es wenigstens bey uns keiner Entschuldigung, daß Hr. B. sein Werk nicht in Reime zwang. Seine Vermuthung mag im Ganzen wahr seyn, daß unter dem Reim der Flug des Dichters bisweilen ermatte, ungeachtet es uns eben so unläugbar scheint, daß der Reim nicht selten, den feiner Kunst mächtigen Dichter, zu ein er Wahl von Worten und Bildern veranlasse, die er sonst unentdeckt gelassen hätte, und daß durch den Reim, oder zum wenigsten nicht ohne Sylbenmaaß, diejenige Rundung und Harmonie entstehe, welche gar zu leicht vernachlässigt wird, wenn man sich von den schwierigen, aber längst charakteristischen, Kennzeichen der *gebundenen* Rede lossagt. Mit oder ohne Reim; die Bearbeitung des Stoffs ist so sehr verfehlt, daß, sobald man die hebräischen und ägyptischen Namen, zufällige, zum Theil unrichtig angebrachte, Nebenumstände, und einige aus der Bibel allzu bekannte Theile des Factums wegnimmt, jedermann die Scene in irgend einem Thal der französischen Schäferwelt suchen muß, das Zeitalter des Gegenstandes aber wahrscheinlich nirgends zu finden im Stande seyn wird. Wir treffen gleich Anfangs Joseph als Hirten, tiefsinnig, weinend und immer weinend. (Der Uebersetzer läßt

Digitized by Google

ihn einmal durch die Stimmen aller seiner Lämmer *aus seiner tiefen Reverie* erwecken. Wenn sein Zweck gewesen wäre, das komisch-tragische des ganzen Werks mit Einem Wort zu schildern: so hätte es nicht treffender, als durch diese französirende Floskel geschehen können, welche übrigens, nach der wirklichen Absicht des Uebersetzers betrachtet, für eine Hirtenscene aus der alten Welt immer unpassend bleibt). Joseph ist ägyptischer Sklave. Dennoch (wir behalten, so viel möglich, die Worte der Uebersetzung) findet er einen finstern Wald (in Aegypten?) gleichsam den Sitz der Nacht und Melancholie, verkettet die biegsamen Zweige zweyer alten Palmbäume zu einer Hütte, und weilt nun in dieser Freystätte, so oft es ihm beliebt, an einem Altar seines Gottes, wo er opfert, alles, was er konnte, nämlich Thränen des Kummers. Einst macht er einen Mitsklaven durch einen Blick auf den Sonnenaufgang zum Proselyten der trostvollsten Wahrheit: dass ein Gott ist (S. 72.). (Muss man nicht fast vermuthen, der arme Itobal sey bis dahin Atheist gewesen?) Diese Bekehrung soll nach einem Todtenfest des Apis geschehen seyn. (Jablonsky's *Pantheon aegypt.* p. 208 bis 214. zeigt, dass der Apis erst ein vier Jahrhunderte nach Josephs Zeiten zur Gottlichkeit in Aegypten erhoben wurde.) — „Das Licht der reinen Religion, welches Joseph angezündet hatte, verbreitete sich auf dem Landgute des Aegypters. Bald lockte die selige Ruhe, welche Tugend und Religion verleihen, die Harmonie des Gesangs herbey. Die Hirten und Hirtinnen fangen beym Klange ländlicher Leyern einfach und rührend." Welch ein idyllisches Sklavenleben! — Endlich kam in einem prachtvollen Wagen, Zaluka, Potiphars Gemalin (noch unvermält), von Memphis auf den Weg, der zu Josephs Einsiedeley führte. Ihr gleich an Reizen hatte Aegypten, wie reich auch an schönen Gestalten (von welchem Aegypten gilt dies?), kein Weib. *Lilienschimmer* pflanzt der Dichter mit einem rosigen Incarnat auf die Wangen von Zaluka (der bräunlichen Aegyptierin!). Sie kommt vom Tempel der Göttin der Liebe. Die Ehe, die ihr bevorsteht, hat sie nicht selbst gewählt. (War dies bey Aegyptierinnen nicht gewöhnlich so?) Sie betet so gefühlvoll und besonnen von treuer sanfter Liebe, dass, auch nach der kunstvollen Heydenreichischen Entwicklung im Anfang, schwerlich jemand glauben wird, dieser Charakter habe zu leidenschaftlicher Wollust übergehen können. Noch am Altar wird sie von ihrer Phantasie in eine liebliche Traumwelt entrückt. Sie sah im Geiste, wie Bitaubé dichtet, den Amor, welcher ihr ein reizendes Gemälde zeigt, oder, wie Hr. *H.* nachbessert, die Göttin der Liebe ihr nahend, an der rosigen Hand einen Jüngling von hinreissender Gestalt, wie ihr in den glücklichen Tagen ihrer noch freyen Jugend das Bild eines künftigen Gatten vorgeschwebt hatte. Eben diese Erscheinung sieht sie gleich darauf im Joseph, der an einem Tage, da alle Sklaven die Ankunft der Gattin des Gebieters feyerten — in seiner einsamen Hütte, mit einer Leyer zu seinen Füssen, geblieben war, und, der Himmel weis wie, dennoch von Zaluka mitten in seinen Klageliedern aufgefunden wird. Sie erfährt auf dem Landhaus viel Gutes von ihm, verlässt den Palast, eilt dem Walde, der Hütte zu, wo Joseph sass, versenkt in seinen nie fehlafenden Gram u. s. w. In der Folge flieht sie zu ihm: „Lieber Joseph, sey wenigstens menschenfreundlich, lass zu, dass Liebe die Leiden vergüte, welche Liebe verursacht hat. — Ich kann in diesem schrecklichen Zeitpunkt nicht von dir scheiden, wo ein verächtliches Bild von mir dich in deine Heimat begleiten müsste." Doch, wir wollen den ersten Gesang nicht überschreiten, um gehäuftere Gründe unsers Urtheils vorzulegen. Der Vf. hat so viele pastoralische Phraseologie in seiner Gewalt, und ist so reich an Decorationen der Hirtenwelt, dass er leicht für weichgeschaffene Seelen etwas anziehendes in dieser Art hervorbringen muss, sobald er nur ein nach Ort und Zeit ganz unbestimmtes Schäfermährchen damit auszuschmücken sich begnügt, in welchem mit gleicher Schicklichkeit jedes empfindsame Bild seinen Platz findet. Hingegen eine gewählte, bestimmte Welt dichterisch zu beleben, dieser Versuch ist ihm durchaus mislungen. Nicht das Wunderbare, weder aus der Religion noch sonsther geschöpft, hebt seinen Stoff. Denn selbst seine Engelerscheinungen haben vom Wunderbaren nur die Unglaublichkeit an sich, und sind, diese abgerechnet, ganz alltägliche Einfahrbefehl. Wohl aber hat er sein Sujet mit Erfindungen von Unmöglichkeiten, die unter den angenommenen Umständen keine Stelle hätten finden sollen, oder vielmehr mit Reminiscenzen überladen. Am allerwenigsten konnte einem Dichter, welcher für alles nur ein modernes Costum, und unter allen möglichen nur das einzige französische Costum hat, ein Sujet aus dem fremden ältägyptischen und patriarchalischen Zeitalter, gelingen. Schade um die schöne, wohlklingende Diction! Schon um dieser willen hätte Hr. *H.*, wenn er gleich für seine Uebersetzung das möglichste gethan hat, dies Werk seiner Ursprache nicht entreissen sollen. Auf deutschen Boden verpflanzt ist es nun, durch seine Schuld, Anfoderungen der Kritik ausgesetzt, die es auf dem Boden seines Vaterlands nicht leicht zu erwarten hatte. Dass aber Hr. *H.* selbst in der angehängten kritischen Abhandlung nichts weiter als hochtönes das Weinerliche des Joseph zu tadeln findet, beweist unstreitig, welch ein grosser Grad von Vaterliebe für das adoptirte Kind in dem Herzen eines Uebersetzers entstehen könne.

Pirna, b. Arnold u. Pinther: *Die Reise nach dem Tode*, von dem Verfasser des *Guido von Sohnsdom*. 1800. 224 S. 8.

Der Vf., welcher sich lieber als Autor seines besser gerathenen Productes, Emma, ankündigen sollte, nennt dies Werkchen auf dem Schmutz-Titel selbst: *eine Posse*, und mehr ist es auch nicht.

Der Held der Geschichte, Oberhofgerichts-Actuarius, und Regisseur eines Privattheaters zu Löffelheim, einem

Digitized by Google

einem Städtchen am Rhein, läßt sich aus Verzweiflung wegen einer verunglückten Liebschaft, als Volontair bey dem Seressaner Freycorps anstellen, wird in einer Action von dem Druck einer Kanonenkugel, scheinbar getödtet, in die Gruft eines benachbarten Nonnenklosters beygesetzt, aber von einer jungen Nonne wieder zum Leben gebracht, mit der er entflieht, und die er nach manchem Abentheuer heirathet. Die mancherley Lagen, in welche er mit der jungen schönen Nonne, die ihn im Jockey Costum, begleitet, während der Wanderschaft nach seiner Vaterstadt gerath, führen mehrere schlüpfrige Scenen herbey, welche dem Vf. Gelegenheit geben, seine Laune auszulassen, worin er den Ton von Thümmels Reisen in das südliche Frankreich, bis auf die eingestreuten Verse nachzuahmen sucht. Aber eben dieses Bestreben zur Nachahmung ist es, was dem Vf., dem es nicht an Originalität gebricht, zum Vorwurf gereicht. Wie weit er sein Original erreicht haben, darüber wollen wir den Leser, aus folgendem Bruchstück des interessantesten Abentheuers, selbst urtheilen lassen. Der Held der Geschichte befindet sich in einem Wirthshause in der Verlegenheit, mit seinem Jockey in einem Himmelbette zu schlafen.

„Von seltsamen Gefühlen ergriffen, warf ich mich ruhelos, bald auf diese, bald auf jene Seite. Die schlafende Agnes lag wie der stille Engel auf einer Mädchen-Urne, harmlos neben mir. Ihr Odem wehte, gleich einem lauen balsamischen Südwind, über die Demarcations-Linie herüber, und schmeichelte den glühenden Wangen des schlaflos auf dieser verlornen Post liegenden Seressaners.“

Verlangen, Zagen, Liebe, Pflicht,
Ergriff mich um die Wette.
Durchs Fenster goss sein Silber Licht
Der Mond aufs Doppel-Bette,
Und zeigte mir im Himmelsglanz,
Der jungen Sphären Wechsel-Tanz.

Imperativen, sonder Zahl,
Bestürmten meine Seele,
Der kategorische befahl,
Und träumend rief Pamele:
Hilf Heil'ge Jungfrau! welche Marter!
Und streckt' ein Aermchen nach mir aus.

Leipzig, b. Liebeskind: *Maximilian Hulder und Prascha*, oder der Bund fürs Glück der Bürger. Mehr Geschichte als Roman, herausgegeben von *Fesca*. 1800. 343 S. 8.

Der Vf. erzählt in der Vorrede, dass er bey *Anfertigung* dieser Geschichte mehrere Zwecke vor Augen gehabt habe. Der wichtigste sey ihm gewesen, sich in Stunden der Erholung eine angenehme und zugleich lehrreiche Unterhaltung zu verschaffen. Dieser Zweck sey reichlich erfüllt worden, und nun werde es seiner Freude die Krone aufsetzen, wenn sein Werk auch andern Unterhaltung und Belehrung verschaffen werde. Nicht alles sey Dichtung; sondern die neuere geheime Staatengeschichte habe ihm die Grundlinien zu dem Gebäude geliefert, die spielende Phantasie habe es ausgeschmückt, die höhere (?) Vernunft habe das Ganze geordnet, und der ausschweifenden Einbildungskraft den Zügel angelegt. Dass nun das Werk den den Lesern Unterhaltung geben werde, dafür bürge er (welche Bürgschaft kann gültiger seyn?), die beabsichtigte Belehrung aber könne er nicht so unbedingt versprechen. Wir müssen leider versichern, weder das eine noch das andere gefunden zu haben. Keine Unterhaltung; denn dazu sind die Auftrengungen einer dürftigen Einbildungskraft, welche hohle und leere Gestalten in eine abentheuerliche Verbindung setzt, keineswegs hinreichend; keine Belehrung; denn diese muss in einem Werke der schönen Kunst aus etwas andern, als der nackten Schulweisheit hervorgehn. Die aufserordentlichen Dinge, welche sich hier ereignen, geschehen auf eine so platte Weise, dass man den Autor keinen Augenblick ganz vergifst; und schwerlich ist die abgenutzte Erfindung eines geheimen Bundes, welcher aus seinem unbekannten Heiligthum die Welt regiert, auf eine unfruchtbarere Weise gebraucht worden. Mit grossen Menschen ist der Vf. freygebig genug; schade, dass sie so geistarm und leer sind. Auch die poetische Gerechtigkeit wird exemplarisch gehandhabt. Der abscheuliche Erbprinz, der sogar seinen Vater im Zorne durchbohren will, wird durch Vermittelung des Bundes seiner Krone beraubt, und kommt in einer Schlacht um; das Werkzeug seiner Bosheiten aber, eine misrathene Copie von Marinelli, verbrennt in einem Hause, das der Blitz anzündet. Die edlern Menschen hingegen werden durch die Liebe belohnt, und zwar insgesammt auf die ungewöhnlichste und abentheuerlichste Art. Merkwürdig ist in diesem Roman die Uebereinstimmung der Natur mit der jedesmaligen Situation der handelnden Personen. Traurige Ereignisse kündigen sich durch Sturm und Regenwetter an; glückliche Zeiten hingegen werden gewöhnlich von der Sonne beschienen. Eine andere Merkwürdigkeit ist die Gelehrsamkeit des Vfs., welcher S. 79. sogar eine griechische Stelle aus dem *Lucian* anführt, an deren Wiederherstellung gelehrte Leser ihren Scharfsinn üben können. — Er verspricht in einem zweyten Bande den ganzen geheimen Bund zu zergliedern, und besonders den Unrifs, den er hier von Hulbern gegeben, weiter auszuzeichnen; endlich auch einen Beytrag zur Geschichte der Regierungskunst zu liefern. Wir, für unsere Person, sind auf die Erfüllung dieser Versprechungen ganz und gar nicht begierig.

Erfurt, b. Keyser: *Euphrosyne im Negligé*. Ein Buch für deutsche Weiber und Mädchen, herausgegeben von *August Frize*. *Erstes Bändchen*. 1800 XX u. 206 S. 8. (12 gr.)

Ein buntes Gemisch von *sechs hundert* wahren und halbwahren, witzigen und unwitzigen, treffenden

Digitized by Google

den und schiefen, geistreichen und trivialen Maximen für Weiber und Mädchen, zusammengelesen aus den Werken guter und mittelmäßiger Schriftsteller, und vermehrt mit den eigenen Geistesfrüchten des Sammlers. In einer gezierten Anrede „*an die holden Leserinnen*," worin die Floskel: „*ich ehre ihr Geschlecht, denn ich bin kein Morgenländer*," und andere ähnliche Floskeln bis zum Ueberdrusse wiederholt werden, worin auch die originellen Ausdrücke: *Schriftein*, *Jämmerling* u. a. vorkommen, und worin der Sammler seine „Damen" auffodert, das Wort *Weiblichkeit*, „das sie so sehr entehre," aus unserer Sprache zu verbannen, — in dieser Anrede wird dem schönen Geschlechte sehr viel Verbindliches gesagt, und dasselbe dringend ermuntert, „die Barriere zu zerstören, die zwischen Menschen und Menschen einen so entehrenden Unterschied mache." Hr. F. bittet seine Schöne, dass sie unser Geschlecht „die feinen Gewebe mit ihren feinen Nüancen, die selbst des tiefschauendsten Forschers Auge nie auszuspähen vermöge, aus ihrem Innern kennen lehren möchten." Bis dies aber geschehen könne, müsse unser Geschlecht in gewissen Stücken für das Geschlecht der Schönen mitwirken. Dazu fühlt nun auch Hr. F. Beruf in sich. Er will den Weibern das in's Gedächtniss zurück rufen, was sie ihren Töchtern sagen sollen, um sie zu dem zu machen, was sie seyn sollen. Er giebt ihnen darum nur kurze, und zum Theil abgebrochene Sätze zum Besten, „weil ihnen durchaus das Recht" gelassen werden müsse, zu erklären und zu erweitern." Eine Moral wollte der Sammler nicht schreiben; „denn (sagt er) Moralen sind gewöhnlich nichts, als — *Bücher!*" Er giebt selbst eine, „vielleicht auffallende Verwirrung und Untereinanderwerfung in dieser Schrift" zu. Euphrosyne soll aber „nicht mit gekräuselten Haaren, mit gefärbten Wangen, mit aufgetriebenem Busen, sondern — im Morgenkleide erscheinen." Daher der Titel dieses Buchs! — —

Und nun einige Proben! S. 1. „Eifersucht ist immer ein Beweis von dem Selbstbewusstseyn grosser Mängel, und das Einzige, wodurch Weiber selbst sagen, dass sie sich für schlechter, oder weniger liebenswürdig halten, als andere. Und wenn erst der Spiegel bey euch, ihr Holden, seine Kraft verliert, so ist — Alles verloren." S. 3. „Eine Prüde aus Kunst, ist weiter nichts, als eine Kokette, und zwar eine Kokette von der verächtlichsten Art." S. 7. „Das *Antizibiren* (?) der ehelichen Freuden ist bey Ehelustigen das, was bey Kindern das Medicinren ohne Krankheit ist. Ihre Intestina werden dadurch nach und nach unempfänglich für Arzneyen und — (?)." S. 61. „Mutter, die Tugend braucht und leidet keine Schildwacht. Wo diese erst nöthig ist, giebts keine Tugend mehr." (Diesen Gedanken findet man kürzer und besser von *Oliver Goldsmith* in folgenden Worten ausgedrückt: „*That virtue, which requires to be ever guarded, is scarce worth the sentinel.*") S. 71. „Eure Freuden müssen mehr den *italiänischen*, als den *lebendigen* Blumen gleichen. Was sie an Farbe und Geruch verlieren, gewinnen sie durch ihre Dauer." S. 34. „Trägt euch dem Manne nicht an! So will es die Mode. Auch ihr muss man in dem, was sie allgemein ist, durchaus folgen." (?) S. 45. „Ein schönes Weib in einem schmutzigen Zimmer, ist dem Wiedehopfe völlig gleich. Seine Gestalt labt das Auge; aber sein Nest?" S. 85. „Lehre ist das Licht, Beyspiel der Schatten. Kinder haschen immer nach dem Schatten." S. 161. „Der gewöhnliche Quell der Tadelsucht ist Dummheit. Und doch, Tadlerin, willst du gerade das Gegentheil beweisen." Nun noch einige Proben, wie der Vf. die Ausprüche anderer Schriftsteller commentirt! „Wohin (sagt *Wieland*) kann nicht ein goldner Regen dringen?" Unser Sammler fügt hinzu: „Doch weiss ich einen Platz, wohin er nicht Zugang hat: das Herz eines wirklich tugendhaften Mädchens; aber wohlverstanden; eines *wirklich* tugendhaften!" „Gewöhnlich (sagt *la Bruyere*) bewahrt der Mann die Geheimnisse eines andern treuer, als seine eigenen; das Weib eigene treuer, als fremde." Hr. F. setzt hinzu: „Schön wär' es, bewahrten Beide beide gleich-treu!"

Dass es dieser Sammlung nicht an *Mannichfaltigkeit* fehlen werde, beweisen die vielen ältern und neuern Schriftsteller, woraus Hr. F. schöpfte. Man findet hier die Namen eines *Plautus*, *Virgil*, *Horaz*, *Ovid*, *Tibull*, *Plinius* d. j., *Terenz*, *Young*, *Milton*, *Owen*, *Marmontel*, *Locke*, *Toussaint*, *Marivaux*, *Voiture*, *Voltaire*, *Wieland*, *Soden*, *Anton-Wall*, *Sedaine*, *Dorat*, *Boisard*, *de St. Lambert*, *Boileau*, *Pascal*, *Racine*, *Malherbe*, *Montaigne*, *la Bruyere*, *Meissner* und vieler andern bedeutender und minder bedeutender Autoren. Die Sprache dieses Büchleins ist ziemlich rein; nur hier und da sind die ausländischen Wörter *Attachement*, *attachent*, *ruftik*, *Fat*, *Etourdi*, *eklat*, *salopp*, *disciplinabel* u. s. w. mit eingemischt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Breslau*, b. Schall: *Vermächtniss eines alten Komödianten an seinen Sohn*. Goldenes A B C für Zunftgesellen des Theaters. 1800 87 S. 8. (3 gr.) Dieses Gedicht enthält manche treffende Satire gegen die handwerksmäßigen Kunstbegriffe mittelmäßiger Schauspieler. Der Vf. kennt seine Zunftgenossen! Vorzüglich rügt er die sogenannte *Prunkmanier*, auf welche sie sich so viel zu gute thun. Die Versification dieses Gedichts ist sehr oft leicht und glücklich. Man muss sich nur verwundern, dass der Vf., dem es nicht an Witz gebricht, die seltsamen Ausdrücke: „*Stok steifschlagene Binderstiefel — Roheit. Urkraft — Geyfastralen*" u. a. m. für *witzig* halten konnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1801.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Handbuch der deutschen Reichsgeschichte* von *Christoph Gottlob Heinrich*, Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath und ordentl. Professor der Geschichte zu Jena. 1800. 763 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Nach der eignen Aeufserung des würdigen Vfs., kann dieses Werk aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, theils als Leitfaden bey akademischen Vorlefungen, theils als Handbuch für solche Leser, die sich von Deutschlands Geschichte und von der successiven Bildung seiner dermaligen Verfassung eine allgemeine Kenntnifs zu erwerben suchen, ohne sie in weitläuftigen Werken studieren zu wollen. Dafs es für den ersten Zweck zu ausführlich scheinen möchte, hat er selbst gefühlt, indem er sich gegen diesen Vorwurf dadurch vertheidigt, dafs ein sachkundiger und geübter Lehrer bey einem solchen Handbuche Gelegenheit genug zu Erläuterungen und Zusätzen finden werde, und in einem halbjährigen Cursus den Zuhörern bey weitem mehr sagen könne, als wenn er über ein magres Compendium commentirt, und seine Berichtigungen und Zusätze mit angstlicher Genauigkeit in die Feder dictirt. Ob wir gleich die Wahrheit dieser Bemerkungen nicht verkennen: so würden wir doch einem kürzern Lehrbuche deswegen den Vorzug zugestehen, weil dadurch der Zweck des akademischen Vortrags über die deutsche Reichshistorie weit sichrer erreicht wird; indem dieser blofs die Darstellung der wichtigsten Veränderungen und Schicksale der deutschen Nation beabsichtigt, die durch das allzugrofse Detail dem Anfänger eher verdunkelt, als aufgeklärt, werden, zu geschweigen, dafs dessen Nachdenken dadurch geschärft wird, wenn das Lehrbuch blofs aus kurzen Sätzen besteht, welche in den Vorlefungen des Lehrers erläutert werden. Auch in gegenwärtiger Schrift findet man zwar hin und wieder dergleichen kurze Angaben (so heifst es z. B. S. 62. *Vortheile und Nachtheile der Lehnsverfassung* und S. 191. wo von den Landpfalzgrafen die Rede ist, wird ihr Amt nicht wirklich beschrieben, sondern die Erläuterung hierüber durch die Worte *Beschreibung ihres Amts* von dem Lehrer verlangt), welche aber mit der gewohnlichen Form derselben nicht übereinstimmen. Dagegen ist diese einem Handbuche vollkommen angemessen, so wie überhaupt das ganze Werk in einem sehr günstigen Lichte erscheint, wenn man es aus diesen zweyten Gesichtspunkte betrachtet, indem uns kein andres bekannt ist, welches in so gedrängter Kürze eine so treue, richtig geordnete, und reichhaltige Uebersicht der deutschen Geschichte enthielte. Je lebhafter wir aber hiervon überzeugt sind, desto mehr halten wir es für unsre Pflicht, es bey dieser Anzeige nicht bewenden zu lassen, sondern verschiedne Bemerkungen beyzufügen, die vielleicht zu noch grösrer Vervollkommnung dieses Werks in Zukunft etwas beytragen könnten.

Zuvörderst billigen wir es sehr, dafs der Vf., statt der gewohnlichen Abtheilung der Reichshistorie nach den regierenden Häusern, solche Epochen zu wählen suchte, die ihren Grund in Hauptveranderungen haben, welche den ganzen Staat betrafen; doch würden wir hin und wieder die gewählten Ruhepunkte mit andern vertauscht haben, die sich noch mehr auszeichnen als jene. So scheint z. B. der Theilungsvertrag von Verdun (843) mit welchem verschiedne Gelehrte, unter andern *Köhler*, die deutsche Reichshistorie selbst anfangen, eine noch bessere Epoche zu seyn, als die Regierung Carls des Grofsen, die, ungeachtet ihrer Wichtigkeit, keine Veränderung in der Grundverfassung bewirkte. Auch wissen wir nicht, warum mit Friedrich I. eine neue Periode angefangen wird. Weit grösre Veränderungen zeigen sich nach dem Tode Heinrichs V. mit dem Regierungsantritt Lothars von Sachsen, indem doch erst seit dieser Zeit die Wahleigenschaft des deutschen Reichs ganz entschieden war, oder wenigstens, wenn dieses der Vf. noch bestreiten sollte, unter der Regierung der letzten Könige aus dem fränkischen Stamm die Macht der Stände einen sehr grofsen Zuwachs erhalten hatte, der in der Folge zur Grundlage der Landeshoheit diente. S. 7. wird unter den Hülfswissenschaften die Diplomatik nicht erwähnt, die doch um so mehr hier eine Stelle verdient hätte, da in dem vorhergehenden Paragraphen, wo von den Quellen die Rede ist, zwar Urkunden-Sammlungen (unter welchen auch die von *Gerken* beygefügt zu werden verdiente), nicht aber eigentliche diplomatische Werke angeführt werden. S. 26. wo von dem ältesten deutschen Adel die Rede ist, aus dem in der Folge der Dynastenstand nicht aber der ganze hohe Adel entsprang, würden wir diese Veränderung durch grofses Landeigenthum, (welches jener bey der Vertheilung der Ländereyen erhielt), angedeutet haben. — Auch würden wir S. 76. bemerkt haben, dafs die Marzversammlungen eigentlich Musterungen waren, welche aber allmalig eine Theilnahme der Nation, besonders der Grofsen, an den Staatsgeschäften bewirkten, wozu besonders die grofsre Ausbildung des Lehnssystems beytrug, wie solches Prof. *Zacharia* in seiner Diss. *Origines Co-*

Digitized by Google

mitiorum quae in Imperio S. R. G. celebrantur. (*Viteb.* 1795.) ausführlich gezeigt hat. S. 21. hätte das Verhältniss des Heerbanns zur Lehnsmiliz, und die Bemühungen Carls des Grossen, erstern aufrecht zu halten, angegeben werden sollen, so wie überhaupt bey einem jeden Abschnitt die Kriegsverfassung wegen ihrer genauen Verbindung mit der Regierungsform eine besondre Rubrik verdient hatte. Der Ursprung der Patricier, von welchen S. 195. die Rede ist, wird nicht ganz richtig dargestellt, indem sie der Vf. von den ursprünglichen freyen Bürgern ableitet, da sie doch vielmehr Nachkommen derjenigen Edelleute sind, die sich zu Ende des zwölften und Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts aus verschiednen Ursachen, besonders aber um Schutz gegen das Faustrecht zu finden, in die Städte zogen. S. 198. kann beygefügt werden, dass die Idee von der Weltherrschaft des römischen Kaysers durch die Grundsätze der Hierarchie begünstigt wurde, die nicht nur ein geistliches, sondern auch ein weltliches, Oberhaupt der Christenheit verlangten. — Dass, wie S. 203. behauptet wird, der nähere Umgang der Deutschen mit den Italiänern deswegen gar keinen Einfluss auf die Sittenverfeinerung äusserte, weil beide Nationen einander tödlich hafsten, scheint sich durch die von dem Vf. selbst angeführte Thatsache widerlegen zu lassen, dass eine ähnliche Abneigung auch zwischen den Deutschen und Franzosen Statt fand, und doch die erstern schon in der Mitte des 11ten Jahrhunderts anfingen, französische Moden anzunehmen. S. 238. verdient *Joh. Meermanns* Geschichte des Grafen Wilhelm von Holland beygefügt zu werden (aus dem Holländischen. Leipz. 1787 u. 88. 2 Th. 8.), da der Vf. gewöhnlich die vorzüglichern Biographien der deutschen Kayser anzuführen pflegt; auch hätten S. 249. die neuen Ideen, einige Rücksicht verdient, die *Genelten* in seinen Berichtigungen im deutschen Staatsrechte und der deutschen Reichsgeschichte über den Ursprung der Kurfürsten vorgetragen hat. Wenn ferner S. 248. behauptet wird, dass vor Rudolfen von Habsburg, an Landeshoheit der deutschen Fürsten nicht gedacht werden konnte, weil diese in so mancher Rücksicht noch von Könige abhingen, und vieles, was sie von Hoheitsrechten besafsen, noch Usurpation war: so möchte doch diese Behauptung wegen der vielen schon damals vorhandnen Concessionen und Privilegien, welche die Fürsten, besonders von Friedrich II. erhalten hatten, wohl dahin eingeschränkt werden müssen, dass die Landeshoheit blos unvollkommner und (besonders durch die kayserliche Concurrenz) eingeschränkter war, als gegenwärtig. S. 235., wo von der Erblichkeit der Lehne die Rede ist, hätte bemerkt werden sollen, in wiefern die oben (S. 157.) angeführte Constitution Conrad II. von der Erblichkeit der Lehne, die ursprünglich blos für Italien bestimmt war, in der Folge auch auf Deutschland Einfluss äusserte. S. 323. wird behauptet, dass zur Nachfolge in der sächsischen Kur H. Erich V. von Sachsen-Lauenburg als nächster Agnat das gegründetste Recht hatte, ohne dass dabey die entgegenstehenden Zweifel, die sich vorzüglich auf die auch bey den sächsischen Reichslehnen üblichen Grundsätze von der gesammten Hand gründen, berührt werden, die erst vor kurzem mit neuer Stärke in folgender Schrift sind dargestellt worden: *Christl. Gottlob Biener de Ducatu atque Electoratu Saxonico in Friderici um bellicosum collato. Lipf.* 1793. S. 344. verdient beygefügt zu werden, dass man schon unter K. Sigismunden ein Kammergericht findet, welches aber im Ganzen keine besre Verfassung hatte, als das ältre Hofgericht.

Unter den S. 383. angeführten Büchern zur Geschichte Carls V. wunderten wir uns, *Robertsons* bekanntes Werk nicht erwähnt zu finden. S. 520. ist blos von einer stillschweigenden Anerkennung der Souverainität der Niederlande von Seiten des Kaysers und Reichs die Rede, da diese doch ausdrücklich in besondern Ratificationen von dem 53sten Artikel des Friedens zu Münster 1648 von Seiten des Kaysers und 1654 von Seiten des Reichs erfolgt ist (*S. Dumont Corps Diplom.* T. VI. p. 429. 446.). Da S. 569. der von dem Kayser einseitig vorgenommenen Abfassung der Reichshofrathsordnung und des Decrets von 1714 gedacht wird: so hätte zugleich die zuerst in der W. C. Karl VII. enthaltne provisorische Anerkennung beider Gesetze beygefügt werden können. Endlich ist es unrichtig, wenn S. 590. von dem Ryswicker Frieden gesagt wird: „Der Kaiser und das Reich traten an Frankreich ab die Stadt Strafsburg nebst allem, was am linken Rheinufer dazu gehört, mit volliger Souverainität; *und damit* wurde dann der alte Streit wegen der Oberhoheit über die zehen vereinigten Reichsstädte und die Reichsritterschaft im Elsafs, ganz zu Frankreichs Vortheil entschieden." Im Gegentheil sollte man vielmehr daraus, dass Frankreich für nöthig fand, sich in dem Ryswicker Frieden die Stadt Strafsburg und ihr Gebiet besonders abtreten zu lassen, auf die Beybehaltung der Souverainität des Reichs über die übrigen reichsunmittelbaren Gebiete in Elsafs schliefsen. Die entgegengesetzte Meynung mufs also aus andern Gründen dargethan werden, die man am besten in folgender Schrift ausgeführt findet: *Jufti Chriftoph. Leift Tractatus juris publici de pacis Ryswicenfis articulo quarto.* Gött. 1796. 8.

BERLIN, b. Vieweg d. ält.: *Hiftorifches Journal.* Herausgegeben von *Friedrich Gentz.* 1799. 8. *Erfter Band* 498 S. *Zweyter Band* 472 S. *Dritter Band* 478 S. 8.

Seit Anfang des J. 1799 erscheint bekanntlich von diesem Journale monatlich ein Heft, deren vier einen Band ausmachen. Wenn bey der Anzeige und Beurtheilung einer Zeitschrift hauptsächlich auf drey Gegenstände Rücksicht zu nehmen ist, auf die Wahl der Materien, die Gründlichkeit und Unpartheylichkeit, und den Vortrag: so glauben wir, dass die Schreibart des Herausg., der auch Vf. der meisten Abhandlungen ist, durch frühere Schriften, und vorzüglich durch seine Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen demjenigen Publicum, welches an poli-

Digitized by Google

politischen Discussionen Theil nimmt, zu bekannt geworden sey, um einer Empfehlung zu bedürfen. Was hingegen den Inhalt betrifft: so ist diese Zeitschrift ganz der Geschichte des Tages gewidmet, und zwar beschäftigt sie sich fast ausschliessend mit Frankreich und England, und mit Untersuchungen, die auf die neueste Geschichte und Verfassung dieser Staaten Bezug haben. Die Materien hat der Herausg., nach unserm Urtheile, sehr glücklich gewählt, wenn es ihm darum zu thun war, das kleinere Publicum, das ausführlichere und durchdachte Abhandlungen über die wichtigsten Ereignisse unserer Tage mit Vergnügen und Interesse liest, zu befriedigen. Die durch viele Monatsstücke hindurch laufende Abhandlung: *Ueber den Gang der öffentlichen Meynung in Europa in Rücksicht auf die französische Revolution, und über die Entstehung derselben*; die Abhandlungen: *Ueber den Plan der Vereinigung zwischen England und Irland; über den jetzigen Zustand der Finanz-Administration und des National-Reichthums von Grossbrittannien*, wird der unbefangene Leser, wenn er auch nicht immer gleicher Meynung mit dem Vf. ist, doch nicht leicht unbefriedigt aus der Hand legen. Aus des Herausg. frühern Schriften, der Wahl der Schriftsteller, die er ins Deutsche übersetzt, und den Anmerkungen, welche er diesen Uebersetzungen beygefügt hat, und selbst aus der Ankündigung dieser Zeitschrift sind zwar die politischen Meynungen des Herausg. bekannt genug; da aber jeder billige Mann behutsam in seinem Urtheile über die Partheylichkeit oder Unpartheylichkeit eines dritten ist: so muss es einem gewissenhaften Leser um so schwerer werden, ein solches Urtheil über einen Schriftsteller zu fallen. Hn. *G.* ist von dem Herausg. eines andern Journals, das Rec. von seiner Entstehung an mit Vergnügen gelesen hat, und noch liest, nicht nur der Vorwurf der Partheylichkeit gemacht; sondern es ist auch als eine Verfündigung gegen die Neutralität des preussischen Staats angesehen worden, dass er in der Ankündigung seiner Zeitschrift erklärt habe: „Das was gewisse Schriftsteller Unpartheylichkeit und Neutralität nennen, — ein unwürdiges schnödes Capitulliren mit den heiligsten Grundsätzen des Rechts, der bürgerlichen Ordnung und der „Menschlichkeit, ein unverständliches, charakterloses, oft geflissentlich verworrenes, Hin- und Herschwanken zwischen entgegengesetzten Systemen, und alle andere Manieren oder Künste dieser Art, würde man hier vergebens suchen", dieser Vorwurf veranlasste Hn. *G.* in Juliusstücke die Frage aufzuwerfen und zu beantworten: *In wiefern kann man Unpartheylichkeit und Neutralität von einem politischen Schriftsteller verlangen?* In dieser Abhandlung wird der Unterschied zwischen beiden gut auseinander gesetzt und gezeigt, dass zwar Unpartheylichkeit, nicht aber Neutralität, eine Pflicht des politischen Schriftstellers sey. Das Urtheil ist unpartheyisch, auf welches Gunst oder Ungunst keinen Einfluss gehabt haben, und hiernach zu streben, gebietet schon die Würde eines Menschen. „Wenn sich der Richter (oder Schriftsteller) bewusst ist, dass keine Rücksicht auf Liebe oder Hass seinen „seinen Ausspruch bestimmte: so hat er der Pflicht der „Unpartheylichkeit Genüge geleistet; obgleich dieses „Bewusstseyn ihn nicht gegen Irrthümer zu schützen „vermag, in welche eine falsche oder unvollkommene „Sache ihn führen kann." Wir sind überzeugt, dass Hr. *G.* diese Unpartheylichkeit habe, die man wohl die innere nennen könnte. Es ist aber ebenso wenig zu verwundern, wenn sein vertrauter Umgang mit Schriftstellern, die zu den heftigsten ihrer Parthey gehörten, *Burke* und *Mallet du Pan*, von welchen er mehrere Schriften in das Deutsche übersetzte, ihn für das Interesse dieser Parthey gewann, als dass die überall wiederhallenden, schiefen Urtheile über Englands Regierung und Finanzen, welche Schriftsteller ohne Sachkenntniss einander nachschreyen, und bey denen selbst der gemässigteste Freund Englands unwillig werden muss, ihn zuweilen in der ruhigen und kalten Untersuchung stören und zu Urtheilen veranlassen, die ein grosser Theil unbefangener Leser für einseitig halten wird. Diess scheint z. B. der Fall S. 190. des 1ten Bands zu seyn, wo Hr. *G.* sagt, dass man noch berücksichtigen unter der Wahrheit bleibe, wenn man Englands jährliche Einkünfte auf 200 Millionen (S. 87. des 3ten Bandes, werden sie sogar auf 231 Million angegeben), und nach diesem jährlichen Ertrage *das Kapital der brittischen Nation auf viertausend Mill. Pf. Str.* schätze. Da bey Aufzählung der Einkünfte nicht etwa der Ueberschuss über die Bedürfnisse, sondern der ganze Lohn mit in Anschlag kommt, welchen Advocaten von ihren Geschäften, Handwerker von ihrem Gewerbe, Taglöhner von ihrer Arbeit beziehen: so kann Rec. den Rückschluss von den Einkünften auf das Capital nicht für richtig erkennen. Bey einer solchen Berechnung des Staats-Capitals würden sich sehr irrige und sonderbare Folgerungen ergeben. Eben so unrichtig scheint Rec. das zu seyn, was S. 164. des 3ten Bandes bey Gelegenheit der Vortheile, die das Anleihe-System gewährt, gesagt wird: „Die Zinsen werden durch Abgaben aufgebracht, die ein Theil der Einkünfte des Volks, oder, um es bestimmter auszudrücken, ein Theil „des Ueberschusses dieser Einkünfte über das unmittelbare Bedürfniss der Consumtion desselben sind. „Dieser Ueberschuss kann nun doppelten Ursprunges „seyn. Entweder das Volk schränkt, ohne seine Einkünfte wirklich zu vermehren, seine Consumtion „nur um so viel mehr ein, als nöthig ist, um den „Zuwachs seiner Abgaben, welchen die Verzinsung der Staatsschuld erfodert, bestreiten zu können. Oder es weiss sich durch erhöhte Thätigkeit „und Industrie neues Product, neue Einkünfte zu verschaffen, und bezahlt mit diesen den Zuwachs seiner „Abgaben." Rec. glaubt, dass ein dritter Fall eintreten könne, dass nämlich ein grosser Theil der Contribuenten nicht in Stande sey, die Abgaben von dem Ueberschusse zu zahlen, sondern von dem Capital-Vermögen zahlen müsse. Und dass dieser Fall wirklich in England selbst häufig eintrete, scheinen die, auch unverwerflichen Zeugnissen, sich sehr mehrenden Armen-Taxen zu beweisen.

Den

Digitized by Google

Den Aeufserungen Hn. G. über die Vortrefflichkeit des Amortisations-Fonds giebt Rec. vollen Beyfall; deſſen ungeachtet kann er ſich aber nicht überzeugen, daſs derſelbe hinreichend ſey, den National-Credit aufrecht zu erhalten, wenn mehrere Jahre hindurch weit gröſsere Summen erborgt, als abgelegt werden. Uebrigens beweiſst das gröſse Steigen der öffentlichen Fonds während eines, ſeit mehrern Jahren mit den gröſsten Anſtrengungen geführten, Kriegs mehr, als jede Demonſtration, wie ſehr ſich diejenigen geirrt haben, die mit ſo vieler Zuverſicht den nahen Sturz der engliſchen Finanzen vorherverkündigten.

Rec. wünſcht recht ſehr, daſs dieſes Journal, in welchem er viel Unterhaltung und Belehrung gefunden, und das der Herausg. durch ein beygefügtes Regiſter dem Statiſtiker und künftigen Geſchichtſchreiber brauchbarer zu machen geſucht hat, möge fortgeſetzt werden. Wenn es gegründet ſeyn ſollte, daſs es nicht den Abgang finde, den es nach der Wichtigkeit der Materien und dem allgemeinen Intereſſe, welches das Publicum billig an der neueſten Geſchichte nimmt, finden ſollte: ſo iſt der Grund davon wohl darin zu ſuchen, daſs der groſsen Leſewelt weniger mit einer ausführlicheren und, zuweilen ihrer Natur nach, nothwendig trockenen Darlegung der wichtigern Gegenſtände, als mit Mannichfaltigkeit derſelben gedient iſt; denn daſs die Vorliebe für die franzöſiſche Revolution, und die Abneigung gegen England noch jetzt in Deutſchland ſo ſtark und allgemein ſeyn ſollte, um nichts leſen zu wollen, was die bisherigen Begriffe berichtige, kann Rec. ſeinen deutſchen Mitbürgern nicht zutrauen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Deutſchland (Gotha, in d. Beckerſchen Buchh.): *Nationalzeitung der Deutſchen. Jahrg.* 1798. S. 1 bis 1086. Nr. 1 — 52. (2 Thaler.) — *Jahrg.* 1799. S. 1 — 1176. Nr. 1 — 52. — *Jahrg.* 1800. Nr. 1 — 52 (in gespaltenen Column. S. 1172.) 4.

Der gute Fortgang dieſes Inſtituts, deſſen beiden erſten Jahrgänge in Nr. 74. März 6. 1799. der A. L. Z. mit verdientem Lobe angezeigt wurden, bewährt die *hundertjährige* Erfahrung, daſs Thüringen und insbeſondere Gotha eine ſehr wohlgelegene Stadt für Zeitungs-Induſtrie iſt. Ihre Lage in der Nachbarſchaft vieler andern Städte, an einer Hauptſtraſse zwiſchen Frankfurt und Leipzig, und in der Mitte von Deutſchland, ſo wie das auf 10 Meilen im Umkreiſe ſich erſtreckende Meviusſche Botenamt, ſind bekanntlich Beförderungsmittel des dortigen Betriebs. Dadurch wird es erklärlich, daſs, neben der Nationalzeitung, ein täglicher *Reichs-Anzeiger*, die politiſche Zeitung des Hn. Raths *Hamberger* bey den Meviusſchen Erben, eine *Handlungszeitung* und ein *Intelligenzblatt* zugleich beſtehen können.

Der Geiſt und das Weſen dieſer Zeitung iſt ſich bis an den Schluſs des Jahrhunderts gleich geblieben. Eine zweckmäſsige Freymüthigkeit, aber mit Namhaftmachung der Quellen, und eine gute Auswahl der vielnachen Correſpondenz, die ſich auf die literärisch unbekannteſten Gegenden Deutſchlands, auf Weſtphalen und die öſterreichiſchen Erblande erſtreckt, erhielt ſich bey allen, ſelbſt den delicateſten, Gegenſtänden. Die Miniſterial-Schickſale des von *Wöllner* und die Correſpondenz des Grafen *Münſter-Meinhovel*, wegen des Johanniter-Ordens (1800. Nr. 36.) ſind davon Beyſpiele aus der neueſten preuſsiſchen Staatsgeſchichte. Im innern Haushalt erfolgte die geringe Abänderung, daſs die, als 2ter Theil mit den Jahrgängen 1796 und 1797 verbunden geweſene Staatengeſchichte nicht weiter fortgeſetzt, ſondern die politiſchen (auswärtigen) Staatsbegebenheiten jedem Wochenſtücke in einer Beylage angehängt wurden. Ein zwey Bogen ſtarkes wohl ausgearbeiteres Regiſter, vertrat dabey die Stelle des vorigen, das zum hiſtoriſchen Gebrauche ſehr nothwendig iſt, und macht von den Jahrgängen 1799 und 1800 die letzte 52te Nummer aus. Ihre Verſendung in alle europäiſche Staaten wurde ſelbſt nicht in Ruſsland durch landesherrliches Verbot ſuspendiret. Dieſe Vorzüge verdankt die N. Z. dem Fleiſse und Unternehmungsgeiſte des Hn. Rath *Becker*, der das vierfach nützliche Verhältniſs des Reiſenden, des Schriftſtellers, des Buchhandlers und Geſchäftsmannes in ſich vereinigt. Faſt unverdienter Weiſe erhoben ſich im J. 1798 ſowohl von Seiten einzelner Privatperſonen als ganzer Landescollegien, jedoch ohne rechtliche Form, mehrere Klagen gegen die Zeitung, ſo, daſs die Herzoglich Sachſen-Gothaiſche Regierung, um einen unnützen und unbequemen Schriftwechſel abzukürzen, keine andere Beſchwerden, als in Form einer nach der Landes-Proceſsordnung eingeleiteten Klage mehr annahm.

In der Form des Vortrags, und ſelbſt in der Austheilung des ſub- und objectiven Inhalts, war jedoch eine gewiſſe Ungleichheit und Einſeitigkeit bemerklich. Von Kirchen- Schul- und Armenſachen, und von Unglücksfällen, ſo wie aus Schwaben und Oberſachſen, wurde im Verhältniſſe zum Ganzen zu viel geliefert. Ungleichen paſst der politiſche Abſchnitt zu der Anlage nicht gut; er iſt einerſeits oft zu veraltet, um den ihm gegönnten Raum einzunehmen, und andererſeits oft zu gedrängt, um für alle Leſer verſtändlich zu ſeyn. Das Nachtwächterlied zum Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts iſt ſehr gut gerathen. Für die neue ſind jedoch auch hierin weſentliche Verbeſſerungen und Erweiterungen angekündigt worden. Hr. Rath *Lenz* giebt die Redaction ab.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1801.

GESCHICHTE.

1) LONDON, b. Cadell u. Davies: *Review of the Origin, Progress and Result of the decisive War with the late Tippoo Sultan of Mysore* etc. by *J. Salmond* and *M. Wood*. 1800. 88 S. 8. Ausser den nichtpaginirten Anhängen.

2) Ebend., b. Bulmer u. Nicol: *View of the Origin and Conduct of the War with Tippoo Sultan, and the Siege of Seringapatan*, by *A. Beatson*. 1800. 261 S. 4. ohne die Anhange von 172 S. Kupfer u. Karten.

Von den neuesten Veränderungen in den von Europäern am meisten besuchten oder theilweise beherrschten Provinzen von Hindostan und Decan sind wir, trotz *Rennels* unermüdetem Bestreben, jene Länder geographisch aufzuklären, und den in England gelegentlich erschelnenden Staatsschriften, Reisen und Pamphlets, wenig unterrichtet. Wir wissen die Ursache und den Erfolg des Krieges nicht, den die Maratten 1794 mit dem Nizam von Decan führten, noch weniger die wahre Veranlassung, warum der mächtige Maratten-Fürst, Madaji Scindea's Nachfolger, 1798 aus Noth oder Uebermuth den Paischwa in Punah und seine Minister ausplünderte. Die Unruhen, welche ein zahlreiches, meist von Franzosen befehligtes, Corps in den Ländern des Nizam von Decan vor 1798 anrichtete, sind uns nur theilweise und einseitig bekannt, und die letzte Revolution in Auhd, wodurch der bisherige Nabob abgesetzt, und den Engländern die wichtige Festung Elhabad, als eine nordwestliche Schutzwehr ihrer bengalischen Besitzungen zu Theil ward, kann man nur aus den seltenen, weitläuftigen Acten und Zeugenverhören über diese Revolution am Obergange erfahren. Dass hingegen der letzte glückliche mysorische Krieg nicht unbeschrieben bleiben würde, war leicht zu erwarten, wenn gleich Ormes Fortsetzung der brittischen Kriege in Hindostan kaum zu hoffen ist, und ähnliche, mehrmals in Calcutta und London angekündigte, Bemühungen anderer Zeitgenossen, haben bisher die Presse nicht verlassen können.

Die obengenannten Geschichtschreiber des letzten mysorischen Krieges, *Wood*, *Salmond* und *Beatson*, nahmen sämmtlich an diesem Kriege Theil, wodurch nicht nur Tippo Saheb sein Leben verlor, sondern es auch dahin kam, dass alle seine Länder zertheilt, und aus einem unabhängigen Reiche in eine ganz von England abhängige Provinz verwandelt wurden. Hr. *Wood*, vormals Ingenieur-Oberster in Bengalen, hat nur geringen Antheil an der Uebersicht Nr. 1., denn er hat darin grösstentheils eine beträchtliche Menge Correspondenzen, Staatsschriften und andere Papiere, diesen Krieg betreffend, abdrucken lassen, welche der brittische Generalgouverneur, Lord Wellesley, vor oder nach demselben, den Directoren der Londner ostindischen Compagnie überfandte, und grösstentheils durch fliegende Blätter und englische periodische Schriften dem Publicum bekannt geworden sind. Die eigentliche Kriegsgeschichte hat Hn. *Salmond* zum Verfasser.

Diese ertheilt, wie der Titel besagt, eine zweckmässige Uebersicht über den Anfang und das Ende dieses Kriegs, von dem wir in Deutschland noch lange nicht völlig unterrichtet sind. Hr. *S.* zeigt den Sultans Bestreben, die 1792 verlornen Länder wieder zu erlangen, seine Bemühungen, die indischen Mächte gegen England aufzuhetzen, und dessen Alliirten, die Maratten und den Nizam, von ihrem alten und natürlichen Bundsgenossen zu trennen, und vorzüglich mit französischen Hülfstruppen, deren er 40.000 Mann mit der erforderlichen Artillerie verlangte, die Engländer aus Ostindien zu vertreiben. *Ripaud*, ein französischer Caper-Capitain von Isle de France, ein eifriger Jacobiner, der zufällig in seine Staaten vertrieben ward, unterstützte ihn in seinen Planen, und er wusste dem Sultan die Siege der Mutter-Republik über ihre Gegner und ihre Macht zu Lande und zu Wasser, weil dieser vom Revolutionskriege noch nichts erfahren hatte, so geschickt zu übertreiben, dass er mit ihm, aller Einwendungen seiner Minister ungeachtet, eine förmliche Allianz gegen England unterzeichnete, und Gesandten nach Isle de France abgehen liess, um dort die Ueberfahrt, wenigstens eines Theils, der versprochenen Hülfstruppen zu beschleunigen. Allein zu bald fanden die mysorischen Gesandten, dass Ripaud ihrem Fürsten mehr versprochen hatte, als er leisten konnte; der Gouverneur wollte die Allianz nicht unterzeichnen, weil er sie vorher nach Frankreich übersenden musste, und die Befazung der Insel war nicht einmal vollzählig, weil man davon 1000 Mann nach Batavia zur Unterstützung der Holländer gesandt hatte. Er ermunterte jedoch die Einwohner durch eine gedruckte Proclamation, in des Sultans Dienste zu treten, von denen aber nur 99 an Weissen, Schwarzen und Mulatten zusammengebracht werden konnten. Aber eben diese Proclamation verrieth den Engländern des Sultans Unterhandlungen mit ihren Gegnern, die er so geheim als möglich zu halten suchte. Sie waren vor-

Digitized by Google

her schon wegen des Sultans Kriegsrüstungen und Bonaparte's Landung in Aegypten auf ihrer Hut, und setzten ihre Truppen auf den Kriegsetat, die überdem von Europa und Bengalen Verstärkungen erhielten. Doch suchten sie den Frieden in Indien durch Unterhandlungen mit dem Sultan zu befestigen. Da er aber ihren Beschwerden über Erneuerung der Feindseligkeiten, ihren Vorschlägen, die Ruhe in Decan zu befestigen, listig auswich, ihre Briefe gar nicht oder sehr spät beantwortete, und seine Rüstungen fortsetzte: so suchten die Präsidentschaften Madras und Bombay durch einen Einfall in sein Gebiet von zweyen Seiten seinen Streifereyen zuvor zu kommen, und d. 3. Febr. 1799 rückte die Armee in Mysore ein. Da der ganze Feldzug nur zwey Monate dauerte, und des Sultans Hauptstadt schon den 4. May mit Sturm erobert ward: so hat Hr. *Salmond* die Vorfälle vor und nach dem 4. May nur kurz behandelt. Er beschreibt zwar darin des Sultans Tod, die Eroberung seines ganzen Landes nach dem Fall von Seringapatan, und die Zerstückelung seiner Länder, doch ohne sich in ein ausführliches Detail einzulassen.

Darüber aber geben die Urkunden im Anhange, welche über drey Viertel des ganzen Werks ausmachen, desto gründlichern Unterricht. Sie bestehen aus der Correspondenz des indischen Generalgouverneurs mit den Londner Directoren, den Berichten der englischen Befehlshaber über einzelne Kriegsvorfälle, Tippos Briefwechsel mit dem brittischen Generalgouverneur, den ausführlichen Theilungstractaten seiner Länder, worin jeder District nebst seinem Ertrage aufgeführt ist, und was den Engländern, den Maratten, dem Subah von Decan und dem neuen Rajah von Mysore, von des Sultans Ländern 1799 zu Theil ward, ausser einer Menge wichtiger Papiere, die nach des Sultans Tode in dessen geheimen Kanzeley gefunden, und von den Siegern nach England geschickt wurden. Diese geben die deutlichsten Beweise von des Sultans feindseligen Gesinnungen gegen England, und dessen rastlosen Bestreben, durch fremden Beystand seine 1792 verlornen Provinzen wieder zu erlangen, und die Ungläubigen (so heissen in seinen Briefen die Engländer), Maratten und deren Alliirte, von Grund aus zu vertilgen, oder sie unter das Schwerd des Glaubens zu beugen. Man findet hier seine ganze Correspondenz mit dem Könige von Kandahar, Zemaun Shah, um ihn zum Zuge nach Delhi zu bewegen, der aber aus unbekannten Ursachen unterblieb; seine ganze Verhandlung mit der französischen Regierung in Isle de France, und dem Directorium in Paris. Der Sultan verspricht ihnen die Festungen Madras und Bombay, wenn sie ihm schleunige Hülfe leisten wollen, die Engländer aus Indien zu vertreiben, und die portugiesische Hauptstadt Goa zu erobern. Ferner eine kurze Geschichte der alten Rajahs von Mysore seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Sie bestehen aber gröstentheils aus den unbekannten Namen der verschiedenen Fürsten, die dieses Land als Unmündige und Weichlinge beherrschten; auch wird darin Hyder Allys Usurpation des mysorischen Reichs nicht aufgeklärt. Dieser wies indessen dem von ihm vom Thron verdrängten Rajah, Chick Kistna, der schon 1766 starb, 200.000 Rupien an, die aber Tippo Saheb dessen Nachfolgern, bis auf 7000 Rupien verminderte. Auch über die ansehnliche Beute, welche die Engländer in der Hauptstadt fanden, sind hier mehrere Verzeichnisse abgedruckt, aber vorzüglich von den Kriegsbedürfnissen; denn über des Sultans Baarschaften, Juwelen und andere Kostbarkeiten, sind uns keine detaillirten Angaben unter diesen Actenstücken aufgestossen, deren Werth, wie Augenzeugen versichern, nahe an zwey und zwanzig Millionen Thaler betragen haben sollen, welches alles unter die Truppen, nach indischem Kriegsgebrauch, vertheilt ward. Den Beschluss macht ein Brief aus dem Lager vor Seringapatan, welcher das Verhalten des Sultans am Tage des Sturms, seinen Tod, und die mühsame Auffindung seines Leichnams unter vielen hundert Erschlagenen beschreibt; aber hierüber haben wir seitdem genauere Nachrichten erhalten. Der Sultan hinterliess dreyzehn Söhne, von denen der jüngste funfzehn Jahr alt war, die ältern aber während dieses Krieges besondere Corps anführten.

Hr. *Beatson* konnte in seiner Lage, als Ober-Ingenieur der brittischen Hauptarmee, die sichersten und genauesten Nachrichten, über den Anfang und das Ende dieses Krieges erfahren, er versichert auch in der Vorrede, dass ihn der Generalgouverneur von Ostindien, Marquis von Wellesley, mit wichtigen Beyträgen unterstützt habe. Sein Werk ist eine sehr genaue, und für Militärpersonen äusserst lehrreiche Kriegsgeschichte. Er detaillirt nicht nur die Stärke beider Armeen (Tippos ganzes Heer bestand nur aus 48.000 Mann), und die Anstalten, welche getroffen wurden, die brittischen Heere mit Lebensmitteln, Zugvieh, und andern Bedürfnissen zu versehen, sondern er zeigt auch, warum die östliche Hauptarmee 1799 gerade die von ihr genommene Strafse wählte, um nach der Hauptstadt vor der Regenzeit zu gelangen, und sehr ausführlich alle bey der Belagerung von Seringapatan getroffenen Maafsregeln. Blofs an Belagerungsgeschütz führte die erwähnte Armee 57 schwere Kanonen und Mörser mit. Aber Hr. B. hat nicht blofs für militärische Leser geschrieben. Jeder Freund der Geschichte wird bey ihm mannichfaltige Belehrung über den Ursprung dieses Kriegs, die zum Theil mifsliche Lage der Engländer vor demselben (daher sie dem Sultan zuvorkommen mufsten), über Tippos Regierung, seine Lebensart und den letzten Theilungstractat seiner Länder finden, und aus welchen politischen Gründen die Engländer ganz Mysore nicht für sich behielten, oder mit ihren beiden Alliirten, dem Nizam und den Maratten theilten.

Von den feindseligen Gesinnungen des Sultans gegen Grosbrittannien vor dem Kriege, hat Hr. B. bessere Beweise gesammelt, als vor Erscheinung seiner Geschichte bekannt waren. Tippo cabalirte am Hofe des Nizam, um dessen Allianz mit England zu trennen, und stand mit dessen französischen Befehlshabern,

Digitized by Google

haben, vor denen sich der Nizam selber fürchten mußte, in Verbindung, und ohne den Schlag, wodurch die Engländer den Kern der Infanterie des Nizams 14000 stark, und von französischen Officiers disciplinirt und befehligt, mit Bewilligung des Nizams 1798 entwaffneten, würde dasselbe beym Ausbruch eines Krieges des Sultans Armee verstärkt haben. Eben so suchte er durch geheime Negotiationen die freundschaftlichen Verbindungen der Engländer und Maratten zu zerstören, und er brachte es zum Theil durch Geschenke und Versprechungen am Hofe zu Punah dahin, daß die Maratten am letzten Kriege gar keinen thätigen Antheil nahmen. Kein noch so kleiner indischer Fürst entging seiner Aufmerksamkeit, um ihn gegen die Engländer aufzuhetzen, und er suchte daher die kleinen Rasbutten Fürsten in Agimere, ja sogar den unbekannten Rajah von Nepal, der in Gebirgen an den nördlichen Gränzen von Bengalen herrscht, in sein Interesse zu ziehen.

Mit Unrecht werden von ihm die myforischen Gesandten angeklagt, daß sie alle Vorkehrungen der Franzosen, dem Sultan Hülfe zu leisten, durch ihre Gegenwart gut geheißen hätten. Nach ihrer Instruction und den Gesandschaftsberichten, die man bey Wood finden kann, sollten sie für ihren Herrn ein ansehnliches Truppen-Corps zusammenbringen. Sie wollten aber incognito auf der Insel Frankreich landen, und alle ihre Geschäfte insgeheim abmachen, um alles Aufsehen zu vermeiden, und nur der übergroße Eifer des Gouverneurs, den Sultan gegen die Engländer zu unterstützen, zwang sie öffentlich zu erscheinen. Der Marsch der Hauptarmee nach Seringapatan war von keinen merkwürdigen Vorfällen begleitet, auch wagte der Sultan während der Belagerung, die den 22. April ihren Anfang nahm, keinen Hauptangriff auf die Feinde, wenn er gleich durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen suchte. Beym Sturm am 4. May, durch den die Engländer Meister der Hauptstadt wurden, blieben über 8000 von des Sultans Truppen, und, wie längst bekannt, war er selber unter dieser Anzahl. Er konnte sich, aller Versicherungen seiner Befehlshaber ungeachtet, nicht überreden, daß die Engländer bey hellem Tage einen Sturm wagen würden. Auch seine Astrologen wiederholten es ihm, daß jener Tag für ihn unglücklich seyn würde. Diese, vorzüglich die Hindus, suchte er durch Geschenke, die eine mystische Deutung erlauben, an Elephanten, schwarzen Ziegen und Kühen, auch an baarem Gelde zu bewegen, das ihm bevorstehende Unglück durch Gebet abzuwenden, und vergebens spiegelte er sich in einem mit Oel gefüllten Gefäße, welche Handlung, nach indischem Aberglauben, ein bevorstehendes Unglück abwenden soll. Während der Belagerung bewohnte er seinen Pallast nicht, sondern ein zugemauertes Thor seiner Festung. Seit 1792, in welchem Jahre er die Hälfte seiner Länder verlor, schlief er nicht in seinem gewöhnlichen Zelte von seinen baumwollenen Zeugen, sondern schlief in einem von Wolle, und pflegte zu sagen: er würde sich des ersten nicht eher wieder bedienen, als bis er seine Feinde besiegt hätte. Er träumte nur von Schlachten und Siegen über seine Feinde, und man fand unter seinen Papieren, ein von ihm sehr geheim gehaltenes Buch, worin er eigenhändig seine Träume verzeichnete. Einige derselben sind im Anhange aus dem Persischen übersetzt. Die Sieger fanden in den Zeughäusern und auf den Wällen der Hauptstadt 929 Kanonen von verschiedenen Caliber, eine große Menge Kriegsbedürfnisse aller Art, und unter diesen nahe an 100.000 Gewehre. Des Sultans Schatzkammer war nicht so angefüllt, als man vermuthete, weil er in den letzten Jahren, seines Bestrebens ungeachtet, die Einkünfte zu vermehren, gewöhnlich ein Deficit von zehn Lac Pagoden hatte. Daher berechnet Hr. *Beatson* die erbeuteten Baarschaften und Kleinodien nur zu 2,535,804 Pagoden, oder 1,143,216 L., die unter die Truppen vertheilt wurden, welches er aber mit Stillschweigen übergeht. Des Sultans Bibliothek bestand aus 2000 Bänden in allen Fächern der asiatischen Literatur.

Von dem Theilungstractat von 1799, und von den Grundsätzen, nach welchen derselbe geschlossen wurde, spricht der Vf. ausführlich. Die Engländer und ihre Alliirte erhielten von des Sultans Ländern, nach ihrem jährlichen Ertrage und Umfang gerechnet, etwas mehr als die Hälfte, oder verschiedene Provinzen und Districte an der Seeküste und an den Gränzen ihres Gebiets, aus denen der verstorbene Sultan 4,945,377 Rupien gezogen hatte. Die Engländer erhielten den ansehnlichsten Theil, weil sie ihre ganze Macht zur Bezwingung des Sultans ins Feld gestellt hatten, und ihre wichtigsten Acquisitionen waren, die Küste von Canara, nebst dem Kriegshafen Mangalore, die fruchtbare Provinz Coimbettore und die Hauptstadt Seringapatan. Dem Subah von Decan fielen mehrere Districte zu, die an dessen südlichen Gränzen lagen, und ihm jährlich 1,821,000 Rupien Einkünfte verschierten. Die Maratten aber, welche bey diesem Kriege neutral geblieben waren, erhielten etwa den dritten Theil der englischen Eroberungen. Was übrig blieb, ward einem Abkömmling der alten Rajahs von Mysore abgetreten, der in Seringapatan mit seiner Familie in der Gefangenschaft lebte. Sein Gebiet war ansehnlich genug, und hätte dem letzten Besitzer über vier Millionen Rupien eingetragen. Allein es ward durch brittische Provinzen vom Meere abgeschnitten, und der neue Rajah mußte in seinen Hauptfestungen brittische Garnisonen unterhalten, die ihm jährlich 281,000 Pf. St. kosteten, auch mußte er einen ihm von den Engländern empfohlnen Braminen als Finanzminister annehmen, und mehrern von des Sultans vornehmsten Civil- und Militärbeamten Pensionen zahlen. Des Sultans Söhnen und übrigen Familie, ward die carnatische Festung Vellora zum Aufenthalt angewiesen, wo sie von einer Pension leben, die ihnen die Engländer auszahlen lassen. Hr. B. hat den Theilungstractat durch eine illuminirte Karte erläutert; da sie aber nicht zugleich anzeigt, was England und dessen Alliirte 1792 von Mysore erlangten, oder des Sultans Länder nicht nach ihrem ehemaligen Umfange

Digitized by Google

fange darstellt: so hat Rennels Karte, welche er 1799 in London in eben dieser Absicht herausgab, wesentliche Vorzüge vor dieser spätern.

Der Anhang enthält 49 Beylagen, sämmtlich den mysorischen Krieg betreffend. Sie waren gröstentheils, wie die Correspondenz des Sultans mit den brittischen Befehlshabern, die Listen der Stärke der Armeen, die kurze Geschichte von Altmysore, und der letzte Theilungstractat aus andern Sammlungen bekannt. Indefs erscheinen hier die Instructionen der englischen Commissarien, die neue Einrichtung von Mysore betreffend, und Major Allans Bericht von der Uebergabe des Pallastes in Seringapatan, nebst Unterwerfung der Familie des Sultans zum erstenmal.

Aufser der vorher angeführten Karte, ist das Werk noch mit Tippo Sahebs Bildnifs, einigen Planen von der Gegend um Seringapatan, und den Angriffspunkten während der Belagerung, versehen. Hr. *Wood* hat seiner Arbeit ebenfalls ein Titelkupfer von einem Kunstwerke beygefügt, das uns vorher schon aus deutschen Zeitungsnachrichten bekannt war. Es stellt einen Tiger vor, der einen brittischen Seapoi zerfleischt. Durch ein Orgelwerk sollen sich beide bewegen, der Tiger brüllen, und der zu Boden gestreckte Seapoi Klagetöne ausstofsen. Es ward in des Sultans Musikzimmer gefunden, und war, wie Hr. *W.* schrieb, noch nicht in England angekommen. Nach dem Kupfer zu urtheilen, war das Ganze eine sehr mittelmäfsige Arbeit, und ist vielleicht gar eine Misgeburt der Einbildungskraft, deren die Eroberung von Seringapatan so viele hervorgebracht hat. Noch müssen wir bemerken, dafs wir hier die zweyte Ausgabe von *Woods Review* angezeigt haben. Da wir aber die erste, welche schon 1799 in 4to. erschien, nicht gesehen haben, auch der Vf. nirgends anzeigt, wodurch sich diese von der frühern unterscheidet: so können wir nicht angeben, ob die neue Ausgabe Zusätze oder Verbesserungen enthält. Jedoch scheint der Anhang einige neu hinzugekommene Actenstücke zu enthalten.

FRIEDRICHSSTADT, gedr. b. Rade u. Fischer: *Beschreibung und Erläuterung zweyer in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine.* Ein Versuch, als Beytrag zur vaterländischen Alterthumskunde, von zweyen Freunden. 1799. 4 Bog. 8. (Mit 3 Kupf.) (8 gr.)

Je seltner bekanntlich bisher im Herzogthume Schleswig dergleichen Denkmäler des Alterthums gefunden worden sind, desto angenehmer wird dem Kenner und Liebhaber die Bekanntmachung der gegenwärtigen seyn. Wir wenden uns sogleich zu denselben, indem wir die unvollständige Abhandlung von den Runen überhaupt, die, wie die Vff. selbst sagen, für den Geschichtsforscher nichts Neues und Unbekanntes enthält, übergehen. Der erste Stein, ein rother Granit, mit dicken schwarzen Schicladern durchwebt, wurde in der Nähe von Schleswig gefunden, und von dem Prinzen Carl von Hessen-Cassel, in seinem Garten zu Louisenlund, aufgestellt. Der Platz, wo er aufgegraben wurde, liegt zwischen zwey mäfsig grofsen Grabhügeln, in deren einem man nichts, in dem andern aber nur sehr wenige verbrannte Knochen und Kohlen fand. Ein dritter, kleinerer, nicht weit davon entfernter, Hügel ist bis jetzt noch nicht untersucht. Der zweyte Stein, ein blauer Granit, wurde in zwey Stücken in dem südwestlichsten Arme des Schlevstromes, im Süden der Haddebyer Kirche, gefunden. Die Vff. vermuthen, er sey von einem, jetzt abgetragenen, Grabhügel auf dem hohen Ufer herabgewälzt, um als ein Zeichen bey dem Durchwaten des Wassers zu dienen. Er liegt noch am Ufer; doch hoffen die Vff., dafs er ebenfalls werde nach Louisenlund gebracht werden. Beide sind, wie gewöhnlich, Leichensteine, von denen die Geschichte wenig oder keinen Zuwachs erwarten darf. Der erste ist einem gewissen Erik, welcher bey einem Heerlager vor oder in der Nähe von Schleswig gestorben, von einem gewissen Durlf zum Denkmal errichtet. Schwerlich wird man jener Person auf die Spur kommen können, wenn anders nicht ganz specielle Chroniken etwa dahin leiten möchten. Inzwischen bringen die Vff. S. 49—55. verschiedene Data dazu bey, aus denen allen sich jedoch nichts folgern läfst. Gegen die erste Vermuthung derselben S. 50 ff. 55., scheint sogar das Lob, das den Belagerern durch die Worte: *harda kuthr.* beygelegt wird, zu streiten. Der zweyte Stein erhält das Andenken eines gewissen Sutri. Allein für die Sprache der damaligen Zeit und deren Dialecte, ist jener erste Stein von etwas mehrerer Bedeutung, denn er liefert ein, so viel wir wenigstens wissen, bisher unbekanntes Wort: *Himdigi Swins.* Die Vff. muthmafsen, dafs *hia-mdigi* zu lesen sey, von dem isländischen *hia*, neben, bey, und *digi*, Graben, Teich, wobey das *m* eine *litera prosthetica* vorstelle, so, dafs es in der Ueberfetzung dann: „neben dem Sven's Graben," heifsen würde. Wir gestehen, dafs wir uns von der Richtigkeit dieser Conjectur noch nicht überzeugen können, und bedauern um so mehr den, von den Vf. selbst eingestandenen und beklagten, Mangel an mehrern Hülfsmitteln, der uns auch, wie es scheint, allein eines Versuchs zur Erklärung der, auf der Südseite des ersten Steins, nach unten hin befindlichen, abbreviirten Runenschrift beraubt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. Januar 1801.

OEKONOMIE.

Weimar, b. d. Gebr. Gädike: *Der Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und ökonomischen Gewächse, ohne Treibhäuser und Mistbeete, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten, nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von Fried. Gottl. Dietrich*, Fürstl. sachs. Weimar. Hofgärtner etc. 1801. 258 S. 8. (20 gr.)

Dieses Buch hilft einem wahren Bedürfniss sowohl in der schönen als nützlichen Gartenkunst ab. Man fand unter andern bisher wenig befriedigendes, und nur zerstreut, von der Art und Weise, mancherley Blumen im Winter im Zimmer blühen zu machen, und die bequeme Ueberwinterung vieler Blumengewächse und anderer Zierpflanzen ohne kostspielige Gewächshäuser wurde auch selten gelehrt. Was die *zweyte Abtheilung* zum ökonomischen Behuf betrifft: so gehört solche mehr zur Treibkunst, und lehret die Gemüsarten etc. im Zimmer auszusäen und zu ihrer Versetzung ins freye Land vorzubereiten, um frühe Gemüse zu erhalten. Sie kann als eine Fortsetzung der nützlichen Schrift angesehen werden: *die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin*, oder Anweisung, alle Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, und vor dem Verfaulen und Erfrieren zu bewahren. — In der *ersten Abtheilung* der äfthetischen Pflanzenkunst giebt der Vf. zuvörderst zur Ueberwinterung der zärtlichen Gewächse, die in unsern Gegenden nicht im freyen Lande aushalten, einige Behälter an: 1) Ein Zimmer, welchem bey strenger Kälte 1—3—8 Grad Wärme Reaum. gegeben werden kann. 2) Ein im Freyen angelegter Pflanzenbehälter, in welchem die ausländischen schönblühenden Holzer, Stauden, Zwiebeln und Knollen-Gewächse überwintert werden können. — Dieser Behälter hat eine Loh- oder Mistbeetähnliche Gestalt: wird mit Laden bedeckt, auf welche bey eintretendem starken Frost Pferdedünger gelegt wird etc. — Der *erste Abschnitt* dieser Abtheilung von der äfthetischen Pflanzkunst begreift die *Gewächse, die der Zierde wegen in den Garten gezogen, und im Winter in einem Zimmer zur Blüte gebracht werden können*. Die *Familie der hyacinthenartigen Gewächse*. — Bey der Treibung der Hyacinthen-Zwiebel im Wasser auf Gläsern lehret der Vf. auch eine wenig bekannte und artige Weise, sie auch in ausgehöhlten Kohlrabi, rothen Rüben etc. zu ziehen, da bey denn die zugleich blühende Kohlrabi, oder die schwarzrothen Blätter der rothen Rübe die Zierde der Hyacinthenblume verschönern. Ferner wird die Treibung in feuchtem Moos gelehret. — Die *Lachenalie*, (*Lachenalia*). Die *Glockblume*, (*Convallaria.*) — *Familie der narcissenartigen Gewächse*. Die *Hakenlilie*, (*Crinum.*) *Narcisse*, (*Narcissus.*) *Amarille*, (*Amaryllis* auch *Iris furcica* genannt.) *Tuberose*, (*Polyanthes.*) *Alstromerie*, (*Alstromeria.*) — *Familie der Schneelilien. Schneetropf*, (*Galanthus.*) *Knotenblume*, (*Leucoium.*) — *Familie der Gartenlilien. Lilie*, (*Lilium.*) — Schade, dass der Vf. mit der *gemeinen weissen Lilie* keine eigenen Versuche gemacht hat. — *Tulpe*, (*Tulipa.*) *Königskrone*, *Schachblume*, (*Fritillaria.*) — *Familie der Schwerdtlilien. Iris*, (*Iris.*) *Safran*, (*Crocus.*) *Siegwurz*, (*Gladiolus.*) *Familie der orchisartigen Gewächse. Knabenkraut, Zweyblatt*, (*Ophrys.*) *Frauenschuh*, (*Cypripedium.*) — *Familie der scharfblättrigen Gewächse. Hundszunge*, (*Cynoglossum.*) *Lungenkraut*, (*Pulmonaria.*) *Mausohr, Vergissmeinnicht*, (*Myosotis.*) *Skorpionschwanz*, (*Heliotropium.*) — *Familie der vielschotigen Gewächse. Adonis*, (*Adonis.*) *Anemone*, (*Anemone.*) — *Familie der jasminartigen Gewächse. Jasmin*, (*Jasminum.*); wobey verschiedenes von den Blattläusen (*Aphis*, nicht *Avis*, wie ein Druckfehler hier angiebt,) und den Mitteln dawider gesagt wird. — *Flieder*, (*Syringa.*) *Welscher Jasmin, Pfeifenstrauch*, (*Philadelphus.*) — *Familie der geisblattartigen Gewächse. Lonicere Geisblatt*, (*Lonicera.*) *Ixore*, (*Ixora.*) *Schlingenbaum, Schneeballstrauch*, (*Viburnium.*) — *Familie der Rosenarten. Rose*, (*Rosa.*) *Mandel*, (*Amygdalus. Amygd. pumila fl. pleno*, *Am. nana*, *persica.*)

Zweyter Abschnitt. Schönblühende Gewächse, die in unsern Gegenden nicht im freyen Lande aushalten, sondern in einem Zimmer, Gewölbe, oder in einem andern Behälter überwintert werden müssen. (Pflanzen, welche die Gärtner den Winter über in einem Gewächshause von 5—9—12 Grad Wärme Reaum. unterhalten.) — *A. Gewächse mit einblättriger Blumenkrone. Glockenblume*, (*Campanula.*) *Halskraut*, (*Trachelium.*) B. *Mit trichterförmiger gefaltener Blumenkrone. Jalappe, Wunderblume*, (*Mirabilis.*) *Bleywurz*, (*Plumbago.*) C. *Mit einblättriger Blumenkrone, gewunden. Singrün, Wintergrün*, (*Vinca.*) *Oleander, Lorbeerrose*, (*Nerium.*) — D. *Mit zweylippigen Blumenkronen, gehaft beyeinander. Salbey*, (*Salvia*) *Phlomis*, (*Phlomis.*) *Lavendel*, (*Lavandula.*) E. *Larvenblumen. Hemimeris*, (*Hemimeris.*) *Lantana*, (*Lantana.*) F. *Mit vielen einblättrigen Blumen in einem gemeinschaftlichen Kelch. Rasselblume*, (*Catananche.*) *Cacalis, Pestwurz*, (*Cacalia.*) *Rukrkraut*, (*Gnaphalium.*)

Digitized by Google

Aschenpflanze, (*Cineraria.*) *Wucherblume*, (*Chrysanthemum.*) *Gorterie*, (*Gorteria.*) *Bärenohr*, (*Arctotis.*)— *Gewächse mit einer vierblättrigen Blumenkrone. Levkoje*, (*Cheiranthus.*) *Mehrkohl*, *Gabelblume*, (*Crambe.*) *Fuchsie*, (*Fuchsia.*) *Bohrblume*, *Knotlwicke*, (*Glycine.*) *Bisenstrauch*, (*Colutea.*) *Schotenklee*, (*Lotus.*) — *Gewächse mit einer fünfblättrigen Blumenkrone. Ibisch*, (*Hibiscus.*) *Hermannie*, (*Hermania.*) *Malvernie*, (*Malvernia.*) *Kometlie*, (*Camellia.*)— *Familie der Schaubelfrüchte. Storchschnabel.* (*Geranium.*) *Sauerklee.* (*Oxalis.*) *Capuzinerkresse.* (*Trapaeolum.*) — *Familie der orangenartigen Gewächse. Orange, Agrumenbaum*, (*Citrus.*) *Myrte*, (*Myrtus.*) *Weifsbaum*, *Schwarzweifs*, (*Melaleuca.*) *Passionsblume*, (*Passiflora.*)— *Familie der Rosenbäume. Alpbalsam. Rosenbaum*, (*Rhododendron.*) *Kalmie*, *Luffelbaum*, (*Kalmia.*) — *Familie der heidenartigen Gewächse. Heide*, (*Erica.*) *Cyrille*, (*Cyrilla.*) — *Familie der Frauenblumen. Zaserblume*, *Mittagsblume*, (*Mesembryanthemum.*) *Fackeldistel*, *indianische Feige*, (*Cactus.*) — *Familie der gewürzartigen Gewächse. Renealmie*, (*Renealmia.*) *Blumenrohr*, (*Canna. Strelitzie*, (*Strelitzia.*) — *Familie der Pfeffergewächse. Aronswurz*, (*Arum.*) *Drachenwurz*, (*Colla.*) — Dann folgt ein alphabetisches Verzeichnifs einiger Ziersträucher und perennirenden Gewächse, welche in dem Behälter überwintert werden können: nebst einem Nachtrag von der *Hortensie*, oder *japanischen Rose.*

Zweyte Abtheilung. *Oekonomische Pflanzkunst. Erster Abschnitt. Gewächse, deren Früchte in einem Zimmer frühe zur Reife gebracht werden können.* — A. Gewächse, deren saftige Früchte zur Speise dienen. — *Erdbeere*, (*Fragaria.*) — Zum Treiben in Töpfen empfiehlt der Vf. nur vorzüglich die Walderdbeere, die Virginische oder scharlachrothe, und ihre Abarten. — Es taugen aber auch vornehmlich dazu, die *Monats-Erdbeere* oder die immerblühende, wie auch die *weifse Erdbeere*, die einen gar vortrefflichen Geruch hat, und auch beym Treiben behält. Zugleich hätte der Vf., wie bey allen Treibereyen in Topfen mit Erde, die Belegung mit etwas Moos empfehlen sollen, als welches die Erde feucht und rein erhält, und sonsten viele Bequemlichkeit und Vortheil gewährt. — *Himbeerstrauch*, (*Rubus.*) — Zum Treiben hätte hier der Vf. besonders den doppelttragenden rothen und weifsen Himbeerstrauch empfehlen sollen. Vorzüglich dienet dazu der erst seit wenigen Jahren ins Reich gekommene *Chilische Himbeerstrauch*, dessen Frucht trefflich von Geschmack, und von besonderer Gröfse ist, und der auch im freyen Lande in seinen Früchten niemals Würmer bekommt. — Die *Johannisbeeren* (*Ribes Ribrum L.*) lässt sich zwar etwas leichter in Zimmern erziehen, was aber den *Weinstock*, (*Vitis Vinifera L.*) betrifft: so ist zwar die Behandlungsweise des Vf. ganz gut, aber die Grade der Luftgebung, zumal bey der Blüthe, die eine Hauptsache ist, hat er nicht erörtert. Rec. kann dabey nicht unerinnert lassen, dafs die Fruchttreiberey in Stuben eine sehr mifsliche Sache sey, und einen geschickten Kunstgärtner im Glashaus und im Treibebeet erfodere. — *Zweyter Abschnitt.* Gewächse, die in einem Zimmer, oder in Gewölbe aufbewahret, und in denselben für den offenen Garten zubereitet werden. A. *Hülsenfrüchte. Erbse*, (*Pisum.*) — eine sehr zweckmäfsige schöne Methode, um recht frühe Erbsen, Zuckererbsen etc. zu bekommen, zumal da sie einen nicht allzuheftigen Grad von Frost nicht scheuen. — *Bohne*, (*Phaseolus.*) — Nach der Meynung des Rec. gehöret diese Sommerfrucht mehr ins Treibebeet mit Fenstern, als in die Stube. — *Kicher*, (*Cicer.*) — B. *Wurzelgewächse.* — Hier kommt zuvörderst etwas vom *Kartoffelbau*, (*Solanum tuberosum*) vor. — *Erdmandel*, (*Cyperus esculentus.*) — Das ist wohl die beste Methode, die Pflanzen frühe in Mistbeeten zu erziehen, und dann, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, sie zu versetzen. — *Sellerie*, (*Apium graveoleus.*) *Rapuntika*, (*Oenothera biennis L.*) — C. *Kohlartige Gewächse.* D. *Gewächse, welche als Salat in der Küche gebraucht werden. Lattig*, *Kopfsalat*, (*Lactuca sativa L.*) *Endivien*, (*Cichorium endiva L.*) — E. *Kürbisartige Gewächse.* — *Melone*, (*Cucumis melo.*) *Gurke*, (*Cucumis sativus L.*) F. *Specerey-Pflanzen. Lavandel*, (*Lavandula Spica.*) *Gartenmelisse*, *Zitronenkraut*, (*Melissa officinalis L.*) *Weinraute*, *Gartenraute*, (*Ruta graveolens L.*) *Sauerampfer*, (*Rumex acetosa L.*) — Das beygefügte alphabetische lateinische und deutsche Namenregister erleichtert das Aufsuchen der Gewächse mehr, als wenn in der Abhandlung die systematische Zusammenstellung der natürlichen Familien wäre getrennet worden, das viele Wiederholungen würde vermieden haben. — Zu baldiger Herausgabe der *physiologischen Beobachtungen über die Krankheiten der Pflanzen*, glauben wir den geschickten Vf. aufmuntern zu müssen.

MARBURG, in der neuen Akad. Buchh.: *Anweisung zur Holzzucht für Förster* von *Georg Ludwig Hartig*, Fürstl. Solmsischen Forstmeister, jetzt Fürstl. Oranien - Nassauischen Forstrath und Landforstmeister. etc. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1796. 160 S. und 16 S. Vorrede und Inhalt. (14 gr.)— Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1800. 210 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift, welche die ersten Gründe der Forstwirthschaft enthält, ist schon aus der ersten Auflage und zwar so vortheilhaft bekannt, dafs sie keiner weitern Empfehlung bedarf. Sie mufs billig in jedes Forstmanns Händen seyn. Alle Vorschriften zum Abholzen und zur Fortpflanzung der Wälder sind auf Natur und Erfahrung gegründet, und Rec. findet blofs bey dem Abtrieb der Nadelwaldungen die Methode zu allgemein angegeben, weil die Weifstanne keine kahlen Schläge leidet, sondern fast so dunkel gehalten seyn will, wie die Buche, wenn der Anflug gedeihen soll. Der reine Abtrieb dieser Holzart ist die Ursache, warum man in den mehrsten gegenden Deutschlands, wo ganze Distrikte schöner Weifstannen standen, jetzt statt derselben junge Rothtannen-

Digitized by Google

nenbestände findet, welches in mancherley Hinsicht nicht einerley ist. Noch ist Rec. aufgefallen, dafs die dritte Auflage, die doch schlechteres Papier und schlechtern, nur etwas weitläuftigern, Druck hat, theurer ist, als die zweyte. Solche gemeinnützliche Bücher müssen so wohlfeil als möglich seyn, da ohnehin diejenigen, denen sie eigentlich bestimmt sind, für keinen Aufwand die Kosten mehr scheuen als für Bücher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DORTMUND, b. den Gebr. Mallinckrodt: *Der Westphälische Anzeiger.* Monat Julius — December. 1799. Monat Januar — Junius. 1800.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser nützlichen Zeitschrift an, deren Plan im Wesentlichen noch unverändert ist; (s. A. L. Z. 1800. Nr. 74.) die aber mit jedem Jahrgang an Reichhaltigkeit und Zweckmäfsigkeit der Beyträge zu gewinnen scheint. Besonders war es uns angenehm, dafs die Herausgeber nach ihrer J. 2. S. 304. enthaltnen Erklärung in Zukunft alle blofs politischen Begebenheiten übergehen, und dagegen heilsame Verordnungen, neue Entdeckungen, edle Handlungen und merkwürdige Naturerscheinungen auch aus andern Ländern als Westphalen aufnehmen wollen. Unter den das vaterländische Interesse betreffenden Gegenständen bestehen noch immer die nämlichen Rubriken, nach welchen wir auch diejenigen Aufsätze ordnen wollen, die wir für bemerkungswerth halten. 1) *Moralität.* In diese Classe gehört ein Aufsatz über die in Westphalen bey Bauern-Hochzeiten und Leichenbegängnissen vorkommenden Mifsbräuche, welcher die Aufmerksamkeit der Polizey verdiente. (J. 1. S. 1086.) So ist es unter andern bey ersten gebräuchlich, den Bräutigam aus der Kirche bis zum Hochzeithause mit Knütteln zu verfolgen, und den Schulmeister als Aufwärter der Hochzeitgäste zu gebrauchen. — Ferner über die Schwelgerey der Handwerker, die an verschiedenen Orten bey Amts-Veränderungen in den Zünften, getrieben wird. (J. 1. S. 1334.) — Den Demagogen verdient der J. 1. S. 1364. bemerkte Einflufs bürgerlicher Freyheit auf die Sitten des Städtchens Lennep zur Beherzigung empfohlen zu werden, indem viele Bürger, gasselbst sich so sehr mit den Angelegenheiten ihrer Stadt beschäftigen, dafs sie darüber ihre eigenen Berufsarbeiten versäumen, und ihre Mittags- und Abendstunden, die sie ihren Kindern widmen könnten, lieber in der Weinschenke zubringen. — Erfreulich ist die in verschiedenen Beyträgen als z. B. J. 2. S. 198. S. 338. und S. 743. erwähnte gegenseitige Toleranz der Lutheraner und Reformirten; so wie auch die in einem Schreiben Lavaters, (J. 2. S. 562.) gepriesene Wohlthätigkeit des Herzogthums Berg, besonders der Städte Barmen und Elberfeld, gegen die durch den Krieg verunglückten Helvetier. — An Lebensbeschreibungen merkwürdiger Westphalinger ist noch immer ein grofser Mangel, denn die J. 1. S. 1027. u. ff. enthaltene Lebensbeschreibung Adolphs, ersten Herzogs zu Cleve, die uns noch überdiefs eigentlich mehr in das Magazin für Westphalen zu gehören scheint, ist die einzige, die wir gefunden haben, indem die J. 1. S. 1214. von dem reformirten Prediger zu Leipzig *Wedag* (einem gebohrnen Neuenrader) mitgetheilten Nachrichten zu unvollständig sind, um Anspruch auf den Namen einer Biographie machen zu können. 2) *Erziehung.* Die Beyträge zu diesem Artikel waren eben so ergiebig, wie das vorigemal, und enthalten theils Nachrichten von Erziehungsanstalten, unter welchen die Bemühungen des würdigen Predigers *Meyer* zu Lüdenscheid, (J. 1. S. 974.) so wie auch die Nachrichten von der neuen Einrichtung des Schulseminariums zu Wesel (J. 1. S. 792.) ausgezeichnet zu werden verdienen; theils Vorschläge zur Verbefserung der Erziehung. Unter andern wird J. 1. S. 976. die Frage aus triftigen Gründen verneinet: ob es in Westphalen für Aeltern aus den gesitteten Ständen rathsam sey, das Hochdeutsche zur Anfangssprache ihrer Kinder zu machen; auch findet man J. 1. S. 1330. den Entwurf eines Schema für angehende Schullehrer. Ueberdiefs verdient eine historische Abhandlung über die Volksschulen in der Grafschaft Mark bemerkt zu werden, (J. 1. S. 1143. u. ff.) die einen interessanten Beytrag zur Geschichte des deutschen Schulwesens enthält. 3) *Vorurtheile.* Noch jetzt werden in Kreutzbrüderklöster an der Beyenburg, im Franziskanerkloster zu Lennep, und bey dem katholischen Pfarrer zu Schwelm Mittel gegen behextes Vieh ausgetheilt, (J. 1. S. 1069.) und in Rittershausen soll ein Hexenprocefs bey den dasigen Gerichten anhängig seyn. 4) *Gute Volksbücher, Bekanntmachung und Empfehlung derselben.* Diese Rubrik enthält die Anzeige verschiedener Schriften, die aufser Westphalen nicht leicht bekannt seyn dürften. Auch findet man (J. 2. S. 736.) einige allgemeine Bemerkungen über die Volkslectüre, die Aufmerksamkeit verdienen. 5) *Gesundheitskunde.* Z. B. Ueber die Quacksalberey der Chirurgen und Apotheker (J. 1. S. 1328.) Unter dem Titel *populare Arzneykunde* werden (J. 2. S. 121. u. ff.) allgemein verständliche Erhaltungsmittel der Gesundheit mitgetheilt. 6) *Oekonomie.* Hierbey verdient ausgezeichnet zu werden, ein Aufsatz über das Wiesenhüten bis zum 1sten May, und über das Hüten in Gehölzen, (J. 1. S. 915.) welcher Gegenstand auch im Reichsanzeiger Nr. 104. dieses Jahrgangs zur Sprache gekommen ist. Ueber die Steinkohlenasche und ihre Bestandtheile (J. 1. S. 928.) Von der Benutzung der Seifensiederasche. (J. 1. S. 992.) Ueber die Taubenfluchten (J. 1. S. 1302.) Der Vf. dieses Aufsatzes sucht zu zeigen, dafs nach dem Beyspiele einiger Länder die zur Taubenflucht Berechtigten durch ein Provincialgesetz angehalten werden sollten, während der Saatzeit und kurz vor der Aerndte die Feldtauben einzusperren. Ueber die beste Art, den Klee zu säen. (J. 1. S. 1358.) Ueber die Winterwicken (J. 2. S. 2. und 279.) Ueber den Mangel des Nadelholzes in Westphalen (J. 2. S. 769.) Auch gehört zu dieser Rubrik der J. 2. S. 82. hinzugekommene Artikel

prak-

Digitized by Google

praktische Landwirthschaft, der wirkliche Thatsachen enthalten soll, wie die Oekonomie von denkenden und thätigen Landwirthen in Westphalen getrieben wird. 7) *Handlung und Fabriken.* Die unter dieser Rubrik eingegangenen Beyträge sind, wie in den vorigen Jahrgängen, nicht sehr bedeutend, daher wir blos die J. 2. S. 623. befindliche Abhandlung über den Zustand der Handlung und Fabriken im Kirchspiel Voerde auszeichnen können. 8) *Nützliche Erfindungen aller Art.* Z. B. über die Erfindung eines neuen Papierstoffes (der Wasserwolle) vom Hn. Prediger Senger zu Reck. (J. 1. S. 903.) 9) *Nützliche Anstalten.* In diese Classe gehören folgende Beyträge: Von der Hebammenanstalt im Veste Recklinghausen, die man dem Hn. Grafen von Nesselrode verdankt. (J. 2. S. 149.) Ueber die Militair-Verforgungsanstalt in Wesel, (J. 2. S. 491.) Ueber die seit 1789 in der Stadt Lüdenscheid bestehende Einrichtung des Armenwesens (J. 2. S. 711.) 10) *Vaterlandsliebe.* Einen unmittelbar hieher gehörigen Aufsatz haben wir in den gegenwärtigen Stücken nicht gefunden. 11) *Geographische und statistische Veränderungen* (und Nachrichten.) Ueber die Benennung *Sauerland*, welche dem südlichen Theile des Herzogthums Westphalen und der Grafschaft Mark beygelegt wird. (J. 1. S. 910. und 998.) Es wird mit *Kindlingern* behauptet, dafs es *Surland*, *Suderland* oder *Suerland* heifsen sollte. Berichtigungen und Zusätze zu der jüngst erschienenen Abhandlung über den Märkischen Pachthof. (J. 1. S. 1091.) Der Vf. dieses Aufsatzes erinnert mit Recht, dafs bey der bemerkten Abhandlung *Mosers* patriotische Phantasien hätten benutzt werden sollen. Ueber die Benennung *Westphalen* statt *Westfalen*, (J. 1. S. 1108.) Ueber die Aufsätze des Hn. E. von Dyk und des Hn. Harkort in dem 1sten Bande des Westphälischen Anzeigers, die Verbesserung des Cantonwesens in der Grafschaft Mark betreffend. (J. 1. S. 1246. u. ff.) Beytrag zur nähern Kenntnifs der Verfassung der Grafschaft Mark. (J. 1. S. 1585.) Lag Verden an der Ruhr in Altsachsen oder in Altfranken? (J. 2. S. 370.) Ein interessanter Aufsatz, in welchem aus den von *Leibnitz* herausgegebenen Verdenschen Traditionen die letzte Meynung erwiesen wird. Sind Lehne in Cleve und Mark in der Regel Mannlehne? (J. 2. S. 482.) Witzige Ausdrücke und Sprüchwörter des Westphälischen Volks. (J. 2. S. 667.) 12) *Justiz, Polizey und Camerale.* Auffallend waren dem Rec. die vielen in allen Stücken des Westphälischen Anzeigers vorkommenden Nachrichten, von nächtlichen Einbrüchen und Gewaltthätigkeiten in verschiedenen Gegenden, woraus man unstreitig auf beträchtliche Mangel der Polizey in diesen Ländern schliefsen mufs. Verschiedene Ursachen dieses Uebels findet man J. 2. S. 200. Anstalten dagegen, die besonders im Herzogthum Berg sind getroffen worden, J. 2. S. 664. — Noch müssen wir bemerken, dafs sich (J. 1. S. 853.) das Criminalgericht zu Altena wegen der Kettentortur seiner Gefangenen gerechtfertigt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Fauche: *Mémoire sur la guerison d'une sciatique universelle* par *J. Girault*, (Chirurgien Dentiste.) 1800. 54 S. 8. mit 1 Kupfer. Der Werth dieser Schrift liegt blofs in den darin mitgetheilten Thatsachen, aber keinesweges in dem eingeschalteten Raisonnement. Der Vf. hatte sechs Jahr lang an einer hartnäckigen Gicht gelitten, die alle Gelenke seines Körpers angrif. (Es war folglich keine Ischiadic, wie sie der Vf. unrichtig benennt.) Er begab sich hierauf nach Pyrmont, um die dortigen Eisenquellen zu benutzen, die aber seinen Zustand mehr verschlimmerten. Dies veranlafste ihn, die daselbst befindlichen Kochsalzquellen unter Anleitung des Hn. Hofr. Trampel zu gebrauchen. Er nahm davon täglich zwey Bäder lauwarm, trank täglich 32 Unzen des Salzwassers, und liefs alle acht Tage trockene Schröpfköpfe auf die weniger schmerzhaften Stellen, alle zwey Tage aber auf die schmerzhaften setzen. Schon nach fünf Tagen bemerkte er auffallende Besserung, und nach sechswöchentlichem Gebrauch war er völlig hergestellt, bemerkte auch eine ansehnliche Verbesserung und Hebebung seiner ganzen Constitution. Sehr wichtig ist es, dafs der Vf. seit der Zeit keinen Anfall der Gicht wieder gehabt hat, und folglich eine Radikalcur bewirkt zu seyn scheint. Es folgen hierauf Erklärungen der Wirkungsart dieses Mittels und Regeln zu seinem Gebrauch, wovon wir aber die ersten als unzureichend, und die letzten als bekannt, und zum Theil unrichtig übergehen können. So ist z. B. der Rath, das Salzwasser nicht zu saturirt zum Bade zu gebrauchen, und zwar weil es sonst zur Einsaugung zu dicht werde, gar nicht allgemein zu empfehlen, und am wenigsten aus dem angegebenen Grunde, da gewifs bey der Wirkung mehr auf den Reiz, den dieses Mittel auf die Hautnerven erregt, als auf die eingesaugten Theile ankommt. Die richtigere Bestimmung ist, dafs zwar bey grofser Reizbarkeit eine angemessene Verdünnung der Salzsäule nützlich ist, hingegen bey grofser Reizlosigkeit gewifs ein beträchtlicher Grad von Saturation des Wassers mit Salztheilen eine weit vollkommnere Wirkung hervorbringen wird. Die Beschreibung einer vom Vf. erfundenen Bewegungsmaschine, die die Erschütterung des Reitens nachahmt, und einige Zeugnisse von Aerzten, die die Wahrheit dieser Cur bestätigen, machen den Beschlufs. Der Vf. verdient immer Dank für die Bekanntmachung dieser Erfahrung, und wir wünschen, dafs sie die Aerzte aufmuntern möge, das so wirksame, und bisher viel zu sehr vernachlässigte Kochsalz, sowohl innerlich als äufserlich mehr in Gebrauch zu ziehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 30. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht von Schiller. Erster Theil. Wallensteins Lager; die Piccolomini*, in fünf Aufzügen. 238 S. *Zweyter Theil. Wallensteins Tod, ein Trauerspiel*, in fünf Aufzügen. 1800. 250 S. gr. 8.

Eine hochgespannte Erwartung hat dieses dramatische Product empfangen. Wer war nicht begierig, das lange gereifte Werk eines Dichters, der sich schon zu den Zeiten seiner jugendlichen Rohheit einen Platz unter den ersten tragischen Genies erwarb, endlich an das Licht treten zu sehen? Welchen Freund der Kunst interessirte es nicht, nach dem Uebergang von *den Räubern, Fiesko, Kabale und Liebe*, zum *Don Karlos*, nunmehr den in einer langen Reihe von Jahren vorbereiteten und entwickelten Uebergang zu einer dritten Epoche in der Manier und dem Geiste dieses Dichters zu erblicken?

Mit *Schillers Wallenstein* ist denn auch wirklich unserer dramatischen Kunst ein gröserer Gewinn zugewachsen, als sie sich seit geraumer Zeit zu erfreuen gehabt hatte: die Sache der Kritik ist es nun, nach ihrem Vermögen einer doppelten Gefahr vorzubauen, *die nach* solchen Erscheinungen einzutreten pflegt, *und im* gegenwärtigen Zeitpunkt unserer Literatur mehr als jemals zu befürchten ist. Ueberhaupt treffen Werke, die den Stempel des Vorzüglichen tragen, bey dem gröfsten Theil des Publicums bey weitem nicht die Bildung an, welche zu einer allgemeinen Anerkennung ihres Werths, und zu einer Rückwirkung solcher Kunstproducte auf den Kunstsinn der Nation gehörte. Wenn sie also nicht gleich mit Kälte aufgenommen werden — was seit mehreren Jahren, wegen des Ueberflusses an leichter Nahrung für das gemeine Unterhaltungsbedürfniss, am häufigsten der Fall ist: — so tritt Kälte und Vergessenheit doch nach einiger Zeit an die Stelle einer im Verstand und im Gefühl der Menge ganz unmotivirten Bewunderung. Die Minderzahl aber, welche mit Sachkenntniss urtheilt, zerfällt in zwey Partheyen: die eine macht an der Kunst das Mechanische zu ihrem Augenmerk, und empfindet das inwohnende Schöne und Grofse nicht, oder hat gegen dasselbe gar einen Instinct von Hafs; die andere hingegen schafft diesen oder jenen feurigen Erguss des Enthusiasmus für Kunst, in mystische Formeln um — sie beftrebt sich, den unendlich mannichfaltigen Sinn für die unendliche Mannichfaltigkeit der Kunst, der allen seiner organisirten und höher gebildeten Menschen gemein ist, in den engen Kreis einer Secte zu bannen, und indem sie, so wie sie es vorgiebt, vielleicht auch wirklich wähnen mag, aus diesem Kreise ein goldenes Zeitalter der Kunst wieder hervorzuzaubern, vermehrt sie im Gegentheil, durch eine ganz neue Art von Pedanterey, um vieles die bleyernen oder ehernen Bestandtheile des gegenwärtigen.

Uns wird in dieser Arbeit die Ueberzeugung leiten, dafs eine ftrenge, Form und Mechanismus nicht überfehende Kritik gerade bey Werken des Genies, welche in unserem Zeitalter zu Vorbildern bestimmt sind, am besten angebracht ist, dafs aber eine solche Kritik zugleich darauf bedacht seyn mufs, den Sinn für das Genialische eines Kunstproducts lebendig zu erhalten. *Ungeachtet* der Fehler, die es begehen mag, thut das Genie sich kund; es kann sich sogar auch *in* Fehlern kund thun — allein der Irrthum, dafs es sich *durch* Fehler kund thue, dieser Irrthum, in welchen mehrere Künstler von Genie verfallen sind, hat meistens auf ihre ganze Laufbahn einen nachtheiligen Einfluss gehabt: es kam die Zeit, wo sie nach Vollendung ftrebten, und ihnen die erfte jugendliche Energie des Geistes fehlte, die in frühen Ausschweifungen desselben verschwendet worden war, und da verfielen sie künftelnd auf Bizarrerien, die auf einem andern Abwege sie wiederum von ihrem Ziele entfernten.

Von den äufseren Charakteren dieses Werks spricht uns zuerft der *Titel* an. Es heifst *ein dramatisches Gedicht*, und befteht aus zwey Theilen, von denen der zweyte *ein Trauerspiel* genannt wird. Den Namen *dramatisches Gedicht* gab zuerft *Lessing* seinem *Nathan*, hauptsächlich wohl, weil dieser weder *Luft*- noch *Trauer*- noch *Schauspiel* heifsen konnte, und weder das Zeitalter noch das Publicum denkbar waren, für welche es sich zur *theatralischen Vorftellung* qualificirt hätte. Aber die Behandlung des *Wallensteins* ist durchgängig *theatralisch*, und ist es sogar, wie wir in der Folge zu bemerken Gelegenheit haben werden, zuweilen bis zum Nachtheil des *Gedichts*; der zweyte Theil fteht ganz in dem nämlichen Zusammenhang mit dem erften, wie die letzten Acte eines jeden Drama's mit den erften; wie konnte also das Ganze mit dem Namen eines dramatischen Gedichts, und wie der zweyte Theil besonders mit dem eines Trauerspiels bezeichnet werden? — Sollte demnach hier nicht blofs eine Verlegenheit zum Grunde liegen, in welche den Dichter die von ihm bey der Eintheilung seines Stücks ausgeübte Willkür gebracht hatte?

Digitized by Google

Eigentlich besteht das Stück aus *drey* Theilen, die zusammen *eine* dramatische Handlung ausmachen. Es ist also nicht der Fall von *Shakespeare's* historischen Schauspielen, deren Abtheilungen wenig andern Grund haben, als die Abtheilungen von Geschichtswerken in Bücher oder Bände. Eben so wenig findet eine Vergleichung mit den griechischen Trilogieen statt: Agamemnons Fall, Klytemnestras Ermordung, das Gericht über ihren Sohn und Mörder, machten jedes eine für sich bestehende, geschlossene Handlung aus, wie etwa Wallensteins erster Sturz auf dem Reichstag zu Regensburg, und die Handlung des Schillerschen Drama's, hätten machen können. *Wallensteins Lager* ist durchaus Exposition, zu vergleichen der Exposition in den ersten Scenen von *Göthe's Egmont; die Piccolomini* und *Wallensteins Tod* können als Schürzung und Entwickelung des Knotens betrachtet werden: wobey es aber wiederum ein Zeichen von absoluter Willkür des Dichters ist, dass er diese beiden Theile für den Druck und für die Bühne verschieden abfondern konnte, indem er den ersten Theil, oder vielmehr die zweyte *Vorstellung*, mit dem zweyten Aufzug des zweyten Theils vom gedruckten Wallenstein, also mit der Scene, in welcher die *Piccolomini* zum letztenmal zusammmenkommen, schloss, und hierdurch freylich dem *Titel* dieser Vorstellung wörtlicher entsprach, dagegen aber so viel Interesse in derselben zusammendrängte, dass es das Interesse der dritten und letzten nothwendig schwächen musste. Dieser Uebelstand fällt bey der Abtheilung für den Druck weg; bey jener für die Bühne war aber die Scheidungslinie zwischen der Schürzung des Knotens und dessen Entwickelung, als anzunehmender Grund für die Abtheilung überhaupt, besser beobachtet, indem man nach *Octavio Piccolomini's* Abgang vorzüglich damit beschäftigt ist, Wallensteins Sturz, zu welchem jenes Ereignis so viel beytragt, vor sich gehen zu sehen. Immer bleibt, wenn man von jener Verschiedenheit absieht, die uns hier bey Beurtheilung des gedruckten Wallensteins nicht weiter angeht, *Wallensteins Abfall und Sturz* die *einzige* Handlung des ganzen Drama's, in welcher die Piccolomini nichts anders sind, als was man episodische Personen zu nennen pflegt, und wenn dieser Ausdruck hier, wo diese Personen der Handlung so vortrefflich eingewebt sind, wo ihr eigenes hohes Interesse so innig mit dem Interesse der Hauptperson verschmolzen ist, etwas Falsches und Uneigentliches hat: so sind gerade wegen dieser vorzüglichen Schönheit in der Anlage des Werks, die von dem Dichter gewählten Benennungen der beiden Hauptheile desselben um so weniger angemessen.

Auch diese Widersprüche müssen wir aus einer Verlegenheit des Dichters erklären, die daraus erwuchs, dass es ihm nun einmal gefallen hatte, aus einer ähnlichen dramatischen Handlung, wie jedem gewöhnlichen Stück *von fünf Acten* zum Grunde liegt — ein Stück *von eilf Acten* zu machen. Ungeachtet es Ein Stück und Eine Handlung war, konnte es doch nicht in Einer Vorstellung aufgeführt werden: ein *Theaterstück* war es nichts destoweniger, und so musste es zu drey Vorstellungen abgetheilt werden, von denen die eine an einem Abend die Exposition, die zweyte und dritte an einem zweyten und dritten Abend den Fortschritt und die Entwickelung der Handlung, dem Zuschauer vor Augen brachten. Diese Neuerung nun konnte, gerade als Neuerung, einen Augenblick pikant seyn, und sie empfahl sich empfänglichen Zuschauern durch die zahlreichen und grossen Schönheiten des Dichters; sie liegt aber in unausgleichbarem Streit mit der wesentlichen und nothwendigen Beschaffenheit theatralischer Vorstellungen, mit der Natur der Menschen aller Nationen und Zeitalter, die jemals als Zuschauer vor einer Bühne standen und stehen werden.

Bey der Wahl des altdeutschen komischen Reimes für den Expositionsact hat der Dichter noch am meisten Consequenz und Motiv in seine Willkürlichkeit hineingelegt. Indessen war die gemeine Natur, die er allerdings auf diese Weise am angemessensten *poetisch* darstellte, wohl nicht hinlänglich mit der folgenden Handlung verbunden, wo die persönliche Stimmung der verschiedenen Korps vom Wallensteinischen Heere wenig mehr, sondern fast nur die Stimmung ihrer Chefs etwas gelten konnte. Demnach wäre von diesen in dem Vorspiel zu wenig vorbereitende Erwähnung geschehen, man müsste denn, was auch wirklich wohl angeht, in jenem Bilde der groben Masse des Heers den Grund der Zuversicht finden, welche ihr Oberhaupt täuscht, und in das Verderben stürzen hilft. Nur vermehrt die *Manier* dieses Vorspiels, in so fern es immer auch als Theil eines und desselben Drama's betrachtet werden muss, die ohnedies auffallende Ungleichheit im Ton und in der Sprache des Ganzen; denn es ist in der That nicht Mannichfaltigkeit, oder Abwechselheit von Manier, sondern Mangel an Haltung, wenn bald griechisch-*gothischer*, bald altfränkischer, mit dem Costume harmonirender, bald eigener Stil des Dichters, und zwar auch dieser bald mehr seiner früheren Epoche ähnlich, bald in seiner neueren, von Schwulst freyeren, aber trocknen und unharmonischen Art mit einander abwechseln.

Die Willkür des Dichters in der ungewöhnlichen Ausdehnung seines Stoffs hat sich durch mehrere Fehler in der Oekonomie des Stücks ganz natürlich selbst bestraft. So hätte er schwerlich bey einem Stück von fünf Acten in eine zur Katastrophe führende Scene, solche Züge von des Helden historisch-poetischer Physiognomie, welche in eine Exposition gehörten, eingemischt, wie er in der zweyten Scene des vierten Acts von *Wallensteins Tod* gethan hat. Ueberhaupt aber liegt der wesentlichste Nachtheil, den er sich dadurch, dass er seinen Stoff nicht concentrirte, zugezogen hat, in dem Auseinanderreissen der Katastrophe. Diese ist keine andere als Wallensteins Sturz, nach seinem Entschluss zum Abfall: dieser Sturz ereignet sich aber in viel zu vielen, un-

Digitized by Google

unter einander, und in ihrer Behandlung faſt ganz gleichen Sprüngen, und es iſt ein, gegen ſo manchen Meiſterzug unangenehm abſtechender Nothbehelf, den man nur einem von den recht eigentlich ſo genannten *Schauſpielen*, nachſehen könnte, wie Bothſchaft auf Bothſchaft herbeykommt, um immer nur dieſelben Wirkungen bey denſelben Perſonen, Verwunderung, Beſtürzung, Unentſchloſſenheit, bey Wallenſteins *Anhängern*, und was am ſchlimmſten iſt, bey Wallenſtein ſelbſt, hervorzubringen.

Zu jenen, aus einer und derſelben Quelle gefloſſenen Inconſequenzen habe auch der *Prolog* gerechnet werden, der zwar als *poetiſche Vorrede* zu einem *dramatiſchen Gedicht* nichts Unſchickliches haben würde, und als ſolche viel Schönes hat, aber eben deswegen als *Prolog* eines *Theaterſtücks* das in ſich widerſprechendſte Ding iſt, das man ſich denken kann. Als ſolcher muſste er einer *Perſon* in den Mund gelegt werden, und auf der Weimarſchen Bühne, wo der Vf. ſelbſt die Anſtalten getroffen hatte, ſprach der Schauſpieler, welcher *mehrere Tage nachher* die für den Zuſchauer inzwiſchen völlig unbekannte Rolle des jüngeren Piccolomini ſpielen ſollte, im Coſtume dieſer Rolle gekleidet, dieſe ſchlechterdings im Namen und Geiſte des Dichters verfaſste Rede! Schwer iſt es freylich, dem Prolog eine andere Perſönlichkeit zu geben, als im griechiſchen Trauerſpiel, wo er als Hauptperſon des Stücks die Mühe der Expoſition über ſich nimmt, oder auf gut gothiſch, wie in Tiels *Genovefa*, (dieſem Meiſterſtück von Haltung im gothiſchen Stil.) der *heilige Bonifacius;* aber, übrigens konnte wohl der Knoten nicht zerhauen werden, als durch jenes Auskunftsmittel.

Am gedachteſten iſt des Dichters Verfahren mit *dem Charakter* ſeiner Hauptperſon: die Prüfung dieſes Verfahrens, und der Motive zu denſelben, muſs alſo, welches Reſultat ſie auch geben möge, vorzüglich lohnen, und ſelbſt der Tadel muſs hier ganz beſonders an Achtung für die Abſicht des Dichters gebunden ſeyn. Deutlich iſt dieſe Abſicht in den folgenden Worten des Prologs angekündigt:

> Von der Parteyen Gunſt und Haſs verwirrt,
> Schwankt ſein Charakterbild in der Geſchichte;
> Doch euern Augen ſoll ihn jetzt die Kunſt,
> Und euern Herzen, menſchlich näher bringen. u. ſ. w.

Schiller wollte nicht, wie ohne Zweifel einem franzöſiſchen Dichter eingefallen wäre, die Inconſequenzen des hiſtoriſchen Wallenſteins wegwiſchen, und einen ſchulgerechten Tragödienhelden aus ihm machen. Er wollte und muſste aber einen Sammelpunkt für dieſe Inconſequenzen finden; er wollte und muſste ſie an einen Faden reihen, jedes *Aeuſſerſte* in dem *ſchwankenden Charakter*, wie es im Prolog heiſst, zur *Natur zurückführen*. Zu dieſem Behuf gab er ſeinem Wallenſtein einen mehr ſpielenden als materiellen Ehrgeiz; ſein Wallenſtein hat in hohem Grade die Liebe und den Trieb zur Herrſchaft und Macht, aber wie *Göthe's Egmont*, obgleich aus einer ſehr verſchiedenen Gemüthsart, *will* er keinen beſtimmten *Zweck:* Wallenſteins negativer Wille iſt ſogar, ſeinem nervöſeren Charakter gemäſs, beſtimmter als Egmonts, bis ihn ſein Schickſal, gröſstentheils durch das von ihm getriebene Spiel zubereitet, mit ſeinem ganzen Bewuſstſeyn zum *Ernſt* nöthigt. Die Scheidewand iſt genau bezeichnet im groſsen Monolog: *Wallenſteins Tod* Act. 1. Sc. 4. Die Verhältniſſe des Feldherrn mit dem Hofe ſind als Motive ſeines Handelns, ſowohl wo dieſes frey als wo es der Nothwendigkeit unterworfen iſt, vortrefflich ausgehoben. Schon untergeordnet der Lage und dem Charakter des Helden iſt ſeine Neigung zur Aſtrologie, mehr Puppe eines genialiſchen Humors als beherrſchender Wahn, mehr Bizarrerie als weſentlicher Charakterzug.

Je lebhafter wir aber ſo viele Vorzüge anerkennen, die ſo ganz jener beſonnenen Behandlung verdankt werden; deſto mehr fühlen wir uns aufgefodert, zu ergründen, warum dieſer Charakter dennoch ſo weit entfernt iſt, ein befriedigendes poetiſches Ganzes zu bilden, warum der Zweck, ihn auf dieſe Weiſe *durch die Kunſt den Augen und Herzen der Zuſchauer menſchlich näher zu bringen*, dennoch verfehlt iſt. Wallenſtein erſcheint durch das Medium ſeiner Nebenperſonen, Gegner ſowohl als Anhänger, ſtets äuſserſt glänzend, und dieſes iſt unſtreitig die wahrhaft dramatiſche Weiſe, einen groſsen hiſtoriſchen Charakter herauszuheben. Wenn er aber ſelbſt auftritt, entſpricht er dieſem Glanze oft zu wenig; ja in mehreren Momenten verdunkelt er ihn weit mehr, als die Abſicht des Dichters, das Schickſal, welches den Mächtigen in Schatten ſtellt, lebendig zu ſchildern, es je mit ſich bringen konnte und durfte. Immer wiederholte Täuſchung immer wiederkehrender Zuverſicht, gänzlicher Mangel an ſolchen Reſſourcen, die, wenn auch das Schickſal ſie vereitelt, doch den Geiſt und die Kraft des auſserordentlichen Menſchen bezeugen: das iſt es, was man am poetiſchen Wallenſtein um ſo ungerner ſieht, als man es im hiſtoriſchen nicht findet, oder wenigſtens dramatiſcher motivirt findet. In der Scene mit dem ſchwediſchen Oberſten erblickt man ihn als einen Neuling in politiſchen Verhandlungen, und wie einen ſolchen demüthigt und züchtigt ihn ein einziges Wort aus *Wrangels* Mund. Keinen beſſeren Eindruck machen die Künſte, die er in dem Auftritt mit den *Pappenheimer* Deputirten anwendet, und in dem Erfolg ſeines nachmaligen Entſchluſſes, ſich den ſtürmenden Kriegern ſelbſt zu zeigen, kommt die Würde, welche der Dichter ihm zu erhalten verbunden war, am allerſchlimmſten weg. Das, ſagt er, (*Wallenſteins Tod*, Act. 3. Sc. 20.)

> Das konnten ſie ſich freventlich erkühnen,
> Weil ſie mein Angeſicht nicht ſahn — ſie ſollen
> Mein Antlitz ſehen, meine Stimme hören —
> Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
> Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?

Lan-

Digitized by Google

Lafs sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer, und schnell
Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
In's alte Bette des Gehorsams wieder.

Aber es währt nicht lange, so erzählt *Terzky* (Sc. 22.) den kläglichen Ausgang, den jenes kühne Vertrauen hatte:

Man liefs ihn nicht einmal zum Worte kommen;
Als er zu reden anfieng, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel beräubend ein.

Eines neueren, sehr bekannten Falls nicht zu gedenken, redete auch *Montezuma* seine Unterthanen vergebens an, und ohne dafs sie ihn zum Worte kommen liefsen, als sie seine Residenz belagerten, in welcher die Spanier ihn gefangen hielten; aber ein mexikanischer Pfeil schofs den unglücklichen Fürsten nieder, und ein solches Ende mufs eine solche Situation haben, wenn sie nicht einem Helden etwas geben soll, das in keines tragischen Dichters Absicht liegen kann — Lächerlichkeit.

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Ueber deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen*, von *Tileman Dothias Wiarda*, Secretär der ostfriesischen Landschaft. 1800. 17 Bog. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieses, in seiner Art dem Genealogen, Diplomatiker, Literator, Sprachforscher, und Juristen gleich wichtigen, Werkchens verdient den gerechten Dank des Publicums für die geschickte Ausfüllung einer Lücke, die bisher in unserer Literatur noch übrig geblieben war. Nach seiner eignen Angabe soll es nur ein Versuch seyn, dieses noch so sehr unbebauet liegende Feld einigermafsen urbar zu machen; allein es wird nunmehr, bey einer hinreichenden Menge von Materialien, an denen kein Mangel seyn kann, leicht seyn, auf der, von dem Vf. mit so grofsem Fleifse und so vieler Mühe und Sorgfalt geebneten, Bahn weiter fort zu schreiten, ja kleine Fehler zu entdecken, die bey dem ersten Aufraumen fast unvermeidlich waren, und ähnliche selbst zu vermeiden. Die ganze Abhandlung theilt sich in drey Abschnitte, deren erster *von den Vornamen oder Taufnamen der Deutschen*, der zweyte *von deutschen Stammnamen oder Geschlechtsnamen*, und der letzte *von dem erlaubten und unerlaubten Gebrauche der Vornamen und Geschlechtsnamen* umständlich handelt. Näher in's Detail der einzelnen untergeordneten Sätze und Materien uns hier einzulassen, verbietet der Raum dieser Blätter. Jedoch sind wir schuldig, unser obiges Urtheil durch einen Beweis, dafs wir das Buch von Anfang bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen haben, zu unterstützen, und in dieser Absicht wählen wir folgende kurze Bemerkungen aus mehreren, die sich uns während der angenehmen Lectüre freywillig darboten. Wenn der Vf. S. 83., wo er von den, von den Heiligen etc. entlehnten, Namen redet, sagt: „Nicodemus war zwar ein treuer „Anhänger des Heilandes, aber ein Nachtschleicher, „und durfte nicht rein mit der Sprache heraus; — „daher trifft man *nirgends* in Deutschland einen Ni„codemus an:" so hat er z. B. nicht an unsern berühmten Landsmann Nicodemus Frischlin gedacht. Bey S. 88., wo er behauptet, dafs, aufser dem Jeremias, Daniel, Jonas, *keiner* der übrigen Propheten die Ehre genossen habe, seinen Namen zum Taufnamen hergzuleihen, fielen uns doch z. B. Efaias Pufendorf, Joel Langelott, Enoch Zobel, Malachias Geiger, Ezechiel Meth, der Fanatiker des vorigen Jahrhunderts, der bekannte Johann Amos Comenius, etc. ein. Zu S. 100. bemerken wir im Vorbeygehen, dafs Naane ein, Männern und Weibern gemeinschaftlicher, Vorname bey den Einwohnern des Landes Wurften sey, ohne dafs wir uns jedoch zu entscheidengetrauen, welchem Geschlechte selbiger ursprünglich zugehört habe. Ebendaselbst findet man Abel, als weiblichen Vornamen, Pecke, als Mannsnamen, und Becke, als Frauennamen, wenn anders letztet keine verdorbene Aussprache oder Verkürzung für Rebecca seyn sollte. Der Ursprung vieler Geschlechtsnamen aus den Taufnamen der Väter S. 122. fällt am deutlichsten in die Augen, wo derselbe Name zugleich als Vorname bey einerley Person gefunden wird, wie z. B. im Lande Wurften Adike Adikes, Johann Eibe Johanns, u. f. w. S. 165. ff. 168. 173. würden wir doch die Namen Bader, Bartscher, etc. eben so gern in die Classe deren setzen, die von Aemtern oder Gewerben hergenommen sind, die Namen Backhaus und Baumgarten eben so gern von einzelnen Plätzen im Wohnorte des Stammvaters, als von Backhausen in Bayern und Baumgarten ebendaselbst oder in Brandenburg und Schwaben, so, wie den Namen Ball von irgend einer zufälligen Begebenheit, den Namen Bohl von dem alten Vornamen Bole oder Bohle, ableiten u. f. w. Doch genug zu unserer Absicht. Es würde ungerecht seyn, absichtlich etwanige kleine Mifsgriffe, die übrigens dem Werthe und der Gründlichkeit des Ganzen nichts entziehen können, weiter aufsuchen und verfolgen zu wollen. S. 99 mufs es, statt Pfike und Feuken, Fike oder Fiken, heifsen. *Feftiglich*, (S. 8.) für *feyerlich*, und S. 148. *vor und nach*, für *nach und nach*, sind vielleicht Provinzialismen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, b. Cotta: *Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht* von *Schiller* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Streich, welchen Wallenstein *Buttlern* gespielt hat, wäre allerdings auch unter die Züge zu rechnen, die diesen poetischen Charakter herabwürdigen; doch spricht man ihm ungern das Urtheil, weil er den schönen und ächt tragischen Contrast zwischen Wallensteins fantastischem Vertrauen auf *Octavio Piccolomini*, und seiner, vom Gewissen eingegebenen, widrigen Ahndung gegen Buttlern gründet, weil er die Quelle der grossen, leisen Situation ist, wo Wallenstein in diesem von ihm beleidigten Menschen sein Verderben umfasst. Allein die obigen Bemerkungen berechtigen uns schon hinlänglich zu dem Zweifel, ob nicht endlich die Idee, welche die Geschichte selbst zur Auflösung der Widersprüche in Wallensteins Betragen angiebt, auch dem Dichter bessere Dienste gethan hätte, als der von ihm eingeschlagene Weg. Die Geschichte setzt es ziemlich ausser Zweifel, dass die böhmische Krone wirklich Wallensteins Augenmerk war, und dass er von lange her seinen Abfall, *um sie an* sich zu reissen, vorbereitet hatte; zugleich *aber* gewährt sie Data zu der Vermuthung, dass sein Hang, die Sterne zu befragen, von dem Wiener Hofe gehandhabt worden sey, und dass ihm dieser in der Person seines Astrologen *Seni* eine feiner Kreaturen an die Seite gestellt habe, um ihn wirklich zu verlieren, wie *Illo* im Schauspiel sagt: *dass er auf die Sternenstunde wartete, bis ihm die irdische entfloh'e.* Die glückliche Behandlung dieser Neigung zur Astrologie, welche in der Art, wie Wallenstein Octavio's Abfall aufnimmt, eine der ersten Schönheiten des Stücks hervorbringt, hätte auch dann, wenn der Vf. sich an jene Idee gehalten hätte, die nämliche bleiben können; unstreitig aber giebt der historische Wallenstein, aus jenem Gesichtspunkt betrachtet, ein weniger *schwankendes Charakterbild* als der poetische, und in ihm ist die Würde des Helden eines tragischen Schicksals besser gerettet.

Wollte der Dichter auch seinem Wallenstein kein bestimmtes Complott zur Last legen: so war doch die allerne Idee, ihn kindlich rein zu schildern, fern von ihm, und er gab ihm daher *Velleitäten* von Ehrgeiz, und zu diesen den Wahn, *dass er stets könne wie er wolle (Wallenst. Tod*, A. 1. Sc. 4.). Sehr schön also, in diesem Sinne seines Charakters, sagt er in der letzten Scene des nämlichen Akts, nachdem jener Wahn ihn verlassen hat, zu seiner Schwester:

Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Saamen legen wir in ihre Hände:
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

Aber um so mehr scheint es fast kindisch an ihm, dass er sich im dritten Akt. Sc. 4. von Träumen künftiger Grösse gegen seinen Willen übertäuschen lässt, und in eiteln Grossprechereyen wie:

— meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen —

gegen seine Gemalin verräth, was er ihr verbergen möchte.

Indem der Vf. Wallensteins Ehrgeiz, und die Ansprüche, zu welchen ein solcher Mensch sich erheben konnte, mehr in seine Vertrauten und Anhänger als in ihn selbst legte, gerieth er, um den Grund jener Ansprüche zu bauen, durch Reminiscenzen oder angewöhnte Begriffe und Gefühle aus unsern neuesten Zeiten, in eine falsche Ideenverbindung. Unter andern ist dies der Fall in den Reden der *Gräfin Terzky*, in der wichtigen siebenten Scene des ersten Akts von *Wallensteins Tod*. Allein damals waren die Zeiten noch nicht fern, wo glückliche *Condottieri* in Italien Fürstenthümer erworben hatten; die militärische Verfassung während des dreyssigjährigen Kriegs erweckte bey Grossen, die sich dem Kriegshandwerk widmeten, noch leicht die Hoffnung, dass ihnen gleiches Glück zu Theil werden könnte: *Mannsfeld, Christian von Braunschweig, Bernhard von Weimar*, hatten jene Urbilder im Auge, so gut wie *Wallenstein*, und der Geist jener Zeit war das Streben der souverainen Macht gegen solche Entwürfe bey Dienern sowohl, als bey Gegnern; der Uebergang aus Verhältnissen, in welchen dem Ehrgeiz solche Ziele noch vorschwebten, zu den neueren, wo auch das Höchste des Ehrgeizes nur Gnade aus den Händen der souverainen Macht war. *Schiller* hat sich mit der Geschichte mehrere erlaubte Freyheiten herausgenommen, die sogar als lehrreiche Muster für Dichter, welche historische Gegenstände dramatisch bearbeiten, gelten können, — z. B. indem er den von Wallenstein gespielten Streich, durch welchen dieser nach der Geschichte *Illo'n* an sich fesselte, auf *Buttlern* übertrug, um des Letzteren Theilnahme an Wallensteins Verderben zu motiviren. Allein in jenem Falle hat er sich falsche Ansicht seines

Digitized by Google

Stoffs, oder doch Vernachläfsigung der wahren Anficht deffelben, zur Schuld kommen laffen. Auch hätte der Dichter nicht überfehen dürfen, dafs Wallenftein fich um fo mehr berechtigt glauben mochte, wider des Kayfers Willen und felbft auf des Kayfers Koften, eine Souverainität an fich zu reifsen, als ihn der Kayfer ehemals mit dem Befitz einer folchen, den er ihm nicht ertheilen konnte, und fchwerlich auch nur ertheilen wollte, gekörnt hatte.

Die Behandlung des Hauptcharakters gegen den Schluss, da wo Verderben fchon unabwendbar den Unglücklichen umringt, ift fehr fchön. Dem Vf. mögen *Macbeth's* letzte Augenblicke vor dem Sinn gefchwebt haben, aber Nahrung dem *eigenen* Genie war hier *Shakefpear* unferm Dichter. Ueberdrufs am Leben, Ermattung der ehemaligen Triebe des Ehrgeizes in dem Moment, wo die Summe deffen, was fie eintrugen, zufammengezogen wird; das find die gemeinfchaftlichen Züge beider Helden. So gefchieht es, dafs Wallenftein in einem fpäteren Zeitpunkt ſeiner Laufbahn faft wörtlich fpricht, wie es Macbeth, der gröfsere Verbrecher, früher that (*Wallenft. Tod*, A. 5. Sc. 3.):

Er ift der Glückliche. Er hat vollendet,
Für ihn ift keine Zukunft mehr, ihm fpinnt
Das Schickfal keine Tücke mehr — fein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet:
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ift er über Wunfch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm ift wohl! Wer aber weifs, was uns
Die nächfte Stunde fchwarz verfchleyert bringt?

Wallenftein fagt diefs in der Fortdauer jener düftern Zerftreuung, die ihn feinen verfchwundenen Glücksftern und feinen gefallenen Freund fo fchön verwechfeln machte. Macbeth hat einen neuen Mord befchloffen, und fich verfchworen: „eher foll fich der Welthau aus einander fügen, als dafs ich mein Brod mit Zittern effen, und von den fchrecklichen Träumen, die mich allnächtlich erfchüttern, geplagt bleiben möchte." — „Beffer, fällt er ein, wäre es bey den Todten zu feyn, die ich in die Ruhe fchickte, um ihren Platz zu füllen, als auf diefer Seelenfolter auszuhalten in raftlofer Spannung. *Duncan* liegt in feinem Grabe: nach des Lebens wechfelvollem Fieber fchlaft er wohl — Verrath hat fein Aergftes an ihm gethan; nicht Eifen, nicht Gift, weder häusliche Tücke, noch fremde Feindfchaft, können ihn mehr berühren."

Diefelbe Aehnlichkeit und diefelbe Verfchiedenheit ift durchgängig gehalten. Unverrückten, geraden Schritts war Macbeth dem trüglichen Hexenwort von Verbrechen zu Verbrechen gefolgt: wie der hölliſche Doppelſinn nach und nach ans Licht tritt, bleibt ihm von feinen edeln Anlagen noch das Colloſſaliſche im Fallen. Er ſteht ſein Verderben: aber eben da wird der furchtſam argwöhniſche, blutige Tyrann wieder zum Manne. Wallenſtein hatte in richtige politiſche Berechnungen, in Verhältniſſe, die er nicht ſelbſt ſchuf, die fantaſtiſche Zuverſicht auf die Gunſt der Sterne eingemiſcht. Nun reifst es ihn auf einmal verwirrend fort — zwar iſt ihm der Abgrund verborgen, an deſſen Rand er ſteht; aber er fühlt ſich ſeines Thuns nicht mehr mächtig, und in dieſem Gefühl zerfliefst vor ſeinem eignen Blick das Meteor ſeiner Gröſse: es liegt darin, ſtatt Macbeths finſterer Verzweiflung, für ihn nur ſchwermüthige Ahndung, in welcher doch noch Spuren ſeines heitern Selbſtvertrauens hervorglänzen. Wie ſchön iſt der Uebergang von jener zu dieſen in ſeiner Rede gegen *Gordon*! (*Wallenſt. Tod*, A. 5. Sc. 4.):

So biſt du ſchon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. — Es treibt der ungeſchwächte Muth
Noch friſch und herrlich auf der Lebenswoge u. ſ. w.

Noch bemerken wir einen Zug in der Behandlung dieſes Charakters, der unſtreitig pſychologiſchen Werth hat, aber mehr noch durch den Gedanken, als durch den Ausdruck, ganz der Komödie angehört; es ſind die Worte (*Wallenſt. Tod*, A. 2. Sc. 3.), nachdem Wallenſtein den Grund ſeines Vertrauens auf *Octavio Piccolomini* gegen *Illo* und *Terzky* offenbart hat,

Seyd ihr nicht wie die Weiber, die beſtändig
Zurück nur kommen auf ihr erſtes Wort,
Wenn man *Vernunft* geſprochen ſtundenlang.

Von den übrigen Perſonen haben wir, um dem Zweck dieſes Aufſatzes zu entſprechen, nur wenig hinzuzufetzen. Ueberhaupt finden wir in dieſem ganzen Drama, und zwar beſonders durch die Anlage der Charaktere,

das groſse gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt,

wirklich wieder, über deſſen Entfernung von unſrer Bühne der Vf. anderswo ein ſo kräftiges Lied geſungen hat *): der Geiſt der wahren Tragödie, und mit dieſem die höchſte Moralität, lebt in allen dieſen Perſonen, die nicht gut oder böſe handeln, nicht Lohn oder Strafe empfangen, über welche aber in ihren gegebnen Charakteren nothwendige Verhängniſſe ergehen.

So wie einſt *Moliere'n*, als ſeine Kunſt in Frankreich noch in der Wiege lag, zugerufen wurde *Courage, Moliere, voila la vraie comédie*: ſo gebührte auch ein ähnlicher Zuruf, zwar hoffentlich nicht an *Grabe* der tragiſchen Kunſt, aber doch im Augenblick eines vorübergehenden Verfalls derſelben, dem Vf. des *Wallenſteins*.

Eine ganze Schule der verſchiednen moraliſchen Motive, nach denen verſchiedne Charaktere handeln, iſt in den Contraſten zwiſchen *Octavio* und *Max Piccolo-*

*) *Shakeſpears Schatten*: ſ. *Schillers Gedichte*, erſter Theil, S. 275.

Digitized by Google

colomini, zwischen *Buttler* und *Gordon*, erschöpft. Ja, an der Vollkommenheit selbst dieser Contraste könnte man es tadeln, dass sie mehr von Schule als von lebendiger Poesie zeugt, dass die Absicht und die Darstellung nicht genug in einander verschmolzen sind, dass jene nicht genug zufällige Folge von dieser scheint. Dies hiesse aber eine bestimmte Manier nach den Gesetzen einer andern beurtheilen, oder an den scharf ausgedrückten Compositionen und Figuren eines Malers, dessen Eigenthümlichkeit dieser scharfe Ausdruck wäre, *Raphaelischen* Charakter vermissen — und was würde wohl eine *solche* Kritik noch einwenden dürfen, wenn andre, durch das Anschauen der stark hervorstechenden Züge, und der höchst vernehmlich ausgesprochnen Gedanken in den Compositionen jenes Malers verwöhnt, gerade *diesen* Charakter keinen Geschmack mehr abzugewinnen vermöchten?

Octavio und *Max* gewinnen ausserordentlich durch die Mischung von Herzlichkeit in ihrem gegenseitigen Verhältniss als Vater und Sohn, und besonders nüancirt dieser Zug *Octavio's* Charakter ausserst schön. So geschieht es, dass wir, jeden Augenblick bereit, mit des Sohnes stets eben so richtigem als warmen Gefühle zu sympathisiren, dennoch dem Vater nie übel wollen, und in seine sophistischen Gründe zu der zweydeutigen Rolle, die er gegen Wallenstein spielt, eingehen mögen. So geschieht es, dass der unsterbliche Zug am Schlusse:

Dem *Fürsten* Piccolomini!

indem er alle die Wirkung thut, welche die gemeine tragische Lohnaustheilung immer verfehlt, uns zugleich in das unglückliches *Octavio's* Seele verwundet. Das, das ist der Genius der *achten Tragödie*, der auch mit derselben Kraft in *Buttler's* und *Gordon's* Antagonismus sichtbar ist. Indem wir *Buttlern* das Recht *nicht streitig* machen, eben sowohl den „schwachsinn'gen Alten" *Gordon* wegzudrängen, um zu vollenden, was er begonnen hat, als auch *Octavio's* Abscheu mit stolzen Recriminationen zu strafen, verehren und lieben wir dennoch in *Gordon* den menschlichen, einfach rechtlichen Mann — gewissermasen einen militärischen *Klosterbruder*.

In einem weniger auffallenden, und darum nicht weniger schönen Contrast, der, wenn man von der Verschiedenheit der Verhältnisse und Personen abstrahirt, ein vollkommnes Seitenstück zu dem Contrast zwischen *Gordon* und *Buttler* ist, stehen die *Gemalin* und die *Schwester* Wallensteins gegen einander, und ein noch schöneres Drittes macht *Wallensteins* Tochter, die auch ihrer *Mutter* Tochter ist, und an welchen die Idee, das Grosse des Vaters in der weiblichen Natur zu veredeln, und gleichsam zu verstirtlichen, so erhaben reizend hervorleuchtet.

Wie jeder dieser Charaktere, in sich selbst vom höchsten Interesse, mit den andern in Beziehung steht; wie sie alle, sowohl zusammen als einzeln, oder in den Contrasten und Verhältnissen, durch welche sie gepaart sind, sich stets auf die Hauptbandlung und den Gang derselben beziehen: das sind eben so ehrwürdige, als für das Studium der dramatischen Kunst lehrreiche, Zeugnisse von einem lange durchdachten und gereiften Kunstwerke.

Eine unerklärliche Vernachläßigung ist es (*Wallenst. Tod*, A. 2. Sc. 1.), dass *Octavio Piccolomini* in einem gleichgültigen Gespräch mit Wallenstein begriffen, den Akt eröffnet: die wirkliche Darstellung des Verhältnisses zwischen diesen beiden Personen, konnte allenfalls im Plane des Dichters keinen Platz finden, gewiss aber durften sie alsdann auch nicht zu einer so unbedeutenden Statisten-Erscheinung zusammengestellt werden.

Octavio's Verhältniss gegen seinen Sohn *Max* erweckte einmal sehr natürlich bey dem Dichter eine Reminiscenz aus einer ähnlichen Situation in *Göthe's Iphigenie*. *Octavio* sagt zu *Max* (*die Piccolomini*, A. 5. Sc. 1.), der sein Betragen gegen Wallenstein nicht gutheissen kann:

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Ich klüge nicht, ich thue meine Pflicht:
Der Kayser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl war' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck verlagen müssen.
Hier gilt's mein Sohn, dem Kayser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen was es will.

So redet *Pylades Iphigenien* zu (A. 4. Sc. 4.), als sich ihr Gefühl gegen den Betrug sträubt, der dem König *Thoas* gespielt werden soll:

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt!
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge seyn: du lernst es auch.
So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Dass keiner in sich selbst noch mit den andern,
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht.

Die Stellen Th. 1. S. 101 — 107., wenn sie auch zuletzt etwas überladen sind, werden wohl jedem Leser des Wallensteins unvergesslich bleiben; um so mehr wäre aber zu wünschen, dass der Dichter die Gemüthsbewegung seines Lieblings, *Max Piccolomini*, nicht zunächst mit

Dem ersten Veilchen, das der März uns bringt,
Dem duftigen Pfand der neuverjüngten Erde,

so schäfermäßig angekündigt hätte.

Ausnehmend schön vertritt *Thekla* im Schlus des dritten Akts *der Piccolomini* das Amt des griechischen Chors.

Digitized by Google

Aber in *Wallenſteins Tod*, A. 4. Sc. 12. iſt derſelbe Ton in ihrem Munde dem Dichter weniger gelungen.

Was übrigens dieſen vortrefflichen Charakter im Ganzen betrifft: ſo ſcheint ihn der Dichter durch einige Pinſelſtriche im dritten Akt *der Piccolomini* etwas *Leſſingiſch* auf die Spitze geſtellt, und die Striche nicht mit völlig ſicherer Hand angebracht zu haben: ſie ſollten ohne Zweifel mädchenhafte Freyheit und Gewalt des Geiſtes ausmalen, haben ſich aber mit dem zarten Glanz dieſes Gemäldes ſchöner weiblicher Originalität nicht genug verſchmelzen wollen.

Wir glauben kaum hinzuſetzen zu müſſen, daſs unter dieſer Bemerkung *Thekla's* kühne Klugheit in der Wahrnehmung der geheimen Abſichten ihrer Tante, und der Offenbarung derſelben an ihren Geliebten, *nicht* mit begriffen iſt. Es wäre ein mehr als böotiſcher Sinn, der das:

Traue ihnen nicht. Sie meynen's falſch, u. ſ. w.

nicht unter die erſten Schönheiten des Stücks rechnete.

Buttlers Scene mit *Deveroux* und *Macdonald* im letzten Akt, wird wohl wenige Leſer treffen, die ſie nicht ſehr abgekürzt wünſchten: auch ſie gehörte in ein ſehr gewöhnliches Theaterſtück und nicht in ein Drama von dieſem hohen Stil.

Mit dem Vers iſt der Vf. an vielen Stellen mit ſo gefliſſentlicher Härte und Geringſchätzung der Regeln umgeſprungen, daſs einzelne Kritiken über dieſen Punkt ſehr unnöthig ſeyn würden. Die Urſachen, die man bey ihm vorausſetzen kann, reichen ſchwerlich hin, die öftere Disharmonie in der Sprache dieſes Stücks zu entſchuldigen, und vielleicht rächten ſich die Muſen, indem ſie ihm überhaupt diesmal die Gabe des Wohllauts, auch wo er ſie nicht verſchmähte, kargerverliehen als ſonſt.

FREYMAURER SCHRIFTEN.

Lübben u. Leipzig, b. Bohn: *Blüthen der Maurerey. Erſtes Bändchen.* 1800. 212 S. 8. (16 gr.)

Dieſer beſcheidene Titel verſpricht nur *Blüthen*, ganz dem Inhalte gemäſs. An Floskeln, Tiraden und Gemeinplätzen, Declamationen und Exclamationen fehlt es dieſen, in der Loge zur Weltkugel von einem, wie es ſcheint, noch jugendlichen Br. Redner gehaltenen, Vorleſungen oder Reden nicht, wohl aber an innerm Gehalt und an Energie. Einiges aus der zweyten Rede, welche die den geheimen Geſellſchaften und beſonders dem Fr. M. O. gemachten Einwendungen und Vorwürfe widerlegen ſoll, aber auch nicht einen einzigen von denen, die in der erſten Rede vorgetragen werden, gehörig widerlegt, wird hinreichend ſeyn, unſer Urtheil zu beſtätigen. Nach einem langweiligen und faden Eingange geſteht der Redner zwar, daſs im O. ſich menſchliche Leidenſchaften eingeſchlichen, Heucheley die Larve der Wahrheit angenommen, Herrſchſucht und Ränke, Ueppigkeit und Kleingeiſterey und das geſammte Götzenheer fauler Begierden ihr gefährliches Spiel getrieben, ſchlaue Köpfe den *gutmüthigen und blöden Haufen* gegängelt, und auf ſchlüpfrige Abwege geführt hätten; aber er meynt, man dürfe den *Orden* nicht mit ſeinen *Genoſſen* verwechſeln. Der O. wolle dieſen Unfug nicht, *er habe ihn nicht veranlaſst* (was oder wer denn ſonſt hat den blöden Haufen auf Abwege geführt, als der Orden durch ſeine Symbole, die zu verſtehen auch dieſer fromme und gutmüthige Redner noch weit entfernt zu ſeyn ſcheint?), vielweniger gebilliget, er züchtige jeden Frevler, ſteure jede Unart, tilge des Laſters Keime. (Wenn er das alles kann, wie kommt es, daſs er, ſeit ſeiner mehr als funfzigjährigen Exiſtenz in Deutſchland, der ſchädlichen Geheimniskrämerey und dem gefährlichen Spiele ſchlauer Köpfe mit dem blöden Haufen noch bis jetzt kein Ziel ſetzen konnte? An dieſem Geſchwätze iſt kein wahres Wort, und der Heiligenſchein, mit welchem hier der O. umgeben iſt, ein Werk der Unkunde und des Wahnes). Das *hohe, ehrwürdige Alter* des Os. beweiſen dem Vf. die Myſterien der Alten, die, obgleich in Abſicht des Zweckes und der Arbeiten von dem Fr. M. O. verſchieden, doch *wahrſcheinlich* denſelben *vorbereitet* hätten, und von dem Zeitgeiſt nach dem *Willen* unſerer Bedürfniſſe umgeformt worden wären. (Der Schluſs iſt ausnehmend bündig: weil in den älteſten Zeiten Myſterien oder geheime Geſellſchaften exiſtirt haben: ſo iſt der Fr M. O. ſehr alt. Daſs dieſer eine bloſse Umformung der alten Myſterien, nach dem Geiſte unſerer Zeit und gemäſs unſern Bedürfniſſen, ſey, iſt eine Unwahrheit). Und nun fährt der Vf. fort: „So uralt dieſe *Vorliebe* für geheime Verbindungen iſt, eben ſo ausgebreitet auf der Erde ſind ſie geworden. — Soll dieſes *Alterthum*, dieſe Verbreitung des O. nichts *für* ſeinen Werth beweiſen? (Nein!) Soll nur blinde Nachahmungsſucht, nicht allgemein gefühltes Bedürfniſs nach einem reinen *Lichtgenuſs* (nein!), nicht ſichtbarer Gewinn (ja! aber für wen und auf weiſen Koſten? ſein Bürge und Vertheidiger ſeyn? Fliefst nicht daraus die freudige Hoffnung, der O. ſey heilſam, er ſey ein Baum von Gott gepflanzt, den keine Hand, kein Sturm ausreiſſen wird, der Blüthe, Frucht und Schatten dem Gärtner ſchenket?“ (ja wohl!). Die Frage, wozu geheime Geſellſchaften nöthig wären, wird unter andern ſo beantwortet: „Herrſchende *geſtempelte* Thorheiten und Laſter, Unglauben und Frechheit führten die Menſchen in eine ſichere Abgeſchiedenheit. Sie ſetzten dem ſchwellenden Heerſtrom haltbaren Damm, ſie kämpften den groſsen ehrenvollen Kampf mit dem Fürſten der Finſternis; ſie erlegten den gewaltigen Rieſen, wenigſtens feſſelten ſie ſeine Fauſte, daſs er nicht verheerte die Tempel der Wahrheit, zertrümmerte die Altäre der Tugend.“ Wäre nämlich iſt das alles! und wäre es nicht gerathener, wenn es der Vf. bey dieſem erſten Bändchen ſolcher Blüthen bewenden lieſse?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1801.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fritsch: *Herodis Attici* quae supersunt ad notationibus illustravit *Raphael Fiorillo*, bibliothecae regiae academ. Georg. Augustae a secret. Praefixa est Epistola Chr. G. Heynii ad auctorem. 1801. XXVI u. 215 S. 8.

Diese Schrift enthält, ausser den zwey bekannten Triopeischen Inschriften, die zuletzt Visconti besonders herausgegeben hat, noch eine Sammlung von Fragmenten des Herodes Jambographus, und die Declamation *de Republica* (*Orator. graeci* T. VIII. p. 32. ed. Reisk.). Da dem Herodes Aticus, wie der Herausgeber wenigstens steif und fest behauptet, weder die Inschriften, noch die Declamation, zugehören, (von den Fragmenten versteht sich dieses von selbst), und der beste Theil des Commentars andern Gelehrten, namentlich dem Visconti, Ruhnkenius und Reiske zugeschrieben werden muss: so sieht man hieraus, dass der allgemeine Titel dieser Schrift nicht allein unschicklich gewählt ist, sondern dass auch der Zusatz: *adnotationibus illustravit*, eine grose Einschränkung leidet. Was indessen den letzten Umstand betrift: so ergiebt sich bey einer nähern Untersuchung *dieser Arbeit* freylich gar bald, dass der Vf. hierbey *wenigstens* consequent verfuhr. Denn so wie er seine Gewährsmänner auf dem Titel nicht nennt: so hat er ihre Namen auch bey den von ihnen entlehnten Anmerkungen gröstentheils verschwiegen, und auf *diese* Weise seiner Schrift einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu geben verstanden, der den Nichtkenner blenden könnte. Rechnet man aber diese fremde Zuthat ab: so bleibt ihm von demjenigen Theil des Commentars, der sich auf die oben genannten vier Stücke selbst bezieht, nur wenig; wohl aber bleiben ihm eine Menge kritischer Bemerkungen über andere Schriftsteller übrig, die hier mit solcher Weitschweifigkeit vorgetragen werden, dass die wahre Absicht des Vfs., seinen Herodes zu einem bloßen Vehikel von diesen zu machen, gar nicht zu verkennen ist. Freylich war es nicht zu erwarten, dass uns Hr. *Fiorillo* über die nur so oft commentirten Inschriften viel neue Aufschlüsse geben würde. Aber ein verdienstliches Unternehmen wäre es an sich schon gewesen, wenn er den gelehrten und geschmackvollen Commentar von Visconti, durch eine gute und zweckmässige Ueberfetzung gemeinnütziger gemacht, und so die Wünsche vieler Gelehrten, die jenes Buch ungern entbehren, befriedigt hätte. Bey der gegenwärtigen Zubereitung hingegen sind nicht allein manche schätzbare Untersuchungen jenes italiänischen Gelehrten ganz übergangen, sondern das Mitgetheilte ist auch dergestalt mit eigenen Zusätzen vermengt und gleichsam zusammengeknetet, dass man Mühe haben würde, jenes von diesen zu scheiden, wenn sich nicht auch hier das Sprichwort: *forex indicio suo perit*, bestätigte.

Die Einrichtung der Schrift im Ganzen ist folgende. Voran steht die Abhandlung *de Herode Attico et ejus scriptis*, mit Hn. *Eichstädts* Zusätzen, aus dem Harlesischen Fabricius T. VI. p. 4 sqq. wörtlich abgedruckt. Hierauf die Inschriften selbst. Der Commentar geht von S. 49 — 170. Nun folgt: *Diatribe in Herodis Jambographi fragmenta*, von S. 171—180. Den Beschluss macht die Declamation *de Republica* mit den Reiskischen Anmerkungen. Vorzüglich lesenswerth ist die vorangeschickte *Epistola Heynii ad auctorem de finibus studii critici regundis*. Hier wird ganz eigentlich ein Wort zu seiner Zeit gesprochen. Man sieht es deutlich, dass Heyne dieses für junge Philologen überhaupt, und für Hn. *Fiorillo* insbesondere so lehrreiche Thema mit Absicht wählte, da er dem Publicum eine Schrift empfehlen sollte, die nicht allein, wie sich der vortreffliche Mann ausdrückt: *in eo rerum genere versatur, ad quod ego juvenilia ingenia hortatu meo raro insligare, saepius ab eo avocare soleo*, sondern die auch zugleich ein warnendes Beyspiel abgeben kann, wie sehr sich junge Leute, denen es noch an richtiger Sprachkenntnis fehlt, vor derjenigen Klippe zu hüten haben, an der Hr. Fiorillo gescheitert ist. Auch bey einer flüchtigen Durchsicht mufsten ihm die auffallenden Proben einer verunglückten und sprachwidrigen Wortkritik in die Augen springen, die diese Schrift so sehr verunstalten. So will z. B. der Vf. S. 72. ein Fragment des Castorion bey Athen. X. p. 455. A. emendiren, und bringt Verse, wie folgende, heraus:

Σὲ τὸν βόλοις πρόκτυπον
δυσχείμερον ναῖον δ' ΟΡΟΣ
θερσίτης Πλεί, χθόν' Ἀχαιῶν
κλείσω γαμφῆ ἐπὶ τῇδε σοφῇ
κάγκλειστ' ἐπὶ συδεῖε κακὲ
δόγματα μὴ σοφοῖς κλύε·
μανοσκόλε θὲς, ΧΑΡΙΤΟΤΑΤΟΝ
μείλιγμ' ἰὸν. — — —

Welch eine Sprache! Beym Athenäus lauten die ersten Zeilen so: Σὲ τὸν βόλοις π. ὁ. ναίουσ' ὄδε. Anstatt ὄδε wollte Casaubonus ὅμως, Scaliger ὕδος lesen. Hr. F.

schlägt ὅρος vor, sieht aber nicht, dass in diesem Fall auch der vorhergehende Artikel τὸν in τὸ, und das Participium γαίουδ' nun in γαίουτ' ὄρος verwandelt werden müsste. Arg genug! Aber noch ärger ist doch (um nichts von den Zwischensätzen zu sagen), am Ende die Verbesserung: χαριστικτον, statt κηρογίτωνος, wie bey Athenäus steht. Für einen Druckfehler kann man es nicht erklären. Denn die Worte sind S. 74. noch einmal eben so abgedruckt, und da sagt der Vf. in vollem Ernst: *Casaubonus non male χαριέστατον emendat. Non infeliciter tamen mihi* ΧΑΡΙΤΟΤΑΤΟΝ *restituisse videor!!!* —

Ein ähnliches Beyspiel kommt S. 92. vor, wo das durchaus verdorbene Fragment des Pratinas (Athen. XV. p. 617.) *in extenso*, aber mit den vermeyntlichen Verbesserungen des Vfs. aufgeführt wird. Hier wird man in der That zweifelhaft, ob man griechische oder arabische, mit griechischen Buchstaben geschriebene Worte vor sich sieht, wenn man z. B. anstatt des verdorbenen Verf. 25.:

Θυπατεγπάϊν δίμας πεπλασμένοι ηηιδέτα,

nun folgenden von Hn. Fiorillo *emendirten* Vers lieft:

λαλεβαγπαραμιλαρθμοβάτας
ΘΥΠΤΕ ΤΡΥΠΑΝΩι δίμας πεπλασμένοι ΑΝΑΙΔΕΙΑι.

Was in aller Welt soll das bedeuten? Schade, dass es dem Vf. nicht gefallen hat, eine lateinische Uebersetzung hinzuzufetzen, dass man wenigstens sehen könnte, was für einen Sinn *er* mit solchen Worten zu verknüpfen im Stande ist. So viel merkt man wohl, dass das ϑύπτε so viel heissen soll, als das vorhergebende πάϊε, *pulsa*. Das Wort ist übrigens ganz richtig abgedruckt. Denn auch diese Stelle wird S. 100. auf eben die Weise wiederholt. Hier hat also das verrufene τύπτω dem Hn. Fiorillo einen ganz fatalen Streich gespielt.

S. 89. führt er, als etwas besonders an, dass die Präpositionen ἐπὶ und παρὰ von ihren Verbis getrennt werden können, und fährt fort: *multa alia exempla occurfant. Sic in Antigoni Caryftii verfibus apud Athenaeum* Lib. III. p. 82. *B. legeudum:* ὐχὶ μοι ὠοαίων πολὺ φίλτερος ὐδ' ἀρι μήλων πυρφυρέων. — — Bey Athenäus steht ἀριμήλων, wofür Casaubonus ἄρα μ. oder ἐριμήλων vorschlägt. Dafür wird er nun von Hn. Fiorillo gestraft: *non obfervavit* (man denke!) *verba ἄρι et πορφυρέων conjungenda esse i. e.* ἀριπορφύρεος. Wo mag er es gelernt haben, dass die *particula infeparabilis* ἄρι eben so von ihrem Adjectiv getrennt werden kann, wie die Präpositionen ἐπὶ und παρὰ von ihren Verbis? Und wo hat er das Wort ἀριπορφύρεος aufgetrieben?

Bey so bewandten Umständen sollte nun niemand vermuthen, dass in dieser Schrift auch scharfsinnige und elegante Verbesserungen vorkommen. Und doch finden sich dergleichen. Hier ist gleich ein Beyspiel. S. 164. wird ein Fragment des Choerilus (Athenäus Lib. XI. p. 464.) so gelesen:

— — — — — — χερσὶν
ὄλβου ἔχω κύλικας τεύχος ἀμφὶς ἑκάτερ
αὐδᾷ δ' αὐτομόλως ναυήγιον· οἷά τε πολλὰ
πνεύμα Διονύσοιο περὶ ὕδατος ἔκβαλεν ἄκατα.

Ueber den ersten Vers weifs uns Hr. F. (wir werden bald sehen, warum?) nichts zu sagen, ob er gleich keinen Sinn giebt, und um einen ganzen Fuss zu kurz ist. Beym vierten Vers erinnert er uns blos an Athenäus: *male erat in Athenaeo* V. 4. πρὸς ὕδατος ἔκβαλ' ἄνακτος. Recht gut! Schade nur, dass sich der Vf. hier auf einem kleinen Unterschleif ertappen läfst. Schade, dass diese Emendation schon lange bekannt ist, dass sie zuerst von *Canter* N. Lect. IV. c. 5. vorgeschlagen, hierauf von *Martini* V. Lect. III. c. 2. erläutert, und endlich von *Valckenaer* zu Herodot. VIII. p. 624. bestätigt worden ist. Valckenaer's Anmerkung scheint indessen unser Kritikus nicht entdeckt zu haben. Sonst hätte er uns gewifs noch mit einer eben so meisterhaften Verbesserung des ersten Verses, worüber er leider! keine Auskunft bey Martini fand, überrascht. Valckenaer liest vortrefflich:

Χερσὶν ἔχων κολαβοῦ κύλικας τεύχος ἀμφὶς ἑκάτ'.

Wir haben weiter oben von dem unerlaubten Gebrauch gesprochen, den Hr. Fiorillo sich in Ansehung des Visconti'nischen Commentars erlaubt hat. Das angeführte Beyspiel zeigt, dass er mit andern Schriftstellern nicht viel glimpflicher umgegangen sey. Ein paar Beweise mehr, und es würde genugsam erhellen, dass fast die ganze Schrift, sofern sie etwas Gutes enthält, — eine Compilation ist. Um indessen Raum zu ersparen, begnügt sich Rec., nur noch ein Wort über die angekündigte *Diatribe in Herodis Jambographi fragmenta* zu sprechen, um zugleich die Methode anzuzeigen, *wie* Hr. Fiorillo im Ganzen compilirt hat. Hier stöfst man überall, theils in der Einleitung, theils in den Noten auf Bemerkungen, die gar nicht gemein sind. Bald wird Casaubonus, bald Wesseling zurecht gewiesen. Die Sammlung der Fragmente des Jambenschreibers Herodes hat an sich schon etwas Auszeichnendes. Kurz, es ist das gelehrteste Stück der ganzen Schrift. Allein weder diese Sammlung, noch die *gelehrten* Noten, noch die Ausdrücke, mit welchen diese vorgetragen werden, sind ein Eigenthum des Vfs. Alles ist aus der *Hiftoria critica Orat. graecor.* (p. XCIX seq.) von Ruhnkenius, dessen Name, wie gewöhnlich, verschwiegen wird, abgeschrieben, nur etwas verschoben und verdreht. Um dem Leser die Vergleichung zu erleichtern, wollen wir den Anfang beider Stellen gegen einander abfetzen:

F. p. 171.	R. p. 100.
Graviffimo enim errore Interpretes ad Plinii Epiftol. Lib. IV. ep. 3. et Fabricius, Bibl. Gr. T. VIII. p. 710. ed. vet. confudere Herodem Atticum cum antiquo et incognito fere Herode Jambographo. Plinius, Ariftarchi fummi critici judicio neglecto, qui Simonidem et	*Denique Herodem Jambographum cum Herode Attico graviffimo errore confudunt Interpretes Plinii, et Fabricius Bibl. Gr. Vol. VIII. p. 710. — Nobis (p. 99.) fatis certum videtur, Simonidem et Hipponactem fuiffe, quos cum Archilocho conjunguns Lucianus Pfeu-*

Digitized by Google

F. p. 178.

Sipponactem Jambographorum principes esse ait, vid. Proclus Chrestom. p. 342. et Grammat. Bibl. Coislin. p. 597. palmam in hoc poeseos genere tradit Herodi. — Multa ad laudatum locum Plinii molliuntur Interpp. fatisque ostendunt, se de Herode Jambographo, ne fando quidem quidquam audivisse. — Fragmenta, quae in antiquis scriptoribus observavi, hic a me proferentur.

R. p. 100.

dologi. p. 163. Proclus Chrestomath. p. 342. et Grammaticus Bibl. Coisl. p. 597. Sed caret Plinius, neglecto Aristarchi judicio, jambographorum principem ponit Herodem. — Interpretes multa ad hunc Plinii locum molliuntur, fatisque ostendunt, se de Herode Jambographo ne fando quidem quicquam audivisse. Ex ejus Choliambis fragmenta superfunt apud — —

Nun folgen die von Ruhnkenius angezeigten Fragmente auch bey Hn. Fiorillo, der sie in *alten* Schriftstellern bemerkt haben will, aber blos in eine andere Ordnung gestellt, und nur um ein einziges Stück vermehrt hat. S. *Schol. Nicand. Theriac.* p. 41. b. vergl. *Toup. Emend. in Hesych.* T. IV. p. 44. Alle übrigen Bemerkungen und Verbesserungen jenes Gelehrten sind, ohne jemals auf die Quelle hinzuweisen, von ihm gelegentlich eingeschaltet, aber auch mit eigenen Zusätzen vermehrt worden, die wenigstens Fleiss und guten Willen zeigen, etwas zu leisten. Davon liefert diese Schrift allerdings auch anderwärts mehrere Beweise. So ist z. B. S. 112. recht gut gezeigt worden, dass in einem Fragment bey Athen. XIII. p. 595. F., wo die Rede von dem Monument der Pythionice ist (S. Jacobs in Att. Museum II. S. 178.), auf eine Stelle des Sophokles Electr. 6. angespielt wird. S. 70. scheint ein Fragment des Pindar glücklich verbessert zu seyn. Aber Rec. würde dem Vf. rathen, den ganzen kritischen Plunder vor der Hand an den Nagel zu hängen, sich erst um eine gründliche Kenntniss der griechischen und lateinischen Sprache zu bewerben, und überhaupt bey seinem künftigen philologischen Studium, den ihm von Heyne vorgezeichneten Plan fest im Auge zu halten. So wird sich die Neigung zum Schleichhandel nach und nach von selbst legen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Asiatische Perlenschnur*, oder die schönsten Blumen des Morgenlandes, in einer Reihe auserlesener Erzählungen dargelegt, von *Anton Theodor Hartmann*, Prorector des Friedrichs-Gymnasiums in Herford. 1800. XCV und 521 S. 8. (2 Rthlr.)

In den Vorerinnerungen liefert der sachkundige Vf. die Literatur morgenländischer Erzählungen, indem er ächte, wahrscheinlich ächte, auch wahrscheinlich und offenbar unächte Producte dieser Gattung unterscheidet, und sie, theils blos nach den Titeln, theils in weitläuftigern Notizen, aufzählt. Er giebt darauf einige Proben in vollständigen und abgekürzten Uebersetzungen, und zwar: 1) Die Geschichte des Nardan und der Guzulbec, des Derwisch Abunadar und des Greifs, alle drey verflochten in die *Geschichte Naurs*, Königs von Kaschemir. 2) Die Geschichte des *Sultans Nurgehen*, und der schönen, weisen Damake. 3) Die Geschichte des *Chalifen Vathek*. Ueberall durch allgemeine Bemerkungen und durch Noten unter dem Texte selbst den Leser in das Eigenthümliche dieser Erzählungen einzuführen, hat Hr. *H.* keine Mühe gespart. Wer orientalische Erzählungen liebt, findet sie hier in ihrer ganzen Fülle. Die Uebersetzung ist genau und lesbar. Die Erläuterungen beweisen Fleiss, verdienen Dank, und können für viele ähnliche Lesereyen zur Vorbereitung dienen. Der zweyte versprochene Theil ist daher einer günstigen Aufnahme werth. Da Hr. *H.*, der Vf. des Versuchs über die Ideale weiblicher Schönheit bey den Morgenländern, mit diesen morgenländischen Erzeugnissen so sehr bekannt ist: so würde er der Lesewelt in der Folge einen wahren Dienst erweisen, wenn er aus dem grossen Vorrath, der gar nicht, oder nicht gut übersetzten, blos die unterhaltendsten auswählen, selbst diese aber gedrängter erzählen, und sie, weil wir kaltblütigen Occidentalen, auch sogar seit Brown und Conf. regieren, nicht so viel Opium geniefsen, und nicht so oft im Zustand zwischen Schlafen und Wachen leben, wie der Orientale, von langweiligen und gedehnten Auswüchsen befreyen wollte. Auch könnten unmafsgeblich die meisten Anmerkungen, damit sie nicht bey mehrern Veranlassungen wieder gegeben werden müssen, am Ende jedes Bandes in alphabetischer Form und in möglichster Kürze mitgetheilt werden. Eine solche verkürzte, aber desto reichhaltigere, Schnur asiatischer Perlen, blos vom ersten Wasser, oder eine streng ausgelesene Sammlung orientalischer Blumen ohne Nebengeschosse, verkümmerte Blätter und allzu grofse Stiele, würde zwar nicht das historisch wahrere Bild von orientalischem Geschmack, desto gewisser aber eine anziehende Leserey werden. Schon hier hat Hr. *H.* für gut gefunden, die zweyte Geschichte vor ihrem Schluss merklich zu verkürzen, und noch etwas mehr Kürze würde sie noch mehr empfehlen. Der Morgenländer nur liebt es, seine Blumen sammt der fetten Erde, ohne welche sie freylich nicht wachsen konnten, neben sich hinzustellen. Selbst einige Nachbesserungen, wenn sie in morgenländischem Geiste, und nach Wielands Muster versucht würden, sollten für uns dergleichen Perlen nicht gerade unächt machen. Ohnehin aber würde die Verführung zu gedehnten Phraseologieen (wie S. 127. ein Tanz, welcher . . nach ihrer Weise, nicht von allen Annehmlichkeiten entblöfst war, oder, eine Geschichte, nach S. 163. von allem Interesse und aller Anmuth entblöfst), welche aus morgenländisch gedehnten Erzählungen leicht entstehen kann, wegfallen. Selbst aus den Einleitungen und Anmerkungen würde, der Deutlichkeit unbeschadet, manches wegbleiben können, da man dem Leser das Vergnügen, irgend etwas aus dem Context erklärbares sich selbst zu erklären, nicht zum Voraus rauben soll.

Rec. erlaubt sich noch einige besondere Anmerkungen. Die orientalische Weise, durch Mäne's (Geschenke) oder

Digitized by Google

oder Salem's (Grüfse, d. h. zum Gruss geschickte Zeichen) mit einander zu reden, kommt auch hier S. 9 bis 13., und der bekannte Liebesbrief der Lady Montague, welcher blofs aus einem Beutelchen voll allerley kleiner Naturproducte bestehen kann, S. XCII. vor. Erklärt aber fand Rec. diese Art von Correspondenz weder hier, noch sonst wo. Lady Montagüe deutet sie blofs in einer Zeile an, welche man meist übersehen zu haben scheint. Dafs dergleichen Naturproducte an sich sinnbildlich seyn können, versteht sich ohnehin. Hier aber ist nicht von der natürlichen Sinnbildlichkeit, sondern von einer zufälligen, die Rede, welche aus ihren Namen entsteht. Dieser beginnt etwa ein bekanntes türkisches Lied, und dann will der türkische Liebhaber, dafs bey Anblick der Sache, welche jenen Namen trägt, die Geliebte an dieses Lied denke, so gut, als wenn er selbst es ihr vorgesagt oder geschrieben hätte. Häufiger liegt die Sinnbildlichkeit noch tiefer versteckt. Das überschickte soll durch den Klang seines Namens an einen türkischen Vers erinnern, welcher zu jenem Klang das Echo, den Reim enthält. Der Liebhaber schickt eine Münze. Diese heifst Pul, bedeutet aber hier, an sich betrachtet, nichts. Aber irgend ein bekannter Dichter hat auf Pul im nächsten Reim gesetzt: Derdimene Derdan bul. An diese Worte nun und ihren Sinn denkt die Geliebte, und erfährt dadurch das Girren ihres Liebhabers. Denn die Reimzeile sagt: habe Mitleiden mit meiner Liebe. — S. 141. löst Damake die Räthselfrage: welches Thier der Einöde aus sieben verschiedenen Thieren zusammengesetzt sey? durch die Antwort: Diefs ist die Heuschrecke. Diese hat den Kopf eines Pferdes, den Hals eines Ochsen, die Flügel eines Adlers, die Füfse eines Kameels, den Schwanz einer Schlange, die Hörner eines Hirschs, und den Leib eines Scorpions. Nach diesem Beyspiel wird man die Ausmalung der Heuschrecken in der Apocalypse Kap. 9, 3—11. ächt orientalisch finden. — S. 320. wird die morgenländische Art, Frauenzimmer zu transportiren, angeführt. Auf jeder Seite wird einem Kameel eine Kiste übergehängt, in welcher die Schöne, nebst mancherley Bedürfnissen für sie, Raum hat. Gegenüber in der andern Kiste sitzt eine andere von den Tochtern des Serails, oder eine ihrer Zofen, so dafs sie sich mit einander unterhalten können. Gegen die drey übrigen Seiten und von oben her, sind diese Sänftenkisten mit schönen, aber undurchdringlichen, Teppichen bekleidet. In der Moallakah des Zoheir heifst es: Sie sind gestiegen in Sänften, mit kostbaren Teppichen und rosenfarbenen Vorhängen, deren Leinwand die Farbe des (carmesinrothen) Andenholzes trägt. Nach einem Beyspiel, das aus einem Gedichte des Amralkeis bekannt ist, weifs oft der Liebhaber diese Hüllen selbst zu seinem Vortheil zu gebrauchen. An der Stelle anderer Bedürfnisse, welche bey seiner Schönen in der Sänftenkiste noch Platz gehabt hatten, schob sich Amralkeis in den Kasten seiner Onaiza. Ein näheres *Tete à Tete* läfst sich kaum ausdenken. Nur pflegt meistens der Mangel am Gleichgewicht zwischen den Kisten auf beiden Seiten den vielaugigen Eunuchen die eingeschlichene fremde Last zu verrathen, und der verliebte Frevler ist, wie hier S. 301., in Gefahr, das Schicksal jener Misgünstigen zu erfahren. Favoritinnen hingegen werden oft blofs in einer solchen Sänfte getragen, welche zwischen zwey zusammengewöhnten Kameelen schweben. Eine *Markaba* dieser Art scheint sich im Hohenlied III, 9. zu finden. Eine andere Stelle S. 332.: „Schlangen sah man zischend aus ihren Hölen fahren, indefs die Pferde wiehernd gegen den Boden stampften, ihre Nase in die Höhe warfen und taumelnd zur Erde sanken," hat den Rec an Genes. 49, 17. erinnert. Auch Bibelerklärer dürfen, nach diesen Proben, nicht Anstand nehmen auf eine solche asiatische Perlenschnur einen Blick zu werfen. Alles, was sie anschaulicher in den Orient talismus hinein zu versetzen vermag, darf ihnen will kommen seyn; und nicht nur ihnen, sondern in der That allen, welche die für den Occident eigentlich exotische Pflanzen des Morgenlands, Judenthum und Urchristenthum, gerne in ihren climatischen Umgebungen sich denken wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Maurer: *Taschenbuch für junge Zeichner auf das Jahr* 1801. Nach dem englischen Werke the compleat drawing-book bearbeitet, und mit eigenen Blättern vermehrt von *C. A. Hirschmann*. mit 33 Kupfertafeln und 20 S. gedrucktem Text. 16. — Ueber das Mittelmäfsige erhebt sich dieses Büchelchen nicht, und wenn das englische Werk, welches zum Grunde liegt, nicht von weit besserm Gehalt ist: So hätte dasselbe nur immerhin uncopirt bleiben mögen. Die neu hinzugekommenen Blätter sind vermuthlich die Landschaften: zwey Ansichten bey Berlin, eine aus dem Colliseum zu Rom, und eine aus dem Garten zu Tiefurt bey Weimar; die schwarzen Abdrücke von denselben sehen erträglicher aus als die illuminirten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Lange: *Geschichte der Religionsphilosophie*, oder Lehren und Meynungen der originellsten Denker aller Zeiten über Gott und Religion, historisch dargestellt von *Immanuel Berger*. 1800. VIII. und 450 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die neuern strengern Untersuchungen der Religionsphilosophie und ihre zum Theil Anstofs erregende Gestalt, mufsten das oft zurückgewiesene Bedürfnifs eines Rückblicks auf frühere ähnliche Versuche erneuern. Opferten solche Vergleichungen nicht selten die Unbefangenheit auf: so waren doch auch die bisherigen einseitigen Compilationen einer Historie der sogenannten natürlichen Gottesgelehrsamkeit von *Bielcke*, *Kipping*, *Krebs*, und selbst die bekannte (A. L. Z. 1788. III. 29.) Geschichte der sämmtlichen Lehren von Gott, dem wissenschaftlichern Geiste, welchen die Geschichte der Philosophie gewonn, nicht mehr angemessen. Schon eine leichte Uebersicht der neuern besten Vorarbeiten in diesem Fache dem gröfsern Publicum gedbildeter Liebhaber zu gewähren, und mit den zeitgemäfsern Ansichten einer Geschichte von *Ideen in einiger* Verbindung zu setzen, konnte als *einladendes* Unternehmen erscheinen, und der Vf. des gegenwärtigen Versuchs wollte sich demselben auch nicht als blofser Sammler unterziehen. Er suchte noch einem sichrer leitenden Standpunkt, von welchem aus er über die einer solchen Geschichte zukommenden Stoffe entscheiden, sie richtiger auffassen, und zugleich treffender würdigen konnte. Indem er durch die Wahl eines solchen Kriteriums für seine Geschichte bestimmtere und engere Gränzen erhielt, dabey wenigstens zuweilen auf die historischen Quellen Rücksicht nahm, war er auch im Stande, einzelne eigenthümliche Bemerkungen und mehrere glückliche Urtheile einzuflechten. Dahin rechnet Rec. z. B. einige einleitende Grundsätze, wie die Bestimmung des Verhältnisses einer Geschichte der Ideen zu einer Geschichte der Thatsachen in der Vorrede, Urtheile wie jenes über den mehr vortheilhaften als nachtheiligen Einflufs der Religion der Griechen auf die Sittlichkeit, Darstellungen eines Systems, wie die der natürlichen Theologie des Raymund von Sabunde und des Spinozismus. Von einem Schriftsteller, der mit einigen glücklichen Rücksichten jetzt an die Darstellung einer solchen Geschichte gehen wollte, hofft man gern, dafs er über Sichtung und Behandlung der zu verarbeitenden Materialien streng mit sich zu Rathe gegangen seyn werde. Zwar scheint unser Vf. durch den Zusatz zu dem Haupttitel: *Lehren und Meynungen* der originellsten Denker u. s. w. bereits auf die Würde eines historischen *Forschers* selbst Verzicht geleistet zu haben; doch findet sich auch bald, dafs er sich sowohl die Auffassung der Idee, wie die Anlage des Ganzen, als auch die Läuterung und Verbindung des Details leichter machte, als man anfangs erwartete. Wollten wir ihm auch das einen gröfsern Aufwand von Nebenuntersuchungen und von Zeit fodernde unmittelbare Schöpfen aus den *Quellen* in manchen Gegenden dieses historischen Gebiets willig erlassen (da er selbst S. 217. bekennt, es mache jenes Schöpfen ihm da, *wo es möglich sey*, mehr Vergnügen): so durfte man doch überall eine Andeutung der *classischen* Schriften oder Stellen, und Winke über den Grad ihres Gewichts ohne Unbilligkeit wünschen. Eine festere Kritik gehört ja zu den ersten Ansprüchen unsers Zeitalters an Historiker jeder Classe; am wenigsten darf aber die Anleitung zu ihrem Gebrauch einer Geschichte geistiger Phänomene mangeln. Wie Manches hat insbesondre den frühern Darstellern dieser Geschichte hier der fromme Betrug, dort Schwärmerey oder Selbsttäuschung, als ehrwürdige oder ächte Quellen aufgedrungen! Ungern gibt Hr. *B.* die Unächtheit des Ocellus S. 152. zu, jedoch ohne hinreichend ausgeführte Gründe, wenn wir auch die vorsichtiger einlenkende Kritik neuerer Schriftsteller achten, welche manchen Resten des Alterthums wenigstens eine ächte Grundlage zugestand, und gegen sie nicht so kühn, als früherhin zuweilen *Meiners* auf eben diesem historischen Felde that, den Ausrottungskrieg erklärte. Blofs allgemeine Angaben sind nur Machtsprüche, wie z. B. S. 85. die Bemerkung, dafs er auf *mehrere Gründe* gestofsen sey, welche es *höchst wahrscheinlich* machen, dafs die *Schreibkunst* weit älter sey, als die *Homerischen* Gesänge. Man vermifst aber in dieser Schrift bald noch fühlbarer die kritische Benutzung einer andern Quelle, der *Sprache*. Es drang sich Hn. *B.* wenigstens bey den Scholastikern auf, dafs die Barbarey der Sprache ihrem Selbstdenken die gröfsten Hinderniffe in den Weg gelegt habe; hätte er doch auf diesen Einfluss schon bey den Griechen sorgfältiger geachtet, deren Phantasie, wie überhaupt, so insbesondre bey dem Uebersinnlichen, dem Geiste zu einer höhern Thätigkeit durch Bilder ihrer Sprache, Vorschub leistete. Wie früh bestimmte nicht schon der Geist der Sprache die Gestalt der religiösen Vorstellungen! Wie belohnt sich der Blick auf die allmaliche Bildung einer nachher so wichtig gewordenen theologischen Formelsprache! Auch ist erst nach dieser Vergleichung der Darstellungsform mit dem System

Digitized by Google

der ganze originelle Charakter desſelben einleuchtend und beſtimmbar. Fragt man weiter nach *leitenden Grundbegriffen*: ſo fühlt man ſich von dem nur im Allgemeinen darüber räſonnirenden Vf. ebenfalls verlaſſen. Bekanntlich ging man lange, und noch bis in unſre Zeiten mit der Emanationshypotheſe ſchon zu den theologiſchen Ideen der Griechen: mit welchem Recht? verdiente eine eigne Unterſuchung, wozu das S. 328. Bemerkte nicht hinreicht. Andre Bearbeiter wollten Definitionen zum Grunde legen. Der Vf. erklärt in der Einleitung, er wolle *keine Definition von Religion und Religionsphiloſophie* vorausſchicken, weil ſie nur Gelegenheit zur Uneinigkeit gebe; er findet es hinlänglich, wenn jeder mit ihm darüber einig ſey, „daſs die *Idee einer Gottheit*, ſie möge nun als Einheit oder Vielheit gedacht, als Abſtractum oder Concretum beſtimmt werden, die Grundlage aller Religion ausmache. Bey wem ich, fährt er fort, *dieſe* (?) Idee finde, ſie mag aus einer Quelle fliefsen, aus welcher ſie will, den halte *ich* für einen *Theiſten*." Man bemerkt bald, daſs der Vf. ſich unter Religionsphiloſophie theils *mehr* dachte, als man gewöhnlich darunter begreift, nämlich das freye *Nachdenken* über jene Idee der Gottheit, theils *weniger*, indem er nicht allein alle Offenbarungsphiloſophie, ſondern auch beynahe auch ganz die Idee der Unſterblichkeit davon ausſchlofs. Man ſieht ferner, er ſuchte die *höchſte* Idee, um einen zu *beſchränkten* Begriff zu vermeiden, und fiel dadurch in einen unbeſtimmten und ſchwankenden, der auf die Darſtellung der Erſcheinungen nothwendig einen ungünſtigen Einfluſs haben muſste. Das ferner hier ſo feſt zu haltende *Verhältniſs der Religion und Religionsphiloſophie* iſt eben ſo unbeſtimmt geblieben, als die *Gränze*, in welcher beide Gegenſtände ſich von verwandten Objecten trennen. Hr. B. ahndete zwar, daſs in dem Volksglauben ſchon eine gewiſſe Religionsphiloſophie im Keime lage: er läſst nämlich *alle* religiöſen Ideen *durch Nachdenken* entſtehen, und ſo auch philoſophiſchen Urſprungs ſeyn. Allein eben hier verſchwindet wieder der Unterſchied zwiſchen Religion und der ſie begründenden Philoſophie, wenn man die *Religionsphiloſophie* mit dem Vf. blofs als Nachdenken über Religion, und die *Religion* blofs als Annahme und Vorſtellung eines Gottes faſſen wollte. Wiederum will er S. 43. Spuren des Nachdenkens über Religion nur in den *urſprünglichen Religionsmeynungen* eines Volkes geſucht haben. Offenbar iſt hier der erſte Gebrauch des Verſtandes, von dem räſonnirenden und nach Vernunftgründen verfahrenden Nachdenken zu wenig unterſchieden worden. Auch hat Hr. B. es unterlaſſen, ſchärfer zu beſtimmen, wo der Volksglaube aufhöre und die Religionsphiloſophie anfange, und wie weit jener in einer Geſchichte der letztern berührt werden dürfe. Alle in dem Werke ſelbſt (S. 72. 161. f. 173.) blofs zerſtreut darüber vorkommenden Aeuſserungen laſſen mehrere entſcheidende Fragen unbeantwortet: in wiefern hatte ein Volksglaube, der ja, wie bekannt, früherhin nicht *Lehre* im Jugendunterricht, ſondern höchſtens nur herabgeerbte, blind angenommene Vorausſetzung war, in den griechiſchen Philoſophen ſich mehr oder minder zum deutlichen Bewuſstſeyn erhoben? Wiefern *wollten* ſie bey ihren Forſchungen auf ihn Rückſicht nehmen? Wiefern *konnten* ſie als Philoſophen über die Volksreligion gelten, und ihre Abweichungen von jener ahnden? Hatte ſich der V mit dieſen und ähnlichen Rückſichten vertrauter gemacht: ſo würde er an die Beſtimmung des Verhältniſſes der jedesmaligen Religionsphiloſophie zu der Naturphiloſophie wie zu der Metaphyſik, zu der Moral wie zu dem religiöſen Cultus gedacht, ſo würde er theils geforſcht haben, ob ſich nicht von Thale bis zum Ariſtoteles vielleicht mehr Phyſik als Theologie in den Syſtemen der philoſophirenden alten Griechen fand, theils an das Problem gekommen ſeyn: warum begann die in einem ſtrengern Sinne als Sokrates ſie nehmen konnte, gefaſste Religionsphiloſophie ſo ſpät? Aus dem Mangel ſolcher Beſtimmungen erklärt ſich Rec., daſs ſo manche heterogene Bemerkungen wichtigere Stoffe aus dieſer Geſchichte verdrängten, daſs man namentlich vergebens das Beſtimmende fugniſs erörtert wünſcht, warum hier die Hebräer und Chaldäer aufgenommen, dort die Inder, Perſer, Sineſen übergangen wurden. Doch der Vf. verweiſt uns auf den Hauptbeſtimmungsgrund ſeiner Auswahl der Materialien. „*Originalität*, ſpricht er (Vorr. S. III. war überhaupt der Grund, welcher mich beſtimmte, Etwas in dieſer Geſchichte aufzunehmen." Kurz vorher erfährt man, daſs er diejenigen Gedanken der Philoſophen über religiöſe Gegenſtände weggelaſſen bey denen dieſe nur ihren Vorgängern folgten, da er vielmehr überall nur das *Neue* ausheben wollte Nachher entdeckt er, „daſs manche Ideen von originellen Köpfen oft unmittelbar aus ihrem *Genie* producirt wurden, *wovon ſie oft nicht einmal ſelbſt* Grund *angeben können*." Durch dieſes Kriterium konnte ſich nun zwar der Vf. die Entwicklung mehrerer die Religion betreffenden Philoſopheme und Philoſophien erſparen, auch ſich eine leichte Entſchuldigung wegen des geringen Umfangs ſeiner Schrift, ſo wie der Dürftigkeit in ſeiner Darſtellung mancher Syſteme (vgl. S. 339.) vorbereiten. Allein es fehlt dem Kennzeichen ſelbſt ſchon die genauere Beſtimmung. Wie Hr. B. originelle Erſcheinungen ſchon die blofse Keime von Ideen oder gar die erſten blinden Einfälle nennen, oder die vollſtändiger entwickelten Ideen? Dann ſetzte ſchon das *Entſcheiden* über das, was originell war, weit tiefere hiſtoriſche Forſchungen voraus und das Urtheil über Originalität wäre ſo leicht nicht, als es ſcheint. Allein Originalität kann auch nicht als das einzige Beſtimmende der Aufnahme gelten. Ungerechnet, daſs man mehrern Denkern der alten Zeit Unrecht thun würde, von denen uns keine, oder doch nicht ihre originellen, Schriften übrig blieben, ſo hängt doch jeder Selbſtdenker mit ſeiner Zeit, wie mit den Ideen ſeiner Vorgänger, zuſammen. Nicht ſowohl das auffallende *Neue*, als das *Wahre*, die hellere Entwicklung, die tiefere Begründung, das Aufſteigen zu einer einfachern und allgemein gültigern Wiſſenſchaft, muſs als das Object eines pragmatiſche

Hätte

Digitized by Google

Historikers erkannt werden. Zum Glück hat der Vf. selbst sein Kriterium nicht überall fest gehalten, ob man gleich wieder aus der Annahme desselben mehrere Mängel seines *Pragmatismus* ableiten kann. So ist im Ganzen viel zu wenig auf das Verhältniss der einzelnen Vorstellungen der Philosophen unter sich, und der verschiedenen Systeme zu einander geachtet worden.

Dies führt noch zur Darstellung des Planes dieser Schrift. Nach der als Einleitung angegebenen Vorrede, wird die Geschichte in *vier Bücher* getheilt. I. *Historisch - philosophische Untersuchung der Grundideen der Religionen der ältesten Volker.* Ausser vier älteren Völkern, sind in zwey andern Kapiteln die frühern Griechen und ihre Dichtertheologen abgehandelt. Von den grossen Mysterien hat Hr. B. noch hohe Begriffe, namentlich von den Religionslehren, die sie enthalten sollten. Zwar will er nichts Näheres bestimmen, dennoch ist es ihm S. 82. sehr wahrscheinlich, dass man in ihnen die *Lehre von einem höchsten und in sofern einzigen Gott in einer vollkommneren Gestalt* vorgetragen habe, als sie die Volksreligion enthielt. Weniger wahrscheinlich sey es, „dass man sie mit Gründen unterstützt, dass man reine Begriffe von Gott, insbesondere als Schopfer der Natur, gelehrt habe. Allein auch so beschränkt bleibt jene Behauptung von den ältern Mysterien mehr als problematisch, vollends wenn der Vf. keine frühere Zeugnisse als die S. 80. f. angeführten aufbringen konnte. Dahin dörfte auch die sinnreiche Behauptung S. 86. gehören, dass Orpheus ein ziemlich neologischer Theologe gewesen zu seyn scheine. II. *Vorbereitungen der Religionsphilosophie bey den Griechen.* S. 96. f. wäre der Vf. mit sich einiger worden, wiefern die ältern Naturphilosophen, die dieses Buch eröffnen, Religionsphilosophen seyn konnten: so würde er das ihn nachher verführende Urtheil S. 98. berichtigt haben: „Es scheint eine Art von Ketzerey gegen die griechische Volksreligion gewesen zu seyn, nach einem *Urgrunde der Dinge* zu forschen, da man die Götter hatte, von denen man sonst Alles (?) ableitete." Jedes Bauen auf die von Diogenes v. L. compilirten Sentenzen, wies schon *Meiners* zurück. Gegen des Epikuräers Vellejus Ausfage über den Begriff eines *vernünftigen Bildners* aus Wasser vermisst man hier historischen Skepticismus. Ohne vorhergegangene nähere Bestimmung des Atheismus, ist Parmenides S. 144. als *erster Atheist* bezeichnet, obgleich der Vf. S. 166. s selbst unschicklich findet, die unvollkommenen und, wie Rec. hinzufügt, aus ihren Systemen uns nur einzig bekannten, religiösen Ideen mit diesem immer zweydeutigen Namen zu brandmarken. Das letzte, nennte Kap. dieses Buchs führt den Titel: *Sophisten und Atheisten*, nachdem vorher die pythagoräischen, eleatischen und atomistischen Systeme durchgegangen waren. Den *Diagoras* von Melos nahm bekanntlich ehmahls gegen den Prediger *Thiemann* gegen die Beschuldigung des Atheismus in Schutz. Unser Vf. lässt ihn dagegen wieder gar keine Religion haben und zwar, weil es sich nicht zeigen lasse: *woher* D. andre Religions-*Begriffe* erhalten konnte, wenn er seine Volksreligion aufgab. Wer erinnert sich hier nicht an Wielands scharfsinnige Bemerkungen im Attischen Museum 2, 3. ? III. *Geschichte der ältern Religionsphilosophie.* S. 175 — 373. Ein vielumfassender Abschnitt, von Anaxagoras bis auf die Scholastiker. Es ist zu bemerken, dass der Vf. die *platonische* Religionsphilosophie einer verschiedenen Darstellung fähig hielt. „Sie liesse sich als metaphysische Theologie, als Kosmotheologie, als Psychotheologie, als Moraltheologie und als politische Theologie darstellen." Er selbst wollte sie aus den einzelnen Schriften ihres Urhebers nach der Reihe durchgehen. Wäre dabey auch auf das, was frühere und spätere Aeusserung des Plato war, mehr gesehn worden: so war diese erste Aufstellung roher Materialien noch nicht Alles. Wollte man auch die Tiedemannischen Argumenta in Auszug bringen: so wäre dies noch keine Geschichte der platonischen Philosophie. Wollte er es nach S. 217. nicht wagen, die letztere in einen systematischen Zusammenhang zu bringen: so war wenigstens nach den oben angeführten Gesichtspunkten derselben derjenige auszuzeichnen, der Plato's eigenthümlichen Geiste am nächsten kam. Mit etwas mehr Recht verzweifelte er wieder S. 249. bey den Stoikern, ein eigentliches, genau zusammenhangendes, und von Widersprüchen freyes System der Lehren (*aller* Stoiker zusammen!) entwerfen zu können. Das, was *römische* Philosophen für Religionsphilosophie lieferten, berührt der Vf. nur bey den Skeptikern. Auf das Eigenthümliche, welches sie schon durch die Darstellung in einer andern Sprache und durch die Völkerverbindungen der Römer erhielt, lässt er sich nicht ein. Nach Betrachtung der Neu-Platoniker eilt er zu den Scholastikern, ohne vorher auf einige philosophirende Kirchenväter Rücksicht genommen zu haben. Ein Blick auf den Zustand der Religion des Mittelalters, welche schon Meiners in s. historischen Vergleichung der Sitten und Verfassungen des Mittelalters in zweyten Bande beschrieb, hätte seinen Darstellungen mehr Licht gegeben. IV. *Geschichte der neuern Religionsphilosophie.* S. 374. f. Sie ist bis auf die Erscheinung der kritischen Philosophie und die durch den Urheber der Wissenschaftslehre entstandenen Bewegungen herabgeführt, ohne jedoch die vielen neuern wissenschaftlichern Bearbeitungen der Religionsphilosophie zu charakterisiren oder zu erwähnen, wahrscheinlich, weil der Vf. die letzteren nicht für originell hielt. Ueberhaupt lässt dieser unvollständigste Abschnitt noch viel zu wünschen übrig, und ist nur kurz behandelt, was jedoch der Vf. selbst eingestanden hat. — Uebrigens erhellt schon aus dieser Anordnung von Materialien nach Büchern und Schulen, dass man hier keine innern Hauptepochen geschieden, keinen festen Blick auf den Fortschritt des wissenschaftlichen Geistes in diesen Unterfuchungen, keinen genug zusammenhängenden Faden durch das Ganze gezogen findet. Schon C. Chr. Erh. *Schmid's* Grundzüge zur Geschichte der Theologie in dessen philof. Journale für Religion, enthiel-

Digitized by Google

hielten einige bessere Unterscheidungen und Ueberblicke. Es wäre indessen schon ein Gewinn, wenn durch den eingestreuten, im Ganzen liberalen Pragmatismus in der historischen Darstellung unsers Vfs., der Geist der Prüfung in Untersuchungen der frühern und heutigen Philosophie der Religion in seinen Lesern wach erhalten würde!

GESCHICHTE.

JENA, b. Mauke: *Denkwürdigkeiten des Cardinals von Retz; verflochten mit den wichtigsten Begebenheiten der ersten Jahre Ludwigs XIV. 2ter Th.* 1799. 1 Alph. 4 B. *3ter Th.* 1800. 1 Alph. 4 B. gr. 8.

Wir müssen diesen Theilen der Uebersetzung der Retzischen Memoiren eben das Lob ertheilen, das wir dem ersten Theile gaben. Der Vf. ist im Ganzen seines Originals mächtig, und sein Stil ist rein, fliessend und edel. Der einzige merkliche Anstoss entsteht oft durch das Einschieben vieler Wörter, ja ganzer Sätze, zwischen den Anfang einer Periode und den Schluss derselben z. B. Th. 2. S. 26. „Das Parlament bestätigte den Beschluss, der an sich rechtmässig war, weil ohne Bewilligung des Fürsten gehaltene Versammlungen immer unrecht sind, in der That aber das Uebel in Schutz nahm, weil er das Mittel dagegen verhinderte, bey der Zurückkunft der grossen Kammer am Martinsfeste." Die Memoiren des C. v. Retz sind nicht leicht zu übersetzen. Die feinen Bemerkungen des Cardinals sind zuweilen auch sehr fein gefaßt, seine Sprache ist häufig muntrer Conversations-Ton, zuweilen sind aber auch die Ausdrücke sehr gewählt. Rec. war oftmals neugierig, wie der Vf. Stellen übertragen würde, bey denen er selbst anstieß. So stehet im 2ten Bd. p. 118. *S'apperçus que les grands noms, quoique peu remplis et même vuides, sont toujours dangereux.* Der Vf. übersetzet wenigstens dem Sinn nach richtig: „Ich machte die Bemerkung, dass grosse Namen immer gefährlich sind, selbst dann, wenn (man) sie wenig oder gar nicht mit Würde trägt." Immer scheint aber der Sinn nicht so glücklich getroffen zu seyn. Z. B. S. 2. wird sehr fein von den Ministern gesagt: *Leurs ennemis ne les doivent jamais mépriser, parce qu'il n'y a au monde que ces sortes des gens, à qui il ne convienne pas quelque fois, d'être mépriséz.*" Der Vf. übersetzet: „Verachten sollte sie ihr Feind nie. Denn sie sind in der Welt die einzige Gattung Menschen, die in keinem Falle mit Vortheil verachtet werden kann." Wir würden gesetzt haben: „Sie machen den einzigen Stand in der Welt aus, mit dem es sich nicht verträgt, auch nur zuweilen verachtet zu werden." S. 9. *Le pis de cette affaire étoit le procedé de Jerzai, qui ne pouvoit avoir de mauvaise suite, parceque sa naissance n'étoit pas fort bonne.* Der Vf. übersetzt: „Das misslichste bey der ganzen Sache war die *vermuthliche Gegenantwort* des Jerzai, die, da er nicht von guter Herkunft war, *für ihn selbst* keine nachtheiligen Folgen, *destomehr aber für andre haben konnte.*" Dieses ist völlig misverstanden. Die Stelle hat allerdings Schwierigkeiten; um den Sinn hinein zu bringen, den der Vf. darin fand, sah er sich genöthigt, Zusätze zu machen, von denen das Original nichts weiss. Der richtige Sinn lässt sich aber wohl finden. Retz unterrichtete seine zu einem Angriffe auf Jerzai abgesandten Edelleute, wie sie verfahren sollten, um keinen in desselben Gesellschaft befindlichen Vornehmen zu beleidigen, und fügt hinzu: Das Schlimmste bey der Sache war (alsdann) das Verfahren von Jerzai, welches keine widrigen Folgen haben konnte, da er von keiner vornehmen Geburt war. — Man sieht aus diesen Beyspielen, dass der Vf. wenigstens nicht bey leichten Stellen angestossen sey. Manche zu harte Wörter des Originals hat er glücklich mit anständigern vertauscht ob es gleich die Frage ist, ob es bey einem Buche das ein Cardinal schrieb, hätte geschehen sollen. Wenigstens verdient er nicht, wenn er von seiner *libertinage* spricht, dass dieses durch: freyes Leben, übersetzt wird. Einige andre Wörter hätten auch verdient beybehalten zu werden. Z. B. S. 28. Der Franzose sagt: „*Si nous le la revelions d'un grain, qui fut de plus haut gout que les formes du Palais.*" Mit einem *Zusatze* vom hohern Geschmacks sagt sein Uebersetzer. Warum nicht das hier sehr charakteristische *Körnchen* vom hohern Geschmack. S. 133. *un levain de parti*; „Ein Satz der Parthey"; Nein! ein *Sauerteig* der Parthey, sagt Retz nicht ohne Grund. Ganz unrecht ist, *Compagnie*, wenn von dem Parlement die Rede ist, stets durch Gesellschaft übersetzt; es muss Versammlung heissen. Man sagt nicht die Rathsgesellschaft, sondern die Rathsversammlung. Dem dritten Bande ist eine kurze Lebensbeschreibung des C. v. Retz hinzugefügt. Uebrigens macht die Uebersetzung der Retzischen Memoiren auch den 2ten und 3ten Band der *Schillerischen* Memoiren aus. Dass sie besonders verkauft werden, billigen wir sehr. Es wäre wünschenswerth, dass wir von den Intriguen der jetzigen französischen Revolution Erwicklungen von einem Manne erhielten, der von demjenigen, was hinter dem Vorhange vorging, unterrichtet war, als Retz von den Intriguen der Fronde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Februar 1801.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, b. Reinhard: *Olivier's Entomologie oder Naturgeschichte der Insecten*, übersetzt mit Zusätzen u. Anmerkungen von *Karl Illiger. Erster Theil.* 1800. 309 S. 8. m. Kpf.

Ein Unternehmen, welches den Dank und die Unterstützung aller Entomologen verdient. *Olivier's* Werk gehört unstreitig zu den vorzüglichsten und wichtigsten, welche in den neuern Zeiten in der Entomologie erschienen sind. Es ist aber so kostbar, dafs es von vielen deutschen Entomologen nicht benutzt ist, und dafs manche Art als neu beschrieben wurde, deren *O.* schon längst erwähnt hatte. Das Werk verdiente schon lange einen Uebersetzer, und es hätte vielleicht keinen bessern bekommen können, als Hn. *I.* Er vereinigt Thätigkeit und Genauigkeit in einem hohen Grade, hat dabey das Glück, die vortrefflichen Insecten-Sammlungen *Hellwigs* und des Grafen von *Hoffmannsegg*, nebst einigen andern benutzen zu können, und er scheint dieses mit vielem Fleisse gethan zu haben. Wir erhalten hier den französischen Text unverstümmelt übersetzt, mit der *einzigen kleinen* und zweckmäfsigen Veränderung, *dafs er aus* der kurzen lateinischen und französischen *Beschreibung* eine einzige gemacht hat. Die Kupfer sind meistens weg geblieben (Rec. hat bey seinem Exemplare gar keine gefunden), um das Werk nicht zu vertheuern, überdiefs sind viele der von Olivier abgebildeten Insecten schon anderwärts und besser abgebildet worden. Rec. kann sich hier auf die Beurtheilung des Originals nicht mehr einlassen; er würde sonst rügen, dafs die Einleitung in die Entomologie überhaupt sehr mager ausgefallen ist: so wie auch die Nachrichten von der Lebensart der Insecten sehr mangelhaft sind. Der Uebersetzer hat zu diesen Artikeln wenige oder gar keine Zusätze geliefert. Aber die Zusätze, wodurch er die äufsern Beschreibungen im Original vermehrt und ergänzt, sind vortrefflich, und für die Entomologie von grofser Wichtigkeit. Die Berichtigung der Synonymie von dem Uebersetzer giebt ebenfalls diesem Werke einen Vorzug vor dem Originale, und vermehrt die Brauchbarkeit sehr. Dieser erste Theil enthält die Gattungen *Lucanus*, *Lethrus* und *Scarabaeus Oliv.* Mit *Lucanus Cervus* verbindet Hr. *I.* den *L. Capra Oliv.* oder *L. Caprolus Fabr. L. Hircus Hbst.* Die Gründe überzeugen Rec. nicht. Uebergänge von einer Art zur andern findet man auch bey deutlich verschiedenen Arten. Dafs die Kinnbacken sonst bey den Männchen dieser Käfer variiren, ist kein Grund; denn einige Merkmale sind bald veränderlich, bald nicht. Ueberhaupt läfst sich nie im allgemeinen angeben, was zur Unterscheidung einer Art hinreiche oder nicht. Es scheint Rec., als ob der Uebersetzer in diesem Stücke zu weit gehe; so rechnet er z. B. sehr oft alle Kennzeichen eines Käfers her, findet, dafs ein jedes derselben in andern Fällen abändere, und folgert nun daraus, der Käfer sey eine Abänderung einer andern Art. Aufser dem, was Rec. so eben angeführt hat, dafs ein Merkmal oft veränderlich sey, oft nicht, können auch viele Merkmale einzeln unbedeutend seyn, in Verbindung hingegen für die Unterscheidung der Arten sehr wichtig werden. Manche Arten, welche der Uebersetzer in seinem Verzeichnisse der Käfer Preufsens vereinigt hatte, trennt er auch in dem vorliegenden Werke wieder, z. B. den *Scarab. conspurcatus* und *inquinatus*, die *varietates Scar. contaminati*, den *Scar. fracticornis* und *nuchicornis*. Dafs *Lucanus Capra* in manchen Gegenden gar nicht, in manchen sehr häufig, wiederum in andern mit *Luc. Cervus* vermengt, in andern abgesondert gefunden wird, sind Rec. hinreichende Gründe, beide zu trennen. Im Ganzen ist es weit sicherer, die Arten zu trennen, als zu vereinigen. Mehr mit dem Uebersetzer einverstanden ist Rec., wenn er *Lucan. rufipes* mit *L. caraboides* vereinigt; denn Rec. erinnert sich nicht, ihn anders, als nur einzeln zwischen dem gewöhnlichen *Luc. caraboides* gefunden zu haben. *Passalus interruptus* ist von einer damit verwechselten Art, *disjunctus*, getrennt worden. Indem der Vf. den *Scarab. testaceus* mit *Scar. mobilicornis* vereinigt, argumentirt er auf die oben angezeigte Weise. Die Gründe überzeugen also auch hier Rec. nicht, doch will er das Factum selbst unentschieden lassen. Er trennt *Scar. Aeneas Panz.*, welcher einerley ist mit *Sc. quadridens* desselben und *Sc. Unicornis Schrank.* von dem eigentlichen *Sc. quadridens*, worin ihm gewifs alle Entomologen beyfallen werden. Vortrefflich ist die Kritik über Linnés *Scarab. pilularius*. Es wird gezeigt, dafs Linné zuerst *Copris levis*, aus Nordamerika, darunter verstand, dann, dafs er den *Scar. hemisphaericus* unter diesen Namen beschrieb, zu welchem hier auch *Scar. pilularius* als Synonym kommt. Löfling verstand *Copris variolosa* darunter, welche sich am Wege, zwischen Madrid und Lissabon, in grofser Menge findet. Zuletzt noch eine Bemerkung über die Trennung der Gattung *Scarabaeus* in mehrere. Niemand wird leugnen, dafs diese Trennung der blofsen Trennung in Familien vorzuziehen sey; denn die befondern Namen, welche den Gattungen

Digitized by Google

gegeben werden, prägen diese Trennung dem Gedächtnisse besser ein. Aber dann darf keine Gattung *Scarabaeus* heissen, sondern dieser Name muss ganz wegfallen, erstlich, damit keine Sprachverwirrung entstehe, und dann, damit ein jeder die verschiedenen Gattungen annehmen, oder auch die alte, *Scarabaeus*, beybehalten könne. Denn da die Trennung blos der Bequemlichkeit wegen geschah: so muss man auch der Bequemlichkeit, alle Gattungen als verbunden anzusehen, nicht vorgreifen. So trennten die Botaniker die Gattungen *Geranium*, *Lichen* in mehrere, aber die genauern verwarfen den Namen *Geranium* und *Lichen* nun ganz. Uebrigens sieht Rec. der baldigen Fortsetzung dieses ungemein brauchbaren Werks mit Begierde entgegen.

GOTHA, b. Ettinger: *Naturgeschichte der Stubenthiere*, oder Anleitung und Wartung derjenigen Thiere, welche man in der Stube halten kann, von *J. M. Bechstein*. *Erster Band*. Die Stubenvögel. Mit (5 illuminirten) Kupfern. Zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. 1800. 658 S. 8. (2 Rthlr.)

Die erste Auflage dieses Bandes erschien 1795 unter dem Titel: *Naturgeschichte der Stubenvögel* (A. L. Z. 1796. Nr. 224.). Sie enthält auf 488 S. 113 Arten, diese auf 658 S. 180, doch ist die Zahl der letzten nicht so sehr vermehrt, als es hiernach scheinen möchte, indem einige Vogel, die sich nicht sehr, oder gar nicht zu Stubenvögeln qualificiren, aber doch zu Zeiten gehalten werden, wie manche Sumpfvögel und Schwimmvögel, die Brachlerche und Bergleche; deren in der ersten Ausgabe mit Recht nur in einer Note gedacht, und also denen keine Numer gegeben war, hier in den Text unter die Stubenvögel aufgenommen sind. Wir können sie als solche auch dem Vf. lassen, obgleich wir schwerlich je Störche, Schwäne, Gänse und Enten zu unsern Contubernalen machen werden. Aber doch ist die Zahl der neu-aufgenommenen beträchtlich, und viele, wenn gleich nicht alle, wie z. B. die Raubvögel, haben ihren Platz verdient, manche kommen indess doch wohl so selten nach Deutschland in die Zimmer selbst grosser Herren, dass sie kaum hieher gehören, wenn man nicht alles unter Stubenvögel aufnehmen will, was sich von Vögeln in Stuben ziehen lässt, und in ihnen Vergnügen und Belehrung gewähren kann. Die neuen Ankömmlinge sind: der Thurmfalke, das Käuzchen, der grössere Würger (*Tanius Excubitor*), der Tannenheher, der gemeine Kukuk, mehrere Papageyen, drey Tukans, der Grünspecht, die inländischen Buntspechte, der Eisvogel, der Purpurfink, der Wasserschwätzer (*Sturnus Cinclus*), der Sommer-Zaunkönig, die Waldschnepfe, Heerschnepfe und mittlere Wasserralle (*Rallus Porzana*), und in einem Anhange ein inländischer und mehrere ausländische Stubenvögel, die der Vf. erst nach Endigung des Drucks dieser neuen Ausgabe kennen zu lernen Gelegenheit hatte und die meisten sich in des Herzogs von Sachsen-Meinungen Stubenmenagerie befinden. Sie sind die Mandelkrähe, die Hr. *B.* bisher für unzahmbar hielt, Hr. D. *Meyer* in Offenbach aber aufgezogen hat, mehrere Papageyen, der Turako, *Loxio Orix*, *capensis*, *cafra*, *cucullata*, *flaviventris*? *punctatoria*, *fasciata*? *canora* und *Malacca*, *Tringilla Bengalus*, *hepatica*, *Malba* und *angolensis*, deren Beschreibungen, so wie manche Bemerkungen über sie dem Naturforscher willkommen seyn werden. Zu einer französischen Uebersetzung dieses Buchs sollen ihre Abbildungen kommen, diese werden noch willkommner seyn, wenn sie besser, als die bey diesem Werke, oder die *eigenen* Abbildungen des Vfs. bey *Lathams* Uebersicht anstallen, am willkommensten aber, wenn sie Hr. *B.* befenders herausgeben, und diejenigen, die seine Arbeiten schätzen, und dieß Werk jetzt schon zweymal besitzen, nicht zwingen wollte, es noch zum drittenmal französisch zu kaufen.

Der übrigen Zusätze sind nicht viele. Die wichtigsten sind in der Diätetik ein neues Universalfutter für Insectenfressende und zärtlichere Vögel; in der Vögeltherapie die Angabe der Brunnenkresse, als eins der sichersten Mittel gegen die Auszehrung, ein ausgedrückter, und mit Leinöl und Saffran gefüllter, Mehlwurm für die Würmerfressenden Vögel, als Laxirmittel, und ein laues Bad als Beförderungsmittel des Wachsthums der Federn; und in ihrer Pathologie das Liebesfieber. Der Trankheerd, als ein bequemes Mittel, Vögel zu fangen, ist hier näher beschrieben, und bey manchen Arten z. B. dem Holzhecher, den Drosseln, der Braunelle, den Meisen und Holztauben bemerkt, dass sie sich darauf fangen lassen. Bey den Krähen ist der Fang mit Papierdüten angegeben. Von der Dohle erzählt Hr. *B*: „Wenn „sie im Winter wilden Knoblauch frisst: so stinkt sie „ganze ausserordentlich, und behält den Geruch eine „ganze Woche lang in der Stube.“ Ein ähnliches Beyspiel einer zahmen Elster, wie hier mitgetheilt wird, ist auch Rec. bekannt, nur war sie auch gegen fremde Personen freundlich, auch sie entfernte sich oft weit mit ihren Cameraden, und kehrte zurück, blieb aber doch zuletzt aus, woran vermuthlich ein Liebesfieber schuld war. Auffallender war Rec. das Beyspiel der von Hn. von *Schauroth* eben so gezähmten Wendehalse.

Die wichtigsten Verbesserungen bestehen 1) darin, dass neben den lateinischen Linnéischen, noch die französischen Namen der Vogel nach *Büffon*, und die englischen nach *Latham* (hier wäre es wohl zweckmässiger gewesen, bey inländischen Arten, die in der *British-Zoology* gebrauchten, zu wählen), beygefügt sind. 2) Dass der Vf. statt des *Linneischen* das *Blumenbachische* System mit diesen wesentlichen Verbesserungen angewandt hat, dass, wie bey Pennant, die Vögel in Land- und Wasservogel, und dass die Blumenbachischen *Passeres* in Sperlingsartige Vögel und Singvögel, und dessen *Gallinae* in Tauben- und Hühnerartige Vogel eingetheilt sind. 3) Dass die Vogel jetzt in inländische und ausländische (welches gewöhnlich be

Digitized by Google

bey den Ordnungen, bey den Sperlingsarten aber bey den Gattungen geschehen ist, und wobey wir nur bemerken, dass der Canarienvogel und die Lachtaube zu den ausländischen hätten gezählt werden müssen), und die ersten in altzähmbare und jungzähmbare eingetheilt werden.

Der Artikel: Wiedehopf, ist ganz neu ausgearbeitet, und *Motacilla alpina* heißt hier *Accentor alpinus*, so, dass Hr. B. daraus eine eigene Gattung zu machen scheint, zu welcher vielleicht mehrere Linnéische *Alaudae* und *Motacillae* gezählt werden könnten.

Unsere Leser sehen hieraus, dass Hr. B. dieser neuen Ausgabe grosse Vorzüge vor der alten ertheilt hat.

Hof, in Comm. b. Grau: *Cryptogamische Gewächse des Fichtelgebirgs.* Gesammelt von *Heinrich Christian Funck. Erstes Heft.* 1800. 4.

Ohne weitern Text, aber mit auf Zetteln gedruckten Namen, liefert der Herausgeber in diesem Heft 23 Arten cryptogamischer Gewächse, die recht gut gewählt und aufgetrocknet sind. Es sind folgende: 1) *Lycopodium complanatum Lin.* An unserm Exemplar durchaus mit einfachen Aehren. 2) *Lycopod. inundatum L.* Von besonderer Grösse. 3) *Lycopod. Selago L.* 4) *Barbaumia foliosa L.* 5) *Polytrichum urnigerum L.* 6) *Gymnostomum Hedwigia Schrank.* 7) *Bryum strumiferum Hoffm.* 8) *Bryum aciculare L.* 9) *Bryum flagellare H.* 10) *Bryum rugosum H.* Mit schönen Capseln. 7. 9. 10. verdienen alle drey als Seltenheiten des Fichtelgebirgs, einer besondern Aufmerksamkeit. 11) *Bryum undulatum L.* 12) *Bryum heteroſtichum H.* 13) *Mnium laterale H.* Das vor uns liegende Exemplar scheint eher die *Bartramia hercynica Flörke* zu seyn, die also auch auf dem Fichtelgebirge so gut zu finden wäre, als das wahre *Mnium laterale* auf dem Harze. 14) *Hypnum bryoides L.* 15) *Hypnum pennatum H.* 16) *Hypnum undulatum L.* Beide Arten mit den seltnen Capseln. 17) *Peltigera venosa Hoffm.* 18) *Umbilicaria laciniata H.* 19) *Umbilicaria corrugata H.* Mit schönen Scutellen. 20) *Stereocaulon paschale H.* 21) *Lobaria furfuracea H.* Mit Schildchen, welche so äusserst selten an dieser Flechte gefunden werden. 22) *Lobaria scrobiculata H.* Mit Schildchen. 23) *Pſora Muſcorum H.* 24) *Pſora Hypnorum H.* 25) *Verrucaria tartarea H.* Alle Exemplare sind vollständig, und jedes besonders auf einen Quartblatt mit Gummi-Tragant leicht befestigt. Auf der Rückseite des letzten Bogens ist das Inhaltsverzeichniss gedruckt. Wir finden es bequemer auf der Innenseite des Titelblatts, wie bey den Ehrhartischen Decaden. Man erhält beym Umschlagen eine schnelle Uebersicht, ohne erst die ganze Sammlung umkehren zu müssen. Zur Fortsetzung derselben muntern wir den Herausgeber in der Ueberzeugung auf, dass Wohlfeilheit und instructive Auswahl recht viele Liebhaber anlocken werden, auf die beste und leichteste Art cryptogamische Gewächse einer merkwürdigen Gegend *in natura* und mit sichern Benennungen kennen zu lernen.

Leipzig, b. Gräff: *Herbarium vivum Muſcorum frondoſorum* cum deſcriptionibus analyticis ad normam Hedwigii. *Pars II. Curante Alberto Hoſe.* 1800. 89 S. 8. (8 gr.)

Der bald nach Herausgabe dieses zweyten Hefts verstorbene Vf., war nach der Vorrede Willens, auch die Flechten auf gleiche Art, wie die Laubmoose, zu behandeln. Bey unserm Exemplare fehlen die natürlichen Muster, wir führen also nur die Namen nach dem Inhalt an: 1) *Bartramia pomiformis.* 2) *Dicranum purpureum.* 3) *Grimmia apocarpa.* 4) *Gymnostomum truncatum.* 5) *Hypnum cupreſſiforme.* 6) *Hypnum lutescens.* 7) *Hypnum myoſuroides.* 8) *Hypnum ſtriatum.* 9) *Leskea ſericea.* 10) *Koelreutera hygrometrica.* 11) *Sphagnum capillifolium.* 12) *Tortula subulata.* — Die äussere Einrichtung war für den eigentlichen Botaniker etwas zu kostspielig, und nicht auf die Dauer berechnet.

Zürich, in Comm. b. Ziegler u. Söhnen: *Gallerie der merkwürdigſten Saugethiere.* Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Ohne Jahrzahl (1800). 124 S. und 24 illum. Kupfer. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Kupfer, welche eine bis vier Abbildungen enthalten, sind gut gestochen und illuminirt, und, so wie der Text, aus bekannten Werken entlehnt. Die Thiere, welche hier abgebildet sind, folgen in alphabetischer Ordnung; dem deutschen Namen ist der lateinische, doch nicht immer nach Linné, und der französische beygefügt, gewöhnlich eine kurze, oft gar keine Beschreibung, und einige Züge aus ihrer Lebensart. Ausser den Hausthieren sind verschiedene der bekanntesten und merkwürdigsten Thiere, z. B. der Affe, der Armadill (von diesen beiden nur einige allgemeine Nachrichten von der Gattung, nicht von den abgebildeten Arten), der Bär, der Biber u. s. w. aufgeführt. Da sich nur wenige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben (obgleich der Vf. offenbar kein Naturforscher ist), und sich das Buch ziemlich gut lesen lässt: so kann es Kindern eine nützliche Unterhaltung gewähren.

SCHÖNE KÜNSTE.

Schneeberg, in d. Arnoldischen Buchh.: *Handbuch für Zeichner. Erſter Heft.* Mit VII Kupfern. 1797. Querfol. Die besonders abgedruckte Erklärung der Kupfer ist 19 S. stark. gr. 4.

Nicht für Anfänger, sondern für solche, die schon einige Geschicklichkeit im Zeichnen erlangt haben, ist dieses Handbuch von den Vff. bestimmt.

Das erste Blatt zeigt, nach *Klengels* Gemälde von *Stölzel*, in punktirter Manier gestochen, einen Knaben, in halber Figur, der nach einem Gypsbild zeichnet; sein jugendliches Gesicht ist angenehm, vom weichen Haar umflossen, voll, rund und natürlich, der

Digitized by Google

der Ausdruck der Aufmerksamkeit wohl getroffen, auch verdient die Wirkung Lob. Eine Originalskizze, von *Sieghart*, wurde für das zweyte, von *Seiffert* gestochene, Blatt benutzt: dasselbe stellt mehrere Figuren von verschiedenem Alter und Geschlecht, in einer Landschaft dar. Wir, unsers Orts, haben nicht, wie der Vf. der Erklärung: „*Wahrheit in den angegebenen Muskeln*," und: „*Ueberall die Hand eines vollendeten Künstlers*," darin gewahr werden können. Das dritte Blatt ist eine leicht radirte Landschaft, von *Veith*, und das vierte stellt eben dieselbe mit Aquarellfarben ausgemalt, dar. Sie sind zwar nicht in einer grosen Manier, aber mit sauberer Hand gemacht. Das gemalte Stück ist an einigen Stellen zu bunt, und die entfernten Berge, wenigstens in unserm Exemplar, zu stark angelegt. Im fünften Blatt sind leichte Umrisse von Arabesken enthalten. Sechstes Blatt, Diogenes sitzt an der Quelle und schöpft Wasser mit der hohlen Hand, von *Kubinsky* gezeichnet und von *Krüger* brav gestochen. Die Stellung der Figur ist, so wie ein Theil der Falten ihres Gewandes nicht übel gewählt. Der Grund, wild und felsig, thut eine schöne malerische Wirkung. Siebentes Blatt, *Veiths* Skizze, nach einem Gemälde von *Potter*, in der Dresdner Gallerie. Zwey Karren mit Pferden und ihren Führern vor einer Schenke, machen ein trefflich componirtes Ganze aus, natürlich, geistreich, kunstgerecht: möchten doch die Herausgeber des Handbuchs für Zeichner, allenfalls in den künftig zu erwartenden Heften desselben für mehrere gute Nachahmungen von Meisterwerken der herrlichen Kunstsammlung zu Dresden sorgen, um ihren Zweck, *junge Kunstfreunde einer höhern Anweisung entgegen zu führen*, sicherer zu erreichen.

HAMBURG, in d. Buchhandl. der Verlagsgesellschaft: *Satyrisch-ästhetisches Hand- und Taschen-Wörterbuch für Schauspieler und Theaterfreunde beiderley Geschlechts.* Nebst einem lehr- und scherzreichen Anhange, von *J. F. Schütze*, königl. dän. Kanzleysecretaire. 1800. 223 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. will den Schauspielern einen ächtern und anständigern Begriff von ihrer Kunst und ihrem Berufe *dadurch* beybringen, dafs er das tadelnswürdige und fehlerhafte ihres Spiels, bewundert und anpreist. Der Ton der Ironie, der in diesem Wörterbuche und dessen Anhange herrscht, ist aus einer ältern Zeit; doch darum keineswegs verwerflich. Wir heben hier ein Beyspiel als Probe aus: *Anmerkung zum Worte manierirt.* „Man kann dies *manieriren* sehr gut mit *mariniren* verwechseln, ohne dem Begriffe zu schaden. Ein marinirter Aal, Hecht, Hering, heifst ein mit scharfen Ingredienzen zu einer pikanten Speise zubereiteter Fisch. Ein *manierirter* Acteur läuft beynahe auf dasselbe hinaus."

KLEINE SCHRIFTEN.

RÖMISCHE LITERATUR. *Göttingen*, b. Dieterich: *Chr. Guil. Mitscherlich Tentamen criticum in aliquot Tibulli locos* ad audiendam orationem pro loco — invitat etc. 1800. 12 S. 4. Ein kleiner, aber schätzbarer Pendant zu des Vfs. *Lectionn. in Catullum et Propertium*, welcher denselben kritischen Scharfsinn, dasselbe feine Gefühl für Dichterschönheit, aber eine minder überströmende Fülle der Beiseenheit zeigt. Da diese wenigen Blätter nicht durch den Buchhandel in Umlauf gekommen sind: so heffen wir den Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn wir, statt *einige* Conjecturen weitläuftig zu kritisiren, sie *sämmtlich* in einer gedrängten Anzeige mittheilen. I, 2. v. 38. liest Hr. Prof. *M.: Is Venerem e vobis sentiet isse* (st. *esse*) *mari.* — I, 4. v. 25. *Perque suat impune sinet Dictynna sagittas Affirmet, crista* (st. *crines*) *perque Minerva suat.* Andere wollten *Clipeos.* Vergl. Sidon. X, 13. *Pallas tum cristis* etc. — I, 4. v. 69. *Et tercentenos erroribus implicet* (st. *expleat*) *orbes*, wie bey Lucan. VIII, 4. *implicitas errore vias.* Vgl. Sil. XV. 618. — II, 5. v. 76. *Ipsum etiam Solem defectum lumine vidit Jungere pallentes nubibus ortus* (st. *annis*) *equos.* — III, 1. 3. *Et vaga nunc crebra* (st. *certa*) *discurrant undique pompa* etc. — III, 6. 11. *At si quis vini certamen inire* (st. *mire*) *recusat*, zur Unterstützung der Heinsischen Verbesserung im 13. Vers: *ille facit mites* (st. *dites*) *animos Deus*, weil sonst dasselbe Wort zweymal in zwey Versen vorkommen würde. — Es bedarf keiner Erinnerung, dafs diese Vorschläge sich sämmtlich durch Leichtigkeit und Eleganz empfehlen: zur Aufnahme in den Text aber scheint uns keiner geeignet. Schön und wahr zugleich ist die Bemerkung, dafs I, 5. 68. das *plena est* (ianua) *percutienda manu* nicht von Faustschlägen, wie die Interpreten annehmen, sondern von einer *mit Gold gefüllten* Hand zu verstehen sey. So Dioscorides Anal. Brunck. I, 493. Δόγμα δὲ Ἐρασιστράτειοι χλιδῆ. So χλιδὴ στεφάνων in Leonidas Epigramm Anal. 222. Plautus (Pseudol. III, 1. 19.) sagt in demselben Sinn *gravior manus.* Entgegengesetzt werden χλιδὴ καὶ πενία, Eurip. Hellen. 1296. Apollon. III, 126. *manus vacuae*, Martial. VI, 5. Appulej. IX, 666. — Hier und da hat Hr. *M.* auch in Verse aufmerksam gemacht, welche ihm *untergeschoben* zu seyn. Dergleichen vermuthet er I, 2. 35. 36. *Non precepta* II, 5. 31. 32. *Fistula cui semper* (wo wir gern beystimmen) I, 3. 69—72. *Tibiaque inque impexa* etc. Vorzüglich bedenklich ihm hier die beiden Pentameter I, 6. 42. *aut alia fiet prora ante via.* I, 8. 53. *et lacrimis omnia plena madent*, wenn nicht für das letzte vielleicht *notent* herzustellen sey. — Ueberhaupt ist noch beyläufig eine Rechtfertigung zweyer von *Markland* angefochtenen Stellen im *Claudian* (de VI. Cons. Hon. 58) und *Statius* (Silv. I, 2. 145.), mit beygefügter Erklärung derselben, eingeschaltet worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Sommer: *Physisch-medicinisches Journal* nach D. *Bradley* und D. *Willich* für Deutschland bearbeitet, und mit Originalbeyträgen vermehrt, von D. *Carl Gottlob Kühn*. 1800. VI Stücke Januar bis Junius. gr. 8. m. K.

Ungeachtet der grofsen Menge medicinischer Journale, womit Deutschland bis zum Ueberflusse versehen ist, behauptet doch vorliegendes eine würdige Stelle. Es umfafst die ganze Arzneywissenschaft, so wie ihre nächsten Hülfswissenschaften, Chemie, Physik, Naturgeschichte und Botanik, so weit die Entdeckungen in denselben Einfluss auf die Ausübung der medicinischen Kunst selbst haben. Die Grundlage desselben macht ein englisches Journal von D. *Bradley* und D. *Willich* aus, das seit dem März 1799 in regelmäfsigen monatlichen Heften erscheint. Diese ersten sechs Hefte scheinen blofse Uebersetzungen des englischen Journals zu seyn, wenigstens haben wir nirgends Originalbeyträge finden können, welche der Titel verspricht. Die meisten Artikel sind von englischen, mehrere auch von nordamerikanischen Aerzten. Wir erhalten durch dieselben interessante Notizen von neuen Erfahrungen und Bemerkungen in allen Theilen der Arzneywissenschaft, von neuen Curmethoden, Arzneymitteln, mitunter auch Auszüge aus neuen wichtigen medicinischen Werken. Es ist mancherley, freylich nicht nach einem festen bestimmten Plane, aber doch, wenn man es auch gleich nicht immer erwartet, willkommen des Inhalts wegen. Die drey Rubriken jedes Heftes sind: I. Aufsätze. II. Kurze Nachrichten über Gegenstände der Medicin und Physik. III. Kritische Uebersicht der neuesten medicinischen und physischen Literatur. Unter den kurzen Nachrichten finden sich manche Notizen von Entdeckungen französischer, holländischer, italiänischer Naturforscher und Aerzte. Die Literatur ist in diesen Heften ausländische, nämlich englische, nordamerikanische, französische, so wie sie in dem englischen Journale enthalten ist; der Herausgeber verspricht in den spätern Heften auch kurze Uebersichten der deutschen Literatur beyzufügen, die wir ihm gerne erlassen wollen. Zu wünschen wäre es, dafs er bey den Aufsätzen jedesmal namentlich das Heft des englischen Journals angezeigt hätte, aus welchem sie entlehnt sind.

Januar. 1) D. *Bradley* über die Kuhpocken. Ein Auszug aus *Jenners* erster Schrift über die Kuhpocken, und aus D. *Pearsons* Schrift über denselben Gegenstand. Beide sind in Deutschland nun hinlänglich bekannt. 2) W. *Dyer* über das Ausziehen der Zähne, nebst Beschreibung eines neuen dazu dienlichen Instruments und eines verbesserten Scarificators mit einer Abbildung. 3) Versuche über die Zergliederung der atmosphärischen Luft. Enthält eine Widerlegung der Schlüsse, die D. *Priestley* aus seinen neuesten Versuchen gegen die antiphlogistische Theorie gezogen hat. 4) *Eustis* über den Gebrauch der kalten Luft und des kalten Wassers in Fiebern. In der heftigern Form des gelben Fiebers fand der Vf. es nach *Jackfons* und *Currie's* Vorgange nützlich. 5) D. *Meafe* über den medicinischen Gebrauch und die Wirkungen des rothen Fingerhutes. 6) *Delarive* über eine besondere Abänderung des Veitstanzes. Die Kupferfalmiakpillen bewiesen sich heilsam. *Februar.* 1) Fortgesetzte Geschichte der Kuhpocken, enthält *Pearsons* neuere Nachrichten darüber, die durchaus der neuen Einimpfungsmethode günstig sind, *Lawrens* über den Ursprung der Kuhpocken nebst einigen Bemerkungen über die Schweinepocken, *John Walker* über einen besondern Fall der eingeimpften Kuhpocken. 2) Aeufserst besondere Heilung eines Blasensteines. Der Kranke, ein Obrist Martin, zerstörte allmälig seinen Blasenstein durch eine wie ein Strohhalm feine Feile, welche er durch die Urethra in die Blase brachte. 3) Ueber das *Brownsche* System. 4) *Isaak Chapmans* Nachricht von einer neuen Art spanischer Fliegen nebst Bemerkungen über ihre medicinischen Eigenschaften. 5) *A. Carlisle* über eine neue Methode, das Turniket zu brauchen, um Blutungen aus den Schlagadern der untern Gliedmafsen zu hemmen. 6) *S. L. Mitchill's* chemische Bemerkungen über Düngerarten. Ein Auszug aus einem in dem zu Newyork erscheinenden *Medical Repofitory* enthaltenen Aufsatze. 7) *E. Miller* über die Wirkungen der Enthaltung von Nahrungsmitteln bey der Annäherung hitziger Krankheiten. Ebenfalls ein blofser Auszug. 8) Ueber einige Heilmittel gegen die fallende Sucht. Unter andern wird das salpeterfaure Silber empfohlen, das von englischen und amerikanischen Aerzten mit Erfolge gebraucht worden ist. *März.* 1) Fortgesetzte Geschichte der Kuhpocken. 2) *Sims* über die Einimpfung der Kuhpocken. Keiner von beiden Aufsätzen enthält neue Thatsachen. Sims hatte einen Fall bekannt gemacht, wo die Kuhpocken, ungeachtet sie in einem schrecklichen Grade statt gefunden, doch den Kranken nicht gegen Blatternansteckung gesichert hatten, und davon Gelegenheit genommen, bey der neuen Einimpfungsmethode Vorsicht zu empfehlen. Hier vertheidigt er sich gegen eine

Digitized by Google

eine Kritik seiner Bekanntmachung. 3) *Boflock* über den Gebrauch des salpetersauren Silbers in der Fallsucht. Die Erzählung eines Falles, in welchem dieses Mittel schnelle Hülfe leistete. Aus zwey Granen des salpetersauren Silbers wurden 40 Pillen gemacht, und der Kranke mufste jeden Tag vier Stück davon in zwey Gaben, und in der Folge fünf Stücke nehmen. Jedoch wurde der Gebrauch der Fieberrinde damit verbunden. 4) *Mitchills* Skizze einer medicinischen Geographie nebst Bemerkungen über den Einfluss des kalkartigen Bodens oder der Kalkschichten auf die Verhütung fauliger, fieberhafte oder peftilentialische Krankheiten erzeugender, Ausdünstungen. Man will in Nordamerika die Bemerkung gemacht haben, dafs peftilentialische und fieberhafte Krankheiten in Gegenden, welche auf ihrer Oberfläche weit ausgedehnte Kalkschichten besitzen, verhältnifsmäfsig gelinder sind, oder seltener vorkommen. Eben so zeichnen sich ihm zufolge diejenigen Grafschaften in England, deren Boden kalkigt ist, durch besondere Gesundheit der Einwohner aus. Der Vf. erklärt, nach seiner Hypothese von der sauern Natur des fieberhaften Ansteckungsstoffes, diesen wohlthätigen Einfluss des Kalkbodens auf den allgemeinen Gesundheitszustand, durch Einsaugung und Neutralisation der ansteckenden Dünste. 5) *J. Barker* über die fiebervertreibenden Kräfte des Kalkes, der Bitterfalzerde und alkalischer Salze bey der Ruhr, dem gelben Fieber, und dem mit Bräune vergesellschafteten Scharlachfieber. Das Scharlachfieber gehörte zu den bösartigen, da die Halsentzündung bald eine brandige Beschaffenheit bekam. Alkalische Mittel reichlich gebraucht, sollen aufs augenscheinlichste heilsame Wirkungen gehabt haben. Zum Gurgeln gebrauchte er Kalkwasser. Von 50 Patienten verlor er unter dieser Behandlung nur zwey. In der Ruhr gebrauchte er Muschelschaalen, Bitterfalzerde oder Kreide in Gaben von einer bis zwey Unzen alle 24 Stunden. Die Krankheit selbst war mit gastrischen Zufallen complicirt, und in Anfange verordnete er daher Ipecacuanha, und reinigte dann die Gedärme durch Rhabarber und Wermuthsalz. 6) *Redfearn* über einen Fall der zuckerigen Harnruhr. Die Behandlung geschah ganz nach Rollos Methode, und war mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. 7) Ueber die medicinischen Kräfte des Stechapfels. Das Extract aus den Saamen wirkt als ein beruhigendes Mittel in ausgezeichnetem Grade, und wurde von King mit gutem Erfolge in einer Entzündung der Hirnhäute verordnet. 8) Wirksamkeit des rothen Fingerhuts gegen die Lungensucht. Aus *Beddoes* bekannten *Contributions to medical and physical knowledge* etc. *April.* 1) Fortgesetzte Geschichte der Kuhpocken. Ein Auszug aus D. *Jenners Further observations on the variolae vaccinae.* Ferner *Hughes* über einige Fälle der Kuhpockeneinimpfung, und ein Auszug aus *Woodvilles* bekannter Schrift über eben diesen Gegenstand. 2) Ueber den Gebrauch der Brechmittel beym Scheintode. 3) *J. F. Davis* über einen merkwürdigen Fall der fieberlosen Peteschen. Die Krankheit war sehr nahe mit dem Skorbute verwandt, wich aber dennoch durch einige Umstände von ihm ab. 4) *Thom. Wainwright* über fremde in die Luftrohre gerathene Körper. 5) Ueber die Mittel, das Gift der Geschwüre und ansteckende Krankheitsstoffe zu zerstören. Ausgezogen aus D. *Rollos treatise on the diabetes mellitus* und den *Annales de Chimie* Nr. 86. 87. *May.* 1) *H. Leigh Thomas* über ein Lamm mit beiderley Geschlechtstheilen. Nebst einer Abbildung. Mit vollkommen gebildeten männlichen Geschlechtstheilen, wovon jedoch die Hoden in der Unterleibshöhle verborgen lagen, war ein wahrer Uterus, mit seinen Hörnern, Trompeten und Bändern, und eine unvollkommene Vagina, die keine Oeffnung nach aufsen hatte, verbunden. 2) Ueber die Leberentzündung, von *Thom. Christie,* Wundarzte zu Trincomale in Ceylon. 3) *Wilkinson* über die medicinischen Kräfte der Elektricität. Ein Fall einer glücklichen Heilung eines Wasserbruches durch verstärkte Elektricität. 4) *Thom. Denmann* über einige Frauenzimmerkrankheiten. 5) *Redfearn* über eingeimpfte Kuhpocken. Drey regelmäfsige Fälle. 6) Bemerkungen über die Kuhpocken von *John King.* 7) Ueber die Wirkung des Gelbholzes (*Xanthoxylon*). Aus dem 5ten Bande der *Memoirs of the med. Society of London* ausgezogen. 8) *Rob. Jackson* über das idiopathische Fieber. Ausgezogen aus dessen Werke: *An Outline of the History and Cure of Fever endemic and contagious.* Lond. 1798. Der Auszug ist sehr ausführlich, wie es auch ein Werk von solcher Wichtigkeit verdient. *Junius.* 1) *R. Jackson* über das idiopathische Fieber. 2) *C. Briende* über den aus dem Körper ausdünstenden Riechstoff, als ein Symptom des gesunden und kranken Zustandes betrachtet. Aus dem *Recueil periodique de la Societé de Medecine de Paris.* 3) *Rich. Lubbock* über *Mayows* Entdeckungen. 4) *G. D. Yeats* über *Mayows* Entdeckungen. 5) *M. C. Lombards* chirurgische Beobachtungen. 6) *F. L. Dumas* über die Wirkungen des Sauerstoff- und des kohlensauren Gas auf die Lungen. Der Vf. liefs einen Hund einige Wochen hindurch täglich mehrere Stunden Sauerstoffgas athmen. Es stellten sich am Ende alle Symptome einer sich nähernden Schwindsucht ein. Bey der Oeffnung des Hundes fand er die rechte Seite der Brust mit einem scharfen Wasser gefüllt, worin eine grofse Menge geronnenen Blutes sich befand, das Brustfell war roth, angeschwollen und entzündet, die Lungen zum Theil verwachsen röthlicht, befafsen eine ansehnliche Härte gleich den Organen, welche an einer chronischen Entzündung gelitten haben, und in den Bronchien entdeckte man eine kleine Wunde, deren harte und schwielige Ränder andeuteten, dafs dieselben in kurzer Zeit zu schwären angefangen haben würden. Der Vf. vergleicht diesen Zustand mit dem Zustande der Lungen derjenigen, deren Auszehrung auf einem heftigen Reize der Lungen beruhet, und ohne Zweifel eine ähnliche Ursache habe. Bey einem Hunde, der sechs Wochen hindurch täglich einigemal kohlensaures Gas geathmet hatte, und zuletzt während des Versuches starb, fand der Vf. die Lun-

Digitized by Google

Lungen zum Theil am Brustfelle anhängend, die übrigen nicht anhängenden Theile waren mit einer lymphatischen und seröfen Materie gefüllt, worin verschiedene Lappen gallertartiger, oder vielmehr häutiger Substanzen schwammen. Die Lungen waren mit schwarzen Flecken bedeckt, besassen ein breyartiges Gewebe, und hatten sehr an Grösse abgenommen. Es war ein Zustand verwandt mit demjenigen in der atonischen Schwindsucht, zu der vorzüglich eine erbliche Anlage statt finde, und das Einathmen einer verdorbenen Luft beytrage.

Erfurt, in der Henningsschen Buchh.: *Theoretisch-praktische Abhandlung über Geburtshülfe. Nebst den Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden und neugebornen Kinder.* Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen von *J. C. Starke*, Hofr. und ord. Prof. der Arzneyw. zu Jena. *Erster Theil.* 1800. 560 S. gr. 8. ohne Vorr. (3 Rthlr. 16 gr.)

Das hier angezeigte Werk, dessen Vf. der, einst so berühmte, Wundarzt *Petit* ist, verdiente allerdings durch eine treue und fleisige Ueberfetzung dem Publicum bekannter gemacht zu werden. Daher können denn auch Hr. Dr. *Eichwedel*, welcher die Ueberfetzung, und Hr. Hofr. *Starke*, welcher die Durchsicht derselben besorgte, und Anmerkungen hinzufügte, um so gewisser auf den Dank der Geburtshelfer rechnen, da der gröfste Theil der neueften hebärztlichen Schriften, gewöhnlich unbedeutenden Inhalts, oder mit Sacombefchen und Voglerschen Unsinne angefüllt sind. Ueberdiefs hat auch die Ueberfetzung, theils durch die eingeftreueten schätzbaren *Bemerkungen* und Zusätze, theils dadurch unläugbare *Vorzüge* vor der Urschrift erhalten, dafs manches, für die jetzigen Zeiten unbrauchbare weggelaffen, die grofse französische Weitschweifigkeit zusammengedrängt, dem Stile mehr Rundung und *Fertigkeit* gegeben, und alle spätere Erfindungen gehörig benutzt und eingefchaltet worden sind.

Bey einer näheren Kritik darf sich jedoch Rec. nur auf die Anmerkungen und Zufätze, und in wie fern der Ueberfetzer seiner Pflicht Genüge geleiftet hat, einlaffen. Die Ueberfetzung, welche Rec. mit dem Originale zu vergleichen Gelegenheit hatte, ist treu und fliefsend, die Sprache rein, und der Vortrag ohne französische Weitfchweifigkeit. Unter den Anmerkungen und Zufätzen scheinen dem Rec. folgende einer befondern Aufzeichnung werth zu seyn. Mannsperfonen, fagt der Herausg. S. 26. werden gewifs niemals die Geburtshülfe ausschliefslich bekommen. Und so lange alles natürlich geht, und die Hebammen gut unterrichtet sind, ist es auch gar nicht nöthig. Blofs die widernatürlichen Geburten bedürfen der Hülfe eines Mannes, und dazu konnen die Vorsteherinnen der Hebammen und Gebärerinnen anhalten. — Auch die grofsen Schaamlefzen reifsen bisweilen bey Erftgebärerinnen, bey einem grofsen Kindskopfe, und bey fchlechter Behandlung und weniger Hülfe in die Quer ein, obwohl folches S. 58. bezweifelt wird. — Dafs die Frucht im Mutterleibe durch den Mund genährt werden könne, fcheint dem Ueberfetzer nach S. 110. deswegen unwahrfcheinlich zu feyn, weil die Deglutitions-Organe derfelben noch zu fchwach und zu unvermögend wären. Eine Beobachtung in Ofianders Denkwürdigkeiten beweifet das Gegentheil. Ueberfchwängerung kann, nach S. 147. nur bey einer doppelten Gebärmutter ftatt finden. Die Culbüte des Kindes foll man, nach S. 165. nicht mehr annehmen, da neuere Erfahrungen erwiefen haben, dafs das Kind fchon früher, und vielleicht gleich vom Anfange der Schwangerfchaft mit dem Kopfe nach unten hängt, und alfo nicht erft nöthig hat, fich fpäterhin umzuftürzen. — Abführungsmittel foll man im vierten Monate der Schwangerfchaft nicht geben, weil die Gebärmutter, welche zu diefer Zeit aus dem kleinen Becken in die Höhe fteigt, dadurch confenfualifch gereizt werden kann. — Opium, im Uebermaafse gegeben, fchadet allerdings, aber der grofse Schaden, welchen auch neuere Aerzte davon befürchten, als: Dumnwerden u. f. w. entfteht nicht davon. Bey der *Inadpetentia* in der Schwangerfchaft wird S. 182. das *Elixir vitriol. Mynsicht.* empfohlen, und bey Ekel und Erbrechen der Schwangern foll fich, nach S. 193. ein Pulver aus *Magnesia* und *Cremor Tartari* fehr heilfam erwiefen haben. — Machen Blutadergefchwülfte den Schwangern, durch Grofse und Schmerzen, das Gehen befchwerlich: fo fey es erfoderlich, die Schenkel und Füfse oft mit adftringirenden Decocten zu waschen, wozu S. 282. Weidenfchaale, Caftanien- und Eichenrinde befonders angerathen werden. Die Riverifche Potion, mit einem aromatifchen Waffer verfetzt, hat fich, nach S. 301. bey Sodbrennen verbunden mit Magenfchmerz, ftets fehr nützlich bewiefen. — Aderlafs trägt zur Cur der Luftfeuche nichts bey, erfchwert vielmehr die Heilung derfelben, und verlängert folche ohne Noth. Kindern, die mit venerifchen Uebeln behaftet zur Welt kommen, foll das Gift, nach S. 306. weniger im Mutterleibe, als während des Durchgangs durch die Geburtstheile, durch unmittelbare Berührung mitgetheilt werden. Diefer Behauptung fcheinen aber die neueren Erfahrungen des Hn. *Ofianders* völlig zu widerfprechen. — Die Urfachen, warum Weiber mehreremale nach einander in einem beftimmten Monate abortirten, foll nach S. 325. theils in einer fehlerhaften Befchaffenheit der Gebärmutter, theils darin liegen, dafs fich der Uterus nur bis auf eine beftimmte Weite ausdehnen läfst, alsdann fich zufammenzieht, und fo die Frucht austreibt. Hat fich nun diefer Vorfall mehreremale ereignet: fo entfteht daraus ein *habitus*, von welchem fich die Natur fchwer entwohnen läfst. Von S. 378 bis 382. folgt ein fchöner Zufatz des Ueberfetzers, nach Vorfchrift des Herausgebers, über die bey einer natürlichen Geburt zu leiftende Hülfe; in einem zweyten Zufatz über das Nachgeburtsgefchäfte, von S. 393 bis 410. find manche treffliche Vorfchriften und richtige Anweifungen ent-

Digitized by Google

enthalten. Die S. 421 bis 426. gegebenen Unterweisungen, um eine Fußgeburt schnell, und ohne Nachtheil für die Mutter und das Kind zu beendigen, sind mehrentheils nach Steins Grundsätzen, und also völlig richtig angegeben; nur wünscht Rec., dass der Ueberfetzer auch mit den Vorzügen der Osiander'schen Manualoperationen bekannt gewesen wäre, um davon bey dieser Gelegenheit einen zweckmäßigen Gebrauch machen zu können. Wenn die Hinterbacken schon durch den Muttermund in die Beckenhöhle getreten sind, soll man, nach S. 464. die Wendung nicht mehr unternehmen, sondern die Zange anwenden, im Falle man das Kind noch nicht mit dem Zeigefinger in die Weichen fassen könne. Hier würde Rec., besonders da der hier angezeigte Umstand den hohen Stand der Hinterbacken beweiset, unbedingt die Wendung vornehmen, so wie er diefelbe überhaupt bey dieser widernatürlichen Geburt allemal für angezeigt hält. Die Zange soll man jedesmal so anlegen, dass die Zangenblätter über die Ohren zu liegen kommen, und dann den Kopf so drehen, dass dessen grofser Durchmesser in den schiefen Durchmesser des Beckens zu stehen komme. Der ausführlich, von S. 529. bis ans Ende fortlaufende Aufsatz über die Zange und deren Anwendung, empfiehlt sich durch Wahrheit, Präcision im Vortrage, und durch Richtigkeit der Anweisungen der Nachachtung jedes Geburtshelfers.

PHILOSOPHIE.

Dresden, b. Gerlach: *Die Religion des Philosophen und sein Glaubensbekenntniss*, entworfen von M. *Joh. Christian Zwanziger*, Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf der Univerf. Leipzig. 1799. XLIV. und 168 S. 8.

Diese Schrift ist nichts anders als natürliche Religion, nach dem alten dogmatischen Zuschnitte, mit dem Unterschiede, dass es dem Vf. mehr um die Herleitung praktischer Folgerungen aus den theoretischen Sätzen, oder der Religionspflichten eines Philosophen zu thun ist, als um die Begründung der Religionslehre selbst. Billig sollte die Religion des Philosophen mit philosophischem Geiste behandelt seyn; leider vermissen wir diesen grofstentheils. Der Begriff der Religion ist sehr oberflächlich entwickelt; ohne alle Untersuchung über den Grund, die Möglichkeit und Umfang der Religionserkenntniss, werden die Sätze der natürlichen Religion meistens ohne Beweis hingestellt. Aus der ganzen Abhandlung erhellet, dass der Begriff Religion des Philosophen in einem sehr vagen Sinne genommen ist. Das erste Hauptstück handelt von dem Begriff der Religion viel zu kurz und oberflächlich. Nach dem Vf. ist Religion im weitläuftigen Sinne so viel als Erfüllung der Pflichten überhaupt, und darnach, meynt er, S. 9. gebe es nach der bekannten Eintheilung der Pflichten, nicht nur eine Religion gegen Gott, sondern auch eine Religion gegen sich selbst, und gegen andere Menschen! In der engern Bedeutung bezieht sich Religion blofs auf die Erfüllung der Pflichten gegen Gott. Das zweyte Hauptstück von der Erkenntniss Gottes, zerfällt in drey Abtheilungen, von der Wirklichkeit, von der Unsterblichkeit(!) und von der Allwissenheit und dem Willen Gottes. Die Erkenntniss Gottes wird als die erste Religionspflicht betrachtet; denn, heifst es S. 21. da eine gewisse bestimmte Kenntniss von Gott ein bestimmtes Betragen gegen ihn erst möglich mache: so müsste man jene Kenntniss mit eben dem Rechte unter die Religionspflichten bringen, als das dadurch möglich gemachte Betragen gegen Gott selbst. Einen Beweis für das Daseyn Gottes hat Hr. Z. nicht versucht, er postulirt dasselbe. Gleichwohl heifst es in den aus den beiden ersten Abschnitten gezogenen Glaubensbekenntniss des Philosophen Art. 1. S. 40. „Ich glaube und bin gewifs, dass Gott wirklich, und nicht blofs in meiner Einbildung da fey — seine Existenz keinen Anfang habe, sondern schlechterdings ewig fey. Diesen meinen Glauben gründe ich auf *unwiderlegbare* und *untrügliche Gründe*, die mir eine ernsthafte Betrachtung der Welt und ihrer Form an die Hand gegeben hat.“ Warum ist hier nur von Glauben die Rede, wenn die Existenz Gottes durch untrügliche Beweise aus der Natur bewiesen werden kann? Und wenn sie ein Gegenstand des Wissens ist, warum wird sie zur Religionspflicht gemacht? Das dritte Hauptstück handelt von der göttlichen Vorsehung. Das vierte von den Pflichten eines Philosophen als Unterthan einer Civilregierung, und das fünfte von den Kirchen und den Kirchenlehrern, gehören eigentlich gar nicht hieher, sondern jenes in die Moral und dieses in eine Religionslehre oder Staatswissenschaftslehre; jenes enthält nämlich die Pflichten eines Gelehrten nach seinen verschiedenen Verhältnissen, als Staatsbürgers, als Schullehrers, als akademischen Lehrers; dieses das Verhältniss der Kirche zum Staate. Das sechste Hauptstück kommt dem eigentlichen Gegenstande wieder näher; es handelt vom Wachsthum in der Erleuchtung des Verstandes, Heiligkeit des Willens, und der daraus entspringenden Fortschritten in der philosophischen Tugend. Die Vorrede, welche eine Prüfung in den Annalen der Philosophie befindlichen Recension von des Vf. Erläuterung der Kantischen Lehre von den Ideen und Antinomieen enthält, müssen wir mit Stillschweigen übergehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Entwickelung des Begriffs und der rechtlichen Verhältnisse deutscher Staatsrechtsdienstbarkeiten*, von *Nic. Thaddäus Gönner*. 1800. 215 S. 8. (14 gr.)

Der Vf., ehedem Prof. zu Bamberg, jetzt kurpfälzischer Hofrath und Professor auf der neuerlich von Ingolstadt nach Landshut verlegten Universität, erwirbt sich ein nicht geringes Verdienst um die Aufklärung des deutschen Staatsrechts, indem er den Begriff und die rechtlichen Verhältnisse der deutschen Staats-Rechtsdienstbarkeiten, worüber die älteren Schriftsteller nicht ganz einig waren, ins Reine zu bringen sucht, und das, was andere von diesen Verhältnissen nur Stückweise erörtert hatten, in einem zusammenhängenden Systeme darstellt. Die Verfassung des deutschen Reichs hat die Besonderheit vor allen übrigen Staatsverfassungen, dafs die Souverainität, unter dem Namen von Landeshoheit, auf vielfältige Art modificirt und eingeschränkt ist, dafs Landeshoheit wiederum von bloser Reichsunmittelbarkeit sich unterscheidet, und dafs alle die verschiedenen Regierungsformen der einzelnen Staaten Deutschlands, wegen ihrer allmaligen gröstentheils zufälligen Entstehungsart, in einander greifen, wodurch nicht selten ein Staat dem andern etwas entzieht, was derselbe hinwiederum von einem dritten erhält. Der Begriff und die verschiedenen Gattungen von Staatsrechtsdienstbarkeiten sind daher auf deutschem Boden entstanden, und der verwickelten deutschen Reichsverfassung eigen. Sie sind, nach der Definition des Vfs., besondere Hoheitsrechte, wodurch die landesherrliche Gewalt eines deutschen Staats, zum Besten eines andern, beschränkt wird. Der Vf. unterscheidet solche sehr richtig von den Völkerrechtsdienstbarkeiten, als welche zwischen ganz freyen Völkern statt finden, daher blos nach den Grundsätzen des Völkerrechts, mit Ausschluss aller positiven Gesetze, zu beurtheilen sind, wobey die streitenden Theile keinen höheren Richter über sich erkennen. Nur da, wo die Reichsgesetze aufhören, und die Stände sich als unabhängig betrachten, treffen beide Dienstbarkeiten zusammen. *Engelbrecht* (*de servitut. jur. publ. Sect. I. Thes.* 1. seqq.) hatte beide Gattungen vereiniget, und die Völkerrechtsdienstbarkeiten auch mit dem Namen: *servitutes juris publici* belegt, ja sogar eine Gattung derselben angenommen, welche, ohne einen besondern Vertrag, schon aus dem natürlichen Rechte unter Völkern entspringen sollte, die er *servitutes juris publici universalis* nannte. Der Vf. hingegen zeigt, dafs eine Völkerrechtsdienstbarkeit, ohne einen besondern Vertrag, nicht statt finden könne. Die Beyspiele, welche *Engelbrecht* anführt, sind auch gar nicht haltbar, nämlich: *a*) der Durchzug durch ein fremdes Land wegen der Handlung oder eines Krieges; *b*) der unschädliche Durchgang durch fremde Meere; *c*) das Recht eines Volks, während eines Krieges Festungen oder Verschanzungen in einem benachbarten friedlichen Lande anzulegen, und *d*) die Exterritorialität der Gesandten. Eben so berichtiget der Vf. den Irrthum, welchen *Engelbrecht* und andere, aus Vorliebe gegen das römische Recht, begehen, indem sie die Eintheilung in *servitutes reales et personales* auch auf Staatsrechtsdienstbarkeiten anwenden. Denn diese können ihrer Natur nach nur reale Dienstbarkeiten seyn, und von einem Staat auf den andern ausgeübt werden. Das Beyspiel, welches *Engelbrecht* von dem in einem Stück Landes bestehenden Witthum anführt, ist nicht passend, weil diese Art des Witthums aus dem Privatfürstenrecht fliesset, und einen Theil des deutschen Privatrechts ausmacht. Noch mehreren Tadel verdient die Eintheilung der Staatsrechtsdienstbarkeiten in *servitutes urbanas et rusticas*, welche *Schilter* und *Rhetius* annehmen, wogegen schon *Engelbrecht* und *Neumann* geeifert haben. Die Eintheilungen in *servitutes continuas et discontinuas*, *in affirmativas et negativas* sind zwar unschädlich, und die letztere wurde auch von neueren Schriftstellern, *Pütter* und *Häberlin*, gebraucht; sie haben aber keinen praktischen Nutzen, und der Vf. warnt mit Recht vor der Anwendung der damit verbundenen römischen Rechtsgrundsätze, welche nur in sofern passen, als sie überhaupt bey deutschen Staatsrechtsstreitigkeiten statt finden, z. B. die confessorische und negatorische Klage, die Lehre von der Verjährung. Wegen ihres germanischen Ursprungs, können deutsche Staatsrechtsdienstbarkeiten auch in *faciendo* bestehen. Nach dem obigen eingeschränkten Begriff derselben, werden S. 35. f. manche Auswüchse beschnitten, welche *Moser* u. a. denselben beygefügt haben. Wenn die Ausübung blos auf einem *precario* beruhet, wenn dabey nicht ein *einzelner* Staat, sondern das ganze Reich als Staat in Betrachtung kommt, z. B. bey den Rechten des kurfürstlichen Collegiums in der Wahlstadt, auf Wahl- und Krönungstagen etc., wenn es kein *besonderes*, sondern ein allen Reichsständen zustehendes Recht, z. B. die Zollfreyheit der Reichsstände und ihrer Gesandten; wenn eines von beiden Territorien nicht unmittelbar ist; wenn die Servitut kein *Hoheitsrecht* betrifft: so ist es keine wahre Staatsrechts-

Digitized by Google

dienstbarkeit. Zu dieser Unmittelbarkeit werden jedoch weder Reichsstandschaft, noch andere Eigenschaften erfodert, und es bedarf nur der *dinglichen Unmittelbarkeit*, so dafs auch mittelbare Personen wegen unmittelbaren Besitzungen dergleichen Dienstbarkeiten ausüben können. Blofse *Privatrechte*, z. B. Zehenten, Gülten, Huth- und Weidgang, Einforstungen etc. gehören nur dann in diese Classe, wenn sie von einem Auswärtigen mit dem Rechte der Unmittelbarkeit besessen worden, welches aber bewiesen werden mufs. Einen besondern Fall einer Staatsrechtsservitut bey Mediatgütern findet der Vf. S. 88. im *Osnabr. Fr. Instr. art. V.* §. 47. bey dem nach dem Normaljahr bestimmten Genufs auswärtiger Klostergüter, wo aber die Dienstbarkeit nur in dem Rechte, das Eigenthum solcher Güter sich zuzueignen, als einer Beschränkung des landesherrlichen Fiscus — keineswegs aber in dem Mediatgut selbst besteht. (Eigentlich verdient dies auch den Namen einer Dienstbarkeit nicht, die sich nicht in einem einzigen Act auflöset, sondern perennirend seyn soll). Auch *ganze*, ja sogar *mehrere* Hoheitsrechte können als Dienstbarkeit besessen werden, S. 94. fg., welches *Engelbrecht* nicht zugeben will. (Rec. würde hiervon jedoch die gesetzgebende Gewalt ausnehmen). Die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe ist nach katholischen Grundsätzen kein Hoheitsrecht, mithin auch kein Gegenstand der Staatsrechtsdienstbarkeiten. Lehen gehören nur dann dahin, wenn die Lehnsgerichtsbarkeit (und zwar ganz unabhängig) dem auswärtigen Lehnherrn zustehet. Auch allerhand Territorialleistungen an Geld und Naturalien, gewisse Freyheiten und Beschränkungen der Hoheitsrechte, vermehren die Zahl dieser Dienstbarkeiten.

Nach dieser sehr mühsamen Entwickelung des Begriffs, handelt der Vf. im 1ten Th. die *Rechtsgrundsätze* ab, welche 1) bey der *Erwerbung*, 2) bey der *Ausübung*, und 3) bey der *Endschaft* derselben statt finden. Er hält den Consens der Landstände S. 134. nicht für nothwendig. (Bey wichtigen Territorialprästationen, welche eine Abgabe enthalten, oder bey solchen Dienstbarkeiten, welche in die Freyheiten der Stände eingreifen, möchte solches wohl eine Ausnahme leiden). Nur Reichsstädte bedürfen kayf. Einwilligung: andere Reichsunmittelbare, selbst bey Lehnen, nicht. Die Tradition, welche *Engelbrecht* und andere in *servitutibus affirmativis* erfodern, verweifet der Vf. in das römische Recht zurück. Er läfst die Verjährung zu S. 152. fg., wegen der W. K. art. I. §. 2. (Der Ausdruck *hergebracht* scheint nur einen rechtlichen Besitz, nicht aber eine völlige Verjährung zu bedeuten); jedoch nicht die Verjährung der römischen Servituten, sondern der Rechte überhaupt, die entweder die gewöhnliche oder die unordentliche ist, je nachdem sie schon gangbare Hoheitsrechte betrifft, oder solche Rechte, welche als Gegenstände des Privateigenthums und nach dem Verhältnifs ihrer ersten Besitzer, der landesherrlichen Gewalt entzogen werden sollen. (Dieser Unterschied ist sehr passend, und den Meynungen anderer Rechtslehrer vorzuziehen, welche hierbey geprüft werden). Bey der *Ausübung* dieser Dienstbarkeiten findet überall die *strenge Auslegung* statt, weil sie Ausnahmen von der Regel sind. Den *Mifsbrauch* dürfe zwar der Landesherr abstellen, aber nicht die Dienstbarkeit deshalb aufheben, weil selbst Privatservituten durch den Mifsbrauch nicht verloren gehen.

GIESSEN: *Sammlungen der den kayserl. Reichshofrath betreffenden Ordnungen und Verordnungen*, wie auch Reichskanzleyordnungen und Gemeinen-Bescheide des Reichshofraths (als Beylagen des *Herchenhahnischen* Werks über den Reichshofrath), nebst einer insonderheit literarische Nachrichten enthaltenden Vorrede, wie auch Register. Herausgegeben von *Renatus Carl Freyherrn v. Senkenberg*. 1800. 468 S. 8.

Der Herausg. entledigt sich hierdurch seines, in der im vorigen Jahre erschienenen Abhandlung *über Senate bey dem Reichshofrath* gethanen Versprechens, eine möglichst vollständige Sammlung aller den Reichshofrath betreffenden Verordnungen zu veranstalten. Seine Beweggründe dazu sind folgende: 1) dafs die drey einzelnen Auflagen der neuesten Reichshofrathsordnung von 1654, 1673 und 1730 sich äufserst selten gemacht haben, 2) dafs keine kritisch genaue Auflage dieser Ordnung existirt, 3) dafs nirgends, selbst in den gröfsten Werken nicht, alle den Reichshofrath betreffende Gesetze zu finden sind. Den Besitzern des *Herchenhahn*schen Werks *über den Reichshofrath*, mufs gegenwärtige Sammlung sehr willkommen seyn; sie kann gleichsam als der vierte Band desselben betrachtet werden, da *Herchenhahn*, wenn er nicht zu frühzeitig gestorben wäre, eine ähnliche Sammlung, zur Verständlichkeit seines Buchs, beygefügt haben würde. Die Vollständigkeit und Genauigkeit, wovon Hr. v. *Senkenberg* in seinen älteren Schriften mehrere Beweise gegeben hat, sind auch in dieser Sammlung sehr sichtbar; und wenn es ihm gleich an Gelegenheit fehlte, den Zutritt zu dem Archiv und der sogenannten alten Registratur des Reichshofraths zu erlangen, — welche sich in ziemlicher Unordnung befinden soll, und wo manche schatzbare Urkunden über die Geschichte und Verfassung des Reichshofraths unbenutzt liegen mögen: — so haben ihm doch die Sammlungen seines verstorbenen Vaters, des Reichshofraths v. *Senkenberg*, und andere mühsam erlangte Nachrichten, zu einigen glücklichen Verbesserungen und Ergänzungen gute Dienste geleistet. Es schmerzt ihn sehr, dafs er nicht mit der unter Kayser Karl V. wahrscheinlich vor dem J. 1548 entworfenen *lateinischen Ordnung für den Hofrath*, anfangen konnte, deren Existenz von Moser in der Geschichte der Reichshofrathsordnung und von Herchenhahn Th. II. S. 213. bezeugt wird, welcher letztere anführt, dafs sie nie gedruckt, und auch sonst nicht bekannt geworden, sondern einem Protocoll beygeschrieben gewesen, und auch dort nicht mehr zu finden sey. Dafs der Vater des Freyherrn v. *Senkenberg* eine Abschrift von dieser latei

Digitized by Google

lateinischen Ordnung befeſſen habe, kann dieſer aus einem von erſterem hinterlaſſenen Bogen Papier, mit der Unterſchrift: *Hierin iſt die Hofrathsordnung von Karl V.* beweiſen. Der Verluſt dieſer Abſchrift rührt aber von dem bekannten unglücklichen Schickſal her, welches die Sammlung des Reichshofraths v. *Senkenberg* 1779 betraf. Die Geſetze, welche hier von 1559 an in chronologiſcher Ordnung zuſammengeſtellt werden, ſind mehrentheils aus Uſſenbach, einige auch aus Londorps, Lünigs, Limnaei und anderen Sammlungen genommen, und die älteren ſchlechteren Abdrücke, ſo viel es möglich war, verbeſſert worden. Ein Decret Ferdinands III. an den Reichshofrath v. J. 1638, die Referirart und Ordnung der Acten betreffend, welches vorher nie ganz gedruckt war, wovon Uſſenbach nur einen Auszug liefert, und welches Herchenhahn nur beyläufig, Moſer aber gar nicht erwähnt, — iſt aus einem Manuſcript enthalten, welches 15 den Reichshofrath angehende Stücke von d. J. 1559 — 1664 enthalten ſoll. Aus eben dieſem Mſcpt. wird a) ein Gutachten des Reichs-Vicekanzlers v. Stralendorf v. J. 1624 mitgetheilt, welches verſchiedene Vorſchläge zur Verbeſſerung der Reichshofrathsordnung enthält, und woraus nachher das kayſ. Decret vom 15. April 1626 unter dem Titel: *Neue Reichshofrathsordn. wie es mit Uebergeb- und Erledigung der gerichtlichen Producten etc., desgleichen bey der Reichshofkanzley und mit den Sachwaltern, Agenten und Procuratoren gehalten werden ſolle*, geſchöpft worden iſt. b) Eine noch wichtigere Urkunde, *das kurfürſtl. Gutachten den Reichshofrath betreffend, v. J.* 1636, wovon nur die darauf gefolgte kayſerliche Reſolution durch den Druck bekannt war. Dieſe beiden Gutachten *fügt der* Herausg., um die Geſetze dadurch nicht *zu unterbrechen*, der Vorrede bey. Unter den Reichshofrathsordnungen macht er den Leſer auf die des Kayſers Matthias v. J. 1614 mit Recht aufmerkſam, weil ſie, als die Hauptquelle der neueſten anzuſehen, und dieſe zum Theil mit ſolcher Nachläſſigkeit darauf abgeſchrieben iſt, daſs man letztere, ohne Zuſammenſtellung mit der erſtern, nicht recht verſtehen kann. Die neueſte Reichshofrathsordnung von 1654 erſcheint hier nach dem Original, von dem Reichshofrath v. *Senkenberg* ſelbſt verbeſſert, mit einigen Anmerkungen des Herausg., welche gröſstentheils typographiſche Verbeſſerungen, jedoch auch einige weſentliche Zurechtweiſungen enthalten, z. B. S. 151. *Tit.* II. §. 3. wo die Appellationsſumme nur auf 300 fl. rhnl. beſtimmt, und S. 150. Tit. V. §. 7. wo das *remedium reſtitutionis in integrum* mit dem *remedio ſupplicationis* verwechſelt wird. Dieſe wenigen Noten kann man als Zuſätze zu den weitläuftigen Moſeriſchen Anmerkungen betrachten. Die ſehr vollſtändige Sammlung der Verordnungen und Decrete, welche den Reichshofrath betreffen, ſchlieſst ſich mit der kayſerlichen Reſolution v. J. 1769 über das Verfahren des Reichshofraths in Klagſachen der Unterthanen gegen ihre Landesherrn. Der Herausg. hat jedoch, während des Abdrucks, noch ein Decret v. 19. Jun. 1770 wegen Erledigung der Religionsbeſchwerden, gefunden, welches auch in *Herrichs* Fortſetzung von *Schauroths Concl. Corp. Ev.* S. 600. ſteht, und daſſelbe der Vorrede beygefügt. Auf dieſe den Reichshofrath ſelbſt angehenden Geſetze, folgen diejenigen *Verordnungen*, welche die *Reichshofrathskanzley betreffen*, und ſodann *ſämmtliche gemeine Beſcheide*, ſo viel deren aufzufinden waren, wovon die neueſten von d. J. 1797 und 1798 dem Herausg. erſt während des Abdrucks zugekommen, und daher der Vorrede angehängt ſind. Dieſe Vorrede enthält über die Geſchichte und den Werth der angeführten Geſetze, die älteren Sammlungen, in welchen ſolche anzutreffen ſind, und den kritiſchen Gebrauch derſelben, mehrere nützliche Bemerkungen.

HILDESHEIM, b. Gerſtenberg: *Ueber die Hochſtift Hildesheimiſche Staatsverwaltung*, in Bezug auf die, bey Gelegenheit der *Brabeckiſchen* Angelegenheit, gegen dieſelbe gemachte Beſchuldigungen von *Carl Auguſt Malchus*, Domſecretar, Hofgerichtsaſſeſſor und Schatzactuar. 1800. 206 S. Text und 94 S. Anlagen. 8.

Die gegen den Freyherrn v. *Brabeck*, vor der Hildesheimiſchen Regierung, von dem Fiſcal erhobene Anklage der beleidigten Majeſtät, wegen gedruckter Bekanntmachung der Bemerkungen, die erſterer der Ritterſchaft am 20. April 1799 vorgelegt hatte — bewog denſelben, ſich in einigen bereits in dieſen Blättern angezeigten Flugſchriften öffentlich zu vertheidigen. Jetzt tritt ein Gegner auf, welcher die Sache des Hn. Fürſtbiſchofs und des Domkapitels gegen denſelben in Schutz nimmt, und um ſolches deſto unpartheyiſcher mit allen nöthigen Belegen thun zu können, tief in die Geſchichte und Finanzverfaſſung des Hochſtifts eindringt. In der Vorerinnerung ſucht er die Abſicht des Freyherrn v. *Brabeck* dadurch verdächtig zu machen, daſs derſelbe mit ſeinen Bemerkungen, wie er doch wohl hätte thun können, nicht an einem verfaſſungsmäſsigen Rittertage, ſondern nur bey einer zufälligen Verſammlung einiger Ritter, hervorgetreten ſey, auch eine doppelt ſtärkere Anzahl Exemplare habe drucken laſſen, als Rittergutsbeſitzer vorhanden waren; daſs ferner derſelbe, nachdem ſchon eine Anzahl Exemplare in der Stadt ausgetheilt geweſen, erſt zwey Tage nachher eins derſelben dem Domkapitel zugeſchickt, und auf die ungünſtige Antwort deſſelben, welche doch nur in einem Privatbillet beſtanden, ſeine Bemerkungen öffentlich bekannt gemacht habe. Der Fürſt, welcher bis dahin ſo manches während des Bauernproceſſes erſchienene anonyme Pamphlet überſehen, ſey auf die Verbreitung jener durch den vorgedruckten Namen eines Landſtandes, einen Schein von Wahrſcheinlichkeit gewinnenden Schrift, aufmerkſam worden, und habe ſie nicht ungeahndet laſſen können. (Dieſer fiſcaliſche Proceſs hat noch ſeinen Fortgang. Der v. *Brabeck* ſuchte zwar dagegen beym Reichskammergericht ein *Mandatum caſſatorium* nach, erhielt aber am 8. Jul. v. J. ein abſchlägiges Decret, mit dem Vorbehalt der, von der

Digitized by Google

der Regierung ohnehin angebotenen, Vertheidigung und Actenverschickung *pro avertenda inquisitione fiscali*). Die Quelle der schon seit dem Westph. Fr. entstandenen, und besonders zu Anfang dieses Jahrhunderts lebhafter gewordenen Irrungen zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen im Hochstift Hildesheim, ist bekanntlich die Religionsverschiedenheit. Der gröfste Theil des Landadels, auch der Städtebewohner, ist der protestantischen Lehre zugethan, dadurch aber von den Dom- und übrigen Stiftern ausgeschlossen; so wie auch die Hofbedienungen und ein Theil der Landesdikasterien, welche aus den Domainen des Fürsten besoldet werden, sich in den Händen gröstentheils fremder Katholiken befinden. Der Vf. sucht die Uebertreibung der jenseitigen hierauf sich beziehenden Klagen sehr umständlich darzuthun. Wenigstens kann dies, durch den Zufall des Normaljahres entstandene Unverhältnifs der bürgerlichen Rechte, die Verfassung des Hochstifts an sich nicht verwerflich machen. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Lage und die inneren Verhältnisse desselben, in Bezug auf die angeblichen Ursachen des Misvergnügens der Unterthanen, handelt der Vf. im 1ten *Abschn.* über die Hildesheimische Staatsverfassung bis zum Vergleich von 1793, und dann im III *Abschn.* über den zwischen den Exemten und den sieben Stiftsstädten am 26. März 1793 geschlossenen Vergleich, und über die zur Aufbringung der Quote der ersteren veranlafste Bonitirung. Diese sehr in das Detail gehende Erörterung enthält merkwürdige Notizen über das Staatsrecht, die Statistik und die Finanzverwaltung des Hochstifts, welche noch in keiner andern Abhandlung so vollständig und verständlich gesammelt sind, und die durch XXXI Anlagen erläutert und bescheiniget werden.

Erfurt, b. Keyser: *Theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden* etc. von *Johann Gottfried Mofslern*. Zweyter Theil. 1800. 646 S. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

D. *J. G. Mofslers System der Lehre von allgemeinen präparatorischen und Präjudicial-Klagen.*

Der erste Theil dieses Systems ist in der A. L. Z. 1799. Nr. 79. I. 625. angezeigt worden, und der Rec. bezieht sich auf das, was dort im Ganzen über den Werth desselben geurtheilt worden ist. Der gegenwärtige zweyte Theil handelt, wie auch der besondere Titel anzeigt, von den allgemeinen, den präparatorischen und Präjudicial-Klagen. Eine *allgemeine* Klage, *actio communis*, nennt der Vf. diejenige, „welche in vielen besondern und ganz verschiedenen „Fällen Statt findet, und unter deren Benennung „oder Begleitung viele besondere oder specielle Klagen angestellet werden können;" kürzer erklärt er sich auch dahin: „eine allgemeine Klage ist diejenige, „welche viele besondere Klagen unter sich begreift," und trägt unter dieser Rubrik folgende Arten der Rechtsverfolgung vor: 1) die ordentliche Klage. 2) die summarische Klage, 3) die Executivklage, 4) und 5) die bedingte und unbedingte Mandatsklage, 6) die Wiederklage, 7) die Interventionsklage. Dann folgen die Präparatorien-Klagen, und unter diesen a) die Provocationsklage *ex lege diffamari*, b) *ex lege si contendat*, c) die Provocation zur Fortstellung (Fortsetzung) einer angestellten Klage, die aber mit dem Begriff, den der Vf. von Präparatorienklagen überhaupt giebt, nicht füglich übereinstimmt. d) Die Provocation der Gläubiger überhaupt, besonders e) der Erbschaftsgläubiger, f) bey Veräuserung eines Grundstückes wegen vermeyntlicher dinglicher Aufprüche. g) Die Provocation der bey Cassationen alter Consense und Hypotheken etwa interessirten Gläubiger. h) bey der Amortisation eines verlornen Instruments, besonders i) verlorner Pfandbriefe, oder landschaftlicher Obligationen k) die Provocation unbekannter Handlungs- und Societätsgläubiger, l) unbekannter Bau- und Cassengläubiger, m) unbekannter Gläubiger eines Verschwenders, n) unbekannter und vermeynter Erben, o) der Verschollenen, p) der Gläubiger eines gemeinen Schuldners aufser dem Concurs, q) die Provocation zur Absonderung des Lehns vom Erbe. Hierauf wird von der Klage *ad exhibendum*, von der *Actio in factum de edendo*, von Arrest und Sequestrationsgesuchen, von der Imploration um ein Verbot gegen Zahlungen, desgleichen gegen Veräuserungen, und dann von Präjudicialklagen, sowohl überhaupt, als nach den verschiedenen Arten des natürlichen und bürgerlichen Zustandes besonders gehandelt. Man siehet aus dieser Inhaltsanzeige, dafs der Vf. sorgfältig bemüht gewesen ist, dem Praktiker, der hier Manches zusammen antrifft, was er sonst in mehreren Büchern zerstreut suchen müfste, die Sache möglichst zu erleichtern. Von dieser Seite betrachtet, verkennt auch Rec. den Nutzen nicht, den das Werk für gewisse Leser haben kann, wenn gleich der Vf. sich von den Erinnerungen, die schon bey dem ersten Theile gemacht worden sind, nicht überzeugt hält.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, im Industrie-Compt. u. Wien, b. Molle u. Comp.: *Neueste englische und französische Muster zu aller Art der Stickerey für Damen wie auch für Fabrikanten.* Gesammelt von *Emilie Bervin* und *Jacques Savin*. Mit 20 doppelt abgedr. Kupfertaf. von denen die Hälfte illum. ist. Querfol. (3 Rthlr.

Eine Sammlung wie diese, die, so scheint es, nach wirklichen Stickereyen gezeichnet worden, kann natürlicher Weise nicht durchaus von gleich gutem Geschmacke seyn. Ein niedliches Dessein von Blättern und Perlengehängen Tab. 4. ein eben so leichtes und gefälliges Tab. 7. die von Tab. 9. 10. 11. 14. u. 15. nebst der Weinranke Tab. 18. haben uns sehr wohl gefallen hingegen können wir das Füllhorn und den Blumenkorb Tab. 8. nicht loben, eben so wenig den ganzen Inhalt von Tab. 3., am wenigsten aber die schlechte Landschaften Tab. 17.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Kramer: *Populäre Anthropologie* oder Kunde von dem Menſchen nach ſeinen ſinnlichen und geiſtigen Anlagen, nebſt einer Abhandlung: über das Verhältniſs des neuern Skepticismus zur wiſſenſchaftlichen Anthropologie, für den Unterricht auf Gymnaſien und Akademien, entworfen von *Karl Heinrich Ludwig Politz*, ord. Prof. d. Moral und Geſch. auf d. Ritterakademie z. Dresden. 1800. XLII. und 211 S. 8. (20 gr.)

Wenn wir dieſe Anthropologie ohne alle ſubjective Beziehungen, als Lehrbuch und Leitfaden für die eigenen Vorleſungen des Vf., welche auſser dem Bezirke der Kritik liegen, blos als wiſſenſchaftliches Werk betrachten: ſo enthält es weder neue Beobachtungen und Anſichten von den Erſcheinungen der menſchlichen Organiſation und des Gemüths, noch zeichnet es ſich durch die Bearbeitung des bereits geſammelten Stoffes aus. Sie hat alſo von dieſer Seite kein eigentliches Verdienſt, wenn wir gleich damit nicht leugnen, daſs ſie als kurze in Aphorismen geſchriebene Ueberſicht der merkwürdigſten Phänomene, zur Belehrung über dieſen intereſſanten Theil menſchlicher Kenntniſſe gleich andern Werken dienen könne. Indeſſen zeichnet der Vf. in der auf dem Titel erwähnten Abhandlung, welche die Stelle einer Vorrede vertritt, ſo manchas Neue und Eigenthümliche aus, womit er die Herausgabe dieſer Anthropologie rechtfertiget, daſs Rec. noch etwas länger dabey verweilen muſs, als es nach ſeiner Ueberzeugung bey Werken, die bey ihrer Brauchbarkeit zu gewiſſen Zwecken, doch für die Wiſſenſchaft keinen Gewinn enthalten, geſchehen ſollte.

Die Philoſophie hat nach dem Vf. die Aufgabe, zu zeigen: was der Menſch nach ſeinen geſammten Anlagen iſt, und was er nach dieſen werden kann und ſoll. Jenes iſt die theoretiſche, Anthropologie, dieſes die praktiſche Philoſophie, Moral im Allgemeinen. Anthropologie iſt die Lehre von den äuſsern und innern bleibenden Erſcheinungen an dem Menſchen, in wie ferne ſie Erſcheinungen ſind. In dem erſten Theile handelt er von den äuſsern, in dem zweyten von den innern Erſcheinungen. In dem erſten findet man, nach dem eigenen Geſtändniſs des Vf., nichts Neues, weil er zu wenig Phyſiolog war, und er begnügte ſich, die von andern gemachten Beobachtungen mit zweckmäſsiger Auswahl, mit Deutlichkeit, und mit Vermeidung aller Hypotheſen vorzutragen. Mehr Aufmerkſamkeit erweckt er für den zweyten Theil, worin, wie er ſagt, die Lehre von den Temperamenten, die Begründung der Theorie des Gefühlsvermögens (Begründung des Gefühlsvermögens, wie es hier heiſst, iſt wohl nur ein Druck- oder Schreibfehler), die Darſtellung der Beſtimmung des Menſchen, ſo wie die ihm eigenthümliche Anſicht des Skepticismus und ſeines Verhältniſſes zu den übrigen philoſophiſchen Syſtemen ganz neu ſeyn möchte. Hierin können wir nun dem Vf. nicht ganz beyſtimmen. Was erſtens die Lehre von den Temperamenten und ihre Claſſificirung betrifft: ſo iſt ſie nichts anders als die Platnerſche, mit etwas veränderten Ausdrücken (viel Geiſt wenig Körper; viel Körper wenig Geiſt; viel Geiſt und viel Körper; wenig Geiſt und wenig Körper). 2) In der Theorie des Gefühlvermögens, welche ſehr kurz behandelt iſt, finden wir nichts Neues als die Erklärung des Gefühls. Gefühl iſt, ſagt der Vf. S. 180., das Wahrnehmen des jedesmaligen Zuſtandes, wie ſich derſelbe im Bewuſstſeyn ankündiget; es unterſcheidet ſich von Empfindung, Vorſtellung und von dem Triebe (wenn es aber ein Wahrnehmen iſt: ſo wäre es in ſo fern doch von Vorſtellung nicht zu unterſcheiden); es wird durch das jedesmalige Bewuſstwerden der Gränzen und Schranken, die unſern Zuſtänden, ſowohl den ſinnlichen als den geiſtigen, geſetzt ſind, erregt. *Das Gefühlsvermögen iſt alſo die Fähigkeit unſers überſinnlichen Weſens ſich der Begränztheit unſers ganzen jedesmaligen Zuſtandes bewuſst zu werden.* Daſs durch dieſe Erklärungen eine Theorie des Gefühlsvermögens begründet ſey, will uns noch nicht einleuchten, und wir wünſchten, der Vf. hätte hier Gebrauch von der ſkeptiſchen Methode gemacht. Entſteht ein Gefühl blos durch das Bewuſstwerden oder Wahrnehmen der Gränzen und Schranken der Zuſtände? Und geſetzt, dieſes wäre der eigentliche Urſprung und Grund der Gefühle, darf man das, wodurch das Gefühl entſpringt, ſogleich in die Erklärung aufnehmen, und zum weſentlichen Merkmal des Gefühls ſelbſt machen? Iſt das Gefühl ein Wahrnehmen der Gränzen und Schranken? Es iſt zum wenigſten von dem Vf. mit keinem Grund erwieſen, ungeachtet das *Alſo* den Schein davon erregt. Am meiſten aber haben wir uns gewundert, daſs der Vf. dieſe Erklärung nicht einmal benutzt hat, die zwey Arten von Gefühlen daraus abzuleiten. Uebrigens ſind die Gefühle nach drey Claſſen ſinnliche, überſinnliche, gemiſchte claſſificirt. Anſtatt des letztern zweydeutigen Ausdrucks hätte der Vf. immer den gewöhnlichen, moraliſche beybehalten können. — Die Beſtimmung des Menſchen beſteht nach dem Vf. in

Digitized by Google

dem Gleichgewichte der Realisirung des sinnlichen und übersinnlichen Zwecks. Dieses nennt er das *gemischte Princip der Moral*, und er behauptet, dass es unabhängig von diesen Zwecken kein Sittengesetz gebe. Wir enthalten uns aller Kritik über dieses Coordinationssystem, welches auch keine Kritik aushält, sondern bemerken nur, dass diese Untersuchungen, selbst nach dem Begriff des Vf., kein Gegenstand der Anthropologie sind. — Die skeptische Behandlung der Anthropologie, welche der Vf. als sein eigenthümliches Verdienst betrachtet, ist nichts anders, als die einzig richtige Methode der empirischen Psychologie, welche sich aus der Gränzbestimmung des Erkenntnissvermögens ergiebt, und von *Schmid*, *Jacob* und andern schon mit philosophischen Geist, und mehr Consequenz angewendet worden ist. Denn skeptisch können wir das Verfahren wenigstens nicht nennen, wenn der Vf. in dem 73 §., welcher überschrieben ist: *was wir von dem übersinnlichen Wesen in uns wissen*, behauptet, man könne *mit Gewissheit* aussagen, a) *dass es entstanden ist, (es kann nicht von Ewigkeit seyn.)* b) *dass seine Thätigkeit mit dem ersten Bewusstseyn in uns begonnen hat.* Und wie stimmt diese Behauptung damit überein, dass nach S. 7. sich weder behaupten noch leugnen lässt, dass den Erscheinungen des Gemüths, ausserhalb unserer Vorstellungen, etwas zum Grunde liege? Ueberhaupt können wir nicht einsehen, dass die Anthropologie oder empirische Psychologie, wenn sie ihre Gränzen nicht überschreitet, in der Sphäre des Skeptikers liege, und was der Vf. daher von S. 62—85. von den verschiedenen Systemen über das Verhältniss der Organisation zum Gemüthe, Materialismus, Idealismus u. s. w. von den Kriterien des neuern Skepticismus, von dem Verhältniss dieser verschiedenen Systeme gegen einander in Ansehung der Lehre von den Dingen an sich, und von dem Einfluss derselben auf die Bestimmung des Menschen und die Begründung der Moralphilosophie sagt, ist eine unmethodische Digression, die man in einem Lehrbuche nicht finden sollte. Was übrigens hier und in der Vorrede über den *neuern Skepticismus* d. i. nach S. XIV. die Versuche denkender Zeitgenossen (Aenesidemus, Platner, Reinhard) das als objectiv gültig dargestellte System der kritischen Philosophie zu erschüttern, und die darin befolgten Hypothesen, (z. B. Raum und Zeit als subjective Bedingungen der Anschauung, Kategorien) blos als subjectiv darzustellen, gesagt ist, scheint uns nicht durchdacht genug. Wenn er z. B. sagt, dass dieser Skepticismus nicht ohne Principien sey; auf die Thatsachen des Bewusstseyns als die von der Natur selbst angelegten Principien des Skepticismus baue der Skeptiker *das kleine Gebäude von Ueberzeugungen*, in dem er für die gegenwärtige Epoche seines Denkens wohnt, in welchem *nichts untrüglich, nichts einzig möglich, sondern alles blos subjectiv sey*; wenn er ferner unter den Sätzen, welche den allgemeinsten Umriss dieses Skepticismus ausmachen sollen, folgenden aufführt: „der Skeptiker leitet die Bestimmung des Menschen aus den Thatsachen seines Bewusstseyns ab, und nimmt bey einem gemischten Princip ein Gleichgewicht zwischen den letzten Zwecken der beiden Theile der menschlichen Natur, durch stufenweise Annäherung erreichbar" an: so vermisst man Bestimmtheit und Präcision der Begriffe. Principien, aus denen nicht eine einzige untrügliche Folgerung abgeleitet werden kann, und ein Skepticismus mit einem System von Ueberzeugungen (zumal wenn sie so precär wie die angeführte sind,) sind versteckte Widersprüche. Wir übergehen, dass dieser Skepticismus hie mit nichts begründet ist.

GESCHICHTE.

ELBERFELD, im Comptoir für Literatur: *Edle Griechen.* — *In den Revolutionszeiten des alten Syrakus.* — *Erster Theil*, von den ältesten Zeiten bis zur grossen Revolution unter Dion. — 1800. 257 S. 8. m. 1. Kpf.

Gedoppelt ist die Mitgabe dieses Buchs; es erzählt schön, und erzählt getreu. Unter dem der Sache nicht ganz entsprechenden Titel, erhalten wir eigentlich die älteste Geschichte Siciliens, in welcher Syrakusens Gründung und schnelles Wachsen, vorzüglich aber die Männer, welche in derselben eine glänzende Rolle spielten, die hervorstechenden Theile sind. Die Mythologie der Urzeit findet ebenfalls als Einleitung ihre Stelle; und gerade hier zeigt sich die Kunst des Vf. in glücklicher Zusammenstellung, in der genauesten Oekonomie der heterogenen Theile am meisten; der Liebhaber von blos unterhaltender Lectüre findet Befriedigung seines Bedürfnisses, so wie der ernstere Forscher der Wahrheit. Unter den Männern der historischen Zeit wird wohl Gelons Schilderung allgemeinen Beyfall erzwingen; man beurtheilt weniger den Mann nach der Schilderung des Vf. als nach seinen Handlungen, welche reichlich die Stelle eines überflüssigen Raisonnements ersetzen; man glaubt einen glücklich verketteten Roman zu lesen, und wundert sich bey näherer Untersuchung, dass jede einzelne Angabe auf das Ansehen eines alten Schriftstellers gestützt ist. Als Hauptquelle musste seiner Ausführlichkeit wegen natürlich Diodor von Sicilien die häufigsten Dienste leisten; aber bey Behauptungen, wo seine Glaubwürdigkeit zweifelhaft, seine Vorliebe für das Vaterland zu sichtbar wird, bey Begebenheiten, welche Erläuterung aus andern Schriftstellern erhalten konnten, sind auch diese nicht vernachlässigt; und man hätte Ursache, in mehrern Fällen die sehr ausgebreitete gründliche Belesenheit des Vf. zu bewundern, wenn nicht nähere Prüfung fast immer zeigte, dass *Wesseling* in seinen Noten der Hinweiser auf diese Stellen war. Die Syrakusaner Diokles, Dionysius der ältere, und die Jugendjahre Dions, mit welchen dieser Theil schliesst, werden nicht weniger Unterhaltung und Belehrung gewähren. Der Totaleindruck, welchen das Buch auf den Rec. gemacht hat, und vielleicht auf den grössten Theil der Leser machen wird, ist also gut; es kann viel dazu beytragen,

Digitized by Google

tragen, fade Romane aus den Händen künftiger Männer zu verbannen; aber unbedingten Beyfall schenken wir der Arbeit bey allem dem nicht. Mit leichterem Muthe übergeht Rec. den Mangel einer strengen Kritik; er weiss es, dass das Interesse des Lesers dadurch gewinnen kann, wenn man in die freygebigen grossen Zahlen Diodors kein Mistrauen setzt, für baare Wahrheit annimmt, dass die Karthaginienser, sie, welche in den Kriegen auf Leben und Tod gegen die Romer, nie eine Armee von 100000 Mann in Sicilien aufstellten, gegen das einzige Syrakus in frühern Zeiten immer mit mehrern hunderttausenden angezogen kamen, diese Menge auf Fahrzeugen übersetzen mufsten, und meistentheils total geschlagen wurden. Er will auch nichts dagegen einwenden, wenn der Vf. der Gemalin des Gelo eine goldene Krone von 100 Talenten schenken lafst, und dieses Geschenk auf 133000 Rthlr. schätzt, ob ergleich die arme Frau bedauert, welche eine Last von mehr als 200 Pfund auf dem Kopfe tragen mufste, wenn sie auch nur einmal in ihrem Leben von dem Präsente Gebrauch machen wollte. — Die Sicilischen Talente sind gar viel kleiner als die Attischen. — Oder wenn der Vf. von einem goldenen Dreyfufs 50000 Talente an Werth spricht. Aber dem Manne, welcher belehrende Unterhaltung geben will, erlaubt Rec. äufserst ungern, wenn er Leute ganz anders sprechen lafst, als es ihr allgemein bekannter Charakter, der auch absichtlich ausgedrückt werden sollte, mit sich bringt. Z.B. die Griechen schicken beym Einfalle des Xerxes eine Gesandtschaft an Gelo, um sich seine Unterstützung zu erbitten. Er verspricht sie unter der Bedingung, Anführer des verbündeten Heers zu seyn. Um einen Anführer sind wir nicht verlegen, sagte der Spartanische Gesandte, sondern um Hülfstruppen. Diese Angabe der Geschichte leitet der Vf. in einen Dialog zwischen dem König und dem Gesandten ein; lafst aber den letzten viel schwatzen, ganz gegen den Charakter seines Volks, und stellt der beablichtigten Bündigkeit und des Treffenden der Antworten, werden sie hier derb. Da Gelo sich als Anführer vorschlägt, fällt der Spartaner S. 48. ein: „Ha! so sollte der wichtigste Staat im Peloponnes den Schatten des grofsen Atriden erzürnen, dafs er sein Heer dem Kommando des Gelo und der Syrakuser übergäb! — Nein, nein, so tief kann Sparta nicht sinken. Entweder mussen deine Subsidien unserm Kommando gehorchen, oder — du magst sie behalten.“ In diesem Tone ist das Uebrige. Der nämliche Dialog liefert zugleich eins von mehrern Belegen, welche sich aus dem Vortrage dieser Geschichte sammeln lafsen, dafs der Vf. einzelne wirklich angegebene Sätze der Alten als Eigenthum nimmt, und sie dann nach der Wahrscheinlichkeit, nach dem Bilde, welches er sich über den einzelnen Zusammenhang der Dinge entworfen hat, ausmalt. Der Vf. fühlt den Vorwurf, welcher ihm zur Last fallen konnte, selbst, und ergreift deswegen die Gelegenheit einer andern Ausführung von ähnlichem Gehalte, zu einer kurzen Apologie am Ende des Werks, in welcher er behauptet, dafs die Historiographie den Geschichtschreiber berechtige und verpflichte, lebhafte dichterische Darstellung in so weit mit der historischen Gründlichkeit zu verbinden, dafs er die dokumentirten Motive der handelnden Personen etc. in Briefe, Reden und Scenen einkleidet. So schrieb nach seiner Meynung Livius die römische Geschichte. — Wir wissen wohl, dafs schon mehrere unserer neuern Geschichtschreiber, wenn auch nicht öffentlich sich zu diesem Grundsatze bekannten, doch nach demselben handelten; das durch eine lebhafte Einbildungskraft zu ergänzen, sehr schön zu ergänzen wufsten, wozu die bestimmten Angaben in den Quellen fehlten; aber wir wissen auch, dafs ein solches Verfahren sehr bald den Grad der Zuverlässigkeit, welchen die Geschichte noch besitzt, gänzlich vernichten, Mifstrauen auch gegen wirkliche Thatsachen erregen würde, weil nur wenige in der Lage sind, das was man wirklich weifs, von der willkürlichen Ergänzung, und was jeder Schriftsteller nach seiner Denkungsart auf eine andere Art ergänzen würde, zu sichten. Der Vf. spricht freylich von dokumentirten Motiven, aber seine eigene Art der Behandlung zeigt, wie wenig streng man sich an dieselbe bindet, sobald der Imagination die Thüre geöffnet wird. Livius wäre nie der berühmte Geschichtschreiber geworden, wenn er eine solche Maxime befolgt hätte; er verfolgt ruhig den Gang der Begebenheiten; nur die bekannten, nicht erst von ihm ausgesponnenen Beweggründe, welche diesen Ereignissen ihr Daseyn gaben, das *pro* und das *contra*, welches man für oder gegen die Rechtmäfsigkeit vieler Schritte angeführt hätte, verwebte er, verwebten auch der gedrängte Tacitus und andere Römer, in ihre Reden, um sich in dem Zusammenhange nicht zu unterbrechen. — Das Titelkupfer stellt den Diokles vor, der sich todtete, weil er einen Gesetze zuwider, das er selbst gegeben hatte, aus Unvorsichtigkeit bewaffnet in der Volksversammlung erschienen war, um einen entstandenen Tumult zu unterdrücken. Er sieht im Kupfer noch ziemlich unbärtig aus, und so unbefangen, wie jemand, der die gleichgültigste Handlung verrichtet, ob man ihm gleich nicht nachsagen kann, dafs er sich den Tod zu erleichtern suche; denn er stöfst sich das Schwert von oben herab durch den Thorax der rechten Brust. Der zweyte Theil, welcher die ausgezeichneten Syrakusanischen Männer spätterer Zeit enthalten wird, folgt dem ersten nahe auf dem Fufs. Rec. freut sich der schnellen Erscheinung.

Paris, b. Treuttel: *Bonaparte's Feldzug nach Egypten* (Aegypten). *Officielle Actenstücke.* Aus dem Französischen übersetzt. Erster Abtheilung. *Besitznehmung von Malta.* im J. VIII. 94 S. 8.

Der Titel: Officielle Actenstücke, ist nicht buchhändlerische Speculation. Man findet hier mehrere auch durch die besseren Zeitungen und andere Nachrichten in Deutschland nicht bekannt gewordene Aufschlüsse, vornehmlich 1) eine *Uebersicht des Betragens von Malta gegen Frankreich während der Revolution,*

Digitized by Google

tion, belegt durch Befehle des Grofsmeifters zur Beförderung der Englifchen Armatur gegen Frankreich und durch ein Manifeft deffelben vom 10. Oct. 1793, nach welchem blofs die dem Orden zum Grundgefetz gemachte unverbrüchliche Neutralität ihn vom activen, unmittelbaren Krieg mit Frankreich zurückhielt; 2) *zwey Verträge zwifchen Rufsland und dem Orden*, welche noch *vor der franzöfifchen Befitznehmung* theils zur Ratification gebracht, theils völlig redigirt waren, und von welchen der eine die Erhaltung des polnifchen Grofspriorats für den Orden unter Ruffifchem Schutz, der andere aber die neue Stiftung einer Niederlaffung von Malteferrittern *griechifcher* Religion in Rufsland betrifft, durch die vermittelft einer jährlichen Summe von 200,000 Rubeln 84 Comthuren für ruffifch-griechifche Edelleute fundirt wurden, deren Competenten entweder auf den Flotten des Ordens *oder in den ruffifchen Armeen gegen die Ungläubigen* ihre vier gewöhnliche Caravanen zu machen haben follten. Diefe Actenftücke machen die mächtige Protection, welche der Orden fogleich nach Eroberung der Infel bey dem ruffifchen Kaifer gefunden hat, völlig erklärbar, da fchon hier der Kaifer fich *Befchützer* des Malteferordens nennt, die Einrichtungen deffelben, als folche, welche das Gefühl der Ehre und die Liebe zum Ruhm vorzüglich einflöfsen, ganz befonders zu fchätzen verfichert, und diefe Gefinnungen fehr werkthätig beweift. Ob die Schwierigkeit, Malteſer-Ritter von der griechifchen Kirche zu haben, fchon vor der franzöfifchen Befitznehmung ganz gehoben war, wird in fo fern zweifelhaft, als der zweyte Vertrag hier noch nicht Unterzeichnungen hat. — Aufser diefen Actenftücken finden fich hier die Befehle, durch welche fowohl der Anfang der Expedition als die Maltefifche Befitznehmung regulirt worden ift, in extenſo. Auch daraus wird mancher kleinere Zug dem Gefchichtsforfcher, welcher den Geift folcher Unternehmungen zu beurtheilen ftrebt, denkwürdig auffallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Zürich*, b. Orell und Füſsli: *Ueber ein Wort, des Franz I. von den Folgen der Reformation gefagt haben foll.* Eine hiſtoriſche Unterſuchung, von *J. G. Müller* Prof. zu Schaffhauſen. 1800. 52 S. gr. 8. Diefe kleine aber fehr inhaltsreiche Schrift ift ein Anhang zum *ſiebenten Briefe über die Wiſſenſchaften* (Zürich 1798) worin der Vf. den Ausſpruch Franz I. „dafs die Neuerung der Reformation auf nichts anders abziele, als auf den Umſturz der göttlichen und menſchlichen Monarchie“ hiſtoriſch zu widerlegen ſuchte. Er zeigt ganz richtig, dafs die gute Sache der Reformation ſich wohl vertheidigen laſſe, wenn man nur die Grundſätze derſelben, worin gar kein Umſturz der Monarchie liegt, von den Zufälligkeiten, welche leidenſchaftliche oder fanatiſche Menſchen mit der Religion in Verbindung ſetzten, gehörig abſöndert. Die Bauernunruhen zur Zeit der Reformation hingen ſo wenig mit der Religionsverbeſſerung zuſammen, als die Schwärmereyen der Wiedertäufer mit den Grundſätzen der Reformatoren, die ſich eben ſo wenig für inſpirirt hielten, als ſie an den Chiliasmus auf Erden glaubten. Jene Bauernunruhen waren durch wirklichen oder vermeynten Druck motivirt, und es wurde blofs eine Scene allgemeiner erneuert, die man ſchon vielfach in einzelnen Gegenden vor dem Anfange der Reformation wahrgenommen hatte. (Alles dieſes iſt auch ſchon in *Plank's* Reformationsgeſchichte bemerkt, und es wundert den Rec., dafs Hr. *M.* ſich nicht darauf bezogen hat.) Eben ſo waren die Unruhen, welche Grofsbritannien zerrütteten, nicht eigentlich von der Religion veranlaſst, wenn ſie gleich die Maske wurde, wohinter man politiſche und andere Abſichten verſteckte. Dieſs iſt auch pſychologiſch gut nicht zu verwundern, denn der menſchlichen Unart iſt nichts zu ehrwürdig, um es nicht allenfalls zu ſchlechten Abſichten zu gebrauchen. Aus jenen Zerrüttungen gieng *Sidney's Eſſay on civil Government* hervor, worin eine Staatsverfaſſung theoretiſch ausgeſponnen wurde, deren Ausführung man leider in unſern Tagen verſuchte, und dadurch die ganze gebildete Welt in Verwirrung ſetzte. Von England gieng ferner der Deismus aus, wenn gleich vielleicht der erſte Stoff dazu in der Freydenkerey Italiens, wohin die engliſchen Grofsen ſo häufig reiſten, zu ſuchen iſt, fand ſeine berühmten Apoſtel bald auch in Frankreich und untergrub überall den Glauben an die Offenbarung des Chriſtenthums, wodurch ein grofses Unheil geſtiftet wurde. (Dieſes wäre noch immer nicht ſo nachtheilig geweſen, wenn man nur nicht die moraliſche Religion des Chriſtenthums zugleich mit untergraben hätte. Allein eine traurige Verwechſelung des Cultus mit der Religion ſelbſt that der guten Sache den grofsten Schaden!) — Doch „Irrthum vergeht, die Wuth des Fanatismus „verzehrt ſich ſelber, die Heucheley wird enthüllt, aber Wahrheit bleibt. Durch kämpfe und blutige Erſchütterungen empfiehlt ſich die Menſchheit zu neuer Entwickelung, zu einer neuen „Erkenntnifs der Wahrheit hindurch in unſern — oder vielmehr „dieſer zu einer neuen Barbarey verdammt ſeyn ſollte — ge„wiſs in einem andern Welttheile!“ Dieſes Urtheil unſers ſchreibt Rec. von Herzen; denn es iſt das Reſultat eines unbefangenen philoſophiſchen Zuſchauers der Weltbegebenheiten. Weil nun aber Hr. *M.* die Quellen von den religiöſen Erſcheinungen der Zeit, die nicht in Deutſchland liegen, ſehr richtig bezeichnet hat: ſo mufste es dem Rec. doppelt auffallen, dafs deutſchen Theologen ganz unerwartet mit hinein gezogen werden. S. 49. „Die würdigſten Theologen Deutſchlands ſetzten in „den neuern Zeiten dieſes ruhmwürdige Werk der Reinigung fort.“ Eine von ihnen ausgegangene Parthey, *die man ſo „beſten theologiſche Revolutionairs nennt*, glaubt indeſſen, es ſey „noch nichts geſchehen, ſo lange vom altchriſtlichen Glaube „noch eine Spur übrig bleibe.“ u. ſ. w. Rec. bedauert, eine ſo guten hiſtoriſchen Schriftſteller, als der *Vf.* iſt, in den unhiſtoriſchen Ton eines *Barruel* und *Robiſon* verfinken zu ſehen, und mufs zur Steuer der geſchichtlichen Wahrheit hinzufügen, dafs man eine ſolche theologiſche Parthey in Deutſchland ſelbſt nicht kennt, welche es verdiente, mit einem ſo gehäſſigen Namen gebrandmarkt zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 6. Februar 1801.

GESCHICHTE.

Angeblich zu LONDON, b. le Boussonnier: *Précis historique de la vie et du pontificat de Pie VI.* par M. *Blanchard*, Bachelier de Sorbonne et Curé de Saint-Hippolyte, Diocèse de Lisieux. („Pontife révéré, Souverain magnanime, Noble et touchant spectacle, et du monde et du ciel, Il honore à la fois, par sa vertu sublime, le malheur, la vieillesse, et le trône et l'autel." Par M. l'Abbé Delille.) 1800. 298 S. gr. 12. (12 gr.)

Schon Titel und Verfaſſer dieſer Schrift kündigen eine Lobrede auf *Pius VI.* an; ſie iſt aber auch zugleich eine eifrige Schutzſchrift für ihn wider die Lebensgeſchichte deſſelben, welche im J. 1799 unter der Aufſchrift: *Mémoires hiſtoriques et philoſophiques ſur Pie VI. et ſon Pontificat, etc.* zu Paris in zwey Bänden erſchienen iſt, und von welcher bereits eine deutſche Ueberſetzung (Pius VI. und ſein Pontificat, etc. mit Anmerkungen des Ueberſetzers, Hn. D. *Meyers* zu Hamburg, nebſt einem Nachtrage von Fragmenten, Hamburg, 1800. 8.) in jedermanns Händen ſich befindet. Hr. *Bl.* geſteht, daſs ſein Freund, an *den er hier* eine Reihe von Briefen richtet, den Vf. *jenes* Buchs für unterrichtet und gemäſsigt, mithin für glaubwürdig halte; warnt ihn aber deſto mehr, auf ſeiner Hut zu ſeyn, wenn *ein Schriftſteller, der ſich ausdrücklich für einen Philoſophen ausgiebt*, das Leben eines durch ſeine Tugenden und ſeine Religion ausgezeichneten Mannes beſchreibt. „Er will vielmehr zeigen, daſs dieſer Papſt über alle unſere Lobſprüche, und über alles unſer Bedauern erhaben ſey;" jenem Biographen aber wirft er Unwiſſenheit in den erſten Begriffen der Moral, und ſeinem Werke lauter Unordnung, Verwirrung, beſtändige Widerſprüche, und einen Umſturz aller Grundſätze vor. Wir haben es in der deutſchen Ueberſetzung geleſen, und finden freylich, daſs es nicht ganz unpartheyiſch geſchrieben iſt; ſich öfters zu merklich auf franzöſiſche Seite neigt; nicht ſelten einen witzig ſpöttiſchen Ton annimmt, der in der neueſten Geſchichtſchreibung ſo ſehr gefällt, und einige andere kleinere Flecken hat. Gleichwohl, wenn ja die Zeit ſchon gekommen ſeyn ſollte, (woran wir doch zweifeln,) da eine moglichſt genaue, billige und von Leidenſchaften freye Biographie *Pius VI.* geſchrieben werden kann: ſo macht dieſs mehr Anſpruch an ſolche Eigenſchaften, als jede andere. Unſer Baccalaurens der Sorbonne hingegen iſt ein kläglicher Panegyriſt, dem Abwechſelung von Lob und Tadel für klarer Widerſpruch gilt, und der ſich ſelbſt am beſten, durch folgende Stelle im Eingange zu dem Leben des Papſtes (S. 25. fq.) charakteriſirt hat; „*Die neuere Philoſophie*, welche lange Zeit im Dunkeln verborgen gelegen hatte, hob bereits damals, als er auf den päpſtlichen Thron geſetzt wurde, ihr Haupt etwas empor. Um jene gewaltſamen Umkehrungen zu verſuchen, welche Europa erſchreckt haben, bewaffnete ſie, unter dem ſcheinbaren Vorwande, nützliche und erwünſchte Reformationen vorzunehmen, faſt alle katholiſchen Mächte wider ihn. — Dieſer groſse Papſt hat das ihm anvertrauete geheiligte Gut des Glaubens und der Kirchenzucht, ohne einige Verfälſchung, wider alle Anſtrengungen *dieſer unruhigen und zum Aufruhr geneigten Philoſophie*, welche, um ſich zu tächen, ſeine weltliche Macht niedergeſtürzt hat," u. ſ. w. Eben dieſen Geſang, das den emigrirten Prieſtern, ſo wie der ganzen curialiſtiſchen Parthey, ſo eigene Klaglied wider die Philoſophie, ſtimmt der Vf. in der Folge immer von neuem an, wenn er Angriffe auf die Macht des Papſtes und ſeines Clerus zu erzählen hat. So ſchreibt er S. 101. „*Die Unternehmungen, welche die Philoſophie den Fürſten gegen das Chriſtenthum angegeben hatte*, waren nur ein ſchwacher Verſuch von dem Plan, welchen ſie entworfen hatte. *Die Philoſophen ſetzten ſich nichts Geringeres vor, als alle Altäre von Europa, und ſogar in der ganzen Welt, umzuſtürzen*," u. ſ. w. Mehr wird man von dem Vf. nicht zu wiſſen verlangen, um den Geiſt ſeiner Lebensbeſchreibung zu beurtheilen. Wie bekannt er mit der Geſchichte unſerer Zeiten ſey, kann die Stelle S. 239. zeigen, wo er verſichert, *die Fürſten von der Coalition* gegen Frankreich hätten *nicht die Abſicht gehabt, dem Könige von Frankreich wieder auf den Thron zu verhelfen; ſondern ſich zu vergröſsern, und eines Theils der Provinzen ſeines Reichs zu bemächtigen.* Daſs der Vf. die ſchändlich unwürdige Art, mit welcher *Pius VI.* von den Franzoſen behandelt worden iſt, freyer und richtiger abgeſchildert hat, als es in jenen Mémoires geſchehen iſt, leidet keinen Zweifel; aber das wuſste man ſchon längſt aus andern Nachrichten.

LEIPZIG, in d. Wolf. Buchh.: *Allgemeine Geſchichte der berühmteſten Königreiche und Freyſtaaten in und auſserhalb Europa. Dritte Abtheilung. Die Schweiz. Erſtes Bändchen.* 1800. 18 Bog. 12. (12 gr.)

Auswahl der Begebenheiten, und Richtigkeit der Erzählung im Ganzen, iſt die lobenswürdige Eigenſchaft auch dieſes Bändchens; ja wir haben es in dieſer Hinſicht faſt mit noch mehrerer Zufriedenheit geleſen,

Digitized by Google

lesen, als die vorigen. Nur die Beschreibung der deutschen Regierungsform S. 81. u. f. enthält manchen Irrthum; das Lob, das S. 586. dem deutschen Könige Adolf gegeben wird, verdient er nicht, und so könnte man noch einige andere kleine Fehler anführen. Aber der gröfste Tadel trifft noch immer die Schreibart, in der man nicht allein alle Suevismen wieder findet, welche wir in den vorigen Theilen getadelt haben, sondern die auch noch eben so weitschweifig, ekelhaft wortreich, gesucht, und der Erzählung unangemessen ist, wie ehemals. So liefet man hier, ferners, weit (bey weitem) wenigst (zum wenigsten), zween, fonderheitlich, so fast (so sehr) jener (derjenige, der) u. a. m. S. 17. „Er sagte — er werde es schlechterdings nicht angehen lassen;" ist ganz undeutsch; der Satz: „An der Spitze des Herz. von Schwaben, Welfs aus Bayern, und Berchtold aus Zähringen hielten die Mifsvergnügten wiederholte Zusammenkünfte;" ist, so wie es da steht, ohne Sinn, wenn man gleich wohl sieht, was der Vf. sagen will. „Ungeduldige Sehnsucht," hat man wohl nach einem entfernten Gegenstande, oder nach einer schwer zu erhaltenden Sache. Der Vf. lafst aber K. Albrecht Soldaten „mit ungeduldiger Sehnsucht nach Sieg," gegen das erschrockene Zürch anrücken. Er verwirft Wörter, die den Sinn auf das beste ausdrücken, und die ihm völlig zur Hand liegen, und wählt anstatt derselben andere, die das nicht sagen, was er andeuten will. Anstatt S. 408. zu sagen: „Nachdem Albrecht bereits so viele Oerter Helvetiens unter seine Herrschaft vereinigt hatte, erwachte in ihm der *Ehrgeiz*, dafs mitten unter ihnen die drey Waldstädte frey waren; sagt er: erwachte in ihm der *Aerger*. Die Verschiedenheit beider Wörter ist doch hinlanglich bekannt. Die Erzählung mit Gleichnissen aufzuputzen, mochten wir dem Vf. nicht ferner rathen. Der Versuch dazu S. 144. ist gar zu sehr mifslungen. Noch einmal, eine fehlerlose, gefallige Schreibart, ist eine unerlafsliche Bedingung für Verfasser historischer Bücher, die für die grofse Lesewelt geschrieben sind. Man verzeiht ihnen eher Fehler gegen die historische Wahrheit, wenn sie nicht zu wesentlich sind, als einen mifsfälligen Vortrag.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Allgemeine Beyträge zur Beförderung des Ackerbaues, der Künste, Manufacturen und Gewerbe.* Herausgegeben von *J. G. Geifsler. Erster Theil.* 1800. 130 S. 8. m. 7 Kpfr. (12 gr.)

Die lobenswürdige Absicht des Vfs. ist: alle Erfindungen, die zur Vervollkommnung des Ackerbaues, der Künste, Handwerker, Manufacturen und mehrerer Gewerbe des bürgerlichen Lebens abzwecken, zu sammeln, und sie nach und nach dem Publicum vorzulegen. Ein solches Unternehmen verdient allen Dank, da Industrie und Kunstfleifs in den Gewerben einen entschiedenen Einfluss auf Volker- und Landerglück haben. Dieser erste Theil enthält nachstehende Abhandlungen: 1) *J. G. Praffe Flachsspinnrad mit fortrückender Spule.* Es soll dadurch nicht nur die Arbeit beschleunigt, sondern auch der Faden regelmäfsiger aufgewickelt werden. In wie fern diese Vortheile mit den Kosten einer ziemlich componirten und daher theuern Maschine im Verhältnifs bleiben, kann Rec. nicht entscheiden. 2) *T. Hayes, über die Gefahr, sich in Milchhäusern der Gefäfse von Bley, Kupfer oder Meffing zu bedienen. H.* zeigt, dafs man zwar dann, wenn man metallene Gefäfse zur Aufbewahrung der Milch nimmt, mehr Rahm, folglich auch mehr Butter erhalte, als wenn man irdene oder holzerne wählt, allein dafs man doch Gefahr laufe, den Rahm entweder mit Bleyzucker oder Grünspan zu vergiften. Hierin hat *H.* allerdings Recht, ja die Gefahr wird desto gröfser, je hoher die Temperatur, folglich je mehr die Milch zum Sauerwerden geneigt ist. In Deutschland hat man indessen diese Vergiftung so leicht nicht zu befürchten, da man sich der glafernen Gefäfse bedienen kann, die kostbaren metallenen hingegen bey uns wohl so leicht nicht eingeführt werden möchten. Die Ausdünstungen eines Milchhauses entstehen, wie *H.* ganz richtig darthut, von einer Säure. 3) *Desmond's Verfahren, alle Arten von Häuten und Leder zu gerben, desgleichen verschiedene vegetabilische und animalische Substanzen, als Flachs, Hanf, Baumwolle, Seide, Haar, Wolle, etc. so wie die Materialien, die dazu gemacht werden, dichter und im Waffer weniger verderblich zu machen.* Diese, auf richtige chemische Grundfätze gebaute Abhandlung kann Rec. mit Ueberzeugung als lehrreich empfehlen. 4) *Hooper's Verfahren, aus Abgängen von Leder, ein Leder zur Bekleidung der Kutschen, etc. zu verfertigen, desgleichen um allerhand Gefäfse, Formen und andere Verzierungen in Zimmern zu machen; ferner zum Einbinden der Bücher, und zu Verfertigung verschiedener Arten von Papier.* Die Abgänge werden in eine Maschine gebracht, der Unrath wird fortgespült und die Masse mit Waffer so lange bearbeitet, bis, unter einem Zusatz von Kalkmilch, ein feiner Teig daraus geworden. Sodann wird sie in Formen geschüttet, und, um alle Wafferigkeit fortzuschaffen, stark gepresst. Bey dem Leder, welches zum Einbinden der Bücher bestimmt ist, bleibt die Kalkmilch weg. Um Papier daraus zu erhalten, versetzt man die Abgänge mit dem vierten Theil von alten Schiffseilen, abgängigem Hanfe und etwas feinem Thon. Diefs giebt ein braunes Papier. Ein feineres erhält man, wenn man zu der Breymasse drey Viertheile und mehr Lumpen hinzusetzt, und dann alles, wie bey der gewöhnlichen Papierfabrication, behandelt. Bey der gegenwärtigen starken Consumtion und zunehmenden Theuerung des Papiers, verdient dieser Vorschlag allerdings Aufmerksamkeit. 5) *G. Glenny's Esq. Verfahren, aus der Holzasche eine gröfsere Menge Potasche zu erhalten, als gewöhnlich.* Die Asche, welche von dem Verbrennen des Holzes entsteht, mufs vorher im Ofen zu feinem Pulver calcinirt, und dann, wie gewöhnlich, behandelt werden.

Digitized by Google

den. 6) *Verfahren, dem Theriac seinen unangenehmen Geschmack zu benehmen, und ihn zu verschiedenen Absichten anstatt des Zuckers anwendbar zu machen.* Ein Theil Theriac, ein Theil Wasser, und ½ Theil guter Kohle unter einander gemischt; diese Mischung wird eine halbe Stunde gekocht, filtrirt und sodann der Theriac bis zur Syrupsdicke eingedickt. Bey diesem Verfahren erhält man fast eben so viel Syrup, als Theriac verwendet worden. 7) *Tatin's Zusammensetzung eines Wassers zur Vertilgung der Raupen, Ameisen und anderer Insecten.* Es werden 1½ Pfund schwarze Seife, 1½ Pfund Schwefelblumen, und 2 Pfund Erdschwamm von irgend einer Art mit 15 Gallonen Wasser verschiftsmäßig behandelt, und mit diesem Wasser die Gegenstände besprengt. Raupen, Käfer, Wanzen, Blattläuse und mehrere andere Insectenarten werden, durch eine einzige Injection mit diesem Wasser getödtet. Rec. findet dieß Mittel zweckmäßig, und glaubt, seine Wirkung bestehe in dem entwickelten Schwefelwasserstoffgas. 8) *Fourcroy über den Einfluss der Lebensluft auf die Farbung vegetabilischer Substanzen, und über eine neue Zubereitung fester Farben zum Malen.* Rec. kann wohl voraussetzen, dass diese Abhandlung sich schon in den Händen aller derer befindet, für welche dieser Theil der technologischen Chemie Interesse hat. S. 61. steht Schaale statt Scheele. Die braunen, rothen und violetten Farben der Vegetabilien werden dadurch fixirt, dass man sie mit einer gewissen Menge Sauerstoff vermittelst der (*oxygenirten*) Salzsäure anschwängert. 9) *Valenz horizontales Butterfass.* Ist zu componirt. 10) *Sf. A. Chaptal's Bemerkungen über die Wirkung der Mordenten beym Rothfarben der Baumwolle.* Dass Hr. C. als vermuthlicher Uebersetzer dieser Abhandlung das französische Wort *Mordent* beybehalten, und nicht lieber den bessern und verständlichern deutschen Ausdruck Beitze gewählt? das mag er verantworten. Uebrigens ist dieser Aufsatz, der auch schon dem Scherer'schen Journal einverleibt worden, unstreitig einer der vorzüglichsten in seiner Art. C. zeigt, dass man der ungeheurer Menge von Beitzen, die man vormals brauchte, um die Färberröthe auf Baumwolle zu tragen, entbehrt seyn könne. Man gebraucht nur 1) *Oel*, worin die Baumwolle getränkt wird, um die Farbe anzunehmen. Um das Oel gleichförmig zu vertheilen, setzt man demselben Natron, oder, was eben die Dienste leistet, und nicht so kostbar ist, Kali zu. In der richtigen Menge des Oels und des Alkali liegt das ganze Geheimniss. 2) *Gallapfel*; diese können durch kein adstringirendes Princip ersetzt werden. Die Gallung muss heiss, und so schnell wie möglich, geschehen, und darauf schnell getrocknet werden. Hiedurch wird das Oel auf dem Zeuge befestigt, indem die entstandene Seife zerfetzt wird. 3) *Alaun.* Er erhöhet das Roth der Färberröthe, und durch die Verbindung der Thonerde mit der Baumwolle wird die Haltbarkeit vermehrt. Nun erst wird die Roth aufgetragen. 11) *Guyton's Versuche über die Mittel, die Farben zu verbessern, deren man sich zum Malen bedient.* Wegen der grossen Reichhaltigkeit ist dieser Aufsatz eines Auszuges nicht fähig, er muss ganz gelesen werden. — Rec. glaubte dem ersten Bande dieses nützlichen Buchs eine ausführlichere Anzeige schuldig zu seyn, um Liebhaber auf die hier abgehandelten Gegenstände aufmerksam zu machen.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Sammlung von gesellschaftlichen Gartenspielen und landlichen Vergnügungen, die mit Leibesbewegung verbunden, Personen, deren Beruf ist, viel zu sitzen, vorzüglich zu empfehlen, und dem Hufelandischen System, die Gesundheit durch Bewegung und frohen Muth zu erhalten, ganz angemessen sind.* Herausgegeben von *Joh. Gottfr. Grohmann.* Professor zu Leipzig, mit XII. Kupfern. 7 Bog. Text. gr. 4.

So weitläuftig dieser Titel ist, und so augenscheinlich manches darauf steht, was eben nicht darauf zu stehen brauchte, so giebt doch der Herausgeber ihm im Vorbericht noch eine beträchtliche Erweiterung. Er verlichert nämlich: dass in diese Sammlung alle Spiele aufgenommen werden sollen, „*die im Freyen gespielt werden können (!) oder müssen, so viel deren ihm bekannt würden, sie möchten nun aus diesem oder jenem Land und Zeitalter seyn.*" Wenn dieß dem Herausgeber und der Verlagshandlung ein Ernst ist und bleibt; wenn sie sich gehörig überdacht haben, wie vielerley Spiele im Freyen gespielt werden *können*, wenn sie alle diejenigen aufnehmen wollen, die auch in andern Ländern, unter andern Klimaten gespielt werden; ja, wenn sie es sogar auf die Spiele schon vergangner Epochen ausdehnen — wahrlich, dann ist dieser erste Heft der Anfang eines fast unübersehbaren Werkes; dann dürften wenigstens einige tausend Blätter nöthig seyn, das Ganze zu umfassen.

Doch wahrscheinlich wird das gar bald sich abändern. Der Entwurf überhaupt wird entweder seiner Weitschichtigkeit halben aufgegeben oder blos auf eine Auswahl beschränkt werden; und um so mehr wäre es zu wünschen, dass man dieselbe — schon jetzt getroffen, und nicht so nachsichtig Kinder-Volks- und Gesellschafts-Spiele zusammen versinscht hätte. — Wie kann man z. B. das *Strohmanns Spiel* Nr. XII. womit die Mädchen in Madrit auf der Gasse im Karneval sich belustigen, hieher ziehen? Warum musste das *Sacklaufen* Nr. XI., das freylich in England zuweilen ein Vergnügen der niedrigsten Volksclasse ausmacht, hier erst weitläuftig beschrieben und abkonterfeit werden? Wie sollte wohl, dem Versprechen auf dem Titel zu folge, das *Hahnschlingen* Nr. IV. zur Gesundheit etwas beytragen? Bewegung ist freylich dabey, aber gewiss nicht von der Art, wie das Hufelandische System sie begehrt. — Am Ende erhielten wir nicht nur alle Kampfspiele und Tänze alter Völker, sondern auch ans unsern Zeiten Schnellkäulchen und Kräuselrädchen hier in Kupfer gestochen; denn Spiele in freyer Luft sind es allerdings. Nur wenn der Herausgeber die Sache ein wenig schwerer sich macht; wenn er blos solche Spiele aufnimmt, die angenehm, nützlich, auch wohl

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Rosenbusch's Wittwe: *Materialien zur Erregungstheorie.* Von D. L. H. C. *Niemeyer*, weiland praktischem Arzte in Hannover. Herausgegeben von D. *Georg Friedrich Mähry*, praktischem Arzte in Hannover. 1800. XVI u. 214 S. 8.

Unter den mancherley Schriften, welche durch die neuere Theorie der Heilkunde veranlasst worden sind, behauptet vorliegende eine der ausgezeichnetsten Stellen. Sie behandelt zwar nur wenige Gegenstände, aber sie ist darum doch reicher an Gehalt, als manche dickleibige Bände, die es mit nichts geringerm, als einem ganzen Systeme der Wissenschaft zu thun haben. Der Beytrag, den sie zur Aufklärung nicht blofs der Erregungstheorie, sondern der Heilkunde überhaupt, liefert, besteht zwar nicht in neuen Experimentaluntersuchungen und Entdeckungen, die Masse des Factischen wird durch sie nicht geradezu vermehrt, aber demungeachtet ist dieser Beytrag eben so reell, und überdiefs von einer höhern Art; denn der Beobachtungen und Experimente haben wir bereits einen unermefslichen Ueberfluss, aber nicht jedem ist es gegeben, durch Zusammenstellung derselben Resultate, die für Wissenschaft und Kunst gleich wichtig sind, herauszubringen, und die rohe Masse zur ächten naturgemäfsen Theorie hinaufzuläutern. Ein solches glückliches Talent besitzt der Vf. vorliegender Schrift; sie selbst ist der vollgültigste Beweis davon, und er hat durch sie einen eindringenden Scharfsinn, verbunden mit einer glücklichen Combinationsgabe, und denjenigen philosophischen Geist, den die Bearbeitung der Medizin erfodert, bewährt. Doch Rec. eilt zur Anzeige des Inhalts selbst, welcher der beste Beleg für sein Urtheil seyn wird.

Aus der Vorrede des Herausgebers erfahren wir, dafs der Vf. seine praktische Laufbahn frühe durch den Tod geendigt hat. Rec. beklagt diefs als einen wahren Verlust für die Heilkunde. Nach der vorliegenden Probe, und nach dem unermüdeten Eifer, mit welchem der Vf. die Theorie, der er huldigte, am Krankenbette zu bewähren suchte, wovon er zu frühe das Opfer wurde, durfte man sich noch die schönsten Früchte von ihm versprechen. Auch soll er aufser diesen Materialien zahlreiche und interessante Beobachtungen über den nützlichen Gebrauch des Opiums, in den verschiedenartigsten Krankheiten, hinterlassen haben, die für einen zweyten Band bestimmt waren, und zu deren Bekanntmachung der Herausgeber uns Hoffnung macht. Von den drey Abhandlungen, die diesen Band ausmachen, behandeln die zwey ersten einen verwandten Gegenstand unter verschiedenen Ansichten. Ihr Zweck ist zu beweifen, dafs der Wille nicht, wie es bis jetzt die allgemeine Meynung der Aerzte von allen Secten und Theorieen gewesen war, als ein Reiz, sondern als eine den Reiz mindernde Potenz wirke, und dafs er durch diese Verminderung alle Erscheinungen, die unmittelbar oder mittelbar von ihm abhängen, im Körper hervorbringe. I. *Ueber die willkürliche Bewegung.* Die Theorie des Vfs. von derselben ist folgende: Auch aufser der Einwirkung des Willens haben die Muskeln einen bestimmten Grad der Erregung, eine Thätigkeit, die unter der Form von Zusammenziehung vor sich geht, die nur im Verhältnifs der gröfsern Zusammenziehung, die durch den Willen veranlasst wird, Erschlaffung genannt werden kann. Warum diese ursprüngliche Zusammenziehung der Muskeln sich im gewöhnlichen Zustande nicht sehr merklich zeiget, davon ist der Grund in der Entgegenwirkung der Antagonisten zu suchen, wodurch die ursprünglichen Thätigkeiten der einzelnen Muskeln durch entgegengesetzte im Gleichgewichte erhalten werden. Bey Lähmung des Antagonisten offenbart sich daher diese in dem Muskel immer wirksame Kraft durch Zusammenziehung. Der Wille soll nun die Action der Muskeln durch Verminderung der Erregung in den Antagonisten hervorbringen, welche die stärkere Contraction der Muskeln, durch welche die beabsichtigte Bewegung ausgeführt werden soll, zur unmittelbaren Folge hat, eine Contraction, die keine vermehrte Erregung in den Muskeln anzeigt, sondern nur eine Aeufserung desselben Erregungszustandes auf eine andere Weise. Die Art, wie der Wille diese Erschlaffung in den Antagonisten hervorbringe, sey vielleicht eine Verminderung des Nerven-Einflusses in die Muskeln, der als ein habitueller Reiz auf dieselben wirke. Die vorzüglichsten Gründe, durch welche der Vf. diese Erklärungsart wahrscheinlich zu machen sucht, sind: 1) Die Zufälligkeit des Willens, sowohl seiner Stärke als Richtung nach, durch sich mit den nothwendigen Gesetzen des Organismus nicht vertrage, wenn der Wille nach Art der Reize wirken solle, da hingegen diese Zufälligkeit, sobald man eine reizmindernde Einwirkung des Willens annehme, weniger im Wege stehe, weil der Erfahrung zufolge, die Verminderung der Erregung durch Entziehung von Reiz, ohne Nachtheil für den Organismus, bey weitem mannichfaltigerer Grade fähig sey, als die Vermehrung der Erregung durch Zusatz von Reiz. 2) Die Erschlaf-

Digitized by Google

fung gewiſſer Muskeln, z. B. des Schlieſsmuskels der Urinblaſe durch unmittelbaren Einfluſs des Willens, welche die Idee einer relzenden Wirkungsart auf andere Muskeln völlig ausſchlieſse, indem eine und dieſelbe Potenz auf nicht verſchiedene Organe keine entgegengeſetzte Wirkungsart haben könne. 3) Der Nichteinfluſs des Willens auf die ſogenannten unwillkürlichen Muskeln, die ſich von den willkürlichen vorzüglich durch ihren Mangel an Antagoniſten unterſcheiden. 4) Die Entſtehung von Krämpfen und Convulſionen nach Entziehung der allgemeinſten Reize, z. B. nach einem beträchtlichen Blutverluſte. 5) Der Nachtheil willkürlicher Bewegungen in den meiſten aſthenischen Krankheiten, die doch Reize, z. B. Opium, ſehr gut vertragen. 6) Endlich die ähnliche Wirkungsart des Willens in einer andern Wirkungsſphäre, in der des freyen Denkens, in welcher er offenbar eine beſchränkende Macht äuſsere. Die *zweyte* Abhandlung, *über den Schlaf*, enthält fernere Beweiſe für die reizmindernde aſthenische Wirkungsart des Willens, und eine darauf gebauete äuſserſt ſinnreiche Theorie des Schlafes. So wie die Muskeln, ſo muſs auch das Gehirn als ein in einem Zuſtande von ewig reger Bewegung befindliches Organ angeſehen werden. Dieſs beweiſet vornehmlich die Wahrnehmung unſers Aufsenverhältniſſes gegen die Sinnenwelt, welche uns die Reize kenntlich macht, von welchen jene Thätigkeiten des Gehirns urſprünglich geweckt und nachmals unterhalten werden. Dieſe Reize ſind die Sinneseindrücke, und die Erregungen der Gehirnthätigkeit ſelbſt. Ihnen entſprechen die ſinnlichen Vorſtellungen, und die Vorſtellungen der bewuſstſeynloſen reproductiven Einbildungskraft, z. B. in der wachenden Träumerey, die ſich uns von ſelbſt aufdringen, und denen ähnliche Gehirnthatigkeiten entſprechen. Nie ſtehen aber dieſe Vorſtellungen und die Gehirnthätigkeiten einzeln da, jede muſs mit allem bisher vorgeſtellten in Verbindung ſtehen, durch dieſes beſtimmt werden, denn nur ſo kann man das Erinnerungsvermögen erklären. Keiner unſerer Vorſtellungen kann daher nur eine einzelne Gehirnthatigkeit, ſondern ihr muſs mit den geſammten mitverbundenen Vorſtellungen die geſammte Hirnthätigkeit entſprechen. Wir ſind uns aber dieſer mitverbundenen Vorſtellungen nur nach vorhergegangenen Willensanſtrengungen bewuſst. Auſser dieſem Einfluſſe des Willens ſtehen ſie in einem gewiſſen Gleichgewichte, und können wechſelſeitig durch entgegengeſetzte, gleichſam gebunden, nicht zum Bewuſstſeyn gelangen. Durch den Willen muſs dieſes Gleichgewicht der Gehirnthätigkeit, das freylich nur ein relatives iſt (weswegen auch diejenigen Vorſtellungen, die ſich uns aufdringen, zum Theil als einzelne und beſtimmte erſcheinen können), wirklich aufgehoben werden, wenn hervorſtechende, zum Bewuſstſeyn gelangende, Actionen entſtehen ſollen, und dieſs kann nur dadurch geſchehen, daſs einzelne Theile des Gehirns mehr oder weniger erregt werden, als andere ihnen entgegenſtehende. Die Aufhebung des Gleichgewichts kann im Wachen nie aufhören, da wir in demſelben nie aufhören, nach Innen oder nach Aufsen zu handeln. Da der Wille nicht als Reiz wirkt: ſo muſs die Aufhebung de Gleichgewichts auf directer Aſthenie gewiſſer Theile beruhen. Dieſe Reizminderung und die davon abhangige directe Aſthenie entſteht zwar urſprünglich nur in einzelnen Theilen; aber ſie muſs ſich doch immer mehr über das ganze Gehirn verbreiten, nach einem bekannten Geſetze der Verbreitung des Zuſtandes der Erregung einzelner Theile über das ganze Syſtem. Ferner muſs dieſe Reizminderung, da von einer beſtimmten Summe von Reizen die Rede iſt, nothwendig eine Gränze haben. Hat ſie daher einen gewiſſen Grad erreicht: ſo muſs ſie ohne Nachtheil und ohne das Gefühl von Schwierigkeit nicht weiter fortgeſetzt werden können; und es muſs daher das Bedürfniſs eines nachfolgenden Zuſtandes entſtehen, in welchem die freye Einwirkung der natürlichen Reize die angehäufte Erregbarkeit, die während des Wachens eintrat, auf den Mittelgrad zurück führt. Der Schlaf iſt daher, in Vergleichung mit dem Wachen, ein Zuſtand von vermehrter Erregung, und aus beſſen kann man den Charakter von beiden dadurch beſtimmen, daſs jener auf directe Vermehrung, dieſes auf directe Verminderung der Gehirnthätigkeit ausgehe. Im Schlafe treten neue Reize hinzu, deren freye Wirkung durch den Willen nun nicht mehr beſchränkt wird. Dieſe Reize ſind theils Sinneseindrücke, theils ſind ſie organiſche allgemeine Reize, theils ſind ſie die Erregungen des Gehirns ſelbſt, welche, wenn ſie nur einmal den geringſten Grad von Verſtärkung gewonnen haben, eine unerſchöpfliche Quelle von neuer Reizmehrung werden. Zu dieſen letzten gehoren nun ganz vorzüglich die äuſserſt merkwürdigen Phänomene im Schlafe, die Träume, die ſich leicht erklären laſſen, wenn man annimmt, daſs im Gehirne beſtandig Thätigkeiten rege ſind, die durch den Willen nur beſchränkt werden. Dieſe Beſchränkung hört im Schlafe auf, das Spiel der Organe wird wieder frey, und gewinnt allmälich immer mehr an innerer Stärke. Daher ſind unſere Träume gegen Morgen am lebhafteſten, daher ſind unſere Traumbilder überhaupt lebhafter, und wechſeln ſchneller als unſere Vorſtellungen während des Wachens, daher ſind wir ſo ſelten im Stande, uns des Zuſammenhanges unſerer Träume wieder zu erinnern, da ſie nur von dem freyen Spiele der Organe, und nicht von der Beſchränkung durch den Willen, d. h. von uns ſelbſt abhängen. Hat der Schlaf ſeine gehörige Zeit fortgedauert: ſo entſteht ein Gefühl des Mangels, ein Bedürfniſs, das den Willen wieder zu neuen Aeuſserungen veranlaſst, und den Schlaf aufhebet; im Schlafe nimmt nämlich die Erregung zu, und es droht indirecte Schwäche, es muſs alſo, um dieſem vorzubeugen, ein Zuſtand erfolgen, durch welchen das zu ſehr angewachſene Incitament wieder vermindert wird, ein Bedürfniſs, welchem die Wirkungsart des Willens während des Erwachens vollkommen entſpricht. Mit dieſer Theorie des Schlafes ſtimmen nun eine Menge von Erſcheinungen ſehr gut überein, z. B. die

Digitized by Google

die so häufige Erregung des Schlafes durch Entziehung oder Verminderung der Reize, welche die Gehirnthätigkeit unterhalten, z. B. durch Dunkelheit, Stille etc., das Verhältnifs des Schlafes zum Wachen in den verschiedenen Lebensaltern, der häufige Schlaf im kindlichen Alter, das sich offenbar durch directe Schwäche auszeichnet, gegen welche der Schlaf gleichsam ein heilsames Gegenmittel durch Vermehrung der Erregung ist, der ebenfalls häufigere Schlaf im Greisenalter, in welchem er ein Lebenserhaltungsmittel ist, indem dasselbe eines Zuwachses von Reiz bedarf, und bey einer Reizentziehung, wie die durch den Willen um so schneller verginnen würde, die Erscheinungen, die sich während des Schlafes im übrigen Organismus zeigen, und die auf vermehrte Erregung hindeuten, der kritische Schlaf in Nervenfiebern und andern Krankheiten von gröfster directer Schwäche. Gegen diese ganze Theorie liefsen sich nun allerdings erhebliche Einwendungen beybringen, für welche hier aber nicht der rechte Ort ist; nur mufs Rec. die allgemeine Bemerkung machen, dafs der Vf. überall die sogenannte Erregungstheorie als eine sichere feste Grundlage, auf welche er seine Argumente baut, behandelt, wogegen man erinnern kann, dafs manche Sätze von dieser selbst noch sehr im Streite liegen. Die dritte Abhandlung, über den Ersatz der Erregbarkeit, ist weniger wichtig. Der Vf. sucht darzuthun, dafs alle die für den Ersatz der Erregbarkeit gebrauchten Gründe, keine vollgültigen Beweise dafür seyen. Die Deutung, welche der Vf. den Erscheinungen, auf welche sich jene Behauptung gründet, zu geben versucht, scheint Rec. zum Theil so gekünstelt und hypothetisch, dafs die Erklärungsart, welche der Vf. in Anspruch nimmt, doch immer ein grofses Uebergewicht von Wahrscheinlichkeit behält. Zeigt nicht jede Action im menschlichen Körper offenbar, dafs das erregbare Organ durch jede Erregung selbst verändert, und nach der Erregung früher oder später in seinen vorigen Zustand wieder hergestellt wird? Mufs diefs der Vf. nicht selbst zugeben, der alle Erscheinungen, welche auf den Ersatz der Erregbarkeit gedeutet werden, durch Veränderungen, welche der Reiz durch seine Einwirkung erleide, erklärt, da eine solche Veränderung des Reizes sich gar nicht ohne eine zugleich mit erfolgende Veränderung des erregbaren Organs, mit welchem der Reiz in Wechselwirkung stehet, denken läfst. Und was ist Veränderung des Organes anders, als Veränderung seiner Erregbarkeit, die ja in objectiver Rücksicht nichts anders, als das Organ selbst nach seiner ganzen Form und Mischung ist. Wenn also durch Erregung die Erregbarkeit verändert, und nach einiger Zeit das Organ in seinen vorigen Zustand wieder hergestellt wird: so mufs auch die Erregbarkeit wieder hergestellt worden seyn. Der Vf. meynt, wenn man auch einen Ersatz der Erregbarkeit annehmen wolle: so könne doch derselbe der Verminderung nicht gleich seyn, weil man sonst nie dahin gelangt seyn würde, über die Verminderung der Erregbarkeit durch die Einwirkung der erregenden Potenzen auch nur eine Erfahrung zu machen, indem mit dem Aufhören der Erregung auch die Herstellung der Erregbarkeit gegeben seyn würde. Läfst es sich denn aber nicht denken, und bestätigt es nicht die Erfahrung, dafs zum vollkommenen Ersatze der Erregbarkeit einige Zeit nöthig ist, und dafs eben darum eine zu schnell wiederholte Application des Reizes eine geringere Erregung als die erste hervorbringt? Endlich möchte Rec. dem Vf. nicht zugeben, dafs die Frage nach dem Ersatze der Erregbarkeit für die Erregungstheorie, welche eine blofs praktische Tendenz hat, und haben mufs, kein wahres Interesse habe; denn offenbar wird der Heilplan, der gegenwärtig in der Erregungstheorie auf Bestimmung des richtigen Verhältnisses der Reize zur Erregbarkeit blofs durch Einwirkung auf die Reize hinzielet, dadurch eine Erweiterung erhalten, dafs man auch auf eine unmittelbare Einwirkung auf die Erregbarkeit ohne das Medium der Erregung bedacht ist.

Amsterdam, b. Elwe, und Wesel, in Comm. b. Röder: *Anatomische Kupfertafeln des B. Eustachius nebst derselben Erklärungen.* Verfertigt unter der Aufsicht von *A. Bonn.* Aus dem Holländischen von *Sj. C. Krauss*, Dr. zu Amsterdam. 1800. XX u. 224 S. Text. 8. und 47 Foliotafeln. (9 Rthlr.)

So anerkannt grofs auch *Eustachs* Verdienste um die Zergliederungskunde sind: so könnte es doch ein sehr überflüfsiges Unternehmen scheinen, seine Tafeln aufs neue stechen zu lassen, da jetzt die Kunst der Nachbildung viel weiter gediehen ist, wovon wir auch durch die schönsten anatomischen Werke eines *Albin*, *Haller*, *Vicq d'Azyr* u. a. hinlängliche Beweise erhalten haben. Aber diese und andere Werke sind sehr kostbar, und begreifen auch nicht alle Theile der Anatomie. *Loders* anatomisches Kupferwerk wird, ungeachtet seiner Gemeinnützigkeit, dennoch für sehr viele Leute zu kostbar seyn, welche Anatomie erlernen müssen. Wenn man diefs in Erwägung zieht: so kann die Herausgabe des vorliegenden Werks schon weniger befremdend seyn. Der deutsche Herausgeber sagt in der Vorrede, dafs er so oft den Mangel an Abbildungen anatomischer Gegenstände gefühlt habe, wenn er das in den anatomischen Vorlesungen Gesagte zu Hause wiederholen wollte, und wir glauben ihm gern, dafs die Vorstellung solcher Gegenstände nach blofsen Beschreibungen, ihm unendliche, und oft doch fruchtlose, Mühe machte. Da der berühmte *Bonn* nun *Eustachs* Tafeln des Nachstichs und einer eigenen Erklärung gewürdigt hatte, welche 1798 in holländischer Sprache erschien: so glaubte der Uebersetzer vorzüglich deutschen Wundärzten durch die Uebersetzung jener Erklärung, und durch neue Abdrücke der von Bonn besorgten, wo es nöthig war, wieder retouchirten Tafeln, nützlich werden zu können, und Rec. glaubt, dafs diefs allerdings der Fall seyn werde. Eufsehs Tafeln sind im Ganzen doch genau, und selbst hin und wieder nicht ohne Schönheit; der Verleger liefert dieselben hier ziemlich wohlfeil,

Digitized by Google

feil, so dafs jeder Wundarzt sie anschaffen kann, wenn er sonst Lust hat, irgend etwas an seine Kunst zu wenden; und wenn auch hie und da die Abbildung keine ganz genaue und deutliche Vorstellung des Gegenstandes giebt: so ist sie doch besser, als blofse Beschreibung, und bessere Muster in dieser Art konnte der Herausgeber bey der beabsichtigten Wohlfeilheit wohl nicht finden. Was die Uebersetzung des Textes betrifft: so ist dieser freylich nicht in der reinsten und gebildetesten Schreibart gegeben; der Uebersetzer ist aber auch bescheiden genug, deswegen um Nachsicht zu bitten, welche, da er sechzehn Jahr in Holland gelebt hat, ihm wohl gestattet werden mag. Die Erklärungen der Kupfer nach genauer Bezifferung sind dadurch recht brauchbar gemacht worden, dafs der Uebersetzer, so viel möglich, *Sömmerings* deutsche Namengebung angewandt hat; aufser, wo er sich nach Eustachs damals noch nicht ganz berichtigten Kenntnissen bequemen mufste. So sind die Hirnnervenpaare noch nach der ältern Zählung aufgeführt: in diesem Falle hätte der Uebersetzer wohl der Deutlichkeit unbeschadet, die neue Zählung anwenden, und den Gehörs- und Gesichtsnerven als besondere Nervenpaare anführen können u. s. w. Neuere Entdeckungen hätten wohl für den angegebenen Preis in einigen neuen Tafeln nachgeliefert werden können, z. B. eine Uebersicht der vorzüglichsten Saugadern, wodurch das Ganze an wünschenswerther Vollständigkeit gewonnen haben würde.

SCHÖNE KÜNSTE.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Saint Clair und Stephanie, oder das unbewohnte Eiland*, aus dem Englischen des Parlaments-Redner *Sheridan*. 1801. 282 S. 8. m. 1 Kupf.

Wenn anders dieser Roman im Original von dem berühmten Sheridan, dem Vf. der Lästerschule und furchtbaren Gegner des fast allmächtigen Pitts herstammt, — woran doch Rec. noch sehr zweifelt, da es der Sheridans unter den englischen Schriftstellern mehrere giebt: — so mufs er nothwendig eine seiner jugendlichen und flüchtigsten Arbeiten seyn; denn sowohl die Erfindung als die Ausführung des Werks hat äufserst wenig Verdienst.

Schon die Art, wie St. Clair auf das Eiland kommt, ist höchst unwahrscheinlich. Ein Schiffscapitain, — der ihn bereits als seinen zukünftigen Schwiegersohn betrachtet — setzt ihn, während dafs ein Fieberparoxismus ihm das Bewufstseyn raubt, auf einer wüsten Insel aus; versieht ihn fast bis zum Uebermaafs, mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten; entschuldigt sich in einem zurück gelafsenen Briefe mit dem Zwange, den ihm sein Schiffsvolk aus Furcht der Ansteckung auferlegt habe; verspricht baldige Wiederkehr; und — verschwindet nun auf immer aus der Geschichte. Wie schlecht ist diefs erfunden! Wie unwahrscheinlich ist diefe gezwungene That des Capitains! Und wie weit unwahrscheinlicher noch die Genefung eines in solchen Umständen Preisgegebenen! — Der Sturm wirft nachher ein schönes todtscheinendes Mädchen ans Ufer, das durch seine Sorgfalt ins Leben zurückkehrt. Dafs zwischen ihm und ihr eine Liebe sich anspinnt, ist freylich sehr natürlich, oder vielmehr so nothwendig, dafs der Vf. in diesem Punkte eher zu zögernd als zu schnell fortschreitet. Aber dafs nachher, als sie ihm eine Tochter geboren, und sich, einige Jahre darauf zum zweytenmal schwanger fühlt — dafs dann beide nicht nur ganz gewifs schon wissen, ihr künftiges Kind werde ein Knabe seyn, werde seine Schwester heirathen, werde die Insel bevolkern; sondern dafs der Vater nun bereits das Gesetzbuch dieses so vielfach embryonischen Volks schon zu entwerfen beginnt, und (S. 195.) sogar schon seine Bücher verbrennt, seine eisernen Geräthschaften vernichtet, seinen Kahn zerstört, *damit das künftige Geschlecht nicht die schädlichen Metalle kennen lerne, und mit der übrigen Welt in Verbindung trete* — das ist doch ungeheuer weit getriebene Thorheit! St. Clair kennt den Robinson, hat dessen Lebensbeschreibung mit auf dem Eiland. Aber wie höchst dürftig sticht seine Thätigkeit gegen jene ab; wie unbedeutend sind — bis auf den Tod seiner Gattin — alle die Begebenheiten, die ihm zustofsen! Wie uninteressant die Charaktere, die aufgeführt werden! Ein paar Beschreibungen von der Höle und dem Wasserfall dienen offenbar blofs zur Erweiterung. Auch der Schlufs ist höchst unbefriedigend. Kurz! Deutschlands Romanen-Literatur hat an dieser Verdolmetschung wenig oder gar keine Bereicherung erhalten. — Das Kupfer stellt St. Clairen vor, wie er Stephanien bewufstlos am Strande findet und aufhebt. Warum ein Körper, von welchem der Vf. ziemlich gezier sagt: „Ein junges Frauenzimmer, schön wie die „Lieblinge der Gottheit, lag hingestreckt auf dem „Sande; selbst die Wellen schienen auch nach ihrer „Tode ihrer Blöfse mit Ehrfurcht begegnet zu haben „indem sie (!) Meerpflanzen über sie gespühlt hatten — warum dieser als der Körper einer *Negerin* vorgestellt ist, können wir durchaus nicht begreifen.

* * *

Leipzig, b. Baumgärtner: *Predigerarbeiten*, von *M. G. H. Schatter*. 3tes Bändch. 287 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 279.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Eusebia.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Dritten Bandes drittes und viertes Stück.* 1800. S. 325 bis 645. 8. (1 Rthlr.)

Drittes Stück. XIII. *Was muss, bey aller Verschiedenheit der Bestimmung einzelner Lehren der Religion, der höchste Zweck des Predigers seyn, auf den er immer zurückkomme, den er in jeder Predigt bis zu Ende vermerken lasse, und gleichsam fest halte, so dass er, ohne streng orthodox zu seyn, doch gewiss nie der Heterodoxie werde beschuldiget werden können?* Diese Frage ist im neuen Magazin für Prediger, welches Hr. D. Teller in Berlin herausgiebt, zur Beantwortung aufgestellt worden. B. 1. St. 1. S. 38. Der Vf. dieser Abhandlung sucht sie zu beantworten. Er findet diesen *höchsten Zweck* für alle Fälle, „in einer solchen Darstellung der Wahrheit, durch die sich nach fester Ueberzeugung des Geistes das Herz des Zuhörers erweckt fühlt, für die Tugend freywillig sich zu erklären, und ihr bis zur Aufopferung alles andern treu zu seyn. Praktisches Interesse, gegründet auf reine Vernunfterkenntnisse, könnte man vielleicht kürzer sagen." — Ganz gut. Aber wie hat es der Prediger anzufangen, dass er der Heterodoxie nicht *beschuldiget* werde? Er wird doch die Unterscheidungslehren des Christenthums nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können, ohne sich schon durch dieses Verschweigen mancher Lehren der Heterodoxie verdächtig zu machen. Wie hat er sich in dieser Rücksicht zu benehmen? Dieser Punkt hätte wohl erörtert werden sollen, um die aufgegebene Frage befriedigend zu beantworten. XIV. *Ueber die Vorzüge angeordneter Texte vor selbst gewählten. Ein homiletischer Versuch von Z.* Unter angeordneten, oder bestimmten, Texten versteht der Vf. nicht blos die gewöhnlichen Evangelien und Episteln, sondern Texte, welche den Predigern von den Consistorien vorgeschrieben worden, über die sie im künftigen Jahr ihre Vorträge halten sollen, wie z. B. in der Schleswig-Holsteinischen neuen Agende Texte auf 6 Jahre vorgeschrieben sind. Unter die Vortheile dieser Einrichtung rechnet der Vf. mit Recht, dass sie ein dienliches Mittel wider die Trägheit derer seyn kann, die, wenn sie jährlich über dieselben Texte zu predigen haben, ihre Zuhörer mit einigen, wohl gar nur mit einem Jahrgange von Predigten abfertigen. — Richtig! Eben deswegen kann Rec. nicht mit der Meynung derer übereinstimmen, welche die gewöhnlichen Perikopen immer beybehalten wissen wollen, ohne dem Prediger die allergeringste Abwechselung zu erlauben. XV. *Versuch einer Beantwortung der Fragen: Ist es rathsam, Kinder frühzeitig mit den Aelternpflichten bekannt zu machen, und wann und wie dürfte dies am füglichsten geschehen?* Kinder sollen allerdings mit diesen Pflichten bekannt gemacht werden; aber nur erst alsdann, wenn sie dem Schulunterricht entzogen werden, und zur Wahl einer Lebensart schreiten sollen. Es werden auch Regeln empfohlen, welche der Lehrer beym Unterricht über diesen Gegenstand zu befolgen hat. XVI. *Anreden und Gebete bey der Taufe eines Kindes gebildeter Aeltern, das von seinen würdigen Aeltern selbst und zweyen seiner nahen Verwandtinnen zur Taufe gebracht wurde; wie auch bey der gleich auf die Taufhandlung folgenden Einsegnung der Wöchnerin gesprochen v. F. L. v. Kalm.* Past. zu Betznar und Sierse im Braunschw. XVII. *Rede bey einer Trauung, von J. F. W. Koch*, Prediger in Magdeburg. Beide gut und zweckmäßig. XVIII. *Predigttexte auf Fest- Sonn- und Feyertage, in einem zwiefachen Jahrgange für die Kirchen in der Reichsstadt Heilbronn.* Die Prediger in Heilbronn hatten schon seit einiger Zeit die freye Wahl, entweder über die alten Perikopen, oder über selbst gewählte Schriftstellen, zu predigen. Das letzte geschah am häufigsten. Hierauf wurde diese Einrichtung getroffen, welche Nachahmung verdient. XIX. *Ueber Monogamie, Polygamie, Concubinat und Kirchenbusse, von Joh. Friedr. Telge.* Der Vf. hat es vornehmlich mit Hn. *Ritter* zu thun, dessen sonderbare Einfälle hier ausführlich geprüft und widerlegt werden. An sich ist es freylich nicht der Mühe werth, Zeit und Mühe mit der Bestreitung solcher Hypothesen zu verderben, die sich selbst widerlegen. Für manche Leser möchte jedoch diese Arbeit nicht überflüssig seyn. Es kann manchen befremden, dass auch *Kant* die *Erzeugung* und *Erziehung* der Kinder nicht zum Wesen des Ehevertrags rechnet; dies geschieht aber blos in *rechtlicher*, nicht in moralischer Hinsicht. XX. *Gesänge zur Feyer des Confirmationsfestes.* Der Vf. ist der Inspector des Ev. Luth. Ministeriums im Herzogthum Cleve, und Prediger zu Dinslacken, Hr. *Nebe.* Sie verdienen als Muster einer würdigen und rührenden Anstellung eines Confirmationsfestes empfolen zu werden. XXI. *Zur Taufe des Erstgebornen eines Amtsgenossen im Predigtamte.* Am 6ten May 1799. Kurz und gut. XXII *Ueber Jesum den Christ oder seinen göttlichen Charakter, von E. L. Krüger*, Prediger zu Steinhöfel in der Uckermark. Diese Abhandlung verstattet keinen Auszug, ist aber lesenswürdig.

Digitized by Google

Viertes Stück. XXIII. *Ueber die Mittel, die Moralität eines Volks zu begründen, eine in Frankreich jetzt aufgegebene und auswärts beherzigte Preisfrage 1800.* Das Chriſtenthum in ſeiner Lauterkeit würde Moralität am ſicherſten begründen. Dieſs wird in dieſer Abhandlung ſchön und gründlich gezeigt. XIV. *Vermiſchte Bemerkungen bey Geleſenem*, von *Johannes Tobler*, Archidiakon in Zürich. Rec. hat dieſe Bemerkungen mit Vergnügen geleſen. Ein Veteran, wie der ehrliche, ſelbſtdenkende Tobler iſt, wird bey den neuen Schriften, die er geleſen hat, immer eines und das andere bemerken, was er ſeinen Zeitgenoſſen zur Beherzigung empfehlen kann. XV. *Fragmente aus dem Antwortſchreiben eines Landpredigers an ſeinen Freund über Schulſachen und Confirmation.* Der Vf. überführt ſeinen Freund, daſs er mit Unrecht einer übertriebenen Strenge, in Rückſicht auf den Schulgang ſeiner Gemeindekinder beſchuldiget werde, und berichtet ihm, was er für eine Form bey der Confirmation der Katechumenen halte. Die Einrichtung der Confirmation iſt zweckmäſsig und erbaulich. XV. *Verſuch eines Trauungsgebets*, von *Joh. Friedr. Telge*, Paſtor zum Büttel. Es wird oft von gebildeten Perſonen verlangt, daſs die Trauung möglichſt kurz gehalten werde. Sie verbitten ſehr jede Trauungsrede, und wollen, daſs man das kürzeſte Formular gebrauchen ſoll. Hierdurch wurde Hr. T. bewogen, dieſes Gebet zu entwerfen, in welchem allen Eheleuten zu beherzigende Punkte vorgetragen ſind, die ſonſt im Formulare ſtehen müſſen. Wir würden lieber eine kurze Anrede wählen, und mit einem Gebete ſchlieſsen. Es ſcheint nicht ſchicklich zu ſeyn, perſönliche Umſtände und Pflichten der Eheleute in die Form eines an den Allwiſſenden gerichteten Gebets einzukleiden, und vielleicht würde eine kurze Anrede von dem nämlichen Inhalt weit mehr Eindruck machen, als ein ſo langes Gebet. — Die Veränderung der ſo genannten *confecrirten* Formeln, des Segens, Vater Unſers etc. wird übrigens in einer Anmerkung mit guten Gründen vertheidiget. XVI. *Worin ſoll die Thätigkeit der Prediger beſtehen, und wie kann man dieſelbe befördern?* Von *Chriſtian Doſſel*, Prediger zu Schlofs Rücklingen bey Hannover. Nach einer kurzen hiſtoriſchen Ueberſicht einiger gewöhnlichen Beſchäftigungen unter Predigern wird der Begriff derjenigen Thätigkeit, welche der Beſtimmung des Predigers am meiſten angemeſſen zu ſeyn ſcheint, aus dem Begriff des Predigers ſelbſt hergeleitet, und dann werden Mittel vorgeſchlagen, durch welche ſich die Thätigkeit der Prediger dürfte befördern laſſen. In eine ausführliche Beurtheilung dieſes Aufſatzes können wir uns nicht einlaſſen. Der Vf. bekennet zuletzt ſelbſt, daſs die Ideen deſſelben nicht durchgehends neu ſind, daſs einige von ihnen einen angehenden, noch jungen, Prediger verrathen, und daſs ihre Ausführung nur unter gewiſſen Umſtänden möglich iſt. Nur einen Punkt wollen wir kürzlich berühren. Der Vf. iſt der Meynung, die Landwirthſchaft hindere den Prediger, die gehörige Thätigkeit in ſeinem Amte zu beweiſen. „Wer vom Morgen bis zum Abend ſich mit ökonomiſchen Angelegenheiten perſönlich beſchäftigen, und an vieles ſelbſt Hand mit anlegen muſs (heifst es S. 536.), für den iſt ein ſyſtematiſches Studium der Wiſſenſchaften, wo nicht ganz unmöglich, wenigſtens ſehr ſchwer." Freylich! aber ſollte denn der Prediger genöthiget ſeyn, bey einer noch ſo groſsen Landwirthſchaft, ſelbſt Hand anzulegen? Iſt es nicht genug, wenn er nur gute Aufſicht führt? Und dieſs kann ihn doch am Studieren nicht hindern, wenn er ſeine Zeit einzutheilen weifs. Nur muſs die Frau die Landwirthſchaft verſtehen, und ſich gerne damit beſchäftigen. Allenfalls können ja, wie der Vf. nachher ſelbſt anräth, die Ländereyen bis auf einige Morgen verpachtet werden. Aber die Verwandlung der liegenden Gründe in baares Geld und Victualien iſt ſchlechterdings nicht anzurathen und zu wünſchen, weil die *Pretia rerum* ſo ſehr veränderlich ſind. In einem gewiſſen Lande war wirklich die Realiſirung dieſes Vorſchlags vor einigen Jahren im Werke, und es ſollte jeder Prediger 500 fl. rhn. jährliche Beſoldung an Gelde bekommen. Aber wie weit würde ein Mann, der eine zahlreiche Familie hätte, in dieſen theuern Zeiten damit kommen? XVII. *Unter welchen Umſtänden kann ein Prediger einem Menſchen, der ihm auf ſeinem Sterbebette bekennt, daſs er einen Diebſtahl, einen Ehebruch, einen Mord, einen Meineid begangen habe, das heilige Abendmahl reichen?* Eine Synodalfrage. Sie iſt ſo beantwortet, wie ſie Rec. in ſeinen Paſtoralvorleſungen immer beantwortet hat. XVIII. *Geſetzt, es würde Jemand zu einer verwilderten Gemeinde berufen, was hat er alsdann zu thun?* Synodalfrage. Die Beantwortung enthält zwar manches Gute, ſie iſt aber doch zu kurz ausgefallen. Es wäre noch viel mehr darüber zu ſagen. XIX. *Aufſchreiben des Conſiſtoriums in Hannover an alle General- und Special-Superintendenten, Stadt-Miniſterien, Stifter und Kloſter, Veränderungen der bisherigen Formulare betreffend.* Das Conſiſtorium hat bisher Anſtand genommen, eine neue Kirchen Agende zu verfaſſen, weil die *allgemeine* Einführung in den Kirchen noch nicht überall genugſam vorbereitet ſeyn dürfte. Inzwiſchen werden den Predigern nützliche und zweckmäſsige Veränderungen beym Gebrauch der alten liturgiſche n Formeln unter gewiſſen Einſchränkungen verſtatte t. Es bleibt ihnen auch unbenommen, das ſie, vorzüglich vor einem gebildetern Auditorio, und bey Verrichtung eines oder andern *Actus miniſterialis* in Hauſern, auch wohl anderer liturgiſchen Formulare, die im Weſentlichen daſſelbe enthalten, was die in den K. O. befindlichen Formulare ausdrücklich beachtet und abſichtlich bemerkt wiſſen wollen, desgleichen einiger in den neueſten Zeiten öffentlich eingeführte n Kirchen-Agenden, wie z. B. die Kurpfalziſche, die Schleswig-Holſteiniſche ſind, wie auch einiger von bekannten und geſchätzten Gottesgelehrten, z. B. des weyl. Generalſuper. Pratje zu Stade, dem Geh. Kirchenrath Seiler zu Erlangen verfaſsten Privatſammlungen von liturgiſchen Aufſätzen, ſich bedienen." Vortrefflich! Möchten doch alle Conſiſtorien dieſem rühmliche

lichen Beyspiel nachfolgen! Ueberall fühlt man das Bedürfniss verbesserter Liturgieen, und manche Prediger, welchen wahre Erbauung am Herzen liegt, wagen es auch wohl, sich besserer Formulare zu bedienen, oder auffallende Stellen in den alten wegzulassen, oder zu verändern. Darüber führen aber manche Superintendenten oder Collegen bittere Klagen, die sie auch wohl an Consistorien gelangen lassen, woraus allerhand Verwirrungen entstehen. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass diesem Unheil durch solche Ausschreiben, wie dieses Hannöverische ist, gesteuert würde. Es ist traurig, dass manche Superintendenten den Schaden Josephs so wenig beherzigen, und wahre Erbauung zu kindern suchen, anstatt dass sie zur Beförderung derselben alles mögliche beytragen sollten. XX. *Rede bey der Hausconfirmation eines jungen Frauenzimmers von Stande*, von *J. W. G. Wolff*, Domprediger in Braunschweig. Nach unserer Einsicht gut, nur etwas zu lang! XXI. *Ueber gutartige Hierarchie*, von *Johannes Tobler*, Archidiak. in Zürich. Ein Paradoxon, welches man selbst lesen muss, um die Tendenz desselben zu verstehen! Das Resultat ist: „Beide Stände, (der geistliche und weltliche), haben die grösste Zeit, zu erkennen, was ihre interessirte Feindschaften und Freundschaften für unbeschreiblichen Schaden angerichtet haben. Und biete dann jeder dem andern die Hand mit Treue. Wie in guter Ehe, bleibe es lebenslang unentschieden, wer den grössten Einfluss aufs Wohl der ganzen Haushaltung habe. Aber Jeder gelte dem andern mit Zutrauen entgegen. Traue man doch beiderseitig der Kraft der Religion und den zusammengesetzten volkliebenden Bemühungen. Jeder Fürst und Regent lasse sichs nicht genügen, hier und da ein Wort zu Gunsten der Kirchendiener fallen zu lassen, und um des Beyspiels Willen etliche Predigten zu hören, und das Abendmahl zu empfangen; sondern er nehme an allem Antheil, was bey Jungen und Alten die Lust und Liebe zur göttlichen Belehrung und zu frommer Ausübung des Sittlichschönen und Guten glaubhafter und eindrücklicher machen kann. — Und ihr Väter und Brüder im Kirchendienst! — Seyd eingedenk eurer guten Vorgänger im Amte bis an die Apostel hinauf. — So zusammenwirkend könnt ihr die Staats- und Kirchenverfassung unabgeändert lassen, oder mit Zutrag würdiger Männer sie ändern. Ihr werdet ein folgsames, dankbares, edles Volk in kurzer Zeit erziehen." XXII. *Ueber das höchste und bestimmteste Gesetz der religiösen Aufklärung, wenn sie aufhoren soll, sittlich zu seyn.* Der Vf. sagt ganz richtig: die *negative* Aufklärung (Einreifsen und Schuttwegschaffen), sey ohne die *positive* (Herbeyschaffung der neuen Baumaterialien) mehr schadlich als nützlich. *Jene* heifst es ferner), hat man zeither am stärksten betrieben, und den Menschen war sie auch grofstentheils willkommen; diese aber ist noch nicht so ausgebreitet, als zu wünschen wäre, und es scheint, leider! auch, als ob sie schweren Eingang fande, weil sie statt des eingesehenen Falschen und Lächerlichen, statt des verdrängten blinden Glaubens, *auf eigenes Thun und Handeln dringt.* — Aber wie weis soll nur die religiöse Aufklärung gehen? Des Vfs. Behauptung, als das *möglichste bestimmte Princip der religiösen Aufklärung* ist diese: *Statutarischer Kirchen- und rein moralischer Religionsglaube sind nicht einerley, jener kann mit allen seinen Gebrauchen aufgegeben werden, dieser aber ist ein Bedürfnifs des Menschen.* Zu dem statutarischen Kirchenglauben rechnet er aber auch den Glauben an eine übernatürliche göttliche Offenbarung (ganz nach *Kants* Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft). Der *reinmoralische Religionsglaube* ist ein dringendes, ja das dringendste geistige Bedürfnis für uns. (Welcher von den neuern Theologen leugnet diefs?). Können wir seiner eben so leicht, als des statutarischen Kirchenglaubens entbehren? fragt der Vf. „Was weifs doch dieser (fährt er fort) von einer moralischen Welt? (Die Bibel weifs also nichts davon?) spricht er nicht von einer im Argen und in Sünden liegenden Welt, in welcher der Fürst der Finsternifs herrscht? (*Quae, qualis, quanta?*). Woher nimmt er seine Beweise für das Daseyn Gottes und für die Gewifsheit der Unsterblichkeit? Nimmt er sie nicht aus einer übernatürlichen Offenbarung, welche *für uns* unmöglich ist, und deren Ursprung von Gott er *entweder* ganz und gar nicht, *oder* höchstens durch Hülfe eines Zirkels beweisen kann? O wahrlich, *jener*, nicht *dieser*, ist der Anker unserer Glückseligkeitshoffnung, *jener*, nicht dieser, ist süfse Lebensquelle, *jener*, nicht dieser, ist *Todestrost.*" — Kein Wunder, dass der Vf. von der Offenbarung, die er mit dem Kirchenglauben (mit den kirchlichen Bestimmungen der alten Kirchenväter, der Synoden und der symbolischen Bücher für einerley hält), eine so schlimme Meynung hat. Denn der statutarische *Kirchenglaube* lehrt, wie er sagt, dass unsere eigne Sittlichkeit, welche ein unflätiges Kleid sey, durchaus nicht die formale Bedingung unserer Glückseligkeit seyn könne, sondern diese werde durch die gläubige Annahme und Ergreifung eines ganz fremden Verdienstes einzig und allein bewirkt, er stellt die Gottheit als zürnend und rachend vor etc. Sollte man doch denken, der Vf. habe, gleich seinem Führer Kant, keine einzige neue theologische Schrift gelesen, sondern seine ganze theologische Kenntnifs aus alten Tröstern des 16ten Jahrhunderts geschöpft. Die Bibel (diefs folgt aus seiner ganzen Abhandlung), soll antiquirt werden; keine gottesdienstlichen Ceremonien sollen mehr Statt finden, die er, wie es scheint, alle für geistlos und mechanisch erklärt. Nichts soll übrig bleiben, und zur Religion gerechnet werden, als *Achtung gegen die Vernunft und ihr Sittengesetz, moralisches Gefühl, gestärkt und erweitert durch den Glauben an eine moralische Welt, an Gott und Unsterblichkeit.* — So weit soll also die Aufklärung gehen, dafs alle eigenthümliche Lehren des Christenthums (die doch, wenn sie richtig verstanden und vorgetragen werden, dem reinmoralischen Religionsglauben gewifs nicht entgegen sind, sondern ihn vielmehr unterstützen und beleben), als Schutt eines alten eingerissenen Gebäudes weggeschafft werden sollen. Werden sich das gemü-

Digitized by Google

meine Bürger und Landleute gefallen laſſen? Wohin werden unſere jungen Philoſophen noch gerathen? Sie mögen doch erſt die Welt beſſer kennen lernen, und ſich auch ein wenig in den Schriften neuer Theologen umſehen; dann erſt mögen ſie es wagen, Vorſchläge zu thun, wie religiöſe Aufklärung nicht nur unſchädlich, ſondern auch nützlich gemacht werden könne.

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Die Wirthſchaft zu Apenflur.* 1801. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

An romantiſchen Ingredientien hat es der Vf. wahrlich nicht fehlen laſſen! denn man findet hier eine alte feſte Burg, deren ermordeter Beſitzer, ein wolläftiger Abt, noch jetzt dem Volksglauben gemäſs, ſeinen Umgang hält — einen Schwachling von Gutsbeſitzer, der ſein Vermögen durch ökonomiſche Verſuche zerſplittert — ſeine Schweſter, eine reiche, ahnenſtolze Wittwe, die alles regieren will, und ſich immer beſchwert, *daſs ihre beſten Abſichten verkannt würden* — eine gezierte, ſtets im Ritter-Romanton ſprechende Nichte — einen Menſchenfeind, der auf jener alten Burg ſich einniſtet, und herkommt, man weiſs ſelbſt nicht: woher? — ſeine engelſchöne Tochter, die den Hauptheldin, gleich beym erſten Anblick, während eines Hagelſchauers, zum Sterben in ſich verliebt macht — einen feurigen Jüngling, der ſeinen Aeltern durchgeht — Böſewichter, die unſchuldige Mädchen verführen, und dann durch Abortus-Tränke tödten — Verleumder, die ihre beſten Freunde um Gut und Leben bringen wollen — abgedankte, einheinigte Hauptleute, die ſtets in Kriegsausdrücken ſprechen, und trotz ihrer Gebrechlichkeit noch mit Freywerbersplanen umgehn — einfaltige, ſich doch gewaltig klug dünkende Bediente, ungerechte Gerichtsverwalter und ähnliche Charaktere mehr. Es fehlt eben ſo wenig an verliebten Kunſtgriffen, an politiſchen Planen, an Irrthümern und Glückwechſeln. Aber leider iſt doch durch alles dieſes noch kein guter, geſchweige ein vorzüglicher Roman hervorgebracht worden. Das Beſtreben des Vfs., gefühlvoll und witzig zu ſchreiben, iſt auf jeder Seite ſichtbar; aber die groſse Kunſt, alle ſeine Materialien in paſſende Verbindung zu bringen, und bey dem Leſer dadurch Täuſchung, oder wenigſtens Rührung zu bewirken, iſt ihm noch ganz fremd. Kein Triebrad in ſeiner Maſchine iſt neu; man entſinnt ſich immer ſogleich, es ſchon *irgendwo* und gröſstentheils *oft* benutzt gefunden zu haben. Der Jünglinge, die ihre nachmaligen Geliebten von einer Lebensgefahr retten — der Brüder, die von raſcher Eiferſucht für einen zweyten beglückten Buhler gebalten werden, — der emigrirten Väter, die ihrer Güter verluſtig, dem Menſchenhaſs ſich überlaſſen haben, giebt es nun ſchon ſo viele in unſern Romanen, daſs ſie bald eben ſo verrufen, wie in Gedichten die Reime: *Sonne, Wonne, Luſt* und *Bruſt*, werden dürften. Wem kein Genius nicht beſſere Erfahrungen oder Erfindungen darbeut, der vermehre doch nicht erſt die ohnedem überzahlige Kohorten unſerer ſogenannten Unterhaltungsſchriftſteller!

Wien, ohne Angabe des Verlegers: *Sagen der ungariſchen Vorzeit*, ein Gegenſtück zu den Sagen der Vorzeit von Veit Weber. 1800. 112 S. 8. m. 1 Kupf. (10 gr.)

In dieſer Sammlung ſind zehn, auch auf dem geſtochenen Titel einzeln angegebene Geſchichten befindlich: 1) Mazarna oder die Wunderhole; 2) der Drachenfürſt; 3) der Erdgang zu Herrengrund; 4) die Waſſernixe zu Trentſchin; 5) das Schloſs Theben; 6) der Räuberberg; 7) Theodor von Hatvan; 8) das tobende Geſpenſt zu Madar; 9) die kriſtallne Kette; 10) die Waſſernixe zu Treſtnick. — Kein Wörtchen Vorbericht ſagt uns: ob dieſe Erzählungen wirkliche Landesſagen oder nur Erfindungen ſind. Doch ſollten wir faſt das erſte, wenigſtens grund- und theilweiſe glauben. Denn einige derſelben unterſcheiden ſich merklich von einander, tragen ſo ziemlich das Gepräge eines *localen Volksglaubens*, und weichen im Gang der Ideen von den gewöhnlichen, am Schreibetiſch erſonnenen Geiſtermährchen ab. Dahin rechnen wir den *Drachenfürſt*, *Theodor von Hatvan*, die *Waſſernixe zu Treſtnick* und das *Schloſs Theben*, — welches letzte wir überhaupt für das Beſte in der ganzen Sammlung, zumal da es geiſterlos iſt, halten. Die Uebrigen mögen wenigſtens manchen romantiſchen Zuſatz bekommen haben, und ein paarmal ſtöſst man auf Uebertragungen aus andern ſchon bekannten Wundergeſchichten. Der Ton der Erzählung iſt, wenn man hier und da einen falſchen Provinzialausdruck wegnimmt, nicht unangenehm; aber die Orthographie und Interpunction iſt ſo nachläſſig, daſs oft ſogar das Verſtändniſs im Leſen dadurch erſchwert wird.

Budissin u. Leipzig, in d. Arnoldſchen Buchh. *Beyträge zu Künſtlerbiographieen*, geſammelt von *Chriſtian Carl Oswald.* 1800. 196 S. 8. (12 gr.)

Eine Sammlung Anekdoten von Schauſpielern, Mikanten, Poeten und bildenden Künſtlern, aus Archenholz, Meuſel, Volkmann und andern ausgezogen, unterhaltend zu leſen für diejenigen, die in der Literatur der Kunſt Fremdlinge ſind; wer aber mit derſelben bekannt iſt, wird kein groſses Vergnügen an dieſem Werke finden, weil ohne verſtändige Wahl ſo viele anerkannt märchenhafte und unwahrſcheinliche Geſchichtchen darin aufgenommen worden, auch die Namen unrichtig geſchrieben ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Februar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Kiel, b. Mohr: *Einige Bemerkungen über den Entwurf einer theologischen Encyklopädie*, nebst einer kurzen Anzeige des *Plans*, welchen der Vf. zu einem neuen Lehrbuch derselben sich entworfen hat. Von D. *Joh. Fr. Kleuker*, ord. Lehrer der Theol. auf d. Univ. Kiel. 1799. 27 S. 8.

2) Hamburg, b. Perthes: *Grundriss einer Encyklopädie der Theologie* oder *der christlichen Religionswissenschaft*. Erster Band. von D. *Joh. Fr. Kleuker etc.* 1800. LII. und 424 S. 8.

Der Vf. will unter dem Namen einer *theologischen Encyklopädie* nicht eine methodologische Einleitung in alle Theile der dem Theologen nöthigen Kenntnisse, sondern Abrisse dieser Kenntnisse selbst liefern. Niemand wird sich über den Namen streiten wollen, da er allerdings einen Unterricht nicht blos von sondern auch *in* allem dem, was in dem κυκλος παιδειας eines Theologen liegen soll, sprachrichtig bezeichnen kann. Für die Sache selbst aber wäre es gewiss sehr nützlich, wenn ein Mann, welcher alle Fächer der theologischen Kenntnisse mit Gelehrsamkeit, consequentem Scharfsinn und partheylofer Wahrheitsliebe umfasst, alle Theile dieses grofsen Ganzen, das langst von den meisten nur stückweise betrachtet, und vorzüglich auf Akademieen allzu sehr in dem gewohnlichen Lauf der Vorlesungen zerstückelt werden mufs, zu einem vollständigen Ganzen in einander ordnen, eben dadurch also jedem Satz seine passende Stelle anweisen, allen Folgesätzen ihre höheren und höchsten Prämissen vorausschicken, die vielfachen Wiederholungen abschneiden, das nicht erweislich verbannen, von andern wahren und unentbehrlichen Sätzen der den Sinn, in welchem sie zu beweisen sind, und die Beweise selbst ergänzen wollte, welche häufig deswegen fehlen, weil man bey Behandlung einzelner Theile dieses Ganzen behaupten kann oder annehmen pflegt, dafs sie in einem andern Fach, wovon man jetzt nicht rede, bereits gegeben seyen. Von allen diesen Vortheilen eines wahrhaft systematischen, kürzeren Abrisses der gesammten Theologie finden wir in dem *Kleukerischen* Schema des Ganzen theologische Wissenschaftskunde betitelt) und in diesem ersten Theil der Ausführung kaum eine Ahnung. In der Ausführung giebt diese Encyklopädie nichts als Compendia im verkürzten Maasstab, die eben so leicht einzeln erscheinen könnten, als sie hier in zwey Bände zusammengefasst werden sollen. Mehr die Heft-

lade des Buchbinders, als die innere Anlage macht sie zu einem Ganzen. Nicht die Auswahl des Wesentlichen, sondern das blofs tabellarische Andeuten der Materien, welches dem Lehrer beym Erklären desto mehr Zeit wegnehmen müfste, macht sie kürzer. Eine planmäfsigere Ausführung kann man auch kaum erwarten. Gelehrsamkeit, in so fern sie mehr auf dem angehäuften als genau untersuchten Besitz vieler Kenntnisse beruht, auch Scharfsinn in einzelnen Bemerkungen, sind in dem Vf. unverkennbar. Statt der Proben eines unpartheyischen Untersuchungsgeistes aber werden wir sehr unangenehme Beyspiele leidenschaftlicher Polemik anführen müssen. Und was den zur Anordnung eines grofsen Ganzen erfoderlichen logischen Scharfsinn, und die im einzelnen nothwendige Bestimmtheit in Gedanken und Ausdruck betrifft: so findet sich davon gerade das Gegentheil. Von der letzten fast in jedem Hauptsatz, in Hinsicht auf das zuerst genannte unentbehrlichste Talent des Encyklopädisten aber zeigt sich zwar der Vf. im Bestreben zu classificiren und zu numeriren unermüdet, erreicht aber nie das Ziel einer logisch wahren Anordnung, welche nichts willkürliches und zufälliges zulässt, vielmehr bey jedem Ganzen von Belehrung durch die Fragen, aus welcher Absicht und über welche Art von Gegenständen man die Belehrung zu geben für nöthig hält, zum voraus fest zu bestimmen ist.

Da der Vf. die gesammte Theologie in zwey mässigen Bänden abhandeln will: so müfste, wenn nicht Unvollständigkeit im Einzelnen entstehen soll, ihm nichts wichtiger scheinen, als Vermeidung aller Wiederholungen. Dennoch füllt er die 23 ersten Seiten mit einem sogenannten Inhaltsverzeichnifs des ersten Bandes, worin er nichts als die Ueberschriften der Paragraphen eben dieses Bandes noch einmal abgedruckt giebt. Diese Wiederholung war um so überflüssiger, weil jede Seite des Werks (nach einer löblichen Einrichtung) eine fortlaufende Hinweisung auf den Inhalt in der Rubrik oben angiebt, auch bey jedem Paragraphen die Ueberschriften im Druck sich auszeichnen; noch mehr aber, weil folgleich das erste Fach, die theologische Wissenschaftskunde, ohnehin einen Abrifs von dem Inhalt des ersten und zweyten Bandes liefern mufsté.

Das Ganze der christlichen Religionswissenschaft, welchen Ausdruck der Vf. mit Theologie identisch gebraucht, zerfällt ihm in vier Hauptstücke. 1) Die Wissenschaft des schriftlichen Erkenntnifsgrundes in Ansehung seiner Gültigkeit und eigenthümlichen Inhalts („kritisch - exegetisch - apologetische Fundamental Theologie"). 2) Die Wissenschaft des allgemei-

Digitized by Google

nen und befondern syſtematiſch geordneten und gerechtfertigten Inhalts dieſes Erkenntniſsgrundes, ſo weit derſelbe die geoffenbarte Religion angeht, (die „ſyſtematiſch-elenchtiſche" Theologie.) 3) Die Wiſſenſchaft der Anwendung dieſes Inhalts (die „anwendende oder applicative" Theologie.) 4) Die Wiſſenſchaft der Geſchichte dieſer Anwendung (welcher kein beſonderer Name beſtimmt wird, da dem Vf. der Ausdruck hiſtoriſche Theologie „etwas unſchickliches" ſcheint). Die beiden erſten Fächer bearbeitet der erſte Band ausfuhrlich. Unter der *anwendenden Theologie* verſteht nach S. 61. der Vf. 1) die *Lehrkunſt*, oder die Kunſt des gelehrtern, belehrendrührenden und des unterweiſenden (katechetiſchen) Vortrags, und dann 2) die *Ausübungskunſt* oder die Kunſt kirchlicher Anordnung und Verwaltung und die Paſtorallugheit, bey welcher Hr. *Kl.* den mit Recht veralteten Ausdruck *cura animarum*, einen Ausdruck, den nur diejenigen Paſtoren, welche bloſſe Seelen (nicht Geiſter) zu hüten haben, ſich zueignen mögen, mit Nachdruck hervorzieht. Iſt nun dieſes angegebene der Inhalt der anwendenden Theologie, wie vermag ein logiſcher Encyklopädiſt unter Nr. 4. in die „Geſchichte dieſer Anwendung" das heiſst: in die Geſchichte des ſyſtematiſchen, homiletiſchen und katechetiſchen Vortrags, der kirchlichen Verwaltungskunſt, und der „*cura animarum*" auch die Geſchichte vom Urſprung, Fortgang und der Ausbreitung der chriſtlichen Religion, auch die Geſchichte der Dogmen, der Häreſen (der ſprachgelehrte Vf. ſchreibt Häreſien) der Symbolen oder öffentlichen Bekenntniſsſchriften ſyſtematiſch einzufügen? Iſt nicht Geſchichte des *Vortrags* d. h. der *Lehrart*, etwas ganz anderes, als Geſchichte des zu verſchiedenen Zeiten verſchiedentlich vorgetragenen *Inhalts* d. h. *der Lehren ſelbſt*? Für Geſchichte der Dogmen, der moraliſchreligiöſen Sätze, und der von herrſchenden Syſtem materiell verſchiedenen Meynungen von beiderley Art, auch für den Inhalt der Symbole, hat demnach Hr. *Kl.* trotz all ſeiner ſcheinbaren Ordnung, keine logiſch gerechtfertigte Stelle. Und geſetzt daſs man Dogmen-Häreſen- und Symbolengeſchichte, nebſt der Geſchichte der Ascetik, der Hierarchie, und der „Seelenführung," wie der Vf. will, als Geſchichte der anwendenden Theologie annähme, was würde denn nun für die von ihm unter dieſem Fach vorangeſtellte „Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und der Ausbreitung des Chriſtenthums" übrig bleiben? Iſt nicht für den Vf. einer Encyklopädie logiſcher Ordnungsgeiſt die erſte Erfodernis? Wie war es nur möglich, daſs dem Vf. das Chaotiſche ſeines Plans ſich ſo ſehr verbarg, da er ſelbſt in der Ausführung des erſten Bandes auf den gewöhnlichen und beſſern Weg gekommen war. Nach ſeinem Entwurf (I. Bd. S. 195.) ſollen auf die Exegetik Bemerkungen über die Geſchichte der Auslegung und Auslegungskunſt, „auf die Apologetik (S. 226.) Bemerkungen über die Geſchichte der chriſtlichen Apologetik in den ältern, neuern und neuſten Zeiten" folgen. Bey der Geſchichte der Exegetik numerirt er ſechs Epochen, von den Synagogen der Juden bis auf die „neuern und allerneuſten Zeiten." Hier iſt demnach einem Haupttheil von der Geſchichte der gelehrtern Lehrkunſt ſeine Stelle (paſſend) angewieſen. Wie kann nun die übrige Geſchichte der Lehrkunſt ein beſonderes Hauptſtück der theologiſchen Encyklopädie ausmachen? Rückt der Vf. nach der Exegetik die Geſchichte derſelben ein, warum fand er es nicht dieſem (richtigen) Beyſpiel angemeſſen, auch nach der Moraltheologie etc. die Geſchichte von dem Vortrag oder der Behandlungsart dieſes Fachs u. ſ. w. folgen zu laſſen? Darf man in logiſcher Anordnung eines Ganzen bald dem einen, bald einem andern Eintheilungsgrund folgen?

Nichts finden wir richtiger, als daſs Hr. *Kl.* den vierten Haupttheil ſeiner Theologie nicht den Namen hiſtoriſche Theologie geben will, ungeachtet er keinen andern dagegen angiebt. Allerdings iſt dieſs der wahre Name für die *ganze* hier aufgeſtellte Theologie. Nach der Kleukeriſchen Methode kann von Anfang bis zu Ende nur eine hiſtoriſche Theologie entſtehen, deren Sätze, weil ſie nirgends ſonſther als aus der Hiſtorie ihre Beweiſe erhalten ſollen, auch in einer ſolchen Behandlung nicht überzeugender ſeyn können, als die Hiſtorie überhaupt iſt. Aufrichtig ſagt (S. 201.) der erſte Paragraph der *Apologie* des Chriſtenthums: die *Göttlichkeit* des Chriſtenthums beruht auf der Zuverläſſigkeit der evangeliſchen *Geſchichte*. *Beruht* die *Göttlichkeit* des Chriſtenthums auf einer Geſchichte: ſo beruht nicht bloſs der *factiſche* Theil der Religionskenntniſſe eines Chriſten, ſondern die ganze Wiſſenſchaft über die chriſtliche Religion auf einer Geſchichte. Die ganze chriſtliche Religionswiſſenſchaft wird folglich eine geſchichtliche Sache. Man hat nichts als eine hiſtoriſche Ueberzeugung, eine *hiſtoriſche Theologie*. Bedächte man doch endlich allgemein, auf welcher Baſis nach dieſer Weiſe die ganze Ueberzeugung von den Religionswahrheiten der Chriſten gegründet werden ſoll. Sage man dem Einfältigſten den Satz vom Reiche Gottes, auf welchen Hr. *Kl.* in ſeiner religiöſen Sittenlehre vieles (ſehr richtig) zurückführt. Mache man ihm den Sinn klar und frage: ob er nicht denken müſſe, daſs, wenn alle Menſchen in ihrer Geſinnung nichts, als was ſie dem heiligen Willen der Gottheit gemäſs finden können, annehmen wollten, alsdann die ganze Menſchheit in Rechtſchaffenheit und wechſelſeitiger Beglückung mit einander leben würde? So bald er nur die Frage verſteht, wird er ſie bejahen, weil er unmittelbar überzeugt iſt. Und immer wird er davon ohne alle Umwege überzeugt ſeyn, weil er dieſen Gedanken immer leicht aufs neue überdenken kann. Will man hingegen dem nämlichen Menſchen ſagen: der Satz vom Reich Gottes, eben ſo, wie zuvor, erklärt, ſoll dir, als Chriſten, deswegen gewiſs ſeyn, *weil* er ein Theil des Chriſtenthums iſt, und *weil* die Göttlichkeit alles deſſen, was zu dieſem Chriſtenthum gehört, auf einer gewiſſen Geſchichte beruht, in welche Umwege und Ungewiſsheiten verwickelt man hierdurch ſeine Ueberzeugung! Nach

Ihn-

Digitized by Google

lin. *Kl.* Grundsätzen behauptet man gerne, die Gewißheit von Religionswahrheiten aus den Begriffen selbst (die philosophische Ueberzeugung) sey den meisten Menschen zu schwer, und daher die historische der leichtere, kürzere Weg. Wie viel schwerer aber ist, in Vergleichung mit der unmittelbaren Gewißheit des Satzes vom Reiche Gottes, die Aufgabe, daß jeder erst historisch überzeugt werden solle, jener Satz, in dem oder jenem Sinn, sey ein Theil des Christenthums! Ihn nicht nur den Satz, sondern auch den Sinn dieses Satzes, ohne welchen der Satz leer wäre, im N. T. mit Sicherheit zu finden, wie vielerley Kenntnisse und Bemühungen sind selbst für den nothwendig, welcher sich auch mit bloßen Uebersetzungen des N. Ts. befriedigen lassen kann? Wie viel mehr für den, welcher aus Gründen gegen jede Uebersetzung gewissermaßen mißtrauisch ist? Hat er dann aber den Satz als Theil des Christenthums gefunden und verstanden; wie viel mühsamer ist nun erst der Weg, die Aufgabe, diesen Satz deswegen, weil er im ursprünglichen Christenthum sich findet, für gewiß zu halten! Sie kann nicht anders gelöst werden, als durch die Ueberzeugung, daß durch eine gewisse Geschichte die Göttlichkeit des Christenthums gewiß werde? Muß denn aber, wenn alles auf dies Eine ankame, nicht jeder Kenner der Apologetik des Christenthums blos darauf rechnen, daß tausende und aber tausende die Schwierigkeiten und Einwendungen, welche die Gelehrten mannichfach und auf mancherley Weise zu heben bemüht sind, glücklicher Weise nicht kennen? Und eine Ueberzeugung, welche nur durch Unkenntniß der Schwierigkeiten Ueberzeugung wurde, soll dieses wichtigen Namens würdig seyn? Gesetzt endlich, daß man alle diese Schwierigkeiten überwunden und gelöst hätte, ist alsdann der Satz, welcher auf der historischen Gewißheit von der Göttlichkeit des Christenthums beruht, mehr als historisch gewiß: wer kann von ihm auf diesem Wege in einem höhern Grade überzeugt werden, als derjenige ist, in welchem man von einmaligen Begebenheiten überzeugt seyn kann? Nehme man nun irgend ein nicht bezweifeltes Factum älterer oder neuerer Zeit, und frage man sich selbst mit ernster Prüfung: ob die Verpflichtung der Menschen, dem Urheber eines heiligen oder göttlichen Willens gemäß zu leben, in dem menschlichen Gemüth gegen alle Sophistereyen des Lasters, zum Wohl der Menschheit und der Staaten hinreichend befestigt sey, wenn sie diesem mehr nicht als historisch-gewiß, wenn sie zum Beyspiel so gewiß wäre, als das Leben des Julius Cäsar? — — In diese Classe von Wahrheiten versetzt man, mit Hartnäckigkeit, die Wahrheiten der christlichen Religion, wenn man, wie diese Kleuderische Schrift, welche sich überall als Wiederherstellerin eines in seiner Inconsequenz längst enthüllten, blos vermeintlichen Systems ankündigt, geflissentlich alle Hinweisung der theologischen Jugend auf unmittelbare Ueberzeugung von den Dogmen und Vorschriftforderungen der christlichen Religion übergeht, und dagegen die wichtigsten Religionswahrheiten von einer historischen, das heißt blos mittelbaren Ueberzeugung abhängig macht, ungeachtet sie das Ganze der christlichen Theologie zu umfassen verspricht. Wer die zu einer historischen Ueberzeugung unentbehrlichen Mittel nicht hat, für den bleibt das Behauptete ein Fürwahrhalten auf Treu und Glauben des Lehrers. Darf man noch fragen, warum eine solche *ganz historische* Theologie zur Sittenverbesserung so wenig wirke? Warum durch sie weder das Volk, noch der größte Theil der Volkslehrer, ein kräftiges Gegenmittel wider die Irreligiosität in sich finden? In der christlichen Theologie keinen auf Thatsachen beruhenden, historischen Theil annehmen, wäre ein Extrem, welches uns von der Wirksamkeit des Christenthums als Religionslehre für Jedermann sehr entfernen würde. Aber dieser Irrweg ist allzusehr gegen den Augenschein, um lange zu verführen. Muß denn nun dagegen das andere Extrem gesetzt werden, die ganze christliche Religionswissenschaft auf Geschichte zu bauen? *Die Göttlichkeit Jesu* kann niemand ohne Geschichte kennen oder beurtheilen. Muß aber deswegen die *Göttlichkeit des Christenthums* allein auf der Geschichte beruhen? Wäre diese nicht gewisser als alle Geschichte: so wären Stufen von Gewißheit den Menschen bekannt; welche der Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums bey weitem nicht erreichen könnte.

In einem „Inbegriff der hauptsächlichsten und unentbehrlichsten Kenntnisse von allen Theilen der Theologie nebst ihren Gründen und Beweisen" — wie Hr. *Kl.* seine Encyklopädie definirt, werden die Hauptfragen: wie und warum sich der Mensch die Gottheit als recht zu denken habe? Und welche Foderungen eine Religionsoffenbarung, wenn sie von den vorgeblichen sicher unterschieden werden solle, in sich selbst erfüllen müsse? gar nicht berührt. Da alle sonstige Lehrbücher der Theologie diese Fundamente aller Religionslehre wenigstens unter dem Namen *Prolegomena* zu betrachten pflegten: so beginnt Hr. *Kl.* in seinen sogenannten vorläufigen Grundsätzen S. 70. von Gott und Offenbarung gleich als von Gegenständen, welche nur in einem einzigen Sinn gedacht werden könnten und allgemein so gedacht würden. Gehört ein solches Ueberspringen der ersten Grundbegriffe etwa auch zu dem schon in dem Plan erklärten Vorsatz, daß ein „solches Lehrbuch nach einer *mehr positivlehrenden als skeptisch oder schwankend* (sind diels Synonyma?) *räsonnirenden und allerley Meynungen für und wider abwägenden Methode* abgefaßt seyn müsse? Kein guter Lehrer einer *praktischen Kunst* beginne mit Räsonnements über die Geschichte seiner Kunst, die Verschiedenheit der Meynungen darüber, und der Manieren darin zu arbeiten. Mit dem Vortrage *wissenschaftlicher* Elemente sey es, überhaupt genommen, nicht anders. Das wahre gute Räsonnement finde sich bey dem, der zuvor richtige Kenntnisse und *feste* Begriffe von den *Sachen* selbst sich erworben habe, am Ende von selbst." Erblickt denn nicht auch Hr. *Kl.* den Unterschied von *Kunst* und

Digitized by Google

und *Wissenschaft* „überhaupt genommen," darin, dafs man in der letzten nichts (keine „Sachen") hat, als was durch Gründe, und zwar durch die höchsten möglichen Gründe gegeben ist? Entstehen *feste* Begriffe dadurch, dafs man gerade das schwerste als bekannt voraussetzt? Bey dieser positivleugnenden Methode kann man unstreitig sicher seyn, dafs am Ende bey den Meisten kein Räsonnement, sondern ein träges Nachbeten der festgesetzten, obgleich nicht festen Begriffe, bey den denkenden hingegen ein desto heftigeres, und wegen Mangel an Auflösungen gefährlicheres Zweifeln kommen werde.

Alles will der Vf. darauf bauen, dafs die von den Christen als Offenbarungsurkunden anerkannten Schriften historischen Werth und kritische Gültigkeit haben. Die Data hievon giebt er daher zu allererst als *biblische Schriftkunde*. In diesem Fach hat Hr. *Kl.* bekanntlich viel gearbeitet. Seine Schriftkunde enthält deswegen so vielerley, dafs sie, wenn nur die wesentlichen Punkte (vieles biographische, antiquarische etc. ist ohnehin unzweckmäfsige Ueberfüllung) begründet werden sollen, leicht ein halbjähriger Cursus von täglich einer Stunde dazu nöthig seyn möchte. Hierauf beginnt er die *Exegetik* mit dem Begriff von Theopneustie. Er giebt die Schwierigkeiten derjenigen Theorie zu, welche von einer Einwirkung des heiligen Geistes die Irrthumsfreyheit des ganzen Inhalts ableitet, und ist dagegen in seiner Thesis zum Erstaunen nachgiebig. Für das Historische in dem Inhalt der Schrift sind auch ihm historische Beweise der Glaubwürdigkeit hinreichend. Nur bey Entdeckungen zukünftiger Dinge „kann man eine göttliche Inspiration im eigentlichsten Verstande, selbst den Worten nach annehmen" (S. 150.). Für das prophetische und evangelische Lehramt aber nimmt er blofs eine Obhut, Leitung, Tüchtigmachung durch den heiligen Geist an. — In einem andern System würde von diesen Bestimmungen vieles als wahr sich erweisen lassen. Aber wie Hr. *Kl.* auf diese aus einem ihm fremden Ganzen geborgte Bruchstücke bauen, wie er die *Göttlichkeit* der alt- und neutestamentlichen Religionsoffenbarung für erwiesen halten könne, wenn blofs die Schriftsteller, die von künftigen Dingen — folglich nicht von Religionswahrheiten — handeln, eigentlich inspirirt sind, wenn die Inspiration der ersten Stifter und Lehrer des Christenthums blofs in einer gewissen „Tüchtigmachung in dem, was sie blofs sich selbst überlassen, nie vermocht hätten" bestehen soll, dies ist wohl allein daraus zu begreifen, dafs Hr. *Kl.* einmal *feste* Begriffe von der Göttlichkeit des Christenthums hat, und daher auch alsdann, wenn er Prämissen aus einem ganz andern Lehrsystem herüber nimmt (wo die Göttlichkeit der Lehren aus ihrem *Inhalt* dargethan wird, wo man also die aufserordentliche von der göttlichen Weltregierung geleitete und beförderte Wirksamkeit der prophetischen und evangelischen Lehrer als historische Thatsache, ohne etwas weiteres darauf zu bauen historisch findet und anerkennt) seine zum voraus gefafsten Conclusionen für bewiesen hält, wenn gleich eben diese Prämissen, ohne Verbindung mit dem Beweis der Göttlichkeit aus dem Inhalt, auf ein ganz anderes Resultat führen müfsten. Hier wird in der That das Sprichwort Jesu anwendbar, dafs ein neues Lappen (denn die hier von *Kl.* zugegebenen Begriffe von Inspiration sind, in so fern sie den Lehrinhalt und den historischen Inhalt der Schrift betreffen gerade die philologisch erweislichen der sogenannten Neuerer!) auf einen alten Rock geflickt den Riss nur desto grofser mache.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, (soll eigentlich heifsen Prag.) b. Michaelis: *Spiegel menschlicher Leidenschaften* von *August Lafontaine*. 1800. 154 S. 8. (10 gr.)

Unter diesem Titel — der allerdings einen weiten bequemen Deckmantel für mancherley geraubtes oder erborgtes Gut abgeben kann — sind hier drey Erzählungen, die Hr. *Lafontaine* einzeln in Almanache und Monatsschriften einrücken liefs, neu abgedruckt worden. Sie sind 1) der *leukadischen Felsen*, 2) die *Folge einer Unvorsichtigkeit*, und 3) die *Dankbarkeit*. Da es nun einmal gleich unnütz ist, einen Mohren zu waschen, und einem Nachdrucker ins Gewissen zu reden: so wollen wir uns auch ganz diese letzte Mühe ersparen, und uns lieber darüber wundern, dafs ein so speculativer Kopf zu gleicher Zeit doch so — unwissend war. Denn da die zweyte dieser Novellen eine erdichtete Situation aus dem Leben des Diogenes in sich enthält, und da Hr. *Lafontaine* diesen Cynniker noch in mehrern Erzählungen aufgeführt hat: so wäre es wenigstens vollständiger, und zum Gewinnst von mehrern Bogen ersprieslich gewesen, diese auch hier abdrucken zu lassen. Uebrigens mufs man noch eine Schlaubeit der österreichischen Nachdrucker hier bemerken: da der K. K. neuern Verordnung zufolge, alle Ritter- und Geister-Geschichten in dortigen Staaten verboten sind, so lafst man sie bey solchen (scilicet) *neuen* Auflagen die Meldung Prag und *Wien* hinweg, und schiebt das unschuldige Leipzig vor. Wahrlich, das gleicht gewissen falschen Münzern, die sich wenigstens wohl hüten, ihre Münzen anzuzeigen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Februar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Kiel, b. Mohr: *Einige Bemerkungen über den Begriff einer theologischen Encyklopädie, etc.* Von D. *Joh. Fr. Kleuker* etc.

2) Hamburg, b. Perthes: *Grundriss einer Encyklopädie der Theologie* oder *der christlichen Religionswissenschaft.* Erster Band. von D. *Joh. Fr. Kleuker* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Eben so bunt und unzusammenhängend ist Hn. *Kl.* Theorie in einigen andern Punkten, welche man in seiner blos historischen Theologie ganz anders erwarten müsste. Nur, weil Hr. *Kl.* eine solche Orthodoxie haben will, bey welcher er sich in dem Ton der Begünstigten, die eine herrschende Kirche für sich zu haben glauben, gegen Andersdenkende harte Ausfälle erlaubt, kann die Frage nicht übergangen werden, ob denn etwa seine im §. 193. gegebene Vorstellungsart von Gott als Vater, *Sohn* und *Geist* die symbolisch angenommene athanasianische sey? ob durch seine §. 287. S. 386. angeführten Ausdrücke und Gründe eine *solche* göttliche Natur in Christo behauptet werde, wie derjenige sie annehmen müsste, welcher *unter den* Fittigen der kirchlichen Orthodoxie mit *Ausschliessung* anderer Platz genommen haben, und sogar andere von dortaus befehden will? Auch §. 204. spricht er davon mit einer an sich lobenswürdigen, aber in einem so heftig elenchtischen Mann ganz unerwarteten und von den *„festen"* Begriffen der Kirchenlehre offenbar abweichenden Zurückhaltung. Erst in den Schriften der Apostel findet der Vf. „solche Erklärungen, wonach die ältere Lehre unserer Theologen von der Vereinigung zweyer Naturen in Christo, und das was sie daraus gefolgert haben, *erklärbar* wird." Ist *erklärbar* hier soviel als *erwiesen?* Kurz zuvor schreibt Hr. *Kl.* *„wenn* (!) Christus hierüber auch mehr zu sagen *gehabt hätte*, so konnte er unter den Juden und zu der Zeit, da er redete, doch nicht mehr sagen, wenn er nicht etwas zweckwidriges sagen wollte. Denn die Erklärung, dass er der Messias und Sohn Gottes sey, war vorerst zu seiner Anerkennung zureichend und das einzig Nothwendige, wovon alles übrige abhieng." Eben so wenig ist es der symbolischen Orthodoxie von der Erbsünde gemäss, wenn §. 267. die Natur und den Grund des angebornen Verderbens nur in ein gewisses *Missverhältniss* der Kräfte, der Vernunft und Sinnlichkeit, setzt.

Wer selbst vor dem Richterstuhl der kirchlichen Rechtglaubigkeit gleich andern Abweichenden Toleranz und Schonung bedarf, wer also sich selbst die Freyheit eigener Untersuchungen und Aenderungen im symbolischen Lehrbegriff vorbehält, wie kann ein solcher gegen Andersdenkende mit der bittern Heftigkeit, mit den gehässigen Insinuationen sprechen, mit welchen §. 305. unter der Aufschrift: falsche Behauptungen derer, die das Moralsystem der neuen Philosophie statt der christlichen Sittenlehre in die Theologie eingeführt wissen wollen, dieses erste Bändchen beschliesst. Hr. *Kl.* eifert dagegen: „dass „auch die christliche Sittenlehre durchaus *Kantisch* „werden solle." Fürs erste sieht man hieraus, dass seine philosophisch-theologische Lectüre schon vor einigen Jahren einen Stillstand gemacht haben muss. Denn wem ist es nicht bekannt, dass gegen die künstliche Umbildung der christlichen ganz populären Sittenlehre zu einem der Kantischen Moral gleichförmigen System gerade von den mit Kantischer Philosophie vertrauteren Theologen, welche Hn. *Kl.* Neuerer scheinen, und von noch neueren Philosophen aus mehreren andern Gründen vielfaltig protestirt worden ist? Fürs zweyte aber sollte am allerwenigsten der Vf. dagegen eifern, dass in der christlichen Sittenlehre *alles Kantisch* werde, da in seiner hier vorgetragenen Moraltheologie alle Hauptgedanken der reinen und angewandten Ethik aus der Kantischen Philosophie genommen, und selbst mit einem Theil der Kantischen Terminologie herübergetragen sind. Selbst die Verbindung der Moral mit der religiösen Sittenlehre bildet Hr. *Kl.* gerade so, wie Kant dazu den Weg geöffnet hat, durch die Begriffe vom heiligen Willen, und vom Reiche Gottes. Der christliche Glaube ist ihm S. 273. ein *moralischer* Gemüthszustand. Nach den Worten des §. 236. setzen Jesus und die übrigen göttlichen Gesandten die wahre Tugend in denjenigen Seelenzustand, wonach *der Mensch, als ein vernünftiges Wesen, sich verbunden achtet*, Gott als seinen Herrn und Schöpfer über alles zu lieben und seinen Willen zu thun. Und dieser Mann, welcher den Verpflichtungsgrund der Moraltheologie als ganz *eigentlich moralisch* angiebt, und auf das *Vernünftige* des Menschen baut, führt §. 306. als die erste Anklage gegen seine sogenannten Kantianer an, dass nach ihnen „keine christliche Sittenlehre möglich sey, ohne dass ihr die jedesmalige philosophische Moral des Zeitalters zum Grunde gelegt werde." Ist dies eine Anklage: so hat Hr. *Kl.* zunächst die Sünde begangen, die er an andern denuncirt. Alles, was S. 296—324. zur Begründung der christlichen Sittenlehre gesagt ist, woher anders hat es Hr. *Kl.*, als aus der philosophischen Moral der Kantischen Periode, und aus Kants

Digitized by Google

Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft? Ueberdiefs wird die ganze Beschuldigung nur durch die Wendung und Einkleidung des Vs. zur Anklage. Hat je ein mit dem Christenthum historisch bekannter Philosoph, er sey Wolfianer oder Kantianer, behauptet, keine christliche Sittenlehre sey ohne die Philosophie des Zeitalters möglich? Ist nicht vielmehr der klar ausgedruckte Sinn der Wolfischen so wohl als der Kantischen Schule, so oft sie beide auf die christliche Sittenlehre Rücksicht nahmen, dieser gewesen, dafs, da die praktischen Lehren und Foderungen des Christenthums nicht systematisch, sondern zerstreut, populär und ohne Entwickelung der allgemeineren Gründe in der Schrift ausgedrückt seyen, eine *wissenschaftliche, systematische Darstellung* derselben in jedem Zeitalter, so oft man eine solche wünscht, nicht in der Schrift selbst gefunden werde, folglich nach dem Maafsstab vom Systematischen Wissen, welchen das Zeitalter erreicht habe, entworfen werden müsse. Die *christliche Sittenlehre ist*, ohne Wolf und Kant und Kleuker, nicht nur möglich, sondern längst wirklich; aber, wer sie *in systematischer Form vortragen will*, mufs ihr entweder selbst eine geben, wie Kant, oder unter denen, die er vorfindet, eine wählen, wie Klenker, welcher — in der Hauptsache erst die Kantische wählt, und sie dann am Ende des Buchs verschreyt. Ob dieser als Ankläger, abschichtlich den längst vorhandenen *Inhalt* der christlichen Moraltheologie nicht von der zu jener Zeit anders gewählten gelehrten *Darstellung* unterschieden habe, oder ob diese und mehrere ähnliche auf Zweydeutigkeit des Ausdrucks gebaute Anklagen gegen die sogenannten Kantianer aus angewohnter Unbestimmtheit im Denken und Ausdrücken, aus verbiendender Rechthaberey oder sonst woher zu erklären seyen, mag Hr. *Kl.* selbst bestimmen. Mit welcher Erbitterung jene Anklagen entworfen sind, beweist ihr Ton. S. 388. sagt: Einige, welche den Scholastikern die *Thesen* und *Antithesen* abgelernt haben, spielen mit den Sätzen: die Welt hat einen Anfang, die Welt hat keinen Anfang, *wie wenn es Kegel oder Brettsteine wären*. Ein anderer Vorwurf ist S. 419. so ausgedrückt: „die christliche Sittenlehre brauche als Wissenschaft ein Moralprincip (*wie gleichsam jede Windmühle wenigstens auf einem Pfahl ruhen mufs, damit sie Windmühle sey.*)" u. s. w. Und doch ruht auch Hn. *Kl.* christliche Sittenlehre auf dem nämlichen Grundpfeiler. Auch er leitet den Verpflichtungsgrund zu dem in der religiösen Sittenlehre zu fodernden Gehorsam gegen den heiligen Willen Gottes aus etwas *ab*, was vor und aufser der ganzen religiösen Sittenlehre vorhanden ist, aus einer *im Gewissen* anerkannten Schuldigkeit §. 236. Nr. 2. oder wie Nr. 1. nächst vorher sich ausdrückt *aus dem Menschen, in so fern er ein vernünftiges Wesen ist*. Sobald aber die Kantianer das nämliche thun, und nur dadurch verschieden sind, dafs sie, nicht blofs, wie Hr. *Kl.* behaupten, sondern zeigen, der Mensch könne seine Pflichten vor aller dogmatischen Theorie anerkennen, und daraus die wichtige Folgerungen ziehen, dafs alle dogmatische Verschiedenheiten keinen von seiner moralischen oder christlichen Verpflichtung losmachen, auch alle theoretische Irrthümer, Zweifel u. dgl. im praktischen ferner niemand irre machen können, als dann wird ein antikantischer Klagepunkt daraus. Denn die Kantianer sind nach S. 416. Leute, „*die nie so weit gekommen waren, um die Gründe einzusehen*, warum die *wahre* Theologie, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, über alle philosophische *Meynungen* erhaben ist, so dafs sie keines einzigen philosophischen Systems Beyhülfe oder Stütze an sich bedarf." etc. Die *wahre* Theologie! Wer freylich im authentischen Alleinbesitz von dieser ist, mag auf (theologische und) philosophische *Meynungen* hoch herab sehen, mag (S. 424.) gegen „das leere Schaum- und Schattenwesen von Cultur-Humanitäts- und Religionsphilosophie" lauter Realität setzen, und den „Quell des *wahren* christlichen Glaubens" allein lauter vertheilen. Ein solcher müfste denn aber unstreitig bey Sätzen, die er für Hauptlehren hält, selbst von dem verhafsten „skeptischen Schwanken" frey seyn. Bey der Erbsünde, auf welcher „die ganze Heilslehre der Bibel beruht" müfste er nicht selbst zwischen zwey Vorstellungen (das heifst doch — Meynungen?) mitten inne stehen, wovon die eine „in der heiligen Schrift allerdings, jedoch nicht nothwendig, gegründet scheine." (S. 254.) Er, der Besitzer der wahren Theologie, müfste bey der Lehre vom Abendmahl (§. 218.) die kirchlichen verschiedenen Vorstellungsarten nicht übergehen, vielmehr aus seinem Schatz der *wahren* Theologie entscheiden, welche die unwahren seyen, und als „positivlehrend feste" Begriffe zu verbreiten, wenigstens um sich selbst durch das strengfte Festhalten an der kirchlichen Orthodoxie zu dem Verketzerungsrecht zu legitimiren, das Hr. *Kl.* sich so rüstig zu eigen gemacht hat.

LÜBECK, b. Böhn: *Versuch einer Hermeneutik des Alten Testaments*. Von *Gottlob Wilh. Meyer*, D. d. Philos. und Repetenten der theolog. Fakultät zu Göttingen. *Erster Theil*. 1799. XVI. und 528 S. *Zweyter Theil*. 1800. XXII. und 672 S. 8. (4 Rthlr.)

Eine der nützlichsten Schriften für das ächte Studium der Schrifterklärung, welche Rec. den Bedürfnissen der Zeit ganz vorzüglich angemessen findet. Sie sucht die Mittel, welche der Schrifterklärer anzuwenden hat, nicht nur vollständig zu sammeln, deutlich zu beschreiben, und durch Beyspiele hinreichend zu erläutern, sondern bestrebt sich auch, die letzten Gründe, warum diese und keine andere Mittel anzuwenden, und warum sie gerade in der vorgeschriebenen Ordnung zu gebrauchen seyen, aufzusuchen. Der Vf. leitet diese Mittel theils aus der Natur des menschlichen Verstandes ab, aus dieser allgemeinen Quelle aller Interpretation überhaupt, theils aus der besondern Beschaffenheit der den Schriften des A. Ts. eigenen Art, die Gedanken zu bezeichnen, und miteinander zu verknüpfen. Und was endlich das seltenste ist, er findet und beweist nicht blofs

Digitized by Google

gewisse Vorschriften als nothwendig, sondern er bleibt sich auch getreu genug, um das als richtig anerkannte nicht wieder einer herkömmlichen inconsequenz, der Pflegerin so vieler aus altem und neuem zufällig zusammengestoppelten Schriften, aufzuopfern. Ueberdiess wird auch der Ungeübtere den Vortrag dieser wahrhaft systematischen Auslegungsgesetze so herablassend, und den Bedürfnissen der Meisten sich anschmiegend finden, dass sich Rec. von der Verbreitung dieser Auslegungskunst für die wirkliche Auslegung des A. Ts., und mittelbar auch für die des N. Ts., sehr gute Wirkungen verspricht.

Das ganze System zerfällt in zwey Haupttheile. Nach einer Einleitung über Hermeneutik überhaupt, und über die Ursachen, weswegen diese Schriften des Alterthums eine zwar mit jeder Hermeneutik übereinstimmende, doch aber durch die Besonderheiten ihres Inhalts und Ausdrucks besonders modificirte Auslegungskunst erfodern, verbreitet sich der eine Haupttheil über das, was zur eigenthümlichen Art der Auslegung aller Schriften des A. Ts. gehört (allgemeine Hermeneutik des A. Ts.) der andere aber über solche Modificationen hermeneutischer Vorschriften, welche wegen gewisser specieller Beschaffenheiten einzelner Theile dieser uralten Aufsätze angenommen werden müssen (specielle Hermeneutik des A. Ts.). Um jene althebräische und zum Theil chaldaische Schriften überhaupt zu verstehen, ist fürs erste die Kenntniss des Ausdrucks, folglich die sichere Erforschung theils der Wortbedeutungen, theils der Wortfügungen und Formen, welche nach einer verschiedenen Zusammenstellung einen verschiedenen Sinn geben, nothwendig. Und bekanntlich ist die Erforschung der Wortbedeutungen in einer solchen ausgestorbenen Sprache nur durch eine Menge von Combinationen möglich, weswegen hier von den nahern Hülfsmitteln, Etymologie, Context, Parallelstellen, und den verschwisterten Dialecten, alsdann von den entferntern, nämlich den alten Uebersetzungen und den Ueberlieferungen durch Kommentare und Wörterbücher viel vollständiger, als bey andern in ihrem ganzen Reichthum auf uns gekommenen Sprachen gehandelt ist und werden musste. Die Kenntniss des Eigenthümlichen der Sachen im A. T. überhaupt, ist das zweyte Erforderniss im allgemeinen Theil einer alttestamentlichen Hermeneutik. Man muss die Geographie und Topographie jener Gegenden, die Kunde ihrer natürlichen Lage, Erzeugnisse, ihre eigene Chronologie, ihren Synchronismus mit andern Nationen, die Geschichte von den Schicksalen der Nation und ihrer Hauptpersonen, von ihren Sitten und deren Aenderungen von denen bey ihr mehr oder minder deutlich gewordenen Universalbegriffen, oder wie man sich auszudrücken pflegt, von ihrer Philosophie, aus Werken kennen, welche diese Gegenstände aus Vergleichung aller Quellen im Ganzen darstellen, damit jeder bey einer Betrachtung einzelner Stellen jene an mehreren Orten anwendbare Reihare mit dem, was hier in besondern statt findet, zusammen zu halten, und eines durch das andere zu erläutern oder zu berichtigen vermöge.

Diese Erfoderniße nahmen, der Ausdehnung nach, den gröseren Theil dieses Werks weg. Da nun ferner die Schriften des A. Ts. sich in specielere, als historische, poetische, prophetische und philosophische unterscheiden: so musste für jede dieser Classen das aus der angezeigten Eigenthümlichkeit entstehende specielle Resultat hermeneutischer Vorschriften ausgemacht werden, und dadurch der erste Hauptabschnitt der speciellen alttestamentlichen Auslegungskunst entstehen. Der zweyte Hauptabschnitt von dieser aber betrachtet die verschiedenen Arten des Vortrags oder der Darstellung, welche in jeder von diesen vier Classen von Aufsätzen gebraucht werden konnten. In einer nämlich, wie in der andern, kann bald unter der Form von Mythen, bald in Parabeln, Allegorien und Symbolen, bald durch die Einkleidung in Visionen der Sinn des Schriftstellers uns überliefert seyn. Auch ist die Räthselpoesie eine dem orientalischen Stil eigenthümliche Art der Darstellung. Was in der Auslegung jeder von diesen Darstellungsarten besonders zu beobachten sey und warum? dieß wird im zweyten speciellen Hauptabschnitt beantwortet. Ein kurzer Anhang spricht von alttestamentlichen Uebersetzungen und Commentarien, um durch Regeln die Auswahl der brauchbaren zu leiten. Zum Schluss ist die Zeitmaterie von der moralischen Schriftauslegung kurz und gut so entwickelt, dass offenbar aller Zank aufhören müsste, sobald nur die Streitenden sich selbst hinreichend verständen und verständlich zu machen wüsten; ein Requisit, welches so vielen Wortführern in der literarischen Welt jetzt durch das Schicksal, oder vielmehr durch den Drang, durch gesuchte und durch unwillkürliche Dunkelheit originell und unerhört zu seyn, mehr als gewöhnlich verfagt zu werden scheint.

Man sieht das vielumfassende, zugleich aber auch das zusammenhängende und consequente des Plans, welchen sich der Vf. vorgezeichnet hat. Die Ausführung beweist, dass er kenntnissreich und fleißig genug war, um den ganzen angegebenen Umfang sehr befriedigend, und mit ausdauernder Sorgfalt auszufüllen, und Rec. kann ein gleichförmiges Streben nach consequenter Ableitung und Entwickelung auch in den schwierigsten einzelnen Theilen nicht ohne besonderes Lob erwähnen. Zugleich zeigt sich durchaus eine nicht bloß zum Citiren zusammen gerafte, sondern durch prüfende Lectüre entstandene genaue Bekanntschaft mit den besten zu jedem Fach gehörigen Schriften. Dass im ersten Theil besonders der Beweis des Vfs., die Dialecte seyen das Hauptmittel, hebräische Wortbedeutungen zu begründen, hie und da Widerspruch fand, hat den Rec. am wenigsten gewundert. Wie ehemals in der neutestamentlichen Kritik die Anhänglichkeit an den *textus receptus* alle Consequenz lange hinderte, und die Foderung, dass man von diesem gewöhnlichen Text nur im äußersten Nothfall abgehen dürfe, zum Gesetze machte, bis man histo-

Digitized by Google

historisch unläugbar zeigte, dass gerade der so zufällig entstandene Text der gewöhnlichen Ausgaben fast unter allen möglichen der schlechteste oder unsicherste sey, eben so gelit es noch bey der Wiederherstellung der Bedeutungen rabbinischer und chaldäischer Worte. Die meisten meynen, die Bedeutung eines Worts wirklich zu haben, wenn sie finden, dass sie in unsern, gröstentheils doch von den Wörterbüchern der Rabbinen abhängigen Lexicis ziemlich allgemein angenommen ist. Dass aber alle jene Rabbinische Ueberlieferung, weil für die Rabbinen selbst, die wir kennen, das Hebräische schon eben so, wie für die Vf. der alten Versionen, ausgestorbene Sprache gewesen ist, keinen philologisch gültigen Erweis für irgend eine Wortbedeutung gebe, dass jede blos um ihretwillen recipirte Wortbedeutung, gerade, wie jener *textus receptus N. T.*, völlig unerwiesen, folglich jeder Wortsinn erst seines Erweises bedürftig sey, dass folglich der consequente Sprachforscher bey den bekanntesten hebräischen Wörtern, im Erweisen ihrer Bedeutung, eben den Gang einschlagen müsse, wie bey den seltenern, dass er deswegen nicht nur in hoher Noth, sondern in allen Fällen, wo Significate lexicographisch zu erweisen sind, die Dialecte vergleichen, und sich durch die vielen Beyspiele, wie die Rabbinen und alte Versionen, die Wortbedeutungen blos fingirt, oder durch willkürliche Spielereyen zu errathen versucht haben, von dem blinden Glauben an diese Führer abhalten lassen sollte, dies sind Sätze, welche noch einige Zeit lang den Schlendrian gegen sich haben werden, um so mehr, als die neuesten hebräischen Lexica so äusserst ungleich, in dem einen Artikel nach diesen angegebenen Grundsätzen, in drey andern dagegen nach dem alten, bequemen Herkommen, bearbeitet sind. Eine so ruhige, überweisende Darstellung der bessern Grundsätze, wie sie Hr. *M.* entwickelt hat, wird zur Verbreitung der richtigeren Methode ohne Zweifel vieles beytragen. (Die etymologische Zergliederung hätte vielleicht später, nach den erst die Bedeutung des Etymon selbst betreffenden Hülfsmitteln (vor §. 113.) folgen sollen. Doch, dies ist eine Nebensache.) Rec. freut sich nach dieser Probe von vielumfassendem und systematisch ordnendem Fleiss, dass in der Geschichte der Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung, dem Vf. die Geschichte der Exegese übertragen worden ist. Möchte er an dieser Beschäftigung so viel Vergnügen gewinnen, dass er späterhin eine Geschichte der Schriftauslegung, im allgemeinen und besondern, seit der babylonischen Deportation, und vornehmlich durch alle Perioden des Christenthums herab, zu liefern sich entschlösse. Ein lang vermisstes Seitenstück zu der schon weit mehr bearbeiteten Geschichte der Dogmen und der Dogmatik unter Juden und Christen!

PAEDAGOGIK.

Hof, b. Grau: *Die geöffnete Schule für das reifere Jugendalter.* Nach dem Zeitbedürfnis herausgegeben von *J. S. Klinger.* 1800. (XII.) und 33 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Verstandesübungen, oder erste Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit und des eigenen Nachdenkens durch Unterricht, mit Beyspielen und kurzen sokratischen Unterredungen. *Fünftes und letztes Bändchen.* etc.

Hr. K. ist und bleibt ein beharrlicher literärischer Sünder (vgl. A. L. Z. 1799. Nr. 5. und 264.) Auch diesmal schont er auf seiner pädagogischen Raubjagd weder Todte noch Lebendige, und er will uns sogar (Vorr. S. III.) überreden, dass die von ihm geplünderten Schriftsteller Ursache hätten, sich dieser Beraubung zu freuen. Da Hr. *Pfaum*, dessen Vorbereitung zum Unterricht in der Religion mehrere Blätter zur Ausfüllung der vor uns liegenden Schrift hergeben musste, sich nicht darüber freuen kann: so mögen die Hrn. *Salzmann*, *Funke*, *Thieme*, *Resewitz*, *Dolz* u. a. den Hn. K. danken, dass er ihnen die Freude gemacht hat, einen grossen Theil ihrer Schriften, Fibeln, Kinderfreund, Versuch über den Schulunterricht und katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen etc. wörtlich abzuschreiben. Doch hat er diesmal an einigen Orten, wie wohl nicht überall, einige seine Quellen genannt, andere aber wohlbedächtig ganz verschwiegen. Welch ein ganz planloser Compilator noch überdiels Hr. K. sey, sieht man daraus, dass Materialien für Schüler und Anleitungen zur Methodik für Lehrer zusammenwirft. Wie geschickt er aber bey aller Geistesarmuth, in der Kunst, Worte zu verdrehen sey, davon giebt die Vorrede einen auffallenden Beweis. Zwar ist seiner eigenen Erklärung (S. IV. zu folge, das, was er gegen seinen Rec. sagt, zur Beherzigung für den Rec. in der Erl. L. Z. geschrieben Allein, dass Hr. K. die Vorrede zum vierten Band seiner Verstandesübungen von Hn. *Marcus* wörtlich entlehnt hatte, dies ist ihm in unsern Blättern handgreiflich bewiesen worden. Wenn er nun in der irrigen Voraussetzung, dass dies in der Erl. Z. geschehen sey, darauf erwiedert: „Bey der Vorrede zu vierten Band giebt Rec. Hn. *Marcus* als *Erfinder* jenes dort vorgetragenen *Grundsatze* an, und Hr. *M.* selbst bekennt S. 10., dass sie aus dem Thiemischen Ideal sind, so fragen wir ihn: wo wir mit einer Sylbe gesagt haben, dass Hr. *M.* die — *Grundsätze erfunden* habe? und: ob es einerley sey: nach eines andern Grundsätzen eine Vorrede *selbst* ausarbeiten, und: diese Vorrede eines andern wörtlich abschreiben?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Februar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, im Vandenhök - Ruprecht. Verlage: *Handbuch der praktischen Medicin*, von *J. Arnemann*. 1800. XVI u. 296 S. 8.

Dieser Band hat die acuten Krankheiten zum Gegenstande. Die geringe Seitenzahl zeigt schon hinlänglich, dafs hier alles nur höchst compendiarisch vorgetragen seyn kann. Nach einer Einleitung und allgemeinen Uebersicht der Krankheiten handelt der Vf. im I. Abschnitte von den Fiebern im allgemeinen, im II. Abschnitte von den sthenischen Krankheiten, und zwar von dem sthenischen Fieber, im III. Abschnitte von den asthenischen Krankheiten, und zwar vom asthenischen Fieber oder Nervenfieber, und dem Wechselfieber, im IV. Abschnitte von den complicirten Fieberkrankheiten, sthenischer oder asthenischer Art, unter folgenden Rubriken: A) Mit krankhafter Veränderung der Säfte: das Faulfieber. B) Mit Fehlern oder besondern Zufällen des Verdauungssystems: *Febres gastricae*, Schleim, Wurmfieber, *Dysenteria*, *Cholera*. C) Mit Hautausschlägen, die verschiedenen hitzigen Ausschlagskrankheiten. D) Mit localen Entzündungen. E) Die Catarrhalkrankheiten. F) Die *Rheumatismen* und Gicht. Das wichtigste von jeder *Krankheit* ist jedesmal unter folgende Artikel gebracht: 1) Diagnosis; 2) Verlauf; 3) Crisen; 4) Ausgang; 5) Entstehung: a) Anlage, b) Gelegenheitsursachen; 6) Prognosis; 7) Heilung; 8) specielle Mittel; 9) Lebensordnung.

Das Eigenthümliche dieses Handbuchs besteht darin, dafs der Vf. die Hauptideen des Brownischen Systems überall zum Grunde gelegt hat, wie auch schon die gewählten Ueberschriften beweisen. Er ist ein abgesagter Feind der sogenannten Humoralpathologie, und sucht alles auf Lebenskraft und Erregung zu reduciren. Dieses Unternehmen möchte lobenswerth seyn, wenn die vom Vf. angewandten Grundsätze mehr Bestimmtheit und Uebereinstimmung unter sich selbst hätten. Aber Rec. mufs gestehen, dafs ihn die meisten Erklärungen mit neuen Worten nicht mehr befriedigten, als die alten Erklärungen durch schärfen, Krankheitsmaterie u. f. w. Vielleicht liegt die Schuld an der Kürze, die sich der Vf. vorgesetzt hatte, und die ihm nicht erlaubte, seine eigenen Meynungen vollständiger zu entwickeln, und mit der ganzen Stärke ihrer Gründe vorzutragen. Rec. will nur einiges ausheben, was zur nähern Würdigung des eigenthümlichen Gehalts dieser Schrift dienen kann. Lebenskraft ist dem Vf. das höchste und letzte Princip aller Erscheinungen im gesunden, so wie im kranken, Zustande. Richtiger hätte der Vf. diese Lebenskraft, Lebensvermögen genannt, da das Leben, ihm zufolge, nur ein Product dieser sogenannten Lebenskraft mit dem Reize ist. Diese Lebenskraft selbst, wenn man sie festhalten will, entschlüpft als ein leerer Dunst, denn S. V. der Einleitung heifst es: „Es „ist ein unerklärbares, *unmaterielles* Etwas übrig, wo„von das Leben zunächst abhängt, und worauf im „gesunden und kranken Zustande alles ankommt.“ Und darin sollen, dem Vf. zufolge, am Ende alle Aerzte zusammenstimmen. Hier scheint der Vf. das blofse Gedankending Kraft im Auge zu haben, und ihren realen Grund in der Organisation zu übersehen. Kraft selbst ist freylich etwas immateriales, wieferne es ein blofser Begriff ist, aber daraus folgt nicht, dafs das Leben selbst, wenn von seinem objectiven Grunde die Rede ist, von etwas Immateriellen abzuleiten sey. Wenigstens wird nur der geringere Theil der jetzt lebenden stimmführenden Physiologen mit dieser Aeufserung des Hn. *A.* übereinstimmen. Sthenische Krankheiten sind, dem Vf. zufolge, solche, wo die beiden Aeufserungen der Lebenskraft Erregbarkeit und Erregung widernatürlich stark sind. Erregbarkeit wird wohl hier etwas uneigentlich eine Aeufserung der Lebenskraft genannt. Sie ist vielmehr nur der Grund der Möglichkeit einer Aeufserung der Lebenskraft, und macht den wesentlichen Charakter dieser selbst aus. Im sthenischen Fieber soll sich vermehrte Thätigkeit und Stärke in allen Organen äufsern. Davon möchten denn doch die willkürlichen Muskeln eine Ausnahme machen. Beym asthenischen Fieber wäre es wichtig gewesen, die zwey Hauptformen desselben, ob es nämlich auf directer oder indirecter Schwäche beruhet, besonders auszuzeichnen, um so mehr, da die Behandlung selbst hiernach eine wesentliche Modification erleidet. Die Mineralsäuren sollen im Nervenfieber nicht bekommen, weil sie zu sehr kühlen. Einen solchen Ausdruck, ohne eine genauere Bestimmung, wie er verstanden werden soll, sucht man in einer Erregungspathologie nicht. Bey Gelegenheit des Rothlaufs ereifert sich der Vf. sehr gegen die Hirngespinste der Schärfen, und nimmt gegen sie sogar die *kritische Vernunft* zu Hülfe. Was anders sind aber die Gallenpartikeln, die *pikanten Stoffe*, womit die Ausdünstung geschwängert, und dadurch mehr reizend werden soll, als diese Schärfen in einem andern Gewande? Grofse Asthenie der Gefäfse soll in allen Fällen Schuld an den Petechien haben, und doch stets ein Krampf der kleinen Hautgefäfse die Ursache seyn! So ist wenigstens in diesen

Digitized by Google

keine wahre Asthenie. Die Pest wird allgemein definirt als ein epidemisches asthenisches Fieber. Hat man aber nicht auch Erfahrungen von Fällen einer offenbar sthenischen Pest; ja von ganzen Epidemieen von dieser Beschaffenheit, wo Aderlass das dienlichste Mittel war. Dem Vf. zufolge, soll das Pestmiasma als ein heftiger Reiz wirken. Wird es nicht eben dadurch unter gewissen Umständen eine sthenische Krankheit hervorbringen können? — Die Schmerzen im Kindbetterinnenfieber sollen sich durch die ganze Beckengegend verbreiten. Diess ist doch nur sehr selten der Fall, sondern meistens sind die Schmerzen in der Gegend der Gedärme. Unter den Gelegenheitsursachen des Kindbetterinnenfiebers hätte billig die epidemische Constitution bemerkt werden sollen, da das Kindbetterinnenfieber in grossen Accouchierhäusern öfters epidemisch herrscht. Die allgemeine Veranlassung aller Katarrhalkrankheiten soll die Luft seyn, welche zu Zeiten so modificirt ist, dass sie die Mündungen der exhalirenden Gefässe und Poren befonders afficirt, und die Etregbarkeit der Haut umändert! Haben solche *Qualitates occultae* etwa einen grössern theoretischen Werth, als die Schärfen, mit denen der Vf. so unbarmherzig Krieg führt? Man habe ein eigenes *Miasma catarrhale* angenommen, und diess sey nicht zu leugnen, da die chemischen Bestandtheile der Luft oft sehr verschieden seyen. Ein solcher Grund möchte doch nicht Jeden überzeugen. Rheumatismus und Gicht sieht der Vf. als identische Krankheiten an, und theilt dieselben in drey verschiedene Formen ab, nämlich: 1) Rheumatismus und Gicht mit Fieber; 2) chronischer Rheumatismus und chronische Gicht, 3) örtlicher Rheumatismus und örtliche Gicht. Die Gründe dieser Abweichung von den bewährtesten praktischen Schriftstellern, die Gicht und Rheumatismus als zwey wesentlich verschiedene Krankheiten betrachten, sucht man vergebens. Das Wesen der Gicht und des Rheumatismus soll in einem veränderten Zustande der Erregung einzelner Organe oder der ganzen Constitution bestehen, welche durch Reize, durch Schwächungen oder durch schädliche Eindrücke aller Art hervorgebracht worden, und nach Maassgabe der Constitution und ihrer Wirkung mehr zur Sthenie oder Asthenie neige! Mit solchen Erklärungen dürfen sich die crassesten Humoralerklärungen immer noch messen. Ist nicht beynahe jede Krankheit nach dieser Erklärung Rheumatismus und Gicht? Ist nicht in jeder Krankheit veränderte Erregung? Und was ist denn diese Veränderung, wenn sie weder Sthenie noch Asthenie ist. Etwa das Hirngespinst der Anomalie, das noch hypothetischer ist, als irgend eine Schärfe der Humoralpathologie! Worin besteht denn der eigenthümliche Charakter dieser rheumatischen Anomalie? Und wie bringen so heterogene Potenzen, als die vom Vf. angezeigten, eine und dieselbe Krankheit hervor? Unter den diagnostischen Zeichen der Gicht und des Rheumatismus führt der Vf. an, dass hauptsächlich die Functionen des Magens und der Eingeweide gestört seyn sollen. Diess passt doch wohl in den wenigsten Fällen auf den hitzigen Rheumatismus, ist für diesen etwas bloss zufälliges, für die Gicht aber etwas charakteristisches. Unter den durchdringenden Reizmitteln gegen die chronische Gicht, werden auch *drastische Purgauzen* empfohlen, und das Opium, *Extractum Hyoscyami* etc unter eine eigene Classe, *narcotische Reizmittel*, gebracht! Was ist denn dieses Narcotische, in welchem Verhältnisse steht es gegen die Erregbarkeit? davon sagt der Vf. nirgends etwas. Vielmehr behandelt er überall das Opium schlechthin als weiter nichts, denn ein durchdringendes Reizmittel, und nur erst hier wird eine solche Distinction gemacht. In der örtlichen Gicht sollen *kalkartige* Concretionen entstehen: doch wohl nur dem äussern Anschn nach, denn die chemische Analyse zeigt eine ganz andere Beschaffenheit derselben. Welchen Gewinn die praktische Medicin durch dieses Handbuch erhalten habe, wage Rec. nicht zu entscheiden. Für seine Vorlesungen mag es dem Vf. nothwendig seyn, und ihm besonders Gelegenheit geben, recht vieles noch hinzuzusetzen, und dadurch diese Vorlesungen selbst lehrreicher zu machen. Rec. vermisst überall jene feinern, aus der eigenen medicinischen Privatpraxis geschöpften, Winke, wozu die Beobachtungen in grossen Hospitälern, auf welche sich der Vf. beruft, nicht hinreichen, und *Selles medicina clinica* möchte mit allen ihren Mängeln und ihrem *humoralen Sauerteige* immer noch praktisch brauchbarer für Lehrer und Schüler bleiben. Wie viel die eigentliche Theorie der Krankheiten an Aufklärung durch des Vis. Bemühungen gewonnen habe, darüber geben die beygebrachten Proben sattsame Entscheidungsgründe an die Hand.

WIEN, b. Schaumburg u. C.: *Handbuch der Toxicologie oder der Lehre von Giften und Gegengiften.* Nach den Grundsätzen der *Brownschen* Arzneylehre und der neuern Chemie bearbeitet, von *Jos. Frank*, Primararzte im allgemeinen Krankenhause zu Wien. 1800. 144 S. 8.

Das wichtigste, was besonders in neuern Zeiten in der Lehre von Giften gearbeitet worden ist, ist hier kurz zusammengetragen, und in einer passenden Ordnung abgehandelt. Neues, was dem Vf. eigene Untersuchungen an die Hand gegeben hatten, hat Rec. nichts von Erheblichkeit finden können. Bloss die Anwendung der Grundsätze des Brownschen Systems auf die Erklärung der Wirkungsart der Gifte könnte als ein neuer Beytrag zur Toxicologie angesehen werden, wenn nicht auf der einen Seite auch hierin dem Vf. schon vorgearbeitet worden wäre, und auf der andern Seite diese Erklärungen selbst nicht noch grossen Zweifeln und Schwierigkeiten unterworfen wären. Die nothige Literatur haben wir in dieser Schrift, die zu einem Handbuche dienen soll, ungerne vermisst. Da der Vf. seinen Gegenstand so kurz abhandelt: so wäre eine Hinweisung auf die Quellen, aus denen er geschopft hat, um so zweckmässiger gewesen. Dieser Mangel an Nachweisungen auf Schriften, aus denen man sich noch genauer belehren kann, fällt um so mehr auf, wenn man an

Sie

Stellen im Buche stöst, wo der Vf. die eigenen Worte anderer fremder Schriftsteller anführt, und sie sogar noch durch Epitheta, wie z. B. das eines wahrheitliebenden, genievollen Mannes etc. charakterisirt, ohne ihre Namen selbst und ihre Schriften zu bemerken. Der Grund der Abkürzung entschuldigt diese Unterlassung auf keine Weise. In der Einleitung handelt der Vf. von der Wichtigkeit der Toxicologie, von der Definition und Classification der Gifte. Er unterscheidet dreyerley Arten von Giften, nach Verschiedenheit ihrer Wirkungsart, nämlich: 1) solche, welche den Organismus in Form und Mischung der Materie zerstören, *eindringende;* 2) solche, welche blos die Erregbarkeit afficiren, *incitirende;* 3) solche, welche auf beide Arten zugleich wirken. Die incitirenden Gifte sollen nach Art der Reize wirken, denselben Gesetzen folgen, und somit bald Krankheiten von vermehrter Erregung, bald von verminderter Erregung, und zwar von indirecter Asthenie, hervorbringen. Die eindringenden Gifte sollen blos örtliche Uebel, d. i. Krankheiten der Organisation verursachen. Endlich sollen die Gifte der dritten Classe complicirte, theils örtliche, theils sogenannte allgemeine Krankheiten veranlassen, einige derselben sollen eher eindringen und dann incitiren, andere aber erst incitiren und dann eindringen. Wie wenig scharf diese Gränzlinie zwischen den verschiedenen Arten der Gifte sey, muss der Vf. selbst zugeben, da ihm zufolge, ein und dasselbe Gift, nach Verschiedenheit der Dosis und der körperlichen Constitution des Individuums, bald eindringend, bald incitirend wirkt. Ueberhaupt sind wohl beide Wirkungsarten nothwendig und unzertrennlich mit einander verbunden; denn es lässt sich wohl keine Affizirung der Erregbarkeit denken, die nicht durch Veränderung der Form und Mischung vermittelt würde, und bey den eindringenden ist diese Wirkungsart nur auffallender. In der Abhandlung der einzelnen Gifte selbst, befolgt daher auch der Vf. diese Eintheilung nicht, sondern legt die von den verschiedenen Wegen, auf welchen die Gifte in unsern Körper gelangen, hergenommene zum Grunde. I. Abtheilung. Von verschluckten Giften. Nachdem der Vf. im I. Kap. dieser Abtheilung von den Kennzeichen und der Behandlungsart der verschluckten Gifte überhaupt gehandelt hat, geht er in den folgenden XII. Kapiteln die Gifte selbst einzeln durch. Bey den mineralischen Giften giebt er die chemischen Kennzeichen, an welchen sie erkannt werden, an, bey den vegetabilischen Giften ist zum Theil eine höchst dürftige Beschreibung der Pflanzen, welche sie enthalten, beygebracht, die wir ihm gerne erlassen hätten, da sie durchaus nicht hinreicht, um diese selbst darnach zu erkennen. Unter den Gegengiften gegen den Schierling und die Fuchsarsche, hätte der Kaffee, einer wohlgegründeten Analogie nach, empfohlen werden sollen. In den Untersuchungen der Nachtschatten soll man, dem Vf. zufolge, keine giftige Gattungen haben entdecken können. Dieser Behauptung widersprechen bewährte Erfahrungen. Das Bitterfüs soll ganz unwirksam seyn, und das Decoct desselben Pfundweise getrunken, keine andere Wirkung äussern, als die dem Wasser überhaupt eigen ist. Diesem muss der Vf. aus eigener Erfahrung widersprechen, der das Bitterfüs in flechtenartigen Ausschlägen sehr nützlich fand, und Schwindel danach bemerkte. Die Schwämme sollen theils eindringend, jene nämlich, welche Magenschmerzen, zuweilen auch Schlund- und Magenentzündung verursachen, theils incitirend wirken, jene nämlich, welche Mattigkeit, Schlafsucht, Zuckungen bewirken. Ist aber Entzündung nicht vielmehr Folge einer reizenden Einwirkung, deutet sie nicht auf eine verstärkte Erregung hin, und konnte man die Schwämme nicht vielmehr in solche eintheilen, die etwa durch ein scharfes Princip als heftige Reize wirken, während eine andere Classe derselben durch ihr narcotisches Gift die Erregbarkeit unmittelbar deprimiren, und somit jene Zufälle von Schwäche hervorbringen? In der II. Abtheilung handelt der Vf. in drey Kapiteln von den äusserlich angewandten Giften. Die III. Abtheilung endlich begreift die Gifte, die unter der Form von Dünsten, Gasarten, eingeathmet werden, oder sonst auf eine unsichtbare Weise auf den Organismus wirken. I. Kap. Von den eingeathmeten Giften überhaupt. Die schädlichen Gasarten sollen in keinem Falle durch einen Schlagfluss tödten. Zu allgemein behauptet wohl der Vf., dass bey allen Todesarten, welche die Folgen des Erstickens sind, die Gefässe im Kopfe nicht nur nie vom Blute strotzen, sondern vielmehr blutleer sind. So will er namentlich in den Leichen zweyer, durch Kohlendampf erstickter, Personen die Gefässe des Gehirns weniger als gewöhnlich mit Blute angefüllt gefunden haben. In den Sammlungen eines Pyl, Scherff u. a. zur gerichtlichen Arzneywissenschaft finden sich genug Fälle vom Gegentheile. Warum der Vf. die Elektricität nicht unter den Heilmitteln der Asphyxien von schädlichen Gasarten aufzählt, begreifen wir nicht. II. Kap. Von ätzenden fauern Dünsten oder Gasarten. III. Kap. Von dem kohlensauren Gas, dem Wasserstoffgas und Stickgas. Von diesen Gasarten behauptet der Vf. ohne Ausnahme, dass man sie in reichlichem Maafse, ohne die geringste Beschwerde einathmen könne, wenn sie nur mit etwas Sauerstoffgas gemischt seyen. Dies gilt wenigstens nicht von dem kohlensauren Gas, das sogar eine Luft, die mehr Sauerstoffgas als die atmosphärische enthält, zum Athmen untauglich machen kann, wie Humboldts merkwürdige, im II. Bande seiner Versuche, über die gereizte Muskel- und Nervfaser etc. erzählten Versuche und Erfahrungen beweisen. Die positiv schädlichen Eigenschaften des kohlensauern Gases, leitet der Vf. von andern Stoffen, die demselben beygemischt seyen, vielleicht von etwas empyreumatischem her, und erklärt daraus unter andern die eigenthümlichen Wirkungen des Kohlendampfes, die mit denen eines incitirenden vegetabilischen Giftes so viele Aehnlichkeit haben. Das reine kohlensaure Gas, meynt er hingegen, wirke nicht anders als der Strick bey Erwürgten, das Wasser bey Ertrunkten. Woher aber die Zerstörung der Erregbarkeit, die höchste indirecte Schwäche derjenigen

Digitized by Google

gen Thiere, die im kohlensauern Gase erstickt worden sind, wie *Humboldts*, und der zur Untersuchung der Erscheinungen des Galvanismus niedergesetzten Commissarien, Versuche aufs deutlichste beweisen, wovon auch Rec. durch eigene Versuche belehrt worden ist. Hr. Frank begeht einen sehr grossen Irrthum, wenn er das kohlensaure Gas, in Rücksicht auf seine Wirkungsart, in einen Haufen mit dem Wasserstoffgase und Stickgase wirft. Er lese doch noch einmal aufmerksam S. 321—337. im H. Bande von Humboldts Versuchen, und er wird zu solchen hypothetischen Stoffen, als das empyreumatische des Kohlendampfes ist, nicht weiter seine Zuflucht nehmen. Noch hätte Hr. Frank wenigstens mit ein paar Worten vom gekochten Wasserstoffgase und geschwefelten Wasserstoffgase handeln können, da wohl diese es vorzüglich sind, welche bey Reinigung der Schleusen, Kloaken, stinkender Pfützen, beym Abzuge faulartiger Wasser, in Grüften u. s. w. so nachtheilig sind.

WEIMAR, in Industrie-Comptoir u. LONDON, b. Remnant: *Tabulae anatomicae* quas ad illustr. hum. corporis fabricam collegit et curavit *J. C. Loder*. Fascic. IV. Splanchnologiae. Sect. II. Taf. LVIII—LXIV.

Diese Abtheilung des jetzt rasch fortrückenden Werks ist vorzüglich in sofern schätzbar, als dieselbe durchaus neue Abbildungen enthält. Ein paar kleinere Figuren der letzten Tafel ausgenommen, stellen sie verschiedene Eingeweide der Brust und des Unterleibes, in ihrer natürlichen Lage dar. Die Tafeln sind von ungleichem Werthe; Rec. will dieselben etwas genauer durchgehen. Die erste Tafel dieser Lieferung, nämlich die 58ste, stellt die erste Ansicht der Eingeweide der Brust- und Bauchhole vor, nachdem blos das Brustbein mit einem Theile der Rippen und die Bauchbedeckungen weggenommen sind. Je weniger bey dieser Ansicht anatomisches Verdienst erfodert wird, desto mehr musste der nachbildende Künstler alles aufbieten, um das weiche, das bey diesem Subjecte sehr fetten Netzes, der Lungen u. s. w. gehörig herauszubringen. Rec. würde zu dieser Darstellung ein weniger fettes Subject vorgezogen haben. Das Netz ist gut gerathen. Taf. 59. dasselbe Subject, nur das Fett, welches die grossen Gefässe in der Brust bedeckte, der Herzbeutel und der grösste Theil des Netzes weggenommen, und die Leber nach der rechten Seite und aufwärts zurückgeschlagen, so dass man das kleine Netz ganz sieht. Die untere Leberfläche ist zu hart, der untere Magenmund zu stark aufgetrieben, die *Appendices epiploicae* zu hart. Taf. 60. Der Grimdarm zurückgeschlagen, so dass das *Mesocolon* zu sehen ist. Taf. 61. Herz, Lungen, alle Därme bis auf das *Duodenum* und *rectum* weggenommen. Das *Pancreas* und die Krümmungen des *Duodeni* in der Lage. Der Magen ist zu platt und hart. Die obern Darmbeinränder, von welchen der *Quadratus lumborum* entsteht, treten zu weit vor, so dass der Rumpf hier nach hinten eingeknickt erscheint. Der *Psoas* ist zu platt. Taf. 62. Enthält in zwey sehr gut gerathenen Figuren die Eingeweide, der Brust und des Unterleibes an einem neugebornen Kinde. Taf. 63. Dieselben ungefähr, so wie Taf. 61. es an Erwachsenen zeigt, nur dass auf Tafel 63. auch die Harnblase zu sehen, und an Fig. 1. der dünne Darm grösstentheils weggeschnitten ist, so dass man den Uebergang desselben ins *Colon*, *Coecum* u. s. w. sieht, auch an dieser wohlgerathenen Tafel wüste Rec. nichts wesentliches auszusetzen. Taf. 64. enthält auf zwey Figuren Ansichten der Eingeweide, der Brust- und Bauchhole, von hinten her. Bey Fig. 1. ist auch das Rückenmark mit seinen Häuten bedeckt, in der Lage zu sehen; bey Fig. 2. aber das ganze Rückgrat weggenommen, so dass diese bey der Erhaltung aller weichen Theile, Nerven ausgenommen, und bey der Darstellung der Gefässe eine vorzüglich interessante Figur ist. Das linke *Colon*, welches neben der linken Niere zu sehen ist, hat durch die Behandlung des Künstlers zu viel Aehnlichkeit mit der Niere selbst erhalten. Die übrigen vier Figuren dieser letzten Tafel stellen Stücke der Brust- und Bauchhaut vor. Mit der ersten, zweyten und vierten Tafel dieses Hefts ist Rec. im Ganzen weniger zufrieden; dagegen sind die übrigen meistens sehr gut.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN u. PRESSBURG, b. Doll: *Emmerich von Wolfsthal, oder das Pressburger Schlossgespenst.* Eine Sage aus den Zeiten Mathias Korvinus, vom Vf. des schwarzen Ritters und Waldrof des Wanderers. 1800. 136 S. 8. m. 1 Kupf. (12 gr.)

Auch eine von den häufigen Nachahmungen des Spiessischen *Ueberall und Nirgends!* Aber wenigstens eine von denen, die nicht mit gänzlicher Verachtung zu bestrafen sind. — Es wimmelt freylich in ihr von Unnatürlichkeiten mancher Art. Aller Augenblicke geschieht ein Wunder; Menschen, die zwey bis dreymal schon umgebracht worden waren, kommen wieder zum Vorschein. An Durchführung eines Charakters, an Bereicherung ächter Menschenkunde ist nirgends zu denken. Aber der Plan des Ganzen ist ziemlich interessant und gefällig. Dadurch, dass der Held die Bedingnisse der versprochenen Erlösung, ihm selbst unbewusst erfüllt, dass er bereits für den *Geist* arbeitet, indem er blos mit sich selbst beschäftigt zu seyn glaubt, gewinnt er unsere Theilnahme. Ein paar Situationen sind einfach und doch wirkend. Unter den Händen eines Musäus würde ein angenehmes Volksmärchen daraus geworden seyn. Nur gegen das Ende krausen sich die Begebenheiten ganz ohne Noth durch einander. — Der Stil des Vfs. ist zwar von Provinzialismen nicht ganz rein; er scheidet zum Beyspiel *felbes*, *selbe*, *die Lichte* u. s. w. Dennoch ist er, überhaupt genommen, ziemlich richtig und männlich. Er scheint das ächte Hochdeutsch mehr studiert zu haben, als es gewöhnlich der Fall bey seinen Landsleuten ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *Februar* 1801.

NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Industrie-Compt.: Hn. *De la Cepede's Naturgeschichte der Amphibien*, oder der eyerlegenden vierfüfsigen Thiere und Schlangen. Eine Fortsetzung von Buffon's Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von *Johann Matthaus Bechstein*. *Erster Band.* 1800. XXXII und 524 S. und 28 Kupf. *Zweyter Band.* 1800. XX u. 532 S. und 40 Kupfer in 8. (7 Rthlr. 12 gr.)

Nicht selten haben ausländische Werke das Glück, dafs sie von Männern ins Deutsche übersetzt werden, die selbst etwas bey weitem besseres hätten liefern können. Auch dies ist hier bey *de la Cepede's* Werk der Fall, welches zwar, als es erschien, das vollständigste und beste, welches man über die ganze Classe der Amphibien hatte, aber von der Vollkommenheit, die man mit Recht erwartete, weit entfernt war. Es ist gleichwohl immer noch eins der besten, der brauchbarsten für Leser, die nicht gelehrte Naturforscher sind, und Hr. B. verdient daher unsern Dank für seine Uebersetzung, Vermehrung und Berichtigung dieses Werkes, welches in seinem deutschen Gewande in jeder Rücksicht grofse Vorzüge vor dem Originale hat; und noch mehrere durch den in der Vorrede versprochnen fünften Band vom Hn. Prof. *Schneider* erhalten soll, „welcher nicht nur neue Abbildungen, Zusätze, Berichtigungen und Verbesserungen, sondern auch eine kurzgefafste Physiologie, eine neue systematische Aufstellung und eine „Synopsis der Amphibien enthalten wird." Hr. B. hat dieser Uebersetzung gerade den Zuschnitt der Berlinischen des Buffon, deren Fortsetzung sie seyn soll, gegeben. „Auf eben diese Art, setzt er hinzu, sind „auch meine Bemerkungen und die Zusätze in Hinsicht der Beschreibungen und Abbildungen eingerichtet. Ich habe dazu alles gesammelt, was mir, fern „von grofsen Bibliotheken und Cabinetten, zu sammeln möglich war, und diejenigen Berichtigungen „und Verbesserungen beygefügt, die ich entweder „durch Anschauung und Vergleichung der natürlichen „Körper in Cabinetten oder der Natur selbst, oder „durch die Schriften anderer, vorzüglich eines *Schneiders*, mit Zuverlässigkeit aufzustellen im Stande war." Dies alles mufs auch hier unser Urtheil leiten. Die Uebersetzung von la *C.* ist nicht nur in derselben Form, und enthält nicht nur ähnliche Anmerkungen und Zusätze, wie die Buffonsche, sondern hat auch den wesentlichen Vorzug einer gröfsern Anzahl dem Uebers. eigner Beobachtungen, und den Umstand für sich, dafs die aus andern entlehnten Abbildungen von Amphibien, wovon keine illuminirte vorhanden sind, keinen Farbenanstrich nach der blofsen Beschreibung erhalten haben. Uebrigens sind aber Kupfer und ihre Illumination bey weitem besser, wie bey der deutschen Ausgabe des Buffon, und da, wo bessere Abbildungen, wie die *de la C.* nach andern oder der Natur gegeben werden konnten, ist dies geschehen. Hr. B. scheint den grofsen Vortheil, ein illuminirtes Exemplar des *Seba* vor sich gehabt zu haben, denn die aus diesem Thesaurus entlehnten Figuren sind alle illuminirt. Nur selten sind unnatürliche und zu grelle Farben aufgetragen, wie beym Schleuderschwanz, wo wir die Schuld dem Seba beymessen, nur selten vermissen wir die Illumination, wo sie nach der Natur, wie beym langrüfslichen Krocodil, wovon Hr. *B.* nach seiner Angabe selbst ein Exemplar besitzt, oder nach andern, wie bey *Lacerta Monitor*, *L. Calotes*, *L. Ameiva* etc. hätte gegeben werden können, oder die Abbildungen gänzlich, wie bey *Laurenti's Iguana chamaeleontica*, *Linné's Lacerta aurata*, des dreyzehigen Salamanders, der *Lacerta mauritanica*, und *Beireis Rana leucophyllata*, wo der Ueberf. die Werke, die ihre Abbildungen enthalten, benutzte; denn dafs sie bey *Schneiders Stellio perfoliatus*, *Bose's Lacerta exanthematica*, *Boddaert's Rana bicolor*, *Shaw's Rana australis* fehlen, das wird, so wie der Umstand, dafs Hasselquist's *Lacerta aegyptia*, bey der trefflichen Beschreibung, die dieser Schüler Linné's davon gab, als eine unbestimmte Art aufgeführt, und ohne Beschreibung gelassen ist, durch Hn. B. Entfernung von grofsen Bibliotheken entschuldigt.

Die Uebersetzung ist im ganzen genommen treu, und liest sich angenehm. Hier davon eine Stelle zur Probe, die wir einer Anmerkung des Hn. *B.* wegen, welche wir in der Folge anführen wollen, ausheben,

La forme générale du crocodile est assez semblable, en grand, à celle des autres lezards. Mais si nous voulons saisir les caractères qui lui sont particuliers, nous trouverons que sa tête est alongée, aplatie, et fortement ridée, le museau gros et un peu arrondi; au-dessus est un espace rond, rempli d'une substance noirâtre, molle et spongieuse, où sont placées les ouvertures des narines; leur forme est celle d'un croissant, et leurs pointes sont tournées en arrière. La gueule s'ouvre jusqu' au-delà

Die Gestalt des Krocodills gleicht im Ganzen genommen, den übrigen Eidechsen, wenn man aber die einzelnen Merkmale, die es unterscheiden, herausnehmen: so findet man, dafs sein Kopf gestreckter, glatter, und voll starker Runzeln ist. Die Schnauze ist dick und etwas gerundet. Drüber ist eine runde Höhlung mit einer schwarzlichen, weichen und schwammigen Materie ausgefüllt, worin sich die Nasenlöcher befinden. Sie sind halbmondförmig, und ihre Spitzen

Digitized by Google

des oreilles; ses mâchoires ont quelquefois plusieurs pieds de longueur; l'inférieure est terminée de chaque côté par une ligne droite; mais la supérieure est comme festonnée, elle s'élargit vers le gosier, de manière à déborder de chaque côté la mâchoire de dessous; elle se retrécit ensuite, et la laisse dépasser jusqu'au museau, ou elle s'élargit de nouveau, et s'enferme, pour ainsi dire, la mâchoire inférieure.

Il arrive de là, que les dents placées aux endroits où une mâchoire déborde l'autre, paroissent à l'extérieur comme des crochets ou des espèces de dents canines: telles sont les dix dents qui garnissent le devant de la mâchoire supérieure. Au contraire, les deux dents les plus antérieures de la mâchoire inférieure, non seulement s'enfoncent dans la mâchoire de dessus, lorsque la gueule est fermée, mais elles y pénètrent si avant, qu'elles la traversent en entier, et s'élèvent au-dessus du museau, ou leurs pointes ont l'apparence de petites cornes; c'est ce que nous avons trouvé dans tous les individus d'une longueur un peu considérable que nous avons examinés. Cela est même très-sensible dans un jeune crocodile du Sénégal, de quatre pieds trois pouces de long, que l'on conserve au cabinet du Roi. Le caractere remarquable n'a cependant été indiqué par personne, excepté par les Mathematiciens Jésuites, que Louis XIV. envoya dans l'Orient, et qui décrivirent un crocodile dans le Royaume de Siam.

Wir wollen bey dieser Stelle nicht rügen, dafs Hr. B. immer unrichtig *Krokodill* statt *Krokodil* schreibt, glauben aber doch bemerken zu müssen, dafs er sich einigemal bey den Namen der von *de la C.* beschriebnen Amphibien, Freybeiten erlaubt hat, die nach unserm Dafürhalten einem Ueberfetzer nicht zukommen. Linnés *Testudo Caretta* nennt Hr. *de la C.* aus guten Gründen *Caouane* und *T. imbricata, Carette*; Hr. B. aber jene *Karett-Schildkröte*, diese *schieferartige Schildkröte*. Es ist wahr, beiden Arten kommt der Name *Carette* zu, und von mehreren, besonders Linné und seinen deutschen Commentatoren und Epitomatoren ist er der erstern gegeben; da aber Hr. *de la C.* ausdrücklich der zweyten diesen Namen giebt: so glauben wir, Hr. B. hätte um so mehr darin seinem Originale folgen müssen, da fast alle ausländische Reisebeschreiber, und viele deutsche treffliche Schriftsteller ihr denselben beylegen. Ueberdem ist der Name *schieferartige Schildkröte* verwerflich, und nichts weniger als eine richtige Uebersetzung von *imbricata*. Die Benennung Schuppenschildkröte, die ihr andre genach hinten gekehrt. Der Rachen ist bis hinter die Ohren gespalten, und die Kinnbacken sind oft mehrere Fuss lang. Die untere Kinnlade ist auf beiden Seiten gerade abgeschnitten, die obere hingegen ist wellenförmig ausgerandet, nach der Kehle zu ist sie weiter und geht über den Rand der untern hinaus, von da schmälert sie sich allmälig, und lässt die untere hervorgehen, bis zur Spitze der Schnauze, wo sie wieder weiter wird, und die untere gewissermafsen einschliefst. Daher kommts, dafs die Zähne an den Stellen, wo eine Kinnlade über die andere herragt, wie Haken oder Hundszähne aussehen. So stehen die zehn vordern Zähne der obern Kinnlade. Die beiden vordersten Zähne der Unterkinnlade hingegen gehen nicht allein, wenn das Maul geschlossen ist, in die obere hinein, sondern sogar hindurch, und ihre Spitzen stehen über die Schnauze wie zwey kleine Hörner hervor. So habe ich es bey allen etwas grofsen Krokodilen gefunden, die ich untersuchte. Sogar bey einem jungen Krokodill vom Senegall, das sich im königl. Cabinette befindet, und 4 Fufs und 3 Zoll lang ist, ist es schon merklich. Dennoch ist niemand auf diese besondere Kennzeichen aufmerksam gewesen, als einige Mathematiker, die Ludwig XIV. nach dem Orient schickte, und die im Königreiche Siam ein Krokodill beschrieben.

geben haben, ist bey weitem besser. Eben so wenig hätten die Benennungen *geäderter* und *gansefüssiger Laubfrosch*, *Seekröte*, *Perlenkröte*, für *La Cepede's Reticulaire*, *Patte d'oie*, *L'Epaule armée* und *La Perlée*, obgleich sie richtig sind, zu Ueberschriften müssen genommen werden, da sie *de la C.* unrichtig zu den Fröschen zählt, und ein Uebersetzer die Fehler des Originals mit übertragen mufs, und es genug war, wie ohnehin geschehen ist, dieselben in Anmerkungen zu berichtigen.

Die Berichtigungen und Ergänzungen sind theils in Anmerkungen unter dem Texte, theils in Zufätzen hinter den Arten, theils in Anhängen am Schlusse jeder Abtheilung beygebracht. Hr. B. hat in denselben nicht nur bey den einzelnen Arten die Synonymen berichtiget, und ansehnlich vermehrt (wobey doch manchmal Bücher angeführt sind, die kaum dieser Ehre werth waren), sondern auch bey jeder Abtheilung und der allgemeinen Einleitung selbst die wichtigsten dahin gehörigen Schriften genannt. Die allgemeine Geschichte der Amphibien und ihrer Gattungen, hat die wenigsten Anmerkungen und Zufätze erhalten, sondern es ist dabey vorzüglich auf die Schriften des Hn. Prof. *Schneider* verwiesen; und da dieser eine allgemeine Physiologie in einem fünften Bande versprochen hat: so glaubte Hr. B. vermuthlich denselben nicht vorgreifen zu müssen. Ueberdem enthalten die Anmerkungen bessere und vollständigere Beschreibungen der von *de la C.* aufgeführten Thiere, wo die seinen mangelhaft oder unrichtig waren, die entweder aus andern, vorzüglich *Seba*, *Schöpf*, *Schneider* u. f. w. entlehnt, oder wie beym langrufslichten Krokodil, der grauen Eidechse, den Wasserfalamandern, dem braunen Grasfrosche, dem Laubfrosche, und den inländischen Kröten von ihm selbst verfertigt sind, oder er hat in denselben auch wohl eine fremde und eigne Beschreibung geliefert, wie bey der Riesenschildkröte der Cauane, der geometrischen und europäischen Schildkröte. Endlich sind sie ein Schatz trefflicher Beobachtungen und Bemerkungen, von denen wir hier die wichtigsten ausheben. Nach Hn. B. ist bey den Amphibien das Gehör schärfer wie das Gesicht, wenn gleich schwacher, wie bey den Saugthieren und Vögeln, auch ihr Geruch und Geschmack nicht so stumpf, wie *de la C.* angiebt. Er besitzt eine gemeine Flufsschildkröte, deren Hinterkib mit Beinen und Schwanz schon so abgestorben und in Faulnifs übergegangen ist, dafs es abscheulich stinkt, deren Vordertheile sich aber noch lebhaft bewegen. Die *Schlammschildkröte* (*La Bourbeuse*), hält Hr. B. mit Linné's *Testudo lutaria* und *orbicularis*, und *de la C. Tortue jaune* für Eine Art, und sucht dieis durch die Beschreibung der Abweichungen, die er unter acht Exemplaren, welche er besitzt, bemerkt hat, zu beweisen, doch ohne sich davon überzeugt zu feyn, wie dieis auch bey Rec. der Fall ist, welcher einst Gelegenheit hatte, eine deutsche Schlammschildkröte zu sehen, die der *de la C.* sehr ähnlich war, aber in vielen Stücken von der europäischen der Hn. *Schöpf* und *Bechstein* abwich, die hier in einem Zufatze nach dem erstern beschrieben und ab-

Wir wollen bey dieser Stelle nicht rügen, dafs Hr. B. immer unrichtig *Krokodill* statt *Krokodil* schreibt, glauben aber doch bemerken zu müssen, dafs er sich einigemal bey den Namen der von *de la C.* beschriebnen Amphibien, Freybeiten erlaubt hat, die nach unserm Dafürhalten einem Ueberfetzer nicht zukommen. Linnés *Testudo Caretta* nennt Hr. *de la C.* aus guten Gründen *Caouane* und *T. imbricata, Carette*; Hr. B. aber jene *Karett-Schildkröte*, diese *schieferartige Schildkröte*. Es ist wahr, beiden Arten kommt der Name *Carette* zu, und von mehreren, besonders Linné und seinen deutschen Commentatoren und Epitomatoren ist er der erstern gegeben; da aber Hr. *de la C.* ausdrücklich der zweyten diesen Namen giebt: so glauben wir, Hr. B. hätte um so mehr darin seinem Originale folgen müssen, da fast alle ausländische Reisebeschreiber, und viele deutsche treffliche Schriftsteller ihr denselben beylegen. Ueberdem ist der Name *schieferartige Schildkröte* verwerflich, und nichts weniger als eine richtige Uebersetzung von *imbricata*. Die Benennung Schuppenschildkröte, die ihr andre ge-

Digitized by Google

bildet ist. Die *Tortue ronde* des Vf. hält Hr. *B.* für ganz verschieden von Linné's *T. orbicularis*, dagegen dessen *Terrapène*, Brown's *Terrapin* mit *Schöpfs Testudo Terrapin* für einerley. Bey dem *gemeinen Krokodil* (*Le Crocodile proprement dit*), worunter *de la C.* das Nilkrokodil, das amerikanische, das indianische des Hn. Prof *Schneider's*, das schwimmende des seel. Meyer's und das afrikanische des Laurenti zusammenfaßt, hat Hr. *B.* diejenigen Synonymen angeführt, die sich vorzüglich auf das Nilkrokodil beziehen, und bemerkt in einer Anmerkung zu der eben als Probe der Ueberfetzung angeführten Stelle: „Diese die obere Kinnlade durchstechenden Vorderzähne sind an dem *indischen Krokodil* angegeben, das Hr. *Schneider* als eine neue Art angesehen wissen will." Es scheint dem Ueberf. also entgangen zu seyn daſs die Beschreibung des Hn. *de la C.* die *eben dieſes* Krokodils sey, dem Hr. *Schneider*, wie aus eben dieſer angeführten Stelle erhellet, unrichtig den Namen des *indischen* beygelegt hat, da seine unterscheidenden Kennzeichen dem afrikanischen gleichfalls zukommen. Vielleicht, und höchst wahrscheinlich, sind beide einerley, und Rec., der nur jünge Krokodile genauer untersuchen konnte, gehts wie Hn. *B.*, der in der Folge in einer Anmerkung sagt: „Ich weiſs nicht, was es mit dem Durchgehn solcher Zähne für eine Bewandniſs hat." Das *schwarze Krokodil* sieht Hr. *B.* mit Schneider und Meyer von rechtswegen als nicht verschieden vom fängrüsslichten an. Unter dem Namen *la Dragonne* hatte Hr. *de la C.*, wie hier nach Hn. Schneider richtig bemerkt wird, nicht, wie er selbst glaubt, Linné's *Lacerta Dracaena*, sondern dessen *L. bicarinata* beschrieben und abbilden lassen. Hr. *B.* hat daher bey der *Dragonne* Seba's Figur der *L. Dracaena*, und bey *L. bicarinata* die *la Cepédische* Figur, die im Originale zur *Dragonne* gehört, nachstechen lassen. Es wäre besser gewesen, wenn diefs nicht geschehen wäre, da *de la C.* Abbildung zu seiner Beschreibung gehört und paſst, und bey der letztern nicht angeführt ist, das sich jene Taf. 26. befinde. Uebrigens ist es gewiſs wohl gethan, daſs Hr. *B.* hier die Sebaische Figur und Beschreibung geliefert hat. Edwards *blue Lizard*, die Hr. *de la C.* als eine Varietät der *Agame* ansieht, hält Hr. *B.* für Sparrmanns zweyBeckigte Eidechse; dagegen mit *de la C. Lacerta viridis* für eine von *L. agilis* verschiedne Art; zu der letzten zählt er die Laurentischen *Seps ferieus* (woran Rec. zweifelt) *Seps Argus* (gleichfalls), *S. muralis* (zuverlässig eine eigne Art, die sich durch Bildung des Kopfs, der Bauchschilder u. f. w. wesentlich unterscheidet), *S. terrestris*, *S. ruber* (vielleicht auch eine eigne, dem *S. surinamensis* sehr ähnliche Art) und *S. cinereus*. Hr. *B.* will bemerkt haben, daſs sich der Schwanz der grauen Eidechse nie ganz wieder reproducire, sondern, wenn er am Ende des Körpers abgebrochen wird, nicht drey Linien länger wachse, sondern sich nur zurunde; und daſs der ergänzte Theil keine Wirbelknochen enthalte; eben diese Eidechse verschluckt auch Salamander und Junge ihrer eignen Art, Hr. *B.* fand sie in Thüringen immer in Wäldern, Rec. in der Gegend seines Aufenthalts nie in Wäldern, sondern stets und häufig zwischen Hecken, dagegen Laurenti's *Seps muralis* stets im Walde. Pallas *Lacerta velox* wird hier mit der Eidechse beym Seba I. t. 53. (durch einen Druckfehler steht im Buche 93.) Fig. 9. verglichen. Bey der *Goldeidechse* (*Le Doré*) bemerkt Hr. *B.* sehr wahr, daſs Hr. *de la C.* unter diesen Namen Laurenti's *Stincus Stellio*, nicht aber, wie er glaubt, Linné's *Lacerta aurata* abgebildet und beschrieben habe; von der letztern wäre aber Abbildung und Beschreibung, etwa aus Seba beyzufügen gewesen. Die *Mops-Eidechse* (*Roquet*) sagt Hr. *B.* nicht so gewiſs, als Hr. *Schneider* es thut, für die breitzehige anzusehn, ob er gleich überzeugt ist, daſs sie keine Varietät der bunten sey, wofür sie Hr. *Donndorf* hält. In Absicht der fliegenden Eidechsen stimmt er dem Vf. bey, daſs es nur Eine Art derselben gebe; Rec. ist noch zweifelhaft, ob nicht zwey vorhanden sind, die er beide in einer deutschen Naturaliensammlung antraf, aber, da er sie sah, nicht genau genug untersuchen konnte; Linné's *Draco volans* und *praepos* aber, machen nur Eine Art aus. Die Erd- und Wasserſalamander hält Hr. *B.* auch für zwey Familien derselben Gattung, wie Hr. Schneider, wagt es aber nicht, mit denselben und Hn. *de la C.* Laurenti's *Salamandra atra* als bloſse Varietät des gemeinen Erdſalamander anzusehen. Den letztern sah er Regenwürmer und nackte Schnecken verschlucken. Er leugner, daſs derselbe ein beſümmtes Loch zur Wohnung habe, und bemerkt, daſs er zur Begattungszeit stärker rieche. Schwimmen sahe er die alten nie. Die Geschichte der *inländischen Waſſerſalamander*, die Hr. *de la C.* alle unter dem Namen des glattschwänzigen Salamanders vereinigt hat, und worin noch so viele Verwirrung herrscht, hat durch des Uebf. Bemühungen ungemein viel gewonnen. Er nimmt nur drey Arten derselben an, nämlich 1) den *grosen Waſſerſalamander*, zu welchem *Triton cristatus Laur.* und *Salam. cristata Schn.* als Männchen; *Tr. Utinensis* und Gesneri *Laur.* und *Salam. pruinata* Schn. und überdem *Lacerta palluſtris Linn.* und wahrscheinlich Houttuyns *Salam. americana* und *cristata* gehören. 2) Der *mittlere* oder *Brunnen-Salamander*, wohin *Lacerta Triton Merrem.* und *Trit. Salamandroides Laur.* als Männchen, *Trit. alpeſtris Laur.* und *Salam. alpeſtris Schneid.* als Weibchen gebracht sind; 3) der *kleine* oder *Teich-Salamander*, wozu *T. parisinus Laur.* und *S. taenitata et palmata Schneid.* als Männchen, *T. palustris*, *carnifex* und *Salam. exigua Laur. Salam. palustris* und *carnifex Schn.* und *Lacerta vulgaris Linn.* (?) als Weibchen gezählet werden. Alle drey Arten sind hier sehr gut beschrieben und neu abgebildet, wobey wir, besonders da das Werk auch für Liebhaber bestimmt ist, wünschten, daſs Hr. *B.* auch die Larven hätte abbilden lassen, welches gleichfalls bey den Fröschen hätte geschehen müssen. Ueberdem sind hier viele treffliche Bemerkungen über ihre Lebensart mitgetheilt, die ganz auf eigne Erfahrungen gegründet sind. Eben so reich daran ist die Geschichte der Salamander, Frösche und Kröten, eben so sehr ein Beweis des unermüdeten und scharfen Beob-

Digitized by Google

ache-

achtungsgeistes des Uebersetzers). Beym *gemeinen Frosch* (*Rana esculenta*) ziehen sich während des Winterschlafs die Augen tief in den Kopf, und einen, der in demselben begriffen, in seiner Muschel gefunden wurde, liefs Hr. B., ohne dafs es ihm schadete, mehr wie zwanzigmal erwachen und einschlafen, ja die Beine feft wie Eis frieren. Im Oberkiefer hat er Zähne, die ihm Hr. *de la C.* fälschlich abspricht, und sein Gefühl ist nicht so fein, wie der französische Naturforscher behauptet. Während des Paarens hatten sie sich, und die Witterung bestimmt die Dauer ihres Larvenzustandes, der bey warmen Wetter zwey, bey kalten Sommern oft 3½ Monat währet. Bey dem *braunen Grasfrosch* sind die Veränderungen seiner Farben nach den verschiednen Perioden der Häutung sehr genau beschrieben; er frifst aufser Insecten auch Schnecken und Regenwürmer, auch den Lein aus den Knoten, und häutet sich gleichfalls während der Begattung, die 3 bis 4 Tage dauert. Von Linné's *Rana Rubeta* vermuthet Hr. *B.*, dafs sie eine junge Kreutzkröte, und von *de la C. Sonnante* zeigt er richtig an, dafs sie nichts anders als die Feuerkröte, des Vfs. *Couleur-de-feu* sey. Den braunen Laubfrosch so wie den bucklichten, scheint Hr. B. für blofse Varietäten des gemeinen Laubfrosches zu halten, und vom orangefarbnen vermuthet er, dafs er das Weibchen des flötenden sey. Die *Kröten* halten keinen eigentlichen Winterschlaf, sondern liegen, wie Nattern und Blindschleichen, in der Erde nur in einem Zustande der Unthätigkeit. Nach Hn. *Bs.* Erfahrungen machen *Bufo viridis, variabilis, fitibundus*, und *Schreberianus* nur eine einzige Art aus, welches durch genauere Beschreibung wahrscheinlich gemacht wird.

Die Zufätze enthalten Beschreibungen solcher Arten, die entweder in dem Werke selbst unvollständig oder gar nicht beschrieben sind, wie die der Schlangen- und Penfylvanischen Schildkröte nach *Schöpf*, der blauen Eidechse nach *Seba*, des Bastardfrosches nach *Schneider*, — oder solche, die von denen im Werke abweichen, wie die der Zwergschildkröte von *Edwards*, und der amboinischen Eidechse von *Hornstedt*; oder wo es zweifelhaft ist, ob die von andern beschriebnen Arten dieselben, wie die *de la C.* sind: so ist bey der *Schlammschildkröte* Schneiders europaische, bey der *Terrapene* Schöpfs *Testudo Terrapin*, beide nach *Schöpf*, bey der breitzähigen Eidechse Sparrmans zweyfleckigte, bey der *bandirten* Bartrams Skorpion-Eidechse, bey *Lacerta Plica* Pallas *L. Helioscopia*, beym *orangefarbnen Laubfrosch* Linné's *Rana boans* beschrieben — oder solcher Arten, die den *de la C.* verwandt sind, oder von andern für dieselben, oder wenigstens für Varietäten gehalten werden: so finden wir hier bey der *gezähnelten*, Wallbaums petschirte Schildkröte, beym *Leguan* Laurentis *Iguana chamaeleontina*, bey der *grünen Eidechse* desselben *Seps coeruleus* und *muticus* nach *Seba*, beym *grünen Laubfrosch* Boddaerts *Rana bicolor*, bey der *brasilischen Kröte* Schneiders *Bufo fcaber*. Endlich sind da, wo Hr. *de la C.* unter Einem Namen mehrere Arten zusammenfafst, diese in den Zufätzen jede besonders beschrieben; diefs ist der Fall bey der *breitrandigen* und *griechischen Schildkröte*, die im Original unter dem Namen *la Grecque* verbunden waren; daher sind beym *Chamäleon* die verschiednen von *Laurenti* angegebnen Arten desselben aufgezählt, und bey der Eidechse *Mabuya* Laurenti's *Stincus Stellio* nach *Seba*, und Thunbergs *L. lateralis*, beym *Gecko* Hasselquist's *L. Gecko* und *Bontius Salamandra indica*, beym *Seps*, *Anguis Quadrupes*, *Lacerta anguina* und *abdominalis*, beym *Grasfrosch* Pallas *Rana vespertina* und Gmelins *R. gigas*, beym *Krokodil* das amerikanische und das schwimmende, Meyer *Crocodilus natans*, das letztere aber unrichtig beschrieben, so wie auch Figuren des *Seba* dabey angeführt sind, die nicht dahin gehören. *Gronov*, nach dessen Beschreibung *Meyer* die Art bestimmte, führt dabey Seba I. t. 103. f. 1. Hr. *B.* dagegen derselben Tafel Fig. 2. 3 und 4. an, von welchen die letzte *Gronov* selbst zweifelhaft beym Nil-Krocodil citirt. Nach Hn. *B.* soll der Rücken mit ebnen viereckten Schuppen bedeckt, und alle Zehen mit Krallen bewahrt seyn; *Gronov* sagt aber ausdrücklich: „*Squamae in dorso et lateribus ovatae, carina elevata lineari „longitudinali. — Quartus digitus . . . inermis et „muticus.*" Aber freylich verführte Hn. *B.* das von *Meyern* angeführte Laurentische Synonym, welches nicht hieher gehört.

Die drey Anhänge endlich enthalten die Beschreibungen von Hn. *de la C.* ganz übergangner, sowohl bestimmter als unbestimmter Arten. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir diese alle hier aufzählen wollten, und bemerken daher nur, dafs Hr. B. mit dem gröfsesten Fleifse diese Anhänge aus einer grofsen Anzahl von Schrifttellern gesammelt, und der Menge bereits in den Zufätzen beschriebner in *de la Cepedischen* Werke fehlenden Arten ungeachtet doch noch die Geschichte der Schildkroten mit 26, die Eidechsen mit 24, und die der Frösche ebenfalls mit 24 Arten bereichert habe.

Wir glauben nichts mehr hinzusetzen zu dürfen, um zu beweisen, dafs diese Uebersetzung eines der vollständigsten, besten und, auch beym Besitze des Originals, unentbehrlichsten Werke über die Geschichte der Amphibien sey.

* * *

GOTHA, b. Ettinger: *Taglicher Taschenbuch für Stände auf das Jahr* 1801. 8. (16 gr.) (S. d. R. A. L. Z. 1800. Nr. 306.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Februar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Braunschweig, b. Reichard: *Elisas Schwestern, eine Schule für die Jünglingswelt*, von *Otto Conrad Christiani*. 1800. I. Th. 188 S. II. Th. 192 S. 8. (2 Rthlr.)

2) Ebend.: *Ceciliens Flucht nach Berlin, eine Schule für die Mädchenwelt*, von *Otto Conrad Christiani*. 1800. 223 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

O nein! o nein! das wolle der Himmel nicht, dafs in diesen zwey Schulen unsere Jünglinge und Mädchen sich bildeten! Denn beide Romane sind Werke, die noch beträchtlich tief unter der Mittelmäfsigkeit stehen. Am vorzüglichsten schlecht ist der erste. Dieser *Augustˌ*, den der Vf. nach der Residenz schickt, um ihn allda Weltkenntnifs und Männerklugheit beyzubringen, und den wir anfangs für einen Joseph halten sollten, der vor der Potiphara flieht, ist nachher der abgeschmackteste Bube, der überall Anspruch auf ächte Liebe macht, ohne durch seine eigne Denkart sie zu verdienen; dessen Schicksale eben so abgenutzt, als schlecht erfunden, eben so unnatürlich als langweilig in der Erzählung sind; ein Wollüstling, dem noch sehr glimpflich mitgespielt wird, wenn eine Buhlerin ihm aus der Börse von funfzig *Louisd'ors* nur — *vierzig* stiehlt, und wenn der Hahnrey, der ihn bey seiner Frau ertappt, denselben nur — *prellen* läfst. Nichts kann wohl unschicklicher seyn, als die Schilderung des Hoflebens und derjenigen Art, mit welcher sein Held den Fürsten behandelt; nichts schaamloser, als wie der Vf. alles, wenigstens fast alle Frauen, schildert. Schon das dünkt ihm eine heroische Tugend, dafs eine dieser Damen, die er *öffentlich* befragt: ob sie des andern Tages nicht *für fünfhundert Ducaten* eine Stunde allein zu Hause seyn wolle? es ihm abschlägt; oder vielmehr abreist, um von diesem gefährlichen (!) Menschen nicht verführt zu werden. Dafs es in einem solchem Buche auch Sprachschnitzer giebt, sollte man kaum erst rügen; denn wer kümmert sich an einem Krüppel noch erst um Sommersprossen? Indefs wollen wir nur ein paar von denjenigen angeben, die uns gleich beym ersten Lesen entgegen kommen. S. 5. „Warum hör' ich nicht *meinem* Stolze. S. 9. Umsonst ist mir die Lehre. S. 11. *Sein Kosen entgegen zu nehmen*, war ihre gröfste Wollust. S. 34. Jetzt *kündet* (statt entdeckt) mir die Gefühle eures Herzens! S. 54. sieht er ein Mädchen mit dem Blute eines ehrlosen Schurkens befleckt, *der sein trauriges Daseyn zu ihren Füfsen ausgehaucht hat*, und ihre schöne Unordnung ist ihm ein *Sonnenstrahl im Gewölke der Mitternacht*.“ — Ein Sonnenstrahl in der Mitternacht! Wahrlich, der müfste sich noch sonderbarer ausnehmen, als ein originell-schöner Gedanke in den Werken mancher Schriftsteller!

Ein klein wenig besser ist doch der zweyte Roman: *Ceciliens Flucht nach Berlin*. Er hat zum mindesten einige Verwicklung, obschon von höchst unwahrscheinlicher Art. Diese Kaufmannstochter, die mit ihres Vaters Buchhalter durchgeht, ohne zu merken, dafs dieser Buchhalter selbst ein Frauenzimmer sey, — die dann zu Berlin in ein Bordell kommt, wo man so mühsam ihren Geist zu verführen sucht, und doch ihren Körper so keusch erhält — wo man sie nach so langer Pflege, nach so vielen auf sie verwandten Unkosten, an einen reichen Wollüstling für nicht mehr als fünfhundert Thaler erb- und eigenthümlich verkauft — wo dieser neue Besitzer sich auf die feinste, platonischste Art gegen sie beträgt — wo sie sich wieder veredelt, man weifs nicht recht warum, und wodurch? — wo gegen das Ende die allerfonderbarsten Entdeckungen, zum Theil ganz unnöthig sich häufen, — diese Cecilie ist ein sehr unwahrscheinliches Geschöpf, und wird es gerade dadurch noch mehr, dafs der Vf. in der Vorrede versichert: er erzähle eine wirkliche Geschichte. — Hr. Christiani betheuert fast auf jeder Seite: es sey ihm um Belehrung seiner Nebenmenschen zu thun. Wo diese hier herkommen soll, ist schwer einzusehn. Die lieben, blofsen Moralien, Leuten in Mund gelegt, deren Leben oft das Gegentheil lehrt, nützen wenig oder nichts. Nur diejenigen Romane sind ächt belehrend, wo aus der Reihe der Begebenheiten, oder aus der Darstellung getroffener Charaktere, Beobachtungen von selbst sich darbieten. Wenn gegenseitig junge Frauenzimmer (zu deren Mentor Hr. Christiani auf dem Titelblatte sich aufwirft) hier lesen: dafs ein Mädchen aus väterlichem Hause entläuft, in die Hände einer Kuplerin sich wirft, an einen Mann sich wissentlich verkaufen läfst, und doch — Jungfrau bleibt, die schon verlorne geistige Sittsamkeit wieder erhält, und endlich zum neidenswerthesten Wohlstand gelangt — dann dürften doch wahrlich die Leserinnen eher Lust bekommen, auch durchzugehen, als vor ähnlichen Fallstricken sich zu hüten? Wie trefflich übrigens der Vf. seine Ereignisse zu motiviren weifs, davon nur ein einziges Beyspiel! Als die Kuplerin Ceciliens Seele verderben — durch Lectüre verderben will, so giebt sie (S. 52.) *Wielands Musarion. Liebe um Liebe, Aspasia, den Mönch und die Nonne*, endlich (ein vortreffli-

Digitized by Google

trefflicher Sprung) die *Gedichte nach Grecourt;* als ihr nachmaliger Liebhaber sie wieder zu veredeln strebt, giebt er ihr (S. 96.) zuerst *Wielands Oberon, Hermann und Ulrike von Wezel, Langbeins Schwanke* und *Feyerstunden, Cramers Werke*(!) *Guido von Sohnstorn*, und endlich *Müllers* sowohl als *Lafontaines* (!) *Schriften*. Eine treffliche Stufenleiter! Durch Langbeins Schwänke verbessern zu wollen, was Musarion — verdorben hat? Das sieht doch selbst einem Schwank so ähnlich, wie ein Wassertropfen dem andern. Gleichwohl ist es des Vfs. bitterer Ernst.

ALTENBURG, b. Fiedler: *Kenotaphien. Dichtungen, dem Andenken verdienter Menschen gewidmet, von Friedr. Aug. Christ. Moerlin.* 1800. 104 S. 8. (8 gr.)

Die Idee, dem Verdienste berühmter alter und neuer Helden, Dichter oder Weltweisen ein poetisches Denkmal zu setzen, ist löblich an sich selbst, und auch die Art, wie es Hr. *M.* hier versucht hat, verdient — wenigstens dem grössern Theil nach — Beyfall. Denn er hat durch Abwechselung der Form, indem er seinen Stoff bald in Dialogen, bald in Selbstgespräche, bald in Erzählungen einkleidete, diejenige Einförmigkeit zu vermeiden gesucht, die sich sonst bey Gegenständen dieser Art, wenn sie blos lyrisch behandelt werden, bald einschleicht. Auch gelingen ihm gerade die Einkleidungen in Gespräche und Monologen am besten; denn zur eigentlichen Ode gebricht es ihm noch am hohen Dichterschwung, an kühnen Verbindungen, und an ächt genialischen Planen; dagegen ersetzt er durch classische Literaturkenntnis, durch gefällige Schilderung, durch klüglich benutzte Belesenheit oft das, was ihm an eigenthümlichem Feuer abgeht. Er entzückt nicht, aber er gefällt.

Nur müssen wir ihn freundschaftlich ermahnen, auf den Wohlklang seiner Gedichte künftig noch mehrere Rücksicht, als bisher, zu nehmen. Der Hiatus scheint bey ihm für gar keinen Fehler zu gelten; denn er erlaubt sich denselben fast auf jeder Seite fünf, sechs und mehreremale. Wie unerträglich für ein feines Ohr zischen Stellen, wie folgende S. 60.:

Ach, Darius ists,
Des erschlagnen Königs Leiche ists?

Auch der Gedanke, auf welchen dieses ganze Gedicht abzielt: „Die Thränen, welche Alexander auf den „Leichnam des Darius und Cäsar beym Anblick des „abgeschlagenen Hauptes vom Pompejus weinten, „söhnten den Erebus, die Menschen und Götter für „ihre Weltzerstörung aus" — auch dieser Gedanke ist gewiss nichts weniger als richtig, ist selbst nicht poetisch-schön. Mehr, als mancher erfochtene Sieg konnte so eine Thräne (wenn sie aufrichtig flos) allerdings werth seyn. Aber weh uns allen, die wir keine Helden sind, wenn man die frevelnde Aufopferung von Millionen Menschen so leicht aussöhnen könnte! Schmeicheleyen dieser Art sollte kein Dichter, selbst gegen Lebende, sich jemals erlauben. Das Gedicht S. 84.: *Dem vergessnen Verdienst*, überschrieben, passt nicht ganz (wiewohl es an sich betrachtet, eines der gelungensten ist) in diese Sammlung; denn es trägt mehr den Charakter der Idylle an sich. In dem *Anakreon vor dem Richterstuhl Minos*, ist die Idee: *Auch der Dichter, der Freude verbreitet, hat Verdienst*, gut und passend ausgedrückt; aber die unweisliche Wiederholung der ersten Strophe schwächt ganz den Eindruck, den sonst des Lob des Dichters aus dem Munde des Todtenrichters machen würde. Denn was kann wohl eine Stanze, wie folgende ist:

Geister kamen, Geister schieden
von des Minos Richterstuhl;
schwebten zu dem Blumen-Ufer,
das des Lethe Welle netzt;
fächelchen zu dem Tartarus;
raffios tönt des Richters Spruch.

zum Ruhm Anakreons beytragen! Als Eingang stand sie am rechten Orte; als Wiederholung am Schluss müsste sie wenigstens eine Verstärkung bewirken. Am besten gefallen uns, *Homers Tod* (S. 48.), *Aeschylus unter den Manen* (S. 50.) und *Conradin* (S. 68.). — *Orpheus bey Euridizens Todtenfeyer* (S. 34.), nähert sich schon zu sehr der höhern Epopöe; und beym *Galiläi* S. 21. erinnert man sich ein wenig allzu oft an *Engels* bekannten Traum Galiläis.

WIEN, b. Pichler: *Gleichnisse von Caroline Pichler, gebornen von Greiner.* 1800. 134 S. 8. (16 gr.)

Die *Chaumière Indienne* von St. Pierre war (wie die Vfn. selbst im Vorbericht angiebt) die erste Veranlassung dieses Werkchens. Die Geschichte des unglücklichen *Paria*, der von den Menschen ausgestossen, an die Natur sich wendet, und im Umgange mit ihr, in Beobachtung ihrer Erscheinungen, die reinsten erhabensten Sittenlehren entdeckt, machte einen *unvergesslichen* (sollte wohl heissen: unauslöschlichen) Eindruck auf sie. Da sie das Landleben stets vorzüglich geliebt hatte, und einen Theil des Jahrs auf dem Lande zuzubringen pflegte: so benutzte sie jenen Fingerzeig des guten Paria, begann die Pflanzenwelt und die Naturbegebenheiten in gleicher Rücksicht zu betrachten, und die Lehren der Moral im Buche der Natur zu suchen. Durch die spätere Lektüre von *Herders Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit*, kam sie noch mehr auf die Gedanken, dass dieselben heiligen unabänderlichen Gesetze in der physischen, wie in der moralischen, Welt herrschen, und dass die erste ein treuer Spiegel der letzten sey. Bäume und Blumen gewannen nun für sie eine ganz andere Ansicht. Sie fand in ihren Eigenheiten ein treues Bild der menschlichen Eigenheiten, und glaubte nun aus diesen Beobachtungen einige Lehrer der Sittlichkeit und Klugheit abziehen zu können, die um so reiner und unzweifelhafter wären, da sie aus den, allen Wesen gemeinschaftlichen, Naturgesetzen entsprangen.

Digitized by Google

So entſtanden dieſe (*dreyſsig*) kleinen Aufſätze. Daſs die Vfn. nicht ganz beſtimmt ſich ausgedrückt hat, wenn ſie dieſelben *Gleichniſſe* betitelt, ergiebt ſich aus dem jetzt Geſagten ſchon; denn es ſind offenbar *Vergleichungen*. Auch der Gedanke ſelbſt iſt unter deutſchen Schriftſtellern nichts weniger als neu. In Engels Philoſophen für die Welt, in Meiſsners Skizzen, Anton Walls Bagatellen u. a. m., finden ſich viele dergleichen Anwendungen der *unbelebten* Natur auf philoſophiſche und moraliſche Sätze; ja, allen dieſen iſt ſogar längſt ſchon *Scriver* in ſeines *Gottholds zufälligen Andachten* — ein Buch, das zu unſerer Urgroſsväter Zeiten Anſehn und Nachahmer genug hatte! — vorangegangen. Indeſs, neu, oder nicht neu! Sobald nur die Idee gut an ſich ſelbſt und auch hier gut gerathen in der Ausführung iſt, ſobald wäre es unnöthige Kritteley, jetzt eine genauere Unterſuchung der frühern Verſuche in dieſer Art anzuſtellen; und wirklich herrſcht in dieſen kleinen Aufſätzen ein ſo edler gefühlvoller Ton, verbunden mit einer ſo gewählten Sorgfalt des Ausdrucks; ſie haben durchgängig einen ſo ächt moraliſchen Endzweck und eine ſolche Gefälligkeit im Vortrag, daſs die Vfn. nicht nur den groſsern Theil der *männlichen* Schriftſteller ihrer Vaterſtadt (was freylich noch nicht viel ſagen will) beſchämt; ſondern auch unter den deutſchen Schriftſtellerinnen überhaupt einen nicht unbedeutenden Platz ſich erwirbt. Zwar ſind die Vergleichungen ſelbſt nicht alle von einerley Gehalt. Manche der gewählten Gegenſtände, z. B. das *Vergiſsmeinnicht* (S. 20), der *Sturmwind* (S. 14.), der *entblätterte Baum* (S. 122.), ſind nun ſchon ſo oft betrachtet und angewandt worden, daſs ſich ihnen durchaus keine neue fruchtbare Anſicht abgewinnen läſst; bey noch andern, z. B. bey dem *Berggipfel* S. 91., beym *Küchengarten* S. 33. u. a. m., iſt die Vergleichung etwas gezwungen; aber ſelbſt dieſe ſind wenigſtens nicht ganz fruchtlos; und andere erſetzen die Reichhaltigkeit, die jenen abgeht. Am beſten gefallen uns die *ausländiſchen Gewächſe* S. 45., *der ſterbende Schmetterling* S. 50., *die Pflanzen im Schatten* S. 87., und *der Garten im September* S. 94. Daſs der gröſsere Theil dieſer *Lehrbilder* — wie wir vielleicht am liebſten die ganze Sammlung benennen würden — das weibliche Geſchlecht betreffen; deshalb bittet die Vfn. ſelbſt, als wegen einer *Einſeitigkeit*, um Verzeihung. Wir würden es lieber für eine weiſliche Beſcheidenheit halten.

Leipzig, b. Linke: *Panorama häuslicher Freuden und ehlicher Glückſeligkeit. Als Muſter der Nachahmung für junge Eheleute.* 1800. 300 S. 8. (20 gr.)

Wie froh doch manche unſerer Schriftſteller ſeyn mögen, wenn bey dem ſtarken Verbrauche der gewöhnlichen Büchertitel, dieſe oder jene Entdeckung in der phyſiſchen Welt, in der Mechanik oder andern Künſten, eine neue Benennung zum Gebrauch ihnen darbeut! Ob dieſe den Inhalt ihres Werkchens ſchicklich bezeichnet, — ob ſie nicht vielleicht zu einer unpaſſenden, wohl gar ungünſtigen Vermuthung Anlaſs geben könnte — darum kümmern ſie ſich wenig. Genug, ſie haben einen *neuen* Titel; hoffen dadurch die gröſsere Menge zu reizen, und willfahren nicht ſelten zu gleicher Zeit dem Eigenſinn ihrer Verleger.

Ein deutliches Beyſpiel von dieſem Contraſt zwiſchen Titel und Inhalt giebt gegenwärtiges Büchlein. Seinem Aushängeſchild nach, ſchloſſen wir auf einen reichhaltigen, abwechſelungsvollen Inhalt, auf glänzende Gemälde, auf eine Anſicht von *allen* Seiten; wir laſen es, und fanden: daſs gerade Mannichfaltigkeit ihm abgeht, und daſs es noch am eheſten durch das Einfache ſeiner Gegenſtände ſich empfiehlt. Als Einleitung ſind ihm ſogenannte: *allgemeine Betrachtungen* über Liebe, Ehe und häusliche Glückſeligkeit vorangeſchickt. Was der Vf. da auf drey Bogen ſagt, iſt alles an ſich wahr und gut; aber es iſt auch ſo allgemein, daſs niemand, der nur ein wenig über die genannten Gegenſtände nachgedacht und Erfahrungen geſammelt hat, etwas *neues* darin finden wird. Dann folgen vier Erzählungen. In der erſten wird ein ſchon vierzigjähriger Mann, den in jüngern Jahren allzu groſse Anforderungen, und ein paar kleine Unfälle, vom Heirathen abhielten, und der nun unter der häuslichen Tyranney ſeiner zänkiſch-geizigen, gleichfalls unverheiratheten Schweſter ſteht, durch ſeinen Freund — einen noch viel ältern, aber reuevollen Hageſtolz — verhindert, ein völliger Myſogyn zu werden. Er ſchaut um ſich; findet ein braves Landmädchen, gewinnt wieder Zutrauen zur weiblichen Liebe, und heirathet, ſeinem ſchweſterlichen Satan zum Trotze. In der zweyten ſteht ein braver Vater, der aber zugleich ein leidenſchaftlicher Kaufmann iſt, im Begriff, ſeine einzige geliebte Tochter unglücklich zu machen, indem er ſie nöthigen will, auch einen Kaufmann zu heirathen; da ihr Herz längſt an einen würdigen jungen Gelehrten verſchenkt iſt. Doch ein Freund von ihm lehrt ihn beide Freywerber beſſer kennen, und da er in ſeinem Günſtling einen Unwürdigen entdeckt, läſst er endlich ſeiner Tochter ihren freyen Willen. In der dritten Erzählung gelingt es einem Ehemann, ſeine Gattin, die ſchon den Irrweg einer modiſchen Sittenverderbniſs eingeſchlagen, durch ernſtliche Maaſsregeln und durch Beſchränkung auf ein ländliches Leben zu beſſern. In der vierten endlich wird gegenſeitig ein Gatte, der ſchon im Begriff ſteht, ſeiner Gattin untreu zu werden, durch die edelmüthige Geliebte, um deren Gunſt er ſich bewirbt, zu ſeiner Pflicht und zum wahren ehlichen Glücke zurück geführt. — Unter dieſen Erzählungen iſt, unſerm Bedünken nach, die dritte am ſchlechteſten gerathen. Eine ſchon ſo oft gewordene, ſchon öfters umſonſt gewarnte, Mode-Thorin pflegt auch bey dieſer Cur-Art nur äuſserſt ſelten ſich zu beſſern. Die übrigen drey haben zwar auch weder in der Materie noch in der Form ein ächt-originelles Verdienſt; ihre Schreibart iſt oft allzu blumicht, und ſie ſind, bis zum Ueberdruſs, mit Moralien durchwebt. Aber ſie leſen ſich doch ziemlich leicht und gefällig. Ihr Endzweck iſt löblich; und man legt

das

Digitized by Google

das Buch, wenn man es nun durchgelesen hat, wenigstens nicht mit Unmuth aus der Hand. Nur für ein *Panorama des Ehestands* kann man es durchaus nicht ansehn. Denn es betrachtet stets diese Verbindung von seiner guten Seite, und übergeht tausend und aber tausend Situationen, die in ihr vorkommen, und die viel wirkender als die hier aufgeführten sind, oder seyn können.

Meissen, b. Erbstein: *Erminia, die Einsiedlerin unter Romas Ruinen*, von dem Verfasser der Heliodora. 1800. 235 S. 8. (20 gr.)

Gehörte in diesen kleinen, vor uns liegenden Roman dem deutschen Verfasser alles eigenthümlich an; wäre das ganze Büchlein ein Erzeugniss seiner Einbildungskraft oder Erfahrung: so würden wir ihn dreist zu Deutschlands vorzüglichern Romanen-Dichtern zählen; denn seine Erminia hat sehr schöne Situationen, ein paar, wenn auch nicht durchgesetzte, doch gut geleitete Charaktere, eine die Aufmerksamkeit spannende Verwicklung, und eine ziemlich befriedigende Auflösung. Aber freylich befindet man sich bey Lesung derselben auch sehr oft in einer schon bekannten Gesellschaft; entdeckt hier und da ganze Gliedmassen anderer Schriftsteller, und wird endlich geneigt, das Product selbst nicht für einen *neuen*, sondern nur für einen *neuzusammengesetzten* Körper anzusehen. Denn nicht gerechnet, dass derjenige Bonaventura, der hier den Helden künstlich genug in sein Netz verstrickt, eine grosse Familien-Aehnlichkeit mit dem Schillerischen Armenier, und manchen andern ihm nachgeformten Gauklern an sich trägt: so ist auch nachher die Beschwörung in der Grott (S. 84.) der Erfolg derselben, der Heldenmuth de jungen Mannes, das ihn von nun an begleitend weibliche zweifelhafte Wesen, der Kampf seiner Lei denschaft und seiner Vernunft, saumt dem Sieg de ersten, mit dem bekannten Roman von *Cazotte, Bio detta* oder *Teufel Amor* betittelt, so ganz überein stimmend, dass uns ein paarmal der Gedanke auf stieg: die ganze Erminia solle wohl eine Ueberarbei tung, eine Natürlichmachung jener Biondetta seyn und dass wir uns nur wunderten, diesen Endzweck nicht durch irgend einen Vorbericht, irgend eine Not wenigstens angezeigt zu finden. Selbst der einge webte Charakter von Faustinen dünkt dem Ke schon an einem andern Orte aufgestossen zu seyn wenn er gleich das Wo nicht bestimmt anzugeben vermag.

Wer diess alles nicht weiss, oder nicht achte der wird wahrscheinlich mit dieser Lectüre ein paa müssige Stunden nicht unangenehm sich verkürzen denn an Interesse, wie wir schon vorhin angabe fehlt es der Geschichte keineswegs; auch der Stil i lebhaft, und grösstentheils gutgewählt; nur dan und wann strebt er allzu sichtlich nach Kürze un Ründung. Ueber einige kleine Unwahrscheinlichke ten, über Vorfälle, die so baarscharf in einander pas sen, als es in der Wirklichkeit kaum während eine Seculums sich zuträgt, setzt man sich überhaupt i Romanen dieser Art gutmüthiger als bey manche andern Schriften hinweg, denn ihr Hauptzweck ja auf — *Wirkung* berechnet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunschweig: Ueber die gelben Körper im weiblichen Eyerstocke.* Nebst einem Glückwünschungsschreiben an Hn. Leibmedicus *Pott*, bey desselben Uebernahme des Decanats im fürstl. Oberamtts-Collegium zu Braunschweig, von D. *Th. Georg. Aug. Roose*, Professor u. s. w. 1800. 20 S. 8. (2 gr.) Der Inhalt dieser kleinen Schrift, welche der Vf. im vorigen Jahre auch der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegt hat, betrifft hauptsächlich die Prüfung der von *Haighton* und *Brugnone* über die *corpora lutea* geäusserten, und sich einander völlig widersprechenden Meynungen. Jener behauptete nämlich, dass die Gegenwart der gelben Körper ein unumstösslicher Beweis sey, dass Befruchtung statt finde, und statt gefunden habe, und dieser erklärte jene Meynung geradezu für irrig, und nahm an, dass man die *corpora lutea*, die sich nicht eher bildeten, als bis das weibliche Geschöpf zur Fortpflanzung reif und fähig sey, als eine von den mancherley Erscheinungen anzusehen habe, welche diesen Zeitpunkt anzeigten. Nachdem der Vf. die Gründe beider Gelehrten mit Bescheidenheit und Sachkenntniss untersucht und geprüft hat, bestimmt er sich endlich für die *Baumenbachische* Theorie, welche *Brugnone* in seiner Schrift lacherlich gemacht hatte, und zieht aus der ganzen Untersuchung folgende Resultate: 1) Die Meynung, wären die gelben Körper im weiblichen Eyerstocke untrügliche Merkmale vorhergegangener Empfängniss und Befruchtung ist irrig. 2) Die Meynung, als habe man die gelben Körper bloss als Merkmale der Reife und des Fortpflanzungsvermögens des weiblichen Geschlechts anzusehen, hat eben so wenig Grund als jene. 3) Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, dass die gelben Körper nicht allein durch Befruchtung, sondern auch durch Einwirkung der Phantasie, und durch solche Reizung der Geschlechtswerkzeuge gebildet werden können. Am Schlusse wirft der Vf. noch die Frage auf: ob nicht durch weibliche Onanie, oder durch unnatürliche Arten der Begattung bey sehr reizbaren Weibern allmälich alle Graaf'schen Bläschen in gelbe Körper verwandelt, und so eine unheilbare Unfruchtbarkeit bewirkt werden könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 13. Februar 1801.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Duprat: *Méthodes analytiques pour la détermination d'un arc du Méridien*, par *J. B. J. Delambre*, Membre de l'Inſtit. Nat. et du Bureau des Longit. l'un des deux Aſtronomes, chargés de la meſure de l'arc compris entre Dunkerque et Barcelonne; précédées d'un *Mémoire ſur le même ſujet* par *A. M. Legendre*, Membre de la Commiſſion des poids et meſures de l'Inſtit. Nat. An VII. (1799.) 176 S. gr. 4. ſammt 3 Bogen Tafeln und Anmerkungen, und 2 Kupfert. (6 Francs.)

Die bereits unter den Aufpicien der conſtituirenden Nationalverſammlung im J. 1791. entworfene, im J. 1792. angefangene, unter mancherley Stöſſen der Revolution theils unterbrochene, theils fortgeführte, und im J. 1798. durch Beſtimmung der Länge einer gedoppelten Baſis im Jun. und Sept. deſſelben Jahrs glücklich vollendete Meſſung von 9½ Graden der Erdfläche zwiſchen Dünkirchen und Barcellona iſt die unmittelbare Veranlaſſung der gegenwärtigen Schrift. Von den Reſultaten dieſes groſſen und in ſeiner Art einzigen Unternehmens für die Geſtalt der Erde, und für das neue Maaſs- und Gewichtſyſtem finden die Leſer der A. L. Z. im Jahrg. 1800. Nr. 125. bey Gelegenheit der Anzeige der *Connaiſſ. des tems pour l'an X.* weitere Nachrichten. *Delambre*, der Vf. der vor uns liegenden Schrift, ſchon längſt als einer der vorzüglichſten Aſtronomen Frankreichs bekannt, war einer der beiden würdigen Gelehrten, welchen die Gradmeſſung aufgetragen war, ein Geſchäft, dem er ſich nebſt ſeinem Gehülfen *Méchain*, wie nun aus dem Erfolg erhellet, mit einem auſſerordentlichen Grade von Geſchicklichkeit, und mit Erwerbung eines bleibenden Verdienſtes um die geographiſchen und aſtronomiſchen Wiſſenſchaften unterzogen hat. Bekanntlich wurde ſchon 1798. in Paris eine beſondere Commiſſion von franzöſiſchen ſowohl als ausländiſchen Gelehrten niedergeſetzt, welche theils die Arbeiten beider Aſtronomen aufs genaueſte prüfen, theils aus denſelben mittelſt gemeinſchaftlicher Unterſuchungen und Berechnungen die näheren Beſtimmungen für die Figur der Erde und für die neuen Maaſse ableiten ſollte. Dieſer Commiſſion, die jetzt ihre Geſchäfte geendigt hat, überlieferte auch *Delambre* bey ſeiner Zurückkunft ſeine Regiſter und Tagebücher, und legte ihr Rechenſchaft ab, nicht nur über alle bey Beobachtung der Polhöhen und Azimute, ſo wie bey Vermeſſung der Dreyecke und beider Grundlinien gebrauchten Rückſichten, ſondern auch über die verſchiedenen Methoden, deren er ſich zur Reduction jener Beobachtungen bedient, und die Formeln, nach welchen er vorläufig daraus die Länge der gemeſſenen Strecke des Meridians berechnet hatte. Da mündliche Erörterung dieſer Methoden und Formeln zu unbequem und weitläuftig ſchien: ſo wurde der Druck derſelben beſchloſſen. So entſtand demnach gegenwärtiges Werk, deſſen einzelne Bogen, ſo wie ſie gedruckt waren, unter die Commiſſarien vertheilt wurden. Noch alle Aſtronomen, die ſich mit Meſſung eines Meridiangrades beſchäftigten, haben in gedruckten Schriften über ihre Arbeit dem Publicum Bericht erſtattet; allein man wird dieſe neueſte Schrift um ſo weniger für überflüſſig halten, da jene ältern, den hiſtoriſchen Theil und die Berichtigung der Werkzeuge ausgenommen, in der Hauptſache alle einander ganz ähnlich ſind, und in allen die nämlichen Methoden des Calculs vorkommen. Letzte Methoden, wenn ſchon lauter Näherungen, mochten zu ihrer Zeit immerhin befriedigen; ſie ſtanden im Verhältniſs mit der Güte der Werkzeuge, bey denen ſich Irrthümer in den Beobachtungen, weit gröſser als jene des Calculs, nicht vermeiden lieſsen. Aber bey der groſsen und bisher unerreichten Vollkommenheit, welche den bey der neueſten Gradmeſſung, gebrauchten Werkzeugen eigen war, ſuchte der Vf. mit Recht Methoden auf, welche genauer und ſchärfer wären, als die gewöhnlichen; ſchon in einigen Bänden der *Connaiſſance des tems* hatte er deswegen vorläufig gewiſſe Tafeln und Formeln zur Reduction der Winkel geliefert. Er überzeugte ſich insbeſondere von der Unzulänglichkeit der Art, wie man bis jetzt die Convergenz der Meridiane in den Calcul gezogen hatte, und bey dem Verfolg ſeiner Operationen wurde er immer mehr auf die Nothwendigkeit geleitet, durchaus alle in dieſs ganze Geſchäft einſchlagende Probleme einer beſondern Prüfung zu unterwerfen, und für neue, theils ſchärfere, theils einfachere, Auflöſungen zu ſorgen, zumal ſolche, welche durch bloſse Veränderung der algebraiſchen Zeichen mit Leichtigkeit auf alle vorkommenden Fälle ſich anwenden lieſsen, und den Rechner der beſchwerlichen Mühe entledigten, für jeden beſondern Fall erſt eine eigene Figur zu entwerfen. Der Vf. hat indeſſen die ausführlichen Beweiſe ſeiner durchaus analytiſchen Formeln in ihrer ganzen Ausdehnung eingerückt; aufserdem, daſs nicht jeder praktiſche Geometer mit den Vorausſetzungen, auf denen dieſe Beweiſe ruhen, gleich vertraut iſt, hat dieſe Umſtändlichkeit noch den weſentlichen Vortheil, daſs die in den Formeln ſelbſt etwa eingeſchlichenen Fehler um ſo eher ver-

Digitized by Google

bessert werden können. — Der Delambreschen Arbeit geht von S. 3. bis 16. ein kurzer Aufsatz von *Legendre* voran, dessen Inhalt ebenfalls die Methode betrifft, die genaue Länge des Meridianquadranten zu bestimmen. Die Hauptsache davon stellt schon in den *Mém. de l'Acad.* 1787; hier ist einiges noch weiter erläutert, und mit Beweisen begleitet. Der Vf. kam, zum Theil auf verschiedenen Wegen, auf ähnliche Formeln mit *Delambre*; in andern Stücken gerieth beide auf sehr abweichende Methoden. Es ist nützlich, bey so delicaten Rechnungen verschiedener Methoden sich bedienen, und sich um so mehr von der Richtigkeit des Calculs verschern zu können; inzwischen ist *Delambre's* Verfahren zum Theil genauer, zum Theil auch auf strengere Beweise gegründet. *Legendre's* Methode beruht kürzlich darauf, dass er zuerst die Winkel auf den Horizont zu reduciren, alsdann ihnen a priori, wie ers nennt, die nöthigen Verbesserungen zuzetzen lehrt, damit die Summe der drey Winkel 180 Graden + dem kleinen von der Fläche des Dreyecks herrührenden Ueberschusse gleich werde. Indem in dieser Hypothese das ganze Netz von Dreyecken auf eine sphärische oder sphäroidische Fläche entworfen wird, und die Seiten als Kreisbogen betrachtet werden: so schlägt Leg. vor, diese Seiten der Dreyecke nach folgender Regel zu berechnen: man setze die Summe der 3 Winkel eines sphärischen Dreyecks mit sehr kleinen Seiten gleich 180° + w, ziehe von jedem der beobachteten Winkel $\frac{1}{3}$ w. ab: so werden die Sinus der so verminderten Winkel ihren gegenüberstehenden Seiten proportional seyn, und man wird das Dreyeck als geradlinicht behandeln können. Dann folgt die Art, wie die Perpendicularlinie auf den Meridian berechnet wird, und wie durch Vergleichung der berechneten Azimute mit den an beiden Enden der Triangelkette beobachteten die Operation verificirt werden kann. Gegen obige Regel, die aus gehäuften Naherungen abgeleitet, an Genauigkeit nothwendig verlieren müsste, haben schon *Kästner*, und neuerdings *Burkhardt* gegründete Erinnerungen gemacht; auch *Delambre* fand dafür keine directen Beweise. Am Ende des Buchs stehen noch einige Seiten Anmerkungen, worin Leg. seine Formeln und Methoden gegen gewisse Stellen der Delambreschen Schrift zu rechtfertigen sucht. — Das Werk von *Delambre* selbst zerfällt in zwey Theile, einen theoretischen von S. 17. bis 112. und einen praktischen von S. 113. bis 176. sammt einem Anhange von Tafeln. — Im *theoretischen Theile* entwickelt der Vf. die Formeln und Verfahrungsarten, die er bey Berechnung der gemessenen Meridiangrade gebraucht hat. Da die Vollkreise, deren man sich bey der Messung bedient hat, in 400 statt in 360 Grade, der Quadrat also in 100 Decimalgrade getheilt war: so wird vor allen Dingen gezeigt, wie auf eine sehr leichte Art Decimalgrade in die gewöhnlichen, nach dem Verhältnis wie 10 zu 9, und umgekehrt im Verhältnis wie 9 zu 10, zu verwandeln sind; ferner, wie die Excentricität des untern Fernrohrs zu verbessern ist; nach *Borda's* Bemerkung ist übrigens die vereinigte Wirkung eines solchen Excentricität auf alle drey Winkel eines Dreyecks gerade gleich Null. Unter den Aufgaben, deren vollständige Auflösung nun gegeben wird, ist die erste: die Winkel auf den Mittelpunkt einer Station zu reduciren. Was für Vorzüge die von dem Vf. gewählte Auflösungsart schon wegen ihrer analytischen alle mögliche Fälle in sich schliessenden Form vor den ältern Methoden hat, ist augenscheinlich. Man werfe zur Vergleichung nur einen Blick auf die *Méridienne vérifiée*, und auf die verwickelten Regeln, die für eben diese Reduction daselbst vorgeschrieben werden; dort muss man elf Figuren durchlaufen, um zu sehen, welche für jeden bestimmten Fall gehört, und dabey erst noch über die Zeichen des gedoppelten Theils der Reduction sich verständigen. Noch andere Beobachter hielten für das beste, zu jedem besondern von ihnen aufgeführten Winkel eine eigene Figur zu zeichnen, um den Rechner ja vor allen möglichen Verirrungen sicher zu stellen. Weit einfacher geht Del. zu Werke; eine Figur und Formel leistet bey ihm alles. Er giebt eine doppelte Auflösung, theils durch eine endliche zweygliedrigte Formel, theils durch eine Reihe, wovon aber das erste Glied schon jedesmal Genüge thut. Dabey zeigt der Vf., wie man, wenigstens auf Gebirgen oder sonst einem günstigen Local, eine solche Stellung nehmen kann, dass jene Reduction Null wird, wenn man schon ausserhalb des Centrums beobachtet, oder wie man, auch unter weniger günstigen Ortsumständen, doch der Verminderung auf Null sich sehr nähern kann. Verhalten, wenn das Centrum entweder unsichtbar und unzugänglich, aber mitten auf einer Diagonale, deren Enden bemerkbar sind, gelegen ist, oder auch, wenn das Centrum innerhalb einer regulären Figur liegt, wovon man blos eine Aussenseite beobachten kann, oder wenn das unsichtbare Centrum auf den Perimeter einer Figur von bekannten Dimensionen fällt. — Aufgabe: wenn das Signal einen merklichen Durchmesser hat, aber ungleich erleuchtet wird, so dass irgend ein beobachteter Punkt nicht genau in der Richtung der Axe liegt, den daraus entstehenden Irrthum zu verbessern. Dieser sehr häufig sich ereignende Umstand ist von andern Schriftstellern meist übergangen worden; der Vf. giebt Formeln für alle Fälle, die ihm selbst vorkamen, oder die er voraus bestimmen konnte. — Wie in geneigten Ebenen beobachtete Winkel auf den Horizont zu reduciret sind. Statt der bisherigen, im Verhältnis der geringen Grösse der gesuchten Verbesserung sehr beschwerlichen Formeln giebt der Vf. weit kürzere und einfachere. *Legendre* hat eine Formel, die nur bey sehr kleinen Dreyecken anwendbar ist, und in einem gewissen Falle einen Irrthum von 12 Secunden zuliess. Unterschied zwischen einem sphärischen durch zwey Kreisbogen gebildeten Winkel, und einem geradlinichten, welchen die Sehnen dieser zwey Bogen machen. Unterschied zwischen der Seite eines geradlinichten Dreyecks, und der Summe der zwey übrigen Seiten, durch eine Reihe von sehr einfachen Gli-

Digitized by Google

etz ausgedrückt; eine Veranlassung, diesen Unterschied zu suchen, ist, weil man öfters die geradlinichte Distanz der zwey Enden einer Basis nicht unmittelbar messen kann, sondern blos zwey abgebrochene Linien, die miteinander einen von 180° wenig verschiedenen Winkel machen. Reduction der Basis auf die Meeresfläche. — Verbesserungen, welche der *astronomische* Theil der Gradmessung erfodert. Wie Zenitdistanzen, ausser dem Mittagskreise beobachtet, auf diesen zu reduciren sind; der Vf. giebt dafür eine stark convergirende Reihe, deren zwey erste Glieder jedesmal hinreichen, und lehrt zugleich, diese zwey Glieder in einer einzigen bequemen Tafel darzustellen. (Man findet ausführliche Tafeln, nach eben denselben Formeln berechnet, für den Polarstern bis auf 45 Zeitminuten Abstand vom Meridian in der *Conn. des tems pour l'an VI.* und für 6 im kleinen Bären bis auf 27 Min. Abstand in der *Conn. d. t. pour l'an VIII.*) Untersuchung des Einflusses geringer Ungewissheiten in der Abweichung des Sterns, dem Stundenwinkel und der Polhöhe, desgleichen, wenn der Kreis, worin die Distanzen gemessen worden, von der verticalen Lage in etwas abweicht, oder wenn man nicht genau im Durchschnittspunkte der zweyen Faden beobachtet, oder wenn der Horizontalfaden eine Neigung hat. Nicht nur die Theorie zeigt, sondern auch sehr häufige von dem Vf. mit dem Bordaschen Vollkreise angestellten Beobachtungen haben es hinlänglich bewährt, wie unbeträchtlich im Ganzen alle diese verschiedenen Irrthümer sind, denen dieß Werkzeug unterworfen ist, wenn man es nur gut zu behandeln weis. Aus 1800 Beobachtungen, an zweyen Sternen in einem Winter angestellt, fand *Delambre durchaus* beynahe die nämliche Grösse für die Polhöhe, und die kleinen noch übrigen Unterschiede von einem Tage zum andern lassen sich füglich den Unregelmässigkeiten der Strahlenbrechung zuschreiben. Die mittlern Grösen aus beiden Sternen sind kaum um 0.2 Sec. unterschieden, (eine für Bestimmung der Polhöhe in der That bisher äußerst seltene Genauigkeit!) und das nämliche Resultat ergiebt sich eben so aus einer Anzahl von 400 bis 500, wie aus der gesammten Summe von 1800 Beobachtungen. — Formeln, um die Beobachtungen des Azimut zu berechnen, mit besonderer Rücksicht auf die Bordaschen Kreise. — Obige Correctionen sowohl des geodatischen als astronomischen Theils der Messungen vorausgesetzt, lehrt nun der Vf. vorerst, in der Hypothese der *sphärischen* Gestalt der Erdkugel, die einzelnen Theile des Meridianbogens zu bestimmen; er schickt daher Formeln voraus, wie in dieser Hypothese für eine ganze Triangelkette die Differenzen der Breiten, der Azimute und der Längen zweyer äußersten Signale, und daraus nach und nach der dazwischen liegende Bogen des Meridians selbst gefunden wird. Nun folgen mehrere allgemeine und bequeme Formeln zusammengestellt, woraus, in der *elliptischen* Hypothese, alle Stücke des Erdmeridians blos mittelst der Function der Breite sich bestimmen lassen. Dahin gehört: Werth eines Bogens zwischen dem Aequator und einem gegebenen Parallel, Werth des Meridianquadranten aus einem gemessenen Bogen und den Polhöhen seiner beiden Enden hergeleitet, Bestimmung des Mètre auf eine von der Abplattung unabhängige Weise, Unterschied zwischen dem scheinbaren und wahren Zenit, eine zur Berechnung der Parallaxen dienliche Aufgabe. Nähere Anleitung, wie die Berechnungen in der sphärischen Hypothese durch Zuziehung der Abplattung der Erde verbessert werden müssen, und wie die Grösse dieser Abplattung aus den Beobachtungen selbst gefunden werden kann. — Probleme, die *Nivellirung* der Dreyecke, oder die Erhohung ihrer Spitzen über die Meeresfläche betreffend. Die Borda'schen Kreise geben auch die besten und sichersten Mittel an die Hand, eine Gegend genau zu nivelliren; der Vf. hat auf allen Stationen ohne Ausnahme sich derselben zu diesem Endzwecke bedient. Zwar bleiben immer kleine Ungewissheiten wegen der Strahlenbrechung zurück; diese können aber gehoben werden, wenn zwey Beobachter sich miteinander vereinigen, an zwey Signalen zu gleicher Zeit correspondirende Wahrnehmungen anzustellen; daraus findet sich der Unterschied des Niveau der zwey Stationen. Um diesen Unterschied zu berechnen, giebt der Vf. für alle in der Ausubung sich darbietende Fälle theils endliche Reihen zu ganz genauer Auflosung des Problems, theils stark convergirende, wo gemeiniglich das erste Glied zureicht. Wie die Erhohung über der Meeresfläche zu finden für den Fall, dass sich der Meerhorizont beobachten lässt. — Art, die terrestrische Strahlenbrechung zu bestimmen. Verbesserungen, welche die Abplattung der Erde für das Nivellement nothig macht; sie sind gemeiniglich sehr unbedeutend. — Directe, und auf keine *Positio sensu* sich gründende Formeln der astronomischen Strahlenbrechung, für den Abstand sowohl vom scheinbaren als wahren Zenit; Verbesserungen durch das Barometer und Thermometer. Um die Refraction am Horizonte, und in der Höhe von 45 Graden genauer festzusetzen, legte der Vf. eine grose Anzahl Beobachtungen von *Bradley*, *Piazzi*, *Mechain*, und seine eigenen zum Grunde; einige derselben gaben für 45 Grade eine kleine Vermehrung, andere eine Verminderung der gewohnlich angenommenen Grösen; er formirte sich daraus vier Tafeln der Refraction, die er nach einander bey seinen Beobachtungen anwandte, und da die Tafel von *Bradley* unter allen beynahe das Mittel hielt: so gab er ihr den Vorzug. Indes kann die Refraction in den Differenzen der Polhohen, welche für die Gradmessung beobachtet worden sind, nirgends einen merklichen Irrthum verursachen. Weil es bey Azimutalbeobachtungen auf die Refraction für die wahren, nicht für die scheinbaren, Zenitdistanzen ankommt, so suchte der Vf. seine Formeln auch für die ersten insbesondere einzurichten. — Zuletzt Methoden, das über dem eigentlichen Ort der Beobachtung erhabene Stück eines Signals zu bestimmen, nebst einer Reihe, um in einem geradlinichten Dreyeck, wo man zwey Seiten und den eingeschlossenen Winkel kennt, einen der

Digitized by Google

der unbekannten Winkel zu finden. — Der zweyte durchaus *praktische Theil* des Werks beschäftigt sich mit Rechnungsbeyspielen, und Anwendung der im ersten vorgetragenen Formeln auf wirkliche bey der Gradmessung vorgekommene Fälle. Auch dieser Theil ist reich an trefflichen Bemerkungen für den ausübenden Geometer, und kann denen, die zu ähnlichen Operationen im Grosen oder auch zu geodätischen Arbeiten von geringerem Umfange berufen sind, nützliche Dienste leisten. Den Gebrauch Borda'scher Vollkreise hält der Vf. bey allen künftigen geographischen ins Grose gehenden Unternehmungen für unentbehrlich, und macht einige Anmerkungen über die bequemste Manier, die vervielfachten Beobachtungen am Werkzeuge abzulesen. Dann kommen, mit Rücksicht auf die verschiedenen möglichen Fälle, numerische Beyspiele von Reduction der Winkel auf das Centrum der Station und auf den Horizont, von Verwandlung sphärischer Winkel in Chordenwinkel, von Bestimmung der Polhöhe mittelst aufser dem Mittage beobachteter Zenitdistanzen der Circumpolarsterne, von Berechnung der Azimutalbeobachtungen, der Nivellirungsdifferenzen, der Neigung des Meerhorizonts, der irdischen und astronomischen Strahlenbrechung. Auch noch einige analytische Methoden für allgemeine topographische Probleme. Die Art, wie man bestimmen kann, ob ein aufzurichtendes Signal sich auf der Erde oder am Himmel projiciren wird. Bequemste Figur und Beschaffenheit der Signale; der Vf. giebt im Allgemeinen der viereckten Pyramidalform den Vorzug. — Den Beschlus macht eine Reihe *Tafeln*. Die vier ersten dienen, theils einen beobachteten Winkel auf den Horizont, theils horizontale und sphärische Winkel auf Chordenwinkel, zu reduciren. Tafel für die mittleren Refractionen, auf die wahre Zenitdistanz gestellt; Correctionstafel für den Stand des Barometers und Thermometers; letzte ist weit geschmeidiger als die gewöhnlichen eingerichtet. Zwey allgemeine Tafeln zur Reduction der Zenitdistanzen auf den Meridian; sie dienen dazu, die Construction besonderer Tafeln für einzelne Sterne zu erleichtern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Prag und Leipzig, b. Polt: *Abendtheuer und Reisen Martin Engelbrechts, als Seitenstück zum Englischen Robinson, eine der interessantesten Robinsonaden aus dem siebzehnten Jahrhundert.* m. e. Kpfr. 1801. 174 S. 8. (12 gr.)

Diese hier gleich auf dem Titel so hochgepriesene Robinsonade mag allerdings manchen unserer Leser bereits vor dreifsig oder vierzig Jahren einige angenehme Stunden gemacht haben, und würde mit der grosen Empfehlung der *Jugendfreundschaft* in ihr Gedächtnis zurückkehren, wäre sie ihnen hier nicht mit einer nutzlosen Firmelung aufgeführt. Denn dieser Martin Engelbrecht ist niemand anders, als der ehemals so berufne *Martin Speelhören*, einer der vielen Romane des sogenannten Dresdner Thürmers, und vielleicht der Beste von dieser ganzen Familie. Zwar sah man ihm von Anfang bis zu Ende die Nachahmung des unendlich verdienstvollern Robinson Crusoe an; zwar hatte er der flachen Begebenheiten, der platten Einfälle, und der weitschweifigen Stellen sehr viele; aber es befanden sich auch manche glückliche Situationen in demselben. Sein unerwartetes tragisches Zusammentreffen mit seinem Vater auf einem wüsten Eiland — die Anlandung eines entführten, an ihrem Räuber sich blutig rächenden Mädchens — die Lebensrettung, die er ihr bald darauf gegenseitig verdankt — ihre züchtige Liebe, die vielleicht noch züchtiger ist, als die Natur in einer solchen Lage es mit sich bringen dürfte — dies alles, und noch manches andere gab Stoff zu interessanten Situationen. In so fern war auch allerdings das Büchlein einer neuen Ueberarbeitung, einer verbesserten Sprache, und einer kleinen Nachhülfe an mehrern Stellen nicht unwerth. Doch der ungenannte Herausgeber hat es sich sehr leicht gemacht. Sein Hauptverdienst ist *Zusammenziehung*, die nicht selten in *Stelettirung* übergeht. Vorzüglich dann, wenn Martin vom Eilande wieder nach Europa zurückkehrt, wenn man ihn unwürdig genug seine Braut entwenden will und wirklich entwendet, wäre manche Abänderung heilsam für die Wirkung, und auch verträglich mit der poetischen Gerechtigkeit gewesen. Auch der Schluss ist drollicht. Nachdem der Held des ganzen Werks doch endlich noch seine Jenny, und zwar (was mit der Chronologie sich ziemlich schwer verträgt!) als ein *blühendes reizendes Weib* zur Frau bekommt, sagt er: „Schon zehn Jahre lebe ich mit ihr froh und zufrieden. Liebliche Kinder schaukeln auf meinen „Knieen, und es bleibt mir kein Wunsch übrig, als „der eines seligen Ende." — Das klingt sehr fromm! In einer so glücklichen und erst so kurzen Ehe pflegt man sich sonst noch nicht nach dem Querstrica zu sehnen, der hienieden alles endet. — Doch nun genug von einem Werke, das schon seiner Bestimmung nach keiner strengen Kritik unterliegt, und das um so mehr auf glimpfliche Behandlung Anspruch machen darf, da unsere Bekanntschaft mit ihm bereits so alt ist.

* * *

Berlin, in d. Königl. Preufs. akad. Kunst- und Buchh.: *Raspo von Felseneck, oder der Gottesgerichtskampf aus dem elften Jahrhunderte.* Vom Vf. des Konrads von Kaufungen. Neue unveränderte Auflage. 1 Th. 1800. 236 S. 8. (18 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Ueber die Beschaffenheit der Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker*, nebst Zusätzen einige scholastische Theorieen betreffend von *W. L. G. Freyherrn von Eberstein*. 1800. 152 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Geschichte der neuern Peripatetiker, welche seit der Reformation die Philosophie zwar nur grösstentheils zum Behuf der Theologie cultivirten, dennoch mit freyerem Geiste forschten, und zum Theil die leeren Speculationen der Scholastik verwarfen, ist bisher, wie der Vf. in der Vorrede zeigt, vernachlässiget worden. Zwar hat *Brucker* fleifsig gesammelt, was das Leben dieser Männer betrifft, aber ihre Lehren, ihre Bemühungen für die Philosophie selbst, und die Folgen derselben für die Wissenschaft, pflegen aus dem Grunde übergangen zu werden, weil man voraussetzt, dafs ihnen kein anderes Verdienst gebühre, als das System des Aristoteles, gereinigt von allem scholastischen Wuste, in seiner lautern Gestalt aus dem Originale hervorgezogen zu haben. Diesen Wahn verbreitete und befestigte auch der Name der reinen oder acht peripatetischen Schule, unter welchem diese Männer von Brucker aufgeführt worden. *Tiedemann* ist durch seinen Plan entschuldiget, dafs er diesen ganzen Zeitraum nur kurz berührte. Auch von der scholastischen Philosophie behauptet der Vf. in der Vorrede, und, wie Rec. dünkt, vollkommen wahr, dafs sie noch keineswegs eine vollständige, gründliche, aus den Quellen geschöpfte, historische Untersuchung erhalten habe, so grofs auch das Verdienst ist, welches sich *Tiedemann* um diesen Theil der Geschichte der Philosophie erworben hat. Es giebt also auf diesem Felde Strecken, welche noch nicht gehörig angebauet sind, und der Vf. der vor uns liegenden Schrift hat eine verdienstliche Arbeit unternommen, dafs er durch seine lehrreichen Untersuchungen nicht nur eine pragmatische Geschichte der Logik und Metaphysik seit der Reformation bis auf Leibnitz, und der Veränderungen, welche diese Wissenschaften in diesem Zeitraume durch die Bemühungen der sogenannten ächten Peripatetiker erlitten haben, geliefert, sondern auch zugleich einige Lehren der Scholastiker aufgeklärt, und durch beides die Geschichte der Philosophie wirklich bereichert hat.

Der grofsere Haupttheil der Schrift über die Beschaffenheit der Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker, zerfällt in fünf Abtheilte. I. Allgemeine Uebersicht der reinen peripatetischen Philosophie im 16. und 17ten Jahrhundert. Ungeachtet Luther alle Philosophie und besonders die Aristotelische verachtete, (eigentlich doch nur die ausgeartete scholastische; auch milderte sich sein Urtheil in spätern Jahren, wahrscheinlich durch Melanchthons Einflufs, sehr): so wurde doch von Melanchthon, dem Stifter dieser Schule, Aristoteles zum Hauptführer in der Philosophie erhoben. Die Ursachen davon sind hier sehr gut erklärt. — Darauf giebt der Vf. eine kurze, aber treffende, Schilderung der sogenannten reinen Peripatetiker, aus welcher sich ergiebt, dafs ihnen die Autorität des Aristoteles doch nicht alles galt, dafs sie die Kirchenväter und Scholastiker oft zur Erklärung des Aristoteles, und zur Entscheidung mancher Streitigkeiten, von denen Aristoteles nichts wufste, zu Hülfe nahmen, dafs sie also in einigen Punkten mit den Scholastikern übereinkommen, in andern von denselben abweichen. Sie konnen daher nicht mit allem Recht ächte Peripatetiker genannt werden. (Nur hätte der Vf. selbst nicht diese Benennung auf dem Titel wählen sollen). II. Beschaffenheit der Logik; III. Beschaffenheit der Metaphysik und vorzüglich des allgemeinen Theils (Ontologie). IV. Besonderer Theil der Metaphysik, insbesondere Theologie. V. Körper- und Seelenlehre. In allen diesen Abtheilungen charakterisirt der Vf., mit vieler Einsicht, die Veränderungen der Logik und Metaphysik überhaupt und nach einzelnen Theilen, mit fleifsiger Hinsicht auf den Zustand derselben in dem scholastischen Zeitalter, entwickelt daraus die Ursachen des Fortschreitens und Zurückbleibens, hebt diejenigen Begriffe, Sätze und Streitpunkte heraus, welche in diesem Zeitraume mehr bestimmt, entwickelt, und der Entscheidung näher gebracht worden sind. Es ist nicht zu leugnen, dafs auf diese Art und durch diese Behandlung eine andere Ansicht von diesen Denkern und ihren Bemühungen gewonnen wird, als man in den gröfsern und kleinern Werken über die Geschichte der Philosophie findet. Man bemerkt mit Vergnügen, dafs auch in diesem Zeitraume der menschliche Verstand nicht stille stand, sondern bey aller Anhänglichkeit an dem Aristoteles und dem positiven Religionssysteme, dem die Philosophie dienen mufste, dennoch immer mehr Selbstständigkeit und Freyheit zu erringen suchte, besonders merkwürdig sind in dieser Hinsicht einige von *Taurellus* angeführte Aeufserungen, z. B. S. 17. *humanae menti non Aristoteli philosophia est adscribenda. Non is enim philosophiam peperit, nec ipsi nomen invidit, ut a philosopho philosophia denominaretur, cum non credere, sed investigare potius philosophiae sit dignitas*, und S. 82. wo er die Ableitung der rationalen Er-

Digitized by Google

kenntniss aus den Eindrücken der Sinne verwirft, und die Spontaneität des Verstandes anerkennt. Uebrigens erklärt sich auch der Vf. wie in seiner Geschichte der Logik und Metaphysik, für die Leibnitz-Wolfische Philosophie. Indessen hat diese Vorliebe keinen Einfluss auf das Geschichtliche, vielmehr den Vortheil gehabt, dass er die Quellen, woraus Leibnitz und Wolf schöpften, die Untersuchungen, zu welchen sie durch das Studium der ältern Philosophen veranlasst wurden (z. B. diem S. 84. die Bemerkung, dass Leibnitz durch Thomasius Bestreitung der *tabula rasa* auf seine Theorie vom menschlichen Verstande geleitet worden), in helleres Licht setzte, und dadurch keinen unbedeutenden Beytrag zur pragmatischen Geschichte dieser Philosophie lieferte. Und wenn sich auch zuweilen die Bemerkung aufdringt, dass sich aus dem Standpunkte jener Philosophie, welchen der Vf. gewählt hat, nicht jedes Phänomen auf die befriedigendste Weise aufklären lasse, so wird man ihm doch um so eher verzeihen, dass er bey seinen Verdiensten nicht nach einem höhern rang, da es der Geschichte gemäss ist, jenen Zeitraum bloss in Beziehung auf das zunächst vorhergehende und nachfolgende zu betrachten. Dieses ist auch von dem Vf. vollkommen geleistet worden. Der Vf. hat nicht nur in dieser Abhandlung da, wo es nöthig war, Rücksicht auf die scholastische Philosophie genommen, sondern auch noch zwey auf dieselbe sich beziehende Zusätze angehängt, in welchen er selbst aus den Werken der Scholastiker geschöpft hat. Der erste Zusatz betrifft *die Systeme der vorzüglichsten Nominalisten und Realisten*. Der Streit der Nominalisten und Realisten, der durch Platos Ideen und Aristoteles Bestreitung derselben veranlasst, in dem Mittelalter aber wahrscheinlich durch einen Wink in Porphyrii Isagoge von neuem wieder angeregt worden, hätte schon längst eine mit philosophischem Geiste aus den Quellen bearbeitete Geschichte verdient, und eine solche Arbeit ist auch nach Tiedemann's für die scholastische Philosophie classischem Werke noch nicht überflüssig geworden. Eine solche Geschichte liefert nun zwar unser Vf. nicht, aber doch eine sehr gut gerathene Darstellung der merkwürdigsten nominalistischen und realistischen Vorstellungen, vorzüglich des *Thomas*, *Scotus* und *Occam*; denn über *Roscelin*, *Ch mpeaux* und *Abalard* konnte der Vf. aus Mangel an historischen Datis auch nicht mehr Licht verbreiten, als sich schon bey andern fand. Desto verdienstlicher ist die Darstellung der Behauptungen jener Männer; denn sie ist nicht allein vollständig, sondern auch deutlich, so schwer es auch oft war, den Sinn aus der dunkeln, schwerfälligen Sprache heraus zu finden. Es ist uns nur eine Stelle aufgestossen, wo der Sinn eines Worts verfehlt ist, nämlich S. 124. wo es von *Occam* heisst: „Er hielt also dafür, dass man wahrscheinlicher sagen könne: das Allgemeine habe zwar weder in noch ausser der Seele ein reales Daseyn als ein Subject; aber es komme ihm doch ein Daseyn in der Seele als Object zu. Es wäre nämlich eine *Fiction*, die auf diese (dieselbe) Weise, als ein Gegenstand in der Seele vorhanden wäre, wie die Sache ausserhalb derselben als ein Subject wirklich sey." *Occam* sagt nicht, das Allgemeine sey eine Fiction, sondern *quoddam Fictum*, etwas von der Seele gebildetes, ein Product des Verstandes, würde man sagen können. Das Wort Fiction führt auf einen hier nicht anwendbaren Begriff. In dem zweyten Zusatz giebt der Vf. *die Philosopheme des Thomas von Aquino über das Böse, die Vorsehung und Freyheit*, weit vollständiger, als sie in *Werdermann's* Geschichte der Meynungen über Schicksal und menschliche Freyheit, und in *Tiedemann's* Geist der speculativen Philosophie zu finden sind. Wodurch diese Zugabe vorzüglich interessant wird, ist, dass hier die Hauptgedanken von Leibnitzens Theodicee vorkommen, z. B. die Sätze, dass Gut und Ding (Wirklichkeit, Realität) gleichbedeutend; das Uebel, als dem Guten entgegengesetzt, nichts Wirkliches, sondern nur eine Privation des Guten sey; die Vollkommenheit der Welt fodere eine Ungleichheit in den Dingen, weil nur dadurch alle Grade der Vollkommenheit, die unmöglich alle in einem Subjecte wirklich seyn können, in dem Weltall möglich sind, u. s. w. — Eine ähnliche Bearbeitung mehrerer Theile der scholastischen Philosophie, zu welcher der Vf. in der Vorrede Hoffnung macht, wird ein us verdienstlicheres Geschenk seyn, je mehr Gelehrte, die in diesem Fache arbeiten, die Mühe des Selbstforschens scheuen, und lieber den bequemen Weg wählen, ihre Notizen aus *Tiedemann* zu nehmen.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundriss der Erfahrungsseelenlehre*, entworfen von *Ludwig Heinrich Jakob*, D. u. Prof. der Philosophie. *Dritte* verbesserte Ausgabe. 1800. XXII. u. 462 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede, dass er in dieser dritten Ausgabe wenig zu ändern gefunden habe; doch habe er einige Begriffe näher, einige anders bestimmt, zuweilen die Anordnung verändert, auch einige Zusätze gemacht, wozu er theils durch seine Recensenten, theils durch eignes Nachdenken bestimmt worden sey. Wir haben indels keine Veränderungen von Bedeutung gefunden; die vermehrte Seitenzahl (die zweyte ist 408 S. stark) rührt grösstentheils von dem veränderten Druck her; mehrere §§. welche uns einer Berichtigung zu bedürfen scheinen, sind unverändert geblieben. Selbst in dem Inhaltsverzeichnisse ist des 1 Th. 2 Abtheil. 2 Hauptst. 3ter Abschnitt wie in der zweyten Auflage ausgelassen. Bey der Vergleichung haben wir nur einen einzigen neuen §. 45. von den Säften der Gefässe gefunden, und die Anmerkung zum §. 61 der 2ten Ausg., welche blosse Logomachie enthielt, ist weggelassen.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN: *Von geschnittenen Steinen und d Kunst selbige zu graviren*, von *Christian Ramus* der Philosophie. 1800. 35 S. 8. (3 gr.)

Man erfährt aus dieser kleinen Schrift nur das b kanntes. Irrthümer aber können ihr eben au

Digitized by Google

nicht vorgeworfen werden. Wenn S. 14. gesagt wird, *die Neuern hatten mehrere Cameen als Intaglien geschnitten*: so ist solches dahin zu berichtigen, dafs im Verhältnifs zu der ganzen Masse geschnittener Steine unter den Neuern mehr Cameen als unter den Antiken vorhanden sind; die Anzahl der Intaglien oder tiefgeschnittenen Steine aber ist unter den Neuern, so wie unter den Alten, bey weitem die grofsere.

Zürich, b. Füsli u. Comp.: *Sammlung historisch merkwürdiger Schweizergegenden.* 4ter Heft. 1799. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln u. 153 S. Text längl. 4. (6 Rthlr. 16 gr.)

Der drey ersten Hefte dieses Werks ist in Nr. 114. der A. L. Z. 1799 gedacht worden. In dem vor uns liegenden vierten Heft, stellen die in Aberlischer Manier sauber ausgemalten Kupferstiche 1) die Capelle bey Sempach, 2) das Schlachtfeld zu Näfels, 3) Gersau am Vierwaldstätter See, und 4) die Capelle am Stofs im ehemaligen Canton Appenzell (nun Sentis) dar. — Nr. 3. nach einem Gemälde von Hels gearbeitet, scheint uns das Vorzüglichste, diesem kommt Nr. 2. nahe, am wenigsten möchte wohl das letzte interessiren.

Die Erzählung der denkwürdigen Vorfälle, welche sich an den abgebildeten Orten zugetragen, ist, einige Provinzialismen ausgenommen, gut und gedrängt geschrieben; hier und da bemerkt man indefsen einen unbilligen Widerwillen des Vfs. gegen Fürsten und Adel, so wie auch gegen die Stadt Bern, welches ihm, da er als Geschichtschreiber vollkommen unparteyisch seyn sollte, zum Vorwurf gereicht.

Pirna, b. Arnold u. Pinther: *Deutsche Kunstblätter.* Ersten Bandes, zweytes Heft. 1800. 60 S. 8. und 1 Kupf.

Vorliegendes Heft enthält 1) die Fortsetzung der *Anzeige des Journals der Romane*, welchem Lob ertheilt wird. 2) *Oser* am Tage vor seinem Tode. Der würdige Künstler entschlief, so zu sagen, mit dem Griffel in der Hand. 3) Die *Kunstausstellung zu Dresden im Jahre* 1800. Fortsetzung der im ersten Stück abgebrochenen kritischen Anzeige der Bilder, welche in dieser Ausstellung zu sehen waren. 4) *Fragmente über bildende Kunst*, ebenfalls Fortsetzung eines schon im ersten Stück befindlichen Aufsatzes. 5) *Recensionen.* Das gute Zeugnifs, welches wir schon in Nr. 356. der A. L. Z. vom vorigen Jahre den deutschen Kunstblättern bey Gelegenheit der Anzeige des ersten Hefts derselben ertheilen, verdienen sie noch immer. Muth und Eifer für das Wahre, das Gute und ein lobenswürdiges Erkühnen gegen hergebrachte Irrthümer, zeigen die Verfasser überall; wir müssen indefsen, selbst um die Achtung zu bethätigen, die wir für sie haben, gegen einzelne Stellen, wo unsere Meynung mit der ihrigen nicht zusammentrifft, Einwendungen machen. In dem Aufsatz über die Kunstausstellung zu Dresden, wird S. 32 u. 34. eines Hautreliefs von Hn. Demmler erwähnt, welches den Kindermord zu Bethlehem darstellt, und, nachdem der Vf. das Werk gewürdigt, sagt er: „*Was endlich den Gegenstand des Hautreliefs betrifft, so möchte er sich schwerlich rechtfertigen lassen.*" Und warum nicht? Freylich ist er grausam, aber ist er nicht auch im höchsten Grade rührend? Dafs die Darstellung nicht gräfslich, nicht empörend werde, dafür mag der Künstler sorgen; wenn der Kindermord kein günstiger Gegenstand für die bildende Kunst wäre, wie viel weniger konnte es die Medea seyn, von welcher doch eine im Alterthum sehr bewunderte Darstellung existirte, und wir würden durchaus alle tragischen Sujet's, ja die Tragödie selbst, aufgeben müssen. Den Vf. von den Fragmenten über bildende Kunst, der sich gegen die Darstellung von Thieren zu erklären scheint, erinnern wir blofs an die antiken Löwen vor dem Arsenal zu Venedig und im Pallast Barberini, an den Eber zu Florenz, die Hunde im Clement. Museum, und an die herrlichen Gemälde von Sneyders.

1) Leipzig, b. Baumgärtner: *Neueste englische Muster zum Sticken für Damen.* 60 Blätter in längl. 8. von welchen die Hälfte ausgemalt, die andere Hälfte aber aus schwarzen Abdrücken ebenderselben Muster besteht.

2) *Neueste englische Muster zum Sticken für Damen.* Zweyte Sammlung. 20 Blätter in fol. und Blätter in 4., wovon ebenfalls die Hälfte ausgemalt, die andere Hälfte aber blofs schwarz abgedruckte Wiederholungen von jenen sind.

In beiden Sammlungen haben wir manche Stücke von gutem Geschmack gefunden, welche verdienen, den Liebhabern der Stickkunst empfohlen zu werden.

Leipzig, im Industrie Compt.: *Neueste englische Muster zur Weifsen Stickerey für Damen.* Dritte Sammlung, zweyte vermehrte Aufl. Mit XXV Kupfertafeln. kl. Querfol. (10 Rthlr.)

Die Ranken T. VI. drey von den Mustern Tab. XII. ein paar andere Tab. XIII., und zwey Tab. XVII. nehmen sich vor andern gut aus.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Le Dessinateur de Fleurs, etrennes pour les Dames qui savent broder, ou qui veulent l'apprendre.* I. Livraison avec vingt-deux planches, dont treize sont enluminées. II. Livraison avec trente-deux planches dont seize sont enluminées et seize en noir. (6 Rthlr.)

Vollkommen kunstgerecht sind zwar die in diesem Werk vorkommenden Blumen nicht gezeichnet, und überdem meistens ein wenig zu grell illuminirt; doch verdient das Ganze in soferne Billigung, als es seinem bescheidenen Zwecke angemessen ist, und wir dürfen es daher empfehlen, jedoch mit Ausnahme der äufserst mifsrathenen Landschaft Liv. II. Tab. 16. wie auch einiger andern Modestücken von Urnen, Altären gebrochenen Säulen etc.

Die

Digitized by Google

Die jeder Lieferung beygelegten gedruckten Blätter enthalten, zur ersten, einiges für angehende Zeichner Brauchbare, über die Behandlung der im Werk selbst dargestellten Namen. Bey der zweyten Lieferung aber erhält man wenig mehr, als ein bloses Inhaltsverzeichniss.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange*, oder: *vollständige und gründliche Anweisung, alle, sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen.* In systematischer Ordnung bearbeitet von *Netto* und *Lehmann*. *Zweyter Theil.* 1800. Mit zwanzig illum. u. schwarzen Kupfertafeln und Text in fortgesetzten Seitenzahlen von 39—58. quer fol. (4 Rthlr.)

Den ersten Theil dieses Werks, dessen eigentliches Titelblatt erst jetzt nachgeliefert worden, haben wir A. L. Z. in Nr. 240. vom vorigen Jahre angezeigt. Auch in dem gegenwärtigen zweyten Theile sind die dargelegten Muster fast alle zierlicher Art und dürfen sich Beyfall versprechen; nur haben Tab. XXII. welche einen Tempel, Bäume, gebrochene Säulen etc. und Tab. XXIII. die gar eine Landschaft zeigt, wenigstens von uns keinen zu erwarten, denn diese Gegenstände sind von schlechtem Geschmack, und würden sich, wenn sie auch besser wären, doch nie für die Strickkunst eignen. Die praktische Beschreibung im Texte scheint uns die Foderungen der Deutlichkeit und Vollständigkeit hinlänglich zu befriedigen.

PEST, b. Leyrer: *Vollkommene Anweisung zum Mignaturmalen, worinnen alle in diese Kunst einschlagenden Gegenstände und Regeln genau und deutlich beschrieben werden. Nebst einer Vorschrift von guter und wohlfeiler Zubereitung einiger zum Mignaturmalen nöthigen Farben* etc. von einem *Kunstfreunde.* 1800. 94 S. 8. (6 gr.)

Auch dem Fähigsten wird es schwer werden, ohne Lehrer das Praktische der Kunst, sey es in welchem Fach es wolle, sich gehörig anzueignen; indessen wollen wir den Nutzen nicht leugnen, den fasslich geschriebene Regeln fürs Praktische allenfalls haben können; ja, es wäre sehr zu wünschen, dass ein Buch vorhanden wäre, welches die bewährtesten Verfahrungsarten anzeigte. Allein das gegenwärtige erfüllt auch die mässigsten Foderungen nicht. Der *Vf.* mag wohl ein behemier, aber schwerlich kann er ein geschickter Maler seyn. Er lehrt auch Farben bereiten, vergolden etc. und dieses sind vermuthlich seine besten Künste.

KLEINE SCHRIFTEN.

ALTE KUNSTGESCHICHTE. *Wiener.* 2. d. Gädickischen Offic.: *Prodigiosa Demonstratio ex machina in re scenica veterum illustrante* orationes — indicit *Carolus Augustus Bottiger.* 1800. 18 S. 4. Auch aus dieser neuen und scharfsinnigen Aufklärung einer öfter genannten als verstandenen Stelle geht hervor, wie wenig Zuverlässiges wir von den Gegenständen des alten Theaters, die wir am häufigsten im Munde führen, eigentlich wissen. Weil die Schaubühne der Alten unter freyem Himmel, ohne alle Bedachung, und statt erst, zu den Zeiten der Römer, hinter derjenige Theil des Theaters, wo die Zuschauer sassen, mit Segeltuch überspannt war: so liess sich an solche Maschinen, meistens welcher, wie bey uns, Götter und Genien an Seilen oder Draht von der Decke herabgelassen werden, gar nicht denken. Eine Frage wär's indessen immer, ob, wenn dergleichen ihnen bekannt gewesen wären, sie die allzu sichtbare Armseligkeit des Nothbehelfs, über die selbst *Ramlerus* bey seiner Nachahmung in diesem Stücke weit sinnreicheren und geschmackvolleren Nation sich lustig machte, mehr zur kunstvollen Täuschung verwelet haben würden. Die Alten mussten sich in ihrem Theater einer doppelten Maschine bedienen; vermittelst der einen sah man Götter und Heroën, ohne Bewegung vom Ort, in der Höhe erscheinen; durch eine andere bewegten sie sich in den Lüften, schwebten herab auf das Proscenium, und kehrten von da in die Höhe zurück. Mehrere Stellen der Alten, besonders auch des Aristophanes, führen den Vf., was jene erste Maschine betrifft, auf folgende Vorstellung: Im Hintergrunde des obern Stockwerks (*postscenium*) waren die Maschinen entweder, nach Pollux, zur Linken, oder, wie andere sagen, zu beyden Seiten angebracht; eine Art von Dach oder Tronton, womit die Façade des eigentlichen Theaters wahrscheinlicher Weise verziert war, verbarg den Zuschauern die Maschinen, welche erst dann mit den darauf thronenden Gottern zum Vorschein kamen, wann die Breter jenes Trontons weggeschoben waren. Bekannter ists, dass die Scene selbst durch dergleichen Kolmaschinen verändert wurde, und Hr. B. nimmt daher Gelegenheit, von den oft misverstandenen Worten περιακτοι, τριγωνα, περιακτα, περιακτικα richtige Begriffe zu geben. — Eine andere Vorrichtung mussten die Alten gebrauchen, wenn Götter und Heroën in ihren Gramatischen Stücken sich in der Luft bewegen sollten. Hier waren Haken (αγκυραι), hier waren Seile (σειραι) nöthig, woran die Schauspieler schwebten, und man musste Winden haben, mittelst deren man die Schwebenden bald in die Höhe zog, bald wieder herabliess. Nur ersteine die Frage, woran jene Seile befestiget worden sind, da, wie oben bemerkt, keine Bedachung über der Scene war. Hr. B. nimmt daher an, dass man die Seile an den Giebeln der zu beyden Seiten der Scene stehenden Wände, Häuser, oder an grossen Felsen, dergleichen oft in den Trauerspielen sichtbar waren, befestigt habe, so dass sie von dem einem Ende bis dem andern über die Scene weglefen. — Anstatt jenes ἐκκυκλεμα bedienten sich übrigens die Römer, wiewohl erst spätern Zeiten, der *pegmata per se turgentia et tabulatas res in sublime erescentia*, welches Tacitus Annal. XIV. erwähnt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1801.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, in d. Helwing. Buchh.: *Betrachtungen über das Verhältniss des Kriegsstandes zu dem Zwecke der Staaten.* Von *F. von der Decken*, Hauptmann beym königl. kurfürstl. Generalstaabe und Oberadjutant bey S. K. H., dem Prinzen Adolph Friedrich von Grosbrittannien. 1800. 370 S. 8.

Man würde dieser Schrift nicht die ihr gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man sie eine Apologie der stehenden Heere, (gegen die immer mehr rege werdenden Zweifel an deren Zuträglichkeit und Nothwendigkeit,) nennen wollte; sie entspricht vielmehr völlig ihrem Titel, an dem wir jedoch den Ausdruck „Kriegsstand" nicht billigen können; (es liefsen sich, in dieser Verbindung gebraucht, wenn nicht von *Miliz* die Rede ist, selbst gegen die zweyte Sylbe Erinnerungen machen.)

Ein lebhafter und sehr correcter Vortrag, (Wir haben nur einen einzigen Flecken S. 23. gefunden,) ladet den Leser zu eigener Fortsetzung der scharfsinnig und zusammenhängenden Betrachtungen des Vfs. ein, deren weitere Ausführung von ihm selbst man mehrmalen wünschen möchte, wo er mit einem treffenden *Vorgange* aus der Geschichte plötzlich abbricht.

Wir können hier nur kürzlich den Leitfaden seiner Betrachtungen angeben: Wenn bey zunehmender Cultur eines Volks nicht mehr alle waffenfähigen Männer zur Rettung des Vaterlandes freywillig aufstehen: so bedarf der Staat zu seiner Vertheidigung gegen innere, und äufsere Feinde, schon einer *Miliz*, unter einem (asiatisch) despotischen Regimente einer *gezwungenen*, bey guter republikanischer Verfassung einer *freywilligen*. Erste widerstreht nie einem stehenden Heere, letzte erfodert eine seltene Energie des Muthes. Die griechische Miliz artete zur Zeit des Verfalls der griechischen Staaten in eine gezwungene aus, und unterlag dem macedonischen Phalanx, die römische würde früher in ein stehendes Heer verwandelt.

Wenn eine Classe der Nation durch Ertheilung von Land und andern Vorzügen zur Vertheidigung (des Staats?) verpflichtet wird: so entsteht ein unseliges Mittelding von Miliz und stehendem Heere; dergleichen ist das Vasallenheer des angehenden, noch schwachen Landesherrn, und die (gewöhnlich übermüthige), Leibwache des Despoten (Janitscharen, Mamelucken).

Die stehenden, auch in Friedenszeiten zweckmäfsig geübten und befoldeten, Armeen sind jeder Miliz entschieden überlegen; sie führen die Waffen geschickter, gehorchen unbedingt, und bringen es dadurch zu dem passiven Muthe, auf den man unter allen Umständen, auch im Unglücke, sichere Rechnung machen kann; sie finden aber nur in gemäfsigten (d. h. ihrer unwiderstehlichen Macht im Innern *selbst* gesetzmäfsige Gränzen vorschreibenden) Erbmonarchieen eine gute Statt; denn ohne eine zum voraus bestimmte Anhänglichkeit der ganzen Nation an eine Person und Familie, und ohne einen festen, durch mehrere Generationen unverrückt befolgten Organisationsplan, können stehende Heere nie auf den Grad der Vollkommenheit und der immer willenlosen Brauchbarkeit gebracht werden, mit dem sie auf dem europäischen Kriegstheater von Zeit zu Zeit erschienen sind. Nur die Mäfsigung der Erbregenten kann es verhindern, dafs sich die ausübende Gewalt dieses theuern und unwiderstehlichen Zwangsmittels nicht vorzüglich im Innern zur Unterdrückung der Unterthanen bedient; überdem ist in Wahlreichen, Aristokratieen und Despotieen das stehende Heer auf der einen Seite, durch eigenen oder fremden Partheygeist gefährlich, und auf der andern selten in brauchbarem Stande; die wesentlichsten Erfoderniße hierzu werden durch blinde Gunst, schwankende Grundsätze der ausübenden, und absichtliche Herabwürdigung der Landtruppen von Seiten der gesetzgebenden (auf ihre politische Freyheit eifersüchtigen) Gewalt zu oft gestört. (Letztes ist auch in England der Fall; doch scheint uns der Vf. S. 131. zu irren, wenn er die Befreyung des Engländers von Einquartierung, wodurch die Truppen genöthigt werden, auf Märschen in den Wirthshäusern ihr Unterkommen zu suchen, auch auf Rechnung der eifersüchtigen Legislatur schreibt. Auf dem festen Lande ist man freylich der Bequartirung von Feind und Freund längst gewohnt, und man hat es fast vergeßen, welcher schätzbare Theil der *bürgerlichen* Freyheit dadurch beeinträchtigt wird; aber der freye Insulaner, den noch nie ein Feind besuchte, müfste es unstreitig für eine Verletzung des ersten aller geltenden Rechte, des *Hausrechts*, ansehen, wenn ihm ungebetene Gäste aufgedrungen würden.)

Die stehenden Heere haben unsere europäischen Lehnsstaaten nach und nach in ihre jetzige Verfassung und Lage gebracht, und die Kriege sind seit ihrer Einführung seltener und weniger verheerend, (auf der andern Seite aber freylich auch langwieriger, und zugleich in mehrere, auch die fernsten Länder gespielt,) worden. Ihr nachtheiliger Einfluss auf Sitten, Religion und Staatsausgaben, wird vom Vf. wohl

Digitized by Google

mit Rechte geringer, als man gewöhnlich thut, angegeben, und dagegen die mehrere dem Bürger verschaffte Ruhe und Sicherheit, und besonders die, sonst nicht wohl zu vermeidende, Zügellosigkeit der nach jedem Kriege gänzlich aus der Subordination zu entlassenden Miliz, in die andere Waagschaale gelegt.

Ein stehendes Heer muss zum Angriffskriege immer bereit (und solchen bis zum Frieden fortzusetzen im Stande, also nicht unverhältnissmässig gross) seyn; die Art und Weise, wie es angeworben und vollzählig erhalten wird, ist daher sehr wichtig, und die *Cantons*-Einrichtung gewährt den sichersten und bequemsten Ersatz der abgehenden Mannschaft. (Dieses ist so wahr, dass auch wirklich in denjenigen deutschen Ländern, welche wirkliche Provinzen eines auswärtigen Staates sind, (an den *Vortheilen* der Vereinigung beider Staaten gleichen Antheil, den Regenten in ihrer Mitte, und *daher* gleiche, vom deutschen Staatskörper getrennte Politik haben,) die Cantons bereits eingeführt sind. Ob aber die Einführung der Cantons auch in den übrigen deutschen Staaten nothwendig, oder nur zuträglich sey, ist wohl so lange zu bezweifeln, als deutsche Fürsten deutsche Soldaten *vermiethen* können (also, bey schwankender Politik, deren mehrere halten als gut und nöthig ist) und ihre kleinen, dem Meistbietenden zu Gebot stehenden, Heere doch von der Reichsarmee absondern dürfen, wodurch denn diese freylich jeden Rest von Ansehen verlieren muss. Unter solchen Umständen wären blos deutsche (zu Vorstellungen und dergleichen berechtigte) Unterthanen sehr leichtsinnig, wenn sie in die Einführung der Cantons einwilligen wollten. Bey freywilliger Werbung ersetzt das ganze Land (zum Theil das Ausland) den beträchtlichern Abgang dieses oder jenes Regiments, bey gezwungener fällt er den einzelnen Cantons zur Last, die bravsten Regimenter entvölkern ihre Geburtsgegend am meisten, und dürfen also billig nur für das gemeine Wesen gebraucht werden. Ein deutscher, nicht durchaus selbstständiger Staat, der an Truppen mehr als sein jedesmal erfoderliches Reichscontingent hält, ist daher wohl nicht zu gewaltsamer Werbung berechtigt, denn die überflüssigen Truppen hält er nicht gegen seine eigene, sondern gegen die Feinde seiner Alliirten, die er allererst durch die Allianz (sey sie Subsidientractat oder habe sie anscheinend ein selbstständigeres Ansehen) zu den seinigen machte. Es hätte den Betrachtungen des Vfs. nicht entgehen sollen, dass durch die Cantonseinrichtung wieder eine erzwungene Miliz, *selbst im Frieden*, als stehendes Heer aufgerichtet, und diese verpflichtet wird, ohne Widerrede auch an Expeditionen im Auslande Antheil zu nehmen, zu deren Entschuldigung man das Interesse des Vaterlandes oft bey den Haaren herbeyziehen muss. Ein militairischer Staat (wo der Unterthan auch *als solcher* den Krieger abgeben muss) darf nicht ohne Staatsraison krieg führen; er verspricht *selbstständigen* Schutz, und nur, wenn er den, und nicht gar zu viel mehr leistet, kann er, dann aber auch gewiss, auf den Dienstleister selbst der unbegüterten Unterthanen rechnen; es verliert aber ein Heer wiewohl unverdient, eben sowohl sein Ansehen wenn es zu weit, oder überhaupt nicht gut, geführt wird, als wenn es feig oder widerspenstig ist. (So ging es den Franzosen im siebenjährigen Kriege in Deutschland.)

Es versteht sich, dass jedes stehende Truppencorps eine eigene Gesetzgebung verlangt, von welcher der Ungehorsam im Dienste das höchste Verbrechen ist; denn kein Heer kann ohne strenge, auf Subordination gegründete, Disciplin (für welche die Civilformen zu umständlich sind) bestehen. Zu einer willenlosen Unterwürfigkeit muss sich aber beym Soldaten ein erhebendes Gefühl der Wichtigkeit seiner Bestimmung und seiner vorzüglichen Geschicklichkeit, solche zu erfüllen, gesellen; er muss die militairischen Fähigkeiten für die höchste Tugend erkennen, *wenn* sie bey ihm Fertigkeiten werden sollen. (Dieses Gefühl nennen die ausgebreiteten Nachkommen der alten Deutschen das Ehrgefühl, und wenn man, auf gut deutsch, das Erhabene vorzüglich im Cerimoniöllen sucht: so wird man (wie auch der Vf. thut) für den Soldatenstand den *ersten Rang* fodern. Diesen letzten wird er aber in einer gemischten oder gemässigten Verfassung im Frieden nie erlangen, denn die mit politischer Freyheit oder hohen Staatsämtern begabten Unterthanen, können den blossen Verfechtern der executiven Gewalt diesen entschiedenen Vorzug nicht zugestehen. In einer Erbmonarchie erhält *das* Militär aber allezeit einen ihm von mehrern Seiten günstigen und zu gönnenden Vorzug, wenn die Regentenfamilie sich der Kriegertugenden befleissigt, und den Degen zu *führen versteht;* ohne diese (bey *Staatsgeschäften* selten vorkommende) Theilnahme würde aber der erste Rang des Kriegers immer ein leerer Titel seyn; durch die Rangliisten scheint alles so ziemlich in die gehörige Ordnung gebracht: nur der Oberbefehlshaber der Armee kann, nebst dem Premierminister und ersten Hofbedienten, wegen unmittelbarer Stellvertretung des Regenten, den ersten Rang fodern; unter diesen *dreyen* weist dann die Subordination einem jeden Betitelten von selbst seinen niedrigern Platz an, und irgendwo müssen die dreyerley Subordinirten doch mit einander zu roulliren anfangen. Aber freylich müssen die Officiere, und selbst der Gemeine, auf jeder der vielen, und also *weit herunter*laufenden, militairischen Stufen der öffentlichen Achtung so gewiss, als werth seyn, und die Aufgabe ist eigentlich nicht die, wie dem Militär der erste Rang zu verschaffen, sondern wie es dahin zu bringen sey, dass der gemeine Mann sich und seine Cameraden nicht selbst gering schätze, und der Officier das ihm gebührende Ansehen nicht selbst verscherze, und nicht *blos* auf das Port d'Epée oder gar den Stock gründe. Den Militärpersonen, von denen unter Hunderten kaum einer ungezwungen, ohne Reue überredet, oder in Jahren und Umständen, wo von freyer Wahl die Rede seyn kann, das erhabste Gewerb ergreift, kann es nicht oft genug gesagt werden, dass

sie

Digitized by Google

sie selbst etwas aus sich *machen* müssen (wie bekanntlich unser Vf.), wenn es ihnen erlaubt seyn soll, zu glauben, dafs friedliche Beschäftigungen blofs lucrativ, aber nicht ehrenvoll, seyen. Bey diesen folgt doch allezeit dem fleifsigen guten Willen und der Geschicklichkeit die That, beym Militär bleibt es aber in längern Friedenszeiten immer möglich, dafs erste wieder verloren gehen können, ehe sie auf *die* ernsthafte Probe gestellt werden.)

Der Vf. schliefst mit sehr interessanten Bemerkungen über die active oder passive Art, mit welcher das Militär (bey einem zu hohen oder zu geringen Grade von *Esprit de Corps*) an dem Untergange eines sich ohnedem auflosenden Staats Antheil nehmen kann. Die Schrift wird auch hier zu Berichtigung manches vorlauten, und nur halbwahren, Urtheils beytragen, und es sind ihr, in jedem Betrachte, recht viele Leser zu wünschen.

BERLIN, b. Maurer: *Das preufsische Fabrik- und Manufacturwesen*, von einem Patrioten beleuchtet. 1800. 142 S. 8.

Der Vf. stellt Prämissen auf, die er durch nichts beweist, und auf diese bauet er eine ganze Schlufsfolge, und glaubt den bündigsten Beweis geführt zu haben. Es wäre daher leicht, den Vf. Punkt für Punkt zu widerlegen; da dies aber der Raum nicht verstattet: so begnügen wir uns mit einigen Proben. S. 53. Für Wollen-Manufacturen soll der preufsische Staat keine Aufmunterung geben. Weifs denn der Vf. nicht, welche Summen für Walk-Mühlen, zu den Wollnagazinen, zu Prämien für Spinnmaschinen und Kniestreicher Tücher angewendet worden? — *Das* übrigens die Waaren, wovon der erste Stoff im *Lande* erzeugt wird, gut und wohlfeil sind, beweist sich am besten dadurch, dafs der Staat seine Consumtion an Wein, Kaffee, Zucker etc. mit seiner Leinwand und seinen Tüchern im Auslande saldirt. — Dafs aber für Baumwollen- und Seidenfabriken noch mehr geschieht, ist natürlich, weil sie einer gröfsern Ermunterung bedürfen, und der Staat nicht, wie der Vf. den Schlufs macht, dafs, weil der erste Stoff nicht im Lande gewonnen werden könne, man auch das Arbeitslohn im Auslande bezahlen müfste. Dafs die Seidenfabriken um Absatz verlegen wären, ist nicht erwiesen; noch kürzlich haben sich vier grofse Seidenfabriken in Berlin getheilt, und es sind daraus acht entstanden, welches nicht geschehen konnte, wenn obige Behauptung richtig gewesen wäre. — Ob es nun rathsam sey, in einem solchen Staate, wie der Preufsische ist, eine Messe, wohin fremde Waaren strömen, und von dort aus heimlich abgesetzt werden können, zu gestatten, ist daher wohl nicht so ausgemacht entschieden, als der Vf. glaubt. — Uebrigens werden bekanntlich nicht die, die dem Fabrikensystem anhängen, Oeconomisten genannt; sondern man versteht darunter, so wie unter Physiokraten, diejenigen, die alle Auflagen auf die rohen Producte des Landes legen wollen.

TECHNOLOGIE.

DESSAU, b. d. Vf. u. LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Ausführliche Anleitung zur Zimmerkunst*, in allen ihren Theilen, von *Leopold Leideritz*, Zimmermeister in Dessau. *Erster Band.* 1800. XVI und 151 S. 4. m. XVIII Kupfertaf. (3 Rthlr.)

Schübler und *Reufs* haben beide durch ihre Schriften über die Zimmermannskunst vieles dazu beygetragen, dafs die Bearbeitung und Verbindung der einzelnen Holzstücke eines Gebäudes, nach bestimmten Regeln ausgeführt wird. Nur haben sie die wesentlichen Fehler, dafs der Schüblersche Text höchst undeutlich, die Reufsschen Kupfer aber so nachlässig, und theils so klein gezeichnet sind, dafs schon längst der Wunsch entstand, eine bessere Zimmermannskunst an ihre Stelle treten zu sehen, welche aufser der erforderlichen Deutlichkeit auch die zweckmäfsigste Bearbeitung und Anordnung der Bauhölzer, mit Rücksicht auf die möglichste Holzerparung, enthielte. Durch eine neue, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessene, Zimmermannskunst, wird also einem wahren Bedürfnifs abgeholfen, und da der Anfang dieses Werks schon einen Theil der Erwartung befriedigt, die man mit Recht von einem so erfahrnen Praktiker, als der Vf. ist, hegt: so ist zu hoffen, dafs durch diese Schrift jener Zweck gröfstentheils werde erreicht werden.

In dem vorliegenden ersten Bande, welcher sich nur mit den Bauholzern und deren Behandlung im Einzelnen beschäftigt, wird von den Schwellen, Unterzügen, Balken, Säulen (Stielen) und Wandbändern, gehandelt, indem der Vf. von den kleinsten Gegenständen stufenweise zu den zusammengesetztern fortzuschreiten, und sich so über *alle* Theile der Zimmerey zu verbreiten gedenkt. — Bey dem Vortrage, welcher deutlich und der Sache angemessen ist, geht der Vf. gewöhnlich von der Erklärung der eingeführten Benennungen aus, und erläutert noch besonders durch deutliche Kupferstiche, wo auch selbst die fehlerhafte Construction abgebildet ist. Ueberall kann man jedoch nicht mit dem Vf. zufrieden seyn. So wird zu den Schwellen Eichen-, demnächst Ruistern-, Ulmen- und Eschenholz, als das beste empfohlen; gleich darauf heifst es aber, dafs gutes kiefernes oder fichtenes Holz unter allen andern Holzern am besten der Nässe widerstehe. Welches ist nun das beste Holz? — Was vom Stofspunkte der Schwellen gesagt wird, ist zwar gut, und man darf gewöhnlich nicht weit um sich sehen, um Fehler, die hier vermieden werden sollten, aufzufinden; wenn aber gesagt wird, dafs Schwellen on 10, höchstens 12 Ellen Länge die besten sind: so wäre es doch sonderbar, wenn man ein gutes, 24 Ellen langes Schwellholz, zu einem Gebäude verwenden könnte, solches dieser Regel wegen zu zerstücken. — Gegen die Schwellen von Hallholz erklärt sich Hr. *L.*, weil die Holzerparung unberträchtlich wäre, weil sie eiserne Schraubenbolzen beym Zusammenstofsen erforderten, stärkere Grundmauern nöthig machten, und endlich,

wenn

Digitized by Google

wenn sie der Witterung ausgesetzt sind, nicht so lange dauern sollen, als Schwellen von ganzem Holze. So sehr aber auch Rec. aus Erfahrung den Nachtheil kennt, welcher aus dem Bau hölzerner Wände ohne Schwellen entsteht: so ist dennoch die Holzerspanung wirklich beträchtlich, wenn man nicht, wie Hr. L., den Schwellen von Halbholz eine gröfsere Breite, als den von ganzem Holze, giebt. Die eisernen Bolzen beym Zusammenstofsen sind entbehrlich; auch wird eine Grundmauer, welche im Stande ist, ein Gebäude mit einer Schwelle von Ganzholz zu tragen, bey einer Schwelle von Halbholz hinreichen, weil in beiden Fällen das Fundament für die Last des ganzen Gebäudes stark genug seyn mufs. Nur bey Bauerhäusern, wenn der Wirth selbst, wie diefs häufig der Fall ist, sein Fundament durch Einlegung einzelner Feld- oder Bruchsteine, ohne allen Verband, verfertigt, wird sich keine Schwelle von Halbholz annehmen lassen, weil alsdenn Nachtheil für das Gebäude daraus entstehen kann. Auch ist der Einwand nur scheinbar, dafs Schwellen von Halbholz nicht so lange dauern sollten, als wenn sie aus Ganzholz verfertigt sind, weil, wenn beide wenigstens ein 16 bis 18 Zoll hohes Fundament haben (Hr. L. nimmt 12 bis 16 Zoll an), nicht leicht von unten verfaulen, der Witterung aber nur halb so viel Fläche entgegensetzen. — Die Fälle, in welchen es vortheilhaft ist, die Saumschwellen gänzlich abzuschaffen, sind gut auseinandergesetzt, und besonders beym Thurmbau ist die Weglassung der Saumschwellen zu empfehlen. — Nachdem bey der nöthigen Stärke, welche die Balken erhalten sollen, de la Hire und Parent angeführt sind, fährt der Vf. fort: „Wenn ein Balken 10 Zoll stark (breit) und 14 Zoll hoch ist, so enthält er 140 Quadratzoll Holz in sich, und hat 1728 Theile Stärke; ist er aber 9 Zoll stark und 15 Zoll hoch: so enthält er nur 135 Quadratzoll, und hat 2205 Theile Stärke; also: hat der 9 Zoll starke und 13 Zoll hohe Balken 303 Theile mehr Stärke (2205 — 1728 = 477?) ob er gleich 5 Quadratzoll weniger Holz braucht.“ Dafs diese Zahlen nicht leicht Druckfehler seyn können, ist daraus abzunehmen, weil solche mit Buchstaben gedruckt sind. Es ist aber 14. 14. 10 = 1960 und 15. 15. 9 = 2025, also 2025 — 1960 = 65, welches ganz andere Verhältnisse giebt, weshalb wir dem Vf. empfehlen, sich mit diesen Lehren genauer bekannt zu machen, besonders da er (S. 94.) verspricht, dergleichen Berechnungen in einem andern Theile auszuführen. Eben so ist es unrichtig, wenn auf einen 16 Zoll hohen und 8 Zoll breiten Balken, 2408 Theile Stärke gerechnet werden, denn 16. 16. 8 = 2048. Bey dem Verschnitt der Oberbalken (Dachbalken) wird diejenige Methode als die beste empfohlen, bey welcher der Schnitt mit der äufsersten Seite des Sparrens in einerley Linie fällt, oder wo der Schnitt *dachrecht* ist. Hierbey ist aber zu wenig darauf Rücksicht genommen, dafs nur eine geringe Holzstärke für das Zapfenloch des Sparren übrig bleibt, und dafs, wenn ein Einregnen Statt findet, die Balkenköpfe zu leicht verfaulen, weil die Traufe am Hirnholze abläuft.

Obiger Erinnerungen ungeachtet, ist diese Schrift ein schätzbarer Beytrag zur Zimmermannskunst, und wir wünschen, dafs Hr. L. mit eben der Vollständigkeit die übrigen Bände seiner Anleitung bearbeiten möge.

Chemnitz, b. Tasché: *Mineralogie der Baukunst*, oder Beschreibung aller zum Bauen anwendbaren Stein- und Erdarten, für angehende Baumeister, Kameralisten, und solche, welche die Kunst erlernen wollen, dauerhafte Häuser zu bauen, von *K. C. G. Sturm*, der Soc. f. d. ges. Mineral. zu Jena Mitgliede. 1800. XXXXIV und 193 S. 8. (15 gr.)

Diese Schrift, welche der Vf. als seine erste literarische Arbeit angiebt, ist ein angenehmes Geschenk für den Baumeister, da die Mühe unverkennbar ist, mit welcher sämmtliche beym Bauen vorkommende Stein- und Erdarten beschrieben, auch die Quellen zum weitern Nachschlagen angeführt sind. Jeder Artikel enthält, aufser der Beschreibung der äufsern Kennzeichen und Bestandtheile, auch noch den Gebrauch des Materials, bey welcher Gelegenheit mehrere für den angehenden Baukünstler nicht unwichtige Bemerkungen vorkommen. Die Ordnung und Beschreibung der aufsern Kennzeichen ist nach dem Lenzischen Handbuche; aufserdem sind Emmerling, Kirwan, Cronstadt und Succow benutzt worden. — Warum Topfstein und Lava im Thongeschlecht aufgeführt sind, da erster weit angemessener zum Talkgeschlechte, letzte aber zu den vulkanischen Gebirgsarten gehört, sehen wir nicht ein. Auch wünschten wir, dafs Trivialnamen, wie russisches Glas, statt Glimmer u. dgl. vermieden wären. Der Vf. hat übrigens seinen Gegenstand mit möglichster Ordnung, Kürze und Deutlichkeit behandelt, so, dafs wir diese Schrift jedem Baukünstler und Liebhaber der Baukunst empfehlen können. — Wir wünschen noch, dafs es dem Vf., seinem Versprechen gemäfs, gefallen möge, seine Versuche über die Festigkeit der Steine mitzutheilen, dabey aber nicht allein auf die relative Festigkeit Rücksicht zu nehmen, sondern auch Versuche über das Zerdrücken der Steine beyzubringen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Februar 1801.

MATHEMATIK.

Berlin. b. d. Vf. u. in Commiss. b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr* 1803, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmhaltung der k. Akademie der Wissensch. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Astronom und Mitglied der Akademie. 1800. Mit 2 Kupfertafeln. 256 S. 8. (1 Rthlr.)

n Jahre 1803 fällt Ostern am 10. April. Nur eine sichtbare Sonnenfinsternis ereignet sich den 17. g., die in Deutschland nicht über 2 bis 3 Zolle stark yn wird. In der Sammlung astronomischer Abhandngen ist die erste von dem Herausg.: Ueber die verderliche Erscheinung des Saturnrings im J. 1803. it dem Oct. 1789 war des Rings südliche Seite erchtet; im Jun. 1803 geht die Sonne durch die bene des Rings und fängt wieder an, dessen nördche Seite zu erleuchten. Inzwischen geht des Rings bene dreymal durch die Erde, und der Ring wird, on der Erde aus betrachtet, zweymal innerhalb einiger Monate sichtbar und zweymal unsichtbar. Der ing verschwindet das erstemal am 1. Nov. 1802, erscheint wieder um den 7. Jan. 1803, verschwindet um andernmal am 15. Jun. und erscheint aufs neue der Mitte des Augusts; alles dieß ist durch eine gur genauer erläutert. Auch bey dem Verschwinn, oder, wenn die Sonne den Ring nur der Dicke ch beleuchtet, zeigen doch Herschelsche Reflecton ihn noch als eine zarte Linie. 2) Gedanken über e Natur der Kometen von *De Luc*. Der Vf. geht y diesen blofs hingeworfenen, aber interessanten, tzen von dem Satze aus, dafs das Licht einen Bentheil der leuchtenden Körper ausmacht, und ch eine Art chemischer Zerfetzung von ihnen entmden wird. Die Sonne leuchtet, indem in ihrer mosphäre lichthaltige Dämpfe erzeugt und wieder sie zurückgeführt werden, eine Operation, die r der Sonne nur innerhalb bestimmter Gränzen der ernung von ihrer Oberfläche vorgeht. Analoh werden Kometen, die wir gewöhnlich nicht se, alsdann leuchtend, wenn in ihrer Sonnennähe Lichtdämpfe Gelegenheit bekommen, sich zu zerer, aber sich zugleich, ohne in solche enge Gränder Expansion, wie bey der Sonne, eingeschlofzu seyn, beträchtlich vom Hauptkörper entfer; daher die unförmlich leuchtende Hülle, womit öhnlich der Kern umgeben ist. Die Sichtbarkeit eines Kometen hängt also auch davon ab, ob der Komet mehr oder weniger vorbereitet durch vorhergegangene chemische zu jener Zersetzung dienliche Processe zu seiner Sonnennähe gelangt; vergeblich zurückerwartete Kometen haben, für diese Operation noch unreif, vielleicht ihr Perihelium erreicht. Der Schweif des Kometen mag eine elektrischartige Ausströmung eines unbekannten Fluidums seyn, die nur in der Schattenseite des Kometen Statt findet. 3) Beobachtungen des ersten Kometen von 1799 und Berechnung der Elemente seiner Bahn von *D. Olbers* in Bremen. Dabey gelegentliche Berichtigung der Oerter einiger Sterne im Schlangenträger. 4) Astronomische Bemerkungen vom Erblandmarschall von *Hahn* in Remplin. Mira Ceti ist nicht von der gewöhnlichen Gattung Fixsterne, sondern mehr ein planetarischer Nebelfleck; ein dicht an seiner Scheibe befindlicher Gefährte mag vielleicht zu seiner Verdunklung beytragen. In dem berühmten Sternringe bey β Leyer, sind seit einigen Jahren merkliche Veränderungen vorgefallen, da das Innere des Rings indefs mit seinen Wolken bedeckt worden, und ein teleskopischer Stern, den Hr. v. *H.* noch vor kurzem darin fand, jetzt nicht mehr sichtbar ist; es wäre aber auch möglich, dafs nur der Ring seine Stelle am Himmel verändert hätte. Der planetarische Nebel bey μ Wasserschlange fährt fort, eine veränderte Gestalt zu zeigen. *Herschel* hat (nach einer hier vom Hn. v. *H.* mitgetheilten Nachricht) über den Wärmestoff eine Entdeckung gemacht, die, wenn sie sich bestätigt, seinen wichtigsten an die Seite gesetzt zu werden verdient: er glaubt nunmehr beweisen zu können, dafs die Sonne aufser leuchtenden Strahlen uns auch zugleich *wärmende* zusende; letztere seyen weniger brechbar als die andern, und dem Auge völlig unsichtbar; die Versuche hierüber wird eine Abhandlung *Herschel's* enthalten. 5) Nachträge zur Beobachtung des Merkur in der Sonne am 7. May 1799, vom Inspector *Kohler* in Dresden. Daraus bestimmte scheinbare Conjunction und kleinster Abstand. 6) Wahrnehmungen über die Sonnenflecken, die Sichtbarkeit der Venus mit bloßen Augen, die Streifen Jupiters, und Mira im Wallfisch, von Pastor *Fritsch* in Quedlinburg. Auch etwas aus einem Briefe *Melanchthons* an *Martin Chemnitz* über den grofsen Kometen von 1556. 7) Merkurs Durchgang durch die Sonne 1799 auf der k. Sternwarte in Berlin beobachtet von dem *Herausg.*, nebst berechneten Resultaten dieser Beobachtung. Von einem lichtbraunen Ring um den Merkur, den mehrere gesehen haben wollen, hat *Bode* nichts wahrgenommen; auch bemerkt *Eimbke* in Hamburg ausdrück-

Digitized by Google

lich, dafs dieser Ring blofs, wenn die Luft dunstig wurde, nicht aber in heitern Zwischenräumen, zu Gesicht kam. 8) Die Breite und wahre Zeit aus Höhenmessungen zu finden, von Prof. *Hennert* in Utrecht. Sehr umständliche Erörterungen und Auflösungen dieses vielseitigen Problems. Zuerst Untersuchung der Falle, wenn man vom nämlichen Gestirn nur eine oder auch zwey Höhen kennt, wovon die eine die Mittagshöhe ist; hiedurch kann die Polhöhe sehr genau, aber weniger sicher die Zeit gefunden werden; Tafel für die vortheilhaftesten Bedingungen der Höhen und Stundenwinkel, welche die Zeit zu bestimmen am dienlichsten sind; einfachere Darstellung von *Douwes* Methode. Ferner Beurtheilung und Auflösung der Aufgaben, um aus zwey ungleichen Höhen verschiedener Sterne, oder aus gleichen Höhen zweyer Sterne, eben so aus drey verschiedenen Höhen derselben Sterns, oder aus gleichen Höhen dreyer Sterne die Breite oder die Zeit zu finden. Der Vf. hat mehrere Beyspiele wirklicher Beobachtungen nach seinen Formeln berechnet; diese, verbunden mit genauerer Betrachtung der Formeln, leiten auf praktische Vorschläge, welche Methoden eher für die Bestimmung der Zeit, und welche für die Erfindung der Polhöhe zu gebrauchen sind. 9) Beytrag zur Berechnung der Durchgange der untern Planeten durch die Sonne, vom Collegienrath *Schubert* in St. Petersburg. In der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes wird auf einem kürzern und einfachern Wege, als dem von *La Grange* in den Berliner Ephemeriden 1782 gewählten, das Problem aufgelöst: aus der wahren Entfernung zweyer Himmelskörper ihre scheinbare für einen gegebenen Ort und Zeit zu finden. *Sch.* braucht dazu lauter geocentrische Winkel, die geocentrische Länge und Breite des Planeten, sammt der Länge, dem wahren Zenitabstande und parallaktischen Winkel der Sonne. Die zweyte Abtheilung enthält allgemeine Formeln für die grösten und kleinsten Werthe, welche bey Durchgängen durch die Sonne in Ansehung der Totaldauer des Durchgangs auf dem ganzen Erdboden, der Dauer für einen bestimmten Ort, und endlich der Zeit zwischen der äussern und innern Berührung Statt finden; alle diese Werthe, die für Jahrhunderte dienen können, sind für Merkur und Venus besonders berechnet. 10) Ueber die Storung des Uranus durch Jupiter und Saturn, vom Prof. *Klügel* in Halle. Der Vf. vergleicht die von ihm nach seiner Methode angestellten Berechnungen mit andern von *Schubert*, *Burkhardt* und *Wurm*. 11) Ueber den angeblichen Unterschied der Nebelsterne und Nebelflecken, von Pastor *Fritsch*. Jene sind, nach *Herschel's* Meynung, lichte Wölkchen ohne alle Spuren damit verbundener Sterne, diese hingegen Sterne, die mit der sie umgebenden weisslichten Hülle in Verbindung stehen. *Fr.* bestreitet hier jene erstere von einigen neuern Astronomen (auch *Schröter* s. unten Nr. 20.) behauptete fixe Lichtnebel, oder eigentliche Nebelflecken, und glaubt, blofs dielinsenförmige Figur entfernter Sternhaufen oder Milchstrafsen bilde für uns entweder Nebelflecken oder Nebelsterne, je nachdem der Sternhaufen uns seine breite oder schm Seite zuwende; wirklich lassen sich auch Nebelfle durch starke Teleskope in Sternsammlungen, und umgekehrt Nebelsterne, durch das Objectiv betrachtet und also damit weiter entfernt, in Nebelflecken auflosen. Zur Entscheidung zwischen beiden Hypothesen von *Herschel* und *Fritsch* mangeln bis jetzt, wi Rec. glaubt, noch hinlängliche von Verbesserung de Teleskope erst zu erwartende Data. Freylich ist de Pfad der Erfahrung in gar zu vielen Fallen so schmal, dafs mancher denkende Naturforscher der Versuchung unterliegt, auszubengen und herbeyzuziehen zu wol len, was noch einige Schritte feitwarts liegt. 12 Fortgesetzte Untersuchungen über Merkurs Durchmesser, zur nähern Bestimmung dieses Elements, vo Pf. *Wurm* in Gruibingen. Der Durchmesser, dieser Planeten, dessen genauere Kenntnis insbesonder auch bey Durchgängen durch die Sonne in Betrach kommt, wird hier aus 132 einzeln unterfuchten Beob achtungen theils durch das Mikrometer, theils durch die Verweilung am Sonnenrande, zu 6.01 Secunde im Mittel festgesetzt. Diefs ist der scheinbare Durchmesser, aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen. Rec. hat hieraus, die Sonnenparallaxe zu 8.7 Sec. angenommen, noch weiters berechnet: Verhaltnifs des wahren oder körperliche Durchmessers der Erde zum wahren des Merkur wi 1 zu 0.3454. und kubischer Inhalt der Erde zum kub Inhalt des Merkur wie 1 zu 0.041207. Oder Merku ist eine 24.267mal kleinere Kugel als die Erd und der Durchmesser seiner Kugel ist ungefähr ei Drittheil des Erddurchmessers. 13) Astronomisch Nachrichten von Auftellung zweyer Mauerquadran ten, und einem 3½ fufsigen Mittagsfernrohr auf d Nat. Sternwarte in Paris, daselbst beobachtete Jupiterstrabanten und Fixfternbedeckungen, Beobachtun der zween Kometen von 1799 und Berechnung de Elemente ihrer Bahnen von *Méchain*. Jene beiden Kometen sind der 11 und 12, die *M.* zuerst entdeckt und der 21 und 22, die er berechnet hat. Eine am 4. Febr 1800 beobachtete Verfinsterung des vierten Jupiterstrabanten dauerte um 32 Minuten länger, als die De lambrefchen Tafeln angaben; sie geschah indefs nah an den Gränzen, und unter andern für die Berechnung schwierigen Umständen. *Méchain*, der Sch beobachtet in Aegypten. 14) Astronomische Beobachtungen und Nachrichten aus Palermo vom Prof. Piazz Fixfternbedeckungen vom Sept. 1799 und glänzen Punkte im dunkeln Theile des Monds. 15) Wien Beobachtungen vom J. 1799 von dem k. k Astron men, Dr. *Triesnecker*. Mehrere Verfinsterungen d Jupitersmonde, auch Sternbedeckungen, und vo ständige Beobachtung der Venus vom Monde bedec am 23. Nov. 1799. 16) Astronomische Beobachtu gen zu Prag von dem k. k. Astronomen (dem je verstorbenen) *Strnad* und seinem Nachfolger) Dav Gegenscheine des Jupiters 1798 und des Uranus 17 nebst andern Beobachtungen. 17) Etwas über c relative Bewegung der Fixsterne, nebst einem A hange über die Aberration derselben von *Soldner*

B

Berlin. Der Vf. geht von der Hypothese aus (von *etwas anderem kann* man hier wohl nicht ausgehen), ein ganzes Sternensystem sey eine kreisförmige Scheibe von gleicher Dicke, worin sich die Sterne, gleichförmig vertheilt, und ohne Centralkörper (den man sonst bey seiner ausgezeichneten Gröfse wohl sehen müfste, und der nothwendig eine ftarkere Bewegung der Sterne, als man wirklich wahrnimmt, hervorbringen würde) nach einerley Richtung, um einen gemeinschaftlichen durch sie selbst gebildeten Central- und Schwerpunkt bewegen. Untersucht er nun nach geometrischen Gründen, wie sich die Winkelgeschwindigkeiten der Sterne in verschiedenen Abständen vom Mittelpunkte des Ganzen untereinander verhalten müfsten: so findet er, dafs die dem allgemeinen Schwerpunkte am nächsten liegenden Sterne sich kaum merklich schneller bewegen, als die weiter entfernten, und dafs nur an der äufsersten Gränze des Systems die Bewegung fast um die Hälfte geringer wird. Da wir nun, nach *Herschel*, mit unserer Sonne sehr nahe am Mittelpunkte eines Sternhaufens uns befinden: so folgt, dafs alle mit blofsen Augen sichtbare Sterne nur eine äufserst geringe relative Bewegung unter sich und gegen unsere Sonne haben können; alles diefs ist im Ganzen den Beobachtungen gemäfs. Dafs die Geschwindigkeit des Lichts bey verschiedenen Sternen sehr verschieden seyn mag, sucht der Vf. wahrscheinlich zu machen. Wir haben zu wenige Beobachtungen, um eine Gleichförmigkeit behaupten zu dürfen; und wenn das Licht in sich selbst keine Bewegung hat, sondern aus jedem leuchtenden Körper chemisch entbunden, und ihm dabey eine gewisse Schnelligkeit erst durch den Stofs mitgetheilt werden mufs: so kann die Ursache einer solchen chemischen Entwicklung und eines solchen Stofses dem Grade nach sehr verschieden seyn; daher ist nicht nur verschiedene Lichtgeschwindigkeit, mit welcher die Aberration in verkehrtem Verhältnisse stehet, bey verschiedenen Sternen, sondern selbst bey dem nämlichen Sterne zu andern Zeiten möglich. Durch obiges wird auch der bekannte Satz von *La Place* einigermafsen modificirt, dafs es Weltkörper geben könne, die kein Licht bis zu uns ausströmen, und dafs diefs gerade die gröfsten Körper seyn müfsen. 18) Etwas über die Ptolemäische Mondstheorie von *Schubert*. Ehrenrettung des Ptolemäus in Absicht auf die von ihm gemachten grofsen Entdeckungen in der Theorie des Monds. Aufser der mittlern Bewegung haben die Apsiden des Monds noch eine schwankende von 12 bis 13 Graden, eine Gleichung, die nach *La Lande* und *Horoccius* 1638 entdeckt haben soll; allein, wie sich zeigt, schon der Alexandrinische Astronom wurde zur Erklärung der Evection des Monds auf diese Gleichung geleitet, und bestimmte sie zu 13° 9'. Nach genauern Berechnungen aus den *Ptolemäus* eigenen Angaben findet indefs Sch. nur 12° 11', welches mit der neuesten Bestimmung zu 12° 18 sehr gut zutrifft. 19) Beobachtungen auf der Breslauer Universitätssternwarte von Prof. *Jungnitz*. Jupiterstrabanten und Occultationen vom J. 1799, auch der Merkursdurchgang deffelben Jahrs. 20) Physische Beobachtungen über den Kometen vom Aug. 1799, Lichtnebel am Fixsternhimmel, und entdeckte Axendrehung des Merkurs vom Oberamtm. D. *Schröter* in Lilienthal. Jener Komet hatte, wie Hr. *Schr.* aus seinen Beobachtungen zu erweifen glaubt, einen festen planetenähnlichen Kern von derselben im Aug. und Sept. unveränderlichen Gröfse zu 273 geogr. Meilen im Durchmesser sammt einer bald mehr bald weniger aufgeheiterten Kernatmosphäre. Letztere ist völlig verschieden von dem sphärischen den Kometen umgebenden Lichtnebel, welcher in der Sonnennähe bis auf 21797 und mit dem Schweife bis auf 604792 geogr. Meilen sich erstreckte. Der Lichtnebel, so durchsichtig wie das Thierkreislicht, und ohne Strahlenbrechung, schien, gleich andern fixen Lichtnebeln des Himmels, ein eigenthümliches Licht zu haben, und nichts weniger als ein Product atmosphärischer Dünste des viele Millionenmal kleineren Kometen zu seyn. Hr. *Schr.* hält solche Lichtnebel und Schweife der Kometen für ein fortdauerndes Meteor, welches in einer anhaltenden und manchem zufälligen Wechfel unterworfenen Modification des im Weltraum zerstreuten Lichtstoffs besteht. Für etwas ganz ähnliches erklärt er auch mehrere Nebelsterne unter den Fixsternen, die, eben so wie die Kometen, helle Kernpunkte zeigen; eine sehr merkwürdige Beobachtung hierüber hatte er an einem solchem Lichtnebel im Orion, dessen heller Kernpunkt (der scheinbaren Gröfse nach von einem Durchmesser zu 418 Millionen geogr. Meilen) am 2. Febr. 1800 auf einmal an Lichte dreymal heller als gewöhnlich erschien, und nach 6 Tagen wieder zu seinem vorigen Zustande zurückkehrte. Aus der abwechselnden mehr oder weniger abgerundeten Gestalt der Hornspitzen des Merkurs entdeckte Hr. *Schr.* im März 1800, auf ähnlichem Wege, wie bey der Venus, eine Axendrehung dieses Planeten von 24 Stunden o Min.; die Periode wird sich nun bald auf Secunden genauer bestimmen lassen. Auch Merkur hat auf seiner südlichen Halbkugel, gerade so wie unsere Erde, der Mond, und die Venus, seine höchsten Gebirge, und verhältnifsmäfsig noch höhere als der Mond und die Venus. 21) Ueber die einfachste Compensation des Pendels vom Prof. *Huth* in Frankfurt an der Oder. Nähere Beschreibung einer Einrichtung, wodurch der Uhrmacher *Joh. Jac. Schmidt* in Stettin, ein Schüler von *Graham*, die Compensation bewirkt; er schneidet aus einer einzigen Stahlplatte zwey Stangen, wovon er die eine zur Pendel, die andere zur Compensationsstange braucht, und beide in eine solche Verbindung mit einander setzt, dafs, vermöge der ihm eigenen Aufhängungsweise des Pendels, dessen Schwingungscentrum gerade um so viel höher gerückt wird, als die Verlängerung beider Stangen durch Wärme beträgt, und gerade um so viel niedriger, als beide Stangen durch Kälte verkürzt werden. Der Preis einer solchen von *Huth* geprüften Gewichtsuhr mit 32tägigem Gang ist 200 Rthlr. einer Federuhr mit 24stündigem Gang und Schlagwerk, auch Halbsecundenpendel mit ähnlicher Compensa-

Digitized by Google

penſation und den Stangen aus Meſſing, 100 Rthlr. 22) Abkürzung ſphäriſch trigonometriſcher Rechnungen durch Näherungsformeln vom Prof. *Klügel*. In den *Philoſ. Transact.* 1775. Vol. 65. giebt *Lyons* gewiſſe Näherungsformeln, die den kleinen Unterſchied der geſuchten Größe von einer bekannten enthalten und im wirklichen Gebrauche vor den directen und gewöhnlichen Formeln den nicht unbeträchtlichen Vortheil haben, theils, daſs man nicht interpoliren darf, was ſchon viele Zeit erſpart, theils daſs man, ohne Nachtheil der Genauigkeit, die Logarithmen nur bis auf die vierte höchſtens fünfte Stelle zu nehmen braucht. *Kl.* hat dieſe Formeln nicht nur bequemer eingerichtet, ſondern auch die Näherung noch ſchärfer gegeben: einige derſelben ſind dem praktiſchen Aſtronomen vorzüglich brauchbar, um aus Breite und Länge die Abweichung und gerade Aufſteigung eines Geſtirns und umgekehrt zu berechnen. 23) Beobachtung und Berechnung der Gegenſcheine des Jupiters im J. 1799 und des Uranus 1800. Beobachtungen des zweyten Kometen von 1799 und einiger veränderlichen Fixſterne, von *D. Koch* in Danzig. Bayer's und Flamſteed's χ im Schwan ſind zwey ganz verſchiedene Sterne, deren Oerter *K.* aſtronomiſch beſtimmt hat; erſterer iſt der an Licht veränderliche, und kommt ſonſt in keinem ältern und neuern Sternverzeichniſſe vor. Die Lichtperiode von Tob. Mayer's 420 im Löwen iſt 312 Tage; am 22. März 1800 war er im Mittel ſeiner größten Klarheit; eben ſo wird er dieſe 1801 28. Jan. und 6 Dec. u. ſ. w. erreichen. 24) Verzeichniſs aller im 19 Jahrhundert zu Paris ſichtbaren Sonnenfinſterniſſe von *Du Vuncel* (aus dem V. Tome der *Mem. preſentés à la Acad. des Sc.* a Paris 1768 gezogen). Eine aſtronomiſche Neugierde *Ludwigs* XV. hatte Anlaſs zu dieſen Berechnungen gegeben. Unter den 43 Sonnenfinſterniſſen, welche im neuen Jahrhundert zu Paris ſichtbar ſeyn werden, ſind die beträchtlichſten von 1804. 1816. 1836. 1851. 1860. 1867, welche zwiſchen 9 u. 10 Zolle, die von 1820. 1842. 1858. 1870, welche zwiſchen 10 und 11 Zolle betragen werden, und die größte am 9. Oct. 1847, welche ringförmig erſcheinen und 11$\frac{1}{2}$ Zolle halten wird. 25) Aſtronomiſche Beobachtungen zu Kremsmünſter vom Canonicus und Aſtronom *Derſflinger*. Durchgang des Merkurs 1799. Gegenſcheine des Uranus 1800, des Mars im Aug. und des Jupiters im Nov. 1798. Occultation am 5. May 1800. 26) Die geographiſchen Längen einiger Oerter, ſammt dem Fehler der Mondstafeln, aus Sternbedeckungen berechnet vom Abbé *Henry*, ruſſiſch kayſerl. Aſtronom in St. Petersburg. 27) Vermiſchte aſtronomiſche Nachrichten von *La Lande*, aus von *Zach's* monatlicher Correſpondenz zur Erd- und Himmelskunde 1800 gezogen. 28) Verzeichniſs aller Sonnen- und Mondsfinſterniſſe vom J. 1804 bis 1812. von Pater *Kautſch*, Feldcapellan zu Leutomiſchl in Böhmen. Blos Anzeige der Zeiten der Conjunction und Oppoſition, und der Gegenden, wo jede Finſternis ſichtbar iſt. 29) Noch verſchiedene aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten. Darunter: Preiſe aſtronomiſcher Vollkreiſe bey *Troughton* in London, kleiner Spiegelſextanten bey Ebendemſ. und bey *Ramsden*, guter Pendeluhren bey *Bullok* u. ſ. w. Der Mercursdurchgang 1799 zu Neapel beobachtet; Sternbedeckungen aus Hamburg und Schweidnitz. Neuerrichtetes Langen-Bureau und ein nautiſcher Almanach zu Kopenhagen. *Burja's* neue pappene Kapſeln mit aufgeſpannten Sternkarten zur Aufſuchung der Sternbilder. Rechtfertigung abſtracter Benennungen der Sternbilder: Friedrichs Ehre und Buchdruckerey. Neueſte aſtronomiſche Literatur.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Lemgo: Wilhelm Faſſens vorgegebener Fund von eilftauſend Reichsthalern.* Ein Beytrag zur Erfahrungs-Seelenkunde für Criminalrichter und Pſychologen. Aus den Acten. 1800. 84 S. 8. (6 gr.) Ein Knecht, Wilhelm Faſſen, behauptete vor einigen Jahren, einen Mannſack mit 11000 Thalern gefunden und dem Amtsrath Rodewald in depoſitum gegeben zu haben. Der angebliche Depoſitar veranlaſste darüber ſelbſt eine Unterſuchung, wo ſich dann aus dem Lebenslaufe Faſſens, aus ſeinen widerſprechenden Ausſagen und aus den Berichten des Geiſtlichen und des Arztes ergab, daſs ein partieller Wahnſinn Urſache dieſes Vorgebens, mithin alles ein blofses Hirngeſpinnſt des angeblichen Finders ſey. In ſo weit iſt Rec. vollkommen einſtimmend. Aber das iſt ihm unbegreiflich, wie man den armen Faſſen — blos um die Ehre des Amtsraths von dem Verdacht einer Untreue zu retten — beſtrafen konnte. Obgleich nämlich die vorhergehenden Vorausſetzungen im Urtheile als gegründet angenommen waren: ſo wurde doch unter andern erkannt, daſs Faſſen „jedoch mit „Vorbehalt ſeiner Ehre und Verſchonung des Kettenstrangs „zum *zweyjährigen* (!!) *Civilarreſt auf einer der obern Hau-„ſern im Zuchthauſe, und zur Arbeit innerhalb denſelben, wo „hiemit geſchiehet, zu verurtheilen, auch der beſondern Aufſicht „der Zuchtmeiſters in Abſicht ſeines Betragens zu übergeben,* „nicht weniger dem Denunciaten in Abſicht jener falſchen Beſchuldigung für die Zukunft ein ununterbrochenes Stillſchweigen — bey Vermeidung (?) einer ſofortigen körperlichen „Züchtigung und ſonſt zweckmäſsige Strafen, wo gleichfalls hiemit geſchiehet, aufzulegen ſey.“ Das heiſst doch in der That übergroſse richterliche Zärtlichkeit für die Ehre des Beſchuldigten! Wer dächte durch den letzten Punkt des Urtheils war hinreichend für dieſe Ehre geſorgt. Einen Menſchen aber, dem die Beleidigung erwieſener und eingeſtandenermaſsen gar nicht zu gerechnet werden kann, auf *zwey Jahre* in das Zuchthaus ſetzen, dieſs iſt klare Ungerechtigkeit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Februar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Nicol: *Travels in the interior Districts of Africa* performed under the direction and patronage of the African Association in the years 1795, 1796 and 1797 by *Mungo Park* Surgeon. With an appendix containing geographical illustrations of Africa by Major *Rennell* — *Second edition.* 1799. XXVIII. 372. u. XCII. S. 4.

2) HAMBURG, b. Hoffmann: *Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Zwölfter Band. Mungo Park's Reise in das Innere von Afrika* in den Jahren 1795, 1796 und 1797 auf Veranstaltung der Afrikanischen Gesellschaft unternommen. Nebst einem Wörterbuche der Mandingo-Sprache, und einem Anhange geographischer Erläuterungen von *Rennell.* Aus dem Englischen. Mit einer Karte und Kupfern. 1799. 543 S. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

Mungo Park's Reise u. s. f.

3) BERLIN, b. Haude und Spener: *Reisen im Innern von Afrika*, auf Veranstaltung der Afrikanischen Gesellschaft in den Jahren 1795 bis 1797 unternommen von *Mungo Park*, Wundarzt. Aus dem Engl. 1799. 325 S. 8.

Wenn die Britten Entdeckungsreisen zur See unternehmen wollen: so werden gemeiniglich zwey Schiffe ausgerüstet. Um desto mehr ist es zu verwundern, dass die in London gestiftete Afrikanische Gesellschaft nur einzelne Personen zur Untersuchung des innern Afrika absendet. Denn zu geschweigen, dass man vollkommenere Nachrichten einziehen würde, wenn die Untersuchungen unter mehrere vertheilt wären, und dass mit dem Tode eines Einzigen, der in den unwirthbaren Gegenden Afrika's so leicht zu befürchten ist, nicht alle Entdeckungen auf einmal verloren giengen: so würde die Glaubwürdigkeit der Nachrichten viel gewinnen, wenn sie durch das Zeugniss mehrerer Reisenden bestätiget wären. Von allen bisher nach Afrika auf Unkosten der gedachten Societät geschickten Reisenden hat keiner einen so grossen Strich von Afrika durchwandert, und über die Geographie von Mittel-Afrika mehr Licht verbreitet als *Mungo Park*. Sein Auftrag war, den Lauf des Niger Flusses zu erforschen, und er scheuete keine Gefahr, bis er sich durch Ansicht überzeugt hatte, dass er *gegen Osten* gerichtet sey. An Muth, Unverdrossenheit und Eifer kommen ihm wenige gleich. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse scheinen aber nicht über die eines Wundarztes von gewöhnlichem Schlage hinausgegangen zu seyn. Und wenn er sie auch in einem höhern Grade besessen hätte; was würde er, der den grossten Theil des Weges allein, und als ein Bettler zurücklegte, und ungefähr auf der Hälfte des Weges nach dem Niger, nebst andern Habseligkeiten seines Taschen-Sextanten und Thermometers, und auf der Rückreise seines Compasses beraubt wurde, (von andern Instrumenten findet sich keine Spur bey ihm) für die Wissenschaften haben leisten können! Seine Sprachkenntnisse waren nicht weniger beschränkt. Er lernte zwar die Mandingo- und Bambarra-Sprache, vielleicht noch andere, um sich den Eingebornen verständlich zu machen. Allein ausser einzelnen Wörtern und kurzen Redensarten hat er nichts davon angeführt. Der arabischen Sprache war er so unkundig, dass, ob er gleich Richardsons Grammatik bey sich führte, er doch erst unter den Mauren die Buchstaben kennen lernte. Seine Karte ist unstreitig das schätzbarste Stück der Reise. Allein es gehörte der Kopf eines *Rennell* dazu, sie aus den unvollkommenen Datis, die er mitgebracht hatte, zusammenzusetzen. Die vielen Abentheuer, die er bestanden hat, werden sein Buch einer gewissen Classe von Lesern unterhaltend machen; diejenigen aber, die gern prüfen, ehe sie etwas für wahr halten, werden doch bey einigen stutzen, und den Tod des D. *Laidley* bedauern, der, wenn er nicht auf seiner Rückkehr aus Afrika nach England gestorben wäre, als Zeuge für die Wahrhaftigkeit der Nachrichten von Hn. *Park* hätte auftreten können. Wenn man aber auch das Schlimmste annehmen will, dass er nicht alle die Länder und Oerter, von denen er es versichert, bereiset, noch die widrigen Schicksale, die ihm begegnet seyn sollen, erlebt hat: so wird doch der stärkste Zweifler zugeben, dass er weit und breit in den Ländern zwischen dem 12 und 15° N. B. herumgeirrt, sehr angebaute, reichlich bewässerte und bevölkerte Gegenden gesehen, viele Mifshandlungen unter den Mauren, und viele Gutthätigkeit unter den Negern erfahren habe. Durch sein Beyspiel aufgemuntert werden andere ins künftige in seine Fussstapfen treten, und die durch ihn erhaltene Länderkunde berichtigen und erweitern. Von seiner Privatgeschichte wird alsdann nicht mehr die Rede seyn. Jedoch es ist Zeit, dass wir seine Reise näher anzeigen.

Mungo Park erreichte 1795 in 30 Tagen von Portsmouth aus, die Ufer des Gambia, und bereitete sich

Digitized by Google

in *Pisania*, einer brittischen Factorey, in dem Hause des D. Laidley, zu seiner grosen Reise. Obgleich er sich hier vom Junius bis December aufhielt: so sind doch seine Nachrichten von dem Lande und den Einwohnern dürftig, und Rec. konnte nicht viel zur Ergänzung des schon anderwärts her Bekannten aushaben. Nur ein Viertel der Einwohner sind freye Leute, die übrigen drey Viertel erbliche Sklaven. Der Englische Handel auf dem Gambia beschäftigt nur 2 oder 3 Schiffe, und der Werth der Ausfuhr ist unter 20000 Pf. St. Franzosen, Dänen und Amerikaner schicken auch Schiffe hieher. Die von allen Nationen ausgeführten Sklaven sollen noch unter 1000 seyn. Im Durchschnitt kostet ein gesunder männlicher Sklave von 16 bis 25 Jahren 18 bis 20 Pf. St. auf dem Platz. Es scheint also in 10 oder gar 20 Jahren der Preis nicht gestiegen zu seyn, welches gar nicht unwahrscheinlich ist, weil durch den gegenwärtigen Krieg die Nachfrage nach Sklaven hat abnehmen müssen. Beym Vergleichen der angeführten Zahlen aus den Sprachen der Feloops, Jalofs und Mandingos mit denen, die in Oldendorp's Missions Nachrichten vorkommen, hat Rec. bemerkt, dafs die Zahlen der Mandingos nach Park, diefelben sind, welche Oldendorp den Sokkos oder Afokkos beylegt, woraus auf eine grose Verwandtschaft, wenn nicht gar Identität, beider Nationen zu schliesen ist. In Begleitung zweyer Bedienten, wovon der eine den Dollmetscher machen sollte, trat Hr. *P.* seine Reise gegen Nordosten von Pisania an, wie es scheint, auf demselben Wege, den der unglückliche Maj. Houghton vor ihm gemacht hatte. Es stiefsen aber oft unterweges mehr Reisende zu ihm, so dafs er die meiste Zeit in Karavanen reiste, die gewöhnlich auf seine Kosten zehrten, welches bey der grosen Wohlfeilheit der Lebensmittel kein beträchtlicher Aufwand war. Er kam bald aus dem Reiche *Walli* in das Reich *Woolli*, wo er allenthalben gut aufgenommen wurde, und in der Hauptstadt *Medina* den König sprach, der ihm das weitere Reisen widerrieth, jedoch einen Wegweiser zur Begleitung gab. *Bondu* wird von diesem Reiche durch eine Wildnifs von 2 Tagereisen getrennt. In *Kujar* auf der Gränze sah Hr. *P.* einem Wettringen zu, das ein in allen Mandingo Ländern gewöhnliches Schauspiel ist, aber doch, so viel sich Rec. erinnert, von keinem andern Reisenden erwähnt wird. Hier und anderwärts trinkt man Bier, von *holcus spicatus* nach europäischer Art gemacht. In *Fatteconda*, der Hauptstadt von *Bondu*, nöthigte ihn der König, ihm seinen blauen Rock zu schenken. Aber warum kleidete sich Hr. *P.* auf europäische Weise? Würde er nicht manchen Gefahren und Verdriefslichkeiten entgangen seyn, wenn er seine Kleidung mehr nach der Landesfitte eingerichtet hätte? Zum Gegengeschenk gab ihm der König 5 Unzen Gold, um sich damit Lebensmittel auf seiner fernern Reise anzuschaffen. Das Land selbst ist waldig, wird stark bereiset, und hauptsächlich von Fulahs bewohnt, welche die mohammedanische Religion angenommen haben. Die Namen der Zahlen, die Hr. *P.* anführt, sind bis auf einige Kleinigkeiten diefelben, welche Oldendorp hat. Das Reich *Kasaaga*, worein Hr. *P.* zunächst trat, wird von den Franzosen *Galam* genannt, und jener Name ist daher unsern Geographen unbekannt. Die Einwohner sind *Sarawullies*, oder nach der französischen Schreibart *Seracolets*, und dem Handel sehr ergeben. Hier schenkte er zwar dem Könige, wie es scheint, zu übereilt, und durch die Drohungen der Abgesandten zu sehr in Furcht gesetzt, das ihm in Bondu verehrte Gold; konnte aber nicht verhindern, dafs ihm nicht die Hälfte seiner Sachen geraubt wurde. Unter dem Schutz eines Neffen des Königes von Kaffon, den er zufälligerweise in Joag antraf, kam er in das Land *Kaffon*. Obgleich Vieh und Korn im Ueberflufs ist: so essen doch die Einwohner Ratzen, Maulwürfe, Schlangen u. dgl. m. Den Weibern ist das Eyereifsen verboten. Ein benachbarter König foderte die Einwohner von *Tifi* auf, die mohammedanische Religion anzunehmen, und man fügte sich seinem Willen. Es wurde aber nur das Hersagen gewisser Gebete verlangt. Unter dem Vorwand von Tribut kam er an diesem Ort um einen grosen Theil seines Gepäckes. Zum Glück konnte ihm in *Sala* nicht weit davon, ein Slatee- oder Sklavenhändler, der dem D. Laidley schuldig war, den Werth dreyer Sklaven in Goldstaub bezahlen. Doch würde ihm dieses bald wieder abgenommen worden seyn, wenn sich nicht der Slatee seiner angenommen hätte. Königliche Begleiter brachten ihn in das Land *Kaarta*, das im Kriege mit Bambarra begriffen war. Weil er nun nicht auf dem geraden Wege in dieses Land kommen konnte: so entschlofs er sich, auf einem Umwege durch das maurische Reich Ludamar dahin zu gelangen. In den drey zuletzt angeführten Ländern wächset der Lotus, eine sehr gemeine Frucht in allen von Hn. *P.* besuchten Ländern, am häufigsten, und dient den Einwohnern zur Nahrung. Er hat davon eine Abbildung in Kupfer stechen lassen. In *Jarra*, der maurischen Gränzstadt, wurde Hr. *P.* durch die Vermittelung eines dem D. Laidley bekannten Slatee aufs neue mit Goldstaub versehen, mufste aber, als er durch Boten bey dem König (Schech) Ali um Erlaubnifs, durch sein Land nach Bambarra zu reisen, angehalten hatte, in sein Lager bey Benown kommen. Schon auf dem Wege wurde er mit Verachtung behandelt, noch schimpflicher begegnete man ihm im Lager. Gleich Anfangs machte seine Unwissenheit in der arabischen Sprache einen übeln Eindruck auf Ali. Noch mehr verhöhnte man ihn wegen seiner europäischen Kleidung. Wenn man die Mauren aus den Beschreibungen des Briffon, Follie u. a. kennt: so wird man die Klagen des Hn. *P.* über die Grobheit, die Grausamkeit und den blinden Fanatismus derselben nicht für übertrieben halten. Denn die Mauren, durch deren Länder er, der Sprache und der Sitten dieses Volkes ganz unkundig, zu reisen einen Versuch machte, gehören zu den Stämmen, welche die grose afrikanische Wüste bewohnen, und in deren Hände jene Schriftsteller durch Schiffbruch geriethen. Den 12ten März 1796 kam er in Benown an, und den

Digitized by Google

ten Julius entfloh er, von seinen bisherigen Reisegefährten verlassen, zu Pferde aus den Händen der Mauren, die ihn beständig als einen Gefangenen gehalten, und ihm bis auf einen Compass, den er verborgen hatte, und wenige Kleidungsstücke, alles genommen hatten. Sein Aufenthalt unter den Mauren ist für die Geographie nicht ohne Gewinn, weil er von den durchreisenden Fremden einige Nachrichten von dem Wege durch die Sahara einzog. Sonst hat er ausser blossen Namen nichts neues von den Mauren erzählt. So schlimm nun auch sein Loos unter den Mauren war: so würde es doch vielleicht noch unglücklicher für ihn ausgefallen seyn, wenn er nicht freywillig, sondern durch Zufall unter sie gekommen wäre. Er würde alsdann zu harten und erniedrigenden Handarbeiten gezwungen worden seyn, wovon er jetzt, wahrscheinlich aus der angeführten Ursache, frey war. Ehe er unter Leitung seines Compasses ein Dorf in Bambarra erreichen konnte, wurde er von Mauren eingeholt, die ihm seinen Mantel raubten, und er schätzte sich glücklich, dass sie nicht von Ali abgeschickt waren, ihn zurückzubringen. Die Hitze würde ihn bald aufgerieben haben, wenn er nicht durch Regenschauer und freundschaftliche Aufnahme von Negern erquickt worden wäre.

Je weiter Hr. P. in den Neger-Ländern reisete, desto seltener traf er unhöfliche Magistratspersonen und Einwohner in Dörfern und Städten an. Man gab ihm unentgeldlich Lebensmittel, und fütterte sein Pferd unentgeldlich. Vorzüglich zeichnete sich das weibliche Geschlecht durch Mildthätigkeit aus. Seine Erfahrung bestätigt also, was wir bey Isert gelesen zu haben uns erinnern, dass in den entfernteren Neger-Ländern weit mehr Gastfreundschaft und Gefälligkeit zu finden sey, als in den der Küste näheren. Von Wassibou an; d. i. bald nachdem Hr. P. aus dem Gebiet der Mauren gekommen war, reiste er in Gesellschaft von Kaufleuten und andern, auf die er unterwegens stiefs. Die Knopse an seinen Westen hatten ihm bisweilen aus der Noth, wenn er auf Bitten nichts ohne Geld bekommen konnte. Bey Sego, der Hauptstadt in Bambarra, hatte er das unbeschreibliche Vergnügen, am Ufer des Niger oder Joliba zu seyn, und von seinem Wasser zu trinken. Der Niger ist hier so breit, als die Themse bey Westminster, und fliest langsam gegen Osten. War Hr. P. vorher schon mehrmals über den Anbau, und die Bevölkerung des von ihm durchreisten Landes in Verwunderung gerathen: so erstaunte er hier noch mehr über die weise Stadt, die seiner Schätzung nach 30000 Einwohner hat, die zahllosen Kanoes auf dem Flusse, die starke Bevölkerung und den cultivirten Zustand des anliegenden Landes. Auf seine grosse Freude folgte er bald Traurigkeit. Auf königlichen Befehl durfte er nicht über den Fluss setzen, und musste einstweilen in einem Dorfe bey der Stadt sich aufhalten. Hier irrte ihn. als ihm Obdach und Nahrung von andern bewohnern des Dorfes versagt war, eine mitleidige Frau in ihr Haus, speisete ihn, und stimmte mit den Baumwolle-Spinnerinnen ihres Hauses ein auf ihn aus dem Stegreif gemachtes Lied an, das nachher in englische Verse und in Musik gebracht, in den Zirkeln der schönen Damen an der Themse mit vieler Theilnahme gesungen worden ist. Nachdem er hier einige Tage zugebracht hatte, verlangte der König, dass er sogleich aus der Nachbarschaft von Sego abreisen sollte, schenkte ihm aber doch 5000 Kauris, damit er sich auf seiner Reise Lebensmittel kaufen könne, und gab ihm einen Wegweiser, der, wenn er noch bis Jenne reisen wollte, ihn bis Sansanding begleiten sollte. Das Geschenk war in einem so wohlfeilen Lande sehr ansehnlich. Denn mit 100 Kauris konnte er in Bambarra und den angränzenden Ländern sich und sein Pferd einen Tag ernähren; übrigens war es, wenn man mit Hn. P. 250 kauris auf einen Schilling St. rechnet, nicht mehr als ein Pfund St. d. i. 6 Rthlr. Sächs. werth. Ueber die Beweggursachen dieses Verfahrens werden keine befriedigende Aufschlüsse gegeben. Rec. gestehet aufrichtig, dass die Freygebigkeit des Königs, und noch mehr die Bereitwilligkeit, womit er seine fernere Reise genehmigte und unterstützte, über alle Erwartung gehen, und Bedenklichkeiten und Zweifel veranlassen, die durch *Semper aliquid novi ex Africa* noch nicht beseitigt werden. Hr. P. ist auch bey dem sehr unwahrscheinlichen Theil seiner Geschichte unserer Meynung nach zu kurz. In *Kabba*, einer grossen Stadt nicht weit von Sego, glaubte er sich mitten nach England versetzt: so schön und cultivirt war die Gegend. Die Einwohner waren mit Einsammlung der Früchte des Sheabaums beschäftiget, woraus eine Butter bereitet wird, die sich ungesalzen das ganze Jahr erhält, und angenehmer schmeckt, als Butter von Kuhmilch. Sie ist ein Hauptgegenstand der afrikanischen Landwirthschaft und Handlung. Hr. P. hat Blatt und Blüthe davon in Kupfer stechen lassen, und verfertzt sie in das Geschlecht der Sapota. Als Hr. P. sein Pferd vor Müdigkeit im Stich lassen musste, setzte er die Reise zu Wasser in Kanoes fort, und kam endlich bis *Silla*, das äusserste Ziel seiner Reise. Denn hier fehlte ihm der Muth, ohne Empfehlung und Waaren von Werth weiter gegen Osten zu reisen, wo er aufs neue unter die Mauren gekommen seyn würde, die er auch seit seiner Abreise aus Ludamar als fanatische, übermüthige, und gegen alle Christen sehr feindselig gesinnte Menschen kennen gelernt hatte. Doch sammelte er hier noch einige Nachrichten von den weiter gegen Osten gelegenen Ländern. Von *Houssa*, der Hauptstadt eines grosen Reichs, hörte er, dass sie grösser und volkreicher, als Tombuctou, sey.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

KOBURG und LEIPZIG, b. Sinner: *Erzählungen von Friedrich Laodes. Erster Band.* 1800. 416 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Von zehn Erzählungen, die dieser Band in sich fasst, sind fünf oder sechs auf historischen Grund und Bo-

den

den erbaut; zwey übersetzt, und zwey *vielleicht* Hn. L's. eigene Erfindung. Aber in keiner derselben bewährt sich sein Beruf zum Erzähler. Sein Vortrag ist weitschweifig, oft verworren; er verfehlt den Kunstgriff, auf Hauptumstände auch das Hauptlicht fallen zu lassen, durchaus nicht; und selbst interessante Gegenstände verlieren ihr Interesse durch die langweilige, planlose Art, mit welcher er sie darstellt. Wer dieses Urtheil vielleicht allzuhart findet, der lese, *die beleidigten Schönen* S. 219—245. und vergleiche damit die zwey oder drey Seiten im Burnet, aus welchem sie genommen sind! Er wird dann das Wunder bey der Hochzeit zu Kana wiederhohlt finden, nur dass im umgekehrten Verhältniss der Wein sich hier in — Wasser verwandelt. In der *Zenobia* (S. 295 bis 269.) konnte die Schilderung von Rhadamists Charakter wahrlich nirgends unschicklicher angebracht werden, als in der Anmerkung S. 257. Auch zernichtet er die ganze Theilnahme, indem er den Helden der Geschichte als das scheuslichste Ungeheuer schildert; und das Weib, das den Mörder ihres Vaters, ihre Mutter, ihrer Brüder *lieben* kann, das mag immerhin auch im Strom ertrinken! Wir bedauern sie nicht. Die Geschichte: *Weiberlist oder der heilige Bonifaz* S. 179. gründet sich auf ein bekanntes Fabliau, und ist gewiss an sich selbst drollicht genug; aber hier verliert sie ganz Kraft und Salz. *Irenens Ermordung* (S. 113.) der *Agnes Sorel edelmüthige Liebe* (S. 399.) ist schon von weit bessern Dichtern genügsich bearbeitet worden. — Wenn daher Hr. L. im Vorbericht sagt, „er besinde sich jetzt in einer Lage, wo er der weitern Ausführung (schriftstellerischer Arbeiten) unter „den günstigsten Umständen obliegen könne“ — so gönnen wir ihm solche zwar von Herzen; aber wir rathen ihm doch, das Fach der *romantischen Erzählung* in welchem leider jetzt so viel gestümpert wird, — nur zugeben. Von kleinen Sprachunrichtigkeiten, wie z. B. S. 66. die künftigen Kriege, die schon *ihres Endes* nahe waren, wollen wir hier nichts erst erwähnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. 1) *Leipzig*, in der v. Kleefeld. Buchh.: *Bemerkungen über Thaer's Schrift von der englischen Landwirthschaft* zur Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für die, welche ihr Ackerhandwerk und den Staat lieben. Von *H. A. v. Steindel.* (1800.) 85 S. 8. (6 gr.)

2) *Wien*, b. Wapler und Beck: *Bemerkungen über Herrn Albrecht Thaer's Einleitung zur Kenntniss der englischen Landwirthschaft* von *Georg Christian Albrecht Ruckert*, Director der K. K. Salmiack- und Salz-Producten-Fabrik. (1800.) 107 S. 8.

Der Vf. von Nr. 1., ein denkender und thätiger Oekonom, hat seine Bemerkungen, vermuthlich bey Durchlesung des Thaerschen Werks, als Marginalien mit Bezug auf sein Vaterland, Obersachsen, nur flüchtig gemacht, und sie mehr zur Empfehlung als Berichtigung dieses schätzbaren Werks herausgegeben. S. 24. „Die Art des Rüben- und Möhrenbaues in England, 12. und 13 Kapitel, ist vielleicht nicht zu verwerfen. Allein in unserm Vaterlande würde es dazu an manchen Orten an hinlänglichen Arbeitern fehlen. Weil auch dergleichen Gewächse im Winter, wenn die Witterung sehr abwechselnd ist, sich oft gar nicht halten und verderben: so bin ich mehr für das gute Rauchfutter. Mit den Kraut- und Kohlgewächsen, 14tes Kapitel, ist es noch unangenehmer, zu geschweigen, dass diese auch den Boden mehr auszehren.“ Die wenigen Erinnerungen betreffen den Kleebau, das Parcelliren; interessanter ist ein Anhang (S. 56.) von der Möglichkeit der Stallfütterung bey der *Dreyfelderwirthschaft*. Die nachtheiligste aller Feldwirthschaften herrscht unabänderlich durch ganz Kursachsen, und steht aller bessern Cultur im Wege; um desto verderblicher ist es, auf dem indirecten Wege an ihrer Abschaffung zu arbeiten, da der directe, Aufhebung der Triften, nicht eher eingeschlagen werden wird, bis man die Berechtigten überzeugt, dass man auch ohne Triftstrecht Vieh, und zwar in grösserer Anzahl, ernähren kann. Der Nachtrag: Vortheile bey Abschaffung der sogenannten reinen Brache enthält, bey allem Wahren, nichts neues aber viel hierher nicht gehöriges.

Nr. 2. ist polemischen Inhalts; der Vf. vertheidigt seine Theorie gegen *Thaer*, und geht in dieser Rücksicht dessen Einleitung vom 4ten bis 15ten Kapitel durch, sagt auch noch etwas über das 20te und 21te; dem praktischen Theile lässt er überall die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, sucht aber darzuthun, dass die aufgestellten theoretischen Grundsätze theils schwankend und einander widersprechend, theils zur Erläuterung der ökonomischen und chemischen Erfahrungen nicht zureichend als seine eignen seyen; in Rücksicht deren wird auf verschiedene Schriften des Vf. (selbst noch ungedruckte,) verwiesen werden. Man kann daher aus dieser Schrift auch nicht ersehen, in wie fern der Vorwurf gegründet sey, dass *Thaer* des Vf. Theorie nicht vollständig und richtig angeführt habe, und die einzelnen Bemerkungen sind eines Auszugs nicht wohl fähig. Die chemischen Verfahrungsarten *Thaer's* werden gestehen, dagegen die eigenen gerechtfertigt, und ihre Uebereinstimmung mit den Westrumbischen gezeigt, die Düngekraft der Kohlensaure aber mit besonderer Hinsicht auf die noch nicht befriedigend erklärte Kalkdüngung, in Zweifel gezogen. u. s. f.

Soviel scheint der Vf. (wohl auch gegen sich,) erwiesen zu haben, dass die unzulänglichen Theorieen des Pflanzenwachsthums vorerst noch in ein praktisches Handbuch der Landwirthschaft aus keinem andern Grunde aufgenommen werden sollten, als um aufmerksam auf Ereignisse und Beschaffenheiten des Bodens zu machen, die eine wirkliche Erweiterung der theoretischen Kenntnisse veranlassen können. Die Thaer'sche Einleitung scheint auch, ganz unstreitig, nur diese Absicht zu haben, indem sie zu näherer Bestimmung der Eigenschaften des Bodens durch den *Board of Agriculture* Hoffnung macht, und sich (S. 90.) selbst für nichts weniger als unfehlbar und absprechend ankündige.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Nicol: *Travels in the interior Districts of Africa, etc.* by *Mungo Park etc.*

2) HAMBURG, b. Hoffmann: *Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Zwölfter Band. Mungo Park's Reise in das Innere von Afrika* etc. Aus d. Engl. etc.

3) BERLIN, b. Haude und Spener: *Reisen im Innern von Afrika, etc.* von *Mungo Park.* Aus dem Engl. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Die Rückreise, welche im August angetreten wurde, war wegen der eingebrochenen Regenzeit noch beschwerlicher. Sein Pferd traf er wieder in *Madiba* an, wo er es zurückgelassen hatte. Die Einwohner in Bambarra aber waren ihm, wie er vermuthete, durch die Täuschungen der Mauren und Slaves abgeneigt geworden. Man versagte ihm oft das Nachtlager und hiefs ihn weiter reisen. Er ritt mit Fleifs um *Sego*, die Residenzstadt des Königs herum, der ihn vorher so reichlich beschenkt, aber doch die *Stadt verboten*; und jetzt, wie er hörte, Leute ausgeschickt hatte, ihn in Verhaft zu nehmen. Er verfolgte indessen seinen Weg längst dem westlichen Ufer des Niger, und kam auch hier durch viele grofse und bevölkerte Städte und Dörfer, die so wenig als die noch östlichen, in Europa nur dem Namen nach bekannt sind. Den 25sten August war sein Geld so sehr geschmolzen, dafs er nur auf wenige Tage sich davon erhalten konnte. Er mufs also nicht 100 Kauris im Tag, wie er gerechnet hatte, sondern über 160 ausgegeben haben. Bald darauf verlor er auch diesen wenigen Vorrath. Er wurde in der Nähe von *Sibidi*, der Gränzstadt von Mandingo, von Fulahs angefallen, und bis auf ein Hemd und ein paar Beinkleider ausgeplündert. Sein Hut, in dessen Krone er sein Tagebuch gesteckt hatte, wurde ihm zurückgegeben. Vielleicht hielten sie es für Saphies oder Amulete, denen im ganzen Lande von Mohammedanern und Heiden grofse Kraft beygelegt wird. Der Duty oder die erste Magistratsperson des angeführten Orts verschaffte ihm in wenigen Tagen das Pferd und seine Kleidung wieder. Sogar sein Compafs wurde ihm, obgleich zerbrochen, zurückgegeben. Er schenkte das Pferd dem Wirth in *Wonda*, der ihn der Theurung ungeachtet gastfrey aufgenommen hatte, und Mittel und Zaum dem Duty, durch dessen Vermittelung seine Sachen zurückgebracht waren. Mit einem Speer und einem ledernen Beutel, seine Kleidungsstücke einzupacken, von seinem gütigen Wirthe beschenkt, wanderte er weiter. In *Kamalia* wurde er zu einem Sklavenhändler geführt, der sich erbot, ihn bis zur verflossenen Regenzeit bey sich zu behalten, und gegen den Werth eines Sklaven von erster Güte sicher nach dem Gambia zu führen. Hier blieb er vom 16ten Sept. 1796 bis 19ten April 1797.

Die Resultate seiner Bemerkungen hat er in vier Kap. mitgetheilt. Wir heben einiges aus. Das Zuckerrohr, den Kaffe und Cacaobaum hat er nirgends in Afrika gesehen. Die Bevölkerung ist, im Verhältnifs gegen die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Bodens, nicht sehr grofs. Beide Geschlechter werden, sie mögen Mohammedaner oder Nicht-Mohammedaner seyn, wenn sie das mannbare Alter erreicht haben, beschnitten. Mit vieler Zuverficht wird behauptet, dafs der Glaube an einen Gott und an einen künftigen Zustand der Belohnung und Strafe unter den Negern allgemein verbreitet ist. Hr. P. unterscheidet die Elephantiasis von der schlimmsten Art des Ausfatzes, und fand beide in Afrika. Die Neger sind kein träges Volk zu schelten. Wenige Völker arbeiten, wenn es die Noth erfodert, ftärker, als die Mandingos. Fast jeder kann weben, färben und nähen. Nur die Leder- und Eisenmanufacturisten werden als eigentliche Künftler angesehen. Die Zahl der Sklaven ist noch dreymal so grofs, als die der Freyen, und unter den Sklaven machen die, welche durch die Geburt Sklaven sind, eine weit gröfsere Anzahl aus, als die, welche es nachher wurden. Viele von den letzten haben sich freywillig, um dem Hungertode zu entgehen, in die Sklaverey begeben. Sollte der Sklavenhandel von den Europäern aufgegeben werden: so wird doch dadurch, nach Hn. P. Meynung, in dem innern Zustand von Afrika wenig verändert werden. Gold wird in ganz Mandingo in grofser Menge gefunden, aber nur in kleinen Körnern, die in Sand und Thon zerftreut sind. Das meifte davon wird von den Mauren gegen Salz und andere Waaren weggeführt. Die hieher gehörigen Nachrichten scheinen die schätzbarften in diesem Abschnitt zu seyn. Das viele Elfenbein, was in den Wäldern gefunden wird, kommt zum Theil von den vor Alter mürbe gewordenen und abgebrochenen Zähnen der Elephanten her. Da die meisten Kinder in der Schule zu Kamalia Caffern d. i. Heiden zu Aeltern hatten: so fiehet man daraus, dafs die mohammedanische Religion sich noch mehr ausbreitet. Der Schulmeister befafs verschiede-

Digitized by Google

ne Handschriften auch von unsern biblischen Büchern. Doch scheint das von ihm genannte *Lingeeh-ka-Isa* nicht das Buch Isaiah zu seyn, wie Hr. P. übersetzt, und alle Journalisten in England und Deutschland ihm nachschreiben, sondern das Evangelium Jesu افاجيل يسوع zu seyn. Es ist auch an sich viel wahrscheinlicher, dass dieses und nicht jenes sich in den Händen der Muslemen befinde.

Die Karavane, mit der Hr. P. endlich nach dem Gambia aufbrach, bestand aus 73 Personen, worunter 27 Sklaven zum Verkauf waren. Es scheint, dass die ganze Gesellschaft zu Fuss gieng; denn ausdrücklich wird es nicht gesagt. Doch wurden die trockenen Lebensmittel, die Hn. *Park's* Wirth mit sich führte, von einem Esel getragen, dessen nachher gedacht wird. Die Jallonka Wildnifs, in der man auf eine Strecke von 100 englischen Meilen keine menschliche Wohnung erblickte, wurde in 5 Tagen zurückgelegt. Man setzte über mehrere Flüsse, die in den Senegal fliefsen. Ueber den gröfsten, den Bafing, war eine schwimmende Brücke gebaut, die in ihrer Bauart viel aufserordentliches hat, und in Kupfer abgebildet ist, worin wohl die hängende Lage, aber nicht das sonderbare und dem Rec. vielleicht aus seiner Schuld, unbegreifliche Fundament der Brücke zu erkennen ist. Der Weg gieng nicht weit davon über einen hohen Gebirgsrücken, dergleichen sonst Hr. P. selten passirte, und nachher mehrmalen durch rauhe, steinige, wilde, waldige und hügelige Gegenden. In der Nähe des Gambia senkte sich das Land und wurde eben. Am 10ten Jun. erreichte Hr. P. endlich *Pisania*, und hatte schon vorher erfahren, dass die beiden von ihm mitgenommenen Bedienten nicht zurückgekommen waren. Hr. P. schiffte sich wenige Tage nachher auf ein Schiff ein, das nach Amerika Sklaven bringen sollte, und vertrat auf demselben die Stelle eines Arztes. Zu verwundern ist es, dass er in diesem Charakter, durch den er sich Achtung und Mittel zum Fortkommen hätte verschaffen können, nirgends auf seiner ganzen Reise erscheint, und dass er auch selbst alsdann, wenn er von Krankheiten spricht, wenig von dem beobachtenden Arzt durchscheinen lafst. Das Schiff mufste wegen seines schlechten Zustandes in Antigua einlaufen, und von hier kam Hr. P. im Dec. wieder in England an, nachdem er 2 Jahre und 7 Monate abwesend gewesen war.

Eine wichtige Frage, die Rec. aus den vorliegenden Datis in der Reisebeschreibung nicht hinlänglich beantworten kann, ist, wie Hr. P., der mehrmalen ausgeplündert ward, sein Reise-Journal hat erhalten können. Ehe er nach Ludamar reiste, gab er zu Jarra seine Papiere an seinen Dollmetscher Johnson ab, behielt aber davon eine Abschrift. Dieser, ehe er nach Ludamar geschleppt wurde, hatte sie bey einer der Frauen des Slatee, an den sein Herr empfohlen war, in Sicherheit gebracht. Als sich Hr. P. von Johnson trennte, bat er ihn, die Papiere, die er ihm anvertraut hatte, wohl in Acht zu nehmen, und seinen Freunden am Gambia einzuhändigen. Waren diefs die nämlichen, welche er vor seiner Abreise von Jarra an ihn abgeliefert hatte? Waren seit seinem langen Aufenthalt in Ludamar keine neue hinzugekommen? Und wenn diefes geschehen war, warum wird nicht ausdrücklich gesagt? Das Journal war unter dem Deckel seines Huts befestiget, und die Fulas raubten diesen nicht, aus Furcht vor jenem. Unstreitig waren nur die vornehmsten Begebenheiten, wie sie sich an jedem Tage zutrugen, in der gedrängtesten Kürze auf den Papieren aufgezeichnet. Er mufste also doch die Schreibmaterialien dazu bey sich führen. War diefes aber der Fall: so sieht man nicht ein, warum er, als er nach dem 16ten Abschnitt ein Safi zu bereitete, erst die Feder und Dinte zurecht machte. Während seines sieben monatlichen Aufenthalts in Kamalia hatte er Mufse, sein Journal abzuschreiben und in Ordnung zu bringen. Die Anzeige hätte man vermuthen sollen. Hr. P. sagt aber nur, dafs er sich hier seinen Betrachtungen überlassen, und die schon vorher gemachten Beobachtungen vermehret und erweitert habe. In Pisania konnte er das nicht nachholen, was er in Kamalia versäumt zu haben scheint. Denn daselbst hielt er sich, nach zurückgelegter Reise in dem Innern von Afrika, nur fünf Tage auf. Jedoch was andere Reisende niederschreiben müssen, das hat vielleicht Hr. P. in seinem Gedächtnifs aufbewahren können. Eine beynahe unglaubliche Probe von der Stärke desselben findet sich in *Rennell's* Erläuterungen (S. 474. Ueb.)

Hr. *Rennell* hat Hn. *P's.* Tagebuch, das zum Theil vielleicht gröfstentheils von Hn. *Edward's* in die jetzige Form gebracht worden, vortrefflich geographische Erläuterungen angehängt. Die Ehre, die er Hn. P. Tagebuch und andern handschriftlichen Bemerkungen erwies, sie bey der Anfertigung zweyer Karten, auf deren einer ein Theil von Nordafrika zwischen dem 19° und 10° N. B. mit der von Hn. P. hin- und rückwärts genommenen Reiseroute, auf der andern ganz Nordafrika bis an den 5° S. B. abgebildet ist, zum Grunde zu legen, giebt ihnen das rühmliche Zeugnifs der Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, beschränkt die Zweifel des Rec. nur auf den historischen Theil, und läfst den geographischen unangefochten. Hr. R. hat aber nicht blofs die von Hn. P. observirten Breiten, die schon bey Jarra auf seiner Hinreise aufhörten, sondern auch seine und andere Reisenden Bestimmung der Entfernungen, die von Hn. P. bemerkte Richtung der Magnetnadel, nebst einer Menge anderer Nachrichten dabey zu Hülfe genommen. Von allen giebt er genaue Nachricht, die für den Kenner interessant, für den aber, der blos Unterhaltung sucht, nicht geschrieben ist. Silla oder das Ziel der Reisen Hn. P. liegt 16° östlich von Cape Verde, und in derselben Parallele. Die Distanz beträgt ungefähr 941 geographische Meilen (d. i. deren 60 auf einen Aequator-Grad gehen) oder 1090 britische oder 218 deutsche Meilen. Obgleich Hr. P. noch 200 britische Meilen von Tombuctu entfernt blieb: so sind doch in seinem Journale Angaben, nach welche

Digitized by Google

in Verbindung mit andern ihr die Breite von 16° 30' und öſtliche Länge von Greenwich 1° 33' gegeben wird. Vorher hatte Hr. *R.* ihre Breite zwiſchen 19 und 20° geſetzt. Aus den Karten und Nachrichten, die er bey der Zeichnung der gröſsern Karte gebrauchte, ergab ſich, daſs die Küſte von Guinea ſich einige Grade mehr von Oſten nach Weſten ausdehnt, und daſs die Breite von Südafrika gegen den Aequator geringer iſt, als d'Anville angenommen hat. Ueber den innern Lauf und das Ende des Nigers werden Muthmaſsungen gewagt, deren Beſtätigung zukünftigen Entdeckungen überlaſſen bleibt. Wenn in den ſechs erſten Kapiteln die von Hn. *R.* angeſtellten geographiſchen Unterſuchungen wegen der unvermeidlichen Trockenheit der Materie manchen Leſer zurück ſcheuchen ſollten: ſo werden ſie doch das letzte mit dem lebhafteſten Vergnügen leſen, worin Nordafrika nach ſeinen drey Theilen, der Küſte am Mittelmeere, der groſsen Wüſte, und den Striche von Cap Verde in Weſten und dem rothen Meere in Oſten bis Südafrika ſowohl in phyſiſcher als politiſcher Rückſicht beſchrieben, und der Charakter ihrer Bewohner geſchildert wird. Möchte doch dieſer Gelehrte uns mit einer vollſtändigen Geographie von Afrika beſchenken!

Die in Hamburg herausgekommene Ueberſetzung iſt, wie wir aus der Note S. 303. ſehen, von dem Verfaſſer des Freyſtaats von Nordamerika d. i. dem Hn. von *Bülow*. Selten haben wir Unrichtigkeiten bemerkt. Dem, der nicht das Original beſitzt, ſondern ſich mit der Ueberſetzung behelfen muſs, wird es lieb ſeyn, wenn hier einige Verbeſſerungen angezeigt werden, S. 141. Z. 2. *Lehrer* l. *Levee* — S. 223. Z. 10. *ihm mich vorzuſtellen*. Warum nicht *ihm zu ſehen? oder* wenn man ſo nicht ſprechen muſs, wenn von einem Konige, ſollte es auch ein Afrikaniſcher ſeyn, die Rede iſt, *ihm aufzuwarten* — S. 304. Z. 4. wird die Bevölkerung in Afrika zu ſehr herabgeſetzt *für nicht betrachtlich*. Das Original ſagt nur *nicht ſehr groſs — not very great* — S. 371. Z. 22. iſt der Ueberſetzer mit der deutſchen Univerſitätsſprache zu wenig bekannt, wenn er *taking his degree* wörtlich *ſein Grade nehmen* giebt. Auch iſt es der Vf. von Nr. 3. bezeigten, der *den Grad empfangen* hat. — S. 378. Lit. v. u. iſt vermuthlich aus Verſehen des Setzers *Unbehagen* ausgelaſſen *kein groſses, gave me no great uneaſe*. — S. 405. finden wir *Landraum* für *district*. Das Bürgerrecht jenes Worts iſt zu bezweifeln. — S. 417. Z. 18. *Leuten* l. *Punkten, points*. Noch andere Druckfehler haben wir in folgenden Stellen angemerket, S. 465. Z. 5. v. u. *Am* 26ſten *Jul.* l. 22ſten *Aug.* — S. 242. 243. 244. wird mehrmalen die bekannte Stadt *Houſſa*, unrichtig *Hourſa* genannt. — S. 243. Z. 15. *Koſſina* l. *Kaffina*. — S. 328. Z. 5. iſt *vergiftet* ausgelaſſen *nicht*. Zum Glück für die Neger ſieht man aus der Anmerkung, daſs die Seile zum gewöhnlichen Gebrauch nicht vergiftet ſeyn konnen. — S. 513. Note * *) *Tun* l. *Nun*. Der Fehler iſt auch S. 541. falſch gedruckt. Denn für *Ft. Tun* l. *Nun*. — Eine Auslaſſung S. 533. könnte einen mit der Geographie Afrikas unbekannten Leſer irre leiten. Von dem weſtlichen Theil der groſsen Wüſte wird geſagt, ſie enthalte nur wenige Inſeln. Das Original erklärt es durch *or oaſes*, das der Ueberſetzer oder Drucker weggelaſſen hat. — S. 536. Note Z. 5. 6. iſt der Ueberſetzer aus zu groſser Eile, womit er arbeiten muſste, um nicht zu ſpät nach einer andern Ueberſetzung zu erſcheinen, einer Dunkelheit zu zeihen. *Es iſt ſchwer eine andere Urſache aufzufinden, als den Gold-tauſch der innern Länder gegen eine ſo ungeheure Quantität von Kowries.* Rennell ſagt: *Von der groſsen Menge von Kowries läſst ſich ſchwerlich eine beſſere Urſache auffinden als den Umtauſch gegen Gold. It is difficult to conceive any other adequate cauſe, than the exchange of the gold of the inland countries, for the introduction of ſo vaſt a quantity of kowry ſhells.*

Der Ueberſetzer behält die engliſche Orthographie in den Namen bey. Selten hat er ihnen die deutſche Ausſprache in Klammern beygefügt. Wenn gleich dem Rec. die Uebertragung der fremden Namen nach der deutſchen Ausſprache nie recht gefallen hat: ſo ſcheint ihm doch die Beybehaltung der engliſchen Orthographie in allen Wörtern ohne Unterſchied nicht anzurathen zu ſeyn. Er würde nicht *Mahomet*, ſondern *Mohammed* ſchreiben. Denn wenn gleich Hr. *P.* ſo ſchreibt: ſo haben doch andere Engländer, ſogar Gibbon ſich der arabiſchen Ausſprache gefügt. Offenbar ſchreibt ſich *Coſſie* aus dem groben Munde eines Arabiſch redebrechenden Negers her. Man ſollte dafür *Kafila*, *Kefta*, *Keſſe* ſchreiben. Das Engliſche oo, und das Franzöſiſche ou ſollte u geſchrieben werden, nicht *Dooty*, *Bondou*, *Foulas*, ſondern *Duty*, *Bondu*, *Fulas*. Dergleichen Regeln laſſen ſich leicht mehr geben, wozu hier aber der Ort nicht iſt.

Da der Ueberſetzer uns das Original ganz geben wollte, welches allerdings zu loben iſt: ſo hätte er das vorangeſchickte Verzeichniſs der fremden Wörter mit Erklärungen, nicht übergehen ſollen. Wir haben ein ſolches ſchon lange zum beſſern Verſtändniſs der afrikaniſchen Reiſen gewünſcht. Es müſste aber von einem Manne abgefaſst werden, welcher der portugieſiſchen und arabiſchen Sprache ſo mächtig wäre, daſs er auch die im Schreiben verſtellten Namen in dieſen Sprachen wieder auffinden konnte.

Der Ueberſetzer hat auch ſeine Ueberſetzung mit Anmerkungen vermehrt, doch dienen dieſe nicht zur Erläuterung der im Text vorkommenden Materien, ſondern ſind Ergieſsungen ſeines Unwillens bald über die Deutſchen, bald über die Engländer. Sie ſind, was ſie am wenigſten ſeyn ſollten, politiſch. Park freuete ſich höchlich (*delighted*), mitten in Afrika bey den Negern ein Exemplar von der Kirchenagende der biſchöflichen Kirche zu finden. Der Ueberſetzer laſst ihn in *Entzücken* gerathen, und macht ihm in der Anmerkung den Vorwurf, daſs er der herrſchenden Kirche habe huldigen wollen. Denn, ſetzt er hinzu, was hat der Schotte Park, wahrſcheinlich ein Presbyterianer, mit dem *book of common prayers* zu thun? — S. 303. Bey der engliſchen Colonie in Sierra

Digitized by Google

ra Leone soll nichts philosophisches seyn, als die Bücher, die darüber geschrieben sind. — Von der absprechenden und unhöflichen Manier des Uebersetzers mag diese zur Probe dienen, dass er denen, die den Satz läugnen, dass die Laster nicht sollten die Regierung veranlasst haben, gerade zu allen Verstand absprieht. — Vom kategorischen Imperativ hätten wir hier nichts erwartet, so wenig als von Kotzebues Menschenhass und Reue und dem transcendentalen Ich. Man sehe aber S. 286. 296. — Das Urtheil über Parks Reise, dass die Schnelligkeit, womit er reisete, Ursache war, dass die Länder- und Völkerkunde nicht viel dadurch gewonnen hat, scheint sehr richtig zu seyn. Doch ist sie nicht als die einzige Ursache anzusehen. Schwerlich würde der Mann bey einem längern Aufenthalt viel geleistet haben. In *Pisania* und *Kamalia* verweilte er sehr lange, und hatte Musse und Gelegenheit, Beobachtungen zu machen. Wie sind sie aber beschaffen? — S. 396. wird bey dem Namen Jallonkos bemerkt, dass es fast wie Hallunken klinge, eine Benennung, die die Nation sehr wohl verdient. Gewiss sehr gelehrt.

Die Kupfer des Originals begleiten auch die Uebersetzung, versteht sich, nach einem verjüngten Maassstab. Doch fehlen die grössere Karte, und die über die Abweichungen der Magnetnadel, obgleich Hr. R. in seinen Erläuterungen sich häufig auf beide beziehet.

Die andere in Berlin herausgekommene Uebersetzung hat noch weniger Fehler, als die erste, und ist geschmeidiger und fliessender. Sie ist das Werk eines im Uebersetzen schon geübten Mannes. Hier sind Proben, dass wir die Uebersetzung mit dem Original verglichen haben. — S. 9. Z. 18. Kaffeekorn ist nicht *Zea mays*, sondern Sorgsamen *holcus*. Im Original werden noch mehr Gewächse angeführt, die der Uebersetzer ausgelassen hat. — S. 21. Z. 26. *von den königlichen afrikanischen Gesellschafts-Etablissements* l. *von den Etablissements der königlichen afrikanischen Gesellschaft*. — S. 22. Z. 18. *indianischer Waaren, als Glaskorallen, Bernstein* u. s. w. Sind denn Glaskorallen, Bernstein indianische Waaren? Für *als* l. *nebst*. — S. 37. fiel uns der *See* in der Wüste auf. Es ist aber nur von einer Tränke, *pool* die Rede. Die sprüchwörtliche Redensart *make me sup upon the camelion's dish*. S. 250. Das Original scheint der Uebersetzer nicht recht verstanden zu haben, *wies mich auf des Cameliens Gericht an*. Aerger macht es Hr. v. *Bülow*: *fand für gut, mich von einem Gericht Kamelion speisen zu lassen*. Des Chamäleon's Nahrung war nach der alten Meynung die Luft, und jemand diese Nahrung zum Abendessen vorsetzen, heisst, ihm nichts zu essen geben. — Der Berliner Uebersetzer hat das afrikanische Wort *baloon Baluhn* beybehalten, Hr. v. *B.* hat es bisweilen *Hütte* gegeben. Im Original ist es in dem Verzeichniss der afrikanischen Wörter, da aber auch in der Berliner Uebersetzung weggelassen ist, *ein Zimmer, worin die Fremden gemeiniglich beherberget werden*, erklärt. Die geographischen Namen werden nicht nach der englischen Rechtschreibung sondern nach der deutschen Aussprache geschrieben z. B. nicht *Benowm* sondern *Benaum*, nicht *Foolado* sondern *Fuladu* u. f. Für *J* wird fast allenthalben *Dsch* gesetzt, als *Dscharra*, für *Jarra*, *Dschenneh* für *Jenne*, *Dschohg* für *Jong*; allein in *Joliba*, *Jallokadu* u. f. wird *J* nicht geändert. Wo aber ein *j* vorkommt, wird dieses beybehalten, als in *Geoforri Gedinguma* u. f. Die mit den orientalischen Sprachen bekannt sind, werden diese Rechtschreibung schwerlich billigen. Sie werden auch *Maana*, *Tifsiet*, *Gallam*, *Yany*, *Vintain*, die ihnen aus englischen und französischen Büchern, und den Deutschen, die ihnen folgten, bekannt sind, in *Mahna*, *Tifchiht*, *Gallem*, *Jany*, *Wintain*, nicht gleich wieder erkennen. Noch weniger wird ihnen das unarabische *makomeda nisch* gefallen. Anmerkungen hat diese Uebersetzung äusserst wenige, S. 41. von K. S. 48. von W. S. 76 vom Ueb. Die Ansichten und Pflanzen sind nach gestochen.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Schuender: *Der Geist der schönen Genievre oder Arimans Greuelthaten*. 1799. 175 S. 8. m. 1 Kupfer. (12 gr.)

Eine sinnlose Zusammenhäufung von Wundern dingen und Abgeschmacktheiten lässt sich kaum denken! Ganze Schlösser voll bezauberter Mädchen — Teiche, wo jeder Mann zum Fische wird — gräßliche Erscheinungen eines bösartigen Geistes, der doch überall dem Genius der ächten Liebe unterliegt, — Verzauberungen, die der Talisman einer geweihten Rose löst, Riesen, Drachen, Abendtheuer ohne Verbindung und Maass sind hier aufgehäuft. Der Tod der Erzählung ist gröstentheils poetische, oder wenigstens poetisch seyn wollende Prosa. Wenn aber vollends der Vf. scherzhafte Scenen einzuweben sucht wie z. B. S. 32. wo den geprüften Schönen für jede fremden Kuss eine Sommersprosse, für jede Schäferstunde eine Warze aufsprosst, oder S. 64. wo die Diebe bey Dagoberts Geldkasten sich wechselseitig stören und hindern — dann sinkt er noch mehr zum Unerträglichen herab. Warum das Buch den Titel, Geist der schönen Genievra (jener berühmten Gemahlin d allbekannten König Artus) führt, erfahren wir e ganz am Ende. Aber fürwahr, es gehört eine gro grose Gedult dazu, wenn man mit dem Lesen i ans Ende ausdauern will!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar 1801.

TECHNOLOGIE.

PARIS, b. Dufart: *Hiſtoire du Canal du Midi, connu precédemment ſous le nom de Canal de Languedoc*, par *F. Andréoſſy*, Général de diviſion et Inſpecteur-général du Corps de l'Artillerie. an VIII. (1800.) 8.

Die Geſchichte einer für den Waſſerbau ſo wichtigen Unternehmung, als der Canal von Languedoc iſt, trägt unter den Händen eines kenntnifsreichen Mannes, wie unſer Vf. iſt, zur Vervollkommnung der Theorie ſehr weſentlich bey.

In der Vorrede giebt der Vf. die verſchiedenen Arten der Canäle an, und gelit dann auf die Anſchlämmung der Flufsmündungen über. Seine Meynung, dafs die Flüſſe das Material, welches ſie mit ſich führen, in den Mündungen deponiren, hat er aus den Anſchlämmungen des Nils und den in Holland, die er mit gleicher Aufmerkſamkeit unterſuchte, abſtrahirt. So gewifs es indeſſen iſt, dafs die Flüſſe ihr aus den obern Flufsgegenden mitgebrachtes und abgeſchliffenes Material in den Mündungen deponiren: ſo iſt es doch nicht minder gewifs, dafs in ſolchen Flufsmündungen, in denen die Fluth einſtrömt, auch ein *Bodenſatz* aus der Miſchung des ſüfsen Waſſers mit dem Meerwaſſer entſteht; denn wie könnte wohl, wenn aus dieſer Miſchung nicht ein fetter Schlick oder Bodenſatz entbunden würde, in denjenigen Seebuſen, in welche nur eine ſehr geringe Quantität Flufswaſſer eintritt, eine ſolche Anſchlämmung entſtehn, als wir wirklich gewahr werden, wie z. B. im Haringsliet bey Helvoet; in der Süderſee und in den ſeeländiſchen Gewäſſern, wo die Ufer nicht ab, ſondern zunehmen, alſo nichts zu Anſchlämmungen hergeben können, und wo die ins Land gegrabenen Canäle beſtändig gereinigt werden müſſen, entweder durch Spülſchleuſen oder mittelſt Maſchinen. Wie ſehr iſt nicht in den letzten Zeiten die Oſtenſtrafse von Middelburg erhöht? — Dem Vf. zufolge, wurden die erſten Schleuſen im 15. Jahrhundert erbauet, und zwar in Italien, auf der Brenta, die bey Padua, von Ingenieuren aus Viterbo. Dieſe Angabe, welche faſt alle Schriftſteller über Canäle und Schleuſen anführen, und unter andern auch Labrede in ſeinem Werke von den Canälen, iſt ganz unrichtig; denn zu Amſterdam exiſtirten bereits im 1280 Schleuſen. Im J. 1285 wurde zur Entwäſſerung im Rheinland noch eine zweyte Schleuſe angelegt; ſo war ſchon zu dieſem Zweck eine andere vorhanden. (*Verhandelingen over de Verbetering der Ont-*

loſting van Rhynlands Boezem-Water. p. 62.) Der Schleuſen konnte man auch in den früheſten Zeiten, ſobald die Inſel der Bataver bewohnt war, nicht entbehren, eben ſo wenig als der Deiche; denn durch ſie mufste das innere Land entwäſſert werden. Da mehrere Entwäſſerungsſchleuſen zwey paar Thore, das eine gegen das äufsere — Flufs- oder Seewaſſer — und das andere gegen das innere — oder Baſſinwaſſer (Schleuſen, welche die Anſtel und andere kleine Flüſſe zu einer fahrbaren Höhe erhielten), haben mufsten: ſo waren die alten Schleuſen auch ſchon Kaſtenſchleuſen. Stevin iſt demnach eben ſo wenig Erfinder der Schleuſen, als die Ingenieurs von Viterbo, welche die Schleuſen auf der Brenta erbauet haben, ſondern er iſt nur der erſte Schriftſteller, welcher im 16 Jahrh. über den Bau der Schleuſen ſchrieb.

Das ganze Werk Andréoſſy's iſt in ſechs Kapitel abgetheilt, und enthält noch einige wichtige Noten und Zuſätze. — In dem *erſten* Kapitel wird das Project des Canals und die Richtung der Gewäſſer beſchrieben; das *zweyte* zeigt die Beziehung, welche die Seen, die mit dem mittelländiſchen Meere in Verbindung ſtehen, und welche die Landſeen, in der Nähe des Canals gelegen, mit dem Canal ſelbſt haben; und diejenigen Vortheile, welche aus dieſen Seen für die Speiſung des Canals gezogen werden können.

Die Analyſe von dem Wege des Canals, von den Flüſſen, die ihn ſpeiſen, und von den Werken, die ihn formiren, iſt im *dritten* Kapitel enthalten. — Die groſse Schwierigkeit bey der Anlage dieſes Canals beſtand in der Beyleitung des Waſſers nach dem Theilungspunkte bey Naurouſe. Der Urheber des Projects mufste ſie durch Herbeyführung der entfernten Gewäſſer, denen ſelbſt die Natur einen ſolchen Lauf angewieſen hatte, welcher demjenigen Wege, den ſie nach dem Theilung punkte nehmen ſollten, entgegengeſetzt war, überwinden. Dieſe Gewäſſer, welche in dem ſchwarzen Berge (Montagne noire) entſprangen, mufsten demnach in ein groſses Baſſin, das Baſſin von St. Ferriol genannt, geſammelt werden. Von dieſem aus wurden ſie dann, mittelſt einer offenen Waſſerleitung auf der Erde, nach dem Theilungspunkte des Canals in das Baſſin von Naurouſe geführt. Das Baſſin von St. Ferriol kann 930104 Cubik-Toiſen Waſſer halten, und ſeine Oberfläche mifst 175000 Quadrat-Toiſen. Gegen Ende Decembers wird es trocken gelaſſen, um die Ausbeſſerungen an ſeinen Mauern zu bewerkſtelligen; Ende Januars ſind dieſe Arbeiten beendigt, und jetzt wird das Baſſin in 38 Tagen wieder mit dem Waſſer der Wald-

Digitized by Google

bäche und der obern Wasserleitung gefüllt. Dann sind 8 bis 10 Tage hinreichend, um den Canal mit dem zur Schiffahrt nöthigen Wasser zu versehn. In trockener Jahrszeit erfodert dieß aber wohl einen vollen Monat. Von dem Bassin von St. Ferriol bis zum Bassin von Naurouse (d. i. 19543 T.) fließen die hohen Gewässer binnen 12 bis 14 Stunden. Sie haben also eine Geschwindigkeit von 0, 38 bis 0, 45 Fuss in der Secunde. Das Bassin von Lampy liegt noch oberhalb dem von St. Ferriol. Anfänglich sollte es nur allein angelegt werden; nachher wurde es aber, und zwar vor einigen Jahren nach des Ingenieurs Garupuy Plan, ausgeführt. Unter den Werken des Canals zeichnet sich das Bassin von Naurouse aus. Es ist im Felsen eingehauen, bildet ein Achteck, und hat 544 Toisen im Umfange, welcher aus einer von Quaderſteinen aufgeführten Mauer besteht. Oefters wird es zu einer beträchtlichen Höhe von demjenigen Material gefüllt, welches die aus dem schwarzen Berge kommende Wasserleitung mit sich führt. Zu der erfoderlichen Speisung des Canals rechnet der Vf. 7808 Cubik-Toisen binnen 24 Stunden. Dieses Volumen ist dergestalt vertheilt, daß $\frac{2}{3}$ nach dem östlichen Canal, und $\frac{1}{3}$ nach dem westlichen, aus dem Bassin von Naurouse fließen. Der General A. thut nun Vorschläge, auf welche Weise dieses Bassin vergrößert, und statt der andern Bassins gebraucht werden könnte. Er giebt dann die Dimensionen des Canals, beschreibt die merkwürdigsten Aquaeducte und Schleusen. Zu einem Schleusengange einer zwiefach gekuppelten Schleuse rechnet er beym Aufsteigen des Schiffs 500 Cubik-Toisen Wasser, und beym Niederlteigen nur 1958. — Als sich in dem Canal viel Material, welches die kleinen, in denselben fallenden, Flüsse brachten, gelagert hatte, wurde Vauban hingesandt, um diesem Uebel abzuhelfen, und auf dessen Vorschlag legte man 1688 vier und funfzig neue Aquaeducte, über den Canal hin, an. Demungeachtet schwoll das Wasser im Canal öfters dergestalt auf, so daß dessen Ufer zerrissen. Man führte demnach noch mehrere kleine Flüsse ab, und zwar unter dem Canal, in beherzigten Ableitungen (*epanchoirs à syphon*), wovon Rec. die Zeichnungen besitzt, und die zweckmäßig genauert sind. Auch hat der Canal eine Menge Seitenwehre (*deverſoirs*), welche das überflüssige Wasser abführen. Anmerkenswerth sind die beweglichen Wehre, die der Vf. S. 185. beschreibt, (welche im Flusse Orb liegen, und deren man sich zur Schiffbarmachung der Flüsse mit Nutzen bedienen kann, wie dieß der Rec. bey einigen Flüssen gesehn hat. Eben so merkwürdig und anwendbar in der Praxis an andern Stellen, ist die Barke, über welche das hohe trübe Wasser des Libron hinfließt. Man nennt sie die Barke von Libron (*la barque de Libron ou le radeau de Libron*). Sie wird abgeführt, wenn der Libron-Fluss nicht von Waldwässern angeschwollen, also klar ist, und wo er sich alsdann in den Canal selbst einmündet. Lalande hat von dieser sinnreichen und einfachen Vorrichtung keine Zeichnung gegeben; auch der Vf. nicht (Rec. hat sie in seinem Portefeuille); indessen wird man dieselbe aus dessen Beschreibung kennen lernen. Von den Häfen von Agde und Cette giebt uns der Vf. eine vortreffliche Beschreibung, welche selbst für die Häfen an der Ostsee wichtig und lehrreich ist. Sie giebt indessen einen überzeugenden Beweis davon: daß man auch in Languedoc den Faschinenbau nicht kennt, um sich desselben zur Gründung der Hafenwände zu bedienen. — Der Vf. beschließt dieses interessante Kapitel mit Tabellen über die Wassermenge, welche in den Bassin von Naurouse vom Sept. 1784 bis Ende Aug. 1785, und vom 20. Sept. 1785 bis Ende Aug. 1786 eingeflossen ist.

Das *vierte* Kapitel liefert wieder ganz neue und unbekannte Aufschlüsse von diesem Canal, indem Beobachtungen über die Wassermenge der Quelle und Wasserschützen, welche den Canal speisen, angestellt, Auch diese Materie ist mit Klarheit und Genauigkeit vorgetragen, und verdient von solchen Hydrostrotecten, welche den Canalbau studieren, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Im *fünften* Kapitel sind Vorschläge enthalten, mittelst welcher die Wassermenge des Canals vermehrt werden kann. Sie zeugen von Sach- und Localkenntniß, und scheinen uns der Anwendung fähig. Ob aber derjenige Vorschlag, nach welchem die Wälder des schwarzen Berges nicht abgehauen und mehrere angepflanzt werden sollen, sich mit der Landesokonomie verträgt, ist eine Frage, die Rec. zu beantworten sich nicht getraut. Da indessen die Wassermenge der Quellen und Bäche sehr abgenommen hat, seitdem einige Wälder umgehauen sind: so verdient auch dieser Vorschlag die Aufmerksamkeit der Regierung.

Die Administration des Canals ist (*sechstes* Kapitel) vollständig zergliedert. Es wird gezeigt, daß der Tariff, seitdem der Canal ein Eigenthum der Nation geworden ist, erhöhet ist, und daß der IV. Artikel des neuen Tariffs vom Jahr 5 eine Abänderung verdiene. — Die Arbeiten des Canals stehen unter einem Ingenieur en Chef und sieben Ingenieurs. Als Jahr wurde er von einem Commissair bereist. Die Ausgaben zur Unterhaltung des Canals haben in den Jahren 25 Mill. 670440 Livres; die Einnahme aber 27 Mill. 455081 L. betragen. Die Familie von Riquet hat also einen Gewinn von 31 Mill. 784641 Livres gehabt. Noch 1791 nahm sie an Ueberschuß ein 342328 Livres. Von den Maaßen, die der Vf. für die Länge der Canalstücke und der Schleusen angenommen hat, mögen Rec. noch bemerken, daß er sie genau mit einer Karte des Ingenieurs en Chef Garupuy, in 15 grossen Blattern verglichen und sehr richtig befunden hat, ungeachtet sie von den Angaben, welche der Hr. Lalande mitgetheilt worden, abweichen.

Das *siebente* Kapitel lehrt uns den eigentlichen Erfinder desjenigen Projects, nach welchem der Canal ausgeführt ist, kennen. Es ist nicht Paul Riquet, sondern *François Andreossy*, der Urgroßvater des Vfs., der am 10. Junius 1633 zu Paris geboren wurde. Er reiste in seinem 27. Jahr nach Italien,

Digitized by Google

lle Canäle und Bauwerke dieses Landes zu besehn. Nach seiner Rückkehr theilte er, im 30. Jahr seines Alters, sein Project zu dem Canal Paul Riquet mit, und dieser legte es als das seinige dem Minister Colbert vor. Colbert, der für solche grose Unternehmungen Sinn hatte, übergab dasselbe dem General Commissair der Fortificationen, *Clerville*, zur Prüfung. Dieser bereiste nun mit *Fr. Andreoſſy* die Gegend, in welcher der Canal angelegt werden sollte, und überreichte dem Könige ein Memoir, an welchen er einen sehr geringen Antheil hatte. *Fr. Andreoſſy*, den dies sehr kränkte, dachte über sein Project weiter nach; er machte mehrere wesentliche Verbeſſerungen, behielt dieselben aber zurück. Als nachher *Paul Riquet* Unternehmer des Canals wurde, wuſste er Andreoſſy'n zur Mittheilung derselben dadurch zu bewegen, dafs er ihm die Ausführung seiner Entwürfe zusagte. Sie wurden auch nachher befolgt, und *Andreoſſy* dirigirte beynahe dreyſsig Jahre lang als Ingenieur die Arbeiten des Canals. Dafs er diesen Canal wirklich projectirt habe, beweisen nicht nur die in diesem Werke beygebrachten Briefe, Noten und Zeugnisse, sondern auch der Artikel *Canal* in der *Enc. method.*, ferner die *Encyclopedie Art. Languedoc.* Indessen starb *Fr. Andreoſſy*, ohne Reichthümer zu hinterlaſſen, als die Familie von *Paul Riquet* schon die Früchte seines Fleiſses in hohem Maaſse genoſs. Wenn wir nun gleich Riquet nicht mehr für den Urheber des Projects des Languedocker Canals erklären können: so ehren wir doch sein Andenken. Gewifs war er ein grofses Genie, indem er es wagte, die Kosten der Arbeiten des Canals zu übernehmen. Es ist auch höchst wahrscheinlich, dafs er einige mathematische Kenntniſse, besonders von der Anlage der Canäle, beſaſs; denn wie hätte er sonſt den grofsen *Planen Andreoſſy's* Zutrauen schenken können? Warum aber *Lalande* in seinem Werke über die Canäle nichts von *Fr. Andreoſſy* erwähnt, da er ihn doch, in dem Artikel *Canal* in der Encyclopädie, einen Mitgenoſſen des Ruhms von *Riquet* nennt, ist uns ein Räthsel, und der Vf. fagt S. 314.: „*M. de Lalande nous expliquera ſans doute cette anomalie.*“

Wir ſchlieſsen die Anzeige dieſes trefflichen Werks, mit den Worten Vauban's, als er 1686 den Canal untersuchte: „*Je ſuis ſurpris de n'y pas voir les ſtatues de M. M. Riquet et Andreoſſy, auteurs de cette grande entreprife.*“

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Oehmigke: *Komus*, ein Taſchenbuch für Freunde der Laune, des Witzes und der Satyre, herausgegeben von *X. F. Z.*, aber nicht dem Verfaſſer der Fortſetzung des Schillerſchen Geiſte-ſehers. m. 1 Titelkupf. 1801. 120 S. 16. (14 gr.)

Jeder Kaufmann, der mit *ſchlechter* Waare handelt, verdient an ſich ſelbſt ſchon Tadel; aber doppelten verdient er dann, wenn er noch überdies ſeinen, wenigſtens im Vergleich mit ihm, weit beſſern Nachbar tadelt; wenn er überlaut ruft: „Hieher! hieher! dort wird Heufaamen ſtatt chineſer Thee verkauft!“ indeſs er ſelbſt die unbrauchbarſten Kräuter zuſammenſtopft und verſchachert. — Mit dieſer oder mit einer ähnlichen Empfindung wird wahrſcheinlich jeder Leſer von Geiſtesbildung gegenwärtiges Taſchenbuch weglegen, deſſen Vf. in der Einleitung ſagt: „Unſere „Liskov und Rabner ſind längſt geſtorben, und ihnen „ſind nun auch Muſaus, von Knigge, Kaſtner und „Lichtenberg gefolgt. Was iſt uns geblieben? Lei„der nichts, als der Verfaſſer von Diogenes Laterne, „der Gigantomachie, und Falk. Ihr kleiner Geiſt, „unbekannt mit der Welt, ihren Schoosſünden und „ihren Thorheiten, treibt ſich gleich dem Roſs in der „Mühle, unaufhörlich in einem ſehr beſchränkten „Kreiſe von Ideen herum, wiederholt ewig das ſchon „Geſagte in holprichten Hexametern, ſchleppenden „Reimen, oder ungefeilter Proſa, und aus Mangel „ächten Witzes werden — Pasquille gemacht.“

Was kann man von einem Schriftſteller, der ſo beginnt, und der auch im Verfolge noch einmal ſagt: „er hoffe demjenigen Theil des leſenden Publicums, „der mit Recht über die Spöttereyen und pasquillan„tiſchen Ausfälle in Falkiſchen Taſchenbuche indi„gnirt ſey, und auf eine unſchuldigere Art lachen „wolle, in dieſem und im künftigen Jahre eine frohe „Stunde zu machen“ — was kann man minder verlangen, als dafs in ihm ein *Lichtenbergius redivivus* auftreten werde? Man lieſt weiter, und findet ein ganz erbärmliches Stück- und Flickwerk. Von zwölf bis dreyzehn Aufſätzen und Gedichten durch einander iſt — mit Ausnahme der Romanze *Jonas*, die eine leidliche Verſification und ein paar ziemlich artige Einfälle hat — auch kein einziges des Druckes werth. Selbſt Themata, die unter gehöriger Feder allerdings Stoff genug dargeboten haben würden, z. B. *über die verſchiedenen Arten der Küſſe*, und von *der Seelenwanderung in die Pflanzen*, ſind hier ganz verunglückt. Es wäre denn, dafs man Schilderungen von dieſer Art: „Die Paſſionsblume beſchäftigt die Einbildungskraft der Schwachen mit ſeltſamen Bildern. Das „Innere der Blumen, welches doch nach den Entdeckungen der Kräuterkundigen ihr wollüſtigſter Theil „iſt (*wo hier wohl ein Sinn ſtecken mag!*), ſtellt den „Schwachen ſehr heilige Sachen vor. In dieſe Blume „mufs die Seele einer Beiſchweſter nach ihrem Tode „gefahren ſeyn“ — für Satire halten wollte. — Ueber die *Complimentir-Briefe* iſt ein Gewäſche mit Proben eingerückt, woraus man ſieht, dafs der Vf. nicht einmal Rabnern gelesen habe; denn ſonſt könnt' er doch nicht Materien, die dieſer ſchon bearbeitete, ſo unbeſchreiblich verpfuſchen.

Leipzig, b. Gräff: *Der Hahn mit neun Hühnern*, von *Chriſtian Althing*. 1800. 166 S. 8. (16 gr.)

Schon aus dem Titel werden Kunſtverſtändige errathen können; was ſie hier zu erwarten haben. — Es iſt nämlich die Geſchichte eines jungen reichen Wüſ-

Digitized by Google

Wüstlings, der — wie er sich ausdrückt — der Vapeurs und Launen seiner vornehmen Damen überdrüssig, sich entschliesst, ein paar Classen tiefer hinabzusteigen, binnen wenigen Monaten die Gunstbezeugungen von neun Mädchen geniesst, und dann von allen neunen zu gleicher Zeit in Anspruch genommen, achte derselben durch Geld befriedigt, und der Einzigen, die ihn redlich liebt — eine Redlichkeit, die bey so bewandten Umständen noch für sehr problematisch gelten könnte! — seine Hand reicht. — Ein solches Werkchen umständlich durchzugehn, sorgfältig zu würdigen, welche von seinen Eroberungsgeschichten am feinsten, und welche am — unverschämtesten erzählt worden sey, das wäre hier eine sehr unnöthige Mühe. Dennoch sind wir der Wahrheit das Geständniss schuldig: dass der Vf. nicht ohne Witz, Leichtigkeit des Stils und Abwechslung schreibt; dass er nur ein paarmal zu wahren Unanständigkeiten — z. B. in seiner Liebesgeschichte mit der Stickerin — herabsinkt, und dass man an mehr als einem Orte Grund zur Hoffnung hat: er werde einst noch etwas — besseres schreiben. Wenn er übrigens dieses höchst muthwillige Werklein in der Maske eines — Sittenpredigers beschliesst; wenn er gegen den Schluss ausruft: „Freunde, mochte mein Buch „spiel euch belehren. Kein Libertin kann lange „glücklich seyn. Ist es nicht süser, ein holdes treues „Weib zu haben, als der feilen Wollust nachzujagen! „Die G. brechlichkeiten, die Schmerzen, die Vorwürfe „eines freudenlosen Alters rächen sich schrecklich für „das vergeudete Leben" — wenn wir dies mit dem Tone der vorigen 163 S. vergleichen, dann fallen uns gewisse Candidaten des Galgens in England ein, die nach einem sehr unmoralischen Leben kurz vor ihrer traurigen Erhöhung noch sehr moralische Reden halten; oder wir erinnern uns wohl gar jener Legende, in welcher der heilige Franziscus den berüchtigten Verführer mit dem — Pferdefuße zwang, den Bussprediger zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Magdeburg*, b. Creutz: *Der glückliche Staat, oder apodictischer Beweis, dass die von Gott geoffenbarte Religion nur allein im Stande ist, das Wohl der Länder und Völker zu begründen.* Von *P. C. Schäfer*, königl. Inspector der Kirchen und Schulen der dritten Inspection des Jerichauischen Kreises im Magdeburgischen und Oberprediger zu Loburg. 1800. 668. 8. (6 gr.) Der Vf. beginnt mit einem sehr naiven Bekenntniss, dass „der orthodoxe Theologe „(seiner Art) von einem Verleger zum andern schicken, und, „er mag zur Vertheidigung seines Glaubens schreiben, was er „will, es bey keinem anbringen kann, weil jeder besorgen muss, „dass er es aus Mangel an Absatz, als Maculatur verbrauchen „müsse. Und wenn sich auch mit genauer Noth noch ein Verleger dazu findet, der, durch sein inneres Gefühl der Wahrheit gedrungen, sich entschliesst, die Druckkosten daran zu „wagen: so darf er (der Autor) doch wenigstens so kein Honorar dafür, wenn es auch noch so unbedeutend wäre, gedenken." Diess wären denn freylich bedenkliche Zeitumstände, wenn anders dergleichen Autoren nicht, durch eigenes Gefühl der Wahrheit gedrungen, lieber ohne Honorar zu schreiben, und die Druckkosten selbst daran wagen wollen, da doch, nach dem von Hn. *S.* gewählten Motto: *tandem bono causa triumphat!* Stets diesem Motto festiglich zu glauben, breche er in der Voraussetzung ferner in die bittersten Klagen aus, dass selbst die bey dem grössten Theile des Publicums in einen übeln Ruf gebrachte Orthodoxie, nur mit vieler, oft fruchtloser Mühe, über dem mächtigen Schreyen der Gegner, sum Wort kommen könne u. dgl. m.

Bey unsern Lesern mögen diese Proben von Herzenserleichterungen des Vfs. hinreichen, um zu beurtheilen, ob er *ihr* sie zum Wort gekommen seyn solle. Uebrigens eifert er gegen die sogenannte natürliche Religion, weil er sie sich nur in der gelehrten Einkleidung vorzustellen weiss, in welcher sie auf Universitäten gelehrt wird, wo es zunächst um wissenschaftliche Ueberzeugung der zu wissenschaftlichem Nachdenken vorbereitetem Studierenden zu thun ist. Viele andere verstehen glücklicher Weise schon lange die Kunst, das, was sie auf dem wissenschaftlichen Wege eingesehen haben, den nicht wissenschaftlich gebildeten dennoch klar und überzeugend zu machen; und dass, weil sie der wichtigen Bestimmung eines Volksreligionslehrers würdig zu handeln suchen, halten sich, gerade wie seine Religion, die ein Land beglücken soll, auch den Einfältigsten glücklich zu machen im Stande seyn soll" (S. 17.) was demnach jedem ohne Gelehrsamkeit ihre Wahrheit muss gerettet werden können, an diejenige Darstellung der Religion, bey welcher die Ueberzeugung weder von historischen, noch wissenschaftlichen Schweren, Untersuchungen abhängt, für welche vielmehr das Gewissen, auch des Einfältigsten, sobald man ihm sich nur verständlich zu machen weiss, seine Beystimmung giebt. Auch verdient nur eine solche allgemein fassliche Darstellung der Religion, wenn sie doch nicht auf bloßem Glauben, der die alte Geschichte nach seiner Einsicht erzählenden und erklärenden Lehrer, sondern auf eigener innerer Beystimmung, auch des Einfältigsten, begründet wird, den Beynamen eines *natürlichen*. Der Vf. kämpft gegen eine „neue, von dem Philosophen erfundene sogenannte Vernunftreligion" mit allen Kräften, weil „gerade die wenigsten Menschen zum scharfen Nachdenken fähig sind." Rec. weiss von einer solchen neuen Religion nichts. Die letzte Behauptung aber dem Vf. zuzugeben, nöthigt uns der ganze Inhalt seines Schriftchens, in welchem wir auch nicht eine Spur eigenen, wir wollen nicht sagen, scharfen, Nachdenkens aufgefunden haben. Unter vielen sehr „apodictischen" Schlüssen, schien uns folgender S. 6 der musterwürdigste: *„Wenn* die Lehren des Christenthums wie sie unsere orthodoxen Theologen aus der Bibel geschöpft und in ihren Systemen vorgetragen haben, Wahrheit Gottes und *wenigstens ist das Gegentheil noch lange nicht erwiesen wird auch wohl, so lange die Welt steht, nicht erwiesen werden können*: — so sind sie auch *keiner Verbesserung fähig*. — Uebrigens hat der Hr. Kirchen- und Schulinspector diese Bogen seinem regierenden König dedicirt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Februar 1801.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik. Zweyter bis sechster Band.* Angefangen von *Gren*, fortgesetzt von *Gilbert*. 1799 — 1800. Gr. 8.

Wir haben den 1sten Band dieser reichhaltigen Annalen in Nr. 369. Jahrg. 1800. der A. L. Z. etwas ausführlich zur Kenntniss unserer Leser getracht, um sie so genau als möglich mit dem Geiste derselben bekanntzu machen. Da die folgenden Bände a Festhaltung des Plans dem ersten ganz ähnlich ad: so dürfen wir uns kürzer dabey fassen und uns mit einer, nur noch mehr zusammengedrängten, systematischen Uebersicht begnügen. Vorläufig bemerken wir, dass die Anmerkungen des Herausg. hier bisweilen zu ganzen Abhandlungen angewachsen sind, dass sie viel Mathematik und oft Nachträge aus ältern Werken zu verwandten Gegenständen enthalten. Die Register will der Herausg. theils als Repertorien, theils als eine Geschichte der Physik, für die Zeit, in welcher die Artikel erschienen sind, angesehen haben. Mit dem 3ten Bande ist der erste Jahrgang geschlossen, und mit dem 4ten ist *Grens* Name vom Titel weggelassen worden, da überhaupt nur *das 1ste* Stück von ihm hergerührt hat.

Von Gegenständen *der allgemeinen Physik* enthält das 1ten Bandes 1tes Stück: *Cavendish's Versuche die Dichtheit der Erde zu bestimmen*, a. d. *phil. transact.* Michells Methode liegt dabey zum Grunde. Der Apparat desselben aber, der aus einer Art Drehwaage besteht, wo an den Enden der Arme Kugeln angebracht sind, die von benachbarten grössern Bleyklumpen gezogen werden, ist von *C.* sehr verbessert worden, wo indessen doch noch manches vom Einflusse des Luftzuges zu fürchten war. Die Resultate sind in einer Tafel zusammengestellt. Vieles stimmt darin gut zusammen, indessen zeigt sich doch noch manche Abweichung sowohl in der Bewegung des Arms, als in der Schwingungszeit, das noch etwas anderm, als den Fehlern beym Beobachten, zugeschrieben werden muss. Das Mittel aus den Versuchen giebt dem Erdkörper eine Dichtheit die 5,48 mal grösser ist, als die des Wassers. Ebendas. *Aehnliche Versuche über gegenseitige Anziehung vom Hn. Hermbstädt.* An einem Waagbalken hängt eine völlig waagrechte Platte über einer Quecksilberfläche. Werden beide einander bis auf 1 oder $\frac{1}{2}$ Lin. genähert: so sinkt nach einigen Secunden die Platte herab und hängt mit dem Quecksilber zusammen. Auch zwey Quecksilberkügelchen auf einer horizontalen Glastafel einander bis auf ein paar Scrupel genähert werden sphärisch und vereinigen sich zu einem einzigen. Bey aller Nettigkeit dieser Versuche dürfte doch wohl dieser Apparat nicht so, wie der von Cavendish, die Anziehungen auf Massen und Gewicht bringen. Ebendas. theilt Hr. *Ritter Beobachtungen über den Galvanismus in der anorgischen Natur, und über den Zusammenhang der Elektricität mit der chemischen Qualität der Körper* mit. Die Verkalkungen, die jetzt bey der Voltaischen Säule an oxydirbaren Metallen dritten, sehr in die Augen fallen, wenn sie bey Lagen aus Silber und Zink mit letztern in Berührung sind, beobachtete Hr. *R.* schon, wiewohl weniger merklich, in der geschlossenen einfachen Galvanischen Kette. Die Anbringung der Elektricität verstärkte die Galvanischen Processe, und zeigte sich positiv anders als negativ. II. 3. erklärt Hr. Prof. *Grimm den Ursprung der unterirdischen Wasser* aus einer langsamen Verbrennung des Wasser und Sauerstoffs in der Erde. Ebendas. noch ein paar andere *Bemerkungen über unterirdische Wasser von Baillet und Valliamy*, a. d. *Journ. de phys.* Hier wird es als ausgemacht angesehen, dass die Grubenwasser blos aus den obern Gebirgslagen kommen. Ebendas. *über den besondern Schein des Wassers in der Ossee von Wargström*, a. d. Schwed. Abh. Er sieht in den Buchten zur Herbstzeit im Dunkeln wie der hellblaue elektrische Funke aus, und ist der Vorbote eines plötzlichen Ost- oder Nordostwindes mit nasser Witterung, verspricht aber einen reichlichen Fischfang. Ebend. *einige barometrische Beobachtungen* a. d. *Journ. de phys.* a) *Fleurian de Bellevue* setzt die barom. Höhe am Ufer des Meers allenthalben nahe an 28″ 2‴; hiermit stimmen auch andere und ältere Beobachtungen so genau überein, dass man im Mittel 28″ 2‴ dafür annehmen kann. b) *Duc-la Chapelle* tägliche Veränderung der Atmosphäre am Bar. Um 7 Uhr Morg. und 10½ U. Ab. steigt und 2½ Uhr Nachm. so wie nach Mitternacht, sinkt es jeden Tag regelmäsig. III. 4. *Jurine über den Versuch mit gebleudeten Fledermäusen*, a. d. *Journ. de phys.* Sobald ihnen ihr vorzüglich grosses *Gehörorgan* unbrauchbar gemacht wurde, wussten sie sich nicht mehr zu finden. Hr. v. *Arnim* vermuthet, dass die Atmosphäre der Körper das Empfindungsmittel gewesen sey. IV. 1. *Grey, über das Erdbeben in England* v. 18. Nov. 1795. a. d. *phil. Tr.* Auch hier kündigte es sich mit Raseln und merklichem Schnee an; übrigens lässt sich nicht entscheiden, ob es eine Erd- oder Lufterscheinung zu nennen sey. Eben so ungewiss ist es, ob es aus einem Centralpunkt nach allen Seiten oder in einem geraden Strich gegangen sey. Auch schien die Electri-

Digitized by Google

tricität keinen Theil daran zu haben. IV. 4. *Fabroni über chemische Wirkung der Metalle auf einander bey der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre.* s. d. Journ. *de phys.* Sie gehören zu den nun sehr bekannten Erscheinungen des Galvanismus. Auch finden sich hier schon manche Beweise, dass die galvanischen Erscheinungen von den elektrischen verschieden sind. Zu diesen und den Aldinischen Versuchen sind auch Anmerkungen vom Hn. v. *Arnim* gekommen. Ebend. *physische Beobachtungen des* Hn. v. *Humboldt auf seiner Reise nach dem spanischen Amerika*, s. d. *Journ. de ph.* Sind in Cumana geschrieben und sehr vermischten Inhalts. Ebend. theilt Hr. v. *Buch* in einem Briefe verschiedene *geognostische Bemerkungen* mit. V. 1. find *Spallanzanische Beobachtungen über die Scylla* und *Charybdis* aus dem 4ten Bande seiner Reisen ausgezogen. V. 2. aus der *Décade phil. Gedanken* von *Patrin über die Vulcane* nach Gründen der pneumatischen Chemie. Die vulcanischen Auswürfe wären, nicht schon zuvor als feste Körper in der Erde vorhanden gewesen, sondern die Laven dürften eben so das Product eines Kreislaufs verschiedener Flüssigkeiten, wie die Flüsse ein Product des Wasserumlaufs seyn. Auch sollen die Vulcane beider Sicilien das Salz des mittelländischen Meers zersetzen, und von dessen Säure ihre Nahrung ziehen. — Mit diesem Geschwätz sind 15 Seiten verdorben worden. Ebend. *Erfindung* von *Pajot-Descharmes*, Spiegelglas zusammen zu löthen, auszuglühen und zu ensfarben. V. 4. giebt Hr. v. *Buch* einen Auszug aus *Breislaks* physischer Topographie von Campanien, vorzüglich in mineral. geognost. Hinsicht, s. d. *Journ. de phys.* V. 4. und VI. 1. ein Auszug a. d. *Transact.* von den *physischen Merkwürdigkeiten* bey dem letzten Ausbruch des Vesuv den 15. Jun. 1794. Ebend. s. d. *Mem. sur l'Egypte* die *chemische Zerlegung des Nilschlamms* von *Regnault*. In 100 Th. 11 Wasser, 9 Kohlenstoff, 6 Eisenoxyd, 4 Kieselerde, 4 kohlensaure Bittererde, 18 kohlensaure Kalkerde, 48 Thonerde. VI. 1. theilt Hr. v. *Buch* Beobachtungen über die Bildung des Leucits mit, die er in den vulcanischen Gegenden um Rom und Neapel machte. Es scheint dem Vf. ganz klar, dass sich concentrische Lagen um einen Mittelpunkt gebildet haben. Die Bestandtheile des Leucits haben sich aus der flüssenden Lave abgesondert und vereinigt. Die zusammengesetzte Bewegung dieser Stoffe nach der Richtung des Stroms und nach dem Mittelpunkt — der Krystallisation ist die Ursache ihrer länglichen Gestalt. Ebend. *Cavanilles über das Erdbeben* in *Peru* 1797. Aus den Rissen der eingestürzten Berggipfel drang eine ungeheure Menge dicken, stinkenden Wassers hervor, das ganze Dörfer bedeckte. Der See Quiroisoa entzündete sich so, dass seine Dämpfe die benachbarten Herden erstickten. VI. 2. *über atmosphärische Ebbe und Fluth* vom Hn. von *Humboldt*. Es giebt 4 sehr regelmässige Abwechselungen der Art, in 24 St., wovon die nächtlichen die kürzesten sind, und die schlechterdings durch nichts gestört werden. Ebend. *Vassalli* und *Bunisa* tauchten ein pulfirendes, kälberherz in das Blut eines von einer Seuche angesteckten Ochsens; ein anderes in das Blut eines gesunden. Ersteren hörten die Pulsationen immer früher auf. Ebend. Einige Zoophyten der Mollusken hafchten ihren Unterhalt, ohne sehen zu können. Wenn *Olivi* ein Glasstafel dazwischen setzte: so konnten sie dieses sehr geringen Entfernungen nicht mehr. Dieß detet auf eine Aehnlichkeit mit den Fledermäuse *Heckewelder* hat bemerkt, dass der Neuntödter Grashüpfer nicht zu seiner eigenen Kost an die Donen oder Zweige eines Baums befestigt, sondern einer Lockspeise, um kleine Vögel zu fangen. Vl. sind *physikalische Merkwürdigkeiten aus la Peroufe Entdeckungsreise* vom Herausg. ausgezogen. Sie enhalten seine Instruction, Verzeichnisse seiner gelehrte Begleiter, der Instrumente und Bücher; ein Memorandum der Akademie der Wissenschaften für die reisenden Physiker; vermischte phys. Bemerkunge und chemische Versuche auf dem Pic von Teneriffa. Vl. aus dem *Bullet. der Soc. philomat. Berthollets* Bemerkun über das Radical der Salzsäure, dass es eine dreyfache Verbindung von Sauerstoff, wenig Wasserstoff un sehr viel mehr Stickstoff sey. Ebend. hat Hr. *Nicol Böttcher* etwas über Kriegsschiffe mitgetheilt. Eigentlich Vorschläge, wie Masten und andere Theile de Schiffs vor Fäulnifs zu schützen, und statt Kupfer e dauerhafteres Material zu brauchen, z. B. Zinn- od stark verzinnte Kupfer- oder Eisenplatten. Ebend aus dem *Bulletin der Soc. philom. von Saussure*, de Sohn, über Einfluss des Bodens auf die Beschaffenheit der Pflanzen, wo die sonstige Meynung widerlegt wird, dass der Einfluss des Bodens auf die Vegetation von dem Vermögen desselben, die Feuchtigkeit an sich zu halten, abhänge.

Ueber Gegenstände der *Bewegungslehre* findet sich in II. 1. *Chladni's* Untersuchungen über *drehende Schwingungen eines Stabes*, die bereits aus den Schriften der berlin. Gesellf. bekannt sind. Ebend. die *Beschreibung eines Dynamometers* und der damit angestellten Versuche zur Schätzung der Kräfte bey Menschen Thieren, und des Widerstandes bey Maschinen vo *Regnier* a. d. *Journ. der Ecole polytechn.* Die Hauptsache besteht in einer Feder mit einem kleinen Hebe Zeiger und Gradscheibe. Diese Maschine wird mit der Hand gedrückt oder gezogen. Die Kraft eine Mannes von mittlerer Stärke, der seine ganze Mus kelkraft im Heben anwendet, betrug 265 Pf., und di von den Händen 102 Pf. Ein starker Mann übte im Ziehe (ohngefähr wie man sich Stiefel anzieht) eine kraft v 755 Pf. aus. Die mittlere Stärke der Weiber ist die ein 15jährigen Jünglings, oder ungefähr $\frac{2}{3}$ von der Kra der Männer gleich. Die mittlere Stärke eines gute Zugpferdes gab 736 Pf. Ein Mensch von mittler Stärke übt auf ähnliche Art nur 102 Pf. aus, und d stärkste zieht nicht über 123 Pf. Wo es auf Gewicht ankommt, vermag der stärkere nicht viel mehr a der schwächere, hingegen bey Muskelkraft ist der Un terschied weit beträchtlicher. Bey diesen Versuche zeigt sich auch der beträchtliche Vortheil der hohe Räder etc. sehr deutlich. Einem Wagen die erste Bewegung zu geben, erforderte immer die doppelte kra

Digitized by Google

er nachherigen Unterhaltung. Ein ungeschmierter Wagen, der 222 Pf. bedurfte, brauchte nach der Schmiere nur 133. In IV. 2. stehen *mechanische Untersuchungen von Atwood* über die Schwingungszeit der Uhren in Taschenuhren und in Mudge's Zeitmessern; s. d. *phil. Transact.* v. 1794. VI. 1. *Vicеadmiral Chapman von der richtigen Form der Schiffswerker.* Schwed. Abhandl. 1796. Es kommt hauptsächlich auf den Winkel an, den die Flügel mit dem Ankergrunde machen müssen, und der als Maximum mittelst des Differenzirens auf 112° 30′ bestimmt wird, um leicht einschneiden und zugleich den grossen Widerstand leisten zu können. Der Arm des Ankers muss in einer logarithmischen Spirallinie gebogen seyn, deren Mittelpunkt in dem Ende des Schaftes ist, so dass der Winkel, den die Tangente mit jedem nach dem Berührungspunkte gezogenen Radius macht, 112½ Gr. beträgt. Diese Theorie war schon vorher durch verschiedene Erfahrungen bestätigt.

In Beziehung auf *tropfbare Flüssigkeiten* finden wir III. 1. *Bemerkungen über das Stein- und Glashygrometer von Lüdicke*, in Beziehung auf I. 3. Er glaubt, dass die Ursache, warum das Lowitzische Hygrometer von trocknen Punkte etwas geschwinder auf den Grad der Feuchtheit der Stubenluft komme, als es nach Bestimmung des feuchten Punkts auf diesen Grad kam, — mehr in der Luft als im Steine gesucht werden müsse. Das Hochheimerische Glashygrometer würde mehr zu empfehlen seyn, wenn die Wirkung der Wärme und Kälte nicht so beträchtlich dabey wäre. Weil das Glas weit weniger, als die Luft, die Wärme leitet: so wird bey Abnahme der Luftwärme das Glas immer noch etwas warmer seyn, und es werden sich keine Dünste aus der Luft niederschlagen. Der Schieber hat noch nicht ¼ dieses Fehlers, welcher gegen das starke Einsaugen der Feuchtigkeit gänzlich verschwindet. Der manometrische Einfluss beträgt höchstens 0,03 Grad an des Vfs. Bogen, welches eine verschwindende Grösse ist. Hr. *Lüdicke* hat eine Masse erfunden, aus welcher sich eben so gute Hygrometer als der Aßtrachanische, verfertigen lassen. In einem Zusatz beschreibt er eine schöne Krystallisation, die sich durch Abdampfen des Wassers, worin Meifsner Adlerstein lagen, gebildet hatte. Eben derselbe liefert V. 1. fernere Beyträge zur Hygrometrie. Sie betreffen Verbefserungen des neuen Hygrometersteins nebst Versuchen mit demselben. Auch die I. 3. versprochene Wärmewirkung für das Steinhygrometer. Verfahrungsart bey Bestimmung der festen Puncte. Verbesserung des Weifers. Hr. Mechan. *Voigt* beschreibt III. 1. ein *Hygrometer* aus einem Spiralförmig geschnittenen Federstiel, und Hr. Hofr. *Seifferheld* im IV. 4. ein anders sehr leicht zu verfertigendes und empfindliches *Federkielhygrometer*, woran auch Hr. *Bohnenberger* Antheil hat. Ein *Hygrometer* und *Photometer* von *Leslie* aus *Nicholsons Journal*, wird V. 3. beschrieben. Das Wesentliche besteht in einer heberförmig mit parallelen Schenkeln gebogenen Glasröhre von ungleicher Länge und an beiden Enden Kugeln, wovon die eine befeuchtet und die ihr zugehörige Röhre oben eine Erweiterung hat und mit einer gefärbten Flüssigkeit gefüllt wird. In beiden Kugeln befindet sich brennbares Gas, die unbefeuchtete hat eine dunkle Farbe, die andere ist von klarem Krystallglase. Anlass dazu war eine Prüfung dessen, was vorgeht, wenn die Luft auf eine feuchte Oberfläche wirkt. Es entsteht hier Verdunstung und diese hat Kälte zur Folge, wodurch also genau die Trockenheit der Luft und der Grad, um welchen sie vom Sättigungspunkte entfernt ist, gemessen werden kann. Auf solche Art giebt das Instrument auch ein Wärmemaafs ab. Als Photometer gebraucht, wird die andere, höher stehende, Kugel wegen ihrer Schwärze das Licht verschlucken und dadurch Wärme erzeugen, in der untern hellen aber wird dieses nicht geschehen und kann das Fallen der Flüssigkeit den Zufluss des Lichts und dessen Stärke anzeigen — IV. 3. giebt Hr. *v. Arnim* einen Beytrag zur Berichtigung des Streits über die ersten Gründe der Hygrologie und Hygrometrie, welcher fortgesetzt werden soll. V. 5. steht eine *Bemerkung* des Hn. *Zylius* über Lichtenbergs Vertheidigung des Hygrometers und der Deluc'schen Theorie vom Regen. Hn. Z. zufolge soll der feel. Lichtenberg seine ganze Preisschrift Satz für Satz durchaus falsch verstanden haben —; beyläufig wird auch Hr. Z. sehr bitter gegen den *Rec.* der Lichtenbergischen Schrift in der A. L. Z. 1800. No. 12. S. 89. ungeachtet dasjenige, was jener Rec. gesagt haben soll, nur als *Lichtenbergs Aeufserung* von ihm angeführt worden ist. So scheint hier allenthalben nichts als Mifsverständnifs zu herrschen. In II. 2. steht aus den *Ann. de Chim.* die *Beschreibung eines Araeometers* von *Say*, das eine ganz neue Einrichtung hat. Es wird in einem Behältnifs das Volumen der darin befindlichen Luft einmal ganz, und das anderemal nach Abzug dessen, was ein darin liegender Körper einnimmt, gemessen und berechnet. Zum leichten, gemeinen Gebrauch dient es nicht; auch verfattet es selbst nicht den hochsten Grad von Genauigkeit. Hr. *v. Arnim* hat eine *Anweisung*, wie dieses Werkzeug ohne Barometerbeobachtungen zu gebrauchen sey, auch einen allgemeinen Beweis des Mariottischen Gesetzes mit Bemerkungen darüber beygefügt. In VI. 1. wird die Frage beantwortet: Wer hat das Araeometer erfunden? — In den *Ann. de Chimie* hat *Salverte* aus einem Gedichte des Grammatikers *Rhemnius Fannius Palaemon de pond. et mens.* (am Ende von Prisians Werken) der unter Tiber. Calig. und Claud. lebte, gezeigt, dafs die Senkwaage weit alter sey als Hypatia, die insgemein für die Erfinderin gehalten wird. Sehr ausführlich sind II. 4., III. 2. u. IV. 1. die *Bemerkungen von Vince über die Bewegung und den Widerstand flüssiger Körper* aus den *phil. Transact.* 1795, 99. mitgetheilt und an dieselben schliefst sich der folgende Aufsatz von *Venturi* an: *über die Seitenmittheilung der Bewegung in flüssigen Körpern*; angewandt auf die Erklärung hydraulischer Erscheinungen. Hier auch verschiedenes von der Natur der Pfeifentöne. III. 1. *Venturi über Verengerung des Wasserstrahls* bey der Aus-

Digitized by Google

Ausströmung durch Oeffnungen in dünnen Platten. Ist eine Zugabe zu seinen *Recherches experim.* Es wird gegen Lorgna bewiesen, dass der sich verengernde Theil des Strahls nicht eine Fortsetzung der Newtonschen Catarracta, und die Geschwindigkeit in der verengerten Stelle fast die nämliche sey, welche zur Höhe des Wasserstandes als Fallhöhe gehört. Der Querschnitt der grossten Verengerung ist 0, 64 von der Oeffnung. Es schien *Venturi* nöthig, hiebey von einem gewissen Princip auszugehen, dessen Entbehrlichkeit aber Hr. *Busse* IV. 1. zeigt, indem sich die Haupterscheinung schon aus deutlichen und anerkannten Gründen der Mechanik erklären lässt. In IV. 2. stehen *einige Bemerkungen und Versuche über die von Hassenfratz erregten Zweifel gegen die Richtigkeit der gewöhnlichen hydrostatischen Bestimmung des spec. Gewichts* von Prof. *Schmidt* in Giessen. Aus den mitgetheilten Versuchen folgt, dass der von der Cohäsion und Trägheit der Flüssigkeit herrührende Widerstand allerdings einen schädlichen Einfluss auf die Gewichtsbestimmung haben kann, der desto grosser wird, je grösser die Stossfläche des eingetauchten Körpers, je kleiner sein relatives Gewicht und je unempfindlicher die Waage ist. IV. 3. *Hassenfratz über einige scheinbare Anomalien im spezif. Gewicht durch Verbindung verschiedener Stoffe mit dem Wasser im Hombergischen Aräometer, a. d. ann. de Chemie.* Sie betreffen den Kalk in verschiedenem Zustande, Alaune, Salpeter. Die Ursachen der Abweichung werden entwickelt und auf vierzehen gebracht. Hierzu eine *Anmerkung des Hn. v. Arnim*, die eine Kritik der Erklärungsgründe von *Hassenfratz*, so wie der Einwendungen von Hn. *Schmidt* gegen den Hassenfratzischen Aufsatz enthält. Es wird doch der Adhärenz die Hassenfratz annimmt, das Wort geredet. Am Ende auch eine Vertheidigung des Satzes, dass die Länge der Haarröhrchen auf den Stand der Flüssigkeit in ihnen, einen merklichen Einfluss habe. V. 2. aus den Böhmischen Abhandl. *Gerstners Versuche über die Flüssigkeit des Wassers bey verschiedenen Temperaturen.* Sind auch schon in der A. L. Z. angezeigt. VI. 4. aus *Nicholsf. Journ. Beschreibung der hydrostatischen Lampe des Hn. Keir.* Die innere Einrichtung ist ungefähr wie beym Heronsbrunnen, wo Salzwasser in einer bis an den Boden reichenden Röhre das Oel in einer andern bis zum Dacht in die Höhe drückt, das dann im umgekehrten Verhältniss seines specif. Gewichts gegen das vom Salzwasser in die Höhe tritt. Man kann hiebey jeden Dachtapparat anbringen; der vollen Erleuchtung des Lichts ist nirgends etwas im Wege und das Oel kann nie überlaufen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN: *Theoretisch-praktisches Handbuch für Maler, Illuminirer, Zeichner, Kupferstecher, Kupferdrucker und Formschneider, worinnen man den Gebrauch der Farben nebst Zubereitung derselben nach systematischen Grundsätzen bekannter Autoren sehr leicht erkennen und erlernen (?) kann. Nebst einer praktischen Abhandlung von den verschiedenen Arten der Malerey auf Leinwand, Seide, Glas, Wachs, Mauern, mit Oel, en mignature und Pastell zu arbeiten.* Zusammengetragen von einem *Liebhaber der schönen Künste.* 1800. 122 S. 8. u. Regist.

Wir haben den weitläuftigen Titel ganz abgeschrieben, weil er den Inhalt des Werks vollständig auslegt. Sonst ist von ihm nichts weiter zu sagen, als dass man überall den blosen Dilettanten, oder was hier ungefähr gleichviel sagen will, den oberflächlichen Kunstlehrer gewahr wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Leipzig*, b. Linke: *An alle deutsche Hausväter und Hausmütter, ein Wort zu seiner Zeit über den Verbrauch ausländischer Produkte und Waaren*, nebst einer Anweisung, wie sich ein jeder auf die leichteste Art seine Kaffee- Thee- und Zuckersurrogate selbst bereiten kann. 1800. 60 S. 8. (4 gr.) In der Vorrede zürnt der Vf. nicht wenig mit unsern Hausvätern und Hausmüttern, dass sie jährlich für Kaffee 25, und für Thee 5 Millionen (wie viel über noch für Zucker und andre Waaren?) an England abzahlen, und empfiehlt dagegen zu Surrogaten unsre einheimischen Produkte, deren Zurichtung, Würdigung und Gebrauch sehr gut dargestellt wird. Unter unsern Theesurrogaten kann das Bergpeterlein, *Oreoselinum*, L. nicht nur nicht ausgelassen, sondern ihm sogar der erste Platz angewiesen werden sollen. Unter den Zuckersyrup-Surrogaten von Baumfrüchten hätte nebst dem von Pflaumen oder Zwetschen auch noch der Syrup von wilden oder sogenannten Teufelbirnen genannt werden sollen, da unsre Bauern in den fischischen Büchern schon längst sich einen sehr gut schmeckenden Syrup für sich und ihre Bienen daraus zu bereiten gewusst haben; viele edle Birnarten ungerechnet, die zu diesem Zweck vorzüglich geeignet sind. Sollte sich, woran bisher noch keiner gedacht hat, aus den von Winterrölpen sehr angenehm süss gewordenen, Stengeln des braunen oder grünen Kohls, die gemeiniglich nach verbrauchten Blättern als unnütz weggeworfen oder steinen gelassen werden, nicht gleichfalls ein guter Zucker oder Syrup ziehen lassen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Februar 1802.

PHISIK.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik. Zweyter bis sechster Band*, Angefangen von *Gren*, fortgesetzt von *Gilbert* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Ueber *gasförmige Flüssigkeiten* werden folgende Aufsätze geliefert: II. 2. aus *Nicholson's Journ. Beschreibung eines Apparats von Pearson, durch Verbrennung der entzündbaren Luft Wasser zu erhalten.* Eine Art Gazometer, der blos aus dem Verbrennungsballon, zweyen Flaschen für die beiderley Gasarten und einer Wasserwanne besteht, worin sich dieselben befinden. Der folgende Artikel enthält Nachrichten von verschiedenen Gazometern, und eine Beschreibung des von *Seguin* erfundenen, aus dem *Bullet. der Soc. phil.* Es ist viel zusammengesetzter, als das Cuthbertsonsche, und scheint allein zur Mischung von Gasarten unter einem gewissen Druck, nicht aber zur Wassererzeugung, bestimmt zu seyn. Es soll die Verbesserungen unnöthig machen, die beym Lavoisierschen wegen Veränderung des Barometerstandes während des Versuchs erforderlich sind. Die Beschreibung *ist nicht* vollkommen genug. Ebendaselbst aus den *Ann. de Chem.* und *Nicholson Versuche der Gesellschaft Amsterdammer Physiker über drey verschiedene Arten von kohlenhaltigen Wasserstoffgas*, die sich aus Alcohol und Aether entwickeln lassen. Bereitungsart und Eigenschaften werden genau angegeben, auch mehrere verwandte Versuche mit beygebracht. Wenn dieses Gas durch Absetzung von etwas Wärmestoff dichter wird: so ist es beym Zutritt von Sauerstoff geschickt, ein Oel zu erzeugen, verliert aber diese Eigenschaft wieder durchs Erwärmen und Elektrisiren. Wirklich ist man hierdurch auf den Weg gekommen, Oel durch die Kunst zu bereiten. Weiterhin stehen auch *neue Versuche der Amsterdammer Physiker über die angebliche Verwandlung des Wassers in Stickgas*, aus den *Ann. de Chemie*. Sie beziehen sich auf den *Würzerschen* Versuch, wo Wassertropfen in zwey zusammengesetzte glühende kupferne Halbkugeln waren gebracht worden, und Kohlengas, am meisten aber Stickgas entstand. Als aber die Atmosphäre in der Kugel aus dem Ganzen machen liessen, so dass keine atmosphärische Luft eindringen konnte, zeigte sich weder Kohlen- noch Stickgas; zur Bildung des ersten hatte bey Würzern der Kitt, und zu letztem das Eindringen der äussern Luft beytragen. *Eine Prüfung des Würzerschen Versuchs*, vom Hn. *v. Hauch*. II. 4. Man kann es durch diese, mit dem vollkommensten Apparat angestellte Versuche, als ganz entschieden ansehen, dass blosse Hitze kein Wasser in Gas verwandeln kann, und dass da, wo sich auf diesem Wege Gas gezeigt hat, selbiges entweder aus dem Wasser ausgeschieden worden, oder von Aussen in die Gefässfach gedrungen sey. II. 4. *Caudolle über das Verschlucken verschiedener Gasarten durch die Kohle*, aus dem *Journ. de phys.* Enthält eine ausführliche Nachricht über die Versuche des D. *Rouppe* und D. *van Norden*. Eine gleiche Quantität Holzkohle verschluckt Wasserstoffgas 25 Zoll; von Sauerstoffgas aber 49 Zoll. Bringt man die Kohle, nachdem sie die eine Gasart eingesogen hat, in einen mit Quecksilber gesperrten Recipienten, der die andere Gasart enthält: so steigt das Thermometer, und der Recipient zeigt viel Wasserdunst. Die Erklärung dieses Phänomens soll in der Folge gegeben werden. Rec. erklärt es sich so, dass die Kohle auf die Basis beider Gasarten so stark wirkt, dass jetzt das Wasser aus ihnen schon bey einer *niedrigen* Temperatur entbunden werden kann, und wo zugleich die Wärme, woran das Wasser vorher gebunden war, frey wird. Ebend. wird aus den *Ann. de Chemie*, von *Guytons Verbrennung des Diamants in Sauerstoffgas* aus salzsaurem Kali, Nachricht gegeben. Die Verbrennung geschah in einem mit Quecksilber gesperrten Recipienten, durch ein Tschirnhausensches Brennglas. Der Diamant wog 3,77 Gr., und ward nach 20 Min. völlig verzehrt. Es verschwandon dabey 17,88 Kohlenstoff (vom Diamanten) und 82,12 Sauerstoff, welche gesättigte Kohlensäure bildeten. Der Diamant ist nach den angehangten Resultaten als *reiner* Kohlenstoff anzusehen. Hiermit stehen die *Guytonschen Versuche* III. 1. u. IV. 4. *mittelst des Diamanten das weiche Eisen in Gusstahl zu verwandeln*, aus den *Ann. de Chemie*, in Verbindung. Ein kleiner eiserner verschlossener Tiegel, in welchem ein Diamant mit Eisenfeil umgeben war, schmelz zu einer homogenen, dem Gussstahl völlig ähnlichen, Masse. V. 3. Hr. *Aschel* erhielt in verdünnter Luft unter einem Recipienten aus einer Mischung von Bierhefen, Wasser und Zucker, nach 4 Tagen Essig, wo gleiche Mischungen in freyer Luft keinen gaben. VI. 1. *Emmert über die Wirkung einiger unverbrennlichen Stoffe auf die atmosphärische Luft*, aus dessen Inauguraldissertation. Die Versuche wurden durch Humboldts Entdeckungen veranlasst. In der Schnelligkeit der Absorbirung übertrifft die Dammerde (*humus*) alle andere Stoffe. Dann folgen in der Ordnung: Eisenkalk, Thon, reine Kalkerde. Das Resultat der gegenwärtigen Versuche unterscheidet sich von den

Digitized by Google

Humboldtschen Bemerkungen noch durch die wahrgenommene Absorbirung der Stick- und brennbaren Luft von den einfachen Erden, wodurch der Nutzen der Brache, die Bildung der Salpetersäure ohne Beytritt organischer Stoffe, die Wirkung feuchter Oerter auf die Luft etc. noch einleuchtender erklärt wird. VI. 2. Aus *Nicholson's* Journal: *Ueber die flinkende Luft, die aus unterirrischen Canalen hervorsteigt.* Bereitet, wegen Anlaufen des Silbers, wahrscheinlich aus hepatischer Luft und faulichten Ausflüssen. Wenn nun Regen hervorsteht, und das Barometer sinkt: so kann der Druck der Atmosphäre die Elasticität dieser Gruben Luft nicht mehr zurückhalten. = Für die pneumatische Medicin. II. 4. und VI. 1. *Athembarkeit des sauerstoffhaltigen Stickgas, von Davy.* Dieser entdeckte, dass Priestleys dephlog. Salpetergas, bey völliger Befreyung von nitrösem Gas, nicht allein geathmet werden könne, sondern auch das thierische Leben länger unterhalte, als die gemeine Luft. Es bringt überdem, wie in der Folge gemeldet wird, eine Art von angenehmen und unschädlichen Delirium hervor, das bald wieder vorübergeht, heilt Lähmungen, officirt aber hysterische und hypochondrische Personen weniger angenehm. Die Reinigkeit wird daran erkannt, dass der Schwefel darin mit rosenrother Flamme brennt. Er möchte es lieber nitröses Oxyd nennen. Es wird am reinsten aus möglichst trockenem salpetersauren Ammoniac bereitet. — Hier auch noch von Lichterzeugung unter Wasser und in mephitischen Gasarten, Zerfetzung ammonicalischer Salze. VI. 2. *Beddoes Erklärung* wegen nicht geglückter Versuche mit geathmeten oxydirten Stickgas; wohin vorzüglich gehört, wenn die Lungen vorher nicht genug von atmosphärischer Luft ausgeleert worden sind. IV. 4. *Gallitzin vom Einfluss verschiedener Gasarten auf das Keimen der Saamen*, aus einer Vorlesung im Reichsanzeiger. — Von aërometrischen Werkzeugen. II. 3. *Beschreibung neuer Barometer, mit Zusätzen*, von *Arnim*: 1) *Proxy's*, an einer Waage, aus dem *Bull. de la Soc. philom.* 2) *Conte's*, drey neue; bey den beiden ersten hat die Temperatur zu viel Einfluss; das dritte ist so eingerichtet, dass das Quecksilber, welches bey geringem Luftdruck sinkt, ganz aus dem Instrumem ausfliesst, und ein vorheriges und nachheriges Abwägen, giebt das Sinken genau an. 3) *v. Humboldt's* Reisebarometer, aus dem *Journ. de phys.* 4) *Gödekings* Reisebarometer, eigentlich nur eine Verbesserung des vorigen aus Scherers Journ. 5) Verbesserung des Branderischen Heberbarometers, von Mechan. *Voigt.* Derselbe in IV. 4. über das verbesserte Haasische Barometer. VI. 1. Oberst *Mullers verbesserter Barometer.* Er verkleinert die beym Gefäss-barometer oben befestigte Scale um so viel, als es das Verhältniss der Oberflächen des Quecksilbers im Gefäss und in der Röhre erfodert. Das Ganze ist wirklich sehr sinnreich. VI. 1. Hn. v. *Buch über den Gang des Barometers*, aus dem *Journ. de phys.* Der Hauptsatz, der itzt aufgestellt wird, ist, dass die Barometerstände und deren Veränderung nicht vom Zustande der Erdfläche abhänge, sondern so, wie die Tags- und Jahreszeiten eine kosmische Wirkung sey; auch nehmen die Barometerveränderungen ab, wie man sich dem Aequatos nähert, und dort stimmt der Gang der Witterung genau mit dem Gange der Temperatur nach verkehrter Abhängigkeit überein. VI. 4. *Rotlig* Beschreibung eines leicht selbst zu verfertigenden Barometers. Ist im Grunde das erste Torricellische mit unausgekochtem Quecksilber und ohne festes Niveau. Zur Prüfung der Luft: V. 2. Hn. Prof. *Grimm Beschreibung eines neuen von Klingert in Breslau angegebenen und verfertigten Eudiometers.* Im Wesentlichen, wie das Fontanische, aber so sehr zusammengesetzt, dass es schwerlich in gemeinen Gebrauch kommen wird. V. 3. *Berthollets Bemerkungen über die Eudiometrie*, aus den *Mem. sur l'Aegypte.* Zum Theil gegen v. Humboldts Methode. Der *flüssigen* Schwefelleber giebt er den Vorzug vor der festen, noch mehr aber empfiehlt er die langsame Verbrennung des Phosphors. VI. 4. *v. Arnim über einige bisher nicht beachtete Ursachen des Irrthums, bey Versuchen mit dem Eudiometer.* Betrifft die Temperatur, Compressibilität und hygroscopische Beschaffenheit der Luft und das Verhältniss des Salpetergas zur Sättigung des Sauerstoffs in der atmosphärischen Luft. Auch für das Phosphoreudiometer, das durch Parrots und Berthollets Bemühungen vom Vorwurf der Unbeständigkeit gerettet worden, werden Vorschläge gethan, um die Verbesserungen leicht zu erhalten. VI. 4. Kurze Nachricht von *Berthollets Untersuchungen über das Salpetergas in eudiometrischen Rücksicht*, aus dem *Bull. de la Soc. philom.*, gegen ein paar Humboldtische Behauptungen. — Zur Fortpflanzung des Schalls: III. 2. *Perolle über die Fortpflanzung des Schalles durch feste und flüssige Körper*; Resonanz musikalischer Instrumente, aus den *Turiner Mem.* von 1790. *Ebendesselben Bemerkungen zu Chladni's Versuchen über Pfeifentöne in künstlichen Gasarten*, mit Gegenbemerkungen und Zusätzen. Sie beziehen sich auf die von Chladni im Voigtischen Magazin erzählten Versuche. Der scheinbare Widerspruch zwischen beiderley Versuchen hebt sich sogleich dadurch, dass Perolle in den Gasarten *Glocken*, Chladni hingegen *Pfeifen* gebrauchte. Durch jene konnte also nur *Stärke* und *Schwäche* der Töne bestimmt werden, bey diesen hingegen ist von *Höhe* und *Tiefe* die Rede; der Chladnische Apparat könnte zu einem Werkzeug dienen, die wahre Beschaffenheit der Gasarten zu prüfen. IV. 1. *Gesetze für die Stärke der Schallfortpflanzung durch feste und flüssige Stoffe, v. Arnim.* Ein Zusatz zu den Perollischen. Das allgemeine Gesetz ist, dass die Stärke in dem Verhältnis der Cohärenz der Stoffe steht. III. 2. *Nicholsons Bemerkung über das Schall und die akustischen Instrumente*, aus dessen Journal. Ein Instrument, welches den Schall auffängt und verstärken soll, erfodert nicht allein einen äussern Theil, um fremdartige Töne abzuhalten, und zurückwerfende Flächen, um die unmittelbaren Luftschwingungen zu verstärken, sondern auch eine Art von Trommelfell. V. 1. *Chladni's neue Art, die Geschwindigkeit der Schwingungen bey jedem Ton durch den Augenschein zu bestimmen, nebst Vorschlag zu einer festen*

Tonhöhe. Man spannt einen eisernen Stab ½ Zoll breit und 1 Linie dick in einen Schraubenstock, so dass das herausragende Stück in 1 Secunde 4 Schwingungen macht. Verkürzt man ihn um die Hälfte durch neues Einspannen: so macht er 16 Schwingungen in 1 Secunde, die aber weder gezählt, noch gehört werden können. Nimmt man abermals die Hälfte: so kommen 64 Schwingungen, und man erhält einen Ton, der mit dem Contra C übereinkommt. Zur festen Tonhöhe wird diejenige vorgeschlagen, wo die Zahl der Schwingungen in 1 Secunde von jeden C eine Potenz von 2 ist. In V. 4. wird aus *Nicholsons Journal eine neue Art Ventilator von Boswell* beschrieben. Der Luftstrom, der bey den Wassertrommeln durch einen Wasserfall bewirkt wird, ist hier durch einen Windstrom hervorgebracht worden; ungefähr wie bey den Parrotischen Luftreinigern. VI. 1. *Little's Luftpumpen*, aus den *irländischen Transact.* und *Nicholson's Journ.* Die mannichfaltige Zusammensetzung wird dieses Instrument etwas kostbar machen. Ein Hauptstück desselben ist eine Circulationsröhre. Wenn nämlich das Ventil über der Ladebüchse des Stiefels geschlossen, dabey der Hahn so gedreht ist, dass die Verbindung jener Röhre mit dem Stiefel frey ist, und man den Kolben hineintreibt: so wird alle unter dem Kolben befindliche Luft gezwungen, durch diese Röhre in den Stiefel über den Stempel zu treten, und so umgekehrt, wenn der Kolben zurück gezogen wird.

Für die Lehre vom *Licht*: II. 2. *Ueber die von Sömmering entdeckte Oeffnung in der Netzhaut*, von *Home*, aus phil. *Transact.* IV. 4. *Brugnatelli über die verschiedenen Zustände, in welchen der Lichtstoff vorkommt, aus Annali di Chimica.* Er unterscheidet dreyerley: 1) chemisches gebundenes Licht im Stickgas, Phosphor, Schwefel (vielleicht am reichlichsten im Sauerstoffgas). 2) Mechanisch unsichtbar angehäuftes, im leuchtenden Barometer. 3) Sichtbar angehäuftes im bolognefer Stein. V. 4. Hn. *v. Arnim's* Anmerkungen zur Lichttheorie. Ungeachtet man fast bey allen Oxydationsprocessen Entstehung von Elektricität wahrnimmt: so ist doch solches bey Oxydationen mit Lichtentwickelung nicht der Fall. Alles, was Leiter in der elektrischen Kette ist, ist Nichtleiter in der Lichtkette, und so umgekehrt. Weiterhin Entwürfe zu Versuchen über das Verhältniss der Lichtstärke zur Farbe des Himmels. V. 4. *Warmeverhältniss der farbigten Strahlen des Sonnenlichts*, von *Herschel.* Ein Thermometer in das Farbenspectrum gestellt, zeigte in den Strahlen desto mehr Wärme, je weniger brechbar sie waren, und am meisten an der Seite der rothen, wo sich gar keine sichtbaren Strahlen mehr zeigten. V. 3. *Beschreibung eines kleinen Schwungrades, die Verwandlung der Regenbogenfarben in weiss darzustellen, sammt Bemerkungen und Versuchen über die dazu nöthige Eintheilung des Farbenbildes*, von *Sidicke.* An einer verticalen Spindel steckt oben eine horizontale Scheibe, auf der 12 einzelne Farben in gleichen Abtheilungen aufgetragen sind. Die Spindel wird durch eine umgewickelte Schnur gedreht. Am Ende auch Vergleichungen der Farben mit Tönen, wo sich bemerken lässt, dass alle Accorde in Dur und Mol sich dem reinen Weiss sehr nähern. VI. 2. *Wirkung des Lichts auf Hirn- und Nervensubstanz, beobachtet von Le Febure*, aus dessen *Recherches et decouv.* Der Vf. erhielt Wasserstoffgas; Hr. *v. Arnim*, *Emmert* und *Reuss* hingegen bey völlig ähnlichem Verfahren, kein Bläschen. Von dioptrischen Gegenständen besonders: III. 2. und Vf. 4. *Hällström Erklärung einer optischen Erscheinung*, welche in Wasser getauchte Gegenstände verdoppelt zeigt, aus einer Differtation desselben. Bezieht sich auf Priestley's Geschichte der Optik, von Klügel S. 392. Sie wird dort aus Beugung und Brechung des Lichts erklärt; hier aber sind die Bedingungen genauer angegeben, unter welchen man die Erscheinung erhält; auch wird die Erklärung bloss aus der Brechung hergeleitet, ungeachtet so wie die vervielfachten Bilder beym Polyeder erklärt werden. III. 2. *Ueber scheinbare Verdoppelung der Gegenstände für das Auge*, von Hn. *v. Arnim.* Er sah ein Licht mit dem einen Auge durch eine Oeffnung, und eben dasselbe auch noch besonders mit dem bloßen Auge, und hält diese Erscheinung für bisher noch nicht beschrieben; dem Rec. dünkt sie aber mit den in der Anmerkung erwähnten ziemlich einerley zu seyn. III. 3. *Huddart Beobachtungen über die horizontale Strahlenbrechung bey irdischen Gegenständen und Vertiefung des Seehorizonts*, aus *phil. Transact.* Ist mit der Büschischen Beschreibung sehr übereinstimmend. Kurz vor dem Sturme sieht man die Küsten hoch über der See und durch einen grossen Zwischenraum davon getrennt. H. meynt, durch aufsteigende Dünste werde die Luft nach der Höhe hin dichter, und der Strahl bekomme eine, der gewöhnlichen, entgegengesetzte Krümmung. Ebend. *Beobachtungen der Hn. Roy, Dalby und anderer Astronomen über die Grösse der irdischen Strahlenbrechung*, mit Bemerkungen des Herausg. Ferner ein *Auszug aus Büsch's bekannter Abhandlung: Tractatus duo optici argumenti.* Hamb. 1783 zur Vergleichung mit jenem. Eine kurze Erwähnung der Hauptsache, ohne die ganze Reihe von einzelnen Fällen, wäre wohl zureichend gewesen. *Beobachtungen besonderer Strahlenbrechungen*, von *Boscowich, Monge, Ellicot.* Eben so wie die von Büsch beschriebene, und die Erklärung, wie die Huddartsche. Hl. 4. *Beobachtung über die Strahlenbrechung auf erwärmten Flächen*, von *Gruber.* Schon seit 1787 bekannt. Ebend. *Beobachtung über die Brechung der Lichtstrahlen, die man über der Erde hinfahren*, von *Woltmann*; auch seit 1796 bekannt. IV. 2. *Vince über eine sehr ungewöhnliche Horizontalrefraction*, aus den *phil. Transact.* V. sah mit dem Fernrohr über der See zwey Bilder, ein verkehrtes und ein aufrechtes, oben über einem zum Theil unter dem Horizonte stehenden Schiffe; ein andermal nur ein einziges verkehrtes. Diese Bilder schossen auf und senkten sich wie Strahlen eines Nordlichts. Im Ganzen auch wie bey *Huddart.* IV. 2. *Latham von einer merkwürdigen atmosphärischen Refraction.* Ebendaher. Zu Hassings Kommr

Digitized by Google

konnte man die französische Küste der Piccardie sehen, da man sonst mit den besten Fernröhren in dieser 9 bis 11 geographische Meilen weiten Entfernung nichts entdecken kann. Es war heiter und Windstille, aber die schmalen Wimpel auf den Böten zeigten des Morgens auf alle Striche der Windrose. V. 4. *Eine merkwürdige Erscheinung durch ungewöhnliche Strahlenbrechung*, von Hn. *Heim* beobachtet. Eine Lichtzone an beynahe 5 Meilen vom Beobachter entfernten Bergen, wodurch auch diese selbst sichtbar wurden. Kommt sehr mit der vorigen *Lathamschen* Beobachtung überein. VI. 2. *Fabbroni's Bestimmung des Brechungsvermögens verschiedener Flüssigkeiten*, aus dem *Journ. de phys.* 27 verschiedene, lauter geistige und ölichte, variiren von 58 bis 72 Lin. Brennweite. IV. 2 *Einfluss des Sonnenlichts auf die Verdunstung des Wassers*, von *Heller*. Es kam bey diesen Beobachtungen nicht blos auf die absolute von Wärme des verdunstenden Wassers, sondern auch mit auf die Menge und Stärke des Lichts an, das jene Wärme berührt. Ebend. *Dioptrische Bemerkungen*, von *Nicholson*, aus dessen Journal, wie man das Glas zu optischen Gebrauch untersuchen und die Unvollkommenheit desselben erkennen könne. Verfertigung guter Micrometer-Glaskügelchen. Verbesserung der Fernröhre, in dem man das Ocular, so wie den Augenstern, nach Belieben verengert und erweitert. IV. 3. *Rachon über den Gebrauch der Platina zu Spiegeltelescopen* etc., aus dem *Journ. de phys.* Die körnigte Platina wird im heftigsten Glühfeuer, mit Hülfe des Salpeters und der Glasgalle, geschmolzen; dazu setzt man 2 gewöhnliches Spiegelmetall, und giesst es im heftigsten Feuer, mittelst des Salpeters, 5 bis 6mal nach einander. Ferner: Bemerkungen über die Erfindung der achromatischen Fernröhren und Vervollkommnung des Flintglases. Das Mehreste steht schon in des Vfs. Memoire von 1783. V. 2. *Einige optische Bemerkungen, besonders über die Resterfibilität der Lichtstrahlen*, von *Prevost*, aus den *phil. Transact.*, betreffen vornehmlich die Broughamischen Versuche. Aus allem geht deutlich hervor, dass in Broughams Versuchen die ungleiche Reflexion der homogenen farbigen Strahlen keineswegs einer angeblichen verschiedenen Reflexibilität, sondern blos der Krümmung der zurückwerfenden Fläche, die Brougham gebrauchte, zuzuschreiben sey. IV. 4. *Nachricht von einem Versuche des Hn. Abildgaard*, wo rother Queckselberkalk im leeren Raume dem Sonnenlicht ausgesetzt, auf der Oberfläche schwarz geworden, und Wasser an den Glaswänden abgesetzt hatte, aus den *Ann. de Chimie*. Sind hier keine Fehler vorgegangen: so dürfte diese Thatsache schwerlich mit dem antiphlogistischen Systeme vereinbar seyn, da man nicht sieht, woher das Wasser kommen soll, indem weder Hydrogene noch Wasserdampf im Apparate gegenwärtig war. VI. 2. *Beschreibung einer neuen Art von achromatischen Fernröhren oder sogenannten eplanatischen Telescopen*, von *Rob. Blair*, aus den *Edinb. Transact.* und *Nicholson* Journal. Die Sache ist schon etwas alt, und neuerlich nicht weiter erwähnt worden, also wahrscheinlich von keinem Werth. Ebend. *Nicholson über die vermeyntliche Verbesserung achromatischer Objectivlinsen durch das Zusammenleimen.* La Lande, der sonst dieser Methode Beyfall gab, hat neuerlich geäussert, dass, nach einer grossen Anzahl von Erfahrungen, dieses Zusammenleimen nichts taugt.

(Die Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lausanne, b. Vincent: *Etrennes Helvetiennes et patriotiques pour l'an de Grace* 1801. 144 S. 12.

Hr. *Bridel* fängt an, seinen im vorigen Jahre unterbrochenen Almanach wieder fortzusetzen. Den grössten Theil desselben nimmt die Beschreibung einer Reise ein, die der Vf. an den Lauson-, Arnon- und Lowerzersee machte, d. h. durch einen grossen Theil des Berner Oberlandes in den Canton Schweiz. Sie ist interessant, wie alles, was dieser Schriftsteller über sein Vaterland geliefert hat, aber fast etwas zu kleinlich und umständlich für den Gegenstand, und besonders für den entfernten Leser. Auf diese Beschreibung folgen einige Seiten voll Noten, worin eine Menge Localbenennungen erklärt werden, die der Vf. für celtisch hält. — Höchst rührend und traurig interessant ist das Fragment einer Reise, die Hr. B. im Julius 1800 durch einen Theil der verwüsteten Cantons machte. Wir haben alle, mehr oder weniger, zu seiner Zeit von diesen Verheerungen gelesen; aber schrecklich ist es, das Alles in einem allgemeinen Gemälde dargestellt zu sehen, und den Vf. von Ort zu Ort zu folgen. Auch ist diese Beschreibung mit interessanten Anekdoten gemischt. — Fragment einer Rede von Carnot und Commentar darüber von einem Einwohner von Schwiz. — Brief eines Schweizers an einen seiner Mitbürger im Wadtlande. Dieser enthält ein vollständiges Verzeichniss aller Verheerungen, durch die ein Theil der Schweiz zu Grunde gerichtet ist, und die Zahl der Häuser, die an jedem Orte eingeäschert worden sind. — Nachricht über die wohlthätigen Beyträge, die den Unglücklichen zugekommen sind. — Endlich eine etwas umständliche Nachricht von der Gemeinde Chatel d'Oex und von dem letzten Brande. — Das Kupfer, das den Hafen von Lausanne, Ouchy, vorstellt, ist schlecht, als dass man es zu einer Titelvignette hätte geben sollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1801.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik. Zweyter bis sechster Band.* Angefangen von *Gren*; fortgesetzt von *Gilbert* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Das zur *Wärmelehre* gehörige ist meist aus *Rumfords Essays.* II. 3. aus dem VII. Essay: *Ueber die Fortpflanzung der Wärme in Flüssigkeiten*, mit Bemerkungen von *Nicholson* und *Pictet* in ihren Auszügen. Es wird hier die Vermuthung geäussert, dass die chemische Wahlverwandtschaft eine blosse Wirkung der Temperatur sey. Auch noch mancherley andere Vermuthungen z. B. über die mechanischen Principien des thierischen Lebens. Das Leben der Thiere beruhe auf den innern Bewegungen, welche in ihren Säften durch die ungleiche Vertheilung der Wärme hervorgebracht werden, und es sey vielleicht der Reiz immer nur die blosse mechanische Wirkung der Mittheilung der Wärme. III. 3. meist aus dem VI. Essay, beschäftigt sich vornehmlich mit der Regierung des Luftstroms, der zum Verbrennen dient. Ein hinlänglich starker Windstoss könne sogar schon *entzündetes* Schiesspulver auslöschen. Rumford sagt *hier S.* 330. Wasser und tropfbare Flüssigkeiten aller *Art* wären Leiter der Wärme, und in den folgenden Essays erklärt er diese für vollige Nichtleiter. Er nimmt übrigens die Art der Leitung bey Wasser anders als bey festen Körpern an, bey erstem nämlich durch Strömungen. Dass Sägespäne, Asche etc. so gute Nichtleiter sind, rühre vielleicht von der dazwischen befindlichen Luft her, welche der beste Nichtleiter ist. Indessen macht die Nichtleitung des Glases hier eine befondere Abweichung. Man sollte deshalb in heissen Ländern eben sowohl doppelte Fenster zur Abhaltung der Hitze gebrauchen. Das Löthrohr thut bey jeder eingeblasenen Luftart gleiche Wirkung. In unsern Küchen werden volle $\frac{3}{4}$ des gebrauchten Brennmaterials verschwendet. In IV. 1. sind des Grafen verbesserte Feuerstätte zu München, und seine damit angestellten Versuche beschrieben, und die Resultate in Tafeln gebracht. In VI. 4. steht eine Untersuchung von *Socquet*, ob die Flüssigkeiten Nichtleiter der Wärme sind? a. d. *Journ. de phys.* So vielen Schein auch einige von diesen Gegenversuchen für sich haben: so dürften sie doch schwerlich die Rumfordischen Sätze widerlegen. IV. 2. *Feueranstalten zu verschiedenem ökonomischen Gebrauch.* Graf *Rumford* führte seine Ideen in der Küche der Münchner Militär-Akademie aus, *A. L. Z.* 1801. *Erster Band.* und brachte dieselbe, nach vielen Veränderungen, zum höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit. 100 Pf. Kalbfleisch können da zugleich in 6 grossen Stücken mit 3 Kr. Holz gebraten werden. Auch von tragbaren *Feldküchen*, *Bleichkesseln* und ähnlichen Vorrichtungen. IV. 3. Versuche mit *Braukesseln*; Schätzung der *Totalhitze*, welche gewöhnliche Brennmaterien geben. Wirklicher Hitzverlust beym Kochen. Die sonstige Meynung des Grafen, dass die Holzersparnifs desto grösser werden müsse, je grösser die Quantität der zu erwärmenden Flüssigkeit sey, wurde durch fernere Versuche nur bis zu einer gewissen Gränze wahr befunden; zugleich ergab sich, dass in allen mit den Braupfannen ins Grosse getriebenen Versuchen mehr als die Hälfte der erzeugten Wärme mit dem Rauch davon ging. V. 3. *Fortpflanzung der Wärme durch verschiedene Mittel* aus Essay VIII. Die Wärmeleitung der Luft zu der in der Torricellischen Leere ist = 10 zu 6 bis 7. Erste wird durch die Feuchtigkeit stark vermehrt. In sehr verschiedenen Graden der Luft-Verdünnung wird doch die Wärmeleitung nicht sehr verschieden gefunden. Die zwischen Wasser und Quecksilber ist = 1000 : 313. Von festen Stoffen halten die folgenden in ihrer Ordnung die Wärme am meisten zurück: Hasenfell, Eiderdunen, Biberfell, rohe Seide, Schafwolle, Baumwolle, geschabte feine Leinwand. Stärkere Verdichtung befördert das Warmhalten beträchtlich. II. 2. *Von Marums Apparat zum Verbrennen der Oele*, aus dessen *Appar. chimiques.* II. 3. *Venturi über die Bewegung des Kamphers auf dem Wasser* a. d. *Ann. de Chimie.* Das Drehen der Körnchen sieht er als eine Reaction an, welche die ölige Flüssigkeit bey ihrer Ausdehnung über dem Wasser gegen den Kampfer selbst äussert. Ebend. *Versuche von holländischen Physikern*, woraus sich ergiebt, dass sich der Sauerstoff mit dem Wasserstoffe durch Hülfe der Kohlen ohne weiteres zu Wasser vereinige a. d. *Journ. de ph.* II. 4. *Aus Grens Nachlass:* Bestimmung der Güte der Braun- und Steinkohlen um Halle, mit Vergleichung gegen Holzkohlen. Auch Untersuchung der Mutterlauge der Salzsohle im hallischen Siedhause. III. 2. *Ueber die spanischen Alcarazzos v. Fabroni* a. d. *Journ. de ph.* Es sind Abkühlungsgefäfse, wodurch beständig Wasser dringt, das durch sein Verdünsten das zurückbleibende abkühlt. Sie werden aus gleichen Theilen Kalk-Thon- und Kiefelerde nebst etwas Eisen, verfertigt. III. 4 *Wilson über die Bewegung kleiner brennender Dachte in einem Oelbecken schwimmend* a. d. *Edinb. Transact.* und *Nicholson.* Alles beruht hier auf der Erwärmung und Ausdehnung des Oels unter der Flamme nebst der Gestalt

Digitized by Google

ſtalt der Lampe und des Dachts. Mit einem Zuſatze des Hn. v. *Arnim*. IV. 3. und 4. *Rumfords Verſuche und Bemerkungen über die Kraft des entzündeten Schießpulvers* a. d. *Transact.* v. 96. Dieſe Kraft iſt wenigſtens 50000 gröſser als der Druck unſerer Atmoſphäre. Uebrigens ſind dieſe Verſuche ſchon ziemlich allgemein bekannt. IV. 4. *Beſchreibung einer neuen tragbaren Pulverprobe vom B. Regnier*, aus deſſen *Mem. explic.* Die Hauptſache iſt eine Art von Stahlfederwaage mit Scale und einer kleinen Kanone. Ebend. *B. Dizé die Wärme als Urſache des Leuchtens nach chemiſchen Erfahrungen betrachtet* a. d. *J. de ph.* Dieſe Verſuche beweiſen gar nichts, weil alle die Körper, aus welchen hier Wärme entbunden wurde, als Kalk, Kali, Schwefelſäure, vorher nicht blos mit *Hitze*, ſondern auch mit *Glut* waren behandelt worden; ſie konnten alſo eben ſo gut Lichtſtoff als Wärmeſtoff gebunden enthalten. Dafs das Luftthermometer vom elektriſchen Funken ſtieg, läſst ſich noch leichter aus der Expanſivkraft des elektriſchen Lichts, als einer elektriſchen Wärme begreifen; ja wenn auch das Licht nichts thäte: ſo könnte ja dem elektriſchen Funken wohl etwas Wärme mit beygemiſcht ſeyn. V. 2. *Rumford über den Einfluſs der Wärme auf das Gewicht der Körper* a. d. *phil. Transact.* 99. Ein ſolcher Einfluſs hat durchaus nicht ſtatt; nur bey ungleichen Temperaturen kommen zwey ins Gleichgewicht geſetzte Körper aus demſelben, welches durch Luftſtröme oder ungleich angeſetzte Feuchtigkeit zu erklären iſt. V. 2. *Norbergs Beſchreibung verſchiedener Verbeſſerungen am Branntweinbrenner Geräthe*, a. d. Abhandlungen der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Die *Blaſe* beſteht in einem Cylinder von doppelt ſo groſsem Durchmeſſer, als ſeine Höhe iſt. Ein angebrachter *Warmemeſſer*; ein *Hächter*, der vor dem Ueberkochen warnt. Statt des Helms ein *Dampfteller*, ungefähr wie die obere Hälfte einer Retorte mit ihrem Halſe, geſtaltet. Statt der Pfeife oder Schlange, ein *Dampfkühler* in Form eines Parallelepipedums. Das Kühlfaſs ſteht auſserhalb des Brennge bäudes, und iſt ſo groſs, dafs man während eines Brandes das Kühlwaſſer nicht zu erneuern braucht. Auch iſt zur Verhütung des Verluſts der Weingeiſtdämpfe bey zu ſtarker Hitze, noch ein *Dampfbewahrer* angebracht. V. 3. *Smiths Keſſel zum Kochen entzündbarer Flüſſigkeiten*, a. d. *amer. Transact.* Gleich unter dem Kanne gebt eine Rinne, wie ein Griff heraus, die beſtändig kalt erhalten wird; beym Ueberkochen tritt die Flüſſigkeit in dieſe Rinne, und wird darin abgekühlt. Ebend. *Wiſtar über Verdünſtung des Eiſes und Deſtillation mittelſt künſtlicher Kälte.* Ebendaher. Eis von -2° Fahrenheit in einem Zimmer von 0 aufgehängt, erzeugte einen ſichtbaren Dunſt. Eine Retorte mit Schwefeläther von 50° Fahrenheit mit einer Vorlage von 10°, brachte nach 30 St. ¾ der Aetherinenge herüber. Eben ſo bey Kampferſublimation. Ebend. *Fabbroni* über Wachsmalerey, Bildung von Ammoniak und Entſtehung des Alcohols durch die weinigte Gährung. Schon längſt bekannt. VI. 3. *Bericht über eine Schrift von Clavelin*, wie Kamine, der Statik der Luft und des Feuers gemäſs, anzulegen ſind; a. d. *Mag. encycl.* Nimmt an 33 Seiten ein, und hätte ſehr abgekürzt werden können. Die beiden erſten Theile enthalten blos Hülfsſätze, und erſt im dritten ſucht der Vf. zu beſtimmen, wie unter allen denkbaren Umſtänden das Rauchen in jedem Kamine zu hüten werden könne. *Zur Thermometrie:* II 3. *Beſchreibung neuer Thermometer* a. d. *J. d. phyſ.* Sixens Thermometer, das die Gränzgrade ſelbſt aufzeichnet. Eine zweymal gekrümmte Rohre mit Glascylinder, theils mit Alcohol theils mit Queckſilber gefüllt. In der Rohre drücken kleine eiſerne Pfeilchen mit Federn gegen die Wände, die zwar von der ſteigenden Flüſſigkeit fortgeſchoben werden, aber beym Rückzuge hängen bleiben. Ein *Thermometrograph* des Hn. v. *Arnim*. Das Thermometer wird horizontal gelegt, und wie ein Waagbalken ins Gleichgewicht geſtellt. Hn. Suckt *Dampfthermometer*, aus *Tromsdorfs* Journ. der Pharmacie.

Elektricitätslehre. II. 2. ſteht aus den *phil. Transact.* 97. eine *Vorrichtung von Pearſon*, wodurch man *den ſogenannten Auſſerdamer Verſuch leichter nachmachen* und verhüten kann, dafs die Glasröhre nicht geſprengt werde. Nach den hier zugleich mitgetheilten Verſuchen, ſind nicht weniger als 70 bis 80 Tauſend Schläge nöthig, um einen einzigen Kubikzoll Gas zu erhalten. Das ſchwierigſte hiebey iſt, dafs wenn man zu wenig Waſſer hat, und zu ſchnell elektriſirt, ſich ſchon einzelne Blaſen unvermerkt entzünden, wodurch alſo keine Zunahme des Gas verſpürt wird. Noch ein Zuſatz aus Nicholſons Journal der ein paar Hypotheſen mit Beurtheilungen enthält. Ebend. *Elektriſche Verſuche von Will. Henry mit kohlenhaltigem Waſſerſtoffgas.* Ebendaher. Da ſich dieſes Gas nach Auſſins Verſuchen beym Durchſchlagen des elektriſchen Funkens ausdehnt, und noch mehr entzündbares Gas erzeugt wird: ſo will Henry durch ſeine Verſuche gegen Auſſin beweiſen, dafs die neue entzündbare Luft aus dem der ſchweren inflammablen Luft beygemiſchten Waſſer komme, da Auſſin deren Entſtehung aus einer Zerſetzung der Kohle erklärt. Die zugleich erſcheinende Stickluft ſoll vorher ſchon da geweſen ſeyn, weil das Gas lange über Waſſer geſtanden. (Dem Rec. ſcheint es, als ob beide Theile gewiſſermaſsen Recht hätten, dafs nämlich ſowohl Waſſer, als ein Theil der Kohle, zur Erzeugung der neuen entſtandenen Luft beygetragen haben). Ebend. H. Prof. *Heller über den Rückſchlag.* Er bringt ihn an einer Elektriſirmaſchine und iſolirter Wetterſtange hervor, in deren Nähe ein Ableiter ſteht. Vom Reibzeug der Maſchine wird eine Kette an den Ableiter der Stange gehangt; auf dieſe legt man die eine, und auf die Wetterſtange die andere Hand; ſo oft nun der Leiter der Maſchine einen Funken giebt, erhält man eine Erſchütterung. Ebendieſelbe in VI. 3. *Verſuch über das Leitungsvermögen des Waſſers, und über die Leitung des elektriſchen Funkens.* Es iſt ſchon bekannt, dafs Waſſer in geringer Menge ein unvollkommener elektriſcher Leiter iſt, und dafs bey jeder unvol-

komm

Digitized by Google

kommner Leitung, z. B. wenn man nach Wolfs Art freyliegendes Schiefspulver entzünden oder durch einen Frosch schlagen will, der Funke orangefarbig ausfiehl und eine stumpfe Empfindung giebt. Dergleichen Erfcheinungen setzen nun Hn. Hellers Versuche weiter auseinander. III. 1. *Cuthbertsons Mittel, die elektrische Ladung zu verstarken und zu messen, nebst Beschreibung eines neuen universal Elektrometers aus Nicholsons Jl.* Das Mittel besteht aus einem feuchten Dampf im innern unbelegten Theil der Flasche. Rec. hat sich schon seit mehrern Jahren der Erwärmung der Flaschen bedient, um die Poren des Glases zu erweitern, und durch die Verdünnung der Luft der elektrischen Materie mehr Eingang zu verschaffen. Hierbey entstand nun immer inwendig ein schwacher Dunst, auswendig aber vollige Trockenheit. Anfangs ward er denselben nicht gewahr, und da die Ladung so betrachtlich war verstärkt worden, behielt er ihn auch nachher, als er ihn bemerkt hatte, bey, weil er mit zur Einführung der Materie zu dienen schien. Der neuen Meynung ist auch der Herausgeber. Rec. hat dessen noch keine eigenen Versuche angestellt, ob die Ladung auch dann verstärkt wird, wenn man die Flasche kalt lässt, und durch ein örtliches Mittel etwas Dampf unter den innern Hals der Flasche bringt. Beym neuen Elektrometer ist ein Quadrant mit einem Waagbalken verbunden, so dass Henlys, Lane's und Brooks Einrichtungen hier gleichsam vereinigt sind. Ebend. *Nicholsons Nachricht von Cuthbertsons Versuchen, die elektrische Kraft zu messen.* Aus dessen Journal. *Cuthbertson* empfiehlt hierzu das Schmelzen von Stahldrath, da nach seinen Versuchen gleiche Mengen von Elektricitat in Gestalt einer Entladung und innerhalb gewisser Granzen, immer gleiche Langen von derselben Art Drath schmelzen; die Capacität der Flasche sey grösser oder kleiner. Ebend. *Hallance, wie die Stärke einer Batterie während des Ladens zu messen.* Ebendaher. Der Auffatz war viel früher als der Cuthbertsonsche geschrieben. Mit der äussern Begung einer isolirten Batterie wird eine unisolirte Cuthbertsons Elektrometer verfehene Leidner Flasche in Verbindung gebracht, die nach und nach Funken an die Batterie giebt, aus deren Menge man die Ladung beurtheilt. IV. 3. *Beschreibung der grossen Elektrisirmaschine des Herzogs Heinrich von Würtemberg Wallisfort* von Hn. Prof. *Grimm.* Sie ist nach Art der ersten Teylerschen Maschine, (nicht nach der hiesigen, mit der ganz freyen Scheibe an einer isolirenden Axe,) eingerichtet, und von Klingert in Breslau verfertigt; der Durchmesser der Scheibe beträgt 6 rheinl. Fuss. Der Mangel einer Abbildung wird durch die Umständlichkeit der Beschreibung nicht ersetzt. IV. 4. *Elektrische Versuche von Aldini a. d. Jl. di Chim.* betreffen besondere Einrichtungen der Leidner Flasche, Figuren auf dem Harzkuchen etc. 5. *Elektrische Versuche des Hn. v. Arnim.* 1) Zur Aufklärung der Verhältnisse zwischen der chemischen und elektrischen Beschaffenheit der Körper. Mit Pulvern angestellt. Der Einfluss der Farbe auf die Elektricitätbestimmung zweyer an einander gerichteten Körper, bestätigt sich durch mehrere Versuche. Der Körper, dessen Farbe die geringste Brechbarkeit hat, wird immer positiv, der gar kein Licht zurücksendet, negativ. Auch der oxydirbare Körper, so wie der, dessen Wärmecapacität im Verhältnifs eines andern sich vergrössert, wird negativ. Uebrigens ergiebt sich, dass die Erwarmung durchs Reiben ein dem Elektrisiren durchs Reiben ganz entgegengesetzter Process sey. Leitungsfähigkeit der Elektricität steht im umgekehrten Verhältnifs der Wärmecapacität. Die Elektricität soll keine Materie als Grundstoff aufzuweisen haben, und nur in einem gewissen Verhältnifs der Körper gegen einander gegründet seyn. Noch einige *Anmerkungen:* a) Wie Kettenverbindungen auf chemische Processe wirken. b) Erläuterungen aus der Wärmelehre. c) Einige Zweifel gegen die bisher gegebenen Beweise der Ausdehnung des Wassers in der Nähe des Gefrierpunktes; — die Sache könne auch durch Zusammenziehung des Glases erklärt werden, welche gleichförmig fortgehe, indem die Zusammenziehung des Wassers abnehme. Es wird ein Werkzeug angegeben, wodurch dieses sicherer ausgemacht werden kann. d) Ueber einige Wirkungen des Blitzes und Urfachen des Donners. Was man dem elektrischen Blitz zuschreibe, sey Resultat der Ausdehnung und Zerfetzung der Luft, des Wassers etc. Das Rollen des Donners sey Folge der unendlich vielen aufeinanderfolgenden Schallreflexionen. e) Einfluss der Elektricität auf die Krystallbildung gegen Aldini in Ansicht der Strahlen der Harzfiguren, des Hagels und Schnees. Hr. v. *A.* halt nicht viel vom Einfluss der Elektricität auf Krystallbildung. Mehrere elektrische Bemerkungen desselben stehen in VI. 1. Ebend. Sonderbare Wirkung eines Blitzes, von *Petrie* und *Nicholson.* Bey einem auf einem Schiffe davon Getroffenen starb ein Theil des Schedels nach und nach ab, ohne dass eine vorhergegangene Entzündung zu entdecken war.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Kummer: *Metha von Zehren, eine Hexengeschichte. Ein Beytrag zur Gerechtigkeitspflege des vorigen Jahrhunderts. Aus gerichtlichen Akten gezogen.* 1799. 272 S. 8. (18 gr.)

Dieses Büchlein macht ein aus sehr heterogenen Theilen zusammengesetztes Ganze aus. Die erste Hälfte ist eine Erzählung ganz im neuesten, sentimentalen, oft fast allzusehr geschmückten Ton vorgetragen; die zweyte Hälfte besteht beynah aus lauter Auszügen und Bruchstücken sehr barbarischer Urkunden, entlehnt aus Akten des siebzehnten Jahrhunderts. Man ersieht in ihnen ganz das sinnlose, grausame Betragen, mit welchem man gegen diejenigen Unglücklichen verfuhr, welche der Hexerey angeschuldigt wurden; aber viele — ja wohl die meisten dieser Bruchstücke haben nicht einmal aufs Schicksal der Hauptperson selbst unmittelbaren Einfluss; sondern be-

Digitized by Google

betreffen nur Verhör, Marter und Hinrichtung einer angeblich Mitschuldigen. Diese letzte Hälfte dürfte allerdings eine wahre, größtentheils buchstäbliche Abschrift irgend eines Akten-Fascikels aus jenen düstern Zeiten seyn, wo noch oft Scheiterhaufen den Teufel austrieben, und wo kein armes Bauerweib sicher vor Daumschrauben, Fitschel und spanischer Leiter alterte. Aber die vorhergehende Geschichte scheint ganz der Erfindung des Verfassers ihr Daseyn zu verdanken; denn nirgends sehen wir, dass sie auf eine eigene Ausfage der Inquisitin sich stütze, oder dass nur ein Umstand im Verhöre auf die Muthmassung einer edlen Abstammung und vorhergegangener seltsamer Schicksale leite. Das Band zwischen beiden Hälften ist daher höchst locker, oder vielmehr ganz zufällig; man könnte diese Einleitung tausend und abertausend andern Hexenprocessen eben so gut vorsetzen; gleichwohl ist sie an sich betrachtet, nicht ohne Interesse. Die Geschichte eines so sanften, reizenden, liebevollen Geschöpfes, die durch einen einzigen so leicht verzeihlichen Fehltritt das Opfer von väterlicher Strenge, schwesterlicher Bosheit, priesterlicher Rachsucht wird; die mancherley Unfälle, die sie nachher treffen, und die duldsame Standhaftigkeit, womit sie dieselben erträgt, erregen allerdings Mitleid und Theilnahme. Auch das tadeln wir nicht, dass der Vf. an dem allzuharten Vater, und an den schändlichen Schwestern strafende Gerechtigkeit, übt. Nur ist der Umstand, dass sich beide Fräuleins wissentlich mit *einem* Buhler begnügen, trotz der Ursachen, die von ihrer gezwungenen Genügsamkeit angebracht werden, unwahrscheinlich. Auch Ortos Brief (S. 31) in altvaterischen Stil und Orthographie, thut an dem Orte, wo er steht, und wo der Vf. auf Rührung abzielen sollte, keine günstige Wirkung.

* * *

Nürnberg, b. Bieling und Leipzig, b. Fleischer: *Auserlesenes und vollständiges Beicht- und Communionbuch für gläubige Christen mit einer Vorrede und Unterricht vom rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls* von D. *J. G. Rosenmüller*. Nebst einer Sammlung geistreicher zu den Gebeten schicklicher Gesänge und einigen Andachten zur Privat- und Krankencommunion. 5te verbesserte Aufl. 1800. 250 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 271.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsalterthum. *München*, (ohne Benennung des Verlegers): *Versuch einer Erörterung des Anfalrechts der Reichskammergerichts-Präsentationen, mit Bezug auf den neuesten Devolutionsfall der Bayerischen Kreispräsentation*, von *Joh. Christophor Freyhr. v. Aretin*. 1801. 56 S. 8. (3 gr.) Die Absicht des Vf. (Kurpfalzbayerischen Gen. Landesdirectorialraths, auch der Societät der Wissenschaften zu Göttingen und zu München ordentlichen Mitgliedes), geht hauptsächlich dahin, zu beweisen: dass das Devolutionsrecht, welches der J. R. A. §. 26. den zu präsentiren mitberechtigten Ständen beylegt, ehe solches dem Kammergericht selbst gebühren solle, eicht in derjenigen siebenmonatlichen Frist, welche dem säumigen Zustand, sondern in einer gleichmässigen neuen Frist, ausgeübt werden dürfe. Er hat hierbey den analogischen Sinn jener gesetzlichen stelle für sich: denn nach selbiger soll der Mitberechtigte in der Präsentation *fortjahren*, wenn der präsentirende Stand in seiner Präsentation *säumig befunden* wurde; diese Saumseligkeit tritt aber nach dem allgemeinen rechtlichen Begriff, erst mit Ablauf des Termins ein, und wenn die Absicht gewesen wäre, die zur Präsentation mitberechtigten Stände in der nämlichen Frist zur Präsentation anzuhalten: so wäre hierzu keine neue gesetzliche Verordnung nöthig gewesen, da diese Befugniss ohnehin in den kanonischen Bestimmungen des Devolutionsrechts begriffen ist. Obgleich bewährte deutsche Staatsrechtslehrer (v. *Balemann*, *Moser*, *Meidinger*) jenem Gesetze die Deutung geben, dass, wenn der Termin sich zu Ende neige, der mitberechtigte Stand noch in den letzten Monaten mit der Präsentation fortfahren könne: so schliessen sie doch die Nachfassung einer neuen Frist nicht aus, und scheinen nur so viel zu erfordern, dass der Mitpräsentant noch vor abgelaufener Frist zur Präsentation erbötig sey. Der Ausdruck *fortfahren* macht den Vf. nicht irre, weil es im Frankf. Dep. Gutachten, woraus jene Stelle genommen ist, nicht fortfahren, sondern *verfahren* heisst. Ob aber die damaligen Gesetzgeber auch den Fall eines *alternativen* oder ganz getheilten *Präsentationsrechts* vor Augen hatten, ist zu bezweifeln, weil damals noch keine *praesentatio per turnum* existirte, und die Absicht blofs diese war, bey dem *Comprofentationsrecht* beider Religionstheile in gemischten Kreisen zu verhindern, dass nicht ein oder der andere Stand die Präsentation mit Fleis verschiebe, damit von dem Kammergericht, ein seiner Religion zugethanes Subject, zum Nachtheil der anderen Religionsverwandten, gewählt werden möchte. Man könnte daher dem Vf. die Anwendbarkeit seiner Theorie auf die von Salzburg neuerlich begangene Verfäumniss, wodurch dessen Präsentationsrecht auf das Herzogthum Bayern devolvirt seyn soll, bestreiten. Der Streit ist aber für jetzt beygelegt, da, wie der Vf. selbst anführt — der Herr Kurfürst von Pfalzbayern in einem Schreiben vom 9ten März v. J. die dieser angefallenen Präsentation gegen den Herrn Erzbischof von Salzburg begeben hat. Dieser hat indefs, so viel Rec. bekannt ist, von Zeit zu Zeit bey dem Kammergericht um Verlängerung der Präsentationsfrist angesucht, welche dasselbe bey jetzigen kritischen Umständen, auch ferner zu bewilligen wohl keinen Anstand nehmen wird, zumal da es seit beynahe 300 Jahren, aus bekannten Gründen, Bedenken getragen hat, von dem ihm zustehenden Devolutionsrecht Gebrauch zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1801.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik. Zweyter bis sechster Band.* Angefangen von *Grens*; fortgesetzt von *Gilbert* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Zu den Aufsätzen über den *Galvanismus* gehören folgende: VI. 3. *Beschreibung von Volta's elektrischem galvanischem Apparat, und einigen wichtigen damit angestellten Versuchen*, a. *Nicholsons Journ.* Mehre Lagen von Silber- und Zinkplatten, zwischen welchen mit Salzwasser durchnäfste Pappenscheiben liegen, machen eine Säule aus, wodurch die schon bekannten Erscheinungen des Galvanismus nicht allein merklicher gemacht, sondern auch mit ganz neuen bemerkt werden können. Dafs aber der Galvanismus ein elektrisches Phänomen sey, scheint dem Rec. durch diese Versuche eher widerlegt, als bestätigt zu werden; auch dürfte die hiebey so unbefangen angenommene Wasserzerfetzung vorher noch einer grofsen Prüfung bedürfen, ehe man sich mit Sicherheit darüber erklären könnte. Die hier mitgetheilten chemischen Versuche mit dem Galvanismus, von *Carlisle, Cruikshank, Will. Henry*, verdienen die grofste Aufmerksamkeit.

Ueber *Magnetismus*; III. 1. Hn. v. *Arnim's Ideen einer Theorie des Magneten*: Beobachtungen über chemische Beschaffenheit des Magneten. Sauerstoff und Kohlenstoff in solchen Verhältnissen, dafs sie Bedingung des Magnetismus: *Coharenz*, — nicht heben, werden zum dauernden Magnetismus des Eisens erfodert. Zwischen beiden Polen des Magnets ist ein chemischer Unterschied. Eben so, nur umgekehrt, in den Polen der Erde, wo die Verschiedenheit von der ungleichen Erwärmung der nördlichen und südlichen Halbkugel herrührt. (Sollte aber nun nicht der Pol einer Nadel, die in den Sommermonaten nach Norden zeigt, in den Wintermonaten nach Süden zeigen?) — Der Magnetismus des Diamants, Eisens, Kobalts, der Kohle, lassen sich daraus auf eine gleiche Ursache zurückführen. Ebend. *Einige magnetische Beobachtungen:* a) *Hauy's* Bemerkungen über die natürlichen Magneten a. d. *Bullet. des Soc. philom.* Durch sehr kleine Magnetnadeln findet man fast alle Eisenmineralien, die nicht mit Sauerstoff überladen sind, als natürliche Magneten. b) *Treviranus* über *Vasalli's* Magneten ohne Neigung und Abweichung. Statt der Nadel wird eine Stahlellipse gebraucht. c) *Macdonalds* Beobachtungen der Nadel auf Sumatra und St. Helena a. d. *phil. Transact.* f. 96. IV. 1. *Bemerkungen über die Adhäsion und den Zusammenhang derselben mit dem Magnetismus*, von Hn. *Ritter*. Aus Vergleichungen ergiebt sich, dafs die Cohäsion einiger Metalle bey gewisser Temperatur sich verhalten, wie die Producte aus ihrer Wärmecapacität in die Entfernung von ihrem Schmelzgrade. Auch vermindert sich in eben dem Maafse, wie die Cohäsion abnimmt, die Eigenschaft vom Magnet gezogen zu werden, z. B. Nickel, Kobalt, Braunstein-König, Uranium. IV. 4. Will Hr. *Heller* aus seinen langen Beobachtungen mit Grunde schliefsen, dafs der Magnetismus des Eisens, wie er von der Erde darin erzeugt wird, von den Sonnenständen und Mondsphasen deutliche und auffallende Veränderungen erleide. V. 4. Hr. *Wächter über magnetische Granitfelsen auf dem Harze*, a. d. Verkündiger. Nach den hier mitgetheilten Beobachtungen ist jener Felsen, der unter dem Namen der *Schnarcher* bekannt ist, zu einem ungeheuern Magneten mit Nord- und Südpol geworden. Der erste liegt westlich am Fufse, und der letzte östlich an der Spitze, und beide in einer Diagonale des Felsens. Ebend. *Uebersicht der magnetischen, nicht metallischen, Stoffe* von Hn. *v. Arnim*. Es geschieht dieses in einer Tafel, die in drey Spalten die Namen der Stoffe, der Beobachter, und die Bestandtheile in Centesimaltheilen des Stoffs, enthält. Auch noch einige Nachträge zu des Vf. frühern Aufsatz in III. S. 48. Aus der monatlichen Correspondenz des Hn. v. *Zach* sind VI. 2. *Neuere magnetische Beobachtungen* aus den *Mém. sur l'Egypte* aufgenommen. Auch *Humboldtsche* Beobachtungen der Nadel aus eben derf. Zeitschrift. VI. 4. *Ideen über den Magnetismus v. Kirwan*, a. d. *transact. of the irish Soc.* Er will den Magnetismus durch Krystallisation erklären, weil auch bey dieser alles aus einem specifischen Anziehen und Abstofsen zu erklären ist. Ein Magnet ist hier eine Masse von Eisen, deren Theilchen in einer ähnlichen Richtung, als die des grofsen Erdmagneten, zusammen geordnet sind. Wie sinnreich Kirwan Polarität und andere Eigenschaften des Magnets aus seiner Hypothese erklärt, findet hier nicht Raum. *Meteorologie*: II. 1. *Rüdiger über Kometenschweife und ähnliche Erscheinungen am Himmel.* Ein artiger Versuch erweckte den Gedanken, dafs der Schweif eines Kometen wohl ein blofses Phänomen in unserer Erdatmosphäre seyn könnte. Auf ähnliche Art lasse sich auch das Zodiakallicht als ein solches Meteor ansehen. II. 2. Ein unvollendeter Aufsatz aus des sel. *Lichtenbergs* Papieren, *über den Regen.* Die vornehmsten Ideen hat *L.* schon in der Vorrede zur

Digitized by Google

sechsten Auflage der Erxlebenschen Naturlehre bekannt gemacht. III. 1. *v. Humboldt's Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises.* a) Beschreibung eines Kohlensäuremessers, besteht aus einer Kugel an einer umgebogenen Röhre, die an zwey Orten geöffnet werden kann. b) Kohlensäure Gehalt im gemäßigten Erdstrich. Der mittlere Gehalt ist 0,015; der größte 0,018; der kleinste 0,005. c) Ueber die Entbindung des Lichts. d) Versuche über das Salpetergas und seine Verbindung mit dem Sauerstoff. Hr. v. *Arnim*, der diesen Auszug besorgte, hat noch einen Nachtrag dazu geliefert, worin besonders, bisher nicht beachtete Irrthümer bey eudiometrischen Prüfungen, aufgesucht werden. Ebend. *Bemerkungen über die Atmosphäre der Erde, der Sonne, und der übrigen Planeten* von *Melanderhjelm* a. d. Schwed. Abh. Sie sind vornehmlich durch die Schröterische Lichterscheinung im Schlangenträger veranlaßt worden. Er bringt heraus, daß die Erdatmosphäre in der Gegend des Monds nicht merklich aufgehalten werden könne. Eben dieß soll von der Sonnenatmosphäre in der Gegend des Mercur gelten. Zwischen den Atmosphären der Planeten sey eine sehr feine flüßige Materie enthalten, die von der Natur der Planetenatmosphären sey. III. 2. *Saussure, über die kalten Winde, die aus der Erde dringen*, nebst Bemerkungen von *Nicholson*, a. d. J. Saussure sucht die Ursache in der Luftverdichtung durch die Winterkälte und der Wiederausdehnung derselben durch die Sommerwärme und bringt Versuche dafür bey. Nicholson hingegen nimmt hierzu eine eigene Luftcirculation an, die der Herausgeber durch eine Berechnung zu bestätigen sucht. III. 3. *Beschreibung eines merkwürdigen Hofs um den Mond von Will. Hall.*, a. d. *Transact. of the Edinb. Soc.* Er gehört zu den *Coronis*, und war eigentlich doppelt. Einigermaßen liefs er sich mit dem um die Sonne vergleichen, der 1629 zu Rom gesehen, und von Sheiner beschrieben wurde. Ebend. *Eine seltene vom Herausgeber beschriebene Lufterscheinung*, welche aus mattröthlichen Strahlen bestand, die von der schon untergegangenen Sonne auszufahren schienen. V. 1. *Nachricht von einer ältern Aroneologie.* Betrifft *Scultetti meteorographicum perpetuum.* Görlitz 1588. V. 2. *Haldane's Versuche, den Grund zu entdecken, weshalb der Blitz in Gebäude einschlug, die mit Blitzableitern versehen waren*, a. *Nicholsons Journal.* Es soll nicht sowohl auf die Gestalt und Construction der Blitzableiter, als vielmehr auf die Lage der untern Fläche der geladenen Luftschichte gegen das Gebäude ankommen. Spitze und Kugel schienen fast gleichgültig zu seyn. Hieraus bezieht sich in VI. 4. *eine Erklärung der Vorstellung vom Einschlagen des Blitzes und der Sicherheit von Ableitern v. Reimarus*, wo Haldane scharf und gründlich beurtheilt wird. Ueberhaupt, sagt Reimarus, muß die Bahn des Blitzes nothwendig dahin gehen, wo in dem ganzen Wege zwischen der Wolke und der Erde die Summe des Widerstandes durch die Summe der anlockenden Körper überwogen wird. Hiernach werden dann die verschiedenen Fälle beurtheilt; besonders wird die Furcht vor den sogenannten *Rückschlägen* fast ganz entkräftet. VI. 2. *Tag über den Steinregen zu Siena*, am 16ten Jun. 94. Aus einem schwarzen Wölkchen im Zenith brachen Explosionen mit Entzündung hervor, und es fielen dabey Steine bis zu 7 Pf. Grofse aus demselben so tief in die weiche Erde, daß sie zum Theil ganz vergraben waren. Sie sahen auswendig rußig aus, und im Innern graulich weiß mit glänzenden Punkten. Aus dem Vesuv konnten sie nicht gekommen seyn, sondern sie hatten sich wahrscheinlich aus Dampf in der Luft selbst gebildet. Sie enthielten Eisen und Quarz, und zersetzten sich nach einigen Wochen. Ebend. Von *Lamanon ständliche Barometer-Beobachtungen* von 1° nördlicher, und 1° südlicher Breite, um die Grösse der atmosphärischen Ebbe und Fluth zu entdecken. Die Resultate stimmen so ziemlich mit den Humboldtschen überein. VI. 2. *Lamark über den Einfluss des Mondes auf die Atmosphäre der Erde*, a. d. *Journ. de phys.* Da des Vf. Resultate mit den Lalandischen im geraden Widerspruche stehen: so ist ihnen wohl nicht viel zu trauen, und der Herausgeber erweifst dem Aufsatz zu viel Ehre, daß er ihn so ausführlich ausgezogen hat, zumal da er selbst darin eine sehr luftige Hypothese findet, die eben so schlecht begründet als durchgeführt ist. Hierzu ein Anhang von *Cotte*, welcher die Vergleichung der Temperaturen, die in *Lamarks Annuaire* für die Mondsconstitutionen bestimmt sind, mit den wirklich beobachteten betreffen. Ebendaher. Es zeigt sich kaum so viel Uebereinstimmung als schon von einem blofsen Zufall zu erwarten wäre. Ebend. *Benzenberg und Brandes Versuch, die Entfernung, Geschwindigkeit und Bahn der Sternschnuppen zu bestimmen.* Aus der bereits in der A. L. Z. 1800. Nr. 278. angezeigten Schrift. VI. 3. *Nicholson's Beschreibung einer merkwürdigen Veränderung in der Farbe und dem Zuge der Wolken während eines Gewitters*, a. dessen Journal. Bey einem Gewitter in London 30 Julius 1797. zeigten sich Umstände, aus welchen zu schliefsen war, daß der Durchgang der elektrischen Materie in den Wolken ein bleibendes, ganz vom Blitz verschiedenes, Leuchten verursachen könne.

OEKONOMIE.

Lübeck und Leipzig, b. Bohn: *Darstellung der Grundprincipien der möglichen Hauptlandwirthschafts-Systeme*, der Bedingungen ihrer Anwendung und des Erfolgs derselben in der Acker-Eintheilung und Acker-Benutzung, mit Beziehung auf die südlichdeutschen, englischen und nördlichdeutschen Landwirthschafts-Arten. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung von *Thaer's* Schrift über die englische Landwirthschaft, von *A. L. von Seutter*, Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. 1800. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung verdankt ihr Daseyn der Ausarbeitung eines gröfsern Werks, welches der Vf. unter dem Titel: *Versuch einer Darstellung der höhern Landwirthschaftswissenschaft*, liefern will. Ueber den Be-

gri

Digitized by Google

griff der Landwirthſchaftskunde, als praktiſcher Wiſſenſchaft, erklärt ſich der Vf. folgendermaſsen: Wie es nun Zweck aller theoretiſchen Wiſſenſchaften iſt, Vorſtellungen von Gegenſtänden, die ſich uns unter einem nöthigenden Gefühl als Erfahrung aufdrängen, auf beſtimmte Begriffe zu erheben, und ihnen dadurch ihr dunkles, einſeitiges und unzuſammenhängendes Vorkommen zu benehmen: ſo iſts Zweck und Beſtimmung aller praktiſchen Wiſſenſchaften, die für die Auflöſung und Ausführung der praktiſchen Aufgaben des Lebens aus der Erfahrung abſtrahirten Regeln zu beſtimmten und feſten Handelsmaximen zu machen, ihnen die Klarheit und Vollſtändigkeit zu geben, bey welcher ſie allein unſer Wirken und Thun zum beſtimmten und ſichern Product führen können. Der doppelte Inhalt aber, welcher in allen praktiſchen Aufgaben vorkommt, zerfällt nicht nur die Summe jener Regeln in zwey ganz abgeſonderte Rubriken, ſondern bezeichnet auch eben deswegen den praktiſchen Wiſſenſchaften ſelbſt zwey ganz verſchiedene Wege, auf welchen ſie zur Erfüllung ihres Zwecks gelangen müſſen. Denn die praktiſchen Aufgaben fodern uns erſtlich auf: gewiſſe Producte in der äuſsern Natur hervorzubringen, und dafür find alle Regeln nöthig, welche die Production ſelbſt angehen; zweytens aber geben ſie uns auch den beſtimmten Zweck dieſer Production an, und dieſs macht eine ganz andere Gattung von Regeln nöthig, als die vorigen waren, nämlich ſolche, durch welche die Productionen zu ihrem beſtimmten Zweck geleitet werden. Dieſe beiden Gattungen von Regeln nun ſoll die praktiſche Wiſſenſchaft auf ihre Gründe zurückführen, und ihnen dadurch diejenige Beſtimmtheit und Feſtigkeit geben, dafs ſie uns gewiſs an das *Product* und an ſeinen Zweck führe, der in unſerm *Handeln* nach ihnen beabſichtigt iſt, u. ſ. w.

Dem Landwirth liegt die Aufgabe vor: aus ſeinem beſtimmten Landgute durch Erziehung und Gewinnung landwirthſchaftlicher Naturproducte den höchſten nachhaltigen Geldertrag zu ziehen; Rec. würde hinzuſetzen: mit Beſtande. Denn man konnte in einem Jahre, wo Futtermangel herrſcht, durch den Verkauf des Rauhfutters einen groſsen Gewinn machen, zumal wenn man Gelegenheit hatte, die Hälfte ſeines nöthigen Viehſtandes auf eine gute Art abzuſetzen, und ihn auf dieſe Hälfte zu reduciren; oder wenn man überhaupt in der Nähe groſser Städte immer das Stroh verkaufte, was offenbar dort mehr einbringen mufs, als das damit gefütterte Vieh. Aber woher dann der Dünger, der zur Erzeugung dieſes Strohes ſo unentbehrlich iſt?

„Ob der Vortrag dieſer Abhandlung jedem meiner Leſer gefällig feyn wird, ſagt der beſcheidene Vf., zweifele ich. Er hat auch wirklich wenig gefälliges an ſich, und iſt auf manchem Punkt ſchleppend und mangenehm. Uebrigens wird ſich jeder leicht denken können, dafs die Darſtellungsart, welche ich in dieſer Abhandlung beobachtete, nicht diejenige ſeyn kann, welche für ein groſseres und praktiſches Werk gewählt werden mufs.“ Rec. kann nicht den Wunſch verhehlen, dafs auch der Vortrag dieſer Abhandlung, der mehr für den akademiſchen Horſaal, als für den ſelten mit Hülfswiſſenſchaften ausgerüſteten Landwirth verſtändlich iſt, ein wenig herabgeſtimmt geweſen wäre, und die Entwickelung der Begriffe durch eine lichtvolle Kürze ſich ausgezeichnet hätte; da man ſo viele Stellen mehr als einmal leſen mufs, um den Vf. zu verſtehen, oder vielmehr ihm zu folgen.

Was die Principien ſelbſt betrifft, ſo verſichert der Vf. in der Vorrede: dafs ſie durchaus nicht neu ſind, ſie lebten und webten in der uns bekannten ſüdlich- und nördlich-deutſchen, und in der engliſchen Landwirthſchaft; und dieſs iſt, ſagt der Vf., was vielleicht manchem auffallen mag, der ſchönſte und ſüſseſte Lohn für die Mühe, welche mir ihr Aufſuchen gemacht hat. Möge ſich dann der Vf. dieſes Lohnes freuen, aber auch noch durch den Beyfall belohnt werden, den er als ein denkender Kopf, der ſeinen Gegenſtand gehörig ins Auge gefaſst hat, auf alle Weiſe verdient.

Leipzig, b. Rein: *Auf dreyſsigjährige Erfahrung ſich gründender praktiſcher Unterricht der ganzen Landwirthſchaft*; zur Belehrung, nicht nur für Anfänger in der Oekonomie, ſondern auch für unerfahrne Landwirthe, herausgegeben von *C. F. Gaudich. Erſter Band, erſte Abtheilung.* Mit Kupfern. 1800. 354 S. 8. ohne Vorrede. (2 Rthlr.)

Dieſer praktiſche Unterricht iſt nur zu praktiſch, und für den Anfänger in der Oekonomie und für den unerfahrnen Landwirth, welches Rec. ein und daſſelbe zu ſeyn ſcheint, das, was für den jungen, noch ungelehrten, Arzt ein Receptbuch iſt. Ohne irgend gewiſſe allgemeine Grundſätze aufzuſtellen, oder den Leſer mit ſeinem Plane bekannt zu machen, trägt der Vf. geradezu die gewöhnlichen Wirthſchaftseinrichtungen und Behandlungsarten des Feld- und Wieſenbaues, und die dahin einſchlagenden Geſchäfte, nach einer ſehr willkürlichen Ordnung vor, und macht in dieſem Abſchnitt auch ſeine Leſer mit der Beſchaffenheit der in der Landwirthſchaft benothigten (nöthigen) Ackerinſtrumente und anderer Geräthſchaften bekannt. — Man ſucht aber vergebens nach einer gewiſſen ſyſtematiſchen Ordnung, die bey Schriften dieſer Art doch ſo weſentlich erfodert wird. — Das Ganze iſt in Kapitel abgetheilt, die ſo auf einander folgen, dafs man nicht weifs, warum nicht das erſte Kapitel das zweyte, oder das zweyte das erſte iſt. Denn die Eintheilung der Felder in gewiſſe Arten, als das erſte Kapitel, kann eben ſo gut die Stelle des zweyten haben, welches von der Verbeſſerung der Wieſen handelt u. ſ. w.

Und wenn gleich die hie und da eingeſtreuten, auf eigene Erfahrungen ſich gründenden, Reflexionen und Erzählungen, zum Theil zweckmäſsig, zum Theil aber auch nur gut gemeynt ſind: ſo wird der Vortrag im Ganzen doch dadurch weitſchweifig, und nur zu oft mit ganz unbedeutenden Dingen überladen.

Die

Digitized by Google

Die Gabe des wissenschaftlichen Vortrags, der sich durch Deutlichkeit und Bestimmtheit, Ordnung und möglichste Kürze auszeichnen muss, hat der Vf. nicht; und obgleich Rec. sehr gern eingesteht, dass derselbe ein guter und tüchtiger Landwirth ist, der auch mit der neuern Oekonomie nicht ganz unbekannt zu seyn scheint: so würde er ihm doch gerathen haben, seine eigenen auffallenden Erfahrungen, die er noch für neu hält, dem ökonomischen Publicum in irgend einem andern Gewande einzeln mitzutheilen, und sich nicht an ein Werk zu wagen, wozu nicht allein der gute Wirth, sondern auch der gute Schriftsteller seines Fachs gehört. Der Anfänger in der Oekonomie erhält durch den 1 u. 2. §. des ersten Kapitels keine deutliche und richtige Idee von der Vier- und Drey-Felderwirthschaft; und schon die Ueberschrift des Kapitels ist nicht jedem verständlich. Der Vf. sagt Kap. 1.: Die Felder werden in manchen Gegenden in 3, in andern in 4 Arten eingetheilt; a) die erste Art ist das Winterfeld, in welches man theils Winterrübsen, theils Winterweizen, theils Winterkorn, theils Wintergerste hinzusäen pflegt u. s. w. Nicht zu rechnen, dass das Wort Art als ein Provinzialismus durch gleichbedeutende Wörter auch für andere Leser aus andern Provinzen erklärt werden müsste: so würde der Vf. dem Anfänger eine weit deutlichere Idee von der Eintheilung der Felder gegeben haben, wenn er ihm zuvor überhaupt und im Allgemeinen die verschiedenen Gründe angegeben hätte, warum man diese oder jene Eintheilung zu wählen pflegt, und alsdann bey a) geradezu gesagt hätte: das Winterfeld ist dasjenige, wohin in der Regel alles Getreide hingehört, das vor dem Winter in die Erde kommen muss u. s. w. Und haben wir denn nicht mehr Bestellungsarten und Eintheilungen der Felder? Müsste nicht hier der Schlag- und Koppelwirthschaft erwähnt werden? §. 25. äussert sich der Vf. folgendergestalt: Ich bin weit entfernt, vom Anbau der so verschiedenen Futterkräuter und Gräser weitläuftige Abhandlungen zu schreiben, weil dieses wohl eine vergebliche Arbeit seyn würde, da man hierüber schon in so vielen Schriften die ausführlichsten Nachrichten und Anweisungen findet; allein, da ich mein Buch für Anfänger und unerfahrne Landwirthe schreibe: so bin ich gleichwohl schuldig, der vornehmsten Futterkräuter und Gräser zu gedenken, und meine bey dem Anbau derselben gemachte Entdeckungen zum Besten für andere bekannt zu machen. Alles dieses soll in gedrängter Kürze, doch ohne der Deutlichkeit dadurch zu schaden, geschehen, und ich werde den Anfang mit dem spanischen oder brabanter Klee machen u. s. w. Wie wenig in Ansehung der gedrängten Kürze der Vf. Wort hält, kann man daraus abnehmen, dass diese Futterkräuter 37 volle Seiten einnehmen, welche wenigstens um die Hälfte vermindert werden könnten, und welche sich auf 50 anhäufen, wenn man die auf 13 S. stehenden Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes, die sich darunter befinden, noch dazu rechnen wollte, wovon die bekannte Operation mit dem Trokar den gröfsten Platz einnimmt. Uebrigens hat Rec. keine neue Entdeckungen gefunden, die nicht schon aus andern Schriften bekannt wären. Wenn sich aber der Vf. überhaupt durch die §. 25. gemachte Bemerkung, in Rücksicht der gedrängten Kürze, hätte leiten lassen wollen: so würde er sein ganzes Werk um ein Gröfses haben vermindern müssen, da von allen von ihm abgehandelten Gegenständen, in so vielen Schriften die ausführlichsten Nachrichten und Anweisungen aufgefunden werden können. Aber eben darum hat eine solche Schrift nur dann wahren Werth, wenn sie sich durch Richtigkeit und Deutlichkeit, und durch eine gedrängte Kürze und einen systematischen Zusammenhang vor andern ihres Gleichen auszeichnet; wie man dann überhaupt in einem solchen Werke nichts neues erwarten kann, und gewissermafsen nur die Form den Werth bestimmt; vorausgesetzt, dass nichts Wesentliches darin vermisst wird.

Was das Schröpfen beym Weizen anbelangt, sagt der Vf. S. 228.: so geschieht dieses nur dann, wenn derselbe recht fett steht und schwarzgrün aussieht: so dass man befürchten müsste, er möchte sich legen und faulen. — Sollte der Vf. hier nicht dem Anfänger haben Winke geben müssen, dass nicht blofs der Futters wegen, sondern gröfstentheils dann, dann man kein Lagergetreide erhalte, diese Operation bey allen Getreidearten vorgenommen werde, die eine zu geilen Wuchs haben?

Der Anfänger hält in der ersten Periode des Unterrichts seinen Lehrer gröfstentheils für unfehlbar und es ist genug, ihm kurz und bündig Vorurtheil zu widerlegen, die er etwa gehört oder gelesen habe könnte; wozu also die so weitläuftigen §. 230 u. 231 wo die aus der Natur der Sache so leicht und kurz zu widerlegende Methode, die Gerste und den Haf so lange auf den Schwaden liegen zu lassen, bis Regen erhalten haben, als ein schädliches Vorurtheil widerrathen wird.

Bey dem allen kann Rec. dem Anfänger in der Oekonomie, der nicht schon verwöhnt und gewohnt ist, den Kern aufzusuchen, in so viele Schalen desselbe auch eingehüllt seyn mag, dieses Buch als nützlich und belehrend empfehlen; denn es hiesse, wie gesagt, eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man dem Vf. Belesenheit und Kenntnifs seines Fachs absprechen wollte.

Einige der beygefügten Kupfer sind wahrscheinlich für den zweyten Band bestimmt, da sich keine Erklärung davon auffinden läfst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Februar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) Edinburgh u. London, b. Mundell u. Johnson: *A System of Dissections.* Part III. IV. V. with Plates. By *Charles Bell.* 1799. Von S. 66—127. (16 Schill.)

2) Leipzig, b. Linke; *Karl Bells Zergliederungen des menschlichen Körpers,* zum Behuf der Kenntnifs seiner Theile, ihrer Zergliederungsmethode und ihrer krankhaften Veränderungen. Für angehende Anatomen, praktische Aerzte und Wundärzte, aus dem Englischen. Mit 12 Folio Kupfern. 1800. XLVIII u. 296 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. ist die Fortsetzung des nützlichen Werkes, wovon die zwey ersten Hefte bis S. 65 in Nr. 88 des vorigen Jahrganges dieser Blätter angezeigt sind. Das *fünfte* Heft beschliefst den ersten Band. Das *dritte* Heft enthält zuerst die Zergliederung des Perinäum beym männlichen Geschlechte. Muskeln der männlichen Ruthe, des Dammes, des Afters, der Vorsteherdrüse, Harnblase, Saamenbläschen und Schlagadern aller dieser Theile in natürlicher Lage. Nach der Beschreibung des Verfahrens bey der Bearbeitung dieser Theile mit Beziehung auf die Abbildungen und Erklärung derselben betrachtet der Vf. den Nutzen und die Wirkung der Theile und geht dann zu krankhaften Erscheinungen über. Die Ursache des Zurückfliefsens vom Saamen in die Harnblase sucht der Vf. vorzüglich in Schwäche der Muskeln des Blasenhalses. Die Saamenbläschen hält der Vf. nicht für blofse Behälter, sondern glaubt, dafs der Saamen defswegen dahin gelange, um mit mehrerer Feuchtigkeit verdünnt und so an Masse vermehrt zu werden, damit die Muskeln der Harnröhre desto besser auf seine Ausspritzung wirken können. Es giebt Fälle, wo der Harnabgang sehr erschwert, der Ausfluss des Saamens aber ganz leicht ist; hier sey die Ursache der Verengerung oder Verstopfung hinter den Mündungen der Ejaculationsröhren des Saamens zu suchen. Bey dem Vorfalle des Afters giebt der Vf. als Mittel der Zurückbringung einen mit Oel bestrichenen Papierkegel an, dessen Spitze nafs gemacht ist. Bey dem Steinschnitte soll man nach des Vfs. Angabe den Queermuskel des Dammes und einige Fasern des Schliefsmuskels vom After durchschneiden; das letztere dürfte wohl nicht sehr rathsam seyn, weil man sonst zu leicht den Mastdarm ganz durchschneidet. Der Vf. handelt hierauf von der Ansicht der Theile bey einem senkrechten Durchschnitte des Beckens, und giebt manche heilsame Regel in Rücksicht des Einbringens der Katheter und des Durchstechens der Blase. Im gesunden Zustande, meynt der Vf., sey es fast unmöglich, selbst den häutigen engen Theil der Harnröhre mit dem Katheter zu durchstofsen, weil derselbe durch das *ligamentum triangulare* geschützt werde, bey krankhafter Beschaffenheit aber geschehe das desto leichter, vorzüglich auch durch lange angebrachten Druck der Bougies, welche wegen der Krümmung unter dem Schaambogen an dieser Stelle sehr schwer durchzubringen sind. Den Blasenstich durch den Mastdarm scheint der Vf. ganz zu verwerfen, vorzüglich in dem Falle, wo die Ursache des verhinderten Harnabganges am Blasenhalse oder an der Vorsteherdrüse ihren Sitz hat, weil man hier leicht die geschwollene Drüse für die Blase selbst hält; eben das kann auch der Fall bey dem Blasenstiche durch den Darm seyn. — Dann folgt noch die Ansicht des Beckens von hinten, nachdem das Kreutzbein weggenommen ist, wo auch vorzüglich auf die Schlagadern Rücksicht genommen wird. Der Vf. kommt dann zu dem interessanten Vorgange des *Descensus testiculi.* Er hält ihn in anatomischer Hinsicht für fast unerklärbar, und giebt den bündigsten Beweis dieser Behauptung dadurch, dafs er den Leser ziemlich im Dunkeln lafst. Das *gubernaculum testis* besteht nach des Vfs Meynung aus denselben Muskelfasern, welche in der Folge den *cremaster* bilden, und das Hinabsteigen des Hoden wird durch die allmählige Zusammenziehung seiner Fasern bewirkt. Bey den Bemerkungen über *hernia congenita* führt der Vf. vorzüglich *Wisberg's* Meynung an, nach welcher eine Verwachsung des Darms oder Netzes mit dem Hoden diese Brüche veranlafst. Sehr gute Winke giebt Hr. B. über die anatomische Bearbeitung krankhafter Theile und zwar zunächst der Brüche. Die Behauptung, dafs bey Personen, welche eines unnatürlichen Todes sterben, die Harnblase sehr zusammengezogen gefunden wird, fand Rec. noch kürzlich bey einem Selbstmörder bestätigt, welcher sich erschossen hatte. Die Bemerkungen über krankhafte Veränderungen der Theile, sowohl im männlichen als weiblichen Becken sind zweckmäfsig für den Anfänger, aber keiner nähern Würdigung bedürftig. Dies Heft enthält auf drey Tafeln Abbildungen der Theile im männlichen Becken, der Lage der Hoden u. s. w. im Fötus und eines zergliederten Scrotalbruchs. Der Durchschnitt des Beckens ist mit einigen Veränderungen nach Campers Abbildungen in dessen anatomisch-pathologischen Demonstrationen geliefert. Die

Digitized by Google

übrigen Abbildungen sind nach eigenen Zeichnungen des Vfs. aber nicht von ihm selbst gestochen; sie haben Vorzüge vor den Abbildungen der vorhergehenden Hefte.

Im *vierten* Hefte geht der Vf. zur Zergliederung des Oberschenkels über, nachdem er zuerst in der Kürze einige allgemeine Bemerkungen von den Gliedmaassen, ihren Fleckfenhäuten und Gefäßen überhaupt vorangeschickt hat. Die Zergliederung erstreckt sich auf alle verschiedenen Theile, so wie sich dieselben in der Verbindung darstellen. Vorzüglich nimmt der Vf. auch Rücksicht auf die Gefäße und Nerven, welche dicht unter der Haut auf der Schenkelbinde liegen. Sehr gute Bemerkungen führt er über die krankhaften Erscheinungen der Venen und lymphatischen Gefäße an; auch zeigt er den Nutzen der genauern Kenntnis der Schenkelbinde bey tiefer liegenden Entzündungen und Abscessen, wo es oft nöthig wird, dieselbe der grossen Spannung wegen zu durchschneiden. Er geht dann zur Betrachtung des Bauchringes und des Poupartischen Bandes fort, bey welcher Gelegenheit sehr viel zweckmäßiges über Leisten- und Schenkelbrüche und die damit zu verwechselnden Geschwülste, als Bubonen, Lendenabscesse u. s. w. gesagt wird; dann folgt die Zergliederung der Gefäße und Nerven des Oberschenkels nebst der Betrachtung der krankhaften Erscheinungen an den Schenkelschlagadern und der Pulsadergeschwulst in der Kniekehle. Um den Schneidermuskel sichtbar zu machen, worauf es bey der hohen Operation der Kniekehlenpulsadergeschwulst so sehr ankommt, räth der Vf., den Patienten mit dem Ballen der grossen Zehe ein auf die Erde gesetztes Gewicht fortschieben zu lassen, wobey jener Muskel anschwillt und sichtbar wird. Wenn man als den Grund des Vorzuges der hohen Operation jener Krankheit anführe, dass zu vermuthen sey, der der Geschwulst nächste Theil der Schlagader werde schon mit Theil an der krankhaften Beschaffenheit genommen haben und deswegen nicht zu unterbinden seyn; so heisse dies das Verdienst der Operation unsicher machen; denn es sey bekannt, dass der krankhafte Zustand des Schlagadersystems gegen die Stämme hin immer zunehme; der wahre Grund der Vorzüglichkeit dieser Operation liege in der Gefahr, bey der Operation in der Kniekehle selbst den Nerven zu verletzen oder zu sehr an der entzündenden Theil nehmen zu lassen, ferner in der tiefen Lage der Schlagader selbst, welche äußerdem noch von der Vene losgetrennt werden muss, um sie an dieser Stelle unterbinden zu können. Sehr interessant sind die Bemerkungen über die Veränderungen in der Capacität und Wirkung unterbundener Schlagadern und die Ursachen dieser Veränderungen. Wenn ein Theil eines Gliedes abgenommen ist: so vermindert sich der Umfang des Schlagaderstammes, woraus derselbe mit Blute versehen wurde, schnell; wenn hingegen ein Theil wächst, oder eine neu hinzukommende Geschwulst sich an demselben erzeugt: so nehmen die Schlagadern an Umfange zu. Hieraus ergiebt sich, dass die Erweiterung der Seitenzweige einer unterbundenen Schlagader nicht von dem vermehrten Andrange des Blutes entstehe, wie man es bisher allgemein glaubte, sondern von vermehrter Thätigkeit des Schlagadersystems auf diesen Theil überhaupt; denn hier ist der Fall im Grunde derselbe, als ob ein neuer Theil, eine Geschwulst u. s. w. hinzugekommen wäre: es finden hier nämlich anfangs verhältnismäßig zur Größe der Theile weniger Schlagadern statt. Der mehr geschlängelte Lauf der Schlagadern in solchen Fällen würde sich überdem nicht aus bloßer Erweiterung durch Ausdehnung erklären lassen. Dies Heft enthält vier Kupfertafeln über die Hauptschlagadern der vorderen Seite des Oberschenkels, einen zergliederten Schenkelbruch und eine zergliederte Schlagadergeschwulst der Kniekehle nach Zeichnungen des Vfs von andern Künstlern sauber gestochen.

Das *fünfte* Heft enthält, außer der Anatomie des Unterschenkels und Fußes, nichts bemerkenswerthes. Von den vier Kupfertafeln, welche vorzüglich die Gefäße betreffen, ist die erste, welche die hintere Fläche des Oberschenkels vorstellt, aus Hallers *icnibus* copirt.

Nr. 2. Die Uebersetzung der drey ersten Hefte des angezeigten Originals ist im Ganzen recht gut gerathen, und auch für Deutschland ein verdienstliches Unternehmen, da es unseren meisten Chirurgen wohl an so zweckmäßigen Anleitungen der praktischen Anatomie fehlt, wobey zugleich auf Operationen und krankhaftes Ansehen der Theile Rücksicht genommen wird. Der Nachtrich der Abbildungen ist, vorzüglich, was das dritte Heft betrifft, zwar weniger elegant, als die Originale, aber doch sonst treu und brauchbar. Zweckmäßig ist es, dass der Text der Uebersetzung im Octavformate gedruckt ist, welches bey dem Zergliedern selbst seine grosse Bequemlichkeit hat. Die Kupfertafeln sind nebst der Erklärung der Bezifferung in Folio.

Schreffenthal, b. Müller: *Heilmann oder Unterricht, wie der Mensch erzogen werden und leben muss, um gesund zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen.* Ein Buch für Jugendlehrer zum Gebrauch bey der Erklärung des Gesundheits-Katechismus, ingleichen für Hausväter und ihre Familien ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch. *Erster Theil.* 1800. VIII u. 353 S. 8.

Wieder eins von den unendlich vielen Büchern zum Unterrichte der Jugend über den Bau des menschlichen Körpers und die Erhaltung der Gesundheit desselben; ein Unterricht, der an und für sich eben so nöthig ist, als er meist auf eine unzweckmäßige Art ertheilt wird. Das vorliegende Buch hat Vorzüge vor manchem anderen dieser Art, ist aber doch bey weitem nicht ganz fehlerfrey, am wenigsten in dem Abschnitte, welcher die Beschreibung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers enthält, und es ist in dieser Rücksicht in der That zu bedauern, dass so manche

Digitized by Google

irige Begriffe und Darſtellungen ſich, alles Erinnerns ungeachtet, in dieſer Art von Büchern noch immer fortpflanzen. Der Vf. ſagt in der Vorrede, daſs zwey ſehr verdiente, gelehrte, ſeit mehr als funfzig Jahren praktiſche Aerzte das Manuſcript durchgeſehen haben; es hat dem Vf. alſo nicht an gutem Willen gefehlt, ſeinem Werke möglichſte Vollkommenheit zu geben, und jene anatomiſchen Mängel kommen ſämmtlich auf Rechnung der Aerzte, welche freylich ſeit funfzig Jahren vieles von der Anatomie vergeſſen haben mögen. Den Abſchnitt von der Geſundheit, ihrem Werthe, der Pflicht ſie zu erhalten und die Menſchen, vorzüglich Kinder davon zu unterrichten, findet Rec. wichtig zweckmäſsig, die darin vorgetragenen Wahrheiten ſind überall durch Erzählungen von Begebenheiten anſchaulich gemacht, welche bey den Kindern gewiſs einen groſsen Eindruck hinterlaſſen. Die dem zweyten Abſchnitte von der Lebensdauer und den Kennzeichen der Geſundheit angehängten Geſundheitsvorſchriften ſind im Ganzen auch zweckmäſsig, nur hin und wieder iſt Rec. damit nicht ganz einverſtanden; ſo z. B. mochte es wohl nicht ſehr rathſam ſeyn, nach einem heftigen Aerger, wenn das Blut wieder etwas ruhiger geworden iſt, geſalzenes Brunnenwaſſer zu trinken. S. 36. Das Zuckeressen ſchadet nach neueren Erfahrungen den Zähnen nicht. Ein Theelöffel voll Weinſteinrahm in Waſſer genommen wird S. 44. bey anfangender Unpäſslichkeit gerathen; es könnten aber doch wohl Fälle eintreten, wo ſelbſt bey den angegebenen Symptomen dies Mittel am unrechten Orte wäre. Eben ſo iſt die S. 47. angegebene Lebensordnung bey zunehmendem Uebelbefinden bey weitem nicht durchaus zweckmäſsig, und paſst nur auf entzündliche Krankheiten. Einem kranken täglich ein reines Hemd anzuziehen S. 49. iſt wohl in den meiſten Fällen unzweckmäſsig; eben ſo die Sorge für beſtändig offenen Leib, welcher ja in manchen Krankheiten gar nicht ſo oft erfodert wird. Statt der Vorſchrift S. 50. Eſſig auf heiſse Ziegelſteine zu gieſsen, iſt es beſſer, Eſſig in offenen Gefäſsen im Ofen oder auf guten Kohlen zu verdunſten. Unzweckmäſsig finden wir manches, was über die Selbſtbefleckung, über das Angewöhnen dieſes Laſters u. ſ. w. geſagt iſt; manches unſchuldige Kind wird durch dergleichen Aeuſserungen erſt auf den Gedanken dieſes Laſters aufmerkſam. Nur wo Aeltern und Lehrer ſchon überzeugt ſind, daſs ihre unglücklichen Kinder dieſe Unzucht treiben, dürfen ſie ihnen ſo gedenken Vorſtellungen darüber machen, vorher aber ſie durch beſtändige genaue Aufſicht und höchſtens durch ſehr vorſichtig gewählte Aeuſserungen dagegen ſichern. Um das, was wir über die fehlerhafte Beſchreibung der Theile des Körpers geſagt haben, zu beweiſen, mögen folgende Beyſpiele dienen. S. 127. iſt das Hirn irrig zu den flüſsigen Theilen gezählt. S. 128. heiſst es fälſchlich: Die zwiſchen den Gelenken befindlichen Knorpel ſeyen mit feſten Häuten überzogen, und in dieſe Häute ſehr viele kleine Drüſen gebettet, welche einen fettigen Saft abſondern. Ferner heiſst es ebendaſelbſt grundfalſch von der Beinhaut: ſie ſey mit kleinen Drüſen gleichſam beſäet, welche einen öligen Saft bereiten, um die Knochen damit zu balſamiren, und dieſelben geſchmeidig zu erhalten. S. 132. wird den Zellen des Zellgewebes überall eine ſechseckige Geſtalt mit Unrecht beygelegt. S. 146. heiſst es irrig: Die Lederhaut verliere ſich an den Lippen gänzlich. Bey dem Hirne, welches ſeinen einzelnen Theilen nach nicht genauer beſchrieben wird, kommt manche Unrichtigkeit vor. So z. B. heiſst es: Der Menſch habe vor allen Thieren das gröſseſte Hirn; es iſt aber bekannt genug, daſs dieſs abſolut genommen nicht wahr ſey. Die Hirnnerven ſind falſch gezählt, denn es werden nur neun Paar angegeben, und vom ſiebenten Paare heiſst es bloſs: es ſey für das Gehör beſtimmt, da doch, wenn man nur neun Hirnnerven zählen will, bemerkt werden müſste, daſs die ſogenannte harte Portion des ſiebenten Paares zum Geſichte gehe. S. 183. wird von den Thränenpunkten geſprochen, als ob ſie bloſs im unteren Augenliede lägen. Bey den Beſchreibungen der Sinneswerkzeuge wäre auch manches zu berichtigen, manches etwas deutlicher auszudrücken geweſen. Um nur einiges anzuführen S. 201. heiſst es irrig, um das eyrunde Fenſterchen (des Ohrs) laufe ein Kanal, welchen man den Fallopiſchen Kanal nennt. In der Ohrtrommelhöhle liegt — der Irrgang, oder das Labyrinth; dieſs liegt bekanntlich hinter der Trommelhöhle. Es würde leicht ſeyn, noch mehrere ſolcher Unrichtigkeiten anzuführen; es iſt aber hieran ſchon genug. Bey allen ſeinen Mängeln kann das Buch doch manchen Nutzen ſtiften, wenn es der Jugend nicht ohne Erläuterung und Berichtigung von ihren Lehrern übergeben wird.

PARIS, in d. Druck. des Journal des hommes libres: *Traité des plaies d'armes à feu*, dans lequel on démontre l'inutilité de l'amputation des membres à la suite des bleſſures faites par les coups de fuſils, et l'inutilité générale de cette operation, dans le plus grand nombre des autres cas. Par *Jean Méchet*, médecin et profeſſeur à l'hôpital militaire d'inſtruction du Val de Grace, à Paris, ci devant Chirurgien-major dans les guerres d'Hanovre et ancien Profeſſeur d'anatomie. An VIII. X. und 268 S. 8.

Es iſt in unſeren kriegeriſchen Zeiten wohl der Mühe werth, die Frage einmal wieder aufzuwerfen: in welchen Fällen müſſen verwundete Glieder durchaus abgenommen, und in welchen Fällen können dieſelben ohne Amputation erhalten werden. Dieſe Frage macht eigentlich den Hauptgegenſtand des vorliegenden Werkes aus; um dieſelbe aber gehörig erörtern zu können, betrachtet der Vf. zuerſt die Zufälle überhaupt, welche bey Schuſswunden einzutreten können, nebſt ihrer Heilung; geht dann zur allgemeinen Behandlung bey Schuſswunden über, handelt hierauf von der Behandlung der beſonderen Schuſswunden und endlich von dem günſtigſten Zeitpunkte zur Amputation. Zur Verhütung der Zufälle bey Schuſswunden überhaupt empfiehlt der Vf. mit Recht

Digitized by Google

Recht reichliche Einschnitte gleich im Anfange, oder auch in der Folge, wenn schlimme Zufälle durch Unterlassung der Einschnitte wirklich schon entstanden sind. In der Abtheilung, welche die besondere Behandlung der Wunden enthält, verweilt der Vf. vorzüglich bey den Wunden der Extremitäten, zumal der Gelenke; weil hiebey die Frage: ob amputirt werden müsse, oder nicht, am öftersten in Betracht kommt, und weil die Erörterung derselben das Hauptziel ist, was der Vf. sich vorgesteckt hat. Indessen wird auch von der Behandlung der Kopf- Brust- und Bauchwunden das Nöthigste im Allgemeinen angeführt. Was die Amputation bey Schufswunden der Gliedmaßen betrifft: so glaubt der Vf., dafs dieselbe in der Regel bey Verwundungen durch Musketenschüsse gar nicht, sondern nur bey Verwundungen durch Kanonenkugeln, Bombenscherben und dergleichen Körpern nöthig werde, wenn diese Verwundungen nämlich mit einem solchen Grade von Quetschung verbunden sind, dafs dadurch alles Leben der weichen Theile völlig zerstört ist, und nothwendig der kalte Brand entstehen mufs. Bey einer durch Musketenkugeln verursachten Quetschung sey zwar die organische Wirkung der Gefäfse gestört, aber nicht gänzlich zernichtet, die Theile erhalten bey gehöriger Behandlung bald ihre vorige Thätigkeit und ihr ganzes Leben wieder, und können folglich vollkommen erhalten werden. Selbst ein bey der letzteren Art der Verwundungen entstandener heifser Brand dürfe uns durchaus nicht zur Amputation bewegen, denn derselbe hänge gewöhnlich von irgend einer Nebenursache, von einem Fehler des Verbandes u. s. w. ab, und verschwinde bald, wenn jene Ursache gehoben werde. Der Vf. ist in sofern gegen Bilguer, als dieser die Amputation in manchen Fällen zu unbedingt verwirft. Er tadelt in Rücksicht des Zeitpunktes zur Operation *Faure's* Meynung, welcher viel zu lange zögert, ehe er dieselbe unternimmt, und *Boucher's* Behauptung, welcher zu sehr damit eilt. Er führt für seine gemäfsigte Mittelmeynung, sowohl in Rücksicht des Zeitpunktes zur Amputation, als der Stattbaftigkeit derselben überhaupt, überall theils eigene, theils fremde, Beobachtungen an. Man merkt leicht, dafs der Vf. seine Behauptungen durch lange und häufige Erfahrungen bewährt hat; es ist ein Vergnügen zu bemerken, wie ihm diese Erfahrung in Fällen, wo alle anderen verzweifelten, seine Meynung ſtandhaft durchfetzen half. Eben so zeigt er auch, dafs in sehr vielen Fällen blofs die hartnäckige Weigerung der Kranken, sich der Amputation zu unterwerfen, den Wundärzten, da sie keinen andern Ausweg sahen, Muth genug einflöfste, die Erhaltung der Glieder zu versuchen, welches auch sehr gut gelang. Zuletzt führt der Vf. noch eine interessante Krankengeschichte an, wo eine Kniewunde durch lange fortgesetzte schlechte Behandlung am Ende so bösartig ward, dafs man die Abnehmung des Gliedes beschlofs, welche aber freylich, wie es der Vf. auch vorher sagte, tödtlich ablief. Die Gründe und Gegengründe werden ausführlich erörtert. Das Raisonnement des Vfs. ist zuweilen nicht so gründlich, und der Stil nicht so präcis, als man es wünschen könnte; sein Vortrag fällt hin und wieder ein wenig in das Gedehnte; aber im Ganzen hat er seinen Zweck gut erreicht, und sein Werk ist daher den Wundärzten zur Beherzigung zu empfehlen.

AMSTERDAM, b. Elwe u. in Comm. b. Röder in Wesel: *Beobachtung einer unterwärts gehenden Verrenkung des linken Schenkelbeins*, nebst einer neuen gemächlichen Einrichtungsweise, beide durch Erklärungen und Schlufsfolgen nach den Gesetzen der Zergliederungskunst erläutert. Mit einer erklärenden Kupfertafel; durch *A. Bonn;* a. d. Holländischen übersetzt von *J. C. Krauſs*, M. D. zu Amsterdam. 1800. VIII. u. 42 S. 8.

Der berühmte und thätige Vf. erzählt hier einen sonderbaren Fall der Verrenkung des Oberschenkels, welcher bey Gelegenheit eines heftigen Sprunges über einen Graben Statt fand, wobey das jenseitige Ufer nicht erreicht wurde, sondern der linke Fufs in Schlamme stecken blieb, und der Springer durch angestrengte aufwärts ziehende Bewegungen des rechten Beines sich herauszuheben suchte. Der Oberleib wurde dabey stark nach vorn gezogen, und durch das Uebergewicht des ganzen Körpers mehr nach der linken Seite gedrückt, so dafs die ganze Schwere des Körpers auf das linke Hüftbein wirkte. Die Einrichtung der hiebey entstandenen Verrenkung war bey sitzender Stellung des Kranken auf einem Stuhle leicht zu unternommen. Der Vf. erzählt zuerst den ganzen Vorgang nebst der Heilung, und fügt dann für den Wundarzt zum Theil sehr wichtige Bemerkungen über diesen Fall hinzu, wobey er vorzüglich darauf aufmerksam macht, dafs der Schenkelkopf nach geschehener Verrenkung nicht immer da stehen bleibe, wo die Verrenkung gleich anfangs geschah, sondern durch Wirkung der Muskeln und Anstrengung des Leidenden, um den Schmerz zu erleichteren, nach jeder andern Richtung hinweiche. Das Ganze ist sehr interessant, wie es sich aus der Feder eines Bonn erwarten liefs. — Der Uebersetzung merkt man es an, dafs ihr Verfertiger sein deutsches Vaterland seit lange verlassen haben mufste. Doch ist der Sinn nirgends entstellt, welches auch Bonn anerkannte, dessen Genehmigung diese Uebersetzung veranlafst wurde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Februar 1801.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Diodori Siculi Bibliothecae Historicae libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta.* Graeca emendavit, Notationem argumentorum subjecit, Latinam Laur. Rhodomani interpretationem castigavit et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjunxit *Henr. Car. Abr. Eichstädt. Volumen Primum.* (Textus Graeci Libr. I—IV. complectens.) 1800. CVI. LXXXIV u. 614 S. 8. (Druckpapier 2 Rthlr. 16 gr. Schreibpapier 3 Rthlr. 8 gr.)

Der Geschichtschreiber, von welchem wir hier eine Ausgabe anzeigen, die schon bey ihrem Beginnen strenge Foderungen mit einer seltenen Gewissenhaftigkeit erfüllt, und durch das, was sie leistet, zu den größten Erwartungen von dem, was sie verspricht, berechtigt, darf sich, nach den Widerwärtigkeiten, die er erduldet hat, einer Vergütung erfreuen, deren manche andere, nicht minder verstümmelte und verdienstvollere, Schriftsteller des Alterthums bis jetzt haben entbehren müssen. Zwar ist *mehr als* die Hälfte seines nicht ohne Mühe, und gewiss mit grossem Eifer gesammelten Werks, für immer untergangen; dagegen aber sind die Ueberreste desselben, die sich durch ein glückliches Ungefähr wahrscheinlich nur in Einer alten Handschrift erhalten haben, von den treflichsten Kritikern mit der religiösesten Sorgfalt gesammelt und behandelt worden. Und solcher Bemühungen war in der That der *reichhaltige Inhalt* des Werks nicht unwerth, in welchem man zwar nicht die eigene Composition, aber doch die eingefügten Reinen älterer und schönerer Werke bewundern und schätzen darf. Denn es kann wohl kaum geleugnet werden, dass *Diodorus*, ob man schon das Lob eines rüstigen Sammlers gebührt, doch nur einen der niedrigern Plätze unter den Geschichtschreibern einnehmen würde, wenn ihn nicht der traurige Verlust so vieler seiner Vorgänger zu einer Würde emporhübe, zu der ihn sein eigenes hilloses Talent gewiss nicht befordert hätte. Diese relative Wichtigkeit aber, die Hr. *Heyne* in seinen trefflichen *Commentationibus de fide et auctoritate Diodori* in ein so helles Licht gesetzt hat, macht dieses Werk zu einem unentbehrlichen Handbuche für einen jeden Freund der Geschichte, der Alterthümer und der Mythologie; und wir freuen uns, hiedurch den Anfang einer Ausgabe desselben ankündigen zu können, die nicht blos durch ihr schönes Aeussere und die sehr genaue Correctur, wofür die Verlagshandlung mit dem lobenswürdigsten Eifer gesorgt hat, ihre Vorgänger übertrifft, sondern vorzüglich auch durch ihren innern Werth dem längst gefühlten Bedürfnisse auf eine eben so vollständige, als für ihren Urheber rühmliche, Weise abhilft. Denn so anspruchslos auch jetzt der blosse Text, ohne alle prangende Zugabe von Anmerkungen, auftritt: so wird man doch bey einer nähern Bekanntschaft bald gewahr, dass ihn ein ächt-kritischer Geist dem Ziele der Vollkommenheit beträchtlich genähert, und bey der Behandlung desselben Foderungen erfüllt hat, welche seine nächsten Vorgänger nicht einmal deutlich gedacht haben mochten. Je weniger aber die Verdienste dieser Bearbeitung in die Augen fallen, desto mehr ist es die Pflicht des Recensenten, sie sorgfältig anzuzeigen, und die Resultate einer Prüfung aufzustellen, zu welcher nicht jeder Leser Lust und Beruf haben möchte.

Vorher einige Worte über die Geschichte dieser Ausgabe. Als Hr. Prof. *Wolf* im J. 1789 in seiner Ausgabe der Rede des Demosthenes gegen den Leptines eine Probe des Drucks der Verlagshandlung, und zugleich ein treffliches Muster kritischer und exegetischer Behandlung an das Licht stellte, versprach er in der Vorrede S. XXI. unter andern einen bequemen, verbesserten Abdruck des Wesselingischen Diodorus, welchen, wie den Herodot seines Freundes, eine kurze Anzeige des Inhalts und der Chronologie begleiten sollte. Die Wiederholung der Wesselingischen Anmerkungen lag nicht eigentlich in diesem Plane, obwohl sie auch nicht damit im Widerspruch stand. Fünf Bogen des Textes waren abgedruckt, als Hr. Pr. W. durch andere Arbeiten vom Diodorus abgezogen, einen würdigen Stellvertreter suchte, und ihn in Hn. *Eichstädt* fand. Während sich dieser aber zur Ausführung eines erweiterten Plans, wozu ihm sein Vorgänger selbst gerathen hatte, eifrig rüstete, wurde zu Lemgo und Zweybrücken der Anfang von zwey neuen Abdrücken desselben Schriftstellers ans Licht gestellt, von denen der eine einen *verbesserten* Text, der andere eine bequeme und *gereinigte* Wiederholung der ganzen Wesselingischen Ausgabe versprach. Keiner von beiden trat eigentlich der Ausführung des ältern Planes in den Weg, der sich ein höheres Ziel als die augenblickliche und unvollständige Befriedigung des Bedürfnisses gesteckt hatte. Der Herausgeber der einen schien die Mängel des Amsterdamner Abdrucks nicht gehörig zu kennen; die Herausgeber der andern aber hatten wenigstens nicht den gewissenhaftesten Gebrauch von ihrer Kenntnis

Digitized by Google

gemacht; und wenn jener den Text durch leichtsinnige Veränderungen verschlimmerte, verbesserten ihn diese nicht einmal so weit, als es die Pflicht eines einsichtsvollen Correctors erfodert hätte. Beide aber glaubten am besten zu thun, wenn sie nicht aus der Bahn wichen, auf welcher ihnen *Wesseling* vorleuchtete. Ohne sich also um den Gebrauch alterer Hülfsmittel zu bekümmern, unter denen vorzüglich die Stephanische Ausgabe (1559) auf die Druckfehler und Auslassungen der Wesselingischen hätte aufmerksam machen können, ohne die Bemerkungen spaterer Kritiker — unter denen *Reitzens Animadverss.* in *Diodor.* (in den *Anim. ad Gr. Auct.* Vol. I. Lipf. 1757.) die bekanntesten und reichhaltigsten sind — der mindesten Aufmerksamkeit zu würdigen; ohne daran zu denken, dass die Anstandammer Ausgabe selbst einem neuen Herausgeber noch viele unbenutzte Schätze darbot; schienen sie in Grunde keine andere Sorge zu haben, als wie sie ihren Weg auf die leichteste und bequemste Weise zurücklegen möchten.

Hn. Prof. *Eichstadts* Eifer für die Beforderung der alten Literatur liess weder solche Rücksichten der Bequemlichkeiten fürchten, noch durfte man im mindesten zweifeln, dass er die Verdienste seines, in so vielen Betrachte vortrefflichen, aber keineswegs vollendeten, Vorgängers mit freyern und unbefangenern Blicken beurtheilen würde. Seine grosse und gegründete Achtung gegen diesen Mann, der in Zwischenstunden und zur Erholung von Berufsarbeiten (*honestum in literis otium et oblectationem quaerens*), den Diodorus mit einem Schatze gelehrter Anmerkungen ausstattete, verblendete ihn nicht gegen die Mängel seines Werks und die schwachen Seiten seiner Kritik. Eine höhere Vollkommenheit schwebte ihm vor Augen, als er hier erreicht sah, und er würde es sich selbst gewiss nicht verziehen haben, auf der Mitte des Weges stehen zu bleiben, da er Kräfte genug in sich fühlte, die ganze Laufbahn zurück zu legen. Worin aber jene Vollkommenheit gesetzt werden müsse, und auf welchem Wege er sich ihr zu nähern gesucht habe, davon giebt die ausführliche Vorrede auf eine Weise Rechenschaft, die man selbst als ein gültiges Unterpfand des Gelingens der Arbeit ansehen kann. Wer mit einer *solchen* Fülle von Sprachkenntnissen und einer so glücklichen Divinationsgabe, so viel Vorsicht und Gewissenhaftigkeit verbindet, und noch überdiess seine Blicke ohne Unterlass auf ein *solches* Ideal der Vollkommenheit richtet, von dem kann durchaus nichts Gemeines, nichts Vernachlässigtes und Oberflächliches erwartet werden.

Unter den Pflichten des Herausgebers war die Reinigung des Textes von Druckfehlern, und die Verbesserung der Accentuation und Interpunction, wenn schon nicht die bedeutendste, doch die erste und unnachlasslichste. Mehrere, in die Augen fallende, Druckfehler hatte die Lemgoer und Zweybrücker Ausgabe fortgepflanzt (s. Praef. XXVIII sq.); ja einige, welche schon die Rhodomannische befleckten, und selbst Wesselingen in Irrthum geführt hatten (s. p. XXX sq.), waren in jenen eine Quelle neuer Irrthümer geworden. In dieser Rücksicht erhebt sich die gegenwärtige Ausgabe über alle vorhergehenden, so, dass wir in ungefähr zwey Drittheilen des Ganzen nur einen einzigen Druckfehler (II. 8. p. 199. ult. κατὰ τὴν κίωνα ft. τοῦ) bemerkt haben. In der Berichtigung der Accentuation folgt der Herausgeber den Grundsätzen des sel. *Reiz*, dessen ächten Schüler man hier überall an der gewissenhaften Genauigkeit erkennt, mit welcher er auch in den kleinsten Dingen nach Richtigkeit strebt. So wird L. III. 67. βραδύτητα in βραδυτῆτα verbessert, weil dieses Wort, so wie ταχύτης u. a., zu denen gehört, wo der neuere Gebrauch den Accent, den die Alten auf die letzte Sylbe setzten, zurückzog (*S. Reiz. de Accent. Inclin.* p. 109.); L. IV. 2. Ἀγαύης in Ἀγάυης, wie eine allgemein anerkannte Regel bey Eigennamen fodert (s. Reiz. l. c. p. 116 f.); L. IV. 13. πλατάγην in πλατάγην, zufolge einer ausdrücklichen Erinnerung des *Schol. Apollon.* Rh. II. 1057. wo gleichwohl Brunk in den meisten Handschriften πλατάγην fand. Die Accente der enclitischen Sylben, welche in der Wesselingischen Ausgabe mit weniger Consequenz, und oft ganz unrichtig, gesetzt sind, haben hier eine durchgängige Berichtigung erfahren; daher hier z. B. immer εἰσί φασι, οὐ φασι, διάνοιά τις u. dgl. geschrieben wird, wo die Wesselingische Ausgabe den Accent auf das enclitische Wort zu setzen pflegt. In den Oxytonis ist am Ende eine Comma der Gravis jederzeit in den Acutus verwandelt. S. *Reiz. de Accent. ined.* p. 47 u. 65. Die auf Berichtigung der Orthographie gewendete Sorgfalt, erwähnen wir nur mit einem Worte: so wie einiger andern Verbesserungen des Drucks, die der Bequemlichkeit des Lesens zu Hülfe kommen, und in's künftige verhüten werden, dass aus einem ἐφ' ἑαυτοῦ ein Ephicanon (s. L. I. 32. p. 37. 66. Wess.), oder aus einem *Dexamenos* ein *Aufnehmender* (δεξάμενος) gemacht werde (s. Rhodom. z. L. IV. 32. p. 277. ed. Wess.). Endlich ist die Interpunction durchaus nicht blos bequemer eingerichtet, sondern auch durch die Berichtigung derselben mehrern dunkeln Stellen ein Licht aufgeleckt worden. Solcher Verbesserungen, welche jeden fernern Vorschlag einer Veränderung zurückweisen, finden sich im III. Buche allein drey bedeutende, c. 37. p. 332. med. c. 40. p. 360. init. c. 62. p. 406. init., wo andere Kritiker geglaubt hatten, ihre Zuflucht zu gewaltsamern Maafsregeln nehmen zu müssen.

Bey Verbesserungen dieser Art kommt die Stimme der Handschriften natürlicher Weise nicht in Betracht, aber sie wird wichtiger, wenn es ganze Worte gilt. Indessen haben die Abschreiber in der Einschaltung oder Auslassung der Liaconen der Rede, der Partikeln, auch des Artikels, oft eine solche Nachlässigkeit und Willkür gezeigt, dass hier wenigstens richtige Grundsätze und einsichtvere Gefühl über die Autorität der Handschriften hinausgehen. Der Herausgeber hat sich daher in solchen Fällen eine gedhere Freyheit erlaubt gehalten; auch Verbesserungen dieser Art hat er auf Veranlassung der Handschriften, bald gegen sie Zeugnis in den Text aufgenommen. Mit unbezweifelter

Digitized by Google

Rechte ist z. B. I. 77. p. 89. Weil τὸν τοὺς πάλαι ὄντας ἀδικήσαντα (ft. τοὺς μ. ὀ. ἀδικήσαντα) welches der Gegensatz τοὺς τὸν ὕστερον τῷ ὄντι ἀδικοῦντας fodert, aus dem Coisl. und Mutinenſch. Codex; und, auf der andern Seite L. II. c. 6. in der Geſchichte der Eroberung von Bactra, in den Worten παταλαβὸν τὸ μέρος, der unächte Artikel getilgt, und Reiskens Verbeſſerung: παταλάβετο μέρος, in den Text geſetzt worden. Daſs das Medium παταλαμβάνεσθαι auf dieſe Weiſe gebraucht werde, erhellt aus L. I. 56. ὡς παταλαβούσης παρὰ τὸν ποταμὸν χιόνος ὄγκου πρώιον. — V. 83. Τότε τε παταλάβετο ὑπνου ὄγκος ὄντως. S. Schweigh. Lexic. Polyb. p. 330. In demſelben Kap. iſt ebenfalls nach Reiskens Vorgange τῇ πατὰ τὴν ἄκρον. und παραπομπὴν δὲ wiederhergeſtellt; und vielleicht würde auch I. 5. init. ſeine Verbeſſerung τῶν δὲ χρόνων ὄντων τῶν παρειλημμένων ἐν ταύτῃ τῇ — die Aufnahme verdient haben. An einigen Stellen dürften in- wie die Vertheidiger des Anſehens der Handſchriften dieſe oder jene ausgetilgte Partikel in Schutz genommen haben, wie z. B. L. III. 14. p. 318. das doppelte μὲν in den Worten ὡς ὁ μὲν χρυσὸς γένεσιν μὲν — von Dorville (ad Charit. p. 561.) ausdrücklich als ein Beyſpiel ſolchen Ueberfluſſes nebſt mehrern andern angeführt wird. Andere würden vielleicht noch einige Veränderungen dieſer Art mehr wünſchen. So ſcheint L. III. 8. p. 307. die alte Lesart γάλακτι καὶ μὴν καὶ τυρῷ geweſen zu ſeyn, welches die Varianten zweyer Handſchriften καὶ μὴν καὶ andeutet; wenn man nicht etwa hier ein noch tieferes Uebel muthmaſsen, und γάλακτι καὶ αἵματι καὶ τ. leſen will, worauf die Worte Strabo's XVII. p. 1177. Α. κρέασι δὲ χρῶνται καὶ αἵματι καὶ γάλακτι καὶ τυρῷ — einen raſchen Kritiker wohl führen könnten. Auch L. IV. 54. p. 531. würden wir in den Worten: γενὶ δὲ προσβατείῳ καὶ τῷ Ἰκένων, das vom Cod. Coisl. vor ὑπὸ eingeſchaltete καὶ nicht ungern im Texte gefunden haben, — die Wiederholung des Artikels in demſelben Caſus, welche Rhodomann zu L. III. 32. p. 197. 58. ineptam et usitatam bonis scriptoribus nennt, nimmt Hr. E. in Schutz, und ſtellt ihn zweymal, L. II. 52. καὶ τῆς τῶν τοιούτων, und L. III. 4. διὰ τὸ τὰ ζῷα τῶν ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ ὑπαρχόντων ὀξύτατα — mit Glück wieder her; indem er (Praef. p. XXXVIII.) dieſelbe Wiederholung an einer dritten Stelle L. III. 32 auf Rhodomanns Anſehen getilgt zu haben bereut.

Zu dieſer Claſſe von Verbeſſerungen des Textes ſs endlich noch die Berichtigung des gemeinen decres gerechnet werden, welchem die Abſchreiber weilen andere ihnen geläufige Formen aufgedrängt en. Eine völlige Gleichförmigkeit ſchien indeſs r nicht erreicht werden zu können; und es war leicht nicht möglich, bey aller Mäſsigung und Vort, den Schein einer gewiſſen Willkür ganz zu vermeiden. L. III. c. 95. wo der Name Apollo auf zwey en ſehr oft, bald in Ἀπόλλω bald in Ἀπόλλωνα irt vorkam, nahm der Herausg. die erſte Form chlieſsend auf, die er doch an andern Stellen (wie V. p. 509. 581. 582. u. a.), wo die Handſchriften mboren, nicht aufzunehmen für rathſamer fand. So reichlich nun aber die Nachleſe war, welche Hr. Prof. E. bey dieſer grammatiſchen Behandlung ſeines Textes fand: ſo iſt ſie doch in dem eigentlich kritiſchen Theile ſeiner Arbeit — bey der Bemerkung interpolirter Stellen, bey der Auswahl der Lesarten, der Verbeſſerung verdorbener Stellen durch Conjecturen — noch weit reichlicher ausgefallen. Was Valckenaer (ad Hippol. p. 266. B. C.) von Wesſeling's Ausgabe des Herodot mit vollem Zuverſicht behauptete, daſs an einer Menge von Stellen die Lesarten der Handſchriften in den Text hätten erhoben werden müſſen, gilt in eben dem Maaſse von dem Texte des Diodorus, welchen W. aus den trefflichſten Hülfsmitteln, die ihm ſein kritiſcher, vorſichtvoller Gebrauch und Cannuſat's Sammlungen vermehrter, Apparat darbot, um vieles hatte verbeſſern können, wenn ihm ſeine natürliche Furchtſamkeit einen etwas freyern Blick erlaubt, und er nicht öfters das anerkannt beſſere nur darum in der Var. lect. ſtehen gelaſſen hätte, ne cui calumniandi ansam praeberet. (I. 29. 50. I. 70. p. 81. 54.) Die furchtſame Bedenklichkeit, welche bey W. ein Ueberreſt ſeiner abergläubiſchen, erſt durch Hemſterhuis erſchütterten Anhänglichkeit an das Alte und die ſogenannte lectionem vulgatam war, mufste eingewiſſenhafter Kritiker eben ſo ſehr als die neuerungsſüchtige Kühnheit vermeiden, die gleichwohl da, wo das Richtige erſt geſucht werden muſs, doch noch eher auf Entſchuldigung Anſpruch macht, als jene ängſtliche Blödigkeit, die das vorhandene und angeborene Gute nicht einmal anzunehmen wagt. Mit der beſtriedigenden Bedachtſamkeit, die den wahren Kritiker charakteriſirt, hat Hr. Prof. E. den Weg zwiſchen beiden Klippen gehalten; und ſo wenig er auf der einen Seite Bedenken trägt, beſſere Lesarten der Handſchriften und ſelbſt Vermuthungen in den Text anzunehmen, eben ſo ſorgfältig hat er auf der andern Seite alles Unzuverläſſige und Zweifelhafte — auch da, wo das Bedürfniſs einer Hülfe nicht zweifelhaft war — von dem Texte entfernt gehalten. Bey dieſem Verfahren ſind gleichwohl die Veränderungen ſo zahlreich ausgefallen, daſs wohl ſchwerlich eine Seite ohne eine, bald mehr bald minder wichtige, Verbeſſerung geblieben iſt. Daſs es hier nicht blofs der Bedenklichkeit galt, einen gewöhnlichern Ausdruck an die Stelle des gemeinern zu ſetzen, hier einige Worte einzuſchalten, dort einige wegzuſchneiden; daſs dieſe Veränderungen dem Sinne und der Sprache oft weſentlich, und gröſstentheils an ſolchen Stellen aufhelfen, welche die ältern Herausgeber umſonſt zu heilen verſuchten; dieſes wollen wir an einigen Beyſpielen zeigen, die wir von Stellen hernehmen, wo die, auch jenen nahe liegende, aber verkannte, Wahrheit erſt durch eine leichte Operation eines treffenden Scharfblickes an das Licht gezogen werden muſste. Eine Stelle dieſer Art iſt L. III. 10. p. 310. wo Diodorus erzählt, daſs ſich die Elephanten zur Zeit der Waſſersnoth aus dem innern Libyens an die fruchtbaren Ufer des Nils begeben, wohin ihnen die Schlangen, welche ſie an dem Orte ihres gewöhnlichen Aufenthaltes oft auf eine ſiegreiche Weiſe bekämpfen, nicht zu folgen

Digitized by Google

gen pflegen. Nach der Beschreibung eines solchen Kampfes setzt er hinzu: ἀτελειτώμενοι δ' ἀπορήματος διὰ τὴν αἰτίαν, οὐ συνέπονται τοῖς ἑλεῖσιν. — Hier schlug *Rhodomannus* ἐπιχειρήμιτος vor (*wenn ihnen ihr Unternehmen mißlingt*), welches *Wesseling*, in Betrachtung der gänzlichen Unverständlichkeit der gemeinen Lesart, nicht mißbilligte, ohne die Variante des Coisl. Cod. ἀτελειτούμενοι zu bemerken, durch welche alle Schwierigkeiten mit einmal gehoben werden. Die Zweybrücker Ausgabe blieb dem Amsterdamer Texte treu; der Herausgeber der Lemgoer aber setzte, auf *Wesseling's* Verantwortung, ἀτέλειτούμενοι δ' ἐπιχειρήμα τος in den Text, der doch wenigstens τοῦ ἐπιχειρ. gefodert hätte. Gleichwohl hatte *Reiske* schon längst von der angeführten Coisl. Lesart den richtigen Gebrauch gemacht, und gezeigt, daß man mit veränderter Interpunction lesen müsse: ἀτελειτούμενοι δ' ἀπορήματος, διὰ τὴν αἰτίαν. — „Da nun aber noch die Frage übrig bleibt, warum die Schlangen den Elephanten nicht in die Gegenden am Flusse nachfolgen, so etc. — wobey sich von selbst versteht, daß nun in der Apodosis δὲ nach φασὶ wegfallen muß. — Im I. B. 86. p. 155. wo die Ursachen des Thierdienstes der Aegypter angegeben werden, und unter andern die Meynung angeführt wird, daß die Götter selbst, aus einer gewissen Dankbarkeit, die Menschen veranlaßt hätten, jene zu ehren, hieß es in den ältern Ausgaben: κατ' ἀρχὰς μὲν ἐπιμελῶς ζῶντα, θάπτειν δὲ τελευτήσαντα. *Wesseling* verließ diese Lesart, um eine andere, die er am Rande der Stephanischen Ausgabe und in den meisten Handschriften fand, κελευτελῶς ζῶντα, an ihre Stelle zu setzen. Scharfsinnig sah Hr. E., daß hier nicht, wie an vielen andern Stellen, eine Glosse die richtige Lesart verdrängt habe, und *Diodor* also das seinige durch eine Vertauschung beider wieder erhalten; sondern daß sie ihm beide angehörten, und nur, wenn man lese: τὸ τρέφειν μὲν ἐπιμελῶς ζῶντα, θάπτειν δὲ κολυτελῶς τελευτήσαντα — dem Sinne sowohl als dem Geschmack des Autors Genüge geleistet würde. Denn D. liebt diesen concinnen Gegensatz ähnlicher Wörter; und er hatte schon in dem vorhergehenden deutlich genug gesagt, daß die Aegypter nicht blos die lebenden Thiere mit Sorgfalt ernährten, sondern sie auch nach ihrem Tode mit einem *Aufwande* beerdigten, der oft ihre Kräfte überstieg. (c. 84.) Mit nicht geringerer Sicherheit entdeckte er L. II. 31. bey den Worten τοὺς δ' ἀφανεῖς (αὐτῶν) τοὺς τετελευτηκότας ἡδρύσθαι νομίζουσιν, in der Abweichung des Cod. Mutin. προσορισθαι, das ohne allen Zweifel richtige προσωρίσθαι, welches dem vorhergehenden καταριθμήσιν entspricht, und an die Stelle des Sinnlosen etwas überaus treffendes setzt. Minder wichtig für den Sinn, obgleich nicht minder scharfsinnig ist L. III. 27. p. 194. 2. Wess. die Verbesserung: καὶ παρακύψαντι μέχρις ἂν τὸ πεπτωκὸς ἀναδήσωνται. (ft. ἀναλήσωσι.) wo sich die richtige Lesart und ihre allmähliche Verderbniß in den Varianten ἀναδώσωται, ἀναλώσωσιν, ἀναδώσωσι deutlich genug zeigt.

Ein wichtiger Gegenstand der Verbesserung des Textes war die Reinigung desselben von den zahlreichen Glossemen, die zum Theil zugleich mit der alten und richtigen Lesart in den Text gekommen waren. *Rhodomann*, der scharfsinnigste unter den ältern Herausgebern Diodors, welcher schon auf der Schule zu Iefeld, unter den Auspicien des gelehrten *Neander*, eine vertraute Bekanntschaft mit diesem Schriftsteller errichtet hatte, wendete auch auf diesen Punkt eine glückliche Aufmerksamkeit, und ob es ihm schon bisweilen begegnete, das unverdächtige in Verdacht zu ziehen (z. B. I. p. 51. 7. Wess.): so sind doch viele der von ihm bezeichneten Einschiebsel durch später vergliechene Handschriften für solche erklärt worden. Indessen ist es bey einem Schriftsteller, welcher nicht mit Worten geitzte, gar sehr leicht, die Strenge zu weit zu treiben, und man würde gewiß bey dem Gebrauche solcher Kriterien der Unächtheit, wie das von *Reiske* Animadv. p. 7. aufgestellte (*nimis multi sunt scatet Diodorus ejusmodi interpolationibus — eae peculiari se indicio produnt, illo ij, quod mihi saepe in aliis quoque auctoribus scholion detexit.*) jeden Augenblick in Gefahr seyn, dem Schriftsteller sein Eigenthum und seine Eigenthümlichkeit zu entziehen. Hier muß zuerst der Ausspruch der Handschriften gehört werden, welche beym D. eine Menge Glossemen entdecken, die Hr. E. oft nach *Stephanus* Vorgang und mit *Rhodomann* und *Wesselings* Einstimmung, oft auch nach eigener Einsicht, zuerst bemerkt und bezeichnet hat. Auch bey dieser Art von Verbesserung zeigt sich öfters ein glücklicher Scharfsinn, der die tiefer liegende Wahrheit aus schwachen Spuren zu entdecken vermag. Ein treffliches Beyspiel dieser Art findet sich L. III. 5. p. 302. in der Erzählung von dem Gebrauche der Aethiopier, die zum Tode Verurtheilten ein Zeichen zuzuschicken, das den Befehl zu sterben ankündigte: Διὸ καὶ σκύτινα, τοῦ θανατηφόρου σημείου ἀποτελέντος. — Niemand würde leicht an dieser Lesart Anstoß genommen haben, wenn nicht der Rand der Stephanischen Ausgabe in Uebereinstimmung mit einer Pariser Handschrift σημείοφορου a. darböte. Hr. E. fand hier mit grosser Wahrscheinlichkeit das Anzeichen eines Glossems, und schloß demnach σημεῖον ein, indem er die minder gebräuchliche θανατηφόρου von der Person verstehet, welche kurz vorher ὑπηρέτης τὸ σημεῖον τοῦ θανάτου ἔχων genannt wird. Ein anderes Glossem, L. I. 68. 8. 79., welches, trotz des Solözismus, sich es verursachte, dennoch keinen Verdacht erregt hätte, τῶν μὲν ἐμψύχων ἀπ' αὐτοῦ πρὸς ὀπώραν (ἐντολῶν) ἡμέρας, bedurfte nur einer Anzeige um auf immer ausgestoßen zu seyn, obgleich keine Handschriften hier, so wie bey einigen andern Stellen, die Hr. E. in der Vorrede S. LXXVII ff. anführt, ein tiefes Stillschweigen beobachten.

(*Der Beschluß folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1801.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Diodori Siculi Bibliothecae Historicae libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta.* Graeca emendavit, Notationem argumentorum subjecit, Latinam Laur. Rhodomani interpretationem castigavit et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjunxit *Henr. Chr. Alv. Eichstadt.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Wir haben schon oben erwähnt, dass der Herausgeber kein Bedenken getragen habe, evidente Verbesserungen in den Text aufzunehmen. Den meisten aber, die er dieses Vorzugs werth geachtet hat, ist das Gepräge der Evidenz so deutlich aufgedrückt, dass es kaum eines Commentars zu ihrer Rechtfertigung bedürfen wird. Mehrere glückliche Conjecturen des scharfsinnigen, aber allzu rasch zufahrenden, niemals sichtenden *Reiske*, sind hier aus der Menge ausgesondert und nach Würden benutzt. So L. I. 83. S. 151. κατὰ τετελευτηκὸς statt τὸ τετελ. L. II. 50. S. 175. περιτιθεῖν (lt περιτιθεῖ) welches durch das vorhergehende διελκυβιάνων nothwendig gemacht wird. L. II. 59. S. 270. ὀστρέοις συγκεκαυμένοις st. συγκεκαπνισμένοις, gebrannte Muscheln, wie der Zusammenhang fodert; L. III. 17. S. 320. τὰ μὲν νήπια παντελῶς αἱ μητέρες st. τὰ μὲν νήπια αἱ μητέρες παντελ. Denn die ganz kleinen Kinder werden den etwas erwachsenern entgegengesetzt. Vielleicht hätte von demselben Kritiker auch die Verbesserung L. I. 38. S. 67. εἰς τὸν ἑπτὰ σοφῶν ἀναχθέντα statt ὀνομαζόμενος, und L. II. 12. S. 208. ἀμφὶ στερεὸν ἔχουσα τὸν περὶ αὐτὴν τύπον statt τόπον einen Platz im Texte verdient. Die letzte Verbesserung, in welcher die Worte τὸν περὶ αὐτὴν eine dem D. beliebte Umschreibung machen, wird bestätigt durch L. I. 30. p. 33. Wess. αὐτὴ (arena) δὲ τὸ μὲν ὕδωρ κατὰ τὴν ἐπιξήνισιν ἀτμοῦ ποιεῖ, τὸν δὲ τῆς λίμνης τύπον συμφυῆ τῇ χάρτῃ, wo einige Handschriften ebenfalls τόπον lesen; so wie auch L. III. 40. S. 361. wo Hr. Prof. E. ὁ τὴν χλόην ἔχων τοῦ τόπου πρόσωψιν, wie es scheint, nach einer ihm eigenen Vermuthung, st. τόπον in den Text gesetzt hat. Denn auch seinen eigenen Vermuthungen hat er, wenn alle Gründe für sie sprachen, den ihnen gebührenden Platz nicht versagt. Wir wollen deren nur einige anführen, die statt vieler dienen können. L. I. 96. S. 174. wo die Aehnlichkeit der ägyptischen Meynungen von der Unterwelt mit den Meynungen der Griechen verglichen wird, und der Wiese Erwähnung geschieht, auf welcher die Seligen wandeln, liefst er λειμῶνα δ' ἐνομάζειν τὴν μυθολογουμένην οἴκησιν τῶν μεγαλοχάρων. st. λ. δὲ νομίζειν, welches weder dem vorhergehenden ᾠκεῖσθαι μὲν οὖν καλεῖν τὸν τοιοῦτον — noch dem weiter unten folgenden: τὸ μὲν γὰρ διακομεῖσθαι τὰ σώματα πλεῖον βάσιν καλεῖσθαι, entspricht. Beyspiele derselben Verwechselung des Zeitworts νομίζειν mit ὀνομάζειν bietet der Text des *Diodor* selbst L. I. 23. S. 27, 76. und L. II. 30. S. 143. 85. an, wo nur die Handschriften bessere Hülfe leisteten. — Die Beschreibung der strengen Gesetzmässigkeit, welcher die Könige Aegyptens unterworfen waren, begleitet D. L. I. 71. S. 82. mit der Bemerkung, dass sie doch über diesen Zwang nicht unwillig geworden, sondern vielmehr ihr Leben glücklich gepriesen hätten: ταῦτα δὲ κατὰ τὸ ἦθος πράττοντες οὐκ ὀκνῶ ἡγεμόνα ποιεῖσθαι ἢ προσέκοπτον ταῖς ψυχαῖς, ἀλλὰ τοὐναντίον ἥδοντο ἑαυτοὺς ζῆν βίον μακαριώτατον. Mit vollem Rechte ahndete *Wesseling* in diesen Worten eine Verdorbenheit, da D. durch den Dativ, mit dem er das Zeitwort προσκόπτειν an vielen Stellen verbindet, immer die Sache, an welcher ein Anstofs genommen wird, zu bezeichnen pflegt, während hier ταῖς ψυχαῖς nicht das Object der Handlung, sondern eine nähere Bestimmung des Subjectes enthalten würde. Merkwürdig ist es, dass der scharfsinnige P. Leopardus, welcher (Emendatt. V. 7.) diesen Sprachgebrauch *Diodor's* erlautert, und diese Stelle unter mehrern andern zuerst nennt, doch keinen Fehler in ihr ahndete, und dass *Reiske* (Animadv. p. 7.), der so oft an dem richtigsten Texte Anstofs nimmt, diese ohne allen Zweifel verderbte Lesart in Schutz nimmt. Hr. E. verbessert mit einer unbedeutenden Veränderung: οὐκ ὀκνῶ ἡγεμόνα ἢ προσέκοπτον ταῖς τύχαις: (*huic fortunae suae minime succensebant*, als Gegensatz der Worte ἡγοῦντο ἑαυτοὺς ζῆν βίον μακαριώτατον.) eine Verbesserung, bey welcher er, was ihm entgangen ist, *Dorvillens* (ad Charit. p. 422.) Stimme für sich hat. In dem sophistischen Streite zwischen Apoll und Marsyas L. III. 59. S. 228. fodert der letzte, dass Apoll nicht zwey Künste, den Gesang und die Instrumentalmusik, verbinden solle; wogegen dieser antwortet, dass Marsyas das nämliche thue, indem er ja auch seine Flote durch Gesang belebe: δεῖν οὖν ἢ τὴν ἑξουσίαν τὴν ἀμφοτέρας δεδόσθαι τῇ κρίσεως — Da von einer Beurtheilung hier gar nicht die Rede seyn konnte, bemerkte *Wesseling* den Fehler im letzten Worte, und schlug χρήσεως vor; glücklicher Hr. Prof. E. κρίσεως (welches Wort auch L. V. 45. p. 367. in den Hand-

schriften ebenfalls mit χρόνος verwechselt wird). Dass die Verbindung der Vokal- und Instrumentalmusik durch kein treffenderes Wort bezeichnet werden konnte, setzen die von *Toup ad Longin.* τ. ί. p. 360. angeführten Beyspiele ausser Zweifel. Eine andere treffende Vermuthung L. IV. 70. p. 315. in der Geschichte des Kampfes der Centauren mit dem Herkules, wo Φολόην τῆς Ἀρκαδίας aus den Spuren einer corrupten Variante Φολόην Ἐνετῆς Ἀρ. mit der grösten Wahrscheinlichkeit in Φενεὸν τῆς Ἀρ. verbessert wird, können wir nur anführen, da die Auseinandersetzung der Gründe zu vielen Raum einnehmen würde. Dagegen empfiehlt sich L. II. 36. in den Worten: ἐιτῶν γὰρ ἐμβροντ ἐν αὐτῇ γινομένων καθ' ἕκαστον ἔτος, τοῦ μὲν χειμερινοῦ, οὗ, καθὰ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, ὁ σπόρος πᾶν πυεῖναι γίνεται καρπὸν — die Einschaltung von οὗ (quo tempore) auch ohne weitere Erläuterung auf den ersten Anblick.

Dass bey allen diesen so mannichfaltigen und sorgfältigen Bemühungen, den Text *Diodors* zu reinigen und seiner ursprünglichen Beschaffenheit herzustellen, doch manche anerkannte Fehler in demselben zurückblieben, brachte die Natur der Sache nicht anders mit sich, und der Herausg. selbst führt (Vorrede S. LXX. f.) mehrere Gründe an, die ihn von der Verbesserung solcher Stellen zurückhielten. Mit Grund kann man behaupten, dass die bescheidene Enthaltung von einer Veränderung in solchen Fällen, wo zwar das Uebel nicht zweifelhaft, das Heilmittel aber bedenklich und unverbürgt ist, den kritischen Geist nicht weniger bewährt, als die glückliche Wiederherstellung verdorbener Stellen. Eine Vermuthung, die sich hören lässt, ist oft nur das Werk eines heitern Augenblicks; aber das richtige Gefühl des entschieden Wahren, des Zweifelhaften und Ungewissen kann, vornehmlich da, wo sich manches durch einen gefälligen und oft blendenden Schein empfiehlt, nur das Eigenthum eines ächt kritischen und mannichfaltig geübten Sinnes seyn. In der Beschreibung von dem Grabmahle des Osymanduas L. I. 49. p. 58. musste bey den Worten καθ' ὃν δὴ τῆλικας ἐντυχεῖν (ἐντυχεῖν Cod. Clarm.) εἶναι καὶ χρώματιν ἐπηθισμένον τὸν βασιλέα — die Wahl unter mancherley Vermuthungen ungewiss bleiben; ob schon die Lemgoer Ausgabe ohne Bedenken ἐντύχοις (ἐντύχοις) aufgenommen hat. Der Herausg., dem diese Verbesserung *Wesseling's* kein Genüge that, vermuthet εὐήλικας, welches in der That von künstlichen, gleichsam durch einen Schein des Lebens täuschenden, Bildern gebraucht wird. (S. *Lennep. ad Phal. Ep.* p. 22. *Abresch. Lectt. Aristaen.* p. 246 und 325.), aber an dieser Stelle doch etwas allzusteif hervorzutreten scheint. Wenn es nicht überflüssig scheinen könnte, die Zahl der Conjecturen noch zu mehren, möchten wir ἐντέχνοις vorschlagen, welches, passend und anspruchslos, auch den Zügen der Handschriften nahe kömmt, in denen τέχνοις und τύχοις so häufig verwechselt werden. (S. *Lennep. ad Phal. Ep.* p. 338. 63.) — L. I. 72. S. 83. wo die Handschriften zwischen ἀστερίων ἀπαρχόντων, ἀποδείξεως und ἀνέξεως schwanken, ist das erste stehen geblieben, ob schon die beiden andern Lesarten, vornehmlich die letzte, einen stärkern Anspruch auf einen Platz im Texte zu machen schienen. Gleiche Bedenklichkeiten mussten Hn. E. abhalten, L. III. 48. S. 376. die gemeine Lesart καὶ τῷ τύχῳ μὴ κακοεθεῖν φαίνεσθαι, zu andern, wo *Palmerii* Verbesserung ἐπιοεθεῖν durch die Autorität des *Agatharchides*, *Wesselings* Vermuthung κακοεθεῖν durch die Uebereinstimmung mit *Poggii* Uebersetzung (*forma non rotunda*) und die grössere Annäherung an die Züge der verdorbenen Lesart empfohlen wird. — Der Mangel an Genauigkeit, dessen sich *Diodor* bey der Benutzung seiner Quellen schuldig gemacht zu haben scheint, musste die kritische Behutsamkeit vornehmlich auch bey solchen Stellen empfehlen, wo, so wie in der eben angeführten, wahrscheinliche, auf die Vergleichung der benutzten Schriftsteller gegründete Conjecturen, nach einem Platze im Text zu streben schienen. Ein grösser Theil des *dritten* Buches dieser historischen Bibliothek ist aus dem *Agatharchides* entlehnt, und mehrere Stellen in demselben sind durch Vergleichung mit den Ueberresten dieses Geographen glücklich verbessert worden; wie denn auch Hr. E. kein Bedenken getragen hat, c. 10. S. 324. ἐλάτι ft. ἐλάτοι (S. *Casaubon. ad Strabon. XVI.* p. 1119. A.) und gleich darauf nach *Wesseling*, κατ' ἐκεῖνον καιρὸν ft. κατὰ ταῦτον aufzunehmen. Ein ganz anderer Fall war es c. 17. S. 320., wo *D.* von den Ichthyophagen erzählt, dass sie sich während ihrer vier Jagd- und Festtage ohne Unterschied mit ihren Weibern vermischten, um Kinder zu zeugen. *Agatharchides* weiss von einem solchen abgeschmackten Zusatze nichts. Er sagt vielmehr treffend und gut: πρὸς ταῖς ἄλλαις γίνονται — καὶ πρὸς ταῖς συνουσίαις, ταῖς παρὰτοῖς ἄλλοις χάριν γινομένοις, μὴ ergeben sich dann der Jagd und den Gesellschaften, die um der Kurzweil willen angestellt werden." Nach dieser Stelle die Worte *Diodor's* verändern zu wollen, würde nicht eine Wiederherstellung des Textes, sondern eine unkritische Verbesserung des Schriftstellers selbst seyn, der hier seinen Gewährsmann, so wie auch an andern Stellen, unrichtig verstanden hat. Vorsichtig hat daher der Herausg. L. III. 23. S. 329. den verdorbenen Namen des Flusses Ἄσα lieber beybehalten, als ihn aus dem *Agatharchides* in Ἀσταβόραν, oder aus *Strabo* L. XVI. p. 1116. in Ἀστάπουν zu verwandeln, ob sich gleich der letzte Name auch in *Poggii* Uebersetzung findet. Mit gleicher Vorsicht hat er L. III. 48. S. 375. die Worte: καὶ κατὰ τοὺς ἔξω ἐκ τοῦ καθ' ὅλην πλαζομένους unberührt gelassen, die durch die Aufnahme der leichten, und wie es uns scheint, aus dem mehrmalen angeführten Geographen hinlänglich bewährte Verbesserung ἐκ τοῦ κατὰ λόγον, nicht ganz geheilt worden wäre. (S. *Reiske Animadv.* p. 17.) Dass so kühne Vermuthungen, wie L. III. 18. p. 187. 76. Wess. die von *Valkenaer* (*Diatribe* p. 290. A.) καὶ γὰρ ὁ δεύτερος Πτολεμαῖος (ft. καὶ ὁ τρίτος δὲ Πτ.) oder die von *Toup* (*Emendat. in Suid.* T. I. p. 115.) φασὶν δὲ — τὸ θεῖον τοῦτο L. I. 11. p. 15. ft. θύουσι δὲ — τῶν θεῶν τούτων, und ähnliche, diesen Herausg. nicht verführen würden, ihnen eine Stelle im Text anzuweisen, konnte zum voraus er-

Digitized by Google

erwartet werden. Eben so wenig unerwartet kann es seyn, dass er zwar wahrscheinlichen, aber nicht nothwendigen, Vermuthungen seiner Vorgänger kein Gehör gab; wie z. B. L. I. 77. p. 28. 27. wo indess *Stephani* und *Rhodomann's* Zweifel gegen die gemeine Lesart Θεούς τε ἀπιθύντων von *Wesseling* durch die Anführung einer Dichterstelle zurückgewiesen werden. Auf eine weit vollständigere Weise aber ist ihre Richtigkeit aus Beyspielen profaischer Schriftsteller von *Abresch* in *Anim. ad Aeschyl.* T. II. p. 133. dargethan worden. Dagegen billigte selbst *Wesseling* L. II. 22. S. 136. 42. den Vorschlag οὐδὲν κατεπείγει statt οὐ, da doch, wie *Toup* ad *Longin.* p. 376. zeigt, das eine so gut, wie das andere, statt findet. Ob aber Hr. Prof. E. in folgenden Stellen, L. I. p. 11. 98. W. ἐγγὺς τῆ Μελανίππην τίθησαν, wo *Valkenaer* (Diatr. p. 45. C.) Μὴ. φησὶν; L. I. 68. p. 79. 83. wo derselbe Kritiker (l. c. p. 284. C.) die nur in dieser Stelle vorkommende Form στραγγαλισθεῖε mit der gewöhnlichen στραγγαλισθεῖς vertauscht; L. I. 23. S. 39. ed *E.* wo *Toup* (*Emend. in Su. V.* T. I. p. 521.) παρακλβύντων — ποιητὰς τὸ γένος in γεγονὸς verändert, u. a. m. die gemeine Lesart in Schutz nehmen, oder ob er den angeführten Verbesserungsvorschlägen seinen Beyfall ertheilen wird, darüber müssen wir den versprochenen Commentar erwarten, dessen Belehrungen wir mit grossem Verlangen entgegensehen. Hier werden uns auch ohne Zweifel die Gründe vorgelegt werden, die den Herausg. vermochten, an einigen andern Stellen, wo die Handschriften gelehrtere Lesarten anzubieten, scheinen, die ältere beyzubehalten. Es möge uns vergönnt seyn, einige Stellen dieser Art hier anzuzeigen und diesem Verzeichnisse die eine und die andere eigene Vermuthung einzuflechten. L. I. 13. p. 23. scheint uns τετευχότα τῆ ἀβλαβείᾳ dem Gebrauche *Diodors* angemessener, als τετυχηκότας. Und so wird es auch wahrscheinlich beym Eusseb. Praep. Ev. II. 2. p. 59. Diodori Fragm. T. II. p. 633. 10. ἀβλαβῶν τετευχότας ποιῆς geheissen haben, nachdem τοὺς τῆς ἀσφαλοῦς Φύσεως πάντας τετευχότας unmittelbar vorhergegangen war. In der Beschreibung des Kataractakt L. I. 32. p. 55. möchte die, schon von Rhodom. gebilligte Lesart des Cod. Claron. πρὸς statt τὸ πίπτον der Erfindung der Abschreiber kaum zuzutrauen seyn. L. I. 71. S. 130. heisst es von den ägyptischen Königen: τοιγάρτοι πλεῖστον μὲν χρόνον τῶν ἡμεροδρομούντων βικτιλῶν πολιτικὴν κατέστα ἐπιστήμην. Eine Handschrift liest πλεῖστον μὲν πλῆθος τ. welches vielleicht auch in den Text gehört: πλεῖστος χρόνος hat *D.* auch an andern Stellen gebraucht. Uebrigens wird man nicht nöthig haben, mit *Reiske* eine Verstümmelung an dieser Stelle anzunehmen, wenn man nur bey ἐτήρησαν, οὗτοι hinzudenkt, und unter den ἡμεροδρομοῦσιν βικτιλεῦσι nicht die Könige Aegytens, sondern überhaupt diejenigen versteht, deren die Geschichte Erwähnung thut. — L. III. 16. S. 319. hilft eine Handschrift der ungriechischen Construction κέγχρος τηλικοῦτος τὸ μέγεθος, ὧν εὑρίσκονται τινες τετρακυπεῖς durch die Lesart ὥστε εὑρίσκεσθαι zwar ab; aber dies dürfte leicht eine blosse Verbesserung der Abschreiber seyn. Sind vielleicht die, durch den Nachsatz entbehrlich gemachten Worte τηλικοῦτος τὸ μέγεθος ein Einschiebsel? Ganz dunkel scheint uns L. III. 19. S. 325. dasjenige, was von der rohen Begräbnissitte der Ichthyophagen erzählt wird: τοὺς δὲ τελευτήσαντας ἐκτείνουσι κατὰ μόνου τὸν τῆς ἀμπτώσεως καιρόν, ὥσπερ ἐβδιμήκοντα· ὅταν δ' ἡ πλημμυρὶς ἐπίλθῃ, ῥίπτουσιν εἰς τὴν θάλατταν τὰ σώματα. „Sie begraben ihre Todten nur zur Zeit der Ebbe, indem sie dieselben hinwerfen und liegen lassen; wenn aber die Fluth kommt, werfen sie die Leichname in's Meer.“ Sie begruben sie also alle in den Wellen; denn die Fluth kam täglich zweymal; und spielte ohne Zweifel auch die Leichname mit hinweg, die man auch nicht ausdrücklich in das Wasser trug. Wie konnte, *D.* sagen, dass sie zur Zeit der Ebbe, und nur zu dieser Zeit *begraben* worden? Ein kleiner Irthum, durch welchen μόνον entstand, scheint an dieser Verwirrung schuld zu seyn. Vermuthlich schrieb *Diodor*: τ. δὲ τ. θάπτουσι, κατὰ μὲν τὸν τῆς α. καιρὸν ἔνιοι ἔρε., ὅταν δ' ἡ πλ. „Ihre Art, die Todten zu begraben, ist die, dass sie dieselben zur Zeit der Ebbe hinwerfen, wenn aber die Fluth kommt, die Leichname in's Meer tragen.“ So ist alles deutlich und den Worten *Strabo's* angemessen, welcher L. XVI. p. 1119. A. von demselben Volke sagt: τοὺς δὲ νεκροὺς ῥίπτουσι τροφὴν τοῖς ἐγθύσιν ἀναλημβανομένους ὑπὸ τῶν πλημμυρίδων. — L. III. 31. S. 340. möchten wir die Einschaltung des Namens der *Kynamolgen* oder *Kynamyner*, welchen der *Cod. regius* nach κατισχύοντες setzt, nicht für ein blosses Glossem halten: so wie uns dagegen c. 43. S. 364. in den Worten ἐξ ὧν παντοίας ὠφελείας χρημάτων ἔχουσα. die Lesart des Cod. Coislin. et Mutin. παντοίας ποικίλας χρ. auf ein solches zu deuten scheint. Hiess es vielleicht ποικίλας ὠφελείας? oder standen ehemals beide Adjectiven im Text: παντοίας καὶ ποικίλας ω. so wie πολλὰ und ποικίλα oft neben einander stehen (*S. T.* Hemsterh. ad Xenoph. Ephes. p. 288. ed. Locell.). — L. III. 36. p. 393. ἅμα δὲ τῷ μεγέθει τῶν σιτῶν ὑπερβάλλειν τὰς εὐαγγείους, wo *Reiske*, mit richtiger Einsicht des Fehlers, ὑπερβάλλειν σπουδάσαντες verbessert, lesen wir, mit geringerer Veränderung, aber in dem nämlichen Sinne: ὑπερβάλλοντας τὰς εὐ. wo das Zeitwort einen *constatum* zur Handlung (*S.* Brunk. ad Oedip. Tyr. 1454.) bezeichnet. — L. IV. 5. S. 444. scheint uns nach den Worten τὸν μὲν πλοῦν der Zusatz des Cod. Coisl. und Mutin. αὐτῶν zu zierlich, um auf die Rechnung der Abschreiber zu kommen (S. Wesseling zur S. 255, 79.); wozu noch der Umstand gerechnet werden mag, dass sich der Coislinische und der ihm fast überall beystimmende Mutinensische (Modenesische) von Glossen ziemlich rein erhalten, und so wie er bey Auslassungen von geringem Gewichte ist, bey Zusätzen eine vorzügliche Stimme hat. Daher würden wir nicht ungeneigt seyn. L. I. 24. S. 42. fin. τὰς τῆς τηρήσεις ὅτι λοιὸς; L. IV. 60. S. 542. den Zusatz, Θησέως, ἵνα συντελέσωμεν τὰς τοῦ Θησέως πράξεις; und L. IV. 65. S. 552. init. die Worte ἄγγελον εἰς τὰς Θήβας — für die richtigere Lesart anzuerkennen. Aus derselben Handschrift scheint L. IV. 11. S. 456. τὴν ἐν Λέρνῃ ὕδραν (Cod. Λερνέᾳ) dem gemeinen τὴν Λερναίαν

Digitized by Google

πλέον ὕδεν vorzuziehen zu seyn. Gleich darauf c. 32. S. 457. empfiehlt Wesseling die Lesart der Mutinensischen Excerpte: ὃς διέτριβεν ἐν τῇ Λαμπσάκῳ τῆς Ἀσ. statt ἐν μεσίῳ τῆς Ἀρ. welches er aber noch in dem Texte stehen liess, ne nimis unis schedis tribuisse videretur. Ob Hr. Prof. E. aus dem nämlichen Grunde zu derselben Vorsicht bewogen worden, wird uns der Commentar lehren. — L. IV. 14. S. 462. scheint uns ἐν πάντῃ γὰρ τὰς πρὸς ὄνησιν ὠφελίας κατέλυσε, wie einige Handschriften lesen, der gemeinen Lesart κατέπαυσε vorzuziehen. — Dass c. 44. S. 513. des Hylas keine Erwähnung geschieht, wo von Herkules Zurückbleiben von der Argo die Rede ist, scheint merkwürdig, und man dürfte leicht vermuthen, dass nach den Worten τὸν Ἡρακλέα τινες παραδιδόασι. einiges mit dem Namen des Hylas (etwa τὸν Ὕλαν ζητοῦντα) ausgefallen, und das folgende πρὸς ὑβρείαν ἐξελθόντα auf diesen Knaben bezogen worden sey. Gegen die Richtigkeit der Lesart L. IV. 52. S. 527. wo von den Töchtern des Pelias, denen Medea den Vorschlag gethan hatte, ihren Vater zu kochen, gesagt wird: προσηνῶς δὲ τῶν παρθένων δεξαμένων τὸν λόγον, hat Hr. Bottiger in den Vasengem. I. Th. 2. S. 171. bedeutende Erinnerungen gemacht, und προσηνέντως zu lesen vorgeschlagen. Wahrscheinlicher möchte οὐ προσηνῶς seyn, da die Negation über dem vorhergehenden ου leicht konnte vergessen werden. — L. IV. 59. S. 541. würden wir ὑπὸ τῆ πέτρᾳ der Lesart ὑπό τινι π. vorziehn, da Diodor die ganze Geschichte, als eine den Lesern bekannte, nur recapitulirt. Im 61. Cap. S. 545. erwarten wir eine Aufklärung der Dunkelheit, die uns aus der Verbindung der Worte εἰς ὅσον ἂν χρόνον ζῇ τὸ τέρας mit dem vorhergehenden δι' ἐτῶν ἑνιέα zu entspringen scheint. Dass der Vertrag nur auf neun Jahre gemacht war, erhellt aus dem nächsten Satze; und eben so erzählt Plutarch Vit. Thes. c. 15. p. 14. ed. Tubing. welcher sich auf die Uebereinstimmung der meisten Schriftsteller beruft. Wie konnte aber der Vertrag zugleich auf eine ganz bestimmte, und eine ganz unbestimmte Bedingung abgeschlossen werden? Und muss man nicht vermuthen, dass die Worte: εἰς ὅσον ἂν χρόνον ζῇ τὸ τέρας ein fremdartiger Zusatz sind, der eine zweyte minder gewöhnliche Sage hier anbringen sollte? Etwas weiter hin scheint nach den Worten ἀναπήσας ἔλαβε eine Lücke zu seyn. Denn ganz unerwartet wird der Auftrag des Aegeus an den Steuermann des Theseus erzählt, ehe der Entschluss dieses Helden nach Creta zu reisen und dem schimpflichen Tribute ein Ende zu machen, mit einer Sylbe erwähnt worden war. Dagegen möchten c. 65. S. 554. die Worte ὑπὸ τῇ Καδμείᾳ leicht entbehrt werden können. Wir übergehen einiges andere, um noch für eine Vermuthung Raum zu gewinnen. L. IV. c. 71. S. 564. helfst es in der Geschichte von dem Tode des Aeskulap: καὶ τὸν μὲν Δία παροξυνθέντα κεραυνῶσαι τὸν Ἀσκληπιὸν καὶ διαφθεῖραι· τὸν δὲ Ἀπόλλωνα διὰ τὴν ἀναίρεσιν αὐτοῦ παροξυνθέντα etc. Das an sich schon ein wenig Verdächtige αὐτοῦ — denn man erwartet ein Wort, welches das Verhältniss Apollens zum Asklepios bestimmt bezeichne — wird durch die Abweichung der Mutinensischen Handschrift τοῦτον noch verdächtiger. Wahrscheinlich schrieb Diodor: διὰ τὴν ἀναίρεσιν τοῦ υἱοῦ. Auf eine ähnliche Weise ist S. 581. 2. υἱὸν Ἀρισταίου in τὸν Ἀρ. verderbt werden.

Wir haben uns bisher nur mit demjenigen beschäftigt, was der Herausg. wirklich geleistet hat — wozu wir noch die zweckmäfsigste Abfassung der dem Texte untergesetzten Argumente rechnen müssen; — jetzt bleibt uns noch übrig, Nachricht von dem zu geben, was er weiterhin zu leisten gedenkt. Dafs seine Ausgabe die ganze Wesselingische vollständig enthalten soll, — weshalb hier auch die sämmtlichen Vorreden, ja sogar die freundschaftlichen Gedichte an die Herausg. wiederholt sind — zeigt schon der Titel an. Rhodomann's Uebersetzung durfte also ebenfalls nicht wegbleiben; aber sie wird, nicht nur an den veränderten Stellen des Originals, sondern überall, dem Texte näher gebracht, und also in mehr als einer Rücksicht *aufgirt* werden. Die Anmerkungen werden einen ansehnlichen Zuwachs erhalten; denn der Herausg. wird sich nicht begnügen, alles zu sammeln, was in neuern Zeiten zur Verbesserung und Erläuterung seines Schriftstellers hier und da zerstreut beygebracht worden, sondern diesen auch seine eigenen Bemerkungen beyfügen. Hier dürfen wir gewifs eine reichhaltige Aerndte, vorzüglich auch in den kritischen Theile, erwarten. *In hoc variarum rerum paratu*, sagt er unter andern (*Praef. p. XCIX.*) *pervolutatis pernultis aevi recentioris commentariis, conquisitis et excussa larga animadversionum farragine, probe cognovi, Diodori novo editori nequaquam praecepta esse omnia, in quibus criticam facultatem expromat.* Ausser den eigenthümlichen kritischen Bemerkungen kennen wir hier auch eine Vermehrung der Var. lect. aus Wiener Codd., einigen handschriftlichen Anmerkungen von Th. Reinesius und andern Gelehrten, endlich auch aus Vergleichungen der alten Uebersetzungen hoffen. Dafs Poggii Uebersetzung (von welcher wir die Venezianische Ausgabe von 1481 fol. vor uns haben) eine nicht ganz uninteressante Ausbeute gebe, davon haben uns eigene Versuche überzeugt. Als Einleitung zu seinem Commentar läfst uns Hr. Prof. E. einige Abhandlungen erwarten, in denen er die historische Glaubwürdigkeit Diodors und seinen Werth als Geschichtschreiber einer neuen genauern Prüfung unterwerfen, die Geschichte des Textes, der Ausgaben und anderer kritischen Hülfsmittel genau erzählen, und die bey diesem Schriftsteller anzuwendenden Grundsätze der Kritik und Exegese aufstellen wird. Alles dieses verspricht eine Ausgabe, deren sich Deutschland nur *wenigen* wird rühmen dürfen. Nur wenige Philologen pflegen sich ihr Ziel so hoch zu stecken; aber auch nur wenige besitzen so viele Kraft, um es glücklich erreichen zu können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1801.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Berlin, b. Sander: *Horazens Oden*, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, von *Karl Wilhelm Ramler*. *Erster Band*, welcher das erste und zweyte Buch enthält. 1800. 311 S. 8.

2) Zürich, b. Orell, Füssli u. C.: *Horazens lyrische Gedichte*, übersetzt und erläutert von *F. A. Eschen*. 1800. *Erster Theil*. 300 S. *Zweyter Theil*. 402 S. 8.

Indem wir unsern Lesern diese beiden Uebersetzungen des venusinischen Dichters bekannt machen wollen, drängen sich uns von allen Seiten wehmüthige Empfindungen auf. Die erste ist die Arbeit eines Veterans der deutschen Literatur, der schon bey seinem ersten Auftreten vor dem Publicum, theils durch eigene Arbeiten, theils durch Uebersetzungen einiger auserlesenen Oden des *Horaz*, eine so genaue Verwandtschaft mit dem Geiste dieses Dichters, ein so feines Gefühl für die Schönheiten seiner Sprache zeigte, dass eine Uebersetzung aller lyrischen Stücke desselben von der nämlichen Hand eines der schönsten und wünschenswürdigsten Geschenke scheinen musste. Noch sind jene funfzehn Oden, welche im J. 1769 zuerst ans Licht traten, im Ganzen von keinem der nachfolgenden Uebersetzer übertroffen worden, und nur wenige aus einer grossen Menge dürften ihnen mit Recht an die Seite gesetzt werden können. Dies würde nun an sich nicht sehr zu verwundern seyn; denn auch zum Uebersetzer eines solchen Dichters muss man geboren werden; aber ein niederschlagender Beweis von der Hinfälligkeit des menschlichen Geistes ist es, dass Ramlern selbst in spätern Jahren das Ziel zu hoch lag, das er sich früher gesteckt und glücklich erreicht hatte. Die Uebersetzung Horazens war eine Erheiterung seines Alters, mit welcher er sich fast noch in den letzten Tagen seines Lebens beschäftigte; und als eine solche zeigt sie sich hier. Sie erscheint mehr wie eine Arbeit, welche als ein Spiel behandelt worden, nicht wie ein Spiel, dass durch Anstrengung gewonnen worden ist. Von jenem Kunstfleiss, in welchem *Ramler* alle Dichter seiner Zeit übertraf, von der Sicherheit, mit welcher er die zarte Linie des Schönen und Schicklichen traf, von dem Feuer, mit dem er sich die Ideen seines Originals aneignete, findet man hier weit weniger Spuren, als man erwartet, und nur die ehemals erworbene Fertigkeit findet sich in der natürlichen Leichtigkeit des Ausdrucks, die aber allzu oft mit Schwäche und Kraftlosigkeit gepaart ist. Mit einer dem Alter eigenthümlichen Furchtsamkeit scheint R. das Kühne gescheut, und das Starke für eine Beeinträchtigung der Schönheit gehalten zu haben. Er, welcher vordem so gut verstand, auch das unbedeutendere durch den gewählten Ausdruck bedeutend zu machen, begnügt sich in seinen spätern Arbeiten oft, an die Stelle des Gewähltesten eine Art von prosaischen Auszug zu setzen, in welchem nichts, als das Sylbenmaass an den Dichter erinnert. Aber auch selbst dieses ist in solchen Fällen nicht immer vollkommen correct. Wie schwach ist z. B. I. 2, 41. folgende Strophe:

> Oder wandelst du dich in *unsern* Jüngling,
> Sohn der Maja, Herold der Götter, und *willst*
> *Leiden*, dass *die Erde dich einen* Rächer
> Cäsars benenne.

in welcher nicht einmal der Sinn des Originals richtig ausgedrückt ist. Noch schwächer, und fast im Zeitungsstil, lässt er I. 6, 9. den Lyriker sagen: Mir Agrippa

> — verbeut *Ehrfurcht* und Erato's
> Laure, welche den Krieg scheut, *aus Mangel an*
> *Geisteskräften*, *des glorwürdigen* Cäsar und
> dein Verdienst zu entheilgen.

und am Ende der Ode mit etwas schwerfälliger Trivialität:

> Sey's, ich brenne noch selbst, oder bin unbefeuert (*vacui*)
> Nach Gewohnheit voll Wankelmuth.

In der prachtvollen Ode an August (I. 12.) ist mehr als eine Stelle nur schwache Paraphrase des Originals, das doch hier überall die Grösse der Gedanken durch kühnen Ausdruck und gewählte Stellung der Wörter bezeichnet. In folgender Strophe aber ist im Anfange die schöne Anordnung übersehen, und die zweyte Hälfte derselben sinkt zur Prosa herab:

> Er, der Ström' im Fall und die schnellen Winde
> Aufhielt, und so göttlich nach seiner Mutter
> Kunst die Saiten rührte, dass ihm Steine
> horchten und folgten.

Jedermann fühlt, dass hier das doppelte Zeitwort, von denen Horaz das eine in dem Beyworte *auritas* versteckt hat, im Falle der Strophe unglaublich schwach ist. Die *Eichen* des Römers — *auritae quercus* — sind noch aufserdem in *Steine* verwandelt; wahrscheinlich, um nach den *Waldern* im 7. V. nicht noch einmal diese Art von Dingen zum Vorschein zu brin-

Digitized by Google

bringen. Da, wo *Horaz* einige Helden der republikanischen Zeit in *insigni Camoena* — nicht mit schwachen Tönen — zu besingen verspricht, sinkt sein Uebersetzer gerade recht sichtbar herab —

Pauls, der seinen
Heldengeist dem punischen Sieger hingab,
Und des Fabriz Lob.

und so, wie er kurz vorher den rühmlichen *Hintritt* des Cato erwähnt, so lässt er gleich darauf den Curius und Camillus zu *kriegerischen Seelen bilden*; welches beides gleich trivial ist. — Das *runde Gesicht* der Glycera *schlüpferig anschaun* (I. 19, 8.), und die Venus, die nach vollbrachtem Opfer *zahmer* seyn wird (*veniet lenior*), ist mehr belästigend; folgendes aber XXV. 13. unbeschreiblich häßlich, und als Worte aus *Ramlers* Feder fast unerklärbar:

Wenn das Liebesfieber, der geile Kitzel,
Der die Pferdemütter zu Zeiten quälet,
An der faulen Leber dir nagt! Wie wirst du
Jämmerlich klagen — —

In einer andern Rücksicht unerklärbar ist uns folgende Stelle II. 15. 14.:

Kein Säulengang, nach Ruhen gemessen, liegt
Bis an die kalten Nordgestirne
Hinter dem Landsitz des reichen Bürgers.

Wie soll man von einem gegen Norden geöffneten Säulengange (*quae opacam excipiebat Arcton*) sagen können, daß er bis an die kalten Nordgestirne laufe? und was soll der Zusatz des letzten Verses, der eine eigenmächtige Zugabe des Uebersetzers ist?

Wenn diese Uebersetzung weniger leistet, als man nach den von ihrem Vf. selbst aufgestellten Mustern zu erwarten berechtigt war: so leistet dagegen die zweyte etwas mehr, als man von der ersten gröstern Arbeit eines jungen Mannes fodern durfte, dessen Name bisher nur durch einzelne poetische Versuche bekannt geworden war. Jedermann weiß, was für ein unglückliches Schicksal den Vf. derselben, wenige Tage nach der Erscheinung seines Werks, hinweggerafft, und zugleich die Hoffnung gestört hat, die man von der weitern Ausbildung seiner Talente und seines Kunstsinnes hegen durfte. Wenn ihm aber auch ein misgünstiges Geschick den Genuß seines Ruhms entriß: so wird ihm doch dieser Ruhm selbst ungekränkt bleiben, und sein Name wird einen ehrenvollen Platz neben denen erhalten, die am Ende dieses Jahrhunderts die Sprache unsers Vaterlandes durch geistreichen Fleiß zu veredeln bemüht waren.

Hn. *Eschen's* Uebersetzung verräth überall ein sorgfältiges Studium des Originals, Genauigkeit in der Nachbildung seines kunstvollen Ausdrucks, mechanische Fertigkeit in der Versification; überall zeigt sich die Anstrengung seines Fleißes; aber sie zeigt sich bisweilen zu sehr, und wir werden nicht selten zu stark an die *Arbeit* des Uebersetzers erinnert. Die Neuheit des Ausdrucks ist bisweilen durch Härten, die Kühnheit durch Dunkelheiten erkauft; das Natürlichere scheint sogar hier und da verschmäht, um dem Gesuchtern und Künstlichern Platz zu machen. Aber dieses sind Mängel, von denen ein Jüngling, so wie von der Vorliebe für gewisse neugeprägte Wörter und Wortfügungen, leicht zurück kommt, und die durch fortgesetztes Studium und Uebung von selbst verschwinden. Von einem Künstler, der, mit Achtung für Richtigkeit, mit einiger Härte anfängt, wird immer mehr zu erwarten seyn, als von dem, welcher in seinen ersten Arbeiten Weichheit ohne Richtigkeit zeigt. Ein Jüngling, welcher das grose Unternehmen wagt, die *sämmtlichen* Oden Horazens überzutragen — eine einzige Epode ausgenommen, wo ihm die Züchtigkeit seiner Sprache unbesiegliche Hindernisse in den Weg legte — darf wohl fodern, daß man ihm zuerst, das, was er geleistet, in Rechnung bringe; und, wenn er auch auf kein unbedingtes Lob Anspruch machen wird, daß man ihm wenigstens die Mängel seiner Arbeit, und was an ihr noch zu wünschen übrig geblieben, nicht mit ungebührlicher Strenge vorrücke.

Den unterscheidenden Charakter beider Uebersetzungen, deren jede einige Eigenschaften besitzt, die man an der andern vermißt, wird man aus der Vergleichung einiger Stellen am besten kennen lernen. Wir wählen zunächst den Anfang der *ersten* Ode, von welcher wir hoffen können, daß die meisten unserer Leser das Original in gutem Andenken haben:

Ramler.

Freund Mäcenas, du Sohn Tuscischer Könige,
Mein Beschützer, mein Stolz! Einige sammeln Staub
Auf Olympias Bahn, treiben das heiße Rad
Hart am Ziele vorbey, dünken sich Göttern gleich,
Wenn der Palmzweig sie ehrt; Andere, wenn Quirins
Wankelmüthiges Volk sie zu curulischen
Ehrenstellen erhebt; Andere, wenn die Frucht
Ihrer libyschen Dreschtennen die Scheuren füllt.
Wer sein väterlich Feld mühsam mit Hacken bricht
Wagt — ein furchtsamer Seefahrer — um Attala Gut
Sich auf cyprischem Kiel nicht in's Euböer Meer.

Eschen.

O Mäcenas, du Sproß edeles Königsstamms,
Du, der schützende Macht, lieblicher Schmuck mir ist;
Manche freut's, auf der Bahn sich von olympischem
Staub' umwirbelt zu schaun, und das umlaufne Ziel,
Heissen Rädern entschlüpft, führt, und der Siegespalm'
Hoher Ruhm sie zum Sitz herrschender Götter auf.
Dieser, wenn ihn die Schaar schwankender Quiriten einst
Mit vielfältiger Ehr' eifrig zu schmücken sorgt;
Jener, wenn er so viel, als sie auf libyscher
Tenn' ausdroschen, im Raum eigener Speicher barg.
Froh durchpflügend das Feld, welches sein Vater ihm
Nachließ, würde dir nicht, ob auch attalische
Anerbietung ihn lockt, durch das Myrtoer-Meer
Bangen Sinns mit dem Schiff cyprischer Waaren ziehn.
Schon

Digitized by Google

schon bey einer flüchtigen Vergleichung wird man leicht bemerken, dass die letzte Ueberfetzung sich genauer an das Original anschmiegt, und die kleinsten Eigenthümlichkeiten desselben mit Sorgfalt nachbildet, während dass sich die erste, mit einiger Nachläßigkeit, den Sinn und die Folge der Gedanken nur zudrücken begnügt. In der Ramlerschen Ueberfetzung ist die Innigkeit des Zusammenhangs durch die Auslaßung des bindenden Begriffs von *juvat* aufgehoben, welcher in einigen Gliedern durch die Worte: *Thaten sich Göttern gleich*, die schlechterdings nur zu den olympischen Siegern gehören, nicht schicklich versetzt wird. Ueberdiess hat die Anrede an Mäcen einen Anstrich von Familiarität, welchen Horaz überall, wo er von und zu seinem edeln Freunde spricht, mit der ihm eigenthümlichen Urbanität vermeidet, und dieser Ton wird in den folgenden Perioden durch die Auslaßung des Bindewortes fortgesetzt. In Efchens Ueberfetzung wird man durchgängig ein gröfseres Streben nach Würde wahrnehmen, das alle Nachsichtigkeit, aber nicht das Mühsame ausschließt, das man auch in dieser Stelle gar wohl fühlen wird. Dem Streben, das Ungewöhnlichere überall vorzuziehen, als man wohl das *heißen Rudern entschlüpfte Ziel* beschreiben, welches auf eine Gefahr deuten würde, welcher das Ziel entginge: so wie die Einschaltung des Hauptverbi: *führt*, zwischen zwey untrennbare Sätze, die von diesem Zeitwort vereinigt werden sollen. Die *wankelmüthigen* Quiriten bey Ramler sind offenbar besser, als die *schwanken*, welches, nach Efchens Wissen, nie vom Gemüthe gesagt wird. In den nächsten Versen ist bey Ramler der Sinn nicht genau gefaßt, und die Vorstellung unermeßlicher Betrachtungen in den Worten: *die Frucht ihrer lobyschen Verschwendung*, mit engen Granzen umzogen. Auch bey Efchen ist die Gröfse der Vorstellung nicht erreicht, wozu der Pluralis unentbehrlich war, und die Endung, deren er sich bedient, ist noch überdiess unpoetisch und steif. Der *Raum* eigener *Speicher* ist eine müfsige Umschreibung. Bey Ramlers Uebersetzung dieses Verses müssen wir noch bemerken, dass sich erlaubt hat, den Abschnitt in die Mitte des zusammengesetzten Wortes fallen zu laßen. In den Anmerkungen S. 122. behauptet er, ohne einen Grund anzuführen, dass in dem asklepiadischen Verse die beiden Füfse, welche aus der Zusammensetzung dieser Wörter entstehen, einen bequemen Platz haben; und er hat sich dieser Freyheit nicht nur bedienen, sondern; als ob sie eine vorzügliche Zierde des Versart wäre, in dieser Ode noch siebenmal, in allen übrigen, in denen choriambische Verse vorkommen, häufig bedient. Uns aber scheint in einem Abschnitte, der den Vers eben so scharf, wie der Abschnitt des Pentameters in zwey Hälften theilt, diese Freyheit ganz unschicklich, indem entweder beiden Hälften angehörende Wort den Rhythmus zerstört, oder selbst auf eine widerliche Weise in unverständliche Theile zerfällen wird, z. B.:

Die von Mittern verabscheuete Menschenschlacht. —

(Vergl. III. 18 u. 34. XV. 1. 11. 17. 22. 25. 26. XXI. 1. 2. 5. 10. 14.). Das *mühsame* in der Bearbeitung des väterlichen Landes herauszuheben, war wohl nicht die Absicht des römischen Dichters, der vielmehr den Landmann sein Feld *froh durchpflügen* läßt, wie es Hr. E. richtig ausdrückt, der aber dem *patrios* durch, *welches sein Vater ihm nachließ*, eine gar zu grofse Ausdehnung gegeben hat. In den Worten: *mit dem Schiff cyprischer Nauren*, wird die Steifheit der Uebersetzung durch die Richtigkeit der Auslegung nicht aufgehoben. In einem der nächsten Verse (19. 20. *Eft qui nec veteris pocula Maffici Nec partem folido demere de die Spernit*) überfetzt Ramler mit Aufopferung der Hälfte des Gedankens, leicht und deutlich genug: *Dem verfließet der Tag frohlich bey mäßigem alten Weine.* Hr. E., welcher sich solche Untreue nicht erlaubt, erkauft hingegen die Richtigkeit durch einen etwas schwerfälligen, und ohne Zuziehung des Originals, faft unverständlichen Ausdruck:

Mancher ift, der den Trunk alterndes Maßikers,
Und den Stunden des Werks kürzeres Maafs zu leihn.
Nicht verfchmähet.

Die letzten Verse dieser Ode lauten in beiden Uebersetzungen folgendermafsen:

Ramler.

Mir giebt Epheu, der Lohn unfrer gelehrten Stirn,
Hohen Götterrang; mich trennet vom grofsen Schwarm
Oft ein kühlender Hayn, wo mit den Nymphen sich
Muntre Satyrn ergehn. Wenn mir Euterpe nun
Ihre Flöte gewährt, wenn auf mein Barbiton
Polyhymnia mir lesbische Saiten spannt,
Und du felbft mich zum Chor lyrischer Dichter zählst:
O so rühret mein Haupt an den geflirnten Pol.

Efchen.

Mich hat Epheu, der Schmuck kundiger Dichterstirn',
Hohen Göttern gefellt; mich hat der kühle Hayn
Und mit Satyrn gereiht, tanzender Nymphen Schaar
Abgefondert dem Volk: wenn mir Euterpe nicht
Ihre Flöten enthält, noch Polyhymnia
Lesbos klingendes Spiel mir zu befaiten flieht,
Und wenn du mich zum Chor lyrischer Dichter fügst,
Rühr ich hoch mit des Haupts Scheitel der Sterne Bahn.

Auch hier wird dem römischen Dichter von Ramler eine ihm fremde Anmafsung zur Laft gelegt, indem er *seiner* gelehrten Stirn einen Lohn zuerkennt, der allen Dichtern gemeinschaftlich ist. Weiterhin schildert H. seinen Umgang mit den poetischen Gottheiten des Waldes als einen bleibenden Zustand, indefs Ramler ihn nur als vorübergehend vorstellt. Den Gegenfatz des Götterlebens mit dem Leben des unpoetischen Volks, bezeichnen die Worte: *vom grofsen Schwarm*, nicht hinlänglich: so wie das spielende, und in fröhlichem Müfsiggange genoffene, Daseyn der Waldgötter, welches H. in ihren *leichten Chören malt*, hier in die fittfame Art eines ehrbaren Spazierganges

Digitized by Google

ganges verwandelt ist. Auch bey Hn. E. giebt die *tanzende* Nymphen*schaar*, mit Satyrn *gereiht*, kein recht klares und gefälliges Bild; und die Wortfügung: *abgesondert dem Volk*, ist nicht nur hart, sondern auch zweydeutig oben drein.

Härten dieser Art finden, da wo sie einzeln stehen, unter dem vielen andern Glänzenden und Wohlgerathenen leicht Nachsicht; aber bisweilen drängen sie sich bey Hn. E. so dicht, dass sie das Bessere verdunkeln und uns den Genuss desselben entziehn. Die folgende Ode (I. 19.) kann fast ganz als Beweis einer mühsamen, aber nicht mit Erfolg gekrönten, Anstrengung gelten:

Amors Mutter, die grausame,
Und der blühende Sohn Semelens, heißt mich jetzt,
Und wildsinnige Ueppigkeit,
Aufzunehmen der Lieb' einst schon verlassnes Spiel.
Gluth erregt mir Glycerens Reiz,
Der an bleudendem Glanz parischer Marmor weicht,
Und, zu schlüpfrig dem Blick, Augen und Wang' und Mund.
Auf mich stürzte sich Venus ganz,
Cyprus lallend und hemmt, dass ich von Scythen sing',
Und den Parther auf fliehendem
Ross voll Muthes, und was andres mich selbst nicht drückt.
Hier den grünenden Rasen, hier
Legt Weihrauch und das Kraut, Jünglinge, gießt mir Wein
Zweyjes Jahres die Schale voll!
Milder wird sie mir nahn, wenn ich das Opfer schlug.

Solche Freyheiten, wie hier *Glycereus* statt Glycerens (auch XXXIII. 2.), *Proserpine* (I. 28.), Araber (I. 35. 40.), Cinara st. Cinara (IV. 1. 4 u. 13. 21.), würfschen wir eben so wenig nachgeahmt zu sehen, als den Missbrauch des Genitivs, wie z. B. II. 1. 5. *die Waffen, des umgeschuhten Blutes noch fleckenvoll; Ein Werk, das vieler blinden Gefahr sich wagt.* II. 2, 1. *Leer des Anfehns.* II. 5. 9. *des Spiels begierig.* IV. 1. 37. *Dich statt ich im Traum der Nacht festumstrickenstes Arms.* IV. 3. 2. *Wen du — freundliches Blicks ansahst.* IV. 9. 46. *Größeres Rechtes nennt sich der beglückt.* Ganz unverständlich ist Epod. XIV. 15. *Mich drangt, nicht Eines zufrieden (neque uno contenta), der Freygelassnen Phryne Macht.* Solche Wortfügungen, die sich durch keine Analogie rechtfertigen lassen, sind nur ein Erleichterungsmittel, aber keine Bereicherung der poetischen Sprache, und es kann unmöglich in der Gewalt eines Dichters stehen, den Syntax seiner Sprache willkürlich umzuschaffen. Hierher muss auch die Auslassung des Artikels gerechnet werden, die sich Hr. E. häufig gegen den Genius der Sprache — die hierin nicht minder widerspenstig ist, als die griechische — häufig erlaubt, z. B. II. 16. 19. *wer von Heimat weg floh.* IV. 1. 12. *wenn durch dich zu erglühn sein) schickliches Herz du suchst.* IV. 1. 12. *Aeltern ähnliches Kind lobt man der Wöchnerin.* IV. 8. 15. *Den Leben und Geist tapferen Führern noch Wiederkehr nach Tod.* IV. 9. 46. *Nicht furchtsam für gelte Freunde oder für Vaterland hinzusterben.* Epod. I. in einer durchaus dunkeln Stelle:

Wie treulich sitzend bey der federlosen Brut,
Der Vogel sich vor Schlangengriff
Mehr ängstet, wann er einst entflog, und doch den Schu
Bey Gegenwart nicht stärker beut.

Stellen, in denen der Sinn wesentlich verfeh
sey — es ist hier nicht von einzelnen Worten die R
de, welche treffender hätten können übersetzt we
den — haben wir bey sorgfältiger Vergleichung be
weitem der meisten Oden nur Eine gefunden. Es
folgende: I, 15, 15.

Fruchtlos wirft im Gemache du
Schweren Lanzen entfliehn, und dem gespitzten Pf
Kreta's, und dem Getös', und dass der stürmende
Ajax folge!

In den letzten Worten hat der Uebersetzer *sequi* n
Unrecht zu *vitabis* gezogen, da es ohne Zweifel
celerem gehört: *vitabis Ajacem celerem sequi i. e. in pe
sequendo.* Vielleicht gehört zu den misverstandene
Stellen auch folgende aus Epod. IX. 15.:

Und o der Schande! mit des Feldes Zeichen schaut
Ruhzeltchen dort der Sonne Blick.

Wenigstens scheinen die *Ruhzeltchen* eben so wenig ei
bequeme Uebersetzung von *conopium*, als die *Zeich
des Feldes*, für *signa militaria*, deren Dunkelheit dur
das zweydeutige *mit* (statt *inter*) noch vermehrt wir

Beide Uebersetzungen sind mit Anmerkungen b
gleitet, die zunächst blos für ungelehrte Leser b
stimmt sind, und sich daher hauptsächlich mit der E
läuterung historischer, mythologischer und geograph
scher Schwierigkeiten beschäftigen. Die von Esch
sind reichhaltiger, gewählter, und auf eine geschmac
vollere Weise vorgetragen. In denen von Raml
zeigt sich eine zu grosse Neigung zu allegorischen E
klärungen, die mit seinem Hange zur allegorisch
Einkleidung in seinen eigenen Gedichten zusamm
hängt. Sonderbar werden I. 9. 19. *lenes susurri* (
mit unsern Gesellschaftsspielen verglichen, wo m
sich dieses und jenes in's Ohr zischelt. Die Röm
setzt er S. 151. hinzu, werden ähnliche Spiele geh
haben. Horazens Lycimnia: *quam non certare p
dedecuit*, scheint in dergleichen Spielen eine gro
Meisterin gewesen zu seyn." Das gleich darauf f
gende Lachen aus dem Winkel her, vergleicht er
unserer blinden Kuh, und schliesst aus dieser Stel
dass Horaz die witzigen Spiele, bey denen Küsse
erbeuten waren, mehr geliebt habe, als die Spiele d
Gewinnsüchtigen, die einander, besonders bey v
botenen Würfelspielen, zu Grunde richteten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 26. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* und einer kritischen Literatur derselben von *Joh. Gottlieb Buhle. Fünfter Theil.* 1800. 708 S. *Sechster Theil.* Erste Hälfte. 1800. 415 S. 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Das Lehrbuch des Hn. *Buhle*, welches anfänglich auf drey Bände angelegt war, nimmt, je mehr es der Vollendung nahet, an Bänden, und diese neben an Stärke zu. In der Vorrede zu dem 5ten Bande hoffte der Vf., die Geschichte in dem sechsten Bande zu vollenden, wenn es die Reichhaltigkeit der Materien zuliefse; allein da die erste Hälfte des 6ten Bandes erst bis auf Cartes geht: so wird er wenigstens noch den siebenten Band zugeben müssen. Wir sind weit entfernt, diese Ausdehnung zu tadeln, oder dem Vf. eine Veränderung seines ursprünglichen Plans schuld zu geben; es ist vielmehr zu billigen, dass er der anfänglich bestimmten Zahl von Bänden, die zweckmäfsige und vollständige Bearbeitung der Geschichte nicht aufgeopfert hat. Denn jeder Gelehrte, der sich mit der Geschichte einer Wissenschaft beschäftiget, wird gestehen müssen, dass sich hier der Umfang der Bearbeitung weit weniger bestimmen läfst, als bey jedem andern wissenschaftlichen Gegenstande. Dagegen können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass es in dem Plan des Vfs. gewesen wäre, mehr Resultate des eignen Forschens zu geben, als fremde Arbeiten zu benutzen. Je unfruchtbarer die Periode, welche in dem 5ten und 6ten Bande bearbeitet worden, je seltener die Werke aus dieser Zeit sind, und je weniger ihre Lectüre sonst anziehend ist; desto gröfser ist das Verdienst eines Bearbeiters der Geschichte der Philosophie, der mit den Vorarbeiten anderer eigne Forschungen verbindet.

Der fünfte Theil des Lehrbuchs enthält in dem 3ten Abschn. *die Geschichte der Philosophie der Araber*, womit zugleich eine kurze Geschichte der Araber und ihrer Cultur verbunden ist. Was die Lehrsätze der arabischen Philosophen betrifft, zu welchen auch Juda *Moses Maimonides* gerechnet wird: so hat Hr. Buhle Materialien gröfs entheils aus *Tiedemanns* Geist der speculativen Philosophie genommen, und nur die Stellung und das Räsonnement ist sein Eigenthum. Hasizen hat die Kenntnifs der arabischen Philosophie nichts gewonnen; selbst da, wo *Tiedemann* über Dunkelheit und Unverständlichkeit klagte, hat sich der Vf. aller weitern Mühe des Nachschlagens und Forschens überhoben geglaubt. Doch ist die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek durch die Araber (der S. 23. von neuem untersucht, und nach Beleuchtung der Gründe, welche *Reinhard* und *Tiedemann* gegen dieselbe aufgestellt hatten, wird man nicht leicht in Versuchung kommen, derselben unter den historischen Thatsachen eine Stelle zu geben. Mit dem 18ten Abschn. fängt sich die *Geschichte der Philosophie im Mittelalter* oder bestimmter der *scholastischen Philosophie* an. Den Anfang der Scholastik setzt der Vf. höher hinauf, als seine Vorgänger. Scholastische Philosophie, sagt er, ist die Philosophie, welche in den von den Päbsten, Bischöfen, Karl dem Grofsen und seinen Nachfolgern errichteten Schulen gelehrt wurde, und ist also nichts anders, als was wir Schulphilosophie nennen. Dem Namen nach gab es also eine scholastische Philosophie schon von den Zeiten Karls des Grofsen an, ungeachtet sie die eigenthümlichen Merkmale noch nicht hatte, um deren Willen einige ihren Ursprung erst in das 13te oder 14te Jahrhundert setzen. Er behauptet ferner, wie uns dünkt, mit Recht, dafs wenn man den allgemeinen Charakter im Auge behalte, in Rücksicht auf Inhalt, Zweck und Methode kein wesentlicher Unterschied zwischen der ältern und spätern Scholastik gewesen sey, der uns berechtige, ihren Anfang mit dem neuesten Geschichtschreiber von dem 13. (nicht 14. wie Hr. B. aus Uebereilung sagt) zu datiren. Der Inhalt der Philosophie war ein aus den lateinischen Commentatoren des Aristoteles vorzüglich Augustin und Boethius gezogenes Aggregat logischer Regeln und ontologischer Begriffe, die unter dem Namen Dialectik eine Wissenschaft, oder die theoretische Philosophie überhaupt ausmachten, und mit der spätern Alexandrinischen Vorstellungsart von Gott, seinen Eigenschaften, seinem Verhältnisse zur Welt und zur menschlichen Natur verbunden, oder auf dieselbe angewandt wurden. Es versteht sich hierbey von selbst, dafs in der Folge verschiedene Ansichten und Bearbeitungen eben dieser Gegenstände Statt fanden; dafs überhaupt der philosophische Ideenkreis theils durch die Verbreitung der Werke der Araber und des Aristoteles selbst, theils durch andere Umstände, nach und nach erweitert wurde, und sich sehr mannichfaltig modificirte. Daher lassen sich mehr Epochen festsetzen, in denen charakteristische Unterschiede der scholastischen Philosophie bemerkt werden. Der Zweck der Philosophie war kein anderer als der, das dogmatische Religionssystem der Kirche zu vertheidigen und zu befestigen; damit verband sich in der Folge ein anderer Nebenzweck, die Uebung des dialektischen Scharfsinns.

Digitized by Google

Die Methode des Philosophirens war lediglich durch die dialektische Form des Argumentirens bestimmt, die die Aristotelische Logik vorschrieb, welche immer künstlicher, verwickelter und sophistischer wurde. Drey Epochen werden festgesetzt, die erste bis auf *Roussselin* gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts, wo sich der Streit der Nominalisten und Realisten erhob; die zweyte bis auf *Albert* den Grossen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, wo die Aristotelischen Werke allgemeiner bekannt und commentirt wurden; die dritte bis auf die Verbesserung der Philosophie durch die Wiederherstellung der alten classischen Literatur um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Diese Gränzbestimmung stimmt im Ganzen mit des Rec. Ueberzeugung überein; auch ist sie die einzige, bey welcher am wenigsten Willkür herrscht. Es kommt nur dann darauf an, den allgemeinen Charakter dieser Philosophie so bestimmt aufzufassen, dass sich der besondere Geist jeder einzelnen Epoche genau an denselben anschliesst, und die Abschnitte so zweckmässig zu wählen, dass die Entstehung, die Fortbildung und das Wachsthum der philosophischen Denkungsart, ihre Anwendung auf andere Wissenschaften nebst ihren Folgen eine deutliche Uebersicht gewähre. In beiden Rücksichten hat uns der Vf. aber nicht völlig Genüge geleistet. Die von ihm und andern angegebenen charakteristischen Merkmale sind nicht alle allgemein oder doch nicht wesentlich. So lässt es sich nicht von allen Scholastikern sagen, dass sie die Absicht gehabt hätten, das kirchliche Dogmensystem zu befestigen oder zu vertheidigen, wie schon *Tiedemann* in der Vorrede zum fünften Bande mit Recht erinnert hat. Denn wie hätten sonst die Päpste und Concilien Ursache gehabt, manche Scholastiker zum Widerruf ihrer ketzerischen Behauptungen zu zwingen? Einige Scholastiker hatten wohl diese Absicht, wie der Magister sententiarum und seine Nachfolger; andere waren schon durch die Art der Erziehung und des Unterrichts an das Interesse der Hierarchie gefesselt, wodurch ihr Philosophiren nothwendig eine besondere Modification annehmen musste; allein das Wesentliche der Scholastik macht dies doch nicht aus. Die Periodenabtheilung des Vfs. ist schon aus dem Grunde nicht befriedigend, weil sie sich auf das Wesentliche der Scholastik, was er selbst dafür hält, nicht bezieht, und zum Theil einen zufälligen Umstand, die grössere Verbreitung Aristotelischer Schriften, zu einer Epoche macht. Was die Geschichte der scholastischen Philosophie selbst betrifft: so darf man auch in ihr keine neuen Forschungen erwarten; der Vf. gesteht in der Vorrede selbst, dass er die Schriften von *Brucker*, *Cramer* und *Tiedemann* zu seinen Führern gewählt, und vorzüglich aus dem letzten den Stoff genommen habe. „So weit ich mit den Quellen selbst näher bekannt war, fand ich die historische Treue und Genauigkeit dieses Forschers bewährt, und ich zweifle, dass auch die sorgfältigste wiederholte Untersuchung der Quellen eine neue Ausbeute von irgend einigem Belange liefern möchte. Allerdings konnte man aus den handereichen Commentaren der Scholastiker zu Aristotelischen Büchern oder zum Magister sententiarum noch manche einzelne Raisonnemens über ontologische und theologische Gegenstände zusammenlesen, die weder von Hn. *Tiedemann*, noch von mir, berührt sind; und danach man es mit dem Begriffe der historischen Vollständigkeit nähme, auch einen ungleich gröfsern Vorrath von Spitzfindigkeiten und Logomachien anhäufen, als hier vorkommt; ob aber damit der Wissenschaft und Lesern, die Belehrung und Unterhaltung suchen, ein Dienst geschehe, ist eine andere Frage. Wenigstens konnte ich mich nicht entschliessen, meine Musse auf eine solche Art zu verwenden, wobey des mühseligsten Fleisses eine so dürftige Belohnung wartet. Lieber habe ich mich benützt diejenigen scholastischen Raisonnemens, die Hr. *Tiedemann* eines historischen Andenkens werth hält, und die ich ihm nacherzähle, deutlicher darzustellen, als vielleicht von ihm geschehen ist. Auch habe ich sie oft aus andern Grundsätzen beurtheilt und gewürdigt." Das letzte hat der Vf. wirklich geleistet; aber in Ansehung des ersteren wäre zu wünschen gewesen, dass es ihm gefallen hätte, etwas mehr Fleiss anzuwenden. Denn obgleich das Lob, das Hn. *Tiedemann* ertheilt wird, gerecht ist: so darf man sich doch nicht zu der übertriebenen Vorstellung verleiten lassen, als habe ein einziger Mann diese Quellen vollkommen erschöpft, und alles richtig aufgefasst. Die eigne Ansicht der Quellen wird davon jeden, der sich die Mühe nimmt, überzeugen. Nun klagt aber dieser verdiente Schriftsteller selbst nicht selten über Dunkelheit und Unverständlichkeit dieser und jener Stellen, und über Lücken. Dieses hätte doch wenigstens für denjenigen, der ihm nacherzählt, eine Aufforderung seyn müssen, diese Quellen noch einmal nachzusehen, um die Geschichte zu berichtigen. Von dem allen aber hat der Vf. so viel als nichts geleistet, und das, wie es uns scheint, blos aus Bequemlichkeit, für welche die oben angeführte Stelle der Vorrede, eine Schutzschrift enthält. Stillschweigend hat er die Berichtigungen aufgenommen, welche einige kritische Blätter enthalten, und bey Abälard die Hauptsätze aus seiner Ethica nachgetragen.

Die erste Abtheilung des sechsten Theiles enthält erst den Rest des 18ten *Abschn.* von der scholastischen Philosophie, welche mit einem weitläuftigen Auszuge aus *Suarez* Disputat. metaphysic. beschlossen wird, dann im 19ten *Absch. Wiederherstellung der Platonischen und Aristotelischen Philosophie*, und im 20ten *Geschichte der Philosophie in dem sechzehnten Jahrhundert*. In diesen Abschnitten hat der Vf. alle Untersuchungen sorgfältig benutzt, welche neuere Gelehrte über die merkwürdigen Männer dieser Zeit angestellt haben, z. B. *Meiners* in seinen Lebensbeschreibungen, *Fülleborn* in seinen Beyträgen, und es ist nicht zu leugnen, dass die Geschichte dieses Zeitraums an Interesse gewonnen hat. In den künftigen Bänden verspricht der Vf. auch eigne Forschungen aus den Quellen mitzutheilen.

CHE

Digitized by Google

CHEMIE.

Jena, b. Frommann: *Darstellung der neuern Untersuchungen über das Leuchten des Phosphors im Stickstoffgas* u. s. w., und der endlichen Resultate daraus für die chemische Theorie von *J. W. Ritter*. Nebst *Spallanzani's* Versuchen und Bemerkungen über diesen Gegenstand. *Erstes Stück.* 1800. 160 S. 8. m. 1 K.

Was auf dem Titelblatte gleichsam als Anhang angekündigt wird, nämlich *Spallanzani's* Versuche, macht den alleinigen Inhalt dieses Stückes aus; die Darstellung des Ganzen, was über das Leuchten des Phosphors u. s. w. bisher verhandelt worden, behält Hr. R. dem zweyten Stücke vor, dessen Vollendung, nicht minder nützliche wissenschaftliche Arbeiten (wie in der Vorerinnerung gesagt wird), ihm bisher nicht gestatten wollten. Allein auch *Spallanzani's* Versuche bleiben dem Naturforscher, der sie nicht in der Ursprache lesen kann, ein sehr wichtiges Geschenk. Selbst dann, wenn man mit den Hauptresultaten, zu welchen sie führen, bekannt ist, wird man dennoch dieselben wegen der musterhaften Art, mit welcher sie angestellt wurden, mit Vergnügen lesen. Hn. *Gottlings* Versuche über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten, welche zu Resultaten führten, die mit der *Lavoisier*schen Theorie unverträglich waren, veranlassten *Spallanzani* diesen Gegenstand aufs neue der Untersuchung zu unterwerfen. Der Vf. bediente sich bey seinen Versuchen des *Giobert*schen Eudiometers. Er überzeugte sich bald, dass der Phosphor, den er in diesen Instrument hineinbrachte, der atmosphärischen Luft keineswegs allen Antheil an Sauerstoff entziehe, indem der Rückstand, wenn er mit einer Auflösung von Schwefelalkali oder mit Salpetergas behandelt wurde, noch einen Rückhalt von Sauerstoffgas zeigte, der, wenn man die der Prüfung unterworfene Menge der atmosphärischen Luft = 100 setzt, 6 Procent beträgt. Da nun Hr. *Gottling* sich zu seinen Versuchen eines Stickgases bediente, welches er durch Zersetzung der atmosphärischen Luft vermittelst Phosphor erhalten hatte: so sieht man daraus, dass er seine Versuche keineswegs mit einem ganz reinen Stickgas anstellte. Zugleich bemerkte *Sp.*, dass die Feuchtigkeit der Luft das Verbrennen des Phosphors ungemein befördere; denn Luft, der man durch trocknende Körper alle Feuchtigkeit entzogen, und welche man mit Quecksilber gesperrt hatte, erfolgt die Zersetzung der Luft ungleich langsamer, auch zeigte der Phosphor ein nur schwaches Licht. Gleich aus den ersten Versuchen ergab aber das Resultat hervor, dass die Stärke des Lichts, welches der Phosphor verbreitet, in geradem Verhältnisse mit der Menge Sauerstoffgas stehe, welche in der Luft enthalten ist. Hat Phosphor in einer bestimmten Menge atmosphärischer Luft aufgehört zu leuchten: so kann man aufs neue in manchen Fällen, wiewohl nur schwaches, kurze Zeit dauerndes, Leuchten hervorbringen, wenn man die rückständige Luft in ein anderes Gefäss füllt. Mehrere Versuche, die angestellt wurden, um den Grund dieser Erscheinung aufzufinden, lehrten deutlich, dass durch dieses Verfahren neue Theilchen von Sauerstoffgas mit dem Phosphor in Berührung gebracht wurden. Durch das Umfüllen der Luft, wird theils eine beträchtliche Anzahl Sauerstofftheilchen aus andern Stellen des Luftraums nach dem Orte hingetrieben, wo sich der Phosphor befindet, theils kann auch das Wasser, welches bey dem Umfüllen der Gasarten gebraucht wird, neue Antheile Sauerstoffgas hergeben; denn aus den Versuchen des Vfs. ergiebt sich, dass das Sauerstoffgas sich in gewisser Quantität mit dem Wasser verbinden kann. Bey dem Leuchten des Phosphors in dem durch Phosphor bereiteten Stickgas, war bey grösseren Mengen Phosphor, sowohl Verminderung des Volumens der Luft, als auch Erzeugung von Säure bemerkbar. Wurde der Phosphor zu einer dünnen Haut ausgedehnt, und damit die Kugel eines Thermometers, welches man in das Eudiometer eingesenkt hatte, belegt: so konnte man auch die Entbindung von Wärme bemerken, indem das Thermometer unter diesen Umständen 2½ Grad stieg. Wurden die Versuche über das Leuchten des Phosphors in *ganz reinem Stickstoffgas*, welches nach *Berthollets* Angabe (durch Uebergiessen des fibrösen Theils des Blutes mit Salpetersäure) bereitet wurde, angestellt: so zeigte der Phosphor kein Licht; auch stiess er keine Dämpfe aus, welches aber sogleich erfolgte, wenn ein auch noch so kleiner Zusatz atmosphärischer Luft dem Stickgas beygemischt wurde. Was das Verhalten des Phosphors im Wasserstoffgas betrifft: so ergiebt sich auch hier das Resultat, dass nur eine Beymischung von Sauerstoffgas es geschickt machen kann, das Leuchten des Phosphors zu unterhalten. Sowohl Wasserstoffgas, welches man dadurch erhalten hatte, dass man Wasserdämpfe durch glühende eiserne Röhren hindurchtreichen liess, als auch solches, welches durch Uebergiessen des Eisens oder Zinks mit Schwefelsäure bereitet worden war, war mit einem Antheil Sauerstoffgas verunreinigt, welches davon herzurühren schien, dass man nicht sorgfältig genug die atmosphärische Luft abgehalten hatte, und in einem solchen Wasserstoffgas leuchtete der Phosphor allerdings. Hatte man aber die nöthige Vorsicht angewandt, es ganz rein zu erhalten: so war kein Leuchten des Phosphors bemerkbar. Wasserstoffgas, welches der Vf. *unmittelbar* an der *Salsa di Quarzuola* auffing, zeigte keine Spur von Sauerstoffgas, aber in diesem leuchtete auch der Phosphor keineswegs. Das Verhalten des Phosphors in kohlensaurem Gas gab mit dem angeführten ganz gleiche Resultate. In höchst reinem Sauerstoffgas leuchtete der Phosphor nicht, so lange die Temperatur unter 24 Gr. R. war; stieg sie bis auf 25°: so fing er an zu leuchten, und entzündete sich kurz darauf. Wurde die Temperatur des Sauerstoffgases nicht schnell, sondern allmälig von Grad zu Grad erhöht, und liess man das Medium, ehe man es stärker erwärmte, eine halbe Stunde

in

Digitized by Google

in diesem Zustande: so leuchtete der Phosphor schon bey einer Temperatur von 22° ohne in eine lebhafte Entzündung zu gerathen; das Sauerstoffgas wurde unter diesen Umständen schneller als die atmosphärische Luft zersetzt, und das Thermometer von 22½° auf 28° gehoben. Wurde ein unreines Sauerstoffgas, welches Stickgas hielt (z. B. das aus Braunsteinoxyd oder Salpeter entbundene) zu den Versuchen angewandt: so leuchtete der Phosphor schon bey einer Temperatur von 15°. Aehnliche Erscheinungen fanden Statt, wenn reines Sauerstoffgas mit Stickgas, oder Wasserstoffgas oder kohlensaurem Gas vermischt wurde, und zwar war die Temperatur um so niedriger, bey welcher der Phosphor anfing zu leuchten, je grösser die Menge dieser zugesetzten Gasarten war. Sp. glaubt den Grund dieser Erscheinung darin zu finden, dass diese mephitischen Gasarten die Basis des Sauerstoffgases bestimmen, sich mit dem Phosphor zu verbinden, wodurch dann die Vereinigung des Sauerstoffs mit dem Phosphor bey einer niederern Temperatur möglich wird. Je grösser der Antheil von Stickgas ist, der einer gegebenen Menge Sauerstoffgas zugesetzt wird, um so niedriger ist die Temperatur, bey welcher der Phosphor anfängt zu leuchten; allein die Intensität des Lichts ist um so schädlicher, je kleiner das Verhältniss des Sauerstoffgas gegen das des Stickgas ist. Die folgenden Versuche haben zur Absicht, den Einfluss zu bestimmen, welchen das Sonnenlicht auf die Reinheit des Sauerstoffgases hat. Die ersten Versuche, die *Spallanzani* über diesen Gegenstand anstellte, liefsen einige Zweifel übrig, folgende hingegen sind entscheidend. Reines Sauerstoffgas, welches 40 Stunden lang von der Sonne beschienen war, wurde gänzlich vom Phosphor absorbirt. Nach 100 Sonnenstunden blieb von 100 Theilen ein Rückstand von 2½, nach 250 Sonnenstunden ein Rückstand von 7 Theilen, nach 350 St. von 9½ und nach 407 von 11½ Theilen, welcher Stickgas war. Allein der Vf. überzeugte sich bald, dass weder das Licht noch die Wärme der Sonne hieran Antheil habe. Das Stickgas entband sich wahrscheinlich durch Zersetzung der atmosphärischen Luft, welche das Wasser absorbirt hatte, mit dem die Gefäfse gesperrt waren, während ein Theil reines Sauerstoffgas von dem Wasser wirklich absorbirt wurde, woraus zugleich die erfolgte Verminderung der in den Gefäfsen enthaltenen Luft zu erklären ist. Wurden die Gefäfse mit Quecksilber gesperrt der Sonne ausgesetzt: so nahm die Luft in ihrem Volumen nicht ab, und nach Verlauf von 332 Sonnenstunden fanden sich 100 Theilen Sauerstoffgas nur 1½ Theil Stickgas beygemischt, welche wahrscheinlich von der dem Quecksilber anhängenden Luft herrührten. Wurde das Gas in fest verschlossenen Gefäfsen dem Sonnenlichte ausgesetzt, und sowohl der Zutritt des Wassers und Quecksilbers, als auch der atmosphärischen Luft *gänzlich* abgehalten: so erlitt auch das Sauerstoffgas durch die Einwirkung des Sonnenlichts in Ansehung seiner Reinheit keine Veränderung. Versuche, die mit andern leuchtenden Körpern, z. B. einigen Holzarten, faulenden Thieren, den kriechenden und leuchtenden Johanniswürmchen angestellt wurden, gaben ganz ähnliche Resultate, wie der Kunkelsche Phosphor. Sie leuchteten im Sauerstoffgas sehr lebhaft, weniger in atmosphärischer Luft, in den mephitischen Gasarten (als dem Stickgas, Wasserstoffgas, kohlensauerm Gas), wenn sie rein sind, hingegen gar nicht, und nur mit einem flüchtigen Lichte, wenn sie mit atmosphärischer Luft vermischt worden.

ERDBESCHREIBUNG.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann u. Barth. *Neuestes Gemälde von Malta. Dritter Band.* 1800. 174 S. ausser einer Tabelle u. 1 Bog. Register.

Dieß ist der 3te Th. des J. 1800 Nr. 262. angezeigten Werkes. Er enthält viel Merkwürdiges und Interessantes, das der Vf. aus den besten Schriftstellern zusammengetragen hat. Das 6ste Kapitel handelt von Malta's Klima, Fruchtbarkeit, Naturgeschichte, Producten und Handel, und ist das wichtigste in diesem Bande. Besonders fleifsig sind die Fisch- und Vögelarten behandelt; erstere werden in lateinischer, mehtesischer und deutscher Sprache aufgeführt. — *Malta* enthält 16,000 Salmen brauchbares Land, auf welchen man 70—80,000 Salmen Getreides ärndtet. (Dieses Maafs hätte dem Leser näher erklärt und mit einem den Deutschen bekannteren verglichen werden sollen). S. 52. die Menschen werden wie Vieh zu Markte getrieben. — Der Boden der Insel *Malta* wirft mehr als 760,000 Thaler ab, und der von Gozo 250,000 Thaler. — Auf Gozo wird Gold und Silber gefunden. Das 7te Kap. giebt eine Beschreibung von ehemaligen und heutigen Sitten und Gebräuchen, Charakterstik, Sprache, Wissenschaften, Alterthümern, Künsten. — S. 88. Die Ritter haben die Sitten so verdorben, dafs kein ehrliches Weib, oder Mädchen in der Stadt la Valetta zu finden ist, einige wenige vom Adel ausgenommen. S. 104—132. Beschreibung der Insel Gozo. S. 132. Beschreibung der Insel Comino. — Auf einer beygefügten Tabelle wird die Bevölkerung von Malta und Gozo nach verschiedenen Schriftstellern angegeben; die höchste 150 bis 160,000 Menschen, die niedrigste 90,761, denn die von Abela von 53,594 ist zu alt. Der Vf. meynt, dafs man volle 100,000 Personen rechnen konnte, ehe die Franzosen im J. 1798 dahin kamen. S. 138 bis zu Ende enthält das neueste Gemälde des Ordens und seiner Besitzungen, bis in den April 1799. Auch sind hier mehrere öffentliche Staatspapiere abgedruckt.

Die Sprache des Vfs. ist nicht die beste, bin und wieder etwas undeutsch, und dabey ist das ganze Werk so von Druckfehlern entstellt, dafs man am Ende ein Verzeichniss von mehreren Seiten davon auswerfen mufste. Das Italiänische besonders ist so verdorben, dafs es oft schwer ist, einen Sinn heraus zu bringen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 27. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Rosenbuschs W.: *Geschichte der neuern Philosophie* seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften. Von *Joh. Gottlieb Buhle. Erster Band. Einleitung*, welche eine Uebersicht der ältern philosophischen Systeme bis zum funfzehnten Jahrhunderte enthält. 1800. XII und 896 S. *Zweyter Band.* VIII u. 447 S. gr. 8.

Auch mit einem zweyten Titel:

Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. *Sechste Abtheilung. Geschichte der Philosophie* von *Joh. Gottlieb Buhle. Erster* und *zweyter Band.* (4 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. fängt die neuere Philosophie nicht mit Descartes, sondern mit dem funfzehnten Jahrhundert, also überhaupt mit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften an, theils weil vor Descartes mehrere eben so originale Denker gelebt haben, theils weil auf diese Art die Geschichte der neuern Philosophie in den Plan des Ganzen besser einpasst. Diese neuere Philosophie entstand durch das wiedererwachende Studium der ältern griechischen Philosophen, und ihrer Geschichte geht daher die Kenntniss ihrer ältern Schwester voraus. Daher enthält dieser erste Band als Einleitung eine Darstellung der ältern Philosophie. Es fehlt uns zwar nicht an Schriften über diesen Gegenstand; allein der Vf. fand sie zu seinem Zweck entweder zu weitläuftig, oder zu kurz und trocken. „Ich habe mich, sagt er S. XI. hier blos auf eine Entwickelung der succesiven Veränderungen der Philosophie als Wissenschaft selbst, und eine allgemeine Schilderung ihrer Beschaffenheit bey verschiedenen Völkern und der Ursachen derselben beschränkt, mit Vorbeylassung aller literarischen, kritischen und politischen Discussionen, und manches Detail, was nicht für meinen Zweck gehörte. In Ansehung der scholastischen Philosophie schien mir eine Charakteristik vorzüglich ihrer Form und Ursachen hinlänglich zu seyn, da sie gerade durch die Form sich am meisten unterscheidet, und der Inhalt ich nicht wohl in der Kürze verständlich angeben ist, dieser auch mit der neuern Philosophie am wenigsten zusammenhängt, als deren Tendenz ihm vielmehr entgegengesetzt war; wenn gleich einzelne neuere Philosophen von den Scholastikern Manches entlehnten, oder in ihrer Art zu philosophiren in gewissen Behauptungen mit denselben übereinkamen. Uebrigens liegt bey dieser ganzen historischen Darstellung der ältern Philosophie mein Lehrbuch der Geschichte der Philosophie zum Grunde, so dass jene gewissermaasen als ein Auszug aus diesem zu betrachten ist, namentlich, was das Platonische, Aristotelische und Plotinische System betrifft." Ueber diesen Plan und die Ausführung desselben müssen wir einige Bemerkungen machen. Zugegeben, dass eine Darstellung der ältern Philosophie als Einleitung zur Geschichte der neuern unentbehrlich ist: so bezweifeln wir doch, dass sie in der Ausdehnung und Ausführlichkeit, wie sie hier vorgetragen ist, nothwendig war. Eine gedrängte Uebersicht der verschiedenen Systeme und eine bündige Entwickelung des Ganges, welchen die Philosophie als Wissenschaft genommen hat, als das Resultat der Geschichte der älteren Philosophie war zu diesem Zwecke zureichend, und konnte auf der Hälfte dieses Raums vorgetragen werden. Dieses Werk ist ein Auszug aus des Vfs. Lehrbuche, aber von weiterem Umfange, als der Vf. angiebt. Den Anfang und das Ende abgerechnet, in welchem die scholastische Philosophie in zweckmässiger Kürze dargestellt wird, ist das Uebrige ein unveränderter Abdruck der Paragraphen des Lehrbuchs mit Weglassung der meisten Anmerkungen. Hr. B. hätte also entweder jenes Lehrbuch weit mehr umarbeiten müssen, wenn es dem Zwecke einer Einleitung zur neueren Geschichte der Philosophie entsprechen sollte, oder, wenn er diese Mühe scheute: so konnte er immer seine Leser geradezu auf sein Lehrbuch verweisen, welche dadurch eher gewonnen als verloren hätten, anstatt dass sie jetzt, um beide Werke vollständig zu haben, Einerley zweymal kaufen müssen. Auch vermissen wir Gleichförmigkeit in Beziehung auf die literarischen und kritischen Anmerkungen. In der ersten Hälfte sind sie fast alle ausgefallen, die nothwendigsten Citate ausgenommen, in der zweyten dagegen viele, oft lange, aus dem Lehrbuche aufgenommen worden.

Weit mehr Zufriedenheit gewährt der zweyte Band, von welchem wir hier nur die erste Abtheilung vor uns haben, oder der Anfang der neuern Geschichte selbst. Der Vf. hat durchgängig die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, aber auch selbst die Quellen studiert, mit philosophischem Geiste die Philosopheme herausgehoben, die denselben zum Grunde liegenden Ideen entwickelt, und wo es nöthig war, einer scharfen Beurtheilung unterworfen; mit einem Worte, um das Materiale und Formale der Geschichte der Philosophie sich unleugbare Verdienste erworben.

Digitized by Google

Bey der grosen Ausführlichkeit, welche der Plan des Ganzen erlaubt, möchten wir den Vf. nur bitten, mit strengerer Auswahl zu Werke zu gehen, und nicht alles aufzunehmen, was nur in entfernterer Beziehung mit der Geschichte der Philosophie zusammenhängt; auch bey den Zergliederungen philosophischer Schriften oder ihren Auszügen sich mehr darauf zu beschränken, den Zeitgeist oder die Denkweise eines Mannes zu charakterisiren. Endlich dürfte auch hier und da die Anordnung der Geschichte noch zu verbessern seyn. Die erste Periode bis auf die Reformation ist in mehrere Abschnitte nach den Schulen (Platoniker, Mystiker und Cabbalisten) abgetheilt, wobey es unvermeidlich ist, theils die Zeitfolge zu vernachlässigen, theils Manner, die nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit haben, neben einander zu stellen. Der Inhalt dieser Hälfte des zweyten Bandes ist folgender. *Erstes Hauptstück. Geschichte der neuern Philosophie vom Anfange des 14ten Jahrh. bis zur Reformation im Anfange des 16ten. Erster Abschnitt. Von den allgemeinen Ursachen, wodurch im 14ten und 15ten Jahrh. die Wiederherstellung der Wissenschaften überhaupt und der Philosophie insbesondere bewirkt wurde.* Diese Ursachen werden mit pragmatischer Kürze ausgeführt. Unter die besondern Ursachen der Wiederherstellung der Philosophie rechnet der Vf. die Erschöpfung und Erschlaffung des menschlichen Geistes nach so vielen unnützen und unfruchtbaren Speculationen, die wiederaufiebende Poesie in Frankreich, Italien und Spanien, die Unterjochung des griechischen Kayserthums durch die Türken und dadurch bewirkte Verpflanzung der griechischen Literatur nach Italien, die Erfindung der Buchdruckerkunst. *Zweyter Abschn. Geschichte der Wiederherstellung des Studiums der classischen Literatur überhaupt in Italien während des 14ten und 15ten Jahrhunderts.* Dieser Abschnitt hätte füglich mit dem ersten verbunden werden können, in sofern das erneuerte Studium der classischen Literatur unter die im ersten Abschnitte angeführten Ursachen der Wiederherstellung der Philosophie gehört. Ueberdem ist der Geschichte der Philologie ein eignes Fach gewidmet, welches von Hn. *Heeren* bearbeitet wird. Das Leben des *Petrarcha*, *Ficin*, und der nach Italien eingewanderten Griechen, welche in diesem Abschnitte vorkommen, konnte bequemer da eingeschaltet werden, wo von ihren Verdiensten, ihren Streitigkeiten u. s. w. die Rede ist. *Dritter Abschnitt* (Aus Versehen steht Vierter und so fort). *Ueber die Philosophie des Petrarcha* S. 86 — 119. Es ist zwar interessant, den Sänger der Liebe auch als Denker aufgeführt, und seine Ansicht von verschiedenen Gegenständen des praktischen Lebens so genau und ausführlich, als hier geschehen ist, geschildert zu finden; allein da Petrarcha, wie der Vf. selbst erinnert, sich nie mit wissenschaftlichen Untersuchungen abgegeben hat, und seine Schriften nur Lebensphilosophie enthalten: so dünkt uns dieser ganze Abschnitt in einer Geschichte der Philosophie nicht an seiner rechten Stelle zu stehen. *Vierter Abschn. Geschichte des Studiums der Platonischen und Aristotelischen Philosophie im Occidente im 14ten und 15ten Jahrhunderte.* S. 120 — 360. Eine Schilderung des Zustandes der Literatur und der Philosophie in dem griechischen Kayserthume eröfnet diesen Abschnitt, um das Factum zu erklären, dass die Einführung der Philosophie durch die Griechen in Italien mit dem Streite über den Vorzug der Platonischen oder Aristotelischen Philosophie begann. Die wirklichen Vorzüge und Mängel beider, und die Ursachen und Zeitumstände, welche die eine vor der andern begünstigten, werden, wie man erwarten konnte, mit Scharfsinn und Gründlichkeit entwickelt. Der Streit selbst wird sehr ausführlich erzählt, und von den Schriften des Plethо, Bessarion (vorzüglich ausführlich von seiner Schrift *in Calumniatorem Platonis*) und den andern dahin gehörenden ein Auszug gegeben. Den grösten Theil dieses Abschnitts (S. 171 bis 341.) nimmt aber eine weitläuftige und beurtheilende Analyse der philosophischen Schriften des Ficin, vorzüglich seiner *Theologia Platonica* ein. Ungeachtet Ficin den Stoff dazu aus den Philosophemen des Plato, der Neuplatoniker, der Gnostiker, Cabbalisten und den platonisirenden Kirchenvätern nahm: so ist es doch interessant zu sehen, was eine auf den Flügeln einer üppigen Phantasie über alle Gränzen des Erkennbaren ausschweifende Vernunft daraus bildete. In der folgenden instructiven Beurtheilung dieses Systems, lasst der Vf. dem Ficin in Ansehung seines philosophischen Geistes, seines Scharfsinnes und Lesers für die Begründung der Lehre von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele alle Gerechtigkeit widerfahren, deckt aber eben so gründlich die Mängel desselben auf. Nur in Ein Urtheil können wir uns nicht recht finden. Das System des Ficin, sagt er S. 322. 323. ist auf der einen Seite Pantheismus, und auf der andern Theismus. Allein die Gründe, welche für das erste angeführt werden, beweisen nicht, was sie beweisen sollten. Wenn die Gottheit nach Ficin, die ewige Urform aller Formen ist, wenn alle Dinge in ihr und durch sie sind, wenn die erste Materie allein durch sie existirt, indem sie dieselbe aus Nichts hervorgebracht hat: folgt daraus, dass Ficin den Urheber des Universums mit demselben identificire? Aehnliche Erinnerungen lassen sich gegen das Räsonnement S. 330. 331. machen. — Die Aristoteliker dieses Zeitraums übergeht der Vf in diesem Abschnitt mit Stillschweigen, weil sich von ihnen nichts weiter sagen liess, als dass sie Commentarien über Aristotelische Bücher geschrieben haben, und schliesst daher diesen Abschnitt mit zwey Männern welche grösere Aufmerksamkeit verdienten, Nicolaus *Cusanus* und *Rudolphus Agricola*. Der erste wurde schon in dem 2ten Abschn. als ein Skeptiker angeführt, wie auch schon in Staudlin's Geist und Geschichte des Skepticismus geschehen ist. „In einem Werke *de docta ignorantia praecipuis veritatis inattingibilis*, heisst es S. 81., kämpft er besonders gegen die Sucht der Scholastiker, über jeden Gegenstand, auch wenn er die Schranken der menschlichen Vernunft schlechterdings übersteige, disputiren zu wollen. Er selbst näherte sich in seiner Art zu philosophiren der Skep-

Digitized by Google

kabbalistischen Denkart. Von demselben Werke heißt es weiter unten S. 343. „Es ist eine Metaphysik auf die Idee des unbedingten Maximums, das zugleich die absolute Einheit ist, erbaut, aus welcher zuletzt Nikolaus auch die positive Religionsdogmatik und die Geheimnisse der Dreyeinigkeit und der Erlösung zu klären sucht. Die *docta ignorantia* besteht in der Wissenschaft, daß das unbedingte Maximum, oder die absolute Einheit an sich unerkennbar sey, weil alles Medium aller Erkenntniß durch eine Zahl gegeben seyn muß, jenes Maximum aber sich über alle Zahl erhebt. Diese Wissenschaft ist also in ihrem Resultate eine gelehrte Unwissenheit." Wir hätten gewünscht, der Vf. hätte näher entwickelt, wie dieser Dogmatismus und Skepticismus in diesem Werke zusammenhänge; denn beide scheinen einander, nach der gegebenen Darstellung, aufzuheben. Muß man vielleicht den Theologen von dem Philosophen unterscheiden? Vielleicht läßt sich durch ein besseres Studium der Schrift *de conjecturis*, über deren Unverständlichkeit der Vf. klagt, mehr Aufschluß erwarten. Interessante Nachrichten von *Rudolphus Agricola* und dessen Werke *de dialectica inventione*, worunter vorzüglich die Urtheile über den damaligen Zustand der Philosophie und anderer Wissenschaften, aus dem 1 K. des 2 Buchs merkwürdig sind, machen den Beschluß. — Die praktische Philosophie ist fast ganz leer ausgegangen. Der Vf. erwähnt blos der Briefe des Ficin wegen der darin vorkommenden treflichen Maximen. Es ist freylich wahr, daß die Moral uns leicht zu begreifenden Urfachen, weit weniger bearbeitet wurde; wenn indessen von dem Angeführten vieles blos zur Charakteristrung der in diesem Zeitalter herrschenden Denkart in Beziehung auf das Theoretische dient: so konnte und mußte dieselbe Rücksicht auch auf das Praktische genommen werden. Weil es wenige philosophisch praktische Schriften gab (unter denen doch des *Laurentius Valla* Buch *de Voluptate et vero bono* erwähnt werden konnte): so müssen die Data dazu freylich in mehreren Schriften, selbst in theologischen mit mühsamem Fleiße zusammengesucht werden. Der *fünfte Abschnitt* enthält endlich die *Geschichte der cabbalistischen Philosophie im funfzehnten und in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.* S. 360—447. Der Vf. geht auf den Ursprung der Cabbala zurück, zieht die Hauptgedanken derselben aus *Irira Porta Coelorum* heraus, und handelt darauf von den Philosophemen des *Joh. Pius Mirandola* (vorzüglich gegen die Astrologie) *Basilius, Venetus, Agrippa von Netteshein, Paracelsus, Jacob Bohm, Fauda, der Rosenkreuzer, Joh. Andrae.* Nach unserm Dafürhalten ist die Cabbala, sofern sie sich auf vorgebliche Offenbarung gründet, keine Philosophie, sondern vielmehr der Tod derselben, und es sollte eigentlich in einer Geschichte der Philosophie von keinem cabbalistischen Philosophen, auch nicht von Bohm und mehreren dieser Art, sondern nur von denen Männern die Rede seyn, welche die Cabbala bestritten, und sich sonst der Unvernunft widersetzt haben. Der zweyte Theil dieses Bandes wird sich mit den Aristotelikern des sechszehnten Jahrhunderts, mit dem Einflusse der Reformation auf die Philosophie, und mit den nun auftretenden Systemen mehrerer originaler Denker beschäftigen.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Müller: *Rath Friedheims Röschen auf ihren ökonomischen Wanderungen*, von *R. C. Lossius.* Ein ökonomisch nützlicher Roman. 1800. 17 Bog. 8. m. illum. Kupf. (1 Rthlr.)

Die Absicht des Vfs. ist: jungen Leuten, vorzüglich Mädchen, die von Jugend auf in Städten erzogen wurden, also von den beschwerdevollen Geschäften des Landlebens gar keinen Begriff haben, sich das allenfalls wie ein arkadisches Hirtenleben denken, oder wohl gar der Meynung sind, daß dem Landbewohner alle seine Erzeugnisse ganz umsonst zuwachsen, in dem gefälligen Gewande eines Romans eine Art von Unterricht in die Hande zu spielen. Diese Idee ist bey der leider! noch immer herrschenden Vorliebe zur Romanenlectüre gar nicht zu verachten, und es wäre kein geringes Verdienst, wenn es dem gutmeynenden Vf. glücken sollte, manche Stadtmarrin, die unter Assembleen und Tänzen, und im Geräusch zerstreuender Gesellschaften aufgewachsen ist, durch die Lectüre dieses Büchleins zum ernstern Nachdenken zu bringen. Vielleicht wäre dieß um so mehr gerade jetzt ein Wort zu seiner Zeit geredet, da fast der gröste Theil der Landprediger sich Gattinnen aus den Städten holt, die also in der Regel zu viel Unwissenheit und Bequemlichkeit mitbringen, als daß sie das ehrenvolle Loos einer ländlichen Wirthin mit Ruhm und Ehren ausfüllen könnten. Dieser Umstand gehört mit zu den Ursachen, derentwegen mancher junge Kandidat sich scheut, eine mit Ackerbau verbundene Pfarre anzunehmen, oder ist er seiner Meynung nach so unglücklich, eine solche Stelle zu erhalten, die erste beste Gelegenheit ergreift, sich diese vermeyntliche Last vom Halse zu wälzen; welches dann ein Schritt mehr zu den unseligen Vererbpachtungen der Pfarrländereyen ist, wodurch schon jetzt manche brave Prediger-Familie so gut wie an den Bettelstab gebracht ist. — Hätte der Vf. *diesen* Gesichtspunkt aufgefaßt, die häusliche Glückseligkeit einer solchen Familie, die bey so kleinen Haushaltungen als eine Predigerwirthschaft ist, dem gröstern und bedeutendsten Theil nach, von der Hausmutter gegründet wird, durch alle kleine Nüancen durchgeführt, und uns auf diese Art ein Gemälde dargestellt, etwa in dem Colorit, wie der würdige Vf. des *Vater Roberts* auf seine Art uns darstellte: so würde er etwas Gutes geleistet haben. Alsdann hätten die schalen Liebesgeschichten, womit der Vf. seinen trocknen Unterricht glaubte überzuckern zu müssen, besseren und ungleich rührendern Scenen häuslicher, auf Fleiß und Anstrengung gegründeter, Glückseligkeit Platz machen können. *So* wäre dieß ein Lesebuch geworden, das jeder Vater seiner Tochter hätte mit gutem

Digitized by Google

tem Gewiſſen in die Hände geben können, welches Rec. mit dieſem Buche bey ſeinen Töchtern nicht thun möchte. — Der ökonomiſche Unterricht erſtreckt ſich übrigens nur auf Kenntniſs einiger Futterkräuter, auf Melken, Buttern und Käſemachen. Die illuminirten Kupfer enthalten die Zeichnungen vom gewöhnlichen rothen Klee, von der Eſparſette und von der Luzerne. Den ältheiſchen Werth der Geſchichte vermag Rec. nicht zu beurtheilen; indeſſen hat ſie, nach ſeinem Gefühl, einen albernen und unbefriedigenden Ausgang.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kayen: *Ueberſicht der ökonomiſchen Pflanzencultur* von *Joh. George Reyher*, der Arzneykunde Prof. zu Kiel. 1800. 392 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vorerinnerung nach, ſoll dieſes Buch den Landſchullehrern bey dem Unterricht zum Leitfaden dienen. Der Vf. hat daher das, was von ökonomiſchen claſſiſchen Schriftſtellern bisher vom Pflanzenbaue ausführlich gelehrt worden, in einem recht guten Zuſammenhang kürzlich dargeſtellt. Ob aber alles in dem gegenwärtigen Werke mit den Theorieen jener Männer übereinſtimme, getrauet ſich Rec. nicht ſo geradehin zu behaupten. Er würde z. B. nicht mit dem Vf. S. 20. ſagen, daſs die Moore oder Brüche immer einen Thon zur Grundlage haben. Denn wenigſtens findet Rec. in ſeinem Vaterlande und mehrern angränzenden Ländern die Moore mit keinem Thon, ſondern mit weiſſem hin und wieder auch mit rothem Sande unterlegt. Nach S. 48. ſoll der friſche Düngerdem Weitzen unzuträglich, ein umgeſtürztes Gerſten- oder Haberland aber, das vor der Einſaat dieſer Getreidearten bedüngt worden, gedeihlicher ſeyn. In Preuſſen, Sachſen, der Lauſitz, Schleſien ſagt faſt durchgängig die friſche Dünger dem Weizen am beſten zu. Von dem Buchweizen wird S. 53. als die beſte Saatzeit die Mitte des Maymonats angegeben. Hier muſs eine warme Witterung, daran es öfters um dieſe Zeit noch ſehr fehlt, die Richtſchnur allein abgeben; öfters ſind das Ende dieſes Monats oder der Anfang des Brachmonats zur Ausſaat dieſer Frucht die beſten Zeiten, weshalb auch faſt überall bey uns in jedem Jahre eine frühe, mittlere und ſpäte Saatzeit gehalten wird, damit, wo nicht alle, doch die beiden letztern oder eine derſelben einſchlagen möge. Flittergold ſoll nach S. 69. die Sperlinge vom Getreidefraſse verſcheuchen. Wenn in einen Kirſchbaum damit beſtecken: ſo wird der Sperling nach wenig Tagen des Knifterns dieſes Materials ſo gewohnt, daſs unſre Kirſchen nach wie vor ſein Geäſe bleiben. Und wie wäre es thunlich, ein ganzes Kornfeld ſo mit Kniftergold zu beſtecken, daſs deſſen Laut den Vogel überall ſchrecken könnte? Vom Honiggraſe *Holcus lanatus* L. S. 148. kann nicht geſagt werden, daſs es keine ausdauernde Wurzel habe. Es iſt vielmehr eines unſrer am meiſten perennirenden Futtergräſer. Die nicht wenig vorkommenden orthographiſchen Fehler der lateiniſchen Pflanzennamen, ſind wohl nur als Druck- oder Correcturfehler anzuſehen.

LEIPZIG, b. Richter: *J. A. Lehmanns auf Erfahrung gegründete Bemerkungen, Regeln und Grundſätze.* Zur Verbeſſerung des Acker- Wieſen- und Gartenbaues, Forſtwiſſenſchaft, Viehzucht und anderer häuslicher Geſchäfte. 1800. 333 S. 8. (21 gr.)

Enthält gröſstentheils eine Sammlung von allerley einzelnen ökonomiſchen Handgriffen, Kunſtſtücken, Recepten etc., deren man freylich ſchon in Menge hat, die ſich indeſſen dadurch von andern ähnlichen Excerpten unterſcheiden, daſs dieſe mit ſtrengerer Auswahl zuſammengetragen wurden. Rec. kann ſie daher jedem Liebhaber ökonomiſcher Kenntniſſe und häuslicher Geſchäfte, dem eine gröſsere Büchersammlung abgeht, mit gutem Gewiſſen empfehlen. Die Abhandlung von Dämpfung des Flugſandes iſt lehrreich, richtig und ſchon, nur Schade, daſs ſie nichts von der Bepflanzung ſolcher öder Strecken enthält, wozu es doch ebenfalls ſchon brauchbare Anweiſungen giebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Nürnberg*, b. Bieling: *Kurze Beſchreibung von Aegypten* in geographiſcher und politiſcher Hinſicht, und der neueſten daſelbſt vorgefallenen kriegeriſchen Begebenheiten. Nebſt einer gedrängten Nachricht von den Mammeluken und den daſelbſt befindlichen Janitſcharen, ſo wie auch von einigen gegenwärtig auf dem Kriegsſchauplatze ſich vorfindenden ruſſiſchen Kriegsvölkern. 1800. 108 S. 4. Mit 2 Kpfr. Ja wohl gedrängt ſind dieſe Nachrichten, und dabey ſo verſtümmelt und unrichtig, daſs ſie nur dem Landmann in der Schenke, der über Aegypten und Mammelucken, und koſakiſchen und Kalmuken und Koſaken etwas mehr wiſſen will, als die Zeitungen ſagen, behagen können. Für ihn ſind auch die Bilderchen der Streiter zu Fuſs und zu Pferde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Martini: *Strafe und Bestrafung.* Von D. *Karl Theodor Gutjahr*, Lehrer der Rechte auf der Universität zu Leipzig. 1800. 364 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Schrift beantwortet Fragen, welche, wie bekannt, in den letzten Jahren des verwichenen Quinquennii sehr in Bewegung gekommen sind. Der Begriff und Zweck der Strafe, Imputation, Milderungsgründe u. s. w. machen den Hauptgegenstand derselben aus. Ein eigentlicher Auszug, eine bündige Darstellung der Hauptmomente des Räsonnements, der Gründe und des Zusammenhangs mit ihren Folgerungen, ist nicht wohl möglich. Wir begnügen uns, die Meynungen des Vfs. über Strafe überhaupt und einige damit unmittelbar verbundene Lehren, kürzlich anzugeben. Er unterscheidet die Strafe von *Schadloshaltung*, *Vertheidigung*, *Ahndung*, *Vergeltung*, *Züchtigung*, *Rache*, und nimmt mit Hn. *Feuerbach* kein Recht zur *Prävention*, als ein ursprünglich durch die Beleidigung begründetes Recht des Menschen an. Gegen Wahrscheinlichkeit giebt es keine Vertheidigung, sondern nur eine Sicherstellung. „Es braucht eines positiven Gesetzes, um den „noch bevorstehenden wahrscheinlich widerrechtlichen Erfolg der Handlungsweise eines andern, als „bereits erschienen anzunehmen, und mir die Vertheidigung wirklich zu gestatten, wo ich, der ursprünglichen Natur der Sache nach, bloss in der Nähe derselben stand; es bedarf einer besondern „*Uebereinkunft*, um da mit meinem Arme schlagen zu „dürfen, wo ich ihn eigentlich bloss aufheben konnte; es ist eine factische Annahme vonnöthen, um „das Urtheil, ob ein gewisses Verhältnis zwischen „mehrern vorhanden sey, nicht auf die sich zwischen „beiden angebenden Thatsachen zu stützen, sondern „bloss und allein dem vernünftigen Glauben des einen dieser mehrern anzuvertrauen.“ Auf einen solchen Vertrag zwischen dem zu Bestrafenden und dem Strafenden, gründet sich das Recht der Prävention. Der Mensch unterwirft sich durch Vertrag dem Zwang zur Abwendung der zukünftigen, aus der begangenen Uebertretung entstehenden, Gefahr von neuen Rechtsverletzungen. Und diese *Prävention* ist nun die *Strafe*, die also auf Abwendung zukünftiger Beleidigungen gerichtet, lediglich auf den einzelnen Uebertreter selbst berechnet, und aus einem ausdrücklichen Vertrag, welcher der Zuvorkommung erst den Charakter des Rechts ausdrückt, abgeleitet ist. Darin geht also der Vf. zu den Vertheidigern der Präventionstheorie über, die hier von neuem, aber mit einer Modification erscheint, welche eine grose Lücke derselben füllen soll. Den morschen Stützen, auf welchen man gewöhnlich dieses Gebäude aufführt, wird ein alles heiligender Vertrag untergeschoben. Das läst sich nun freylich hören; der Streit wird dadurch wenigstens auf einen andern Punkt gestellt. Ob er dadurch gehoben sey, wäre eine andere Frage. Es kommt alles nur darauf an, wie es sich mit der *Wirklichkeit* dieses Vertrags verhält; ob ein Grund der Nothwendigkeit für denselben existirt, und ob sich aus der Natur der bürgerlichen Gesellschaft das Daseyn einer solchen Convention erweisen läst. Die Denkbarkeit und die rechtliche Möglichkeit eines solchen Vertrags, und dass aus ihm ein Präventionsrecht *erklärbar* ist, das beweiset noch nicht das geringste für die Haltbarkeit dieser Theorie. Aber, liesen sich auch jene Foderungen befriedigen — es bliebe denn immer noch sehr problematisch, ob das durch diesen Vertrag begründete Recht, das *Strafrecht* sey. — Uebrigens weicht der Vf. noch darin von der gewöhnlichen Darstellungsart der Präventionstheorie ab, dass er keine physische, sondern nur eine psychologische, Prävention annimmt. Er glaubte daher auch an keine Todesstrafe, als *Strafe*: nur aus dem Recht der *Nothwehr* kann, nach Hn. *G.*, die Tödtung gerechtfertigt werden, wobey er jedoch selbst die Frage aufwirft: wie eine Gesellschaft gegen Einzelne in diese Lage kommen könne. — Um das Verhältnis der Strafe zur strafbaren Handlung zu bestimmen, kommt es, nach S. 94. auf drey Punkte an: 1) wie gros die Rechtsverletzung; 2) wie gros die Wahrscheinlichkeit sey, dass sie werde wiederholt werden; 3) ob das Strafübel gerade zureiche, diese Wahrscheinlichkeit aufzuheben, ihr das Gegengewicht zu halten. Von der Milderungsphilosophie ist der Vf. kein Freund. Er scheint sich zu dem *Feuerbach'schen* Rigorismus zu bekennen.

Wir erlauben uns nun über den eigentlichen Genius, der durch dieses Buch herrscht, einige allgemeine Bemerkungen. Durch mehrere treffende und scharfsinnige Aeusserungen zeigt der Vf. seine Talente, die uns viel von ihm versprechen; seine Sprache ist lebhaft, und zuweilen schön. Aber, man vermisst nur zu oft den ruhigen, gemessenen Schritt des Philosophen; oft wird der Zusammenhang der Gedanken nicht durch die Vernunft, sondern durch die Phantasie bewirkt, und eine Anspielung oder eine Tirade erwartet uns oft da, wo wir ein Philosophem zu finden glauben. Aus Hass gegen die Ter-

Digitized by Google

minologie der philoſopiſchen Schulen, wird er oft unbeſtimmt und undeutlich, und aus Beſtreben, überall nicht nur ſchön, ſondern auch überall witzig, überall originell zu ſchreiben, wird er geziert, langweilig oder dunkel. — Nur einige Beyſpiele, denen wir leicht noch mehrere zugeben könnten. S. 35. „All„gemeine, und mithin gewiſſe Natur der vernünfti„gen Weſen macht die Baſis des Rechts, und alle „ſeine Aeuſserungen beruhen, wie ſeine Baſis, eben„falls auf Gewiſsheit. Wo es nicht ſchlagen kann, „ſchlägt es gar nicht; wo dieſes angeht, ſchlägt es „gewiſs; bey Vermuthung und Wahrſcheinlichkeit „ſpricht es gar nicht; bey Gewiſsheit ſpricht und „ſchlägt es zugleich.“ Wie ſoll man einen ſolchen Perioden nennen? Folgender Satz iſt ein Hauptſatz, auf den Hr. G. viel baut, und wie lautet der! S. 36. „Es zeichnet ſich vorzüglich unter den wahrſcheinli„chen Wirkungen der Beleidigung der moraliſche „Einfluſs derſelben aus; und man geht hier in der „That nicht zu weit, wenn man von jedem Ereig„niſs, von jeder Abänderung in der Erſcheinungs„welt, deren Urſprung ſich von der vorausgegange„nen Beleidigung ableiten läſst, Folgen befürchtet, „und dieſe frühern oder entferntern Folgen alige„ſammt wegwünſcht. Jede Spur enthält einen Ver„ſuch; und unſere Beſorgniſs kann ſich nicht allein „auf die rechtswidrigen Erſcheinungen, welche die „Beleidigung zunächſt hervorbringt, wie z. B. die „Schmerzen des Verwundeten, beſchränken, ſondern „jeder Umſtand, welcher auf die Beleidigung Bezug „hat, ſelbſt die gegen das Rechtswidrige der Hand„lung gerichteten Vorſchritte der Gerechtigkeit, alles „ſind Momente für die moraliſche Erregbarkeit, und „mehr noch für das gleich unerklärte Princip der Ge„wöhnung im Menſchen, ſind Brownſche Potenzen „in der juridiſchen Welt.“

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Cruſius: *Faunae Sueciae a Carolo a Linné inchoatae. Pars I.* ſiſtens *Mammalia, Aves, Amphibia et Piſces Sueciae*, quam recognovit, emendavit et auxit *Andreas Joannes Retzius*, in Academia Lundenſi hiſtoriae naturalis, oeconomiae et chemiae profeſſor c. tab. aeri inciſa. 1800. 362 S. 8.

Der thätige Vf., welcher durch ſeine *Obſervationes botanicae* und die *Flora Scandinaviae*, wovon 1795 die zweyte Auflage in eben dem Verlage erſchien, ſich ſchon um die Pflanzenkunde verdient machte, liefert uns hier eine vollſtändige Bearbeitung der *Fauna ſuecica Linnaei*, welche zuerſt 1746, und dann ſehr vermehrt 1761 erſchien. Wir wollen dieſe letzte Ausgabe zum Maaſsſtabe unſerer Vergleichung der neuern machen, und beſonders durch Ausbehnung der neu hinzugekommenen, in Schweden beobachteten, Gattungen zeigen, welche Verdienſte der Herausgeber ſich bey dieſer Arbeit erwarb. *Retzius* hatte dieſelbe ſchon 1781 fertig. In der Claſſification der Säugthiere weicht der Herausgeber von der Linnéiſchen in etwas ab. Es iſt dieſelbe, welche ſich in der Probeſchrift: *Animadverſiones in Claſſem Mammalium Linnaeanam*, die von *Sönnerberg* vertheidigt wurde, findet. *Retzius* nimmt nämlich zehn Ordnungen an: 1) *Primates*; 2) *Nocticolae*, welche ein einziges Geſchlecht: *Veſpertilio*, faſſen; 3) *Ferae*; 4) *Foſſores*, dahin rechnet er das Schwein, den Igel, die Spitzmauſs (*Sorex*) und den Maulwurf; 5) *Glires*; 6) *Pecora*; 7) *Immanta*; [8) *Bruta*]; 9) *Belluae*; 10) *Cete*. — Die Beſchreibungen der Geſchlechter, welche ſich in der alten Ausgabe nicht finden, ſchickt *R.* in ſeiner Ausgabe der Beſchreibung der Gattungen voraus, und hat dadurch dieſelbe viel nutzbarer gemacht. Zum Beyſpiel in der Ordnung der Nachtbewohner, wird das Geſchlecht *Veſpertilio* ſo beſtimmt: *Dentes omnes erecti, acuminati, approximati, numero in ſpecibus inaequali; manus palmatae volitantes, membrana corpus cingente.* Dieſs iſt im Grunde Linné's Beſtimmung, nur die Beſtimmung der Ungleichheit der Zähne iſt Zuſatz des Herausgebers. Linné kannte nur zwey Gattungen in Schweden: *murinus* und *auritus*, dieſen hat *R.* noch *noctula*, *babaſtellus*, *pipiſtrellus*, beygefügt. Von *Phoca vitulina* hat der Herausgeber folgende Varietäten beobachtet: *ſtavescens*, *cinerea*, *foetida*, *vitulina*, *capite larvi vertice vetuſtiſſimo*. Hr. *R.* iſt geneigt zu glauben, daſs dieſes eben ſo viele verſchiedene Gattungen ſeyen, wagt dieſelben aber nicht zu beſtimmen. Bey dem Geſchlecht *Canis* ſetzt Hr. *R.* den von Linné beobachteten Varietäten von *familiaris*, neun an der Zahl, noch acht bey. Die von Linné aufgeführte Gattung *felis cauda truncata corpore albo maculato*, betrachtet der Herausgeber als Varietät von *f. lynx*, ſo wie noch eine andere: *corpore rufeſcente, maculis pallidis*, macht jedoch dabey die Bemerkung, er halte dieſelben für beſondere Gattungen, habe aber nicht die nöthigen Kennzeichen aus den Schriftſtellern mit Sicherheit auffinden können. Die Geſchlechter: *Muſtela* und *Viverra* verbindet Hr. *R.*, weil er, wie er in der Anmerkung bemerkt, nicht ſahe, wie man dieſelben unterſcheiden wolle, wenn nicht die längere Naſe, der Stinkbeutel und die Lage des hinterſten Backzahns in den letzten etwas dazu beytrügen. Der Herausgeber führt folgende Gattungen an: *Muſtela lutra*, *lutreola* (*Viverra lutra* und *lutreol.* beym Linné), ferner *Martes*, *foina*, *putorius*, *erminea*, *vulgaris nivalis*, welche alle in Schweden vorkommen. Die Gattungen *foina* und *vulgaris* ſind in der neuen Ausgabe hinzugekommen. Aus dem Geſchlecht *Urſus* bildet der Vf. drey Geſchlechter, *Urſus*, *Gulo* und *Meles*, welche er nach den Backenzähnen beſtimmt; *urſus* nämlich hat drey Backenzähne oben und viere unten; *Gulo* hat vier oben und fünfe unten; *Meles* eben ſo, nur ſind die Backenzähne ſo verſchieden, daſs bey jenem drey in der obern Kinnlade eine ſpitzige Krone haben, bey dieſem zwey; in der untern vier bey jenem und drey bey dieſem; auch hat *Meles* in dem obern Kiefer keine *dentes intermedios*. — In der vierten Ordnung, welche Hr. *R.* Grabthiere, Wühler, *foſſores* nennt, nehmen die *beſtiae L.* Unter *Sus ſcrofa* finden ſich zwey Varietaten: *S. ſcrof. chinenſis* und *pedibus monstroſis* — Der

Digitized by Google

— Den *Sorex* Gattungen, nämlich *araneus* und *fodiens*, welche letzte in der neuen Ausgabe hinzugekommen ist, fehlt nach Hn. *R.* Beobachtung der zygomatischen Bogen. Bey den Mäusen macht der Vf. zwey Unterabtheilungen: a) *cauda annulata subnuda*, dahin rechnet er: *decumanus* (*norwegicus Erxleb.*), *rattus musculus*, *sylvaticus*; b) *cauda pilis brevibus vestita*, dahin werden gezogen: *mus amphibius* und drey Varietäten. — Bey der Anordnung der Vögel hat der Herausgeber ganz Linné's System befolgt, übrigens die Handschrift des Prof. *Leche* zu Aboë über die Vogel Schwedens, und die Beobachtungen eines *Tunberg*, *Oedmann*, *Lindroth*, *Wachtmeister*, wie er in der Vorrede versichert, über diesen Gegenstand benutzen können. Von *Falco* finden sich mehrere Gattungen in Schweden, welche Linné bey der Herausgabe seiner Fauna noch nicht kannte, nämlich: *Lagopus*, *pygargus*, *cyaneus*, *rufus*, *ater*, *Lithofalco*, *fuscinus*. Vom *Strix* beschreibt Hr. *R.* eine neue Gattung: *lapponica*, *corpore supra ex fusco cinereo ferrugineo*, *albidoque maculato subtus cinereo canescentique variegato*, *iridibus flavis*, *gula barbata*. Das Geschlecht *Anas* ist in der neuen Ausgabe mit fünf Gattungen vermehrt. Aus dem Geschlecht *Colymbus* macht der Herausg. mit einigen neuern Ornithologen mehrere; *Uria* nach *Fabricius* und *Latham*, dahin kommen: *Colymbus Grylle* und *Troile*, der alten Ausgabe, ferner: *Podiceps rostrum edentulum*, *rectum*, *subulatum acutum*. *Nares lineares* u. s. w., unter diesem Geschlecht stehen: *Colymb. cristatus*, *auritus* Lin. und andere, die später beobachtet wurden, wie: *obscurus*, *rubricollis*, *minor*. *Larus parasiticus* L. bringt der Herausgeber mit *Brunning* und *Fabricius* unter ein eigenes Geschlecht: *Cataracta*. Von diesem Geschlecht findet sich nur *Cataracta Skua* (*Larus Catarractes Lin.*) in Schweden. — *Sterna caspia* findet sich in der alten Ausgabe nicht, und ist schon von *Oedmann* in *Act. Suecic.* 1782. p. 230. beschrieben. *St. nubilosa* ist eine neue Gattung: *subtus alba*, *supra nigro-albo conspurcatique fusca*, *cauda forficata*, *rostro pedibusque nigris*. Von *Scolopax* finden sich in Schweden, ausser den von Linné beschriebenen: *S. fusca*, *paludosa*, *gallinula*, *Calidris*. Bey *Tringa* sind hinzugekommen: *stricta*, *hyperborea*, von der letzten Gattung werden Männchen, Weibchen und Küchlein beschrieben, ferner: *cinctus*, *grisea*, *cinerea*, *islandica pusilla*. Rec. übergeht hier mehrere Gattungen, welche bey den folgenden Geschlechtern hinzugekommen sind. Bey *Columba oenas* werden dreyzehn Varietäten angeführt. Zu *Alauda* sind *trivialis* und *cristata* hinzugekommen. Bey dem Krammetsvogel wird die besondere Bemerkung gemacht, dass einer dieser Thiere, der bey einem Vogelhändler den Gästen den Wein aus den Gläsern zu trinken gewohnt war, kahlköpfig wurde. *Retzius* beobachtete dasselbe an einem Papagey. Dieser verlor bey Fleischkost u. s. w. die Federn, befand sich übrigens wohl. Er erhielt aber seine Federn wieder, als man seine Diät änderte. Den besondern Charakter des Geschlechts: *Emberiza supra rufum in medio mandibulae superioris intus*, hat zuerst *Leche* beobachtet. Er ist von *Pennant* und *Latham* schon benutzt worden. — *Motacilla flava L.* hat der Herausgeber mit *Latham boarula* genannt. *M. Fethys*, welche Linné in der ersten Ausgabe angeführt, in der zweyten aber weggelassen hatte, hat R. wieder aufgenommen. *M. acredula* hält der Herausg. für eine Varietät von *M. trochilus*. Auch von *Parus* hat R. mehrere Gattungen als in Schweden lebend gefunden, z. B. *P. Cyanus*, *caudatus*, *biarmicus*.

Von der Classe der Amphibien finden sich nur vier Geschlechter in Schweden, nämlich: *Rana*, *Lacerta*, *Coluber* und *Anguis*. Auch in dieser Classe sind die Zusätze des Herausgebers beträchtlich. Unter dem Geschlecht *Rana* sind hinzugekommen: *bufona*, *portentosa* und *campanisona*, bey *Lacerta*, *Triton*, *porosa*. Diese letzte scheint der Vf. für eine neue Gattung zu halten; er beschreibt dieselbe: *dorso cristato*, *corpore verrucoso ad latera serie utrinque porosum*, *cauda lanceolata acuminata* u. s. w. Dieselbe ist übrigens der *L. paludosa* L. sehr ähnlich. Von *Lac. agilis* werden mehrere Varietäten beschrieben.

In der Classe der Fische finden sich einige Veränderungen in der systematischen Aufstellung derselben. Die Hauptabänderung besteht darin, dass R. die Unterabtheilungen der knorplichen Fische, welche er unter den Namen Fische mit verborgenen Kiefern aufführt, danach bildet, ob sie blosse Spirallöcher oder verbundene Kiederdeckel haben. Die ersten nennt er *Chondradei* und die andern *Enchelares*. Auch diese Classe hat in Vergleichung mit der Linnéischen zweyten Ausgabe der *Fauna suecica* viele Zusätze bekommen. *Myxine* hat der Herausgeber mit Recht hierher gezogen, und beschreibt die Gattung *glutinosa*. Von *Petromyzon* wird noch die Gattung *marinus* beschrieben. Die *Raja pastinaca* soll sich im Südmeere, aber selten, finden. Zu *Squalus* sind die Gattungen: *Canicula*, *Carcharias*, *glaucus*, gekommen. Aus *Squalus pristis* macht der Herausgeber ein neues Geschlecht: *Pristis spiraculo 5 ad latera colli corpus oblongum teretiusculum*, *os in anteriore parte subtus*. *Rostrum elongatum*, *planum utrinque dentibus instructum*. Dieses Geschlecht hatte schon *Willughby* und *Latham* (*Transact. of the Linn. Society.* 2. p. 270. t. 26. f. 1.), hat es auch noch *Willughby* beybehalten. *Lophius piscatorius* wird als eine Varietät betrachtet. Zu den *Enchelares* rechnet der Vf. *Ophichtus*, *Sygnathus* und *Callionymus*, welche bey Linné unter *Jugulares* stehen. Von *Callionymus* wird auch die Gattung *Draculus* im norwegischen Meere gefunden. Die Brustflosser fangen mit *Gobius* an, wovon nach Retzius Angabe drey Gattungen in den schwedischen Gewässern sich befinden. Zu *Pleuronectes* sind hinzugekommen: *Rhombus*, *passer*, *hirtus*. Von *Labrus exoletus* wird eine Varietät *Carneus* beschrieben, und die Gattung *Apea* dieser Ausgabe beygefügt. *Perca norwegica* ist eine neue Gattung, welche jedoch schon in dem *Prodrom. Zoolog. Dan.* und in *Fabricii Fn. Groenland.* beschrieben worden ist. *Salmo Goedenii*, *Eperlanus marinus*, *Lampris guttatus* (*Zeus* nach andern Naturforschern) sind Zusätze der neuen Ausgabe.

Aus

Digitized by Google

Aus dieſer Vergleichung erhellet deutlich, daſs dieſe Ausgabe beträchtliche Zuſätze erhalten hat. Die Platte ſtellt *fringilla flaviroſtris* und *fringilla lutenſis* dar. Sie iſt von *Lindroth* gezeichnet, und von *Capieux* geſtochen und illuminirt.

PARIS, b. Fuchs u. Delalain, STRASBURG, b. Treuttel u. Würz: *Hiſtoire Naturelle des Quadrupedes ovipares.* Par *F. M. Daudin*, Membre des Sociétés d'Hiſtoire Naturelle et Philomatique de Paris. Avec des gravures faites et enluminées ſur les deſſeins d'après nature, par *J. Barraband.* 1 et 2. Livraiſon. (Jede Lieferung zu 1½ Bog. u. 6 illum. Tafeln.). 4. (6 Franc's die Lief. auf gewöhnl., 12 Fr. auf Velinpapier, für die Subſcribenten.)

Auf dem Umſchlage der beiden Hefte erfährt man, daſs das Werk aus 30 Lieferungen beſtehen, und in ſeiner Art die *Buffonſchen Planches enluminées* continuiren ſoll. Auch könne es als Supplement der Naturgeſchichte der Reptilien von *Lacepède* angeſehen werden. Alle Figuren dieſes Werks ſind nach den Originalen im Muſeum der Naturgeſchichte zu Paris, und in den Cabinetren von *Levaillant*, *Bosc* u. m. verfertigt. Wenn alle Lieferungen erſchienen ſind, wird der Vf. unter dem Titel: *Traité élementaire et complet de l'Hiſtoire Naturelle des Quadrupedes ovipares*, nach demſelben Plane herausgeben, dem er in dem er
Bande des *Traite d'Ornithologie* gefolgt iſt. In
beiden vorliegenden Heften ſind 14 Species aus
Gattung der *Baumfröſche* (*Hyla*, *Rainette*) beſch
ben und abgebildet. Warum der Text nicht pagin
iſt, und die Tafeln nicht numerirt ſind, können
nicht einſehen, da einige Textblätter\zwey Beſchr
bungen, und eben ſo auch Tafeln zwey verſchiede
Arten enthalten, und die willkürliche Ordnung
beiden auf dieſe Art nicht beabſichtigt ſeyn kann.
kannt ſind ſchon: *Hyla bicolor*, *frontalis*, *tinctor*
rubra, *viridis*, *boans* (*lactea Laurent.*), *venuloſa*.
teralis (*Calamita cinerea Schneider.*), *marmorata* (*Bo*
marmoratus Laur.). Neu hingegen ſind: *H. ſquire*
und *femoralis*, beide aus Carolina und von *Bosc* m
getheilt; ferner: *H. lactea*, eine amerikaniſche A
aus der Pariſer Sammlung, und *H. bilineata*, v
Wurmb und *Van-Erneſt* auf Java beobachtet. V
dem letzten erhielt der Vf. die Beſchreibung u
Zeichnung. Bey jeder Art giebt der Text den fra
zöſiſchen und lateiniſchen Namen, die Synonym
wo ſie vorhanden iſt, dann die Beſchreibung (*Ch*
ractère phyſique), Aufenthalt und Lebensart (*Charact*
habituel), wo jedoch Rec. nichts neues gefunden h
und zuweilen kritiſche Bemerkungen. Die Abbildu
gen ſind ſauber, und können zu ihrem Zwecke hi
reichend ſeyn, aber von Röſels Arbeit ſind ſie ſe
weit entfernt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) Ohne Druckort: *Nachträge zur Gültling - Adelmannsfeldiſchen Recurs - Schrift.* Lit. A et E. 1798 u. 1800. 54 S. fol.

2) Ohne Druckort: *Beleuchtung, was Wahrheit und Recht?* oder was das Gegentheil iſt? in dem Limburgiſchen abermals den wahren Geſichtspunkt des Rechsſtreits wegen Adelmannsfelden verrückenden Impreſſo, unter dem fälſchlich verführen ſollenden Titel: *Rettung der Wahrheit und des Rechts* etc. 1799. 6 S. fol.

3) Ohne Druckort: *Höchſtdringliche allerſchendlichſte Sollicitatur.* 1800. 4 S. fol.

Zu der A. L. Z. 1800. Nr. 491. angezeigten Adelmannsfeldiſchen Recurs-Schrift, werden nunmehr zwey damals fehlende Beylagen, nämlich: das bey dem Reichshofrath übergebene, aber abgeſchlagene, Reſtitutionsſibell ſub Lit. A, und einige Zuſätze und Erläuterungen ſub Lit. E nachgebracht. Gegen die damals zugleich angezeigte Limburgiſche Deduction erſcheint die *Beleuchtung* etc. Nr. 2., welche aber nichts Neues enthält, ſondern ſich auf das Reſtitutions-Libell und die Recurs-Schrift bezieht. Jenes, ziemlich weitläuftige Libell, iſt mit wichtigen Gründen ausgerüſtet, welche jedoch, nach des Rec. Ueberzeugung, ſich beſſer zur Reviſion, als zur Reſtitution, qualificiren, weil ihm darunter kein erheblicher und erweislicher neuer factiſcher Umſtand vorgekommen iſt. Denn daſs in dem Kaufbrief von 1493, von einem *recht und redlichen Urthat und eigem fiat und ewigen Verkauf* etc. die Rede geweſen, hebt urſprüngliche wiederkäufliche Eigenſchaft nicht auf, welche aus der nachherigen Belehnung vermuthen läſst; und geſc das Lehn ſey ein bloſses *feudum oblatum* geweſen: ſo wir die Frage, worauf es ankommt, immer noch eine freie Reichsfrage bleiben: ob in ſolchen Fällen der Vaſall, nach gang des lehnsherrlichen Mannſtamms, das obere mit nutzbaren Eigenthum zu conſolidiren berechtigt ſey? — muſs daher — ſo ſehr er übrigens das Schickſal der freyh Güldingiſchen Familie bedauert; ſo fehr er wünſcht, daſs ſelbſt ſich bey Zeiten durch einen Vergleich geholfen hätte bey ſeiner vorigen Meynung bleiben, daſs die Beſchwerde gen das abſchlägige Erkenntniſs des Reichshofraths zum Re an die Reichsverſammlung nicht geeignet ſey. Er zweifelt ob die höchſtdringliche Sollicitatur Nr. 3. von einiger Wir ſeyn werde? — Die Limburgiſche Deduction, welche dem Reichstage als eine Widerlegung der eingekommenen curs-Schrift: *ad acdes legetorum*, vertheilt worden, ſoll Vernehmen nach, noch eher als dieſe, und ſchon vor Ab gung der Reſtitution, gedruckt, und bey dem Reichstag gebraucht worden ſeyn. Der Freyherr v. Güldingen will h her als eine Widerlegung ſeiner Recurs-ſchrift nicht geite ſen. Rec. giebt auch gern zu, daſs die Gründe, welch Güldingiſche Familie für ſich hat, und welche einen b Ausgang der Sache, mittelſt des *remedii ſuſpplicationis ſe vijtonis*, könnten hoffen laſſen, dadurch nicht beſeitigt w

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Hoffmann: *Versuche zu sehen. Erster Theil.* 1797. 399 S. *Zweyter Theil.* 1800. 496 S. 8.

Je weniger der bescheidene Titel dieser Schrift auf deren Inhalt schliefsen läfst, um so mehr hoffte &c. auf andere Weise darüber belehrt zu werden: was der Vf. zu sehen versuchen, oder seinen Lesern aus seinem Gesichtspunkte darstellen wolle; er fand aber weder Inhaltsverzeichnifs oder Ueberschriften, die über die abgehandelten Gegenstände eine Ueberficht, noch Vorrede oder Einleitung, die über den Zweck dieser Schrift einigen Aufschlufs geben. Nur in den letzten Worten des ersten Theils giebt hierüber der Vf. einen Wink. Er bittet nämlich diejenigen, die nach Lesung desselben den Zweck nicht finden können, den zweyten Theil zu erwarten; sucht den Vorwurf abzulehnen, dafs die hier abgehandelten Materien zu ungleichartig und disparat seyen, und schliefst mit den Worten: „Wohl dem Schriftsteller, „der einige Züge aus dem schwankenden Bilde der „Menschheit, während der Periode seines Lebens, „hervorzuheben, und mit sicherer Hand, ohne Scheu „und Vorliebe, seinem Genossen im Schickfal darzu„stellen vermocht hat!“

Der erste Theil enthält eine Folge theils gröfserer, theils kleinerer, Abhandlungen und Betrachtungen, die alle, aber oft mit sehr dünnen Fäden, an einander gereiht sind. Zuerst spricht er von dem Werthe der Geschichte und den Pflichten des Geschichtschreibers, und wendet sich dann zu den Schriftstellern überhaupt. Er bemerkt, dafs es auch unter den speculativen Philosophen, so wie unter den Ritterspiel-Dichtern, Ruhmsüchtige gebe, und streift nun in das Gebiet der kritischen Philosophie. Er ist ein warmer Freund derselben, und der Metaphysik der Sitten, die aus ihr hervorging; aber er glaubt, — und welcher unbefangene Beobachter der Menschen könnte ihm widersprechen? — dafs es unklug seyn würde, im praktischen Leben andere die Sittlichkeit befördernde Motive zu vernachlässigen oder hinweg zu räumen. Mit Wärme spricht er hier von der weiblichen Vollkommenheit und deren Einflusse auf das Willensvermögen des Mannes. — Die Bemerkung, dafs jenes „schönste Heiligthum der Sterblichen“ zwey böse Feinde habe: die politische Reformationssucht unserer Zeit, und eine mit Schwärmerey gepaarte Philosophie, dient ihm als Uebergang zu dem Theile, mit dem er sich in diesem Werke, und besonders dem ersten Theile desselben vorzüglich beschäftigt: die französische Revolution. Hier geben ihm die Assignate und Mandate reichen Stoff zu einer Abhandlung über die Treulosigkeit der französischen Regierung, welcher andere gröfstentheils richtige und schöne Bemerkungen über Pitt, den Kunstraub in Italien, die deutschen Anhänger der französischen Revolution, und die Urfachen der hartnäckigeren Anhänglichkeit derselben an diese Revolution und die Machthaber der Neufranken folgen. „Sie handelten“ fagt er S. 91. von unsern Demokraten, „wie Verliebte, die um so heftiger lieben, je weniger Vernunft sie behalten.“ Der Vf. zeigt, dafs sich beide Theile, die Aristokraten und die Demokraten, durch ihre partheyische Anhänglichkeit an ihr Syftem mehr von dem Ziele ihrer Wünsche entfernt, als demselben genähert; und dafs die Demokraten sich selbst mehr noch, als ihren Gegnern, geschadet haben. Grofsen Dank werden es ihm diese aber nicht wissen, wenn er unter den Gründen, womit er diefs Urtheil belegt, auch diesen mit aufzählt: „Sie, die „Aristokraten, hätten schon an sich weniger Men„schenliebe, guten Willen für die Welt, Strebsam„keit zum Verbessern, Muth und Eifer gegen Tyran„ney und Unterdrückung“ etc. Traurig und schrecklich, aber nur allzu getreu, ist das Bild des Vfs. von dem nachtheiligen Einflusse der französischen Revolution und des deutschen Partheygeistes auf deutsche Sittlichkeit. Ihm folgt ein nicht minder trauriges: die Geschichte der Sittenverderbnifs unschuldiger, in die Städte wandernder Landleute, und unsers Gesindes. „Unsere Städte, fagt er, sind die „Wolfsgruben wahrer Glückseligkeit. Ihr falscher „Schimmer lockt die umherwohnenden Menschen aus „der weiten Natur in ihre Mauern, wo alles eng, bis „auf die Gewissen, ist.“ Nachdem er den hohern Ständen die Pflicht eingeschärft hat, für die Sittenbesserung der niedern Stände zu sorgen, zeigt er ihnen, dafs die Gesellschaft, in der sie sich umhertreiben, der Sittlichkeit mehr nachtheilig, als nützlich, sey, oder, wie er sich etwas zu stark ausdrückt, *dafs das gesellschaftliche Leben dem Seelen-Vermögen des Menschen in allen Theilen Abbruch thue.* Diese Behauptung, bey deren Ausführung er lange verweilt, sucht er jedoch durch die Erklärung zu mildern und zu rechtfertigen, „dafs alles Gefagte nur in so fern „gültig und anwendbar sey, als von Erstrebung, Ge„winnung, und Befolgung der reinen Vernunft und „ihren Geboten, und der ernsten, ungeheuchelten „Widmung eines wahren, moralischen Werth haben„den Lebens, die Rede sey.“ — Nach diesen Abschweifungen, wenn es in einem solchen Werke der-

Digitized by Google

gleichen geben kann, kehrt der Vf. zu dem Einflusse der Weiber und den für ihre Sittlichkeit nachtheiligen Folgen der französischen Revolution zurück, aus der wir Deutsche nur zwey Gewinne ziehen können: die Ueberzeugung, dafs Freyheit nur das Resultat der Sittlichkeit seyn könne; und den vermehrten Umlauf der Ideen über Rechte, Pflichten und Gesetze.

Die Anmerkungen enthalten Charakter-Schilderung von Männern, die bey der Revolution grofse Rollen spielten, *Pethion, Danton, Robespierre, Barrere;* etc. ingleichen Anekdoten von des Vfs. Aufenthalte in Paris. Die Anmerkung X. kann zum Beyspiel dienen, wie locker oft das Band sey, mit welchem der Vf. sehr verschiedene Gegenstände an einander knüpft. „Robespierre — so fängt er die Anmerkung an, „hat den Manen Neros einen grofsen „Dienst geleistet; von eben der Art, wie die Xenien „dem berüchtigten Bahrdt mit der eisernen Stirne." Nun schaltet er, ehe er etwas über Robespierre, der doch eigentlich der Gegenstand dieser Anmerkung seyn soll, sagt, eine 16 Seiten lange Abhandlung über die Xenien ein.

Vorzüglich hat Rec. die Anmerkung XVII. gefallen, in welcher der Unterschied zwischen dem, wenn er in seinen Schranken bleibt, wohlthätigen, und in cultivirten Staaten unentbehrlichen Luxus, und einer meist lächerlichen, und Schwäche des Geistes verrathenden Ostentation, sehr schön gezeigt wird.

In dem zweyten Theile geht der Vf. von dem Grundsatze aus, dafs Völker, die zu dem höchsten, ihnen erreichbaren Gipfel der Vollkommenheit gestiegen sind, wieder sinken. Zum Beweise dieser Behauptung geht er die Geschichte Griechenlands durch, in der man oft die Geschichte unserer Tage zu lesen glaubt. Um zu zeigen, wie thöricht es seyn würde, dem Volke, dem man den christlichen Glauben nehmen wollte, dafür als Ersatz die Götterlehre der Griechen zu geben, zergliedert er die Lehrsätze, die Formen und die Folgen der griechischen Religion; allein wenn einzelne Thoren jemals im Ernste jene abgeschmackte Meynung behauptet haben sollten: so verdienten sie gewifs die ernsthafte und ausführliche Widerlegung nicht, deren der Vf. sie hier würdigt. Destomehr möchte aber dasjenige zu beherzigen seyn, was er über die unseligen Bemühungen vieler vermeynten Denker sagt, dem Volke einen Glauben ab positive Religionswahrheiten zu entreifsen, die es nicht entbehren, und ihm dafür eine natürliche Religion zu geben, die es nicht fassen könne. Wenn man finden sollte, dafs der Vf. zu lange bey diesem Gegenstande verweilt: so wird man ihm dies um so lieber verzeihen, da er allerdings von der gröfsten Wichtigkeit ist, und der aufmerksame Leser bald bemerken wird, dafs der Vf. nicht durch Religionsfanatismus, sondern durch warmes Gefühl für Menschenwohl und Sittlichkeit dabey geleitet wurde. Nie, sagt er sehr wahr, hat die Vernunft unter einem Volke weniger geherrscht, als sie zu der Zeit in Frankreich herrschte, wo man sie auf die Altäre setzte.

Dem, was der Vf. über die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion für Menschen, die durch das Gefühl von Pflicht nicht geleitet werden können; über die Tendenz der gottesdienstlichen Gebräuche aller Religionen; über den Zustand der Religion in Frankreich vor der Revolution; über den Werth, den die christliche Religion auch in politischer Hinsicht als Volksreligion hat; und über den Vorzug der Moral der Religion vor der Metaphysik der Sitten sagt, kann Rec. seinen Beyfall nicht versagen; ob er gleich hie und da mit einzelnen Behauptungen desselben nicht einverstanden ist. Er kann ihm dahin nicht folgen, wünscht aber, dafs dieser Theil der Schrift von allen denen, die etwas verdienstliches zu thun wähnen, wenn sie jedem Volksglauben entgegen arbeiten, gelesen und unbefangen geprüft werde. Diejenigen, sagt er, welche Religion bedürfen, können die natürliche nicht fassen; die, welche sie fassen können, bedürfen *keiner* Religion.

Von der Religion wendet sich der Vf. zur Staatsverfassung; schildert, um darzuthun, dafs solche in den alten Republiken so vortrefflich nicht gewesen sey, als man insgemein behauptet, die Staatsverfassung und Sitten von Athen, Sparta und Rom; vergleicht mit jenen die neuen französischen Constitutionen; streut Bemerkungen über diese besonders, die neueste, Bonpartes Allgewalt und *dessen* Friedens-Antrag an England, ein, und *setzt die* Aehnlichkeit ins Licht, welche unsere neuen Republikaner in ihrer Sittenverdorbenheit mit den Athenern und in ihrer kriegerischen Raubsucht mit den Römern haben.

Der gute Zweck des Vfs. ist nicht zu verkennen. Er liegt in den Worten S. 379. des zweyten Theils: „Der einzige Ersatz, den die so tief gekränkte, sich „de geplagte Welt für diese zehnjährige Geifselung „gewinnen könnte, wäre, wenn wir weiser und klüger aus dieser Schule, die einen so ungeheuern Aufwand von Menschlichkeit gekostet hat, herausgingen, und diese so durchaus verunglückte Revolution für die Freyheit doch wie eine politische Erfahrung nutzten, und aus dem, was geschehen „Lehren der Vorsicht für die Zukunft zögen." Nur durch die Sittlichkeit rückt der Mensch zur wahren Freyheit vor. Allgemeines Bestreben, die moralische Bildung der Menschen zu befördern, sollte der Vereinigungspunkt für alle gute und vernünftige Menschen seyn; und dazu will der Vf. sie auffordern. Möge er seinen Zweck, wenigstens bey einem Theile seiner Leser, erreichen! Die Wärme, mit der er über alles spricht, was der Menschheit wichtig ist, mufs, seine Wahrheitsliebe, und seine sittlichen Grundsätze sichern ihm die Achtung jedes Menschenfreundes; ob er sich gleich nicht immer frey von leidenschaftlicher Ansicht der Dinge zu erhalten weifs. Er taucht daher nicht nur oft seinen Pinsel in allzu grelle

Digitized by Google

le Farben, wodurch seine Schilderung an der Wahrheit der Darstellung, also auch an dem Eindrucke, den sie auf kaltblütige Leser machen könnten, verlieren; sondern er wird auch zuweilen einseitig in seinen Urtheilen, wovon Rec. hier nur einen Beweis geben will. S. 65. u. f. des ersten Theils soll bewiesen werden, dass Pitt durch den Krieg mit Frankreich ein Wohlthäter seiner Nation geworden sey, indem er sie dadurch von dem weit grösern Verluste gerettet habe, den der Friede mit Frankreich und die Circulation der Assignaten in England über dieses Reich würde gebracht haben. Dieß thut der Vf. durch folgenden Schluss: eine Handelsstadt von etwa 100,000 Einwohnern, die Verkehr mit Frankreich hatte, hat an Assignaten 24 Millionen Livres verloren. Grossbrittannien hat 10 Millionen Einwohner, würde also 2400 Millionen verloren haben. Wie mochte er sich einen solchen schon an sich ganz unrichtigen Schluss erlauben, und noch dabey übersehen, dass Frankreichs Handelsverkehr mit Hamburg eben deswegen so stark war, weil es solchen mit England abbrechen musste; und dass Frankreichs ungeheure grosse Assignaten-Fabrication eine Folge des Kriegs mit dem Auslande gewesen sey! Des Vfs. Stil ist grösstentheils gut und lebhaft; und er würde etwas sehr vorzügliches geliefert, gewiss noch viel mehr Leser gefunden, und also auch mehr Gutes gewirkt haben, wenn er etwas mehr Fleiss auf die Ausarbeitung verwendet, der Weitschweifigkeit engere Gränzen gesetzt, und die vielen Wiederholungen vermieden hatte. Bey seinen philosophischen Untersuchungen wird er zuweilen etwas dunkel. Z. B. S. 175. des zweyten Theils: „Das „eine (der Volksglaube) ist die vernunftmässige Wesenheit in Formen; das andere (die speculative Phi„losophie) das Wesen der Vernunft, die keine For„men bedarf, noch hat.„ Das Wesen der Vernunft zu „der Form gelegt, macht den Glauben; die Form zur „Vernunft, macht auch Glauben. Die Form vom Ver„nunftmässigen weggelegt, bringt entweder Vernunft „hervor, oder entsteht aus Unvernunft.„ Endlich sind Rec. auch die vielen ungewöhnlichen, unmöthigen neuen Wörter anstössig gewesen, deren er sich bedient: z. B. *Wissenheiten*, *Umsichtigkeit*, *Vornehmungen*, *windische Rechtlichkeit*, *entfassungt*, *Wollenheit*, *Begierdungsreich*, *absanfteln*, *niedersanfteln*, *verquicken*, *Angedeyheit*, *Gernwille* etc.

Auch die Anmerkungen zeugen von einer Nachlässigkeit, die sich kein Schriftsteller gegen das Publicum erlauben sollte. Die am Ende des Textes angedruckten Anmerkungen, die in dem ersten Bande ein Drittheil, und in dem zweyten ein Fünftheil des ganzen Bandes betragen, sind um deswillen nicht nur schon beschwerlich aufzusuchen, weil die Seitenzahl fortläuft, und unter dem Texte, wo man sie finden kann, nicht angegeben ist: sondern in dem zweyten Bande vermissen wir, ausser den Anmerkungen IX. und XI., wegen deren Hinweglassung der Vf sich in einer Nachschrift rechtfertigt, auch die Anmerkungen II. V. und die S. 377. angezogene XIII. (Es ist zwar eine Anmerkung XIII, da; dieß ist aber ein Druckfehler, und soll XII heissen.) Die vorhandenen aber sind so durch einander geworfen, dass nach XII. II. folgt, und IV. den Beschluss macht. In der Anmerkung VII. liefert der Vf. ein interessantes, durch die Bürger Bouget, Cromen und Voffen, vormalige Mitglieder der Centralverwaltung des Landes zwischen der Maas und den Rhein, am 23ten Nivose im 4ten Jahre, dem Directorio übergebenes Memorial. Der Vf. hat sich zwar nicht genannt; in dem Leipziger Mess-Catalog wird aber der durch mehrere Schriften, besonders durch seine Durchflüge, und seine mit vorzüglichem Beyfalle aufgenomme Beschreibung von Hamburg, dem lesenden Publico bekannte Hr. v. *Hess* als Vf. angegeben.

Jena, im Verlag d. Redacteurs: *Blätter für Jurisprudenz, Polizey und Cultur überhaupt*, besonders aber auch in denen Herzogl. Sachs. Fürstl. Schwarzb. Fürstl. und Gräfl. Reuss-Plauischen Landen. Von D. *Christoph Afall* und Hofadvocat *Oemler*. I. Band. 1—8tes Heft. 1800. 728 S. 8.

Dem Titel nach ein Journal von unbegränztem Umfang, da es sich durch das Wörtchen, *Cultur*, mit allem, wodurch das menschliche Geschlecht cultivirt werden kann, in Verbindung zu setzen scheint. Indess, in dieser Ausdehnung würde wohl nicht von den Herausgebern dieses Wort genommen. Nach dem Plan dieser Zeitschrift und nach dem Inhalt sehr vieler Aufsätze zu schliessen, wird hier nur *die* Cultur gemeynt, von welcher in der *Oekonomie* die Rede ist. Die Jurisprudenz tritt nämlich hier in schwesterlicher Eintracht neben der Oekonomie auf, und jene hat zwar, wie billig, den Vorrang und spricht immer in jedem Heft zuerst, allein diese macht ihr wenigstens durch ihre Corpulenz den Rang streitig, so dass man immer zweifelhaft ist, ob man diese Zeitschrift mehr als juristische oder cameralistische Zeitschrift betrachten soll. Auf jeden Fall ist die Combination sehr sonderbar und unglücklich: *sonderbar*, weil wir wenigstens keine genaue Verwandtschaft zwischen diesen Wissenschaften entdecken können; *unglücklich*, weil eine Schrift, von so ungleichem Stoff, abgesehen von den übrigen Qualitäten ihres Inhalts, unmöglich den reellen Dank des Publicums sich verdienen kann. Und nun der Inhalt? Die cameralistischen Aufsätze, wenigstens ein grosser Theil derselben, sind brauchbar, wenn sie auch nicht gerade eminente Vorzüge haben. Rec. rechnet dahin vorzüglich die Abhandlungen: *über die Bienenarten und ihre Befruchtung*, — *Anweisung zur Anlegung einer Potaschensiederey*, — *über Ackerbau, als eine der wichtigsten Bevölkerungsquellen des Staats*, — *über die Bienenzucht und Honigbenutzung*, und noch einige andere. Aber die Jurisprudenz und was mit ihr in Verbindung steht — auf beides hatte Rec. vorzüglich seine Aufmerksamkeit gerichtet — liegt hier in dem bejammernswürdigsten Zustande. Dass die Verfasser der sie betreffenden Aufsätze mit den neueren Fortschritten der Wissenschaft völlig

Digitized by Google

völlig unbekannt sind, und auch das Bessere nicht einmal zu ahnen scheinen, das ist bey diesen Producten beynahe noch ein ehrender Vorwurf, weil er gewissermaßen eine Prüfung nach einem gewissen Maasstabe voraussetzt. Aber auch die mässigsten Foderungen bleiben unbefriedigt. Die allermeisten Aufsätze sind unter aller Kritik, viele sind entweder mittelmässig und ganz gemein, keiner zeichnet sich auch nur einigermaßen, sey es durch seine Form, oder durch seinen Inhalt, aus. Wir wollen kurze, aber entscheidende Beweise geben. Es soll (stes Heft. Nr. 3.) die Unmöglichkeit der Nothzucht bewiesen werden. Gewöhnlich glaubt man, dass man so etwas nur *a posteriori* beweisen könne, aber, nein, dieser Vf. weis auch — einen Beweis *a priori*. Es heißt S. 672. „die Möglichkeit einer an einer gesunden Weibsperson zu verübenden Nothzucht, heißt den Menschen noch unter das Thier herabwürdigen, da von einer gleichen, unter Thieren statt findenden Gewaltthätigkeit niemals die Rede, geschweige ein Streit über die Möglichkeit derselben gewesen ist. Es liegt in der dem Menschen neben seinen mit den Thieren gemeinschaftlichen Nothzucht verhindernden physischen Kräften, ausschliessend vor den Thieren beschiedenen Willensfreyheit noch ein Grund mehr, aus welchem die Unmöglichkeit eines von einem Manne an einem Weibe zu verübenden gewaltsamen Beyschlafs *a priori* schon sich beweisen läßt. Denn es ist angenommen — dass, die ihm verliehene Freyheit seines Willens geltend zu machen, ihm alle tauglichen Mittel gegeben sind." u. s. w. Mit welchem pöbelhaften Wohlgefallen der Vf. Dinge in ihrer ganzen ekelhaften Nudität darstellt, welche, der Sache unbeschadet, die Decenz leicht hätte umschleyern können, davon sehe man nur S. 673. Unter den eigentlich juristischen Aufsätzen, sind folgende zwey: 1) *Von den verschiedenen Arten der Lehnwaare oder des Handlohns und deren eingeschränkt zu fassender Auslegung, ingleichen vom Schreibeschilling, Erbgebühren,* 2) *Erläuterung des Satzes: das Lehngeld wird für die Belehnung entrichtet*, die beiten, das heißt, im Verhältnifs zu den übrigen — die erträglichsten. Aber alles ist auch hier längst und weit besser bekannt. Nirgends wird die Lehnwaare bey eigentlichem Lehn, bey Emphyteusen und bey andern Bauergütern, auch nur durch Andeutung unterschieden. — Die Noten und Citate zu den hier vorkommenden Abhandlungen sind oft so lustig, wie der Text. Da werden einmal S. 484. Not. b) *Gothofredus*, *Vinnius*, *Huber* und *Westphal*, und — witten unter diesen *Gellius* citirt, so dass es uns wirklich scheint, als habe hier der Vf. den ehrlichen *Gellius* für einen Juristen, und etwa für einen Coetaneus von *Gothofredus* oder *Vinnius* gehalten. Doch nirgends sind die Vf. belustigender, als wenn sie Gesetze reformiren, denn das ist bekanntlich eine leichte Sache, und in dieser Kunst sind auch die Vf. überaus geübt. Ein solches „*Reformat der Justiz*" verspricht der Titel von Nr. 2. im 6ten Heft. Im schreyendsten Ton kündigt der Vf. sein Vorhaben an. „Eure Jurisprudenz glich ehedem einer schönen „Quelle: Sie war Simplicität und Natur. Fremde „Quellen mischten ihre Wasser mit jener, alles wurde trübe: daraus entstanden Sümpfe, und aus dem „Ganzen ein Morast, in diesem fanden sich Gewürme und Insecten ein. Geht an die Quelle! — Wer „Ohren hat zu hören, der höre!" Nun führt uns der Vf. zu jener Quelle; er verspricht uns hoch und theuer, *a posteriori* zu zeigen, wie man zur besten Legislation kommen kann, wir sollen nur jetzt seine Gedanken über das *Sct. Mac.* lesen. — Der Vf. versetzt uns nach Rom, in den Senat, als er das *Sct. Mac.* gab. „Ein Sohn borgt Geld, in der Hoffnung sein „Vater werde bald sterben: der Alte will nicht absterben: der Mauichäer brummt: der Sohn wird verdrüslich, entleibt seinen Vater." Und nun hat der Senat den tollen Einfall, den Macedonianischen Rathschluss zu machen: um zu verhindern, dass nicht der Vater von dem von Mauichäern geängstigten Sohn todtgeschlagen werde, hebt er dessen Verbindlichkeit aus dem Darlehn auf! Er konnte die *successio ab intestato* des Sohnes aufheben, und dann hätte kein verschuldeter Sohn seinen Vater todt geschlagen. Das ist jenes Reformat. Der Vf. ruft den Gesetzgebern zu: „Ihr Legislatoren! denen es darum zu thun ist, in „euren Landen eine leichte, simple, nicht processreiche Jurisprudenz einzuführen, hebt das Sct. Mac. „aus euren Gesetzbüchern aus, und stopft da zu, wo „der römische Senat hätte stopfen sollen."

* * *

Leipzig und Leipzig, b. Siegert: *Facillima Arithmeticae Methodus.* Das ist: *Sehr leichter Unterricht und Lehrart der kürzest nothwendigsten und nutzbarsten Rechen-Kunst.* Dieses Werkchen bestehet in allen nothwendigen und besten erklärten Regeln und Exempeln, wie auch in allem was von der kaufmännischen, oder Welsch- und kurzen Praxi, sammt der Quadrat- und Cubic-Wurzel; mit einer Zugabe unterschiedlicher Figuren Zahlen, und leichtem Unterrichte, wie solche Zahlen auszurechnen sind. Alles ausführlich zusammengetragen, und im Druck herausgeben, von J. B. *Lechner.* 19te Auflage. 1801. 347 S. 8. (6 gr.) (Die erste Auflage erschien 1729.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. März 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ROSTOCK, b. Stiller: *Mecklenburgische Rechtssprüche*, herausgegeben vom Hof- und Landgerichtsassessor von *Kamptz* zu Güstrow. 1800. 180 S. 4. ohne Vorrede, Register und Inhaltsanzeige.

Alle einzelne, in dieser Sammlung vorkommende, Rechtssprüche aufzuführen, ihren Inhalt anzugeben, und über die Richtigkeit der darin aufgestellten Grundsätze und angenommenen Meynungen sich weitläuftig auszulassen, und gleichsam mit den verschiedenen Verfassern derselben zu rechten, würde eben so unzweckmäßig, als langweilig seyn. Unsere Absicht geht lediglich dahin, uns über Zweck, Auswahl und Vortrag oder Art der Darstellung kurz zu erklären, und auf diese Weise dem Vf. in seinen, hierüber in der Vorrede geäußerten, Ideen zu folgen. Er beschränkt sich hier blos auf den Werth solcher Präjudicien und Entscheidungen, die auf den besondern Landesrechten gegründet sind, und auf das eigenthümliche Interesse, das diese sowohl für die Theorie als Praxis des Territorialrechts haben. Dass es den letzten in den meisten deutschen Ländern an durchaus festen und bestimmten Normen fehle, und deshalb Herkommen und Gerichtsgebrauch sehr häufig zu Hülfe genommen werden müssen, ist zwar nicht zu leugnen, eben so wenig, als dass Präjudicien des Territorialrechts als mittelbare Quellen einer daraus abzuleitenden gangbaren Theorie dieser oder jener Rechtslehre anzusehen sind; dass sie aber deshalb wirkliche Gesetze für einzelne Theile oder Stände des Landes, oder für ganze Lehren des Staats- oder Privatrechts desselben begründen sollten, möchte etc. eben nicht behaupten. Seiner Einsicht nach, urkunden dieselben vielmehr blos *historisch* die Existenz eines im Lande gangbaren Herkommens oder Gewohnheitsrechts, eines in den Gerichten deselben üblichen Gebrauchs, ohne jedoch rechtliche Verbindlichkeit derselben zu begründen, und blos theoretischen Sätzen die Kraft eines wirklichen Gesetzes zu verschaffen. Vermehrte Kenntnisse, verbesserte Einsichten in die ganze Natur eines Rechtsinstituts, und die daraus herzuleitenden Grundsätze, so wie die Anwendbarkeit analogischer Grundsätze des gemeinen Rechts auf dasselbe, können und müssen selbst bisher gangbaren Ansicht einer Sache von ihrer nachtheiligen Seite nothwendig grossen Eintrag thun; und wenn daher ein bestimmter Rechtssatz nicht sonst durch die gehörige Weise förmliche gesetzliche Sanction erhalten hat: so wird er sie durch die bisher übliche Art, wie man Rechtsfälle, in Rücksicht auf denselben, entschieden hat, wohl schwerlich erhalten. Rec. sieht auch nicht ab, wie die vom Vf. als Belege seiner Meynung angeführten Fälle solche unterstützen können; denn in Nr. I u. II. liegt der Grund der gesetzlichen Verbindlichkeit nicht sowohl in dem richterlichen Ausspruch, als vielmehr in der in Nr. I. zwischen den beiden herzogl. mecklenburgischen Häusern getroffenen Vereinbarung und Compromiss, auf den Ausspruch eines bestimmten Richters: so wie in Nr. II. in einem ausdrücklichen Vertrage und landsgrundgesetzlichen Bestimmung, zu deren Erläuterung und Bestätigung nur das Erkenntniss dient. Nr. VII. enthält blos ein R. H. R. Conclusum, wodurch die Vorschrift des L. G. G. E. V. §. 393. 396. aufrecht erhalten, und Justizsachen vor allem Eindrang und Einfluss der Landesregierung gesichert werden. Dass nach Nr. XXX. über Landescontributionen kein Vergleich privatim von den Ständen, ohne Concurrenz des Landesherrn, geschlossen werden könne, liegt in der Natur der Sache und der Landesverfassung, und lässt sich daher nicht erst in dem der Ritterschaft hier ertheilten Abschlage des R. H. R. eine neue Quelle gesetzlicher Verbindlichkeit auffuchen. — Zweckmässig wäre es wohl gewesen, bey Nr. I. die Entscheidungsgründe des Laudums bekannt zu machen. Alles übrige enthält ja eine blos historische Notiz, die sonst noch kürzer hätte gefasst werden können. — Einen andern Grund für das grössere Interesse der Territorialpräjudicien setzt der Vf. in die dadurch erlangte bessere Kenntniss der statutarischen Rechte, des landesgerichtlichen Processes, und überhaupt des Ganges öffentlicher Geschäfte. Und dies hat, nach Rec. Einsicht, seine völlige Richtigkeit. In dieser Hinsicht wäre jedoch zu wünschen, dass die höhern Landsgerichte in Mecklenburg mehr selbst die Erkenntnisse abfassten, als durch Facultäten abfassen liessen. Von jenen hat man hierin gerade die genauesten Kenntnis, aus eigener Ansicht und Erfahrung, zu erwarten, die selbst die tiefere Gelehrsamkeit und der beste Wille bey diesen nicht immer ersetzen kann. Wie leicht in dieser Hinsicht Missgriffe entstehen, zeigt Nr. 44. über den Beweis der Leibeigenschaft. — Es würde auch diese Sammlung alsdann, wenn es lauter einheimische Erkenntnisse wären, den Namen *mecklenburgische* Rechtssprüche in jeder Rücksicht eher verdienen, der ihnen jetzt nur in Beziehung auf die Gegenstände zukommt. — Uebrigens scheint uns die getroffene Auswahl in diesem Betracht noch manches wünschen zu lassen. Es mag freylich hier auch der geringste Umstand, besonders in Ansehung des

Digitized by Google

Gerichtsstils, für Einheimische von Wichtigkeit seyn; allein dergleichen hätten füglich mit wenigen Worten in Menge zusammengefasst, und in den Noten die Decrete der Landesgerichte deshalb angeführt, nicht aber mit dem vielversprechenden Namen von *Rechtssprüchen* belegt werden sollen. Man darf z. B. nur die Num. 37. 38. 45. 47. 50. 55. 63. 73—80. ansehen, um sich hievon zu überzeugen. Zu geschweigen, dafs jeder einheimische Advocat dergleichen Dinge als Gebühren, Münzsorten bey Bezahlung der Geldstrafen u. s. w. schon von selbst wissen wird: so gehört dergleichen auch wohl mehr in den mecklenburgischen Proceſs, als in eine Sammlung von Rechtssprüchen. Mehr Beyfall verdienen diejenigen Fälle, wo von besondern Statuten der mecklenburgischen Städte, die besonders von der Gültigkeit des hübschen Rechts, von der Erbfolge der Ehegatten, von der statutarischen Portion in denselben, vom *jure congrui* u. s. w. die Rede ist, z. B. Num. 31. 48. 49. 65. 68. 69. 70. 71. 72.; allein unstreitig hätte auch dieſes weit kürzer gefasst, und mehrere Fälle hätten zusammengenommen werden können. Was man hier etwa nicht suchen möchte, ist ein Abdruck der güstrowschen Bürgersprache, die in Nr. 5. befindlich ist. Nr. 54. über das Recht eines mecklenburgischen Lehnmanns, die Rechte seiner Söhne in einem alten Lehne zu schmälern, hätte wohl billig hier gar keine Stelle verdient, weil die Sache nicht rechtlich entschieden, sondern nur verglichen, und aus dem Ganzen nichts weiter, als was die herzogl. Lehnkammer über diesen Fall geurtheilt hat, abzunehmen ist. Eben so wenig sieht Rec. den Nutzen und Zweck von Nr. 3. ein. Es war hier nämlich die Frage von der Lehnsfähigkeit eines durch die Ehe Legitimirten in Mecklenburg. An ausdrücklichen Gesetzen fehlt es hier darüber; von einer speciellen Observanz erwähnt der Vf. eben so wenig etwas; die greifswaldische Facultät aber erkennt auf den Beweis der letzten von Seiten des Legitimirten, und schliefst also diesen dadurch in der Regel auch nach gemeinem Recht von der Lehnsſucceſſion aus, indem ja sonst der Gegner den Beweis einer speciellen Observanz in Mecklenburg, dafs durch die Ehe Legitimirte davon ausgeschlossen sind, hätte übernehmen müssen. Gründe sind weiter nicht angeführt, lassen sich jedoch leicht auffinden. Es läfst sich aber nicht absehen, was hieraus eigentlich für das mecklenburgische Recht gewonnen seyn soll. Die Privatmeynung einer Facultät kann doch so wenig ein Gesetz, als ein Herkommen, begründen. — Dafs der Vf. auf das gemeine Recht keine Rücksicht genommen, verdient im Ganzen zwar Beyfall; in einzelnen Fällen aber hätte es doch, der Gründlichkeit unbeschadet, füglich geschehen können, z. B. bey der eben angezogenen Nr. 3.; dann Nr. 24. über die Dauer der stillschweigenden Wiederverpachtung eines Landguts; Nr. 6 u. 8. über Positionalartikel und den Anfang der Beweisfrist. — Dagegen fehlt es aber auch auf der andern Seite nicht an vielen sehr interessanten und brauchbaren Rechtsfällen, die nicht nur für Einheimische von auffallendem Nutzen seyn müssen, sondern auch Auswärtigen Veranlassung geben können, über ähnliche Punkte und Lehren ihres Territorialrechts weiter nachzudenken, und eine nützliche Anwendung von jenen auf diese zu machen. Dahin rechnet Rec. z. B. Nr. 9. über die Kosten der Bestellung und Besetzung der Patrimonialgerichte, welche billig nicht den Partheyen, sondern nur dem Gerichtsherrn zur Last fallen sollen; Nr. 12. dafs auch bey dem nicht natürlichen Tode eines Edelmanns der privilegirte Gerichtsstand desselben gegründet bleibe; Nr. 14. dafs blofse Devolutor-Urtheile nicht reformirca können; Nr. 26. über die Sonderung des Lehns vom Allodium; Nr. 29. über den Gebrauch der Mandate S. C. und die Feyerlichkeiten bey Appellationen an die Reichsgerichte; Nr. 34. über das Hülfsgeld bey Executionen; Nr. 43. über die Wirkung einer Kameral-Entscheidung in Anfehung der Privatrechte der Domanial-Einwohner; — ein Beweis, wie die Kammern aller Orten so gerne eine unbefugte Competenz in Justizfachen sich anmafsen! Nr. 39. über den von den Grafen bey Appellationen abzuleistenden Eid; — Nr. 41. über die Rechte der in den Lehnbriefen über neuerworbene Lehne aufgenommenen Agnaten sowohl überhaupt, als besonders in Beziehung auf die vom ersten Lehnserwerber angeordnete specielle Lehnfolge-Ordnung (das *Böhmersche Gutachten* hierüber steht auch in dessen Rechtsfällen); Nr. 54. dafs auch die Schild- und Namensvettern zur actio *revocatoria* in Mecklenburg befugt sind; Nr. 60. dafs die *restit. ex capite absentiae* auch gegen einen Praeclusiv-Abschied, mithin die Retractsklage *statt hat*, und auch den aufgenommenen Lehnsvettern zusteht; Nr. 64. Beytrag zur Lehre vom mecklenburgischen Mandatsproceſs in Schuldſachen, und von der Inappellabilität derselben, wenigstens *ad effect. suspensivum*; Nr. 81. dafs die Kammer zwar weder *jurisdiction* hat, noch ihre Bediente entfernen, wohl aber die Disciplinarfehler derselben untersuchen kann; Nr. 84. über das Recht der von Malzahn, Penzlin eine Herrschaft zu nennen; Nr. 86. über das Recht der Fiscale, die Hinterfossen der Ritter- und Landschaft unmittelbar zu besprechen. — Die Gegenfragen dieſer Rechtssprüche sind sehr verschiedenartig, und des Vfs. Absicht ist auf alle Theile der positiven Rechtswissenschaft gerichtet. Dafs nicht bey allen gleiches Interesse vorhanden seyn könne, ist leicht zu ermessen, und wird wohl kein billig Denkender erwarten; dafs aber der Vf. in der Auswahl und Ausführung noch nicht durchgehends das rechte Mafs getroffen habe, davon werden die angeführten Beyspiele leicht überzeugen können. Manche Fälle hätten, ohne vermifst zu werden, ganz wegbleiben, andere gründlicher und zweckmäfsiger behandelt, und statt des ewigen: *ita judicatum est*, Gründe angeführt werden sollen. Im Ganzen wird aber kein Rechtsgelehrter den Werth dieſer Arbeit verkennen, und vorzüglich werden es Einheimische dem Vf. Dank wissen, dafs er ihnen bis zur Erscheinung ordentlicher wissenschaftlicher Lehrbücher über alle einzelne Theile des mecklenburgischen Rechts ein Hülfsmittel geliefert

Digitized by Google

hat, woraus sie sich allenfalls, wenigstens zur Nothdurft, so viel Raths erholen können, dass sie nicht ganz im Finstern tappen. Da überdiess die ganze Bibliothek mecklenburgischer Rechtssprüche bisher fast nur aus *Mantzels* bekannten Arbeiten den *Justiz. Dek.* und einigen andern zerstreuten Fällen besteht: so wird diese Sammlung von dem jurisitschen Publicum in den mecklenburgischen Landen mit Vergnügen aufgenommen, und zu seiner Zeit eine Fortsetzung gewünscht werden.

Giessen, in d. Kriegerischen Buchh.: *Hals- oder peinliche Gerichtsordnung Kaiser Carls V.* und des heil. röm. Reichs, nach der Originalausgabe vom J. 1533 auf das genaueste abgedruckt, und mit der zweyten und dritten Ausgabe v. J. 1533 u. 1534 verglichen, nebst dem *Horixischen* Programma: wahre Veranlassung der peinlichen Halsgerichtsordnung, und einer Vorrede, worin der Werth und Nutzen dieser Ausgabe gezeigt, und zu der gelehrten Geschichte des deutschen peinlichen Rechts zuverlässige Nachrichten mitgetheilt werden, von D. *Johann Christoph Koch. Fünfte vermehrte Ausgabe.* 1800. 144 S. 8. (16 gr.)

Die Worte: *Vermehrte* Ausgabe, gründen sich nur auf ein oder höchstens zwey neue unbedeutende Citate. Manche, blos ephemerische, Bemerkungen der Vorrede, die seit 1769 vielleicht schon längst unwahr oder überflüssig geworden sind, hätten billig weggestrichen werden sollen. Was soll z. B. S. 19. immer noch die Bemerkung, dass bey *Varrentrapp* in Frankfurt, die Florentina für 50 Rthlr., vielleicht auch noch wohlfeiler, wenn *Varrentrapp* baar Geld sehe, zu haben sey? Die Bogenzahl ist in der gegenwärtigen *Ausgabe um* ein merkliches geringer; die vierte *Edition hatte* noch 262 S. In Ansehung des Drucks, haben die frühern Ausgaben bey weitem den Vorzug vor der gegenwärtigen. Schlechte Schwärze, sehr graues Papier und die ziemlich stumpfen Lettern verunstalten diese mit Recht beliebte Handausgabe.

Ronneburg, b. Liebold: *Johann Bernhard Müllers*, herzogl. sächs. Altenb. Hofadvocatens und Landrichters zu Ronneburg, *Versuch über Anwendung der Grundsätze des Naturrechts auf peinliche Verbrechen.* 1800. 263 S. 8.

Die Grundsätze über die Imputation, welche der Vf. schon in dem Schriftchen: *Abhandlung über den Maasstab der Verbrechen und Strafen.* Jena 1789, vorgetragen hatte, werden hier ausführlich mit Exempeln erläutert, auf die einzelnen Verbrechen, der Reihe nach, angewendet. Wir können das Urtheil dem Leser überlassen. Sogleich S. 1. wird bemerkt, dass kein Diebstahl vorhanden sey, wenn der Dieb kein Fremder ist, woraus denn S. 2. natürlich folgt, dass der *häusliche Diebstahl*, „welcher von den in dem Hause, wo die Sache sich befindet, lebenden Personen verübt wird," *kein* Diebstahl sey. War jedoch der Hausgenosse durch einen *besondern Eid* zur Treue verpflichtet: so hat sein Diebstahl „einen hohen Grad moralischer Schwere." Das Plagium ist dem Vf. als *Kinderdiebstahl*, eine Art des *Diebstahls*, und die zwey schwersten Fälle desselben sind, wenn man (S. 33.) einen Prinzen oder eine Prinzessin, und — einen *Bauerjungen* stiehlt, denn sein Vater steht in engem Verhältnisse mit dem Staat. Schwächung und Hurerey S. 61 ff., die einmal in allem Ernste unnatürliche Wollüste genannt werden, sind dem Vf. sehr schwere Verbrechen, und „die Lockbeere einer Hure" werden fürchterlich gemalt. Wenn aber der Mensch durch feine Triebe „alle intellectuelle Begriffe verloren hat," und dann den Lockbeeren folgt: so ist er im geringsten Grade strafbar. — Den guten, redlichen Willen des Vfs. wird man nicht verkennen; mag man auch sonst von dem Buche denken, was man will.

Leipzig, in d. Dykischen Buchh.: *Criminalistische Blätter.* Von *R. Hommel. Erstes Heft. Kursächsisches Criminalrecht.* 1800. 294 S. 8.

Das erste Heft dieser Blätter, welche fortgesetzt werden, und dann Abhandlungen von allgemeinem Interesse enthalten sollen, besteht aus drey Aufsätzen, die zunächst Kursachsen angehen, und sich nicht sehr durch ihre Form und ihre Verarbeitung oder ihr inneres Interesse empfehlen, die aber für den Fleiss des Vfs. ein gutes Zeugniss ablegen. In der *ersten* sind die Veränderungen dargestellt, welche die Criminalgesetzgebung und die Criminalpraxis in Kursachsen während des verflossenen Jahrhunderts erlitten hat. Es sind Materialien, aber nichts weiter. Dieses gilt auch von der *zweyten* Abhandlung, in welcher der Vf. die einzelnen Verbrechen durchgeht, und in Ansehung derselben die Carolina und die kursächsischen Constitutionen mit einander vergleicht. In der *dritten* wird eine Ehrenrettung *Carpzovs*, besonders gegen die Beschuldigungen *Malblank's*, versucht. Allerdings geht, nach der Darstellung des Vfs., etwas von dem Sündenregister dieses eben so sehr erhobenen, als herabgesetzten, Criminalisten ab; doch erscheint dessen Schuld nur vermindert, aber nicht getilgt, und höchstens hat der Vf. die Ehre seines Herzens, gewiss aber nicht die Ehre seines Kopfs, gerettet. Er war ein Tyrann über die Gesetze; durch die lächerlichsten, einfaltigsten Gründe sucht er oft die bestimmtesten Gesetze zu verdrehen, und die klarsten zu verdunkeln; er war oft wider die Gesetze gelind aus humaner Einfalt, und (das zeigt schon seine Lehre von der Blasphemie) beliebig streng aus Aberglauben. Hat er nicht zuerst das peinliche Recht durch zahllose, seichte Milderungsgründe verdorben, und ist diess nicht allein schon hinreichend, ihn zu verdammen?

TECHNOLOGIE.

Königsberg, b. Gobbels u. Unzer: *Der Wassermühlenbau, mit besonderer Rücksicht auf Mahlmühlen*, von *M. J. G. Hoffmann.* 1800. XXIV u. 308 S. 8. Mit (XI) Kupf. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Absicht des Vfs. zufolge, ist diese Schrift nicht für Müller, sondern für diejenigen, welche sich zu Auf-

Digitized by Google

Aufsehern und Directoren bilden wollen, geschrieben. Wenn gesagt wird, dafs Gelehrte nicht selten eine entscheidende Vorliebe für sogenannte *lusus ingenii* hätten, und weiterhin, dafs man in der Hydraulik nach der jetzigen Mode, zu sehr vom Kleinen auf das Grofse schliefse, und die Resultate von blofs zufälligen Umständen, zur unbedingten Grundlage der Berechnung mache: so mufs die Erwartung um so mehr gespannt werden, mit welchen unbefangenen Vernunftschlüssen der Vf. im ersten Abschnitt, die Untersuchung über den Ausflufs des Wassers durch Vorgefenke und Schützöffnungen der Mühlengerinne unterstützt, und durch welche entscheidende Versuche, die gegebenen Resultate erhärtet werden. — Versuche wird man aber vergebens suchen, da sich der Vf. in Fällen, wo der von ihm geführte Calcul nicht zureichen will, mit einem bescheidenen „ich halte mich überzeugt" auszuhelfen weifs. Was nun die Untersuchung über den Ausflufs des Wassers durch Schützöffnungen betrifft: so ist es gleich ein starker Fehler, dafs

$$9ah^3 + 12a^2hq = 12a^2q^3 + 12ahq^2 + 4h^2q^2$$

seyn soll, weil

$$2h\sqrt{2g} = \frac{49\sqrt{q}\,(\sqrt{(a+h)^3} - \sqrt{a^3})}{3h}$$

ist. Es sind daher auch alle Folgerungen falsch, welche sich hierauf beziehen. Dafs aber auch, ohne dieses, die Grundformel auf sehr sonderbare Resultate führt, geht daraus hervor, dafs, wenn die Fallhöhe a, welche der Geschwindigkeit des Zuflusses zugehört, einen Fufs, und der ganze Wasserstand $h = 1$ Fufs hoch angenommen wird, alsdann die Höhe der Schutzöffnung $q = 3\frac{1}{2}$ Fufs gefunden wird, welches so viel heifst: damit Wasser *einen* Fufs hoch mit einer Zuflufsgeschwindigkeit von $7\frac{7}{8}$ Fufs, gegen eine mit dem Gerinne gleich breite Oeffnung strömen und durchfliefsen kann, mufs diese Oeffnung höher, als der Wasserstand, d. i. $3\frac{1}{2}$ Fufs hoch seyn? — Hieraus wird man schon überzeugt, dafs es dem Vf. bey den hydraulischen Untersuchungen eben nicht geglückt ist; auch klingt es sehr unmathematisch, wenn es an einigen Stellen heifst: „die Summe aller Geschwindigkeiten aller Wasserschichten, ist gleich der Fläche des Parabelstücks." — Wie können Geschwindigkeiten einer Fläche *gleich* seyn?

Der zweyte bis sechste Abschnitt, von den Vorgefenken und Gerinnen, enthalten mehrere gute Bemerkungen, und unter andern auch die: dafs die Freyschleufsen nicht unmittelbar neben den Mahlgerinnen liegen sollen; wenn aber der Vf. meynt, dafs bey der Untersuchung, ob mehrere Wasserräder neben oder hinter einander anzulegen sind, der Calcul allein nicht entscheiden könne, sondern auch noch auf andere Umstände Rücksicht genommen werden müsse: so sind diese, wie viele ähnliche dergleichen Bemerkungen, Dinge, die sich von selbst verstehen, da wohl niemand, um eine Mühle anzulegen, allein beym Rechnen stehen bleiben wird. Diese und dergleichen Einschiebsel machen den Vortrag etwas gedehnt, und der Leser wird von der Hauptsache abgeführt. Es ist nur ein Spielen mit analytischem Calcul, wenn S. 51. eine sehr umständliche algebraische Formel und danach berechnete Tafel gegeben wird, um für jede Dicke eines Stammes die Breite des Spundpfahls bis auf $\frac{1}{100}$ Zolle genau anzugeben, da wohl kein Baumeister sich mit dergleichen Berechnungen aufhalten wird, auch wegen der mannichfaltigen Dicke und Ungleichförmigkeit der Holzstämme, die ganze Rechnung unnütz wäre. — Es wird empfohlen, die Ständer der Gerinne auf die Grundschwelle einzuzapfen; hierdurch wird aber eine sehr wandelbare Verbindung der Seitenwände erhalten, und es ist weit sicherer, wie es an andern Orten geschieht, und schon in Beyers Mühlenschauplatz zu finden ist, statt eingezapfter Wandständer, lange Wandpfähle anzubringen, welche von Grund aus in die Höhe gehen. Die Construction der Kropfgerinne ist gröfstentheils nach Eisele beschrieben.

Von den Mühlenwellen wird in einem eigenen Abschnitte manche nützliche Bemerkung beygebracht, und zur Bestimmung der Wellenstärken die Erfahrung zum Grunde gelegt, dafs eine undurchlochte Welle von gesundem Eichenholz, die ein 24 Fufs hohes Pansterrad trägt, mit 16 Zoll Dicke auf 22 Fufs Länge noch eben stark genug sey. Die Geschwindigkeit der Schaufeln unterschlächtiger Wasserräder wird für den gröfsten Effect, nicht nach Parent, sondern, wie es der Erfahrung gemäfs ist, halb so grofs als die Geschwindigkeit des anschlagenden Wassers gefunden. Die übrigen Berechnungen über den Stofs des Wassers beruhen auf Voraussetzungen, welche man dem Vf. nicht wohl zugeben kann. Noch folgen mehrere gute Bemerkungen über den Bau der Wasserräder und des Räderwerks im Innern der Mühlen, womit diese Schrift schliefst. Uebrigens gereicht es dieser Schrift nicht zur Empfehlung, dafs die Abbildungen ohne Schatten und Licht, wie geometrische Figuren gezeichnet sind, da öfters die Einbildungskraft des Anfängers, welcher belehrt werden soll, nicht zureicht, die hervorragenden Theile von den zurückliegenden zu unterscheiden. Noch bemerkt Rec. beyläufig, dafs in der ersten Figur der Buchstabe D gleich unter F fehlt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. März 1801.

MATHEMATIK.

Frankfurt a. M., in der Jäger. Buchh.: *Betrachtungen über die Theorie der Infinitesimalrechnung* von dem Bürger *Carnot*, Mitgliede des Französischen National-Instituts. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Johann Karl Friedrich Hauff*. 1800. LXIV. und 110 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Infinitesimalrechnung fand gleich nach ihrer Erfindung in Rücksicht auf ihre Principien vielen Wiederspruch, und selbst noch im Jahre 1784 setzte die mathematische Classe der Königl. Preussischen Akademie zu Berlin eine beträchtliche Prämie auf die Beantwortung der Frage: Wie die Infinitesimalrechnung, bey ihren widersprechenden Voraussetzungen, zu wahren Sätzen führen könnte, und was für ein Substitut sich an die Stelle des Unendlichen setzen liesse, welches sich auf feste mathematische Principien gründete, aber doch die Untersuchungen nicht schwieriger und weitläuftiger machte? Zu den neuesten Schriften, zu welchen diese Zweifel in die Richtigkeit der Infinitesimalrechnung Veranlassung gegeben haben, gehören *L'Huilier's* Preisschrift (*Exposition élementaire des Principes des Calculs supérieurs*), *La Grange's Théorie des Fonctions Analytiques* und *Carnots* vorliegende Abhandlung. Nach einer kurzen Vertheidigung der Methode der Analysis des Unendlichen schlägt *L'Huilier* als Substitut die Gränzmethode vor, und *La Grange* substituirt dafür die Theorie der Functionen. *Carnot* hingegen lässt sich in seiner Abhandlung blos auf die Vertheidigung der Infinitesimalrechnung ein, aber ausführlicher und befriedigender, als von irgend einem seiner Vorganger geschehen ist.

Er theilt die veränderlichen Grösen in Haupt- und Hülfsgrösen: die Hauptgrosen sind die durch die Aufgabe gegebenen (x, y, u.f.w.), wie auch die Functionen derselben; die Hülfsgrosen hingegen (x', y' u.f.w.), sind solche, die sich auf die Hauptgrosen beziehen, übrigens aber blos angenommen werden, um die Vergleichung der gegebenen Grösen zu erleichtern. Die Differenz zwischen einer Haupt- und Hülfsgrösse nennt er eine unendlich kleine Grösse, weil sie kleiner werden kann, als jede angebliche und Null zur Gränze hat. Diese unendlich kleine Grose ist das Differential derjenigen Hauptgrösse, worauf sie sich bezieht, so dass also dx ebenfalls nur eine Hülfsgrösse ist, die anfangs einen willkürlichen Werth hat, der aber so gering angenommen werden kann, als man will. Die Rechnung, welche lehrt, vermittelst der Differentialien die Verhältnisse zu bestimmen, welche zwischen den Hauptgrösen statt finden, heisst die Infinitesimalrechnung. Stellt man nun eine Gleichung auf, und lässt hierin Grösen wie dx weg, wenn sie durch die Addition oder Subtraction mit wirklichen Grösen verbunden sind: so entsteht eine unvollkommene Gleichung. Gelangt man durch diese zu Resultaten: so muss sich der Irthum, der hierin liegt, so klein machen lassen, als man will, weil die Unvollkommenheit der Gleichungen, welche hierzu führten, nach der Annahme des dx u.s.w. immer geringer gemacht werden kann. Gesetzt aber, es befindet sich keine der Hülfsgrösen in dem Resultate: so ist dieses ein unveränderliches. Läge also ein Irthum darin: so könnte dieser nicht vermindert werden; da nun dies aber der Fall seyn müsste: so ist klar, dass, wenn die unvollkommenen Gleichungen zu einem Resultate führen, worin die Hülfsgrosen nicht mehr vorkommen, dass dieses ein sicheres Zeichen ist, dass sich die Fehler, die man während der Rechnung machte, gegen einander aufgehoben haben, und dass man folglich ein völlig richtiges Resultat hat. Es können daher die unvollkommenen Gleichungen zu keinem unrichtigen Resultate führen, wenn man nur dann erst sagt, dass man dadurch zum Resultate gekommen ist, wenn sich darin keine der Hülfsgrösen mehr befindet, und daher so lange die Rechnung noch als unvollendet ansieht, als diese noch nicht fortgeschaft sind. — Bey dieser Methode gelangt man aber erst durch Irthümer, die sich gegen einander aufheben, zur Wahrheit; es fragt sich also: ob sich nicht auch die Differentialien aus dem Gesichtspunkte betrachten lassen, dass hierbey jene unvollkommene Gleichungen als ganz richtige angesehn werden können? Man denke sich unter s die Subtangente, der die senkrechte Ordinate y zugehört: so ist $\frac{dx}{dy} = \frac{s}{y}$ eine unvollkommene Gleichung, die sich zwar der Vollständigkeit desto mehr nähert, je kleiner dx und dy angenommen werden, aber diese doch nie erreicht, so lange dx und dy einen Werth behalten. Fingirt man also, dass wirklich $\frac{dx}{dy} = \frac{s}{y}$ ist: so darf man weder dem dx noch dem dy für sich betrachtet einen Werth beylegen, sondern man muss sie da, wo sie einzeln vorkommen, als blose Nullen betrachten, sie übrigens aber als Repräsentanten der Differentialien für denjenigen Zustand ansehen, in welchem ihr Verhältniss demjenigen völlig

Digitized by Google

gleich ist, dem sie sich eigentlich nur immer nähern. — Nachdem der Vf. dieses mit ausserordentlicher Klarheit und Deutlichkeit entwickelt hat, erklärt er die Differentialrechnung und Integralrechnung besonders, und handelt die ersten Grundregeln für beide Rechnungen ab. Die Differentialrechnung ist die Kunst, die Verhältnisse und Beziehungen der Differentialgrösseu zu suchen, und diese durch die gewöhnlichen Regeln der Algebra wegzuschaffen; die Integralrechnung hingegen ist die Kunst, die Differenzialgrösen durch die Operationen zu eliminiren, welche von einem Differentiale auf sein Integrale kommen lehren. Hier mufs aber doch Rec. bemerken, dafs ihm folgende Erklärungen richtiger und deutlicher zu seyn scheinen: die Differentialrechnung beschäftigt sich mit dem Bestimmen der Differentialien der Functionen, und die Integralrechnung mit der Darstellung der Functionen aus ihren Differentialien vermittelst der Methoden, welche die Vergleichung gefundener Differentialien mit den dazu gehörigen Functionen darbietet.

Hn. *Hauffs* Zusätze, die als Anhang hinzugefügt sind, betreffen vorzüglich die Geschichte der Infinitesimalrechnung, die er auf eine so falsliche und belehrende Weise erzählt, dafs er dadurch seiner Uebersetzung einen nicht unbedeutenden Vorzug vor der Originalschrift gegeben hat. Folgendes wird den Gang und den Geist dieser historischen Abhandlung bezeichnen. Die Behauptung, dafs die Exhaustionsmethode der Alten mit der Infinitesimalrechnung einerley sey, wird widerlegt. *Kepler* ist der Erste, der es wagte, die unendlich kleinen Grösen in die Mathematik einzuführen. In noch gröserer Ausdehnung wurde nachher die Keplerische Vorstellungsart von *Cavalleri* zur Erweiterung der Geometrie angewandt, ohne aber doch die ersten Gründe seiner Methode von Keplern entlehnt zu haben. Den zweyten grosen Schritt zur Erfindung der Infinitesimalrechnung machte *Fermat*. Er verband mit Keplers und Cavalleri's Vorstellungsart von den unendlich kleinen Grösen den algebraischen Calcul, und wandte sie in dieser Verbindung auf Untersuchungen über die grösten und kleinsten Werthe, über die Tangenten und Rectificationen der krummen Linien an. u. s. w. Aehnliche Tangentenmethoden, als die Fermatsche, erfanden nachher noch mehrere andere, unter welchen besonders die von *Des Cartes* und *Wallis* zu bemerken sind. Am merkwürdigsten ist aber in Rücksicht auf ihre genaue Verbindung mit der Leibnizischen Differentialrechnung die von *Barrow* 1670 angegebene. — Diese erklärt Hr. *Hauff* sehr deutlich und vollständig. — Im Jahre 1672 schickte Newton seine erfundene Methode an Collins; *Leibniz* übergab im Jahre 1677 ebenfalls eine eigene Methode an *Newton*, welche die erste Probe seiner Differentialrechnung enthält. *Newton* war auf seine Methode unabhängig von Barrow gekommen, hingegen ist es gewifs, dafs zur Leibnizischen die Barrowische Veranlassung gegeben hat. Es kann daher nicht auffallend seyn, dafs es Aufsehen machte, wenn Leibniz die Methode der Differentialrechnung die seinige nannte; es war aber unbillig, wenn die Engländer ihm nicht das Recht zugestehen wollten, den Calcul den seinigen zu nennen. Newton hatte freylich für seine Methode auch einen eigenen Calcul erfunden; allein hiervon hat Leibniz weder Erfindung seiner Rechnung nichts in die Hände kommen. Hätte man also bey dem Streite die Methode von dem Algorithmus unterschieden: so würde er bald geendigt worden seyn. Nach dieser Erklärung giebt Hr. *H.* eine kurze deutliche Darstellung von *Newtons* Methode und Calcul, stellt hierauf eine Vergleichung des Ganges, den *Carnot* im Anfange seiner Abhandlung nimmt, mit dem des Barrow an, und zeigt, dafs Carnot hierbey wahrscheinlich Barrows Werk vor sich gehabt, und blofs über dessen Methode einen Commentar geschrieben habe. Das Ganze schliefst Hr. *H.* mit eigenen Bemerkungen über die Infinitesimalrechnung, nachdem er eine Beurtheilung über L'Huilier's Granzenmethode vorangeschickt hat. Hn. *Hauffs* beynahe 3½ Bogen lange Vorrede enthält fast nichts als eine Polemik gegen den Hn. Oberstlieutenant v. *Zach* Urtheil im 3ten Bande der allgemeinen geographischen Ephemeriden S. 11., nach welchem Hr. *H.* in der Uebersetzung des Werks von *Place* von seiner Unkunde in der französischen Sprache hinreichende Beweise gegeben haben soll. Dieser Vorwurf ist freylich hart — denn Rec. mufs nach der Uebersetzung der *Carnotschen* Schrift das Gegentheil behaupten; — doch hätte die Vertheidigung bescheidlich kürzer seyn können. In Rücksicht auf die Druckfehler mufs Rec. darauf aufmerksam machen, dafs durchgängig im Texte Z steht, wo den Figuren nach Q stehen sollte.

Wien, b. Trattner: *G.* Freyhn. von Vega, Ritter des milit. Mar. Theref. Ordens, Majors der k. k. Bombd. Corps etc. *Anleitung zur Hydrostatik*. Des mathm. Lehrb. zum Gebrauche des k. k. Artillerie-Corps IV. Theil. 1800. XXXII. und 368 S. m. 9 Kpft.

Diese auch unter dem Titel: *Vorlesungen über die Mathematik* IV. Band herausgekommene Schrift, womit schliefst die vom Publicum mit so vielem Beyfall aufgenommenen Vorlesungen, deren deutlicher Vortrag bereits aus frühern Schriften des Vf. bekannt ist. Der vorliegende Band zerfällt in vier Hauptstücke, wovon enthält die Grundlehren der *Hydrostatik*, der *Aerostatik*, der *Hydraulik* und die *Bewegung fester Körper in einem widerstehenden flüssigen Mittel*. Es sind die wesentlichen Lehren vom Gleichgewichte flüssiger Körper, die hydrostatischen Abwägungen und Ausmessungen der Körper, so wie in der Aerostatik aufser Gleichgewichte, die Luftpumpen und einige aerometrische Werkzeuge abgehandelt. In der Hydraulik begnügt sich der Vf., die vorzüglichsten Lehren kurz anzuführen. Nachdem die *Bernoulli*- und *derselben* Formeln für die Geschwindigkeiten, mit welchen Wasser aus einem voll erhaltenen Gefäse fliefst, als unbrauchbar verworfen worden, wird angera

Digitized by Google

i der Erfahrung näher zu kommen, in der Bernullischen Formel, wo F den Querschnitt des Gefäses und f die Oeffnungsfläche vorstellt, den Bruch $\frac{F}{f}$ umzukehren, weil alsdann für ein sehr klei-$\frac{f}{F}$

sf, die Geschwindigkeit c des ausfliefsenden Wassers d der Geschwindigkeit eines von der Druckhöhe des ässers freyfallenden Körpers überein kommt; für $\frac{f}{F}$ aber $c = o$ wird, wie es der Erfahrung gemäfs n soll. Aber eben diese letzte Folgerung beweist i Unstatthafte der vorgeschlagenen Umkehrung. nn man nehme in einem mit Wasser angefüllten Gese den Boden weg: so ist $F = f$; aber nicht leicht d sich unter diesen Umständen eine Erfahrung anen lassen, dafs alsdann die Geschwindigkeit des fliefsenden Wassers oder $c = o$ werde. Die Bernullische Formel giebt für diesen Fall vielmehr $c = \infty$, il bey einem solchen Gefäfse, welches voll erhalten rden soll, das den Abgang ersetzende Wasser mit er unendlichen Geschwindigkeit zugegossen werı müfste, damit der Zufluss dem Ausfluss gleich wä- — Der schiefe Wasserstofs wird den bekannten suchen von *Bossut*, *d'Alembert*, *Condorcet*, *Chapn* etc. zuwider, im Verhältnifs des Quadrats vom us des Neigungswinkels der Stofsfläche angenom, auch wird aus der vorgetragenen Theorie der lufs gezogen, dafs die Geschwindigkeit der Schaufeines unterschlächtigen Wasserrades für den grofsn Effect, ein Drittel der Geschwindigkeit des anfsenden Wassers sey, obgleich der Vf. selbst nachr bemerkt, dafs für den grofsten Effect, den Erfahngen gemäfs, die Geschwindigkeit der Schaufeln eynahe die Hälfte ware. Bey den Untersuchungen er die Bewegung des Wassers in Flüssen und Kaen ist die *Eytelweinsche* Formel aus *du Buat's* Hyulik, bey den Rohrenleitungen aber die *Bauder*zum Grunde gelegt worden.

Von den gebräuchlichsten Maschinen zur Hebung Wassers, wird nur hiftorisch ohne nähere mathefische Untersuchung gehandelt; dagegen ist im letzHauptstück, von der Bewegung fester Körper in m widerstehenden flüssigen Mittel, für den Artillen, welcher die vorhergehenden Bände verstanhat, eine reiche Ausbeute, durch die in des Vf. nen Manier unternommene Bearbeitung des ballien Problems. Gelegentlich werden einige Irrthüdie sich in *G. Müller Append. or Suppl. to the tise of Artillery* befinden, berichtiget.

ERDBESCHREIBUNG.

TENBURG u. ERFURT, b. Rink und Schnuphase: *Reise nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Troa in ihrem gegenwärtigen Zustande*, vom Bürger *Lechevalier*. — Nach dem Französischen der zweyen Ausgabe frey bearbeitet von *C. G. Lenz*. Proessor am Gymnasium zu Gotha. — Mit VIII Kuern und 1 Karte. 1800. 271 S. 8.

lten auch Lechevaliers vermeyntliche Aufklärunber das Locale von Troas bey sorgfältigen Untersuchungen an Ort und Stelle den gröfsten Theil des ihnen anfangs beygelegten Werths verlieren; scheint gleich jetzt schon das Publicum wenigstens Mifstrauen in seine so zuversichtlich hingeworfenen Behauptungen zu setzen: so haben wir es ihm doch wenigstens zu danken, dafs durch die Prüfung seiner Sätze die Sache ungleich mehr zur Sprache kam, als es in frühern Zeiten der Fall gewesen war, dafs wir durch die Bemerkungen einiger Engländer, die zum Theile ebenfalls an Ort und Stelle gewesen sind, unsers Heyne, der mit Sorgfalt nach den Stellen der Alten die neuen Angaben abwog, und durch einige andere Männer unsers Vaterlands jetzt schon klarer in der Sache sehen, und alle künftigen Behauptungen einem richtigern Urtheile unterwerfen können. Lechevalier zeigt sich wirklich bey der ganzen Untersuchung als leichtfinniger Mann, ist kaum an der Küste von Troas an das Land getreten, als ihm die Ueberzeugung durch die Seele fährt, er werde den Schauplatz des Ilias ganz und so wieder finden, wie ihn der gröfste Dichter, und der genaueste Geograph geschildert hatte. — „Ich werde den reifsenden Lauf des heftigen Simois, und das klare Wasser des Scamander unterscheiden. Was auch Strabo sagen mag, sie dürfen nicht verloren seyn, die Quellen dieses göttlichen Flusses, welche der Dichter mit so deutlichen und so hervorspringenden Zügen bezeichnet hat.“ Wer mit so begeisterter Zuversicht den Schauplatz betritt, findet gewifs auf demselben alles was er will, findet es wo er will; und so ist es im Ganzen auch dem braven Lechevalier gegangen. Schon bey der ersten Reise hielt er sich überzeugt, die Todtenhügel des Achilles und Ajax, nebst vielen andern genau aufgefunden zu haben. Da er aber das erste nordöstlich von Cap Sigeum (an dessen Spitze es liegen mufste) und das zweyte auf einem Berge aufsetzt, da es nach Strabo, der einzigen Quelle, welche die Lage bestimmt, in der Ebene lag: so irrt er sich zuverlässig mit beiden und mit den übrigen. Seine Karte mifst alle Abstände zu grofs; einen Kanal, der vielleicht erst in ganz neuen Zeiten zur Ableitung der Sümpfe des Skamanders ist gegraben worden, erklärt er S. 124. mit völliger Gewifsheit als einen Graben, den Achilles zur Sicherheit für den Theil des Lagers hatte answerfen lassen, wo seine Truppen sich befanden. Er rühmt sich, seine Karte mit dem Ingenieur Cassas an Ort und Stelle geometrisch aufgenommen zu haben; und doch zeugen die zu grofsen Entfernungen, falsche Richtungen, das Auslassen mehrerer Orte, welches er selbst eingesteht, und am meisten, der von ihm beschriebene Gang seiner Untersuchungen, von der Unmöglichkeit der Sache. Er nahm sich vor, den Lauf der beiden Flüsse Simois und Skamander in ihren Thälern und Krümmungen zu verfolgen. Jedermann fühlt aber, dafs sich von dem Tiefen aus, und nur blofs aus einer Linie fast keine wirklich aufgenommene Karte verzeichnen lafst. Seine Hauptabsicht ging auf die Quellen des Skamanders; denn wo diese sind, schlofs er nach des Dichters Angaben, da fand sich auch das alte Ilium. Er fin-

Digitized by Google

findet sie bald; denn der Türke, als Begleiter der Reisenden, zeigt in der Ferne auf eine Anzahl Bäume, mit der Versicherung, dort seyen recht schöne Quellen. Also waren die Reisenden ihrem Vorsatze und dem Laufe des Flusses nicht getreu geblieben. Sie finden auch in der That viele Quellen, und ganz nahe an der einen, wo L. nach seiner Erkundigung erfuhr, dass im Winter ihr Wasser wärmer sey als im Sommer, das Dorf *Bunar Bafchi* (Haupt der Quellen) auf einer Anhöhe, welche weiter hinauf immer mehr zum Berge wird, und sich mit einem jähen Absprung am Simois endigt. Dies war nun also die Lage von Homers Ilium; eine Anhöhe, auf einer Seite der Simois, auf der andern die warme Quelle; und bey dieser Hauptentdeckung bleibt es von nun an. Freylich lassen sich der Einwendungen viele machen; manche fallen ihm auch bey, und er sucht ihnen möglichst Abhülfe zu leisten. Z. B. Sein Ilium ist 2½ geographische Meilen von der See entfernt, und Strabo, nach dem einheimischen Demetrius von Skepsis, entfernt es nur halb so weit; auch die Haupttreffen, welche die Griechen und Trojaner fochten, waren fast immer so, dass man nach Homer an dem nämlichen Tag unter lauter Gefechten zum Lager der Griechen vordringen und sich wieder in die Stadt zurückziehen konnte; aber Hr. L. führt doch die Stelle Ilias 18. v. 236. für sich an, dass Ilium in beträchtlicher Ferne von den Schiffen lag: ἐκὰς ἀπὸ τάφροιο· ἵνα᾽ ἐν πεδίῳ παρὰ νηυσὶν ἀγείρω fagte der Trojaner Polydamas in der Nacht zu seinen Gefährten; nur verräth der Rath, den er ihnen ertheilte, sie sollten nach Hause gehen, um mit Anbruch des Tags die Feinde gut gerüstet auf den Zinnen ihrer Mauern zu erwarten, das Gegentheil. Auch die Angabe fällt ihm schwer auf das Herz, dass Hektor, vom Achill gejagt, dreymal um die Mauern der Stadt lief. Dies geht nun hier, wegen der Steile des Bergs gegen den Simois hin, schlechterdings nicht. Ein Franzos bleibt aber nie in Verlegenheit, er lässt den Hektor dreymal von den Mauern zum Skamander, und eben so oft von diesem zu den Mauern zurücklaufen. Wenn Strabo, nach dem Demetrius von Skepsis, behauptet, dass der Skamander mehrere Meilen weiter gegen Südosten aus dem *niedrigen* Berge Kotylus entspringe: so erklärt L. dies für eine Verwechslung mit dem Simois, welchen er bis nahe an seine Quelle aus einem der *höchsten* Berge des Ida verfolgte. Sollte Ihra die Unmöglichkeit einer solchen Verwechslung nicht beygefallen seyn? Der Skamander machte die Granze des sehr kleinen Gebiets von Skepsis; und Demetrius, ein Bürger dieser Stadt, sollte nicht gewusst haben, ob der Simois oder der Skamander der Gränzfluss seines Vaterlands sey? Andere Schwierigkeiten lässt er ganz unbemerkt, z. B. dass Homer von zwey Quellen des Skamanders spricht, er aber deren wohl zwanzig gefunden hat. Ferner, dass der Fluss nicht ferne von diesen Quellen 12 Fuss Breite und drey Fuss Tiefe hat, welches zu einer Jahrszeit, wo die Flüsse dieser Gegend nur sehr wenig Wasser haben, den wahren Ursprung in entferntere Gegenden zurück setzt. Er hielt es unnöthig, seinen Lauf weiter zu verfolgen, da er die Quellen desselben schon vor Augen zu haben glaubte. Das Resultat von allem ist, dass L. die wahre Lage des alten Ilions nicht aufgefunden, dass er sie in zu grosser Ferne von der See gesucht hat. Die Schwierigkeit aus Homers Angabe, dass die Stadt nahe bey den beiden Quellen des Skamanders lag, wird wohl für keinen künftigen Untersucher wegzuräumen seyn, da die wirkliche Quelle viel zu weit von der See entfernt liegt, als dass man bey derselben die Stadt suchen dürfte. Aber vielleicht ist nur von Nebenquellen die Rede, welche einst den nämlichen Namen führten. Spricht man doch von den Quellen der Donau zu Donefchingen, ob sie gleich in beträchtlichem Abstande von dieser Stadt sich befinden. Und sollte dem Homer das Privilegium haben, ganz unfehlbar gewesen zu seyn? — Auch diese zweyte Ausgabe hat Gelehrte gefunden, welche zwar nicht geradezu den Hauptpunkt seiner Entdeckungen bezweifeln, aber doch grosse Bedenklichkeiten über einzelne Theile seiner Behauptungen zu erregen wissen. Ihre kleinen Abhandlungen erscheinen hier unter dem Titel Beylagen. Der erste ist vom Hn. *Akerblad*, welcher Schwedischer Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel war, und zweymal diese Gegenden selbst *besuchte*. Er giebt schätzbare Aufklärungen über *mehrere Irrthümer* des Hr. L., vorzüglich über das Schiffslager der Griechen; dass er das Wasser der angeblich warmen Quelle, aber im Sommer, ganz frisch fand, über die Lage von Neu Ilium und einige Inschriften. Wichtiger ist noch ein Brief des Hn. Majors Schwarz *an Hn.* Hofr. Heyne, in welchem nach den Angaben *dessn. Hawkins*, eines reisenden Engländers, viele Stellen in L. Zeichnung berichtigt, oder eigentlich gezeigt wird, dass sie blos aus dem Gedächtnisse aufgesetzt ist. Mehrere andere Briefe und kleine Zurechtweisungen sind von geringerer Erheblichkeit. Der Zweck eines vielumfassenden Blatts erlaubt nicht, in das Detail jedes einzelnen Satzes zu gehen; wir überlassen sie also der Neugierde des Lesers. Aber die Sorgfalt, mit welcher das Ganze durch Hn. Lenz bearbeitet ist, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Seine Uebersetzung liefst sich nicht nur völlig als Original, und findet nicht blos die durch Hn. Hofr. Heyne, und andere Freunde ihm mitgetheilten Bemerkungen in Genauigkeit gesammelt, sondern zugleich überall durch passende Noten die Bestätigung oder Berichtigung schwankender Stellen. Die ausser der Karte beygefügten Kupfer enthalten Münzen und die Abbildung einer Antike.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Stockholm, b. Nordström: *Stockholm.* 1800. *I Del.* 1 Alph. 1 Bog. *II Del.* 1 Alph. 1 Bog. gr. 8.

Fast zu gleicher Zeit erhalten wir ausführliche Beschreibungen zweyer nordischen Hauptstädte, von denen auch bald deutsche Uebersetzungen erscheinen dürften. Die eine von Copenhagen, durch Hn. Prof. *Nierup*, die andere von Hn. Kanzleyr. und Ritter *Elers* in Stockholm. Letzterem scheint es nicht so sehr um historische Kritik und schönen Vortrag, als darum zu thun gewesen zu seyn, aus den Archiven des Reichs und der Stadt Stockholm, so wie aus dortigen Privatsammlungen, das, was Stockholm begrifft, mühsam zusammen zu suchen und in Ordnung zu bringen.

Die vorangesetzte kurze Einleitung enthält verschiedenes, was vielleicht in eines der folgenden Kap. gehört hätte. Die Polhöhe Stockholms ist nach 59jährigen Beobachtungen von Wargentin, zu 59 Gr. 20 Min. 31 Sec. bestimmt, so wie die geogr. Länge zu 35 Gr. 36 Min. 15 Sec. Stockholm liegt, da, wo der Mälersee durch einen Strom nach Norden und einen nach Süden in die Ostsee fällt. Die Stadt steht zum Theil auf einem Sandrücken, hat schönes Wasser und gute Brunnen, worunter besonders der neue Brunnen vor der Börse das beste Wasser haben soll, das irgend eine Stadt in Europa hat. Die Vorstädte liegen grösstentheils höher und haben breite Strassen. Die Lage der Stadt scheint also sehr gesund zu seyn, und doch hat man als etwas Besonderes angemerkt, dass die Sterblichkeit dort grösser seyn soll, als in den meisten europäischen Städten. In den 18 Jahren von 1749 bis 1766 wurden in Stockholm 46,029 Menschen geboren, und starben 61,712; und nach D. *Odelii*us Bemerkungen stirbt dort jährlich 1 von 21 bis 22 Personen. Diese Angaben gründen sich auf die beym dortigen Tabellwerk eingereichten Listen der Verstorbenen und Lebenden. Aber nur erstere sind ziemlich zuverlässig, nicht so letztere, und darin liegt der Fehler. In der Wirklichkeit stirbt vielmehr bey dortiger gefunden Lage, der guten Polizey und den guten Medicinalanstalten nur einer von 25 bis 26 u. s. w.

Der *erste* Theil der Beschreibung von Stockholm, die aus drey Theilen bestehen wird, hat zwey Abtheilungen. Die *erste* Abtheil. handelt von der innern Stadt *Stockholm* in folgenden Kapiteln 1) Von Stockholms erster Anlage. Der Vf. fängt hier mit der alten fabelhaften Sage von dem, an dieser Stelle von seiner geraubten Gemalin Skialf, in einem Baum mit seiner goldenen Kette aufgehängten König Ague an, daher der Ort den Namen Agnefit erhalten. Der Ort hiess schon Stockfund und Stockholm, ehe Birger Jarl hier eine Stadt anlegte; sie kann also nicht, wie man gemeiniglich glaubt, von den von Olof, dem sogenannten Schoosskönig, hier zur Versperrung des Eingangs in den Malersee vor den Seeräubern eingesenkten grosen Baumstämmen (*Stocka*r) den Namen erhalten haben. Der Vf. leitet vielmehr die Benennung von dem Wort *Stock* her, welches in der Wendischen Sprache ein fliessendes Wasser (aber wie kommt die wendische Sprache hieher?), und in der Lappländischen einen *Sund* bedeutet. Stockholm ward, so wie Rom, nicht an einem Tage gebauet; die erste Anlage fällt zwischen 1250 und 1260. Schon in ältern Zeiten hatten sich hier einige Fischer niedergelassen. Nach der Zerstörung von *Sigtuna* im J. 1187 durch die Esthen, flüchteten mehrere Bürger von da nach Stockholm, und dadurch ward es ein Flecken. Der Vf. vermuthet, dass Stockholm unter K. Erich des Heiligen Sohn, K. Knut, die ersten Einwohner bekommen habe, Birger Jarl aber habe 60 bis 70 Jahr später den Anbau befördert, dem Orte städtische Privilegien ertheilt, und ihn durch Anlegung von Burgen, Thürmen, Mauern und einem Schlosse befestiget; auch es seinem Sohn zur Residenz bestimmt. Der Vf. beschreibt die damalige Situation von Stockholm, nebst den umliegenden Inseln, die jetzt einen Theil seiner Vorstädte (Malmar) ausmachen. Alle von Stockholm vorhandene Karten, Grundrisse, Aussichten u. dgl. sind von S. 18—40. ausführlich beschrieben. Eine grose Karte von Stockholm wird jetzt von Hn. Akrel bearbeitet. 2) von Stockholm bey seinem Anfang und dessen weitern Anwachs. Stockholm nahm anfangs nur den Platz ein, den man jetzt die alte Stadt nennt, und davon machten das Schloss mit seiner Befestigung, die Kirche, die Mauern und Thürme, einen grosen Theil aus; doch fing man bald an, auch ausserhalb den Mauern Häuser anzubauen. Die Häuser wurden überhaupt ohne allen Plan alle von Holz angelegt, und daher entstanden oft gefährliche Feuersbrünste, wozu 1495 eine Pest kam, die daselbst 18,000 Menschen (?) hingerafft haben soll. Die Schicksale Stockholms seit Birger Jarl bis K. Christiern, werden durch einen Auszug der schwedischen Reichshistorie dieser unruhigen Zeit, erklärt. Pest, beständige Kriege, Belagerungen, äussersse Bedrückung von dänischen Regenten und Ausländern, von inländischen Bischöfen und der Religion selbst, legten dem Aufkommen der Stadt oft grose Hindernisse in den Weg. Doch kam auf Stockholm das meiste an; wer das in Händen hatte, war

Digitized by Google

auch bald Herr des ganzen Reichs! Von den damaligen vornehmsten Gebäuden, Strafsen und Gassen, Thürmen und Brücken, sind mehrere Nachrichten gesammelt, und eben so wird im 3ten Kap. von Stockholms Anbau in spätern Zeiten gehandelt. K. Gustav I. befahl, statt der hölzernen Häuser Steinhäuser zu bauen, und gab treffliche Verordnungen zum Besten der Stadt. Da es mit dem Niederreifsen der hölzernen und der Fachwerkshäuser langsam ging: so befahl K. Johann, dafs solche wenigstens von aufsen mit Stein bekleidet werden sollten, dafs man das Holz nicht sahe, und König Gustav Adolph befahl, solche gegen Bezahlung nach einer entworfenen Taxe ganz nieder zu reifsen. Die Stadt ward immer mehr erweitert, und erhielt mehrere grofse und kostbare öffentliche Gebäude. 4tes Kap. Von den Märkten, den an solchen belegenen Häusern und den Brunnen der Stadt, als vom grofsen Markt, 100 Ellen lang und 50 bis 60 breit, und dem dort stehendem alten Rathhause; dem Kornmarkt, Eisenmarkt, Münz-Kaufmanns- Mönchenbrücken- und Ritterhausmarkt, wo des Königs Gustav Wasa Statue von Bronze 11 Fufs hoch auf einem Piedestal von schwedischem Marmor, ingleichen das neue Rathhaus steht. 5. Kap. Von den Kirchen innerhalb der Stadt; als der grofsen Stadtkirche, die schon Birger Jarl 1160 anlegte, ihren ehemaligen 23 Altären und andern Antiquitäten; hier ward 1525 die erste Messe in schwedischer Sprache gehalten; der St. Gertruds oder deutschen Kirche. Schon 1352 ward den vielen dort befindlichen Deutschen erlaubt, in der grofsen Stadtkirche ihren eignen Gottesdienst zu halten, 1607 aber ward ihnen die St. Gertruds Kapelle dazu eingeräumt, die hernach von der deutschen Gemeine erweitert und verbessert ward. (Uebrigens hat man von dieser Kirche schon eine gute Beschreibung in *Lüdeke Diff. hist. de Ecclesia Teutonica. Lipf.* 1791.) 1725 bekam die Finnische Gemeine in Stockholm ihre eigene Kirche, nachdem sie ihren Gottesdienst lange vorher in andern Kirchen gehalten hatte. Es wird doch darin des Morgens nach dem Finnischen Gottesdienst seit 1742 auch Schwedisch gepredigt. Den in Stockholm vorhandenen Franzosen lutherischer Religion, wurde seit 1687 ein eigenes Haus zu einer Kirche eingeräumt, allein da die Anzahl derselben immer abnahm: so hörte dieser französische Gottesdienst ganz auf, und das Haus wurde zur Stadt Auctionskammer eingerichtet. Nach der 1741 eingeführten Religionsfreyheit, wogegen der Clerus auf dem Reichstage 1742, jedoch mit Recht ohne Wirkung, einkam, erhielten die Franzosen, die zur englischen und reformirten Kirche sich bekannten, auch eine eigene Kirche; ihre Gemeine besteht jetzt nur noch aus ungefähr 100 Personen. 1782 erhielten auch die im Reich befindlichen Juden einen eignen Lehrer und Oberrabbiner, Hirsch aus Mecklenburg, mit allen den Rechten, die einem Oberrabbiner in andern Ländern zukommen, welcher darauf 1787 eine Synagoge errichtete. Die Anzahl der in Schweden befindlichen Juden war etwas über 150 Personen. Die Juden erhielten dann das alte Auctionshaus der Stadt, und müssen ihr dafür jährlich 230 Rthlr. Miethe bezahlen. Da dort ein Jude eine evangelische Schwedin mit königl. Erlaubnifs heyrathen wollte, die Priesterschaft aber Schwierigkeiten machte, sie aufzubieten und zu copuliren: so wurden sie, nach vorgelegtem Ehecontract, und unter der Bedingung, dafs die Kinder ihrer Ehe lutherisch erzogen werden sollten, und dafs der Mann der Frau keinen Scheidbrief sollte geben können, durch eine Anzeige des Oberstatthalters sowohl an die jüdische Gemeine, als an die christliche, zu welcher die Braut gehörte, für achte Eheleute erklärt. Das 1336 errichtete Dominikanerkloster, ging nach der Reformation ein, und dessen niedergerissene Mauern wurden zum Schlofsbau gebraucht. Kap. 6. Von den in Stockholm befindlichen Königen zu Ehren errichteten Bildsäulen. Der Statue König Gustav Wasa ist schon oben gedacht; sie wog 62 SPf., und kostete 200.000 Kupferthaler. Ein paar reisende Franzosen sagten von ihr: *elle n'a rien de faillant.* Sie war 1774 aufgerichtet, nachdem 14 Jahr daran gearbeitet worden war. Auch König Gustav Adolphs Statue, vom Director der Mahlerakademie *l'Archevesque* modellirt und vom Oberst Meyer gegossen, ward 40 J. gearbeitet; sie kostete 174.992 Rthlr. 38 Sch., und wog über 181 SPf. Sie ward auch unter König Gustavs III. Regierung 1796 errichtet. Das Piedestal ist von schwedischem Marmor. Es fehlen noch einige projectirte Medaillons und Trophäen daran. Was die König Gustav III. selbst zu errichtende Statue betrifft: so erhält Hr. Prof. Sergel für das Modell 10000 Rthlr., und Hr. Cap. Appelquist für den Guss 20000. Sie kommt zu *das Ufer* zu stehen, wo der König nach dem Finnischen Kriege ans Land stieg. Auch sie ist 11 Fufs hoch, der König wird stehend vorgestellt; in der rechten Hand hält er einen Oelbaumzweig; die linke ruht auf dem Ruder einer Galeere, womit sowohl auf dessen Sieg bey Svenskfund, als die Regierungsveränderung von 1772, gezielt ist. Sie ward im August 1789 gegossen, und kommt auf ein Piedestal von Porphyr zu stehen, mit der Inschrift:

König Gustav dem III.
dem Gesetzgeber
Sieger
Wiederhersteller des Friedens,
von
Stockholms Bürgerschaft
MDCCXC.

Kap. 7. Von den in Stockholm befindlichen öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen. Am ausführlichsten von der Reichsbank, besonders nach Anleitung eines schon 1796 erschienenen Briefes über das Geldwesen und die Oekonomie des Reichs, der D. v. S. Jetzt haben doch nicht mehr die ersten 3. sondern alle 4 Stände die Bank garantirt. Ferner von der königl. Münze. Der Münzfufs (der Rthlr. von 1 Loth 1 gr.) ist seit 1664 nie verändert. Von 1 bis 1794 wurden dort in allem 109.722 Ducaten und 5.653.106½ Rthlr. in Silbergeld ausgemünzt. Von

Digitized by Google

General-Postcomtoir und dem dortigen Posthause, wo auch von den bey Alandshaf und zwischen Marstrand und Gothenburg errichteten Telegraphen Nachricht erhalte wird. Von Ritterhause und dessen Geschichte und Einrichtung seit König Gustav Adolph; von der Borse, die 1776 fertig ward, und an anderthalb Mill. Kupferthaler kostete; von dem General-Assitenzcomtoir, das einen Fond von 15 T. forderte, die in 6000 Actien vertheilt wurde, wovon der König selbst 1500 übernahm; von dem Reichsschuldencomptoir, und dem Disconto Comtoir, seit 1789; auch dem Manufactur Disconto, und dem dortigen Controllwerk auf Gold und Silber, und dem Eisencomptoir seit 1743. Auch von der alten Bank, und dem ehemaligen Tessinschen Hause, welches jetzt das Amthaus des Oberstatthalters ist, wird geredet. Das 8. Kap. beschreibt einige Privathäuser. Wichtiger ist das 9te Kapitel von der Grose Stockholms und der Volksmenge. Auch hier sieht man die Unzulanglichkeit des dortigen Tabellenwerkes. Die jetzige Anzahl der Einwohner wird hier etwas über 80,000 gerechnet, und die Anzahl der Häuser auf 6000, deren Werth zu 7,360,752 Rthlr. angegeben und die zu 6,323,827 Rthl. verassecurirt waren. 10 Kap. Von den Krönungen, Reichstagen und feyerlichen Einzügen daselbst. König Erich Knutson wird als der erste 1210. in Schweden gekrönte König angegeben. Obgleich Upsala sonst als die eigentliche Krönungsstadt angesehen wurde; so wurden doch, besonders seit der Unionszeit, mehrere Könige und Königinnen in Stockholm gekrönt. Auch wurden seit 1282 dort die mehresten Reichstage gehalten.

II. Abtheil. 1 Kap. Von dem königl. Schlosse in Stockholm, das schon Birger Jarl anlegte und mit Thürmen und Mauern befestigte. In der ältesten Burg Adelhus, (das adliche Haus) genannt, residirten vormals die Könige. Birgers Sohn, K. Waldemar, brachte das alte Schlos selbst ganz zu Stande; es war mehr fest und sicher mit gewaltigen Mauern von gesprengtem Graustein, als gross und königlich. Gustav I. befestigte und erweiterte es mehr. Die Geschichte desselben unter jedem der folgenden Könige wird angeführt. Das von Nic. Tessin 1692 angefangene Schlos brannte 1697 ab, und 1728 ward der neue Schlosbau angefangen. Dies letzte wird ausführlich beschrieben. 2 Kap. Von Stockholms Defensionswerk; den dort angelegten Thürmen, Thoren, Wällen, Schantzen und Blockhäusern. 3 Kap. Von den Belagerungen und feindlichen Angriffen der Stadt Stockholm, besonders unter der Unionszeit. Seitdem ward es unter Erich XIV von dessen Brüdern belagert und 1719 von den Russen mit einem Angriff bedrohet, der aber vereitelt ward. Hin und wieder findet die Schwedische Geschichte selbst hier einige Erlauterungen.

Im *zweyten Theile* führt Hr. *Elers* den Leser aus der alten Stadt Stockholm in die Vorstädte, so dass er auch hier nicht allein ihre jetzige Gestalt beschreibt, sondern auch die Geschichte derselben erlautert. Dieser Th. hat drey Abth. 1. Von den Stockholm am nächsten liegenden Inseln, nämlich 1) dem *Ritterholm*, wo vormals das so reich beschenkte Franciscanerkloster stand. Nicht unrichtig ist die Bemerkung, dass der Zweck und die Politik Roms, durch Mönche und deren Betrügereyen immer mehr Güter und Vermögen an sich zu ziehen, und sich dadurch ein ganzes Land zinsbar zu machen, am Ende eine entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, indem die in den Klostern gesammelten Reichthümer nicht wenig zur Beförderung der Reformation beytrugen, König Gustav I. Reduction für den Staat und die Unterthanen so nothwendig als nützlich machten, und nicht wenig dazu wirkten, die Ketten zu zerbrechen, die so lange ein irregeführtes Volk gedrückt hatten. Bey der Reparation der dortigen ehemaligen Kirche des h. Franciscus fand man oben am Gewolbe mit rother Mönchsschrift folgende Worte eingeschrie-„*Sex fuerunt, sunt eruntque caussae malorum in Suecia.* 1. *Propsium commodum.* 2. *Latens odium.* 3. *Contemtus Legum.* 4. *Negligentia Communis boni.* 5. *Favor improbitas. in exteros.* 6. *Pertinax invidia in suos.*" Wer die schwedische Geschichte kennt, wird darin die Belege dazu finden. In dieser Kirche werden die Seraphinen Ritter ohne Unkosten des Sterbehauses begraben. K. Gustav III. wollte statt dieser Kirche dort eine neue Rotunda zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst für die Gemeine der grosen Stadt und die Ritterholmskirche, bauen lassen. 2. Die *h. Geist Insel* hiess bereits, ehe noch Stockholms Stadt angelegt ward, Stockholm; und war schon eine Art Handelsplatz, wohin sich, nachdem Sigtuna verbrannt war, viele Bürger von da begeben hatten. König Waldemar stiftete hier ein Hospital für Arme, Kranke und Pilger, oder ein sogenanntes Heilig. Geists Haus, wovon die Insel den Namen bekam. Da auf einem auf dieser Insel 1282 gehaltenen Herrentage dem K. Magnus Ladulas mehrere sogenannte Gemeingüter nun als Krongüter zugeschlagen wurden: so hat dies den Namen von heil. Geistinsels Beschluss erhalten. 3. Einige kleine am Norderstrom belegene Inseln, mit den daselbst angelegten Häusern, Mühlen u. s. w., und 4. Stromborg, eine aus dem Malersee hervorstehende kleine Insel, die von einem Grosshandler Strom zuerst bebauet ward. II. Von der Nordervorstadt, sowohl überhaupt als den dortigen Brücken, Markten, Brunnen, der St. Clara, Adolph Friedrichs, St. Jacobi und St. Johanniskirche, den merkwürdigen Häusern und Pallasten, besonders dem Pallast der königlichen Prinzessin. K. Gustavs Befehl, alle holzerne Häuser in der Stadt niederzureissen und statt deren steinerne zu erbauen, gab zuerst Anlass, dass sich einige arme Bürger aus der Stadt selbst hieher begaben. Diese Vorstadt hatte anfänglich ihre eigenen Magistratspersonen, und es entstanden zwischen ihnen und den Bürgern der Stadt selbst allerhand Streitigkeiten, bis endlich 1635 die Vorstadte mit der Stadt unter eine Obrigkeit vereiniget wurden. Diese Vorstadt hat jetzt die schonsten Strasen. Die Breite des Stroms, worüber die schone unter Gustav III angelegte kostbare und dauerhafte Brücke geht, beträgt dort 60 Ellen.

Digitized by Google

len. Die Unterhaltung der Brücken in Stockholm koſtete von 1745 bis 1765 über 102.497 Thlr. SM. Als die Bauern 1463 Stockholm belagerten, um den von K. Chriſtian I. arretirten Erzbiſchof Jöns zu befreyen, ſchickte der König durch den Norderſtrom einige Schiffe mit Soldaten, welche die Bauern trennten, umringten und niedermetzelten, daher ihr Anführer Ture Tureſſon den Namen des Bauernſchlächters erhielt. Der Nordermalms Markt, wo Guſtav Adolphs Statue ſteht, und der durch mehrere prächtige Gebäude verſchönert wird, darf jetzt weder mehr zu Executionen, noch zum Verkauf von Waaren, gebraucht werden. Hier war es, wo die aufführeriſchen Dalbauern den 22. Jul. 1745, nach zwey auf ſie geſchehenen Kanonenſchüſſen und einer Salve aus dem kleinen Gewehr, wovon 50 getödet und einige 20 verwundet wurden, mit einmal den vorher ſo ſtolzen Muth verloren, und um Gnade baten. Der Heumarkt, 135 Ellen breit und lang, iſt jetzt der vornehmſte Handelsmarkt. An dem dortigen Prangerhause hatte ein deutſcher Bürgermeiſter in Stockholm ein in Lübeck gegoſſenes Bild ſetzen laſſen, das er mit Fleiß ſeinem Collegen, mit dem er in Feindſchaft lebte, äuſſerſt ähnlich machen lieſs. Zu einem Vergeltungsrecht kamen hernach einige ſeiner Angehörigen ſelbſt an dieſen Schandpfahl zu ſtehen. Die Altartafel in Adolphs-Friedrichs Kirche macht dem Künſtler, Hn. Sergel, Ehre. Sie ſtellt die Auferſtehung Chriſti vor. Zwey Engel haben den Stein vom Grabe gewälzet, und ſiegend über die Macht des Todes erhebt ſich Chriſtus aus eigner Gotteskraft aus dem Grabe empor. Er iſt ſchon über daſſelbe hinaus, nur ein Theil des Leichentuchs hängt noch von ſeiner Schulter herab u. ſ. w. Hier ſieht man auch das ſchöne 1770 dem Carteſius errichtete Epitaphium. Auf dem Amthofe haben die Grafen Höpken und Scheffer dem Italiener Mechelelli ein Denkmal errichtet. Hier iſt auch einer franz. Actrice ein marmornes Monument errichtet, mit einer Inſchrift, die mit den Worten ſchlieſst: *Cura viator. Ut. Acta. Vitae. Tuae. Fabula. Felix. Decedas.* Das von K. Guſtav III. den vaterländiſchen Muſen geweihete ſchöne und koſtbare Opernhaus verdiente eine noch ausführlichere Beſchreibung. Das dramatiſche Theater iſt in dem ehemaligen Arſenal angelegt. In dieſer Vorſtadt befindet ſich auch das Landmeſſer-Comptoir. Buraeus bekam 1603 als Reichs-Architect und General-Mathematicus zuerſt den Auftrag zur Ausmeſſung des Landes. Von dieſem Comptoir ſind bis jetzt, von 1773 bis 1789 zwölf Karten über einzelne Provinzen und Gegenden des Reichs ans Licht geſtellt worden. Auch iſt hier der Königl. Garten, (450 Ellen lang, und da, wo er am breiteſten iſt, 180 Ellen breit); die Stückgieſserey, um die ſich die aus Deutſchland herſtammende Meyerſche Familie ſo verdient gemacht hat; das Waiſenhaus (1797 hatte es 2377 Kinder, und die jährliche Ausgabe deſſelben beträgt 21,000 Rthlr.) das Spinn- und Zuchthaus, und das ſeit 1796 errichtete Arbeitshaus. Zuletzt auch eine Beſchreibung von Ulfstrand, und dortiger Fayancefabrike.

III. Von den an der Norderverſtadt nahe angränzenden Inſeln, als 1 *Blaſieinſel*, (die Herleitung des Namens ſcheint uns doch etwas gezwungen,) 2. *Schiffinſel* und 3. *Königsinſel*, von den dortigen Kirchen, Fabriken und Manufacturen, Häuſern, Brücken, die über 19405 Rthl. gekoſtet haben, und dem neuangelegten Wege nach Drottningholm, welcher der Sold 17480 Rthl. koſtete, iſt ausführlich gehandelt. Den Reſt der Topographie von Stockholm ſowohl, als der Nachrichten von der dortigen Stadtregierung, dortigem Handel und andern Nahrungsarten, erwarten wir in dem dritten und letzten Theil.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Hor, b. Gräv: *Neues theoretiſch-praktiſches Zeichenbuch zum Selbſtunterricht für alle Stände.* Achter Heft mit VI. Kupfertafeln. 1800. 14½ S. in gr. 4.

2) In demſelben Verlag: *Neues theoretiſch-praktiſches Zeichenbuch, zum Selbſtunterricht für alle Stände.* Erſter und zweyter Heft. Neue verbeſſerte und mit mehreren neuen Kupfertafeln verſehene Auflage. 1800. Enthält XVII Kupfertafeln u. 87 S. Text in gr. 4. (3 Rthlr. 12 gr.)

Der achte und letzte Heft des theoretiſchen Zeichenbuches, giebt Anleitung zur Ingenieur-Zeichenkunſt oder der militäriſchen Planzeichnung, worauf ſich auch die VI. Kupfertafeln faſt einzig beziehen. Es war ein guter Gedanke des Herausgebers, zu Ende des Ganzen noch eine Erklärung der üblichen Kunſtwörter der Zeichenkunſt und Malerey in alphabetiſcher Ordnung beyzufügen, wodurch dasjenige was in den früheren Heften abgehandelt worden, genen, welche ſich allenfalls ſelbſt unterrichten wollen, verſtändlicher wird.

Der erſte und zweyte Heft des obigen Werks der neuen Auflage ſind mit vier Kupferſtichen vermehrt worden, und dieſe neu hinzugekommenen ter gehören zu den beſten, welche darin enthalten ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZERBST, b. Füchsel: *Theophron*, oder: es muss durchaus ein Gott seyn! — und zwar was für einer? Von M. *Karl Heinrich Sintenis*, Director. 1800. 231 S. 8.

In einer eindringenden und populären Sprache sucht der Vf. das Bedürfniss des Glaubens an Gott aus den sittlichen, übersinnlichen, Anlagen des Menschen herzuleiten, die minder haltbaren Beweise für das Daseyn Gottes zu prüfen, und den moralischen Beweis, als den überzeugendsten unter allen, darzuthun und zu verdeutlichen. Die ganze Schrift zerfällt in zwey Hauptabtheilungen; in der ersten wird der Glaube an das Daseyn Gottes bewiesen, und in der andern der richtige Begriff desselben, so wie die Menschheit seiner bedarf, angegeben. Wenn auch der eigentliche Gelehrte nichts Neues in dieser Schrift finden sollte: so hat der Vf. doch für den ungleich grössern Theil der nichtgelehrten, aber denkenden, Menschen, welche Sinn für religiöse Untersuchungen haben, und über die wichtigsten Gegenstände ihres Glaubens belehrt seyn möchten, eine wohlthätige Arbeit unternommen, und im Ganzen recht glücklich ausgeführt. Wer seinem Führer nur einiges Nachdenken schenkt, wird nicht leicht anstossen, und zugleich sein Zeitalter besser würdigen lernen, „das sich, wie der Vf. sich ausdrückt, nicht durch *Gottesverleugnung*, sondern vielmehr durch Gründung und Befestigung innerer *Gottesverehrung*, wenigstens nach dem Streben seiner grösten und redlichsten Lehrer, auszeichnet.“ Die *erste Hauptabtheilung* handelt vom *wirklichen Daseyn Gottes*, und der Vf. führt darin folgende Sätze aus: *Der Mensch, als Mensch, braucht schlechterdings einen Gott. Welche Beweise für das Daseyn Gottes giebt es freylich (?) nicht?* Als unzulängliche Beweise werden hier die objectiven angeführt. Mit Recht aber tadelt der Vf. die allzu geringschätzige Behandlung, mit welcher diese Beweise von den kritischen Philosophen aufgeführt und beurtheilt werden. „Ist der Mangel dieser Beweise ein Verlust für uns?“ Diese Frage wird verneinet, und alsdann der moralische Beweis, als der vorzüglichste und brauchbarste, näher entwickelt. S. 82 fg. wird dieser Beweis, in gedrängter Kürze, gut aufgestellt, und für jeden, einigermaasen selbstdenkenden, Leser anschaulich gemacht. Hierauf beantwortet der Vf. die Frage: wie ist das Daseyn und die Wirklichkeit Gottes gedenkbar?“ Der sechste Abschnitt ist überschrieben: *Atheist! was bleibt dir also übrig?* Der Atheist ist, nach Hn. *S.*, mehr *zu bedauern, als zu fürchten*. S. 142. redet ihn der Vf. unter andern so an: „Unsern moralischen Beweis musst du unangefochten lassen, von ihm prallen alle deine Pfeile ab! er trotzet wohl der Ewigkeit, geschweige dir u. s. w.“ Alsdann werden noch einige scheinbare Einwürfe des Atheisten widerlegt. Die *zweyte Hauptabtheilung* dieser Schrift handelt *von dem Begriffe Gottes*. Hier werden vorerst die vorzüglichsten unter den gewöhnlichen Begriffen von Gott geprüft, wobey man natürlich keine Vollständigkeit und Erschöpfung des Gegenstandes erwarten darf; alsdann stellt der Vf. den „richtigen, möglichst vollständigen, für uns zureichenden und brauchbaren Begriff von Gott“ — nämlich den *reinmoralischen* auf, wobey er mit Recht am längsten verweilt. Die Darstellung der Pflichten gegen eine moralische Gottheit, ist dem Vf. sehr wohl gelungen. Hierin, so wie in der Darstellung des Glaubens an Unsterblichkeit unsers Geistes, weht der Geist unverfälschter Religion, und eine gewisse wohlthätige Wärme. Freylich ist auch manches mehr für eine lebhafte Einbildungskraft, als für die ruhig - ernste Prüfung, dahingestellt; indessen wird der ruhige Prüfer das Haltbare von der blosen Declamation dennoch leicht sondern können. Einige zu starke, und einige minder edle Ausdrücke und unnöthige Wiederholungen abgerechnet, hat man Ursache, mit dem Vortrage des Vfs. wohl zufrieden zu seyn. Ausdrücke, wie: *an äussere Gegenstände erkannter*, statt *an äussern Gegenständen* etc. S. 44. sind wahrscheinlich nur Druckfehler. Der Schluss dieser lesenswerthen Schrift ist rührend, und würde einen noch angenehmern Eindruck in dem Leser hinterlassen, wenn der Vf. mit etwas anderm, als dem Wunsche geschlossen hätte, dass Gott ihm, wenn er einst sterben sollte, „nur so viel Besinnzeit übrig lassen möge, dass er für seine *Gönner*, Freunde und Feinde in diesem Erdenthale noch einmal beten könne.“

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Neftler: *Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg*, von dem Verfasser der Darstellungen aus Italien. I. 2. H. 1801. 222 S. m. K.

Diese Skizzen erscheinen hier in einer neuen Auflage. Sie waren bereits im hanseatischen Magazin abgedruckt, und dort mit Beyfall gelesen worden. Auch konnte wohl nicht leicht ein Schriftsteller so viel innern Beruf zu einem Werke dieser Art haben, als der Vf., Hr. Dr. und Canonicus *Meyer* in Hamburg, dessen auf dem Titel nur angedeuteter Name sich unter der Vorrede befindet. Als einem gebornen

Digitized by Google

Hamburger und aufmerksamen Beobachter, wie er sich bereits in ähnlichen Schilderungen gezeigt hat, standen ihm viele Quellen offen, aus denen Reisende nicht schöpfen können. Auch fällt die etwanige Vermuthung, dass patriotische Vorurtheile ihn hier und da geblendet, oder ihn verleitet haben möchten, unangenehme Wahrheiten zu verschweigen, sehr bald hinweg, wenn man diese Skizzen liefet. Zwar ist die Wahrheit überall mit discreter Schonung gesagt, keineswegs aber werden Gegenstände deshalb umgangen, weil der Vf. sie nicht mit Beyfall erwähnen konnte; vielmehr dürfte man sich sogar hier und da oder seine Freymüthigkeit wundern. Was in der Vorerinnerung mit der Ueberschrift: wo Licht ist, da ist auch Schatten, in dieser Rücksicht verfprochen wird, finden wir treulich erfüllt; und doch so, dass der patriotische Hamburger seinem Landsmanne schwerlich einen bedeutenden Vorwurf machen wird. Glücklicherweise giebt es, im Ganzen genommen, — trotz dem Geschrey einiger neuen Reisenden — an Hamburg gewiss weit mehr zu loben, als zu tadeln; ein Urtheil, das jeder Unpartheyische gern unterschreiben wird, der diese in so vielen Rücksichten, besonders in den letzten Jahren, ausgezeichnete Stadt und deren Bewohner, mit kosmopolitischem Auge und ohne Vorurtheil und bösen Willen beobachtet hat. Mit Vergnügen werden Leser aus dieser Classe sich durch die Skizzen des Vfs. an manche Gegenstände, die sie bemerkten, erinnern, von andern, die sie übersahen, oder zu flüchtig beobachteten, hier zuerst oder besser unterrichten lassen, so wie diejenigen, die Hamburg nie sahen, aus diesen Skizzen eine anschauliche Idee von der interessanten Stadt erhalten, die ihr unpartheyischer Beobachter mit lebhaften Farben darstellt. Die in diesen ersten Heften gelieferten Skizzen sind: Morgenansicht der Elbe und des Havens — Havenlärm — Fleeten (Stadtcanäle) — Gassenverkehr — Gassenpolizey — Volkscharakter — Theurung — Emigrantenwesen — Mittagsstunde; Kaffeehäuser — Börse; Handlungskrisis — Mittagsessen, Restaurationstafeln, Land- und Stadtgasthöfe — Nachmittagsansicht der Gassen — Leichenzüge — ländliche Begräbnisplätze — Geburtsproclamationen — Trinkgeldgeben — Gesindewesen — Gesellschaftswesen — Klubs — Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie — Französische Civilisationen — Schauspiel — Brodt — Deutsche und französische Bühne — Panorama — altonaische Bühne — Musik; Tanz — Schlittenfahrten — Carneval — Volksschauspiele — Blick auf die Landgegend — Nationalfeste — Jungfernstieg — Sommernächte. Die Manier des Vfs. ist aus seinen ähnlichen Schriften bekannt genug; um jedoch eine Probe zu geben, wie er hier, als Schilderer seiner Vaterstadt, zu Werke gehe, folgt hier der wichtigste Theil einer Skizze:

Volkscharakter. „Ruhig und friedliebend, der Regierungsverfassung seiner guten Vaterstadt zugethan — stolz, vielleicht manchmal zur Unzeit, wohl gar trotzig auf seine Bürgerfreyheit — ist unser Volk in seinen äussern Verhältnissen. In seinem Innern, wie allenthalben, mehr oder minder, Nachahmer der höhern Stände; arbeitsam, um zu gewinnen, bequem und allzu begehrend bey leichtem Verdienst, mehr genussfluchtig, als sparsam im Verzehren des Erworbenen. Noch viel Anhänglichkeit an Religion und ihren Ritus, wenn gleich nicht in dem Grade seiner und unserer Väter in Wort und That; noch biedre Redlichkeit, noch häusliche Tugenden, noch häusliches Glück bey ihm, wie in den höhern Ständen, trotz dem modernen Verfeinerungen des Luxus, dem vermehrten Wohlleben und der Beimischaft mit neuen erkünstelten Bedürfnissen und mit ihm erleichterten Befriedigung, wobey die alte Sitte und strengere Moralität der Väter unstreitig gelitten hat."

„Es ist ein alter, tausendmal wiederholter und nachbeteter, unserer Stadt fast ausschliessend gemachter Vorwurf: *die Hamburger sind grob.* Sehr da, einen von den nahen, kategorischen Gemeinsprüchen, womit Volk gegen Nationen flempeln. Lasst uns diesen Vorwurf näher beleuchten."

„Ungebildete, rohe Racen giebt es unter allen Classen in allen Ländern; vornehmer Pöbel und rohes Volk, sind den Anwendung allenthalben. So, oder anders modificirt ähnelt sich das Wesen der arbeitenden Classen in allen grossen europäischen Städten. Die *Formen* modelt Nationalgeist und Art des Betriebs. Eine gewisse *Derbheit*, Folge des Klima, der physischen Kraft, der angestrengten Thätigkeit, charakterisirt allerdings das Volk (den sogenannten Pöbel) in den Hauptstädten des Nordens; bey uns dem ein gewisses angeerbtes — fey es auch zuweilen ein missverstandenes — Gefühl von Bürgerfreyheit, ein Bewusstmehr oder minder klares Bewusstseyn, einer unabhängigen Verfassung. Diese Mischung von — lasst es immer mit Benennen — republikanischem Hochgefühl und von Thätigkeitstrieb, nennt man in seinen Aeusserungen hamburgische *Grobheit?* —

„*Stört* — dieser Rath passt für jede Stadt, deren Wesen Geschäftigkeit ist, — *stört keinen*, und vor allem keinen aus den arbeitenden Classen auf den Gassen in seiner Thätigkeit — — beschäftigt keinen Arbeiter gerade dann, wenn er sein emsiges Wesen treibt, mit Fragen, Anrennen u. dgl. oder macht euch auf eine lakonische Antwort, auf eine derbe Zurechtweisung vielleicht, gefasst. Diese billige Regel beobachtet; und ihr werdet übrigens auch in Hamburg, wie in dem dafür berühmten Paris, auf bescheidene Fragen, von den Leuten an der Gasse befriedigende Antworten, ausführliche, selbst mit Sorgfamkeit gegebene, Nachweisungen von Strassen, Häusern und Winkeln, erhalten: hier, wie dort, wird man euch nicht selten sagen: *kommt ich gehe des Weges*, und will Sie zurechtweisen."

Gern setzten wir noch hinzu, was der Vf. von dem Interesse der niedern Classen für die Tagsgeschichte und deren Aeusserungen sagt, und mit einigen Beyspielen belegt, wenn nicht diese Probe bereits zu viel Raum weggenommen hätte.

Das Aeussere dieser Skizzen entspricht dem Innern; sie sind mit lateinischen Lettern auf geglättetem Papier gedruckt, und mit den Bildnissen zweyer kürzlich verstorbenen, unvergesslichen Hamburger des Prof. *Büsch* und des Kaufmanns *Sieveking*, geziert, die beide recht gut gearbeitet sind, deren letztes aber dem ersten, in Hinsicht auf die Aehnlichkeit, nachsteht.

Schwerin u. Wismar, in d. Bödner. Buch *Mecklenburg, in Hinsicht auf Cultur, Kunst und Geschmack*, von *Joh. Christ. Friedr. Wunderlich*, Prediger zu Wahlkendorf. *Erster Theil.* 1802. 407 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey den wenigen Nachrichten, die wir über Mecklenburg haben, muss dieses Werk dem Publicum will-

Digitized by Google

züglich willkommen seyn, da es von einem sachverständigen, hellsehenden und höchst billigen Mann herrührt. Der Vf. ist Eingeborner und Bewohner des Landes, über welches er schreibt. Sollte er also gewisse Dinge zu mild und schonend behandelt haben: so ist ihm dieses in seiner Lage sehr verzeihlich. Aber im Ganzen fehlt es ihm keineswegs an Freymüthigkeit, und er schreibt zwar schonend, übergeht aber keineswegs die Blößen oder schwachen Seiten seines Vaterlandes. Seine Urtheile über Dinge der Mode, der Eleganz und Alles, was damit zusammenhangt, sind äußerst mild und billig, und machen einem Manne von seinem Stande ganz vorzüglich Ehre. Aber einige Data aus dem Werke. Außer einigen Strumpfwirkereyen und Wollenmanufacturen, die aber keineswegs ins Große getrieben werden, auch nur das gröbste Tuch, Boy und Friese liefern, findet sich in diesem Lande nichts. Der Mecklenburger führt seine Wolle mehrentheils roh aus, und kauft sie verarbeitet wieder. Die geringsten Bedürfnisse an Kleidung, Kunst- und Modewaaren werden diesem Lande nur in ausländischen Fabrikaten geliefert. — Die Bilanz zwischen Ausgabe und Einnahme soll zum Vortheile des Landes ausfallen. Diese Berechnung aber scheint nur nach guten, kornreichen Jahren gemacht zu seyn. Man bemerkt wirklich bisweilen Mangel an Gelde. Mecklenburg hat wenig Kaufleute, deren Verkehr jährlich die Summe von 100.000 Rthlr. beträchtlich übersteigt. Ein Theil der Güter ist verschuldet, und von andern geht der Ertrag außer Landes, weil sie Fremden gehören. — Der Bevölkerungszustand macht keine lebhaften Fortschritte. Die öffentlichen Lasten ruhen, wie man aus dem Abschnitte von der Landesverfassung S. 45. sieht, mehrentheils auf den Ländereyen, sowohl den landesherrlichen Domainen und rittergütlichen, als den übrigen Gütern der städtischen Kämmereyen, und selbst der Klöster. Ohne Bewilligung der Landtagsversammlung können keine neuen Abgaben aufgelegt werden. Die Ausgaben der Herzoge werden größtentheils aus den Einkommen der Domänen bestritten. Die herrschende lutherische Kirche gestattet auch andern die Uebung ihres Gottesdienstes. Die Reformirten sind auch von den Landescollegien und Hofbedienungen nicht ausgeschlossen. Mecklenburg hat vollkommene Preß- und Lesefreyheit; weder Censur, noch verbotne Bücher. Keine Imposte, keine willkürlich erhöhten Zollabgaben für einzelne Artikel, keine Kornsperre. Kein Zwang zum Soldatendienst, nur mit Ausnahme der Domänialunterthanen. — Justizpflege — Nationalcharakter, Landwirthschaft. S. 107. wird viel Vernünftiges und Wahres über den Adel gesagt, auch über Erziehung, Candidaten etc. Viele Schullehrerstellen in den Dörfern gehen gänzlich ein, und ihre Wohnungen werden mit Tagelohnern besetzt. Wo noch Schulen gehalten werden, sind sie mit untauglichen Subjecten besetzt. Auf den herzoglichen Domanialgütern ist es anders; auch sind da Leute, die zum Theil in dem Schulmeisterseminarium zu Ludwigslust gebildet worden sind. S. 149 f. Die Leibeigenschaft der Bauern ist hart; auch das Dienstgesinde wird schlecht gehalten. Indessen hat man den Zustand der Leibeigenen an vielen Orten verbessert. S. 169. Die Städte waren ehemals in größerm Flor, als jetzt; sie sind schlecht, und ihre Einwohner haben vor dem Landvolke wenig voraus. Bützow ist unter den Landstädten die vornehmste. S. 199. Unter den Güterbesitzern sind reiche Leute. Nur einer hat jedoch jährlich 100.000 Rthlr. Von 50.000 bis 20.000 herab giebt es nur wenige. Die mehrsten haben 5000, viele noch weniger. Der von S. 217. bis 270. fortlaufende Artikel über Dobberan, ist bey weitem zu lang. Auch über Rostock ist der Vf. zu weitläuftig. Die Universität hat ungefähr 100 Studenten, darunter — zwey Mediciner. Man rechnet die jährliche Kornausfuhr von Rostock auf 12 bis 15,000 Lasten, welche zu 1.700,000 Rthlr. angesetzt werden. Wenigstens die Hälfte davon geht durch die Hände der Rostocker Kaufleute. Die unehelichen Geburten zu Rostock verhalten sich zu den ehelichen, wie 1 zu 9. — Die Sprache des Vf. ist einfach, ungesucht und mehrentheils dem Gegenstande angemessen. Im Ganzen könnte sie etwas mehr gefeilt seyn. Die Lüfters, Tableaux, prägnante Vorzüge, Promenaden, Affiletten, Panaschen, Gardinen, Plateaus, verd de pomme, austere Gegner, ruiniren, zum Fond haben, Coeffüre, Noblesse, Bourgeoisie, Teint, dejeuniren u. dgl. Wörter liessen sich doch größtentheils sehr wohl ins Deutsche überfetzen. — Ausdrücke wie S. 113. Daß sie früher an Gesellschaften und den (die) darin geltenden Sitten gewöhnt werden. S. 123. Es gilt zum großen Galla, und ähnliche Sprachunrichtigkeiten sind vielleicht Druckfehler.

1) Weimar, im Industrie-Comptoir: *Atlas der alten Welt*, bestehend aus zwölf Karten, entworfen und gezeichnet von *G. U. A. Vieth*, und mit erklärenden Tabellen herausgegeben von *C. Ph. Funke*. 1800.

2) *Atlas orbis antiqui* exhibens duodecim tabulas a *G. U. A. Vieth*, illustratasque per indices a *C. Ph. Funke*.

3) *Atlas du Monde ancien* en douze Cartes géographiques dressées par *G. U. A. Vieth* et publiées par *C. Ph. Funke* avec des tables explicatives. Sämmtlich in Quer-Quart.

Die Karten sind in jedem Atlas dieselben, und zu jeder Karte gehört ein Blatt Text von demselben Format als die Karte. Die Namen sind auf der ersten Karte in deutscher Sprache verzeichnet. Da in den übrigen die Namen lateinisch geschrieben werden: so wäre es wohl schicklicher gewesen, auch auf der ersten diese Sprache zu gebrauchen. Die Karten sind sehr sauber und richtig gezeichnet, wobey die berühmten d'Anvillischen mit Zuziehung der neuern Verbesserungen, z. B. bey Palästina von Hn. *D. Paulus* zum Grunde gelegt sind. Auf die erste Tafel, welche den Abriß der Erde nach Homer, Dionysius und Eratosthenes vorstellt, folgt Indien und Persien. Es wird

Digitized by Google

wird also mit dem den Alten am wenigsten bekannten Lande der Anfang gemacht. Das ist sehr zu loben, dass für Germanien und die angränzenden Länder eine besondere Karte bestimmt ist, wenn sie gleich in manchem Schulatlas fehlt. Sie ist hier zwar die letzte; allein wird nicht auch die alte Geographie dereinst mit Deutschland anfangen, wie es jetzt in der neuen zu geschehen pflegt? Oder soll der Schüler durch den Platz, den man seinem Vaterlande anweiset, zur Verachtung desselben geleitet werden. Der Text enthält auf der einen Seite die Geographie d. i. blosse Namen der Länder und Städte, auf der andern die Begebenheiten, welche in der Geschichte Epochen machen, die in den Antiquitäten zu erklärenden Denkwürdigkeiten und eine leere Spalte für Bemerkungen. Dass alles zu sehr einem magern Skelett ähnlich sey, wird der Leser aus dieser Anzeige schliessen. Der Stadt Rom ist ein besonderes Blatt gewidmet. Hätte nicht auch Athen ein eigenes haben sollen? Anderer berühmten Städte nicht zu gedenken. Weder der lateinische, noch der französische, Text ist in der, einem Schulbuche höchst nöthigen, Reinigkeit geschrieben. Zur Probe aus der Vorrede: *Alteram indicem plura continere altera, hoc si inconvenientia quidem sit, nullo tamen modo evitari potuit* etc. Was würde Cellar zu seinem Schüler gesagt haben, der ihm ein solches Exercitium gebracht hätte? Im französischen Text halten wir *ces cartes* in der 4 Z. Vorr. für einen Druckfehler statt *les*. Allein *soigner une édition* ist doch wohl kein französisch für *eine Ausgabe entwerfen*. Und wer versteht gleich zu Anfang des 1 Bl. die Stelle *pour puiser au profit de cette science*, ohne zum Deutschen seine Zuflucht zu nehmen? Mit dem Atlas steht ein Wörterbuch in Verbindung, welches besonders verkauft wird. Es wird auch ein ausführliches Handbuch der alten Erdbeschreibung und Geschichte als Commentar der Tabellen versprochen. Nur nicht in einem so schlechten Latein und Französisch, als der Text zu diesen Tafeln.

Leipzig, b. Heinsius: *W. G. Browne's Reisen in Afrika, Aegypten und Syrien* in den Jahren 1792 bis 1798. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen des Uebersetzers und mit Kupfern und Karten. 1800. XXXVIII. und 701 S. 8.

Diese Uebersetzung hat den Vorzug vor der, welche wir zugleich mit dem Original angezeigt haben, (1800 Nr. 266.) dass sie das Original ganz und unabgekürzt liefert. Es ist ihr auch das Lob der Treue und Zuverlässigkeit nicht abzusprechen, bis auf einige Stellen, die wir mehr der Eilfertigkeit, als der Unwissenheit des unbekannten Uebersetzers zuschreiben. Denn er hat sich fast durchgehends als einen so guten Kenner der englischen Sprache gezeigt, dass man, wo er den Sinn des Originals verfehlt hat, annehmen kann, er würde ihn auch hier bey mehrerer Anstrengung erreicht haben. Um den Raum zu schonen, führen wir nur einige Proben von den eingeschlichenen Fehlern an. S. 12. Z. 22. lässt der Uebersetzer den Vf. sagen dass noch jetzt zu Alexandrien alle Ausfuhr nach Europa und Einfuhr von daher *wie ehemals* statt finde. Jedem wird die Unrichtigkeit dieser Behauptung auffallen. Sie ist aber nicht im Original; *at the former* bezieht sich auf die vor Damiatt genannte Stadt Alexandrien. — S. 21. Z. 5. hatte nicht für *grafswort Kraut*, sondern die bestimmte Art des Krauts gegeben werden sollen. — S. 22. Z. 3. v. u. *betrug unsere Reise* ist nicht so bestimmt als *the time employed in it*. — S. 28. letzte Z. *W. L.* Sollte der Uebersetzer nicht E. F. durch *East Ferro, östliche Länge von Ferro* haben erklären können? — S. 45. schafft sich der Uebersetzer eine unnöthige Schwierigkeit, wenn er in Alexandrien kein *Thor von Raschid* gelten lassen, sondern es in Thor von Alexandrien verändern will. Haben denn nicht oft die Thore einer Stadt den Namen von dem Orte, zu welchem man aus ihnen herausgeht? Den Irrthum hätte ihm jede nur mittelmässige Beschreibung von Alexandrien nehmen können. — S. 52. *leagues* sind nicht *französische Meilen*, sondern Seemeilen, deren 20 auf einen Aequator Grad gehen. — S. 135. die Mühe, das 7te Kapitel, welches aus Cardonne's Geschichte, der Araber genommen ist, hätter wir ihm gern erlassen. Es sollte ja eine Reise, nicht eine Geschichte verdeutscht werden. — S. 214. die englischen Zeitungen müssen dem Uebersetzer nicht viel zu Gesicht gekommen seyn. Denn sonst würde er wissen, dass *James's powder* nicht Jakob's Pulver sondern ein von einem D. *James* erfundenes Pulver sey. — Wie S. 523. Note, die Worte *will probably be brought to bed of a Welli* durch: *Eure Frau wird wahrscheinlich in das Bett eines Welli* d. i. *eines Heiligen kommen* — statt wird mit einem Welli niederkommen, übersetzt werden konnte, ist kaum zu begreifen. Dass die mit arabischen Lettern von Hn. B. gedruckten Wörter auch in der Uebersetzung beybehalten sind, ist sehr zu loben. Nur hätte das Arabische nicht so fehlerhaft gedruckt seyn sollen, als S. 23. 66 und an andern Orten geschehen ist. Der Uebersetzer hat Anmerkungen nicht allein unter den Text gesetzt, sondern auch in Klammern eingeschlossen, in den Text eingeschaltet. Sie sind aus Sonnini, den *Memoires sur l'Aegypte*, in so weit sie durch die geographische Ephemeriden in Deutschland bekannt geworden sind, und andern neuen Büchern genommen, und erzählen gröstentheils die neuesten Vorfälle, die sich in dem Lande ereignet haben. Bisweilen wird auch die Quelle, woraus sie geschöpft sind, verschwiegen. Die Eile, womit der Uebersetzer gearbeitet hat, ist auch in der Auffassung der Anmerkungen sichtbar. Die Karten und Kupfer des Originals haben in der Uebersetzung freylich nicht englische Eleganz.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. März 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer: *Handbuch des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts*, als Commentar über seine *Grundsätze* desselben, von dem Hofrath *Wiese* in Gera. *Erster Theil.* 1799. 869 S. *Zweyter Theil.* 1800. 915 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Dem bisherigen Mangel an einem Handbuche des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts, nach dem Beyspiele ähnlicher Werke über andere Zweige der Rechtswissenschaft, wird durch gegenwärtige Arbeit auf eine im Ganzen beyfallswürdige Art abgeholfen. Es soll damit ein Commentar für Studierende, und zugleich ein Handbuch für Geschäftsmänner, geliefert werden; und es ist nicht zu verkennen, dass auf die Vereinigung beider an sich verschiedener Zwecke viele Mühe verwendet worden ist. Um der Studierenden willen, deren Vortheil vornehmlich berücksichtigt ist, liegt das System, welches der Vf. in seinen bekannten und bereits auf einigen Universitäten eingeführten „*Grundsätzen des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts*," (Göttingen 1793. neue Auflage 1798.) befolgt hat, zum Grunde, und es ist ganz dieselbe Ordnung, selbst mit Beybehaltung der Paragraphenzahl, beobachtet; nur hin und wieder z. B. bey §. 66. durch Voranschickung des bischöflichen Systems vor dem päpstlichen, auch in einzelnen Ausführungen, z. B. Th. I. S. 143., ist von dem Lehrbuche abgewichen. Was sich daher über die Anlage des Lehrbuchs in manchen Theilen, insbesondere in Ansehung der mitunter zu weit getrennten historischen Ausführungen, erinnern lassen möchte, das muss natürlicher Weise auch den Commentar treffen. Wenn man aber, wie billig, auf fleissige und deutliche Darstellung der abgehandelten Lehren hauptsächlich Rücksicht nimmt: so erscheint die Bearbeitung des Vfs. desto verdienstlicher, je mehr eigenthümliche Schwierigkeiten bey einem gründlichen und praktischen Vortrage des Kirchenrechts zu überwinden sind. Die beiden Bände, die bis jetzt erschienen sind, gehen bis zum §. 352. des Lehrbuchs, und erläutern, ausser der Einleitung, sowohl den ersten Haupttheil, welcher allgemeine Grundsätze, Quellen und Hülfsmittel aufstellt, als den ersten Abschnitt des zweyten Haupttheils, worin das Kirchenrecht der Katholiken abgehandelt ist. Die Erläuterung des zweyten Abschnitts über das Kirchenrecht der Protestanten, und des dritten über das Verhältniss der verschiedenen Religionstheile in Deutschland, ist noch zu erwarten. In Ansehung des Kirchenrechts der Katholiken billigen wir es vollkommen, dass dasselbe nach den Lehren der neuesten und besten katholischen Schriftsteller gearbeitet ist, da man den Protestanten häufig, und zwar mit Recht, den Vorwurf gemacht hat, dass sie aus Unkunde und Missverständniss den katholischen Lehren nicht selten einen ganz verkehrten Sinn angedichtet haben, und da man hier nicht wissen will, was der Protestant darüber denkt, sondern was das katholische System mit sich bringt.

Da der Vf. zu bescheiden denkt, als dass er seine Arbeit für vollkommen halten sollte, und geneigt ist, Erinnerungen über einzelne Stellen zu hören, auch insbesondere unbenutzte Schriften kennen zu lernen wünscht: so mögen hier einige Bemerkungen, die uns beym Durchlesen aufgestossen sind, ihren Platz finden. — Th. I. S. 11. ist mit Recht erinnert, dass die gewöhnlichen Begriffe von Kirchenstaatsrecht und Privatkirchenrecht einer Berichtigung bedürfen. Wir würden das Rechtsverhältniss zwischen Staat und Kirche mit dem Namen eines Staats-Kirchenrechts belegen, und das Kirchenrecht selbst in das öffentliche, das man Kirchenstaatsrecht nennen möchte, und in das Privatrecht abtheilen. Was S. 62. über die Natur des kirchlichen Symbols gesagt ist, würde aus *Hofbauers* Abhandlung in dessen „Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände des Naturrechts" S. 207. ff. weit mehr Licht und Bestimmtheit erhalten haben. Wenn es S. 124. heisst, der Staat habe früher, als die Kirche existirt: so darf wohl nicht aus der Acht gelassen werden, dass eine Kirche sich auch ausser dem Staate denken lässt, und dass sie abgesondert gedacht werden muss, wenn man ihre ursprünglichen und eigenthümlichen Rechte aufsuchen will. S. 111. fehlt *C. F. Häberlin diff. de differentiis juris sacrorum et juris circa sacra, Erlang.* 1783. Bey dem, was S. 153., von dem Devolutionsrechte, als einer eigenen Gattung des Hoheitsrechts in Kirchensachen, vorkommt, ist das, was *Schnaubert* in der jurist. Bibl. B. I. S. 234. ff. darüber erinnert hat, unbenutzt geblieben. S. 199. fehlt *J. G. Böhmer* „Ueber die erste Sammlung der Kirchensatzungen," in Schott's juristischem Wochenblatt, B. 2. vergl. *Schott ad Douſatii praenot. canon. T. II.* p. 669. Was S. 217. über Cresconius gesagt ist, muss aus *Henke diſſ. de Cresconii Concordia canonum, ejusque Cod. MS. Helmſt.* 1788. berichtigt werden. S. 223. kann *Car. Blaſcus de collectione canonum Iſidori Mercatoris, Neap.* 1760. 4. hinzugefügt werden. S. 259. fehlt die Bemerkung, dass in den *Extravagant. comm.* das vierte Buch leer gelassen ist. S. 298. muss statt Gregorius XIII, Benedict XIII. stehen; ein Fehler, der auch in

dem Lehrbuch des Vfs. vorkommt. Bey der Hypothese über die Entſtehung der Patriarchen von der politiſchen Eintheilung des römiſchen Reichs S. 346. Not. 2. muſs verglichen werden, was *Spittler* in der „Geſchichte des Kanoniſchen Rechts“ S. 54. Not. 1. dagegen erinnert. S. 348. über den Synodalbeſchluſs zu Sardica wegen der Appellationen nach Rom, verdient *Körner tr. de provocatione ad ſedem Romanam*, (*Lipſ.* 1784. 8.) p. 315. nachgeleſen zu werden. S. 633. fehlen *G. Calixtus de conjugio Clericorum, ed. Henke* 1783 und 1784. 4. und *Körner* vom Cölibat der Geiſtlichen, Leipzig 1784. 8. Auch S. 636. fehlen einige neuere Vertheidiger des Cölibats, *Zaccaria's* polemiſche Geſchichte des Cölibats, und *Bäumer coelibatus clericorum firmatus, Düſſeld.* S. 722. iſt der Cardinalbeil, nach den Baſeler Decreten, nicht erwähnt, vergl. *le Bret* „Vorleſung. über die Statiſtik“ Th. 2. S. 740. fehlt *Joh. Schott diſſ. de legatis natis, Bamb.* 1778, auch das, was *Engel Colleg. jur. can. lib. I. tit.* 30. n. 10. von Salzburg anmerkt. S. 848. Not. 4. muſs das Allegat aus *Böhmer* nicht *jur. eccleſ. proteſt.* ſondern *jur. paroch.* heiſsen. — Th. II. S. 16. nimmt der Vf. mit *G. L. Böhmer princip. jur. can.* §. 236. an, daſs zur Einführung der Kirchlichen Obſervanz ein Zeitverlauf von vierzig Jahren nothwendig ſey, und ſucht ſeine Meynung aus c. 23. §. *Nos igitur X. de V. S.* zu beweiſen. Allein in der Stelle iſt dieſes nirgends als ein geſetzliches Erfoderniſs vorgeſchrieben. Zwey andere Stellen, auf welche ſich Böhmer aufserdem noch beruft, c. 3. X. *de cauſ. poſſ. et propriet.* und c. 50. X. *de elect.* erwähnen des vierzigjährigen Zeitablaufs nicht mit einer Sylbe, und ſind deshalb hier mit Recht übergangen. Gegen *Böhmer* ſpricht ausdrücklich ſchon *Lakics praecogn. jur. eccleſ.* §. 156., und die Neueren nehmen als ausgemacht an, daſs zu einer Obſervanz an ſich eine Handlung hinreichend, und der Ablauf einer gewiſſen Zeit nicht erfoderlich ſey, z. B. *Schnaubert* Kirchenrecht §. 98. *Glück* Erläuterung der Pandect. §. 84. u. a. m. S. 17. ſind die Kirchengeſetze in allgemeine Rechtsregeln für alle Perſonen und Geſchäfte, und in Ausnahmen von der Rechtsregel, und zwar letzte wieder in ſolche, die noch als ſogenanntes *jus ſingulare* beſondere Ausnahmen für eine ganze Claſſe von Perſonen oder Geſchäfte, und in ſolche, die nur eine Ausnahme zu Gunſten individueller Perſonen oder Handlungen, mithin Privilegien und Diſpenſationen enthalten, abgetheilt. Richtiger claſſificirt man wohl Rechtsregeln und Ausnahmen, wenn man erſte wiederum in allgemeine und beſondere (*jura ſingularia*) abtheilt, zu den letztern aber die Privilegien und die Diſpenſationen rechnet. Was nach S. 18. in c. 16. und 18. X. *de privil.* von der Interpretation der Privilegien vorkommt, liegt ganz in der Natur der Sache, und iſt daſelbſt blos auf die vorgelegten Rechtsfälle angewendet, harmonirt auch mit *L. 3. D. de conſtitt. princip.* vollkommen, indem auf jede Weiſe das Privilegium nach der Abſicht des Ertheilers beurtheilt, und daher zwar auf der einen Seite nicht über dieſe Abſicht hinaus, auf der andern aber auch mit der vollen Wirkung, welche der Ertheiler beabſichtigte, erklärt werden ſoll. Wegen der Procurationen S. 41 verdient noch die vormalige Controvers einiger Mainzer Schriftſteller bemerkt zu werden. In der Mainzer Monatsſchrift J. 1785. Heft 4. ward behauptet, daſs die viſitirten Stifter Geld zu bezahlen verbunden wären. Dagegen erſchien ein anonymiſcher Aufſatz. Ueber die Procurationen der Kirchenviſitatoren, beſonders im Mainzer Erzſtifte; welchen ein Mitarbeiter an der Monatsſchrift in einer ausführlichern Abhandlung: die Rechtmäſsigkeit der Progrationen der Kirchenviſitatoren, beſonders im Mainzer Erzſtifte. Mainz 1785. 8. zu widerlegen ſuchte. S. 48. iſt die Geſchichte der kirchlichen Jurisdiction ſehr unzureichend dargeſtellt, ungeachtet *Hebenſtreits diſſert. III. Hiſtoria jurisdictionis eccleſiaſticae ex legibus utriuſque Codicis illuſtrata, Lipſ.* 1774—1778, wovon hier nur zwey, und zwar unter *Segers* Namen, angeführt ſind, treffliche Materialien an die Hand geben konnten. S. 86. fehlt *d'Avezan über de cenſuris eccleſiaſticis, continens tractatus tres de excommunicatione, de depoſitione, degradatione et ſuſpenſione, et de interdicto*, bey *Meermann Theſ. jur. civ. et can. T. IV.* Ob nach S. 119. der Inquiſitions-Proceſs erſt von Innocenz III. *erfunden* worden ſey, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, da bekanntlich hierüber geſtritten wird. S. 349. fehlt *Lakics praelect. canon. de Epiſcoporum inſtituendorum ac deſtituendorum ratione, Vienn.* 1783. 8. In der Lehre von der Papſtwahl S. 388. durften die beſtimmten Verfügungen auf den Fall, wenn die Wahl nicht in Rom geſchehen könne, nicht übergangen werden, zumal da ſie erſt neuerlich ein beſonderes Intereſſe erhielten: man ſ. *Schönemann de electione Rom. Pontificis Roma non libera*, welche Schrift bekanntlich auch deutſch überſetzt iſt. S. 611. würde man über das Repudium wegen eingetretenen Veränderungen ein gröſseres Detail zu leſen wünſchen. S. 648. wird von einer *arrogatio plena* geredet: eine *rejunctio plena* kennen wir nicht. S. 687. ſollte von der Unauflöslichkeit des katholiſchen Ehebandes mehr geſagt, und dabey auf einige Streitſchriften, unter andern zwiſchen *Neupauer* und *A. Jul. Caſar* auf Anlaſs des Ehepatents Joſephs II. v. J. 1783 Rückſicht genommen ſeyn. Daſs nach S. 729. der Kirche nach Ablauf der vierzigjährigen Präſcription noch binnen vier Jahren die Rechtswohlthat der Reſtitution beygelegt wird iſt zwar allerdings der herrſchenden Meynung gemäſs: aber es iſt doch noch ſehr die Frage, ob *Clem VII. de reſtit. in integr.* wirklich von der Verjährung der längſten Zeit, gegen die Analogie der Verjährung wider die Minderjährigen, oder nur von der Verſäumung der Proceſsfriſten zu verſtehen ſey, wovon über *Kühne diſſ. de beneficio reſtitutionis in integrum ecclesiae contra praeſcriptionem denegando, Herimſ* 1791. nachgeleſen zu werden verdient. — Noch dünkt es uns, daſs hie und da der Vortrag hätte abgekürzt werden können. Was z. B. im erſten Theile S. 35. bis 38. ſteht, konnte wegbleiben, da es nicht genau zur Sache gehört.

Digitized by Google

Nürnberg, b. Raspe: *Hugonis Donelli Commentarii de jure civili.* Denuo recenſuit atque edidit *Joannes Chriſtophorus König*, Jur. ac Ph. D. in acad. Altorfina Politices P. P. O. Phil. Ord. Senior. Editio *ſexta* prioribus auctior atque ad uſum lectorum accommodatior. *Vol. I.* 1801. 392 S. 8.

Vor mehr, als zweyhundert Jahren ſchrieb *Donean* in Altdorf ſeine geſchätzten Commentarien, in welchen er das römiſche Recht, wider die damals herrſchende Sitte, in wiſſenſchaftlicher Form, aus den Quellen, und mit hiſtoriſchen Erläuterungen vortrug. Die eilf erſten Bücher derſelben erſchienen noch bey ſeinen Lebzeiten im Druck; nach ſeinem Tode aber gab *Scipio Gentilis* die fünf folgenden, die er ausgearbeitet vorfand, und die letzten zwölfe aus hinterlaſſenen Collectaneen heraus. Weder des *Otto. Hilliger* geſchmackloſer *Donellus emaculatus*, noch des *Arn. Vinnius* kürzere *Partitiones juris civilis* konnten dem Beyfall der Commentarien bey Kennern ſchaden, welche noch einigemal, am neueſten zu Lucca in den erſten ſechs Bänden der auf Beförgung des *Barth. Fr. Pellegrini*, Prof. in Piſa. J. 1762—1770. fol. zuſammengedruckten ſämmtlichen Werke des Vfs., aufgelegt wurden. Jetzt, da das gründliche Studium des römiſchen Rechts bekanntlich nicht an der Tagesordnung iſt, wurde in der That viel Muth erfodert, und muſs daher von den noch übriggebliebenen Verehrern dieſes Studiums mit Dank erkannt werden, daſs eine Verlagshandlung die neue Auflage des Werks, und zwar in einem ſo ſaubern Abdruck und auf ſo gutem Papier, in einem weit bequemern Format, unternahm. Der Altdorfer Gelehrte, dem die Aufſicht dabey übertragen iſt, hat die Pflichten eines Herausgebers in dem vorliegenden erſten Bande mit aller Treue erfüllt. Voran gehen die Urtheile einiger Gelehrten, *Gundling*, *Gravina*, *Beyer* und *Rücker*. Hierauf folgt ein Verzeichniſs der Ausgaben, unter welchen die *Pellegriniſche* hier abgedruckt iſt. Im Text ſelbſt findet man die Fehler in den Allegaten verbeſſert, die ehemals übliche Allegationsart mit der neuern vertauſcht, in den allegirten Claſſikern die beſſere Lesart hergeſtellt, und die Stellen aus Theophilus und andern vollſtändiger und richtiger aufgeführt. Die Inhalts-Anzeige der Paragraphen wird bey jedem Bande, wie gegenwärtig, bey dem erſten gedruckten iſt, zuſammengeſtellt: und am Ende iſt ein Verzeichniſs der erklärten Geſetzſtellen, und ein ganzes Wort- und Sach-Regiſter, mit Grundlegung des von *Scipio Gentilis* verfertigten, aber ſehr vermehrt, verſprochen.

Göttingen, b. Dieterich: D. *Jo. Petri Waldeck* — *Inſtitutiones juris civilis Heineccianae* emendatae et reformatae. Editio *tertia* paſſim emendata. 1800. 574 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Bey kleinerem Format und gröſserem Druck beträgt die dritte Auflage des bekannten Lehrbuchs 174 Seiten mehr, als die zweyte. Aenderungen und Zuſätze haben wir nur bey §. 11. 12. 18. 529 und 715. gefunden. Einige Stellen, namentlich im Proömium, hätten deren wohl noch bedurft.

Zittau und Leipzig, b. Schöps: *Literatur des Oberlauſitziſchen Rechts* von D. *Chriſtian Gottfried Meiſsner*, Kurſächſ. Appellationsrath. *Erſter Theil.* 1800. VIII. und 403 S. 8.

Die Provinz, für welche dieſes Buch geſchrieben worden, darf ſich nun Glück wünſchen, daſs ſie eine vollſtändige juriſtiſche Literatur durch die Bemühung des fehr thätigen Vfs. erhalten hat. Sachſen kann ſich noch nicht rühmen, über ſeine beſondern Rechte ein ähnliches Werk aufweiſen zu können. Die Literatur der Niederlauſitz iſt noch in ihrer Kindheit. Der Vf. hatte in ſeinen Materialien für ſeine Landsleute (1774. 1785.) ſtückweiſe eine *Bibliothek der Oberlauſitziſchen Rechte* bekannt gemacht. Sie war aber noch ſehr unvollſtändig, und zu wenig ſyſtematiſch geordnet. Hier erſcheint ſie umgearbeitet und vervollſtändigt. In der Einleitung werden ähnliche Verzeichniſſe, die allgemeinen Quellen, beſonders Oberlauſitziſche Geſchichtſchreiber §. 4. die Sammlungen vermiſchter Materien, auswärtige Schriften und Nebenquellen, auch zur Oberlauſitziſchen Diplomatik, und alsdann §. 12. die beſondern Quellen, die Geſetzbücher und Sammlungen geſetzlicher Urkunden, einzelne Abdrücke geſetzlicher Verordnungen in periodiſchen Blättern und Auszüge und Repertorien der Geſetze und Anordnungen, auch gedruckte Provinzial-Sammlungen rechtlicher Belehrungen und von auswärtigen Gelehrten veranſtalteter, angeführet. Nun folgen im *erſten Abſchnitt* die Schriften über das Staatsrecht und die Verfaſſung S. 86. im *zweyten Abſchnitt* S. 138. die Schriften über das Oberlauſitziſche Kirchenrecht; im *dritten Abſch.* S. 174. das Lehnrecht; im *vierten Abſch.* S. 240. das bürgerliche Recht. Ohne den Werth dieſer ſehr verdienſtlichen Schrift verringern zu wollen, müſſen wir doch erinnern, daſs ſie faſt in manchen Artikeln abſichtlich zu weitläufig geworden. Wozu ſoll der ganze Inhalt S. 19. der Collection derer den ſtatum des Marggrafthums Oberlauſitz — betreffenden Geſetze, da jeder ſchon weiſs, was er in Geſetzſammlungen zu ſuchen hat. Die chronologiſche Anzeige S. 24. bis 70. iſt zwar nützlich, es wäre aber doch beſſer, wenn ſie als ein Supplement zur ehemaligen Anzeige abgedruckt worden wäre. Die Anzeige S. 72. der in den Promtuarien befindlichen Artikel, welche die Lauſitz angehen, iſt ganz überflüſſig, auch fehlt das Hauptbuch *Müllers* Promtuarium. S. 5. konnten die wegen *Groſsers* Merkwürdigkeiten erſchienenen Schriften weggelaſſen werden, da ſie ſchon in *Weinarts* Literatur 1 Th. S. 606. ſtehen, ſo wie dieſes mit dem Inhalt von *Hofmanns Script. rer. Luſat.* geſchehen iſt. S. 7. hätte bey den Oberlauſitziſchen Beyträgen — noch angeführt werden ſollen: Anmerkung über Vol. I. Nr. 36. der Oberlauſitziſchen Beyträge in den Bemühungen der prüfenden Geſellſchaft zu Halle, 10 St. S. 89. bis 104. da ſie zum Staatsrecht gehöret, und die Herrſchaft Meran, und

Digitized by Google

und die Entscheidung wenn die Lausitz zu Böhmen gekommen, betrifft. Die Inhaltsanzeigen S. 87. bis 92. sind zu weitläufig. S. 117. fehlt: kurze Nachricht von den Kanzlern und Vicekanzlern in der Oberlausitz in *Analect. Saxon.* 1766. S. 53. Eben so hätte S. 98. noch angeführt werden können: M. *Mart. Molleri, Rect. Carmen gratulator.* 1634. Görl. 2 Bog. fol. bey Gelegenheit der Uebergabe der Marggrafthümer, weil darin das alte Recht der Wittekindischen Nachkommen auf die beiden Lausitzen behauptet wird. Das S. 147. erwähnte *Parochiale Misnense* ist auch schon vorher 1578. zu Cölln in 4. deutsch und lateinisch von D. *Leisentritt*, und 1512. vom Bischof *Johann von Salhausen* herausgegeben worden. Den zweyten Theil erwarten wir mit Vergnügen, und wünschen, dass des Vf. Landsleute patriotisch genug denken mögen, den Verleger sein Unternehmen nicht gereuen zu lassen.

WITTENBERG, b. Kühn: D. *Johann Gottfried Mosslers*, Privatlehrers der Rechte auf der Universität Wittenberg — *Handbuch des Kurfachsischen auch Lausitzischen und Hennebergischen Wechselrechts für Gelehrte und Kaufleute.* 1800. 254 S. 8. (18 gr.)

So viel auch schon Lehrbücher und Systeme über das Wechselrecht geschrieben worden, war diese Schrift doch nicht überflüssig, weil sie sich blos auf ein einziges Land beschränkt, und dem inländischen Rechtsgelehrten nicht die mühselige Arbeit macht, aus den Gesetzen und Observanzen anderer Provinzen das für sich nur Brauchbare herauszusuchen. Sachsen hat nun fast über alle rechtliche Wissenschaften seine guten Handbücher. Ueber das allgemeine Recht, *Schott* und *Haubold*, über das Lehnrecht, *Zacharia* und *Weinart*, über das Kirchenrecht, *Deiling* und *Küster*. Vorliegende Schrift ist sehr zweckmässig, und enthält alles, was gesetzlich in Wechselangelegenheiten in Sachsen beobachtet werden soll. Dem Plane des Vfs. zu folge handelt das 1te Kap. vom Wechselrecht überhaupt, und vom Kurfachsischen insbesondere; das 2te, von den Wechseln überhaupt; das 3te, von den verschiedenen Eintheilungen und Gattungen der Wechsel; das 4te, von den Personen, welche bey den Wechseln beschäftiget zu seyn pflegen; das 5te, von den Wechselbriefen, deren Form und Inhalt; das 6te, von dem Laufe der Wechsel und dem dabey vorkommenden Handlungen; das 7te, von Zahlung der Valuta; das 8te, von Ausstellung und Uebergabe der Wechsel, auch von der Macklernotiz; das 9te, von Versendung der Wechselbriefe; von Versendung der Advisobriefe; das 10te und 11te, von der Präsentation der Wechsel; das 12te, von der Acceptation derselben; das 13te, von der Wechselzahlung; das 14te, von der Scontration; das 15te, von der Assignation; das 16te, von Confirmation oder Versicherung der Wechsel; das 17te, von der Wechsel-Indossation; das 18te, von der Prolongation; das 19te, von Uebersendung der sogenannten Addressen und Verweisung der Wechselacceptation; das 20ste; von der Protestation; das 21ste, von der Notation; das 22ste, von der Remission der Wechsel; das 23ste, von den Wirkungen und Folgen eines Wechsels überhaupt; das 24ste, von der Art und Weise, wie ein Wechsel wieder aufgehoben werden, und seine eigene Wirkung wieder verlieren kann; das 25ste, vom gerichtlichen Verfahren bey Wechseln; das 26ste, von Wechselverbrechen. — Die Formulare hätten wohl in einem gereinigtern Stil abgefasset werden sollen, und besonders verdienstlich wäre es gewesen, wenn der Vf. sich nicht blos an die gesetzliche Entscheidung gebunden, sondern auch die Entscheidungen der Dicasterien bey zweifelhaften Fällen fleissiger beygebracht hätte. Man gewinnt dadurch so viel, dass die Gesetze immer vollkommener abgefasset, und diesen Entscheidungen mit der Zeit eine gesetzliche Kraft verschafft werden könne. Für jedes Land ein allgemeines Gesetzbuch zu haben, das keiner fremden Rechte mehr bedarf, ist jetzt allgemeiner Wunsch und auch wahres Bedürfnis. — Druck- und Sprachfehler hätten mehr vermieden werden sollen.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauli: *Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel.* Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch *Bernhard Christian Otto*, d. W. u. A. Dr. Prof. d. Arzneyw. zu Frankfurt an der Oder u. s. w. *Neun und zwanzigster Band.* 1800. 275 S. 8. mit 32 ill. Kpf. (5 Rthlr. 14 gr.)

Dieser Band der Uebersetzung *Buffons*, deren Einrichtung und Werth zu bekannt ist, als dass wir etwas darüber zu sagen brauchten, beschäftigt sich mit den Rallen und Wasserhühnern, und zeichnet sich durch mehrere eigene Beschreibungen der abgehandelten Arten, und einiger bis jetzt nicht beschriebener und abgebildeter Spielarten, und neue Bemerkungen des Ueberfetzers vortheilhaft vor den früheren aus.

LEIPZIG, in d. Baumgärtner. Buchh.: *G. B. Schmidlein Handwörterbuch der Naturgeschichte* über die drey Reiche der Natur. Nach dem Französischen frey bearbeitet. *Zweyter Theil.* 1800. 380 S. (1 Rthlr.)

Da Rec. hier nur eine Uebersetzung oder Bearbeitung nach einem französischen Originale, nicht das Werk selbst zu beurtheilen hat, welches er nicht kennt noch kennen mag: so hat er hier weiter nichts zu sagen, als dass dies Buch deutsche richtig geschrieben und zusammengesetzte Worte enthalte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Chapman: *Missionary Voyage to the southern pacific Ocean* performed in the years 1796, 1797, 1798 in the ship Duff commanded by Captain *James Wilson*. Compiled from journals of the officers and the missionaries; and illustrated with maps, charts, and views, drawn by Mr. *William Wilson* and engraved by the most eminent artists. With a preliminary discourse on the geography and history of the South Sea Islands; and an Appendix including details never before published of the natural and civil state of Otaheite; by a committee appointed for the purpose by the directors of the Missionary Society. Published for the benefit of the Society. 395 u. CS. 4.

2) Berlin, b. Voss: *Wilson, James, (James Wilson's) Missionsreise in das stille südliche Meer*, unternommen in den Jahren 1796, 1797, 1798 mit dem Schiffe Duff. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen von D. *Canzler*, Professor in Greifswalde. Mit zwey Kupfern u. einer Landkarte.

Oder:

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen u. s. *Ein und zwanzigster Band.* 1800. 526 S. 8.

3) Weimar, im Industrie-Comptoir: *Beschreibung einer englischen Missions-Reise nach dem südlichen stillen Ocean* in den Jahren 1796, 1797 und 1798. im Schiffe Duff, unter Commando des Capitains *James Wilson*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*. Mit einer Karte.

Oder:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. *Zweyter Band.* 1800. XII u. 488 S. in 8.

Nicht das Werk der brittischen Nation, sondern einiger Individuen, die, wenn man die im Eig. angehängte Liste der Subscribenten durchgehet, sieht zu den vornehmsten und angesehensten im Volke gehören, ist die nach den Südsee Inseln veranstaltete, und nach den neuesten Nachrichten, in der Vorrede von No. 3. gänzlich fehlgeschlagene Mission. Das Buch ist aber in doppelter Hinsicht wichtig, weil es den noch nicht erloschenen schwärmerischen Geist unter den Bekennern des Christenthums in einem Lande, dessen Einwohner nur gar zu oft als die aufgeklärtesten auf dem ganzen Erdboden gerühmt werden, documentirt, und weil es ganz neue, wichtige, und aller Wahrscheinlichkeit nach zuverlässige Nachrichten von der Königin aller Südseeinseln, Otaheite, liefert. Das Buch ist auch im Aeussern dem niedrigern Stande der Subscribenten und Missionarien angemessen, und von der Pracht entfernt, womit Mungo Parks, Browne's, und andere Reisen herausgekommen sind, obgleich es, verglichen mit den literarischen Produkten Deutschlands, noch immer für prächtig gehalten werden kann. — Im J. 1795 entstand eine Gesellschaft in London, die durch die Einführung des Christenthums auf den Inseln der Südsee das viele Böse, das durch Europäer daselbst gestiftet ist, wieder gut machen wollte. Um nun den schicklichsten Ort zu dieser Absicht auszusuchen, wurden die Notizen, die man von diesen Inseln hat, gesammelt, und den Missionarien mitgetheilt. Einen Auszug daraus enthält die Einleitung, die mit der Entdeckung der Südsee anfängt und darauf *Otaheite*, und die mit Otaheite verbundenen Inseln, die der Vf. Georgien-Inseln zu nennen vorschlägt, *Tongataba*, und die ganze Gruppe der Freundschafts-Inseln, endlich *Ohittahu* und die übrigen Marquesasinseln beschreibt, und die mancherley von Britten und andern Nationen dahin unternommenen Fahrten anführt. Auf diesen drey Inseln der drey Inselgruppen haben sich Missionarien niedergelassen. Auf die Einleitung folgt die Instruction für den Capitain. Sie schliesst mit einem Wunsche, aus dem es nur gar zu deutlich wird, dass sich die brittische Missionsgesellschaft die Herrnhuther zum Vorbild genommen habe, welches auch aus Predigten und Briefen, die jene Gesellschaft bekannt gemacht hat, gewiss ist. Den Missionarien ist auch eine Instruction ausgefertiget. Sie ist aber nicht in diesem Buche. Dem Geiste nach zu urtheilen, der in den auf dem Schiffe entworfenen Glaubensartikeln, die ganz am Ende des Buches abgedruckt sind, in den hingeworfenen Bemerkungen, Gebeten und Bruchstücken von Hymnen der Missionarien herrschet, werden die Bekehrer auf die Predigt des Evangeliums in hebräisch-artigen Phrasen hingewiesen seyn, die in so unwissenden Köpfen verworrene Begriffe, und eine Anhänglichkeit an das, was blos Vehikel und Einkleidung ist, erzeugen müssen.

Die Reise selbst ist von Hn. *Will. Wilson*, Bruder des Capitain, aus den Nachrichten des Capit., seinen eigenen und denen der Missionarien aufgesetzt. Sie sind so wenig ungearbeitet, dass die erzählenden

Digitized by Google

Personen bisweilen ohne vorhergegangene Anzeige abwechfeln. Von dem Capit. sind die vielen blofs nautischen Bemerkungen, die, weil sie von jedem Tage angeführt werden, den Leser auf dem festen Lande ermüden, dem Seefahrer aber, der dieses Buch auf seine Reise mitnimmt, viele Belehrung und Unterhaltung gewähren können. Von den Missionarien sind die vielen frommen Bemerkungen, die man wohl in dem Tagebuche eines Herrnhuthers, aber nicht eines brittischen Seefahrers erwartet hätte. Zeigen diese beiden Maasregeln, die sie ergriffen, wilde Völker zu cultiviren, Mangel an Verstand und philosophischem Geist: so leuchtet noch mehr Geschmacklosigkeit in ihren Aufsätzen, und namentlich in den elenden Versen hervor. Der Capit. suchte auf alle Art die Absicht der Missionare zu befordern, und er und seine Mannschaft scheint mit vieler Klugheit ausgewählt zu seyn, eine solche Gesellschaft von Mannern an ihren Bestimmungsplatz zu bringen. In dem, was zum Wesentlichen der Religion gehört, dachten alle überein. Der Sonntag wurde von den Missionarien mit Gebeten und Predigten gefeyert, und der Capit. verbot alsdann allen Verkehr mit den Leuten, bey denen sie gelandet waren. Schwören, Fluchen, Trunkenheit und Ausschweifungen, die unter Seefahrern nur zu gemein sind, waren auf diesem Schiffe unerhörte Laster. Das gute Betragen der Matrosen erregte bisweilen mehr Verwunderung als Bewunderung, weil man gar zu sehr an ein entgegengesetztes, so lange man brittische Matrosen gekannt hatte, gewöhnt war. Es zog auch in Canton, wo es mit dem Betragen auf andern Schiffen sehr contrastirte, dem Schiffe den Beynahmen der *Zehn Gebote* zu. Doch hat die Frömmigkeit dem Muth und der Geschicklichkeit der Seefahrer keinen Eintrag gethan. Kein Schiff hat in einer so kurzen Zeit einen so grofsen Raum auf dem Weltmeere zurückgelegt, als dieses, und kein Schiffsvolk genofs eine bessere und dauerhaftere Gesundheit, als dieses.

Der Missionare, die sich einschifften, waren 30, wovon 4 ordinirte Prediger, die übrigen Handwerker waren. Sie führten 6 Weiber und 3 Kinder mit sich. Einer von ihnen verliefs aber mit seiner Frau wegen Seekrankheit das Schiff, ehe es aus Portsmouth abgesegelt war, und ein Noviz wurde dafür an seine Stelle genommen. Am 24. Sept. 1796 stach es in See, nahm einige Erfrifchungen in St. Jago, einer von den Cap-Verde-Inseln, ein, ging wieder bey Rio de Janeiro vor Anker, und segelte von da ohne einen andern Hafen zu besuchen, über die Südspitze von Afrika, Neu-Hollund und Neu-Seeland gerade nach Otaheite, wo es den 6. Marz 1797 landete. Auf der Fahrt fielen keine Ereignisse von Merkwürdigkeit vor. Theologische Streitigkeiten, die sich unter den Missionaren erhoben hatten, wurden beygelegt, und die Missionen so vertheilt, dafs 18 der Brüder das Bekehrungsgeschäft in Otaheite, 10 in Tongatabu, 2 in Santa-Christina oder Ohittahu übernehmen sollten. In *Otaheite* traf man 2 Schweden an, die zu der Mannschaft eines Englischen Schiffes, das hier gestrandet war, gehört hatten, und jetzt nach Landessitte gekleidet und tättowirt waren. Sie dienten den angekommenen Engländern zu Dollmetschern, und waren auch in der Folge den Missionaren nützlich. Die Niederlassung der Missionare fand nicht die mindeste Schwierigkeit bey den Eingebornen. Der Distrikt Matavai wurde ihnen zum Eigenthum überlassen. Sie bauten sich hier ein Haus, und erhielten von den Eingebohrnen Nahrung im Ueberflufs. Die Antworten, die sie auf ihre Versuche, die Eingebornen mit den christlichen Lehren bekannt zu machen, zuweilen erhielten, zeugen von dem gesunden Verstande der Einwohner, und konnten wohl gelehrtere Manner, als die Missionare sind, in Verlegenheit setzen. Z. E. Pomarre, der obervormundschaftliche Regent für den minderjährigen König, fragte nach Anhörung einer Predigt, deren Inhalt ihm der Schwede verdollmetschte: solche Dinge seyen nie vorher in Otaheite gewesen; man könne sie nicht auf einmal lernen, er wolle die Ankunft des brittischen Gottes, von welchem die Missionare so viel sprachen, abwarten.

Völlig zufrieden mit der wechselseitigen Aufführung der Missionare und Eingebornen, und beruhiget über den fernern Fortgang der Mission segelte der Capit. den 26. März nach *Tongatabu*, um hier 10 Missionare ans Land zu setzen, und kam den 9 April an. Auch hier waren 2 Europäer, aus London und Cork in Irland gebürtig, die sich schon seit 13 Monaten auf der Insel aufgehalten hatten. Ein Oberhaupt versprach den Missionaren ein Haus neben dem seinigen, und ein Stück Land einzuräumen, und sie und ihr Eigenthum zu schützen. Beym Segeln aus dem Hafen den 15. Apr. entging das Schiff durch die Wachsamkeit des Capit. der grofsen Gefahr, auf einen Felsen zu gerathen. Auf der Fahrt nach den Marquesas entdeckte er im 23° 8′ S. B. 225° 30′ O. L. ein paar *kleine* bewohnte Inseln, die er *Gambier's-Inseln*, und im 18° 18′ S. B. 223° O. L. eine unbewohnte, die er *Serle's-Insel* nannte. Gleich nach der Landung in *Ohittahu* den 5. Jun. wurde der Vorsatz, 2 Manner hier zu lassen, dem Oberhaupt bekannt gemacht, und von ihm mit Freuden angenommen. Einer von den Missionarien, der einige Nächte auf der Insel zugebracht hatte, wurde durch die Armseligkeit des Landes, die schlechte Nahrung, die Diebereyen der Einwohner und die unzüchtige Aufführung der Weiber von seinem Vorhaben, sich daselbst niederzulassen, abgeschreckt; der andere aber, Crook mit Namen, 22 Jahr alt, ein gescheuter Mensch, blieb standhaft bey seinem Vorhaben, und wurde mit Garten-Sämereyen, Werkzeugen, Medicin u. f. der Encyclopädie und andern nützlichen Büchern versehen, daselbst zurückgelassen. Künftige Seefahrer werden uns melden, wie es ihm ergangen ist, ob er die Einwohner cultivirt hat, oder ob sie ihn zum Wilden umgeschaffen haben. Den Wilson hat diese Mission nicht zum zweytenmal besucht; ein Glück, welches den beiden andern wieder fahren ist. Den 27. Jun. verliefs er die Marquesas und ankerte den 6. Jul. wieder in Matavaibay in Otaheite

Digitized by Google

e, nach einer Abwesenheit von beynahe 4 Monaten. Die Brüder befanden sich alle wohl, und wurden von den Einwohnern mit vieler Achtung behandelt. Sie schmeicheln sich auch mit der Hoffnung, dafs sie den Zweck ihrer Sendung, wenn nicht bey dieser, doch bey der nächsten Generation erreichen würden. Ihr Journal über die bisherigen Ereignisse wird ganz eingerückt. Sie zimmerten an einem Boote, hatten eine Schmiede angelegt, und waren im Begriff, eine Buchdruckerey zu errichten, (denn unter den Brüdern war auch ein Buchdrucker) und man wollte mit einem Wörterbuch und einer Sprachlehre den Anfang machen. Die Priester auf der Insel werden sehr grofse Zauberer gehalten, und von dem Volke sehr fürchtet. Wenn das Volk von den Brüdern aufgefordert wurde, der Verehrung der falschen Götter zu entsagen, so schienen sie ein Mifsfallen darüber zu bezeigen; allein die Brüder sagen, dafs sie die Gewalt der Priester verachten. Es scheint aber doch, dafs in der Folge die Brüder durch ihre Zudringlichkeit und vorsichtiges Betragen diese Gewalt zu sehr gegen sich gereizt haben, und zuletzt ihr unterlagen. Daher unterscheiden sie sich rühmlich von den katholischen Missionaren, dafs sie nicht sogleich bey denen, mit ihrem Vortrag Beyfall gaben, oder vielmehr zu gehorchen schienen, zur Taufe schritten, oder ihnen das Sendmahl reichten. Sie behielten aber doch noch immer zu viel von der falschen Bekehrungsmethode ihrer Vorgänger bey. Weil die Brüder, die eine Reise in die Insel gemacht hatten, die Bevölkerung nur auf 150.000 Seelen, ein Viertel der von Cook angenommenen Volkszahl, geschatzt hatten; so reifte Hr. Wilson in Begleitung des Schweden Peter rings um die Insel, und fand nach seiner Berechnung, die er mit vieler Genauigkeit anstellte, nicht mehr als 16050 Menschen, Weiber und Kinder eingeschlossen, auf der ganzen Insel. Das Journal dieser Reise gehört mit zu den Merkwürdigkeiten des Buches. Den 4 Aug. setzte endlich das Schiff wieder von Otaheite, und legte den 17. Aug. in Tongatabu an. Die Brüder hatten sich daselbst getrennt, und unter den Schutz verschiedener Oberhäupter begeben, weil sie, so lange sie beysammen waren, Gefahr liefen, geplündert zu werden. Doch wurde ein Platz zu ihren Zusammenkünften verabredet. Obgleich keine Menschenopfer gewöhnlich sind: so werden doch Menschen umgebracht, um Kranken zu ihrer Genesung zu verhelfen, wenn man sich einbildet, dafs die Kraft des Getödteten in den Kranken übergehen werde. Die Ceremonie bey dem Begräbnisse eines Oberhaupts erregen Schaudern. Die Leidtragenden mifshandelten und verstümmelten sich auf eine grausame Art. Besuche bey den benachbarten Inseln waren häufig. Unter diesen waren auch Europaer, die gestrandet waren, und sich von den Schiffen weggeschlichen hatten, und in Verbindung mit denen, welche die Brüder in Tongatabu angetroffen hatten, der Mission zu schaden suchten. Der gutmüthige Charakter der Einwohner wird bestätiget. Obgleich viele Götter und Priester mit einer grofsen Anhänglichkeit von ihnen verehrt werden: so hat man doch keine Priester wahrgenommen. Sie glauben auch die Unsterblichkeit der Seele. Der Boden scheint für europäische Produkte sehr empfänglich zu seyn, und allenthalben sehr fruchtbar. Die von Cook hieher gebrachten Thiere sind umgekommen. Ziegen, Katzen und einen Hund hat Wilson zurückgelassen. Diese und andere interessante Nachrichten schreiben sich von den Brüdern her.

Endlich verliefs *Wilson* seine Brüder in der Südsee den 7. Sept. und entdeckte auf dem Wege nach China in 9° 57′ S. B. 167° O. L. verschiedene von Europäern wahrscheinlich noch nicht gesehene Inseln, die er nach seinem Schiffe *Duffs-Gruppe* nannte. Ein paar britische Matrosen und ein Schwede entflohen durch Schwimmen kurz vorher, ehe das Schiff aus der Region der Südseeinseln kam, zu den Insulanern, und wurden mit Freuden aufgenommen. Die Furcht vor Arbeit, welche ihrer in Europa wartete, vielleicht auch bey einem von ihnen vor Strafe, und Hang zur Sinnlichkeit erzeugten den Entschluss, sich in die Arme ganz fremder Menschen zu werfen, und nach Inseln zu fliehen, die gar nicht fruchtbar zu seyn schienen. Im 7° 16′ N. B. 144° 30′ O. L. südwärts von den Carolinas wurden 13 *Inseln* entdeckt, deren Bevölkerung aus der Menge der Canoes auf 30.000 Menschen berechnet wurde. Den *Pelew-Inseln* kam der Capit. so nahe, dafs er mit den Einwohnern sprechen konnte; er landete aber nicht, sondern eilte nach *Macao*, wo er den 21 Nov. die Anker warf. Den 31. Dec. hatte er schon eine Ladung eingenommen, dafs er den 5. Jan. 1798 absegeln konnte. Am 11 Jul. kam er wieder auf die Themse an.

Der Anhang enthält eine Beschreibung von Otaheite, die an Zuverlässigkeit und Ausführlichkeit alle vorigen weit übertrifft, und wahrer Gewinn für die Länderkunde ist. Das Volk ist in mehrere Classen abgetheilt. Auf den König und seine Verwandten folgen die Oberhaupter der Districte und ihre Verwandten und Vertrauten, die Besitzer kleiner Ländereyen, die Landanbauer, und die, welche wie Weiber verkleidet, die gröfsten Schandthaten ausüben. Seit dem Umgang mit den Europäern sind ihre Sitten sehr verschlimmert. Aufser den vielen Göttern, die sie annehmen, hat jede Familie einen Schutzgeist. Sie haben auch Mythologie. Sie glauben ein zukünftiges Leben, aber keine Strafen nach dem Tode, sondern verschiedene Grade von Vorzügen und Glückseligkeit. Priester sind über die ganze Insel zerstreut, und üben auch die Arzneykunst aus. Männer und zwar blos Verbrecher, nicht Weiber, werden geopfert, wenn die Priester es für räthlich halten. Die Brüder schmeicheln sich, dafs das ihnen eingeraumte Grundstück den zum Opfer bestimmten Menschen dereinst zur Freystätte dienen, und dafs sie auch den so gewöhnlichen Kindermord abschaffen werden. Die zu der Arreoy-Gesellschaft gehören, ermorden alle Kinder ohne Unterschied, und andere die neugebornen Madchen. Diese, Abscheulichkeit, die häufigen

Digitized by Google

gen Krankheiten, die ihnen die Europäer zugebracht haben, bedrohen die fruchtbarste und schönste Insel in der Südsee mit einer gänzlichen Entvölkerung. Die Versuche der Europäer, die Zahl der Thiere zu vermehren, sind fast ganz mifslungen. Die Ziegen sind am besten fortgekommen, sie werden aber nicht sonderlich geachtet. Nicht besser ist es den hieher gebrachten vegetabilischen Producten ergangen. Sie können auch bey dem grofsen Ueberfluss einheimischer Producte leicht entbehrt werden. Das Verzeichniss dieser und anderer natürlichen Producte ist zwar nicht mit Linnéischen Namen versehen, aber doch mit Sachkenntniss geschrieben.

(Der Beschluss folgt.)

1) Leipzig, b. Gräff: *Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde*, von *G. Merkel*. Zweyte verbesserte Auflage. 1800. 442 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

2) Deutschland: *Briefe über Reval nebst Nachrichten von Esth- und Liefland. Ein Seitenstück zu Merkels Letten*, von einem unpartheyischen Beobachter. 1800. 118 S. 8. (10 gr.)

Die Absicht, den Inhalt und den Geist von No. 1. haben wir nach der ersten Ausgabe A. L. Z. 1798. No. 169. hinlänglich darzustellen gesucht; und haben hier also nur von den gemachten Veränderungen Rechenschaft zu geben. Von grofser Bedeutung sind dieselben nicht. Der Vf. hat hier und da Ausdrücke und Wendungen verbessert, einige Nebengedanken unterdrückt, oder neue beygebracht, einige, doch wenige Beyspiele im Guten und Bösen hinzugesetzt, und das, was in dem *Supplemente zu den Letten* besonders gedruckt war, hier, der Hauptsache nach, als den zweyten Anhang beydrucken lassen. Der bedeutendste Zusatz findet sich von S. 266—280. wo der Vf. über die Wirkung der Leibeigenheit die Hauptgedanken wiederholt, welche er in einer, seiner Uebersetzung von Hume's und Rousseau's Schriften über den Urvertrag angehängten Abhandlung besonders ausgeführt hatte; und die beträchtlichste Veränderung in dem zweyten Anhange. Mit Vergnügen haben wir gesehen, dass er die grofse Schärfe, die in den dortigen Anmerkungen herrschte, gemildert hat. Doch können wir nicht bergen, dass sie, selbst nach dieser Veränderung, in unsern Augen manches einseitig darstellen. Gleicher Vorwurf trifft noch mehr das Hauptwerk, wo in keinem Punkte auf unsere Bemerkungen Rücksicht genommen worden. Unter diesen Umständen würde es für den Vf. unnütz seyn sie zu vermehren; und für die übrigen Leser könnte hier doch bey weitem nicht alles gesagt werden, was zur völligen Berichtigung gesagt werden müsste.

No. 2. heifst sehr uneigentlich ein Seitenstück zu *Merkels Letten*. Denn der Hauptinhalt dieser Briefe betrifft den physischen, bürgerlichen und moralischen Zustand der Stadt Reval; und nur nebenbey sind über die Esthen, ihre Herrn und Prediger Bemerkungen beygebracht, die einigermafsen jenen Zusatz auf den Titel entschuldigen. Uebrigens erfährt man von dem Charakter der Herrn in Esthland und dem Zustande der dasigen Leibeigenen nichts, was man nicht schon aus No. 1. wüfste, aufser etwa, dass diese noch mehr tragen müssen und noch schlechter leben, als die Letten. — Unter den Bemerkungen über Reval selbst zeigen Rec. diejenigen am meisten an, welche den Charakter der dortigen Deutschen betreffen. Er kann sich in der Schilderung derselben nicht volle Wahrheit finden. Zwar ist er selbst nie in Reval gewesen. Wenn er aber die aufgestellten Hauptzüge mit denen vergleicht, welche er an den Einwohnern von Riga fand, und hierzu die Aehnlichkeit des Ursprungs, der Erwerbe und der Verfassung nimmt: so scheinen ihm die deutschen Bewohner jener beiden Städte gar sehr zu gleichen. Ueberdies sind wohl manche Züge, die der Vf. denen in Reval beylegt, unvereinbar. Wenn er ihnen z. B. eine solche Biegsamkeit unter den Willen des Beherrschers zuschreibt, dass es ihnen nicht schwer werde, sich jedes freyen Urtheils in Dingen zu enthalten, die mit der Politik ihres Landes streiten: so stimmt das schwerlich mit dem, was er an andern Orten von ihrem offenen und geraden Charakter, und von ihrem Hange, über Staatsangelegenheiten zu sprechen, sagt. Auch manche andere Nachrichten scheinen uns nicht ganz gegründet. Doch anstatt uns über diese zu verbreiten, wollen wir lieber noch etwas ausheben, das uns vorzüglich interessirt hat. Es ist die Nachricht von der Synode, welche jährlich zu Johannis in Reval gehalten wird, wie sie auch in einigen Gegenden Deutschlands statt findet. Diese Versammlung von sämmtlichen Landgeistlichen, in Verbindung mit denen in der Stadt, hat den Zweck, sie vom Stillstehen in Studieren abzuhalten. Das Consistorium in Reval giebt nämlich einige Monate vorher eine ziemliche Menge von Fragen an, welche auf der Synode beantwortet werden sollen; und jeder Prediger wird aufgefodert, über einige derselben seine Meynung zu sagen. Diejenigen, welche nach S. 42—4 vorgelegt wurden, machen dem Consistorium in Reval Ehre. Unter den Fragen von 96 finden sich fürer 6, welche sich auf das Vorhandenseyn und die Beschaffenheit eines Moralprincips in der christlichen Religion, und unter Voraussetzung desselben, auf seine Verschiedenheit oder Aehnlichkeit mit dem Kantischen beziehen. Die letzte Frage darunter ist: wie popularisirt man das Kantische Moralprincip besten?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Chapman: *A Missionary Voyage to the southern pacific Ocean* performed in the years 1796, 1797, 1798. in the ship Duff commanded by Captain *James Wilson*. etc.

2) BERLIN, b. Voss: *Wilson, James, (James Wilson's) Missionsreise in das stille südliche Meer* etc. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen von D. *Canzler*. etc.

3) WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Beschreibung einer englischen Missions-Reise nach dem südlichen stillen Ocean* etc. unter Commando des Capitains *James Wilson*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Beide Uebersetzungen haben von dem Original vieles abgeschnitten, was blos's den Seefahrer interessiren kann, oder zu sehr das Gepräge geistlicher Schwärmerey an sich hat. Doch hat die zweyte Nr. 3. noch weit mehr weggelassen, als die erste Nr. 2. Diese sucht auch dadurch das Original zu verkürzen, das sie oft einen Theil des Texts in Noten zwängt, obgleich diese Noten gar nicht die Natur eigentlicher Noten haben, d. i. Erläuterung des im Text gesagten sind, sondern die im Text angefangene Materie fortsetzen. Hr. *Canzler* scheint zu dieser Anordnung genöthiget gewesen zu seyn, weil, wie er klagt, der Uebersetzer seinem Wunsche nicht ganz entsprochen habe. Ausser der Vollständigkeit gebührt der Uebersetzung auch das Lob der Treue. Sie ist aber viel steifer und weniger lesbar gerathen, als Nr. 3. Man vergleiche nur die Titel beider, wenn man eine Probe haben will; wie sklavisch ist Nr. 2. und wie geschmeidig Nr. 3. übersetzt? Hier sind einige Belege, wodurch der Vorwurf der Härte, und des an einigen Stellen verfehlten Sinnes, der Nr. 2. gemacht werden kann, zu rechtfertigen ist. S. 7. Z. 10. statt *Lage* l. *Breite* — S. 8. Z. 16. *die in der That aus der christlichen Religion entspringenden Vortheile civilisirter Nationen, und die noch grösseren Segnungen, welche diejenigen aus derselben Quelle herleiten, welche in den Geist derselben eindringen.* Man kann dieses zur Noth erklären, aber würde ein deutscher Schriftsteller sich so ausdrücken? — S. 57. Z. 16. statt *Einfriedigungen* *Befriedigungen*. — S. 60. Z. 19. wird *Georgien* *sland*, mit welchen Namen Hr. Wilson die Gesellschaftsinseln belegen will, *Neu Georgien* übersetzt. Der Name würde passend seyn, wenn nicht weiter gegen Westen auf dem grossen Meere schon ein anderes Land *Neu Georgien* hiesse. — S. 84. Z. 23. das vor *Perouse* eingerückte *selbst* legt den Nachdruck auf eine falsche Stelle, der bey dem bald folgenden Worte *der Insel* statt finden sollte *the very island* — S. 90. Z. 11. *Ankerwächter-Buoy*. Schwerlich wird man dieses Deutsch in Seestädten, wo *Boye* schon lange aufgenommen ist, verstehen. — S. 121. Z. 25. statt *versunkene Inseln* l. *versunkene Felsen*. S. 140. Z. 26. statt *verheimlichet* l. *vermieden, verhütet* oder dergleichen *guarded against*. — S. 143. Z. 9. v. u. *gesehen*. Das Original sagt mehr, *man hat nie etwas von ihm gehört*. Der Titel verspricht Anmerkungen von Hn. *Canzler*; sie sind aber so gering an der Zahl, und an sich so unerheblich, dass eine Ankündigung auf dem Titelblatt ihnen zu viele Ehre erweiset. Die S. 65. versprochene Uebersetzung von *Billiardiere's* Reisen mag immer unterbleiben, weil das wichtigste daraus in dem gleich anzuzeigenden Theile der Sprengelschen Bibliothek enthalten ist. Möchten doch die Herausgeber solcher Sammlungen durch freundschaftliche Verabredungen Collision zu vermeiden suchen! — Wenn Hr. C. mit *Vancouver's* Reise genauer bekannt wäre: so würde er S. 65. in Anfehlung Malespina's auf diese und nicht blos auf die Göttingischen Anzeigen verwiesen haben. — Allein Spuren von Bekanntschaft mit Reisen und Büchern, die die in der Missionsreise angeführten Länder beschreiben, vermissen wir auch in den übrigen Bemerkungen.

Hr. *Sprengel* hat seine Uebersetzung in Nr. 3. nach Gewohnheit mit einer lesenswürdigen Vorrede versehen. Weil wir, was aus der Feder dieses Gelehrten fliesset, vollständig zu lesen wünschen: so haben uns einige — wir wissen nicht durch wessen Schuld — verstümmelte Perioden missfallen. S. I. Z. 17. *Capitain Cook* hat kein verbum nach sich. — S. IV. Z. 8. Anderson kann, unserer Meynung, nach nicht wohl der Herausgeber der letzten Reise von Cook genannt werden. — S. IX. Z. 8. *Hier ist die gewöhnliche* (Rechtschreibung Earroys) *vorgezogen, um nicht unverständlich zu werden, ob man diese Classe von Nichtsthuern eigentlich deutsch J-arreus oder J-arreu-is hatte schreiben sollen.* Uns ist diese Periode unverständlich. — Auch begreifen wir nicht, wie Hr. *Spr.* die in dem Original vorhandene Karte für nach einem zu *kleinen* Maasstabe entworfene halten kann, um sie zu wiederholen. Vielmehr sollte man glauben, sie wäre für das Format seiner Uebersetzung zu gross gewesen. Das können wir aber nicht unterschreiben, dass sie

Digitized by Google

sich kaum von der Menge der bisherigen Karten unterscheide. Sie ist unstreitig die beste, die wir von der Südsee haben, und hat die neuesten Entdeckungen von Vancouver, Perouse, Wilson u. a. verzeichnet. Die Uebersetzung beweiset, dass ihr Vf. sowohl der englischen als der deutschen Sprache mächtig war. Wer sich an einer Abkürzung des Originals begnügen kann, wird hier das wesentlichste antreffen, und nur solche Stücke entbehren, die blos für den Seefahrer und den mit dem Missionsgeist beseelten Leser von Wichtigkeit sind. Die Lage der Inseln ist mit solcher mathematischen Genauigkeit beschrieben, dass sich auch der Landkartenzeichner darnach richten kann. Die folgenden Bemerkungen, die einige Fehler rügen, werden nicht in der Absicht gegeben, um das vorher ertheilte Lob aufzuheben. S. 4. Z. 7. *zu geschwinde* kann misverständen werden, *zu bald, zu frühe — too soon.* — S. 9. Z. 5. *der Insel unter dem Winde zu kommen, getting to the windward of the Island* ist *windwärts von der Insel, an die Wind-* d. i. *Offseite der Insel kommen.* Unter dem Winde ist das Gegentheil. — S. 13. Z. 16. von den *dreyzehn Jahren* die Otu geherrscht hat, stehet im Original nichts. — S. 14. Z. 5. statt *Eimer* l. *Eimeo.* — S. 18. letzte Z. Warum die lateinische Inschrift übersetzt, oder nicht einmal gesagt ist, dass sie lateinisch sey, sehen wir nicht ein. — S. 38. Ulietea ist *volkreicher und fruchtbarer, als Huaheine.* Das Original sagt gerade das Gegentheil. — S. 40. Z. 12. *Die Einwohner der Gesellschaftsinseln scheinen zu demselben Volksstamm zu gehören, doch sind sie von dunkler Farbe* u. s. Das letzte Prädicat kann doch nach der Construction auf keine andere als die Gesellschaftsinsulaner gehen; es gilt aber von dem Volksstamm. *All the inhabitants appear to be of the same race with the Society islanders, but are somewhat darker in their complexion* etc. — S. 41. Z. 6. Die *entfernteren* Inseln werden sehr zur Unzeit erwähnt. In Original stehen die Namen der um Otaheite liegenden Inseln. — Ebend. Z. 9. „*Das ganze Inselmeer* wechselt ab mit *Societätsinseln*" ein unschicklicher Ausdruck. — S. 47. Z. 7. *ausgehauen.* Damit man sich keine zu fürchterliche Vorstellung von der Strafe mache, erinnern wir, dass es für *gepeitschet* gebraucht ist. — S. 50. Z. 12. *beherrschte* l. *beherrscht.* — S. 53. Z. 21. *enthielt* l. *enthält.* — S. 63. Z. 12. nach *heisst* rücke ein, *entweder ganz oder zum Theil.* Denn ein gemeinschaftlicher Name für viele Inseln findet sich wahrscheinlich nicht unter den Wilden. — S. 64. Z. 8. *östlicher* l. *westlicher.* — S. 65. Z. 3. *Das Verkehr zwischen Tongatabu und den Fidschiinseln scheint freylich schon seit vielen Generationen angefangen zu haben.* Das Original berichtet gerade das Gegentheil *does not seem to have lasted many generations.* — S. 66. Z. 7. *Schifferinseln.* Hier hätte immer der von Bougainville gegebene Name *Navigatorinsel* beybehalten werden können. — S. 72. Z. 5. statt 1798. l. 1789. Eine Anzeige des Buches, woraus die Nachricht in der Note hier, und S. 78. genommen ist, würde angenehm gewesen seyn. — S. 75. Der Name der Insel *Ohivacha* ist entstellt für *Ohevahoa.* — S. 134. Z. 6. *Man machte den beiden für die Marquesas bestimmten Missionarien Vorstellung, dass sie nicht mit so wenig Leuten dahin gehen möchten* Allein ausser diesen beiden sollten keine andere dahin gehen. *Concerning their going to the Marquesas in so small a number.* — S. 146. Z. 17. *Lebensgefahr, in der sich die Missionarien befinden würden, da sie eiserne Geräthe hätten, um sich gegen Räuber zu vertheidigen; the danger, their lives would be in, if encombered with iron tools they attempted to defend themselves.* Das eiserne Geräth war ihnen nicht, wie es in der Uebersetzung heisst, zu dem Ende gegeben, dass sie sich damit vertheidigen sollten. — Bey dem 11ten d. M. ist die Meldung unterblieben, dass es Sonntag war; ohne diesen Umstand bleibt aber das folgende dunkel. — S. 180. Z. 13. *Da er ihr Vorhaben merkte.* Nach dem Original erscheinen die Insulanerinnen, die den schlafenden Bruder überraschten, um von seinem Geschlechte Auskunft zu erhalten, in einem schlimmeren Licht, *perceiving what they had been doing.*

Das Original hat ausser der grossen schon angeführten Karte von dem mittäglichen Theile der Südsee noch einige kleinere von verschiedenen in der Reise angeführten Inselgruppen und Inseln, und einige Ansichten, welche sämmtlich mit der den englischen Kupferstichen eigenen Schönheit in Kupfer gestochen sind. Die Uebersetzung Nr. 2. hat nur die Karte von Otaheite nachstechen lassen, auf welche auch einige der Inselgruppen im verjüngten Maasstab gestochen sind, nebst zwey Ansichten in Mezzotinto. Nr. 3. hat allein Otaheite, und nicht so nett und zierlich, als Nr. 2.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Jakobäer: *Saladin, Aegyptens Beherrscher*, am Ende des zwölften Jahrhunderts. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters. Zwey Theile. 1800. 320 und 336 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Zweck des Vfs. ist, in *seinem* Saladin die philosophisch-politischen Plane zur Weltverbesserung als realisirt darzustellen, deren Ausführung nach seinen guten Wünschen in der damaligen Epoche des Mittelalters hätte geschehen sollen, und die sich auch unter Voraussetzung eines solchen Saladins, und um ein Lieblingswort des Vfs. zu gebrauchen, solcher Individualitäten als ausführbar vorstellen lassen. Gegen diese moralisch kosmopolitischen Gehalt des Romans hat Rec. im Wesentlichen nichts einzuwenden. Die Lesewelt, welche Hallo's glücklichen Abend u. dgl. gutgemeynte Schilderungen verbesserter Staatsadministrationen mit Begierde las, wird hier manchen wahren und warmen Wunsch für das Wohl der Völker in einer romantischen Umgebung mit erwünschter Schnelle zur Wirklichkeit gebracht finden, wahrscheinlich um so eher an die Ausführbarkeit davon glauben lernen, und dadurch der Ausführung selbst näher gerückt werden. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters ist, wie der Inhalt zeigt, dem Vf. ein Gemä-

d

Digitized by Google

e, wie das Mittelalter, nach seinen Idealen, hätte yn und werden sollen. Ein glücklicher Gedanke ar es, den Grund und Boden zu diesen Schilderun-en aus Lessings Nathan zu nehmen. In Begleitung ines weisen Erziehers, Bohaeddin, macht Saladin, och als junger kurdischer Feldherr, mit seinem Bru-er, Malec, unter der Verkleidung armenischer Kauf-eute, eine Reise nach dem Occident und durch Malec's iebe für Klara von Stauffen entsteht Lessings Tem-elherr, als Konrad von Filnek, weil Malec um sei-er Klara willen Wolf von Filnek wird. Dieser Tem-elherr wird am Ende Saladins Retter gegen vier vom Patriarchen zu Jerusalem gedungene Assassinen, und einer von Saladins Nachfolgern. Auch Saladins Va-er, Sittah u. a. treten als romantisch schon bekannte Personen auf, und der Vf. hat den Vortheil, einen Theil seiner Welt in seinen Lesern vorbereitet zu fin-den. Selbst der historische Boden jener Zeit, das Daseyn mehrerer kraftvollen Männer unter den Gro-ßen, der steigende Kampf zwischen Aberglauben und eigener Untersuchung und Beleuchtung blosser Auto-ritäten, das Abentheuerliche der Kreuzzüge, welche so heterogene Gegenstände und Menschen in nahe, ge-spannte Berührung versetzten, alles dieß und man-ches ähnliche würde dem interessantesten historisch ro-manhaften Phantasiestücke den angemessensten Raum geben. Schon in dem sehr beschränkten Umfang ei-nes die Lebensweisheit personificierenden Drama, wie Lessings Nathan ist, zeigen sich alle diese Vortheile so sehr, daß die Wahl der Zeit und des Locals für die lebendige Darstellung jener Philosopheme gewiss als Product eines wahrhaft poetischen Geistes, wenn auch vielleicht als das einzige rein poetische, in jenem Meisterwerk der Humanität anerkannt werden muss. *Der Vf.* beweist zwar, dass er Phantasie für Erfindung *einzelner* Situationen besitzt. Aber die glückliche Wahl der äussern Weltverhältnisse, in welche er sei-ne romantisch politisirende Erfindungen einzupassen unternommen hatte, ist von ihm so gar nicht benutzt, daß sie vielmehr einen Contrast hervorbringt, wel-cher dem gutmüthigsten Leser, oft mitten im höchsten Ernst eine komische oder satyrische Laune aufnöthigt. Der Vf. hat sich vorgesetzt, Vorbesserer der Menschheit und Ideale von Seelengröße in seinen Personen aufzustellen. Zu zeigen, wie und nach welchen Mo-tiven sie dieses geworden seyen, ist die Hauptsache, wo Erweckung der Nacheiferung im Plane ist. Wie trefflich hätte nun die Wahl jener Zeitumstände und Personen dem Vf. Anlass geben können, alle ächte Motive, Maximen und Empfindungen edler Menschen in den durch historische Aussenlinien bestimmten Ge-schöpfen seiner Einbildungskraft gerade so entstehen und sich entwickeln zu lassen, wie dieß in edeln Na-turen zu allen Zeiten geschehen kann, und eben da-durch für alle Zeiten und Zonen eine allgemein ver-ständliche Stimme zur Erweckung harmonischer See-len werden muss. Diese Mühe, die Früchte seines philosophischen Nachdenkens in die Sitten und Denk-art jener Zeit zu übersetzen, durfte sich daher der *Vf.*, wenn irgend aus seiner Fiction für die Sache selbst, wie er offenbar den löblichen Wunsch hat, Vortheil entstehen sollte, nicht ersparen. Und doch hat er nicht einmal das Auffallendste der philosophi-schen Kunst- und Kraftsprache unserer Zeit zu ver-meiden gesucht. Seine Personen sind alle auf gleiche Art in den Vf. übersetzt, folglich travestirt. Ihn trifft für diese Vernachlässigung seiner schriftstellerischen selbst übernommenen Pflichten die Schuld und der Verdruss, dass sein travestirter Saladin, sobald er als Muster von Seelengröße und moralisch politischer Weltverbesserung zu reden anfängt, früher das La-chen, als die ernsthafte Betrachtung vieler ihm in den Sinn gelegten guten Plane, rege machen muss. Die er-ste Liebeserklärung Saladins gegen des Sultans Mod-gireddins Tochter, Ilma, klingt so: du bist es, Ilma, die ich *schon Jahre lang in hohen Träumen einer glühenden Phantasie, die ich in allen Idealen umschloss.* Da Saladin über Ilma's Grab durch Ermordung des Des-poten, Nureddin, das *Paradies der jungen Freyheit Asiens aufblühen lassen* will, so ruft ihm Bohaeddin zu: *„vergissest du den Kampf, der Brutus Herz zerriss nach Cäsars Tode?* Willst du, *das Individuum*, das Werkzeug einer ewigen Gerechtigkeit auf der Erde seyn? — Nach Bohaeddins Vorschlag wird daher eine Reise nach Europa unternommen. Da Malec auf dieser seine Geliebte in der Erstürmung der Stadt May-land rettet: so ist ihm, mitten in der höchsten Lei-denschaft, eine Reflexion nach dem Kantischen Mo-ralgrundsatz gegenwärtig. „Wie sehr, ruft er aus, muss sich mein *Verdienst* dadurch mindern, dass ich es für euch that, *weil ich euch kannte, weil ich euren Werth schätzte*, und jene es *im allgemeinen* für jedes fittsame Wesen gethan haben würden.“ Die Reisen-den wollen den Kaiser Friedrich überzeugen, dass er Bildung der Menschheit allen andern Unternehmungen vorziehen, dass er daher zuerst durch gerechte Auslieferung der Mark Oesterreich an Heinrich den Löwen innerlich, und durch Entfernung all seiner Blicke von Italien äußerlich Ruhe für Deutschland schaffen solle. Auch dieser Friedrich (in den Vf. tra-vestirt) wundert sich hierauf, wie Bohaeddin den Pabst, *unbeschadet seiner furchtbaren Consequenz*, mit dem Hause Hohenstaufen aussöhnen wolle. Die deut-sche Fürstentochter, Mathilde, aber weiss, dass, wenn grosen Menschen *das Individuum in den Weg stürzt, sie es nur um des Ganzen willen lieben. Sie retten es nicht um seinetwillen, sondern weil es ihre Ideale fodern. Sie lassen blos ihrer eigenen Consequenz Gerechtigkeit widerfahren.* Bey Heinrich dem Löwen hingegen ist Saladin so inconsequent, dass er, weil Heinrich nur Tapferkeit schätzt, an der von ihm selbst zuvor ge-misbilligten Bekriegung der Obotriten Antheil nimmt, und, wir wissen nicht, durch wie viele hundert wegge-fabelte Köpfe von Individuen seinem Zweck fürs Ganze, den Krieger Heinrich der Cultur zu gewin-nen, vergeblich Eingang zu schaffen versucht. — In der Folge wird Saladin Vezier und moralisch-politi-scher Reformator von Aegypten. Auch sein Oheim, Schirkoub, warnt ihn dort in gleichem Ton vor über-eilten Weltreformen: Bedenke, dass die höhere Hand

das

Digitized by Google

das *Spiel der menschlichen Freyheit in seinen unermeßlichen Getrieben der Tugend und des Lasters unbedingt gestattet, dass das Individuum gegen das Individuum kämpft* u. s. w. Gegen das Ende erklärt Saladin im Gespräch mit Richard Löwenherz: nach meiner Ueberzeugung giebt es nichts auf der Erde, *das mit der Individualität eines jeden Menschen so innig verschmolzen wäre*, als die Religion. Willst du *die Leitung des moralischen Bewusstseyns* dem Donner der Waffen und dem Blute der in Schlachten gefallenen anvertrauen etc. Die Schuld, dass Richard nichts hievon begreift, auf wen fällt sie, als auf den Vf.? Ueber all diesen kosmopolitischen, an sich meist sehr wahren, Gedanken spielt die Liebe in verschiedenen Subjecten, eine ganz ekstatisch philosophierende Rolle. Saladin hat Muth, *seinen eigenen Himmel* (die Liebe zu Mathilde) *zu zerstören, um seine selbst erschaffene Welt* (das Ideal der Menschenbildung in Asien) *zu erhalten*. Mathilde glaubt an die Vollendung seines Kopfs und Herzens *durch freyen Grundsatz*, und verlangt, da sie sich den Umarmungen eines andern durch Opium entreißt, von ihm nichts als *Treue gegen seine Ideale*. Auch Sittah erprobt die Theorie der Liebe, dass „die „Treue des Weibes gegen den Mann sey an das Gefühl gebunden, das seinem Wesen sich mittheilt, in „wiefern es seine Ideale, personificirt in der Kraft und „Reife des Mannes, erblickt; dass aber die Treue des „Mannes gegen das Weib beruhe auf der Treue gegen seine Ideale, deren-milder Widerschein ihm in „dem zärtlichen Blicke des guten Weibes begegnet, „dass aber der Mann seine Ideale von dem Weibe seines Herzens unterscheide u. dgl. m.“ Wer nun aber bey allen diesen Ergießungen des zu Ende eilenden 18. Jahrhunderts vergessen kann, dass der Vf. ihn ins 12te zu versetzen versprochen habe — und die Erfahrung beweißt bey der kleinsten Aufmerksamkeit auf die Romanenleser, dass nur allzu vielen dieses recht leicht werde! — der wird, trotz so vieler an dem Urheber eines sogenannten Werks der Kunst unverzeihlichen Fehler, hier dennoch einen Roman finden, den wir gar vielen andern Ausfüllungen der Lese- und Leih-Bibliotheken immer noch vorziehen.

Freyberg, in d. Crazischen Buchh.: *Der Mann auf Freyers-Füßen*, von *Friedrich Laun*. 1800. 192 S. 8. (16 gr.)

Ein kleiner gefälliger Roman, den Rec. mit Vergnügen gelesen zu haben gesteht. Die in ihm zu Grunde liegende Geschichte ist zwar äußerst einfach, und erinnert im Gang des Ganzen ein wenig an Margots Geschichte im ersten Bande von Thümmels Reisen nach dem mittäglichen Frankreich. Denn so wie dort der Herr glaubt: Margot liebe ihn aufs innigste, und im Verfolge mit Beschämung sieht, dass sie vom Anfang her seinen — Bedienten geliebt habe; so schmeichelt sich hier der Held des Werkchens eine geraume Zeit hindurch mit der Zuneigung eines reizenden ihm gegenüber wohnenden Mädchens, und findet nachher: dass alle ihre Blicke, ihre Gespräche que über die Strafse hin, alle Liebkosungen, dem von ihr geschenkten Vogel erwiesen, kurz alle anscheinend Beweise der Zärtlichkeit, dem — Hausbewohner unter ihm galten. Doch diese Aehnlichkeit ist vielleicht ganz zufällig, und die Verflechtung der Intrigue sowohl, als auch die Lösung derselben geht himmelweit von der Thümmelischen Arbeit ab.

Im *Ton* der Erzählung scheint *Jünger* das Muster des Vfs. gewesen zu seyn. Dieser Ton ist schwer durchzuführen, als man vielleicht glauben dürfte. Die Naivetät desselben artet leicht in Geschwätzigkeit aus. Den guten Jünger selbst wandelte zuweilen dieser Fehler an, und auch beym gegenwärtigen Erzähler kommen einige Stellen vor, die wohl etwas kürzer seyn könnten, und wo gerade durch seine anscheinende Zwanglosigkeit das *Gesuchte* durchblickt; vorzüglich wird der Scherz von dem *May in seinem Zimmer* weiter ausgesponnen und öfters wiederholt, als diese ganze Idee werth ist. Aber so manche andere glückliche Wendung, mancher leichter witziger Einfall, und eine heitere, sich grösstentheils gleichbleibende, Laune vergüten dieß hinlänglich. Bloß darum bitten wir den Vf., dass er diese Erzählungsart bey sich nicht zur Manier werden lasse; sie hat der Abwechselung weit minder, als man denken sollte. Am besten gefällt uns die Feinheit, mit welcher der Charakter des Mädchens in sofern behandelt wird, dass sie den Irrwahn des jungen Mannes zwar merkt, zwar fortdauern läßt, so lang' es ihr um die Verheimlichung ihres Spieles zu thun ist, aber ihn gleichwohl nicht zu ihrem Spielwerk macht; dass er mehr sich selbst täuscht, als von ihr geäfft wird. Man lachelt über ihn; man ahndet im voraus, dass das Blatt sich wenden werde; aber man verlacht ihn nicht. Ob er übrigens über seine fehlgeschlagene Hoffnung nicht ein wenig *schnell* sich tröste, wollen wir nicht entscheiden. Gewissermaßen hat der Vf. auch dadurch sich verwahrt, dass er die Leidenschaft nie sehr ernstlich werden läßt; dass sie immer in den Gränzen der leisen Begier sich hält, und der Verliebte nie seine Fröhlichkeit verliert. Gut ist es eingeleitet, dass eine zweyte Liebe schon aufkeimt, bevor er es noch merkt, wie sehr er bis jetzt sich irrte. Ein bitterer Mismuth wäre sonst unerlaßliche Bedingung gewesen. — Kurz, diese Kleinigkeit verräth einen jungen Mann, der Anlagen genug besitzt, um sich auf Glück in größern Arbeiten zu versuchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Dresden, in d. Museum, Pirna, b. Arnold und Pinther: *Predigt am Gedächtnifstage der Kirchenverbeſſerung den* 31. *Oct.* 1800. *bey dem Kurſächſ. Evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten*, von D. *Franz Volkmar Reinhard*, Kurſächſ. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconſiſt. Aſſeſſor. 30 S. 8.

2) Leipzig, b. Sommer: *Sendſchreiben eines ſächſiſchen Landpredigers an einen ſeiner Amtsbrüder über die von* D. *Franz Volkm. Reinhard*, Kurſächſ. Oberhofprediger, am Reform. Feſte 1800. gehaltene Predigt. 1801. 52 S. 8.

3) Jena, b. Frommann: *Predigt am Feſte aller Zeugen und Märtyrer der Wahrheit* von D. *Wilh. Abrah. Teller*. 1801. 30 S. 8.

4) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Jeſus Chriſtus geſtern und heute und ewig*, eine Predigt (über Ebr. 13, 8.) am erſten Tage des neunzehnten Jahrhunderts, von *Wilh. Friedr. Hufnagel*. 1801. 46 S. 8.

5) Leipzig, b. Barth: *Daſs die Lehre von Gottes Vaterliche die Grundlehre der chriſtlichen Religion ſey.* Eine Predigt über Luc. 2, 15—20. am zweyten Weyhnachtsfeyertage in der Stadtkirche zu Sondershauſen gehalten, und auf Verlangen einiger Zuhörer dem Druck übergeben, von *J. C. Canabich*, KR. und Superintend. 1801. 32 S. 8.

Inhalt und Zeitumſtände geben dieſen kleinen Schriften ein Intereſſe, welches den Rec. etwas länger bey ihnen zu verweilen veranlaſst, als es ſonſt nach dem Maasſtab des Volumens geſchehen würde.

Zum früheren und beſondern Abdruck der *Predigt* Nr. 1. hat nach dem Vorbericht ein ſchon aus andern Blättern bekanntes Reſcript des kurſächſiſchen geheimen Conſilii an den Kirchenrath und das Conſiſtorium zu Dresden die Veranlaſſung gegeben.

Die *Reinhardiſche Rede ſelbſt* afficirt nicht nur durch des Vfs. bekanntes Talent zur Beredſamkeit, ſondern auch durch eine durchgängig angeregte perſönliche Sympathie ſchon beym Leſen ſo ſehr, daſs ſie ohne Zweifel noch mehr manche Zuhörer einnehmen wüſste, wie ihr Vf. offenbar durch die Darſtellung, welche er für ſeine Materie gewählt hat, ſelbſt hingeriſſen iſt. Ueber den Inhalt haben ſich dem Rec. nach ſeiner perſönlichen Anſicht, zunächſt einige hiſtoriſche Betrachtungen angeboten.

Der Inhalt iſt (S. 9.): zu behaupten, daſs unſere Kirche ihr Daſeyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrſatzes von der *freyen Gnade Gottes in Chriſto* verdanke, und hieraus zu folgern (S. 21.) daſs dieſe Kirche die Feſthaltung dieſes Lehrſatzes — als „Hauptinhalts des ganzen Chriſtenthums“ — *Luthern und ſeinen Freunden*, der Wahrheit ſelbſt und ihrer eigenen innern Sicherheit gegen Aberglauben und Unglauben ſchuldig ſey. Eine der nothwendigſten homiletiſchen Vorſchriften iſt bekanntlich dieſe, daſs der Kanzelredner, als ein Religionslehrer, welcher die Einſichten einer gemiſchten, und folglich mit dem theologiſchen Sprachgebrauch nicht durchaus bekannten Gemeinde mit praktiſchem Nutzen zu erweitern ſuchen ſoll, die ſyſtematiſche Kunſtſprache der Theologie gar nicht, oder wenigſtens nur alsdann gebrauchen ſolle, wenn er den Sinn einer Formel allgemein verſtändlich abgeleitet und hinreichend erläutert hat. Gegen dieſe Grundregel der Homiletik gebraucht der Vf. gewöhnlich, und als Hauptausdruck den Satz: daſs es „die „Lehre von der *freyen Gnade Gottes in Chriſto* war, „worauf den Stiftern unſerer Kirche alles ankam“ (S. 22.). Erklärt aber wird dieſe an ſich ſchwer verſtändliche Terminologie nirgends, ungeachtet die Auffriſchung einer beynahe ganz vergeſſenen Lehre als Zweck der ganzen Rede angegeben iſt. Selbſt die Hauptſtelle S. 7. gebraucht eben dieſe nur dem Kenner des Innern mehrerer theologiſcher Syſteme nach ihrem ganzen Nachdruck bekannten Formel ohne populäre Erklärung, da der Vf., nach Vorleſung ſeines Textes Röm. III, 23—25., die Hauptpunkte ſo zuſammenfaſst: „daſs die Menſchen ohne Unterſchied Sünder ſind, und alle des Ruhms mangeln, „den ſie an Gott haben ſollen; daſs ſie ohne alles ei„gene Verdienſt, *aus Gottes freyer Gnade*, gerecht „und ſelig werden, daſs ſie dieſe Gnade der Vermit„telung Jeſu und ſeinem verſöhnenden Tode zu verdanken haben; daſs ſie endlich derſelben nicht an„ders theilhaftig werden können, als durch den Glau„ben an dieſen Tod; dieſs war es, was Luther über„all predigte und unabläſſig einſchärfte, — vorzüglich „durch dieſe Lehre wollte er ſich von der Kirche unterſcheiden, von der er ſich getrennt hatte“ u. ſ. w. Da der Begriff *Gnade* ſchon an ſich alles *Verdienſt*, in ſo fern dieſes Wort von einem *Rechtsanſpruch* verſtanden werden könnte, ausſchlieſst, und da, ſobald von Gottes Gnade die Rede iſt, ohnehin an einen Zwang nicht gedacht werden kann: ſo muſs wohl jeder aufmerkſame Nichttheologe fragen, in welchem Sinn und aus welcher Abſicht der Vf. auf den Zuſatz *frey* durchgängig dringe und S. 23. behaupte: daſs

Digitized by Google

mann „*Luthern* und seine Freunde für *Irrende* erklärte, „wenn man den *Lehrsatz von der freyen Gnade „Gottes in Christo* verwirft." „Da der Vf. den Sinn dieses aus der Systemssprache geborgten Hauptausdrucks nirgends bestimmte: so mußten ohne Zweifel seine denkenden Zuhörer vermuthen, dafs der Sinn desselben durch die durchgängige Berufung auf *Luther und seine Freunde* bestimmt sey. Denkende Leser müssen demnach, um zu wissen, was nach S. 7. „*alle Freunde Luthers*, alle die in seinem Sinn und „*Geiste* wirkten, für den *Hauptinhalt des ganzen Chri„stenthums* erklärt haben," vornehmlich aus der Geschichte der Reformation über das so nothwendig zu behauptende *Freye* der Gnade Gottes sich Aufschlufs geben lassen. Wie sehr aber werden diese denn wohl erstaunen, wenn die aufrichtigsten und genauesten Kenner dieser Geschichte bekennen, wenn *Planks* auch für den Nichttheologen so anziehende und instructive Geschichte der Entstehung, der *Veränderungen* und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs nebst der Fortsetzung bis zur Concordienformel, an vielen Stellen so hell erweist, und so freymüthig erklärt, dafs gerade über das *Freye* der Gnade Gottes die Theorie des grofsen Mannes, Luther, von seinem gleichfalls grofsen Freund Melanchthon seit 1535 öffentlich verlassen, und zwar nur wegen einer wahren und nothwendigen Verbesserung verlassen worden war, ohne dafs ihm Luther bis an seinem Tod hierin ausdrücklich beystimmte. Wie sehr müssen sie, zurückgewiesen an Luther und seine ächten Freunde erstaunen, wenn sie historisch einsehen, dafs Luther das *Freye* der Gnade Gottes von den *absoluten* und unbedingten Rathschlufs der *Prädestination* verstand, und, um mit Plank zu reden (am angef. Ort IV. Buch S. 130. der 1. Ausg.) „die bärteste aller „Meynungen vom freyen Willen durch die härtesten „aller Gründe vertheidigte, weil er sie als Folge von „der *durch Gottes Vorherſehung bestimmten Nothwendig„keit aller menschlichen Handlungen* ableitete; ... dafs „*Luthers Vorstellung wirklich die ganze Härte hatte, wel„che wir* (die protestantischen Theologen unserer Kir„che alle!) *in der Folge selbst verwarfen.*" Wie sehr endlich müssen sie erstaunen, in diesem Punkt als Hauptpunkt, an Melanchthons Apologie der Augsburgischen Confession (ein Werk vom J. 1530 und 31.) S. 13. ausdrücklich vom Vf. hingewiesen zu seyn, da abermals historisch unläugbar ist, dafs Melanchthon selbst, während er diese Apologie verfafste, noch das Unrichtige der Augustinischen, von Luther angenommenen, Theorie über eine absolutfreye Gnadenwahl und partikularistische Prädestination als gewifs anzunehmen und zu behaupten pflegte. „In der ersten „Ausgabe von seinen Locis" — so schreibt Plank in der Geschichte der protestantischen Theologie III. Buch S. 555. — „fand man die leitenden Ideen dieser „Theorie, noch deutlicher von Melanchthon dargelegt und alle Folgen, die daraus flossen, mit einer „noch determinirteren und furchtloseren Bestimmtheit entwickelt, als selbst in der Schrift Luthers (*de „servo arbitrio*) gegen Erasmus. Auch in Melanch„thons Schriften aus den sechs oder acht nächsten „Jahren, welche auf die Erscheinung von dieser folg„ten, finden sich noch keine Anzeigen, dafs sich sei„ne Denkart darüber geändert hätte. *Vielmehr ent„hält selbst die von ihm verfafste Augsburgische Confession „und ihre Apologie mehrere Beweise vom Gegentheil.* „Aber in der zweyten Hauptausgabe von seinen Lo„cis, die im J. 1535. erschien, deckte er sich schon „so vollständig auf, dafs kein Mensch daran" (Mel. nämlich habe nun Luthers Theorie bey sich verbessert) „zweifeln konnte." u. s. w. Klar ist also dieses, dafs, wer auf das Festhalten der *freyen Gnade Gottes in Christo nach Luther und seinen Freunden* verweift, eben dadurch auf ein Beyspiel von einer Lehre verwiesen hat, in welcher Luthers erster Freund, Melanchthon, sich schneller, wie Luther, als *irrend* anerkannte, in welcher beide grofse Männer *damals noch, als sie die ersten Bekenntnifsbücher unserer Kirche theils entwarfen, theils gut hiefsen, gemeinschaftlich irrten*, und in welcher dann die spätern Theologen unserer Kirche den *Geist* der Stifter unserer Kirche gerade dadurch *ehrten*, dafs sie einen von Luther mit so vielem Eifer eingemischten allerdings „bedenklichen Irrthum, als etwas, das bey zunehmender Aufklärung der Begriffe verschwinden mufste," schonend, aber der bessern Einsicht getreu, von ihren Nachkommen abwendeten. S. die Concordienformel Nr. XI. *de aeterna praedestinatione et electione*, besonders §. 5. „dafs man nicht von der blofsen heimlichen, verborgenen, unerforschlichen Vorsehung Gottes speculiere" etc. Welch ein Beyspiel von dem *Nachtheil des Bernfens auf Auctoritäten, des Stehenbleibens bey Individuen!* Wie viel belehrender für die zuhörende Gemeinde, wie viel näher der Wahrheit selbst, würde es gewesen seyn, wenn der Vf. die Gedanken, in wie fern allerdings die Befolgung des Menschen auf mehr als eine Weise Sache der Gnade Gottes ist, entwickelt und *gezeigt* hätte, dafs dieſs noch in viel andern, als den von Luther gedachten Beziehungen, wahr und durch das Fortschreiten der forschenden Religionslehrer anerkannt sey!

Wenigstens aber scheint das, was des Vfs. Gemeinde nach seiner Auffoderung *nicht* annehmen solle, durch bestimmte Andeutungen angegeben zu seyn? Wer kann ohne Rührung hören, dafs der Vf. „schon seit einigen Jahren an dem Reformationsfest mit einem heimlichen Kummer und mit einer Verlegenheit aufgetreten sey, welche er ihr kaum verbergen konnte," dafs er sonst „*vornehmlich zu Wittenberg* bey dem Denkmahlen Friedrichs des Weisen, Johanns des Beständigen, Luthers und Melanchthons, an diesem Tage, gleichsam unsichtbar umschwebt von ihren Geistern, verkommen konnte, was doch sie geschehen ist." Wie aber seitdem? — „Ich habe mirs *schon lange* nicht mehr verbergen können, fährt er S. 3. fort, dafs sich *unsere Kirche*, dafs sich *wenigstens die, welche am treuesten in derselben sprechen, und für die vorzüglichsten und aufgeklärtesten Lehrer derselben gelten wollen*, von der *eigentlichen* Lehre Luthers und seiner Freunde, und von ihrem *wahren, aus ihren Schriften erweislichen* Sinn

Digitized by Google

Sinn immer mehr entfernen ... dafs, wenn es so fortgeht, wenn sich unsere Glaubensgenossen so wenig daran erinnern, auf welche Lehren und Wahrheiten unsere Gemeinde *ursprünglich* gegründet worden ist, sie bald die Kirche nicht mehr seyn werden, welche durch die Bemühungen Luthers und seiner Freunde entstanden ist." u. s. f. Welcher Sinn der ursprüngliche, aus dem Buchstaben ihrer Schriften erweislliche sey, ist gezeigt. — — Wir müssen aber auch über den so laut und hart angeklagten Gegenstand einige historische Data angeben.

Da ein Arzt die, welche sich ihm anvertrauen, jeder vor Krankheitstheorieen, noch vor Seuchen, die in der Ferne grassiren, da ein Prediger seine Gemeine weder vor theoretischen Speculationen, (deren Entfernung von den Kanzeln ein Hauptzweck des letzten durch Kursachsen bewirkten symbolischen Buchs, und mehrerer weisen Befehle jener Zeit gewesen ist,) noch vor praktischen Irrthümern, welche nicht in ihrer Nähe auffallend sind, in gemischter Versammlung warnen pflegt, so ist die nächste Frage, welche in dem Rec. nach Milderung des ersten durch dergleichen pathetische Stellen erregten sympathetischen Gefühls aufstrang, die Frage nämlich: ob bey der Gemeinde des Vfs. oder sonst innerhalb seines Wirkungskreises ein Lautsprechen derjenigen Art, wofür man am besten von der Kanzel warnen konnte und müste, sich verbreite? — von uns, die wir ausserhalb dieser Gränzen die Zeichen der Zeit beobachten, nicht zu beantworten. Aber ernstlich gefragt hat sich der Rec., was denn ungefähr seit 1791, da der Vf. von Wittenberg aus in die ehrenvollsten Stellen eines über das ganze Kursächsische Kirchenwesen verbreiteten Wirkungskreises unter den grössten auf seinen philosophischen Geist, seine Gelehrsamkeit, Pflichtenkenntnifs und Geschäftstalente gegründeten Erwartungen hergetreten ist, in unserer Kirche auf Lehrer, welche „für die vorzüglichsten und aufgeklärtesten gelten wollen," einen neuen, so entscheidenden schädlichen Einfluss gehabt haben könne? Die Revision des Schriftcanons und der kirchlichen Geschichte, durch welche vieles, was in der durch das Buch *de servo arbitrio* am auffallendsten dargelegten Theorie Luthers von der absoluten freyen Gnade Gottes, und deren Vermögens zur menschlichen Besserung aus der, wie auch mit Recht sagt, „so wenig gewissenhaften Exegese seines Zeitalters" entstanden war, noch weiter besserte worden ist, wäre das Eigenthümliche einer nächstlich früheren Periode, welches zwar consequent fortwirkt, doch aber nicht erst in späteren Jahrdem damit längst hinreichend bekannten Vf. stiller lauten Kummer verursacht haben kann. In letzten Decennium haben die Theologen selbst den Veränderungen der Philosophie in so weit etwas ausgebreiteten Antheil genommen, als Kant t, besonders durch seine Religion innerhalb der nzen der Vernunft dazu eine nahe Veranlassung ben hatte. Aber gerade dieses zwischen 1792 und erschienene Werk ist, wie die ganze Sittenlehre neuern Philosophie, noch eifriger und ausgedehnter, als Luther, nicht nur der Verdienstlichkeit des *opus operatum* oder der selbsterwählten gottesdienstlichen Gebräuche, Uebungen und Büsungen, sondern auch der Verdienstlichkeit aller aus Furcht oder Hoffnung um der Legalität willen vollbrachten Handlungen, und sogar der Verdienstlichkeit der besten auswahrer innerer Rechtschaffenheit und Verehrung des göttlich heiligen Willens gefasster und vollbrachter Entschlüsse, in so fern das Wort Verdienst irgend einen Rechtsanspruch auf Beglückung von Gott mit sich bringen konnte, durchaus und unabänderlich entgegen. Wer sogar seine Pflichten aus dem reinsten Grunde des Herzens, und mit ächtem Glauben an Gott ganz erfüllt hätte, könnte doch nach Kant und allen neueren in der Sittenlehre mit Kant übereinstimmenden Philosophen und Theologen mehr nicht sagen, als dafs er *gethan, was er schuldig war. Verdienst* heifst, wenn man dies Wort nach Kant gebraucht, „nicht ein Vorzug der Moralität in Beziehung auf das „Gesetz, in Anrechnung dessen uns kein *Ueberschuss* der „Pflichtbeobachtung über unsere Schuldigkeit [keines „der unserm Luther mit Recht so verhafsten *operum „supererogationis*] zukommen kann. — Die *Würdigkeit* hat immer auch nur *negative* Bedeutung, nicht *unwürdig*, nämlich der moralischen Empfänglichkeit „für eine solche Güte (Gottes)." Dies sind Kants eigene Erklärungen S. 221. der II. Ausg. von der oben citirten Schrift. Und wer Kants Moralsystem im Zusammenhang versteht, weifs, dafs diese Restriction auf alle Verdienstlichkeit ihm wesentlich ist. Nur wer behaupten wollte, dafs eine *gerechte Gute* (und soll die gottliche eine ungerechte seyn?) *unwürdig* beseligen könne, mag der aus der neuern philosophischen Sittenlehre schöpfenden Theologie Vorwürfe machen. Aber so notorisch im ganzen lesenden Publicum dieser Sinn ist, in welchem alle denkende und redliche Theologen unserer Kirche, sie mögen mit der Sittenlehre und Religionsphilosophie Kants mehr oder weniger übereinstimmen, die so leicht auf fremder Genugthuung einschlummernden Christen und dieser Gefahr willen auffodern, dafs jeder, im Trachten nach dem Reiche Gottes oder auf dem Wege durch Rechtschaffenheit zur wahren Glückseligkeit, möglichst das Seinige thue, um der gerechten Gnade Gottes *nicht unwürdig* zu seyn: so lesen wie doch S. 7. dieser Anklage: „darf man *einer Menge der berühmtesten Mitglieder unserer Kirche* glauben: so ist es sogar ein *gefährlicher* Irrthum, wenn man *ohne Verdienst* und blofs aus Gnaden, gerecht vor Gott und ewig selig werden will: so mufs man sich selber helfen, und durch eine Tugend der Glückseligkeit *würdig* werden." Wie grofs mufs der Kummer und die Verlegenheit in dem Gemüthe des Vfs. gewesen seyn, dafs Vorwürfe dieser Art, welche man bey einem unredlichen Mann Misdeutungen nennen müsste, in ihm als Misverständnisse entstehen konnten! — Was weiterhin die Sündenvergebung und die Mängel in Ausübung der Rechtschaffenheit betrifft, welche, um der gerechten Gnade Gottes *nicht unwürdig* zu seyn, eifrig gesucht werden mufs: so sagt eben die-

Digitized by Google

dieſe kantiſche Religionsphiloſophie S. 262. etwas ohne Zweifel auch dem aufmerkſamen Layen verſtändliches, wenn ſie fragt: „geſetzt eine Kirche behaupte, die *Art, wie* Gott jenen moraliſchen Mangel an Menſchen, welche wenigſtens in einer beſtändigen Annäherung zur vollſtändigen Angemeſſenheit mit dem Geſetze (des göttlich heiligen Willens) ſeiner Verbindlichkeit Genüge zu leiſten ſtreben, ergänze, *beſtimmt* zu wiſſen, und *verurtheile* zugleich alle, die jenes der Vernunft natürlicher weiſe unbekannte Mittel der Rechtfertigung nicht wiſſen, darum alſo auch nicht zum Religionsgrundſatze aufnehmen und bekennen, zur ewigen Verwerfung; *wer iſt alsdann hier wohl der Unglaubige? der welcher vertraut, ohne zu wiſſen, wie das, was er hofft, zugehe*, oder der, welcher *dieſe Art* der Erlöſung des Menſchen vom Böſen durchaus wiſſen will, widrigenfalls er alle Hoffnung auf dieſelbe aufgiebt?“ — Wenigſtens die Stimme der Vernunft, auf welche man ſich in der Theologie ſeit ungefähr 10 Jahren am meiſten berufen hat, läugnet demnach von allem, was S. 25. 26. der Vf. der Vernunft ſo, wie wenn ſie es jetzt gewöhnlich läugnete, vorhält, nicht — als S. 26. die Frage: kann die Vernunft es läugnen.. daſs wir *auch bey ihrem beſten Willen* täglich ſündigen und *uns vor dem Heiligſten verwerflich machen?* Dieſs aber läugnet ſie mit unſern ſymboliſchen Büchern, ja mit Paulus und Luther, in ſo fern der Ausdruck *wir*, vor einer gemiſchten anſehnlichen Gemeinde ausgeſprochen, ohne Zweifel auch manche einſchlieſst, welche man in der Schriftſprache *Wiedergeborne* zu nennen hat. Von dieſen ſagt Paulus Röm. 8, 1. ff. daſs *nichts Verdammliches* an denen ſey, die in Chriſto Jeſu (ächte Chriſten) ſind, die alſo nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſte leben.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Fleiſcher: D. *Chriſt. Henr. Gottl. Köchy — commentatio de teſtamento vi metuve extorto.* 1800. 28 S. 4. Die Freyheit der letzten Willens-Verordnungen, welche das Civilrecht ſehr begünſtigt, kann durch ungebührliche Gewalt, und dadurch veranlaſste Furcht auf eine dreyfache Art verletzt werden; wenn nämlich Jemand gehindert wird, 1) ein Teſtament zu machen, 2) ein ſchon vorhandenes Teſtament zu ändern, 3) wenn er gezwungen wird, ein Teſtament zu machen. Ueber die beiden erſten Fälle entſcheidet L. 1. D. *Si quis aliqu. teſt. prohib.* eine ausdrückliche Verordnung; über den dritten Fall fehlt es an beſtimmter geſetzlichen Vorſchrift, die man auch in L. 1. C. *ibid.* nicht antrifft. Der Vf. verwirft die Meynung, daſs auch hier der Fiscus den erzwungenen Vortheil erhalte, und den Beſchädigten nur die Intereſſenklage gegen den Urheber und Theilnehmer der widerrechtlichen Gewalt verbleibe, 1) „weil die Geſetze den Fiscus in dieſem Falle nicht namentlich begünſtigen, folglich gegen ihn zu ſprechen ſey; 2) weil in den beiden erſten Fällen zum Beſten des Fiscus beſondere Gründe vorhanden waren, die ſich hier nicht anwenden lieſsen. Denn *dort* hätte der geſetzliche oder ſchon vorhandene Teſtamentserbe ein Recht auf die Erbſchaft, welches ihm der Fiscus wegen der unerlaubten Gewaltthätigkeit nehmen könnte, und da wegen der geſchehenen *Behinderung* des Teſtirers derjenige nicht bekannt geworden ſey, dem er die Erbſchaft würde zugewandt haben: ſo könne ſich auch Niemand beſchweren, daſs ihm der Fiscus vorgezogen werde.“ Dieſer Grund ſcheint dem Rec. nicht befriedigend. Denn wie, wenn der Verſtorbene aus ſeinem vorgeltabten letzten Willen kein Geheimniſs gemacht hätte, und alſo die Perſonen, die er begünſtigen wollte, doch bekannt geworden waren, wie ſich das allerdings denken läſst, würde das die Sache an ſich ändern? Richtiger ſagt man daher wohl: auf die Erbſchaft als ſolche, oder auf Vermächtniſſe, können Perſonen, die der Verſtorbene zwar bedenken *wollte*, aber *jure* nicht *bedacht hat*, keinen Anſpruch machen; ſie können zwar den entgangenen Gewinn mit einer perſönlichen Klage verfolgen, müſſen ſich aber gefallen laſſen, daſs der Fiscus die Erbſchaft ſelbſt, die das Geſetz ihm zueignet, an der Stelle deſſen, der ſich ihrer verluſtig gemacht hat, erhalte. Das läſst ſich nun auf den dritten Fall nicht anwenden, da derjenige, der das Teſtament erpreſste, oder zu deſſen Beſtem es ungebührlich erzwungen ward, gar kein Recht auf demſelben erhalten, folglich ihm auch zur Strafe eigentlich nichts genommen werden konnte. Mithin behält der das Emolument, dem es, mit Beyſeitеſetzung des ungültigen Teſtaments, zukommt. Der Vf. unterſcheidet übrigens, ob nur ein Theil des Teſtaments, oder der ganze Inhalt erzwungen ſey, und hält im erſten Fall nur jenen Theil für nicht geſchrieben, im letzten Fall aber das Ganze für nichtig. Hat ein Inteſtaterbe den Verſtorbenen gezwungen, ihn *allein* einzuſetzen, *ſo fällt* in der Folge deſſen geſetzlicher Antheil an den Fiscus, ſo auch wenn es bereits ernannter Teſtaments Miterbe zum Zweck ſeiner alleinigen Einſetzung ein anderes Teſtament erpreſst haben ſollte. Den gewaltſamen Erpreſſungen eines letzten Willens werden von dem Vf. auch *importunae ſollicitationes* an die Seite geſetzt, und er hält mit vielen Rechtslehrern dafür, daſs Teſtamente, welche dadurch veranlaſst worden ſind, nicht beſtehen können. Rec. zweifelt ſehr an der Richtigkeit dieſer Lehre. Denn 1) der Teſtirer *konnte* ihnen ja widerſtehen; daſs er nicht Feſtigkeit genug hatte, es zu thun, hindert im Ganzen ſeinen freyen Willen nicht. 2) Kein Geſetz hat aus dieſem Grunde ein Teſtament für ungültig erklärt. 3) Man giebt zu, daſs blandiae *et preces* der Gültigkeit eines Teſtamentis nicht ſchaden; wo aber die Gränzlinie zwiſchen dieſen und jenen Sollicitationen? Daſs ein Teſtament darum noch nicht ungültig ſey, weil der Teſtirer ſeinen Willen auf vorgängige Fragen erkläret hat, iſt freylich wahr; aber der Vf. beurtheilt die Sache aus einem unrichtigen Geſichtspunkte. Damit, daſs dergleichen Teſtamente nicht als erzwungen angeſehen werden könne, iſt hier noch nichts ausgemacht, ſondern darauf kommt es an, ob man ſolche Antwort als eine *wahre* — nicht eben als *freye* und unzwungene Willenserklärung anzuſehen habe? Es iſt mehr eine *juris quaeſtio*, und genau erwogen, dürften diejenigen Allgemeinen nicht Unrecht haben, welche hier die *beyden Antwort* auf eine *allgemeine Frage*: Wer ſoll Erbe ſeyn? und die *allgemeine Antwort* auf eine *beſtimmte Frage*. Z. E. nicht Titius dein Erbe ſeyn? unterſcheiden, und die erſte für wahre Willenserklärung, nicht aber die letzte, als ſolche gelten laſſen, in ſo fern es ungewiſs bleibt, ob der Teſtirer alſo gehörig verſtanden habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. *März* 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) DRESDEN, in d. Museum u. PIRNA, b. Arnold u. Pinther: *Predigt am Gedächtnifstage der Kirchenverbeſſerung* etc. von D. *Franz Volkmar Reinhard* etc.

2) LEIPZIG, b. Sommer: *Sendſchreiben eines ſächſiſchen Landpredigers an einen ſeiner Amtsbrüder über die von* D. *Franz Volkm. Reinhard*, etc. gehaltene Predigt etc.

3) JENA, b. Frommann: *Predigt am Feſte aller Zeugen und Märtyrer der Wahrheit*, von D. *Wilh. Abrah. Teller* etc.

4) FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Jeſus Chriſtus geſtern und heute und ewig* etc. von *Wilh. Fr. Hufnagel* etc.

5) LEIPZIG, b. Barth: *Daſs die Lehre von Gottes Vaterliche die Grundlehre der chriſtlichen Religion ſey* etc. von *J. C. Cannabich* etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Das *Sendſchreiben* Nr. 2. iſt ſelbſt eine Recenſion, worin alle bedeutende Punkte der Reinhardiſchen Predigt Schritt für Schritt beurtheilt werden. Wir geben einige Sätze und Gegenſätze. *Reinhard:* „Ich habe mir es ſchon lange nicht mehr verbergen „können, daſs . . . der groſse Mann (Luther), deſſen Nachfolger die Lehrer unſerer Kirche ſeyn ſollen, ſie — die, welche am lauteſten in derſelben „ſprechen, und für die vorzüglichſten und aufgeklärteſten Lehrer derſelben gelten wollen — wenn er aus ſeinem Grabe wiederkehren ſollte, unmöglich für die Seinigen halten, und zu der von ihm geſtifteten Kirche rechnen könnte.“ Das *Sendſchreiben* macht unter andern eine Gegenfrage: „Wenn Jeſus ſelbſt hätte wiederkehren und die von Luther benannten Religionslehrer in ſiebzehnten Jahrhundert „beobachten ſollen, würde er dieſe für die Seinigen „halten anſehen und zu der von ihm geſtifteten Kirche rechnen können? Und doch hiengen dieſe mit „wahrem Sklavenſinn an der lutheriſchen Lehrformel.“ — *Reinhard:* Luther beſteht darauf, daſs man den Glauben und gute Werke wohl von einander abtheile. „Der Glaube giebt mir das ewige Leben; denn er giebt den, der das ewige Leben und das Brod des Lebens iſt.“ Das *Sendſchreiben:* Jeſus ſpricht bey Johannes ſehr viel vom *Glauben an ihn*, den Sohn und Geſandten Gottes; was er aber eigentlich damit meynte, ſagt er uns ſchon bey Matthäus, wo er die Herr-Herr-ſager als Uebelthäter gänzlich von ſich abweiſt, und nur diejenigen als die Seinigen anerkennt, welche den Willen ſeines Vaters im Himmel thun. *Ihm* war alſo der *Glaube an ihn* die Ueberzeugung, daſs er derjenige Geſandte Gottes ſey, welcher durch Lehre und Leben die Menſchen zur Tugend und Glückſeligkeit führen ſolle und könne. Im Sinne Jeſu darf man alſo den Glauben und die (wahrhaft) guten Werke nicht (anders als wie Grund und Folge) von einander abtheilen. — *Reinhard:* Man hat es in den neuern Zeiten unkenntlich machen wollen, daſs Jeſus *Gnade austheile*, und ſich *für den Weg zum Leben* erkläre. Das *Sendſchreiben:* Dieſe letzte Formel (und auch die erſte, 1. Joh. 1, 16. ſie mag dort von Jeſus oder von Johannes Baptiſta zu verſtehen ſeyn) ſoll doch wohl in Jeſu Munde nicht der lutheriſche Lehrſatz von der freyen Gnade Gottes in Chriſto ſeyn? Jeſus iſt und war der gröſste Beglücker des Menſchengeſchlechts, und nennt ſich deswegen Weg zum Leben, Licht der Welt u. dgl., aber nicht gerade nach den Beſtimmungen jenes dogmatiſchen Syſtems . . . So fällt auch die Anwendung der lutheriſchen Klage: daſs man ſich angelegen ſeyn laſſe, Jeſum in einen *Lehrer von guten Werken*, in einen *Geſetzgeber* zu verwandeln. „Es gehört entweder eine gänzliche Unkunde oder eine blinde Verleugnung des Inhalts der evangeliſchen Schriften dazu, um nicht zu wiſſen, daſs Jeſus nichts als καλα εργα (gute Handlungen) predigte, daſs er ſeine Anhänger an nichts, als an καρποις ενλοις και αξιοις μετανοιας (an guten und der Herzensbeſſerung würdigen Früchten) erkennen wolle. Er war eben ſo wenig ein Prediger (willkürlich erwählter gottesdienſtlicher Werke, als) einer *fides ſalvifica* im Sinne des Syſtems (welches den eigentlichen Grund der Beſeligung in eine myſtiſch-träge Anhänglichkeit an ſein Individuum verwandelt und) bey Menſchen, die vor einer Abrechnung mit ihrem Gewiſſen ſtets zagen müſſen, jenes in der Reinhard. Predigt zuletzt angebrachte, einſchmeichelndſte Moment für ſich hat: da über alle unſere Vergehungen, ſo lange *wir* ſie auch fortgeſetzt haben mögen, wir uns am Ende doch in Einem Augenblick beruhigen können, wenn wir nur glauben, daſs wir ohne Verdienſt gerecht werden durch die Erlöſung, ſo durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt: ſo müſſen *wir* dieſen Lehrſatz (auf jene äuſserſte Nothſtunden hin) feſthalten! — Allein gegen dieſe ſittengefährliche Auslegung des Glaubens geht auch der Eifer der Kantiſchen Religionsphiloſophie, welchen man ſo ungerne hört. Mit centnerſchweren Worten

Digitized by Google

sagt seine Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft S. 177.: „In der That, wenn ein unerschöpflicher Fond zu Abzahlung gemachter Schulden schon vorhanden ist, da man nur hinlangen darf, und wo bey Ansprüchen, welche das Gewissen macht, auch der schuldenvollste ohne Zweifel zu allererst hinlangen wird, um sich schuldenfrey zu machen, *indefs der Vorsatz des guten Lebenswandels, bis man wegen jener* (Rechnungstilgung) *allererst im reinen ist, ausgesetzt werden kann:* so kann man sich nicht leicht andere Folgen eines solchen Glaubens denken, als den Verfall der Sitten, den die (Religions) Philosophen sehr auf die Rechnung jener Entsündigungsmittel schrieben, wodurch die Priester es jedermann so leicht machten, sich wegen der gröbsten Laster mit Gott auszusöhnen. Denn (S. 170.) wenn es blofs auf *den* Glauben ankäme, welcher eine Erklärung des Sünders ist, dafs die geschehene Genugthuung auch für ihn geschehen seyn solle, wer würde einen Augenblick Bedenken tragen, dieselbe, wie die Juristen sagen, *utiliter* zu acceptiren? — — Noch einen richtig gefafsten Gegensatz müssen wir aus dem Sendschreiben bemerkbar machen, dafs nämlich die Lehre von der Gnade Gottes zur Rechtfertigung ohne Verdienst willkürlicher Werke allerdings [illegible] *satz der Reformation* war, in fofern dadurch der *Gegensatz* aller in die Kirche eingeschlichenen Werkheiligkeit vertrieben wurde (d. h. im negativen Sinn). Gerade wegen dieser polemischen Tendenz und des damaligen Mangels an Exegese aber wurden die Wahrheiten, *welcher* Glaube schriftmäfsig gefodert werde, oder wie Jacobus — in der von Luther sehr übereilt für „strohern" erklärten Epistel — neben Paulus gleich schriftmäfsig und neutestamentlich sey? nicht neu und genau unterfucht, nicht von patristischen und scholastischen Misdeutungen befreyt, kurz in ihrer *bejahenden* Bedeutung nicht reformirt. Es bleibt folglich der damalige negative Hauptsatz als solcher und im Gegensatz gegen alle Arten von Tugendstolz und Werkheiligkeit immer Hauptsatz unserer Kirche; und wo wäre auch ein Protestant, wo irgend ein Satz der neuern philosophischen Sittenlehre, welcher gegen denselben, in dieser dem Lutherthum eigenen Beziehung genommen, je sprechen konnte oder wollte? Dafs aber die zur Zeit der Reformation nicht eigenthümlich erforderte affirmative Bedeutung jenes Hauptfatzes inzwischen (und schon feit Melanchthons Beyspiel, abweichend von Luther) neu unterfucht und allmälich ins Klare gebracht werden mufste, und felbft die negative Seite deffelben inzwifchen durch noch weit feftere Gründe, als damals die hergebrachte Theorie angeben konnte, gegen jede Art verneynilich guter Werke ins Licht gefetzt worden ift; diefs kann ein Reinhard eben fo wenig tadeln als ignoriren wollen. Nicht Luthers Hauptfatz, in fo fern *er* ihn *als etwas ihm damals eigenthümliches* anwendete, ift, wie der Unkenner nach Hn. R's. Ausdrucke glauben möchte, vergeffen oder verworfen, vielmehr ift er beftätigt und unwidersprechlich anerkannt. Nur Luthers Hauptfatz, in fofern er felbft, von der Angft feines Gewiffens und dem Drang der Umftände, wie die Gefchichte erweift, getrieben, ihn von Auguftin und Ansbelm blofs in der Noth *gebor gt*, und theils unrichtig, theils unentwickelt angenommen hatte, ift indefs (und zum Theil fchon in der *Formula Concordiae*) berichtigt, aufgehellt, und mit dem negativen, unfers Hauptreformator eigenthümlichen Sinn, in eine der Schrift und dem Nachdenken gemäfse Harmonie gebracht worden. Die Idololatrie aber, dafs folche Berichtigungen etwa, weil es Luthern und feinen Freunden Irrthumsfreyheit zuzufchreiben keineswegs geftattet, in unferer, gegen alles Menfchenanfehn vom römifchen Stuhl an bis zur Dorfkanzel hinab proteftirenden Kirche nicht ftattfinden dürften, ift gewifs von Reinhards Gröfse fo ferne als von uns. Aber auch der Schein des Gegentheils follte nicht gegeben werden, wie doch durch einfeitig ausgedrückte Stellen folgender Art, gefchieht. „Dafs die Schrift diefes — alles nämlich, „alles hänge doch zuletzt von der freyen Gnade Gottes in Chrifto ab — lehre, wer kann das leugnen, „wenn er auch nur unfern Text genauer erwägt? „Hat man den Stiftern unferer Kirche aus der Schrift „das Gegentheil beweifen können? Beftand nicht „eben darin ihr grofser entfcheidender Sieg, *dafs* „man die klaren Ausfprüche der Schrift über diefe Sache durch alle Spitzfindigkeiten der Schule nicht „verdunkeln konnte?" — Allerdings beruht ihr Sieg auf der immer unleugbaren Richtigkeit ihrer negativen, die Werkheiligkeit zerftörenden Grundfätze. Nicht fo auf der andern Seite, wenn R. fortfährt: „Oder fagt uns die Schrift, nachdem wir fie durch „mehrere Mittel der Auslegung befragen können, als „man zu den Zeiten der Kirchenverbeffer hatte, „etwas anders." — Wohl hat fie fchon dem Melanchthon nach 1535 etwas anders darüber gefagt, wie vorher. Wohl noch mehr den Vff. der *Formula Concordiae* über eben diefe Punkte! Und warum *nicht* etwa auch fpätern? Warum foll von diefen mit einem Hindeuten auf vermeyntlich böfen Willen gefprochen werden, das auf keinen Fall, wenn man nicht Herzenskündiger ift, gerechtfertigt werden kann. „Freylich — fchliefst Hr. R. diefe Stelle — „freylich hat man (?) daran gearbeitet, fie (die Schrift) „etwas anders fagen zu laffen. Aber ift es zu verkennen, wie willkürlich, wie gewaltfam man dabey „zu Werke gegangen ift? Welcher Künfte hat man „fich bedient" etc. — O Geift der Wahrheit, befreye doch jeden Proteftanten von dem Dünkel, die Wahrheit allein zu befitzen, folglich die Wahrheit felbft zu feyn! — — Zur Prüfung einiger exegetifchen, den Unterfchied zwifchen Jefu und dem Apoftel Paulus betreffenden, Aeufserungen des Sendfchreibens, welches wir zum Nachlefen im Ganzen empfehlen, bedanern wir übrigens, hier keinen Raum mehr gewinnen zu können.

Von der *Predigt* Nr. 3. giebt der Vf. die „ganz eigene Veranlaffung, welche er gehabt," dem Publicum nicht an. Nach feiner Verficherung aber „ift es „ihm grofser Ernft damit, um *auch fein Zeugnifs* für „religiöf

Digitized by Google

„religiöse Wahrheit, wie er sie nach einem funfzig-„jährigen Studium erkennen gelernt habe, ohne Men-„schengefälligkeit (die ihn sonst wohl eher überschlei-„che, als Menschenfurcht) öffentlich noch am ziem-„lich späten Abend seines Lebens abzulegen." — — Vor einem solchen grauen Haupte ist Rec. immer ge-neigt aufzustehen; am meisten, wenn von *allen* Zeu-gen und Märtyrern der Wahrheit vor, neben und nach unserm Luther, ein solcher längst verehrter Zeu-ge des Wahren und Guten, zugleich als scharfblicken-der Beobachter der Zeichen der Zeit, als gerechter Schätzer *jedes* Verdienstes auftritt, nicht um die we-nigen Edeln in der Menschheit einander entgegen zu stellen, vielmehr um die fortschreitenden Beyträge Aller zum Schatz der reinern, vom Persönlichen nie, immer aber von den Gründen der Sache allein abhän-gigen Einsichten zu vereinen. Hiezu tritt unser ehr-würdiger *W. A. Teller* hier auf, „nicht in vernünf-telnden Reden menschlicher Weisheit, aber (wie der *Apostel* sagt, 1. Kor. 2. 4. 13.) in Beweisen des Gei-*stes* und der Kraft, und richtet geistige Sachen gei-*stig*!" In seiner ganz populären, fast allzu unschein-bar dahin fliefsenden, Rede wird man, je aufmerksa-mer man zu lesen versteht, den Mann hören, bey dem auch Worte, welche nicht gerade mit Erhebung der Stimme gesprochen sind, Vollgültigkeit des Sinns haben. Diese Bedeutsamkeit und Fülle des Sinns auch im steigenden Alter, ist die Ausbeute eines erfahrungs-reichen Lebens, in welchem *T.* unter den verschie-densten Zeitumständen das Haschen nach Schein und einseitiger Darstellung, als die für die bessern Köpfe am meisten verführerische und gefährliche Veranlas-sung zu Selbsttäuschungen, eben so klug als muthig geflohen hat. — Nur einige Züge von dem Plan und Gang dieser Rede, meist mit des Vfs. Worten. *Der Vf.* hat oft gewünscht, dafs man in den evange-lischen Gemeinden auch *ein Jahresfest zum Andenken der „Zeugen und Blärtyrer der Wahrheit"* feyerte. Man müfste nicht übersehen, dafs es in allen Wissen-schaften dergleichen Zeugen und Märtyrer gab, selbst in der Rechtspflege, was die grausame Behandlung der Unschuldigen, die man für Zauberinnen hielt, anlangt; (worüber *T.* dem einst verdrängten, zu Halle mit grofsem Ruhm und Nutzen aufgenomme-nen Thomasius anderswo schon ein Denkmal gestift-tet hat.) Eine solche Erinnerung „könnte füglich in „Ländern, wo das sogenannte Reformationsfest, wie in Sachsen, jährlich gefeyert wird, an diesem Tage „geschehen, damit auch über dem noch so braven „Luther nicht seine Vorgänger und Nachfolger ganz „vergessen würden." Da aber diese Feyer nicht al-lenthalben gewöhnlich ist: so benutzt der Vf. dazu hin auf dem Titel genannten Tag; denn nicht nur ist das Geburtsfest des von Millionen Angebeteten, der sich selbst dadurch kenntlich gemacht hat, dafs er dazu *geboren sey, die Wahrheit zu zeugen* (Joh. 18. 37.), unmittelbar vorangegangen, sondern es sind auch die morgenländischen Weisen selbst gewisserma-ssen die ersten Zeugen von ihm. Nach dem Text Hebr. 12, 1. 2. verwies Paulus die neubekehrten Ju-denchristen auf eine *Menge* solcher Zeugen aus *allen* Perioden der Vorzeit, ohne einen durch den andern zu verdunkeln. Eben so müssen wir zum Beyspiel auf Petrus Waldus, Wiclif, Huss und noch man-che frühere dankbar zurück sehen, welche Luthers, Zwingli's und ihrer Freunde Einsichten wider Ablafs und Werkheiligkeit veranlafst, und die allgemeine Empfänglichkeit dafür vorbereitet haben. Und so hat es, auch noch nach den letzten, nicht an ähnli-chen Wahrheitszeugen gefehlt, von denen *T.* einen Spener und Franke nennt, und an die Zeiten erin-nert, wo man „in unserer Kirchengemeinschaft in „eigene Fehden über — man denke nur! — die „wahre Gottseligkeit als die Hauptsache des Christen-„thums verwickelt, dergleichen Männer Frömmlinge „(Pietisten) nannte; Machthabende gegen sie aufwie-„gelte; sie verfolgte, dafs sie Aemter und Häuser „verlassen mufsten; wie einer ihrer Schüler, Hor-„bius in Hamburg, die dafige Obrigkeit, nur „um Aufruhr zu vermeiden, mufste aus der Stadt „ziehen lassen. Ja man war schon nahe dabey, um „ihrentwillen, als die für aufgeklärter und weiser „wollten gehalten seyn, von den Lehrern in Ham-„burg von neuen *menschliche Glaubensformeln* un-„terschreiben zu lassen, wenn der *weisere* Magistrat „sich nicht dagegen gesetzt hätte." — —

In diesem Geist zeigt ein *T.*, wozu uns das An-denken an solche Zeugen der Wahrheit nützen solle, und wie sich das Gedächtnifs an sie dicht anknüpfen müsse an die Anbetung Gottes, in fofern dieser auch für die Religion, als Tochter der Zeit, wie das Pre-digerbuch sagt Kap. 3, 11.: *alles fein zu seiner Zeit that:* so wie Jesus einst einen ewig bleibenden guten Grund legte (1. Kor. 3., 10.), Luther elendes Flick-werk in Menge wegzuräumen hatte, unter Zeitge-nossen, die ihre eigene, blofs in äufserlicher Zucht bestehende, Gerechtigkeit trachteten aufzurichten (Rom. 10, 3.), andere endlich, deren Mitchristen nicht mehr auf jenem von Ceremonienwerk einge-nommenen Boden stehen, auch mit diesem nicht mehr zu kämpfen haben, sondern in eben demselben Geiste der Reformation fortfahren, dafs, nach Hebr. 10, 16. „wenn wir muthwillig sündigen, nachdem „wir die Erkenntnifs der Wahrheit empfangen ha-„ben, wir weiterhin haben kein Opfer für die Sün-„de! — Dann bewahre doch auch Gott, dafs es „je ein Lehrsatz unserer Kirche werden sollte: *wir*, „keinen ausgenommen, sündigen täglich viel. Es „mag freylich in der Welt täglich viel gesündigt „werden, und so mag es auch Luther verstanden „haben, wenn er in der Auslegung des Vater Unsers „sagt: denn wir gleich täglich viel sündigen. Aber „wer wollte, wer könnte dies von jedem ein-„zelnen im Ernst sagen, und ohne Schauder den-„ken?" — — Doch wir müssen über das Uebri-ge unsere Leser diese sanfteindringende Stimme selbst zu hören bitten.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖ.

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

PRAG u. LEIPZIG, b. Polt: *Theobald Leymour, oder das vermauerte Haus.* Eine sehr interessante Geschichte, aus dem Englischen frey übersetzt von *J. Polt*, Verfasser Graf Heinrichs von Riesenstein, Uebersetzer der Abtey von Grasville, des Mädchens aus Polen u. s. w. 1801. *Erster Theil.* 194 S. *Zweyter Theil.* 166 S. *Dritter Theil.* 166 S. 8. mit 3 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Wörtchen *frey übersetzt* auf dem Titel heißt wahrscheinlich so viel, dafs dieser ursprünglich englische Roman nach einer französischen Uebersetzung verdeutscht worden sey; denn diese Spuren der Nachlässigkeit, der Weglassung englischer Sitten, und der Abkürzung trägt er auf jeder Seite; ja nicht selten findet man Proben, dafs der deutsche Uebersetzer den vor ihm liegenden Text — er mag nun englisch oder französisch gewesen seyn, ganz falsch verstanden habe: so — um nur ein Beyspiel aus vielen zu geben — sagt er im dritten Theil. S. 54. „Ich hatte Winifred bey einer gewissen Wahrheit kennen gelernt, „und da sie noch ein junges Weib war, mich in sie „verliebt" da es gleichwohl aus dem Zusammenhang zu schliefsen, unumgänglich heifsen mufs. „Ich hatte „Winifred bey einer gewissen Wahrheit kennen gelernt, *in die ich vorher, da sie noch ein junges Weib* „war, *mich selbst verliebt hatte.*"

Doch das sind Kleinigkeiten; die erste Hauptfrage ist: hat dieser ganze Roman die Uebersetzung verdient? Und das glauben wir mit dem besten Gewissen — verneinen zu können. Er besteht aus einer Zusammenhäufung blofs abentheuerlicher, aber höchst selten nur Erwartung erregender, Geschichten; ist, zumal im ersten und zweyten Theile, so voll Abbrechungen und Zwischenfälle, dafs jedem, der ihn aufmerksam lesen will, bald der Kopf dreht und die Geduld verschwindet; und enthält so viele, schon in zwanzig andern Romanen dagewesene, Sachen, dafs kein nur einigermafsen bewanderter Romanen-Leser hier irgend etwas neues finden wird. Der gröfsere Theil der in ihm spielenden Personen — zumal der von *männlichen* Geschlecht — besteht aus *Nichtswürdigen*, in strengsten Sinne des Worts — das heifst aus Bösewichtern, die uns durch ihre Thaten zwar *verhafst*, aber durch keine eigenthümliche Kraft *wichtig* werden, und wo keine Mischung von Guten und Schlimmen unser Gefühl in Zweifel läfst; auch sind ihre Maafsregeln gröfstentheils so unwahrscheinlich, dafs nie in uns die Empfindung einer wahren *Besorgnifs* aufsteigt. Sogar diejenige That, welche die Grundlage des Ganzen ausmacht, die Einsperrung von Lord Leymours Gemalin, liegt bald anfangs so offen da, und ihre Verhelmlichung ist nach der deutlichen Spur, worauf ihr Sohn schon frühzeitig geräth, so unwahrscheinlich, dafs die Theilnahme beym Ausgang unmöglich stark seyn kann.

Der Stil, im Ganzen betrachtet, hat manchen Provincialismus. S. 100. im ersten Theil, spricht der Vf. von einem Kataracten, der Polinen zu *verschlingen* drohte; dafs ein *Wasserfall* dies thäte, ist wohl nicht sprachgemäfs. Er zerschellert, er reifst fort; der *Wirbel* verschlingt. — Ob die sorgfältige Angabe aller vorigen Arbeiten des Uebersetzers seinen Namen wirklich — empfiehlt, wollen wir hier unentschieden lassen.

LEIPZIG, b. Sommer: *Der Polnische Gilblas*, oder *Johann Lapunzky's lustige und seltsame Begebenheiten*, von *August Wilhelmi*. 1800. *Erster Band.* 240 S. *Zweyter Band.* 246 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn Rec. vor sechs oder sieben und dreyfsig Jahren seinem Lehrer, als ihm dieser den polnischen Gilblas wegnahm, und nach kurzem Durchblättern desselben noch eine wohlgemeynte Ermahnung gab: seine Zeit nicht mit Lesung eines *so schmutzigen, abgeschmackten* Buchs zu verderben — wenn er damals zu seiner Rechtfertigung erwiedert hätte: „Man werde am „Schlufs dieses Jahrhunderts noch das treffliche, et„was gesäuberte und verschnittene Werklein auf schö„nem weifsen Papier neu auflegen, und in doppelt so „hohem Preise, als damals das weit stärkere Original „kostete, verkaufen," — wahrlich, dann hätte der gute Mann nicht anders glauben können, als: man spotte seiner! Doch Hr. *Wilhelmi* hat schon mehrere Versuche angestellt, aus alten Robinsonaden, Aventuriers, Schalksnarren u. s. w., Geschöpfe in neumodischen, gestutzten Gewandern aufzuführen; Schade nur, dafs sein Geschmack fast immer den schlimmen Streich ihm spielte, und auf lauter solche Misgeburten ihn leitete, die in die Classe der *Unverbesserlichen* gehörten. Wenigstens, unglücklicher als hier hätte seine Wahl unmöglich ausfallen können. Denn wenn man einem Buche dieser Art gerade dasjenige wegnimmt, wodurch es noch der rohern Classe von Lesern gefällt, z. B. die derbe Ruthen-Züchtigung, die der beleidigte Bube an gewissen körperlichen Theilen der schönen Jolanthe und Genoveva vollzieht, die Scene, wo er seine Gebieterin mit ihrem Kutscher belauscht, die Ergötzungen mit der keuschen Johanne u. s. w.: so wird das Uebrige dadurch nicht etwa gut, sondern es bleibt blofs ein *Caput mortuum* zurück, dem kein gebildeter Leser einigen Geschmack abzugewinnen vermag.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *März* 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Dresden in d. Museum, Pirna, b. Arnold und Pinther: *Predigt am Gedachtnifstage der Kirchenverbefserung* etc. von D. *Franz Volkmar Reinhard*, etc.

2) Leipzig, b. Sommer: *Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder über die* von D. *Franz Volkm. Reinhard*, etc. gehaltene Predigt etc.

3) Jena, b. Frommann: *Predigt am Feste aller Zeugen und Märtyrer der Wahrheit* von D. *Wilh. Abrah. Teller*. etc.

4) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Jesus Christus gestern und heute und ewig*, etc. von *Wilh. Fr. Hufnagel*. etc.

5) Leipzig, b. Barth: *Dafs die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre der christlichen Religion sey*. etc. von *G. C. Cannabich*, etc.

(*Beschlufs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Nr. 4 ist nicht blofs wegen des wohlthätigen Zwecks der Bekanntmachung (Sammlung eines Schulfonds) empfehlenswerth. Unter des Vfs. vielen eigenthümlichen Arbeiten dieser Art, denen die seltene Vereinigung ächter gelehrter Schriftkenntnifs mit einem unumwölkten psychologischen Blick, warmer Freymüthigkeit mit einer vor alten und neuen Vorurtheilen bewahrenden Lebensweisheit, mit praktischer Menschenkenntnifs, und mit wohlthätigem Eifer, einen ausgezeichneten Werth giebt, und den Eingang ins Gemüth öffnet, ist die gegenwärtige, nach unserer Meynung, der vorzüglicheren eine. Da am Tage der Rede Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor dem Geiste des Redners und der Zuhörer offen stehen mufste: so deutet er hin auf das Geistige und ewig bey uns bleibende (Joh. 6, 62. 63.) von Jesus, dafs nämlich dieser Weltverbesserer alle Verbesserungen vom Menschen (nicht erst vom Bürger) und zwar vom Menschen jedes Standes anfing. Wer Sünde thut, er herrsche oder gehorche, der ist kein Sohn der Freyheit, der ist der Sünde Knecht. Joh. 8, 31—36. Das wahre Mittel frey zu seyn, liegt in dem einzigmöglichen Plan Jesu höher, als in den Staatsverfassungen, es liegt in dem Freywerden jedes Menschen von dem Grunde des Bösen in ihm selbst, damit den Buchstaben der Verfassung der moralische Geist ihrer Verwalter belebe, und nicht die beste, wie die unvollkommenste, zum Werkzeug der Laster herabwürdige. Und zu dieser Freyheit konnte und wollte Jesus nie durch gewaltsame Mittel führen oder führen lassen. Fürs erste werde jeder in seinem Kreise besser, und so mufs eben dadurch alles gut, alles ein Reich Gottes werden. — Wie viel wirksamer hätten so einfache und einleuchtende Maximen des Heils der Menschheit werden müssen, wenn man nicht früher auf das *Unbegreifliche* in Jesu hingeführt, und nur bey diesem festgehalten würde, ehe man aus dem *Begreiflichen* ableiten lernte, was jener Einzige und (1. Joh. 3, 7.) für die Rechtschaffenen Gerechte uns noch heute ist, und werden sollte. „Ach der traurigen Streitigkeiten über die Person Jesu, welche die „geist- und segenreiche Wirksamkeit des Geistes und „der Lehren Jesu — die Geschichte des christlichen „Lehrbegriffs von Konstantin bis auf unsere Zeiten „bezeugt dies! — unverantwortlich aufgehalten haben. Jesus fodert, dafs seine Schüler ihn ehren, *wie* „sie den Vater ehren. Ein Wink von der schönsten „Bedeutung. Diese Foderung Jesu will kein Kniebeugen, und Anbeten im persönlichen und menschlichen Sinn. Fragen wir Jesus selbst. Er antwortet uns: ihr ehret den Vater *als Geist mit Geist* und „Herz, *mit Wahrheit* und Liebe. Joh. 4, 24. — Auf „das unbegreiflich göttliche seiner Person gründet er „nicht das Wesen des *Glaubens an ihn*. Er selbst verbietet sogar, *seinetwegen* etwas zu glauben. Wer an „mich glaubt, der glaubt *nicht an mich*, sondern an „den, der mich gesandt hat. Joh. 12, 44. Er will, „da er ja nicht für seine Ehre, sondern für seines Vaters Verherrlichung auf Erden wirkte, davon, dafs „seine Lehre von Gott sey, kein Kennzeichen, am „wenigsten das Festsetzen seiner unbegreiflichen Gröfse, aufser dem Innewerden der Gläubigen selbst, „die bey allem Mangel des Ruhms vor Gott, mächtig hingezogen zu Gott, sich grofs in ihrer Bestimmung für die Ewigkeit und stark fühlen, voll Vertrauen auf die *Gnade* Gottes — denn *alle führt dieselbe Vaterhuld zur Seligkeit!* — zu streben auf Erden nach jenem Leben." Ist es nicht wahr: „Wenn man Jesus von diesen Seiten kennen lernte: so wäre es unerklärbar, dafs gebildete Menschen, welche die Verdienste ausgezeichneter Männer gerne preisen, sich dessen schämen könnten, der um dieser Grundsätze willen gekreuzigt wurde." „Um so viel trauriger und „nur durch die Wirkungen der Angst erklärbar ist es, „wenn unser Zeitalter einen Theil seines Elends aus „den Abweichungen vom alten Kirchenglauben ableiten und im Festhalten desselben eine Stütze der „Thronen entdecken kann. Volker und Fürsten! nur

Digitized by Google

„keinen Rohrstab zur Stütze, der im Auflehnen die „Hand durchbohrt. Euer Blick sey gerichtet auf Je„sus. Ein treuer Nachfolger Jesu wird treu seyn sei„nem Vaterlande, seiner Landesobrigkeit. Alle kirch„lichen Vorschriften und Einrichtungen können da„für mehr nicht lehren und thun, als Jesus gelehrt „und gewirkt hat. Aber lehren und wirken sie mehr „und anders als Jesus: so zittere ich vor dem Unheil „aus einem fremden Evangelium (Gal. 1, 8.) Ach, „des Wahns, der im Aeusern sucht, was nur im In„nern zu finden ist.“ — — Nach diesen wenigen Auszügen bedarf es keines: *hear him! hear him!*

In streitigen Fragen, wo es um Wahrheit und Ueberzeugung zu thun ist, bleibt wohl kein besseres Mittel, als wenn den für irrig oder nur halbwahr erkannten Behauptungen, das was als wahr erweislich ist, sogleich gegenüber gestellt wird. Hiezu giebt über den gegenwärtigen Fragepunkt Nr. 5. *die Kanzelrede* eines freymüthigen Verkündigers der biblischen Christusreligion die nächste Veranlassung. Unstreitig ist gleichsam das Losungswort Jesu und das Schiboleet des ganzen Neuen Testaments dieses, dass Gott als *Vater* zu denken und zu verehren sey. Wäre dieser Verhältnissbegriff, statt des viel seltenner und eingeschränkter gebrauchten Begriffs eines Richters, allen unsern christlichen Theorieen über die Beziehung, in welcher die Gottheit gegen die Menschen während der ganzen Zeit der sittlich-möglichen Besserung zu denken sey, zum Grunde gelegt, und statt aller in das Reich Gottes als ein Reich des moralischfreyen Wollens (nicht des Zwangs) durchaus nicht passender Anwendungen einer *judiciarischen* Gerechtigkeit, *juridischen* Begnadigung, stellvertretenden Abbüssung fremder Strafen, stellvertretender Ergänzung vom *Mangel im sittlichen Gemüthszustand* Anderer u. dgl. m. alles dasjenige deutlich entwickelt worden, was durch jenes in den herrschenden Stellen des neutestamentlichen Christenthums überall angegebene Verhältniss eines Vaters zu den der Besserung noch fähigen Menschen angezeigt ist: so würde längst unsere ganze Religionstheorie weit mehr dem Geiste ihres höchsten Stifters, seiner vertrauten Freunde und seiner geistigen Nachfolger gemäss seyn. Was erwartet man, um auf das nächste zu kommen, von einem Vater, wie er seyn soll, selbst gegen ungehorsam gewordene Kinder? Allerdings das ernstlichste Missfallen an allen Gesinnungen und Wirkungen des Ungehorsams; aber gewiss wäre er nicht, was ein Vater seyn soll, wenn er dann im Zorn von solchen Kindern nichts mehr hören wollte, bis ein anderer ihn versöhnte. Ohne dass sie es verdienen, wird er vermöge einer *Güte*, welche sein tugendhafter Charakter selbst ihm, ohne äussere Genugthuung, zur Pflicht macht, und *keineswegs seiner freyen Willkür überlässt*, vollthätig ihr Wohl wollen, und ihnen unvermerkt alle Gelegenheiten, sich zu bessern, aus Vaterliebe zuführen. Kommt eines von ihnen, an welchem diese zuvorkommende Veranstaltungen seines Wohlwollens nicht umsonst waren, wie der verlorne Sohn mit wahrer Reue, mit heissen Vorsätzen thätiger Besserung schüchtern zurück; wird alsdann wohl ein Vater glauben, dass seine Auctorität nicht genug gerettet sey, wenn nicht der Reumüthige erst noch gestraft werde, oder vielmehr, wenn er nicht den an sich so leichten Glauben annehme, ein anderer habe schon vorläufig die Strafen abgebüsst, welche ihm von dem Vater unabbittlich zugedacht gewesen wären. Jenem Bilde Gottes, dem Vater im Evangelium vom verlorenen Sohn, genügt die Reue, von welcher ja wohl der Allwissende weiss, ob sie ächt oder nur eigennützig und eine blosse Reue der Angst sey. Und welchem Vater, wenn er nicht ein rachegieriger Hausdespot ist, genügt nicht eine solche herzliche, thätige Reue? — Dieses Vaterverhältniss der Gottheit entwickelt nun Hr. *C.* nicht beredtsam, auch nicht ganz vollständig, aber mit vieler Klarheit und hinreichend, um den Unterschied der biblischen Theorie vom *ewigen* Wollen des Wohls aller Sünder im Gegensatz gegen die ganz fremdartige Einmischung rechtlicher Büssungsbegriffe zu beleuchten. Gott *hat* die Welt geliebt, *so dass er* ihr seinen Sohn gab! sagt die Schrift; nicht: umgekehrt: Gottes Sohn hat erst der Gottheit es wieder möglich gemacht, die Welt zu lieben, hat Gott die Liebe zur Welt gleichsam abverdient. — „Gott *beweis* uns (den vielen Menschen, welche sich Gott wie einen schwer versöhnlichen Menschen, dass heisst so, wie selbst der Mensch nicht seyn soll, vorstellten) *dadurch seine Liebe*, dass Christus für uns starb, da wir noch Sünder und seine Feinde waren“ sagt (Röm. 5, 6—11.) Paulus, den man mit so grossem Unrecht oft für den Erfinder der Lehrmeynung von der Versöhnung *Gottes* mit den Menschen erklärt. Nie sagt die Schrift umgekehrt, dadurch dass Christus für uns starb, erwarb er uns erst die Liebe Gottes. Ein *von Gott* den christlichen Religionslehrern aufgetragenes Geschäft ist, nach 2 Kor. 5, 20. den Menschen wie Friedensboten zuzurufen: *lasset euch versöhnen mit Gott!* (betrachte, ohne Schuld bewusst, die Gottheit dennoch nicht als einen Feind eures wahren Wohls!) Nirgends aber ist ihnen aufgegeben zu verkündigen: *Gott hat* zuerst wieder mit euch *versöhnt werden müssen*; vielmehr hat, nach eben dieser Stelle, Gott die Welt versöhnt mit ihm selber u. s. f. Offenbar folgert daher Hr. *C.* richtig, dass die Christen zu ihrer Beruhigung und Hoffnung keiner andern Lehre bedürfen, als der völligen Einsicht in Jesu Symbol: Gott ist euch Menschen ein *Vater!* Was wäre das für ein Vater, der nicht eher einen verirrten Sohn lieben könnte, als bis ein anderer durch Abbüsung fürchterlicher Strafen ihm seine Liebe für jenen wieder abgewönne und gleichsam abkaufte. Genug; einen solchen *Vater* macht Jesus Lk. 15, 11—32. nicht zum Bilde der Gottheit. Gott *wahrhaft reumüthige* ist Gott, nach dieser Parabel, welcher im wahren, entgegenkommenden Wohl ihres Wohls sich immer gleich blieb. Und wo dann Jesus Gott oder sich selbst *als Richter* darstellt, da geschieht es für den Zeitpunkt, wo die Zeit der möglichen Besserung als beendigt und ein Theil der Menschen *als unverbesserlich*, der andere *als gebessert* angesehen wird. In diesem Sinn tritt der Para-

Digitized by Google

rom gütevollen Vater des reuemüthigen die Stelle Matth. 25, 31—46. von Jesus, als Richter, an die Seite. Aber wie? Nicht dafs er die gebesserte irgend wegen ihres Glaubens an seine vollgültige Genugthuung für Gesegnete seines Vaters erklärt, oder dafs er wenigstens den Ungebesserten ihr Nichtglauben an eine Erwerbung der freyen Gnade Gottes für sie zum ersten Grund der Verdammung angiebt, sondern so, dafs er einzig das, was jene, ihren Pflichten und ihrem religiösen Glauben an Gott gemäfs, zum Wohl ihrer Mitmenschen *gethan*, als Grund des Zurufs; *commet in das bereitete Reich!* angiebt, und auf der andern Seite den Ungebesserten erklärt: gehet dortin, wo eigentlich nur Teufel hinkommen sollten. *Denn* ihr habt euren Mitmenschen *nicht gethan*, was ihr ihnen hattet *thun* können und sollen. — So will es ohne alle Künsteley, Buchstabe und Geist der Schrift, die der Vernunft!

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Romanen Kalender für das Jahr* 1801. von *Anton Theodor Hartmann, August Lafontaine, K. L. Rahbeck, Karl Reinhard* und *Johann Friedrich Schink*, nebst Kupferstichen und Melodien. 239 S. 16. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Kleine Romanenbibliothek von *Ant. Theod. Hartmann, Aug. Lafontaine, K. L. Rahbeck, Karl Reinhard* und *Joh. Friedr. Schink*. Jahrgang 1801.

Die Einrichtung dieses Almanachs ist wahrscheinlich unsern Lesern schon von den ersten drey Jahrgängen her, und zwar auf einer, im Ganzen genommen, vortheilhaften Seite bekannt. Auch dieser vierte Jahrgang behauptet seinen Werth. Das heifst, freylich gestanden, zwar nicht, dafs eine oder die andere seiner Erzählungen auf denjenigen Grad von *Vortrefflichkeit* sich erhebe, durch welchen man zum entzücken hingerissen sich fühlt, und dem man tiefe Bewunderung zollt. Aber sie zeichnen sich doch sämmtlich durch eine gewisse Gefälligkeit im Vortrage, und durch hinlängliche Güte im Stoffe selbst aus; und bewirken, was sie bewirken sollen — Unterhaltung.

Den Vorrang würden wir derjenigen Novelle geben, die auch hier den ersten Platz einnimmt — *Sofia von Wahlen*, oder *der feine Tact* von Hn. *Schink*. Sinn und wann könnte sie freylich wohl etwas minder blumig seyn; wenn er z. B. (S. 16) eine Nachtfall *die Mara des Waldes* nennt: so gränzt dies sehr nahe an den Fehler des Pretiosen. Die Scene (S. 57.) wo der Prinz Sophien belauscht, ohne dafs sie es merkt, ja auch eben so sich wieder wegschleicht, ist schon allzuoft da gewesen; und überhaupt wird der *feine Tact* an Sophien öfter von andern gepriesen, als man ihn selbst in ihren Gesprächen fände. Denn hat diese Erzählung unbezweifeltes Interesse, und die Art, wie sie sich auflöst, befriedigt. — *Der Freund* von Hn. *Lafontaine* S. 147. hat, wie fast alle Arbeiten dieses Schriftstellers, ein warmes Kolorit, einen edeln moralischen Endzweck, und Anmuth im Vortrage. Aber die Erfindung kann ihm wohl nicht viel Mühe gekostet haben. Die Freundschaftsprobe, dafs einer dem andern sein Mädchen aufopfert, ist in Romanen schon so oft — öfter vielleicht als in der Natur selbst — da gewesen, dafs ein vorzüglicher Dichter sie kaum mehr zum *Hauptstoff* seiner Erzählung machen sollte. — Die *Zwillingsbrüder* von Hn. *Hartmann* haben eine an sich selbst ziemlich *neue* Verwicklung; nur ist der üble Umstand dabey, dafs die hier aufgeführte Freywerberey durch Blumen erst ein wenig allzugenau zergliedert werden mufs; und mit Erzählungen geht es in diesem Punkte fast wie mit Epigrammen; ihr Hauptreiz verschwindet, wenn sie zum Verständnifs einer langen Auseinanderfetzung bedürfen. — Von dem Herausgeber selbst sind *zwey Erzählungen aus einer Handschrift von tausend und einer Nacht*. Eigentlich sollte das wohl heifsen: *Verdeutscht aus einer neuen englischen Uebersetzung*. Denn selbst dem Vorbericht zu Folge veranstaltet in England Capitain *Scott* nach einer neuaufgefundenen Handschrift des Arabischen Textes auch eine neue von der *Gallandischen* Französirung in vielen Punkten abgehende Uebersetzung. Die erste dieser Erzählungen ist recht artig. Der zweyten können wir minder Geschmack abgewinnen. — Am allerwenigsten im ganzen Almanach hat uns die Novelle von Hn. *Rahbeck*, die *Sitten der Zeit* betitelt, gefallen. Wir wollen dem Vf. gar nicht die *unsittlichen Verdienste* streitig machen, die er sich, laut der Vorerinnerung S. 99. um die *Danische* schöne Literatur erworben haben soll; aber dafs die unserige einer zweyfachen Uebersetzung seiner *profaischen Versuche* bedürfe, davon können wir uns, gerade nach dieser Probe zu schliessen, nicht überzeugen. Es giebt in der romantischen Erzählung gewisse Gränzen, über welche die Individualisirung — wenn anders nicht reine historische Wahrheit bestimmt zum Grunde liegt — durchaus nicht schreiten darf, wenn sie nicht selbst sich schaden soll. — Zu beweisen, dafs Hr. *Rahbeck* in gegenwärtiger Erzählung (wo er nicht nur die Scene nach Dresden verlegt, nicht nur einen allda sehr bekannten Zirkel namentlich angiebt, sondern sogar die Tage S. 109. und 113. bezeichnet, wo seine Geschichte sich zugetragen haben soll) diese Gränzen überschreitet, dieses wäre sehr leicht; nur geschähe es hier am unrechten Orte. — Ueberhaupt aber ist der Satz: *Ein kleiner Schritt aus der häuslichen Ordnung führt zur unüberfehbaren Unordnung*, zwar ein sehr wichtiger Satz, aber wir haben auch darüber schon so manche originell-deutsche, und weit bessere Erzählung, dafs schon in so fern diese Erborgung vom Auslande für unnöthig gelten kann. Werden wir Deutsche uns denn ewig noch ärmer anstellen, als wir wirklich sind? — Kupfer hat dieser Almanach acht; aber nur vier derselben passen zu Aufsätzen im gegenwärtigen Jahre. Das Portrait von *Kotzebue* steht davor, ist aber wenig getroffen.

BRED-

Digitized by Google

Breslau, b. Schall: *Die heilige Laube, oder Witgenstein in Deutschland und Frankreich. Ein egoistisch-politischer Roman aus dem letzten Viertheile unsers Jahrhunderts.* 1801. 176 S. 16. (16 gr.)

Franz von Witgenstein, der Sohn eines braven Obristen, (den schändliche Kabale aus Mainzischen Diensten vertrieben, und nachher in Frankreich die wollüstige Ungerechtigkeit des Prinzen von Lambesc vollends unglücklich gemacht hatte,) läfst sich auf einem Dorfe, am Fufs des heiligen Berges, ohnweit Heidelberg, nieder; baut sich eine Laube — von welcher das ganze Büchlein den Namen führt — und lernt in solcher Minna, die Tochter eines Emigrirten, eine eifrige Republicanerin, die mit ihrem Vater St. Martin, nur aus Furcht vor der Guillotine die Selbstverbannung gewählt hat, kennen. Ihr Umgang wird bald feurige, vom Vater gebilligte, Liebe. Aber ein naher Sturm droht ihrer Ruhe. St. Martin und Witgenstein nehmen Theil an einem politischen Klub. Die Regierung erfährt es, und befiehlt, sie zu verhaften. Nur durch eine schnelle Flucht rettet sich der, von seinem Erzieher, einem ehrwürdigen Geistlichen gewarnte Witgenstein. Minna, ihres Vaters und ihres Bräutigams zugleich beraubt, fafst den etwas gewagten Entschluss, einen jungen zu Heidelberg studierenden Mann um sein Vorwort bey seinem Vater, den Minister, anzuflehen. Er gewährt es ihr. St. Martin, hierdurch und mehr noch durch die Verwendung jenes schon erwähnten Geistlichen, befreyt, mufs zwar aus der Pfalz sich entfernen, wird aber auch von der Emigranten Liste gestrichen; und Witgenstein, der nach Paris sich geflüchtet hat, wird — da Mainz zum zweytenmal in Fränkische Botmäfsigkeit kommt — als Staatsbeamter da angestellt; doch bald treffen den Neuvermählten abermalige Unglücksfälle. Er wird *nebst Rebmann* verleumdet, verhaftet, und gefangen nach Paris gebracht. Kaum kommt er dort auf freyen Fufs: so verliert St. Martin durch den Bankrott eines dritten fast sein ganzes Vermögen, und — stirbt gröfstentheils aus Kummer; seine Tochter folgt ihm ein halbes Jahr später an den Folgen einer unzeitigen Niederkunft; und Witgenstein bleibt im Treffen bey Novi an Jouberts Seite.

Diefs ist die Skizze eines Werkleins, das gröfstentheils auf wahre Begebenheiten sich zu gründen scheint, aber nicht unbillig ein *egoistischer* Roman betitelt wurde. Denn wiewohl es im Stil eher zu blumig als zu einfach abgefafst ist, und wiewohl es der Facta genug in sich enthält: so gebricht es ihm doch für alle diejenigen, die nicht etwa an den dortigen Personen und Vorfallen einen Particular-Antheil nehmen, allzusehr an einem gemeinschaftlichen Interesse. Höchstens ein paar eingemischte Episoden, vorzüglich die Geschichte des ältern Witgensteins und d Pater Josephs, wirken auf unsere feinern Empfindu gen. Der Vf. — der wie aus vielen Stellen und vo züglich aus S. 134. und 152. erhellt, ein aus feine rheinischen Vaterlande Vertriebener seyn mufs - kommt fast allzuoft auf sein eigenes Ich zurück. D Todesfalle gegen das Ende zu, eilen allzuraſch. D vielen eingemischten Verse sind, ein paar von b kannten Dichtern ausgenommen, gröfstentheils mi telmäfsig.

Berlin, oder eigentlich Leipzig, im Magazin de Literatur: *Cölestinens Strumpfbänder*, eine Reih gehelmer Anekdoten. 1801. 104 S. 8. (8 gr.)

Der Einfall, die Biographie *leblofer* Wesen so zu schrei ben, als ob sie lebend, empfindend, ja sogar selbs sprechend wären, ihnen eine Reihe zugefloſsner Glücks und Unglücksfälle, als ein Selbstgeständnifs in den Mund zu legen — dieser Einfall ist in der literarischen Welt oft schon da gewesen; ist zu manchem ganz an genehmen kleinen Roman schon genützt, aber noch weit öfter zur Hervorbringung schaaler Mifsgeburten angewandt worden.

Leider gehört gegenwärtiges Büchlein eher zu letzten, als zur ersten Classe. Zwey Strumpfbänder gestickt von der künstlichen Hand einer jungen, feu rigen, zur klösterlichen Einsamkeit zwar bestimmten aber nicht geneigten, Nonne halten auf getrennten Wegen an den Knien mancher Frauen und Mädchen an den Hüten und Knopflöchern mancher Stutzer, ei ne Wallfahrt, bis sie endlich wieder in den Besitz ih rer ersten Gebieterin zusammen kommen, und sich da ihre Schicksaale erzählen. So vielfach diese letzter auch sind, und so sehr sie — wie leicht zu vermu then ist — gröfstentheils in die Läfter-Chronik des schönen Geschlechts gehören: so gebricht es ih nen doch ganz an Laune und munterm Witz. Es ist traurig mit anzuschauen, wie herzlich gern manche unserer Schriftsteller üppig und wollüstig schrieben und selbst dazu nicht Geschick und Anlage haben Schwächlinge dieser Art verdienen durchaus kein Mit leid, wohl aber zweyfache Verachtung. Wer heifs ihnen vor den Augen des Publicums sündigen *wollen* da sie die Natur selbst zu Eunuchen bestimmt hat?

* * *

Magdeburg, b. Bauer: *Predigten und andere christliche Betrachtungen von F. Stolch.* 2ter Band, w cher auch noch unter dem besondern Titel ve kauft wird: *Andachten in Predigten und andr christlichen Betrachtungen.* 1800. 383 S. 8. (1 Rth 6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 279.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *März* 1801.

GESCHICHTE.

SALZBURG, b. Duyle: *Chronik von Salzburg*, von *Judas Thaddäus Zauner*. *Erster Theil.* 1796. *Zweyter Theil.* 491 S. *Dritter Theil.* 1798. *Vierter Theil.* 1800. 438 S. 8.

Der Vf. nennt sein Werk *Chronik*, und nicht Geschichte, darum, weil er blos erzählt, ohne absichtlich über Personen und Handlungen zu urtheilen, oder in die Ursachen der vorgefallenen Begebenheiten einzudringen. Zu einer pragmatischen Geschichte von Salzburg fehle es noch zu sehr an Materialien. *Hanfiz*, der die Salzburgsche Geschichte am ersten kritisch bearbeitete, und *Kleinmayr*, der sie mit so vielen Urkunden bereicherte, waren seine Führer; er benutzte aber dabey alle ihm offen stehenden Quellen in seltenen und unbekannten Werken. Zuweilen beruft er sich auch auf ein im Salzburgischen Archiv liegendes, und nur zum Theil gedrucktes, Werk des 1738 als Salzburgischen Historiographen angestellten *Joh. Bapt. de Gasparis a Novomonte*, und auf die auch noch ungedruckten *Annales de Episcopis et Archiepiscopis Salisb.* des *Andreas von Kienburg*, welchen der berühmte *Matthäus Lang* als Historiographen an seinen Hof zog. Seiner Lage nach, konnte also der Vf. wenig ganz neue historische Data ans Licht bringen; aber er hat dafür die vorhandenen desto sorgfältiger gesammelt, mit ächter Kritik geschichtet, in einer ruhigen angemessenen Sprache vorgetragen, und sich dadurch um die Verbreitung seiner vaterländischen Geschichtskunde ein wahres Verdienst erworben.

Den Anfang macht die ältere Geschichte des Noricum, wobey der Vf. aus einer Urkundenstelle in Buat *Origg. boicae Domus. Tom. I. App.* Nr. 6. die ihm eigene Vermuthung zieht, dass Salzburg auch eine kurze Zeit unter Longobardischer Herrschaft gestanden. Allein diese Urkundenstelle, worin ein Vertrag nach *Longobardischem* und Bojoarischem Recht bekräftigt wird, scheint uns dieses noch nicht zu beweisen. Die Rechte waren damals noch *personell*; der Longoburde, wo er sich befand, der Römer u. s. w. musste*m allenthalben* nach Longobardischem, nach Römischen Recht, gerichtet werden, die Partheyen konnten sich auch über ein gewisses Recht, nach welchem sie gerichtet werden wollten, vereinigen (*s. Montesquieu*). Entweder war also von den beiden Contrahenten einer ein Baier, der andere ein in Salzburg domicilirender Longobarde, oder sie compromittirten freywillig auf das Longobardische Recht, welche Ehre demselben öfters wiederfuhr, weil die Salischen Gesetze zu local, die Gothischen und Burgundischen zu sehr mit antlern vermengt, die Sächsischen zu hart, die Allemannischen und Bojoarischen zu kindisch und einfach, die Longobardischen hingegen consequenter und systematischer waren. — In der Mitte des sechsten Jahrhunderts hörte der Name *Noricum* auf, und der von *Bojarien*, das zum Fränkischen Austrasien gerechnet wurde, trat an dessen Stelle. Als erster Bischof wird 696 *Rupert* angeführt. Man sieht aber, wie äusserst klein der Anfang des Salzburger Bisthums, und wie es urspränglich nichts weiter, als eine Missionsanstalt war. Unter ihm entstand das älteste Nonnenkloster in ganz Baiern, auf dem *Nonnberg* zu Salzburg. Er errichtete auch die *Ruperts chule*, welche wohl auch mit zu den allerersten gehören dürfte. Im J. 739, unter Bischof Johannes, erhielt das Stift erst einen bischöflichen Sprengel, und schon 798 wurde es zu einem Erzstift erhoben. Die Besitzungen des Erzstifts kamen aus lauter Schenkungen der Fränkischen Könige und der Baierischen Herzoge zusammen. Die Erzbischöfe wurden lange Zeit ohne weiters von den Königen ernannt; 954 aber wurde Friedrich *vom Adel*, geistlichen und *weltlichen* Standes gewählt. Unter der Regierung des Erzbischofs Gebhard 1072 wurde das Bisthum Gurck gestiftet. 1122 wurde bey den Domherren der Augustiner Regularorden eingeführt — 1139 begaben sich die Mönche zu St. Peter ihres Mitwahlrechts. Erzbischof Conrad, der 1147 starb, führte fast allgemein die Zehnten ein. Erzbischof Eberhard I. half den Kaiser Friedrich I. mit wählen. Unter Erzbischof Conrad III., gewählt 1177, wurde derjenige Geistliche, der sich *mit einem Weib begnügte*, für einen Heiligen gehalten. Im J. 1179 erhielt Conrad III. vom Papst für sich und seine Nachfolger die Gewalt eines apostolischen *Legaten* in der ganzen *Norischen Provinz*. Vom J. 1210 findet sich eine Stiftung, *Bier* auszutheilen. Eberhard II. stiftete 1215 das Bisthum Chiemsee und 1218 Seckau, 1223 Lavant, jedoch sämmtlich von seinem Patronate abhängig. Im J. 1216 mussten alle Geistliche 5 Procent ihrer Einkünfte in *Subsidium terrae Sanctae*, d. i. zu einem Kreuzzug hergeben. Zu Ende des 12ten Jahrhunderts erlosch die Dynastenfamilie der Grafen von Beilstein und 1219 der von Plain. Im J. 1291 ereignete sich der Fall, dass die Zwischenregierung nicht allein vom Domcapitel, sondern auch den Ministerialen und Bürgern gemeinschaftlich geführt wurde. Friedrich III. legte die Herzoge von Baiern in Bann, weil sie seiner Geistlichkeit und ihren Leuten eine *Klau* (oder Vieh-)*steuer* abge-

Digitized by Google

abgefodert, dagegen schrieb er selbst im J. 1327 auf die Leute seiner Dienstmannen und Vasallen eine *Schatzsteuer* aus. Von demselben erhielt das Land 1328 ein *allgemeines Landrecht*, und 1342 vom Erzbischof Heinrich eine *Bergwerksordnung*, die Ortolf 1344 erneuerte. Vom J. 1346 an erscheinen bereits ordentliche unter unmittelbaren erzbischöflichen Schutz stehende *Juden*. Das J. 1353 liefert eine Münzordnung. Mit dem J. 1366 fing die päpstliche Prätenſion auf die während der Vacanzzeit anfallenden Tafelgelder an. Eine Urkunde deſſelben Jahrs schafft das *Beſtehen*, jedoch nur gegen die Diebe, ab. Erzbiſchof Pilgrin II. trat 1387 dem Städtebund gegen die Fürſten bey, und erhielt 1391 vom Papſt eine *Bullam Sanguinis*, d. i. die Erlaubniſs, Krieg zu führen, und Todesſtrafen zu verhängen. Auch gab ihm der Papſt einen beſondern Beichtvater zu, der ihn von allen Sünden, die er zu begehen belieben könnte, ſogleich *brevi manu* losſprechen ſollte. Das J. 1403 wurde durch Entſtehung des *Igelbundes*, und das J. 1404 durch die groſse *Judenverfolgung* berühmt. Vermöge eines Befehls der Salzburger Provinzialſynode von 1418, ſollen die Juden zum Unterſchied *gehörnte Hüte*, und die Weiber *klingende Schellen* tragen. In denſelben Jahre nahm auch das ſogenannte *Schiedungsläuten* an den Freytagen, als ein Ablaſsmittel, ſeinen Anfang. Nach der älteſten *Backprobe* von 1420 ſollte aus einem Schaff Korn 315 Brod gebacken werden. Vom J. 1438 führt der Vf. eine bisher unbekannt gewesene Provinzialſynode an. Im J. 1458 ſuchte der Erzbiſchof in ſeinem Lande die ſogenannte *Klau-* oder Viehſteuer einzuführen. Biſchof Bernhard (1466—1482) bediente ſich zu ſeinen Fehden *gemiethter Soldaten*. Die Stadt Salzburg machte zu Ende des 15ten Jahrhunderts ſtarke Schritte zur Unabhängigkeit; ſie erhielt 1487 einen Magiſtrat, alle Ehren, Würden und Freyheiten, gleich andern *Reichsſtädten*, — ein Ungeld-Privilegium auf 3 Jahre zu Abbezahlung ihrer Schulden, 1482 das Recht, mit *rothem Wachs* zu ſiegeln u. ſ. f., aber nach der unglücklichen Kataſtrophe von 1523 muſste ſie ſich ihrer Freyheiten zur Strafe begeben. Der Erzbiſchof Johann III. (1482—1489) war der Sohn eines Schmidts aus Breslau. — Dem 4ten Theile hat der Vf. *Ein Wort an ſeine Leſer* vorausgeſchickt, worin er ſich über manche Gegenſtände mit edler Freymüthigkeit äuſsert, und dann den Geſichtspunkt der Geſchichte fehr richtig angiebt, nämlich daſs ſie uns das Fortſchreiten der menſchlichen Cultur zeigen, durch unpartheyiſche Vergleichung unſers Zeitalters mit dem verfloſſenen unſere beſſere Lage fühlbar machen, und durch die Hoffnungen einer fortgeſetzten Verbeſſerung unſern Muth beleben ſoll. Als beſonders anmerkenswerth zeichnen wir aus dem 4ten Theile folgendes aus: Im J. 1495 zeigten ſich zuerſt die Spuren der *Franzoſenkrankheit* in der Nachbarſchaft des Salzburger Fürſtenthums. 1498 wurden alle Juden ausgetrieben. Die bürgerlichen Deputirten in Salzburg hieſsen *Genannten*. Im J. 1514 wurde der berühmte Matthäus Lang, abermals ein Unadlicher, vom Papſt zum Coadjutor *ernannt*, die Domherren von der Auguſtiner-Ordensregel losgeſprochen, und ein Kapitel von 24 Domherren errichtet. Bey Lang's Einzug zu Salzburg im J. 1515 war Ball, worauf der Coadjutor auf Zureden des Erzbiſchofs, zweymal *mittanzte*. Lang arbeitete der Reformation fehr entgegen; da er aber gern gute Köpfe zu Dompredigern wählte: ſo hatte er das Unglück, immer auf Anhänger und Beförderer der Reformation zu fallen. Im J. 1522 trat er dem *ſchwäbiſchen Bund* bey, wovon *Datt* nichts anführt. Die katholiſche Geiſtlichkeit hielt nicht nur ungeſcheut Beyſchläferinnen, ſondern erzog auch die mit ihnen erzeugten Kinder öffentlich. Zu Beſchreibung des *Bauernkriegs* dienten dem Vf. bisher unbenutzte Quellen. Das Haupt der aufrühriſchen Bauern im Salzburgiſchen hieſs *Michael Grubu*. — Dieſe herausgehobenen Nachrichten werden ohne Zweifel beweiſen, daſs die Chronik auch für die allgemeine deutſche Geſchichte ſehr intereſſante Beyträge enthält, und daſs der Vf. zur Fortſetzung ſehr aufzumuntern iſt. Der 4te Theil geht nicht weiter als bis zum J. 1523, hat alſo Lang's Regierung noch nicht geendigt. Bey demjenigen, was Lang nicht als Fürſt und Erzbiſchof, ſondern als kaiſerlicher Geſandter und Miniſter verhandelt hat, hätte ſich der Vf. wohl kürzer faſſen können.

LONDON, b. Robinſon: *A Narrative of the Expedition to Holland in the Autumn of the Year* 1799, illuſtr. with a map of Nord Holland and ſeven views of the principal places occupied by the britiſh forces, by *E. Walſh*, M. D. 1800. 164 S. 4.

Der Vf. giebt in den vorliegenden Blättern ſeinen Landsleuten eine Ueberſicht jener ephemeriſchen Expedition der Engländer nach Holland, die meteorenartig, eben ſo ſchnell verſchwand, als ſie entſtanden war, weil ſie — gleich ſo vielen fehlgeſchlagenen Operationen dieſes Krieges, auf unrichtigen Prämiſſen beruhete, und weil bey der Ausführung mehrere weſentliche Fehler vorgingen, die zum Theil ihren Grund in der Organiſation des dazu beſtimmten Corps hatten. Denn z. B. anſtatt die Franzoſen durch *Bergen* hindurch zu verfolgen, und das dahinter liegende Gehölz zu reinigen, begaben ſich die Ruſſen in dieſem ſchönen und reichen Flecken aufs Plündern. Dadurch erhielten die Franzoſen Zeit, ſich in dem erwähnten Gehölze wieder zu ſammeln, und die in *Bergen* zerſtreueten Ruſſen mit ſo gutem Erfolg anzugreifen, daſs ſie ihr Geſchütz verloren, und nur wenige von ihnen dem Tode oder der Gefangenſchaft entgingen. Wie alle frühere übnliche Unternehmungen, war auch dieſe Landung nicht genugſam unterſtützt, und überhaupt auch ſchon in einer zu ſpäten Jahrszeit angefangen, als daſs ſie hatte gelingen ſollen, und Rec. kann ſich nicht enthalten, folgende Bemerkungen des Vfs. über die Lage der Alliirten nach dem Treffen bey Egmont, am 6. October 1799, auszuheben: „Die Armee war nun in einer ſo kritiſchen Lage, daſs die gröſsten militäriſchen Talente „ver-

Digitized by Google

„verbunden mit der reifften Erfahrung, nöthig wa„ren, ihre fernern Operationen zu leiten. Ihr gegen„über stand der Feind, in einer fast unangreifbaren „Stellung, und eben erst durch 6000 Franzosen ver„stärkt. Ein nackendes, unfruchtbares und erschöpf„tes Land lag um sie her, mit wenig einzeln ruinir„ten Dörfern, die kaum eine Zuflucht für die Ver„wundeten darboten. Zwar war der rechte Flügel „der Armee durch den Ocean gedeckt; der linke aber „ward von einem starken Corps bedroht, welches „der Feind nach dem Städtchen Purmerend vorge„schoben hatte, wo es rings mit Wasser umgeben, unzu„gänglich stand, und beym Vorrücken der Alliirten „ihnen in die Flanke oder in Rücken fallen konnte."

Der Vf. giebt die Zahl der russischen Hülfstruppen bey dieser Expedition zu 17000 bis 18000 Mann an, und sagt: „der Muth, die Standhaftigkeit und „die Mannszucht dieser unüberwindlichen Truppen „habe ihnen allgemeine Bewunderung erworben, und „die Engländer hätten anfangs von ihren furchtbaren „Verbündenen lernen müssen." S. 46. Rec. glaubt den Widerspruch bemerklich machen zu müssen, der in diesem und der oben erzählten Plünderung von Bergen liegt, und dessen Grund darin zu suchen ist: dass der russische Soldat bey aller sklavischen Mannszucht dennoch sich leicht den Ausschweifungen überlässt, wenn in der Hitze des Gefechts die Ordnung unterbrochen wird, und er aus Reih und Gliedern weicht.

Bey den einzelnen Vorfällen ist immer die Zahl der getödteten und verwundeten Englander genau angegeben. Dem zufolge belief sich der Verlust der beiden alliirten Mächte bey dieser Expedition auf 9808 Mann, nämlich 5091 Engländer und 4717 Russen. Mehr als genug, für ein fehlgeschlagenes Unternehmen.

Magdeburg, b. Keil: *Merkwürdige Begebenheiten und Charaktere aus der mittlern und neuern Geschichte. Zweyter Band. Die Entthronung Iwans des Dritten. Die Friedens-Unterhandlungen in Haag und zu Antwerpen.* 1799. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hofft im Vorbericht: dass die *Wahl seiner Gegenstände* am wenigsten Tadel verdienen werde; und doch hätten wir grosse Lust, gerade dagegen unsere erste Erinnerung zu richten. Da sein Werk offenbar nicht für Geschichtsforscher und grosse Geschichtskundige, sondern nur für Geschichtsfreunde bestimmt ist: so würden wir, überhaupt genommen, wohl kaum irgend eine *Friedens-Unterhandlung* für einen, seinem Entzweck entsprechenden, Gegenstand geachtet haben; denn fast unausbleiblich fodern Geschichten dieser Art einer weitläuftigen Auseinandersetzung, haben einen stockendem, oder wenigstens schleichenden Gang, und können eine unangenehme Trockenheit wenigstens Theilweise nicht vermeiden. Ganz vorzüglich war aber dies der Fall bey demjenigen Friedens-Congress, durch welchen 1609 endlich die Freyheit der vereinigten niederländischen Provinzen begründet ward; bey welchem allerdings grosse unterhandelnde Staatsmänner sich auszeichneten, der aber fast zwey Jahre lang währte, und wo es mehr auf merkwürdige Reden und Schriften, als interessante Begebenheiten ankam. Wen — der nicht schon genau mit dem Innern der europäischen Staaten-Geschichte bekannt ist — kann der lange artikelreiche Abschluss S. 314—322. unterhalten? Und wer, der im Gegentheil schon aus Quellen schöpfte, wird hier etwas neues finden, da der Vf. selbst gesteht: er habe nur aus bekannten Werken sich Raths erholt, und auch dabey noch einige wichtige Sammlungen enthehren müssen? Jeden bloßen Geschichtsliebhaber wird daher ganz gewiss nur der Eingang — das heisst die Geschichte des Abfalls selbst — interessiren; und diese ist hier zu lang und zu kurz, wie man es nehmen will; zu lang als bloßer Eingang, zu kurz als Hauptbegebenheit. Man kann sich durchaus nicht enthalten, eine Vergleichung mit bekannten grössern Werken anzustellen, und diese Vergleichung fällt dann nicht zum Vortheil des gegenwärtigen aus. — Die *erste* Erzählung trifft freylich dieser Vorwurf nicht. Die traurige katastrophe des armen Iwans, der auf den Thron erhoben, der von ihm wieder herunter gestossen ward, bevor er noch den geringsten Begriff davon hatte, was Thron und Kerker sey, wirkt mächtig genug auf jedes fühlende Herz. Aber sie ist auch ein Stoff, der eines kräftigen, freymüthigen, Licht und Schatten gehörig vertheilenden, Erzählers bedarf, und gegen alles das ist hier oft gesündigt worden. Der Stil des Vfs. ist zwar nicht schleppend, nicht ermüdend; aber er fündigt oft gegen die Bestimmtheit des Ausdrucks, und die Kunst, Charaktere sprechend zu entwerfen, und Anekdoten gehörig einzuweben, gebricht ihm sehr. Wie lächerlich klingt es S. 15.: „Iwan benachrichtigte das Volk in einem Manifeste, „dass er den Herzog von Curland wegen der übeln „Behandlung seiner Aeltern aller Würden entsetzt, „und dagegen seiner Mutter die Regentschaft übertra„gen habe." — Iwan, der Säugling von einigen Monaten! In seinem Namen erging das Manifest freylich. — Wie ganz falsch ist die Anekdote S. 12. erzählt, wo Biron den Feldmarschall Münnich, gegen den er Verdacht zu fassen begann, gefragt haben soll: „Ihr„Feldmarschall, haben Sie mir des Nachts etwas wich„tiges unternommen?" und dieser geantwortet: „Ich „erinnere mich dessen nicht, aber ich glaube, die Ge„legenheit benutzen zu müssen, wenn sie sich darbie„tet." — Biron hatte (was der Vf. ganz weglässt) am Morgen Münnichs Kutsche vor der Prinzessin Anna Pallast halten gesehen; hatte mit seinem Bruder eine geheime, fast zweystündige, Unterredung gehalten, und fragte ihn beym Nachtmal unvermuthet: Haben Sie in ihren Feldzügen je zur Nachtzeit etwas wichtiges unternommen? Münnich antwortete: Ich entsinne mich auf nichts ausserordentliches. Aber mein Grundsatz ist, keine gute Gelegenheit unbenutzt zu lassen. — Selbst die berühmte Anekdote, wo die, nun schon des Throns mächtige Elisabeth den kleinen Iwan *selbst auf ihren Armen hält*, indefs das freudige Hurrah der Soldaten erschallt, wo der Knabe darauf horcht, und lächelnd

Digitized by Google

lächelnd das Hurrah nachmacht; wo Elisabeth gerührt das Kind küsst, und in die Worte ausbricht: „*Unschuld-diger Kleiner, du weisst nicht, dass du jetzt wider dich selbst es rufest!*“ — wie dunkel, wie unvollständig ist sie S. 64. mehr berührt, als erzählt! Warum lässt er Elisabeths Worte aus, die gerade das Wichtigste sind? Auch das Ende von Iwan ist S. 75. so nachlässig, so kurz angegeben, dass man fürwahr in dem desfalls erlassenen kaiserlichen Manifeste nicht kälter davon sprechen könnte. Alles diess, und weit mehreres, zeigt freylich deutlich genug, dass der Vf. in das eigentliche Heiligthum der Geschichtsdarstellung noch nicht eingedrungen ist; doch wollen wir ihn keineswegs von aller Fortsetzung abschrecken. Denn Arbeiten dieser Art sind wenigstens für manche Leser verdienstlich.

SCHÖNE KÜNSTE.

PRAG, b. Michaelis: *Das lustigste Vademecum für Gesellschafter muntern Scherzes, oder spasshafte Anekdoten und Histörchen, welche sich bey verschiedenen Gelegenheiten in Gesellschaften sehr passend erzählen lassen, um selbe angenehm zu unterhalten, und den traurigsten Menschen zum Lachen zu bringen. Nebst einem Anhang von 89 in Versen verfassten Namens- und Neujahrstagswünschen, wie auch mit 50 ganz neuen Charaden und dazu gehöriger Auflösung versehen.* Aus den besten ausländischen Schriftstellern zusammengetragen von *Joseph Kottnauer*. 1801. 120 S. kl. 8. (8 gr.)

Bey der grossen Menge von Anekdoten-Sammlungen, Unterhaltungs-Taschenbüchern, Spass-Magazinen und dergleichen mehr, liesse sich allerdings mit nicht gar grosser Mühe ein neues Vademecum zusammensetzen, welches alle seine Vorgänger weit überträfe, wo sich fröhliche Laune mit ächtem Witz paaren, oder wenigstens gut vertragen, wo auch manche einzeln verstreute Anekdote, manche neuere Zeitgeschichte Platz finden, und mehr unter die Menschen gebracht werden könnte. Doch weit entfernt, dass gegenwärtiges Büchlein diess beabsichtigen sollte, verdient es nicht das *lustigste*, sondern schier das *geschmackloseste* Vademecum genannt zu werden. Von den 95 Anekdoten, die den Anfang machen, sind zwey Drittheile aus Pepliers Grammaire und den elendesten Volks-Kalendern genommen. Die Charaden sind keineswegs, wie der Titel verspricht, neu, sondern die allerbekanntesten, die bereits an zwanzig, dreyssig Orten abgedruckt stehen; und am allerschlechtesten fallen die Glückswünsche aus — vielleicht gerade, weil bey ihnen der Herausgeber am meisten *ex propriis* hinzufügte. Wer sollte wohl glauben, dass Verse der Art, wie S. 77.:

> Mädchen, liegst du noch im Bette,
> und schon glänzt die Morgenröthe,
> und schon liegen auf dem Tische
> hundert Gratulanten Wische (!)
> Ey so kleide dich doch an!
> Dass ich dir was wünschen kann.

oder gar S. 89.:

> Nie welke deiner Schönheit Glanz,
> nie ältre deine Jugend!
> *Nie falle dir der Jungfraun-Kranz*
> *durch die entehrte Tugend.*

als Modelle zu Glückwünschen vorgeschlagen werden könnten? Und doch ist sicher hier die grössere Hälfte von dieser feinen Art! — Originell ist es übrigens und gewissermassen der lustigste Einfall im ganzen Büchlein, dass der Herausgeber vorgiebt: er habe die Charaden aus den besten *ausländischen* Schriftstellern zusammengetragen. Eine *übersetzte* Charade! Wer kann den Unsinn fassen?

LEIPZIG, b. Joachim: *Elsbeth, Gräfin von Sassenburg, oder die Räuber von Kingrätz, eine Geistergeschichte.* 1800. *Erster Theil.* 162 S. *Zweyter Theil*, 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wahrscheinlich das Probestück eines Gymnasiasten von vierzehn oder funfzehn Jahren, der zwar schon viel Geister-, Ritter- und Räubergeschichten gelesen haben mag, aber durchaus noch nicht weiss, wie es in der wirklichen Welt zugeht, und der selbst die gewöhnlichsten Stufenfolgen der Empfindungen und Leidenschaften nicht darzustellen vermag. Man braucht, um davon überzeugt zu seyn, nicht etwa erst die, fast sündliche, Geduld zu haben, und die ganze Geschichte des Ordens Helaldiel, die Begebenheiten der italiänischen, in Räuberhände gefallenen, Prinzessin, und die grosse Entschlossenheit der schönen Elsbeth zu durchlesen; sondern man lese nur gleich anfangs die Art, wie Elsbeth sich verliebt, und nicht nur ihrem Ritter, sondern S. 28. auch ihrem Vater, nebst Andeutung dessen, was ihr geträumt hat, es gefsteht; oder die Scene der Entehrung S. 9. nebst dem Gespräche, das dem Morde vorangeht, und man wird sogleich erkennen, dass das Ganze von einem Anfänger ohne Erfahrung und Beurtheilungskraft herstamme. Wir bitten ihn daher sehr höchlich, die Geschichte Bernhards, die er im zweyten Theile S. 152. verspricht, dem Drucke nicht zu übergeben, sondern lieber den Schluss des bekannten Spruchs I. Samuel. X, 5. zu beherzigen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LONDON, b. Cadell u. Davies: *An Essay on Sculpture:* in a Series of Epistles to *John Flaxman*, Esq. R. A. with notes. By *William Hayley*, Esq. 1800. 358 S. gr. 4.

Kennern der neuen englischen Literatur sind *Hayley's* Verdienste um die Lehrpoesie bekannt und schätzbar. Auch in unsern Blättern ist ihrer, bey der Anzeige einer Sammlung seiner frühern Gedichte in sechs Bänden (1786. 56 u. 64 St.), umständlich gedacht worden. Bey diesem seinem neuesten Gedichte wird man sich besonders seines *Essay on Painting* erinnern, zu welchem gegenwärtiger Versuch über die Bildnerkunst ein würdiges Gesellschaftsstück macht. Beide sind, wie des Vfs. Gedichte über die Geschichte und epische Poesie, *nicht* sowohl eigentlich lehrende, sondern mehr beschreibende und charakterisirende Gedichte; nicht bestimmt, die Kunstregeln didaktisch vorzutragen, sondern vielmehr von der Ausübung der Kunst, ihren vornehmsten Veränderungen, den berühmtesten Meistern, den berühmtesten Kunstwerken u. s. w. treffende und unterhaltende Schilderungen zu geben. Mit der Ausarbeitung des vorliegenden Gedichts hatte der Vf. schon vor mehrern Jahren den Anfang gemacht; häuslicher Kummer über die langwierige Krankheit und den Tod eines sehr hoffnungsvollen Sohns, zogen ihn wieder davon ab; und neulich erst nahm er diese Arbeit wieder zur Hand, ob er gleich seinen Entwurf nicht ganz ausführte. Denn seine erste Absicht war, nicht nur die Bildhauerkunst des Alterthums, sondern auch die der neuern Zeit, zum Gegenstande zu nehmen; jetzt aber hat er sich nur auf jene eingeschränkt. Für die letzte aber nimmt er ein eigenes Gedicht, für welches er auch die Schilderung der Beeinträchtigungen auffpart, welche diese Kunst durch die Secte der Bilderstürmer erlitten, und der Wiederbelebung, welche sie den herkulischen und andern Entdeckungen zu danken hat.

Ausser der besondern Zuschrift an einen der talentvollsten Künstler Englands, den auch durch seine Kunsterzeichnungen nach Homer und den griechischen Tragikern unter uns berühmt gewordenen *Flaxman*, ist auch das ganze Gedicht an diesen Freund des Vfs. und Kunstlehrer seines verstorbenen Sohns gerichtet. Die *erste* Epistel beginnt mit Wünschen für seine glückliche Rückreise aus Italien, wo er vornehmlich vom die Antike studiert hatte. Die Studien und ganze Lage seines Freundes vergleicht der Vf. mit seinigen, und erklärt es sodann als Absicht seines gegenwärtigen Gedichts, durch die Darstellung der Bildnerey in ihrem vormaligen Glanze den Kunsteifer unter seinen Zeitgenossen noch mehr zu ermuntern. Diese Epistel schliefst mit folgender schönen Apostrophe:

Angels of light! who deeds of blood abhor,
Enchain that homicidal maniac, War!
All hell's dire agents in one form combin'd
To fire the globe, and demonize mankind!
Let Arts, that render men divinely brave,
To Peace's temple turn Destruction's cave.
And form, to construct infernal strife,
New bands of friendship, and new charms of life!

d. i.:

Des Lichtes Engel, schwarzer Blutschuld feind,
O! fesselt ihn, den Menschenwürger, Krieg!
In dem vereint der Hölle wilde Brut
Die Erd entflammt, die Menschheit teufelisch macht.
Lafst Künste, die mit Göttermuth begeistern,
Die Mördergruft zum Friedenstempel wandeln,
Und neuen Freundschaftsbund und Lebensreiz
Zur Gegenwehr des Höllenhaders, knüpfen!

Der *zweyte* Brief hebt mit einer Anrufung an die Bildnerkunst an, und erwähnt sodann die verschiedenen Angaben ihrer Entstehung. Diese glaubt der Vf. mit Recht nicht in irgend einem einzelnen Lande aufsuchen zu müssen. Denn überall, wo Gott mit unbegränzter Wohlthätigkeit dem Menschen, seinem Ebenbilde, einen schöpferischen Geist ertheilte, da entsprangen dessen holde Kinder, die mimischen Künste, und redeten in verschiedenen Ländern, in jeder Sprache. Der Vf. beschreibt indefs einige Ueberreste des frühern Alterthums, die gegenwärtig als die ältesten Spuren der Bildnerey anzusehen sind, besonders die ägyptischen. Ihrer Rohheit und Unformlichkeit ungeachtet, bleiben sie doch immer ehrwürdige Denkmäler des nach Grösse und Fortdauer seiner Arbeiten strebenden menschlichen Geistes; und sie veranlassten die glücklichern, geschmackvollern Versuche der hierauf beschriebenen griechischen Kunst, zu der er mit folgender Anrede übergeht:

Ye first and fairest of ideal form,
Whom beauty decorates, and passion warms,
Ye Graces, who beheld, with just delight,
All Greece one Temple, by your presence bright!
Conduct a modern Bard, in fancy's hour,
To view that temple, conscious of your power,
Conscious, your favour full success ensures:
The paths of knowledge, truth and fame are yours.

Digitized by Google

Ihr erſten, ſchönſten Idealgebilde,
Die Schönheit ſchmückte, und Leidenſchaft erwärmt!
Ihr Grazien, die froh ganz Griechenland
Als Einen Tempel fahn, durch euch verklärt!
O! leitet mich, in der Begeiſtrung Stunde,
Zu ſchaun den Tempel, eurer Macht gewiſs,
Gewiſs, daſs mirs durch eure Gunſt gelingt;
Der Kenntniſs, Wahrheit, Ehre Pfad iſt euer!

Zugleich bittet der Dichter dieſe Göttinnen des Schönen um ihren wohlthätigen Einfluſs auf die Künſtler ſeines Vaterlandes, und eifert mit Recht wider die, welche mit *Monteſquien* und *Winkelmann* den Engländern lebhafte Phantaſie und Kunſttalent abſprechen. Wie *Homer* einen *Phidias* weckte: ſo, hofft er, werd' es auch durch *Milton* Bildhauer geben, die ſich bemühen, den Marmor mit miltonſchen Feuer zu beleben:

To quicken marble with Miltonic fire.

Der Vf. verfolgt nun die Fortſchritte der griechiſchen Kunſt, vom *Dädalus* an, über den er ziemlich lange verweilt. — Im *dritten* Briefe werden die ſpätern griechiſchen Bildner, *Myron*, *Polyklet*, *Phidias*, *Skopas*, *Praxiteles*, *Euphranor* und *Lyſippus* charakteriſirt. Eben dieſs geſchieht mit einigen vorzüglichen Kunſtwerken, beſonders mit dem rhodiſchen Koloſs. Hierauf eine ſchöne Apoſtrophe an die Zeit, als Wiederherſtellerin der begrabenen und verſchütteten Kunſt. Zuletzt noch die Schilderung ihrer trefflichſten Ueberreſte, des *Laokoon*, der *Niobe*, des farneſiſchen *Herkules*, des *Apoll* und der *Venus*. — — Im *vierten* Briefe zuerſt von der Kunſt in *Hetrurien*, welches ſehr glücklich

The ſlave and teacher of the upſtart Rome.

„die Sklavin und Lehrerin des ſchnell ſich aufſträubenden Roms," genannt wird, deſſen Schickſal aber durch den von dorther eindringenden Deſpotismus des Aberglaubens gerächt wurde. Nur beklagt der Vf. die undankbare Vergeſſenheit, in welche die Geſchichte dieſes Landes überhaupt, und beſonders ſeiner Kunſt und Künſtler verſunken iſt. Den Uebergang zu der Kunſtgeſchichte der Römer macht er mit Aeuſserungen des Unwillens über ihre kriegeriſche Raubſucht, wodurch ſie die Schätze fremder Länder in ihren Beſitz brachten, und über das Vorurtheil, welches die Ausübung der Bildnerey für erniedrigend hielt, und dadurch ſich ſelbſt die Wege zu neuen und eigenen Fortſchritten verſperrte. Er läſst jedoch der Schonung der Römer, in Anſehung der eroberten Kunſtwerke und ihrer Schatzung derſelben, Gerechtigkeit wiederfahren. Oft zwar war auch der Römer nur ſtolz darauf, herrliche Arbeiten zu beſitzen, ohne Geſchmack, ſie gehörig zu würdigen.

Proud to poſſeſs, though wanting taſte to prize.

Beſonders verweilt er ſich über *Sylla's* wilden Eroberungstrieb. Mehr Lob verdient *Cäſar*, auch in artiſtiſcher Hinſicht; und er würde für die Kunſt noch mehr gethan haben, wenn er länger gelebt hätte. Dagegen ſtraft er die Schmeicheley der Dichter über ihre am *Auguſt* verſchwendeten Lobſprüche, und ſchreibt es mehr ſeiner ſcheuen Bewerbung um Volksgunſt, als ſeinem Geſchmack, zu, daſs er die Kunſtwerke in Rom vervielfältigte. Die bildende Kunſt war ſpröder gegen ihn, als die Poeſie. Aber viele griechiſche Bildner wurden nun doch herbeygezogen, von welchen *Dioſkorides*, *Solon*, u. a. erwähnt werden. Hievon nimmt der Vf. Veranlaſſung, die Schönheiten der geſchnittenen Steine zu beſchreiben. Dann ſchildert er den Verfall der Kunſt unter den folgenden Kaiſern, von denen jedoch *Veſpaſian* und *Trajan* ausgenommen werden. Beſonders aber wird *Hadrian*, zwar nicht als Regent und Menſch, ſondern als Kunſtbeförderer, gerühmt, und eine Beſchreibung ſeiner Villa macht den Schluſs dieſes Briefes, die ſich der Dichter in ihrem vollen ehemaligen Glanze vergegenwärtigt. — — In der *fünften* Epiſtel verweilt ſich der Vf. zuerſt über den Einfluſs der Bildnerey auf die *Sitten* derer Volker, bey welchen ſie blühte. Durch ſie wurde der Heldenmuth ſtarker entflammt, und die Religion wurde durch ſie mildter und feyerlicher. Hier eine ſchöne Epiſode über *den* Tod des *Demoſthenes*, an dem Fuſsgeſtelle der Bildſäule Neptun's, wozu auch ein Kupferſtich geliefert iſt, von dem jung verſtorbenen Sohne des Vfs. gezeichnet. Durch die Sculptur ward die Vaterlandsliebe mehr erweckt, das oft verfolgte und beneidete Verdienſt ausgezeichnet, wie das beym *Pindar* und den von ihm beſungenen Siegern der Fall war. Mehrere Bildſäulen verdienſtvoller Männer werden hier angeführt, und dann auch weibliche, die edle Handlungen und Seelengröſse darſtellten, unter andern die der Cornelia, der Mutter der Gracchen. Sodann wird der Verluſt mancher Schriften des Alterthums über die Theorie und Geſchichte der bildenden *Kunſt* bedauert, beſonders der vom *Paſiteles*. Deſto ſchätzbarer ſind uns aber die noch vorhandenen Werke des *Plinius* und *Pauſanias*. Das Werk des letztern nennt der Vf. ein *Panorama* des bezaubernden Griechenlandes. Zuletzt rühmt er auch noch das Verdienſt der neuern gelehrten Sammler und Erklärer der Antiken, eines *Junius*, *Guaſco*, *Winkelmann* und *Cayluſ*. — — Der Inhalt der *ſechſten* und letzten Epiſtel iſt ein rührlicher Erguſs zärtlicher Vaterliebe, die den frühen Tod eines jungen, hoffnungsvollen Sohns betrauert, der viel Kunſttalent beſaſs und *Flaxman's* Schüler war. Er ſtarb an einer langwierigen auszehrenden Krankheit, während welcher er ſeinen Vater ermunterte, die Arbeit an dieſem, aus Gram ſchon einige Jahre bey Seite gelegten, Gedichte zu vollenden; und dieſs that er an ſeinem Krankenbette. Dieſe hier geſchilderte Situation muſs auf jeden Leſer von Gefühl einen lebhaften Eindruck machen. Am Schluſs iſt in einem fauber geſtochenen Medaillon das Bildniſs des jungen Dulders beygefügt; und in einem Poſtſcript zu den Anmerkungen meldet der Vf. ſeinen Tod, der einige Tage nachher erfolgte, als er dieſs Gedicht unter die Preſſe gegeben hatte. Daſs er bey dem Lobe

Digitized by Google

Lobe dieses hoffnungsvollen Sohns so lange verweilte, und seine Leser zum Mitgefühle seiner Trauer auffoderte, entschuldigt er durch folgendes *Sonnet*:

England! Kind parent! Freedom's fav'rite truft!
Honour's prime pupil! Nature's noble care!
Thy feelings rapid as thy virtues rare!
Blame not my pride, that o'er the filial duft
Of youth, now claiming the fepulchral buft,
I ufk thy fpirit in my grief to fhare!
For like thy heart and mind His truly were —
Brave, modeft, tender, charitable, juft!
His docile genius with fond joy I train'd
To love thy glory, and thy faith revere:
Nor will I murmur, though my frequent tear
Proclaims the Dead, unutterably dear:
So may I fhare with him, what he has gain'd,
The recompence of Heaven for anguifh well fuftain'd.

er mit den frühern Arbeiten dieses durch Talent d Charakter liebenswürdigen Dichters bekannt ist, rd sich der umständlichen, lehrreichen und unterhenden *Noten* erinnern, mit welchen er seine ehelligen didaktischen Versuche begleitete. Auch dem genwärtigen ist eine ansehnliche Folge solcher Anrkungen, von S. 167—358., beygefügt, die der eund des Alterthums und der Kunst nicht ohne Beiedigung und Belehrung lesen wird. Unter andern nmen darin ziemlich viele Epigrammen aus der echischen *Anthologie* vor, denen die lateinische berfetzung des *Grotius*, und eine englische des *Vis*desmal beygefügt ist. Auch das Gedicht des *Stas*, *Hercules Epitrapezios*, ist der Länge nach, mit ner Uebersetzung in englische Verse, mitgetheilt, der schönste Tribut, welchen das Alterthum den lenten des berühmten Bildhauers *Lysippus* entet hat.

RAG, b. Widtmann: *Gedichte*, von *K. A. Schneider*. *Erftes Bandchen*. 1800. 328 S. m 1 Kupf. und 4 Musik-Blättern. (1 Rthlr.)

us einer Gegend Böhmens, von woher, unserm en nach, noch kein deutscher Dichter auftrat, erint hier eine Sammlung, die, wenn auch nicht unbeschränkten Beyfalls, doch einer günstigen unterung würdig ist. Hr. *S.* sagt im Vorbericht: r hierdurch blos anfragen wolle: ob die Töne Leyer gefielen, und ob man mehrere derselben möge? Aufrichtig gestanden, glauben wir alags, dass er seine Versuche (denn dafür giebt er bit nur an) ein wenig allzu früh schon sammelifs er gut gethan haben würde, noch mehr einlichen Ton nicht etwa zu suchen, sondern Uebung zu erwerben; und dass er vorzüglich noch strengere Auswahl hätte treffen sollen. gegenseitig geben wir ihm auch mit Vergnügen ugniss: dass viele seiner Gedichte eine warme lerung *bey* der Hervorbringung und eine kritiorgfalt *nach* derselben verrathen; dass er eine edle feurige Sprache mit gröfstentheils glücklicher Darstellung verbinde; und sich, wenn auch nicht als eigentliches poetisches Genie, doch vielfältig als einen glücklichen Verificateur und guten Kopf bewährt habe. Alles Vorzüge, die bey den Dichtern seines Vaterlandes noch nicht allzu häufig sich vorfinden dürften!

Eben deshalb aber, weil wir mit Hn. *S.* mehr zufrieden, als misvergnügt sind; weil er, mehrern Kennzeichen nach, ein noch junger Mann zu seyn scheint, und weil er selbst sagt: dass in seinem Pulte noch Mehreres nach Licht sich sehne, glauben wir noch etwas weiter ins Einzelne fortschreiten zu müssen. Er hat in seiner Sammlung ernste und fröhliche Gedichte, Lieder, Romanzen, Erzählungen und Epigramme, gereimte Sylbenmaafse und Hexameter abwechseln lassen. Keine dieser Arten mislingt ihm ganz; aber am wenigsten gelingen ihm ernste, hexametrische Gedichte, am besten Lieder des leichten heitern Tons. Bey erhabnern lyrischen Versuchen fällt er in einzelnen Stellen zuweilen aus der Würde. So ist z. B. das Gedicht *an die Treue* S. 82. gröfstentheils recht schön, aber wenn er von Entweihung der Ehen in jetzigen Zeiten spricht, dann sind Strophen, wie folgende:

Und ihr Männchen, das sich an dem Leben
Dieses armen Wurms unschuldig fühlt;
Kann's der treuen Gattin nicht vergeben,
Dafs sie einen *Zuwachs ihm gegeben*,
Der mit neuen Sorgen ihn erfüllt;
Buhlen, Löffeln, Geld und Gut verzehren, —
Alles das hat er ihr gern verziehn;
Aber nun, sogar ein Kind gebären —
Nein, die Sünd' ist allzu grofs für ihn!

zwar an sich selbst nicht tadelnswerth, aber doch zu komisch für ein ernst seyn sollendes Gedicht; und Stellen, wie S. 82.:

Macht man mich nicht gar zum *Kinderfpuck*.

sind fast ganz unedel. Auch in der *Elegie auf den Tod des Bischofs Hay*, S. 70. — eines Prälaten, der nach dem einstimmigen Zeugnifs vernünftiger Böhmen zu den edelsten Mitgliedern seiner Kirche und seines Vaterlandes gehört haben mufs — sind vortreffliche Stanzen; man braucht sie nur zu lesen, und man weifs: dafs hier ein aufgeklärter Katholik einen aufgeklärten Priester befingt; aber man findet sie doch gewifs ein wenig zu lang; weil kein gehörig fortschreitender Plan, sondern nur ein immer wieder rückkehrendes Lob sich in ihr befindet. Der Ausdruck (S. 73.) *Charons fchwarzer Nachen*, zieht sich nicht für einen christlichen Bischof; und in der letzten Strophe:

Hoch von deinem Sternen-Throne blicke
Wie im Leben sonst so liebewarm
Nun auf mich! Mit der Verklärung Blicke
Nicke mir, du Lichtumfrahlter, nicke
Troft mir zu in meinem bangen Harm!

Und wenn einstens auch mein Kampf beginnt,
Wenn des Sandes letztes Korn verrinnet, —
O dann schliesse mich in deinem Arm:

ist die vierte Zeile gewiss nicht edel. Auch mufs im Anfang dieses Gedichts ein Druckfehler sich eingeschlichen haben. Denn einmal sind die *Thränen* ganz unbezweifelt falsch.

Unter den Gedichten fröhlicher Gattung sind einige — als z. B. die *Advocatens Liebeswerbung* S. 138., *Knabenlied im Winter* S. 179., *an den Tod* S. 317., und *an den Donner* S. 170. — in *Blumauers* bekannter Manier. Diese Manier hat für Oesterreichs Dichter und Dichterlinge oft schon einen gefährlichen Reiz gehabt. Sie führte Blumauern selbst zuweilen von dem schmalen Steige des Aechtkomischen auf den Abweg des Platten und Possenhaften herab; und seine Nachahmer erlaubten sich Scherze, die man zwar auf dem berühmten Theater der Leopoldsstadt beklatschte, in den gesitteten Provinzen Deutschlands aber äufserst tadelnswürdig fand. Unserm Dichter sind die ersten zwey Stücke am besten gelungen; vorzüglich hat die Liebeserklärung manche wahrhaft gute Stelle. Aber das Gedicht *an Donner* würden wir als gröfstentheils misgerathen erkennen. Vorzüglich halten wir die Strophen S. 173. für ganz seiner unwerth. Weit besser sind einige Gedichte, auch fröhlichen Inhalts, wo der Vf. mehr seiner eigenen Laune zu folgen scheint, z. B. das *Wiegenlied einer Braut* S. 31., *der Freund, wie es wenige giebt* S. 40., und vorzüglich das *Gespenster-Lied* S. 238. Wie ein Dichter, der S. 8. der *Unschuld* eines seiner besten Gedichte widmen konnte, sich nachher Erzählungen, wie S. 17. 34 u. 53. stehen, erlauben darf, ist uns nicht ganz klar; aber noch minder begreifen wir, wie er ein so unbedeutendes Ding, wie die sieben Zeilen auf *Röschens Schüchlein* sind, des Abdrucks werth halten konnte?

Ueberhaupt hat er mehrere Gedichte, die nur für einmal, nur für einige wenige Personen gemacht waren, und wirken konnten, allzu nachsichtig in eine Sammlung aufgenommen, die nun fürs Publicum bestimmt ward. Dazu rechnen wir das Lied auf eine Kirchweihe, mehrere an seine Freunde, und viele Sonnete an Erwinen und Jenny. Auch dieses ist freylich ein sehr gewöhnlicher Fehler angehender Dichter. Sie glauben, was *ihnen* wichtig ist, müsse es auch den *Lesern* seyn, und verabsäumen es vorher wichtig zu machen. Nur was uns ein *lebhaftes* Bild von des Dichters individueller Gemüthsstimmung geben kann, vermag auch zu interessiren. Ob ein Oberamtmann seinen Geburtstag, oder ein Mädchen ihren Namenstag begeht, das kümmert uns wenig; selbst das lange Gedicht S. 250., in welchem der Dichter seine frühern Liebschaften schildert, hat Stellen, die uns ermüden.

Unter den Romanzen gefallen uns am besten *Haffan und Idalu* S. 221. und *Lottchen* S. 296. — Von den Epigrammen sind viele aus dem Martial übersetzt, und um so entbehrlicher, da wir von *Ramlern* schon eine Uebersetzung des Dichters besitzen. Aber von den eigenen kleinen Gedichten haben viele Witz und Gefälligkeit zugleich. Hier nur ein paar zur Probe, die nur weniger Härten in der Versification haben sollten:

An die Gerechtigkeit. (S. 14.)

Blinde Gerechtigkeit, sage: wozu du die Waag' in der einen,
Und in der andern Hand führest das blinkende Schwerdt?
Meine Waage brauch' ich um brav Ducaten zu wägen;
Und mit dem Schwerdte hau ich durch die Gesetze mich durch.

Rosmarin. (S. 7.)

Schwarzes, zweydeutiges Gewächs, du Führer des *Todes* und Hymens!
Sag' ob dein Doppel-Symbol Hafs oder Liebe verdient?
Ach, nur Liebe, nur Dank! Denn du erinnerst uns treulich:
Dafs Vergnügen und Schmerz ewig hienieden sich paar.

Um dieses letzte zu verstehen, mufs man freylich wissen, dafs die böhmischen Landmächen, wenn sie als Bräute zur Trau fahren oder gehn, grofse Sträufser Rosmarin in Händen tragen, und dafs man auch alle Leichen auf dem Lande damit besteckt. — Eilt Hr. S. nicht allzu sehr mit einem *zweyten* Theile, feilt er noch etwas mehr an seinen Gedichten, und *ist* er auch sorgsam in der Wahl des Stoffs: so erwarten wir noch viel Gutes von ihm. Auch das ist ein günstiges Zeichen, dafs, nach den Jahrzahlen zu schliefsen, die über den meisten einzelnen Gedichten stehen, seine *besten* Arbeiten gröfstentheils auch seine *jüngsten* sind.

* * *

Giessen, b. Krieger: *F. L. von Cancrin Abhandlung von einem neu eingerichteten, besonders dem Landvolk sehr vortheilhaften und brandsparenden viereckigten Ofen von gegossenen Platten, Blech und anderer Materie, auch einem brandsparenden neuen Kochheerde, in welchen beiden man dann mit Holz, Torf und Steinkohlen feuern kann.* 2te Auflage. Mit 2 Kupfertafeln. 1800. 87 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 321.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Cadell u. Davies: *Constantinople, ancient and modern, with excursions to the shores and Islands of the Archipelago and to the Troad*, by *James Dallaway*, M. B. F. S. A. late Chaplain and Physician of the Britiſh Embaſſy to the Porte. 1797. 415 S. 4. (14 Rthl. 12 gr.)

2) Chemnitz, b. Taſché: *Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel und die umliegende Gegend.* Mit Karte und Kupfer. 1800. 462 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., welcher, während der erſten Jahre des Revolutionskriegs, als Geſandtſchaftsprediger und als Arzt, ein nicht oft vereintes Amt bey der engliſchen Geſandtſchaft zu Conſtantinopel bekleidete, benutzte die Vortheile dieſer Stelle, theils um die *Geſchichte des Osmanniſchen Reichs von der Eroberung von Conſtantinopel (Mohammed II.) bis auf Abdulhamids Tod* zu bearbeiten, theils um eine *Reiſe* von ungefähr 1000 engliſchen Meilen zu machen, welche ſich von Stambul aus, an der öſtlichen Küſte des Meeres di Marmora durch Anatoli hin, nahe bey Halicarnaſſ vorbey zog und alsdann längſt der Aegeiſchen Küſte ſich zurückwendete. Das Ganze ſcheint aus einem Tagebuch ausgehoben zu ſeyn. Was daher an der Strenge der Ordnung verloren geht, iſt nicht ſelten durch die Lebendigkeit der Schilderungen erſetzt, welche nur durch das Niederſchreiben auf der Stelle erhalten werden kann, daſs man nicht beſorgen darf, es möchte der in der Erinnerung gebliebene Abdruck allzuoft durch die Phantaſie verſchönert und verfälſcht ſeyn. Das Maleriſche der Urſprünglichkeit ſelbſt giebt ihm an vielen Stellen einen ächten Reiz. Wenn die hinzugekommenen Kupfer nur halb ſo intereſſant wären, als die Gemälde der Feder des Vfs, es möchte der in der Erinnerung gebliebene Abdruck allzuoft durch die Phantaſie verſchönert und verfälſcht ſeyn. Das Maleriſche der Urſprünglichkeit ſelbſt giebt ihm an vielen Stellen einen ächten Reiz. Wenn die hinzugekommenen Kupfer nur halb ſo intereſſant wären, als die Gemälde der Feder des Vfs würden auch jene dem Buch eine wahre Zierde geben. Jetzt ſind ſie, etwa den Profpect des Seund den (doch unvollkommenen) Riſs von Troas ausgenommen, bloſse Vertheurungen des Werks, welche die Erwartung des Leſers ſpannen, ohne ſie zu befriedigen. Sie betreffen Gegenſtände, welche ſich mit wenigen Worten eben ſo anſchaulich machen liefsen, als durch dergleichen colorirtes Spielwerk.

Das Werk iſt reich an eigenthümlichen Nachrichten. Der I. Abſchnitt giebt uns den *erſten Eindruck* beym Anblick des Landes, *Bemerkungen über die beſte Art dort zu reiſen*, und eine gedrängte, aber einſichtsvolle *Charakteriſtik früherer Schriftſteller über die nämliche Gegenden.* Der II. Abſchnitt führt nach einer allgemeinen Ueberſicht von Conſtantinopel, in das *Serail, als Harem oder Gynäceum.* Dies veranlaſst unterhaltende Bemerkungen über die ganze *Lebensart des andern Geſchlechts*, von der vornehmſten bis zu der geringſten herab. Die Frauen und Beyſchläferinnen der mittleren Bürger haben faſt volle Freyheit des Umgangs. Während die Manner Geſchäften nachgehen, ziehen die vermummten Geſtalten ihrer Weiber truppenweiſe in den Straſsen und Bajars umher, oder gehen, unter dem Vorwande, für verſtorbene Freunde zu beten, auf die Todtenäcker, wo ſie im ſchönen Schatten der Cypreſſen in unaufhaltſamer Geſchwätzigkeit miteinander ſich glücklich finden. Mehrmals im Jahre werden ſie in Arabah's, oder gemalten, rothbedeckten Wagen von buntgeſchmückten Büffeln auf irgend einen Lieblingsort auf dem Lande hinausgezogen; immer ohne Begleitung von ihren Männern. Die Frau des niedrigſten Tagelöhners trägt bey Gelegenheiten Brocat, ſchönes Pelzwerk und Stickereyen von Gold und Silber. Von Galanterieen der vornehmſten Türkinnen ſpricht man viel zu viel. Die Geſetze gegen dergleichen Ausſchweifungen ſind ſehr ſtreng, und dieſs mit doppeltem Recht, da jedes Frauenzimmer ſich durch einen Kehiun (Contract vor dem Kadi) Einem Manne auf eine gewiſſe Zeit überlaſſen darf und dadurch der Polizey genugthun kann. Junge Männer haben ſelten mehr als eine Frau. Nur ältere, wenn ſie reich ſind, benutzen öfters die Vergünſtigung des Propheten (Sura 4.) Kein Kind iſt illegitim. Auch die von den Haus-Sklavinnen (Odaliks) erben mit; nicht aber ihre Mütter. Nur die Gattinnen erben mit den Kindern und können nicht ohne Scheidung entlaſſen werden. Von dem letzten Vezir, Mehmet Melek Paſcha, erzählt der Vf. S. 26 daſs er im 90ſten Jahre noch einen Sohn erhalten habe, deſſen Aechtheit nicht zu bezweifeln war. — Selbſt die beiden Oberſten der Verſchnittenen müſſen (S. 62.) ihre Harems halten, weil der Türke es für anſtändig hält, daſs jeder Mann nach ſeinem Vermögen einer Zahl vom andern Geſchlecht zu leben gebe. (So hatten, nach mehreren Stellen des alten Teſtaments, auch aſiatiſche Eunuchen früherer Zeiten Weiber). Der III. Abſchnitt betrachtet das *Serail als Staatspallaſt.* Hier werden die künftigen Staatsbeamten, gewiſſermaſsen als Pagen, nebſt den Regenten ſelbſt erzogen und frühe genug in die alten Ueberlieferungen und täglichen Zufätze der Hofcabale eingeweyht, die man dort nicht erſt zu lernen nöthig hatte, da Muſtapha III. den *Principe* von Machiavell, nebſt der Widerlegung von Friedrich II. ins Türkiſche überſetzen liefs. Alle Einkünfte des Sultans berechnet der

Digitized by Google

Vf. S. 51. auf 16 Millionen Piasters, ungefähr 700,000 Pf. Sterl., so weit sie auf Domänen, Kopfsteuer und Confiscationen beruhen. Der Nationalschatz erhalte ausser diesen jährlich ungefähr 1 Mill. Pf. Sterl. Vom Charakter des gegenwärtigen Sultans und seiner ersten Staatsbedienten werden hierauf mehrere Anekdoten mitgetheilt, welche auch in der Archenholzischen Minerva (ohne Nennung dieser Quelle) schon ausgezogen worden sind. Schon Abdulhamid war Freund der Literatur und der Künste des Friedens. Er liefs seinen Neffen, den Sohn Mustapha des III., da er zur Regierung kam, nicht nach alter Unsitte als einen Staatsgefangenen behandeln, sondern liberal erziehen. So wurde Selim III. der jetzige Sultan besonders durch den ehemaligen Gesandten zu Wien, Ratib Effendi, mit dem Auslande sehr bekannt. Er wünscht nichts mehr als die Staatsverwaltung und das Kriegswesen der Europäer nachzuahmen. Ein Mann von schönem, edlem Anstand, Herablassung und vielem speculativen Genie, scheint er aber doch dem Vf. der persönlichen Anstrengung unfähig, durch welche allein ein Peter I. zu solchen starken Umwälzungen die Triebräder des Staats in Bewegung setzen und erhalten konnte. Im Serail wird auf des Sultans Befehl die französische Sprache gelehrt. „Französische Weine wenigstens, setzt D. hinzu, liebt der Grofsherr selbst.“— Zu Anfang des Jahrhunderts habe die türkische Kriegsmacht aus 32 Linienschiffen und 34 Gallioten bestanden, jetzt bestehe sie nur aus 12 vom ersten Rang, 6 Fregatten und 50 Kriegsschaluppen. Nach dem IV. Abschnitt hat D. die *Sophienkirche*, einst der „geoffenbarten Weisheit“ (dem Logos) geweyht, zweymal gesehen, welche niemand ohne Fihrmän zu sehen bekommt. Er beschreibt sie sehr umständlich nach ihrem jetzigen Zustand. (Gibbon, dessen Einsichten in die Localitäten des orientalischen Reichs D. oft als sehr genau rühmt, nahm seine Beschreibung aus den Zeugen ihrer ehemaligen Pracht, dem *Procopius de aedific. Justiniani* u. a.) Eine beygefügte Tabelle zeigt, wie weit die alte Architektur von der spätern in der Gröfse der Grundrisse solcher Gebäude und in ihrer Höhe übertroffen werde. Die Wirkung des Anblicks der Sophienkirche und ihrer Kuppel von innen halt D. für unbeschreiblich, weil der grofse Eindruck durch keine Nebendinge unterbrochen wird. Der weite Fufsboden, mit Porphyr und Verde antico ausgelegt, ist nämlich blofs mit den reichsten Teppichen bedeckt und ohne den unangenehmen Anblick von Bänken und erhöhten Sitzen. Die Kuppel vergleicht Belon mit der von dem Pantheon zu Rom und giebt der erstern den Vorzug. Mit dieser und verschiedenen andern, hier beschriebenen, Moscheen sind *fundirte Bibliotheken und Akademieen* verbunden, in denen die Studirenden auch hinreichend unterhalten werden. Aus den Büchern der Effendiß (Mairie) von Constantinopel erhellt, dafs die Stadt vor dem Feuer von 1782 fünfhundert solche Schulen hatte. Die Softa's (akademischen Lehrer) haben 100 Pf. St. nebst Wohnung und Unterhalt. Sie dürfen nicht heirathen und des Tags nur einmal essen. *Die Bibliothek der Sophienkirche ist alle Tage offen.* Sie besitzt unter ihren 1525 Mspten einen ganz in Kufischen Buchstaben geschriebenen Koran, auch 200 Bände voll Offenbarungen Muhameds an seine Gehülfen. Die Stadt hat noch 12 öffentliche Bibliotheken. Die neueste, von Abdulhamid 1779 gestiftet, erhielt vieles aus der Bibliothek des Serails, von deren griechischen und romischen ungedruckten Schätzen auch D. nichts genaueres erfuhr, welcher übrigens hier die gerechte Bemerkung macht, dafs man die Türken mit andern Orientalen, nicht aber mit den Europäern, vergleichen müsse. Viele von ihnen haben Geschmack für Literatur, nur natürlich nach ihren Anleitungen. Der V. Abschnitt beschreibt *die öffentlichen Plätze der türkischen Hauptstadt*, besonders den ehemaligen *Hippodromus*, jetzt *Almeidan*, mit einem Obelisk von 60 Fufs Höhe. Kein Privathaus darf höher als 13 Ellen gebaut werden. Darauf sieht ein Polizeyamt; aber auf die Wahl des Platzes, Weite und Gradheit der Strafsen etc. nicht. In den Bajars sind auch türkische, persische und arabische Mspte häufig, aber theuer zu verkaufen. Der Abschreiberlohn eines Foliobandes ohne Verzierungen kommt auf 15 bis 20 Pf. Sterl.. In der grofsen Menge von offenen Boutiquen (Stehlen ist ungewöhnlich) entdeckt der Fremde die verschiedensten Nationen und tausend dem Europäer unbekannte Verarbeitungen. Opium mit eingedickten Säften in Stücken, welche man *Maschallah* nennt, getrocknet, wird hier in Menge verkauft. Der Türke nimmt täglich von 10 bis zu 100 Gran, meist aber als Starkungsmittel, um Strapazen auszuhalten. „Wer zu viel zu nehmen pflegt, wird mit eben dem Ekel und Mitleid angesehen, als bey uns ein alter Brantweintrinker.“ Je mehr die Vorurtheile gegen den Wein ausstarben, desto mehr verliert sich der Gebrauch der Opiatpasten. — Die öffentlichen Plätze veranlassen den Vf. zu Uebergängen auf *türkische Justizpflege* und andere Eigenthümlichkeiten türkischer Sitten. Für die Erniedrigung — welche an Kara Guze d. i. Puppencomödien u. dgl. keine Freude haben, ist in den meisten Kaffeehausern ein *Raccontatore* beschäftigt, mit sehr lebhaften Gesticulationen orientalische Mährchen oder Sarkasmen über die Begebenheiten des Tags mehrere Stunden lang vorzubringen. Bisweilen veranlafst sogar die Regierung (S. 105) dergleichen Leute, von Politik zu handeln und das Volk mit irgend einer neuen Maasregel auszufuhnen. (So kann selbst der türkische Despotismus eine gewisse Publicität und Rückfichten auf die öffentliche Meynung nicht entbehren!) Die *Leilat u aif Leilah*, die 1001 Nacht, welche *Petit de la Croix* den Europäern bekannt gemacht hat, sind (S. 111.) ihnen, nebst *Pilpai* und *Lockmans* Fabeln genau bekannt und oft die Quelle ihres Witzes; ein Talent, auf welches jeder Türke stolz ist. Der VI Abschnitt betrifft das *Militärische* der hohen Pforte. Die 101 Legionen der Janitscharen (eigentlich Yeni Tscheir) haben die Ehre, dafs der Sultan selbst, als der Erste unter ihnen, an gewissen Tagen im zweyten Hof des Serails mit den andern seine Lohnung und seinen Pilaw zu

Digitized by Google

in welchem der Janitschar immer den Löffel am Turban trägt, einnimmt. — Was vom *Verhältniss der Neugriechen* folgt, sollte durch eine Abtheilung geschieden seyn. Für das Studium des Neugriechischen die Romeika) ist ein neugriechisch- französisch- und italiänisches Wörterbuch nebst Grammatik in 3 Quartanten, verfertigt unter dem Schutz des Hauses Mauro Cordato, das beste Hülfsmittel. Uebersetzungen fremder Romane und Schauspiele, gedruckt zu Wien oder Venedig, haben seit einigen Jahren unter den Neugriechen den *Anfang zum Buchhandel* gemacht. VII. Abschnitt. *Die Pest.* Der jüngsterstorbene Wärter im französischen Hospital zu Pera hat die Pest zwölfmal in seinem Leben überstanden (S. 140.). Neuerlich hat man den Gebrauch eines mit Oel getränkten Hemds, als des besten — nicht blos Verwahrungsmittel, sondern auch Genesungsmittels angewandt. Der Vf. liess auf gleiche Art statt des Oels eine gewisse *Auflösung von Kali* anwenden und erfuhr, dass die Kranken, welche er aber nicht selbst besuchen durfte, genesen seyen. — *Bäder*, gut beschrieben. — *Abwechslungen — Palläste — Umgebungen* der Hauptstadt. VIII Abschnitt. *Galata, Pera.* Die *fremden Gesandschaften.* In einer dortigen *Schule* (Medresseh) werden 500 Knaben in mohammedanischen Kenntnissen und militärischen Uebungen erzogen. — Tanzende *Derwische* in Mevlevih-Orden, Notizen von der *türkischen Musik.* Sie wird mit Zahlen aufgeschrieben. Durch die Viertelstöne zwischen den 12 Tonen der Scala wird sie äusserst sanft. *Guys* irre, wenn er den Türken musikalische Theorie absprechе, auch *Niebuhr*, dem er erzähle, dass sie Ausübung der Musik für eine Handarbeit halten. — Herrliche *Inseln im Canal.* — X. Abschnitt. Der *Bosphorus*, 1 bis 3 englische Meilen breit, und von der Mündung an bis zur Landspitze des Serails nicht ganz 15 lang, mit den herrlichsten Landansichten auf beiden Seiten. — Bey Buyukdere campirt jährlich einige Wochen lang die *Karavane der Pilger nach Mecca*, auf Kosten des Sultans. Vor einigen Jahren, setzt D. hinzu, hat die Zahl der interessirt oder freywillig frommen Pilgrimme merklich abgenommen. Die vorigen Sultans waren strenger und freygebiger. (Ohne Zweifel wird dafür jetzt dort mancher Mollah grosse Litaneyen über den Fall der „Religion" anstimmen!). Die *Begräbnisse* und die *türkische Liturgie bey der Beerdigung* gleich rührend (S. 189.).

(*Der Beschluss folgt.*)

BINGEN, b. Cotta: *Beschreibung einer im Sommer 1799 von Hamburg nach und durch England geschehenen Reise von P. A. Nemnich*, B. R. Licentiat. 1800. 522 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wenig Werke sind auf einem so kleinen Umfange, so gefällend und so vollständig, wie dieses. Der vorgesetzte Zweck des Vfs. ist, dem Leser einen Begriff von dem Umfange des englischen Fabrikensystems zu geben. Er führt ihn daher von Yarmouth nach London; von da über Oxford, Wittenbury, Birgmingham, Wolverhampton, Coventry, Leicester, Wottingham, Chesterfield, Wakefield, Leeds, Halifax, Rochdale, Manchester, Prescot, Liverpool, Warrington, Stockport, Macclesfield, Worcester, Kidderminster, Gloucester, Bristol, Bath, Plymouth, Salisbury, Exeter, London. Von da geht er über Norwich nach Cuxhaven zurück. Aus dieser Uebersicht erhellet, dass die Reise fast alle Städte des eigentlichen Englands umfasst, die durch irgend eine Art von Fabriken bekannt sind. Zwischen den hier genannten und bekannten Orten werden auch mehrere kleinere mitgenommen. London schien nicht in dem Plane des Vfs. zu liegen; auch kommen die Fabriken, die sich in grosser Menge daselbst befinden, in den verschiedenen Landstädten vor; dass er sich aber, bey seinem kurzen Aufenthalte, auf die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Stadt nicht einliess, findet Rec. sehr zweckmässig. Ueber London liest man also in diesem Werke gerade am allerwenigsten. Sonst aber zeigt der Vf. die Fabricate jedes Ortes an, und giebt dabey die deutschen sowohl als die englischen Namen vieler Artikel. Auch findet man über die Art der Fabrication selbst viele und gute Aufschlüsse. Ueber Birmingham und das dabey liegende Soho, über Sheffield, Leeds und Liverpool ist er vorzüglich umständlich, am meisten aber über Manchester. Ueber diesen letzten Ort findet man hier Nachrichten, wie sie Rec. nirgends gelesen zu haben sich erinnert. — Was die Richtigkeit der Angaben selbst betrifft: so ist es unmöglich, dass irgend jemand dem Vf. folgen könnte, der nicht selbst die nämliche Reise, und in der nämlichen Absicht gemacht hat. — Ausser den Nachrichten über die Fabriken werden auch die übrigen Merkwürdigkeiten eines jeden Ortes, doch nur kurz mitgenommen. Auch werden mehrentheils die besondern Beschreibungen dieser Städte angeführt, wobey sich aber der Vf. zu lange bey den Abgeschmacktheiten aufhält, die sich in manchen solchen Werken finden. Verschiedne andere Auszüge aus Büchern und Beschreibungen einiger unbedeutenden Charaktere, hätten in einem Werke, wie dieses, keinen Platz finden sollen. Am unverzeihlichsten ist die 23 Seiten lange Abhandlung über Anderſons Buch: „*on an universal character*", welche nicht nur nicht hieher gehört, sondern auch für die mehresten Leſer höchst langweilig seyn wird, so wie die Vorschläge zu Ausrottung der jetzt bestehenden Sprachen, und zu Einführung einer allgemeinen sehr abentheuerlich sind. — Eben so liessen sich die ersten 57 Seiten, auf welchen des Vfs. Reise von Hamburg nach Yarmouth beschrieben wird, um mehr als die Hälfte abkürzen, ohne dass das Wesentliche im geringsten etwas dadurch verlöre.

Die Sprache ist äusserst vernachlässigt. Hr. N. fühlt es selbst und entschuldigt sich darüber, in der kurzen Vorrede, mit der Eile, in der jetzt jeder Schriftsteller seyn müsse, der über ein cultivirtes Land etwas mitzutheilen hat. Da dieses Werk gewiss eine zweyte Ausgabe erleben wird: so wäre sehr zu wünschen, dass der Vf. seine Sprache mehr ausbildete. Alles nicht zum Hauptzwecke gehörige und zum Theil

Digitized by Google

Geschmacklose herauswürfe, hin und wieder glücklichere Uebersetzungen für englische Ausdrücke suchte (wie z. E. für bull-baiting, welches eine Ochsenhetze und kein Stiergefechte ist u. a. dergl.) und dann konnte er sich schmeicheln, ein Werk geliefert zu haben, das niemand entbehren könnte, der eine genauere Kenntniss von England zu haben wünscht. Es würde volle 100 Seiten weniger einnehmen, und das Beste und Vollständigste dieser Art seyn, was wir über irgend ein Land haben.

Leipzig, b. Crusius: *Briefe über die Insel Anglesea. vorzüglich über das dasige Kupferbergwerk und die dazu gehörigen Schmelzwerke und Fabriken.* Von *Augustin Gottfried Lentin* etc. Mit 3 Kupfertafeln. 1800. 158 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. hat sich mehrere Jahre auf dem Kupferbergwerke der Insel Anglesea aufgehalten, und giebt diese Briefe vorzüglich darum heraus „weil die metallurgischen Operationen Aufmerksamkeit verdienen, mit welchen man hier, aus Erzen, die man in unserm Vaterlande nicht fähig dazu hält, das Metall in einer Vollkommenheit darstellt, die ihm den ersten Platz unter allen Kupfersorten verschafft hat."

Zuerst giebt er eine allgemeine Beschreibung der Insel, nach welcher sie auf ungefähr 20 deutschen Quadratmeilen über 20,000 Seelen enthält, und Korn sowohl als Hornvieh in beträchtlicher Menge ausführt. Die Geschichte derselben ist kurz, gehört aber eigentlich in die Geschichte von Wales, wovon diese Insel einen Theil ausmacht und mehrentheils gemacht hat.

Sir Nicholas Bayley, Vater des gegenwärtigen Grafen von Uxbridge, verpachtete auf 21 Jahre, an eine Gesellschaft von Schmelzern aus Liverpool, gewisse Bleybergwerke, mit der Bedingung, dass sie den Parisberg mit in Pacht nehmen und auf Kupfer arbeiten sollten. Auf diese Art ward 1768 dieses wichtige Werk entdeckt, das jährlich über 60,000 Centner Kupfer liefert. — Nachdem der Vf. eine sehr fehlerhafte Art des Grubenbaues beschrieben hat, kommt er auf die Zubereitung des Erzes, worin denn die Engländer grose Vortheile vor uns voraus haben. Er beschreibt nach den beygefügten Kupfern ihre Röststätten und zeigt, wodurch sie besser sind, als die in Deutschland gebräuchlichen. Noch umständlicher beschreibt er die in der Folge erfundenen conischen Rostöfen, deren es jetzt 45 auf der Insel giebt, die man aber noch vermehrt. Das gewonnene Rohkupfer wird hierauf nach Flintshire geschafft, wo man es ferner bearbeitet und raffinirt. Auch hier werden mancherley Vortheile angegeben, die den Engländern eigenthümlich sind. Einen Auszug aus diesen Nachrichten und Beschreibungen zu geben, erlaubt d Umfang dieser Anzeige nicht; auch sind die erklaren den Kupferstiche schlechterdings zur Deutlichkeit n thig. Aber zu wünschen wäre es allerdings, da man in Deutschland die Sache beherzigte, und zufr he, wie weit die Behandlungsart verbessert werde könnte.

Im J. 1785 trat dieses Bergwerk mit denen i Cornwall in Gesellschaft, und es ward ausgemach den gröszten Theil der Erze beider Bergwerke fü den Durchschnittspreis von 65 Pf. St. die Tonne (e h. so viel Erz, als zu einer Tonne Kupfer erfode lich ist), und das Kupfer gleichfalls im Durch schnitt zu 79 Pf. St. zu verkaufen. Man blieb abe dabey nicht stehen, sondern trieb den Preis immer höher hinauf, wobey beide Theile sich gegenseitig unterstützten. Im J. 1798 bezahlte die oftindische Compagnie das Kuchenkupfer mit 108 Pf. St. und Bolton mufste 1 Jahr nachher für die nämliche Gattung von Metall 124 Pf. St. bezahlen. Von 1790 bis 1798, also in 9 Jahren, hat England ausgeführt an Metallwaaren aus Kupfer 1,211,467 Centner, deren Werth insgesammt 6.035,529 Pf. St. betragt. Die Consumtion im Lande setzt der Vf., in dem nämlichen Zeitraume, auf die Hälfte. Seitdem aber ist dieser Handel etwas gesunken, und ein grofser Theil der Kupfergruben in Cornwall stehen auf Zubusse, weil sie nicht mehr so ergiebig sind, wie ehemals, weil der Preis der Arbeiter sehr gestiegen ist, und weil die Dampfmaschinen, durch welche die Wasser gewältiget werden, einen ungeheuern Kohlenaufwand erfodern.

SCHÖNE KÜNSTE.

Freyberg, in Commiss. der Crazischen Buchh.: *Neues Zeichen und Stickerbuch* enthaltend 16 Kupfertafeln mit feinen nach der Natur ausgemalten Blumen, gezeichnet von *Lück*. Erste Sammlung ohne Text. gr. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die Hälfte der Kupfertafeln enthält blofs Umrisse von Blumen; auf den übrigen findet man eben diese Blumen ausgemalt, mit hellen Farben und einer feinen Hand. Die Ausführung ist, in Betrachtung dass es Vorschriften für Anfänger seyn sollen, etwas zu flüchtig. Das Rosenbouquet und ein anderes, worin eine Tulpe und Aurikeln sind, scheinen am besten gerathen.

* * *

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Beicht- und Communionbuch*, von *Bl. J. Ch. Forster*. 4te Aufl. 1800. 176 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Cadell und Davies: *Constantinople, ancient and modern, with excursions to the shores and Islands of the Archipelago and to the Troad*, by *James Dallaway*, etc.

2) Chemnitz, b. Taſchē: *Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel und die umliegende Gegend.* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stucke abgebrochenen Recenſion.*)

Das bisherige, als Beſchreibung der Türkiſchen Hauptſtadt, wo ſich der Vf. lange genug verweilt hatte, um hinlängliche Beobachtungen anzuſtellen und Notizen zu ſammeln, iſt der intereſſanteſte Theil des Werks. Mit dem X. Abſchnitt beginnt die *Reiſe nach Anadoly*. In dieſer wechſeln die Scenen eigener Beobachtung ſeltener mit den bloſs geſammelten Nachrichten über das Alterthum der bereiſten Gegenden, und mit ſolchen Beſchreibungen von ſchönen Ausſichten, welche zwar des reiſenden Engländers für dergleichen Gegenſtände offenes Gemüth charakteriſiren, für den Leſer aber unbefriedigend bleiben. Man wundert ſich, in der Reiſe eines Arztes keine Beſchreibungen von Gegenſtänden der Naturkunde, der merkwürdigen Gebirgen nichts von phyſikaliſchen Beſtimmungen der Höhen, der verſchiedenen Producte u. dgl. zu finden. Er hatte nicht einmal einen Thermometer bey ſich. S. 373. Man erſtaunt, in ihm als Theologen faſt nirgends Gegenſtände der Beliorſchung und der Kirchengeſchichte aus eigenen Anſichten jener Gegenden beleuchtet zu ſehen. Die Reiſe geht über *Nikomedri, Nicaea, Bruſa*, den *Olympus*, *Apollonia*, *Magneſia*, *Smyrna*. Hier lebte noch *Fra Luigi di Pavia*, ein Franziskanermönch aus Padua, welcher 27 Jahre vorher das Spital St. Antonio auf eigene Koſten geſtiftet hatte, zum Dienſt der Kranken darin ſelbſt ſein möglichſtes that, und dem man (S. 328.) *„den Gebrauch des mit Oel getränkten Bandes gegen die Peſt* zu danken hat, das nach ſeiner Erfahrung wenigſtens öfter als andere Mittel hilft. Berechnet, ungefähr zwey Drittheile aller ſeiner Kranken gerettet zu haben.“ Unterſuchungen über die Ruinen von *Epheſus* und *Miletus*, ohne eigene Auſicht. Doch ſind überall andere Reiſe-Erfahrungen gemiſcht, welche den Leſer in Aufmerkſamkeit halten. Von Trogyllium ſchifft der Vf. in drey Stunden nach *Samos* über. *Tejos*, die Vaterſtadt Anakreons, in welcher jetzt nicht einmal mehr Wein zu bekommen war — ſoll von den Türken Bodrun genannt werden S. 305. Wir würden den Namen Teji eher unter dem benachbarten *Sejejck* zu finden glauben, da die Neugriechen und Türken gerne S für T ausſprechen. Bey den Anekdoten von *Tſchesme* bemerken wir, daſs der Ueberſetzer beſonders in den ſpätern Abſchnitten viele Notizen und Nachweiſungen weglieſs, welche für den Leſer, der nicht bloſs zur Zeitverkürzung leſen will, inſtructiv wären. Wir würden ihm dagegen mehrere ſeiner überflüſſig witzigen Noten wie S. 382. 384. 387. gerne zurückgeben.— Peyſſonels Nachricht, die Ruſſen ſeyen 1770. zum Verbrennen der Türkiſchen Flotte auf dieſer Rhede (bey dem Cyſſus der Alten, wo einſt die Römer des Antiochus Flotte beſiegten) ohne Plan durch Zufall und eigene Noth gezwungen worden, weil ſich Spiritow's Admiralſchiff, welchem das Steuer weggeſchoſſen war, nicht mehr retten konnte, und von der Mannſchaft ſelbſt in Brand geſteckt werden muſste, wird hier wieder in Erinnerung gebracht. — Die Zeichnung bey Pococke von „Homers Schule“ auf *Chio* muſs nach S. 326. ſehr unrichtig ſeyn, da ſie ſelbſt Dallaway's Patriotismus nicht rechtfertigen kann. — Die Reiſe geht über Smyrna rückwärts nach *Pergamus* und die verſchüttete Gold- und Silberminen von *Nymphäum*, auf die Inſel *Mitylene* (Lesbos) und endlich nach *Alexandria Troas*, jetzt *Eski Stambul*, wo nach ſo vielen neuen Nachforſchungen und Widerſprüchen man vom Vf. unpartheyiſch genaue Unterſuchungen der ſtreitigen Punkte wünſcht, aber vergeblich ſucht. Seinem Riſs von Troas iſt nicht einmal eine Scala, und eine Bezeichnung der Himmelsgegenden beygefügt. „Eine Reihe von fünf Hügeln an dem entfernten Horizont hin, ſagt das Original S. 340., iſt mehr als irgend ein anderer Beweis fähig, uns von dem Trojaniſchen Krieg zu vergewiſſern.“ Was können denn dieſe Hügel beweiſen, welche nichts von uralten Ueberreſten in und an ſich haben, und mehr nicht ſind, als was der antiquariſche Reiſende daraus macht? So viel als die *Scaea porta*, welche *D.* bey dem Hügel von Bunarbaſchi dort geradezu hinzeichnen lieſs? Durch dergleichen Data, und dann durch bloſse Verſicherungen von der topographiſchen Genauigkeit der Iliade iſt *Bryant* nicht zu widerlegen, auch wenn jeder Reiſende neue *„tumuli“* entdeckt, ſie zu Grabhügeln unſchafft, und ihnen nach Belieben die Namen homeriſcher Helden beylegt. Selbſt nach den neueſten Forſchungen in der Reiſe nach Troas oder Gemälde der Ebene von Troja in ihrem gegenwärtigen Zuſtand von *Lechevalier*, nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet vom Profeſſor *Lenz* (Altenburg 1800.) hat man noch keine anders als nach dem Augenmaaſs entworfene Karte von Troas ſ. Allg.

Digitized by Google

geographiſche Ephemeriden im Decemb. 1800. S. 494. und doch wird aus dem genauſten Zuſammentreffen der Topographie in der Iliade mit der jetzigen Lokalität argumentirt, daſs ſich jener alte Dichter (oder jenes Dichterchor?) zwar in der Geſchichte dichteriſche Freyheiten erlaubt habe, aber in den Ortsbeſtimmungen äuſserſt genau geweſen ſey, und ſich an die noch vorhandenen Situationen völlig anſchlieſse. Wohl mag man zur Schutzwehr für ſolche Argumentationen die Stelle des Plinius wählen: *Reverere gloriam veterem et hanc ipſam ſenectutem, quae in homine venerabilis, in urbibus* (oder gar *in qualibuscunque urbium veſtigiis!*) *ſacra eſt. Sit apud te honor antiquitati, ſit ingentibus factis, ſit fabulis quoque. Nihil ex cujusquam dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex jactatione decerpſeris. Epp. L. 8. ep. 24.* Wie? wenn vieles, was man für Reſte des uralten Troja hält, ſich durch die Notiz auflöſste, welche *D.* am Schluſs ſeiner Beobachtungen im XXIII. Abſchn. nur wie verloren hinwirft: daſs nämlich K. Conſtantin, ehe er Conſtantinopel bauete, zwiſchen dem neuen Ilium (Alexanders) und dem älteren (welches *D.* immer Troja nennt) den Umkreis zu ſeiner Hauptſtadt abgeſteckt, und bereits manche Thürme und Mauern erbaut hatte, welche man, nach den Byzantiniſchen Schriftſtellern, von der See her ſehen konnte. Wenigſtens gehört eine groſse Doſis von Glauben dazu, wenn man mit *D.* (S. 249. im Original — denn der Ueberſetzer hat hier überflüſſige Zuſätze ſich erlaubt!) ſagen will: „die (ſogenannten) *Grabhügel* zwiſchen dem Rhäteiſchen und Sigeiſchen Vorgebirg und die *Vorpoſten* (!) des griechiſchen Lagers ſeyen von allen Beweiſen, welche *Lechevalier* angegeben, für die genugthuendſten zu halten.“ In einer Gegend, wo ſchon unter Alexander und alsdann unter den Römern ſehr bevölkerte und begünſtigte Stadte angelegt worden ſind, und wo man ſogar vor 14 Jahrhunderten den Anfang gemacht hatte, eine groſse Stadt zu bauen, will man noch Hügel und Vorpoſten erkennen von einem Lager, welches wenigſtens noch 16 Jahrhunderte früher dort geſtanden haben ſoll? Rec. wundert ſich, daſs man nicht, wie von der Arche Noah, noch Ueberreſte von den griechiſchen Barken entdeckt hat. — Von Kumkaleh, dem Landungsplatz bey Ilium, fuhr *D.* in vier Stunden nach *Tenedos* hinüber. — Nach der Zurückkunft in Conſtantinopel folgen noch Abſchnitte von *der griechiſchen und armeniſchen Kirche*, und etwas von *Türkiſcher Literatur*. Juden und Armenianer haben noch *Druckereyen* zu Conſtantinopel. Als erſter Druck von jenen wird angezeigt ein hebräiſches Lexicon von 1488. (S. 383.) 1646. wurde der Pentateuch hebräiſch, chaldäiſch, perſiſch und arabiſch gedruckt. Das erſte Jahr der *Türkiſchen Druckerey* iſt 1726. In einer dort gedruckten Geographie von Weſtindien kommt eine Inſel *Wak Wak* vor, wo die ſchönſten Mädchen auf den Bäumen wachſen, nur aber etwa durch Sturm oder Schiffbruch Männer anlanden. Wird durch dieſe allzu ſeltene Ankömmlinge eine ſolche niedliche Baumfrucht gepflückt, ſo duftet ſie zwar die lieblichſten Gerüche, lebt aber höchſtens noch zwey Tage. Auf alle Fälle ein intereſſanter Mythos. — Der letzte Türkiſche Druck iſt die *Osmaniſche Geſchichte bis auf Abdulhamid* herab. Ihr Vf. iſt Raſchid Effendi. Im Druck wurde ſie zwiſchen 1784 und 1788 fertig. Hat ſie wohl *D.* in ſeiner Geſchichte der Osmanen, welche gleiche Ausdehnung hat, benutzt? — Im letzten Abſchnitt beſchreibt *D.* das *Neugriechiſche*, die Romaika, im Gegenſatz gegen das Altgriechiſche, die Ἑλληνικὰ, nebſt einigem von den Eigenthümlichkeiten der Neugriechen. Auch einige *neugriechiſche Lieder* werden hier, nach ihrer Ausſprache, mitgetheilt.

Durch Druckfehler iſt die Ueberſetzung ſehr entſtellt. So ſteht S.2. Gillius, ſt. Gillies. S. 4. Lauſter ſt. Cayſter. S. 11. D'Arrieux ſt. d'Arvieux. S. 13. Toaderini ſt. Toderini. Sandy ſt. Sandys. S. 21. Druſa ſt. Douſa. u. dgl. m. Der Ordnung hat zwar der Ueberſetzer bisweilen nachzuhelfen geſucht, im übrigen aber iſt ſeine an ſich lesbare Arbeit ſo wenig genau, daſs man ſie zu keiner eignen Prüfung des Inhalts mit einiger Sicherheit gebrauchen kann. Durch dergleichen Ueberſetzungen erhält Deutſchland nicht den Vortheil, die Literatur anderer Nationen bey ſich zu vereinigen, ſondern blos tauſend Veranlaſſungen zu Irrthümern und Miſsverſtändniſſen. Aus der Menge bedeutender Ueberſetzungsfehler nur folgende, die dem Rec. zunächſt aufliefen. Die *reicheren Griechen*, ſagt *D. are, with every limited exception, only leſs ignorant than their maſters*, d. i. ſie, ſind, *mit Ausnahmen, welche ſich von ſelbſt verſtehen, nur minder* unwiſſend, als ihre *Beherrſcher*. Der Ueberſ. „ſie ſind *aufs höchſte nur etwas* weniger unwiſſend als ihre *Herrn*.“ — „Den *Baron Tott* charakteriſirt *D.* in Lob und Tadel ſehr fein. *The ſprightly egotiſms of B. de Tott, his apparent diſregard of truth and his love of exciting ſurpriſe, have depreciated in the public eye the value of his ſketches of that ſingular nation, with which he was ſo intimately converſant.* Der Ueberſetzer verwandelt dieſs Urtheil in eine ungerechte Verurtheilung: „der B. v. T. hat durch... *ſeine wenige Wahrheitsliebe* (ſt. ſeine *anſcheinende* Verachtung der Wahrheit)“ u.ſ.w. S. 14. ſchreibt *D.* dem *Sir James Porter obſervations replete with entertainment and good ſenſe* zu; der Ueberletzer *wichtige* (ſt. wohl überlegte) unterhaltende Beobachtungen. S. 12. (der Ueberſ. 15.) iſt *a plan of examination practicable amongſt a more poliſhed people* nicht von Unterſuchungen zu erklären, welche unter einem cultivirteren Volke angeſtellt werden *müſſen*. Statt *müſſen* iſt *können* hier das unentbehrliche Wort. S. 13. *Petr. Gillius compiled two treatiſes of antiquities.* Der Ueberſ. S. 16. *P. G. fand* zwey Abh. — S. 20. *I ſpeak of it* (the Seraglio) *as a palace only, not as containing the ſpace of a city within his Walls.* S. 26. der Ueberſ. Ich betrachte es jetzt als einen Pallaſt, *nicht als eine Stadt von Pallaſten* (it. nicht in ſofern es zugleich eine Stadt in ſeinen Mauern einſchlieſst.) S. 44. *the Viſier now in office is likewiſe an old harmleſs man, ſo that they may probably ſoon „ſit ſtatue-ſtatues only.“* S. 57. der Ueberſ. „und ſo wer

Digitized by Google

erden sie endlich *blosse Statisten* werden." (ft. so dass e wohl bald in ihren Sitzungen nichts als *Staatsstuen* vorstellen werden.) S. 160. sagt der Ueberf. on dem Seminarium für Dollmetscher bey der Pfor, *Giovani di lingua* genannnt: „Eine Einrichtung, *ren Redlichkeit* gute Früchte bringen mufs." Wer nn hier Sinn finden? Soll etwa *Unredlichkeit* dabey rgehen? Nein; der Vf. sagte: *a plan, which cannot* mufs *allow to be replete with beneficial effects* und ill also mit *Unpartheylichkeit* andeuten, dafs ein nliches Institut auch für andere Gefandtschaften gut ire. Mehrere von diesen Dollmetschern sprechen bis 8 Sprachen fliefsend. S. 175. lafst der Ueberzer in einem Türkischen Pallaft die Sonne durch *chirne, polirte lange Strahlen finnreich vorgeftellt* n. So *finnreich* ift feine Ueberfetzung in taufend llen. Das Original fagt nämlich: *curiously repreted*; nicht aber durch *blecherne Strahlen* (fo toll ift bft der Türke nicht) fondern: *by many luminated ftations on a large fcale* d. i. mit vielen leuchtenn Strahlen an einer breiten Treppe.

JENA, b. Mauke: *Bourgoing's neue Reife durch Spanien* in den Jahren 1782—1793. *Dritter Band*, welcher Zufatze und Verbefferungen zu den zwey Erften enthält, überfetzt mit Anmerkungen von *Chr. A. Fifcher*. 1800. 339 S. 8.

Bourgoing's und *Fifchers* Reifebefchreibungen lien unftreitig die beften Nachrichten, welche wir er Spanien haben. Defto angenehmer mufs es feyn, r die Nachrichten des erften mit den Anmerkunn des letzten zu lefen. *Bourgoing* urtheilt äufserft llig über die Spanier, und man kann ihm eher vorrfen, dafs er zu partheyifch für, als gegen fie, gerieben habe, worin er gewifs eine feltene Ausnah von feinen Landsleuten macht. Nach der Erinung feiner Schrift glaubte man in Paris, erfuche derum Gefandter am fpanifchen Hofe zu werden, n es war bekannt, dafs Perignon fchon längft die ft der Directoren verloren hatte; aber *B.* täufchte , man fandte Guillemardet nach Madrid, den einn bedeutenden Redner im Rath der Fünfhundert, diefen zum Schweigen zu bringen. Das Origi- von *B's.* Reifen in der Hand, hat Rec. einen anfchen Theil von Spanien durchreifet, und kann die Richtigkeit feiner Urtheile im Ganzen bezeu-

Nur da findet man wohl eine kleine Abwei-, wo die Zierlichkeit einer Wendung einen etälfchen Anftrich gab, oder wo der Vf. dem Reiht wiederftehen konnte, eine Anekdote zu ern, die oft mehr fchliefsen läfst, als man foll. Jannichfaltigkeit der Gegenftände erlaubt nur Bemerkungen. *B.* fagt, man könne auf Relais koftbar, aber fchnell, reifen, und *Fifcher* fetzt , er habe diefes in feiner Abhandlung über die in Spanien zu reifen nicht erwähnt, weil er eines Beyfpiels erinnere. Rec. weifs ein paar ele, wo die Reife von Cadix nach Bayonne auf olche Art gemacht wurde, und mufs *B.* beyftimmen, dafs fich vielleicht in keinem Lande fo fchnell reifen laffe. Nicht zu Vittoria allein, fondern auch zu Miranda del Ebro werden die Koffer der Reifenden durchfucht, und die erfte Vifitation bezieht fich auf die Provinz Abava, die zweyte auf Caftilien. Die Biscayifche Munterkeit herrfcht zwar noch, befonders unter den Weibern zu Vittoria, aber das Lob, welches der Vf. diefem Orte giebt, rührt doch wohl von feiner perfönlichen Stimmung her. Defto fchlimmer, vielleicht zu fchlimm kommt Burgos weg. Der Vf. bemüht fich zu zeigen, dafs fpanifche Schafe in Frankreich gut gedeihen, und dafs Spanien dabey nichts verlieren werde. Trotz feinen Bemühungen, wird ihm diefes kein Spanier glauben. Schade, dafs weder *B.* noch *F.* die Intriguen aufdecken, welche zur Geifterverwirrung des unglücklichen Danbey, der mit Malafpina eine Reife um die Welt machte, und zum Arreft des letzten viel beytrugen. Rec. kennt einige von diefen Intriganten, doch ift ihm noch manches zu verwickelt. Spanien hatte 1787. 10.268,150 Seelen, und unter den Provinzen war Gallicien am meiften bevölkert, ungeachtet diefes Land in der traurigften Verfaffung ift. Aber der Grund diefer Bevölkerung liegt nicht am Boden, der nach *B.* aller *Cultur* fähig feyn foll, aber es wirklich nicht ift, noch an der Abfchaffung der Mefta, fondern an den Auswanderungen der Einwohner. In grofsen Haufen ziehen die fleifsigen, guten Bewohner diefes Landes, nach andern Provinzen von Spanien, befonders aber nach Portugal, und kehren faft immer, wenn fie fich etwas erworben haben, in ihr Vaterland zurück, wo fie von dem, was fie fich erfparten, oft bequem leben. Dafs, folcher Auswanderungen ungeachtet, ein Land fehr bevölkert feyn könne, ja dafs diefes oft die Urfache der Bevölkerung fey, beweifen Auvergne in Frankreich und die Provinz Entre Douro e Minho in Portugal: die Gallicier, fo wie die Nord-Portugiefen find überdiefs ein vortrefflicher Schlag von Menfchen. *B's.* Nachrichten von der Spanifchen Literatur haben durch den Ueberfetzer fehr gewonnen. Vorzüglich intereffant find die Nachrichten, welche *B.* von manchen Miniftern und andern Männern von Einflufs giebt, die er in feiner Lage genau konnte kennen lernen. Ueber Cabarrus mufs Rec. noch folgendes hinzufetzen. Er ging im Winter 1797 als aufserordentlicher Gefandter nach Paris, nachdem Perignon zurückberufen war. Er miffiel fogleich den Directoren fo fehr, dafs man fogar fagte, er fey arretirt worden, gewifs aber ift es, dafs er fogleich zurückberufen wurde, und dafs man es in Spanien nicht wagte, ihn wieder am Hofe erfcheinen zu laffen. Sobald die Sachen in Frankreich eine ganz andere Geftalt angenommen hatten, kehrte auch Cabarrus nach Madrid zurück, und wurde wiederum zu Gefchäften gebraucht. Das Spanifche Militär ift nach *B's.* Nachrichten, und wie der Augenfchein lehrt, noch immer in einem fchlechten Zuftande. Rec. glaubt, dafs der gemeine Soldat fich mit dem Portugiefifchen nicht meffen könne, doch mögen die Spanifchen Officiere beffer feyn. Die Nachrichten von der Verwaltung d. Finan-

niger Spanischer Colonien sind gleichfalls sehr interessant. Beyläufig lobt er die Behandlung der Negersklaven in den Spanischen Colonien. Rec., der viele Reisende, welche in Amerika gewesen waren, gesprochen hat, hörte einstimmig das Lob der Spanier in dieser Rücksicht. Sie behandeln unter allen Nationen die Negersklaven am menschlichsten. Ihnen folgen zunächst die Portugiesen, dann die Holländer, endlich die Engländer, welchen vormals die Franzosen nichts nachgaben. Die Nachrichten über die Anhänglichkeit der Spanier an ihr Kirchensystem enthalten manche lustige Anekdoten, die sich leicht vermehren liessen. Dogmatische und casuistische Schriften werden nirgends so allgemein gelesen als in Spanien; sogar Officiere sah Rec. sich damit beschäftigen. Was für ein Unterschied zwischen dem Spanier und dem gutmüthig toleranten und leichtsinnig religiösen Portugiesen! Ueber die schwimmenden Batterien, welche vor Gibraltar gebraucht wurden, findet man einige Nachrichten zur Entschuldigung Darçons, wie sich erwarten lässt. Darçon war zwar ein vortrefflicher Kopf, aber auch solche verrechnen sich. Ueber Valencia und Catalonien liefet man in diesen Zusatzen Nachrichten auf der letzten Reise des Vf. durch diese Länder gesammelt. Mit vollem Herzen unterschreibt Rec. den letzten Ausruf des Vf. wenn er auf die ganze Halbinsel ausgedehnt wird: O die Nation braucht nur geleitet zu werden, und ihre vortrefflichen Anlagen werden sich von selbst entwickeln!

SCHÖNE KÜNSTE.

EISENACH, b. Wittekind: *Die Winterabende am Kamin von Frauke. Erstes Bändchen.* 1801. 208 S. 8. (12 gr.)

„Diese Erzählungen (sagt der Vf. im Vorbericht) „sind Erzählungen aus dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben, die bey den langen Winterabenden, wenn der Wind heulte, und das Schneegestöber an die Fenster schlug, am wärmenden Kamin „von Freunden angehört wurden. Der Abend im Winter war zum Lesen bestimmt. Müde der vielen Ritter- und Geister-Geschichten entschloss ich mich, das, „was ich hin und wieder erzählt hatte, aufzusetzen, „und für den Druck zu bearbeiten. So entstanden „diese Winterabende am Kamin.“

Um Verzeihung, Hr. *Frank!* Fast sollte man doch glauben, dass sie etwas anders entstanden waren. Nicht das, was sie vorher selbst erst beobachtet, gehört, oder erfunden und Freunden bereits *erzählt*, sondern was sie selbst *gelesen* haben mochten, — das ward von ihnen nicht etwa *erst zum Druck bearbeitet*, sondern *vom schon Gedruckten abgeschrieben*, und höchst überflüssig dem Druck von neuem übergeben; nicht über Ihr Eigenthum haben Sie hier, sondern über *fremdes*, geschaltet. Diese Anklage klingt hart; aber man nehme nur *Starkens Gemälde aus dem häuslichen Leben* zur Hand; man vergleiche aus deren IIten Theile die *beiden Alten* mit der hier so gefirmelten *lohnten Tugend*, S. 114. aus dem IVten Bändchen die *Hochzeitfeyer und den jungen Wanderer*, hier umgetauft in *eine Hochzeit, wie wenige gefeyert werden*, und die *unerwartete Freude* (S. 131. und 144.): so wird man alsbald das *Corpus delicti* finden; wird finden, dass in diesen drey Erzählungen dem Hn. Frank auch nicht ein einziger Zug eigenthümlich gehört; dass er die ganze Reihe der Begebenheiten und Aeusserungen dort schaamlos raubte, ja dass er oft ganze Perioden wortlich abschrieb. Die *Schramme im Gesicht* und finden S. 151. und der *Geburtstag* S. 173. sind nicht ganz so buchstablich, doch gleich unverkennbar, aus der IIten Starkischen Sammlung entwendet worden.

Nachzuforschen, woher die andern Stücke abgeschrieben wurden, fand Rec. nicht erst nothig. Dass sie es sind, zeigt schon die auffallende Ungleichheit ihres Stils, und der so eben geführte fünffache Beweis. Der Grundsatz der bürgerlichen Gerechtigkeit: diejenige Kiste mit Waaren, wo mehrere offenbar geraubte Artikel sich vorfinden, so lange als verfallen zu betrachten, bis das Eigenthum der übrigen erwiesen wird, ist billig auch auf die literarische Gerichtspflege zu übertragen. Augenscheinlich aber ist, dass Hr. Fr. nicht alle Stücke von noch so guten Autoren, als *Starke* ist, erborgt habe. Denn der zweyte Aufsatz, *Traumereyen* betitelt, ist ein so zusammengeflicktes, schaales, wahrscheinlich aus einem Pseudo-Robinson entlehntes Machwerk, dass wir uns kaum erinnern, je etwas elenderes gelesen zu haben. Uebrigens ist wohl kein Zweifel, dass ein Plagiat dieser Art selbst dem Nachdruck noch an Nichtswürdigkeit vorangehe. Der Nachdrucker gesteht wenigstens aufrichtig, dass er mit fremden Gute sich behänge; und kann allerdings zur gröfsern Celebrität des Beraubten etwas beytragen. Aber ein solcher — Herausgeber spielt die Räuber und den Heuchler zu gleicher Zeit, und hat doch wohl zuweilen den wahren Vf. um die ihm gebührende Ehre, wenigstens hier und da, bringen.

* * *

MAGDEBURG, b. Keil: *Predigten für Familien zur Beförderung häuslicher Tugend und Zufriedenheit* von *C. G. Ribbeck.* 2te Sammlung. 1800. 19½ 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 320

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. März 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Wien, b. Camesina: *Preisfrage: ist die Durchbohrung der Hirnschale bey Kopfverletzungen nothwendig oder nicht? wann und wo ist sie es, und in welchem Verhältnisse steht diese Operation mit dem glücklichem oder unglücklichen Ausgange gedachter Verletzungen?* Beantwortet von *Jos. Louvrier*, Kaiserl. Stabs-Feldarzte.

2) Ebendaselbst: *Preisfrage: ist die Durchbohrung* u. s. f. beantwortet von *Christ. Ludw. Murfinna*, Preuss. Generalchirurg.

Beide zusammen unter dem Titel:

Abhandlungen über die Durchbohrung des Schädels (Trepanatio cranii), als Beantwortung einer von der K. K. Josephinischen medic. chirurg. Akademie zu Wien im Jahre 1798. aufgestellten Preisfrage. Gekrönt 1799—1800. 107 S. 4. (1 Rthlr.)

Es ist unstreitig ein sehr preiswürdiger Gegenstand, welchen die Josephinische Akademie hier zu ihrer Aufgabe gewählt hat, weil er von äusserster Wichtigkeit, noch sehr streitig ist, und der unselige Krieg gerade wieder eine Menge zur Prüfung derselben dienender Fälle geliefert hat. Besonders ist die erste Beantwortungsschrift, welcher die Akademie auch den ersten Preis zuerkennt, des Preises würdig. Bekanntlich haben *Richter*, *Schmucker* und *Desault* den Gebrauch des Trepans sehr eingeschränkt, und seit Kurzem schien es sogar Mode zu werden, mit Bekanntmachung solcher Kopfverletzungen, die ohne Trepanation geheilt wurden, oder vielmehr heilten, den Heilkräften der Natur seine Ehrerbietung bezeigen zu wollen. Schon *Quesnay* sagte sehr richtig, dass dergleichen Beobachtungen einen sehr seichten Nutzen haben, weil sie durch ungleich zahlreichere und wichtigere Beobachtungen widerlegt werden, nur Kinder des Zufalls sind, die ganz von der Regel abweichen, so ausser der Ordnung und so schwer zu bestimmen sind, dass man sie nicht einmal als Ausnahmen betrachten kann. Diese Preisschriften sind jenen Grundsätzen nun so entgegengesetzt, dass sie in diesem Kapitel der Chirurgie eine neue Epoche machen.

Herr *Louvrier* hat seine Beantwortung philosophischer geordnet, als, wie der erste Blick zeigt, die Aufgabe selbst gestellt war. Im *ersten* Abschnitte handelt er von den *Bedingungen, welche das Verhältniss der Trepanation zu ihrem Erfolge bestimmen; im zweyten von den Bestimmungsgründen der Trepanation nach*

Verschiedenheit des Verletzungszustandes, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Zeit ihrer Anwendung. Das dritte Hauptstück im ersten Abschnitte ist der Angel, um welchen sich die ganze Beantwortung dreht, nämlich eine Widerlegung des als Norm aufgestellten Lehrsatzes, erst bey Erscheinung der Zufälle die Trepanation vorzunehmen. In diesem späten Zeitraume kommt die Hülfe fast immer zu spät, und so ist die Befolgung dieser Norm nicht nur oft die Ursache des tödlichen Ausganges solcher Fälle, sondern auch die Ursache des Rufes von grosser Gefährlichkeit, in welchen die ganze Operation gerathen ist. Von 20 Kranken, die der Vf. wegen Hirnschalbrüche *vor* Erscheinung schlimmer Zufälle trepanirte, starb ihm auch nicht einer, obgleich sich mehrere von ihnen in ungünstigen Umständen befanden, z. B. auf offenen Schiffen bey schlechtem Wetter, und wieder auf schlechten Wagen über Felsenstrassen transportirt werden mussten. (Etwas zu sicher scheint der Vf. doch die Operation zu machen. So giebt er an, dass es der ungewandtesten Hand unmöglich würde, ausser der Gegend der Suturen die harte Hirnhaut mit dem Trepan zu verletzen, weil sie durch die angewandte Gewalt schon vorher abgetrennt sey. Wenn man aber, wie der Vf. will, auch bey sehr leichten Kopfverletzungen trepaniren soll: so dürfte man doch wohl manchmal auf Fälle stossen, wo diese Abtrennung der Hirnhaut nicht eingetreten wäre. Sollte ferner nicht auch die mit dem Trepaniren verbundene Erschütterung auf das geschwächte Gehirn manchmal nachtheilig wirken? So wenig solche Umstände bey *wirklich vorhandener* Nothwendigkeit der Operation in Betracht kommen dürfen: so sind sie doch bey einer nur *möglich entfernten* Nothwendigkeit derselben beherzigungswerth.) — Nach diesen Grundsätzen giebt es nun der im *zweyten* Abschnitte einzeln aufgeführten Fälle, welche die Trepanation erfodern, sehr viele. Auf der Stelle erfodern sie alle *Schadelbrüche*, deren Ränder nicht weit genug von einander stehen, dass die Feuchtigkeiten ungehindert ausfliessen und vorhandene Splitter herausgenommen werden können. Wenn sich ein Bruch über eine Sutur erstreckt, und nur an einer Seite derselben eine hinlänglich grose Oeffnung ist: so muss sie an der andern Seite auch gemacht werden, und zwar durch den Trepan. Der Vf. trepanirte alle eindringenden Hirnschalbrüche und Eindrückungen auf der Stelle, und fand immer Nebenverletzungen, immer die harte Hirnhaut unter denselben mehr oder weniger abgerissen, nicht selten Ergiefsungen, am öftersten aber ganz oder halbabgerissene Splitter der innern Tafel. Bey *Spalten* ist

Digitized by Google

schnelle Trepanation noch nöthiger, weil sie gar keine Oeffnung geben, eben so in diesem Falle die *Schedelbrüche mit Eindruck*, auch bey Kindern, wenn sie in der Gegend der grossen Blutbehälter sind. Ferner bey allen *eindringenden Hiebwunden im Felde*, wo sie meistens durch stumpfe Säbel begebracht, und deshalb mit Zersplitterungen der innern Tafel verbunden sind. Eben so bey *Stichwunden des Schadels und Schusswunden des Kopfes*, wenn auch bey letzten der Schedel nicht sichtlich verletzt, sondern nur entblösst ist. Für die spätere Trepanation stellt er als Gesetz auf, dass bey allen übrigen Kopfverletzungen, wo die Hirnschale weder gebrochen noch eingedrückt, weder durchstochen noch durchhauen ist, nur dann zur Trepanation geschritten werden könne, wenn Zufälle von innerer Verletzung entstehen. — Die meisten Sätze hat der Vf. mit Fällen aus seiner eigenen Erfahrung belegt. Hierzu gab freylich die Militärpraxis viel Gelegenheit. Wenn aber diese Sätze auch allgemein angenommen werden sollten: so werden sie doch schweren Eingang in die Civilpraxis finden, indefs doch jetzt schon viel Einfluss auf die Behandlung gerichtlicher Fälle haben müssen.

Herr *Mursinna* hat den Gegenstand oberflächlicher behandelt, äussert aber in allen wesentlichen Punkten ganz dieselben Grundsätze, ebenfalls nach vielfältiger Erfahrung, hält auch die Trepanation an sich für immer ganz unschädlich u. s. f. Eigenthümlich oder von *L.* abweichend hat Rec. blos folgendes gefunden. Als ein besonderes Kennzeichen des Druckes auf das Hirn fand er immer eine besondere Steifheit des Halses, als wenn der Kopf an den Rumpf genagelt wäre. Auf dieses Zeichen hin trepanirte er immer, und fand immer Extravasat oder Eiter. — Wenn man die Pyramide nicht gebrauchen kann, giebt er der Krone dadurch einen festen Gang, dass er sie anfangs in einem sie genau umfassenden Ringe von Horn oder Pappe umherführt. — Sehr zweckmässig stellt er gleich zu Anfange die allgemeinen Indicationen zur Trepanation auf. — Ganz abweichend sind beide in ihrer Meynung über die Nothwendigkeit, Depressionen bey Kindern zu trepaniren. *Louvr.* ist der Meynung, dass bey ihnen die Trepanation nie auf der Stelle nöthig wäre, und selten späterhin, weil sich die eingedrückte Stelle immer von selbst wieder höbe, oder das Gehirn sich an den Eindruck gewöhnte, (die Erfahrung zeigt diess nur *oft*, aber gar nicht *immer*), selten ein Bruch zugleich da sey, und die innere Tafel nicht so leicht bey ihnen absplitterte. In manchen Fällen würde man mit dem *Tire-fond* die Stelle wieder in die Höhe bringen können, und wenn eine Oeffnung wirklich nöthig geworden sey: so würde er sie, nach *Theden*, mit einem Stückchen Glase und einer Scheere machen. — *Mursinna* hingegen will auch die Depressionen der Kinder trepaniren, weil nach seinen besonderen Beobachtungen der Kinderschedel schon weit härter sey, als man gemeiniglich glaubt. Das Abschaben des Knochenstücks durch Glas scheint ihm ein kindischer Vorschlag zu seyn, und er sieht den Nutzen desselben nicht ein, da man weleichter, sicherer und geschwinder das niedergedrückte Knochenstück durch den Trepan fortschaffen könne. (Die erste Methode hat den in die Augen springenden Nutzen und Vorzug, dass man durch sie das niedergedrückte Stück fortschafft mit geringerem Verluste an Schädelsubstanz, und geringerer Entblösung der Hirnhäute.)

Jedem denkenden Wundarzte muss der Widerspruch sehr auffallend seyn, in welchem unsere Hauptschriftsteller über die Anwendung einer andern Classe von Mitteln bey Kopfverletzungen unter einander stehen, nämlich über die Anwendung der *kalten* und *warmen* Umschläge. Möchte doch auch dieser Gegenstand aufs Neue untersucht werden!

1) Freyberg, in der Cranz. Buchh.: *Kurze Anweisung zur Kunst des Verbandes zum Gebrauche der jungen Wundärzte in den Militarhospitälern*; von *Lombard*, Oberwundarzte und Lehrer am militärischen Unterrichtshospital (e) zu Strasburg. Aus dem Französischen. 1800. 152 S. 8. (10 gr.)

2) Ebendaselbst: *Chirurgische Klinik in Bezug auf die Wunden, als Fortsetzung der kurzen Anleitung zur Kunst des Verbandes*. Von *Lombard*. Aus dem Französischen. 1800. 245 S. 8. (16 gr.)

Von Nr. 1. haben wir das Original gleich nach seiner Erscheinung in diesen Blättern angezeigt. Was die vorliegende Uebersetzung anlangt, so ist sie zwar, so viel wir sie verglichen haben, treu, aber zu steif.

Bey Nr. 2. muss man die Studirenden bedauern, die an einen solchen Lehrer verwiesen sind, und muss sich ärgern, dass auch für dieses elende Geschreibsel sich wenigstens Finger zum Uebersetzen fanden. Rec. erinnert sich lange nicht, ein in jeder Hinsicht so elendes Buch gelesen zu haben. Zuerst wird auf zwey Bogen viel darüber geschwatzt, dass man die äussern Heilmittel, Balsame etc. zu sehr vereinfacht habe, und dann ein Taschenbesteck beschrieben, in welchem sich z. B. auch eine spitze Sonde befindet, mit welcher man bey dem Bruchschnitte die Gedärme durchbohren soll, wenn sie von Luft zu sehr ausgedehnt sind. Dann sind die einfachen und complicirten Wunden im Allgemeinen und die des Kopfs, der Brust und des Unterleibes ins besondere abgehandelt, aber so, dass man sich immer um ein Jahrhundert zurückgesetzt glauben würde, wenn nicht der republikanische Stolz, und die ekelhaftesten Invectiven gegen die Engländer das wahre Zeitalter des Vf. oft genug wieder in das Gedächtniss riefen. In der Hoffnung, doch endlich auf interessante Bemerkungen zu stossen, wozu der Felddienst so viel Stoff gab, hat Rec. geduldig das Buch durchgelesen. Verwerfung der Bauchnath, Behandlung der Schusswunden mit erschlaffenden Mitteln, und in der Regel ohne Einschnitte, und Behandlung des Hospitalbrandes mit reizenden und nährenden Mitteln. Hier hat der geneigte Leser den ganzen Befund! Uebrigens ist das Ganze fast ein

Digitized by Google

n Geschwätz der gröbsten Humoralpathologie. Der f. macht sich darüber lustig, dass die Entzündung von nem Nervenreize entstehen sollte, da sie doch urünglich aus der Verstopfung der Gefässe durch *die, erhitzte, brennende und vertrocknete Säfte entsteht. iese verstopfen oft in eine brennende Ausartung, und ntzünden, brennen und ätzen dann durch ihre glühenm. von selbst entstandenen, Bewegungen mit einer unbereiflichen (!) Thätigkeit. Ihre Verschlimmerung steigt hoch, dass sie die festen Theile angreifen und zerressen, als wollten sie sich von ihnen ernähren, indessen e nur auf ihre Zerstörung abzwecken.* (S. 88.) Nach iser Probe wird man es sehr begreiflich finden, dass er Vf. auf die *englische Belehrung*, die Eiterung sey ine besondere Absonderung, tief herabsieht. Es wäen ja die Gefässe verstopft, und so könnten sie nichts bsondern; auch könnten ja (wenn man von Reforbion keinen Begriff hat) die Höhlungen nur durch Zerchmelzung der festen Theile entstehen! Den *lügenften Entdeckungen der Engländer sollte man den Eingang in Frankreich verfagen* (S. 92.) und an einer anern Stelle (S. 90.) eifert er gegen seine Collegen, *die es verbietenden Gesetzen zum Trotze ihre Weisheit aus nglischen Magazinen nehmen!!* In den Theorieen der nglander findet er die *Absicht*, Verwirrung hervorzubringen, und ruft dann aus: *Hier (?) unterscheidet man en liebevollen (!) und sanften (!) Charakter der Franzoen, und dort erkennt man die Härte und Misgunft engischer Art!!* Vollends ekelhaft ist es nun noch, das ieränk des Vfs. mit französischen Recensenten *überflüt* zu finden.

Nürnberg, b. Stein: *Juville's Abhandlung über die Bruchbänder und andere bey Gebährmutterfenkungen, Aftervorfallen, künstlichen Aftern und Unenthaltsamkeit (?) des Harns anwendbaren Verbanden.* Aus dem Französischen. Nebst einer Vorrede von Hn. Professor *Schreger*. 1800. XX. und 138 S. 8. (Mit 14 kolor. Kupfern 3 Rthlr., mit schwarzen 1 Rthlr. 12 gr.)

Einzelne Theile des schon 1786 erschienenen Originals sind zwar schon jedem deutschen Wundarzte durch die Aufnahme derselben in mehrere deutsche Schriften bekannt, indess, auffallend genug, fehlte es noch eine Ueberfetzung desselben. Bey der Wichtigkeit des Werks ist diese eine verdienstliche Arbeit. So der Vf. zu weitschweifig ist, sind zweckmässige Abkürzungen gemacht. — Die lückenhafte Geschichte der Bruchbander hat der Ueberfetzer in einem Anhange vervollständigt. (Eben so sehr hätte das sehr kurze Kapitel von den Mutterkränzen diess verdient.) In der Vorrede theilt Hr. *Schreger* einige Fälle mit, in welchen die Kranken nur ein Bruchband vertrauen, dessen Pelote nach *Juville's* Art blos auf den leichen Theilen ruhte. Ferner einige Einwürfe gen J's. Nabelbruchband, mit einem sehr lehrreichen alle, in welchem der Vf. vorzüglich durch ein Schnürbchen dem Kranken half, der vergeblich eine Menge Nabelbruchbänder gebraucht hatte. — Die Kupfer sind äuserst sauber, sehr gut ist aber, dass auch schwarze Abdrücke geliefert werden, die eben so deutlich sind, und Manchem das Anschaffen des Buchs erleichtern werden.

PHILOLOGIE.

Hamburg, b. Villnume: *Holsteinisches Idiotikon*, ein Beytrag zur Volksfittengeschichte; oder Sammlung plattdeutscher alter und neugebildeter Worte (Wörter) Wortformen, Redensarten, Volk(s)-Witzes, Sprüchwörter,— Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner. Mit Holzschnitten. Erster Theil — von *Johann Friedrich Schütze*, Kön. Dän. Kanzley-Secretär. 1800. XXIV. u. 342 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein lobliches Unternehmen, und bis auf wenige Ausnahmen, auch gut ausgeführt. Holstein, sowohl das eigentliche, als mit dem Inbegriff Schleswigs, verdiente wohl ein eigenes Idiotikon, und das mehr umfasste, als das übrigens so fleisig ausgearbeitete Richeyische von Hamburg. Das gegenwärtige gewinnt sogar von der Seite der Vollständigkeit in Vergleichung mit dem schätzbaren und gelehrten Bremisch-Niedersächsischen, die Geschichte der Volksgebräuche ungerechnet; ausser dass letztes die Ausdrücke aus Urkunden mitnimmt. In der lefenswerthen Einleitung sind uns jedoch folgende Stellen aufgefallen. Die Benennung *Sassen* und das *Sassische* S. IV. und V. gehört vielleicht unter die Modewörter, scheint uns aber doch nicht zu den nachahmungswürdigen Neuheiten zu gehören. Man mag ja wohl an den Ufern der Oftsee sich ihrer bedienen, aber es ist sicher nicht die ursprüngliche, sondern blos die aus einer nachlässigen Aussprache entstandene. Wäre das Gegentheil wahr: so würden die Sachsen aus dem fünften Jahrhundert nicht in England die Namen der Provinzen *Essex*, *Suffex*, *Middlesex* u. f. w. als Denkmale ihres Volksnamens hinterlassen haben. Und was die *barbarische* Mundart und *unreinere* Sprache der Oberdeutschen betrifft: so gehört das eben nicht zum ächten Patriotismus, wenn man fremde Dialecte mit Sarkasmen belegt. Das Wahre an der Sache ist der Mangel an Cultur, den die südliche und südöstliche Sprache Deutschlands in gewissen Perioden erlitten hat. Einen Beweis ihrer Bildungsfähigkeit giebt die feine und zärtliche Sprache der schwäbischen Minnesinger. — Wohl verdiente das Niederfächsische wieder zur Schriftsprache erhoben zu werden, die sie ehmals war; nur ist es nicht wahrscheinlich, dass es je geschehen werde, da man immer mehr sich vor Erlernung mehrerer Sprachen scheut. — Gleich einseitig und etwas selbstisch schien uns S. XVIII. der Ausfall auf die sogenannten *gelehrten Wort- und Wurzelgräber* unter den grosen Sprachkundigen, und ihre Zeit- und Papierverschwendung. Wir erinnern uns aus dem 17ten Jahrhundert eines *Franz Junius* und *Stjerichjelms* und aus dem 18ten *Wachters* und *Ihre's*, denen diess allenfalls gelten könnte. Allein unter ihren

Digitized by Google

ren Dialect- und Sprach-Vergleichungen wird wenig Brauchbares seyn. Haben sie deutschen Wörtern lateinische und griechische zur Seite gestellt: so sind es ja blos Vergleichungen solcher Wörter, die von einem Stamme abgeleitet sind. Sie hätten ihnen immer auch noch sklavische, lettische u. dgl. zur Seite stellen können und sollen, da ihre Tendenz, Aufsuchung und Beweis von Sprachen-Harmonie war, nur Sprachen, wie das Hebräische ausgenommen, das nicht allein von einem fremden Hauptstamme ist, sondern auch bey seiner Armuth an Wurzeln und deren Vieldeutigkeit die Herleitungen aus ihm zur Spielerey machen kann. Dafs Hr. *S.* in solchen Vergleichungen sparsamer war, als jene Gelehrten, verdienen wir ihm keinesweges, in so fern er das Abschreiben oft gesagter Dinge vermied. Er hätte sich aber gleichwohl hier und da zur Wurzelklauberey ein wenig herablassen können, und so würde er z. B. nicht S. 3. *Alheid*, *Adelheid* von *all*, vielgeltend, hergeleitet, und gefunden haben, dafs *Brud* schon im Angelsächs. und Altfächs. *Gattin* bedeutete, und das *fix* nicht zum Engl. *to fix* sondern zu *fit*, fertig, geschickt, gehört und in ganz Deutschland selbst in Skandinavien das Synonym von *fertig* sey, und *hurtig* und *gewandt*, nicht fest, mannhaft, bedeute: ein Beweis, dafs nicht selten die falsche Herleitung eines Worts auch auf die Angabe von dessen Bedeutung einwirkt. Der Ausdruck: *aus dem Ef Ef*, der auch in südlichern Deutschland gehört wird, stammt wohl aus der Sprache der Waarenfacturen, wo *fein-feine* Waare mit *ff* bezeichnet wird. So sind die angeführten Sprichwörter gröfstentheils auch in Oberdeutschland zu Hause. Ueber die Ammenlieder und andere Reimlein, sollten auch einige darunter kaum der Stelle werth seyn, wollen wir den Vf. nicht schikaniren; es wäre Undank, seine Mühe des Sammelns zu verkennen. Sittenschilderungen fodern auch kleine Züge, um naturgemäs zu seyn. Wer ein interessantes Beyspiel der Verlobungsgebräuche lesen will, der schlage das Wort *Brud* nach, wo die Hochzeiten der (überhaupt in Sprache und Sitten originellen) Dithmarsen beschrieben werden.

* * *

Halle, in der Waisenhausbuchh.: *Fibel zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Kinder.* 4te Aufl. 1te Hälfte. 1800. 48 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Straubing*, b. Reitmayr: *Selim der Perser*, ein Gemälde für Krieger und Helden, von Dr. *Prochlich*. 1800. 72 S. 8. Welche sonderbare, unglaublich vielfache, Kraft manche unserer Schriftsteller ihren Geistesk indern mitzutheilen glauben, davon giebt Hr. D. *Prochlich* ein Beyspiel. Er schliefst sein Büchlein mit folgender Anrede: „Lernt, *edle Jünglinge*, „aus dieser Geschichte die grofse Wahrheit, dafs Tugend und „Religion die besten Mittel sind, euch die Gunst der Grofsen „zu erwerben (!!??), eure Wohlfahrt zu befördern, und auch „im Soldatenstande euer Glück zu machen. Lernet, *vornehme „Väter*, aus dem Beyspiele des Vaters des *Selim* die wichtige „Pflicht, euern Söhnen, ehe ihr sie in den Soldatenstand treten „lasset, eine gute Erziehung zu geben, für die Bildung ihres „Verstandes und ihres Herzens zu sorgen. Ein geschickter, tugendhafter und wohlerzogner Jüngling wird in jedem Stande „besser, als ein Ungebildeter fortkommen.“ „Lernet, ihr *Lehrer der Jugend*, von einem würdigen Zarim die vortreffliche „Kunst, bey dem Unterrichte und bey der Erziehung junger „Leute, die Religion zum Grunde zu legen, und ihr Herz eben „so sorgfältig, als ihren Verstand zu bearbeiten! Die gröfseste „Geschicklichkeit ist ohne Religion ein Gebäude ohne Grund, „eine zerbrechliche Stütze, auf welche man sich nie sicher lehnen kann. Lernet ihr *Mächtigen der Erde* — doch ich bin zu klein, den Grofsen, den Mächtigen Lehren zu geben. Aber „Mehudah, der liebenswürdige Prinz mag ihnen durch sein Beyspiel Weisheit predigen.“ Nun wahrhaftig, wenn die edlen Jünglinge, die vornehmen Väter, die Lehrer der Jugend, die Mächtigen der Erde, alles dieses aus einer Erzählung von ungefähr siebzig Seiten lernen sollen: so mufs diese letzte nicht nur eine rechte Quintessenz des Schönen, Guten und Gerechten enthalten; sondern sie mufs auch das Schöne, Gute und Gerechte so anschauend, so lebhaft darstellen, *dafs man sich* eine starke Wirkung davon versprechen kann. Aber leider! ist in der Fall hier gar nicht. — Der liebe Selim, von dem *vortrefflichen* Zarim erzogen, ist, wie er beym Heere eintritt, so ungefähr seines Grofswaters eine der niedrigsten Seelen sich wirft gegen Zweykampf (Zweykampf bey den Orientalern!) Bewunderung des Landmanns, Plünderung der Gefangenen, harte Behandlung der Feinde u. s. w. eifert, ein sehr mittelmäfsiger Schwätzer; und wird dann, als er in die Nähe des Prinzen Mehudah kömmt, sogar zuweilen ein Schmeichler, der den Fürsten dann anbeten will, (S. 52.) wenn er weiter nichts als seine eigentliche Pflicht erfüllt. Die Prüfungen, in welche ihn führt, sind so unbedeutend als möglich; und an eine ordentliche Verwicklung ist nirgends auch nur zu denken. — Vom Stil und von der Haltung zeuge die Stelle, (S. 17.) die in den Munde eines Perfers sich sonderbar ausnimmt. „Was für ein „unerträgliches Geschöpf ist ein wilder Mann, dessen Umgang „jeder flieht! Wie sehr verehrei man dagegen einen Helden, „welcher die Tugend in der *Schule des Hochsten*, die Tugend „keit von dem *Mars* gelernet, und die Weisheit aus den Bü„chern der *Musen* gesogen hat.“ — Wer der grofse und mächtige König in den abendländischen Gegenden ist, dem (S. 4) ein so ungeheures Lob gleichsam mit den Haaren herbeygegen wird, dessen Kenntnisse im Umfange so unglaublich sind, dessen Weisheit ohne Beyspiel seyn soll; ja der nicht einmal blofser Sterblicher seyn kann — das haben wir vergebens entziffern gesucht. Es ist doch wahrlich schlimm, wenn Schmeichler ihre Götzen so übermafsig beräuchern, dafs endlich vor den Weyrauch-Wolken das ganze Bild nicht mal sehen und erkennen kann!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. März 1801.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) BERLIN: *Ueber Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande und deren Abschaffung.* Hauptsächlich in Beziehung auf die preussische Staaten, von *J. D. Nicolai.* 1799. 46 S. 8.

2) BERLIN, gedr. b. Schmidt: *Auch etwas über Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande, und deren Abschaffung.* Auf Veranlassung der in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie über diesen Gegenstand eingerückten Abhandlung, von *v. Geist*, sonst v. Beeren genannt, auf Grofs-Beeren. 1800. 156 S. 8.

Die erste, vorher bereits in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie abgedruckte, Schrift ündet sich durch einen ruhigen unpartheyischen ton aus, der zum Vorbilde bey jeder Beleuchtung ner Streitfrage dienen sollte. Der Vf. hält die Mitstrafse zwischen den blofsen Theoretikern, die alt reformiren wollen, ohne die damit verknüpften chwierigkeiten erwogen zu haben, und denen, die s *esprit de corps* oder Vorurtheil, jeder Neuerung ch entgegen zu arbeiten, für Pflicht halten. Er ennt praktisch den Gegenstand, den er behandelt, elt die grofsen und unleugbaren Vortheile, die eine thebung oder (wenigstens) Einschränkung der Hofenste, vorzüglich der Gespann-Dienste, mit sich ngt, in ein helles Licht; erwähnt aber eben so partheyisch der grofsen Schwierigkeiten, die mit ser Reform verknüpft sind, und zeigt mit Sachrtnifs die Mittel, denselben auszuweichen.

Die zweyte Schrift soll eine Widerlegung der hergehenden Schrift seyn. Leider herrscht aber derselben weder die Deutlichkeit noch der ruhige , der jene charakterisirt. — Ob ein Mann, der S. 63. von sich behauptet, dafs er die traurige ahrung gemacht habe, dafs der Bauernstand (also emein) der wahre Antipode der Weisheit, der gste Verehrer der Argliſt sey, ob ein Mann, der von zu grofser Güte der Dienstberechtigten rt, der es (S. 58.) bedauert, dafs der Trägheit Bauers nicht mehr durch körperliche Zurechtweie, eine nothwendige Schwungkraft gegeben werob ein solcher Mann eine entscheidende Stimme, einen so wichtigen Gegenstand haben könne, Rec. der Beurtheilung des Publicums überlassen. der Vf. die aus staatswirthschaftlichen Gründen chten Einwendungen gegen die Frohndienste beortet, mag folgende Stelle beweisen. S. 55.

„Es ist unleugbar, dafs die Zeit, welche durch den „Zug über Feld verloren geht, vortheilhafter an Ort „und Stelle ausgekauft werden könnte. Der Staat „würde durch die Arbeit gewinnen, und durch den „Verlust an geringerm Absatz von Schuhen, leinen „und wollenen Waaren u. s. w. vielleicht, und zum „Theil ganz gewifs mehr verlieren als gewinnen, „denn es ist beynahe unglaublich, wie viel Zeug durch „Frost und Regen vernichtet wird.“

BERLIN, b. Nicolai: *Handbuch zur praktischen Kenntnifs des Zollwesens, der Zollverfassung und Zollgesetze von der Kurmark Brandenburg*, in alphabetischer Ordnung, von *Franz Brandenburg*, königl. preuſs. Oberaccise- und Zoll-Rath. 1800. *Erster Abschnitt.* 86 S. *Zweyter Abschn.* 402 S. 8.

Dieses Buch enthält eine Uebersicht der Zoll-, Canal- und Schleusen-Gefälle, die auf den verschiedenen Land- und Wasser-Strafsen in der Kurmark Brandenburg erhoben werden, und der Gesetze und Rescripte, die diese Zölle festgesetzt, oder irgend etwas in Ansehung derselben bestimmt haben. Dieses Repertorium gewährt um so mehr Nutzen, da es bisher sehr schwer, wo nicht unmöglich war, zu erfahren, was für Zollabgaben vorgeschrieben sind, da verschiedene Zoll-Tariffs vergriffen, andere aber nie gedruckt worden. In Ansehung der Bemerkungen über das Zollwesen überhaupt, ist der Vf. des Hn. v. *Ulmenstein* Geschichte der Zölle in Deutschland gefolgt; den Ursprung der verschiedenen Zölle in der Kurmark aber, und der damit verbundenen, so wie deren Verschiedenheit, hat er selbst gut und deutlich dargestellt.

Nur die Schwierigkeiten, die mit allgemeinen Reformen in der Erhebung der Abgaben verknüpft sind, können es erklären, dafs in dem preufsischen Staate, in dessen Finanz-Collegiis so aufgeklärte Männer sitzen, das besonders in der Kurmark sehr verwickelte, und schwer zu übersehende, Zoll System nicht längst geändert und vereinfacht worden ist. Vorzüglich wäre dieses in Ansehung der, das innere Verkehr lähmenden, Binnen-Zölle zu wünschen, und zwar um so mehr, da von diesen Binnen-Zöllen eine Classe von Landbewohnern befreyt ist, die andere also, um mit jener, bey dem Verkauf ihrer Producte, Preis halten zu können, den Zoll-Betrag von dem Theil ihres Gewinnstes, der zu ihrem Unterhalt gehört, abgeben mufs. Jedem Kaufmann wird es, bey der gegenwärtigen Verfassung, aufserst schwer, bey einer neuen Waaren-Versendung, einen Ueber-

Digitized by Google

schlag des Betrags der Stationsweise zu entrichtenden Zoll-Gefälle im voraus zu machen, oder die Differenz der verschiedenen Curse auszumitteln, und zwar um so mehr, da die nämliche Waare auf einem Curse nach Kitzen und Oxhoften, auf dem andern nach Centnern oder Schiff-Pfunden verzollt wird. Dafs auch die preufsischen Staatsmänner dieses vollkommen fühlen, beweift die, in den neu erworbenen Ländern eingeführte, unendlich einfachere Zoll-Verfaffung.

OEKONOMIE.

Hannover, in d. Ritfcher. Buchh.: *Robert Smith's*, Rattenfängers im Dienfte der weyland königl. grofsbrittanifchen Prinzeffin Amalia, *Handbuch zur Vertreibung der fchädlichen vierfüfsigen und geflügelten Thiere.* Aus dem Englifchen überfetzt und mit Zufätzen vermehrt. Nebft 8 Kupfertaf. 1800. 271 S. ohne Vorr. 8. (1 Rthlr.)

Ganz richtig bemerkt der Ueberfetzer in der Vorrede, dafs die Vertilgung der in der Oekonomie fo fchädlichen Thiere in Deutfchland blofs Empirikern, die durch ihr ausgefetztes Gift oft fchädlicher werden, als die Thiere, welche fie vertilgen wollen, überlaffen ift, und er hat daher wohl gethan, diefe Schrift, welche auf Erfahrung gegründete Fang- und Vertilgungsarten des fogenannten Ungeziefers und anderer fchädlichen Thiere enthält, mit feinen Zufätzen bereichert, dem Publicum zu übergeben. Es kann fich aus derfelben nun jeder, der deffen bedarf, felbft Raths erholen. Wir wollen hier das Merkwürdigfte auszeichnen.

Beym *Fuchs* wird das Verfahren, ihn im Tellereifen zu fangen, welches Taf. I. abgebildet ift, und von dem gewöhnlichen darin abweicht, dafs der Teller fehr klein ift, genau angegeben, auch Brocken mit Krähenaugen zu legen, und eine neue Witterung für einen mannlichen Fuchs, wozu als Hauptingredienz die Mutter und die Eyerftocke des weiblichen Fuchfes genommen werden, zu machen gelehrt. — Von *verwilderten Hunden*, die die Schafe in den Horden anfallen, weifs man, fo viel Rec. bekannt ift, in Deutfchland nichts. Sollten fie irgendwo angetroffen werden: fo find fie gewifs, nach des Vfs. Methode, die Tellerfallen zu ftellen und die Krähenaugen zu bereiten, zu fangen. — Die *wilden und verwilderten Katzen* fängt der Vf. in einer Art von hölzerner Klappfalle, deren Zurichtung befchrieben und abgebildet ift, welche mit Baldrianwurzel oder *Marum Verum* verwittert, zum Köder mit einigen Fifchköpfen oder einem Hering behängt, und wobey ein Gefchlappe von Bückingen bis zur Falle gemacht wird. — Den *Baummarder*, welcher in England fehr felten ift, will der Vf. auch in einer folchen Katzenfalle mit einem Vogel als Köder gefangen haben. — Den *Iltis* fängt der Vf. in eben diefer Klappfalle, oder in einer Tellerfalle, die man vor das mit Sand beftreute Loch, wo das Raubthier aus- und einfchlüpft, ftellt. — *Das grofse Wiefel*, das dem Hafen auf der Fährte wie ein Hund nachfchleichen, ihm gelegentlich auf den Rücken fpringen, und das Blut aussaugen foll, wird auch in Kaftenfallen gefangen. Eben fo *das kleine Wiefel.* — Für die *Wanderratten* empfiehlt der Vf. einen Köder aus 1 Pfund guten Mehl, 6 Loth Syrup und 6 Tropfen Feldkümmel-Oel, wohl gemifcht und mit 1 Pfund Brodkrumen vermengt; diefs entweder in die Klappfallen gethan, dafs fie fich fangen, oder mit drey klar gemachten Krähenaugen vermifcht und in ihre Wege gelegt, dafs fie davon freffen und fterben. Diefs letzte wird auch gegen die *Hausratten*, *Hausmäufe* und *grofse Feldmäufe* gebraucht. — Wider den *Maulwurf* werden die bekannten Bügelfallen mit der Schlinge angerathen. — Dafs die *kleine Feldmaus* (*Mus arvalis. Pall.*) nach S. 102. ein fehr unfchuldiges Gefchöpf fey, und keine Art von Getreide freffe, ift ungegründet; denn fie thut nicht nur im Winter an der grünen Saat grofsen Schaden, fondern auch in der Aernte unter den Gelegen und Mandeln an den Halmen, und wühlt den ganzen Sommer durch ihre auf der Oberfläche hinftreichenden Gänge den Boden fo hohl und locker, dafs die Getreide- und Grasarten oft umfallen und verdorren. — Von der *Brandeule* wird S. 120. gefagt, dafs fie junge Hafen und Kaninchen fange, und ihren Jungen vortrage; auch bemerkt, dafs fie felten mehr als drey Viertheile von einem Thiere freffe, und die Hintertheile faft allezeit unberührt laffe, die man dann auch in den Neftern fände. — Die meiften *Raubvögel-* und *Rabenarten* fängt der Vf. mit zwey aufgeftellten Tellerfallen, in deren Mitte ein angemeffener Köder befeftigt ift. Sie werden bedeckt und mit Bufchwerk fo verfteckt, dafs der Vogel mit den Fangen auf diefelbe kommen mufs.

Von S. 132. fangen die Zufätze des Ueberfetzers an, welche meift aus den *Bechfteinifchen*, *Dobelfchen* und *Leonhardifchen* Schriften entlehnt find und hält die Naturgefchichte, theils die verfchiedenen in Deutfchland bekannten Fangarten der oben erwähnten Raubthiere und Vogel betreffen, auch die Fangarten des *Steinmarders* und *Hamfters*, deren in der englifchen Urfchrift nicht erwähnt ift, noch beyfügen. Die neuere Fangart des Fuchfes mit dem Loihringifchen Eifen, welche Rec. felten hat glücken wollen, fo wie der Raubvögel mit dem Habichtskorbe, ift aus *Leonhardi's* Jagdmagazin abgebildet. — Es ift gut und zweckmäfsig, dafs der Ueberfetzer alles diefen Gegenftand betreffende, aus andern Schriften hier zufammengeftellt hat.

Weimar, a. K. d. Vfs.: *Forftbotanifche Hefte. Erfte* Abtheilung: Laubholzarten. *Erftes* Heft. Die Eichen. Herausgegeben von *Joh. Chriftoph Gottlob Weife*, herzogl. Weimarifch. Landfeldmeffer. 1800. Ohne Dedication u. Subfcribenten-Verzeichniss 16 S. fol. Mit 5 Kupfert. (1 Rthlr. 14 gr.)

Diefes Werk, das fich befonders durch feine Wohlfeilheit vor ähnlichen auszeichnet, ift jedem Forft-

mann

Digitized by Google

nnn und Liebhaber der Forstwissenschaft bestimmt, m nicht nur alle einheimischen und fremden Holzrten, die sowohl in Waldungen als in englischen ärten angepflanzt zu werden verdienen, nach ihren ennzeichen und Eigenschaften kennen zu lernen, ndern auch mit deren auf Natur und Erfahrung geründeten Anbau bekannt zu werden.

In der Einleitung werden die allgemeinen Regeln er Holzzucht kürzlich angegeben, und hierauf in iesem ersten Hefte *siebenzehn Arten Eichen* nach Blüen, Blättern, Rinde, Holz und Frucht, und nach irer Fortpflanzungsart beschrieben, und die nöthin Abbildungen, auch bey den, dem bloßen Auge ideutlichen, Befruchtungswerkzeugen vergrößert, egegeben. Die hier beschriebenen und abgebilden Eichen sind: 1) Die *Traubeneiche* mit der feinttrigen Varietät; 2) die *Stieleiche* mit der weissliVarietät; 3) die *kastanienblättrige Eiche;* 4) die *charlacheiche* mit der grofsblättrigen Varietät; 5) e *weifse;* 6) *schwarze;* 7) *Wasser-Eiche;* 8) die *grofsttrige, schmalblättrige* und *kleinblättrige Weidenie;* 9) die *rothe Sumpfeiche,* 10) die *Cerreiche;* 11) e *Spreise-Eiche;* 12) die *Gallenzwergeiche;* 13) die *ppereiche;* 14) die *schmalblättrige Steecheiche;* 15) e *Kerneseiche;* 16) *Korkeiche* und 17) *Lebenseiche.* e ausgemalten Kupfertafeln sind ihrem Zwecke entrechend, machen die Holzarten kenntlich genug, d sind so fein, als man es nur immer bey dem eise dieser Hefte verlangen kann. Nach der Anzeige llen jährlich *vier* solcher Hefte erscheinen. Wegen r Kürze der Beschreibungen, sowohl was die Naturschichte der Holzarten selbst, als insbesondere ihn Anbau betrifft, ist nöthig, dafs inskünftige die lauptbücher angeführt werden, in welchen der gehöhlich mit der Forst-Literatur unbekannte Forstann sich vollständigern Unterricht verschaffen kann. brigens wünscht Rec., dafs sich die Anzahl der sbcribenten zu einem so nützlichen Unternehmen mehren möge. Bis jetzt enthält das Verzeichnifs zwey und dreyfsig Namen.

ERLIN, b. Pauli: *Friedr. Aug. Ludw. von Burgsdorf,* königl. preufs. Geheimenraths, wirkl. Oberforstmeisters der Kurmark Brandenburg etc., *Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten,* in systematischen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forsthaushaltungswissenschaft. *Zweyter Theil. Die einheimischen und fremden Eichenarten. Zweyter und letzter Band.* Gebrauch, Schatzung und nachhaltige Bewirthschaftung. 1800. 344 S. 4. Mit Kupfern. (3 Rthlr.)

wie sich alle *Burgsdorfischen* Schriften durch eutlichkeit, Vollständigkeit, leichte Uebersicht und chkeit auszeichnen, so auch diese. Der Leser hier beym Nutz- und Werkholze nicht blofs rten desselben, nebst Bearbeitung, Handgriffen erbrauch im Allgemeinen angezeigt und erklärt, rn auch überdiefs nach allen diesen Rubriken ersilbermgsart des Holzes nach preufsischem Werthe, wodurch sich also für diejenigen, welche in diese Art der Holzbenutzung noch nicht so weit gedrungen sind, und wo also der Preis des Nutz- und Werkholzes mit dem Feuerholze noch nicht in gehörigen Verhältnisse steht, wie in jenen Staaten, die nöthigen Normen und Verbesserungen machen lassen. Da, wo dem Vf. die Benutzungsarten durch Worte nicht deutlich genug gemacht zu seyn schienen, hat er die nöthigen Abbildungen beygefügt, und da die Eichen die vorzüglichste Holzart zum Schiffbau ist; so sind nicht blofs alle dazu gehörigen Nutz- und Werkhölzer genau angegeben und erklärt, sondern auch noch überdiefs die vollständigen Zeichnungen von ihrer Anwendung beygefügt. Eben so genau und vollständig sind alle Abschätzungs- und Bewirthschaftungsmethoden bey den Eichen, sie mögen rein oder vermischt, als Hochwald, Schlagholz, Unterbusch und Kopfholz, oder als Schlag- und Buschholz mit Oberholz vermischt stehen, angegeben, und alles mit den nöthigen Tabellen und Beyspielen erläutert: so dafs man in diesem und dem vorhergehenden Bande die Naturgeschichte der Eichen nach allen theoretischen und praktischen Theilen für erschöpft ansehen kann. Zu wünschen ist es, dafs wir bald die Fortsetzung dieses nützlichen Unternehmens in der vollständigen Geschichte der übrigen wichtigen Holzarten von dem Vf. in eben der Vorzüglichkeit erhalten mögen, wie wir sie nun von der Buche und Eiche besitzen. Um dem Leser eine Uebersicht von dem zu geben, was er in diesem Bande findet, wollen wir kürzlich den Hauptinhalt desselben mittheilen. Nachdem im ersten Bande die Naturbeschreibung der Eichen nebst den Regeln zum Anbau derselben gegeben worden: so wird hier in der *fünften Abhandlung* vom *Gebrauch der Eichen nach allen ihren Theilen* gehandelt. 1. Hauptst.: *Verwendung des Eichenholzes überhaupt.* 2. Hauptst.: *Nutzholz,* als von allen Arten des spaltigen, vom Schnitt-Nutzholze, vom Werk- und ganzen Bauholze, ganzem Stangen-Nutzholze, Gestell- und Geschirrholze, und vom Schnitzholze. 3. Hauptst.: *Feuerholzer.* 4. Hauptst.: *Anwendung derselben.* 5. Hauptst.: *Gebrauch der Säfte und Rinde.* 6. Hauptst.: — *der Blätter.* 7. Hauptst.: — *der Blüthen, Früchte und Saamen.* 8. Hauptst.: — *der übrigen Nebendinge. Sechste Abhandlung: Von der Schatzung und nachhaltigen Bewirthschaftung der mancherley Eichenreviere.* 1. Hauptst.: *Schatzung der Eichenwälder,* und zwar der reinen Hochwälder, der reinen hohen Schlagholzer, des reinen Buschholzes von 15—18 Jahren, der hohen Schlagholzer mit Oberholz, eben so des Buschholzes, der Hochwälder mit andern Laubholzbäumen, mit Nadelhölzern, der gemischten Schlaghölzer mit Oberholz, eben so des gemischten Busches, des hohen Schlagholzes mit andern Laub-Oberholz, des Buschholzes mit andern Oberholz, der eichenen Kröpf- und Kopfhölzer. 2. Hauptst.: *Bewirthschaftung abgeschatzter Eichwälder,* als der reinen Hochwälder, der reinen Schlagholzer u. s. w., in Rücksicht der Benutzung, des Anbaues und der Unterhaltung.

Digitized by Google

Ber-

Berlin, b. Pauli: *Einleitung in die Dendrologie* oder syſtematiſcher Grundriſs der Forſt-Naturkunde und Naturgeſchichte, von *Fr. A. L. von Burgsdorf*, zur Ueberſicht und zum Leitfaden des Unterrichts in dieſen Wiſſenſchaften, als eine Beylage zum erſten Theil des Forſthandbuchs. 1800. (Enthält 12 Tabellen in Fol.) (16 gr.)

Ein, nach ſehr verjüngtem Maaſsſtabe angelegter, aber wohlgeordneter und reichhaltiger Leitfaden, welcher ſowohl zum Lehren als Lernen, zum Vorbereiten, Wiederholen, und bey Prüfungen ſehr brauchbar iſt. Der erſte Band des bekannten Forſthandbuchs des Vfs. dient ihm zum Commentar. Rec. hat weiter nichts nöthig, als zu verſichern, daſs die Ueberſicht der Einleitung in die Naturkunde überhaupt und in die Pflanzenkunde insbeſondere, aus jenem ſchon längſt als zweckmäſsig anerkannten Werke durch dieſe mit logiſcher Genauigkeit verfertigten Tabellen ſehr erleichtert iſt, und den Inhalt derſelben hier anzugeben. Die *erſte Tabelle* enthält die Angabe und Charakteriſirung des Atmoſphäriſchen (nach *Werners* Annahme), Mineral-, Thier- und Gewächs-Reichs; die *zweyte* die Anſicht der Uebergänge jener Reiche, des einen in das andere; die *dritte* die Erklärung der Kennzeichen und der Eintheilung des Thier- und Gewächsreichs; die *vierte* die Kennzeichen und Eintheilung der erſten Gewächsfamilie, der Schwämme; die *fünfte* bis zur *zehnten* die Kennzeichen und Eintheilung der übrigen Gewächsfamilien, der Mooſe, Farrnkräuter, Gräſer, Palmen und der Pflanzen, welche wieder in drey Ordnungen, in Kräuter, Staudengewächſe und Holzarten eingetheilt werden; *die eilfte* Erklärung der Hauptttheile der Pflanzen, alſo der Würzel, des Krauts und der Blüthe; die *zwölfte* Skizze der Dendrologie.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Magazin für das Jagd- und Forſtweſen* (vom Prof. *Leonhardi*). VII. Heft. S. 193—232. 4. mit illuminirten und ſchwarzen Kupfern. (1 Rthlr.)

I. *Anleitung zur Kohlenbrennerey.* Obgleich der Inhalt dieſes Aufſatzes bekannt genug iſt: ſo wird er doch denjenigen Forſtmännern, denen die gewöhnlichen Schriften hierüber fehlen, willkommen und nützlich ſeyn. Er wird fortgeſetzt; der Leſer würde ihn aber gewiſs lieber unzerſtückelt wünſchen, damit er nicht bey den folgenden Heften genöthigt wäre, des Zuſammenhangs halber, die vorhergehenden auch wieder zu leſen. II. *Welcher wirklich weſentliche Nutzen iſt in Deutſchland aus dem Anbaue der Acacie zu ziehen?* Sie wird vom Vf. zur Erzielung der theuren Weinpfähle empfohlen. III. *Ueber die Annehmlichkeiten des Baumpflanzens.* Eine Empfehlung für die Baumcultur, die Vergnügen für den Pflanzer und Nutzen für die Nachkommen gewährt. IV. *Der Acoli oder der afrikaniſche blaue Habicht.* Eine Beſchreibung und Abbildung dieſes Vogels aus *Le Vaillants hiſt. nat. des Oiſ. d'Afrique.* Der Ueberſetzer nennt ihn: *Falco cyaneus Acoli Africanus*; da er ihn aber für eine von *Falco Cyaneus Linn.* verſchiedene Species hält: ſo iſt dieſer Name nicht ſyſtematiſch richtig. Er würde beſſer *Falco Acoli* heiſsen. V. *Der Gabar.* Ebenfalls eine Beſchreibung und Abbildung dieſes Raubvogels aus dem *Le Vaillantiſchen* Werke, der *Falco niſus Africanus* genannt wird, durch welchen Namen ihn der Ueberſetzer für eine Spielart des *Sperbers* erklärt, welche er doch nicht iſt. Uebrigens werden dieſe beiden Beſchreibungen und Abbildungen dem Jäger, welcher Liebhaber der Ornithologie iſt, nicht unangenehm ſeyn. VI. *Die kämpfenden Hirſche.* Eine Beſchreibung, die ſich auf die fünfte Kupfertafel im ſechſten Hefte bezieht. Es iſt unangenehm, in dieſen Heften bald eine Abbildung ohne Beſchreibung, bald eine Beſchreibung ohne Abbildung zu finden. Warum nicht alles an ſeinen gehörigen Orte? VII. *Von der Anpflanzung und dem Nutzen des rothen Maulbeerbaums.* Der Anbau dieſes Baums in die Ränder der Feldhölzer und Waldungen, auf Kirchhöfe, Feldraine und Gemeindeplätze, wird wegen der wohlſchmeckenden Beeren, der Blätter für die Seidenraupen und des Nutzholzes für die Schreiner empfohlen. VIII. *Iſt Nadelholz oder Laubholz beſſer zum Bauen der Häuſer und anderer Gebäude?* Es wird jede Holzart durchgegangen, und ihr ihre Stelle bey Bauten angewieſen, und daraus ergiebt ſich, wie bekannt, daſs die Nadelhölzer vor den Laubhölzern in dieſer Hinſicht den Vorzug verdienen. IX. *Ueber die Benutzung des Eichenblätterſchwamms zu Zunder.* Wird manchem angenehm ſeyn, der die leichte Bearbeitung dieſes Products nicht kennt. XI. *Nützliches Allerley oder Forſt- und Jagd-Chronik.* Enthält die Angabe der alten preuſsiſchen Circularien wegen Verbots der Häuſerbauten von Schrotholz, und die Hegung der Haſen, Feldhühner und Faſanen, die durch den vorigen Winter ſo viel gelitten haben. — Die beygefügten Kupfertafeln ſtellen vor: den Antilopenſprung, die afrikaniſche Antilopenjagd, Giftſchwämme, den Acoli und Gabar. Auf die Illumination muſs mehr Fleiſs verwandt werden. Beſonders ſind die Giftſchwämme mit unnatürlich bunten Farben ſehr grell überſtrichen.

* * *

Augsburg, b. Rieger: *Die chriſt-katholiſche Religion* in Fragen und Antworten für Kinder. Verbeſſerte Auflage. 1800. 1. Th. 40 S. 2. Th. 48 S. 3. Th. 79 S. 4. Th. 101 S. 5. Th. 112 S. (20 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Voss. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen* aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern u. Karten. *Achtzehnter* Band. 1799. 386 S. *Neunzehnter* Band. 1800. 406 S. 8.

Diese Bände enthalten *Georg Vancouver's Reisen nach dem nordlichen Theile der Südsee* während der Jahre 1790 bis 1793, so dass der erste Band den ersten und die erste Hälfte des zweyten Theils vom Originale, der zweyte Band, die zweyte Hälfte des zweyten Theils und den dritten Theil vom Originale enthalten. Diese Anzeige ist auf dem besondern Titel der beiden Bände zu lesen, auf dem sich auch der Herausgeber, Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Herbst*, Prediger an der Marienkirche zu Berlin, dirigirendes Mitglied der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde u. f. genannt hat.

Da das Original in der A. L. Z. angezeigt ist: so beschränken wir uns jetzt nur auf die Beschaffenheit der vorliegenden Uebersetzung ein. Hr. *H.* hat sie mit Noten bereichert. Diese sind, einige wenige ausgenommen, welche nautische Ausdrücke erklären, nämlich naturhistorisch, und werden in allen nicht mehr zu seyn. Andere Gegenstände werden in ihnen nicht beleuchtet. Der Abstand zwischen ihnen und denen von *G. R. Forster*, die den in Wissenschaften und Sprachen bewanderten Mann zeigten, muss einem jeden Leser des Magazins gleich in die Augen fallen. Obgleich wir gern gestehen, dass eine vollständige Uebersetzung dieser Reisen einer Nation, welche keine weite Seereisen macht, entbehrlich ist: können wir doch nicht das Urtheil Hn. *H.* unterschreiben, dass das Original mit vielen unnützen Kleinigkeiten angefüllt sey. Wir glauben auch, dass er der Abkürzung manches weggestrichen hat, welches nicht blos den Seefahrer interessirt, sondern auch für den Geographen und Physiker wichtig ist. Hat z. E. die Breiten und Längen der bereiseten Oerter zu oft weggelassen; und da die beygefügte Karte, welche wie alles Grose, was die Ausländer stechen, nach einem verjüngten Maasstab nachgestochen ist, gar viele der von Vancouver bemerkten Buchten, Bays und Flüsse u. f. wegen des engen Raums nicht angegeben hat: so weiss oft der Leser nicht, wo er sie in der Uebersetzung weder Breite noch Länge bemerkt ist, wohin er sie setzen soll, und der Auszug für den Geographen unbrauchbar. In dem 2ten Bande

finden wir erst S. 102. eine Breite und Länge angegeben, und auch da heisst es nach einem Druckfehler 25 Gr. statt 35 Gr. Alle vorhergedachten Gegenden sind in Ansehung ihrer Lage bey Hn. *H.* völlig unbestimmt gelassen. Auch nachher ist die Lage nicht so oft, als wir es gewünscht hätten, angegeben, z. E. S. 92. vom Cap Elisabeth. Und wenn man Exempel aus dem 1sten Bande haben will: so verweisen wir nur auf S. 19. wo nichts von der von Vancouver mit so vielem Fleisse bemerkten Lage von Simon's Bay vorkommt. Ueberhaupt sind die vielen Messungen das Hauptverdienst Vancouver's, und unsern Landkartenzeichnern würden die Resultate davon nützlich seyn. Wir sehen daher auch ungern, dass der im Original 1 Th. 26 S. bemerkte Irrthum in den Cookischen Karten S. 22. der Uebersetzung nicht berührt ist. Der Barometer und Thermometerstand auf van Diemensland war S. 43. nicht wegzulassen. Noch mehr ist die Lücke S. 55. zu tadeln. Nach Z. 6. wurde am 24sten (Nov.) Land entdeckt, und nach Z. 10. wieder Land entdeckt am 22sten. Hier fehlt der Monat *December*, und da Hr. *H.* den Lauf des Schiffes zwischen diesen beiden Tagen weggelassen hat: so ist man wegen der Lage der am 22sten Dec. entdeckten Insel *Oparo* ganz in Ungewissheit. Die Verhandlungen, welche Vancouver mit dem spanischen Gouverneur über die Besitznehmung von Nutkasund gepflogen hat, sind auf eine den Politiker nicht befriedigende Art S. 254. abgekürzt. — S. 357. sagt Vanc. er habe zwey Geschäfte: die Friedensunterhandlung und die Bestrafung der Mörder glücklich vollendet. Allein S. 352. wird nur erzählt, dass der König in Mowi auf Verlangen Hn. Vanc. die Bestrafung der Eingebohrnen, die einige Engländer umgebracht, beschlossen, und das Geschäft einem der Chefs auf der Insel aufgetragen habe. Man muss sich wundern, dass Vanc. sich nach der Vollziehung des Urtheils nicht erkundiget hat. Nach dem Original that er dieses allerdings, er wurde aber von einem anwesenden Chef in der Rede unterbrochen, der ihm sagte, dass sie seinen Versicherungen traueten, und dass er die ihrigen nicht bezweifeln müsste. Die angeführten Beyspiele, denen leicht noch mehrere beygefügt werden könnten, zeigen, dass in dieser Uebersetzung nicht blos unbedeutende Kleinigkeiten weggelassen sind.

Was den Werth der Uebersetzung selbst betrifft: so scheint sie uns in dem 2ten Bande viel besser und sorgfältiger zu seyn, als in dem ersten. Denn in diesem sind wir auf weit mehr Härten und Unrichtigkeiten gestossen, als in jenem. Fast möchten wir

Digitized by Google

einen neuen Ueberf. vermuthen. Von den vielen Stellen, die wir angezeichnet haben, heben wir nur einige aus. S. 12. Z. 2. v. u. *Die Schiffe die ihre Richtung südlicher genommen haben, um die Linie etc. zu durchkreuzen*, sollte heißen: *Schiffe, die auf ihrem Wege nach Süden die Linie etc. durchkreuzen.* — S. 13. Z. 16. lies: *uns der Parallele der Inseln* (nicht *mit den Inseln*) Trinidada und Martin Vas *näherten*. Die Namen sind hier wie oft fehlerhaft gedruckt. — Ebend. *Der Zweck unsrer Reise ging dahin, keine Gelegenheit vorbey zu lassen, wo wir etwas zum Vortheil der Erdbeschreibung und der Schifffahrt beytragen konnten.* Dazu liesen uns aber die Cookschen Karten von den Sandwich-Inseln nur ein kleines Feld übrig, und da wir mehrere Winter auf den Sandwichinseln verweilen würden, blieb uns zu dieser Beschäftigung Zeit genug übrig. Ich wünschte also etc. Ein wahres Galimathias. Man vergleiche nur das Original — *and as Captain Cook's chart of the Sandwich islands presented little field for any improvement that could occupy the several winters we were likely to pass in their vicinity, resolved in our way to the pacific ocean* etc. — Nach der Note ** S. 18. sollte man vermuthen, daſs Hn. *H.* Scharfsinn die Urſache der unter dem Schiffsvolke entſtandenen Ruhr ausgefunden hätte. Sie ſtehet aber deutlich genug im Original. — S. 25. ein arger Druckfehler in Zahlen. Cap Chatam liegt im 35 Gr. nicht 55 Gr. — S. 40. Z. 28. *nur nahe* l. *ausgenommen.* — S. 41. Z. 10. der muſs nicht viel von dem Vorgebirge der guten Hoffnung wiſſen, der *Cape Town* (Capſtadt), *Cap Town* geben kann. — S. 66. Z. 19. Der Engländer D. Glaſſe fand Spuren der hebräiſchen Sprache in Otaheite. Damit nun keiner griechiſche Wörter in der Neuſeeländer Sprache finde: ſo erinnern wir, daſs *Pathos* ein Druckfehler ſey für *Patoes.* — S. 117. Z. 1. 2. 3. zeigen mehrere grammatikaliſchen Fehler von der Flüchtigkeit des Ueberſ. — S. 171. Z. 9. *Drey Männer in einem Kahne kamen längſt dem Ufer her und vertauſchten* etc., *wollten aber auf keine Weiſe mit ans Ufer gehen. A canoe, in which were three men, went alongſide the launch, and bartered etc. but declined every invitation to come on ſhore.* Hätte doch Hr. *H.* lieber das Engliſche *Launch* beybehalten, wie er in einer andern Stelle thut. Daſs *ſhore* ein Druck- oder Schreibfehler ſey für *board*, ſieht ein jeder, der nur mit einigem Nachdenken lieſet. — S. 192. Z. 25. *Wäre dieſs auch nur einem einzigen Monat geſchehen* (daſs die Eingebohrnen des nordweſtlichen Amerika Sklaven mäſten, die ſie nachher verzehren). *Were theſe barbarities practiſed once a month, as is ſtated.* — S. 238. bemerkt Hr. *H. ſiraboard Seite* ſey die rechte Seite des Schiffes. Aber wo iſt der Standpunkt zu nehmen? Wem das erſtere zu erklären iſt, dem muſs man auch das zweyte ſagen. Aus *Secunden* Z. 16. des Texts hat er *Minuten* gemacht. — S. 244. Z. 7. v. u. Maquinna war wirklich ſo unhöflich nicht, als man ihn nach der Ueberſetzung nehmen konnte, *er bedauerte es, daſs die Spanier bald den Ort verlaſſen würden, und gab uns zu verſtehen, daſs wir uns nun auch wegbegeben könnten.* Er befürchtete, oder hielt es für möglich, daſs die Engländer den Ort bald einer andern Nation einräumen würden, *by which means himſelf and his people would be conſtantly diſturbed and harraſſed by new maſters*, welchen Zuſatz Hr. *H.* auslaſst und dadurch dunkel wird.

Aber auch der zweyte Band iſt, wenn er gleich weniger Fehler hat, doch nicht ganz frey davon. S. 9. fehlt der Zuſatz, daſs die Friendlycove, wo ſie landeten, in Nutkafund ſey. — S. 47. Z. 20. iſt nicht klar, warum ſich die Engländer, die im Boote waren, ſo viele Mühe gegeben haben, das Zutrauen der Eingebornen zu gewinnen. Das Original giebt die Urſache an, weil einige bald ausſteigen muſsten, um die Winkel zu meſſen. — S. 48. *Die Engländer fuhren ans Ufer und die Eingebornen kamen nach.* Man ſollte denken, dieſe wären auch in einem Boote geweſen. Allein ſie waren noch auf derſelben Stelle. *On the launch coming up we pulled towards the ſhore; they now ſeemed better pleaſed and on landing they offered their ſkins* etc. — S. 140. Z. 3. v. u. *Er erwiderte, er habe ein Gelübde gethan. But he now avowed that he could not accompany us, as the taboo* etc. Wer der engliſchen Sprache nur einigermaſsen kundig iſt, weiſs, daſs *avow geſtehen, bekennen* heiſt. — S. 193. Z. 19. *Der Thermometer variirte jetzt zwiſchen 40 Grad und 45 Minuten.* Wer verſtehet dieſes? Der *Vf.* ſagte: *zwiſchen 40 und 45 Grad.* — S. 229. Z. 1. *Da wir es in unſrer Gewalt hatten, zu ankern, wenn und wo es uns gefiel, ſo blieben wir noch unter Segel, aber ein plötzlicher Windſtrom, der nicht breiter war als die Länge unſers Schiffes* etc. Rec. der manchen Sturm zu Lande und zu Waſſer erlebt hat, konnte ſich von einem ſolchen Windſtrom keinen Begriff machen. Er ſchlug daher im Originale nach und las: *Having it thus in our power to anchor when and where we pleaſed under a weather ſhore, we remained under ſail until about ten o'clock, when a ſudden ſlurry of wind, through a vent occupying ſcarcely a greater ſpace in width than the length of the ſhip vented* etc. Es würde zu viele Zeit wegnehmen, dem blofsen Stubengelehrten die Stelle zu erklären. — S. 315. Z. 1. wird das Jahr 1795 vermiſst. — S. 323. iſt die engliſche Inſchrift nicht richtig abgedruckt. — S. 405. Z. 1. die Weltumſeegler hatten, als ſie ihrer Heimath wieder nahe kamen, ſeit ihrer Abreiſe von England ſich *nur um einen Tag verrechnet.* Freylich, ſo dachte vielleicht der Ueberſ. iſt es zu verwundern, daſs Leute, die ſo vielen Gefahren ausgeſetzt waren, keinen gröſsern Irrthum in ihrer Rechnung begangen, und ſich nicht um mehr Tage verrechnet haben. Hätte er das Original getreuer überſetzt: ſo würde er ſeine Unwiſſenheit in den erſten Anfangsgründen der mathematiſchen Geographie nicht verrathen haben. — *For, by our having ſailed round the world in an eaſtern direction, we had, ſince our departure from England, gained one day* etc.

Die Karte, deren wir ſchon vorher erwähnten, enthält die Nordweſtküſte Amerikas vom 63° bis 30° N. B. und 205 bis 245° O. L. von London oder Greenwich

Digitized by Google

ich. Die Karte sagt zwar *Westliche Länge*, man ufs aber dafür *Oestliche* L. lesen. Von den vielen upfern des Originals hat nur der erste Band der eberfetzung zwey. In Ansehung der Genauigkeit ad Vollständigkeit stehen diese Kupfer weit hinter enen des Originals. Schwerlich dürften auch von den if Kosten der Regierung in Ausland herausgekomenen prächtigen Werken eher gute Nachbildungen Deutschland gemacht werden, als bis unsere Reierungen ins Mittel treten, und Verleger und Autoin in ihren Unternehmungen unterstützen.

1) Berlin, in d. Voss. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen* aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern und Karten. *Zwanzigster* Band. 1800. 536 S. 8.

2) Berlin, b. Haude u. Spener: *Reise durch die nordamerikanischen Freystaaten und durch Ober- und Unter-Canada* in den Jahren 1795. 1796 und 1797 von *Isaac Weld*. Aus dem Englischen frey übersetzt. Mit 6 Kupf. 1800. 410 S. 8.

Der 20ste Band des Magazins enthält eine Uebersetzung derselben Reise, wovon bey H. und Sp. eine Uebersetzung herausgekommen ist, und führt daher auch den besondern Titel: *Isaac Weld's des Jüngern Reise durch die Staaten von Nordamerika u. s.* Ungeachtet aber Format und Typen in beiden Uebersetzungen sich gleich sind: so giebt doch schon die Seitenzahl zu erkennen, dass Nr. 2. vieles von dem Original weggestrichen, und zusammengezogen hat. So weit wir beide Uebersetzungen verglichen haben: ist dieses unbeschadet des wesentlichen Inhalts geschehen; und da Nr. 2. sich weniger an die Worte des Originals band: so ist das Steife, das den meisten Uebersetzungen eigen zu seyn pflegt, fast ganz weggefallen, und die deutsche Copie liefst sich mit der Leichtigkeit, die das in der A. L. Z. recensirte Original charakterisirt. Vorzüglich zeigt sich diess in der Beschreibung der Naturscenen, die ein Hauptverdienst der Weldschen Reise sind. Um des Raumes zu schonen, wollen wir beide Uebersetzungen nur in einem Beyspiele vergleichen. Nr. 1. sagt von der Reise von Neuyork nach Albany den Hudson-Fluss herauf. S. 210. 11. *Es rührte sich kaum ein Lüftchen um diese Zeit; der der Strom* (die Fluth) *brachte uns mit einer Schnelligkeit von beinahe drittehalb Meilen in einer Stunde hinauf. Der Himmel blieb den ganzen Tag so heiter als möglich, und da das Wasser vollkommen ruhig war, warf die Bilder der mannichfaltigen Gegenstände am Ufer, und der zahlreichen in verschiedenen Entfernungen auf dem Flusse zerstreuten Schiffe, die, weil die Segel beinahe los und ohne Bewegung niederhingen, wie durch Zauberkraft fortzugleiten schienen, auf das schönste zurück. Sie in voller Pracht untergehende Sonne gab dieser stillen friedlichen Scene neue Schönheit, und liess uns die von ihren scheidenden Strahlen vergoldeten Spitzen der neuen Thürme von New York erblicken.* Nr. 2. S. 126. 127. lässt keinen Umstand weg, zieht aber die Schilderung ins kurze und erhebt damit ihre Schönheit. *Es regte sich kein Lüftchen, aber die Fluth trieb das Schiff in einer halben Stunde zwey Meilen weit. Der Himmel war den ganzen Tag über heiter, auf der glatten glänzenden Wasserfläche spiegelten sich die Gegenstände am Ufer, und die unzähligen Fahrzeuge mit herabhängenden unbewegten Segeln schienen wie durch einen Zauber über die Fluth wegzugleiten, die Sonne, welche mit unbeschreiblicher Pracht unterging, verschonerte die herrliche ruhige Scene um uns her, und zeigte uns noch einmal die Thürme von Neu-York in der Vergoldung ihrer scheidenden Strahlen.* Bey den Abkürzungen in Nr. 2. ist wohl bisweilen eine Notiz verloren gegangen, die dem Statistiker willkommen seyn würde. Z. E. S. 126. wird nur gesagt, dass in Neu-York 22 Kirchen- und Gotteshäuser verschiedener Sekten sind. In Nr. 1. S. 210. werden die Sekten aufgezählt. Indefs getrauen wir uns zu behaupten, dass dieses nur selten geschehen sey. Nr. 2. hat aber auch Zusätze zur Erläuterung des Textes eingeschaltet. Z. E. S. 108. sagt *W.*, dass die Stubben der abgehauenen Bäume nicht ausgerodet werden, auch nicht wieder ausschlagen, sondern in 7 bis 8 Jahren gänzlich verwittern. In der Uebersetzung wird eine Ursache von dem Nichtausschlagen hinzugefügt, *weil man nie die Wurzeln ein Feuer anzündet.* Das Verfahren mag der Uebers. den deutschen Förstern abgelernt haben. In Nr. 2. die sich genau nach dem Original richtet, stehet davon keine Sylbe. — Nr. 2. S. 120. findet es für nöthig, *Jalousien* umständlich zu erklären. Wir lächelten, als wir dieses lasen, über den Irländer, dem dieser Luxusartikel neu schien. Als wir aber Nr. 1. S. 199. damit verglichen, fanden wir, dass jener Uebersetzer sie nicht in vielen Häusern gesehen haben müsse. Solche Zusätze oder Glossen des Uebers. scheinen übrigens nur selten vorzukommen. Mit Kupfern ist Nr. 2. freygebiger gewesen als Nr. 1. Jene gefallen uns auch besser als diese. Hingegen hat Nr. 1. alle 3 Karten des Originals, Nr. 2. nur eine.

Welcher von beiden Uebersetzungen der Vorzug gebühre, würde, wenn wir sie auch mit dem Original vergleichen könnten, eine schwer zu entscheidende Frage seyn. Dass Nr. 1. eine gute und getreue Uebersetzung sey, lässt sich auch ohne Einsicht des Originals mit Grund behaupten. Wollte man sie der andern nachsetzen: so müsste vorher zum Vortheil der freyen und epitomisirenden, auch zuweilen interpolirenden, Uebersetzung entschieden seyn, gegen welche, wenn sie auch für das grosse Publicum seyn mögen, noch immer vieles einzuwenden ist.

Da nun 20 Bände des Magazins heraus sind: so können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass der Verleger durch ein gutes geographisches Register dieser vortrefflichen Sammlung noch mehr Werth und Brauchbarkeit verschaffen möge.

Paris.

Digitized by Google

PARIS, de l'Imprimerie de la Républ.: *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palestine et de la Basse Egypte.* Ouvrage divisé en III Volumes, contenant environ 330 Planches, gravées fur les deſſins et ſous la direction du Cn. *Caſſas*, peintre etc. An VII. Livraiſon XI. XII. XIII. XIV. gr. fol.

Wir fahren fort (vgl. A. L. Z. 1800. Nr. 324.) den Inhalt dieſer neuen Lieferungen eines eben ſo unterrichtenden als prachtvollen Werks, welches wir bald durch den *Texte definitif* beleuchtet wünſchen, zu beſchreiben.

Die XI. Lieferung giebt (Nr. 6.) die *Ruinen des Thors von Antakyeh* oder Antiochia, welches *Bab-el-Medynah* (Thor der Hauptſtadt?) genannt wird. Kümmerlich iſt jetzt ein Theil der Mauren verbraucht, um nur den Weg durch das Thor, welcher von Waſſer überſchwemmt iſt, gangbar zu erhalten. (Nr. 19. u. 21.) Ein vollſtändiger Grundriſs der Hölen und Katakomben, welche man *Gräber der Könige von Juda* zu nennen pflegt. Vorläufig kann man darüber *Maundrell* in Paulus Sammlung merkwürdiger Reiſen in den Orient (Jena 1792.) 1 Th. S. 97. 98. vergleichen. *Caſſas* giebt die Abriſſe viel genauer, als Maundrell dieſs vermochte, auch Durchſchnitte mancher Hölungen und den Anblick der Gegend umher. (Nr. 79.) *Alte Sarkophagen* von groſsen Steinmaſſen am Meerufer *zwiſchen Barut und Sidon.* (Nr. 80.) Das kleine jetzige *Seide*, ein Dorf an der Stelle der alten berühmten Handelsſtadt *Sidon.* Schifferbarken ſtatt jener Handelsſchiffe, die ſich einſt über die Säulen des Herkules hinaus gewagt haben, liegen hie und da zwiſchen den Buchten des Ufers. (Nr. 9.) *Ueberſicht eines Theils von Jeruſalem*, vom Dache des lateiniſchen Kloſters über die Kirche vom heil. Grab und die groſse Moſchee, welche an die Stelle des Salomoniſchen Tempels getreten iſt.

Die XII. Lieferung führt (Nr. 22.) weiter zum *Cenotaph des Cajus Cäſar*, welches hier im Grundriſs gegeben, und dann vom Künſtler reſtaurirt dargeſtellt iſt. Eine dreyfache Karte (Nr. 53.) zeigt den *Grundriſs von Palmyra*, nach der prächtigen 3500 Fuſs langen, gedoppelten Colonnade vom ſogenannten Triumphbogen bis zum Neptunustempel am Ende der Stadt. Querüber durch dieſe ungeheuern Ueberreſte architectoniſcher Kraft, zieht ſich jetzt der Karavanenweg von Damas nach Bagdad. Eine im ſtumpfen Winkel gebrochene Fortſetzung der hier gezeichneten Colonnade führte bis zum Sonnentempel am entgegengeſetzten Ende der Stadt. Nr. 124 u. 108. betreffen die ſchon bekannten *Mauſoleen des Elabelus und Jamlichus.* Nr. 66. giebt eine *Reſtauration des palmyreniſchen Triumphbogens* mit Spuren Palmyreniſcher Inſchriften. Auf Nr. 78. erſcheint ein *Theil der Via Antonini auf der Straſse nach Barut*, mit Figuren und Inſchriften, auf deren Gehalt man begierig ſeyn muſs.

In der XIII. Lieferung iſt (Nr. 5.) das *Bab el Medynah zu Antiochien* von der entgegengeſetzten Seite — vgl. XI Lief. Nr. 9. — gezeichnet. Auf Nr. 7. erſcheinen *groſse Thürme von Antiochien* und Befeſtigungen, welche über die Gebirge forlaufen. Man nennt ſie Reſte vom Palaſt des Seleucus. In der That aber machen ſie einen Theil der Feſtungsthürme aus. (Nr. 79.) eine *Gruppe von 16 Säulen* zu Palmyra, mit der Ausſicht auf die Ruinen des Sonnentempels, belebt durch eine vorüberziehende Caravane. (Nr. 102.) Ueberreſte von *unbekannten Mauſoleen* aus dem Thale bey Palmyra. (Nr. 17.) *Verzierungen des Getafelwerks im Sonnentempel zu Bälbeck.* Aus der lebenden Natur ſind nur Löwen- und Rinderköpfe hiezu gehorgt worden, welche zwiſchen Feſtons von Granatäpfeln und Datteln mit einander abwechſeln. (Nr. 38.) Ein *Grabmal in Felſen* gehauen, bey Jeruſalem, nach dem Grundriſs und in der Reſtauration.

XIV. Lieferung. Nr. 74. Reſte vom *Pallaſt der Zenobia.* (Nr. 123.) *Durchſchnitt des Elabeliſchen Mauſoleum.* Es erhebt in vier Stockwerken über einander ſeine ſtarren Behaltniſſe für Menſchenreſte, geräumig genug, um, wie der Orientale es nennt, das „ewige Haus" einer groſsen Familie für viele Jahrhunderte zu werden. Nr. 126. führt uns in das unterſte Stockwerk deſſelben, wo noch viele alte Bruſtbilder, zum Theil von vereinten Paaren, ein namenloſes Andenken fortpflanzen. Auch unterirdiſche Gewölbe ſcheinen noch zu dieſen Mauſoleen gehört zu haben; vermuthlich zu Aufbehaltung von Koſtbarkeiten und Lieblingsgegenſtänden der Verſtorbenen. (Nr. 15.) Eine prächtige *Reſtauration von dem Portal des Sonnentempels zu Balbeck.* Der Künſtler hat das Frontiſpiz mit dem Sonnengott mit ſeinem vierſpännigen Wagen geziert; die Stunden folgen *dieſem.* Der kommende Tag fliegt vor ihm her, der vergangene ſtürzt ſich verhüllt hinter ſeinem Rücken in die Tiefe der Zeit. Wir ſind begierig zu erfahren, wie viel Grund zu dieſer edlen Decoration auf den Ueberreſten ſelbſt noch ſich finden möge. — Nr. 105. verſetzt uns an die *Nordſeite der Inſel Cypern.* Wir erblicken die Meerausſicht des Städtchens *Cerina*, mit den Gebirgen hinter ihm. Noch maleriſcher aber giebt Nr. 106. eine zwiſchen Nikoſia und Cerina auf den Archipelagus blickende Felſenſpitze, auf deren unzugänglich ſcheinender Höhe die feſten Ruinen eines alten Felſenſchloſſes, *Tuz bir rut* (die hundert Häuſer) genannt, emporſtarren. Ueber ihre ſchroffe Lage ſchaudernd, muſs jeder der leeren Felſenwohnungen ihre göttliche Ausſicht beneiden, wenn er nicht in den an ihrem Fuſse weidenden Wollenheerden gleichgeſtimmt iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Odeum.* Eine Sammlung deutscher Gedichte aus unterschiedenen Gattungen, zum Behuf des Unterrichts und der Uebung in der Declamation, herausgegeben von *Friedrich Rambach.* Zwey Theile. *Erster Theil*, Fabeln, Erzählungen, Idyllen. *Zweyter Theil*, Romanzen, Balladen, epische, lyrische Gedichte und Monologen enthaltend. 1800. 232 u. 373 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., der richtig bemerkte, dass es noch ganz an einer Sammlung zur Uebung in der Declamation auf Schulen fehle, und dass gleichwohl dergleichen Uebungen nicht gänzlich fehlen sollten, gibt hier eine mit vielem Geschmack ausgewählte Anthologie aus unsern bekanntesten Dichtern zu diesem Behufe, und hat dieser einige treffende Bemerkungen über Declamation überhaupt vorgesetzt. Er theilt die Declamation dreyfach ab, in die grammatische, charakteristische und personificirende; grammatische, die es blos mit dem Verstande, mit dem Sinn und der Deutlichkeit der Worte zu thun hat; charakteristische, die zugleich Ausdruck der Empfindung ist, die in der Rede obwaltet oder erregt werden soll; und personificirende, wenn der Declamator sich ganz in die fremde Individualität versetzt, und für den Augenblick der Darstellung die fremde Person wird, in deren Namen er spricht. Er geht nun auf die Frage über: ob es allgemeine Regeln der die Declamation gebe, bejaht dieses, und kommt nun auf den bekannten Versuch des Hn. *Schocher*, seine Vorschriften für die Declamation mittelst gewisser bestimmter Zeichen und einer ordentlichen Tonleiter zu bezeichnen. Die Schocherische Idee nämlich geht darauf hinaus, dass es fünf Haupttöne gebe, welches fünf Vocale seyen, die auf der Tonleiter so auf einander folgten, dass *u* der tiefste und *i* der höchste Ton, und von denen jeder dem Vortrage einen andern Charakter gebe, so dass man damit die fünf Hauptcharaktere des Vortrags bezeichnen könne. Eben könne man ihren Charakter noch dadurch bezeichnen, wenn man *u* den Geisterton, *o* den Gebetton, *e* den Conversationston, *a* den Rednerton und den Götterton nenne. Jeder dieser Töne gestatte aber wieder besondere Ausbiegungen und Schwingungen in einen andern Ton hinüber, welche man durch Accente, Gravis, Acutus, und Circumflex andeuten könne, indem erster die Senkung um einen halben Ton, Acutus die Schwingung um einen halben Ton, und der Circumflex die Senkung oder Hebung um einen halben Ton zugleich mit dem Verweilen darauf durch einige Töne bezeichne. Indem der Vf. Hn. Schochers Scharfsinn Gerechtigkeit widerfahren lässt, macht er jedoch gegen die Theorie desselben den Einwurf, dass man den angegebenen Tönen doch an sich keinen bestimmten Charakter beylegen könne, und auch die nähern Bezeichnungen durch Gebetton, Conversationston u. s. w. keinen bestimmten Charakter angäben, da jede dieser Formen der Rede, Gebet, Conversation u. s. w. an sich wieder äusserster Mannichfaltigkeit fähig sey, und daher unmöglich unter das Gesetz Eines Tons gebracht werden könne, und seine eigenen Grundsätze scheinen darauf hinauszugehen, dass man so weit umfassende Gattungen der Rede, wie Gebet, Conversation u. s. w. unmöglich Einem Tone unterordnen könne, für specillere Formen der Rede aber es allerdings gewisse Tone und andere allgemeine Regeln gebe, die aber nicht durch ordentliche Tonzeichen, sondern nur durch allgemeine Bestimmungen: dass in dem und dem Falle der Ton dumpf oder helle, der Gang langsam oder schnell, und der Accent kräftig oder schwach seyn müsse, angegeben werden könnten. Auch Rec. stimmt für gewisse allgemeine Regeln und Arten des Tons, nur aber gegen die allzu ängstliche Bezeichnung der letzten. So wenig man nämlich ableugnen kann, dass es hohe, tiefe und mittlere Töne in der menschlichen Kehle giebt: so gewiss kann man auch gewisse allgemeine Regeln für den Gebrauch derselben festsetzen, die jedoch nicht von den Gattungen der Rede, sondern von den Gemüthsstimmungen, abgeleitet werden müssen, und kann daher sagen, dass gemässigte ruhige Stimmung sich in den mittlern Tönen und mit gemässigter Mensur, die die Brust einengenden und beklemmenden Gemüthsstimmungen, wie Schwermuth, Tücke u. s. w. im tiefen Ton und langsam, alle das Herz öffnende und erweiternde Stimmungen, wie Ausbrüche der Freude, der Zärtlichkeit, der Heiterkeit, des Enthusiasmus in den höhern Tönen, und rasch vorgetragen werden müssen, woraus von selbst die Regel für längere Stücke des Vortrags folgt, dass, wenn das Ganze dem eben angeführten zufolge einen Charakter, folglich einen Hauptton hat, der Declamator diesem auch durch das ganze Stück treu bleiben, und auch bey den nothwendigen Ausbiegungen und Schwingungen des Tons sich nicht zu weit davon entfernen darf. So giebt es noch manche allgemeine Regeln, keineswegs aber möchte Rec. die darunter rechnen, wenn man ganze Gattungen der Rede Einem Ton unterwerfen will, (da

Digitized by Google

nach dem eben angeführten die Gemüthsstimmung den Ton bestimmt), ausser wo man annehmen kann, dafs wirklich bey der ganzen Gattung auch nur eine Art von bestimmter Gemüthsstimmung zum Grunde liege; und eben so wenig die, wenn man die Vorschrift des Tons bis auf eine genau abgemessene Tonleiter ausdehnen will, da die menschliche Stimme zu fein und mannichfach nüancirt ist, als dafs man den Mechanismus eines musikalischen Instruments auf sie übertragen und ihm gerade einem bestimmten Ton aufzwingen sollte. Die nächste Folge davon ist, dafs es dem Declamator nun nicht sowohl um den Charakter des Tons im Ganzen, als um das bestimmte Anklingen gerade *dieses* Tons zu thun ist, und daraus eine manierirte Declamation entsteht. — Nächstdem giebt der Vf. noch einige gute Regeln für die Declamation, vorzüglich, dafs der Schriftsteller selbst dem Declamator in die Hände arbeiten, und auf den Wohlklang in seinem Werke sehen müsse, sodann, dafs der Declamator vor der Nachmalerey sinnlicher Gegenstände durch den Ton des Vortrags sich hüten solle, die in der Declamation eben so kleinlich sey, wie in der Musik. Bey diesen Vorschriften kann Rec. jedoch in zwey Fällen nicht mit dem Vf. übereinstimmen: erstlich, wenn er das Singgedicht von der Declamation ausschliefst, als ob es keinen Ausdruck vertrüge. Der Ausdruck der Laune und des Spotts kann und mufs sich darin offenbaren. Zweytens, wenn er geradezu leugnet, dafs der Declamator personificiren solle. Rec. begreift nicht, warum der Declamator, sobald er dramatische Sachen vorträgt, sich nicht in der Stimme (versteht sich blofs in der Stimme; denn Gesticulation und Mimik gehören blofs für den Acteur, und liegen aufser dem Kreise des Declamators) mit der Person, die er darstellt, identificiren solle; eben so mufs er diefs bey andern Vorträgen, die auf lebhafte poetische Darstellung berechnet sind, wenn in einzelnen Stellen derselben Personen redend eingeführt werden, nur dafs er sich in diesem Falle dem Tone der redenden Person mehr blofs nähern, als ihn sich ganz zueignen mufs, um diese Stellen von dem übrigen Ganzen, das nicht dramatisch ist, nicht zu sehr zu unterscheiden. Noch mehr mufs er die Personification bey der blofsen ruhigen Erzählung beschränken, wo es uns überdiefs in den wenigsten Fällen um die Individualität des Sprechenden zu thun ist. Endlich giebt der Vf. noch besondere Regeln für einige specielle Dichtungsarten, nämlich für die Fabel, die Idylle und Epopoe, indem er aus der besondern Beschaffenheit jeder dieser Dichtungsarten besondere Regeln entwickelt, die aber immer gewisse allgemeine Regeln voraussetzen, und eigentlich nur deren nähere Begründung und Entwickelung für einzelne Fälle sind. Als eine Hauptregel nimmt er an, dafs Fabel im ruhigen mittlern Tone und Mensur, Idyllen im mittlern Tone mit klarem Accent und langsamer Mensur und Epopöe im hohern Tone, jedoch verschieden nach dem verschiedenen Charakter der Epopöe, der antiken, heiligen und romantischen vorgetragen werden solle (Rec. vermag keinen wesentlichen Unterschied zwischen der ersten und zweyten zu entdecken). Was nun die Gedichte selbst betrifft: so sind sie durchaus zweckmäfsig gewählt, sowohl die im ersten Theil, Fabeln, Erzählungen und Idyllen, die für die untern Classen bestimmt sind (Rec. zweifelt jedoch, dafs für die untern Classen Declamationsübungen überhaupt zweckmäfsig seyen, da diese dringendere Beschäftigungen haben) als die des zweyten, Romanzen, epische, lyrische Gedichte und Monologen, und es ist insonderheit dankenswerth, dafs er bey Bürger und Ramler den Text der ersten Ausgaben beybehalten hat. Nur würde Rec. das hohe Lied von der Einzigen, die Braut von Corinth, und den Gott und die Bejadere von dieser Sammlung ausgeschlossen haben, aus Ursachen, die dem Vf. von selbst einleuchten werden, und ungern hat er die für die Declamation so sehr geeignete Leonore vermifst. Uebrigens wundert es Rec., dafs der Vf. dramatische Scenen (da man das Drama ja nicht blofs soll aufführen, sondern auch lesen können), in gleichen Bruchstücke vorzüglicher Reden, in solchen dieselben auf ästhetischen Effect berechnet sind (wie z. B. die Englischen) ganz von dieser Sammlung ausgeschlossen hat, wenn er nicht vielleicht für die letzten ein eigenes Werk bestimmt haben sollte.

1) Leipzig, im Magazin der Literatur: *Elise von Eisenthurm, oder das Georgshäuschen am Leopoldsberge.* 1800. 211 S. 8. m. 1 Kupf. (16 gr.)

2) Ebend., b. Hartleben: *Das Schauermännchen*, eine Geistergeschichte aus dem zwölften Jahrhunderte, vom *Vf. der Elise von Eisenthurm.* 1801. 160 S. 8. m. 1 Kupf. (10 gr.)

Oft ist es ein wahrer Vortheil für Menschen sowohl als für Bücher, wenn man im ersten Augenblick der Bekanntschaft von ihnen — wenig oder gar nichts erwartet. Man wird nachher um so angenehmer überrascht, wenn man doch *etwas* in ihnen findet; ja man ist dann zuweilen nachsichtig genug, dieses Etwas für *mehr*, als es wirklich ist, zu halten, blofs, weil der Reiz des Unvermutheten ihm zu Hülfe kommt. Fast ist es uns so mit den Schriften dieses Verfassers, wenigstens mit der ersten derselben, ergangen. Dafs wir uns nach dem Titel, nach der Beschaffenheit seines Papiers — die zweyte vorzüglich ist auf wahres Löschpapier gedruckt, — und seinem elenden Küpferchen, wenig oder nichts von ihr versprachen, gestehen wir frey. Allein bey der Lecture selbst fanden wir die Fabel an sich, die Einwebung der wahren Geschichte — denn das Ganze dreht sich um die zweyte türkische Belagerung Wiens — ja auch den Ton der Erzählung und die Verbindung der Begebenheiten weit besser, als wir erwartet hatten.

Freylich betrifft diese Billigung eigentlich nur die erste Hälfte; erstreckt sich nur bis dahin, wo Elise in die Hände des grofsmüthigen Halyls fällt, und wider Willen und Verschulden die Ursache seines Untergangs wird. Von dem Augenblick an, wo sie im Gezelt des Gro-

Digitized by Google

rosveziers das abgeschlagene Haupt jenes edeln Türken erblickt, verwickelt sich der Vf. in Unwahrscheinlichkeiten und Abentheuerlichkeiten vom gemeinsten Romanenschlag. Die Art, wie Elise den pfarrn Siebenbürgen, Ladislaus von Görgeny, zu ihrer Befreyung auffodert, ist an sich schon unmöglich, und die Mittel, wodurch er sie wirklich bewerkstelligt, sind es nicht minder. Etwas besser ist das Gespräch eingeleitet, wodurch Heinrich, Elisens erster Geliebter, in türkischer Gefangenschaft sein Leben rettet, und sogar das Zutrauen des Grosveziers sich erwirbt; aber um so unerträglicher ist der Ton des guten Roberts bey der Scene (S. 162.), wo Heinrich seine Elise wieder zu finden glaubt, und dagegen auf Marien, die todtgeglaubte Braut des Ladislaus, stößt. – Dass der Taufch, den man nun in Rücksicht der beiden Mädchen schon voraus zu sehen wähnt, nicht vor sich geht, sondern Ladislaus Elisen behält, das mag, als eine von der Heerstrasse abweichende Maafsregel, ebenfalls Lob verdienen; desto alltäglicher ist gegenheils der Schluss, wo Ladislaus in der Blüthe seiner Jahre stirbt, offenbar deshalb, damit Heinrich doch noch die junge, schöne, reiche Wittwe zur Gemalin bekommen kann. — Sey dem, wie ihm wolle! Sonderbar der Vf. nichts weiter bezweckt hat, als eine Novelle für den grofsen Mittelschlag von Lesern und Leserinnen zu schreiben: so ist sein Vorhaben ihm nicht ganz mislungen. Selbst die freylich etwas allzu genaue Einwebung mancher, das belagerte und entsetzte Wien betreffenden, Umstände mag hingehn, da er wahrscheinlich gröfstentheils für dieses Wiener Publicum schrieb.

Eine desto ängstlichere Nachahmung von *Spiefsens Petermännchen* ist Nr. 2. — Die Dame, deren Gürtel den Ritter gegen Fehltritte warnen soll, und ihn doch in anscheinende Gefahren verstrickt, das kleine Männchen mit der Harfe, das anfangs so dienstfertig sich geberdet, so rasch zur Hülfe in der Noth erscheint; die Stufenleiter, wodurch es den leichtgläubigen von gleichgültig-scheinenden Schritten zu Fehlern, vom Fehler zu Lastern, vom Laster zu schaudernden Verbrechen leitet, das Wachsthum desselben, seine furchtbare Verwandlung zum Satan, seine abermaligen Hülfserbietungen, sogar die am Ende angehängte, höchst überflüfsige moralische Entfernung — sind diefs nicht alles so unleugbare Entlehnungen aus einem Geister-Roman (der unter den Arbeiten seines nur allzu fruchtbaren Verfassers immer noch für einen der besten und zweckmäfsigsten gelten kann) dafs man sich wundern mufs, wie ein Schriftsteller, der doch schon vielleicht etwas ganz eigenes hervorbringen könnte, mit so knechtischer Nachahmung hervor zu treten sich nicht scheut? Selbst die Oekonomie im Baue dieses Romans ist nicht ungleich und fehlerhaft. Denn nur die ersten zwey Abentheuer seines Ritters sind einigermafsen ausgeführt. In den letzten drey Bogen eilt der Vf. gleichsam mit Sprüngen dem Ende zu. Eine Eilfertigkeit, die freylich bey Production dieses Gehalts vom Leser selten bedauert, öfter dem Autor verdankt wird.

BERLIN, b. Vf. u. in Comm. b. Schöne: *Gedichte vermischten Inhalts*, von *Friedrich Gottlob Walther*. 1800. 214 S. 8. (20 gr.)

Vermischten Inhalts und mannichfacher Form sind diese Gedichte allerdings; man findet hier Oden, Lieder, Sonette, Romanzen, Balladen, Fabeln, Epigramme u. dgl. Aber wir haben unter allen diesen auch nicht ein einziges Stück gefunden, welches nur eine entfernte Spur von dichterischer Anlage, geschweige von Ausbildung, an sich trüge. Man urtheile selbst. S. 54.:

An Chloris.

Liebste Chloris, sonst so gut und mild,
ist's zu fassen, ist es *auszugleichen*,
dafs dein immer gegenwärtig Bild
niemals meiner Phantasie will weichen.

Denn o Harte, *wenn es Ernst mir gilt*,
und ich liebevoll dich will beschleichen,
bleibt mein Schmachten immer ungestillt,
und ich kann das Urbild (!) nicht erreichen.

Drum verzeih, wenn hart mein Mund dich nennt,
o verzeih es meinem *weichen* Herzen,
das für dich in lichter Flamme brennt!

Strafe nur des *losen Mundes Ungestum*,
wann du zu mir eilst, mit kurzen Schmerzen;
und dann fühne zärtlich dich mit ihm.

Kann man wohl matter und langweiliger sein Mädchen um eine Maulschelle — denn die meynt doch wohl Hr. *W.* mit den kurzen Schmerzen, die der lose Ungestüm seines Mundes leiden soll — bitten? Ein anderes Lied an eben diese Chloris S. 109. fängt sich so an:

Ja, ohne dich, ach, ohne dich
wär' Erd' und Himmel nur ein Scherz:
Um meine Liebe drehet sich
voll Hochgefühl mein kochend Herz.

Der, welcher dich mir zugefellt,
und der so lange Schöpfer war (also nicht mehr *ist?*)
erschuf wohl der in dieser Welt
je solch ein seelengleiches Paar? u. s. w.

Ein kochendes, und voll Hochgefühl um seine Liebe sich drehendes Herz! — Wahrlich, ein solches Bild ist kühn und neu zugleich! Wem jedoch vielleicht diese Beyspiele noch nicht genügen dürften, dem rathen wir, die Balladen, der Junker von der Dofse S. 132., der Mönch S. 188., und vorzüglich die komisch seyn sollende Romanze Junker Moll und seine Familie S. 171., zu lesen, die der Vf., voll Vertrauen auf seine *vis comica*, also beginnt:

Ihr Leuchen in der Stadt, wenn ich euch was erzähle
das auf dem Dorf sich jüngst begeben hat,

so

Digitized by Google

so bitt' ich herzlich: *lacht nur nicht aus voller Kehle!*
und wisst: es geht noch bunter in der Stadt.
Sonst sollte, *könnt' ich euch nicht überschreyen*,
mein Reden in den Wind mich bass gereuen.

und man wird allerdings Stellen finden, die man so lacherlich sich kaum dachte. Im Liede S. 16., wo ein *glücklicher Landmann* seine Frau lobt, ist eine Naivetät, die wir doch auch noch zur Ergötzlichkeit ausheben wollen:

Ist ein Weibchen, glaubt mir nur,
wahrlich ohne Gleichen.
Alle Mädchen unsrer Flur
müssen *selbst* ihr weichen.
Wollet ihr den Nachbar fragen,
ja! er würd' es euch wohl sagen.

Ehrlicher Landmann, diejenige Frau, die von den *Nachbarn* als ein Weibchen sonder Gleichen gerühmt wird, hat sonst selten das Glück ihres eigenen Manns gemacht! — Möchte doch Hr. *W.* so vergnügt, als er selbst will, bey seiner Chloris sich befinden; aber auch seine Lieder nur ihr vorsingen, *et sibi plaudat ipse domi!*

Berlin, b. Oehmigke: *Lieblings-Lectüre in den Stunden meiner Musse; für gute Lesezirkel und Lesegesellschaften.* 1801. 196 S. 8. mit 1 Kupf. (12 gr.)

Welche Art von Lectüre der Herausgeber in den Stunden der Musse zu *seiner* Lieblingsbeschäftigung macht, darüber kann freylich er allein entscheiden; dass aber gegenwärtiges Werklein *nicht* geeignet sey, die Lieblings-Lectüre *guter* Lesezirkel abzugeben, das können wir hier mit dem besten Wissen und Gewissen bezeugen. Denn unter den vielen geschmack- und planlosen Potpourris, die schon in Deutschland leider existiren, ist gewiss diese Sammlung eine der allergeschmacklosesten. Sie besteht aus Gedichten, Räthseln, Charaden, kleinen Erzählungen, Anekdoten, kleinen Aufsätzen, Stammbuchs-Sentenzen und Kunststücken. Unter die Gedichte und Erzählungen haben sich zwar ein paar von mittelmässigem Gehalt verirrt, unter andern die *Schmidtische* Ballade, Graf *von Königsmark*, wo ein erscheinender Geist (S. 108.) die merkwürdige Rede hält:

Ach Herr, ich bitt' euch um ein Grab!
Wisst ihr's noch nicht? *Ein Racker*
von Jude schnitt den Hals mir ab,
nicht weit von euerm Acker.
Ich lig jetzt Ruh im Tode haben,
so schickt dorthin mich zu begraben!

aber fast alles übrige ist ein Mischmasch von schwer zu begreifender Abgeschmacktheit in Auswahl und Unordnung. — Unter den Kunststücken vorzüglich findet man Dinge, die schon längst in zehntausenden der elendesten Kalender als Taschenspieler-Künste stehen, z. B. eine Bleykugel in Papier zu zerschmelzen, ohne das Papier zu verbrennen — mit einem Schlüssel zu schiessen, oder vielmehr zu knallen — und das Ganze schliesst sich mit der *Kunst durch drey Striche von Kreide ein Eckhaus, eine Schildwache und einen Hund zu zeichnen*

* * *

Berlin, b. Lange: *Communionbuch für Freunde und Verehrer Jesu*, von *K. R. Richter*. 2te verbess. u. vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. 1800. XXII u. 208 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796 Nr. 219.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Göttingen*, b. Dieterich: *Commentatio inauguralis sistens historiae vegetabilium geographicae specimen*, auctore *Friderico Strameier*. 1800. 82 S. 4. — Wenn diese Schrift gleich nur eine Inaugural-Dissertation ist: so verdient sie doch, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und der guten Ausführung, mit vorzüglicher Auszeichnung in den Jahrbüchern der Literatur genannt zu werden. Den Einfluss des Klima's auf die Vegetation und die ganze geographische Ansicht der Pflanzen-Welt hat der Vf. wohl durchdacht, auch die meisten und wichtigsten Quellen darüber gelesen. Zwar scheint ihm *Hallet* trefflicher Artikel: *Afrique*, in der Pariser Encyklopädie (*Medicine*) entgangen zu seyn, worin mit philosophischem Geiste aus der physischen Geographie jenes Welttheils die verschiedene Vegetation beurtheilt ist; zwar vermisst Rec. unter den kleinern Schriften ungern *Florkens* classischen Aufsatz über die Vegetation auf den Alpen in *Hoppe's* botanischem Taschenbuch für 1800; zwar kommen auch, wohl manche kleine Versehen vor; allein diese Probeschrift enthält dennoch so manchen trefflichen Beytrag zur botanischen Geographie, dass sie von einem künftigen Bearbeiter dieses Fachs immer zum Grunde gelegt werden kann. Rec. kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit auf die Lücke in unsern botanischen Schriften aufmerksam zu machen, die durch vernachlässigte Angabe des Standorts entsteht, und die bey manchen sonst nützlichen Werken, z. B. *Swartzens* schwedischer Moosthistorie, *Willdenow's* Ausgabe der Linné'schen *Spec. plantarum* am auffallendsten ist. Er ist mit Hn. S. überzeugt, dass man zur Diagnose der Pflanzen den Standort durchaus gebrauche, um z. B. *Hepatum uniantum* von *H. adnatum*, *Festuca ovina* von *Festuca fericea*, zu unterscheiden; noch mehr ist er von dem Nutzen der botanischen Geographie überzeugt, wenn man fremde Pflanzen selbst cultiviren will, und er wünscht endlich mit dem Vf., dass die Floristen durchgehends Hn. *Schrebers* rühmliches Beyspiel in seiner Beschreibung der Gräser befolgen möchten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. März 1801.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Maurer: *Unterricht eingefriedigte Wildbahnen oder grose Thiergärten anzulegen und zu behandeln, um dadurch das Wildpret nützlicher und unschädlich zu machen*, von *A. W.* Graf von *Mellin* des heiligen Römischen und des Schwedischen Reichs Graf und Freyherr etc. Mit Kupfern und Vignetten. 1800. 264 und 16 S. Vorrede und Erklärung der Vignetten. gr. 4. (4 Rthlr. 8 gr.)

Die Veranlassung zu diesem Werke gab dem, durch frühere Schriften in diesem Fach schon rühmlich bekannten, Vf. der durch die *Walterhausen Gesellschaftsschrift zur Erweiterung der Natur- Forst- und Jagdkunde* bekannt gemachte Plan des Hn. von *Burgsdorf* zu *vollständigen und ordnungsmäsigen Lehre sämmtlicher Jagdwissenschaften*. Zur Bearbeitung desselben fanden mehrere Gelehrte aufgefodert, und dem Vf. ward der Abschnitt *von eingesperrten Wildbahnen* zu Theil. Da er hier in seinem Lieblingsfache war: so wuchs ihm diese Arbeit unvermerkt zu der Vollständigkeit an, die ihm für jenes Lehrbuch zu unzweckmäsig schien; er glaubte daher, es sey besser, besonders in den jetzigen Zeiten, wo der Landmann so häufig über Wildschaden klagt, und wo Fürsten und Gutsbesitzer so gern diesen Klagen abhelfen wollen, diesen interessanten Zweig der Jägerey besonders zu bearbeiten. Da diejenigen Herrschaften, welche dergleichen Thiergärten anlegen, dieselben auch zugleich auf eine der Sache anpassende Art verziert wünschen: so fand dazu die nöthigen Pläne, Zeichnungen und Vorschläge beygebracht. Die Zeichnungen zu den Kupfern und den geschmackvollen Vignetten, sind alle theils von dem Vf. selbst, theils von der kunstfertigen Hand der Comtesse, seiner Tochter, die nach der Vorrede eine geschickte Jägerin ist, verfertigt.

In der *Einleitung* findet man den Zweck der Schrift genauer, und zugleich die Ursachen angegeben (wohin vorzüglich Ausrottung der Wälder und Austrocknung der Brüche zur Vermehrung der Felder und Wiesen gehören), warum sonst bey grosem Wildstande nicht über Wildschaden, und bey dem jetzigen geringen über denselben geklagt wird. Damit nun nach den jetzigen Aussichten die gänzliche Ausrottung des Gewildes verhütet werde: so schlägt der Vf. das einfache und leichte Mittel vor, *in ganzen Wildstand* nämlich *in einen grosen oder mehrere kleine Thiergärten zu bringen, und durch eine regelmäsige Behandlung dieser eingesperrten Wildbahnen die Einnahme davon weit höher zu bringen, als sie in ihrem freyen Zustande für die herrschaftliche Kasse war.* Dieser Satz wird denn in zweyen Theilen unter Kapiteln und §§phen, deren Inhalt wir hier kürzlich angeben wollen, erklärt und bewiesen.

Erster Theil. Von den Thiergärten überhaupt. 1tes Kap. *Allgemeine Begriffe von Thiergärten.* §. 5. von den bequemen Gelegenheiten und Umständen bey Anlegung eines Thiergartens wird der Satz behauptet und bewiesen, dafs *bey Anlegung desselben der Raum so grofs und weitläuftig seyn müsse, als es nur immer die Gelegenheit des Orts verstatte.* 2tes Kap. *Von der Befriedigung oder Vermachung.* Wenn von der Befriedigung durch eine Mauer die Rede ist: so behauptet die von *Lehmpatzen*, welche in §. 7. beschrieben wird, vor allen den Vorzug, besonders wenn der Lehm in der Nähe ist. Bey hölzernen Zäunen thut der Vf. §. 8. den sehr artigen Vorschlag, das Holz z. B. die Kiefern (wo möglich) gleich auf der Stelle, wo der Zaun hinkommen soll, zu schlagen, den ganzen Zaun in 12 Theile zu theilen, alle Jahr ein Zwölftel herauszunehmen, es zu verkaufen, und die Stelle zu erneuern. Auf diese Art würde der Zaun ein ordentliches Brennholzmagazin, und kostete weiter nicht viel mehr als die erste Anlage. 3tes Kap. *Von den Thoren und Thüren.* Bretterthore gehören an bemauerte, und Latterthore an aus Pfosten und Bohlen bestehende Bewahrungen. 4tes Kap. *Von den wesentlichen Gebäuden.* Diese sind die Thürwärterwohnung, die Heuscheunen, das Pürschhaus, die Körnungsplätze, Haferschuppen, der feste Lauf und Jagdschirm (von letzterm sind §. 21. mehrere beschrieben und in Riss gebracht), die Kanzeln und die Fasanenriegebäude. 5tes Kap. *Von den Alleen und Wegen.* 6tes Kap. *Von den Holzbeständen.* 7tes Kap. *Von den Wildäckern.* 8tes Kap. *Von den Wiesen.* 9tes Kap. *Vom Wasser.* Wer weder fliessendes, noch in Teichen und Kanälen stehendes Wasser in seinem Thiergarten hat, der mufs zwar auf Edelwild und Sauen Verzicht thun, kann aber immer Damwild, Rehe und Hasen halten, wenn er nur Brunnen graben kann, die zu bestimmten Zeiten des Tages in Tröge ausgepumpt werden. Um sicher zu seyn, dafs man Wasser findet, nimmt man nach §. 41. einen neuen, wohlglasurten irdenen Topf, thut ungelöschten Schwefel, Grünspan, und weissen Weihrauch von jeden 5 Loth, wohl pulverisirt, in denselben, deckt ihn mit 5 Loth verlorner Schafwolle zu, wägt ihn genau, gräbt ihn

Digitized by Google

bey trockner Witterung einen Fuss tief in die Erde und schüttet den aufgeworfenen Boden über den Topf her. Nach Verlauf von 24 Stunden gräbt man ihn wieder aus und wägt ihn aufs neue. Hat er an Gewicht abgenommen: so ist gar kein Wasser zu finden; hat er aber zugenommen: so findet man bey 2 Loth Zunahme das Wasser 75 Fuss tief, bey 4 Loth 50, bey 6 Loth 37½, bey 8 Loth 25, und bey 10 Loth 10½. 10tes Kap. *Von den Brüchern.* 11tes Kap. *Von den Salzlecken.* 12tes Kap. *Von den Auszierungen eines Thiergartens*, wenn er z. B. 80, 500, und 2000 Morgen Flächeninhalt hat. Hier sind zugleich alle Gebäude nach dem besten Geschmack angegeben, beschrieben und in Riss gebracht.

Im *zweyten Theile*, der *von den verschiedenen Thiergärten insbesondere* handelt, enthält das 1te Kap. *die Beschreibung eines allgemeinen Thiergartens*, den man mit Edel- und Damwild, mit Sauen und Hasen besetzen kann — nicht wohl mit Rehen, weil diese bey starken Wintern zu Grunde gehen würden, da sie mit keiner besondern Körrung und Fütterung, die jene ihnen nicht wegessen würden, zu unterhalten sind. Von §. 55—61. wird von der verhältnifsmäfsigen Besetzung eines solchen Thiergärtens mit den verschiedenen Arten des Wildes nach ihrem Geschlechte, vom Zuwachse, von der pfleglichen Unterhaltung, und der nachhaltigen Benutzung gehandelt, die auf lange Erfahrung und genaue Beobachtung sich gründende Berechnung bey der Annahme eines Thiergartens von 500 und 2000 Morgen aufgestellt, und alles in Tabellen zur allgemeinen Ueberfichr gebracht. Wenn das Verhältnifs von Edelwild zum Damwild wie 1 zu 6½ ist: so bleibt bey einem Thiergarten von 2000 Morgen nach Abzug der Fütterungskosten 1193 Rthlr. 6 gr., bey einem kleinen von 500 Morgen aber 466 Rthlr. 20 gr. reiner Ueberschufs. 2tes bis 7tes Kap. Vom Rothhirsch-, Damwild-, Reh-, Sau-, Hasen- und Kaninchengarten. Bey einem jeden dieser verschiedenen Thiergärten wird ihre Vermachung, die Holzbestände und andere Gelegenheiten, der Raum, die Besetzung, der Zuwachs, die pflegliche Erhaltung, die nachhaltige Benutzung angegeben, und es ergiebt sich aus den Berechnungen allzeit, dafs *nur gröfsere Thiergärten bey Abzug aller Unkosten eine gute Einnahme, kleine hingegen keinen, oder doch einen ganz unbedeutenden Ertrag gewähren.* — Die §. 67. bemerkte Trägheit und Zahmheit des Damwildes kommt wohl daher, dafs es, wie der Fasan, ein bey uns blofs naturalisirtes Wildpret ist, das eigentlich nach Kleinasien bis zum nördlichen China herab u. s. w. nach Hause gehört. — Nach Rec. Erfahrung (S. 189.) lieben die Hasen auch die Saat des Winterroggens und der Gerste mehr, als die des Waizens und Hafers. — Bey dem Hasengarten wird S. 193. zugleich gezeigt, wie man aus demselben bey der immer zunehmenden Verminderung diese Jagd im Freyen verbessern könne. 8tes Kap. *Von einem Fasanengarten.* Hier wird eine auf Erfahrung sich gründende Behandlungsart angegeben, die minder kostspielig als die gewöhnliche ist; zugleich wird auch gezeigt, wie man neben diesem ansnuthigen Federwild Perlhühner und Pfauen aufziehen könne. Der Vf. giebt in den Zwingern, wo die Fasanen weiter keine Nahrung finden, jedem Stück täglich einen starken Efslöffel voll Waizen; in den Körrungsschuppen aber, für die gezähmten Fasanen im Winter, so wie für die wilden ausgeflogenen, wird, so lange offenes Wetter ist, nur die halbe Fütterung, nämlich auf zwey Fasanen ein Efslöffel voll Waizen, gerechnet. Es bedürfen daher nach dieser Angabe 66 Fasanen jährlich blofs 16 Scheffel Waizen zu ihrem Unterhalte. — Das 9te und letzte Kap. giebt verschiedene leicht anwendbare *Fangarten der edlen und Raub-Thiere* an, die dem Vf. neu schienen, und die er also als Anhang beygefügt und abgebildet hat. Diese sind: 1) der *Einsprung*, durch welchen man das entwichene oder aufser dem Thiergarten sich befindende Wild fangen kann. 2) Ein *Saufang*, durch welchen sich die einige Tage in Kammern eingekörrte Sauen von selbst den Ausgang versperren. 3) Ein *Fasanenfang*, der aus einem Kasten besteht, dessen Decke mit Leinwand überzogen ist, unter welchen die Fasanen bey der Körrung mit Waizen gelockt und durch ein weggerücktes Stellholz gefangen oder bedeckt werden. 4) Das *Lothringische Fuchseifs.*

Man ersieht schon aus dieser Anzeige, die doch viele einzelne treffliche Bemerkungen übergehen mufs, die Wichtigkeit dieser Schrift, welche allen Fürsten und reichen Gutsbesitzern, die Liebhaber der Jagd und des Wildprets sind, mit Recht empfohlen werden kann. Sollte auch der Vertheil, den solche Thiergärten abwerfen, in mehren Gegenden Deutschlands, in welchen der Aufwand von dem Vf. allerdings zu gering, z. B. nur nach den wohlfeilen Heupreifen zu urtheilen, angegeben seyn wird, nicht so grofs seyn, als man ihn hier findet; — sollte auch dem Holzwuchfe in diesen Thiergärten, auch nach der vorfchriftsmäfsigsten Behandlung, doch etwas mehr Nachtheil verursacht werden, als nach des Vf. Angaben zu fürchten ist: so ist seine edle Absicht schon hinlänglich erreicht, wenn er das Wild auf welches man jetzt theils aus Unkunde, theils auf Veranlassung des oft übertriebenen Klagens über den Schaden, den dasselbe anrichten soll, so sehr losstürmt, vor seiner gänzlichen Vertilgung sichert. — Druck, Kupfer und Papier entsprechen der Bestimmung dieses Werks vortrefflich.

Noch sind folgende Verbesserungen von S. 208 bis 213. zu machen. Statt *Carpinus betula* l. *Carp. betulus*; ft. *Cornus hortenfis mas* l. *Corn. mafcula*; ft. *Evonimus vulgaris* beffer *Evonymus europaeus*; ft. *Rubes canina* l. *Rosa canina*; ft. *Spiräe falicifolia* l. *Spiraea falicifolia*; ft. *Vaccinum* l. *Vaccinium*. — Ausgelassen sind noch folgende Bäume, welche den Fasanen eine gute Aufsicht geben: *Crataegus Aria et torminalis*; *Grumus domeftica, avium et Cerafus*; *Pyrus communis et malus*; *Sorbus aucuparia.*

BRAUN.

Digitized by Google

Braunschweig, in der Schulbuchh.: D. *Joh. Phil. Dü Roi Harbkefche wilde Baumzucht*, theils nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und strauchartiger Pflanzen, nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenschaften und der Benutzung beschrieben. Herausgegeben mit Vermehrungen und Veränderungen von *J. F. Pott*, Herzogl. Braunschweig. Leibarzte. Mit Kupfern. *Erfter Band.* 1795. 650 S. und 48 S. Vor. *Zweyter Band.* 1800. 606 S. *Dritter Band.* 276 S. 8.

Dieß Werk muß jedem gebildeten Forstmann und dem Liebhaber von wilden Baumanlagen schon nach der ersten Auflage bekannt seyn. Es enthält in alphabetischer Ordnung eine kurze, aber hinlängliche Darstellung aller bekannten einheimischen und fremden Baum- und Strauchearten, die unter deutschem Klima und namentlich den Stand in der Harbkeschen Pflanzung vertragen, nach Beschreibung, Boden und Lage, Fortpflanzungs- und Benutzungsart, und ist gegen seiner Gemeinnützlichkeit ein bleibendes ehrenvolles Denkmal des für die praktische Gewächskunde zu früh verstorbenen *Dü Roi*. Der neue Herausgeber, der in der Vorrede eine kurze Lebensbeschreibung des Vf. einschaltet, hat die Brauchbarkeit der Schrift noch dadurch erhöht, daß er die Beschreibungen systematischer abgekürzt, die fehlenden synonymen beygefügt, beträchtliche Zusätze theils ganz fehlenden Gewächsen, theils an mangelnden einzelnen Rubriken der Geschichte der vorhandenen beygefügt, und die nöthigen Veränderungen und Verbesserungen nach eigenen und fremden Beobachtungen und Erfahrungen gemacht hat. Es ist also dieß Werk in seiner jetzigen Gestalt eine in alphabetischer Ordnung *abgefaßte wahre* praktische Naturgeschichte der einheimischen und fremden Holzarten Deutschlands, in welcher man alles Wesentliche beysammen findet, was die vor S. 207—226. des 3ten Bandes aufgestellten Schriften, die außer den eigenen Beobachtungen benutzt sind, enthalten, und welche also allen denen zu empfehlen ist, die theils wegen ihres Berufs als Forstmänner an der Naturgeschichte der Forstgewächse Interesse haben, theils auf eine zweckmäßige und sichere Art Englische Gärten anlegen wollen. Eines Auszugs ist diese Schrift nicht fähig. Zu mehrerer Brauchbarkeit sind am Ende ein alphabetisches und systematisches Verzeichniß der beschriebenen Gewächse, und ein vollständiges Lateinisches, Englisches, Französisches und Deutsches Register angehängt.

Leipzig, b. Linke: *Der kleine Vogelfänger.* Ein Buch zunächst für Knaben, welche Jäger oder Oekonomen werden, und ihre Leibeskräfte auf eine nützliche Art üben wollen; auch für diejenigen brauchbar, welche Vogelliebhaber sind. *Drittes Bändchen.* K. und L. 1800. 101 S. 8. (16 gr.)

Wir beziehen uns auf das Urtheil, welches ein anderer Rec. bey den beiden vorhergehenden Bändchen (s. Nr. 51.) über dieß Buch gefällt hat. Es ist bey einer kleinen Vergleichung ersichtlich, daß der Vf. fast weiter nichts gethan hat, als die diesen Gegenstand betreffenden *Bechsteinischen* Schriften auszuschreiben, und zuweilen etwas zusammenzuziehen. Wer also *Bechsteins* Naturgeschichte der Stubenvögel oder *dessen* Anweisung Vögel zu fangen besitzt, braucht diesen kleinen Vogelfänger nicht zu kaufen. Das Ganze ist eine unlöbliche Buchmacher-Speculation. Denn obgleich der Vf. in der Vorrede behauptet, daß er von Jugend auf ein Freund des Vogelfanges gewesen sey: so scheint dieß doch uns so weniger glaublich, da sich im ganzen Buche keine Spur von einer neuen Beobachtung über die Vögel, ihren Fang u. s. w. findet, und sich doch hier die nächste und beste Gelegenheit dazu hätte zeigen müssen.

Erlangen, b. Palm: *Skizze einer vollkommenen Bewirthschaftung der Waldungen mit Rücksicht auf ihre Cultur*, nebst eingestreuten physiologischen Bemerkungen nach den neuesten Beobachtungen und Erfahrungen, und einem Anhange über die wahre Nahrung der Gewächse nach den Grundsätzen des neuen chemischen Systems von einem reisenden Forstmanne, und Mitglied der Herzogl. Sachs. Gothaischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen. 1801. 190 S. u. XXXIV S. Einleitung. 8.

Obgleich alle Regeln und Grundsätze einer guten Forstwirthschaft, wie man sie in den Fürstlich *Schwarzenbergischen* Waldungen in Franken angewendet findet, schon lange aus den forstwissenschaftlichen Schriften bekannt sind: so bewirken sie doch hier durch die Darstellung des unbekannten Vf. als wahre Geschichte der nachahmungswürdigen Behandlung eines Forstes, so wie durch die neue Bewahrung jener Vorschriften, ein eigenes Interesse auch für denjenigen Leser, dem dieß alles, was er hier als befolgenswerth liest, nichts Neues ist. Von weit größerm Nutzen aber kann und muß die Geschichte dieser Waldungen vorzüglich für diejenigen Forstbedienten seyn, die aus Liebe für das Alte gegen alle neuern Regeln einer guten Forstbewirthschaftung eingenommen sind, und hier durch Thatsachen überführt werden, wie bewährt jene Regeln und Grundsätze sind, wenn sie auf eine den jedesmaligen Umständen entsprechende Art befolgt werden, so wie für diejenigen Forstbeamten, die die ewigen Klagen über Holznoth, das ewige Schreyen nach Forstverbesserungen hören, aber, wenn auch nicht aus Unkunde, doch aus Hang zum Schlendrian und zur Bequemlichkeit nicht ernstlich Hand ans Werk legen, um dem ihrer Fürsorge anvertrauten Walde diejenige Vollkommenheit zu verschaffen, in welcher er nach Zeit und Bedürfniß seyn könnte und sollte. Eben so bekannt sind auch die die von dem Vf. aufgestellten Lehren von der Ernährung der Gewächse nach den neuesten chemischen Grundsätzen; allein nirgends findet man sie noch so deutlich, ordnungsmäßig und vollständig für den Forstmann zusammengestellt und angewendet, als hier,

Digitized by Google

hier, und der Vf. kann in dieser Hinsicht sicher auf den Dank seines Publicums rechnen. Weiter erscheint in diesen Bogen der Forstmeister *Friedel* als ein sehr erfahrener Forstmann. Er weiss alle gute Holzarten, einheimische und fremde, so geschickt anzubauen, dass auf den nun erst siebzehn Jahre unter seiner Aufsicht stehenden Revieren fast keine Blösse mehr anzutreffen ist, und sein ganzer Wald im schönsten Flore da steht. Und da auch die unter seiner Direction stehenden herrschaftlichen Meiereyen sich sehr vortheilhaft auszeichnen: so thut der Vf. am Ende den Wunsch, dass bey so schönen Gelegenheiten zu Schwarzenberg nicht nur ein Forstinstitut, sondern auch eine Ackerbauschule angelegt werden möchten, die allerdings hier an ihrem rechten Orte wären, wenn anders die für dergleichen Unterrichtsanstalten, die sich nicht blos mit der Anschauung begnügen, zu den anderweitigen Vor- und Hülfskenntnissen nöthigen Lehrer zu haben seyn werden.

Leipzig, b. Weigel: *Neuer Bauerkalender auf das Jahr* 1801. 32 S. 8.

nebst:

Taschenbuch für deutsche Landwirthe auf das Jahr 1801. ein Anhang zu jedem Hauskalender. 104 S. 8. (4 gr.)

Der Kalender selbst ist ein höchst einfacher, nur Monats- Sonn- und Wochentage, nebst den allernothwendigsten Veränderungen angebender Allmanach, so dass wir glauben: die eine, fast ganz ledige Nebenseite hätte wohl noch *ex fuga vacui* zu irgend einer kleinen Notiz benutzt werden können. Der Endzweck des Taschenbuchs aber ist, die Landwirthe mit den bessern Grundsätzen der Viehzucht (die billig als der Grundpfeiler der Landwirthschaft betrachtet wird) im Zusammenhange bekannt zu machen. Deshalb werden hier von S. 3. bis 62. *Bemerkungen über die Pferdezucht*, oder vielmehr ein kurzer Inbegriff alles dessen, was bey Erziehung, Gebrauch und Heilung dieser nützlichen Thierart zu beobachten ist, geliefert. Von S. 62. bis zum Ende aber kommt die *Rindviehzucht* an die Reihe. Im künftigen Jahre soll über die Wartung und Pflege der übrigen Zuchtthiere, Schweine, Schaf- und Federvieh, eine zweckmässige Belehrung ertheilt werden. — Diese Absicht ist löblich, und der äusserst mässige Preis des ganzen Büchleins der Absicht angemessen. Uebrigens erklärt der Herausgeber selbst, dass es ihm nicht darum zu thun sey, neue Dinge in der Oekonomie zu lehren, sondern nur schon bewährte Grundsätze noch mehr zu verbreiten. Auch ist das, was er hier liefert, fast durchgehends ein Auszug aus den Werken von *Hartmann* und *Fuss*. Aber er ist in einem fasslichen, für die grössere Menge verständlichem Vortrage, nicht allzuweitläuftig, doch auch nicht allzugedrungen (was der Landmann selten liebt) abgefasst.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, auf K. des Vf.: *Vom Festungskriege. Erster Theil. Art und Weise feste Platze zu berennen und zu belagern.* Vom *Vf. der Betrachtungen über die Kriegsbaukunst.* 1801. 168 S. 8. und 6 Kpft.

Zu keinem eigentlichen Lehrbuche der Belagerungskunst bestimmt, erfüllt das vorliegende Werkchen seine Absicht hinlänglich: eine allgemeine Uebersicht des Festungskrieges für diejenigen zu geben, die nicht Ingenieurs von Profession sind; ja es ist für diesen Zweck schon beynahe zu weitläuftig angelegt. Die ersten Sphen dienen zur Einleitung, und beschäftigen sich mit dem Operationsplane eines Feldzuges, um die Nothwendigkeit der Festungen und des Angriffes derselben darzuthun, weil sie der in Feindes Lande agirenden Armee zum Depot und zur Stütze der Operationen dienen müssen. Der fünfte §. enthält eine beurtheilende Darstellung der Operationen des gegenwärtigen Krieges, wo der Vf mit Recht, die des auf blos politischen Prämissen beruhenden Feldzuges von 1793 vertheidiget. Bey der dreytägigen Schlacht von Kaiserslautern hätte der so thatigen Mitwirkung der Sachsen wohl mit ein paar Worten gedacht werden sollen, denn ob sie gleich nicht — wie ein Geschichtschreiber des Feldzuges von 1793 behauptet, — gerade den Ausschlag gaben, fochten sie doch, wie jeder Augenzeuge zugestehen wird, mit seltner Tapferkeit. Ganz muss Rec. dem Vf. beystimmen, wenn er S. 33. *Bonaparte's* Einbruch in Steiermark 1797 ein gegen alle Regeln des Krieges gewagtes Unternehmen nennt, das selbst durch den über alle Erwartung glücklichen Erfolg sich nicht rechtfertigen lässt, weil bey nur etwas mehr Energie der Oesterreicher der Untergang der Französisch-Italiänischen Armee unvermeidlich war. — Von S. 42. an beschäftiget sich der Vf. mit dem eigentlichen Belagerungskriege, dessen Regeln und Verfahren aus den besten Schriftstellern über dieses Gegenstand gezogen, und überall mit Beyspielen aus der Kriegsgeschichte belegt sind. Das Unternehmen auf Bitsch 1793 misslang nicht durch Verrätherey, wie S. 55. gesagt wird; sondern theils durch die zufällig zu frühe Entdeckung, (man sehe *l'Observateur important aux Armées du Rhin etc. par le C. le Comte*) theils vorzüglich, weil keine zweckmässigen Maasregeln getroffen waren, die Thüren des unterirdischen Ganges zu sprengen.

Der Stil des Werkchens ist sonst gut; nur wünscht Rec. etwas mehr Gewandtheit, und das *so* nicht so widerlich oft gebraucht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Beschreibung des Königreichs Siam*, von Hn. *de la Loubere*, ausserordentlichen (ausserordentlichem) französischen Gesandten bey dem Könige von Siam. Aus dem Französischen übersetzt. 1800. 382 S. 8.

Durch die englische Gesandtschaftsreise nach China, und noch mehr durch die Reisen des Hn. *Symes* ch Ava, hat man neulich schätzbare Nachrichten von r Halbinsel jenseits des Ganges erhalten. Der Gerake war nicht unrecht, ältere Nachrichten von dieser Inselinsel unter uns von neuem bekannt zu machen. e *Description du royaume de Siam par M. de la Loure, Envoyé extraordinaire du Roy auprès du Roy de* am 1687, 1688, welche 1691 und auch zu Amsterm 1709 herausgekommen ist (letzte Ausgabe hat ec. vor sich), ist von dem Hn. Hofr. *Meiners* sehr elobt worden. Der ungenannte Uebersetzer glaubte aber, dass das Publicum eine Dollmetschung dieser lefchreibung mit Beyfall aufnehmen würde. Hätte r die dazu nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse gehabt, und hätte er dabey andere Nachrichten von Siam, an denen es gar nicht mangelt, zu Rathe gogen: so würde ihm der Beyfall nicht entgangen yn, zumal da, wenn Stück in seinem bekannten erzeichnisse von Reisebeschreibungen Recht hat, *Loure* noch nie ins Deutsche übersetzt ist. Allein der ngenannte verstand so wenig das Original, und ist er deutschen Sprache so wenig mächtig, dass wir s von ihm befindelte Papier herzlich bedauern, und, enn die Schreib- und Uebersetzungssucht elender utoren durch Polizeygesetze aufgehalten werden onnte, wünschen mochten, dass ihm die Uebersetzung es 2ten Theils der Beschreibung, welcher Abhandlunen über Siam und andere asiatische Länder enthalten ll, untersagt würde. Hier sind einige Stellen, in denen er Sinn des Originals gänzlich verfehlt ist. S. 66. *ir fragten zwey junge Mandarins, was ein weisses rauenzimmer, das wir ihnen zeigten, koste.* Es wan aber nicht Frauenzimmer, sondern Puppen oder ocken von Hofdamen, *poupées du Palais*, die man nen zeigte. — S. 115. *Die Schafe auf den Schiffen under die Wolle ausreissen, weil sie dieselbige einander wegfressen*, statt: *ils Schafe schmecken oft nach der olle* u. s., *les moutons y sentent souvent la laine, parqu'ils se la mangent les uns aux autres.* — S. 131. tig. wird von dem König von Siam gesagt: *il sort ec si peu de faste que quand il va de Louvo avec ses Dames il ne donne aucune voiture aux femmes qui les accompagnent pour les servir*, d. i.: *die Hofdamen, welche seine Frauen begleiten, bekommen keine Wagen.* Allein der Uebersetzer giebt es S. 108. — *wenn er von Louvo sich — mit seinen Frauen, welche ihn der Aufwartung wegen begleiten, begiebt.* — Was S. 155. des Originals von den Frauenzimmern gesagt wird, die nicht heirathen, aber doch nicht in den Talapuinen-Orden treten, behauptet der Uebersetzer S. 128. von Mannspersonen. — Die zuvorkommende Höflichkeit des Königs wird durch ein Exempel bewiesen. S. 177. *Il fit même une chose, quand Mr. des Targes le salua, qui n'avoit jamais eu d'exemple à Siam.* Welcher Schüler versteht dies nicht! Nur nicht unser Uebersetzer. S. 148. *Es trug sich etwas zu, dass ihn der Herr von Targes grüßte, wovon man niemals ein Beyspiel hatte.* — *Ebend. Wenn ich mich hätte eher aufrichten können*, soll das Französische: *si j'eusse pû m'élever davantage*, ausdrücken. — S. 196. *La plus recente des deux époques Siamoises se rapporte à l'an de Grace* 638. Versteht der deutsch, oder den Sinn des Texts, der dies so übersetzt? *die neuere* u. s. *ist dem J. 638 ähnlich* S. 164. — S. 179. *Es liegt ihnen nichts daran, einen Monat lang unzählige Arbeiten zu etwas zu gebrauchen.* Vielleicht ist *Arbeiten* ein Druckfehler für *Arbeiter*. Allein, die Härte abgerechnet, so drückt es nicht vollkommen das Französische aus: *Il ne leur importe d'être cinq cent ouvriers, plusieurs mois durant.* — S. 215. Von der Art, wie man auf dünnen Goldblättchen schreibt: *L'on y marque les lettres par compression avec un poinçon emoussé, comme ceux dont nous ecrivons sur nos tablettes*, d. i.: *Die Buchstaben werden, vermittelst stumpfer Ponzen, darauf gedruckt.* Man höre aber, und verwundere sich, wie der Ungenannte übersetzt: *Man siegelt dadurch die Briefe, indem man sie mit einem stumpfen Pfriemen darauf drückt.* Wer so sinnlos schreiben kann, von dem ist zu vermuthen, dass er auch in vielen andern Stellen seinen Autor missverstanden hat. Wirklich haben wir noch mehr Misgriffe der Art angezeichnet, die wir aber nicht anführen, damit uns nicht der Vorwurf gemacht werde, den wir vorher dem Uebersetzer machten, — Papier verderbt zu haben. Damit man aber nicht glaube, dass die Uebersetzung gegen das Ende anders beschaffen sey, als wir sie geschildert haben: so führen wir noch aus S. 369. an: *Ich darf dasjenige nicht mit Stillschweigen übergehen, was ich von dem Hn. Herbelot denke. Ich glaubte ihn über alles das, was ich als Siamese sicher weiß* (beynahe sollte man glauben, der Uebersetzer sey ein Siamese) *um Rath zu fragen*, und bitten es gegen den Text S. 421. zu halten: *Je ne doy pas omettre ce que*

Digitized by Google

je tiens de Mr. Herbelot. C'est ce te devoir consulter sur tout ce que je say de Siamois.

Von seiner groben Unwissenheit in der deutschen Sprache können schon die angeführten Stellen zum Beweise dienen. Man findet fast auf jeder Seite Proben davon, die man, so gern man wollte, nicht immer auf die Rechnung des Druckers schreiben kann. Er verwechselt Accusativ und Dativ, z. E. *an dem Bord kommen* u. dgl. verdoppelt oft die Negation, z. E. *von keinem Kartenspiel wissen sie nichts*, gebraucht ganz undeutsche Redensarten und Zusammensetzungen, z. E. *nichts festes essen, gewirrte Glieder, wichtigsten Weibspersonen, Morgenländer* für *Länder gegen Morgen gelegen, Cotton* für *Cattun, Beamteten, anderst, Cattuntücher, Sammlungen von Befehlen* für *von Verordnungen* und dergleichen Floskeln mehr, die kein Deutscher billigen kann.

Den Text hat er übrigens bisweilen abgekürzt, und es wäre dieses zu loben gewesen, wenn es allenthalben auf eine schickliche Art geschehen wäre. Allein er hat Stellen stehen lassen, die er hätte ausstreichen sollen, z. E. S. 169. wird ein mayländischer Calender erwähnt, *an welchen so viele Leute gegenwärtig einen so blinden Glauben haben.* Da dieser längst vergessen, und vielleicht Männern von den ausgebreitetsten literarischen Kenntnissen unbekannt ist: so verdiente er keine Erwähnung, oder mußte mit einer Nachricht von seiner Beschaffenheit und dem grossen Ansehen, worin er im 17ten Jahrhundert gestanden hat, begleitet werden. An andern Orten findet man Auslassungen, wodurch die Gedankenreihe des Autors mangelhaft erscheint. S. 183. ist ein Sprung von dem Commerz der Siamesen auf das Siegeln der Handschriften, den man sich nicht wohl erklären kann. Der Uebersetzer hat einen ganzen Abschnitt S. 217. des Originals weggelassen, der diese Materien in Verbindung bringt.

Von den vielen Kupfern des Originals hat die Uebersetzung zwey beybehalten.

JENA, b. Mauke: *C. F. Volney's Reisen nach Syrien und Aegypten*, in den Jahren 1783. 1784. 1785. Aus dem Französischen übersetzt. *Dritter* Theil, welcher die Zusätze der dritten französischen Original-Ausgabe, nebst mehreren von den merkwürdigsten durch die französisch-ägyptische Expedition veranlaßten Beobachtungen enthält, von Professor *Paulus* zu Jena. 1800. 421 S. 8.

Sowohl den Besitzern der Volneyschen Reise als andern Lesern, ist dieser Theil, der ein für sich bestehendes Ganze ausmacht, ein willkommenes Geschenk. Er enthält: I. Zusätze der französischen Ausgabe vom J. VII. 1) Zustand des Handels zwischen Frankreich und der Levante nach öffentlichen Registern. Dieser Aufsatz ist zwar schon 1786 entworfen, ist aber doch nicht ohne Interesse für diejenigen, welche sich über die Verbindung Frankreichs mit der Türkey unterrichten wollen. S. 14 u. 15. wird bey *Culle*, einem Orte an der Algierschen Küste, der in den Händen der Franzosen ist, *Salee* in Klammern eingerückt, als wenn dieses ein anderer, oder wohl gar mehr gewöhnlicher Name von Calle wäre. Allein Salee ist ein ganz anderer Ort, und liegt in Marocco am Atlantischen Meere. II. Volney's Betrachtungen über den Türkenkrieg 1788. rathen zu einer Verbindung Frankreichs mit Rußland gegen die Türkey. Sie haben Bonaparte auf die Wichtigkeit Aegyptens aufmerksam gemacht. *Hätten wir*, sagt Volney gleichsam im prophetischen Geiste, *bloss Aegypten: so könnten wir den Verlust unserer Colonien verschmerzen.* Peyssonel suchte die Ehre der Türken gegen Volney zu retten, und seine Bemerkungen folgen auf jene. III. Notizen von zwey arabischen Handschriften zur Geschichte von Aegypten. Das 2te ist vorzüglich wichtig, eine vollständige Statistik von Aegypten im J. 1450 geschrieben, wie wir sie von wenigen Ländern Europens heut zu Tage haben. Die S. 223 angeführten *Lauschameele* pflegt man *Dromedare* zu nennen. Hr. P. hat ein Excerpt aus einem Mspt. auf der Bodleyischen Bibliothek in Oxford hinzugefügt. IV. Sammlung der merkwürdigsten topographischen (warum nicht chorographischen?) Beobachtungen, welche durch die französisch-ägyptische Expedition bisher bekannt geworden sind. Sie sind aus den *Memoires sur l'Egypte*, *Magazin encyclopedique*, *geograph. Ephemeriden* u. a. Büchern genommen. Hr. P. hat sie mit einigen Noten versehen, worunter sich auch eine politische S. 332. zur Vertheidigung des französischen Angriffs auf Aegypten befindet. Die französischen Monate und Maasse, die mehrmale vorkommen, hätten wir gern auf die bey uns gewöhnlichen reducirt gesehen. Bey dem S. 279 erwähnten Plan eines Franzosen, von Alexandrien, den D'Anville anführt, frägt Hr. P. *weßen?* Wir antworten aus *d'Anville's Mem. sur l'Egypte* S. 83. *dass* sein Name ihm unbekannt war, dass aber die *Vergleichung* seines Plans mit andern ihn von seinen Vorzügen überzeugt hatte. Niebuhr hielt diesen Plan für sehr gut. Hr. P. frägt: *ob nach eigenen genauen Untersuchungen?* Wir zweifeln nicht daran, weil Niebuhr in Alexandrien gewesen ist. — Zu den S. 284. erwähnten arabischen Schriftstellern, die den Ebnlphen Omar Schuld geben, die Bibliothek in Alexandrien verbrannt zu haben, setze man noch *Abdallatiph*, und es möchten wohl mehr arabische Schriftsteller die Geschichte erzählen, als verschweigen, obgleich S. 214. das Gegentheil behauptet wird. — Da ein berühmter Orientalist sich der Uebersetzung und Bekanntmachung der französischen Nachrichten unterzogen hat: so hätten wir die Debertragung der arabischen lateinisch geschriebenen Wörter (es ist hier nicht von Namen die Rede) in arabische Schrift erwartet.

ULM, in d. Stettin. Buchh.: *Geographisches, statistisch - topographisches Lexicon von Franken* etc. *Zweyter Band.* 1800. 1 Alphab. 3 Bog. gr. 8.

Was wir über den Plan, Charakter und Werth des ersten Bandes dieses Wörterbuchs gesagt haben (A. L. Z.

Digitized by Google

L. Z. 1799. Nr. 309.), gilt auch bey dem gegenwärtigen, welcher die Buchstaben Cl bis Hu begreift, und die darunter vorkommenden fränkischen Lande, Städte, Schlösser, Dörfer etc., bald kurz, bald weitläuftig beschreibt, je nachdem es der Vorrath oder der Mangel gedruckter und handschrifftlicher Materialien gestattete. — Diese Ungleichheit, die ohnehin in Werken von der Art eigenthümlich ist, darf man wohl nicht dem Vf., sondern seinen Correspondenten bald geben, die ihm entweder mangelhaft oder wohl gar nicht mit Beyträgen unterstützten. Am auffährlichsten werden die Rubriken: Eremitage, Erlangen, Franken, Fürth, Henneberg, Herrnrieden und Hof behandelt, wo, neben der Geschichte, auch manche interessante statistische Nachrichten zu lesen sind. Dieß letzte gilt besonders von dem Artikel: Franken, in welchem eine Ueberficht des Matricularwesens, der Kreisverfassung und aller in diesem Kreise befindlichen Manufacturen und Fabriken geliefert wird. Auf den Umfang des alten Frankoniens, welches im 9ten Jahrhundert, im Gegensatz des westlichen oder rheinischen Franziens unter dem Namen Ostfranken und *Francia nova* vorkommt, hat sich der Vf. nicht eingelassen, und eben so wenig lag es in seinem Plane, der alten Gauverfassung und der vielen Gaubezirke zu erwähnen, in welche die ostfränkische Provinz eingetheilt war, und woraus sich nachher der fränkische Staatskörper allmälich zu seiner gegenwärtigen Gestalt bildete. Für den Freund der ältern Geschichte und Geographie, würde ein solcher Umriss nicht ohne Interesse geblieben seyn. Zum Beweis, dass wir dieses in allem Betracht nützliche und brauchbare Wörterbuch, mit Fleiss durchgangen haben, wollen wir nur einige Rubriken bemerken, die noch einiger Ergänzung und Berichtigung fähig sind. S. 79. heisst es: Ermershausen gehörte den Allodialerben des Freyherrn von Hutten; es sollte also glauben, dass es in keiner Lehnsverbindung stehe. Diess ist aber unrichtig, da es die teutsche Familie von jeher, als ein fachsisches Mann- und Tochter-Lehn besessen hat, und nach 1783 ohne Leibeserben und Mitbelehnte erfolgten Tode Joh. Philipps von Hutten, von den beiden Lehnsherrschaften zu Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen, als ein heimgefallenes Lehn eingezogen wurde. Indessen glaubte seine Schwester, Juliana Charlotta Voit von Salzburg, ob sie gleich mit dem Vasecto in keiner Mitbelehnschaft stand, und mithin nach den Grundsätzen des sachsischen Lehnrechts nicht successionsfähig war, auf die Erbfolge Anspruch zu machen, und wendete sich deswegen an den Reichshofrath. Dieser Rechtshandel endigte sich aber 1786 durch einen Vergleich, nach welchem den Erben der sachsischen verstorbenen Voit von Salzburg, das Ritterlehn Ermershausen, gegen ein Aversionalquantum von 3000 fl. rheinl. von dem gemeinschaftlichen Lehnherrn in der Eigenschaft eines Söhn- und Töchterlehns von neuem verliehen wurde. — Nach S. 205. ist eine Herzogin von Meran, Namens Elisabeth, gemahlin eines Hn. von Grundlach gewesen seyn, und das Kloster Frauen-Aurach gestiftet haben. Die Geschichte macht aber, ausser den bekannten drey Meranischen Erbtöchtern, die 1249 auf die Allodialverlassenschaft ihres verstorbenen Bruders Anspruch machten (*Kohler diss. de ducib. meran.*) keine namhaft, die an einen Hn. von Grundlach vermält gewesen. — Bey Friesenhausen S. 223. hätte noch, die dem Hause Sachsen über das dortige Rittergut zustandige Lehnsherrlichkeit, bemerkt werden können. Sie gründet sich auf eine Urkunde vom J. 1451, nach welcher der damalige Besitzer, Georg Zoller, seine eigenthümliche *Behausung und kommath im See zu Friesenhausen*, mit allen Zugehörungen, dem Herzog Wilhelm zu Sachsen zu Lehen auftrug. — S. 314. wird *Gerthausen* für ein, in S. Meininger Amte Sand, — und *Hellmershausen* S. 565. für ein Kaltennordheimisches Amtsdorf ausgegeben; beide gehören aber zum S. Eisenachischen Amte Lichtenberg. — Hildenburg (S. 639.) ist kein Dorf, sondern ein wüstes, zwischen Ostheim und Fladungen auf einem hohen Berge gelegenes Schloss, von welchem im 12ten Jahrhundert die ausgestorbenen Grafen von Hildenburg den Namen führten. — Uebrigens wünschten wir, dass der Vf. bey Beschreibung der ritterschaftlichen und adelichen Dörfer die Namen der jedesmaligen Besitzer derselben angeben, und ihre Lehnsverbindung und andern Qualitäten bemerken möchte.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Annales typographici ab anno* MDI *ad annum* MDXXXVI *continuati post Maittairii aliorumque doctissimor. virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti cura D. Georg. Wolfg. Panzeri*, Capituli eccles. Cathedral. ad D. Sebald. Norimberg. Praepositi etc. Volumen VIII. 1800. II u. 564 S. gr. 4. (5 Rthlr.)

In diesem achten Bande des bekannten nützlichen Werks, zeigen sich überall die Spuren des unermüdlichen Fleisses, der in den vorigen sichtbar war. Er fängt mit *Paris* und dem Jahre 1513 an. Unter der Rubrik dieses Orts sind zusammen 2839 Numern (von 1501 — 36) aufgeführt, doch fehlt von Nr. 2644 an dessen wirkliche Angabe. S. 304. kommt auch *Thessalonich* mit 21 von Rabbinen herausgegebenen Büchern vor, worunter das älteste Datum von 1515 und das jüngste von 1535 ist. — Nach *Paris* ist der Artikel *Venedig* der reichhaltigste, er begreift 1989 Numern, *Rom* hingegen nur 508. *Vicenza* (in dessen Numer die ersten beiden römischen Zahlen versetzt sind) macht mit 14 Drucken bis zum Jahr 1529 den Beschluss.

Mehrere Vergleichungen und Bemerkungen über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Druckörter, wollen wir andern Literatoren überlassen, und uns auf die wenigen Ergänzungen beschränken, die wir Hn. P. liefern können, der uns in Eintragung des Uebrigen aus unserm nicht ganz unbeträchtlichen Verzeichniss

Digitized by Google

zeichniſs ſchon zuvorgekommen iſt. Sie ſind nach eigener Anſicht von Büchern aus der nämlichen öffentlichen Bibliothek, wie unſere Beyträge zum I—VII. Band. Wir haben uns bey den Jahrzahlen der deutſchen Ziffern ſtatt der römiſchen bedient.

Paris.

Antiquarum lectionum commentarii ſleut coneinnarat olim Vindex Cefelius ita nunc per iniuriam intercepti, quor reparavit Lucius Coelius Rhodiginus etc. In f. *Parrhiſiis, venundantur ab Jodoco Badio Aſcenſio et Joanne Parvo* 1517. *fal.*

(Eine Ausgabe *Venet. ex aedibus Aldi* etc. 1516 ſteht indeſſen S. 430. dieſes Bandes.)

Adverſus novam Marci Beneventani aſtronomiam, quae poſitionem Alphonſinum ac recentiarum omnium de motu octavi orbis multis modis depravavit et ſecum pugnantem fecit: Alberti Pighii Campenſis apologia etc. Pariſiis excudebat Simon Colinaeus. 1522. 3. *d. m. Martii.* 4.

Dialectica Laurentii Vallae libri 3. *Pariſiis, in aedibus Aſcenſianis et bibliopolarum de Marnef.* 1539. *ad Cal. Sept.* 1529. *fol.*

D. Aurelii Auguſtini Hippon. epiſc. de doctrina chriſtiana libri 4. *etc. Pariſiis, ap. Io. Roigny.* 1534. 12.

D. Aurelii Auguſtini ad Europium et Paulum epiſcopos liber de perfectione iuſtitiae contra Celeſtium. Ebendaſelbſt aus gl. Officin u. von gl. Jahr u. Format.

Venedig.

Alberti magni opera ad logicam pertinentia. In f. *Venetiis, ſumtibus haeredum Octaviani Scoti, per Bonetum Locatellum Presbyterum.* 1506. *fol.*

Alberti magni, epiſcopi Ratisbonenſis, de ordine Predicatorum, parva naturalia. Ebendaſ. aus gl. Verl. durch ebendenſ. Drucker, in gl. Jahr u. Format.

Expoſitio Aegydii Romani ſupra libros Elenchorum Ariſtotelis. Venetiis per Simonem de Luere 10. *Decembr.* 1507. *fol.*

Divus Thomas in 8. politicorum Ariſtotelis libros, cum textu eiusdem, Leonardo Aretino interprete etc. In f. *mandato et impenſis haeredum — Octaviani Scoti, civis Modoetenſis et ſociorum — impr. Venetiis per Georgium Arrivabenum.* 1514. *d.* 13. *April. fol.*

Daſs der Lucretius, *Venetiis in aedibus Aldi et Andreae ſoceri*, 1515. 8. in den Seitenzahlen mit der Ausgabe: *Florentiae, ſumtib. Philippi Giuntae* 1512. 8. (*Annal. typogr.* Vol. 7. p. 14.) genau zutreffe, und dennoch in den Lesarten von letzter abweiche, glauben wir ſchon bemerkt zu haben. Obgleich Nr. 785. S. 432. nur *Apuleji aſinus aureus* iſt, wie auch am Schluſſe deſſelben angezeigt wird, ſo lautet doch der Titel eigentlich:

Apulejus cum commento Beroaldi etc. In f. *Venetiis, in aedibus Joannis Tacuini de Tridino impr.* 1516. 12. *Kal. Jun. fol.*

Antonii Andreae ſuper artem veterem ſcripta et ſuper Boetium de diviſionibus. Impr. Venetiis per Lucam Antonium de Giunta, Florentinum. 1517. 23. *Maii. fol.*

Alberti magni naturalia ac ſupra-naturalia opera — per Marc. Antonium Zimaram caſtigata etc. In f. *Venetus impenſa heredum Octaviani Scoti — 1517. 10. Mart. fol.*

Sphaera mundi etc. S. 451. Nr. 944. iſt, nach unſerer Aufzeichnung, *impenſ. Lucae Antonii de Giunta Florentini d. ult. Junii* 1518 gedruckt. Der Herausgeber ſcheint, den Schlusverſen gemäſs, Hieronymus Nucerellus zu ſeyn.

Alberti magni — maraliſſima in ethicen Ariſtotelis commentaria per — Jo. Romberch de Kyrſpe — coſtigata. In f. *arte et impenſis heredum Octaviani Scoti — Venetus* 1520. *d. ult. Aug. fol.*

Dante l'amoroſo convivio S. 470. Nr. 1102. haben wir etwas umſtändlicher ſo verzeichnet:

Lo amoroſo convivio di Dante: con la additione: novamente ſtampato. In f. *In Venetia per Zuane Antonio et fradelli dei Sabio: ad inſtantia de Nicolo e Dominico dei Jeſus.* 1521. 8.

S. Thomas ſuper ethica Ariſtotelis, cum triplici textus translatione, antiqua VZ. Leonardi Aretini, nec non Jo. Argyropyli — noviſſime per Franciſcum Patricium de Lata 1531. In f. *Venetiis expenſis heredum — Octaviani Scoti d.* 15. *Februar. fol.*

Liber de morbo gallico, in qua diverſi celeberrimi in ista materia ſcribentes medicine continentur auctores, videlicet Nicolaus Leoniceus Vicentinus, Ulrichus de Hutten, Germanus, Petrus Andreas Mattheolo, Senenſis, Laurentius Pariſius, Joannis Almenar, Hiſpanus, Angelus Bolognanus. Venetiis 1535. In f. *per Ja. Patavinum et Venturinum de Ruffinellis.* 8.

Wir machen zugleich unſere geographiſchen Leſer auf einen Auszug aus Pigaphetta's Reiſen (deren neulich in der v. Zachiſchen monatlichen Correſpondenz gedacht wurde) aufmerkſam. Er kommt unter Paris S. 217. Nr. 2800. vor. Endlich wünſchen wir zum Regiſter der Oerter-Namen noch einen kleinen Anhang der modernen Namen, die von den alten Benennungen ſtark abweichen; wobey uns einfällt, daſs wahrſcheinlich bey Joh. Soter in Solingen (*Saligniaci*), im Herzogthum Berg, einige der erſten örterlofen Ausgaben des *Agrippa de vanitate ſcientiarum* gedruckt ſind. — Zur nahen Vollendung des ganzen Werks wird jeder Literator, und beſonders der Freund der Druck-Alterthümer, dem ehrwürdigen Vf. fernere Geſundheit wünſchen.

* * *

Leipzig, b. Gräff: *Aurora.* Ein romantiſches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfaſſer des Rinaldini. 2ter Th. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1800. 252 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 330.)

Altenburg, b. Seidler: *Sammlung vorzüglich ſchöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der* Jugend. 2ter Th. 2te Aufl. 1800. 190 S. 3ter Th. 196 S. 8. (19 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1971. Nr. 165.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. März 1801.

PHYSIK.

LEIPZIG, in d. Weygand. Buchh.: *Physikalisch-chemisches Handwörterbuch* für Gelehrte und Ungelehrte, Fabrikanten, Manufacturisten und Handwerker. Ein gedrängter Auszug aus Gehlers, Macquers und den neuesten vorzüglichsten physischen und chemischen Wörterbüchern und Schriften. Mit sorgfältiger Auswahl in vier Banden gesammlet. *Zweyter Band El bis Sz.* 1800. 582 S. 8. Mit Kupf.

Das über den ersten Band dieses Wörterbuches gefallte Urtheil, gilt auch diesem zweyten. Die in die Physik einschlagenden Artikel sind aus *Gehler*, die chemischen aus *Bourguet abgeschrieben* worden. Dec. wählt den ersten besten Artikel aus diesem Wörterbuche, und stellt ihn den gleichnamigen aus *Gehlers* Wörterbuche gegenüber. Z. B. *Heber*

Der Vf. d. ch. H. W.

Heber ist eine aus zwey Schenkeln bestehende offene Röhre ABC, deren man sich bedient, flüssige Materien, dadurch, dass man die Luft aus den Röhren ziehet, aus einem Gefässe auslaufen zu lassen. Wenn man eine solche Röhre mit dem einen Schenkel in ein mit einer flüssigkeit z. B. Wasser gefülltes Gefäfs taucht: so wird das Wasser in dem eingetauchten dieselbe Höhe erreichen, als es im Gefässe hat, d. i. bis E. Bringt man es aber durch saugen bey C so weit, dass der ganze Heber voll Wasser wird: so wird er bey C anfangen auszulaufen, bis die Wasserfläche der A herabgesunken ist, und so kein Wasser mehr in die Oeffnung eintreten kann.

Gehler.

Heber. Diesen Namen führt eine aus zweyen Schenkeln bestehende an beiden Enden offne Röhre ABC, deren Gestalt übrigens willkürlich ist, und deren man sich bedienen kann, um flüssige Materien aus einem Gefäfse durch den Druck der Luft auslaufen zu lassen, oder auszuthehen. Wenn eine solche Röhre mit der Oeffnung A in ein Gefäfs mit Wasser gesenkt wird: so steigt das Wasser in ihr von selbst eben so hoch, als es im Gefäfs steht, d. i. bis DF. Bringt man es aber durch Saugen bey C, oder durch andre Mittel so weit, dafs der ganze Heber bis C voll Wasser wird: so wird er bey C anfangen auszulaufen, und damit so lang fortfahren, bis die Wasserfläche DE im Gefäfse unter A herabgesunken ist, und also kein Wasser mehr in die Oeffnung A eintreten kann.

Die Verkürzungen bestehen meistentheils darin, dass die mathematischen Berechnungen weggelassen sind. Oft erlaubt sich der Vf. Aenderungen bey *Gehlers* Worten, die dem Ganzen ein höchst veränderes Ansehen ertheilen. Den Artikel *Hohenmessung* beschliefst *Gehler* damit: man weifs aus Beobachtungen, dass die Veränderungen des Barometers auf einer grofsen Strecke Landes *gleichzeitig* erfolgen u. s. w. Das, *man weifs aus Beobachtungen*, ändert der Vf. dahin ab: *das Resultat von allem ist*, welches einen ganz andern Sinn giebt. Aeufserungen wie S. 409. sind völlig unnütz. Es wird daselbst von den Bestandtheilen des Graphits geredet und gesagt: *Hahnemann* hat eine ganz andere Meynung. Was übrigens *H.* meynt, davon findet man kein Wort. Dafs man in diesem Buche vergebens nach den neuern Entdeckungen in der Chemie und Physik suchen werde, ergiebt sich aus dem Gesagten. So findet man der neuern Versuche über die thierische Elektricität, über die Zerlegung des Harns, des Honigsteins, des Hyacinths, der Entdeckung der Glucinerde u. s. w., auch nicht mit einem Worte erwähnt.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Die beiden Marillo's. Eine italiänische Geschichte von C. F. W. R . . . r*, Verfasser von den Zöglingen meiner Phantasie. Mit Kupf. 1801. 344 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. ohne Kupf. 1 Rthlr.)

Ein Intriguen-Roman, wie wir deren schon genug und übergenug haben; ohngefähr von der Art, wie *Spiessens Mausefallen- und Hechelkrämer*. Ja, unpartheyisch gewürdigt, ist dieser Letztere noch von besserm Gehalt; nicht nur, weil er früher da war, sondern weil auch bey ihm die Erwartung weit besser gespannt worden, und die Verwicklung fast bis zum Schlufs immer mehr steigt, da bey den Marillos hingegen ein Theil der Intrigue schon sehr früh sich entwickelt, und der Grund der ersten Verkennung schon auf der zehnten Seite sich muthmafsen läfst. Dadurch, dafs Maria (S. 35) so schnell Marillo den Zweyten erkennt, wird die Scene, wo unter den Banditen ein Einziger an seiner Aechtheit zweifelt, und er so leicht ihn widerlegt (S. 131.) um ein gutes Theil unwahrscheinlicher; auch ist der ältere Marillo, von dessen Schlauheit und Entschlossenheit so viel gesprochen wird, ein ganz erbärmlicher Wicht, dafs er dem Herrn Bruder nicht eher auf die Spur kömmt, und den Pafs ihm verrennt. Einige Scenen, unter andern diejenige, wo die Banditen zu ihrer Bürgerpflicht zurückkehren, sind nicht ganz ohne Interesse. Aber noch ist dies ein nur sehr mittelmäfsiges Verdienst bey einem Roman, wo es blofs auf Intrigue ankommt, und wo an gar keine Durchführung eines Charakters zu denken ist. Die Bösewichter wenigstens, die der

Digitized by Google

Vf. zeichnet, sind so grelle Ungeheuer, und die bessern Personen an sich so unbedeutende Wesen, dass weder diese, noch jene, auf uns viel wirken können. Auch ist die Art, wie gegen Ende des Romans der wahre Francesco und sein Vater sich zusammenfinden, eine von den alltäglichsten, in Romanen gleichsam abgenutzten Erfindungen. Kurz, man handelt noch sehr nachsichtig, wenn man das ganze Werklein in die dritte oder vierte Verdienst-Classe romantischer Dichtkunst setzt.

Dresden, in dem Museum, Pirna, b. Arnold und Ginther: *Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen*; nach der Natur entworfen und ausgemalt von *Lück*. Erster Theil mit 16 Kupfern u. 20 S. Text. Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe. 1800. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Die frühere Ausgabe des gegenwärtigen Werks wurde A. L. Z. 1800. Nr. 128 angezeigt. Die 8 ausgemalten Blätter verdienen auch hier noch das Lob, welches wir ihnen damals ertheilten. Die vorgedruckte Beschreibung und Anweisung zum Nachmalen derselben, wurde mit gutem Erfolg ganz umgearbeitet. Sie hat nun Briefform erhalten, und lässt sich angenehm lesen.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann: *Jonathan Wild*, Rinaldo Rinaldinis Antipode. Eine Raubergeschichte von *Heinrich Fielding*, nach dem Englischen. 1800. *Erster* Theil 230 S. mit 1 Kpf. *Zweyter* Theil 270 S. m. 1 Kpf. (2 Rthlr.)

Das englische Original bedarf nicht erst unser Kritik oder vielmehr unsers Lobes. Schon seit langer als funfzig Jahren schätzt man es in seinem Vaterlande als eines der gelungensten Werke *Fieldings*, der es 1743 gerade in dem Zeitpunkte, wo seine Geisteskräfte in der glücklichsten Thätigkeit sich befanden, herausgab, und der manche in seiner juridischen Laufbahn erworbne Kenntnisse hier mit Feinheit, Wahrheit und Satire aufs innigste vereinte. In fast alle neuere Sprachen Europens ist es seitdem verpflanzt, gelesen und geschätzt worden. Auch wir Deutsche besitzen davon schon zwey, wo nicht drey Uebersetzungen. Da aber die erste, die bereits 1758 erschien, ganz ohne Kraft und Ausbildung der Sprache verfasst worden; und die zweyte, welche in den *Leben und Thaten einiger Kraft und Knifsgenies* sich befindet, allzusehr in einer gewissen Manier — wie schon der Titel zeigt — verdollmetscht wurde: so war eine dritte keineswegs ganz überflüfsig; und wir ertheilen dem Vf. derselben in Rücksicht von Treue und Geschmeidigkeit des Vortrags billig den Vorzug.

Aber noch gröfser würde die Nützlichkeit seines Unternehmens und unsre Freude seyn, wenn er wirklich dadurch bewerkstelligte, was dem Titel und dem Vorberichte nach sein Endzweck zu seyn scheint; wenn nämlich seine Dollmetschung einen *glücklichen* Antipoden desjenigen Romans abgäbe, der, warlich nicht zur Ehre der deutschen Lesezirkel, binnen kurzer Zeit drey Auflagen erlebt hat, da eine einzige schon viel zu viel für ihn gewesen wäre. Und gewifs in manchem Betracht kann man sich keinen sprechendern Contraft denken, als Fieldings treffendes Gemälde, wo er den Pinsel mit so vieler ächten Menschenkunde, mit so vieler Feinheit und Wirkung am rechten Orte führte, wo immer edle moralische Absicht selbst im Gewande des Spottes herrschte, wo kein Charakter müfsig, keine Begebenheit nutzlos erscheint — verglichen mit dem schaalen, flachen, höchstens ein paarmal flimmernden *Rinaldo Rinaldini*, wo man vergebens nach einem Plan, nach einer Wahrheit oder Neuheit in Charakteren und Handlungen sich umschaut, wo die Bilder völlig wie in der, überdiefs schlecht erleuchteten, Laterne eines Savoyarden vorüberfliegen, und wo endlich noch zügellose Immoralität mit Kraftlosigkeit sich verbindet. Ein einziges Kapitel in jenem Roman wiegt ganze Bände von diesem auf. Aber wahrscheinlich wird das Prognostikon doch eintreffen, das der Ueberf. sich selbst stellt, und das *gröfsre* Publicum dürfte noch für ein Weilchen beym *italianischen* Räuberhauptmann bleiben; nur mit dem bedeutenden Unterschied, dafs er nicht, wie der *englische*, nach funfzig Jahren noch leben wird.

Wien u. Petersburg (eigentlich Leipzig, b. Sopprian): *Diogenes des Zweyten Beleuchtungen der Menschheit mit der Laterne bey Tage: oder wunderbare Reise in die Gemacher der Thorheit*, herausgegeben von *D. E***g.* 1800. 482 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein gutmüthiger, aber wifsbegieriger Alter, müde, die Welt nur in den Zeitungen geschildert zu sehn, entschliefst sich mit seinem Nachbar *Sturm* — sehen der Name zeigt den jovialischen Charakter desselben an! — und seinem Enkel *Max* auf Reisen zu gehn. Ihr Endzweck ist Menschenkenntnifs, und Max mufs daher alles aufzeichnen, was sie dahin einschlagendes sehen oder hören.

So kunstlos ein solcher Plan, und so oft er schon mit dieser oder jener Abänderung da gewesen seyn mag: so könnte er doch immer noch das Vehiculum mancher glücklichen Beobachtung, mancher treffenden Satire abgeben, wenn er durch einen Schriftsteller von ächtem Scharfsinn, ächter Laune bearbeitet würde. Aber der gegenwärtige Vf. hat es gröfstentheils beym — guten Willen bewenden laffen. Er hat freylich die Thorheiten der neuern Zeit, übertriebnen Freyheitsdurft, Demokratismus, Aristokratismus, Vorliebe gegen die Franken u. f. w. vorzüglich zum Gegenstand seiner Bemerkungen gemacht; aber fast alles, was er darüber fagt, ist so alltäglich, so fade und schleppend, dafs man gewifs nichts neues dadurch lernt. Will er zuweilen originell seyn: so verfällt er offenbar ins Abgeschmackte; dahin rechnen wir

Digitized by Google

ir (trotz seinem Vorberichte) den ewigen Spaas mit
n *Egonen* und der Mamsel *Reproche*, wodurch nicht
r geringste Gewinn für die Begriffe, Eigenliebe
id Gewissen bewirkt wird. Was soll gleich anfangs
s Mährchen von dem Diamant, wodurch uns die
nntniss der Gedanken von Andern zu Theil wird?
r Vf. macht von diesem Erwerb in der Folge ja
inen Gebrauch! — Was sollen so abgeschmackte
iekdoten wie die S. 87. von dem Maler, der eine
wisse Nase nicht leiden konnte? Wer wird es wit-
finden, wenn der Vf. S. 276. den Witz eintheilt
feinen Witz, tändelnden Witz, *Kindtaufenwitz*,
wisenwitz, hämischen Witz und beissenden Witz?
ie erbärmlich ist die Geschichte des strengen Ritters
etrichs von Unkenfee, und der edlen Ilsabe
rge, S. 373 —417. mit welcher er gar nicht zu
de kommen kann? Wie äusserst plump ist die Epi-
le mit dem Hn. Röndler? Selbst die Schlussfabel
m Fuchs und den Gänsen — Doch es wäre Zeit-
rluft und Sünde gegen den besser zu nützenden
um noch mehrere dergleichen Fragen, die sich von
bst beantworten, hier aufzuwerfen!

Chemnitz, b. Tasché: *Oswald, oder das Häuschen im Schwarzwalde* von *Augustini*. 1800. *Erstes* Bändchen. 308 S. 8. Mit 1 Kupf. (1 Rthlr.)

Es ist ein trauriger Anblick, einem Schriftsteller zuſehen, der nach *allerley* ſtrebt, und dem doch *nts* gelingt. Hr. *A.* giebt uns leider daſſelbe im rliegenden Werkchen. Er will bald traurige, bald pfindſame, bald grässliche, bald ſatyriſch-humoriſche Scenen liefern, will bald im Stil von *Cramer*, ld in dem von *Lafontaine*, bald gar wie *Jean Paul* hreiben; will mit Anſpielungen auf alte Literatur und ue Staatsbegebenheiten ſeinen Vortrag ſchmücken; ll jetzt erhaben, jetzt ſentimental, jetzt ganz unidig — witzig ſeyn; aber überall ſieht man den ſen Nachahmer, der noch überdies manchen lärlichen Verſtoſs begeht. So z. B. ſagt er S. 16. i düftern Verſtummen ſchien Oswald bald wie der erigé Wallfiſch den ungehorſamen Propheten die ächtigen Biſſen zu verſchlingen, und bald wie der ngbeohrte *Cretenſiſche* König an ſtarrem Metall zu gen." — Der gute Midas, über Creta hat er geie nie geherrſcht! Hr. Cramer hat die Art, ſeine itel oft mit Verſen anzugeben, die ſchon bey ihm ſtentheils nur — Reime ſind. Aber was ſagt i vollends von dem poetiſchen Beruf unſers Vfs. 6.

Verjagt dir der Kummer
Den roſigen Schlummer,
Dann hole dir *Dinte*
Bemale *geſchwinde*
Mit Kreuzen und Strichen
Bis daſs ſie entwichen,
Dich fliehen die *Leiden*
Die blendenden *Seiten*.
Dann weichs dir der Kummer
Und Jäſst dir den Schlummer.
Es deutet auf *prodeſt*
Das ſichre *Probatum eſt*.

Was kann wohl Menſchen, die auch nicht die kleinſte poetiſche Ader haben, verleiten, uns *da* in Verſen zu quälen, wo ſelbſt ein gutes Gedicht ziemlich am unrechten Orte ſtünde? — Sogar in Erfindung der Namen, der kinderleichteſten Sache unter der Sonne, iſt der Vf. unglücklich. Denn wer kann wohl über Benennungen wie Hr. von *Viceſinken* und *Rälpſekk* und Monſieur *de Vent* lachen? Man wundre ſich nicht, daſs wir hier nur lauter Kleinigkeiten rügen! Gienge man bey einem ſolchen Schriftſteller auf die Hauptfehler von Fabel, Charakteren, Verbindung der Begebenheiten u. ſ. w über; guter Himmel, wer könnte dann fertig werden!

Prag u. Leipzig, b. Michaelis: *Edmund Jani*, oder *das furchtbare Zimmer*. 1800. 291 S. 8. m. 1 Kpf. (18 gr.)

Dem gröſsten Theil unſrer Leſer iſt wahrſcheinlich der engliſche Roman des Horatio Walpole, *die Burg von Otrranto* bekannt, die in Deutſchland nicht nur ein paar Ueberſetzungen, ſondern auch mehrere Nachdrücke mit vieler typographiſcher Nettigkeit erhalten hat. Mit ihr hat das furchtbare Zimmer dieſs gemein, daſs hier und dort der Erbe eines unſchuldig ermordeten Ritters durch eine Geiſtererſcheinung aus der Niedrigkeit hervorgezogen, und in ſein angeſtammtes Gut wieder eingeſetzt wird. Aber freylich ſteht in der Kunſt der Bearbeitung der Deutſche weit, unendlich weit, hinter dem Briten zurück. Der letzteer hat ſeinem abentheuerlichen Mahrchen glücklich genug den Anſtrich des Feyerlichen, und zuweilen ſogar des Schrecklich-Erhabnen mitzutheilen gewuſst; des erſtere hingegen hat ſeine Geſchichte gleichſam aus einander gezerrt, und wird — allen Regeln der Poetik zuwider — dann erſt recht ausführlich, wenn die Hauptſache ſchon entſchieden, und der Ueberreſt gar leicht zu errathen iſt. — Daſs Gräf Juel, der Mörder des Vaters von Edmund Jani, als ein Böſewicht der erſten Claſſe geſchildert wird, vergiebt man dem Vf. gern; denn darauf beruht die Verwicklung des Ganzen; daſs er aber auch ein ſo *erbärmlicher* Böſewicht iſt, der ſich nie zu rathen und zu helfen weiſs, — das iſt eine für den Roman weit unverzeihlichere Sünde. Da der Vf. den Schauplatz ſeiner Geſchichte ins achtzehnte Jahrhundert verlegt hat: ſo ſind die Feyerlichkeiten bey dem Zweykampfe (S. 162.) ein lächerlicher Anachronismus. Denn daſs es jetzt in Europa keine ſolche förmlich anerkannte Gottes-Urtheile, Herolde, Kampfrichter u. d. m. aus dem Mittelalter giebt, das ſollte doch jedes Kind faſt wiſſen. Wer übrigens auch nach dieſem Duell noch die rückſtändigen 130 Seiten des Büchleins durchleſen kann, ohne darüber einzuſchlafen, der muſs ſich gewiſs durch langen Gebrauch gegen die Wirkung der Opiate ſehr verhärtet haben.

ER-

Digitized by Google

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Perthes: *Fenelons Werke, religiöſen Inhalts.* Aus dem Franzöſ. überſetzt von *Mathias Claudius.* *Erſter* Theil. 1800. 250 S. 8. (20 gr.)

Jedem, der nur ein wenig mit Frankreichs Literaturgeſchichte unter der Regierung Ludwig XIV. vertraut iſt, wird auch bekannt ſeyn, daſs der als Menſch, als Fürſten-Erzieher und Schriftſteller ſo ehrwürdige *Fenelon* — des unvergänglichen Telemachs berühmter Verfaſſer — als Theolog ziemlich merkbar zum Myſticismus ſich hinneigte, und dadurch nicht nur ſich ſelbſt die Verbannung in ſeinen Sprengel zuzog, ſondern auch Anlaſs zu mancher Streitſchrift gab, an welche er in der Sanftmuth ſeines Herzens wohl kaum gedacht hatte. Wahrſcheinlich mochten ſeine Aufſätze damals bey Manchem, der ſie in gleicher Gemüthsſtimmung las, wahre Erbauung hervorbringen, und ſelbſt Fenelons Gegner geſtanden, er ſündige nur aus — Uebermaaſs der Liebe zu Gott. Daſs aber dieſe ſeine theologiſchen Werke nach einem vollen Jahrhundert ins Deutſche überſetzt werden — überſetzt werden von einem proteſtantiſchen Gelehrten; daſs ſie, wie in der Vorrede geſagt wird, zum *Wegbereiten* und zum *Empfänglichmachen* abzielen ſollen; das iſt freylich ein wenig ſeltſam und läſst ſich nur dadurch erklären, daſs Hr. *Claudius* ihr Verdeutſcher iſt. Seine Vorrede iſt in jedem Betracht merkwürdig. Was er da von den Menſchen ſagt, „die denjenigen Weg, „der das *Geheimniſs* des Chriſtenthums ſey, läſtern,“ „und verbeſſern, lieber auf ihrem Bauch kriechen und „Staub eſſen wollen,“ klingt ein wenig ſehr unglimpflich; da er aber gleich darauf hofft: „daſs ſelbſt von „dieſen Nicht-Chriſten und Un-Chriſten einige durch „den Ernſt und durch die Milde dieſes liebenswürdi„gen Schriftſtellers veranlaſst, ihren Weg noch einmal in Ueberlegung nehmen werden,“ — und es allerdings gut iſt, alles was man thut, *mit Ueberlegung* zu thun: ſo wollen wir ihm dieſe Hoffnung auch nicht mit einem Worte ſtören, und nur noch erwähnen: daſs diejenigen Aufſätze, in welchen Fenelons Gang zur myſtiſchen Gottesverehrung am ſichtlichſten ſich aufſert, vom *Gebet* IV. V. VI. von der *inwendigen Lehre des Geiſtes Gottes* XIII. und von der *innerlichen Wirkungen Gottes um den Menſchen zu dem wahren Ziel, dazu er geſchaffen iſt, zurück zu bringen* XIV. handeln. — Die Lehre von der *keuſchen Liebe zu Gott*, von *ſeiner, blos auf ſeine Vortrefflichkeit nicht auf ſeine Wohlthaten ſich gründenden Verehrung* kann durchaus nur von Eingeweihten verſtanden und befolgt werden.

* * *

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln, von D. J. W. Rau. Zweyter* Band, *Erſte* Abth. 2te veränderte hie und da umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1801. 190 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 208.)

ERFURT, b. Beyer u. Maring: *Predigten über Sprüchwörter in Verbindung mit den Sonn- und Feſttags-Evangelien, von J. R. G. Beyer. Zweyter* Band. 1801. 444 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 337.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Halle, in d. Buchh. des Waiſenhauſes: *Uebungen der Andacht und den Nachdenkens für Jünglinge auf Schulen*, zum Morgen und Abend, an Communiontagen und bey andern feyerlichen Gelegenheiten. Als Anhang zu dem Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten, herausgegeben von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Director des königl. Pädagogiums und Waiſenhauſes. 1800. 72 S. 8. (4 gr.) Die ſämmtlichen Betrachtungen, welche dieſes kleine Buch enthält, ſind in der That, was der Titel verſpricht. Sie führen den Jüngling zur Aufmerkſamkeit auf ſein Inneres, zum Nachdenken über ſeine Beſtimmung, ſeine Beſchäftigungen, ſeine Vorzüge, ſein Verhalten, und erheben ſein Herz durch das Andenken an Gott und Jeſum zu frommen Entſchlieſsungen; erfüllen es mit Muth und Kraft zum Guten. Die *Morgenbetrachtungen* (ſechs längere und eben ſo viel kürzere) ſind insbeſondere zum Vorleſen beym Morgengebet auf Gymnaſien, die *Abendbetrachtungen* für ſolche Erziehungsanſtalten beſtimmt, wo die Schüler zu einer gemeinſchaftlichen Abendandacht verſammelt werden. Doch ſind auch Morgen- und Abendbetrachtungen für den Privatgebrauch der Schüler in den obern Claſſen, d. h. ſolcher, die ſchon zum eigenen Nachdenken angeführt ſind, geeignet. Für ſolche ſind auch die Beſchäftigungen der Andacht an Communiontagen und die Selbſtgeſpräche, z. B. bey dem Bewuſstſeyn einer Vergehung, Gewiſſensunruhe über geheime Schuld u. ſ. w. berechnet. Für Lehrer an Schulen, wo ſie ſelbſt täglich das Gebet zu ſprechen haben, wird eine Sammlung von Sprüchen der heil. Schrift und andern kernigen Sätzen willkommen ſeyn.

Es hat uns übrigens beym Leſen dieſer Gebetsformulare der Wunſch ſehr lebhaft beſchäftigt, daſs doch nicht auf vielen gelehrten Schulen — Rec. redet aus Erfahrung — der Religionsunterricht ſo ſchlecht beſtellt ſeyn möchte, daſs die Lehrer ſelbſt für eine ſolche Einrichtung der Morgenandacht, wobey dieſe Gebete gebraucht werden können, noch gar keinen Sinn haben. Wie lange wird überhaupt durch den Vortrag einer ſeit 30 Jahren verjährten Dogmatik, den man für Religionsunterricht ausgiebt, der Religionsſtas unter den jungen Leuten entgegen gearbeitet werden!

Digitized by Google

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Reinsius: *Nova veteris testamenti clavis. Addita est significatio verborum Hebraicorum e versione Alexandrina cujus discrepantiae simul a textu Hebraico saepe dijudicantur.* Scripsit *Joan. Henr. Meisner*, Prof. Lipsiensis Vol. I. *Pentateuchum* continens. 1800. XVI. u. 544 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Janua von Reineccius ist lange genug ein beliebtes Hülfsmittel gewesen, dessen sich der Anfänger bey der cursorischen Lectüre des A. Testaments zur leichtern Erlernung des Hebräischen bedient hat. Es sind viel aber auch dieses Buch bey den wiederholten Ausgaben, besonders durch die Bemühungen der neuern Herausgeber, wirklich gewonnen hatte: so hatte es doch noch immer viele Mängel und Fehler, und auch den Fortschritten, die wir besonders in der letztern Hälfte des 18ten Jahrhunderts in dem gründlichen Studium der Hebräischen Sprache, der Exegese und Kritik gemacht haben, war eine völlige Umarbeitung des Buchs durchaus nöthig. Zwar hat Hr. *M.* nun durch sein Handbuch zur cursorischen Lectüre der Bibel des A. B. diesem Bedürfniss gewissermassen abgeholfen; allein so gut es im Ganzen gearbeitet ist: so ist es doch nicht vollständig genug, und die alten Ueberfetzer hätten mehr genutzt werden können, wodurch schon manche einseitige Erläuterung würde weggefallen seyn; überdem ist es auch nur eigentlich für den angehenden deutschen Theologen brauchbar. Er ging daher schon mit dem Gedanken um, eine ganz umgearbeitete Ausgabe von der Janua des Reineccius zu veranstalten, und hatte sich dabey den Plan gemacht, die neuern Entdeckungen und Berichtigungen nicht allein vollständig zu sammeln, sondern auch bey schwierigen Wörtern und Redensarten die alten Ueberfetzer genau zu vergleichen und kurze Winke zu geben, wie einzelne Wörter und Stellen am richtigsten überfetzt und erklärt werden könnten. Während dem, dass er sich diesen Plan machte, las er die vorläufige Ankündigung der Clavis von *Meisner*, und entschloss sich nun die Erscheinung dieses Werks erst abzuwarten. Nun da er den ersten Band vor sich hat, giebt er gern sein Vorhaben, zu dessen Ausführung er schon die Vorbereitungen gemacht hatte, wieder auf; denn er findet, dass Hr. *Meisner* fast ganz nach demselben Plan gearbeitet hat. Hr. *M.* dachte es sich mit Recht zum Gesetz, die wahre, und mit dem Zusammenhang der Rede übereinstimmende Bedeutung der Wörter anzugeben, und wenn die Gewissheit der Bedeutung aus den übriggebliebenen Bruchstücken der Hebräischen Sprache nicht hinreichend zu erweisen war, sie aus den verwandten Dialecten, dem Chaldäischen, Syrischen und Arabischen zu bestätigen. Er versichert daher auch, dass er die Bedeutung keines einzigen Worts eher niedergeschrieben habe, bis er von ihrer Richtigkeit sey überzeugt gewesen. Zugleich nahm er sich auch vor, das Vorzüglichste, was die neue Exegese und Kritik geleistet hat, kurz zu bemerken, um den Leser in den Stand zu setzen, über den Sinn einer Stelle richtig zu urtheilen. Alles dieses ist auch wirklich geschehen. Die Bedeutungen der Wörter sind mit vieler Sorgfalt angegeben, die Idiotismen der Sprache sind bemerkt, und es wird sowohl auf die Construction der Zeitwörter und Partikeln, als auch auf ihren verschiedenen Gebrauch stets Rücksicht genommen. Bey zweifelhaften Wörtern und schwierigen Stellen sind die verschiedenen Erklärungen kurz bemerkt, und dabey die besten Interpreten benutzt. Ueberdem ist den meisten Wörtern die Ueberfetzung aus der Alexandrinischen Ueberfetzung beygefügt, um den angehenden Theologen auf den Gebrauch und Nutzen dieser Ueberfetzung aufmerksam zu machen. Auch werden die vorzüglichsten Abweichungen der 70, und des Samaritanischen Pentateuchs kurz beurtheilt. Man hat also hier kein trockenes Wörterverzeichniss nach Ordnung der Kapitel und Verse, sondern das Buch enthält zugleich in einer musterhaften Kürze treffliche Winke zur richtigen Interpretation, und verdient deswegen einem jeden, der die Bücher des A. Test. kursorisch durchlesen und richtig verstehen will, empfohlen zu werden. Möchten doch recht viele angehende Theologen dadurch geweckt werden, sich dem Studium der Hebräischen Sprache, welches bey dem jetzt herrschenden Geist von den meisten zum Nachtheil der ächten theologischen Wissenschaft so sehr vernachlässiget wird, mit gröfserem Ernst zu widmen! Die Mühe, die sie auf die Erlernung der Hebräischen Sprache wenden müssen, wird ihnen durch dieses Hülfsmittel sehr erleichtert, und sie dürfen sich an den meisten Fällen auf diesen Führer verlassen. Sehr nützlich würde es für die Anfänger gewesen seyn, wenn Hr. *M.* bey jedem Buch den Gesichtspunkt, woraus es betrachtet werden mufs, kurz angegeben hätte; denn dieses wird doch eigentlich bey der cursorischen Lectüre schon vorausgesetzt, und nicht jeder ist dazu vorbereitet. Auch würde es vielen angenehm gewesen seyn, wenn ihnen bey jedem Buch, die vorzüglichsten und besten Hülfsmittel genannt wären, die sie allenfalls bey dem genauern Studium

des Buchs gebrauchen könnten. Alles dieses würde in gedrängter Kürze nur wenige Blätter einnehmen, und also das Buch nicht viel vergrößert haben. Am meisten hatte aber Rec. gewünscht, daſs auch die andern alten Ueberſetzer, und zwar vorzüglich die Chaldäiſche Targumim und der Syrer bey ſchwierigen Wörtern und Stellen mehr wären benutzt worden. Dieſe ſind doch ebenfalls bey der grammatiſchen Interpretation ſehr wichtig; und beſonders verdient die Syriſche Ueberſetzung wegen ihres Alters und der Sorgfalt, womit ſie gemacht iſt, zur richtigen Beſtimmung der Wortbedeutungen noch mehr gebraucht zu werden, als bisher geſchehen iſt. Wäre die Vergleichung nur bey wirklich zweifelhaften Wörtern und ſchwierigen Stellen geſchehen: ſo würde dieſes die Bogenzahl eben nicht ſehr vermehrt haben, beſonders wenn Hr. *M.* in Anſehung der Griechiſchen Wörter aus den Siebenzigern etwas ſparſamer hätte ſeyn wollen. Wenn die Bedeutung des Hebräiſchen Worts ganz bekannt und gewöhnlich iſt, und die Griechiſche Ueberſetzung nichts eigenes oder abweichendes hat, ſondern nur das bekannte Hebräiſche Wort mit einem gewöhnlichen Griechiſchen Wort vertauſcht: ſo iſt es eben nicht nöthig, die Griechiſche Ueberſetzung dem Hebräiſchen Wort beyzuſetzen. Was hilft es z. B. wenn bemerkt wird, die 70 hätten זה durch ὅτος, הֵמָּה durch ἔκεινοι, מֵים durch ὕδωρ, ארץ durch γῆ, יום durch ἡμέρα, שלשי durch τρίτος, רביעי durch τέταρτος, נשים durch γυναῖκες u. ſ. w. überſetzt.

Der Vf. hat bey den Eigenheiten und Abweichungen der 70 ſehr oft den Grund angegeben, welches auch ganz zweckmäſsig iſt. Z. B. 1. Moſ. 1, 9. wird bey מקום *locus* bemerkt Griechiſch ἡ συναγωγὴ *forte habentes pro ſubſtant. ex verbo* נקה *aut legentes* מקוה; Kap. 2, 6. bey אד *vapor craſſus.* Gr. ארץ *legentes fortaſſe* ואר (durch einen Druckfehler ſtehet hier ואר) *arab. fluvius.* Eben ſo iſt Kap. 14, 14. bemerkt, daſs die 70 bey δρυμοῦ das Stammwort רום *luſtrare* vor Augen gehabt hätten; daſs ſie K. 18, 12. בלתי התה לי שרה v. 17. עברי gelesen, K. 19, 16. das Wort התמהמה *cunctatus eſt* von תמה *obſtupuit*, und K. 32, 10. bey der Ueberſetzung ικανούμην μοι *ſufficiat mihi* an das Arabiſche كفى *ſatis* gedacht hätten. Aber doch nicht immer iſt dieſes geſchehen. Z. B. gleich im Anfang K. 1, 2. wird bey בהו der Ueberſetzung der 70 ἀόρατος angeführt. Hier wird doch der Anfänger gern wiſſen wollen, wie die Ueberſetzer dazu gekommen ſind. Entweder iſt es Erklärung aus dem Verfolg, ἀόρατος ἦν ἐπικαλυμένη τὴ ὕδατος, wie es Theodoret erklärt; oder ἀόρατος hat hier die Helleniſtiſche Bedeutung *ohne Anſehen* vergl. 1. Chron. 11, 23. welches mit der Hebräiſchen Bedeutung *Wüſte* übereinſtimmt. V. 6. wird es nicht gleich einleuchten, warum die 70 das Wort רקיע durch στερέωμα überſetzen. Sie dachten ohne Zweifel an die Bedeutung *firmare*, welche das Wort רקע auch hat. K. 6, 3. wird דין nach dem Arabiſchen *vilis, contemtus fuit* überſetzt, und beygefügt Griechiſch κατεμενεν. Hier wäre es doch auch zweckmäſsig geweſen, zu bemerken, daſs die Ueberſetzer vielleicht יהר oder ירן gelesen hätten. Die Bedeutung des Worts רק *vilis fuit* möchte eben hier nicht als die richtigſte billigen, ob er gleich ſchemals dazu geneigt war. Das Arabiſche Wörterbuch hat zwar die Bedeutung, aber ſchwerlich laſſe ſich in der Verbindung, wie das Wort hier ſtehet, erweiſen. Auch die Erklärung K. 10, 21. ſcheint ihm etwas gezwungen. יליד ſoll ein altes Adjectiv oder Subſtantiv ſeyn, *progenitus* oder *progenies*, und soll an ſtatt des Dativ ל ſtehen. Rec. hält יליד für ein Pyal, wie die 70 auch thaten, und überſetzt: *nati dem Sem wurden Kinder geboren.* Weil von Sem der ſonſt gewöhnlich in den Genealogien zuerſt genannt wird, bisher noch nicht geredet war: ſo ſahe hier מם; das Pronomen הוא wird aber am richtigſten mit dem folgenden verbunden: *Dieſer iſt der Stammvater der Hebräer.* — Mehrmals nimmt der Vf. Verſetzungen und andere Leſearten im Text an. Kap. 1, 1. findet er es wahrſcheinlich, daſs die Ueberſchrift K. 2, 4. eigentlich hierher gehöre. K. 24, 29. glaubt er, daſs die Worte מרץ - מרץ verſetzt ſeyen, und in den folgenden Vers nach dem Wort אחיו müſſen eingerückt werden. K. 30, 27. 28. ordnet er ebenfalls die Worte anders und überſetzt *figratia apud te ſloreo, ipſe nuncupa mercedem tibi ſolvendam, eamque tibi dabo. Expertus ſum, (ita ille pergere, Deus vam me tui cauſſa fortunaſſe.* u. ſ. w. Zu der erſten Verſetzung ſiehet Rec. keinen hinreichenden Grund. Die Ueberſchrift K. 2, 4. ſcheinet ihm vielmehr zum folgenden zu gehören. Der wichtigſte Einwurf, daſs in dem folgenden nichts von der Entſtehung des Himmels erzählt werde, fällt weg, wenn man das Folgende als Fragment betrachtet. Der Anfang iſt ganz fragmentariſch. In den andern Stellen lieſse ſich wohl die anſcheinende Verwirrung aus dem ungebildeten Erzählungston erklären. Unter den vorgeſchlagenen Leſearten ſind mehrere allerdings vorzuziehen, z. B. die Vermuthung, daſs K. 16, 14. ולד zu leſen ſey, weil dieſes der Name einer aus einem Felſen entſpringenden Quelle ſey; und K. 24, 62. daſs man daſelbſt richtiger מגוה *haſpitium, manſio paſtorum*, leſe. Aber die Aenderung K. 9, 19. wo mit Michaelis die Leſeart נפצה angenommen wird, iſt wohl nicht nöthig, נפצים heiſst im Arabiſchen *viele Kinder gebähren, fruchtbar ſeyn;* woraus die Bedeutung *bevölkert werden*, ſehr natürlich entſpringt. Ueberhaupt iſt der Vf. geneigt, die Leſeart der Siebenziger und des Samaritaners der gewöhnlichen Leſeart oft vorzuziehen. Die Leſeart der 70 nimmt er z. B. in folgenden Stellen an, K. 1, 9. 24, 54. 26, 12. 31, 26. 37, 22. 41, 27. und die Leſeart des Samaritaners K. 3, 3. 7. 2. 19, 6. 18. 24, 30. 27, 27. 31, 20. 33, 13. 36, 3. 6. 41, 10.; desgleichen in den Stellen, worin beide zuſammenſtimmen. Z. B. 17, 10. 20, 16. 23, 14. 29. 34. 31, 53. 37, 17. 39, 13. Ueber einzelne Stellen noch etwas zu bemerken, verſtattet der Raum nicht, und ebendeswegen dürfen wir auch nichts mehr in das den übrigen Büchern anführen. Mit Verlangen ſehen wir der baldigen Fortſetzung dieſes nützlichen Werks entgegen.

Chr.

Digitized by Google

CHEMIE.

ERLANGEN, b. Schubart: *Carl Wilhelm Bückmann's, Marggräflich Badischen Lieutenant's, Versuche über das Verhalten des Phosphorus in verschiedenen Gasarten*, herausgegeben von *Friedrich Hildebrandt*, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Chemie und Arzneykunde zu Erlangen. 1800. 342 S. 8. m. 3. K.

Von einem Manne, der mit einem Werke, wie dieses, dem physikalischen Publicum sich als ihren Mitbürger ankündigt, darf die Naturlehre eine reichliche lernte neuer Beobachtungen erwarten. Die ansehnliche Reihe derer, welche er hier geliefert hat, sind mit musterhafter Fleisse, mit einer seltenen Genauigkeit, und sichtbar mit unbefangener Wahrheitsliebe angestellt; nur mit der äussersten Behutsamkeit hat er sich Folgerungen aus seinen Beobachtungen erlaubt, wenn er gleich überall sich bestrebt hat, Erfahrungsreihe zur Berichtigung des Systems der Naturlehre aus einen herzuleiten.

Der *erste Abschnitt* hat das schon lange zu einem Zankapfel unter den Chemikern gewordene Verhalten des Phosphorus im *Stickgase* (Salpeterstoffgase) zum Gegenstande. Unter den mancherley Arten, dieses Gas darzustellen, fand der Vf. am besten, das Oxygene von atmosphärischer Luft durch *Schwefelkali* oder durch Schütteln mit *Bleyamalgam* wegzunehmen: das so bereitete Gas war das *reinste* Stickgas, was die chemische Kunst bis jetzt bereiten kann; es gab im Sauerstoffmesser (Eudiometer) mit salpeterhalbsauren Gase keine Verminderung, enthielt also kein Oxygen, (wenigstens nicht so, dass es durch dieses Reagens hätte abgeschieden werden können,) hatte aber auch keinen Geruch, der andere fremde Stoffe angezeigt hätte; dennoch dampfte und leuchtete in solchem Stickgase der Phosphor sehr gut, und verwandelte sich allmälich in unvollkommene Phosphorsäure. Das von der Verbrennung des Phosphors in atmosphärischer Luft rückständige Stickgas liefs den Phosphor ebenfalls leuchten, gab aber Verminderung im Sauerstoffmesser; hatte er in eben diesem Gase von neuem Phosphor erhitzt: so leuchtete der Phosphor darin nicht, aber solches Gas hatte Phosphordunst aufgelöst; auch leuchtete er nicht in dem Stickgase aus Essig und Salpetersäure, welches durch Dunst dieser Säure verunreiniget ist. Der Vf. schliefst aus allen diesen Versuchen, dass der *Phosphor* wirklich *im Stickgas leuchte, dampfe und sich oxydire:* und dass, wenn er es *nicht* thue, dieses *fremden* Gasarten oder Dünsten zuzuschreiben sey; die Erfahrungen des Hn. Prof. *Göttling* finden also hier, gegen manche etwas voreilige Verurtheilungen, Bestätigung. Da eben in dieser Ursache der Phosphor im Stickgase bald aufhört zu leuchten, indem nämlich das Stickgas selbst von unvollkommener Phosphorsäure oder vom Phosphor in sich nimmt: so liefs er das Stickgas durch die zweyfach gebogene, hier sehr deutlich abgebildete, Röhre hin- und herstreichen, indem der eine Bug der Röhre mit reiner Kaliauflösung, der andere Bug mit gewässerter Schwefelsäure angefüllet war. Das Stickgas war in zweyen Stücken von Pferdedärmen enthalten, von deren luftdichten Beschaffenheit der Vf. sich zuvor überzeugt hatte, und welche an beiden Enden der Röhre luftdicht befestigt waren. Das aus einer Blase in die andere hinübergepreſste Gas mufste durch das Kali und die Säure streichen, diese beide Flüssigkeiten konnten wegen des hohen Buges (man mufs die Abbildung des Apparats selbst sehen) nicht zu einander kommen; das Kali sollte die Dämpfe der unvollkommenen Phosphorsäure, die Säure die Dämpfe des Phosphors (oxydiren, und in ihrem Wasser) verschlucken. Durch diesen, mehrmals wiederholten Versuch überzeugte er sich, dass bey dem Leuchten des Phosphors im *Stickgase* dieses beträchtlich *vermindert* werde. Eine Reihe mannichfaltiger Versuche zeigte ihm, dafs Dunst von Salpetersäure, salpeterhalbsaures Gas, Kohlenstoffwasserstoffgas, Ammoniakgas, das Gas der oxydirten Salzsäure, Dunst von Schwefelnaphtha und Kampher das Leuchten des Phosphors im Stickgase *verhindern*, hingegen das Gas der gemeinen Salzsäure, Schwefelwasserstoffgas, Dunst von Bisam und *Asa foetida* dasselbe *nicht schwächen*. Andere Versuche beweisen, dafs das reine Stickgas aus dem *Wasser*, mit dem es gesperrt ist, und anderen wässerigen Flüssigkeiten keine Lebensluft erhalte. Die Bemerkung, dafs der Phosphor im Stickgase *aufgelöset* werde, und sich daher in Gestalt eines krystallinischen Staubes daraus absetze, hat der Vf. bestätiget, aber dahin genauer bestimmt, dafs an dieser Absetzung das *Licht* wichtigen Antheil hat, indem sie nur in durchsichtigen dem Lichte ausgesetzten Gefäſsen, hingegen in undurchsichtigen, (z. B in Glasröhren mit schwarzem Bande umwunden) und im Dunkeln nicht erfolgt. Ganz vorzüglich merkwürdig ist die, aus äuſserst sorgfältigen mit einem sehr zweckmäſsig eingerichteten Luftthermometer angestellten Versuchen des Vf. sich ergebende, Erfahrung, dafs der Phosphor zwar in *atmosphärischer* Luft, auch in einem *Stickgas*, das durch etwas weniges Lebensluft verunreiniget ist, mit bemerkbarer *Wärme*-Entwicklung leuchte, aber in dem möglichst *reinem* Stickgas bey dem Leuchten des Phosphors *keine Veränderung der Wärme* bemerkbar sey.

Zweyter Abschnitt. Versuche über das Verhalten des Phosphors im *Sauerstoffgas*. Der Vf. erhielt weder aus rothem Quecksilberoxyd, noch aus Braunstein, (bey mehr als zwanzigmal blofs aus jenem wiederholter Bereitung) ein Sauerstoffgas, das durch Verbrennung des Phosphors, mit Anwendung aller bekannten Vorsichtsregeln, *ganz verschwand*; es blieb immer ein, obwohl sehr kleiner Rückstand von wenigstens $\frac{1}{150}$ übrig, der sich wie mit Sauerstoffgas gemischtes Stickgas verhielt. Er bestätiget *Göttlings* Erfahrung, dafs der Phosphor im reinen Sauerstoffgas bey niedrigen Temperaturen *nicht leuchte*, doch fand er, wie *Wiegleb*, dafs er dennoch auf das Gas wir-

Digitized by Google

wirke und sich oxydire. Auch wenn er das Sauerstoffgas anhaltend über den Phosphor hin- und herstreichen liefs, leuchtete der Phosphor in Temperaturen unter 16° nicht, von 16° bis 19° entstanden allmälich leuchtende Dämpfe, darauf fieng der Phosphor selbst nach und nach an zu leuchten, und an einzelnen Stellen mit einem hervorstechenden Lichte zu schmelzen, und entzündete sich. Hingegen stimmt er *Göttlings* Meynung nicht bey, dafs das Sauerstoffgas durch Hin- und Herstreichen über Phosphor in Stickgas verwandelt werde; sowohl weil der Sauerstoffmesser dieses nicht bewies, als weil der Phosphor im Stickgase sich nicht entzünden kann. Auch konnte er an Sauerstoffgase, das mit Quecksilber gesperrt war, nicht bemerken, dafs es durch Wirkung des Sonnenlichts schlechter oder gar stickgasartig werde. Uebrigens löfete dieses Gas ebenfalls Phosphor auf, und setzte ebenfalls ihn im Sonnenlichte in schönen feinen Kryftallisationen wieder ab.

Dritter Abschnitt. Versuche über das Verhalten des Phosphors in den übrigen *irrespirablen Gasarten.* 1) In ganz reinem *kohlensauren Gas*, aus Kreide und Schwefelfäure bereitet, dämpfte und leuchtete der Phosphor nicht, zumal, wenn es über Quecksilber aufgefangen war. (Rec. bereitet sich das reinfte kohlenfaure Gas immer aus blofser kohlensaurer Kalkerde, durch Glühen derselben in einer Retorte, von dem austretenden Gas nimmt er als reines Gas nur die letzten Flafchen.) 2) In reinem *Wafferftoffgas* leuchtete der Phosphor nicht. Der Vf. hatte dasselbe aus Eifen und Schwefelfäure bereitet: das, welches er aus Wafferdämpfen, die durch glühendes Eifen ftrichen, erhalten hatte, machte den Phosphor leuchten; (vielleicht war die Retorte, in welcher das Waffer kochte, zu grofs, oder das Waffer fehr lufthaltig, oder es wurden nicht die letzten Flafchen genommen.) 3) Im reinen *geschwefelten Wafferftoffgas* dampft und leuchtet der Phosphor nicht; eben fo wenig 4) im *phosphorhaltigen* und *gekohlten* Wafferftoffgas (aus büchenen Holzfpänen bereitet.) 5) In dem *falpeterhaltigen Gas*, dem nicht über 0.2 Stickgas beygemifcht ift, dampfte und leuchtete der Phosphos felbft bey einer Wärme bis zu 30°, nicht. (Nach des Rec. Erfahrung leuchtet er darin durchaus nicht, auch wenn es über die Hälfte Stickgas enthält.) 6) In dem *Ammoniakgas* nicht, bey Temperaturen bis auf 26°. 7) Im *oxydirten Stickgas* dampfte und leuchtete er; (wahrfcheinlich oxydirt er fich darin auch; es ift aber nicht angemerkt, ob *Acidum phosphoroſum* entftanden, und das Gas vermindert fey.) 8) Im *falzfauren Gas* (nämlich im Gas der gemeinen Salzfäure) dampfte und leuchtete der Phosphor nicht. 9) Im *oxydirten falzfauren Gas* entzündet er fich bald, doch beobachtete der Vf., dafs er, ehe diese Entzündung erfolgt, darin nicht leuchte. 10) Im *fluſsſauren Gas*, und 11) im *ſchwefelichtfauren Gas* dampfte und leuchtete der Phosphor nicht. Nicht allein in dem Sauerftoffgas und Stickgas, fondern auch in allen diefen Gasarten werde Phosphor, wenn es mit ihnen lange genug in Berührung ift, aufgelöfet, und fetze fich aus ihnen, wenn fie dem Lichte ausgefetzt werden, in verfchiedenen Geftalten als in rothes, gelbrothes oder fchwärzliches Pulver, oder in Kryftallchen, dendritifchen Formen, — nach Verfchiedenheit der Gasarten, wieder ab: das phosphorhaltige Wafferftoffgas löfe ihn in vorzüglicher Menge auf.

In dem Nachtrage find noch die Verfuche über das Minimum der *Wärme* merkwürdig, in welchem der Phosphor leuchtet; in *atmoſphäriſcher Luft* hore er fchon bey 4° bis 5° über dem Eispunkte zu leuchten auf; in *Stickgaſe* hingegen, wenn es möglichft rein ift, leuchte er bis zu einer Kälte von 10° unter dem Eispunkt fort. Der Raum geftattet nicht alle Verfuche des Vf. anzuführen; wir bemerken nur noch, dafs der Herausg. in der Vorrede fich bemühet, die in feiner Encyklopädie der Chemie vorgetragene, zuerft von *Mayer* aufgeftellte, Hypothefe von der Zufammenfetzung des *Stickgas* aus *Sauerſtoff* und *Wafferſtoff* durch die Beobachtungen des erften Abfchnittes zu beftätigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, b. Lange: *B. F. Mönnich kurze Theorie und Praxis der Nivellirens.* 1800. 30 S. gr. 8. m. 3. Kpfr. (8 gr.) Die Herausgabe einer kleinen Schrift, in welcher bey dem Vortrag des Nivellirens, die fcheinbare Horizontallinie für die wahre genommen wurde, veranlafste den Vf. zu dieser Abhandlung, in welcher die mathematifche Theorie des Nivellirens erläutert, und auf Fälle angewandt wird, wo man aus der Mitte, und aus einer Station zur andern vor- und rückwärts nivellirt. Beide können mit fehlerhaften Werkzeugen vorgenommen werden; letztes Verfahren ift aber nach des Rec. Meynung nur in fo weit richtig, als bey dem rückwärts Nivelliren, die irdifche Refraction gegen jene bey dem Operiren vorwärts, nach dem umgeänderten Zuftand der Luft, auch die nämliche bleiben mochte. S. 18. kommt eine kurze Befchreibung der Branderfchen Nivellirwage vor, nebft ihrer Verificationsart, welcher eine allgemeine Claffification der Nivellirwagen, und die Anfuhrung der Erfinder folcher Wagen folgt; fo dafs diefe Abhandlung befonders für jene brauchbar ift, welche fich über die Theorie des Nivellirens inftruiren wollen, und dabey der analytifchen Trigonometrie kundig find.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke. Zweyter Band. Oden. Zweyter Band.* 266 S. gr. 4. Mit einem Titelkupfer, nach Schnorr v. K**'s Zeichnung, von John gestochen. (Beide Bände 20 Rthlr.)

Ebendieselben in Octav; (auf Velinpap. 10 Rthlr. auf Schreibpap. 2 Rthlr. 12 gr. und auf Druckpapier 2 Rthlr.)

Der zweyte Band dieser herrlichen Sammlung (deren ersten wir A. L. Z. 1799. Nr. 336. angezeigt haben) enthält Oden, die gröstentheils in der Bodenschen Ausgabe noch nicht standen, sondern theils nachher einzeln gedruckt waren, theils hier zum erstenmale gedruckt erscheinen.

Einige dieser Oden sind der *deutschen Sprache* gewidmet. Dahin gehören: *Teutone*, auf deren erste Strophen:

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt
Stürzet, da erblickt ich Göttin dich
Noch einmal, du kamst zu den Sterblichen herab.
Und mit Hoheit in der Miene standst sie, und ich fah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt
Täuschen, ihr Gebild.

sich das Titelkupfer dieses Bandes bezieht. Wie erhaben ist der Charakter unsrer Sprache in folgenden Strophen dargestellt:

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, das ist
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel.
O Begeisterung! sie erhebt sich, feurigeres Blicks
Ergiesset sich ihr Auge, die Seel' in der Glut
Strömet denn du schönest dess umsonst,
Der leer des Gefühls den Gedanken nicht erreicht.
Wie sie herschwebt an des Quells Fall! mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Begynne des Walds ist ihr Schwung!
Draussen um die Felsen brauft der Sturm,
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.
Wie sie schwebet an der Quelle! sanfteres Getön.
Wie Wehen in dem tiefern Wald ist ihr Schwung.
Draussen um die Felsen brauft der Sturm
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

In der Ode: *der Kranz*, rechnet es der Dichter der griechischen Sprache nicht zum Vortheil an, dass sie Begriffe, die der Verstand vereint, gewaltsam trenne; und indem er in der Anmerkung hinzusetzt, dass die Römer dies oft noch viel weiter getrieben als die Griechen, giebt er einige Beyspiele durch wörtliche Nachahmung solcher Versetzungen; die doch die Sache zu auffallend darstellen, weil nicht darauf gerechnet ist, was schon der gewöhnliche Sprachgebrauch bey Römern und Griechen in dieser Art erlaubte. Auch die mit der Aufschrift: *die Sprache*, bezeichnete, an K. F. Cramer gerichtete, Ode, preiset den Wohlklang, in Verbindung mit dem Rhythmus unserer Sprache, geht aber von den Vorzügen der Sprache im Allgemeinen aus, in diesen Strophen voll origineller Bilder:

Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfliesst: heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm.

Und er weiss es; denn er erfand, durch Zeichen
Fest wie den Fels hinzuzaubern den Hall
Da ruht er; doch kaum dass der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Teilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht.
Nur weniges bilden sie uns,
Und es zeigt sich uns auf Einmal.

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf!
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung,

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höherem Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet, und inniger so
In die Seele sich ergiesset.

Die Ode an Vos lobt die deutschen Dichter, welche die Sylbenmaasse der Alten einführten:

die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erkläret,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Weschee dahin mit dem Rhythmus strömet.

Ein wenig ungerecht aber ist es doch, wenn der Dichter den Reim so ganz herabsetzt, ihn einen bösen Geist nennt, der mit plumpem Wörtergepolter in die neuern Sprachen gefahren sey, wenn er ihm in diesen Versen alle Wirkung abspricht:

Digitized by Google

Red' ist der Wohlklang, Rede das Sylbenmaass,
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel
Lermend und lermend mit Gleichgetöne?

Wenn man auf den Gebrauch sieht, den, im jambischen und trochäischen Verse, unsere besten Dichter von dem Reime gemacht haben: so muss man gestehen, dass der Reim durch die Befriedigung einer gespannten Erwartung, durch die Kunst des Dichters wichtige Begriffe hinein zu legen, durch die regelmässige Abwechselung, die der Reim in die Ausgänge der Verse bringt, und durch ihre lebhaftere Bezeichnung in jenen Versarten eben so gewiss dem unpartheyischen Ohre gefällt, als er in den durch mannichfaltigen Rhythmus schon reichlich genug ausgestatteten Versarten unerträglich seyn würde.

Der Dichtkunst sind mehrere Oden gewidmet: Die Ode: *verschiedene Zwecke*, straft die Dichter, die die mächtigste von allen Künsten zur blosen Dienerin des Zeitvertreibs herabwürdigen. — Eine andere vergleicht den Nachruhm der Dichter, mit dem Nachruhm der Helden und Könige; die wahre Gestalt von dem, was diese thaten, wird oft

Von der Geschichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
Bald gesenkt in den Staub;
Mit der Fabel Verwandlung beynah gebildet, zum Drachen Kadmus, der Drache zum Gott.

So getrübt, als die Ueberlieferung der Geschichte, müssen dann auch die Urtheile ausfallen. Hingegen:

Glücklicher fiel sein Loos dem Dichter. Was er uns nachliess
Bleibet stets, was es war.
Ueber ihn waltet sie nicht, die Geschichte, da spielt die Verwandlung
Nicht, wie mit Thaten sie spielt.
Richter sehn die Fehle des Werks, die Schönheit, allein mehr
Andere nicht, denn es hat.
Richtelnde können mit Tadel bestäuben, und Lobe, doch dies auch
Können die wähnenden nur.
Andere kömmen dann auch, und stäuben ab, und es stehet
Wieder da, wie es sprang
Aus des Gebährenden Stirn, gerüstet mit der Aegide
Oder mit Kränzen geschmückt.

Einer ähnlichen Betrachtung ist die Ode: *der Gränzstein*, bestimmt. Die Gränze nämlich zwischen dem Ruhme des geschäftsvollen Lebens, und zwischen dem Nachruhme des Dichters, wird dadurch gezogen, dass sich die Wirkungen von jenem verlieren, die Geisteswerke aber immer sichtbar von neuem fortwirken:

Aber wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket
Hinter sich lässt, noch ein Denken in des Geistes
Werken, welches von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält.

Jenseit ist das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es stets, wie im Anfang, so von neuem.
Jahre stehn, und es strömt sein Einfluss
Wie der Beginn sich ergoss.

Da ist das Werk und tönet nicht blose, wie vollbrachte Handlungen, nach. Wenn von diesen bis zum fernsten Hall sich jede verlor, zum letzten
Lispel sich; redet es laut.

Nutzet, doch nicht, wie einst das Geschäft nur an Einer
Stäte, zugleich an so vielen als Getreunte
Sich's nach Mühe, nach Lust zu ihrer
Musse Gefährten ersehn.

Von hohen Gedanken über Gott und Religion, von der Hoffnung der Unsterblichkeit sind einige der erhabensten Oden dieses Bandes beseelt, wie der *Morgengesang* am *Schöpfungsfeste* (S. 92.), und der *Psalm*, eine poetische Paraphrase des Vater Unsers; in welcher die Idee von der Seligkeit Aller die einzelnen Bitten, in bewundernswürdiger Harmonie, an einander reihet. Der vaterländische Sinn des grosen Dichters bewährt sich auch hier wieder in vielen Oden, wie in der: *Ueberschätzung* der Ausländer, und in mehrern, wo er des Königs Friedrichs des Zweyten Unkunde und Verachtung der deutschen Sprache und Dichtkunst rüget. In einigen Oden, die durch Gegenstände aus dem gemeinen Leben veranlasst wurden, muss die Originalität in der poetischen Verdlung des Gemeinen, des Bekannten und Gewöhnlichen, jeden denkenden Leser zum Studium einladen. Dahin gehören zwey Oden: *Unterricht* und *mehr Unterricht*, worin der Dichter die Gelehrigkeit seines Rosses preiset, und die auf den *Kapwein* und *Johannisberger*. Jenem, der wie bekannt, ursprünglich aus Rheinweinfechsern fortgepflanzt wurde, giebt der Dichter den Vorzug, indem er also anhebt:

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
Dass ich die Tochter Konstanzia
Lieber, (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber sie trink' als dich.
Du verzeiheſt vielleicht; doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, diese nicht!
Ohne Schimmer (du liebst glänzende Eitelkeit,
Liebest Blendung des Auges nicht,
Ruhst du in dem Krystall. Deine Gerüche sind
Stiller Stärke Verkündiger.
Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
Mit dir Greisen durch Mark und Bein!
Bald ist ihnen nicht mehr Krücke der Lebensstab;
Bald verfuchen sie feinen Schwung.
Nun du hast es gehört, wie, dich zu preisen, mir
Meine schlürfende Lippe trofl!
Hast verziehen. Allein Wahrheit ist wahr, und bleibt's.
Deine Tochter Konstanzia
Blinkt einladend, wenn sie Farbe des Goldes schmückt;
Doch wenn die des erwachten Tags

Blink

Digitized by Google

Blinkt so lockender, glüht, glüht wie die Braut, die sich
Nun doch auch zu gewaltig schamt,
Deiner Konstanzia Duft gleichet des Rosenhüls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inseln der Seligen.

Eine beträchtliche Anzahl von Oden sind der französischen Revolution gewidmet. Wenn in den frühern der Adel des Weltbürgersinnes in Empfindungen der Freude und in zujauchzenden Beyfall ausströmte, als man von dem Anfange dieser grosen Staatsveränderung sich lauter Gutes versprach: so steigt weiterhin mit jeder Ode der Unmuth des Dichters über die uns schrecklichste getauschte Erwartung redlicher Menschenfreunde. Dieser Unmuth geht aus dem traurigen Gefühl verfehlter Hoffnung nach und nach in Abscheu, in Indignation, in Verwünschung, in Entsetzen über, und man erstaunt über das Feuer, welches das von Jugendkraft erwärmte Genie des dichterischen Greises in diese Oden ergossen hat.

Nur wenige Stellen sind uns in dieser bewundernswürdigen Sammlung begegnet, wo die Kritik Aenderung wünschen möchte. In folgender Stanze der Ode Delphi:

Ehre wisch ab das schreckliche Blut? Sie verewigts!
Und ist es dann, wenn das Meer halb ins Gefild ströme
Nur unschuldig? nicht auch wenn Bache
Rinnen, *des Fahndel* nicht droht.

Wenn auch die Anekdote vom König Friedrich dem Zweyten wahr wäre, die in der Note erzählt wird: ich hätte können was ausrichten, allein ich hätte mehr als die Halfte meiner Armee aufgeopfert, und unschuldig Menschenblut vergossen. Aber dann wäre auch werth gewesen, dass man mich vor die Handelwache gelegt, und mir einen öffentlichen Product gegeben hätte;" und wenn auch diese Anekdote den meisten Lesern gegenwärtig wäre: so würde die Anspielung darauf, so dunkel ausgedrückt, immer unangenehm auffallen. Der Muse des grosen Dichters, seinem eigenen Bekenntnis nach:

Nicht berufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,

seint auch sogar der ernsthafteste Spott, der Sarkasmus, nicht immer zu glücken; wie in der Ode der Inkstein:

Vom Ritterbund umflattert, und hell vom Stern
Müss er mit einem *Kommergekätze* (sie
Ja sie sey missvereht) sich gatten.

In der Ode: *das Neue*, machen die gebrauchten Ausdrücke aus der Hottentottensprache, und das mit Pythagoräischer Freyheit gebildete Wort: *Klubbergassizipalgüllotinologokratierepublik*, einen unangenehmen Effect.

Aber wie verschwinden diese wenigen Kleinigkeiten gegen den unendlichen Reichthum des Vortreflichen, des unerschöpflich Schönen! In allen Schulen für gebildete Classen sollten Lehrer diese Odensammlung einführen, und die fühlenden Jünglinge auf den kühnen pindarischen Flug des Dichters, die Originalität seiner Bilder, die Innigkeit, Zartheit und den Adel seiner moralischen Gefühle, endlich auf die zauberische Kunst seiner Versification aufmerksam machen. Ein schönes Vorbild hat neulich wieder, ausser Hn. Rambach, ein geschmackvoller Mann in Berlin gegeben, das wir im nächsten Stücke dieser Blätter auszustellen wollen.

In typographischer Kunst hat Hr. Göschen bey der Prachtausgabe dieses Dichters sich selbst übertroffen. Die Würdigung der Kupfer, womit sie verziert ist, soll die Anzeige der folgenden, die Messiade enthaltenden, Bände begleiten.

Leipzig, b. Fritsch: *Wilhelm Gilpin's Bemerkungen über Wald-Scenen und Ansichten, und ihre malerischen Schönheiten; von Scenen des Neuwaldes in Hampshire hergenommen. Nebst dessen drey Versuchen, über das Malerisch Schöne; über malerische Reisen; und über Landschaftsskizzen; und einem Gedicht über Landschaftsmalerey.* Aus dem Englischen übersetzt. *Zwey Theile.* 1800. Der erste Theil hat 278 S. Text nebst 6 Kupfertafeln; der zweyte Theil 347 S. Text u. eine Kupfertafel. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. scheint uns von den Naturschönheiten, welche er bewohnt, gerührt, und im Besitz eines gewissen sichern Tacts des Anschauens, und der Beurtheilung des Malerisch Schönen in landschaftlichen Gegenständen zu seyn: so dass wir seinem Werke, im Ganzen genommen, unsern Beyfall nicht versagen können; doch würde es denselben noch unbedingter verdienen, wenn der Vortrag an manchen Stellen weniger weitschweifig wäre, und die Beschreibungen malerischer Ansichten überhaupt mehr poetischen Glanz und Wärme erhalten hätten. Vielleicht liegt es am Nationalgeschmack der Wirklichkeit fodernden Engländer, dass Hr. G. an mehrern Orten, z. B. im 1. Th. S. 156. und im 2. Th. S. 54 u. 55. sich der Natur gegen die Kunst mit gar zu grosem Eifer annimmt; Kunstfreunde und Künstler werden, ja sie dürfen solches nicht zugeben. Indessen möchten wir doch den Landschaftsmalern rathen, das ganze Buch mit Aufmerksamkeit durchzugehen. Sie werden manches darin finden, was für sie beherzigenswerth und nützlich seyn kann; besonders aber ist es denen zu empfehlen, welche sich mit der schönen Gartenkunst befassen. Wir heben zum Beweis ein paar dahin sich beziehende Stellen aus. Th. I. S. 166.: „In einer „Parkscene werden keine Kosten erfodernde Auszierungen verlangt. Tempel, chinesische Brücken, „Spitzsäulen und alle mühseligen Werke der Kunst „erwecken unharmonische Vorstellungen. Ist wo eine „Brücke nöthig, so sey sie niedlich schlicht, — oder „eine Wildhütte, — oder eine Försterwohnung: so „sey ihre Bauart so einfach als ihre Bestimmung, nichts

„ver-

Digitized by Google

„verrathe Prahlerey oder Prunk.“ Th. II. S. 151. „Bey Besuchung dieser Anlagen (des Oberſten Mitford's bey Exbury) konnten wir uns nicht enthalten, zwiſchen Geſchmack und Koſtenaufwand eine Vergleichung anzuſtellen. Mit ſehr weniger Unterſtützung des Letztern wird erſter allezeit etwas Angenehmes hervorbringen; aber mit aller Anſtrengung wird letzter, kommt der Geſchmack ihm nicht zu Hülfe, nichts bewirken. Je gröſſer der ſchlecht geleitete Koſtenaufwand iſt, deſto weiter verbreitet ſich die Geſchmackloſigkeit.“

Der Verſuch *über das Maleriſch Schöne* S. 247. im zweyten Theile erſchöpft die Sache wohl nicht; mehr Gehalt hat hingegen ein demſelben beygefügter Brief von dem berühmten Maler Joſ. Reynolds an den Vf. Der Verſuch *über maleriſche Reiſen* hat wenig Anziehendes und vielleicht eben ſo wenig Unterrichtendes. S. 302. lieſt man: „die gezwungenen Abtheilungen des Grundeigenthums — die Häuſer und Städte, dieſe Wohnſitze der Menſchen, die in der Landſchaft weit öfter eine ſchlechte als eine gute Wirkung thun (?) — alle dieſe Dinge ekeln ihm (dem maleriſchen Reiſenden) an.“ Der gute Mann iſt alſo in recht verzweifelten Umſtänden.

Verſuch über Landſchaftsſkizzen. S. 304. iſt für Dilettanten und auch im Sinn eines Dilettanten geſchrieben; könnte daher bey ſolchen, die wirklich Talent beſitzen, leicht ſchädlich wirken. Ueber das angehängte Lehrgedicht: *über Landſchaftsmalerey*, maſst ſich Rec. als über eine Sache, die auſser ſeinem Sprengel liegt, kein entſcheidendes Urtheil an. Die auf dem Titel angezeigten Kupfer ſind unbedeutend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Pichler: *Neue öſterreichiſche Monatsſchrift. Erſter Band. Erſtes bis fünftes Heft.* 1800. Zuſammen 432 S. 8.

Man findet in dem erſten Hefte weder Vorrede, noch irgend eine Einleitung, die den Zweck dieſes Werks erklärte; aber ſein Inhalt zeigt genugſam, daſs es ein Mancherley iſt, wozu mehrere Schriftſteller beytragen. Den Anfang eines jeden Heftes machen allemal einige Gedichte, dann kommen ſatyriſche Briefe und ein Tagebuch eines jungen Herrn, die nicht übel ſind, Erzählungen, äſthetiſche Abhandlungen, biographiſche Umriſſe (unter welchen das Leben Leopolds des Glorreichen von Oeſterreich ſehr gut gerathen iſt) über den Melonenzucker des Hn. Dr. Rückert, Beurtheilung einiger Singſpiele, witzige Einfälle nach Swift und Pope (ſehr gut), ein lyriſches Drama; über Meſſerſchmidts Büſten, Brief eines groſsen Fürſten (Joſephs II.) an ſeinen Bruder L. kurz vor ſeinem Tode (er iſt ſehr anziehend, hat aber wenig Spuren von Aechtheit), Denkmäler der alten celtiſchen Fabellehre und Dichtkunſt, und endlich einige Recenſionen von neuern Büchern und Anzeigen und Kunſtnachrichten.

Dieſe Anzeige wird dem Leſer einen hinlänglichen Begriff von dem Inhalte dieſer Monatsſchrift geben, in welche noch eine groſse Menge anderer Artikel aufgenommen werden können, eben weil ſich die Vff. keine beſtimmten Gränzen geſetzt haben. Was die Gedichte, Aufſätze etc. ſelbſt betrifft: ſo ſind ſie von verſchiedenem Werthe; wenig auffallend Gutes, aber auch nichts vorzüglich Schlechtes! Doch muſs Rec. geſtehen, daſs die Wachsinſel, eine Erzählung, ihm unausſprechliche Langeweile gemacht hat. — Das Spiel der Leidenſchaften, eine andere Erzählung, wird wenigſtens jungen Leſern willkommen ſeyn. Beſſer iſt Diogenes und Ariſtipp, eine griechiſche Erzählung. — Wie ſehr man für Leſer aller Art geſorgt hat, mag die Anzeige am Ende des dritten Heftes beweiſen. Es iſt nichts weniger, als die Ankündigung einer Salmiak-Fabrike, die zu Nasdorf, nicht weit von Wien, errichtet worden iſt.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geſchichtkunde*, von *J. G. A. Gallettı.* 3te verbeſſ. u. vermehrte Auflage. 1800. 256 S. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 296.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Barth: *Der Weinſtock und ſeine Reben, Joh.* 15, 1—16. Ein Confirmations- und Schlactus, nebſt den dabey gehaltenen Reden und Glückwünſchen, von *M. J. C. K. Mann*, Diaconus zu Naumburg. 1801. 49 S. 8. (4 gr.) Die Confirmationshandlung, wenn ihr ein zweckmäſsiger Unterricht von ächtem, praktiſchen Chriſtenthum vorher gegangen iſt, zu länger dauernden guten Eindrücken für die jungen Gemüther zu benutzen, iſt bey der Seltenheit ſolcher Feyerlichkeiten in den proteſtantiſchen Kirchen ein doppelt empfehlenswürdiges Bemühen. Der Vf. hat es nach dieſer Probe ſo ausgeführt, daſs ſeine Bekanntmachung die Aufmerkſamkeit aller Freunde einer verbeſſerten, Verſtand und Empfindung beſchäftigenden, Liturgie verdient. Eben ſo viel Lob verdient die Anordnung, daſs nicht bloſs die nachſten Confirmanden, ſondern auch die vom folgenden Jahre ſchon an dem Religionsunterricht des Predigers Antheil nehmen, den er ihnen in den 6 oder 8 Wochen vor dem Actus täglich ertheilt. Im Weſentlichen iſt dieſer Unterricht, nach des Vfs. Proben gewiſs nicht ohne heilſame Früchte. Nur in der Probe von Katechiſation über Joh. 15, 1—16. muſs Rec. bemerken, daſs beſonders S. 9. 10. gewöhnlich die Fragen des Lehrers das ſagen, was die Kinder antworten ſollen, und was umworten können, ſie durch paſſende Fragen angeleitet und veranlaſst werden müſſen. Confirmanden müſſen nicht bloſs zu grammatiſchen Antworten, ſondern zu ſolchen angeführt werden, die beweiſen, daſs ſie den Sinn gefaſst haben. Die Lieder, ſchen an jedes Kind betrachtet man billig nach der Localität. Dahin muſs man wohl auch rechnen, daſs die Tochter eines Vornehmen als junge Freundin (S. 29.) die andern (nur?) als junge Chriſtinnen angeredet worden. (g)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Sander: *Lyrische Gedichte* mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Ferdinand Delbrück*. Nebst einer Untersuchung *über das Schöne*, und einer Abhandlung *über die Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Gedichte. Erster Band.* Oden von Klopstock. 1800. 321 S. 8.

Man lernt hier einen Mann kennen, der vertraut mit den griechischen und deutschen Dichtern, n feines Gefühl des Schönen, mit der philosophiern Gabe, seine Gefühle klar und richtig zu entwieln, verbindet, eine reine und angenehme Schreibt in seiner Gewalt hat, und die seltne Kunst des ten Vorlesens der Dichterwerke eben so gut auszuen als zu lehren versteht.

Seine Manier des philosophischen Vortrags nähert ch sehr der Garvischen; eben die Reinheit und Simlicität des Stils, die Ordnung und Deutlichkeit in er Entwicklung der Begriffe, der fichtbare Vorsatz, mmer sanft zu erleuchten, nie schimmern, vielweiger blenden zu wollen.

In der Untersuchung über das Schöne geht der Vf. von den Kantischen Vorstellungen in der Kritik er Urtheilskraft aus, deren er sich völlig bemächtigt, nd sie zu den seinigen gemacht hat. Er hängt nicht n dem Buchstaben der Kantischen Lehren; er ist in ren Geist eingedrungen, und versteht also jene weir fortzuführen, ohne Kant's Terminologie beständig beyzubehalten, ohne seine Ideen durch eine schoolische Sprache zu verdunkeln. Er gehört also nicht i den Anhängern der Kantischen Philosophie, auf welche der Philosoph den Wunsch anwandte: Gott ewahre uns nur vor unsern Freunden, gegen die einde wollen wir uns schon selbst verwahren.

Mit lebhaftem Vergnügen, und mit dem Wunhe, dafs er sich ferner in dieser glücklich betretenen Laufbahn zeigen möge, sind wir Hn. *Delbrück* uerst in seiner Untersuchung *über das Schöne* gefolgt. ie Unterschiede des Schönen vom sinnlich Angenehmen, vom Wahren und Guten sind deutlich auseinandergesetzt, und durch Beyspiele aus Homer und öthe erläutert. So besteht das Schöne nach Hn. *D.* eschreibung in einer zweckmäfsig zusammenstimenden Mannichfaltigkeit von Ideen, welche die hantasie in sich hervorruft, um zu einem gegebeen Begriffe viel Unnennbares hinzuzudenken, mehr ls auf der einen Seite darin angeschaut, und auf der ndern Seite darin deutlich gedacht werden kann. Das Wohlgefallen an demselben wird hervorgebracht, durch ein freyes und doch regelmäfsiges Spiel der Phantasie, in Einstimmung mit dem Verstande. Daraus folgert der Vf., dafs das Schöne nicht sowohl in dem Kunstwerke vorhanden ist, als vielmehr in dem Geiste desjenigen, der es betrachtet, und dafs es jedesmal neu und ursprünglich aus dem Gemüthe hervorgeht. (Wir würden hier doch lieber sagen: Ein jedes schönes Kunstwerk ist eine Reihe von Vorstellungen, die der Künstler durch sein Genie erschafft, und durch ein gewisses Mittel in den Geist anderer überträgt. Es ist also eben sowohl in dem Geiste des Künstlers als des Betrachters schön. Aufserhalb aller Vorstellungen aber betrachtet, ist von ihm keine Schönheit gedenkbar.)

Auch die Betrachtung, dafs zwischen dem Schönen und Häfslichen ein Drittes in der Mitte liegen müsse, das Nicht-Schöne, wird bey unserm Vf. interessant und folgenreich. Indem er sie auf die Dichtkunst anwendet, findet er ein Gedicht entweder so beschaffen, dafs es nicht nur durch Fülle der Ideen die Phantasie in Bewegung setzt, sondern auch durch Zweckmäfsigkeit derselben den Verstand befriedigt; dann ist das Gedicht schön und gefällt; oder so, dafs es durch Ideenfülle zwar die Phantasie in Bewegung setzt, aber durch Unzweckmäfsigkeit den Verstand beleidigt; dann ist das Gedicht häfslich und mifsfällt; oder so, dafs es die Phantasie in Einstimmung mit dem Verstande zwar beschäftigt, jene aber nicht genug, um sie schöpferisch zu machen, d. h. sie zur Hervorbringung eigener Ideen zu veranlassen und zu erheben; dann ist das Gedicht nicht schön, und läfst uns gleichgültig. Man könnte glauben, dafs hier der Fall fehle, wo ein schlechtes Kunstwerk lächerlich und dadurch belustigend wird, oder wo etwas extradummes, *scilicet* in ironischem Sinn, auch schön wird. Er ist aber unter dem zweyten begriffen. Denn das Schlechte ist entweder blofs ennuyant, oder es erscheint in seiner Schlechtigkeit so auffallend, dafs es eben dadurch belustigend oder lächerlich wird.

Besonders verdient gelesen zu werden, was Hr. *D.* über die Mittel sagt, die der Dichter gebraucht, um die Phantasie des Lesers oder Hörers zur Hervorbringung eigener Ideen in Schwung zu setzen, wodurch er denn auch erklärt, wie fern ein Gedicht ohne seine Schuld viele Leser kalt und gleichgültig lassen könne.

Endlich hat auch der Vf. über das Verhältnifs des Interessanten zum Schönen, und über die Täuschung sehr gute Bemerkungen beygebracht. Wie er aber diese durch Beyspiele, aus Homer, Göthe, Wieland,

Digitized by Google

Klopstock u. s. m. anschaulicher macht, wie fein er diese Beyspiele zergliedert, davon können wir in dieser Anzeige nichts darstellen.

Es folgt eine Abhandlung über die *Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Poesieen.* Sehr gut bestimmt der Vf. den Unterschied der grammatischen, historischen und ästhetischen Interpretation; und geht zur Anwendung davon auf die lyrische Poesie über. Die lyrische Poesie stellt der plastischen oder bildenden entgegen. So wie diese Gegenstände des *äussern*, so schildert diese Gegenstände des *innern* Sinnes, Empfindungen. Nicht Erregung bestimmter Gefühle, sondern Darstellung der Gefühle ist ihr Zweck. Ein Gefühl darstellen, heißt es zum Objecte der Einbildungskraft machen, dadurch dass man dieses veranlasst, eine Fülle von Ideen in sich hervorzurufen, die sich vereinigen, uns ein helles Anschauen von dem Gefühle nach seiner Starke und nach seiner Eigenthümlichkeit zu gewahren.

Zur zweckmäßigen Erklärung einer Poesie trägt viel bey ein schöner mündlicher Vortrag. Dieser muss 1) rhythmisch seyn, d. h. ohne singend zu werden, Sylbenmaß und Reim sorgfältig durchhören lassen. Er muss 2) bey dem Vorleser nicht theatralisch seyn. Hierüber giebt der Vf. sehr nützliche Erläuterungen.

Den Beschluss macht eine Reihe Klopstockischer Oden, theils mit Bezeichnung der richtigen Declamation, theils mit Noten zur Erklärung begleitet.

Die Declamation bezeichnet Hr. *D.* theils durch die über die Worte gesetzten Zeichen (') und (⏑), wovon das erste die Stellen andeutet, auf denen die Stimme sich heben muss, das letzte aber die Stellen bezeichnet, auf denen die Stimme verweilen muss, ohne sich zu heben; theils dadurch dass er am Rande der Strophen wo es nöthig ist, die Langsamkeit oder Geschwindigkeit der Rede, die Tiefe oder Höhe, die Stärke oder Schwäche der Stimme, ingleichen die Pausen angiebt; und hier finden wir durchaus, dass Hr. D. den Dichter richtig gefühlt, und über seine Gefühle gedacht hat.

Die erklärenden Noten sind kurz, bestimmt, zweckmäßig; jeder Ode ist eine Einleitung vorgesetzt, die das poetische Verdienst des Plans, und des Versmaßes entwickelt.

Möchten doch recht viele Lehrer auf Schulen die schöne Gelegenheit benutzen, die Hr. *Delbrück* ihnen giebt, ihre Lehrlinge in Erklärung und Vorlesung deutscher Dichter zu üben, und ihren Geschmack sowohl als ihre Aussprache dadurch zu bilden.

LEIPZIG, b. Leo: *Artistische Blätter der Verzierung und Verschönerungskunst gewidmet.* 1800. *Erster Band, erstes Heft*, mit 10. zum Theil illuminirten Kupfertafeln, einer Titelvignette, Vorbericht und Erklärungen der Kupfertafeln. in kl. Fol. (4 Rthlr.)

Das Magazin für Freunde des guten Geschmacks schloss sich mit dem 5ten Bande, und die *artistischen Blätter* treten nun an die Stelle desselben; doch hat man die Abänderung getroffen, dass die Hefte der artistischen Blatter stärker als die ihres Vorläufers, und nicht wie bey diesem, ganz, bald blos zu Ideen für Gartenfreunde, bald zu Ameublement oder Zimmerdecorationen etc. bestimmt seyn werden, sondern ein jeder Heft soll verschiedene dergleichen Gegenstände zugleich enthalten.

Taf. I. stellt einen Pavillon auf einer Brücke dar. Ein nicht ländliches Gebäude, welches auf dem Bogen einer Brücke angelegt ist, einen schönen Durchgang bildet, und zum Aufenthalt einladet, kann ohne allen Zweifel sehr angenehm seyn; das gegenwärtige hat aber ein zu ernstes, ja beynahe ein trauriges Ansehen, wogegen das leichte Brückengelander zu stark absticht. Taf. II. Eine Villa. Das sogenannte römische Haus im Park bey Weimar, scheint zu diesem Gebäude das Muster gewesen zu seyn; einige Theile sind jedoch abgeändert, und man kann hinzusetzen, verbessert. Taf. III. Vier Hausthüren. Wir würden derjenigen, welche mit bäurischem Werk eingefasst ist, den Vorzug vor den andern einräumen. Taf. IV. Wand-Verzierung eines Gesellschafts-Saales. Die Eintheilung des Ganzen scheint nicht sehr gelungen zu seyn; vornehmlich ist die Thüre im Verhältnis mit ihrer Breite zu hoch, und in gar zu viele kleine Felder abgetheilt. Taf. V. Wandverzierungen eines Gesellschafts-Zimmers. Bey weitem besser als die auf der vorigen Kupfertafel, nur sind die Fische als Zierath in der Lambris wohl nicht ganz schicklich gewählt. Taf. VI. und VII. Cabinet im türkischen Geschmack. Taf. VIII. Enthält zwey Stühle, ein Fußschemel und ein Sopha, alle von gefälliger Form. Taf. IX. Ein Bette für ein Prachtzimmer. Mit Federbüschen, Vasen und Quasten zu sehr geziert. Es verräth deswegen mehr prunkende Eitelkeit als anständige edle Pracht. Taf. X. Drey Lustgehäuse.

MAGDEBURG, b. Keil: *Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umrisse, Versuche, Studien, die bildenden Künste betreffend*, von *A. Breysig*, Prof. *Zweytes Heft.* 1800. mit 4 Tabellen. Der Text hat mit dem ersten Heft fortlaufende Seitenzahlen, und geht von S. 128 bis 258. 8. (10 gr.)

Hr. *Breysig* scheint nach einer S. 132 und 133. eingerückten Note die Recension des ersten Hefts seiner Skizzen in Nr. 314. der A. L. Z. 1799. zu ernst und strenge befunden zu haben. Er wünscht, dass die Beurtheiler künftig blos auf den innern Gehalt sehen, und den Leser auf das Brauchbare und Unbrauchbare seiner Schrift aufmerksam machen mochten. Wir wollen daher das vor uns liegende zweyte Heft derselben, wie ein Portefeuille mit Skizzen betrachten, überschlagen was uns gleichgültig lasst, und das übrige nach unserer Ueberzeugung zu würdigen suchen.

Ueber den Zweck und Nutzen einer öffentlichen Ausstellung von Kunstwerken und Kunstversuchen. Ist als Einladungsschrift zur Ausstellung der Magdeburger Kunstschule (1800.) ganz zweckmäßig. Möge die Hoffnung, welche gemacht wird, künftig bey den jährlichen

Digitized by Google

chen Ausstellungen der Kunstschule zu Magdeburg ltere Meisterwerke grofser Künstler, aus verschiedeen Schulen mit auszustellen, in Erfüllung gehen, und nöge man auch anderwärts eine so nützliche Sitte inführen. *Ueber des Verfassers ersten Plan zu einem Panorama.* Hr. *Breyfig* nimmt die Erfindung des Panorama in Anspruch, und macht es wahrscheinlich, afs er wirklich schon vor mehreren Jahren etwas em Panorama ähnliches ausgedacht hatte; auch wurde von ihm bereits 1792 in Rom die Aussicht von er fogenannten Kaiservilla auf dem Palatin, in die unde herum gezeichnet. *Ueber tabellarische Benennung aller Farben.* Bestimmte Benennungen der verhiedenen Abstufungen der Farben fehlten uns bisher, und es wäre in der That ein Gewinn, wenn iefsfalls eine Uebereinkunft zu Stande gebracht werden könnte; gegen Hn. *Breyfigs* Vorschläge Tab. IV. aben wir daher nichts einzuwenden. Die Tab. V. ie eine Eintheilung der bildenden Künste nach dem ebrauche der Materialien und Werkzeuge etc. enthält, gewährt eine allgemeine ziemlich bequeme Uebersicht. Die Fortfetzung des im ersten Heft abgebrochenen Artikels, *Grundsätze der Linienperspektive in er Scenographie oder Theaterfcenenmalerey betreffend,* t abermals eine Probe von des Vfs. guten Kenntiffen in diesem Fach. Die zwey Reden gehalten auf em Magdeburgifchen Nationaltheater, S. 182. wie uch das Tagebuch dieses Theaters, S. 186. finden wir ns versucht für unbrauchbare Theile des Werks zu rklären.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Leben und Liebe.* 1800. 96 S. kl. 8. (9 gr.)

Unter diesem einfachen Titel fchildert der Vf. zuerft in der *Familie Clerdon* eine interessante Scene ehelicher Liebe, die mehr gefallen würde, wenn die Ausrüchfe eines ekftatifchen und üppigen Vortrags die childerung hin und wieder nicht entftellten. Statt ler eindringenden Sprache des Gefühls ergiefst Empfindeley fich hier in einem Strom poetifcher Profa, ro Widerfprüche und Nonfens mit unterlaufen. Z. . S. 13. verbreitet fich eine *füfse Empfindung* über Carls ganzes Wefen darum, weil er einen Hirfch auf er Jagd angefchoffen. S. 15. eilt Auguste „mit freuezitternden Händen zu dem liebften Gefchäfte des Tages: des lieben Carls Tabackspfeifen zu ftopfen, ro fie dann *jedes Blättchen mit himmlifcher Güte und iebe drückt*, und mit dem Deckel einen *mächtigen chatz von* (den) *koftbarften Juwelen* verfchliefst, die ein Sultan der Erde je fo fchon befafs.“ Worte! nd nichts als Worte! wie man trotz den häufigen edankenftrichen öfter auszurufen genöthigt ift. Ein ohlgegriffner Ausdruck veranlafst fogar einen fehr edeutenden Mifsverftand, nach welchem S. 33. die *üffefte Wehmuth* den gerührten Carl *entmannt*, ftatt überaumt. Reiner von diefen Flecken entwickeln die rey *Briefe* zwifchen Raphael, Julius und Eduard manen guten Gedanken über Einfamkeit, Thätigkeit nd verlornen Glauben an Menfchen. Erinnern fie zuweilen auch an Werthers Leiden, mehr noch an Schillers philofophifche Briefe im I. Th. feiner kleinen profaifchen Schriften: fo verrathen fie doch Fähigkeiten, die nach mehrerer Ausbildung auf etwas beffere hoffen laffen. Der letzte Aufsatz über *die Kunft: nie unglücklich zu werden*, ift ein Commentar über Horazens goldnen Spruch: *Sperat infeftis metuit fecundis alteram fortem bene praeparatum pectus.*

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN und STETTIN, b. Nicolai: *Vaterlandskatechismus, oder Anleitung zur Kenntnifs und Liebe des Vaterlandes für die Jugend in den Preufsifchen Staaten.* Von *Gottfr. Leop. Schrader*, Doct. d. Ph. und Nachmittagspr. a. d. Univ. K. zu Leipzig. 1800. 138 S. 8. (8 gr.)

Was fich Hr. *S.* unter einem Vaterlandskatechismus gedacht habe, das fagt der erläuternde Zufatz auf dem Titel. Allein drückt denn auch der Name eines Vaterlandskatechismus das aus, was Hr. *S.* dadurch ausdrücken wollte? und: wird es nicht einmal Zeit werden, den, durch Zufammenftellung mit Pferden und andern Gegenftänden abgedrofchenen Namen eines Katechismus mit zweckmäfsigern Titeln zu vertaufchen, da man die Katechismusform in Lehrbüchern fchon längft mit Recht aufgegeben hat? Doch wir wollen darüber mit dem Vf. nicht rechten, fondern nur fehen, welchen Zweck er fich vorgefetzt, und was er in Beziehung auf denfelben geleiftet hat. Seiner eignen, auf dem Titel gegebenen Erklärung zu folge, wollte er ein Lehrbuch der preufsifchen Vaterlandskunde fchreiben. Diefe aber begreift, nach unferm Dafürhalten, eine Kenntnifs des Landes in phyfifcher, politifcher und hiftorifcher Hinficht. Sie fchliefst demnach in fich: Kenntnifs der natürlichen Befchaffenheit eines Landes, feiner vorzüglichen Producte etc., Geographie, Erwerbkunde, Statiftik, mit Inbegriff der Polizey und Landesgefetze, und endlich das Wichtigfte aus der Landesgefchichte, wobey zugleich die Culturanftalten in phyfifcher, intellectueller, moralifcher und äfthetifcher Rückficht erwähnt werden müffen. Allein davon ift in diefem Vaterlandskatechismus wenig zu finden. Er zerfällt zwar in fechs Abfchnitte, die aber das Ganze nicht umfaffen. 1) Welches ift unfer Vaterland? 2) Aeufserliche Befchaffenheit deffelben. (Enthält eine dürftige Geographie.) 3) Innere Befchaffenheit. Hier redet der Vf. von der Regierungsform, Regierungsverwaltung, von den Gefetzen, der Gerechtigkeitspflege, Polizey, Steuerwefen, Militär, Induftrie, Künften, Wiffenfchaften, Gefundheitspflege, Sorge für Wittwen und Waifen, Armenpflege, Feuerkaffen und Feueranftalten, Sorge für die innere Ruhe und Sicherheit, Abgaben und Einkünften. Wie viel beffer hier die Materien geordnet feyn könnten, fpringt in die Augen. 4) Welches Gute verdanken wir fchon dem Vaterlande, und was erwarten wir ferner von denfelben? (So allgemein abgefafst, dafs es auf jeden

Digitized by Google

STRAT-

Staat der cultivirten Erde paſst). 5) Für alles dieſes Gute verdient das Vaterland unſere aufrichtige und thätige Liebe. 6) Wie müſſen (ſollen) wir uns gegen andere Länder und Menſchen auſser unſerm Vaterlande verhalten? Die vorausgeſchickte Einleitung enthält ein langes Raiſonnement über Vaterlandsliebe. Weil aber der Vf. darin zu oft von ſich ſelbſt ſpricht: ſo muſs ſie mehr als Vorrede angeſehen werden. Manche Acuſerung in derſelben iſt uns auch unverſtändlich wie S. 31.: Auch die allgemeine Menſchenliebe hat ihre Grade und Gränzen: *und wir haben vom Vaterlande an, bis zu den Bewohnern entfernter Länder manche derſelben zu überſchreiten.* (Was ſoll das heiſsen und wie paſst nun das Folgende: Nur die Freundſchaft und Geſchlechtsliebe kennen dieſe Gränzen nicht?) S. 105. wird auch von einem wirklich zu Stande gekommenen Blatternhauſe in Halberſtädtiſchen geredet. Allein ſoviel Rec. weiſs, iſt es bey dem bloſsen Vorhaben geblieben.

Ohne Angabe des Druckorts und Verlegers: *Die reiſende Dorfpredigt.* 1 Th. 239 S. 2 Th. 220 S. 1800. 8. (1 Rthlr.) — Iſt weiter nichts als das 1795 bey Kühn in Neuruppin erſchienene und in dieſen Blättern Nr. 384. des Jahrgangs 1795 angezeigte und bloſs mit einem neuen Titelblatte verſehene Buch: *Meine Frühlingsreiſe aus der Priegnitz durch die Altmark, durch Halberſtadt, Magdeburg, Quedlinburg* u. ſ. w. Wie auch durch den gröſsten und reizendſten Theil Thüringens, über Freyburg, Naumburg, Merſeburg, Halle u. ſ. w. in die Grafſchaft Ruppin zurück, von *Heinrich Müller.*

CASSEL, b. Griesbach: *Paſſionspredigten nebſt einer Konfirmationsrede und einigen Homilien gehalten,* von G. F. Götz. 4tes Bändch. 1800. 214 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 214.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VIEHARZNEYKUNDE. *Braunſchweig,* b. Reichard: *Ueber die Wartung des Hundes, um durch ſie das Tollwerden deſſelben zu verhüten.* Eine, auf ſorgfältig angeſtellten Beobachtungen und Verſuchen gegründete, weidmänniſche Acuſerung von D. *H. D. Wilkens,* der Forſt- und Jagd-Societät zu Walkershauſen ordentl. auswärtigen Mitgliede. 1800. 4½ Bogen. 8. (6 gr.) Es leidet keinen Zweifel, daſs die Befolgung der von dem Vf. gegebenen Rathſchläge ſehr vieles zur Verhütung der Wuth bey Hunden beytragen muſs, und wir halten uns daher aus Ueberzeugung verpflichtet, dieſe Bogen allen zu empfehlen, die aus Bedürfniſs oder Liebhaberey etc. Hunde halten. Wir möchten wünſchen, daſs von Staats wegen in allen Ländern dieſe Anweiſung allgemein bekannt gemacht würde: nur wäre dann erforderlich, daſs die Schreibart eſt nach dem allgemeinen Bedürfniſſe abgeändert würde. Die vorgeſchlagenen Regeln ſind mit geringer Mühe zu befolgen; nur muſs man, wogegen auch der Vf. mit Recht warnt, ſich dabey nicht allein auf das Geſinde verlaſſen. Er empfiehlt, 1) eine gute, trockne, und reinliche Lagerſtatte, die den Hund gegen das Ungemach der Witterung ſchützt, und in den heiſsen Tagen des Jahrs kühl, in den kalten aber warm iſt. Man ſolle ihn nicht auf dem Miſte des Viehes liegen laſſen. 2) Man gebe ihm reinliche, nicht zu fette, durch keine Gewürze erhitzte, Nahrung, aber nie heiſs; nichts von crepirtem Viehe; nichts von angegangegen oder gar faulen Dingen. Knochen ſeyen ihm weſentlich nothwendig und wichtig, aber häufiger ſinnuſs des Fleiſches verderbe die Säfte. Dabey beobachte man immer Reinlichkeit der Gefäſse, die überhaupt nicht aus Kupfer, Meſſing, Bley, oder gewöhnlichem Zinne beſtehen dürfen. Eben dieſes letzte muſs beym Saufen in Acht genommen werden. Man bebe nichts von dem Fraſe, wovon der Hund unmittelbar ſchon einen Theil genoſſen hat, bis zum folgenden Tage auf, theils, weil es leicht ſauer wird, theils, weil es immer etwas von dem Geifer des Hundes enthält, das dann auch verderbe. 3) Er muſs immer gutes, reines, und friſches Waſſer haben. Man laſſe ihn nicht aus Pferdeſchwemmen ſaufen, zumal, wenn die Miſtjauche einen Abfluſs darin haben kann. Der Mangel an Waſſer trage nach den genaueſten Beobachtungen ungemein viel zur Tollheit bey. Das Schneiden des ſogenannten Tollwurms (wir heben dieſe denen zu gefallen aus, die die bekannten mediciniſchen Tractate darüber nicht kennen) ſey daher ein Mittel, die Tollheit des Hundes zu befördern, da derſelbe ein Muſkel iſt, der ihm bey dem Saufen weſentliche Dienſte leiſtet, (*muſculus mylohyoideus,*) indem er zu dem Krümmen und doſſelförmigen Bewegung der Zunge beym Saufen ſehr viel beyträgt. 4) Man beobachte ein vernunft- und naturgemäſses Verfahren mit dem Hunde zur Zeit ſeiner Hitze. Das geringſte Verſehen in dieſer Zeit biete den vorzüglichſten Grund zur Tollheit dar. Eine Hündin bekomme zur Zeit des Färbens, (des Blutreitzens,) ein Hund aber — nicht durch das Zuſammenſeyn mit hitzigen Hündinnen, ſondern — eigentlich durch den Genuſs der Farbe, (das Beleckeu der weiblichen Geburtstheile *in menſtruatione,* etc.) den gröſsten Grad der Hitze; und beide, wenn ſie gerade alsdann von einander getrennt werden, gerathen in einen Zuſtand, worin ſie der Tollheit nahe gebracht ſind. Man laſſe den männlichen Hund nie hitzig werden, und mildere bey dem weiblichen die Hitze ſo viel, als thunlich iſt. Anleitung dazu. Man ſperre die Hündin vorher ein, ehe ſie färbt, und zwar ganz allein, in reinliches Gemach, unter den oben angeführten Verhältniſſen. Arzneymittel zur Dämpfung der Hitze. Im Nothfalle laſſe man einen Hund zu ihr. Gerath ein Hund durch den Genuſs der Farbe in Hitze: ſo dämpft man dieſelbe am ſicherſten dadurch, daſs man ihn nicht dahin läſst, wo die Hündin iſt, ihn auf alle mögliche Weiſe durch Arbeiten zerſtreuet, und ihn allenfalls mit einer *nicht hitzigen* Hündin in Geſellſchaft ſeyn läſst. Wir hätten noch des Vfs. Meynung über die, ſchon von Hofhof vor beynahe funfzig Jahren empfohlene, Caſtration der Hunde in Rückſicht auf die Wuth und eine Anweiſung von ihr, der zweckmäſsigſten, wir möchten ſagen, moraliſchen Behandlung des Hundes, deren Verabſäumung manchmal gewiſs viel zu jener Krankheit beyträgt, zu leſen gewünſcht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Jena u. Leipzig, b. Haller: *Machet die Thore weit! Die Juden kommen.* Eine kritische Beylage zu dem Briefwechsel zwischen dem Probste Teller und einigen jüdischen Hausvätern in Berlin. Auch nicht von Teller, sondern von einem Erbfeinde (!) der Juden, wie sie sind, und von einem wahren Menschenfreunde und Freunde der Duldung. 1800. 186 S. 8. (12 gr.)

Auf dem 2ten Blatte steht: „*recht eigentlich die Frage betreffend: Wie können die Juden mit Ehdas Ceremonialgesetz los werden, doch so, dass sie Bart beybehalten?*" (!)

Der Vf. nennt sich in der Schrift selbst mehrmals ein protestantischen Religionslehrer, *der es wirklich* und S. 155. in *eben dem Grade*, in welchem Hr. es als *Doctor* der heil. Schrift ist, giebt er sich für nen akademischen Theologen aus. Den Anfang icht ein fcurrilisches Lied: „Wir Christenleut hab'n zo Freud u. s. w. von 7 Strophen, das man aus der der eines Doctors der Theologie so platt und leichtnig nicht erwarten sollte. In einem Vorbericht von 7 bis 23. erklärt er sein Titelblatt mit einem witzig eyn sollenden Geschwätz. Die Schrift selbst hat zwey Theile 1) *Vorerinnerungen zu dem Sendschreiben der jüdischen Hausväter*, das er sophistisch und mit Fallen durchwebt nennt. Er sagt, das mosaische Gesetz y vorbildliche Vorstellung des Priesterthums und nigthums Christi, die jetzigen Juden seyen Afterden, weil das Ceremonialgesetz seine Endschaft ngst erreicht habe, das Wesentliche des Judaismus y der Mosaismus und Prophetismus, nach dessen sonderung wenig Vernunftreligion übrig bleibe; arbitret sehr, dass das Wesentliche der christlichen ligion die Vernunftreligion sey; wäre letztere das y jeder positiven Religion: so würden die H. V. y ihrem Uebertritt nur aus jüdischen Heiden christhe Heiden; es könne keine andre *wahre* positive ligion geben, als die christliche, weil diese *allein* h auf eine übernatürliche und unmittelbare Offenrung gründe. [Als wenn nicht die rabbinischen Juen, ja in gewissem Sinne auch die christlichen Apol, beynahe eben das nur nicht in dem spätern dogtischen Sinne — 2 Tim. 3, 16. 2 Petr. 1, 21. vom saischen Gesetz und von den Propheten behaupten? — ja vielmehr die Evangelisten und Apostel ben *wie mit einem Worte* sich in *Absicht ihrer Schrift*n einer übernatürlichen und unmittelbaren Offenrung gerühmt; die Stellen Luc. 1, 1—3. Joh. 19, 35. 21, 24. Joh. 1. 1—5. bezeugen gerade das Gegentheil, vgl. mit 1 Cor. 7, 12. 26. *νομιζω* V. 40. *κατα την εμην γνωμην*, 2 Cor. 10, 10. 11. cap. 11, 6. *ιδιωτης τω λογω*. v. 17. c. 12, 11. wogegen c. 13, 3. Röm. 15, 18. und 1 Thess. 2, 13. nicht streitet. Es ist ganz etwas anders, wenn von Jesu hoher Erleuchtung und Vollmacht von Gott, wenn von dem Geiste der Wahrheit seiner Apostel in Absicht der gesammten christlichen Lehre die Rede ist. Die Lehrmeynung von der Theopneustie im dogmatischen Sinne ist viele Jahrhunderte jünger. Nicht darauf beruht des neuen Testaments Autorität, sondern darauf, dass es authentische Documente von demjenigen sind, was die Zeitgenossen des Lebens und Lehramtes Jesu von seinen Lehrvorträgen (auszugsweise), Thaten und Schicksalen Zuverlässiges wussten und nach bestem Wissen ehrlich aufgezeichnet haben]. Nach dem Vf. müssten die H. V. das A. und N. T. auch die äussern Gebräuche unser Kirche, nicht blos als Zeichen ihrer Aufnahme, sondern als Bundeshandlungen und Bekenntnisse ihrer Zustimmung zu den *kirchlichen* Glaubenslehren annehmen. Von dem allen redet der Vf. oft so unbestimmt und mit so elendem, übel angebrachten, Witz, wie man es von einem ernsthaften und gelehrten Theologen nicht erwarten sollte. Der zweyte Abschnitt von S. 49. an hat die Ueberschrift: *Etwas zur Beantwortung des Sendschreibens der jüdischen H. V. von dem Probst Teller*, den er immer spottisch den guten, den lieben Mann, oder den Indifferenten nennt, der mehr Menschenfreund als Wahrheitsfreund sey, dessen Beantwortung er zu anmassend, zu wenig befriedigend, nicht kategorisch, nicht philosophisch richtig findet (!), nach welcher die H. V. nun zwischen zwey grünen Wiesen stünden, und nicht mehr als zuvor wüssten, woran sie wären. Hr. *T.* hätte ihnen bestimmt die Bedingung der Aufnahme vorschreiben sollen, dass sie nicht *Christum* für *einen* Sohn Gottes, sondern *Jesum* für den *Christus* und für *den* Sohn Gottes, den eingebornen halten müssten. Hiebey trägt der Vf. den ganzen dogmatischen Artikel von Trinität nach der gewöhnlichen Terminologie viele Seiten lang vor und wundert sich, dass die protestantischen Theologen den Artikel ὁ und das *μονογενης* gar nicht bemerkten. (Welche Theologen mag er doch wohl im Sinne haben, die das nicht wüssten? Ob sie aber, wie der Vf., daraus ein *gleiches* Verhältniss Jesu mit Gott, wie im Reiche der Natur in Ansehung der Zeugung zwischen Sohn und Vater, Gleichartigkeit des Wesens, und *arithmetische* Einheit (S. 80.) schliessen, ist eine andere Frage). Was er S. 91. über *ομοουσιος ἡ βροτειως* zur Erläuterung anführt,

führt, ist gerade gegen seine Theorie. ὁμοιωσις in einigen Vergleichungspunkten ist gewiss nicht die nicänische ὁμοουσια, noch vielweniger objective und subjective Identität, so wenig als von den neuern protestantischen Theologen die socinische allerdings vernunftwidrige *Adoption* (wie der Vf. meynt) angenommen wird. Die Einwendung der H. V. vom Widerspruche der Vernunft ist ihm nur *zum Lachen*; S. 154. gebietet er: die Vernunft muss ihr Maul halten! Hn. T. will er unrichtige, blos dogmatische ungrammatische Exegese schuld geben (!!!); verlangt zu wissen, wo das geschrieben stehe, dass der Zweck des Lehramtes Jesu gewesen sey, die moralische Gott allein gefällige Gesinnung geltend zu machen, da das doch auch der Zweck der Propheten gewesen sey. (Sagt Jesus denn nicht ausdrücklich Matth. 9, 13. Marc. 5, 32. er sey gekommen, Sünder zur μετανοια zu rufen? Steht das nicht auch Luc. 24, 47. Apostg. 5, 31? Beweiset es nicht der ganze Inhalt von Matth. 5. 6. 7.? Und was ist der durchgängige Inhalt und Zweck der Reden Jesu und der Schriften der Apostel anders?). Er nennt es die subtilste Fallacie, dass die H. V. das Ceremonialgesetz zu ihrer väterlichen Religion machen, und nicht die patriarchalische (als wäre dies seit Moses Zeiten noch die Volksreligion, und als wären die Patriarchen Juden gewesen!) — er spottet darüber; dass die H. V. durch Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit (wobey er das „durch Gesinnungen und Handlungen" eine *sonderbare* Erklärung nennt) blos moralische Christen werden wollen, nennt S. 127. die Erbsünde das *physikalische* Böse, redet S. 138. von einer physikalischen Kraft des Abendmahls, sagt S. 161. das „vom Vater ausgegangen" sey nicht von seiner Gesandschaft von Gott, sondern von einer persönlichen Localität zu verstehen, S. 165. dass die Priesterwürde mehr sey, als Prophetenwürde, dass eines Priesters Amtskleider für heilig gehalten worden, nicht so eines Propheten Kleider, dass ein Priester Amtshalber täglich zu Gott nahen gekonnt, ein Prophet nur einen besondern Beruf habe abwarten müssen, wobey er S. 163. besorgt ist, wenn das Predigtamt kein Amt sey, das die Versöhnung predigt (vergl. S. 137. wenn sich die Christen nicht wegen der Vergebung der Sünden im Beichtstuhl einfinden!!!), dass wir unser Brodt mit Sünden verdienen!! und nennt diejenigen Friedenstifter, die das nicht so, wie er, lehren (*kinc illae lacrimae!*). Die heutigen exegetischen Theologen nennt er Sprachmacher und setzt sie verächtlich den Systemmachern entgegen, nennt es die gröste Unbesonnenheit, Mosen zum Gesetzgeber zu machen und ihm Gesetzgeberweisheit zuzuschreiben, den doch nur Gott während der zweymal vierzig Tage auf Sinai über die vorbildliche Bedeutung der statutarischen Gesetze und der irrdischen Stiftshütte auf einen himmlischen Tempel, und seiner Priester und Opfer auf die Opfer des himmlischen Heiligthums und auf das Mefsias Versöhnungsopfer unterrichtet habe. — — Die bisherigen Auszüge sind wohl hinreichend, den Schüler Hollazens, den festen Anhänger der typischen Theologie kennbar zu machen, der es auch in dem abfprechenden Ton und gelehrten Dünkel — nur nicht in seinem witzelnden spottischen Stil — ist, und seiner Schrift zutraut, sie werde, wie sein mündlicher abfprechender Vortrag vom Katheder vor seinen Zuhorern, so vor der gelehrten theologischen Welt und bey den jüdischen H. V. die Sache entscheiden. Freylich müssten wohl die neuern Exegeten sich billig in des Vfs. Hörsaal, wie die jüdischen Hausvater in seinem Beichtstuhl, einfinden, wenn ihnen gerathen seyn sollte!!

JENA, b. Göpferdt: *Christian Wilhelm Oemlers*, Fürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Consistorialraths, Superintendents etc. *Vermischte und letzte Beytrage zur Pastoraltheologie und Casuistik für angehende Prediger, nach alphabetischer Ordnung.* 1801. 396 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der würdige Vf. hat sich, wie er in dem Vorberichte sagt, bey der Ausarbeitung dieser Schrift eine *zweyfache Absicht* zu erreichen vorgesetzt. Die eine ist, sein *Repertorium über Pastoralthekologie und Casuistik*, so viel ihm nur immer möglich ist, recht vollständig zu machen, damit angehende Prediger doch wenigstens die Hauptmaterien der Pastoraltheologie und die meisten Fälle der Casuistik in demselben finden können. Deswegen hat er auch die alphabetische Ordnung beybehalten, damit diejenigen, die das Repertorium besitzen, gleich finden können, wohin jede der hier ausgeführten Materien gehört. Seine *zweyte* Absicht ist, den angehenden Predigern eine Pastoraltheologie und Casuistik in ihre Hände zu geben, woraus sie doch einigermafsen erkennen könnten, wie wichtig ihr Amt sey, und wie viele Klugheit und Vorsichtigkeit erfodert werde, dasselbe zweckmäfsig und mit Segen zu führen. — Zur Erreichung dieser doppelten Absicht sind auch diese Beyträge wirklich sehr brauchbar; und in den meisten Stücken stimmt Rec. mit dem Vf. vollkommen überein. Gleich in dem ersten Artikel: *Abendmahl* misbilligt er der Vf. mit Recht, dass es der Prediger nach der kurfachischen Kirchenordnung seinen Superintendenten, oder seinem Consistorio berichten soll, wenn jemand über ein Jahr, ungeachtet aller Erinnerungen nicht zum Abendmahl ginge. Keine Religionshandlung, sagt er, muss aus Zwang, oder aus Furcht der Strafe geschehen, sondern sie mufs frey willige Entschliefsung seyn. — Beyläufig macht er die richtige Bemerkung: *So lange sich die oberste Classe der Menschen nicht bessert, so lange bessert sich auch das Volk nicht*, und wir predigen rauhen Ohren. Die Frage: *Wie verhält sich der Prediger gegen die Verächter des heil. Abendmahls* ist sehr gut beantwortet, und so verhält es sich auch mit der Beantwortung der übrigen Fragen unter diesem Artikel. *Agende.* Es werden Vorsichtsregeln ertheilt, die bey der Einführung einer neuen Agende zu beobachten sind. Er giebt unter andern den Rath, die Consistorien möchten ihren Predigern ganz in der Stille zweckmäfsigere Sonn- und Feiertagsgebete zum Vorlesen an solchen Tagen geben

Digitized by Google

den; ihnen befehlen, das Unschickliche, Unverständliche nach und nach aus den Tauf- und Copulations-Formeln wegzulassen, hierdurch den gemeinen Mann zu solchen Veränderungen *ganz in der Stille* vorbereiten, und dann die Kirchengemeinde ohne alles Geräusch drucken zu lassen. Dergleichen Verordnungen sind im *Weimarischen* und *Hannöverischen* ergangen. — Gut wäre es, wenn alle Consistorien diesen Beyspielen folgten. Es ist doch gar zu erbärmlich, dass Jahr aus Jahr ein, an jedem Sonn- Fest- und Bettage, Vor- und Nachmittags das nämliche Kirchengebet hergeleyert werden muss, und wenn der Prediger unter einem Superintendenten steht, von welchem er wegen jeder, auch noch so zweckmässigen und nöthigen Abweichung von dem gedruckten Formular zur Verantwortung gezogen, oder bey dem Consistorio verklagt wird. Solche Leute helfen treulich dazu, dass gebildete Personen immer mehr aus allen gottesdienstlichen Versammlungen verscheucht, und heilige Handlungen lächerlich gemacht werden. *Busspredigt.* Ist es schicklich, dass der Prediger nach geendeter Busspredigt, seinen Zuhörern die allgemeine Beichte vorliest, und ihnen darauf die Verkündung der Sünden ankündigt, und nun das allgemeine Bussgebet ihnen vorbetet? Antw. Nein. Denn einige Augenblicke vorher hat der Prediger allen losgefertigten Vergebung der Sünden angekündiget, und nun soll erst die Gemeinde ihre herrschenden Sünden und Missethaten vor Gott bekennen. *Eid.* Was unter diesem Artikel und S. XVI. des Vorberichts gesagt wird, verdient wohl beherziget und realisirt zu werden. *Evangelien und Episteln.* Der Vf. ist sehr dafür, dass man den Predigern hierin mehr Freyheit gestatten sollte. Mit Recht. In der reformirten Kirche haben die Prediger von jeher die Freyheit gehabt, entweder über die Evangelien und Episteln, oder über selbst gewählte Texte zu predigen, und es ist kein Unheil entstanden. Warum findet man denn in der evangelisch-lutherischen Kirche so erstaunlich viele Bedenklichkeiten, die nämliche Erlaubniss zu ertheilen? Man befürchtet, manche Prediger würden oft unschickliche Texte wählen, wenn ihnen diese Freyheit gestattet würde. Hierauf antwortet Rec.: solche Prediger werden auch über jeden vorgeschriebenen Text, über Evangelien und Episteln unschicklich *predigen*, und solchen elenden Menschen sollte kein Predigtamt anvertrauet werden. *Gelehrte.* Es werden über die Unschicklichkeit so mancher Gelehrten gerechte Klagen geführt. Allerdings ist ein Mann von rohem Verstand und von schlechtem Herzen eine verächtliche Kreatur. *Liturgie.* Dieser Artikel enthält viele und gute Erinnerungen und Vorschläge. Der Vf. sagt unter andern: „An meinem Orte, wo ich bin, war es schlechterdings nothwendig, um nicht ausgelacht zu werden, dass ich mit selbst ein *Copulations Tauf- und Confirmationsformular* verfertigte." Dies mochte wohl an mehrern Orten schlechterdings nothwendig seyn. Aber da heisst es: Nothwendigkeit hin, Nothwendigkeit her; es muss doch beym Alten bleiben. Mit Recht eifert der Vf. (Vorbericht S. XXII.) *über das zwecklose Auswendiglernen der sieben Busspsalmen in Schulen*, womit die Kinder gequält werden. Es wäre doch einmal Zeit, dass diese unvernünftige Gewohnheit abgeschafft würde. Rec. übergeht viele andere Artikel, die ihm sehr wohl gefallen haben, Aber zu wundern ist es, dass der Vf. unter dem Artikel *Taufe* den Exorcismus in Schutz nimmt, und ihn beybehalten wissen will, wenn auch die Gemeinde mit der Weglassung zufrieden ist, und nichts dawider sagt. Durch diese abergläubige Beschwörungsformel macht sich ja doch der Prediger bey verständigen Personen auch lächerlich. Auch ist Rec. noch immer der Meynung, dass die allgemeine Beichte der Privatbeichte vorzuziehen sey, ob er gleich die Gründe des Vfs., die er in seinen Resultaten der Amtsführung eines alten Predigers etc. für die letztere anführte, forgfältig geprüft hat; und so kann er in mehrern Punkten nicht mit ihm übereinstimmen. Der Wahrheitsliebende Vf. wird aber auch weder verlangen noch wünschen, dass man alle seine Rathschläge und Meynungen ohne Prüfung annehmen soll. Das Meiste ist doch wahr und gut, und verdient nicht nur von angehenden, sondern auch von schon lange im Amte stehenden Predigern wohl beherzigt zu werden. Wir tragen daher kein Bedenken, in den Wunsch des Rec. in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* (5ter Anhang, erste Abtheil. S. 128.) einzustimmen. „Es wäre zu wünschen, (schreibt er von dem Repertorio des Hn. Sup.) dass dieses Buch in allen Kirchen angeschafft würde! Ein Prediger könnte sodann sich einen Band von weissem Papier dazu binden lassen, alle vorkommende Fälle, seine eigenen Ueberlegungen und was er bey andern darüber liefet, eintragen, und am gehörigen Ort in dem Buch anführen. So würde es endlich ein vollkommenes Werk werden. Es ist dieses Buch die beste Lektüre für einen Prediger. Er findet in selbigem nicht nur Unterricht und guten Rath, sondern es ist auch mit solcher Wärme geschrieben, dass es ihn zu treuer Führung seines Amts, worin doch alles gelegen ist, ermuntert." Nur dieses bemerken wir noch, dass der Vf. in dem von uns angezeigten Beytrag bey den meisten Artikeln die neuesten und besten Schriften angeführt hat, deren sich Prediger mit Nutzen bedienen können. Auch in dieser Rücksicht ist das Buch sehr zu empfehlen.

FRANKFURT a. Main, b. Jäger: *Allgemeines homiletisches und liturgisches Archiv* von einer Gesellschaft bearbeitet und herausgegeben von Dr. *Joh. Ludw. Wilh. Scherer*, Prediger zu Echzell im Hessen-Darmstädtischen. *Erstes Stück.* 1800. 154 S. 8. (12 gr.)

Der Herausg., ebenderselbe, derselbe einiger Zeit „*heilige Reden zur Belehrung und Beruhigung der Kinder des Lichts*" in Verbindung mit andern Verfassern herausgegeben hat, versichert, dass er von *seinen dortigen Mitarbeitern* ersucht worden — ein gewohnlicher Vorwand — auch dies homiletisch liturgische Werk

als

Digitized by Google

als Redacteur und Mitarbeiter zu übernehmen, dessen Plan er in der Vorrede angiebt, der mit dem des Tellerschen Magazins und des Beyerschen Museums so ziemlich einerley, obgleich der innere Gehalt noch sehr verschieden ist, und wozu er 16 Mitarbeiter namhaft macht, unter denen Hr. D. Hufnagel oben an steht. Er meynt S. VI. dass durch dasselbe der Trägheit der Prediger kein neues Polster untergeschoben werde (??) ob er gleich S. 17. selbst gesteht, dass seit dem von Paul Warnefridi zu Karl des Grossen Zeiten gesammelten Homiliarium, dies, wie die darauf erfolgten vielen Postillen, die Trägheit des unwissenden Clerus begünstigt habe. In dieses 1sten Stücks 1ster Abtheilung steht: a) eine Abhandlung *von der mannichfaltigen Veränderung der christlichen Beredsamkeit, beym Schicksale der Philosophie und anderer Wissenschaften zur nähern Anzeige des Zwecks dieser Zeitschrift*, auf 30 Seiten. Alles bekannte Sachen. b) *Ob es rathsam sey, dass ein Prediger in seinen öffentlichen Vorträgen den Krieg und andere Landplagen als Strafen Gottes vorstelle*, von *S. P. L. Snell*. Er bejahet es aus dem Grunde „weil sie nur alsdann ein moralisches Besserungsmittel seyen" (welches sie doch aller alten und neuen Erfahrung nach nie sind, wie er S. 35. selbst gesteht, und wovon die nun in allen solchen Ländern, wo Krieg ist und war, häufig entstehenden Räuber- und Mordbrennerbanden das Gegentheil beweisen, wenn gleich auf vielen schweizerischen und italianischen Kanzeln oft genug von Strafgerichten Gottes die Rede gewesen seyn mag). Sollte der Vf. die diesem Urtheil zum Grunde liegenden ganz falschen Begriffe von Gottes Strafen, Regierung menschlicher freyen Handlungen, und von seinem Einfluss auf der Menschen ungerechte Kraftanwendung nicht wahrgenommen haben? Da Strafe doch durchaus ein empfindliches physisches Uebel um vorhergegangener vorsetzlicher Sünden willen, oder Folge derselben ist: so muss sie blos den treffen, der sie durch Sünden verdient, oder sich zugezogen hat. Ist jedes Uebel Strafe? Darf sich wohl jemand über ganze Länder, Provinzen, Städte, und über jeden einzelnen Einwohner derselben das ungerechte Urtheil erlauben: ihr habt dieses Kriegesübel, diesen Miswachs, diesen Brand durch eure Sünden verdient? Erstreckt sich Gottes *Machtregierung* über die Anwendung, oder blos über die Erhaltung der Kräfte freyer Wesen? wäre das erste, hörte dann nicht alle Moralität menschlicher Handlungen auf? — Nach der mosaischen Religion dachte man in den frühern rohern Zeiten der Israeliten wohl so — aber Christus lehrte ganz anders urtheilen. — Die dritte Abhandlung von *Selbstmorde* eines hypochondrischen durch Baumgartens Polemik (!) vollends verwirrten Bürgers enthält nichts Merkwürdiges. — In der zweyten Abtheilung geben die zwey ersten Predigten einen sehr schlechten Vorschmack. Die dritte ist noch am meisten praktisch. Die zwey folgenden Predigtentwürfe sind schon in Gedanken und im Ausdruck viel besser: so wie auch die zwey folgenden Predigten über freye Texte. Die Homilie über Petri Verleugnung ist ziemlich gut, doch so wenig, als die folgenden Casualreden und Gebetsformeln als Muster für Prediger des Druckes besonders werth; wenigstens müssen diejenigen, für die solche Muster bestimmt sind, noch sehr weit zurück seyn. Aus der Ueberschwemmung Deutschlands mit solchen Hülfsmitteln für Prediger muss man sich, wenn sie wirklich Bedürfniss sind, einen traurigen Begriff von der Amtstüchtigkeit der deutschen evangelischen Prediger machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Heinrich Christian Housdörfer Trigonometrische Tabellen zum Gebrauch bey Forst- und Feldvermessungen in gebirgigten Gegenden* etc. 1800. 63 S. 8. Mit 1 Kpf. (7 gr.) Statt der unmittelbaren, mit der Kette oder Stangen vorzunehmenden, Abmessung der horizontalen Projection einer Bergwand, und der zugleich sich ergebenden Höhen-Bestimmung desselben, empfiehlt hier der Vf. die Abstatzweise vorzunehmende partiale trigonometrische Aufnahme der Bergwand; wobey das Höhen-Instrument ein einfacher Gradbogen ist, mit welchem die Elevations- und Depressions-Winkel gemessen werden; während die Kette längst der Bergwand liegt, und die Hypotenuse der sich ergebenden rechtwinklichten Dreyecke abgiebt. Die dabey eintretende trigonometrische Berechnung der zu findenden Catheten zu erleichtern, hat der Vf. diese trigonometrische Tafeln construirt, die von ½ Grad bis auf 89½ hinauf laufen, und für jede Hypotenuse, die ihr zugehörigen Catheten aufsuchen lassen, aus deren Addition sich das verlangte Profil des Berges ergiebt. — Nach diesen Tafeln lässt sich auch der Ort eines Steins wieder finden, der an der Bergwand abgekommen. Rec., der die Bemühungen des Vfs. nicht verkennt, bemerkt dabey, dass, was er hier tabellarisch vorstellt, von verschiedenen Handlern bereits auf dem Limbo des Höhenmessers angebracht worden ist, und von diesem entweder unmittelbar abgelesen, oder durch einen einfachen Proportional-Satz gefunden werden mag. Die Eintragung der horizontalen Projection der Bergwand, von Stein zu Stein, und ihres senkrechten Abstandes von einander in die Markungs-Bücher, scheinet ihm ferner deswegen nothwendig zu seyn, weil nach diesen Data die Markung nicht ergänzt werden kann, wann nicht nur hie und wieder ein Stein abgenommen, welchen Fall der Vf. wahlt, sondern ein Theil des Ganzen, oder vielleicht die ganze Bergwand selbst durch einen Erdfall sich verändert, und das Land von oben abgerissen, und unten sich angehauft haben sollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke. Dritter, vierter, fünfter und sechster Band. Der MESSIAS.* I—IV. B. (jeder fünf Gesänge enthaltend.) 1799. 203. 181. 281 u. 222 S. gr. 4. Auf geglättetes Velin-Papier. Mit Titelkupfern, von Füger gezeichnet, von John gestochen.

Zwischen der frühesten Erscheinung der ersten Gesänge des Messias, und dieser Prachtausgabe des vollendeten Werks, ist mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen. Das Geschlecht, welches damals in der Blüthe des Lebens stand, ist gröstentheils dahin, oder wenn auch nicht der Welt, doch der Kunst abgestorben. Es hat einem jüngern, ihm in vieler Rücksicht sehr unähnlichen, Raum gemacht. Aber der Meister des Werks lebt und wirkt noch, und vernimmt in der Stimme seiner jetzigen Zeitgenossen das Urtheil der Nachwelt: denn in Beziehung auf sein Werk sind sie eine Nachwelt. So grose Veränderungen auch die öffentliche Meynung über fast alle Gegenstände der Wissenschaft und Kunst in diesem langen Zeitraume erfahren hat: so ist sie doch über jenes Werk und seinen Urheber in Einer Rücksicht unverändert geblieben. Jetzt, wie damals, bewundert man in dem Messias eines der aufserordentlichsten Werke des Genies; jetzt, wie damals, ehrt man in Klopstock einen der ersten Dichter aller Zeiten, und einen der gröseften Wohlthäter seiner Nation, um deren Sprache er sich unsterbliche Verdienste erworben hat.

Aber Klopstock, wie jeder Dichter, will nicht nur bewundert, er will auch geliebt seyn; er will nicht verehrt werden, wie ein unbekannter Gott, vor dem man ehrfurchtsvoll das Knie beugt, sondern wie ein freundlicher Genius, dem man Feuer und Heerd in seinem Hause giebt, mit dem man sein Wohl und sein Wehe theilt, zu dem man in heitern und in trüben Stunden Zuflucht nimmt, um sich an seinen Sprüchen zu erfreuen, zu berathen und zu trösten.

Diese Liebe aber erwiedern seine jetzigen Zeitgenossen nicht wie seine vormaligen. Von dem allgemeinen und lebhaften Enthusiasmus, womit das Publicum in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts den Messias aufnahm, zeigen sich am Anfange des gegenwärtigen keine oder nur wenige Spuren. Es scheint zweckmäsig, bey der Anzeige der neuesten Ausgabe dieses Gedichts über die Ursachen hievon einige Betrachtungen anzustellen.

A. L. Z. 1801. Erster Band.

Eine der vornehmsten Ursachen von der verminderten Liebe zu dem Werke ist, wie es scheint, der religiöse Inhalt desselben.

Was den Dichtern die meiste Gewalt über die Herzen giebt, ist, dafs sie Klarheit und Bestimmtheit in die Gefühle bringen, und ihre Leser in den Stand setzen, diese auszudrücken, und Andern innig mitzutheilen. Daher sind sie der männlichen Jugend so willkommen, daher werden sie nie heiliger geachtet, als wenn, um mit Iphigenien bey Göthe zu reden:

> Ein neues Volk voll Leben, Muth und Kraft,
> Sich selbst und banger Ahndung überlassen,
> Des Menschenlebens schwere Bürde trägt.

In diesem Zustande waren die Griechen zu Homers Zeit, in einem ähnlichen befanden sich die Deutschen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zwar war es damals noch immer wie vorher die Religion, die ihre ganze Seele füllte, und ihr öffentliches und häusliches Leben befeelte; aber diese Religion hatte einen ganz andern Charakter angenommen. Seitdem der Fanatismus in den langen und blutigen Kämpfen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, und in den wilden Streitigkeiten zwischen den neu entstandenen rohen Secten, das Maafs der Thorheit und Ruchlosigkeit angefüllt hatte, hörte die Religion auf, ein Gegenstand leidenschaftlicher Bewegung zu seyn, und wurde eine Angelegenheit des Herzens. — Und gerade damals, als die verwilderten Gemüther angefangen hatten, sich einer milden Frömmigkeit zu öffnen, als man angefangen hatte, die Religion weniger von der dogmatischen, als von der moralischen und ästhetischen Seite zu betrachten, als die Gebildetern sehr allgemein das Bedürfniss hatten, die heiligen Gefühle, von denen das Herz durchdrungen war, auszudrücken, in ihrer Sprache aber keine Worte dafür fanden — gerade damals erschien der Messias, griff in die herrschende Stimmung so mächtig ein, befriedigte dieses Bedürfniss auf eine so überraschende, so wohlthätige, so über alle Erwartung vollkommene Weise, dafs es kein Wunder ist, wenn er wie eine himmlische Erscheinung wirkte, und Deutschland betäubte und entzückte.

Dafs diese Wirkung, sofern sie vom Geiste der Zeit abhing, jetzt nicht fortdauert, ist natürlich, und gereicht weder dem Werke, noch den Zeitgenossen zum Vorwurfe. Dafs aber die Ungläubigen unserer Tage sich durch den religiösen Inhalt des Gedichts in eben dem Maafse davon abschrecken lassen, als die Gläubigen vormals dadurch angelockt wurden, das

Digitized by Google

beruht auf Vorurtheilen, die jeder Freund der Kunst, und jeder Verehrer Klopstocks bestreiten muss.

Wenn man die Ungläubigen fragt, warum sie durch die religiösen Vorstellungen im Messias beleidigt werden, und nicht durch die religiösen Vorstellungen in der Odyssee und Iliade, da sie doch auch diese als irrig verwerfen: so antworten sie: die griechische Mythologie ist eine Tochter der Phantasie, und mit der Kunst auf das innigste verwandt. Die poetische Begeisterung, worein Homer uns versetzt, bringt es mit sich, dass wir von der Natur und dem Schicksale gerade die Ansichten fassen, von welchen jene Mythologie ausging. Weit entfernt also, die Täuschung zu unterbrechen, unterhält sie vielmehr dieselbe. Tief gegründet in dem ästhetischen Theile unsers Wesens, muss sie den Menschen heilig seyn, so lange die Kunst ihnen heilig ist. Hingegen die christliche Mythologie geht nicht aus von der Phantasie, sondern von Speculationen; ihre Heiligkeit empfangt sie nicht von dem Gefühle für Kunst, sondern von dem Glauben an Dogmen. Für uns, die wir diese Dogmen als falsch oder gar als ungereimt verwerfen, verliert sie alle Anmuth, und wird sogar widrig. Die steten Erinnerungen daran im Messias können nicht anders als unser Gemüth verstimmen, das Ideenspiel der Phantasie unterbrechen, und uns den Genuss des vortrefflichen Werks verkümmern; ja Klopstock selber verschmäht unsern Beyfall, indem er Ges. XI, 3. sagt:

Es hat mich
Offenbarung von deinem Höhn die Empfindung befeiligt.
Wer an dem reinen kryftallenen Strom, der unter des Lebens
Bäumen vom Throne fleusst, nichts weihe mit heiliger Ehrfurcht,
Dess Beyfall erreiche, verweht von dem Winde mein Ohr nicht,
Unverweht beseelt' er mein Herz nicht!

Hierauf lässt sich antworten: dass, wenn auch die christlichen Religionsbegriffe an sich nicht poetisch sind, sie es doch durch die Behandlung werden können, ferner, dass die Gefühle, worauf sie unmittelbar hinwirken, in jedem moralisch-gestimmten Gemüthe vorhanden sind, und diese Gefühle sind es vorzüglich, was Klopstock im Messias darstellt. Denn nicht sowohl das Werk der Erlösung ist der Inhalt des Gedichts, als vielmehr die Empfindungen, die es in den Herzen der Engel, der Satane und der Menschen erregt, die Bewegungen, worin es Himmel, Erde und Hölle versetzt. — Um nun jenen Gefühlen in sich Raum zu geben, und an diesen Bewegungen Theil zu nehmen, bedarf man nicht des Glaubens an ein kirchliches Lehrsystems, sondern nur christlicher Gesinnungen, eines innigen, zarten und tiefen Gefühls für Sittlichkeit, und der Empfänglichkeit für eine gewisse sehr liebenswürdige religiöse Schwärmerey.

Nimmt man einen Augenblick an, dass ein Werk, wie der Messias, vor Jahrtausenden in Indien gedichtet und dann den Griechen in ihrer schönen Sprache bekannt geworden wäre: so lässt sich mit vieler Sicherheit behaupten, dass, wenn auch nicht ein Aristippus, doch ein Plato, es mit Entzücken würde gelesen, und in seine Republik aufgenommen haben. — Eine Vergleichung der spätern Oden Klopstocks mit seinen frühern, zeigt, wie mächtig auf diesen Dichter der Geist der Zeit gewirkt hat, und macht es wahrscheinlich, dass, wenn seine Jugend nicht die Mitte, sondern das Ende des 18ten Jahrhunderts verherrlicht hätte, er für das Werk seines Lebens einen andern Gegenstand gewählt haben würde. Viele seiner Verehrer wünschen dieses; aber die Nachwelt wird dem Glücke danken, dass dieser Wunsch nicht erfüllt ist, und dass Klopstock gerade den Stoff wählte, den er gewählt hat: denn sein Gedicht erhält durch den Inhalt einen so hohen historischen Werth, wie es nicht leicht durch einen andern erhalten konnte. Was männlich einzelne Menschen, wie ganze Nationen und Zeitalter, am meisten charakterisirt, ist die Art zu empfinden, welche bestimmt wird durch die herrschenden Ansichten von Natur, Menschheit und Schicksal. Einer der Hauptvorzüge der später gebornen Geschlechter besteht darin, dass sie die verschiedenen Empfindungsweisen der Vorwelt sich aneignen, und durch Verbindung und Vermischung derselben das eigene Daseyn erweitern, vervollkommnen und verschönern können. Die historischen Kenntnisse aber, die uns in den Stand setzen, das Empfindungssystem der Vergangenheit zu durchdringen, können wir nur aus den Werken der Dichter schöpfen, deren Dichter, die wie Homer, Ossian, Klopstock, den Geist ihrer Zeit darstellen. — Von dieser Seite betrachtet, ist der Messias, auch in historischer Rücksicht, ein äusserst lehrreiches Werk, und wird als solches von der Nachwelt um so hoher geachtet werden, je mehr das dogmatische Christenthum aus den Herzen der Menschen verdrängt wird, und im wirklichen Leben untergeht.

Wenn Göthe von jenem frommen Wanderer sagt:

Das Zeichen steht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gebetet,
Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht,
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

so fühlt sich gewiss der Ungläubigste von einem heiligen Schauder ergriffen und durchdrungen. Mit einem vielumfassenden Blicke überschaut er, wie mächtig die Religion in zahllosen Geschlechtern gewirkt hat. Bey allem Abscheu gegen die Missethaten der Christenheit, ohne alle Nachsicht für ihre Verirrungen, muss er doch wünschen, aus dem Strome der Zeit ihre köstlichen Gefühle gerettet zu sehn, er muss wünschen, sich diese selber anzueignen, wenn auch nicht für das Leben, doch für Stunden und Tage.

Es

Digitized by Google

Es giebt ein Werk, das allein dieses Verlangen befriedigen kann, ein Werk, welches das allerheiligste der Religion öffnend, sie uns zeigt, wie sie die edlen ihrer edeln Bekenner gestaltete, mit welchen Begungen sie ihre Gemüther unter dem Wechsel der Schicksale, und im entscheidenden Augenblick des Todes erfüllte, wie sie in ihnen die sanftern Empfindungen der Brautliebe und Aelternliebe und der übrigen zarten Neigungen, heiligte und weihete, ein Werk, in welchem die vielen tausend Geister, die je um Kreuze sich verpflichteten, die vielen tausend Herzen, die je zum Kreuze beteten, leben, athmen, glühen. — Dieses Werk ist der Messias, und mit einer Zuversicht sagt der Dichter Ges. XV, 70.:

Du aber, Gesang von dem Mittler,
Bleib, und ströme die Kräfte vorbey, wo sich viele verlieren,
Sieger der Zeiten, Gesang, *unsterblich* durch deinen Inhalt.

So viel von dem Inhalte, jetzt einige Worte über die Form des Gedichts.

Eine zweyte, und gewiss noch viel stärker wirkende Ursache von der verminderten Liebe zu diesem Werke liegt, wie es scheint, darin, dass man eine gewisse Eigenthümlichkeit desselben nicht gehörig beachtet, die man doch bey dem Lesen und Studium desselben beachten muss, um den vollen und reinen Genuss seiner vielen Schönheiten zu haben.

Diese Eigenthümlichkeit besteht darin, dass das Gedicht zu viel lyrisches an sich hat, um episch zu wirken, und dass es zu viel epischen Zusammenhang hat, um lyrisch zu wirken, um als eine Sammlung einzelner Oden und Elegieen betrachtet werden zu können.

Vergleicht man den Eindruck, den lyrische Gedichte, wie Klopstocks Oden, mit dem Eindrucke, den epische Gedichte, wie die Odyssee und Iliade, machen: so findet man zwar beide, die epische und die lyrische Stimmung, darin ähnlich, dass die Einbildungskraft bey uns herrschend ist. Gleichwohl sind beide sehr von einander unterschieden, und schliessen sich gewissermassen gegenseitig aus.

Die lyrische Stimmung versetzt uns in den Zustand eines bestimmten Gefühls, die epische in den Zustand allgemeiner Betrachtung; in der lyrischen sehen wir die dargestellten Gegenstände einseitig an, sofern sie mit gewissen leidenschaftlichen Bewegungen in Verbindung stehen, in der epischen sehen wir sie seitig an, sofern sie in Verbindung mit unserer genannten Natur stehen; die lyrische hebt das Gleichgewicht des Gemüths auf, und bringt uns in Bewegung; die epische unterhält das Gleichgewicht des Gemüths, und lässt uns in Ruhe; in der lyrischen erfreut das Subject, d. i. wir sind uns unser selbst lebhafter bewusst, als des dargestellten Gegenstandes, wir sind mehr in uns, als ausser uns beschäftigt, wie bey dem Anhören einer Musik; in der epischen erfreut das Object, d. h. wir sind uns des dargestellten Gegenstandes lebhafter bewusst, als unser selbst, wir sind mehr ausser uns, als in uns beschäftigt, wie bey dem Anblicke einer Statue.

Nach dieser Bestimmung der Begriffe wird der Charakter des Messias lyrisch,

1) durch die häufige Beymischung des Erhabenen. — Man denke an die berühmte Stelle, wo Uriel den Stern Adamida vor die Sonne führt, um beym Verscheiden des Erlösers die Erde zu verdunkeln. Ges. VIII, 379.:

Uriel nannte den Stern bey seinem unsterblichen Namen.
Adamida, der dich in dieses Unendliche streute,
Sieh, er geheuts! erheb' aus deinem Kreise dich seitwärts
Gegen die Sonne! dann fleug, und werde der Sonne zur Hülle!
Und die Himmlischen hörten umher die gebietende Stimme.
Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,
Weudet herüberschauernd der Stern die donnernden Pole.
Und die flehende Schöpfung erscholl, da, mit schreckendem Eilen
Adamida, mit stürzenden Stürmen, rufenden Wolken,
Fallenden Bergen, gehobenem Meer, gesendet von Gott, flog!
Uriel stand auf der Wende des Sterns, und hörte den Stern nicht;
So in Tiefsinn verloren, betrachtet' er Golgatha.

In dem aus seiner Bahn geworfenen Weltkörper zeigt uns diese Poesie die Natur in ihren ungeheuern Wirkungen, und giebt uns ein tiefes Gefühl unserer Ohnmacht, sofern wir Sinnenwesen sind; aber in dem Engel, der verloren in eine Idee den entsetzlichen Kampf der Elemente, nicht einmal gewahr wird, zeigt sie uns eben so klar das Uebergewicht des Geistes über das Materielle, und giebt uns ein erhebendes Gefühl unserer Würde, sofern wir denkende Wesen sind.

Vielleicht ist diese Dichtung eine der erhabensten, die jemals gedichtet sind; aber eben deswegen scheint sie nicht episch zu seyn. Denn die beiden Gefühle, die sie erregt, sowohl das demüthigende als das erhebende, sind so lebhaft, dass wir die nöthige Ruhe verlieren, um das Lesen fortzusetzen, dass wir viel zu sehr in uns und mit uns beschäftigt sind, um die folgenden Schilderungen klar ins Auge zu fassen.

Aehnlicher Dichtungen, wie die angeführte, von ähnlicher Wirkung, giebt es unzählige im Messias, und so geschieht es, dass wir bey einer fortgesetzten Lesung desselben nicht nur zu lebhaft gerührt werden, um in einer epischen, sondern auch zu peinlich, um überhaupt in einer künstlerischen Stimmung zu bleiben. Die Erfahrung nämlich lehrt, dass die durch das Erhabene in der Natur und Kunst erregten Gefühle, wenn man sie zu lange unterhält, oder zu oft wiederholt, zur Qual werden. Das tobende Meer Minuten lang anzusehen, entzückt; es Tage und Wochen lang zu betrachten, würde in Wahnsinn und Verzweifelung stürzen.

Erwägt man dieses: so kann es noch zweifelhaft scheinen, ob Addison recht hat, wenn er dem Miltom die grössere Erhabenheit seines Epos als einen Vorzug

Digitized by Google

zug vor dem Homer anrühmt. Wahr ist es, Homer ist nur selten erhaben, aber immer schön.

2) Der Charakter der Messiade wird lyrisch dadurch, dass die meisten der aufgeführten Personen in die Begebenheit eingreifen, nicht durch Handlung, sondern durch Gesang. Dass in vielen Theilen des Werks wirklich epische Handlung und Bewegung ist, wird niemand leugnen; nur ist dies nicht der herrschende Charakter des Gedichts, und hievon liegt die Ursache in dem Stoffe.

Der Held ist ein Gott, ein über den Wechsel der Dinge erhabener Gott, der keinen Widerstand feindlicher Naturen zu fürchten, und keinen Kampf mit dem Schicksale zu bestehen hat.

Die Worte in der Ankündigung Ges. I, 5.:

Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan gegen den göttlichen Sohn, umsonst stand Juda
Gegen ihn auf, er thats, und vollbrachte die grosse
Versöhnung.

lassen zwar solchen Widerstand und Kampf erwarten; aber diese Erwartung geht nicht in Erfüllung. Denn Juda's Widerstand ist ja nur scheinbar, liegt in dem Plane des Mittlers, und hilft ihm die Erlösung vollbringen; eben so äussert sich Satans Empörung nicht in Thaten, sondern nur in ohnmächtigen Flüchen und Verwünschungen, und was vermöchte er auch gegen den, welcher zu Jehova sagt Ges. I, 135.:

Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
Der ich *Gott bin wie du:* ich will die Menschen erlösen.

So wenig der Held den Widerstand feindlicher Naturen zu fürchten hat, so wenig bedarf er des Beystandes freundlicher Wesen, und diese können ihm ihre Theilnahme ebenfalls nicht durch Thaten zu erkennen geben, sondern nur durch den Erguss ihrer Empfindungen; und daher kommt es, dass während beym Homer die Heroen und Götter gegen einander sprechen und handeln, bey Klopstock die Engel und Frommen in Oden oder Elegieen gegen einander singen.

3) Auch da, wo der Dichter in seinem Namen spricht, wie z. B. in den Gleichnissen, ist er sehr häufig lyrisch. Statt nämlich dass andere epische Dichter das Unsinnlichere darstellen durch das Sinnlichere, stellt Klopstock das Sinnlichere dar durch das Unsinnlichere, das sich oft nicht mehr empfinden, sondern nur in der Tiefe des Herzens fühlen lässt.

Von dem Seraph, welcher die Seelen der künftigen Menschengeschlechte zum Kreuze führt, sagt der Dichter Ges. VIII, 445.:

* Wie, wenn ein Weiser in Tiefsinn, und seiner Unsterblichkeit werther,

Von den Uneinsamen fern, mit des Mondes Düften um Walde
Wandelt, und nun, geführt an der Hand der fromme Entzückung
Dich Unendlicher! denkt! wie ihm dann, zu tausende neue
Bessere grosse Gedanken die glühende Stirne voll Wonne
Schnell umschweben; so eilet, umringt von den Seelen der Seraph.

Dieses Gleichniss, wie unzählliche andere im Messias macht die darzustellenden Objecte nicht anschaulich sondern rührend.

Am besten lernt man diese Eigenheit von Klopstocks Schilderung kennen, wenn man das Bild, unter welchem er die Cidli einführt, mit dem Bilde vergleicht, unter welchem Homer die Nausikaa darstellt. Homer sagt Od. VI, 101.:

Aber die blühende Fürstin Nausikaa hub den Gesang an.
So wie Artemis Holz einher geht, froh des Geschosses,
Ueber Taygetos Höhn, und das Waldgebirg Erymanthos,
Und sich ergetzt, Waldeber und flüchtige Hirsche zu jagen,
Auch begleitende Nymfen, des Aegiserschütterers Töchter,
Ländliche spielen umher, und herzlich freuet sich Leto,
Denn sie ragt vor allen an Haupt und herrlichem Anblitz,
Leicht auch wird sie im Haufen erkennt, doch schön sind sie alle,
Also schien vor den Mädchen an Reiz die erhabene Jungfrau.

Klopstock sagt von der Cidli Ges. IV, 684.:

So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen *schönste*
Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie weckte,
Wo sie die Tochter gebar, in der Kühle des werdenden Tages.
Sanft rief sie der schlummernden Tochter, mit lispelnder Stimme
Rief sie: Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter
Unter die Myrrhen, und unter die Nacht einladende Schatten,
Wo, in den Wolken süsser Gerüche, die himmlische Liebe
Stand, und in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte
Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erschaffen für sie, dies heilige Zittern auch fühlte.
So geht Cidli. Sie hängt an der Hand der Hörerin Jesu

Vermessen wäre es, zu bestimmen, welche dieser beiden Poesieen die schönere ist. Aber so viel ist klar, dass sie bey gleicher, bey unnachahmlicher Schönheit doch ganz verschieden wirken. Dem Homers Schilderung ist durchaus plastisch, Klopstocks durchaus musikalisch.

Wer den Unterschied dieser beiden Schilderungen rein heraus empfindet, der kennt den Unterschied zwischen Homers und Klopstocks Poesie überhaupt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke. Dritter, vierter, fünfter und sechster Band. Der MESSIAS.*

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Mit der bisher angeführten Eigenthümlichkeit des Messias hängt eine andere genau zusammen, ein fühlbarer Mangel an sinnlicher Klarheit, anschaulicher Bestimmtheit, mit einem Worte an Bestimmtheit. — Recht auffallend ist dieses in dem aussersirdischen Theile des Gedichts. Jehova, die Engel, die Satane, die Seelen der Abgeschiedenen vor und nach ihrer Vereinigung mit dem neuen Leibe — diese alle schwanken ohne Form, und ohne Farbe vor unsern Blicken umher. Freylich hat der Dichter mit unendlicher und höchst bewunderungswürdiger Kunst jedem dieser Wesen einen eigenen Ton gegeben, wodurch es eine gewisse Saite unseres Herzens trifft; wenn es nur nicht so schwer, wenn es nur nicht fast unmöglich wäre, alle diese Töne rein aufzufassen, und da wo, und so wie es die Wahrnehmung der Harmonie des grosen Ganzen erfodert, jedesmal anklingen zu lassen.

Den Eloa schildert der Dichter so: Gef. I. 291.

Vor allen,
Die Gott schuf, ist er gros, ist der Nächste dem Unerschaffnen.
Schon ist Ein Gedanke des gottgewählten Eloa,
Wie die ganze Seele des Menschen, geschaffen der Gottheit.
Wenn sie ihrer Unsterblichkeit werth, gedankenvoll nachsinnt:
Sein umschauender Blick ist schöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher, als die Gestirne, da sie vor dem Antlitz des Schöpfers
Jugendlich schön, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
Gott erschuf ihn zuerst. Aus einer Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel voll Wolken
Flos um ihn, da er ward.

Die Züge in dieser Schilderung vereinigen sich nicht, wie in den Homerischen, zu einem bestimmten Begriffe, der sich in Einem Worte ausdrücken liesse, sondern zur Erregung eines Gefühles, und zwar eines sehr zusammengesetzten Gefühles so, dafs wir im Verfolg des Werkes bey dem Namen Eloa nichts denken und fühlen, weil wir zu viel dabey denken und fühlen sollen.

Etwas Aehnliches läfst sich von manchen erhabenen Poesien behaupten, zu denen wir folgende rechnen: Gef. VII. 11.

Ein Hügel der Erde
Ist der Altar! Der Altar erhebt vor dem Opfer!
Hätte der Auszuföhnende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohn zum Altare.
Dennoch hatt' auch dieser gebebt dem kommenden Opfer!

Auch in dem irdischen Theile des Gedichts zeigt sich hie und da jene Unbestimmtheit, besonders in der Schilderung der Charaktere. Schon Plato bemerkt, die Dichter verschmäheten die Darstellung sittlich schöner Charaktere, weil diese sich durch die Phantasie schwer auffassen liefsen. Klopstock widerlegt den einen Theil dieser Bemerkung, und bestätigt den andern; er widerlegt den einen: denn er gefällt sich in nichts so sehr, als in der Darstellung sittlich schöner Charaktere, und er bestätigt den andern, denn die vielen Tugendhaften und Frommen, die er sprechen, handeln und leiden läfst, prägen sich nicht bestimmt aus. Die Apostel, die Freunde und Verwandten des Mittlers, und die Neubekehrten sind sich in ihren herrschenden Neigungen gleich, was sie unterscheidet, sind sehr feine Nebenzüge; und wie schwer diese sich auffassen und festhalten lassen, davon kann man sich insonderheit durch den dritten Gesang überzeugen, welcher die Charakterschilderungen der Apostel enthält. Desto treffender weifs der grofse Dichter solche Charaktere darzustellen, die, da sie unter dem sittlichen Ideal bleiben, sich der Natur der Sache nach stärker ausprägen, wie Pilatus, dessen Individualität er uns mit wenigen aber grofsen Zügen vor das Auge stellt. Er sagt von ihm: Gef. VII. 65.

Pilatus sas auf dem Richtstuhl,
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wollust,
Stolz und grausam dabey, doch klug genug, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Mienen zu zeigen.

Und bald darauf Gesang VII, 241.

Hier bricht Pontius ab, und sagt mit der Miene des Weltmanns,
Der kurzsichtig, doch lächelnd des Ernstes Sache verurtheilt:
Was ist Wahrheit?

Digitized by Google

Endlich zeigt jener Mangel an sinnlicher Klarheit sich selbst im Versbau. Bekanntlich ist Klopstocks Hexameter kein Homerischer und kein Vossischer, wegen der so häufig beygemischten Trochäen, und der so oft, gewiss absichtlich, vernachlässigten Cäsur. Hiedurch stimmt der Numerus vortrefflich zu der Haltung des Ganzen, zu dem zweifelhaften täuschenden Zauberlichte, welches dasselbe beschimmert; er giebt dem Werke eine Anmuth, die ihm der bebendigere und sinnlichere Hexameter Homers und Vossens nicht geben würde, aber auch diese Grazie gehört zu denen, die sich nicht anbieten, sondern gesucht seyn wollen. Die bisher erwähnte Unbestimmtheit ist es ohne Zweifel, die unsern Klopstock in den Ruf eines undeutlichen, dunkeln, ja sogar unverständlichen Dichters gebracht hat. Unverständlich ist er wohl nirgend, aber wohl bisweilen unbildlich; auch ist er nirgend undeutlich, aber wohl hie und da vieldeutig; auch ist er eigentlich nicht dunkel, sondern vielmehr dämmernd. Nach allen diesen Bemerkungen erscheint der Messias lyrisch als eine Sammlung von Oden, Elegien und tragischen Scenen, deren jede ihren eigenen Ton hat, und in eine Stimmung versetzet, wodurch die Stimmung, welche die andern hervorbringen, ausgeschlossen wird. — Auf der andern Seite aber muss man bedenken, dass alle diese lyrischen Poesien einen sehr innigen epischen Zusammenhang haben. Welche strenge und hochgetriebene Foderungen Klopstock in dieser Rücksicht an sich gemacht hat, lernen wir aus seiner Abhandlung über die heilige Poesie.

„Es ist, sagt er, noch eine gewisse Ordnung des „Plans, wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte „verdeckt ist, und desto mächtiger wirkt, je verbor„gener sie ist. Ich meyne die Verbindung und die „abgemessene Abwechselung derjenigen Scenen, wo „in dieser die Einbildungskraft, in jener die weniger „eingekleidete Wahrheit, und in einer andern die „Leidenschaft, vorzüglich herrschen! Wie sich diese „Scenen einander vorbereiten, unterstützen oder er„höhn, wie sie dem Ganzen eine grössere, unange„merkte, aber gewiss geführte Harmonie geben."

Jeder Kenner des Messias wird eingestehn, dass Klopstock diese Foderungen gewissenhaft erfüllt hat, und so entsteht aus der Verbindung des Epischen mit dem Lyrischen eine Eigenthümlichkeit der Form, wodurch der Messias ein in seiner Art einziges Werk wird, für welches wir in unsern bisherigen Lehrbüchern der Aesthetik noch keinen Namen haben, eine Eigenthümlichkeit, welche das Studium desselben auf der einen Seite so anziehend macht, und auf der andern Seite den Genuss seiner Schönheiten so sehr erschwert. Sie macht das Studium anziehend: denn das Gedicht, sofern es lyrisch ist, unterhält in uns einen steten Wechsel der mannichfaltigsten und lebhaftesten Gefühle, die in ein menschliches Gemüth kommen kann; und sofern es episch ist, bringt es in jenen Wechsel eine wunderbare Harmonie und Gesetzmäßigkeit, in einem weit höhern Grade, als diese in einer Musik von viel geringerem Umfange Statt finden kann. Sie erschwert den Genuss seiner Schönheiten: denn wegen seines lyrischen Charakters im Einzelnen verlangt das Gedicht eine sehr langsame oft unterbrochene, wegen seiner weisen innerlichen Organisation verlangt es eine fortgesetzte ununterbrochene Lesung; durch seinen lyrischen Charakter macht es uns zu leidenschaftlichen Theilnehmern, wegen seines epischen Charakters verlangt es von uns die Ruhe partheyloser Zuschauer. — Die Unmöglichkeit, diese entgegengesetzten Foderungen ohne tiefeindringendes und mühsames Studium zu befriedigen, ist ohne Zweifel die Hauptursache, warum so viele Leser besserer Art bey der höchsten Verehrung für Klopstocks Genie und bey wahrer Liebe zur Kunst, doch vor jenem Werke eine gewisse Scheu tragen. Sollte es gleichwohl nicht ein Mittel für sie geben, diese Scheu zu überwinden? Ein solches Mittel wäre vielleicht ein zweckmässiger Commentar, dessen dieses Werk so sehr bedarf. Um zweckmässig zu seyn, müsste jener Commentar zuerst den Inhalt analysiren. Eine solche Analyse mit Kunstfleiss gearbeitet, würde die Leser den Geist des Ganzen kennen lehren, und begierig machen, vertrauter damit zu werden, sie würde sie zur Betrachtung einzelner Theile reizen, deren Schönheit sie ohne Zweifel anzöge, immer weiter lockte, immer tiefer in das Werk hineinführte, bis sie endlich das Ganze umfassten. Aufserdem müsste jener Commentar grammatische, historische, ästhetische Erklärungen über das Einzelne enthalten, für welche man, damit sie des Werkes werth wären, Vossens Commentar zu Virgils Georgicon als Muster empfehlen könnte, und hiebey käme viel darauf an, die Stellen der Bibel genau nachzuweisen, die dem Dichter den Stoff zu seinen Dichtungen gegeben haben. Für den, welcher in das Innerste der Kunst dringen will, ist nichts lehrreicher und interessanter, als eine solche Zusammenstellung. Wir geben davon ein einziges Beyspiel. In der Bibel im zweyten Buche von den Königen 13, 20 u. 21. wird erzählt: „Da aber Elisa gestorben war, und man „ihn begraben hatte, fielen die Kriegsleute der Moa„biter in das Land desselbigen Jahres. Und es begab „sich, dass sie einen Mann begruben; da sie aber „die Kriegsleute sahen, warfen sie den Mann in Elisa „Grab. Und da er hinabkam, und die Gebeine Elisa „anrührte, ward er lebendig und trat auf seine Füsse." Wie hat das göttliche Genie des Dichters diesen Stoff umgebildet: Er sagt Ges. XI, 1085.

Einst, da weifs zu werden begann das Gebein der Propheten,
Trugen sie einen Todten hinaus, und legten ihn nieder
In sein Grab, ein jugendlich Weib, die Wonne des Mannes,
Welchem sie einen Sohn der Schmerzen, sterbend geboren.
Lange hatten sie sich geliebt, und befassen sich endlich
Doch sie starb! Er weint' ihr nicht nach. In stumme Betäubung
Ein

Digitized by Google

Ging er voran in dem Todtengefolge. Der klagenden Eine
Trug, der Gebärerin Tod, den Knaben, der schön, wie der Rosen
Frühe Knospe, zu blühen begann. Jetzt legten die Träger
Auf Elisa Gebein die Mutter des lächelnden Knaben.
Schleunig entstand ein Rufen des Freudeschreckens und bleicher
Ward auf Einmal das Antlitz der Weinenden, schneller ihr Athem!
Denn die Mutter erhub sich, sprang hin, und riss aus den Armen
Jener Fremden ihr Kind, und brachts es bebend dem Vater.
Und sie, deren Wange, da sie in das Leben zurückkam,
Glühete, ward jetzt auch vor Entzückungen bleich. Ihr Geliebter,
Der Erscheinungen sah, und in dem Arme des Geistes
Seines Kindes Gestalt, betrachtete lächelnd die beiden,
Mehr glückselig, als je! Ich folg' ihr winket, ich folge!
Aber, da sie nun wirklich es war, da die Zeugen es riefen,
Und sie selber es rief, wards um sein Angesicht dunkel!
Und sie reichte den Weibern das Kind, und führt' ihn zur Hütte,
Wie, so freuet' er sich, ihn Todesdämmrung umschwebte.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über den Messias ist es nöthig, einige Worte über die neueste Ausgabe hinzuzusetzen. — Bedenkt man, mit wie neuem und unermüdeten Fleisse Klopstock im späten Alter, statt auf den errungenen Lorbeern auszuruhen, an der Verbesserung seines Werkes gearbeitet hat: so kann man sich nicht enthalten, auf ihn anzuwenden, was Göthe einmal sagt:

Ihm gab ein Gott in holder steter Kraft
Zu seiner Kunst die ewige Leidenschaft.

erregt die Fülle von Genie, die sich gleich in den ersten Gesängen ankündigte, für des Dichters ausserordentliches Talent Bewunderung: so erweckt das Streben nach Vollendung, das in der neuesten Ausgabe überall sichtbar wird, Hochachtung für seinen Charakter; denn es setzt einen festen und starken Willen voraus; nicht der Natur verdankt er dieß, sondern sich selbst, es ist sein eigen. — Die vielen verbesserten Stellen zeigen, dass der Dichter auch die unverändert gebliebenen einer neuen Prüfung unterworfen, und bewährt gefunden hat, dass also diese Ausgabe, unmittelbar schon die von 1780 für eine Ausgabe der letzten Hand gelten konnte, und auch als solche angekündigt wurde, als eine ganz neue Recension des Textes zu betrachten ist. Mehrere der neuen Lesarten enthalten richtigere Bilder, schicklichere Ausdrücke, stärkere Wortstellungen; die meisten treffen den Wohlklang und Numerus, und viele bestehen darin, dass der Dichter statt der zusammengezogenen die gedehnten Formen wählte, und dadurch Trochäen in Daktylen verwandelte.

Von so vielen glücklichen Verbesserungen führen wir nur einige an. Gleich im Eingange des ersten Gesangs liefet man jetzt:

Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit
Leidend getödtet und verherrlichet wieder erhöht hat.

Vorher aber:

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.

Eine Amphibolie der Wortstellung ist hier weggefeilt, und dagegen eine kräftigere Andeutung des Inhalts der Epopee angebracht. V. 72. statt am *benachbarten* Himmel: jetzt *am näheren Himmel*. V. 106. *Wie oft hing unverwendet mein Auge*, schicklicher als vorher: *Wie oft hing mein sanftthränendes Auge*; weil hier mehr ruhige Aufmerksamkeit, als Rührung zu bezeichnen war. V. 158. las man in der vorigen Ausgabe:

Jesus stand noch vor Gott und jetzt begannen die Leiden
Seiner Erlösung. Gabriel lag in der Ferne auf dem Antlitz
Tiefanbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben,

Nunmehr aber mit einem Zusatz, der den Blick in das Folgende öffnet:

Jesus stand noch vor Gott, und jetzt begannen die Leiden
Seiner Erlösung, ein Vorgefühl so in furchtbarer Nähe
Gränzt' an das wirkliche: Wie, ihn zu richten, Gott von des Throns Höhn
Kommen, mit Schuld ihn belasten der Sprach der verworfensten Menschen,
Er, mit Blute bekrönt, den Tod der Kreuzigung sterben
Würd' auf Golgatha. Gabriel lag in der Ferne auf dem Antlitz
Tiefanbetend, von neuen Gedanken mächtig erhoben.

Gesang IV. 11. hiess es sonst:

Und *spritzt* mit *bleichen ferbenden Händen*

Jetzt heisst es:

Mit bleichen zuckenden Händen.

Gesang V. 212. u. f. lauten jetzt melodischer und kräftiger in der Wortstellung:

Ihrer Schöne beraubt, der unerschaffenen Unschuld
Tritt alsdann vor Gottes Gericht die entflohene Seele.

Nach

Digitized by Google

Nach der vorigen Ausgabe:

Seiner Schönheit beraubt, der anerschaffenen Unschuld
Tritt alsdann der fliehende Geist vor Gottes Gerichte.

In derselben schönen Episode hiefs es ehemals V. 177.:

Auch gab er den Bergen und Thälern die schöne Gestalt nicht,

Jetzt weniger hart in der Scansion:

Auch gab er dem Gebirg' und dem Thale die schöne Gestalt nicht.

Der 260 und 261 Vers lauteten ehemals:

Deiner auch nicht bekümmerte Tugend, zu welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die *sterblichen Beiden* erhöhte

Jetzt grammatisch richtiger:

Deiner auch nicht bekümmerte Tugend, welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die beiden Sterblichen weihte.

Gesang VI. 561. hiefs:

Als die tiefste der Thaten, der Thaten schwärzste geschehn war.

Jetzt aber:

Als die schreckliche That, der Thaten tiefste geschehn war.

Im siebenten Gesange V. 153 — 157. hiefs es vom Judas:

Er sprachs und rollte die offneren Augen,
Ging, und eilt' und flohe der Menschen Anblick, und riss sich
Aus Jerusalem, stand, jetzt ging er, jetzt stand er! jetzt floh er!

Jetzt lauten diese Verse so:

Er sprachs, und rollte die offneren Augen,
Ging und eilet' und floh der Menschen Anblick, und riss sich
Aus Jerusalem, stand; drauf ging er, stand nun, dann floh er.

Nur ein Beyspiel noch unter so vielen, die wir auswählen könnten. In der himmlisch-schönen Beschreibung von den Wirkungen der Beredsamkeit des Messias auf die ihn nicht erkennenden Jünger XIV Ges.

Wie ein Sturm der beginnt, mit gehaltner Stärke noch weilet,
Noch den kühleren Wald nicht ganz füllt; Stille ruhet
Noch in seinen Thalen, noch liegen bläßere Schatten,
Ganz ist die Sonne noch nicht von des Sturmes Wolken umnachtet!
Also begann ihr erhabner Gefährt. Nicht lang und er führte
Sie in die Tiefen der Offenbarung hinab. Den Messias
Zeiget er ihnen ein Redner Gottes, in jeder der Tiefen,
Sie vermochten nicht mehr zu widerstehen. So reifst sich
Durch den Wald der stärkere Sturm, Die Bäume des Waldes
Zittern, rauschen mit Ungestüm alle, beugen sich alle,
Vor dem herrschenden Sturm, der Donnerwolken und Fluthen
Himmelstürzender Meere von Berge treibet zu Berge.

Hier hat der Schluss gegen die vorige Lesart viel gewonnen, da es hiefs: *den Donnerwolken von Berge begleiten zu Berge.*

Mehrere Gesänge sind mit ganz neuen Versen bereichert, unter andern der XVIIIte mit einer langen Stelle, worin Maria die Krone zu des Richters Fufsen niederlegt, und in einem begeisterten Hymnus bekennt, dafs die göttliche Ehre nicht ihr, sondern einzig dem Sohne gebühre. Der Dichter macht zu dieser Stelle folgende Bemerkung: „Diese Stelle wurde 1753 gemacht, aber aus der Ursache weggelassen, weil der Vf. befürchtete, sie möchte selbst bey den besten unter seinen katholischen Lesern, den moralischen Wirkungen hinderlich seyn, welche sein Gedicht haben konnte. Er glaubt nicht, dafs dieses jetzo zu befürchten sey."

Der wackere Göschen würde übrigens seine grofsen Verdienste um die neue Ausgabe des Messias noch dadurch zu vermehren Anlafs finden, wenn er wenigstens der wohlfeilern Edition, die doch am meisten von den Freunden der höhern Poesie wird gebraucht werden, eine Variantensammlung, wie sie Haller zu seinen Gedichten besorgte, nachfolgen liefse, worin die abweichenden Lesarten aller vorigen Ausgaben angezeigt würden. Wäre der Dichter zu bewegen, auch hie und da, wo der Grund der Verbesserung nicht von selbst jedem Leser einleuchtet, ihn selbst anzudeuten: so würde dies für die Bildung des Geschmacks und das Studium der einzelnen Schönheiten dieser Epopee desto erwünschter seyn. Ueber die Kupfer der Prachtausgabe der Oden und des Messias, lassen wir nunmehr einen denkenden Künstler sprechen.

Digitized by Google

LLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 28. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke.* gr. 4. *Kupfer zum Ersten bis Sechsten Bande.*

Hr. *Schnorr*, der in den Kupfern zu Wielands Werken als Zeichner mit Hn. *Ramberg* um den Preis rungen hat, ſteht hier Hn. *Füger* gegenüber; und n ſchönes Talent unterſtützte ihn ſo wohl, daſs ſelbſt mit dieſem berühmten Künſtler eine Vergleiung nicht ſcheuen darf: im Anmuthigen und Geligen, in einem gewiſſen niedlichen Geſchmack beauptet er ſogar den Vorzug. Was hingegen die nſtliche Anordnung, die Zeichnung und die Verſtellung von Licht und Schatten betrifft, da hat ylich Hr. *Füger* gröſsere Kenntniſſe gezeigt. Hierer kann man um ſo viel ſicherer urtheilen, weil alſechs Blätter von Hn. *John* geſtochen ſind, und alein jedes ungefähr in gleichem Verhältniſs gewonn und verloren haben mag. Im übrigen freuen ir uns, das Lob, welches einigen Arbeiten des Hn. ohn in der Recenſion der Kupfer zu *Wielands* Werken zu Theil geworden, hier wiederholen, und auf lle insgeſammt ausdehnen zu können.

Zum erſten Bande ſtellt das Titelkupfer die *Sio* vor, nach der Ode, welche dieſen Namen führt. us der VII. Strophe:

Hört ihr? Siona beginnt! ſchon rauſcht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Kriſtalls Quelle verſtummts, horcht und ſteht;
Denn es weht Liſpel im Hain rings um ſie her;

heint Hr. *Schnorr* den Hauptgedanken zu ſeinem lde genommen zu haben. Siona ſteht mit aufwärts richteten Blicken die Harfe rührend, und iſt nach r Dichtung der 5ten Strophe mit Roſen bekränzt. deſſen war es nicht gut, ſie gleichſam nur präludiend, und nicht wirklich ſingend darzuſtellen, wozu r Zeichner, wenn er ſich auch mit ſcrupulöſer Strenan die Vorſchrift des Dichters halten wollte, doch rmöge der 6ten Strophe das Recht hatte. Der Hauptreck, worauf es ankam und ankommen muſs, iſt sdruck hoher Begeiſterung: und da iſt ein ſtums Hinaufblicken gewiſs weniger bedeutend, und äftig, als der ausbrechende Laut des vollen überſendenden Herzens im Geſang. Freylich möchte jeand ſagen, Geſang kann nicht dargeſtellt werden; er hört die Stimme? — Wohl — wer hört aber

auch den Harfenlaut? und doch rührt Siona die Saiten. Zu einem andern Einwurf könnte der Waſſerfall Anlaſs geben, an welchem die Harfnerin ſteht; er iſt zu groſs und zu hoch herabſtürzend: ſein Rauſchen müſste Stimme und Saitenklang übertäuben. Dieſe Schwierigkeiten wird man nun ſchwerlich beſſer als durch das Geſtändnis beſeitigen können, daſs der Gegenſtand zur Darſtellung für die bildende Kunſt nicht ganz bequem iſt, und es nur erſt durch eine freye Bearbeitung werden könnte. An der Figur ſelbſt finden wir zu tadeln, daſs ſie gehend mit leichtbewegtem Gewand dargeſtellt iſt, und doch die Harfe auf einen Stein geſetzt hat. Sonſt hat ſie manche gute Eigenſchaft: ihre Stellung iſt zierlich und bequem, die Formen ſchlank und zart, die Falten von gutem Geſchmack, Licht und Schatten ſind in breiten Maſſen vertheilt. Auch iſt der Grund gut angegeben. Eine Palme unterbricht die groſse Felſenparthie ſehr ſchön; dieſe aber ſollte, weil ſie unmittelbar hinter der Figur ſteht, etwas ruhiger gehalten ſeyn. Der Kupferſtecher hat ſehr zarte und zierliche Arbeit geliefert: alles iſt glatt, überein, vom Hellen ins Dunkle ſanft abweichend. Was Glanz und Schimmer haben ſoll, kann in punktirter Manier immer nur unvollkommen dargeſtellt werden, und deswegen muſs man das Waſſer im Vorgrund nicht alzuſtrenge beurtheilen. Der herabſtürzende Strom iſt mit Rückſicht auf dieſe Schwierigkeiten wirklich meiſterhaft, — ein Theil von den Blättern der Palme ſcheinen etwas zu hell gerathen. Das Kupfer zum zweyten Bande ſtellt uns nach der erſten Ode deſſelben die *Tentone* dar. Sie ſteigt den Abhang eines Berges herab, im Mondenſcheine, die Arme verbreitet, um ſie her erſcheinen Geiſter auf Wolken. Der Kopf an dieſer Figur iſt beſſer und ſchöner, als an der Siona, es gelang Hn. *Schnorr* etwas Erhabenes, Göttliches, in ihre Miene zu legen. Die theatraliſchè Geberde hingegen verdient keinen Beyfall, auch ſind die Falten des Gewandes nicht alle gut gelegt; die Maſſen könnten ebenfalls reiner gehalten, und beſonders die Schatten kräftiger ſeyn, weil die Beleuchtung vom Mondlicht entſteht. Die eine Gruppe der duftigen Geiſterfiguren hat viel gefälliges in der Anordnung und zierliche Formen. Vom Kupferſtecher wurde dieſes Blatt noch fleiſsiger, zarter und verſchmolzener, als das vorige, behandelt.

Zum dritten Bande, oder zum erſten des Meſſias iſt das Sujet des von Hn. *Füger* gezeichneten Titelkupfers aus folgenden Verſen genommen:

Digitized by Google

„Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
„Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
„Der ich Gott bin wie du: Ich will die Menschen erlösen.
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
„Aber unhörbar den Engeln nur sich und dem Sohne vernommen,
„Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz,
„Nach dem Versöhner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
„Meinen Arm durch die Unendlichkeit, sage: Ich bin
„Ewig! und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben."

Der Dichter kann vielleicht Gründe haben, womit er diese Scene rechtfertigt; der Zeichner aber wird schwerlich eine Entschuldigung finden, dafs er sie zum Gegenstand für seine Kunst gewählt hat. Da der Schwur selbst den Engeln unhörbar war; wie vermessen ist es nicht, ihn vor die Augen der Menschen bringen zu wollen? Hier müdet sich auch die höchste Kunst vergeblich ab, und mufs, wenn alles gelingt, doch wenigstens undeutlich bleiben. — Da Hr. *Füger* sich an die Worte des Dichters halten wollte, und doch der Poesie, vermöge der engern Gränzen der bildenden Kunst, nicht folgen konnte: so fand er sich in der Figur Christi zu einer etwas mifslichen Stellung genöthigt; das Aufheben des Haupts, des Arms und der Hand mit den drey ausgestreckten, und den zwey niedergebogenen Fingern ist dem Ausdruck der Göttlichkeit gar nicht günstig: denn es wird dadurch auf ein noch höheres mächtigeres Wesen gedeutet, welches bey dem Schwur angerufen wird; nach dem Dichter aber soll Christus bey sich selbst schwören. Der Kopf hat nicht viel charakteristischen Gehalt, und die Stellung der ganzen Figur ist ein wenig steif. Das Gewand wäre zwar mit Geschmack gelegt, aber die Falten desselben sind zu eckig gehalten. Gott Vater gelang dem Künstler überhaupt viel besser, seine Bewegung ist leichter, freyer, malerischer, der Kopf interessirt mehr, das Ganze zeigt bessern Stil. Vielleicht war es nicht wohl gethan, die Beine nackend zu lassen, und hingegen den obern Theil der Figur so stark mit Gewand zu bedecken. Es konnte Hn. *Füger* doch nicht unbekannt seyn, dafs die Alten auf eine völlig entgegengesetzte Weise verfahren sind. An allen Bildern vom Jupiter liefsen sie den Oberleib blofs, die Brust macht Masse, die breiten enthüllten Schultern zeigen die gewaltige Kraft, das Edle und Hohe der Gestalt, die Beine aber sind mit Drapperie umgeben, um dem Ganzen mehr Ruhe und Würde zu ertheilen. Mit der Zeichnung so wie mit der Anordnung der Theile, und mit der Wirkung von Licht und Schatten hat man Ursache sehr zufrieden zu seyn. Hr. *Füger* zeigte sich darin als einen trefflichen, wohl unterrichteten Künstler. Der Kupferstecher ist auch nicht zurückgeblieben: er hat mit Geschicklichkeit, Verstand und Fleifs gearbeitet.

Auf dem Titelblatt zum vierten Band oder dem zweyten des Messias stellte Hr. *Füger* den gekreutzigten Heyland sterbend dar. Zu seinen Füfsen kniet der Todesengel traurend, mehr entfernt verhüllen ein paar andere Engel die Sonne. — Im Ganzen hat die Anordnung dieses Werks wenig Gefälliges: der Figur Christi mangelt es am Zarten und Edeln der Formen, im Gesicht ist unwilliges Leiden ausgedrückt; die Wirkung können wir ebenfalls nicht für gut erkennen, denn die Hauptfigur hebt sich zu wenig ab; der Todesengel hat ein zierlich geworfenes Gewand, schade dafs die Falten desselben nicht besser in Massen gehalten sind. Hn. *Johns* Arbeit befriedigt zwar: indessen scheint uns das vorige Stück doch mit mehr Liebe und Aufmerksamkeit gemacht. — So viele Verdienste man dem Titelkupfer des fünften Bandes, oder des dritten vom Messias, überhaupt zugestehen mufs: so hat doch Hr. *Füger*, falls, wie wir glauben die Geschichte vom unglaubigen Thomas darin vorgestellt seyn soll, nicht den günstigsten Moment gewählt. Der Apostel scheint zu des Heilands Füfsen gesunken, und seinen Zweifel abzubitten; zwey Engel lieblich gruppirt, schweben auf Wolken, und sehen mit Wohlgefallen der Scene zu. Dafs aber die gewöhnliche Art, diese Geschichte zu behandeln, wie nämlich Thomas die Finger in Christi Seite legt, ungleich bedeutender ist, springt ohne weitere Anmerkung jedem denkenden Beobachter von selbst in die Augen. Im übrigen sind wir mit der Zeichnung dieses Werks, dem Ausdruck und Charakter der Köpfe, so wie mit der Vertheilung von Licht und Schatten, und besonders mit der Anordnung sehr wohl zufrieden: auch die Gewänder sind gut geworfen, man möchte nur in der Anlage derselben etwas gröfsere Massen wünschen, und dafs die hohen Stellen der Glieder von den Falten mehr geschont wären. Die Behandlung in Kupfer ist antadelhaft.

Wie Christus nach vollendetem Erlösungswerke sich zur Rechten des Vaters setzt, ist von Hn. *Füger* auf dem Titelkupfer zum sechsten Bande oder zum vierten des Messias dargestellt. Ungeachtet der schönen Beleuchtung, der meistens gut gefalteten Gewänder, und der saubern Ausführung von Hn. *John*, fühlt man doch keine grofse Zuneigung zu diesem Blatt. Vielleicht fehlt es den beiden Figuren an jenem höhern Grad von Würde und Majestät, welcher zu solchen Darstellungen nöthig ist. Vielleicht stehen sie auch für die malerische Wirkung zu einfam da, und es möchte besser gewesen seyn, wenn uns der Zeichner noch einige von den anbetenden Engeln unten an den Stufen des Throns hätte sehen lassen. Das Bild wäre dadurch reicher und wahrscheinlich anziehender geworden.

MAGDEBURG, b. Keil: *Joh. Gurlitt's Versuch über die Büstenkunde.* 1800. 91 S. in 4. (16 gr.)

Der gelehrte Vf. theilt sein Werk in VI. Abschnitte ein. Im ersten handelt er vom Ursprung und Gebrauch

Digitized by Google

auch der antiken Köpfe, Hermen und Büsten. er zweyte Abschnitt, der uns weniger genugthuend i der erste scheint, ist überschrieben: *Etwas vom chanischen und Charakteristischen der antiken Portits, Hermen und Büsten.* S. 14. wird den Portraitlern vorgeschlagen, für die darzustellenden Personn, Formen und Attituden von Gottheiten des Althums zu wählen, allein dieses möchte wohl mehr fodert seyn, als irgend ein Künstler zu unserer Zeit icklich auszuführen im Stande ist; wir haben Verche in dieser Art von sehr geschickten Männern gen, welche völlig mifsrathen, und sogar lächerlich ren. Der dritte Abschnitt betrifft die Frage: *Woweifs man, dafs die Portraits und Büsten wirklich dieigen Männer des Alterthums vorstellen, welche sie vorlen sollen;* und Hr. G. gesteht ein, dafs bey sehr elen antiken Büsten die Aechtheit der Benennung fserst zweifelhaft sey. Der vierte Abschnitt thut n Nutzen dar, welchen das Büstenstudium in anquarischer, artistischer, physiognomischer und moischer Hinsicht gewährt. Der fünfte Abschnitt endh enthält den *Versuch eines Verzeichnisses der nochrhandenen antiken Köpfe, Hermen und Büsten*, woy Ursini, Bellori, Sandrart, Gronov., das Museum pitolinum, Visconti nebst andern Werken benutzt rden. Vollständig ist freylich dieses Verzeichnifs cht, und konnte es auch als blofser Auszug aus Kuerwerken nicht werden. Dem ungeachtet ist es bil, dafs man den Fleifs des Vf. und sein löbliches ftreben, das Studium der Alterthumskunde, soviel ihm liegt, zu fördern, dankbar anerkenne.

LEIPZIG, im Industriecomptoir und in der Baumgärtnerischen Buchh.: WIEN, b. Mollo u. Comp.: *Regeln zur Carricaturzeichnung, nebst einem Versuche über die komische Malerey.* Aus dem Englischen von *Franz Grose*, Esq. überfetzt von *J. G. Grohmann*, Prof. Mit XXIX Kupfertafeln und 46 S. Text. 8.

Die Kunst Carricaturen zu zeichnen, nennt der Vf. efer Schrift: „*Eins von den Elementen der satyrischen ulerey.*“ Bestimmter und umfassender konnte man lleicht sagen, dafs der gute Geschmack die Carrituren nur in so ferne erlaubt und billigt, als sie te satyrische oder komische Anwendung der bildenn Kunst sind. Diese Anwendung aber ist schwerer, mancher wohl denken möchte. Denn die Erfinng fodert ächten Witz, der eben nicht häufig antreffen ist, und zur Ausführung gehört eine meihafte Kunstfertigkeit, weil die Figuren, ungeachsie häfslich werden sollen, doch idealisch sind, und sich selbst übereinstimmen müssen. Unsere Carricaturzeichner und Maler erfüllen diese Bedingungen selr oder nie in gehöriger Maafse; ja gewöhnlich verynen sie schon genug gethan zu haben, wenn sie sliche Zerrbilder und Mifsgestalten machen, dicke inste mit hageren Figürchen contrastiren lassen, r einem kleinen Körper einen unmäfsig grofsen f geben u. s. w. Doch ist dazu weder viel Geist ch grofse Kunst von nöthen: auch werden Menschen von feinem Geschmack, schwerlich sich darüber freuen. Einige der neuesten Carricaturen oder satyrische Darstellungen von dem Engländer Gilrey sind indessen unläugbar witzig und glücklich erfunden: hingegen kann man andern den Vorwurf machen, dafs sie nicht sowohl scherzhaft als vielmehr gehäfsig sind. Die Ausführung verräth Talent; allein wissenschaftliche Kunst und Geschmack, wodurch sie sich doch gleichsam als Kunstwerke legitimiren sollten, fehlt allen ohne Ausnahme. Der uns vergönnte Raum gestattet nicht, hier weiter auseinanderzusetzen, in wie fern von den Carricaturen Nutzen oder Schaden für die allgemeine Bildung zu erwarten sey. Wir kehren also wieder zur unmittelbaren Betrachtung der vor uns liegenden Schrift zurück, an welcher uns vornehmlich der gute Rath gefallen hat, der den Künstlern gegeben wird, das *Eigenthümliche*, oder, wenn man es in einem bessern Sinne nimmt, und edlern Zweck damit verbindet, als die Carricaturenmaler zu thun pflegen, das *Charakteristische* in menschlichen Gesichtern zu beobachten. Bey weitem weniger genugthuend schienen uns einige aus Gemälden angeführte Beyspiele vom Lächerlichen: denn ein Maler, der den König Salomo mit einer Beutel-Perücke und langen Manschetten malt, um Lachen zu erregen, oder den Kaiser Titus bey der Belagerung von Jerusalem mit Courier-Stiefeln, macht entweder frostige Späfse, oder wenn er es damit ernstlich meynt, so entfleht das Gelächter nicht über seinen guten Einfall, sondern über seine auffallende Unwissenheit.

Die Kupfer sind auf bräunliches Papier abgedruckt und artig behandelt.

ZÜRICH, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Ludwig Hefs Landschaftsmaler*, von *Joh. Heinrich Meyer.* 1800. 100 S. 8. und einem von Lips gestochenen Bildnifs. (16 gr.)

Der wackere Künstler, dessen Biographie wir hier von einem seiner vertrauten Freunde erhalten, starb in seinem vierzigsten Jahre, noch viel zu frühe für die Kunst. Ein nicht minder fertiger als zarter Pinsel verbunden mit gefälliger Reinlichkeit und Sorgfalt in der Ausführung waren hervorstechende Züge seines Talents. Er bemühte sich die Natur getreu nachzuahmen, und man kann ihm das Verdienst nicht ableugnen, dafs in manchen von seinen Bildern der eigenthümliche Charakter Schweizerischer Alp-Gegenden mit seltener Wahrheit dargestellt ist.

Das Bildnifs empfiehlt sich durch sprechende Aehnlichkeit und saubern Stich.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums* von D. *Christoph Friedrich Ammon* ordentl. Lehrer der Theologie und ersten Universitätsprediger zu Göttingen. *Zweyter Band.* 1800. 451 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dafs man bey der Lectüre dieses Bandes fast durch keinen der Fehler in seiner Erbauung wird gestört werden,

Digitized by Google

den, welche sich in dem ersten Bande nicht selten fanden, diese Versicherung ertheilt Rec. nach einer aufmerksamen Prüfung, ohne dass er sich durch die seltene Bescheidenheit des Vf., womit derselbe in der Vorrede die erhaltenen Kritiken beantwortet, hat bestechen lassen. Wer aber die Beurtheilung des ersten Bandes dieser Predigten (A. L. Z. 1799. Nr. 118.) nachsieht, der wird finden, dass die Lossprechung von den dort gerügten Fehlern einen grossen Lobspruch für Hn. *A.* enthalte; denn es ist damals von Rec. bekannt worden, dass er jene Fehler abgerechnet Hn. *A.* als einen unserer vorzüglichsten Kanzelredner verehre. Rec. braucht also nicht erst umständlich zu sagen, welchen Rang er jetzt dem Vf. zuerkenne, da er die Flecken gröstentheils von ihm weggewischt findet, welche vorher den reinen Genuss seiner vorzüglichen Predigerarbeiten störten. Merkwürdig und höchst angenehm ist Rec. insbesondere die Veränderung gewesen, welche Hr. *A.* in Behandlung historisch-dogmatischer Sätze gemacht hat. Verschwunden ist jenes Bestreben, biblischen Erzählungen und kirchlichen Lehrsätzen, die nicht für das System einer reinen Religionslehre geeignet sind, einen rein vernünftigen Sinn unterzuschieben, und über Begebenheiten, die bereits von dem Lichte der Geschichtsforschung hinlänglich beleuchtet sind, einen geheimnissvollen Schleyer zu werfen, unter welchen sie weit mehr seyn und beweisen sollen, als sie wirklich sind und beweisen können. Man vergleiche folgende zwey Predigten dieses Bandes: die sechste: *Wie wir die Lehre von der Himmelfahrt Jesu betrachten sollen, um sie der Vernunft ehrwürdig, und für unser Herz fruchtbar zu machen.* Und die zehnte: *Von der Zuversicht, mit welcher Jesus als ein Gesandter der Gottheit unter seinen Brüdern erscheint* über Joh. 12, 30—38. mit einigen des ersten Bandes, welche in der angegebenen Rücksicht getadelt worden sind; und man wird gewiss eine eben so überraschende als wortheilhafte Veränderung wahrnehmen. Ohne Vergleichung aber werden diese Predigten schon an sich von Seiten der darin herrschenden Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, verbunden mit weiser Schonung, und der sorgsamsten Behutsamkeit im Ausdruck für musterhaft erkannt werden müssen. Weniger Licht und Befriedigung wird der denkende Leser in der zweyten Predigt finden: *Dass ein vernünftiger Glaube an Jesus Christus den Sohn Gottes auch den Vollkommnern unter uns wichtig und unentbehrlich sey;* so wie es Rec. auch in der eilften Predigt: *Von den Aufklärungen, die uns das Christenthum über das Räthselhafte in unserm Gewissen giebt*, nicht hat zu klaren Begriffen bringen können. — Mit grosem Interesse hat er folgende gelesen: *Von den wohlthätigen Folgen einer weisen Aussicht auf die Freuden einer bessern Welt; der Tod als Sohlummer betrachtet; Frühling, Sommer, Herbst, als Herolde der Gottheit betrachtet*, — drey Predigten, welche bereits im Tellerschen Magazine abgedruckt waren, welche aber auch hier ihre Stelle verdienen. Sie sind in der Sprache einer edeln Begeisterung verfasst, und regen nur an ein paar Stellen den Wunsch nach einer etwas strengern Ordnung in dem Gange der Gedanken auf. Worin uns auch in diesem Bande noch am wenigsten Genüge geschehen ist, das ist in den Eingangsgebeten. Es wird dem Allwissenden noch zuviel vorerzählt. Besser haben uns die Gebete zu Schlusse gefallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, in Comm. d. Kleefeld. Buchh.: L. Adolph Freyherr v. *Seckendorf*, *über die höchste Benutzung der Birke.* 1800. 83 S. kl. 8. (6 gr.) Dieser kleine Aufsatz ist eigentlich als ein Nachtrag zu der von Hn. *Laurop* 1796 herausgegebenen, den Anbau der Birke betreffenden Abhandlung anzusehen, und hat die Absicht, die Vortheile, welche der Betrieb der Birken auf Schlagholz oder Niederwald vor andern Holzarten gewähret, darzustellen; wenn besonders derselbe nach den Maximen des Vf. veranstaltet und fortgeführet werden sollte. Diese besteht aber darin, dass die Birken mit 4 Jahren aus der Saat- oder Pflanzschule gehörig versetzt, nach 3jährigem Verharren ihres Orts nahe am Boden abgestutzt, und somit während der folgenden 30 Jahre nur in Wegnehmung der dürr gewordenen Lohden sich selbst überlassen bleiben, und nun im Herbst abgestockt werden. Erst in diesem oder 37sten Jahr ihres Alters wird der Bestand im Herbste mit Zurücklassung zweyer Oberstander abgestockt, nachdem zuvor während der letzten 3 Jahre wegen Beförderung des wund gemachten Bodens in Verschonung gelegt worden war. Auf schlechterm Boden trift der Hieb 5 Jahre später ein. Diese Benutzungsart der Birke, behauptet bey weitem jene, wo dieselbe nur zu Buschholz auf 12 Jahre betrieben wird; und nach dem aufgestellten Ueberschlag verhält sich die gleichzeitige baare Revenue zu jener Schlagholzbehandlung wie 36 : 430.

Wenn nun auch dieses Verhältnis der Revenüen aufsorordentlich, und nur von Localitäten abhängig ist; wenn ferner auch nach der Ueberzeugung des Rec. der Turnus der Birken ganz nach den Eigenschaften des Bodens, und nach dessen andern Umständen sich modificirt: so bleibt doch immer diese Benutzung der Birke vor jener des Buschholzes, und besonders in Gegenden wo der Holzmangel drohet, räthlich, und verdient bestens empfohlen zu werden.

Digitized by Google

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. März 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Annalen des preufsischen Schul- und Kirchenwesens.* Herausgegeben von D. *Friedrich Gedike*, Königl. Oberconsistorial- und Oberschulrath. *Erster Band.* Mit dem Bildnifs des Hn. Staatsministers v. *Massow.* 1800. 528 S. 8. (in drey Heften, jedes zu 12 Groschen.)

Der verdienstvolle Herausgeber eröffnet hier einen würdigen Schauplatz für die in den preufsischen Staaten unter jetziger Regierung so lebhaft fortschreitenden Bemühungen für die Verbesserung des Unterrichts in Kirchen und Schulen. Man sieht hier Staatsminister, geistliche und weltliche Räthe, Prediger, Schullehrer, selbst Bürger aus den niedern Ständen sich um die Wette beeifern, der preiswürdigen Fürsorge des Königs besonders für die Schulbesserung entgegen zu kommen. Man sieht, wie viel noch zu thun ist; man freut sich aber auch der schon angelegten und noch anzulegenden Pflanzungen. Zugleich legen diese Annalen die rühmlichsten Zeugnisse für den schnellen Betrieb der Geschäfte im preufsischen, und für die edle Simplicität und Reinheit des Geschäftsstils ab. Unmittelbare Befehle des Königs veranlafsten das Oberschulcollegium, von allen Provinzialschulcollegien Tabellen über den aufsern und innern Zustand der Schulen zu fodern. Dadurch entstanden zwey lesenswürdige Berichte, welche das churmärkische Oberconsistorium, als Provinzialschulcollegium, an den König erstattete, *über das Schulwesen in der Kurmark.* Hier sind die Landschullehrer entsetzlich noch in einer sehr elenden Lage. Viele Stellen haben kaum 10 Rthlr., die mehrsten nur zwischen 20 und 30 Rthlr. Einkünfte. Die Schulwohnungen sind äufserst schlecht, selbst die Schulstuben im Winter zu heizen fehlt es an Holz. Auf Erhöhung des Schulgeldes von den Aeltern ist nicht zu denken. Jährlich 6000 Rthlr. aus Königlichen Fonds würden vor der Hand zu den nöthigen Verbesserungen, jedoch nur für die Schulen auf den Königlichen Gütern zureichen. Für die Verbesserung des Stadtschulwesens würden fürs erste jährliche 10000 Rthlr. verlangen. Der *Generaltabelle* zufolge, die hier unter III. beygefügt ist, sind in der Kurmark 8 gelehrte Schulen, 6 Mittelschulen, 55 Bürgerschulen, 173 Elementarschulen, in Summa 242 Schulen in den Städten. Auf den Dörfern aber 588 Königliche und 1062 Patronatschulen, in Summa 1650 Dorfschulen.

Der III. Aufsatz: *Ueber die mit Landschulen zu verbindenden Industrieschulen in der Kurmark,* hebt mit einem lesenswürdigen Schreiben des erleuchteten und verdienstvollen Staatsministers Hn. v. *Vofs* an, worin derselbe in gedrängter Kürze den Nutzen und die Einrichtung solcher Industrieschulen lichtvoll darstellt. Unter den folgenden Actenstücken zeichnen sich die Gedanken und Vorschläge, die Einrichtung einer Industrieschule in dem Alt-Landsbergischen Amtsdorfe Klein Schönebeck betreffend, von dem dasigen würdigen Prediger Hn. *Dapp* vorzüglich aus. Die Arbeiten, welche Hr. *D.* vorschlägt, um die Kinder in den Industrieschulen zu beschäftigen, sind Flachs- und Wollenspinnerey, Gartenarbeit, Seidenbau, Nähen, Stricken, und für die Mädchen aufserdem häusliche Wirthschaftsarbeiten, Kochen und Backen. Der König hat sofort jährlich 1000 Rthlr. blofs für einige solcher Industrieschulen angewiesen. IV. *Ideen zur Verbesserung des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens, mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Pommern.* Dieser durch die beiden folgenden Stücke fortlaufende Aufsatz hat den gelehrten und würdigen Oberconsistorialrath der Preufsischen Universitäten und Schulen, Hn. Staatsminister v. *Massow* zum Vf., der ihn noch als erster Präsident der Pommerschen Regierung niedergeschrieb. Er legt dabey des Hn. Consistorialrath *Stephani* in Castell, Grundrifs der Staats-Erziehungswissenschaft, oder wie es richtiger heifsen sollte, *Erziehungspolizeywissenschaft* zum Grunde, ein Buch, von dem er ein sehr ehrenvolles Urtheil fällt, und das ihm zu vielen sehr wahren und sehr pragmatischen Bemerkungen, Gelegenheit giebt. So ist S. 140. das Bücherlesen des Bauernstandes unstreitig in sehr richtige Gränzen gewiesen. Dafs hauptsächlich der Kalender ein treffliches Vehikel für die dem Bauer nöthigen Kenntnisse werden könnte, ist gewifs. Die Sommerschulen auf dem Lande hält der Vf. S. 192. für entbehrlich, und nur für nöthig, dafs im Sommer so viel Stunden gelehrt werden, als erfoderlich sind, um das erlernte festzuhalten, und die Uebung im Nachdenken zu befördern. Dafs der Lehrstunden im Sommer auf dem Lande so viele als im Winter seyn können, ist darum unmöglich, weil der Bauer seiner Kinder Beyhülfe in wirthschaftlichen und häuslichen Geschäften nicht entrathen kann. Die Einschränkungen, die Hr. v. *M.* unter den von Hn. *Stephani* vorgeschlagenen Gegenständen des Unterrichts in den Elementarschulen S. 201. macht, sind sehr gegründet. Besonders aber hört man mit Vergnügen den hellsehenden Staats- und Geschäftsmann sprechen, wenn er S. 215. die Ursachen entwickelt, warum bey aller Aufmerksamkeit des Staats man noch nicht weiter in der wirklichen Verbesserung fortgerückt sey. Endlich

Digitized by Google

ist noch der Plan zur Organisation der Schulen in dem Departement des Consistoriums zu Stettin, S. 362. u. f. der lehbhaftesten Aufmerksamkeit werth. Er erstreckt sich bis jetzt nur über die Landschulen, kleinen Stadtschulen, Bürgerschulen, und Seminarien für die Lehrer in denselben. Da alle diese Schulen für die gemeine Bürgerklasse mit Ausschluss der gebildeten Stände bestimmt sind: so war die sehr schwer zu ziehende Scheidungslinie zwischen der Classe des gemeinen Mannes, und dem gebildeten Stande zu ziehen. Der Vf. giebt für die Städte folgende Bestimmung an: Zu der höhern oder gebildeten Klasse der Städtebewohner gehören alle von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit des Untergerichts ihres Wohnorts ausgenommene (mit Ausnahme der untern Subalternen der Collegien und Departements, die nur aus dem gemeinen Stande genommen werden,) und demnächst buchführende Kaufleute, Unternehmer von Fabriken und Manufacturen, Künstler, so fern sie sich mit Gegenständen der nicht blos mechanischen, sondern der schönen Künste beschäftigen, die Magistrats- und andere städtische Officianten, mit Inbegriff der Sekretäre, so fern sie nicht zugleich Handwerker sind, Gelehrte von Metier, diejenigen die blos von ihren Einkünften leben, prakticirende Wundarzte. Alle übrigen Städteeinwohner werden zum gemeinen Mann gerechnet, und es gehören ihre Kinder, sofern sie an dem Wohnort der Aeltern sich befinden, zu den ihrem Stande gewidmeten Schulen. Man wird schwerlich eine Bestimmung finden können, die weniger Schwierigkeiten und Collisionen in der Anwendung unterworfen wäre, als diese.

In den *Verhandlungen über die Erschwerung des Uebertritts vom Judenthum zum Christenthum*, offenbart sich die milde Gesinnung der verschiedenen dabey interessirten Collegien. Es wurde im J. 1769. auf Ansuchen der Berlinischen Judenschaft die Verordnung gemacht, dass kein vornehmlich aus der Fremde nach Berlin gekommener Jude ohne gute Zeugnisse von seinem Betragen zum Unterricht in der christlichen Religion zugelassen werden solle. Das ward nachher auf alle Königliche Provinzen ausgedehnt. Einige Consistorien erregten dagegen die nicht ungegründete Bedenklichkeit, dass es auf diesem Wege den Judenältesten leicht seyn würde, ihren bisherigen, zum Christenthum überzutreten entschlossenen, Religionsverwandten den Uebertritt zu erschweren. Es blieb aber bey der Verordnung, und wurde von der höhern Behörde die Bedenklichkeit dadurch gehoben, dass, wenn in den Attestaten dem jüdischen *Convertendo* schlimme Aufführung schuld gegeben werde, die *Specialia* hievon angegeben, und hiemit fernerer Prüfung ausgestellt seyn sollten.

Unter der folgenden Rubrik wird von der *patriotischen Stiftung eines Deutschen in England, für die Schule seiner Vaterstadt* Nachricht gegeben. Ein gebohrner Hohensteiner, *Joh. Engelb. Ziegenbein*, genannt Liebenrood zu Prospect-Hill in der Grafschaft Reading in England hat der Schule zu Ellrich zu Vermehrung der Besoldungen ihrer Lehrer jährlich 80 Pf. Sterling, seine Gattinn aber aus ihrem eigenen Vermögen jährlich 20 Pf. Sterling zu Anlegung einer Industrieschule für Töchter angewiesen.

Ueber die sogenannte Gesellschaft der Freunde; eine neue Quäkergemeinde zu Minden. Diese Gemeinde entstand schon im Jahre 1790. und es theilt daher der Herausgeber im folgenden Stücke *Nachrichten über ihren Ursprung* mit. Die Fortsetzung der ersten Folge der Actenstücke, welche Hr. *G.* ankündigte, ist noch nicht erschienen; und der Leser bleibt also noch ungewiss, was für ein endlicher Bescheid in Ansehung dieser Schwärmer ergangen sey.

Im zweyten Hefte macht Hr. *Insp. Küster* einen sehr beyfallswerthen Antrag auf *gänzliche Aufhebung der Singechöre*. Er widerlegt zuförderst die Gründe für die Beybehaltung derselben: 1) Die Singechöre sind wohlthatige Anstalten zur Unterstützung armer Studierenden. 2) Pflanzschulen künftiger Cantoren. 3) Beförderer der öffentlichen Erbauung. 4) Zum Besten der Schullehrer (weil sie einen Theil ihres Gehalts einsammeln) nothwendig, und 5) als Assistenten bey den Chören der grossen Oper brauchbar. Alle diese Angaben entkräftet Hr. *K.* eben so gründlich, als er den Schaden der Singechöre für Moralität entwickelt, und die Mittel ihre Abschaffung zu bewirken, oder wenigstens ihren vornehmsten Missbräuchen zu steuern auseinandersetzt. Der niedrigern Classe der Strassenfänger, der sogenannten *Currenda* erwähnt Hr. *K.* gar nicht. Ist diese vielleicht in Berlin schon abgeschafft? Man hätte sie längst überall abschaffen sollen.

Ueber Sonntagsschulen im allgemeinen, und über die Spandauische Sonntagsschule insonderheit. Ein sehr interessanter commissarischer Bericht des Hn. Oberconsistorialrath *Zöllner*. Die englischen *Sunday-Schools* sind bekannt, auch weiss man, was sie dort für Debatten veranlasst haben. Hr. *Z.* sieht sie als einen traurigen Nothbehelf für England an, der in einem sich besserer Fürsorge für das Erziehungswesen erfreuenden Staate, wie der preussische, keine Nachahmung verdiene. Es kann nämlich zweyerley Sonntagsschulen geben, 1) solche, neben denen die Kinder gar keine andere Schule besuchen. Diese sind aus erheblichen Gründen zu verwerfen. Die wenigen Stunden des Sonntags reichen zur Ausbildung der Kinder nicht hin. Wenn die Kinder an den übrigen Tagen ganz müssig gehen: so lernen sie so viel Ungezogenheiten, dass ihnen der sonntägliche Unterricht unnütz wird; wenn sie aber an den übrigen Tagen arbeiten müssen, so ist es der Gesundheit dem Frohsinn der Kinder, und selbst ihrer Lust etwas zu lernen schädlich, wenn sie zur Sonntagsschule angehalten werden, und bey sechstägiger Arbeit auch nicht einmal den siebenten für Spiel und Erholung frey behalten sollen. Wenn ferner die Aeltern und Pfleger mehrere Beyspiele vor sich sehen, dass Kinder nur Sonntags unterrichtet werden: so ist zu fürchten, dass sich immer mehrere auf die blosse Sonntagsschule beschranken werden. Und dann werden sie in kurzer Zeit ihre Kinder so wenig in die Sonntags-

Digitized by Google

ls in die Wochenschule schicken. Endlich werden uch die Sonntagsschulen dazu beytragen, die Idee von der Erheblichkeit der religiösen Sonntagsfeyer och mehr zu schwächen. 2) Solche Sonntagsschuen, bey denen man blos den Zweck hat, jungen Leuen als Handwerksburschen, Dienstmädchen, in den öthigen Schulkenntnissen nachzuhelfen. Auch diese ber können weder für die Geschicklichkeit, noch für ie Moralität ihrer Lehrlinge so viel ausrichten, dass ie Gefahr, Aeltern gegen die regelmäfsige Erziehung n den Wochenschulen gleichgültig zu machen, inlem sie auf das spätere Nachholen in Sonntagsschuen rechnen, nicht weit überwiegender seyn sollte. In nsehung der Sonntagsschule zu Spandau lafst Hr. Z. em wackern Stifter derselben Hn. Prediger *Fiedler* olle Gerechtigkeit widerfahren. Dringende Localedürfnisse machten sie nothwendig; sie ist keine bloie Sonntagsschule, indem auch an zwey andern Taen Unterricht gegeben wird, viele Kinder daneben uch noch andere Schulen besuchen; endlich leisten ie dabey angestellten Lehrer wirklich viel. Denoch bleibt das Resultat fest, dafs das wahre Interesse er Volkserziehung fodere, dahin zu arbeiten, dafs onntagsschulen in Deutschland nicht wie in Engnd nothwendig werden.

Ueber eine pietistische Secte in der Ukermark, ingleichen über die Urlspergersche Gesellschaft der reinen Lehre. Die Berichte, die der Justizrath *Struve* über die rste an das Kammergericht, und über die zweyte an as Oberconsistorium erstattete, verrathen einen helen von Vorurtheilen unbefangenen Geist, und dabey inen humanen Sinn, der jeden Druck in Ansehung eligiöser Meynungen vermieden, und doch die religiöse Denkart befördert zu sehen, aufrichtig wünscht. *Illingegen* thut der französische Prediger *la Canal*, ndem er sich darüber ereifert, dafs die französische Colonie gemeine weder französische noch deutsche redigten von ihm hören wollte, jene weil sie die prache nicht mehr verstand, diese weil sie die Erauung in einem mystisch-ascetischen Conventikel orzog, harte Vorschläge. Es ertheilte aber der würge Chef des französischen Oberconsistorium Hr. taatsminister v. *Thulemeier* den weisen und milden eschcid: dafs die Anwendung eines Zwanges zur erhinderung der willkürlichen Zusammenkünfte auf nen geistlichen Despotismus hinauslaufen, und doch e zu dem gewünschten Zwecke des *la Canal*, dafs e Gemeine sich nur allein an seinen Lehren erbauen lle, führen werde. Er solle vielmehr ferner sein nt thun, und erwarten, wie weit die Gemeine nach m Maafs des sich erwerbenen Vertrauens, und seis zweckmäfsigen Benehmens, sich bewogen finden erde, seine Vorträge den Privatzusammenkünften rzuziehen.

In der unter Nr. VI. gelieferten tabellarischen berficht von der Anzahl der Studirenden in Halle, t den letzten 13 Jahren ist die Abnahme der Theogie studierenden sehr auffallend. Im Jahre 1786. rden noch 795 *Studiosi Theologiae* gezählet, Nun wurden ihrer mit jedem Jahre weniger, und im Jahre 1799. waren ihrer nur 321 anwesend.

Im dritten Hefte theilt Hr. Oberconsistorialrath *Zöllner* seine *Ideen über anzulegende Industrieschulen auf dem platten Lande der Kurmark* mit. Solche Industrieschulen können nicht auf den Fufs der Berlinischen eingerichtet werden; es läfst sich an eine gleichsam fabrikmäfsige Arbeit in diesen Schulen nicht denken. Er vertheidigt daher den Plan des Hn. Predigers *Dapp*, führt ihn weiter aus, und verheelt doch auch die dabey eintretenden Schwierigkeiten nicht. Hr. D. *Gedicke* beantwortet in einem Aufsatze, der als Einladungsschrift besonders gedruckt war, die Frage: *Hat der preufsische Staat zu wenige oder zu viele Schulen?* Die Antwort ist: Er hat theils zu wenige, theils zu viele Schulen. Das erste ist wahr in Absicht der *Dorfschulen*, und der *Töchterschulen* in den *Städten*. „In vielen Dörfern wird zwar Schule gehalten, aber nicht von einem vorbereiteten, geprüften, förmlich angesetzten und besoldeten Lehrer, sondern die Gemeinde miethet sich für drey oder vier Wintermonate irgend einen leicht zu befriedigenden Schneidergesellen, der dann mit seiner Schule wöchentlich von einem Hause zum andern wandert, und eben so in der Reihe von den Hauswirthen gespeifet wird. In der Altmark und in Pommern pflegt man diese wandernden Lehrer, die immer nur für das nächste Jahr gemiethet werden, *Gang-* oder *Laufschulmeister* zu nennen. Oft hütet dann ein und derselbe Mann im Sommer das Vieh, im Winter die Jugend des Dorfs, und die Vereinigung dieser beiden Posten, ist immer noch natürlicher und begreiflicher, als wenn, wie dies wirklich auf mehrern Dörfern der Fall ist, der Schulmeister, um leben zu können, zugleich *Nachtwächter* ist.“ Viele Dörfer haben noch kein Schulhaus, oder auch noch gar keine Gelegenheit zum Unterricht der Jugend. Die Einkünfte sind für die Lehrer gröfstentheils zu schlecht. Am dürftigsten ist in der Regel für die Filialdörfer gesorgt. Sommerschulen müfsten häufiger eingerichtet werden. Schlecht dotirte Predigerstellen sollten eingezogen, und die Einkünfte derselben den Schullehrern beygelegt werden. Dann müfsten die Schulen mit Kandidaten, als Katecheten, besetzt werden, die erst, wenn sie eine Zeitlang die Kinder unterrichtet hätten, Predigerstellen bekämen. Zum Behuf der Töchterschulen wünscht Hr. G. ein Seminarium für künftige Lehrerinnen und Erzieherinnen. Zu *viele Schulen* giebt es, in so fern sie noch hie und da nach Religionspartheyen vervielfältigt. Auch sind unnöthig besondere Schulen für den Adel, als solchen, unter den Namen Ritterakademieen, dergleichen es doch nur einige im Preufsischen giebt; (denn die Schulen für Officiere, sie mögen Militärakademieen oder anders heifsen, versteht natürlich der Vf. hierunter nicht.) Ferner französische Elementar- und Bürgerschulen in kleinen Städten, und auf Dörfern. Noch redet Hr. G. von Einschränkung der Zahl der gelehrten Schulen, und von den zu häufigen öffentlichen

Digitized by Google

chen Schulen, die von Privatpersonen unternommen werden. Die ganze Abhandlung verdienet nicht blofs gelesen, sondern beherzigt zu werden. Es folgt eine Anzahl heilsamer und weiser *Verordnungen zur Beförderung einer gründlichern Vorbereitung der künftigen Juristen vornehmlich von Seiten der lateinischen Sprachkenntnifs.* Sie sind 1797 von dem Grofskanzler Hn. v. *Goldbeck* eingeleitet. — Besonders anziehend ist die Verhandlung des Oberconsistoriums über die Frage: ob ein Jude Taufzeuge seyn dürfe? Ein Kriegsrath *Gülle* wollte einen Juden zu Gevatter bitten; und fragte deshalb an. Die Vota der Räthe, die nicht alle einig waren, sind mit vieler Einsicht und Mäfsigung abgefafst. Blofs das Votum des sel. *Silberschlag* sticht durch Heftigkeit gegen die übrigen ab. „Ist der Jude, sagt er, der Jesum als Messias verwirft, verläftert, und die Christen, Heiden schilt, geschickt im Namen eines Christenkindes die Frage: glaubst du an Jesum Christum etc. mit Ja zu beantworten, und dafür zu sorgen, dafs das Kind in der christlichen Religion unterrichtet und erzogen werde: so ist auch ein algierischer Kaper tauglich, ein Seeofficier auf einem christlichen Kriegesschiffe zu seyn, algierischer Kaper zu bleiben, und doch gegen den Kaper zu commandiren" Durch die Majorität ward der Antrag des *Gülle* als unschicklich und sonderbar verworfen. Angenehm ist es, die verschiedene Behandlung eines ähnlichen Falls von 1684. in den angehängten Actenstücken zu lesen. — *Neue Fundation des Friedrichswerderschen Gymnasiums zu Berlin*, durch Friedrich Wilhelm III. Der König hat demselben ein eignes Haus für 18000 Rthlr. gekauft, und noch 3584 Rthlr. Einrichtungskosten angewiesen. Dabey hat er befohlen, dafs zwar jedesmal ein reformirter und lutherischer Lehrer für den Unterricht in der christlichen Religion angestellt; bey den übrigen Lehrstellen aber gar nicht mehr auf den Unterschied der Religion gesehen werden solle. *Zur Geschichte und über die Verfassung des katholischen Schulwesens in Schlesien.* Ein mit vieler Präcision abgefafster Immediat-Bericht des Staatsministers Hn. v. *Hoym*, nebst dienlichen Vorschlägen. — *Patriotischer Beytrag eines kinderlosen Schumachers zur Verbesserung des Schulwesens.* Der Schumacher *Degen* und seine Frau zu Naila im Bayreuthischen schenkten dem König ihr ganzes unbewegliches Vermögen 2048 Rthlr. gewürdigt, mit Vorbehalt des Pachtertrags auf Lebenszeit. Der König acceptirte das Geschenk auf die huldvollste Art, schickte den Leuten die goldne Huldigungsmedaille, und widmete den Betrag der Schenkung den Fonds für die Verbesserung der Schulanstalten, doch sollte durch die Vermischung das Andenken an diese gute Handlung nicht erlofchen. Auf Antrag des patriotischen und edeln Ministers Freyh. v. *Hardenberg* wurde die Schenkung zur Errichtung einer Industrieschule in Naila angewendet. Den Beschlufs dieses Bandes macht eine Nachricht von den für die Protestanten aufgehobenen katholischen Feyertagen in Südpreufsen.

KINDERSCHRIFTEN.

Weimar, b. den Gebr. Gädicke: *Reisen und Abentheuer Rolando's* und seiner Gefährten. Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Franz. des *Jauffret*. *Erstes Heft*. Mit e. Titelkupfer 1800. XII. und 153 S. 8. (Broschirt 12 gr.)

Ein neuer Robinson für Kinder, der freylich die Vergleichung mit dem Campischen nicht aushält, noch das Nützliche zu dem Angenehmen auf eine so unvermerkte, gute Art hinzuthut, aber doch die Jugend nicht ohne Interesse lafsen, und manche naturhistorische und geographische Belehrung, um welche es dem Vf. hauptsächlich zu thun ist, verbreiten helfen wird. Der junge Rolando will aus der Ober-Provence nach Peru reisen, um bey einem reichen Oheim sein Glück zu machen. Um aber vorher Erkundigungen einzuziehen, ob der Oheim noch lebe, reist er, in Gesellschaft eines der Botanik kundigen Arztes und eines Alterthumsforschers, nach Marseille. Sie gerathen aber in die Gewalt eines Algierischen Corsaren. Sie werden nach Marocco gebracht, reisen in der Folge von da wieder ab, längft der Afrikanischen Küfte hin, kommen durch die Gebürge von Darah nach Algier, ferner nach Tunis, wo sie die Ruinen von Utica und Carthago besuchen. Man sieht, wie glücklich Stoff und Local gewählt ist, um eine grofse Menge Merkwürdigkeiten aus der Erd- Natur- und Menschengeschichte und den Alterthümern beyzubringen. Auch der jugendliche Hang zum Lesen abentheuerlicher Begebenheiten bleibt nicht unbefriedigt. Wir wünschen nur, dafs in der Ueberfetzung der folgenden Hefte weniger Spuren französischer und deutscher Flüchtigkeit und Eilfertigkeit angetroffen werden.

• • •

Prag, b. Buchler: *Georg und Albrecht von Rabstein, oder die vermeynten Brüder.* Eine Familiengeschichte aus den Zeiten des Faust- und Kolbenrechts in Böhmen. 2te Auflage. 1800. 299 S. 8. (21 gr.)

Ebendaselbst, b. Ebendemselb.: *Geschichte der heiligen Böhmischen Landespatronen zum Unterricht und zur Erbauung* herausgegeben von M. *Schafer*. Mit 13 Kupfern. 1800. 243 S. 8. (16 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. März 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Ueber Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen und Injurien. Ein Beytrag zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaft*, von D. *Christian Gotthelf Hübner*, ausserordentl. öffentlichen Professor zu Leipzig. 1800. 248 S. 8. (20 gr.)

Diese Schrift zeichnet sich durch keine Art von Vorzügen aus, und bringt die verwickelten Ehren, die hier abgehandelt werden, nicht um das geringste der Vollendung näher. Dieselben Fragen, die sich bey den Darstellungen anderer Rechtslehrer aufdringen, fodern auch hier vergebens Beantwortung; dieselben Unbestimmtheiten und Dunkelheiten in den Begriffen und Grundsätzen, welche eine consequente Theorie und eine sichere Anwendung bisher unmöglich machten, lassen auch hier die Foderungen des denkenden Rechtsgelehrten unbefriedigt. Vieles sagt, was vor dem Vf. schon verbessert war, ist hier wieder mit seinen alten Gebrechen aufgeführt, und alles ist so flach gehalten, dafs man sich der Frage: warum wurde doch das Buch geschrieben? unmöglich erwehren kann. Man darf nur die Begriffe ansehen, die Hr. *H.* von Ehre überhaupt und von ihren Arten aufstellt, um sich zu überzeugen, dafs ihm eine nur einigermafsen befriedigende Theorie von *Injurien* und andern Gegenständen der Schrift schlechthin unmöglich war. — *Ehre* überhaupt ist dem Vf. objectiv genommen (S. 29.), der Glaube der übrigen an die Vollkommenheiten eines gewissen Menschen; Vollkommenheiten? schon an sich, welch ein unbestimmter, leerer Begriff? Und machen denn alle Vollkommenheiten den Gegenstand der Ehre aus? Gehören ein starker schöner Körper, gehört Gesundheit etc., welches doch auch Vollkommenheiten eines Menschen sind, zu den Gegenständen der Ehre? Das schlimmste in dem Begriffe ist der *Glaube*; dieser ist etwas ganz leeres; das, wie sich aus der geringsten Reflexion über den Begriff: Ehre, ergiebt, gar nicht zum Wesen desselben gehört. Wie kommt denn dieser Glaube in das *forum externum*, in welches doch die Ehre gezogen werden mufs, wenn wir uns eine *Bestrafung* der *Injurien* als möglich denken wollen? Diesen Mangel weicht man dadurch nicht aus, wenn man, wie der Vf. thut, nun noch eine *subjective Ehre*, als „*angenehmen Besitz der Vorzüge, welche aus jenem Glauben der übrigen für einen gewissen Menschen hervorgehen*," unterscheidet. Denn diese Vorzüge hätten, wenn sie auch *äussere* Vorzüge wären, doch Gegenstand einer *rechtlichen* Beurtheilung seyn, weil sie blofs das Correlatum jenes Glaubens seyn müfsten. Nicht glücklicher ist der Vf. in seinen Unterscheidungen. Er distinguirt S. 31 ff. die *natürliche Ehre*, *guten Namen*, *guten Ruf* von der *bürgerlichen Ehre*. Jene ist im objectiven Sinn „*der Glaube der Bekannten eines Menschen* (seines Publicums, welches ihn kennt) *an seine moralischen oder geistigen Vollkommenheiten*;" diese ist — „der durch *politische Einrichtungen bewirkte Glaube der Bürger an die politischen Vorrechte ihres Mitbürgers, der Inbegriff jener Vorrechte macht die bürgerliche Ehre* im subjectiven „Sinne aus," welche wieder in die *gemeine* und in die *besondere* Ehre eingetheilt wird. Mit jenem Begriff von gutem Namen wird nun wieder ein ganzes Heer von leidigen Irrthümern in die Lehre von Injurien eingeführt, einmal, weil die *natürliche Ehre* mit dem *guten Namen* ganz für gleichbedeutend genommen wird, da es doch mehrere Arten der natürlichen Ehre giebt, und der gute Name nur eine Art der natürlichen Ehre ist; dann aber, weil der *wahrliche* Werth gar nicht erwähnt wird, der allein das Object des guten Namens ist, hingegen der geistige und moralische Werth zu Gegenständen des guten Namens gemacht werden, welche es nie seyn können. Wie können der intellectuelle und moralische Werth, als solche, das Object einer juridischen Beurtheilung, und was immer für einer juridischen Ehre seyn? Und welch ein Begriff von *bürgerlicher Ehre!* Macht der Inbegriff der bürgerlichen *Vorrechte* die bürgerliche *Ehre* aus: so versteht sich von selbst, dafs die freye Pürsch, oder das Recht, ein Grundstück im Staat eigenthümlich zu besitzen, da, wo dieses zu den ausschliefsenden Rechten des Bürgers gehört, ein Stück eben von der bürgerlichen Ehre sind. Wie konnte doch Hr. *H.* nicht wissen, dafs die bürgerliche Ehre nur aus dem Besitz der bürgerlichen Rechte *hervorgehen* kann? Das neueste in diesem Buch ist eine Theorie der Ehrenverletzungen, welche wir unserm Publicum nicht vorenthalten dürfen. Der Hauptsatz davon ist, dafs *Infamie* und *Ehrlosigkeit* zwey von einander ganz verschiedene Dinge bedeuten. Jene besteht nicht in einem *Verlust* des Rechts auf Ehre und guten Namen, sondern nur in einer *Verminderung* der bürgerlichen Ehre; diese hingegen ist gänzlicher *Verlust* derselben. Daraus entsteht dann folgende Eintheilung. Die Verletzung der Ehre ist: I. *Verletzung der moralischen, natürlichen Ehre — infamia facti.* Sie ist nie gänzliche Zerstörung des guten Namens, sondern nur *Minderung* desselben, weil man auch „dem niederträchtigsten Buben nicht alle moralische Vollkommenheit abspricht" (bezieht man, wie man mufs, den guten

Digitized by Google

Namen auf die blofse *Rechtlichkeit* des Menfchen: fo kann der gute Name, oder vielmehr das Recht auf denfelben, gar wohl durch den Staat völlig aufgehoben werden). II. *Verletzung der bürgerlichen Ehre*, die eine blofs politifche Anftalt ift. Diefe wird verletzt: 1) durch *Entziehung* oder gänzliche Wegnahme der bürgerlichen Ehre — *Ehrlofigkeit*; 2) blofse *Minderung derfelben, infamia im weitern Sinn*. Gefchieht diefe Minderung der gemeinen bürgerlichen Ehre wegen fchlechter unwürdig machender Handlungen: fo ift das *Infamia*, im *ftrengen Sinn*, *Anrüchtigkeit*; gefchieht fie wegen Mangel an gewiffen politifchen Eigenfchaften: fo heifst fie *levis notae macula*. Auch die *Ehrlofigkeit*, in foferne fie in der Entziehung der gemeinen bürgerlichen Ehre befteht, zerfällt: a) in die *Entziehung derfelben zur Strafe*, welches bey den Capitalftrafen der Fall ift, wo entweder *capitis deminutio maxima* oder *media* eintritt, z. E. bey dem Exil, und b) in die *Selbftentziehung der bürgerlichen Ehre* (alfo eine *freywillige Ehrlofigkeit*), die bey der *Emigration* vorkommt. Ift nicht diefe Eintheilung ein wahres Monftrum in ihrer Art? Schon das ift lächerlich, dafs hier mit den Worten: *Infamie* und *Ehrlofigkeit*, zwey von einander ganz verfchiedene Begriffe bezeichnet werden follen, obgleich Ehrlofigkeit nur eine *wörtliche* Ueberfetzung von *infamia* ift. Aber fo etwas kommt gar nicht in Betrachtung, wo man eine Eintheilung in Ehrlofigkeit zur Strafe und in freywillige Ehrlofigkeit findet. Welches Gefetz, welcher Sprachgebrauch hat noch je den Verluft der bürgerlichen Rechte bey der Emigration, oder das, was aus jenem Verlufte folgt, unter den Begriff von Ehrlofigkeit fubfumirt? Freylich folgt diefe Eintheilung, die uns ganz an die diftinctionenreiche, aber gedankenarme alte Zeit erinnert, aus dem Begriff des Vfs.; aber eben, *dafs* fie daraus folgt, hätte den Vf. an die Unrichtigkeit des Begriffs felbft erinnern follen. Und nun die Entgegenfetzung der *Infamie* und *Ehrlofigkeit* felbft! Erftens wird da fowohl von der Ehrlofigkeit als von der Infamie des Vfs. ganz die Verletzung des guten Namens ausgefchloffen, weil nämlich beide fich blofs auf die *bürgerliche* Ehre beziehen follen. Ganz natürlich folgt daraus, dafs der Dieb, der Betrüger etc., der für infam erklärt worden ift, noch als ehrlicher Menfch gilt, und von allen fodern darf, dafs fie nicht äufserlich den Unglauben an feine Rechtlichkeit, oder gar die Ueberzeugung von feiner Unrechtlichkeit zu erkennen geben. Wer, dächten wir, nur einigermafsen über die Natur der Infamie und Ehrlofigkeit nachgedacht hat, follte doch wohl bemerken, dafs gerade die Erklärung der Unrechtlichkeit des Menfchen, die Aufhebung des vollkommnen Rechts auf den guten Namen die Hauptfache bey der Ehrlofigkeit ift. Doch es fey wahr, dafs fich Ehrlofigkeit und Infamie blofs auf die bürgerliche Ehre beziehen! Es entfteht nur die verfängliche Frage: *wie viel* denn von der bürgerlichen Ehre durch die *infamia* im Gegenfatz von der Ehrlofigkeit verloren wird? Mit der Antwort: fie wird *vermindert*, kann man fich nicht abweifen laffen. Endlich, welches mag denn der Grund von jener Unterfcheidung zwifchen *Infamia* und *Ehrlofigkeit* feyn? Hr. *H.* zeigt auf die L. 5. *D. de extraord. cognit.* Hier fagt *Callifratus*, dafs die *exiftimatio* — *aut minuitur, aut confumitur: minuitur erft. — cum in eam cauſam quis incidit, quae in edicto perpetuo infamiae cauſa enumeratur: confumitur, quoties magna capitis minutio intervenit. Callifratus* hat ganz recht. Wenn ein Bürger infam wird, ohne zugleich das ganze Bürgerrecht zu verlieren: fo bleibt ihm doch noch der ehrende Name Bürger, und die Ehre ift nicht von Grund aus aufgehoben, wenn er gleich fonft alles Recht auf Ehre verloren hat. Und auf diefe Stelle *allein* wird nun jene Theorie gegründet! Noch müffen wir Eine Probe von dem Scharffinn unfers Vfs. anführen. *Die befondere bürgerliche Ehre* befteht, nach S. 33., „in dem Inbegriff von po„ſitiven Vorzügen und politifchen Vollkommenheiten, welche der Staat mit dem, einzelnen oder ganzen Claſſen „von Bürgern angewiefenen, Platze oder Stande verbunden hat.“ Die Minderung oder Entziehung diefer befondern bürgerlichen Ehre, macht nun, nach S. 128., das Wefen der eigentlichen *Ehrenftrafen* aus, wohin, unter andern, der *Pranger* und *Strafpfahl* gehören, vorausgefetzt, dafs der Gerichtsknecht diefe Strafen vollziehe, denn in diefen Strafen „liegt eine temporäre Verfagung der befondern bürgerlichen Ehre.“ Mehr Beweife von der Unbrauchbarkeit diefer Schrift braucht man wohl nicht, und felbft *fo viel* würden wir nicht gegeben haben, wenn nicht gerade das Seichte dem gröfsern juriftifchen Publicum am meiften gefiele, und auch diefes Product insbefondere, nicht fchon als eine Art von Meifterftück gepriefen worden wäre. Die Sprache des Vfs. ift leidlich, und der Ton fo aufserordentlich höflich, dafs dem Büchlein fchon darum der Beyfall nicht entgehen konnte. Faft kein Juriſt wird ohne ein förmliches Compliment citirt. So kommt vor S. 15.: *Weber*, der Kant unter den Juriſten. S. 16. *Kleinfchrod*, der milde, aufgeklärte Lehrer des Strafrechts. S. 17. der gelehrte und ehrwürdige *Glück*. S. 125. *Kleinfchrod*, den ich mit *Klein* und *Erhard*, als meine Lehrer des Strafrechts ungemein verehre u. f. w.

KIEL, in d. neuen akad. Buchh.: *Lehrbuch des Schleswig-Holfteinifchen Landesrechts. Erfter Theil*, oder Gefchichte der in den Herzogthümern Schleswig und Holftein geltenden Gefetze und Rechtsverfaffung, von *L. A. G. Schrader*, Profeffor zu Kiel. 1800. 298 S. 8.

Durch diefe nützliche Unternehmung vermehrt der Vf. die grofsen Verdienfte, die er fich fchon durch fein *Handbuch der vaterländifchen Rechte in den Herzogthümern Schleswig und Holftein* um das Studium dieſer befondern Rechte erworben hat. Eigentlich wird jenes gröfsere Werk durch diefe gefchichtliche Einleitung in die Gefetzkunde der gedachten Herzogthümer erft völlig brauchbar, und das gegenwärtige Lehrbuch ift daher, abgefehen von dem Nutzen, de

Digitized by Google

n als Leitfaden akademischer Vorlesungen erwarten ist, überhaupt allen, die sich des erwähnten Handbuchs zu bedienen haben, und denen es um eine nähere Kenntniss der schleswig-holsteinischen Rechte zu thun ist, vorzüglich zu empfehlen. Die Gesetzgebung dieser Herzogthümer befand sich nicht immer, wie jetzt, bey einem regierenden Hause, sondern auch den vorgekommenen Ländertheilungen häufig bey mehrern Regenten, ja es gab Zeiten, wo sie in verschiedenen Händen war. Nebenher ist sie auch während der Ländertheilung, in gewisser Beziehung, gemeinschaftlich von den verschiedenen Landesherren ausgeübt worden. Desto wichtiger ist es also, bey den vorkommenden Verordnungen voriger Zeiten nach den verschiedenen Epochen, welche die Landesgeschichte in jenem Betrachte an die Hand giebt, auch zugleich den Umfang der gesetzlichen Gültigkeit in geographischer Hinsicht zu bestimmen, da es eine Menge schleswig-holsteinischer Constitutionen giebt, die keineswegs durchgängig, sondern noch heutiges Tages nach ihrem vorigen Verhältnisse nur in gewissen Districten zur Norm dienen, wenn nicht in der Folge, nach geschehener Wiedervereinigung der getheilten Regierungen, eine allgemeinere Ausdehnung erhalten haben. Die Zeitpunkte der Wiedervereinigung der verschiedenen Ländertheile sind daher auch die zweckmässigsten Abschnitte in der Geschichte dieses besondern Rechts. Ausser den geschriebenen landesherrlichen Verordnungen ist sich die Rechtsgeschichte hier auch mit einer beträchtlichen Anzahl besonderer Stadt- und Landrechte, mit verschiedenen Arten der Gewohnheitsrechte, und mit Einführung fremder, und zum Theil auch deutscher, Hülfsrechte zu beschäftigen, woraus der grosse Umfang ihrer Bearbeitung, zugleich aber auch das Nutzbare und Wichtige derselben für die Cultur des Rechts und für die richtige Anwendung desselben von selbst erhellet. Der Vf. hat mit grossem Fleisse und mit sichtbarer Sachkenntnifs alles gehörig erschöpfen gesucht, und sein Werk wird nicht nur zunächst den schleswig-holsteinischen Rechtsgelehrten, sondern auch den Lehrern und Liebhabern des deutschen Rechts überhaupt einen nützlichen und lehrreichen Gebrauch gewähren.

Der vorliegende erste Theil beschäftigt sich zuförderst mit einer Darstellung der *allgemeinen* Quellen, die in beiden Herzogthümern geltenden Rechte, und mit den Hülfsmitteln zur Erlernung der Geschichte derselben, und giebt darauf eine nähere Geschichte der besondern Rechte beider Herzogthümer: 1) in Anordnung ihrer Quellen, 2) in Beziehung auf ihre Gegenstände. In der Rechtsgeschichte des Herzogthums *Schleswig* sind vorzüglich die Nachrichten von der Entwerfung und Einführung des Jütischen Low's, desselben Revision und Verbesserung merkwürdig. Diesem folgt die Geschichte der landesherrlichen Verordnungen nach ihren verschiedenen Hauptepochen zur richtigen Bestimmung ihrer Anwendung, dann die Geschichte der verschiedenen Land- und Provinzialrechte, so wie der verschiedenen Stadtrechte des Herzogthums Schleswig. Das römische Recht gilt in diesem Herzogthum nicht, vielmehr ist dessen Anführung in Gerichten bey Strafe verboten; wohl aber hat das canonische Recht in allen, den Grundsätzen der protestantischen Kirche nicht widerstreitenden, Vorschriften eine gesetzliche Gültigkeit als Hülfsrecht. Zu den allgemeinen im Herzogthum *Holstein* geltenden Rechten gehört, ausser den landesherrlichen Verordnungen, deutschen Reichsgesetzen und fremden Hülfsrechten, auch noch das sächsische Landrecht oder der sogenannte Sachsenspiegel. An besondern Rechten aber kommen hier vor, theils verschiedene Land- und Gewohnheitsrechte, theils verschiedene Stadtrechte, und das zur Hülfe in den Städten aufgenommene Lübeckische Recht. Merkwürdig ist es, dass diejenigen Distrikte, welche im Processe die Schaumburgische Hofgerichts-Ordnung befolgen — die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona — zuerst auf das gemeine Recht, und in Ermangelung dessen auf Landesgewohnheiten verwiesen sind. Die Geschichte der schleswig-holsteinischen Rechte, in Beziehung auf ihre *Gegenstände*, oder sogenannte innere Rechtsgeschichte, giebt einen Grundriss der Geschichte: a) des Kirchenrechts, b) des peinlichen Rechts, c) des Polizeyrechts, d) des Lehnrechts, e) des innern und äussern Staatsrechts beider Herzogthümer. Die dänische Regierung hat sich in neuern Zeiten überhaupt durch manche treffliche Anstalten und Gesetze rühmlichst ausgezeichnet, und es konnte auch nicht fehlen, dass die Herzogthümer Schleswig und Holstein hieran einen wohlthätigen Antheil genommen hatten. Es ist daher leicht zu erachten, dass man in diesem Abschnitte des vorliegenden Lehrbuchs eine Reihe ungemein nützlicher und musterhafter Verordnungen antrifft: so wie auch dieses Werk selbst als Beyspiel einer zweckmäßigen Geschichte des Provinzialrechts in Deutschland zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Aphorismen zur Philosophie des Rechts*, von *Wilhelm Traugott Krug*. *Erster Band.* 1800. 170 S. 8. (16 gr.)

Es ist Charakter unserer Zeit, dass sie gewöhnlich nur den (wirklichen oder angeblichen) Erfindern und Revolutionären in der Philosophie ein Verdienst zugesteht, und die bescheidenen Bemühungen derer verschmäht, die, ohne neue Regionen zu entdecken, die gefundenen zu bearbeiten suchen. Die Nachbeter, die nur sagen, was man vor ihnen sagte, und entweder blos in erlernten Formeln plaudern oder bekannte Wahrheiten durch endlose Amplificationen durchwässern, diese Nachbeter freylich (deren die neuere und die neueste Philosophie so viele aufzuweisen hat) sind nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich für die Fortschritte des menschlichen Geistes. Aber

Digitized by Google

Aber diese mit jenen zu verwechseln, ist eben so nachtheilig als ungerecht. Der Philosoph, der in genialischem Flug über alles Bekannte sich erhebt, und neue Welten zu erobern sucht, verliert sich nur zu oft in die Sphären glänzender Träume, und bringt neben den neuen Wahrheiten auch neue Irrthümer in die Wissenschaften zurück. Der weniger genialische Denker wird zwar nicht die Wissenschaft erweitern: aber er wird sie in ihrem Innern cultiviren; er wird keine grossen, neuen Wahrheiten erfinden, aber er ist auch nicht so grosser Irrthümer fähig; er kann sich das Gute des originellen Denkers aneignen, und zugleich, da er weniger als dieser verfucht ist, mit den Vorurtheilen auch die Regeln abzuschütteln, bedächtlich jene Irrthümer des grössern Kopfs vermeiden. In diesem Gesichtspunkte erscheint uns das vorliegende Werk, das, wenn man schlechthin ein neues System, oder doch umfassende neue Wahrheiten verlangt, als nutzlos verworfen werden müfste. Es wird weder das Naturrecht tiefer begründet, noch werden aus bekannten Principien neue Resultate gezogen. Aber es werden doch mehrere Sätze und Begriffe berichtigt und näher bestimmt; es werden die Grundideen der Wissenschaft in einem wohl durchdachten Zusammenhang, und in einer lichtvollen Sprache vorgetragen. Den Namen Aphorismen verdient daher diese Schrift nicht darum, weil sie nur abgerissene, unverbundene Sätze enthielte, sondern nur in sofern sie das Naturrecht, ohne es in seinem ganzen Umfange vortragen zu wollen, durch Aushebung seiner Hauptsätze darstellen und erläutern will. Auf entgegengesetzte Behauptungen der Rechtslehrer nimmt der Vf. fast immer Rücksicht; nur ist es billig zu tadeln, dafs er auf *Fichte's* Naturrecht fast gar keine Rücksicht genommen hat. In dem *ersten Abschnitt* wird der Rechtsbegriff durch Unterscheidung von andern verwandten Begriffen und durch Aufsuchung seiner allgemeinen Merkmale vorläufig erörtert, worauf derselbe in dem *zweyten* für die Vorstellung von der Bedingung erklärt wird, unter welcher das freye Handeln vernünftiger Wesen neben einander und auf einander beyfammen möglich ist. Diese Bestimmung ist aber nicht ganz richtig. Die Bedingung des freyen Handelns der vernünftigen Wesen ist die wechselseitige *Beschränkung* der Freyheit, und diese Beschränkung bestimmt die *Rechtspflicht*, so wie die *Gränzen* des Rechts. Das Recht ist die Freyheit selbst unter jener Bedingung, ist also eine *Möglichkeit* des äufsern Freyheitsgebrauchs unter der Bedingung der Uebereinstimmung desselben mit dem Freyheitsgebrauche anderer. Was die Deduction des Rechtsprincips und des Verhältnifs des Naturrechts zu der Moral betrifft (hievon handelt der *dritte* und *vierte* Abschnitt): so steht der Vf. auf der Seite derer, die das Rechtsgesetz nicht aus dem Sittengesetz im strengen Sinn (als woraus blofs Moral hervorgehen kann) entwickeln, ohne es darum für einen blofs theoretischen Satz zu erklären. Sowohl das Rechtsgesetz, als das Sittengesetz, entspringen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, der Vernunft, in soferne sich durch sie das vernünftige Wesen Gesetze für seine freyen Handlungen giebt. Moral und Naturrecht sind Zweige eines und desselben Hauptstamms der praktischen Philosophie. In dem Beweis, dafs weder eine *relative* noch eine *absolute* Deduction des Rechts aus dem Sittengesetze möglich sey, folgt der Vf. ganz der *Feuerbachischen* Kritik des Rechts. Dafs aber der Streit über die Frage: ob das Rechtsgesetz aus dem Sittengesetze abgeleitet werden könne, oder nicht? am Ende ein blofser Wortstreit sey, wie der Vf. annimmt, möchten wir nicht behaupten. Denn wenn gleich das Sittengesetz, im weitern Sinne, für gleichbedeutend mit praktischem Gesetz genommen werden kann: so ist doch so viel gewifs, dafs die Rechtslehrer, gegen welche eigentlich der Streit über die Möglichkeit eine Ableitung des Rechts aus dem Sittengesetz geführt wurde, ihr angebliches Rechtsprincip nicht aus jenem Sittengesetz im weitern Sinn, sondern aus dem Sittengesetz im engern Verstande, dem Gesetze für die Gesinnung ableiteten. *Und* da war denn der Streit kein Wortstreit, sondern ein Kampf um eine sehr bedeutende Sache, deren Entscheidung die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Naturrechts, als einer für sich bestehenden Wissenschaft, zur Folge haben mufste. Die Deduction des Rechts, die der Vf. giebt, kann für den Philosophen nicht durchaus befriedigend seyn. Es ist hier nicht tief geschöpft. Der *fünfte Abschnitt* spricht von dem Verhältnifs des Naturrechts zum positiven Recht, wo der Vf. einen bedeutenden Punkt, der aber freylich erst aus der Reflexion über das Wesen und den Zweck eines Staats hervorgeht, ganz übersehen hat. Die systematische Uebersicht der Theile des Naturrechts, welche der *sechste* Abschnitt giebt, ist im Ganzen befriedigend, wenn man sie mit den gewöhnlichen Eintheilungen vergleicht. Aber es scheint uns (und wir hoffen zu einer andern Zeit dieses zu beweisen), dafs die ganze Eintheilung und Anwendung des Naturrechts, wenn diese Wissenschaft werden soll, was sie werden kann, einer gänzlichen Reform bedürfe.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

2 INTELLIGENZBLATT 2

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Sonnabends den 3ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Verordnungen die Literatur betreffend.

Nach einer neuen Verordnung des Rufsischen Monarchen, die alle Freunde der Literatur in und ausser Rufsland mit gröfster Freude erfüllt, sollen von nun an alle gedruckte Schriften, welche von der Censur der kgl. preufs. Staaten gebilligt worden sind, (einer Censur deren Weisheit und Liberalität unter jetziger Regierung wirklich ein herrliches Vorbild giebt) ungehindert in Rufsland eingebracht werden dürfen. Auch allen unter Aufsicht der preufsischen Staaten erscheinenden Zeitungen ist der Eingang in die rufsische Monarchie erlaubt.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Bey der Schuldirection der *Universität zu Breslau* und der damit verbundenen *Gymnasien* sind zu Räthen ernannt: die Krieges- und Domänen-Räthe *Pachaly* und Graf von *Haugwitz*. Der bisherige Schuldirector *Zeplichal*, der noch erst 1799 ein Lehrbuch der Dichtkunst und Beredsamkeit herausgab, hat die Fortführung seines Postens Alters und Kränklichkeit wegen abgelehnt. Er ist daher mit einer lebenswierigen Pension von 600 Rthl. ausser der Verpflegung zur Ruhe gesetzt und ist der Prof. *Skende*, der bisher zu Glogau war, dazu angestellt worden. Die mit Landgütern possessionirten Stifter haben von denjenigen 10,000 Rthln., welche sie seit dem Jahre 1794 für bestimmte invalide Officiers an Pensionen zur Kriegskasse bezahlen und welche nach dem Abgange der Pensionärs an sie zurückfallen sollen, die Hälfte mit 5000 Rthl. zur Verbesserung des kathol. Schulwesens bestimmt.

Auf des Königs ist zu *Breslau* eine *Bauschule* eingerichtet worden, wobey der Zweck ist: angehende Architecten für den Unterricht der Bau-Akademie vorzubereiten, Handwerker aber, deren Profession in das Baufach einschlägt, in den dazu gehörigen Kenntnissen auszubilden. Es soll in dieser Schule der Unterricht unentgeidlich in folg. Art ertheilt werden:

1) In reiner und angewandter Mathematik durch den Lieutnant Wörmann von der Artillerie in den Stunden v. 7-8 des Abends am Mont. Dienst. Mittw, und Donnerstag.

2) Im Feldmessen, mit dem, was dahin gehört und im Planzeichnen durch den Cammer-Dessinateur Friedrich in den Morgenstunden von 8-10 Mont. Dienst, Donnerstag und Freytag.

3) In der ökonom. Baukunst durch den Cammer-Conducteur Bode, Nachmittags v. 2-4 Mont. Dienst. Mittw. und Donnerstag.

In der höhern Baukunst durch den Bau-Inspector Hirth, in den Morgenstunden v. 10-12 Mont. Dienst. Donnerst. und Freytag.

Der Lehrcursus bey einem jeden dieser Vorträge dauert ein Jahr.

5) Das Bossiren in Thon wird durch den Modelleur Mattersberger in den Stunden v. 9-11 Mont. Dienst. Donnerst. und Freytag gelehrt werden.

In Ansehung der freyen Handzeichnung wird an die bereits vorhandene Zeichenschule verwiesen.

Diejenigen, welche den Unterricht der Bauschule benutzen wollen, müssen bereits das Schreiben gelernt haben. Auch haben sie, wenn sie nicht etwa einem der Lehrer bekannt sind, Attestat ihres Verhaltens von ihren Mittelsältesten, wenn es Handwerker sind, sonst aber von ihren zeitherigen Lehrern oder den Gerichtsbarkeiten, bey welchen sie stehen, beyzubringen. Die kgl. Kriegs- und Domainenkammer wird einem ihrer Räthe die besondre Aufsicht über dieses Institut übertragen, und von demselben werden auf Anzeige der Lehrer über den Ausfall der Prüfung die Einlafskarten, ohne welche diese Schule nicht besucht werden kann, ertheilt werden. Der Unterricht hat bereits den 18. Aug. 1800 seinen Anfang genommen.

Eben dergleichen Provinzialkunstschulen sind in Königsberg, Magdeburg und Halle errichtet, und noch sollen andere an vier bis fünf Orten errichtet werden. Eine besondere Commission der Berliner Bau- und Kunst-Akademieen wird die Lehrer wählen. Die Berliner Bau-Akademie hat seit dem Oct. d. J. 1800

Digitized by Google

den Unterricht in dem schönen vom Könige aufgeführten neuen Münzgebäude ertheilt.

Das Streitsche Stiftungsdirectorium in *Berlin* hat dem berlinischen Gymnasium gegenüber ein Haus erkauft, worin die drey untern Klassen des gedachten Gymnasiums oder die Berlinische Stadtschule ihre Lehrzimmer erhalten. Die übrigen Wohnungen werden Lehrer und Mitglieder des Seminars, nebst auswärtigen Schülern der Anstalt beziehen. Mit dem Januar 1801 wird der Unterricht in den neu eingerichteten Lehrzimmern den Anfang nehmen.

Für die Jugend der Parochialgemeine in Berlin hat der König ein neues Schulhaus erbauen lassen, wo der Unterricht Michaelis 1800 den Anfang genommen hat. Im dritten Stockwerke ist die Töchterschule, welche zugleich Erwerbschule ist. Es befinden sich darin 60 Schülerinnen; die beiden Knabenschulen, worin jetzt 130 Kinder unterrichtet werden, sind im ersten und zweyten Stockwerke. Für die Lesebung ist für diejenigen Kinder, welche noch nicht so weit gebildet sind, dafs sie in der Bibel lesen können, der *Brandenburgische Kinderfreund*, dessen Herausgeber der Pred. *Wilmsen* in Berlin ist, angeschafft worden.

Seit kurzem ist in Berlin in dem *Schindlerschen Waisenhause*, dessen Zöglinge nicht nur so lange als sie in dem Hause studieren, sondern auch nachhero bedeutende Wohlthaten geniefsen, eine wichtige Veränderung des Personals vorgefallen. Der bisherige Inspector desselben, Prof. *Muchler*, der auch als Schriftsteller bekannt ist, hat wegen seines Alters um seine Entlassung angesucht, und dieselbe mit einer Pension von 175 Rthl. jährlich erhalten. Die beiden Lehrer *Engel* und *Heinzelmann* übernehmen einen Theil des vom bisherigen Inspector ertheilten Unterrichts, und erhalten dafür eine Zulage. Aufserdem ist ein französischer Sprachlehrer angestellt worden.

III. Bibliothekenu, Naturaliensammlungen.

Der König von Preufsen hat 8000 Reichsthaler zur Vermehrung der kgl. Bibliothek in Berlin geschenkt.

Im Nov. v. J. wurde in Paris die *Bibliothek des Tribunats* eröfnet. Die Vorsteher desselben sind *Simon*, der die ehemalige Bibliothek des gesetzgebenden Corps dirigirte, und der ehemalige Benedictiner *Malherbe*.

Die Administration des *naturhistorischen Museums* zu Paris hat die Nachricht bekannt gemacht, dafs im botanischen Garten eine Löwin drey Junge geboren hat, und dafs bey dieser Gelegenheit Beobachtungen angestellt worden sind, wodurch mehrere bisherigen Irrthümer in der Naturgeschichte dieses Thiers berichtigt werden.

IV. Beförderungen u Ehrenbezeugungen.

Der durch verschiedene merkwürdige Prozefsschriften bekannte Hr. *K. Ludw. Amelung*, Geheimer Kriegsrath und vormals Justitiarius des Polizeydirectoriums in Berlin ist zum Justitiarius bey der Post mit dem Prädikat eines Geheimen Postraths ernannt worden.

Hr. Prof. *Berg* zu Göttingen kommt als Hofrath bey der Justizkanzley und als Advocatus Patriae nach Hannover.

Hr. Hofr. v. *Aimendingen*, Prof. der Rechte, und Hr. Dr. *Beyer*, Prof. der Philosophie zu Herborn haben jährliche Besoldungszulagen von 150 Gulden erhalten.

In Marburg ist der bisherige Privatlehrer der Philologie, Hr. Dr. *G. F. Crenzer* zum aufserordentlichen Professor der griechischen Sprache mit 100 Rthlr. Gehalt, ernannt worden, und hat die Exspectanz auf die Professur der Eloquenz erhalten. Die Herrn Professoren *Hauff* und *Bauer* haben, jeder 100 Rthl. Zulage bekommen.

Nach dem Tode der Consistorialräthe *Streithorst* und *Fischer* ist der bisherige Protector der Domschule zu Halberstadt, Hr. *Nachtigal*, von dem Könige zum Consistorialrathe, und vom Domkapitel zum Ephorus und Director der Domschule wie auch zum obersten Inspector der sämmtl. Domkapitularischen Kirchen und Schulen und zum ersten Mitgliede der besondern Kirchen- und Schuldeputation erwählt worden.

Hr. *J. Sam. Bail* bisher Pastor und Senior zu Grofsglogau, Herausgeber einer casuistischen Bibliothek und Vf. mehrerer afcet. Schriften, wie auch des Sendschreibens an die Geistlichkeit und Schulmannner in den preufs. Staaten ist zum kgl. Oberconsistorialrath daselbst ernannt worden. An seine Stelle rückte Hr. Pastor *Bixner* und die dritte Stelle erhielt Hr. Pastor Jac. *Gaupp*, bisheriger Prediger zu Gaffron, Verf. einer Sammlung von Predigten und der kürzlich erschienen Briefe eines Menschenfreundes an bekümmerte und leidende Mitmenschen.

Hr. Stiftsrath und Canonicus *Donndorff* zu Quedlinburg, ist von der Äbtissin des dasigen Stifts, der Prinzessin von Schweden, zum dirigirenden Bürgermeister der Altstadt daselbst ernannt worden.

Der als ökonomischer Schriftsteller bekannte Pastor Hr. *Leopold* zu Appenrade ist nach Leimbach in der Grafschaft Hohnstein versetzt worden.

Hr Mag. *Jac. Neuman*, Vf. der mit Beyfall aufgenommenen *Hist. primatus Lundinensis*, hat vor kurzem die Pfarre des Stifts Aggerhuus in Norwegen erhalten.

Hr. *K. Seidel* ehemaliger Bibliothekar zu Arolsen, dann privat lebender Gelehrter zu Weifsenfels und Dessau, ist zum ersten Lehrer der Töchterschule in letzter Stadt ernannt worden.

Hr. Hofrath *Heyne* in Göttingen hat von dem Könige von Grofsbritannien den Charakter eines geheimen Justizraths bekommen.

Hr. Rath *Porbeck* zu Braunschweig hat den Titel eines Hofraths erhalten.

Der Hr. General-major von *Tempelhoff* in Berlin, dem nebst dem Staatsminister Hn. von *Heinitz* vom Könige von Preufsen die Angabe der Ideen zu einem zweckmäfsigen Monument auf Friedrich II, bestehend in einer Statue equestre, aufgetragen worden, ist von der Akademie

Digitized by Google

demie der Künſte in Berlin zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Bataillenmaler *Hefs der Jungere* in Dresden hat von dem Könige von Preuſsen, nach Überſendung eines Abdrucks des Uralskiſchen Kofackenregiments Beradin, am 8 Nov. 1800 ein huldreiches Kabinetsſchreiben, nebſt der groſsen goldenen Verdienſtmedaille erhalten. Auch iſt derſelbe von der Akademie in Berlin zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Auf den Hrn. Conſiſtorialrath *Funk*, Rector der Domſchule in Magdeburg, iſt kürzlich eine Denkmünze geprägt worden. Die Vorderſeite zeigt das, nach einem ähnlichen Kupferſtiche verfertigte, Bildniſs dieſes ſo ſehr verehrten Mannes, mit der Umſchrift: *Gottlieb Benedict Funk*, geboren d. 29 November 1734. (Meuſel nennt ihn irrig Gottfried.)

Auf der Rückſeite ſieht man einen Cubus oder Würfel (das Symbol der Beſtändigkeit), an welchem ein Storch (das Symbol der Dankbarkeit) als Basrelief angebracht iſt, ſo, daſs beides zuſammen beſtändige Dankbarkeit ausdrückt. Auf dem Würfel liegt eine geöffnete antike Rolle, worin einige Worte ſichtbar ſind, welche, nach dem Zeugniſſe mehrerer alten Schriftſteller, Alexander von ſeinem Lehrer Ariſtoteles geſagt hat: *per patrem vivo, per hunc bene vivo*, d. i. durch den Vater habe ich das Leben, durch ihn (meinen Lehrer) des Lebens Glück; Worte, die *Funks* Zöglinge mit dem gröſsten Rechte auf ihn anwenden. Die Erfindung dieſes Motto iſt von Hn. Buchhandler *Sander* in Berlin, der auch den Brief im Nahmen der übrigen ſchrieb, womit die Medaille Hn. Funk überſchickt wurde.

Theils auf, theils neben dem Würfel liegen einige Bücher, mit Namen alter Schriftſteller, welche der verehrte *Funk* beſonders gern erklärte: ΠΛΑΤΩΝ, ΟΜΗΡΟ., HORATIUS, CICERO: und auſserdem noch eins mit der zum Beweiſe des Pythagoreiſchen Lehrſatzes nöthigen Figur, welche auf ſeine vorzüglichen Kenntniſſe in der Mathematik, ſo wie das neben der geöffneten Rolle ſtehende Fernrohr auf ſeine aſtronomiſchen Kenntniſſe, hindeutet. An den Würfel lehnt ſich eine Harfe, theils, um an die ächte Religioſität des ehrwürdigen Mannes, theils, um an die vortrefflichen von ihm verfertigten geiſtlichen Lieder in Zollikofers Geſangbuche zu erinnern. Über das Ganze windet ſich ein Eichenzweig hin: das Symbol für Belohnung des bürgerlichen Verdienſtes.

Im Abſchnitte ſtehen die Worte: *Dankbare Zöglinge ſeinem Geburtstage* 1800. Die Medaille iſt nämlich auf Koſten mehrerer von *Funk's* ehemaligen Zöglingen geprägt, die zum Theil ſchon vor mehr als zehn und zwanzig Jahren aufgehört haben, ſeine Schüler zu ſeyn, aber nie aufhören werden, ſich mit dankbarer Liebe der von ihm erhaltenen Geiſtesbildung zu erinnern. Dieſe Denkmünze iſt von dem Königl. Preuſsiſchen Hof-Medailleur *Daniel Loos*, und ſeinem Sohne *Friedrich Loos*, in Berlin, verfertigt.

V. Todesfälle.

Den 9 Sept. 1800 ſtarb zu Lauban der daſige Oberpfarrer *Jam. Fried. Gregorius*, Vf. vieler kleinen im gelehrten Deutſchlande verzeichneten Schriften 71 Jahr alt.

Am 6 Oct. ſtarb zu Wien *Karl Ulyſſes* von *Salis* von Marſchlins, ehemal. Podeſta von Tirano, Stifter des nachher wieder eingegangenen Philanthropins in Morſchlins, 72 Jahr alt.

Den 23 Nov. Graf *Leopold v. Clary* und *Aldringen*, k. k. wirkl. Geh. Rath und Staatsminiſter bey den inländiſchen Geſchäfte zu Wien, Vf. einiger hiſtoriſchen Schriften, im 65 Jahre.

Den 28 Nov. ſtarb zu Altenburg im 55 Jahre M. *Chriſtian Heinr. Lorenz* Vice Director des Gymnaſium, an welchem er ſeit 1770 arbeitete, und herzogl. Bibliothekar daſelbſt, ein allgemein geliebter und geſchätzter Schulmann, der ungemeine Kenntniſſe der Schulwiſſenſchaften, der vaterländ. Geſchichte und der Bücherkunde mit raſtloſer Thatigkeit, und ausgezeichneter Lebhaftigkeit verwendete: ein braver Mann, der mit Eifer und Wärme für alles Nützliche und Gute ſprach und handelte. Seine Schriften ſind in *Meuſels* gelehrten Deutſchl, verzeichnet; ſeine, auch in der A. L. Z. vortheilhaft beurtheilte, *Geſchichte des Altenburgs Gymnaſiums* hat die Seideliſche Buchhandlung daſelbſt in Kommiſſion.

Den 22 Dec. zu Jena *J. L. v. Eckardt*, herzogl. S. Weimar. u. Eiſenachſcher geh. Hofrath, erſter Prof. der Rechte, der Juriſtenfacultät und des Schöppenſtuhls Ordinarius auch Beyſitzer des Hofgerichts zu Jena, 68 Jahre alt; von ſeinem Leben und ſeinen Schriften geben *Meuſel* und *Weidlich* Nachrichten.

Vor kurzem ſtarb auf den Gütern des Grafen von Kalkreuth der als Schriftſteller rühmlich bekannte *Sal. Maimon*, alt 47 Jahr.

VI. Wiſſenſchaftliche Reiſen.

Der königl. ſpaniſche Bergdirector, Hr. *Sonneſchmidt*, aus Jena gebürtig, iſt vor einigen Monaten von Mexico zurück gekommen, wo er während 12 Jahren mit Verbeſſerung der dortigen Berg- und Hüttenwerke beſchäftiget war. Er geſteht mit der gröſsten Freymüthigkeit, daſs nur wenige ſeiner Unternehmungen geglückt ſind, weil er die dortigen ſo ergiebigen Bergwerke in einem ganz eigenen ſehr vollkommenen Zuſtande gefunden, und iſt daher ein eifriger Vertheidiger der Spaniſch-Amerikaniſchen Amalgamation, die, nach ſeiner Meynung, viel vortheilhafter als die von Bornſche Amalgamationsmethode iſt. Er lobt ſehr die Gaſtfreyheit und edele Denkungsart der Spaniſchen Nation, Kreolen, und Amerikaner, von welchen er als Ausländer und Proteſtant mit beſtändiger Freundſchaft und Liebe behandelt worden, wobey jedoch ganz wahrſcheinlich ſein vom Könige von Spanien erhaltenes Privilegium über Religionsfreyheit, viel beygetragen haben mag. Er erbeitet jetzt an einem Auszuge ſeiner mineralogiſchen Bemerkungen, die nächſtens in dem F. S. priv. Int. Comptoir zu Weimar, unter dem Titel: Bey-

Digitized by Google

Beyträge zur mineralogischen Geographie von Neuspanien erscheinen werden, und wahrscheinlich wird kurz darauf auch eine Beschreibung der Spanisch-Amerikanischen Amalgamation folgen.

VII. Künste.

Die *Aufstellung der Kunstakademie in Berlin* wurde am 13 Sept. 1800 eröffnet, und dauerte 6 Wochen. Der König hatte befohlen, die vaterländische Geschichte zum Gegenstand der Kunstdarstellungen zu wählen; daher die vaterländisch-historischen Gemälde vorzüglich seine Aufmerksamkeit erregten. Den grössten Beyfall fand *der grosse Kurfurst und der Prinz von Hessen-Homburg* von Kretschmar, eine Scene zwischen Beiden nach der Schlacht bey Fehrbellin. Der König hat dieses Stück gekauft, wie auch ein Gemälde des Hn. Rektor *Weitsch*, den *grossen Kurfursten mit seiner Gemahlin in der Batterie vor Arnheim* vorstellend; ingleichen ein Stück von *Schumann*, einem jungen Künstler, der seit einem Jahre aus Italien zurückgekommen ist. Dieses Gemälde stellt den Kurf. *Friedrich I.* von *Hohenzollern vor, der in dem Anfuhrer einer Reuterschaar, seine Gemahlin, die schöne Elise, erkennt.*

Ausser der obigen unter der Rubrik der Ehrenbezeugungen erwähnte Denkmünze auf den Hn. O. C. R. *Funk* haben die Hn. *Loos* eine Denkmünze auf das neue Jahrhundert geprägt. Auf der Vorderseite ist die herabschwebende Iris mit dem Füllhorn. Auf der Rückseite stehen die Worte: Frieden sollen sie haben und Freuden die Fülle, 1801. Diese Worte sind im Zodiakus eingeschlossen. — Beide Medaillen sind in Gold und Silber geprägt. — Auf denselben Gegenstand ist eine einfache metallne und vergoldete Medaille, die nur 8 gr. kostet, in Berlin geprägt worden. Die Allegorien und Zeichnungen sind vom Director *Meil* angegeben. Auf der Vorderseite ist die Göttin der Hoffnung, die in der Linken Füllhorn und Anker hält und mit der Rechten auf den Janus deutet. Die Inschrift ist: Das Verdeckte der Zukunft ersetzt die Hoffnung. Auf der Rückseite sind zwey Olivenzweige, mit der Inschrift: Zum Andenken des angehenden 19 Jahrhunderts.

Man hattte zuerst die Idee, des berühmten philosophischen Arztes *Selle* Brustbild in Marmor, von der Meisterhand *Schadows* gearbeitet, im anatomischen Saale aufzustellen. Der Künstler begann das Werk und modellirte; aber jetzt scheinen der Ausführung des Plans sich Hindernisse entgegen zu stellen, und man wird glaubhaften Versicherungen zufolge, dies Denkmal auf dieses merkwürdigen Gelehrten nicht erhalten. Dagegen arbeitet *Schadow* an der marmornen Büste des verstorbenen Bauinspectors *Gilly*, welche in einem Hörsaale der Bauakademie aufgestellt werden soll. Freunde und Schüler des Verewigten, grösstentheils Architecten, vereinigten sich zur Stiftung dieses Monuments. — Ferner ist Hr. *Schadow* mit der Anfertigung des marmornen Brustbildes des unvergesslichen Kirchenraths *Meierotto* beschäftigt. Der Gipsausguss ist schon vollendet und ist für einen jeden zur Ansicht und Beurtheilung auf der Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums aufgestellt. Es macht dem Künstler Ehre, dass es allen frey steht, schriftlich Bemerkungen mitzutheilen. Hierdurch wird das Kunstwerk selbst sich seiner Vollkommenheit immer mehr nahern.

VIII. Neue Entdeckungen.

Herrn Doctor Hahnemann's angeblich neu entdeckter Laugensalz betreffend.

Hn. Dr. *Hahnemann* hat in den Intelligenz-Blättern der A. L. Z. in v. *Crells* chemischen Annalen und in *Scherers* Journal der Chemie, ein von ihm entdecktes neues Laugensalz unter dem Titel *Alkali Pneum*, und, dass solches bey Hn. Hilscher in Leipzig, die Unze für einen wichtigen Friedrichsd'or zu haben sey, angekündigt. — Die Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, wünschte diese neue wichtige Substanz „deren Einfluss auf die gesammte Scheidekunst unverkennbar sey" näher kennen zu lernen. Sie verschrieb ein Glas — eine Unze enthaltend — von den genannten Commissionär in Leipzig, und übertrug die chemische Prüfung uns ihren Endesgenannten Mitgliedern. Das Glas war mit der Signatur *Alkali Pneum* bezeichnet, und mit des Hn. D. *Hahnemann* Petschaft unverfehrt versiegelt. Das Resultat der mit uns damit angestellten und durch Gegenversuche bestätigten Prüfungen, worüber der ausführliche Bericht an den Acten der Naturforschenden Gesellschaft gegeben ist; besteht darin: dass dieses sogenannte, *Pneum Laugensalz* im Wesentlichen, nichts mehr und nichts weniger, als ein aus Sedativsalz und vorwaltenden Natron bestehendes Neutralsalz, oder *gemeiner Borax* ist. — Hoffentlich wird Hr. D. *Hahnemann* zu seiner Rechtfertigung anzeigen, durch welche Täuschung er veranlasst worden, ein so gemein bekanntes Material, wie der Borax ist, unter dem Titel einer neuentdeckten Substanz anzukündigen, und ein in jeder Apotheke für ein Paar Groschen zu kaufendes Quantum desselben für den Preis von einem Friedrichsd'or feil zu bieten.

Berlin den 9 Dec. 1800.

Klaproth.	Karsten.	Hermbstädt.
Ob. Med. Rath u. Prof.	Oberberg-Rath.	Ober-Medicinalrath u. Professor etc.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 3ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Seit dem Anfange dieſes Jahrs iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Allgemeines homiletiſches und liturgiſches Archiv, von einer Geſellſchaft bearbeitet und herausgegeben von Dr. *J. Ludw. Wilh. Scherer*, Prediger zu Echzell im Heſſendarmſtädtiſchen.

Bis jetzt ſind 3 Stücke erſchienen, und das 4te Stück erſcheint bis Neujahr. Viele der gelehrteſten und würdigſten Männer nehmen an dieſer Zeitſchrift thätigen Antheil: Hr. Dr. *Hufnagel*, Hr. Superintend. *Muller* zu Weilburg, Hr. Prof. *Palmer*, die Hn. Prediger *Götz*, *Rehm*, *Knos*, Dr. *Kieſelbach*, *Victor*, *Berkhaus*, *Snell*, *Textor*, *Weiker*, *Gebhard*, *Soldan*, *Hadermann*, *Hagena etc.* Die Zeitſchrift beſteht aus mehrern Abtheilungen. Die erſte enthält Abhandlungen aus der Wiſſenſchaft und Amtsführung eines Predigers. Im 1ten Stück findet ſich: 1) *Von der chriſtl. Beredſamkeit, ihrer mannigfaltigen Veränderung beym Schickſal der Philoſophie und andern Wiſſenſchaften.* 2) *Iſt es rathſam, daß ein Prediger in ſeinen öffentlichen Vorträgen den Krieg und andere Landplagen als Strafen Gottes vorſtelle*, von Hn. Inſpector *Snell*. 3) *Selbſtmord als Krankheit und Verfahren des Predigers dabey, ein Factum als Contingent zur Paſtoralklugheit.* Im 2ten Stück 1) *Neuer oder moraliſch-pſychologiſcher Beweis für das Daſeyn Gottes, mit Rückſicht auf die Begriffe der Zeit*, von Hn. Prof. *Palmer*. 2) *Wie ſoll man diejenigen Glieder einer Gemeinde, welche Dürftige unterſtützen können, dahin vermögen, daß ſie ihre Almoſen in milde Beyträge an eine Armencaſſe verwandeln?* von Hn. Metropol. *Rehm*. Dann Anfragen über intereſſante praktiſche Gegenſtände der Amtsführung des Predigers. *In der 2ten Abtheil.* folgen jedesmal ausgeführte Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Feſttags-Evangelien und Epiſteln. — *In der 3ten Abtheil.* über freye Texte. — *In der 4ten Abtheil.* ſtehen Homilien. — *In der 5ten Abtheil.* Caſualreden. — *In der 6ten Abtheil.* liturgiſche Formulare. — *In der 7ten Abtheil.* merkwürd. Nachrichten für Prediger und Gelehrte. — *In der 8ten Abtheil.* Biographieen jetzlebender Theologen. So beziehet ſich dieſes Archiv auf die Wiſſenſchaft und ganze Amtsführung des Predigers. Alle Abhandlungen, Predigten und liturgiſche Formulare enthalten die Grundſätze der reinen Moral und Religion, überall wird auf eigenes Denken und Prüfen hingearbeitet. Jeder forſchende Prediger ſoll Gelegenheit haben, in dieſer Zeitſchrift Anfragen zu thun, und ſeine Gedanken mitzutheilen. Durch eine ſolche gemeinſchaftliche Zuſammenwirkung ſollte dieſes Archiv den Predigern aller Religions-Partheyen nützlich werden. Ohne unſere Anzeige hat daſſelbe bis jetzt ſchon Beyfall gefunden, daher wird es ununterbrochen fortgeſetzt werden, und der Hr. Herausgeber wird nach ſeiner bekannten Anſtrengung allen Fleiß anwenden, um es immer mehr zu vervollkommnen. *Das 3te Stück*, das ſo eben erſchienen iſt, enthält: *Abhandl. über Katechismen für Landeskinder, nebſt einem Plan zu einem Lehrbuch der Religion — der Prediger beym Krankenbette, ferner über die Verbeſſerung der Methode in den Dorfſchulen. Das 4te Stück*, das nun unter die Preſſe kommt, wird 2 merkwürdige Aufſätze: 1) *Über die Berichte.* 2) *Über die Verbannung des Teufels aus dem Volksunterricht*, deren Verfaſſer beide bekannte Gelehrte ſind, enthalten.

Von dieſem Archiv erſcheint vierteljährig ein Stück von 10 — 12 Bogen, in einem Umſchlage broſchirt. Jedes Stück koſtet 12 gr. oder 54 kr. 4 Stücke machen ein Band aus, welchen die Vorausbezahler von uns für 3 fl. ſtatt 3 fl. 36 kr. erhalten.

Jägerſche Buchhandlung.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom December 1800, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Ährenleſe auf dem Felde der neueſten Literatur. 1) Der Königsberg bey Pyrmont, aus *v. Halems* Irene. 2) Leſewuth und Spielwuth, aus *Ewalds* Gemeingeiſt. II. Über Lectüre, ein Vorſchlag an die weibliche Leſewelt. (Aus der Schreibtafel einer Ungelehrten.) III. Über Hr. *Breuſig*, den Erfinder des deutſchen Panorama. IV. *Theater.* 1) Über das Weimarſche Hoftheater. 2) Leipziger Theater. 3) Aus Caſſel. 4) Berlin. 5) Nachtrag über Weimar. V. *Kunſt.* Erklärung

klärung einiger Kupfertiche im Braunschweigischen Taschenkalender. VI. *Modenachrichten.* 1) Aus Paris. 2) Aus Hamburg. 3) Aus F... VII. Ameublement. Wiege in neuer geschmackvoller Form. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 34. Zwey Büsten junger Damen nach der neuesten Mode. *Fig.* 1. in der Payfanne à demivolle, einer Morgenhaube mit halben Schleier. *Fig.* 2. in einem Fancy-hut, Fantasiehut, mit ungleichen Krempen und Schnallenriemchen. *Taf.* 35. Dame im Ballaufzuge, in griechischer Frisur und Fantasierobe. *Taf.* 36. Eine Russische Wiege, im Ameublementsartikel.

F. S. privil. Industrie - Comptoir zu Weimar.

Das 11te Stück des *deutschen Obstgärtners* ist erschienen, und that folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. 10. Des Weinstocks. II. Birn-Sorten. No. LXXXII. Die Sarasin. *Zweyte Abtheilung.* I. Mittheilung einer der vier Preisschriften, die bey der Kurmainzer Akademie concurrirt haben. II. Bemerkungen über das Daseyn des Obstes in der südlichen und nördlichen Halbkugel der Erde. III. Pomologie der Alten. Columella vom Weinbaue.

F. S. privil. Industrie - Comptoir zu Weimar.

Ankündigung eines Archivs für medicinische Erfahrung.

Wenn der praktische Arzt die Bemühungen deutscher und auswärtiger Gelehrten, die Heilkunde durch consequente Systeme zum Range einer rationellen Wissenschaft zu erheben, mit dem Interesse begleitet, welches die Wichtigkeit der Sache erfodert: so wird er dennoch billig Bedenken tragen, das Leben seiner Kranken einer Theorie früher anzuvertrauen, ehe deren glückliche Anwendung entweder durch die Erfahrung wirklich bestätigt oder durch deren Analogie wahrscheinlich geworden ist. Denn schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Medicin wird ihn lehren, wie seit der Kultur dieser Wissenschaft auch diejenigen Systeme, welche in sich fest begründet schienen und fast allgemeinen Beyfall unter den Zeitgenossen hatten, ihrem Sinken nicht entgehen konnten, und bald ein Gegenstand des Spotts der Anfänger wurden. Er wird also die Möglichkeit des Irrens auch bey den eminenten Köpfen seines Zeitalters um so weniger vergessen, als es schon in der Natur der *praktischen* Heilkunde liegt, daß bey der unbegränzten Menge individueller Fälle, von denen keiner dem andern ganz gleich ist, Theorien weniger dazu geeignet sind, *Erfahrungen* entbehrlich, als ihre leichtere Übersicht und eine Ordnung unter ihnen möglich zu machen. Gern wird er sich daher nach solchen Erfahrungen von ältern und neuern Ärzten umsehen, welche es sich besonders vorgesetzt haben, sie treu aufzubewahren, und, so weit es der menschlichen Natur möglich ist, von dem Einflusse der gleichzeitigen Systeme frey zu erhalten, — welche die Wahrnehmungen und das darauf gegründete Raisonnement sorgfältig geschieden haben, um die Quelle der praktischen Heilkunde auch für den sichern Gebrauch Anderer frey und rein zu erhalten.

Ich schmeichle mir daher, daß die grössere Anzahl der Ärzte ein

Archiv für medicinische Erfahrungen,

dessen Anfang ich für künftiges Jahr hiermit ankündige, für kein überflüssiges Unternehmen ansehen und es dem angegebenen Zwecke gemäss finden werde, wenn diese Zeitschrift sich mit folgenden Gegenständen beschäftigt.

1) *Treue Mittheilung ächter Erfahrungen und Beobachtungen über die wichtigsten innern Krankheiten des Menschen, den mannigfaltigen Formen der kranken Natur unmittelbar nachgezeichnet.*

Falsliche Beschreibung der Äusserungen des Verlaufs und des Endes der wichtigsten, wirklich beobachteten Übel. Sorgfältige Mittheilung aller am kranken Körper bemerkten Veränderungen vor und nach der Anwendung dieser oder jener Methode, dieses oder jenes diätetischen und medicinischen Verfahrens. — Reelle Bereicherung des praktischen *Pathologie, Diagnostik, Zeichenlehre, Arzneymittellehre* und *Behandlungslehre* wird hierdurch beabsichtigt, und der Zweck, die einzelnen Summen vor Erfahrungen, die jede dieser Wissenschaften zur Grundlage hat und wodurch sie für die eigentliche Klinik ergiebig werden, möglichst zu vermehren, wird hiebey nicht übersehen werden.

Der Herausgeber, der selbst Lehrer der medicinischen Klinik ist, und dessen tägliche praktische Geschäfte von beträchtlichem Umfange sind, kann sich schmeicheln, daß es ihm nie an neuen und interessanten Stoffe zu klinischen Abhandlungen und Aufsätzen dieser Art fehlen werde, und auserdem sieht er sich durch das gütige Versprechen mehrerer sehr schätzenswerther Ärzte, an diesem Archive thätigen Antheil zu nehmen, zu glauben berechtigt, daß diese Kollektaneen nicht gerade etwas Gewöhnliches und Überflüssiges liefern werde.

2) *Klinische Bemerkungen und Beobachtungen über dieselben Gegenstände, aus ältern und neuern praktischen Schriften mit Auswahl entlehnt.*

Immer geltende praktische Wahrheiten, die beständig ihren Werth behalten, wenn sie vor dem nachtheiligen Einflusse ephemerischer Systeme und Theorien geschützt werden, sollen aus einem Chaos von willkürlichen Raisonnement mit Vorsicht ausgehoben und gegen einander verglichen hier dargelegt werden. Behutsame Auswahl ächter klinischer Regeln, die in den Werken unserer classischen Praktiker älterer und neuerer Zeit enthalten sind; Erinnerungen und Bedenklichkeiten gegen die Art, wie man die gesammten Thatsachen, welche die Summe der Erscheinungen am Krankenbette gab, gewöhnlich auszulegen und zu benutzen pflegte. Kritische Aufstellung der Gründe, welche eine vorurtheil-

Digitized by Google

theilsfreye, kalte Betrachtung der mannigfaltigen Arten des Übelbefindens uns giebt, um zu finden, wie viel und wie wenig aus den gemachten Erfahrungen mit Sicherheit gefolgert werden darf.

Der Herausgeber wird sich erlauben, bey dieser Mittheilung der Refultate früherer oder späterer klinischer Arbeiten Anderer praktisch brauchbare Anmerkungen hinzuzufügen.

3) *Prüfung der angekündigten neuen klinischen Entdeckungen*, sowohl durch Vergleichung mit den bisherigen Grundsätzen und Erfahrungen, als durch Kritik der als Grundlage jener Entdeckungen mitgetheilten neuen Wahrnehmungen.

4) *Kritik der neuesten klinischen Schriften.* Unparteyische Untersuchungen über den innern Werth aller jetzt in Deutschland und den benachbarten Ländern über Gegenstände der medicinischen Klinik erscheinenden vorzüglichen Werke. Aushebung der brauchbarsten und für die Klinik wichtigsten Resultate aus den schriftstellerischen Arbeiten dieser Art. Die unwichtigen und schlechten werden völlig übergangen; die guten einer gründlichen Kritik unterworfen und aus den vorzüglichen kurze und zweckmäßige Auszüge geliefert. Vergleichung der Arbeiten älterer mit denen neuerer Ärzte, und Folgerungen daraus für die Verschiedenheit älterer und neuerer klinischer Methoden. Es wird diese Rubrik die neuere medicinisch-praktische Literatur von Zeit zu Zeit aufnehmen, jedoch nur solche medicinische Schriften recensiren, woraus für die Klinik selbst ergiebige Beytrage gewonnen werden können. Hieraus ergiebt sich, dass dieses Archiv insbesondere durch die Verbindung dieser Rubrik mit demselben von andern, ihm vielleicht ähnlichen Zeitschriften, sich wesentlich unterscheidet.

Der Herausgeber hofft durch fortgehende Lieferungen dieser Art Arbeiten, wozu sich mit ihm mehrere ihm sehr achtungswerthe Ärzte besonders vereinigt haben, seinem Archive eine noch allgemeinere Brauchbarkeit zu geben, und wird er sich besonders angelegen seyn lassen, auf den klinischen Werth der genannten Schriften das ärztliche Publicum bald nach ihrer Erscheinung aufmerksam zu machen.

Auch kann er sich schmeicheln, durch Hülfe seiner Mitarbeiter und anhaltende Bemühungen dazu beyzutragen, aus unserer bisherigen medicinischen Klinik das Fremdartige nach und nach zu entfernen und durch Zusammenstellung und Vergleichung der mit ruhigem Wahrheitssinn gemachten, und nach den Regeln gesunder Kritik und Logik benutzten Erfahrungen derselben zu geben, was ihr gebührt.

Der Herausgeber dieses Archivs wird auch von solchen Gelehrten, die nicht besonders von ihm dazu aufgefodert sind, eingesandte Beytrage gern aufnehmen und zum baldigen Einrücken befördern, wenn solche dem oben bestimmten, nicht zu überschreitenden Zwecke gemäss, abgefasst sind. Sie werden alsdann mit Dank von ihm angenommen, und wird auch ein angemessenes Honorar dafür überfandt werden. Im entgegengesetzten Falle aber wird es ihm nicht verdacht werden, wenn er die, den Zweck dieses Archivs verfehlenden Arbeiten ihren Verfassern zurückfendet.

Braunschweig, im Nov. 1800.

Ernst Horn,
Doctor und Professor der Medicin.

* * *

Zu der obigen Anzeige des Hn. Professor *Horn* füge ich von meiner Seite hinzu, dass dieses Archiv, welches jährlich in 8 Heften herauskömmt, und wovon Vier einen Band ausmachen, mit möglichster Sorgfalt auf gutem Druckpapier in einem geschmackvollen Umschlag erscheinen wird, so wie ich es mir überhaupt zur angenehmen Pflicht machen werde, sowohl den Wünschen des Hn. Herausgebers als des Publicums nach Maafsgabe aller meiner Kräfte zu begegnen. Der Preis eines jeden Hefts wird 16 gr. seyn.

Leipzig, im Nov. 1800.

Wilhelm Rein.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Iffland's dramatische Werke, 10 bis 13 Band. Mit Kupfern. Druckpapier, 15 Rthlr. 4 gr. Schreibpapier, 18 Rthlr. 4 gr. und Velinpapier. 8. Leipzig, bey *G. J. Göschen.*

Mit dem 13 Bande ist die ganze Sammlung aller bisher geschriebenen Stücke des Hn. Verfassers, bis auf drey neue Stücke, welche den 14 Band ausmachen werden, vollständig. Die Vorzüge dieser Ausgabe bestehen in dem Leben des Hn. Verfassers, mit dessen vortrefflich gestochnem Portrait von *Bolt;* in der Verbesserung und Umarbeitung der ältern Stücke; in dem correcten und sorgfältigen Druck; in den schönen Kupfern nach *Hamberg* von *Bause, Jury* und *Penzel*, und in dem billigen Preis. Für 15 Rthlr. 4 gr. erhalten die Käufer 39 Stücke und 13 sehr schöne Kupfer.

So eben ist nun auch von:

Hudermann, G. H., Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts, mit Formularien verfasst, und mit der peinlichen Gerichts-Ordnung Karls V. bestärket,

der zweyte und letzte Band erschienen. Der Preis ist ebenfalls 2 Rthlr. Beide Bände 4 Rthlr. gr. 8. Leipzig in der von *Riegefeldschen* Buchhandlung.

Dem Rechtsgelehrten muss ein Lehrbuch der Art über den wichtigsten und interessantesten Theil der Jurisprudenz sehr willkommen seyn, indem dieses Werk, nach dem Urtheile sachkundiger Männer, sich durch Gründlichkeit in Behandlung des Ganzen, durch Deutlichkeit und Bündigkeit des Vortrags, so wie durch eine reichhaltige durch das ganze Buch fortlaufende Literatur zu seinem Vortheile auszeichnet, und daher für Lehrer einen guten Leitfaden, und für junge Rechtsgelehrte ein brauchbares Hülfsmittel beym Privatstudium dieser ihnen in der Praxis so nöthigen Wissenschaft abgiebt.

Digitized by Google

giebt. Einen vorzüglichen Werth erhält dieser zweyte praktische Band durch die darin enthaltenen Formularien und die peinliche Gerichts-Ordnung Karls V.

An die Freunde und Kenner der Gewächskunde.

Eine vollständige Geschichte der Farrenkräuter fehlt uns noch. Selbst die deutschen Arten von *Polypodium* sind noch nicht hinlänglich bestimmt: von den ausländischen giebt es zwar zum Theil Abbildungen, aber sie sind in den seltensten Werken zerstreut, und stellen Arten dar, die noch nicht gehörig geordnet sind: zum Theil mangelt es uns noch an Beschreibungen und Zeichnungen flüchtig bestimmter Arten. Vor allem aber fehlt es noch an genauen Untersuchungen des Baues und der Befruchtungswerkzeuge dieser Gewächse.

Wenn ich zu einer solchen vollständigen Geschichte der Farrenkräuter einen Beruf fühle: so, glaube ich, trügt mich weder das Gefühl meiner Kräfte, noch das Vertrauen auf die Beyhülfe meiner Freunde. Denn bey Gelegenheit der Vorlesungen, die ich jeden Winter über die kryptogamischen Gewächse halte, studire ich die Farrenkräuter besonders immer mit neuem Eifer. Ich bin überdies im Besitz etlicher hundert der seltenern, noch unbeschriebenen Arten, und meine Verbindungen mit den meisten Botanikern verschaffen mir eine beträchtliche Menge dieser Pflanzen.

Mein Plan ist ungefähr folgender. Nach einer genauen Geschichte alles dessen, was in diesem Fache bis itzt geleistet ist, lasse ich die Resultate fremder und eigener Beobachtungen über den Bau und die Befruchtungswerkzeuge der Farrenkräuter folgen. Hierauf gebe ich eine systematische Ueberficht aller zu dieser Klasse gehörigen Gattungen, von *Equisetum* an bis zum *Ifoëtes*. Darauf folgt die Aufzählung und Beschreibung aller bekannten Arten und Varietäten, mit Angabe der Synonymieen, und mit treuen Abbildungen. Die letztern werden grossentheils nur die Umrisse auf die Art darstellen, wie *Dryander* die Arten der *Lindsaea* in den Abhandlungen der Linné'schen Gesellschaft hat abbilden lassen. Wo es nöthig ist, werden die Zeichnungen schattirt, und nur wenige werden ausgemahlt werden dürfen. Diese Zeichnungen werden nach der Natur oder nach den besten Mustern von einem Künstler gearbeitet, dessen Genie und Fleiss gleiche Hochachtung verdienen.

Da aber schon über 500 Arten von Farrenkräutern bekannt sind: so wird es, auch bey der sparsamsten Anordnung der Zeichnungen, ein kostspieliges Unternehmen. Daher werde ich noch ein oder ein paar Jahre mich durch Studium und Beobachtungen vorbereiten, und erst, wenn der alles beglückende Friede der allgemeinen Noth ein Ende gemacht hat, werde ich anfangen, dies Werk heftweise herauszugeben.

Der Zweck dieser vorläufigen Ankündigung ist, alle meine Gönner und Freunde, und die Freunde des botanischen Studiums zur Unterstützung meines Vorhabens einzuladen. Diese bitte ich auf das dringendste, mir neue, seltene oder zweifelhafte Arten aus dieser Familie mitzutheilen, und überzeugt zu seyn, dass ich ihre Gefälligkeit und Freygebigkeit auf alle Weise zu rühmen und zu erwiedern suchen werde.

Bot. Garten bey Halle, 3 Dec. 1800.

Kurt Sprengel,
ord. Prof. der Medicin und Botanik.

Nachricht und Ankündigung.

So wie ich vor mehreren Jahren die Einrichtung meiner kleinen häuslichen Erziehungsanstalt öffentlich ankündigte: so glaube ich jetzt den Entschluss, den ich gefasst habe, selbige zu künftigem Ostern, wenigstens vor der Hand, ganz aufzugeben, öffentlich bekannt machen zu müssen. Die Gründe zu diesem Entschlusse liegen zum Theil in den Zeitumständen, die es fast unmöglich machen, eine Anstalt von so eingeschränkter Zahl als die meinige, ihrem Plane nach, ist, anders, bey den so hohen Preise aller Dinge, als mit wirklichem ökonomischen Nachtheil, gehörig mit allem, was nun einmahl zur Erreichung ihrer wichtigen Zwecke wesentlich erforderlich ist, zu versehn. Auch ist gewiss der züchtigste Blick auf die bloss äussere Anlage der meinigen schon hinreichend, um einen Jeden hievon zu überzeugen. Indess war ja vom Anfange an mein Hauptzweck bey derselben, — wie ich es auch damals in der Ankündigung ihrer Errichtung mit aller Offenherzigkeit erklären zu müssen glaubte, — die beste Erziehung meiner eigenen Kinder, welcher ich mich, bey der Wahl dieses Berufs, und in der Gemeinschaft der Erziehungspflege mehrerer zu ihren passenden Kinder, natürlich besser und wirksamer zu werden im Stande war; und da dieser Zweck nun bereits mehrentheils nach meinem Wunsche erreicht ist: so soll auch schon von nun an die eigentliche Veranlassung und Haupttriebfeder meiner Unternehmung von selbst weg. Es musste indess erst noch ein anderer besonderer Umstand hinzutreten, um mich völlig zu jenem Entschlusse zu bestimmen. Ich wünsche nehmlich mir jetzt Zeit und ruhige Musse zu verschaffen, um endlich die mannigfaltigen Beobachtungen und Erfahrungen, die ich seit länger als 20 Jahren, so wohl in Rücksicht auf Erziehung überhaupt, als insbesondere in Rücksicht auf Verbesserung mancher noch so allgemein befolgten höchst fehlerhaften Lehrmethode mit dem möglichsten Fleisse gesammelt habe, — und zu deren Bekanntmachung ich vor mehreren Jahren schon öffentlich aufgefordert worden bin, — nun ganz durchzudenken und zweckmässig zu ordnen, um sie dann so zu einem planmässigen Ganzen verbunden, in verschiedenen auf einander folgenden zusammenhangenden Werken, zum Besten der Jugend, und zum allgemeinen Gebrauch und Nutzen für Eltern, Erzieher und Schullehrer, herauszugeben. Möchte doch diese vorläufige Ankündigung einiger Aufmerksamkeit gewürdigt werden, damit meine gute, zum Wohl der Menschheit abzweckende Absicht um so eher eine allgemeine günstige Aufnahme finden möge! Diejenigen, die mich als praktischen Erzieher und Jugendlehrer seit 20 Jahren kennen, werden sich vielleicht zu einiger Erwartung in dieser Hinsicht berechtigt glauben. Ob ich denselben entsprechen werde, wird nun eine baldige Zukunft lehren.

Dessau im December 1800.

F. Olivier, Prof.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Mittwochs den 7ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wielands neuer deutſcher Merkur 1800, *December*, haben wir am 17ten an alle Intereſſenten verſandt. Der Inhalt iſt folgender:

I. Probe einer Überſetzung der Geſpräche des Abbé Galiani über den Getraidehandel. Vorbericht des Herausg. des N. d. M.
Achtes Geſpruch.

II. Erzählungen von *G. A. H. Gramberg.*
1) Heldenmuth, Philoſophie und Liebe.
2) Die zwey Proben.

III. Die Germanen hatten keine Barden und keine Druiden, von *Anton.*

IV. Künſte.
1) Zweckmäſsige Prachtausgaben von *Virgil's* und *Bamler's* Gedichten.
2) Neue Nachricht über die Felloplaſtik des Hn. *Mey* in Erfurt.

V. Auszüge aus Briefen.
1) Aus Hamburg. Nekrolog.
2) Aus Regensburg. Über Hn. *Woyda.*

VI. Miscellen.
1) Anzeige von *Reinhold.*
2) Anzeige von *Heinle.*
3) Anzeige vom Weimariſchen Taſchenbuche.

Die Beſtellungen auf den folgenden Jahrgang beliebe man unverzüglich zu machen.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Das 12te Stück der *A. G. Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *Gaſpari* und *Bertuch*, iſt erſchienen und enthält folgende Artikel:

I. *Bücher-Recenſionen.* 1) Voyage dans la Troade par *Lechevalier.* — Reiſe nach Troas von *Lechevalier*, frey bearbeitet von *C. G. Lenz.* — Remarks and Obſervations on the Plain of Troy by *W. Franklin.* 2) A Walk through ſome of the weſtern Counties of England by *R. Warner.* 3) Neueſtes Gemälde von Malta 1r und 2r Band. 4) Syſtem einer allgemeinen Hydrographie des Erdbodens von *J. F. W. Otto.* 5) Verſuch einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung der entfernteſten Welttheile. Africa, von D. *P. J. Bruns.* 6) Beſchreibung der Länder zwiſchen den Flüſſen Terek und Kur am Caſpiſchen Meere, von *F. A. Marſchall von Bieberſtein.* II. *Karten-Recenſionen.* 1) Neueſte Karte des Erzherzogthums Öſterreich von *L. Schmids.* 2) The Peninſula of India exhibiting the partition of the Territories of Tippo Sultan, by *J. Rennel.* 3) Atlas der alten Welt, entworfen von *Vieth*, mit erklärenden Tabellen von *L. Ph. Funke.* — *Funke's* Wörterbuch der alten Erdbeſchreibung. 4) Karte von Schweden und Norwegen, gezeichnet von *J. C. M. Reinecke.* 5) A Chart for the Purpoſe of exhibiting the Track of the ſhip Director, by *W. Bligh.* III. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Über die neuentdeckte Baſſe's-Straſse in Neuholland. 2) Schreiben aus Paris, Degerando's Inſtruction und Baudins Entdeckungsreiſe betreffend. 3) Betrachtungen über die verſchiedenen Methoden, welche bey Beobachtungen wilder Völker zu befolgen ſind, von *Degerando.* 4) Schreiben aus London. 5) Hn. Prof. *Sprengel's* Antwort auf den Angriff des Hn. O. L. *von Zach.* 6) Über des ſel. Prof. *Buſch* literariſchen Nachlaſs. 7) Avantcoureur der neu erſchienenen Karten. Zu dieſem Stücke gehören: 1) Das Bildniſs des *Vaſco de Gama.* 2) Die Karte von einem Theile der *Caucaſiſchen Landenge.* 3) Die Karte von der *Baſſe's-Straſse* in Neuholland.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandlungen, und auf allen löbl. Poſtämtern, Zeitungs- und Addreſs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rheiniſch.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Le cahier du *Spectateur du Nord* pour le mois de November a paru le 1er de ce mois. Il contient les articles ſuivans: 1. Education pratique. 2. Ode de Lebrun. 3. Hiſtoire de la Ligue Helvétique. 4. Eglogues de Virgile. 5. Vie d'Edmund Burke. 6. Plan d'inſtruction pour les voyages. 7. Lettres ſur Dresde. 8. Influence des paſſions dans les maladies. 9. Nouveau Livre de lecture françaiſe. 10. Oeuvres

Digitized by Google

pittoresques. 11. Correspondances diverses sur les affaires du tems. 12. Coup-d'oeil sur la situation de l'Europe.

Ce Journal, qui est à la fin de sa quatrième année, continuera en 1801.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Beschreibung der Harnruhr, nebst einigen Bemerkungen über die Zeichen der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Ausgangs aus dem Urin für Ärzte und Nichtärzte, von Dr. *Joh. Valentin Muller*. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Der Verfasser liefert in dieser Abhandlung die Beschreibung einer für den Arzt sowohl als Patienten furchtbaren Krankheit, und sucht vorzüglich die Aufmerksamkeit der Ärzte mehr, als bisher geschehen, darauf zu erregen, indem dieselbe gewiss bey manchem Kranken, der an vorgeblicher Auszehrung und Entkräftung laborirt, übersehen wird. Aus den meisten bewährtesten Schriftstellern wird nicht nur die Heilart angeführt, sondern auch ein merkwürdiger Fall, den der Verfasser selbst wahrgenommen, beygefügt. Ausserdem werden die Zeichen überhaupt durchgegangen, aus welchen man nach der Beschaffenheit des Urins, das Daseyn und den Ausgang verschiedener Krankheiten beurtheilen kann, in welcher Rücksicht das Buch einem jeden, dem seine Gesundheit am Herzen liegt, interessant seyn wird.

Ist in der *Jägerschen* Buchhandlung erschienen, und auch durch alle andern Handlungen zu erhalten.

In allen Buchhandlungen ist folgende, für die jetzige Lage Europens höchst wichtige Schrift à 8 gr. zu haben:

Quelle Perspective offre l'an IX. de la République française aux propriétaires? 8.

Dieselbe deutsch, unter dem Titel:

Aussichten für die Proprietaire irgend einer Art, beym Anfange des 9ten Jahres der französischen Republik. 8.

Bey *Wilhelm Webel* in Zeitz und Naumburg, und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

1) Taschenbuch für Leute die gerne lange leben und gesund bleiben wollen, enthaltend die tabellarische Macrobiotik von Hufeland, die Struvischen und andere Noth- und Hülfs-Tabellen, gebunden in Futteral 8 gr. — Wer hievon 24 Exemplare verlangt und sich directe an *Wilh. Webel* in Zeitz wendet, erhält solche sanftatt für 8 Rthlr. für 6 Rthlr. Bey 100 oder mehrern Exemplaren hat diese Handlung zu noch billigern Bedingungen Vollmacht. — 2) Friedels Predigten nebst einer Standrede. 8. 12 gr. — 3) Keysers Predigten über die wichtigsten Glaubenslehren der Religion Jesu. gr. 8. 6 gr.

Die Abendmahlsfeyer,
ein Erbauungsbuch für gebildete Christen.
Mit einem Kupfer nach dem vortrefflichen englischen Bilde von *West*, des Herrn Abendmahl.
Schreibpapier 1 Rthlr. Druckpapier 20 gr.

Von einem Communionbuche, welches dem obigen Titel entsprechen und für gute und verständige Menschen geschrieben seyn soll, kann man mit Recht erwarten, dass es bey einem fruchtbaren Plan geläuterte Begriffe verbreite und zu den edelsten Empfindungen erhebe. Der Verleger glaubt, dass diesen Buch jenen Foderungen Genüge leiste, und darf zu dessen Empfehlung nichts weiter hinzusetzen.

Inhalt:

1) Stiftung und Feyer des heiligen Abendmahls nach seinen Zwecken, in 5 Betrachtungen. Es ist ein frohes und herzerhebendes Fest der dankbaren Erinnerung an den Stifter der wohlthätigsten Religion, ein Fest der Liebe, ein Fest der Tugend und des innern Friedens, ein Fest der Unsterblichkeit.
2) Der grosse Charakter Jesu, 3 Betrachtungen.
3) Anwendung der Ausprüche Jesu und seiner Apostel bey der Abendmahlsfeyer, 6 Betrachtungen.
4) Selbstprüfung, 2 Betrachtungen.
5) Die Abendmahlsfeyer für besondre Stände und Lagen; für den Jüngling, den Mann, den Greis, den Hausvater u. s. w. für Leidende, für Sterbende.
6) Gesänge zur Abendmahlsfeyer von Klopstock und andern Dichtern.

Neueste Verlags-Bücher der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig. Neujahr-Messe 1801.

Beck, Christ. Daniel, Commentarii historici Decretorum Religionis Christianae et Formulae Lutheriae. 8 maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Jacobs, Fr., Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae, secundum ordinem Analectorum *Brunckii*. Vol. II. Pars 2. 8 maj. 3 Rthlr. Auf Schreibpapier. 2 Rthlr. 16 gr.

Morgenstern, Cor., de Literis humanioribus, seniorum veri, honesti et pulchri excitantibus. 8 maj. 12 gr.

Epimenides aus Kreta; eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums; nebst zwey kleinern antiquarischen Versuchen; von *Karl Fr. Heinrich*. gr. 8. 16 gr.

Dyk, J. G., Lesebuch; ein Weihnachtsgeschenk für fleissige Kinder. 2 Theile. 30 Bogen, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr.

— — religiöses Handbuch für die Jugend: Abriss der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Sprüchen, nebst beygefügten Erläuterungen und Aufsätzen über die wichtigsten Religions-Materien. 8. 14 ½ Bogen. 10 gr.
(25 Exempl. 6 Rthlr. 16 gr. 12 Exempl. 3 Rthlr. 8 gr. in Sächs. Gelde.)

Criminalistische Blätter von *H. Hommel*. Erstes Heft: Kursächsisches Criminalrecht. gr. 8. 1 Rthlr.

Die

Digitized by Google

Die Tugendkunst; oder Sitten-Katechismus für alle Völker der Erde; (d. h. ohne Rücksicht auf ihre religiösen Meynungen.) Aus dem Französischen des Hn. von *Saint-Lambert*. 3r und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Die Gesellschaftskunst; aus dem Französischen des Hn. von *Saint-Lambert*. 2r und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

(Alle 3 Bände der Tugendkunst und 2 Bände der Gesellschaftskunst 5 Rthlr. 8 gr.)

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 64sten Bandes 1s Stück; mit dem Bildnisse der Frau von *Berlepsch*. gr. 8. 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Ärzte. Neue Ausgabe, herausgegeben von D. *Christ. Martin Koch*. 1r bis 6r Theil. gr. 8. 12 Rthlr.

Jeder Theil der *neuen* Ausgabe umfaßt *drey* Bände der *ältern* Ausgaben. Das allgemeine Register über die zwölf ersten Bände paßt auch zu der neuen, concentrirten, enger gedruckten, und mit vielen Anmerkungen und Zusätzen vermehrten Ausgabe; ein kurzes Repister über den 13n bis 18n Band findet sich beym 6n Theil der neuen Ausgabe. Nach Erscheinung des 24n Bandes, oder des 8n Theils der neuen Ausgabe, wird die zweyte Hälfte des allgemeinen Registers für alle Ausgaben geliefert werden. Des 19n Bandes 4s Stück ist unter der Presse.

Bey *Nauck* in Berlin ist erschienen, und in jeder guten Buchhandlung zu bekommen:

Medicinische Ephemeriden von Berlin, herausgegeben von Dr. *L. Formey*. 1r Band 4s Stück. 8. 1800. 12 gr.

Caroli a Linné Species plantarum cura Willdenow. Tom. III. 8 maj. 1800. 2 Rthlr. 8 gr.

Handbuch der spanischen Sprache und Literatur, herausgegeben von *Sandvoss* und *Buchholz*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Bey *Rinck* und *Schuphase* in Altenburg und Erfurt sind erschienen:

Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts, in Bremen gehalten von *J. J. Stolz*, der Theologie Doctor und Prediger an der Martinskirche daselbst. 1s und 2s Heft. Der 1te Heft enthält:

I. *Ankündigung* öffentl. Vorträge über das *achtzehnte Jahrhundert*.

II. *Fortsetzung* allgemeiner Bemerkungen über die *Merkwürdigkeiten dieses Jahrhunderts*.

III. Weihnachtspredigt über eine *heruntergekommene Fürstenfamilie*.

IV. Neujahrspredigt *über die jetzigen "bedenklichen" Zeiten*.

V. *Salome, der Weise*. Oder über *Friedrich II*.

VI. *Die Gesellschaft Jesu*.

VII. *Das Oberhaupt der katholischen Kirche*

VIII. *Die politischen Revolutionen*, (wie sie entstehen, und wie ihnen vorgebeugt werden könne.)

IX. *Fortsetzung*, (daß sie ein grosses Übel seyen, und daß kein vernünftiger Mann, kein guter Bürger und kein Menschenfreund sich mit gesinnungsloser Herbeyführung einer Revolution befassen könne.)

X. *Fortsetzung*. (Ermahnung zu billiger Beurtheilung derjenigen, die in einem revolutionirten Lande Ämter annehmen.)

XI. *Gemeingeist*, oder: *das Schicksal der Schweiz*.

XII. *Die verderbten Höfe*. (Herodes Antipas, Herodias, Salome, die Höflinge, Johannes, der Täufer.)

XIII. *Fortsetzung*.

XIV. *Fortsetzung*.

XV. *Beschluß*.

Ermuntert und *aufgefodert* durch mehrere meiner Freunde, und besonders durch Hn. Superintendent *Demme* in Mühlhausen, bin ich entschlossen, meine Lebensgeschichte herauszugeben, wovon der eben gedachte achtungswürdige Gelehrte einige Proben im Reichs-Anzeiger No. 235. bereits hat abdrucken lassen, und die er seiner Empfehlung für würdig gehalten hat. Das Buch wird, außer der Geschichte meiner Blindheit und meiner widrigen Schicksale, auch psychologische Bemerkungen eines Blinden über sich selbst, Verhaltungsregeln Sehender gegen Blinde und Blinder gegen Sehende, Rathschläge, wie Blinde sich selbst beschäftigen können, enthalten, und zur Oster-Messe 1801 — 28 bis 30 Bogen stark — erscheinen. Bis zu Ende des Monats März eröffne ich nun den Weg der Subscription, und den Preis von 1 Rthlr. Sächs. Alle gute Menschen, die sich um einen Leidenden verdient zu machen und sein trauriges Schicksal ihm zu erleichtern wünschen, so wie alle Buchhandlungen und Postämter ersuche ich, sich die Verbreitung dieses Werks — aus Menschenliebe — angelegen seyn zu lassen. Die Bestellungen können in der *Beckerschen* Buchhandlung in Gotha, bey Hn. *Göschen* in Leipzig und bey Hn. *Heinsius* in Gera, oder auch bey mir selbst gemacht werden.

Gera, d. 21 Dec. 1800.

Franz Adolph Sachse.

L. F. Federndorfs, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Cammer-Directors zu Blankenburg, *praktische Anleitung zur Landpolizey aus allgemeinen Grundsätzen, mit Hinweisung auf die Fürstl. Braunschw. Wolfenbuttelschen Landesgesetze*. Pyrmont im Verlage der Fürstl. privil. *Helwingschen* Hofbuchhandlung 382 Seiten in 4.

In dieser Anleitung sind die Grundsätze der Land-Polizey für Geschäftsmänner zur Beförderung des ihnen so nöthigen richtigen Blicks und des schnellen Entschlusses in der Anwendung so deutlich und zweckmäßig

Digitized by Google

mäfsig zusammengetragen, wie es sich vom Verfasser *des Justiz - Beamten* und der Ao. 1798 erschienenen *Anleitung zur Veranschlagung der Domainen und andrer Landgüter* erwarten liefs. Wir bemerken mit Vergnügen, wie freymüthig er die neuern Grundsätze benutzt hat, durch deren Befolgung Menschenwohl bezweckt und bey der sich unaufhörlich verbreitenden Aufklärung dem Revolutions - Geist und der Unzufriedenheit der Unterthanen mit den öffentlichen Administrationen entgegen gearbeitet wird. Wir können daher allen Beamten, welchen die Policey auf dem platten Lande anvertraut ist, dieses nützliche Werk vorzüglich empfehlen und wünschen, dafs die darin gegebnen Winke zur Vermeidung der Fehler benutzt werden, wodurch die Polizey - Verwaltung nur gar zu oft gelähmt wird, wenn die ergrauetten Priester der Themis sie an dem Gängelbande der formellen Justiz leiten, so wenig auch der Hr. Verfasser die Polizey - einem tumultuarischen Verfahren überlassen wissen will. Übrigens sind zur gesetzlichen Bestätigung der vorgeschlagenen Anordnungen und zur Erleichterung der Braunschw. Geschäftsmänner bey jedem Gegenstande die dafigen Landes-Verordnungen, jedoch damit solche nur wenig Raum einnehmen, und das Buch dem Ausländer nicht vertheuren sollten, blofs nach Tag und Jahr angeführt worden.

Versuch einer theoretisch - praktischen Darstellung der Wirkungen der Arzneyen, von *Fr. Kretschmar*, d. H. D. Th. I. II. gr. 8. Halle, 1800. Preis 2 Rthlr. 10 gr.

In unsern Tagen, wo die Gesetze der Lebenskraft des thierischen Körpers und ihrer Verhältnisse zu äufsern Dingen immer sorgfältiger untersucht werden, bedurfte die Theorie der *materia medica* vorzüglich einer nähern Prüfung. Der Verf. hat in dem ersten Theil dieses Werks einen, nach dem Urtheil sachkundiger Männer, trefflichen Weg eingeschlagen, auf welchem er die Wirkungen der Arzneyen in physischer, chemischer und organischer Rücksicht untersucht. Im zweyten Theil geht er alle Arzneymittel nach ihren Wirkungen durch, und zeigt, wie man über dieselben, durch Erfahrung und gesunde Theorie geleitet, urtheilen müsse.

Hemmerde und Schwetschke.

Bey *Schöne* in Berlin ist der 8te Jahrgang, des in vorigem Jahre mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Taschenbuchs: *Gesellschaftliche Spiele und Vergnügungen*, von *Tzschucke* mit einem Kupfer, erschienen. Enthält: Gedichte, Räthsel, Charaden und Logogryphen, gesellschaftliche Spiele und Aufsätze in Stammbüchern, Anekdoten, Charakterzüge und witzige

Einfälle, kleine Erzählungen, gründliche und nach den neuesten Regeln bearbeitete Anweisung zur Erlernung des Picket - Spiels, kostet in allen Buchhandlungen in einem farbigen Umschlage 20 gr.

IV. Auction.

Am 23ten Februar 1801 soll auf dem *Eimbeckschen* Hause in Hamburg eine betrachtliche Sammlung ganz auserlefener Bücher und Werke aus allen Theilen der Wissenschaften, öffentlich verkauft werden. Es sind darunter viele spanische, englische, französische, italienische, portugiesische, dänische etc. Bücher, meistens ganz neu, und von den letzten Jahren; ferner schätzbare Manuscripte, z. B. der Nachlafs des verstorbenen *Schmidlin*, zur Fortsetzung seines bekannten französischen Catholicon. — Verzeichnisse sind in Hamburg zu haben beym Proklamator Hn. *Rohlfs*, und beym Hn. *A. F. Ruprecht* an der Ellernthorsbrücke, welche auch Aufträge annehmen.

III. Neue Musikalien.

Vollkommen überzeugt, dafs ich den Wünschen des weit gröfsten Theils unsrer jetzt lebenden Tonkünstler entspreche, und einem grofsen Bedürfnifs der Studierenden abhelfe, habe ich mir vorgenommen, *Joh. Sebastian Bachs* 48 Praeludien und Fugen fürs Clavier durch alle Töne und Semitonien herauszugeben.

Überflüssig war es von diesem Meisterwerk der deutschen Kunst etwas weiter zu sagen, über *dessen* bleibenden Werth alle Nationen längst und einstimmig entschieden haben.

Da mein Exemplar vom sel. *Neefe* ganz berichtiget worden, und da ich für richtige Correctur aufs eifrigste sorgen werde: so wird die gröfste *Correctheit* statt haben.

Das ganze Werk wird durchaus in Violin- und Bafsschlüssel gesetzt, so wird es am *deutlichsten*. Wer den *Stich* selbst betrifft, darf ich mich kühn und vorzüglich auf meine neuere Verlags - Artikel berufen. Das ganze wird in 2 Lieferungen getheilt, jede kostet vorausbezahlt 1 Rthlr. 12 gr. oder einen Laubthaler. Da das ganze Werk an die 50 Bogen betragen wird, so ist die *äufserste Wohlfeilheit* klar.

Sammler erhalten das 5te Exemplar frey, die Pränumeration für das erste Heft bleibt offen bis zum 1n März, für das 2te bis 10n May 1801. Die Lieferung geschieht unfehlbar gleich nachher. Man wendet sich an mich, oder an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, oder an Hn. Buchhändler *Kuchler* in Leipzig, oder an die Hn. *Gall* und *Hedler* in Frankfurt, bis wohin die Exempl. portofrey geliefert werden.

Bonn, im Dec. 1800,

N. Simrock.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 7ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Eunomia.
Eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts.
Von einer Geſellſchaft von Gelehrten.
Herausgegeben
von
Feſtler und Rhode.
Omnibus aequa.

Dies iſt der Titel des neuen Journals, welches mit dem 1ſten Januar 1801 ſtatt des *Archivs der Zeit* in meinem Verlage erſcheint.

Der Preis für den ganzen Jahrgang iſt, wie beym Archiv der Zeit, 5 Rthl.

Beſtellungen hierauf bitte ich aufs förderſamſte an mich gelangen zu laſſen.

Berlin am 1 Decemb. 1800.

Fr. Maurer.

Das 12te Stück von *Gutsmuths Bibliothek der pädagog. Literatur etc.* auf 1800 iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen abgeſchickt worden.

Inhalt. I. Abſchn. *Recenſionen* folgender Schriften: Des Virgilius Werke von Voſs I. II. III. B. Moritz und Auguſte oder die Kleinen etc. Nützliche Unterrichtstafeln für Schullehrer. *Campe's* Leitfaden b. d. Religionsunterrichte. 5te Aufl. *Zuckſchwerdts* väterl. Vermahnungen. Jauffret nouveau théatre. Tom. I. II. Neuer Orbis pictus. Heft 1 - 6e *Cornova's* Unterhaltungen etc. 1s 2s Bdch. *Mangelldorfs* Abriſs der deutſchen Geſchichte. *Remers* Lehrbuch der allgem. Geſchichte. Hartungs Abriſs d. mittlern Geſchichte 1s Bdch. *Glatz* Unterhaltungsbuch d. Familie v. Grünthal 1s 2s Bdchen. *Wohlers* praktiſche Katechiſationen 2r 3rTh. neueAusg. *Trepte's* Katechiſationen. *Baumgartels* katechet. Handbuch üb. Roſenmüllers Lehrbuch. *Eberhardts* Materialien z. Katech. 1s 2s St. *Drouſen* beſte Art d. Jugend in d. Relig. zu unterrichten. 2e Aufl. Das Kinderbuch 3 Aufl. Neues moral. Kinderbuch. *Hauldinger's* Anleitung z. Rechenkunſt. 1r Th. *Jungkans* Rechenkatechismus, *Gueltings* leichteſte Methode d. Kopfrechnens. *Ruſchers* gemeinnütziges Rechenbuch. *Junge* Anreden a. d. Confirmanden. *Holzapfels* und *Schuppius* franz. Elementarbuch. 1r Curſ. *Hezel's* Mercure français 1s 2s St. *Henninge* Reſultate und Bemerkungen. Neue Monatſchrift etc. 7r Jahrg. Gehorſam und Treue od. Franz u. Louiſe. *Rochow's* Kinderfreund. Neueſte Ausg. *Schröder's* Anleitung z. e. fokrat. katechet. Unterrichte. 2e Aufl. Auserleſ. proſaiſche Fabeln in dreyerley Sprachen. M. *Cramers* Heilſ. Rathſchläge 2e Aufl. Gallerie der merkwürd. Säugethiere. *II. Abſchn. Abhandlungen, Aufſätze etc.* 1) Erinnerung an einige, in unſern meiſten Landſchulen bis jetzt noch zu wenig beachtete, höchſtwichtige Unterrichtsgegenſtände v. H. C. M. Z. 2) Anekdote, betreffend eine unſerer berühmteſten Schulen. 3) Über üble Stellungen bey Frauenzimmerarbeiten, 4) Nachweiſungen, fortgeſetzt von 8 bis 20. Hierbey zugleich die Regiſter über den ganzen Jahrgang 1800. der Bibliothek, *welche ununterbrochen fortgeſetzt wird.*

Gotha im Decemb. 1800.

Juſtus Perthes.

Archiv des Criminalrechts, herausg. v. E. F. *Klein*, und *G. A. Kleinſchrod* 3n B. 3s St. (Preis geheftet 12 gr.) enthält.

1) Iſt die Vernehmung über gewiſſe Punkte eine zuläſſige Proceſsart in peinl. Fällen? v. *Kleinſchrod.* 2) In wiefern können peinl. Perſonen beleidigen oder beleidigt werden? v. *Klein.* 3) Über Steckbriefe v. *Biedermann.* 4) Über einen Vorſchlag, die Wundärzte zu Henkern zu machen v. *Klein.* 5) Verſuch einer Beantwortung der Preisaufgabe im B. 1. St. 2. v. *Wezin.* 6) Preisſchrift über dieſelbe Preisfrage von v. *Bergk.* 7) Über die Unmöglichkeit, die Feuerbachſche Theorie von Milderung oder Schärfung der Strafen wegen Schwäche der Geiſteskräfte practiſch anzuwenden.

Man kann beym Ankauf dieſes Archivs zu jeder Zeit eintreten und jedes Stück einzeln für 12 gr. in allen Buchhandlungen haben.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig sind nachstehende Bücher zu haben:

Anatomische Kupfertafeln des B. Eustachius, nebst derselben Erklärungen. Verfertigt von *A. Bonn.* Aus dem Hollandischem von *J. C. Krauss*, mit 47 Kupfertafeln, in Fol. Amsterdam 1800. 9 Rthl.

A. Bonn Beobachtung einer unterwärts gehenden Verrenkung des linken Schenkelbeins. Aus dem Holländischen von *J. C. Krauss.* gr. 8. Amsterdam 1800. 8 gr.

G. H. Meinneri nova veteris testamenti chwit. Addita est significatio verborum hebraicorum e versione alexandrina cuius discrepantiae simul o textu hebraico saepe dijudicantur. Vol. I. Pentateuchum continens. 8 maj. Lipsiae 1800. 1 Rthl. 20 gr.

D. J. C. C. Schroters Abhandlung über die Lehnträger und Lehnsvormunder. Mit einer Vorrede von Hn. Hofrath und Professor *Schumbert.* gr. 8. Leipzig 1801. 2 Rthl.

J. C. May Versuch in Handlungsbriefen und größtern kaufmännischen Aufsätzen nach Gellertschen Regeln. Nebst einer Abhandlung vom guten Geschmack in Handlungsbriefen. Zehnte verbesserte Auflage. 8. 1800. 9 gr.

M. T. Ciceronis de officiis libri tres. Mit einem deutschen Commentar blos für Schulen bearbeitet von *J. F. Degen.* Berlin, in der königl. akad. Kunst- und Buchhandl. 1800. 8. 1 Rthl.

— — Wer mit dem Plane vertraut ist, nach welchem die *königl. akad. Buchhandl. in Berlin eine Reihe von klassischen Schriftstellern fur die Schulen* bearbeiten lasst, der wird sich gewiss mit uns beym Anblick *dieser Ausgabe* freuen. Denn mit eben der Besonnenheit, mit welcher die Unternehmer der gedachten Schulausgaben jenen Plan entworfen, ist er auch wirklich *hier* ausgeführt. Doch wir wollen den Herausgeber selbst hierüber hören: „In den Anmerkungen, spricht er, habe ich, dem Plane der Verlagshandlung gemäss, allein das Bedürfniss der Schüler ins Auge gefasst, von welchem nun freylich Niemand besser als der scholastische Lehrer urtheilen kann. Ich hätte daher vielleicht hier und da noch mehr ins Kleine gehen dürfen: denn der Leichtbewaffneten sind auch in den obern Klassen doch gewöhnlich immer mehr, als der Schwergerüsteten, und der Lehrer muss gar oft die Erfahrung machen, dass besonders Sprach-Gegenstände, die er für leichtes Spielwerk hält, für manchen Jüngling wirklich Schwierigkeiten haben. In dieser Hinsicht habe ich auf Seite der *Sprache* die Bedeutung einzelner Ausdrücke, die Redeweise, die Konstruction, das Idiom der Rede u. s. w. zu erklären und über die Sachen so viel Licht zu verbreiten gesucht, als ich glaubte, dass zum Verständniss des Schriftstellers nöthig seyn möchte. Hierzu benutzte ich die Bemerkungen, welche die dritte *Grävische, Facciolatische, Neapolitanische, die beiden Heusingerischen*, nebst der *Bernischen* Ausgabe und der *Garvischen* Uebersetzung dem Interpreten darbieten. Alles, was ich in denselben für meine Absicht dienlich fand, habe ich in diese Schulausgabe sorgfältig übergetragen, was ich hier im Allgemeinen sagen muss, weil es unschicklich gewesen wäre, in Noten, welche überhaupt so wenig, als möglich, Hinweisungen enthalten sollen, fort und fort gelehrte Herausgeber zu citiren. Die Entwickelung der philosophischen Ideen und Grundsätze gehört in einen solchen Commentar nicht, weil sie denselben zu sehr ausdehnen würde, und muss daher dem Lehrer überlassen werden." Wer könnte in diesen Aeusserungen den denkenden, den erfahrnen, gelehrten Schulmann verkennen! In einer *Einleitung* weiht der Herausgeber die, welche an seiner Hand in das Heiligthum der Philosophie der Sitten jenes ehrwürdigen Greises in Rom dringen wollen, auf eine Art dazu ein, die ihm den Dank eines jeden Kenners sichern wird, denn er weiss den Griffel der Geschichtsmuse mit so geschickter Hand zu führen, dass, nach unserer Ueberzeugung, selbst *Garve*, wären seine historischen Anmerkungen zu diesem Werke erschienen, das, was Hr. Director *Degen* hier sagt, wohl schwerlich bündiger und treffender würde gesagt haben. —

Das Eigene dieses Commentars besteht aber vorzüglich darin, dass der Herausgeber allenthalben mit zarter Hand den griechischen Schleyer lüftet, in welchen gerade die schönsten Formen der römischen Rede gehüllt sind. Dies ist ein um so grösseres Verdienst, je geringer bisher die Anzahl derjenigen Editoren ist, die sich dasselbe zu erwerben strebten. Das bloss Hinduften auf die griechischen Schönheiten, womit der Römer seine Rede schmückte, ist hier wahrlich nicht ausreichend. Denn darin besteht ja eben die Kunst, dass man diese Schönheiten enthüllt und kenntlich macht. In dieser Kunst, die bey weitem noch nicht gemein ist, als man bey der Heftigkeit, auf welcher das griechische Sprachstudium steht, vermuthen sollte, hat sich Hr. Degen als Meister gezeigt, und wir machen daher selbst angehende Lehrer auf diesen Theil des Commentars aufmerksam, weil sie diese Kunst hier practisch lernen können, die an sich weder so leicht, noch auch so überflüssig ist, als wohl mancher aus Unkunde wähnt. —

(S. *Erlanger Literaturzeitung*, 1800. Nr. 217.)

Von der für Ökonomen und Chemiker sehr interessanten Abhandlung des Bürgers Chaptal für les Vins befindet sich eine deutsche Uebersetzung nebst Anmerkungen, bereits unter der Presse, und wird in kurzem zu haben seyn.

Carlsruh den 30 Nov. 1800.

Macklots Hofbuchhandlung.

In wenigen Wochen erscheint bey *Joh. Jac. Gebauer* zu Halle;

Kritische Übersicht des Zustandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend von *Kurt Sprengel.*

Der

Digitized by Google

Der Titel lehrt, dass man in diesem Buche eine historische Prüfung aller Systeme, Theorieen und Methoden, die während der Jahre 1790–1800 erfonnen sind, und aller wichtigern Producte der medicinischen Literatur zu erwarten hat. Der Vf., oft aufgefodert, seine Stimme über manche Hypotheſen und Systeme öffentlich zu geben, trägt hier seine Privat-Meynung mit einer Bescheidenheit, Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit vor, die man von ihm zu erwarten berechtigt ist. Wer des Verf. historische Manier und seine Art zu dogmatisiren kennt, wird eben so wenig glauben, dass er sich in diesem Werke, der Frucht eines zehnjährigen Studiums, von dem Strom der öffentlichen Meynung hinreissen lassen, als er fürchten wird, dass Hn. Spr. oft sehr strenges Urtheil durchringend eine Neben-Rücksicht motivirt worden ist.

Bey *B. G. Hoffmann* in Hamburg sind folgende neue Schriften erschienen:

Glaubist Neue Unterhaltungen für Kinder und junge Leute 38 Bdch. m. K. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Alle 3 Bdchen dieser mit Beyfall aufgenommenen Kinderschrift kosten 2 Rthl. 8 gr.

Neuer Jugendfreund, oder Ernst und Scherz in lehrreichen und angenehmen Gesprächen, Erzählungen, Anekdoten, Fabeln, Liedern, Sinngedichten, und Briefen für die gebildete Jugend von 10 bis 16 Jahren und ihre Freunde. Herausgegeben von einem vieljährigen Lehrer und Erzieher. 2 Theile 8. 1 Rthl. 12 gr.

Mackay W. Geschichte des Schiffsbruchs der Juno an der Küste von Arracan in Ostindien und wunderbare Erhaltung von 14 Personen auf dem Wrak ohne Lebensmittel, während eines Zeitraums von 23 Tagen, und deren endliche Rettung. In einem Schreiben des Verfassers, ersten Lieutenant des Schiffs, an seinen Vater. Aus dem Engl. von *W. Lohmann*. Mit Anmerkungen 8. 9 gr.

Gesandschaftsreise des Major Symes, nach dem Königreiche Ava, im Jahr 1795 auf Befehl des Generalgouverneurs von Ostindien unternommen. Nebst einer Einleitung in die Geschichte von *Ava, Pegu, Arrakan etc.* Beschreibung des Landes und Nachrichten von der Verfassung, den Sitten, Gebräuchen, und der Sprache der Birmanen. Aus dem Engl. mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. *Hager*. Mit 3 Kupfern und 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr

(Macht auch den 13 Band der Neuern Geschichte der See- und Landreisen aus.)

Gesandschaftsreise des Capit. Turners nach Tibet an den Hof des Teschou Lama nebst Nachrichten von seiner Reise durch Bootan. Aus dem Engl. Mit Karte und Kupfern. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Macht auch den 14n Band der Neuern Geschichte der Reisen aus. —

Telegraphische und grammatikalische Vorschläge von *Abel Burja*. 8. Berlin bey Schöne 1800. à 16 gr.

Der Hr. Vf. hat in dieser kleinen Schrift mancherley nützliche Gedanken und Erfindungen vorgetragen. Die in Vorschlag gebrachten Dinge, worauf der Titel hinweiset, sind folgende. 1) Eine neue Fernschrift mittelst einer sehr einfachen Maschine. 2) Eine Geberdensprache auch eine Art von Fernschrift, wo die Stellungen der Arme statt einer telegraphischen Maschine dienen. 3) Ein allgemeines Alphabet besonders bestimmt, fremde Wörter in Reisebeschreibungen, Wörterbücher u. s. w. so zu schreiben, dass man darin richtige Aussprache treffen könne. 4) Eine Anweisung, griechisch und lateinisch lesen zu lernen, wirklich nach der vermuthlichen Aussprache der Alten. 5) Einige Verbesserungen der deutschen Sprache oder grammatikalische Vorschläge. Leser, welche sich gern mit der Theorie von der Bezeichnung der Gedanken durch schrift und hörbare Zeichen unterhalten, werden hoffentlich diese wenigen Blätter nicht ohne Befriedigung aus den Händen legen.

II. Neue Landkarten.

Von dem neuesten Kriegstheater in Deutschland und der Schweiz geben folgende unserer neuesten Special-Karten eine genaue und vollständige Übersicht.

1) Karte des *Oesterreich. Kreises* nach seinen Haupt- und Unterabtheilungen, von *Gussefeld* 1798. 1 Blatt 8 gr. od. 36 Kr.

2) Karte des *bayerischen Kreises* von *Gussefeld* 1798. 1 Bl. 8 gr. od 36 Kr.

3) Karte des *fränkischen Kreises*, von *Gussefeld* 1798. 1 Bl. 8 gr. od. 36 Kr.

4) Karte des *schwäbischen Kreises* nebst den österreichischen Besitzungen in Schwaben 1796. 1 Bl. 8 gr. od. 36 Kr.

5) Karte des Königreichs *Böhmen*, von *Gussefeld* 1799. 1 Bl. 8 gr. od. 36 Kr.

6) Karte von der *Schweiz*, mit den Reise-Routen, von *Coxe* 1794. 2 Bl. 16 gr. od. 1 fl. 12 Kr.

Diese, so wie alle unsere übrigen neuen Verlags-Karten, sind in allen guten Buch- und Kunsthandlungen von Deutschland zu haben.

Weimar den 30 Decemb. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir

III. Antikritik.

Antwort an Herrn Meidinger.

Von folgendem Werke

J. N. Meidingers praktische franz. Grammatik, verbessert und vermehrt mit Zusatzen aus *Wailly* und *Demangeon*, von *H. J. Beaury* etc.

sagt Hr. *Meidinger* in einer Jeremiade über den Nachdruck, dass es *unter aller Kritik sey*.

Wir sind ihm Dank schuldig, dass er unsrer Grammatik doch die Gerechtigkeit widerfahren liess, sie nicht unter die Nachdrücke zu zehlen. Was aber sein Ur-

Digitized by Google

Urtheil darüber anbelangt: so schränken wir uns blo auf folgende Bemerkungen ein.

Einmal wirft sich Hr. *Meidinger* zum Richter in seiner eigenen Sache auf; sein Urtheil verdient dahe nicht die geringste Rücksicht. Dann hat die gelehrte Welt schon längst *Wailly* und *Demangeon* unter die vorzüglichsten franz. Sprachlehrer gezählt. Zusätze und Verbesserungen, aus ihnen entlehnt, können also unmöglich eine Grammatik verschlimmern. Ist es die Schuld des B. *Beauvy*, dass Hr. *Meidinger*, ungeachtet der Winke, die ihm *Demangeon* giebt, und der Streiche, womit die Kritik schon längst und so häufig auf seine Sprachlehre losgeisselte, noch immer die Fehler und Mängel, wovon dieselbe wimmelt, nicht verbesserte? Sollen die Lehrlinge noch ferner für seinen Eigensinn büssen? Und warum eifert er so sehr über einen Mann, der die Fehler und Mängel, welche er verbessern oder heben entweder nicht konnte oder nicht wollte, aus dem Wege räumte, *und so sein Werk zuerst zu einem brauchbaren Werke umschuf?*

Wir wollen einige Stellen, wo *Demangeon* von Hn. Meidinger (spricht und ihm grobe Irrthümer zur Last legt, hier anführen.

Seite 684 sagt *Demangeon*; *es ist ein grober Fehler, mit Meidinger zu schreiben: vous avés, ferités, parlés etc. Aber wa kann man von einem Grammatiker erwarten, der kein franz. a b c zu kennen scheint, indem er (Seite 4) die Buchstaben y und t tréma miteinander verwechselt und ohne Unterschied pays oder païs, la craie, ayeul etc. schreibt?*

Seite 692. — *Dergleichen Blössen sind aber zuviel in Meidingers Buche, um Notiz davon nehmen zu wollen und zu können.*

Seite 597. *Ich halte es für unnöthig, jetzt ein Wort mehr über Meidinger zu sagen, und ich hätte auch nicht schon so viel gesagt, wenn seine Grammatik nicht gemacht wäre, um die ungünstigste Meynung von dem Gebäude der franz. Sprache zu geben, indem etc.*

Seite 609. *Diese beiden Benennungen scheinen mir in ihrem Verhältnisse zu einander beynah unter aller Kritik zu seyn, und ungereimter kann ich sie mir nicht denken, weil die erstere im höchsten Grade widersprechend und unsinnig ist und die letztere etc. Aber dieser Sprachlehrer weiss wohl nicht etc.*

Seite 627 *was müssen nicht Schüler wunderschön französisch sprechen, wenn sie nach der Grammatik Meidingers unterrichtet worden sind, worin etc. hat denn Hr. Meidinger jemals gelesen etc.* (Man sehe ebenfalls die ehrenvollen Meldungen, die der nämliche *Demangeon* von Meidingers Grammatik Seite 172. 593. 594. 595. etc, etc, etc. thut.)

Und diese und tausend andere Fehler und Mängel verbesserte und hob B. *Beauvy*.

Wir versichern übrigens Hn. Meidinger, dass sein Ausfall auf unsre Grammatik dem Absatze derselben nichts weniger als geschadet hat, und dass wir ihm auf wiederholte Ausfälle nicht mehr antworten werden. —

Neue Buchhandlung und Buchdruckerey zu Koblenz. Paradeplatz. N. 465.

In unserm Verlage erscheint bis Neujahr 1801.

Anleitung zur Rechenkunst, von *J. Mathie*, ehemaligem Vorsteher des Gymnasiums zu Koblenz und Lehrer bey der Normalschule daselbst. 8gr.

Übersicht der repressiven Justizpflege der franzö. Republik, von *Grebel*, Rechtsgelehrten zu Koblenz. 8.

IV. Vermischte Nachrichten.

Anzeige für Naturforscher.

So wie mir die interessanten Versuche mit der Galvanischen Batterie bekannt wurden, hab' ich sie sogleich wiederholt und im w f nrichen bestätiget gefunden. Bey einem gensuen Versuche mit einer Batterie von Silber, Zink und mit Kochsalzauflösung angefeuchteten wollenen Tuch, wo die Einrichtung so getroffen war, dass sich die beiden aus den Golddrähten entbindende Gasarten nicht vermischen konnten, fand ich das Verhältniss des Wasserstoffgases zum Sauerstoffgas beynahe wie 3 : 1; keines dieser Gase war aber rein. Das Sauerstoffgas gab mit Salpetergas nur 151 Grad Verminderung in einem Sauerstoffmesser, worin sehr reines aus Braunsteinoxyd bereitetes hingegen 166 Grade angiebt; ein glimmender Spahn entzündete sich in jenem Gas Das Wasserstoffgas zeigte 25 Grad Verminderung mit Salpetergas, und entzündete sich bey der Annäherung einer Flamme mit einer ziemlichen Explosion. Der Golddrath, an dem das Wasserstoffgas ausströmte, ward mit einer weissen salzigen, oder erdigen, Materie umgeben, und das in dem darüber schwebenden Glascylinder aufsteigende Gas liess starke Spuren davon an der innern Glaswand zurück. Hingegen war der Golddrath, an dem sich das Sauerstoffgas entwickelte, nicht merklich verändert. Wäre jene Materie ein Metalloxyd: so dürften sich manche merkwürdige Aufklarungen über die Theorie dieser Gasbildung daraus herleiten lassen. Sehr auffallend war es mir auch, dass nach dem verschiedenen Bau der Batterie, eine Fläche der obern oder untern Silberplatte öfters ganz schwarz oxydirt war, während alle andere zwischenliegende Silberstücke wenig oder gar nicht an Farbe verändert waren. Nicht weniger merkwürdig war mir der starke Geruch von salpetriger Säure, der von vielen Personen übereinstimmend, und in beträchtlicher Distanz, empfunden wurde. Vielleicht wird durch diese besondere Art von Electrizität aus der umgebenden Atmosphäre leichter und schneller Salpetersäure erzeugt? — Ich begnüge mich inzwischen den Naturforschern auf diesem Wege einige Notizen von meinen bisherigen Arbeiten über diesen Gegenstand mitgetheilt zu haben, und stehe im Begriff, diese Versuche mit Batterien von einigen 100 Lagen fortzusetzen und abzuändern, und werde sie zu seiner Zeit gehörigen Orts bekannt machen.

Carlsruhe im Nov. 1800.

C. W. Böckmann, Soha.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonnabends den 10ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung
eines
Politiſch-arithmetiſchen Jahrbuchs.

Einer ausführlichen Auseinanderſetzung bedarf es nicht mehr, welche wichtige Reſultate der Staatsmann und Publiziſt aus zweckmäſsig eingerichteten Kirchenliſten ziehen kann. Da das Volk für jede Landesregierung als das koſtbarſte Capital angeſehen werden muſs: ſo iſt die nothwendige Rechnung darüber oder die ſogenannte politiſche Arithmetik die Grundlage einer ſichern Staatsverwaltung. Die alljährlichen Angaben der Gebornen, Geſtorbnen, Verehlichten, Unverehlichten, Catechumenen u. ſ. w. geben die Materialien dazu her. Verbindet man mit einer richtigen und vollſtändigen Kenntniſs derſelben die Naturkunde Staatswirthſchaft, Geographie und Geſchichte eines Landes im allgemeinen ſowohl als im einzelnen: ſo wird man aus einer zuſammenhangenden Ueberſicht noch weit mehr wichtige Folgerungen zu ziehen in den Stand geſetzt, von welchen die Verbeſſerung des Zuſtandes einer Gemeinde, Gegend, und eines ganzen Landes abhängt. Dieſem Entzwecke vorzuarbeiten und ein Hülfsmittel dazu zu liefern, war die Abſicht des Verfaſſers des *politiſch-arithmetiſchen Jahrbuchs zur Geſchichte des menſchlichen Lebens, der Kunſt und des Gewerbfleiſses* u. ſ. w.; deſſen erſten Theils erſter Bd bey Gr. Fr. Taſché in Chemnitz die Preſſe verlaſſen hat und für 1 Rthlr. 8 gr. in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben iſt. Der erſte Band bezieht ſich auf das Kurfürſtenthum Sachſen und ſeine Nebenländer; und wird dieſes Unternehmen mit dem Beyfall des Publikums beehrt werden: ſo hat dieſes auf die ununterbrochene Fortſetzung und deren baldige Lieferung zu hoffen. Der Verfaſſer wird mit demſelben Fleiſs und dem eben Plan von Kurſachſen zu andern Landern übergehen und die genaueſten politiſch-ſtatiſtiſchen Materialien nach ſeiner Anſicht mittheilen.

Paradoxien.

Eine Zeitſchrift für die Kritik wichtiger Meynungen und Lehrſätze aus allen Fachern der theoretiſchen und practiſchen Medicin, herausgegeben von *F. H. Martens*, der Arzney- und Wundarzneykunſt Doctor, Leipzig in *C. G. Weigel's* Verlage.

Der Zweck dieſer Zeitſchrift iſt dahin gerichtet, dem denkenden Arzte nach und nach eine kritiſche Überſicht der wichtigſten herrſchenden Meynungen und Lehrſätze vorzulegen, mit welchen die Medicin in altern und neuern Zeiten bereichert worden iſt, und die wegen ihrer Ungewiſsheit und der enthaltenden Widerſprüche ſo wie auch wegen ihrer Unzuverläſſigkeit eine nahere und genauere Beleuchtung verdienen. Dieſe Tendenz, welche wir bey den andern mediciniſchen Zeitſchriften gröſstentheils vermiſſen, ſtellt ſchon den eigenthümlichen Character dieſer Schrift dar. Die Gemeinnützigkeit derſelben iſt, da ſie ſich über alle Facher der theoretiſchen und practiſchen Medicin und aller ihrer Hülfswiſſenſchaften verbreitet, einleuchtend genug, und es wird jeder Lefer aus dem Fache der Arzneykunde, welches er cultivirt, etwas darin enthalten finden.

Das erſte Heft von 10—14 Bogen erſcheint zu Oſtern 1801. Zwey Hefte machen einen Band aus, und jährlich werden ohngefähr 3—4 Hefte erſcheinen.

Im erſten Hefte ſind folgende Aufſatze enthalten:

1) Über den Plan der Zeitſchrift.
2) Beleuchtung und Beurtheilung der neuen Fisbertheorie des Hrn. Prof. *Reich*.
3) Kritik der Lehre von den Metaſtaſen.
4) Briefe über die *Alanſonſche* Amputationsmethode.
5) Beantwortung und genauere Beſtimmung der Frage: In welchem Verhältniſs ſtehen die Operationen des Kaiſerſchnits, der Enthirnung und Zerſtückelung des Kindes zu einander und wie können ſie richtig einander ſubſtituirt werden?
6) Etwas über den Begriff der *Brownſchen* Schule von den Krankheitsurſachen.
7) Über *Beers* Methode, den grauen Staar mit der Kapſel auszuziehen.
8) Über *Perkin* und ſeine Metallnagel, als Beytrag der Lehre von dem Metallreitze.
9) Aphorismen.
10) Literariſche Notizen.

Auswärtige Gelehrte, welche durch ihre Beyträge mein Unternehmen unterſtützen wollen, bitte ich, mir die Aufſatze gerade zuzuſchicken, und mit der Entſen-

Digitized by Google

dung derselben für das zweyte Heft nicht zu lange zu zögern.

Leipzig, im December 1800.

Der Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

N. Gemälde von Malthe.

Der *dritte* und *letzte* Band dieses Werkes ist endlich auch in allen Buchhandlungen zu haben. Nun, da es *ganz* in den Händen des Publikums ist, wird man es dem Verfasser vergeben, dass er das leichtere Verdienst, *durchaus* ein *unterhaltendes* Lesebuchlein zu liefern, jenem aufopferte, aus handschriftl. und den seltensten gedruckten Quellen — und deren Vergleichung mit den bisher bekannten — über *den Maltheserorden* und *seine Besitzungen* ein möglichst *vollständiges* und *zuverlässiges* Gemälde aufzustellen. Das, dem dritten Bande sogl. möglich noch angehängte, Druckfehlerverzeichniss wird auch zweifelsohne die Frage entscheiden: ob die, hie und da den Sinn entstellende, ausgelassene oder falsche Interpunction und die häufige Verwechslung des Dativs und Accusativs auf Rechnung des Verfassers gesetzt werden dürfe? Uebrigens muss derselbe bitten, ihm nicht zum Vorwurf zu machen, dass das Gemälde nur bis zum 3. April 1799. fortgesetzt ist, weil es bestimmt war, zur *Ostermesse im Jahre 1799 ganz* im Drucke zu erscheinen. Die indessen in der Löslingerschen Buchhandlung erschienene: *Kurzgefasste Nachricht von Sr. R. K. M. Paul I. Gelangung zur Würde eines Grossmeisters des Ordens St. Johann von Jerusalem etc.* füllet diese Lücke aus.

Der Verfasser.

Sächsische Provinzial Blätter.

Dieses beliebte Journal wird auch im Jahr 1801. fortgesetzt werden.

Der Jahrgang kostet *drey Thaler* Sächsisch, wofür er in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern Deutschlands monatlich brochirt zu haben ist.

Erfurt, im Dezember 1800.

Expedition der Sächs. Prov. Blätter.

Für das lesende Publikum.

Vor einiger Zeit machte ich vorläufig das Publikum aufmerksam auf:

Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien im Sommer 1798. Von Ernst Moriz Arndt.

Diese haben die Presse verlassen, und sind nunmehro in allen Buchhandlungen geheftet für 1 Rthlr. 8 gl. zu haben. Wer den Verfasser persönlich kennt, wird beym Lesen derselben wähnen, er stehe vor ihm und erzähle ihm mündlich was er sah und fand; so natürlich und ihm nur eigen, ist der ganze Ton der im Buche herrscht. Er machte die Reise von Baireuth über Erlang, Nürnberg bis Regensburg zu Fuss, und dann weiter zu Wasser. Die Schönheiten der Natur, Cultur und Sitten der Menschen aller Stände, waren die Gegenstände, bey denen er auf seiner Reise verweilte. Seine Wahrheitsliebe war sein Wegweiser. — —

Eine kleine Schrift mache ich zugleich bekannt, welche so eben die Presse verlassen hat.

Joh. Heinr. Lidén. Ein kleiner Beytrag zur Gelehrtengeschichte Schwedens. Von J. G. Ech. S. broch. 6 gr.

Heinr. Gräff.

G. S. Biermann, das Kopfrechnen vom Tafelrechnen abgesondert und in seine Gränzen gebracht. Ein Lehrbuch für Schulen, auch für blos practische Tafelrechner, welche sich im Kopfrechnen selbst unterrichten wollen. Erster Band. Hannover, in Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 25 Bogen 18 ggl.

Dies Lehrbuch unterscheidet sich von der gemein eingeführten *Anleitung zum Kopfrechnen* des Verfassers dadurch, dass diese für Kinder geschrieben ist, welche ein gebildeter Lehrer von den ersten Zergliedern an stufenweise weiter führt; das gegenwärtige Lehrbuch aber theils für blos practische Tafelrechner, welche sich im Kopfrechnen selbst unterrichten wollen, theils für Schulen, die aus einer Classe bestehen, und denen das Rechnen blos mechanisch gelehrt wird. In diejenigen, welche nach diesem Buche das Kopfrechnen erlernen wollen, ohnvermerkt zu gewöhnen, die Zahlen eines Exempels blos im Gedächtnisse aufzufassen und dann lediglich in Gedanken ohne die Vorstellung des Ziffer-Ausdrucks das verlangte daraus herzuleiten, und die Zahlen nicht durch Ziffern, sondern durch Buchstaben ausgedruckt, welches im zweyten Theile, der die Practische des Kopfrechens kurzgefasst enthalten soll, beybehalten werden wird.

Dieser erste Band ist in 10 Capitel eingetheilt, wovon das erste enthält: allgemeine Begriffe von den Zahlen und ihren verschiedenen Arten, *das zweyte* handelt sehr ausführlich vom Zählen und von der Art Zahlen wörtlich zu bezeichnen. *Das dritte* allgemeine Begriffe von Rechnen. *Das vierte* das Addiren. *Das fünfte* das Subtrahiren. *Das sechste* das Multipliciren. *Das siebente* den Anfang des Dividirens im Kopfe. *Das achte* Fortsetzung davon und besonders das wichtigste aus der Lehre von den Brüchen. *Das neunte*: den Beschluss vom Dividiren ganzer Zahlen und *das zehnte* den Beschluss der Lehre von den Brüchen. Für die vorzügliche Brauchbarkeit dieses ersten Theils bedarf es keiner Empfehlung, da des Verfassers Schriften und dessen unleugbare Verdienste für dieses Fach schon zu vortheilhaft bekannt sind!

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Metz (G. H.) kurzer Abriss der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung; voran eine nöthige kosmographische Grundlage. Ein Handbuch zum Unterricht mit 7 Kupfert. 8. Hildesheim, bey *Gerstenberg.* 1800. 1 Rthlr. 8 gl.

Digitized by Google

Der Verfasser, der schon durch sein größeres physikalisch-geographisches Handbuch dem Publikum bekannt ist; hatte bey Herausgabe des gegenwärtigen die Absicht, den Liebhabern der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung eine kurze aber möglichst vollständige instruktive Uebersicht über die mancherley Erscheinungen, von denen wir täglich auf unserer Erde umgeben sind, in die Hände zu geben. Nach dem Urtheile eines geachteten Schullehrers ist es eins der besten Handbücher zum Unterricht in dieser Wissenschaft auf Schulen, Gymnasien und in Erziehungsanstalten, weil noch keins vorhanden ist, das die mathematische und physikalische Geographie in solcher Kürze und doch in solcher Vollständigkeit enthielte, als das gegenwärtige, da der Verfasser desselben die neuesten Erfahrungen und Beobachtungen der Naturforscher mit Sachkenntniß benutzt hat. Auch zum eigenen Unterricht, um sich ohne Hülfe eines Lehrers seine vollständige Kenntniß dieser Wissenschaft zu verschaffen, ist es empfehlenswerth.

Taschenbuch der allgemeinen Weltgeschichte und Erdbeschreibung von K. A. G. Mit einem Kupfer. Berlin 1801, bei *C. O. Schone* 210 Seiten, Vorrede u. Register ungerechnet. à 2 Rthlr.

Unter mancherley Büchern, die man der Jugend in die Hände bringen kann, ist dieses eines der nützlichsten. Es enthält in gedrängter Kürze, jedoch mit hinlänglicher Deutlichkeit, eine Uebersicht der Geschichte aller alten und neuen Völker, wie auch die Beschreibung der Länder, die sie bewohnten. Da hier die Geschichte bis auf die jetzigen Zeiten geht, und die Erdbeschreibung ebenfalls den jetzigen Zustand der Länder darstellt: so scheinet dieses Werk ganz zu rechter Zeit mit Ende des laufenden Jahrhunderts herausgekommen zu seyn, damit man, so zu sagen, mit einem Blicke übersehen könne, was in den, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, verflossenen 18 Jahrhunderten in der Welt vorgefallen ist. Der Vortrag ist deutlich und der Fassungskraft der Jugend angemessen. Auch Erwachsene können dieses Buch zur Wiederholung ihrer erworbenen Kenntniß, und zur Erfrischung des Gedächtnisses gebrauchen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ehestandsgemälde aus der wirklichen Welt. 2r 3r u. letzter Theil. 8. Hildesheim, *Gerstenberg.* 1800. 3 Rthlr. 4 gr.

Die Liebhaber einer anziehenden und belehrenden Lektüre kennen bereits den 1. Theil dieser durch ihren Stoff so wohl, als durch ihre Behandlung, höchst interessanten Gemälde. (Der 1. Th. erschien vor einem Jahre, der 2. Th. war vorige Ostermesse neu, und der 3. und letzte Th. ist vor kurzem an alle Buchhandlungen versandt worden.) Zu einer Zeit, wo das lesende Publikum durch die Geister- Ritter- und Zauberromane übersättigt zu seyn scheint, muß ein Buch willkommen seyn, das den Menschen, und vorzüglich die weibliche Welt, wieder mit sich selbst und mit seinen mannichfaltigen wahren Verhältnissen näher bekannt macht. Zwar erscheinen diese Gemälde nur unter dem Gewande eines Romans, aber die Verfasserin verbürgt nichts desto weniger die Wahrheit derselben, man sieht ihnen auch gleich beym ersten Blicke an, daß sie aus dem wirklichen Leben aufgegriffen sind, und unter der seltsamsten Verkettung der Ereignisse bieten sie heilsame Winke und Lehren der Lebensklugheit — vorzüglich dem weiblichen Geschlechte — in Menge dar. So seltsam und romanhaft die in einander verwebten Geschichten dem Leser im 1. Thle auch geschienen haben mögen, so glücklich wird doch im 2. und 3 Thle der Faden derselben fortgesponnen, hie und da hebt noch ein leichter Umriß eines neuen Gemäldes das Ganze, und alles vereinigt sich am Ende zu einer interessanten Familiengruppe.

Vorläufige Anzeige eines archäologischen Bilderbuchs.

Die im Allgem. Literarischen Anzeiger No. 190. von einem ungenannten und mit J. C. S. unterzeichneten Liebhaber gethane *Bitte um Aufnahme eines Bedürfnisses*, ist bereits erfüllt, und das Publikum wird nächstens die erste Lieferung eines *antiquarischen Bilderbuchs für Schulen* aus unserm Verlage erhalten, das hoffentlich allen Wünschen dieses Liebhabers und den Bedürfnissen des Publikums völlig entspricht. Wir freuen uns, zugleich vorläufig versichern zu können, daß nicht allein einer von denen, dort zur Ausführung aufgeforderten verehrungswürdigen Gelehrten, sondern auch außer ihm noch einer unserer verdienstvollsten Künstler, der bey seinem langen Aufenthalte in Italien den Geist des Alterthums auf seinem classischen Boden selbst studierte, an der Spitze unserer Unternehmung steht. Diese Unternehmung selbst ist übrigens bey uns keine Verlags-Spekulation von gestern her, sondern ein Werk, mit dessen Vorbereitungen wir uns schon lange beschäftigten, weil es kein aus Bardon und Lenz zusammengestoppelter Guckekasten, sondern ein aus Quellen geschöpftes, berichtigtes und mit vielen neuen Handzeichnungen bereichertes Werk werden sollte, und werden wird. So viel zur vorläufigen Notiz, um unangenehme Collisionen, welche obgedachte Aufforderung veranlassen könnte, zu vermeiden. Die ausführliche Ankündigung, welche dem Publiko den Plan unsers Werks vorlegen wird, soll nächstens geliefert werden.

Weimar den 16. Decbr. 1800.

E. S. privil. Industrie Comptoir.

D. J. F. Wolfsteborns. weil. Hofraths und Prof. zu Erfurt, Anleitung zur Geburtshülfe, für Hebammen und angehende Geburtshelfer. Zweyte Auflage durchgesehen und vermehrt von *D. Ludwig Vogel, F. S.* Rathe und ausübenden Arzte zu Arnstadt. Erfurt 1801 bei *G. A. Keyser* 206 S. LXX Vorrede und Nachrichten von des Verfassers Leben, in 8. 20 gr.

Weder zu kurz noch zu weitläufig trägt der Verf. die Grundsätze der Geburtshülfe und ihre Anwendung mit solcher Deutlichkeit vor, daß Hebammen und Geburts-

Digitized by Google

burtshelfer in dieſem Buche über alles, was zur glücklichen Ausübung ihres Berufs gehört, hinlängliche Auskunft erhalten. Der Verf hat ſogar einige Kapitel über die ſeltenern Fälle z. B. über Schwangerſchaft auſſerhalb der Gebärmutter, über die Möglichkeit bey verſchloſſenen Schaamtheilen zu empfangen und zu gebähren u. ſ. w. beygefügt. Das Buch empfiehlt ſich auch noch durch nachdrückliche Bekämpfung ſchädlicher Vorurtheile, und die oft ſtarke Sprache des Verf. iſt hier völlig zweckmäſsig.

Das Ganze der Pferdezucht oder vollſtändiger Unterricht, in der Wartung, Pflege, und Behandlung der Pferde, ihrer Verwendung, Kenntniſs und Heilung ihrer Krankheiten von *Dr. J. G. Gotthardt*, Profeſſor zu Erfurt. Erſter Band 1800. 892. S. XVI. V. und Inh. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.

Da die bisherigen Arbeiten und Lehren des Hrn. Vfs. über die Cultur der ökonomiſchen Thiere von Kunſtrichtern und Ökonomen Beyfall fanden; ſo kann man auch von dieſem Unterrichte verſichern, daſs er jedem Liebhaber dieſes ſo gemeinnützigen edlen Thieres alle Zufriedenheit gewähren wird. Der ohngefähre Inhalt wird nur hier noch angezeigt: Einleitung, Nutzen des Pferdes, das Thier ſelbſt, in Hinſicht ſeiner mannichfaltigen Theile, ſeines Vaterlandes und ſeiner Farben. Erſtes Hauptſtück: die Anlegung und innere Einrichtung des Pferdeſtalls. 2s Hauptſt. Vom Ankauf der Pferde und von der nothwendigen Beſchaffenheit der Reit- Zug- Jagd- oder Renn-Pferde, Aher. Kunſtgriffen der Roſskamme, Untugenden und Unarten der Pferde. 3s Hptſt. Zucht der Pferde und das Abrichten derſelben zu ihrer künftigen Beſtimmung, von den mancherley Geſtalten und Beſchälen, Wartung und Pflege, Erfriſchen der Racen, Ciſtriren der Pferde und Engliſiren.

Bey *Peter Waldeck*, Buchhändler in Münſter, iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dettens Vorſchlag zur Brownifirung des Organismus in der Erregungstheorie. 18 gr.

Ferd. Unterwaſſer, über das Begehrungsvermögen. 14 gr.

In einigen Wochen erſcheint

Grammatikaliſche Tabellen zur leichten Erlernung der franzöſiſchen Sprache, für Anfänger. 3 gr.

Joh. Heinr. Brockmanns Handbuch der alten Weltgeſchichte. Erſtes Zeitalter. Von Erſchaffung der Welt, bis zum Tode Moſes, ungefähr 2700. Jahre, 1 Rthlr. 8 gr.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena ſind nachſtehende ausländiſche und in Deutſchland ſelten vorkommende Bücher, worunter zum Theil koſtbare und prächtige Werke, *gegen gleich baare Bezahlung*, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fuſs und zwar mit *Einem Drittel* Rabat von dem beygefügten *Ladenpreis*, zu haben. Bey auswärtigen Beſtellungen werden Briefe und Gelder *Poſtfrey* erwartet.

Solymann and Fatima, by Wright. 2 Vol's. Lond. 791. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Iphigenia. Novel. 3 Vols. Lond. 791. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The doubtful Marriage. 3 Vols. Lond. 1792 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Opere del Pompei. 6 T. Verona, 791. 8. 22 gr.

Rinaldo. Poem, translated from the Italian of Taſſo by Hoole. Lond. 791. 8. 7 Rthlr.

The Works of Richardſon with Portraits. 792. 4. 7 Rthlr.

Calvary, or he Death of Chriſt, by Cumberland. Lond. 792. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

A Treatiſe on convictions on penal Statutes, by Boſcawen. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ecole de Politique, par Dugour. 9 — 12 Tome. Paris, 793. 8. av. fig. 7 Rthlr. 12 gr.

Mémoire Juſtificatif pour Louis XVI. par Dugour. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Advice to the privileged Ordres in the ſeveral States of Europe, by Barlow. P. I. Lond. 792. 8. 1 Rthlr.

Faſtes de la Republique françoiſe. 1, 2 Tom. Paris, 793. 8. av. fig. 1 Rthlr. 16 gr.

Hiſtoire du Procès de Louis XVI., p. Cordier. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

On Government by Wycliſſe. Liverpool, 1791. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Correctif à la Revolution. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Del Coraggio nellefa malattie di Paſta. Bergamo, 792. 8. 21 gr

An hiſtorical Sketch of the french Revolution from its commencement to the Year 1792. Lond. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Letters on the Revolution of France and on the new Conſtitution eſtabliſhed by the national *Aſſembly*, by Chriſtie. Long. 791. 8. 2 Rthlr.

The European Magazine for 1785. 1786. Jan. — Jun. 1787. Jul. — Dec. 1788. — 1790. Lond. 8. with. Fares. 22 Rthlr. 16 gr.

Travels during 1787 — 1789, by Young. 2 Vols. Lond. 794. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

A new univerſal and impartial Hiſtory of England by Raymond. Lond. Fol. 9 Rthlr.

Lectures on Hiſtory and general Policy, by Prieſtley. Birmingh. 788. 4. 7 Rthlr.

Les Morlaques, par Rofenberg. Tom. I. 1788. 8. 2 Rthlr. 5 gr.

Sermons on the following ſubjects, by Balguy. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthlr.

Diſcourſes on various ſubjects, by Duché. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthlr.

The Barriſter, or Strictures on the Education proper for the Bar. 2 Vo's. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.

Componimenti teatrali del Conte Tommaſini Soardi. 1 — 4 Tom. Verona, 791. 8. 4 Rthlr.

A general Collection of voyages undertaken either for diſcovery, conqueſt, ſettlement, or the opening of trade from the commencement of the portugueſe diſcoveries, to the preſent Time. Vol. I. Lond. 4. 5 Rthlr.

Earl

Digitized by Google

Earl Goodwin, an hiſtor Play, by Yearsley. Lond. 791. 1 Rthlr.
La Legislazione ecclesiastica dal Principe dell' ordine. I. T. del D. Franceschini. Roma, 792. 8. 1 Rthlr. 19 gr.
Compendio delle Tranſazioni filoſofiche della ſocieta reale di Londra dal Gibelin. 1 — 3 Tom. Venezia, 1793. 8. 3 Rthlr. 14 gr.
Cremani, Aloyſ., de iure criminali libri tres. III. Vol. Ticini, 793. 4. 2 Rthlr. 2 gr.
Medical Commentaries for 1791, by Duncan. Dec. IId. Edinb. 792. 8. 2 Rthlr.
Hiſtoire nationale, ou Annales de l'Empire françois depuis Clovis juſqu'a nos jours. 1 — 5 Tom. Paris, 1791. 8. av. fig. 8 Rthlr.
Code de Police par Guichard. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Correſpondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux-mêmes. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Elemens de Phyſique, p. Lange. Paris, 790. 8. 1 Rthlr.
Travels in India during the Years 1780 — 1783, by Hodges. Lond. 794. 4. with Plates. 7 Rthlr.
Elements of moral Science, by Beattie. Vol. I. Edinb. 1790. 8. 2 Rthlr. 5 gr.
Treatiſe on the Digeſtion of food, by Fordyce. Lond. 1791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.
Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
Recueil de lettres originales de l'Empereur Joſeph II. au Général d'Alton. Londres, 790. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Eight Sermons, by Stockdale. Lond. 1788. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Memoirs of the Andrew Neuport. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
An Eſſay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers, by Berchtold. 1, 2 Vol. Lond. 789. 8. 4 Rthlr. 8 gr.
Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1, 2 Vol. Lond. 792. 8. 3 Rthlr. 17 gr.
Camerilla, or views of nature, by Robinſon. 1 Tom. Lond. 789. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
A ſucciuct Account of all the Religions and various ſects in Religion by Heckford. Lond. 1791. 8. 2 Rthlr.
Code univerſel et method. des nouvelles lois françaiſes. 1, 2, 3, 5, 6, 9. Divif. Paris, 790. 4. 7 Rthlr.
Ferishta's, Hiſtory of Dekkan from the firſt Mahummedan Conqueſts, by Scott. 1, 2 Vol. Shrewsbury, 794. 4. 14 Rthlr.
The Son of Ethelwolf. 2 Vols. Lond. 789. 8. 2 Rthlr. 6 gr.
Code politique de la France, ou Collection de Decrets de l'Aſſemblée nationale. 1-6. 8-15. 22 Tom. Paris, 792. 12. 10 Rthlr.
A Review of the Laws of the united States of North-America etc. Lond. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
An Enquiry into the medical Efficacy of a new ſpecies of peruvian bark, by Relph. Lond. 794. 8. 1 Rthlr.
The banished Man, by Smith. 1 — 4 Vol. Lond. 794. 8. 5 Rthlr.
A Narrative of Facts relating to a Proſecution for High Treaſon, by Holcroft. 795. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Hiſtoire générale de France, par Dagneaux. 1, 2 Tom. Paris. 791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.
Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.

Valdévil, ou les malheurs d'un habitant de St. Domingue. 1, 2 T. par Maton. Paris, 795. 12. 1 Rthlr.
The royal Captives, by Yearsley. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 2 Rthlr.
Antiquités nationales, ou recueil des Monumens, par Aubin-Louis Millin. 1 — 8 Tom. Paris, 790. 4. av. fig. 23 Rthlr.
Lettres ſur les dangers de changer la conſtitution primitive d'un Gouvernement public. Lond. 792. 1 Rthlr. 8 gr.
Du pouvoir executif dans les grands Etats, p. Necker. 1, 2 Tom. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Publ. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunck. Argentorati. 789. 4. 9 Rthlr. 12 gr.
Hiſtoire de la ſociété royale de Medicine. Année 786 — 789. Argent. 4. 8 Rthlr.
Tracts ethical, theological and political, by Cooper. 1 Vol. Warrington, 789. 8. 2 Rthlr.
A compleat Treatiſe on the Origin, Theorie and Cure of the Lues venerea, by Foot. Lond. 1792. 4. 9 Rthlr.
The Hiſtory of the Decline and Fall of the roman Empire, by Gibbon. 6 Vols. Lond. 767. 4. 42 Rthlr.
Conſiderations on the medicinal uſe and on the Production of factitious airs, by Beddoes and Watt. Briſtol, 795. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Thoughts on moral Government and Agency and the Origin of Moral civil in oppoſition to the doctrine of abſolute Moral chriſtian and philoſophical neceſſity alſo, ſtrictures on D. Prieſtley's correſpondence with D. Price on the ſame ſubject, by Butterworth Evesham, 792. 8. 2 Rthlr.
The practice of the Court of great Seſſions for the ſeveral Counties of Carmarthen, Pembrocke and Cardigan the County of the Borough etc. by Foley. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Sermons preached in the Abbey arch. at Bath, by a Clergyman. 1, 2 Vol. Oxford., 790. 8. 3 Rthlr. 8 gr.
Practical Obſervations on the Operations and Effects of certain Medicines in the prevention and cure of diſeaſes. Lond. 794. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
A Treatiſe on Sol-Lunar influence in Fevers, by Balfour. 1 Vol. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Original Anecdotes of the Duke of Kingſton and Miſs Chudleigh, by Whitehead. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
A Volume of Letters from D. Berkenhout to his ſon at the Univerſity. Cambridge, 790. 8. 2 Rthlr.
Bibliotheque phyſico-économique inſtructive et amuſante, année 1792. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. av. fig. 1 Rthlr. 18 gr.
Sermons, by Dun. Vol. 2. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
A new Translation of Iſaiah, by a Layman. Lond. 790. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Annotations upon Geneſis with Obſervations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 7.9 8. 2 Rthlr.
Bibhoteca teatrale della nazione francese ossia Raccolta de' più ſcelti compon menti. 1 — 6 Tom. Venezia, 793. 12. 3 Rthlr. 19 gr.
Proceedings relating to the Peerage of Scotland from 16 Jan. 707. to 29 April 788. by Robertſon. Edinb. 790. 4. 14 Rthlr.

Com-

Digitized by Google

Compendium of ancient Geography, by d'Anville, translated from the French, illuſtrated with Maps from Horsley. 1, 2. P. Lond. 791. 8. 4 Rthlr.

Hiſtoire impartiale du procès de Louis XVI. par Jauffret. 3. 4. 5. 7. 8 T. Paris; 793. 8. 3 Rthr. 8 gr.

Sermons, by Butt. 1, 2 Vol. 791. 8. 5 Rthlr.

Poems, by Downman, Exeter, 790. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Compendio doctrinal, muito util e neceſſario para explicar e faber a Doctrina chriſtian, eſcrito pelo Pinamonti. Lisboa. 784. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Sermones ſobre diverſos aſſumtos, par Vanzeller. 1 — 4 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Elementos de Medicina practica do D. Cullen. 1 — 7 Tom. Ibid. 790. 8. 8 Rthlr.

Biblioteca eccleſiaſtica e di varia Letteratura antica e moderna. 1, 2 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr.

Della Eloquenza ſacra, Lezioni di Muſſi, 1 T. Pavia, 793. 8. 1 Rthlr.

The Arch-Deacons Examination of Candidates etc. by Arthur St. George. Lond. 790. 8. 1 Rthlr.

Hiſtory of the chriſtian Church from the earlieſt periods to the preſent Time, by Gregory. 1, 2 Vol. Lond. 793. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

De l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. Paris, 795. 8. 1 Rthlr.

Ancient Songs from the Time of King Henry III. to the Revolution, by Ritſon. Lond. 790. 8. 2 Rthlr.

Reponſe aux principales queſtions qui peuvent être faites ſur les Etats unis de l'Amerique. 1, 2 Tom. Lauſanne, 795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Transactions of the royal humane Society, by Hawes. 1 Vol. Lond. 794. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Carminati Hygiene, Therapeutice et Materia Medica. 2 Vol. I. II. P. Paviae, 792. 8. 3 Rthlr. 20 gr.

Mémoires du Général Cuſtine. 2 Vols. Hamb. 794. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Origine de tous les cultes, ou Religion univerſelle, par Dupuis. 7 Tomes. 8. et 1 Vol. Planches 4. Paris, 794. 12 Rthlr.

The Hiſtory of France from the earlieſt Times to the acceſſion of Louis XVI. by Gifford. 4 Vols. Lond. 793. 4. 21 Rthlr. 12 gr.

Original Letters written during the Reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by Fenn. 4 Vols. Lond. 789. 4. 28 Rthlr. 18 gr.

Narrative of a five years expedition againſt the revolted Negroes of Surinam in Guiana on the wild Coaſt of South America, from the year 1772 to 1777. by Stedman. 2 Vols. Lond. 796. 4. with 80 elegant Engravings. 29 Rthlr.

The whole genuine and complete Works of Flavius Joſephus the learned and authentic jewiſh hiſtorian and celebrated warrior; by Magnard, illuſtrated by Kimpton. Lond. Fol. 1 — 60. 9 Rthlr.

Picturesque Antiquities of Scotland, by Cardonnel. 3 Vols. Lond. 788. 8. 12 Rthlr.

The new annual Regiſter, or general Repoſitory of Hiſtory, Politics and Literature, for the year 1794. Lond. 795. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Some Information reſpecting America, collected by Cooper. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

The Hiſtory of England, from the Revolution to the Commencement of the preſent Adminiſtration, written in Continuation of Hume's Hiſtory. 5th Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Origines Gauloiſes, celles des plus anciens peuples de l'Europe puiſées dans leur vraie ſource, p. La Tour d'Auvergne-Corret. Paris, 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Idem liber. 1 Rthlr. 12gr.

Traité de la Fievre putride, par Vaume. Paris, 796. 8. 1 Rthlr.

L'Expedition des Argonautes, ou la conquete de la Toiſon d'or, par Apollonius de Rhodes trad. par Cauſſin. Paris 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Voyages d'Anenor en Grece et en Aſie avec des Notions ſur l'Egypte, trad. p. Lantier. 3 Tomes. Paris, 797. av. fig. 4 Rthlr.

Eſſai politique et philoſophique ſur le commerce et la Paix, par Rougier-Labergerie. Paris, 1797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Compte rendu, p. Dumont. Paris. 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

A practical view of the prevailing religious ſyſtem of profeſſed chriſtians, in the higher and middle Claſſes in this country, contraſted with real chriſtianity, by Wilberforce. Lond. 798. 2 Rthlr. 21 gr.

An enquiry into the duties of the female ſex, by Gisborne. Ibid. 798. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The Enquirer. Reflexions on education, manners and literature, by Godwin. Ibid. 797. 8. 3 Rthlr. 3 gr.

The hiſtory of the Puritans, or Proteſtant Non Conformiſts, from the reformation to the Death of Queen Elizabeth, with an account of their principles, their Attempts for a further reformation in the Church, their Sufferings and the Lives and Characters of their moſt conſiderable Divines, by Neal. 5 Vols. Bath, 793 — 797. 15 Rthlr.

Hiſtoire des Religions et du culte de tous les peuples du monde, par Delaulnay. 1 T. 1 — 3 Livr. Paris. 1797. 4. av. fig. 9 Rthlr. 13 gr.

Supplement to medical Botany, or part II. containing Plates with Deſcriptions of moſt of the principal medicinal Plants, by Woodville. Lond. 1794. 4. av. fig. 5 Rthlr.

Zoonomia, or the Laws of the organe Life. 1 Vol. by Darwin. Lond. 794. 4. 9 Rthlr.

Le Manuel d'Epictete et le Tableau de Cebes, trad. p. Desforges. Paris 797. 4. 1 Rthlr. 15 gr.

Ancient and modern hiſtory of Lewes and Brighthelmston, in which are compreſſed the moſt intereſting events of the County at Large, under the reguin, roman, ſaxon ad norman ſettlemens. Lewes, 795. 8. 5 Rthlr.

The hiſtory of the principal tranſactions of the Irish Parliament from the year 1634 to 1666, containing of the Lords and Commons, during the adminiſtration of the Earl of Strafford and of the Firſt Duke of Ormond; with a narrative of his graces life, collected

Digitized by Google

ted from the papers of Sir Robert Southwell, by Lord Mountmorres. 2 Vols. Lond. 792. 8. 5 Rthlr. 18 gr.

Geiriadur cymmraeg a saesneg. A welsh and english Dictionary, by Owen, 2 Vol. A—T. Ibid. 1798. 8. 11 Rthlr. 16 gr.

A complete treatise on Electricity in Theory and Practice, with original experiments, by Cavallo. 3 Vols. Lond. 795. 8. 5 Rthlr. 6 gr.

Practical observations on the natural history and cure of the venereal disease. 3 Vols. Lond. 797. 8. 7 Rthlr.

The Repertory of Arts and Manufactures. 3 Vols. Lond. 1794. 8. 9 Rthlr. 8 gr.

Tableau historique et politique des pertes que la revolution et la guerre ont causées au peuple français, dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce, par d'Ivernois. Lond. 799. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Histoire de la Revolution de France, par Montjoye 2 Tomes. Paris. 797. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Memoirs of the illustrious house of Medici from Giovanni, the Founder of their greatness who died in the year 1428. to the Death of Giovanni-Gaston, the last grand Duke of Toscany, in 1737. illustrated with several genealogical Tables, by Nolle. Lond. 1797. 8. 2 Rthlr. 21 gr.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. Paris, 798. 8. 3 Rthlr.

Traité de Medecine practique sur les remèdes généraux sur la fievre putride, par Vaume. Ibid. 1798. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Traité de la Sphère et du Calendrier, p. Rivard, augmentée p. de La Lande. Ibid. 798. 8. 1 Rthlr.

Almanach national de France. Ibid. 1798. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Rudimenta juris naturae et gentium, libri II. auctore Morelli. Venet. 791. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Procès de Barthelemy Tort-De-Lafonde, accusé de conspiration contre l'etat et de complicité avec Dumouriez, acte p. La Sonde et Merlin de Douay. Ibid. 797. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Histoire des premiers peuples libres, qui ont habité la France, par Laveaux. 3 Tomes. Ibid. 1797. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Travels in Hungary, with a short account of Vienna in the year 1795. by Townson, with a Map and Copper-Plates. Lond. 797. 4. 13 Rthlr.

A Review of the Constitutions of the principal States of Europe and of the united States of America, by Delacroix. 1, 2 Vol. 792. 8. 4 Rthlr.

Portraits, Memoirs and Characters of remarkable Persons from the Reign of Edward III. to the Revolution, by Chamfield. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 21 Rthlr.

Biographical, literary and political anecdotes of several of the most eminent persons of the present age. 3 Vols. Lond. 797. 8. 9 Rthlr. 4 gr.

De la Revolution française, par Necker. 1, 2 Tom. Paris, 797. 8 2 Rthlr. 6 gr.

Le Spectateur français pendant le Gouvernement revolutionaire, par Delacroix. Paris. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Considerations philosophiques sur la Revolution françoise. p. Lachapelle. Paris, 796. 8. 1 Rthlr.

Synonymes français, par l'Abbé Roubaud. 4 Tomes. Ibid. 796. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

History of Fungusses, growing about Halifax, with forty four Copper-Plates on which are engraved fifty — one Species of Agarics, wherein their Varieties, and various Appearences in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than 200 figures colored, by Bolton. 3 Vols. Edinb. 789. 4. 4½ Rthlr. 12 gr.

The Scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the cosmogonies, chronologie, and original Traditions of ancient Nations, by Howard. Lond. 797. 4. 8 Rthlr. 18 gr.

Fables de Mancini Niveraois. 1, 2 Tom. Paris 796. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Philosophy of Mineralogy, by Townson. Lond. 798. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Journal of a Tour through North Wales and part of Shropshire: with observations in Mineralogy, and other branches of natural history, by Aikin. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Histoire de la Conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orleans. 3 Tomes. Paris. 796. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

A Survey of the Turkish Empire, by Eton. Lond. 798. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

A practical Introduction to Spherics and nautical astronomy, by Belly. Ibid. 796. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The Work of Sir Joshua Reynolds, an account of the life and writings of the Author, by Malone. 3 Vols. Lond. 798. 8. 10 Rthlr. 20 gr.

Emilie et Alphonse ou danger de se livrer à ses premieres impressions. 3 Tomes. Paris, 799 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Metrona riflon, or a new pleasure recommended in a dissertation upon a part of greek und latin prosody. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Fables by John Gay, with notes and the life of the author, by Coxe. Salisbury. 796. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Biographical curiosities, or, various pictures of human nature. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Voyage à Constantinople, en Italie et aux Iles de l'Archipel, par l'Allemagne et la Hongrie. Paris, 1799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

A Commentary on the Revelation of St. John, by Bryce Johnston. 2 Vols, Edinburg, 1794. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

The natural history of British Birds, with col. fig. Nos 1—50. and Supplem. No. 1—7. by Donovan. Lond. 794. 8. 58 Rthlr. 12 gr.

Magazine of natural history, comprehendig the whole science of Animals, Plants and Minerals, by Sibly, with col. fig. No. 1—18. Lond. 8. 10 Rthlr. 20 gr.

A philosophical and practical treatise on Horses, and on the moral Duties of Man towards the brute creation, by Lawrence. 2 Vols. Lond. 796. 8. 6 Rthlr. 16 gr.

Traité de bandages et appareils par Thillaye. Paris, 798. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Plan-

Digitized by Google

Plantes grasses de P. J. Redouté, peintre du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle, decrites p. Decandolle. I — IV. Livraiſ. Paris, 799. 4. 14 Rthlr.

A Treatiſe on the blood, inflammation, and gun-ſhot wounds, by Hunter. Lond. 794. 4. 10 Rthlr. 12 gr.

The animal Kingdom, or zoological ſyſtem of the celebrated Sir Charles Linnaeus, by Kerr. 2 Vol. 1, 2. P. Lond 792. 4. 7 Rthlr.

Muſeum Leveriauum, containing ſelect ſpecimens from the the Muſeum of Lever, with deſcriptions in latin and english, by Shaw; published by Parkinſon. No. 1 — 5. Lond. 792. 4. 38 Rthlr.

Changes faits ſur le cours des papiers — monnoies. p. Vigneti. Paris, 797. 4. 1 Rthlr. 18 gr.

Traité des changes et des arbitrages, p. Senebier. Paris, 797. 4. 4 Rthlr.

Voyage de l'ambaſſade de la Compagnie des Indes orientales Hollandaiſes, vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795. p. Moreau de St. Mery I T. Philadelphie, 797. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

The Anatomy of the Bones, Muscles et Joints I Vol. the Anatomy of the human Body II Vol. by John Bell. Edinb. 797. 8. 12 Rthlr.

Conſolations de ma captivité, ou correſpondance de Rouſſeau. 2 Tomes. Paris, 797. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Default publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris. 798. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Grammaire françaiſe et portugaiſe, par Siret. Paris, 800. 8. 2 Rthlr.

Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 97 et 98. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Default, publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Catalogus bibliothecae hiſtorico - naturalis Joſephi Banks, auct. Dryander. I T. ſcriptores generales. Lond. 798. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Des cauſes qui ont amené l'uſurpation du Général Bonaparte, et qui preparent ſa chute, p. D'Ivernois. Lond. 800. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Correſpondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis, depuis 1761 juſqu'a 1777. par Bourgoing. Paris, 799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Medicine preſervative et curative générale et particulière; ou traité d'Hygiène et de medecine preſtique, p. Rougnon. 2 Tomes. Beſançon, 1799. 8. 3 Rthlr. 4 gr.

Don Quichotte de la Manche, traduit de l'Eſpagnol de Michel de Cervantes par Florian; ouvrage poſthume av. fig. 6 Tomes. Paris, 799. 12. 2 Rthlr. 6 gr.

Transactions of the Linneau ſociety. 4 Vol. Lond. 798. 4. 10 Rthlr. 10 gr.

The Hiſtory of the reign of Shah-Aulum, the preſent Emperor of Hindoſtan, by Franklin. Lond. 798. 4. 10 Rthlr. 7 gr.

Theorie des fonctions analytiques contenant les principes du calcul differentiel, dégagés de toute conſideration d'infiniment petits ou d'évanouiſſans etc. p. Lagrange. Paris, 797. 4. 2 Rthlr.

Philoſophical Transactions of the royal Society of London for 1797. 1, 2 P. Lond. 797. 4. 8 Rthlr. 8 gr.

Nachfolgende Bücher ſind bey dem Buchbinder Deleskamp in Bielefeld um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Miſcellanea Duisburgenſia. Amſtel. et Duisb. Tom. I. et II. 8. 1 Rthlr.

Miſcellanea Groningana. Groning. Tom. I — IV. 1783 — 1743. 8. 1 Rthlr.

Bibliotheca Bremenſis Nova Hiſtorico Philologico Theologica. VI Claſſes ſ. Tomi, Bremae et Amſtel. 1760 — 1766. 2 Rthlr.

Bibliotheca Hagana Hiſtorico Philologico Theologica. Claſſes VI. Lugd. Bat. 1768 — 1774. 8. 2 Rthlr.

Mandragoras ſ. hiſtoria Schahiludii etc. ed. Hyde. Oxonii 1694. 8. 2 Rthlr.

Vita et Res geſtae Saladini ed. Alb. Schultens. Lugd. Bat. 1732. fol. 5 Rthlr.

Meidanii Proverbiorum Arabicorum. Pars ed. Henr. Alb. Schultens. Lugd. Bat. 1795. 4. 4 Rthlr.

Suiceri Theſaurus Eccleſiaſticus Edit. IIda. Amſtel. ap. Wetſtenios II Tom. 1728. fol. 6 Rthlr.

Nouveau Dictionaire François par Pierre Richelet. Rouen, T. I. et II. 1729. fol. 4 Rthlr.

Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften ſeit der Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 8 Lieferungen. Göttingen 1796, 1800. 20 Rthlr.

IV. Erklärung.

Da ich zufälliger Weiſe in Erfahrung gebracht, daſs verſchiedene Bücherfreunde, beſonders aber mehrere der Herrn Buchhändler in dem Wahn ſtehen, als hätte ich die 1799. in No. 141. 150. und 157. und im vorigen Jahre in No. 32. und 36. des Intel. Blatts der Allg. Lit. Zeitung zum Verkauf angebotenen Bücher von Hn. Buchhändler *Thurneyſen* zu dieſem Behuf erhalten: ſo halte ich es für Pflicht, hiermit öffentlich zu erklären, daſs dieſes ein falſches Gerücht ſey, das wahrſcheinlich [zuerſt ausgeſprengt worden iſt, um Hn. *Thurneyſen* bey ſeinen Handelsfreunden verdächtig zu machen. Ich erhalte ſämmtliche Bücher theils aus Frankreich, theils aus der Schweiz, von wem ich aber ſolche erhalte? — dies habe ich wohl nicht nöthig bekannt zu machen. Genug, wer Beſtellungen macht und die Gelder dazu *Portofrey* einſendet, erhält ſolche um die angegebenen Preiſe ſo geſchwind als es ſich nur immer der Fracht wegen thun laſſen will.

Jena, d. 6 Jan. 1801.

Friedrich Fiedler,
Herzogl. S. Weimariſch. u. Eiſenachiſcher Hofcommiſſär.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Mittwochs den 14ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

I. Einleitung. Gelehrte Gesellschaften. Vermischte Schriften.

Unserm Versprechen gemäs sollen in Zukunft die *Uebersichten der ausländischen Literatur* regelmäfsig fortgesetzt werden. Um jedoch nicht zuviel auf einmal zu geben, werden sie von 1801 an jedesmal nur ein Jahr umfassen, und ebendeshalb im Einzelnen ausführlicher werden. Dies kann jedoch, der Natur der Sache nach, erst vom künftigen Jahre an geschehen. Bis dahin werden kürzer gefafste Abrisse der ausländischen Literatur in den letztern Jahren geliefert, die neuesten Producte des Auslandes aber auf eine andere Weise angezeigt werden. Wir machen hier den Anfang mit der französischen Literatur der letztern drey Jahre (an 6 - 8 der franz. Zeitrechnung).

Mit nicht geringem Eifer arbeiteten sich die französischen Gelehrten in diesen letztern Jahren wiederum zu einer Höhe hinauf, die, wenn man einen Blick auf die kurz vorhergegangene Schreckenszeit wirft, in ein angenehmes Erstaunen setzt. Zwar liefs sich, ohne prophetischen Geist vorauszusetzen, dafs ein so gebildetes Volk nicht lange in dem von seinen Tyrannen erzwungenen Zustande der Barbarey bleiben würde; aber kaum durfte man vermuthen, dafs nach wenigen Jahren, in Rücksicht der Literatur, alles wieder so ziemlich in die ehemalige Lage gekommen seyn, ja dafs man einige Wissenschaften selbst mit noch gröfserm Eifer bearbeiten würde; dafs, bey so manchen, dem Buchhandel nachtheiligen, Umständen die Schriftstellerey sich zu der Stufe würde erheben können, auf der sie gegenwärtig steht. Nicht wenige und nicht geringe Mittel waren nöthig, diese Veränderung hervorzubringen; einmal angewandt aber wirkten sie mit Schnellkraft. Bey allen Mängeln hatte die Constitution des Dritten Jahrs (1795) unter andern das Gute, dafs sie ganz eigen für die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künfte sorgte, und zwar auf eine Art, dafs die neuere nichts daran änderte. Bekanntlich verordnete sie zu diesem Behufe ein Nationalinstitut, das die Wiederbelebung älterer und die Errichtung neuerer Privat-Institute von gröfserm oder geringerm Umfange zur Folge hatte, und organisirte den Jugend-Unterricht, für den nun wenigstens wieder das Nothdürftigste gethan wurde. Dazu kam die Authorisirung der Pressfreyheit; und wenn auch die durch jene Constitution zu Herrschern erhobene Mitbürger ihre Macht nicht selten zur Beschränkung derselben mifsbrauchten: so geschah es doch nur, wie es auch gegenwärtig unter der Consular-Regierung zuweilen der Fall ist, in Rücksicht politisch-historischer Schriften, auf eine für die Wissenschaften im Ganzen nur entfernterweise nachtheilige Art; und aufserdem wurde die immer mehr sich ausbreitende Schriftstellerey nie wesentlich gehindert. Im Gegentheile erhielt diese während der Directorial-Regierung dadurch einen Zuwachs, dafs so manche ehemalige Gesetzgeber und Agenten der Regierung, die in ihre vorige bürgerliche Lage nicht wiederum zurückkehren konnten oder wollten, und andere durch die Zeitumstände ihres Amts und Brodts beraubte Gelehrte nun sich so gut als möglich von Schriftstellerey zu nähren suchten, dafs selbst ehemalige Gesandten, wie *Bourgoing* und *Noel*, als Uebersetzer auftraten u. s. w. Bey allem dem stand jedoch die Anzahl der erschienenen Schriften bey weitem noch in keinem Verhältnisse mit der Deutschen (denn selbst die auf die Berechnung im *Journal général de la Littérature de France* gegründete, so häufig wiederholte, Angabe von ungefähr anderthalbtausend in jedem der letzten Jahre herausgekommenen, zum Theil sehr geringfügigen, Schriften ist zu hoch, da in jenem Journale nicht wenige alte als neu, andere in verschiedenen Jahrgängen doppelt angezeigt und mit berechnet wurden). Der ganz einfache Grund dieser Erscheinung liegt in dem Umstande, dafs, ungeachtet die Schriftsteller gern arbeiten mochten, das Publikum weniger als ehedem kaufte, die eigentlichen Gelehrten, die ihre Bibliotheken gern mit nützlichen Schriften bereicherten, durch die Revolution grofsentheils verarmt waren, die neuen Reichen aber, die mehr auf den Glanz, als auf den

Digitized by Google

Nutzen sehen, lieber prächtige als nützliche Werke aufstellten; ein Umstand, der gewiß Erscheinungen der neuesten französischen Literatur aufklärt. Jedoch ist die gegenwärtige Lage, wie wir oben bereits bemerkt haben, in wenigen Jahren ungleich besser geworden, als man sie nach jener Schreckenszeit schon jetzt hätte erwarten sollen.

Originalschriftsteller und Übersetzer wetteifern von Jahre zu Jahre mehr mit einander; indessen bleibt doch immer die Anzahl der Original-Schriften überwiegend, und nur da, wo das Bedürfniß der Belehrung oder der Unterhaltung drängt, wie es z. B. bey den Reisebeschreibungen, noch mehr aber bey den Romanen der Fall ist, nach denen das lesende Publikum aller Länder sehr zu seufzen scheint, wird die Menge der Übersetzungen auffallend. Übrigens werden jetzt fast alle Fächer, das Theologische ausgenommen, wiederum ziemlich gleichmäßig bearbeitet, selbst solche, die einige Zeit sehr vernachlässigt wurden, wie die alte Literatur; und die Bemerkung, daß einige Wissenschaften vorzugsweise bearbeitet werden, findet jetzt schon weniger statt, als noch zu Anfange des Jahres 1799 da *Ste. Croix* in seinem Werke *des anciens gouvernemens fédératifs* vielleicht noch mit Recht klagte, daß nur die auf unmittelbaren Nutzen und auf die Vervollkommung der Kriegskunst abzweckenden Wissenschaften cultivirt würden. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß gerade die Gelehrten, die sich mit diesen beschäftigten, den übrigen vorgezogen, und daß die für diese Zwecke bestehenden Specialschulen vorzüglich begünstigt, die allgemeinern Central- und Primair- oder Commune Schulen hingegen mit geringerer Aufmerksamkeit behandelt wurden; im Ganzen aber lag dieß in dem Geiste der Zeitumstände, die gewissermaassen dazu zwangen; — und wenn andere Wissenschaften nicht unmittelbar unterstützt wurden: so hatten sie doch auch nicht ihre Einschränkung oder Verachtung zu klagen, und es gehörte nur einige Anstrengung der Liebhaber der alten und der weniger begünstigten Theile der neuern Literatur dazu, um sich bemerkbar zu machen, und ihren Studien neue Freunde zu gewinnen, wenigstens in Paris, wo so manche öffentliche und Privatgelegenheiten zum Unterrichte sich darbieten. Die mehrsten Minister der innern Angelegenheiten, die leider nur zu oft wechselten, verfuhren, so weit es die ihnen angewiesenen oder vielmehr die gezahlten Gelder und die Umstände überhaupt verstatten wollten, immer mit ziemlicher Unpartheylichkeit gegen die Wissenschaften und deren Bearbeiter. Wenigstens muß man dieß von *François (de Neufchateau)* rühmen, der sich auch nicht scheuen durfte, seinen Ministerialhandlungen durch einen *Recueil des Lettres circulaires, Instructions, Programmes, Discours et autres actes publics emanés du Cit. François (de Neufchateau) pendant ses deux exercices du Ministère de l'Intérieur.* (P. Rondonneau 2 Vols 1799. 4) eine noch größere Publicität zu geben, als sie bereits durch die Journale hatten. Ohne Unterschied wurden darbende Gelehrte, theils zu Ämtern befördert, theils durch Geschenke oder Pensionen unterstützt.

Auch hatten jetzt wieder die bessern Schriftsteller die Aussicht, durch ihre Arbeiten sich die Aufnahme in eine National-Akademie, jetzt Institut genannt, und eben dadurch eine Pension zu sichern. Selbst das war keine geringe Aufmunterung, daß der Franzose jetzt wieder seinen so lange Zeit gewaltsam unterdrückten Trieb der Geselligkeit befriedigen konnte. Daher entstand dann auch in Paris sowohl, als in mehrern Provinzialstädten, eine gelehrte Gesellschaft nach der andern. So besitzt gegenwärtig *Paris*, außer dem *National-Institute*, das bekanntlich alle unter die ehemaligen Akademieen vertheilten Wissenschaften bearbeitet, wiederum eine *Academie française*, wie ehedem, und außer den schon vor der Revolution bestandenen *Lycée des Arts* und *Société philomatique*, eine *Société philotechnique*, eine *Société libre des Sciences, Lettres et Arts*, eine *Société libre d'Instruction*, mehrere medicinische, eine naturforschende, eine ökonomische Societät, eine *Société d'observateurs de l'homme*, einige belletristische Gesellschaften und eine artistische. In *Abbeville, Boulogne, Poitiers* und *Rouen* giebt es *Sociétés d'Emulation*; in *Lyon* wurde die ehemalige Akademie durch ein *Athénée* ersetzt; *Bordeaux, Grenoble* u. a. Städte haben ihre *Lycées*; auch besitzt *Bordeaux* eine naturforschende Societät; und in *Boulogne, Chalons, Vendoeuvres, Meillant, Toulouse*, und anderwärts sind ökonomische Gesellschaften zu finden. Alle diese Societäten haben ihre Thätigkeit bereits entweder durch den Druck ihrer Schriften oder wenigstens durch Nachrichten von ihren Verhandlungen beurkundet, so wie auch einzelne Mitglieder und Preisbewerber Abhandlungen, die durch sie veranlaßt wurden, bekannt gemacht haben. Von allen hier besonders zu sprechen, ihre Geschichte zu erzählen und ihre Verhandlungen anzuzeigen, würde um so überflüssiger seyn, da diese Nachrichten theils aus mehrern in Deutschland gelesenen französischen Journalen sehr frühzeitig, theils auch aus der Allg. Lit. Zeit. und andern deutschen Blättern bekannt sind, oder gewiß in kurzem noch bekannt werden. Wir begnügen uns demnach hier, wo blos von den allgemeinern gelehrten Gesellschaften die Rede seyn kann, da die besondern nach den einzelnen Fächern aufgeführt werden, mit der Angabe, daß bereits mehrere Bände der *Mémoires de l'Institut national* nach den verschiedenen Abtheilungen desselben gedruckt sind; daß das *Lycée des Arts* ein *Répertoire général des Arts et sciences*; die *Société philomatique* neben ihrem besonders der Naturkunde gewidmeten *Bulletin des Sciences* durch *Silvestre Rapports généraux des travaux de la Soc. philom.* bekannt macht. Bemerkenswerth ist hier noch, daß in den letztern Jahren die bisher zurückgehaltenen Schriften der ehemaligen *Akademieen der Wissenschaften* und der *Inschriften* gedruckt wurden, so wie auch eine Fortsetzung der von letzterer Akademie angefangenen *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque royale*, jetzt *nationale*, erschien.

(Der Beschluß folgt.)

Uni-

Digitized by Google

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dem Berichte des Ministers der innern Angelegenheiten in *Frankreich* zufolge betragen die Ausgaben für den öffentl. Unterricht 10 Millionen Franken: die Centralschulen erfodern 5 Millionen, die Gemeindeschulen 9 Mill., die Specialschulen 1, 306, 600, das National-Institut 266, 000.

Derselbe Minister (*Chaptal*) hat einen Plan zur Verbesserung der Nationalschulen entworfen, durch dessen Ausführung den bisherigen Klagen über dieselbe gänzlich abgeholfen werden dürfte.

Den 12 Nov. 1800 hielt das *Collège de France* eine öffentliche Sitzung, zwey Tage darauf fingen die ordentlichen Vorlesungen an. Die gegenwärtigen Professoren bey dieser Anstalt sind: *Lalande*, *Cousin*, *Portal*, *Mauduit*, *Bouchaud*, *Darcet*, *Botquillon*, *Gaussin*, *Cournand*, *Lefevre-Gineau*, *Dupuis*, *Levêque*, *Perille*, *Selis*, *Corvisart*, *Andrau*, *Cuvier* und *Delametherie*. *Cuviers* Gehülfe. In der öffentlichen Sitzung hielten Vorlesungen *Bouchaud* über die eigentlich sogenannte Sanction des Naturgesetzes; *Lalande* über die Geschichte der Aftronomie des 8 J. (1799-1800) *Cuvier* über die Knochen von verloren gegangenen Vierfüßern; *Selis* über Ovid; *Gail* über Xenophons Abhandlung von der Jagd; *Cournand* verlas eine Nachahmung von Ovids Verwandlung der Daphne in einen Lorbeerbaum.

Den 25 Nov. fieng im *Lycée republicain* ein neuer Cursus an. Die erste Sitzung war, wie immer öffentlich; *Sylvestre* verlas eine Lobrede auf den kürzlich verstorbenen Bethune Charoft; *Laharpe* die Uebersetzung eines Gesangs aus *Taffos* befreytem Jerusalem.

Bey der neulichen Anwesenheit auf der Universität zu *Abo* legte der König von Schweden den Grundstein zu dem neuen akademischen Gebäude. Die Anzahl der daselbst Studierenden betrug in der ersten Hälfte des vorigen Jahrs 214.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Bekanntlich wird jetzt in Paris, von Seiten der Regierung, an der Errichtung einer medicinischen Gesellschaft gearbeitet, wie die ehemal. *Societe roy. de Medecine* war, wiewohl jene Gesellschaft schon durch einige andere medicinische Societäten ersetzt wurde. Dieß hat die Mitglieder der ehemaligen *Academie de Chirurgie* ermuntert, auf die Wiedererrichtung dieser eingegangenen Anstalt zu denken. Den 25 Nov. versammelten sich alle Mitglieder dieser ehemal. Akademie im Louvre, beschlossen, ihre ehemalige Arbeiten wieder anzufangen, und ernannten Commissäre, die Regierung von ihrem Entschlusse zu benachrichtigen und um deren Schutz und Beyftand nachzusuchen.

In der öffentlichen Sitzung der *philotechnischen* Gesellschaft zu Paris im November 1800 unter Curiers Vorsitze wurden, ausser mehrern belletristischen Arbeiten von *Landon*, *Lavallée*, *Guichard* und *Maffon*, Biographieen des kürzlich verstorbenen *Bethune Charoft* und des auf dem Schlachtfelde gebliebenen Geschichtforschers *Latour d'Auvergne Corret*, erstere von *Hecquet*, letztere von *Mangourit* und einige Abhandlungen verlesen. *Huet* lieferte die Beschreibung einer über 100 Mètres langen Grotte, die in den Steinbrüchen von Caumont, 5 lieues von Rouen, entdeckt worden, worin man einen Bach, einen Fluss, Stalactiten u. s. w. fand; *Rotrou* eine Demonstration eines von ihm erfundenen sphärischen Trigonometers zum Gebrauche für die Marine.

Zu den bisherigen Landwirthschaftsgesellschaften in England ist nun noch eine neue in *Cumberland* getreten, so dass es jetzt fast keine Grafschaft in England mehr giebt, die nicht eine oder mehrere dergleichen Gesellschaften hätte.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Einem Beschlusse zufolge, nach welchem jede öffentliche Anstalt in Frankreich einen Administrator haben soll, der die Einnahmen, Ausgaben u. dgl. besorge, hat der neue Minister der innern Angelegenheiten, folgende Gelehrte und Künstler zu Administratoren der verschiedenen Anstalten ernannt: für die Bibliothek des Arsenals, *Ameilhon*, für die Bibl. des Quatre nations *Leblond*, für die Bibl. vom Pantheon *Cotte*, für die Nat. Bibliothek *Capperonier*; für das Mineraliencabinet in der Münze *Sage*, für das Langen Bureau *de Lambre*, für die Ecole de Médecine *Thouret*, für das naturhist. Museum *Juffieu*, für das Centralmuseum der Künste *Foubert*, für das Conservatorium der Musik *Sarrette*, für das Museum der Ecole française zu Verfaille, *Gibelin*, für die Malerschule *Lecomte*, für die Medaillen Münze *Decotte*, für das Conservatorium der Künste und Gewerbe *Molard*, für die Manufactur von Sevres *Brongnard*, für die Gobelins Manufactur *Guillaumot*, für die Seifensieder Manufactur *Davivier*, für das literarische Depot bey den Cordeliers *Dambreville*, für das Collège de France *le Fevre-Gineau*, und zum Rechnungsführer beym Prytanée français und Collège de France *Hebert*.

An die Stelle des verstorbenen Botanikers *L'Heritier* hat das Nationalinstitut den durch seine Reisen bekannten *La Billardiere* zum Mitgliede aufgenommen. Seine Mitbewerber waren *Beauvoir* und *Candolle*.

Der durch mehrere französischen Elementarbücher bekannte *F. L. Hammer*, ehedem zu Nürnberg, zeitheriger Lehrer der Naturgeschichte an der Centralschule zu Colmar, ist in derselben Eigenschaft an die Stelle des verstorbenen *Herrmann* zu Strasburg, (seines Schwiegervaters) erwählt worden.

Die 12 Künstler, welche kürzlich die freye Kunstakademie in Paris errichteten, haben 12 andere Mitglieder ernannt: die Maler *Vien*, *David*, *Lethiers*, und *Girodet*; die Bildhauer *Moitte*, *Julien*, *Chaudel* und *Rolland*; die Baumeister *D. Le Roi* und *Durand*, und die Kupferstecher *Berwick* und *Biot*.

Dr. *H. W. Bonppe*, Lehrer der Chemie zu Rotterdam, ist als Commissar der Fabriken bey der Verwaltung der Nationalökonomie der batavischen Republik

Digitized by Google

blik angestellt worden. Bey einer durch die ganze Republik gemachten Reise hat er die verschiedenen Fabriken und die Hindernisse ihrer Aufnahme genau untersucht. Die Resultate dieser Untersuchungen hat das Publikum in einer besondern Schrift zu erwarten.

V. Censurangelegenheiten.

Aus dem *Berlinischen Militarischen Calender* für 1801 ist auf höhere Verordnung ein Aufsatz von 23 Seiten mit der Überschrift: *Unser Zeitalter über Friedrich d. Großen*, ausgeschnitten worden, weil darin auflösige Urtheile über diesen Regenten enthalten waren.

VI. Entdeckungen u. Erfindungen.

Die gegenwärtige Papiertheurung in England hat dort auf ein Material geleitet, das schon vor 40 Jahr von dem Superintendent *Schäfer* zu Regensburg vorgeschlagen, damals aber nicht beachtet wurde. Man macht nämlich dort gegenwärtig Papier aus Stroh, das zwar die Strohfarbe behält, wegen seiner Stärke aber zu allerley Absichten brauchbar ist, wozu nicht gerade weißes Papier erfordert wird. — Auf einer Papiermühle zu Bermondsey, unweit London, wird Papier aus den Fibern oder Fasern der Weidenbaume verfertigt. Auch wird in derselben fortwährend beschriebenes und bedrucktes Papier mit dem besten Erfolge gereinigt, um es von neuem zu brauchen, und Maculatur in neues Papier umgeschaffen.

VII. Künste.

Die 72 Gemälde, die *Neven* in Deutschland zusammengebracht hat, sind im November in Paris angekommen.

In *Paris* hat der Maler *Gerard*, der sich bereits durch die Gemälde Belisaire und Psyche vielen Ruhm erworben hat, das sehr ähnliche Bildniß des Generals *Moreau* im Kunstsaale aufgestellt. Es ist ganz einfach, und zeigt den Helden in einer ruhigen und nachdenkenden Stellung; vom militärischen Apparat ist blos das nöthigste beybehalten.

Ein neues Porträt von *Bonaparte* gezeichnet von *Fragonard*, gestochen von *Coquerel*, kostet schwarz 5 Fr. ill. 10 Fr.

Der Kupferstecher *Guérin* hat *Portrait du Comte de Lehrbach, M. de la députation de l'Empire du Congrès de Raſtadt en* 1797-99. (3 fr.) geliefert; *Cobenzels* Porträt soll diesem bald folgen.

Nach *David's* Gemälde Belisaire's, der, um Almosen bettelnd, von einem Soldaten erkannt wird, welcher ehedem unter ihm diente, hat sein Schüler *Morel* einen Kupferstich verfertigt (24 fr.)

Vor kurzem besuchte der erste Consul *Bonaparte* das Centralmuseum der Künste. Bey dieser Gelegenheit wurde die bereits vor einiger Zeit erwähnte Inschrift des Pythischen Apollo an der Statue befestigt.

Zur Aufmunterung der jungen Künstler sind diejenigen, die Preise gewonnen haben, vom Kriegsdienste befreyet worden.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Zu den Beweisen der fortdauernden Schätzung unserer Literatur in England sind seit kurzem mehrere hinzugekommen. Das *German Muſeum*, (das bey Geisweiler in London erscheint und auch in der A. L. Z. recensirt ist) erhält immer mehr Vollkommenheit und Käufer. Der bereits durch mehrere Übersetzungen deutscher Schriften bekannte *Benj. Thompſon* hat ein eignes *German Theater* angefangen, das mit Kupfern von den besten Meistern geziert ist, und starken Absatz findet. Die in derselben Rücksicht nicht weniger bekannte Mis *Plumptre* hat *Muſäus* physiognomische Reisen sehr glücklich übersetzt. — Im *German Muſeum* werden zu den eingerückten Gedichten sehr gute deutsche Lettern gebraucht (wie vor kurzem Gesners Tod Abels in Paris ebenfalls mit deutschen Lettern gesetzt wurde); mit denselben Lettern sind *Bender's* und *Crabb's* deutsche Grammatiken gedruckt. Eine neue deutsche Sprachlehre erschien im November u. J. Sie ist von Hn. *Noheder*, der sich viele Jahre in England aufhielt, und von dem auch ein englisch - deutsches und deutsch - engl. Wörterbuch angekündigt ist. Der Prediger *Will*, der mehrere Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische unternommen hat, wird ein Werk über die deutschen Particuln herausgeben.

Nach einem neuerlichen Beschlusse der französischen Consuln wird das neue Maas und Gewicht, dessen Gebrauch bisher wegen der systematischen Namen so viele Schwierigkeiten fand, zwar beybehalten; doch dürfen diese Namen mit bisher gebräuchlichen vertauscht werden, z. B. statt *Myriamètre* lieue, statt *Kilomètre* mille u. s. w. *Mètre* und *Stère* werden immer beybehalten.

Nach dem neuesten Berichte des medicinischen Ausschusses der Kuhpockenimpfung in *Paris* war das Resultat der Erfahrungen, daß 200 Kinder glücklich mit Kuhpockeneiter geimpft worden waren, und 2 auf diese Art geimpfte Kinder, die nachher mit menschlicher Pockenmaterie geimpft wurden, die Pocken nicht bekamen.

Auch in und um *Berlin* wird gegenwärtig die Kuhpockenimpfung mit gutem Erfolge betrieben. Im großen Friedrichshospital daselbst hat sich der Nutzen derselben bewiesen. Überhaupt sind schon aus den Erfahrungen der Ärzte 90 Fälle bekannt geworden, wo daselbst diese Impfungsart vortheilhaft angewandt worden

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Mittwochs den 14ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *Genius der Zeit.* 1800. September bis December, oder 21 Band. Altona, bey *Hammerich*, iſt erſchienen, und enthält:

1. Die Stimme der Menſchheit. An Napoleon Bonaparte. Von dem Hn. von Münchhauſen. 2. Bemerkungen über Weimar, Beſchluſs. 3. De Geldhapers. Von dem Hn. Hofrath Voſs in Eutin. 4. Anthropologiſche Fragmente aus Bacon. 5. Über Aſien; von dem Hn. D. Heynig. 6. Die Stimme der Völker. 7. Die Fuſsreiſenden. 8. Herzensunſchuld, von Hn. Profeſſor Klauſen in Altona. 9. Genius von Frankreich. 10. Der Menſchenfreund, von Buri. 11. Bruchſtücke eines Geſprächs über die Inoculation der Kuhpocken. 12. Genius der Schweiz. 13. Söder, von einem Reiſenden. 14. Miſſionswesen nach den Pelewinſeln 15. Bücher-Genius. 16. Kleine Gedichte. 17. Die Stimme der Vernunft, von Münchhauſen. 18. Über den literariſchen Sanscülottismus. 19. Genius von England. Öffentliche Sachen. Teſtament des Königs. Gefängniſs zu Cold-Bath-Fields. Künſte. Kuhpocken. 20. Genius von Frankreich. Öffentliche Sachen. Die Wittwe Helvetius. Literatur und Kunſt. 21. Nachricht von einer Geſellſchaft in Diſſau, von dem Hn. Paſtor Bahnſen in Curau. 22. Fragmente aus Symes Reiſe nach Ava. 23. Schreiben aus dem Lippe-Bückeburgiſchen. 24. Die Fuſsreiſenden. 25. Schreiben aus Brüſſel. 26. Irene, Deutſchlands Töchtern geweiht, von v. Halem.

Der erſte Band vom Jahrgang 1800 der *Sammlung von Aufſätzen und Nachrichten die Baukunſt betreffend* (Berlin. 4. mit Kupfern), welcher nicht längſt die Preſſe verlaſſen hat, hat folgenden Inhalt: *Abhandlungen.* I. Sendſchreiben, betreffend die Abhandlung des Hn. Hofrath *Hirt* über das Vogelhaus des M. Terentius Varro zu Caſinum, vom Hn. Cabinets-Rath *Bode.* II. Antwort auf das vorſtehende Schreiben, vom Hn. Hofrath *Hirt.* III. Beſchreibung des neuen Königl. Münz-Gebäudes, vom Hn. Profeſſor *Genz.* IV. Beſchreibung zweyer Brau- und Brennereyen, als ein Verſuch, die Gröſse ſolcher Gebäude aus der jährlichen Conſumtion, und nach dem Ertrags-Anſchlage zu beſtimmen, (Fortſetzung), vom Hn. Ordens-Cammer-Secretär *Buſch.* V. Über die Natur des Kalkſteins (Fortſetzung), vom Hn. Profeſſor *Simon.* VI. Über den Erguſs des Waſſers auf Wehren, vom Hn. Land-Baumeiſter *Crelle.* VII. Meine Ideen über die beſte Einrichtung eines Zucht- und Beſſerungshauſes, vom Hn. Paſtor *Wagnitz* zu Halle; nebſt einem Nachtrage vom Hn. Ingenieur-Capitain *Meinert.* VIII. Über die Anwendung des Waſſers auf unterſchlächtige ſogenannte Kropfräder, (Fortſetzung), vom Hn. Bergrath *Eiſeln.* IX. Beſchreibung einer neu erfundenen Art von Dachfenſtern, vom Hn. Ober-Hof-Bauinſpector *Langhans.* *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Etwas über die Bohlen-Dächer und deren Conſtruction, vom Hn. Geheimen Ober-Bau-Rath *Gilly.* 2. Über die Gründung der Gebäude auf geſenkten und ausgemauerten Brunnen, von *Ebendemſelben.* Anzeigen architectoniſcher Schriften.

Von dieſer periodiſchen Schrift erſcheint halbjährig 1 Band, deren 2 alſo einen Jahrgang ausmachen. Die Pränumeration auf jeden Band beträgt 1 ½ Rthlr. Preuſs. Courant. Man wendet ſich deshalb in Berlin an den Aſſeſſor *Zitelmann*, ingleichen an den Buchhändler Hn. *Fr. Maurer*, bey welchem auch die bisher erſchienenen Bände à 2 Rthlr. in Commiſſion zu haben ſind.

Annalen der Gärtnerey. Nebſt einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumenfreunde herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. Eilftes und zwölftes Stück. 8. Erfurt 1800. (12 gr.)

Das eilfte Stück enthält folgende Aufſätze: I. Fragmentariſche Beyträge über die Cultur der Aurikel von Hr. Pr. L. Ranft zu Auguſtusburg. II. Ueber die verſchiedenen Farben-Nüancen und Zeichnungs-Abänderungen der Aurikel von Hn. Sup. Schröter. III. Ueber die zu Bardewik bey Lüneburg übliche Cultur des niedrigen krauſen braunen Kohls von Hr. P. Wundram in Ebeldhauſen. IV. Von der italieniſchen oder blauen Waldroſe (Clematis viticella L.) von Hr. Kaufmann Cömmiſſair Schulze in Lüneburg. V. Nelkenableger in Bley.

Digitized by Google

VI. Ueber Chinesische Gärten. VII. Leichte und auf Erfahrung gegründete Anweisung den Winter hindurch Blumen in Zimmern zu treiben, von Hn. P. Wundram. VIII. Allgemeiner Anzeiger etc. in 10 Nummern.

Das zwölfte Stück.

I. Charakteristische Beschreibung einiger vorzüglichen Aurikeln, insbesondere von Sammlungen von D. Seelig in Plauen. II. Nachtrag zu der Abh. über die Charakteristik der Aurikel von Ranft. III. Endlich gelungener Versuch, sehr schönen und vorzüglich grosse Köpfe bildenden Blumenkohl zu ziehen, von Hr. P. Wundram. IV. Ueber die Erfahrung, die Hyacinthenblumen so gross wie die holländischen zu erziehen. V. Allgemeiner Anzeiger oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Recensionen etc. in 8 Nummern.

Da vor der Hand mit dem zwölften Stück diese Annalen aus Gründen, die in der Vorrede angegeben sind, geschlossen worden, indes Hoffnung gemacht wird, dass bey friedlichern Zeiten, als die gegenwärtigen sind, ein neues Journal nach einem auch wohl veränderten Plan beginnen solle: so hat der Verleger über die 6 letzten Stücke wieder ein zweckmässiges Sachregister besorgt, wornach man alles bequem auffinden kann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

1) *Crome's, H. W., Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über die jetzigen Stiftshildesheimischen Angelegenheiten.* 8. Hildesheim, bey *Gerstenberg*. 1800. 21 gr.

2) *Malchus, C. A., über die Hochstift-Hildesheimische Staatsverwaltung;* im Bezug auf die, bey Gelegenheit der von Brabeckischen Angelegenheit, gegen dieselbe gemachten Beschuldigungen. 8. Ebendas. 1800. 18 gr.

Der bekannte Rechtsstreit des Freyherrn von Brabeck hat eine mehr als gewöhnliche Publicität erhalten. Seine Bemerkungen etc. die ihn in diesen Rechtsstreit verwickelten, sind eben so bekannt, als die darüber, für und wider erschienenen öffentlichen Schriften, und die Gutachten der ersten deutschen Rechtsgelehrten, eines *Häberlin*, *Grollmann*, *Weber* und *Kleinschrod* in der bekannten Häberlinschen Schrift: *über das dem Freyherrn von Brabeck angeschuldigte Verbrechen der beleidigten Majestät*, haben bereits die Meynung des Publicums bestimmt. Obige beide Schriften geben nun der Sache eine ganz andere Ansicht, als das Publicum bisher davon erhalten hat. Hr. *Crome* untersucht die Bemerkungen des Frhrn. v. Br., so wie die danach abgefassten Gutachten obengenannter Rechtsgelehrten in faktischer, politischer und rechtlicher Hinsicht, und bringt da freylich Resultate heraus, die dem Frhrn. v. Br. so wenig als seinen Vertheidigern angenehm seyn können.

Hr. *Malchus* hingegen hat blos die Vertheidigung der vom Frhrn. v. Br. und andern angefochtenen Staatsverwaltung des Hochstifts Hildesheim zur Absicht, und hat diese Vorwürfe bis zu derjenigen Überzeugung vernichtet, dass kein Zweifel mehr darüber obwalten kann. Er dokumentirt seine Beweise durch 31 Anlagen. — Durch beide Schriften bekommt man eine so genaue Übersicht über die Angelegenheiten und Verwaltungen dieses Landes, als man wohl von keinem unserer deutschen Reichslande aufzuweisen hat.

Anzeige für Landprediger und Landschullehrer.

Von dem mit so vielem Beyfall aufgenommenen, von Dr. *J. A. Jakobi* herausgegebenen *praktischen Tagebuch für Landprediger und für Landschullehrer*, ist von jedem das 4te Stück bey uns erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Ueber die Benutzung des Torfs im allgemeinen und über die Anwendung desselben zum Bierbrauen und Malzdarren insbesondere, wie auch zu Heizung der Stuben, zum Kochen, Sieden und Braten, bei Fabriken und Manufakturen, Kalk- Ziegel- Branntwein- und andern Brennereyen etc. von F. A. Resch, Kurfürstl. Mainz. Kammerrath in Erfurt. Erfurt bei Keyser 1800. 112 S. XXIV. S. V. u. Inhaltsanzeige in 8. (8 gr.)

Der Gegenstand dieser Schrift ist gerade in unsern Tagen äusserst wichtig. Die 2 harten Winter-Jahre, die unmittelbar nach einander folgten, machten den Holzmangel noch drückender, als er schon war.

Der Hr. V. entwickelt im ersten Abschnitt der ersten Abtheilung dieser Schrift die verschiedenen Nutzungen dieses Brennstoffs, und zeigt aus physischen und historischen Gründen, dass der rohe Torf zu Heizung der Stuben und andern auf obigen Titel angegebenen Feuerungsbedürfnissen, auch zur Pfeiffenbrennerey, Glasmacherkunst, Salz- Salpeter- Seifen- Leimsiedereyen, Scheidewasserbrennen und zum Brodbacken zu brauchen sey.

Im 2ten Absch. wird von der Hauptbenutzung des verkohlten oder gebrannten Torfs gehandelt, im 3ten Abschnitt von der Neben-Benutzung des Torfs, nämlich zum Düngen, zur Gerberey, zum Bauwesen und der Torfasche.

Diätetisches Lexicon oder theoretisch-praktischer Unterricht über Nahrungsmittel und die mannichfaltigen Zubereitungen derselben, über Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Entstehung und Erkenntniss der Krankheiten, Krankenpflege, Krankenspeisen, Krankengetränke etc. Ein Familienbuch zu einem Rathgeber in allen, die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit betreffenden Angelegenheiten, bestimmt von D. *Ludwig Vogel*. Erster Band A. bis K. 361 S. XXVI V. in gr. 8 (1 Rthlr.)

Die Bestimmung dieses diätetischen Wörterbuchs ist, alles was der Menschheit über Erhaltung und Wiederherstel-

Digitized by Google

herstellung der Gesundheit durch Diätetik zu wissen nöthig und nützlich ist, in möglichster Kürze und in einer solchen Form zu umfassen, welche die meiste Bequemlichkeit bey dem Gebrauch des Ganzen in sich vereiniget. Um diesen Zweck zu erreichen, ist die alphabetische Ordnung als bequem und nothwendig eingeschlagen, einer jeden Krankheit eine kurze Beschreibung ihrer charakteristischen Zufalle und ihrer wichtigsten Ursachen beygefügt, bey jeder Krankheit die Diät *im* Frühstück, Mittags- Nachmittags und Abend-Tisch abgetheilt, unter dem Worte. *Krankenspeisen* ein kleines numerirtes Kochbuch beygefügt, worauf bey Anordnung der Krankendiät oft verwiesen wird; es giebt dies Wörterbuch Unterricht über Nutzen und Schaden aller andern durch Luxus oder Sorge für Sicherung der Gesundheit erfundenen und im gemeinen Leben eingeführten Dinge, enthält die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder, die Diät der Wöchnerinnen und Saugenden und so manche andere Vorschriften und Erinnerungen, dass es als ein Familienbuch empfohlen zu werden verdient und von allen Hausvätern und Müttern angeschafft werden sollte.

Erfurt, in der Keyserschen Buchhandlung sind erschienen: *Jos. Bauerschuberts kurze Volkspredigten* zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs, 5r u. 6r Band. Nach seinem Tode herausgegeben von B. *Laubender*. Mit dem 6ten Band sind diese von dem katholischen Klerus und vielen protestantischen Predigern und Freunden der Erbauung wohl aufgenommene Predigten geschlossen.

Um die in diesen 6 Bänden vorkommenden Sonn- Fest- Apostel- und Heiligen-Tage, davon über manche verschiedene Texte aufgestellt sind, so wie die Themata desto leichter zu überschen und das Gewünschte aufzufinden, sind doppelte Register angebracht.

Von Priestley's Schrift: *The doctrine of Phlogiston vindicated and that of the composition of Water refuted*, liefere ich nächstens eine vollständige Übersetzung.

Göttingen.

A. G. L. Lentin.

An
Ältern, Hauslehrer
und
Schulmänner.

Da die *dritte* Ausgabe meiner *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*, in welche zugleich die ausführliche Abhandlung über *öffentliche Schulen* und *Erziehungsanstalten* aufgenommen war, gänzlich vergriffen ist, und die Nachfrage fortdauert, so wird an der *vierten Ausgabe*, mit einigen Verbesserungen und Nachtragen, besonders in der *Literatur*, gedruckt. Ich wünsche wieder durch Wohlfeilheit den Ankauf zu erleichtern. Wer zwischen hier und Ende März für beide Theile (62 Bogen) die Pränumeration von 1 Rthlr. 16 gr. postfrey an mich oder die Buchhandlung des *Waisenhauses* einschickt, erhält das Ganze spätestens in der Ostermesse. Auf 10 Exemplare ist das 11te frey. Der nachmalige Ladenpreis ist 2 Rthlr. 16 gr. — Ich ersuche die, welche die Schrift bisher nützlich gefunden haben, so wie auch die löbl. Buchhandlungen, um gefällige Verbreitung und Beförderung dieser Nachricht.

Halle, d. 8 Jan. 1801.

D. Aug. Herm. Niemeyer.

Um alle Collisionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an, dass nächstens eine Übersetzung von *B. G. Seiler Specimen anatomiae corporis humani fenilis* von *M. D. W.* in Wezlar in unserm Verlage erscheinen wird.

Hadamar, d. 29 Dec. 1800.

Neue Gelehrtenbuchhandlung.

III. Auction.

Den 27 April dieses Jahres sollen im Collegio academico allhier zu Jena eine beträchtliche Anzahl gebundener und roher in alle Wissenschaften einschlagenden Bücher, öffentlich versteigert werden, wovon das sechszehn Bogen starke Verzeichniss bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler* und dem akademischen Auctions-Proclamator *Görner* zu haben ist, welche auch bereit sind, auswärtige Aufträge in frankirten Briefen, bestens zu besorgen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nähere Nachricht des Allgemeinen Novitätenblatts.

In einer kurzgefassten Ankündigung, die wir in verschiedene gelehrte und politische Zeitungen einrücken liefsen, und an die Buchhandlungen versendeten, hat das Publicum Notiz von unserm Unternehmen erhalten. Wir wollen nun die Absicht, die wir mit der Herausgabe des *allgemeinen literarischen Novitätenblatts* verbinden, mehr entwickeln, und daher eine nähere Ansicht unsers Vorhabens geben.

Unter *Novitäten* begreifen wir alle Ereignisse in der gelehrten Welt, von dem Anfange dieses Jahrhunderts an, die den Gelehrten überhaupt, und dem Gelehrten eines jeden Fachs insbesondere, wichtig sind, oder die entweder einen allgemeinen, oder besondern Einfluss auf die Wissenschaften haben, und haben können. Das *allgemeine literarische Novitätenblatt* darf sich daher bey der Mittheilung dieser Nachrichten, nicht auf einzelne Wissenschaften oder auf einzelne Begebenheiten einschränken, sondern es muss alles anzeigen, was in wissenschaftlicher und auch dahin einschlagender merkantilischer Beziehung, angemerkt zu werden verdient. Durch das Zusammenstellen und Ordnen dieser Nachrichten, soll der Leser nicht allein schnell unterrichtet, sondern auch nur nehm unterhalten, in gelehrten Arbeiten unterstützt oder dazu aufgefodert, und zu literarischen

Digitized by Google

rarischen und merkantilischen Unternehmungen und Maasregeln veranlaßt werden. Darum müssen die in Form kurzer Notizen gegebenen Novitäten gerade dasjenige anzeigen, und in ein helles Licht stellen, wornach ein jeder Leser zuerst fragt, der sich für das Fach, zu welchem die Novitäten gehört, besonders interessirt.

Diese Absichten glauben wir zu erreichen:

Erstens. Wenn wir — ohne eigentliche Recensionen zu liefern — alle wirklich erschienenen inländischen, und die vorzüglichsten ausländischen Schriften, ihre Fortsetzungen, Übersetzungen, und neuen Auflagen so anzeigen, daß der Leser die Absicht des Verfassers, Herausgebers, Übersetzers oder Verlegers, und den Geist, in welchem der vorliegende Gegenstand bearbeitet wurde, erfährt, und er hierdurch einigermaaßen in den Stand gesetzt wird, über den relativen, oder allgemeinen Werth eines Buchs zu entscheiden.

Zweytens. Durch die im nämlichen Geiste geschehende Anzeige von neuen Kunstwerken, Musikalien mit und ohne Text, schwarzen und colorirten Kupferstichen, Landkarten, Plänen, Gemmen, Abdrücken, Nachbildungen von Antiken und Fabrikaten aller Art, die zur Literatur und Kunst, nicht aber zum Luxus gehören.

Drittens. Durch die Revisionen aller in öffentlichen Blättern vorkommenden Recensionen, ob sie kurz oder lang, oberflächlich oder gründlich, schonend oder herabwürdigend, zurechtweisend oder absprechend sind, ob sie Tadel oder Lob, (gemäßigtes oder übermäßiges) bloße Inhaltsanzeigen, oder längere Auszüge, mit oder ohne beygefügtes Urtheil enthalten.

Viertens. Durch die Anzeigen von Antikritiken und gelehrten Fehden, mit Bemerkung der Blätter und Schriften, wo sie geführt, und der Art, in welcher sie geführt werden.

Fünftens. Durch die Anzeige künftig erscheinender Werke, Übersetzungen und neuer Auflagen.

Sechstens. Durch die Bekanntmachung wichtiger historischer Ereignisse, die einen bedeutenden Einfluß auf die Literatur, die Kunst und den Buchhandel haben.

Siebentens. Durch Nachrichten von den Verfassungen neu entstandener gelehrter Gesellschaften, und den Veränderungen längst bestehender.

Achtens. Durch eine kurzgefaßte Anzeige der aufgegebenen Preisaufgaben und der ertheilten Belohnungen.

Neuntens. Durch die Anzeige von wichtigen Arbeiten, mit denen Gelehrte und Künstler beschäftigt sind.

Zehntens. Durch die Angabe wichtiger Materialien, die es werth wären, aufs neue, oder weitläuftiger und vollständiger bearbeitet zu werden; Anleitung und Hülfsquellen hierzu.

Eilftens. Durch die Bekanntmachung der Anerbieten von Gelehrten, Künstlern und Buchhändlern, zu Übernahme literarischer oder merkantilischer Geschäfte.

Zwölftens. Durch die Bekanntmachung bevorstehender Versteigerungen von Büchern, Kupferstichen, Kunstsachen, Instrumenten und Naturalien, und des Verkaufs alter Manuscripte und seltener Bücher.

Dreyzehntens. Durch die Anzeige wirklicher oder bevorstehender Ortsveränderungen, Beförderungen, erhaltener Ehrenbezeugungen, Belohnungen oder Anfeindungen von Gelehrten, Künstlern und andern verdienten Männern; Krankheiten und Todesfälle derselben.

Vierzehntens. Durch die Anzeige neuer Lese- Erziehungs- und ähnlicher Anstalten, neuer Buchhändler-Etablissements und Veränderungen der bestehenden.

Alles in dem, in der ersten Rubrik angegebenen Geiste, in soweit die Materialien es erlauben.

Um Raum zu gewinnen, werden wir uns allgemein verständlicher Abkürzungen bedienen. Um eben dieser Ursache willen, müssen wir, bey den gerade an uns gelangenden Nachrichten, uns die Erlaubniß, zweckmäßig abzukürzen, ebenfalls vorbehalten.

Damit wir nun unser Vorhaben so ausführen können, wie wir es wünschen: so fodern wir alle Gelehrte, Künstler und die Verehrer der Künste und Wissenschaften auf, uns mit brauchbaren Beytragen, mit Ausschluß der ersten bis vierten Rubrik, an die Hand zu gehen. Wir nehmen dieselben unentgeldlich auf, und erwarten sie daher auch portofrey, unter der nachstehenden Addresse.

Jemehr wir erhalten, desto mehr können wir geben; je schneller man uns giebt, desto gröfsern Werth erhält die Gabe, als Novitat.

Altenburg, am ersten Januar 1801.

Die Redaction des allgemeinen literarischen Novitätenblatts.

* * *

Wöchentlich erscheinen *vier Numern*, jede zu einem halben Bogen, mit scharfen Lettern auf gutes Papier gedruckt. Der ganze Jahrgang kostet nicht mehr als *vier* Rthlr. sächs. (*sieben* Guld. *zwölf* Kr. rhein.) Ausser den Buchhandlungen, welche das Novitatenblatt unmittelbar von dem unterzeichneten Comptoir beziehen, werden alle wohllöbliche Postämter, Zeitungs-Expeditionen, Addreß- und Intelligenz-Comptoirs gebeten, Bestellungen anzunehmen, und sich deshalb an die wohllöbl. *Kurfurstl. Sächs. Zeitungs-Expedition* in *Leipzig*, wie auch an das wohllöbl. *Herzogl. Sächs. Postamt* allhier zu wenden, welche ihnen selbiges nach Verlangen wöchentlich oder monatlich broschirt zusenden werden.

Altenburg, am ersten Januar 1801.

Literarisches Comptoir.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 8.

Sonnabends den 17ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 12te Stück des *deutschen Obstgärtner*, 1800, ist bey uns erschienen, und hat folgenden Inhalt: *Erste Abtheilung.* I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. 10. Des Weinstocks. II. Birn-Sorten. No. LXXXIII. Die Bretzer Saft-Birn. III. Kirschen-Sorten. No. XXX. Kirsche, vier auf ein Pfund. *Zweyte Abtheilung.* I. Fortsetzung einer der vier Preisschriften, die bey den von der Kur-Mainz. Akad. zu Erfurt aufgestellten pomol. Fragen concurrirt haben. II. Pomologie der Alten — Columella. III Anzeige einer, von dem Hn. Cantor Tasche zu Lage bey Detmold herausgegebenen Obstfabelie. IV. Beantwortung der Frage: ob der d. O. G. fortgesetzt werden soll? vom Hn. Oberlandjägermeister von Zylnhard zu Mauer im Zweybrückischen. V. Über Einfluss der Witterung auf Obstbäume, vom Hn. Oberlandjägermeister von Zylnhardt.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 5te Stück von *London* und *Paris* 1800 ist so eben erschienen, und enthält:

I. *London.* 1. Savoyardenmusik in London. Frugalität der Savoyarden. Englische Obstpflege in den Nurseries. Stachelbeeren. Die Gebrüder *Rucke.* Erdbeeren. *Anderson's* neue Erfindung. 2. *Fortsetzung der innern Hauseinrichtung.* Klingeln. Abreiben u. Schonung der feinen Holzmeubles. Jalousien (*Window-shutters*). Unterlagen aus Boy und Leder. Rauchdämpfer. Fensterladen. 3. Zeitungen, das erste Labsal des Londners. Ihre Bequemlichkeit und ihr allumfassender Inhalt. Ihre politische Wohlthätigkeit. Die Pennypost. Bequemlichkeit der Aushangschilde. 4. Bequemlichkeiten für Wortersparniss. *Brandcassen.* Verschiedene Arten und Einrichtung derselben. The British Insurance-Office. Freundschaftliche Clubs (*friendly Societies*) für Handwerker. Der *Verein der Deutschen*, eine der reichsten unter diesen Gesellschaften. Clubs in den Tavernen. Subscription-houses für die Vornehmsten. II. *Paris.* 1. *Erinnerungen aus Paris im Monat Messidor.* Schilderung des Jubels bey der Nachricht vom Siege bey Marengo. Feyer dieses Siegs in den Theatern. La pièce curieuse im Vaudeville-Theater. La nouvelle inattendue im Theatre der Troubadours. Theatre de la Cité. 2. Grose Illumination. 3. Ankündigung von Moreau's Siege. *Retour d'Auvergne.* 4. Fest vom 14 July. Gultige Motiven zur Feyer desselben. Anlegung eines neuen Kays an der Seine. Freyes Schauspiel. Durchflug durch die Theater. 5. Musterung der jetzt in Paris befindlichen Theater, nach ihrem Local und Umfang. 6. Fest der Eintracht. Grundstein zur Departementssäule. Fest in der Invalidenkirche. Marsplatz. Illumination und Feuerwerk. III. *Englische Carricaturen.* 1. John Bull in seinem Kämmerlein erhält einen Besuch von seinem Schutzengel, (Hierzu gehört die Carricatur No. XIII.) 2. Der ingrate Patriot (Fox) oder die letzte Armesünder-Rede des Repräsentanten von Westminster zur Jahresfeyer am 10 October 1800, gehalten in Shakespears Taverne. (Hierzu gehört die Carricatur No. XIV.) 3. Die Accoucheur's um die Wette (Pitt und Buonaparte), oder wer wird Europa entbinden? (Hierzu gehört die Carricatur No. XV.)

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Zeitung für die elegante Welt.

Hiervon sind nunmehr die ersten Stücke nebst einem Kupfer erschienen, und an alle Buchhandlungen, so wie an die vorzüglichsten Postämter Deutschlands versendet worden. Diese Zeitung zeichnet sich unter allen dadurch aus, dass sie alle Politik, so wie alle Schulgelehrsamkeit aus ihrem Plane ausgeschlossen hat. Die Gegenstände, womit sie sich beschäftigt, sind: Kunst, Luxus, Geschmack, Mode, Charakteristik von Städten und Ländern; Correspondenznachrichten über das Leben und die Schicksale bedeutender Personen, über öffentliche Feste, Vorfälle bey Höfen, u. s. w., und neuere Literatur, in so fern sie zur Lecture des Publicums der höhern Stände geeignet ist. Die Theilnahme, mit welcher mehrere der ersten Schriftsteller und talentvollsten Künstler des In- und Auslandes dieses Institut

 beehrt

beehrt haben, kann dem Publicum für den Werth deſſelben bürgen, und laſst uns hoffen, daſs es nicht das ephemere Schickſal mancher ihm ähnlichen Inſtitute haben, ſondern einen dauerhaften Einfluſs auf Kunſt überhaupt, und insbeſondere auf Reinheit und Veredlung des Geſchmacks, ſich erwerben wird. In jedem Monat werden zwey, auch mehrere Kupfer der Zeitung beygelegt. Das in der erſten Woche ausgegebene Kupfer iſt vom Hn. *Catel* in Berlin, und enthält Darſtellungen der Kunſtproducte, die in der Fabrik der muſſivſchen Stuckarbeit in Berlin verfertigt werden. Dieſe Zeitung kann bey allen Buchhandlungen und Poſtämtern in und auſserhalb Deutſchland beſtellt werden. Der Preis des Jahrgangs iſt 6 Rthlr. Sächſ. oder 11 fl. Reichsgeld.

Leipzig, d. 7 Jan. 1801.

Voſs und Comp.

Die neue privil. Gerſtſche Zeitung wird mit dem Jahre 1801 ferner von dem Hn. Mag. *Sörgel* fortgeſetzt; ſie leidet nur dieſe Abänderung oder Verbeſſerung, daſs keine Avertiſſ. mehr in das Blatt ſelbſt aufgenommen, ſondern ihr dazu ein Intelligenzblatt beygefügt wird. Sie koſtet vierteljährlich 21 gr., und iſt durch die Kurfürſtl. Sächſ. Zeitungs-Expedition in Leipzig, und auf allen Poſtämtern zu haben.

Gera, im Dec. 1800.

Die Expedition der neuen privil. Gerſtſchen Zeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Stoff zu Unterhaltungen über Gedikes lateiniſches Leſebuch für Lehrer und Lernende von Adolf Fr. *Höpfner*, Rektor zu Greuſsen. Erſter Theil; auch unterm Titel; *Leſebuch gemeinnützlicher Kenntniſſe* aus den Naturwiſſenſchaften, der Erdbeſchreibung und Geſchichte für lehrbegierige Kinder, 442 S. XXII. S. V. u. I. in 8. Erfurt bei Keyfer (18 gr.)

Um Lehrern, welche das Gedike'ſche Leſebuch mit ihren Schülern gebrauchen, Stoff zu geben, daſs ſie die in den kurzen Sätzen vorkommenden Sachen erklären können, hat der Vf. alles, was für den Zweck in vielen Büchern zerſtreut iſt, aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen, daſs es alſo für Lehrende und Lernende gleich nützlich und angenehm iſt, da es auch zum Ueberſetzen ins Lateiniſche und Franzöſiſche gebraucht werden kann.

Terminologiſch-technologiſches Wörterbuch zur Erklärung der in den Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetiſcher Ordnung. Zweyte vermehrte Auflage von F. A. *Schröter*. 8. Erfurt 1800. bei G. A. Keyſer. 426 S.

Es iſt dies kein Univerſalwörterbuch oder Schullexikon, ſondern blos dem Titel gemäſs ſind die in *den und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten* kurz erklärt und in dieſer Hinſicht hat der Hr. V. aus allen Fächern des menſchlichen Wiſſens nur das aufgenommen, was nicht allgemein bekannt iſt, doch zum öftern vorkömmt oder auch die Vermuthung eines vielfältigen Gebrauchs für ſich hat. Und da viele Schriftſteller unſerer Tage ihren Vortrag mit neugeſchaffenen, aus fremden Sprachen herübergezogenen Wörtern füllen: ſo ſind eben dergleichen Worte aufgenommen und ſo dieſes Wörterbuch für alle Stände brauchbar und vielen zum Nachſchlagen beym Zeitungsleſen und andern Schriften unentbehrlich, da es Worte und Erklärungen enthält, die man in keinem der andern Wörterbücher oder Lexika findet.

Ueber die Veredlung des Obſtes und die Veränderung der Obſtkernſtämme von G. A. Keyſer, Mit dem Motto: Die Kunſt verſchönert die Natur; oft die Natur die Kunſt. Erfurt 1800. 126 S. XXXII Vorbericht.

Es iſt dieſes eine von den eingegangenen Beantwortungen der von der K. Maynz. Akademie der nützlichen Wiſſenſchaften zu Erfurt ausgeſetzten, von dem Kurfürſtl. Pfalziſchen Kunſtgärtner, Herrn *Sckell* in Schwetzingen erhaltenen Fragen *über die Veredlung des Obſtes*, auf deren Beantwortung ein Ungenannter 40 Dukaten als Prämie beſtimmt hatte.

Daſs Niemand die ohnehin ſehr verwickelten 11 Preisfragen ſchon deswegen aufzulöſen im Stande war, weil ſchwerlich ein einziger die vorausgeſetzenden mühſamen Menſchenalter erfordernden und doch am Ende zweideutigen Verſuche gemacht zu haben, ſich einfallen laſſen wird, erklärt der Verfaſſer gleich im Eingang dieſer Schrift, und der Erfolg und das Urtheil der Akademie haben das beſtätiget, da keiner der 6 Preisbewerber die Fragen nach den auch erſt nach der Bewerbungsfriſt und Beantwortung genau angegebenen Wünſchen der Ausſteller zu beantworten vermogt.

Von dieſer Schrift fällt indes die Akademie d. Wiſſ. folgendes Urtheil:

No. 1. Mit dem Motto: „*Die Kunſt verſchönert die Natur etc.*“ iſt mit vielem Fleiſs und vorzüglicher Obſtkunde ausgearbeitet. Der Hr. V. hat viel Beleſenheit und einen fleiſsenden Vortrag. Ungeachtet dieſer rühmlichen Eigenſchaften fehlt es aber an bewährten Verſuchen über den eigentlichen Zweck der Fragen. Der Hr. Verf. beſchränkt ſich, wie gewöhnlich, auf ſehr wenige Bäume, die ſich aus Saamen unverändert erhalten, alle übrige Obſtarten entſtanden aus Vermiſchung des Blumenſtaubes u. ſ. w. ſo daſs die Natur das Geſchlecht der Obſtbäume beym Anfang der Schöpfung nur mit wenigen Mutterſtammen und dieſe noch dazu mit den ſchlechteſten Früchten verſehen habe.“

In dieſer Schrift kommen nun mancherley auch hiſtoriſche und litterariſche Bemerkungen und ein Verzeichniſs verſchiedener in neuern Zeiten bekannt gewordenen Aepfel- und Birn-Sorten vor.

Digitized by Google

Meßkunst für Schulen und fürs gemeine Leben, oder für alle diejenigen, welche noch wenig davon wissen, zur bessern und leichtern Erlernung derselben, mit den Anfangsgründen der Buchstabenrechnung und einigen Theilen der gemeinen Rechenkunst begleitet, von Mstr. *Johann Karl Lieber*, Seifensieder. Erste Abtheilung. Mit 90 Figuren. Erfurt, 1800, bey *G. A. Reyser*. 133 S. in 8. VIII S. V. u. Inhalt. — (12 gr.)

Der Verfasser erzählt in der Vorrede offenherzig, warum er, als ein junger Handwerksmann und Ökonom, und in welcher Absicht, er mit dieser Schrift vor dem Publicum auftritt.

Ohne Zweifel wäre es gut, wenn in den Classen jeder Stadtschule, in welcher junge Handwerker und Ökonomen ihre letzte Schulbildung zu erlangen pflegen, die nöthigen Grundkenntnisse der Arithmetik und Geometrie beygebracht würden. Dieses zu erleichtern ist die Absicht dieser Arbeit.

Die Ausübung der Geometrie ist ohne hinlängliche Einsicht in die Entstehung der Quadrat- und Cubik-Zahlen nicht wohl möglich. Dies setzt wieder Buchstaben- und Zahlenrechnung voraus, die aber auf eine sehr fafsliche Weise gelehrt werden. Um das Anfangern dieser Kunst beschwerliche Nachsehen auf die gewöhnlich hinten anzubindenden, oft unter einander verfleckte Kupfertafeln und Herausfuchen der gewöhnlich auch kleinlichen Figuren und Zahlen zu erleichtern, hat der Verleger die im Text erklärten Figuren gleich an die Stelle abdrucken lassen, und kommen deren in dieser *Ersten Abtheilung* 90 vor.

Bey *C. G. Anton* in Görlitz ist kürzlich herausgekommen:

Musioch, J. J., Erläuterungs-Variationen über die Tendenz der Fichtschen Schrift: Bestimmung des Menschen, als populare Vor- und Nachreden zu derselben.

und ist diese interessante Schrift bereits in den Buchhandlungen für 6 gr. broschirt und in farbigem Umschlage zu haben.

Westphälischer historisch-geographischer Nationalkalender zum Nutzen und Vergnügen. 1r und 2r Jahrgang, herausgegeben von *Peter Florenz Weddigen*, Prediger zu Kleinbremen im Mindenschen, der Hallischen naturforschenden und der Westphälischen patriotischen Gesellschaft ordentl. Mitgliede.

ist in unserm Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen, so wie auf allen deutschen Postämtern zu haben. Der zweyte Jahrgang ist noch unter der Presse und wird Anfangs des Jahres 1801 schön auf Schreibpapier gedruckt, mit Kupfern und Musik, broschirt erscheinen. Wer bis Ende Februar 1801 die beiden Jahrgänge bey uns bestellt, erhält selbige für 3 Gulden rheinisch oder 2 Rthlr. 17 gr. Preuss. Cr. — und die Namen, unter denen wir die Bestellung darauf erhalten, werden im 2ten Jahrgange noch angedruckt, deswegen wir uns die Bestellungen bis Ende Januar oder höchstens Februar 1801 zuverlässig erbitten. Nach Erscheinung des 2ten Jahrganges kostet derselbe 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr. Preuss. Cr. — ist jedesmal 20 Bogen stark in ord 8. und wird nach Beschaffenheit der Umstände mit kleinen Karten der Westphälischen Staaten geziert, und überhaupt auch so eingerichtet werden, dass er von *Lehrern* mit *Nutzen* gebraucht, und der *erwachsenen* Jugend zur nützlichen Unterhaltung in die Hände gegeben werden kann.

Der Herausgeber dieses Werkes ist durch mehrere Schriften hinlänglich bekannt, und es bedarf gewiss keiner weitern Empfehlung. Durch folgende Einrichtung, die hier nur ganz kurz angezeigt werden kann, wird Jedermann das allgemeine Interesse und den Nutzen für unser vaterländisches Publicum, und besonders in den K. Preuss. Staaten, einsehen. In diesem Werke findet man nicht Bruchstücke, sondern, mit Anzeige der Quellen, *ausführliche Beschreibungen aller Westphälischen Provinzen, kurze Notizen von neuen in dem Westphälischen Kreise gemachten nützlichen Erfindungen, Entdeckungen, lobenswerthen Einrichtungen und Lebensbeschreibungen berühmter Westphälischer Gelehrten und Staatsmänner.* Auch können sämmtliche Handlungshäuser in dem Westphälischen Kreise ihre neuen Producte, und ihre neuen Fabrik-Entdeckungen nach Belieben darin anzeigen.

Noch ein Beweis von dem Nutzen und dem allgemeinen Interesse dieses Nationalkalenders, ist uns die Nachricht, welche wir so eben erhalten, dass schon der erste Jahrgang *in Paris*, wo man auf *Geographie* und *Statistik* sehr wachsam zu seyn scheint, ins *Französische übersetzt* wird.

Elberfeld, d. 24 Dec. 1800.

Comptoir für Literatur.

So eben ist bey uns erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. J. C. Loders anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniss des menschlichen Körpers. Vte Lieferung, *Angiologie*. 3r Abschn. 1r H. T. 139 bis 142. Saugadern. gr. Fol. mit lateinischem oder deutschem Text. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. Mit den Kupfern auf gröseres Schweizerpapier und mit lat. oder deutsch. Text 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Der lat. oder deutsch. Text apart 9 gr. oder 40 kr. Der andere Heft der Saugadern folgt unverzüglich nach.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane gesammelt, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten herausgegeben von *M. C. Sprengel*. 3r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. — Dieser Band enthält folgende auch unter besondern Titeln für beygesetzte Preise zu habende Werke:

Bear-

Digitized by Google

Beaujour Schilderung des Handels von Griechenland, besonders der Stadt Thessalonich, herausgeg. von *M. C. Sprengel.* gr. 8. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl. und *Grafset Saint Sauveur*, Beschreibung der ehemaligen venetianischen Besitzungen auf dem festen Lande und an den Küsten von Griechenland, herausgeg. von *M. C. Sprengel*, mit 1 Karte. gr. 8. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl.

Weimar, im Jan. 1801.

F. S. privil. Industrie-Comptoir

Um unangenehme Collisionen zu vermeiden, wird hierdurch angezeigt, dafs nächstens von:

Voyage en Suisse et en l'Italie, fait avec l'armée de réserve, par V. T. M. etc.

eine gute Übersetzung erscheinen wird.

P. F. A. Nitsch's Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Griechen, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. *Dritter Theil*, herausgegeben von M. *J. G. Ch. Hopfner.* Erfurt, 1800. 460 S. XXII S. V. (1 Rthlr. 6 gr.)

Diese durch mannigfaltige Amtsgeschäfte und vielfache häusliche Leiden des jetzigen Herausgebers, des indes von Eisleben nach Leipzig berufenen Hn. Prof. *Hopfner* so lange verzögerte Fortsetzung des vom seel. *Nitsch* angefangenen Werks, wird den Freunden der griechischen Geschichte und Alterthümer gewifs um so willkommener seyn, da sie eben in die Periode fällt, wo die Meynungen und Begriffe über Republiken und Monarchien so verschieden sind, und aus den Begebenheiten der ältesten sich auf das einstige Schicksal der neuern mit gröfster Wahrscheinlichkeit schliefsen und bemerken läfst, dafs nichts Neues unter der Sonnen geschiehet.

III. Neue Musikalien.

W. A. Mozarts Oper: *Don Giovanni*, (*Don Juan, oder der steinerne Gast*;) in 2 Aufzügen.

In vollständiger Partitur.

Die im Intell. Bl. No. 17. der musikal. Zeitung angekündigte Partitur dieses Meisterwerkes ist schon seit einiger Zeit unter der Presse, und wird nun nächstens erscheinen. Um sie ganz vollständig zu liefern, werden sämmtliche Recitative und alle von *Mozart* später in diese Oper eingelegten Stücke mit abgedruckt. Der Abdruck wird nach einer sehr sorgfältigen Kopie der (jetzt nur mangelhaft noch vorhandenen) Originalpartitur, und unter Aufsicht des durch seine Compositionen bekannten Hn. Musikdirector *A. E. Muller* besorgt, welcher die Correctur des Drucks übernommen hat. Dem italienischen Texte wird ein, von Hn. *Fr. Hochlitz* ganz umgearbeiteter, deutscher Text untergelegt. Das Ganze erscheint in zwey Doppelheften, wie die Partitur des *Mozartischen Requiem*, in gleichem Format, Umschlag und ebenfalls mit einem Titelkupfer von vorzüglichen Künstlern verziert. Der Pränumerationspreis ist Ein Carolin oder 6 Rthlr. Sächs. Wer 5 Exemplare nimmt, erhält das 5te frey. Nach geschlossener Pränumeration ist der Preis 2 Carolin.

Der Beyfall, mit welchem unsere Ausgabe der Partitur des *Requiems* aufgenommen worden ist, läfst uns hoffen, dafs das musikalische Publicum auch diese Unternehmung thätig unterstützen werde.

Leipzig, im Dec. 1800.

Breitkopf und Härtel.

Hr. Hofcommissär *Fiedler* in Jena nimmt auch hierauf Pränumeration in portofreyen Briefen an.

IV. Berichtigungen.

Die in der A. L. Z. 1800. No. 326. S. 311 befindliche Angabe des Recensenten des *Handbuchs der christl. Kirchen- u. Dogmengeschichte nach alphab. Ordnung*, dafs dieses Werk vom Hn. Gen. Reg. Rath *Hezel* in Giefsen herrühre, muts dahin berichtigt werden, dafs zwar Hr. *H.* dasselbe zum Drucke *beförderte*; Hr. Dr. *Wittich* zu Cassel aber der Verf. ist. Dieser Name steht auch auf einem Titel dieses Werks bey der zweyten Hälfte des ersten Bandes, mit der auf dem äufsersten Rande befindlichen Weisung an den Buchbinder, diesen Titel als den allein richtigen vorzubinden; die erste Hälfte führt aber den vom Recensenten angegebenen Titel, der wahrscheinlich schon gedruckt war, ehe Verfasser und Herausgeber durch den Verleger den richtigen Titel veranstalten lassen konnten.

Druckfehler in No. 364. der A. L. Z. v. J. 1800.

Seite 674 Zeile 16 lies tuertos statt fuertos.
— 675 — 13 l. mozos ft. moros.
Ib. — 31 l. ves ft. ver.
— 676 — 19 l. fupiefe ft. fapiefe.
Ib. — 43 l. vifta ft. visla.
— 678 — 13 l. cielo ft. ciele.
— 679 — 44 l. acertado ft. acentado.
Ib. — 53 l. penfaba ft. penseba.
Ib. — 64 l. á ft. ó
— 680 — 7 l. Idiotismus ft. Disharmonie.
Ib. — 9 l. Vienes ft. Viener.
Ib. — 21 l. aquello ft. aquallo.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 17ten Januar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

I. Vermischte Schriften.

Schluss.

Ausser den oben erwähnten Sammlungen gelehrter Gesellschaften erscheinen bekanntlich — die jährlich wieder in nicht geringer Anzahl hervortretenden Almanache ungerechnet, die, sofern sie vermischten Inhalts sind, oben nicht unter die bedeutenden Producte, als speciell aber nicht hieher gehören, — eine Menge vermischter periodischer Schriften in Decaden halben Decaden u. Monaten, von welchen die bessern auch häufig in Deutschland gelesen werden. Es bedarf daher hier nur der Anzeige, dass das *Magazin encyclopédique* und die *Décade philosophique, politique et littéraire* noch ununterbrochen fortdauern, dass der *Mercure de France* seit dem vorigen Jahre verjüngt hervorgetreten ist, und dass der *Esprit des Journaux* noch fortfährt, alle übrigen zu benutzen. Weniger auswärts bekannt sind die seit 1796 ununterbrochen erschienenen, *Soirées littéraires*, des durch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen bekannten *L. Coupé*, die unter den drey Rubriken der ältern, mittlern und neuern Literatur Uebersetzungen aus alten und neuen Classikern der gebildetern Nationen, mancherley historische und literarische Nachrichten und sogenannte Anekdoten enthalten. Besonders geht der Herausg. auf Seltenheiten aus. Daher werden manche bisher vergessene oder vernachlässigte Schriftsteller, besonders Dichter aus dem mittlern Zeitalter, hier aus dem Staube hervorgezogen, und manche Materie wieder behandelt, die man bisher unter die obsoleten rechnete, z. B. von Gefangenen, welche sich auch in ihren Fesseln mit der Literatur beschäftigten, über Aerzte, die sich auf alles andere nur nicht auf Medicin legten, über berühmte Hagestolze in der Literaturgeschichte u. s. w. Häufig sind auch Abhandlungen über Gelehrte, die einerley Namen führten. Von ähnlichen Curiosis, wie in den *Soirees lit.* von verschiedenen älteren Schriftstellern aufgetischt werden, besorgt *Mercier's de Compiegne* Uebersetzungen wie z. B. *Eloge du Pou, de la Boue et de la Paille et autres Pièces trad. du Latin.* 1799. 8. (1 Fr.) u. a. die wir hier nur im Vorbeygehen anführen.

Eine sehr schätzbare Sammlung von noch ungedruckten Werken berühmter französischer Schriftsteller, und wenig bekannten Beyträgen zur Kenntnis der ausländischen Literatur, zur Politik und Geschichte enthält: *Le Conservateur ou Recueil des morceaux choisis d'Histoire, de Politique, de Littérature et de Philosophie, dont la plupart sont publiés pour la première fois, tirés des portefeuilles de N. François (de Neufchateau) de l'Inst. nat.* P. Barrois 1799. 2 V. gr. 8. (10 Fr.) Man findet hier merkwürdige Briefe von *Buffon* und *Rousseau*, anziehende Aufsätze von *Voltaire* und *Helvetius*, Gedichte von *Gresset* u. a. ein Memoire von *Vauban* über die Ausrüstung von Caperschiffen, Uebersetzungen aus dem Virgil von *Turgot* in Hexametern, Papiere aus der Bastille, naturhistorische Fragmente von *Bexon*, einem Gehülfen *Buffon's*, (dem dieser, wie man hier sieht, weit mehr verdankte, als man bisher wusste), einen geheimen Bericht über den nachtheiligen Einfluss des Magnetismus auf Moralität von *Bailly*, über die Buchdruckerey in Mayntz; über *Kant's* Philosophie u. s. w. Eine Sammlung dieser Art, die Handschriften französischer Classiker enthält, musste ihren Landsleuten um so willkommener seyn, je mehr sie diese aufrichtig schätzen. Kein geringer Beweis davon sind die Bekanntmachungen von dergleichen Handschriften und die neuen Auflagen ihrer längst bekannten Werke, selbst solcher, die dem Geiste der Zeiten nicht ganz gemäs scheinen. So wurden in den letzten Jahren, zum Theil in prächtigen Auflagen zur Ausstattung der Prunkbibliotheken der neuen Reichen, *Fenelon's* auserlesene Werke von neuem aufgelegt; von *Montesquieu* und *Helvetius* erschienen Ausgaben, die mit noch ungedruckten Schriften vermehrt wurden; von *Voltaire* und *Rousseau* wurden, neben neuen Ausgaben ihrer sämmtlichen Werke, noch ungedruckte Briefe bekannt gemacht; *Diderot's* Werke erschienen in neuem Gewande; von *d'Alembert* und *Condillac* wurde ein handschriftlicher Nachlass und von *Barthelemy* und *Nivernois* wurden vermischte Werke gedruckt.

(1) L Hier

Digitized by Google

Hier das Nähere. Die *Oeuvres choisies de. Fénélon.* P. Leclerc. 1799. 6 V. 12 (15 fr.) enthalten eine Auswahl der Todtengespräche, Dialogen über Beredsamkeit, ein Memoire und Briefe an die französische Akademie über ihr Wörterbuch, über die Dichtkunst, die Beredsamkeit und Geschichte, über die Alten und Neuen, die Abhandl. über die Erziehung der Töchter, (die erst noch vor kurzem wieder besonders aufgelegt wurde) Erzählungen, Fabeln und Allegorieen, einige Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Geschichte und Literatur; Quatreins in Cato's und Mure's Manier, die Abh. über das Daseyn Gottes, den Telemach (wovon weiter unten noch ein paar neue Auflagen vorkommen werden) und freundschaftliche Briefe. Voran steht das Leben des würdigen Mannes.

Die neueste Ausgabe der *Oeuvres complettes de Montesquieu cont. toutes les oeuvres posthumes et les Notes d' Helvetius sur une partie de l'Esprit des lois.* Basel, Decker. 1800. 8 V. gr. 8. (30 Fr.) gründet sich auf die Didotsche in 14 Duodez Bändchen, und auf die bey Plassan und andern 1797 - 98 in 5 Quartbänden erschienene; enthält, wie diese, 20 bisher ungedruckte Aufsätze über die Politik der Römer in Rücksicht der Religion, Gedanken über die Alten und Neuen, über die grossen Männer Frankreichs, über die Religion, die Jesuiten, die Engländer und Franzosen, nebst mehrern in der Akademie zu Bordeaux vorgelesenen Abhandlungen, und ist mit Registern versehen. Mehrere Theile werden einzeln verkauft. Bey der *Didotschen* Auflage der *Oeuvres d'Helvetius* 1799. 14 V. 18. (24 Fr.) besteht der letzte Band aus ungedruckten Schriften; das Werk *de l'Homme* ist nach einem Mspt. des Vfs sehr verändert. Bey ebendemselben ist *Mercier's* Ausgabe von *Rousseau's* Werken in 30 Octavbänden erschienen. (35 Fr.) Von seinen und *Voltaires* kürzlich zuerst gedruckten Briefen wird weiter unten Nachricht ertheilt werden. Von den Werken des letztern veranstaltete der Buchhändler Batillot eine ziemlich alles umfassende Auswahl unter dem Titel; *Oeuvres choisies de Voltaire avec des notes.* 1798. 36 V. 8. Servière zertheilte sie nach einzelnen Classen, so dass man *Voltaire Poëte, V. Historien*, u. *V. Philosophe* einzeln haben kann.

Auf *Voltaire* mag hier *Diderot* folgen, von dessen Schriften sein neuer Herausgeber behauptet, dass ausser *Voltaire's* Werken in keinem Jahrhunderte und bey keinem Volke (!) eine so schätzbare Sammlung über Gegenstände der Künste, Moral und Philosophie existire. Diese neue Ausgabe: *Oeuvres de Diderot, publiées par les manuscrits de l'auteur par Jac. And. Naigeon de l'Inst. nat.* Paris, Deterville 1798. 15 V. 8. wurde 1800 schon wieder von neuem aufgelegt. Die zu Encyklopädie gehörigen Artikel sind ausgeschlossen. Ungedrucktes haben wir in dieser Sammlung nicht gefunden. — Die der Wittwe *Condorcet* vermachte und von *Pougens* aus Licht geförderte *Oeuvres posthumes de d'Alembert.* P. Fougens 1800. 2 V. 12. (7 Fr.) enthalten manches, was man schwerlich von d'A. erwartete, z. B. *Aux manes de Mlle de l'Espinasse* und *le Portrait de Mad. Geoffrin*, aus denen sich ergiebt, dass d'Alembert auch ein Mann von Gefühl war. Ein Dialog zwischen der Poesie und Philosophie rechtfertigt d'A. gegen den Vorwurf, dass er ein Feind der Dichtkunst gewesen sey, so wie sein Urtheil über Rousseau's Heloise, den: dass er die Talente des Genfer nicht genug geschätzt habe. Auch findet man hier Memoiren des Vfs über sich selbst, Briefe an ihn vom Könige von Preussen, von der Kayserin von Rufsland, von der Herzogin von Gotha, von Diderot u. a. — Die neue Ausgabe der *Oeuvres de Condillac revues corrigées par l'auteur, imprimées sur les manuscrits et autographes etc.* P. u. Strasburg, Gratiot u. Levrault. 1798. 23 V. gr. 8. (90 Fr.) ist mit dem nachgelassenen Werke: *la Langue des Calculs* vermehrt.

Die *Oeuvres diverses de J. J. Barthelemy.* P. Jansen 2 V. 1798. gr. 8. sind sehr mannichfaltigen Inhalts und so unterhaltend und lehrreich, wie man sie von dem Vf. der Reise Anacharsis erwarten konnte. Sie enthalten ein *Traité de Morale* (Gedanken über ein Gesetz der alten Perser; über die Religion, das Vaterland, Verwandte und Freunde) der auch besonders gedruckte Roman: *Carite et Polydore*: ein Gedicht; kritische Bemerkungen über die Ruinen von Palmyra, Balbek, die Alterthümer von Herculanum, die Herkleischen Tafeln, die Münzen von M. Antonius und einen Bericht über Winkelmanns Werke; Bemerkungen über Alterthümer in Italien und im südlichen Frankreich, eine Beschreibung der Gallerie zu Florenz, Reisen nach Tusculum und Palestrina, von Piacenza nach Bologna, von Florenz nach Rom; ein Fragment über die Münzenkunde, Memoiren über alte und neue Münzen u. dgl. Seine akademischen Abhandlungen wollte sein Neffe noch besonders herausgeben; er starb aber, ehe er das Vorhaben ausführen konnte. Dagegen lebte der Biograph *Barthelemy's*, der ehemalige Duc de *Nivernois Mancini*, gerade noch lange genug, um die Sammlung seiner *Mélanges de Littérature en vers et en prose.* P. Didot 1797. 8 V. gr. 8. völlig abgedruckt zu sehen. Gedichte aller Art, originale und aus ältern und neuern Sprachen entlehnte, wechseln hier mit prosaischen Aufsätzen zur Philosophie des Lebens, Biographieen der Trouvadours, kritische Bemerkungen über ältere und neuere Dichter, Übersetzungen aus Tacitus u. s. w. Der Werth aller dieser verschiedenen Arbeiten ist entschieden.

Noch müssen wir hier von den nachgelassenen Schriften zweyer interessanten Damen eine Notiz beyfügen. Die *Melanges extraits des Manuscrits de Madame Necker.* Paris, Pougens 1798. 3 Vols 8. die ihr Gatte herausgab, sind bereits dem 1 Th. nach aus der A. L. Z. 98. N. 268 bekannt. Die zwey spätern Theile enthalten, ausser einer Menge von Briefen an berühmte Personen, noch mehr Gedanken und Charakterzüge, grammatische Bemerkungen über einige Seiten im Emil, Charakterschilderungen des Hn. *de Guibert's, Necker, Thomas, Marmontel*, und der Mad. *Geoffrin*; einen Brief von *Buffon* an sie, zwey Tage vor seinem Tode geschrie-

Digitized by Google

geschrieben, und den Anfang einer Lobrede auf Mad. *de Sevigné*. — Das dem ersten Bande ertheilte Lob gebührt auch diesen beiden: sie sichern ihr den Nachruhm einer geistreichen Dame; doch dürfte Mad. *de Stael Holstein*, ihre Mutter wohl an Genie übertreffen. Neues Interesse haben die gröstentheils schon bekannten Schriften der hingerichteten Gattin des seinem Tode auf dem Blutgerüste nur durch Selbstmord entgangenen Ministers *Roland* durch eine neue sehr vermehrte Ausgabe: *Oeuvres de J. M. Ph. Roland etc. préc. d'un Discours preliminaire par L. A. Champagneux*. P. Bidaut 1800. 3 V. 8. (12 Fr.) gewonnen. Auser ihren Memoiren, die, bey allen Erinnerungen dagegen, doch brauchbare Materialien zur Geschichte der Revolution bleiben, und einer eigenen Lebensbeschreibung, findet man hier ihre letzten Gedanken am Abende vor ihrer Hinrichtung, die zum Beweise dienen, dass sie sich noch in den letzten Augenblicken mit moralischen und metaphysischen Gegenständen beschäftigte; so wie ihre Reisen nach Soucy, nach England und der Schweiz.

Unter den Lebenden traten ein *J. B. Jaubert* mit *Oeuvres diverses concernant les sciences et les arts* (P. Defossarts 1799 96 S. 8. (1 ½ Fr.) und ein *J. B. A. Charon* mit *Utile et Agréable* (1799) in verschiedenen Heften auf. Jene erste Sammlung beschäftigt sich mit einer allgemeinen Theorie der Kreisbewegung, dem thierischen Magnetismus, der Vervollkommung der Einsenarbeiten, und giebt einen neuen Plan zur Erziehung der Kinder vom 3 bis 10 Jahre; die letztere enthält einen Versuch über den Ursprung der Menschen, der Wissenschaften und Künste, Anweisungen zum Zeichnen und Malen nach den verschiedenen Gattungen dieser Kunst, eine *Prosographie* und *Ethopée* Bonaparte oder Abhandlung über das Physische und Moralische des Oberconsuls. In *Mes Souvenirs ou Choix de Lectures dans tous les genres*, von dem sehr fruchtbaren *Fr. Pagès*. P. Moutardier 1798. 2 V. 12. (2 ½ Fr.) findet man, trotz den grosen Versprechungen auf dem mit der Angabe des Inhalts versehenen Titelblatte, eine ziemlich schlechte Compilation bekannter Sachen.

Neben diesen vermischten Original-Schriften wurden einige Sammlungen ausländischer besorgt. Bis jetzt hatte es, unsers Wissens, noch kein Franzose gewagt, *Bacons* Werke zu überfetzen; auch scheint dieser Autor seit *de Leyre's Analyse de la Philosophie de Bacon* (1755. 3 V. 12.) ganz vernachlässigt worden zu seyn. Jetzt wagt es endlich ein schon als speculativer Philosoph bekannter Gelehrter eine vollständige Übersetzung drucken zu lassen. Sie erschien zu Dyon u. P. b. Frantin u. Renouard: *Oeuvres de Fr. Bacon trad. par Ant. la Salle, avec des notes crit., histor. et littéraires* 1799-1800. 8. Die ersten 3 B. enthalten die Übersetzung des Werks *de dignitate et augmentis scientiarum*, die 3 folgenden die des *novum Organum*; (Zus. 13 Fr. 50 C.) Die Menge der Anmerkungen ist nicht gering, und sie sind von Werth. Die Fortsetzung scheint mit Zuverlässigkeit erwartet werden zu dürfen. Auch hier traf sichs, dass ein lange vernachlässigter Autor in mehrern Ländern zugleich seine Bearbeiter fand. Weniger wundert man sich, diesen Fall bey neuern zu finden, und z. B. *Gibbon's* hinterlassene Schriften in Deutschland und Frankreich zugleich überfetzt erscheinen zu sehen. (Die franz. Übersetzung zu Paris b. Didot. 1797. 2 V. 8. (9 L.)

Eine wichtige, übrigens sehr zeitgemäse, Unternehmung dieser Art sind die *Oeuvres de Macchiavel, Trad. nouv. par T. Guiraudet*. P. Potey 1799. 9 V. 8. (45 Fr.) Die einzige ziemlich vollständige franz. Übersetzung dieser einst berüchtigten Schriften, deren Tendenz spät genug erst in das gehörige Licht gesetzt wurde, erschien 1716 in 6 Duodezbändchen. Der neue Überfetzer, der bereits durch mehrere politische Schriften vortheilhaft bekannt ist, arbeitete nach der vor kurzem in Italien erschienenen neuen Ausgabe. Die Übersetzung gehört unter die vorzüglichsten Arbeiten dieser Gattung.

Gern hätten wir in diesem Abschnitt auch eine Übersicht dessen geliefert, was die Franzosen in dem letzten Jahren für die *Wissenschaftskunde* oder *formelle Encyklopädie* leisteten. Dazu war aber der Gewinn zu unbeträchtlich. Alles, was die neueste französische Literatur in dieser Hinsicht lieferte, ist entweder mehr literarhistorisch, oder betrifft blos den methodischen Unterricht der Jugend, so dass davon hier eben so wenig die Rede seyn kann, als von der nach einzelnen Fächern der Wissenschaften bearbeiteten materiellen *Encyclopédie méthodique*, die jetzt wieder ziemlich lebhaft fortgesetzt wird. Ein sogenannter *Esprit de l'Encyclopédie ou choix des Articles les plus agréables, les plus curieux et les plus piquans de ce grand Dictionnaire*. P. Fauvelle. 1799. u. f. J. 8. ist auf allgemein interessante Lectüre berechnet, und scheint keinen geringen Beyfall zu finden.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Den 17 Dec. 1800 vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Heinr. Gottlieb Schmalz*, aus Pirna, seine Inaug. Diss. *de Staphylomate*, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde. Das von Hn. Geh. Hofrath *Gruner* dazu geschriebene Programm enthält: *commentat. III. in locum Lutheri: de filiis per diabolum subditis.*

Dem diesmaligen Weihnachtsprogramm von Hn. Dr. und Prof. *Schmid* ist *doctrinae Diaboli in libris Johannis Apostoli propositae brevis descriptio* vorgesetzt.

Den 9 Januar 1801 vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Heinr. Zach. Hardege* aus Wernigerode seine Inaugural-Dissertation: *Cogitata quaedam de incertitudine experientiae medicae*, und erhielt darauf die medicin. Doctorwürde. Das Programm dazu von Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, enthält die 4te Fortsetzung der *Comm. in locum Lutheri, de filiis per diabolum subditis.*

Frank-

Digitized by Google

Frankfurt a. d Oder.

Zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde vertheidigten Probeschriften:

Den 17 Septemb. Hr. *Josephus Constantinus Hayn* aus Grofsglogau in Schlefien *de subitaneo Calorici ex organismo exhalatu, Rheumatismi asthenici causa* 1½ Bog. 8.

Den 18 *Friederich Adolph Römer* aus Münsterberg in Schlefien: *de peripneumoniae diagnosi atque exitu.* 2 Bog. 8. Beide ohne Vorsitz; unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berendt* aber:

Den 27 *Joh. Carl Scherringer* aus Curland: *de letalitate vulnerum absoluta atque relativa* 1½ Bog. 8.

Den 28 redeten *ex lege stipendii Werlenioni* Hr. *C. H. Garling*, aus Küstrin: *de orin, progressu, et obstaculis reformationis religiosae a Luthero coeptae ab anno 1517 usque ad annum* 30. Hr. *Carl Friedr. Schröder* aus Potsdam: *de argumentis pro veritate fideque historiae evangelicae*, und Hr. *Gottfried Nathanael Luer*, aus Lebus: *de obligatione eius, qui mercedem promittit pacto circa res illicitas inito ex iure naturali non deivanda.* Hr. Prof. *Schneider* zeigte diese Redeübung durch ein Programm auf einem Bogen an.

Den 18 Octob. vertheidigte Hr. *Joh. Gotti. Redlich*, aus Schwibus in Schlefien, seine Inaug. Disp.: *de uteri inflammatione* 1½ Bog. unter dem praesidio des Hn. Prof. *Berendt.* Noch disputirten zur Erlangung der medicin Doctorwürde. –

Den 3 Nov. Hr. *Valentin Manka*, aus Schlefien: *de synopsi febrium* 2½ Bog. 8.

Den 29 *Joseph Kirchner* aus Frankenstein in Schlefien *de Hepatitide* 2 Bog. 8. und:

Den 1 Decemb. *Carl Weizel*, aus Reinerz in der Grafschaft Glaz, *de peripneumonia* 1½ Bog. 8.

Hr. Prof. *Heynatz* zeigte als Rector der Oberschule die am 8 und 9 Oct. in den sämmtlichen Classen zu haltende öffentliche Prüfung an. Voran steht eine Abhandlung des Hn. Conrectors *Kelau über einige Ursachen der nicht seltenen Unfruchtbarkeit des lateinischen Sprachunterrichtes* 4 Bog. gr. 8.

Im *Meiningischen* ist kürzlich auf dem eine Viertelstunde von der Stadt Meiningen gelegenen Schlosse Dreyfsgacker eine öffentl. *Lehranstalt für die Forst- und Jagdkunde* errichtet worden, die zwar zunächst für das Landvolk ist, so dafs alle, die künftig eine Stelle bey dem Forstwesen erhalten wollen, sie benutzt haben müssen, an der aber auch Fremde Antheil haben können. Das Schlofs und dessen Nebengebäude und Gegenden sind ganz zu diesem Zwecke eingerichtet. Auf dem Schlosse wohnen aufser dem Director (Hn. Forstrath *Bechstein*) noch vier ordentl. Lehrer. Für die übrigen Lectionen in neuern Sprachen, Reiten, Tanzen u. s. w. ist durch die Nähe der Stadt gesorgt.

III. Todesfälle.

Den 10 Sept. 1800 starb zu Duisburg *Ch. Gottfr. Otterbein*, Prediger bey der dasigen reformirten Gemeine, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat. Er war den 3 Jul. 1731 zu Frohnhausen im Nassau Dillenburgschen geboren; wurde 1756 Prediger zu Düsseldwardt im Clevischen und 1762 hieher berufen. Der 2 Theil seiner Predigten über den Heidelberg. Catechismus wird in der Ostermesse d. J. erscheinen,

Den 28 Nov. starb *Seb. Mutschelle*, der Gottesgel. Dr., Prof. der Moral, Pastoraltheologie und geistl. Beredsamkeit am Schulhause zu München, wie auch Pfarrer und Kämmerer zu Pamkirchen. Er war den 18 Jan. 1749 zu Allershausen in den bair. Gericht Landsberg geb., trat 1765 in den Jesuitenorden, war, nach dessen Auflösung, einige Jahre Pfarrvicar zu Mattighofen im Innviertel, wurde 1779 Canonicus zu St. Veit in Freyfing, 1780 fürstl. Freysing. geistl. Rath, 1781 bey der Errichtung der Normalschulen Schulcommifsär, 1788 Rath bey dem Apellatorium in Ehesachen, verlies 1793, da er Pfarrer zu Pamkirchen wurde, Freysingen, und erhielt 1799 nach der Regierungs-Veränderung in Baiern mit Beybehaltung seiner Pfarre, die obgedachten Lehrämter. Im J. 1800 erhielt er den Ruf zur Profesfur der Exegetik, Dogmatik, Moral und Pastoraltheologie auf der Universität zu Königsberg, für die dahin zu sendenden Kandidaten der kathol. Geistlichkeit, den aber die Kriegsunruhen zu beantworten ihn hinderten. Die Zeitumstände, übermäfsige Arbeit und heimliche Verfolgungen führten diesen um die Aufklärung des kathol. Deutschlandes überhaupt und um seine Gemeine und Schüler besonders verdienten Gelehrten dem Grabe früher zu, als seine ehedem so dauerhafte Gesundheit erwarten liefs.

Den 19 Dec. st. zu Erfurt *G. Pet. Weimar*, Cantor an der Kaufmannskirche, des evangel. Gymnasiums Musikdirector und des Kurf. kathol. Gymnasiums Musikmeister, Vf. eines Versuchs kurzer prakt. Übungsexempel zum Notentreffen etc. und mehrerer Compositionen im 66 J. d. A.

Den 22 Dec. st. zu Berlin der kgl. Geh. Rath und Leibarzt, *Ch. L. Isloff* im 75 J. an gänzlicher Entkräftung. Von den ihm noch im vorigen Jahre erwiesenen Ehrenbezeugungen bey Gelegenheit seines Jubelfestes als Doctor der Medicin ist in diesem Int. Bl. 1800 N. 156. S. 1320 Bericht erstattet.

Den 2 Jan. 1801 starb zu Zürich der berühmte Pfarrer *Joh. Kafper Lavater*. Seit dem mörderischen Anfalle eines französischen Soldaten auf ihn, hatte er nie wieder seine völlige Gesundheit erhalten. Indessen wurde sein Ende wahrscheinlich noch dadurch beschleunigt, dafs er sich etwa 14 Tage vorher zu der todtkranken, und bald darauf gestorbenen Gattinn seines Bruders tragen liefs. Wenige Tage vor seinem Tode dictirte er noch Verse, die seiner Petersgemeine vorgelesen wurden.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT 81
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 10.

Mittwochs den 21ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal
der
praktiſchen Heilkunde.
Herausgegeben von *Hufeland*
Eilfter Band.

Nicht ohne Gefühl von Freude und Dank, übergebe ich den Anfang einer neuen Dekade dieſes Journals dem Publicum, das dieſem Unternehmen einen ſo ununterbrochnen Beyfall und ſo thätige Unterſtützung ſchenkte. Es iſt ſeinem erſten Plan und Zweck treu geblieben, praktiſch nützliche Erfahrungen, Notizen und Reſultate zu verbreiten, unnütze Hypotheſen und unfruchtbare Speculationen zu vermeiden, auf Vervollkommnung der *Erkenntniß* und *Behandlung* der Krankheiten, auf Ausbildung des Beobachtungsgeiſtes und des praktiſchen Judiciums, als den beiden Hauptmomenten der praktiſchen Medicin, hinzuarbeiten, ſowohl das Neue als das Alte nach ſeinem praktiſchen Werth gehörig zu würdigen, und alles Gezänk und Sectirerey, als der Wiſſenſchaft unwürdig, auszuſchlieſsen. Dieſer Geiſt ſoll das Inſtitut ferner beſeelen, und ich bin durch die Verſprechungen und zum Theil ſchon erhaltnen Beyträge vieler und unter dieſen der vorzüglichſten Ärzte Deutſchlands und des Auslands in den Stand geſetzt, dem Publicum die Erfüllung dieſes Verſprechens und die ununterbrochne Fortſetzung dieſes Journals zuſichern zu können. Ich werde ſelbſt künftig einen noch thätigern Antheil daran nehmen, als es mir bisher möglich war, und insbeſondre alle merkwürdigen Krankheiten, die ich in meiner Praxis beobachtet und in meinem Kranken-Journal aufgezeichnet habe, von Zeit zu Zeit dieſen Blättern einverleiben.

Es werden zwar, wie bisher, bloſs Original-Aufſätze in dem Journal erſcheinen. Da ich aber weiſs, daſs an vielen Orten dieſes Journal das einzige iſt, was die praktiſchen Ärzte leſen; ſo werde ich auch dafür Sorge tragen, daſs in den kurzen Nachrichten alle für die praktiſche Heilkunde wichtigen Entdeckungen, ſie mögen in oder auſser Deutſchland gemacht ſeyn, mitgetheilt werden.

Die *praktiſche Bibliothek* wird ferner, da ſie ſich ebenfals des Beyfalls des Publicums zu erfreuen hat, mit dem Journal in Verbindung bleiben, und dazu dienen, von allen neuen praktiſch-intereſſanten Schriften vollſtändige Auszüge und gründliche, unpartheyiſche Beurtheilungen zu liefern.

In Abſicht der Beyträge und des Honorars bleibt es bey der bisherigen Einrichtung. Ein Beytrag, der nicht eingerückt werden kann, wird binnen 4 Wochen zurück geſchickt. Doch wird von nun an, um allen Irrungen vorzubeugen, auch der richtige Empfang derer, welche aufgenommen werden, den Hn. Einſendern gemeldet werden.

Die bevorſtehende Veränderung meines Aufenthalts und meiner Lage, wird die Fortſetzung dieſes Inſtituts auf keine Weiſe hindern, ſondern ihm vielmehr, wie ich hoffe, noch gröſsere Vollkommenheit geben.

Es wird ferner die Einrichtung beybehalten werden, daſs alle 6, höchſtens 8 Wochen ein Stück von 12 Bogen erſcheint; der Preis jedes Stücks, auch wenn Kupfer dabey ſind, bleibt 12 gr. oder 54 kr.

D. Hufeland.

Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde. Eilften Bandes Erſtes Stück. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktiſchen Heilkunde.* Vierten Bandes Erſtes Stück.

Inhalt: I. Pſychologiſche Erörterung und Claſſification der Begriffe von den verſchiedenen Seelenkrankheiten, vom Hn. Profeſſor D. *Ehrh. Schmid* zu Jena. II. Über den Sellentoſt (Weichſelzopf) in Niederſachſen, von Hn. D. *Vogler* zu Heſſen. III. Über die Möglichkeit der Einſaugung und Abſetzung des Trippergifts, von Hn. D. *Ideler* zu Delitzſch. IV. Heilung der ſchon ausgebrochnen Hydrophobie durch Belladonna, von Hn. *Sauter*, Landſchaftsarzt zu Alſensbach etc. V. Kuhpockenimpfung zu Parchim. — Nachrichten aus England. VI. Geſchichte einer wegen ihrer ſchnellen Entſtehung und Heilung merkwürdigen Blindheit, von Hn. *Rauch*, Regimentschirurgus zu Darmſtadt. VII. Erinnerung an das Aderlaſſen, vom *Herausgeber*. VIII. Bemerkungen über den medici-

Digitized by Google

nischen Nutzen des Zuckers. IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Widernatürliche monatliche Reinigung. 2. Jaceu ein gutes Arzneymittel.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: *Bibliothek der prakt. Heilkunde.* Vierter Band. Erstes Stück. (Preis für die Besitzer des Journals 5 gr. für andere 8 gr.)

Inhalt: *Trnka de Krzowitz über die Hämorrhoidalkrankheit*, bearb. von *Kuebel.* — *Roschlaub Magazin zur Vervollkommung der Heilkunde.* 3r Band. — *Brera Anatripsologia.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, aus römischen, canonischen und ursprünglich deutschen, sowohl allgemeinen oder Reichs-Gesetzen, als auch besondern, oder Provincial-insonderheit Sächsischen und Preußischen Rechten, auch praktischer Rechtsgelehrten Schriften zusammengezogen, mit den nöthigsten Hülfsmitteln und zweckmäßigen Formeln versehen und zum Gebrauch für Richter, Advocaten und andere dergleichen Personen herausgegeben, von *Johann Gottfried Möstern*, beider Rechte Doctor, Privatlehrer auf der Universität Wittenberg, auch Hofgerichts- und Consistorial-Advocaten daselbst. Zweyter Theil. gr. 8. Erfurt, 1800, bey *G. A. Keyser.* 646 S. XLIV S. Vorrede u. Inhalts-Anzeige. Auch unter dem Titel: *System der Lehre von allgemeinen präparatorischen und präjudicial Klagen.* (1 Rthlr. 18 gr.)

In 75 Kapiteln hat der sehr fleißige Hr. Verf. die diesen 2ten Band anfüllenden präparatorischen und präjudicial-Klagen nach seinem Zweck vollständig und doch in möglichster Kürze behandelt, und nur die zweckdienlichsten Allegata angebracht und auf die Winke einiger Recensenten bey Beurtheilung des ersten Bandes Rücksicht genommen.

Von:

Voyage à la côte occidentale d'Afrique fait dans les années 1786 et 1787 contenant la description des moeurs, usages, lois, gouvernement et commerce des Etats du Congo etc. par Grandpré. 2 Vol.

Voyage dans l'Inde et au Bengale, fait dans les années 1789 et 1790. contenant la description des îles Séchelles et de Trinquemalay, des détails sur le caractère et les arts industrieux des peuples de l'Inde; la description de quelques pratiques religieuses des habitans du Bengale; un coup-d'oeil sur les révolutions physiques que ce pays a éprouvées etc. par Grandpré. 2 Vol. Fig.

erscheinen deutsche Übersetzungen bey

Wolf und Comp.
in Leipzig.

III. Neue Musikalien.

Vollkommen überzeugt, daß ich den Wünschen des weit größten Theils unsrer jetzt lebenden Tonkünstler entspreche, und einem großen Bedürfniß der Studierenden abhelfe, habe ich mir vorgenommen, *Jh. Sebastian Bachs* 48 Praeludien und Fugen fürs Clavier durch alle Töne und Semitonien herauszugeben.

Überflüssig wär es von diesem Meisterwerk der deutschen Kunst etwas weiter zu sagen, über dessen bleibenden Werth alle Nationen längst und einstimmig entschieden haben.

Da mein Exemplar vom sel. *Neefe* ganz berichtiget worden, und da ich für richtige Correctur aufs eifrigste sorgen werde: so wird die größte *Correctheit* statt haben.

Das ganze Werk wird durchaus in Violin- und Baßschlüssel gesetzt, so wird es am *deutlichsten*. Was den *Stich* selbst betrifft, darf ich mich kühn und zuversichtlich auf meine neuere Verlags-Artikel berufen. Das ganze wird in 2 Lieferungen getheilt, jede kostet vorausbezahlt 1 Rthlr. 12 gr. oder einen Laubthaler. Da das ganze Werk an die 50 Bogen betragen wird, so ist die *äußerste Wohlfeilheit* klar.

Sammler erhalten das 5te Exemplar frey, die Pränumeration für das erste Heft bleibt offen bis zum 12 März, für das 2te bis 1on May 1801. Die Lieferung geschieht unfehlbar gleich nachher. Man wendet sich an mich, oder an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, oder an Hn. Buchhandler *Kuchler* in Leipzig, oder an die Hn. *Gall* und *Hedler* in Frankfurt, wohin die Exempl. portofrey geliefert werden.

Bonn, im Dec. 1800.

N. Simrock.

IV. Antikritik.

Mein letztes Wort an den Recensenten meiner Abhandlung: *de crimine violati carceris*, in D. C. *A. Tittmanns* und D. *C. G. Hubgers* Bibliothek kleinen juristischer Schriften.

Ob ich schon die neuern Auslassungen des gedachten Recensenten über meine Schrift und über mich selbst, welche derselbe in einer auf meine geführte Vertheidigung ertheilten Antwort (im Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeit. No. 168.) sich erlaubt hat, mit verachtendem Stillschweigen zu übersehen um so mehr berechtigt seyn dürfte, je umständlicher ich den Ungrund seines Tadels in einer Vertheidigung, (Lit. Anzeiger No. 130. und Int. Bl. d. Allg. Lit. Zeit. No. 132.) bereits dargethan zu haben glaube, auf welche ich, um Wiederholungen zu vermeiden, allenthalben zurückweise, und je mehr ich des Wortwechsels mit einem Manne müde werden muß, der mich bald nicht versteht, bald nicht verstehen will, sich Verfälschungen und Wortverdrehungen erlaubt, und offenbar nur an mir sich zu reiben sucht; so dringt mir doch die Härte seines erneuerten Angriffs noch einige Worte ab, welche sich jedoch nur auf Widerlegung seiner zur Sache selbst

Digitized by Google

selbst gehörigen Behauptungen einschränken sollen, und wobey ich in Absicht auf die Gegenstände seines Tadels der Kürze wegen der von ihm selbst gewählten Ordnung nachgehe. — *ad* I) Mit allem über die Unschicklichkeit der von mir gewählten Bezeichnung des abgehandelten Verbrechens Gesagten, hat Recensent doch den von mir angeführten Grund, nämlich: um den zur Existenz dieses Verbrechens nicht wesentlichen Begriff der Gewaltthätigkeit, zu welchem der Name: *Effractio*, Gelegenheit geben kann, zu entfernen, gänzlich unwiderlegt gelassen. Dies muss er selbst gestehen: Er sagt aber: *Jedermann wird ohne besondere Widerlegung die Unzulässigkeit dieser Benennung von selbst einsehen.* Allein dieses war gerade die Hauptsache, worauf er zu Rechtfertigung seines Tadels eingehen und antworten sollte, denn eine bloße Widerholung seiner eigenen Behauptungen ist keine Widerlegung der gegentheiligen Gründe. Nach *seinem Dafurhalten sollen Leyser und Böhmer die Benennung crimen violati carceris nicht darum, weil solche der Sache mehr entspräche, sondern blos* um des bessern Lateins willen dem gewöhnlichern Ausdruck: crimen effracti carceris, vorgezogen haben.* Eine Vermuthung, welcher gewiss niemand, der den Geist, der in dieser Männer Schriften herrscht, kennt, Beyfall geben wird! *ad* II) Recensent sagt: *die von dem Gefangenen selbst bewirkte Befreyung gehört sowenig hierher, als in die Beschreibung eines Marcktschreyers oder Zahnarztes die Beschreibung des herumgehenden Menschen gehört, die sich ihre Zähne curiren lassen.* Unter Beyseitesetzung alles Urtheils über die Behandlung ernsthafter Gegenstände in dieser Manier sey es genug, dem Recensenten, soviel die Sache selbst betrifft, folgendes entgegen zu setzen: Da das Verbrechen der Aushülfe darinnen bestehet, dass jemand der gerichtlichen Obhut und Verwahrung, in welcher er sich befindet, unrechtmäßigerweise entzogen und in Freyheit gesetzet wird, so kann es in der That so unschicklich nicht seyn, auch den Fall hierbey abzuhandeln, wenn der Eingesperrte sich selbst aushilft und in Freyheit setzt; und zwar um so weniger, je enger die Grenzen beider Verhältnisse, welche der Recensent schlechterdings von einander trennen will, in manchen Fällen, z. E. bey Unterlassungshandlungen auf Seiten des Gefangenenwärters und der dadurch bewirkten oder zugelassenen Flucht des Eingesperrten zusammenlaufen und jemehr es schon um deswillen, auch wegen der in beiderley Fällen gedenkbaren Gewalt, zweckmäßig scheint, die Grundsätze von beiden unter einen Gesichtspunct zu bringen. Wenn auch nur einer oder der andere der bisherigen verdienstvollen Ausleger des einlichen Rechts, auf welche Rec. hierbey so verächtlich herabsieht, bey Behandlung dieser Materie einen Fall unerörtert gelassen hätte, so würde der mir gemachte Vorwurf des *blinden Nachbetens* weniger unbedeutend seyn, als solcher in der That erscheint, wenn man erwägt, dass dieselben insgesammt hierinnen meine Vorgänger waren, mir aber bey Verfassung der ersten, sondern Abhandlung über diese Verbrechen gar sehr *man* gelegen seyn mußte, dem Vorwurf der Unvollständigkeit auszuweichen. *ad* III und IV) Der Fall, wenn der Verbrecher, ehe er noch wirklich ins Gefängniss kam, den Händen der ihn ergreifenden Gerichtsdiener entrissen wird, ist *vix publico*, nicht *crimen violati carceris*; um deswillen ist er von dem abgehandelten Gegenstande zu sondern. Der Rec., welcher dieses rügt, mengt das Hunderste ins Tausendste, weil er in den *principiis* nicht richtig ist. Oder meynt er wohl noch, dass ich in den *Geist seiner Recension*(?) einzudringen nicht vermöchte? Hat er vielleicht auch hier (wie er bey einer andern Gelegenheit sich entschuldiget,) *anders gedacht und geschrieben, als gedruckt worden ist?* *ad* V) Gegen die von mir aufgestellte Behauptung: dass man eine vorsätzliche Mitwirkung des Gefangenwärters bis zum Erweis des Gegentheils vermuthen müsse, wenn der Gefangene entkommen ist, und man gleichwohl seinen Verwahrungs-Ort so gut befestiget findet, dass er weder sich selbst einen Ausweg bahnen, noch seine Befreyung von aussenher werkstellig gemacht werden konnte, sagt Rec.: *Das A. B. C. des Criminal-Rechts lehrt, dass nur dann der Vorsatz oder die Schuld eines Menschen an einer Handlung vermuthet werden könne, wenn ein Factum von ihm vorhanden ist, welches in einem gewissen Zusammenhange mit der unerlaubten Handlung steht; ein Factum ferner, welches fur den Dolus eines Menschen sprechen soll, muss so geeignet seyn, dass die Summe der Gründe fur diesen die Summe der Gründe fur die culpa übersteige; ein dergleichen Factum sey in dem vorliegenden Falle nicht vorhanden, folglich meine Behauptung unrichtig.* Hierauf antworte ich: das A. B. C. des Criminal-Rechts lehret nicht minder, dass es Verbrechen giebt, welche nicht allein durch Begehungssondern auch durch Unterlassungs-Handlungen und zwar in beyderley Rücksicht *vorsätzlich* begangen werden können; das Vorliegende ist eines dergleichen; Folglich brauchen wir hier keine Begehungshandlung, sondern schon die unter den angegebenen Umständen in die Augen fallende Unterlassungs-Handlung des Gefangenwärters, nämlich dass er seine Pflicht nicht that und auf den Gefangenen nicht Acht hatte, wirkt gegen ihn *molam praesumtionem* und *in specie* die des *dolî* um deswillen, weil Schloss und Riegel unversehrt, alle Zugänge aufs beste verwahrt befunden werden, also ohne seine Zulassung kein Entkommen *möglich* scheint, mithin die Summe der Gründe für den *dolum* die Summe der Gründe für die *culpam* offenbar übersteigt. Denn wenn einmal eine illegale Handlung begangen worden ist, deren Existenz hier am Tage liegt, so kann das *quilibet praesumitur bonus* nicht weiter in Betracht kommen. Alles dieses hatte der grosse *Böhmer* wohl erwogen, da er *ad* C. C. C. Art. 180. §. 2. die Worte schrieb: *Sola praesumtio benignior custodem non excusat, sed officium eius requirit, ut dolum amoliatur.* Aber mein Rec. behauptet: ich hätte diese Worte ganz falsch verstanden, und verweifet mich deshalb auf — *die lateinischen Grammatiken und Eckhard hermeneutica juris.* (!!) Ich enthalte mich alles Urtheils über diesen Unsinn, und empfehle übrigens dem Rec., was die Streitfrage

Digitized by Google

frage selbst betrifft, die in der Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde Th. I. St. 2. N. 3. befindliche Abhandlung: *Wird dolus bey begangenen Verbrechen vermuthet?* wo er gewiss reichen Stoff zum Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand finden wird, wenn ihn nicht die gänzliche Verworrenheit seiner Begriffe daran hindert, sie zu verstehen. *ad* VI) Wird es wohl niemand, der den entschiedenen Einfluss kennt, welchen der Wahn, als ob bey dem abgehandelten Verbrechen ein *crimen laesae majestatis* zum Grunde liege, in vorigen Zeiten auf dessen Beurtheilung hatte, für eine unnütze Abschweifung halten, dass ich diese Meynung kürzlich anführte und widerlegte. Der Rec. hing, trotz seiner sonstigen Neuerungssucht, in seiner Kritik eben auch an diesem Vorurtheil; aber nunmehr ist er auf einmal klug geworden, kehrt meine eigenen Waffen wider mich, und tadelt mich sogar wegen der angezogenen Schriftsteller. *ad* VII) Stellt Rec. zu Rechtfertigung seines Tadels: dass von mir ein gerechtes Mitleid mit der bedrängten Lage des Gefangenen unter die allgemeinen MilderungsGründe der Strafe dieses Verbrechens gerechnet ward, die Behauptung entgegen: *Mitleid sey allemal (??) die Ursache, welche zu Begehung des Verbrechens reize, folglich wurde die gesetzliche Strafe nie eintreten können, wenn man es als Milderungsgrund betrachten wollte.* Wie scharf doch der Rec. über die Gegenstände, über welche er abspricht, nachgedacht haben muss! Wahrhaftig, nur einem solchen Kopf konnte es vorbehalten seyn, unser Zeitalter in diesem Fache aufzuklären und durch eine Verbesserung der *wissenschaftlichen Behandlung des peinlichen Rechts* sich ein bleibendes Verdienst zu gründen! *ad* VIII) Ist die Entschuldigung des Rec. *dass er anders gedacht und geschrieben habe, als gedruckt worden sey*, zu überwiegend, als dass man weiter mit ihm deshalb rechten dürfte; so wie die Zumuthung, dass mir obgelegen hätte, seine ohne den mindesten Beweiss aufgestellte Behauptung: *dass in meiner Schrift alles unter einander geworfen sey, durch den Beweiss des Gegentheils zu entkräften*, eine neue Probe seines logischen Scharfsinnes giebt. *ad* IX) Ist der Recensent, dieser — *Mann* mit der eisernen Stirn, schamlos genug, mir unter den geringsten Sprachfehlern das *se subjacere* von neuem wieder vorzurücken, ungeachtet er sich des Miss- oder Nicht-Verstandes der ganzen Periode, wo diese Worte vorkommen (zwar immer unter Schimpfen und Schmähen) hat schuldig geben müssen! Ferner ist das getadelte *retributio* gleichfalls aus dem Zusammenhang gerissen. Es heisst *retributio mali*, kömmt bey Beschreibung der *poenae talionis* vor, und ist in der angezogenen Stelle eines Auslegers befindlich. Solchergestalt beruhen seine gesammten Ausstellungen, so wie überhaupt, also auch hier, theils auf Wortverdrehungen, theils auf eigenen Unverstand. *ad* X) Liegt die Beurtheilung der von Rec. vorgeschlagenen Classification der abgehandelten Gegenstände schlechterdings ausser den Grenzen meiner Vertheidigung: genug, dass ich seinen Tadel, welcher sich zu der Hauptsache eben darauf bezieht, dass meine Abhandlung nicht nach dem vorgeschlagenen Leisten geschlagen ist, Punct für Punct widerlegt habe. Ob nun aber die Vereinzelung der zusammengehörigen Materien nach eigener Caprice, in welcher sich Rec. so wie *anderwärts*, also auch hier so sehr zu gefallen scheint, der Wissenschaft wahren Gewinn bringe, oder nicht vielmehr das Studium derselben, die Übersicht des Ganzen, den Unterricht des Anfängers und die Aushülfe des Geschäftsmannes erschwere und eine Verwirrung der Grundbegriffe, in welchen der Rec. gar mit sich selbst nicht einverstanden ist, zur Folge haben müsse, dieses soll schon bey einer andern Gelegenheit ausführlicher dargethan werden.

Im Übrigen würde ich mich selbst zu erniedrigen glauben, wenn ich auf des Rec. höchst ehrenrührige Äusserungen über meine Person und meine Schriften nur ein Wort entgegnen wollte. Jedermann hat die Mässigung anerkannt, mit welcher ich seinen ersten boshaften Angriff beantwortet habe, und ich glaube bey dem mir jetzt widerfahrenen zweyten Unglimpf, in der Zurechtweisung dieses Gegners meine Grundsätze um so weniger verleugnen zu dürfen, je deutlicher und überzeugender es sich nunmehr veroffenbaret hat, dass nicht Eifer für die Wissenschaft, (der immer lobenswerth seyn würde, wenn auch die Wissenschaft sich an und durch ihn selbst eben nicht verherrlichen sollte, an welcher er sich vielmehr, so wie an dem Publicum und an dem guten Geschmack, gröblich versündiget hat,) sondern blos Privathass und andere höchst unedle Triebfedern ihn dahin bringen konnten, eine Sprache gegen mich zu führen, welche ein gesitteter Mann auch gegen seinen Gegner sich nie erlaubt und welche — zwar oft die der verzweifelten, nie aber der gerechten Sache ist. So wenig hiesigen Orts *gleich* vom Anfang über die Person dieses Recensenten jemand einen Augenblick in Zweifel gewesen ist, eben so wenig wird es ihm gelungen seyn, das auswärtige Publicum durch den abgenutzten Kunstgriff sich den Schein der Unpartheylichkeit zu geben — die Vorspiegelung, als ob wir einander ganz fremd wären, und nie Verhältnisse unter uns statt gefunden hätten, — zu täuschen. Wenn es sich eher entdeckt hätte, dass, Eingangs ernannte *kleine juristische Bibliothek*, auf deren Werth man aus dieser Probe schliessen kann, — ohne Censur allhier zum Drucke gebracht worden war, — so würde ich der Mühe überhoben gewesen seyn, mich mit einer Widerlegung jener darin enthaltenen sogenannten Recension zu befassen, sondern diesen Muthwillen des kleinen Juristen entweder ganz übersehen, oder ihm auf einem andern Wege Einhalt zu thun gesucht haben.

Leipzig, im Dec. 1800.

D. Karl August Brehm.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Mittwochs den 21ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

II. Pädagogik. Jugendschriften.

Mehrern Umständen nach sollte man in Frankreich gegenwärtig sehr gute Erziehungs- und Unterrichtsanstalten vermuthen; die Gesetzgeber beschäftigten sich damit, dem Anscheine nach, von Zeit zu Zeit sehr eifrig, und die Regierung versprach oft, für diesen wichtigen Gegenstand zu sorgen. Leider geschah dies aber bis auf die neuesten Zeiten nicht in dem Umfange, wie man hiernach zu erwarten berechtigt war. Zwar sind die Specialschulen und Staatspensionate, dem allgemeinen Rufe nach, mit guten Lehrern besetzt, die einen zweckmäßigen Unterricht ertheilen, wie wenigstens die *Plans d'Instruction des Elèves de l'Ecole nationale des Ponts et Chaussées* und das *Journal de l'Ecole de polytechnique* von diesen Anstalten beweisen, die gewissermaassen als eine Rechtfertigung der vorzüglichen Unterstützung gelten, welche der Staat ihnen ununterbrochen angedeihen liess. Auch scheint es mit den Centralschulen oder höhern Anstalten, die zum Theil die Universitäten ersetzen, ganz gut zu stehen; desto schlechter aber sind die Primair- oder Trivialschulen. — In diesen ist der Unterricht zum Theil so mangelhaft, dass man, nach dem Geständnisse von Franzosen selbst, oft Gelehrte findet, die mit der Mathematik und andern höhern Wissenschaften sehr wohl bekannt sind, und doch nicht orthographisch schreiben. Überdiess ist zwischen diesen und den Centralschulen eine fast eben so grosse Kluft befestigt, als zwischen unsern Trivialschulen und den Universitäten, und doch springen die Schüler aus jenen sogleich in diese über. Schon längst haben besonders die Lehrer der Centralschulen diess Übel gefühlt, und gerügt; bisher aber immer noch vergebens; zum Theil, weil der Minister des Innern mit so vielen Geschäften überhäuft ist, (daher dann auch nicht nur in Schriften z. B. von *Bouchefeiche*, sondern auch einmal in der gesetzgebenden Versammlung der Vorschlag zu einem besondern Minister des Unterrichts gethan wurde), zum Theil aber, weil die Staatsgelder zu noch dringendern Ausgaben nicht hinreichten. Endlich scheint jedoch diesem Übel Einhalt geschehen zu sollen. Der gegenwärtige Minister des Innern, *Chaptal*, wird wahrscheinlich die als Staatsrath in einem besondern kürzlich gedruckten, Berichte gethanen Vorschläge zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts bald ausführen, und den bisherigen Mängeln abhelfen. Noch kurz vor diesem Berichte wurde die Lücke zwischen den Central- und Primairschulen in mehrern Schriften von neuem gerügt, und früher noch werden Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Lehranstalten gethan. Ein ehemaliger Pariser Professor, *Julien de Carentan* verlangte 1798 in den *Eléments de Bonheur public ou Système d'éducation conforme aux principes du gouvernement et au desir des Citoyens aussi utile que praticable dans tous ses détails.* (1 fr. 20 c.) für die Schulen auch Gymnastik, und schlug daher Gymnasien vor, worin geistige und körperliche Übungen verbunden werden sollen; Vorschläge, die das gesetzgebende Corps zwar geduldig sich vortragen liess, aber weiter nicht achtete. Die neuesten zwey Schriftsteller, welche den Vorschlag zu Schulen, die zwischen den Primair- und Centralschulen in der Mitte stünden, dringend wiederholten, waren *Champagne* und *Dutens*; der erster in den *Vues sur l'Organisation de l'Instruction publique dans les écoles destinées à l'enseignement de la Jeunesse.* P. Moutardier. 1800. 8. (75 c.) der letzte in den *Moyens de nationaliser l'instruction et sa doctrine.* P. Caillot 1800. 8. (75 c.) Zugleich giebt *Dutens* den Rath, die *écoles centrales* in *écoles divisionnaires* umzuschaffen; in den erstern soll der Baum der Kenntnisse Wurzel fassen, in den mittlern der Stamm mit einigen Zweigen, in den letztern aber der Baum in seinem völligen Wuchse erscheinen. Alles diess erläutert der Vf. durch Tabellen. Andere Schriftsteller haben auch auf Abänderung der Centralschulen angetragen. Dagegen eifert jedoch ein Prof. an der Centralschule des Seine- und Oise-Departements (zu Versailles) *A. J. Dellard*, der in den *Observations sur les Ecoles centrales*, (P. Pougens.

Digitized by Google

1800. 8.) zu zeigen sucht, dass sie ihren Zweck sehr wohl erreichen können, wenn sie nur fähige Lehrer haben, die ihren Unterricht planmässig zu ertheilen wissen. Dass deren nicht wenige sind, zeigt eine Menge von Namen bekannter Gelehrten, die den Unterricht an diesen Schulen übernommen haben, und die bald durch Schulbücher, bald durch Schriften anderer Art ihren Beruf legitimiren. Ohne uns hier auf die bey der Eröfnung mehrerer derselben oder bey den nachherigen Preisaustheilungen gehaltenen und besonders gedruckten Reden einzulassen, erwähnen wir hier nur das *Almanach du Département de l'Oise et Calendrier de Musée de l'école centrale de ce même Département pour l'an 7. par le C. Boinvilliers*, dessen Herausgeber darin poetische und prosaische Aufsätze seiner Schüler mittheilt, die zu grossen Erwartungen zu berechtigen scheinen.

Übrigens fehlt es weder den Central- noch den Primairschulen an guten Lehrbüchern. Bekanntlich ernannte das gesetzgebende Corps eine *Jury des Livres élémentaires*, die gewisse ältere und wo diese nicht zweckmässig befunden wurden, besonders dazu verfertigte neue Schriften dieser Art durch ihren Beyfall dazu stempelte. Diese Ehre erhielten *Condillac's* Logik und Grammatik, *Dumarsais* allgemeine Sprachlehre, so wie seine Abhandlung von den Tropen, und *Restaut's* französ. Sprachlehre; unter den neuen *Domergue's* französische Grammatik, orthographische Anweisungen von *Dechaux* und *Gazin*, *Volney's Catéchisme du Citoyen français*, *Bulard's* und nachher *St. Lambert's* Lehrbücher der Moral, *Bouchefeiche's* Elementar - Geographie u. a. Auch sind darunter eigentliche Fibeln, z. B. eine *Méthode pratique de Lecture par N. François (de Neufchateau)*.

Ausser diesen Anstalten von Seiten des Staats zur Verbesserung des Unterrichts hat sich eine Privat-Gesellschaft unter dem Präsidium von *Bouchefeiche*, Vf. mehrerer guten pädagogischen Schriften, vereinigt, die sich von Zeit zu Zeit im Louvre versammelt, und seit 1799 bereits mehrere Hefte ihrer Vorlesungen bekannt gemacht hat: *Mémoires de la Société libre d'Institution fesante au Palais national des Sc. et A.* die sich über alle Theile des Unterrichts und der Methodik verbreiten, ohne jedoch für uns etwas Neues zu sagen. Auch haben mehrere einzelne Schriftsteller Beyträge zur Verbesserung des Unterrichts geliefert, theils durch eigentliche theoretische, theils durch praktische oder sogenannte Kinder- und Jugend-Schriften. Dahin gehört vorzüglich der in der Erziehungskunst überhaupt, besonders aber in dem Taubstummen-Unterrichte, sehr erfahrne *Sicard*, den das Directorium im Sept. 1797 nöthigte seine Zöglinge zu verlassen, und sich, um der Deportation zu entgehen, aufs strengste zu verbergen. Seinem *Manuel de l'Enfance*, das schon vor jener unglücklichen Epoche erschien, folgte noch während der Zeit, da er sich verborgen hielt, ein *Cours d'Instruction d'un Sourd Muet de naissance etc.* P. Leclerc 1798. 8. (8 fr. 50 c.) das, wie der Titel mit Recht sagt, auch zum Unterrichte von Kindern, die hören und sehen, brauchbar ist. Das Werk enthält seine Erfahrungen beym Unterrichte; die handelnde Person ist ein Taubstummer, dessen Verstand sich nach und nach entwickelt, und das nach dieser Gradation Belehrungen über die Sprache, die Seele u. s. w. enthält, so wie jedes Kind sie bedarf.

Es würde übrigens eine sehr überflüssige Arbeit seyn, hier alle Elementarbücher zum Gebrauche beym ersten Unterrichte aufzuzählen, die sich besonders auf die französische Sprache beziehen, oder wenigstens von dem Unterrichte in derselben auf andere Gegenstände der ersten Kenntnisse übergehen, wie z. B. *J. B. Maudru's nouveau système de Lecture applicable à toutes les langues*, das in mehrern Heften erschien. Wir wenden uns daher unverzüglich zu solchen, bey denen diese Elementarbegriffe schon vorausgesetzt werden, und die zur eignen Lectüre der Kinder bestimmt sind. Unter den Verfassern dieser Art von Schriften streiten sich jetzt nach *Berquin's* Tode, *Frevillé* und *Jauffret* um den Vorzug. Beide sind auch in Deutschland durch Übersetzungen so bekannt, dass selbst die Titel ihrer Schriften hier sehr überflüssig seyn würden. Beide suchen das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen. In hohem Grade verbindet auch diese Vorzüge, der Natur der Sache nach, das unter dem Titel: *Portefeuille des Enfans* seit mehrern Jahren heftweise erscheinende Bilderbuch für Kinder von *Ducherne* und *Leblond*, welcher letzte durch einen in den obgedachten *Mémoires de la Soc. libre de l'institution* abgedruckten Aufsatz über den Unterricht der Kinder durchs Sehen gezeigt hat, dass er über diesen Gegenstand auch nachzudenken gewohnt ist. Das Bilderbuch enthält Thiere, Früchte, Blumen, Kleidergen, Plane, Karten u. f. w. und die Vf. erhielten das Lob, dabey einen (in Frankreich) noch ungebahnten Weg betreten zu haben. Es ist in den Schulen eingeführt; und weil nicht alle Schüler reich genug sind, es zu kaufen: so wird der Text besonders abgedruckt. Ein ähnliches Werk begann 1798 der Erfinder der Pasigraphie, *de Maimieux: les Trois Musées de l'Enfance, contenant le Spectacle de la Nature; le Spectacle de la Société humaine; le Spectacle des Arts et Sciences.* P. Agafse Quer 4. in latein. ital. franz. deutscher und englische Sprache; das aber nicht lange fortgedauert zu haben scheint. Diese halb artistischen Werke für die Jugend erinnern an die mancherley Spielzeuge, die mehrere Schriftsteller zum Unterrichte für die Jugend erfunden, wie *Jauffret's Jeu zoologique et géographique*, 1798 das aus 52 sehr guten Abbildungen von Thieren und vier Karten besteht, und nachher in einer neuen Gestalt erschien, und an zwey *Jeux de Cartes historiques*, zur leichtern Erlernung der römischen und französischen Geschichte. (P. Devey. 1798-99. à 1 fr. 75 c.) Neben diesen Spielereyen über die zum Theil von Kritikern nicht ungegründete Beschwerden erhoben wurden, erschienen einige andere wissenschaftliche Bücher für die Jugend, als eine Auflage von den obgedachten *Boinvillier's Manuel des Enfans, ouvrage contenant des Principes de Lecture,*

de

de Morale, de Grammaire, d'Hiſtoire, de Géographie et d'Arithmétique 1800. 12. und eine *Encyclopédie pour la Jeuneſſe ou nouvel Abrégé élémentaire des Sciences et des Arts extrait des meilleurs Auteurs par Mad. H. J. P. Tardier a V.* 12. (3 fr.) deren Verfaſſerin, die Gattin des Verlegers, die Wiſſenſchaften ziemlich methodiſch vorträgt.

Nicht weniger hat man einzelne Wiſſenſchaften der Jugend faßlich darzuſtellen geſucht, wie wir gelegentlich in einzelnen Fächern zeigen werden. Beſonders war man aber dafür beſorgt, die Sittlichkeit der Jugend zu befördern, und wenn die künftige Generation nicht beſſer wird: ſo werden wenigſtens die jetzigen Schriftſteller für die Jugend nicht ſchuld daran ſeyn. Man wählte dazu allerley Mittel und Wege, eigentliche Lehrbücher, wie die erwähnten von *Bulard* und *St. Lambert*, Erzählungen und Denkſprüche. Unter den Erzählungen für Kinder zeichnen ſich die *Soirées de la Chaumière ou les Leçons du vieux père* das bekannten *Ducray Duminil* aus, wovon die 1794 erſchienenen erſten 4 Theile ſo vielen Beyfall fanden, daß der Vf. nicht umhin konnte, 1798 4 neue Theile herauszugeben, die ſchon das Jahr darauf mit den erſtern von neuem aufgelegt wurden, und zuſammen 12 fr. koſten. Moraliſche Belehrungen ſind hier ſo, wie in der von neuem aufgelegten *Petite Bibliothèque des Enfans par P. Blanchard*. P. le Prieur. 1800. 2 V. 18. in das reizende Gewand der Fabel gekleidet. Unverhüllt erſcheinen ſie dagegen in den verſchiedenen Sammlungen von gereimten Sittenſprüchen, die *Morel de Vindé, Th. Rouſſeau* und der auch für die zarteſte Jugend mit Sorgfalt arbeitende Examiller *Francois (de Neufchateau)* herausgaben; daß ſie indeſſen doch gern geleſen wurden, zeigt die 5e Auflage der erſtern. Hier ſind die Titel derſelben: *La Morale de l'Enfance, ou Collection des Quatrains moraux mis à la portée des Enfans*, P. Didot. 5e Ed. 1800. 12. (1 fr.) — *Le Livre utile à la Jeuneſſe cont. la déclaration des droits etc. les Sentences de Publ. Syrus en diſtiques fr. et les diſtiques de D. Caton en Quatrains; Trad. nouv. par Th. Rouſſeau* 1798. (12. (3 fr.) *L'Inſtitution des Enfans ou Conſeils d'un Père à ſon fils imitées des vers que Muret a écrit en Latin pour l'uſage de ſon neveu et qui peuvent ſervir à tous les jeunes écoliers par Françoiſ de Neufchateau*. P. Agoſte. 1798. 8. Eine andere Ausgabe: *avec la trad. allemande et le texte latin*; b. Treuttel u. Würz 1798. 12. Auch erſchienen die *Diſtiques de Caton en vers fr. et allemands, avec une traduction interlinéaire de ces derniers propre à faciliter l'étude de la Langue allemande*. P. König. 1799. 8. (2 fr.)

Dieſer Vorrath an eigenen Schriften für Kinder, der weit größer erſcheinen würde, wenn wir nicht die unbedeutendern, vorzüglich die namenloſen, übergangen hätten, andere aber weiter unten eine paſſendere Stelle finden, wurde noch durch Überſetzungen ausländiſcher vermehrt. *Campe's Sittenbuchlein* und deſſen *Robinſon*, von denen ſchon längſt franzöſiſche Überſetzungen in Deutſchland erſchienen waren, kamen 1798 durch neue Überſetzungen in Umlauf; letztere führt auf dem Titel den empfehlenden Zuſatz: *ouvrage fait ſuivant les principes de J. J. Rouſſeau.* Übrigens ſcheint *Campe* der einzige deutſche Pädagogiker zu ſeyn, mit dem die Franzoſen genauer bekannt ſind. Weit mehr beſchäftigen ſie ſich mit den britiſchen. Seit 1797 erſcheint bey einigen Genfer und Pariſer Buchhändlern eine *Bibliothèque des Enfans*, die ganz aus Überſetzungen engliſcher Kinderſchriften beſteht: die letzten Theile enthalten *Soirées au logis, Promenades champêtres, l'ami des Parens, Soirées de l'Hermitage* u. a. der Mad. Charlotte *Smith* u. a. und die lange Fortdauer zeugt von dem Beyfalle, mit welchem ſie aufgenommen wurde. Nicht weniger war dieſs der Fall mit *Gregorys fathers Legacy to his Daughter*, die mehrmalen engliſch und franzöſiſch (nach *Morellet's* Überſetzung) aufgelegt wurde. Auch erſchien *Marie et Caroline ou Entretiens d'une jeune Inſtitutrice avec ſes Elèves de Marie Wolſtonecraft Godwin trad. de l'angl. par Lallemont.* P. Dentu. 1800. 12. (2 fr. 50 c.) deren Vf. ſich bekanntlich eine ziemlich lange in Paris aufhielt, und dort mit Mrs. *Williams* noch bey vielen in Andenken ſteht.

Unter allen dieſen vielen Schriften über und zum Behufe des Unterrichts im Allgemeinen und ſeinen einzelnen Theilen nach ſucht man vergebens nach einer allgemeinen Theorie der pſychologiſchen Erziehung; das einzige, was die letzten drey Jahre darin aufzuweiſen haben, iſt die Überſetzung des aus den Überſichten der engliſchen Literatur bekannten Werks: *l'Education pratique; Traduction libre de l'Anglois de Marie Edgeworth par Charles Pictet* (de Genève) Genf und Paris, Magimel 1800. 8.

Deſto fleiſsiger hingegen wurde wiederum die *phyſiſche* Erziehung bearbeitet. Schon früh begann in Frankreich eine Reform derſelben durch einige Ärzte, vorzüglich durch *Deſeſſarts*, dem ſpäterhin *Fourcroy* folgte. Jener gab bereits 1760 einen *Traité de l'éducation corporelle des Enfans en bas âge*, die der fleiſsige *Krunitz* 1763 überſetzt lieferte; und dieſer lieſs (1770. *Lettres ſur l'éducation phyſique des Enfans* und) 1774. *Les Enfans élevés dans l'ordre de la Nature* drucken, wovon 1783 eine neue Auflage erſchien, nachdem ſchon vorher (1781) der jetzt in Paris lebende ehemalige Kieler Profeſſor *Cramer* eine deutſche Ueberſetzung dieſer Schrift beſorgt hatte. Von beiden Werken wurden 1799 neue Auflagen gedruckt; erſteres mit einem Vorberichte und einem Nachtrage vermehrt, der ein Verzeichniſs der Schriften über das Säugen und die phyſiſche Erziehung enthält. Neben ihnen trat ein Arzt zu Paris, Namens *Monquet*, mit *Conſeils ſur l'éducation phyſique et morale des Enfans.* P. Lefort 1797. 8. (2 C.) und ein anderer zu *Bordeaux*, *J. M. Cailleau*, letzterer mit einem ſeltenen Enthuſiasmus auf. Auſſer einem *Avis aux mères ſur l'éducation phyſique et morale des Enfans* 1797. 12. (2 L.) das ſehr gute Vorſchläge enthalten ſoll, und: *premières lignes de Noſologie infantile* 1797. 12. fieng er auch ein *Journal des mères de famille an*, ein *ouvrage périodique entièrement conſacré à celles qui ſe deſtinent à élever et à nourrir leurs enfans dans l'ordre de*

Digitized by Google

de la nature, das aber nicht lange gedauert zu haben scheint. Für dieselben Mütter hatte schon in frühern Zeiten eine Madame de *Rebours* einen *Avis aux mères qui veulent nourrir leurs enfant* herausgegeben; eine Schrift, welche die Zeugnisse *Tissots* und der medic. Facultät zu Paris für sich hatte, und mehreremalen wieder aufgelegt und übersetzt wurde. Auch von diesem Werkchen erschien 1799 eine sehr vermehrte Auflage, und hierzu kamen noch zwey Übersetzungen: *Traité sur la manière d'élever soinement les Enfans, fondé sur les principes de la Méd. et de la Phys. par J. P. Frank, trad. de l'A. p. Mich. Böhm* P. Fuchs 1798. 8. und *Guide des Mères ou manière d'allaiter, d'élever et d'habiller les Enfant, de diriger leur éducation morale et de les traiter dans la petite verol. par Hgh. Smith. trad. fur la 6e Ed. par T. P. Bertin* 1799. 12. (1 fr. 20 c.) Angaben die, mit den obigen zusammen gestellt, hinlänglich beweisen, daß wenigstens die Schriftsteller für die physische und moralische Erziehung ihrer Landsleute zu sorgen bemüht waren.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In *Auxerre* ist eine neue gelehrte Gesellschaft unter dem Namen eines *Lycée de l'Yonne* entstanden; die Mitglieder sind folgende durch Schriften bekannte Gelehrte: *Bernard*, *Foucherot*, *Fourrier*, *Gudin*, *Laire*, *Lanreau*, *Maiot*, *Merat*, *Rougier-Labergerie* und *Tarbé*.

In der ersten öffentl. Sitzung des an die Stelle der ehemal. Akademie zu Lyon getretenen *Athénée de Lyon* unter *Verninac's* Vorsitz wurden außer verschiedenen Gedichten von *Berenger*, *Petit* und *Pitt* eine Abhandlung über die Organe der Lunge von *Cartier*, und eine andere über die gelehrten Frauenzimmer Lyon's von *Riesslec* verlesen.

Die Ackerbaugesellschaft des Seine- und Oisedepartements zu Versailles hat für das gegenwärtige 9e Jahr auf eine Abhandlung über die *beste Verfertigung des Weins* einen Preis gesetzt, der außer einer Medaille aus 100 Franken besteht, die der Consul *Lebrun* dazu hergiebt. Für das 12e Jahr betrifft die Preisaufgabe die *intermediäre Bebauung der Kornfelder*; die beste Abhandlung wird mit einer Medaille und mit 300 Franken belohnt, die von demselben Beförderer der Landwirthschaft dazu ausgesetzt worden.

III. Todesfälle.

Den 24 Sept. 1800 starb zu Augsburg der Exjesuit P. *G. Zeiler*, Dompredіger daselbst, im 62 Jahre. Nachrichten aus dem katholischen Deutschlande zufolge war er, ungeachtet er die Neuerungen nicht liebte, keineswegs verfolgungssüchtig.

Den 3 Oct. st. zu Neubrandenburg der dasige Pastor Primarius an der Marien- und Jacobikirche Hr. *Joh. Christoph Pasche* in *Kortum* im 49 J. seines Alters. Zu seinen Schriften in Meusels gel. Deutschlande kamen noch in den letztern Jahren folgende hinzu: 1) Vermischte Aufsätze über die Bienenzucht. Neustrelitz 1796. 8. 2) Vorläufige Gedanken über die Erbcontracte der Prediger. Ebend. 1797. 8. 3) Beschreibung eines neulich bey Neubrandenburg gefundnen Wendischen Monuments mit historischen Erläuterungen zur nahern Bestimmung des alten Rhetra. Ebend. 1798. 8. 4) Über die Einführung der allgemeinen Beichte, e. Pred. 1799. 8.

Den 18 Oct. starb zu Salzburg *Leop. Andr. Wockl*, infulirter Abt zu Kirchstatt, fürstl. Passauischer wirkl. geheimer Rath des weltl. Domherrnstifts Mathsee, Vf. einiger anonymen Schriften, im 70 J. s. A.

Den 10 Dec. starb zu Greifswalde Dr. *G. Brockmann*, Prof. der Theologie und Pastor der Marienkirche daselbst im 73 J. s. A. In der Mitte des J. 1799 hatte er sein Prediger Jubiläum gefeyert.

Den 14 Dec. starb zu Göttingen *J. A. Ch. Nobling*, Pastor zu St. Albani und Privatlehrer der Pastoralwissenschaften daselbst.

Den 27 Dec. starb plötzlich *Joh. Chr. Wilh. Junker*, der Arzneywissenschaft Doctor und ordentl. öffentlicher Lehrer zu Halle, an einer Apoplexia ferosa, auf seiner Rückreise von Magdeburg nach Halle im 39 Jahre seines Alters. Der Verlust dieses Mannes wird allgemein bedauert. Er war nach Herz und Kenntnissen gleich schätzbar und seine Bemühungen, die Pockennoth zu vermindern, zeugen von seinem Eifer, das Gute möglichst zu befördern.

Den 28 starb zu Hamburg der Schullehrer *J. H. Eding*, Vf. verschiedener nützlicher Schriften im 69 J. s. Alters.

Den 8 Jan. 1801 starb zu Hamburg *Joach. Christoph Bracke*, seit 1783 Hauptpastor an der Nicolaikirche, im Schlage, im 63 J. s. Alters.

Der nach Weissenfels als Superintendent beförderte, ehemalige Dompredіger zu Naumburg, *F. Ch. Förster*, starb kürzlich am letztern Orte, nachdem er kaum sein Amt angetreten hatte.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *J. M. Bechstein*, bisheriger Titularforstrath ist von dem Herzoge von S. Meiningen zum wirkl. Forstrathe mit Sitz und Stimme im Cammercollegio ernannt, und ihm zugleich die Direction einer in dem nahe bey Meiningen liegenden Schlosse Dreysigacker errichteten öffentlichen Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde übertragen worden.

Hr. D. *Eschenmayer*, bisheriger Stadt- und Amtsphysicus zu Sulz und Rosenfeld im Wirtembergischen, ist in derselben Eigenschaft nach Kirchheim unter Teck befördert worden.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 12.

Sonnabends den 24ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An das chemische Publicum.

Fourcroy's vollständiges System der Chemie, unter dem Titel: *Système des connoissances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art.* Paris, *Bandouin*, Prumaire, an IX., mit dessen Uebersetzung und Bearbeitung ich beschäftigt bin, ist in acht Hauptabschnitte, oder zehn Bände eingetheilt. Der *erste Band* enthält ausser einer vollständigen Uebersicht und Einleitung des Ganzen, welcher viele der neuesten, noch unbekannten Untersuchungen eingeschaltet sind, und einer kurzen Geschichte der Wissenschaft, welche für den raschen Fortgang derselben in der neuesten Zeit, und die Würdigung der Arbeiten verdienter Männer sehr merkwürdig ist, auch zugleich den *ersten Abschnitt* des Werks, die Grundlehren, die Verwandschaftsgesetze, und den *zweyten Abschnitt*, die Lehre von den einfachen, unzersetzten Körpern. Der *dritte Abschnitt* handelt von Säuren und Oxiden. Der *vierte* von den erdigten, kalischen, salzsäuligen Basen. 5. Von den erdigen und kalischen Salzen. 6. Von den Metallen. 7. Von der Pflanzenchemie. 8. Von der Thierchemie. Die Thierchemie allein nimmt zwey volle Bände ein. Eine besondere Reichhaltigkeit und Darstellung der neufranzösischen Nomenclatur befindet sich ebenfalls in dem Werke.

Der Verfasser nennt sein Werk ein *System* von Kenntnissen, nicht Anfangsgründe, Elemente, weil es möglichste Vollständigkeit hat, und nicht als Leitfaden dienen, sondern als Quelle gebraucht werden soll. Er weiss zwar, (Uebersicht S. 25) dass der grosse *Haller* ein unsterbliches Werk "Elemente" betitelt hat; allein dieser bescheidene Name sollte nur auf die Eingeschränktheit der menschlichen Natur überhaupt, auf die Undurchdringlichkeit physiologischer Mysterien bezogen werden, und keineswegs die grossen Anstrengungen eines gelehrten Denkers, mit welchem der Verf. sich nicht zu vergleichen wagt, herabwürdigen wollen. — "Nur setze man, (Ebendas. S. 170) dieses Werk nicht den gewöhnlichen zur Erleichterung des Studiums einer Wissenschaft verfertigten Handbüchern an die Seite, nur verwechsle man es nicht mit den Compilationen, so sehr auch die Verfasser das Verdienst und das Talent, sich fremde Wahrheiten durch eine neue Ideenverbindung eigen zu machen, bekannte Entdeckungen anschaulich und überzeugend darzustellen, besitzen mögen. Ich muss hier öffentlich bekennen, dass ich in mehr als einer Rücksicht den grösten Theil der in diesem System entwickelten Lehren als mein Eigenthum ansehen darf; denn entweder habe ich die Facta selbst entdeckt, oder von Neuem untersucht und mit Zusätzen vermehrt. — — Eine ununterbrochne, fünf und zwanzig jährige Arbeit (S. 171); eine Menge verbundener Untersuchungen über die Salze, Kalien, Mineralwasser, metallischen Auflösungen, Pflanzen, und vorzüglich über die Thierstoffe; die sich täglich darbietende und unermüdet benutzte Gelegenheit, die Versuche der Vorganger zu wiederholen, umzuändern, mussten mich auf Entdeckungen leiten, und die Anordnung der Materialien, die stille Ausführung des schwierigen Unternehmens waren mein Trost zur Zeit der allgemeinen Trauer des Vaterlandes und aller guten Menschen." Am Ende der Übersicht drückt der berühmte Mann seine Freude über die Erscheinung einer vollendeten Arbeit in den letzten Tagen eines für die Chemie so wohlthätigen Jahrhunderts aus, und betrachtet mit dem ruhigen, aber theilnehmenden Blick des Philosophen, das auf grosse Erwartungen in den Wissenschaften gespannte, über den Fortgang friedlicher Künste mitten unter dem Tumult der Waffen erstaunte, bald endlich durch Frieden beglückte Europa.

Der erste Band der Übersetzung erscheint noch vor der nächsten Oster-Messe. Den Verlag hat die *B. Hoffmannsche* Buchhandlung hieselbst freundschaftlichst dem Hn. *Friedrich Vieweg* in Braunschweig überlassen.

Nachträge und Zusätze sollen in einem gedrängten Auszuge alle Entdeckungen liefern, welche während meiner Bearbeitung des Werks gemacht werden dürfren, aber auch nur die ausgemachten, bewährten Facta. Durch Hypothesen, oder oberflächlich angestellte, nicht wiederholte Versuche, darf ein Werk, das einen so berühmten Namen an der Spitze trägt, nicht entstellt werden. Jede Belehrung, jede Idee über deutsche chemische Nomenclatur, und betrafe sie auch nur

einzelne Kunstausdrücke, wird mir sowohl in Privatbriefen, als durch den Weg der öffentlichen Mittheilung, äußerst willkommen seyn.

Hamburg, am 3 Jan. 1801.

D. Veit.
der Arzneygelahrtheit Doctor.

Unter dem 19ten October vorigen Jahres, habe ich hiesigen Orts die Landesherrliche Concession, zu dem seit 1796 zu errichten angefangenen Verlags- und Sortiments-Buchhandel erhalten; ich unterlasse nicht dieses einem geschätzten Publico im In- und Auslande hierdurch bekannt zu machen, und meine Dienstgefliessenheit in allen Arten von literarischen Aufträgen bestens anzuempfehlen.

Nachstehende Artikel, zähle ich vor der Hand zu meinem Verlage:

Herausforderung an Hn. Professor Kant, seine transscendental Philosophie stärker zu begründen, oder sie als unstatthaft zurück zu nehmen, von D. Joh. Gottl. Heynig. gr. 8. 1798. 20 gr.

Paradigmen der französischen Artikel, Zeit- und Fürwörter zum leichtern Erlernen derselben. gr. 8. 1799. 3 gr.

Vollständige Anweisung zur deutschen Schönschreibe-Kunst mit 24 in Kupfer gestochenen Vorschriften, von C. H. Möckel. Queer Fol. 1797. 2 Rthlr.

Dasselbe Werk auf Velinpapier. 3 Rthlr.

— — Text und Vorschriften auf holländisch Postpapier. 2 Rthlr. 12 gr.

* Desselben Werks 2r Band, oder in Kupfer gestochene Musterschriften der lateinischen und der leichtenflüchtigen französischen und englischen Geschäfts-Hand. Queer Fol.

* Der kleine deutsche Schreibschüler, vom demselben Verfasser. 4.

* Über die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der Altenburgischen Bauern, mit 12 ausgemalten Kupfern; ihrer eigenthümlichen Nationaltracht und Gesichtsbildung, von Karl Friedr. Kronbiegel. 8.

Über Wanderschaft der Handwerker, und der damit verbundenen Vortheile und Nachtheile, von C. A. Schober. 8. 4 gr.

* Taschenbuch der französischen Sprache, für alle diejenigen, die einige Fertigkeit in derselben erlangen wollen. 8. brochirt.

Sechs Divertissements auf dem Clavier und Pianofort. von Joh. Gottfr. Krebs. Fol. 16 gr.

Der gefällige französische Sufför, zur Selbsthülfe für diejenigen, die die französische Sprache leicht und in kurzer Zeit verstehen, schreiben und sprechen lernen wollen. Herausgegeben vom Hn. Hofkammerrath Labrasse und Wilh. Friedr. Hesel. gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Buch auf holländisch Postpapier. 2 Rthlr.

* Das Schloss Dunkam, oder der unsichtbare Mann. 2 Theile mit Kupfern. 8.

Die mit einem * bezeichneten Schriften erscheinen erst künftige Ostern.

In Folge dieses bemerke, dass meine seit 1797 errichtete Leih- und Lesebibliothek zu mehrern tausend Banden angewachsen ist, und fortwährend mit den vorzüglichsten neuern Schriften bereichert wird. Ein gedrucktes Verzeichnis darüber können respective Theilnehmer um 4 gr. erhalten.

Christian Friedrich Petersen,
Buchhändler in Altenburg.

Raphael von Salvatara, oder der Mann ohne Liebe. Ein Roman von *F. H — n.* Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *Wilhelm Rein.* 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser dieses Werks ist dem Publicum bereits durch die Trauerspiele: *Der Fall der Schweiz* und *der Freundschaftsbruch*, und einige Romane, unter denen sich besonders *die Erscheinung*, eine Arabeske, auszeichnet, vortheilhaft bekannt. Man findet in ihm einen Dichter, dessen ausgezeichnetes Talent von besonnenem Studium und sorgsamen Fleiss begleitet wird, dessen Urtheil, ohne jemals einer Nebentendenz zu huldigen, immer nur den reinen Geschmack zum Schiedsrichter erwählt, einen Dichter, der mit ganzlicher Beherrschung des Stoffs, in schöner Freyheit, den ruhigen klaren Blick immer nur auf *dem Ganzen* haften lässt, während er die einzelnen Theile in eine grosse Harmonie vereinigt. — Dem geübtern Auge wird es nicht unbemerkt bleiben, dass in diesem Werke der Vorhang nicht auf immer gefallen sey, sondern sich noch einmal zu erhabnen Scenen erheben werde.

Von dem Verfasser dieses Raphaels erscheint zur Ostermesse 1801 ein neuer Roman, *unter dem Titel: Der Ideal*, auf welchen wir schon jetzt im Voraus einen jeden aufmerksam zu machen wünschen, der den Glauben an Poesie noch nicht aufgegeben hat.

II. Vermischte Anzeigen.

Plan und Ankündigung
einer
Öffentlichen Lehranstalt
der
Forst- und Jagdkunde zu Meiningen

Die Hand eines Fürsten, den Deutschland verehrt, dessen selbstsehendes Auge und eigene unermüdete Thätigkeit, Wohlstand und Glück über seine grosse Familie — denn das ist ihm sein Land — und über jedes Glied derselben zu verbreiten sucht, hat endlich einen lange genährten Wunsch einsichtsvoller deutscher Patrioten erfüllt, und zunächst für seinen Staat, sodann aber auch für das Ausland den Grundstein zur Bildungsanstalt einer wichtigen Classe von Staatsbürgern gelegt, deren Erziehung — obgleich davon nicht viel weniger als der dauernde Wohlstand und die Subsistenz der Länder abhängt — dem leidigsten traurigsten Zufall überlassen geblieben war.

Der Durchlauchtigste Herzog von Sachsen-Meiningen

Digitized by Google

ningen hat das Schloss *Dreyssigacker* bey Meiningen zum Sitze einer Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde für alle diejenigen, welche künftig in dessen Herzogthume hohe oder niedere Forststellen bekleiden wollen, bestimmt und einrichten lassen.

Es wird dann forthin zum wenigsten hier nicht mehr hinreichen, der Himmel weiss, welche heterogene Talente z. B. die eines Livreebedienten zu haben, um einen der wichtigsten Staatsschätze, die Verwaltung der Forste, in die Hände zu bekommen. Diese Hände werden zuvor zur Pflege und Haushaltung gebildet werden, und man wird den, welcher einem Amte dieser Art vorstehen will, wenigstens fragen, und nachdrücklich fragen: Verstehest du auch, was du leisten willst und sollst? — Eine sehr einfache Maassregel der Weisheit, zu der man sich leider selbst da noch nicht überall hat erheben können, wo man die schreyende Litaney aller Übel des Holzmangels nur zu gut kennt, und theils schon fühlt, theils mit furchtbar schnellen Schritten nahen sieht. Vom gemeinsten Handwerker bis zum ersten Staatsbeamten hat jeder seine Schule und sein Examen, nur die Forstwissenschaft sollte, wie das Reich Gottes, ihren Dienern von selbst zukommen. Es war nöthig, dass ein edler, für Gemeinwohl thätiger Fürst sich der guten veraachlässigten Sache annahm, und sein Verdienst bedarf keiner Auseinandersetzung.

Das Schloss Drayssigacker liegt eine Viertelstunde von Meiningen, ist mit verschiedenartigen Waldungen umgeben, hat einen zur Forst-Baumschule bestimmten grossen Schlossgarten, eigene Jagd, gränzt an den Thiergarten und die Fasanerie, und geniesst also eine zum Unterrichte in der Forstökonomie und Jägerey ganz geschaffene Lage.

Das Innere des Schlosses enthält zwey geräumige Lehrsäle, einen Saal zu öffentlichen Versammlungen, Prüfungen u. dgl., ein Naturaliencabinet, mit dem nöthigen Apparate zu praktischen Übungen in der Messkunst etc. nebst den Wohnungen für den Director, drey Lehrer, die zugleich Inspectoren sind, und die inländischen Lehrlinge, die nach Verhältniss ihrer Anzahl in einem oder mehrern grossen Zimmern beysammen wohnen, und eben so einen grossen gemeinschaftlichen Schlaf-Saal haben.

Der *Unterrichtsplan* ist im Ganzen derjenige, nach welchem sonst das Forstinstitut zu Waltershausen eingerichtet war, nur mit denjenigen Veränderungen und Verbesserungen, welche dem Director desselben nach den damals gemachten Erfahrungen nöthig geschienen haben. Das Wesentliche desselben ist folgendes:

Erstes Jahr. Erste Classe.

1. *Rechtschreiben und deutsche Stilübung.*
2. *Praktische Rechnung bis zu Endigung der Bruchrechnung.*
3. *Latein:* in so fern es nicht blos für jeden cultivirten Stand, sondern auch zu Verstehung der in der Forst- und Jagdkunde gebräuchlichen Terminologie nöthig ist.
4. *Hand- Plan- und Bau-Zeichnen,*
5. *Allgemeine Naturgeschichte nach den drey Reichen* ohne Hinsicht auf Forstwissenschaft.
6. *Unterricht und Übung im Dressiren und Abrichtung des Hühnerhundes.*
7. *Netze stricken, und Manövriren mit Lappen, Netzen und Zeuchen.*
8. *Anleitung zum Schiessen mit Flinte und Büchse und praktischer Betrieb der kleinen Jagd und des Vogelfangs.*
9. *Unterricht in der Jägersprache.*
10. *Unterricht auf dem Flugel- und Hüfthorn.*

Zweytes Jahr. Zweyte Classe.

1. *Reine Mathematik* nach allen ihren Theilen.
2. *Algebra* insbesondere.
3. *Fortsetzung von No. 3. der ersten Classe.*
4. *Fortsetzung von No. 4. der ersten Classe.*
5. *Gemeine Forstwissenschaft* nach allen ihren einzelnen Theilen.
6. *Forstnaturgeschichte*, im Sommer *Forstbotanik* und *Mineralogie* und im Winter *Zoologie.*
7. *Holztechnologie* oder Besuchung und Erklärung derjenigen Handwerker, denen der Forstmann sein Werk- und Nutzholz liefert.
8. *Arbeiten des Schweis- und Leithhundes.*
9. *Jagdwissenschaft:* Unterricht über Anlegung, Unterhaltung und Benutzung der Wildbahn etc.
10. *Forstzeichnung von No. 8. der ersten Classe.*

Drittes Jahr. Dritte Classe.

1. *Forstmathematik*, oder Übung im Messen, Forstmechanik, Wasserbaukunst etc.
2. *Taxations-Geschäfte*, theoretisch und praktisch.
3. *Forstphysik und Chemie.*
4. *Höhere Forstwissenschaft*, nach allen ihren Theilen.
5. *Fortsetzung von No. 9. der zweyten Classe.*
6. *Begehung der Jagd- und des Forstes selbst*, um das Erlernte praktisch anwenden zu lehren und zu lernen.

Zu diesen Lectionen sind *fünf ordentliche Lehrer*, die von Sr. Herzogl. Durchl. besoldet werden, bestimmt, und von denen der Director zugleich Sitz und Stimme im Cammer-Collegium hat. Nebenlectionen, als: Französisch, Englisch, Tanzen, Fechten etc. können durch Lehrer von Meinigen aus besorgt werden, so wie der Unterricht im Reiten auf der herrschaftl. Reitbahn selbst geschieht. Diese Lectionen aber müssen von den Mitgliedern besonders bezahlt werden. Die ganze Anstalt steht unmittelbar unter dem Chef der Cammer, dem Hn. Geheimen Rath und Oberjägermeister von *Bibra*.

Zur *Ermunterung des Fleisses und sittlich guten Betragens* dient folgendes:

1) Bey der mit einer gewissen Feyerlichkeit verbundenen *Aufnahme* jedes Studiranden, wo er dem Director der Anstalt durch einen Handschlag an Eidesstatt Fleiss und gutes Betragen verspricht, werden ihm die *gedruckten Gesetze*, die ihm als Mitglied der Anstalt zu halten obliegen, eingehändigt, und er giebt durch Unterschrift derselben zu erkennen, dass er sie nicht nur richtig verstanden habe, sondern auch pünctlich zu halten entschlossen sey.

2) Zu

2) Zu Handhabung der Gesetze ist ein *eigenes Gericht* auf herzogl. Landesregierung festgesetzt; der Director selbst ist blos Friedensrichter, hat aber mit Entscheidung strittiger juristischer Sachen nichts zu thun.

3) Alle sechs Wochen wird vom Director mit sämmtlichen Lehrern *Senat gehalten*, in welchem jeder Lehrer über die Fähigkeit, den Fleiss oder Unfleiss und das sittliche Betragen jedes Studirenden seine Bemerkungen mittheilt; diese werden vom Director in ein eigenes *Sittenbuch*, das jedem angesehenen Fremden zur Einsicht offen steht, notirt, und der Beyfallswürdige nach Befinden der Umstände vor den Senat gerufen und gelobt, der Tadelnswürdige aber gewarnt und ermahnt. Wer dreymal wegen Unfleiss und Unsittlichkeit vor dem Senat hat erscheinen müssen, wird auf vorhergegangenen Bericht durch das Gericht der Anstalt als ein untaugliches und unwürdiges Mitglied ausgewiesen.

4) So wie der Vortrag so viel als möglich sokratisch einzurichten ist; so wird auch jeder Lehrer verbunden, alle sechs Wochen einmal das Vorgetragene zu *repetiren* und zu *examiniren*, so wie er jeden Tag nach den nöthigen Tagebüchern, in welchen die Lectionen ausgearbeitet sind, zu sehen hat.

5) Jedes halbe Jahr ist im Beyseyn des Directors und aller Lehrer öffentliches Examen, in welchem der Chef der Anstalt präsidirt und ein Secretär der Cammer protocollirt. Zur Grundlage dienen dabey die von dem Director eingereichten Tabellen, die nach dem sechswöchentlichen Senats-Protocoll gefertigt werden. Tabellen und Examen-Protocolle gelangen mit Bericht des Chefs an *Serenissimum*.

6) Nach Endigung des Cursus wird jeder Studirende, so lange dieser Jäger-Gebrauch noch nöthig ist, *wehrhaft gemacht*, und erhält ein von dem Chef und Director unterzeichnetes, geschmackvoll geschriebenes Testimonium in Form und Gehalt eines Lehrbriefs, in welchem alle von ihm gehörte Lectionen, so wie sein sittliches Betragen bemerkt sind. Vorher aber hat er sich noch einer *öffentlichen Prüfung* vor einem Ausschuss der Societät der Forst- und Jagdkunde zu unterwerfen, mit deren Siegel das Zeugniss bedruckt wird.

Um meine Leser mit der *Tagesordnung* der Anstalt einigermassen bekannt zu machen, wird noch folgendes bemerkt.

Im Sommer halben Jahre wird Morgens halb 5 Uhr in einem Umgange mit der Trommel um das Schloss herum durch den monadischen Famulus (welches Amt nach alphabetischer Namens-Ordnung von jedem Landes-Kinde verwaltet wird) geweckt. Von 5 bis 6 Uhr geschehen unter Aufsicht des Lehrers der praktischen Übungen die Arbeiten in der gleich vor dem Schlosse befindlichen Plantage. Um 6 Uhr ist Morgengesang zur Ermunterung des Fleisses und guter Sitten; dann wird gefrühstückt und zu den Lectionen präparirt.

Von 7 bis 11 Uhr dauern die Lectionen. Von 11 bis 12 Uhr sind, wenn es die Witterung erlaubt, botanische Excursionen. 12 Uhr wird zu Mittag gegessen. Von 1 bis 4 Uhr sind Lectionen; von 4 bis 7 Uhr die sogenannten Sitzstunden, um das Vorgetragene in den Tagebüchern zu ordnen und zu repetiren. 7 Uhr wird zu Abend gegessen. Von Tisch bis 10 Uhr sind beliebige Beschäftigungen. Um 10 Uhr muss jedes Mitglied zu Hause seyn. Ohne es dem Inspector zu melden, darf niemand ausgehen. Die Nachtwache circulirt unter den Eingebornen nach der Reihe, und wechselt des Nachts dreymal.

Dies ist eine kurze Darstellung der wissenschaftlichen und ökonomischen Einrichtungen der Anstalt, die, wie man sieht, hauptsächlich und zuerst für *Landeskinder* und die Bildung inländischer Forstmänner berechnet ist. Da es aber nicht fehlen wird, dass auch *Ausländer* den Wunsch äussern, die Lehranstalt zu benutzen, die Umstände das keineswegs hindern, der Durchlauchtigste Stifter vielmehr dem Institute die ausgebreitetste Gemeinnützlichkeit zu geben wünscht: so dient für Fremde, welche an dem Unterrichte Theil nehmen, und, wie sich von selbst versteht, sich den zur Erhaltung des Fleisses, der Sitten, und guter Ordnung nöthigen Gesetzen und Anordnungen fügen wollen, folgendes, ihre ökonomische Einrichtung betreffend, zur Nachricht. Weniger Bemittelte, die keine eigene Wohnung nehmen wollen, können entweder mit in den, für die ordentlichen inländischen Lehrlinge bestimmten, gemeinschaftlichen Zimmern wohnen, oder auch zu zwey und mehrern ein eigenes bekommen. Für reichere junge Leute von Stande sind aber in den sogenannten Neuen-Bau nicht nur bequeme, sondern auch schöne Wohnungen, und bey dem *Gastgeber* des Orts, einem Koche, eine anständige Bekösligung zu haben, so wie für andere ökonomische Bedürfnisse und Bequemlichkeiten aller Art hinlänglich gesorgt ist. Doch muss dabey folgendes bemerkt werden: dass in ersten Jahre, so lange der wissenschafliche Cursus noch nicht weit genug vorgerückt ist, um die Ordnung der Geschäfte nicht zu stören, keine sogenannten Praktikanten oder Studirende aufgenommen werden können, die nur auf eine kurze Zeit, um etwa die praktischen Zweige des Forstwesens, die Taxationsgeschäfte u. d. m. zu erlernen, sich hier aufhalten wollen. Überhaupt wird es den Vorstehern der Anstalt am liebsten seyn, wenn sich blos solche Studirende einfinden, die zwischen dem 13 und 17 Jahre stehen, und ihre drey Jahre dem hiesigen Unterrichte widmen können. Man melde sich deshalb bey dem Director der Anstalt, der bis zum März noch in Wakershausen bey Gotha, dann aber auf dem Schlosse zu Dreyssigacker bey Meiningen wohnen wird. Vierzehn Tage nach Ostern wird die Anstalt eröffnet.

J. M. Bechstein,
Forstrath und Director.

Digitized by Google

Numero 13.

Sonnabends den 24ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

III. Philologie.

Mit den gelehrten Schulen lebte auch zugleich die Liebhaberey der alten Literatur wieder auf. Von jetzt an gelang es den Philologen Frankreichs, diesem während der Revolution so sehr vernachläßigten Studium wiederum aufzuhelfen. Dieß zeigt die nicht geringe Anzahl von Bearbeitungen classischer Autoren und anderer dahin einschlagender Arbeiten; zu denen in kurzem noch verschiedne Früchte der Einsamkeit mehrerer rühmlichst bekannten Männer kommen werden, so daß auch in diesem Falle Bedrückung den Eifer nur noch erhöht zu haben scheint. Selbst während der Stürmeder Revolution wurde die alte Literatur nicht ganz vernachläßigt. Die neuen republikanischen Formen erinnerten unaufhörlich an die Republiken der Alten, und wenn die Ähnlichkeit des gröſsern Theils der Franzosen mit den Athenienſern das Andenken an diese lebhaft erneuerte: so näherten dagegen Zeit und Umstände einen andern nicht unbeträchtlichen Theil der Nation, wenn nicht den Lacedemoniern, doch wenigstens den Römern. Die Neuheit dieser Erscheinung begünstigte vorzüglich das Studium der römischen Geschichte, und eben dadurch auch der römischen Classiker überhaupt, dahingegen andere französische Philologen ihren Griechen treu blieben. So erhielt sich das Studium beider ziemlich im Gleichgewichte, und selbst jetzt noch, da die neueſte Constitution aus der Verfassung des römischen Staats so viele Formen entlehnt hat, daß die Franzosen auch in dieser Rücksicht den Namen der neuen Römer erhalten zu wollen scheinen.

Um hier zuerst bey den *Griechen* stehen zu bleiben, ist es gewiß eine sehr erfreuliche Erscheinung, außer den mancherley Bearbeitungen ihrer Geschichte und Redebeschreibung (von denen wir weiter unten sprechen werden) mehrere ihrer Autoren mit einem Eifer bearbeitet zu sehen, der einerseits Aufmerksamkeit auf die philologischen Arbeiten der Ausländer, andererseits aber ein theilnehmendes Publikum voraussetzt. Kaum war *Wolfens Homer* erschienen: so trat der bekannte Philolog S. C. (*Sc. Croix*) in dem auch an Aufsätzen dieser Art sehr reichhaltigen *Magazin encycl.* 3e A. N. 17-18 mit einer Widerlegung der Meynung auf, daß H. Gedichte durch mündliche Tradition fortgepflanzt worden waren, und ließ diesen Aufsatz nachher verbeſsert und vermehrt unter dem Titel drucken: *Réfutation d'un Paradoxe littéraire de Mr. F. A. Wolf sur les Poëzies d'Homère.* P. König. 1798. 8. (24 S.) Auſserdem lenkte der in Deutschland beynahe mehr noch als in seinem Vaterlande berühmte *J. B. Lechevalier* die Aufmerksamkeit des Publikums von neuem auf den Vater der griechischen Dichter durch seine *Voyage dans la Troade*, 1799 (eine neue Auflage seiner *Déscription de la plaine Troie*), und in unserer Sprache von Hn. *Lenz* in Gotha reichlich ausgestattet erschien; und endlich überſetzte noch 1799 *Quatremere Roisy*, die unter uns durch eine Überſetzung *Voſens* längſt bekannte Schrift des Engländers *Blackwell* über Homer's Leben und Schriften. Nach einer neuen Auflage oder Überſetzung des Dichters sieht man sich jedoch vergebens um.

Allgemeinern Beyfall noch findet unter der singlustigen Nation der Dichter der Liebe und des Weins, *Anacreon*. Der für die Philologie unermüdete *Gail*, Prof. der griech. Literatur am Collège de France, der diesen Dichter schon mehrmalen bearbeitete, besorgte kürzlich eine neue Ausgabe mit musikalischen Noten: *Odes d'Anacréon, trad. en françois avec le texte grec, la version latine, des notes critiques, et deux dissert. par le C. Gail — avec estampes, odes grecques mises en Musique par Goſtec, Leſueur, Mehul et Chernbini et un discours sur la Musique grecque. Ed. plus complette que toutes celles qui ont paru jusqu'à ce jour.* d. P. Didot. u. Gail 1799. 4. (20 fr.) Immer indeſſen ist dieſer eifrige Freund des teischen Sängers bey einer prosaischen Überſetzung stehen geblieben, und die Compositionen der vier bekannten Musiker sind, wie schon der Titel zeigt, vier Originalodeu untergelegt, wiewohl man bereits metrische Überſetzungen dieſes Dichters hat, wohin unter andern die ganz auf *Gail's* Vorarbeit gegründete von Madame *Defrance* geb. *Chompre* gehört: *Odes*

(1) N *d'Ana-*

Digitized by Google

d'Anacreon mises en vers, sur la Traduction du Cit. Gail avec des Notes par Gail. P. Gail. 1798. 8. die mit *Anson's* einige Jahre vorher erschienenen metrischen Übersetzung um den Vorzug streitet. Ausserdem gab *Merard de St. Just* eine *Imitation en vers français des odes d'Anacréon.* P. Molter. 1798. 8. heraus, die aber den durch andere dichterische Arbeiten erworbenen Ruhm eben nicht erhöhen konnten. Übrigens mußte bey dieser Vorliebe für *Anacreon's* Gesängen, eine Notiz von *Chardon la Rochette* im *Mag. encycl.* 7 T. über die griechische Ausgabe des Dichters durch den Stifter des la Trappe Ordens, den Abbé de *Rancé* 1639 willkommen seyn, die dadurch selten wurde, daß der Vf., nach seiner Bekehrung, alle ihm übrig gebliebenen Exemplare, eines ausgenommen, das er dem berühmten Pelisson schenkte, den Flammen opferte.

Zu verwundern ist es bey den gegenwärtigen Zeitumständen, daß kein Dichter auf den Einfall kam, neben diesen fröhlichen Liedern *Tyrtäus* und *Kallinus* Kriegsgesänge von neuem besonders zu bearbeiten. Indessen stehen doch die Lieder des ersten in der neuen Auflage folgender, bereits 1758 zuerst erschienenen, Sammlung, in welcher auch *Anacreon* noch einmal auftritt: *Anacreon, Sappho, Moschus, Bion et autres Poëtes grecs en vers français par Poinsinet de Sivry* 5e Ed. augm. P. Lepriere. 1798. 8. (1 L.) Sie erinnert uns von neuem an *Gail*, der neben Anacreon besonders auch die bukolischen Dichter bearbeitete, und dessen *Theokrit* vor einigen Jahren in einer Prachtausgabe (3 Quartbände mit 12 Kpf.) erschien. Bey weitem übertraf ihn jedoch der ehemalige Professor am Collège Mazarin, *Jul. L. Geoffroy*, dessen *Idylles de Théocrite, trad. en fr. avec des Remarques.* P. George 1799. 8. (3 fr.) alle bisherigen Arbeiten dieser Art hinter sich zurücklassen.

Für ein gröseres, als das philologische, Publikum war die von dem Polyhistor, *Mercier Abbé de St. Leger* unternommene Übersetzung griechischer Romane: *Bibliothèque des Romans trad. du Grec*, und daß der Verleger sich nicht verrechnet hatte, zeigt die bald nach der Beendigung dieser Sammlung (1796), erfolgte neue Auflage derselben (1798). Auch übersetzte der bekannte Kritiker *Clement* einen in dieser Sammlung vorkommenden Roman von neuem: *Les amours de Leucippe et de Clitophon, nouv. trad. du Grec d'Achilles Tatius.* P. Colnet. 1800. 12. Ein in gedachter Bibliothek übergangener Roman wurde von dem Herausgeber der *Soirées littéraires* so sehr gelobt, daß bald darauf *les Avantures d'Apollonius de Tyr, Roman trad. du grec par M. le Brun.* 1798. 18. (15 S.) erschienen. Die kurz vorher (1797) erschienene Bearbeitung von *Aristaenete* erotischen Erzählungen von *Felix Nogaret* ist bereits in der A. L. Z. 98. N. 85 beurtheilt worden.

Aesop's Fabeln sind ein zu gewöhnliches, und daher zu häufig gedrucktes Unterrichtsbuch, als daß eine neue Auflage oder Übersetzung, wie folgende: *Les Fables d'Esope mises en français avec le sens moral en quatre vers et des fig. à chaque fable; Ed. revue, corr. et augm. de la Vie d'Esope et les Quatrains de Benfrade.* P. Dugour 1798. 54 S. 12. in Betracht kommen könnte. Seltener sind dagegen Arbeiten, wie die *Vers dorés de Pythagore trad. par le Cit. Prilly d'Avignon.* P. Honnert. 1798. 4 S. 8. Der Vf. ist ein Jüngling, der bald nach der Erscheinung dieser Denksprüche, durch die er eine gute Probe seiner Sprachkenntniß ablegte, zur Armee abgieng. Vielleicht trugen sogar die Umstände dazu bey, diese Schriften zu empfehlen, wie denn während der Revolution mehrere moralische Werke der Griechen, den zu allen Zeiten bey den Franzosen durch *La Bruyere* so beliebten *Theophraft* abgerechnet, (von dem der neugriechische Gelehrte *Coray* 1799 eine bereits unter uns bekannte neue Ausgabe und Übersetzung besorgte) — besonders *Epictet* und *Cebes* mit vielem Beyfalle aufgenommen und noch 1797 von einem gewissen *Desforges* in Verse übersetzt wurden. (S. A. L. Z. 98 N. 175.)

Noch weit sichtbarer lag es in den Zeitumständen, daß *Champagne* mit einer Übersetzung von *Aristoteles* Politik (S. A. L. Z. 97. IV. 33) und der ehemal. Professor *Dugour* mit den *Lettres de Platon trad. du Grec (par N. Papin)* P. Brosselard 1797. 12. (2 fr.) hervortraten. Nur hatten beide sehr verschiedene Zwecke; die letztere Unternehmung war wenigstens nicht dazu geeignet, die damals noch gar nicht liebgewonnene republikanische Regierungsform in ein gefälligeres Licht zu stellen. Ohne alle Nebenabsichten dagegen ist die *Introduction à la Philosophie de Platon traduite du texte grec d'Alcinous par J. J. Combes Dounous.* P. Didot 1800. 8. (2 fr. 20 c.) bearbeitet, denen noch eine Übersetzung der Abhandlung des *Maximus von Tyrus* über das Wesen Gottes nach Plato's Ideen beygefügt ist. Manches Fehler und Mängel ungeachtet ist das Unternehmen so ausgeführt, daß selbst S. C. (*Sainte Croix*) den Vf. zu fernern Arbeiten dieser Art aufmuntern zu dürfen glaubte.

Zum Theil auf Rechnung der gegenwärtigen Stimmung kommt die neue Ueberfetzung der Biographieen *Plutarchs* von dem Ueberfetzer der moralischen Schriften desselben, die diesem neuen Unternehmen hinlängliche Empfehlung war: *Les vies de Plutarque, trad. du Gree par Dom. Ricard*, wovon 1799 bey Peugens die ersten 2 B. erschienen (à 2½ fr.) Der 1797 angefangene *Abrégé des Hommes illustres de Plutarque par Acher (Desessarts)* scheint indessen keinen Fortgang gehabt zu haben.

Ein sehr leicht erklärbares Unternehmen ist die auf Befehl der Regierung veranstaltete Ueberfetzung des unter uns bereits hinlänglich bekannten englischen Werks, die vor kurzem unter dem Titel erschien: *Voyage de Nearque des bouches de l'Indus jusqu'à Euphrate ou Journal de l'expédition de la flotte d'Alexandre, rédigé sur le journal original de Nearque qui nous a été conservé par Arrien etc. trad. de l'angl. de Dr. W. Vincent par J. B. L. Billecocq etc.* P. Marandan. 1800.

Digitized by Google

1800. 4. m. 7 Karten u. Alex. Bildn. (20 fr.) 3 V. 8. (15 fr.): einige Beurtheiler winkten dabey nicht undeutlich auf den neuen Alexander hin.

Von der schon längst erwarteten neuen Bearbeitung des *Hippocrates* von dem obgedachten *Coray* ist nun kürzlich der Anfang erschienen: *Traité d'Hippocrate des Airs, des Eaux et des Lieux; Traduction nouvelle avec le Texte collationné sur deux Manuscrits, des notes critiques, histor. et médicales; un discours préliminaire, un tableau comparatif des anciens et des modernes, une carte géogr. et les Index nécessaires par Coray, Dr. en Med.* Paris, Fuchs u. a. 1800. 2 V. 330 S. 8. m. e. Karte (15 fr.) Der Titel verspricht viel; aber der Vf. hat Wort gehalten; seine Anmerkungen zeugen von eben so grossen Sprach- als Sachkenntnissen und klären schwierige Materien sehr glücklich auf. Die zum Verständnisse sehr vieler Stellen beygefügte Karte von Ägypten, Sicilien und den Zwischenländern hat die Empfehlung eines berühmten Mannes für sich; sie ist von *Barbie du Boccage*.

Unter den römischen *Dichtern* wurden ausser *Horaz*, *Virgil* und *Ovid* noch einige andere bearbeitet. Noch 1797 hatte *P. Didot* das 2e B. der Horazischen Oden übertezt; 1798 gab *P. Doru*, Commissär Ordonnateur bey der Donsarmee, eine Uebersetzung der Oden und Episteln, die an die Pisonen mitbegriffen, heraus, woran zum Theil sein Bruder Antheil hatte: *Oeuvres d'Horace, trad. en vers.* P. Demailly 798. 2 V. 8., die, ungeachtet einige Schönheiten des Originals verwischt, und andere nur schwach angedeutet sind, doch mit beynahe ungetheiltem Beyfalle aufgenommen wurde, und den Wunsch, auch die Satiren von ihm überfetzt zu sehen, erregte. Aus einer vielleicht unerwarteten Schonung der Sittlichkeit sind nicht nur hier und da einzelne Züge getilgt, sondern auch 2 Oden ganz weggelassen. Bald darauf erschienen von *le Fevre* (oder *le Feburc*) *de la Rothe*, der schon 1789 Uebersetzungen Horazischer Gedichte drucken liess, die aber nur unter seine Freunde vertheilt wurden: *de l'art poetique, Epitre d'Horace aux Pisons trad.* P. Didot. 1798. 16. die von dem glücklichen Talente und der genauen Bekanntschaft des alten Dichters mit dem alten zeugen. Die Vorrede über den Einfluss der Wissenschaften und Künste auf die Sitten u. s. w. und die Anhänge, die in Betrachtungen über die allgemeinen Grundsätze der ars poet., Gedanken über eben dieselbe aus einer Handschrift von *Helvetius* und *Voltaire's* Rath an Helvetius über die Abfassung und die Wahl des Gegenstandes einer moralisch Epistel enthalten, erhöhen den Werth der Uebersetzung nicht wenig. Noch müssen wir hier nähmen, dass 1799 bey Didot eine eben solche Prachtausgabe von *Horaz* erschien, als einige Zeit vorher seine Preise vom *Virgil* geliefert hatte.

Ausser der so eben gedachten Prachtausgabe *Virgils* lieferte dieselbe Druckerey eine sehr correcte Editionstereotype, die nur 90 C. kostet. Man kann sich nun das Original sehr theuer und sehr wohlfeil haben. Aber auch für Übersetzungen ist unterdessen von neuem gesorgt worden. Man hatte bereits eine vollständige von *N. Fr. le Blond de St. Martin*, mit Anmerk. (1783. 3 V. 8.) deren Andenken kürzlich durch eine Anpreisung erneuert wurde; und Uebersetzungen der einzelnen Gedichte Vfs. Kürzlich erschienen die Eklogen, und die Aeneide in neuen Uebersetzungen von verschiedenen Bearbeitern. *Eglogues de Virgile trad. en vers français avec le texte latin, accompagnées de la Traduct. en vers de plusieurs morceaux de Théocrit, Moschus et Bion et de l'épisode de Nisus et d'Euriale par P. F. Tissot, fils aîné.* P. Vatar-Jouannet. 1800. 8. (2 fr. 50 c.) deren Anmerkungen beweisen, dass der Vf., wenn er nicht alle Schönheiten des Originals auszudrücken vermochte, wenigstens sie fühlte; auch hat seine Uebersetzung viele glückliche Stellen, und verdient im Ganzen mehr Lob als Tadel. Ziemlich treu und leicht, aber nicht kraftvoll genug, ist die *Traduction en vers français du 4e Livre de l'Enéide par L. M. Dufour, anc. Prof. de belles lettres au Collège de Rennes.* P. Pougens 1798. 8. Ganz misrathen ist dagegen eine neue Uebersetzung der ganzen Epopée: *Aeneide de Virgile trad. en vers fr. par C. P. Boisfière.* 1798. 2 V. 8. Sie erregt nur um so mehr den Wunsch, *Delille's* so lange erwartete Uebersetzung erscheinen zu sehen, der Virgils Lehrgedicht über den Landbau auf eine Art bearbeitete, dass sich seitdem kein Franzose an diess Unternehmen wagte.

Vom *Ovid* lieferten die letztern Jahre keine neue Ausgaben, wohl aber neue Auflagen älterer und neue Uebersetzungen. Die *Oeuvres complettes d'Ovide trad. en Français etc.* P. Debarle. 1798. 7 V. 4. u. 7 V. 8. (55 und 27 fr.) mit sehr schönen Kupfern, liefern von den Metamorphosen *Banier's*, von den Elegien de *Kervillars* Uebersetzung u. s. w. Eine nicht ganz neue bisher aber noch ungedruckte Uebersetzung der Metamorphosen ist die 1799 erschienene: *Les Métamorphoses d'Ovide; trad. d'après le texte du P. Jouvency avec des notes à l'usage des écoles par (Jacq. Charles Louis) Malfilâtre.* P. Mafson 3 V. 8. m. 16 K. Sie ist in Prosa, ungeachtet man sie grade von diesem 1767 im 35 J. seines Alters verstorbenen Gelehrten in Versen hätte schwerlich darfen. Eine metrische Bearbeitung hatte *St. Ange* bereits früher geliefert. Sie erschien kürzlich in einem neuen Gewande: *Traduction en vers des Métamorphoses d'Ovide, Poème en 15 L. avec des commentaires par F. de St. Ange, Prof. d. b. L. aux écoles centr. de Paris.* P. Deterville 1800. 2 V. 8. m. 16 K. (10 fr.) Im Ganzen genommen gehört diese Arbeit unter die gelungensten in ihrer Art: doch doch fehlt es in einzelnen Stellen nicht an Gelegenheit zu Verbesserungen. Noch gab ein Ungenannter: *les amours d'Ovide, trad. libre en vers français suivis du remède d'amour-imité.* P. Eyron 1799. 12. m. 4 K. (3 fr.) heraus, die in der That eine so freye Bearbeitung ist, dass man das Original oft nicht wieder erkennt; zwey Jahre vorher hatte bereits *Grainville: le Remède d'Amour*, in einer neuen Uebersetzung drucken lassen, die den Manen des unglücklichen *Bayeux's*, des Übersetzers der Fastorum gewidmet ist.

Mit

Digitized by Google

Mit nicht geringem Glücke lieferte der als Philolog und Dichter vortheilhaft bekannte *Gournand*, Prof. am Collège de France: *Achilléide, imitation en vers du Poeme de Stace.* 1799. 5 V. 12.; und *Claudian's* Werke erschienen in einer vollständigen Uebersetzung: *Oeuvres completes de Claudien, trad. pour la première fois en français, avec des notes mythologiques, hist. et le texte latin.* P. Dugour 1798. 2 V 8. (13 fr.) die mit vielem Beyfalle aufgenommen wurde. Sie rührt von *Delatour* her, der im folgenden Jahre noch: *Poésies de M. Aur. Olymp. Nemesianus suivies d'une Idylle de J. Fracastor sur les chiens de chasse* bey demf. Buchh. (2 fr.) herausgab.

Unter den Satirikern fanden *Persius* und *Petron* neue Bearbeiter. Ein gewisser P. *Pietre* gab *Satyres de Perse trad. en fr.* 8. Didot. 1799. gr. 8. (1 fr. 25 c.) als Probe seiner Uebersetzer-Manier heraus, und kündigte zugleich an, dass Catull, Tibull, Properz und Ovid in der Handschrift fertig lägen. Dergleichen Ankündigungen kommen jetzt öfter vor. Eine Abhandlung über *Petron* im Magazin encyclopédique von *Deguerle*, der sich eben mit einer Uebersetzung dieses römischen Satirikers beschäftigte, veranlasste *le Porte du Theil*, zu der Bekanntmachung, dass von einer seit mehrern Jahren von ihm unternommenen Bearbeitung Petrons bereits die Hälfte gedruckt wäre. Unterdessen erschien jedoch *La Guerre civile, Poeme, Trad. libre de Pétrone orné du texte latin et suivie de recherches sceptiques tant sur la Satyre de Petrone que sur son Auteur par J. N. Marie Deguerle.* P. Brasseur. 1799. 8. (2 fr. 50 c.) ein Werk, das viel Verdienstliches hat. Bey dieser Gelegenheit machte *Chardon de la Rochette* im Mag. encycl. T. III. N. 12. auf *Lessing's* Bemerkungen über Petron in dessen Collectaneen zur Literatur aufmerksam und erinnerte an eine dritte ebenfalls noch unvollendete Bearbeitung *Petron's* von *Clavier*.

Diese Bearbeitungen Petron's erinnern an die 1798 erschienene Sammlung: *Erotopaegnion s. Priapeia veterum et recentiorum.* P. Patris 1798. 8. (5 fr. 75 c.) worin den ältern Gedichten von *Catull, Tibull, Ovid, Petron, Horaz* u. s. w. neuere von *Bembo, Sannazar* u. s. beygefellt werden. Ein anderer Ungenannter stellte die Gedichte der Alten über den Phönix zusammen: *Poemes sur le Phénix trad. du Latin, de Lactance, de Claudien, de Lernecus et d'Ovide.* P. Dugour 1798. 18. (1 fr. 80 c.)

Unter den profaischen Classikern der Römer war in den letztern Jahren *Cicero* der einzige, der die Pressen beschäftigte. Man veranstaltete eine Sammlung älterer Uebersetzungen der verschiedenen *Oeuvres philosophiques* (von *Barrett, Bouhier, Durand, Morabin, d'Olivet* u. *Regnier Desmarais*) 10 V. 18: und das in den gegenwärtigen Zeitumständen interessanteste Werk desselben, die Fragmente *de Republica*, suchte ein ungenannter Gelehrter durch Ergänzungen zu einem zusammenhängenden Werke umzuformen, unter dem Titel: *De la Republique ou du meilleur gouvernement, ouvrage traduit du Ciceron et etabli d'après les fragments et les autres écrits et une dissertation sur l'origine des sciences chez les Romains.* P. Fuchs. 1798. 3t. 304 S. 8. (3 fr.) ein Werk, dem *Ste. Croix* das Zeugniss giebt, dass der Vf. so glücklich in Cicero's Geiste gearbeitet habe, dass dieser die ihm hier beygelegten Meynungen nicht desavouiren würde. Weniger zufrieden ist der gedachte Kritiker mit der beygefügten Abhandlung, worin die Cultur der Wissenschaften in zu frühe Zeiten gesetzt wird. Ste. Croix nimmt das Ende des zweyten punischen Kriegs als die Anfangsepoche derselben an, und führt dabey den bey ihm öfters vorkommenden Satz aus, dass Krieg und militärische Regierung den Wissenschaften nie günstig sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 16 Dec. 1800 starb *Paulin Erdt*, Vicar des Franziskanerklosters zu Freyburg im Breisgau, 68 Jahr alt.

Den 17 Dec. starb zu Leipzig *Erdm. Hannibal Albrecht*, Sonnabendsprediger an der Nicolaikirche, Vf. mehrerer anonymen Kinderschriften, im 38 J. d. A.

Am 21 Dec. *Joh. Jacobs*, Exjesuit und Professor der Mathematik auf der Universität zu Bamberg, in 80 Jahr.

Am 26 starb in München im 67 Jahre seines Lebens *Joh. Goswin Widder*, Kurpfalzbaier. geh. Rath und Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim. In der gelehrten Welt hat er sich durch seinen *Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Kurpfälzischen Pfalz am Rheine* in 4 Theilen, ein mit vieler Mühe, Sorgfalt und Anstrengung ausgearbeitetes Werk, wie die Pfalz vor ihm noch keines aufzuweisen hatte, und das bald zum zweyten male verbessert und vermehrt herauskam, rühmlich bekannt gemacht. Als Diener des Staates zeichnete er sich durch unermüdete Thätigkeit und seltne Rechtschaffenheit aus, und wusste sich das Zutrauen eines jeden zu gewinnen, mit welchem ihn seine Verhältnisse in nähere Verbindung setzten.

Den 2 Jan. 1801 ft. zu Coburg *Christian Leo. Phil. Ferd. Schmalz*, herzogl. S. Coburg. Hofrath, Vf. einiger in Meusels gel. Deutschl. angegebenen Dedicationen, im 48 J. d. A.

Nicht der kgl. dän. Etatsrath Hr. *J. Dan. Lawätz* zu Altona, wie neulich gemeldet wurde, sondern der nicht als Schriftsteller bekannte, *C. O. Lawätz* ist gestorben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 14.

Sonnabends den 24ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher bey *Johann Ambrosius Barth* in Leipzig.

Cannabichs, G. Ch., christlicher Volkskatechismus. 8. 10 gr.

Dessen Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche, mit Antwort an den Cantor zu Rosendorf. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 18 gr.

Damm, Franz, oder der Glückliche durch sich selbst, mit 2 Kupf. von Follenius. 1r, 2r und 3r Band. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Dolz, J. Chr, Leitfaden zum Unterrichte in der sächs. Geschichte für Bürgerschulen. 8. 4 gr.

Dessen Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menschengeschichte für Bürgerschulen. 2te verbes. Aufl. 8. 6 gr.

Dessen Denksprüche über die Glaubens- und Sittenlehren. 8. 3 gr.

Eli, oder wie dürfen Kinder nicht erzogen werden, ein nützliches Lehr- und Exempelbuch für Ältern und Erzieher. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Fevrier, C. A., praktische Grammatik der französischen Sprache zum Gebrauch derer, welche diese Sprache gründlich und das Geschlecht der Hauptwörter auf eine ganz neue und sehr leichte Art lehren und lernen wollen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Greut, Fr. Ad. C., neues Journal der Physik, Registerband über alle 4 Theile, von C. B. Karsten. gr. 8. 8 gr.

Grubers, J. G., neuer astronomischer Kinderfreund, enthaltend das Wissenswürdigste und Interessanteste aus der ganzen Sternkunde, mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Holzapfel, Joh. Tob. G., und *G. Ph. Schuppius* französisches Elementarbuch für die ersten Anfänger. 1r Cursus. 8. 12 gr.

Kinderfreund, neuer, von Engelhard und Merkel, mit Kupf. und Musik, 12 Theile, zweyte verbes. wohlfeile Auflage. 8. 4 Rthlr. 10 gr.

Kleine, Fr., Nachricht von einer neuen Erziehungsbibliothek, nebst Bemerkungen über Volksbildung durch Lesean stalten. 8. 4 gr.

Köchy, Chr. Heinr. Gottl., theoretisch praktischer Commentar über die Pandecten nach Anleitung des Hellfeldschen Lehrbuchs. 1n Theils 1te Abtheilung. 4. 2 Rthlr.

Köhlers, Joh. Fr., arithmetische Aufgaben in Erzählungen eingekleidet. 2te verbes. Aufl. 8. 6 gr.

Dessen neue arithmetische Aufgaben in Erzählungen. 8. 8 gr.

Leben und Meynungen des Dorfschulmeisters *Wenzel Caseut*, von ihm selbst geschrieben, 1r Band mit 1 Kupf. und Vignette. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers nach dem Bedürfniss unserer Zeit. 5 Bände. gr. 8. 7 Rthlr. 16 gr.

Merkels, D. J., Erdbeschreibung von Kursachsen und der jetzt dazu gehörigen Länder, für die Jugend, 6 Bände. Fortgesetzt von K. A. Engelhardt. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Pfeffel, Joh. Karl, Philloikos zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Dessen Moral in Beyspielen für Familien. 2 Bände (oder *dessen Philoikos* 4te Abtheil.) gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Schneiders, Chr. Fr., Wörterbuch für die gemeinnützlichsten Belehrungen der Bibel. 2 Bde. gr. 8. 3 Rthlr.

Schuppius, G. Ph., Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, für die ersten Anfänger nach den syntactischen Regeln der Grammatik. 18 Bändchen. 8. 5 gr.

Siebelis, Car. God., ΕΛΛΗΝΙΚΑ, Sive Excerpta ex historicis graecis et *Strabone* antiqu. Graecor. histor. res insigniores et geogr. graecarum terrarum descriptiones in usum sec. cl. Scholarum continentia. 8. 12 gr.

Vieth, G. U. A., physikalischer Kinderfreund mit Kupfern. 3 Bändchen. 8. 2 Rthlr.

Im Verlag der *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm, sind herausgekommen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geographisches statistisch-topographisches *Lexicon von Franken*, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Fränkischen Kreise liegenden (z) O. Städte,

Digitized by Google

Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdigen Gegenden u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufacturen, Fabriken, Viehstand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anstalten, vornehmsten Merkwürdigkeiten etc. 3 Bände. gr. 8. 1799 bis 1801. Jeder Band 2 Rthlr. oder 3 fl.

Geographisches statistisch-topographisches *Lexicon von Obersachsen* und der *Ober- und Nieder-Lausitz*, vollständige alphabetische Beschreibung aller im Obersächsischen Kreise und der Lausitz befindlichen Städte, Dörfer etc. Erster und zweyter Band. gr. 8. 1800. 1801. Jeder Band 2 Rthlr. oder 3 fl.

Die beiden vorliegenden Lexika zeichnen sich durch Vollständigkeit und durch sehr viele detaillirte Nachrichten von einzelnen Städten und Städtchen, die man in den meisten geographischen Werken vergebens sucht, aus. Es ist sichtlich, dass bey Ausarbeitung derselben besondere sowohl gedruckte als schriftliche Nachrichten benutzt worden sind. Beide Lexika empfehlen sich noch aufserdem durch ihre bequeme alphabetische Einrichtung vor andern geographischen Werken, und werden daher dem Geschäftsmann, z. B. dem Kaufmann, der in diese Länder handelt, um so willkommener seyn, da hier das Nachsuchen mit dem geringsten Zeitverluste verbunden ist. Diese Werke verdienen daher recht eigentlich dem Publicum empfohlen zu werden. Einen Beweis von der Vollständigkeit giebt schon der Umstand, dass die 3 Bände des Lexikons von Franken nur die Buchstaben A bis N, und die 2 Bände des Lexikons von Obersachsen nur die Buchstaben A bis D enthalten. Hierdurch wird zwar der Umfang dieser Werke etwas ausgedehnter, aber auch ihr Inhalt reicher; denn man findet hier aufser den gewöhnlichen geographisch-statistischen Nachrichten auch viele historische, naturhistorische und andere topographische Notizen. So findet z. B. der *Kaufmann* hier, aufser den Nachrichten von dem Fabrik- Manufactur- und Handelswesen eines Ortes, auch Bestimmungen der Maafse, Gewichte, Münzen, der Messen, Märkte etc. Der *Gelehrte* findet Alterthümer, Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten, Bibliotheken und dgl. beschrieben. Auch sind sonst noch Bemerkungen beygefügt, die Unterhaltung gewähren.

Aufser diesen sind auch noch folgende Werke in der nämlichen *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm herausgekommen:

Geographisches statistisch-topographisches *Lexikon von Baiern etc.* 3 Bände nebst einer Karte. gr. 8. 1796 bis 1797. à 5 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Historisches statistisch-topographisches *Lexikon von Frankreich* und dessen sämmtl. Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung etc. 3 Bände. gr. 8. 1795 bis 1799. Jeder Band à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Geographisches statistisch-topographisches *Lexikon von Schwaben etc.* Erster Band. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1800. à 2 Rthlr. od. 3 fl.

Geographisches statistisch-topographisches *Lexikon von Schwaben etc* Zweyter Band. Zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 1801. à 2 Rthlr. od. 3 fl.

Historisches statistisch-topographisches *Lexikon von der Schweiz etc.* 2 Bände. gr. 8. 1796. à 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Beym Buchhändler *Friedrich Wilmans* in Bremen ist zu haben:

Ewald, J. L., die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Ein Handbuch für erwachsene Tochter, Gattinnen und Mütter. Mit 7 Kupfern von *Bamberg* gezeichnet und *Ridley* gestochen und neuer Musik von *F. Fränzl.* 2 Bände, 2te vermehrte Auflage. Auf Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gr. und Velinpapier 3 Rthlr.

Zur Empfehlung dieses vortrefflichen Buchs, das schon in der ersten Auflage allgemeinen Beyfall, und in allen kritischen Blättern das gröfste Lob erhielt, und wovon unter andern die deutsche Bibliothek im 49ten Bande 2tes Stück pag. 550 sagte: — *"Die Riegeln, die der Verfasser den Gattinnen zur Beglückung und Veredlung ihrer Männer, und mithin ihrer selbst giebt, können nicht besser gedacht und klarer ausgedrückt seyn, als hier geschehen ist, und verdienten in der ganzen Weiberwelt von den Riegierungen unentgeldlich vertheilt zu werden."* — darf ich wohl nichts weiter hinzusetzen, als: dass diese neue Auflage von verdienstvollen Verfasser ansehnlich vermehrt, und mit einer ganz neuen Vorlesung bereichert ist. Zur Verschönerung des Ganzen ziert diese Ausgabe, nicht nur ganz neue Musik von dem beliebten *Fränzl* componirt, sondern auch 7 neue schöne Kupfer, welche Hr. *Bamberg* gezeichnet und *Ridley* in London gestochen hat; die Scenen dazu sind so gewählt, dass sie gewifs allgemeines Interesse, und die Ausführung derselben den gröfsten Beyfall erhalten werden. — Gewifs wird dieses Buch, das angenehmste Weihnachts- und Neujahrs Geschenk für das schöne Geschlecht seyn.

Folgende zwey interessante Romane sind in diesem Jahre aufser mehrern andern nachbenannten Artikeln, im Verlage des Buchhändlers *K. F. W. Erbstein* in Meissen erschienen, und durch alle Buchhandlungen um die beygesetzten Preise zu bekommen:

1) *Heliodora*, oder die Lautenspielerinn aus Griechenland, 3 Theile mit Kupfern von *Schubert*, *Darstedt* und *Schumann*, im herabgesetzten Preise 1 Rthlr. 12 gr.

Dieser Roman, welcher ganz vollendet sammt den Kupfern in allen Buchhandlungen zu haben ist, hat in mehreren kritischen Blättern, und besonders in der Erlanger Literatur-Zeitung das ausgezeichnetste Lob erhalten, aber auch zugleich das Unglück gehabt, in

die

Digitized by Google

die räuberischen Fäuste des Nachdruckergesindels zu fallen, und unter ihren bübischen Pressen jammerlich entstellt zu werden. Es kömmt nun aufs Publicum an, obes, um einige Groschen zu ersparen, jene Elenden unterstützen und ihren Nachdruck kaufen, oder um den nun herabgesetzten Preis das Original des rechtmäßigen Verlegers lesen will, der seine Kosten gern wagte, um den Freunden einer angenehmen Lectüre durch dieses schöne Werk ein paar frohe Stunden mehr zu schaffen.

2) *Erminia*, die Einsiedlerin unter Roms Ruinen. Vom Verf der Heliodora. Mit 1 Kupfer. 20 gr.

Auch auf diesen Roman hat das Raubgesindel schon Jagd gemacht, und, nach der uns zugekommenen Meldung der Buchhandlung des Magazins für Literatur in Leipzig, von einer kaiserl. königl. Censur-Commission in Wien bereits förmliche Erlaubniß erhalten, es nachzupuetschen. Geschieht es, so wird das Original sich seines Titels schämen, und ich werde es mit dem Verfasser zu bedauern haben, daß wir die schöne Erminia in civilisirten Staaten auf öffentlichem Markte nicht vor bübischen Mißhandlungen zu sichern vermochten.

3) *Horrers, G. A.*, Communion und Erbauungsbuch für evangelische Christen. (16 gedruckte Bogen mit einem schönen Christuskopfe als Titelkupfer.) 8. 8 gr,

4) *Markus, K. W.*, neue katechetische Unterredungen über interessante Abschnitte a. d. Thiemischen oder sächs. Kinderfreunde, den Rochowschen und andern instructiven Lesebüchern. 8. 10 gr.

5) *Moritz*, Graf von Fortokar, oder 2 Jahre aus dem Leben eines Geisterseh ers etc. 1r Theil. 8. 1 Rthlr.

6) *Tacitus, Corn.*, Julius Agrikola, ein biographischer Aufsatz, a. d. Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen u. 1 Karte erläutert von M. G. Fr. Artzt. 8. 16 gr.

Meissen, im Dec. 1800.

K. Fr. W. Erbstein,
Buchhändler.

Ich mache es mir zur Pflicht, auf nachstehende Schriften, welche nächstens in meinem Verlage erscheinen werden, das gesammte medicinische Publicum aufmerksam zu machen:

Archiv für medicinische Erfahrung, von *Ernst Horn*, Doctor und Professor der Medicin zu Braunschweig.

Traité de *l'inoculation vaccine* avec l'exposé et les résultats des observations faites sur cet objet à Hanovre et dans les environs de cette capitale par Mrs. *Bulkhorn*, D. M. Medecin de la cour et *Stromeyer*, Chirurgien de la Cour, avec figures.

An einer deutschen Uebersetzung dieses Werks wird auch schon gearbeitet, und sie erscheint mit Anmerkungen bald nachher in meinem Verlage.

Über die Masern und Scharlach-Epidemie zu Leipzig, von Dr. *Christian Gottfried Kori Brauns*.

Die Kuhpocken; bey Gelegenheit der ersten Inoculation derselben zu Leipzig. Mit Kupfern.

Briefe an den Bürger Baudelocque über einige Stellen seiner Entbindungskunst, vom Dr. *Kentish*, aus dem Französ. mit einem eigenen Anhange, von Dr. *Franz Heinrich Martent*.

Fast würde ich fürchten müssen, das Publicum zu beleidigen, wenn ich bey der evidenten Nützlichkeit dieser Schriften (deren Titel gewiß nicht mehr verspricht, als dem Inhalt zukommt) noch eine Lobpreisung derselben hinzufügen wollte, welches mir auch schon die blossen Namen ihrer Urheber unnöthig machen würden, welche sich bereits eine schon gerechte Celebrität errungen haben.

Leipzig, im Jan. 1801.

Wilhelm Rein.

In der so eben herausgekommenen *Voyage autour du monde pendant les années* 1790, 91 *et* 92., par *L. Marchand*, publié par *C. L. Fleurieu*. 4 Vol. gr. in-4. befindet sich eine Einleitung des Herausgebers, welche einen Abriß aller seit *Fernand Cortez* bis *Malaspina* gemachten Reisen um die Welt enthält.

Da ich schon seit einiger Zeit an einer Geschichte der Schiffahrten sammle, worin auf die Entdeckungen in der Geographie, auf die Erweiterung des Handels und der Schiffahrtskunde, und auf die Fortschritte in der Physik, Natur- und Menschengeschichte beständig Rücksicht genommen werden soll — so werde ich seine Einleitung nach meinen Ideen bearbeitet, als eine Vorläuferin meines größern Werkes besonders herausgeben. Ich hoffe um so eher alle Collisionen zu vermeiden, da die *Uebersetzung* der eigentlichen *Reise* völlig davon ausgeschlossen bleibt.

Dresde.

C. A. Fischer.

Neue Verlags-Bücher der *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm:

Moser's, W. G. v. u. C. W. J. Gatterer's Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur, 24r Band. (Auch unter dem Titel: Neues Forstarchiv der Forst- und Jagdwissenschaft, 7r Band.) gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Reuss, D. J. A., deutsche Staatskanzley, 39r Band. 8. à 16 gr. oder 1 fl.

— — dessen deutsche Staatskanzley, Jahrgang 1799. 8. 1r, 2r, 3r und 4r Band, jeder Band à 16 gr. oder 1 fl.

Schmidt's, M. J., Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Joh. Milbiller, 14r Theil, oder der Neuern Geschichte der Deutschen 9r Band. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben, zweyte verbesserte u. vermehrte Auflage, 2r Band. gr. 8. à Rthlr. oder 3 fl.

Geogra-

Digitized by Google

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken, oder vollständige alphabetische Beschreibung des ganzen Fränkischen Kreises, von M. J. C. Bundschuh, 2r und 3r Band. gr. 8. Jeder Band à 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Taschenbuch über die Schweiz, von J. J. Keller, mit 16 gemalten Nationaltrachten und Kupfern, gebunden. 12. Stuttgart. à 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Über Kriegs-Lasten und Schaden; mit Hinsicht auf den französischen Krieg. Nebst Gedanken über die Kriegs-Steuer-Umlagen. Concede pacem! gr. 8. à 14 gr. oder 54 kr.

Dictionnaire nouveau raisonné portatif françois-allemand, redigé d'après les meilleurs Dictionnaires des deux langues, par J. D. L. Weiler. gr. 8. à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Vollständiges Färbe- und Blaichbuch zum Unterricht, Nutzen und Gebrauch für Fabrikanten und Färber, 7r Band. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Politisch-militärische Geschichte des merkwürdigen Feldzuges vom J. 1799. In besonderer Rücksicht auf die Armee Sr. Königl. Hoheit des Erzherzoga Karl etc., von F. E. Freyherrn von Seida und Landensberg. gr. 8. 1801. à 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Seutter, J. G. von, über Wachsthum, Bewirthschaftung und Behandlung der Buchwaldungen; ein Beytrag zur Forstwissenschaft. gr. 8. à 9 gr. oder 36 kr.

Neues historisches Handlexikon, oder kurzgefaßte biographische und historische Nachrichten von berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, Päbsten, Gelehrten, Künstlern etc. besonders neuerer Zeiten, 1r Band, verbesserte Auflage. gr. 8. à 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Obersachsen und der Ober- und Niederlausitz etc. 2r Band. gr. 8. à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Beytrag zur Geschichte des häufiger als sonst gewöhnlich herrschenden Nervenfiebers, von D. J. N. Feichtmayer. 8. à 4 gr. oder 15 kr.

Bey *Albanus* in Neustrelitz ist kürzlich erschienen, und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben:

Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und der Philosophie, von *F. C. Boll*. 8. 1800.

Der Verfasser liefert in 18 kleinen und grössern Aufsätzen, seiner Absicht gemäs, Beherzigungen, d. h. nicht bis zu den ersten Grundsätzen eindringende Untersuchungen, sondern nur durch die Darstellung sich aus Herz und an die Thätigkeit der Menschen wendende Erklärungen gewisser Wahrheiten, die er nach *Zeit*- und *Orts*-Bedürfnissen für wichtig hielt. Vielleicht hat er hin und wieder, z. B. in den Aufsätzen über Kultur der Thiere — über Freundschaft in den niedern Ständen — über den allzuhäufigen Gebrauch der Danksagungsformeln — über die Romanenlectüre — auch auf *neue* Ansichten geführt. Überhaupt macht er sich Montesquieus goldne Regel zum Grundsatze: *il ne s'agit pas de faire lire, mais de faire penser* — überzeugt, dafs nicht ein grosser Wortaufwand, sondern nur deutliche, treffende Kürze den denkenden Leser ergreifen; der Nachdenker aber soll und kann nicht lesen. — Er bemühete sich, alle Terminologieen der Systeme zu vermeiden; denn das allgemeine Wichtige mufs auch allgemein verständlich seyn und werden können, so wie dieses gewifs auch für die Praxis nie aus den Grundsätzen alles Wissens hergeleitet zu werden bedarf, sondern dem Unbefangenen sich von selbst als Wahrheit aufdringt. Möge er diesen Zweck bey vielen Lesern erreichen!

II. Vermischte Anzeigen.

Seit der vor kurzem von mir geschehenen Bekanntmachung, dafs ich nur bis Ende des Januars 1801 geneigt sey, einzelne Lieferungen des Wörterbuchs der Marine- und des Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte à 1 Ducaten holländisch für jede einzelne Lieferung zu verkaufen, bin ich verschiedentlich ersucht worden, theils den Termin zu verlängern, theils den Preis zu vermindern. Das Äufserste, was ich thun kann, und wozu ich mich vom heutigen Tage an verpflichte, besteht in folgendem:

1) Den Preis einer jeden einzelnen Lieferung, es sey von der Naturgeschichte, oder von der Marine, von der vierten bis zur achten oder letzten Lieferung, setze ich auf die Hälfte, folglich auf ½ Duc. holl. herab, und

2) Den äufsersten Termin zur Completirung beider Werke, setze ich bis Ende des März 1801.

Von den completen Werken aber lasse ich nichts nach, sondern es bleibt der Preis für die Marine 5 Louisd'or, und für die Naturgeschichte 4 Louisd'or. Auch erwarte ich die Remessen postfrey; und Briefe, die blofs Anfragen enthalten, beantworte ich nicht mehr.

Unter den vorstehenden Bedingungen kann man sich auch an meinen Commissionär, Hn. Böhme, Buchhändler in Leipzig, wenden.

Hamburg, d. 1 Jan. 1801.

Nemnich.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 28ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

der letztern drey Jahre.

III. Philologie. (Beschluss.)

Für den ersten Unterricht in der *lateinischen* Sprache arbeitete kein französischer Gelehrter mit mehr Eifer, als der schon öfter erwähnte *Boinvilliers*, sowohl durch seine *Grammaire élémentaire latine* (1797) als auch durch sein *Manuel latin* (1797. neu aufgelegt 1799) Dieß Manuel enthält eine Auswahl von Materialien zum Übersetzen ins Lateinische: in einem besondern Theile folgen: *Fabellae et Historiunculae e notioribus variis scriptt. diligenter excitae, in lat. conversae ad intelligentiam tyronum cum notis gall. accommod.* Ein anderer für die Jugend thätig sorgender Erzieher, *Serene*, knüpft in den *Principes généraux et raisonnés de la Langue latine suivant la méthode de Dumarsais.* P. Laureas. 1800. 12. (60 c.) seinen grammatischen Unterricht an Phädri Fabeln, wovon *Boinvilliers* in demselben Jahre eine von allen Obscönitäten gereinigte Ausgabe bekannt machte, in welcher die Fabeln nach Maasgabe der geringern oder gröbern Schwierigkeit beym Verstehen geordnet sind. Was *Boinvilliers* für den *lateinischen* Schulunterricht that, as leistete für den *griechischen* vorzüglich *Gail*, essen *nouvelle Grammaire grecque à l'usage des écoles centrales* (1799. 8.) als ein sehr brauchbares Buch geühmt wird. Sein *Cours de la Langue grecque* zum ebrauch derselben Schulen (1799 u. f J.) enthält ei- e Chrestomathie mit einer interlinearischen Ueberfetung in lateinischer und franz. Sprache mit grammatichen Anmerkungen.

Das eben gedachte Hülfsmittel interlinearischer berfetzungen wurde in den letzten Jahren auch zur lernung der neuern Sprachen, — deren Studium zt mehr als je Mode wird — angewendet. Besers that diess der kenntnissreiche *Boulard* kürzh bey einigen Büchern, durch die er die Erlernung ferer Sprachen zu empfehlen suchte. Dahin gehö- *Avis d'une mère à sa fille par Mad. de Lambe en Fr. avec une Trad. interlinéaire de l'Allemand propre à faciliter l'étude de cette Langue.* P. Agasse 1798. 160 S. 8. worin die *Heydenreichsche* Uebersetzung aufgenommen ist; *Fables de Lessing en Allemand et en Français avec deux traductions dont l'une interlinéaire et propre à faciliter l'étude de l'All.* P. König. Fuchs u. a. 1800. 8. (5 fr.) und *Idylles et Poemes champêtres de Gesner avec une version interlinéaire.* P. Colnet 1800. 2 V. 8. (4 fr. 50 c.) Diesem letztern sind noch moralische Grundsätze in dänischer Sprache beygefügt. Auch erschienen deutsche Chrestomathieen ganz eigentlich zum Behuf der Erlernung unserer Sprache: *Recueil d'Histoires instructives et amusantes suivi d'un choix d'Idylles - de Gesner, en François et en All. à l'usage des deux nations.* P. Treutel u. Würz. 1798. 8. (3 fr.) *Essai d'un nouveau cours de Langue allemande ou choix des meilleurs Poemes de Zacharie, Kleist et Haller, avec deux Traductions fr., dont l'une absolument litérale est destinée à faciliter l'étude de cette langue.* P. König. 1798. 8. (40 S.) die *Zacharie's* vier Stufen des weibl. Alters, *Kleist's* Frühling und *Haller's* Alpen liefern; ferner die bereits aus der A. L. Z. bekannte von unserm Landsmanne, dem Professor *Weis*: *Choix de differens morceaux de Littérature allemande en vers et en prose avec la Trad. fr.* Eb. b. ebend. 1798. 12. (4 fr.). Die zugleich auf den Unterricht in deutscher Sprache abzweckende Ausgabe von *Cato's* Distichen haben wir bereits oben erwähnt. Um endlich auch den Franzosen einen Begriff von unsern Lettern beyzubringen, veranstalteten einige Pariser Buchhändler einen Abdruck von *Gesner's* Tod Abels mit dergleichen Lettern, die *Delalain* und *Boucher* verfertigt hatten, grade so wie man seit kurzem in England deutsche Gedichte mit deutschen Buchstaben druckte. — An deutschen Grammatiken fehlte es übrigens auch nicht; *Göbel's* 1796 zuerst erschienene wurde 1797 wieder aufgelegt, und im vorigen Jahre gab der Pariser Professor *Bosse Elémens de la Langue allemande* heraus, (P. Warée. 1800. 12. 1½ fr.) die sehr zweckmäßig seyn soll; so wie auch zu Metz eine *Nouvelle grammaire allemande* gedruckt wurde, auf deren Titel *cette langue nécessaire à present plus que jamais* genannt wird.

(1) P

Mit

Digitized by Google

Mit noch mehreren Fleiſse wird jetzt die engliſche Sprache betrieben. Dieſs zeigen nicht nur die vielen Ueberſetzungen aus derſelben, ſondern auch die häufigen Abdrücke engliſcher Schriften im Originale, zum Theil mit Ueberſetzungen, und die vielen Grammatiken, die in den letztern Jahren durch eine Ueberſetzung der *Prieſtley'ſchen* von *Bayard*, und durch neue oder neuaufgelegte von *Baldwin*, *Charrier* und *Siret*, vermehrt wurden. Unter allen franzöſiſchen Sprachlehrern hat ſich aber keiner um die engliſche Sprache ſo verdient gemacht, als der jetzt in London lebende *L. Chambaud*, der durch mehrere Werke das Studium derſelben zu erleichtern ſuchte. Unter dieſen fanden beſonders ſeine *Dialogues français et anglais* vielen Beyfall; ſie wurden in London bald nach einander achtmal aufgelegt. Eine neue, auf eine dritte Sprache angewandte, Auflage erſchien dann noch zu Paris 1799 unter dem Titel: *Dialogues français, anglais et* [illegible] *etc.* P. bey d. Herausg. *Vergani* 1799. 8.

Der eben gedachte 1798 verſtorbene *Siret* ſorgte nicht weniger für andere lebende Sprachen; man hat von ihm auch eine italiäniſche und portugieſiſche Grammatik, welche letztere *Cournand* herausgab. Auſſerdem lieſs *Gattel*, Vf. eines gröſsern und kleinern ſpaniſchen Lexicons, eine ganz umgearbeitete Auflage von *Veneroni's* ital. Sprachlehre (1800. 8.) drucken. Ein neues ſpaniſches Wörterbuch beſorgte *J. L. B. Corman*, der ſich lange in Spanien aufgehalten hat, zu Lyon b. Reymann. 1800. 2 V. 8. (13½ fr.) nach dem Wörterbuche der ſpaniſchen Akademie.

Die wichtigſte Acquiſition der *franzöſiſchen* Sprache war wohl die unter uns ſchon durch mehrere Anzeigen (unter andern A. L. Z. 99. III. 573) und ſelbſt durch *Catel's* Bearbeitung für die Deutſchen ſchon bekannte neue Auflage des *Dictionnaire de l'Académie française* worüber wir hier nur die Bemerkung beyzufügen haben, daſs mehrere franzöſiſche Kritiker viele in neuern Zeiten aufgekommene Ausdrücke als fehlend anzeigten, dahingegen andere ſie ſehr gern vermiſsten. Sonderbar iſt es indeſſen, wenn es heiſst: *Janvier c'est le premier mois de l'année suivant l'usage actuel*; daſs unter *Ordre* alle ehemal. königliche Orden aufgeführt werden, *l'Ordre du jour* aber unerwähnt bleibt, und unter den Worten *Revolution* mehrere ältere und neuere, nur nicht die franzöſiſche, genannt werden. Einige neue Wörterbücher ſind mit gröſsem Beyfall aufgenommen worden, wie z. B. das *nouveau Dictionnaire portatif de la Langue française composé sur l'abrégé de Bicheler par Wailly, totalement refondu par Gattel.* P. Beuyſet 1798. 2 V. 8. (15 L.) das an 4000 Wörter mehr als das akademiſche aufzuweiſen hat; die 5e Ausg. des *nouveau Dict. fr. all. et all. fr.* bey König in Paris 1800. 4. u. 8. das auch die revolutionairen Ausdrücke enthält, die man, wie ſchon der Titel zeigt, nicht weniger in dem *Dictionnaire universel de la Langue fr. — ou Manuel d'Orthographie et de Néologie; préc. d'un abrégé de la Grammaire fr. et suivi d'un Vocabulaire de Géographie universelle, par P. C. V. Boiste et F. J. Baſtien.* P. b. d. Vf. 1800. 8. (7 fr. 50 c.) findet.

Was die neuen grammatiſchen Schriften betrifft, ſo verdienen hier neben den neuen Auflagen bewährter Sprachlehren, z. B. des *Abrégé* von *Reſtaut* (1798) des *Abrégé* von *Wailly*, wovon 1799 die 10e Aufl. erſchien, und der neuern 1799 bereits zum ſechſtenmale gedruckten von *Prevoſt St. Lucien* beſonders eine von dem Profeſſor *Cumlnade*: *Premiers élémens de la Langue française ou Grammaire ufuelle — ou a ajouté tout ce qui peut faciliter la pureté de la Diction et l'analyse du Discours.* P. Agaſse 1799. 8. (5 fr. 50 c.) und deren *Abrégé* etc. 1800. 8. (75 c.) erwähnt zu werden, die gröſsen Beyfall fanden; auch werden andere von *Legat*, *Poloncau*, *Serreau*, und *Yvet* (1799) empfohlen.

Mit dem Studium der *orientaliſchen* Sprachen ſteht es gegenwärtig in *Frankreich* ungefähr eben ſo wie in *England*; ſo wie ſie hier nur noch von wenigen Theologen zum Behuf des Bibelſtudiums, und ungleich mehr zur Unterhaltung des Völkerverkehrs betrieben werden: ſo werden ſie in Frankreich, wo gegenwärtig das Bibelſtudium ganz darniederliegt, ausſchlieſsungsweiſe nur als Mittel zur Beförderung der Länder- und Völkerkunde und der Verhältniſſe mit den orientaliſchen Nationen behandelt. Mehr hierüber werden wir weiter unten beyzubringen Veranlaſſung finden.

Die *Eléments de Grammaire générale appliquée à la Langue française par R. A. Sicard*, P. Deterville 1799. 2 V. 8. (9 fr.) und die *Principes de Grammaire générale mis à la portée des Enfans et propres à servir d'introduction à l'étude de toutes les Langues par A. I. Silveſtre de Sacy.* P. Lottin 1799. 8. ſind ein paar ſehr dankenswerthe Beyträge zur Erleichterung des allgemeinen Sprachſtudiums. Von der hieher gehörigen *Paſigraphie* zu ſprechen, iſt nach dem, was darüber in deutſchen Blättern geſagt worden, unnöthig.

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Einige Freunde der Naturkunde zu *Roſtock*, die Profeſſoren *Joſephi*, *Karſten*, *Link* und *Noide*, nebſt den Dr. *Detharding* und *Siemſen*, haben ſich zur Beförderung der mecklenburgiſchen Naturkunde vereinigt, und alle auſſerhalb Roſtock wohnenden Freunde des Studiums zu dieſer Geſellſchaft eingeladen. Sie werden eine vollſtändige Sammlung der mecklenburgiſchen Naturalien anzulegen und alle Anfragen, die mecklenburgiſche Naturgeſchichte betreffend, möglichſt beantwortet ſuchen. Für das erſte Jahr iſt Hr. Dr. *Detharding* Director.

III. Todesfälle.

Den 26 Dec. 1800 ſtarb in Berlin *Chriſtian Ludwig Roloff*, Dr. der Arzneygelahrtheit, königl. preuſs. Geheimerath und Leibarzt, Decan des Obercollegii medici, und ordentliches Mitglied der königl. Akade-

mie

nie der Wissenschaften in Berlin. — Er war am 6 Jun. 1726 in Berlin geboren, wo sein Vater als Prediger an der Marienkirche stand. Im berlinischen Gymnasium trieb er seine Schulstudien, und gieng darauf 1744 zum medicinischen Studium über, worzu er den Grund in seiner Vaterstadt beym medicinisch-chirurgischen Collegium legte, dessen Vorlesungen er besuchte und zugleich das anatomische Theater benutzte. Nach Ablegung seines anatomischen Cursus daselbst beog er 1747 die Universität Göttingen, und machte unter Anleitung *Hallers*, *Brendels* und *Roderv's* grosse Fortschritte in allen Zweigen der Arzneykunde. *Haller* wurde sein Freund und machte in seiner Gesellschaft eine botanische Reise durch den Harz und durch Thüringen. Nach einem dreyjährigen Aufenthalt in Göttingen, gieng er 1750 nach Frankfurt an der Oder, wo er zum Dr. der Arzneygelahrtheit creirt wurde. Als er in Berlin wieder eingetroffen war, hielt er Vorlesungen und wurde auf den Vorschlag des Leibarztes Hiller von der kön. Akademie der Wissenschaften als Mitglied der physikalischen Klasse aufgenommen. 1764 wurde er Rath im medicinischen Obercollegium und 1784 an des berühmten *Cothenius* Stelle beständiger Decan bey demselben. Im Jahr 1766 erhielt er den Titel als Arzt des Friedrichswaysenhauses. 1778 wurde er nach dem Tode *Leffers* zum Leibarzt der Gemahlin Friedrichs des Grossen ernannt, und seine Beschäftigkeit trug viel zur Erhaltung derselben bis in ein hohes Alter bey. König Friedrich Wilhelm II. ertheilte ihm den Charakter eines Geheimenraths; und er hatte das seltne Glück, erst vor kurzem (am 13 Aug.) sein Doctorjubiläum im Kreise seiner Verehrer und Freunde zu feyern, die auf ihn eine Denkmünze prägen liessen. Als praktischer Arzt wurde er allgemein gesucht und geschätzt. Seine Kenntnisse wurden durch mehrere Responsen in medicinisch-leztalen und praktischen Fällen beurkundet, und besonders hatte er in der Anatomie und Botanik viel geleistet. Er genoss noch die Freude, im Sept. von der medicinischen Facultät in Frankfurt a. d. Oder ein erneuertes Doctordiplom zugesandt zu erhalten.

Den 27 Dec. 1800 st. zu Roth der ehemalige Kastner und Stadtvogt zu Windsbach im Anspachischen *J. Phil. Heuber*, Vf. eines Repertoriums über alle im Fft. Anspach ergangene obrigkeitl. Verordnungen 64 Jahr alt.

Den 4 Jan. 1801 starb zu Schwerin der dasige Arzt M. *Ch. Engel*, Bruder des ehemaligen Professors in Berlin, Vf. einiger dichterischen Arbeiten, im 49 J. seines Alters.

Am 9 Jan. 1801 starb in Berlin *Karl Christoph von Hoffmann*, kön preuss. Geheimerrath, Director der Domainenkammer des Prinzen Heinrich von Preussen, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und der markischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam im 68sten Lebensjahre. Er war aus Schlesien gebürtig, und unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. Kanzler der Universität Halle, welche Stelle er aber niederlegte. Im Winter pflegte er sich in Berlin aufzuhalten; im Sommer aber auf seinem Gute Dieskau bey Halle. Er kannte den feinen Ton des Umgangs, und befand sich nicht selten im Kreise der ersten Staatsbeamten. Als Beförderer der Wissenschaften und Künste wird sein Name noch immer mit Achtung genannt. Er bewirkte der Universität Halle als Kanzler eine Vermehrung ihres Fonds mit 7000 Rthl., die zum Ankauf eines botanischen Gartens, zur Anlegung einer Sternwarte, wozu der vorige König noch besonders 5000 Rthl. gab, zur Anlegung eines Naturalienkabinets und zu einem erhöheten Fond für die Bibliothek, zur Errichtung eines philolog. Seminars, zur Verbesserung des klinischen Instituts, des Waysenhauses und zu Gehaltsvermehrungen einiger Lehrer bestimmt wurden. — Er führte die Oberdirection der Provinzialkunstschule in Halle, und war ein Verehrer der Tonkunst, worin er selbst nicht geringe Kenntnisse zeigte. Auch an andern nützlichen Einrichtungen und Verbesserungen nahm er Antheil. So sandte er z. B. noch bey der letzten Versammlung der märkischen ökonom. Gesellschaft in Potsdam, ein Modell zu einem holzersparenden Koch- Back- Brat- und Tsocken- Ofen ein.

Den 13 Jan. st. zu Hamburg *Ch. L. Gerling*, Dr. d. Theol. Senior des Ministerii, Pastor der Jacobi Gemeine u. Schulen Ephorus daselbst im 56 J. s. A.

Zu der neulichen Nachricht von dem Todesfall des jüdischen Gelehrten *Sal. Maimon*, gehört noch, dass er am 24 Nov. zu Nieder-Siegersdorf bey Freystadt in Schlesien im Hause des Grafen von Kalkreuth starb, bey dem er mehrere Jahre gelebt hatte, ungefähr zwischen 40 und 50 Jahre alt. In seiner 1792-93 erschienenen Lebensgeschichte ist sein Geburtsjahr so wenig, als anderwärts, angegeben.

Der am 12 Novemb. zu München verstorbene, bereits (N. 214) unter den Todten erwähnte *Rothkammer*, war zu Cham in Bayern am 26 April 1751 geboren. Anfänglich war er, mit Professorstitel, an einer Schule zu München angestellt. Nachher kam er nach Regensburg, und wurde fürstlich Taxischer Bibliothekar. 1785 wurde er aber von diesem Posten mit einer Pension von 500 fl. entlassen. Er war einer der aufgeklärtesten Katholiken in Bayern, und besass schöne, besonders philologische, Kenntnisse. Hätte er sich mit seiner Pension auf eine kathol. Universität begeben, und sich um eine Professur beworben, so hätte er noch viel Gutes wirken können; allein er privatisirte einige Jahre in Regensburg, gieng dann nach Wien, und kam wieder nach Regensburg. Bey der Regierungsveränderung in Bayern zog er endlich mit seiner Familie nach München und hofte dort auf eine anderweitige Anstellung. Einige seiner Schriften und literarischen Verbindungen zogen ihm viel Verdruss zu, der auf seinen Geist und seine Thätigkeit grossen Einfluss zu haben schien. Das geachtetste und vorzüglichste seiner zum Theil anonymen Werke, die man in *Meusels* gelehrtem Deutschland verzeichnet findet, war die *Biographie Maximilien III. von Bayern*.

Der

Digitized by Google

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Profeſſor Hr. *Reinhard Hille* aus Marburg iſt nunmehr als Reichshofrath-Agent in Wien ſeit dieſem Jahr angeſtellt.

Der wirkliche ruſſiſch-kaiſerliche Etatsrath Hr. von *Rumowsky* iſt mit 1000 Rubeln jährlichen Gehalts als Vicepräſident der Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg angeſtellt worden.

Hr. Prof. *Caſtillon*, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, iſt an die Stelle des verſtorbenen *Selle* zum Director der philoſophiſchen Claſſe dieſer Akademie ernannt worden.

Der königl. Leibarzt und Geheimerath Hr. D. *Joh. Chriſtoph Andreas Mayer* in Berlin iſt an des verſtorbenen *Roloff* Stelle zum Decan des Obercollegii medici ernannt worden.

Hr. Dr. *Coulbruck* zu Bielefeld hat von dem Könige von Preuſſen den Charakter als Hofrath erhalten.

Hr. Dr. u. Prof. Theol. *Martini* zu Roſtock hat von dem Herzoge von Mecklenburg Schwerin eine Gehaltszulage von 100 Rthl. erhalten.

Die durch des Hn. geh. Juſtizraths *Klein* Abgang nach Berlin erledigte Stelle des Ordinarius der Juriſtenfacultät zu Halle hat der zeitherige zweyte Profeſſor der Rechte, Hr. Dr. *Woltär*, erhalten.

Die durch den Tod des Prof. *Britmann* zu Greifswalde vacant gewordene Profeſſur der Mathematik und Phyſik iſt Hn. And. *Bratt*, bisherigen Docenten der Aſtronomie zu Upſala übertragen worden.

Hr. Licentiat *Haut* zu Wirzburg hat, nach der Rückkehr von einer gelehrten Reiſe, die Stelle eines fürſtlichen Hofkammerrathes, und die öffentliche Profeſſur der Kammeralwiſſenſchaften erhalten, welche Hr. Hofkammerrath *Herz* bis dahin bekleidet, und dann aus eigener Entſchlieſſung niedergelegt hatte.

Hr. *Krummacher*, bisheriger Rector des Gymnaſiums zu Meurs, hat die dritte theol. Lehrſtelle auf der Univerſität zu Duisburg erhalten; die Profeſſur der Kirchengeſchichte iſt Hn. Dr. *Grimm* ertheilt worden.

Bereits im Sept. 1800 erhielt Hr. *Joh. Wilh. Ernſt Haderwänn* Rector der Schule zu Philippseich, von der Univerſität zu Gieſsen die philoſophiſche Doctorwürde, ungeachtet er, wegen ungünſtiger Umſtände, nie eine Univerſität hat beziehen können. Er iſt Verfaſſer folgender Bücher: *das menſchliche Herz in ſeiner Groſſe und Schwäche*; und *Selmar* oder *die Schwärmer*; auch iſt der *brittiſche Damenkalender* auf 1801 ganz aus ſeiner Feder, obgleich auf dem Titel deſſelben noch andere als Mitherausgeber genannt werden. Überdieſs iſt er an mehrern Journalen Mitarbeiter, namentlich an *Gutsmuths* pädagogiſcher Bibliothek u. a. Unter allen Rectoren zu Philippseich iſt er der erſte, der als Schriftſteller auftrat, und den Titel eines Doctors der Philoſophie erhielt.

Hr. Aſſeſſor v. *Strömbeck* zu Wolfenbüttel, Verf. verſchiedener Überſetzungen aus dem Ovid und Tibull, wie auch der Briefe über Verona und Venedig, iſt Hof- und Lehnsrath zu Gandersheim geworden.

An die Stelle des, wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit und über Hand genommener Hypochondrie inbilitirten Profeſſors der Numismatik und zweyten Cuſtos der Bibliothek an der kön. Univerſität in Peſt, P. *Peter Katancſich*, iſt H. *Aloys Emanuel Stipics*, bisheriger Lehrer der erſten Grammatikal-Claſſe, an dem Haupt-Gymnaſium zu Ofen, gekommen.

Der Abt und zeitherige Profeſſor der praktiſchen Geometrie an der kön. Univerſität zu Peſt, Hr. *Franz Rauſch von Traubenberg*, iſt als Pro-Director an die kön. Akademie zu Preſsburg verſetzt worden. Seine Stelle erhielt H. *Georg Schmidt*, bisher Präf. der Mathematik an der k. Akademie zu Kaſchau.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Berlin, am 26 Dec. 1800. Unter den *Leſeinſtituten* allhier zeichnet ſich beſonders das von *Ritter* und *Arlowsky* aus, wohin der Zulauf ſehr groſs iſt. — Für zwey einzelne Stände hat der Lehrer der Handlungsſchule *Kruger* Leſezirkel eröffnet, und zwar 1 für *Schuhmacher* ſeit dem Oct. 1799. Jetzt nehmen daran 25 Mitglieder Theil, und man lieſet die Schriften von Campe, Gedike, Trapp, Funke etc. jährlich für 1½ Rthl. 2. Für *Kaufleute*, ſeit 1 Jul. 1800. Hierzu ſind 50 Mitglieder, welche für 6½ Rthl. jährlich die nützlichſten merkantiliſchen Werke und Journale leſen. — Von dem *Leſezimmer* in Berlin, das der Muſikalienhändler Rellſtab im Jul. vorigen Jahres ankündigte, und welches nach dem Beyſpiele anderer Inſtitute der Art in Hamburg, Magdeburg, Leipzig u. ſ. w. eingerichtet werden, und mit dem neuen Jahrhunderten eröffnet werden ſollte, hört man nichts weiter; daher dieſer Plan höchſtwahrſcheinlich nicht zur Ausführung kömmt. — Der Buchhändler *Lagarde* hat ſeine Sortimentshandlung dem Buchhändler *Quien* übergeben, und nur ſeine Verlagshandlung beybehalten. — Die Sortimentshandlung von *Belitz* und *Braun* iſt eingegangen, und jeder führt ſeine Buchhandlung ſeparat fort. Die Reichſchulbuchhandlung iſt verpachtet.

Der Prediger Hr. *Rudolph Agricola* in Berlin hat eine Cantate auf das *verfloſſene Jahrhundert* verfaſst, worin er den Gang des Schickſals und der Regierung in preuſs. Vaterlande ſchildert. Die fünf preuſsiſchen Könige werden darin der Folge nach beſungen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 28ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der:

Monatlichen Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberſtlieutenant und Director der Sternwarte Seeberg, iſt der *Januar*-Heft erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Nachrichten von der Inſel *Cuba*. Aus dem Viagero universal. Quaderno 58.

II. Über *Cairo* und die umliegende Gegend. (Beſchluſs zu S. 586 des II. B. aus *Grobert's* Deſcription des Pyramides de Ghizé cet.)

III. Auszug aus einem aſtronom. Tagebuche, geführt auf einer Reiſe nach Celle, Bremen und Lilienthal im Septemb. 1800. (Fortſetz. zu S. 564 II. B.)

IV. Nachrichten von *Da Lagoa Bay* an der Oſtküſte von Afrika.

V. Über den Einfluſs des Windes auf die mittlere Barometer-Höhe, von *J. C. Burckhardt*, Adjunct des Bureau des Longitudes in Paris.

VI. On the power of penetrating into ſpace by telescopes cet. By *W. Herſchel*.

VII. Inveſtigation of the powers of the prismatic colours to heat and illuminate objects cet. By *W. Herſchel*.

VIII. Memoria ſobre los Methodos de hallar la longitud en la mar por las obſervaciones Lunares, por D. *Franc. Lopez Rayo*. cet.

IX. Memoria ſobre las Obſervaciones de latitud y longitud en el mar por D. *Dion. Alcara-Galiano*.

X. *Paul von Löwenörn*, Commandeur-Capitain im königl. See-Etat cet.

* *

Zu dieſem Hefte gehört von *Löwenörn's* Portrait.

* *

Der Preis eines Jahrganges iſt gegen Pränumeration *fünf Reichsthaler* ſächſ. Währung (9 fl. rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muſs aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monats-Stücke koſten 12 gr. (54 kr. rhein.)

Man macht die Beſtellungen bey den Poſt-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckeriſche Buchhandlung.

Commentarii Societatis philologicae Lipſienſis, quibus commentationes de ſcriptorum vett. locis, monumentis et operibus artis antiquae atque universae philologiae, animadverſiones criticae, narrationes de libris philolog. recens editis, libelli minores et diſputationes philologorum in brevius contractae, obſervationes quae paſſim leguntur collectae, continebuntur.

Unter dieſem Titel werden ehemalige und jetzige Mitglieder der Leipziger philolog. Geſellſchaft ein neues philologiſches Journal, an welchem es bisher ſo ſehr gefehlt hat, mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts, unter Hn. Prof. *Beck's* Redaction herausgeben. Den Inhalt zeigt ein beſonders ausgegebnes latein. Avertiſſement ausführlicher als obiger Titel an. Vierteljährig erſcheint ein Stück von 12 Bogen in 8. Die Beſorgung des Drucks und Debits haben die Hn. Rector M. *Wimmer* und Conr. M. *Brauniger* zu Plauen im Voigtland übernommen. Bey ihnen erhält man das Stück auf Schreibpapier gedruckt für 8 gr. auf Subſcr. oder Pränum. Die Buchhandlungen von *Maurer* in Berlin, und *Grau* in Hof werden es für 12 gr. oder 2 Francs verkaufen. Der Nutzen eines ſolchen Inſtituts, das zum Repertorium der philolog. Literatur werden ſoll, der wohlfeile Preis, verbunden mit äuſserer Eleganz, wie der Druck des Avertiſ. zeigt, laſſen thätige Theilname der Philologen, und dauernde Unterſtützung des Publicums hoffen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Staatswiſſenſchaftliches Magazin, 18, 25 und 38 Heft. Mainz und Leipzig, 1800.

Dies Magazin iſt ſowohl eine Fortſetzung der neueſten Staatsanzeigen, welche mit des ſechsten Ban-

des 4n Stück geschlossen worden sind — als auch ein für sich selbst bestehendes neues Journal.

Inhalt des 1sten Heftes. 1. Über die Censur der Zeitungen, und einige nicht selten dabey vorkommende Mißbräuche. 2. Ein Blick auf Landesstände, auf Hildesheim und zugleich auch ein Wort von dem Verbrechen der beleidigten Majestät, dessen der Freyherr *Meritz von Brabeck* beschuldigt worden.

IIs Heft. 1. Ein Blick auf Landesstände, auf Hildesheim etc. Fortsetzung. 2. Etwas über die Regierungsgeschichte des jetzigen Erzbischofs zu Salzburg. 3. Über die von Buonaparte beym Pabste gesuchte Aufhebung des Eheverbots der Geistlichen.

IIIs Heft. 1. So gieng es ehedem in München zu. 2. Gegenwärtige Judicial- und Extrajudicial-Senate des Kaiserlichen- und Reichs-Kammergerichts. 3. Volksmenge im Fürstenthum Sachsen-Hildburghausen. 4. Vorstellung sämmtl. Kaufleute der sechs sogenannten Hauptstädte des Fürstenthums Oberhalb des Gebürges in Franken etc. an den König von Preußen v. 9 August 1799, das neu einzuführende Accise-System betreffend. 5. Schreiben eines Reisenden bey Gelegenheit des Marsches der russischen Truppen durch Deutschland. 6. Ein Blick auf Landesstände, auf Hildesheim etc. Fortsetzung.

Dies Journal erscheint in unbestimmter Zeitfolge, um nur gute Aufsätze zu liefern. Jedes Stück kostet 10 gr. 4 Stücke machen ein Band aus.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Gerhardt, sen., Königl. Preuss. Haupt-Banko-Buchhalter, *Tabellarischer Taschenbuch zu kurzer und leichter Berechnung des Goldes und Silbers*, in Ansehung I) der Anzahl feiner Mark, die für eine Anzahl roher oder Brutto-Mark kommen; II) des Geld-Werths der berechneten feinen Mark; und III) der Anzahl roher Mark, die für eine Anzahl feiner Mark beym Legiren erfodert werden. Nebst einem Anhange zur Vergleichung der neuen franz. republ. Gold- und Silber-Probe. 8. Berlin, in *Karl Matzdorfs* Buchhandlung. 1801. Preis 18 gr.

Dieses Werk hat den nützlichen Zweck, die beym Münzwesen und überhaupt bey jedem Gold- und Silber-Verkehr vorkommenden, sonst so beschwerlichen, Rechnungen zu vereinfachen und mithin zu erleichtern und zu vergewissern, und kann jedem, der dergleichen Rechnungen zu machen hat, mit Recht empfohlen werden.

Bey *Fleckeisen* in Helmstedt ist zu haben:

Zinkens, E. F. W., kurze Anleitung zur Kriegsrechtsgelehrsamkeit, zum Gebrauch der Hn. Officiers und Auditurs, herausgegeben von D. J. F. Eisenhart. 8. 1782. 16 gr.

Dies Buch ist lange nicht zu haben gewesen, ich habe die ganze Auflage an mich gebracht.

Häberlins, D. F. D., kleine Schriften, vermischten Inhalts, aus der Geschichte und dem deutschen Staatsrecht. 4 Theile in 2 Bänden. 8. 1774 — 1778. statt 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

Hagemann, D. T., Analecta juris feudalis Brunsuico-Lüneburgici. Tom. I. 8 maj. 1787. statt 1 Rthlr. jetzt 14 gr.

Als Fortsetzung dieses Buchs erschien bey mir:

Beytrage zum Braunschweig. Lüneburg. Lehnrecht. gr. 8. 1791. 12 gr.

Nachricht für Ärzte und Wundärzte.

In einigen Wochen erscheint in der *Felisch*ischen Buchhandlung in Berlin eine Schrift, unter dem Titel:

Erfahrungen über die Kuhpocken, dem sichern Mittel um Menschen von der Entstellung, der Verkrupelung und dem Tode durch Pocken zu bewahren; mitgetheilt von *Sybel*.

Diese Schrift ist das Resultat von 90 bis jetzt sehr merkwürdigen noch nicht bekannten in und um Berlin gemachten Erfahrungen deutscher Ärzte, welche ausserordentlich viel dazu beytragen werden, den grossen Nutzen der Kuhpocken-Impfung zur gänzlichen Ausrottung der Blattern zu bestätigen.

Da wir ohne Verlangen keine Exemplare versenden so werden sämmtliche Buchhandlungen gebeten, uns die Bestellungen baldigst zu machen.

Bey *Joh. Gottfried Hanischens* Wittwe in Hildburghausen, ist so eben erschienen:

Archiv skizzirter Religions-Vorträge für denkende Prediger, 4s Bändchen. 16 gr.

Neus Handbüchlein für Kinder und ihre Lehrer. 2s Bändchen 18 Stück. 10 gr.

Die vorhergehenden Bändchen beider Schriften, sind mit Beyfall aufgenommen worden.

Die schon vor einiger Zeit angekündigte *Fortsetzung* meiner *historischen Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland*, erscheint Ostern dieses Jahres im *Gebauerschen* Verlag zu Halle, unter dem Titel:

Wünsche, Ideen und Plane zur Verbesserung der Policey- und Criminalinstitute. Erste Sammlung.

Mit Fleiss habe ich den vorigen Titel mit diesem vertauscht, um mir dadurch ein gröseres Feld der Wirksamkeit zu öffnen, und mich auch über andere Anstalten, z. B. Gefängnisse, Arbeitshäuser und ähnliche, die jetzt auf dem Tagezettel stehen, verbreiten zu können. Historische und kleinere hieher gehörige Notizen werden jeder Sammlung unter der Überschrift: *Miscellen*, beygefügt werden. Die *Erste* wird unter andern einen weitläuftigern Plan zur zweckmäßigern Einrichtung des Gefangenen und Gefängniswesens auf Festungen geben; und unter den Miscellen, Bemerkungen über das Besserungshaus zu Philadelphia, von einem

Digitized by Google

einem Augenzeugen u. m. *Form* und *Schrift* bleibt wie bey meinen *historischen Nachrichten*.

Halle, im Jan. 1801.

Wagnitz.

In der *Stettinischen* Buchhandlung zu Ulm ist ganz neu fertig geworden, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. zu bekommen:

Politisch-militärische Geschichte des merkwürdigen Feldzugs 1799, in besonderer Rücksicht auf die Armee des Erzherzogs Karl etc. Von *F. E. F. von Seida* und *Landensberg*. gr. 8. Ulm. 1801.

Bey der Menge und Mannichfaltigkeit der in so vieler Rücksicht äusserst interessanten Ereignisse, welche der Schauplatz des Kriegs in dem verflossenen Jahre darbot, muste es nicht nur dem gebildeten Beobachter, dem Krieger und Staatsmann, sondern selbst dem ganzen Publicum sehr willkommen seyn, ein Werk zur Erleichterung der Übersicht derselben zu erhalten, in welchem der Geist der strengsten Anhänglichkeit an Wahrheit und Unparteylichkeit athmet; und welches von eben so grossem Interesse in Hinsicht auf historische Darstellung, Vollständigkeit und Präcision ist. Es war — wie aus der ganzen Schrift unwiderspreblich hervorgehet — dem verdienstvollen Verfasser nicht sowohl um das Zusammenstellen der vielen zerstreut liegenden Amtsberichte über die Kriegsvorfälle zu thun, als sie mit einem umfassenden Blicke und philosophischem Geiste zu sichten, und mit Berichtigung des Irrigen, mit Abhelfung des Mangelnden, mit Durchwebung diplomatischer Actenstücke und mit Einstreuung treffender, ganz zur Sache gehöriger Bemerkungen und Winke, auch kurzen biographischen und topographischen Schilderungen zu einem eben so belehrenden als unterhaltenden Ganzen zu vereinigen. Da diese Schrift das Gepräge der Wahrheit, Lebhaftigkeit und Würde an sich trägt: so dürfte es wohl überflüssig seyn, weiter etwas zur Empfehlung derselben zu sagen, indem solche gewiss Niemand unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Schüchtern tritt hiemit, aus seiner Einsamkeit:

Der Philosoph in der Lüneburger Heide

hervor, um seinen bekannten und unbekannten Freunden, um den Hrn. *Directeurs* von *Lesegesellschaften* und *Leihbibliotheken*, wie überhaupt allen Lesern von *wichtigem Urtheil und Gefühl*, im heiligen Römischen Reiche, zu sagen, dass er von nächster Ostern an, *vierteljährig mit zwölf broschirten Bogen* erscheinen, und sich darin, so lieblich und wohllautend als es ihm seine Eigenthümlichkeit verstatte, über Dies und Jenes vernehmen lassen wird, was unsere *Empfindung* hebt und erwärmt, unsere *Phantasie* beschäftigt, was uns zu denken giebt, ohne eben unsere *Erkenntnisskraft* in die Region des rein Übersinnlichen und Idealischen hinaufzuschrauben. Wer's mit ihm versuchen will, wird da, wo er zu Hause ist, wo nicht er, sondern der günstige Leser, seine Stelle bezahlt, mehr von seinen Absichten erfahren.

* * *

Ich kenne und liebe jenen Philosophen, wie mein Selbst, und werde die, an den Hn. Postsecret. *Pralle* jun. in Celle, oder unmittelbar an mich, *portofrey* gerichteten Bestellungen und Gelder (12 gr. Conv. M. für jedes Heft) durch die prompteste Versendung der Schrift erwiedern.

Neuendorf im Lüneburgischen,

d. 7 Jan. 1801.

Georg Wilhelm Friedrich Benecken,
Prediger.

La nouvelle Héloïse, ou lettres de deux amans, habitans d'une petite ville au pied des Alpes, publiées par *Rousseau*. 6 Vol. 12. Paris, an 8. de la republ. 2 Rthlr.

Jeden wahren Verehrer des unsterblichen Rousseau wird es gewiss freuen, durch diese neue Ausgabe eines der ersten Meisterwerke, dasselbige vervielfältigt und durch die Wohlfeilheit des Preises zugleich gemeinnütziger gemacht zu sehen. In saubrer Druck und die möglichste Correctheit des Textes geben dieser Ausgabe auch neben andern einen ehrenvollen Platz.

Emile, ou de l'éducation par J. J. *Rousseau*, citoyen de Géneve. Nouvelle edition. IV. Tomes. 12. Paris, 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

Rousseau's unsterbliche Verdienste um die Erziehung zu rühmen, wäre ein sehr eitler Vorsatz. Sein Emil rühmt ihn mehr als alle Lobredner vermögen. Wir hoffen daher, allen edelgesinnten Erziehern ein nicht geringes Vergnügen zu machen, indem wir ihnen hiervon eine Ausgabe liefern, welche sich durch ihren geringen Preis, durch die Richtigkeit des Textes und durch die Bequemlichkeit der Form vor so vielen andern auszeichnet.

Bellomos letzter Abend meines Lebens, von *Karl Gottlob Cramer*, mit Kupfern. 8. Leipzig, bey *W. Rein*. 1800. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey der Anzeige eines neuen Werks vom berühmten Verfasser des *Erasmus Schleicher*, des *Paul Ysop* etc., ist eigentlich weiter nichts nöthig, als zu sagen, dass es da ist. Man darf voraussetzen, dass wohl niemand in der deutschen schönen Literatur so sehr ein Fremdling seyn werde, um nicht zu wissen, was er hier zu erwarten habe, in wie weit Verstand und Empfindung hier ihre Rechnung finden.

Das Räubermädchen, zweyter Theil mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *W. Rein*. 1801. 1 Rthlr. 12 gr.

Der erste Theil dieses Romans ist von dem Publicum mit Beyfall aufgenommen worden, und die Erwartung war schon lange auf diesen zweyten gespannt. Man wird in *diesem* eine fremde, ungleich geübtere Hand, als in jenem ersten Theile antreffen, und dieser Umstand entschuldige das lange Ausbleiben desselben. Jeder Leser, der noch Empfänglichkeit genug hat, um sich an den reizenden Gebilden einer leicht beweglichen

Digitized by Google

lichen Phantasie zu erfreuen, und Energie genug, um die Charakterprobleme aufzulösen, die man hier dargestellt findet, kurz, jeder Leser, der von dem Romane noch eine höhere Tendenz erwartet, als — eine müssige Stunde auszufüllen, oder die leere Schlafheit gemüthlich zu ergötzen, — jeder Leser solcher Art wird seine gerechte höhere Erwartung hier nicht getäuscht finden. *Stephanor*, oder die Gräuel der Inquisition mit Kupf. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 1 Rthlr. 8 gr.

Jeder Leser, der noch Empfänglichkeit hat für die leichten Spiele einer blühenden Phantasie, die sich bald an zarten Scenen der Liebe, bald an den Stürmen des Schicksals und der muthigen Kraft ergötzt, mit der jene ihnen begegnet, jeder Leser, der sich über jenes Schreckensgericht Spaniens näher zu unterrichten wünscht, wird hier ein reichliches Vergnügen finden, das durch den fliessenden Stil und die gewählte wohlklingende Sprache — eine feine Eigenschaft neuerer Romane — gewiss noch erhöhet werden wird.

Die Höhle des Todes, a. d. Franz. von *Caroline Friederike Schlegel*, mit Kupfern. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 16 gr.

Dieses Buch mit seinen mannichfaltigen und schauderhaften Abenteuern, die die Erwartung des Lesers bis zum Ausgange in Spannung erhalten, darf gewiss auf den Beyfall Anspruch machen, den alle Schriften verdienen, welche eine angenehme Erholung in den Stunden der Musse gewähren."

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Bey dem Buchhändler *Fleckeisen* in Helmstädt ist zu haben:

Boerhave, Herrm., Lehrsätze der theoret. Medicin mit Commentarien, von D. Mümler und D. W. F. Cappel. gr. 8. 3 Bände. 1783 — 94. statt 4 Rthlr. 12 gr. jetzt 2 Rthlr. 12 gr.

Vom ersten Bande sind nur wenig Exempl. übrig, das Buch ist hinlänglich bekannt.

v. Hallers, Albrecht, Sammlung akademischer Streitschriften, die Geschichte und Heilung der Krankheiten betreffend, in einem vollständigen Auszuge, von Hn. Bergrath von Crell. 8. 3 Bände. 1779. 1780. statt 3 Rthlr. 12 gr. jetzt 2 Rthlr.

Dieses ist der Anfang von den von Hallers *Beyträgen zur Geschichte und Heilung der Krankheiten.* 6 Theile. 8. Berlin. Nicolai, und macht mit denselben ein Ganzes aus.

Lichtensteins, D. G. R., Anleitung zur medicinischen Kräuterkunde, für Ärzte und Apotheker, 1r Band, die Theorie, Linnées System und die Kunstsprache, 2r Band, die Beschreibung der medicinischen Kräuter. gr. 8. 1782 und 1785. statt 3 Rthlr. 9 gr. jetzt 2 Rthlr.

Die wenigen vollständigen Exemplare, die mir noch davon übrig sind, will ich bis zur Ostermesse 1801 in dem heruntergesetzten Preise ablassen, die einzelnen Theile des 2ten Bandes bleiben zu den bekannten Preisen.

v. Crell, L., Unendlichkeit des Weltschöpfers, aus der Einrichtung der Natur und ontologischen Gründen erwiesen. gr. 8. 1778. statt 2 gr. jetzt 1 gr.

— — Versuche über das Vermögen der Pflanzen und Thiere, Wärme zu erregen und zu verrichten, aus dem Engl. gr. 8. 1778. statt 6 gr. jetzt 3 gr.

IV. Neue Musikalien.

Kittels
praktischer Organist,

2te Abtheilung, hat jetzt die Presse verlassen, und wird nun an die resp. Pränumeranten versendet. Diese Abtheilung enthält ausser der 4 Bogen starken Erläuterung der Beyspiele:

15 Vorspiele,
13 Chorale,
6 Variationen des Chorals: O Haupt voll Blut,
Themata zu Vorspielen, einige Nachspiele zum Ausgange etc. etc.

Für 1 Rthlr. 8 gr. ist dieses Werk nunmehr in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben.

Erfurt, im Januar 1801.

Beyer und Maring.

V. Berichtigungen.

Da es mir eben so befremdend als unangenehm ist, dass mir die Autorschaft von einem jüngst erschienenen Trauerspiele: *Antonio Caduti* von *Sellow*, aufgebürdet wird: so erkläre ich hiermit, dass ich an dieser poetischen Sünde keinen Theil habe.

Lauchstädt, d. 7 Jan. 1801.

D. Johann Heinrich Sellow.

Der Verfasser des Inserats in der A. L. Z. Intell. Bl. Novbr. 1800. No. 182. meine Beförderung zum Prediger nach Schwaneberg bey Egeln betreffend, hat mir die Herausgabe eines englischen Lesebuchs für Anfänger Schuld geben wollen; allein ich muss diese mir zugedachte Ehre, bey welcher eine Verwechslung der Person zum Grunde liegt, hiermit von mir ablehnen, und dem Publicum erklären, dass ich an diesem Machwerk auch nicht den entferntesten Antheil habe. Überhaupt habe ich, einen kleinen Aufsatz in der Lit und Volkerkunde von dem Hn. von *Archenholz* ausgenommen, nie etwas unter meinen Namen herausgegeben.

G. E. Schwalbe,
Pred. zu Schwaneberg bey Egeln.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 31ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oster-Messe 1801 erscheint in unserm Verlage:

Mechanische Nebenbeschäftigungen
für
Jünglinge und Männer,
enthaltend eine
praktische, auf Selbsterfahrung berechnete
Anweisung
zur Kunst des
Drehens, Metallarbeitens
und des
Schleifens optischer Gläser.
Als Anhang zu seiner
Gymnastik
von
J. C. F. Guts Muths,

Mitarbeiter in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.
Mit 8 erläuternden Kupferplatten in 4.

Das Ganze besteht aus 30 Bogen in 8. und zerfällt in *drey Theile*. Der *erste*, welcher die Kunst des *Drechselns* in allen Materialien abhandelt, zerfällt in VIII. *Abschnitte* und 109 §§. I. *Handelt von der Drehbank selbst.* Eine äußerst bequeme und dauerhafte Maschine ist hier so vollkommen genau beschrieben, und durch sorgfältige Risse erläutert, daß jeder Freund des Drechselns bey Anschaffung dieses Hauptstücks der Werkstatt den Arbeiter darauf anweisen kann. II. *Von den bey dem Drehstuhle nöthigen Hulfsmitteln und Maschinen.* III. *Von den zum Drechseln nothigen Werkzeugen.* IV. *Von den Materialien aus allen drey Naturreichen, die zum Drechseln gebraucht werden.* Zwar alles nach Linné bestimmt, aber nicht naturhistorisch, sondern, was hier nur zum Zwecke gehörte, technologisch beschrieben. V. *Von der Zurichtung der zum Drehen bestimmten Materialien und ihrer Befestigung in der Drehbank.* VI. *Von der Arbeit des Drechselns selbst.* VII. *Von der Form der Arbeiten.* VIII. *Von den Mitteln, die fertig gedrehten Sachen zu verschönern*, nämlich von dem Abschleifen, Poliren, Beitzen in allen dahin gehörigen Materialien, den Schleif- Polir-Beitzmitteln, den Lackfirnissen u. s. w. — *Zweyter Theil* von §. 110 — 145. *Von der Kunst in Metall zu arbeiten*, in III. Abschn. I. *Von der natürlichen Beschaffenheit der Metalle und den meisten Metallcompositionen, in technologischer Hinsicht.* Man findet hier eine starke Sammlung von Metallcompositionen. II. *Von der Bearbeitung der Metalle im Feuer*, nämlich vom Glühen, Schmelzen, Giessen, Härten, Löthen, von den mancherley Lothen; von allen Arten des Vergoldens und Versilberns. III. *Von der Bearbeitung der Metalle ausser dem Feuer.* Alle nöthigen Instrumente werden genau angegeben und alle Arbeiten praktisch beschrieben. — *Dritter Theil* von §. 146 — 170. *Von der Kunst des Schleifens optischer Gläser.* Nach den nöthigen Vorerinnerungen Abschn. I. *Von der Schleifmaschine.* Die hier beschriebne Maschine des Verf. ist noch nirgends beschrieben; sie ist seine eigene Erfindung. Ein Aufsatz, der nur die Grösse eines Folianten hat, auf die Drehbank gesetzt, verwandelt sie augenblicklich in eine Schleifmaschine, und kann eben so schnell wieder davon genommen werden. Die genaueste Beschreibung dieser Maschine mufs allen Liebhabern sehr willkommen seyn. II. *Verfertigung der Schleifschalen.* III. *Von dem Schleifen und Poliren der Gläser selbst.*

Das Ganze ist das Resultat des eigenen Nachdenkens und langer Erfahrung; und *Guts Muths* Name hat noch nicht getäuscht. Man hat keine Ausnahme aus andern Schriften zu erwarten. Wir dürfen das Buch nicht blofs denkenden Handwerkern, sondern vorzüglich auch allen Liebhabern mechanischer Nebenbeschäftigungen, allen Hofmeistern, die sich mit ihren Zöglingen auf mechanische Nebenbeschäftigungen einlassen, und endlich allen Freunden des Studiums der Physik empfehlen. Die ersten möchten hier mancherley Nützliches finden, die Liebhaber viel Stoff zur Unterhaltung, die Hauslehrer vortreffliche Übung für sich und ihre Zöglinge, die letzten reiche Unterstützung in Selbstverfertigung vieler Sachen ihres Apparats. Noch verdient bemerkt zu werden, dafs alles für die compendiöse Werkstatt des Liebhabers berechnet, und durchaus systematisch dargestellt ist. — Wer auf dieses Buch *bis zur nächstkünftigen Ostermesse* 1 Rthlr. 12 gr. vorausbezahlt, erhält dasselbe um einen Drittel wohlfeiler,

feiler, als der nachherige Ladenpreis betragen wird. Man darf nicht fürchten, daſs das Buch zur bestimmten Zeit nicht fertig ſey, und nicht abgeliefert werde, denn der Druck deſselben, der unter der Aufsicht des Verf. geſchah, iſt ſchon bis auf einige Bogen vollendet. Die Vorausbezahlung wird poſtfrey eingeſendet, entweder an *unſere Buchhandlung*, oder an unſern Commiſſionär in Leipzig, Hn. *Johann Samuel Heinſius*, oder an *den Verfaſſer* des Buchs in Schnepfenthal.

Altenburg, im Jan. 1801.

Rinck und Schnuphaſe.

Note de Livres nouveaux, qui ſe trouvent à la nouvelle librairie françaiſe à Darmſtadt.

Les prix ſont en florins, dont 11 équivalent à 24 livres de France.

Almanach national de France, l'an IX. de la république françaiſe. Préſenté au Gouvernement et aux premiers autorités. 1 vol. in-8. Paris, IX. 4 fl.

Auguſta, ou tableau comparatif des moeurs françaiſes et des moeurs anglaiſes; avec des notes très-inſtructives. Par un Emigré. 2 vol. in-12. Paris, an IX. 1800. 2 fl.

Campagne de Bonaparte en Italie en l'an VIII. de la République; rédigée ſur les mémoires d'un officier de l'Etat-Major de l'armée de réſerve, par le Citoyen Foudras, dédiée au premier Conſul, avec le portrait du héros. in-8. Paris, an VIII. 1 fl.

Cauſes (des) qui ont amené l'uſurpation du Général Bonaparte, et qui préparent ſa chûte; par Sir Francis D'Ivernois. 1 vol. in-8. 1800. 2 fl. 30 kr.

Chanſonnier des Muſes pour l'an IX. 1 vol. in-16. Paris, 1801. 32 kr.

Chevalier (le) Robert, ou hiſtoire de Robert, ſurnommé le Brave; dernier ouvrage poſthume de Louis-Eliſabeth Delavergne, comte de Treſſan; chevalier de l'ordre royal et militaire de St. Louis, commandeur de l'ordre de St. Lazare, lieutenant-général des armées du roi, l'un des quarante de l'académie françaiſe, etc. 1 vol. in-8. Paris, 1800. 1 fl. 40 kr.

Contes et nouvelles en vers, par Jean de La Fontaine. Edit. ſtéréotype. 2 vol. in-8. ſur gr. papier velin. Paris, an VIII. 5 fl. 30 kr.

Correſpondance de Louis Philippe Joſeph d'Orleans avec Louis XVI, la Reine, Montmorin, Liancourt, Biron, Lafayette etc. Avec des détails ſur ſon exil à Villers-Cotterets, et ſur la conduite qu'il a tenue au 5 et 6 octobre, écrite par lui: ſuivie de ſes lettres à ſa femme, à ſes enfans, et de celles de madame de Genlis, aux quelles on a joint un extrait du journal du fils aîné de d'Orléans, écrit jour par jour par lui-même. Publiée par L. C. R. 1 vol. in-8. Paris, 1800. 2 fl. 6 kr.

Cours de morale religieuſe; par Mr. Necker; édition revue et corrigée. 3 vol. in-8. Paris, an IX. 1800. 6 fl.

Crimes (les) de l'amour, nouvelles héroïques et tragiques; précédés d'une idée ſur les romans et ornés de gravures, par D. A. F. Sade, auteur d'Aline et Valcour. 4 vol. in-12. Paris, an VIII. 4 fl.

Départements (les) réunis, partie eſſentielle du territoire de la France, dans le rapport de ſa tranquillité, de ſon commerce, de ſon économie politique et de la ſtabilité de la paix. Par le C. Crioſſion, inſpecteur des mines du Département de Jemmape. in-8. Paris, an VIII. 36 kr.

Dictionnaire néologique des hommes et de choſes, ou notice alphabétique des hommes de la révolution, qui ont paru à l'auteur les plus dignes d'attention dans l'ordre militaire, adminiſtratif et judiciaire; des ſavans, des gens-de-lettres, des acteurs, muſiciens et artiſtes de tout genre; des banquiers, commerçans, armateurs les plus intéreſſans pour l'état, des monumens, découvertes, inſtitutions les plus remarquables; des ouvrages politiques, littéraires et dramatiques; enfin des événemens, époques et anecdotes les plus propres à donner aux lecteurs une juſte idée des hommes et des choſes. Par le Couſin Jacques. Paris, an 8. dont il a paru juſqu'ici 6 cahiers, chaque cahier à 1 fl. 30 kr.

NB. La ſuite paraitra inceſſamment.

Diſcours ſur l'antique gouvernement de la monarchie françaiſe et ſur la ſageſſe des rois qui l'ont fondé. 1 vol. in-8. Paris, 1800. 2 fl. 24 kr.

Hiſtoire civile et commerciale des colonies anglaiſes dans les Indes occidentales; depuis leur découverte par Chriſtophe Colomb juſqu'à nos jours; ſuivie d'un tableau hiſtorique et politique de l'île de Saint-Domingue avant et depuis la révolution françaiſe; traduit de l'anglais de Bryan Edouard, par le traducteur des Voyages d'Arthur Young en France et en Italie. 1 vol. in-8. orné d'une belle carte. Paris, an IX. 1801. 3 fl. 15 kr.

Hiſtoire des principaux événemens du regne de *F. Guillaume II*, Roi de Pruſſe; et tableau politique de l'Europe, depuis 1786 juſqu'en 1796, ou l'an 4. de la république; contenant un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France; par L. P. Ségur, l'aîné, ex-ambaſſadeur. 3 vol. in-8. Paris, an IX. 8 fl. 15 kr.

Lioncel, ou l'émigré, nouvelle hiſtorique par Louis de Bruno né ſur les rives du Gange. 2 vol. in-12. Paris, an VIII. 1800. 1 fl. 48 kr.

Mères (les) rivales ou la calomnie, par Mad. de Genlis. 4 vol. in-8. ſur beau papier. Paris, an IX. 8 fl. 15 kr. ſur papier ordinaire 6 fl. 30 kr. les mêmes 4 vol. in-12. 4 fl. 7 kr.

Naïts (les) élyſéennes par L. A. G. 1 vol. in-8. imprimé ſur beau papier par Didot l'aîné. Paris, an IX. 2 fl. 30 kr.

Payſages (les), ou eſſais ſur la nature champêtre, poëme par Claude-François-Adrien Lezay-Marnéſia. Nouvelle édition, revue, corrigée, et conſidérablement augmentée. Suivie d'*Apelle* et *Campaſpe*, ballet héroïque; de pluſieurs *pièces fugitives*; de l'*heureuſe famille*, conte moral; et des *tombeaux*, allégorie. 1 vol. in-8. Paris, an IX. 2 fl.

Porte.

Digitized by Google

'orte-feuille poétique d'un ex-employé au ministère de la police générale, ou essai sur l'instruction publique; publié par Lebrun (de Grenoble.) 1 vol. in-8. Paris, an IX. 2 fl.

lelation de l'ambassade anglaise, envoyée en 1795. dans le royaume d'Ava ou l'empire des Birmans; par le Major Michel Symes, chargé de cette ambassade. Suivie d'un voyage fait, en 1798, à Colombo, dans l'île de Ceylan et à la baie de Da Lagoa, sur la côte orientale de l'Afrique; de la description de l'île de Carnicobar et des ruines de Mavalipouram: traduits de l'anglais avec des notes, par J. Castéra. Avec une collection de 30 planches in-4. gravées en taille-douce par J. B. P. Tardieu, dessinées sur les lieux sous les yeux de l'ambassadeur. 3 vol. in-8. et l'atlas in-4. Paris, an IX. 16 fl. 30 kr.

aint-Léon, histoire du 16 siècle, par William Godwin traduit de l'anglais orné de gravures. 3 vol. in-12. 4 fl.

ystême des connoissances chimiques, et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art; par A. F. Fourcroy, de l'Institut national de France; Conseiller d'Etat; Professeur de chimie au muséum d'histoire naturelle; à l'école polytechnique et à l'école de médecine etc. 1 vol. in-8. Paris, an IX. 28 fl.

oyage de la Propontide et du Pont-Euxin; avec la carte générale de ces deux mers, la description topographique de leurs rivages, le tableau des moeurs, des usages et du commerce des peuples, qui les habitent; la carte particulière de la plaine de Brousse en Bithynie, celle du Bosphor de Thrace, et celle de Constantinople accompagnée de la description des monumens anciens et modernes de cette capitale; par J. B. Lechevalier, membre de la Société libre des sciences et arts de Paris; des académies d'Edimbourg, de Goettingue, de Cassel et de Madrid. 2 vol. in-8. Paris, an VIII. (1800) 5 fl.

thenian letters; of the epistolary correspondence of an agent of the King of Persia, residing at Athens during the Peloponnesian war. A new edition; to which is added a geographical index in 3 vol. in-8. Basil: by James Decker 1800. 5 fl. 30 kr.

nstitutes of moral philosophy by Adam Ferguson, LL. D. Professor of moral philosophy in the university of Edinburgh a new edition enlarged. Basil. 1800. 1 fl.

Höcks statistische Übersicht der deutschen Staaten, in Ansehung ihrer Größe, Bevölkerung, Producte, Industrie und Finanzverfassung, in gr. Fol. mit schönen lateinischen Lettern gedruckt. Basel und Darmstadt, 1800. 6 Hefte. 9 fl.

Nachricht an Ärzte und Apotheker.

Im Verlage der *Ritscherschen* Buchhandlung in Hannover, wird nächstens die zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe der Taxe der Apothekerwaaren für die Kurhannöverischen Lande, herausgegeben vom Leibmedicus *L. F. Lentin*, welcher eine Beschreibung, wieder in der Taxe vorkommenden neuen Arzneymittel,

und ein lateinisch-englisch-pharmaceutisches Wörterbuch angehängt ist, erscheinen, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Jesus, der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Größe, für alle seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt, von *M. J. V. N. Hacker*. Erstes Bändchen: Geistesgröße, mit 1 Titelkupfer. gr. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 1 Rthlr. 8 gr.

Fern von aller müßigen Frömmeley, wie von der lieblosen Verkennung der großen erhebenden Bedeutung, welche die Lehre des Erlösers und sein Wandel unter den Menschen hatte, legt der Verfasser, welcher dem Publicum durch die mit Beyfall aufgenommene Thanatologie bereits rühmlich bekannt ist, hier ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für den verherrlichten Menschenfreund nieder, und fodert jeden seiner Leser auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

Der Schattenkönig, von *Kosegarten*. 8. Leipzig, bey *W. Rein*. 6 gr.

Von dem neuesten Werke des durch viele Schriften berühmten, beliebten Verfassers, wird der Leser durch ein Labyrinth von Vorstellungen, welche seit Jahrhunderten über den Schattenkönig herrschten, geführt. Zuletzt wird ihm das ganze Büd gelöfet, und er sieht das Gebilde gleichsam vor sich entstehen und wieder vergehen. Nebenher greift der Verfasser auch in die Vorstellungen der heiligen Schriftsteller über den Schattenkönig, wo er dem alten Glauben nicht wenig huldigt.

Über den Briefsteller Jakobi an Fichte. 8. 1800. 6 gr.

Der Verfasser nimmt von dem Schreiben Jacobis an Fichte Gelegenheit, das Unsichere der philosophischen Grundsätze darzuthun. Zuvörderst beschäftigt er sich nur mit Jacobi, und glaubt durch die Nebeneinanderstellung von dessen eignen Worten ihn der Unzulänglichkeit seiner Sätze überführt zu haben. Dann folgt die Entwickelung der Fundamentalsätze Spinoza's, Kant's und Fichte's, deren Unsicherheit er, nebst der Unmöglichkeit etwas unumstößliches in der Philosophie als Wissenschaft aufstellen zu können, beweifet.

Leben eines guten Mannes, von seinem Sohn. 8. Leipzig. 8 gr.

Der Freundschaftsbruch, ein Trauerspiel in 4 Aufzügen, vom Verfasser der Urnen der Treuer. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 12 gr. und

Der Fall der Schweiz, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von eben demselben. 1800. 12 gr.

Wer es weiß, wie wenig unsre meisten neuern Trauerspiele einem geläuterten Geschmacke genüge leisten, wie sie nur immer auf den thränenreichen Effect einzelner Scenen voll rekler Weichlichkeit hinarbeiten, statt ein in sich vollendetes, wahrheit tragisches Ganze darzustellen; wer es weiß, wie gemein, plump und grell gewöhnlich ihre Charakterzeichnungen sind, u. s. f. — der wird sich freuen, endlich einmal wieder zwey Tragödien zu finden, die jeden Leser von

Digitized by Google

höherer ästhetischer Bildung gewiss befriedigen werden. Der in stiller ruhiger Klarheit fortschreitende Gang der Handlung, die bestimmte Auffassung und Individualisirung des Charakters, die den Bombast entfernt, — alles dies findet man jetzt selten, dass man dem Dichter um so weniger seinen Beyfall wird versagen können. Der *Fall der Schweiz*, der die erhabenen Momente vor und nach der Schlacht bey Frauenbrunn darstellt, ist noch mit einer Vorrede versehen, in der das Wesen des Lust- und Trauerspiels mit vielem Scharfsinn ergründet wird.

Beobachtungen und Erfahrungen zur Beförderung eines frohen und vergnügten Lebens, von *J. D. Tewag*. 2 Sammlungen, ate viel verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 18 gr.

Es kann wohl keinem Menschen von einiger Cultur, keinem der sich über das grobe thierische Bedürfniss erhebt, die Kenntniss derjenigen Mittel, die ihm eine nie versiegende Quelle von heiterm Lebensgenuss, von freudigem Muthe zum Wirken und zur thätigen Erfüllung seiner Bestimmung gewähren, gleichgültig seyn. In vorliegendem Werke findet man diese Mittel mit steter Unterordnung unter die Zwecke der Vernunft, in einer kräftigen und blühenden Sprache, dem moralischen Menschen ans Herz gelegt, und der Ausübung desselben empfohlen.

Von folgenden Romanen:

Vier amours et aventures des plusieurs illustres folles tirées des Alpes. 4 Vol.

Adrie et Dabligny, par Pigault Lebrun.

erscheinen in einer angesehenen Buchhandlung in kurzem deutsche Bearbeitungen, von *K. L. M. Muller*, welches, um Concurrenz zu vermeiden, hiermit bekannt gemacht wird.

Von dem Roman:

Anna Grenvill, Roman historique du Siecle de Cromwell. 3 Vol.

veranstaltet eine bekannte deutsche Buchhandlung eine Übersetzung von einem beliebten Schriftsteller.

Struve, Dr. C. *A.*, die Kunst das schwache Leben zu erhalten und in unheilbaren Krankheiten zu fristen, 3r u. letzter Theil. gr. 8. Hannover, bey den Gebr. *Hahn*. 1 Rthlr. 4 gr.

Die ganze Wissenschaft der Medicin zerfällt in zwey Haupttheile: der eine behandelt die Methode, Krankheiten zu heilen, der andere lehrt, wie man bey einem krankhaften Zustande, welcher die völlige Heilung ausschliesst, dennoch die Wirkung der Lebenskraft verlängern könne. Dieser wichtige, aber beynahe ganz vernachlässigte Zweig der Disciplin ist der Vorwurf unsers Verf. in gegenwärtigem Werke. Allgemeine Bewunderung wird er auch hier verdienen durch die Verbindung der fasslichsten Popularität mit wissenschaftlicher Strenge. So gemeinnützig hat noch Niemand Brown's Geist geschildert, als in diesem Werke geschehen ist, das sich, seines Gegenstandes wegen dem Arzte, seiner äusserst kunstlosen Darstellung wegen, vorzüglich in mancher diätetischen Hinsicht, einem jeden empfiehlt, dem an der dauerhaften Erhaltung seiner Gesundheit etwas liegt.

Alle 3 Bände kosten 2 Rthlr. 12 gr., und sind dafür in allen Buchhandlungen zu haben.

In Kurzem erscheint von mir für eine bekannte Buchhandlung, die im Liter. Anzeiger, so wie in der Fama bereits unter dem 18 Decemb. 1800 angekündigte und sorgfältig gearbeitete Verdeutschung von:

Malvina, Roman français. IV. Vol.

Ich setze zur vorläufigen Empfehlung dieses Romans nur hinzu, dass er mit der interessanten, von Meissners musterhaft übersetzten *Clara von Alben* von dem Verfasser ist, glaube jedoch durch diese Anzeige zu Collision zu entfernen.

Leipzig, am 23 Jan. 1800.

N. P. Stampeel.

Von dem neulich in London herausgekommenen wichtigen Werke:

Letters from Italy between the Years 1792 and 1798 containing a View of the Revolutions in that Country etc. by Mrs. Starke. II. Vol. gr. 8. London,

wird gegenwärtig eine deutsche Übersetzung *bearbeitet*, und nächstens im Publicum erscheinen. *Dieses zur* Nachricht aller Concurrenten.

II. Berichtigungen.

In dem Intell. Blatt der Erlanger Lit. Zeit. No. 45. vom 25 Octobr. v. J. heisst es von mir und Hn. Mag. *Jähsche*, wir verliessen Königsberg und giengen an die neue Universität zu Dorpat. Zur Berichtigung dieser Nachricht, in meinem, wie in meines Freundes Namen, dient dagegen dies, dass wir zwar von dem Curatorium der noch immer nicht gegründeten Universität zu Dorpat einen Ruf von derselben erhalten haben, aber für jetzt weder an ein Abgehen dahin, noch an eine Reflexion auf unsre hiesigen Verhältnisse denken.

Königsberg, d. 5 Jan. 1801.

Fr. Theod. Rink,
Dr. der Theol. und Philos. und
beider Professor.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Sonnabends den 31ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Muſikaliſche Anzeige.

Vollkommen überzeugt, daſs ich den Wünſchen des weit gröſsten Theils unſrer jetztlebenden Tonkünſtler entſpreche, und einem groſsen Bedürfniſſe der Studirenden abhelfe, habe ich mir vorgenommen, *Johann Sebaſtian Bachs* 48 Präludien und Fugen fürs Clavier, durch alle Töne und Semitonien herauszugeben.

Überflüſſig wär es, von dieſem deutſchen Muſikerwerk der Kunſt etwas weiter zu ſagen, über deſſen bleibenden Werth alle Nationen längſt einſtimmig entſchieden haben.

Da mein Exemplar vom ſeel. Neefe ganz berichtigt worden, und da ich für richtige Correctur aufs eifrigſte ſorgen werde; ſo wird die gröſste *Correktheit* ſtatt haben. Das ganze Werk wird durchaus in Violin und Baſsſchlüſſel geſetzt, ſo wird es am *deutlichſten*. Was den *Stich* ſelbſt betrifft: ſo darf ich mich kühn und vorzüglich auf meine neuere Verlagsartikel berufen. Das Ganze wird in 2 Lieferungen getheilt, jede koſtet vorausbezahlt 1 Rthl. 12 gr. oder einen Laubthaler. Da das ganze an 50 Bogen betragen wird: ſo iſt die *äuſſerſte Wohlfeilheit* klar.

Sammler erhalten das 5te Exemplar frey. Die Pränumeration für das erſte Heft bleibt offen bis zum erſten März, auf das 2te bis zum zehnten May 1801. Die Lieferung geſchieht ohnfehlbar für jedes 6 Wochen nachher.

Alle Kunſt- Muſik- und Buchhandlungen nehmen Pränumeration an, an welchen Orten man auch eine ausführlichere Anzeige haben kann. Man kann ſich auch unmittelbar an mich, oder an die Herren *Gayl* und *Hedler* in Frankfurt a. M. oder an die *Friedrich Fiedlerſche* Papier- und Schreib- Materialien- Handlung in *Jena*, oder an den Buch- und Muſik-Händler Herrn *Kuchler* in Leipzig wenden.

Bonn im December 1800.

N. Simrock.

II. Antikritik.

Bemerkungen über eine Recenſion meiner Baireuther Geſchichte in der Neuen Allgemeinen deutſchen Bibliothek XLVII. Band S. 462.

Vor wenigen Tagen erſt kam mir dieſe Recenſion zu Geſicht, welche ſich darüber auslaſst, daſs ich ſogar auffallende Dinge erzähle, deren Glaubwürdigkeit dadurch zweifelhaft gemacht wird, weil ſich nicht allenthalben unten in den *Anmerkungen* die dicta probantia anführe. Namentlich werden einige der beſonders auffallenden Dinge als ganz unglaublich aufgeführt.

Daſs eine Geſchichte auffallende Erzählungen enthält, ſollte ihr wohl mehr zum Verdienſt als Vorwurf gereichen, ſobald ſie nur wahr ſind. *Mably*, den ich hier gleich im Text citiren will, weil ich ein Gelübde gethan, keine Anmerkungen zu machen, ſagt: (de la maniere d'ecrire d'hiſtoire, Oeuvres Tom. XXIV. à Paris An. 5. S. 234.) „das Wahre iſt oft das Auffallendſte. Wer eine Erzählung blos deswegen bezweifelt, weil ſie auffallend ſey, iſt ein ſeichter Kopf."

Nun zum Beweis der angegriffenen Erzählungen. 1) S. 35 „*meiner Geſchichte ſchiene ich andeuten zu wollen, als hätte Markgraf Friedrich ſeiner Geiſtlichkeit ordentlich erlaubt, Beyſchläferinnen zu halten. Eine Thatſache dieſer Art hatte ich in der Anmerkung beweiſen muſſen.*" Ich habe wörtlich ſo geſagt; „Aus denen der Geiſtlichkeit ertheilten Conceſſionen erſiehe man, daſs die Geiſtlichen allenthalben Concubinen und Bankerte *hatten* (ob es ihnen der Markgraf *erlaubt* habe, darauf habe ich mich gar nicht eingelaſſen) nur war ihnen verboten, denſelben in ihren Teſtamenten etwas zu vermachen." — Hier iſt der Beweis dieſer bezweifelten Thatſache: Wir Friedrich und Siegmund — beſtätigen ihm (dem Meiſter Hans Lindner zu Hof) und aller Prieſterſchaft ihr alt Freyhaitbrieff, . . doch mit ſolcher underſchaidte, das it keiner yn kein weis ſein Geſchefte (d. i. Teſtament ſ. *Wachter* unter *ohne Geſchefft* verfahren) mit iren *Concubin* oder *panckhart-*

(1) S *ten*

ten thun soll. Plassenberg freitag nach aller confessorum 1486 (im Gemeinbuch de 1486. fol. 134 S.) Es ist nicht vorauszusetzen, dass jemand von mittelmässiger Kenntniss der Geschichte dieses ein auffallender Umstand sey. Aus *Meiners* historischer Vergleichung der Sitten (I. 262.) kann jeder Anfänger Nachricht von der Allgemeinheit der Concubinen, und auch Beweise in den Noten finden. Es ist bekannt, wie sehr das Basler Concilium gegen diese deutsche Sitte eiferte. *Wiarda* Ostfries. Geschichte. I. S. 226 erzählt uns den noch auffallendern Umstand, dass die katholischen Ostfriesen gar keinen ehelosen Pfarrer duldeten. Unsere Gerichtsbücher enthalten sehr viele Verhandlungen der Concubinen und Pfaffenkinder und bereits im Landgerichtsbuch von 1394 fol. 173 kommt vor: Hr. Hinrich Schencke von Leuterhausen adverfus Heinrich *des Pfarrers Sohn* zu Musterhausen.

2) Eben so wird bezweifelt, was ich S. 65 von den Juden erzählt, dass ihnen erlaubt gewesen, den Räubern und Dieben bey scheinender Sonne abzukaufen, und nur der Nachthandel verboten war. Das beweis ich aus dem Baireuther Stadtbuch von 1464 Fol. 38: „der Jude soll nicht versprechen Leuten als Rawbern vnd dyeben heymlich leyhen, sundern was sin denselben Lewten, oder den, die In dasselb gestolen oder geraubt gut fürbrechten, leyhen wöllen, Sollen Sie tun bey tag, scheynender Sonne, vnd offenwar vor der hawsthüre.

3) Dass auf alle Verbrechen der Weibspersonen das *Lebendigbegraben* gesetzt gewesen. S. 85. das beweis ich wieder mit dem Baireuther Stadtbuch fol. 47. „Welch weibspilde, oder weibe, Ir leben verwürkt, mit welcherleyhand Sachen dasz ist, die mag man darumb mit dem nachgerichte *lebendig* begraben." Für den Geschichtskenner kann dies unmöglich etwas anerhörtes seyn. In Nürnberg ist das Lebendigbegraben der Weibspersonen erst durch einen Rathsverlass von 1515 abgeschaft, gleichwohl aber zu Statuirung eines Exempels a. 1574 wieder eine Weibsperson lebendig begraben worden. S. *Malblanc* Geschichte der peinlichen Halsgerichtsordnung S. 34.

4) Die himmelschreyende Ungerechtigkeit, welche die Söhne des M. Friedrich an ihrem Vater begiengen, sey nicht bewiesen.

Diese Thatsachen, welche die bisherigen Geschichtschreiber entweder gar nicht wussten, oder sich nicht zu sagen *getrauten*, beruhen 1) auf dem Zeugnis aus der Erzählung des gleichzeitigen Abts Sebald zu Heilsbronn, der den Hof genau kannte, und erster Landstand war. 2) Auf den noch vorhandenen Acten die Arretirung des alten Fürsten betr., dem ihm abgenöthigten Regierungs-Verzicht, seiner *eigenhändigen* Protestation, den an den Vestungs-Commandanten und die Wächter ertheilten Instructionen und Ordren, den noch vorhandenen Correspondenzen der Brüder unter sich, und auf den Landtagsacten, sammtlich im Plassenburger Archiv. 3) auf einem Band Acten die Arretirung dieses angeblich blödsinnigen Fürsten betr., im Ansbacher Archiv. Aus diesen Acten, die jeder noch sehen kann, hab' ich referirt, hätte ich aber diese selbst dem Leser vorlegen, mithelfen sollen, so würde mein Buch nicht mehr Baireuther *Geschichte*, sondern: *Actenstücke die Arretirung des Markgrafen Friedrich* betr. zu betiteln gewesen seyn. Jeder Mann von historischer Kenntniss und Geschmack wird die ganz verschiedene Tendenz einer *Geschichte* und einer *Sammlung* von historischen Materialien und Belegen zugeben.

5) Wird ad speciem gegangen und insonderheit als höchst unglaublich geschildert, was ich S. 150 von Kasimirs unmenschlicher Härte gegen seinen Vater erzählt,

S. 150 erzähle ich:

a) Der alte Fürst sey in einsame Mauren eingesperr: gewesen.

b) Kasimir habe ihm sogar Spiegel und Porträt nehmen lassen.

c) Ihm sogar verwehrt, mit den Kerkermeistern in die Pfennige zu spielen.

d) Niemand zu ihm hineingelassen, selbst den Kurfürsten von Brandenburg nicht.

Hier sind die Beweise:

Ad. a) Eyd derer, die auf meinen alten gnädigen Herrn warten sollen:

„Ich glob und schwör meynem gnedigen hern Casimir.. das ich mit seinen Genaden nit reden, Keinen mit im zu reden gestatten wolle, wer der were, ich will kein Geschenk von seiner Genaden nemen, und ob ich sehe das eyner etwas nem, es von stund an anzeigen: .. ich will niemand was in der verspernng gehandelt wird mein lebenlang offenbaren .. ich will Seiner Genaden keinen brif schreyben lassen oder bestellen .. ich will mit höchstem fleiss daran Seyn, dass Sein Genade nit ausspreche, .. das die innere thür nit aufgesperrt werde.

Eyd dessen, der die Schlüssel hatte:

Wird das essen oder trinken hineingegeben: so will ich doch die thür nit öffnen, sondern dasselbe Essen vor sufthun und besichtigen und durch das kleine thürlein das in der thür gemacht ist, hineingeben lassen."

Ad b) u. c).

Schreiben des alten *Conrad Boos* von Flachslanden, Hauptmann des Gebürgs an M. Kasimir, d. d. Ascensionis domini 1515.

„Diweil Seine Gnaden zu zeiten vmb Heller vnd vffs tewrst vmb pfenning mit den Ufwertern spilet — hat mich für das best gedeucht, Euer Gnaden hettin ein zimliths zur Ergetzlichkeit hinein geben lassen, denn das ding acht ich richten Euer Gnaden mit zweyen Paar Guldyn des Jers aus. — Aber dieweil es Euer Gnaden will nit ist, So will ich mich nach Euer Gnaden richten als der Gehorsam. In der dritten Sach, das Euer Gnaden im rat der Geistlichen gefunden, das man Seiner Gnaden die gesicht vnd gemel der Kayser rc. desseleichen den Spigelle nemen .. vnd mir Euer Gnaden dasselb zu thun befehlen, hab ich auch vnderthenklich vernommen .. wolt aber das derselben geistlichen Rethe ayner hie sost seyn vnd solt Seiner Genaden

Digitized by Google

en den Spiegel vnd die Gesicht" selbst nemen . . aber
ieweyl Seinen Genaden dieselbigen gesicht, besonder
nsers Herrn Kayserers fer lieben vnd ich In mir ver-
auf, das man Sein Gnnaden mit denselben . . . grosz
ezeugung vnd Kommernus thet, dieweyl Sich Sein
enad *Sunst In das thun begeben vnd furwar rechtschaf-*
en helt, So acht ich fürwar für das best man lasz Im
as für ergetzlichkeit."

d d) Was ich *Jacob Jeger Pfarrer* zu Baireut aus
Befehl Keyserlicher Mjt. mit . . Markgraf Joachim
gehandelt hab:

„Da nam mich Sein F. G. (Kurfürst Joachim) in
em Schlosz zu Pairreut . . allein vnd zeigt mir an,
ie er Sein Vetter . . Caimir vf das höchst vnd vleisz-
gst het geberen, das In Sein Lieb zu seinem Vettern
olt lassen, solches were im abgeschlagen, das ver-
rüfs In nit wenig rc. rc.

Ich habe die *Quellen* meiner Geschichte *angezeigt*,
h habe allenthalben im Forigang auf die Haupturkun-
n, aus der ich eben meine Erzahlung hergenommen,
E. einen *Hausvertrag*, Lehenbuch, Landbuch,
olgerichtsbuch, Briefe, Recesz u. s. w. aufmerksam
emacht, die man auch nach mir noch wird finden
önnen. Jedes Blatt in meiner Geschichte ruht auf ei-
er urkundenmäszigen Gewisheit, wovon das, was
h zum Bewais der vom Recensenten herausgehobenen
hatsachen sogleich anzuführen im Stande war, gewisz
ne befriedigende Probe giebt. Aber ich sehe nicht
e Nothwendigkeit ein, alle diese Sachen wörtlich in
oten und Urkundenbüchern anzuhängen, und mich
em Geschichtschreiber zum Sammler, vom Baumeister
m Sandfahrer herabzuwürdigen. Das Kennzeichen
er historischen Wahrheit liegt in der moralischen
öglichkeit, dasz eine erzählte Handlung has gesche-
en können, in der Nothwendigkeit, dasz sie nach
em Charakter des Handelnden has geschehen müssen, in
er bekannten Veranlassung, in den Folgen, in der
bereinstimmung des Erzählten mit dem, was unter
hnlichen Umständen und von ähnlichen Characteren
eschehen ist, noch geschieht und immer geschehen
ird. Es ist unmöglich in diese harmonischen Accor-
e den Misston einer Lüge zu bringen, der dem Ken-
er nicht sogleich fühlbar wäre, und was diesem wi-
erspricht, muse falsch seyn, wenn es auch in tausend
angelnen und Urkunden stünde. Eine Geschichte
it Noten läuft ganz wider die ästhetischen Regeln
ner guten Erzählung, die man nicht unterbrechen
arf; Noten und Glossen sind eine barbarische Erfin-
ung der Doctoren und Advokaten des Mittelalters.
Weder *Thucydides*, noch *Herodian*, *Livius*, *Sallust*,
ustus, *Tacitus* haben Noten und Urkundenbücher.
s wird nicht verwerflich seyn, diese nachzuahmen.

6) Heist es in der bemerkten Recension; „es
ey jedoch alles dieses noch leichter zu verzeihen, als
as ich meine Geschichte so ganz *monarchisch* und
war *preuszisch monarchisch* einzurichten suchte." Ei-
entlich vermag ich den Sinn dieser Phrase nicht zu
assen. Ich weis nicht, was das heist, eine Ge-
chichte preuszisch monarchisch *einrichten*, und wie
also so eine Geschichte nach irgend einem andern Staat,
z. B. auch portugiesisch, venetianisch u. s. w. hätte
eingerichtet werden können. Soll damit gesagt seyn,
dasz ich meine Urtheile den Grundsätzen der Preuszischen
monarchischen Regierung anpasse: so sehe ich bey
der Geschichte einer preuszischen Provinz, geschrieben
von einem preuszischen Staatsdiener, so wenig Vor-
fängliches daran, als wenn Thucydides seine Geschicht
e nach republikanisch griechischen und Cäsar nach ei-
genen dictatorischen Grundsätzen geschrieben hätte; es
müsste denn seyn, dasz die Grundsätze der preuszischen
Regierung sich mit der Philosophie eines Geschicht
schreibers nicht vertrügen, welches erst zu beweisen
wäre. *Mably* (S. 178.) urtheilt: auf die politischen
Grundsätze und Irrthümer eines Geschichtschreibers
komme es gar nicht an, wenn nur seine Moral acht
seye. Wahrscheinlich ist es aufgefallen, dasz manche
Umstände, die angeführt werden, so ausserordentlich
für die vindicirte königliche Landeshoheit über mehrere
Insassen sprechen, dasz man, um den Eindruck davon
zu mildern, geltend zu machen suchte, diese Geschichte
sey *Preuszisch eingerichtet*. Wirklich wird sich auch
als Beleg namentlich darauf berufen:

a) Dasz ich behaupte, es hätte in Franken bis zum
Anfang des 16ten Jahrhunderts *keine freye Reichs-*
ritterschaft und

b) keine *Landstände* gegeben.

Ich habe als erste Beyspiele ritterschaftlicher Ver-
bündungen in hiesigen Provinzen die von 1494 und
von 1507 angeführt und gesagt, dasz sich daraus die
nachher so genannte *Reichsritterschaft* entwickelte. Es
wäre also nicht übel, mir eine frühere Urkunde aus
der hiesigen Geschichte, mir sogar den frühern Namen
der *Reichsritterschaft* anzuzeigen, eine Ritterschaft, die
doch unwidersprechlich erst A. 1559 eine förmliche
Verfassung erhalten. *Schmidt* selbst in seiner Geschich-
te der Deutschen 10 Band 43 Kapitel sagt: „die im
15ten Jahrhundert geschlossene Bündnisse der Ritter-
schaft erwiesen noch keineswegs eine Unmittelbarkeit,
sie hätten aber dahin geführt. Wenn also die Ereig-
nisse im 15ten Jahrhundert allmählig erst dahin geführt:
so wird es doch wohl so auffallend nicht seyn, wenn
ich sage, dasz sie bey uns Franken im Anfang des 16n
Jahrhunderts erst da gewesen. Eben so bitte ich recht
inständigst, mir aus der Geschichte der hiesigen Pro-
vinz eine *ältere* wirkliche Landtagsurkunde als von
1509 u. 1515 vorzulegen. Dasz die Landstände erst
im 15ten Jahrhundert entstanden, hat vor mir schon
Moser von der Reichsstände Land- und Unterthanen
S. 347 *Moser* Patriot. Phantasien IV. Th. Num.
51. *Klein* in Collegio diplomatico historico cap. 14.
Posse über des Staatseigenthum § 197 ich selbst in mei-
ner historischen *Entwickelung der deutschen Steuerverfas-*
sungen, bevor ich noch Preuszisch Monarchisch war,
und nachher in meiner *historischen Prüfung des ver-*
meyntlichen Alters der deutschen Landstände behauptet.
Waren meine Gründe mit einem bloszen Kraftspruch
abzufertigen gewesen: so würde gewis Hr. Hofr. *Ja-*
cobi in Hannover, Hr. Dr. *Weber* in Leipzig, (Ergän-

Digitized by Google

gänzungsblatt der A. L. Z. Num. 2.) mehrere Gelehrte in Baiern sie nicht einer weitläuftigen Prüfung gewürdiget haben. Wo übrigens Landstände in den Preußischen Provinzen vorhanden sind, da werden sie auch erkannt, namentlich im Fürstenthum Baireuth, ohne zu untersuchen, ob sie vor dem 16ten Jahrhundert oder nachher entstanden sind. Es kommt hier bloß auf eine historische Wahrheit an, und es ist unbegreiflich, warum eine Behauptung, *für* oder *wider*, *Preußisch Monarchisch* seyn soll. Zum Beschluß heißt es

7) „am Ende des Buchs würde ich so ganz *Schmeichler*, daß ich mit nachdrucksvollen Ausrufungen die Erwerbung Preußens als eine *Belohnung des Himmels* für den gegen seinen Vater besser gesinnten Hochmeister Albrecht erkläre. Wie ich denn eine Handlung, wo ein auf Lebenslang zur Verwaltung eines Landes von einer Gesellschaft bestellter Mann, dieses Land der Gesellschaft entreißt, für eine Tugend erklären könne." Der Herr Recensent meynt es gar zu böse, mit allem was Preußisch ist. Im Grund sch ich nicht ein, was die deutschen Herren für ein größeres Recht an Preußen hatten, als die Mamelucken an Ägypten. Wenn nun in dem Augenblick, wo diese unnatürliche anarchische Usurpation von selbst zusammenfallen wird, und zum Theil in Westpreußen als Folge der abscheulichsten Administration schon zusammengefallen war, ein brandenburgischer Prinz den Zeitpunkt benutzt, sich mit einer dictatorischen Gewalt an das Ruder setzt, der Regierung wieder eine gesetzmäßige Existenz und sogar wieder eine constitutionelle Verbindung mit dem Mutterland giebt: so möchte doch wohl dieser Besitz rechtlicher als der vorausgegangene deutschordische seyn. Zudem habe ich nicht diese verständige Handlung des Hochmeister Albrechts, sondern seine Ehrfurcht, seinen Eifer für die Befreyung des Vaters eine Tugend genannt und mich gefreut, daß diese durch die Erwerbung Preußens belohnt worden, daß der erste Erwerber von Preußen ein guter Mann gewesen ist. — In demselben Buch, wo ich den Prinzen Kasimir und Georg meinen Abscheu und meine Verachung bezeugt, habe ich einem guten, aber einem todten Menschen, der nichts mehr helfen kann, an dessen Tafel keine Schmeichler mehr sitzen, meine Ehrfurcht bewiesen. *Mably* sagt: der Geschichtschreiber muß nicht blos unterrichten, sondern er muß das Herz rühren; in seinen Erzählungen müssen moralische Wahrheiten liegen, davon *Eine* mehr werth ist, als eine langweilige Entwickelung der kleinsten Umstände irgend einer merkwürdigen Begebenheit. Ein verständiger Geschichtschreiber darf es dem Leser durchaus nicht unbemerkt entwischen lassen, *wenn ein guter Mensch glücklich war*." (S. 85. 88. 90. 176.) Markgraf Friedrich hat mehrere Söhne, die ihn barbarisch behandeln. Allein am Ende stirbt Einer davon am Gift — Einer wird in Rom todtgeschlagen — Einer geht unter freyem Himmel elend zu Grund, alle vor dem alten Vater. — Einer, Georg, wird aus Ungarn auf und davon gejagt. Albrecht aber, der alles thut, um seinen Vater zu retten, überlebt seine Brüder und zum Theil noch seine Bruderskinder, er stirbt zufrieden, glücklich, im Besitz eines neu erworbenen Herzogthums Preußen. Diese geschichtlich erprobte Wahrheit, daß in dem sittlichen Menschen auch eine größere Fähigkeit liegt, glücklich zu seyn, daß aber böse Charaktere allenthalben ihren Gegendruck finden, scheint mir wichtiger und interessanter, als ein ganzes Schock Urkunden.

Ich will nunmehr mit einigen Sätzen aus dem oft angeführten *Mably* schließen: Ein Geschichtschreiber, der mit seinen historischen Schätzen paradiren (sich setze hinzu, alle Brösamlein in den Noten aufbewahren will) ist ein Pedant. (S. 75.) Es ist unausstehlich, wenn sich der Leser bey jedem Augenblick unterbrochen und Ursache und Beweise erst nach der Erzählung verlegen lassen soll. (S. 189.) Der Leser will Wahrheit, aber er will diese historische Wahrheit nicht *wie einen gerichtlichen Prozeß verhandelt wissen*; er will nicht lesen, sondern *schauen*, nicht unterrichtet sondern *erzählt* haben; sogar bey zweyerley zweifelhaften Meynungen will er nicht einmal die des Geschichtschreibers wissen. (S. 241. 249.) Sammlungen zur Geschichte, oder merkwürdige historische Nachrichten sind *keine Geschichte*. (S. 214.) *Noten* sind ein plumpes Mittel der unwissenden Geschichtschreiber, womit sie ohne weiters unten hinunter setzen, was sie zu unterschickt waren, in den natürlichen Zusammenhang des Textes zu bringen. (S. 229.) Sogar schon eine Parenthese verstößt gegen den guten Geschmack. (S. 166.) Ein kritischer Reichthum an Urkunden und Beweisen ist einem Geschichtschreiber unentbehrlich; aber man muß ihn vor dem gewöhnlichen Leser, (und *also* auch vor dem Recensenten J. in der A. d. B.) verbergen. Die Kenner, deren Urtheil über kurz oder *lang* allein entscheidet, wissen die Arbeit schon zu schätzen. Der kritische Apparat ist das Gerüste, das unmöglich an dem ausgebauten Haus stehen bleiben darf. (S. 242.) Wer für Schulkinder schreibt, mag allenthalben seinen Unterricht anbringen; wer sich aber ein Publikum vorstellt, *für das er Achtung hat*, muß dem Beyspiel der *Klosfiker* folgen (S. 263.) Der Geschichtschreiber muß sich den Fall gar nicht möglich denken, daß seine Leser weniger verständig wären, als er. Er muß sich also suchen, sich über sich selbst zu erheben, aber sich nicht herablassen wollen. Wer sich aber gar nach geschmacklosen Lesern richten wollte, würde selbst geschmacklos seyn. (S. 183.)

Der II. Theil meiner Geschichte wird in der Ostermesse erscheinen.

Ansbach den 18 Januar 1801.

Karl Heinrich Lang.
Königl. Preuß. Krieges- und Domainen-Rath.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 19.

Sonnabends den 31ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Physisch-Medicinisches Journal nach D. *Bradley* und D. *Willich* für Deutschland bearbeitet und mit Original-Beyträgen vermehrt von D. *Karl Gottlob Kühn*. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern.

Mit dem 12ten Hefte ist so eben der erste Jahrgang dieses reichhaltigen, dem denkenden Arzte und Wundarzte gewidmeten, in seiner Art einzigen Journals, von dem berühmten Herausgeber geschlossen worden. Zum Grunde liegt das in Grossbritannien mit ausgetheiltem Beyfalle aufgenommene *Medical and Physical Journal*, neben welchem auch andre englische die Heilkunde betreffende Zeitschriften, so wie manche Originalwerke der geschätzesten englischen Ärzte benutzt worden sind.

Das physisch-medicinische Journal umfaßt die gesammte theoretische und praktische Heilkunde, und die Hülfswissenschaften derselben, doch so, daß der praktische Arzt darin vorzüglich Befriedigung finden wird.

Außer größern Aufsätzen des mannigfachsten Inhalts, liefert es, in kürzern Notizen, die interessantesten Neuigkeiten des Tages, und zu Ende eines jeden Hefts, ausgewählte literarische Nachrichten. Einen stehenden Artikel macht die fortgesetzte Geschichte der Kuhpocken aus, die allein die Aufmerksamkeit des medicinischen Publicums erregen wird.

Die Verlagshandlung hat nichts gespart, um dieser Zeitschrift, durch Beyfügung eben so vieler, zum Theil illuminirter, Kupferstiche, als im englischen Originale befindlich sind, einen bleibenden Werth zu sichern.

Der Preis für 12 Hefte mit Kupfern ist 5 Rthlr. Sächs. oder 9 fl. Rhein. Der erste Heft des zweyten Jahrgangs erscheint noch vor Ende Januars.

Schellings Zeitschrift für spec. Physik. 2r Band 1s Heft, enthält: 1) Spontaneität-Weltseele, oder das höchste Princip der Naturphilosophie, v. *K. A. Eschenmayer*. 2) Ideen zur Construction der Krankheit, von Dr. *Ph. Hoffmann*. 3) Anhang zu dem Aufsatz des Hn. *Eschenmayer*, betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art, ihre Probleme aufzulösen, vom *Herausgeber*. 4) Miscellen, vom *Herausgeber*.

Wielands neuer deutscher Merkur 1801, *Januar*, ist mit einem Kupfer bey uns erschienen, und am 19ten an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Inhalt ist:

I. Die beruhigte Erde. Zur Erklärung des Titelkupfers.
II. *Stimmen der Zeit.*
1. An Friedrich Wilhelm III. im Namen des nördlichen Deutschlands.
2. Die Schweiz an die Völker Europens, von Archidiakon *Tobler*.
3. Reformationsansichten, nach Prof. *Muller* in Schaafhausen.
4. Nationalchronik der Deutschen.
5. Friedenswünsche aus der *Terpsichore*.
III. *Rhingulf's* Klage um *Sined*.
IV. Antiquarische Ährenlese.
1. Die Seepost durch Flaschen und Töpfe.
2. Der Flußstier.
V. An *J. Haydn*, bey Aufführung der *Schöpfung* in Weimar.
VI. Auszüge aus Briefen.
1. Aus Zürch. Nachrichten über die neuesten literarischen Producte in der Schweiz.
2. Aus München. *Mutschelle's* Tod.
3. Aus Leipzig. Säcularfeyer der dortigen Universität.

Digitized by Google

Obgleich alles theuer geworden, zumal Papier und Druckmaterialien, so soll der *deutsche Merkur*, der am innern Gehalt eher zu als abnimmt, im neuen Jahrhundert doch denselben Preis behalten, welchen er 27 Jahre lang im Alten hatte, nämlich der ganze Jahrgang 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Mehrere Gelehrte sind entschlossen ein periodisches Blatt für Reichsstädte herauszugeben; es wird in zwanglosen Heften, gleich nach dem Frieden, unter dem Titel:

Reichsstädtisches Magazin,

erscheinen. — Die Herausgeber werden jeden interessanten Aufsatz in ihr Magazin aufnehmen, welcher Reichsstädtisch ist, eine oder mehrere Reichsstädte betrifft; der Inhalt seye übrigens welcher er wolle, denn nur das Wort *Reichsstädtisch* ist die Grenzlinie für dasjenige, was in dieses Magazin gehört, und macht hier alles catalogisiren unnöthig. — Die grössere, oder kleinere Anzahl von Beyträgen, wird das öftere Erscheinen neuer Hefte bestimmen; die Herausgeber fodern daher einen Jeden auf, welcher Interesse an diesem Institut nimmt, Mitarbeiter zu seyn, und bitten schon jetzo um Aussarbeitungen in ihr Magazin, welche an Hn. Buchhändler *Heyer* in Giessen, mit der Bemerkung:

sey das Reichsstädtische Magazin,

zu senden sind. Die Beyträge (welche jedoch nie anonym eingerückt werden) werden die Herausgeber auf Verlangen honoriren, und sich seiner Zeit mit den Hn. Mitarbeitern über das Honorar verstehen. Diese Zeitschrift soll eine schon längst offene Lücke in der Literatur periodischer Blätter ausfüllen; nur das Bewusstseyn der Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines solchen Institutes bewog die Herausgeber sich dieses Geschäfts zu unterziehen, ohne irgend eine andere Absicht, — namentlich die einer Finanzspeculation, — damit bezwecken zu wollen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Sindikus *K. F. P.* 8. Leipzig. 18 gr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Christian Friedr. Michaelis, Lehrers der Philosophie in Leipzig, Mittheilungen zur Beförderung der Humanität und des guten Geschmacks. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meisner*. 16 gr.

Inhalt: I. Über das Interesse der philosophirenden Vernunft. — II. Über den wahren Werth der menschlichen Glückseligkeit. — III. Über das Interesse an Vorträgen über die Sittenlehre. — IV. Über die Wichtigkeit der Erziehungswissenschaft und die wesentlichen Bestandtheile der Erziehung. — V. Etwas zur Entschuldigung der Fehler und Verirrungen rosser Geister. — VI. Von der Tugend der Gefälligkeit und Aufmerksamkeit im Umgange. — VII. Sophron, oder der getäuschte Freund. Eine Erzählung. — VIII. Über den Werth der Bildung des Geschmacks. — IX. Über die musikalische Malerey. — X. Denksprüche von Swift; Göthe; Lavater; Jean Paul; Pestalozzi in Lienhard und Gertrud; und Rousseau. — XI. Wilhelms Kinderjahre. Fragment aus einem psychologischen Romane. — XII. Sind gemalte Personen auf dem Theater als Repräsentanten der wirklichen zu dulden? Einige Bedenken bey Lesung des Dialogs im 1n Stücke von Göthe's Propyläen. — XIII. Etwas über die Mode, literarische Producte mit Kupferstichen zu verzieren.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Joh. Friedr. Blumenbach's, k. Grossbritt. Hofraths kleine Schriften zur vergleichenden Physiologie, Anatomie und Naturgeschichte gehörig. Übersetzt und herausgegeben von Dr. *J. G. Gruber*. Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meisner*. 16 gr.

Inhalt: I. Versuch einer vergleichenden Physiologie der warmblütigen, lebendig gebährenden und Eierlegenden Thiere. — II. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kalt- und warmblütigen Thieren. — III. Auszüge aus der Sammlung von Hirnschädeln verschiedener Nationen. Als Beytrag zur Naturgeschichte der Menschenspecies.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *K. F. Burdach's*, Asklepiades und Brown. Eine Parallele. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meisner*. 15 gr.

Inhalt: 1s *Kapitel.* Individuelle Eigenschaften, abhängig I. von natürlichen Anlagen: Wissbegierde, Trieb zu allgemeinen Untersuchungen; Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und Stärke der Seele bey Bekanntmachung derselben; heftiges Temperament; Undeutlichkeit; Beharrlichkeit an ihren Sätzen. II. Von moralischem Charakter. III. Von Weltklugheit. IV. Von wissenschaftlicher Bildung; Bearbeitung anderer Wissenschaften; Philosophie. — 2s *Kapitel.* Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme in dem Zustande der Heilkunde 1. im allgemeinen 2. in einzelnen Lehren. — 3s *Kapitel.* Grundlinien beider Systeme. Zweck des Arztes; Anatomie; Physiologie; Pathologie; Nosologie; allgemeine und specielle Therapie. — *Anhang:* Über den Gebrauch des Opiums. — 4t *Kapitel.* Fragmente zur Geschichte beider Systeme.

In der *Sommer*schen Buchhandlung in Leipzig ist in Commission zu haben: *Sendschreiben eines Sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbruder*, über die von D. *Fr. V. Reinhard*, kursächsischen Oberhofprediger,

Digitized by Google

iger, am Reformationsfeste 1800 gehaltene Predigt. gr. Diese Predigt erregte nicht nur in, sondern auch ausserhalb Sachsen so ungemein grosse Sensation, dass den angezeigte gründliche Widerlegung derselben mit icht weniger Theilnahme gelesen werden wird.

Die *Mylius*sche Buchhandlung in Berlin zeigt hiermit dem Publicum an, dass die zu *Vitruv's deutscher Übersetzung und lateinischen Ausgabe von August Rode* gehörigen Kupfer in 21 Platten in gr. Folio, nebst deutschen und lateinischen Erklärungen, in ihrem Verlage eben erschienen sind.

Folgender interessante Roman hat so eben die Presse verlassen, und wird bald in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Corlo. Mit Kupfern von *Stölzel.* 8.

Auch kann man auf folgende Bücher Bestellung machen, die binnen kurzen erscheinen werden.

Sammlung von Gesängen zum Lobe Gottes, mit einer Vorrede von Dr. *W. A. Teller.* 8.

Vernet, oder über die Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamtes, von Dr. *Ph. L. Muzel.*

So eben ist erschienen:

Anreden bey der allgemeinen Beichte zur Vorbereitung auf die Abendmahlsfeyer, theils mit Rücksicht auf die Evangelien der gewöhnlichen Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, theils über freye Themata für Familien Andacht bearbeitet. 2s *Heft*, vom Fest Mariä Reinigung bis zum 3ten Osterfeyertage.

Der Preis des 1sen Hefts ist nur 16 gr. — Der bis zum 14ten Febr. dauernde Pränum. Preis des 2s Hefts 8 gr., nachher 12 gr. Das 3te Heft erscheint in Ende März, das 4te und letzte bis nach der Ostermesse d. Jahres.

Leipzig, im Jan. 1801.

Salome Lincke.

Hr. Dr. *Herschels* Untersuchungen der Sonnenstralen, liefern so neue und wichtige Entdeckungen und Aufschlüsse über Licht und Wärme, dass sie weder dem Physiker noch Astronomen gleichgültig seyn können. Da bisher in Deutschland jene Untersuchungen noch nicht vollständig bekannt sind: so glaube ich durch eine Übersetzung der Abhandlungen des Hn. *Herschels* das Publicum zu verbinden.

Die in der Königl. Societät der Wissenschaften vorgelesenen drey Abhandlungen führen den Titel: 1) investigation of the prismatic colours to heat and illuminate Objects etc. 2) Experiments on the refrangibility of the invisible rays of the sun, und 3) Experiments on the solar and on the terrestrine rays that occasion heat.

Hiervon erscheint auf Ostern in meinem Verlage eine von einem sachkundigen Mann verfertigte Übersetzung mit Kupfern von Hn. *Tischbein.*

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich diese Übersetzung dem Publicum an. Den zweyten Theil, oder die folgenden noch nicht öffentlich bekannt gemachten Abhandlungen des Hn. *Herschels*, werde ich ebenfalls in einer Übersetzung baldmöglichst nach ihrer Erscheinung liefern, indem der Hr. Übersetzer sich im Stande befindet, sie so früh als thunlich aus England, und zwar durch den berühmten Verfasser selbst zu erhalten.

Celle, d. 25 Dec. 1800.

Schulze, d. jüngere.

Für Gartenbesitzer.

In der *Sommer*schen Buchhandlung in Leipzig ist in Commission zu haben: *Neue Erfindung, wie man mitten im Winter Ananas, Spargel, Melonen, Gurken, Erdbeeren, Radisgen, und andere Vegetabilien, desgleichen Rosen, Veilchen, Hyacinthen und eine Menge andrer Blumen, ohne Mistbeet, und sogar in Zimmern erziehen und zur Reife bringen kann.* Herausgegeben von *C. H. Dieterich.* Mit 1 Kupfer gebunden. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein. Diese Methode erfodert wenige Kosten, weit weniger Mühe, als die gewöhnlichen Mistbeete, ist in den kleinsten Gärten, wie in den grössten, und sogar in Zimmern anwendbar, und empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit und Bequemlichkeit, wird also Besitzern von grossen und kleinen Gärten, und besonders den letztern willkommen seyn.

NB. Man unterscheide diese Ausgabe wohl von einer andern Beschreibung, die, wie man mich versichert hat, den nämlichen Titel führt, wohlfeiler, aber fehlerhaft, und also von gar keinem Nutzen seyn soll.

C. H. Dieterich.

Zum Anfange des neuen Jahrhunderts ist bey uns erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Hamburger *Taschenbuch für's Theater*, auf 1801. Mit dem Bildniss der Demoiselle *Fried. Stegmann.*

Die Kunst sich wieder zu verjüngern, von einem Hamb. Arzte. (broschirt.) 4 gr.

Buchhandlung der Verlags-Gesellschaft in Hamburg.

Tristram Shandy's Leben und Meynungen. Neu verdeutscht. 3 Bände mit Kupf. Leipzig, bey *Salome Lincke.*

Von dieser neuen Verdeutschung aus der Feder eines Mannes, dessen Arbeiten der Art bisher nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden, erscheint zu Ende dieses Monats der 2te Band, welchem der 2te und 3te Band zwischen hier und Ostern zuverlässig nachfolgen, in meinem Verlage.

Ich

Digitized by Google

Ich glaube um so mehr, das Publicum im Voraus auf diese Übersetzung aufmerksam machen zu dürfen, da ich versichern kann, dass diejenigen unserer Landsleute, die das engl. Original zu lesen nicht im Stande sind, dieses selbst durch *Bodens Übersetzung* noch nicht zur Genüge richtig gelieferte Meisterwerk, das an ächtem Humor, Witz, Persiflage, Menschenkenntniss, Charakterschilderung etc. wohl kaum seines gleichen hat, und welches von unserm ehrwürdigen *Wieland* und dem Vers. selbst mit Recht das Buch aller Bücher genannt wird, erst jetzt in seiner wahren Gestalt kennen lernen werden.

Zum Belege dieser vorläufigen Anzeige wird der neue Ifr. Übersetzer mehrere Beyspiele in dem Vorbericht des 1ten Bandes aufstellen, welche gewiss selbst die grössten Verehrer und Freunde des sel. *Bode*, davon der neue Übersetzer selbst einer ist, nicht ungerecht finden, oder verkennen werden.

Leipzig, im Januar 1801.

Salomo Lincke.

III. Auction.

Am 9ten März d. J. und folgenden Tägen, wird in Frankfurt am Mayn eine merkwürdige Bibliothek von ältern und neuern Büchern, aus allen Fächern und in vielerley Sprachen, öffentlich versteigert. Sie enthält nahe an Zehntausend Bände, worunter mancherley Kunst- und Prachtwerke, auch einige grössere Kartensammlungen befindlich sind. Mit dem Werthe des vorzüglichen innern Gehalts, verbindet diese Bibliothek den wichtigen Vorzug der äussern Schönheit; indem viele Bücher darin prachtvoll, alle aber — einige wenige ältere ausgenommen — vollkommen gut erhalten sind. Auch Liebhaber der schönen Lectüre, Lesegesellschaften und Besitzer von Lesebibliotheken, finden darin an Unterhaltungsschriften einen gut gewählten und ziemlich reichen Vorrath. Das Ausführliche zeigt der 300 Seiten in gr. 8. starke Catalog, welchen die Liebhaber sich an folgenden Orten verschaffen können:

In Frankfurt am Mayn: bey den Hn. *Varrentrapp* und *Wenner*, *Eichenberg* und *Hacker*. Anspach: bey Hn. Prof. und Schlossbibliothekar *Goefs*. Augsburg: bey Hr. Corrector *Backmeier*. Baireuth: b. Hn. Postmeister *Fischer*. Berlin: b. Hn. *Sunin*, Königl. Pr. Auctions-Commissär, und b. Hn. Bücher-Commissär *Kralowsky*. Braunschweig: b. Hn. Antiquar *Feuerstacke*. Bremen: b. Hn. Reichspostverwalter *Schubart*. Breslau: b. Hn. Kunsthändl. *Leuckard*. Celle: b. Hn. Postsecretär *Pralle* jun. Cleve: b. Hn. Buchhändler *Hannemann*. Cölln: b. Hn. Ober-Postsecretär *Kreyer*. Crefeld: b. Hn. Buchhändler *Schuller*. Danzig: bey Hn. Buchhändl. *Trofchel*. Deutz: b. Hn. Ober-Post-Amts-Secretär *Dietz*. Dresden: bey Hn. Antiquar *Bonthaler*. Duisburg: b. Hn. Conrector *Cramer*, und Hn. Prediger *Spiefs*. Elberfeld: b. Hn. *Chr. Theod. Wuppermann*. Emmerich: b. Hn. *Zur Nieden*. Erfurt: b. Hn. Proclamator *Hendrich*. Goldern: b. Hn. Pred. *Erckenzweig*, und Hn. Cassier *Heinius*. Göttingen: b. Hn. *Schneider*. Gotha: in der *Expedition des Reichs-Anzeigers*. Halle: b. Hn. Auctionator *Koden*, u. b. d. Hn. Antiquaren *Lippert*, *Schuchard*, *Mette*. Hamburg: b. Hn. *Aug. Friedr. Ruprecht*. Hannover, bey Hn. Commissär *Freudenthal*. Helmstädt: b. Hn. *Fleckeisen*. Jena: b. Hn. Hofcommissär *Fiedler*. Königsberg: b. Hn. *Göbels* und *Unzer*. Leipzig: b. Hn. Antiquar *Meyer*, b. Hn. Auctions-Cassirer *Bau* und Hn. Auctions-Accessist *Mros*. Meurs: bey Hn. Rector *Krummacher*. Nürnberg: bey Hn. Notar und Antiq. *Lechner*. Prag: b. Hn. *Caspar Widtmann*. Salzburg: b. Hn. Prof. und Bibliothekar *Fierthaler*. Stuttgard: b. Hn. Antiquar *Cotta*. Ulm: b. Hn. Prof *Schmidt*. Venlo: b. Hn. Buchh. *Bontemps*. Wesel: bey Hn. Buchh. *Bredow*. Wien: b. Hn. Buchh. *Binz*.

IV. Vermischte Anzeigen.

Vor langen Jahren ist des seel. Dr. *Martin Luthers* silberner Reise-Becher, den dieser grose Mann seines Zeitalters, von dem Kurfürsten *Johann Friedrich* geschenkt erhalten haben soll, von einem Nachkommen desselben, einem Advocat *Luther* in Dresden, auf meine Familie gekommen, und sodann durch Erbschaft mein Eigenthum geworden. Dieses Stück des Alterthums eines so merkwürdigen Mannes, verdiente wohl in einer grosen Bibliothek oder fürstlichen Sammlung, als eine Seltenheit aufbewahret zu werden, als dass sie sich in den Handen eines Privat-Mannes befindet, wo sie durch Zufall in der Folge der Zeit verloren gehen kann. Aus dieser Ursache biete ich diesen silbernen und vergoldeten Reise-Becher Dr. *Martin Luthers*, der unten am Boden mit *M L. 1528.* bezeichnet ist, und in 3 Theile geschraubet werden kann, und 17 Rthlr. circa an Silber wiegt, öffentlich an den Meistbiethenden feil. Wer demnach binnen hier und dem 1ten May a. c. auf diesen Becher das höchste Gebot thut, dem soll er zugeschlagen werden. Bis jetzo sind mir bereits von einem Privatmanne 30 Rthlr. dafür geboten worden, um welchen Preis er mir aber nicht feil ist. Die Zahlung muss in wichtigen Friedrichsd'oren zu 5 Rthlr. gemacht werden. Alle Briefe aber müssen an mich franco eingesendet werden. Für die etwanigen Liebhaber habe ich diesen Becher Dr. *M. Luthers* im *Beygangischen Museo* in Leipzig zur Ansicht aufgestellet.

Meissen, d. 12 Jan. 1801.

Karl Fried. Wilhelm Erbstein,
Buchhändler in Meissen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Mittwochs den 4ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erfurt.

Den 30 Jan. 1800 vertheidigte zur Erlangung der medic. Doctorwürde, Hr. *Joh. Heinr. Stroedmann*, aus dem Osnabrückischen seine Inaug. Diss. *De hydrocephalo interno*, 2½ Bog. 4.

Den 22 Febr. wurde des Hn. D. *Stephan Mayer*, aus Frankfurt am Mayn, Inaug. Diss. *De mammis monstrosis in statu sano et morboso consideratis*, 3 Bog. vertheilt; desgleichen des Hn. *Georg Heinr. Gilt*, aus Hessen, Inaug. Diss. *de maculis cornene* 2 Bog. 4. deren Vf. am Ende des vorigen Jahrs über theses disputirt hatte.

Den 6 März vertheidigte Hr. *Joh. Friedr. Dörry*, aus Mecklenburg, seine Inaug. Diss. *De sputorum vera pathologia*, 2 B. 4. und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Den 10 April erhielt dieselbe Würde Hr. *Georg Ferdinand Schomann*, aus Tann, nachdem er seine Inaugural Dissert. *De blennorrhoea*, 2 B. 4. unter des Hn. Hofr. *Heckers* Vorsitz vertheidigt hatte.

Das am 12 April vertheilte Osterprogramm lieferte *De morum corruptorum et non corruptorum signis P. II.* 1½ B. 4. Es hat den Hn. Prof. *Dominicus* zum Verfasser.

Den 23 April vertheidigte zur Erlangung der med. Doctorwürde Hr. *Joh. Dieterich Iinge*, aus dem Lande Wurften im Herzogthum Bremen, seine Inaug. Diss. *De polypporum uteri therapia*. 2 B. 4.

Den 28 Apr. erschien bey Gelegenheit der Osterfeyer im Rathsgymnasium von dessen Director Hn. Prof. *Hellermann* als Einladungsprogramm: *Antigmatum hemicranii specimen quartum*, ad Prov. 30, 11–15. 1 Bog. 4.

Den 11 Jun. vertheidigte Hr. *Georg David Gustmann*, aus Königsberg, zur Erlangung der med. Doctorwürde seine Inaug. Diss. *Utrum dissectio foetus in utero partui coeforeo sit praeferenda, necne?* 2 B. 4.

Den 19 Jun. erhielt dieselbe Würde Hr. *Franz Phil. Gottfr. Ufurin* aus Marburg, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *De remediis anthelminticis roborantibus*, 3 B. 4.

Und den 21 Jun. Hr. *Carl Aibr. Wilh. Meyer*, aus Helmstadt, nachdem er seine Inaug. Diss. *de cerealii in curatione blennorrhagiae non plane reiciendis* vertheidigt hatte.

Den 15 Jul. erschienen *Theses ex Theologia selectae, quas pro gradu Baccalaureatus biblici et formali publice defendendas suscepit Joannes Digmann*, aus Heiligenstadt, 1 Bog. 4. welche der Hr. Vf. im Collegio coelico auf dem Dom vertheidigte.

Den 19 Jul. vertheidigte ohne Praes der Kirchenrath und Vicariatsassessor zu Paderborn u. s. w. Hr. *Franz Sebastian von Gruben*, seine *Theses ex iure feciales*, und erhielt darauf die juristische Doctorwürde. Er hatte schon vorher seine Diss. *De origine Canonicorum eorumque forma veteri et nova* vertheilen lassen. — Das von dem Hn. Amtor *Chr. Friedr. Schorch* hierzu geschriebene Programm enthält die vierte Fortsetzung der *Comment. iurium donationis propter nupt. romanae historice feneatorum*. 1½ Bog. 4.

Den 20 Aug. erhielt Hr. *Christian Ringsdorf*, aus Bergen in Westphalen, nach vertheidigter Inaugural Diss. *de febre gastrica*, 2 Bog. 4. die medicinische Doctorwürde.

Den 21 Aug. erhielt dieselbe Würde Hr. *Franz Joseph Schellenberg*, aus Wörthen im Mainzischen, nachdem er, unter dem Vorsitz des Hn. Hofr. *Heckers*, seine Inaug. Diss. *Brownii sententiae de apoplexia examen*, 2 Bog. 4. vertheidigt hatte;

und den 27 Aug. Hr. *Georg Friedr. Mauz*, aus der Grafschaft Erbach nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de epilepsia*, 2½ Bog. 4.

Den 27 Sept. erhielt Hr. *Franz Ignaz Engelhard*, vom Eichsfelde, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *De iure collectandi et subcollectandi imperatori per Germaniam et ordinibus imp. per territoria competente, nec non de nullitate exemtionis a collectis*. 4 Bog. 4. die juristische Doctorwürde. Das Programm dazu vom Hn. Reg. Rath *Buchmann* handelt *de remediis, quae rejectione collectarum tam dominis territorialibus contra subditos, quam subditis contra dominos territoriales competunt*. 1½ B. 4.

Digitized by Google

Den 29 Sept. vertheidigte Hr. *Salomo Hirsch*, aus Dessau seine Inaug. Diss. *de febre puerperarum.* 2½ B. 4. und erhielt die medicin. chirurg. Doctorwürde.

Den 2 Oct. erhielt dieselbe nach Vertheidigung einer Inaug. Diss. *de variolis vaccinis* Hr. *Wilh. Hieron. Christians* aus Zyrphen.

Den 5 Oct. erschien das Programm zur Herbstprüfung im Gymnas. von dem Hn. Prof. *Bellermann*. Es ist das vierte in der Reihe von den Erfurtischen Bibliotheken u. s. w. und handelt: *De rev. Ministerii Aug. Conf. Bibliotheca*, part. I. (von einer hebräischen Handschrift, in der gedachten Bibliothek), 1 Bog. 4.

Den 30 Oct. vertheidigte Hr. *Robert Martin Traug. Bequin Bellingen*, aus Lüttich seine Inaug. Diss. *de uteri haemorrhagia*, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Den 10 Nov. disputirte Hr. *Carl Christian Wilh. Jacobs*, d. Z. ausübender Arzt zu Heldrungen, der physikal. Gesellsch. zu Jena Mitgl. über seine Inaug. Diss. *De abusu radicis Rhabarbari in primo stadio febris dysentericae catarrhalis* und über Thesen.

Den 2 Dec. vertheidigte Hr. *Heinr. Wilh. Holzschuher*, aus Schleiz im Voigtlande, medicinische *Thesen* ½ Bog. 4. und erhielt die Doctorwürde. Die Inaug. Diss. *De venaesectionis abusu in gravidis et puerperis* war noch nicht aus der Druckerey.

Das Weihnachtsprogramm, welches der Rector der Universität Hr. Reg. Rath. *Bachmann* austheilen liess, handelt: *De imperio universali.* 1 B. 4.

Den 29 Dec. erhielte die medicinische Facultät dem Hn. *Christian Friedr. Miede*, aus Sachsen, nach vertheidigter Inaug. Diss. *de febre scarlatina* 2 Bog. 4. die medicinische Doctorwürde.

Göttingen.

Den 1 Nov. 1800 erhielt Hr. *K. Ernst Theodor Brandenburg* aus Rostock, nach Vertheidigung seiner Inaugural-Theses, die med. Doctorwürde; der Titel der nächstens erfolgenden Diss. ist: *momenta quaedam graviora circa haemorrhoides sanguineas et mucosas fic dictas.*

Den 6 Nov. erhielt Hr. *Ernst Friedrich von Mengershausen* aus dem Hannöverschen, nach dem er Inaugural-Theses vertheidigt hatte, die juristische Doctor-Würde.

Den 28 Nov. wurde Hn. *Diethelm Heinr. Lavater* aus Zürch ohne Disputation die höchste Würde in der Medicin und Chirurgie ertheilt. Seine Dissertation handelt: *de nexu theoriae cum prax.* (3½ B. 4.)

Den 9 Dec. erhielt Hr. *Corn. Jac. von den Bosch* aus dem Haag die med. und chirurg. Doctor-Würde, ohne Disputation.

Den 31 Dec. erhielt dieselbe Würde Hr. *Friedr. Stromeyer* aus Göttingen, nachdem er seine Inaug. Diss. *Historiae vegetabilium geographicae specimen* (12 B. 4.) öffentlich vertheidigt hatte.

Das Weihnachtsprogramm, vom Hn. D. *Ammon*, handelt: *de prologi Johannis evangelistae fontibus et fenfu* (2 B. 4.)

Leipzig.

Am 20 Dec. 1800 vertheidigte Hr. M. *Joh. Wilh. Schlegel*, Med. Cand. aus Langensalza, mit seinem Respondenten Hn. *Joh. Wilh. Keller*, Med. Baccal. aus Zeulenroda, seine Disputation; *fragmentorum ex geographia nofocomiorum atque inftitutarum ad artem obftetricam fpectantium Specimen I.* (49 S.) und erlangte das Recht öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am ersten Weihnachtsfeiertage wurde bey der gewöhnlichen Feyerlichkeit in der Universitätskirche vom Hn. M. *Carl Gottlob Stoy* ein *carmen elegiacum* vorgelesen, wozu Hr. D. *Keil*, als Dechant der theologischen Facultät, durch eine *Commentat. IX. de doctoribus veteris ecclefiae culpa corruptae per Platonicas fententias Theologiae liberandis* (16 S.) einlud.

Am 2ten Weihnachtsfeiertage wurde die zum Neujahrstage in der Universitätskirche veranstaltete Feyer des 100jährigen Jubilai durch ein Programm des Hn. Prof. *Beck* (10 S. fol.) angekündigt; welches nebst dem im Namen der Universität erschienenen *Carmine fecolari* des Hn. D. *Stockmann* (5 S. 4.) und dem von den Studenten herausgegebenen lat. Gedichte des Stud. Hn. *Meßerschmidts* auch andern dazu gehörigen Schriften zusammengedruckt werden wird.

Wittenberg.

Am 15 Oct. 1800 hielt Hr. Profector D. *Traug. Carl Aug. Vogt* seine Antritts-Rede zur ausserordentlichen medicinischen Professur: *memorabilia anatomico-pathologica corporis mafculini nuper in theatro anatomici obfecti*; wozu er mittelst eines Programms: *de targentiae impuritatum gaftricarum diagnofi*; 2 B. 4. eingeladen hatte.

Am 17 Oct. wurden von Hn. Adjunkt. *Wilhelm Traugott Krug*, als philosophischem Decan, nach vorhergehaltener Rede: *de humanitate in philofophando vitae fervanda*: folgende Herren zu Magistern ernannt, nämlich:

1) Hr. *Aug. Gottlab Wahn*, Pfarrsubstitut zu Ottenhausen bey Weissenfee.
2) — *Heinr. Gotth. Wahn*, Diaconus zu Jüterbog.
3) — *Christ. Gottfr. Wahn*, a. Ottenhausen, d. 6. G. Beff.
4) — *Joh. Carl Poppe*, a. Sangerhausen, d. Pr. A. Cand.
5) — *Carl Friedr. Waitz*, a. Naumburg, d. Arzn. G. Beff.
6) — *Carl Aug. Rud. Gerbücher*, a. Reinersdorf, d. G. G. Beß.
7) — *Joh. Carl Aug. Zimmermann*, Schul-Rector in Zwenka.
8) — *Christ. Ephraim Wetzel*, a. Dresden, d. Pr. A. Cand.
9) — *Christ. Fried. Dentler*, Diaconus in Friedrichstadt.
10) — *Christ. Gottlieb Schantz*, a. Chemnitz, d. Pr. A. Cand.

11)

Digitized by Google

11) Hr. *Joh. Christph Döring*, Advoc. in Leipzig.
12) — *Christ. Gottl. John*, Pastor und Inspector zu Schulpforte.
13) — *Joh. Ernst Otto*, a. Dresden, d. R. Beff.
14) — *Carl Fried. Hahn*, a. Dresden, d. Pr. A. Cand.
15) — *Polycarp Ehrenfr. Leehla*, a. Heynichen, d. G. G. Beff.
16) — *Gottfr. Weber*, a. Munkwitz, d. Pr. A. Cand.

Am 18 Oct. wurde vom Hn. Prof. *Schroeckh*, nach vorhergehaltener öffentlichen Rede: *quantum historica India debeant Academiae Vitebergensi?* dem Hn. D. Dresden das akademische Rectorat mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten übertragen.

Am 25 Oct. wurden unter dem Vorsitze des Hn. D. *Muellers*, vom Hn. *Ludw. Christ. Günther Bremen*, aus Goersbach: *Observationes quaedam juris criminalis criticae* vertheidiget.

Am 3 Nov. vertheidigte unter demselben Hr. *Georg Ludw. Friedr. Beyer*, aus Roda im Altenburgischen, eine Disputation; *De Notariis publicis*; 2½ B. 4.

Am 11 Nov. wurde unter Hn. D. *Titius*, von Hn. *Carl Friedr. Boehme*, aus Weistropp, eine Inaugur. Disput. *Pathologiam diversarum pneumoniae specierum sistens*; 3½ B. vertheidiget; wozu Hr. D. *Kreyßig* ein Programm: *De peripneumonia inprimis nervosa, meditationes repetitae. Comm. I.* 1 B. 4. herausgab.

Am 18 Nov. hielt Hr. *Joh. Friedr. Zenne*, aus Wittenberg, wegen eines Vaterschen Stipendii, eine öffentliche Rede: *De damnoso plerorumque nostri aevi morborum in colendo doctorum linguarum studio, et pergendi veterum medicorum monumentis negligentia*, wozu Hr. D. *Kreyßig* mittelst eines Programms: *De peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae. Comment. II.* 1 B. 4. eingeladen hatte.

Am 24 Nov. vertheidigte unter Hn. D. *Kreyßig*, Hr. *Joh. Christ. Aug. Hotze*, a. Grochwitz, eine Inaug. Disput. *de sacramenti baptismatis administratione item neonatorum sanitati accommodanda.* 3½ B. wozu D. *Kreyßig* ein Programm, *de peripneumonia inprimis nervosa, meditationes repetitae. Pars III.* 1 B. 4. herausgetrieben hat.

Die Verbesserung des Schulwesens in Neu-Ostpreußen ist ein Gegenstand der fortgesetzten Bemühungen der preuß. Regierung, Jährlich werden dort in 4 neuen, Schulen nach den neuen Einrichtungen angelegt. Der Hr. Feldprobst *Kletschke* in Potsdam und der Hr. Oberconsistor *Teßler* in Berlin müssen auf höhern Antrag zu diesen wichtigen Geschäfte ihr Gutachten geben und Vorschläge zur zweckmäßigsten Verfassung der anzulegenden Schulen thun.

Zu der am 19 Jan. veranstalteten Feyer der Wohlthäter des berlinischen Gymnasiums, womit in diesem Jahre die Feyer des dankbaren Andenkens an die Preuß. Könige des verflossenen Jahrhunderts verbunden wurde, lud Hr. Oberkonsistorialrath *Gedike* durch ein Programm ein, das die im Jahr 1799 vom Hn. Prof. *Fischer* an diesem Feste gehaltene Rede enthält. Sie handelt von *der Naturkenntniß und ihrem Einflusse auf die Ausbildung der Menschen.* Diesmal redete Hr. Prof. *Spalding über den Patriotismus bey der Preußischen Jugend.* — Der *Streitischen Stiftungsvorschrift* gemäs hielten auch einige Gymnasiasten in mehrern Sprachen Reden über verschiedene Gegenstände.

Am 3 Dec. 1800 wurde in Cüstrin die Einführung der drey ersten Lehrer bey der vereinigten Hauptschule veranstaltet. Hr. Consistorialrath *Seyffert* führte durch eine Rede die neuen Lehrer in ihre Ämter ein. Diese waren der bisherige Prorector *Marefch*, der zum Rector ernannt wurde, Hr. *Hellwig*, der in seine Stelle als Prorector trat und Hr. *Sachse*, der zum Adjunkt des in Ruhe gesetzten Conrectors Fischer berufen worden war. Darauf redete der neue Rector *über die Unmöglichkeit, daß ein Schulmann bey seiner Amtsführung Allen gefallen und es Allen recht machen könne.* Diese Antrittsrede ist abgedruckt und bezeichnet ihren Urheber als einen praktischen Schulmann, der mit strenger Gewissenhaftigkeit zu Werke geht und seine Pflichten kennt. Dann sprach Hr. *Hellwig über die Cultur des Menschengeschlechts*, worauf Hr. *Sachse* die Feyerlichkeit mit einer Rede *über die Leiden und Freuden des Schulmanns* beschloß.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die Gesellschaft der *Freunde der Humanität* in Berlin veranstaltete am 10 Jan. ihre Jahresfeyer. Der Director derselben, Hr. *Bendavid*, hielt zuerst eine Anrede, worauf Hr. *Mauvel* über den *Begriff der Humanität* sprach. Dann theilte Hr. *Heinsius* als Secretär der Gesellschaft die Verhandlungen derselben im verflossenen Jahre mit.

Die in London unter dem Namen der *Oriental Society* zusammengetretene Gesellschaft ist in voller Thätigkeit. Nachstens wird ein Band ihrer *Transactions* erscheinen. Einem ihrer bekanntesten Mitglieder, dem Major *W. Ouseley*, ist es gelungen, die Inschriften auf den persischen Münzen des Hunterschen Museums zu entziffern.

III. Neue Entdeckungen.

Über einen eignen der Manna ähnlichen Bestandtheil der Runkelrüben.

Hat man nach meiner Methode den getrockneten Runkelrüben den Zucker entzogen *), und man übergießt die Rückstände noch ferner mit Wasser: so wird solches, wenn es eine Zeit lang darüber gestanden hat, sehr schleimigt. Gießt man das schleimigte nicht im geringsten mehr süs schmeckende Wasser von den rück-

*) Daß sich mein Verfahren, den Zucker aus den Runkelrüben zu ziehen, vorzüglich aufs Trocknen der Rüben und Auslaugen des Zuckers aus denselben mit kaltem Wasser gründet, ist schon von andern in verschiedenen Schriften hinlänglich bekannt gemacht worden.

Digitized by Google

rückständigen Rübenstückgen ab, und dampft es in einer Glas- oder Porzelainschale bey gelinder Ofenwärme bis zur starken Syrupsdicke ein: so erscheint es beym Erkalten, oder wenn es einige Zeit an trockner Luft gestanden hat, in sternförmigen Krystallen, die einen süßlich sauerlichen etwas ekelhaften Geschmack haben. Läßt man über diesen Krystallen in einem schicklichen Gefäße rectificirtesten Weingeist aufkochen: so löset sie sich größtentheils darin auf, trennen sich aber bey der Erkaltung wieder in weißen spießigen Krystallen aus dieser Auflösung. Ein Antheil unkrystallisirter Schleim bleibt dabey unaufgelöst übrig. Es ist das Krystallisirte nichts weniger als Zucker, ob es gleich, mit der Salpetersäure behandelt, eine sehr reine Sauerkleesäure liefert und wie der Zucker in Weingeist auflöslich ist, hat aber in Ansehung des Geschmacks sehr viel Ähnlichkeit mit der Manna. Vom Zucker unterscheidet es sich vorzüglich noch dadurch, daß die ganz weiße concentrirte Schwefelsäure nicht davon geschwärzt wird, es beym Verbrennen Pflanzenalkali zurücklässt, und auch weder durch die geistige und saure Gährung, noch durch gelinde Fäulniß zersetzt wird. Ich glaube daher, diese Krystallen als einen ganz eignen, bisher noch nicht bekannt gewesenen nahen Bestandtheil dieser Rüben betrachten zu müssen, der darin in nicht unbeträchtlicher Menge vorhanden ist; auch glaube ich behaupten zu können, daß auf die äusserdem bekannte Art der Zuckerbereitung aus diesen Rüben, wo der Saft nach dem Zerkleinern oder Kochen mit Wasser, abgepreßt und solcher bis zur Syrupsdicke eingekocht wird, auf keinen Fall völlig reiner Zucker bereitet werden kann, weil sich da immer dieser Bestandtheil mit einmischt. Will man sich von der Gegenwart dieses Bestandtheils überzeugen: so komme man allerdings am leichtesten dazu, wenn man die Rüben trocknet, den Zucker nach meiner Methode auszieht, und die rückständigen Rübenstückgen noch ferner mit Wasser behandelt. Man kann aber auch einige Rüben auf dem Reibeeisen reiben, den Saft auspressen, und solchen unter den bekannten Umständen in die geistige, oder noch besser in die saure Gährung bringen, damit der dabey vorhandene Zucker zersetzt werde. Ist die Gährung beendigt: so giesst man die Flüssigkeit helle ab, dampft sie bey gelinder Wärme bis zur Trockne ein, und erhitzt über dem Rückstande in einen Kolben oder andern schicklichen Gefäße, rectificirtesten Weingeist bis zum Aufwallen. Man giesst darauf die geistige Flüssigkeit helle ab, und bringt sie an einen kühlen Ort, wo sich dieser Bestandtheil daraus krystallisiren wird. Um das Krystallisirte vom Weingeist völlig frey zu haben, kann man letzterm nur bey ganz gelinder Wärme verdunsten lassen. Mehrere über diesen krystallisirbaren vom Zucker

so verschiedenen Bestandtheil gemachte Erfahrungen, habe ich im *Taschenbuche für Scheidekünstler und Apotheker für das Jahr 1801 beschrieben.*

Jena.

Göttling, Professor.

IV. Bibliotheken u. Naturaliensammlungen.

Der Herzog von Braunschweig hat das von Lor. *Heister* in Helmstädt angefertigte aus 98 Bänden fol. max. bestehende Herbarium vivum, worin die Vorrede zu dem Catalog der von dem Hofrath Cappel, nachgelassenen und den 5 Jan. 1801 versteigerten Bücher eine Beschreibung giebt, in der Auction erstehen lassen, und der Universitäts Bibliothek zu Helmstädt geschenkt. Ein Denkmal, das dem Namen dieses grossen Gelehrten viel rühmlicher ist, als ein Leichenstein.

V. Vermischte Nachrichten.

Berlin. Auf Veranlassung des Anfangs *des zwölften Jahrhunderts* sind hier mehrere Schriften von Predigern erschienen. Hr. Probst *Teller* ertheilt zu einem Bogen in 4. eine *Nachricht von den Veränderungen mit und bey der St. Peterskirche* im 18 Jahrhunderte. Vorangeschickt ist der Befehl des geistl. Departements, wie der Anfang des neuen Jahrhunderts in den kön. Staaten gefeyert werden soll. Hierauf gründet sich die Wahl des Gegenstandes, der aus Acten, einer gedruckten Nachricht des Probstes *Reinbeck* (vergl. Esters collect. opusc. St. 10.) aus Küsters Alt und Neuen Berlin und Nicolai's Beschreibung von Berlin und Potsdam zusammengetragen ist.

Die Schrift des Hn. Probst *Zöllner* (1 *Bogen* 8.) enthält *einige Erinnerungen aus dem achtzehnten Jahrhundert für die Gemeine der Nicolai-Kirche.* Vorangeschickt sind einige Betrachtungen über das Zählen nach Jahren, Jahrhunderten und Jahrtausenden. Darauf wird auf die Regenten und die Verschönerung eines Theils von Berlin, den die Nicolaikirchengemeine bewohnt, wie auch auf einige Verbesserungen des Kirchengebäudes im Lauf des 18 Jahrhunderts hingedeutet.

Hr. Inspector *Küster* bey der Friedrichswerderschen Kirche giebt auf 18 S. in 8. eine *kurze Nachricht von der Erbauung dieser Kirche und ihren wichtigsten Veränderungen während des ersten Jahrhunderts ihrer Dauer.* Hier trat der Fall ein, dass die ietzige Kirche erst unter *K. Friedrich* I. im jetzigen Jahrhundert aus einem Marstall zu einem kirchlichen Versammlungsort eingerichtet und am 12 Jul. 1701 dazu eingeweihet wurde.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Mittwochs den 4ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 1te Stück vom *Journal der Moden* 1801, iſt ſo eben erſchienen, und enthält folgendes:

I. Secular-Nachtwächterlied, beiden Jahrhunderten geſungen. II. Der Spiegel. III. *Bodechronik.* 1. Neue Anlagen in Carlsbad. 2. Seebad zu Doberan. IV. *Muſik.* 1. Winterconcerte in Würzburg. 2. *Philipp Dormans*, Virtuos auf dem Waldhorn. 3. Die Aolsharfe von D. *H. v. Dalberg.* V. *Theater.* 1. Über die Aufführung der Iphigenie in Weimar. 2. Neueſte Theaterliteratur. VI. *Künſte.* 1. Neueſte Kunſtblätter der chalcographiſchen Geſellſchaft in Deſſau. 2. Ein neuer Secular-Kalender. 3. Scenen aus Wieland's Oberon. VII. *Stickerey.* VIII. *Modenberichte.* 1. Aus Paris. 2. Aus Hamburg. 3. Aus F. IX. *Ameublement.* X. *Erklärung der Kupfertafeln* welche dieſem: *Titelkupfer*, Trachten zweyer Jahrhunderte einander gegenüber geſtellt, nämlich Moden von 1701 und 1801, jede zu ihrer Zeit neu und gefallend. *Taf.* 1 Büſten und 4 Kopfaufſätze nach dem neueſten Schnitt. *Taf.* 2. Eine junge Dame mit einer Payſanne Barbe ingale und einer neumodiſchen aufgeſchürzten Manika. *Taf.* 3. Ein Schreib- und Zeichentiſch im neueſten Geſchmack.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Geiſt der neueſten Philoſophie des In- und Auslandes.

Unter dieſem Titel erſcheint mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts in der *Sommerſchen* Buchhandlung in Leipzig, ein Heft in gr. 8. auf engliſches Papier gedruckt, und wird in monatlichen Heften, pünctlich zu Anfange jedes Monats fortgeſetzt. Der Zweck des Herausgebers, Hn. *P. K. A. Cäſars*, deſſen Denkwürdigkeiten aus der philoſophiſchen Welt einſt ſo vielen Beyfall fanden, iſt: den Geiſt einer gemeinnützigen Philoſophie zu befördern, und bey denen, welche nur das Weſentliche aus wichtigen, neu erſchienenen Werken und Schriften angeſehener deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und engliſchen Philoſophen, in gedrängten, aber eben ſo treuen als fruchtbaren Darſtellungen ſich bekannt machen zu können wünſchen, einigen Dank zu verdienen. Sowohl Freunde der wiſſenſchaftlichen, als die der ſogenannten Lebensphiloſophie, werden hier hinlängliche Nahrung für ihren Geiſt finden, beſonders, da der Plan des Herausgebers ſich über alle Theile der Philoſophie verbreiten wird. Aller blinden Anhänglichkeit an irgend ein Syſtem eben ſo ſehr, als allem polemiſchen Geiſt feind, wird er das Gute und Gemeinnützige jeder philoſophiſchen Schule zu ſchätzen wiſſen, und mit Vergnügen bekannt machen. Weitläuftiger hat er ſich ſelbſt über ſeinen Zweck und Plan in einem beſondern Proſpectus erklärt, welcher in allen guten Buchhandlungen unentgeldlich zu haben iſt. Was man von dieſer Schrift zu erwarten habe, mag der erſte bereits in allen Buchhandlungen vorliegende Heft beweiſen. — Der Preis des Ganzen, aus 12 Heften beſtehenden Jahrgangs, iſt 5 Rthlr. Sächſ. oder 9 fl. Rhein., wofür es alle Buchhandlungen und Poſtämter, ohne weitere Preiserhöhung, liefern können. Wer jedoch ſich unmittelbar und poſtfrey an die *Sommerſche* Buchhandlung in Leipzig wendet, und ſich zu drey Exemplaren verbindlich macht, der bezahlt für alle 3 Exemplare nicht mehr als 11 Rthlr. Sächſ. oder 19 fl. 48 kr. Rhein. voraus.

Pözile.

Unter dieſem Titel iſt No. I. einer Quartalſchrift, unter der Redaction des Hn. Prof. *Facius* in Coburg, ſo eben in meinem Verlage erſchienen. Sie hat hauptſächlich das, was man in den meiſten andern Zeitſchriften vermißt, zum Zweck, nämlich abwechſelnde Belehrung und Unterhaltung. In dieſer Rückſicht wird ſie dem Bedürfniß des leſenden Publicums ſicherlich entſprechen. Übrigens wird die möglichſte Vervollkommnung dieſer Zeitſchrift, und das dahin abzweckende vorzügliche Beſtreben der Redaction, die beſte Empfehlung für dieſelbe ſeyn.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Stückes.

No. I. Warum denn Pözile? II. Über die wahrscheinliche Urquelle der Erzählung von den 3 gleichen Ringen im Bokaz und Lessings Nathan. III. Täuschung der Eifersucht, ein lehrreicher Schwang. IV. Kunstconjectur, nebst einigen Kunstanfragen. V. Noch ein Beytrag zu den Vermuthungen über D. *Reineggs*. VI. Linna Münster, ein Lustspiel. VII. Über Lesegesellschaften und Leseinstitute. VIII. Ob, und unter welchen Bedingungen das fernere Bestehen der Klöster zu wünschen sey? IX. Über die moralische Erziehung, eine Rede. X. Briefe, die neueste Literatur betreffend: *a*) Über *Titan*, von *Jean Paul*. *b*) Komischer Anhang zum *Titan*, von *Jean Paul*. *c*) *London* und *Paris*, eine Zeitschrift. XI. Anekdoten und witzige Einfälle.

Mit Bestellungen, die immer auf einen Jahrgang von 4 Stücken gehen müssen, kann man sich an den Verleger, oder an jede gute Buchhandlung wenden.

Coburg, im Jan. 1801.

Sinner'sche Verlagsbuchhandl.

Jena und Leipzig, bey *Gabler*: das 1te Stück der *theol. Monatschrift* vom Hn. Prof. *Augusti*, enthält: 1) Über die Erdkunde d. Verf. d. Urkunde Jehova Elohim, 1. Mos. 2, 10—15, von Hn. D. *Sikler* zu Gotha. 2) Erläuterung einiger schwierigen Stellen aus d. Ev. Marcus, von Hn. Pastor *Möller* zu Gierstädt. 3) Zweifel und Erinnerungen üb. d. λογος, von Hn. Kirchenrath *Cannabich* zu Sondershausen. 4) Eine Alternative üb. das Resultat d. Schrift: Entwurf üb. d. Plan, d. d. Stifter d. christl. Religion zum Besten der Menschen entwarf, von einem Ungenannten. 5) Über Römer 8, 19—23, von Hn. Superint. *Gokel* zu Emmendingen. Unter den *Recensionen* zeichnet sich besonders eine *strenge Censur* der *Reinhard'schen Reformationspredigt* (3 Oct. 1800.) vom Hn. *Herausgeber*, aus. — Der Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Stücken ist 3 Rthlr. — Dieses 1te Stück ist schon zu Ende Decbr. v. J. an alle Buchhandlungen gesandt, auch durch die Postämter zu erhalten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Fortgesetzter *Codex Augustus*, oder: Neuvermehrtes *Corpus juris Saxonici*, worinnen die, in dem Kurfürstenthume Sachsen und darzu gehörigen Landen, auch denen Marggrafthümern Ober- und Nieder-Lausitz publicirte und ergangene *Constitutiones*, *Decisiones*, *Mandata* und Verordnungen enthalten, nebst einem *Elencho*, dienlichen Summarien und vollkommenen Registern, mit Ihrer Kurfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen gnädigster Bewilligung ans Licht getreten. 2te Fortsetzung, enthaltend die Gesetze vom Jahre 1772 bis Ende 1800.

Endes-Unterzeichneter, gnädigst privilegirter Verleger dieses wichtigen und unentbehrlichen Werkes, welches sich jetzt unter der Presse befindet, ist entschlossen, selbiges, zur Erleichterung des Ankaufes, wiederum auf Pränumeration herauszugeben; weil wegen jetziger, allzugroßer Theurung der Papiere nur wenige Exemplare mehr, als sich Pränumeranten werden gemeldet haben, können gedruckt werden.

Der Pränumerations-Preis für jedes Exemplar ist fünf Rthlr., über deren Eingang von dem Verleger ein Schein ausgestellt wird, gegen welchen allein die fertigen Exemplare in Empfang zu nehmen sind. Über einen, etwa nöthigen, Nachschuß ist vor der Hand noch nichts zu bestimmen, weil sich die Stärke des Werkes noch nicht berechnen läßt; allein zuverläßig erhalten die resp. Hn. Pränumeranten das Werk 2 Rthlr. wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis seyn wird.

Ferner: *Digesta juris Saxonici*, oder: Vollständiger Auszug der neuesten Sächsischen Rechte, wie solche in dem ersten *Codice Augusteo* und den beiden Fortsetzungen enthalten sind; worinnen die Kurfürstlichen Sächsischen, auch Ober- und Nieder-Lausitzer Landes-, Kirchen-, Polizey-, Gerichts- und andere Ordnungen, *Constitutiones*, *Decisiones*, *Declarationes*, *Edicta*, *Rescripta*, *Decreta*, *Mandata*, *Privilegia*, Patente und Ausschreiben, auch übrige Landesgesetze unter ihren gehörigen, nach dem Alphabet gesetzten, Titeln, in kurzen, deutlichen und mit genugsamen Textstellen bewährten, Sätzen vorgetragen werden. Nebst beygefügter Historie dieser Rechte.

Dieser vollständige, nach alphabetischer Ordnung verfaßte Auszug sowohl aus dem ersten *Codex Augustus*, als auch aus beiden Fortsetzungen zusammengezogen, wird zugleich mit der 2ten Fortsetzung des genannten Werkes erscheinen, und soll ebenfalls auf Pränumeration ausgegeben werden.

Auf ein Exemplar dieser vollständigen *Digesta juris Saxonici* werden 2 Rthlr. vorausbezahlt, und es auch hier über einen, etwa nöthigen, Nachschuß noch nichts zu bestimmen ist, so kann nur die Versicherung gegeben werden, daß die resp. Hn. Pränumeranten einen Rthlr. weniger für das Werk zahlen, als der nachherige Ladenpreis seyn wird.

Leipzig, d. 5 Jan. 1801.

Johann Samuel Heinsius.

Anzeige für Theater.

Der

Parvenü in Paris.

Lustspiel in Einem Aufzuge.

Von

Le Scharron,

Verfasser der Novellen aus der neuesten Zeit und Sittengeschichte.

ist so eben in meinem Verlage erschienen, und bey mir und in allen Buchhandlungen auf Schreibpapier und brochirt für 5 gr. zu haben. — Eine sonderbare Begebenheit in Paris veranlaßte dieses Nachspiel, welches sich durch Laune, feine Charakterzeichnung und Persiflage auf die neuesten Pariser Productionen und

Digitized by Google

and den jetzt herrschenden Ton gewifs auszeichnen, and die Aufmerkfamkeit der öffentlichen und Privat-Bühnen verdienen wird.

Friedr. Aug. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Von dem zu Paris erschienenem Werke:

De l'Etat de la France à la fin de l'an VIII.

lessen Verfasser *Barthelemy* seyn foll, wird in 14 Tagen ney uns die fast im Drucke beendigte Übersetzung rfcheinen.

Reinicke und Hinrichs.

Florentin.
Ein Roman. Herausgegeben
von
Friedrich Schlegel.

Erster Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

ft so eben bey mir erschienen, unterm 3ten dieses von eipzig aus an alle Buchhandlungen versandt worden, durch meinen dasigen Commissionär, Hn. *Benjamin Fleischer* sen., der auch auf Verlangen mehrere Exemplare für meine Rechnung ausliefert.

Lübeck, im Febr. 1801.

Friedrich Bohn.

Von den vor Kurzem erschienenen englischen Romanen:

Tales of Wonder, written and collected by M. G. Lewis, Author of the Monk. 2 Vol. 8.

Letters of a solitary wanderer etc. by Charlotte Smith. 3 Vol.

Nocturnal visit, etc. 4 Vol.

A piece of family biography.

Ormond or the secret Witness, by the Author of Wieland, Arthur Mervyn etc. 8.

rfcheinen von Endesbenanntem deutsche Bearbeitungen, welches zur Vermeidung von Collisionen hierurch anzeiget.

Leipzig, im Jan. 1801.

Friedrich von Oertel.

Lamoignon - Malesherbes Bemerkungen über die allgemeine und besondere Naturgeschichte *Buffons* und *Daubentons*, als Fortsetzung und Erklärung der Naturgeschichte *Buffons*, in zwey Theilen. Aus dem Französischen. Berlin, 1800. In der *Paulischen* Buchhandlung. 390 und 370 Seiten in 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werk über die ersten Bände der allgemeinen und besondern Naturgeschichte *Buffons* kam erst nach des Verfassers Tode heraus. Wem es darum zu thun ist, einen Mann näher kennen zu lernen, der, von seinem System eingenommen, Wahrheiten, die sich, nach mühsamen Untersuchungen, andern darstellten, mit Dank und Freuden annimmt, sobald sie ihm nach vorher angestellter sorgfältiger Prüfung einleuchten; der jedem Verdienste mit Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren läfst, das verkannte oder unbekannte, oder vergessene Verdienst hervorzieht, und selbst der Schwachheiten und Verirrungen verdienter Männer schont; der alles, was er einwenden zu müssen glaubt, ohne Ansehen der Person, und ohne kleinliche Rücksicht auf Ruf, Zeit, Umstände und persönlichen Zusammenhang frey und offen, stark und einleuchtend, und dabey doch mit Feinheit und ohne Beleidigung sagt; wer sehen will, wie ein solcher Mann, nicht nach der Weise der eingebildeten, alles schnell umfassenden Genies unsers Jahrzehends mit dem halben Blicke nur eines Auges blofs die Oberfläche des Gegenstandes anfieht, sondern diesen bis auf den Grund untersucht; wer nicht blofs liefet, um mit träger Gemächlichkeit einige ihm auffallende Gedanken, die sich seiner müfsigen Seele mit aller Gewalt aufdringen, aufzufassen, sondern bey dem Lesen selbst zu denken, und immer richtiger, feiner, schärfer unterfuchen, sehen, denken zu lernen: der wird hier gewifs Nahrung und Vergnügen finden: — und solchen Lefern kann man auch eigentlich nur dieses Buch empfehlen, wenn man dem literarischen Range des Verfassers und dem Werthe des Buches nicht zu nahe treten will. Die Übersetzung ist treu, und läfst sich gut lesen. Vor dem Titel ist das Bildnifs des Verfassers, von *Halle* gestochen.

Die angekündigten:

Beyträge zum Staats-Rechte und zur Geschichte von Sachsen, ehedem herausgegeben von dem verstorbenen Herzogl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Hof- und Regierungs-Rath, *E. von Heilfeld*, und mit einiger Erweiterung des Plans, aus ungedruckten Quellen fortgesetzt von *C. H. L. W. Spiller von Mitterberg.*

erscheinen, im Verlage des Hn. Hofbuchhandlers *J. H. E. Wittekind* zu Eisenach, in drey Octav-Bänden unter folgender Aufschrift:

Neue Beyträge zum Staats-Rechte und zur Geschichte von Sachsen. Aus ungedruckten Quellen gesammelt und herausgegeben von *Christian Heinrich Ludwig Wilhelm Spiller von Mitterberg*, Herogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldischem Geheimen-Regierungs- und Consistorial-Rathe zu Coburg. 1801.

Allen Studierenden auf deutschen Universitäten.

Ein Wort an Sie! — Ganz dasselbe Vertrauen, das ich ehemals zu Euch, Ihr Theuern, fafste, habe ich jetzt zu Ihnen, die noch unter Minervens Helme nur Harmonien hören, und von ihrem Schilde sich gegen alle Mishelligkeiten des Lebens gedeckt sehen. Ich weifs wohl, wie wir mit Freuden dem, der es bedurfte, das Letzte geben — wenn er uns auch eben nicht um dergleichen anfprach. Dem Freunde gehörten wir

Digitized by Google

wir an, mit allem was wir waren! Das meyne ich jedoch nicht! Vielmehr wollte ich jetzt denen unter Ihnen, welche einen Thaler auf ein Buch verwenden wollen, das in psychologischer Hinsicht ihre Kenntnisse auf eine eigene Art erweitern kann:

"die Lebensgeschichte meines Freundes Franz Adolph Sachsens, der in seinem ein und zwanzigsten Jahre blind wurde,"

empfehlen.

Zu *Leipzig* wollen meine Freunde, Advocat *Weiss*, M. *Weiss*, D. *Tillesius*, D. *Buckert*, jedem den Weg der Subscription bis Ostern 1801. erleichtern, desgleichen die *Reinsiusische* Buchhandlung.

Göttingen, die Hn. *Stuler* und *Hubner*.

Erfurt, die *Henningische* Buchhandlung.

Jena, die Hn. *Wesscher*, *Tillesius* und der Hr. Kaufmann *Fleischer*.

Halle, Hr. *Loge*, Hr. D. *Niemeyer*, Hr. Buchhändler *Schiff*.

Erlangen, Hr. Marschcommissär *Batters* und Hr. Bürgermeister *Schmidt*.

Wittenberg, Hr. *Klipstein*.

Königsberg, die Hn. Buchhändler *Göbels* und *Unzer*.

III. Neue Landkarten.

1) Der Österreichische Kreiss, nach astronom. Beob. und den vorzügl. Hülfsmitteln entworfen, 1800. von *C. Mannert*. Zuverlässig ist diese Karte, unter allen bisher vorhandenen die beste von diesem Kreise. Ein grosses Blatt, 4 Schuh 2 Zoll breit und 3 Schuh 3 Zoll hoch.
2) Das deutsche Reich, 1798. Neu und sehr genau entworfen.
3) Postdeutschland, von *Gussefeld*. 1796.
4) Frankreich nach den Departements, von *C. Mannert*. 1800.
5) Böhmen nach *Davids* Ortsbestimmungen neu entworfen. 1800. In der Grösse wie Österreich.
6) Obersachsen in 3 grossen Blättern, enthält: 1) die Mark Brandenburg. 2) Ganz Pommern. 3) Kursachsen, in einerley Massstab wie Österreich.
7) Ungarn, Siebenbürgen, die ganze Wallachey, Moldau und Dalmatien, 2 grosse Blätter von C. *Mannert*. 1799.
8) Russland in 2 grossen Blättern, von *Ebendemselben*.
9) Indostan in grossem Format, von *C. Mannert*.
10) Die 5 Welttheile und Nord- und Süd-Afrika, imgl. die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, nebst andern mehr, sind in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Nürnberg, im Jan. 1801.

A. G. Schneider und Weigel,
Kaiserl. priv. Kunsthandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Da der Pränumerationstermin für das von uns angekündigte Werk: *Reitemeiers allgemeines deutsches Gesetzbuch*, aus den unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland entworfen, für manche Gegenden zu kurz ausgefallen ist, und deshalb von verschiedenen Orten eine Verlängerung desselben gewünscht worden: so haben wir solchen weiter hinaus, bis zu der Leipziger Ostern-Messe gesetzt, wo alsdann der erste Band den Pränumeranten unfehlbar abgeliefert werden wird.

Frankfurt an der Oder,
d. 9 Jan. 1801.

Akademische Buchhandlung
hieselbst.

Ich kündige hiemit meinen Mitbürgern in den neuen Departementern des linken Rheinufers an, dass ich ein Agentschaft- und Correspondenz-Bureau für diese Departementer in der Strasse *du Colombier, fauxbourg Germain*, bey dem Bürger *Royer*, Traiteur, eröffnet habe. Ich mache mich anheischig, allen bey den verschiedenen öffentlichen Gewalten zu Paris und bey den verschiedenen Ministern anhängigen Geschäften und Reclamationen nachzugehen, und übernehme nebst dem alle und jede besondere Commissionen und Handels-Angelegenheiten. Ich erbiete mich übrigens, mich mit auswärtigen besonders deutschen Gelehrten über statistische, literarische und ökonomische Verhältnisse Frankreichs in Briefwechsel einzulassen. Ich schmeichle mir, dass mich meine Mitbürger mit ihren Zutrauen beehren werden, und werde mich bestreben, dasselbe durch meinen Eifer und Thätigkeit zu verdienen. Es versthet sich, dass mir Briefe *und Pakete* postfrey zugesendet werden.

F. Gladbach, Secretär.

V. Erklärung.

Ich erkläre hiermit, dass ich die im *Sincera* geäusserte Vermuthung, als wenn der Hr. Superintendent *Oemler* zu Jena der Verfasser verschiedener wider die verdienstvollen Männer, Hn. Professor *Paulus* und *Fichte* in der *Eudämonia* gerichteten Aufsätze wäre, und einen intoleranten Charakter bewiesen hätte, nun ganz ungegründet halte. Ich wurde zu dieser Aeusserung blos durch die Versicherung solcher Menschen verleitet, die Hn. *Oemler* genau zu kennen vorgeben. Ich habe aber nun durch einen beynahe zweyjährigen Aufenthalt zu Jena den Charakter desselben von so vortheilhaften Seiten kennen gelernt, dass nach meiner eigenen Ueberzeugung keine von diesen Vermuthungen auf ihn passet.

Doctor Schad.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonnabends den 7ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten u. andere Lehranstalten.

Zu *Calcutta* in Ostindien, wo bekanntlich schon eine gelehrte Gesellschaft existirt, ist von der ostindischen Compagnie eine *Universität* angelegt worden, auf welcher Lehrer für die alten, so wie für die orientalischen, Sprachen und für alle nützliche Wissenschaften angestellt sind. — Alle junge Leute, welche in Civil- oder Militär-Diensten nach Bengalen geschickt werden, sind verbunden, den Vorlesungen beyzuwohnen. Alle Jahre werden öffentl. Prüfungen angestellt und Preise vertheilt.

In *Turin* ist nun die Universität wieder eröffnet worden; die Gehalte der Professoren werden durch die Einkünfte von den aufgehobenen Klöstern vermehrt.

In Betreff der unter dem Namen: *Prytanée* bekannten öffentlichen Pensions-Anstalten in Frankreich ist die Verfügung getroffen worden, dafs künftig keine Söhne solcher Ältern, die jährlich 3000 Franken Einkünfte und darüber haben, unentgeldlich, sondern nur gegen die jährliche Summe von 500 Franken, darin unterhalten werden; doch sind davon diejenigen Ältern ausgenommen, deren jährliche Einkünfte auf jedes Kind gerechnet nur 500 Franken über jene 3000 betragen. Alle Zöglinge bleiben in Zukunft nur bis zum 3 Jahre in der Anstalt; die für den Seedienst bestimmten Zöglinge im Prytanée zu Compiegne müssen die Anstalt schon mit dem 15 Jahre verlassen. Die Kosten jedes Zöglings dürfen im Prytanée von Paris nicht über 700 Franken, im Prytanée von St. Cyr nicht über 600, im Prytanée von Compiegne nicht über 365 Franken steigen.

Dem Programme zufolge, womit das *Lycée publicain* zu Paris seine (N. 6. erwähnten) Wintervorlesungen ankündigte, liefert *Laharpe* über Literatur; *Fourcroy* über Chemie; *Garat* lehrt Geschichte; *Hedouville* die Staatswirthschaft; *Cuvier* Naturgeschichte; *Sue* Anatomie; *Hassenfratz* die Anwendung der Wissenschaft auf Künste und Gewerbe; *Degerando* Moralphilosophie, *Butet* Physik; *Leroy* Anthropologie; *Moreau* Diätetik; *Legrand* Architectur; *Roberts* unterrichtet in der englischen *Boldoni*, in der italienischen Sprache.

Die in den National-Bibliotheken zu Paris gewöhnlichen Vorlesungen über die lebenden orientalischen Sprachen finden auch für diese Winter statt: *Langlès* lehrt das Persische; *Sylvestre de Sacy* das Arabische; *Joubert* das Türkische; *Cirbied* das Armenische; *d'Ansse de Villoison* das Neugriechische.

In dem unter Aufsicht der Regierung errichteten *Lycée de Jurisprudence* hält *Lefaire* einen Cursus über allgemeine Gesetzgebung, *Dorfeuille* lehrt Beredsamkeit, *Morand* das römische und bürgerliche Recht, *Jolivet* das Criminalrecht, *Pouchet* See- und Handelsrecht, *Teffart Dubreuil* die Notariatskunst. Der Cursus aller Vorlesungen wird in vier Jahren beendigt.

In *Rennes* sind die durch die Revolution bisher unterbrochenen medicinischen Vorlesungen wieder eröffnet worden.

II. Todesfälle.

Den 5 Sept. 1800 st. zu Paris der als ehemaliger Advocat beym Parlemente zu Bordeaux sehr vortheilhaft bekannte *Barennes*, Mitglied des unter der Consular-Regierung errichteten Prisen Conseils, 61 Jahr alt. Man hat von ihm mehrere Prozefsschriften, die alle von seiner strengen Rechtschaffenheit zeugen.

Den 5 Dec. starb zu Paris *Legrand d'Aussi*, Mitglied des Nationalinstituts und einer der Conservatoren der Nationalbibliothek in einem Alter von 63 Jahren. *Lebreton*, Mitglied des Instituts und des Tribunats, hielt ihm die Leichenrede.

Den 30 Dec. st. zu Paris der bekannte Mathematiker *Jacq. Ant. Jos. Cousin*, ehemaliger Professor am Collège de France, zuletzt Mitglied des Erhaltungssenats, wie auch Mitglied des Nationalinstituts und der ehemal. Akademie der Wissenschaften.

Auch starben in den letzten Monaten des vorigen Jahrs in Frankreich:

Digitized by Google

J. B. Audebert, Vf. der *Histoire naturelle des Singes et des Makis* und einer zum Drucke fertigen *Histoire des Colibris etc.* der den Naturforscher und Zeichner in einer Person vereinigte, in der Blüthe seines Alters.

Dom. Chaix, Pfarrer zu Beau bey Gap, Vf. der in *Villars's Histoire des Plantes du Dauphiné* eingerückten *Flore gapençaise*. Er hinterläßt mehrere Handschriften, die sich in Villars Händen befinden.

François Thomas de Grace, ein Sonderlings durch seine Schriften über den Gartenbau bekannter Gelehrter zu Paris, 85 Jahre alt.

Noch haben wir die Todesfälle *französischer Gelehrten in J.* 1799 nachzutragen:

Den 7 Jan. ſt. zu Toulouse der durch mehrere periodische u. a. Schriften bekannte *Jean Castillon* im 80 J. d. A. Nach Beendigung der Schreckensperiode stiftete er in gedachter Stadt eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen *Lycée*, die ein feyerliches Leichenbegängniß für ihn veranstaltete.

Den 22 der bekannte Naturforscher *Horace Benoit de Saussure* zu Genf, ehemal. Prof. daselbst und zuletzt deßgnirter Prof. in Paris, wo er sich jedoch nicht aufhielt, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. zu Genf 1740. Über seine Schriften und Lebensumstände sind *Scuebier's Hist. lit. de Genève*; *Erſch Fr. lit.* ferner das *Mag. encycl.* 4e A. 20 N. u. *J. Frankreich* 1799. 49 St. zu vergleichen.

Den 4 Febr. der Architect *Etienne Louis Boullée*, Mitglied des Nationalinstituts, 70 Jahr alt.

Den 20 Febr. zu Paris *Charles Jean de Borda*, ehemaliger königl. Schifslieutenant, in welcher Eigenschaft er 1771-72 eine Seereise zur Erprobung der Nützlichkeit gewisser Instrumente bey Bestimmung der Längen und Breiten machte, deren Beschreibung nachher gedruckt wurde, und Mitglied des Nationalinstituts. Er hatte sehr viele Verdienste um die französ. Marine, und ist der eigentl. Erfinder des neuen Systems der Maasse und Gewichte. Er wurde 64 Jahr alt. Der berühmte Bougainville, sein College an dem gedachten Institute, und sein Nachfolger im Längenbureau, hielt ihm eine Leichenrede; auch liefs *Dupont de Nemours* eine Lobschrift auf ihn drucken; der in Paris kürzlich verstorbene *Lr. Mascheroni* befang seinen Tod in einem Lateinischen Gedichte: und *Röderer* setzte ihm in seinem *Journal de Paris* ein Ehrendenkmal.

Den 2 April zu Paris der berühmte Astronom *Pierre Charles le Monnier*, Mitgl. der ehemal. Akad. der Wiſſ. und des jetzigen National-Instituts, wie auch mehrerer anderer Akademien und gel. Gesellschaften im 84 J. d. A. Vgl. *Lalande* im *Journal de Paris* A. 7. N. 203. *Mag. enc.* 3e A. N. 15. und v. *Zachs* geogr. Ephem. 6s St. S. 625-29.

Den 4 May zu Paris *Phil. Nic. Pia*, Apotheker und Stifter der 1772 errichteten Gesellschaft zur Rettung ertrunkener Personen, die bis 1790 fortdauerte. Von da an besorgte er deren Geschäfte noch 2 Jahre allein, bis Alter und Vermögensumstände ihn nöthigten, sie gänzlich aufzugeben. (Von 894 während der gedachten Jahre in Paris ertrunkenen Menschen wurden 762 gerettet). Er starb 78 Jahr alt. Einige Jahre vor der Revolution war er einer der Pariſer Schöffen, und erhielt vom Könige den Orden des heil. Michael. In jüngern Jahren reiſete er durch Deutschland, um sich in der Chemie zu vervollkommnen. Vgl. *Mag. enc.* 5e A. 3e N. u. *J. de Paris* an 7. N. 251. Letztere Notiz ist von *Cadet de Vaux*, der unterm 17 Octob. als Verstorbener vorkommt.

Den 13 zu Paris der gelehrte Bibliograph *Barthelemy Mercier, (Abbé de) St. Leger*, ehemal. Bibliothekar der Abtey St. Geneviève, geb. zu Lyon den 1 April 1734. Kurz vor seinem Tode hatte ihm der Minister vom Innern eine monatl. Pension von 200 Liv. bewilligt. Sein Freund, der bekannte *Chardon de la Rochette*, wurde sein Biograph. (S. *Mag. enc.* 5e A. 6 N. u. *J. Frankreich* 1799. 12 St. 1800. 1 St.)

In der Nacht zum 18. *Pierre Augustin Caron de Beaumarchais*, ein durch seine Theaterstücke, seine Ausgabe von Volsaire's Werken und andere Unternehmungen, wie auch durch mancherley Schicksale sehr bekannter Mann. Vgl. *J. Frankreich.* 1799. 6s St. u. *J. de Paris* an 7 N. 242.

Den 28 wurden, nahe bey Rastadt, die beiden von dort zurückkehrenden Congreſs-Gesandten *Bonnier d'Arco* und *Roberjot* ermordet. Beide gehören als Schriftsteller in diesen Nekrolog. Ersterer, der vorher auch mit *Treilhard* bevollmächtigter Minister zu Friedensunterhandlungen mit dem englischen Gesandten Malmesbury in Lille war, ist Vf. der anonym erschienen *Recherches historiques et politiques sur Malte* in 7 und mehrerer während der Revolution ebenfalls anonym herausgekommenen politischen Pieces; letzterer, der vorher eine Zeitlang Gesandter in Hamburg war, und nach Beendigung des Congresses in derselben Eigenschaft nach dem Haag gehen sollte, wo er sich vorher schon einmal, bey der Eroberung des Landes, als bevollmächtigter Minister einige Zeit aufgehalten hatte, verwendete einen Theil seiner Muſse in Hamburg auf einen ausführlichen Bericht über die dasigen musterhaften Armenanstalten, der in dem *Recueil de Memoires sur les établiſſements d'humanité, trad. de l'Allem. de l'Angl. etc. publié par ordre du Miniſtre de l'Intérieur* (1799) abgedruckt zu finden ist. Er war 1753 oder 54 zu Maçon geboren, und anfangs zum Priesterstande bestimmt; die Revolution zeigte ihm eine andere Laufbahn, die er mit jener sehr gern vertauschte. Vgl. *Röderer* im *Journal de Paris* an 7. N. 234.

Den 25 Junius *de Parcieux*, Prof. der Physik und Chemie an der Centralschule des Pantheons, ein sowohl wegen seiner Kenntnisse als auch wegen seines Charakters geschätzter Gelehrter.

Den 27 *Corn. Pauw*, Canonicus zu Xanten (*I. Anal. Nekr.* 13e Folge A. L. Z. 1800. 1B. N. 116.

Den 29 zu Paris *Julien de Parme*, ein ausgezeichneter Maler, geb. zu Carigliano bey Locarno 1739. Er hatte sich auf Kosten des Herzogs v. Parma 12 Jahre in Rom gebildet und lebte nachher in Paris größtentheils

Digitized by Google

theils durch Unterstützung des Duc de *Nivernois*, nach dessen Tode er in grosse Dürftigkeit gerieth. Vgl. *Mag. enc.* 5e A. 13 N.

Den 2 Jul. zu Paris *Ant. le Blanc*, (*Guillet*) Prof. der Centralschule in der Antons-Strasse, Mitgl. des Nat. Inst. und der Soc. libre des Sc. et Arts, geb. zu Marseille d. 2 März 1730; ein Dichter, der sich in neuern Zeiten besonders durch die beiden Trauerspiele *Manco Capac* und *les Druides* sehr bekannt machte. Einer seiner Collegen, Prof. *Makerait* an der Centralschule des Pantheons, schrieb eine Biographie dessel-ben. Vgl. *J. de Paris* an 8. N. 224.

Den 17 *Etienne Montgolfier*, der bekannte Erfinder der Aerostaten s. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800. IB. N. 165.

Den 31 Aug. zu Paris *Nic. H. Gardin*, Baumeister und Mitgl. der chemal. Akad. der Baukunst und mehrerer anderer Akademieen. Er hatte sich 10 Jahre in Rom gebildet, und 18 Jahre in Copenhagen aufgehalten. Er war zu *St. Germain des Noyers en Brie* bey *Lagny* den 21 März 1720 geboren. S. *Mag. enc.* 5e A. 10 N. u. *J. de Paris* an 7. N. 361.

Den 3 Sept zu Versailles. Der Arzt und Naturforscher *Louis Guill. le Monnier*, Bruder des am 2 April d. J. verstorbenen Mathematikers s. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800 IB. N. 163.

Den 30 *André Barthélemy-Courçay*, Aufseher des Cabinets der Antiken, Medaillen und geschnittenen Steine zu Paris s. *Ausl. Nekr.* 130 Folge im IBl. 1800. N. 118.

Den 14 Oct. *Pierre Charles Louis Baudin*, Deputirter vom Ardennen-Depart. zur Legislatur und zum Conservente, wie auch zum Rathe der Alten, und Mitgl. des Nat. Instituts im Fache der Gesetzgebungs-Wissenschaften. Der bekannte *Boni. Constant* hielt ihm eine Lobrede, die man im Journale *Frankreich* 1799. 11 St. übersetzt findet.

Den 16 zu Paris der berühmte Componist *Ant. Gresnick*, ein geborner Lütticher, im 47 J. s. A. Kummer und übermässige Arbeit hatte seinen Tod beschleunigt. Vgl. *Mag. enc.* 5e A. 13 N.

Den 16 zu Paris *Louis Claude Cadet de Gassicourt* (auch de *Vaux* genannt) Mitglied der Akademie der Wiss. u. m. anderer gel. Institute, ein bekannter Chemiker. Er war den 24 Jul. 1731 geb., wurde zum Pharmaceuten erzogen, und kaum 22 Jahr alt zum Oberapotheker im Invalidenhause ernannt. 1762 erhielt er dieselbe Function für die ganze Armee. 1766 wurde er Mitglied der Akad. d. Wiss. 1784 königl. Commissar bey der Porcellainmanufactur zu Sevre bey Paris.

Den 23 zu Paris *Louis Jacq. Gouffier*, ein berühmter Physiker und Mechaniker s. *Ausl. Nekr.* 160 Folge A. L. Z. 1800. I. B. N. 165.

Den 18 Decemb. zu Versailles *Jos. Et. Montucla*, Vf. einer bekannten Geschichte der Mathematik s. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800. IBl. N. 165.

Den 30 der berühmte *J. Fr. Marmontel* zu Abbeville bey Gaillon im Depart. der Nieder-Seine; Mitglied der ehemal. Academie française, und eine kurze Zeit Mitglied des gesetzgebenden Corps. Er starb dürftig und in der Einsamkeit.

Den 31 Nachts zu Paris der berühmte Naturforscher *Louis Jean Marie d'Aubenton*, Aufseher des botanischen Gartens und des Museums zu Paris, nachdem er wenige Tage vorher zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt worden. *Fourcroy's* Lobrede auf ihn findet man deutsch im Journale *Frankreich* 1800. 15 St.

In diesem Monate starb auch der berühmte franz. Acteur *Préville*.

Noch starben im J. 1799:

Dejauré, Vf. mehrerer guter Theaterstücke.

Pierre Augustin Guys, Vf. der bekannten Reise nach Griechenland, auf der Insel Zante s. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800. IB. N. 118.

François Turpin, ehemaliger Professor zu Caen, Verfasser mehrerer historischer, in Erichen's gel. Frankr. verzeichneten Schriften, im 89 J. s. A.

Jos. Vaselier, Mitglied der chemal. Akad. zu Lyon, Vf. vieler mit Beyfall gelesener Gedichte.

Venture, Bonapartes Dollmetscher in Aegypten, der ehedem schon 40 Jahre im Orient zugebracht hatte, und Sprache, Sitten und Gebräuche der Einwohner vollkommen kannte.

(Die in dem vorigen Jahre verstorbenen Gelehrten und Künstler sind bereits einzeln aufgeführt worden).

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. Majestät, der König von Preussen, haben den Hofrath und ord. Professor der Arzneygelahrtheit Hn. *C. W. Hufeland* zu Jena, an die Stelle des verstorbenen Geh. R. *Selle*, zum Director des Collegium medicum, und der Examinationsdeputation, ersten Arzt der Charité, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu ernennen und ihm den Charakter Dero Geheimenraths beyzulegen geruhet. Derselbe wird mit Ostern seine Stelle antreten, und zugleich einen Cursus der praktischen Medicin in täglichen Vorlesungen eröffnen.

Biot, bisher Prof. der Mathematik an der Centralschule zu Beauvais, Associé des National-Instituts, ist an die Stelle des zum Senator gewählten, und bald darauf verstorbenen, *Conſin's* zum Professor der Physik am Collège de France ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen *Legrand d'Aussi* ist *Ducier*, Mitglied des Nationalinstituts, zum Aufseher über die Manuscripte in der Nationalbibliothek ernannt worden.

Hr. *Denina*, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ist zum ersten Bibliothekar des National-Athenäums zu *Turin* ernannt worden.

Eine grosse Gesellschaft von Musikern in Paris, die durch *Haydn's* neues Oratorium, die Schöpfung, in Enthusiasmus versetzt worden, hat beschlossen, eine Schaumünze auf ihn prägen zu lassen.

Der

Digitized by Google

Der um das Polizey- und besonders das Armenwesen durch Schriften und anderweitige Bemühungen sehr verdiente Graf *Rumford*, der noch kürzlich in London der Stifter einer grosen Unterrichtsanstalt wurde und gegenwärtig Schottland bereist, hat von der Stadt Edinburg das Bürgerrecht erhalten.

IV. Entdeckungen u. Erfindungen.

Audibert in Paris hat eine neue Maschine erfunden, dem Brande Einhalt zu thun, und die von demselben bedrohten Menschen zu retten. Sie ist von dem Nationalinstitut, dem der Polizeyminister die Untersuchung übertragen hatte, genehmigt worden.

Bernard, Professor der Schreibekunst zu Paris, hat einen Ergänzungsarm erfunden, der den, der dieses Glied verloren hat, in den Stand setzt, zu schreiben, Federn zu schneiden u. s. w.

Perier, Mitglied des Nationalinstituts, hat eine Dampfmaschine erfunden, mit welcher Steinkohlen leichter als mit den bisherigen, zu Tage gefördert werden können.

Die vor kurzem in England unternommene Fabrication des Strohpapiers, die, wie in N. 6 erwähnt worden, vor beynahe 40 Jahren von dem Superintendenten Schäfer vorgeschlagen wurde, nehmen nun auch die Franzosen in Anspruch. In dem J. 1784 und 85 wurden dem französischen Hofe über 60 Proben Papier aus verschiedenen Materialien und unter andern auch aus Stroh, vorgelegt, die aber keiner Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Eben so gehört die Erfindung, welche die ökonomische Gesellschaft zu Bath kürzlich gemacht zu haben glaubte, dass Kartoffeln, mit der Schale in Stücken zerschnitten und im Ofen gedörrt, sich mehrere Jahre sehr gut halten, den Franzosen; *Parmentier* machte sie bereits 1772 in seiner Abhandlung über die Kartoffeln bekannt.

Die Ehre der Erfindung stereotypischer Druckformen darf der künftige Geschichtschreiber der neuern Kunst nicht ausschliesslich Frankreich zuschreiben, auch Ungarn kann sich einigermaasen dieselbe zueignen. Um eben die Zeit, als *Firmin Didot*, mit seinem Gehilfen *L. Stephan Herhan*, in Paris ihre Erfindung durch öffentliche Blätter ankündigten (1798), machte auch ein geborner Siebenbürger, *Samuel Falka*, der in Wien die Zeichnungs- Gravier- und Schriftschneidekunst studierte, mehrere Versuche, solche Stereotypen zu verfertigen. Es gelang ihm auch bald so sehr, dass man, wie seine Proben bekannt wurden, Verdacht schöpfte, als stünde er mit Didot in Paris in Verbindung; weswegen ihm auch einmal durch einen Polizey- Commissar alle Schriften und Briefe durchsucht wurden, um zu erfahren, ob er nicht mit Franzosen in Correspondenz wäre. — Da er sich aber seiner Unschuld bewusst, und von der Wichtigkeit seiner Erfindung überzeugt war: so hielt er bey der Regierung in Wien um ein ähnliches Privilegium für die Verfertigung der Stereotypen an, wie die Gebrüder Didot es von ihrem Gouvernement erhalten hatten. Allein *Falka* ward mit seinem Gesuche gänzlich abgewiesen. Dessen ungeachtet erkaltete in ihm der Eifer nicht, durch Vervollkommnung seiner Erfindung seiner Nation zu nützen und Ehre zu machen. Denn da er seit dem bey der kön. Universitäts - Buchdruckerey in Ofen als Schriftgiesser angestellt ist: so scheint er auch diese Gelegenheit dazu benutzt zu haben, um seine Erfindung noch anwendbarer und vortheilhafter zu machen. Mehrere Blätter, die er zur Probe mit von ihm selbst geschnittenen und gegossenen feststehenden Lettern drucken liess, liegen vor den Augen des Publikums. Auch der Wiener Hofzeitung vom 2ten August dieses Jahrs N. 62 ist ein solcher Abdruck beygefügt. Bey diesen Proben hat er schon längst dasjenige beobachtet, was in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. N. 95 vom 5 Jul. d. J. als eine von dem preuss. Grafen *Schmettau* neuerfundene Verbesserung der Stereotypen, (nur für den Kenner verständlich) erzählt wird.

Durch die von *Falka* bewirkte Vereinfachung der Stereotypen, wird die Ersparnis an Zeug- und Schrift-Material, also an Aufwand, so weit gebracht, dass er dazu sechs bis siebenmal weniger braucht, als zum Druck eines gleichgrosen Buches mit beweglichen Lettern erfodert wird. Wenn man z. B., um ein Buch nach gewöhnlicher Weise zu drucken, 100 Pf. Material nöthig hat: so bedarf *Falka* zum Druck desselben Buches in demselben Format mit seinen Stereotypen nur 15 bis 16 Pf. — Schon auch in dieser Rücksicht, und dann noch mehr in Rücksicht der Correctheit, Gleichheit des Drucks und der Möglichkeit einer längern Benützung der Lettern, würden solche Stereotypen zum Drucke der Banknoten, der Classiker, logarithmischer Tafeln, Schulbücher, Ersbauungsbücher u. s. von ausserordentlichem Nutzen seyn. Höchst wahrscheinlich wird die österreich. Regierung diese Erfindung bald mehr benützen und zur weitern Anwendung derselben den Erfinder aufmuntern.

V. Vermischte Nachrichten.

Den bekannte Schriftgiesser *Firmin Didot* in Paris hat kürzlich dem Minister der innern Angelegenheiten eine Probe neuer griechischen Schriften übergeben; der erste Versuch wurde mit einem Fragmente des Tyrtäus gemacht.

Der als Übersetzer geschätzte Italiener *Pio* ist mit einer Übersetzung von *de Lille's* L'Homme des Champs in italienische Verse beschäftigt.

Das naturhistorische Cabinet des noch immer in neapolitanischer Gefangenschaft befindlichen *Dolomieu* ist von einem englischen Parlementarschiffe nach Marseille überbracht worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Sonnabends den 7ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berlin, bey *Unger*: *Hufe ands Journal der praktiſchen Heilkunde*, XI. Band 2 Stück. — Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktiſchen Heilkunde*, IV. B. 2s St. (12 gr.) Inhalt:

Geſchichte einer merkwürdigen Krankheit des Gehirns, von Hn. D. *Behrends*, in Frankfurt a. M. I. Wann darf und ſoll der Arzt am Krankenbette die Beſtimmungsgründe ſeines Handelns nach dem Syſtem wählen? nebſt einigen Beobachtungen über das Opium, vom Hn. D. *Matthäi*, Phyſicus zu Hameln. III. Anwendung der rothen lebendigen Schnecken in veralteten ulcerirten Bubonen, von Hn. Hofrath *Ritter*, zu Wiesbaden. IV. Kuhpockenimpfung in Hannover. Fortſetzung.) V. Etwas vom thieriſchen Magnetismus, von Hn. D. *Lentin*, in Hannover. VI. Über den Misbrauch des Opiums bey Kindern, nebſt der Geſchichte einer Opiatvergiftung am erſten Tage des Lebens, vom *Herausgeber*. VII. Medicinisch-topographiſche Beſchreibung der Stadt Eichſtädt, nebſt den vom Jahre 1798 — 99 daſelbſt beobachteten Krankheiten und angewandten Arzneyen, von Hn. Hofrath *Wiedemann*. VIII. Kurze Nachrichten und mediniſche Neuigkeiten. 1. Calx Antimon. Sulphur. 2. Laſſers Saibe. 3. Merkwürdiger Sectionsbericht. 4. Bereitungsart des oxydirten Stickgas.

Mit dieſem Stück wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktiſchen Heilkunde*, IV. Band 2s Stück. 5 gr.) Inhalt: *Schwediaur über die veneriſche Krankheit.* — *Millan von den Hautkrankheiten.* — *Girault Mem. ſur la guerſon d'une Sciatique.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auszug aus des Hn. D. *Johann Georg Krunitz*, ökonomiſch-technologiſcher Encyklopädie, oder allgemeinem Syſteme der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthſchaft, der Erdbeſchreibung, Natur- und Kunſtgeſchichte, fortgeſetzt von *F. J. Flörken*, nunmehr von *H. G. Flörke*, angefangen *M. C. v. Schutz*, fortgeſetzt von *G. L. Graſmann*, und nunmehr unter Beſorgung des Verfaſſers, 20r Band. Berlin, in der *Pauliſchen* Buchhandlung 1800. 1½ Bogen Kupf., 2 Alph. 4 Bogen. gr. 8. (Pränum. 1 Rthlr. 12 gr., Ladenpreis 2 Rthlr. 8 gr.) Unter der Direction des Hn. Herausgebers der Encyklopädie nimmt auch dieſer Auszug ſeinen ununterbrochenen Fortgang. Der gegenwärtige Band enthält einen Theil des 75ſten bis mit dem 78ſten Bande, oder die Artikel von Leimbeck bis Liliaſtrum. Einige der vornehmſten ſind: Lein, Leinewand, und damit zuſammengeſetzte Worte, überaus praktiſch behandelt, wie Leinwandhandel, Leinmanufactur, Lerche, Lerchenbaum, Lichen, Lorkojo, Licht, abermals ein vortreffliches abgehandelter wichtiger Gegenſtand, Liefland, Lignum.

Fr. Aug. Ludw. von Burgsdorf, Königl. Preuſs. geh. Raths, wirkl. Oberforſtmeiſters der Kurmark Brandenburg, auch öffentlichen Lehrers der Forſtwiſſenſchaft und ordentlichen Mitgliedes der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften etc. *Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen, zur Erweiterung der Naturkunde und Forſthaushaltungswiſſenſchaft.* Zweyter Theil, die einheimiſchen und fremden Eichenarten. Zweyter und letzter Band. Gebrauch, Schätzung und nachhaltige Bewirthſchaftung. Mit Kupfern. Berlin, 1800. In der *Pauliſchen* Buchhandlung. gr. 4. 344 S. Pränum. Preis 3 Rthlr., ord. 4 Rthlr.

Mit dieſem Bande wird das Werk beſchloſſen, von dem man wünſchen muſs, dafs es in den Händen aller Forſtbedienten ſeyn möchte, da es ſo ſichere Anweiſungen enthält, einem ſo wichtigen Staatsbedürfniſſe, wie das Holz in ſo mancher Rückſicht iſt, abzuhelfen, dem künftigen Holzmangel vorzubeugen, und die immer vortheilhaftere Verwaltung der Förſten zu befördern. Dieſer Band ſollte ſchon vor drey Jahren erſcheinen, aber für dieſen Aufſchub wird man dadurch ſchadlos gehalten, dafs er bey dem raſtloſen Eifer des Hn. Verf., ſeinen Werken immer mehr Vollkommenheit zu geben, an innerem Werthe gewonnen hat. Es ſind darin die beiden letzten Abhandlungen, die fünfte und die ſechste, von denen hier nur eine ganz kurze Überſicht gegeben werden kann. In der fünften wird von dem Gebrauche der Eichenarten nach allen ihren Thei-

len in acht Hauptstücken gehandelt. 1) Von der Anwendung des Eichenholzes überhaupt; 2) vom Eichen-Nutzholze, in sechs Abschnitten, nämlich: von dem spaltigen, Schnittnutzholze, Werk- und ganzen Bauholze, Stangenholze als Nutzholze, Gestell- und Schirrholze, Schnitzholze; 3) von den eichenen Feuerhölzern, als vom Kloben- oder Scheit-, Knüppel-, Stubben-, Reis-, Lager- und Leseholze; 4) von der Anwendung des eichenen Feuerholzes, als Brennmittel zum Verkohlen, zur Pottasche; 5) vom Gebrauche der Safte und Rinde; 7) der Blüthen, Früchte und Saamen; 8) der übrigen Nebendinge. Die sechste Abhandlung besteht nur aus zwey Hauptstücken. Das erste giebt Anweisung zur Schätzung der Eichwälder, in zwölf Abschnitten, nämlich: 1 der reinen eichenen Hochwälder; 2) der hohen reinen eichenen Schlaghölzer; 3) des eichenen reinen BuschES von 15 bis 18 Jahren; 4) hoher eichener Schlaghölzer mit einstandigen Eichbäumen, oder mit Oberholz vermischt; 5) eichener Buschhölzer, mit eichenem Oberholze gemischt; 6) der dominirenden eichenen Hochwälder, mit anderm Laubholzbäumen vermischt; 7) der domin. eichenen Hochwälder, mit Nadelhölzern vermischt; 8) der dominirenden eichenen, mit andern Laubholzarten gemischten, reinen hohen Schlaghölzer; 9) des dominirenden eichenen gemischten BuschES, ohne Oberholz; 10) des dominirenden eichenen hohen Schlagholzes, mit Oberholz anderer Laubholzarten vermischt; 11) des dominirenden eichenen UnterbuschES, mit Oberholz anderer Arten vermischt; 12) der eichenen Kröpf- und Kopfhölzer. Im zweyten Hauptstücke wird von der Bewirthschaftung abgeschätzter Eichwälder in zwey Abschnitten gehandelt, nämlich: 1) von der Bewirthschaftung der reinen eichenen Hochwälder, und 2) von der Bewirthschaftung der reinen hohen Schlaghölzer. Schon aus dieser kurzen Anzeige kann man abnehmen, was für ein Reichthum von Beobachtungen, Erfahrungen, Bemerkungen, Belehrungen und Anweisungen auch in diesem Bande enthalten ist. Die Kupfertafeln, von dem Hn. Verf. selbst gezeichnet, und von *Ludwig Schmidt* gestochen, gehn von 10 bis 20. Auch sind ausser den vielen kleinern im Werke selbst befindlichen Tabellen hinten noch 4 grössere Tabellen angehangt. Exemplare mit illuminirten Kupfern giebt es nicht, indem der Inhalt der Kupfer es nicht nöthig macht.

Ankündigung eines:

Vollständigen

Nosologischen Lexicon

in zehn Sprachen,

enthaltend

Die Benennungen aller Krankheiten, Zufälle und Gebrechen des menschlichen Körpers, in der lateinischen, deutschen, holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Sprache.

Vor verschiedenen Jahren gefiel es dem Hn. Geheimenrath *Baldinger*, in seinem Magazin den Wunsch zu äussern, dass eine Polyglotte der Krankheiten ungefähr so, wie mein Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, bearbeitet werden möchte. Sogleich fasste ich den Entschluss, diesen Gegenstand selbst in Ausführung zu bringen.

Die dazu erforderliche Kenntniss erwarb ich mir in kurzer Zeit, und der Grund zur Arbeit wurde auch bald gelegt. Beym Eintragen aber erfuhr ich grössere Schwierigkeiten, als ich es mir vorgestellt hatte. Inzwischen gelang es mir nach und nach, die vielen Lücken auszufüllen, und zweifelhafte Benennungen zur Bestimmtheit zurück zu führen. Die Zahl der Bücher, die zu meinem Zweck beytragen mussten, mag wohl über Tausend gewesen seyn, und was ich in den fremden nirgends finden konnte, verlieh und ersetzte mir zuletzt die Güte meiner ausländischen Correspondenten.

Der Nutzen und die Bequemlichkeit eines solchen Buches, insonderheit für Ärzte, die ausländische Schriften lesen, ist einleuchtend. Allein ich bescheide mich, auf eine nur ganz kleine Zahl von Liebhabern, und wenig auf eine Vergeltung für meine Mühe zu rechnen. Die ganze Auflage soll nur von *Fünfhundert* Exemplaren, und mein zu erwartender Lohn blos der Ersatz meiner Kosten seyn.

Zur bevorstehenden Oster-Messe erscheint das Nosologische-Lexicon gewiss, auf schönem englischen Schreibpapier, mit neuen Lettern, und einer vorzüglichen Schwärze gedruckt. Die ersten und saubersten Abdrücke sollen für die Pränumeranten zurückgelegt werden.

Der Pränumerationspreis ist 1 Duc., Holl. und zwar nicht länger, als bis Ostern, worauf der Verkaufspreis 1 Louisd'or auch selbst zur nächsten Messe, seyn wird.

Die Interessenten werden ersucht, sich mit postfreyen Briefen und Einsendungen, nebst voller Unterschrift ihrer Namen, entweder an mich, oder an den Buchhandler Hn. *Böhme* in Leipzig, zu wenden.

Hamburg, d. 25 Jan. 1801.

Nemnich, L.

Sehr wohlfeile Ausgabe von:

Dramatic Works

of

Shakespeare

in eight Volumes

published

by

Charles Wagner A. M.

Professor of the Carolinum at Brunswik.

Dieses Werk ist nun seiner Vollendung nahe. Der 7te Band wurde in diesen Tagen an die Buchhandlungen versandt, und der 8te und letzte wird in einigen Wochen geliefert. Dann betragt das Ganze *zwey hundert und dreyßig* Bogen in gros Octav, auf sehr schönem weissem Papier sauber und correct gedruckt.

Der Herausgeber lieferte seinem Plane gemäss, den *Malonischen* Text nach den Ausgaben von 86 und 90; jedoch

Digitized by Google

edoch sind die von Malone selbst nachher anerkannten Verbesserungen benutzt und zuweilen, wo einleuchtende Gründe für eine andere Lesart sprachen, diese aufgenommen worden.

Über diese Wahl und über die Correctheit dieser unserer Ausgabe haben die besten kritischen Journale schon sehr vortheilhaft entschieden, und das Äussere ist eines ausgezeichneten Beyfalls gewürdigt worden.

Der gleich anfangs für das ganze Werk bestimmte Pränumerationspreis war 1 ½ Friedrichsd'or. Ohngeachtet nun seit Erscheinung des ersten Bandes die Preise für Druck und Papier beträchtlich gestiegen, und die jetzige Bogenzahl von 230 nicht erwartet wurde: so will die Verlags-Handlung die 8 Bände dieses Werks dennoch bis zur nächsten Leipziger Ostern-Messe für ½ Friedrichsd'or an diejenigen erlassen, welche diesen Betrag entweder baar an sie einsenden, oder an die Buchhandlungen ihres Orts zahlen.

Lehrer der englischen Sprache und Andere, welche Pränumeranten sammeln und sich directe an uns wenden wollen, erhalten für neun Friedrichsd'or sieben Exemplare.

Der nachherige Verkaufspreis ist zwey Friedrichsd'or; und selbst diesen wird man für ein Werk von dem Umfange auf so schönes Papier gedruckt, sehr billig finden müssen.

Braunschweig, im Jan. 1801.

Schulbuchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus K. F. P. 8. Leipzig. 18 gr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Joh. Friedr. Blumenbach's, k. Grosbritt. Hofraths, kleine Schriften zur vergleichenden Physiologie, Anatomie und Naturgeschichte gehörig. Übersetzt und herausgegeben von Dr. *J. G. Gruber*. Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Mesmer*. 16 gr.

Inhalt: I. Versuch einer vergleichenden Physiologie der warmblütigen, lebendig gebährenden und Eierlegenden Thiere. — II. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kalt- und warmblütigen Thieren. — III. Auszüge aus der Sammlung von Hirnschadeln verschiedener Nationen. Als Beytrag zur Naturgeschichte der Menschenspecies.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Christian Friedr. Michaelis, Lehrers der Philosophie in Leipzig, Mittheilungen zur Beförderung der Humanität und des guten Geschmacks. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Mesmer*. 16 gr.

Inhalt: I. Über das Interesse der philosophirenden Vernunft. — II. Über den wahren Werth der menschlichen Glückseligkeit. — III. Über das Interesse an Vorträgen über die Sittenlehre. — IV. Über die Wichtigkeit der Erziehungswissenschaft und die wesentlichen Bestandtheile der Erziehung. — V. Etwas zur Entschuldigung der Fehler und Verirrungen grosser Geister. — VI. Von der Tugend der Gefälligkeit und Aufmerksamkeit im Umgange. — VII. Sophron, oder der getäuschte Freund. Eine Erzählung. — VIII. Über den Werth der Bildung des Geschmacks. — IX. Über die musikalische Malerey. — X. Denksprüche von Swift; Göthe; Lavater; Jean Paul; Pestalozzi in Lienhard und Gertrud; und Rousseau. — XI. Wilhelms Kinderjahre. Fragment aus einem psychologischen Romane. — XII. Sind gemalte Personen auf dem Theater als Repräsentanten der wirklichen zu dulden? Einige Bedenken bey Lesung des Dialogs im 1n Stücke von Göthe's Propyläen. — XIII. Etwas über die Mode, literarische Producte mit Kupferstichen zu verzieren.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *K. F. Burdach's*, Asklepiades und Brown. Eine Parallele. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Mesmer*. 15 gr.

Inhalt: 1r Kapitel. Individuelle Eigenschaften, abhängig I. von natürlichen Anlagen: Wissbegierde; Trieb zu allgemeinen Untersuchungen; Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und Stärke der Seele bey Bekanntmachung derselben; heftiges Temperament; Undeutlichkeit; Beharrlichkeit an ihren Sätzen. II. Von moralischem Charakter. III. Von Weltklugheit. IV. Von wissenschaftlicher Bildung; Bearbeitung anderer Wissenschaften; Philosophie. — *2r Kapitel.* Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme in dem Zustande der Heilkunde 1. im allgemeinen 2. in einzelnen Lehren. — *3r Kapitel.* Grundlinien beider Systeme. Zweck des Arztes; Anatomie; Physiologie: Pathologie; Nosologie; allgemeine und specielle Therapie. — *Anhang*: Über den Gebrauch des Opiums. — *4r Kapitel.* Fragmente zur Geschichte beider Systeme.

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden, von *Johann Samuel Halle*, Professor, mit 11 Kupf., 11r Band, oder des ganzen Werks 15r Band. 1 Alphab. 15 Bogen. gr. 8. Berlin, in der *Paulischen* Buchhandlung. 1800. 2 Rthlr. 8 gr.

In welchem Sinne der fleissige Hr. Verf. den Ausdruck Magie nehme, ist aus den ersten Banden den Liebhabern physischer Dinge bekannt. Diese finden auch in dem neuesten Theile einen Vorrath von unterhaltenden und vielen nützlichen physischen Bemerkungen. Ein vorzügliches Augenmerk richtet Hr. Prof. *H.* auf die im Fache der Naturwissenschaften in unsern Tagen gemachten neuen Entdeckungen, von den gewiss keine übergangen ist, zum Beyspiele nur die Nachrichten von Benutzung der Runkelrüben, der Möhren und anderer süssen Wurzeln auf Zucker: von den Telegraphen;

Digitized by Google

vom Unterrichte blinder Personen; von den Automaten, oder den redenden und sich bewegenden Maschinen, dem redenden Papagoy etc. Es fehlt aber auch nicht an andern nützlichen Nachrichten, wie aus der Naturlehre, über neue electrische Versuche, besonders in Krankheiten, über Witterungs-Erscheinungen, nach den neuen Theorien von Wasser und Licht, über technologische und ökonomische Vorschläge zu einer Tauchermaschine für jede Flüssigkeit, zur Brodbereitung aus Reis und Mays, zur Behandlung des Weins und der Träbern, zur wohlfeilsten Seifensieder'auge und dgl. Mehreres.

Zur Vermeidung aller Collision wird hiermit bekannt gemacht, dass bis zur künftigen Ostor-Messe eine Uebersetzung von Ducray Duminils: *les veillées de ma grand mère*, und *les veillées de ma grand tante*, erscheinen wird, und mit dem Druck schon wirklich begonnen ist.

Auch haben in unterzeichneter Buchhandlung so eben die Presse verlassen:

Les années d'apprentissage de Guillaume Meister, par *Goethe*. Vol. I.

Der zweyte wird in 14 Tagen fertig.

Beschreibung der merkwürdigsten Denkmäler von Ober-Ägypten, von *Hegnault*, Bibliothekar des Institutes von Ägypten.

Reise von Paris nach St. Cloud, nach dem Französischen von *Noel* frey bearbeitet.

Fourcroys synoptische Tabellen der Chemie, übersetzt von *Z.* Prof. der Physik zu Coblenz.

Coblenz, am 5 Pluviose, 9ten Jahr der Republik.

Lassaulx, No. 402.

Abriss des praktischen Kameral- und Finanzwesens nach den Grundsätzen, Landesverfassungen und Landesgesetzen in den Königl. Preussischen Staaten, oder Preussische Kameral- und Finanz-Praxis, von *Georg Heinrich Borowsky*, Königl. ordentl. Professor der Ökonomie, Kammeral- u. Finanzwissenschaft auf der Universität zu Frankfurt u. s. w. Erster und zweyter Band. Zweyte, durchgehends verbesserte und vermehrte Ausgabe. Berlin, 1799. In der *Paulischen* Buchhandlung. gr. 8. 696 S. ohne Vorreden und Inhalt. Der Preis ist 2 Rthlr. 12 gr.

Im Jahre 1795 kam dieses brauchbare und den preussischen Geschäftsmännern im Kameral- und Finanzfache fast unentbehrliche Werk zum erstenmale heraus. Nach vier Jahren erscheint es mit wichtigen Verbesserungen, Vermehrungen, Erläuterungen und Berichtigungen, welche der Hr. Verf. der Güte und Gefälligkeit mehrerer Geschäftsmänner zu verdanken hat, von denen er insbesondere den Königl. Kammerpräsidenten zu Marienwerder, Hn. Baron von *Korkwitz*, den Königl. Geheimen Kriegsrath und Stadtpräsidenten zu Königsberg in Preussen, Hn. *Gervais*, und den Königl. Kammer-Kalculator, Hn. *Lauchard*, namentlich anführt. Jemehr durch diese vortrefflichen Männer zur Vollständigkeit und genauen Richtigkeit in Ansehung der Provinzen Ost- und Westpreussen beygetragen worden, desto mehr muss ein jeder, der diese Vorzüge an einem solchen Werke zu schätzen weiss, mit dem Hn. Verf. wünschen, dass alle Geschäftsmänner in den Königl. Preussischen Staaten, die noch Verbesserungen, Zusätze oder Berichtigungen nöthig finden sollten, es diesen gleich thun, und ihn in den Stand setzen möchten, bey einer neuen Ausgabe diesem Werke die höchste Vollkommenheit zu geben. Wie beträchtlich die Verbesserungen und Vermehrungen in dieser zweyten Ausgabe sind, kann man schon daraus abnehmen, dass sie der Bequemlichkeit halben in zwey Bande getheilt worden.

Essai sur la théorie des Nombres, par A. M. Le Gendre.

Mit einer Übersetzung dieses äusserst interessanten Werks, Erläuterung der schwersten Stellen, und Anhang zu demselben, beschäftiget sich seit einiger Zeit Hr Hofr. *Kastner*, in Stuttgardt; welches hiemit, zu Vermeidung der Concurrenz, bekannt gemacht wird.

III. Vermischte Anzeigen.

Da sich wegen dem langwierigen Kriege noch kein annehmlicher Käufer zu dem so berühmten *Fabi v. Ohainschen* Mineralien-Cabinet gefunden, für welches die Kaiserin von Rußland, *Catharina II*, dem Berghauptmann *Fabst v. Ohain* 40,000 Gulden geboten, sind die Erben gesonnen, dieses Cabinet, *nach der* Gothaischen Lotterie mit 1000 Billets *auszuspielen*. Das Billet enthält 14 Numern, und kostet 30 Rthlr. Wer 19 Billets nimmt, bekommt das 20 gratis. Da man nicht weiss, ob die Billets untergebracht werden: so bittet man die Interessenten zu subscribiren, und sich eiligst in postfreyen Briefen bey der verwittweten Freyin von *Ponikau*, in Dahme bey Lukau in der Niederlausitz, zu melden. So bald die gehörige Zahl Billets beysammen ist, werden die Erben einen sichern Banquier benennen, der gegen die Bezahlung die Billets ausgiebt. Das Geld kann gleich im Ganzen, oder Classweise bezahlt werden. Die Numer des grossen Looses der letzten Classe gewinnt das Cabinet. Sollte sich aber jemand finden, der um einen annehmlichen Preis das Cabinet an sich kaufen will, der beliebe sich bey obenerwähnter Fr. *v. Ponikau* eiligst zu melden, und sein Gebot zu thun, damit die Erben sich darüber berathschlagen können.

Dahme bey Lukau, in der Niederlausitz.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 7ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Gartenfreund, oder Inbegriff des Wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst, in alphabetischer Ordnung, herausgegeben von *G. F. Ideler*, Prediger zu Bennisch in der Priegnitz. Vierter Band, von *Rose-Poppel* bis *Maikäferkreuz*. 2 Alphabet 13 Bogen. gr. 8. Berlin, in der *Paulischen* Buchhandl. 1800. 2 Rthlr. 12 gr.

Wer wollte wohl nunmehr noch zweifeln, dafs es dem *Hn.* Prediger *I.* mit seinen Versprechen, den Gartenfreund als ein von der Krünitzischen Encyklopädie unabhängiges Werk zu bearbeiten, kein Ernst gewesen sey? Ausserdem, dafs dieser Theil sämmtliche in etlichen dreifsig Bänden der Encyklopädie enthaltene Artikel über die Gartenkunst in sich fafst, finden die Leser mehrere vom Verfasser selbst bearbeitete Gegenstände, wie Lilie, Linde, Linie, Lychins, und noch einige aus dem Buchstaben M. Er geht nun seinen eignen Gang, liefert ein höchst brauchbares und ganz unsern Zeiten angemessenes Gartenlexikon, dem die ältern billig nachstehen müssen. Hr. *I.* arbeitete schon in diesem Fache zum Beyfall des Publicums, und es ist zu erwarten, dafs auch dieses Wörterbuch, das nun ununterbrochen seinen Fortgang nimmt, den vorgesetzten Endzweck nicht verfehlen werde. Folgende wichtige Artikel kommen unter andern in diesem neuesten Bande vor: Kastanie, Kerbel, Kiefer, Kirsche, Klee, Kuhl, diese drey besonders ausführlich, Kresse, Küchengewächse in tabellarischer Übersicht, Kümmel, Kurbis, Lackviole, Laube u. s. w.

Neue Verlags-Artikel von *Vofs* und *Compagnie* in Leipzig, welche im Jahr 1900 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. N. 1. 2 Rthlr.

Ansichten von Pillnitz, in 4 Blättern gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. N. 1. und 2. 1 Rthlr.

Becker, *W. G.*, das Seyfersdorfer Thal, mit 40 Kupfertafeln, gezeichnet und gestochen von Darnstedt, enthaltend Ansichten und Anlagen dieses Thals, für Natur- und Gartenfreunde. 2te ganz umgearbeitete Auflage. Velinpapier. 4. 5 Rthlr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutschem, französischem und englischem Text, herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 16r und 17r Heft. à 16 gr.

Dolz, M. J. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 3te und 4te Sammlung. 8. 16 gr.

Hahn, M. J. H. Z., Politik, Moral und Religion in Verbindung. 1r Theil. à 16 gr.

Hefte, ökonomisch-veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. Dritter und Vierter Heft. 4. 5 Rthlr. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 3r und letzter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2r Theil. 8. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1 Rthlr. 20 gr.

Krügelstein, D. J. Fr., vollständiges System der Feuerpolicey-wissenschaft, 3r und letzter Theil. gr. 8. Mit Kupf. und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. 2 Rthlr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntnifs und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. kl. 4. 2 Rthlr.

Netto, J. F., Zeichner-Maler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 3ten Theils 3s Heft. qu. Fol. Mit 8 illum. und schwarzen Kupfern. Mit illum. Modellblatt. 2 Rthlr.

Digitized by Google

Mit einem auf Linon, mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. 5 Rthlr.
Hiermit ist der 3te Theil und das ganze Werk complett.

Netto und Lehmann, die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnlichen als künstlichen Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 illum. und schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile complett. 10 Rthlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpapier. 4. 3 Rthlr.

Plans et Desseins tirés de la belle Architecture ou Représentations d'Edifices exécutés ou projettés avec les explications nécessaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau considéré en lui même, par le Dr. Chr. L. Stieglitz. 9e et derniere Livraison. Prix ord. 6 Rthlr.
Prix de subscr. 5 Rthlr.
Complet. 36 Rthlr.

Tenner, D. J. G., Anleitung mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahrszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen und beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kupfern. Dritte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie etc. avec Estampes, Cartes et Plans. gr. in Fol. 11me et 12me Livraison. à 4 Rthlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst, von Dr. Stieglitz. Velinpap. Royal Fol. 9te und letzte Lieferung. ord. 6 Rthlr.
Prän. Preis. 5 Rthlr.
complett. 36 Rthlr.

Abhandlungen über Ägypten, welche während des Feldzuges des Generals Buonaparte von dem National-Institut in Cairo bekannt gemacht worden sind. Aus dem Französischen. Mit 2 Karten. Berlin, 1800. In der Buchhandlung des Geh. Commercien-Raths *Pauli*. 371 Seiten in 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Je mehr sich mit Recht von einer ganzen Gesellschaft so einsichtsvoller Manner, als diejenigen sind, die mit der französischen Armee nach Ägypten hinüberschifften, erwarten liess, und je angenehmer einem jeden die Nachricht seyn mufste, dafs die Abhandlungen und Berichte dieser Gelehrten öffentlich bekannt gemacht werden sollten; desto mehr Dank verdient der Hr Verleger dieser Übersetzung dafür, dafs er diese Abhandlungen auch seinen deutschen Landsleuten sobald möglich zu verschaffen bemüht gewesen ist. Alle diese 36 Abhandlungen sind in verschiedenen Rücksichten erheblich und wichtig. Ausser den neuen Beobachtungen und Entdeckungen findet man darin auch so manche Berichtigungen deren, was andere vor ihnen nicht so genau berichten konnten, weil sie nicht in eben der günstigen Lage waren. Wegen der Mannichfaltigkeit der Sachen und des fasslichen Vortrages ist dieses Werk nicht allein für Gelehrte und Künstler wichtig, sondern auch blofse Freunde der Wissenschaften und Künste werden darin eine sehr angenehme Unterhaltung finden. Auf der ersten und gröfsten der beiden sauber gestochenen Karten findet man den See Menzaleh, und auf der zweyten die Thaler der Natrons-Seen und des Flusses ohne Wasser abgebildet.

Abbildungen französischer Generale, viertes und fünftes Heft. à 1 Rthlr. 8 gr.

sind so eben bey *Vofs* und *Comp.* in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Sie enthalten die Portraits von *Menou*, *Championnet*, *Lefevre*, *Regnier*, *Serrurier*, *Ferino*, *Brune*, *Marceau*, *Carteaux*, *Monier*, *Duphot*, *Daendels*. Alle fünf Hefte zusammen sauber gestochen, enthalten 29 Portraits der berühmtesten französischen Generale. Das Publicum, das die ersten Hefte mit vielem Beyfall aufgenommen hat, wird auch diese letztern seines Beyfalls würdig finden.

F. A. L. von Burgsdorfs Forthandbuch, 1r Theil, allgemeiner theoretisch-praktischer Lehrbegrif sämmtlicher Forstwissenschaften. Dritte rechtmäfsige und stark vermehrte Auflage, nebst vielen Tabellen und einer illuminirten Forstkarte, 8. Berlin 1800, in der *Paulischen Buchhandlung*. 3 Rthlr.

Es hat diese Ausgabe von den vorigen vieles voraus, wenn auch gleich in der systematischen Anlage und Zusammenstellung der Materien nichts geändert wurde, das Ganze ist nach den Hülfsdisciplinen, welche die Forstwissenschaft erlauben, oder manche Aufklärung erhalten, in 4 Abhandlungen abgetheilt: 1) Forfinaturgeschichte. Kenntnifs des Erdbodens und der Holzarten. 2) Forfimathematik, enthehrte Lehrsätze aus der Geometrie, Mechanik, bürgerlichen Baukunst und Wasserbaukunst und dem Landbau. 3) Forstökonomie und Forsttechnologie, Holzanbau, Forstunterhaltung, Forstbenutzung. 4) Forst-, Kameral- und Polizeysachen. Forstverbesserungs-, Unterhaltungs- und Benutzungssachen. Die weitläuftigen Tabellen erläutern den Vortrag vortrefflich. Als ein Anhang zu diesem Theile ist die jetzt von demselben Verfasser in gleichem Verlage herausgekommene Einleitung in die Dendrologie, oder systematischer Grundrifs der Forstnaturkunde und Naturgeschichte, entworfen zur Übersicht und zum Leitfaden des Unterrichts in diesen Wissenschaften zu betrachten, gr. Folio. 16 gr. Dieses in Tabellen

Digitized by Google

Tabellen abgefaßte Werkchen giebt eine Darstellung: 1) von den Gegenständen der Naturkunde und Naturgeschichte als Hauptstützen der Forstwissenschaft; 2) von dem beständigen Übergange und wechselseitigen Wirkungen der Naturkörper eines Reichs in jene des andern; 3) von den Werkzeugen der organischen Körper, ihre Entstehung und Fortdauer; dann sind die Familien der Gewächse einzeln durchgegangen, als: 4) die Schwamme, 5) die Farchten, 6) die Moose, 7) die Farrenkräuter, 8) di Grafer, 9) die Palmen, 10) die Pflanzen, 11) die Holzarten, worauf endlich die 12te Tabelle die Hauptstücke der Pflanzen, Wurzel, Kraut und Blüthe noch besonders beschreibt. So wie diese Tabellen zum nützlichen Gebrauche des Forsthandbuchs mancherley lich sind, so geben sie auch jedem Botaniker und Pflanzenliebhaber eine sehr deutliche Übersicht des Ganzen.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historisches Bilderbuchlein, oder die allgemeine Weltgeschichte in Balladen und Versen, von *Joachim Heinrich Campe*. Mit 18 Kupfern auf Schreibpapier geheftet 2 Rthlr. 8 gr. — Velin-Papier gebunden 3 Rthlr. 12 gr.

Braunschweig.

Schulbuchhandlung.

Berlin, in der *Paulischen* Buchhandlung: *Lacepède's Naturgeschichte der Fische*, als eine Fortsetzung von *Buffons Naturgeschichte*. Aus dem Französischen, von *Ph. Leon.* 11 Band. 21e Abtheilung. gr. 8. Mit fortlaufenden Seitenzahlen, von S. 519 bis 992 und 16 Kupfern.

Der Verfasser hat die Classe der Fische in zwey Unter-Classen getheilt, von denen die erste die *Knorpelfische* in vier Abtheilungen begreift. Der Beschluß von der ersten dieser vier Abtheilungen, nämlich der Knorpelfische, die weder Kiemendeckel noch Kiemenhaute haben, geht bis S. 644. Darauf folgen denn die drey übrigen Abtheilungen der Knorpelfische; die zweyte, derjenigen, die eine Kiemenhaut oder Kiemendeckel haben, Seeteufel, Hornfische, Seeratzen; die dritte, derjenigen, die einen Kiemendeckel ohne Kiemenhaut haben, der Vielzahn und die Stöhre; und die vierte, derjenigen, die einen Kiemendeckel und eine Kiemenhaut haben, die Beinfische, Stachelbauche und Entförmige. Zuletzt werden noch die Bauchkiemen beschrieben, die schon gleich nach den Neunaugen gefolgt seyn würden, wenn dem Verfasser die dazu nöthigen Materialien früher zugekommen waren. Auch hier findet man viele Fische, die bisher noch nirgends beschrieben worden: den zackigen Hay, den Seeteufel Laujas, den Handefschwimmer, den Doppelhöcker, den Seeteufel Commerson, den Sternhornfisch, die Scharpe, den Preslin, nebst andern Hornfischen, das punctirte Viereck, den zweyhöckerigen Beinfisch, den Stern-Stachelbauch, den punctirten, den ungefleckten, den schwarzgefleckten, den braunen Stachelbauch und mehrere. Die Übersetzung ist deutlich und treu, und läßt sich mit Vergnügen lesen. Es werden noch zwey Bände, jeder in zwey Abtheilungen nachfolgen. Die beiden Abtheilungen dieses ersten Bandes kosten auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern Prän. Preis 2 Rthlr., ord. 2 Rthlr. 20 gr.; auf Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gr., ord. 3 Rthlr. 8 gr.; mit illuminirten Kupfern 3 Rthlr. 14 gr., ord. 4 Rthlr. 20 gr.

Künstler, Kunstliebhaber und alle Freunde des Schönen können wir mit Recht auf ein Werk aufmerksam machen, dessen Erscheinung längst mit gespannter Erwartung entgegen gesehen wurde, es ist betitelt:

Der Genius veredelter Naturscenen in Anhalt-Dessau, eine Gallerie von Landschaften auf einer romantisch-malerischen Reise entworfen, von *Franz Bosching*, herausgegeben von *J. G. Böttger* aus Dresden, Kupferstecher in Leipzig. III Theiles 11 Heft mit 6 Kupfern. gr. 4. Leipzig im *Joachimschen* literar. Magazin. (Preis 4 Rthlr.)

Der Text enthält: 1) Reise von Sachsens Grenze bis Dessau. 2) Ein flüchtiger Blick auf die merkwürdigsten Gebäude und Gartenscenen dieser Residenz. 3) Promenade von Dessau nach Wörlitz über den grossen Eisdamm; er zeichnet sich nicht allein durch seinen innern Gehalt, sondern auch in typographischer Hinsicht vortheilhaft aus. Die dabey befindlichen Abbildungen in gestochener Manier, namentlich: 1) südliche Ansicht von Dessau, 2) Der südliche Lustgarten vor dem Schlosse zu Dessau, 3) Gustav Adolph, 4) Die Libbenbrücke, 5) Die Eremitenkapelle, 6) Eingang von Wörlitz; sind meisterhaft ausgeführt, es sind neue und treue Copien nach der Natur, die sich des Beyfalls aller Liebhaber dieser Manier schmeicheln dürfen. Das Äußere umgiebt ein dem Ganzen angemessener ziegelrother Umschlag. Nach des Verfassers Versicherung geben wir zugleich die angenehme Nachricht, daß dieses Werk, vermöge des Übermasses an reitzendstem Stoff, ununterbrochen fortgesetzt, und möglichste Vollkommenheit erhalten wird.

Die Verleger.

Berlin, in der *Paulischen* Buchhandlung: *Cuvier's elementarischer Entwurf der Naturgeschichte der Thiere*, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen, von *C. H. W. Wiedemann*, Dr. u. Professor am anatomisch-chirurgischen Collegium zu Braunschweig. 2 Bände in 8. mit 14 Kupfern, 606 und 599 Seiten ohne das Register. 3 Rthlr.

Unter den zahlreichen Producten der ausländischen Literatur, welche auf deutschen Boden verpflanzt sind, nimmt dies Werk, nach dem Urtheile vieler Kenner, eine vorzügliche Stelle ein. Der unermüdete scharfsinnige Naturforscher *Cuvier* benutzte die herrliche Gelegen-

Digitized by Google

legenheit, welche ihm die ausgebreiteten zoologischen Sammlungen von Paris, und die Bekanntschaft mehrerer verdienstvollen französischen Zoologen darboten, zur zweckmäßigen Verbesserung und Berichtigung der bisherigen zoologischen Systeme. Die Ausbeute der vielen genauen Untersuchungen des anerkannt grossen Naturforschers war auch so reich, dass er ein, sehr viel eigenes enthaltendes, System aufstellen konnte, in welchem sowohl äussere als auch hin und wieder innere Kennzeichen vereinigt und viele zweckmäßige Unterabtheilungen gemacht sind. Das Werk ist jedem schon gebildeten Zoologen wegen der vielen neuen Ansichten unentbehrlich, welche es enthält, und ist gleichfalls ein äusserst zweckmäßiger Leitfaden für den Anfänger in der Thiergeschichte, welcher selbst bey Entbehrung eines mündlichen Unterrichts ungleich mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit, diese für das Selbststudium so äusserst nothwendige Erfoderniße, darin finden wird, als in so manchen andern Lehrbüchern der Thiergeschichte.

II. Bücher so zu verkaufen.

Wielands deutscher Merkur, vom Jahr 1773 bis 1799, gut conditionirt und in Pappenband mit Titel, der Jahrgang zu 1 Laubthaler, ist zu verkaufen, und kann man sich deshalb an den Advocat *Neuenhahn* in Jena wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

Ich kündigte in der No. 44. des vorjährigen Intelligenzblattes der Erlanger Lit. Zeitung und in der Salzb. medicin. chir. Zeit. einen Auszug aus dem berühmten *Pioncquet'schen* Repertorio u. s. w. an. Die *J. G. Cotta'sche* Buchhandlung hat hiersauf sich die Freyheit genommen, in No. 216. des Intelligenzblatts dieser Zeitung v. J. und anderwärts, eine sehr beleidigende, inurbane, höchstunschickliche Gegenanzeige abdrucken zu lassen, in welcher mein Unternehmen für "eine Art von Nachdruck, für ein Plagiat u. s. w." erklärt wird; ja der Verf. jenes erbaulichen Gewäsches geht so weit, dass er den Recensenten jenes verdienstvollen Werks in der medic. chir. Zeitung und mich belehren will, als seye jenes Meisterwerk durchaus keines Auszugs fähig!!! — Wohl nicht mit Unrecht rufe ich Hn. *Cotta* wegen dieses witzigen Einfalls das alte Sprüchwort ins Gedächtniß: *ne futor ultra crepidam*, und versichere ihm hiemit, dass ich seit dem Abdrucke meiner Anzeige, ohnerachtet seiner Gegenanzeige, von mehreren *ächten* Kennern des *Pioncquet'schen* Werks zur Herausgabe meines Auszugs ermuntert worden bin. Meine Zeit und mein Geld sind mir indessen zu lieb, als dass ich hier auf Hn. *C.* leidenschaftliche Gegenanzeige, so sehr ich auch Ursache dazu hätte, umständlich repliciren sollte. Auch will ich nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern verzeihe hiemit Hn. *C.* seine mir zugefügten groben Beleidigungen bey seiner schwarzen Galle besser als alle *Kampffchen* Clyßire u. s. w. bekommen werde. Da nämlich Hr. *Cotta* den ungeheuren bisherigen Preis des *Pl. Herpertorii* von 50 Gulden auf 6 Ducaten herabgesetzt hat: so werde ich *vor der Hand*, und so lange meinen aus jenem Werke verfertigten Auszug für mich behalten, und nicht herausgeben, bis der Verleger des Repert. den alten Preis, womit uns schon auf künftige Ostern gedrohet wird, wieder eintreten lassen wird; auch werde ich dann gern ganz zurückstehen, wenn es etwa dem berühmten *Pioncquet* selbst gefallen wollte, einen zweckmäßigen, wohlfeilen Auszug aus seinem Meisterwerke zu fertigen. — Ich hoffe, Hr. *C.* wird aus dieser Erklärung sehen, dass ich nicht, wie er sich auszudrücken beliebt, zu den in Deutschland so gewöhnlichen Büchermachern gehöre, sondern als ehrlicher Mann gern einem jeden einen erlaubten Gewinn gönne. Zugleich bitte ich aber auch Hn. *Cotta*, das bekannte Werk wirklich um den bestimmten herabgesetzten Preis von 6 Ducaten zu verkaufen, und nicht wie bisher zu verfahren, wo man, ohnerachtet Hr. *Cotta* häufig bekannt machet, das Repertorium stehe noch um den Subscriptionspreis von 65 fl. 40 kr. zu haben, solches dennoch nicht unter 80 fl. erhalten konnte; wenigstens versichern mich meine Buchhändler, dass sie das Rep. nie zu den Subscriptionspreis von dem Verleger erhalten können. — Wie dem auch sey, so gratulire ich meinen Hn. Amtsbrüdern von Herzen, dass sie nunmehro jenes treffliche Werk um einen so billigen Preis erhalten können, und wünsche sehr, dass es in recht viele Hände gelangen möge.

Herborn, d. 25 Jan. 1801.

Doering,
Dr. und ordentl. Professor
der Medicin.

Um mehreren, wahrscheinlich durch die *Gleichheit* der *Namen* erzeugten Misverständnissen — worüber bereits einige zu meiner Wissenschaft gekommen sind, — vorzubeugen, sehe ich mich genöthigt zu erklären, dass die Schrift, betitelt:

"*Friedrich der Weise*, und *Johann der Beständige*, Kurfürsten von Sachsen, *Ernestinischer* Linie"

nicht *mich* zum Verfasser habe.

Jena, im Jan. 1801.

Fabelius, Hofadvocat.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Mittwochs den 11ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Walachische Literatur

in den k. k. Ungarisch-Siebenbürgischen Erblanden.

Ohne uns hier auf die ältere Geschichte Walachischer Druckereyen in Ungarn und Siebenbürgen einzulassen, bemerken wir blos, dass das Bestreben der Reformirten in Siebenbürgen, die Reformation auch unter den Walachen zu verbreiten, wahrscheinlich die ersten Walachischen Druckereyen in Siebenbürgen veranlasst habe. So giebt es z. E. eine sehr schöne zu Szász Város (Broos) gedruckte Walachische Bibel, (wenn wir nicht irren) vom J. 1582.

Jetzt sind in den k. k. U. S. Erblanden 3 Walachische Druckereyen; von denen wir auch einige Producte anzeigen wollen,

Die *erste* ist zu Ofen, mit der Serwischen Buchdruckerey des vormaligen Hofagenten Nováková der Universitätsbuchdruckerey zu Ofen vereinigt. Diese hat das ausschliessende Privilegium, Walachische Bücher zu drucken, für ganz Ungarn, und setzt ihre Producte vorzüglich bey den Walachen im Banat, in den Gespanschaften, Arad, Bihar u. s. w. ab. Diese Producte bestehen aber bis jetzt nur in A B C und Stammbüchlein, in Katechismen, Psaltern, Gebeten u. s. w. in einziges 1784 gedrucktes hat einen etwas philosophischen Titel: *Prenkurt artare pentru Dum nezen etc.* kurzer Begriff von Gott und seiner Vorsehung.

Die *zweyte* ist in dem Seminarium des Griechisch nirten Clerus zu Blasendorf in Siebenbürgen, (zu Blasfalva) unter der Aufsicht des jetzigen unirten Bischofs Johann Bab. Obgleich mit dem Seminario auch ne ziemlich ansehnliche Schulanstalt für die unirten Walachen verbunden ist, und ausserdem ein (freylich abgehendes) Basilitenkloster daselbst besteht: so ist dennoch hier bis jetzt nichts besonders erschienen, ausser den liturgischen Büchern, Predigten und Schulbüchern. Ein geschickter Professor daselbst, *Georgius Gabriel Sinkai*, der aber das Unglück hatte, dem Bischof zu missfallen, und seit mehrern Jahren von dort entfernt wurde, hat 1783 eine gute Latein. Grammat. *ad usum Scholarum Valachico Nationalium adjecta Valachico lingua* (und zwar die Walach. Wörter nicht cyrillisch, sondern lateinisch gedruckt) herausgegeben: auch besitzt die Gesellschaft der Ungar. Sprache und Literatur zu Maros Vásárhely von ihm 3 Folio Bände in gesammlete Materialien zur Geschichte der Walachey, Moldau und der Walachen in Ungarn und Siebenbürgen. Unter den Basiliten zu Blasendorf zeichnet sich besonders Hr. *Klein de Szad* aus, als Verfasser einer lateinisch geschriebenen noch handschriftl. Geschichte der Walachischen Nation, und als Sammler eines vollständigen Walachischen Wörterbuchs. Die Bibliothek des Seminariums selbst besitzt einige schätzbare walachisch geschriebene Chroniken der Moldau und Walachey, z. E. vom dasigen Logotheten Miron; vorzüglich aber verdient ein dasiges Walachisches Manuscript Aufmerksamkeit, welches eine Übersetzung von Kantemirs Geschichte der Moldau und Walachey aus dem griechischen Original zu enthalten scheint. Dass dieser Kantemirsche Nachlass noch nicht herausgegeben sey, wissen gelehrte Leser aus Hn. *Buschings* Vorrede zur Kantemirischen Geschichte des Osmanischen Reichs.

Die *dritte* privilegirte Walachische Druckerey des Hn. Peter *Barth*, befindet sich zu Herrmannstadt und hat das meiste gethan, um mehrere Cultur und Menschlichkeit unter dem rohen Walachischen Volke zu verbreiten. Zwey Männer verdienen hierbey eine sehr ehrenvolle Erwähnung: 1tens Hr. *Radul Tempian*, Director der nicht unirten Walach. National- Schulen, (deren es freylich nur noch wenige, darunter jedoch eine sehr gute zu Nasrod beym Staabe des 2ten Walach. Gränz-Regiments giebt, aus welcher schon 19 gebildete Walachische Officiere für dieses Regiment hervorgegangen sind). Von ihm hat man eine sehr gute Romanische (d. h. Walachische) Grammatik 1797. 218 S. 8. Bey mehrerer Aufmunterung dürfte er wohl noch mehrere Übersetzungen und Schulbücher liefern. 2s Hr. *Johann Molnár*, Edler von *Molnárheim* ein gebohrner Walach aus Zoodt (bey Heltau in der Nachbarschaft von Herrmannstadt) und Professer der Augenarzneykunde am königl. Lyceo zu Claufenburg. Dieser unermüdete Mann, voll des rühmlichsten Enthusias-

Digitized by Google

thusiasmus für das Beste seiner Station, hat im J. 1798 (zu Ofen) eine Rhetorik, im J. 1799 (ebenfalls zu Ofen) eine Logik und im J. 1800 zu Herrmannstadt den ersten Theil einer praktischen Philosophie in Walachischer Sprache herausgegeben; auch wird von ihm eine Uebersetzung von *Millots* Universalhistorie gedruckt. (Walachische Zeitungen, die er schreiben wollte, sind ihm höhern Orts aus sogenannten politischen Gründen untersagt worden.) Der meiste Absatz dieser Artikel geht in die Moldau und Walachey, und sie sind daher selbst als Zweige des auswärtigen Commerzes aller Unterstützung würdig. — Auch der Buchhändler und Buchdrucker *Barth* erwirbt sich seiner Seits viel Verdienst um die Walachische Nation, und also um das Wohl von Siebenbürgen. Unter seinen eigenen Walachischen Verlagsartikeln, sind folgende, als die Lesesucht reizend, und wahrhaft nützliche Kenntnisse und gute Gesinnungen verbreitend zu bemerken: Äsops Fabeln — Leben und Begebenheiten Bertolds, ein Roman - Achilles auf Scyros von Metastasio mit Kupfern. Philosophische Beyspiele (*Pilde le Philosophe schtschi*) u. dgl. Der jährliche Calender für die Walachen bey Hn. Barth kann ein immer nützlicheres Vehikel zur Vertilgung des Aberglaubens und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und moralischer Überzeugungen beym Walachischen Volke werden. Denn was man auch dagegen sagen mag, so fodert es das öffentliche Wohl des Ganzen, und selbst die Sicherheit des Adels, dass der gemeine Walache wenigstens in Religions,- Wirthschafts-, und Naturſachen hellere und gesundere Begriffe erhalte, und sich als Mensch fühlen lerne. Hiezu gehört aber nothwendig a) die Einführung eines festen Urbarii in Siebenbürgen, damit der gemeine Mann doch wisse, woran er mit seiner Herrschaft sey, was dieser, und was hingegen ihm gehöre und gebühre. b) Die Bildung des Walachischen difunirten Clerus in einem Seminario unter der Leitung eines zu ernennenden verständigen Bischofs aus dem Mittel der Nation. c) Die bessere Dotirung und Regulation dieses Clerus. Doch hierüber ein andermal mehr.

II. Preise.

Die *Gesellschaft der Freunde der Humanität in Berlin* hat folgende Preisfrage bekannt gemacht: „In welchem Verhältnisse steht der gegenwärtige Zustand der Künste und Wissenschaften zur Humanität." Der Preis ist 20 Ducaten.

Nach einer Bekanntmachung der *kais. ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg* vom 20 Oct. a. St. 1800 waren auf die im vorigen Jahre aufgegebenen zwey Preisfragen, die Anpflanzung der isländischen Flechte auf sonst unfruchtbaren Haiden, und die Verhütung des Niederlassens der Heuschrecken wenigstens auf Getraidefeldern u. s. w. betreffend, keine befriedigenden Antworten eingegangen. Für 1801 sind folgende neue Preisfragen aufgegeben:

I. Die wahren Ursachen, den Ursprung und die Beschaffenheit derjenigen Seuche anzugeben, welcher das Rindvieh besonders dann ausgesetzt ist, wenn es in zahlreichen Heerden aus warmen südlichen Gegenden Russlands nach kälteru nördlichen getrieben wird, und auf dem Wege nicht nur selbst dem Erkranken unterworfen ist, sondern auch bey seinem Durchzuge durch Dörfer und andere Wohnplätze das daselbst befindliche Vieh anstecke etc. Man verlangt ferner Vorschläge und möglichst zuverlässige Mittel zur wirksamsten Verhütung dieses Übels, so wie zur schleunigsten Heilung bey Ausbruch desselben; und wenn unglücklicherweise die Seuche schon überhand genommen und sich verbreitet hat, Verhaltungsregeln, wie das noch gesunde Vieh am besten vor dem kranken verwahrt und geheilt werden könne. — Für die beste Beantwortung ist eine goldene Schaumünze von 30 Ducaten bestimmt.

II. Auf welche Weise könnte der unter dem Namen *Schamai* genugsam bekannte Kifslarische Hering (*Cyprinus chalcoides*) in beträchtlicher Menge auf heimländische Art eingesalzen und in eichenen Tonnen verführt werden? — Der Preis ist eine goldene Denkmünze von 20 Ducaten.

III. Wie können grasreiche unbewohnte Haiden bey einem starken Viehstande durch Verfertigung von Käse, der dem besten ausländischen nicht nachstünde, am vortheilhaftesten genutzt werden. Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 30 Ducaten.

IV. Welche Veranstaltungen wären zu treffen, dass aus den südlichen Provinzen des Reichs nach irländischer Art zubereitetes Pöckelfleisch in Menge eingesalzen und ausgeführt würde. Der Preis ist ebenfalls eine goldene Medaille von 30 Ducaten.

Die Antworten können in russischer, deutscher oder französischer Sprache geschrieben werden und müssen vor dem 1 Sept. 1801 eingegangen seyn.

III. Todesfälle.

Den 28 Dec. 1800 st. zu Hildesheim der dasige Hof- und Consistorialrath, Hofgerichtsassessor und Landsyndicus *K. F. Schubert*, Vf. mehrerer im gelehrten Deutschlande verzeichneten juristischen Schriften, im 81 J. s. A.

Den 17 Jan. 1801 starb zu Ulm *Joh. Kern*, vierter Prediger am Münster, Prof. der theoret. Philosophie, der Moral und des Naturrechts an dem dasigen Gymnasium. Er war zu Geislingen im Ulmischen am 30 Jan. 1756 geboren. Zu seinen Schriften in der 5n Ausgabe des gel. Deutschlandes gehören noch: Leitfaden zum Unterrichte in der Erfahrungs- Seelenlehre für Gymnasien Ulm 1797. 8. und Dankpredigt für die feier der Eröfnung des diesjährigen Feldzugs von den k. k. Armeen in Schwaben und Italien erfochtenen ruhmvollen Siege Ulm 1799. 8.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der erst vor wenigen Jahren vom Subconrector zur Superintendentur zu Mühlhausen beförderte Hr. *Dem-*

Digitized by Google

Damme, Vf. mehrerer gemeinnützigen Schriften ist zum General Superintendenten des Fürstenthums Altenburg gewählt worden.

Der als vorzüglicher Kanzelredner bekannte erste Prediger an der heil. Geistkirche zu Magdeburg, *Hr. Ribbeck*, ist zum Consistorialrath dasselbst ernannt worden.

Hr. Consistorialrath *Uhle* zu Hannover hat unterm 1 Jan. d. J. von der theologischen Facultät zu Göttingen die theologische Doctorwürde erhalten.

Hr. Dr. *J. Aug. Nebe* (Vf. mehrerer anonymen Schriften, wie der, „Homilien größtentheils bey Trauerfällen und bey der Feier des Abendmahls. Halle 1799") ist, nach seiner Rückkehr von einer gelehrten Reise durch Deutschland, die Schweiz und die Lombardey im December vorigen Jahres, zum ersten Aufseher der neuen Bürgerschule zu Halle in Sachsen ernannt worden.

V. Künste.

Hr. Medailleur *Stierle* in Berlin hat auf die *hundertjährige Feyer der Preuss. Königswurde* eine Denkmünze geprägt. Die *Vorderseite* zeigt eine weibliche Figur mit Harnisch und Lanze und einer Königskrone. Ihr zur Seite ist ein Flufsgott auf den Pregel in Königsberg deutend. Die Umschrift lautet: *Preufsens Erstes Kön. Jahrhundert.* Im Abschnitt: *d. 18 Jan.* Die *Rückseite* enthält die Königskrone, umwunden von einer Schlange, die in sich selbst zurückkehrt. Die Umschrift: *Auf immer.* Die Jahreszahl unten 1801.

Die Hofmedailleur *Loos*, Vater und Sohn, über denselben Gegenstand. Die *Vorderseite* enthält die Bildnisse des königlichen Paares mit der Umschrift: *Friedr. Wilh. III.* Luise. *K. u. K. v. Preufsen.* — Die Rückseite zeigt die vom Sonnenstrahl erleuchtete königliche Krone mit den Worten:

Dem Königlichen Paare
Heil! und Dank!
und neue Huldigungen
des treuesten Volkes!

Beym Anbeginn
des zweyten Saekulums
der Monarchie.
d. 18 Jan. 1801.

Der Künstler *Bury* aus Weimar hat bereits im September v. J. eine Privatausstellung seiner Gemälde in Berlin unternommen. Darunter war das Bildnifs des Hn. Geh. Raths von *Göthe*, das den Beyfall der Kenner fand. Ausser demselben stellte er noch 5 andere Gemälde aus, unter welchen auch *Christus als Lehrer* nach *Leonarde da Vinci* und die *heil. Magdalene* nach *Guido Reni* sich befanden. Für den König von Preufsen kopirt er jenes, und für die Königin dieses Gemälde. Für den Bruder des Königs, den Prinzen Wilhelm kopirt er die Vatermörderin *Cenci* nach *Guido Reni*, welches Stück sich ebenfals unter seinen Gemälden befindet. Zugleich hat Hr. *Bury* den Auftrag erhalten, das Bildnifs der Fürstin von Thurn und Taxis, Schwester der Königin zu verfertigen.

Der berühmte Astronom *Bode* empfiehlt denen, welche sich von der Einrichtung unsers Sonnensystems, der Erscheinungen und Bewegungen der Planeten und Gestirne richtige Begriffe machen wollen, das Anschauen folgender Kunstwerke, die ein junger Künstler in Berlin ausgestellt hat. 1. Zwey grofse glaserne Kugeln, davon eine die Tychonische oder scheinbare Bewegung der Planeten. 2. Die andere die Copernikanische, oder wahre Bewegung derselben vorstellt. 3. Eine grofse, 11 Fufs hohe, astronomische Uhr, wo sich in 3 Feldern die nördliche Halbkugel mit ihren Sternen und Sternbildern, und an 2 andern das Tychonische und Copernikanische System in gangbarer Bewegung zeigt. 4. Einige Planetarien zum Unterricht und Aufklärung der Planetenbewegung.

Zum Anfange des neuen Jahrhunderts wurde auf dem hiesigen Nationaltheater zu Berlin am ersten Jahrestage ein Vorspiel von *Rhode* unter dem Titel: die *Feyer des Jahrhunderts* gegeben. Rede, Gesang und Tanz wechselte darin ab, die Musik war vom Musikdirector *Weber* und die Tänze hatte der Balletmeister *Lauchery* erfunden. *Iffland* spielte die Hauptrolle. Die Bühne stellte eine Gegend von Potsdam vor. Es war ein Altar angebracht, der die Inschrift führte: *dem Vaterlande.* Auf demselben sahe man eine Krone, ein mit Lorbeeren umwundenes Schwerdt und die Brustbilder des königlichen Paares. In einem allegorischen Ballet, das man hinter einem durchsichtigen Vorhang tanzte, sank das alte Jahrhundert hinab und das Neue stieg bewillkommt von Horen und Genien empor. Die Zwietracht entfloh, als der Schutzgeist Preufsens ihr das Bild des Königs zeigte. — Der Vorhang wurde aufgezogen und ein Greis schilderte die Verdienste der 5 Regenten aus dem verflossenen Jahrhundert. Darauf folgte ein Wechselgesang von Alten und Jungen, um die Empfindungen über das Glück des Friedens darzustellen. Den Schlufs machte ein neuer Wechselgesang, der die Gesinnung des Volks bezeichnete, alles für den König und das Vaterland zu wagen, und ein vom Tanze begleitetes Chor.

VI. Vermischte Nachrichten.

Berlin, im Jan. 1801. Im zurückgelegten Jahr hat es uns nicht an mannichfaltigen Geistesproducten gefehlt. Besonders haben die *periodischen Schriften* bey uns einen fruchtbaren Boden gefunden. Die bey Nicolai erscheinende *neue berlinische Monatsschrift* hat ihre jetzige Bahn im zweyten Jahre mit Ruhm vollendet, und wird hoffentlich noch lange unter uns wandeln. — Bey *Unger* begannen drey neue Jour ale mit dem Anfang des Jahres, die *Annalen des preufs. Schul- und Kirchenwesens* von *Gedike*, die in unbestimmten Zeiträu-

Digitized by Google

räumen auftreten, und wovon 3 Hefte erſchienen ſind. 2. Das *Journal der Romane*, woran mehrere bekannte Schriftſteller Theil nehmen, und 3. die Zeitſchrift: *Geſchichte und Politik* von *Woltmann*. Alle drey ſetzen ihren Lauf im neuen Jahrhundert fort. Eben ſo die *Jahrbücher der preuſſiſchen Monarchie*, davon wir 3 Jahrgänge haben. — Die *Denkwurdigkeiten und Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg, Magdeburgs und Pommerns* von *Kosmar* und *Heinſius* gehen in einer andern Form von 1801 an fort. Sie erhalten den umfaſſendern Titel: *Denkwurdigkeiten u. ſ. w. der preuſſiſchen Staaten.* Überhaupt hatte dieſe Monatsſchrift ſchon manche Veränderungen. Sie erſchien erſt für die Mark Brandenburg allein ſeit 1796, bis ſie darauf im Jahre 1799 Magdeburg und Pommern noch in ihren Plan zog. *Kosmann* und *Heinſius* hatten auf das Jahr 1797 den Kriegsrath *Fiſchbach* zum Mitherausgeber, und jetzt ſcheint eine Fehde unter den Herausgebern entſtanden zu ſeyn, da *Heinſius* in öffentlichen Blattern ſeinen Correſpondenten bekannt macht, daſs er nicht ferner Theil an dieſer Schrift nehme: *Kosmann* hingegen erwiedert, daſs *Heinſius* ſchon ſeit einem Jahre nicht mehr daran Theil genommen habe. *K.* wird alſo allein der Redakteur bleiben. — *Heinſius* giebt in Verbindung mit von *Ruhr* (vormals Hofgerichtsrath in Preuſſen) nunmehr eine andere period. ſche Schrift bey *Braun* heraus: *National - Zeitſchrift fur Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe in den Preuſs. Staaten, nebſt einem Korreſpondenzblatte.* Sie wird monatlich erſcheinen. — Das *Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks*, bey *Maurer* hatte von ſeinem Entſtehen an verſchiedene Pileger. Es wurde vor 6 Jahren vom Prof. *Meyer* angelegt, der ſich mit dem Prof. *Rambach* vereinigte. Beide führten die Redaction bis Jun. 1797 gemeinſchaftlich, von welcher Zeit an ſie *R.* allein übernahm, und dann v. Jahre 1799 an am D. *Feſter* einen Theilnehmer fand. Nunmehr wird, nachdem beide ihre Trennung im letzten Stücke des J. 1800 bekannt gemacht haben, ſtatt dieſes Journals in demſelben Verlage von *Feſter* und *Rhode* herausgegeben: *Eunomia eine Zeitſchrift des 19ten Jahrhunderts. Rambach* hingegen hat *Kronos, ein Archiv der Zeit und des Geſchmacks fur Geſchichte, Literatur und Kunſt*, wovon wöchentlich ein Bogen in 8. erſcheint, angekündigt. Derſelbe Schriftſteller läſst auch noch bey *Nicolovius* in Königsberg eine Monatsſchrift drucken: *Vaterländiſch hiſtoriſches Taſchenbuch auf alle Tage im Jahre, zur Unterhaltung fur Freunde vaterländiſcher Geſchichte und zur Belehrung fur die vaterländiſche Jugend.* Die Idee iſt aus den hiſtoriſchen Taſchenbüchern des Prof. *Seybold* entlehnt. — *Das hiſtoriſche Journal von Genz* iſt leider ſchon geſchloſſen. Auch die Zeitſchrift *Berlin* ſtarb mit dem verfloſſnen Jahrhundert. Eben ſo geht es der bey *Nauck* erſchienenen *Eſtafette von Berlin* in 4. Sie hat ihre Neuigkeiten in dieſer Geſtalt ein Jahr hindurch vorgetragen, nachdem die Schrift zwey Jahre vorher unter dem Titel des *preuſſiſchen Staatsboten* ihren Umlauf gehalten hatte. Die Herausgeber haben ſich nunmehr entſchloſſen, ein Wochenblatt unter dem Titel: *das alte und neue Jahrhundert, oder allgemeine Chronik der vergangenen und jetzigen Zeit*, herauszugeben. In demſelben Verlage erſchien auch im vorigen Jahre ein Wochenblatt in 4., der *Chronolog*, das politiſche Notizen enthielt; aber es lebte nur ein viertel Jahr. Eben ſo ſchnell endete: der *Berliniſche Anzeiger und Erzähler*, eine Wochenſchrift; in welchem unter andern erbaulichen Sachen, eine Liebescorreſpondenz zwiſchen einer Köchin und einem Handwerksburſchen vorkam. Andere Producte ſind gleich nach der Geburt wieder verſchieden, als *das Hauswirthſchafts- und Geſellſchaftsblatt*, wovon nur zwey Stücke erſchienen. Ja es gab auch Anzeigen von empfangenen Producten, die vor der Geburt erſtickten. So ſollten mit dem Jahre 1800 ein *Wochenblatt für die Jugend* erſcheinen, und das Jahr hindurch fortleben. Es iſt aber, wie man hört, gar nicht zu das Tageslicht gekommen. — Zu den oben genannten neu entſtehenden periodiſchen Schriften für 1801 gehört auch eine *Handlungszeitung*, die in 4 wöchentlich 1½ Bogen ſtark bey *Frölich* allhier herausgegeben wird. — Die bey *Sander* in Commiſſion erſcheinenden *Briefe an ein Frauenzimmer über die neueſten Producte der ſchönen Literatur in Deutſchland von Merkel* werden künftig wöchentlich verſandt. Das gemeinnützige Volksblatt der märk. ökonom. Geſellſchaft in Potsdam wird wenigſtens auf ein Jahr lang fortgeſetzt.

Noch gehören zu den in *Berlin* u. ſ. w. auf Veranlaſſung des neuen Jahrhunderts erſchienenen Schriften dahin Prediger folgende:

Hr. Hofpred. *Stoſch* lieſs ſeine Predigt drucken, welche er in Gegenwart des Königs und der Königin am Neujahrstage in der Hof- und Domkirche über Pſ. 119, 52 heraus. Ein Gebet bey Eröffnung der kirchlichen Feyer vom Hn. Oberconſiſtorialrath Sack geht voran. — Die zweyte Predigt deſſelben Vfs am erſten Sonntage im Jahre über Eph. 5, 15 hat die Belehrung eines weiſen Verhaltens beym Eintritt in ein neues Jahrhundert zum Hauptgegenſtand. Auch gaben Hr. *Schultze*, Pred. an der Sophienkirche und Hr. Pred. *Dreſſel* in Charlottenburg eine Jubelpredigt heraus. Hr. Hofprediger *Crichton* in Königsberg in Preuſſen lieſs ein paar Blätter unter dem Titel: *Am letzten Tage des achtzehnten Jahrhunderts*, für die evangeliſch reformirte Gemeine daſelbſt drucken. Auſser dem wichtigen Zeitabſchnitt gab zur Bekanntmachung derſelben der Umſtand Anlaſs, daſs gerade das Kirchengebaude in Königsberg 100 Jahr geſtanden hatte, und daher auch in dieſer Hinſicht für die Gemeine ein Jubiläum eingetreten war.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Mittwochs den 11ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Magdeburg-halberſtädtiſche Blätter, herausgegeben von Hn. *W. L. Barkhauſen* und *L. H. Jakob*. Januar 1801. Halle in Commiſſion bey *Hemmerde* und *Schwetſchke*, iſt erſchienen und enthält: 1. Plan und Inhalt dieſer Monatsſchrift. 2) Über Brief-Curialien, von Hn. Prof. *Wolf*. 3) Über Braunkohle und Braunkohlen-Regal etc. 4) Sollen die Kinder der ärmern Landleute durchaus alle leſen und ſchreiben lernen? von *Johann Georg*. 5) Merkw. Königl. Verordnung über die Wollausfuhr in der Grafſchaft Hohnſtein. 6) Über die Holzpreiſe in Halle. 7) Nachrichten von Provinz. Schriften. 8) Beyträge zur Prov. Chronik.

Der Jahrgang koſtet 4 Rthlr. — Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellungen darauf an.

Die *Annalen der Phyſik*, herausgegeben von Hn. Prof. *Gilbert*, wovon jetzt 2 *Jahrgänge* in 6 *Banden* erſchienen ſind, werden auch dieſes Jahr mit unverminderter Sorgfalt fortgeſetzt werden. Jedesmal zu Anfang eines Monats erſcheint, wie bisher, ein Heft von 8 bis 10 Bogen mit den nöthigen Kupfertafeln. Jeder Jahrgang macht für ſich ein Ganzes aus, ſo daſs neue Abonnenten damit eintreten können, und wird mit einem vollſtändigen Regiſter beſchloſſen, welches ſich als eine Geſchichte der Phyſik während des Jahres brauchen läſst. Wo möglich ſoll in dieſer Zeitſchrift nichts Wichtiges übergangen werden, was in den Jahrbüchern der Naturkunde eine Stelle verdient, würden am Ende des Jahres auch ein paar Supplementhefte erfodert. Daſs ſie bisher die phyſikaliſchen Arbeiten und Entdeckungen des Auslandes wirklich in bündiger Kürze, möglichſt ſchnell und vollſtändig bekannt gemacht, und darüber intereſſante Verhandlungen deutſcher Phyſiker veranlaſst hat, glauben wir uns nicht mit Unrecht zu ſchmeicheln. Wenigſtens war ſie die Erſte, und iſt bis jetzt immer noch die Einzige, welche die wichtigen Aufſätze *Cavendiſh's* über ſeine Attractionsverſuche; Gr. *Rumfords* über die Kraft des Schieſspulvers und üb. d. Phyſik u. Ökonomie der Wärme; *Cuthbertſon's* über die elektriſchen Batterien; *Venturi's* üb. ſeine hydrodynamiſchen Unterſuchungen; *Huddart's* u. ſo vieler anderer über wunderbare Strahlenbrechungen; *Tata's* über den Sineſer Steinregen; *Hamilton's*, *Breislak's* und anderer über die Phyſik der Vulkane; *Volta's* über ſeine electriſch-galvaniſche Säule, und *Nicholſon's*, *Cruikſhanks*, *Henry's* und *Davy's* über die räthſelhaften elektriſchen und chemiſchen Wirkungen derſelben, und endlich *Herſchel's* über ſeine folgenreichen Entdeckungen wärmender nicht ſichtbarer Sonnenſtrahlen auſserhalb des Farbenſpectrums, und über die erleuchtende Kraft der farbigen Sonnenſtrahlen, in vollſtändigen Auszügen bekannt gemacht hat, viele ſehr ſchätzbare Abhandlungen deutſcher Phyſiker hier nicht zu erwähnen. — Der Herausgeber empfiehlt dieſe Annalen aufs neue den Phyſikern zur Theilnahme, und den Freunden der Phyſik zum Studium, ſo wie allen Leſecirkeln, die eine unterrichtende Lectüre lieben, und verſpricht auch für dieſe letzteren in jedem Stücke durch Aufſätze zu ſorgen, die jeden gebildeten Leſer intereſſiren müſſen.

Inhalt vom 11en Heft d. Jahrgangs 1801 mit 2 Kupfern. I. Beytrag zur phyſ. Geſchichte d. merkwürd. *Winter* d. Jahre 1798 und 99. v. *C. W. Bockmann* in Carlsruhe. II. Meteorologiſche Nachrichten über beide *Winter*, von *Cotte* zu Paris, Pred. *Gronau* zu Berlin und *Kriegsr. v. Leyſer* zu Halle. III. Beobacht. einiger *Waſſerhoſen* zu Nizza, von *Michaud*, mit Abbildungen derſelben. IV. Beſchreibung einer *Waſſerhoſe* auf dem Genfer-See, v. *Wild* zu Cullly. V. Beſchreib. einiger *Waſſerhoſen* und eines ähnlichen Phänomens im atlantiſchen Meere, vom Schiffslieut. *Bouſſart*. VI. Bemerk. gegen *Girtanners* Meynung vom Stickſtoffe und gegen die vorgebliche Abſorption des Sauerſtoffs durch die reinen Erden, von *Berthollet*. VII. Fortg. Beobacht. üb. *chemiſche Wirkungen der galvan. Elektricität*, von *Cruikſhank* zu Woolwich. (1. Über die Zerſetzung des Waſſers und einiger Auflöſungen durch galv. Elect. Verſuch einer Theorie derſelben. 2. Eine Abänderung des neuen galv. Apparats *Volta's*, oder eine *neue Art galv. Batterie*. 3. Verſuche mit amoniacaliſchen Metallauflöſungen, Bildung von *Knallſilber* am Drahte d. Zinkſeite, und Zerſetzung

setzung des Ammoniaks. 4. Versuch mit concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure. 5. Dass am Drathe der Zinkseite sich eine *Säure* bilde.) VIII. Merkwürdige Versuche mit *Volta's* galv. Säule, angestellt von *H. Davy*. (1. Über die Zersetzung d. Wassers, so dass in einem Gefässe blos Sauerstoffgas, im andern davon entfernten, blos Wasserstoffgas entbunden wird, und über das galv. Verhalten der thierischen Fiber. 2. Berichtigende Versuche mit Alkalien und Säuren. 3. Über die Wirkung der *Kohle* in *Volta's* Säule.) IX. Widerruf *Henry's* seiner durch Galvanismus bewirkten Zersetzung des Kali. X. Bestandtheile der noch unzerlegten Alkalien nach *Guyton*. XI. Wiederholung der Versuche mit *Volta's* Säule in Paris. XII. Brief Hn. *H. Mullers* in Brieg an den Herausgeber. XIII. Physikal. Preisfragen.

Halle, im Jan. 1801.

Rengerische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Edle Griechen in den Revolutionszeiten des alten Syrakus, zwey Bände mit Kupf., von dem Verfasser der Edlen der Vorwelt. 3 fl.

Le Camus Geschichte des Menschen nach seiner geistigen und körperlichen Natur, für jeden gebildeten Leser, nach dem Französischen frey bearbeitet von Hn. Hofrath *v. E.* 2 fl. 20 kr.

Acten in Sachen der wiedersufgehobenen geistlichen Immediat-Examinations-Commission wider den Prediger *Hermani* in Soest, betreffend die von letzterm in einer Visitations-Predigt über Röm. 13, v. 1. aufgestellte Sätze: 1) Dass gemeinnützige Tugend die Hauptsache der Religion, und 2) dass eine ganze Nation berechtigt den bürgerlichen Vertrag aufzuheben, wenn der Regent die ihm verliehene Gewalt zur Bedrückung und Tyranney anwendet, nebst einem gutachtlichen Schreiben des Hn. Ober-Consistorial-Raths und Probst *Teller* in Berlin. 30 kr. od. 8 gr.

Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Nieder-Rheinlande, von Dr. *Aug. Chr. Borheck*. Erster Band. 20 Bogen median. 2 fl. 30 kr.

Le Camus diätisches Taschenbuch für Gelehrte, oder Lebensregeln zur Erhaltung und Cultur der Geisteskräfte, aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen von Hn. Hofr. *v. E.* 36 kr. od. 9 gr.

Hermani, Joh. Wilh., zwey Abhandlungen: 1) Über den gegenwärtigen Zustand unserer deutschen Literatur und Sprache, und die Zulänglichkeit derselben zur Bildung brauchbarer Geschäftsmänner unter den Gelehrten. 2) Über den Einfluss eines durch Philosophie gebildeten Wahrheitssinns auf das Wohl der Menschheit überhaupt und auf einige Wissenschaften insbesondere. 12 kr. od. 4 gr.

Desselben vollständiges katechetisches Lehrbuch der christlichen Religion, zum Gebrauch in den Bürger- und Landschulen, und in den niedern Classen der Gymnasien, den Bedürfnissen sowohl der ältern und fähigern als auch der jüngern und minderfähigern Kinder gemäss mit beständiger Rücksicht auf den Geist unseres Zeitalters. 30 kr. oder 8 gr.

Wer 50 Exemplare nimmt erhält jedes für 6 gr. wer 100 Exempl. nimmt das Stück 4 gr.

Phillip Hofmanns Grundriss der Nosologie und Therapie. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Sucombe, der Arzt als Geburtshelfer, aus dem Franz. mit Anmerkungen von Dr. *Kramp*. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Joh. Heinrich Strickers, kurze Erklärung des Buchhaltens, nebst Anweisung zur gründlichen Erlernung der einfachen Buchhaltung und einer Tabelle, welche den Werth mehrerer aus- und einländischer Münzen gegen Rthlr. u. s. w. anzeigt. 4. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Die Vestalinnen, oder der Keuschheitsorden; allen deutschen Jünglingen und Mädchen, Ältern und Erziehern gewidmet. 8. 30 kr. oder 6 gr.

Joh. Weissenstein, Lehrer des Handlungs-Instituts in Elberfeld, methodischer Unterricht in der französischen Sprache für die Jugend, nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*. 1r Theil. 45 kr. oder 12 gr.

Der zweyte Theil erscheint im Monat Februar 1801.

Des Hn. von *Z.....n*, unentbehrliche Hausmittel, oder medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein für jedermann, nach dem Tode des Hn. Verfassers herausgegeben von seinem Freunde *M.....d*. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 18 gr.

Elisa's, des Weibes wie es seyn sollte, Vermächtniss. An ihre Tochter *Henriette*. Nebst einem Kupfer.

Elisa, das holdseligste aller Weiber, überreicht auf ihrem Sterbebette ihrer einzigen geliebten Tochter dieses Werkchen, und mit ihm den schönsten mütterlichen Segen.

Comptoir für Literatur.

Freunden unterhaltender Lectüre ist zu empfehlen: *Bilder aus Ottomars Ruckkasten*, in neun Hauptvorstellungen für die Optik der Seele, gesammelt und herausgegeben von *Boomermots*, mit Kupfern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die erste optisch-moralische Vorstellung, betitelt: *Geschichte meines Vetters*, ein modernes Feenmährchen der heutigen Welt, in 49 Scenen dargestellt, ist ein Quodlibet, an dem wohl etwas, wenn auch nicht alles wahr ist. Sie zeigt die Leichtfertigkeit, mit der auch ein armer Abentheurer plötzlich in die Sphäre der grossen Welt geworfen, die Tugend vergisst, die ihm in seiner Armuth theuer war, und ohne die Musse edler Grossen zu benutzen, nur die Laster des feinen Pöbels sein Beyspiel zur treuen Befolgung seyn lässt. Die zweyte Vorstellung: *Fragmente aus einem psychologischen Reise-Journal* — ist aus der Quelle des Umgangs geschöpft. Dass der Verfasser alles verhüllte, weil noch *viele* dieser geschilderten Personen leben, war er der Menschenliebe schuldig. III. *Die Schreibgläser*, oder *die Kur für rothe Backen*, ist ein lustiger Schwank,

Digitized by Google

Schwank, zur Belehrung für verliebte Thoren, wenn Belehrung bey ihnen anwendbar sein kann. IV. *Die Verbrechen der Liebe*, eine freye Bearbeitung einer spanischen Novelle, die noch nicht im deutschen Publicum erschienen ist. V. *Die Erscheinung des Teufels*, eine Scene des 18ten Jahrhunderts und wahre Begebenheit, darum auch so erzählt, wie sie sich zutrug. VI. *Hat der Teufel so etwas gesehen?* ein lustiger Schwank aus dem Archive der Thorheit der grossen Welt. VII. *Kunsten und Ursel*, oder *der buchstäbliche Sinn*, eine Posse, die nicht erfunden, wirklich wahr und praktisch geübt worden ist. VIII. *Die gekrönte Zuchtigung und die öffentliche Busse*, aus dem Archiv der Wahrheit und der Zeit entlehnt. So komisch und süss auch manchen die Bache seyn mag, die den Wütherich dieser Erzählung traf: so empörte den Verfasser doch nie der Anblick irgend eines Menschen mehr, als gerade dieses Elenden, den er persönlich kannte. Aus Achtung gegen seine wirklich sehr edle Familie, ist Ort und Name verändert, da nur bloss die Begebenheit, nicht aber die wirklichen Personen Aufmerksamkeit erregen sollen. IX. *Die veränderte Addresse*, oder *der Scherz im Tode*, ein lustiger Einfall in fünf Scenen, ist aus dem Andenken eines der edelsten Freunde des Verfassers geschöpft, dessen Belehrung den wichtigsten Einfluss auf sein Herz gehabt hat.

Prälliminar-Anzeige einer bald hervortretenden Schrift unter dem Titel:

Hülfsbuch zur gedrungten Übersicht der neuesten französischen Geschichte, vom Entstehen der Revolution an bis zum Schlusse des Jahres 1800, von einem aufmerksamen Beobachter. 1r Theil.

Dieses Geschichtforschern und jedem, der an der wichtigen Begebenheit in der Völkergeschichte unsrer Zeit Theil nimmt, nützliche und unentbehrliche Werk, wird binnen kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Gegenwärtige vorläufige Anzeige soll die Aufmerksamkeit des Publicums zum voraus darauf lenken, keinesweges aber weder Subscription noch Pränumeration beabsichtigen. Die täglichen Vorfälle einer so merkwürdigen Staatsumwälzung, sind sorgfältig in diesem Hülfsbuche aufgezeichnet worden, und der Käufer kann sich damit des Nachschlagens voluminöser Schriften, die zeither darüber erschienen sind, gänzlich überheben. Jeder, der sich mit dem Studium der Welt- und Staatengeschichte beschäftigt, wird hier einen Leitfaden finden, an dem er seine Untersuchungen anreihen und verfolgen, so wie der Geschäftsmann ein Magazin, aus dem er sein Gedächtniss theils unterstützen, theils den Vorrath seiner Kenntnisse von der neuesten Geschichte vermehren kann. — Der Verfasser dieses Werks darf demnach wohl mit Recht erwarten, dass seine Arbeit von dem Publico als ein angenehmes Geschenk aufgenommen, und für eine wichtige Dienstleistung angesehen werden wird. — Ausser der Tagweise geordneten Übersicht, werden auch alle Constitutionen, die vom Jahre 1791 bis 1800, entworfen, und vornach in Frankreich die Regierungen geführt worden sind, im zweckmäsigsten Auszuge angeführt, und — woran es gänzlich mangelt — eine *richtige Tabelle* der neuen republikanischen Maasse, Gewichte und Münzen beygefügt werden.

Dieses wäre was der Verfasser zu liefern verspricht. — Der Verleger wird seiner Seits auf saubern und correcten Druck bedacht seyn, damit Verfasser und Publicum auch mit dem Äussern zufrieden seyn können.

Neue Verlags-Bücher zur Ostern-Messe 1801.

Bey *Joh. Jakob Hauknecht*, Buchhändler in St. Gallen, sind erschienen, und in Commission bey Hn. *Friedrich Leopold Supprian* in Leipzig zu haben:

Briefe, gestohlene, von und über Männer, Weiber, Priester und Soldaten, aus der Revolutionszeit in Helvetien. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1801.

Meister, Leonard, Welt und Gesellschaft im einsamen Bergthale. gr. 8. 1801.

Moser, André, gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken. Eine Morgengabe allen Völkern, Volksregierern, Priestern, Lehrern, Ältern und Freunden der gegenwärtigen und künftigen Generationen dargereicht mit warmen Brudergefühle von ihrem Freunde und Weltmitbürger. gr. 8. 1801.

Obertenffer, J. H., medicinisch-diätetischer Unterricht über die Natur, Behandlung und Erleichterungsart der Pocken. gr. 8. 1800.

Reden bey der feyerlichen Einführung des Erziehungs-Rathes und der Schul-Inspectoren des Cantons Sentis gehalten. Nebst einer kurzen Biographie des schnell verstorbenen H. Erziehungsraths *Joh. Joach. Gitzawer*, Lehrers der Mathematik in St. Gallen. gr. 8. 1800.

Zur Michaelis-Messe dieses Jahres erscheint:

Meister, Leonard, helvetische Geschichte seit den Zeiten vor der christlichen Zeitrechnung bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts. 2 Bände. gr. 8.

Ein Werk, welches die Menge der bereits über die Schweiz herausgekommenen in- und ausländischen Schriften, entbehrlich machen wird. Man wendet sich mit Bestellungen frühzeitig an Hn. *Fr. Leop. Supprian* in Leipzig, der sodann das Weitere besorgen wird.

Von des Hn. Commissionsrath *Joh. Riem*, *neufortgesetzten Sammlung ökonomischer Schriften aufs Jahr* 1800. (Leipzig, im *Joachimschen literar. Magazin*,) ist die 1te Lieferung mit Kupfern erschienen, der Preis ist 1 Rthlr. Der Inhalt ist: 1) Wahl der Mitglieder und Deputirten der ökonom. Societät zu Leipzig. 2) Richernkaffee von Dr. *Hedwig*. 3) Thönernes Geschirr mit Torf gebrannt. 4) Flachs in Baumwolle umzuändern. 5) Cyprus Gemmae. 6) Brand in Getreide. 7) Flecht-

Digitized by Google

7) Flechtwerk vom Kornelbaum. 8) Zuckerbereitung aus Runkelrüben. 9) Wasserleitung mit thönernen Röhren. 10) Abbildung nebst Beschreibung einer Leiter und Korb bey Feuersgefahr Menschen zu retten auch für Maurer. 11) Vergleichung des Cylinders mit Parallelepipedum etc. 12) Abbildungen nebst Beschreibung wohlfeiler ökonomischer Öfen. 13) Über den Acacienbaum. 14) Über die Wirthschaft des Hn. Grafen Magnis, v. F. H. v. H. 15) Winterpferdehaare zu benutzen. 16) Neues Material zu Hüthen. 17) Etwas für Bienenfreunde, die Malzfütterung betreffend, von *Denker*. 18) Über das Drehen der Schaafe und deren Curart. 19) Rübenzucker durch Leinwand zu pressen. 20) Runkelrüben zu Salpeter. 21) Publicandum zur Anweisung Rübensyrup - Zucker - und Brandwein zu machen. 22) Neuere Versuche in vorigen, von D. *Achard*. 23) Bemerkungen über *Gottlings* Methode in vorigen. 24) Hn. Canzlers von *Hoffmanns* Kulturbemerkungen. 25) Von successiver Abnahme der Höhe und Stärke unsrer Waldbäume, von *Wächter*. 26) Die schnellste, leichste und einfachste Gewinnung des inländischen Zuckers, von D. *M*. 27) Sägspäne als Brennmaterial. 28) Über die grose Bienenzucht von 1000 Stöcken. 29) Berichtigungen dazu, von Hn. von *Ehrenfels*. 30) Bienenbeobachtungen, von *Laubender*. 31) Anzeigen von neuen ökonom. Schriften.

(Catalogue d'une Collection de Medailles antiques, faite par la Comtesse *de Bentinck*. 3 Volumes, avec fig. 4.

Jusqu'ici on ne pouvoit se procurer ce fameux catalogue (ou plutôt cet ouvrage de Numismatique) si non en le recevant en present par la grace de Madame la Comtesse *de Bentinck*. On en trouve actuellement quelques exemplaires chez moi au prix de *douze écus*. Comme cette collection sera vendu (en entier) ce catalogue en reçoit un plus grand intérêt.

Hambourg, ce 15 Janvier 1801.

Fr. Perthes.

III. Auction.

Den 27 April dieses Jahres soll im Collegio academico allhier zu Jena eine beträchtliche Anzahl gebundener und roher in alle Wissenschaften einschlagenden Bücher, öffentlich versteigert werden, wovon das sechszehn Bogen starke Verzeichnis bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler* und dem akademischen Auctions-Proclamator *Görner* zu haben ist, welche auch bereit sind, auswärtige Aufträge in frankirten Briefen, bestens zu besorgen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Durch die am 12ten dieses erfolgte Resignation des Dr. *Aithof*, ist die Stelle eines protestantischen Arztes bey dem K. und R. K. Gerichte erledigt. Die Instruction findet sich in *Baldingers* neuem Magazin für Ärzte 18 B. 3tem Stück des Jahres 1796.

Wetzlar, d. 13 Jan. 1801.

V. Berichtigungen.

Rüge einer ins Publicum geschriebenen Unwahrheit.

Hr. Prof. *Adam Elias Siebold* giebt in seiner Schrift: "*Ein paar Worte an meine Zuhörer über einige Gegenstände der Geburtshülfe*" (Würzburg, 1799.) S. 14 in der Anmerkung dem Publicum folgende Nachricht: "Die Tochter des unglücklichen Dr. *Reder's*, unsers verstorbenen bekannten Landsmannes, ein Mädchen von ungewöhnlicher Geistesbildung, zeigte vor mehreren Jahren grose Lust, die Hebammenkunst zu erlernen, und, wenn ich nicht irre, hat sie diesen Wunsch sogar dem höchstseligen *Franz Ludwig* zu erkennen gegeben: aber es scheint, diese Lust ist bey ihr wieder verschwunden." Und der Recensent dieser Schrift (Allgemeine Literatur-Zeitung 1800. No. 269. S. 671) macht noch den Zusatz: "ihr Beyspiel werde, wenn sie auf ihrem Entschlusse beharre, kräftiger wirken, als alle mündliche und schriftliche Aufforderungen der Ärzte und Geburtshelfer, (dass nämlich auch Mädchen und Frauen des gebildeten Standes, sich der Erlernung der Hebammenkunst widmen möchten)" Zur Steuer der Wahrheit muss nun der Einsender dieses erklären, dass besagte, und schon vor mehreren Jahren von einem hämischen Referenten auch in die Erlanger Zeitung eingerückte Nachricht von den Entschlusse der Demoiselle *Reder*, Hebamme zu werden, durchaus falsch, und eine, die Demoiselle *Reder* beleidigende Lüge sey. Er kennet die vortreffliche (lage nicht: *ungewöhnliche*) Bildung des Kopfes und Herzens der Demoiselle *Reder* zu gut, als dass er glauben könnte, ihr sey jemals besagter Gedanke eingefallen, und er weis es durch sie selbst, dass sie ihn nie gehabt, noch vor *Franz Ludwig*, auch nur von ferne zu erkennen gegeben habe; nicht als wenn sie das Hebammen-Metier an sich für herabwürdigend hielte, sondern weil es einmal ein *ungewöhnlicher*, und mit der *delicateren* Sitte eines ledigen, noch mehr eines gebildeten moralischen Frauenzimmers ihres Gleichen nicht wohl vereinbarer Einfall ist, zu *accouchiren*.

Mag sich doch immer *S.* ledige Schwester (robuster an Körper und an Geist) diesem heiligen Dienste weihen! Nur schame man sich der Dreustigkeit, mit der man vor dem Publicum der Demoiselle *Reder* einen solchen Entschluss untergeschoben hat!

Philaleth.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonnabends den 14ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der *akademischen* Buchhandlung ist erschienen: *Loder, J. Ch., Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde.* III. Bd. 2s Stück. Mit 4 Kupfern in gr. 8.

Inhalt: I. Elf Beobachtungen von Brüchen, mitgetheilt von den Hn. Doctoren *Joseph* und *Karl Wenzel*, zu Mainz. II. Geschichte eines eingeklemmten und brandichten Schenkelbruches, welcher glücklich geheilt ward. Vom Hn. Hofmed. *Lutzelberger*, zu Hildburghausen. III. Beschreibung eines Instrumentes zum Herausziehen fremder Körper aus der Speiseröhre, vom Hn. General-Chirurgus *Oilenroth* zu Halle. (Nebst Abbildungen. *Tab.* IV.) IV. Beobachtung einer durch den Bürger Marschall verrichteten Operation eines sehr grossen Fleischbruches. Mitgetheilt vom Bürger *Sultzer*, zu Strasburg. V. Beytrag zur Geschichte und Rechtfertigung der Amputation. Vom Hn. D. *Schutz*, zu Bruchsal. VI. Beschreibung einer neuen Maschine zur Einrichtung des verrenkten Oberarms. Vom Hn. Regim. Chirurgus *Mennel*, zu Naumburg. (Nebst Abbildungen *Tab.* IV. V. VI. VII.) VII. Glückliche Abwendung eines sehr nahe bevorstehenden Misfalles. Vom Hn. Hofr. *Vogler*, zu Weilburg. VIII. Einige Bemerkungen über den Gebrauch der kalten Umschläge bey Bärmütter-Blutflüssen. Vom Hn. *Fielitz*, dem jüngeren, Wundarzt zu Luckau. IX. Über das Kindbetterinnen-Fieber. Vom Hn. Garnisonmedicus *Nebel*, zu Giessen. X. Merkwürdige Krankengeschichte einer Schwangern, nebst der Leichenöffnung. Vom Hn. D. und Sanitäts-Rath *Oberteuffer*, zu Herisau. XI. Neue Vorschläge zur Berichtigung der Lungen- oder Athmens-Proben. Vom Hn. Prof. *Plouequet*, zu Tübingen. XII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. 1. Von einer heftigen Blutung, welche nach der Ausziehung eines Backenzahns erfolgte. Vom Hn. D. *Thiel*, zu Homburg, im Zweybrückischen. 2. Eine sonderbare Beschaffenheit der Nabelschnur. Von eben demselben. 3. Auszug eines Schreibens des Hn. Prof. *J. B. Siebold*, zu Würzburg, an den Herausgeber. XIII. Anzeige von einigen neuen Schriften.

Das 1te Stück der *A. G. Ephemeriden* 1800, ist bey uns erschienen und enthält:

Vorbericht. I. *Abhandlungen.* 1) Übersicht der neuesten geographischen Veränderungen in den Jahren 1799 und 1800, von *Gaspari.* 2) Statistische Tabelle auf das Jahr 1800. 3) *Franklins* Bemerkungen über die Ebene von Troja. II. *Bücher-Recensionen.* Voyage autour du monde pendant les années 1790, 91 et 92, par *E. Marchand.* III. *Vermischte Nachrichten.* 1) Geographisch-statistische Literatur von den Jahren 1799 und 1800. A) Deutsche. 2) *Krusens* ausführlichere Ankündigung von seinem historischen Atlas. *Zum Januar-Stück gehören:* 1) Bildniss *Bonaparte's*, französischen Gross-Consul, als eines Mannes von grossen Einflusse auf geograph. Veränderungen seiner Zeit. 2) Karte von der Ebene von Troja.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 1te Stück 1801, von *Sicklers deutschen Obstgärtner*, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. 10. Des Weinstocks. II. Erdbeer-Sorten. No. I. Die gemeine Walderdbeere mit rother Frucht. No. II. Die gemeine cultivirte rothe Gartenerdbeere. III. Äpfel-Sorten. No. LXXII. Sommer-Borsdorfer-Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Übersicht der Witterung des Jahres 1800. II. — VI. Anmerkungen der Vorschläge über die Abbildung aller Obstarten aus dem d. O. G. von H. Nörlinger. VII. Beantwortung derselben. VIII. Über die Fruchtbarmachung der Obstbäume. IX. Bekanntmachung die Obstbäume betreffend, vom Hn. Hofgärtner Reichert in Weimar.

Der Jahrgang von 12 Stücken oder 2 Bänden mit illum. und schwaren Kupfern kostet bey uns, in allen Buch- und Kunsthandlungen, und auf allen löbl. Postämtern, 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Digitized by Google

Die von unterzeichneter Buchhandlung angekündigte *Chronik der Menschheit*, ist mit dem Anfange des Jahres 1801 erschienen, und durch die Kaiserl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition zu Erfurt versandt worden. Wöchentlich kommen zwey Stücke heraus. Der Preis des Jahrgangs ist 3 Rthlr. 12 gr. Sächs. Die ersten vier Blätter sind auf allen Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen einzusehen.

Bestellungen darauf nehmen alle Postämter an, an welche die erwähnte Zeitungs-Expedition spedirt.

Henningsche Buchhandl. in Erfurt.

Zeitung für die elegante Welt.

Der Monat Januar von dieser Zeitung ist erschienen, und an die vorzüglichsten Postämter und Buchhandlungen versandt worden. Er enthält 14 Stücke, 5 Intelligenzblätter, 3 Kupferplatten und 1 musikalische Beylage. Man findet darin Modenachrichten aus London, Paris, Berlin, Leipzig u. s. w.; Nachrichten von theatralischen u. musikalischen Aufführungen aus Paris, Petersburg, Hamburg, Altona, Leipzig, Breslau u. a.; Correspondenzen über Kultur und gesellschaftlichen Ton der vorzüglichsten Städte; Beschreibungen von Feyerlichkeiten; Bekanntmachungen neuer Entdeckungen; Anzeigen und Kritiken neuer Producte der Literatur und Kunst, z. B. über Palaëophron und Neoterpe von *Göthe*, nebst einer Maskenscene, gezeichnet vom Prof. *Meyer*, über die neuen Kunstproducte der Berliner musivischen Stuckfabrik, mit einem Kupfer von *Catel* u. s. w. Berichte von Höfen; Miscellen. Der Raum erlaubt uns nicht den reichhaltigen Inhalt dieser Blätter ausführlich anzuzeigen.

Wir bemerken nochmals, dass alle, welche diese Zeitung mithalten wollen, sich an die zunächst gelegenen Postämter oder Buchhandlungen zu wenden haben, und dass alle, welche später hinzutreten, die Stücke vom Anfang an nachgeliefert bekommen. Da wir diese Zeitung regelmäßig alle Wochen versenden, so haben sich die Interessenten, wegen etwa vorfallender Unordnungen, lediglich an die zu wenden, bey welchen sie die Bestellungen gemacht haben.

Der Preis des Jahrgangs ist, wie bekannt 6 Rthlr. sächs. oder 9 fl. 30 kr. kaiserl. oder 11 fl. Reichsgeld.

Voss und Comp. in Leipzig.

Von der neuen *Geraischen Zeitung*, oder freymüthigen Darstellung der Geschichte des Tages, von M. *F. A. Sörgel*, ist der Monat Januar erschienen, und ist so wie der 1ste Band complett in allen Buchhandlungen zu haben. Der Preis eines Bandes ist 1 Rthlr. 12 gr.

Gera, d. 31 Jan. 1801.

Gottlieb Heinrich Illgen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bekannt genug sind die Bemühungen denkender Geister, um die Vervollkommnung der Kriminalrechtswissenschaft. Wer kennt nicht so gut die Verfasser als ihre Werke? —. Einige Schritte in der neuern Zeit sind ohne Zweifel als wahre Evolutionen für jene Wissenschaft zu betrachten. Was hängt aber nur die kritischen Theorien über das Kriminalrecht, und die Untersuchungen über die Gründe der Strafbarkeit und die Grenzen der richterlichen Gewalt, in Ansehung der Milderung und Schärfung der Strafe, inniger und genauer zusammen, als ebenfalls eine *Untersuchung über die peinliche Vertheidigung und die Principien der peinlichen Vertheidigungsschriften?* Sollte es nicht einem Zeitbedürfnisse sehr nahe liegen, den Einfluss zu würdigen, den besonders die neuern Revisionen des Kriminalrechts auf den praktischen Gang des Vertheidigungsgeschäfts, auf die Principien der Vertheidigung, auf die Quellen rechtlicher Vertheidigungsgründe u. s. w. haben möchten? Sollte nicht die grosse und bedeutende literarische Trennung, der Rechtslehre von der Tugendlehre, die peinliche Vertheidigung in Rücksicht ihrer rechtlichen *Ordnung*, *Bestimmtheit*, *Kunstheit* und *Wirksamkeit* unter einen andern Gesichtspunct bringen, als aus dem sie bisher gewöhnlich betrachtet wurde? — Der Auflösung dieser Probleme wird folgende Schrift gewidmet seyn:

Kritischer Versuch einer systematischen Anleitung zu peinlichen Vertheidigungsschriften, in Ansehung der Strafbarkeit eines Inquisiten, nach den neuesten Revisionen im Kriminalrecht, von Dr. Iwn in Erfurt.

woven der erste Theil zur Jub. Messe 1801 *in meinem* Verlage erscheint.

G. F. Tasche.

Das
Oster-Taschenbuch
von Weimar,
oder des vierteljährigen Taschenbuchs
zu Bandchen,

ist bereits unter der Presse, und wird im Anfange des künftigen Monats in allen denjenigen Buchhandlungen zu haben seyn, welche Bestellungen darauf gemacht haben. Die *bis jetzt abgedruckten* Bogen haben folgenden bedeutenden Inhalt:

I. Blumen von *Herder*. 1) Die edlere Rache. 2) Der eigne Schatten. 3) Dem Namlosen. 4) Der Gastfreund. 5) Der späte Kranz. 6) Ursprung des Ideals. 7) Der Wald und der Wanderer. 8) Meine Blume. 9) Die goldene Hochzeit. 10) Das neue Lied.

II. Fragmente aus den heiligen Schriften der Indier, von *M.*

III. Der Schuldner. Im August 1798, von *Lr.*

IV. Madagaskarische Lieder, von *Knebel*. (Fortsetzung.)

V. Der neue Protogoras, eine Erzählung von *Sonnenfels*.

VI. Proben aus *George Franks* nachgelassenen Briefen und Papieren. Reise nach Hof im Vogtlande.

Der

Digitized by Google

Der Inhalt dieses Taschenbuchs wird an Mannigfaltigkeit immer mehr zunehmen. Jedes Bändchen kostet 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., und ist auch als Quartalschrift auf allen Postämtern zu haben.

Weimar, im Febr. 1801.

Gebrüder Gädicke.

Reisen des Pythagoras nach Ägypten, Chaldäa, Indien u. s. w., nebst seinen politischen und moralischen Gesetzen. Zweyter Band, mit 1 Titelkupfer und 1 Karte.

Der zweyte Band dieses umfassenden Werks zeichnet sich noch mehr als der erste, durch die gründliche Bearbeitung des Übersetzers vor dem Original aus. Der Übersetzer fand darin mehr zu berichtigen, und im literärischen Interesse gemäss, mit nöthigen geänderten Anmerkungen die Übersetzung zu bereichern. Zum Behuf derselben entwarf er eine besondre Karte, welche Griechenland, das in der grossen Karte des ersten Bandes in einen zu engen Raum eingeschränkt war, umfasst. — Der Verleger überlässt es jedem, der deutschen Fleiss und deutsche Gelehrsamkeit zu schätzen weiss, den Vorzug zu würdigen, den die Übersetzung vor dem Original verdient.

G. F. Tasché.

Anzeige einer Übersetzung des:

Système de connaissances chimiques et de leurs applications aux phenomènes de la nature et de l'art, par A. F. Fourcroy. X. Vol. gr. in-8.

welche eine Gesellschaft deutscher Chemiker, mit Anmerkungen und Zusätzen, in meinem Verlage herausgeben wird.

Da die Gesellschaft die verschiedenen Abtheilungen dieses Werks unter sich vertheilt hat, und ich dadurch in Stande war, mehrere Bände zugleich in meiner Officin drucken zu lassen, so werde ich zur nächsten Ostermesse schon 3 Hauptabtheilungen liefern können.

Ich zeige dies zur Vermeidung einer, bey einem Werke von diesem Umfange doppelt unangenehmen Collision an.

Braunschweig, im Jan. 1801.

Friedrich Vieweg.

Bey den Gebrüdern *Levrault* in Paris und Strasburg, sind folgende neue Bücher erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliothèque germanique et bibliographie universelle, par Mme. de Polier, le Cn. A. Labaume et le Cn. Demaimieux. Tome 1er. No. 1. et 2. gr. in-8. br. Preis eines Jahrganges von 12 Numern. 8 Rthlr.

Système des connaissances chimiques, et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art, par A. F. Fourcroy. 10 Vol. gr. in-8. 16 Rthlr.

Expériences sur la germination des plantes, par E. A. Lefebure. gr. in-8. 12 gr.

Discours sur la vertu, par Stanislas Boufflers. 2me édition augmentée. in-8. br. 12 gr.

Dictionnaire universel de la géographie commerçante, contenant tout ce qui a raport à la situation et à l'étendue de chaque état commerçant; aux productions de l'agriculture, et au commerce qui s'en fait; aux manufactures, pêches, mines, et au commerce qui se fait de leurs produits; aux lois, usages, tribunaux et administrations du commerce; au roulage, à la navigation; aux banques, compagnies de commerce; poids, mesures et monnoies; au commerce d'exportation et d'importation, au change, à la balance du commerce, aux colonies, etc. etc. par *J. Peuchet*, auteur du dictionnaire de police de l'Encyclopédie méthodique. Cinq Volumes. gr. in-4. cart. 22 Rthlr.

Flora Atlantica, sive historia plantarum, quae in Atlante, agro Tunetano et Algeriensi crescunt. *Auctore Ren. Desfontaines.* Tomi II. c. 261 tab. aen. in-4. 84 Rthlr.

Sur papier vélin, fig. coloriées. 168 Rthlr. 22 gr.

Plantes grasses de A. J. Redouté, peintre du Muséum national d'histoire naturelle, décrites par *A. P. Decandolle*, membre de la société des sciences nat. de Genève, etc. 1. à 7me livraisons, gr. in-fol. fur papier vélin, nom de Jésus, figures coloriées. 60 Rthlr. 16 gr.

Traité des arbres et arbustes que l'on cultive en France en pleine terre, par *Duhamel*. Nouvelle édition, augmentée de plus de moitié pour le nombre des espèces, etc. Avec des figures peintes par Redouté. 1re et 2me livraison, avec 12 planches, in-fol. fur papier carré fin, figures en noir. 5 Rthlr. 8 gr. Sur papier carré vélin, figures coloriées. 11 Rthlr. Sur papier vélin, nom de Jésus, figures coloriées. gr. in-fol. 13 Rthlr. 16 gr.

Rapport fait à la classe des sciences mathématiques et physiques, par la commission chargée de répéter les expériences de M. Achard, fur le sucre contenu dans la betterave. in-4. br. 8 gr.

Du Calcul des dérivations, par L. F. A. Arbogast, de l'Institut national de France, professeur de mathématiques à Strasbourg. gr. in-4. 6 Rthlr.

J. Weitzel, über die Bestimmung des Menschen und des Bürgers. 8. 16 gr.

Unterricht im Rechnen. Zum Gebrauche der Primarschulen. 8. 6 gr.

So eben sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Roms Königs von Leder. Eine Farce gefunden in Midas langen Ohren, von Aristius einem Grobschmidt. 1801. 8. broschirt. 6 gr.

Anti-Reich, vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt. Prodromus einer ausführl. Fieberlehre. 1801. 8. brosch. 5 gr.

Tromsdorf, die Chemie im Felde der Erfahrung. 2r Band. 1801. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ramanns

Digitized by Google

Ramanns Predigten über Sprüchwörter. 3r Th. 12 gr.
Buse, das Ganze der Handlung. Waarenkunde. 3r Theil. 2 Rthlr.
Adelhaupt von Stockfisch. Ein komischer Roman. 2r Theil. 8. 12 gr.
Vergötterungsallmanach für das Jahr 1801, Monumente, Grabschriften, Leichenreden auf Lebendige nebst einem verbesserten Heiligenkalender. Mit 1 Kupfer. broschirt. 1 Rthlr.
Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Bonapartes. Aus dem Französischen. 16 gr.

Charakterschilderungen der berühmtesten Männer von Großbritannien, aus dem jetzigen Zeitalter. Aus dem Englischen. 1s und 2s Bändchen.

Da der Verleger das steigende Interesse für dieses Werk als eine angenehme Aufmunterung dankbar anerkennt, so glaubt er die Versicherung schuldig zu seyn: daß diese Hindernisse, welche die Erscheinung desselben, ohne seine Schuld, verzögerten, gehoben sind, und daß das erste und zweyte Bändchen zur Jub. Messe 1801 erscheinen wird.

Oswald, oder das Häuschen im Schwarzwalde. 2s Bändchen.

Die abschliche Verwicklung löst sich hier in eine harmonische Entwicklung auf. Findet sich dadurch der Leser des ersten Bändchens überrascht; so wird ihn das dritte Bändchen, das gleich nach der Jubilate-Messe dieses Jahrs erscheint, völlig befriedigen. Das zweyte erscheint zur J. M. dieses Jahrs.

G. F. Tasché.

III. Vermischte Anzeigen.

An die Hn. *Klaproth*, *Karsten* und *Hermbstädt*.

Ich bin nicht fähig, willkürlich zu täuschen, wohl aber, wie andre Menschen, unwillkührlich zu irren; mein Fall ist der *Klaproth's* mit seiner Diamantspaterde und *Proust's* mit seinem Perlsalze. Ich hatte rohen (vermuthlich chinesischen) Borax (von *J. Fr. Nahrmann* in Hamburg) vor mir. In eine filtrirte, noch nicht kryställisationsfähige Lauge geröpfeltes Gewächslaugensalz, schlug einen häufigen Salzsatz mehlartig nieder. Da nun die Schriftsteller versichern, daß reiner Borax durch Zusatz von Laugensalz unkrystallisirbarer werde, was Wunder, daß ich das niedergefallene Salz für eine neue, sonderliche Substanz ansehen konnte. Die Reagenzen zeigten auch wirklich abweichende Erscheinungen von denen des gewöhnlichen Borax. Um es aber von allem anhängenden Borax, wie ich wähnte, völlig zu befreyen, sättigte ich es genau mit Essigsäure, und vermischte die eingedickte Salzlauge mit gleichen Theilen Weingeist. Nach Absonderung des hier, Niederfallenen, glaubte ich nun den rein laugensalzigen Theil, essigsauer, in Weingeist aufgelöst vor mir zu haben, und ich schied ihn, wie ich wähnte, aus dieser Säure, indem ich letztere mit einem der drey Laugensalze sättigte. Das niedergefallene und abgewaschene Salz schien mir genug vom käuflichen Borax abweichende Erscheinungen mit Reagenzen darzubieten, um es nun für ein Laugensalz von besonderer Natur zu halten; (Abweichungen, die aber nur, wie ich jetzt einsehe, in einem etwas abweichenden Verhältnisse der Sedativsäure zum Natrum liegen.) Tärschend war es allerdings, daß diese immer wieder erzeugte Art Borax bey allen Niederschlagungen ihr Laugensalz nie gegen das zugesetzte Gewächslaugensalz umtauschte; ein Wink für den Boraxraffinirer.

Die Begriffe, die die Scheidekünstler bisher von Borax hegten, als sey er in einem Zustande von Übersättigung mit Laugensalz, führten mich hauptsächlich in Irrthum, und flößten mir die Idee ein, diesen Überschuß auf obige Weise abscheiden zu können, nicht aus raffinirtem Borax, weil dieser nach der Meynung der Schriftsteller durch künstlichen Zusatz Natrums in seinen käuflichen Zustand gesetzt werde, sondern aus dem rohen, noch nicht durch Menschenhände gegangenen, bey welchem eine Mangonisirung mit Natrum nicht zu befürchten war. Wie hätte auch, wenn der von den Schriftstellern beym Borax *allgemein* angenommene Überschuß freyen Laugensalzes ein wahrer ungesättigter Laugensalzantheil ist, derselbe in meinem rohen Borax Natrum seyn können, da die bis zur völlig (nach der, wie ich jetzt sehe, hier täuschenden Probe mit blauen Pflanzensäften) erfolgten Sättigung zu meinem Salze gesetzten Mineralsäuren in der Hitze völlig wieder davon entweichen? Wie hätte auch Natrum als Überschuß in meinem Borax dauernd existiren können in kohlensäurefreyem Zustande? Entweder also dieser Überschuß ist kein Natrum, oder dieser vermeynte Laugensalzüberschuß ist kein reeller, ist nur ein von den Scheidekünstlern aller Zeiten ersonnener. Dieser letztere allgemein eingeführte Irrthum (ein so starker als der meinige) war es, der mich hinwiederum irre führte. Die Sedativsäure hat (wie ich jetzt aus diesem unangenehmen Erfolge sehe) kein Natrum, wenigstens in meinem Borax (vermuthlich auch im raffinirten) wirklich in so vollkommner Neutralisation, und erstreckt seine neutralisirende Kraft selbst auf den uns bisher ungesäuigt geschienenen Theil Natrums dergestalt, daß die Kohlensäure und die Mineralsäure in eine nur scheinbare, überhin gehende, nicht in eine reelle, dauerhafte Verbindung mit diesem anscheinenden Laugensalzüberschusse treten kann. So lösen sich alle täuschenden Phänomene auf.

Was dafür an Gelde eingegangen seyn mag, habe ich meinem Commissionär aufgetragen, dem Armenfonds zu übergeben, gegen Quittung.

D. Hahnemann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Sonnabends den 14ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der Bücher, welche in den Monaten Aug. bis Octob. 1800 bey der k. k. Bücherzensur in Wien verboten worden sind.

Auguſt.

Abentheuer (die vier) vom Prof. *Le Suire*, a. d. Franz. Berlin 1800. 8.

Abhandlungen (kleine) moraliſche, für Kinder mitgetheilt von *J. N. N.* Berlin 1796.

Aufſpielungen aus dem Gebiete der Zauberey 1800. 8.

Archiv (Berliniſches) der Zeit und ihres Geſchmackes. July 1800. 8.

Aurora. Ein romantiſches Gemälde. 2r Theil. 3e umgearbeitete Aufl. Leipzig 1800. 12.

Briefe (Neue aufgefangene) aus Aegypten. Auf Befehl der engl. Regierung, und a. d. franz. Originalien ins Deutſche überſ. Hamburg 1800. 8.

Bruno (von Scheidegk) Ritter und ſein Schutzgeiſt Bragur. Ein abentheuerliche Geiſter- Helden- und Wundergeſchichte aus dem 14 Jahrh. Leipz. 1800. 8.

Buonaparte als Befreyer Aegyptens und erſter Conſul der franz. Republik. Geſchildert von einem Deutſchen. Hamburg 1800. 8.

Calembourgs (Des) comme il en pleuvoit, contenant un deluge de traits d'esprit 2de edition augmentée Paris 1800. 12.

Comte (Le) D'A**** ou les avantures d'un jeune voyageur ſorti de la cour de France en 1789 1 et 2 partie. Paris An. VIII. 8.

Dictionnaire de legislation ou table alphabetique des loix rendus depuis l'an 1789 jusqu'a l'an VI. T. I. II. Paris An. VIII. 8.

Enfant (L') chéri des dames T. 1. et 2. Paris 8.

Erſcheinung (die) eine Arabeske. Braunſchweig 1800. 8.

Eſſai ſur l'adminiſtration militaire. Par. le Cit. *le Noble*. An. VIII. Section I. et II. 4.

Familie (die) des Predigers zu Birkenhayn. Weiſſenfels 1800. 8.

Frankreich im Jahr 1800. 6. Stück. Altona 1800. 8.

Fritſch (J. Chr.) Myrthenblätter, Glogau 1799. 8.

Gallerie merkwürdiger Verſchwörungen, Empörungen, und Revoluzionen. Ein Leſebuch für Jedermann. 2r Theil. Leipzig 1800. 8.

Gregor. Liebe, Krieg, und Dummheit. 1r Th. Frankf. 1800. 8.

Gründe (Erſte) des moraliſch religiöſen Unterrichts für die ſorgfältiger erzogene Jugend. Zum Privat- und öffentlichen Gebrauch. Leipz. 1800. 8.

Hartung (Aug.) Abriſs der mittlern Geſchichte zum Gebrauche für Schulen. 1s Bändchen. Berlin 12.

Heidemann (A. W.) Wilhelm Blond. Eine Geſchichte in Briefen, Warſchau 1799. 8.

Heilart (Sichere) und kurze aller Augenentzündungen. Von *Lefebure*. Aus dem Franz. 1800. 8.

Heinzmann. Meine Frühſtunden in Paris etc. nebſt Fragment einer kleinen Schweitzerreiſe. Baſel 1800. 8.

Henke (D. H. P. C.) Neues Magazin für Religions-Philoſophie. 4 B. 3 St. Helmſtadt, 1800. 8.

Jeſuit (der) eine wahre Geſchichte. Frey a. d. Engl. überſ. 1r Band. Berlin und Stettin 1800. 8.

Inviolabilité, principe et fin de la société et du commerce de l'homme Par le Cit *** 2de Ed. Paris An. VIII. 8.

Kabalen des Schickſals 3s Bändchen. Leipz. 1800. 8.

Klingemann (A.) Romano, Braunſchweig 1r Th. 1800. 8.

Klippen und Sandbänke auf der Lebensreiſe Adolphs und ſeines Steuermanns Paul. Altona und Leipzig. 2 Theile 1800. 8.

Landraum (der ausgeſteckte) a. d. Franz. des Retif de la Bretone überſ. 1r Theil. Zeitz 1800. 8.

Leben und Meynungen des Johanns Steifruck und ſeines Vaters Martin. 1r und 2r Band. Leipz. 1800. 8.

Manuel (de) l'adoleſcence ou entretiens d'un pire avec ſes enfans à l'usage de deux sexes. Paris An. VII. 12.

Manuel (le) des enfans ouvrage contenant des principes de lecture de morale par *J. E. J. F. Boinvilliers*. 2de ed. Beauvais An. VIII. 8.

Médecine philoſophique et univerſelle pour tous les états T. 1 et 2. Paris An. VII. 8.

Melintes. Eine Sage aus dem Alterthum. 1r Theil. Weimar 1800. 8.

Mercure de France. No. I. Meſeidor. Hamburg et Brunsvic. 1800. 8.

Digitized by Google

Mermanns Schäferſtunden. Ein Gemälde aus der wirklichen Welt. Roſtock und Leipzig 1800. 8.

Monatſchrift für Deutſche. Juny, July. 1800. Leipz. 8.

Muller (G.) Guſtav Reinwald oder die geheime Geſchichte des Grafen von St. eine moraliſche Erzählung 1r 2r Theil, Stuttgard 1800. 8.

Oncle (mon) Thomas par *Pigault le Brun* 4. Tomes Paris. An. VIII. 8.

Plan d'inſtruction publique conſidérée sous les rapports des livres élémentaires par *Ant. Barruel* 2de éd. Paris 1791. 8.

Poſſen, oder Sammlung luſtiger Erzählungen. Caſſel 1800. 8.

Prediger (der) wie er ſeyn ſollte, oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und Schriften des Robert Robinſon. Nach dem Engl. des Georg Dyer von *L. T. Roſegarten*. Leipz. 1800. 8.

Procédure (nouvelle) criminelle, correctionelle par le Cit. *Hautefeuille*. 2 Tomes. Paris An. VIII. 8.

Reiſe (Meine) über das Gebürg um das offene Land und mein Aufenthalt zu Grunden im Lande Dückkopf. Zur Belehrung und Warnung für andere. St. Domingo 5799. 8.

Religionsannalen. Herausg. von *D. H. Ph. H. Henke*. 2s St. Braunſchweig 1800. 8.

Remer (Jul. Aug.) Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte für Academien und Gymnaſien. Halle 1800. 8.

Reveil (le) ouvrage periodique moral et littéraire par M. de P. M. No. 3. 4. 5. 6. Hamb. 1799. 8.

Romane der Ausländer 1. 2. Band.

oder:

Brink Bolding, oder wss iſt das Leben. 1. 2. Th. Leipz. 1800. 8.

Roſabelle, ou la Caverne galloise par *M. P. F B.* de Lyon. Paris An. VIII. 12.

Schmid (G. E. G.) Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatik. Gieſſen 1800. 8.

Schriften (kleine proſaiſche) vom Verfaſſer des Moriz. 6. B. Weimar 1800. 8.

Sperrung des Weges ſich ſeinem Schutzgeiſt zu nahen, Aus einer Correſpondenz mitgetheilt. Fr. und Leipz. 1800. 8.

Taſchenbuch zum Zeitvertreib für muntere Geſellſchaften in proſaiſchen Aufſätzen. 1800. 8.

Vademecum (Berlinifches) zur Beförderung der Verdauung. 1. 2. Bändchen. Berlin. 1798. 8.

Voyage d'un Allemand à Paris et retour par la Suisse. Lausanne 1800. 8.

Urſeliner Nonne, (die doppelte) aus den Papieren des Grafen R*** mit der aſchgrauen Maske. Rudolſtadt 1800. 8.

oder:

Prinzeſſin Paulina oder Gattin und Mutter Urſulinernonne zugleich.

Weltbürger (der) 1. Jahrg. 5 Heft May 1800. Leipz. 8.

Wetzel (J. Ch. Fr.) Sittenlehre der griechiſchen Weiſen. Ein Lehrbuch für junge Leute, welche dieſe Sprache erlernen wollen. Liegnitz und Leipzig. 1800. 8.

Zimmermann (E. A. W. v.) allgemeine Überſicht Frankreichs von Franz. I. bis auf Ludwig XIV, und der Freyſtaaten von Nordamerika. Braunſchweig 1800. 8.

September.

Adelhaupt von Stockfiſch vom Vf. Sauls. Erfurt 1800. 8.

Alpen (H. 8. v.) Anhang zu den öffentlichen Katechiſazionen über den Heidelbergiſchen Katechiſmus. 3. Theil. Fr. am M. 1800. 8.

Amanda, oder der Weg zum Heiligthum; a. d. Papieren eines Einſiedlers. Berlin 1800. 8.

Arnold (D. F. F.) das Bildniſs mit den Blutflecken. eine Geſchichte nach einer wahren Anekdote. Zerbſt 1800. 8.

Bayer (J. R G.) Muſeum für Prediger. 3n B. 2s St. Leipzig 1800. 8.

Bibliothèque (nouvelle) des Romans 2de. Anne, Tome 9. 10. 12. Paris An. VIII. 8.

Bilder aus Ottomars Kukkaſten in neuen Vorſtellungen für die Optik der Seele geſammelt und herausgegeb von Bomarnota 1800. 8.

Blumen (hiſtoriſche) ein Unterhaltungs, und Troſtbüchlein. Jena 1800. 8.

Bonapartes Feldzug nach Ägypten. 1r Abſchn. a. d. Fr. Beſitznehmung von Malta. Leipz. 1800. 8.

Conſidérations sur les rapports qui lient les hommes en société ou des élemens de l'organiſation sociale trad de l'anglois de D. *Brown* par le Cit. *D. F. Doenet*. Paris An. VIII. 8.

Erzählungen (moraliſche) von Knud Lyen Rahbeck geſammelt und überſetzt von Ch. Läv. Sander, 1r Band. Koppenhagen 1800. 8.

Fernando und Bianka, oder Thomas Friedlinger, eine genueſiſche Novelle. Magdeburg 1800. 8.

Frankreich im Jahr 1800. 7tes Stück. Altona. 8.

Frey (Fr.) Geheimniſſe des Menſchenlebens in Erzählungen. Braunſchweig. 1800. 8.

Fritz, oder der Mann, wie er nicht ſeyn ſoll. 1 2. Th. Gera 1800. 8.

Fülleborn (G. G.) Nebenſtunden, eine Zeitſchrift 2s St. Breslau 1800. 8.

Genius der Zeit, Junius und Julius. 1800. Altona. 8.

Glorioſo der groſse Teufel des 18. Jahrhunderts, vom Verfaſſer des Rinaldini. 2ter Theil. Rudolſtadt 1800. 8.

Guide (le) de pontes, ou études des probabilités sur le jeu de la roulette. Paris An. VIII. 8.

Junger (J. Fr.) Fritz, ein kom. Roman. 5. 6. Th. Berlin 1800. 8.

Kingling (Mr. de) ou la préscience par *Pigault Lebrun* Paris 1800. 8.

Léandre et Iſabelle ou le presque Abeylard. Comédie parade en 2 actes. Paris An. VII. 8.

Lehmann (H. L.) Rudolpho von Stakroen und Blandina von Rietberg oder das Alpenfräulein. 2r Theil 1800. 8.

Maus (Alex) Paraphraſen. 1r Band. Halle 1800. 8.

Manuel des émigrés et des de la portès. Paris. 8.

Mercure de France, journal hiſtorique politique, et littéraire. No. 3. 1800. 8.

Me-

Digitized by Google

Metusko, ou les poloнois par *Pigault-Lebrun*. Paris An. VIII. 1800. 8.

Reveries sur la nature primitive de l'homme sur ses sensations par P—t. Senancôur. Paris An. VIII. 8.

Roman (komischer) von dem Verf. der drei Männer im Feuerofen. 1r Band. Leipzig 1800. 8.

Romanenfreund (der) No. 5 et 6. Berlin 1800. 8.

Sicilienne (infortunée) histoire et avantures galantes tragiques d'Adelaide de Mefsine. T. 1 et 2. Paris An. V. 12.

Spiefs (Chr. H.) die ſtrahlende Jungfrau, oder der Burggeiſt, eine zauberiſche Geſchichte, Nachlafs. Leipz. 8.

Synaib et Zora, ou l'héritière de Babylone par Madame L. V. auteur d'Adolphe T. 2. Paris. 8.

Tieck (Ludw.) Romantiſche Dichtungen. 2r Theil. Jena 1800. 8.

Traité sur les domsines engagés et sur la loi du 14. Ventose an 7. par *A. G. G. Boudot*. Paris An. VIII. 8.

Übereilungen (Sieben) 1800. 8.

Walbo (St.) Graf von Alikanta, oder die Geheimniſſe des Kloſters zu St. Sebaſtian, eine wunderbare und höchſt intereſſante Geſchichte, vom Verf. der Abenth. des Hn vom Lümmel. Lübben 1800. 8.

Weltbürger (der) oder die Aufgeklärten, eine kosmopolitiſch romantiſche Geſchichte aufgeſtellt als Gegenſtück zum Märtyrer der Wahrheit. Danzig 1800. 8.

Wilhelmi (Aug.) Sieben Narren auf einmal, oder Kyaus, Gonellos Barlachais etc. Junker Veters, und Fröliche Leben und Schwänke, neu erzählt. Braunſchweig 1800. 8.

Wohlers (J.) Unterricht in der Sittenlehre der Vernunft, und des Chriſtenthums in Katech. et Form. 2e verb. Aufl. Göttingen 1800. 8.

October.

Abriſs (kurzer) der Geſchichte der Moral oder Sittenlehre der Hebräer von den älteſten Zeiten bis auf den Anfang der chriſtlichen Epoche. Von K. Leipz. 1800. 8.

Adelphine de Roſtange, ou la mère, qui ne fut point epouse, hiſtoire véritable rédigée par le Cit. *Desforges*. 2 Tomes. Paris An. VIII. 8.

Adelung (J. Chr.) Verſuch einer Geſchichte der Cultur des menſchlichen Geſchlechts mit einem Anhang vermehrt. Leipzig. 8.

Agnes, oder das wunderbare Unglück. Eine wahre Geſchichte der Vorzeit. Leipz. 1800. 8.

Archenholz (J. W. v.) Minerva. Auguſt 1800. Hamburg. 8.

Amüsanter Jugendjahre bis zum Anfang ſeines Kommando in Italien, beſchrieben von einem ſeiner Mitſchüler. Aus dem Franz. überſ. von *Paul Engelhard*. Leipz. 1800. 8.

Arlesken und ſotadiſche Erzählungen. 2tes Paket. Rom 1800. 8.

Code (le) du bonheur social ou les mysteres de la politique mis à la portée de tout le monde par le Cit. *Dataſta Laferre*. 3 Tomes. Paris An. VIII. 8.

Desmonville, ou les vendéens soumis Drame en 3 Actes par *Privat Perpignan*. An. VII. 8.

Entwurf der neueſten Kulturgeſchichte ſeit der Ideen Wanderung über Freyheit und Rechte der Menſchheit. Ein Anhang zu *Adelungs* Verſuch einer Geſchichte der Cultur. Leipzig 1800. 8.

Eſſais de poeſies de *B. F. A. Fouvielle aîné*. Paris An VIII. 1800. 8.

Faſtenreſource. Herausgegeben von *Laukhard* und *Dornenfeg*. Halle 1800. 8.

Florello (Julius) die Charakter Probleme oder die Waldhütte und Ringe. Ein Pendant zu den Erſcheinungen menſchlicher Leidenſchaften. 1—3. Bändchen. Gotha 1800. 8.

Gebhard (Er. Heinrich) die angewandte Sittenlehre mit beſonderer Rückſicht auf das Chriſtenthum. Ein Handbuch einer durchaus populären Moral für Prediger. 1r Band. 1800. 8.

Hommes (ces) nouveaux, ou ſolution du problème, comment d'après les principes poſés dans la nouvelle régénération politique peut-on dans la pratique opérer parmi les individus une régénération morale? adreſſé à tous les peuples par *Vinc. Dandalo*. Paris An VIII. 8.

Journal (Neues theol.) herausg. von *Ammon*, *Hänlein*, und *Paulus*. Jahrg. 1800. 5. St. oder 4n B. 5. St. Nürnberg 1800. 8.

Laukhard (Fr. Chr.) Marki von Gebrian, oder Leben und Abentheuer eines franz. Emigranten. Ein politiſch-komiſcher Roman. 1r und 2r Theil. Leipzig 1800. 8.

Magazin (Staatswiſſenſchaftl.) 1s Heft. Mainz und Leipz. 1800. 8.

Ragout für die Leſewelt nebſt einem Deſſert Stachelnüſſen. 4e Schüſſel. 1799. 8.

Reſultate der kritiſchen Philoſophie vornehmlich in Hinſicht auf Religion und Offenbarung. Leipz. 1799. 8.

Socivisca, ou hiſtoire d'un fameux chef des brigands trad. ſur la dernière édition par *M. J. Maréchal*. Paris An VIII. 8.

Sternberg (Karl) ein Denkmahl der Freundſchaft. Zerbſt 1800. 8.

Szenen aus dem Leben Jeſu, ein Buch zur Bildung eines groſsen und edlen Karakters. Vom Herausg. des Elpizon. Zerbſt 1800. 8.

Teſtament (das Neue) von D. *J. O. Thieſs* 4r Band. Apoſtelgeſchichte. Leipz. 1800. 8.

Voyages à Giphantie. Par M.... Tome 1. et 2. Paris 1800. 8.

Zuſtand (vormaliger) der Schweiz zum Aufſchluſs über die neueſten Vorfälle in der Schweitz. Von einem Augenzeugen. 1. Theil. Göttingen 1800. 8.

II. Preiſe.

In der Sitzung des franzöſiſchen National-Inſtituts am 5. Januar 1801. iſt der von dieſem Inſtitute ausgeſetzte Preis, die Bahn des Cometen von 1770. betreffend, dem aus v. *Zach's* Ephemeriden hinlänglich bekannten Hrn. D. *Joh. Karl Burckhardt*, Adjunct beym Längenbureau in Paris, correſpond. Mitglied der ruſs. Kaiſ. Akadem. d. Wiſſ. in Petersburg etc. zuerkannt worden. Inner-

Digitized by Google

verhalb zweyer Jahre haben demnach 2 Deutsche Preise beym franz. National-Institute davon getragen; im vorigen gewann Hr. *Burg* in Wien den Preis für die Bestimmung der Epoche der mittlern Länge des Apogäum und der auffleigenden Knoten des Mondes (A. L. Z. 1800. IB. N. 67.)

Hr. Geh. Rath. v. *Göthe* hat einen Preis von *dreyssig Ducaten* auf das beste *Intriguenstück* gesetzt, das vor der Mitte des Septembers eingehen wird. Von den concurrirenden Stücken sollen diejenigen, welche sich zu einer Vorstellung qualificiren, in Weimar aufgeführt werden. Sämmtliche Arbeiten werden in den Propyläen recensirt, und dabey soll von den Eigenschaften der Intriguenstücke geredet werden. Das Eigenthum der Stücke, so wie die freye Disposition, bleibt den Verfassern.

Man wird übrigens nicht unterlassen, die Winke zu benutzen, welche der Herausgeber der Propyläen im 2ten Stücke des dritten Bandes S. 169. u. f. über die Aufgabe gegeben hat.

III. Künste.

Paris, im Dec. 1800. Die neulich hier zusammengetretene Kunstgesellschaft (s. IBl. N. 6.) ist nicht, völlig so zu Stande gekommen, wie die Stifter es wünschten. Mehrere zum Beytritte eingeladene Künstler: *Vien, Vincent, David, Pajou, Julien, Houdon, Moitte, Roland, Chalgrin, Peyre* und *Giraud* haben dieser Aufforderung nicht entsprochen. Sie besteht aus *Regnault, Gerard, Girodet, Guerin, Lethiers, Meynier, Peudhon, Redouté, Chaudet, Durand, Thibault, Percier, Fontaine, Berrie* u. a.

Eine für die Freunde der Kunst interessante Nachricht ist die, dass der Kupferstecher *Laurent* zu Paris gegenwärtig damit beschäftigt ist, nach dem Muster der Gallerie des Palais royal alle im National-Museum befindlichen Werke der Malerey, Bildhauerkunst, Cameen u. s. w. in Kupfer zu stechen. Schon sind 115 Gemälde gezeichnet und 38 Platten beynahe gestochen. Die Sammlung wird in gros Folio und mit einem historischen Texte versehen herauskommen.

Ein anderes eben angefangenes Kunstwerk erscheint unter folgendem Titel: *La Ménagerie du Muséum national d'Histoire naturelle ou les animaux vivans peints d'après nature par le C. Marechal, Peintre du Muséum, et gravés au Jardin des Plantes par le C. Miger, Graveur, M. de la-ci-devant Acad. de Peinture; avec une Note descriptive et histor. pour chaque animal par un Naturaliste.* Die 1. Lieferung enthält: das Kameel, den Seebär, den Straus und den Kasuar und kostet 6 fr.

Moreau hat eine neue Folge von 160 Kupferstichen zu *Voltaires* Werken angefangen. Jede Lieferung von 12 Blättern kostet 10 fr. praenum. nachher 12.

Der bisher unversehrt erhaltene ehemal. königliche Garten in Paris hat so eben einen beträchlichen Verlust an seinen Kunstwerken erlitten. Die bronzenen Vasen und bleyernen Statuen und Gruppen, nebst den bleyernen Röhren, die das Wasser in den grossen Springbrunnen führten, sind ins Arsenal gebracht worden, um dort eingeschmolzen zu werden.

Haydn's Schöpfung ist hier mit sehr vielem Beyfall aufgenommen worden. Auch sind bereits vier Nummern von *Morceaux choisis de la Création du monde avec accomp. de Piano forte, mis. de J. Haydn, parolet de P. Porro* (die 1e 4 fr. die 2 — 4, jede 2½ fr.), ferner: *La Création du monde, Oratoria composée par Joh. Haydn, arrangé pour forte Piano trad. de l'all. par C. Desrivaux* in 3 Thl. (à 9 fr.) und *La Cr. du M. — arr. en Quintetti pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle par Wranitzki, Eleve de l'auteur* (18 fr.) erschienen.

London. Im vorigen Jahre (1800.) erschienen unter andern folgende Bildnisse und Kupferstiche zu Ehren berühmter Personen:

Dr. *Black*, weil. Professor der Chemie zu Edinburg, von *Heath*, schw. 7 sh. 6 d. col. 15 sh.

Bonaparte in Lebensgrösse nach einem Gemälde von *Appiani* gest. in Mezzotinto Manier von *J. R. Smith*. 1 L. 1 sh.

Bonaparte, gestochen von *Birrell*. 5 sh.

Bonaparte, nach einem Gemälde von *Northcote* gest. von S. W. Reynolds.

Duncans Sieg und des batavischen Admirals *De Winter* Ergebung und *Nelson's* Angriff zweyer spanischen Schiffe in Lord *St. Vincents* siegreichen Treffen gegen die Spanier, von *Orme* 2 L. 12 sh. 6 d.

Thad. Kosciuszko, in Lebensgrösse von *Skerp*, bey Boydell. 1 Guin.

LaFayette im Gefängniss in Gesellschaft seiner Gemahlin und seiner Tochter, gez. *Stothard*, gest. von *Pollard*. 7 sh. 6 d.

Laughborough, Lord Canzler von Grossbrittanien, nach *Northcote* von *Bartolozzi*. 1 L. 1 sh.

Ludwigs XVI. Apotheose nach einem Gemälde von *Hamilton* gest. v. *Bartolozzi*, schw. 1 L. 11 sh. 6 d. col. 3 L. 3 sh.

Sir *J. Borlase Warren*, mit Vorstellungen seiner zwey Siege zur See, bey Boydell. 1 L. 11 sh. 6 d.

Washington's Familie gez. und gest. von *E. Savage*. 1 L. 11 sh 6 d.

Eine der interessantesten unter den neuen Prospectsammlungen in Kupferstichen, sind *Daniell's Oriental Scenery*, wozu noch *Antiquities of India* kommen, die der antiquarischen Societät gewidmet sind.

Kürzlich hat der hiesige Bildhauer *Rossi*, der in England für den ersten Künstler seiner Art gilt, eine Colossal Statue von Brittanien für das Zollhaus in Liverpool und die vom Parlemente decretirte Statue auf den Capitain Falckner vollendet.

IV. Vermischte Nachrichten.

Unter einer Menge von Knochen, die von dem verstorbenen Abbé *Bachelet* auf den Felsen in der Gegend von Honfleur gefunden und von dem Professor *Guerfait* zu Rouen nach Paris gesendet worden, hat der bekannte Professor *Cuvier* die Knochen eines bisher ganz unbekannten Crocodils gefunden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Mittwochs den 18ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 6te Stück von *London* und *Paris* 1800 iſt bey uns erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1. *Fortſetzung der Londner Bequemlichkeiten.* Bequemlichkeit der *Cheks* oder Tratten auf die Bankiers. Niemand behalt baares Geld bey ſich. Selbſt der Schuſter und Metzger hat ſeinen Banquier. *Obligationen.* 2. Sicherheit und Bequemlichkeit der *Banknoten.* Die Bankiers ſind Depoſitairs der Vereiſenden. Stets offen ſtehende Dienſtfertigkeit der Policeybureaus. 3. Beſchauung des Gewölbes eines Londner *Stationer.* Korduan, verſchiedne Arten und Benennung der Pappen, Karten, des Pergaments, des Zeichenpapiers. 4. Betrachtung einer langen Straſſe (etwa *Bakerſtreet*) in der Gegend von *Portmanſquare.* Im November. Ein wenig vor ſechs Uhr Abends. II. *Paris.* 1. Blicke auf das Privatleben der Conſuln *Cambaceres* und *Le Brun.* 2. *Fortgeſetzte Promenade durch Paris.* Die Tuillerien. Betrachtung und Benennung der daſelbſt aufgeſtellten Bildſäulen. (Hierzu gehört der Plan lit. A.) 3. Orangerie in den Tuillerien. Verſammlung der Rentiers und Nouvelliſten in dem Theile, der *la petite Provence* genannt wird. (Hieher gehört die Kupfertafel No. XVIII.) 4. Ausſichten und Betrachtungen auf dem Revolutionsplatz. Hotel der Invaliden. Verzierung des Platzes vor dem Hotel und der Kirche. Der Invalid Preſtance. 5. Neueſtes Complot gegen Bonaparte. Haydn's Schöpfung. III. *Engliſche Carricaturen.* Der Flug über den Heringspfuhl, oder die Ankunft der neuen Parliamentsglieder zum Unionsparliament in London. (Hierzu gehört die Carricatur No. XVI.) IV. *Franzöſiſche Carricaturen.* Scenen vor dem Caffeehauſe im Garten der Tuillerien. Die Pariſer Zierbengel. (Hierzu gehört die Carricatur No. XVII.)

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das Neue, Anziehende und Wichtige, was ſeines ſchnellern Umlaufs wegen, in vielen deutſchen Zeitſchriften niedergelegt wird, macht das Leſen derſelben dem Gelehrten eben ſo unentbehrlich, als dem Geſchäftsmann und Liebhaber nützlich und angenehm. Die Anzahl der Zeitſchriften iſt aber zu einer ſolchen Gröſſe angewachſen, daſs weder Aufwand an Zeit und Geld, noch örtliche Gelegenheit es erlauben, um das Gebiet einiger, viel weniger aller Facher überſehen zu können, theils um das Brauchbare für ſich auszuwählen, theils um überhaupt mit dem Geiſte der Zeit fortzuſchreiten. Dieſe literariſche Lücke wird jetzt bey uns mehr als je gefühlt; es hat ſich daher eine Geſellſchaft von Gelehrten vereinigt, dieſelbe durch ein periodiſches Werk auszufüllen, und ſolches unter dem Titel:

Geiſt der deutſchen Zeitſchriften,

erſcheinen zu laſſen. Nach dem zum Grunde gelegten Plane, erſtreckt ſich dieſes Werk auf alle von dem 1ten Januar 1801 an herauskommende Zeitſchriften aus allen Fächern der Wiſſenſchaften und des Wiſſens, und es ſind davon nur allein die kritiſchen Blätter ausgeſchloſſen. Es ſollen von den, in jeder Zeitſchrift enthaltenen Aufſätzen getreue Auszüge, die zugleich lichtvoll und gedrängt ſind, geliefert werden; die Ausführlichkeit des Auszugs wird ſich nach der Wichtigkeit des Inhalts des Aufſatzes richten. Die Verfaſſer werden ſich aller Beurtheilung enthalten, um dem Leſer nicht vorzugreifen. Von Gedichten wird blos der Titel angeführt, und wenn das ausziehende Journal ſelbſt nur Auszüge liefert, ſo ſoll blos angezeigt werden, aus welchen Werken die Auszüge gemacht worden. Jedes Fach iſt einem Manne zugetheilt, der ſich daſſelbe längſt zu ſeinem Studium gemacht, und der ſolches mehr aus Eifer für die gute Sache, als aus andern Rückſichten übernommen hat. Die Geſellſchaft fühlt ſich daher zur angenehmen Hoffnung berechtigt, daſs ihre Bemühung einen verdienſtlichen Erfolg haben, und daſs alle Freunde der Literatur dieſem Unternehmen ihren Beyfall und ihre Unterſtützung ſchenken werden.

* * *

Von vorſtehendem Journal wird in den erſten Tagen eines jeden Monats in meinem Verlage Ein Stück erſcheinen, und in demſelben dasjenige planmäſsig geliefert werden, was in allen bis zum 15ten des jüngſten Monats erſchienenen Journalen enthalten iſt. Alle Buchhandlungen, denen an der frühen Anzeige der bey

Digitized by Google

ihnen erscheinenden Journale in dem meinigen gelegen ist, werden ersucht, mir dasselbe so zeitig als möglich zu übersenden. Ein Heft wird aus 16 Bogen gr. 8. bestehen. Das erste Stück erscheint zu Anfange des März. Der Preis des Jahrgangs ist 9 Rthlr.

Berlin, d. 1 Febr. 1801.

C. Quien.

Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts

der sich unmittelbar an den Genius der Zeit anschließt, wird nach demselben Plan, in monatlichen Heften von 6 bis 7 Bogen, herausgegeben.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet in allen Buchhandlungen, und auf den Postcomptoire 4 Rthlr.

Beyträge werden unter der Addresse des Verlegers richtig an den Herausgeber gelangen, und auf Verlangen von ihm verhältnißmäßig honorirt.

Das 1te Stück von 1801 enthält:

I. Morgengruß an das neunzehnte Jahrhundert. II. An Klopstock, von dem Hn. Hofrath Voß in Eutin. III. Auszug aus einem Briefe aus der Schweiz. IV. Genius von England. V. Genius von Frankreich. Politik. Wissenschaften und Künste. VI. Sendschreiben an den Adel Preußens. VII. Genius der deutschen Literatur. VIII. Robin good fellow. IX. Ehrenrettung, von Schink. X. Das scheidende Jahrhundert, von Buri. XI. Das neue Jahrhundert, von demselben.

Von der *Allg. Bibl. der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur*, herausgegeben von *J. E. C. Schmidt*, ist des 2ten Jahrganges 5te Stück erschienen, und enthält an Recensionen: 1) Fichtes Best. des Menschen. 2) Weiler, über die gegenw. u. künftige Menschheit. 3) Dessen Grundlinien eines Studienplans. 4) Dessen Versuch einer Jugendkunde. 5) Anton, oder der Knabe etc. 6) Jean Pauls Titan. 7) Pofewitz ätiologische Entwickelung. 8) Büchlings Katechisationen. 9) Katechisat. über d. moral. Theil des hau. Kat. 10) Wohlers Katechis. 11) Eberhardts Material. 12) Schuderoff Predigerspiegel. 13) Material. f. d. Amtsf. e. Pred. 14) Beckers Mildh. Liederb. 15) Ribbeks Beytr. 16) Paulus Commenter üb. d. N. T. 17) Thiels Apostelgesch. 18) Meyers Hermeneutik des A. T. 19) Reuß, Psalmen. 20) Die Apokryphen des A. T. 21) Paetz Comment. 22) Albrechts sächs. Kirchen und Pred. 23) Hezels Psalmen. 24) Eigens Tobias. 25) Henke Religionsannalen. 26) Saalfelds Beyträge. 27) Dieffenbach Rel. W. 28) Justi und Hartmans hess. Denkw.

Ihr Jahrgang 6te Stück, enthält: 1) Stäudlins Gesch. d. Sittenl. Jesu. 2) Augusti Apologien. 3) Dessen theol. Monatschr. 4) Ghesquieri, David proph. 5) Pingelers Wahrh. d. kathol. Rel. 6) Dolz neue Katechisat. 7) Markus Unterred. 8) Dessen neue Katechesen. 9) Horrers Schullehrer. 10) Müllers Journal f. Pred. 11) Sittenlehren in Beyspielen. 12) Glatz, das rothe Buch. 13) Niemans Schulschilling. 14) Manderbachs neue Entwürfe. 15) Auswahl ungedruckter Pred. 7r Theil. 16) Hörstels Beyträge. Zuletzt ein vollständiges Register über den ganzen Jahrgang.

Des 3ten Jahrgangs oder 5ten Bandes 1s Stück, erscheint in einigen Wochen.

Ich habe dem Publicum bereits bekannt gemacht, daß mit dem 3ten Jahrgang der Hr. Pfr. *Schwarz* als *Mitherausgeber* dieses Instituts eingetreten ist. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 6 fl. 18 kr. Rheinisch.

Gießen, im Jan. 1801.

Georg Friedrich Heyer.

Von dem *Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung*, vom Prof. Dr. *K. Grolman*, ist eben das 2te und 3te Stück erschienen. Inhalt: 1) *von Almendingens* fortgesetzte Theorie über die Verletzung des guten Namens und der Ehre. (In diesem Aufsatze berücksichtigt und widerlegt der Hr. Verf. die von Hn. *Gentz* in Berlin in dessen historischem Journal aufgestellte *Darstellung und Vertheidigung der Prorogative des Adels.*) 2) Sollte es dann wirklich kein Zwangsrecht zur Prävention geben? von Prof. *Grolman*. 3) Ist es rathlich und dem Staate zuträglich den freyen Gebrauch der Ehrenzuschiebung durch Gesetze zu beschränken? vom Dr. *J. M. Stark* zu Frankfurt. 4) Über Urkundenedition und Argentarien, mit Nutzanwendung für die praktische Rechtskunde, von *Almendingen*.

Die 3 jetzt in meinem Verlage erschienenen *Hefte* kosten 1 Rthlr. 3 gr. (Wird fortgesetzt.)

Gießen, im Jan. 1801.

Georg Friedrich Heyer.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Hr. Legationsrath von *Eggers* hat sich vielfältige Aufforderungen entschlossen, dem Publicum das Interessanteste von seiner Reise vom December 1797 bis zum October 1799 mitzutheilen. Dieses Werk wird unter dem Titel: *Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Deutschland, den Etsch- und die Schweiz, in den Jahren 1798 und 1799*, in meinem Verlage herauskommen. Es enthält nicht nur interessante Beschreibungen der Örter und Länder, welche der Hr. Verfasser besuchte, sondern auch manche eigene Bemerkungen, Anekdoten und politische Betrachtungen über die neueste Zeitgeschichte. Vorzüglich wichtig, so wohl für die Geschichte als für die Politik, wird man die Nachrichten über die *Schweiz* finden, wohin der Hr. Verfasser nach der Revolution *drey verschiedene Reisen* machte, im Frühjahr 1798, im Herbst 1798 und im Frühjahr 1799, und sich dadurch in den Stand setzte, über den Zusammenhang und die Wirkungen dieser Revolution vollständige Aufschlüsse zu geben, wie man sie von einem solchen Beobachter

Digitized by Google

bachter erwarten kann, der gerade in dem merkwürdigen Zeitpunct selbst an Ort und Stelle war.

Da das Ganze völlig ausgearbeitet ist, so werde ich, in der sichern Erwartung, dafs es eine günstige Aufnahme finde, dafür sorgen, es so bald als möglich fertig zu liefern, damit auch für die blofse Neugierde der Reitz der Neuheit nicht verloren gehe. Der *erste Band* erscheint in der bevorstehenden Ostermesse; diesem soll in der Michaelis-Messe der *zweyte* folgen, und die übrigen so schnell, als die Theilnahme des Publicums es bestimmen wird.

Kopenhagen, im Jan. 1801.

Joh. Aug. Storch.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus *K. F. P.* 8. Leipzig. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *K. F. Burdach's*, Asklepiades und Brown. Eine Parallele. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner*. 15 gr.

Inhalt: 1s *Kapitel.* Individuelle Eigenschaften, abhängig 1. von natürlichen Anlagen: Wifsbegierde; Trieb zu allgemeinen Untersuchungen; Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und Stärke der Seele bey Bekanntmachung derselben; heftiges Temperament; Undeutlichkeit; Beharrlichkeit an ihren Sätzen. II. Von moralischem Charakter. III. Von Weltklugheit. IV. Von wissenschaftlicher Bildung; Bearbeitung anderer Wissenschaften; Philosophie. — 2*s Kapitel.* Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme in dem Zustande der Heilkunde 1. im allgemeinen 2. in einzelnen Lehren. — 3*s Kapitel.* Grundlinien beider Systeme. Zweck des Arztes; Anatomie; Physiologie; Pathologie; Nosologie; allgemeine und specielle Therapie. — *Anhang:* Über den Gebrauch des Opiums. — 4*s Kapitel.* Fragmente zur Geschichte beider Systeme.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Christian Friedr. Michaelis, Lehrers der Philosophie in Leipzig, Mittheilungen zur Beförderung der Humanität und des guten Geschmacks. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner*. 16 gr.

Inhalt: I. Über das Interesse der philosophirenden Vernunft. — II. Über den wahren Werth der menschlichen Glückseligkeit. — III. Über das Interesse an Vorträgen über die Sittenlehre. — IV. Über die Wichtigkeit der Erziehungswissenschaft und die wesentlichen Bestandtheile der Erziehung. — V. Etwas zur Entschuldigung der Fehler und Verirrungen grofser Geister. — VI. Von der Tugend der Gefälligkeit und Aufmerksamkeit im Umgange. — VII. Sophron, oder der getäuschte Freund. Eine Erzählung. — VIII. Über den Werth der Bildung des Geschmacks. — IX. Über die musikalische Malerey. — X. Denksprüche von Swift; Göthe; Lavater; Jean Paul; Pestalozzi in Lienhard und Gertrud; und Rousseau. — XI. Wilhelms Kinderjahre. Fragment aus einem psychologischen Romane. — XII. Sind gemalte Personen auf dem Theater als Repräsentanten der wirklichen zu dulden? Einige Bedenken bey Lesung des Dialoga im 1n Stücke von Göthe's Propyläen. — XIII. Etwas über die Mode, literarische Producte mit Kupferstichen zu verzieren.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Joh. Friedr. Blumenbach's, k. Grofsbritt. Hofraths, kleine Schriften zur vergleichenden Physiologie, Anatomie und Naturgeschichte gehörig. Übersetzt und herausgegeben von Dr. *J. G. Gruber*. Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner*. 16 gr.

Inhalt: I. Versuch einer vergleichenden Physiologie der warmblütigen, lebendig gebährenden und Eierlegenden Thiere. — II. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kalt- und warmblütigen Thieren. — III. Auszüge aus der Sammlung von Hirnschädeln verschiedener Nationen. Als Beytrag zur Naturgeschichte der Menschenspecies.

Meine Verirrungen und meine Rückkehr, oder was vermag nicht ein Weib?

Unter den Vielen, welche der gute Wille unserer Romanschriftsteller zu dem macht, was sie seyn sollen, wird man einer menschlichen Gestalt, die sich *so zeigt, wie sie ist*, den Zutritt nicht verlegen. Durch die contrastirende Wirklichkeit eines Ideals, wie es nicht seyn darf, hofft der Verleger die Ansprüche deutscher Männer, Weiber und Jugend auf das, was sie *sollen*, nicht zu beschränken; da eine fremde Nation die Heldin jenes Buchs zum Nutz und Frommen unsres Vaterlandes hergiebt. — Der angezeigte Roman erscheint zur Jubilate-Messe dieses Jahrs.

Geschichte der ägyptischen Baukunst. Aus dem Italienischen übersetzt.

Dieses Werk verdiente in einer deutschen Übersetzung unserm Vaterlande bekannter zu werden. Wenn ein Land, das die Mutter und Pflegerin so vieler Künste war, die Aufmerksamkeit in so vielfacher Rücksicht auf sich zieht; so findet dies bey keiner Erfindung in höherm Grade statt, als bey derjenigen, welche den finstern Höhlenbewohner zu wirthbaren Wohnungen führte, in deren Schutz er seine Menschheit und Bestimmung ahndete. Es kann hier von keiner andern als der Baukunst die Rede seyn; da sie die Grundlage und Bedingung einer sehr umfassenden menschlichen Betriebsamkeit ist. Eine vertrautere Bekanntschaft mit der Geschichte des *Ursprungs, Fortgangs, der Veränderung* und *Erweiterung* derselben, ist für den Baumeister und Mathematiker Bedürfnifs, und für den Beobachter des Fortschreitens der Völker in der Kultur von

Digitized by Google

von reichhaltigem Interesse. Daher wird dieser durch hiſtoriſche und geographiſche Thatſachen unterſtützte, mit Sachkenntniß entworfne Verſuch die Aufnahme finden, welche er verdient. — Dem Überſetzer wurden vom Verfaſſer des Originals Bemerkungen und Berichtigungen mitgetheilt, welche bey der Überſetzung benutzt worden ſind. — Dies als vorläufige Nachricht von dem Werke, welches zur Jubil. Meſſe 1801 in meinem Verlage erſcheinen wird.

G. F. Taſché.

Dieſe Woche iſt in meinem Verlage erſchienen:

Von Kamptz, Hof- und Landgerichts-Aſſeſſor zu Güſtrow, *Beyträge zum Mecklenburgiſchen Staats- und Privat-Recht.* 4r Band. 8. 18 gr.

Inhalt:

1. Einige Worte über die Seniorſamkeit des Beſteurungs-Regals in Mecklenburg.
2. Über die Theilnahme des herzoglich Mecklenburg-Strelitziſchen Regierhauſes an den Hülfs-Contribuenten zu außerordentlichen Reichs- und Kreis-Steuern.
3. Die, bey dem Herzoglichen Hof- und Landgericht zu Güſtrow ſeit dem 24ten April 1716 publicirten gemeinen Beſcheide.
4. Fragmente aus dem Mecklenburgiſchen Staats-Canzley-Stil.
5. Über die, auf einigen Mecklenburgiſchen Lehn-Gütern haftende Verbindlichkeit, bey jedem Veränderungs-Fall, einen förmlichen Lehnbrief zu nehmen.
6. Nachträge zur Lehre von der, in dem Mecklenburg-Stargardiſchen Kreiſe geltenden, ehelichen Güter-Gemeinſchaft.
7. Aphorismen.

Neuſtrelitz, im Jan. 1801.

Albanus, Hofbuchhändler.

Die bereits angezeigte Schrift:

Erfahrungen über die Kuhpocken, mitgetheilt von *J. K. Sybel*,

iſt jetzt erſchienen, und in unterzeichneter Buchhandlung für 16 gr. zu bekommen.

Unter allen Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts iſt keine von ſo entſchiedener Wichtigkeit und Wohlthätigkeit für das ganze Menſchengeſchlecht, als die am Ende deſſelben ausfindig gemachte Milderung, ja höchſt wahrſcheinlich gänzliche Vertilgung der Pockenwuth, der gräſslichſten aller Krankheiten, dieſer Halbſchweſter der Peſt, die wenn ſie nicht dem Leben ihrer Opfer ein qualvolles Ende macht, doch wenigſtens die ſchrecklichſten Verunſtaltungen, Verkrüpelungen und Verwüſtungen zurück läſst.

Dieſe Schrift enthält das Reſultat von einigen ge in und um Berlin von deutſchen Ärzten gemachten Erfahrungen, die auſserordentlich viel dazu beytragen, den groſsen Nutzen der Kuhpocken-Impfung zu beſtätigen.

Möchte dieſelbe doch in die Hände aller Familien gelangen, denen das Leben, die Geſundheit und die Wohlgeſtalt ihrer Kinder am Herzen liegt, die ſich von dieſer wichtigen Entdeckung völlig zu überzeugen, und von der Krankheit näher zu belehren wünſchen.

Berlin, d. 1 Febr. 1801.

Felifchiſche Buchhandlung, an der langen Brücke.

Ulrichs von Hutten fünf Reden gegen Herzog Ulrich von Würtemberg, nebſt ſeinem Briefe an Pirkheimer; aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit einer gedrängten Schilderung ſeines Zeitalters verſehen, von *Wagner*.

Für *Ulrichs von Hutten Charakter* entſcheidet nichts ſo deutlich, als die Sprache, mit welcher der freymüthige Mann in dieſen Reden gegen ungerechte Unterdrückung ſich auflehnt, und von allen perſönlichen Rückſichten frey, das lebhafteſte Gefühl des Unrechts ausdrückt. Und ſahe man auch über den ſittlichen Werth hinweg, welchen der Sprecher hier als ſein Eigenthum bewährt; ſo iſt die Eleganz und die hinreiſſende Beredſamkeit, mit welcher er ſpricht, einer weitern Mittheilung werth. Daher die Überſetzung dieſer Reden, die unſerm Vaterland, das auf dieſen Mann ſtolz zu ſeyn berechtigt iſt, angehören! — Die denſelben beygefügte Schilderung jenes Zeitalters, worin derſelbe wirkte, bezeichnet den Schauplatz, auf welchem er auftrat.

Zur Jubilate-Meſſe 1801 erſcheint die erwähnte Schrift in meinem Verlage.

G. F. Taſché.

In der *Schröderſchen* Buchhandlung in Braunſchweig iſt folgendes für Medicin und Chirurgie gleich wichtige Werk erſchienen:

Collombs medicinifch-chirurgiſche Werke. Aus dem Franz. überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen, von D. *Harcke*, praktiſchem Arzte in Braunſchweig. 2 Bände. gr. 8. 1800. 2 Rthlr.

Man hält es für Schuldigkeit, das ärztliche Publicum auf dieſes wirklich intereſſante Werk, das eine reiche Fülle mediciniſcher und chirurgiſcher Beobachtungen enthält, aufmerkſam zu machen. Die vom D. *Harcke*, jetzigem Landphyſikus in der Landſtadt Calvörde, hinzugefügten Anmerkungen enthalten manche leſenswerthe, lehrreiche Winke und Ideen, die dem Ganzen einen noch gröſsern Werth geben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwochs den 21ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Den 31 Jan. 1801. vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Jac. Gottfr. Benedict*, aus Schwedisch Pommern, seine Inaug. Diss. de *aneurysmate*, und erhielt die me. dicin. Doctor Würde. Hr. Geh. Hofr. *Gruner* schrieb dazu Programm als die fünfte *Comment. in locum Lutheri de filiis per diabolum subditis.*

Den 4 Februar wurde Hn. *Moritz Marcus*, aus Altona, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *sistens asthmae causam ratione methodi gastricae plane reiiciendae*, die medicin. Doctorwürde ertheilt. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, enthält die 9te Fortsetzung von *Spicilegium Scriptorum de morbo gallico.*

Den 6 Februar erhielt Hr. *Joh. Georg Cunz*, aus Kempten, die med. Doctorwürde. Seine ohne Vorsitz vertheidigte Inaug. Diss. handelt: *de inflammatione in genere.* Das Programm dazu vom Hn. Geh. Hofr. *Gruner* liefert die 10te Fortsetzung von *Spicilegium Scriptorum de morbo gallico.*

Göttingen.

Den 8. Jan. 1801. erhielt Hr. *Christoph Joh. Andr. Sengebusch*, aus Wismar, ohne Disputation, die juristische Licentiatenwürde. Seine Dissertation ist betitelt: *de indole iuramenti diffessionis secundum ius Germanicum commune.* (6 B. 4.)

Leipzig.

Am 2. Jan. disputirte der am 10 September vor. J. zum Doctor Medicinae creirte Hr. M. *Christ. Gottlob Eckoldt* aus Leipzig über sein Spec. II. *de nonnullis iisque praecipuis vitiis prudenti Medico fedulo vitandis.* (76 S.)

Am 16 disputirte Herr M. *Joh. Wilh. Schlegel* aus Langensalza zur Erlangung der medic. Doctorwürde über sein *Spec. II. Fragmentorum atque institutorum ad artem obstetriciam spectantium* (58 S.) Hr. Hofr. *Platner* gab als Programm *quaestiones medicinae forensis XI. de iudiciis Medicorum publicorum* nebst dem Lebenslaufe des zum Accoucheur in Merseburg erwählten Dr. Schlegel (15 S.) heraus.

II. Gelehrte Gesellschaften.

Durch die Unterstützung des Fürsten von Dessau ist eine neue Gesellschaft von Geistlichen zur Beförderung der Wissenschaften unter dem Namen: *Dessauische Pastoral-Gesellschaft* errichtet worden, die aus 10 Personen besteht, unter welchen sich auch Landgeistliche befinden, und monatlich eine Zusammenkunft hält. Ihr Secretair ist Hr. *Stengel*, Conrector an der Stiftsschule daselbst.

III. Neue Entdeckungen.

Die von Volta eingerichtete galvanische Batterie, aus über einander gelegten Silber- und Zinkplatten, mit dazwischen gelegten mit Salzwasser angefeuchteten Pappenstückchen, verdient gewiss die gröste Aufmerksamkeit. Die vermittelst derselben bisher bewirkte Zersetzung des Wassers, Zersetzung der erdigten und metallischen Salze, Erzeugung der Säure, Darstellung des Knallsilbers, Zersetzung der Schwefelsäure, Wirkung auf Kalien, Ammoniak und so weiter zeigt, wie wichtig diese Erfindung vorzüglich für den Chemiker ist, und wie viel interessante Entdeckungen dadurch noch in chemischer Hinsicht zu erwarten sind; es ist daher zu wünschen, dass die Untersuchungen darüber bald vervielfältiget und allgemeiner werden mögen. Diesem scheinen mir aber noch die dazu nöthigen Silberplatten entgegen zu stehen, indem die dazu bisher gebrauchten Münzen zu bald unscheinbar werden, und nicht von jedem, der Zeit und Gelegenheit hat, sich mit diesen Versuchen zu beschaftigen, in hinlänglicher Menge angeschafft werden können. Man kann zwar statt des Silbers Kupfer brauchen, aber es oxydirt sich zu leicht. Ich habe daher darauf gedacht, ein anderes Metall an der Stelle des Silbers zu gebrauchen, und unter verschiedenen metal-

lischen Mischungen, welche ich dazu versuchte, habe ich vorzüglich eine Mischung aus einem Theile eisenhaltigen Spiesglanzmetall und zwey Theilen Bley dienlich gefunden. Man scheidet das Spiesglanzmetall auf die bekannte Art durch Eisen aus dem Spiesglanze, und schmelzt es dann mit Bley nach dem angegebenen Verhältnifs zusammen. Die Mischung ist sehr leichtflüfsig, und läfst sich vermittelst einer dazu eingerichteten Form leicht zu Scheiben von beliebiger Gröfse giefsen. Die Wirkung bey der Anwendung dieses Metalls ist nicht ganz so stark als beym Silber, und meinen Versuchen zufolge thun ohngefähr 100 Paar Zinkplatten und Platten von diesem gemischten Metall so viel als 80 Paar Zink- und Silberplatten. Es empfiehlt sich aber diese metallische Mischung nicht nur in Ansehung des geringen Aufwandes, sondern auch dadurch, dafs sie sich nicht so leicht oxydirt. Eine fast ähnliche Wirkung thut auch die metallische Mischung, welche zum Schriftgiefsen gebraucht wird.

Jena.

Göttling.

IV. Künste.

Der Medailleur *Auguste* in Paris hat eine Denkmünze auf den neulichen Anschlag gegen das Leben des Oberconsuls *Bonaparte* geprägt. Auf der einen Seite desselben findet sich sein Bildnifs. Im Abschnitte liefet man: *Amour du Peuple Français pour le premier Consul*; darunter stehen die Worte: *Attentat à la vie de Bonaparte 3 niv. an 9 de la République.* Auf dem Revers liefet man: *Les Citoyens volent en foule vers lui*; *Amis, ce n'est pas à moi qu'il faut venir; qu'on aille au secours des malheureux que la machine infernale a pu frapper.*

V. Todesfälle.

Den 27 Dec. 1800. ſtarb zu Wien Frhr. *Aloys, Emmerich v. Locella*, wirklicher Hofrath bey der k. k. Mildenſtiftungs-Commiſsion, der noch vor wenigen Jahren eine Ausgabe des griechiſchen Romans von Xenophon Epheſius veranſtaltete, 67 J. alt.

Den 8 Jan. 1801. ſt. ebendaſelbſt der daſige Licentiat der Rechte, *Joh. Rautenſtrauch*, 55 J. alt.

Den 9 Jan. zu Neuſtadt Eberswalde der daſige Stadtphyſicus *Theodor Andreas Gotthilf Krüger*, im 59. Jahre.

Den 16 Jan. ſtarb der kurpfürſtl. wirkl. Conſiſtorialrath und evangeliſche Pfarrer *K. Beni. Liſt* zu Mannheim, 76 Jahre alt.

Den 17. Jan. *J. Rud. Oſiander*, reſignirter Oberhelfer (Archidiaconus) zu Kirchheim im Wirtenbergiſchen im 83 J.

Den 25 Jan. *Ant. Fiſcher*, Profeſſor und Präceptor der fünften Claſſe am Gymnaſium zu Ulm, im 46. J. ſ. A.

Den 31 Jan. zu Poppenreut im Nürnbergiſchen der Senior und Pfarrer *Erh. Chriſtoph Beezel*, im 73. J. ſ. A.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Von der *herzogl. lateiniſchen Societät* in Jena ſind in den drey letztverfloſſenen Monaten zu Ehrenmitgliedern aufgenommen worden: Hr. M. *Chriſtoph Gottl. König*, öffent. Lehrer an der Fürſtenſchule zu St. Afra in Meifsen; Hr. *Joh. Caſpar Friedrich Manſo*, Rector und Profeſſor des Magdalenen-Gymnaſiums zu Breſslau; Hr. *Karl Friedrich Heinrich*, Lehrer am Magdalenen-Gymnaſium zu Breſslau; *Chr. Wilhelm Mitſcherlich*, D. u. ord. Profeſſor der Philoſophie in Göttingen; Hr. *Friedrich Jacobs*, Prof. am Gymnaſium zu Gotha; Hr. *Friedrich Schlichtegroll*, Profeſſor und Aufſeher des Münzcabinets in Gotha; Hr. *Chriſtian Gottlob Heyne*, Geh. Juſtizrath und Prof. d. Beredſ. u. Dichtkunſt in Göttingen. Der Beytritt des letzten Gelehrten war der Societät deſto erfreuender, da der würdige Mann ſich mit edelm Sinn unaufgefodert und freywillig mit ihr verband, um ihre Bemühungen durch dies gewifs ſehr wirkſame Mittel bewieſener Achtung zu unterſtützen, und die Mitglieder von neuem zu dauerndem Eifer zu ermuntern.

Der Herzog von Coburg hat nicht nur den Director des Coburgiſchen Gymnaſiums, Hn. Rath *Briegleb* zum Conſiſtorialrathe ernannt, ſondern auch den jetzigen und künftigen ordentl. Profeſſoren mit Beybehaltung dieſes Prädicats den Rang und die Vorrechte fürſtl. Räthe ertheilt.

Hr. Dr. *Succow*, Subdirector der mediciniſch-chirurgiſchen Kranken-Anſtalt in Jena, hat eine auſſerordentliche mediciniſche Profeſſur erhalten.

Der bisherige auſſerordentliche Profeſſor des Rechts Hr *Thibaut* zu Kiel iſt unter dem 18 Jan. 1801. zum ordentlichen Profeſſor der Rechte daſelbſt ernannt worden.

Hr. *N. Theod. Reimer*, bisheriger Privatdocent der Mathematik zu Göttingen iſt als Adjunct der philoſophiſchen Facultät mit einem Gehalte von 300 Rthlr. nach Kiel abgegangen.

Der bisherige auſſerordentliche Profeſſor der Rechte, Hr. *Chriſtoph Juſt. Leiſt* in Göttingen iſt zum ordentlichen Profeſſor der Rechte daſelbſt ernannt worden.

Hr. *J. F. Stromeyer*, Leibarzt und Profeſſor zu Göttingen, iſt zum Hofrathe ernannt worden.

Der bisherige Finanzſecretair Hr. *J. H. Seyffert* zu Dresden, Vf. mehrerer Aufſätze in den Zachiſchen Ephemeriden u. a. iſt an die Stelle des verſtorbenen *Köhler* zum Inſpector der phyſikal. mathemat. Inſtrumente, wie auch der Kunſtkammer, mit dem Charakter eines Bergraths in der fünften Claſſe der Hofordnung ernannt worden.

Der durch mehrere Schriften, unter andern die graue Mappe, die Ueberſetzung der Barkleyiſchen Argenis etc. bekannte Prediger *Haken* zu Konikow bey Köſslin hat die Pfarre in Symbow bey Stolpe erhalten.

An des kürzlich verſtorbenen *Lavater's* Stelle iſt der allgemein geſchätzte *Sol. Heſs* zum erſten Pfarrer der Petrigemeine zu Zürch gewählt worden.

Hr

Digitized by Google

Hr. Hofrath *Storch* zu St. Petersburg ist für seinen Dienstfleiß zum Collegienrathe ernannt worden.

VII. Vermischte Nachrichten.

Im December 1800. kamen in Paris von der Armee in *Aegypten* Depeschen des Obergenerals bis zum November an, die auch einige literarische und artistische Nachrichten enthalten. Das dasige *Institut der Wissenschaften* dauert ununterbrochen fort. Mehrere Mitglieder desselben wollten am Ende des Septembers eine zweyte Reise nach Oberägypten, antreten. Man hoffte, daß sie über Assuan hinausgehen würden, wo es noch beträchtlichere Ruinen geben soll, als die von Thebae und Dendera. In den grossen Pyramiden sollten neue Untersuchungen angestellt werden, um zu erforschen, ob die Vermuthung gegründet wäre, daß über den schon bekannten Kammern sich noch andere befinden. Andere Reisende sollten von Kofreis und Suez aus, die westlichen Küsten des rothen Meers untersuchen. — Es wird an einem grossen Werke gearbeitet, wozu die verschiedenen Vorarbeiten der Gelehrten und Künstler benutzt werden sollen. —

Zu den mancherley *öffentlichen Anstalten*, welche die französischen Gelehrten und Künstler in *Aegypten* gestiftet haben, gehört ein *botanischer Garten*, worin die französischen Gewächse mit gutem Erfolge gebaut werden; eine *Bibliothek* zu Cairo, die im August geöffnet wurde; eine *mathematische* Schule für die Seekadeten; und eine *zootomische* Schule; nebst einer *Ackerbaucommission*. Auch sind mehrere Fabriken und Manufakturen angelegt worden, um welche besonders *Conté* und *Champy* sich viele Verdienste erworben haben. Ersterer hat auch eine telegraphische Linie errichtet. Diese gelehrten Technologen sind, nebst dem Secretair des Instituts, *Fourrier*, zu Mitgliedern des im Anfange des Septembers errichteten geheimen Raths von Ägypten ernannt worden; letzterer ist auch als Commissär des Obergenerals beym Divan angestellt.

Im October eröffnete der Oberchirurgus *Larrey* zu Cairo Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie.

Der französische Oberconsul *Bonaparte* hat der *Londner* Gesellschaft der Wissenschaften ein Exemplar von der auf öffentliche Kosten gedruckten *Marchandschen* Reise um die Welt: *Voyage autour du monde pendant les annés* 1790 — 92. zum Geschenk gesandt. Auf Antrag des Präsidenten Sir *Jos. Banks* wurde dafür ein Danksagungsschreiben zu Bonaparte decretirt.

Der Herr Forstmeister *Bechstädt* zu Darmstadt hat eine topographische Aufnahme von der Obergrafschaft Catzen-Ellenbogen angefangen. Die erste Karte stellt einige Quadratmeilen der Gegend um Darmstadt dar. Sie soll nach dem Urtheil der Kenner sehr genau und schön gezeichnet seyn. Dass der Herr Landgraf, als Kenner, dieses Unternehmen unterstützt, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil. Die Freunde der Geographie werden daher mit uns wünschen, daß diese Karte durch den Grabstichel vervielfältigt werden möge.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Friedr. Hammerich* in *Altona* ist erschienen: (Preis 18 Groschen.)

Beantwortung der von der k. dän. Ges. der Wissensch. zu Kopenhagen für das Jahr 1799 aufgeworfenen Preisfrage: Welche hauptsächliche Stufen hat die praktische Philosophie von der Zeit an, da man angefangen hat, sie systematisch zu behandeln, durchlaufen müssen, ehe sie die Gestalt gewonnen hat, die sie heutiger Zeit besitzt. Eine gekrönte Abhandlung. 1801 gr. 8.

Nach einer kurzen *Einleitung* über das Zeitinteresse der Untersuchung erörtert der Verf. im *ersten Abschnitte* den *Sinn der Frage* und bestimmt ihn sowohl *verneinend* als *bejahend*. Die *Beantwortung* selbst, die *den zweyten Abschnitt* einnimmt, mittelt erstlich im *Allgemeinen drey Hauptperioden* aus und geht diese darauf *einzeln* durch, und die *kleinern Abtheilungen* des *Fortschritts der Wissenschaft* anzugeben. Die *erste Hauptperiode* ist die *raisonnirende der Alten*, die *zweyte* die *beobachtende der neuern*, und die *dritte* die *kritische unserer Zeit*. Jede dieser Perioden wird nach ihrem *hervorstechenden Charakter* bestimmt, und dieser ist bey den Alten *Disput*, bey den Neuern *beobachtende Forschung*, zuletzt *Kritik*. Er ist der Meynung, daß die philosophirende Vernunft, wie er in der *ersten Zugabe des dritten Abschnitts* sagt, *die Vortheile von allen drey bisherigen Hauptmanieren zu philosophiren, in Zukunft wird vereinigen müssen*. Daher ist er nun für die genauere Erörterung nicht an die *Abschn. 2. Hauptper. 3. S. 154.* mitgetheilte *Kantische Tabelle der Moralprincipien* gebunden, und kann doch bey der Uebersicht der moralphilosophischen Systeme in den beyden frühern Perioden auf die Vortheile Rücksicht nehmen, die die kritische Scheidung des *Moralischen* vom *Nichtmoralischen*, nach hinlänglicher Erörterung des *Freyheitbegriffs*, gewährt. Bey dieser *seiner* Übersicht liegt in der *ersten Hauptperiode* die Classification zum Grunde, die man wiederholt in *Cicero's philosophischen Werken*, wenn gleich mit kleinen Abänderungen, antrifft, die Übersicht in der *zweyten Periode* ist ganz nach dem *Muster der ersten* angelegt. Die *Vergleichung von beiden* ergiebt nun, mit *gehöriger Rücksicht auf die Geschichte der Wissenschaft*, daß die Alten zwar schon überall auf *dem Wege* gewesen sind, eine *Wissenschaft der Moralphilosophie* immer vollkommner zu ergründen, der *Sectengeist* aber und der davon unzertrennliche *Hang zum Disput* die Erreichung einer ihren

Digitized by Google

ihren Anstrengungen angemessenen Höhe verhindert habe. Daher findet der Verf. bey ihnen, obgleich er bis zum *Bako von Verulam* herabgeht, nur *drey besondere Stufen des Fortschritts der Wissenschaft*, bemerkt aber, dass die vielen *zerstreuten Materialien* die folgenden schnellern Fortschritte vorbereiten. Dieß geschieht durch die *Bakonische Manier zu philosophiren*, besonders seitdem *Locke* ihr *den fur sie möglichen Grad der Festigkeit gab*. Da zu gleicher Zeit aber in verschiedenen Ländern, besonders in *Deutschland*, auch von Zeit zu Zeit grosse *speculative Denker* erschienen, *die die Erfahrung nicht Alles in Allem in der Philosophie entscheiden liessen*: so musste bey dem *Fleiss*, womit *beide* verfuhren, sowohl die *blosse Erfahrungs*- als die *empirisch speculirende Philosophie* bis an die *Gränze* vordringen, die sie erreichen können. Dies ist wirklich in *acht neuen Perioden* geschehen, die sich vollkommen an die *drey ersten* anschliessen. Gerade nun, da man diese *Gränze* erreicht hatte, tritt die *kritische Philosophie* ein, stellt ein *Formalprincip* in der Moral auf, und versucht es, dadurch dem *Skepticism* zu begegnen, der so leicht die Wirkung endloser Fehden über die verschiedenen Moralprincipien ist und sich wirklich jedesmal eingefunden hat, wenn die verschiedenen Schulen sich über die ersten Gründe der Moral nicht vereinigen konnten. Der Verf. *erkennt dieses Verdienst des Formalprincips und der kritischen Schule* an, ohne darum behaupten zu wollen, dass diese Philosophie über jede *weitere Prufung* und das *Bedurfniss einer vollkommnern Vereinigung mit den beyden fruhern Manieren zu philosophiren* erhaben sey. Vielmehr das Gegentheil. Eben *diese Vereinigung* ist *das pium desiderium unsers Zeitalters* und die meisten Erörterungen, die er noch im *dritten und letzten Abschn.* als kleine Zugaben giebt, sind nahere Erklärungen dieser Wünsche und damit zusammenhängende *Fragen, Zweifel* — σκεψεις.

d. 11. Jänner 1801.

d. V.

Des seel. *Gehlert physikalisches Wörterbuch* ist allgemein als eins der vorzüglichsten und zweckmäfsigsten Werke seiner Art anerkannt. Seit 1795, dem Jahre, in welchem der Supplementband desselben erschien, hat indess die Naturkunde fast in allen ihren Theilen so beträchtliche Erweiterungen erhalten, dass es hohe Zeit ist, sie für dieses klassische Werk nachzutragen, soll es nicht allmählig veralten, und seiner Güte ungeachtet, durch leichter zusammengeschriebene Bücher verdrängt werden. Ueberzeugt, dass es für die Wissenschaft nichts weniger als ersprieslich sey, wenn Werke, die einmal in einem so wohl gegründeten Rufe stehn, und mit Recht einen so ehrenvollen Rang in unserer wissenschaftlichen Literatur behaupten, nach wenigen Jahren in Vergessenheit übergehen, und neuern von minderem Gehalt, nur modischerem, weichen: habe ich geglaubt

den Antrag der Verlagshandlung, mich der Ergänzung und Fortsetzung des Gehlerschen Wörterbuchs zu unterziehn, nicht ablehnen zu dürfen, so sehr ich auch die Schwierigkeiten dieser Arbeit kenne, und obschon es einige Verleugnung erfordert, statt eigne Geisteswerke aufzustellen, nur Werke anderer zu pflegen. — Ich glaube in dem *neuen Supplementbande*, an welchem ich jetzt arbeite, einen kurzen Abriss alles dessen, was seit 1795. in der Physik Wesentliches gethan ist, um so eher versprechen zu können, da ich hierzu in den *Annalen der Physik* (einer Fortsetzung der Zeitschrift, aus welcher Gehler in seinem Supplementbande hauptsächlich schöpfte,) mir schon beträchtlich vorgearbeitet habe, auch auf die Mitwirkung einiger unserer vorzüglichern Physiker rechnen darf. Zugleich werde ich aus den seit Gehlers Zeit erschienenen physikalischen Wörterbüchern des Auslands, (*Hutton's, Brisson's, Monge's*) das Wichtigste, was im Gehlerschen fehlen oder nur zu leicht berührt seyn sollte, nachtragen, und durchgängig *die dynamische Naturansicht* mein Augenmerk richten, mit welcher in unserer Zeit so mancher Mifsbrauch getrieben wird, vor dem schon ihr grosser Urheber warnte, und die auch der Vorwand seyn sollte, um Gehlers Werk als unbrauchbar für die neuere Physik zu verrufen. Was diese in Gehlers oft atomistischen Vorstellungsarten ändern, denke ich durchgängig zu erörtern und zu prüfen. Von meiner Seite soll es nicht an Fleis fehlen, diesen Plan gehörig durchzuführen, und eine Arbeit zu liefern, die eines Vorgängers, wie Gehler, nicht unwürdig sey.

Halle den 26. Januar 1801.

L. Gilbert.

Die Zergliedrung und Würdigung der *Natur einzelner Verbrechen* im Staate enthält gewis immer eine schätzbare Aufklärung für *das juristische Wohl* der Gesellschaft, an dessen Beförderung Gesetzgeber, Richter und Anwälde so innigen Antheil nehmen. Sollte nicht das Verbrechen, *geheim zu seyn*, jene Würdigung bedürfen? — Kaum hat ein Staat in Europa etwas bestimmtes darüber entschieden und doch zitterten einst Throne vor demselben, — doch soll es noch in Deutschland, wenn auch nicht in Riesengröse, doch in *Zwergestalt* einherschleichen! — dies Verbrechen sucht eine Abhandlung: *„Über das Verbrechen geheim zu seyn, und dessen Strafbarkeit im Staate„*, genauer charakterisiren, welche zur OstM. 1801. in meinem Verlage erscheinen wird.

G. Fr. Tafché.

II. Berichtigungen.

Der im N. 4. dies. Zeit. recensirte Satyrische theologische Calender auf das Jahr 1800. kostet nicht, wie dort angegeben ist, 12 Gr. sondern 18 Gr.

Digitized by Google

Numero 31.

Sonnabends den 21ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Französische Literatur.

der letztern drey Jahre.

IV. Medicin.

Geht man bey der Betrachtung der neuesten franz. Literatur von den Sprachkenntnissen zu den Sachkenntnissen über: so kann man nicht umhin, die häufig gemachte Bemerkung zu wiederholen, dass in Frankreich in den neuesten Jahren, ausser der Mathematik, die Naturkunde in ihrem weitesten Umfange vorzugsweise mit dem grössten Eifer bearbeitet wurde. Diese Bemerkung trifft ganz besonders das Studium des thierischen Körpers und die Heilkunde, ihren Specialschulen mit den Schulen für die übrigen Theile der Naturkunde wetteifernd. Zwar fanden unter mehrern deutschen Ärzten, die sich in der letztern Zeit in Paris aufhielten, besonders die Hrn. *Behn* und *Wardenburg*, manches, besonders in dem praktischen Theile der Heilkunde, schlechter, als man wohl vermuthen konnte; indessen ist doch der Eifer unverkennbar, mit welchem Medicin und Chirurgie durch Schriften, sowohl von Gesellschaften als auch von einzelnen Autoren, bearbeitet wurden. Die ehemaligen Gesellschaften, von denen noch den letztern Jahren bisher zurückgehaltene Memoiren gedruckt wurden, sind durch neue ersetzt, die bereits angefangen haben, die Früchte ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen mitzutheilen. So erscheint in Paris ein *Journeil periodique de la Societé de Medecine de Paris, rédigé par le C. Seditlot jeune* (P. Croullebois) seit 1797. monatlich, woran *Bandelocque, Bichat, Bouillon Lagrange, Defesarts, Gilbert und Hunard, Loire, Leclerc, Moreau, Sue, Watson* arbeiten: *Memoires de la Societé Medicale d'Emulation* seit 1797. jährlich, worin man Aufsätze von *Bichat, Creve, Fourcroy, Heurs, Portal, Richerand, Ronssel* u. a. findet. Die *Societé des Pharmaciens de Paris* giebt ein gediegenes Journal für ihre Wissenschaft heraus; für die ausserdem noch *Deveroy, Parmentier, Vauquelin* u. a. durch ein anderes *Journal de Pharmacie* sorgen. Auch liefs die Pariser *Societé de Paris* noch die *Histoire et Memoires de la Societé de Medecine pour l'an 1789. avec les Mémoires de Medecine et de Physique medicale pour la même année.* 2. 4. (15 Fr. 75 C.) drucken, und von den *Memoires sur les sujets proposés pour les prix de l'Académie de Chirurgie* erschien in demselben Verlage ein T. V. in 2 B. 4. (24 Fr.) Alle diese Sammlungen sind bereits durch deutsche Blätter bekannt. Weniger ist dies der Fall mit den gesellschaftlichen Sammlungen, die in *Lyon, Carpentras*, und *Brustel* erschienen. Der von den Lyoner Ärzten *Pitt, Petit* und *Martin* besorgte *Recueil des Actes de la Societé de Santé de Lyon depuis l'an 1 jusqu' à l'an V. de la Republ. ou Memoires et observations sur divers sujets de Chirurgie, de Medecine et d'Histoire naturelle.* Lyon, Periffe 1793. 8. (5 L. 10 S.) enthält unter 42 Memoiren, Beobachtungen und Berichten ein paar nachgelassene Abhandlungen von *LeCat* und *David* (in Rouen). Auch macht diese Gesellschaft Berichte von ihren öffentl. Sitzungen bekannt. Die *Essais de Medecine, ouvrage périodique par les CC. Watson et Guérin. Méd. à Carpentras.* die 1798. anfiengen, liefern die med. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft des Departements *Vaucluse*. In den *Actes de la Societé de Medecine, Chirurgie et Pharmacie etablie à Bruxelles sous la Devise: Aegrotantibus* Brüssel und Paris, Rok und Croullebois T. I. 1797. 216. S. 8. findet man neben den Abhandlungen der Mitglieder in Brüssel, Mons, Löwen u. s. w. auch Aufsätze von *Lassus* und *Lanoix* in Paris von *Hermbstädt* in Berlin u. a. Eine andere medicinische Gesellschaft in *Antwerpen*, die ihre Verhandlungen in niederländischer Sprache herausgiebt, haben wir in den Übersichten der medicinischen Literatur der Holländer erwähnt. — Auch gehört hieher die Notiz, dass die von einer Gesellschaft von Ärzten bearbeitete *Encyclopédie methodique de Medecine* und *Chirurgie* in den neuesten Jahren wiederum fortgesetzt wurden.

Ausser diesen Sammlungen grösstentheils vaterländischer Producte, deren genauere Inhaltsanzeige mehr Raum erfodern würde, als wir der ganzen Übersicht der medicinischen Litteratur widmen können, erscheinen jetzt mehrere, die einen unläugbaren Beweis von der Bekanntschaft mit dem Zustande des medicinischen Studiums in andern Ländern geben. Neben dem allgemeinen *Recueil periodique de Litterature medicale étrangère ou Supplément au Recueil periodique de la Soc. de Méd. de Paris par le Cit. Seditlot jeune.* P. Croullebois, wovon monatlich ein Heft von 2½ Bogen erscheint, deren

Digitized by Google

12 einen Band (8 Fr.) ausmachen, kommt seit 1798. eine *Bibliothèque germanique médico-chirurgicale par le Cit. Brewer* P. König heraus, die sogenannte Analysen oder raisonirende Auszüge deutscher Schriften enthält und seit 1799. eine *Bibliothèque médico-chirurgicale germanique ou Traduction des meilleurs auteurs allemands qui ont écrit sur l'art de guérir: par Rougemont.* P. Fuchs. 8. die, wie schon der Titel zeigt, vollständige Übersetzungen beabsichtigt. Die erste Lieferung enthält: *Traité des Hernies par A. G. Richter.* 2 V. 8. (A.L.Z. 1800. N. 103.)

Noch gehören zu den vermischten Sammlungen einige periodische Werke populären Inhalts, wie das von *Verdier*, Vater und Sohn, in Paris herausgegebene *Journal de Médecine populaire d'éducation et d'economie*, etc. etc. das seit dem Frühjahre 1797. monatlich in kleinen Heften erscheint, und alles, was der hier mitgetheilte Hauptzitel nur immer vermuthen läßt, im weitesten Umfange behandelt. — Eine andere periodische Schrift dieser Art, die aber nicht lange fortgedauert zu haben scheint, war das *Journal de l'art de conserver la santé et de prolonger la vie par Gilles Lateurette*, P. Marin 1798. (jährlich 12 L.) Lexicographisch behandelte dieselben Materien für das größere Publicum der sonst schon bekannte Pariser Arzt L. C. H. *Macquart* in dem *Dictionaire de la Conservation de l'Homme et d'Education physique et morale* etc. P. Bidault 1799. 2 V. 8. (12 Fr.) das aber eines Theils viel überflüssige, gar nicht hieher gehörige Artikel hat, und andere, die durchaus nicht fehlen sollten, gänzlich vermissen läßt. Auch war es sonderbar, in alphabetische Aufsätze zu zerstückeln, was nur in systematischem Zusammenhange zweckmäßig gelehrt werden kann, wie es in *Hufeland's* auch ins Französische übersetzten Werke geschehen ist. Ein ganz zweckmäßiges Lehrbuch der Makrobiotik lieferte der als Professor dieser Kunst beym Lycée républicain angestellte *Sac. L. Moreau* in: *Esquisse d'un Court d'Hygiène ou de Médecine appliquée à l'art d'afer de la Vie et de conserver la Sante* etc. P. Tiger 1799. 8. (2 Fr.) Als Einleitung steht ein Abriß der Naturgeschichte der Menschen und der Physiologie voran.

Von diesen vermischten Werken — selbst die letztern, vorzüglich der Diätetik gewidmeten, sind es mehr, als ihre Titel andeuten — gehen wir zu den einzelnen Theilen der Arzneywissenschaft über.

Sowohl im Ganzen als im Einzelnen wurde die *Anatomie* wetteifernd bearbeitet. Der ziemlich fehlerhaften und oberflächlichen (dennoch aber 1799. ins Deutsche übersetzten) *Anatomie philosophique et raisonnée p. f. d'introduction à l'Histoire naturelle par le Cit. Hauchecorne, ci-d. Prof. de Philos. au Collège des quatre Nations en l'Univ. de Paris* P. Delaplace an 4. (1796.) 2 V. 8. (f. A.L.Z. 98. N. 104.) folgte ein *Traité complet d'Anatomie ou Description de toutes les parties du corps humain par A. Boyer, Prof. d'Anat. et de Chirurgie* in 4 Octavbänden 1797 — 99. der nach der Rec. des 1n und 2n Th. in der A.L.Z. 99. N. 169. weit mehr Lob verdient. Ein Zögling des verdienstvollen Chirurgen *Default*, *Isaac. Govard*, der bereits 1791. *Traité complet de l'Ostéologie suivant la méthode de Default* hatte drucken lassen, wovon 1795. eine neue Auflage erschien, gab 1797. einen *Traité de Myologie* (4 L.) heraus, mit dem Versprechen, die drey übrigen Theile der Anatomie bald folgen zu lassen. Über den Werth dieses Werks vgl. A.L.Z. 99 N. 41. Denselben Theil bearbeitete *Charles Louis Dumas*, Prof. der Anatomie und Physiologie in dem *Système méthodique de Nomenclature et de Classification des Muscles du corps humain, avec les tableaux déscriptifs propres à rappeller leurs noms leur situation etc. ou à guise d'un dictionaire cont. toute la Synonymie des Muscles* Montpellier 1798. 4. Der Titel zeigt die verschiedene Zwecke des Vf. hinlänglich an; nach der Versicherung mehrerer Recensenten hat er sie erreicht. Indessen ist seine Nomenclatur wenig von der verschieden, die von *Chaussier* bereits 1789. in seiner *Exposition des muscles du corps humain*, etc. vorgeschlagen und in den *Tableau Synoptique des Muscles de l'Homme suivant la classification et la nomenclature du Prof. Chaussier* 1795. 1 Bog. 4 wiederholt wurde. Mehrere dergleichen Tabellen von diesem Lehrer der Anatomie, die während der Jahre 1797 — 1800. heraus kamen, werden wahrscheinlich einst eine vollständige Sammlung über die ganze Anatomie ausmachen. — Die *Elemens de Myologie et de Syndesmologie par Th. Lauth Prof. en Méd. à Strasbourg.* P. König 1798. 2 V. 8. (6 L.) enthalten weiter der Beschreibung der Muskeln und Bänder, nach die Methode, sie zu präpariren, nebst der Literatur dieser Wissenschaft. Das Werk empfiehlt sich übrigens durch den Namen des Vf. Derselbe Fall tritt bey dem *Traité des Membranes en général et de diverses Membranes en particulier par X. Bichat.* P. Richard 1799. 8. (3 Fr.) ein. Das neueste und vorzüglichste anatomische Werk sind die bereits in der A.L.Z. recensirten *Leçons d'Anatomie comparée de G. Cuvier* etc. (1800. N. 33.) Auf dasselbe Journal (1800. N. 84.) verweisen wir in Rücksicht der *Description anatomique d'une tête humaine extraord. suivie d'un Essai sur l'origine des Nerfs par J. F. N. Jadelot* P. Fuchs 1799. 8. — Unter den Titel: *Abrege d'Anthropographie* (P. Defenne 1796. 8. (1 Fr. 60 C.) gab G. *Tarenne* eine Beschreibung derjenigen Theile des Körpers, des Kopfs, des Rumpfes, der obern und untern Extremitäten und der Haut, mit für Liebhaber und Anfänger als für Mediciner von Profession. Auf das Physiologische hat sich der Vf. nicht eingelassen.

Neben einem Originalwerke über die *Physiologie* im Ganzen von dem Federarte J. *Tourdes: Manuel du Physiologiste* Metz 1797. 8. haben wir hier die Übersetzung des *Blumenbachischen* Lehrbuchs: *Institutiones physiologicae de S. F. Blumenbach, trad. du Latin et accomp. de notes par S. F. Pugnet*, ehemal. Prof. der Moral, während der Bearbeitung dieses Buchs aber der Medicin Beflissener, Lyon und Paris 1797. 12. (3 L.) anzuführen. Sie wurde mit vielem Beyfalle aufgenommen und mehrere franz. Recensenten äußerten dabey den Wunsch nach andern Übersetzungen deutscher Lehrbücher, z. B. der naturhistorischen von *Blumenbach*, der *Hildebrandischen* Compendien u. s. w. Mehrere der letztern übersetzte ein anderer Arzt zu Lyon, J. *Pitt*, der den *Elemens de l'Art des accouchemens par S. S. Plenk* (1792.) die *Huprologie de Plenk* 1799. folgen ließ. Einen Theil dessen, was hier kurz behandelt wird, fin-

Digitized by Google

et man sehr ausführlich in *Spallanzani's* Ver-
uchen über den Blutumlauf, die der abgedachte *Tour-*
es in einer mit Anmerkungen und einer Biographie
es Vf. bereicherten Uebersetzung herausgab. (*Observ.*
r la circulation observée dans l'Universalité du Système
afeulaire etc. P. Maradan 1799. 8. 4 Fr.) Einen nicht
anz unwichtigen Beytrag zu der Lehre von der Respi-
ation giebt eine zu Caen (1798) erschienene Dissertation
ber diesen Gegenstand; (ALZ. 99. N. 83.) Ganz
nfruchtbar sind dagegen die Streitschriften, womit ein
ewisser *Caron* die neuern chemischen Grundsätze dar-
ber bestritt (ALZ. 99. N. 97.)

Interessant wird die Geschichte des *Galvanismus* in
rankreich für uns Deutsche auch dadurch, dass es be-
onders unser *Humboldt* war, der dort zur Ausbreitung
iefer neuen Lehre viel beytrug. Denn abgerechnet,
ass er an dem von *Halle* abgefassten Bericht ans Institut,
be- die Erscheinungen des Galvanismus durch seine
'ersuche einigen Antheil hatte (s. ALZ. 99. N. 100.),
nd seine von *Sadelot* überfassten Versuche über die
ereizte Muskel- und Nervenfaser (P. Fuchs 1799. gr. 8.)
as vorzüglichste, was die Franzosen über diesen Gegen-
tand besitzen. Übrigens haben bereits mehrere fran-
ösische Ärzte Versuche gemacht, diese Entdeckung auf
ie Heilung verschiedener Krankheiten anzuwenden, wie
. B. nach *Jadelot's* Bericht *Mannoir* dieselbe mit glück-
chem Erfolge gegen den sogenannten Fothergillschen
esichtsschmerz gebraucht hat. Bereits vor den im obi-
en Berichte erzählten Versuchen, hatte *Sue* galvanische
xperimente angestellt, die er in seinem ALZ. 98. N.
99. rec. lund 1799. von Hrn. *Harles* in Erlangen über-
etzten *Recherches sur la Vitalité* erzählt. Über die Leh-
e von der Vitalität erschien auch vor kurzem von einem
ekannten Zögling *Default's*: *Recherches philosophiques*
ur la Vie et la Mort, *ouvrage renfermant des vues nou-*
elles sur l'Economie animale — par *X. Bichat*. P. Ga-
on und Frofson 1801. 8. (1½ Fr.) die sich ebenfalls auf
'ersuche an lebenden Thieren gründen. B. definirt das
eben als das Ganze (*l'Enfemble*) der Functionen die
em Tode widerstehen: und theilt es in animalisches
nd organisches, deren jedes seine besondere Function-
en in Rücksicht auf den Verstand und die Leidenschaf-
en hat, denen entweder — ein seltener Fall — ein na-
ürlicher, oder ein zufälliger, durch Krankheiten herbey-
eführter oder gewaltsamer Tod ein Ende macht. Jeder
ötzliche Tod fängt bey dem Herzen, der Lunge oder
em Gehirne an u. s. w. Mehrere seiner Meynungen
nd bereits von einzelnen Recensenten bestritten wor-
en; andern dürfte dieß Schicksal wohl noch bevor-
tehen.

Eine zwar nicht unbekannte, aber doch seltene
odesart behandelt P. A. *Lair* in dem *Essai sur les com-*
ositions humoines produites par un long abus des liqueurs
irituenses. P. Gabon 1800. 12. Die Resultate seiner
ntersuchung, deren Gründe man in der kleinen Schrift
elbst nachlesen muss, sind folgende: Die Personen, die
f diese Art verbrannten, waren seit langer Zeit dem
ranteweintrinken ergeben; es waren immer nur Weibs-
ersonen, und zwar alte; die Körper gerietben nicht
on selbst, sondern durch äussere Veranlassungen, in
Brand; die Extremitäten wurden vom Feuer verschont;
Wasser vermehrte dasselbe zuweilen noch, statt es zu
löschen; brennbare Gegenstände am Körper wurden nur
wenig beschädigt, oft nicht einmal angegriffen: nach
dem Verbrennen blieb eine fette, sehr stinkende Asche
zurück.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Edinburg.

Hier ist vor Kurzem die Anordnung getroffen wor-
den, dass über die Anfangsgründe der persischen Spra-
che eigene Vorlesungen gehalten werden, besonders für
die, welche nach Ostindien gehen wollen. Sie sind dem
Dr. *Moodie*, Professor der hebräischen Literatur und
Mitglied der *Oriental Society* in London, übertragen
worden.

Mitau.

Die für Lief- Esth- und Kurland bestimmte Uni-
versität, die zuerst in Dorpat errichtet werden sollte,
soll nun mit allen ihr verliehenen Rechten ihren Sitz in
Mitau erhalten; das dortige Gymnasium mit allen dazu
gehörigen Gebäuden, der Bibliothek u. s. w. wird dieselbe
ausmachen.

III. Verordnungen die Literatur betreffend.

Der Buchdrucker Nordström zu Stockholm ist we-
gen Verletzung der Pressfreyheit in einer Schrift über
Religionsmaterien auf königl. Befehl unter specielle Cen-
sur der königl. Canzley gesetzt worden.

Die unter dem Namen der Colporteurs bekannten
Ausrufer in Paris, müssen künftig zu ihrem Geschäfte
besondere Erlaubniss haben und lesen können; sie dür-
fen nichts mehr ausrufen als Journale und öffentliche
Acten der constituirten Autoritäten.

IV. Todesfälle.

Im Sept. 1800. starb der durch seine Pulver bekann-
te *J. P. G. Althaud*. Er hinterlässt Söhne, die den
Handel mit diesen Pulvern fortsetzen.

Den 3ten Sept. 1800 starb *Nicolaus Jacob Peucker*,
Stadtschreiber zu *Herspruk*, einem Reichsstadt-Nürn-
bergischen Landstädtchen, und des Hochlöbl. Fränki-
schen Kreises Obermarschcommissarius. Von ihm sind
im Drucke erschienen: Etwas über Brandassecurationen,
von N. J. P. Nürnb. 1784. 8. — Beleuchtung einiger von
dem Verfasser der Beyträge zur Geschichte des deutschen
Justizwesens gewagten Behauptungen, die Nürnbergische
Brand-Assecuration betr. von N. J. P. Am Ende: ge-
schrieben Nürnberg, den 14. Junii 1789. 4.

In London starben im Januar 1801. der berühmte Ge-
schichtschreiber von Indien, *Orme* und der Baronet *George*
Staunton, der den Lord *Macartney* auf seiner Gesandt-
schaftsreise nach China begleitete und diese Reise be-
schrieb.

Zu Anfange dieses Jahres (1801.) starb zu Edinburg
der berühmte Professor der Rhetorik und Prediger *Hugh*
Blair.

Digitized by Google

Blair, von dessen Schriften mehrere durch deutsche Übersetzungen bekannt sind, und dessen Predigten in England mehr als zwanzigmal aufgelegt wurden, im 82st. J. s. A.

Am 6. Febr. starb *Johann Friedrich Lampe*, Prof. der Mathematik und Physik an der Kurfürstl. Sächs. Bergakademie zu Freyberg an einem Schlagflusse, im 43. Jahre. Die A.L.Z. verliert an ihm einen Mitarbeiter.

Den 7. Febr. 1801. starb in Berlin *Daniel Nikolaus Chodowiecky*, Director der Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, geb. am 16. Oct. 1726. in Danzig. Er ist als Kupferstecher allgemein berühmt. Seine beyden größern Stücke sind die Familie Calas und der Prinz Leopold von Braunschweig. Lichtenberg nannte ihn den Seelenmaler. Biographische Notizen von ihm, befinden sich in den Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen Leipz. 1768. und in Meusels Miscellaneen.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der als Dichter bekannte Hr. v. *Nicolai* zu St. Petersburg, bisheriger wirklicher Etatsrath, ist zum geheimen Rathe befördert worden.

Hr. Collegienrath v. *Kotzebue*, gegenwärtig Director des deutschen Theaters in St. Petersburg, hat kürzlich von dem Russischen Kaiser, nachdem er eine sehr gnädige Audienz bey demselben gehabt hatte, eine goldene, mit Brillanten besetzte, Dose erhalten.

Hr. Prof. *Bode*, in Berlin hat von dem Kaiser von Rußland für die ihm übersendeten Himmelskarten einen brillantenen Ring von ansehnlichem Werthe erhalten.

Hr. *S. H. Eckhoff*, herzogl. kurländischer Hofrath und Leibarzt zu Mitau, ist zur Belohnung des bey der vorjährigen Influenz bewiesenen Diensteifers zum russischen Kaiserlichen Hofrathe ernannt worden.

Die Hofmedailleur *Loos und Sohn* in Berlin haben für die dem Könige von Preußen überreichte von ihnen ausgefertigten größern und kleinern Medaillen auf die hundertjährige Feyer der preußischen Königswürde ein huldreiches Kabinetsschreiben, und zu ihrer Aufmunterung eine Gratification von zweyhundert Thalern erhalten.

VI. Vermischte Nachrichten.

In England findet die Kuhpockenimpfung immer mehr Beyfall. Im October v. J. errichteten die Ärzte und Wundärzte zu *York*, auf Veranlassung des Magistrats, eine Gesellschaft zur Beförderung dieser Methode; und zu *Durham* und *Leeds* verpflichteten sich die Ärzte gegen einander zur Verbreitung derselben.

Nach einer Bekanntmachung des Hrn. Dr. *Koch* zu Münden im Hannöverschen Magazine v. 13ten Dec. 1800 sind in den Städten Münder und Springe und in dem Amte Springe über hundert gesunde und kränkliche Kinder von verschiedenem Alter mit Kuhpockenmaterie glücklich inoculirt worden.

Einer Nachricht des Hrn. Prof *Hessert* und des Hrn. Hauptm. *Pilger*, Thierarztes im O. Fürstl. Hessen vom Dec. v. J. zufolge, wurden in und um Giessen in 5 bis 6 Wochen die Kuhpocken mit glücklichem Erfolge geimpft, während eine fürchterliche Blatternepidemie das 4te bis 5te Kind wegrafte.

Im H. Casselschen ist zwar die Kuhpockenimpfung erlaubt worden, doch sollen die Ärzte, da der Meynung des Collegii medici zu folge, der wirkliche Nutzen derselben noch mehr durch Erfahrung erwiesen werden müsse, nicht durch allzusichere Versprechungen dazu überreden und dem Collegio med. jährige Listen der Kuhpockenimpfungen einsenden.

Auf den Bericht des Sanitäts-Amtes zu *Frankfurt am Mayn* hat der Magistrat dieser Reichsstadt ein Belohnungsschreiben an diejenigen Ärzte erlassen, welche in der Stadt die Kuhpockenimpfung mit sehr gutem Erfolge betrieben haben.

In der Reichsstadt *Goslar* hat der dasige Stadtphysicus *Weigt* seit Ende des Novembers v. J. die Kuhpocken mit glücklichen Erfolge geimpft.

In *London* erschienen im vorigen Jahre monatlich folgende 48 kritische und [Real Journale: Army-List (1 fl.) *Anderson's* Recreations in Agriculture (1 fl. 6 d.) Anti Jacobin Review (2 fl.) Arminian Magazine (1 fl.) British Critic Review (2 fl.) British Magazine (1 fl. 6 d.) Brittanic Magazine (1 fl.) Botanical Magazine (1 fl.) Critical Review (2 fl.) Chirurgical Review (1 fl. 6 d.) Commercial Magazine (1 fl.) Copperplate Mag. (1 fl.) *Donovon's* Britisch Insects (1 fl.) *Donovon's* brit. Shells (2 fl.) European Magazine (1 fl. 6 d.) European Repertory (2 fl.) Evangelical Magazine (6 d.) Fashions of London and Paris (1 fl. 6 d.) Gentlemans Mag. (1 fl. 6 d.) German Museum (1 fl. 6 d.) Gospel Magazine (6 d.) General Baptist's Mag. (6 d.) Historical Magazine (1 fl. 6 d.) London Review (1 fl. 6 d.) London Medical Mag. (1 fl. 6 d.) Lady's Mag. (1 fl.) Lady's Museum (1 fl.) Monthly Epitome (6 d.) Monthly Mag. (1 fl. 6 d.) Monthly Mirror (1 fl.) Monthly Preceptor (1 fl.) Monthly Review (2 fl.) Monthly Visitor (1 fl.) Medical and physical Journal (2 fl.) Military Journal (2 fl. 6 d.) Naval Biography (1 fl.) Naval Chronicle (2 fl. 6 d.) Naval Magazine (1 fl.) Navy List (6 d.) Naturalists Miscellany (2 fl.) *Nicholson's* Journal (2 fl. 6 d.) Philosophical Magazine (2 fl.) Repertory of Arts (1 fl. 6 d.) *Sowerby's* Botany (5 fl.) Sporting Magazine (1 fl.) Universal Magazine (1 fl. 6 d.) *Young's* Annals for Agriculture (2 fl.) Zoological Magazine (1 fl.)

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 21ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal für die *Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshulfe*, vom *C. L. Murſinna*. I. Bandes 2s Stück. Berlin, in der *Felifchifchen* Buchhandlung iſt erſchienen, und enthält:

I. Von dem Nutzen der Brechmittel bey Hirnerſchütterungen. Von Hn. Regimentschirurgus *Jenifch*.

II. Beobachtung einer Regeneration des Oberarmknochens, worauf eine beynahe fehlerfreye Bewegung dieſes Gliedes, nach der Heilung erfolgte. Von Hn. Regimentschirurgus *Schaack*, dem ältern.

III. Praktiſche Bemerkungen über die oft unzulängliche Hülfe, bey lymphatiſchen Geſchwülſten. Von Ebendemſelben.

IV. Beytrag zur Geſchichte des Waſſerbruchs. Von dem *Herausgeber*.

V. Beobachtung einer wichtigen Kopfverletzung, welche durch die Trepanation und die Entfernung von vierzehn Knochenflücken glücklich geheilet wurde. Von Hn. Regimentschirurgus *Ollenroth*, dem jüngern.

VI. Verſchiedene von mir mit glücklichem Erfolge unternommene Abſetzung eines Gliedes. Von Ebendemſ.

VII. Von der Abſetzung eines durch den Beinfraß zerſtörten Oberſchenkels. Von Ebendemſelben.

VIII. Von der Abſetzung des Arms wegen eines durch den Beinfraß gänzlich zerſtörten Ellbogengelenks. Von Ebendemſelben.

IX. Beobachtung eines eingeklemmten, verwachſenen Netzdarmbruchs, mit zerriſſenem Darm, der durch die Operation innerhalb acht Wochen vollkommen geheilet worden iſt. Von Ebendemſelben.

X. Krankengeſchichte einer wahren, ausgebreiteten Pulsadergeſchwulſt in der Kniebeuge. Von Hn. Regimentschirurgus *Haberſang*.

XI. Gänzliche Heilung eines Huſaren, der ein halbes Jahr ein Tabakspfeifenmundſtück im Gaumen ſtecken hatte. Von Regimentschirurgus *Hirſchmann*.

XII. Herſtellung eines 4 jährigen Knaben der 5 Tollkirſchen genoſſen, und ſechs Stunden nach dem Genuſſe gefährliche Zufälle bekommen hatte. Von Ebendemſelben.

XIII. Geſchichte eines eingeklemmten und äuſſerſt verwachſenen angebornen Leiſtenbruchs; der Operation und endlichen glücklichen Genesung des Operirten. Von dem *Herausgeber*.

XIV. Von einem Schuſs mit Schrot in das Heiligebein. Von Hn. Regimentschirurgus *Debrueck*.

XV. Von einer Verletzung der Luft- und Speiſeröhre. Von Ebendemſelben.

XVI. Von der Wegſchaffung eines Naſenpolyps. Von Ebendemſelben.

XVII. Von der künſtlichen Wendung eines mit der Schulter eingekeilten Kindes. Von Ebendemſelben.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur*, iſt das *erſte Stück* auf 1801 erſchienen, und für 9 gr. in allen Buchhandlungen zu haben. *Inhalt:* An die Leſer. Überſicht der in und nach der Leipziger Michaelis-Meſſe erſchienenen pädag. Schriften. I. *Abſchn. Recenſionen* folgender Schriften: Zugabe zu *Gedicke's* Annalen. *Funke's* Geſchichte des Menſchen. *Kuhnhardi's* Diſciplina morum. *Wetzel's* Sittenlehre der griech. Weiſen. *Loſſius* Meiſter Liebreich. *Heuſingeri* fabulae Aeſopicae. *Zerrenners* kleine Schulbibel. D. *Seiler's* Geiſt und Kraft der Bibel. Materialien für den Schulunterricht. *Gedike's* griech. Leſebuch ins Deutſche überſetzt. *Splittegarbs* deutſche Sprachlehre. *Klöschen Wildſchütt*, oder die Folgen der Erziehung. *Heydenreich's* Privaterzieher, 1r Theil. D. *Feder's* Cornelius Nepos. D. *Oertel's* griech. Formenlehre. Vorübungen für junge Leute. *Wagner's* Handbuch der Algebra. M. *Diesing's* Verſuch eines aſtrom. und geogr. Leſebuchs. v. *Cölln's* Beyträge etc. 2s St. *Galletti's* Lehrbuch, 3te Aufl. *Hopf's* hiſtoriſche Gemälde. A. B. C- und Leſeb. der Reutlingiſchen Schule etc. *Etzler's* Beyträge zur Kritik etc. St. 1 — 4s. Le petit la Bruyère etc. par M. de *Genlis*. *Meinecke's* kleines Übungsbuch etc. *Schuppius* Anleitung zum Überſetzen etc. 1s Bändchen. D. *Scherer's* Religionsgeſchichte, 1r u. 2r Theil. 3te Aufl. Duae Orationes *Toſcumulleri* et *Roſii*. *Hermes* kl. Katechismus Luthers. *Lamotte* cours de la langue franç. Tom. I. *Lamotte's* Curſus der franz. Sprache, 1r B.

Reinhard's Rathgeber i. d. Schreibstunde. II. *Abschn. Abhandlungen, Aufsätze, Nachrichten etc.* 1) Bemerkungen über jugendliche Leckerhaftigkeit und ihren Einfluss auf die Charakterbildung, nebst einigen Erinnerungen an bedachtsame Entwickelung des sinnlichen Geschmacks. Von M. *Petri.* 2) Erinnerung an einige, in unsern meisten Landschulen bis jetzt noch zu wenig beobachtete, höchstwichtige Unterrichtsgegenstände. Von *Mlz.* 3) Was heisst — zum Gebrauch der Jugend schreiben?. Durch ein Beyspiel der neuesten Art erläutert, von *Schilling.* 4) Reminiscenzen und Parallelen über Geldzuschüsse von Seiten des Staats zur Verbesserung der Schulen und Schullehrerstellen. Von *Schilling.* 5) Historische Nachrichten. *a*) Feyer des neuen Jahrhunderts zu Schnepfenthal. *b*) Hn. D. *Thurn's* Sonntagsvorlesungen. *c*) Das Göttingische Ephorat. A. e. Briefe.

Gotha, d. 28 Jan. 1801.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Entsagen, Dulden, Wonne! oder *Gustav und Antonie.* Ein Phantasiegemälde von *Augustini.*

Der Charakter dieses Phantasiegemäldes, welches zur Jubil. Messe dieses Jahrs in meinem Verlage erscheint, ist der lebendige stets regsame Sinn für die Schöpfungen der jugendlichen unschuldigen Phantasie, die sich alles zum erhabensten Seelengenuss aneignet. Der Verleger glaubt, dass der reine Genuss, den die obige Schrift ihm gewahrte, nicht blos auf ihn allein eingeschränkt, sondern einer allgemeinen Mittheilung fähig sey.

G. F. Taschè.

An Schulmänner.

Unterzeichnete Buchhandlung wird theils in, theils nach der Ostermesse, dieses Jahres, folgende Beyträge zur *Beförderung des öffentlichen Unterrichts* liefern.

1. Das schon vor geraumer Zeit angekündigte und häufig verlangte *Lehrbuch für die obern Religionsclassen gelehrter Schulen*, von Hn. Dr. *Niemeyer*. Es wird aus zwey, auch einzeln verkäuflichen Abtheilungen bestehen. Die erste *historische* enthält *theils* eine historisch-praktische Einleitung in die Religionsschriften; *theils* einen Entwurf der allgemeinen und der christlichen Glaubensgeschichte. Die zweyte *theoretische* enthält die Religionslehre und die Moral, dies alles, wie es dem Bedürfnis gebildeter Jünglinge, die mögen studieren was sie wollen, angemessen ist. Man wünscht, dass in der Ostermesse die Schulen, welche sich dieses Lehrbuchs bedienen wollen, die vorläufigen Bestellungen durch die Buchhandlungen, welche ihnen am nächsten sind, machen. Über die Methode des Gebrauchs werden für Lehrer einige Bogen besonders abgedruckt.

2. Der *hallische Briefsteller zum Schul- und Privatgebrauch*, von *F. C. Fulda*, Prediger in Schochwitz. Wir dürfen hoffen, dass er neben ähnlichen populären Anleitungen zum Briefschreiben, Belehrungen über das Postwesen, Correspondenz u. s. w. den Schulen und namentlich denen, welche sich des *Junkerschen* Handbuchs gemeinnütziger Kenntnisse bedienen, willkommen seyn werde.

3. Von der sehr vollständigen und mit sorgfältiger Literatur der Franzosen begleiteten *neuen Auswahl* aus den besten französischen Schriftstellern für die obern Classen, ist schon im vorigen Jahre der erste praktische Theil (34 Bogen stark für den mässigen Preis von 1 Rthlr. 4 gr.) erschienen, und wir können auch zu dem zweyten profaischen Theile, den Schulen Hoffnung machen. Junge Leute werden dadurch mit den besten Schriftstellern dieser so gebildeten Nation eine vertraute Bekanntschaft stiften können.

Zugleich machen wir hierdurch bekannt, dass von den *lateinischen Schulausgaben* unsers Verlags, schon seit einigen Jahren der Text allezeit nach einer der correktesten Ausgaben und mit Zuziehung des Rats eines berühmten Philologen, abgedruckt wird, daher die sonst wohl geführte und veranlasste Klage über Incorrectheit, immer mehr wegfallen wird.

Die Buchhandlung des Hallischen Waysenhauses in Halle.

Hellas Veilchen.

Ein Freund der Muse verband diese liebliche Blüthen griechischer Dichtung, und übergiebt sie hier dem geschmackvollen Schätzer des Alterthums. Er glaubte aber auch den Wünschen jedes Liebhabers dichterischer Ausstellungen zuvorzukommen, wenn er die anmuthvolle Übersetzung derselben von *Herder* ihnen zur Seite stellte. Der Verleger glaubt das Äussere dem ästhetischen Werth des Innern entsprechend. Zur Jubilate-Messe 1801 wird es in den Händen der Literaturfreunde seyn.

G. F. *Taschè.*

Bey *Friedrich Frommann*, Buchhändler in Jena, ist erschienen:

J. G. Hufeldii Analecta critica in Anthologiam Graecam cum Supplemento Epigrammatum maximam partem inceditorum. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese kritische Schrift, ein Anhang zu allen Ausgaben der griechischen Anthologie, verdient die allgemeinste Aufmerksamkeit wegen ihres mannichfachen neuen und interessanten Inhalts. Sie besteht aus zwey Abschnitten. Der erste enthält von bekannten Epigrammen Verbesserungen, die wohl grösstentheils allgemein angenommen werden möchten, und gelegentliche, mehr oder minder ausgeführte, Ideen und Digressionen, die sich durch ihre Scharfsinn empfehlen. Der zweyte Abschnitt enthält achtzig neue Epigrammen, von denen die meisten hier zuerst gedruckt erscheinen, aus dem von Saumaise im 17ten Jahrhundert entdeckten Codex der Anthologie, der bekanntlich von Heidelberg nach Rom, und von da zum freyen Gebrauch nach Paris wanderte. Der kritische Scharfsinn des Herausgebers

Digitized by Google

gebers hat sie größtentheils mit großem Glück verbessert und erläutert. Überhaupt möchten wohl wenige kritische Schriften in einem so kleinen Umfange einen so großen Reichthum sinnreicher und treffender Verbesserungen, feiner Sprachbemerkungen und gelehrten Aufklärungen, dunkler Gegenstände der alten Literatur, in einer so correcten und classischen Sprache darbieten. Der Druck ist mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt für Schönheit und Correctheit veranstaltet.

Fasliche Naturkunde
für
Jedermann.
Mit beygefügten Abbildungen.

Der Verleger zeigt hier den Plan und Inhalt eines gemeinnützigen Werks an, welches zur Jubil. Messe dieses Jahrs erscheinen wird. In der Einleitung zeigt der Verfasser, wie nothwendig die Kenntniß der Naturkunde für alle Stände sey, trägt dann die Wissenschaft selbst in einer systematischen Ordnung vor, und lehrt die *Anwendung* der darin enthaltnen Gegenstände *auf das gemeine Leben*. Bey jeder Erklärung werden die Ursachen und Wirkungen des Gegenstandes versinnlicht, und die Instrumente beschrieben, durch deren Hülfe wir die Eigenschaften der physischen Dinge kennen lernen und untersuchen können. Die Geschichte der Entdecker und Verbesserer dieser Instrumente und der allmähligen Erfindungen, wodurch die Naturlehre ihre Vollkommenheit erhalten hat, ist am schicklichen Ort erzählt.

G. F. Tasché.

Die Wissenschaft des *peinlichen Rechts* hat eine neue Erweiterung erhalten durch das:

Lehrbuch des in Deutschland geltenden peinlichen Rechts, von Dr. *P. A. P. Feuerbach*, Professor in Jena,

welches eben in meinem Verlage erschienen, und in jeder guten Buchhandlung zu bekommen ist für 3 fl. 18 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Georg Friedr. Heyer,
Buchhändler in Giessen.

An Deutschlands Lesebibliotheken und Lesevirkel.

Von dem beliebten französ. Roman: *Le Chateau de Duncam ou l'Homme invisible*, existiren dermalen zwey deutsche Übersetzungen. Die eine ist unter dem Titel: *Guillelmo der Unsichtbare, oder das Schloß Dunkam*, bereits erschienen. Sie ist auf ein halbweißes Druckpapier gedruckt, hat statt zwey Kupfer nur eins, und zwar blos das zum 2ten Bande gehörige; ist überdem in einen einzigen Band zusammengedrängt, und nur durch einen Schmutztitel in zwey Theile getrennt. — Die andere, auf welche Übersetzer und Verleger zugleich mehr Fleiß und Aufmerksamkeit verwendet haben, erscheint erst nächstkünftige Leipziger Ostermesse. Diese hat, wie das Original, zwey mit vieler Elegant gestochene Kupfer, ist in zwey Theile abgetheilt, hat eine für das Auge sehr gefällige Schrift, und wird durchgängig auf das feinste Postpapier gedruckt. Sie führt übrigens den Titel: *Das Schloß Dunkam, oder der unsichtbare Mann*, und soll ihrer erheblichen Vorzüge ungeachtet ebenfalls nur 1 Rthlr. kosten. — *Das Publicum* wird aus dieser treuen Anzeige abnehmen, welche von beiden Übersetzungen es lesen und kaufen soll.

Altenburg, d. 8 Febr. 1801.

Christian Fr. Petersen,
Buchhändler.

Man glaubt dem ganzen lesenden Publicum, insonderheit aber denen, welche sich näher für die politischen Angelegenheiten interessiren, einen Dienst zu thun, wenn man unter den jetzigen Zeitumständen auf die

Geheime Geschichte der Basladter Friedensverhandlungen in Verbindung mit den Staatshändeln dieser Zeit, von einem Schweizer, in 6 Banden in gr. 8. aufmerksam macht, welche im Jahre 1799 erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben ist. Dieses wichtige, in allen gelehrten Zeitungen mit Beyfall aufgenommene Werk, hat eines Theils bey den jetzt bevorstehenden Friedensunterhandlungen ein unmittelbares Interesse, wodurch es besonders Geschäftsmännern unentbehrlich wird, und andern Theils wird es, als eine wahrhaft pragmatische Geschichte der merkwürdigen Epoche von den Präliminarien zu Leoben bis zu dem Rheinübergang der Franzosen am 1 März 1799, und als vollständige Sammlung der Urkunden, die zu dieser Geschichte gehören, stets einen bleibenden Werth für den Geschichtforscher und überhaupt für jeden Freund der Geschichte behalten. Auch wird es nur von der Unterstützung des Publicums abhängen, ob die Fortsetzung des Werks, welche von vielen einsichtsvollen Richtern gewünscht ist, erscheinen kann; da die Handschrift bis zur Schlacht bey Marengo bereits völlig ausgearbeitet ist, und zum Abdrucke bereit liegt.

Im Januar 1801.

Anzeige wegen *Daudins Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares.*

Von *F. M. Daudin Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares*, davon so eben in Paris die ersten zwey Hefte erschienen sind, und welche der Verfasser selbst für Supplemente des *la Cepedischen* Werkes über die eyerlegenden Quadrupeden und Schlangen ausgiebt, werde ich bey meiner Übersetzung und Erweiterung des *la Cepedischen* Werkes, davon zur nächsten Ostermesse der 3te Band erscheint, den vollständigsten Gebrauch machen. Ich werde nämlich Alles was von *Daudin* vor Beendigung meines 6ten Bandes, sowohl an Text als an Abbildungen erschein, ganz aufnehmen,

und

Digitized by Google

und das was noch nachher erfolgt, in den Supplement-Bänden, womit von Zeit zu Zeit die Amphibiologie vervollständiget und vervollkommnet werden soll, nachtragen; wobey mir mein Freund, der Hr. Legations-Rath *Bertuch* in Weimar, so wie bey den 2 ersten Bänden des *la Cepede* seinen treuen Beystand leisten wird. Ich thue diese Anzeige um deswillen, damit die Liebhaber der Naturgeschichte wissen, dass sie mit dem deutschen *La Cepede* auch zugleich *Daudins* schönes Werk, und dadurch die bis jetzt *vollständigste* Naturgeschichte der Amphibien erhalten, um so mehr, da nicht nur Hr. Professor *Schneider* zu Frankfurt a. d. O. die versprochene Synopsis im 6ten Bande liefern, sondern auch Hr. Prof. *Merrem* in Duisburg seine neuen Entdeckungen, Beschreibungen und Berichtigungen über die Amphibien diesem Werke einverleiben wird.

Waltershausen, d. 23 Jan. 1801.

Bechstein.

Pythagoras und seine Zeitgenossen. Ein dramatisches Gemälde der grauen Vorwelt. 1r Theil.

Obiges Werk erscheint zur Jubilate-Messe 1801 in meinem Verlag. Es steht den Reisen des Pythagoras, deren 2r Theil ebenfalls zur J. M. erscheinen wird, zur Seite; aber ein ganz anderer Geist weht durch das Ganze. Hier erscheint Pythagoras, nach der stufenweisen Entwicklung seines sittlichen und wissenschaftlichen Charakters, als das Ideal einer gereinigten Menschheit, welche Tugend und Weisheit zu einem zweckmässigen Wirken vereinigt. Die thätige Wirksamkeit dieses erhabenen Charakters ist hier in einer ästhetischen Darstellung dramatisch entwickelt, und bildet ein Gemälde, bey welchem der geschmackvolle Leser mit Wohlgefallen verweilt.

G. F. Tasche.

In unserm Verlage erscheint von:

Pinel traité médico-philosophique sur l'alienation mentale ou la Manie.

eine deutsche Übersetzung mit Anmerkungen.

Wien, d. 4 Febr. 1801.

Karl Schaumburg und Comp.

Bücher so, gleich eingebunden, in allen Buchhandlungen zu haben sind:

1. Abbildungen von Menschen und Thieren, nebst Beschreibung ihrer Lebensart, von D. J. R. Forster und G. S. Klügel. 9 Lieferungen. Mit illum. Kupfern. Ladenpreis. 4 Rthlr. 12 gr.
2. Beschreibung aller Länder und Völker der Erde, mit Landkarten und Kupfern. 2 Rthlr.
3. Bilder-Mappe mit illuminirten Abbildungen, der merkwürdigsten Thiere und Vögel. 16 gr.
4. Das Fisch-Spiel. 4 gr.
5. Gesellschafter, der angenehme, enthält viele Spiele, Lieder, Tänze, Gesundheiten, und andern Stoff zum Vergnügen. 16 gr.
6. Handbuch der Naturgeschichte, unter der Aufsicht des Hn. Professor Klügels in Halle herausgegeben. 3 Bändchen mit 302 illuminirten Abbildungen vierfüssiger Thiere. 4 Rthlr. 12 gr.
7. Lesebuch, naturhistorisches, worin alle auffallende Thiere anekdoten vorkommen. — Unter Hn. D. Forsters Aufsicht herausgegeben, 4 Bändchen mit illum. Kupfern. 2 Rthlr.
8. Post- und Reisespiel, illuminirt nebst der Beschreibung. 6 gr.
9. Über Naturmerkwürdigkeiten, nebst Abbildungen berühmter Berge, Höhlen und Quellen. 16 gr.
10. Weltgeschichte, die, ein Mittel sich und andere nützlich und angenehm zu unterhalten. 2 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Man wünscht eine Sammlung von fast 15000 Stück Dissertationen aus freyer Hand, im Ganzen zu verkaufen. — Der Inhalt derselben erstreckt sich zwar über das ganze Gebiete der Gelehrsamkeit; doch ist Theologie und Geschichte der Gegenstand des grössten Theils derselben. Es ist ein sorgfältig verfertigter, alphabetischer Nominalcatalog über die einzelnen Stücke vorhanden, und das Ganze ist nach demselben geordnet, numerirt, und in pappenen, mit dem Anfangsbuchstaben der Verfasser bezeichneten Kapseln aufgestellt. In einer grösseren, öffentlichen Bibliothek, die auch kleinere, akademische- und Schul-Schriften sammelt, und sie der Vergänglichkeit zu entreissen bestimmt ist, dürfte diese Sammlung vielleicht, *den ihr* angemessensten und gemeinnützigsten Platz *finden*.

Zur Übersendung des Catalogs auf eine kurze Zeit, im Fall es verlangt würde, und zu näheren Nachrichten über die billigen Bedingungen des Verkaufs dieser Sammlung, erbietet sich auf postfreye Briefe der Candidat *Tauscher* in Bereuth bey Dippoldiswalde in Sachsen.

IV. Erklärung.

In Beziehung auf die Note im *Neunzehnten Literatur Briefe an ein junges Frauenzimmer* erkläre ich, dass, wenn Hr. *Merkeln* ein Freyexemplar meines Neujahrstaschenbuchs zugesendet worden, solches weder mit meinem Wissen noch Willen geschehen ist, dass er folglich durch seine Recension *meine* Erwartung im geringsten nicht getäuscht hat.

Weimar, d. 5 Febr. 1801.

Seckendorf.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 25ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

IV. Medicin. (Fortsetzung.)

Aus dem bisherigen ergiebt sich bereits, dass die medicinischen Schriftsteller Frankreichs sehr seltene Fälle bearbeiteten, und dass ihnen keine interessante Entdeckung des Auslandes unbemerkt blieb. Dieses zeigte sich auch in Ansehung der Ruhpocken Impfung, von der wir weiter unten sprechen werden, und früher noch in Hinsicht auf das *Brownsche* System, dessen Einführung in Frankreich von neuem den Skepticismus rege machte, der sich auch früher schon unter dem grössern Publicum verbreitete, und *Cabanis*, (Mirabeau's Freund und Arzt), bewog, in einer (von A. F. *Ayrer* bereits deutsch übersetzten) Abhandlung *du degre de la certitude de la Medecine.* (P. Didot 1798. 8.) die Zweifler zu beruhigen. Einer der ersten, der sich mit der Empfehlung des *Brownschen* Systems befasste, war ein junger Arzt, Namens *Leveillé*, (der bereits als Übers. des *Forsterschen* Enchiridion u. als Vf. der *Diss. physiol. sur la nutrition du foetus considéré dans les Mammifères et dans les Oiseaux* 1799. 8 (1. Fr. 50 C. bekannt ist.) Die ursprünglich von *Weikard* herrührende Schrift: *Exposition simple d'un Système de Médecine ou éclaircissement et confirmation de la nouvelle Doctrine médicale de Brown trad. de l'Italien avec les notes de J. Frank* P. Croullebois, 1798. 8. (5 L.) wurde von ihm mit einem Abrisse mehrerer frühern Systeme der Medicin ausgestattet, die ihm mit dem Brownschen einige Ähnlichkeit zu haben schienen. Zugleich kam eine andere Übersetzung dieser Schrift unmittelbar aus dem Deutschen heraus: *Doctrine médicale simplifiée ou éclaircissement et confirmation de nouveau Système de Medicine de Brown par Weikard, avec des notes de J. Frank, ouvr. trad. par René Joseph Bertin, Dr. M.* Paris, Barrois 1798. 2 V. 8. (5 L.) der Brown's Biographie, ein kurzer Abriss seines Systems und einige Zweifel gegen dasselbe vorangehen. Der Übersetzung selbst sind viele Anmerkungen beygefügt, die nicht ohne Werth sind. Auch beschäftigten sich mehrere Originalabhandlungen mit diesem Systeme; und die französischen Recensenten ermangelten nicht, die Schriften der italienischen Ärzte über dasselbe, z. B. die von *Brera*, ihren Landsleuten bekannt zu machen. Einen nicht wenig auffallenden Contrast mit den Schriften der Brownianer in Italien macht die von dem Professor *Sulzer* zu Strasburg übersetzte Schrift von *Moscati* über die Anwendung der Systeme in der prakt. Med. (*De l'emploi des Systèmes dans la Médicine practique* etc. Strasburg 1800. 2 Bog. 8.) deren Vf., ungeachtet er beynahe als Stifter der Brownschen Schule in Italien anzusehen ist, doch mit vieler Aufrichtigkeit gesteht, dass die Einführung dieses Systems die Mortalität nicht vermindert habe. Unter den Gegnern des Brownschen Systems in Frankreich müssen wir hier wenigstens *Pinel* nennen, dessen *Nosographie* zweymal ins Deutsche übersetzt wurde (*ALZ.* 99 IV. 249, 253).

Nach einer ganz neuen Ansicht bearbeitete *J. B. T. Baumes* zu Nismes, von dem man mehrere Abhandlungen hat, die den Preis der med. Facultät zu Paris gewannen, in einem *Essai d'un Système chimique de la Science de l'homme* 1798. 8. die Physiologie, Pathologie und Therapie ganz nach chemischen Grundsätzen, so dass auch alle Krankheiten durchaus nach der chemischen Nomenclatur classificirt sind. — *Beschu's Révolution de la Médecine ou regénération de l'art de guérir.* P. Mequignon 1799. 2 V. 8. (6 Fr.) liefert eine neue Lehre über die animalische Organisation und Desorganisation, deren Haupttriebfeder zwey Bewegungen der Erde seyn sollen, die sich den organisirten Wesen mittheilen.

Unterdessen giengen andere Aerzte zu den Grundsätzen des *Hippokrates* zurück, dessen System jetzt in der *Ecole de Santé* zu Paris einen eigenen Cursus ausmacht. Diese Liebe zum Vater der Arzneykunde geht so weit, dass selbst solche, die ihn *Hypocrates* schreiben, eine genaue Bekanntschaft mit ihm affectiren. Ohne Rücksicht auf diese Schriftsteller erwähnen wir hier nur, (mit Verweisung auf die neue Ausgabe einer seiner Schriften von *Coray* in der philologischen Literatur) vorzüglich *Rougnon* und *Tourtelle*, deren theoretisch

tisch praktische Werke über die Medicin in der A. L. Z. 1800. N. 33 u. 261 angezeigt wurden.

Noch gehören zu den allgemeinen Schriften über die Krankheitslehre ein paar semiotische und einige therapeutische. Das *Tableau élémentaire de la Semëiotique ou de la connoissance des Signes de la Maladie par J. L. Vict. Broussais*. Montpellier bey Tournel 1798. gr. 8. (2 Fr. 20 C.) wird als ein sehr reichhaltiges Lehrbuch empfohlen. In den *Dix sept Articles relatives aux Maladies des Dents* etc. par *L. Laforgue*. P. Croullebois 1799. 8. (1 Fr. 80 C.) zeigt der Vf., dass die Zeichen vieler Krankheiten im Munde liegen, und wie die Ansicht desselben die individuelle Constitution und die Quelle der Krankheiten kennen lehre. Die therapeutischen sind: eine in der A. L. Z. 1798. N. 378 angezeigte und 1799 von Hn. *Breiting* übersetzte Abhandlung *de l'Influence des passions de l'ame dans les Maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets* (1798) von *C. T. Tissot*, der auch (in demselben Jahre) eine Schrift *du Regime diététique dans la cure des maladies* herausgab; *Recherches sur l'Influence de l'air dans le développement, le caractère et le traitement des Maladies par A. Bonffey, Méd. à Argenton*. P. Didot u. Croullebois 1799. 8. (2½ Fr.) worin der Vf. auf einen nicht immer beachteten Gegenstand aufmerksam macht.

Unter den vermischten Schriften praktischen Inhalts stehen ohnstreitig des bekannten Veteranen *Portal Mémoires sur la nature et le traitement de plusieurs Maladies*. P. Bertrand 1800. 2 V. 8. (6 Fr.) oben an; eine mit vielen ungedruckten Abhandlungen vermehrte neue Auflage der Beyträge zu den Schriften der Akademie der Wissenschaften, worin man unter andern mehrere gröstentheils auf Leichenbefunde gestützte Abhandlungen über Krankheiten der Brust, des Herzens und der Leber findet, die zum Theil andern Organen zugeschrieben werden. Die bereits (1800) ins Deutsche übersetzte *Oeuvres medico-chirurgicales par Coltomb*. P. Croullebois 1798. 8. (6 Fr. 10 C.) enthalten lesenswerthe Bemerkungen über mehrere Krankheiten im allgemeinen und einzelne Krankeitsfälle, wie auch Beobachtungen über Schwangerschaft, Entbindung u. dgl. Mehrere Krankheiten gemeinschaftlich behandelte der Prof. *Dufresnoy* zu Valenciennes in der sehr lehrreichen Schrift: *des caractères, du traitement et de la cure des Dartres et de la Paralysie des Extrémités inférieures, des Convulsions, de la Coquelusche, de l'Epilepsie et du Tetanos, de la Vomique et de la Phtisie tuberculeuse par l'usage du Rhus radicans, des Narcisses des prés, des Champignons meurtrières* etc. Paris. 1798 162 S. 8. worin eine Menge Beobachtungen über die Wirksamkeit der auf dem Titel genannten Heilmittel vorgelegt werden. — Einen andern wichtigen Beytrag zur Kenntnis mehrerer Krankheiten gab eine Übersetzung eines bekannten englischen Werks: *Traité du Diabète sucré, des affections gastriques et des maladies, qui en dependent* etc. etc. *par J. Rollo trad. par Alyon, Offic. de santé de l'hôpital mil. du Val de Grace, avec des notes du Cit. Fourcroy*. P. Moutardier 1799. 8. das durch die Anmerkungen nicht wenig gewonnen hat. — Ein Arzt zu Rochefort, C. J. *Bobe*, ist mit einer Übersetzung sämtlicher Werke *Stoll's* beschäftigt, wovon bereits einiges erschienen ist.

Schon vorher (1797) hatte J. N. *Corvisart*, Professor an der *Ecole de Santé* und am *Collège de France* zu Paris, *Stoll's* Fieberlehre übersetzt herausgegeben und kürzlich folgte *Quarin's* Werk über diese Classe von Krankheiten. (*Traité des Fievres et des Inflammations de Jos. Quarin, traduit du Latin par J. B. Emmonot*. P. Remond 1800. 2 V. 8. (6 Fr. 75 C.) Auch erschien noch ein älteres Werk über die Fieber von *Tissot* aus dem Lateinischen ins Französische übergetragen: *Diss. sur les Fievres bilieuses et l'Histoire de l'Epidémie bilieuse — à Lausanne en 1755. trad. du Latin avec quelq. add. par M. Mahon*. P. Brosson 1799 12. (2½ Fr.) Auserdem wurden auch verschiedene Gattungen des Fiebers von französischen Ärzten in Originalschriften bearbeitet. Des obgedachten *Bosseys Essai sur les Fièvres intermittentes, l'action et l'usage des Febrifuges et surtout du Quinquina*. P. Didot. 1798. 8. (5 Fr.) das den Beyfall einer gelehrten Gesellschaft für sich hat, stützt sich auf Erfahrungen und geht vorzüglich darauf hinaus, den wahren Werth der Fieberrinde zu bestimmen. — Als eines der besten französischen Werke der neuesten Zeit über die Entzündungsfieber wird *Augaleug's Diss. sur la Fevre angioténique inflammatoire*, P. Richard. 1800. 8. (1 Fr.) gerühmt, dessen Vf., ein Verehrer von *Hippocrates* und *Stahel*, sehr aufs Beobachten dringt. Eine Varietät von bösartigen Wechselfiebern, die in der Salpetrière zu Paris beobachtet wurde, beschreibt *J. L. Alibert* in der *Dissertation sur les Fièvres pernicieuses ou atoniques intermittentes*. P. Richard u. s. 1799. 12. (1 Fr. 80 C.) worin zugleich ein neuer Luftmesser beschrieben und eine sehr ausführliche Anweisung zum Gebrauch der China gegeben wird. Ein ähnliches Fieber, das schon von mehrere Ärzte unter dem Namen von Hospital - Kerker - faulichtes - bösartiges Fieber beschrieben wurde, in den neuesten Zeiten aber zuweilen verkannt zu werden schien, beschrieb der Hospitalarzt *Trousset* zu Grenoble, einem Auftrage der übrigen Ärzte daselbst zufolge, in der lehrreichen *Histoire de la Fièvre qui a regné épidémiquement à Grenoble pendant les mois de Vendem. Brum. Frim. et Nivose de la pres. année*. Grénoble, Giroud 1800. 8. Dieß Fieber zeigte sich im Winter 1799 — 1800. zuerst im Gebiete von Nizza, und dann zu Frejus, Aix, Marseille, Grénoble, und richtete zuletzt grosse Verheerungen auf den Alpen an. Auf jenem ersten Standorte beobachtete es der bereits durch andere Schriften bekannte *Fodéré*, wie man aus dem letzten Theile der *Mémoires de Médicine pratique sur le Climat et les Maladies du Mantouan, sur le Quinquina, sur la cause, frequente des Diarrhées chroniques des jeunes Soldats et sur l'épidemie actuelle de Nice* (P. Croullebois. 1800. gr. 8.) sieht, aus denen sich auch ergiebt, dass ausser den epidemischen Fiebern eine Diarrhoe herrschte, deren tödliche Ursachen der Vf. nicht in den Eingeweiden, sondern

Digitized by Google

dern in der Lunge fand. (Dagegen zeigte neulich der Engländer *Sutton*, dass die Lungensucht ursprünglich von den Eingeweiden herrühre und die Lunge nur mittelbar leide). Das Mantuanische Fieber, das der Vf. beobachtete, war dasselbe, das ein anderer Arzt in einer besondern Schrift behandelte. In den *Mémoires sur les maladies en Italie ou observations sur les Fièvres intermittentes des marais, auxquelles ont été sujettes les troupes Françaises qui composoient le blocus de Mantoue, suivies de l'Historique des maladies d'un mauvais charactère qui se sont manifestées dans l'armée autrichienne bloquée dans l'intérieur de la Place depuis les Juin 1796. jusqu' au 2. Fevr. 1797. par le C. Froment, Méd. de l'armée d' Italie.* Pavia 1798. 56 S. 8. zeigt der Vf. dass die Morastausdünstungen kalte Fieber verursachen. Zu der schädlichen Atmosphäre kamen aber noch ärmliche Nahrung und zum Theil falsche Behandlung und schlechte Arzneymittel. Schlimmer noch als den belagernden Franzosen ergieng es den belagerten Österreichern, von denen, nach dem Berichte des Vf. 15000 an bösartigen Fiebern gestorben seyn sollen. Übrigens zeigen beide, dass bey besserer Pflege der Truppen und bey mehrerer Vorsicht dergleichen epidemischen Krankheiten, wo nicht verhütet, doch schneller gehemmt und vermindert werden würden. Andere Beyträge zur Geschichte der Epidemieen unter den Truppen liefern *Sulmon* in der *Topographie hist. et med. de Padoue* etc. 1798. 2 V. 8. von P. J. *Roucher* in dem *Traité de Médicine, clinique sur les principales Maladies des armées qui ont regné dans les hôpitaux de Montpellier pendant les dernieres guerres* — 1793 — 96. P. Morin 1798. 2 V. 8. (5 Fr.) R. behandelte seine Kranken nach Sydenhams Methode.

H. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Kiel.

Die bisherigen Einkünfte der hiesigen Universität sind von dem Könige mit 4000 Rthlr. jährlich vermehrt worden, wofür nicht nur neue Lehrer angestellt und neue nützliche Einrichtungen veranstaltet, sondern auch verdienten Lehrern Gehaltszulagen ertheilt werden sollen. Auch wird Hr. Prof. *Pfaff* auf öffentl. Kosten eine Reise nach Paris zum Behuf der Physik und Chemie unternehmen.

Erlangen.

Vor kurzem ist hier auf königl. Kosten ein chemisches *Laboratorium* errichtet worden, das mit allen nöthigen Geräthschaften versehen wird. Zur Errichtung eines zum Unterricht junger Ärzte am Krankenbette bestimmten *Krankenhauses* ist bereits ein königl. Befehl ergangen.

Königsberg in Preussen.

Der König von Preussen will zu Königsberg in Preussen überhaupt acht Parochialschulhäuser ankaufen.

Zwey sind schon angekauft, und zwey andere werden in diesem Jahre noch gekauft werden.

Minden.

Der in Berlin verstorbene Geh. Legationsrath und Hessendarmstädtische Präsident am preuss. Hofe *Reckert jun.* hat in einem Vermächtniss ein Kapital von 5000 Rthlr. zu einer Freyschule in Minden ausgesetzt.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 29 Jan. 1801. hielt die Akademie der Wissenschaften in *Berlin* ihre Stiftungsfeyer. Hr. *Merian* eröffnete dieselbe mit einer Anrede, worin er anzeigte, dass die Lobrede auf den verstorbenen Staatsminister Gr. v. Finkenstein nicht verlesen werden könne, da noch nicht alle Nachrichten zum Behuf derselben eingegangen wären. Hr. Geh. Finanzrath *Gerhard* las darauf eine deutsche Abhandlung *über das Handelssystem; besonders in Hinsicht auf den Preuss. Staat.* Des Hrn. v. *Cossillons* Vorlesung handelte *vom Nutzen der Philosophie*, in franz. Sprache, und Hr. Legationsrath *Denina* theilte in derselben Sprache eine Abhandlung *über den Ursprung der Frünkischen Markgrafen und über den Charakter der ersteren derselben*, mit; worauf derselbe noch eine vom Kammerherrn v. *Chambrier* aus Neufchatel eingesandte franz. Abh. *über den Markgrafen Casimir*, verlas.

In *Berlin* hat sich eine literarische Gesellschaft gebildet, deren Endzweck aus dem von ihr gewählten Titel hervorgeht. Sie nennt sich *philomathische Gesellschaft*. Ihr Director ist der berühmte Chemiker, Prof. *Klaproth* und der Secretair derselben *Bendavid*. Sie besteht jetzt aus 20 Mitgliedern.

Die *medicinische Gesellschaft* in *Paris* sucht sich gegenwärtig ein neues Verdienst um ihr Vaterland zu erwerben. Sie hat dem Oberconsul, nach einer vorläufigen Unterredung mit ihm über diesen Gegenstand, in einer besondern Audienz einen Entwurf überreicht, wie der in Frankreich immer mehr überhand nehmenden Charlatanerie gesteuert und die Lehrart und Ausübung der Heilkunde zweckmässiger organisirt werden könne.

IV. Preise.

Die schon angezeigte Preisfrage der *Gesellsch. der Freunde der Humanität zu Berlin* lautet genauer also:

In welchem Verhältnisse steht der jetzige Zustand der Philosophie, der Gesetzgebung, der schönen Künste und Literatur zur Humanität?

Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Oct. 1801. eingesandt werden. Der Preis ist 20 Holl. Ducaten.

Der auch in Deutschland durch seinen *Mann von Gefühl* bekannte patriotische Schotte *Mackenzie*, hat die Be-

Digitized by Google

Beförderung des Fischfanges an den Schottischen Küsten zum Gegenstande etlicher Preisfragen der hochländischen Societät gemacht; und ausserdem die Frage aufgegeben: ob sich zwischen Murray Firth bey Inverness und zwischen Loch Eil bey Fort William ein Canal ziehen lasse, und was für Vortheile davon zu hoffen seyn dürften.

V. Künste.

Berlin. Auf das hundertjährige Jubiläum der preuss. Königswürde hat der Medailleur *Abramson* auf königl. Befehl eine Medaille geprägt. Auf der *Vorderseite* sieht man die Büdnisse der 5 preuss. Könige mit der Umschrift: *Preussens gluckliche Regierung.* Auf der *Rückseite* ist das Königreich Preussen personificirt auf dem Throne Jupiters sitzend dargestellt. Die Figur hält in der Linken den Zepter, in der Rechten die Wage über einem Altar, worauf ein Pflugeisen, ein Schwerdt und ein aufgeschlagenes Buch liegen. Über dem Thron ist der schwebende Adler. Die Umschrift lautet: *Jedem das Seine.* Im Abschnitt steht: *100 jähr. Krön. Tag 1801.*

Auf denselben Gegenstand vom Hofmedailleur *Fr. Loos.* Auf der *Vorderseite* sind gleichfalls die Bildnisse der fünf preuss. Könige. Die Umschrift enthält ihre Namen: *Fried. I. Fr. Wilh. I. Fried. II. Fr. Wilh. II. Fr. Wilh. III.* Auf der *Rückseite* ist Apollo mit dem Sonnenwagen, welcher mit der Fackel auf den Wassermann im Thierkreise zeigt. — Voran ist der Morgenstern; näher am Sonnenwagen *Aurora*, von tanzenden Horen umgeben. Unten ist eine sitzende Figur (Preussen) in kriegerischer Rüstung mit dem Füllhorn. Eine der Horen krönet sie. Die Umschrift ist: *Mit neuem Glanz — und neuem Glück.* Im Abschnitt: *d. 18. Jan. 1801.*

Der König von Preussen hat den Ostpreussischen Ständen die eherne Statüe zu Fuss des Königs *Friedrichs I.*, die von Schlüter modellirt und von Jakobi gegossen worden ist, und im Zeughause in Berlin aufbewahrt wurde, geschenkt, und wie aus einem Kabinetsschreiben an die gedachten Stände vom Januar 1801 erhellt, dem Staatsminister Frh. v. Heinitz und von Schrötter die nöthigen Befehle ertheilt: ersterem, ein zu diesem Monument erforderliches Piedestal verfertigen zu lassen; und letzterm, den Transport von beiden von hier aus nach Königsberg auf königl. Kosten zu bewirken.

Die Inschrift für die Statüe wird der Oberkonsistorialrath *Gedike* in Berlin angeben.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen u. Belohnungen.

Der bisher nur ad interim als Minister der innern Angelegenheiten in Frankreich angestellte Staatsrath *Chaptal* ist durch einen Beschluss des Oberconsuls vom 21. Januar 1801. förmlich dazu ernannt worden.

Der Französische Consul *Lebrun*, den wir kürzlich mehrmals als Beförderer der Landwirthschaft zu erwähnen Gelegenheit hatten, ist von dem National-Institute an die Stelle des verstorbenen *Creuze Latouche* zum Mitgliede im Fache der Staatswirthschaft gewählt worden.

Der achtzigjährige Maler *Phil. Lasalle* in Lyon, der unter der vorigen Regierung eine Pension genoss, hat, kraft eines Beschlusses des Ministers vom Innern (*Chaptal*) eine jährliche Gratification von 1200 Fr. erhalten.

Die Wittwe des um die Wissenschaften und um den Staat durch treue Verwaltung seiner Ämter verdienten, kürzlich verstorbenen *Conjin's*, zuletzt Mitglieds des Erhaltungssenats, erhält eine jährliche Pension von 1200 Franken.

Eine gleiche Pension ist dem 80jährigen Ökonom *Abeille* zuerkannt worden.

Des *Herzogs zu Gotha* Durchlaucht hat dem Studiosus Hrn. *Friedrich Ast* in Jena, welcher unlängst eine Abhandlung *de Platonis Phaedro* als Probeschrift der Übungen der hiesigen lateinischen Gesellschaft herausgab, eine namhafte Prämie an Gelde, durch den Director der Societät, Hrn. Prof. *Eichstädt*, „als eine Anerkennung des unter dessen Aufsicht bewiesenen Fleisses und zur Aufmunterung für die Zukunft", überreichen lassen.

Hr. *Karl Ludwig Conrad*, Hof- und Domprediger in Berlin ist zum Kirchenrath des evangel. reformirten Kirchendirectoriums ernannt; dessen Inspection über die Gemeinen der ref. Kirchen in Berlin und in der umliegenden Gegend aber dem Hof- und Domprediger *Stosch* ertheilt worden.

Der königl. Inspector und Oberprediger *zu Derenburg*, Hr. *Zerrenner*, ist vom Könige zum Consistorialrath mit Sitz und Stimme, bey dem Consistorio zu Halberstadt unter Befreyung von den gewöhnlichen Curgen- und Stempelgebühren ernannt worden.

Noch im v. J. 1800. ist der bisherige Präses des kathol. Religions-Exercitiums in der Capelle des deutschen Ordens zu Nürnberg, Hr. *Jos. Sperl*, Herausgeber eines Gesangbuchs, zur deutschordenschen Pfarrstelle zu Zöschingen befördert worden.

Der bisherige Candidat, Hr. *Johann Georg Christoph Müller*, hat die erledigte Pfarrstelle zu Raisch, und das damit verknüpfte Vicariat zu Altdorf erhalten. Von ihm sind im Druck erschienen: eine Predigt für's Herz, ein Ehrendenkmal auf einen Herrn von *Wohler*, und eine Parentation, bey dem Grabe seines Zöglings, der seinem Vater, von *Wohler*, bald nachfolgte.

Dem bisherigen Conrector an der Schule zu St. Sebald in Nürnberg, Hn. *Johann Adam Götz*, der sich durch mehrere gut aufgenommene Werke in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, ist das Rectorat in gedachter Schule übertragen worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 25ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An das Publicum.

An die Stelle des *Archivs der Zeit* iſt in meinem Verlage getreten, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Eunomia.
Eine
Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts.
Von einer Geſellſchaft von Gelehrten,
Herausgegeben
von
Feſtler und *Rhode*.
Jahrgang 1801. Januar.

Inhalt:

1) An die Leſer. 2) Neue Theorie des Eigenthums. 3) Kritiſche Bemerkungen über *Schillers* Wallenſtein. 4) Theater. 5) Die Gallerie. Nach *Parny*. 6) Sinngedichte. 7) Das neue Jahrhundert. Prophetiſche Ideen, von Hn. Prof. *Feſtler*. 8) Das Kloſter der Liebenden. 9) Politiſche Zeitgeſchichte.

Das *zweyte* Heft erſcheint in vierzehn Tagen, und die folgenden Hefte regelmäſsig am 1ten jeden Monats. Die Pränumeration für den ganzen Jahrgang beträgt, wie beym *Archiv der Zeit*, 5 Rthlr. Pr. Cour. Ein ausführlicher Proſpectus iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin, am 1 Febr. 1801.

Friedrich Maurer.

Von des Hn. Prof. *Gilberts Annalen der Phyſik*, Jahrgang 1801, iſt das 2te Stück erſchienen, und enthält:

I. Unterſuchungen über die wärmende und erleuchtende Kraft der farbigen Sonnenſtrahlen. Verſuch über die nichtſichtbaren Strahlen der Sonne und deren Brechbarkeit, und Einrichtung groſser Teleſcope zu Sonnenbeobachtungen, von *W. Herſchel*; eine neue vielverſprechende Entdeckung in einem der intereſſanteſten Theile der Phyſik. II. Beobachtungen über die *Volſche* Säule und deren Wirkungen, beſonders über ihre Funken, vom *Herausgeber*. (Anhang.) Beſchreibung e. vortheilh. Geſtelles für *Voltaiſche* Säulen. III. Verſuche und Beobacht. üb. *Voltas* Säule, vom Oberſt-Lieut. *Haldane*, und Bemerk. über die Theorie derſelben, von *W. Nicholſon*. IV. Über die Wirkſamkeit einiger Verbindungen verſchiedenartiger Metalle zu der *Voltaiſchen* Säule, ob ihre Kraft mit der Menge der Platten und deren Gröſse zunimmt, und Verhalten der Säule in verſchiedenen Gasarten, von *Haldane*. V. Erfahrungen über die Verbindung der Erden mit Sauerſtoff, von *C. W. Böhmann*. VI. Einige Bemerkungen über die Abſcheidung des Sauerſtoffgas von der atmoſphäriſchen Luft durch Schwefelkali und andere oxydirbare Körper, von *C. W. Böhmann*. VII. Bemerkungen zu Hn. Hofr. *Voigts* Hypotheſe über die Urſache d. Rotation der Planeten, von *Brandes*. VIII. Auszüge aus Briefen an d. Herausgeber. 1) Von Hn. Prof. *Kramp* in Cölln, (ſein Manometer; Verſuche üb. die ſpecif. Federkraft der Luft, neue Inclinations-Bouſſole.) 2) Von Hn. *Böhmann* über ſeine Verſuche mit *Voltas* Säule. 3) Von Hn. Prof. *Pfaff*, (vorläufige Nachricht von ſeinen galvaniſchen Verſuchen mit der *Voltaiſchen* Batterie; beſonders über die Analogie ihres Agens mit der Elektricität.) 4) Von Hn. Regierungsr. *Hebebrand* in Büdingen, (merkw. Verſuche über die Empfindungen und Funken durch *Voltas* Metallbatterie.) 5) Zweyter Brief des Hn. *Böhmann* über ſeine Verſuche mit der *Voltaiſchen* Batterie und die Funken derſelben.

Halle, im Febr. 1801.

Rengerſche Buchhandlung.

An die Vorſteher von Leih-Bibliotheken und Leſe-Geſellſchaften.

Die Zeitung für die elegante Welt, welche ſich in aller Rückſicht eignet, in jedem erheblichen Leſe-Inſtitut zu ſeyn, iſt ſeit Anfang Januar in wöchentlichen Lieferungen in 4 ſchön gedruckt mit Kupfern, Muſik-Beylagen, Intelligenzblättern u. ſ. w. erſchienen. Der Inhalt iſt mannichfaltig, intereſſant und dem öffentlich davon bekannt gemachten Plane entſprechend, welches alle jetzigen reſp. Intereſſenten davon bezeugen

Digitized by Google

werden. Wegen der sehr beträchtlichen Kosten, welche wir auf die Schönheit und den Werth dieser Zeitung verwenden, muss es uns vorzüglich zu thun seyn, dass sie ganz allgemein bekannt und gelesen werde. Bey allen Postämtern und Buchhandlungen durch ganz Deutschland ist solche zu haben.

Vofs und Comp. in Leipzig.

Inhalt des Januarstücks der Sächsischen Provinzial-Blätter, Jahrgang 1801, die künftig unter unserer Aufsicht und in unserm Verlage herauskommen werden:

I. Über den Dienstzwang des Hofgesindes, besonders auf grossen Kammergütern in Kursachsen.
II. Von den beiden Schlössern Kohren und Gnandstein in Sachsen.
III. Historische Chronik.
IV. Auszüge aus Briefen.
V. Kann und darf ein Fürstl. Sächs. Beamter Geschenke annehmen?
VI. Nachricht wegen der künftigen Herausgabe der S. P. B.

Altenburg, im Febr. 1801.

Rinck und Schnuphase.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Inhalt des 3ten Heftes der *Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts*, von D. *Stolz*.

XVI. Veränderungen der Denkart in Ansehung der Religion. (Text I. Kor. III. 11. 12. 13.)
XVII. Religionsspötterey und Unglaube. (Apostelgesch. II. 13.)
XVIII. Gleichgültigkeit gegen Religion. (Matth. XII. 42.)
XIX. Das christliche Lehramt. (I. Tim. V. 17.)
XX. Fortsetzung. (I. Tim. IV. 14. 15. 16.)
XXI. Der Krieg. (Offenbar. VI. 3. — 8.)
XXII. Die Schifffarth. (I. B. d. Kön. LX. 26. 27. 28. X. 21. 22.)
XXIII. Die gemeiner gewordenen Kenntnisse. (Matth. V. 15.)

Man macht die Leser voraus auf eine Predigt aufmerksam, die im 4ten Hefte erscheinen wird, und das freymüthigste Urtheil über einen Mann enthält, auf den jetzt die ganze Welt mit erwartungsvollen Blicken sieht.

Altenburg, im Febr. 1801.

Rinck und Schnuphase.

Nachricht an das naturhistorische Publicum.

Der leider allzufrühe Tod des Hn. Geh. Hofr. und Medicinal-Präsidenten *Schöpfs*, hindert die Beendigung seines Werks: *Historia testudinum*, oder *Naturgeschichte der Schildkröten*, nicht, weil derselbe noch das ganze Manuscript nebst den übrigen Zeichnungen hinterlassen hat. Der 6te Heft ist bereits unter der Presse, und erscheint zur kommenden Ostermesse. Das Übrige wird bald nebst der Biographie des Hn. Verf. durch die besondere Güte des Hn. Geh. Hofr. und Präsidenten von *Schrebers* in 1 oder 2 Heften besorget werden.

Erlangen, im Jan. 1801.

Der Verleger,
Johann Jakob Palm.

Abbildung französischer Generale, viertes und fünftes Heft. à 1 Rthlr. 8 gr.

sind so eben bey *Vofs* und *Comp.* in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Sie enthalten die Porträts von *Menou*, *Championnet*, *Lefevre*, *Beguier*, *Serrurier*, *Ferino*, *Brune*, *Marceau*, *Carteaux*, *Monier*, *Duphot*, *Daendels*. Alle fünf Hefte zusammen sauber gestochen, enthalten 29 Porträts der berühmtesten französischen Generale. Das Publicum, das die ersten Hefte mit vielem Beyfall aufgenommen hat, wird auch diese letztern seines Beyfalls würdig finden.

Im Verlage bey *Gottlieb Heinrich Illgen* in Gera ist erschienen, und in allen Buchhandlungen broschirt für 3 gr. zu haben:

Jakob und das Publicum, oder ein Dialog über die Ankündigung des Instituts für Selbstrecensionen. Voran eine gehörnte Einleitung.

Alle Freunde der Literatur, die mit dem hier benannten von Hn. Prof. *Jakob* angekündigten Institut genau bekannt werden wollen, werden durch diese in einem launigen und unterhaltenden Stile abgefasste Schrift sich sehr befriedigt sehen, und die eingestreuten Bemerkungen über Journale und Recensentenwesen überhaupt nicht ohne Vergnügen und Beyfall lesen.

Taschenbuch für die Gesundheit auf das Jahr 1801, abgefasst von *Friedrich Hildebrandt*, der Physik, Chemie und Arzneykunde ordentlichem Lehrer zu Erlangen. Erlangen, in der *Walthers*chen Buchhandlung 1801. 17 Bogen. 8. (Preis: geb. mit Futteral 1 Rthlr. — brosch. 20 gr.)

Einleitung. Allgemeine Regeln zur Erhaltung der Gesundheit.

I. Regeln in Rücksicht auf die verschiedenen Wirkungen, denen die Menschen ausgesetzt sind. 1) Von der Luft. 2) Von der Trockenheit und Nässe. 3) Von der Wärme und Kälte. 4) Von den Speisen und Getränken. 5) Von den Ausführungen. 6) Von der Kleidung. 7) Von der Stellung und Lage. 8) Vom Schlaf. 9) Von der Bewegung und Ruhe. 10) Von den Wirkungen der Seele.

II. Regeln in Rücksicht auf verschiedene Theile des Körpers selbst. 1) Sorge für die Augen. 2) Sorge für die Zähne. 3) Sorge für die Brust. 4) Sorge für den Unterleib. 5) Sorge für die Haut.

Digitized by Google

Unter diesen Rubriken findet man in diesem Buche eine populäre Anwendung physikalischer und chemischer Lehren auf die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Genesung in Krankheiten, so dass es einen kurzen Inbegriff derjenigen medicinischen Kenntnisse giebt, welche nicht blos Eigenthum der Ärzte seyn sollen, sondern nicht allgemein genug bekannt werden können. Da die Ärzte gewöhnlich erst dann zu Rathe gezogen werden, wenn Krankheiten völlig entstanden sind, und diese selten Zeit genug haben, die Vorschriften, welche sie ihren Kranken geben, genau zu detailliren: so kann ein solches Taschenbuch in jeder Familie um so nützlicher werden, weil der Verf. auch besondere Rücksicht auf die Kinder genommen, und die sie betreffenden Regeln hinter dem Register ausgezeichnet hat.

Bey dem Auffehen, das mit Recht ein Meisterwerk des unsterblichen *Dolille*, sein *Landmann* gegenwärtig macht, der durch eine vortreffliche Übersetzung des Hn. *K. L. M. Müller* auf deutschen Boden verpflanzt worden ist, halte ich es für meine Pflicht, das Publicum wieder an eine Übersetzung der Gärten dieses Dichters von *Voigt* zu erinnern, welche sich gewiss mit jener in Parallele setzen darf, und sich in jeder Rücksicht wie ein Original lesen läßt.

Wolfgang Stahls
Buchhandlung in Jena.

In allen Buchhandlungen sind folgende Romane zu haben:

) Malvina, oder merkwürdige Begebenheiten eines interessanten Mädchens. Mit dem Bildniß von Malvina. kostet . 1 Rthlr.
) Der gutmüthige Onkel, von Franz Rosenberg. 12 gr.

Ferner werden *Meyers* Vorschriften zum Schönschreiben, 20 Platten, zur Ostermesse gegen 12 gr. baar Geld zu haben seyn, beym Kunsthändler *Dreyssig* in Halle, und in Leipzig im kl. Fürsten-Collegium.

Bey *Joh. Jac. Palm* in Erlangen, haben kürzlich die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

ia, Materialien zu Kanzelvorträgen über die Episteln. Zweyte umgearbeitete Auflage. II. Bandes 1te Abtheilung. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.
ifnagels liturgische Blätter. II. Bandes 3s Heft. gr. 8. 36 kr. oder 9 gr.
nsons Materialien zur Policey- Kameral- u. Finanz-Praxis. 2s Stück. gr. 8. 1 fl 20 kr. oder 20 gr.
uers Versuch eines Unterrichts für den Forstmann zur Verhütung der Waldverheerungen durch Insecten. 2te und 3te Abtheilung. 8. Alle 3 Theile 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Abeggs, reform. Pred. in Erlangen, Predigt auf das neue Jahrhundert. gr. 8. 10 kr. oder 3 gr.
Seilers, Dr. G. Fr., Predigt am 1ten Tage des neuen Jahrhunderts, mit hist. statistischen Nachrichten von der Stadt Erlangen. gr. 8. 18 kr. oder 4 gr.
Glücks, C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld. 2r Band. Zweyte sehr vermehrte Auflage. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.
— — die Zusätze besonders aus diesem Band abgedruckt für die Käufer der 1ten Auflage. gr. 8. 40 kr. oder 10 gr.
Rau, G. M. W., observationes ad pyretologiam Reichianam. gr. 8. 18 kr. oder 4 gr.
Schmidtmüller de Lympha, comment. chemici et pathol. argum. gr. 8. 20 kr. oder 5 gr.

In 14 Tagen werden die Presse verlassen:

Ammons biblische Theologie. Neue sehr vermehrte Auflage. 1r Band. gr. 8.
Hänleins Handbuch der Einleit. ins N. Testam. Neue vermehrte Aufl. 1r Band. gr. 8.

In Commission bey *A. F. Böhme* in Leipzig und bey dem Verfasser ist zu haben: *"Geschichte des Nürnbergischen Handels.* Ein Versuch von *Joh. Ferdinand Roth*, Diakon zu St. Sebald in Nürnberg. *Zweyter Theil.* 1801. 273 S. in gr. 8." Der Subscriptionspreis für diesen Theil ist 1 Rthlr. 1 gr. Bis zur Erscheinung des *dritten* und letzten Theils wird noch Unterzeichnung angenommen; der nachherige Ladenpreis wird erhöhet.

Von *Schlichtegrolls Nekrolog* ist der *erste Band* von 1797, oder des 8ten Jahrgangs 1te Hälfte erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Dieser Band enthält ausser mehrerern Biographien verdienstvoller Männer, die Fortsetzung und den *Beschluss* der Biographie *Hippels*, der unerkannt im Leben durch seine Schriften auf Geist und Herz seiner Nebenmenschen auf's herrlichste wirkte, und dessen Andenken jedem gefühlvollen Deutschen theuer bleiben wird.

Gotha, im Jan. 1801.

Justus Perthes.

Um Collisionen zu vermeiden, wird bekannt gemacht, dass an einer Übersetzung von *Sennebier's* interessantem Werke über *Pflanzenphysiologie* gearbeitet wird.

Anzeige für Ältern und Ärzte, die Kuhpocken betreffend.

Einen gewiss sehr interessanten Beytrag zu den über diese wichtige Entdeckung erschienenen Schriften lieferte ganz kürzlich der berühmte Wunderarzt *Aikin*

in

in London, durch eine kleine Schrift, wovon so eben die deutsche Uebersetzung bey den Gebrüder *Hahn* in Hannover erschienen, und in allen guten Buchhandlungen für 8 gr. zu haben ist; sie führt den Titel:

Aikin, C R, kurzgefaßte Übersicht der wichtigsten Thatsachen welche bisher über die Kuhpocken erschienen sind. Aus dem Englischen übersetzt von *J. Hunnemann*, mit 1. Kupfer. 8.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus *K. F. P.* 8. Leipzig. 18 gr.

D. *W. A. Tellers* Predigt am Feste aller *Zeugen* und *Märtyrer* der *Wahrheit*. gr. 8. geh. 3 gr. ist so eben bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Sie soll auch das Zeugniß, dieses ehrwürdigen Veterans, am ziemlich späten Abend seines Lebens, für *religiöse Wahrheit* ablegen, und ist so durch ihren Gehalt und Inhalt gleich interessant wie durch ihre Veranlassung.

Jena, im Febr. 1801.

Friedrich Frommann.

Von folgenden Werken:

The Anatomy of the gravid Uterus with practical inferences relative to pregnancy and labour by John Burns, Surgeon in Glasgow. 1799.

An anatomical description of the human gravid Uterus by the late William Hunter. 1794.

erscheint nächstens eine deutsche Übersetzung in einer bekannten Buchhandlung.

III. Kunstsachen so zu verkaufen.

In der *Montag*- und *Weistischen* Buchhandlung in Regensburg sind 94 *Stücke Stahlplatten* von verschiedenen Vorstellungen geistlicher und weltlicher Gegenstände, von drey Gebrüdern *Hopfer* verfertigt, nebst einem dazu gehörigen vollkommnen Abdruck aller 94 Stücke, um den für den Kunstkenner gewiß sehr billigen Preis, von 100 Rthlr. Sächs. oder 180 fl. Rhein. baar, zu bekommen.

55 Platten davon sind von *Daniel*
21 — — von *J. Hieronimus* und
18 — — von *Lamprecht*
} *Hopfer.*

94 zusammen,

mit deren Zeichen, gestochen. Unter den letzteren 18 Platten ist eine in ord. Octavformat auf Kupfer gestochen, (ein prisp. Opfer darstellend,) welche vermuthlich von keinem *Hopfer* ist, sondern nur von ohngefehr zu dieser Sammlung gekommen, die ihr ehemaliger Besitzer immer auf hundert Ducaten schätzte.

Verkäufliche Gold- und Silberstufen.

Eine schöne Sammlung, bestehend aus 38 zum Theil sehr reichhaltigen Goldstufen, aus Ungarn und Siebenbürgen, und 48 Silberstufen aus Norwegen, Sachsen und dem Fürstenberg'schen, von gewöhnlicher Cabinetgröße, ist zu verkaufen. Der Preis ist zu erfahren, und das Verzeichniß zu haben bey *Johann Ferdinand Roth*, Diakon zu St. Sebald in Nürnberg.

IV. Vermischte Anzeigen.

Es hat mir neulich ein Herr, dem mein *Antonio Caduti*, ich weiß nicht weswegen, manche Sorge zu machen scheint, unter dem Namen eines D. Joh. Heinr. *Sellow* in Lauchstadt, der nie existirt hat, in den letztengenzblatte der A. L. Z. No. 16. eine unerwartete Freude machen wollen. *)

Ich versichere hiermit, daß ich mich wirklich recht sehr geärgert habe, und empfehle mich zu fernerer Gewogenheit.

Der Verf. von *Antonio Caduti*.

Die kürzlich im Verlag bey *Hendel* erschienene Ausgabe der *Thomsonschen Jahrszeiten mit ästhetischen, kritischen und erklärenden Anmerkungen*, von J. P. und *J. Horn*, wird in London bey *Miller* nachgedruckt, weil der darin enthaltene Text richtiger ist, als selbst die Engländer ihn gewöhnlich hatten; auch werden die dabey befindlichen Anmerkungen ins Englische übersetzt.

V. Erklärung.

Mehrere Ursachen, unter denen die große Anhäufung unsrer Geschäfte in diesem Winter eine der vorzüglichsten ist, machen es uns ohnmöglich, den versprochenen zten Theil der *Jahrszeiten Thomsons*, die das Publicum mit so vielem Beyfall aufgenommen hat, schon künftige Ostern zu liefern. Gewiß wird er aber zur künftigen Michaelis-Messe in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn, und durch diese Verzögerung durch die hinzugefügten *ästhetischen Anmerkungen* eines *Reinhardt* einen noch höhern Werth bekommen.

Göttingen, d. 5 Febr. 1801.

Gebrüder Horn.

*) Es gehört gewiß eine sehr elende Denkart dazu, sich solche Kniffe zu erlauben, in der Hoffnung, daß man einem andern weh thun werde.

A. d. H.

Digitized by Google

Numero 35.

Mittwochs den 25ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

IV. Medicin. (*Beschluss.*)

Ausser den wirklichen Epidemien der letzten Jahre hatte man noch die schrecklichste unter allen, die Pest zu fürchten. Dieser Umstand veranlasste den Geschichtschreiber der Provence J. P. *Papon*, zu einem Werke: *le la Peste ou les époques mémorables de ce fleau et les noyens de s'en préserver* 1800. 2 V. 8. (7 Fr.) das jedoch mehr historisch und politisch, als medicinisch ist. Vorzüglich beschäftigt sich der Vf. mit dem zur Verhütung der Pest nöthigen Maasregeln und empfiehlt unerbittliche Strenge in der Ausführung derselben.

Unmöglich kann man sich bey den Maasregeln, die in dieser Rücksicht in unsern Zeiten theils empfohlen, theils wirklich verordnet wurden, des Gedankens enthalten, dass ähnliche Anstalten gegen die Pocken anzuwende, längst diese pestartige Krankheit verdrängt haben würden. Indessen scheint endlich ein Mittel gefunden zu seyn, — die *Kuhpockeninpfung* — das jene überflüssig macht; und die französischen Ärzte säumen nicht, sich, gleich den Deutschen, dasselbe bald möglichst zuzueignen. Wir haben bereits in diesem Intelligenzblatte die wichtigsten Nachrichten von den Maasregeln zur Einführung der Kuhpocken-Impfung in Frankreich mitgetheilt; hier das Literarische darüber. Sobald die *Jennersche* Entdeckung durch andere englische Ärzte bestätigt war, bereiteten mehrere französische Ärzte ihr Publicum zur Annahme derselben vor. Besonders machte sich in dieser Rücksicht *Aubert* verdient. Seine Uebersetzung von *Waodville's* Schrift darüber (*Rapport fait sur le Cowpox* etc. P. Caton 1799. 172 S. gr. 8.) ist mit Anmerkungen und mit einer Geschichte der spätern Erfahrungen bereichert, und kürzlich erschien von ihm: *Rapport sur la Vaccine au Réponse aux questions digées par les Commissaires de l'Ecole de Méd. de Paris r la Pratique et les Resultats de cette nouvelle Inoculation en Angleterre et dans les hospices de Londres, au n a adopté.* P. Richard. 1800. 8. Mehrere Ärzte haben in Journalaufsätzen beygestimmt; und die bisherigen Gegner, worunter sich besonders *Vaume* durch mehrere Journalaufsätze und dann auch durch eine besondere Brochüre: *Réflexions sur la nouvelle methode d'inoculer la petite verole avec le virus de Vaches* 1800. 12. auszeichnet, scheinen nichts dagegen ausrichten. Kurz vor der Verpflanzung dieser ausländischen Entdeckung nach Frankreich, hatten mehrere Ärzte Vorschläge zur Ausrottung der Blattern, besonders durch allgemeinere und zweckmässigere Anwendung der Inoculation gethan. Die allgemeinere Verbreitung, auch auf die Classen der Unvermögenden, bezweckte besonders *Salmade* in der sehr fasslich geschriebenen, von Dr. *Wallich* ins Deutsche übersetzte *Instruction sur la Pratique de l'Inoculation de la petite Vérole, suivie d'un précis sur la nature et le traitement de la petite vérole, extr. des leçons du Cit. Partal.* P. Merlin 1799. 8. F. *Desoteux* und L. *Valentin* schlugen in dem *Traité historique et pratique de l'Inoculation.* P. Agasse. 1799. 8. (4 Fr.) ausser andern Mitteln gegen die Verwüstungen der Pocken einen Plan vor, Cantonsweise zu inoculiren: *Lavoche's* auch ins Deutsche übersetzter *Avis aux Pères et Mères sur l'Inoculation.* P. Fuchs 1799. 8. (75 C.) hat blos die Absicht, das Vourtheil zu bestreiten, dass zur Inoculation ein gewisses Alter nöthig sey und vieler Vorbereitungen bedürfe.

Zu den allgemeinen Schriften über Kinderkrankheiten gehört — aufser einigen oben in der pädagogischen Literatur aufgeführten Schriften — ein ziemlich starkes Werk von dem längst bekannten Arzte *N. Chambon de Monteaux: Des Maladies des Enfans.* P. Dugour 1798. 2 V. 8. (7 Fr.) worin das Beste, was *Raulin*, *Rosenstein*, *Hamilton* u. a. über diese Krankheiten gesagt haben, mit den Erfahrungen des Vf. bereichert ist. Auch besorgte derselbe Arzt eine neue Ausgabe seiner ausführlichen Werke *des Maladies des Femmes.* P. Dugour 1798 8 V. 8. das ebenfalls viele eigne Erfahrungen enthält, nach der Vorrede aber noch vollkommner geworden seyn würde, wenn nicht die Zeitumstände den Vf. daran verhindert hätten. Beide Classen von Krankheiten wurden zu gleicher Zeit im dem *Traité des Maladies des Femmes enceintes, des Femmes en couche et*

Digitized by Google

Enfant nouveau nés etc. rédi. d'après le leçon d'Ant. Petit par Baignières et Perrot. P. 1798. 2 V. 8. (8 F.) bearbeitet, der bereits Deutsch übersetzt worden. — Noch schrieb der durch seinen *Rob antisyphillitique* bekannte *Boyveau Laffecteur* einen *Essai sur les Maladies phyſiques et morales des Femmes.* 1798. 8. (4 Fr.) und *Beauchêne's* Abh. *de l'Influence des affections morales dans les Maladies nerveuſes des Femmes* wurde in demſelben Jahre von neuem aufgelegt.

Die hier angeführten Werke ſtehen wenigſtens zum Theil in ſo genauer Verbindung mit den Werken über die *Entbindungskunſt*, daſs wir dieſe fogleich hier folgen laſſen. Allgemeinern Inhalts ſind ſie nur ſelten; *Baudelocque's* mit jeder neuen Auflage in vollkommnerer Geſtalt hervortretendes Werk ſchreckt von einem ähnlichen Unternehmen zurück. Aufser dem *Manuel des Accouchements pratiques* (1799. 8. 1 Fr.) von *Jac. Montain Lambin*, der vorher (1798) *l'ami des Orphelins ou Manuel des Nourrices* herausgegeben hatte, finden wir in dieſer Art weiter nichts anzuführen. Dagegen wurden einige einzelne Umſtände bey Geburten z. B. der Blutverluſt von *Millot* und von *Alibert* (letzterer nach *Paſta*) und die Zangen-Geburt von *Schweighäuſer* (zuerſt 1798. deutſch, dann 1799. franzöſiſch) bearbeitet. Am häufigſten waren aber die durch das Geſchrey des enthuſiaſtiſchen *Sacombe* veranlaſsten Schriften über den Kaiſerſchnitt, gegen den dieſer Accoucheur eine eigne Schule errichtet, bereits 7 Werke geſchrieben und mehrere öffentliche Vorleſungen in Kirchen und andern groſsen Gebäuden für jeden, der Ohren hat zu hören, gehalten hat. Einer ſeiner wichtigſten Gegner war *Demengeon*, der während der Revolution in Kiel und Kopenhagen ſtudirte und nun, nach ſeiner Rückkehr in Frankreich ſeinen Dank gegen den im Auslande genoſsenen Unterricht durch Schriften beurkundete, wie beſonders das *Tableau hiſt. d'un triple établiſſement réuni en un ſeul hoſpice à Copenhague pour aſſurer des Secours à la maternité et à l'enfance* etc. P. Fuchs. (1799. 72 S. 8.) worin die Pariſer Anſtalten mit den hier beſchriebenen in einen nachtheiligen Contraſt geſtellt werden, ſo wie ſeine Schrift gegen *Sacombe* zeigt: *Examen crit. de la Doctrine et des procédés du Cit. Sacombe dans l'art des Accouchemens ou S. en contradiction avec les autres Accoucheurs, avec la Phyſique, avec la Geometrie et avec lui même; ouvr. termine par une deſcription de l'hoſpice et de l'école prat. d'Accouchemens de Copenhague.* P. Fuchs. 1799. 8. (2½ Fr) Auch ſchrieb der obgedachte *Millot*, ein erfahrner Accoucheur, gegen ihn eine *obſervation ſur l'operation dite céſarienne faite avec ſuccès* etc. P. Migneret. 1799. 8. worin er nicht nur eine 1775 von der Akademie der Chirurgie genehmigte Methode, ſondern auch einen Fall beſchreibt, in welchem er dieſe Operation 1774 an einem 19jährigen, rachitiſchen, 3 Fuſs 10 Zoll groſsen, zum erſtenmale ſchwangern Weibe, die ſpäterhin mehrmale gebar, glücklich verrichtete.

Von dieſem halb mediciniſchen, halb chirurgiſchen, Gegenſtande gehen wir zu der eigentlichen Chirurgie über, deren Bearbeitern von den ausländiſchen Richtern über den Zuſtand der Heilkunde in Frankreich gewöhnlich der Vorzug vor den Bearbeitern der Medicin ertheilt wird. In der That nannte man in Frankreich von jeher immer noch berühmtere Chirurgen, als Mediciner, eine Erſcheinung, die ſich aus Dr. *Wardenburg's* am Eingange dieſer Überſicht erwähnten Briefen erklärt. Unter allen *Chirurgen* Frankreichs der neueſten Zeit iſt indeſſen keiner ſo berühmt worden, als der bereits oben als Anatomiker angeführte *Pierre Joſeph Deſault*, erſter Chirurg am Hotel Dieu; und zwar lernte ihn das Ausland erſt nach ſeinem Tode recht kennen. Seine Praxis lieſs ihm kaum zu, 1789. mit *Chopart* einen *Traité des Maladies chirurg.* etc. und von 1791. an ein *Journal de Chirurgie* heraus zu geben, deſſen 4r Theil ſein Schüler *Xavier Bichat* vollendete. Dieſer dankbare Zögling war es auch, der 1798. ſeine *Oeuvres chirurgicales* und 1799. einen aus dem obgedachten *Journal* redigirten *Traité des Maladies des voies urinaires* herausgab; Werke, die alle ins Deutſche überſetzt worden. (S. A. L. Z. 1800. N 313 — 15.) Ein förmliches Syſtem der Chirurgie ist indeſſen darauf nicht zu bauen; und überhaupt findet man in den neueſten Jahren kein Originalwerk von allgemeinern Umfange, die Fortſetzung des chirurg. Theils der *Encycl. meth.* abgerechnet, von welcher wieder einige Lieferungen erſchienen. Dagegen wurden unter den Werken des Auslandes von *Richter's* Chirurgie die Abſchnitte über die Brüche von *Rogemont* (S. oben) und über die Kopfwunden von *L. Gabr. Moreau* Fuchs 1797. 8.) *Bell's* Syſtem aber ganz (von *Bequillon.* 1798. 6 Vols 8. mit 1 B. Kpfſt.) überſetzt.

Unter den Schriften über einzelne chirurgiſche Krankheiten zeichnen ſich ein paar Abhandlungen über das Aneurysma: *Eſſai ſur l'Anévriſme par René Coiffot.* P. Migneret. 1799. 8. (1 Fr. 20 C.) und: *Conſiderations ſur les cauſes générales de l'anevrisme et de la rupture ſpontanée des voiſseaux ſanguins arteriels par Sarazin, Chirurgien.* P. b. Vf. 1800. 8. (75 C.) ſehr zu ihrem Vortheile aus.

Mehrere Materien der Chirurgie, vorzüglich Operationen, wurden auf Veranlaſsung des Kriegs von neuem, zum Theil nach kürzlich gemachten Entdeckungen, bearbeitet. So zeigt der bekannte Lehrer der Chirurgie zu Strasburg *Laurent* in ſeinem *Mémoire critique ſur le Tetanos chez les Bleſſés*, Strasburg, Levrault 1797. 8. daſs dieſer Zufall nicht unmittelbar von den Wunden ſelbſt, ſondern von Würmern der Verwundeten herrühre. Ein anderer Wundarzt daſelbſt, *C. A. Lombard*, ſchrieb eine die bisherigen franzöſiſchen Schriften dieſer Art an Deutlichkeit und Beſtimmtheit übertreffende *Inſtruction ſommaire ſur l'art des Panſements à l'uſage des Etudians en Chir. des Hôpitaux mil.* Ebendaſ. 1797. 8. (2 L.) der er eine *Clinique chirurgicale relative aux Plaies.* Ebend. 1798 290 S. gr. 8. und eine *Clinique des Plaies recentes ou la future eſt nulle et de celles, ou elle eſt abuſive.* Ebend. 1800. gr. 8. folgen lieſs, die alle nach einander ins Deutſche überſetzt wurden. Allgemeiner, als in dem erſten Lombardſchen Werke, wurde die Materie von dem Verbande in

Digitized by Google

dem *Traité des Bandages et Appareils par le C. Thillaux, Prof. et Conservateur des Collections de l'Ecole de Méd.* etc. P. Villars. 1798. 8. (4 L. 10 S.) behandelt, den man nebst der deutschen Übers. in der A. L. Z. 1800. N. 115. angezeigt findet.

Die so wichtige Lehre von der Amputation behandelte der bereits durch einen *Traité de Léfion à la tête par contrecoups* (1773) bekannte *Mehée*, jetzt Professor an der chirurgischen Lehranstalt im Militairhospital Val de Grace zu Paris, in dem *Traité des plaies d'armes à feu.* 1799. 8. (3 Fr.): und zwar geht seine Absicht, wie der Titel weiter lautet, dahin, die Unnöthigkeit der Amputation nach Wunden von Gewehren, und die Unnützlichkeit dieser Operation in den mehrsten andern Fällen zu zeigen. Wenigstens soll man mit der Amputat on nicht eilen, nie sie auf dem Schlachtfelde vornehmen, sondern wenigstens damit warten, bis die Operation gehörig indicirt ist. (A. L. Z. 1800. N. 61). In Rücksicht der langsamern und behutsamern Anwendung stimmt übrigens *Lagrésie* in seiner *Observation sur l'amputation* etc. (A. L. Z. 1800. N. 277.) überein. — Eine wichtige Bereicherung der Lehre von den Schusswunden erhielt die französische Literatur noch durch die Übersetzung eines bekannten Werks von *Hunter* (*Traité sur le sang, l'inflammation et les plaies d'Armes à feu par J. Hunter, trad. par Dubar.* P. Mequignon 1900. 3 V. 8.) und die Lehre von den Kopfwunden durch die obgedachte Übersetzung des *Richter*schen Werks.

Von den in den letzten Jahren erschienenen Beyträgen zur *Materia medica* und *Pharmaceutik* erwähnen wir hier nur ein paar der interessantesten. *Mesmer's Memoire sur ses découvertes.* 1799. 8. (2 Fr.) wiederhält bereits bekannte Sachen in einem sehr prahlerischen Tone. Eine Schrift unter dem Titel: *Aimants artificiels du Cit. Lenoble ou moyen de se guérir soi-même par l'application et le toucher continuel de ces aimants artif. des différentes maladies des Nerfs par Lunean de Boisjermain.* P. b. Vf. 1800. 8. (75 C.) giebt ausführliche Nachricht von den Wirkungen dieser künstlichen Magnete und von den Versuchen die 1777. u. 83. von dem Erfinder in Gegenwart der dazu vom der medic. Societät abgeordneten Ärzte *Andry* und *Vicq d'Azyr* damit gemacht wurden, die auch damals eine in Deutsche übersetzte Schrift darüber herausgaben. Die Bestätigung dieses schmerzstillenden Mittels wäre eben so sehr zu wünschen, als die Bestätigung der Erfindung des Arztes *Bonvier Desmortiers*, der in der Electricität das Mittel gefunden zu haben glaubt, taubstummen Gehör und Sprache wieder zu geben. Wenigstens war er nach seinen *Mémoires ou considérations sur les Sourds-muets de naissance et sur les moyens de donner la parole et l'ouie à ceux qui en sont susceptibles* mit einem taubstummen Mädchen schon sehr weit gekommen, als er von ihr getrennt wurde. *Alyon's Essai sur les propriétés medic. de l'Oxygène* etc. (P. 1. 2. 1798.) ist bereits durch eine deutsche Übersetzung (Leipzig 1799. 8.) bekannt. Die ganze Materia medica umfasste ein *Tableau méthod. d'un cours d'Histoire naturelle médicale, où l'on a réuni et classé les principaux aux minéralet de la République par Bern. Peyrilhe.* P. Pankouke 1799. 8. (8 Fr. 75 C.) und ein *Cours élémentaire d'Histoire naturelle pharmaceutique* etc. *par Sim. Morelot, anc. Prof. de Pharm chir., Prof. d'Histoire nat. à l'école gratuite de Pharmacie* etc. P. Giguet 1799. 2 V. 8. (9 Fr.) die beide mit Beyfall augenommen worden. Ein paar hieher gehörige vermischte Sammlungen haben wir bereits oben erwähnt; Schriften aber, worin geheime Compositionen von Quacksalbern empfohlen werden, können hier wohl übergangen werden.

Ein nicht unwürdiger Beytrag zur Staatsarzneykunde ist das von dem bereits obgedachten *Fodéré* herrührende Werk: *les Lois éclairées par les Sciences physiques ou Traité de Médicine légale et d'Hygiène publique.* P. Determille 1799. 3 Vols. 8. (12 Fr.) Der Vf. hatte bereits einen Entwurf davon an den Unterrichtsausschuss des Convents gesendet, der aber verloren gieng; von neuem bearbeitet übergab F. sein Werk dem Nationalinstitute, dessen Mitglieder *Sabathier* und *Hallé* es unterfuchten und darüber einen lehrreichen Bericht erstatteten, nach welchem es der Vf. verbesserte und vermehrte, so dass daraus ein sehr brauchbares Werk wurde, das wenigstens so lange Nutzen schaffen mag, bis etwa *Hallé* mit seiner Staatsarzneykunde hervortritt.

Die allgemeine Geschichte der Arzneykunde wurde blos mit der Uebersetzung des *Black*schen Werks: *Esquisse d'une Histoire de la Médecine et de la Chirurgie trad. de l'Angl. de Black par Coray.* P. Fuchs 1798. 8. (5 L.) die specielle aber durch *Liste chronologique des ouvrages des Médicins et Chirurgiens de Burdeaux et de ceux qui ont exercé l'art de guérir dans cette Ville avec annotations et l'éloge de P. Default — par J. Tournon*, Bourdeaux, Pellier Laroche 1799. 8. ($1\frac{1}{2}$ Fr.) und durch einige Biographien bereichert. Ein ebenfalls specielles bibliographisches Journal, das sich auf französisch- und lateinisch geschriebene Werke einschränkt, begann 1799. unter dem Titel: *Bibliographie analytique de Médecine ou Journal abbréviateur des meilleurs ouvrages nouveaux, Latins ou Français, de Méd. Chir., d'Hygiène et de Med. préservative par L. Bodin.* P. Croullebois 8. Auch sind unter den obgedachten vermischten Schriften einige, die Beyträge zur Literatur enthalten.

II. Preise.

Ein ungenannter Freund der Chemie hat auf die beste Beantwortung der nachstehenden Frage einen Preis von dreyssig Dukaten gesetzt, und die Kurfürstl. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt veranlasst, sie öffentlich aufzustellen. Die Frage ist folgende:

„*Welche nützliche Anwendungen lassen sich in der Chemie und in den Künsten von den Temperaturen unter 0° Reaumur machen, und bis wie weit ist es möglich, durch künstliche Mittel die Temperatur herabzustimmen?*„

Zuerst wurde man auf die schon von andern angestellten Versuche Rücksicht zu nehmen haben, vorzüglich

Digitized by Google

lich auf die von *Lowitz*, *Fourcroy*, *van Mons*, *Vauquelin*, *Rouppe*, *Guyton*, *Hassenfratz*, *Welter*, *Bonjour*, *Walker* und *Pepy*, man würde diese Versuche mit Genauigkeit zu wiederholen haben, um zu prüfen, ob sie alle richtig sind. Man würde ferner zu untersuchen haben, ob nicht durch Veränderungen der quantitativen Verhältnisse der kaltmachenden Mischungen, durch Anwendungen derselben in grösserer Menge, oder durch mehrere Walkersche Kübel, die mit den kaltmachenden Mischungen angefüllt und in einander gesetzt werden, weit größere Kälte, als bis jetzt möglich, hervorgebracht werden könnte. Wäre es möglich, einige Versuche in verdünntem Raume des Recipienten einer Luftpumpe anzustellen: so liessen sich auch interessante Resultate erwarten. Auch verdienen neue Mischungen geprüft zu werden.

Zweytens würde in chemischer Hinsicht zu untersuchen seyn, was die tiefen Temperaturen für einen Einfluss auf die Gasarten haben; ob sie dieselben blos verdichten, und bis zu welchem Grade, oder ob sie den Aggregatzustand derselben ändern, und sie in tropfbarflüssige oder feste Körper verwandeln. Wenn man einen pneumatischen Apparat hierzu anwenden müsste: so könnte die sperrende Flüssigkeit der reinste Alkohol seyn, der bis jetzt durch die niedrigste Temperatur noch nicht hat in den Zustand der Festigkeit können gebracht werden. Man würde ferner zu untersuchen haben, wie sich Mischungen verschiedener Gasarten in den tiefen Temperaturen verhalten, ob z. B. eine Mischung aus Oxygengas und Hydrogengas Wasser, eine Mischung aus Azotgas und Oxygengas Salpetergas bildet u. s. w. Es würde sich daraus herleiten lassen, in wiefern die Kälte bindet und trennt. In besonderer Hinsicht verdiente das noch räthselhafte Stickgas in tiefen Temperaturen behandelt zu werden. Auch dürfte es wohl sehr zweckmässig seyn, die Gasarten zu diesem Versuche in einem comprimirten Zustande anzuwenden. Die Wirkung der tiefsten Temperaturen auf tropfbarflüssige und feste Körper würde ebenfalls zu untersuchen seyn, um damit den bekannten Grundsatz Newtons *Corpora solida transeunt in vapores; vapores redeunt in corpora solida* zu vergleichen. Auch würde man zu untersuchen haben, ob aus zusammengesetzten Körpern sich durch die möglichst grösste Kälte nicht vielleicht ein oder der andere ihrer Grundstoffe rein absonderte. Wichtig würde es seyn zu untersuchen, ob die galvanischen Erscheinungen in einer sehr niedern Temperatur noch vor sich gehen, oder nicht, oder ob sie eine Modification erleiden.

Endlich würde noch zu bestimmen seyn, was für Anwendungen sich von den tiefen Temperaturen in Künsten und Gewerben machen liessen.

Die Zeit der Einsendung der Preisbewerbungsschriften dauert bis zum letzten des Monats December d. J. 1801., nach welchem Termin die Concurrenz aufhört. Die Beantwortungen werden auf die bey Preisfragen übliche Weise, ohne Namensunterschrift, mit einer Devise bezeichnet, welche die Aufschrift eines beyzulegenden versiegelten Zettels ist, der den Namen etc. des Verfassers enthält, und an den beständigen Secretair der Akademie Hrn. Prof. *Bellermann* allhier postfrey eingeschickt. Drey Monate nach geschlossenem Termin der Einsendung wird die Akademie ihr darüber gefälltes Urtheil öffentlich bekannt machen. Die Akademie fodert wegen des mannichfaltigen daraus zu hoffenden Nutzens alle und jede Sachkundige hiermit auf, an der Erörterung dieser Aufgabe gefälligst Antheil zu nehmen. Nur die in Erfurt anwesenden Mitglieder der Akademie sind von der Concurrenz ausgeschlossen.

III. Todesfälle.

Den 11 Jan. starb zu Padua der berühmte Capellmeister *Cimarosa*.

Den 20 Jan. starb zu Wittenberg der dasige Rathsherr und ordentl. Beysitzer der Juristenfacultät, *Chr. Fried. Wilisch*, alt 44 Jahr.

Im Februar zu Dresden der kurfürstl. sächs. Hofrath und geheime Referendar *Hans Ernst von Teubern*, 63 Jahr alt.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die kurf. Akademie nützl. Wissensch. zu Erfurt hat in ihrer Versammlung am 3 Febr. folgende Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen:

1) Hn. *Joachim von Schwarzkopf*, Königl. Großbritt. Kurf. Braunschw. Legationsrath, Chargé d'Affires bey den Kurf. Maynzischen und Kölnischen Höfen und dem oberrheinischen Kreise, residirenden Minister zu Frankfurt a. M. etc.

2) Hn. *Joh. Phil. Becher*, Fürstl. Oran. Nassauischen Bergrath zu Dillenburg.

3) Hn. D. *Joh. Heinr. Jördens*, Hofrath und practischen Arzt in Hof.

4) Hn. *August Matthiä*, Lehrer am Institut zu Belvedere bey Weimar.

5) Hn. Mag. *Joh. Christoph Weingärtner*, Conrector an der Prod. Schule etc. zu Erfurt.

6) Hn. D. *Joh. Jacob Bernhardi*, Vorsteher des botanischen Gartens zu Erfurt.

Die Akad. der Künste in Berlin hat den Hn. *Alexander Philippson* daselbst zum akademischen Künstler aufgenommen.

Der junge Künstler *Schumann* in Berlin, der erst vor einem Jahre aus Italien zurückgekommen ist, und in der letzten Ausstellung der Akademie der Künste ein paar treffliche historische Gemälde geliefert hat, ist von der gedachten Akademie zum Mitgliede ernannt worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 28ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allen Besitzern von:

Schleusneri nov. Lexic. graeco-lat. in N. T.

zeigen wir hiermit an: dass die *Zusätze*, durch welche die *zweyte* Ausgabe dieses schätzungswerthen Buches eine grössere Vollkommenheit erhält, für die Besitzer der *ersten* Ausgabe besonders abgedruckt, und in der nächsten Leipziger Oster-Messe gewiss erscheinen werden. Von der *zweyten* Ausgabe selbst wird der 1te Band ebenfalls in gedachter Messe erscheinen, der 2te aber *bald nachher* nachgeliefert werden.

Leipzig, d. 21 Febr. 1801.

Weidmannische Buchhandlung.

Leidensgeschichte
Pius des Sechsten,
römischen Pabstes.
Von
Cäsar Brancadoro.

Nach dem lateinischen Original frey bearbeitet, und mit einigen historischen Noten aus dem Französischen begleitet,
von
Placidus Muth. (gr. 8. 18 gr.)

Diese sehr interessante Schrift ist in Erfurt bey Görling, in Leipzig bey *Kummer*, und in Hamburg bey *Perthes* zu haben.

II. Vermischte Anzeigen.

ur Geschichte der angebl. Dambergerschen Reisen durch das Innere von Afrika.

Zu Anfange des Januar sandte Hr. Buchhändler Tartini in Leipzig nachstehende Anzeige zur Insertion i dieses Intelligenzblatt:

n das Publicum, Chr. Fr. Dambergers Landreise in is Innere von Afrika *betreffend*, vom *Verfasser* selbst.

Ich sehe mich hiermit genöthigt, denjenigen, welche uben, dass ich meine Reise hinter dem Ofen gemacht, so wie es vielleicht von manchem geschieht, der denn doch ein grosses Gepränge von sich macht, mich öffentlich unter die Augen zu stellen. Die Ursache ist wohl diese, weil ich keinen grossen Namen als Doctor oder anderer Gelehrte habe, oder auch, weil es die Engländer und Franzosen bisher für unmöglich gehalten haben, und weil das Vorurtheil fremder Nationen die Deutschen übertrifft. Ich habe es weder aus Ruhm noch Habsucht gethan, noch vielweniger war mir, als ich meine Reise dem Druck überlieferte, bekannt, dass sie so ein Anfehn bey dem deutschen Publicum gewinnen würde. Doch behaupte ich, ob ich zwar nur ein Ungelehrter bin, meine wirklich gemachte Reise selbst geschrieben zu haben, und fodere jeden auf, er mag seyn wer er will, wenn er Zweifel an meinen Reisen trägt, sich durch Briefe oder persönlich an mich zu wenden, wo ich jederzeit, es betreffe was es wolle (nämlich von dem Land, das ich bereiset habe) Rede und Rechenschaft geben werde. Dass die ganze Reise nur ein Auszug ist, wird jeder wohl einsehen; denn wenn ich in der Feder so gut als in meinem Kopfe beschaffen wäre, so hätte ich wohl 4 — 6 dergleichen Bände liefern können. Doch stehe ich jedermann zu Dienste, ihm, wenn er es verlangt, eine nähere Beschreibung zu geben; freylich muss es ein Mann seyn, von dem ich überzeugt seyn kann, dass er uppartheyisch und nicht vor fremden Nationen eingenommen ist. Es thut mir zwar leid, dass sich der Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen so über mich verweilt hat, allein ich denke, dass der gute Mann noch zu sehr für seine Landsleute (die Engländer) eingenommen ist; denn bis jetzt hätte er noch nicht Ursache gehabt das zu behaupten, was in seiner Recension so ganz aus der Luft gegriffen steht, da ich noch zur Verbesserung, wie in der Vorrede steht, einen Nachtrag liefern werde, in dem ich blos dasjenige angezeigt habe, was eigentlich mich betroffen hat; denn jeder Leser wird finden, dass meine Gedanken nicht auf die Geographie gerichtet waren, weil ich mein Brod nicht mit Bücherlesen, sondern mit meiner Hände Arbeit verdienen muss.

Ich schliesse hiermit, und erwarte von denjenigen, welche Zweifel tragen, eine schriftliche Aufforderung.

Digitized by Google

wo ich zur Verantwortung jederzeit bereit bin; nur bitte ich um postfreye Einsendung. Oder sollte eine Gesellschaft mich persönlich verlangen, so stehe ich auch zu Diensten. An die bereits öffentlich genannten Gelehrten, denen ich mich zur Prüfung zu unterwerfen erboten, habe ich mich vor der Hand schriftlich gewendet, bis es mir meine Verhältnisse erlauben werden, mich vermittelst einer Reise mit ihnen mündlich zu besprechen. Wegen des bey dieser Reise angenommenen Namens, werde ich in kurzem öffentlich verantwortlich seyn. Ich verbleibe mit aller Hochachtung dem geneigten Publicum

Zacharias Taurinius
genannt Damberger,
zu Wittenberg.

Die Herausgeber sandten dagegen Hn. *Martini* die in No. 7. u. 8. abgedruckte Recension der angebl. *Dambergischen* Reise durch Afrika, mit dem Ersuchen, dem Verfasser solche zuzusenden, und ihn zu einer Gegenerklärung, falls er den so sehr gegründeten Verdacht eines Betrugs von sich abwenden zu können glaubte, aufzufodern. Man sey aber gewärtig, dafs diese Erklärung nicht ein blofses Gewäsche, wie jene Anzeige an das Publicum, enthalten werde; welche Anzeige man daher auch nicht nöthig finde abdrucken zu lassen. Hr. *Martini* sandte darauf folgende Erklärung ein, und legte eine Anzahl Actenstücke zur Einsicht der Herausgeber der A. L. Z. bey, um diese zu überzeugen, wie viele Mühe er sich gegeben habe, einem etwanigen Betruge in dieser Sache zuvorzukommen.

Erklärung.

Da die Erscheinung der *Dambergerschen Reise* in das Innere von Afrika so viel Sensation erregt, und in mehreren öffentlichen Blättern geradezu für eine Fiction erklärt wird; so bin ich es meinem guten Namen und der Ehre meiner Handlung schuldig, hiermit öffentlich zu erklären: dafs ich bey Übernehmung des Manuscripts bis lange nach Beendigung des Druckes von der Täuschung des Verfassers, in Ansehung seines angenommenen Namens *Damberger*, seiner Profession als Tischler und seines Geburtsortes Schlesien, aller gebrauchten Vorsicht und alles angewandten Forschens ungeachtet, nichts geahndet und schlechterdings nichts habe ahnden können. Die umständliche Geschichtserzählung wird man mir hier hoffentlich erlassen; ich habe sie der Redaction der A. L. Z. mit allen erforderlichen Documenten ausführlich eingesendet, und beziehe mich daher auf ihr gefälliges Zeugnifs. Bemerken aber mufs ich hier, dafs erst seit Kurzem durch Vergleichung von Original-Handschriften sich ergeben hat, dafs der Verfasser dieser Reisen *Zacharias Taurinius* (wie bekannt, Buchdrucker in Wittenberg) sey, den das Publicum schon hinlänglich aus den bereits seit 1799 erschienenen 2 Theilen seiner Beschreibung einiger See- und Landreisen nach Asien etc. mit Vorrede und Anmerkungen von Hn. Prof. *J. J. Ebert* in Wittenberg, kennt. Diese Entdeckung nun, so wie die öffentlich erschienenen Urtheile über die Reise selbst (die nach dem Manuscript von mehreren Gelehrten für einen nicht unwichtigen

Beytrag zur Geschichte und Geographie von Afrika erklärt wurde) mufsten mich als Verleger nothwendig bestimmen, ihn deshalb zur Rechenschaft zu ziehen, um den, bisher dem Publicum noch unbekannten Verfasser entweder zu entlarven, oder im Fall seiner gerechten Sache, ihn zu einer öffentlichen Vertheidigung zu veranlassen. — Dafs er *Taurinius* sey, ist durch sein eignes Geständnifs erwiesen, übrigens behauptet er aber mit der gröfsten Unbefangenheit, wieder er sich auf die Zeugnisse mehrerer Wittenberger Gelehrten beziehe, dafs er diese Reise wirklich gemacht, und versichert, dafs er sich gegen alle Zweifel rechtfertigen, und einer ganzen gelehrten Gesellschaft diesfalls Rede und Antwort geben wolle, wenn man sich vor der Hand schriftlich an ihn wenden würde; zur kommenden Ostern-Messe werde er persönlich in Leipzig erscheinen, und sich da den bereits in einer vorhergegangenen Anzeige erwähnten Gelehrten, so wie einem jeden, zu anderweitiger Prüfung unterwerfen. Dies Alles, so wie seine Gründe, warum er diese Reise unter einem andern Namen habe erscheinen lassen, hat er vorläufig soweit in Privatbriefen an jene würdige Männer, als auch in einer öffentlichen, bis jetzt noch nicht abgedruckten Anzeige in der A. L. Z. mit seines wahren Namens-Unterschrift erklärt. Dem gelehrten Publico bleibt es also nunmehr überlassen, des Verfassers Rechtfertigung gegen die bisher erhobenen Zweifel zu prüfen, und dann näher zu entscheiden, in wie weit seine Nachrichten gegründet oder ungegründet sind.

Der Verleger.

Aus den Actenstücken gieng soviel hervor, *dafs* Hr. *Martini*, als er den Verlag der *Reise durch Afrika* übernahm, wie es auch von einem rechtschaffnen Manne nicht anders zu erwarten war, in *bona fide* verfiret, und wirklich geglaubt habe, dafs diese Reisebeschreibung ächt und nicht erdichtet sey. Zugleich aber ergab sich aus diesen Acten, zufolge *späterer von* Hn. *Martini* angestellten Untersuchungen offenbar soviel, dafs der angebliche *Joseph Schröder* Verf. *der See- und Landreise nach Ostindien*, die bey Hn. *Wolf* in Leipzig, der angebliche *Taurinius*, Verf. der Beschreibung einiger See- und Landreisen nach Asien, Afrika und Amerika, die bey Hn. *Jacobäer* in Leipzig, und endlich der angebliche *Damberger*, Verf. der Reise durch Afrika, die bey Hn. *Martini* erschienen, *eine und eben dieselbe* Person sey, da solches die Handschrift der an diese drey Buchhandlungen geschriebenen Briefe augenscheinlich bestätigt. Gleichwohl hat doch besagter Verf. dreyer untergeschobnen Reisebeschreibungen, noch die Dreistigkeit folgende *Beantwortung der Recension* der *Dambergerschen* Reise in der A. L. Z. zum Abdrucke einzusenden, welche wir denn hier nebst der *Gegenerklärung* des Recensenten einrücken:

Beantwortung einiger Zweifel und Einwürfe des Recensenten von Dambergers Reise in der Allg. Lit. Zeitung No. 7. und 8.

Um dem mir vom Rec. gemachten Vorwurfe, *als* ob ich durch die in *Dambergers* Reise enthaltenen Nachrichten

Digitized by Google

richten, das Publicum oder meinen Verleger habe tauschen wollen, auszuweichen, versichere ich hiermit, dass diese Reise von mir Endesunterzeichneten wirklich gemacht ist, und meine Retourreise von Ägypten nach dem Kap der guten Hoffnung enthält. Zu der Annahme des Namens *Damberger* bewogen mich eine Menge Notizen, die ich aus dieses Mannes Reise von Tombukto nach Marokko entlehnt habe, wie ich dies im letzten Bande meiner Reise ausführlich erzählen werde, so wie die Ungewissheit meines *künftigen* Aufenthalts.

Dass sich eine Menge Fehler darin eingeschlichen, bin ich gar nicht in Abrede; — von einigen der beträchtlichsten werde ich ebenfalls im letzten Bande meiner Reise Nachricht ertheilen. Dahin gehört z. E. der Bericht von Kameelen, die auf dem Cap angetroffen werden sollen; ich habe aber auch nirgends ausdrücklich gesagt, dass ich selbst welche gesehen, so wie ich auch keine Elephanten und Elennthiere sah, ohnerachtet sich letztere, wie dies dasige Einwohner, die sie gejagt haben, bezeugen können, damals wirklich um diese Gegend herum aufgehalten haben.

Von meinem Tagebuche macht sich der Hr. Rec. wahrscheinlich auch einen falschen Begriff. Von meiner afrikanischen Reise beträgt solches nur 2 Bogen, wovon noch eine halbe Octavseite unbeschrieben ist, und es enthält nichts als die Namen der von mir durchreiseten Reiche, Nationen, Städte, Flüsse, u. s. f. Die übrigen Merkwürdigkeiten, als die Landesproducte an Gewächsen, Thieren, Mineralien, die Farbe der Einwohner, ihr Betragen gegen Fremde u. s. f., werden sich doch wohl dem Reisenden, auch ohne, dass er jedesmal nöthig hätte, alles zu Papier zu bringen, einprägen können! Überdem hatte ich, da ich nicht auf öffentliche Kosten reisete, keine besondere Verbindlichkeit, alles sorgfaltig aufzuzeichnen. Hiezu kommt, dass ich zu der Zeit eine nur sehr entfernte Aussicht hatte, Deutschland je wieder zu sehen, geschweige eine Reise durch den Druck bekannt zu machen; — dazu mich nur die wiederholte Aufforderung und Aufmunterung dazu, die von mehreren grossen und verehrten Männern an mich ergieng, bewogen hat.

Jetzt zu einzelnen Einwürfen des Rec., an denen er übrigens das Bestreben, mich in ein lächerliches Licht zu stellen, und zuweilen auch wohl ein Spielen mit Worten — aufgefallen ist!

Was den Einwurf von Seiten der Sprache betrifft, so ist aus dem ersten Theile meiner Reise zu ersehen, dass wir von zwey Dolmetschern begleitet wurden. — Von den Bäumen, Mineralien, Früchten u. s., habe ich darum so wenig angeführt, weil ich die Namen derselben nicht genau angeben, und ihre Richtigkeit nicht bürgen konnte: auch fehlte es mir an Büchern zum Nachschlagen darüber. — Was der Hr. Rec. von den Pharaonten, Schlangen, Pavianen, u. s. f. sagt, werde ich gar nicht. — Dass ich das Muschelgeld öfters Capo genannt habe, ist mir gutem Vorbedacht geschehen, weil der Leser einmal an diesen Namen gewöhnt war; sonst ist mir recht wohl bekannt, dass es

auch *Gaures* oder *Ma-Gaures*, auch *Gebres* genannt wird. — Auch ist die Meynung z. E. Bruns und des Rec. irrig, dass es auf dem Kap keine ganze Gulden gebe; ich behaupte vielmehr, dass sie die Hauptmünze im Handel und Wandel ausmachen, von welcher die Compagnie einen grossen Vortheil zieht, indem der Gulden auf dem Kap 24 Stüber gilt, und er den Compagniedienern nur mit 15 Stübern gutgethan wird, so dass letztere an jedem Gulden 9 Stüber verlieren, die der Compagnie zufallen.

Eine gleiche Bewandnis hat es mit seiner Behauptung, die auch Mungo Park hat, dass in allen den Gegenden, wo keine Muhamedaner, sondern Heyden wohnen, das Schreiben für eine Zauberey gehalten werde. Von einigen ist dies zwar ausgemacht. Dagegen giebt es aber mehrere heydnische Völkerschaften, bey denen man Schriften und Schulen, auch wohl eine höhere Erziehung antrifft. Ich nenne hier nur die Japaner, die Siamer, Maratten, Malabaren, Kullanen, u. s. f. und andere, in denen Bezirke sich keine Muhamedaner aufhalten. — In der Erwiederung des Einwurfs, als ob ich meinen Bahaharanen, auf dem meiner Reise beygefügten Kupfer, Halbflielel gegeben hätte, muss ich den Hn. Rec. bitten, das Kupfer noch einmal genau anzusehen, und er wird dann finden, dass das Riemwerk, womit die Füsse bewickelt sind, in der Zeichnung gar nicht zu verkennen ist. Dass sich diese Nationen den Kopf mit einem Stück gefärbten Tuch oder Karton bewinden, wird mir Rec. nicht abstreiten; eben so wenig, dass die Nationen, die sich zunächst an die Colonien und die Hottentoten anschliessen, sich selbst Caffern nennen; der Name Hottentot ist auch ein Schimpfname, und dennoch nennen sich die Hottentoten selbst auch so. — Was den Maasstab auf der Karte betrifft: so habe ich Hn. *Goldbach*, der die Karte gezeichnet hat, selbst geschrieben, dass ich ihn im Durchschnitte zu 6 ½ deutschen Meilen rechne, die wir täglich gewiss zurückgelegt haben.

Der Hr. Rec. verlangt hinlängliche Beweise davon, dass ich die Reise wirklich gemacht habe. Auf welche Art aber würde ich ihm diese geben können? Sollte der gelehrte Hr. Rec. selbst auf dem Kap oder sonst in Afrika gewesen seyn: so würde ich mich mit Vergnügen einer durch ihn mit mir anzustellenden Prüfung unterziehen. Sonst aber ist es bekannt, dass man in den von mir durchreisten Ländern keine Atteste bekommt, nach denen ich mich auch, wegen meiner Unwissenheit über den zukünftigen Aufenthalt, nicht weiter umgesehen habe. Meinen holländischen Pass, so wie mehrere andere Papiere, habe ich dem seel. Hn. *Breitkopf* in Leipzig, eingehändigt. Mein afrikanisches Tagebuch steht jedermann zu Diensten. — Sollten aber einige von den Herren, welche ich Gelegenheit hatte, auf dem Kap kennen zu lernen, sich jetzt in Deutschland befinden: so würde es leicht seyn, den Zweifel darüber zu heben. Ich nenne hier nur Hrr. *v. Reizenstein*, Hn. Hauptmann *v. Uttenhofen*, Hn. Lieutenant *v. Hailer*, Hn. *v. Stendel*, Hn. Major *Bümer*, Hn. Doctor *Mader* aus Erlangen, welcher letztere mich auch mit einigen

Auf-

Digitized by Google

Aufträgen in Deutschland beehrt, und namentlich mir einen Brief an Hn. Prof. *Rudolph* in Erlangen mitgegeben hat, den ich diesem würdigen Manne selbst überbrachte, auch von ihm nachher in meiner Wohnung besucht wurde.

Wegen der in meiner Reisebeschreibung wirklich vorkommenden Mängel und Fehler, glaube ich darum Entschuldigung zu verdienen, weil ich dieselbe nicht in der Absicht, um mir einen grossen Namen zu erwerben, oder andern verdienten Männern, als einem *Sparrmann*, *Niebuhr*, *Sotzmann*, *Park*, *Browne*, u. s. f. an die Seite zu setzen, in den Druck gegeben — und aufserdem aller Unterstützung und Beyhülfe von fachkundigen Männern in diesem Fache, bey der Ausarbeitung derselben, habe entbehren müssen. Der gänzliche Mangel an Bekanntschaft mit solchen Männern, z. E. einem *Forster*, *Sprengel*, u. s. f. so wie der Umstand, dafs meine persönliche Gegenwart in der Nähe eines solches Mannes, erforderlich gewesen wäre, — woran mich meine anderweitigen Arbeiten und Verhältnisse hinderten — nöthigte mich, meinen eignen Kräften und geringen Fähigkeiten mich anvertrauend, lieber etwas unvollständiges und mangelhaftes, als — gar nichts zu liefern.

Zacharias Taurinius.

Gegenerklärung des Recensenten.

Nicht *von einigen Zweifeln und Einwürfen* war in unserer Recension der sogenannten *Dambergerischen* Reise die Rede, sondern von *inneren Beweisen*, dafs sie durchaus nicht nur *wahrscheinlich* sondern auch *objectiv täuschend* ist. Die *äufsern Beweise* beförderen von der Täuschung vermehrt der nunmehrige *Taurinio-Damberger* im obigen Aufsatz selbst so sehr, dafs eine literarische Rücksicht auf ihn und sein Machwerk weiterhin unserer Blätter unwürdig wäre.

Noch im December v. J. hatte sein Verleger von ihm das mündliche und schriftliche wiederholte Anerbieten, dafs er die Wahrheit seiner Angaben *eidlich* erhärten wolle (Intell. Bl. der A. L. Z. S. 1704) Damals gab er auch sich gegen Hn. *Martini* für *Damberger* selbst aus, folglich erbot er sich zu eidlicher Behauptung einer Lüge. — Jetzt soll die sogenannte *Dambergerische* Reise seine, des *Zacharias Taurinius*, *Retourreise von* Ägypten *nach* dem Cap seyn. Und doch ist der Anlafs und ganze Verfolg derselben auf ein *Ausreisen vom Cap* und beständiges Weiterfliehen des angeblichen Deserteurs *von Süden nach Norden* gegründet. — Jetzt, da er wegen der verschiedenen Sprachen in Verlegenheit ist, läfst er mit einemmal die Notiz ausgehen: "wir wurden von zwey Dollmetschern begleitet."

Auf dieses *wir* mag er leicht noch tausend Fabeln gründen. Aber umsonst, als *Pseudo Damberger* gab er sich alle Mühe, den Lesern zu zeigen, wie Er, der vereinzelte Flüchtling, sich die mancherley Sprachen selbst erworben habe. Auf ein solches Gewebe von Unwahrheiten achtet man nicht länger, besonders bey einem Fabricat, das, selbst wenn die Reise geschehen wäre, ohne allen Werth seyn würde, weil es nur blofs auf die Erinnerung und ein Ortverzeichnifs von ein paar Bogen gegründet seyn soll, welches er luftiger Weise sein afrikanisches Tagebuch nennt. Mag der jetzige Buchdrucker *Taurinius* wirklich auf dem Cap gewesen seyn. Daraus, dafs er sich vornämlich auf *Verstorbene* (*Breitkopf* und Prof. *Rudolph*) beruft, wird selbst dies glaubliche unglaublich. Und war er dort: so zerfallen doch seine wenige Erzählungen vom Cap in zwey Theile, in Erdichtungen der Schicksale des Deserteurs, *Damberger*, und in Nachrichten von geschehenen Kameelen u. dgl.

Klüglich spricht unser Reisender von *Ungewissheit seines künftigen Aufenthalts*. War *Damberger* nicht auf dem Cap Deserteur: so mag *Taurinius* es jetzt zu Wittenberg werden. Denn sonst giebt es Orte, wo für Betrüger der Aufenthalt auf einige Zeit gewifs gemacht zu werden pflegt. Auf diese neue Reise mag auch im Mafsstab von 8 geogr. Meilen für den Tag nicht leicht zu grofs seyn. Dafs ihm nur nicht irgendwo, nebst dem *Tischler Damberger*, auch der *fächsische Bauwerker*, *Joseph Schrödter*, mit seiner in den Jahren 1795 — 1799. glücklich vollbrachten See- und Landreise nach Ostindien und Ägypten*) (Leipzig, bey *Pet. Phil. Wolf* 1800.) begegne und diese *blofs taurinischen Geschopfe* ihren Schöpfer nöthigen, seine eigene Exiſtenz als *Taurinius* aufzugeben, und künftig nicht anders als unter einer minder berüchtigten Namensthülle seine grofse Weltreisen fortzusetzen.

Der Recensent.

Das Publicum wird zwar nun schon hinlänglich im Stande seyn, selbst zu urtheilen, ob Hr. *Damberger*, der nun *Zacharias Taurinius* heifsen will, und vorher *Joseph Schrödter* hiefs, unter allen diesen Namen für einen ehrlichen Reisenden, oder aber für einen betrügerischen Fabrikanten von Reisebeschreibungen in Wittenberg zu halten sey. Indessen werden wir zu seiner Zeit noch mehr Aufklärung über diese Sache geben, und es wird sich unter andern zeigen, wie man das Benehmen eines gewissen Hn. M. *Junge* in Wittenberg, der zufolge der oben angeführten Acten sehr thätig bey dieser Fabrik gewesen, anzusehen habe.

Die Herausgeber der A. L. Z.

*) Dafs auch diese eine grobe Erdichtung sey, hat die A. L. Z. schon im Nov. 1800. S. 389 ff. gezeigt, und die Verlagshandlung hätte sich unstreitig eben so sehr, als Hr. *Martini*, Mühe geben sollen, damals schon den Reisefabrikanten zu entlarven.

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 28ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Am 20 Febr. haben wir an alle Buchhandlungen, Poſt- und Zeitungs-Expeditionen verſandt: *Wielands neuer deutſcher Merkur, Februar.* Der Inhalt iſt:

I. Säcularlieder.
1. Lied beym Schluſs des achtzehnten Jahrhunderts.
2. Trauergeſang am Grabe des Jahrhunderts. Von *Fr. Brun.*

II. *Stimmen aus der Schweiz.*
1. Aus einer Rede an die ſtudierende Jugend in Zürich. Von *Hottinger.*
2. Das Mäuschen, aus den *Liedern des Mannes vom Berge.*

III. An *J. H. Voſs*, den Überſetzer Homers.

IV. An die Herausgeber des d. Merkus über die *Allgemeine Zeitung.*

V. Kunſt. *Ludwig Hefs*, Landſchaftsmaler. Nebſt einer Anzeige ſeiner radierten Blätter, von *J. Horner.*

VI. Antiquariſche Ährenleſe.
Wozu dient das Kuhhorn beym Fiſchergeräthe im Homer?

VII. Auszüge aus Briefen.
1. Aus *London. Burgeſs* Richard Löwenherz. Gavin Hamilton. Jenkins. Dallaway.
2. Aus *Edinburg.* Dr. Blair. Oſſian im erſten Original.
3. Aus *St. Petersburg.* Münzpaſten aus dem Hunterſchen Muſeum.
4. Aus *Wien.* Füeſsly's Annalen. Karoline Pichler.
5. Aus *Berlin.* Gilly. Levezows Denkmal auf ihn.
6. Aus *Magdeburg.* General-Kunſt-Schulcaſſe.
7. Aus *Wittenberg.* Pfeudo-Damberger.

Zugleich gieng ab:
Hildis neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturiſten. Januar.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Nachricht die Fortſetzung *der Neuen Würzburger gelehrten Anzeigen* betreffend.

Die neuen Würzburger gelehrten Anzeigen, (welche im verſl. Jahre in 100 einen halben oder ganzen Bogen ſtarken Numern 342 der neueſten und wichtigſten Schriften beurtheilten, und in 40 Beylagen von den vorzüglichſten Vorfällen in der gelehrten Welt Nachricht gaben) werden auch mit dem Jahre 1801 in demſelben Tone, Ordnung, Formate, und mit den denſelben Lettern, wie bisher, unter der Redaction des Hn. Dr. und Profeſſors *Johann Barthel Siebold*, mit Hinſicht auf ſämmtliche Wiſſenſchaften und Künſte fortgeſetzt.

Von dieſen gel. Anz. erſcheinen wöchentlich *zwey* einen halben, oder ganzen Bogen ſtarke Numern, welchen gewöhnlich wöchentlich eine Beylage beygefügt wird. Jene *Anzeigen* enthalten Recenſionen der neueſten Schriften aus allen Fächern der Gelehrſamkeit; die *Beylagen* hingegen enthalten Original-Aufſätze, literariſche Notizen, Bücher-Nachrichten, u. ſ. w.

Der ganze Jahrgang beſteht nur aus zwey Hälften, welchen, wie auch den Beylagen, beſondere Umſchläge beygelegt ſind.

Auf die gel. Anz. nehmen der Redacteur, alle Buchhandlungen, und insbeſondere die *Binneriſche* und *K. Kölliſche* Buchhandlung in Würzburg, und alle löbl. Poſtämter Beſtellungen an.

Inländer bezahlen netto 4 fl. rhein. für den ganzen Jahrgang; — *Ausländer* erhalten denſelben durch die Buchhandlungen netto um 6 fl. rhein. oder 3 Rthlr. 8 gr. ſächſ.; oder durch das Löbl. K. K. Poſtamt netto um 6 fl. 30 kr. rhein. oder 3 Rthlr. 14 gr. ſächſ.

Neue Liebhaber können auch Exemplare d. N. W. gel. Anzeigen vom *1ſten* Jahrgange 1799 gegen 1 fl. 36 kr. rhein. oder 21 gr. ſächſ. — Vom *zweyten* Jahrgange 1800 gegen 2 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 3 gr. ſächſ. haben, ſobald ſie auf den *3ten* Jahrgang 1801 mit 4 fl. oder mit 2 Rthlr. 6 gr. ſächſ. pränumeriren. Dergleichen Beſtellungen nimmt der Redacteur ſelbſt an.

Ankündigungen und Bekanntmachungen, welche Gelehrte, oder Kunſt- und Buchhandlungen, an die Redaction einſchicken, werden unter Vorausbezahlung

Digitized by Google

für jede Zeile 3 kr. rhein. oder 1 gr. sächs. unverzüglich in die Beylagen der Anzeigen eingerückt.

Frankirt eingeschickte Schriften von Gelehrten, oder Verlags-Artikel von Kunst- und Buchhandlungen, werden zur unpartheyischen Recension oder Anzeige, wie bisher, sogleich befördert, und der richtige Empfang derselben durch eine kurze Anzeige in der nächsten Beylage bekannt gemacht.

Alle Einsendungen und Bestellungen an die Redaction der N. W. gl. Anz. erbittet sich der Redacteur soviel möglich, *frankirt*, und in Einschlüssen, mit dem Beysatze:

Für die gelehrten Anzeigen.

Würzburg, im Jan. 1801.

Ich werde eine, vorzüglich auf Belustigung abzweckende, Wochenschrift unter dem Titel: *Der Humorist*, auf Subscription herausgeben. Der *Humorist* wird *leichte*, zuweilen mit *Musik* begleitete, *Poesien, Betrachtungen, Erzählungen, Gespräche und Briefe* aus dem Reiche der Lebendigen und der Todten, *Charakterschilderungen, historische und literarische Denkwürdigkeiten* u. dgl. mitbringen, und — sich freuen, wenn man ihn gern sieht.

Jede Woche soll ein halber Bogen in gr. 8. erscheinen. Man zahlt für den ganzen Jahrgang aus 27 Bogen nebst den Musikbeylagen und einem Inhalts- und Subscribentenverzeichiß 2 fl. rhein. beym Empfang des ersten Blattes oder Heftes voraus. Briefe und Gelder erbitte ich mir *franco*.

Würzburg, im Jan. 1801.

J. K. Goldmayer,
Bibliotheks-Secretär.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

System der Pharmakologie, oder Lehre von den Arzneymitteln, nach ihrem naturhistorischen, pharmazeutischen und therapeutischen Theile, kritisch bearbeitet, von *Fr. Albr. Karl Gren*. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. Zwey Bande. Halle, im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung.

Von diesem Werke, welches nicht etwan blos eine neue Ausgabe des im Jahr 1790 gedruckten Systems der Pharmakologie darbietet, konnte der seel. *Gren* nur den ersten Theil, welcher die allgemeine Pharmakologie enthält, bearbeiten. Man sieht es aber auch diesem Theile an, wie sehr der Verfasser bemüht war, mit seinem Zeitalter fortzuschreiten, und sorgfältig alles aufzunehmen, was neuere Entdeckungen zu dem Bekannten theils hinzufügten und theils berichtigten. Zu diesem ersten Bande konnte nun der zweyte in der Gestalt, wie er in der ersten Ausgabe bearbeitet war, nicht aufs Neue abgedruckt werden, indem er so sehr von den in der neuen Auflage aufgestellten Grundsätzen abweicht, dass beide unmöglich als Theile eines und *desselben* Ganzen nebeneinander hätten stehen können. Die Herausgabe, so wie die Bearbeitung des 2ten Theils wurde daher dem Hn. Assessor *Rose* und dem Hn. Doctor *Meyer* in Berlin übertragen. Da sich nun unter den Papieren des Verstorbenen keine Materialien vorfanden, welche bey Bearbeitung dieses Theils hätten zum Grunde gelegt werden können: so kann man den zweyten Theil fast ganz als das Werk dieser beiden Männer betrachten, und zwar rührt die Bearbeitung des chemischen und naturhistorischen Theils vorzüglich von dem Hn. Assessor *Rose* her, so wie derjenige Theil, welcher die Wirkungsart der Arzneymittel betrift, dem Hn. Doctor *Meyer* zum Verfasser hat. Da letzterer, ein Schüler *Beils*, ganz die Ansicht seines Lehrers angenommen hat: so sind auch *Beils* Principien bey Bestimmung der Wirkungsart der Arzneymittel zum Grunde gelegt worden. Da alle neuen Entdeckungen so wohl in der Naturgeschichte, als auch in der Chemie, aufs gewissenhafteste benutzt sind, da durch viele eigene Versuche der Hn. Herausgeber Manches genauer bestimmt worden ist: so gehört dieses Buch zu den vorzüglichen Schriften, die über diesen Gegenstand verfasst worden sind, und darf keinem unbekannt bleiben, der sich gründliche Kenntnisse in dieser Wissenschaft erwerben will.

Bey *Justus Perthes* in Gotha sind im Jahr 1800 folgende neue Verlagsartikel erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augusti, J. C. W., neue theol. Blätter, 2n Bandes 3s und 3n Bandes 1s bis 3s Stück. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 8 gr.

Blasche, B. H., Werkstätte der Kinder. Ein Handbuch für Ältern und Erzieher, zu zweckmäßiger Beschäftigung ihrer Kinder und Zöglinge. 8. 1r Theil, mit Kupfern. 18 gr.

Forberg, F. C., Ist es erlaubt zum Abendmahl zu gehen? Eine Vorbereitungsrede zur Feyer des Abendmals auf dem Lyceum zu Saalfeld gehalten. 8. 2 gr.

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, der Erfindungen, Theorien und Systeme in der Natur und Arzneywissenschaft. 8. 1 Rthlr. (Dieses Werk enthält zugleich die nöthigen Register über die ersten 24 Stücke des Journals der Erfindungen etc.)

Gutt Mutes Bibliothek der padagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger. gr. 8. 1r Jahrgang. 12 broschirte Stücke oder 3 Bande. 4 Rthlr. 12 gr.

Hatzel, A. H., Grundsätze der landwirthschaftlichen Polizey und Industr epolege. gr. 8. 16 gr.

Hunjinger, J. H. G., meine Antwort auf Hn. *Fischer* Erwiederung meiner Einwürfe gegen seine Religionstheorie. 8. 4 gr.

— — Familie Werthheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäßigen Erziehung der Kinder, vorzüglich vom sechsten bis in das vierzehnte Jahr. gr. 8. 1r und 2r Theil, neue unveränderte Auflage. 2 Rthlr.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der

der Natur- und Arzneywissenschaft. 8. 318 u. 328 Stück. broschirt. 18 gr.

Journal, neues, der Erfindungen, Theorien u. Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft. 8. 78 u. 88 Stück. broschirt. 18 gr.

Kirsten, J. F. E., Seelenlehre für die Jugend nach den Grundsätzen der Kantischen Philosophie, in dialogischer Form. 8. 12 gr.

Lossius, K. F., Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 8. Dritter und letzter Theil, mit Titelkupfer. 16 gr.

— — Desselben Buchs erster Theil. 8. Dritte unveränderte Auflage mit Titelkupfer. 14 gr.

— — dramatisirte Sprüchwörter, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für die Jugend. 8. 16 Bändchen. 12 gr.

(Auch unter dem Titel:)

Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder. 2r Theil.

Lossius, R. C., Meister Liebreich. Ein nützliches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien. 8. Zwey Theile mit Titelvignetten. 1 Rthlr.

Pfaff, H. L., Historienbuch für Bürger und Bauersleute. 8. Mit Titelkupfer. Zweyte verbesserte Auflage. 9 gr.

Schlichtegroll, Fr., Nekrolog 1796 2te und 1797 1te Hälfte. 2 Rthlr.

Um dem Wunsche und Verlangen so vieler Freunde des seligen *Lavaters* zu entsprechen, erscheint im Verlage endesbemeldter Buchhandlung ungesäumt, eine

auserlesene Sammlung, seiner nachgelassenen besonders merkwürdigen, Schriften.

Der erste Band erscheint mit Anfang künftigen Monats May, und so alle drey Monate ein folgender, bis zur Vollendung des Ganzen.

Der Name *Lavater*, mit welchem sich der Gedanke an ein so thatenreiches Leben nothwendig verbinden muss, wird bey dem Publicum die *beste* Empfehlung dieser *auserlesenen* Schriften seyn können.

Zürich, d. 10 Febr. 1801.

Orell, Füssli und Comp.

In der *Steinerischen* Buchhandlung in Winterthur ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Christ in den Gefahren des Vaterlands; Predigten zur Revolutionszeit gehalten, von *Joh. Jakob Hess*, Antistes der Zürcherischen Kirche. 3 Bände, mit historischen Einleitungen. 8. 7 fl.

Diese schätzbare Predigtsammlung ist mit dem 3ten Bande beendigt. Der Recensent derselben sagt in der Allg. Lit. Zeitung in No. 87. von 1800: "Der würdige Verfasser dieser Predigten, der bereits in vieler „Hinsicht für ächte Religion gewirkt hat, schliesst „sich ohne Zweifel an die vorzüglichen Kanzelredner „unsrer Zeit an. Das Herzliche und Ungesuchte, das „alle seine Predigten charakterisirt, die trefflichen Bemerkungen über das menschliche Herz, die hohe „Wärme für Religion und Sittlichkeit, die man in seinen „übrigen Religionsvorträgen wahrnimmt, findet man „auch in diesen. Ein dem Gegenstand angemessener „Vortrag zeichnet diese Predigten eben so vortheilhaft „aus. Hr. *Hess* nimmt eine rühmliche Stelle unter den „Volkslehrern ein, die einen wohlthätigen Einfluss auf „ihr Zeitalter gehabt haben u. s. w."

Joh. Caspar Lavaters freymuthige Briefe über das Deportation- und seine eigene Deportationsgeschichte nach Basel. 2s und letztes Bändchen, mit einer kurzen Geschichte der Berner, Glarner und anderer Schweizer. 8. 1 fl. 30 kr.

Desselben Privatbriefe von Saulus und Paulus. 8. 45 kr.

Dieses sind die zwey letzten Werke des seel. *Lavaters*. Die Deportationsgeschichte vollendete er noch selbst bis an die letzten paar Bogen, die er aber noch revidirte, und die also auch noch als seine eigene Arbeit anzusehen sind.

Bey dieser Gelegenheit machen wir zugleich bekannt, dass in möglichst kurzer Zeit in unserm Verlag eine vollständige Lebensbeschreibung *Lavaters* in zwey Bänden erscheinen wird, deren Bearbeitung sein Schwiegersohn, Hr. Pfarrer *Gessner*, übernommen hat, welcher im Besitz aller hinterlassenen Papiere des Seligen ist, unter denen sich sehr viele wichtige, eigenhändige Materialien zu der Biographie, unter andern auch die vollständige und ganz ausgearbeitete Jugendgeschichte bis in's 15 Jahr befinden. Dieser Umstand und dann der vieljährige genaue Umgang und die freundschaftlichen Verhältnisse, in welchen Hr. Pfarrer *Gessner* mit *Lavater* stand, scheinen ihn vorzüglich zu dessen Biographen vor allen andern zu bestimmen. Unparteyische Wahrheit wird sich der Verfasser besonders zur Pflicht machen. — Diese Anzeige muss das Publicum deswegen interessiren, damit es sich nicht mit einer Lebensbeschreibung versehe, die von andern vielleicht früher, aber darum nicht so vollständig und genau geliefert werden kann, weil sie nicht aus den gleichen ächten Quellen schöpfen können, und derjenigen Materialien ermangeln, die allein etwas Vollständiges zu liefern möglich machen. Übrigens verweisen wir in dieser Hinsicht auf die Vorrede zum 2ten Bande der Deportationsgeschichte.

Allmanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, von Ostern 1799 bis Ostern 1800. Herausgegeben von *G. C. B. Busch* m. 2 K. 5r Jahrg. Erfurt, 1801, bey *Keyser*. 8. 348 S. XL Vorr. und Inhalt. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der bisherigen kriegerischen Zeiten ohngeachtet, in welchen Künste, Wissenschaften und Erfindungen nicht gedeihen, sind doch in diesem Jahrgange wieder 335 der nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen aufgestellt, die jeden Gelehrten, Künstler und denkenden Professionisten angenehm und nützlich seyn können. In

Digitized by Google

In der Vorrede wird auch erklärt, dafs nach dem Wunsche mehrerer Recenf. ein eigener

Allmanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften

zu nächster Mich. Messe, von einer andern Gesellschaft Gelehrten bearbeitet, erscheint, worin das Neueste in denjenigen Wissenschaften dargestellt werden wird, welche in obigen absichtlich bisher ausgeschlossen waren. Liebhaber können hierauf in allen Buchhandlungen subscribiren.

Bey dem Buchhändler *J. A. Barth* in Leipzig ist in Commission zu haben: 1) Des Kirchenrath *G. C. Conabichs* Predigt, über Luc. 2, 15 — 20, dafs die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre der christlichen Religion sey. 8. 3 gr. — 2) M. *Hahns* Rede am ersten Tage des 19ten Jahrhunderts, nebst kurzer Schilderung des Jubiläumsfestes in Schneeberg. 8. 3 gr. — 3) M. *Manns* in Naumburg, Confirmationsactus nebst den dabey gehaltenen Reden, Katechisationen und Glückwünschen über Joh. 15, 1 — 16. Der Weinstock und seine Reben. 8. 4 gr.

Das fünfte Heft der *Briefe an ein Frauenzimmer* von *G. Merkel* enthält:

13ter Brief. Neujahrs-Taschenbuch von Weimar.
19ter Brief. Fortsetzung derf. Rec. — Erminia vom Verf. der Heliodora.
20ter Brief. Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von Becker.
21ter Brief. Wallenstein, ein dramatisches Gedicht von Schiller.

Die Sanderſche Buchhandlung zu Berlin.

Bey *Peter Waldeck*, Buchhändler in Münster, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. H. Brockmanns Handbuch der alten Weltgeschichte. Erstes Zeitalter. Von Erschaffung der Welt, bis zum Tode Moses, ungefähr 2700 Jahre. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. (Der zweyte Band ist unter der Presse.)

F. Überwasser, über das Begehrungsvermögen. gr. 8. 14 gr.

M. Dettens Vorschlag zur Brownisirung des Organismus in der Erregungstheorie. gr. 8. 18 gr.

Grammaticalische Tabelle der französischen Sprachlehre, zum Gebrauch für Anfänger und die Jugend. 3 gr.

Zur Ofter-Messe 1801 wird bey mir fertig:

W. Stühle, über Marktheilungen und die dabey vorkommenden Hauptrücksichten.

K. F. Bachems Chronologie der Hochmeister des deutschen Ordens vom J. 1190 — 1801. Mit Synchronistischer Übersicht der Ordensmeister in Deutschland, Heermeister in Liefland, und Landmeister in Preussen.

III. Berichtigungen.

Ich habe mich in meiner kleinen Schrift: *Criminalistische Blätter*, vorzüglich in der ersten Abhandlung: Kurſachſens Criminalgesetzgebung im achtzehnten Jahrhundert, einiger Begehungs- und Unterlassungssünden schuldig gemacht, denen gegenwärtig durch ein Blatt Berichtigungen abgeholfen worden ist, welches in der Verlagshandlung (Leipzig, *Dyk*) unentgeldlich ausgegeben, auch den noch vorräthigen Exemplaren beygelegt wird. Das *zeitige Geständnifs* (denn noch ist mir wenigstens keine Beurtheilung zu Gesicht gekommen) wird mir hoffentlich bey meinen Richtern Verzeihung bewirken.

Leipzig.

Hommel.

In Leipzig wird eine Schrift von einem halben Bogen und mit einem Kupfer in einem verfügelten Umschlage verkauft, und zwar mit dem Titel: *Neue Erfindung* wie man Ananas, Spargel etc. ingleichen Rofen, Veilchen u. ſ. w. ohne Mistbeete erziehen kann, und unter der Vorrede und in den öffentlichen Anzeigen wird *C. H. Dietrich* als Verfaſſer genannt. Da ich nun schon einige Briefe von Blumenfreunden erhalten habe, und gefragt worden bin, ob diese kleine Schrift mein im vorigen Jahre angezeigter Wintergartner *seyn soll*, und ob die Methode, welche das kleine Werk lehrt: nämlich ein Erdbeet durch heisses Waſſer beſtändig warm zu halten, — auch in einem kalten Winter im Freyen angewendet werden kann: — so gebe ich hiermit den Anfragenden die Verſicherung, dafs ich an jener Brofchüre nicht den geringſten Antheil habe. Überdies ist jener Name auch anders als der meinige; es ist mir aber unter den neuern Schriftſtellern, welche über dergleichen Gegenſtände geſchrieben haben, keiner dieſes Namens bekannt.

Das von mir herausgegebene Werk, welches die Gebrüder *Gödicke* in Weimar unter dem Titel: *der Wintergärtner, oder Anweiſung, die beliebteſten Modblumen und ökonomiſchen Gewachſe ohne Treibhäuſer und Miſtbeete in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern*, in Verlag genommen haben, ist von einem ganz andern Inhalt.

Weimar, im Febr. 1801.

Friedrich Gottlieb Dietrich.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Sonnabends den 28ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

V. Naturgeschichte.

Wer sich von den neuesten Fortschritten der Naturkunde in Frankreich im Allgemeinen unterrichten will, findet, neben den Memoiren des National-Instituts der mathematisch-physischen Classe, in welchen, ausser den Abhandlungen der Mitglieder, auch Nachrichten von den neuen Erfindungen und Entdeckungen, die diese Classe genehmigt hat, und ein Verzeichniss der ihr überreichten Werke, enthalten sind, einen sehr brauchbaren Führer an *J. Cl. de la Metherie*, der in der *Analyse des Travaux sur les Sciences naturelles pendant les années* 3 — 5. *contenant les principales decouvertes sur l'Astronomie, la Physique, la Chimie, les Arts et les différentes branches de l'Histoire naturelle.* P. Dugour 1798. 4. (40 S.) ein interessantes Gemälde der Fortschritte der in Frankreich vorzüglich beliebten Wissenschaften und Künste liefert. Der Vf. ist bekanntlich selbst ein eifriger Bearbeiter seines Fachs, und Herausg. des immer noch fortdauernden *Journal de Physique, de Chemie, d'Histoire naturelle et des Arts*, in welchem man unter andern Abhandlungen mehrere von *Barthez, Cotte, Cuvier, Dolomieu, Humboldt, Lamarck, Sage, Saussure* und *Vauquelin* findet, und deren genauere Angabe hier nicht erwartet werden kann. Schon der Titel zeigt übrigens, dass in diesem Journale, so wie in dem weiter oben genannten *Bulletin des Sciences de la Société philomatique*, die Naturkunde nach ihrem ganzen Umfange bearbeitet werde. Eingeschränkter sind die nach einer langen Unterbrechung wieder zum Vorschein gekommenen *Annales de Chimie*, und die in demselben Falle befindlichen *Memoires de la Société de l'Histoire naturelle des Arts*, Paris, Baudouin, 1799. 171 S. 8. Bey letzterer bleiben wir hier, als einer blos naturhistorischen Sammlung, stehen. Seit den 1789 gedruckten *Actes de la Soc. d'Hist. n.* sah sich die Gesellschaft ausser Stande, eine Fortsetzung drucken zu lassen; sie war indessen immer thätig, und erwarb sich keine geringen Verdienste um das Vaterland. Sie veranlasste die Reise zur Aufsuchung des verunglückten *la Perouse*; mehrere der zu dieser, so wie nachher zur Aegyptischen, Expedition gebrauchten Naturforscher wurden aus ihrer Mitte gewählt; *Bose, Bruguières, Olivier, Defontaines*, die mehrere Länder von Nordamerika, Afrika und Asien durchreiseten, waren Mitglieder derselben; sie setzte Preise aus; hielt während der für den speciellen Unterricht so nachtheiligen Krise unentgeldliche Vorlesungen, und stellte mit jungen Studierenden Excursionen in den Gegenden von Paris an. Die hier angezeigten Memoiren liefern den Freunden dieser Wissenschaften bereits bekannte Abhandlungen von *Géoffroy, Cuvier, Lavoisier* und *Lamarck* über zoologische, von *Richard, Ventenat* und *Decandolle* über botanische, und von *Hauy, Gilles Leaumont* und *Lelièvre* über mineralogische Gegenstände.

Keinen geringfügigen Beweis für die ausserordentliche Vorliebe der Franzosen zur Naturgeschichte sowohl als insonderheit für den classischen Bearbeiter derselben, ihren Landsmann *Buffon*, gaben die zu gleicher Zeit unternommenen drey neuen Auflagen seines Werks, die alle von geschätzten Naturforschern herrühren, übrigens aber durch besondere Merkmale sich auszeichnen. Ihre Unternehmer sind *La Cepede*, der Nachfolger *Buffon's* in seinem Amte als Aufseher des ehemals königl. jetzt republ. Naturalienkabinets, und der Fortsetzer des grossen Werks; der durch seine Reise in Aegypten bekannte *Sonnini, Buffon's* Gehülfe bey seinen Arbeiten, und *Castell*, Prof. am Prytaneum, der Vf. des Gedichts: *les Plantes*. Die erstere: *Histoire naturelle par Buffon; N. Ed. — mise dans un nouvel ordre par le C. Lacepède.* Paris, Saugrain, 1799. u. f. J. 18. die einige 50 Bände betragen wird; jede Lief. von 2 Banden 3 — 5 Fr.) ist zwar in eine zweckmässige Ordnung gebracht, hält sich aber übrigens am genauesten an den Originaltext. Die zweyte: *Histoire naturelle générale et particulière par le Clerc de Buffon, rédigé par C. S. Sonnini; Nouv. Ed. acc. de Notes et dans laquelle les Suppl. sont inférés dans le premier texte à la place qui leur convient.* Paris, Dufart, 1799. 8. (jede Lief. von 2 B. 8 Fr.) ist mit den neuen Entdeckungen in der Naturgeschichte bereichert; auch sind alle

von Buffon nicht bearbeitete Theile derſelben hinzugefügt. Die dritte: *Hiſtoire naturelle de Buffon claſſée par ordres, genres et eſpèces ſuivant le ſyſtème de Linné, avec les caractères génériques et la nomenclature linnéenne par René Richard Caſſel.* Paris, Duterville. 1799. f. J. 26 V. 18. m. K. (nach Verſchiedenheit des Papiers und der Kpf. 59, 96, 114, 156. Fr.) hilft einem gerügten Mangel der Ordnung in der Claſſification ab. Auch ſind in dieſer Ausgabe die Supplemente in den urſprünglichen Text verarbeitet. Jene Mängel der Ordnung und verſchiedene andere hatte beſonders *Lamoignon de Malesherbes* in den *Obſervations ſur l'Hiſt. nat.* etc. Paris, Pougens 1798. 2 V. 8. gerügt. Caſſel's Bearbeitung läſst hierin nichts zu wünſchen übrig. (deutſch, Berlin 1800.) So wie übrigens *La Cepède* die *Buffonſche* Naturgeſchichte durch eine *Hiſtoire naturelle des Quadrupèdes ovipares et des Serpens* (1798. u. f. J.) und durch eine 1798 angefangene *Hiſtoire nat. des Poiſſons* (deutſch Berlin 1799. u. f. J.) fortſetzte: ſo that dieſs *Caſſel* in Rückſicht der Fiſche durch eine Ueberſetzung des *Bloch'ſchen* Werks, wovon vor kurzem die erſten Lieferungen erſchienen ſind. Zum *Caſſel'ſchen* Buffon ſcheint noch folgendes bey demſelben Verleger herausgekommene Werk zu gehören: *Hiſtoire naturelle de Buffon, Partie des Mineraux, a laquelle on a joint les obſervations et les decouvertes des plus ſelebres Naturaliſtes modernes rédigé par L. M. L. Patrin.* 1800. 5 V. mit 40 Kpf. (nach Verſchiedenheit des Papiers u. d. Kpf. 12—24 Fr.) deren durch ſeine Unterſuchungen der Sibiriſchen Bergwerke bekannte Vf. beſonders die neuen geologiſchen Beobachtungen benutzt, und hier eine neue Theorie der Vulkane aufſtellt, die auch in der *Decade philoſ.* abgedruckt, und in *Gilberts* Annalen der Phyſik überſetzt iſt.

Zu dieſen neuen Ausgaben kam ein groſser und kleiner Auszug. Der Bearbeiter der *Hiſtoire naturelle de Buffon réduite à ce qu'elle contient de plus inſtructif et de plus intereſſant.* (par *P. Bernard*) Paris, Richard, Caille u. Ravier 1799. 10 V. gr. 8. (60 Fr.) hat alles Abſtracte und Anatomiſche, ſo wie alle Digreſſionen weggelaſſen: übrigens aber das Intereſſanteſte der Supplemente an Ort und Stelle eingetragen, und ſo ein brauchbares Buch zum Nachleſen geliefert. Mehr als Lehrbuch bearbeitet iſt der: *Abrégé de l'Hiſtoire naturelle de Buffon, claſſé par ordres, genres, eſpèces ſelon le ſyſteme de Linné, deſtiné aux écoles centr. et autres maiſons d'éducation enr. de toutes les ſig. de la grande Edition* etc. Paris, b. Rouſſeau 1800. 324. S. 8. mit 54 Kpf. (10 Fr.) mit ill. Kpf. (20 Fr.) Ein noch weit kürzerer Leitfaden iſt das *Tableau methodique du cours d'Hiſtoire naturelle à l'uſage de l'ecole centrale du Dep. du Pas de Calais par Pichon.* 1799. 27. S. 8. Als ein unterhaltendes Buch zum eignen Unterrichte der Jugend werden die *Entretiens d'un Père avec ſes enfans ſur l'Hiſtoire naturelle par I. C. Dubroca.* Paris, Deſſeſſart 4 Vols 12 mit einem Bande von 400 Kpf. empfohlen.

Noch gehört hieher die Ueberſetzung des *Forſter'ſchen* Enchiridion, die, wie ſchon der Titel zeigt: *Manuel p.ſ. à l'Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, des Poiſſons, des Inſectes et des Plantes — trad. du Latin de I. R. Forſter, augm. d'un mémoire de Murray ſur la Conchyliologie, trad. de la même langue et de pluſieurs additions mémorables extr. des ouvrages des C. C. Lacepède, Juſſieu, Lamarck, Cuvier etc. par I. B. F. Lavelli, Med. de l'école de Paris,* Paris, Villier. 1799. 8. (5 Fr.) reichhaltig genug ausgeſtattet iſt, aber leicht noch vollſtändiger hätte werden können.

Unter den einzelnen Theilen der Naturkunde wird die Zoologie gegenwärtig am ſtärkſten oder wenigſtens eben ſo eifrig als die Botanik bearbeitet; beſonders aber zeichnet ſich hierin *Cuvier* aus. Sein *Tableau élémentaire de l'Hiſtoire naturelle des Animaux.* Paris, Baudouin. 1798. 8. m. Kpf. (8 L.) (deutſch, Berlin 1800. 2 B. 8) das ſowohl für Schüler als Dilettanten beſtimmt iſt, enthält einen faſslichen Abriſs der Anatomie und Phyſiologie des menſchlichen Körpers, und die Auseinanderſetzung der Geſtalt und des Habitus der Thiere in einer zum Theil durch die geſellſchaftliche Bemühung *Geoffroy's* ſehr veränderten methodiſchen Ordnung mit lat. u. franz. Nomenclatur; noch wichtiger aber ſind die von ſeinem vieljährigen Schüler und Gehülfen *Duméril* herausgegebenen, und von ſeinem Zuhörer, Hr. *Fiſcher* in Mainz, überſetzten weiter oben erwähnten *Leçons d'Anatomie comparée*, wodurch die Zoologie ungleich in kurzem eine ganz andere Geſtalt gewinnen wird. (Vgl. A. L. Z. 98. N. 143. und 1800. N. 4.) — Was *Cuviers* Werk für die vergleichende Anatomie, das iſt für die vergleichende *Phyſiologie, Barthez* bereits durch eine Ueberſetzung bekannte *Nouvelle Mécanique des mouvemens de l'Homme et des Animaux* Carcaſſone, Polere. 1798. 8. So vieles Auffallen übrigens ſchon *Cuvier's* erſtes Werk und ſeine frühern Aufſätze machten: ſo hat er doch bisher noch keinen ſtarken Einfluſs auf die Zoologen Frankreichs gewonnen. Ganz nach ſeiner Methode findet man vielleicht nur die zum Beſten der Centralſchule zu Toulouſe gedruckten *Tables méthodiques des Mammifères et des Oiſeaux dans le département de la haute Garonne par P. Picot Lapeyrouſe, M. de l'Inſt. nat., Inſp. des mines, Prof. d'Hiſt. nat. à l'école centrale.* Toulouſe. 1799. 8. bearbeitet, ohne jedoch *Cuvier* zu nennen. Dagegen iſt in dem *Abrégé élémentaire de l'Hiſtoire naturelle des Animaux par le C. Leſtiboudois père, Prof. d'Hiſt. nat. à l'école centr. du Départ. du Nord.* Lille u. Paris, Jaques u. Dery 1799. 8. (2 1/2 Fr.) ungeachtet der Vf. *Cuvier's* Methode kannte, Linnés Syſtem beybehalten.

Dieſen Schulbüchern fügen wir ſogleich noch ein paar andere allgemeine und vermiſchte Schriften zum Unterrichte der Jugend bey. Die *Leçons d'Hiſtoire naturelle ſur les mœurs et l'induſtrie des Animaux, par L. Cotte.* Paris, Barbou 1799. 2 V. 12 (5. Fr. 75. C.) beſchlieſsen den Curſus der Naturkunde des ſeit 20 Jahren in dieſem Fache arbeitenden Vfs. — Ein in Deutſchland weniger als ähnliche Werke bekannt gewordenes Unterhaltungsbuch, wurde von einem ſehr guten Ueberſetzer ins Franzöſiſche übergetragen: *Recreations tirées de l'Hiſtoire naturelle, trad. de l'Allemand de Mr. Wil-*

Digitized by Google

Wilhelm. (Diac. zu Augsburg) *par le trad. du Socrate rustique* (*Frey* zu Basel) Es erschien zu Paris, b. König von 1799 an in einzelnen Heften. — Ein älteres deutsches Werk, das *Zimmermannsche*, diente *Jauffret*, dem obgedachten Vf. eines *Jeu zoologique et géogr.*, zur Grundlage bey seiner *Zoographie des diverses regions tant de l' ancien que du nouveau continent.* Paris b. Vf. 4. Das Werk ist mit schön gestochenen Karten versehen, welche die Namen und Figuren der in den einzelnen Weltgegenden vorhandnen Säugthiere und Vögel enthalten. Der Vf. hat mit der Barbarey angefangen.

Eine mit grossen Zügen entworfene zoologische Geographie, nebst einer Methodik der Naturgeschichte, enthalten die *Discours d'ouverture et de clôture du cours d' Histoire naturelle donné dans le Muséum national d' Histoire naturelle l' an 7 de la Rep. et tableaux methodiques des mammifères et des oiseaux par le C. Lacepède*, Paris, Plassan. 1799. 4. Die im vorhergehenden Jahre auf dieselbe Veranlassung gehaltenen Reden sind in der A. L. Z. (1800. N. 5.) angezeigt. Was dort von einem Vortrage gerühmt wird, gilt auch von den hier erwähnten Discours.

Ausser den in den vorhergehenden Werken befindlichen Bearbeitungen der Säugthiere wurden einzelne der mehrere derselben nach verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. So gab der Prof. *Girard* bey der Viehartzneyschule zu Alfort, kurz vor der Erscheinung von *Cuvier's* vergleichenden Anatomie, *Tableaux comparatifs de l' Anatomie des Animaux domestiques* Paris. Huzard. 1799. 8. heraus, worin er die Hausthiere in *onodactyles, bidactyles, quadridactyles réguliers* und *subdidactyles irréguliers* eintheilt; bey der Zergliederung *Chaussier's* Nomenclatur gebraucht. — Die in der hiesigen Menagerie befindlichen Löwen und Elephanten hielten ihre besondern Geschichtsschreiber; — die ganze Menagerie beschreibt *Tofcan* (Bibliothekar am Museum, Vf. der *Hist. du Lion du Muséum* etc.) in dem vor kurzen herausgekommenen *Ami de la Nature* (Paris, Marais. 1800. 8.); auch sollen alle darin befindlichen Thiere nach und nach in einem Kupferwerke beschrieben werden. — Das ganze Geschlecht der Affen bearbeitete vor kurzem seliger verstorbene *Audebert*, der den Naturforscher und Zeichner in einer Person vereinigte, einem bereits bekannten Werke (A. L. Z. 98. N. 1800. N. 126.) und der mit *Cuvier* an der Umforderung der Classification des Thierreichs arbeitende *Geoffroy*, Prof. der Zoologie am naturhistorischen Museum zu Paris, gab die *Dissertation sur les animaux à sang blanc* (1797) als Probe einer vollständigen Monographie der Beutelthiere. (A. L. Z. 98. N. 151.)

Neben *Levaillant's Oiseaux de l' Afrique*, die uns zu bekannt sind, als dass sie hier charakterisirt werden brauchten, hat vor kurzem *P. M. Daudin* zu Paris einen *Traité élementaire et complet d' Ornithologie* Paris, Duprat. 4. angefangen, deren 1 Th. die allgemeine der Ornithologie, die Anatomie, Physiologie u. s. w. enthält, die folgenden aber die einzelnen Arten beschreiben. Der Vf. scheint alles, auch das Neueste, sehr zweckmässig benutzt zu haben; *le Vaillant* erlaubte ihm sogar, seine Manuscripte zu brauchen, und ihm auf diese Art hier und da zuvor zu eilen. Das Werk wird aus 6 Theilen mit 140 Kupfern bestehen; jeder kostet nach Verschiedenheit des Papiers 12 bis 35 Fr. Derselbe Naturforscher bearbeitet gegenwärtig eine *Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares*, der bereits einige Lieferungen Kupfer vorangegangen sind.

Eine schätzbare Bereicherung der Geschichte der Amphibien lieferte der bereits vortheilhaft bekannte *Latreille* zu Brive, durch die *Histoire naturelle des Salamandres près. d' un tableau methodique des autres reptiles indigènes.* Paris, Villiers 120 S. 8 und 7 Kpf. (schwarz 2 1/2 Fr. illum. 3 1/2 Fr.) Er bestätigt hier ausserordentliches Vermögen, verlorne Glieder zu reproduciren, so wie die Beobachtung, dass es ihnen nicht ganz an der Stimme fehle; spricht ihnen übrigens alle medicinische Kräfte und das Vermögen, nicht im Feuer zu verbrennen, ab.

Eben dieser *Latreille* hat sich auch um die Entomologie nicht unbedeutende Verdienste erworben. Einem bereits 1796. gedruckten *Précis des charactères génériques des Insectes dans un ordre naturel* liess er 1798. einen sehr gelungenen *Essai sur l' Histoire des Fourmis de la France* (1 L. 4 S.) folgen, die mehr von ihm wünschen lassen. Antheil hat er auch an folgendem, für die Liebhaber der Entomologie in Paris und für reisende Naturforscher sehr interessanten, Werke, dessen Grundlage ein deutsches ist; *Illustratio iconographica Insectorum quae in Museis parisinis observantur et in lucem edidit I. Ch. Fabricius, praemissis eiusdem descript. Accedunt species plurimae vel minus aut nondum cognitae, auct. J. Coquebert.* Paris, Didot. Dec. 1. 42 S. fol. worin der Vf. die von *Fabricius* in seine Werke aufgenommenen seltenern Insecten der Pariser Museen zusammengestellt, und mit neuen, theils von ihm, theils von *Latreille* beobachteten und beschriebenen vermehrt hat. — Erfreulich musste auch für die französischen Entomologen die Fortsetzung der durch eine sechsjährige Reise des Vf. unterbrochenen, zur *Encyclopédie methodique* gehörigen *Entomologie — par Olivier* seyn, wovon kürzlich die 25te Lieferung (27 Fr.) erschien. Einer der ältesten Entomologen Frankreichs, der obgedachte *Géoffroy* veranstaltete noch 1799. von seiner bereits 1764. erschienenen *Histoire abrégée des Insectes* eine *nouvelle Edit. considerablement augmentée* (Paris, Volland. 2. V. 4. m. K. schw. 24. ill. 30 Fr.), die indessen das ausgezeichnete Beywort auf dem Titel nicht mit vollem Rechte verdient, da ausser einem kleinen Nachtrage auf die neuen Entdeckungen keine Rücksicht genommen worden. Die in diesem Werke angenommene Methode mit der Linnéischen vereiniget findet man in der *Philosophie entomologique, par F. St. Amans* (*Prof. de l' Hist. nat. à l' école centrale du Dép. de Lot et Garonne*) *ouvrage, qui renferme les generalités necessaires pour l' introd. dans l' etude des Insectes et les rapports naturels de ces petits animaux avec les autres êtres organisés, suivie de*

Digitized by Google

de l'exposition des Methodes de Geoffroy et de Linnés combinées avec le Système de Fabricius. Paris, Villier 1800. 8. (2 1/2 Fr.) ein Titel, der den Inhalt hinlänglich angiebt, und dem wir nur noch beyfügen, dass der Vf. die Methode *Linnées* in seiner *Philosophia botanica* befolgte, ohne *Fabricius* gekannt zu haben; ein Geständniss, das ein mit der neuen Literatur des Auslandes bekannter französischer Gelehrter sehr ernstlich ahndete, und das um so mehr auffällt, da Fabricius System, besonders nach seinem Aufenthalte in Paris, unter den dasigen Naturforschern sehr bekannt ist.

Die durch *Bruguiere's* Tod auf seiner Reise nach dem Oriente mit dem obgedachten *Olivier* unterbrochene Geschichte der Würmer in der *Encycl. methodique* hat unsers Wissens noch keinen Fortsetzer erhalten. Indessen erhielt dieses Fach einen Zuwachs durch die *Histoire abrégée des coquillages de mer, de leurs mœurs et de leurs amours par S. L. P. Cubieres l'aîné, de la Soc. des Sc. et A. de Paris.* P. Dupont. 1800. 4. m. 21 Kpf., das zwar mehr zur Unterhaltung als zur Belehrung geschrieben und ausdrücklich den Damen gewidmet ist, übrigens aber eine ernstliche Ausführung seiner Idee enthält, die in Rücksicht der Conchylien neu ist, so oft sie auch in Hinsicht auf die Pflanzen in Prosa und Versen bearbeitet wurde.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Den 5 Januar hielt das *französische National Institut* zu Paris eine öffentliche Versammlung. Die Berichte über die seit der letzten Sitzung gelieferten Arbeiten der ersten Classe der mathematischen und physikalischen Wissenschaften wurden von *Delambre* und *Lassus* verlesen; *L'Evêque* erstattete Bericht über die Abhandlungen der Classe der moralischen und politischen Wissenschaften; der Bericht über die Arbeiten der Classe der Literatur und schönen Künste wurde von *Dacier* erstattet. Hierauf las *Jussieu* einen Bericht über die Reise, die der Capitain *Baudin* auf Befehl der Regierung und unter der Direction des Instituts unternommen hat. — *Campagne*, Secretair der Classe der moralischen und politischen Wissenschaften, verlas eine biographische Nachricht über den verstorbenen *Baudin* (aus dem Ardennendepartement), der Mitglied dieser Classe war. Baudin's Familie wohnte der Sitzung bey. *Monges* las einen Aufsatz von *Ameilhon* über die von einigen Offizieren aus Aegypten mitgebrachten Inschriften; die vorzüglichste wurde von aegyptischen Priestern veranstaltet, die sich zur Feyer der Krönung des Sohnes des Ptolemaeus Epiphanes versammelt hatten. — Dann folgten Nachrichten über die Afrikaner am Benin, die *Palissot Beauvois* während seiner Reise in Afrika gesammelt hat; ferner eine Biographie des Astronomen *Le Monnier* von *Le Febure Gineau*, und ein Entwurf zu einer Abhandlung über die Ansteckung und die Mittel, sie zu hemmen, von *Guyton*. — Noch sollten endlich andere Abhandlungen, nämlich 1) ein Versuch über den *Esprit* von *Toulongeon*; 2) der Auszug einer Abhandlung über die in den Historikern vorkommenden Reden und über einen antiquarischen Gegenstand, die Wirkung der Stimme auf den Theatern der Alten, von *Monges* und 3) *Röderer's* Nachricht über die von der Classe der moralischen und politischen Wissenschaften gekrönten Abhandlung vorgelesen werden; aber die Zeit war dazu nicht hinreichend. Zuletzt wurden noch *Collin D' Harleville* ein Gedicht: *la Campagne et les Vers.*

An die Leser der Ergänzungsblätter zur A. L. Z.

Den darüber gegebenen Anzeigen gemäss, sind von dem ersten Jahrgange der Ergänzungsblätter die beiden ersten Monate oder die Numern 1 — 24 an die sämmtlichen Abonnenten der A. L. Z. versendet worden. Wir glauben auf dem kürzesten Wege, die wirklichen Interessenten derselben erfahren zu können, wenn wir diejenigen, welche sie nicht halten wollten, ersuchten, die fernere Zusendung von Ablauf des Januars, oder spätstens in der Mitte des Februars aufzusagen oder abzubestellen. Da aber hierin doch keine Gleichförmigkeit zu erhalten gewesen, indem viele wirklich bestellt, andre ab-bestellt, viele sich gar nicht erklärt haben, so können wir von itzt an nur denjenigen Interessenten die Fortsetzung zusenden, welche durch Postämter oder Buchhandlungen förmliche Bestellungen auf diese Ergänzungsblätter gemacht haben. Wir ersuchen also alle Interessenten derselben, die die Bestellung nicht directe gemacht haben, bey den Postämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder Buchhandlungen ihres Orts, nunmehr nur deutlich diese Blätter zu verschreiben, und den Preis à 4 Rthlr. für den Jahrgang zu entrichten. Jena den 28 Febr. 1801.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Mittwochs den 4ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Pierre Jean Baptiſte LE GRAND D'AUSSI, *geſtorben zu Paris den 5. December* 1800.

Alle Schriften dieſes vielſeitigen Gelehrten ſind theils ganz, theils auszugsweiſe, ins Deutſche überſetzt, und haben ihn einem ſehr verſchiedenen Publicum bekannt gemacht. Der Naturforſcher, Erdbeſchreiber und Geograph haben ihm Belehrungen, der Liebhaber alter Mährchen Unterhaltung zu danken. Um ſo mehr verdient er eine Stelle in dieſem Nekrolog.

Als Zögling der Jeſuiten war er eine Zeitlang Mitglied ihrer Geſellſchaft. Liebe zum Studieren war die Frucht dieſer Verbindung. Als Gelehrter im weiteſten Umfange des Worts widmete er ſeine Zeit den Wiſſenſchaften, und war gegen das Geſchäftsleben ſo gleichgültig, daſs er, da ihm bey der letzten Staatsveränderung einige Freunde ſagten: Sie werden entweder Tribun oder Geſetzgeber werden, in einem Tone, der keinen Zweifel an ſeiner Aufrichtigkeit verſtattete, die Antwort gab: ich will bey meinen Büchern leben und ſterben. Dieſe Zurückgezogenheit war auch vielleicht die Urſache ſeines heftigen Tons und ſeiner Liebe zur Unabhängigkeit; eines Charakters, der ihn den Gelehrten beygeſellte, die in ein anderes Land und in ein anderes Zeitalter zu gehören ſcheinen. — Eben dieſer Charakter lieſs ihn die Revolution liebgewinnen, da ſie auch ein goldenes Zeitalter zu verſprechen ſchien.

Nach ſeinem Austritt aus der Geſellſchaft der Jeſuiten, vereinigte er ſich mit den Gelehrten, die damals, auf Veranſtaltung des Marquis *Paulmy*, aus der von deſſen Vater, dem Marquis *d'Argenſon*, hinterlaſſenen groſsen Bibliothek von Handſchriften und alten Büchern, Auszüge ſehr verſchiedener Art lieferten. *Le Grand* bearbeitete zuerſt die *Fabliaux ou Contes du 12 - 13 Siècle* etc. ſo wie die *Contes dévots*, *Fables et romans anciens* etc. die ſo wohl ins Deutſche als Engliſche überſetzt wurden; und die — gehörig ſtudiert — noch für den Geſchichtforſcher eine nicht unergiebige Quelle für die Aufklärung mancher Gebräuche und Getzo ſind. Der Beyfall, den dieſs Unternehmen fand, und die vielen Thatſachen, die er nebenher beym Studium dieſer alten Handſchriften und Bücher fand, veranlaſsten ihn, ein anderes, weit ſchwierigeres, aber auch weit intereſſanteres Werk, die *Hiſtoire de la vie privée des François depuis l'origine de la Nation* etc. zu bearbeiten, wovon drey Theile erſchienen, und in *Archenholzens Literatur und Völkerkunde* Bruchſtücke ohne den Namen des Vf. vorkommen, die nahher von einem Ungenannten geſammelt herausgegeben wurden. Bey längerem Leben würde er das Werk fortgeſetzt haben.

Ein vielleicht noch bekannteres Werk iſt ſeine für Geographen, Hiſtoriker und Mineralogen gleich intereſſante *Voyage d'Auvergne*, die nach beiden Auflagen deutſch überſetzt erſchien. (vgl. *France literaire*. T. II.)

Dieſe Arbeiten verſchafften ihm eine Stelle im National-Inſtitute und bey der Nationalbibliothek, deren Manuſcripte ihm anvertraut wurden. Dieſs Amt beſchäftigte ihn ſo ganz, daſs man ihn ſelten anderswo, als etwa in den Sitzungen des National-Inſtituts oder bey einigen Freunden, ſah. Eine neue Anordnung, die bey den Bibliotheken gemacht werden ſollte, entzog ihm dieſe ſo ganz paſſende Stelle. Indeſſen war alle Hoffnung da, daſs er ſie wieder erhalten würde; aber die Ungewiſsheit darüber ſtürzte ihn in eine Krankheit, die ihn im 63. Jahre ſeines Alters hinrafte, ſo ſehr er auch, nach ſeiner Conſtitution und ſeiner mäſsigen Lebensart noch eine Reihe von Jahren zu leben hoffen durfte. (Vgl. *Journal de Paris*. A. 9. N. 85.)

Jean Guillaume BRUGUIÈRES, *Dr. der Med. mehrerer gel. Geſellſch. Mitglied, geſt. zu Ancona den* 2. *October* 1798.

Brugières gehört zu den eben nicht häufigen Gelehrten, die ihrer Lieblingswiſſenſchaft alles aufzuopfern und für ſie die gröſsten Beſchwerden zu übernehmen bereit ſind. Er wurde ums Jahr 1750 in Montpellier geboren. Sein noch lebender Vater, ein Wundarzt, lieſs ihn die Arzneykunde ſtudieren: er zog aber die Naturkunde vor, die gerade damals in Montpellier in ihrem ganzen Umfange, und zwar nach Linne's Methode, gelehrt wurde, die in Paris und anderwärts durch Buffon

verdrängt worden war, der aber eben dadurch seiner Wissenschaft eine Menge Verehrer gewann, welche die strengere Methode zurückgescheucht haben würde. Der Vater, der eben nicht sehr damit zufrieden war, dass der Sohn seine Brodwissenschaft vernachlässigte, glaubte ihn durch eine baldige Heurath auf bessere Gedanken zu bringen. Aber kaum war Br. drey Monate verehligt: so eilte er nach Paris, um sich mit der Botanik zu beschäftigen. Diese geschah im Jahr 1773., gerade zu der Zeit, da der damalige Marine Minister *Deboyne* den Plan zu einer neuen Entdeckungsreise nach der Südsee auf zwey Schiffen entworfen hatte. Die Ausführung wurde dem, (vor kurzem verstorbenen), damaligen Capitain *Kerguelen* übertragen. Man behauptete damals, und mehrere Umstände bestätigen es, dass die Expedition weniger auf geographische Entdeckungen, als auf Handelsvortheile berechnet gewesen sey; und wirklich wurde Kerg., nach der Rückkehr, von einem seiner Offiziere angeklagt, dass er alles gethan habe, die Menge der Kranken auf seinen Schiffen zu vermehren, um an Orten zu landen, wo es einträglichen Handel gab, so dass er die Hälfte seines Schiffsvolks verloren habe, und dagegen anderwärts nicht habe; wollen landen lassen etc. Auch wurde er auf diese Anklage, da Deboyne nicht mehr Minister war, zum Verluste seines Dienstes und zu zwanzigjährigen Arreste verurtheilt, und erst nach der Revolution wieder gebraucht. Dem sey indessen, wie ihm wolle, Brugnières wollte nie sein öffentlicher Ankläger werden, so wenig er auch seinen Bekannten ein Geheimniss daraus machte, dass er auf dieser Reise sehr viel auszustehen gehabt hätte. Die Reise dauerte zwey Jahre. Man gieng zuerst nach dem Cap, dann nach Madagaskar und Isle de France. Südlich von dieser letzten Insel wurde Land entdeckt; Kerguelen wollte aber nicht landen lassen, unter dem Vorwande, sein Schiffsvolk sey in einem zu schlechten Zustande. Der Verlust war jedoch nicht gross, wenn diess Kerguelenland, wie sich aus allem schliessen lässt, die von Cook 1776. wiedergefundene Insel ist. Diese war übrigens die einzige geographische Entdeckung auf dieser Reise. Brugnières sammelte indessen auf derselben viele unbekannte Pflanzen und Thiere, wovon er nachher einige in Journalen beschrieb. Das von ihm entdekte Geschlecht Langsha nahm Lacepede in seine Geschichte der Schlangen auf. Vorzüglich beobachtete er aber die in den Meeren der heissen Zone so häufigen Mollusken und Zoophyten, wodurch er den Grund zu seinem nachherigen grossen Werk legte. — Auf der Insel Madagaskar hatte er ein Abentheuer, welches auf jenen Inseln nicht selten ist. Der Regent bot seine Tochter Br. so dringend zur Ehe an, dass dieser das Anerbieten nicht ablehnen konnte. Sein Zeichner bekam die zweyte Tochter. Sie wurden förmlich nach der Sitte des Landes verehlicht, und jeder erhielt ein Zelt und Wachen: beide Ehen dauerten aber nur acht Tage.

Nach seiner Rückkehr (im Sept. 1774.) blieb er neun Monate in Paris, und kehrte dann, nachdem er sich eine geringe Entschädigung für die Reise ausgewirkt

hatte, nach Montpellier zurück. Hier blieb er jetzt einige Jahre ununterbrochen, setzte sein Lieblingsstudium fort, ordnete und beschrieb die von der Reise mitgebrachten Pflanzen, und beschäftigte sich mit einer Geschichte dieser Reise, nach den auf derselben gesammelten Materialien, die sich vielleicht noch unter seinen Papieren finden. Das stizende Leben wollte ihm aber gar nicht recht behagen, und überhaupt verfolgte er alle seine Entwürfe nicht mit der gehörigen Beharrlichkeit. Dahin gehörten die ihm vom Canzler der Universität, Barthez, übertragenen Vorlesungen über Botanik, ein Ansuchen bey der Regierung, nach Corsica geschickt zu werden, um sich mit der Naturgeschichte des Landes zu beschäftigen, und endlich die Betreibung eines, bey Montpellier entdeckten, Steinkohlenbergwerks. Beym Nachgraben fanden sich Versteinerungen und mehrere merkwürdige Fossilien. Diese führte ihn auf den Gedanken, wie sehr durch das Studium derselben die Revolutionen der Erde aufgeklärt werden könnten; und darüber vergass er seine Steinkohlen, die ihn vielleicht reich gemacht *hätten*. Er beschrieb nun nicht allein die hier gefundenen Mineralien, sondern auch alle die, die er in den Cabinetten zu Montpellier fand, liess zwanzig Tafeln zeichnen, und kam damit gegen das Ende des J. 1781. nach Paris, um dort seine Arbeit zu vollenden und drucken zu lassen. Hier kamen ihm aber ganz andere Arbeiten vor. *D'Aubenton*, der in Paris keinen Gelehrten fand, der sich methodisch mit dem Studium der Würmer beschäftigte, wollte sie selbst für die Encyclopädie bearbeiten. Er suchte aber einen Vorarbeiter, der für ihn sammeln sollte. Brugnières Landsmann, Broussonet, machte ihn mit d'Aubenton bekannt, und dieser übertrug ihm das Sammeln der Materialien zur Geschichte der Würmer. Aber gleich an den ersten Proben sah d'Aubenton, dass Br. bereits alles gethan hatte, und übertrug *ihm daher* das Ganze. Bekanntlich ist Br. nicht weiter als bis zum Buchstaben C. gekommen; indessen ist seine Arbeit, bey manchen Mängeln, z. B. der Weitschweifigkeit, hinlänglich, ihm einen dauerhaften Ruhm als Naturforscher zu sichern. — Neben diesem Werke unternahm er, mit *Lamarck*, *Olivier*, *Haüy* und *Pelletier* ein *Journal d'Hiſtoire naturelle* etc. das aber bald wieder einging, theils durch die Revolution vom 10. August 1792. die viele Subscribenten raubte, theils durch eine neue grosse Reise nach dem Orient, die *Brugnière* mit *Olivier* unternahm.

Diese zweyte Reise kostete ihm aber das Leben. Seit einiger Zeit hatte er sich so sehr an die Einsamkeit und an eine stizende Lebensart gewöhnt, dass vorauszusehen war, dass die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise zu gross für ihn seyn würden. Auch war diess wirklich so sehr der Fall, dass er fast die ganze Reise über kränklich war und sein Vaterland nicht wieder sah. Er starb auf der Rückreise zu Ancona an einem bösartigen Fieber an dem obgedachten Tage, mit Hinterlassung einer Wittwe und dreyer Kinder ohne Vermögen.

Der kürzlich unglücklicher Weise ermordete Botaniker *L'Heritier* nannte, ihm zu Ehren, eine von ihm auf

Digitized by Google

auf Madagaskar entdeckte Pflanze, einen Baum von mittlerer Größe, *Bruguiera*, und der besonders als Zoolog bekannte *Cuvier* hielt ihm in der *Société philomatique*, deren Mitglied er war, eine Lobrede, (*s. Mag. encycl.* 5 A. 9 u.) die bey diesen Nachrichten die Grundlage ausmacht.

Neben *Bruguières* stellen wir hier *Riche*, der mit ihm unter andern Umständen auch diesen gemein hat, daß er einer spätern Reise in die Südsee, zur Aufopfrung des unglücklichen *la Peyrouse*, beywohnte, und ebenfalls von *Cuvier* eine Lobrede erhielt (*s. Mag. encycl.* 4e A. 15. u.)

Claude Antoine Gaspard RICHE, *Dr. d. Med. mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, gest. im Bade zu Mont-d'or den 5. September* 1797.

Riche wurde den 20. August 1762. zu Lyon geboren, und war ein jüngerer Bruder von *(Riche-) Prony*, Mitglieds der ersten Classe des National-Instituts. Zum Juristen bestimmt, arbeitete er einige Jahre bey einem Procurator zu Lyon, nach dem Tode seines Vaters aber, der Substitut des dasigen General Procurators war, gieng er nach Montpellier, um sich ganz seinem Lieblingsstudium, der Naturkunde, zu widmen. Hier zeichnete er sich bald so sehr aus, daß die dasige Akademie der Wissenschaften ihn noch, als Studenten, im May 1787 zum Mitgliede aufnahm (ungeachtet ihr Reglement dagegen war). Im Junius 1787. promovirte er. Eine Anlage zur Schwindsucht nöthigte ihn indessen, einige Zeit nach Lyon zurückzukehren. Aber bald darauf eilte er nach Paris, und machte sich bald durch mehrere Abhandlungen, besonders über die Classification der Naturkörper nach ihren innern Theilen und über ein natürliches System der Larven, so wie über die mikroscopischen Thiera und die versteinerten Muscheln in der Gegend von Paris, bekannt. Er erwarb sich sehr bald die Freundschaft *Vicq d'Azyr's*, der ihm einen guten Theil dessen verdankt, was er in der *Encycl. méthodique* abdrucken ließ; wenigstens ist Riche Verfasser der Tabellen über die vergleichende Anatomie. Auch lobte ihn *Vicq d'Azyr* oft in seinen Schriften und hofte, einst durch ihn ersetzt zu werden; R. überlebte ihn aber nur zwey Jahre, und diesen Rest seines Lebens brachte er auf der Reise zu, welche die französische Regierung in der Absicht veranstaltete, *la Peyrouse*, der 1785 zu einer Entdeckungsreise abgesegelt war, und 1788. zurückkehren sollte, aber immer vergebens erwartet wurde, aufzusuchen.

Bekanntlich that 1791. die naturforschende Gesellschaft zu Paris der constituirenden Versammlung den Vorschlag dazu; er wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, und noch in demselben Jahre ausgeführt. *Riche* und *La Billardière*, der sich damals schon durch eine Reise nach Syrien bekannt gemacht hatte, nebst dem Gartner *Labaye*, wurden als Botaniker, *Deschamps* und *Bizevier* als Mineralogen mitgegeben; es war sogar dafür gesorgt, daß die Schiffsprediger und Chirurgen Naturforscher waren. Die Geschichte dieser dem Hauptzwecke nach fruchtlosen Expedition erzählt *Cuvier* in *Riche's* Lobschrift sehr ausführlich; ausführlicher noch, als sein Reisgefährte *la Billardière* (vgl. *Allg. geogr. Ephem.* 1798. Sept. 8. 269—79. u. 1800. Jul. S. 44.); wir behalten indessen hier nur das, was sich zunächst auf Riche bezieht, und die des Zusammenhangs wegen nöthigen Umständes bey. Die aus den beiden Schiffe *La Recherche* und *l'Esperance* bestehende Escadre segelte am 28. Sept. 1791. unter Entrecastaux ab; den 13. October ankerte sie vor St. Croix auf Teneriffa, dessen Pic man so schwer zu bestaigen fand, daß bloß *la Billardière* den Gipfel erreichte. Auf der Fahrt von dort aus Cap erhielt *Riche* Gelegenheit, viele neue Thatsachen im Betreff der Fische und Würmer einzusammeln. Vom Cap, wo die Escadre den 17. Jan. 1792. ankerte, schickte Riche der naturforschenden und philomathischen Gesellschaft sehr belehrende Abhandlungen und viele Pflanzen. Den 16. Februar verliesen die Schiffe das Cap, kamen den 28. März bey der Insel Amsterdam vorbey, und ankerten den 21. April in der Sturm Bay, an der Küste von *Van Diemens* Land. *Riche* untersuchte hier das Erdreich, das Wasser, die Wälder und die Wohnungen; die Bewohner selbst waren geflohen und nur selten konnte man sich einigen nähern. Er fand auf dieser Erdspitze, die dem Cap der Form nach sehr ähnlich, und der Breite nach wenig verschieden ist, in Rücksicht des Steinreiches viel Ähnliches; die Seethiere gaben ihm Gelegenheit zu vielen neuen Bemerkungen. Den 28. May 1792. gieng die Escadre von dort durch die von *Saint Aignan* und *Beaupré* entdeckte Meerenge nach der Adventurea Bay. In dieser Meerenge fand Riche eine neue Ursache des Leuchtens des Maeres an einer noch nicht beschriebenen sehr phosphorescirenden Gattung der Daphnia. Von hier wendeten sie sich nordöstlich nach Neucaledonien, und untersuchten dessen westliche, für den Schiffahrer wegen ihrer Klippen sehr gefahrliche Küste, ohne landen zu können; und dann nach den Admiralitäts-Inseln, wo man aber die auf verschiedene Gerüchte gegründete Hofnung, Nachrichten von LaPeyroufe einzuziehen, eben so getäuscht fand, als nachher auf den freundschaftlichen Inseln. Während ihres Aufenthalts im Port Cafteret auf Neu Irland machte Riche mehrere Entdeckungen, besonders im Fache der Conchylian. Noch reichhaltiger waren diese auf der Insel Amboina, wo die Reisenden vom 6. September bis 13. October blieben. Die bisher noch fehlende Anatomie der Calao (*Buceros*) und einer neuen Schnecke: *Testudo amboinensis*, waren die vorzüglichsten Resultate seiner dasigen Untersuchungen, woven ihn weder die brennende Sonnenhitze, noch seine schwächliche Gesundheit abhielten. In der größten Gefahr aber befand sich Riche, nachdem die Escadre bey der Untersuchung der Küsten von Neuholland eben mit Mühe und Noth den Korallenriefen an der Küste entgangen war. Er war am 14. Dec. früh mit einigen Officieren und mit la Billardiere und Ventenat ans Land gegangen. Die Gesellschaft zerstreute sich mit der Abrade, Abends wieder am Boote zusammen zu kommen. Riche blieb aus; es wurde Nacht, und die übrige Gesellschaft mußte ins Schiff zurück,

rück, doch hinterliefs man ihm am Ufer ein gutes Feuer, Lebensmittel und Kleider. Am folgenden Tage wurde der Verirrte von zwey Reisegefährten aufgesucht, um zwey Uhr aber kamen sie unverrichteter Sache zurück. Um 4 Uhr wurden 12 Mann nach ihm in einem mit Proviant auf 2 Tage versehenen Boote ausgesendet; aber schon zweifelte man an einem glücklichen Erfolge, weil man am Ufer sein Schnupftuch und eine seiner Pistolen gefunden und daraus geschlossen hatte, dafs er eine Beute der Wilden geworden sey. Indessen liefs der General, da dies der letzte Versuch seyn sollte, weil die Schiffe sich hier, wegen Mangel an Wasser, nicht länger halten konnten, die ganze Nacht hindurch Canonen abfeuern und Raketen aufsteigen. Endlich brachte ihn das Boot am 16. halb todt vor Mattigkeit und Hunger zurück. Die Ursache dieses Unfalls war, dafs Riche einem in der Ferne bemerkten Rauche, der wahrscheinlich von Sträuchern herrührte, welche die Wilden ihrer Gewohnheit nach, angezündet hatten, zu weit nachgegangen war. Indessen machte er bey dieser Expedition mancherley Entdeckungen; unter andern fand er ein Thal voll versteinerter, einen Fufs hohen Baumstöcke. Von vierfüfsigen Thieren wurden nur einige Kangaros, und die Fährten eines andern entdeckt. Tags darauf verliefs die Escadre diesen Hafen, und fuhr weiter längst den Küsten Neuhollands hin bis zum 2. Januar 1793. wo widriger Wind, Mangel an Wasser und ein Schade am Ruder der Esperance sie nöthigten, auf die hohe See zurückzugehen und die übrige Küste ununtersucht zu lassen. Sie giengen nun wieder nach der Storm Bay, und von dieser durch die obgedachte Meerenge nach der Adventuresbay, in der sie vom 21. bis 27. Februar blieben. Von der Küste Neuhollands wendeten sie sich nach den freundschaftlichen Inseln, wo Nachrichten von *La Peyrouse* zu hoffen waren; aber auch hier blieben alle Nachforschungen vergebens, so wie auch die Vermuthung, dafs er an der Küste von Neucaledonien oder am Lande selbst den Untergang gefunden, nicht zur Gewifsheit gebracht wurde. Der auf den Schiffen eingerifsene Scorbut nöthigte d'Entrecasteaux, der selbst davon angegriffen wurde, nach Java zu eilen. Diese Insel erreichte er aber nicht; er starb auf der Reise dahin am 21. Jul. 1793. beynahe unter dem Aequator. Jetzt kamen die Schiffe unter das Commando des bisherigen Lieutenat D'Hermivy d'Aribau, der keineswegs die Liebe und Achtung seiner Gefährten hatte. Nach verschiedenen Landungen erreichten sie am 18. Oct. den Hafen Sourbay auf der östlichen Küste von Java und liefen am 28. in die Rhede ein. Riche stellte mehrere Beobachtungen an. Unterdessen erhielten die Reisenden hier die Nachricht von den 1792. vorgefallenen Ereignissen in Frankreich, welche die bisherigen Verhältnisse nur noch verschlimmerten. Der jetzige Befehlshaber (d'Aribau) quälte die, die anderer Meynung waren, als er, ja er ergriff sogar grausame Maafsregeln gegen sie. Er liefs mehrere Officiere und Gelehrte, unter denen auch *la Billardière* und *Riche*, *Ventenat* und der Zeichner *Piron* waren, am 23. Januar 1794. nach dem 80 Lieues westlich von Sourbay entlegenen, Samarang bringen, und behielt alle Sammlungen, Journale und Karten zurück, die nachher nach England kamen, von wo alles, was die Naturgeschichte betraf, spätterhin nach Frankreich zurückgeschickt wurde. Nach langen Unterhandlungen mit der Regierung zu Batavia wurden endlich die Gefangenen nach Isle de France gebracht. Von hier reisete jedoch Riche nach Batavia zurück, um dort die Zurückgabe ihrer Papiere zu bewirken, aber vergebens. Bey seinem neuen Aufenthalte auf Isle de France beschäftigte er sich, in ländlicher Eingezogenheit, mit seinem Studium. Aber täglich verschlimmerten sich seine Gesundheitsumstände; und als er endlich nach Frankreich wieder zurückgekommen war, fand er sich so kränklich, dafs er in dem Bade zu Montd'or ohne Hoffnung der Genesung ankam. Auch starb er daselbst wenige Tage nach seiner Ankunft.

II. Künste.

Die in *Magdeburg* errichtete Kunstschule gewinnt immer mehrern Fortgang. Von Ostern 1798. bis Neujahr 1801. zählte sie bereits 404 Zöglinge. Sie hat zwey besoldete Lehrer, Hn. *Breysig* und den Maler *Fürste*. Auserdem ertheilt der Bauconducteur *Costenoble* aus Liebe zur Kunst, Unterricht in der Bauwissenschaft und geometrischen Zeichnung. Wöchentlich sind 3 Nachmittage und 1 Vormittag zum Unterrichte bestimmt.

Es ist bereits bekannt, dafs *Mionnet* in *Paris* jetzt damit beschäftigt ist, Pasten nach dem *Münzkabinette* in der Nationalbibliothek zu verfertigen. *W.* Tassie wird vielleicht bald ähnliche Pasten von der grossen Hunterschen, jetzt in Glasgow befindlichen, Münzsammlung machen.

III. Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus London v. 18. Jan. d. J. im Februarstücke des deutschen Merkurs zufolge hat die Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckungen im innern Afrika auf den Rath des Maior *Rennell* den Verfasser der unter dem Namen *Damberger* erschienenen Reise, wovon in London mehrere Übersetzungen zugleich herauskommen, durch einen nach Leipzig gesendeten Brief auffodern lassen, sich mit Zeugnissen von den in seiner Reise als seine Befreyer aus der Sklaverey in Marokko und aus seinem Gefangnisse in Holland, angegebenen Personen in ihrem Bureau einzufinden und in diesem Fall einer ansehnlichen Belohnung versichert zu seyn. Ob dieses werde geschehen können, wird der Leser leicht aus den N. 36. mitgetheilten Nachrichten zu beurtheilen vermögen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 4ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die von uns bisher herausgegebenen Blätter für Jurisprudenz etc. werden auch in dieſem Jahre von uns fortgeſetzt und herausgegeben, und erſcheinen nunmehr, um ſie gemeinnütziger zu machen, unter dem Titel:

Blätter für Jurisprudenz, Policey, und Cultur in Deutſchland.

Alle 8 Wochen erſcheint ein Heft von 6 bis 7 Bogen in gr. 8. broſchirt, folglich jährlich 6 Hefte. Der Preis für den ganzen Jahrgang iſt 2 Rthlr. 12 gr. ſächſ. Der Plan, welchen wir bey der Herausgabe der Blätter beabſichtigen, bleibt an und für ſich der nämliche. Dieſe Zeitſchrift enthält auch ins künftige Abhandlungen und Aufſätze über wiſſenſchaftliche Gegenſtände aus allen Theilen des Rechts — Geſetzkunde — Kritiken von Geſetzen — Nachrichten von der Juſtizverfaſſung in den deutſchen Reichslanden — wichtige Rechtsſprüche — Gutachten u. ſ. w. Abhandlungen über Gegenſtände der Polizey — Würdigung von Polizeyanſtalten und Einrichtungen — Rüge polizeygemäſser oder polizeywidriger Mifsbräuche — Vorſchläge etc. Landescultur über Ackerbau — Handlung — Induſtrie — Bergwerke — Künſte u. ſ. w. und das Intelligenzblatt. Der ganze Plan wird dem erſten Hefte dieſes Jahrgangs wieder vorgedruckt werden. Um den etwanigen Abnehmern den Ankauf des erſten aus 12 Heften beſtehenden Bandes dieſer Blätter zu erleichtern: ſo wird der Preis deſſelben hiermit für diejenigen, welche auf den zweyten Jahrgang ſubſcribiren, von 4 Rthlr. 16 gr. auf 2 Rthlr. 8 gr. ſächſ. bis Johannis d. J. heruntergeſetzt. Die Intereſſenten wenden ſich ſowohl dieſerhalb, als andrer dieſe Zeitſchrift betreffender Geſchäfte wegen, entweder an die Redaction unmittelbar oder an Hn. Buchhändler *Joachim* in Leipzig.

Jena und Weimar,
im Jan. 1801.

Dr. G. Aſſall,
Ludw. Oemler,
Fürſtl. Sächſ. Hofadvocat.

Das 2te Stück vom *Journal der Moden* 1801, iſt ſo eben erſchienen, und enthält:

I. *Secularfeyer.* Vorerinnerung. 1. Secularfeyer in Leipzig. 2. Secularfeyer in Berlin. II. *Muſik.* Xänorphica, ein Geigenbogen - Inſtrument mit einer Claviatur von *C. L. Rollig* in Wien. III. *Künſte.* 1. Amor und Pſyche, Picus und Caneus von *C. Morace.* 2. Lavaters Denkmal. 3. Coloſſalſtatue des Pan in Terra Cotta, vom Hn. *Hb. Klauer* in Weimar. IV. *Theaternachrichten.* Hamburg. Altona. Leipzig. Weimar. V. Weimariſche Redoute am 30 Januar 1801. Nebſt zwey Gedichten als Beylage. VI. *Modenberichte.* 1. Aus London. 2. Aus Paris. 3. Aus Deutſchland. VII. *Ameublement.* Neueſter Luxus der Engländer in Möbels. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Taf.* 4. Zwey Büſten junger Damen mit einem modiſchen Strohhut und elaſtiſchem Corſet. *Taf.* 5. Eine junge Dame im neueſten Morgenanzug. *Taf.* 6. Ein Kanapee von gefälliger Form mit einigen Muſtern von Stühlen, im Ameublementsartikel am Ende angeführt.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
von
D. *Johann Hedwigs Species muſcorum frondoſorum.*

Es wird allen Freunden der ſyſtematiſchen Botanik eine ſehr angenehme Nachricht ſeyn, daſs die Hinderniſſe, welche die Erſcheinung des, von dem verſtorbenen Hn. Dr. *Johann Hedwig* hinterlaſſenen, längſtgewünſchten Werkes: *Species muſcorum frondoſorum* bisher verzögerten, gehoben ſind, und daſs daſſelbe in kurzem erſcheinen wird. Wie ich bey der Herausgabe dieſer Schrift verfahren bin, darüber werde ich mich in der Vorrede ausführlich erklären. Jetzt glaube ich nur Folgendes bemerken zu müſſen. Man findet in dieſem Werke ein Syſtem aller, dem berühmten Beobachter der kleinſten Gewächſe bekannt gewordenen, Mooſe, deren Zahl ſich auf 364 belauft, nebſt Be-

Digitized by Google

schreibungen und, auf 77 Tafeln, Abbildungen von 153. entweder ganz neuen oder bisher sehr oft verkannten Arten, nach *Hedwigs* eigenhändiger Zeichnung. Eine tabellarische Übersicht der Gattungskennzeichen und eine Terminologie der Moose, zum Theil aus des Verstorbenen hinterlassenen Handschriften gezogen, nebst einer Lebensbeschreibung desselben wird dem Buche vorausgeschickt werden.

Das Manuscript war, als der Verfasser starb, nur zur kleinen Hälfte, nämlich bis an das *Genus Trichostomum* druckfertig: von da an fanden sich nur Beschreibungen und Abbildungen von neuen oder bisher oft verwechselten Arten. Diese stellte ich mit den, in den frühern Werken des Verfassers beschriebenen, in systematische Ordnung, und fügte hier und da Anmerkungen bey. Einem classischen Werke über einen Theil der Naturkunde, in welchem auf den weiten Überblick über eine unendliche Mannigfaltigkeit von Formen, und auf das Ansehn eines einzigen grossen Mannes so viel ankommt, wollte ich nichts Fremdartiges beymischen und ich vermied daher, etwas aufzunehmen, was nicht von *Hedwig* selbst als wahr und zuverlässig anerkannt worden war. Aber vielleicht werde ich künftig in einem Supplementbande viele neuerlich entdeckte Moose beschreiben und abbilden, und Diagnosen aller nahe verwandten Arten beyfügen. Ich ersuche Freunde und Beförderer des systematischen Studiums der Botanik, mich bey diesem Unternehmen ferner mit Beyträgen und Nachrichten gütig zu unterstützen.

Friedrich Schwägrichen,
Medic. Doctor.

* * *

Das ganze Werk, ohngefähr zwey Alphabet in 4. auf feines Schreibpapier gedruckt, mit 77 fein illuminirten Kupfertafeln, wird in meinem Verlage, mit der ersten Hälfte der Kupfer bis zur Jubilate-Messe, die andre Hälfte der Kupfer aber spätestens bis Michael 1801. erscheinen. Ich werde durch gefälliges Äußeres, Correctheit des Textes und Genauigkeit des Stiches und der Illumination die Wünsche der Liebhaber möglichst zu befriedigen suchen. Um den Absatz zu erleichtern, habe ich die Einrichtung getroffen, dass man bis Johannis mit 5 Ducaten, oder 15 Rthlr. in Sächs. Cour., auf das Werk bey mir pränumeriren kann, da nach der Erscheinung desselben, der grosse Kosten und Handlungsverhältnisse wegen, der Verkaufspreis erhöhet werden muss.

Auf schönem grossen Velinpapier werden nur wenige Exemplare à 6 Ducaten Pränumeration abgezogen, welche besonders zu bestellen bittet

Leipzig, d. 6 Febr. 1801.

Johann Ambrosius Barth,
Buchhändler.

Eine für Prediger und Erzieher interessante ausführlichere Anzeige, die Ankündigung *eines praktischen Handwörterbuchs über alle Hauptbegriffe der christlichen Moral, mit Hinsicht auf ihre Fortbildung, durch die neuere Philosophie als Hausbedarf für Prediger und Erzieher, in alphabetischer Ordnung*, betreffend, wird in allen, namentlich unterzeichneten Buchhandlungen und bey dem Verleger unentgeldlich ausgegeben, welche auch sämmtlich bis zum 30ten April d. J. auf den 12 Band, welcher zu Johanni 1801 erscheint, 18 gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein. Pränumeration annehmen. In Altenburg, Hr. *Seidler*. Altona, Hr. *Hammerich*. Amberg, Hr. *Seidel*. Annaberg, Hr. *Freyer*. Augsburg, Hr. *Matth. Rieger*. Berlin, Hr. *Maurer*. Braunschweig, die *Schulbuchhandlung*. Bremen, Hr. *Wilmanns*. Breslau, Hr. *Friedrich Korn*, und Hr. *Wilhelm Korn*. Coppenhagen, Hr. *Profft*. Danzig, Hr. *Troschel*. Dresden, Hr. *Gerlach*. Düsseldorf, Hr. *Schreiner*. Erlangen, Hr. *Schubert*. Erfurt, Hr. *Keyser*. Flensburg, Hr. *Korte*. Frankfurt a. M., die *Jägersche* Buchhandlung. Giessen, Hr. *Heyer*. Gotha, Hr. *Ettinger*. Halle, die *Waisenhaus* Buchhandlung. Hamburg, Hr. *Campe*. Hannover, Hn. Gebrüder Hahn. Hoff, Hr. *Grau*. Jena, die *Crökersche* Buchhandl. Königsberg, Hr. *Nicolovius*, und Hn. *Gobbels* u. *Unzer*. Liegnitz, Hr. *Siegert*. Lübeck, Hr. *Bohn*. Mannheim, Hr. *Schwan* und *Götz*. München, Hr. *Lindauer*. Nürnberg, Hr. *Montag* und *Kunstler*. Prag, Hr. *Calve*. Rostock, Hr. *Stiller*. Salzburg, die *Mayrsche* Buchhandlung. Schleswig, Hr. *Röhr*. Sangardt, Hr. *Löfflund*. Strasburg, Hr. *König*. Tübingen, Hr. *Heerbrandt*. Ulm, die *Wohlersche* Buchhandlung. Weimar, Hn. *Hofmanns* Witwe. Wesel, Hr. *Röder*. Wien, Hr. *Geistinger*. Wittenberg, Hr. *Zimmermann*. Züllichau, Hr. *Darnmann*. Zürich, Hn. *Ziegler* und *Söhne*, und die *Orellische* Buchhandl. In Leipzig der *Verleger*

Salomo Lincke.

Anzeige eines neuen Buches, unter dem Titel: *Schröpfköpfe*, (welches für 1 Rthlr. 4 gr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen ist.) Der Verfasser geisselt mit einer ihm ganz eignen Laune, eine Menge bestehender Thorheiten, und hält dem Egoismus und der falschen Aufklärung am Grabe des Jahrhunderts gleichsam eine satyrische Standrede.

Die Erscheinung dieses Products verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als wahre und anständige Satyre unter die seltnen Erscheinungen gehört.

Der Verleger.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigt man eine Übersetzung der interessanten Schrift: *Pinel sur la manie*, an.

Von des Hn. Oberpfarrer *Christs* Stellvertreter des indischen Caffee, oder der Caffee aus *Erdmandeln*, mit

Digitized by Google

mit 9 ausgemalten Kupfern. gr. 8., ist bey uns eine neue Ausgabe erschienen, welche nicht nur neue Zusätze und neue Beobachtungen über den ungemein nutzbaren Anbau der Erdmandeln enthält, sondern auch auf mehrere für die Ökonomie und Industrie dienliche Gewächse aufmerksam macht. Der Preis ist 8 gr.

Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Im Verlage der *Mylius*schen Buchhandlung erscheint künftige Ostern-Messe 1801 vom Hn. Hofrath von *Martens* in Göttingen:

Cours diplomatique, ou tableau des relations extérieures des puissances de l'Europe tant entre elles qu'avec d'autres états dans les diverses parties du globe. 3 Bände. gr. 8., woven die beiden ersten auch unter dem besondern Titel:

Guide diplomatique ou repertoire etc.

ein Verzeichniss aller Staats-Verträge nebst der Angabe, wo solche in grössern und kleinern Sammlungen zu finden sind, enthalten, der dritte Band aber auch unter dem besondern Titel:

Tableau diplomatique etc.

eine systematische Zusammenstellung der aus diesen Verträgen und andern Quellen fliessenden Verhältnisse selbst in Ansehung des Handels, der Schiffarth, der Zölle, des Krieges, der Neutralität, der Gesandtschaften, des Ceremoniels u. dgl. liefert.

A. Mylius.

Eine Übersetzung von:

Recueil de memoires, d'observations et d'experiences sur l'inoculation de la vaccine. à Paris chez *Magimel* an IX.

ist bereits im *Kriegerschen* Verlag unter der Presse. Wir haben unsere Beobachtungen und Erfahrungen, als Noten dieser Übersetzung zur Seite gestellt. Wir zeigen dies dem gelehrten Publicum zur Vermeidung allenfallsiger Collisionen an.

Giessen, d. 11 Febr. 1801.

Dr. Heffert, Prof. der Medicin.
Hauptmann Pilger, Thierarzt im Oberfürstenthum Hessen.

Von:

Fourcroy histoire chimique des substances animales, welche in dem neunten und zehnten Theile seines vor kurzem erschienenen *Système des connaissances chimiques*, enthalten ist, und als ein besonderes Werk für sich bestehet, erscheint nächstens eine deutsche Bearbeitung. Der Übersetzer wird die neuern, *Fourcroy* unbekannt gebliebenen, Entdeckungen deutscher Chemiker vollständig nachtragen, und hofft dadurch deutschen Ärzten ein Repertorium der gesammten thierischen Chemie in die Hände zu geben, an welchem es ihnen bisher noch gefehlt hat.

Von folgenden interessanten Schriften:

Higgins essay on the theory and practice of bleaching; Townson tracts and observations in the natural history; und:

Dufresnoy des caractères, du traitement des dartres, de la paralysie des extrémités inferieures etc.

erscheinen nächstens vollständige Übersetzungen.

Von dem kürzlich in Paris herausgekommenen Werke:

Le Medecin naturaliste, ou observations de medecine et d'histoire naturelle, par J. E. Gilibert. 8.

lassen wir von einem sachkundigen Manne eine Übersetzung veranstalten, welches wir hiemit zur Vermeidung alles Streites anzeigen.

Raspesche Buchhandlung in Nürnberg.

Allmanach der Grazien.

Die Obardirection des neuen stehenden Nationaltheaters in Nürnberg verbindet mit ihrer Kanzley ein Büreau für schöne Wissenschaften und Künste, welches nebst der Fortsetzung der rheinischen Musen, alle Werke des Geschmacks, des Luxus und der Grazie verlegen, und sich bemühen wird, den höchsten Grad des Schönen, im Inhalte wie in der äussern Form zu erreichen.

Gegenwärtig angekündigter *Allmanach der Grazien* — gehört mit unter diese Rubrik. — Er erscheint in nächster Michaelis-Messe, in weissem Atlas mit Rosenguirlanden *en miniatur* gebunden, und in einem lilla atlasnen Futteral. — Das Titelkupfer von *Kuffner* gestochen, ist *Wielands* Bild, des vertrautesten Freundes der Grazien. — Jeder Tag im Jahre ist mit dem Namen einer mythologischen Gottheit bezeichnet. — Der Inhalt ist: Das erste Schusspiel, eine Idylle. — Thalia an Jüngers Urne. — Neueste Philosophie der Grazien. — Intriguen der Grazien. — Gedichte. — Gesänge für gesellschaftliche Freuden — und zwey neue Zeichnungen eines äusserst geschmackvollen Damenputzes.

Um die Schönheit des Ganzen zu seiner höchsten Vollkommenheit zu erheben, wird der Allmanach in einem den Grazien anpassenden Formate auf Schweizerpapier erscheinen, und nebst dem Titelkupfer und den beiden Kustüms, noch vier Kopieen der berühmtesten italienischen Gemälde, die aus Italien nach Paris versetzt wurden, von Hn. *Kuffner* in Kupfer gestochen, enthalten.

Der Pränumerationstermin bleibt bis den ersten July dieses Jahres offen, und der Preis des Allmanachs ist für die Pränumeranten 2 fl. 24 kr. rheinisch oder 1 Rthlr. 12 gr. sächsisch; — nach geschlossenem Termin wird kein Exemplar anders, als für 3 fl. 36 kr. rhei-

Digitized by Google

rheinisch oder 2 Rthlr. sächsisch abgeliefert. — Zur Michaelis-Messe erhalten die Hn. Abnehmer ihre Exemplare, unter ihrer anzugebenden Addresse, von unterzeichneter Oberdirection. — Wer zehn Exemplare zusammen nimmt, erhält das zehnte gratis.

Überzeugt, dass die Erscheinung dieses Allmanachs auch die kühnste Erwartung übertreffen wird, sieht das Büreau einer dem Aufwande des Werks angemessenen Abnahme entgegen.

Nürnberg, d. 1 März 1801.

Oberdirection des neuen Nürnbergischen Nationaltheaters.

Aurnheimer.

Zur künftigen Ostern-Messe erscheinen in meinem Verlage:

Versuch einer Anweisung zur Logistik, oder zur Berechnung des Raums und der Zeit taktischer Stellungen und Bewegungen. Für angehende Officiere, von einem Königlichen Preussischen Officier, mit 1 Kupfertafel. gr. 8.

Der Verfasser dieses kleinen Werkes, zeigt darin: die Anwendung der reinen Mathematik auf die vorzüglichsten taktischen Bewegungen, und sucht aus diesen Anwendungen die Gründe der Evolutions herzuleiten. Seine Hauptabsicht dabey ist: denjenigen seiner jungen Kamerad*en*, die theils keinen taktischen Unterricht genossen haben, theils noch nicht die geschärfte Urtheilskraft besitzen, selbst mathematische Anwendungen auf ihr Fach anzustellen, nützlich zu werden.

Instruction für die leichten Truppen und die Officiere der Vorposten. Nach der Instruction Friedrichs des Zweyten für die Cavallerie-Officiere bearbeitet, und aus dem französischen Manuscripte übersetzt.

Züllichau, im Febr. 1801.

Darnmann.

III. Manuscripte so zu verkaufen.

Schon *Fabricius* berichtet in seiner Biblioth. graec. Lib. V. 5. p. 258, der berühmte *Goufried Olearius* habe des *Procopii Gazaei Commentaria graeca in Octateuchum* aus einem Augsburger Codex abgeschrieben, und mit einer ganz neu gearbeiteten lateinischen Übersetzung herausgeben wollen, weil die von *Andreas Clauserus*, Tigur. 1555. so schlecht und unbrauchbar sey. Diese Herkulische Arbeit des fleissigen *Olearius*, von welcher binnen so langer Zeit nichts gehört worden, ist wirklich noch jetzt vorhanden. Sie ist in den Händen eines Gelehrten, der nun den einst gefassten Vorsatz, sie zum Druck zu befördern, ganz aufgegeben hat. Das Volumen ist in grosa Folio, auf starkem breitrandigen Papier, so sauber und schön geschrieben, dass es sogleich davon sehr bequem abgedruckt werden könnte. Die Blätter haben zwey Columnen, deren eine den griechischen Text, die andere die neue lat. Übersetzung enthält. Das Ganze ist eine Art von Catena über die 5 Bücher Mosis, das Buch Josua und der Richter; doch mit dem Unterschiede, dass *Procopius* die Auslegungen der verschiedenen alten Interpreten nicht in abgerissenen Stücken, sondern mit seinen eigenen Zusätzen in einem zusammenhangenden Vortrag verschmolzen geliefert hat. Zwar ist derselbe Augsburger Codex bereits in der in Leipzig herausgekommenen Catena graeca in Octateuchum mit benutzt worden: allein es ist nur Catenenmässig, das heisst, mit Zerstückelung des Textes, und ohne Beachtung des Zusammenhanges geschehen. Man bietet also jetzt jenes Werk (durch dessen Bearbeitung und Herausgabe eine nicht unbedeutende Lücke in den Denkmalen der alten Bibel-Exegese und Kritik ausgefüllt werden könnte) hierdurch Gelehrten oder Buchhandlern aus freyer Hand zum Verkauf an. In unterzeichneter Buchhandlung wird Theils über die nähern Bedingungen Auskunft gegeben, Theils auch das Werk selbst auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden.

Joachimsche Buchhandlung in Leipzig.

IV. Auction.

Den 27 April dieses Jahres soll im Collegio academico allhier zu Jena eine beträchtliche Anzahl gebundener und roher in alle Wissenschaften einschlagenden Bücher, öffentlich versteigert werden, wozu das sechszehn Bogen starke Verzeichniss bey dem fürstl. Hofcommissar *Fiedler* und dem akademischen Auctions-Proclamator *Görner* zu haben ist, welche auch bereit sind, auswärtige Aufträge in frankirten Briefen, bestens zu besorgen. Bey diesem Catalog ist noch zu bemerken, dass aus Versehen pag. 47 No. 1012 — *14.* und pag. 54 No. 1159. 60. *Cardoni opera omnia* getrennt worden, welche aber bey der Auction zusammen genommen werden sollen.

V. Vermischte Anzeigen.

Eine, nicht weit von Leipzig befindliche Buchdruckerey, mit dem Privilegio einer Hofbuchdruckerey begnadigt, soll aus freyer Hand verkauft werden.

Die Druckerey ist drey Pressen stark, hat gute, zum Theil ganz neue Schriften, sowohl Didotsche als auch andre, das Privilegium auf alle Schulbücher im Lande, als Gesangbuch, Katechismus, Spruchbuch, Evangelium- und ABC-Buch, ingleichen auf den alleinigen Druck und Debit des Kalenders, wie auch aller Hof- Regierungs- Kammer- und Raths-Arbeiten, und noch sonstige Herrschaftliche Emolumente.

Wer geneigt ist, dieselbe zu kaufen, der wende sich in portofreyen Briefen an die *Hoffsche* Buchhandlung.

Wem daran gelegen, kann auch zugleich das Haus, worin die Druckerey befindlich, mit erkaufen, welches vor einiger Zeit erst ganz neu und modern erbauet ist.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 7ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Daines BARRINGTON

ehemal. Vice-Präſident der königl. Geſellſchafte der Wiſſenſch. zu London und Mitglied der Geſellſch. der Alterthumsforſcher, geſt. d. 14. März 1800.

Dieſer fleiſſige Gelehrte iſt auch unter uns durch die von dem ehemaligen Berner Landvogt, *Samuel Engel* 1777. als Anhang zu *Phipp's* Reiſe nach dem Nordpole überſetzte Vertheidigung der Wahrſcheinlichkeit, den Nordpol zu erreichen — ein Gegenſtand, der damals das Publicum ſtark beſchäftigte — ſo wie durch die Mittheilung ſeines Aufſatzes über die Einführung der Klocken in *Beckmann's* Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen bekannt; und eine ſeiner Schriften erinnert an die umfaſſenden Verdienſte eines Gelehrten, den Deutſchland vor kurzem verlor, unſers *J. R. Forſters*. Seine Studien waren ſehr mannichfaltig; vaterländiſche Rechte und Geſchichte, nebſt der Naturkunde im weiteſten Sinne des Worts, beſchäftigten ihn abwechſelnd; und er ſcheint wenig unterſucht zu haben, wovon er nicht, theils in beſondern Schriften, theils in den Sammlungen der obgedachten Geſellſchaften, die Reſultate mitgetheilt hätte.

D. B. war der vierte Sohn des Viſcount *Barrington*, der als Verfaſſer der *Miſcellanea ſacra* bekannt iſt. Er ſtudierte die Rechte, und gelangte ſehr bald zu Ämtern, ohne ſich ſehr als gerichtlicher Redner ausgezeichnet zu haben. 1751. wurde er Marſchall beym Oberadmiralitäts-Gericht in England, legte aber dieſe Stelle 1753. nieder, da er zum Secretair der Angelegenheiten des Greenwicher Hoſpitals ernannt wurde; nahm 1757. eine Richtersſtelle in Northwales und ſpäterhin in Cheſter an. 1765. reſignirte er, und behielt nur die Stelle eines General Proviant-Commiſſars von Gibraltar, u. den ſchon früher erhaltenen Titel eines königl. Raths. — Sein erſtes Werk, das fünfmal aufgelegt wurde, wahrſcheinlich aber (da es in *Reuſens* gel. Engl. fehlt) anonym erſchien, war: *Obſervations on the Statutes chiefly the more ancient from Magna Charta to 21. James I. c. 27. with an appendix, being a Propoſal for new modeling the Statutes* 1766. 4. Im folgenden Jahre vertauſchte er dieſe erſtern Studien mit den angenehmern der Naturkunde und gab *the Naturaliſt's Calendar* heraus, der ebenfalls mehrmals gedruckt wurde. Zu gleicher Zeit lieferte er Beyträge zur Naturkunde in den Abhandlungen der königl. Geſellſchaft. 1773. veranſtaltete *B. The Anglo Saxon Verſion from the Hiſtorian Oroſius by Aelfred the Great. Together with an engliſh translation from the Anglo Saxon* gr. 8. mit Anmerkungen, die zum Theil bittern Tadel fanden. Beygefügt iſt dem Werke eine Karte vom nördlichen Europa der damaligen Zeit, mit Erläuterungen und Muthmaſsungen von J. R. *Forſter*, der bald darauf nach der Südſee abgieng. Sehr ernſtlich beſchäftigte ſich *B.* nachher mit Unterſuchungen eines Weges durch die Nordſee nach Indien. Er war der erſte, der den Vorſchlag zu einer Reiſe nach dem Nordpole that, die der obgedachte Capitain *Phipps*, nachheriger Lord Mulgrave, unternahm. Er hatte eine Menge von Wahrſcheinlichkeitsgründen für das Gelingen dieſer Unternehmung geſammelt. Seine Aufſätze wurden in zwey Sitzungen der königl. Geſellſchaft vorgeleſen, und da ſie nicht in ihre Sammlung aufgenommen wurden: ſo lieſs er ſie beſonders unter dem Titel drucken: *Tracts on the probability of reaching the North Pole.* 1775. 4., und nahm ſie nachher auch in ſeine *Miſcellanies* 1787. 4. auf. Dieſe Miſcellen beſtehen aus einigen in die Schriften der königl. Geſellſchaft gelieferten Abhandlungen und andern Verſuchen, wovon wir hier nur einige anführen, wie z. B. eine Abhandlung über Linne's Syſtem, das *B.* in mehrern Rückſichten dunkel, verwickelt, und unverſtändlich fand; Othar's Reiſe und Erläuterungen über die Erdbeſchreibung des 9. Jahrhunderts, aus *Oroſius*; eine ſpaniſche Reiſe im J. 1775. zur Beförderung der amerikaniſchen Küſte nördlich von Californien. Eine darin enthaltene Unterſuchung: ob die kalekutiſchen Hühner vor der Entdeckung von Amerika bekannt geweſen wären, veranlaſste *Pennant* zur Unterſuchung deſſelben Gegenſtandes; er entſchied, daſs dieſe Art von Geflügel Amerika eigen ſey. — Da übrigens *Barrington* auſser den von *Reuſs* verzeichneten Abhandlungen zu den Sammlungen der königl. Geſellſchaft der

Wissenschaften und der Alterthumsforscher nichts weiter lieferte: so fügen wir nur noch einige Bemerkungen über ein paar der dort eingeführten Aufsätze bey. In der Abhandlung der letztern Sammlung, Cäsars Invasion in Grossbrittanien, insonderheit aber seinen Übergang über die Themsis betreffend, stimmt der Vf. mit der Meynung des Dr. *Owen* überein, von welchem in demselben Bande der *philos. Transact.* eine Untersuchung über denselben Gegenstand vorkommt, dass nämlich die Themsis nicht die Themse, sondern der Fluss Medway sey. Nicht wenig Aufsehen machten seine Anmerkungen über die berufene Medaille von Apamea, in welchen er seine auch in den Miscellaneen auseinandergesetzten Einwürfe gegen die Allgemeinheit der sogenannten Sündfluth vorlegt, und annimmt, dass diese Medaille auf Deucalion und Pyrrha zu deuten sey. Er bestreitet darin Mr. *Bryant*, der darauf Noahs Arche fand. Die Einwendungen dieses Gelehrten, und des Dechanten *Milles*, der die Medaille für unächt erklärte, veranlassten ihn zu einer ungedruckt gebliebenen Vertheidigung. Durch diesen Streit erhielt diese Medaille eine unverdiente Wichtigkeit, und in der That war ihr Schicksal sonderbar genug. Mr. *Bryant* brauchte sie zum Beweise der Allgemeinheit der noachischen Fluth: Mr. *Barrington* dagegen; der berühmte Münzkenner *Barthelemy* und der Dechant *Milles* bestritten ihre Ächtheit eus Gründen, die jene Streitigkeit als unnütz darstellten.

Schon in den 70ger Jahren hörte B. auf, Theil an den Schriften der königl. Gesellschaft zu nehmen; bald darauf legte er euch, seiner mislichen Gesundheit wegen, die Stelle eines Vicepräsidenten nieder. In frühern Jahren war er Mitglied des von dem berühmten Johnson in der Exetar Strasse zu London errichteten Klubs. — B. gehört unter die Männer, die, ohne eben grosse Genies zu seyn, durch nützlichen Fleiss und Unterfuchungsgeist, so wie durch unwandelbare Rechtschaffenheit allgemeine Achtung geniessen. Nie war er ein grosser Redner vor den Gerichtsstühlen; bey allem dem aber wusste man seine juristischen Kenntnisse zu schätzen, und ohne viele Mühe würde er sich dieselben haben einträglich machen können, wenn er es nicht, bey einem guten Einkommen, seiner Neigung gemässer gefunden hätte, diese Kenntnisse bloss zur Aufhellung rechtlicher Alterthümer zu benutzen, und späterhin seine Musse auf Unterfuchung der Natur und der vaterländischen Geschichte zu verwenden; Studien, welche ihm sein langes Leben aufs angenehmste verkürzten.

Jean Charles BORDA, *ehemaliger Schiffslieutenant und Mitglied des National-Instituts, gestorben den 20. Febr.* 1799.

Borda, der Häupturheber des neuen Systems der Maasse und Gewichte, und schon früher durch seine Verdienste um die französische Marine und mehrere Zweige der Mathemetik bekennt, wurde den 4. May 1733. zu Dax geboren. Er diente anfengs unter den Chevauxlegers, und wurde nachher Ingenieur; 1769. aber kam er zur Marine. 1771 — 72. machte er mit *Verdun* und *Pingré* auf der Fregatte Flora eine Reise nach Amerika, daren Resultate er 1778. bekannt machte; 1774. eine zweite Reise nach den azorischen Inseln, den Inseln des grünen Vorgebirges und an die afrikanische Küste, über die eber kein solcher Bericht vorhanden ist, wie über die frühere Reise; und wohnte 1777 — 78. d'Estaing's Feldzügen in Amerika bey. Diese schwächten seine Gesundheit sehr; indessen arbeitete er seitdem für die Wissenschaften und sein Vaterland nicht weniger thätig, als bisher. Schon 1754. wurde er als Mitglied in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, deren Memoiren er mit vielen Abhandlungen bereicherte. Unter endern findet man darin seine Beobechtungen über den Widerstand der Flüssigkeiten. 1778. führte er in der Aftronomie und bey der Marine *Tob. Mayer's* Spiegelkreise verbessert ein. 1792. erfand er Instrumente und Methoden, die Länge des Pendels, mit einer bisher unbekennten Genauigkeit, zu beobachten, und metallene Instrumente zur Messung der Basen, welche die wahre Länge des Meridians geben sollten. Auch als Inspector der Schiffsbaue erwarb er sich viele Verdienste; er führte bey demselben die Eulerschen Grundsätze zur Verbesserung der Verhältnisse der einzelnen Theile des Schiffes ein. Diese Verdienste wurden euch anerkannt; er stend einst auf der Liste der Candidaten zur Direktorialwürde, und war unter den ersten Mitgliedern des National-Instituts. Lalande schildert ihn als etwas despotisch; Röderer dagegen (im *Journal de Paris.* A. 7. N. 154.) als einen festen und liebenswürdigen Mann, von einem Frohsinn, wie nur reingesunte und gerade Menschen ihn haben. Seine Verdienste stellt Röderer auf folgende Art dar: „Eine grosse Menge trefflicher Abhandlungen in den Mémoiren der Academie des Sciences und des *Instituts* zeugen von der Tiefe seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, und von der Erhabenheit seines Talents; mehrere Nationalanstalten von dem Umfange seiner verdienstlichen Bemühungen. Er ist der Stifter unserer Schiffsbauschule. Ein König unterzeichnete die Reglements; ein Minister hatte die Ehre, für den Urheber des Entwurfs engesehen zu werden; Borda hatte die Reglements und den Entwurf verfertigt. Ihm verdankt die französische Marine den gleichen Lauf ihrer Schiffe; nach seinen Planen wurde eine gleichförmige Bauart eingeführt; ein unermesslicher Vortheil, der bey den Angriffs- und Vertheidigungs-Manoeuvern grosse Einheit und Kraft gewährt, den einzigen, um den England uns hierin zu beneiden hat. — Borda ist der Erfinder eines Astronomischen Instruments, eines sehr kleinen Halbmessers, der das Maass der Winkel weit genauer angiebt, als man von Instrumenten von einem weit grösern Halbmesser erwarten konnte. Man hat sich desselben zur Messung der Mittagslinie bedient. Auch ist er der Erfinder der Maassstäbe zu derselben Operation, bey denen er durch Vereinigung der dazu gebreuchten Metalle dem Einflusse der Atmosphäre verbeugte. Noch rührt von ihm das neue System der Maasse und Gewichte her. Schon lange vorher, ehe die

Digitized by Google

die constituirende Versammlung diesen Gegenstand in Betrachtung zog, beschäftigte er sich anhaltend mit demselben. — Beccaria gehörte unter die ersten Geometer. Schon frühzeitig war er in die Acad. der Sc. aufgenommen worden. Man erzählt sich von ihm, dass er, da er sich einen Monat vorher zur Aufnahme unter die Artillerie gemeldet hatte, von dem Examinator Lecamus zurückgewiesen wurde, der sein Talent verkannte, weil seine Demonstrationen von den Seinigen verschieden waren; Borda erklärte aber diese Anekdote immer für ein Mährchen" u. s. w. — Neben den mathematischen Kenntnissen besass er mehrere andere, so dass seine Unterhaltungen immer mannichfaltig waren.

Lorenzo MASCHERONI', *gestorben zu Paris den* 13. *Julius* 1800.

Dieser um die Mathematik nicht wenig verdiente Gelehrte war zu Bergamo 1750. geboren. Seine ersten schriftstellerischen Versuche waren italiänische und lateinische Poesien. Bereits im 18. Jahre lehrte er die griechische Sprache im Collegium zu Bergamo, und nachher zu Pavia. Die Lecture eines mathematischen Buches im 27. Jahre seines Alters, veranlasste ihn zum ernsten Studium der Mathematik; und er wurde bald darauf Professor der Geometrie. Als solcher entwarf er den Plan zur Geometrie des Zirkels, ein originales Werk, das in Frankreich unbekannt blieb, bis Bonaparte von der Eroberung Italiens zurückkehrte, da es dann bald ins Französische übersetzt wurde. Schon vorher waren von ihm mehrere mathematische Schriften bekannt, unter andern *Nuove Ricerche sul l'Equilibrio delle Volte.* Bergamo 1785. 4. u. Bemerkungen über *Eulers* Differential-Rechnung; andere hinterliess er handschriftlich, z. B. eine über die Pyramidometrie, ein Gegenstand, mit welchem sich auch *La-Grange*, jedoch aus einem andern Gesichtspunkte, beschäftigte. — Auch hatte Mascheroni vielen Antheil an den zu Bologna angestellten Versuchen, die Bewegung der Erde durch den Fall der Körper zu beweisen.

Bey der Errichtung der cisalpinischen Republik wurde er zum Mitgliede des gesetzgebenden Corps ernannt, und bald darauf als Deputirter zur Bestimmung der neuen Maasse nach Paris gesendet; ein Geschäft, dem er sich mit Eifer und Einsicht widmete. Die Kriegsereignisse erlaubten ihm nicht, nach seinem Vaterlande zurückzukehren; und da diese zuletzt die Wendung nahmen, dass er als Mitglied der Consulta zu Mailand dahin zurückkehren sollte, war er bereits dem Tode so nahe, dass er nur noch ein Dankfagungsschreiben für diese Ehre unterzeichnen konnte. Sobald das Institut seinen Tod erfuhr, sendete es vier Deputirte, seinem Leichenzuge beyzuwohnen. (vgl. *Lalande's* Nachrichten im *Journal de Paris* an. 8. N. 307.)

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Über die Frequenz auf der hiesigen Universität theilen wir jetzt die Verzeichnisse gerade auf dieselbe Art mit, wie sie in N. 24. des Intell. Blattes vom Jahre 1798. dem Publikum vorgelegt worden sind. Dass hier von blos *wirklich Studierenden* die Rede sey, bedarf kaum besonders bemerkt zu werden.

Inscribirt wurden

	Theol.	*Jur.*	*Med.*	*Phil.*	*Summa*
1798. zu Ostern	78.	65.	47.	8.	198.
zu Michael	72.	59.	47.	8.	186.
im ganzen Jahr	150.	124.	94.	16.	384.
1799. zu Ostern	44.	41.	67.	6.	158.
zu Michael	23.	42.	41.	10.	116.
im ganzen Jahr	67.	83.	108.	16.	274.
1800. zu Ostern	42.	34.	37.	6.	119.
zu Michael	23.	26.	49.	2.	100.
im ganzen Jahr	65.	60.	86.	8.	219.

Bey den angestellten genauen Zählungen fanden sich *wirklich anwesend*:

	Theol.	*Jur.*	*Med.*	*Phil.*	*Summa*
1798. im Decemb.	262.	252.	198.	14.	726.
1799. im Decemb.	202.	205.	189.	24.	620.
1800. im Decemb.	164.	159.	197.	16.	536.

Zu der Verminderung der Frequenz trugen bey: 1) die russisch-kaiserliche Verordnung, welche sämmtliche russische Unterthanen von auswärtigen Universitäten abrief, der zufolge im Sommer 1798. beynahe 100 hier studierende Esth- Lief- und Kurländer abgiengen. 2) Die auf vier Universitäten restringirte kaiserl. königl. Erlaubniss an die Ungarn und Siebenbürgen im Auslande zu studieren, welchen jedoch durch neuere allergnädigste Verfügung auch der Besuch hiesiger Universität wiederum nachgelassen worden. 3) Die Kriegsunruhen im südlichen Deutschlande und der Schweiz.

Unter den 536 Studierenden, welche sich im December 1800. zu Jena befanden, waren:

	Theol.	*Jur.*	*Med.*	*Phil.*	*Summa*
Landeskinder	54.	57.	31.	3.	145.
Ausländer	110.	102.	166.	13.	391.

Zu den *Landeskindern* gehören diejenigen, welche aus den Ländern der vier Fürstlichen Nutritoren gebürtig sind, nämlich aus dem Weimarischen, Eisenschen, Gothaischen, Altenburgischen, Meiningischen, Coburgischen, Saalfeldischen und dem Hennebergischen Antheil.

Prag.

Bey hiesiger Universität sind seit Jahresfrist in jeder Fakultät nicht ganz unbedeutende Veränderungen vorgegangen.

Die Theologische Fakultät verlor den 2. Jenner 1800. den Professor der Dogmatik D. *Kajetain Haffenecker*; er war Senior seiner Fakultät und der einzige Dominikaner, der an der Universität ein Amt bekleidete.

In der Juridischen Fakultät ward die, durch den Tod des D. *Waldstrich von Ehrenfreund*, erledigte Professur der praktischen Rechtsgelahrheit und des Kirchenrechts getheilt; die Erstere erhielt Hr. *Jos. Aloys Hürdtl*, b. R. Doctor, und die Zweite, Hr. *Thom. Dollinar* aus Wien.

In

In der Medicinischen kam an die Stelle des verstorbenen D. *Zauschner* — eines Mannes, der als Professor der speciellen Naturgeschichte sich durch eine ganz neue, selbsterfundene Terminologie auszeichnete — Hr. *Joseph Mayer*, bisher Professor der allgemeinern Naturgeschichte zu Wien, ein geborner Prager, von dem man mehrere physikalische Schriften in Meusels gelehrtem Deutschland angegeben finder.

Weit häufiger waren die Veränderungen in der Philosophischen. An die Stelle des verstorbenen ersten Astronoms *Strnadt* kam Hr. *Aloys David*, bisheriger zweyter Astronom, regulirter Kanonikus des Prämonstratenser Stifts zu Töpl, ein Gelehrter von schätzbaren Kenntnissen, der schon einige, vorzüglich zu Ortsbestimmungen nützliche Schriften herausgegeben hat. — Der Professor der allgemeinen Naturgeschichte, D. von *Blasha*, der zwar noch nicht durch gelehrte Werke, aber durch Erfindung eines neuen Instruments, (eines Flügels, der eine vollständige Janitscharen-Musik nachahmt) sich ausgezeichnet hat, kam nach Wien an die Stelle des vorhin erwähnten Hn. Professor *Jos. Mayer*; und sein Lehramt erhielt hier Hr. D. *Joh. Christ. Mikan*, ein geschickter Botaniker und Naturkundiger, von welchem 1796. *Monographia Bombyliorum Bohemiae iconibus illustrata* erschienen ist. (*Meusel* hat dieselbe, wiewohl mit einigen ihm aufsteigenden Zweifeln seinem Vater — dessen Adjunkt er ist — zugeschrieben.) — Hr. *Franz Leonard Herget*, Professor der praktischen Mathematik und der sämmtlichen Ingenieur-Wissenschaften, starb den 2. Octbr., da er wenige Wochen vorher als Dekan ausgetreten war. Als Schriftsteller hat er sich nie gezeigt; da er aber zugleich Ober-Baudirector war: so erhielt er unter K. Joseph II. bey den vielen öffentlichen Bauen manche Gelegenheit, seine Thätigkeit zu beweisen; und man bemerkte, dass er es oft mit grösserer Sorge des Ersparnisses, als der äusserlichen Wohlgestalt, that. — Auch von seiner Professur sagt man: sie werde getheilt werden; und in der That scheint in derselben, da sie *sämmtliche* Ingenieur Wissenschaften in sich fassen soll, zu viel zusammengedrängt.

III. Künste.

Einem Auftrage der Königin von Neapel zufolge hat der Bildhauer *Joseph Pisani* die Brustbilder Kaiser *Franz* II. und des Erzherzogs *Karl* in etwas mehr als natürl. Grösse aus carrarischem Marmor vertertigt. Beide haben den Beyfall der Kenner erhalten; besonders ist das Bildniss des Erzherzogs *Karl* aufs treffendste dargestellt.

Die *antiquarische Gesellschaft in London* hat gegenwärtig den Plan, alle gothischen Kirchen nach und nach in Kupfer stechen zu lassen. Es wird ein sehr prächtiges Kupferwerk in Folio werden. Der Anfang ist bereits mit der Kathedralkirche in Exeter gemacht worden. — Der königl. Baumeister *Wyat*, der die Kapelle zu Windsor ganz im gothischen Geschmacke hergestellt, und die Domkirche zu Salisbury, die den Einsturz drohte, durch Reparaturen vom Untergange gerettet hat, ist unter ihre Mitglieder aufgenommen worden.

IV. Todesfälle.

Am 18. Febr. 1801. starb zu Weimar der Ober-Consistorialrath und Hofprediger, auch Director des Fürstl. Waisen-Instituts, Hr. *Georg Gottlieb Weber*, an den Folgen eines wiederholten Steckflusses im 57. J. s. Lebens.

Am 28. Febr. 1801. verlor Leipzig einen seiner verdienstvollsten Männer, Hn. D. *Karl Wilhelm Müller*, kurfürstl. Sächs. Geheimen Kriegsrath, des Schöppenstuhls Beysitzer, ältesten Bürgermeister etc. im 73. Jahre seines thätigen Lebens. Er war den 15. Sept. 1728. geboren, und hatte auf der Fürstenschule und auf der Universität Leipzig studiert. 1752. ward er Doctor der Rechte, nachdem er seine Disput. *de Crimine termini moti* (32 S. 4.) vertheidigt hatte. Bald darauf ward er Rathsherr und verwaltete seit mehr denn 20 Jahren das Amt eines Bürgermeisters in dieser Stadt. Seine Verdienste um Künste, Wissenschaften, Wohlstand und sittliche Bildung der Einwohner Leipzigs sind gross. Er war ein gelehrter und gemeinnütziger Mann, von hellem, lebhaftem und thätigem Geiste. Alle seine Anstalten tragen das Gepräge des Gemeinnützigen und Schönen. Ihm verdankt Leipzig die schönen Anlagen um die Stadt, wodurch vielen Tausend Armen Arbeit und Unterhalt verschafft und für die Gesundheit und das Vergnügen der Einwohner gesorgt ward; das Clinicum, die Verschönerung der Nicolaikirche, die Errichtung der Freyschule, das neue Gesangbuch und mehrere gemeinnützige Anstalten. Gelehrte und Künstler in jedem Fache genossen seiner Aufmunterung, und besonders suchte er den Schulstand durch ausgezeichnete Beweise seiner persönlichen Achtung empor zu bringen. Nicht nur in seinem Fache, sondern auch in der Philosophie, Religionswissenschaft und den schönen Künsten machte er sich mit den neuesten Forschungen des Zeitalters bekannt und nahm das bessere Neue wärmer an. Seine uneigennützige, rastlose Thätigkeit im Berufe, seine unbestechliche Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe, seine Humanität und Anspruchslosigkeit, die mit Ordnungsliebe und Schonheitssinn vereinigt waren, machten ihn eben so ehrwürdig als liebenswerth.

Der bereits erwähnte Todesfall des Hn. Justizraths und Referendarius v. *Teubern* zu Dresden ist auf den 18. Januar zu setzen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 7ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung
der
Wiederfortſetzung der rheiniſchen
Muſen.

Die, dem Sturme des Krieges entflohnen rheiniſchen Muſen, kündigen nun unter dem mildern Fittig des Friedens (der jede Wiſſenſchaft begünſtigt, Geſchmack und Induſtrie und jede edle Kunſt, und jede Freude des geſelligen Lebens in ſeiner kummerloſen Heimath empfängt), ihr Zuſammentreffen hier in Nürnberg an. Sie machen allen ihren Freunden dies bekannt, und erwarten von der Wärme ihrer ehemaligen Aufnahme, einen gleichen Antheil an ihrem gegenwärtigen Geſchicke.

Die Direction des nunmehr in Nürnberg ſtehenden Nationaltheaters hat die rheiniſchen Muſen in Schutz genommen, und ſetzt ihre Werke fort. — Monatlich erſcheint ein Heft von nie weniger als acht Bogen, und in dem bisher gewöhnlichen in Kupfer geſtochenen rothen Umſchlage. — Jedes Heft enthält zwey von einem guten Künſtler geſtochene, und die Umriſſe ausgemalte Koſtüms des Theaters, oder ſolcher Perſonen, die in unſern Novellen eine wichtige Rolle ſpielen. Der jedesmalige Inhalt derſelben iſt: die neueſte Geſchichte und Kritik aller Theater der Welt; Abgänge und Engagements derſelben; Recenſionen der neueſten dramatiſchen Manuſcripte und gedruckten Auflagen; Pro- und Epiloge, und theatraliſche Emigrationen. — Lyriſche, Epiſche und Schäfergedichte; Epigramme, Xenien und Oden, Auszüge einzelner ſchöner Stellen — Dialoge — aus äſthetiſch dramatiſchen Werken; — Romane und philoſophiſche Aufſätze, Details bildender Künſte, Ankündigungen aller neuer Erzeugniſſe des Luxus und der Moden, des Geſchmacks überhaupt, und Recenſionen aller neuer zu Belleslettres gehöriger und nicht unter der Mittelmäſſigkeit erzeugter Schriften. Kritik der neueſten Opern, Geſellſchaftslieder und Tanzmuſik, und für das Klavier, die Flöte und Violin zu gebrauchende Auszüge und Duette.

Der ganze Jahrgang dieſer rheiniſchen Muſen koſtet eilf Gulden rheiniſch, oder 6 Thaler 2 Groſchen 8 Pfennige ſächſiſch, und wird jedes Heft zum Schluſſe eines jeden Monats Poſtfrey durch ganz Deutſchland verſendet. — Diejenigen daher, die dieſes Werk zu beſitzen wünſchen, wenden ſich unmittelbar an ihre Poſtexpedition, wo ſie monatlich ihr Heft erhalten, und in vierteljährigen Raten ihre Zahlung zu leiſten haben. Dabey ſind noch folgende Einrichtungen zu bemerken:

Diejenigen Compoſiteurs, Theaterdichter und Verleger eines belletriſtiſchen Werks, die durch die Kritik der rheiniſchen Muſen zu gewinnen hoffen, belieben ein Exemplar ihres Werks Poſtfrey zur Einſicht zu überſenden, für deſſen unangetaſteten Werth ſich unterzeichnete Direction verbürgt, die nach Prüfung derſelben ſie wieder augenblicklich an ihre Eigenthümer überſenden wird. — Zugleich bittet man aber, die kritiſche Muſe mit Einſendung literariſcher Armſeligkeiten zu verſchonen.

Diejenigen Hn. Abnehmer dieſes Werks, die auf ihrer Poſtexpedition ſelbes nicht erhalten können, belieben ſich mit Vorausbezahlung eines viertel Jahrs unmittelbar an das K. K. Oberpoſtamt in Nürnberg zu wenden, welches allein die ganze Spedition übernommen, und von wo aus ſie alle Monate Poſtfrey unter ihrer anzugebenden Addreſſe ihre Exemplare erhalten.

Kommenden erſten July 1801 erſcheint das erſte Heft, ſo daſs alſo in dieſem Jahre noch 2 Bände geliefert werden, indem immer drey Hefte einen Band ausmachen.

Jede Ankündigung eines gelehrten, oder Induſtrie, oder belletriſtiſchen Werks, wird angenommen, gegen Einſendung von 6 Kreuzern rheiniſch oder einen Groſchen vier Pfennige ſächſiſch für die Zeile.

Die Abnehmer müſſen noch vor kommenden 15 May, als ſechs Wochen vor Erſcheinung des erſten Hefts, ſich melden, indem der Aufwand des Werks nicht geſtattet, mehr Exemplare aufzulegen, als die Abnahme erfodert.

Alle Briefe ſind zu addreſſiren: An den Redacteur der rheiniſchen Muſen in Nürnberg.

Oberdirection des neuen Nürnbergiſchen Nationaltheaters.

Aurnheimer.

Digitized by Google

Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts

der sich unmittelbar an den Genius der Zeit anschließet, wird nach demselben Plan, in monatlichen Heften von 6 bis 7 Bogen, herausgegeben.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet in allen Buchhandlungen, und auf den Postcomptoirs 4 Rthlr.

Beyträge werden unter der Addresse des Verlegers richtig an den Herausgeber gelangen, und auf Verlangen von ihm verhältnißmäßig honorirt.

Das 1te Stück von 1801 enthält: I. Gesang in Gegenden des Friedens, am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts. Von dem Hn. Prof. *Klausen* in Altona. II. Pestallozzis Schulanstalt. Aus der Schweiz den 27 Mai 1800. Schnell an seinen Freund K. An unsere Mitbürger in Helvetien. III. Genius von Frankreich. 1. Erziehungsanstalten in Paris. 2. Neue Erfindungen. 3. Neue Schriften. 4. Seltsame Justiz-Ausübung. 5. Nekrolog. 6. Theaterstücke. IV. Genius von England. 1. Albion. 2. Innerer Zustand. 3. Englische Bitterkeiten. V. Genius der deutschen Literatur. VI. Hildesheimische Irrungen. VII. Dänische Küstenvertheidigung. VIII. Secularisches Lied.

Anzeige
das
allgemeine literarische Novitätenblatt
betreffend.

Von dem allgemeinen literarischen Novitätenblatte sind nunmehr die zu dem Monat Januar gehörigen 18 Numern an alle solide Buchhandlungen versendet worden. Gelehrte, Künstler und alle Freunde der Literatur und Kunst werden ersucht, diesem Blatte, insofern sie mit dessen eigenthümlichem Plane noch nicht bekannt seyn sollten, einige nähere Aufmerksamkeit zu schenken, da es, ohne mit einem unserer übrigen literarischen Institute im Wesentlichen zu collidiren, vor allem, was sich im Reiche der Literatur und Kunst ereignet, möglichst schnelle Anzeige macht, und durch passendes Zusammenstellen und Ordnen der mitgetheilten Notizen den Gelehrten und Künstler jedes Fachs in Stand setzt, das ihn Interessirende und ihm Wissenswerthe mit Leichtigkeit aufzufinden.

Außer den Anzeigen von 76 neuen Taschenbüchern auf das laufende Jahr enthalten die genannten 18 ersten Numern 105 Anzeigen neuerschienener Schriften vom Jahre 1801, 33 allgemeine und 18 besondere Anzeigen von fortgesetzten, nebst 6 dergl. von neuen per odischen Schriften, 62 Anzeigen künftig erscheinender Werke, und 28 dergl. von zu erwartenden periodischen Schriften, 17 Anzeigen von neuen, und 6 von künftig erscheinenden Musikalien, Landkarten, Kupferstichen u. s. w., 61 Anzeigen von Recensionen vorher angezeigter Schriften von diesem Jahre; außerdem eine Menge Notizen von bevorstehenden Bücher- und Kupferstich-Versteigerungen, herabgesetzten Bücherpreisen, verlängerten Pränumerationsterminen, neuen Buchhändler-Etablissements und Lese-Instituten, Nachrichten von gelehrten Gesellschaften und ihren Verhandlungen, neu entstandenen Universitäten, Preisfragen, Translocation wichtiger Manuscripte und Incunabeln, Bücherverboten, Berichtigungen literarischer Irrthümer, Anerbietungen, Rügen und Bitten, gelehrten Fehden, Ehrenerklärungen im Reiche der Wissenschaften, vermischte Nachrichten, persönliche Gelehrte betreffende Notizen u. s. w.

Alle eingehende Nachrichten, die in den Plan dieses Blattes passen, werden, jedoch mit Vorbehalt nöthiger Abkürzung, *unentgeldlich* aufgenommen.

Außer dem Weg durch den Buchhandel wird dies Blatt auch durch die Posten versendet, da es besonders auf Schnelligkeit der Verbreitung literarischer Notizen berechnet ist.

Der jährliche Preis desselben ist 4 Rthlr. sächs. (7 Gulden 12 Kr. rhein.)

Im Monat Februar 1801.

Literarisches Comptoir
in Altenburg.

Magdeburg-Halberstädtische Blätter, herausgegeben von *H. W. L. Barkhausen* und *L. H. Jakob*. Monat *Februar* enthält: 1) Über die letzte Pest in Halle 1552. 2) Über die Fabriken und Manufacturen in der Grafschaft Hohnstein. 3) Über Braunkohle und Braunkohlen-Regal in dem Saalkreise u. d. Grafsch. Mansfeld. Fortsetzung. 4) Über Zu- oder Abnahme des Kirchenglaubens. 5) Beschreibung einer sehr einfachen Press-Maschiene mit Abbild. derselben. 6) Beyträge zur Berichtig. der Berghauer. Topographie von Magdeburg. 7) Vermischte Beyträge zur Provinzial-Chronik, als 1) Nachricht v. der neuen Kaufmannsschule in Magdeburg. 2) Fischer-Innung in Magdeburg. 3) Bevölkerung der Stadt Magdeburg von 1798. 4) Verzeichniss der durch Privat-Kornhandler in M. verschafften Getreide-Quantitäten. 5) Die höchsten und niedrigsten Preise der Lebensmittel in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. in Halle. 6. Getreide- und Fleischpreise etc. im Januar zu Berlin, Magdeburg, Halle, Nordhausen und Leipzig. 7) Leipziger Geldcours in sächs. Courant d. 30 Jan. 8) Neuer Hallischer Postbericht. 9) Vermischte Provinz. Nachrichten. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr., und ist dafür in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuere Verlags-Artikel der *Karl Matzdorffischen* Buchhandlung in Berlin:

Gerhardt, M. B. B., sen., Königl. Preussischer Haupt-Banko-Buchhalter, Der Buchhalter. Oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmännischen doppelten Rechnungsführung, oder des sogenannten italienischen Buchhaltens. 3 Theile. 4. 1796. 1799. 6 Rthlr. 16 gr.

Dessen tabellarisches Taschenbuch zur kurzen und leichten Berechnung des Goldes u. Silbers. 8. 1801. 18 gr.

Gerhardt,

Digitized by Google

Gerhardt, M. B. B., sen., kurzgefaßte Anweisung zu vortheilhafter und leichter Berechnung der Zinsen. 8. 1799. 8 gr.

Gerhardt, J. H., jun., Königl. Preuß. Haupt-Banko-Buchhalter, vollständiges Rechenbuch. 2 Theile. 8. 1792 u. 1793. 3 Rthlr

Lafontaine, Aug., die Gewalt der Liebe, in Erzählungen; zweyte, mit neuen Erzählungen vermehrte Auflage. 4 Theile. 8. 1797. Schreibpapier. 3 Rthlr. 18 gr.

Druckpapier. 3 Rthlr. 6 gr.

Jean Paul, die unsichtbare Loge. Eine Biographie in 2 Theilen mit 1 Kupfer. 8. 1792. Schreibpapier. 2 Rthlr. 16 gr.

Druckpapier. 2 Rthlr. 8 gr.

Dessen Hesperus oder 45 Hunds-Posttage. Eine Biographie. 4 Theile, nebst dem Bildnisse des Verfassers. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1798. 3 Rthlr.

Dessen Blumen- Frucht- und Dornenstücke; oder: Eheſtand, Tod und Hochzeit des Armen-Advocaten, *F. St. Siebenkäs*, im Reichsmarktflecken Kuhschnappel. Drey Bändchen. 8. 1796. 2 Rthlr. 10 gr.

Dessen Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin. 18 Bändchen. 8. 1796. Schreibpapier. 22 gr.

Druckpapier. 18 gr.

Dessen Titan, 1r Band und 1s Bändchen. 8. 1800. fein Papier. 2 Rthlr. 20 gr.

ordin. 2 Rthlr. 8 gr.

Der erfahrne Rathgeber für Pferde-Besitzer. 8. 1801. 16 gr.

Moritz, C. H. E., treue Erzählung meiner gehabten Schicksale in Berlin, vor und nach der Aufnahme in die Charité. Mit Bemerkungen über die Verfassung des Hauses selbst. 8. 1800. 12 gr.

Stosch, F., Predigt am Jahrhunderts-Feste, nebst der am Sonntage darauf gehaltenen Predigt. gr. 8. 1801. 6 gr.

Dresſel, J. C. G., Jubel-Predigt am ersten Tage des 19ten Jahrhunderts. gr. 8. 1801. 3 gr.

Walter, F. A., einige Krankheiten der Nieren und Harnblase. Untersucht und durch Leichenöffnungen bestätigt. Mit 13 Kupf. gr. 4. 1800. 1 Rthlr. 12 gr.

Jean Paul, Titan, 2r Band und 2s Bändchen, erscheint ohnfehlbar zur Leipz. Jub. Messe 1801.

Bey *F. G. Kummer* in Leipzig sind erschienen:

Schutz vor Nahrungssorgen, oder gründliche Anleitung zur Erhaltung und Verbesserung des häuslichen Wohlstandes. 8. 20 gr.

Kotzebue, neue Schauspiele, 3r Band, mit einem Titelkupfer von *Geyser*. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Derselbe enthält: 1) Das neue Jahrhundert. Eine Posse in Einem Act. 2) Das Epigram. Ein Lustspiel in vier Acten. 3) Lohn der Wahrheit. Ein Schauspiel in fünf Acten. Diese Stücke werden auch einzeln verkauft.

Da mehrere Umstände den Verfasser seit einiger Zeit hinderten, die vorräthigen 8 Stücke zum Drucke zu befördern: so werden in diesem Jahre überhaupt vier neue Bände erscheinen, wovon der 6te zur Ostermesse, der 7te im Julius und der 8te zur Michaelismesse fertig werden sollen, dadurch wird sodann das Verlangen des Publicums, die noch bisher ungedruckten Stücke gedruckt zu sehen; gänzlich befriediget. Und da auch die jetzigen Verhältnisse des Verfassers ihm nicht erlauben, sich wie bisher mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen: so dürfte nachher wohl schwerlich sobald wieder eine Fortsetzung zu erwarten seyn.

Von dem englischen Roman:

Judith, a Novel in II Volumes,

wird eine Übersetzung in einer bekannten Buchhandlung erscheinen. Dieses, um Collisionen zu vermeiden.

In einer bekannten Buchhandlung wird nächstens eine Übersetzung von:

Lewis Tales of Wonder,

von einem bekannten guten Schriftsteller erscheinen.

Das sechste Heft der *Briefe an ein Frauenzimmer* von *G. Merkel* ist erschienen, und enthält:

22ster *Brief*. Ida von Pleſſen, von *Ludw. Th. Kosegarten*.

23ster *Brief*. Erzählungen von *Huber*. Ehrenpforte für *A. v. Kotzebue*.

24ster *Brief*. Fortsetzung über: Wallenstein, von *Schiller*.

25ster *Brief*. Die Reise zur Hochzeit, von *E. G. Cramer*. — Der Mann auf Freyers Füßen, von *Fr. Laun*.

Berlin, d. 1 März 1801.

Die Sanderſche Buchhandlung.

Ankündigung eines neuen taktischen Werks von Friedrich II. für Officiere.

Unter den mannichfaltigen und fast unerreichbaren Herrscher-Talenten, zeichneten sich dieses grossen Königs Feldherrn-Talente, wonach sich in neuen Zeiten, die meisten französischen *Generale* gebildet haben, vorzüglich aus. Da nun überdies *Friedrich II.* zuerst das Beyspiel des unterrichtetsten, beweglichsten, und geübtesten Heeres aufgestellt hat, dessen Muth und Erfahrenheit, auch in den neuesten Kriegsvorfällen, sich immer dieses Lehrers würdig zeigten: so sind *alle seine diesem Heer gegebenen Vorschriften*, Ordres, Entwürfe, Plane etc. als eben so viel kostbare Denkmäler, aus der *blühendsten Epoche* der *Taktik* anzusehen, die sich in den neuesten Feldzügen, mit sehr geringen Terrain-Abänderungen wiederum erneuert haben. Vorzüglich wichtig sind darunter die *Strategischen* Vorschriften in Rücksicht der Benutzung des

Digitized by Google

des *Terrain*, von dem *Friedrich II.* faſt bey jeder Unterredung mit ſeinen Officieren ſagte: "*man kann das Terrain nie genug ſtudieren, um donach gute Diſpoſitiones zu machen.*" — Daher wird jedem Officier und Freunde der Taktik die Nachricht gewiſs äuſserſt willkommen ſeyn, daſs dieſer wichtige Zweig der Kriegskunſt durch:

Friedrich des II. geheime ſtrategiſche Inſtructionen an ſeine General-Inſpecteurs,

bis jetzt nur wenigen Geweihten der Kunſt bekannt, neue Aufklärungen erhalten, und nächſtens im Verlag der *Baumgärtneriſchen* Buchhandlung, Franzöſiſch und Deutſch erſcheinen wird. Der Herausgeber des militäriſchen Magazins, nebſt mehrern andern würdigen Sachkennern, haben ſich durch den Augenſchein von dem Werth dieſes Unterrichts, des unſterblichen Königs überzeugt, und glauben ihm das einſtimmige Zeugniſs geben zu dürfen, daſs bis jetzt noch nichts von *der Art exiſtirte*, und daſs dieſe zur Inſtruction gehörigen 31 Plans gewiſs die Zierde einer jeden militäriſchen Bücherſammlung ausmachen werden. Schlieſslich müſſen wir noch bemerken, daſs die ſtrategiſchen Inſtructionen, mit dem bereits ſeit mehrern Jahren erſchienenen Unterricht an ſeine Generale nichts gemein haben, und genau von einsnder unterſchieden werden müſſen. Zur Erleichterung des Ankaufes ſchlagen wir den reſp. Militärperſonen bis zum erſten Julius, entweder die Pränumeration mit 3 Ducaten oder die Subſcription mit 4 Ducaten vor, wozu noch der Vorzug der beſten Abdrücke, auf das ſchönſte Papier kommen ſoll, nach dem 1ten Julius 1801 wird der Ladenpreis um ein Drittheil erhöhet werden.

Leipzig, d. 1 März 1801.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Anzeige für Ärzte.

Ich zeige hiedurch dem mediciniſchen Publicum an, daſs eine mediciniſch-kliniſche Abhandlung:

Über die Erkenntniſs und Kur der ſogenannten hitzigen Bruſtkrankheit (*Pneumonie.*) Von *Ernſt Horn*, Doctor und Profeſſor der Medicin in Braunſchweig.

in Kurzem in meinem Verlage erſcheinen wird.

Bremen, im Febr. 1801.

Fr. Wilmanns.

III. Neue Landkarten.

Da bey den groſsen politiſchen Arrangements des jetzt eintretenden Friedens auch das ehemalige Königreich Polen wieder mit aufzutreten ſcheint: ſo können wir Liebhabern und Zeitungslesern, in dieſer Hinſicht die bey Gelegenheit der letzten Theilung von Polen i. J. 1795 in unſerm Verlage erſchienene höchſt genaue:

Karte von Polen nach den bewährteſten Hülfsmitteln und dem Theilungstractate vom Jahre 1795 neu entworfen von F. L. Gußfeld 1796. Weimar, im Verlage des *Induſtrie-Comptoirs.*

empfehlen. Man kann auf derſelben, durch Hülfe der Illumination *alle 3 Theilungen* dieſes Reichs, ſo wie ſie in den Jahren 1773, 1793 und 1795 aufeinander folgten, mit einem Blicke überſehen, und ſich daher jede, nach denſelben auch jetzt noch mögliche politiſche Veränderung ſehr deutlich verſinnlichen. Sie iſt in allen guten Buch- und Kunſthandlungen, wie auch beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für 8 gr. ſächſ. Crrt. oder 36 kr. rhein. zu haben.

Weimar, d. 1 März 1801.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Der Rec. meiner Seelenlehre in der A. L. Z. No. 12. a. c. glaubt, daſs ſie zu einem Lehrbuch wegen ihrer dialogiſchen Form unbequem ſey, weil der Lehrer das Buch beym Unterricht ſeiner dialogiſchen Form entkleiden müſſe, ob er gleich den Vortrag ſelbſt deutlich und faſslich, und den Dialog gröſstentheils leicht und natürlich geführt findet. Im Rhadamanthus pag. 278 ſeq. habe ich aber bewieſen, daſs ein *jeder* Lehrbuch, das erklärt werden ſoll, es mag in Dialogen oder Fragraphen abgefaſst ſeyn, vom Lehrer beym Vortrag ſeiner urſprünglichen Form entkleidet werden muſs, und ich bin überzeugt, daſs der Rec. ſelbſt, wenn er ein *docile ingenium* hat, zu meiner Meynung überreten muſs.

Jena, d. 29 Febr. 1801.

D. Kirſten.

V. Berichtigungen.

In einigen öffentlichen Blättern, und vorzüglich in der A. L. Z., ſind unſere Beobachtungen über die Sternſchnuppen einigemal ſchlechtweg: *die Benzenbergiſchen Beobachtungen*, genannt worden.

Ich bemerke, daſs dieſes unrichtig iſt, da mein Freund *Brandes* in Göttingen nicht allein den erſten Vorſchlag zu dieſen Beobachtungen machte, ſondern auch nachher bey der Ausführung den beſchwerlichſten Theil der Beobachtungen, und alle Berechnungen übernahm, welche damit verknüpft waren. — Daſs er bey der Herausgabe unſeres Journals ſeinen Namen zuletzt nannte, und dadurch die Veranlaſſung zu dieſem Irrthume gab, — davon läſst ſich der Grund leicht errathen.

Ich glaubte dieſe Erklärung weniger meinem Freunde als mir ſelbſt ſchuldig zu ſeyn.

Ham, bey Hamburg.

J. F. Benzenberg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Sonnabends den 7ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

V. Naturgeschichte (Fortsetzung).

Mehrere der bisher angeführten Werke gehören zugleich unter die Kunstwerke, und widerlegen hinlänglich die Meynung, dass Unternehmungen dieser Art gegenwärtig nicht in Frankreich gedeihen; sie machen vielmehr einen neuen Luxus-Artikel aus, und werden wenigstens, als solche, zum Theil von sogenannten Dilettanten gekauft, welche die Wissenschaft wenigstens aus Prachtliebe schätzen. Derselbe Fall findet in Rücksicht der Botanik statt. Auch diese, ehedem vom Hofe aus zuerst unter die Grossen, dann unter ein allgemeineres Publicum verbreitete Wissenschaft wird jetzt, so wie in mehrern Ländern, wo andere Theile des Buch- und Kunsthandels stocken, auch in Frankreich mit einer Prachtliebe betrieben, die in Erstaunen setzt. Aber auch ohne diese Beförderungsmittel würde das Studium nicht danieder liegen. Frankreich zählt eine Menge uneigennütziger Bearbeiter desselben. Systeme, Hand- und Wörterbücher, Beschreibung botanischer Gärten und Floren, Monographieen, zum Theil mit kostbaren Kupfern, wechseln mit physiologischen Untersuchungen. Wir wollen hier zuerst die neuen Bearbeitungen einiger ältern Classiker der Botanik angeben. Dahin gehören: *Elémens de Botanique ou Méthode pour connoître les Plantes par Pitton Tournefort; N. Ed. augm. de tous les Suppl. donnés par Ant. de Jussieu; enrichie d'une concordance avec les classes, les ordres etc. du Système sexuel de Linné et les familles naturelles créées par Lr. Ant. de Jussieu, mise à la portée de tous les hommes par l'interprétation franç. du texte grec ou latin des espèces admises dans les auteurs etc. par N. Jolyclerc.* P., Periſſe. 1797. 6 Vol. 8. m. 459 K. (84. L.) welches Werk in dieser neuen Ausgabe durch den Vf., einen ehemaligen Benedictiner, sehr gewonnen hat, so wie das von demselben enthusiastischen Verehrer der Botanik herrührende: *Système sexuel des Végétaux par Ch. Linné; 1e Ed. franç. calquée sur celle de Murray et de Persoon. Ib.* 1798. gr. 8. (10 L. 10 S.) u. die damit zusammenhängende: *Cryptogamie complette par Ch. Linné; 1e Ed. fr. calquée sur celle de Gmelin, augm. et enrichie de notions élément., de notes* etc. Jb. 1799. 8. (4 Fr. 25 C.) — Als Folge und zugleich als Vorläufer mancher andern Werke gab derselbe Botaniker *Principes de la Philosophie du Botaniste ou Dictionnaire interprète et raisonné des principaux préceptes et des termes, que la Botanique, la Médecine, la Chimie, la Physique et l'Agriculture ont consacrés à l'etude et à la connoissance des Plantes.* P., Rouveaux. 1798. 8. und *Phytographie universelle ou Histoire naturelle des Plantes, de leurs propriétés, de leurs vertus et de leur culture.* P. Croullebois 1799. 5. V. 8. (25. Fr.) heraus. In diesem Werke, wozu ein *Atlas phytologique* von mehr als 700 Kpf. (72 Fr.) kommen sollte, sind an 20,000 Pflanzen nach *Tournefort's, Linné's* u. *Jussieus* Systemen, in allen möglichen Rücksichten, beschrieben. Schon aus diesen Schriften ergiebt sich, dass in Frankreich *Tournefort's* Verdienste noch immer geschätzt werden, und neben *Linné's* System *Jussieu's* Methode noch geltend ist. Letzteres befremdet um so weniger, wenn man weiss, dass aus seiner Familie noch ein geachteter Botaniker, *Ant. Laur. J.*, der Neffe von *Bernard J.* eine Stütze dieses Studiums in Frankreich ist, der als Professor der Botanik in dem botanischen Garten zu Paris eine Menge Zöglinge bildet, und diese Methode aufrecht zu erhalten sucht. Ein neues Mittel dazu war das *Tableau de l'école de Botanique du Jardin des Plantes de Paris ou catalogue général des Plantes, qui y sont cultivées et rangées par classes, ordres, genres et espèces d'après les principes de la Méthode naturelle d' Ant. Laur. Jussieu.* P., Didot u. Fuchs. 1800. 100 S. 8. das auch ausser denen, welche die Pflanzen im botanischen Garten studieren, der bekanntlich der Familie der Jussieu's seine neueste Anordnung dankt, als ein kurzer Leitfaden zur Kenntnis dieser Methode dienen kann. Schon vorher (1796) hatte zu diesem Behufe die Regierung für die polytechnische Schule ein *tableau synoptique de la Méthode botanique du B. et L. Jussieu* 1 gr. fol. Bogen (18 L.) drucken lassen; 1798. es wurde aber auch für dieselbe Schule ein *Tableau synoptique de la Méthode de Durande* in Land-

kartenformat (8 L.) gedruckt, worin die in der *Flore de Bourgogne* angenommene Classification mit Jussieu's, Tourneforts und Linné's Methoden verglichen werden. Zu derselben Absicht dient das *Tableau des Systèmes de Botanique généraux et particuliers par Mouton Fontenille*. Lyon, Reymann 1798. 8. worin deren Grundsätze, Vortheile und Nachtheile u. s. w. entwickelt, besonders aber *Linné's* Sexualsystem auseinandergesetzt wird. Am weitesten scheint indessen unter den neuern Botanikern Frankreichs, in Rücksicht der allgemeinen und besondern Methodik, so wie aller zur Einleitung in das Pflanzen-Studium gehörigen Materien J. C. *Philipert* zu gehen, dessen *Introduction à l'étude de la Botanique* (P., Treuttel u. Würz. 1799. 3 V. 8. 12 Fr.) nach einer vorläufigen Abhandlung über den Zusammenhang der Naturwissenschaften, von den Organen der Pflanzen und deren Verrichtungen, der Kunst, sie zu beschreiben, den Wohnorten, den Kräften, dem Gebrauch, der Cultur und Aufbewahrung derselben handelt, dann die allgemeinen Methoden *Tourneforts*, *Jussieus* und *Linné's* so wie die besondern Methoden der Farrenkräuter von *Smith*, der Moose von *Hedwig* und *Bridel*, und der Schwämme von *Bouillard* und *Persoon* darstellte, und zuletzt eine allgemeine Nomenclatur liefert. — Die lateinische Nomenclatur war kurz vorher noch in einem *Dictionnaire des Termes latins consacrés à l'étude de la Botanique composé d' après les auteurs les plus estimés* P., Detervile 1798. 8. (1 L. 10 S.) erschienen, worin jedoch mehrere neue Kunstausdrücke fehlen. — Wichtiger sind die neuen Auflagen von *Bouillard's Dictionnaire de Botanique* (A. L. Z. 1800. N. 14. 73.)

Ganz nach *Linnés* Methode bearbeitet ist des durch mehrere medicinische und botanische Werke, besonders aber durch eine Ausgabe von *Linnés Systema Plant. Eur.* bekannten *Gilibert's Histoire des Plantes d' Europe ou Elémens de Botanique pratique*. Lyon, Leroy. 1798. 2 V. 12. die zugleich über die Gegenden von Lyon, wo der Vf. Professor ist, und über Litthauen, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, viel Interessantes enthält; und *Lamarck's*, 1797 von neuem fortgesetzte, mit verdientem Beyfall aufgenommene, Botanik für die *Encycl. methodique*. Einen sehr glänzenden Triumph erhielt aber *Jussieu's* System durch das 1799 in 4 B. herausgekommene *Tableau du Regne végétal selon la methode de Jussieu par E. P. Ventenat*. (A. L. Z. 99. N. 266.) Die Anwendung der hier entwickelten Grundsätze geschieht gewissermaassen in der von demselben Botaniker kürzlich angefangenem *Déscription des Plantes nouvelles et peu connues cultivées dans le Jardin de J. M. Cels*. P., b. Barrois, Fuchs u. a. 4. das nach und nach in 20 Heften (à 12 Fr.) erscheinen soll. Von den im ersten Hefte beschriebenen Pflanzen gehören die erste und zweyte zu dem Genus *Mimosa*, die dritte ist *goodenia ovata*, die vierte *Isolinia viscosa*, die fünfte *Gautheria erecta*, die sechste *Aucistrum repens*, die siebente *Bussiaea*, die achte *Empothium salicifolium*, die neunte *Iris fimbriata*, die zehnte *Melaleuca hypericifolia*. So viel zur vorläufigen Nachricht von einer Sammlung, deren Werth für die Wissenschaft anerkannt ist, und die dem Aeusern nach zu den schönsten Werken seiner Art gehört.

Das Verzeichniss der Floren Frankreichs mehrt sich jährlich wenigstens um eine. Schon hatte man 5 Pariser Floren, worunter eine der neuesten, von *Thuillier* kürzlich erst von neuem aufgelegt wurde, als eine Gesellschaft ungenannter Naturforscher die 9te unter dem Titel herausgab: *Flore économique des Plantes qui croissent aux environs de Paris au nombre de plus de 400 genres et de 1400 espèces*. P., Courcier 1799. 630 S. gr. 8. (8 Fr.), worin die Pflanzen in alphabetischer Ordnung mit linnéischen u. französischen Namen aufgeführt, bey den seltensten die Orte, wo man sie finder, angegeben; auch überall die Anwendungen derselben zu Nahrungs- oder Heilmitteln, zu Gewerben u. s. w. beygefügt sind. Ausserdem lieferte der Prof. *Delarbre* zu Riom, von dem man auch einen *Essai zoologique sur l'Auvergne* hat, eine zweyte Ausgabe seiner *Flore de la ci devant Auvergne* (1800.) worin verschiedene bisher unbeschriebene Pflanzen vorkommen, und *F. J. Lestiboudois* ebenfalls eine 2te Ausgabe seiner *Botanographie belgique* (1799. 3 V. 8.) Einen Theil der französischen Flora lieferte der anonyme Bearbeiter einer neuen Ausgabe von *Duhamel's Traité des Arbres et Arbustes que l'on cultive en france en plaine terre*, die zu Ende des vor. J. zu Paris auf Kosten mehrerer Verleger in einzelnen Lieferungen angefangen wurde. Der Text ist über die Hälfte vermehrt, und mit Kupfern von dem berühmten Künstler *Redouté* versehen, der auch in *l'Heritier*, *Desfontaine's* und *De Candolles* Werken den ansehnlichsten Theil besorgte. Der Preis ist nach Maassgabe des Papiers verschieden. Ein kleineres Werk eben dieser Art von *Bucchoz* war 1799 zum 3ten. male aufgelegt. — *Désfontaines Flore atlantique*, die bereits durch mehrere deutsche Blätter, und auch durch die A. L. Z. (99. N. 64. 1800. N. 204.) bekannt ist, nennen wir hier nur der Vollständigkeit wegen, und um die Bemerkung anzubringen, dass der Vf. eine Speculation, die ein anderer auf seinen durch dieses Werk gegründeten Ruhm baute, durch eine förmliche Erklärung dagegen vereitelte. Dieses Werk führt den Titel: *Voyage dans l'Empire de Flore ou Elémens d' Histoire naturelle végétale, ouvrage où l'on trouve l'analyse des leçons du savant Auteur de la Flore atlantique par L. M. P. T.* Paris, Mequignon. 2. V. 8. (3 1/4 Fr.) und ist wirklich zum Theil Wort für Wort aus einem vor mehrern Jahren in der Bibliothek des naturhistorischen Museums deponirten Mscr. abgeschrieben, das aber der Vf. jetzt nicht in dieser Form würde drucken lassen.

Zu den Bearbeitungen gewisser, nach ihren Eigenschaften zusammengestellten, Pflanzen, gehören zwey sehr kostbare Werke. Von der *Histoire des Plantes renoncules et subspectes de la France* des obgedachten *Bulliard's*, (dessen *Histoire des Champignons de la France* erst nach seinem Tode mit dem 12ten V. vollendet zu seyn scheint, und nun, mit 515 kpf. versehen, 760 L. kostet) erschien 1798 eine neue Auflage, (P. Dugour) die mit schwarzen Kupf. nur 4 L. 8 S., mit 86 color. Kpf. aber, auf dieselbe Art, wie die in des *Vi. Herbier de*

Digitized by Google

de la France, 120 L. kostet; und *de Candolle's Historia Plantarum succulentarum* mit Kupfern von *Redouté* (A. L. Z. 1800. N. 164.). In dieser Abtheilung darf übrigens der bekannte Vielschreiber *Buchoz* nicht fehlen, der wechselsweise die drey Naturreiche in allen nur möglichen Rücksichten in kleinen Kupferwerken bearbeitet, vorzüglich aber die Pflanzen sehr gut zu nutzen weiss. Neben einer 5. Auflage seines *Manuel tinctorial des Plantes* (1799.) erschien ein *M. vétérinaire, M. économique, M. floréal, M. cosmetique et odorifèrant*, (à 3—4 Fr.) und ein *Manuel tabacal et fternutoire des Pl.* (1 Fr. 50 C.) Sehr sonderbare Curiosa enthält die *Histoire naturelle de la Rose etc. par Guillemeau jeune* (*Méd. mil. à Niort.*) P. Vater-Jouannet 1800. 12. (3 Fr.), worin man vielerley gesammelt findet, was ältere und neuere Schriftsteller über die Rosen Wahres und Fabelhaftes gesagt haben. So findet man hier, vielleicht zum Ersatz für die fehlenden wirklich existirenden Arten, eine blaue Rose; längst verabete Anweisungen, den Rosen willkürlich eine Farbe zu geben, eine ernste Darstellung der Palingenesie dieser Blumen, und Gedichte über dieselben. Man sieht übrigens leicht, dass der Vf. ein Publicum sich dachte, das mehr Unterhaltung, als wahre Belehrung verlangte? Auf eine ihm eben nicht vortheilhafte Art erinnert er an Rousseau's populären Unterricht in der Botanik, seit dessen Werke keines dieser Art so vielen Beyfall erhielt, als die Ueberfetzung von *Batschens* Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, von J. F. B. (*Bourgeoing?*) P. 1798. gr. 8.

Noch müssen wir hier an *Senebier's Physiologie végétale*, Genève u. Paris. 1800. 5 Vols *gr* 8. erinnern, wovon bereits zwey Ueberfetzungen von bekannten Botanikern angekündigt waren, als ein dritter mit dem Urtheile auftrat, dass sie selbst leicht eine bessere Physiologie des Pflanzenreichs schreiben könnten, als das zu vorlaut gepriesene Werk enthält.

Rechnet man, wie es hier geschieht, die geologischen Schriften von der *Mineralogie* hinweg: so findet man diesen Theil der Naturgeschichte im Verhältniss zu den beiden andern sehr dürftig bearbeitet, selbst dann, wenn man Schriften mit aufführt, die zum Theil chemischen oder bergmännischen Inhalts sind, — wie das bekannte, seit 1794 monatlich erscheinende, *Journal des Mines publié par le conseil des Mines*, das von dem mit der deutschen Literatur sehr bekannten oben erwähnten *Coquebert*, einst Consul in Hamburg, redigirt wird, und besser zu gedeihen scheint, als das ähnliche, in unserm Vaterlande erscheinende, Journal. So wie übrigens unser unsern mineralogischen Schriftstellern das *Wernerische* System immer mehr herrschend wird: so scheint es auch in Frankreich in den neuesten Jahren mehr Liebhaber zu gewinnen. Wenigstens ist man damit ziemlich bekannt. Schon 1790 übersetzte eine Mlle *Picardet Werners* Abhandl. von den äusserlichen Kennzeichen der Fossilien, und 1795 erschienen: *Principes de Minéralogie ou Exposition succinete des caractères extérieurs des Fossiles d'après les leçons du Prof. Werner, augm. d'additions manuscrites fournies par ce auteur*, von *J. A. Berthout van-Berchem*, der damals in der Nähe von Lausanne wohnte, und dem Prof., *Struve* zu Lausanne. Zwey Jahre darauf liefs letzterer: *Méthode analytique des Fossiles fondée sur leurs caractères extérieurs* zu Lausanne drucken, die 1798 in Paris wieder aufgelegt wurde. Vor kurzem bearbeiteten jedoch andere Mineralogen von neuem ältere Systeme ihrer Landsleute, wie wir bereits oben an *Buffon* gezeigt haben. Ein andres hieher gehöriges Werk sind die *Elémens de Mineralogie selon la Méthode de Daubenton, par A. Traversey*. P. Crouljebois. 1. Cah. 1800. (2 1/2 Fr.) — Einen sehr guten Beytrag zur Mineographie Frankreichs giebt die in der Gewerbskunde anzuführende Fortsetzung eines bekannten Werks des Strafsburger Maire *Dietrich*. Die *Histoire naturelle de la Montagne de St. Pierre de Maestricht, par P. Faujas St. Fond* (1797.) kennen die Leser bereits aus der A. L. Z. 1800. N. 25., so wie die *Campi phlegraei ou observations sur les Montagnes des deux Siciles* etc. *Nouv. Edit.* Paris, Treuttel u. Würz. gr. fol. als wissenschaftliches und artistisches Werk längst keine Neuigkeit mehr seyn können.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Den 1 Jan. d. J. hielt die *akademische Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Paris* ihre erste öffentliche Sitzung im Louvre. Der Präsident eröffnete sie mit einer Rede über den Nutzen gelehrter Gesellschaften, insofern sie sich mit nützlichen Kenntnissen beschäftigen, und erstattete dann einen kurzen Bericht über die Arbeiten mehrerer Mitglieder. Darauf verlas *Larcher Daubarcourt* eine Notiz über sein Werk, die Porcellan-Fabrication betreffend, *Marchais* eine Abhandlung, die eine Analyse der Magnesia von St. Victor im Departement Cher enthielt; *Desfrouville* ein Memoire, über die Austrocknung der Sümpfe in Holland vermittelst der Ebbe und Fluth; *Tourlet* die Ueberfetzung einer olympischen Ode von Pindar. — Am Schlusse der Sitzung beschlofs die Gesellschaft, dem Oberconsul durch eine Deputation ihre Theilnahme an der Erhaltung seines Lebens zu bezeugen.

Den 18 Jan. hielt die *freye Unterrichts-Gesellschaft* zu *Paris* im Louvre eine öffentliche Sitzung. Unter andern, zunächst auf den Unterricht überhaupt und insonderheit in einzelnen Wissenschaften und Künsten sich beziehenden, Abhandlungen wurde von *Leblond* eine Abhandlung über die Nothwendigkeit einer polytechnischen Stadt, von *Colignon* ein Bericht über ein Werk verlesen, das sich mit der Schreibe- und Zeichenkunst beschäftigt, und die ägyptische Expedition betrifft: ferner ein Bericht von *Pewerin* und *Agasse* über die von *Vielard* und *Heudier* erfundenen Mittel, Bücher und Kupferstiche zu restauriren, u. s. w.

III. Preise.

In der Sitzung des *franz. National-Instituts* zu Paris am 5 Januar wurde der von der ersten Classe auf die *Be-*

Digitized by Google

Bestimmung der Bahn des ersten Cometen im J. 1770. gesetzte Preis dem Astronomen *Burckhardt* zuerkannt.

Der Preis der zweyten Classe (der moralischen u. polit. Wissenschaften) über die Frage: *Ist es gegründet, - dass in einem ackerbauenden Staate jede Art von Contribution zuletzt auf den Eigenthümer von Grundstücken zurückfällt, und fallen, wenn diese Frage bejaht wird, die indirecten Contributionen mit Ueberlast auf dieselben?* erhielt *Canard*, ehemaliger Professor der Mathematik zu Moulins in Departement Allier. Dieselbe Classe hatte im 8 Jahre die Frage aufgegeben: *Welche Gränzen muss inviner gut constituirten Republik die väterliche Gewalt haben?* Unter den eingelaufenen Abhandlungen hatte aber keine den Erwartungen ganz entsprochen; (nur eine derselben ist dem ersten Theile nach so bearbeitet, dass das Institut den Verfasser aufgefodert hat, die übrigen Theile gleichmässig durchzuführen) Die Frage wird daher von neuem auf das folgende Jahr aufgegeben. Dieselbe Classe schlägt folgende Fragen zur Beantwortung vor: 1) *Welches ist der wahre Charakter der Güte an einem Staatmanne?* 2) *welche Mittel gibt es, in Frankreich die Einrichtung des Geschwornen-Gerichts zu vervollkommnen?* Die Abhandlungen werden in der Sitzung am 15 Germ. 10 J. vertheilt, und müssen vor dem 15 Niv. d. J. eingeschickt seyn. Der Preis besteht in einer goldnen Medaille, 5 Hectogrammen am Werthe.

Die Classe der Literatur und schönen Künste hat von neuem die Frage aufgegeben: *Welche Fortschritte haben die verschiednen Völker von den ältesten Zeiten bis jetzt in dem Theile der Baukunst gemacht, der die Einrichtung der Gebäude (Construction des Edifices) betrifft?* Die Antworten müssen vor dem 15 Germinal 10 J. eingesendet seyn, und werden in der Sitzung von 15 Messidor desselben Jahres beurtheilt. Der Preis ist ebenfalls eine goldene, 5 Hectogrammen werthe, Medaille.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* zu *Bordeaux* setzt den Preis von einer goldenen Medaille, 300 Franken am Werthe, auf die Beantwortung folgender Frage: *Verspricht der Hafen von Bordeaux die erfoderlichen Vortheile, um von demselben aus in dem Handel nach Indien mit andern französischen Häfen wetteifern zu können?* Die Abhandlungen müssen bereits im May dieses Jahrs eingegangen seyn.

IV. Bibliotheken, Kunst- u. Naturalien-Sammlungen.

Im Anfange des Märzes ist im Centralmuseum zu Paris ein Transport von Kisten mit den vor zwey Jahren in Italien zusammengebrachten, und seit anderthalb Jahren in Lyon gebliebenen, Kunstwerken und Büchern

angekommen. Letztere kommen in die Nationalbibliotheken des Pantheons und der polytechnischen Schule.

Die Menagerie im botanischen Garten zu Paris ist kürzlich mit zwey schönen Tiegern, einem Leoparden, einem Panther und einer Hyäne aus Ostindien bereichert worden.

V. Künste.

Paris, Zum Anfange der Arbeiten an der den gebliebenen Vaterlandsvertheidigern bestimmten Nationalsäule nach *Moreau's* Zeichnung sind für dieses Jahr 300,000 Franken bestimmt worden.

Nach einem Beschlusse des Ministers vom Innern sollen in Zukunft alle ausgestellten Kunstwerke auf Preise Anspruch machen dürfen, so viele Preise auch deren Urheber schon vorher erhalten haben mögen.

VI. Todesfälle.

Am 1. Januar 1801 starb zu Paris *B. Sellèque*, Redacteur des seit 1798 erscheinenden *Journal des Modes et des Dames* und einer in *Mercier's* Geschmack geschriebenen Brochüre: *Voyage autour du Palais Egalité* (1800. S. A. L. Z. 1800. N. 163.) Sein Tod war eine mittelbare Folge der mörderischen Unternehmung gegen Bonaparte; die Explosion des Pulverfasses zerschmetterte die Fenster seiner Zimmer, wo er an einem Fieber krank lag, das damals nachzulassen schien, durch diesen Unfall aber so sehr zunahm, dass er von dieser Zeit an, in der festen Ueberzeugung, dass Bonaparte uns Leben gekommen wäre, anhaltend von nichts anderm, als der Rückkehr der Schreckensregierung, phantasirte, und in diesem Paroxysmus starb.

Den 22. Jan. starb zu Salzburg der Oberarzt der französischen Armee, *Joseph Adam Lorenz* der sich in den Kriegen unter der königl. und republikanischen Regierung um die Armee sehr grosse Verdienste erworben hatte. Der Obergeneral Moreau, der ihn sehr schätzte, liess ihm ein feyerliches Leichenbegängniss veranstalten. Ausser der in *Meusel's* gelehrten Deutschlande angeführten Schrift hat er noch verschiedene Aufsätze drucken lassen.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der als Beförderer der Künste und Wissenschaften bekannte spanische Ritter *Azara*, der ehedem Gesandter in Rom und nachher in Paris war, ist von neuem zum Gesandten nach Frankreich ernannt worden.

Der durch mehrere dramatische und romantische Schriften bekannte Hr. *F. Max. Klinger*, ist gegenwärtig russischer Kaiserl. General-Major von der Armee, und Commandeur des Kais. Landcadettencorps zu St. Petersburg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Mittwochs den 1ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

London, b. *Cadell* und *Davies* sind kürzlich erschienen:

Bardsley's, Sam. Argent, crit. Remarks on Pizarro, a Trag. from *Kotzebue*, adapted to the engl. Stage by *R. B. Sheridan*, with observ. on the subject of the Drama. 8. 1 Sh. 6 d.

Bertrand de Molleville Annals of the French Revolution, transl. by *R. C. Dallas*, from the original Manuscript of the Author. 4 vol. 8. 1 L. 10 Sh.

Burn's, Rob., Works cont. the Poems formerly publ. with notes and additions; Poems hitherto unpubl. and his correspond. with an account of his Life and Criticisms on his Writings. To which are prefixed Observations on the character und condition of the scotish Peasantry. 4 vol. 8. m. 13. Bildn. 1 L. 11 Sh. 6 d.

Cogan's, T., philosoph Treatise on the Passions. 8. 8 Sh. 6 d.

Dalloway, Jam., Anecdotes of the Arts in England. 4. 15 Sh. 8. 10 Sh. 6 d.

Downing's, R. ch., Observations on the ineculated Cow Pox, with a view to determine the question of Pustules. 8. 2 Sh. 6 d.

Garnett's, Th., Prof. in the roy. Institution of London, Observations on a Tour through the Highlands and part of de west-ern Isles of Scotland. 2 vol. 4 mit 1 Karte u. 52 Kupfert. 2 L. 12 Sh. 6 d.

Gren, F. K., Principles of modern Chemistry, transl. fr. the German with notes and additions conc. later discoveries by the Transl. 2 vol. 8. 16 Sh.

Hayley's, W., poet. Essay on Sculpture, in a series of Epistles to J. Flaxman, Sculptor, with hist. notes. 4. 1 L. 7 Sh.

Jackson's, J. Journey from India towards England in the Year 1797. by the route over land through many countries hitherto unknown to Europeans mit Kpf. u. 1 Karte. 7 Sh.

Journals, the, of the royal Institution of Great Britain, in single No. (à 6 d.)

Laing, Malcolm, History of Scotland from the union of the crowns to the union of the Kingdom, with Dissert. on the Gowrie Conspiration and on the supposed authenticity of Ossian's Poems. 2 vol. 8.

Lysons's, Dan., hist. Account of the Parishes in the County of Middlesex which are not described in the Environs of London. 4. m. K. 1 L. 7 Sh.

Ousley, W., oriental Geography of Ebn Haukal, an arabian Traveller of the 10th Cent. transl. from the orig. Manuscript. 4. m. 1 Karte. 1 L. 7 Sh.

Parry's, Caleb Hillier, Facts and Observations tending to shew the practibility and the avantages of producing in the british Isles Clothing Wool equal to that of Spain. 8. 4 Sh.

Ramsay, Allan, Poems, with a Glossary, to which are added the Life of the Author, and remarks on his Writings. 2 vol. 8. 1 L. 1 Sh.

Salmond's, Jam. Esq. of the Bengal mil. Establ., Review of the Origin, Progress and Result of the decisive War with the late Tippoo Sultaun on Mysore with Notes. To which are added some account of Zemaun Shah; the Proceedings of a Jacobin Club formed at Seringapatnam etc. together with transl. of State Papers found in the Cabinet of Tippo Sultaun and other important official Paper. 8. 7 Sh.

Scott's, Ith., Tales, Anecdotes and Letters transl. from the Arabic and Persian, 8. 7 Sh.

Sibbit, Ad., Dissert. moral and political, on the influence of Luxury and Refinement on Nations; with Reflexions on the manners of the age at the close of the 18th Cent. 8. 4 Sh.

Vincent's, W., Periplus of the Erythrean Sea, cont. an Account of the Navigation of the Ancients from the Sea of Suez to the Coast of Zanguebar. 4. m. Karten. 1 L. 1 Sh.

Williams's, Helena, Constantia Neville or the Westindian. 3 vol. 8. 15 Sh.

Wilson's Treat. on Febrile Diseases, vol. 2. 9 Sh.

Wood, Colonel, and late Chief Engineer, Review of the late decisive War in Mysore, with an App-ndix compr. the Whole of the State Papers found in the Cabinet of Tippoo Sultaun. 4. 15 Sh.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* sind nachstehende Bücher um beygesetzte sehr wohlfeile Preise zu bekommen:

I. *Englische.*

Davon kostet jeder Band im Ladenpreis 1 Fl. 48 Kr. und wird für 1 Fl. 12 Kr. abgelassen.

Bolingbroke's Letters on the Study of History. 1 vol.

Gibbon's History of the Roman Empire, his miscellaneous Works, with his life written by himself. 12 vol.

Robertson's History of the Emperor Charles Vth. 4 vol.

Kippis's Life of Capitain James Cook. 2 vol.

Hume's History of England. 12 vol.

Gillie's History of Ancient Greece. 5 vol.

Middleton's Life of Cicero. 4 vol.

Ferguson's Essay on the History of Civil Society. 1 vol.

Keate's Account of the Pelew-Islands. 1 vol.

Delolme's Constitution of England. 1 vol.

Robertson's History of Scotland. 1 vol.

— — — Disquisition concerning India. 1 vol.

Burke's Inquiry into the Sublime. 1 vol.

Watson's History of Philip II. 3 vol.

— — History of Philip III. 2 vol.

Barrington's History of Abeilard and Heloïsa. 2 vol.

— — — — of Henry II. of England. 3 vol.

Hume's Essays and Treatises. 4 vol.

Smith's Theory of Moral Sentiments. 2 vol.

Junius's Lettres. 1 vol.

Smollet's Continuation of Hume's History of England. 8 vol.

Montague's Ancient Republics. 1 vol.

Miller's Diffinction of Ranks. 1 vol.

Home's Sketches of Man. 4 vol.

— — Elements of Criticism. 3 vol.

Bolingbroke's Remarks on the History of England. 1 vol.

Blackwell's Memoirs of the Court of Augustus. 7 vol.

Theory of agreeable Senfations, *In the Price of half a vol.*

History of Miss Clarissa Harlowe by Richardson. 8 vol.

History of Tom Jones, by Fielding. 4 vol.

The Life and Opinions of Tristram Shandy. 2 vol.

Yorick's Sentimental Journey through France and Italy, 1 vol.

Anderson's Narrative of the British Embassy to and from China in the years 1792, 1793 et 1794; with a description of the country, the customs, manners, etc. 1 vol.

Stewart's Political Economy. 5 vol.

Gibbon's miscellaneous Works, with his Life written by himself. 7 vol.

Gaft's History of Greece, from the accession of Alexander till its final Subjection to the Roman Power. 2 vol.

Stuart's View of Society in Europe, in its progress from Rudeness to Refinement. 1 vol.

Clarendon's History of the civil Wars in England. 12 vol.

Life of Clarendon. 3 vol.

The Life of Lorenzo de Medici, called the magnificent by William Roscoe, *comprising some account of the political State of Italy, and of the rise of letters and of arts in Europe in the fifteenth Century.* 4 vol.

Account of the Rise and progress of the English Stage, by Malone, 1 vol.

Essay on the Learning of Shakspeare, by R. Farmer. 8 h 24 Sols.

Smith's posthumous Works; containing: Essays on philosophical subjects, with his life. 1 vol.

Hume's Essays on Suicide and the immortality of the soul. 8. in the price of a vol. $\frac{1}{4}$.

Robertson's *Suppl.* to his Hist. of America, containing the Hist. of Virginia, to the year 1688; and the Hist. of new England to the year 1652. *in the price of half a vol.*

Hailey's Life of Milton, with conjectures on the origine of Paradise lost, 1 vol.

Knox's Essays, moral and literary. 3 vol.

Lowth's English Grammar. 1 vol. *In the price of half a vol.*

Blair's Lectures on Rhetoric and belles-lettres: *a new Edition in 4 vol.*

Shaftesbury's Characteristics. 3 vol.

Smith's Wealth of Nations. 4 vol

Robertson's History of America. 4 vol.

Ferguson's History of the Roman Republic. 6 vol.

Fieldings History of Joseph Andrews and his Friend Abraham Adams. 2 vol.

Richardson's, Pamela; or Virtue rewarded. 5 vol.

The Plays and Poems of William Shakspeare; *with the corrections and illustrations of various commentators, by S. Johnson, George Steevens and a glossarial Index* 24 vol. 8.

Von diesem Werke sind bis jetzt 12 Bände erschienen, 6 Bände machen eine Lieferung, davon der Ladenpreis 12 Fl. ist, jede Lieferung aber wird um 8 Fl. abgelassen. Ferner die erste und zweyte Sammlung der dazu gehörigen Kupfer, bestehend jede aus 25 Platten, wovon der Ladenpreis 12 Fl. 30 Kr. ist — für 8 Fl. 20 Kr.

Pocket-Dictionary (new english and french, and french and english) by Nugent. A new edition with considerable improvements to which is prefixed an english grammar, by J. J. Charrier. 2 vol. in 12. St. 4 Fl. für 2 Fl. 24 Kr.

II. *Französische.*

Oeuvres complettes de Mably. 15 vol. 8. Ladenpreis 25 Fl. für 16 Fl.

Oeuvres complettes de J. J. Rousseau. 34 vol. 12. av. 13 planches de Musique. St. 26 Fl. für 16 Fl.

Oeuvres complettes de Voltaire 100 vol. 12. St. 69 Fl. für 60 Fl.

Oeuvres complettes de Condillac. 23 vol. 8. St. 54 Fl. für 38 Fl.

Histoire philosophique et polit. des établissemens et du commerce des Europeens dans les deux Indes p. Th. Raynal; l'edition la plus belle et la plus complette qui ait parue en 10 vol. 8. av. Fig. et un Atlas. St. 33 Fl. für 22 Fl.

Oeuvres de la Metrie, nouvelle edit. 3 vol. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. für 3 Fl.

Oeuvres complettes de Gessner, format de poche (Ta-

Digitized by Google

(Taschenformat mit niedlichen Kupfern) St. 3 Fl. für 3 Fl.

Oeuvres complettes de Fielding; trad. le l'anglais contenant Amitié Booth, Tom Jones, Roderic Random, Joseph Andrews; David Simple, Jonathan Wild et le Voyage dans l'autre monde. 23 vol. 18. St. 20 Fl für 12 Fl.

Oeuvres complettes de Seneque le philosophe trad. p. la Grange. 7 vol. 8. St. 8 Fl. für 5 Fl.

Oeuvres complettes de Marmontel. 10 vol. 18. St. 8 Fl. für 5 Fl.

Elemens de l'histoire générale; p. l'Abbé Millot. 9 vol. 12. Nouv. edit. St. 11 Fl. für 6 Fl. 30 Kr.

Histoire physique morale, civile et polit. de la Russie, p. le Clerc. 6 vol. gr. 4. et un volume de Cartes et de planches. St. 106 Fl. für 55 Fl.

Elemens d'histoire naturelle et de Chymie p. Fourcroy. 3 vol. 8. St. 22 Fl. für 11 Fl.

Orateurs Athéniens, contenant les discours de Licurque, d'Antocide, d'Iſée, de Dinarque etc. trad. en françois p. l'Abbé Auger. 2 Part. St. 2 Fl. 20 Kr. für 1 Fl. 30 Kr.

Batimens (les) et les deſſeins d'André Palladio recueillis et illuſtrés p. O. B. Scamozzi, av. les Thermes des Romains. 5 vol. Fol. Atlantique. Vincence. Ouvrage ſuperbe, ſur papier liſſe et orné de 230 planches. St. 120 Fl. für 76 Fl.

Voyages d. M. P. S. Pallas en differentes Provinces de l'empire de Ruſſie et dans l'Aſie Septentrionale, trad. de l'allemand. 8 vol. 8. et un volume de planches. St. 50 Fl. für 25 Fl.

Voyage de jeune Anacharſis en Grece. 7 vol. 8. et Atlas. St. 18 Fl. für 10 Fl.

Oeuvres complettes de Buffon. 54 vol. 12 av. Fig. enluminées. St. 144 Fl. für 80 Fl.

Campagnes de Buonaparte en Italie. 2 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Captivité de la Fayette, Heroïde av. Figures et notes hiſtoriques. St. 1 Fl. 12 Kr. für 36 Kr.

Characteres de la Bruyère, nouvelle edit. 2 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Cinthelia, roman trad. de l'anglais. 4 vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Conſolations de ma captivité, p. Roucher. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Contes moraux d'Auguſte Lafontaine, trad de l'allemand. 4 vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Contes (nouveaux) moraux, p. Marmontel. 2 vol. 8. St. 2 Fl. 6 Kr für 1 Fl.

Elemens de l'hiſtoire de France p. Millot. 3 vol. 8. nouv. edit. St. 4 Fl für 2 Fl.

Emilie et Alphonſe, ou dangers de ſe livrer à ſes premieres impreſſions p. l'auteur d'Adèle de Senange. 3 vol. 18. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Lettres à Emilie ſur la mythologie, p. Demouſtier. 4 vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

La nuit anglaiſe ou aventures de Monſieur Dabaud. 2 vol. 12. St. 1 Fl. 40 Kr. für 48 Kr.

Oeuvres de Bernardin de St. Pierre. 7 vol. 18. St. 12 Fl. für 6 Fl.

Les converſations d'Emilie, 7me edit. 2 vol. 12. St. 2 Fl. 20 Kr. für 1 Fl. 10 Kr.

Les Saiſons, poeme p. Mr. de St. Lambert. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. 2 vol. 8. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Memoires d'Hypolite Clairon, publiées p. elle-même. 2 vol. 18. St. 1 Fl. 20 Kr. für 40 Kr.

Voyage en Afrique p. Houghton et Mungo-Park. 8. av. 1 Carte. St. 1 Fl. 30 Kr. für 40 Kr.

Oeuvres de Montesquieu. Nouvelle edit. 8 vol. 1800. 8. St. 14 Fl. 24 Kr. für 9 Fl. 36 Kr.

Traité d'Algebre et de la maniere de l'appliquer, trad. de l'anglais de M. Maclaurin. 4. St. 6 Fl. für 4 Fl.

La nouvelle maiſon ruſtique, ou économie générale de tous les Biens de campagne, la maniere de les entretenir et de les multiplier, p. Liger. 11me edit. augment. 2 Tomes. 4. Fig. St. 16 Fl. für 10 Fl.

Nouveau Dictionnaire françois-italien et italien-françois, compoſé ſur les dictionnaires des Academies de France et della Cruſca, p. M. d'Alberti de Villeneuve. 2 Tez. 3me edit. 4. St. 18 Fl. für 12 Fl.

Dictionaire italien et françois p. Veneroni, revu et corrigé p. Placardi. 2 vol. gr. 4. St. 8 Fl. für 4 Fl. 48 Kr.

Vie, la, de Marie Antoniette, Reine de France. 8. St. 1 Fl. für 36 Kr.

Sigewart, roman dedié aux ames ſenſibles. 2 vol. 8. St. 2 Fl. 24 Kr. für 1 Fl. 12 Kr.

Eloge de la Folie, nouvellement trad. du latin d'Eraſme p. M. De la Veaux, av. fig. de Holbein. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 40 Kr.

Voyage en Italie p. de la Lande. 7 vol. 8. St. 16 Fl für 10 Fl.

Abrégé des memoires pour ſervir à l'hiſtoire du Jacobinisme p. Barruel. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

Inſtructions d'un pere à ſes enfans ſur le principe de la vertu et du bonheur, ſur la nature et ſur la religion naturelle et révélée p. Trembly. 6 vol. 8. St. 9 Fl. für 6 Fl.

Sur l'univerſalité de la langue Francoiſe. 8. St. 30 Kr. für 18 Kr.

Hiſtoire d'Eliſabeth, reine d'Angleterre, Mlle de Kerallio. 5 vol. 8. St. 12 Fl. 8 Fl.

Fables du P. Desbillons trad. en franc. avec le texte latin. 2 vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

Dictionnaire geographique, hiſtor. et polit. de la Suiſſe. 2 vol. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. für 3 Fl.

Olinde, p. l'auteur des memoires du Vicomte de Barjac. 2 vol. 8. St. 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl. 20 Kr.

Bible (la ſainte) qui contient le vieux Teſtament, avec des argumens et des reflexions p. Oſterwald. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

Inſtruction pour un voyageur qui ſe propoſe de parcourir la Suiſſe de la maniere la plus utile, trad. de l'allemand du Dr. Ebel. 2 vol. 12 fig. St. 3 Fl. 12 Kr. für 2 Fl.

Cele-

Digitized by Google

Célestine, ou les époux sans l'être. 4 Tmes. 12. fig. St. 3 Fl. für 4 Fl. 30 Kr.

Eleonore de Frauenstein, histoire de Chevalerie. 12. 1 Fl. 30 Kr. für 48 Kr.

Les Colons de toutes couleurs. Histoire d'un établissement qu'ils ont fait à la côte de Guinée, p. de Texier. 3 vol. 12. fig. St. 6 Fl. für 3 Fl.

Cecilia, ou memoires d'une Heritiere, p. l'auteur d'Evelina, Trad. de l'Anglois. 5 vol. 12. St. 5 Fl. für 3 Fl.

Histoire du Marquis de Saliency et de Madame de Luzai. 3 vol. 12. St. 1 Fl. 30 Kr. für 1 Fl.

Voyages d'Italie et de Hollande, p. l'Abbé Coyer. 2 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

Herbert, ou Adieu richesses ou les mariages. 3 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 40 Kr.

Oeuvres posthumes de Rulhiere. St. 1 Fl. für 30 Kr.

Histoires fabuleuses destinées à l'instruction des Enfans, dans ce qui regarde leur conduite envers les animaux, trad. de langlois de Mistriss Sara Trimmer. sur la 2de edit. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Histoire impartiale du proces de Louis XVI. Roi de France. 8 vol. 12. St. 10 Fl. für 6 Fl.

Le Moine, trad. de l'Anglois. 4 vol. 12. St 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Les Enfans des Vosges, ou memoires d'un Vieillard Alsacien. 3 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Correspondance secrete de Charette, Stofflet, Puisaye, Cormatin, d'Autichamp, Bernier, Frotté, Scepeaux, Botherel, du Preteudant, du ci-devant Comte d'Artois, de leurs Ministres et Agens, et d'autres Vendéens, Chouans et Emigrés Français. 2 vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

L'Abbaye de Grasville, trad. de l'Anglais p. Ducos. Nouv. Edit. 3 vol. 12. St 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl. 40 Kr.

Les Barons de Felsheim, histoire allemande, qui n'est pas tirée de l'allemand; p. Pigault-le-Brun. 2 vol. 12. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

Vie des Enfans celebres p. Freville. 2 vol. 12. St. 3 Fl. 1 Fl. 48 Kr.

Voyages traduits de différentes langues Orientales et Européennes. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Saint-Julien, ou memoires d'un pere de Famille, imité de l'allemand d'Augustin La Fontaine. 2 vol. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Abrégé d'histoire naturelle pour l'instruction de la jeunesse, imité de l'allemand de M. Raff, p. M. Perrault. 4 vol. 12 fig. St. 4 Fl. 45 Kr. für 3 Fl.

La Cloche du Minuit, trad. de l'anglois. 2 vol. 18. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

Mythologie comparée avec l'histoire, par l'Abbé de Tressan. 4 vol. 18. St. 3 Fl 30 Kr. für 2 Fl.

Oeuvres badines et morales de M. Gazotte. Nouv. edit. 7 vol. 16. fig. St. 9 Fl. für 6 Fl.

Dangers, les, de l'intrigue, roman nouveau p. Lavallée. 4 vol. 12. St. 6 Fl. für 4 Fl.

Paul et Virginie, p. M. Bernardin de St. Pierre. 2 vol. 18. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Amorvin et Zallida, Roman chinois, trad. de l'anglois. 2 vol. 18. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

L'Emigré publié p M. de Meilhan. 4 vol. 18. fig. St. 4 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

Siecle de Louis XV. ouvrage posthume d'Arnoux Lafrey, publié p Maton (De-La-Verenne.) 2 vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

Sabine d'Herfeld ou les dangers de l'imagination; lettres pruſſiennes, recueillies p. M. de St. Cir. 2 vol. 2de edit. 12 fig. St. 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl. 30 Kr.

Nouvelle bibliotheque universelle des Romans. 16 vol. 8. St. 14 Fl. für 8 Fl.

L'Elève de l'Amitié ou Zelie l'ingenue. 3 vol. 12. fig. St. 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl.

Le Negré comme il y a peu de Blancs. 3 vol. 12 fig. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

La Flore des Infectophiles p. Jaques Brez. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Observations sur l'histoire de France p. l'Abbé de Mably. 4 vol. 12. St. 4 Fl. 10 Kr. für 2 Fl. 48 Kr.

Antoine ou le crime et le remords, p. le C. P. L. La Bas. 2 vol. 12. fig. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Julieri ou le triomphe de la verité sur l'erreur. 2 vol. 12. fig. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

Eleonore de Rosalba, ou le confessional des penitens noirs. Trad. de l'anglois d'Anne Radcliffe p. Mary Gay. Nouv. edit. 4 vol. 12. St. 4 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

Les Chevaliers des Sept Montagnes, ou Aventures arrivées dans le treizième Siecle; trad. de l'allemand p de Buck. 3 Tomes. 1800. 8. St. 3 Fl. für 2 Fl.

Cours d'Etudes pour l'instruction des jeunes gens, p. l'Abbé Condillac. 5 Tomes. 1800. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl. 40 Kr.

Collection universelle des memoires particuliers relatifs à l'Histoire de France. 66 Tomes. 8. St. 136 Fl. für 90 Fl.

Evenémens qui se sont passés sous mes yeux pendant la revolution Françoise, p. Dampmartin. 2 Tomes. 1799. 8. St. 1 Fl. für 30 Kr.

L'Abbé de la Tour ou Recueil de Nouvelles et autres ecrits divers. 3 Tomes 1798. 8. St. 7 Fl. für 4 Fl.

Victorine, p. l'auteur de Blançay. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Esprit de Sully, ou extrait de tout ce qui se trouve dans les memoires de Bethune Duc de Sully, principal Ministre de Henri le Grand. 8. St. 1 Fl. für 30 Kr.

Lettres de Madame la princesse de Gonzague sur l'Italie, la France, l'Allemagne et les Beaux Arts. Nouv. edit. 3 Tomes. 1797. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. für 3 Fl. 24 Kr.

Principes des moeurs chez toutes les nations, ou Catechisme universel, p. Saint-Lambert. 4 Tomes. Paris, 1798. 8. St. 7 Fl. 30 Kr. für 4 Fl.

Journal de ce qui s'est passé à la tour du Temple, pendant la captivité de Louis XVI. Roi de France, p. M. Clery, valet de chambre du Roi. 2de edit. Londr. 1798. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Mittwochs den 11ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der zweyte Heft des *franzöſiſchen Merkurs*, von Hn. Grafen *Julius von Soden*, iſt ſo eben erſchienen, und wird von allen ſoliden Buchhandlungen, wohllöbl. Poſtämtern und Zeitungsexpeditionen an die reſp. Pränumeranten und Subſcribenten ausgegeben.

Eine kurze Inhaltsanzeige des zweyten Stückes wird zur Empfehlung dieſes reichhaltigen den Künſten und Wiſſenſchaften allein beſtimmten und alſo in ſeiner Art einzigen Journals hinreichend ſeyn.

Inhalt:

I. *Antoine Diannyere* Verſuche in der Staatsrechenkunde, und über die Manufacturen zu Aubuſſon. *Cambry* Reiſe in das Departement von Finiſterre. *Moreau* Reiſen in die Salpetriere.

Nachrichten:

a) Über den Brodfruchtbaum in Bourbon etc.

b) Über die Holzanpflanzungen in Chatillon.

c) Über die Wollenmanufacturen zu Rambouillet.

II. Beyträge zur Tribunal- und Sittengeſchichte.

III. Wiſſenſchaftliche Gegenſtände.

Nekrolog.

Latour d'Auvergne. Mingozzi. Montalambert. Monpetit. Piccini. Della Maria.

Verhandlungen der wiſſenſchaftl. öffentl. und Privatinſtitute.

IV. Erfindungen. Moden.

V. Kunſtnachrichten.

VI. Literariſcher Anzeiger.

a) Geſchichte, Geſetzgebung, Staatswirthſchaft, Finanzen.

b) Naturgeſchichte, Erdkunde, Landwirthſchaft, Arzneykunde.

c) Schöne Literatur.

d) Miscellen.

e) Überſetzungen.

VII. Theater.

Pinto hiſtoriſches Schauſpiel. Andere Spectakels und öffentliche Beluſtigungen.

VIII. Anekdoten. Miscellen.

Intelligenzblatt.

Das 3te Heft iſt unter der Preſſe, und wird in 14 Tagen fertig.

Dortmund, in Weſtphalen,
d. 20 Jan. 1801.

Heinr. Blothe und Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
eines
neu eingerichteten Elementarwerks.

Ohne die Verdienſte ſo manches achtungswerthen und ſchätzbaren Mannes zu verkennen, der ſich bemühte, zur ſchnellern und höhern Ausbildung des jugendlichen Geiſtes beyzutragen, glaube ich doch, ohne Scheu geſtehen zu dürfen, daſs man bisher die *wirkſamſte Methode*, junge Leute auf alles aufmerkſam zu machen, und ihnen, bey Erklärung der vorkommenden Gegenſtände, zugleich durchgängig Anleitung zum *eignen Nachdenken*, und zur *Prüfung ihrer Kenntniſſe* zu geben, noch nicht aufgefunden habe. Dies hat mich veranlaſst, nach Maaſsgabe meiner Kräfte ein Werk zu Erreichung dieſer gemeinnützigen Abſicht auszuarbeiten, und unter folgendem Titel herauszugeben:

Neu eingerichtetes Elementarwerk, in Fragen und Gegenfragen, zur Bildung und Übung des Verſtandes, und zur Erweckung der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens.

Dieſes Buch entwickelt viele nöthige und gemeinnützige Kenntniſſe, zur Unterweiſung der Jugend in allen Ständen. Den Anfang macht eine Anleitung für Kinder, über die *Abſtimmung* und *Vergleichung deutſcher Wörter* nachzudenken. Dann folgt eine hinlängliche Darſtellung der *allgemeinen Bedurfniſſe des menſchlichen Lebens*; worin eines Theils ihre Einrichtung und Beſchaffenheit, andern Theils ihr Gebrauch und Nutzen kurz beſchrieben und erklärt wird: um dadurch die Jugend auf alle im gemeinen Leben vorkommende nützliche Gegenſtände frühzeitig aufmerkſam, und ſie damit bekannt zu machen. Ferner eine Erklärung der Namen der *Verwandtſchaft*; die Eintheilung der *Zeit*, und die Beſtimmung der *Jahrszeiten*; die gewöhnlichen *Zahlenbenennungen*, *Maaſse*, *Gewichte*,

wichte, Munzen etc.; eine Übersicht der *physikschen* und *mathematikschen Geographie*. Zuletzt folgt eine falsliche *Naturlehre*, worin nicht nur alles, was dahin gehört, von den Eigenschaften, Kräften und Wirkungen der Körper, von den sogenannten Elementen etc. sondern auch die Lehre von den *Weltkörpern, Sonne, Mond* und *Sternen*, mit möglichster Deutlichkeit auseinandergesetzt wird. Den Beschluss macht eine Sammlung von *Experimenten* für Kinder, welche allesammt keines Vorraths von künstlichen Instrumenten bedürfen, und doch viele Gegenstände der Naturlehre hinlänglich erläutern und anschaulich machen.

Dieser ganze Inhalt des ersten Theils, die Experimente ausgenommen, ist nun in lauter *Fragen* und *Gegenfragen* eingekleidet. Doch stehet vor jedem Kapitel eine systematische Einleitung ohne Fragen, die den Inhalt desselben in gedrängter Kürze vor Augen legt. Auf diese folgen auf der einen Seite die Fragen mit Buchstaben bezeichnet, und auf der gegenüberstehenden Seite die Gegenfragen, unter gleicher Bezeichnung, so dass beiderley Fragen einander gegenseitig beantworten. Keine einzige Frage kann indess mit einem blossen Ja oder Nein beantwortet werden. Um meine Meynung und die eigentliche Einrichtung des Buchs deutlicher zu machen, will ich nur aus einigen Kapiteln ein paar Proben ausheben:

Was ist das Gegentheil von	*Was ist das Gegentheil von*
a. fein, fern, fett, freundlich, fröhlich, fromm?	a. grob, nahe, mager, mürrisch, traurig, gottlos?
b. anfangen, antreiben, anzünden, aufheben, aufwachen?	b. aufhören, aufhalten, auslöschen, wegwerfen, einschlafen?
Was muss man haben	*Wozu braucht man*
c. die aufgegrabnen Gartenbeete damit zu ebnen, und den Saamen unterzubringen?	c. eine *Harke*, einen *Rechen*, ein mit hölzernen oder eisernen Zähnen oder Zinken versehenes Queerholz an einem langen Stiele?
d. den Rauch aus der Küche, dem Ofen oder Kamine, in die freye Luft zu führen?	d. einen *Schornstein*, eine *Feuermauer*, *Feueresse*, ein in die Höhe gehender Canal von Stein?
e. harte Körper, z. B. Muscatnüsse, Meerrettig etc. darauf zu zerreiben?	e. ein *Reibeisen*, eine *Reibe*, ein gewölbtes durchlöchertes Blech, worauf die Spitzen der Löcher hervorragen?
f. das Bier, den Wein etc. leicht in die Bouteillen zu bringen?	f. einen *Trichter*, ein hohles Werkzeug von Blech, oben mit einer weiten Öffnung, und unten mit einer engen Röhre?
Was muss man thun	*Warum muss man*
g. eine Wand- oder Tafschenuhr im Gange zu erhalten?	g. eine abgelaufne Wand- oder Tafschenuhr aufziehen?
h. das Acker- und Gartenland fruchtbar zu machen?	h. den Boden des Ackers u. Gartens düngen, oder, Mist darauf bringen?

i. zu machen, dass das gemähte Gras bald trockne, und Heu oder Grammet daraus werde?	i. das gemähte Gras auseinander streuen, und oft umwenden?
Vom Feuer.	*Vom Feuer.*
k. was geschieht, wenn keine frische Luft zum Feuer kommen kann?	k. wann verlöscht das Feuer doch, wenn es gleich Nahrung hat?
l. wann entzünden sich brennbare Dinge von selbst?	l. was geschieht, wenn brennbare Körper sehr stark u. anhaltend aneinander gerieben werden?
Vom Wasser.	*Vom Wasser.*
m. welches Wasser wird faul und stinkend?	m. wie wird stillstehendes Wasser?
n. woher kommt es, dass das Wasser der Flüsse nicht faul werden kann?	n. was folgt daraus, dass das Flusswasser in beständiger Bewegung ist?
Von der Sonne.	*Von der Sonne.*
o. was thut die Sonne (für die Planeten)?	o. welcher Weltkörper leuchtet und wärmet?
p. wann entsteht eine Sonnenfinsterniss?	p. was entsteht, wenn der Mond in gerader Linie zwischen der Erde und der Sonne zu stehen kommt?
Vom Mondе.	*Vom Monde.*
q. wann entsteht eine Mondfinsterniss?	q. was entsteht, wenn die Erde in gerader Linie zwischen dem Monde und der Sonne zu stehen kommt?
r. bey welchem Mondwechsel kann eine Mondfinsternis Statt finden?	r. was für eine Verfinsterung kann nur im Vollmonde erfolgen?
Von der Erdkugel.	*Von der Erdkugel.*
s. wie viel Meilen hat die Erdkugel in ihrem Durchmesser, oder, im Durchschnitte, in der Dicke?	s. wo hat die Erde 1720 Meilen?
t. in wie viel Tagen läuft die Erde um die Sonne, welches ihre fortlaufende Bewegung ist?	t. was für eine Reise macht die Erde in 365 Tagen, 5 Stunden und 48 Minuten, oder in 1 Jahre.

Diese durchaus beobachtete Einkleidung in lauter Fragen nöthigt die jungen Leser, bey jedem Puncte still zu stehen, und über die Antwort nachzudenken. Wenn bey der katechetischen Form auf die Frage gemeiniglich wenig geachtet, und immer nur die Antwort gemerkt wird: so darf man dagegen hier keine Frage übersehen, weil eine jede zugleich eine Antwort enthält. Bey dieser Methode wird die Jugend nicht nur in Zeiten zur Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände der Natur und des menschlichen Lebens, und zum Nachdenken darüber, gewöhnt, sondern zugleich dadurch in den Stand gesetzt, sich selbst darüber auszuforschen, und ihre erlangten Kenntnisse zu prüfen. Überdies erleichtert es allen Ältern die angenehme Pflicht, sich selbst

Digitized by Google

selbst mit ihren Kindern zu beschäftigen, sie über alles zu befragen, und die nöthigen Prüfungen mit ihnen anzustellen. Manche Väter und Mütter möchten gern selbst untersuchen, ob ihre Kinder den Inhalt eines Lehrbuchs wirklich gefaßt haben; aber sie verstehen nicht immer die Kunst zu fragen, und unterlassen darüber eine solche Prüfung. Bey meinem Fragebuche fällt diese Schwierigkeit ganz weg. Die Kinder selbst können alles, ohne weitere Beyhülfe gemeinschaftlich durchgehen, und einander wechselsweise prüfen. Eins derselben liest die Fragen vor, die andern antworten; und aus der gegenüber stehenden Frage sieht der Vorleser allemal, wie die Antwort lauten muß. So werden zuerst die Fragen der einen, und hernach die auf der andern Seite durchgegangen. Auf diese Weise nöthiget das Buch zugleich seine Leser durchgängig, alle Puncte zu wiederholen, und über jeden zweymal nachzudenken, weil die Gegenfrage allemal auf die vorige zurückweist, und also ihren Inhalt noch einmal zur Sprache bringt. Und wer weiß es nicht, daß eine Sache sich dem Gedächtnisse nicht besser einprägt, als wenn man sie wiederholt, und noch einmal durchdenkt. — Außerdem wird dieses Fragebuch, insonderheit das lange Kapitel von den Bedürfnissen des menschlichen Lebens, vorzüglich zu den ersten Leseübungen der Kinder dienen, da sie zu ihrem Vergnügen eine Menge Sachen darin antreffen, die ihnen dem Namen nach schon bekannt sind. Und wie viel Stoff bieten nicht die mannichfaltigen Gegenstände dar zu weitern Gesprächen und Unterhaltungen mit Kindern. Besonders werden die beygefügten Experimente beides, Belehrung und Belustigung, Nutzen und Vergnügen zugleich verschaffen, zumal da sie alle von der Art sind, daß sie von den Kindern selbst sogleich versucht und nachgemacht werden können; eine Beschäftigung, die der Jugend zugleich frühzeitig einen Geschmack an physikalischen Kenntnissen beybringen wird.

Ein Buch von dieser Einrichtung ist noch nicht vorhanden. Ich bin aber überzeugt, daß dies die wirksamste Methode ist, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Jugend frühzeitig zu wecken, und ihren Verstand mit nöthigen und nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Und so wie mir das Publicum in und außerhalb Deutschland das Zeugniß giebt, daß ich mit meinen lateinischen Grammatiken niemanden getäuscht habe; so darf ich eben dieses Zeugniß auch von meinem Elementarwerke, welches für alle Familien und für alle Ungelehrte geschrieben ist, zuversichtlich erwarten.

Dieses Buch, welches ohngefähr anderthalb Alphabet stark werden wird, biete ich hiemit dem Publicum auf Pränumeration an, und bitte hierdurch alle meine verehrungswürdigen Gönner und Freunde, und alle, denen das Beste der lieben Jugend, und die Beförderung und Ausbreitung gemeinnütziger Schriften am Herzen liegt, um geneigte Bekanntmachung dieser Nachricht, und um die Gefälligkeit, Pränumeranten zu sammeln.

Das Exemplar auf gutem Druckpapier erhalten die

Hn. Pränumeranten für 18 gr., und auf weißem feinen Schreibpapier für 22 gr. Conventionsgeld. Wer auf 10 Exemplare vorausbezahlt, erhält 2 Freyexemplare, oder schickt für 8 Exemplare das Geld ein. — Wer 50 Pränumeranten sammelt, erhält 12, wer 100 zusammen bringt, 25 Freyexemplare. Die Pränumerationszeit dauert bis Johannis 1801. Das Verzeichniß der Pränumeranten wird dem Buche vorgedruckt, und ich bitte daher, die Namen derselben, deutlich geschrieben, mit einzusenden. Zugleich muß ich bitten, die Gelder nicht unmittelbar an mich, weil keine Post durch Beuchte geht, sondern an meinen Bruder, den Buchhalter *Johann Gottlieb Bröder*, in der Handlung Hn. *Haufs* Wittwe, *Möllenbeck* und *Compagnie* zu Braunschweig, zu addressiren; wobey es sich von selbst versteht, daß beides, Briefe und Gelder, frankirt eingesandt, und, wo dieses nicht angeht, der Portobetrag beygelegt wird. Auf Briefen, die unmittelbar an mich addressirt werden, bitte ich bloß um den Beyfatz: *Beuchte bey Goslar.* Zur Leipziger Michaelis-Messe 1801 soll das Buch erscheinen, und künftig die *Naturgeschichte*, auf eben die Art bearbeitet, im zweyten Theile nachfolgen.

Bey dieser Gelegenheit nehme ich mir noch die Freyheit, eine Bitte zu thun. Ich ersuche nämlich gehorsamst alle öffentliche und Privatlehrer der studierenden Jugend, die von meiner grossen und kleinen Grammatik bey derselben Gebrauch machen, um die besondere Güte und Gefälligkeit, bey Übersendung gesammelter Pränumerationen, oder auch ohne diese Gelegenheit, mir ihre gemachten Bemerkungen über die grosse und kleine Grammatik, sie mögen betreffen, was sie wollen, mitzutheilen, und versichere, daß ich die geneigte Erfüllung dieser meiner Bitte mit dem grössten Danke erkennen, und zur Vervollkommnung beider Schulbücher den besten Gebrauch davon machen werde. Außerdem wünschte ich noch, bey dieser Gelegenheit mit Gewißheit zu erfahren, in welche Schulen und Gymnasien meine Grammatiken wirklich eingeführt sind; bitte also ergebenst über diesen Punct um gütige Nachrichten.

Beuchte, d. 22 Dec. 1800.

Christian Gottlob Bröder,
Pastor zu Beuchte und Weddingen in Hochstift Hildesheim.

Auf das Elementarwerk von dem Hn. Past. *Bröder* nehme ich Pränumeration an.

J. F. F. Schmidt,
d. Arzneyk. Beß., wohnhaft im Hause der Frau geheimen Justizräthin Walch zu Jena.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner*, in Frankfurt a. M., ist erschienen:

Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch, auf das Jahr 1801. 1r Theil. 776 Seiten in gr. 8.

Bekanntlich umfaßt der 1te Theil dieses Inhaltreichen und gemeinnützigen Buchs, die Anzeige derjenigen

Digitized by Google

jenigen Personen, welche vermöge ihres *Standes* den deutschen Geschäftsmann, Zeitungs-Leser etc. interessiren müssen; nämlich Kaiser und Könige von allen europäischen, wie auch von den vornehmsten außereuropäischen Reichen, vorzüglich aber die in den einzelnen *deutschen* Territorien herrschenden geistlichen und weltlichen Kurfürsten, Fürsten und Prälaten, nebst den reichsständischen und vielen andern mittelbaren Grafen. Die genealogische Darstellung der einzelnen Dynastengeschlechter ist bis auf die Großeltern zurückgeführt, und bey den einzelnen Familiengliedern, gleichviel ob solche schon gestorben sind oder noch leben, sind nicht blos die Geburts- Vermählungs- und Sterbetage, sondern auch diejenigen biographischen, historischen und statistischen Notizen angemerkt, welche die Familienverhältnisse aufklären oder Bezug auf die Begebenheiten der Vergangenheit oder der Gegenwart haben. Der 2te Theil, welcher zur nächsten Ostermesse die Presse verläßt, enthält die Anzeige derjenigen Personen, welche Vermöge ihres im Staate begleitenden *Amtes* oder öffentl. Charakters Wichtigkeit haben. Bey jedem Artikel dieses Theils findet man zugleich, vor den systematisch geordneten Staatsdienerschaftsverzeichnissen, eine nützliche und gedrängte Übersicht von den statistischen Verhältnissen und Kräften eines jeden Staats von dessen Arealgröße, Bevölkerung, Einkünften u. s. w. Auch die diesjährige Ausgabe ist reich an Abänderungen, welche durch die Ebbe und Flut der Zeitereignisse herbeygeführt wurden, und das allgemeine Interesse dieses nützlichen Buchs, dürfte durch die Folgen, des nun mit Frankreich abgeschlossenen Friedens noch erhöht werden.

Bestellungen darauf werden von der Verlagshandlung aufs Promteste besorgt werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Ein Exemplar von folgendem bekannten Insecten Werke:

Metamorphosis Insectorum Surinamensium; of te Verandering der Surinaamse Insecten etc. Door M. S. Merian tot Amsterdam. Royal-Format. Leder Band. 60 Blatt *schwarzer* Kupfer und eben so viel Blätter Text, vollkommen sauber beschaffen.

bieten wir hiermit für 66 fl. rhein. den Liebhabern der Naturgeschichte zum Verkauf an, und erwarten ihre Aufträge in *frankirten* Briefen.

Weimar, d. 2 März 1801.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

IV. Antikritik.

Mit Verwunderung lese ich in No. 17. der Allg. Literatur-Zeitung 1801. Frankfurt bey *Behrens:*

Allmanach und tägliches Taschenbuch für Kaufleute, auf das Jahr 1801,

"Enthält außer dem verbesserten, dem Julianischen, franz. und jüdischen Kalender nichts weiter, als eine Vergleichung der Münzsorten und Maasse in verschiedenen Ländern."

Das ist doch wahr, dergleichen Anzeigen sind leicht zu machen! Da hat Hr. Recensent weiter nichts zu thun als den Titel zu lesen, in dem Buche selbst hie und da zu blättern, und hinzuschreiben, was ihm von ohngefähr in die Augen fällt, seine Aufmerksamkeit erregt oder auch wohl nicht erregt. Sonderbar daß der Hr. Redacteur so was aufnehmen konnte, denn das will nichts, gar nichts sagen. Damit aber doch das Publicum weiß, was in dem Büchlein zu suchen ist, so will ich eine ganz kurze Anzeige davon hieher setzen.

1lich obenbesagte vier Kalender.

2tens Vorstellung der Rechnungs-Münzen.

3tens — — der Silber-Münzen.

4tens — — der Gold-Münzen

vieler Länder und Städte, wie viel davon ein jedes Stück derselben, an holländischen Asen fein Silber oder Gold enthält, und deren Werth gegen Rthlr. à 2 fl. 45 kr.

5tens Verhältniß der Ellenmaasse vieler Städte und Länder.

6tens Vorstellung der Gewichte, ebenso.

7tens — — der Kornmaasse —

8tens — — der Maasse flüssiger Dinge."

9tens Nachricht verschiedener Distanzen von einigen Handelsstädten, woselbst Messen gehalten werden. Als: von Braunschweig, Cassel, Frankfurt a. M., Leipzig, Mainz und Naumburg.

10tens Verzeichniß derjenigen Handlungshäuser, welche eine neue Handlung errichtet, oder ihre Unterschrift verändert haben.

11tens Verzeichniß verschiedener berühmten Messen.

12tens Verzeichniß der bis 1800 erschienenen Handlungsschriften.

Der Verfasser.

Antwort des Recensenten.

Überflüssiger ist wohl noch nie eine Antikritik gewesen als diese. Sie widerlegt sich durch den Augenschein von selbst. Sind denn die Numern 1 — 9 nicht gerade das, was ich angezeigt habe? nämlich Kalender und Vergleichung von Münzsorten und Maasen. Die drey letzten Numern 10. 11. 12. sind so unbedeutend, daß ich sie für Zugaben gehalten habe, die blos da standen, um das weiße Papier nicht weiß zu lassen. Für welchen Kaufmann sollte wohl das Verzeichniß verschiedner berühmten Messen dienen, die jeder, auch der kleinste Krämer, schon kennt, und die man in tausend Kalendern schon findet! Was sollte also wohl von einem solchen Taschenbuche noch angeführt werden? Etwa der zugegebne Bleystift?

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 11ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Georg Gottlieb Weber,

Fürſtl. Sachſ. Oberconſiſtorialrath und Hofprediger, auch Director des Fürſtl. Waiſeninſtituts zu Weimar, geſt. d. 13 Febr. 1801., im 57ſten Jahre ſeines Lebens.

Als Schriftſteller und Gelehrter, machte ſich W. durch die Veranſtaltung eines Abdruckes der *Augsburgiſchen Confeſſion* nach der (vermeynten) Urſchrift im Reichsarchive bekannt, Weimar 1781. 8. Das leſenswürdigſte darin, iſt die beygefügte Apologie Melanchthons. Die bey dieſer Gelegenheit aufgeſtellten Nachforſchungen, und eine gelehrte Reiſe, die er damals unternahm, ſetzten ihn bald in den Beſitz mancher wichtigen Urkunden und älteſten Drucke zur Geſchichte der Augsburgiſchen Confeſſion, und bewogen ihn, ein eigenes Werk darüber auszuarbeiten: *Kritiſche Geſchichte der Augsburgiſchen Confeſſion, aus diplomatiſchen Nachrichten, mit einigen diplomatiſchen Zeichnungen.* Frankf. a. M. I. Theil 1783. 8. II. Theil 1784. Aber weit gröſſer als ſeine literariſchen Verdienſte ſind ſeine raſtloſen Bemühungen für das Gedeihen mehrerer Anſtalten, durch welche das Fürſtenthum Weimar ſich vor vielen andern Ländern auszeichnet.

Er war ein Vater der Wayſen und Verlaſſenen. In ſeine treue Hand legte die menſchenfreundliche Großmuth und chriſtliche Bruderliebe oft ihre ſtillen Gaben, verſichert, daſs ſie nur den Dürftigen zufalle. Zwey der ſegenvollſten und gemeinnützigſten Anſtalten des Weimariſchen Landes, das Schulmeiſterſeminar und das Waiſeninſtitut wuchſen fröhlich unter ihm. Bey der Gründung der erſten, war er als damaliger Stiftsprediger der erſte Inſpector dieſer Anſtalt, und als er dieſe Stelle an einen würdigen Nachfolger übergeben hatte, erwarb er ſich um die Schulmeiſter ſelbſt durch reif durchdachte Vorſchläge, und unermüdete Verwaltung des Inſtituts, um Verbeſſerung der Schullehrerſtellen auf dem Lande bleibende Verdienſte. Am 22 Jul. 1790 trat er in die Verwaltung des ſeit 1784. neu organiſirten Waiſeninſtituts. Das alte noch zuletzt durch die ihm angewieſenen Collatteralgelder in beſſere Umſtände verſetzte Waiſenhaus zählte damals 37 Zöglinge. Nun wurde beſchloſſen, die Waiſenkinder nicht mehr in einem Hauſe gemeinſchaftlich einzuſchlieſsen, und dadurch allerley Mifsbräuchen preis zu geben, die von einem ſolchen Zuſammenleben beynahe unzertrennbar ſind. Der reg. Herzog von Sachſen Weimar genehmigte und unterſtützte die deshalb an ihn geſchehenen Vorträge, als ein wahrer Landesvater, und ſo konnte die Vertheilung der Waiſen unter Landbewohner und Städter für eine kleine Penſion bald eingeführt werden, und die Weimariſchen Lande gingen dadurch mit einem Beyſpiele voran, was ſpäter in vielen andern Städten mit gleich günſtigem Erfolg nachgeahmt worden iſt.

Als *Weber* die Anſtalt in ſeine Hände nahm, beliefen ſich die Anzahl aller Pflegebefohlenen auf zwey und vierzig. Mit dem Jahresſchluſs von 1800 war die Zahl der in den Städten und auf dem Lande verpflegten Waiſen auf *Einhundert und zwanzig* geſtiegen. Einhundert und zwanzig Waiſen haben in ihm einen raſtlos ſorgenden Pfleger und Aufſeher verloren. Wenig Stunden vor ſeinem Tode dictirte er noch zwey Briefe für Waiſen. Er nannte das Waiſeninſtitut ſein Kind. Ihm opferte er willig jede Bequemlichkeit des Lebens, und jeden Anſpruch auf literariſchen Ruf, dem er in frühern Jahren nicht fremd geweſen war. Ehrenvolle Anträge zu höhern Stellen galten ihm nicht. Denn er lebte nur den Armen ſeines Vaterlandes. Der ſüſseſte Lohn war ihm, wenn er am Schluſs jedes Jahres in der öffentlich bekannt gemachten Nachricht dem Vaterland beweiſen konnte, daſs das Inſtitut an Kraft und Zahl gewonnen habe. Oft gelang es ihm, dadurch neue Wohlthäter zu erwecken. Er kannte die Noth jedes Einzelnen, mit dem er erzogen und zum Mann gereift war, und fand ſtets die ſchicklichſten Mittel dagegen. Ueber die neue Einrichtung des Waiſenhauſes, und die gedeihlichen Fortſchritte deſſelben, gab er eine eigene Schrift in Druck: *Verſuch einer Geſchichte der Herzogl. Waiſenanſtalt in Weimar,*

Digitized by Google

nebst der bey der Vertheilung der Waisen in Städten und auf dem Lande üblichen Verfahrungsart. Weimar, Hofman 1795. 6½ S. 8. mit Tabellen und Beylagen. Diese Schrift, die viel zu wenig im Publikum bekannt geworden ist, verdient neben den besten, was wir in dieser Art besitzen, und durch die bekannte Hamburger Preisaufgabe veranlaßt worden, gelesen und geprüft zu werden.

Als Theolog liebte und nährte er das Licht, das Wärme verbreitet; unverdrossenes Streben zum Bessern war sein Glaube; muthige, pünktliche Erfüllung dessen, was er für Pflicht hielt, sein offenes Bekenntniß. Ihm galt kein Ansehen der Person, wenn es darauf ankam, Wahrheit und Recht zu vertheidigen, und er erduldete gern Haß und Anfeindung, weil er für alle nur ein Maaß und ein Gewicht kannte. Die große Zahl christlich erzogener und von ihm durch neue Wege der Wohlthätigkeit zu ehrlichen Gewerben und Lebensarten geführter Kinder ist ihm ein schöneres und dauerhafteres Denkmal, als Marmor und Erz. Seine verwaiste Familie ist dem Schutze des Vaterlandes, dem er sich selbst aufopferte, empfohlen! — Unter seinem Nachlasse befindet sich eine auserlesne Sammlung von seltenen Drucken, Flugschriften und Denkmälern vor den Zeiten der Reformation in mehrern Bänden, von ihm selbst sehr genau geordnet, verglichen und mit Handschriftlichen Nachrichten und vielen Manuscripten versehen. Sie würde die Zierde jeder Bibliothek seyn, und zu der *Strobelschen* und andern Sammlungen wichtige Bereicherungen liefern. (Die Erben sind entschlossen, die ganze Sammlung um ein billiges abzulassen. Liebhaber, *die wirklich Lust zum Ankauf haben*, dürfen sich deswegen nur an den Oberconsistorialrath *Böttiger* in Weimar wenden.)

Ioseph Adam Lorenz,

Oberarzt der französischen Rheinarmee, gest. zu Salzburg, den 20 Jan. 1801.

Dieser um das französische Kriegsspitalwesen sehr verdiente Arzt stammt aus der bekannten Strasburger Familie dieses Namens, aus der mehrere Schriftsteller hervorgiengen. Schon im siebenjährigen Kriege machte er sich um sein Vaterland verdient. Nach Beendigung desselben liefs er seine gesammelten Bemerkungen unter dem Titel drucken: *Morbi deteriorit notae Gallorum castra trans Rhenum sita ab a.* 1757 *ad a.* 1762 *infestantes.* Selest. 1765. 8. Auch erwarb er sich fernerhin in seinem Fache grosse Verdienste. Diese veranlaßten auch, daß er in den vom Convente errichteten Gesundheitsrath gerufen wurde, dessen Bemühungen, das Schicksal der verwundeten Soldaten zu mildern, aus Hn. *Wedekind's* Nachrichten über das französische Kriegs-Spitalwesen, bekannt sind, in deren erstem Bande sich auch ein von *L.* abgefaßter *Bericht der Obergesundheits-Beamten der Rheinarmee über die Ruhr* im J. 1793. findet; diese bey Armeen so gewöhnliche Epidemie, die auch in dem vorgedachten Werke einen wichtigen Abschnitt ausmacht. Sein Posseß als Oberarzt der Rheinarmee gab ihm neue Veranlassungen, sich Verdienste um das Vaterland zu erwerben, besonders zeigte er sich bey den Epidemien ausserst thätig. Unablässig und mit unermüdlichem Eifer besuchte er, seines hohen Alters ungeachtet, die seiner Aufsicht anvertrauten Spitäler, und augenscheinlich trug das gute Beyspiel, das er gab, und seine beständige Anwesenheit in den Lazarethen, viel dazu bey, die Unterbeamten zur strengen Erfüllung ihrer Pflichten aufzumuntern. Dazu kam noch, daß er wegen seiner vielen Erfahrungen als ein Orakel gehört, und wegen seines Charakters allgemein geschätzt wurde. Gern theilte er seine Kenntnisse mit, und nahm es auch nicht übel, wenn andere mit seinem Eigenthume, als dem ihrigen, prahlten. Sein Charakter war sanft und bescheiden, und wenn er sich ja gegen einen Untergebenen oder gegen einen Collegen einnehmen liefs: so kehrte er doch bald wieder von seinem Irrthume zurück. Dabey war er völlig uneigennützig; sein fleißiges Studieren, und die eifrige Erfüllung seiner Pflichten schien ihn nicht daran denken zu lassen, einiges Vermögen für seine Kinder zu sammeln. Diese Eigenschaften erwarben ihm allgemeine Achtung; die Anzahl seiner Freunde war gros; selbst der verehrte Obergeneral *Moreau* gehört unter dieselben, und ehrte sein Andenken durch Veranstaltung eines feyerlichen Leichenbegängnißes. Er starb in den Hauptquartier der Rheinarmee zu Salzburg, an den schlimmen Zufallen eines Bruchschadens, denen selbst der berühmte Oberchirurg der Armee, *Percy*, nicht abhelfen konnte. — Der zum Oberarzt der Graubündner Armee ernannte, durch mehrere Schriften bekannte, *Tissot* hat ihm im *Journal de Paris an* 9. *N.* 140. ein Ehrendenkmal *gesetzt*, das ihn in dem Fache, worin sich *L.* so grosse Verdienste erworben, als Muster jedes Arztes darstellt.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Kiel.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahres (1800) erhielt Hr. *Aug. Heinr. Ferd. Gutfeld* von Altona, und Hr. *Joh. Jebers* aus Friedrichsstadt, die medicinische Doctorwürde. Die Inauguraldissertation des erstern enthält *quaestiones tres medici argumentis* die des letztern handelt *de Convulsione.*

Den Hn. Doctoren *C. F. Callisen*, *Rudolf Herm. Tobiesen* und *A. B. M. Kochen* ist die Erlaubniß, Vorlesungen zu halten, ertheilt worden.

Die Frequenz der Universität hat, wie auf andern, seit einiger Zeit sehr abgenommen. Bis vor einigen Jahren betrug die Anzahl der Studierenden gewöhnlich 200, im verflossenen Sommer 1800 wurden aber nur 165, und in diesem Winter werden deren nur 151 gezählt. Unter diesen sind 72 Theologen, 54 Juristen, 19 Mediciner, 4 Mathematiker, 1 Cammeralist und 1 der

Digitized by Google

1 der sich ausschließlich den militärischen Wissenschaften widmet.

Marburg.

Den 13 Oct. 1800 erlangte Hr. *Fried. Karl v. Savigny* aus Frankfurt a. M. die juristische Doctorwürde durch Vertheidigung seiner Dissertation *de Concursu delictorum formali*; seitdem hält er juristische Vorlesungen.

Das beym Prorectoratswechsel am 1 Jen. 1801. erschienene Progr. von dem Hn. Oberhofrath Ch. F. *Michaelis* handelt de *instrumentis quibusdam chirurgicis f. novis f. mutatis.*

Wittenberg.

An 4 Dec. vertheidigte, unter Hn. Adjunct *Krug*, Hr. *Ernst Aug. Danckegott Hoppe*, d. Pred. Amts Cand. seine Disput. *de vera vi argumenti physico theologici*, P. I. et II. 4 Bog. und erlangte darauf das Recht, philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 8 Dec. vertheidigte unter Hn. Dr. *Boehmer, Karl Friedrich Kielmann* seine Inaug.Disput. *de Empyemate*; 3. B. Am 13 Dec. unter Ebendemf. Hr. *Karl Friedr. Gottlob Eltz*, aus Bärenwalde, seine Inaug. Disput.: *de Toxicodendro*. Am 16 Dec. unter Hn. Dr. *Titius* Hr. *Friedr. Aug. Handius*, aus Königstein, seine Inaug. Disput.: *morbi epizootici felibus anno 1797. fatalis historia.* 2½ B. Zu diesen 3 Dissert. schrieb Hr. Dr. *Kreysig* drey Programme, die *de Peripneumonia in primis nervosa, Medit. repet.* P. IV — VI. à 1 Bog. liefern.

Zur bevorstehenden nächsten Magister-Promotion hat der dermalige philosophische Decan, Hr. Prof. Dr. *Karl Ferd. Schmidt*, durch ein Programm: *de aquarum tutela Romae antiquae* 7½ B. 4. eingeladen.

Am 20 Dec. wurde unter Hn. Dr. *Fried. Ludw. Kreysig* vom Hn. *Gotthard Fried. Lebrecht Schubertsen*, aus Eilsterwerda, eine Inaugural Disputation: *de Hydrocephali inflammatorii pathologia* 2¾ B. 4. vertheidiget; wozu Hr. D. *Kreysig* ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae*, Pars VII. 1½ B. schrieb.

Am 22 Dec. disputirte, unter dem Hn. Stadtrichter D. *Franken*, Hr. *Karl Friedr. Burfan*, aus Arnsdorf im Meisnischen, *de notione stupri violenti*, 4 B. 4. wozu Hr. Dr. *Wernsdorf* ein Programm: *an ea, quae stuprum passa est, si stupratorem actione ex sponsu convenerit, transactione autem intervenierit, huic liti renunciaverit, dotem petere possit.* 3 B. 4. herausgab.

Zum Weinachts-Programm 1800 schrieb Hr. Probst Dr. *Schleusner: Sylloges emendationum, conjecturarum in versiones graecas* V. T. Part. I. 2. B. Als Festgedicht lieferte Hr. Prof. *Meerheim Psalm. 66. carmine elegiaco redditum* ½ B. 4.

III. Preise.

Programme et prix de l'*Institut National des Sciences et Arts*, (à Paris) proposés dans la Séance publique du 15 Nivose an 9 de la République (5 Janv. 1801.)

I. *Classe des Sciences morales et politiques.*

Prix de Science sociale et Législation.

Premier Prix. La Classe des sciences morales et politiques avoit proposé une seconde fois, en l'an 8, pour sujet du prix que l'Institut devoit décerner dans l'assemblée publique du 15 Nivose an 9. la question suivante:

Quelles doivent etre, dans une Republique bien constituée, l'etendue et les limites du pouvoir du père de Famille?

Parmi les mémoires, qui ont été envoyés au concours, la classe a distingué le no 3, ayant pour épigraphe ces mots de Montesquieu: *La puissance paternelle se perdit à Rome avec la Republique.* Elle invite l'auteur à revoir particulièrement les trois derniers livres de son important ouvrage, et à rendre tous les détails, qu'ils renferment, exactement dignes des principes de morale publique exposés dans les deux premieres parties.

Deux autres mémoires ont paru aussi dignes d'éloges; le nro. 5 ayant pour devise ce vers d'Horace: *Fortes creantur fortibus et bonis*, et le no 2, qui a pour épigraphe ce passage de Rousseau: *Il faudroit être Dieu pour donner des loix aux hommes.*

La classe propose de nouveau le même sujet pour l'an 10.

Le prix sera de cinq hectogrammes d'or frappés en medaille; il sera distribué dans la séance publique du 15 germinal an 9 de la République (5 April 1802)

Les ouvrages ne seront reçus que jusqu'au 15 nivose (5 Janvier) de la même année: ce terme est de rigueur.

Second prix. La même Classe propose pour sujet du prix de Morale la question suivante:

Quel est le véritable caractère de la bonté dans l'homme public?

Le Prix sera d'une médaille d'or de la valeur de cinq hectogrammes: il sera proclamé dans la séance publique du 15 germinal an 10 de la République.

Les mémoires seront remis avant le 15 nivose de la même année: ce terme est de rigeur.

Troisième prix. La même classe propose pour sujet du prix de science sociale et législation, la question suivante:

Quels sont les moyens de perfectionner en France l'institution du jury?

Le prix sera une médaille d'or de la valeur de cinq hectogrammes: il sera distribué dans la séance publique du 15 germinal an 10 de la République.

Les mémoires seront remis avant le 15 nivose de la même année: ce terme est de rigueur.

II. *Classe de Littérature et Beaux-Arts.*

Prix d'Architecture.

La Classe de Littérature et beaux-Arts, **au 15** germinal an 7, pour sujet du prix d'architecture qu'elle devoit décerner le 15 nivose an 9, avoit proposé la question suivante:

Ex

Digitized by Google

Examiner quels ont été, chez les différens peuples les progrès de cette partie de l'Architecture que l'on appelle la ſcience de la conſtitution des édifices, *depuis les temps les plus reculés juſqu'à nos jours?*

Vu l'importance du ſujet, la claſſe a cru devoir proroger juſqu'au 15 germinal an 10 l'envoi des mémoires. Ce terme eſt de rigueur.

Le prix ſera une médaille d'or, du poids de cinq hectogrammes; il ſera décerné dans le ſéance publique du 15 meſſidor ſuivant (4 juin 1802.).

Les membres et aſſociés de l'Inſtitut ſont ſeuls exceptés du concours.

Conditions générales à remplir par les aſpirans aux prix, quel que ſoit le ſujet qu'ils traitent.

Aucun ouvrage envoyé au concours ne doit porter le nom de l'auteur, mais ſeulement une ſentence ou deviſe: on pourra, ſi l'on veut, y attacher un billet ſéparé et cacheté, qui renfermera, outre la ſentence ou deviſe, le nom et l'adreſſe de l'aſpirant; ce billet ne ſera ouvert par l'Inſtitut que dans le cas où la pièce auroit remporté le prix.

Les ouvrages deſtinés au concours peuvent être envoyés à l'Inſtitut, en affranchiſſant le paquet qui les contiendra; on peut auſſi les adreſſer, francs de port, à Paris, à l'un des ſecrétaires de la Claſſe, qui a propoſé le prix, ou bien les lui faire remettre entre les mains; dans le dernier cas, le ſecrétaire en donnera le récépiſſé, et il y marquera la ſentence de l'ouvrage et ſon numéro, ſelon l'ordre ou le temps, dans lequel il aura été reçu.

Les concurrens ſont avertis, que l'Inſtitut ne peut rendre ni les mémoires, ni les deſſins, ni les machines, qui auront été ſoumis au concours; mais les auteurs ſeront toujours les maîtres de tirer des copies, des mémoires, et des deſſins, et de retirer les modèles des machines, en remettant des deſſins conformes.

C'eſt la commiſſion des Fonds de l'Inſtitut, qui délivrera la médaille d'or au porteur du récépiſſé; et dans le cas, où il n'y auroit point du récépiſſé, la médaille ne ſera remiſe qu'à l'auteur même, ou au porteur de ſa procuration.

IV. Künſte.

Das Miniſterium der innern Angelegenheiten in Frankreich hatte den Künſtlern, die zuletzt Preiſe gewonnen hatten, die Gemälde übertragen, welche die Plafonds des neuen Muſeums der alten Statuen zieren ſollten. Auf dieſe Veranlaſſung wendeten ſich diejenigen Künſtler, die vor jenen Ermunterungspreiſe erhalten hatten, an den Miniſter mit einer Bittſchrift um die Erlaubniſs, die Gemälde in den neuen Sälen, die das Muſeum vervollſtändigen ſollen, unter ſich vertheilen zu dürfen. Ihre Bitte wurde genehmigt, oder war vielmehr ſchon genehmigt, ehe ſie vorgetragen wurde; denn der Miniſter hatte bereits beſchloſſen, daſs alle Künſtler, welche noch nicht die ihnen von der Regierung übertragenen Arbeiten angefangen hätten, ihre Talente zur Verſchönerung der Säle des Muſeums, ſo wie überhaupt aller öffentlichen Gebäude, verwenden ſollten.

Der Entwürfe zu Denkmälern geliebener Vaterlandsvertheidiger waren wenigſtens 400. Die zur Unterſuchung derſelben niedergeſetzte Commiſſion hat darunter 35 ausgezeichnet, nämlich 20 Projecte zu Säulen, 5 zu Obelisken, 2 zu Hermen und 9 andere von verſchiednem Charakter. Den Urhebern der gekrönten Entwürfe wird die Ausführung derſelben übertragen werden. Auf dem Entwurf zu einer National-Säule, von dem jungen Architecten *Moreau*, der vor andern den Vorzug erhalten hat, ſieht man alle Departements als junge Krieger eine Säule, die ohne alle Zierrathen, aber ihrer majeſtätiſchen Form nach ſchön iſt, umringen. Die Spitze bleibt leer für die Nachkommen.

Von dem bekannten *Le Noir*, der von jeher, ſelbſt da er noch unter der vorigen Regierung in diplomatiſchen Geſchäften gebraucht wurde, immer ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Kunſt war, und als ſolcher der Expedition in Aegypten und *Deſeix*'s Zuge in Oberägypten beywohnte, hat man ein Kunſtwerk über dieſs wichtige Land in 2 Foliobänden zu erwarten, deren erſterer 120 Tafeln mit 300 Zeichnungen, der zweyte aber den Text enthalten wird.

Kein wichtiges Schauſpiel bleibt in Paris ohne Parodie; auch *Haydn's* oratorio hat eine Menge Parodiſten erweckt. Den mehrſten Beyfall unter denſelben haben die bekannten Vaudeville Verfaſſer: *Barré*, *Radet* und *des Fontaines* mit ihrer Parodie: *l'oratorio*, auf dem Vaudeville Theater erhalten.

V. Todesfälle.

Den 13 Nov. 1800 ſtarb zu Florenz die berühmte Improviſatrice *Morelli*, oder nach ihrem akademiſchen Namen *Corilla*, die, wie Petrarch, auf dem Capitol den Dichterkranz erhielt.

Den 30 Dec. ſtarb zu Paris *Le Monnier*, Herausgeber von *Mably's* Werken, 84 J. alt.

Auch ſtarb noch in vorigem Jahre, *Claude Fr. Adrien Lezay Marnezia* zu Beſançon, 66 J. alt, Vf. mehrerer im gelehrten Frankreich verzeichneten Werke. Der als politiſcher Schriftſteller bekannte *Adrian Lezay*, ein vertrauter Freund Röderer's, iſt ſein Sohn.

Den 17 Jan. 1801, ſtarb zu München der Theater-Architect *Julius Quaglio*, ein Künſtler von anerkannten Verdienſten, aus Mailand gebürtig, 36 J. alt.

Den 12 Febr. ſtarb zu Paris der Chemiker *D'Arcet*, Mitglied des Erhaltungsſenats und National-Inſtituts, im 76 J. ſ. A.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Mittwochs den 11ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

VI. Physik und Chemie

Lange hatte in Frankreich kein Werk in dem Fache der Naturkunde so viel Aufmerksamkeit erregt, als die durch *Eschenbach's* Uebersetzung unter uns bekannt gewordene *Théorie de la Terre par J. Cl. de la Métherie*, wovon 1798 eine *2e Ed. corrigée et augm. d'une Minéralogie.* P., Maradan. 5 V. 8. erschien. Es liess sich erwarten, dass das darin vorgetragene Crystallisationssystem seine Gegner auch in Frankreich finden würde, und wirklich erschien ungefähr zu gleicher Zeit mit der neuen Auflage bey demselben Verleger ein sehr starkes Werk dagegen, von *P. Bertrand*, General-Inspector der Brücken und Chausseen, unter dem Titel: *nouveaux principes de Géologie comparés et opposés à ceux des Philosophes anciens et modernes, notamment de J. C. de la Métherie, qui les a tous analysé dans sa Th. de la T.* etc. 8. (5 Fr.) dessen Absicht besonders dahin geht, allen künftigen Hypothesen entgegen zu arbeiten, die auf einen allgemeinen Grundsatz gebaut werden. Seine Warnungen helfen aber nichts. Schon 1799 trat ein anderer Schriftsteller, der denselben Namen führt, *Louis Bertrand*, Prof. zu Genf, in den *Renouvellemens périodiques des Continens terrestres.* P., Pougens. 8 (3 Fr. 50 C.) mit neuen oder erneuerten Hypothesen, auf. Von einer Menge isolirt scheinender, besonders aus *Saussures* Alpenreise geschöpfter, Thatsachen geht er auf eine gemeinschaftliche Ursache zurück; er betrachtet die Erde als von verschiedenen durch Ueberschwemmungen entstandenen Schichten umhüllt, widerlegt *Leibnitzen's* Theorie der vorbereitenden Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Erde, untersucht *Buffon's*, *Saussure's*, und *de Luc's* Meynungen über die Art, wie das Wasser das feste Land verlassen habe, und zieht aus dieser Untersuchung den Schluss: dass es plötzlich und gewaltsam geschehen seyn müsse. Weiterhin zeigt er aus den Phänomenen der Magnetnadel, dass die Erde eine hohle Kugel sey, in welcher sich eine magnetische Kugel bewegen könne, und wirklich bewege; und endlich handelt er von den Mitteln, durch welche Vegetation und Leben auf der Erde erhalten werden. Indessen hat *de Luc* seine bekannten Meynungen in *Lettres sur l' Histoire physique de la Terre adressées à Mr. Blumenbach et renfermant de nouvelles preuves géologiques et histor. de la Mission de Moise.* P., Nyon. 1799. 8. (7 Fr.) von neuem zu begründen gesucht.

Auser diesen Schriften erschienen nur wenig rein physikalische; gröstentheils wurde die Physik gemeinschaflich mit der Chemie, bearbeitet, und diese wiederum gröstentheils mit Rücksicht auf die Gewerbe. Hier zuerst jene physikalischen Werke. — Nach einer besondern Ansicht bearbeitete die Naturlehre der ehemalige Professor *Bosc* zu Toulouse in folgendem vielversprechenden Werke: *Du Mecanisme de l'Univers, de l'ordre et de l'harmonie qui y regnent, du rapport de la matière à l'espace qui la contient et de celui de l'espace à la matière qui détermine la cause de son mouvement, du principe des toutes choses qui nous fait voir comment tout existe, se forme, se detruit* etc. deren erstem Theile P., Millet. 1799. 12 (3 Fr. 75 C.) noch 4 andere folgen sollen. Hier handelt der Vf. nach seinem Plane zuerst von der Materie und der materiellen Einheit, deren Form und der Ursache, warum sie allem übrigen Form giebt; von dem Umfange der Gränzen des Universums, von dem Verhältnisse der Materie zum Raume, von der Bewegung, der Schwere der Körper, u. s. w. Ihm ist die materielle Einheit das einzige Element aller Dinge; Luft, Wasser und Erde, sind nur secundäre Elemente u. s. w. Eben so ging die Absicht eines gewissen *C. F. Lejoyant* in den *Principes naturels ou Notions générales et particulieres de l'immensité des corps celestes, des principes du mouvement, des forces secondaires et applicables à toutes les branches de Physique et de Morale, spécialement à la Médecine.* (P., Didot. 1799. 5. V. 8. 15 Fr.) darauf, eine allgemeine leitende Kraft aufzufinden, auf die sich alle physischen Erscheinungen zurückführen liessen; Newton wird hier entthront, Descartes erhält den Scepter zurück. Weniger auf Neuerungen, aber mehr auf Nützlichkeit zweckt des als Botaniker erwähnten *Philipert's Histoire naturelle du*

Ciel de l'Air et de la Terre ou Notions générales de Physique P., [Digeon 1798. gr. 8. (7 Fr.) ab; auch wurde das Werkchen mit vielem Beyfall aufgenommen. Von bereits bewährter Nützlichkeit ist das 1797 von neuem aufgelegte Lehrbuch von *Brisson Traité élémentaire ou Principes de Physique* (A. L. Z. 1799 N. 333.) Br. lehrt, als Professor der Physik und Chemie an der Pariser Centralschule, beide (immer einem Professor übertragenen) Wissenschaften einzeln neben einander, und gab daher als Lehrbuch für die letztere *Elémens ou principes physico chimiques destinés à f. de suite aux Prine. de Physique.* P., Bossange, 1800. 8. (5 Fr. 50 C.) heraus, worin auch die neuesten Entdeckungen benutzt sind. Andere Professoren dieser Wissenschaften tragen sie in ein System verschmolzen vor. Als ein Leitfaden zu diesem gemeinschaftlichen Unterrichte liess der Prof. *Matthieu* zu *Nancy* ein *nouveau Système de l'Univers ou Abrégé philosophique de la Physique et de la Chemie.* etc. P., Janet. 1799. 8. (3 Fr. 60 C.) drucken, dessen Plan darin besteht, dass er zwar von den physikalischen Materien ausgeht, überall aber die chemischen Lehren einmischt. Ebenfalls vereinigt, in einzelnen Theilen aber getrennt, findet man die physikalischen und chemischen Materien in dem *Tableau réunissant les propriétés physiques et chymiques des corps disposés méthodiquement par Bouillon Lagrange.* P., Bernard 1799. 1 Bog. in 4 Col. Der Vf. nimmt 39 Eigenschaften der Körper an, die wir hier mit seiner zwar verständlichen und zum Theil schon gewöhnlichen, zum Theil aber neuen und nur durch deutsche Endungen oder Barbarismen übersetzbaren Nomenclatur mittheilen. Die *beständigen* Eigenschaften der Körper sind: 1) *Divisibilité* 2) *Impénétrabilité*, 3) *Mobilité*, 4) *Inertité ou force d' inertie*, 5) *Gravité*; die *veränderlichen* Eigenschaften sind: 6) *Porosité*, 7) *Compressibilité*, 8) *Dilatabilité*, 9) *Elasticité*, 10) *Solidité* 11) *Figurabilité*, 12) *Cristallisabilité*; Eigenschaften, die sich in einigen Zuständen aller befinden: 13) *Sonorité*, 14) *Electricité*, 15) *Magnicité*, 16) *Clarté*; eine gemeinschaftliche Eigenschaft aller: 17) *Affinité*. Die im Wärmestoff befindlichen Eigenschaften sind: 18) *Calorivité*, 19) *Fusibilité*, 20) *Liquidité*, 21) *Volabilité*, 22) *Gazéité*. In der Luft ist: 23) *Pyrotricité*. In den *verbrennlichen* Körpern sind: 24) *Combustibilité*, 25) *Décombustibilité*; in Luft und Wasser getrennt und vereinigt: 26) *Hygrométricité*, 27) *Météoricité*; in den mit Sauerstoff verbundenen Körpern: 28) *Oxidabilité*, 29) *Acidité*. In den salzhäufligen Basen: 30) *Alcalité*, 31) *Salinité*, 32) *Lapidicité*; in den Metallen: 33) *Metallité*, 34) *Mineralicité*; in den zusammengesetzten Vegetabilien: 35) *Végétabilité*, 36) *Fermentescibilité*; in den vollkommneren Thieren: 37) *Animalité*, 38) *Galvanicité*; in den organischen Körpern überhaupt: 39) *Fossilité*. — Eine späterhin erschienene tabellarische Uebersicht der blos physischen Eigenschaften der Körper von dem Prof. *Barruel* an der polytechnischen Schule, unter dem Titel: *La Physique reduite en Tableaux raisonnés*, P., Obelianne. 1800. 4. zählt deren 39 auf. Eine dieser Eigenschaften wurde in einer besondern Schrift physisch-chemisch behandelt. Die *Theorie de l' Elasticité appuyée sur des faits confirmée par le calcul, par A. Hibé.* P., Defenne. 1800. 4. stellt die Elasticität als das Resultat der gemeinschaftlichen Wirkung des Wärmestoffs und der Gravitation auf. (Von Galvanismus ist in der medicinischen Uebersicht gesprochen worden.)

Nimmt man hierzu noch die kürzlich in der A. L. Z. (1800 N. 124.) recensirten *Nouvelles découverte sur le mouvement continuel des mers etc. par Laur. Potier*, die *Conjectures sur la cause de la Diminution apparente des Eaux sur nôtre globe par Eus. Salverte.* P., Morin. 1799. 8. die, wie schon der Titel errathen lässt, keine Verminderung der Gewässer auf unserm Erdboden, jedoch eine Verminderung ihrer Circulation zugiebt, *La Marck's Annuaire météorologique*, das bey allen Einwendungen dagegen dennoch für das neue Jahr erschien: so kennt man so ziemlich alle in den letzten Jahren über physikalische Gegenstände zum Theil mit Rücksicht auf die neuere Chemie einzeln erschienene Schriften von einiger Bedeutung. Sie zeugen zur Gnüge von dem fast allgemeinen Gefühle, dass man, dem auf die Chemie aufmerksam gewordenen Publicum zu gefallen, die Physik bis nun noch in Hinsicht auf jene Wissenschaft bearbeitete.

Bey aller Liebhaberey zur Chemie aber, erscheint die neueste Literatur derselben eben nicht sehr reichhaltig, wenn man nicht immer daran denkt, dass sie sehr fleissig in mehrern bereits angegebenen Journalen, besonders aber in den *Annales de Chemie*, bearbeitet wird, an welchen ausser den auf dem Titel genannten Herausgebern *Adet, Berthollet, Chaptal, Fourcroy, Guyton (de Morveau) Monge, Vau Mons, Pelletier, C. A. Prieur, Seguin* und *Vauquelin* fast alle französische Chemiker des neuen Systems, besonders aber *Bouillon Lagrange, Darcet, Desmarets, Deyeux, Hassenfratz, Lelievre, Nicolas, Porthuis, Salverte, Tassaert* und *Truffon*, und einige ausländische Theil nehmen, so dass man hier, da auch die Herausgeber dafür sorgen, dass von allen Entdeckungen des Auslandes Bericht erstattet wird, — alle chemische Neuigkeiten gesammelt findet. Auch muss man dabey die Memoiren der physisch-mathematischen Classe des National-Instituts zu Rathe ziehen, die von den bekanntesten Chemikern Frankreichs Abhandlungen liefern. — Wenn übrigens der einzeln erschienenen Schriften eben nicht viele sind: so sind darunter desto wichtigere. Kaum hatte der in Rücksicht auf Materie und Form immer gleich vorzügliche, durch mündlichen und schriftlichen Unterricht gleich verdiente *Fourcroy* die Aufmerksamkeit des chemischen Publicums im In- und Auslande von neuem durch seine *Tableaux synoptiques p. f. de Resumé aux leçons faites à l' ecole de Médecine de Paris pendant l'an 8* P., Baudouin 1800. (80 C.) auf sich gezogen: so erschien von ihm ein längst gewünschtes Werk, das bedeutendste seiner Art seit der Revolution: *Système des connoissances chimiques*

Digitized by Google

ques et de leurs applications aux phénomènes de la Nature et de l'Art. P., Baudouin. 1800. 10 V. gr. 8. 5 V. 4. worin der Vf. die Resultate eines 25jährigen Studiums seiner Lieblingswissenschaft mittheilt, die ihm selbst eine Menge von Bereicherungen verdankt. Den Umfang derselben kennen die Leser bereits aus der ausführlichen Ankündigung einer Uebersetzung. — Nach dem Plane der Vorlesung eben dieses Lehrers in der polytechnischen Schule, entwarf der bereits oben ernannte *Bouillon Lagrange* 1799 ein *Manuel d' un Cours de Chemie* (P., Bernard.) zur Wiederholung dieser Vorträge. Für die Centralschule ist das gedachte *Brissonsche* Werk bestimmt, und für Privatlehrer und blosse Liebhaber erschien ein: *Cours élementaire de Chimie théorique et pratique suivant la nouvelle nomenclature; ouvrage dans lequel on a rassemble la plupart des procédés utiles et agréables qui derivent de cette science, par le C. Alyon.* P., Fuchs. 1799. 2. V. gr. 8. (7 Fr. 50. C.) der theils für blosse Liebhaber, theils für Lehrer der Chemie bestimmt ist, und im 1n Th. die Theorie, im 2n aber die Praxis lehrt. In dem letzten werden besonders die Verfahrungsarten bey der Emailler- und Färbekunst, bey der Nachahmung der Edelsteine u. s. w. auseinandergesetzt. Auch gab *F. G. Courrejolle's* eine *Chemie optomatique* heraus, um die Liebhaber in den Stand zu setzen, vermittelst Tabellen, Figuren und symbolischen Zeichen die Verhältnisse der Zerlegung und Zusammensetzung der Körper leichter ins Auge zu fassen. Die 1799 erschienene 1e Lieferung enthält die Mineralkörper.

Dass alle diese Lehrbücher nach der von *Lavoisier* und andern französischen Chemikern herrührenden antiphlogistischen Theorie bearbeitet sind, ergiebt sich theils aus den Namen ihrer bekannten Verfasser, theils aus den Titeln ihrer Schriften. Man würde sich indessen irren, wenn man glauben wollte, dass von Gegnern dieses Systems die Rede nicht mehr wäre. Wenigstens trat noch 1798 der als Botaniker bekannte *Lamarck* mit einem Nachtrage zu der 1796 herausgegebenen *Réfutation de la Théorie pneumatique* auf, unter dem Titel: *Mémoires présentant les bases d' une nouvelle Theorie physique et chimique.* P., Maradan. 1798. 8. (6 Fr.) und zu ihm gesellte sich der Mineralog *Monnet*, als Vf. einer *Démonstration de la fausseté des principes des nouveaux Chimistes.* P. Jansen 1798. 8. (4 Fr.) beide aber ohne merkbaren Erfolg. Eine der stärksten Gegenschriften des Auslandes wurde in Frankreich zugleich mit einer Widerlegung bekannt gemacht: *Réflexions sur la doctrine du Phlogistique et de la décomposition de l' Eau par Jos. Priestley, trad. de l'angl. et suivies d' une reponse par le Cit. Adet.* P., Guillaume 1798. 8. *Adet*, bekanntlich einer der Verfasser der neuen Nomenclatur, konnte seines Siegs im Voraus um so gewisser seyn, da der grösste Theil des Publicums schon vorher auf seiner Seite war.

Allem Anscheine nach, waren die hier genannten Chemiker die letzten Gegner der neuen Theorie; alle

übrigen Bearbeiter der Chemie findet man auf Seiten der Antiphlogistiker. Einige der thätigsten verlor Frankreich in den letzten Jahren durch den Tod, nämlich 1798 *Bayen*, der in einigen Rücksichten *Lavoisier's* Vorläufer war, und *Bern. Pelletier*, bereits 1797. Von beide Schriften wurden nach ihrem Tode (1798) Sammlungen veranstaltet; die des ersten gaben *Malatret* und *Parmentier*, die des letzten *Ch. Pelletier* und *Sedillot* heraus. Unter den jetztlebenden Chemikern veranstaltete *Baumé* eine kürzlich auch übersetzte Sammlung von *opuscules chimiques* (P. Agasse 1798 4 Fr.) als Nachtrag zu seinen chemischen Lehrbuche, da die vielen Nachdrücke desselben dem Vf. die Hoffnung einer baldigen neuen Auflage raubten. Sie umfassen eine Menge einzelner Untersuchungen, deren Aufzählung für unsern Zweck zu weit führen würde. — Mehrere derselben bearbeiteten Materien der angewandten Chemie; für die auch verschiedene Schriften einzeln erschienen. Hier nur einige wenige in die Pharmacie und Gewerbskunde passende Schriften, die als nützlich anerkannt sind. Dies gilt besonders *Parmentiers* und *Deyeux's Précis d' expériences et d' observations sur les différentes espèces de Laits considérées dans leurs rapports avec la Chimie, la Médecine et l'Economie rurale.* Strasburg, Levrault. 1799. 8. die eine weitere Ausführung einer 1788 von der königl. Gesellschaft der Arzneykunde gekrönte Preisschrift enthält und ihren Gegenstand zu erschöpfen scheint. So breiten sich die Vf. z. B. im letzten Theile nicht blos auf die Anwendung der Milch zum Butter- und Käsemachen, sondern auch zum Bleichen u. s. w. aus. Eben so wichtig für das Gewerbe, dem die Schrift bestimmt ist, als für den Chemiker ist *Vauquelin's Manuel de l'Essayeur* (A. L. Z. 1800 N. 30.) und für jeden, dem die Anwendung der Chemie auf die Fabriken nicht gleichgültig ist, muss *Chaptal's Essai sur le perfectionnement des Arts chimiques en France* (1800 8) worin diese Vervollkommnung in bessere Unterweisung, wohlfeilere Bereitung der Erzeugnisse und glückliche Wahl des Orts zur Anlage der Fabriken gesetzt wird, gerade gegenwärtig um so interessanter seyn, da der Vf. nun als Minister der innern Angelegenheiten die Mittel in Händen hat, seine Ideen praktisch auszuführen.

II. Preise.

Auf die im Julius 1800 von der theol. Facultät in Halle angegebene Preisfrage:

Die verschiedenen Vorstellungsarten der heil. Schrift in der Lehre von der menschlichen Besserung aufzuzählen, in Classen zu ordnen und zu erläutern

sind unter sechs Ausarbeitungen dem Aufsatze des Hn. *J. S. Kaulfuss* aus Südpreussen der erste Preis von 30 Rthlr. und dem Aufsatze des Hn. *J. H. Scheer* aus Westphalen der zweyte Preis von 20 Rthlr. zuerkannt worden

Digitized by Google

III. Todesfälle.

Am 24 Jan. 1801 starb zu Wittenberg D. *Christian Friedrich Wilisch*, ordentlicher Beysitzer der Juristenfacultät. Er war 1757 zu Dresden geboren, promovirte in Wittenberg 1785, ward 1786 ausserordentlicher, 1789 ordentlicher Beysitzer des hiesigen Rathscollegii, auch 1789 ausserordentlicher, 1800 aber ordentlicher Beysitzer der Juristenfacultät daselbst. Er hat lange Zeit hindurch über mehrere Theile der Rechtswissenschaft akademische Vorlesungen gehalten, auch verschiedene kleine Schriften herausgegeben, und ward sehr geschätzt.

Den 1 Febr. starb zu St. Petersburg der durch neuere Erbauungsbücher bekannte Dr. *Martin Luther Wolff*, Probst und erster Prediger an der dasigen evangelischen St. Peterskirche, im 57 J. f. Lebens, und im 31. J. f. Dienstes.

An demselben Tage zu Friedeburg der Kirchen- und Schulen-Inspector *G. Wilh. le Petit*, im 65 J. seines Lebens.

Am 8 Febr. starb zu Wittenberg Dr. *Joh. Hieronymus Thalwitzer*, ausserordentlicher Assessor der Juristenfacultät, auch Hofgerichts- und Consistorial-Advocat im 33 Jahre. Er hat verschiedene Disputationen geschrieben, auch mehrere Jahre hindurch akademische Vorlesungen gehalten, und war besonders als Practicus sehr geschätzt.

Am 9 Febr. Dr. *Salomo Constantin Titius*, Professor der Zergliederungskunst und Kräuterkunde, der medicinischen Facultät ordentlicher Beysitzer, der Leipziger ökonom. Gesellschaft Ehrenmitglied, der Gesellschaft der correspondirenden Aerzte und Wundärzte in der Schweiz, und der patriotischen in Mayland Mitglied, im 34 J. Er hatte verschiedene Reisen gemacht, auch mehrere Schriften herausgegeben, und seit mehreren Jahren akademische Vorlesungen gehalten.

An demselben Tage verschied auch ebendaselbst Dr. *Ernst Christian Ludwig Charitius*, der Arzneykunde ausserordentlicher Professor, 28 Jahr alt. Er hatte vor kurzem eine gelehrte Reise gemacht, und seit einiger Zeit akademische Vorlesungen gehalten.

Den 19 Febr. Dr. *G. Th. Ch. Handel*, Practicus zu Idstein, ehemaliger Professor zu Marburg, nachheriger Stabsmedicus bey der französischen Armee.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Consistorialrath *Wald* zu Königsberg ist zum Kirchen- und Schulenrath mit Sitz und Stimme in der königl. Special Kirchen und Schulencommission ernannt worden.

Die physikalische und ökonomische Gesellschaft in Ostpreussen hat den obgedachten Hn. C. R. *Wald* und den Hn C. R. u. Dr. *Schmalz*, jenen als Ehrenmitglied, diesen als ordentl. Mitglied aufgenommen.

Die königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg hat den Hn. Prof. *Eck* zu Leipzig zum Ehrenmitgliede und dessen Sohn den dort sich aufhaltenden Hn. Dr. *Eck*, zum ordentl. Mitgliede ernannt.

Hr. Prof. *D. Karl Salomo Zacharias* ist als ausserordentlicher Beysitzer der Juristenfacultät zu Wittenberg aufgenommen worden.

Der durch seine Topographie von Hamburg, Durchflüge, Versuche zu sehen u. a. Schriften bekannte Hr. v. *Hess* hat auf der Universität zu Königsberg die Würde eines Dr. der Arzneykunde erhalten. Seine bey dieser Gelegenheit gedruckte, Kant, Metzgern und Remarus gewidmete, Diss. handelt: *de actione Venenorum in corpus humanum.*

Hr. Subrector *Diez* zu Güstrow hat von der philosophischen Facultät in Rostock die Doctorwürde erhalten.

Der Hofmedicus *Buchholz* zu Schwerin, *Vf.* einer kürzlich erschienenen Schrift über die Kuhpocken, ist von der Sydenhamschen Gesellschaft zu Halle zum Mitgliede aufgenommen worden.

Der als Schriftsteller bekannte ehemalige Director einer Handelsakademie zu Berlin, Hr. *Siede*, ist von mehrern Reichsfürsten zum Residenten am königl. preuss. Hofe und zum geheimen Legationsrathe ernannt worden.

An die Leser der Ergänzungsblätter zur A. L. Z.

Den darüber gegebenen Anzeigen gemäss, sind von dem ersten Jahrgange der Ergänzungsblätter die beiden ersten Monate oder die Nummern 1 — 24 an die sämtlichen Abonnenten der A. L. Z. versendet worden. Wir glaubten auf dem kürzesten Wege, die wirklichen Interessenten derselben erfahren zu können, wenn wir diejenigen, welche sie nicht halten wollen, ersuchten, die fernere Zusendung vor Ablauf des Januars, oder spätstens in der Mitte des Februars aufzusagen oder abzubestellen. Da aber hievon doch keine Gleichförmigkeit zu erhalten gewesen, indem viele wirklich bestellt, andere abbestellt, viele sich gar nicht erklärt haben; so können wir von itzt an nur denjenigen Interessenten die Fortsetzung zusenden, welche durch Postämter und Buchhandlungen förmliche Bestellungen auf die Ergänzungsblätter gemacht haben. Wir ersuchen also alle Interessenten derselben, die die Bestellung nicht directe gemacht haben, bey den Postämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder Buchhandlungen ihres Orts, nunmehr nur deutlich diese Blätter zu verschreiben, und den Preis à 4 Rthlr. für den Jahrgang zu entrichten. Jena den 28 Febr. 1801.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Sonnabends den 14ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Nach glücklicher Beseitigung mancher Hindernisse, ist endlich erschienen in der Expedition zu Weimar selbst, und auf allen K. P. Postämtern, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Der
Waffenträger der Gesetze,
ein
allgemeiner Anzeiger des Rechts und Unrechts etc.
No. I.
Januar. 1801.

Dieser erste Heft enthält:

1) Sonderbare Schicksale eines merkwürdigen Rechtsstreits, nebst einer Rüge eines seichten Facultäts-Urtheils und einigen Anmerkungen.
2) Noch ein Beytrag zu dem deutschen Facultäts-Unwesen.
3) Ist denn die Cabinets-Justiz in unsern deutschen Reichslanden noch immer zu Hause?
4) Über die Schädlichkeit der Gesellschafts- Glücks- und Hazard-Spiele, nebst einigen Vorschlagen, in wie fern denselben durch zweckmäßige Polizeyverfügungen wirksam gesteuert werden könne.
5) Bemerkungen über das Vaterland des Irnerius. Von L. Bottger.
6) Gesetzgebung in deutschen Staaten.
7) 8) 9) Gesetzgebung auswärtiger Staaten.
10) Die von Berlepschische Rechtssache.
11) Anekdote zweyer Wiener Professoren.
12) Ehre dem Ehre gebühret.
13) Strafunwesen.
14) Merkwürdige Erweiterung der Kategorie des Frohn-Viehes in den kurpfalz. Landen.
15) Über Collision der Rechte und deren Beseitigung. Zur Widerlegung von Erhard, u. s. w.

Die folgenden Hefte werden pünctlich erscheinen.

Unser mit Bureaus aller Art versehenes Zeitalter hat bisher noch gar nicht darauf gedacht, Heirathslustigen ihre Bewerbungen auf eine anstandige Art zu erleichtern, Streitigkeiten unter Verehlichten zu beheben und wo möglich zu schlichten, und Ältern und Vormündern schickliche Mittel an die Hand zu geben, ihre Kinder und Mündel zu versorgen. Dies ist der Zweck, den wir durch ein Journal unter dem Titel:

Allgemeiner Heirathstempel für Verehlichte und Unverehlichte beiderley Geschlechts,

zu erreichen suchen, und durch den grosen Beyfall, mit dem die ersten beiden Stücke aufgenommen wurden, schmeicheln wir uns, ihn schon ziemlich erreicht zu haben. Um die Gemeinnützigkeit dieses Journals zu vergrösern, haben wir das Terrein desselben so viel möglich ausgedehnt, und ausser den Heirathes-Annoncen vorzüglich darauf Rücksicht genommen, durch gewählte Aufsätze und Beyspiele die Vorurtheile wider die Ehe selbst zu verdrängen, die unglücklichen Folgen einer übereilten Verbindung zu schildern, die Sittlichkeit in dem Umgang beider Geschlechter zu verbessern, und vorzüglich Zwistigkeiten unter Eheleuten dem Publico vorzutragen, und dasselbe zum Richter darüber aufzufodern.

Von diesem Journal erscheint alle 2 Monate ein Stück von 5 bis 6 Bogen mit einem Intelligenzblatt in modernen mit Kupfern gezierten Umschlage. Der ganze Jahrgang von 6 Stücken kostet 2 Rthlr. in Gold oder 3 fl. 36 kr. rheinisch. Jeder Interessent zahlt sein Abbonnement aufs laufende Jahr beym Empfang des ersten Stücks, und die löbl. Postämter und Buchhandlungen schicken den Betrag ihrer Exemplare noch vor Ablauf der ersten 3 Monate an uns ein.

Man kann zu jeder Zeit im Jahre auf das Journal abonniren; nur macht man sich immer dabey auf den ganzen Jahrgang verbindlich.

Wer abgehen will, zeigt es ein Vierteljahr vor Schlus des Jahrs seiner Behörde an; später als bis Ende Novembers wird keine Auflagung bey uns angenommen. Auf das Journal kann man abonniren:

1) in allen guten Buchhandlungen Deutschlands;
2) in Nürnberg in der kaiserl. Reichs-Ober-Postamts-Zeitungsexpedition;
3) in Erfurt in der kaiserl. Reichs-Ober-Postamts-Zeitungsexpedition;
4) in dem königl. Preuss. Grenz-Postamt Halle;
5) in Sorau, bey Hn. Buchhändler Ackermann;

Digitized by Google

6) in Breslau, bey Hn. Buchhändler *Korn d. ä.*;
7) in Dresden in dem privil. Addreſs-Comptoir;
8) in Berlin, bey Hn. Buchhändler *Maurer*;
9) in Leipzig, bey Hn. *Reinicke* und *Hinrichs*, und in unterſchriebener

Buch- und Ökonomiehandlung zu Penig.

Inhalts-Anzeige von *Röſchlaubs Magazin zur Vervollkommnung der theor. und praktiſchen Heilkunde*, 5n Bandes 1s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der *Andreäiſchen* Buchhandlung. 16 gr.

2) Über das Verhältniß der mediciniſchen Theorie zur Praxis, von Dr. *L.*
3) Einige Gedanken über den Schlagfluß, von Dr. *J. N. Thomann.*
3) Sechste Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe wider die Erregungstheorie, vom *Herausgeber.*
4) Erörterung der Begriffe Scherf, Schärfe, Reizend, Reiz, und der damit verwandten Begriffe, beſonders in Hinſicht der Säfte, vom *Herausgeber.*
5) Kurze Bemerkungen und Notizen, vom *Herausgeber.*

Mit ſchnellen Schritten eilt in unſern Tegen die geſammte Ökonomie zu immer größerer Vollkommenheit. Jeder Zweig derſelben kann ſich einer Menge intereſſenter Entdeckungen und Verbeſſerungen rühmen. Nur wurden dieſe bisher zu wenig aufgeſucht, geſammelt, geprüft und gemeinnützig gemacht. Wär dies geſchehen, gewiß, die Ökonomie ſtünde in Deutſchland um eine Stufe zu ihrer Vollkommenheit höher. Eine Zeitung, welche ſich über alles verbreitet, was eine nähere oder gelegentliche Beziehung auf Ökonomie hat, muß ohnſtreitig das beſte Mittel zu dieſem Zwecke ſeyn. Wir rechnen es uns nicht zum geringen Vergnügen, eine ſolche im vorigen Jahre veranſtaltet zu haben; ſie verbreitete ſich zwar nur auf einen kleinen Bezirk, aber ihre guten Folgen waren ſichtbarlich. Sie führt den Titel:

Gemeinnütziger ökonomiſcher Anzeiger, oder Lehren und Nachrichten aus allen Zweigen der Ökonomie für Kameraliſten, Rittergutsbeſitzer, Pächter und Wirthſchaftsvorſteher, Forſtbeamte, Stadt- und Landwirthe, Guter- und Gelduegocianten u. ſ. w.

in Verbindung vieler erfahrner Freunde der Gemeinnützigkeit herausgeben von *H. F. Pohl.*

Es erſcheint davon vorjetzt wöchentlich eine Numer mit nöthigen Kupfern und Beylagen. Der Preiß iſt vierteljährig 9 gr., der ganze Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. ſächſ. oder 2 fl. 43 kr. rhein. Monatlich erhält man den gemeinnützigen ökonom. Anz. in den meiſten Buchhandlungen, wöchentlich auf allen Zeitungsexpeditionen, Addreſs-Comptoiren und Poſtämtern. Hauptbeſtellungen haben gütigſt übernommen:

In Nürnberg die kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamts-Zeitungsexpedition;
In Erfurt die kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamts-Zeitungsexpedition;
In Halle das königl. preuſs. Grenzpoſtamt, welches für die ganzen preuſs. Lande wöchentlich verſendet;
In Dresden das privilegirte Addrescomptoir;
In Breslau Hr. Buchhandler *Korn*, der ältere;
In Soreu Hr. Buchhändler *Ackermann*;
In Ochatz Hr. Buchhendler *Oldenkopf*;
In Leipzig Hn. Buchhändler *Reinicke* und *Hinrichs*.

Penig, im Jan. 1801.

Buch- und Ökonomiehandlung zu Penig.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie, mit ſo allgem. und ungetheilten Beyfall erſchienenen *Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten*, von Dr. *A. F. A. Diel*, iſt das 4te Heft erſchienen. Es enthält 5n Äpfelſorten, als: *der Blumencalville, rothe Sommercalville, Herbſtglockenapfel, weiſſe Sommerſchafsnaſe, Rothfeder, bunter Langhaus, rothe Walze, Bouteillenapfel, groſſer rother Roſetenapfel, Veilchenapfel, Parentiner, Tulpenapfel u. ſ. w.* (Preis 20 gr.)

Das 5te Heft, welches Birnen enthält, iſt unter der Preſſe, und erſcheint auf Oſtern.

Andreäiſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Jetzt, da durch den Frieden von *Lüneville* die allgemeine Aufmerkſamkeit auf das Groſsherzogthum *Toskana* gerichtet iſt, dürfte es vielleicht nicht unnöthig ſeyn, ein Buch in Erinnerung zu bringen, welches in jeder Rückſicht der vorzüglichſte ſtatiſtiſche Werk iſt, welches wir über Toskana beſitzen. Es iſt:

D. *Auguſt Fried. Wilh. Crome Staatsverwaltung von Toskana*,

welche in 3 Bänden bey *Voſs* und *Comp.* in *Leipzig* erſchienen, und durch alle Buchhandlungen für 7 Rthlr. 12 gr. auf Druckpapier, und für 11 Rthlr. auf Velinpapier zu erhalten iſt.

Für Eigene- und Leſebibliothekeu.

Folgende Bücher erſcheinen bey *Heinrich Gröſs* in Leipzig zur bevorſtehenden Oſter-Meſſe:

Arndts, E. M., Reiſen durch einen Theil Deutſchlands, Italiens und Frankreichs, in den Jahren 1798 und 1799. 1r bis 3r Band. Davon enthält der 1e Bend:

Bruchſtücke aus einer Reiſe von Baireuth bis Wien im Sommer 1798. 8. geheft. 1 Rthlr. 8 gr.

Der 2te und 3te Band wird enthalten:

Bruchſtücke aus einer Reiſe durch einen Theil Italiens im Herbſt und Winter 1798 u. 99. 2 Bände geheftet.

Schönes Bild der Reſignation. Eine Erzählung von *Sophie von La Roche.* 2 Bände. 2te verbeſſerte und mit Kupfern von *Jury* verſchönerte Auflage. 8. geheftet.

NB. Von der erſten Auflage ſind noch vom 2ten Theile Exemplare à 1 Rthlr. zu haben.

Fauny

Digitized by Google

Fanny und Julia. Eine romantische Geschichte von *Sophie von La Roche.* 2r Theil mit 1 Kupfer von *Penzel.* 8. geheft.

Gustavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kupfern von *Jury.* 8. geheft.

Emilie von Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Rinaldo Rinaldini. Der Räuberhauptmann. Eine romantische Geschichte unsres Jahrhunderts. Der ersten beiden Auflagen 6r und letzter Theil, oder 16, 17, 18s Buch. Mit 3 Kupfern. 8. geheftet.

Auch unter dem Titel:

Ferrandino. Fortsetzung der Geschichte Rinaldinis. 3r und letzter Band.

Rinaldo Rinaldini u. s. w. 4r Theil zu der 3ten Auflage gehörig. Mit 3 Kupfern. 8. geheft.

Derselbe ohne Kupfer. roh.

Savanorola. Der Martirer in Florenz. Eine Wundergeschichte aus dem 15ten Jahrhundert. Von dem Verfasser des Natalis u. s. w. Mit 1 Kupfer von *Penzel.* 8. geheft.

Die Grafen Strozzi. Von dem Verfasser der beiden Marillo's. Mit Kupfern von *Penzel.* 8. geheft.

Vierzehn Tage in Paris. Von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden Menschenverstandes. 8. geheftet. 12 gr.

NB. Wer sich bey Zeiten mit seinen Bestellungen einfindet, erhält die besten Kupferabdrücke.

Zur Vermeidung der Collision.

Die von Hn. *N. P. Stampeel* in Leipzig bereits angekündigte Übersetzung des mit so vielem Beyfall aufgenommenen interessanten französischen Romans:

*Malvina par Mad. *** Auteur de Claire d'Albe.* 4 Vol. 12. Paris. An IX.

ist beynahe beendigt, und der Druck des ersten Bandes schon so weit vorgerückt, dass sich solchen vielleicht noch in der bevorstehenden Jubilate-Messe ausgeben kann. Anspruchslos, aber mit der festen Überzeugung, dass diese Verdeutschung eben so beliebt seyn, und dem Original nicht nachstehen wird, übergebe ich dieses Werk der deutschen Lesewelt, wobey ich zugleich mit anzeige, dass Hr. *Stampeel* ebenfalls den Pigault-Lebrunschen Roman:

Angelique et Jeanneton. 2 Vol. Paris. An IX.

für meinen Verlag bearbeiten wird.

Druck und Papier werden dem innern Gehalt gewiss entsprechen, und beide Romane mit Kupfern unsrer besten Meister geziert werden.

Frankfurt, am 1 März 1801.

Friedrich Esslinger.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die *Schröderſche* Buchhandlung in Braunschweig hat in Commission nachfolgende ungebundene Bücher, die für den zum Theil auf die Hälfte herabgesetzten Ladenpreis bey ihr zu bekommen sind. Die Gelder müssen jedoch franco eingesandt werden, und ohne baar Geld wird kein Buch verabfolgt.

Crevier, römische Kaiserhistorie. 12 Theile. 1768. Ladenpreis 7 Rthlr. 8 gr. für 4 Rthlr.

Le Beau, Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, als Fortsetz. von Crevier. 20 Theile. 1765. Ldpr. 13 Rthlr. 8 gr. für 7 Rthlr.

Ausserlesene medicinische, anatomische, chymische und botanische Abhandlungen der kaiserl. Akademie des Wissenschaften. 20 Bände mit vielen Kupfern. Nürnberg. 1753—71. Ldpr. 29 Rthlr. f. 14 Rthlr.

Bynkershök, Opera omnia, edit. Vicat. II. Tomi. Colon. Allobrog. 1761. Ldpr. 6 Rthlr. 16 gr. für 3 Rthlr. 12 gr.

Borhave, H., Elementa Chemiae. II. Tomi. Lugd. 1732. Ldpr. 4 Rthlr. für 2 Rthlr.

Cramer, J. U., Observationes juris universi. VI. Tomi. Ulm. 1773. Ldpr. 14 Rthlr. f. 7 Rthlr. 8 gr.

Corpus juris civilis romani praefationem praemisit Heineccius. II. Tomi. 1735. Ldpr. 3 Rthlr. 8 gr. für 1 Rthlr. 16 gr.

Düport du Tertre, Geschichte der ältern und neuern Verschwörungen, Meutereyen und Revolutionen. 12 Theile. 1771. Ldpr. 3 Rthlr. 16 gr. f. 1 Rthlr. 20 gr.

Falk, J. F., Codex traditionum Corbeiensium. c. fig. Fol. 1752. Ldpr. 7 Rthlr. 12 gr. f. 3 Rthlr. 18 gr.

Geoffroy, Abhandl. von der Materia medica. 8 Theile. Ldpr. 7 Rthlr. 12 gr. f. 3 Rthlr. 18 gr.

Doddridge, paraphrastische Erklärungen der sämmtlichen Schriften des neuen Testaments. A. d. Engl. von Rambach. 4 Theile. 1759. Ldpr. 12 Rthlr. 12 gr. f. 6 Rthlr. 8 gr.

Anderson, J. P., chronologische Geschichte der Handlung. 7 Bande. Riga. 1779. 12 Rthlr. f. 5 Rthlr. 12 gr.

Die Bibel mit Dr. Körners Anmerkungen. Leipzig. 1773. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

Bibliotheca Chirurgica, in qua res omnes ad chirurgiam pertinentes exhibentur studio et opera S. H. de Vigiliis. II. Tomi. Wien. 8 Rthlr. f. 4 Rthlr. 8 gr.

Acta pacis Olivensis inedita, cur. Böhmio. II. Tomi. 1766. 5 Rthlr. 8 gr. f. 2 Rthlr. 16 gr.

Borhave, H., Praelectiones academicae in propriis institutiones rei medicae edid. et not. addidit A. Haller. V. Tomi. Ed. Taurini. 1745. 8. Rthlr. für 5 Rthlr.

Vetus Testamentum ex versione septuaginta interpretum, edid. J. J. Breitinger. IV. Tomi. Tiguri. 1730. 12 Rthlr. f. 6 Rthlr.

Le Bret, Staatsgeschichte der Republik Venedig, von ihrem Ursprung bis auf unsere Zeiten. 3 Theile. Leipzig. 1777. 16 Rthlr. f. 8 Rthlr. 12 gr.

Carpzov, B., practica nova imperialis saxonica rerum criminalium, aucta a Böhmero. Fol. III. Tomi. Frft. 8 Rthlr. f. 4 Rthlr. 12 gr.

Daniel, Geschichte von Frankreich seit der Stiftung der Monarchie in Gallien. 16 Bände m. K. u. Münze. Nürnberg. 1764. 37 Rthlr. 8 gr. f. 19 Rthlr.

Denina, Staatsveränderungen in Italien. A. d. Ital. von

von Volkmann. 3 Theile. 1773. 3 Rthlr. 16 gr. für 1 Rthlr. 20 gr.

Giannone, P., bürgerl. Gesch. des Königreichs Neapel bis auf gegenwärtige Zeit. 4 Theile. 1770. 9 Rthlr. f. 5 Rthlr.

Das Grab der Chikane. 3 Theile in 4 Bänden. 1792. 12 Rthlr. f. 5 Rthlr.

Jenichen, G. A., Thesaurus jur. feudalis. III. Tomi. Frft. 1753. 9 Rthlr. 8 gr. f. 5 Rthlr.

Jablonsky, J. Th., allgemeines Lexicon der Künste u. Wissenschaften. 2 Bände. Königsb. 1767. 8 Rthlr. f. 4 Rthlr. 12 gr.

Mill, J., Lehrbegriff der prakt. Feldwirthschaft. 5 Theile m. v. K. Leipz. 1767. 7 Rthlr. f. 3 Rthlr. 12 gr.

Morgagni, J. B., de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. III. Tomi. Ebroduni. 1779. 9 Rthlr. f. 5 Rthlr. 8 gr.

Real, St., Staatskunst, oder Anleitung zur Bildung kluger Regenten, Staatsmänner und Bürger. A. d. Franz. von Schülin. 6 Bände. 1768. 12 Rthlr. für 6 Rthlr. 12 gr.

Rost, J. L., vollständ. astronomisches Handbuch v. Kordenbusch. 4 Theile. Nürnb. 1774. 6 Rthlr. 12 gr. für 3 Rthlr. 18 gr.!

Scriptores rei rusticae veteres latini, c. n. J. M. Gesneri edit. aucta curante J. A. Ernesti. II. Tomi. Lpf. 1774. 7 Rthlr. f. 3 Rthlr. 20 gr.

Swieten, G. v., Commentaria in Boerhave aphorismos de cognoscend. et curand. morbis, acced. Hamberger. V. Tomi. Hildburgh. 1754. 15 Rthlr. für 8 Rthlr.

Tissot, S. A., Abhandlungen von den Nerven u. ihren Krankheiten. A. d. Franz. von Weber. 4 Theile. Winterthur. 1781. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr. 12 gr.

Heusingers Leichenpredigten. 16 Theile. Eisen. 1770. für 3 Rthlr.

Holbergs, dänische Reichshistorie. 3 Theile. Flensb. 1757. 7 Rthlr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

Mosers, F. C. v., deutsches Hofrecht. 2 Theile. Frft. 1761. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

Sattler, C. F., Gesch. des Herzogthums Wirtenberg unter der Regierung der Herzöge. 11 bis 9r Theil. Ulm. 1767. 22 Rthlr. 12 gr. f. 12 Rthlr.

Schubert, J. E., Theologia polemica. IV. Tomi. Jena. 1761. 3 Rthlr. f. 1 Rthlr. 16 gr.

Schweser, C. H., kluger Beamte. 7 Theile. Nürnb. 1769. 12 Rthlr. f. 7 Rthlr.

Strek, S., Opera praestantiora, cautelas testamentor. jurament tract. de succeff. ab inteft continens. Fol. Hallae. 1747. 6 Rthlr. 16 gr. f. 3 Rthlr. 12 gr.

Swieten, G. v., Erläuterungen der Borhavischen Lehrsätze, von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten. 5 Bände. 4. 1775. 18 Rthlr. f. 9 Rthlr. 12 gr.

Murr, C. T., Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur. 11 bis 12r Theil. Nürnberg. 1775. 9 Rthlr. 16 gr. f. 5 Rthlr.

Rosenmüller, J. G., Scholia in nov. Testamentum. V. Tomi. Norimb. 1792. 7 Rthlr. 16 gr. f. 4 Rthlr.

Sarpi, P., Historie des Tridentinischen Concilii, mit Curayers Zusätzen. 6 Theile. Halle. 1761. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr.

Theocorezi Opera omnia ex recenf. Sirmondi, adjecit Schulz. Tomus I. III. bis V. compl. 16 Rthlr. für 7 Rthlr.

Callimachi Hymni, Epigrammata et Fragmenta, recenf. J. A. Ernefti. II. Tomi. Lugd. 1761. 7 Rthlr. 12 gr. f. 4 Rthlr.

Aeliani de natura animalium Libri XVII. cur. Gronovio. II. Tomi. 4. Heilbr. 1765. 5 Rthlr. f. 2 Rthlr. 12 gr.

Livius, römische Geschichte, überf. von Mitarbeitern von Cilano, m. Anmerkungen v. Adler. 8 Theile. Hamb. 1779. 6 Rthlr. 16 gr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Warnung vor einem angeblichen Beytrag zu Lichtenbergs Nachlaß.

Es kann unter ehrlichen Leuten nicht die Frage seyn, was für eine Benennung das Verfahren solcher Kaufleute verdient, die ihren schlechten Fabriken dadurch einen Absatz zu verschaffen suchen, daß sie sie fälschlich für die Arbeit anerkannt geschickter Arbeiter ausgeben. Ist diese Art von *Betrug* gleich nicht unerhört, so ist sie doch schwerlich auf eine plumpere Weise ausgeübt worden, als von dem durch den Vertrieb der *Geister, des neuen grauen Ungeheuers, in Obscuranten-Almanachs* und ähnlicher Pasquille sattsam bekannten Buchhändlers *Gottfried Vollmer*. Dieser bringt jetzt drey Artikel seiner losen Waare zu gleicher Zeit ins Publicum, und giebt sie mit einer Unverschämtheit ohne Gleichen für einen *Nachlaß von Lichtenberg* aus. Die Titel davon sind:

Karrikatur-Allmanach auf 1801.

Allmanach der Liebe auf 1801. und

Allmanach des Luxus und der Moden auf 1801.

Nun wird zwar niemand seyn, der, wenn er dieses ekelhafte Machwerk sieht, den Betrug nicht auf den ersten Blick erkennen sollte; allein da Bücher häufig nach dem bloßen Titel gekauft werden, so könnte mancher sich durch *Lichtenbergs* Namen täuschen lassen. Dieses so viel möglich zu verhindern, und zugleich diese Verfündigung an *Lichtenbergs* Manen zu rügen, ist die Absicht gegenwärtiger Nachricht.

V. Erklärung.

Ich finde mich veranlaßt zu erklären, *daß* ich nicht Verfaßer der Recension von *Arnemanns Handbuch der prakt. Heilkunde* in der Allg. Lit. Zeitung bin.

D. Hufeland.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Sonnabends den 14ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Oxford. Hier sind seit kurzem aus der *Clarendon*schen Presse folgende Werke erschienen:

Appendix ad editionem Novi Testamenti graeci e Cod. Mt. Alex. a *C. G. Woide* descripti, in qua continentur Fragmenta N. T. juxta interpretationem Dialecti superioris Aegypti, quae thebaica, sahidica appellantur, e Codd. Oxon. maxima ex parte desumpta, cum differt. de versione Bibliorum aegyptiaca. Quibus subiicitur Codicis Vatic. collatio. Fol. 2 L. 2 Sh.

Diatessaron, s. integra Historia Domini nostri Jesu Christi graece ex quatuor Evangeliis inter se collatis ipsisque Evangelistarum verbis apte et ordinate dispositis confecta. Subiungitur Evangeliorum Harmonia brevis Ed. *J. White*, S. T. P., Ling. arab. Prof. Oxon.

Actuum Apostolorum et Epistolarum tam catholicarum quam Paulinarum versio Syriaca Philoxeniana, ex Cod. Mscr. Ridleiano in Bibl. Coll. nov. Oxon. reposito nunc primum edita; cum interpretatione et annotationibus a *J. White*, S. T. P., Ling. arab. ap. Oxon Prof. 4. 1 L. 5 Sh.

J. Livii Patavini Historiarum quae supersunt, ex rec. *Arn. Drakenbrochii* cum indice rerum. Accedunt gentes et Familiae Romanorum, auct. R. *Streinnio*, nec non *Ernesti* Glossarium Livianum, auctius nonnihil et in locis quamplurimis emendatum. 6 T. 12. Roy. Papier 1 L. 19 Sh. gewöhnl. Pap. 1 L. 7 Sh.

Sophoclis Tragoediae septem, cum animadverf. *Sam. Musgrave* M. D. Accedunt praeter var. Lect. Edit. opt. *Sophoclis* Fragmenta ex Ed. Brunckiana nec non Index Verborum. 2 T. 8. Roy. Pap. 1 L. 6 Sh. gew. Papier 13 Sh.

London, bey *Johnson* sind kürzlich erschienen:

Aikin's, J., Letters from a Father to his Son on various Topics relative to Literature and the conduct of Life, written in the Year 1798. and 1799. V. 2d. 5 Sh.

Campe's, T. H., Cortes or the Discovery of Mexico. 12. 3 Sh. 6 d.

Campbell's, G., Lectures on ecclesiastical History; to which is added an Essay on christian Temperance and Self Denial — with some account of his Life and Writings by *G. S. Keith*. 2 Vol. 8. 16 Sh. 6 d.

Castle of Rackrent, an hibernian Tale, from facts and from the manners of the irish Squires. gr. 8. 4 Sh.

Darwin's, Erasm., botanic Garden, a New Edition. 2 V. 8. 1 L. 1 Sh.

— — — — Phytologia or the Philosophy of Agriculture and Gardening. 4. 1 L. 11 Sh. 6 d.

Gymnastics for the Youth; or a practical Guide to healthful and amusing Exercises freely transl. from the German of *Salzmann* (*Guths-muths*). 8. 9 Sh.

Henry's, W., general View of objects of Chemistry and of its Application to Arts and Manufactures. 8. 1 Sh. 6 d.

Herder's, J. G., outlines of a Philosophy of the History of Man transl. from the German, by T. *Churchill*. 4. 1 L. 11 Sh. 6 d.

Lisbon Guide, the. 8. 2 Sh.

Newcome's, W., Attempt towards revising our english translation of the Greek Scriptures and towards illustrating the same by philological and explanatory Notes. 2 V. 8. 1 L. 1 Sh.

Priestley's, Jos., Comparison of the Institutions of Moses with those of the Hindoos and other ancient Nations; with remarks on Mr. *Dupuis* origin of all Religions: the laws of Moses methodized; and an Address to the Jews on the present State of the World and the Prophecies relating to it. 8. 9 Sh.

Thomson's, W., Enquiry into the elementary Principles of Beauty in the Works of Nature and Art; to which is prefixed an introductory Discourse on Taste. 4. 18 Sh.

Herr Hofrath S. Th. Sömmerring hat in unserm Verlage herausgegeben:

Vom Baue des menschlichen Körpers, 5 Thle, woron der letzte in 2 Abtheilungen gedruckt ist. gr. 8. 8 Rthlr. 13 gr. Jeder dieser Theile wird unter folgendem Titel separat verkauft:

Lehre von den Knochen und Knorpeln gr. 8. zweyte umgearbeit. Ausgabe 1800. 2 Rthlr. Lehre von den Bändern und Knochen, zweyte umgearb. Ausgabe.

Digitized by Google

gr. 8. 1800. 9 ggl. Muskellehre, oder von den Muskeln, Sehnen und Schleimfäcken, zweyte umg. Ausgabe. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 12 ggl. Gefäßlehre oder vom Herzen, von den Arterien, Venen und Saugadern. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 20 gr. Lehre vom Hirne und von den Nerven, zweyte umgearb. Ausgabe. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 8 gr. Eingeweidlehre oder von der Beschaffenheit und Wirkung der Werkzeuge des Athmens und der Verdauung. gr. 8. 1796. 1 Rthlr. 12 gr.

Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. gr. 8. 1785. 9 gr.

Adams Büsch und Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen, mit Anmerkungen herausgegeben von S. Th. Sömmerring. 3e Auflage gr. 8. 1797. 6 gr.

Über Ursache und Verhütung der Nabel- und Leistenbrüche. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1797. 8 gr.

De corporis humani fabrica 8. Maj. Tom. I. de Ossibus. 1794. 1 Rthlr 16 gr. charta scriptor. 2 Rthlr. Tom. II. de ligamentis Osium. 1794. 8 gr. charta scriptor. 9 gr. Tom. III. de musculis tendinibus et bursis mucosis. 1796. 1 Rthlr. 4 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 20 gr. Tom. IV. de cerebro et de nervis. 1798. 1 Rthlr. 4 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 20 gr. Tom. V. de Angiologis. 1800. 1 Rthlr. 20 gr. charta scriptor. 2 Rthlr. 5 gr. Tom. VI. de Splanchnologia. 1801. 1 Rthlr. 20 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 18 gr.

De concrementis biliariis corporis humani. 1795. 8 gr. charta scriptor. 9 gr.

De morbis visorum absorbentium corporis humani. 1795. 1 Rthlr. charta scriptor. 1 Rthlr. 4 gr.

Tabula scaleti foeminini, juncta descriptione. Fol. Atlant. 1797. broch. 1 Rthlr. 8 gr. Selbst in dem allgemein geschätzten Albinischen Werk von den Knochen, fehlt die Abbildung des weiblichen Skeletts. Hr. Hofrath Sömmerring hat diesem Mangel abgeholfen und liefert hier ein, mit der größten Sorgfalt von einem schönen Muster entlehntes, Skelett, das Hr. *Koeck* sehr schön gezeichnet und Hr. *Bohrenfeind* gestochen hat. Der beschreibende Text ist mit vieler typographischen Schönheit auf Velinpapier gedruckt, und das Ganze kann als ein Supplement zu dem erwähnten Albinischen Werk, dem es auch in Ansehung des Formats angepaßt ist, betrachtet werden.

Icones Embryonum humanorum. Fol. atlant. 1799. 6 Rthlr. Zwar hat bekanntlich schon Hr. *Hunter* Abbildungen von 6 bis 9 Monat alten Embryonen herausgegeben. In diesem Werke werden aber solche von dem ersten Keim der Entstehung an bis zu ihrer 5 monatlichen Bildung, dargestellt. Außer 2 kleinern Kupfern, wovon das eine als eine Tittelvignette, das andere als Schlußvignette benutzt ist, sind auf 2 großen Tafeln 20 verschiedene Embryonen nach der Stufenreihe des Wachsthums abgebildet. Die vortrefflichen Zeichnungen sind insgesammt von Hrn. *Koeck*, und von der einen Tafel haben die Hrn. Gebrüder *Klauber*, von der andern Hr. *Hullmann*, den schönen Stich besorgt. Der erläuternde Text ist prachtvoll auf Velinpapier mit Didotscher Schrift gedruckt. Das Format ist von der nämlichen Größe, wie bey dem Hunterischen Werk.

Tabula baseos encephali. Fol. maj. Francof. 1799. Die beiden vortrefflichen Kupfertafeln sind von der Künstlerhand des berühmten Alix zu Paris. Der erklärende Commentar ist mit Didotschen Typen auf Velinpapier schön und sorgfaltig gedruckt. Dieses Werk ist der Vorläufer eines größern über die Sinnesorgane, welches ebenfalls in unserm Verlage nächstens erscheinen wird.

Varrentrapp und Wenner.

Neue Verlagsbücher von der Andreäischen Buchhandlung zu *Frankfurt a. M.*

Brands, (J.) Lesebungen für die Anfänger des lateinischen Sprachstudiums. 8. 8 gr.

Prony, neue Architektura Hydraulika 2r Theil, welcher die umständliche Beschreibung der Dampfmaschienen enthält mit 39 Kupfertafeln, a. d. Franz. v. K. Ch. *Langsdorf*. gr. 4. 8 Rthlr.

Röschlaub, (Dr. Andr.) Untersuchungen über Fachegnie, oder Einleitung in die Heilkunde. 2r Theil. 2te verb. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Uihlein, (J.) Sammlung von 250 nützlichen Aufgaben zum Übersetzen ins Latein, vorzüglich zur Übung des Syntaxen. 8. 8 gr.

Weidmann, (J. F.) über den Mißbrauch des glühenden Eisens um brandigte Knochenstücke abzusondern, aus dem Latein. v. J. u. C. Wenzel, mit 8 Kupfertafeln. gr. 4. 2 Rthlr. 8 gr.

Über Deutschlands Verlust und das dabey eintretende Entschädigungssystem in Bezug auf das Interesse des gesamten Reichs und der übrigen Mächte Europens. 1801.

Dieses ist der Titel einer kleinen für jetzige Zeitumstände höchst interessanten Schrift. Jeder Leser wird in den treffenden Bemerkungen über die dermalige und nächstkünftige Lage Deutschlands den erfahrnen Politiker leicht errathen. Sie kostet in allen Buchhandlungen geheftet 7 gr. oder 28 kr. Rheinisch.

Den resp. Subscribenten auf

Beyers Predigten über Spruchwörter in Verbindung mit den Sonn- und Festtagsevangelien,

zeigen wir hierdurch an, daß der 2te und letzte Band erschienen und versendet ist. Er enthält 31 Predigten vom Sonntage Exaudi bis zum 23ten nach Trinitatis nebst einer Ärndtefests- und einer Bußtags-Predigt. Die Jenaische und Erfurter Literaturzeitung und mehrere Zeitschriften haben bereits über den Werth dieser Predigten vortheilhaft entschieden. Der Subscriptionspreis war 20 gr. Der Ladenpreis ist 1 Rthlr.

Digitized by Google

Rthlr. 8 gr. für dieſen ſind ſie in allen Buchhandlungen zu haben.

Erfurt im März 1801.

Beyer und Maring.

Geſchichte der Preuſſiſchen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie, vom Legationsrath *Joh. Fr. Reitemeier* in Frankfurt a. der Oder. In der Akademiſchen Buchhandlung Ebendaſelbſt. Erſter Theil. 1801. 8. (2 Rthlr.)

Dieſs iſt der Anfang eines Werks, worin die Geſchichte des Vaterlandes für das groſse gebildete Publikum noch einem neuen Plan bearbeitet wird. Wieviel dabey an Intereſſe und fruchtbarer Anſicht gewonnen ſey, davon kann ſchon die Inhaltsanzeige einen Begriff geben. Die erſte Periode (vor dem Jahre 900) ſchildert den älteſten Zuſtand der preuſſiſchen Länder an der Oder und Weichſel, von *Alt-* und *Neupreuſſen*, *Schleſien*, *Brandenburg* und *Pommern* unter den Wenden oder Slaven, ein Bild der Wildniſs, des Heidenthums und aſiatiſcher Sitten. In der zweyten Periode (900 — 1150) bildet ſich in der Wartha in Südpreuſſen eine groſse Macht mit einer Herrſchaft faſt über alle dieſe Länder; zugleich kommt das Chriſtenthum dahin, durch eine Böhmiſche Prinzeſſin und durch Miſſionarien, unter denen ſich der Biſchof Otto von Bamberg auszeichnet, deſſen merkwürdige Miſſionsreiſen durch Schleſien, Südpreuſſen, Pommern und Brandenburg, hier ausführlich beſchrieben ſind. In der dritten Periode (1150 — 1320) erfolgt die wichtigſte Revolution, indem die Deutſchen als Kreuzfahrer, Colouiſten und Eroberer ſich in den Ländern an der Oder und Oſtſee ausbreiten, und daſelbſt eine neue Welt ſchaffen, die hier genau beſchrieben iſt, unter den Rubriken: Anbau der Deutſchen, Neue Dörfer und Städte, Land- und Bergbau, Handel und Verbreitung der Juden, Hausverfaſſung nach abgeſchaffter Polygamie, Anfang der Familienrechte, Dorf- und Stadtverfaſſung, Abnahme der Sklaverey, Landes- und Finanzverfaſſung, Staatsverhältniſs, Kriegsverfaſſung, Polizey, höhere Cultur, Verbreitung des Chriſtenthums und Untergang der Wendiſchen Volksreligion.

Bey *Orell, Füſsli* und *Compagnie* in *Zürich* ſind in den beiden Oſter- und Michaelismeſſen 1800. folgende Bücher herausgekommen:

Almanach, helvetiſcher, für d. J. 1801. mit Kupf. 24. geb. auch unter dem Titel: helvetiſcher Revolutionsalmanach.

Bouginé, C. J. Handbuch der allgem. Literaturgeſchichte etc. 6r Band. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Brun, Fr. ed. geb Münter, proſaiſche Schriften. 3r Th. m. Kupf. 8. Velinpap. 2 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Clairon, *Hipp.* Betrachtungen über ſich ſelbſt, und die dramat. Kunſt. 2r Th. 8. Velinpap. 1 Rthlr. 4 gr. Schreibp. 20 gr.

Cramer, J. J. Syſtem der Tugend nach den Principien der Wiſſenſchaftslehre. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eggers, C. U. D. v. Entwurf einer allgem. bürgerlichen Prozeſs- und Gerichtsordnung. 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Forſters, G. Reiſe aus Bengalen nach England etc. a. d. Engl. von C. Meiners. 2r Bend. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Füſslin, H, R. kritiſches Verzeichniſs der allerbeſten Kupferſtiche etc. 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Geſsneri, Joh, Tabulae phytographicae etc. fasc. 8 et 9. c. tab. pictis et c. tab. nigr. gr. Fol.

Aus Herveys Werken (die Gräber) Franz. und Deutſch. 8. 1 Rthlr.

Heſs, L. Landſchaftsmaler, eine Biographie, von H. Mayer, mit Portr. und. Vignette. 8. 16 gr.

Hirzel, der Greis, an ſeinen Freund H. Meiſter, über wahre Religioſität mit Toleranz verbunden. 8. 10 gr.

Horazens lyriſche Gedichte, überſetzt und erläutert von F. A. Eſchen. 2 Thle. 8. Velinp. 3 Rthlr. 16 gr. Schreibp. 3 Rthlr.

Menuel des Curieux et des Amateurs de l'art, contenant une notice abregée de l'art etc, par M. Huber. Tom. 3 et 4e. 8. 2 Rthlr.

Müller, J. G. über ein Wort das Franz der Erſte v. d. Folgen der Reformation geſagt haben ſoll etc. 8. 6 gr.

Salis, J. G. v. Gedichte. 4te verm. Auflage m. Kpf. u. Vign. 8. Velinp. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 1 Rthlr.

— — U. v. Bildergallerie der Heimwehkranken. 2s Bächen. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Sammlung merkwürdiger Schweizergegenden nach der Natur gezeichnet und gemalt, von H. Füſsli. 4s Heft. 4.

— — von Landſchäftchen, Titelkupfern und Vignetten e. d. Verlag von Orell etc. 1s und 2s Heft. 4.

Schellenberg, J. R. das Geſchlecht der Land- und Waſſerwanzen in der Schweiz, mit illum. Abbildungen. gr. 8. auf engl. Velinp. und euf holl. Papier.

Schinz, Kanzelvorträge zur Belehrung üb. d. neue bürgerliche Verfaſſung in der Schweiz etc. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Shakſpeare's, W. Scheuſpiele, neue ganz umgearbeitete Ausgabe, von J. J. Eſchenburg 4. 5r Theil. 8. Schreibp. und Druckpapier.

Stoll, J. Beobachtungen über die Rindviehpeſt. 8. 14 gr.

Waſſenberg, J. H. von, Gedichte. 1s Bändchen. 8. Velinp. 2 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 1 Rthlr.

Zürich am Ende des XVIII. Jahrhunderts von J. C. Lavater, mit 1 Titelkupf. von H. Lips. 4.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Vorſchlag zu einem orientaliſchen Polyglottenlexicon. Der ſeel. *D. Joh. Pet. Berg*, der Kirchengeſch. und Orient. Sprachen Profeſſor zu Duisburg, deſſen reichhaltige Bibliothek im Febr. d. J. nach einem vermuthlich noch von ihm ſelbſt entworfenen, auch für Literatoren brauchbaren Catalog (in ziemlich hohen Preiſen) versteigert worden iſt, hatte ſein Exemplar von *Golius arab.*

Digitized by Google

arab. Lexicon seit vielen Jahren um das doppelte vermehrt und diese Arbeit der dortigen Universitätsbibliothek vermacht. Sein viertzigjähriger Sammlungsfleiß aber wäre gröstentheils unbrauchbar gewesen, wenn nicht die in seinem Catalog verzeichneten *arab. Manuscripte*, worunter viele (z. B. eine vollständige Copie der unedirten *Haririſchen Conſeſſus* u. dgl.) von seiner Hand waren, zugleich bey seinem Golius geblieben wären, in welchem sie überall nach ihren Seitenzahlen citirt sind. Der König verwilligte der *Univerſ. Bibliothek* zu diesem Ankauf 250 Rthlr. *Diese besitzt demnach jetzt eine vortreffliche Vorarbeit zu einer neuern vollständigern Ausgabe eines arab. Lexicons.* Würde diese auf die möglichst wohlfeile und doch befriedigende Art veranstaltet: so würde der gelehrte Unternehmer um die Verbreitung der oriental. Sprachkunde, welche aus Mangel an guten und nicht allzutheuren Hülfsbüchern vernachlässigt werden muſs, sich ein groſses Verdienst erwerben. Um für die Bedürfnisse des Orientaliſchen Philologen mit einemmal das möglichste zu thun, wäre mein unmaſsgeblicher Rath, daſs der *raumſparende Caſtellus* zum Grunde gelegt würde. In diesem dürfte wohl das hebräische Fach, da wir darüber bessere Lexica haben, nebst den Grammatiken auf jeden Fall ganz weggelassen werden. Auch das besondere Perſiſche Lexicon könnte man einem besondern, vermehrten Abdruck überlassen. Für diese Sprache thut ohnehin das Handelsinteresse das seinige und wird bald noch mehr thun. Zur arabiſchen Colonne wäre nun alles, was Berg bey seinem Golius nachgetragen hat und was *sonſt* noch aus Golius zu Caſtellus, der in manchen Stücken ohnehin bereits vollständiger ist, nachgetragen werden kann, nach der sparsamen, aber hinreichenden Manier des Engländers genau zu supplíren. Ob sich Hülfsquellen, welche Berg nicht benutzt hat, leicht finden lassen, kann ich nicht wissen. Ist dieſs nicht leicht möglich, so ist es, nach meiner Einsicht, weit nützlicher, etwas beträchtlich verbeſſertes *bald* in Umlauf zu bringen, als durch ein unmögliches Beſtreben nach einer alles erschöpfenden Vollendung ein Werk, welches indeſs schon so viele Früchte tragen kann, aufzuhalten. Entweder gäbe man sodann bloſs diese arabiſche Colonne, als einen Band, in Folio, welcher nach Art des Caſtellus gedruckt, schwerlich viel mehr Papier wegnehmen würde, als der jetzige Golius; oder — was für die orientaliſche Philologie noch viel vortheilhafter wäre — man vermehrte auch die Fächer der aramäiſchen Dialekte, das Rabbiniſche und Äthiopiſche aus den zunächst vorhandenen Hülfsmitteln, so viel es ohne allzulanges Harren auf verborgene Ergänzungsvorräthe thunlich wäre, doch so, daſs der Sammler für den *genaueſten* Gebrauch der Mittel, welche er haben konnte und namentlich angeben würde, stehen kann. Durch die oben angedeuteten Weglaſſungen würde wahrscheinlich so viel Raum gewonnen, daſs mit all diesen Zusätzen das neue *Lexicon poly-glotton chaldaeo-ſyro-ſumaritano-rabbinico-aethiopico-arabicum* nicht viel gröſser werden würde, als das jetzige *heptaglotton*. Da der exotiſche Druck darin sehr gespart wird und immer nur auf einige Zeilen vereinigt, nicht aber überall im Text zerſtreut ist: so würden die Druckkosten dadurch nicht übermäſsig erhöht werden. Rechnet man auch auf die *unentbehrlichſte genaueſte Correctur*: so wäre doch wahrscheinlich das Alphabet den *Pränumeranten zu Einem Rthlr. preuſs. oder höchſtens ſächſiſch*, zu liefern. Der Text von Caſtellus, welcher ganz ungeändert beybehalten werden müſste, besteht aus wenigen Bogen über 8 Doppel-Alphabete; rechnen wir die Zusätze auf 8 einfache Alphabete: so könnte der angehende oriental. Philolog für ungefähr 24 Reichsthaler Pränumerationspreis erhalten, was er jetzt, wenn er sich ein syriſches, äthiopiſches, rabbiniſches und arabiſches Lexicon, ohne alle hier hinzukommende Ergänzungen, einzeln anschaffen will, kaum um das Doppelte kaufen kann und gewöhnlich in den akademiſchen Studienjahren, wo doch das meiste davon abhängt, daſs man die möglichbesten Hülfsmittel zu rechter Zeit bey der Hand habe, gar nicht zusammenzubringen in Stande ist. Jeder Kenner, welchem die Beförderung der orientaliſchen Studien am Herzen liegt, würde, wie ich hoffe, zu Verbeſserung dieſer Vorſchläge, zu Nachweisung minder bekannter Hülfsmittel, und, wenn ich die Ausführung des Werks hierdurch zu befördern glücklich genug seyn sollte, zu künftiger Beförderung der Pränumeration geneigt seyn, die bey einem solchen Werke den gewöhnlichen Bedenklichkeiten gar nicht ausgesetzt seyn kann.

Prof. Paulus.

III. Berichtigungen.

Da nicht der Hr. Geh. Reg.- und Oberconſiſtorial-Rath Spiller von Mitterberg, sondern ich selbst, wie bereits geſchehen, fernerhin, die von meinem verſtorbenen Bruder dem Hof- und Regierungs-Rath von Helfeld, angefangene Sammlung der *Beyträge zur Staats Recht und Geſchichte von Sachſen*, fortſetzen werde, und in ganz kurzem, in einer andern Verlags-Handlung, der 4te Band derſelben an das Licht treten wird, hingegen Hr. Spiller von Mitterberg *Neue Beyträge zum Staats Recht und Geſchichte von Sachſen* u. ſ. w. unter seinem Namen herauszugegeben Willens ist; so halte ich es für Pflicht, zu Vermeidung alles Irrthums, solches hiermit öffentlich bekannt zu machen.

Jena den 8. März 1800.

Ludwig Carl von Hellfeld,
Hochfürſtl. Sachſ. Weimar und Eiſenachiſ. Juſtiz-Amts-Commiſſarius.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 18ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von *Serofani Voyage en Grece, fait en* 1794 *et* 1795. 1—3. Vol., und von *Lechevalier Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin.* 2 Vol., sind deutsche mit Anmerkungen versehene Übersetzungen unter der Presse, welches zur Vermeidung von unangenehmen Collisionen bekannt gemacht wird, von Leipzig u. Jena, d. 1 März 1801.

Wilhelm Heinsius.

Bey *Pet. Phil. Wolf* und *Comp.* in Leipzig ist erschienen:

Briefe über das verificirte Drama; ein Beytrag zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst. 8.

Darwins Phytonomie, oder philosophische und physische Grundsätze des Acker- und Gartenbaues. Aus dem Engl. übersetzt, mit Anmerkungen von D. J. B. G. Hebenstreit. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8.

Dichtungen, romantische. 2 Bändchen. 32.

Dictionnaire historique et critique, par P. Bayle. Nouv. Edit. par une Société des Gens des Lettres. T. I. Part. I. gr. 8.

Emilie. 2 Bände mit Kupfern. gr. 8.

Feburc, le, über die Lähmung des Sehenervens oder den schwarzen Staar, und die brennbare Luft, als ein neu entdecktes Heilmittel dagegen; mit einem Anhange merkwürdiger Beobachtungen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8.

Frisch, M. S. G., Gelegenheitspredigten. gr. 8.

Garve, Chr., vermischte Briefe an eine Freundin. 8.

Lucretii, T. C., de rerum Natura libri sex. Edit. Eichstädt. Tomus I. 8. maj.

Moscati, Pet., de usu systematum in medicina practica. 8. maj.

Oeuvres de Mad. de Charrier. 3 Vol. fig. 8.

Siegfried, J. S., vermischte Gedichte. 2te Aufl. 32.

— — Siama und Galmory. Mit 8 Kupfern nach *Schnorr*, von *Böhm*, *Bolt*, *Falkeysen*, *Guttenberg*, *Kohl*, *Lips*, *Schmid*, *Veit* und *Krüger*. Velin Nom de Jesus. gr. 4.

Stael-Holstein, Frau v., über Literatur in ihren Verhältnissen zur Gesellschaft und zu dem Geist der Zeiten; ein historisch-philosophischer Versuch. Aus dem Französ. 2 Bände. 8.

Ufteri, D. P., Annalen der Botanik. 24s Stück. Mit Kupfern. 8.

Commissions-Artikel.

Annales de Chemie. gr. 8.

Bibliotheque française, par Charl. Pougens. 8.

Journal de Physique, de Chemie, d'Histoire naturelle et des Arts. gr. 4.

Magazin encyclopedique, ou Journal des Sciences et des Arts. gr. 8.

Nord litteraire, par P. Oliverius. 8.

Systeme des connoissances chymiques, par Fourcroy. 10 Tomes. gr. 8.

Folgende Bücher sind bey *J. B. Schiegg* in Leipzig, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Actenstücke in der Sache des Fichteschen Atheismus. 1799. 8. br. 12 gr.

Anacreontis Carmina et Fragmenta c. not. ed. L. H. Teucherus. 1799. 8. 6 gr.

l'Avanturier malgré lui, ou: la Bigarrée d'un Gentilhomme Saxon etc. 1799. 8. 6 gr.

Bemerkungen über die Wielandschen Gespräche unter vier Augen im 2, 3 u. 7 Stück des Neuen Merkurs, in rechtlicher und politischer Hinsicht. 1799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Beschreibung aller Religionen in der Welt. 3te Aufl. 1787. 8. 12 gr.

Bibliothek, kleine, juristischer Schriften. Herausgegeben von Dr. Hübner und Dr. Tittmann. 18 u. 28 Heft. 1799. gr. 8. br. 12 gr.

Denkwürdigkeiten, historische, der republikanischen Schweiz, von den Zeiten der Gründung bis zum Jahre 1797. 1800. 8. 16 gr.

Dorl, J. A., Materialien zur Aufstellung einer vernunftm. Theorie der Staatswirthschaft. 1799. 8. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Erfahrungen, ökonomische, eines wirthschaftl. Beamten, vorzügl. in Betreff der Verbesserung des Ackers- und Wiesenbaues. 1799. gr. 8. 12 gr.

Kraft von Wartburg, eine Familiengeschichte aus dem Zeitalter des Rittergeistes und Pfaffenthums. 1799. 8. 16 gr.

Herrmanns, Fr., Leben, Thaten und Schicksale der französischen Generale, welche sich in der Revolution berühmt gemacht haben. 1797. 8 1 Rthlr. 8 gr.

Heydenreichs, K. H., kl. Monatsschrift für Freunde der Religion und Feinde des Aberglaubens. 1s—6s Heft. 1798. 1799. gr. 8. br. 6 gr.

Hülfreichs, Erdmann, Unterricht für Bauersleute, gesundes und starkes junges Vieh zu erziehen, und die zu heilenden Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und Schweine auf eine leichte Art zu kuriren. 3te verb. und verm. Auflage. 1799. gr. 8. 9 gr.

Kunst, sein Leben der Tugend, Weisheit und guten Lebensart gemäss zu führen, nach dem Latein. des Hn. Rath Campe. 1799. 8. 18 gr.

Laura's Briefwechsel mit ihren Zöglingen, als Beytrag einer anständigen Unterhaltung für gebildete Frauenzimmer. 1799. 8. 1 Rthlr.

Maurer, A. S., der Ring, ein Schauergemälde aus der wirklichen Welt. 8. 12 gr.

Michaelis, C. F., Einleitung in die höhere Philosophie als Propädeutik der Wissenschaftslehre. 1799. 8. 1 Rthlr.

Pölitz, K. H. L., populäre Anthropologie, oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen etc. 1800. gr. 8. Schreibpap. 20 gr. Druckpapier. 18 gr.

Schelle, K. G., Briefe über Garve's Schriften und Philosophie. 1800. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Schwarz, J. W., Entwurf der allgem. Weltgeschichte zum Gebrauch beym Schulunterricht. 1797. 8. 6 gr.

Sophie von Bernrode, oder Verirrungen in der Liebe; theils Welt - theils Klostergeschichte. 1799. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Tittmann, Dr. C. A., über den Unterricht des Volks in den Strafgesetzen auf Schulen. 1799. 8. 12 gr.

— — Versuch über die wissenschaftl. Behandlung des peinlichen Rechts. 1798. 8. 12 gr.

Unterricht über die Rechte und Verbindlichkeiten der Einwohner Kursachsens; ein Lesebuch für gebildete Stände. 1800. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ferner sind bey mir in den beiden Oster - und Michaelis-Messen 1800 herausgekommen:

Auswahl, neue, wichtiger Anekdoten. 1s bis 3s Heft. 8. 23 gr.

Betrachtungen über die freye Lebensart, nach dem Französ. des Abt Bellegarde bearbeitet; mit Anmerkungen und einer Abhandlung über die Vereinbarkeit artiger Sitten mit unverfälschter Redlichkeit, von K. H. Heydenreich. 8. 1 Rthlr.

Claudius, G. C., kleine Kinderwelt, oder neues Lesebuch zur ersten Bildung des gesunden Menschenverstandes für das Alter von 5 — 10 Jahren. 2s u. 3s Bändchen. 8. 12 gr.

Maurer, A. S., der Rächer am Todtenhain. 8. 1 Rthlr.

Hoffbauer, J. Chr., über die Perioden der Erziehung, besonders zur Grenzbestimmung des Unterrichts auf den Universitäten und den nächst höhern Schulen, mit ausführbaren Vorschlägen zur Verbesserung der ersten. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Gruber, Dr. J. G., über die Bestimmung des Menschen, für das gebildete Publicum. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Seydlitz und Julie, ein militärisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Fr. Schulz bearbeitet. 8. 9 gr.

Wagners, A., vollständige Anleitung zur gesammten Wechselrechnung, gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

J. B. Schiegg.

Von Dr. *B. G. Seiler specimen anatomiae corporis humani fossilis.* Erlangae, 1800. ap. *Palm*, wird nächstens eine Übersetzung von dem Verfasser selbst mit Zusätzen erscheinen.

Um Collisionen zu vermeiden wird angezeigt, dass Hr. Dr. *B. G. Seiler* eine deutsche Übersetzung von *Bell's Military Surgery* besorget.

Verlagsbücher von dem *Comptoir für Literatur* in Elberfeld. Oster-Messe 1800.

Acten in Sachen der wiederaufgehobenen geistlichen Immediat-Examinations-Commission wider den Prediger Hermanni in Soest, betreffend die von letzterm in einer Visitationspredigt über Röm. 13, v. 1. 2. aufgestellten Sätze: 1) Dass gemeinnützige Tugend die Hauptsache der Religion; und 2) dass eine ganze Nation berechtiget, den bürgerlichen Vertrag aufzuheben, wenn der Regent die ihm verliehene Gewalt, zur Bedrückung und Tyranney anwendet; nebst einem gutachtlichen Schreiben des Hn. Ober-Consistorial-Raths und Probst Teller in Berlin. 8. 1800. 30 kr. oder 8 gr.

Borheck, Dr. Aug. Chr., Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande. 1r Band. 1s und 2s Stück. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 2 fl. 30 kr.

Griechen, edle, in den Revolutionszeiten des alten Syrakus. 2 Bände, mit Kupfern, von dem Verfasser der Edlen der Vorwelt. 1800. 8. 3 fl.

Hermanni, J. W., zwey Abhandlungen: 1) Über den gegenwärtigen Zustand unsrer deutschen Literatur und Sprache, und die Zulänglichkeit derselben zur Bildung brauchbarer Geschäftsmänner unter den Gelehrten. 2) Über den Einfluss eines durch Philosophie gebildeten Wahrheitsinns auf das Wohl der Menschheit überhaupt und auf einzelne Wissenschaften insbesondere. 1800. 8.

— — vollständiges katechetisches Lehrbuch der christlichen

Digitized by Google

lichen Religion, zum Gebrauch in den Bürger- und Landschulen und in den niedern Classen der Gymnasien, den Bedürfnissen sowohl der ältern und fähigern, als auch der jüngern und minderfähigen Kinder gemäss, mit beständiger Rücksicht auf den Geist unsers Zeitalters. 1800. 8.

Rose, C., über die muhamedanische Religion, deren Secten und Gebräuche, deren Feste und geistliche Orden u. s. w., wie auch über die politischen Gesetze der Muhamedaner, nebst einer kurzen Geschichte der Philosophie der Sarazenen. Ein Beytrag zur Religionsgeschichte, wie auch zur Länder und Völkerkunde. 1800. 8.

— — Kritik der äußerlichen Beredsamkeit für angehende Prediger und Candidaten des Predigtamts, wie auch für angehende Theologen. 1800. 8.

Vestalinen, die, oder der Keuschheitsorden. Allen deutschen Jünglingen und Mädchen, Ältern und Erziehern gewidmet. 1799. 8.

Westphälischer, historisch-geographischer Nationalkalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1800 herausgegeben von Weddigen. 1800. 8.

Weissenstein, J., gründliche Unterweisung in der Handlungswissenschaft nach der Darstellung des Hn. Prof. Büsch in Hamburg. 1799. 8.

— — Lehrer des Handlungsinstituts in Elberfeld, methodischer Unterricht in der französischen Sprache für die deutsche Jugend, nach dem Plane des Hn. de la Veaux zum Gebrauche der Handlungsschule in Elberfeld. Erster Theil. 1800.

Ostermesse 1799.

Le Camus, diätetisches Taschenbuch für Gelehrte, oder Lebensregeln zur Erhaltung und Cultur der Geisteskräfte, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen vom Hn. Hofr. von Eicken. 1798. 8. 35 kr. oder 9 gr.

— — Geschichte des Menschen, nach seiner geistigen und körperlichen Natur, für jeden gebildeten Leser, nach dem Französischen frey bearbeitet vom Hn. Hofr. von Eicken. 1799. 8. 2 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Hoffmann, Philipp, Grundriss der Nosologie und Therapie. 1798. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Reise, die, zur Messe, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, für Verehrer der Tugend, der Freundschaft und Liebe. 1799. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Sacombe, der Arzt als Geburtshelfer; aus dem Französischen mit Anmerkungen von Hn. Dr. Kramp. 1798. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Stricker, J. H., kurze Erklärung des Buchhaltens, nebst Anweisung zur gründlichen Erlernung der einfachen Buchhaltung, und einer Tabelle, welche den Werth mehrerer aus- und inländischer Rechnungsmünzen gegen Rthlr zu 1 ⅓ Rthlr anzeigt. 4. 1799. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Über Mode und Luxus, oder über die Armuth und ihre Quellen. 1799. 8. 20 kr. oder 5 gr.

Z***n, des Hn., unentbehrliche Hausmittel, oder medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein für Jedermann, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von seinem Freunde M***d. 1799. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Mysterus, Lambert, evangelisches Communionbuch. Aus dem Holländischen übers. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Den Freunden des *Schachspiels* wird folgendes, eben fertig gewordenes, Werk gewiss willkommen seyn:

Die Schachspielkunst,

nach den Regeln und Musterspielen des Gustavus Selenus Philidor, G. Greco Calabrais, Stamma und des Pariser Clubbs; in einer fur die Erleichterung des Selbstunterrichts bequemen Anordnung und Bezeichnungsart entworfen von J. F. W. Koch, Prediger an der St. Johannis Kirche in Magdeburg. — Nebst einem Anhange, enthaltend: *Thöldens Damenspielmuster.* gr. 8. 1801. 2 Rthlr. 8 gr.

Die darin befindende Einrichtung und Anordnung dieses zum Theil äußerst seltenen, und sämmtlich classischen Meisterwerke (eines *Deutschen, Italieners, Arabers, und mehrerer Franzosen*) und die daraus genommene Zusammenstellung der Gesetze und Regeln ist von der Art, dass der Anfänger und Wenigergeübte daraus in kurzer Zeit diese edle Kunst erlernen, und der Mehrgeübte eine größere Fertigkeit erlangen und eine angenehmere Unterhaltung dabey finden wird, als wenn er mit einem andern weniger guten Spieler eine Parthie macht. Die neue möglichstkurze, aber doch charakteristische Bezeichnungsart machte es möglich, so voluminöse Werke und über 700 Musterspiele auf einen so kleinen Raum zusammen zu drängen. — Im Anhange findet der Freund des, mit jenem verwandten, *Damenspiels*, das einzig darüber vorhandene, und sehr unterrichtende Werk eines Engländers.

Magdeburg, d. 4 März 1801.

G. H. Keil.

Von *J. C. Becks* vollständigem Wörterbuch, oder Real- und Verbal Concordanz darinen alle in der ganzen heil. Schrift des Alten und Neuen Testaments, enthaltenen Wörter, Lehren, Geschichte, Münzen, Alterthümer, Thiere, Planzen, Gewichte etc., nicht weniger aller in der Erd- Zeit- und Geschichtsbeschreibung laufender Nachrichten, kurz und deutlich verfaßt, und nach dem deutschen Alphabet eingerichtet. 2 Theile. gr. Fol. 1775. davon der Preis 8 Rthlr. gewesen, sind eine kleine Anzahl Exemplare in dem heruntergesetzten Preis von 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. in der *Hilscherschen* Buchhandlung in Leipzig zu haben.

Meine neueren Schriften: Forst-Rügen, 3r Theil; Bemerkungen über verschiedene dem Ökonomen und Kameralisten interessante Gegenstände; und: Scenen des höchsten

Digitized by Google

höchsten Schmerzes; sind so wie meine ältern Schriften: Forst-Rügen, 1r und 2r Theil; Einige Worte an die Landstände Sachsens; Patriotische Winke über das jetzt übliche Holzstehlen; Über die bessere Behandlung der Kopfweide; Vorschläge wider den Holzdiebstahl; Über die höchste Benutzung der Birke, und: Sollten die akademischen Gerichte noch ferner in der jetzigen Verfassung gelassen werden? in der von *Kleefeldschen* Buchhandlung zu Leipzig in Commission zu haben.

Leipzig, d. 7 März 1801.

Adolph Frh. v. Seckendorff.

Bey uns ist erschienen:

F. A. C. Grens Grundrifs der Naturlehre. Vierte verbesserte Ausgabe mit 16 Kupfertafeln. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Der Hr. Oberbergrath *Karsten* hatte die Güte, die Revision dieser Auflage zu übernehmen, die seit den letzt verflossenen drey Jahren bekannt gewordenen neuesten Entdeckungen am gehörigen Orte nachzutragen, einiges in dem Kapitel von den schweren einfachen Stoffen, und ihren Verbindungen etc. zu berichtigen, und dem Wunsch eines grofsen Theils des Publicums gemäfs, das sechste Hauptst. des II. Theils, die nähere Betrachtung unserer Erde, und der Atmosphäre, und die dazu gehörige Kupfertafel, welche der verstorb. *Gren* bey der 3ten Auflage weggelassen hatte, hinzuzufügen. Zugleich haben wir gesorgt, derselben auch durch ein vollständigeres Register und durch mehr correcten Druck Vorzüge vor ihren Vorgängern zu geben.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle.

Bey *C. G. Fleckeisen* ist zu haben:

Calixti, Ge., de Conjugio Clericorum liber quo et libertas hujus conjugii adversus Pontificias leges, Hildebrandinam haeresin, Baronium et Bellarminum et Socios, ex jure divino et humano vindicatur, ex hist. fontibus ordine suo accurate narratur. Emendat. edidit in capita sua divisum indic. locupiet. add. praefatione et append. H. P. C. Henke. 2 part. 4. Helmst. 1783 et 84. 2 Rthlr. 8 gr.

Nur wenig Exemplare sind vorräthig.

Quinctiliani, M., Fab. de institutione oratoria Lib. X. cum lection. varietate in usum scholar. ed. H. P. C. Henke. 1778. 8. 5 gr.

— — Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa, aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerk. von H. P. C. Henke. 3 Theile. 1775—77. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

P. Ovidii Nas. Amatoria e recensione Pet. Burmanni, cum varietate lect. praecipua c. Chr. Gottl. Wernsdorf. 2 part. 1788. 8. maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Eine correcte Ausgabe, die nicht hinlänglich bekannt worden ist.

Blumii, Fr. A., de vero situ veteris palatii regalis et imperialis Werlae fide diplomat. et veter. Script. Episcop. Hildesiens. asserto. 1786. 4. 6 gr.

Lectiones latinae, varii argumenti in usum Gymnasior. Ed. nova c. Indice et Vocabular. 1788. 8. 8 gr.

Auch sind noch einige Exemplare vorräthig von:

Dehne, J. C. E., Versuch einer vollständ. Abhandl. über die scharfe mit kaustischen Salze gesättigte Tinctur des Spiesglaskönigs und ihre Heilkrafte. 8. 1784. 1 Rthlr.

Langens, D. J. J., über die heilsamen und höchstwunderbaren Wirkungen des Wasserfenchels oder Perefaat. 1781. 8. 4 gr.

Im Verlage der *Eslingerschen* Buchhandlung in Frankfurt am Mayn erscheint zu Ostern die bereits angekündigte Bearbeitung der *Malvina* par Mad. ***, auteur *de Claire d'Albe*. IV. Vol., und eine Verdeutschung der *Angelique et Jeanneton*, par *Pigault le Brun*, beide von *N. P. Stampeel*.

Leipzig, d. 2 März 1801.

N. P. Stampeel.

Patriotischer Zuruf
an die Minister und Räthe der Fürsten. Ein *Wort zu seiner Zeit.* Zweyte Auflage. 8. Berlin, 1801. In *Karl Matzdorffs* Buchhandlung. 6 gr.

Durchaus voll Interesse und voll der feinsten Welt- und Menschenkenntnifs!

II. Anfrage.

Unterzeichneter besitzt folgende einzelne Werkchen mit den Original-Zeichnungen, und wünscht zu erfahren: ob und wo die noch dazu gehörigen übrigen Hefte zu finden seyn mögen.

1) Icon durae matris in convexa superficie, praeparata a *Fried. Ruischio*, delineata et colorata a *Jouane Admiral.*

2) — — — — in concava superficie ab eisdem.

3) Icon membran. vasculos. ad infim. Acetab. Ossium inominat. ab eisdem.

4) B. S. Albini de arteriis et venis intestin. hominis adjecta icone coloribus distincta.

5) Ejusdem de sede et causa coloris Aethiopum et ceter. hominum: accedunt icones coloribus distinctae.

6) Effigies penis humani, injecta cera praeparati, exhibens inventa Anatom. aliquot nova et propria colore typis impressa a *Jouane Admiral.*

Dr. Johann Ludwig Meyer,
zu Zürich.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Mittwochs den 18ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

London, bey *Longmann* und *Rees* sind im vorigen Jahre erschienen:

Anthology annual for 1800. being a Collection of Poems by *Rob. Southey* and others. 2 V. 8. 12 Sh.

Aphorisms on Education selected from the Works of the most celebrated Writers. 12. 3 Sh.

Bowles, J., Reflections on the political state of Society of the commencement of the Year 1800. 3 Sh. 6 d.

Burns, *F.*, dissertations on Inflammation. 2 V. 8. 14 Sh.

Cottle, Jos., Alfred, an epic Poem, in 24 books. 4. 1 L. 1 Sh.

Dibdin, Th., the Birthday altered from the German of *Kotzebue* and adapted to the english Stage. 2 Sh.

— — — the Jew and the Doctor, a Farce in 2 A. 1 Sh.

Farmers Magazine, consisting wholly of original Papers excl. devoted to Agriculture and rural Affairs. alle Quartale 1 St. à 2 Sh.

De la *Fayette* Epistle to Gen. Washington. 2 Sh.

Fyffe's, And., Compendium of the Anatomy of the human Body illustr. by nearly 700 Fig. 3 V. 4. 3 L. 5 Sh.

De *Genlis* la Bruyère the less, or Characters and Manners of the Children of the present age, tr. from the French. 12. 3 Sh. 6 d.

— — new Method of Instruction for Children from 5 to 10 Years old, transl. from the French. 8. 4 Sh.

Heron, Rob., Elements of Chemistry compr. all the important Facts and Principles of the Works of *Fourcroy* and *Chaptal* with the more recent discoveries. gr. 8. 12 Sh.

Memoirs, secret, of the Court of Petersbourg, transl. from the French. 2 V. 8. 10 Sh.

Mitchell's, J., First part of a new translation and exposition of the Revelation of the Apostle John. 8. 4 Sh.

Mufaus, J. C. A., physiognomical Travels and a phys. Journal, transl. by *Ann. Plumptre*, with the Life of the Author by his Pupil *Kotzebue*. 3 V. 12. 12 Sh.

Schiller's, F., the Piccolomini, or the First part of Wallenstein, a Drama, transl. by *S. T. Coleridge*. 4 Sh.

— — Death of Wallenstein, a Trag. transl. by *S. T. Coleridge*. 2 P. 8. 4 Sh.

Tooke's, W., History of Russia from the Foundation of de Monarchy by Rurik to the accession of Catharine II. 2 V. 8. 18 Sh.

Vulpius, History of Rinaldo Rinaldini, Cap. of Banditi, transl. from the German by *J. Hinckley*. 3 V. 12. 10 Sh. 6 d.

Willich's, A. F. M., Lectures on Diet and Regimen. 3. Ed. 8. 9 Sh.

London, bey *Phillipt* sind seit kurzem erschienen:

Aikin, C. R., View of the most important Facts which have appeared concerning the Inoculation for the Cow Pox. 8. m. 1 col. Kpf. 2 Sh. 6 d.

Babington's, W., new System of Mineralogy after the Manner of Baron *Born's* systematical Catalogue of the Collection of Fossils of Mlle Eleon. de Raab. 4. 15 Sh.

Characters, public, for 1800. 1801. consisting of full and auth. Memoirs of distinguished living Persons. 3 Vol. 8. 9 Sh.

Chrysostomus, D., select moral and critical Discourses transl. fr. the Greek by *Gilb. Wakefield*. 8. 6 Sh. 6 d.

Göthe's, Sorrows of Werther, transl. from the last german Edition, by *W. Render*, being the first translation of this Story, which has been made from the language in which it was originally written. 12. 4. u. 7 Sh. 6 d.

Gregory's, G., Elements of polite Education carefully selected from Lord *Chesterfields* Letters to his Son. 12. 4 Sh. 6 d.

Hager's, Jos., Picture of Palermo — transl. into Engl. by Mrs. *M. Robinson*. kl. 8. 4 Sh.

Journal, medical und physical, cont. the earliest information on all Subjects of Medicine, Surgery, Chemistry, Pharmacy, Botany and natural History by Dr. *Bradley*, Dr. *Batty* and D. *Nohden*. V. 3. 12 Sh.

Digitized by Google

Mavor's, W., *Plutarchs* Lives abridged and adopted to the use of engl. Shools. 12. 4 Sh. 6 d.

Memoirs relative to Egypt written by the learned and scientific Men, who accompagnied the Expedition of Bonaparte etc. 8. 8 Sh. 6 d.

Necrology, annual, for 1797 — 98. incl. also various Articles of neglected Biography. 8. 10 Sh. 6 d.

Watkins's, J., an universal, biographical and historical Dictionary, cont. a faithfull account of the Lives, Actions and Characters of the most eminent Persons of all Ages and of all Countries; also the Revolutions of States and the successions of sovereign Princes ancient and modern. gr. 8. 10 Sh. 6 d.

London, bey *Stockdale* sind kürzlich herausgekommen:

Antes, J., Observations on the manners and customs of the Egyptians with Remarks on the Plague. 4. 10 Sh. 6 d.

Leckie's, Dan. Robinson, Journal of a Rout to Nagpore, with a Journal from that place to Benares. 4. with a map 7 Sh. 6 d.

Murfet's, Jedediah, Sketch of the Life of General Washington, with a Sermon upon his Death and an Account of the Ceremonies of his Funeral. 2 Sh.

Odes of *Anacreon* transl. into english Verse with Notes, by *Th. Moore*. 4. 1 L. 1 Sh.

Pye, H. J. Adelaide, a Tragedy as performing at the Theatre Royal Drury Lane. 2 Sh. 6 d.

Von dem Werk: *Dialogues sur le Commerce de Blé par l'Abbé Gagliani* erscheint in meinem Verlag zu Johannis eine mit Anmerkungen bereicherte deutsche Übersetzung.

Salomon Maimon starb bekanntlich in Freistadt zu früh für die Philosophie. Aus seinen nachgelassenen handschriftlichen Fragmenten erhellet, was von ihm noch zu erwarten stand; ich befinde mich im Besitz derselben, und habe sie einem den Gegenständen gewachsenen Gelehrten übergeben, um den Nachlass dieses Philosophen so zu bearbeiten, dass er dem hohen Schwung und der lichtrollen Darstellung des verewigten Weltweisen würdig dem Publicum dargereicht werden könne.

Bails Calsuaireden wurden früher, als ich vermuthet, vergriffen; Beweis für die Güte derselben. Eine zweyte, durch verschiedne dem Inhalt gemäss hinzugekommne Predigten, vermehrte Auflage erscheint in meinem Verlage diese O. M.

Das zu *Finkens* Anfangsgründen der französischen Sprache gehörige Lesebuch ist nun fertig, und an alle Buchhändler versandt worden. Liebhaber wollen sie sich nun abreichen lassen.

Neue Güntherſche Buchhandlung
in Glogau.

Unterricht und Erziehung müssen einander die Hände bieten, um die Jugend glücklich zu bilden. Deshalb bearbeitete man bisher in den pädagogischen Schriften beide Gegenstände meistens gemeinschaftlich. — Für die Erziehung im engern Sinn ist jetzt durch mancherley Bemühungen sehr gut gesorgt, und eben so möchte der Privatunterricht noch wenig Hülfsmittel und Vorschläge vermissen. Desto weniger ist aber der öffentliche Schulunterricht nach seinen reichhaltigen Fächern erschöpft worden, und manche Gegenstände desselben noch wenig berührt. Die jetzigen Zeitschriften, die sich damit beschäftigen, haben einen zu grossen Umfang, als dass sie besondere Aufmerksamkeit darauf wenden könnten. — Deshalb haben sich schon vorlängst einige Schulmänner verbunden, sowohl selbst für den Unterricht und die Einrichtung öffentlicher Schulen, ihre Gedanken aufzusetzen, als auch andre ihres Faches aufzumuntern, ihre Aufmerksamkeit auf diesen besondern Theil der Jugendbildung zu wenden und an diesem Vorhaben zu nehmen. In der Meynung, etwas Gutes zu thun, erscheint in der bevorstehenden Ostermesse ein Bändchen dieser Arbeiten unter dem Titel:

Jahrbuch der Schulen und des öffentlichen Unterrichts aufs Jahr 1801. von mehrern Schulmännern bearbeitet.

Es enthält 1.) Abhandlungen über Schulverfassung, Lehrgegenstände, Methode und Schulzucht. 2.) Bemerkungen über Schulbücher, hauptsächlich bey denen Gebrauche gemacht, und Vorschläge, wo und wenn sie gebrauchen sind. 3.) Geschichte und Beschreibung einzelner Schulen selbst, nebst Vorschlägen, wie sie können verbessert werden. 4.) Nachrichten von Veränderungen im Schulstande, neuen Schulbüchern. — Mehr von der Einrichtung des Ganzen bey der Erscheinung des Buches selbst.

Dieses Jahrbuch erscheint in meinem Verlage auf gutem, weissen Papier sauber und correct gedruckt; wo möglich, soll jeder Band mit dem Bildniss eines um Schulen verdienten Mannes geziert werden; und jedes Bändchen nicht höher als 12 bis 16 gr. zu stehen kommen.

Glogau den 1. März 1801.

Neue Güntherſche Buchhandlung.

J. G. Bernstein's Chirurgisches Handwörterbuch zum Gebrauch angehender deutscher Wundärzte. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

erscheint in bevorstehender Leipziger Oster-Messe in meinem Verlage. Es soll für den angehenden Wundarzt beym Civil und Militair dem allgemein gefühlten Bedürfnisse abhelfen: in gedrängter Kürze und massigen Umfange ein ganzes Tableau seiner Wissenschaft vor sich zu haben. Es soll dem jungen Wundarzt ein Hülfsmittel seyn, durch eine leichte Übersicht sich aus dem Stegreif des Gelesenen und Gehörten oder Erfahrnen zu erinnern und sich so schneller zu bestimmen, was ihm in vorkommenden Fällen zuerst zu thun obliegt. Zu Erreichung dieser Zwecke war die Alphabetische Ordnung die bequemste und zweckmässigste, doch sind die Krankheiten unter allgemein systematischen Ru-

Digitized by Google

Rubriken gebracht. So hat es natürlich einen ganz andern Plan und Zweck als dasselben Verf. *praktischer Handbuch* — dieses Repertorium der ganzen Wundarzneykunst, — so daß beide Bücher ihren eigenen Weg neben einander fortgehen, ohne sich zu durchkreuzen. Aber eben jenes Handbuch mit den übrigen Schriften desselben allgemein bekannten und geachteten Verf. bürgen auch dem Publikum hinlänglich dafür, daß es in diesem *Handwörterbuche* nichts mittelmäßiges zu erwarten habe.

Jena im März 1801.

Friedrich Fromman.

Ausführliche Erläuterung der Lehre vom Concurse der Gläubiger von C. C. Dabelow ordentlichen Professor der Rechte und Beysitzer der Juristen-Facultät zu Halle. gr. 4. 1801.

Unter diesem Titel liefern wir dem Publikum zur bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe — nicht eine neue Auflage des bekannten Werkes des Herrn Prof. *Dabelow*, sondern eine fast gänzliche Umarbeitung, und Erweiterung desselben. Der Hr. Verfasser hat jetzt den, ehedem von der Concurs-Theorie getrennten *Concurs-Proceß* sowohl, als auch die in seinem vorigen Buche übergangenen Lehren von *Moratorien*, der *Cessio bonorum*, dem *Beneficio competentiae* u. s. w. mit abgehandelt, und auf diese Weise eine *vollständige* Entwicklung der Lehre vom Concurse zu geben sich bemühet. Das Ganze ist historisch-dogmatisch bearbeitet. Der Hr. Verfasser geht nemlich von dem römischen Schuldverfahren aus, und entwickelt dasselbe nach den verschiedenen Perioden mit Hinsicht auf die Rechtsgeschichte, und die Bruchstücke der römischen Gesetzgebung, welche sich in Justinians Gesetzsammlung finden. Nachdem er dasselbe unabhängig von dem deutschen und heutigen Schuldverfahren dargestellt hat, geht er zu dem letztern über, zeigt zuerst, was von dem römischen Rechte noch angewendet werde, und was entweder durch den Gerichtsbrauch verworfen sey, oder wegen veränderter Staatsverfassung wegfallen mußte, und stellt hierauf das heutige Schuldverfahren nach seinen einzelnen Arten auf. Der Hr. Verfasser glaubte, diesen gewiß nicht leichten Weg gehen zu müssen, um den Fragen über den Anfang des Concurses u. s. w. richtig begegnen zu können. Die Einwürfe eines von *Ulmendingen* und *Burkardt* sind dankbarlichst benutzt worden. In einem Anhange zu dem Buche befindet sich die *Theorie* von Formirung der Concurs-Acten und ein brauchbares unter den Augen des Hrn Verfassers gefertigtes Register schließet das Werk.

Was das Aeußere betrifft, so haben wir das Quart-Format gewählt, um alles in einen Band zu offen, und es dadurch zum Gebrauch bequemer zu machen. Gute lateinische Lettern, und ein gutes Papier, werden, wie wir hoffen, dem Werke zur Zierde gereichen.

Bestellungen auf dasselbe nehmen alle Buchhandlungen an.

Die Verleger
Hemmerde und Schwetschke
zu Halle.

Schon im November 1798., als der Friedens-Congreß zu Rastadt sich seinem Ende zu nähern schien; kündigte ich folgende Schrift an: *Das deutsche Reich, vor dem Ausbruche der Revolution in Frankreich und nach dem Frieden zu Rastadt, eine geographisch-statistische Parallele.* Die damals eintretenden bekannten Umstände hinderten, wie natürlich, die Erscheinung dieses Buches. Da aber nun der so lange gewünschte Friede nicht länger als zweifelhaft angesehen werden kann, so soll auch dieses Buch, auf die neueste Lage der Dinge eingerichtet, in meinem Verlage *unverzüglich* unter folgendem Titel erscheinen:

Das deutsche Reich, vor dem Ausbruche der französischen Revolution, und nach dem Friedens-Schlusse zu Lüneville, eine geographisch-statistische Parallele.

Im Ganzen bleibt der Plan, so wie ich ihn in meiner ersten Ankündigung gegeben habe. Das Buch zerfällt in 2 *Abtheilungen*, deren *erste* die Übersicht der vormaligen Beschaffenheit Deutschlands nach seinem Umfange und seiner Eintheilung auch äußern Verhältnissen, die *zweyte*, die Veränderungen liefert, welche der jetzt geendigte Krieg für das Reich und seine Glieder nach sich gezogen hat. Der Verfasser, der sich nennen wird, hat sich dabey vorzüglich bemüht, die Rechte und Besitzungen, welche deutsche Fürsten außerhalb der Gränzen des Reichs besonders in Frankreich hatten, genauer anzugeben, als bisher in den geographischen Handbüchern geschehen ist, und diese Verhältnisse in ein Ganzes zusammen zu fassen, welches um so interessanter seyn wird, da sie eben die erste Veranlassung zum Ausbruche des jetzigen Krieges gegeben haben, und viele Deutsche noch gar nicht hinlänglich davon unterrichtet sind. Eine kleine Karte wird die gegebenen Übersichten erläutern. Mehrere Details über gewisse Einrichtungen in der innern Verfassung Deutschlands, welche erst mit der Zeit zu Stande kommen können, geben vielliecht Stoff zu einem Nachtrage dieser Darstellung.

Gotha im März 1801.

Justus Perthes.

Verlagsbücher von dem *Comptoir für Literatur* in Elberfeld. Ostermesse 1801.

Elisa's, des Weibes, wie es seyn sollte, Vermächtniß an ihre Tochter Henriette, mit 1 Kpf. 8.

Weddigen, (Peter Florenz) Geistliche Oden und Lieder, mit Müllerschen Compositionen. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1 Fl. 12 Kr. 14 gr.

— — — Westphälischer historisch-geographischer Na-

Digitized by Google

Nationalcalender zum Nutzen und Vergnügen. Zweyter Jahrgang mit dem Portrait Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe, nebst Musik. 4. brosch. 2 Fl. 1 Rthlr. 8 gr.

Nose, (Karl Wilh.) Grundzüge der Lebensweisheit. 8. 30 Kr. 7 gr.

Weissenstein, (J.) Director des Handlungsinstitutes in Elberfeld, gründliche Unterweisung in der Handlungswissenschaft. Zweyte Auflage, nach der letzten Ausgabe der Darstellung des Hn. Professor Büsch in Hamburg. 8 1 Fl. 12 gr.

— — — neuer methodischer Unterricht in der franz. Sprache für die Deutschen, worin alles enthalten ist, was erfodert wird, diese Sprache zu lehren, nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*. ater Theil, welcher das Übungsbuch enthält. 8. 1 Fl. 12 gr.

Geistesblüthen oder Materialien zum Denken für edle Weiber und Mädchen, von G. W. Anti-Rousseau. 8. 18 Kr. 4 gr.

Philosoph, (der dürftige) und der Arzt des Herzens. 8. 1 Fl. 12 gr.

Begebenheiten geplagter Männer, zum Nutzen und Frommen angehender Eheleute, vom Verf. Wallmonds Ruheſtunden in seiner ländlichen Hütte. 8. 1 Fl. 12 gr.

Unterweisung (heilsame) von der Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung, in einem Gespräch zwischen einem Begnadigten und Unbekehrten. 8.

Die herrliche Gnade Gottes in Christo Jesu, wie sich dieselbe an einigen Personen niedrigen Standes selig geoffenbaret hat, nemlich an Jacob Schneider einem Bauern zu Mehro bey Berlin. N. A. 8.

Nachrichten von der Ausbreitung des Reichs Jesu überhaupt, und durch die Missionarien insbesondere. 3 Hefte. Herausgegeben von Freunden der Mission. 8.

Bemerkungen, (freymüthige) über die neulich herausgekommene Schrift: die Pilgerreise zu Wasser und zu Lande. 8. Elberfeld und Nürnberg.

Nachrichten und Briefe für Verehrer Jesu und seines Evangeliums. 8.

Zur nächsten Ostermesse erscheint in der Jacobäerschen Buchhandlung zu Leipzig folgendes interessante Werk:

Naturgeschichte der Pharmacie, der Chymie und der chymischen Künste, vorzüglich der Färbekunst von Simon Morelat. Aus dem Franz. übersetzt, in 3 Bänden.

Diese Schrift enthält die Naturgeschichte der einfachen Körper aus allen dreyNaturreichen, deren man sich in der Arzneykunst, der Chymie und den verschiedenen chymischen Künsten, besonders in der Färbekunst, Malerey u. s. w. bedient. Der Verfasser bezieht sich dabey beständig auf die neuere oder sogenannte pneumatische Chymie, erzählt die Kennzeichen der Güte dieser Körper, ihren Ursprung, physische und chemische Eigenschaften, die vornehmsten Zubereitungen und Anwendungen, und hat sich dabey nicht nur der neusten Entdeckungen der Scheidekünstler, sondern auch seiner eignen zahlreichen Erfahrungen und Wahrnehmungen bedient, und dadurch ein für den Arzt, Apotheker, Manufakturisten und Fabrikanten sehr nützliches und bis jetzt in seiner Art fast eignes Werk geliefert. Der Übersetzer, der als Gelehrter und Arzt rühmlichst bekannte Herr D. *Biedermann zu Freyberg*, hat seine Übersetzung mit möglichster Treue verfertiget, und der Verleger wird Sorge tragen, in dem letzten Bande von dem Übersetzer oder einem andern sachkundigen Manne die etwa nöthigen Zusätze zu liefern, und dadurch dieser Übersetzung einen beträchtlichen Vorzug vor dem französischen Originale zu geben.

Bey *Heinrich Gerlach* in *Dresden* ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen mit 58 illum. Abbildungen in Deutschland einheimischer Bäume und Sträucher. Gebunden 1 Rthlr. 16 gl.

Die Beschreibungen, welche den richtig gezeichneten und colorirten Abbildungen beygegeben sind, belehren vorzüglich über den mediz. ökonom. und technol. Nutzen. Gewiss wird jedes Kind mit diesem Buche in der Hand, bald keinen vaterländisch. Baum verkennen.

II. Warnung.

Die interessanten Erscheinungen, welche die Versuche mit galvanischen Batterien zeigen, lassen vermuthen, dass sich viele Physiker damit anhaltend beschäftigen werden; ja ich habe in einigen Blättern gelesen, dass manche damit umgehen, solche Batterieen von mehrern hundert Lagen zusammen zu setzen. Diesen sehe ich mich aus eigner Erfahrung veranlasst, einige Behutsamkeit zu empfehlen, die darin besteht, dass sie sich bey ihren Manipulationen von ihrem Apparate gehörig isoliren, indem die galvanische Kraft im lebenden Körper *eine heftige Aufwirkung der flustigen Theile auf ihren Gefäßen zu bewirken scheint*, wie ich solches ein paarmal, erst mit einer Batterie aus 60, und dann noch auffallender bey einer von 80 Zink-Silberstücken erfahren und auch an einem meiner Freunde bestätigt gefunden habe. Die ganze Geschichte habe ich in meinem *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* II. B. 3 St. S. 338 u. f. wo auch noch andere Bemerkungen über die galvanische Batteriewirkung vorkommen, umständlich erzählt. Es hat dieses Stück so eben die Presse verlassen.

Jena den 12. März 1801.

J. H. Voigt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Mittwochs den 18ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

VII Gewerbskunde.

Schon längst war in Frankreich die Gewerbskunde ein Gegenstand der Bearbeitung der Gelehrten; mehrere Mitglieder der ehemaligen Akademie der Wissenschaften beschäftigten sich sowohl mit landwirthschaftlichen, als auch technologischen Gegenständen. Daher Fleiss erwachte seit der Zeit, da man eifrigst anfing zu arbeitete, die Chemie auf die Gewerbe anzuwenden. Mehrere gewannen dadurch beträchtliche Vortheile. Ganz vorzüglich gilt diess die *Bergwerkskunde*, und die damit zusammenhängenden Gewerbe, um so mehr, da hier, der Natur der Sache nach, die Regierung mit wirkte. Um Einheit in diesem Fache zu erhalten, ernannte der Wohlfahrtsausschuss ein *Conseil des Mines*, deren Mitglieder zur Beförderung dieses Studiums das bereits erwähnte *Journal des Mines* herauszugeben anfingen, dessen Redacteur immer *Coquebert* war. Hier findet man Beyträge zur Geschichte des Bergbaus in Frankreich sowohl, als im Auslande, und andere hieher gehörige Aufsätze von *d'Arcet*, *Baillet*, *Brogniart*, *Chaptal*, *Duhamel*, *Fanjas*, *Guyton*, *Hassenfratz*, *Hauy*, *Hecht*, *Le Lièvre*, *Pelletier*, *Prony*, *Saussure*, *Schreiber*, *Vauquelin* u. a. m. Auch wird dieses Journal so ganz als das Archiv alles dessen betrachtet, was in diesen Theil der Gewerbskunde einschlägt, dass man selten einzelne Schriften über hieher gehörige Gegenstände findet, sie müssten denn von beträchtlichem Umfange seyn. Von dieser Art ist die Fortsetzung eines geschätzten Werkes des unter der Guillotine umgekommenen Strasburger Maire *Dietrich*: *Description des gites de Minerai, Forges, Salines, Verreries, Trifileries, fabriques de fer blanc, Porcellaine, Fayence* etc. *de la Lorraine meridionale* V — VI. P. P., Treuttel u. Würz. 1800. 4. (12 Fr.) worin auf dieselbe Art, wie in den vorhergehenden Theilen Elsass und die Pyreneen beschrieben werden, Lothringen in allen auf dem Titel angegebenen Rücksichten geschildert wird, die Mängel der Administration der Gewinnung der Mineralien und der davon abhängenden Fabriken, besonders in der Holzverschwendung, gerügt, und Besserungsmittel angegeben werden. Man rechnet in Lothringen 7 Silber- 82 Kupfer- 13 Bley- 59 Eisenbergwerke, eine grosse Menge Salinen, Glas-, Porzellain- und Fayance-Fabriken; die jährlich zusammen 260,000 Faden Holz verbrauchen; eine Consumtion, die bey dem schlechten Forsthaushalte Lothringen jährlich ärmer an Holze macht. Ein nicht ganz unwichtiger Beytrag zur Salzwerkskunde lieferte der Prof. *Nicolas* zu Nancy, in den *Mémoires sur les Salines de la République*. Nancy, 1798. 112 S. 8. worin zuerst von der Natur des salzigen Wassers überhaupt, dann von der Salzwerkskunde und den Salinen der Republik gehandelt wird, und mehrere Vorschläge zur Verbesserung derselben gethan werden. Die Schrift hat *Berthollet's* Empfehlung für sich.

Für den Ackerbau und die übrigen Theile der Landwirthschaft sorgte zwar die Regierung unmittelbar nicht sehr; mittelbar aber gewann der Landmann durch mancherley bekannte Verfügungen, welche die Revolution herbeyführte; und wenn einzelne Theile im Innern der Republik durch Bürgerkrieg, alle aber bey der durch den ausländischen Krieg vermehrten Conscription in Rücksicht des Ackerbaus litten: so sieht man dagegen auch, dass, nach wiedererhaltener Erlaubniss gemeinschaftlicher Wirksamkeit, die Mitglieder der ehemaligen Landwirthschaftsgesellschaften zuerst wieder zusammentraten, und anderwärts neue errichtet wurden, um das dringendste Studium der Menschen, für das man gegenwärtig, zeitgemäss, *Cicero's* Maxime geltend zu machen sucht: *Nihil est agricultura melius... nihil homine libero dignius*, möglichst zu befördern. Schon sind mehrere derselben damit beschäftigt, durch Preise, theils für theoretische Anweisungen, theils für praktische Verbesserungen einzelner Theile der Landwirthschaft neuen Eifer zu erwecken, wie nicht nur die in verschiedenen Journalen abgedruckten Auszüge ihrer Protocolle, sondern auch einige besonders gedruckte Nachrichten und Sammlungen von Schriften derselben beweisen. So vervollständigte die

Digitized by Google

jetzt wieder hergestellte Pariser Societät 1798 die aus 20 Bänden bestehende Sammlung ihrer Schriften, durch ein *Compte rendu à la Société d'Agriculture de Paris, de ses travaux faits, commencés et projettés depuis le 30 Mai 1800 jusques et compris le 30 Sept. 1798 et de l'emploi des fonds qui ont été mis à sa disposition pendant cet espace de temps par J. L. Lefevre.* (P. Defenne, 8. 5½ Fr.) Auch liefs sie *Observations sur l'Institution des Societés d'Agriculture et sur les moyens d'utilifer leurs travaux par J. B. Rougier de la Bergerie* (1800. 56 S. 8. ihrer Gemeinnützigkeit wegen, drucken — Eine andere Societät kündigte sich durch ein *Resumé des Vues et des premiers Travaux de la Soc. d'Agriculture et d'Economie rurale de Meillant, Départ. du Cher par le Cit. Bethune Charoft.* P. 1799. 8. an; aus der sich ergiebt, dafs diese bereits 1792 zusammengetretene Gesellschaft sich zwar vorzüglich auf ihren District einschränkt, dagegen aber dessen Oekonomie in allen nur möglichen Rückfichten befördert, und keine Mühe und Kosten spart, alle Zweige derselben blühend zu machen, die Brache abzuschaffen, und künstliche Wiesen anzulegen, den Weinbau zu verbessern u. s. w., endlich auch eine vollständige ökonomische Topographie zu liefern, wie *Noel* vom Departement der Nieder-Seine, die ehemal. Akademie zu Orléans vom Depart. Loiret, und die Ackerbau- und Gewerbs-Societät zu Bordeaux für Mer. (P. Merlin, 1798. 8.) herausgaben. Man sieht hieraus, dafs die französischen Oekonomen auf alle Weise den Engländern nacheifern, die gegenwärtig fast in allen Grafschaften ökonomische Societäten haben, die sich nicht blofs auf die Theorie beschränken, sondern auf alle Weise die Praxis zu befördern suchen, und die überdiefs für die Oekonomie ein allgemeines Institut, (den sogenannten *Board of Agriculture*) besitzen, dessen Bemühungen unter andern aus den von demselben veranfalteten Drucke vieler ökonomischer Topographieen und andren Werken hervorleuchten.

Diese Nacheiferung erhellt auch aus mehrern Uebersetzungen englischer Schriften. Ohne kleinliche Rückficht auf das politische System des Secretairs jenes *Board*, des bekannten *Arthur Young*, die vielleicht noch in gewissen Perioden der Directorial-Regierung ein hinlänglicher Beweggrund geschienen hatte, seine Verdienste um die Landwirthschaft zu verkennen, erschien gegenwärtig, mit Unterstützung der Regierung — eine Auswahl seiner ökonomischen Schriften unter dem Titel: *Le Cultivateur anglois ou Oeuvres choisies d'Agriculture, d'Economie rurale et politique d'Arthur Young, trad. de l'angl. par les Cit. Lamare, Benoist et Billecocq, avec des notes par le C. De la Lauze, coopérateur au cours d'Agriculture de l'Abbé Rozier.* (P., Maradan) die ungefähr 15 — 18 Octavbande betragen wird. Die dabey von einsichtsvollen französischen Oekonomen geäufserte Hoffnung, dafs diefs Unternehmen sehr glücklichen Einfluss auf die Verbesserung des französischen Landbaues aufsern werde, giebt ein unpartheyisches Geständnifs ab, dafs die Franzosen in diesem Fache weit hinter den Engländern zurückstehen. Derselbe Schriftsteller, und andere englische Oekonomen sind in folgender Schrift genutzt: *Traité des Engrais, tiré des différens rapports faits au département d'Agriculture d'Angleterre, avec des notes, fuivi de la traduction du Mémoire de Kirwan fur les Engrais et de l'explication des principaux termes chimiques employés dans cet ouvrage par F. C. Maurice.* Genève et Paris, Magimel u. Fuchs. 1800. 8. (3 Fr.)

Das neueste und wichtigste ökonomische Originalwerk war der letzte Theil des durch den Tod des Hauptredacteurs, des Abbé *Roziers* unterbrochenen *Cours complet d' Agriculture theorique practique économique et de Medecine rurale et vétérinaire ou Dictionnaire universel d'Agriculture.* P., Dugour. 1800. 4. (12 Fr.) der, wie auf dem Titel bemerkt wird, von dem damaligen Staatsrathe, jetzigen Minister des Innern, *Chaptal*, von *Duffieux, Lafteyrie und Cadet de Vaux*, Mitgliedern der ökonomischen Societät zu Paris, von *Parmentier, Gilbert, Rougier Labergerie*, Mitgl. des National-Instituts, und von *Chambon* bearbeitet wurde; *Dugour* fügte eine Biographie des verstorbenen *Rozier* bey, der bekanntlich bey der Belagerung von Lyon in der Nacht vom 28 zum 29 Sept. durch eine Bombe im Bette getödtet wurde. Unter den hier genannten Vollendern seines Werks verfertigte *Cadet de Vaux* nach der in diesem *Cours complet* abgedruckten Abhandlung von *Chaptal* über den Wein eine *Inftruction fur l'art de faire le Vin*, die auf Kosten der Regierung gedruckt und in die Departements gesendet wurde. — Die von dem hier gedachten *Rougier la Bergerie* und *Teffier* im J. 1797. angefangenen *Annales de l'agriculture françoife* scheinen keinen Fortgang mehr zu haben; ein für das Landvolk selbst bestimmtes Journal: *L' ami des Campagnes par une Société de gens de Lettres et rédigé par Pinglin* hat sich auf eine vortheilhafte Art angekündigt.

Uebrigens erschien aufser dem, was sich in den hier gedachten Werken befindet, keine besondere Schrift für den Ackerbau im engern Sinne. Desto mehr wurde über die Viehzucht und Vieharzneykunde geschrieben. *Boutrolle, Lafteyrie*, und die Lehrer der Thierarzneyschule, *Chabert, Gilbert, Huzard* — sind bekannt. *Boutrolle's parfait Bouvier* wurde kürzlich zum zehntenmale aufgelegt; *Lafteyries* Abhandlung über die spanische Schafzucht, um die sich aufser ihm vorzüglich der auf einer Reise nach Spanien kürzlich gestorbene *Gilbert* verdient machte, ist bereits ins Deutsche übersetzt, und als nützlich empfohlen worden; nicht weniger verdient vielleicht diefs Lob die neue Auflage von *Heurtaut Lamerville's observ. prat. fur les bêtes à laine dans le Départ. du Cher.* P. Buisson. 1799. 8. (3½ Fr.) für die Schafzucht überhaupt. Uebrigens leiteten die Zeitumstände, besonders im Jahr 1794 da die Theurung der Lebensmittel, und das wenige und schlechte Fleisch, das in Paris und anderwärts verkauft wurde, fehr viele Stadtbewohner auf die Zucht von Geflügel und der fruchtbaren Kaninchen. Ueber die Zucht dieser letztern

Digitized by Google

Gattung, gab noch spärterhin, 1798 nach vielfältigen Versuchen *Luneau de Boisjermain* eine Abhandlung *de l'Education des Lapins* heraus, die eine sehr vollständige Anweisung enthält. Vielleicht rührt auch von diesen Umständen die um dieselbe Zeit herausgekommene neue, sehr vermehrte, Auflage von *l'art de faire éclore la volaille au moyen d'une chaleur artificielle par Reaumur corrigé par * * *,* Guillaume 8. her. Diese Anweisungen kamen auch damals immer noch zu rechter Zeit, da wahre und vorgebliche Epidemieen unter den Hornvieh in den letzten Jahren von neuem die Consumtion des Fleisches beschränkte, wie man noch aus *Huzard's* neuester Schrift: *Mémoire sur la péripneumonie chronique ou Phtisie pulmonaire qui affecte les vaches laitières de Paris et des environs* sieht, von der die Landwirthschaftsgesellschaft und die Centraladministration des Seine-Departements (zu Paris) eine neue Auflage veranstaltete. Dieselbe Gesellschaft verbreitete auch *Avis au public pour prévenir et détruire l'Epizootie ou la peste des bêtes à cornet publié par le Dr. Faust, trad. de l'allem.* 1799. (60 C.) Uebrigens bedarf es für wissenschaftliche Oekonomen kaum bemerkt zu werden, dafs ausser den hier erwähnten veterinarischen Schriften, aus der Viehartneyschule zu Alfort, während der Revolution mehrere andere hervorgingen, an die wir hier nur durch die bereits oben erwähnten Namen der dabey angestellten Lehrer zu erinnern suchen.

Für die Bienenzucht haben noch kürzlich eine Mad. *Marie Thérèse Quinquereau Beaujeu*, verw. *Barras* durch ein *mémoire sur l'education des Abeilles*. P., Fuchs 1800 8. (46 C.) und *I. F. Dubost* durch eine für die Franzosen manches Neue enthaltende *Méthode avantageuse de gouverner les Abeilles*. Bourg u. Paris, Pougens. 1800. 8. (2 Fr.) gesorgt.

Nicht ganz ausgeschlossen ist die Landwirthschaft von folgender im J. 1800 bey Treuttel und Würz in Paris angefangenen technologischen Monatsschrift: *Annales des Arts et Manufactures ou Mémoires technologiques sur les découvertes modernes, concernant les Arts, Manufactures, l'Agriculture et le Commerce.* (jährlich 35 Fr.) doch kommt verhältnifsmäfsig darüber wenig vor; dagegen ist es sehr reichhaltig an allem, was in die übrigen Gewerbe einschlägt; vorzüglich in Hinsicht der neuen Entdeckungen der Chemie und Mechanik; auch wird die Politik der Gewerbe und des Handels darin nicht vernachläfsigt.

So wie übrigens vor kurzem noch ungedruckte Schriften der Akademie der Wissenschaften erschienen; so erhielt man auch in den letzten Jahren einige neue Theile der *Déscription des Arts et Metiers faits ou approuvés par l'Academie des Sciences de Paris.* Dahin gehört, ohne in der Folge der Bände mitgerechnet zu werden, *Loysel's Essai sur l'art de la Verrerie*, P., Morin. 1799. 8. (3 Fr.) deren Druck bisher durch die Zeitumstände verpätet worden war, und die als 20r Theil ausgegebene *Art de l'Imprimerie par le Cit. B. Quinquet, Imprimeur de Paris* (3 Fr.) das vollständigste Werk, das Frankreich über die Buchdruckerkunst aufzuweisen hat; worin alle bedeutende Erfindungen der neuesten Zeiten, z. B. *Polytypage, Stereotypage* u. s. w. vorkommen. Eine dieser neuen Erfindungen beschreibt deren Urheber A. *Prout*, in: *Elemens d'une Typographie, et d'une Ecriture qui réduisent la première au tiers, l'autre presque au quart de celle en usage, en conservant toutes les lettres* 4 et 8. deren Werth nur das Anschauen bestimmen kann. Als eine leichtere Methode dieser Art, die sich aber ebenfalls nur auf die französische Sprache beschränkt, ist *Montigny's Alphabet universel ou Stenographie méthodique mise à la portée de tout lecteur et appliquée à l'art typographique* etc. Für Bleicher Färber und Papiermacher gleichwichtig ist die von dem ehemaligen Fabrikeninspector *Pajot des Charmes* auf *Scheele's* und *Berthollet's* Entdeckungen gegründete *Art du Blanchiment des Toiles, Fils et Cotons de tout genre* etc. P., Dugour 1798. 8. (6 Fr.) deutsch h. v. A. N. *Scherer* Berlin 1800. 8. worin die Kunst, alle gefärbte und gedruckte Zeuge, so wie auch Papier u. s. w. wieder weifs zu machen, sehr ausführlich gelehrt wird. — *L'art de peindre et d'imprimer les Toiles en grand et petit Teint par B. P. Guoezy* 1800. gr. 8. (1 F. 8 C.) ertheilt Unterricht in der von dem Capitain *Beaulieu* aus Indien nach Frankreich verpflanzten indischen Färbekunst, die dieser bereits im J. 1736 beschrieb. *Le Pileur d'Apligny's* Färbekunst wurde 1798. von neuem aufgelegt.

Als Beyträge zur Statistik sowohl als zur Technologie sind folgende zwey Schriften über ein paar wichtige Nationalfabriken zu betrachten: *Notice sur la Manufacture nationale des Gobelins par C. Guillaumot, Architecte et Directeur de cette Manufacture*, P., Perronneux 1799. 12. worin eine sehr interessante Nachricht von dieser auf *Colbert's* Rath errichteten Manufactur, und Unterricht über das Verfahren dabey, das durch *Vaucanson* und andere in den letzten Jahren viel gewonnen hat, ertheilt wird; und das bald darauf erschienene *Memoire histor. de l'origine et des progrès de la Manufacture nationale de Porcelaine de France; avec des observations sur toutes les parties de la manuntention et les moyens d'Amélioration économique, dont elle est susceptible, par Bachelier* P., Delance, 12. dessen Verfasser die Geschichte dieser Fabrik von ihrer Anlegung im J. 1779 an erzählt, die Mängel der Administration rügt, und Mittel angiebt, sie so zu vervollkommnen, dafs sie nicht nur ihre eignen Aufgaben bestreiten, sondern auch einen Ueberschufs zurücklegen könne.

Bekanntlich haben übrigens seit der Revolution, die fast allen auswärtigen Handel vernichtete, mehrere Manufacturen, wie unter andern die Lyoner, fast unersetzlichen Schaden gelitten; Indessen läfst ein künftiger Friede hoffen, diese Manufacturen, wenn nicht ganz, doch zum Theil, wieder hergestellt, und den Handel von neuem wieder aufblühen zu sehen. An guten Vorschlägen dazu fehlte es bisher nicht; sie waren aber bisher unausführbar. Natürlich hatte dieser nachtheilige Zustand des Commerzes auch Einfluss auf die Literatur desselben; doch blieb auch dieß Fach nicht ganz

Digitized by Google

ganz unbearbeitet. Von dem bekannten *Ricardschen Traité du Commerce*, der eine Handelsstatistik in geographischer Ordnung enthält, erschien 1798 eine neue Auflage (P. Laveaux.) in 3 Quartbänden, die sich auf alle Erdtheile erstreckt, und unter andern aus handschriftlichen Memoiren mehrerer Kaufleute und des See-Ministeriums sehr bereichert wurde. *Arnould's und Ponchet's* hierher gehörige Werke sind bekannt. Ein kleineres Werk über die Handelsgeographie, das zugleich eine Terminologie liefert, ist *Lipp's Guide des Négocians dans toutes les entreprises mercantiles ou Traité instructif sur le commerce de 126 villes commerçantes de l'Europe, de l'Asie et de l'Afrique.* P. Brunet. 1798. 2 V. 4. Alle Handlungswissenschaften umfasst das 1799 angefangene, aus 4 Bänden bestehende *Dictionaire universel du Commerce*, P., Aubry. Das Beste darin scheinen die Frankreich betreffenden Artikel zu seyn, deren auch verhältnissmässig die mehresten sind. Auf Frankreich allein beschränkt sich das *Dictionaire général du Commerce des Sciences et Arts et d'Industrie française pour l'an 8. P., Favre.* 1800. 8. (6 Fr.) — Die Buchhalterkunst und die Wechselgeschäfte lehrte der ehemalige Professor der Mathematik, P. J. *Mignerat* in *la Science des jeunes Négocians et Teneurs des livres* etc. P. Richard u. s. 1799. 8. (12 Fr.). Zugleich wird darin über die neuesten Maasse u. Gewichte Belehrung ertheilt; die Wechselgeschäfte insonderheit, zum Theil mit der neuen Maass- u. Gewichtkunde *Neven* in einem *Cours théor. et pract. des opérations de Banque* etc. P. Maradan. 1799. 8. (6 Fr.) In einen ungenannten Amsterdammer *Manuel général pour les Arbitrages de changes et pour beaucoup d'autres calculs nécessaires chez les Négocians* P. u. Amsterd., Dufour. 1800. 8. (9½ Fr.) werden nach *Gebhardt's* Beyspiele zur Erläuterung der Wechsel-Rechnung Logarithmen gebraucht; für andere übersetzte G. Th. *Eckard* von Neufchatel des Frankfurter *Flügel's* Courszettel P. Barrois 1800. 8. (1¾ Fr.)

II. Todesfälle.

Den 28 Febr. ft. zu Augsburg *Joh. Ant. Steiner*, Dr. Theol., Fürstbischöfl. augsburg. geistl. Rath, Poenitentiarius und Bücherconsor, 74 J. alt.

Den 10 März ft. zu Altdorf Dr. *Joh. Christ. Gottl. Ackermann*, ord. Prof. der Arzneygelahrheit auf der Universität zu Altdorf, Stadt- und Amts-Physikus, wie auch Arzt bey dem Kranken-Institut für Arme daselbst 44 J. alt. Er war einer der gelehrtesten, belesensten und gründlichsten Aerzte Deutschlands, der sich auch durch seine gute lateinische Schreibart auszeichnete. Der würdige Prof. der Theol., Hr. D. Vogel, war Zeuge der philos. u. christl. Fassung, mit welcher er dem Tode entgegen sah, den ihm eine Lungensucht, an der er lange schon gelitten hatte, nach mehrern Intervallen scheinbarer Besserung zuzog. Die A. L. Z. verliert an ihm einen ihrer thätigsten Mitarbeiter, der seit ihrem Anfange im Fache der theoret. u. prakt. Arzneygelahrtheit, auch Literaturgeschichte der Medicin, schätzbare Beyträge lieferte.

III. Beförderungen.

Der durch mehrere mathemat. Schriften bekannte Hr. Senator *Schubler* zu Heilbron, ist zum Burgemeister dieser Reichsstadt ernannt worden.

Hr. *Joh. Ant. Sauter*, bisheriger Professor der theoret. u. pract. Philosophie zu Freyburg, hat die im vorigen Jahre erledigte Professur des Kirchenrechts erhalten.

Hr. M. *Fried. Bened. Weber*, Vf. einiger ökonomischen Schriften, ist zum aufserordentl. Prof. der Philosophie in Leipzig ernannt worden.

Hr. C. *Kronke*, Aufseher über den Strafsen und Wasserbau im Oberfürst. Hessen, der bisher schon Vorlesungen zu Giessen hielt, ist daselbst als aufserordentlicher Prof. der Philosophie mit Besoldungszulage angestellt worden.

An die Leser der Ergänzungsblätter zur A. L. Z.

Den darüber gegebenen Anzeigen gemäfs, sind von dem ersten Jahrgange der Ergänzungsblätter die beiden ersten Monate oder die Nummern 1 — 24 an die sämtlichen Abonnenten der A. L. Z. versendet worden. Wir glaubten auf dem kürzesten Wege, die wirklichen Interessenten derselben erfahren zu können, wenn wir diejenigen, welche sie nicht halten wollen, ersuchten, die fernere Zusendung vor Ablauf des Januars, oder spätstens in der Mitte des Februars aufzusagen oder abzubestellen. Da aber hierin doch keine Gleichförmigkeit zu erhalten gewesen, indem viele wirklich bestellt, andere abbestellt, viele sich gar nicht erklärt haben; so können wir von itzt an nur denjenigen Interessenten die Fortsetzung zusenden, welche durch Postämter und Buchhandlungen förmliche Bestellungen auf die Ergänzungsblätter gemacht haben. Wir ersuchen also alle Interessenten derselben, die die Bestellung nicht directe gemacht haben, bey den Postämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder Buchhandlungen ihres Orts, nunmehr nur deutlich diese Blätter zu verschreiben, und den Preis à 4 Rthlr. für den Jahrgang zu entrichten. Jena den 28 Febr. 1801.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Sonnabends den 21ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Franzöſiſche Ephemeriden. Eine Quartalſchrift. Erſten Jahrgangs erſtes Vierteljahr. Berlin, bey *J. G. Braun.* 1801. (Der ganze Jahrgang 3 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe periodiſche Schrift, welche künftig regelmäſsig mit dem Anfange jedes Vierteljahrs erſcheinen wird, füllt eine Lücke in unſerer Literatur aus. — Wir beſitzen zwey Inſtitute — *die Schubartſchen engl. Blätter, und die in Celle erſcheinenden Monatsfrüchte*, — welche zur Sammlung und Aufbewahrung der beſten Aufſätze aus den in England erſcheinenden Zeitſchriften beſtimmt ſind; in *Salzburg* kommen ſeit einem Jahr italieniſche Ephemeriden heraus; dagegen hat man, ſchon ſeit längerer Zeit, lediglich die im politiſchen, hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Fache in Frankreich erſcheinenden Abhandlungen auf Deutſchlands Boden verpflanzt, ohne die zahlreichen der angenehmen Unterhaltung gewidmeten, in Frankreichs periodiſchen und Flug-Schriften enthaltenen, Aufſätze der verdienten Aufmerkſamkeit zu würdigen.

Dieſem Mangel helfen die *franzöſiſchen Ephemeriden* aufs glücklichſte ab; da ſie von drey zu drey Monaten, eine Auswahl alles Lehrreichen und Unterhaltenden, das Frankreichs zahlreiche Monais- und Decadenblätter liefern, mittheilen wird. Dieſes erſte Heft iſt vorzüglich reichhaltig, und enthält, auſser ſehr intereſſanten, bisher ungedruckten Briefen von *J. J. Rouſſeau*, Aufſätze von *Necker, Mercier, Andrieux, Villeterque*, und mehreren der beſten Köpfe und vortrefflichſten Schriftſteller Frankreichs.

Inhalt:

1. Der gefundene Brief. 2. Die Geiſtercitirung. 3. Der verbrannte Pantoffel. 4. Die Folgen eines einzigen Fehltritts. 5. Die Entdeckung, oder das Buchzeichen. 6. Das letzte Kloſter in Frankreich. 7. Kindliche Liebe. 8. Der blinde Bettler. 9. Der Erſatz. 10. Begebenheiten Al-Raviis. 11. Der Gewinnſt in der Lotterie. 12. Die unrichtige Folgerung. 13. Die verblühte Schönheit. 14. Florival. 15. Menſchheit und Liebe. 16. Die Braut von Paris. 17. Die Gewalt der Vaterliebe. 18. Der menſchenfreundliche Geiſtliche. 19. Der Pfarrer und der Weltweiſe. 20. Das Glück der Ehe. 21. Lob der Zeit. 22. Glück und Unglück. 23. Briefe von J. J. Rouſſeau. 24. Geſchichte eines Unthätigen. 25. Über die Mittel, durch welche man die Herzen der Weiber erobert. 26. Eine ſeltſame Gewohnheit.

Mit dem neuen Jahrhundert iſt für den preuſsiſchen Staat ein neues Journal unter dem Titel:

National-Zeitſchrift für Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe in den preuſsiſchen Staaten, nebſt einem Correſpondenzblatte,

erſchienen, welches die Aufmerkſamkeit des leſenden Publicums verdient, wie nachſtehender Inhalt der beiden erſten Stücke zeigt:

Januar.

Inhalt:

1. Ankündigung.
2. Etwas über den Plan der preuſs. National-Zeitſchrift.
3. Preuſsens Ausſichten, von *E.*
4. Zuſtand des preuſs. Kriegsweſens im 18ten Jahrhundert. 1) Unter Friedrich dem Erſten. (Von einem preuſs. Officier.)
5. Ein altes vaterländiſches Denkmal: vom Hn. Rector *Barth* in Brandenburg.
6. Leopold, Fürſt von Anhalt-Deſſau. Eine hiſtoriſche Skizze, von *M.*
7. Über Salomon Maimon, vom Hn. *L. Bendavid.*
8. Die Neujahrsnacht, von *Pl.*

Correſpondenzblatt.

1. An den Buchhändler, Hn. — in L—g, nebſt Briefen der Fuſsboten Poſt. Erſter und zweyter Brief. 2. Berliniſches Nationaltheater. 3. Nachrichten aus Berlin. 4. Nachrichten aus den Provinzen. (Aurich, Danzig, Duisburg, Elbing, Hamm, Kaliſch, Liegnitz, Magdeburg, Memel, Thorn.) 5. Preisaufgabe. 6. Nachricht von der Blumenfabrik der Mad. Götz in Berlin. 7. Nothgedrungene Erklärung von Hn. Kriegsrath *Muchler.* 8. Schreiben aus dem Lippe-Bückeburgiſchen. 9. Anzeigen und Beurtheilungen neuer

Digitized by Google

Schriften. 10. Anzeigen für Buchhändler und Künstler. 11. Volkslied, mit Musik.

Februar.

Inhalt.

1. Das scheidende an das neue Jahrhundert, von Hn. Kriegsrath *Muchler*.
2. Zustand des preuss. Kriegswesens im 18ten Jahrhundert. 2) Unter Friedrich Wilhelm dem Ersten. (Von einem preußischen Officier.)
3. Vorschlag zur Errichtung einer Badeanstalt in der Nähe von Berlin. Von Hn. Dr. *Flies*.
4. Bemerkungen eines Reisenden über die hinterlassene Gemäldesammlung des verstorbenen Director *Rode* zu Berlin.
5. Leben des grossen Philologen M. *Karl Ludwig Bauer* etc.
6. *Joachim Pasche* oder *Pascha*. Von Hn. Professor *Eschke*.

Correspondenzblatt.

1. Aufgefangene Briefe der Fussboten-Post. Dritter, vierter und fünfter Brief. 2. Nachricht von einer dramatischen Vorstellung auf dem Privattheater der Äbtissin von Quedlinburg. 3. Nachrichten aus Berlin. 4. Nachrichten aus den Provinzen: (Anspach, Aurich, Bayreuth, Küstrin, Danzig, Ellrich, Fürth, Gunzenhausen, Halle, Hamm, Herne, Kalisch, Magdeburg, Neustadt an der Aisch, Pillau, Potsdam, Tilsit, Zain.) 5. Denkmal aus dem Bayreutischen. 6. Nachricht von der neuerrichteten Steinguffabrik des Freyherrn von *Eckartstein*. Von Hn. Bergrath *Scherer*. 7. Eine seltne Art von Betrügerey. 8. Berichtigung. 9. Anzeigen und Beurtheilungen neuer Schriften. 10. Anzeigen für Buchhändler und Künstler.

Diese Zeitschrift ist bey dem Buchhändler *Braun* in Berlin, als Verleger, so wie in allen Buchhandlungen und Postämtern um den Verkaufspreis von 5 Rthlr. für den Jahrgang zu haben.

Von *Gutz Muths Bibliothek der pädag. Literatur*, verbunden mit einem *Correspondenzblatte* und einem *Anzeiger*, ist das zweyte Stück auf 1801 erschienen, und für 9 gr. sächs. oder 40 kr. rhein. in allen Buchhandlungen zu haben.

Inhalt: I. Abschn. 35 Recensionen.

II. Abschn. Abhandlungen, historische Nachrichten. 1) Wie kann man Schullehrer-Seminarien auf eine wohlfeile Art anlegen und unterhalten. Von Hn. Landsch. Inspector *Haun* in Gotha. 2) Histor. Nachr. *a*) Schulverbesserungen in Bremen; neuangelegte Schule für ganz kleine Kinder; Untersuchung der Winkelschulen. *b*) Prüfung der Bürgerschule in Bremen. *c*) Die Erziehungs- und Unterrichtsanstalt des Hn. Rect. D. *Roth* zu Friedberg. *d*) Nachricht von einem psychologisch-merkwürdigen Knaben zu Florstadt. *e*) Öffentliche Näheschule in Freyburg. *f*) Pädagogische Preisaufgabe der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem. *g*) Todesfall. *h*) Aufforderung im Betreff des Gesundheitskatechismus. *i*) Bredenkamps Magazin für die Jugend.

Jeden Monat erscheint von dieser Bibliothek ein neues Stück um denselben Preis. Im Drucke ist für diesen Jahrgang mehr Ökonomie eingeführt worden, so dass die Interessenten dieses Jahr in Verhältniss gegen das vorige, wohl an 12 bis 16 Bogen mehr bekommen, ohne dass sie mehr zu bezahlen haben.

Gotha, im Febr. 1801.

Justus Perthes.

Das 7te Stück von *London* und *Paris* 1800 ist bey uns erschienen, und enthält:

I. *London.* 1. Londner Bequemlichkeiten. *Hausbuilders*, Unternehmer neu zu bauender und auszubessernder Häuser. *Upholsterers*, *Mobilirer*, ihre Erfahrenheit und Gewandtheit. *Oakies*, der grosse Upholsterer in London. 2. Mancherley Arten, in London wohlfeil zu leben. *The Swindler's Progress*. Skizzen zu den Erwerbskünsten eines vornehmen Betrügers. 3. Fortsetzung der Materialien, welche ein *Stationer* verkauft. *Verzierte* Papiere. Rechnungszettel. Papierfingran. Forell. Falzbeine. Dintepulver. 4. *Fortgesetzte Beschreibung der Stationer. Outjidet*, zum Vorstatzpapier der Buchbinder. *Parchmentrunners*, um gleiche Linien zu zeichnen. Lesliche Handschriften der Engländer. Büchschen für Wacholdergummi. Federspulen. II. *Paris*. 1. Blick auf den Pallast Luxenburg. Umfug der Baumeister. Der Restaurateur *Sermet*. Warum man sich bey ihm vorzüglich wohl befindet? 2. Koffeehaus *du Parnesse*, Versammlungsplatz der *Rentiers*. Zeitungskost. Eigner Erwerb eines armen Rentiers im Palais-Royal. 3. *Haydn's* Oratorium. 4. *Bureau general des locations* zu Paris an zwey verschiedenen Orten. Bedenklichkeiten dabey. Betrügereyen, die bey der Hausmiethe vorgehen. 5. *Neue Pariser Schauspellungen*. *Narojit* Schachspieler. Vergleichung mit der Kempelischen Schachmaschine. *Mogols vivans*, Cretins aus dem Walliserland für mogolische Wunderthiere ausgegeben. III. *Englische Carricaturen*. 1. Gesetzmässige Manier, Korn auszudreschen, oder Lord *Kenyon* drischt die Aufkäufer, und nöthigt sie, den Ertrag der letzten Erndte von sich zu geben. (Hierzu gehört die Carricatur No. XIX.) 2. Die Zeit wie sie war, und die Zeit wie sie ist, oder der Pächter von 1600 und der Pächter von 1800. (Hierzu gehört die Carricatur No. XX.) IV. *Französische Carricaturen*. Der Bastringue. (Hierzu gehört die Carricatur No. XXI.)

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich ein *Handbuch der Geographie des preußischen Staats* zum Druck bearbeitet, und ich erwartete nur den damals nahe scheinenden Frieden, um diese Arbeit, welche die durch

Digitized by Google

den Frieden hervorgebrachten Veränderungen in der Geographie meines Vaterlandes enthalten sollte, dem Publicum vorzulegen. Die Friedenshoffnung verging wieder und mein Manuscript kam unter andre zurückgelegte Papiere, da ich nicht vorellig dem Publicum ein sehr bald unnütz, oder wenigstens mangelhaft werdendes Buch übergeben wollte. Jetzt, da nun der Friede auf dem festen Lande von den beiden Hauptpartheyen wirklich geschlossen ist, und die Unterhandlungen wegen der Entschädigungen der leidenden Reichsstände, die sich zu einer solchen Entschädigung qualifiziren, lebhaft betrieben werden, jetzt habe ich dies Manuscript wieder zur Hand genommen und hoffe, nach völlig geendigten Entschädigungs-Unterhandlungen, dem Vaterlande ein nicht unnützes Werk zu übergeben, wenn ich demselben ein *Handbuch der neuesten Geographie des preussischen Staats* nach einem zweckmäßigen Plane und mit Hulfe der neuesten und besten Quellen durch den Druck vorlege.

Daß bey den schon vorhandenen Schriften der Art die meinige nicht überflüssig seyn wird, hoffe ich durch die Schrift selbst zu beweisen, und daß ich einen eignen Beruf zu dieser Arbeit fühle, werden sich diejenigen leicht erklären können, welche mein topographisches Wörterbuch der preuß. Staaten, meine Liebe zu der vorzutragenden Wissenschaft und meine Lage überhaupt kennen. Die Vorrede zu diesem Handbuche soll mehr über dasselbe sagen, als ich jetzt darüber sagen kann.

Berlin, d. 23 Febr. 1801.

Leopold Krug,
erster geheimer Staats-Registrator.

* * *

Obgleich dieses Buch so bald, als es möglich ist, gedruckt werden soll; so kann in dieser Anzeige doch noch nichts genaueres bestimmt werden, als daß das Ganze einige dreyßig Bogen stark werden wird, und der Preis für diese Starke gewiß billig seyn soll. Diese Ankündigung soll nur die Aufmerksamkeit erregen, die dieses Werk gewiß verdienen wird, und allenfalls die Freunde dieser Wissenschaft und Lehrer derselben bestimmen, Subscribenten zu sammeln.

Halle, d. 3 März 1801.

C. A. Kümmel,
Buchhändler.

Ludwig Theobul Kosegarten's Romantische Dichtungen. Dresden, bey *Heinrich Gerlach.* Eilf Bande in kl. 8. Mit Titelkupfern und Titelvignetten.

Die *erste* dieser Dichtungen, *Ida von Plessen*, Rügisch, in zwey Theilen, ist bereits erschienen.

Die *zweyte*, *Bianca del Giglio*, Italisch, ebenfalls in zwey Theilen, ist unter der Presse, und wird ohnfehlbar in bevorstehender Oster-Messe ans Licht treten.

Die *dritte*, *Adele Camerone*, Schottisch, in drey Theilen, ist geschrieben, und wird nach dem Abdruck der Bianca, der Presse übergeben.

Die *vierte*, *Guy* und *Ifenie*, Provenzalisch, in vier Theilen, ist entworfen, und dürfte zu Ostern 1803 complet ausgegeben werden können.

Nach Vollendung dieser Letzten wird der Verfasser aus der Reihe der Erzähler, in die der Zuhörer zurücktreten.

Dresden, d. 8 März 1801.

Heinrich Gerlach.

Zur kommenden Oster-Messe d. J. erscheint in meinem Verlage:

Promtuarii juris feudalis. Specimen I. doctrinam de pecunia feudali, observationibus, rebus judicatis et documentis passim colluftratam, continens, auct. *C. F. Fischero* Regim. et Consistor. Wurcenens. Secretar.

Mit diesem ersten Versuche wird der Anfang gemacht, dem Bedürfnisse derjenigen praktischen Rechtsgelehrten abzuhelfen, welche aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit bey ihren, in das Lehnrecht einschlagenden Geschäften, die dahin gehörigen grössern Werke oder einzelnen Abhandlungen nicht benutzen können. Das vorliegende Werkchen, welches ungefähr aus 16 Bogen in gr. 8. bestehen wird, enthält die Lehren von dem Geldlehne, der Lehnsbaarschaft, der Lehnsportion, gewöhnlich Lehns-Quantum genannt, s. w. d. a., dem Lehnstamme, der Lehnsübermaße und den rückständigen Kaufgeldern für ein Lehn, durchaus praktisch und vollständig, in aphoristischen, nach systematischer Ordnung zusammengereihten Sätzen, mit beständiger Hinweisung auf die dahin einschlagenden bewährtesten Rechtslehrer und Gesetze bearbeitet; mit glaubwürdigen Urkunden, Urtelssprüchen und Kurfürstl. Sächs. höchsten Landesherrlichen Rescripten belegt, auch mehrern Rechtsfallen erläutert. Letzteres ist besonders geschehen in zwo angehängten *Bemerkungen*, deren *Erstere* eine Erläuterung des 3ten §. ad Tit. XL. der Kurfürstl. Sächs. Proz. Ordnung durch vollständige Darstellung eines dahin gehörigen merkwürdigen Rechtsfalls, mit eingewebten Erkenntnissen des hohen Appellationsgerichts und mehrerer Dicasterien, enthält. Die *zweyte* Bemerkung erörtert die Frage: in wieferne die Präsentation der Mitbelehnten an einem Allodialgute Statt habe, und welche Wirkungen solche hervorbringen? — Da der Hr. Verfasser seit mehreren Jahren das Secretariat bey einer Regierung bekleidet, mit welcher ein nicht unbedeutender Lehnhof verbunden ist, er auch überdies keine Mühe scheuet, außerhalb actenmäßige Vorfalle, wie solches mit dem Gegenstande der zweyten Bemerkung der Fall ist, zu benutzen, und es ihm vorzüglich darum zu thun ist, das hierbey interessirte Publicum mit demjenigen genauer und vollständiger bekannt zu machen, was seither gewöhnlich nur ein Geheimniß der Lehnhöfe, der Kanzleyen und der darin eingeweihten Geschäftsmanner gewesen ist;

Digitized by Google

ist: so hofft man um so eher eine gute Aufnahme des angezeigten Products, und durch diese eine Aufmunterung des Verfassers in seinem wohlthätigen Fleisse, welcher sich jetzt mit der Lehre von der Felonie f. w. d. a. beschäftigt, fortzufahren. Es wird derselbe auch mit uns dankbar erkennen, wenn diejenigen, die es vermögen, ihm besonders merkwürdige, dahin gehörige Rechtsfälle und Entscheidungen oder auch Lehnsobservanzien mittheilen wollen.

Gottfried Martini,
Buchhandl. in Leipzig.

Ferner erscheint zu eben der Zeit:

Gewohnheitsrecht, von Dr. *Karl Theodor Gutjahr*.

Es wird eine Zusammenstellung nicht sowohl dessen enthalten, was bisher über Gewohnheiten gesagt worden ist, als vielmehr desjenigen, was sich nach unsern wirklich vorhandenen Gesetzen und den auf sie gegründeten Thatsachen von Gewohnheiten erweisen läßt.

Gottfried Martini,
Buchhandl. in Leipzig.

Zur Oster-Messe 1801 sind folgende Fortsetzungen bey mir gedruckt, und alsdann in allen Buchhandlungen um die dabeygesetzten Preise zu haben:

Journal für Prediger, 40r Band; oder neues Journal für Prediger, 20r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Sprengel, C., erster Nachtrag zu der Beschreibung des botanischens Gartens der Universität zu Halle. gr. 8. 4 gr. Die Beschreibung selbst mit dem Grundrisse kostet 14 gr.

Wörterbuch, top. stat. geograph., der sämmtl. Königl. preuss. Staaten. 10r Band welcher den Buchstaben R und einen Theil von S enthält. gr. 8. 1 Rthlr. Nur compl. Exemplare können noch um den Präu. Preis von 16 gr. à Band verkauft werden.

Als schon gedruckt zeige ich noch an:

Westphal, G. Ch. E., (Oberpastor, Kirchen- und Schul-Inspector zu Halle) christlicher Religions-Unterricht für die fähigere Jugend. 8. 10 gr.

C. A. Kümmel,
Buchhändler zu Halle im Magdeburgischen.

Für Liebhaber der Erdmandeln und deren Anbau.

In der *Hermannschen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen: *Der neueste und beste deutsche Stellvertreter des indischen Caffee*, oder der *Caffee aus Erdmandeln*, zu Ersparung vieler Millionen Geldes für Deutschland und längerer Gesundheit tausender von Menschen, von *Joh. Ludw. Christ*. Mit 2 ausgemalten Kupfern. Zweyte verbesserte Auflage. Nebst einem Anhang von der Erdnuss, Erdkastanie und Erdartischokke, von einem Liebhaber der Ökonomie. gr. 8. 8 gr.

Wenn der geschwinde Absatz eines Buchs nicht immer Bürge für dessen Güte ist: so kann dieser Vorwurf das angezeigte nicht treffen, da es nicht unbekannt ist, dass die erste Auflage ganz Deutschland auf eine Pflanze aufmerksam gemacht hat, deren Frucht als das vorzüglichste Surrogat des Caffees gebraucht zu werden verdient, und wie es scheint, allgemein dafür anerkannt zu werden. Diese neue Auflage hat wesentliche Vorzüge vor der ersten; sie hat nicht nur viele Verbesserungen erhalten, sondern ist auch mit neuen Beobachtungen über Anbau und Benutzung vermehrt worden. Der von einem andern Liebhaber der Ökonomie hinzugekommene Anhang, wird hoffentlich nicht minder den Beyfall derer erhalten, denen Verbesserungen des Haushalts, Nahrungsstandes und der Landwirthschaft am Herzen liegt. Auch Besitzer der ersten Auflage werden diese zweyte Auflage gern besitzen.

Die von Hn. *C. A. Fischer* in der Beylage zu No. 8. des Allg. Lit. Anzeigers angekündigte Übersetzung des *Viagero universal* unter dem Titel:

Neue Reise durch die spanischen Colonien in Süd-America.

— ein Werk dessen Wichtigkeit man aus des Hn. von *Zachs* monatl. Correspondenz, December 1800 und Januar 1801, ersehen kann — erscheint in meinem Verlage.

Dresden, d. 7 März 1801.

Heinrich Gerlach.

III. Auction.

Den 27 April d. J. und folgende Tage wird zu Jena eine ansehnliche Sammlung gebundner und roher Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften veraucionirt werden. Es kommen darinnen mehrere gute, auch ältere und seltene, Werke vor. Wir zeichnen nur einige aus. No. 137. Chrysostomi Opera. Frft. a. M. 1698. No. 411. Sermons par Saurin. Tomes X. à la Haye. 1749. No. 827. Fabers europäische Staatskanzley. 1 — 72 Theil, mit 5 Bänden Register. Nürnb. 1697 — 1738. Pag. 74 sqq. eine grose Anzahl franz. Werke, besonders Ausgaben von Dichtern, als: Oeuvres de Boileau, Racine, Voltaire, Regnard, La Fontaine, Gresset u. vielen andern. p. 236 No. 1745. Schoepflini Historia Zaringe Badensis. Carlsr. 1763. No. 2052. Lüniga deutsches Reichsarchiv, 24 Theile compl. in 23 Frabd. Aufträge in frankirten Briefen übernehmen Hr. Hofcommissär *Fiedler*, und der Auctionsproclamator Hr. *Görner*.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Sonnabends den 21ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Ostern 1801. bis Michaelis 1801. angekündigten Vorlesungen.

Der Anfang ist auf den 27. April gesetzt.

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeschichte trägt nach Eichhorn's Lehrbuch Hr. Prof. *Eichstädt* vor.

II. Gottesgelahrtheit.

Einleitung ins A. T. lehrt Hr. Dr. *Paulus*.

Die *Genesis* mit auserlesenen Stellen der übrigen *Mosaischen* Schriften erklärt Hr. Prof. *Ilgen*.

Die *Psalmen*, Hr. Adj. *Haller*.

Den *Jesaias*, Hr. Prof. *Augusti*.

Die *Briefe an die Hebräer*, *Tessalonicher* und die *Katholischen*, Hr. G. Kirchenr. *Griesbach*.

Die *Johanneischen Schriften*, Hr. Prof. *Ilgen*.

Die sämtlichen *Briefe Pauli*, Hr. Prof. *Augusti*.

Die *dicta classica des A. u. N. T.*, Hr. Prof. *Augusti*.

Die *Briefe Petri*, Hr. Adj. *Haller*.

Dogmatik, Hr. Dr. *Schmid* und Hr. Dr. *Niethammer*.

Moral, Hr. Dr. *Paulus* und Hr. Dr. *Niethammer*.

Den ersten Theil der *Kirchengeschichte* trägt n. Schröckh Hr. G. Kirchenr. *Griesbach* vor.

Homiletik mit praktischen Übungen, Hr. Dr. *Niethammer*.

Ein *homiletisches Declamatorium* leitet Hr. Prof. *Ilgen*.

Pastoraltheologie und *Catechetik* lehrt Hr. C. R. *Oemler*.

Katechetische Übungen stellt Hr. C. R. *Oemler* an.

Übungen in einem *Theologischen Seminarium* leitet Hr. Dr. *Schmid*.

III. Rechtsgelahrtheit.

Rechtsgeschichte lehrt Hr. Prof. *Feuerbach* n. f. Dictaten und n. Günther Hr. Dr. *Köchy*.

Geschichte des Justinian. Rechts, Hr. Dr. *Neuber*.

Literargeschichte des Rechts, Hr. Dr. *Köchy*.

Den zweyten Theil der *Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte* oder *deutsche Reichsgeschichte* in Verbindung mit der *Geschichte des gesammten canon., longobardischen und deutschen Rechts*, Hr. Justizr. *Hufeland* n. Pütter.

Hermeneutik des Rechts, Hr. Prof. *Feuerbach* und nach Eckhard Hr. Dr. *Köchy*.

Institutionen des bürgerl. Rechts n. Heineccius, Hr. Geh. Justizr. *Reichardt* und Hr. Dr. *Neuber*.

Institutionen des gesammten Rechts n. Hufeland, Hr. Prof. *Feuerbach*.

Pandecten n. Hellfeld u. f. eignen Praecognitis, in systematischer Ordnung Hr. Justizr. *Hufeland*.

Kirchenrecht n. f. Hdb., Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Lehnrecht n. Böhmer, Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Von den *Reichslehen* handelt öffentl. *Derselbe*.

Peinliches Recht n. Koch, Hr. G. Justizr. *Reichardt*, und n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Feuerbach*.

Das *Vormundschaftsrecht* setzt Hr. G. Justizr. *Reichardt* in öffentl. Vorlesungen fort.

Über den sogenannten *kleinen Stray*, Hr. Dr. *Werther*.

Die *Controversen des bürgerlichen Rechts* n. f. Vaters Introductio, erläutert Hr. Dr. *Walch*.

Populäre Rechtswissenschaft, Hr. Dr. v. *Eckardt*.

Über die *gerichtlichen Klagen* und *Einreden*, liefet Hr. Dr. *Werther*.

Die *Theorie des gemeinen bürgerl. Processes* n. Knorr, trägt Hr. Prof. *Mereau* vor.

Den *Reichsprocess* n. Pütter, Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Den *Process* mit *praktischen Übungen* und *der Referirkunst*, Hr. Prof. *Mereau* n. Ölz. Danz und von Eckardt, Hr. Dr. *Völker* n. Danz, und Hr. Dr. v. *Hellfeld* n. Ölz.

Referirkunst n. Hommel, Hr. Dr. *Völker*.

Anleitung zu *rechtlich praktischen Ausarbeitungen* giebt nach f. Versuch etc. Hr. Prof. *Mereau*.

Examinatoria über die *Pandecten* halten Hr. Dr. *Völker* n. Hellfeld, Hr. Dr. *Werther*, Hr. D. v. *Hellfeld*, Hr. Dr. v. *Eckardt*, Hr. D. *Böttger*.

Ein *juristisches Conversatorium* setzt Hr. Prof. *Mereau* fort.

Ein *Disputatorium* hält unentgeldlich Hr. Dr. *Walch*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Literargeschichte der Arzneygelahrtheit n. Ackermann und Metzger, Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Digitized by Google

Oſteologie n. Loder lehren Hr. Dr. *Bretſchneider* und Hr. Dr. *Froriep*.

Phyſiologie n. den Principien der Ältern und Neuern, mit Vorzeigung phyſiolog. und pathologiſcher Präparate, Hr. Hofr. *Stark*.

Allgemeine und *beſondere Pathologie* Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Geh. Hofr. *Gruner* n. Gaub, und Hr. Prof. *Suckow*.

Semiotik n. f. Lehrb. Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Allgemeine Therapie, Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. Prof. *Suckow*.

Beſondere Therapie n. Arnemann Hr. Geh. Hofr. *Gruner*; und mit Rückſicht auf das *Brownſche* Syſtem, n. f. Lehrb. Hr. Hofr. *Stark*.

Geſammte Chirurgie, Hr. G. Hofr. *Loder* und Hr. Prof. *Stark*, verbunden mit chirurgiſchen Operationen an lebenden und todten Körpern.

Die Lehre von *Anlegung der Bandagen* und dem *Gebrauche chirurgiſcher Maſchinen* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Stark*, und Hr. Hofchirurg. *Bernſtein* n. f. Lehrb.

Theorie und Praxis der Geburtshuife und die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, zugleich mit praktiſchen Übungen in dem Entbindungsinſtitut Hr. Prof. *Stark*.

Theorie und Praxis der Geburtshulfe nebſt der *Lehre von den vorzuglichſten Krankheiten der Weiber und Neugebornen*, Hr. Dr. *Froriep*. Ebenderſelbe ſetzt auch die Übungen im Accouchiren, im herzogl. Entbindungshauſe fort.

Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft in Verbindung mit *medicin. Polizey* und *Vorzeigung der nothigen Präparate und Inſtrumente* n. f. Lehrb. Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Materia medica nebſt *Receptirkunſt*, Hr. Prof. *Suckow*, und n. Mönch Hr. Dr. *Bretſchneider*.

Die *Kunſt Recepte zu ſchreiben*, Hr. Hofr. *Nicolai*.

Pharmacie, Hr. Prof. *Göttling* n. f. Handbuch.

Diätetik fur Gelehrte, Hr. K. R. v. *Hellfeld*.

Geſchichte und Heilung der venetiſchen Krankheiten trägt Hr. Dr. *Bretſchneider* vor.

Populäre Medicin, Hr. Dr. *Froriep*.

Organon der geſammten Arzneywiſſenſchaft nebſt Darſtellung aller zeitherigen Syſteme, Hr. Dr. *Kilian*.

Klinifche Übungen leiten in den beiden *klinifchen Anſtalten* Hr. Geh. Hofr. *Loder* in Verbind. mit Hrn. Prof. *Suckow* und Hrn. Hofchirurg. *Bernſtein*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in Verbindung mit Hrn. Dr. *Bretſchneider*.

Praktiſche Übungen in der Geburtshilfe im hieſigen Herzogl. Entbindungshauſe Hr. G. Hofr. *Loder* und Hr. Dr. *Froriep*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindungsanſtalt.

Examinatorium uber die Phyſiologie, Hr. K. R. von *Hellfeld*.

Diſputir- und Examinir-Übungen Hr. Dr. *Bretſchneider*.

V. Philosophie.

Einleitung in die geſammte Philoſophie n. eignen Dictaten trägt unentgeldl. Hr. Adj. *Kirſten* vor.

Encyklopädie der ganzen neuern Philoſophie, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Geſchichte der Philoſophie, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Propädeutik der Philoſophie, Hr. Prof. *Schelling* n. f. Lehrb.

Syſtem der geſammten Philoſophie, Hr. Prof. *Schelling*.

Logik und *Metaphyſik* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Handb., und n. f. Compend. Hr. Dr. *Schad*.

Metaphyſik n. Schmid, Hr. Dr. *Fries*.

Syſtem der Transſcendentalphiloſophie n. f. Handb. Hr. Dr. *Schad*.

Principien der Philoſophie, n. f. Hdb. Hr. Dr. *Schlegel*.

Natur- und Völkerrecht, Hr. Hofr. *Hennings*, und Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb.

Moralphiloſophie, Hr. Dr. *Schmid*.

Moral und *Politik*, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Äeſthetik Hr. Hofr. *Schutz* und Hr. Prof. *Schlegel*.

Von der Poeſie handelt unentgeldl. Hr. Dr. *Schlegel*.

Padagogik lehrt Hr. Hofr. *Schutz*, und n. Niemeyer Hr. Adj. *Kirſten*.

Sokratik mit praktiſchen Übungen, Hr. Rector *Doaz*.

Anthropologie mit *empiriſcher Pſychologie* in Verb. Hr. Dr. *Fries*.

Phyſiognomik auf *anthropologiſche* Grundſätze zurückgeführt, (in den Ferien öffentlich) Hr. Hofr. *Ulrich*.

Philoſophie der Kunſt, Hr. Prof. *Schelling*.

Kunſt der Philoſophie, (unentgeldl.) Hr. Dr. *Fries*.

Etwas *über die innere Nothwendigkeit der Philoſophie und ihren Zweck*, (unentgeldl.) Hr. Dr. *Fermelen*.

Ein *philoſophiſches Diſputatorium* ſetzt Hr. Hofr. *Ulrich* und das *Converſatorium* Hr. Prof. *Schelling* fort.

VI. Mathematik.

Einleitung in die geſammte Mathematik lehrt öffend. Hr. Prof. *Stahl*.

Reine Mathematik, Hr. Hofr. *Vaigt* n. eignen Sätzen, und Hr. Prof. *Fiſcher* n. f. Lehrb.; ingl. Hr. Prof. *Stahl*, und zwar die *Geometrie* nach Lorenz, die *Arithmetik* n. f. Handbuch.

Angewandte Mathematik, Hr. Hofr. *Voigt* n. f. Sätzen.

Buchſtabenrechnung und *Algebra*, *Differential-* und *Integralcalcul*, *Combinatoriſche Analytik* n. f. Lehrb. } Hr. Prof. *Stahl*.

Phyſiſch-mathematiſche Geographie, Hr. Hofr. *Voigt*.

Feldmeſskunſt n. f. Handb. Hr. Prof. *Fiſcher*, und verb. mit Übungen im *Planzeichnen* und *Mappirung der Karten* Hr. Dr. v. *Gerſtenbergk*.

Bürgerliche Baukunſt, beſonders *Landbaukunſt* n. Itzo, mit Erläuterungen durch Zeichnungen, Hr. Dr. v. *Gerſtenbergk*.

Lehrbegriff der geſammten Kriegswiſſenſchaften, Hr. Dr. v. *Gerſtenbergk*.

Zu *Privatiſſimis* in der *Mathematik* erbietet ſich Hr. Hofr. *Voigt*, in der *gerichtlichen Mathematik* für Juriſten, ſo wie in der *Hydrotechnik* und *Architectur* Hr. Dr. v. *Gerſtenbergk*.

VII. Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeſchichte lehrt n. f. Lehrb. und mit Vorzeigung der Hülfsmittel im herzogl. Naturalien-Cabi-

Digitized by Google

Cabinet und dem botanischen Garten, Hr. Professor *Batsch*.

Botanik, Hr. Prof. *Batsch*.

Mineralogie n. f. Handb. und mit Benutzung des herzogl. Mineraliencabinets, der Sammlung der mineral. Societät und seinem eignen Hr. Prof. *Lenz*.

Geognosie (öffentl.) Hr. Prof. *Lenz*.

Experimentalphysik, Hr. Hofr. *Voigt* n. Erxleben.

Theoret. und *prakt. Chemie* n. f. Handb. Hr. Prof. *Göttling*.

Botanische Excursionen hält Hr. Prof. *Batsch*.

VIII. Cameralwissenschaften.

Cameralwissenschaften trägt Hr. Geh. Kammerr. *Suckow* vor.

Forstwissenschaft, *Derselbe*.

IX. Historische Wissenschaften.

Den *Begriff einer Universalgeschichte* entwickelt unentgeldl. Hr. Dr. *Breyer*.

Allgemeine Weltgeschichte lehren Hr. Hofr. *Heinrich*, n. Remer Hr. Dr. *Breyer*, und nach f. eignen Dictaten Hr. Rector *Danz*, welcher auch etwas über *die Methode*, *Geschichte vorzutragen*, beyfügen wird.

Geschichte der vornehmsten Staaten des Alterthums Hr. Dr. *Schutz* n. eignen Dictaten.

Geschichte des röm. Reichs v. Anfang an bis auf die Schlacht b. Actium, Hr. Dr. *Schwabe*.

Neuere Geschichte n. Heeren, Hr. Dr. *Breyer*.

Geschichte der französischen Revolution, Hr. Dr. *Schutz* unentgeldl.

Geschichte des neuesten französischen Revolutionskrieges, Hr. Hofr. *Heinrich* (öffentlich).

Statistik n. Sprengel, Hr. Hofr. *Heinrich*.

Diplomatik n. Gatterer, Hr. Prof. *Mereau*.

X. Philologie.

Hebräische Grammatik n. Vater, zugleich mit einer Analyse des Jeremias, Hr. Prof. *Ilgen*, und Hr. Adj. *Haller*, nach Schröder, nebst Analyse des Buchs Josua.

Das *Arabische* und *Syrische*, Hr. Prof. *Ilgen*.

Das *Arabische*, *Syrische* und *Chaldäische* n. Paulus und Michaelis, Hr. Adj. *Haller*.

Des *Aeschylus Choephören* erklärt n. f. Handausgabe des Dichters, Hr. Hofr. *Schutz* öffentl.

Plato's Symposium, öffentl. Hr. Prof. *Tennemann*.

Die *Römischen Antiquitäten*, besonders die *Rechtsalterthümer*, trägt nach eignen Dictaten Hr. Prof. *Eichstädt* vor.

Des *Plautus Trinummus*, n. Hermanns Ausg., erklärt öffentl. Hr. Hofr. *Schutz*.

Horazens Episteln und *Ars poëtica*, Hr. Prof. *Eichstädt*, öffentlich.

Horazens Sermonen, Hr. Prof. *Schlegel*.

Horazens Oden, Hr. Dr. *Schwabe*.

Die wöchentlichen Vorlesungen der lateinischen Societät über verschiedene mit der Philologie verwandte Gegenstände, und die Übungen derselben, im *Interpretiren* und *Disputiren* leitet Hr. Prof. *Eichstädt*.

Zu *Privatstimmit* erbieten sich in den *Anfangsgründen des Hebräischen*, *Syrischen* und *Arabischen* Hr. Prof. *Ilgen* und Hr. Adj. *Haller*; in der *griechischen* und *lateinischen Sprache* Hr. Prof. *Eichstädt*; in *Disputir-* und *Schreibeübungen* Hr. Prof. *Ilgen* und Hr. Prof. *Eichstädt*.

XI. Neuere Sprachen.

Das *Englische* lehrt Hr. *Nicholson* und Hr. *Seeback*.

Das *Französische* Hr. *Quant*, Hr. *Henry*, Hr. *Seeback*; Hr. *D'Oberson* und Hr. *Pernot*.

Das *Italiänische* Hr. *de Valenti*.

XII. Freye Künste.

Reitkunst lehrt Hr. Stallmeister *Seidler*.

Fechtkunst Hr. Hauptm. v. *Brinken*.

Musik Hr. Capellm. *Stamitz*, Hr. D. *Schrödter* und die Hrn. *Schick*, *Eckardt* und *Richter*.

Mechanik mit *Geometrie* und *Architectur* Hr. Hofmech. *Schmidt*.

Zeichen- und *Malerkunst*, Hr. Zeichenm. *Ochme*.

Tanzkunst Hr. Tanzmeister *Hesse*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlin, bey *Unger*: *Hufelands Journal der practischen Heilkunde*. *XI. Band* 3 *Stück* mit einem Kupfer. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der prakt. Heilkunde*. *IV. Band*. 3. *Stück*. (12 gr. oder 54 r.)

Inhalt:

I. Von den Kräften der Esbpflanze (Mesembryanthemum cristallinum L.) vom Hrn. Geh. Hofr. *Wendt* zu Erlang. II. Über das Gichtfieber, von Hrn. D. *Ackermann*, Prof. zu Altdorf. III. Bericht über die in Cadix, Sevilla und an mehrern Orten im südlichen Spanien wüthende Epidemie etc. vom Hrn. D. *Meudel* in Koppenhagen. IV. Kurze Nachrichten von der Wirkung der Reichischen Fiebermittel, vom Hrn. Hofmed. D. *Jahn* zu Meiningen. V. Beobachtung eines Beinbruchs im Mutterleibe, vom Hrn. Hofmedicus *Sachse* in Parchim. VI. Urtication, ein letzt mit Unrecht vergessnes Heilmittel, vom *Herausgeber*. VII. Bemerkungen über Würmer und Bandwürmer, vom Hrn. D. *Wendelstadt*, Physicus zu Wetzlar. VIII. Nutzen des Essigs bei einer Vergiftung durch die Belladonna, vom Hrn. D. *Sauter*, Landschaftsarzt zu Allensbach. IX. Merkwürdige Geschichte einer Verletzung der Chorda Tympani, vom Hrn. D. *H.* X. Erklärung über die von Hrn. D. Schmidtmann in diesem Journal *B.* IX. St. 3. mir angeschuldigte Verunglimpfung des ver-

Digitized by Google

verewigten Stoll, vom Hrn. D. *Kortum*. XI. Kuhpockenimpfung zu Jena — Bemerkungen des Herausgebers über verschiedene dahin gehörige Punkte — Impfung zu Zürich, Genf, Harburg. — Praktische Regeln und Vortheile bey der Impfung, vom *Herausgeber*. XII. Fortgesetzte Bemerkungen über den Gebrauch des Cardobenedicten-Extracts in verschiedenen Krankheiten, von Hrn. D. *Seelig* zu Plauen. VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten: Ein Vorschlag zur Einführung bestimmter Medizinalmaasse in den Haushaltungen.

Zugleich wird ausgegeben:

Hufelands Bibliothek der prakt. Heilkunde. IV. Band. 3. St. (5 gr. für die Besitzer des Journals, für andere 8 gr.)

Inhalt:

Schwediaur über die venerische Krankheit. 2. Band. — Sammlungen auserlesener Abhandlungen für prakt. Ärzte. 8. Band. — Lentin medizinische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland. — Cullen Anfangsgründe der prakt. Arzneykunst.

Von der *allgemeinen Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur*, herausg. von J. E. C. *Schmidt* und F. H. C. *Schwarz*, ist so eben des 3ten Jahrgangs 15 Stück erschienen und versandt worden. Es enthält:

I. An Abhandlungen: 1.) Über den gegenwärtigen Zustand der Dogmatik. 2.) Über die drey ersten Evangelien des N. T. 3.) Über die älteste Geschichte der Hebräer.

II. Recensionen: 1.) Abegg Predigt. 2.) Feders Erklär. Jesu. 3.) Fleiz's Fehler unserer Kindererziehung. 4.) Gaertneri Corp. Jur. E. 5.) Geist des Judenthums. 6.) Hackers Erinnerungen. 7.) Kayssers Pred. 8.) Monologen. 9.) Prießley's Verzleichung. 10.) Reinhardts Pred. 1799. 11.) Reinhardts Pred. am Gedachtnißtage der Reformat. 12.) Rumplers sittl. Erziehung der Kinder. 13.) Sattlers Erfahr. 14.) Schmidts Dogmat. 15.) Schmidts Mag. 16.) Stäudlins Gesch. der Sittenl. 18.) Verlodters Pred. 19.) Wiese Kirchenrecht.

Der Jahrgang von 6 Stücken in blauem Umschlage broschirt, kostet 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein. Jede gute Buchhandl. wird ihn um diesen Preis verschaffen.

Giessen im Febr. 18 0

G. F. Heyer.

II. Vermischte Anzeigen.

Um Irrungen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, dass folgende (vorher getrennt gewesene) Titel: *Lobrede auf J. J. Rousseau*, und *das neunzehnte Jahrhundert als Keim in J. J. Rousseaus Gelste*, herausgegeben von K. G. *Schelle*, der doppelte Titel eines und desselben Buches sind, welches unter dem einen in der Allgem. Deutsch. Bibl., unter dem andern in der Jen. A. L. Z. vortheilhaft angezeigt worden ist.

Der Verleger.

III. Erklärung.

Der Recensent meines *Diodor* in dem *Leipz. Jahrbuch d. n. Literatur* N. 122. 123. ist sehr ungehalten, dass ich diesen Schriftsteller neu herausgegeben, und nicht vielmehr einer früheren Ausgabe meine Anmerkungen als Appendix zugegeben habe. Doch fügt er in einem Athem hinzu, dass die neue Ausgabe besser sey, und die frühere überflüssig mache. Ich danke ihm für diesen mir schmeichelhaften Widerspruch. — Er tadelt ferner, "dass ich nicht eine Abhandlung *de vita et scriptis Diodori* an die Spitze gestellt." Weil ich nicht, nach der Sitte mancher Editoren (*vgl.* die Recension von *Aristophanes Acharnen.* A. L. Z. 1799. N. 33.) andere Bücher blos *ausschreiben* wollte: so sparte ich diese und einige wichtigere Untersuchungen den Prolegomenen der Notenbände auf. Endlich berichtet der Rec., "dass in der übrigens sehr gut gefertigten Vorrede ihm mehrere Verstöße gegen die ächte Latinität vorgekommen." Dies sollte mir leid thun. Denn vor beschamenden Rügen *dieser* Art suchte ich meine Schriften, so unvollkommen sie sonst seyn mögen, mit Sorgfalt zu bewahren. Das *Latinum Iubienſe*, das ich aus einer witzigen Zusammensetzung mit dem *Latinum Hechingense* (A. L. Z. 1795. III. S. 429.) kennen lernte, hatte einen zu schneidlichen Eindruck in mir zurückgelassen. Daher wäre ich sehr begierig, von *diesem Kritikus* nähere Belehrung über die *mehreren Verſtöße* zu gewinnen, und ich bin so frey, mir sie öffentlich zu erbitten. Sollte der Kritikus aber, der sich die Unbescheidenheit erlaubt hat, (oder, mich in dem Eisleber Latein auszudrucken, "*huic immodeſtiae ſe non ſubduxit*," A. L. Z. 1795. I. S. 575.) mir Fehler nachzusagen, ohne sie nachzuweisen, meine Aufforderung unbequem finden, und sich der Mühe, den Beweis zu führen, nicht unterziehen wollen, ("*in huic laburi ſe ipſum ſubducere nolet*," A. L. Z. 1795. III. S. 429.): so wird der Redacteur der *Fama*, Hr. *Höpfner*, den obgedachte Recensionen in der A. L. Z. näher inter sliren, ohne Zweifel Auskunft geben. Von ihm erwarte ich jedoch jetzt nicht, dass er auch mich, wie ehemals die Kunstrichter (f. A. L. Z. l. c.), an die Autorität von Secundanern verweisen wird, gesetzt, dass diese auch niemals an der Ächtheit seines Latein gezweifelt hatten.

Jena, am 5. März 1801.

Heinr. Karl Abr. Eichstädt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 21ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Jena.

Den 5 März 1801 vertheidigte Hr. *Christ. Fried. Karl Böttger*, aus dem Weimarischen, seine Inaug. Diss. *de rebus merae facultatis*, ohne Vorsitz, und erhielt darauf die juristische Doctor-Würde.

Den 5 März wurde Hn. *Andr. Karl Wilh. Steitz*, aus Hamburg, die medicinische Doctor-Würde conferirt, nachdem er seine Inaug. Dissert. *de Epilepsia*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Den 7 März, wurde Hn. *Joh. Casp. Genzler*, aus dem Eisenach., nachdem er seine Inaug. Diss.: *de probatione in perpetuum rei memoriam quatenus differt a regulari*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte, die juristische Doctor-Würde ertheilt.

Den 14 März vertheidigte Hr. Doct. Philos. *Karl Wilh. Friedr. Schlegel* mit seinem Respondenten, Hn. *Friedr. Ast* die seiner Dissertation: *de Platone*, angehängten Theses *pro venia legendi*.

Halle.

Einer tabellarischen Uebersicht in den *Gedickischen* Annalen des preuß. Schul- und Kirchenwesens 1. B. 2 H.) zufolge, wurden auf der hiesigen Universität an Studierenden gezählt:

1786	1156	darunter	161	Ausländer.	
1787	1071	—	185	—	—
1788	1039	—	151	—	—
1789	1023	—	171	—	—
1790	922	—	133	—	—
1791	914	—	128	—	—
1792	861	—	129	—	—
1793	844	—	128	—	—
1794	830	—	84	—	—
1795	823	—	142	—	—
1796	754	—	97	—	—
1797	762	—	128	—	—
1798	722	darunter	123	Ausländer.	
1799	720	—	76	—	—

darunter waren:

1786	Theologen	795	Juristen	316	Mediciner	45
1787	—	726	—	278	—	67
1788	—	676	—	310	—	53
1789	—	650	—	319	—	54
1790	—	572	—	292	—	58
1791	—	593	—	294	—	37
1792	—	517	—	300	—	44
1793	—	483	—	297	—	64
1794	—	423	—	343	—	64
1795	—	209	—	360	—	59
1796	—	369	—	335	—	50
1797	—	357	—	353	—	52
1798	—	336	—	333	—	53
1799	—	321	—	357	—	42

Leipzig.

Das zu Anfange des Februars vom Hn. Prof. *Arndt*, als Procanzler der philosoph. Facultät, herausgegebene gewöhnliche Programm, worin den Candidaten der Magisterwürde ein Tag zum Anfuchen bestimmt wird, handelt *de primis initiis vectigalis carum in Saxonia Electorali, Part* I. mit 8 beygedruckten Urkunden (32 S.)

Am 3 Febr. vertheidigte Hr. *Steph. Karl Richter*, Baccal. juris zu Leipzig, ohne Präses, seine *Exercitat. II. de vi militiae veterum Germanorum heribannariae in jure germanico privato conspicua* (63 S.) und erlangte die juristische Doctorwürde mit dem Rechte, künftig in die hiesige Juristenfacultät einzurücken. Das hierbey vom Hn. Ordin. *Bauer* als Procanzler herausgegebene Programm enthält *Responf. Jur. CXVII. et CXVIII. Domini directi consensus in oppignorationem, ut feudum alienari finat, jure communi non obligat; und quod filia acceperit, nepti ejus heredi in legitimam recte imputari*, mit Hn. D Richters LebensLaufe. (20 S.)

Am 14 Febr. wurden zum Andenken des Stifters vom Grafischen Stipendio öffentliche Reden vom Studioso Theolog. *Sigism. Lebr. Jaspis* a. Meisen, und

Digitized by Google

vom

vom Stud. Jur. Hn. *Karl Theod. Fiedler* a. Dittersbach gehalten, wozu Hr. Prof. *Beck*, als Decan der philosoph. Facultät, in einem Programme: *Observationes critico-exegeticae III.* (15 S.) einlud, worin *Observ. V. recognitio iudiciorum de philologia et classicorum auctorum lectione* enthalten ist.

Am 19 Febr. war die jährliche Magister-Promotion, welches Hr. Prof. *Beck* durch *Observationes critico-exegeticae* IV. (20 S.) bekannt machte, worin *Observ. VI. auctorum veterum studii et philologiae omnis rationes superiori saeculo probabiliter emendatae, adjutae, auctae*, befindlich ist. Die Namen der 16 Hn. Magister sind: Hr. *Phil. Rosenmuller*, Diaconus in Wiehe, Hr. *Gottlieb Aug. Hutter*, Pastor in Regis, Hr. *Joh. Fried. Aug. Eisfeld*, Med. Baccal. a. Heldrungen, Hr. *Joh. Gottlieb Schlegel* a. Langensalza, nunmehro Med. Dr. in Merseburg, Hr. *Christ. Sam. Weiss*, Med. Baccal. a. Leipzig, Hr. *Gotti. Einert*, a. Leipzig, Hr. *Gottfr. Wilh. Heermann*, Juris Baccal. a. Leipzig, Hr. *Joh. Aut. Wilh. Gesner* a. Thüringen; Hr. *Joh. Dav. Weigel* a. d. Erzgebirge, Hr. *Georg Friedr. Meßerschmid* a. Radeberg, Hr. *Karl Gust. Fried. Lesmuller* a. d. Erzgebirge, H. *Adolph Gottl. Lang* a. Weissensee, Hr. *Gottlob Kiesling* a. d. Lausitz, Hr. *Tvaug. Lebr. Tauberth* a. d. Voigtlande, Hr. *Joh. Fr. Damm* a. Cölleda, und Hr. *Joh. Aug. Pfeil* a. Sleudnitz. Das hierbey vom Hn. Prof. *Eck* herausgegebene Gedicht: enthält *vota pro novo saeculo* (32 S.)

Bey Gelegenheit der auf der Thomasschule in Leipzig am 31 Dec. gehaltnen gewöhnlichen Rede, hat der Rector *Rost* ein Programm *de insigni utilitate ex artis nuptiae studio in puerorum educationem redundante* (20 S.) herausgegeben.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Sitzung des *National-Instituts der Wiss. u. Kunste* zu Paris am 15 Febr. legte *Bonaparte*, (Mitglied desselben) mehrere Hefte ägyptischer Papiere vor, in welchen, gegen die bisherige Erfahrung, nur Hieroglyphen zu finden, auf den ersten Blick eine Mischung aller orientalischen Sprachen, griechischer, syrischer, arabischer u. a. Schriftzüge entdeckt wurde.

Vor kurzem hat das *Institut* von der *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Madrid* durch den von dort zurückgekehrten *Arnould* die von derselben veranstaltete neue Ausgabe von Don Quixote, und von Dänemark aus durch den Gesandten *Bourgoing* die neue Karte der Insel St. Jean von *Oxholm* als ein Geschenk des Urhebers derselben erhalten.

In den letzten Monaten des vorigen Jahres hat das *Aegyptische National-Institut* wiederum seine, einige Zeit unterbrochene, öffentliche Sitzungen angefangen.

In der öffentlichen Sitzung vom 24 Sept 1800 verlas *Fourier* den ersten Theil eines Gemäldes der Revolutionen und Sitten Aegyptens bis nach Selims Eroberung; — *Girard* eine Abhandlung über die Bewässerungen, den Ackerbau und den Handel der Provinz Fayum; *Nectoux* einen ausführlichen Vorschlag zu einer Vergleichung des ehemaligen Zustandes Aegyptens mit dem neuern in Hinsicht auf Geologie und Ackerbau.

Am 8 Octobr. las *Delile* die Beschreibung zweyer Gattungen von Senesblättern, die in Aegypten gesammelt werden, einer Cinanche, womit man die Senesblätter vermischt, und der Pflanze, welche die sogenannten Chismeckörner giebt, die von den Aegyptern bey Augenkrankheiten gebraucht werden. — Der Ingenieur *Jomard* las eine geographische Abhandlung über den See Moreis, mit dem See von Fayum verglichen, nebst der Beschreibung einiger Ruinen in dieser Provinz und Untersuchungen über das Labyrinth in Aegypten. — *Contelle*, Mitglied der Commission der Wissenschaften und Künste, theilte dem Institute seine Gedanken über die mechanischen Mittel zum Transporte eines grosen Obelisken mit.

Am 25 Octobr. erstattete *Descotils*, einen Bericht über die von *Regnier* eingesendeten Mineralien. Von *Delaporte*, Mitglied der Commission der Künste und Wissenschaften, wurde die Uebersetzung eines Abschnitts der chronologischen Geschichte *Mohkammed Ben Ijaac* über die Landung der Franzosen in Aegypten vorgelesen. — *Dubois*, Mitglied derselben Commission, überreichte eine Notiz über eines der Thäler, die nach Cofeir führen, und die herumziehenden Bewohner eines Theils des alten Troglodytenlandes; *Contelle* eine Abhandlung über die Erbauung und Bekleidung der grosen Pyramiden von Memphis; und *Rozieres*, ebenfalls Mitglied der gedachten Commission, verlas eine Abhandlung über die Bestimmung mehrerer bekannten Punkte der Alten in den Gegenden von Cofeir und namentlich des Hafen Myos Hormos und des dahin führenden Wegs, und zeigte zugleich an, dass auch an der Bestimmung der übrigen den Alten bekannten Punkte auf der Westküste des rothen Meeres von Suez bis an den Ort, wohin man Berenice setzt, gearbeitet werde.

Am 19 Febr. hielt das *Lycie des Arts* zu Paris seine 63 Sitzung im Oratorium. Die Sitzung wurde von dem Marine-Minister *Forfait*, als Präsidenten, mit einer Rede eröffnet. Hierauf verlas der General-Secretair, *Laufel*, Auszüge aus dem seit der letzten öffentlichen Sitzung geführten Protocoll, zeigte die seitdem verstorbenen und die neu aufgenommenen Mitglieder an, wozu ausser den Kriegs- u. Justizministern, dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, dem ersten Consul, Staatssecretair, mehrere Staatsräthe, Senatoren, Tribunen, Generale, Präfecten, Künstler und Gelehr-

Digitized by Google

sen gehören. — *Chamfort* las biographische Nachrichten über den verstorbenen Bönaniker *L'Heritier* vor. — Naturhistorische Aufsätze über die in Frankreich gebaute Rhabarber und den Kaffebaum verlasen *Delunel* und der Vicepräsident *Bruley*. Nach dem letzten brachten die französischen Colonien 1788 noch 400 Mill. L. in Umlauf, und Frankreich hatte 70 bis 75 Mill. jährliches Uebergewicht in der Bilanz des europäischen Handels. — *Desmarest* verlas einen Bericht über Bauman's Baumwollen-Manufactur zu Passy, aus welcher Proben herumgegeben wurden, die den englischen nicht nachstehen; *Mulot* einen Bericht von dem verstorbenen *D'Arcet* über die Gobelins-Manufactur, und deren neueste Vervolikommnungen; *Dizé* einen Bericht über die Procedur Lutton's, Perdu's u. Pitouin's, Crystalle dauerhaft zu vergolden, *Sallivet* zwey Berichte über eine neue Spritze von Picot, und über Salleneuve's neue Maschine zur Verfertigung von Schrauben. Alle diese mechanischen Verbesserungen wurden vom Lycee mit den gewöhnl. Kronen und Denkmünzen belohnt. *Bernard* machte Versuche mit seinem bereits ehedem erwähnten Ergänzungsarme. Noch wurde von *Baup Baptestain* eine Abhandlung über den Einfluss des weibl. Geschlechts auf das Wohl des französischen Handels, und von einigen andern Mitgliedern Gedichte vorgelesen. Den Beschluss machte, wie gewöhnlich, ein Concert.

In *Caen* ist an die Stelle der ehemaligen Akademie ein *Lycée de Caen* getreten.

III. Stiftungen.

Die verwittwete Frau Herzogin von Braunschweig, die der Tod unlängst in hohem behaglichen Alter der Erde entriss, hat unter andern sehr bedeutenden milden Stiftungen auch der Universität zu *Helmstädt* ein ansehnliches Kapital vermacht, von dessen Zinsen die Pensionen der dortigen Professorenwitwen verbessert werden sollen. — Ihre Bibliothek wird der Wolfenbüttelschen Bibliothek einverleibt.

Der verstorbene Regierungspräsident von *Derschau*, hat seine Bibliothek von 14000 Stück der Regierung zu *Aurich* vermacht, und dadurch den Grund zu einer öffentlichen Bibliothek gelegt, welche bisher in Ostfriesland ganz fehlte.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

Der Uhrmacher *Janvier* zu Paris, hat dem Nationa-l-Institut eine Pendeluhr überreicht, welche vermittelst eines neuen Mechanismus die Bewegungen der Himmelskörper, selbst die Ekliptken, auf eine Zeit von 25,000 Jahren anzeigt. — Demselben Institute hat dessen Mitglied *Poliffon Beauvois* gemeldet, dass er in America neun Klapperschlangen angegriffen habe, ohne dass sie die mindeste Neigung zum Beissen zeigten; nach seinen Beobachtungen beissen sie nur die zu ihrer Nahrung nöthigen Thiere. Er erklärt ferner die Meynung für falsch, dass diese Thiere ihre Jungen verzehren, und versichert dagegen, bemerkt zu haben, dass eine weibliche Klapperschlange ihre Jungen, welche sie zum Schutze gegen ihre Verfolger in den Mund genommen hatte, wieder auf den Erdboden hinlegte.

V. Künste.

An den Wänden der St. Stephanscapelle (des Unterhauses) in London sind etliche merkwürdige Gemälde entdeckt, und der Gesellschaft der Alterthumsforscher überreicht worden, die jetzt eine Zeichnung derselben veranstaltet.

Der englische Bildhauer *Flaxmann*, der kürzlich durch Hayly's Gedicht unter gewissen Classen von Lesern noch bekannter worden ist, beschäftigt sich mit einem Basrelief zu Ehren des kürzlich verstorbnen Herausgebers Shakespeares, *G. Steevens*. St. betrachtet auf demselben Shakespeare's Brustbild.

Hr. *Nutter* in London hat die Bildnisse *Bonaparte's* und des Erzherzogs *Karl's* in Crayon-Manier sehr gut gestochen geliefert, jedes zu 5 Sh.

Von der annehmenden Kunstliebe in Frankreich zeugt die neuliche Auction des prächtigen Gemälde Cabinets des verstorbenen Tolosans, in welcher der grösste Theil der Käufer Franzosen waren. Sie brachte 320,000 Franken ein; ein einziges Gemälde wurde für 27,200 Franken verkauft.

Der französische Ingenieur *Gauthier* hat dem ersten Consul ein prächtiges Gemälde überreicht, das die Scene vorstellt, wie bey dem Uebergange über den St. Bernhard die französ. Artillerie vor dem Fort Bard unter dem feindlichen Artillerie- und Musketenfeuer vorbey zog.

Der bekannte Maler *David* hat Bonaparte auf einem muthigen galoppirenden Pferde reitend gemalt, wie er den Bernhardsberg hinaufsprengt. Die Luft um ihn ist durch schwarze Wetterwolken verdunkelt, und der Sturm hat seinen Mantel wild auseinander geworfen. Das Original ist für den ersten Consul bestimmt; eine Copie hat sich der König von Spanien bestellt.

VI. Todesfälle.

Den 25 Dec. 1800. st. zu Lyon *Jean Zacharie Paradis-Raymondis*, ehemaliger Lieutenant general du Baillage de Bresse, geb. zu Bourg en Bresse den 8 Febr. 1746. Verf. eines 1784 zuerst erschienenen, und 1795 wieder aufgelegten *Traité élémentaire de Morale et du Bonheur*.

Den 11 Jan. 1801. st. zu Kopenhagen *Pet. Ernst Abildgaard*, Secretair der Akademie der Wissenschaften, und Stifter der dasigen Viehcurschule, zu welcher sein Zögling, Hr. *Viborg*, als Professor steht.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Ph. H. Hopf*, bisher Professor am Gymnasium zu Stuttgard, ist zum Rector desselben und zum Pädage-

Digitized by Google

dagogiarchen der latein. Schulen unter der Staig befördert worden.

Hr. *Joh. Christ. Bertram Kessel*, bisheriger Kantor zu Frankenhausen, Vf. einer Schrift vom Generalbasse (1798) ist vierter Lehrer, Chor-Director u. Cantor zu St. Andreas in Eisleben geworden. Sein Vorfahr an dieser Stelle, Hr. *Fischer*, der eine vom verstorbenen Rector *Juni* verfertigte Cantate auf den Tod des in der Oder ertrunknen Herzogs Leopold von Braunschweig componirte, ist nach Freyberg abgegangen.

Durch einen Beschluss des französischen Ministers der innern Angelegenheiten von 2 Febr. 1801 sind folgende auch durch Schriften bekannte Männer zu Mitgliedern des allgemeinen Administrations-Conseils der wohlthätigen Anstalten in Paris ernannt worden: *La Rochefoucault-Liancourt*, Mitglied der constituirenden Versammlung, und der Vf. mehrerer Schriften über wohlthätige Anstalten; *Camus*, Mitglied derselben Versammlung, der sich einige Jahre in österreichischer Gefangenschaft befand, gegenwärtig Archivar des gesetzgebenden Corps; *Parmentier*, Mitglied des National-Instituts, und Präsident des Centralbureaus des Armenwesens; *Delessert*, Banquier u. Präsident des Bureau des Armenwesens der Division Mail zu Paris, (Mitstifter der Rumfordischen Suppen), *Thouret*, Director der medicinischen Schule zu Paris, und *Duquesnoy*, Deputirter bey der erstern Nationalversammlung, Maire des 12 Arrondissements und Administrator der unentgeldlichen Commission der Blinden u. Taubstummen. Der erstgenannte hat aber diese Stelle aus dem Grunde ausgeschlagen, weil er in seinem Departement (Oise) zu derselben Stelle und insonderheit zum Bereisen der Hospitäler und Gefängnisse ernannt worden.

Der franz. Staatsrath *Barbé Marbois*, der sich durch mehrere Schriften, unter andern auch über die Finanzen, bekannt gemacht hat, ist zum Director des öffentlichen Schatzes der französischen Republik ernannt worden.

Der als Mitvertheidiger Ludwigs XVI. berühmte ehemalige Advokat *Tronchet*, zuletzt Präsident des Cassationstribunals, ist, nachdem Bonaparte ihn zum drittenmale vorgeschlagen hatte, zum Mitgliede des Erhaltungssenats gewählt worden.

Der durch seine dichterischen Arbeiten, und seine Reden in der gesetzgebenden Versammlung bekanntgewordene *Pons (de Verdun)* bisheriger Regierungscommissar bey dem Appellationsgerichte, hat die Stelle eines Substituten des Regierungscommissars beym Cassationsgerichte erhalten.

Der ehemalige Gesandte, *Ségur* d. ä. der vor kurzem eine *Histoire des principaux évènemens du regne de Frid. Guillaume* herausgab, ist zum Mitglied des gesetzgebenden Corps ernannt worden.

Der französische Dichter *Arnault*, den Lucien Bonaparte nach Madrid begleitete, ist von der dasigen Akademie der spanischen Sprache zum Mitgliede aufgenommen worden; eine Ehre, die seit der Stiftung der Akademie unter den Ausländern nur dem Abbé *Lapilly* zu Theil geworden war.

An des verstorbenen *Legrand d'Aussi's* Stelle ist *Poirier*, Bibliothekar am Pantheon, als Mitglied des französischen National-Instituts, und *Morel* zu Lyon zum Associé aufgenommen worden.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Einer authentischen Nachricht des Hn. Prof. *Vierthaler* in der neuen Salzburger gel. Zeitung zufolge, haben die Franzosen eine Menge alter wichtiger Ausgaben und Handschriften aus den Salzburger Bibliotheken mitgenommen, und unter andern acht arabische Handschriften, unter welchen sich ein Koran von vorzüglicher Schönheit und Pracht nebst den Persischen Romanen *Mezun* und *Leili*, *Chosrn* und *Schirin*, eine kostbare Handschrift vom *Livius* in 3 Folobänden auf Pergament, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 15 Jahrhunderts, *Macrobius*, etwa v. J. 1450 auf Pergament in Folio, eine prächtige Handschrift der Vulgate von 1428, *Josephus de Antiq.* gr. Fol. *Martialis Epigr.* 1410. u. s. w. befinden.

Zu den bisherigen Nachrichten von der *Kuhpocken-Impfung* gehört noch, dass sie auch in Göttingen, besonders auf Betrieb des Hn. Prof. *Arnemann*, sich immer allgemeiner verbreitet. Einen Ueberblick der Geschichte der Kuhpockenimpfung, der alle bisher öffentlich bekannt gewordnen mit manchen noch unbekannten Nachrichten vereinigt, hat kürzlich Hr. Cr. *Hunold* zu Cassel im *Reichs-Anzeiger* 1802 N. 41 — 43 geliefert. — Die neueste Nachricht ist die, dass sie jetzt auch in Constantinopel, von wo Lady Montague einst die Inoculation nach Europa verpflanzte, durch den englischen Ambassadeur, Lord Elgin, in Gang gebracht worden ist; mit Kuhpockenmaterie, die er sich vom D. Careno in Wien hatte kommen lassen, liess der Gesandte Versuche an seinen und andern Kindern machen.

Hr. Prof. Med. *Nolde* in Rostock hat von dem Herzoge die Erlaubniss zu einer literarischen Reise auf 2 Jahre erhalten.

Hr. Hofrath *Tychsen* daselbst hat eine Abhandlung über die bisher verkannte zu Mallaga geprägte phönizische Münze an die königl. Gesellschaft der Wissenschaften von Kopenhagen gesendet die von derselben mit grossem Beyfalle aufgenommen worden ist.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Mittwochs den 25ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 2te Stück der *Allg. Geogr. Ephemeriden* 1801, iſt bey uns erſchienen und enthält:

I. *Abhandlungen.* 1) Über den Plan der neuen Londner Waaren-Stapel. 2) Ertrag des Calenbergiſchen Licents in den Jahren 1796, 97 und 98. Mit Anmerkungen. II. *Bücher-Recenſionen.* 1) *Th. Bugge's* Reiſe til Paris i Aarene 1798 og 99. Andet Hefte. 2) Journal of a Route to Nagpore in the year 1790, by D. R. *Leckie.* 3) Deſcription des Pyramides de Ghizé, de la ville de Kaire et de ſes environs, par *J. Grobert.* 4) Neueſte Werke über Ägypten, als: *a)* Ägypten, was es war, iſt, und ſeyn könnte. *b)* Kurze Beſchreibung Ägyptens. *c)* Kurzgefaſste Beſchreibung von Ägypten. *d)* J. Schrödters See- und Landreiſe nach Oſtindien und Ägypten. *e)* Briefe über die neueſten Ereigniſſe in Ägypten. 5) Geſchichte und Beſchreibung des Landes der Druſen von *Wurbt.* 6) Ägypten in hiſtoriſcher, geographiſcher etc. Hinſicht nebſt zwey Fortſetzungen. III. *Karten-Recenſionen.* Aſia by *Arrowſmith.* IV. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Geograph. ſtatiſt. Literatur. B. Ausländiſche. 2. Franzöſiſche Literatur. 2) Correſpondenz-Nachrichten aus Paris: des Weltumſeeglers Baudins Begleiter: Sonnini. 3) Auszug eines Briefs aus Havre. 4) Nachricht von Denons maleriſcher Reiſe durch Ägypten. 5) Die Union von Großbritannien und Irland. 6) Auszug eines Schreibens des B. *Conte* an das Conſervatorium der Künſte und Gewerbe in Paris. 7) Auszug aus einem Schreiben des B. *Caraboeuf.* 8) Vorläufige Nachricht von neuen Karten von Deutſchland und Italien. *Kupfer zu dieſem Stücke:* 1) Das Bildniſs des Weltumſeeglers *Baudin.* 2) Plan der neuen Londner Waarenſtapel. 3) Wappen und Flagge des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 2te Stück des *deutſchen Obſtgärtners*, 1801, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt: *Erſte Abtheilung.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. 10. Des Weinſtocks. II. Pflaumen-Sorten. No. XXIII. Die Reitzenſteiner gelbe Zwetſche. No. XXIV. Die weiſse Indiſche Pflaume. III. Garten-Miſpeln. *A.* Die Apfel-Miſpel. *B.* Die Birn-Miſpel. IV. Äpfel-Sorten. No. LXXIII. Der gelbe Fenchel-Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Obſtcultur in der Grafſchaft Lippe. II. Seltene Erſcheinung an einem Obſtbaume. III. Pomologie der Alten. — Columella. IV. Nachricht über zway Pomologien in der Grafſchaft Lippe. V. Obſtbäume als Schlagholz behandelt. VI. Pomologiſche Literatur. 1. Medicus Beyträge zur Pflanzenanatomie. 2. Taſchenkalender für Natur- und Gartenfreunde. VII. Beytrag zur Nomenclatur der Obſtſorten. VIII. Pomologiſche Correſpondenz. 1. Auszug aus einem Brief von Hn. *Fuhrmann.* 2. Anmerkungen zur Nomenclatur der Pomologie.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 3te Stück vom *Journal der Moden* 1801, iſt bey uns erſchienen, und enthält:

I. Berichtigung, Klopſtocks Bild betreffend. II. Blick auf England (aus den Briefen eines Reiſenden.) III. *Briefe über Wien.* Erſter Brief. Muſik, Theater, Kunſt. IV. *Die Panoramen.* 1. Das Panorama in Paris. 2. Welche Gegenſtände ſind darſtellbar durchs Panorama? 3. Prof. *Breyſigs* Panorama in Magdeburg. V. *Theater.* 1. Franzöſiſche Poſſenſpiele in Hamburg. 2. Über die Magdeburger Bühne. VI. *Muſik.* 1. Ausländiſche Muſikalien. 2. Partitur von Mozarts Don Juan. VII. *Kunſt.* 1. Mohns Niederrheiniſches Taſchenbuch mit Kupfern nach der Düſſeldorfer Gallerie. 2. *W. Tiſchbein* in Hannover. (Auszug eines Briefs.) VIII. *Modenberichte.* 1. Aus Paris. 2. Aus London. IX. *Ameublement.* 1. Engliſche Erfindungen. 2. Moſaiſche Stuckfabrik der Gebrüder *Catel* in Berlin. X. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Taf.* 7. Eine Pariſer Dame im Ballkleide mit einer Tunika in Laubgewinden (*en feuillage*) eingefaſst. *Taf.* 8. Zwey engliſche Damen im neueſten Abendan-

zug. *Taf.* 9. Skizze zu dem Panorama: *Rom vom Kaiser-Palaste aus gesehn.*

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Entomologie
und
Helminthologie
des
menschlichen Körpers
oder
Beschreibung und Abbildung der Bewohner und Feinde desselben unter den Insecten und Würmern
von
Dr. *Johann Heinrich Jördens*,
Königl. Preuss. Hofrathe, der Kurfürstl. Maynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt und der Mineralogischen Societät zu Jena Ehrenmitgliede.
Zwey Bände.
Mit zwey und zwanzig illuminirten Kupfertafeln.
Hof, bey *Gottfried Adolph Grau*, 1801.

Es hat in unserem, die Entomologie als Lieblings- und Modewissenschaft cultivirenden, Zeitalter nicht an Schriften gefehlt, in welchen die Insectenkunde praktisch bearbeitet, und der Nutzen und Schaden verschiedener Insecten in Beziehung auf Ökonomie, Gärtnerey, Forstwesen, gewisse Gewerbe und Künste dargestellt worden ist. Auch hat man nicht unterlassen, in gröseren und kleineren entomologischen Werken, einzelne Bemerkungen und Erfahrungen über den nachtheiligen Einfluss, welchen Insecten und Würmer auf den menschlichen Körper äussern, mitzutheilen; aber noch immer nicht das Mangelhafte älterer kleiner, etwas Ähnliches beabsichtigender Schriften ersetzt, welche, bey ihrer Unvollständigkeit, Wahres und Falsches durch einander geworfen enthalten, in welchen ferner die Helminthologie mit der Entomologie nicht in die gehörige Verbindung gebracht, und überhaupt die Gefahren, welche Insecten und Würmer durch ihre Verletzungen und Vergiftungen dem menschlichen Körper zufügen können, noch bey weitem nicht der Aufmerksamkeit gewürdiget worden sind, auf welche sie so sehr Anspruch machen.

Hierüber nun ein systematisches Ganze zu liefern, und Würmer- und Insectenkunde in gleicher Beziehung zu bearbeiten, war die Absicht des Verfassers gegenwärtiger Schrift. Er hat sich angelegen seyn lassen, dem nicht blos an Namen und System hängenden, sondern auch physiologische und therapeutische Bemerkungen lehrreich findenden *Naturforscher*; dem *Anthropologen*, welcher neue Ansichten zur vollständigern Bearbeitung der Geschichte des Menschen sucht; dem *Arzt* und *Wundarzt*, der durch die nöthige Kenntniss der verletzenden Organe und der Verletzungsart selbst in Stand gesetzt werden will, über die Behandlung der Verletzungen und Zufälle, welche Insecten und Würmer hervorbringen können, richtiger zu urtheilen, die bemerkten, bisher gebräuchlich gewesenen Mittel zu prüfen, und sie vielleicht mit zweckmässigeren zu vertauschen; und dem Liebhaber alles Wissenswerthen aus verschiedenen Theilen der Wissenschaften, dessen Geschäfte es aber nicht erlauben, sich mit dem Detail der Entomologie und Helminthologie zu befassen, eine in vieler Hinsicht belehrende und nützliche Unterhaltung zu verschaffen, und schmeichelt sich, ihnen einen angenehmen Dienst geleistet zu haben, da das Meiste in dieser mit gehöriger Auswahl veranstalteten, und mit eigenen Bemerkungen und neuen Entdeckungen bereicherten Sammlung und Zusammenstellung der merkwürdigsten Nachrichten aus den besten Schriften, in den grössten, theuersten und seltensten Werken zerstreut gefunden wird, welche zu erhalten und nachzulesen sehr viele an Geld, Zeit, Gelegenheit und Lust gebricht.

Um es an nichts fehlen zu lassen, was diesen Werke einen bleibenden Werth sichern kann, hat sich der Verfasser bemühet, die Literatur seines Gegenstandes möglichst vollständig abzufassen und auf die Bearbeitung der Abbildungen, welche ausser den beschriebenen Insecten in ihren verschiedenen Verwandlungsperioden, und ausser den Würmern selbst, auch die durchs Mikroskop gezeichneten Verletzungswerkzeuge derselben darstellen, alle in seinen Kräften stehende Sorgfalt zu verwenden. Zur Übersicht des Ganzen folgt noch der Plan und Inhalt dieses Werks, welches im ersten Bande hundert und zehn Insecten — im zweyten acht und zwanzig Wurmarten beschrieben und abgebildet enthält, nach seinen Hauptrubriken.

Inhalt des ersten Bandes
mit funfzehn illuminirten Kupfertafeln.

Einleitung.

In dieser verbreitet sich der Verfasser über die mancherley Verletzungsarten der Insecten und Würmer überhaupt, und setzt dann die Umstände auseinander, unter welchen diese Verletzungen von nachtheiligen und gefährlichen Folgen seyn müssen.

Erste Abtheilung.

Geschichte derjenigen Insecten, welche ausschliesslich auf dem menschlichen Körper leben, und sich nur auf demselben fortpflanzen können.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte derjenigen Insecten, die den menschlichen Körper nicht zum angewiesenen Wohnplatz haben, aber doch wegen vorzüglicher Plagen und Krankheiten, welche sie ihm zuziehen, merkwürdig sind.

Erster Abschnitt. Zufällig schädliche Insecten, welche den menschlichen Körper gewöhnlich und vorzugsweise aufsuchen.

Zweyter Abschnitt. Zufällig schädliche Insecten, welche den menschlichen Körper seltener und nur unter gewissen Umständen verletzen.

Dritter Abschnitt. Zufällig schädliche Insecten, welche als ganz ungewöhnliche Erscheinungen innerhalb des menschlichen Körpers vorgekommen sind.

Dritte Abtheilung.

Geschichte derjenigen Insecten, welche im menschlichen

Digitized by Google

lichen Leichname Nahrung suchen, und sich in demselben fortpflanzen.

Erster Abschnitt. Insecten, welche den menschlichen Leichnam im ersten Grade der Fäulnifs aufsuchen.

Zweyter Abschnitt. Insecten, welche den menschlichen Leichnam im zweyten Grade der Fäulnifs aufsuchen.

Inhalt der zweyten Bandes
mit sieben illuminirten Kupfertafeln.

Erste Abtheilung.

Würmer, welche zu den eigenthümlichen Bewohnern des menschlichen Körpers gehören.

Erster Abschnitt. Geschichte der Intestinalwürmer.

Zweyter Abschnitt. Geschichte der Saamen- und Infusionsthierchen.

Zweyte Abtheilung.

Würmer, welche dem menschlichen Körper nur zufällig schadlich werden.

Erster Abschnitt. Geschichte der Würmer, welche sich zufällig an die äufseren Theile des Menschen anfaugen.

Zweyter Abschnitt. Geschichte der Würmer, welche sich gerne unter der Haut desselben aufhalten.

Dritter Abschnitt. Geschichte der Würmer, welche sich zufällig in den innern Theilen des menschlichen Körpers eingefunden haben.

Anhang.

Von einigen erdichteten Würmern, und von verschiedenen Amphibien, welche als aufserordentliche Erscheinungen in dem menschlichen Körper vorgekommen sind.

* * *

Da noch kein ähnliches Werk in der deutschen Literatur existirt, und in der Überzeugung, dafs der Hr. Verfasser in jeder wissenschaftlichen Hinsicht seinen Gegenstand mit eben so viel Fleifs, als Kenntnifs bearbeitet hat, habe ichs an nichts fehlen lassen, um auch durch ein spleudides Äufsere dem innern Werth zu entsprechen.

Die von dem Hn. Verfasser selbst gezeichneten Abbildungen sind durch die gefällige Beforgung des Hn. *Frauenholz* in Nürnberg — dieses achten Kenners der Kunst — von den vorzüglichsten Künstlern gestochen, unter seiner Aufsicht colorirt, und vortrefflich ausgeführt worden. Der Text wird mit *Didotschen Lettern* auf vorzüglich schönes Papier im gröfsten Quart-Format gedruckt, so, dafs sich dies Werk auch in typographischer Rücksicht den schönsten Werken der Ausländer gleichstellen darf.

Der erste Band erscheint zur jetzigen Leipziger Jubilate-Messe, der zweyte zur Michaelis-Messe, welches ich um so gewisser versprechen kann, da die sämmtlichen Kupfer zu beiden Banden schon ganz fertig sind.

Der Preis wird so billig als möglich seyn, und ob ich es gleich weder auf Pränumeration noch Subscription ankündige, so werden die Liebhaber doch wohl thun, wenn sie ihre Bestellungen bey Zeiten machen, da ich ihnen jetzt die vorzüglichsten Kupfer, so wohl in Abdruck als Illumination versprechen kann.

Auch habe ich eine kleine Anzahl von den ersten Abdrücken auf Schweizer Velinpapier abziehen lassen, die ich schwarz ausgebe; von diesen wird der Preis ein Drittel niedriger seyn, als von den illuminirten.

Bestellungen kann man in jeder soliden Buchhandlung machen.

Hof, im Voigtlande,
d. 20 Febr. 1801.

G. A. Grau.

Den Liebhabern des Schönen und Guten wird die Nachricht ohne Zweifel willkommen seyn, dafs das *Niederrheinische Taschenbuch*, herausgegeben von *Fr. Mohn*, für das Jahr 1802, in meinem Verlage erscheinend, zuverlässig in bevorstehender Leipziger Herbst-Messe fertig werden wird. Der Werth der ersten drey Jahrgänge desselben ist zu allgemein anerkannt, als dafs der vierte Jahrgang irgend einer *Empfehlung* bedürfte, aber eine vorläufige Anzeige der interessanten Wahl von Kunstwerken aus der hiesigen Bildergallerie, wonach die Darstellungen in Kupfern von der geschickten Hand unsers berühmten Meisters verfertiget werden, mache ich noch aus Achtung und zum Dank für den bisherigen ungetheilten Beyfall bekannt. Zum Titelkupfer ist diesmal ein allegorisches Gemälde des *Van der Werff* erwählt, auf welchem dieser Künstler zugleich sein Bildnifs angebracht hat. Die übrigen Gemälde, von denen hier Kupferblättchen geliefert werden, sind: Die Anbetung der Hirten, von *Van der Werff*. Eine heilige Familie, von *Raphael*. Die Abnehmung vom Kreuze, von *Rembrand*. Die Himmelfarth Mariä, von *Carl Cignani*. Die Amazonenschlacht, von *Rubens*; und Jupiter gesäugt von der Ziege Amalthea, von *Carl Cignani*. Probeabdrücke von diesen Kupfern können in der bevorstehenden Leipziger Ostern-Messe bey mir eingesehen werden. Wem besonders daran liegt, Exemplare mit auserlesenen Kupferabdrücken zu haben, die nicht anders als auf feste Bestellungen versendet werden, beliebe seine diesfälligen Aufträge *frühzeitig*, entweder directe oder durch die zunächst gelegenen soliden Buchhandlungen, womit ich in Verbindung stehe, an mich gelangen zu lassen, und prompter Bedienung versichert zu seyn. Ob ich gleich bereits die nöthigen Anstalten gemacht habe, dafs dieses neue Taschenbuch seine drey Vorgänger an aufs reine Schönheit noch übertreffen wird: so behalte ich dennoch den bisher bekannten Preis von 1 Rthlr. 20 gr. sächs. oder 3 fl. 15 kr. rhein. bey, um die Anschaffung desselben nicht zu erschweren.

Zugleich mache ich bekannt, dafs ich künftigen Sommer von dem gänzlich vergriffenen ersten Jahrgang für 1799 eine neue Auflage veranstalten werde, wozu noch eine kleine Anzahl Kupferabdrücke vorrathig ist. Von dieser neuen Auflage, die sich von der ersten nicht unterscheidet, bestimme ich den Preis eines Exemplars mit vorzüglichen Kupferabdrücken auf 2 Rthlr.

15

28 gr. sächs. oder 4 fl. 36 kr. rhein.; für ein Exempl. mit gewöhnlichen, aber doch immer noch guten, Abdrücken, bleibt der alte Preis von 1 Rthlr. 20 gr. sächs. oder 3 fl. 15 kr. rhein beybehalten. Da ich von dem zweyten und dritten Jahrgang für 1800 und 1801 nur noch eine kleine Anzahl übrig habe: so werde ich in der bevorstehenden Oster-Messe die Preise jedes dieser beiden Jahrgänge eben so wie den Preis der neuen Auflage des ersten Jahrganges festsetzen. *Für den Kenner* sind die besten Kupferabdrücke reichlich so viel mehr werth als die Erhöhung des Preises ausmacht, weshalb sie *bey diesem Kunstwerke* auch ganz der Billigkeit gemäs ist. Von auserlesenen Kupferabdrücken ohne Text und Beschreibung kostet jeder Jahrgang 1 Rthlr. 22 gr. sächs. oder 2 fl. 45 kr. rhein.

Düsseldorf, d. 28 Febr. 1801.

J. H. C. Schreiner.

Prudhomme, L., Irrthümer, Fehler und Verbrechen der vier Legislaturen Frankreichs, und insonderheit des Nationalconvents etc. Aus dem Französischen von *W. Aschenberg.* 12 Band mit Kupfern. gr. 8.

ist fertig und in allen Buchhandlungen zu haben. Der 2te Band wird noch in der nächsten Leipziger Oster-Messe erscheinen.

Düsseldorf, im Jan. 1801.

J. C. Dänzers Buchhandlung.

Neue Verlagswerke der *Gebauerschen* Buchhandlung zu Halle, in der Jubilate-Messe 1801.

Aeschyli tragoediae quae supersunt, ac deperditarum fragmenta. Rec. *Chr. Godofr. Schutz.* Vol. II. Persae et Agamemnon. Edit. II. 8. maj.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ Σαμοσατεως ἁπαντα. Luciani Samosatensis Opera omnia maxime ex fide Codd. Par. recensi. Ed. Dr. *Fr. Schmieder.* Vol. II. 8. maj.

Sprengels, Kurt, Handbuch der Semiotik. gr. 8.

Dessen kritische Übersicht des Zustandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend. gr. 8.

Für Leidende. Erster Anhang zur Moral in Beyspielen. Herausgegeben von Hn. *B. Wagnitz.* Erste und zweyte Hälfte. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8.

Dessen Wünsche, Ideen und Plane zur Verbesserung der Polizey- und Criminalinstitute. Erste Sammlung. gr. 8.

Dessen Journal für Liturgen. 11 Heft. 8.

Nemesius Emesenus de natura hominis graece et latine. Post edit. Antv. et Oxon. adhibitis quinque Codd., nec non duabus vetustis vers. *Canonis* et *Vallae* denuo, multo, quam antea, emendatius edidit, et anim. adj. *Chr. Fr. Matthaei.* 8. maj.

Einige Predigten, bey besondern Gelegenheiten gehalten, und nach seinem 50 jährigen Kirchendienst ganz oder Stückweise herausgegeben von *Johannes Tobler*, Archidiacon am grossen Münster in Zürich. gr. 8.

In der *Hilscherschen* Buchhandlung in Leipzig und Dresden ist zu haben:

Gelegentliche Gedanken eines kurfächsischen Stadtpredigers über das Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder, über die von Dr. *Franz Volkmar Reinhard*, kursächsischen Oberhofprediger, am Reformationsfeste 1800 gehaltene Predigt. 8. 5 gr.

Von der kürzlich in Frankreich erschienenen:

Voyage en Grèce, de Xavier Scrofani, fait en 1794 *et* 1795. 3 Vol.

ist eine deutsche Uebersetzung bey mir unter der Presse, welches ich zur Vermeidung möglicher Collision anzeige.

Hof, d. 26 Febr. 1801.

G. A. Grau.

III. Vermischte Anzeigen.

In einem Briefe aus St. Petersburg unter dem 11 Febr. d. J. habe ich so eben die zuverlässige Nachricht erhalten: dass Sr. Russ. Kaiserl. Majestät Paul I. die Einfuhr *der neuesten Reisen* des Hn. Staatsraths und Ritters *P. S. Pallas*, in meinem Verlage, erlaubt haben: welches ich hiermit, bey der nunmehrigen Erscheinung des 2ten und letzten Bandes dieser Reisen, meinen hiesigen und auswärtigen Handlungsfreunden bekannt mache.

Leipzig, d. 18 März 1801.

G. Martini, Buchhändler.

IV. Erklärung.

Ich höre, dass Leute, die immer viel Neues wissen wollen, mich für den Verfasser des *Sendschreibens eines Landpredigers* über eine bekannte Predigt des Hn. Oberhofpredigers *Reinhard* ausgeben. Ich kann mir leicht erklären, nach welcher trefflichen Logik die Herren urtheilen mögen, dass *Ich* wohl so etwas geschrieben haben *könne* — geschrieben haben *müsse*. Ihre Schlüsse hinken fehr! Ich sehe mich daher genöthigt, diesen Klatschen — *Klatschern* ist noch zu gut für sie — hiermit öffentlich zu widersprechen. Es ist mir nie eingefallen, wird mir nie einfallen, etwas wider den Hn. D. *Reinhard*, zumal *anonymisch*, zu schreiben.

Pedelwitz, d. 10 März 1801.

Kindervater.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Mittewochs den 25ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Prag.

Die Geburtstags-Feier unsers Monarchen pflegte seit acht oder neun Jahren nicht nur mit einem Hochamte, sondern auch mit einer vom Universitäts-Rector in der Teynkirche gehaltnen lateinischen Rede begangen zu werden. Diesmal unterblieb sie, und man glaubt, dass die strenge, doch wohl verdiente, Rüge im Julius der Berliner Monatschrift 1800. über die vorjährige, im vollsten Ketzereifer abgefasste, Rede des Exjesuiten, P. *Wydra*, diese Unterlassung wenigstens zum Theil verursache habe. Dagegen wird eine kleine Schrift von vier Bogen, betitelt: *de rebus Sveco Pragam obsidente gestis Commentariolum*, ausgetheilt, deren Verfasser der ehemalige Professor *Cornova* ist, und die mit sichtlicher Tendenz auf die berufene akademische Bewaffnung verfertigt worden. Neue Thatsachen enthält sie freylich nicht, denn sie stützt sich ganz auf die *Schmidelische Jesuiten-Provinz*, die Hr. C. schon in seinem umgearbeiteten Stransky benutzt hat. Aber ihre erste Hälfte ist in einem sehr schönen Latein geschrieben; viel geringer fällt die beygefügte Verdeutschung aus. Merkwürdig ist in jedem Betracht die heldenmüthige Vertheidigung, die damals das bereits halb eroberte Prag seinen Angreifern entgegen stellte; noch merkwürdiger der grosse Antheil, den an dieser siegreichen Gegenwehr die Akademiker nahmen.

II. Preise.

Teyler's zweyte Societät hat folgende Preisfrage ausgestellt:

Eine gehörig entwickelte, gründliche und mit Beweisen unterstützte Anzeige oder Schilderung von demjenigen, was das achtzehnte Jahrhundert, bey Vergleichung mit dem vorhergehenden, in Rücksicht der *Aufklärung**) und *Sittlichkeit* besonders Eigenes oder Charakteristisches hat. Die Societät verlangt, dass, zufolge einer solchen vorhergegangenen Anzeige, untersucht und bewiesen werde, ob die vornehmsten Völker von Europa während des XVIII. Jahrhunderts in gemeldeter Rücksicht Fortschritte gemacht haben? Bejahet man dies, worin bestehen die Fortschritte? Verneint man es, welchen Ursachen ist das zuzuschreiben? Folglich wird gefragt: ob und in wie fern im Allgemeinen der Theil der Menschen, dessen Geschichte am bekanntesten ist, im Laufe des XVIII. Jahrhunderts an wahrer Aufklärung und sittlicher Besserung zugenommen hat.

Die Societät verspricht demjenigen, welcher diese Frage vor dem 1sten April 1802. am besten beantwortet haben wird, eine goldene Preismedaille von 400 Holländ. Gulden innerem Werthe.

Ferner erinnert die Societät an ihren, vor kurzem durch die Zeitungen bekannt gemachten Entschluss, die für das Jahr 1799. ausgeschriebene Preisfrage, *die wässerichten Lufterscheinungen* betreffend, auf welche sie keine befriedigende Antwort erhalten hat, zu wiederholen, und verspricht der besten vor dem 1sten April 1802. eingesandten Antwort gleichfalls eine Preismedaille von 400 Gulden.

Die Frage ist von diesem Inhalt:

Da es zur Beförderung und Ausbreitung eines jeden Faches der Naturkunde von grosser Wichtigkeit ist, dass der gegenwärtige Zustand der wirklich davon vorhandenen Kenntnisse deutlich vorgestellt, und dass dabey alles, was durch die Erfahrungen bewiesen ist, genau von demjenigen unterschieden werde, was nur noch auf Hypothesen beruhet, so wird gefragt:

Welches ist der gegenwärtige Zustand unserer Naturkennt-

*) Die Societät nimmt hier folgende von dem berühmten *Meiners* in seiner *Historischen Vergleichung der Sitten* gegebene Bestimmung des Worts Aufklärung an: "Aufklärung ist eine solche Kenntniss der Natur und ihres Schöpfers, des Menschen und seiner Beziehungen, durch welche diejenigen, welche dieselbe besitzen, sowohl von ihrer wahren Bestimmung und Glückseligkeit, als von ihren Pflichten und Rechten vollkommen unterrichtet werden."

Digitized by Google

kenntniſſe von den *wäſſerichten Lufterſcheinungen?* — In wie fern kann man nämlich zufolge wohl erwieſener Erfahrungen anzeigen, durch welche Urſachen das Waſſer in der Form von Dampf oder auf irgend eine andere Weiſe in die Atmoſphäre aufgenommen und darin aufgehalten werde? Und welchen Urſachen iſt es zuzuſchreiben, daſs das in der Atmoſphäre aufgehaltene Waſſer losgelaſſen wird und aus derſelben in verſchiedener Geſtalt niederfällt? Können ferner die wäſſerichten Lufterſcheinungen allein dem Loslaſſen des in der Atmoſphäre aufgehaltenen Waſſers zugeſchrieben werden: oder giebt es Beobachtungen, welche deutlich lehren, daſs bey einigen Lufterſcheinungen Waſſer in der Atmoſphäre erzeugt wird?

Die Societät hat keiner der beiden eingelaufenen Antworten auf dieſe Frage, unter den Sinnſprüchen: *Quid verum curo et rogo* etc. etc. und *Certa ſtant omnia lege*, obgleich die erſte ihre Verdienſte hat, den Preis zuerkennen können, da die Verfaſſer nicht genug geachtet haben auf die deutlich ausgedrükte Abſicht der Frage: daſs nämlich dasjenige, was in dieſer Sache durch die Erfahrung wohl erwieſen iſt, genau von demjenigen unterſchieden werde, welches nur als Hypotheſe angeſehen werden kann, damit man auf dieſe Art eine gründliche, deutliche und genaue Entwickelung des gegenwärtigen Zuſtandes der *wirklichen* Kenntniſs dieſes Gegenſtandes erhalten könne.

Weiter hat die Societät unter dem Verſprochen einer Preismedaille von 400 Holländ. Gulden für die beſte vor dem 1ſten April 1802. eingelaufene Antwort die Frage zu wiederholen beſchloſſen:

Was weiſs man mit einiger Gewiſsheit von der Ernährung und dem Wachsthum der Pflanzen? oder in wie fern kann man jetzt aus wohl bewieſenen und entſcheidenden Experimenten ſchlieſsen, welcher Stoff oder welche Materien den Pflanzen vorzüglich zur Nahrung dienen, und wie ſie dieſelben aufnehmen, abſondern und bearbeiten? Was muſs man von demjenigen, was groſse Naturforſcher dieſerhalb behaupten noch als zweifelhaft anſehen? Durch welche Experimente würde man unſere Kenntniſs von dieſem Gegenſtande wahrſcheinlich ausbreiten oder beſtätigen? Was kann ferner aus der wirklich vorhandenen Kenntniſs vom Wachsthum und von der Ernährung der Pflanzen zu Verſuchen führen, um mit beſſerem Erfolge auf manchem Boden nützliche Gewächſe zu ziehen und fortzupflanzen?

Die Societät beabſichtiget mit den zwey erſten Gliedern dieſer Frage hauptſächlich, daſs man den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Theils der Naturkunde von den Pflanzen genau anzeige und dabey dasjenige, was wohl erwieſen iſt, von demjenigen unterſcheide, was auf ſeichten Gründen beruhet. Auf dieſe Art wird man dieſen Theil der Frage befriedigend beantworten können, wenn man gleich dies Fach der Naturkunde mit neuen Entdeckungen nicht bereichern kann.

Wer nach dem Preiſe ſtrebt, wird ſeine Aufmerkſamkeit auf die ſpätern Schriften über dieſen Gegenſtand richten, in welchen man viele Nachweiſungen und Fingerzeige finden kann. — Z. E. F. *A. von Humboldt's* Aphörismen aus der chemiſchen Phyſiologie der Pflanzen. 8. Leipz. 1794, und *C. G. Roſe's* Entwurf einer Pflanzen-Phyſiologie. Leipz. 1798. 8.

Die Antworten auf alle dieſe Fragen müſſen Holländiſch, Franzöſiſch, Engliſch oder Hochdeutſch (doch nicht mit Hochdeutſchen Buchſtaben) geſchrieben und auf die gewöhnliche Art mit einem verſiegelten Billet, das des Verfaſſers Namen enthält, verſehen, geſchickt werden an Teyler's Stiftung zu Haarlem (*aan Teyler's Fundatie - huis te Haarlem*) vor dem 1ſten April 1802. um vor dem 1ſten Nov. deſſelben Jahrs beurtheilt zu werden.

III. Bücherverbote.

Verzeichniſs der zu Wien im Monate December 1800. *mit höchſter Genehmigung verbotenen Bücher.*

Althing (Chriſtian) das Glöckchen. Leipz. 1800. 8.

Antihypochondriakus. 8. 9. 10tes Portiönchen. Lindenſtadt 1800. 8.

Anekdoten, Charakterzüge und Aktenſtücke aus Bonapartes Leben. Aus dem Franz. Erfurt 1801. 8.

Archenholz (J. W. v.) Minerva. October 1800. Hamburg. 8.

Bauer (G. L.) Handbuch der Geſchichte der hebräiſchen Nation. 1r Theil. Nürnberg und Altdorf 1800. 8.

Berge (goldene). Osnabrück 1801. 8.

Beyer Muſeum für Prediger. 4ten Bandes 1tes Stück. Leipzig 1800. 8.

Blätter (neue theologiſche). Herausgegeben von J. G. W. Auguſti. 3ten Bandes 1. 2tes Stück. Gotha 1800. 8.

Bibliotheque françoiſe. Nro. II. et III. Paris an VIII. 8.

Bonaparte als Menſch, Bürger, Krieger und Regent geſchildert. Von Orthodoxos Phileutheros 1800. 8.

Bonſtetten (K. V. v.) Schriften. 4r Theil. Oder: Bonſtetten neue Schriften. 3ter Theil. Kopenhagen 1800. 8.

Campagne de Bonaparte en Italie en l'an VIII. par le Cit. Foudras dédiée au premier Conſul an VIII. 8.

Charakterzeichnungen (drey) aus Roschens Portefeuille. Halle 1801. 8.

Cimetière de la Madeleine, Par J. J. Regnault-Warin à Paris an VIII. 8.

Crimes (les) de l'amour, nouvelles héroiques et tragiques par D. A. F. Sade, auteur de Valcour. 4 Tomes à Paris an VIII. 8.

Daub (C.) Lehrbuch der Katechetik zum Behuf ſeiner Vorleſungen. Frankfurt a. M. 1801. 8.

Ewald (J. L.) Ideen zur Aufregung des Gemeingeiſtes. Berlin 1801. 8.

Gruner (J. E.) Über die Aufhebung des Lehenweſens. Leipzig 1800. 8.

Jenisch (D.) Culturgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts. Oder: Geiſt und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts. 3ter und letzter Theil. Berlin 1801. 8.

Ma-

Marillon (die beiden). Eine italienische Geschichte von C. F. W. B—. Leipzig 1801. 8.

Natalis oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte. Leipzig 1801. 8.

Panorama. Ein Taschenbuch auf das erste Jahr des 19ten Jahrhunderts von Fr. *Schlenkert*. Leipz. 1801. 12.

Philosophie und Politik in traulicher Vereinigung bey den Zeitgeschichten. Mainz 1801. 8.

Pockels (C. F.) Versuche einer Characteristik des weiblichen Geschlechts. Vierter Band. Hannover 1801. 8.

Reisen in Deutschland. 3ter Theil. Leipz. 1800. 8.

Religionsannalen. Herausgegeben von D. Heinr. Ph. K. Henke. 3tes Stück. Braunschw. 1800. 8.

Robinson (neuer französisch-lateinisch-englischer) oder Geschichte eines Abenteurers durch Zufälle und Schicksale. 1r und 2r Theil. Carlsruhe 1801. 8.

Schmid (D. J. W.) christliche Moral wissenschaftlich bearbeitet von C. Chr. E. Schmid. 2ter Band. 1800. Jena 8.

Taschenbuch der Welt und Lebensklugheit, für Personen, die in die grosse Welt treten. Leipz. 1801. 12.

Taschenbuch für Freunde des geselschaftlichen Gesanges. Leipzig 12.

Versuche in Dichtkunst und Prose von Freyherrn v. P**. Straubing 1800. 8.

Wirthschaft (die) zu Apenfur. Frankf. am M. 1801. 8.

Zeitalter (das goldene) in zwey romantischen Gemälden. 2r Band. Leipzig 1800. 8.

Zschokke kleine Schriften. 1r und 2r Theil. 1800. 8.

Verzeichniß der Bücher, welche ihres minder anstößigen Inhalts wegen mit erga schedam beschränket worden sind.

Briefe über die Appendix zur bittlichen Vorstellung mehrerer Individuen des Ritter- und Adelstandes in Bayern. 1800. 8.

Correspondance philosophique de Caillot Duval. à Nancy et à Paris Juillet 1795. 8.

Genius (der) der Zeit. October 1800. Altona. 8.

Geschichte (die) Tobia nach drey verschiedenen Originalien auch einer Einleitung versehen. Von K. D. Ilgen. Jena 1800.

Mercure de France. Nro. 9. Hambourg et Brunsvic. 1800. 8.

Weiberspiegel (der) ein Almanach für 1801. 12.

Weltbürger (der) 1ter Jahrgang 7tes Heft. Julius 1800. Leipzig. 8.

IV. Todesfälle,

Den 24. Februar starb zu Prag *Franz Martin Pelzel*, Professor der böhmischen Literatur und Sprachkunde, k. Censor und gräfl. Nostizischer Bibliothekar, im 66sten Jahre seines Alters. Er gehört zwar gerade nicht zu den vorzüglichsten Historikern Deutschlands, aber doch zu den verdientesten Schriftstellern in seiner vaterländischen Geschichte. Seine sogenannte kurzgefasste böhmische Geschichte — die drey Auflagen erlebte — hat zwar, zumal in der ersten Edition, noch manchen Verstoss, den er in der Folge unter vertrauten Freunden selbst eingestand; aber sie ist noch jetzt das beste Compendium in diesem Fache. In seiner Biographie Karl IV. und K. Wenzels bereicherte er die Geschichte mit manchem zur Zeit unbekannten, zum Theil aus Urkunden gezogenen, Factum. Er war in der historischen Kritik nicht tief eindringend, und in der Darstellungsgabe nicht glänzend; aber er erzählte doch grösstentheils freymüthig und richtig. Nur in seiner böhmischen Chronik bequemte er sich einigemal nach der Klasse, für welche er sie vorzüglich schrieb. Dass die *Scriptores rerum bohemicarum*, die er mit dem weit gelehrtern, aber sich nun fast ganz der Sprach-Forschung widmenden, Abbé *Dobrowsky* herauszugeben anfieng, nicht mehr Unterstützung fanden, und daher bald abbrachen, ist sehr zu beklagen; und noch mehr ist es zu bedauern, dass er die Idee fahren liess, eine Biographie *Zizka's* zu schreiben, zu welcher er viel gesammelt haben soll, und die vorzüglich dann freymüthig ausgefallen seyn dürfte, wenn er sie noch unter K. Josephs Regierung bekannt gemacht hätte. — Auch von der Prager, um böhmische Wissenschaften, wahrhaft verdienten gelehrten Gesellschaft war er eines der frühsten und lange Zeit thätigen Mitglieder. Verschiedene seiner in ihren Akten zerstreuten Abhandlungen von ihm, wären einer Sammlung werth.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unsere Neuigkeiten für die bevorstehende Ostermesse sind nachfolgende:

Berliner (H. Moses) Spiegel der Tugend und Weisheit für unsere Zeiten zur Herstellung der wahren Menschheit.

Chaptal (Minister des Innern in Frankreich) Abhandlung über die Weine, mit Zusätzen und Anmerkungen, herausgegeben von C. W. Boekmann. 8.

Cotton- oder Indiennen-Druck (völlig entdeckter) nebst der sächsischen Schönfärberey auf Leinen, Seide, Wolle und Leder. 5te Auflage. 8.

Fischhaber (G. C. F.) über das Princip und die Hauptprobleme des Fichtischen Systems, nebst einem Entwurf zu einer neuen Auflösung derselben. 8.

Handbuch der Badischen Gesetzgebung, oder wesentlicher Inhalt der neuern Badischen Verordnungen. 2ter Band. 8.

Naide, oder das Mädchen aus dem Morgenlande, eine Geschichte aus der Vorzeit, vom Verfasser der Hütte am Felsen. 2r Theil.

Fer-

Digitized by Google

Parmann (J. G.) biblische Erzählungen aus dem alten und neuen Testament, zum Gebrauch der Jugend. 2te ganz umgearbeitete Auflage. 8.

Roth (F. A.) General-Jauneliste über die in Schwaben und den angränzenden Ländern noch herumschwärmende Jauner, Ziegeuner, Mörder etc. Fol.

Trostgründe für die katholischen Christen in Frankreich bey den erlittenen Drangsalen. 8.

Vierordt (E. J.) praktisches Handbuch für Thierärzte und Kurschmieds, nebst einer befondern Vorschrift für Viehbeschauer, mit Vorrede von Hrn. Hofrath Schweickhard und 2 Kupfern. 8.

Wir benachrichtigen zugleich unsere Herren Collegen, dass Sie nunmehro die Verlagsartikel der Macklotischen Hof-Buchhandlung in Carlsruhe, welche ehemals der verstorbene hiesige Buchhändler Hr. G. L. Macklot in Commission hatte, von uns bekommen können, und dass wir Ihnen dieselben mit den gleichen Vortheilen wie unsern eigenen Verlag erlassen.

Frankfurt den 4. März 1801.

Gebhard und Körber.

In kurzem erscheint eine mit Anmerkungen des Übersetzers versehene Übersetzung von folgendem wichtigen Werke: John *Barrows* Travels into Interior of southern Africa in the Years 1797. and 1798. (Reisen in das Innere von Südafrika u. s. w.) Dieses Buch liefert sehr wichtige Nachrichten von den Hottentotten, den Kaffern, den Buschmännern und dem jetzigen Zustande des Caps der guten Hoffnung. Zugleich erhebt es die schon längst gefasserte Vermuthung von der Unächtheit des gröfsten Theils von Levaillants zweyten Reise (von J. R. Forster übersetzt) zur völligen Gewifsheit. Zur Vermeidung von unangenehmen Collisionen macht die Nachricht von dieser mit vielem Fleifs bearbeiteten Übersetzung bekannt

Leipzig den 18. März 1801.

Wilhelm Rein.

Philosophia indica, seu Oupnek'hat (id est secretum tegendum) opus ipsa in India rarissimum, continens antiquam et arcanam doctrinam, a quatuor sacris Indorum liberis: *Rak-Beid*, *Djedjo-Beid*, *Som-Beid*, *Ath-Orbou-Beid*, excerptam, ad verbum e persico idiomate Samskreticia vocabulis intermixto in latinum conversum, et notis difficiliora explanantibus illustratum; studio et opera *Anquetil Duperon*, Indico-pleustae. 2 Volum. in 4. Argentorati. Typis et imp. Fratrum Levrault.

Jam tandem prodituram est diu expectatum Oupnek'hat; temporum injuria misere retardatum. Quatuor abhinc annis prelo impositum fuerat, sed in tanta rerum publicarum et privatarum confusione opus sane arduum ad finem qui citius perduci potuisset! Folia, scilicet prima tentamina, auctor correxit; verum locorum intervalla et mora inde necessario secutura, secunda revisera ei non permiserunt. Nihil tamen infausti hinc ominari licet. Majorem imo adhibuimus diligentiam, manuscripto strictius adhaerentes; et si res postularet, folia rursus imprimere parati. Caeterum dubis quae ex litera mutata, voce transposita, phrasi mala concinnata vel etiam materiae obscuritate, nasci possent, lectis emendationibus et notis Indicum systema exponentibus quas ad calcem utriusque voluminis auctor appossuit, statim evanescent.

Nullis pepercimus impensis, quoad chartam, characteres etc. quo egregium opus, saltem novum simul et antiquum, rerum momento, conceptuum profunditate simul et sublimitate conspicuum, ubi literaturae Europaeas et Asiaticas Studiosi praefertim Theologicorum et Philosophicorum systematum, opinionum avidi et periti exquisitores amplam et inexpectatam novorum luminum, etiam Graecos et Latinos illustrantium super eantum origine, forma, conservatione, diuturnitate, messem colligere poterunt, ac quo decebat nitore, ea dignitate in medium promeretur. Si quid humani passi fumus, lector benevolus ingenii favens conatibus veniam libenter impertiet.

Tomus I. 700 fere paginis constans mensa Floreal a. VIII. (Maio 1801.) publicari poterit; secundi impressio, statim inchoabitur. Argentorati die 15 Mensis Martii 1801.

In der Jägerschen Buchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Beweifs dafs die Kuhpocken mit den natürlichen Blattern in keiner Verbindung stehen und also ihre Einimpfung kein untrügliches Verwahrungsmittel gegen die natürlichen Blattern seyn könne; dem Publikum zur Beherzigung gewidmet von D. J. V. Müller. — Preifs brochirt 8 gr.

Folgende bereits in der Mich. Messe v. J. angekündigte neue Bücher erscheinen *bestimmt* zur kommenden Oft. M. in meinem Verlage:

Guthjars, D. K. Th. populäre Vorlesungen über das Staatsverhältnifs, oder die Rechte des Fürsten und Bürgers. Schrbp. 8.

Heydenreich, K. H. der Privaterzieher in Familien, wie er seyn soll. 2r Theil. Schrbp. 8.

Ferner erscheint noch zur Oft. M.

Heydenreich, K. H. Gottheit und Menschenwürde, in Briefen. 8.

Gottfr. Martini,
Buchhändl. in Leipzig.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Mittwochs den 25ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

VIII. Mathematik und Kriegskunst.

Nicht leicht hat eine Art von Anwendung der Mathematik auf Gegenstände des gemeinen Lebens so vieles Aufsehen erregt, als die Einführung des von *Borda* erfundenen, und auf die mit seinen Instrumenten von *Delambre* u. *Mechain* unternommene Gradmessung gegründeten Decimalmaafses, das bey seiner Bestimmtheit und Einfachheit auf allgemeinen Beyfall rechnen zu dürfen, und endlich einmal überall gleiches Maafs einführen zu sollen schien. Bekanntlich schickten auch alle mit der Republik befreundete Länder, nach der an sie ergangenen Auffoderung dazu, Gelehrte nach Paris, um sich mit den dortigen Mathematikern über diesen allgemein interessanten Gegenstand zu besprechen (vergl. des dänischen Justizraths *Bugge's* Reise nach Paris); noch sind aber hiervon keine Folgen sichtbar; und was das Vaterland der Erfindung selbst betrifft: so weifs man allgemein, welchen Widerstand die wirkliche Einführung dieses Decimalmaafses, schon seiner Neuheit, besonders aber der fremden Nomenclatur wegen, fand. Zwar decretirte bereits der Convent dessen Einführung; aber noch unter dem Directorium erschien ein Zwangsbefehl nach dem andern, und diese bewirkten wenigstens den Gebrauch des neuen Maafses in öffentlichen Acten; da aber, wo die Geschäfte nicht unmittelbar unter den Augen der Agenten der neuen Regierung betrieben wurden, blieb man gröfstentheils beym alten. Je mehr man sich indessen über die Schwierigkeiten des Gebrauchs der neuen Maafse und Gewichte beklagte, desto mehr Schriften kamen zum Vorschein, dieser Beschwerde abzuhelfen, nicht nur auf Veranlassung der Regierung, sondern auch von ungedungenen Schriftstellern, sowohl um das neue Maafs und Gewicht zu erklären u. zu empfehlen, als auch durch Tabellen zur Vergleichung des alten und neuen ohne Schwierigkeiten anwendbar zu machen, besonders noch in den letztern Jahren. In der That sind deren überhaupt und insonderheit von einigen Autoren so viele, dafs ihre blofsen Titel mehrere Blätter füllen würden. Wir begnügen uns hier mit der alphabetischen Angabe der Namen, und fügen hier und da eine kurze Anmerkung bey: *Arbogast*, (Berichterstatter über dieses System im Convent 1793) *Anbry*, (von dessen vielen Schriften darüber mehrere von neuem aufgelegt wurden) *Blurier*, (der alle einzelnen Classen der Maafse in besondern, sogenannten *Barèmes* bearbeitete) *le Blond*, *Blondeau*, *Boileau* (dessen *Barème métral* 1798 auf dem Titel den Beyfatz führt: *approuvé par le ministère de l'Intérieur*) *Bonnier*, *Brisson* (dessen *Redaction des Mesures et Poids etc.* in einer *Edition stéreotype* erschien) *Buron*, *Chabaud*, *Gattey*, (Mitgl. des Maafs- und Gewichtsbureau) *Guffroy*, *Lewal*, *F. J. Moreau*, *Nerveu*, *Oger*, *Ouvrier de Lille*, *Pouchon*, (der bekannte Vf. der *Mitrologie*, zog sich als Gegner des neuen Systems viele Feinde zu, vergl. A. L. Z. 1800. Int. Bl. N. 213. *Poissinet*, *Pottier*, *Pouchet*, *Prevost St. Lucien*, *Prieur* (Deputirter vom Depart. Côte d'or, einer der frühesten Commentatoren, dessen *Rapports* und *Instructions* auf Befehl der Regierung gedruckt wurden) *Prix*, *Simonin*, dessen *Traité d'Arithmethique selon les mesures nouvelles* von dem Geschwornen Gericht des öffentlichen Unterrichts für eines der besten Bücher in seiner Art erklärt wurde) *Turbé* u. *Tremblaye*.

Wir glauben um so mehr, mit dieser Materie die Uebersicht der mathematischen Literatur anfangen zu müssen, da das Decimalmaafs gegenwärtig in den mehresten Schriften von Republikanern, in denen nur immer Berechnungen nöthig sind, und fast von allen Mathematikern der Republik gebraucht wird. Auch war es gerade dieser Gegenstand, der selbst solche Ausländer, denen das mathematische Studium sonst sehr gleichgültig ist, auf die französischen Bearbeiter desselben aufmerksam machte. Eigentliche Liebhaber bedurften dessen nicht. Schon längst behaupten mehrere der jetztlebenden französischen Mathemat ker unter den ersten Europa's überhaupt eine ehrenvolle Stelle, und nicht wenige ihrer neuesten Arbeiten sind wahre Bereicherungen ihrer Wissenschaft. Unstreitig gehört hieher die auch für Liebhaber der Literaturgeschicht-

Digitized by Google

schichte sehr interessante, anderwärts her schon hinlänglich bekannt geworden, neue Aufsätze oder Umarbeitung der *Histoire des Mathématiques* des nun verstorbenen *Montucla* (B. 1800 N. 165) durch die man sich von dem ganzen Umfange der Mathematik historisch unterrichten kann. Auch erschienen mehrere systematische Lehrbücher aller oder einzelner Theile der Mathematik, die nach den neuesten Aufklärungen bearbeitet, eine vollständige Uebersicht derselben gewähren. Nicht geringes Verdienst erwarben sich in dieser Rücksicht 1798 — 99 durch die nöthigen Abänderungen und Zusätze *Garnier* und *Peyrard*, ersterer Professor, letzterer Bibliothekar an der polytechnischen Schule, um *Bezout's* mathematische Lehrbücher. Neben diesen behaupten eine vorzügliche Stelle *Boffut's* Elementarwerke, die mehrmalen, immer nach den neuesten Bearbeitungen einzelner Theile und Materien verbessert, neu aufgelegt wurden, und zusammen einen vollständigen Cursus ausmachen, der zwar zunächst für angehende Ingenieurs bestimmt, jedoch so bearbeitet ist, dass jeder Anfänger sie brauchbar findet. Einen neuen Cursus verfertigte *S. Fr. Lacroix*, Professor an der Centralschule des quatre nations, für seine Zöglinge, der ebenfalls 1798 — 99 in einzelnen Theilen erschien. Auch noch für andere Schulen wurden theils mehrere Theile der Mathematik gemeinschaftlich, theils einzeln bearbeitet. So hatte schon vorher 1797 eben dieser *Lacroix les Elemens d'Algèbre par Clairaut avec des notes et des additions tirees en partie des leçons données à l'école normale par Lagrange et Laplace et précedés d'un traité élémen. d'Arithmetique* (2 V. 8. 10 L.) herausgegeben; und das Jahr darauf liess *Tedenat*, Prof. an der Centralschule zu Rhodez, *Leçons élémentaires d'Arithmétique et d'Algèbre* (4 Fr.) drucken, die sich durch deutlichen und methodischen Vortrag empfehlen; für die Central- und Handelsschulen zugleich ist *Thevenau's Cours d' Atithmetique*, P., Courcier 1800. gr. 8. (4 Fr.) bestimmt, das besonders auf den Unterricht über das neue Maass und Gewichtssystem abzweckt, und für die Primairschulen wurden *Sarret's Elémens d'Arithmétique* (1799. 8.) vom Lehrbuche gestempelt. Auch gehört *Condorcet's* hinterlassenes Werkchen: *moyens d'apprendre à compter surement et avec facilité.* (1799. 12.) als Elementarwerk hieher.

Für grössere Denker gehören, ausser mehrern wichtigen Beyträgen in den Memoiren des National-Instituts, *Essai sur la Théorie des Nombres par M. E. le Gendre*, P., Duprat 1798. 4. (18. Fr.), eine Schrift, welche die Resultate der seit 1785 angestellten Untersuchungen des Vf. über diese Materie, und eine Fortsetzung des damals in den Schriften der Akademie der Wissenf. abgedruckten Memoire enthält; *De la Résolution des Equations numériques de tous les Degrés par J. L. la Grange*, ebendas. 1798. 4 (9 Fr.) eine neue Auflage der bereits in den *Mémoires de l' Acad. de Berlin* 1767 — 68. abgedruckten Abhandlung, die mehrere andere über dieselbe Materie verdrängt hat. Eben dieses Mathematikers *Théorie des Fonctions analytiques* (1797) ist bereits durch eine vollständige Uebersetzung von *I. Ph. Grufon* und durch einen Auszug von I. F. v. *Rode* bekannt; sie ist eine der vielen Bereicherungen, welche die Analysis in den letzten Jahren durch die französischen Gelehrten erhielt, und die unter uns grösstentheils schon bekannt sind, wie *Carnots* ebenfalls (von *Hauff*) übersetzten *Réflexions sur la métaphysique du Calcul infinitésimal* (S. A. L. Z. 1800. N. 70.) ferner *Boffut's Traité de Calcul differentiel et de Calcul integral* 1798. 2 V. 8. *S. Fr. Lacroix's* von *Grufon* übersetzter *Traité du calcul différentiel et du C. intégral* (1797) nebst dessen *Traité des Différences et des Seriet fuivant fuite au Traité du Calcul integral.* 1800. 8. (4 Fr.); des kürzlich verstorbenen *Confin's Traité élémentaire de l'Analyse mathématique* 1798. 8. (4 L.) *Arbogast du Calcul des Dérivations et de ses ufages dans la théorie des Suites et dans le Calcul differentiel.* Strasburg 1800. 4. (3. Fr.) Auch finden sich Beyträge zu dieser Materie in *(Nieuport's) Mélanges de Mathématiques, fecond Recueil.* Bruxelles, 1798. 4.

Für die Elementar Geometrie schlug der aus nach Aegypten gegangene jüngere *Corancez* in den *Precis d' une nouvelle méthode pour reduire à de fimples procédés analytiques la démonstration des principaux théorèmes de la Géometrie et la degager des Figures et Conftructions qu'on y a employées jusqu' à présent*, 1798. 4. (3 L.) eine, wie sich aus diesem Titel ergiebt, neue Methode vor, die, wenn sie auch nicht angenommen werden sollte, doch dem Vf. immer Ehre macht.

Unter den französischen Schriftstellern über die Mechanik behauptet unstreitig *Prony*, Prof. an der polytechnischen Schule, vor allen andern den Rang. Zu seinen frühern, auch durch deutsche Uebersetzungen bekannten, Schriften kamen kürzlich noch ein paar neue: *Mecanique philosophique ou Analyse raifonnée des diverfes partie de la fciences de l'Equilibre et du Mouvement.* F., Bernard. 1800. 8. u. *Plan raifonné de la partie de l' enfeignement, qui a pour objet l'Equilibre et le Mouvement des corps.* P., Courcier, 1800. 224 S. 4. die innerhalb dreyer Monaten auf einander folgten. Letzteres ist zwar mehr ein Entwurf für seine Schule, aber wie schon die Seitenzahl lehrt, so vollständig, als sich nur wünschen lässt. Es sind darin alle neue Erfindungen benutzt, deren Zusammenstellung der Hauptzweck jener ersten, zunächst zur Wiederholung des Unterrichts in dieser Wissenschaft bestimmten, Schrift war. Unpartheyisch giebt er überall die Erfinder der neuen Lehren an, unter denen er selbst eine der ersten Stellen einnimmt. In wiefern darunter *Muraz*, der Vf. der *nouveaux Principes de Mecanique* (P., Courcier 1800. gr. 8. 1. Fr. 80 C.) gehören möge, der in diesem Werke die Widerlegung einiger Haupterrthümer der Mechanker und neue Demonstrationen der mechanischen Lehren verspricht, ist uns zur Zeit noch nicht bekannt geworden. — Viel Gutes enthält des Ingenieurs *Girard Traité analytique de la Réfiftance des Solides et des Solides d'egale réfiftance* etc. P., Didot 1798. 4. m. 9 K.

Digitized by Google

(13 L.) der Vf. hat aber die physischen Grundsätze dabey zu sehr aus den Augen gesetzt. Die *Memoires explicatifs du Dynanometre et autres machines inventées par le Cit. Regnier*. P., b. demf. Verleger 1798. 4. m. 4 Kpf. (3 Fr.) erklären des Vf. neue Erfindungen: einen *Dynamometre* zur Vergleichung der relativen Kraft des Menschen und des Zugviehs, und zur richtigen Schätzung des Widerstandes der Maschinen, und der nöthigen Kräfte, sie in Bewegung zu setzen; eine Sicherheitsplatte, um die Gewehre zu verhindern, zufällig loszugehen; eine tragbare Pulverprobe, verschiedene Gattungen von Pulver zu erforschen, und unter einander zu vergleichen; und eine elektrische Maschiene mit einem neuen Leiter, der sich von den bisherigen durch seinen vortheilhaften Gebrauch auszeichnen soll. Gilberts Annalen der Physik, geben nähere Auskunft.

Der *Traité de Mecanique celeste* von *J. S. Laplace*, diesem erst wenige Jahre vorher durch seine bereits neu aufgelegte von Hn. *Hauff* deutsch übersetzte *Exposition du Système du monde* von neuem um die physische Astronomie verdient gewordenen Geometer, (P., Duprat V. 1. 1799. 368 S. 4.) führt uns zur Astronomie über. Die Absicht dieses neuen Werks geht dahin, die aus Newton's allgemeiner Schwere hergeleiteten, in vielen Werken zerstreuten, astronomischen Theorien unter einem Gesichtspunkte darzustellen; der erste Theil, den bereits Hr. Dr. *Burkhardt* (in Paris) deutsch geliefert, enthält die allgemeinen Lehren, der zweyte wird das Speciellere enthalten. Uebrigens ist dieß in den letztern Jahren das einzige neue Werk, allgemeinen Inhalts, für die geübtern Forscher dieses Fachs; da hingegen für die bloßen Liebhaber eine neue von *Lalande* besorgte Ausgabe von *Fontenelle's Entretiens sur la Pluralité des Mondes* 1800. 8. ($1\frac{1}{2}$ Fr.) und eine Uebersetzung von *Friese's Darstellung des Laufs der Gestirne* (*Essai d'une Astronomie simplifée* Strasburg, Salzmann. 1798) bestimmt sind; die speciellen Abhandlungen muss man in der bekannten Sammlung suchen, welche *Lalande* u. a. unter dem Titel: *Connoissance des Tems* herausgeben, an welche sich die *Melanges d'Astronomie* anschließen. Außer denselben erschienen von bedeutenden Schriften nur die *Methodes analytiques pour la détermination d'un Art du meridien par J. B. J. Delambre, prés. d'un memoire sur le même sujet par A. M. Legendre* P., 1799. 4 m. K. ($7\frac{1}{2}$ Fr.) einzeln; (S. A. L. Z. 1800. N. 50). von diesen und andern Abhandlungen aber hier mehr zu sagen, würde nicht ohne Wiederholung für alle Leser deutscher Journale, und besonders der in mehrern deutschen Blättern abgedruckten jährlichen Geschichte der Astronomie von *Lalande* geschehen können. Der Sonderbarkeit wegen, verdienen hier noch des paradoxen *Mercier's* Lufträuche gegen das jetzt geltende astronomische System erwähnt zu werden.

Die *technische* Mathematik fand nicht weniger Bearbeiter, als die physische. Zu den vielen schätzbaren Werken, die Frankreich bereits über *Wasserbaukunst* besitzt, und die noch 1797 durch *Essai sur la theorie des Torrens et des Rivières* von dem durch Praxis geübten Ingenieur *Fabre* vermehrt werden waren, kam 1800 des durch seinen Antheil an der ägyptischen Expedition bekannt gewordenen *Andreossy's Histoire du Canal du Midi, connu précédamment sous le nom de Canal de Languedoc* (P., Dufort, gr. 8. $7\frac{1}{2}$ Fr.) hinzu, die außer der Geschichte dieses Canals, dessen Urheber ein Vorfahr des Vf. war, in einem Vorberichte den Nutzen des Canals und die Geschichte mehrerer derselben, nebst hydraulischen Bemerkungen enthält. — Für die Schiffart überhaupt ist der auf Kosten der Regierung gedruckte, von dem Contreadmiral *Mississi*, dem Vf. des Werks: *Arrimage des Vaisseaux* herrührende *Traité de l'Installation des Vaisseaux* (P., Defenne, 1798. 4. 13 Fr.) wichtig wortn nach hydrostatischen Grundsätzen gelehrt wird, allen Theilen des Schiffs das nöthige Gleichgewicht durch gehöriges Anordnen aller darauf befindlichen Bedürfnisse zu geben. Der Vf. wendet seine Lehren vorzüglich auf Kriegsschiffe an, um deren Verbesserung sich schon früher mehrere Mathematiker Frankreichs, z. B. *Borda*, Verdienste erwarben, so daß in Ansehung des Segelns, die französischen Schiffe noch gegenwärtig den Schiffen der Engländer überlegen sind. Einen andern wichtigen Theil der Schiffartskunst bearbeitete der Dänedrich *J. F. Paul* in dem *Memoire sur les Signaux de jour* P., Barrois 1799. 4. (3 Fr.) das vom See-Ministerium genehmigt wurde, und in den als Supplement dienenden *Réflexions sur les Signaux* 1799. 4. ($2\frac{1}{2}$ Fr.) — In Rücksicht der Seetaktik begnügte man sich übrigens mit den frühern Werken. Eben so war dieß im Ganzen mit der Taktik zu Lande der Fall, die in den ersten Jahren des gegenwärtigen Kriegs beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten. Zwar erschienen mehrere Schriften über Manoeuvres überhaupt, und die einzelnen Truppengattungen insonderheit; aber keine, welche die höhere Taktik zu vervollkommnen bestimmt wäre. Einige Materialien dazu liefern jedoch, außer den weiter unten angezeigten Bearbeitungen der neuesten Kriegsgeschichte, *Gournay's Journal militaire*, das vom Monat Julius 1789 an existirt, und wozu im vorigen Jahre ein Supplement veranstaltet wurde, das aus 6 Octavbänden bestehen soll, und *Gonjons Année militaire* seit 1799, ein Journal, das die Geschichte der neuesten Kriegsereignisse, die militairischen Gesetze, und andere das Militair betreffende Acten liefert. — Unter den einzelne Theile des Heeres betreffenden Schriften zeichnete sich vorzüglich für die Artillerie das neulich N. 11 der Ergänzungsblätter der A. L. Z. zum Uebersetzen ins Deutsche empfolene Werk: *Aide major à l'usage des Officiers d'Artillerie en France* (2. Ed. 1798.) und ein *Essai sur l'organisation de l'Artillerie* von dem General *Lespinasse* aus, worin eine weit praktischere Erziehung für den Artilleristen vorgeschlagen wird, als bis jetzt statt fand. Die Literatur der Befestigungskunst wurde durch den zweyten Theil des *Traite complet de Fortification; ouvrage utile*

Digitized by Google

utile aux jeunes Militaires et mis à la portée de tout le monde par un Officier du Corps de Genie (*St. Paul*) P. Barrois 1799 8. vermehrt, der von der Feldbefestigungskunst handelt, aber noch nicht vollendet ist. Der Vf. arbeitet langsam; 1792 erschien bereits der 1e Theil, und der 2e Abschnitt des 2 scheint bis jetzt noch vergeblich erwartet zu werden. — Von einigen Schriften ausgewanderter französischer Taktiker führen wir hier nur an, *Boumard's Essai general de Fortification et d' attaque et de defence des Places* Berlin 1798 — 99. 3 V. gr. 4. ein Werk, das dem Vf. den Posten eines preußischen-Ingenieur Majors verschafte; nebst *Borenx's Moyens d'augmenter conjiderablement l' effet des Armes à feu en sorte que peu de troupes resisteroient à celles qui en feroient usage.* Dresde. 1799. 8. — das doch lange nicht das Aufsehen gemacht zu haben scheint, welches der Titel vermuthen ließ. Beide Werke sind auch, wo die Originale erschienen, übersetzt herausgekommen. — Den von dem gegenwärtig als Chef des Generalstaabs bey der graubündner Armee angestellten, damals exiistirten General *Matthieu Dumas* herausgegebene *Precis des Evenemens militaires* müssen wir, ungeachtet es mehr historisch ist, hier auch deshalb anführen, weil der Vf. überall darauf ausgeht, an den jetzigen Militairoperationen ein neues Kriegssystem zu zeigen, nach welchem alle auf dem entferntesten Schauplatze agirenden Corps mit einander in Verbindung stehen, Hindernisse, die sonst unüberwindlich schienen, nicht geachtet werden u. s. w.

II. Beförderungen und Belohnungen.

Der als Schriftsteller hinlänglich bekannte Reichsgraf von *Soden*, Großcomthur und Capitularherr des weltlichen Stiftsritterordens St. Joachim, ist zum Großprior dieses Ordens erwählt worden.

An die Stelle des verstorbenen Chodowiecky ist der bisherige Vicedirector der Akademie der bildenden Künste zu Berlin Hr. *Joh. Wilh. Meil* d. j. zum Director derselben, und der bisherige Rector und Hofmaler *Frisch* zum Vicedirector ernannt worden.

Der Kriegs- und Domainenrath, wie auch Baudirector, Hr. *Bischof* zu Ansbach, hat von dem Könige von Preußen, für ein selbstverfertigtes achromatisches Fernrohr die große goldne akademische Medaille erhalten.

Der bekannte Ostindische Missionär, *P. Paulinus a St. Bartholomäo*, ist seit dem May 1800 als *Consultore dell Indice* zu Rom. Schade, wenn seine Arbeiten und Sammlungen für die Kenntnisse des ältern und neuen Indiens wegen dieser Beschäftigung dem Publikum entzogen bleiben sollten.

III. Vermischte Nachrichten.

Auf Vorstellung der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, hat der König von Schweden beschlossen, die für die Bestimmung der Figur der Erde wichtige Messung eines Längengrads des Meridians in dem schwedischen Lappland bewerkstelligen zu lassen. Das Geschäft ist dem ersten Ingenieur von *Oefverbom* und dem Secretair gedachter Akademie Hr. *Svanberg* übertragen worden.

Nach *Lavaters* Tode schrieb der französische Commandant zu Zürich an dessen Witwe folgendes Billet. Madame! Das französische Militair, das sich in Zürich befindet, fühlt bey der Nachricht von dem Tode des berühmten Lavaters, das Bedürfniß, an dem Kummer und den Thränen der Familie eines Philosophen Theil zu nehmen, dessen Schriften der Menschheit eben so sehr Ehre machen, als sie das Gebiet der Wissenschaften erweitern werden. Ganz Europa bewundert sein Genie; seine Tugenden waren seinen Mitbürgern werth; sein Andenken gehört der Nachkommenschaft. Erlauben sie, Madame, den Franzosen, für die ich hier spreche, sich dem Leichenzuge anzuschließen, und einige Blumen auf das Grab eines berühmten Bürgers zu streuen, dessen Verlust Ihren Schmerz und unsern Kummer erregt. Ich habe die Ehre u. s. w.

Nach den letzten französischen Nachrichten aus Aegypten wird die Topographie des Landes in allen Rücksichten immer mehr aufgeklärt. Unter andern sind jetzt zu gleicher Zeit zwey Aerzte zu Alexandrien, *Sulze* und *Gitleni* mit der physischen u. medicinischen Topographie von Alexandrien beschäftigt. — In Cairo wird jetzt, auf Veranstaltung der Franzosen ein *arabisches Journal* (*Tambyeh*) gedruckt, das die Acten der französischen Regierung und des Divans von Aegypten, die öffentlichen Ereignisse Europens u. Asiens, welche die Aegypter interessiren können, und artistische und literarische Nachrichten, auch zuweilen moralische und politische Artikel enthalten soll. Der Redacteur desselben ist der Scheik *Seyd Ismail el Khachab*, Archivar des Divans u. Redacteur der Staatsannalen, unter der Aufsicht des Divans und *Fourier's*, als Chef der Justizadministration in Aegypten. Das Manuscript wird in dem Archive des Divans aufbewahrt.

Der General *Vial* hat dem Oberconsul aus Aegypten einen antiken sehr schönen Torso von Basalt mitgebracht. Er stellt den Körper eines 15jährigen Jünglings dar, und wurde im Delta ausgegraben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Sonnabends den 28ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die mecklenburgiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft würde eine ihrer weſentlichſten Beſtimmungen zu verfehlen glauben, wenn ſelbige nicht, vorzüglich dem einländiſchen Publicum, ſowohl die Reſultate ihrer Beobachtungen bekannt machte, als auch demſelben eine Bahn öffnete, wo die Richtigkeit landwirthſchaftlicher Erfahrungen und Grundſätze geprüft, ſelbige beſtätigt oder verworfen würden.

Zu dieſem Endzwecke wird ſelbige in freyen Heften ein Journal, unter dem Titel:

Annalen der mecklenburgiſchen Landwirthſchaft

herausgeben. Der Ertrag aus ſelbigem iſt, nach Abzug der mit der Herausgabe dieſer Zeitſchrift verknüpften Koſten, für den Fond der Societät beſtimmt, aus welchem wiederum gemeinnützige Ausgaben beſtritten werden. Wird die mecklenburgiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft zu dieſem Schritte lediglich durch das Beſtreben gemeinnützig zu ſeyn, bewogen, ſo darf dieſe Anzeige keine anlockende Verſprechungen für den Käufer dieſer Blätter enthalten. Dagegen aber wird es nothwendig, das landwirthſchaftliche Publicum mit dem Eintheilungs-Plane dieſer Zeitſchrift bekannt zu machen, und ſelbiges zu gleicher Zeit zur Mitwirkung bey der Befolgung deſſelben zu erſuchen.

Jedes Heft dieſes Journals wird in folgende Rubriken eingetheilt ſeyn:

1) Annalen der mecklenburgiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft enthalten:
   Die Statuten, und die fernerhin bey den Verſammlungen gefaßten weſentlichſten Beſchlüſſe.
   Das Namenverzeichniß der wirklichen und Ehrenmitglieder.
   Das Verzeichniß der eintretenden und abgehenden Glieder oder Beamten der Geſellſchaft.
   Preisaufgaben und Preisvertheilungen etc. etc.
2) Reſultate ſolcher von der Geſellſchaft angeſtellten Verſuche, welche ſtatutenmäſig von ſechs, gleichmäſig über den Gegenſtand des Verſuchs und deſſen, was zu beobachten, inſtruirten Mitgliedern vorgenommen worden.
3) Erfahrungen Einzelner.

Da bey der Aufnahme dieſer Aufſätze keine Rückſicht darauf genommen werden wird, ob ſelbige von Gliedern der Geſellſchaft herrühren, oder nicht: ſo wird jeder Landwirth erſucht, uns für dieſe Rubrik Beyträge zukommen zu laſſen. Dadurch, daß ſo manche ſchätzbare Wahrheit mit dem, welcher ſie erkannte, wieder erſtarb, wurde gewiß das Fortſchreiten in keinem Theile menſchlicher Kenntniſſe mehr gehindert, als bey der Landwirthſchafts-Lehre. Übrigens rechnet die Geſellſchaft es ſich zur Pflicht, ſolche Aufſätze, von welchen die Einſender wünſchen, daß ſie in einer veränderten Form dem Publicum vorgelegt werden, dieſe Form denſelben, mit möglichſter Schonung für die Materie, zu geben.

4) Vorſchläge Einzelner.
   Enthält Ideen, deren nützliche Ausführbarkeit durch hinlängliche Erfahrung zwar noch nicht beſtätigt, welche aber jene Eigenſchaft, nach Gründen, für ſich vermuthen laſſen. Man bittet gleichfalls um Beyträge, welche jedoch jener Vorausſetzung entſprechen müſſten.
5) Gemeinnützige Aufſätze, Auszüge, Beurtheilungen.
6) Anfragen.
7) Beantwortungen.

Die beiden letzten Rubriken ſind vorzüglich dazu beſtimmt, die vorgetragenen landwirthſchaftlichen Zweifel der Rathsbedürftigen hier, ſo viel möglich, gelöſet zu ſehen.

Es iſt nicht zu leugnen, daß, beſonders ſeitdem die Landwirthſchaft ein Gegenſtand geworden, welcher die Druckerpreſſen beſchäftigt, häufig Maſſen für Meynungen, Meynungen für Erfahrungen, einſeitige Erfahrungen für allgemein geltende Reſultate ausgegeben worden. Daher mußte die Abneigung vieler praktiſchen Landwirthe gegen jede gedruckte, mit übertriebenen Verheiſſungen ausgeſchmückte, Belehrung entſtehen.

Es ſchien dieſerhalb weſentlich, bey dem Plane der Eintheilung dieſer Zeitſchrift, den Grundſatz feſtzuſtellen: daß das *mehr*, von dem *minder* Erwieſenen, getrennt, vorgetragen werden müſſe. Daß derſelbe befolgt werden, wird eine genaue Prüfung der vorſtehenden Rubriken lehren.

Digitized by Google

Es kann übrigens nicht fehlen, dafs das so häufige Für und Wider bey der Bestreitung und Vertheidigung landwirthschaftlicher Grundsätze, auch in diesen Blättern mancherley ernsthaften Zwist hervorbringen werde. Sey der Streit immerhin ernsthaft, aber um Wahrheit zu finden, nicht um eine Überlegenheit an Witz und Scheingründen zu beweisen. Er fey, mit einem Worte, Widerstand — aber ohne Hafs. Damit nun diese zu gegenseitiger Prüfung und Belehrung unumgänglich nothwendige Stimmung unter den verschieden Meynenden erhalten werde, so mufs man im Voraus erklären: dafs Unhöflichkeit und Spötteley aus diesen Blättern verbannt bleiben, und Aufsätze, welche hiegegen fehlen, einer Abänderung von Seiten der Redaction des Journals unterworfen sind.

Sobald eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten die Gesellschaft von der günstigen Aufnahme ihrer Anzeige überzeugt haben wird, soll für die Erscheinung des ersten Heftes gesorgt werden. Jeder Subscribent verpflichtet sich zu der Annahme von vier Heften, und entrichtet für den Bogen *zwey* Schillinge. Durch die gnädigste Bewilligung Seiner regierenden Herzoglichen Durchlaucht zu Neu-Strelitz ist diesem Journale, für sämmtliche Strelitzische Lande, die Porto-Freyheit zugesichert worden. In den Herzoglich Schwerinschen Landen hat selbiges sich dieser Verwillkürung zu seiner leichtern Beförderung nicht erfreuen sollen. Indessen wird die Direction sich bemühen, den Hn. Subscribenten das Porto möglichst zu erleichtern.

Wir ersuchen nunmehr sämmtliche wirkliche und Ehrenmitglieder der mecklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft, die Vertheilung dieser vorläufigen Anzeige möglich befördern, und die Namen und Aufenthaltsorte der Subscribenten, nebst beybemerkter Anzahl der verlangten Exemplare, dem Professor *Karsten* zu Rostock, binnen jetzt und Ostern 1801, einsenden zu wollen, so wie wir unsere Bitte um dem Plane entsprechende Beyträge nochmals angelegentlichst wiederholen. Wer sich übrigens bemühen will, Subscriptionen zu sammeln, der erhält das *eilfte* Exemplar frey.

Karstorff und Grofsen Vichlen,
d. 1 Nov. 1800.

Directorium der mecklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft

Gr. Schlitz, v. Oertzen,
auf Karstorff. auf Grofsen Vichlen.
F. C. L. Karsten,
Herzogl. Professor der Ökonomie, als derzeitiger Secretär der Gesellschaft.

Berlin in *Ungers* Journalhandlung:

Geschichte und Politik,
eine Zeitschrift von *Woltmann*.

Erstes Stück Jahr 1801 enthält: I. Beytrag zur Lebensgeschichte des kurfsächsischen Cabinetsministers Freyherrn *von Gutschmid*, vom Oberconsistorialrath *Teller* in Berlin. II. Historische Kleinigkeiten, vom Regierungsrath *von Holem* in Oldenburg. III. Beytrag zu Nachrichten über die gegenwärtige nordamerikanische Kultur, von Doctor *Friese*. IV. Reden über die deutsche Nation, vom Geheimen Legationsrath *Woltmann*. V. Über den Begriff und Umfang der sächsischen Geschichte, vom Geheimen Archivar *Hefs* in Koburg. VI. Friedrich der Grofse von Preufsen. 1. vom Staatsrath *Johannes Muller* in Wien; 2. vom Geheimen Legationsrath *Woltmann*.

Auch die letzten vier Stücke vom vorigen Jahrgange dieser interessantesn Zeitschrift werden gegen die bevorstehende Ostern-Messe erscheinen. Sie enthalten folgende Aufsätze:

Neuntes und zehntes Stück: 1. Konnetable Bourbon, vom Professor *Buchholz*. 2. Über die Lage der englischen und französischen Kriegsgefangnen in Frankreich und England. Nach den neuesten Actenstücken. Mit Bemerkungen vom Geh. Leg. Rath *Woltmann*. 3. Historische Kleinigkeiten, von ebend.

Eilftes und zwölftes Stück: 1. Freyherr *von Görz*, Schlufs, vom Geh. Leg. Rath *Woltmann*. 2. Kurfürst Auguft von Sachsen, vom Assessor *Hermwagen* in Berlin. 3. Einfluss von Kleinigkeiten auf wichtige politische Begebenheiten, vom Geh. Leg. Rath *Woltmann*. 4. Blick auf die Geschichte von Genua, vom Geh. Archiv. *Hefs* in Koburg. 5. Historische Kleinigkeiten, von Geh. Leg. Rath *Woltmann*.

Da der Debit dieser Zeitschrift in Leipzig wieder frey ist, nachdem er den verfofsnen Sommer hindurch unterfagt war, und andere Ursachen, die ihren Gang unterbrachen, nicht von neuem zu fürchten sind: so wird der Wunsch des Publicums, sie rasch fortgesetzt zu sehn, gewifs erfüllt werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das Publicum.

Es sind über zwey Jahre verflossen, seitdem ich meine *neue Geographie und Statistik von Europa*, im Verlage des Hn. Professor *Unger*, angekündigt habe; und noch ist der erste Band nicht erschienen. Die Gründe davon sind folgende.

Die bald nach dieser Ankündigung erfolgte *Aufhebung des rofsädter Friedens-Congresses* und die *unerwarteten Fortschritte der österreichischen und rufsischen Armeen in Italien* machten es, wenigstens auf einige Zeit, zweifelhaft, ob nicht eine abermalige Umwälzung der Dinge vor sich gehen möchte. Die *Theilnahme Rufslands* an dem neu ausgebrochenen Kriege konnte überdem die Besorgnifs rege machen, dafs auch andere *nordische Mächte* in diesen Krieg verwickelt, und dadurch ihr Besitzstand möglicher Weise verändert werden könnte. Ich wagte es daher nicht, meiner öffentlichen Erklärung ungeachtet, mit dem *dänischen Staate* den Anfang zu machen; sondern beschlofs fest, lieber den *Abschlufs des Friedens* abzuwarten, und dann die *Beschreibung der in diesem Frieden begriffenen Länder* zuerst zu liefern.

Meine Besorgnisse sind, wenn gleich in anderer Art, als man damals sich denken konnte, nicht ungegründet

Digitized by Google

gründet gewesen. Auch *Dänemark* ist jetzt mit Krieg bedrohet.

Unterdessen eröffnet uns der *Lüneviller Friedensschluß* die Aussicht zur längstgewünschten dauernden Ruhe, *wenigstens für Deutschland*. Dieses Land, das uns Deutsche näher angeht als jedes Andere, und das höchst wahrscheinlich in Kurzem seine neue Gestalt erhalten wird, soll daher nun der erste Gegenstand meiner Bearbeitung seyn.

Die veränderte Lage der Dinge macht indessen auch im Ganzen eine Abänderung in meinem ersten Plane nothwendig. Ich wollte in dem ersten Bande eine *Einleitung in die Geographie überhaupt* und in die *mathematische* und *physikalische insbesondere*, so wie eine *allgemeine Übersicht von Europa* geben. Der nun zu liefernde *erste Band* müßte nun noch ausserdem eine *allgemeine Übersicht von Deutschland*, nebst *Darstellung seiner allgemeinen Verfassung*, enthalten. Allein die beiden letztern Puncte sind vor dem Abschluß des *allgemeinen* Friedens gar nicht denkbar.

Ich habe mich daher entschlossen, *alles Allgemeine* für jetzt bey Seite zu setzen, und bis zu einer gelegenen Zeit, vielleicht für einen eigenen Band, aufzusparen. Der *erste Band* soll nunmehr die ganze *österreichische Monarchie*, nach ihrem durch den Lüneviller Frieden bestimmten Länderbestande, enthalten. Der *Zweyte* wird die *preußische Monarchie* umfassen. Der *Dritte* und die *Folgenden* werden sich mit den, alsdenn noch übrigen *größern und kleinern Staaten des deutschen Reichs* beschäftigen.

Ich will hier nur noch bemerken, daß durch die verzögerte Herausgabe das Werk nichts verlorep, sondern vielmehr gewonnen habe; indem ich während dieser Zeit mich vorzüglich mit Sammlung der Materiallien fürs Ganze und Bearbeitung einzelner Theile beschäftigt habe. Ich bestimme für jetzt für die Erscheinung des Theils keine *gewisse* Zeit; indessen läßt sich doch so viel absehen, daß der Termin der Erscheinung nicht so gar weit hinauszusetzen sey.

Ich habe übrigens mein Werk ohne alle Prätension angekündigt, und werde auch das Urtheil der Kenner und des Publicums darüber ganz ruhig erwarten. Dieses wird hoffentlich unpartheyisch entscheiden, ob dieses Werk eines *einzelnen sich nennenden Schriftstellers* — wenn er auch weit entfernt ist, sich mit *Busching* messen, oder gar ein *zweyter Busching* zu seyn wähnen zu wollen — dem angekündigten Werke *einer ganzen Gesellschaft sich nicht nennender Geographen* — die freylich gleich einer Fabrik schneller und leichter arbeiten können — den Vorzug verdienen.

Berlin, d. 1 März 1802.

Fr. L. Brunn.

Nächstens wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Rothkehlchen, die, eine Geschichte für Kinder, nach dem Englischen der Mistriß Trimmer. 1r Theil. 1801. 8. 9 gr.

Ottmars Jünglingsjahre, von Gustav Wanderer. 1801. 8. 16 gr.

Über die Natur und die Abtragung der Staatsschulden und ihrer Zinsen, vorzüglich in vom Feinde occupirten Reichslanden. 1801. gr. 8. 10 gr.

Wolfart, D. Karl, über den Genius der Krankheiten. 1801. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Müller, J. C. E., Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obst- und Gemüsgartens, nebst einem Anhang von Blumen. 2 Theile. 2te vermehrte Auflage. 1801. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — der vollständige Monatsgärtner, oder deutl. und vollständige Anweisung zu allen Geschäften in Baum- Küchen- und Blumengärten für alle Monate des Jahrs. 3te Auflage. 1801. 8. 16 gr.

Desfault, auserlesene chirurgische Wahrnehmungen. 1or Band. 1801. gr. 8.

Robinson, le nouveau, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans traduit de l'allemand de M. Campe, mit deutschen Noten und vollständigem Wortregister versehen. 1801. 8. 1 Rthlr. Frankfurt a. M., im März 1801.

P. H. Guilhauman.

Du calcul des dérivations, par *L. F. A. Arbogast*, de l'Institut national de France, Professeur de Mathématiques à Strasbourg: ein Band in 4. von 404 Seiten, und xxij Vorrede. (Preis 11 Gulden.) Straßburg, bey *Levrault*, und in Commission zu Leipzig, bey *Rabenhorst*.

Wir kündigen den Freunden der mathematischen Wissenschaften, besonders den Liebhabern der combinatorischen Analysis, ein Werk an, welches bey uns gedruckt worden, und in unserm Verlage zu haben ist.

Obwohl der Verfasser ganz andere Grundsätze, als die der combinatorischen Analysis aufstellt, und alles aus erweiterten Begriffen von Derivation herstammen lasst; so weiß er doch die combinatorische Analysis auch zu schätzen. In gegenwärtigem Werke werden nicht allein die Entwickelungs-Aufgaben von Functionen der Polynomen aufgelöst, auf welche die combinatorische Analysis angewendet worden ist; sondern der Verfasser geht viel weiter auf dem ihm eigenen Wege, und entwickelt auch die Functionen von Polynomen, welche nach den Dimensionen von zwey oder drey Buchstaben geordnet sind. Nachdem er also das Entwickelungs-Problem der Polynomen allgemein aufgelöst, und gezeigt hat, wie jedes Glied unabhängig von allen anderen in allen diesen Entwickelungen erhalten wird; so wendet er die hieraus entsprungenen neuen Calcul und Formeln auf folgende Gegenstände an; nämlich auf das allgemeine Glied der recurrirenden Reihen, sowohl wenn diese einfach, als wenn sie doppelt sind; auf die allgemeine Reversion der Reihen und Functionen, in welcher Lehre nicht unbedeutende Vereinfachungen und Generalisationen angebracht werden; auf die Differential-Rechnung, in welcher verwickelte Operationen erleichtert werden; auf andere Gegenstände der Lehre

Lehre der Reihen, als 1. die Entwickelung der Functionen von Sinus und Cosinus in Reihen, welche nach den Sinus oder Cosinus der vielfachen eines Winkels fortschreiten; 2. die Lehre der Producten von Factoren in arithmetischer Progression; und 3. nachdem auf eine sehr leichte Art viele allgemeine Theoreme der directen und inversen Methode der Differenzen erhalten worden; wird noch der Derivations-Calcul auf die Summirung, Umformung und Interpolation der Reihen angewendet, und es werden verschiedene sehr allgemeine Sätze in dieser Lehre gegeben.

Strasburg, d. 20 Fructidor
(7 Sept. 1800, a. St.), im
8ten Jahre der Republik.

Gebrüder Levrault,
Buchdrucker und Buchhändler.

Als ein neuer Beytrag zur Literatur für Staats-Männer, erscheint in bevorstehender Jubilate-Messe bey *Friedr. Augst. Leo* folgendes interessante Buch:

Posselt, W. H., über Vogt- oder Ruge-Gerichte in allgemeiner Hinsicht auf die jetzigen Zeitumstände, und insbesondere als vorzügliches Mittel: das Glück der Regenten und Völker durch inneren Wohlstand und Anhänglichkeit dauerhaft zu gründen.

Über den Glauben an Offenbarung; in Form eines Briefwechsels. Danzig, bey *Troschel*. 1 Rthlr.

Obgleich diese himmlische Schrift anonym erschienen ist, so ist doch der *vortreffliche* und *geistreiche* Verfasser derselben gar nicht zu verkennen. Dieser edle und hilfehnde Theologe, erwärmt vom Eifer für ächte Aufklärung, ist in den Geist der neuern Weltweisheit tief eingedrungen, und hat die köstliche Ausbeute seines desfälligen Nachdenkens — das einzig brauchbare Grundprincip der Sittlichkeit — in einer gemeinfaßlichen Sprache, in reiner unschätzbarer Popularität vorgetragen. Er wählte dazu glücklicherweise noch die Briefform, als welche mehr entfernt von dem, gewissen Leuten verhaßten Schultone, mit offener Herzlichkeit reden kann, und bey einer freymüthigen Äußerung der innern Überzeugung auch ganz dazu geeignet ist, den Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten, und seinen ganzen Umfang anschaulicher darzustellen. Der Nebenbegriff, der sich bey dieser Form der Seele des Lesers aufdringt, als hörte er zwey denkende Freunde über eine grosse Menschenangelegenheit freundschaftlich eifrig streiten, erweckt um so mehr Interesse für die Sache, und spannt die Wißbegierde.

Die Ehre der menschlichen Vernunft findet in dieser Schrift ihre vollkommene Ehrenrettung, und der jämmerliche Streit über Offenbarung, den wenigstens die Theologen führen — sein Ende. Wer sich diese Seelenspeise gönnen will, der lese nur selbst und mit Nachdenken. Freylich wird er anfangs gewaltig erschrecken, dass er von seinem so lange und bequem geritten Steckenpferde absteigen soll; aber wenn er Geduld zum Lesen und Kraft zum Denken hat, zuletzt doch gern absteigen, den unsichern Gängler von sich weisen, und unter dem Schirm des Sittengesetzes gleichsam freudig lustwandeln.

Zu wünschen wäre nur noch, dass in denjenigen Briefen, in welchen der Lehre von Genugthuung, Gnade und heil. Geistserleuchtung Erwähnung geschieht, die Geschichte dieser Glaubenssätze umständlicher mit verwebt worden wäre; es leuchtet aber auch bald ein, dass diese unter correspondirenden Denkern vorzusetzt und des Raums und Plans halber nicht so ganz bequem behandelt werden konnte. Allen Denkern und Wahrheitsforschern wird dieser Briefwechsel eine höchst angenehme und befriedigende Lectüre gewähren.

Der Verleger.

Von der Feder eines berühmten Schriftstellers haben wir eine *authentische* Lebensgeschichte des Erzherzogs Karl K. H. zu erwarten, welche in einer bekannten Buchhandlung diesen Sommer die Presse verlassen wird. Vorläufig kann man in allen Buchhandlungen darauf Bestellungen machen.

Von dem so eben in London erschienenen:

Life of David Garrick, by Murphy. 2 Vol.

erscheint nachstens in meinem Verlage eine deutsche Übersetzung von einem bekannten Schriftsteller.

Hamburg, d. 2 März 1801.

Friedrich Perthes.

Der siebente Band der Suite interessanter Reisebeschreibungen wird enthalten, die Übersetzung von *Denons Voyage en Egypte*, II. Vol. avec fig. — Welches zur Vermeidung etwaniger Collision zu bemerken bittet.

W. Heinsius, in Gera.

III. Erklärung.

Zur Berichtigung des mich betreffenden, im Int. Blatt der Allg. Lit. Zeitung befindlichen, Inserats, dienet hiermit, dass ich das, unter dem 29 Septemb. 1800 erhaltene, Diplom der philosophischen Doctorwürde, nicht der *Universität* zu Giessen, sondern dem Wohlwollen des Hn. Geh. Reg. Raths und Professors *Hezel* in Giessen danke, welcher mich als *Kaiserlicher Pfalzgraf, aus eigner Bewegung* und *gratis* promovirte.

Philippseich, d. 6 März 1801.

Dr. W. Hadermann,
Pfarrer.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Sonnabends den 28ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den Engl. Miſcellen iſt nun auch des 2n Bandes 3s Stück erſchienen, und enthält:

Sir William Sidney Smith. — Neue Riegelwege in den groſsen engliſchen Manufakturen. — Wegſchaffung einer Säulen-Windmühle von einem Orte zum andern. — Über den jetzigen Zuſtand der engliſchen Manufakturen in Wolle, Leder, Baumwollen, Seide, Leinenzeug und Flachs, Hanf, Papier, Glas, irdene Geſchirr, Wedgwood, Porzellain, Eiſen, Zinn und Bley, Kupfer und Meſsing, Stahl, plattirte Waaren. — Ausdehnung und Anzahl der damit beſchäftigten Perſonen. — Neue Geräthſchaften: Stühle. — Hangendes Geſtell für eine Damen-Bibliothek. — Camingeſtimms-Uhren. — Staatsbett des Marquis von Exeter. — Ausgehe-Schuh für Damen. — Gelehrte Neuigkeiten: Neue Werke der Miſtreſs Piozzi und Williams. — M. S. Lewis Gedichte. — Edens ſtatiſtiſches Pamphlet. — Wörterbücher. — Greswell's Memoiren. — Annalen der Philoſophie, Naturgeſchichte, Chemie, Literatur, Agrikultur, mechaniſcher und ſchönen Künſte. — Harris Werke. — Busbys muſikaliſches Wörterbuch. — Beaumont Reiſe über die lepontiniſchen Alpen. — Neu entdeckte merkwürdige Gemählde. — Loriots franz. Dictionair. — Flaxmanns neueſte Arbeit. — Neue Kupferſtiche: Robinſon Crufoe; Tod des Capitain Faulkner; Portrait der Miſtr. Hunter; Rural Muſik; Portrait der Lady Hamilton: Bonaparte und Erzherzog Carl; Anſichten von Windſor. — Muſikaliſcher Kalender. — Willichs Hausencyklopädie. — Kleinere Vorfälle, Prozeſſe, Diebſtähle und andre Anekdoten: Heldenmüthige Handlung; Klage gegen eine böſe Frau; Diebſtahl aus Noth; Ein Fleiſcher haut einer Frau zwey Finger ab; Reichthum der Londner Bettler; Sonderbarer Hechtfang; Bettücher-Dieb: Entführung eines eilfjährigen Mädchens; Verſuchter Selbſtmord; Eigne Art von Betrügerey. — Neue Büſten. — Wappen und Flagge der vereinigten Königreiche Grosbritannien und Irland nebſt Kupfer. — Neue Erfindung: Koop's Scheidung der Schwärze aus gedrucktem und geſchriebenem Papier; Barnetts neue Knöpfe; Ovey's neue Hüte. — Eiſerne Brücke zu Wearmouth mit ihrer perſpectiviſchen Anſicht.

Tübingen, d. 4 März 1801.

J. G. Cottaſche Buchhandlung.

Von den *Annalen der Phyſik* Jahrg. 1801., herausgeg. von Hr. Prof. *Gilbert*, iſt das 3e Stück erſchienen, und enthält:

I. Nicht geglückte Verſuche, die Salzſäure durch Electricität zu zerſetzen, von Wilh. *Henry* zu Manchester. (1. Electriſche Verſuche mit ſalzſaurem Gas und deſſen Miſchungen mit andern Gasarten. 2. Folgerungen. 3. Anhang. Wirkungen der Electricität auf Fluſsſpatſaures und Kohlenſaures Gas.) II. Neue Verſuche und Beobachtungen über den Einfluſs des Galvaniſchen Agens auf das Pflanzenleben und auf Infuſionen von vegetabiliſchen Subſtanzen, von G. R. *Treviranus*, Prof. der Phyſik in Bremen. III. Neue Verſuche mit dem Venturiſchen hydrauliſchen Apparate, von J. A. *Eytelwein*, Geh. Oberbaurath in Berlin. IV. Beſchreibung einer erprobten Compenſation für Pendeluhren, von J. F. A. *Dahler*, Prof. der Mathematik zu Altenburg. V. Alex. v. Humboldts neue phyſikal. Beobachtungen im ſpan. Amerika, aus Briefen an Fourcroy und Lalande. VI. Einige Verſuche mit Voltas Säule, daſs Electricität die thier. Ausdünſtung vermehrt; iſt Waſſer ein Nichtleiter der Wärme? Aus einem Briefe an den Herausgeber, v. Hrn. Pr. *Grimm*. VII. Beſchreibungen einer einfachen und bequemen Inſtruction zur Anſtellung des Verſuchs über die Einwirkung der galvaniſchen Batterie aus dem Waſſer, von C. W. *Pfaff*, Prof. in Kiel. VIII. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. (1. Vom Hrn. Prof. *Reimarus* in Hamburg, Senator Kirchhoff und deſſen Zuriſtung die Wirkung der Gewitterwolken ſinnlich darzuſtellen. 2. Vom Hrn. Oberbaur. *Eytelwein*, hydrodyn. Inhalts. 3. Vom Hrn. Prof. *Pfaff*, Verſuche mit Voltas Batterie. 4. Vom Hrn. *Ritter* in Jena, Conſtruction der Voltaiſchen Batterie aus Kupfer und Zink, und worauf es dabey ankommt? Über die Waſſerzerſetzung. Anzeige ſeiner neueſten galvan. Verſuche. 5. Vom Hrn. M. *Tauber* in Leipzig. 6. Vom

Digitized by Google

Hrn. Pr. *Winterl* in Pesth, gegen die neuere Chemie. 7. Vom Hrn. Dr. *Rodig* in Pirna, Plan einer Naturlehre).

Halle, im März 1801.

Rengersche Buchhandlung.

Niemann's
Blätter für Polizey und Kultur. 1801.
Drittes Stück.
Inhalt:

Dänemark: Feuerthürme — Frankenau über die Kopenhagener Pest im J. 1711. — Oersted über das Druckfreyheitsgetz. — Begtrups ökonom. Topographien von Seeland. — Mafsmanns Schreiben über die Kopenhagener Sonntagsschulen.

Vergleichung der neuen preufsischen *Extrapostverordnung* mit den frühern schleswig-holsteinischen.

Fragmente zur *Kornpolizey*: Peuchet über Freyheit oder Sperre des Getraidehandels und den Nutzen öffentlicher Verhandlungen darüber. — Übersicht der wichtigeren Schriften der Franzosen, Italiener, Deutschen und Engländer über die Getraidegesetzgebung und der verschiedenen Systeme. — Jetzige Theurung in England. — Anzeige der zahlreichen über ihre Ursachen und Gegenmittel herausgekommenen Flugschriften.

Über den Dienst, welchen die Turkey Bazarde in Charlestown der *Gafsenpolizey* leisten sollen. Berichtigung zum vor. St. v. Oberst *von Ewald*.

Schleswig-Holsteinische Chronik. 1801. *Num.* 3. Buchdruckereyen, Buchhandlungen, Zeitungen, Journale, Intelligenz- und Wochenblatter in beiden Herzogthümern, zur Berichtigung einer Nachricht im *Journ. gén. de la litt. etrangère N.* 2. — Flugblätter fürs Volk auf der Insel Föhr. — Schulfonds. — Marne, Schulbüchersammlung. — Fragen wegen einiger von Christian IV. der Stadt Glückstadt ertheilten Privilegien. — Zuruf an Freunde der Ordnung und des Rechts. — Polizeygesetzgebung. — Kiel, Kirchenliste von 1800. — Grömiz im Wagerlande. — Altona — Flensburg. — Oldesloe. — Schlesw. holst. Kirchenliste von 1800., nebst zwey Tabellen und Bemerkungen. — Zur Landeskunde. Literarische Nachrichten.

Der Preis des Jahrgangs von 12 Stücken ist 12 Mk. sächs. Cour, oder 4 Rthlr. 8 gr. sächs., oder 7 Fl. 48 Kr. — Die Versendung geschieht durch die akad. *Buchhandlung in Kiel.*

J. G. Cottasche Buchhandlung
in Tübingen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer noch nicht genug bekannten Werkes.

Da folgende Schrift: *Theorie der guten Gesellschaft*, vom Verfasser der Morgengespräche zweyer Freunde über die Rechte der Vernunft in Rücksicht auf Offenbahrung, (Hrn. M. *Gefsner*) der Aufmerksamkeit des Publikums bisher entgangen zu seyn scheint: so halte ich es in Erwägung des wichtigen Inhalts und Zwecks dieser Schrift für Pflicht, die Leser dieser Blätter etwas näher mit derselben bekannt zu machen. Sie soll nicht blofs Parallelen ziehen zwischen Gesellschaft und Einsamkeit; sie soll auch nicht blofs eine gewisse Politik des Umgangs lehren, um im Verkehr mit allerley Menschen auf eine geschickte Weise für sein eigenes Interesse zu sorgen, in welchen Hinsichten die Schriften eines *Zimmermann*, *Garve*, *Knigge*, so treffliche Belehrung gewähren: am allerwenigsten soll sie den Leser durch mancherley flüchtige, von der Oberfläche des menschlichen Lebens weggegriffene, nur durch schimmernden Witz, oder gar durch schlüpfrige Bilder und Zweydeutigkeiten anziehende Bemerkungen belustigen. Ihr Zweck ist ernst und tief gehend. Sie soll den Umgang der Menschen mit einander überhaupt als eine der reichhaltigsten Quellen, sowohl der Veredlung und Vervollkommung, als auch der Verschlimmerung ihres Geistes und Herzens und ihres gesammten Zustandes darstellen, und Anweisung geben, wie ein jeder auf die beste und vortheilhafteste Weise aus jener Quelle schöpfen müsse. — Welchen Einfluss hat der Umgang mit Menschen auf unsern Charakter, Geist, Sitten, und ganzen Zustand? Welche Art von Gesellschaft kann in diesen Hinsichten dem Menschen überhaupt, und jedem einzelnen, nach seiner individuellen Beschaffenheit und Lage insbesondere, am meisten nützlich seyn? Was ist schlechte, was ist gute Gesellschaft? Welches ist der Probierstein, um jede Art von Gesellschaft daran nach ihrem wahren Werth zu prüfen? Auf welche Zwecke soll man in Gesellschaft vorzüglich ausgehen? Welche Vortheile lassen sich durch sie erreichen? Was für eine Art von Gesellschaft hat jeder Einzelne für sich insbesondere zu suchen? Wie kann er sie finden? Nach welchen Grundsätzen und Regeln hat er sich in der Wahl derselben zu richten? Wie hat er sich in jeder Art von Gesellschaft zu verhalten, um aus derselben jeden möglichen Vortheil zu ziehen, und Nachtheilen auszuweichen? — Diese und andere verwandte Fragen machen den Hauptgegenstand dieses Buches aus, die in demselben mit möglichster Gründlichkeit untersucht, und wie es die Würde des Gegenstandes fordert, in einem angenehmen, reinen, männlichen und durchgängig edlen Style vorgetragen sind. Kein Leser, der Sinn fürs Edle und Gute hat, wird es unbelohnt aus den Händen legen. Der Philosoph insbesondere wird in demselben reichlichen Stoff zu weiterm Nachdenken und Bemerkungen finden; der Dichter, der auf den schönen Zweck ausgeht, den Geist seiner Nation zu veredeln, und ihre Sitten zu bilden, wird es benutzen können, um aus demselben Regeln zu seinen Gemälden des menschlichen Umgangs zu ziehen, und es ist gewifs nicht zu weit gegangen, wenn ich behaupte, dafs die Theorie der guten Gesellschaft in der Bücherfammlung aller jungen Leute, und insbesondere aller Erzieher, eine der vorzüglichsten Stellen einnehmen sollte.

Auch

Digitized by Google

kuch war dies ein Hauptaugenmerk des Verf. bey seiner Ausarbeitung dieses Buches, und dafs seine edle Absicht bisher weniger, als er es wünschte, erreicht wurde, ist gewifs nicht Kaltsinn des Publicums für ernste und wichtige Gegenstände, sondern Versehn auf meiner Seite, dafs ich versäumte, es hinlänglich bekannt zu machen. — Um aber die Leser in einige genauere vorläufige Bekanntschaft mit dem Verfasser der Theorie zu bringen, und zugleich zu beweisen, dafs alles bisher Gesagte keine leere Worte sind, mögen hier noch zwey kurze Stellen aus einem der berühmtesten krit. Zeitschriften über den Hrn. M. Gefsners Werke Platz finden. Die erste ist gleich der Anfang einer Rec. über dessen Morgengespräche etc. N. Allg. D. Bibl. 18 Bd. 1 St. 3 H. 1797. heifst es: *"Wunscht einer mit Kants Philosophie bekannter zu werden, und zugleich ey seinen endlosen Zweifeln über geoffenbarte Religion zu einem Ziele der Genugthuung zu kommen: — so lese er dies Buch* u. s. w. und in der Recension über die Theorie der guten Gesellschaft (N. Allg. D. Bibl. 52 Bd. 2 St. 5—8 H. 1800.) sagt der Recensent, nachdem er seinen Lesern den Plan des Werks vorgelegt — *Nach diesem Plane ist das vor uns liegende gehaltreiche Werk, welches auf allen Seiten einen ernsten Denker verräth, glücklich ausgearbeitet worden, und kein ernster Leser wird der Beurtheilung des darin liegenden Ideenstoffs seinen Beyfall versagen können* u. s. w.

Leipzig, im März 1801.

G. A. Grieshammer.

Zur Ostermesse 1801. wird in meinem Verlage eine *Kritik der theoretischen Philosophie*, vom Herrn Hofr. und Prof. *Schulze* in Helmstädt. 2 Bande in gr. 8. herauskommen.

Dieses Werk enthält eine vollständige Prüfung aller *realistischen* und *idealistischen* Erklärungen des Ursprunges der menschlichen Erkenntnifs von Erfahrungs-Objecten, und zeigt, *dafs* und *warum* in jeder dieser Erklärungen das in der Metaphysik von jeher übliche Spielwerk mit leeren Begriffen getrieben werde.

Im ersten Bande sind die Zwecke einer theoretischen Philosophie und die über die Erreichbarkeit derselben überhaupt möglichen Denkarten angegeben worden. Es wird darin zuvörderst bestimmt, was theoretische Philosophie, als Wissenschaft, zu leisten habe. Hierauf sind der Lockische Sensualismus, der leibnitzische Rationalismus, und der transscendentale Idealismus der Vernunft-Kritik in Ansehung derjenigen Lehrsätze derselben, welche den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse betreffen, dargestellt worden. Zuletzt wird aber gezeigt, welches das Object, die Gränzen und Quellen des Skepticismus in der theoretischen Philosophie seyen, und warum dieser eine Erklärung des Ursprunges der menschlichen Erkenntnifs für unmöglich halte.

Der zweyte Band enthält die Prüfung der verschiedenen Systeme des Realismus und Idealismus in der Metaphysik; besonders ist der transscendentale Idealismus, wie ihn sowohl die Vernunft-Kritik, als auch die Wissenschaftslehre vertheidigt, nach seinen Grund-Lehr- und Folgesätzen mit Ausführlichkeit beleuchtet worden.

Übrigens hat es sich der Verfasser angelegen seyn lassen, die in diesem Werke angestellten Untersuchungen so vorzutragen, dafs deren Inhalt von allen verstanden werden kann, welche im abstracten Denken einige Übung besitzen, wenn sie auch mit der Kunstsprache der neuesten Philosophie noch nicht hinlänglich bekannt seyn sollten.

Hamburg, im März 1801.

C. E. Bohn.

In *Hamburg* bey *Friedr. Perthes* ist erschienen:

Beytrage zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des 19ten Jahrhunderts. Herausgegeben von *C. L. Reinhold*, Professor in Kiel. 1stes Heft. (Preis 18 gr.)

Inhalt:

No. 1. Die erste Aufgabe der Philosophie in ihren merkwürdigsten Auflösungen seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Erste Abtheilung von Baco bis Kant. a. Baco. b. Descartes. c. Spinoza. d. Leibnitz. e. Leibnitzwolfische Schule. f. Locke. g. Hume. h. der deutsche Eklekticismus.

No. 2. Was heifst philosophiren? Was war es und was sollte es seyn?

No. 3. Vorläufige Zurückführung der Philosophie auf eigentliche Vernunftlehre.

No. 4. Was ist Denken, als Denken?

No. 5. Sendschreiben an den Hrn. Prof. *Fichte* über die zweyte Recension von Bardilis Grundriss u. s. w. in der Erlanger Literatur-Zeitung.

No. 6. Ideen zu einer Heavtogonie oder natürlichen Geschichte der reinen Ichheit, genannt reine Vernunft.

No. 7. Beylage zum Sendschreiben an *Fichte*.

Von dem Buche: *Sur la Sagesse*, von *Charron*, erscheint binnen kurzem eine mit Anmerkungen bereicherte Übersetzung von einem der Sprachen vollkommen gewachsenen Gelehrten; zu Vermeidung der Collisionen zeigt solches hierdurch an,

Glogau, d. 15. März 1801.

Die neue Güntherische Buchhandl.

Tristram Shandys Leben und Meynungen von neuem verdeutscht. 3 Bände mit 3 Kupfern und Vignetten. 8. auf Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr. auf Schr. 4 Rthlr. 12 gr.

Der erste Band ist bereits erschienen und bey mir und in allen Buchhandlungen zu bekommen, der 2te und 3te Band erscheint bis Johanni.

Leipzig, d. 16. März 1801.

Salome Lincke.

Digitized by Google

III. Neue Kupferstiche

Die Blätter des berühmten Kupferstechers Marc-Antonio, eines Zeitgenossen und vertrauten Freundes des unsterblichen Raphaels, sind in unsern Tagen so selten geworden, dass dieselben sogar in berühmten Sammlungen nicht immer gefunden werden, und dass daher Kenner und Liebhaber auch für geringere Abdrücke oft ansehnliche Summen bezahlen.

Die Ursache dieser Seltenheit liegt nicht in dem hohen Alter dieser Blätter allein, sondern darin, dass unter allen, sowohl alten als neuern Kupferstechern, die nach Raphael gearbeitet haben, keiner den Geist desselben so richtig aufzufassen, die Bestimmtheit seiner Formen und Umrisse, und die erhabene Grösse seiner Charaktere, mit solcher Genauigkeit und Wahrheit, als Marc Antonio, in die Kupferplatte hinüber zu tragen wusste.

Ob es wahr sey, wie viele behaupten, dass Raphael dem Kupferstecher jedesmal selbst die Umrisse in seine Platten gezeichnet habe, lässt sich nicht wohl erweisen. Gewiss aber ist's, dass Marc Antonio unter der Aufsicht und Leitung dieses grossen Majers gearbeitet hat.

Unter die seltenern und vorzüglicheren Blätter dieser Künstler gehören: Christus und die zwölf Apostel. Raphael hat sich in diesen nicht allein als ein Künstler vom ersten Range, sondern auch als ein grosser Menschenkenner, und als Mann von tiefem Verstande und von grosser gefühlvoller Seele gezeigt.

Er hat bewiesen, wie Würde und Erhabenheit des Charakters auf die mannichfaltigste Art im einzelnen Menschen sich darstellen lässt. Man sieht in jedem Apostel einen grossen, erhabenen, mit jeder ihm eigenthümlichen Tugend begabten Mann; nicht allein im Ausdruck des Gesichts, sondern auch in jeder Bewegung der Theile, und selbst im Wurfe der Gewänder. Ich schweige von Christo, als dem Höchsten und vollkommensten unter ihnen. Und bey dieser Mannigfaltigkeit in der Darstellung der Erhabenheit und Grösse ist nicht die mindeste Wiederholung oder Copie des einen von dem andern in diesen Blättern zu finden: Jedes ist ein für sich bestehendes Original.

Um diese selten gewordenen Blätter wieder in Umlauf zu bringen, habe ich sie mit der möglichsten Genauigkeit durchgezeichnet und geätzt, und ohne mich auf den Beyfall öffentlicher Zeitschriften zu berufen, glaube ich, den Originalen ganz getreu geblieben zu seyn. Ich verfertigte diese Sammlung vor dem Kriege, und der treffliche und mit der Kunst so vertraut gewesene Lavater, welchem ich sie damals als ein Denkmal meiner Hochachtung überfandte, erbot sich freywillig, nach diesem Werke eine Charakteristik zu schreiben. Der gleich darauf erfolgte, unglückliche Krieg und der nachherige Tod dieses vortrefflichen Mannes, vereitelten aber sein Vorhaben.

Um nun dem wiederholten Ansuchen der Freunde und Liebhaber Raphaelischer Kunst, welche keine Kupferstiche in Portefeuillen aufbewahren, Genüge zu leisten, habe ich mich entschlossen, dieses Werk, damit es hinter Glas als Zimmerverzierung, dienen könne, in Farben herauszugeben. Eine jede Figur hat darin die ihrem Charakter angemessene Farbe, welche zusammen auf dem hellen mit Dunkelviolet eingefassten Grunde eine sehr angenehme Wirkung hervorbringen. Alle Künstler und Liebhaber Raphaelischer Werke werden demnach von mir eingeladen, sich für dieses Überbleibsel zu interessiren.

Düsseldorf, d. 1 März 1801.

Langer,
Director der Mahler-Akademie.

Unterzeichneter schmeichelt sich, dem kunstkennenden Publikum einen angenehmen Dienst dadurch erwiesen zu haben, dass er unsern verehrten Künstler beredet hat, ihm dieses vortreffliche Werk zu bequemerer Anschaffung in Commission zu geben. Der Preis desselben für alle 13 Blätter, schwarz auf braun Papier abgedruckt ist drey, und in Farben sechs französische Laubthaler, wofür ich es bevorstehende Ostermesse in Leipzig liefere.

J. H. C. Schreiner,
Buchhändler in Düsseldorf.

IV. Erklärung.

Über ein Epigramm in der Zeitung für die elegante Welt, N. 23. S. 224.

Bode

(bey Anzeige einer neuen Dollmetschung des Shandy.)

Er gab ihn *Hochdeutsch* uns, zu aller Welt Ergötzen.

Will man ihn nun in *Plattdeutsch* übersetzen?

Der sinnreiche Verfasser dieses Bonmots, dem die Vergangenheit und Gegenwart so wenig Stoff darzubieten scheint, dass er in der Zukunft nach Gegenständen seines Witzes umherschen muss, hat leider einen so unglücklichen Missgriff gethan, da andre nicht kleine Gebrechen der Bodischen Übersetzung abgerechnet, gerade die vielen *Plattheiten* es sind, was sie Leuten von Bildung und Geschmack so oft zuwider macht. — Auch der Ort, wo er dies Pröbchen seiner Kunst ausstellt, ist unglücklich gewählt; denn die *sich so nennende* elegante Welt dürfte Sterne's Meisterwerk so wenig verstehen, als die *wirkliche* Bodens Dollmetschung denselben ganz goutiren, oder gar unverbesserlich finden wird. — Vielleicht aber ist das Ding blos durch einen Druckfehler zum Epigramm geworden, und hat eigentlich so heissen sollen:

Bode etc.

Er gab ihn *Plattdeutsch* uns, zu aller Welt Ergötzen

Will man ihn nun in *Hochdeutsch übersetzen*,

Der neue Dollmetscher des
Tristram Shandy.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

Januar 1801.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1801 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Addreſshandbuch f. d. fränk. Fürſtenth. Ansbach u. Bayreuth, 1801. 13, 103.

Adal d. Weiblichkeit in Zügen v. Liebe, Treue u. Edelſinn 17, 131.

Adolf u. Hedwig — e. Familienſcene 23, 184.

Almanach u. tägliches Taſchenbuch f. Kaufleute auf das J. 1801. 17, 131.

Anderſon's Anweiſ. wie d. Billard- Kegel- u Ballſpiele z. erlernen. 2 Aufl. 17, 135.

Anton's Briefe üb. d. Landſchulen im Magdeburgiſchen 28, 223.

Anweiſung gründliche, in d. deutſchen Fechtkunſt 17, 138.

— — — z. leichten u. gründlich. Erlernung des Whiſtſpiels, 2 Aufl. 17, 135.

Anzeiger, weſtphäliſcher, 1799 Jul. — Dec. 1800. Jan. — Jun. 33, 261.

Archiv f. medicin Länderkunde, 1 B. 1 St. 28, 221.

Aufſätze f. Stammbücher, ſ. Blüthen.

Auguſtin's, d. neueſt. Entdeckungen u. Erläuterung. a. d. Arzneykunde. 2 Jahrg. 28, 219.

Beatſon's View of the Origin a. Conduct of the War with Tippoo Sultan 32, 249.

Beer Bibliotheca ophthalmica. T. I - III. 24, 187.

Benkowitz d. Zauberer Angelion in Elis. 2 Th. 17, 136.

Beſchreibung u. Erläuterung zweyer in d. Nähe v. Schleswig aufgefundenen Runenſteine 32, 255.

Bethke üb. Lähmungen u. Schlagflüſſe. 22, 175.

Bitaubé Joſeph e Gedicht, nach d. Franz. bearbeit. v. *Heydenreich* 30, 233.

Blüthen a. d. Gebiete d. Lebensphiloſophie u. d. Schönen 14, 112.

Blüthen d. Maurerey, 1 Bdch. 35, 279.

v. Breitenbauch's Beyträge z. Geſch. d. unbekannt. Reiche v. Aſien u. Afrika. 1, 2 Th. 11, 83.

Briefe üb. d. Lehrbegriff d. proteſtant. Kirche 6, 41.

Brumaire der achtzehnte, oder Darſtellung d. Begebenheit, welche d. Revolution dieſes Tages herbeygeführt, a. d. Franz. 11, 86.

Burdach's Asklepiades u. John Brown e. Parallele 28, 217.

Bydragen betreff d. Staat en d. Verbetering v. het Schoolwezen in h. bataaf. Gemeenbeeſt. 1 St. 4, 31.

Cenzler's engl. Sprachlehre f. Deutſche 5, 39.

Cäſar üb. Teubſtumme, ihren Unterricht etc. 23, 183.

Corpus praecipuorum medii aevi ſcriptorum, Tom. I. ed. *Krauſe*. 28, 221.

Dahl Chreſtomathie Philoniana 12, 95.

Dumberger's Landreiſe durch d. Innere v. Afrika 7, 49.

Décade egyptienne, 1 Vol. 18, 137.

Douſſin - Dubreuil de la gonorrhée benigne, 2 Ed. 28, 220.

Dietrich's Wintergärtner 33, 257.

Drouſen's Elementarbuch der chriſtl. Lehre 6, 46.

Du Moulin Grammatica Latino Celtica 21, 163.

Eberhardt's Meterialien z. Katechiſiren, 2 St. 6, 45.

Ebert's Jahrbuch z. belehrenden Unterhaltung für Damen f. 1801. 17, 130.

Egoiſt, der, und ſeine Geſchwiſter 20, 160.

Engelmann's Unterricht in Piquett - Triſett — Kleeblattſpiel. 2 Aufl. 17, 136.

Eſſai ſur l'origine du Culte religieux 27, 214.

Etwas üb. d. Werth d. krit. Philoſophie 18, 143.

Etymologicon Magnum or univerſal etymolog. Dictionary, 1 P. 20, 153.

Euphroſyne im Negligé, herausg. v. *Frize*. 1 Bdch. 30, 238.

Faber's neueſte Anweiſung z. Erlernung d. Tarok - u. Triumphſpiels. 2 Aufl. 17, 135.

Fabelius Friedrich d. Weiſe und Johann d. Beſtändige, Kurfürſten v. Sachſen. 26, 208.

Feſco Maximilian Hulder u. Praſcha 30, 237.

Fielding's d. Schach - Verkehren im Bret - u. Tokkategliſpiel. a. d. Engl. 2 Aufl. 17, 135.

Fragmente in Yorik's Manier, a. d. Engl. 5, 38.

Frauenzimmer - Almanach z. Nutzen u. Vergnügen f. d. J. 1801. 17, 134.

Geſchichten, kleine, ſ. Kinder, v. 6 bis 10 Jahren 4 Th. 2 Aufl. 10, 80. 28, 224.

Girault Memoire ſur la gueriſon d'une ſciatique univerſelle 33, 263.

Gisborne's Sittenſpiegel f. Mädchen u. Frauen, überſ. v. *Bonath*. 29, 230.

Göthe's neue Schriften. 3 — 7. B. 1, 1.

Gurlitt Lectionum in N. T. ſpecimen ſecundum 9, 67.

Hartig's Anweiſung z. Holzzucht f. Förſter, 2 u. 3 Aufl. 33, 260.

Hartmann's asiatische Perlenschnur. 36, 285
Heinrich's Handbuch der deutsch. Reichsgeschicht. 31, 241.
Herodis Attici quae superstunt illustravit *Fiorillo* 36, 281.
Hirschmann's Taschenbuch f. junge Zeichner a. d. Jahr 1801. 36, 287.
Hofkalender, gothaischer, auf d. J. 1801. 17, 131.
Hopfner's Stoff z. Unterhalt. üb. Gedike's letein. Lesebuch. 1 Th. od.
— — — Lesebuch gemeinnütz. Kenntnisse 20, 159.
Hubler's synchronistische Tabellen d. Völkergesch. 1 Lfr. 2 Ausg. 28, 223.

Jagemann's Anfangsgründe v. d. Bau u. Bildung d. Wörter d. italien. Sprache 8, 64.
Jägerschmidt's das Murgthal 8, 62.
Jenner's Inquiry into the Causes a. Effects of the variolae vaccinae — deutsche Uebers. v. *Bullhorn*, latein. Ueberf. v. *Careno*. 22, 169.
— — further Observations on the variolae vaccinae 22, 169.
Journal, historisches, herausg. v. *Gentz*. 1-3 B. 31, 244.

Kalender, satir. theolog. auf d. Jahrh. 1800. 4, 31.
Kebse's neue Erfindung einer wohlfeilen Säemaschine 10, 79.
Kinderbuch, neues moralisches 26, 207.
Kirsten's Seelenlehre f. d. Jugend 22, 93.
Klippen und Sandbänke auf d. Lebensreise Adolphs 1, 2 Th. 10, 78.
König Comment. de montibus urbium antiquarum sedibus 6, 47.
— — Oratio de causis infrequentiorum hac nostra aetate scholarum publicarum 6, 47.
Könige, d. republikanischen, Cas. Oct. Augustus u. Alex. Neopt. Bonaparte. 21, 81.
Kroll's philosoph. kritischer Entwurf der Versöhnungslehre 27, 209.

La Peronse Entdeckungsreise, her. v. *Milet Mureau* a. d. Franz. v. *Forster* u. *Sprengel*. 1, 2 B. 23, 177.
Leitfaden, kurzer, z. christl. moral. religiöf. Unterricht f. Confirmanden 5, 39.
Lechevalier Voyage dans la Troade Ed. seconde. 26, 204.
v. *Lichtenstern's* Skizze e. statistik. Schilderung des östarreich. Staats 19, 151.
Link's Bemerkungen auf ein. Reise durch Frankr. Span. u. vorzügl. Portugall, 1, 2 Th. 15, 113.
Locman Fables edition arabe. 18 142.
v. *Longin's* Regeln und Gesetze d. L'Hombre, Quadrilla- u. Cinquillespiels 17, 136.

Magazin v. merkwürd. neuen Reisebeschreibungen 16, 17 B. f. la Peroufes Entdeckungsreise.
Materialien f. d. Staatsarzneywissenschaft u. prakt. Heilkunde. her. v. *Schlegel*. 1 Samml. 29, 225.
Mereau, Soph., Gedichte. 1 Bdch. 5, 33.
Monteggia prakt. Bemerkungen üb. d. venerischen Krankheiten, a. d. Italien. v. *Eyerel*. 24, 191.
Nationalzeitung der Deutschen Jahrgang. 1798 — 1800. 31, 247.
Naumann's Naturgesch. d. Land- und Wasservögel. 3 B. 3, 4 Hft. 16, 249.
Neujahrstaschenbuch v. Weimar auf d. Jahr 1801. herausg. v. *eckendorf* 4, 31.
Nicotiana, oder Taschenbuch f. Tabacksliebhaber auf d. J. 1801. 4, 30.

Pearson's Untersuchung üb. d. Gesch. d. Kuhpocken a. d. Engl. v. *Kottlinger* 22, 169.
Pennant's allgem. Uebersicht d. vierfüs. Thiere, a. d. Engl. v. *Bechstein*. 2 B. 19, 150.
Pfaff's Versuch ein. kurzen Beschreib. d. Zustandes d. Sitten u. Gebräuche d. Hebräer. 2 Aufl. 27, 216.
Philosophie d. Ehe. 12, 89.
Pott's Verfuch e. Erklärung zweyer Inschriften an d. Memnonsfäule 29, 231.

Quedenfeld's angenehme u. lehrreiche Lesestücke f. Anfänger in d. franz. Sprache. 7, 56.

Ramler's poetische Werke. 1 Th. (Quart- und Octavausg.) 3, 17.
Reu's Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Sonn- Fest- und Feyertagsevangelien. 4 B. 3St. 18, 138.
Reise, die, nach d. Tode. 30, 236.
Rennels geographical System of Herodotus 25, 193.
Roman comique, le nouveau T. I, II. 22, 172.
v. *Ruhl's* Aufsätze über verschiedene Gegenstände. 9, 67.

Salmagond's u. *Wood's* Review of the Origin, Progress a. Refult of the dec. War with Tippoo Sultan. 32, 248.
Schiller's Wallenstein, e. dramat. Gedicht 30, 232.
Schmidt's vollkommener Pferdearzt. 2 Aufl. 12, 90.
— — Almanach f. Verehrer der Natur, Freundschaft u. Liebe a. d. J. 1801. 17, 133.
Schmiedlein's Handwörterbuch der Naturgeschichte, 1 Th. 16, 121.
Siefert nouveau choix d. morceaux l. plus interessans de la literat. franç. 1 Part. 6, 48.
Siegfried's Taschenbuch f. 1801. 17, 131.
— — — Siama u. Galmory 17, 131.
Staatsarchiv, herausg v. *Huberlin*, 16, 17 Hft. 9, 66.
Staatsmagazin, deutsches, herausg. v. *Berg*, 3 B. 3 Hft. 9, 65.
Stadt- u. Landzeitung. Thüringer 13, 102.
— — — — — — gemeinnützige 13, 102.
Starke, Mariane, Letters from Italy 14, 109.
Steinbeck's aufrichtiger Kalendermann. 2 Th. 3 Aufl. 17, 136.

Digitized by Google

Sturm's Verzeichniſs mein. Inſektenſammlung 19, 147.

Taſchenbuch f. 1801. herausg. v. *Gentz*, *Jean Paul*, u. *Voſs*. 4, 27.

— — — nieſerrheiniſches, herausg. v. *Mohn*. f. 1800 u. 1801. 4, 28.

— — — genealog. hiſtor. ſtatiſtiſches f. d. J. 1800. 13, 104.

— — — weſtphäliſches, f. d. J. 1801. her. v. *Horſtig* u. v. *Ulmenſtein* 17, 129.

— — — zum geſelligen Vergnügen, f. 1792. 3 Aufl. 17, 136.

Taſchenkalender, Göttingiſcher, f. 1801. 17, 134.

Transactions, philoſophical of the roy. Society of London f. the Y. 1797. P. I, II. 13, 97.

Venturini Religion der Vernunft und des Herzens, 2 Th. 10, 73.

Vermächtniſs eines alten Komödianten an ſeinen Sohn. 30, 239.

Voigts kleine mineralogiſche Schriften. 2 Th. 19, 145.

Volksfreund, königl. privilegirt. preuſsiſcher 1799. 1—12 St. 1800. 1—7 St. 21, 168.

Vorbereitung z. weitern Erkenntniſs d. allgemein. Staatsrechts. 12, 92.

Wieland üb. deutſche Vornamen u. Geſchlechtsnamen. 34, 271.

Wigand's kleine Völkergeſchichte, 1 Bdch. 11, 85.

Young's Klagen oder Nachtgedanken mit Anmerk. v. *Herrmann*. 5, 36.

Zeichnungen auf e. Reiſe v. Wien üb. Trieſt nach Venedig. 26, 206.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 165.

Digitized by Google

II. Verzeichnis der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchh. in Kiel 15.
— neue akademiſche in Marburg 33.
Anonymiſche Verleger. 4 (2) 5. 13. 21. 32.
Arnold u. Piuther in Pirna 30.
Aue in Cöthen 19.

Bauer u. Mann in Nürnberg 8.
Baumgärtner in Leipzig 16.
Behrens in Frankf. a. M. 27.
Böhme in Leipzig 17.
Bohn in Hamburg 12.
— in Lubeck 35.
Bulmer u. Nicol in London 32.

Cadell in London 32.
Camelina in Wien 22. 24.
Cotta in Tübingen 34.
Craz in Freyberg 29.
Cruſius in Leipzig 7. 8.

Dietrich in Göttingen 17.
Doll in Wien 14.

Elmsly in London 13.

Fauche in Braunſchweig 33.
Feliſch in Berlin 28.
Fleckeiſen in Helmſtädt 29.
Fleiſcher in Leipzig 10. 17. 22. 28.
Fritſch in Leipzig 36.
Fuchs in Paris 28.

Gädicke Gebrüder in Weimar 4. 19. 33.
Gebauer in Halle 27.
Göbels u. Unzer in Königsberg. 10.
Göpferdt in Jena 29.
Graff in Leipzig 5. 6.
Grau in Hof 13.

Hahn Gebrüder in Hannover 22.
Hammerich in Altona. 29.
Hampe in Caſſel 11.
Hasper in Annaberg 6.
Hennings in Erfurt 11.
Heffenland in Magdeburg 28.
Hilſcher in Leipzig 12.
Hoffman in Weimar 11.

Jacobäer in Chemnitz 20.
Induſtrie - Comptoir in Weimar 19.
Jouannet in Paris 22.

Kayen in Altona 10. (2.)
Keil in Magdeburg 5.
Keyſer in Erfurt 6. 21. 30.
Klinkicht in Meiſsen 6.
Körber in Minden 27.

Kummer in Leipzig 6.
Laran in Paris 26.
Law in London 22. (2)
Leupold in Leipzig 4.
Liebeskind in Leipzig 30.

Mallinckrodt Gebrüder in Dortmund 33.
Martini in Leipzig 7. 30.
Mauter in Berlin 4. 17. 36.
Meitsner in Leipzig. 28.
du Mortier in Leyden 4.
Moutardier in Paris. 27.

Nationaldruckerey in Cairo 18. (2)
Nicol in London 25.
Nicolai in Berlin 34.

Oedenkoven in Köln 11.
Oehmigke in Berlin 17. (8)

Palm in Erlangen 17.
Parſs in Magdeburg 9.
Perthes in Gotha 12.
Phillippa in London 15.
Pichler in Wien 23.
Rade in Friedrichsſtadt 32.
Raspe in Nürnberg 22.
Rein in Leipzig 18. 26.
Richter in Leipzig 9.
Robinſons in London 20.
Roch in Leipzig 12. 17.
Ruff in Halle 28.

Sander in Berlin 3. 26.
Schall in Berlin 30.
Schaumburg in Wien 24.
Schubothe in Kopenhagen 10.
Seeger in Leipzig 17.
Severin in Weiſsenfels 5.
Sinner in Koburg 28.
Sommer in Leipzig 23.
Stahl in Jena 17.

Unger in Berlin 1. 5. 36.

Vandenhöck in Göttingen 9.
Vieweg in Braunſchweig 9.
Vieweg d. ältere in Berlin 31.
Voſs in Berlin 23.

Waiſenhausbuchhandl. in Halle 6.
Waiſenhäuſer in Ansbach und Bayreuth 13.
Weidmanns in Leipzig 31.
Widtmann in Prag 21.
Witrekind in Eiſenach 26. 27.
Wolf in Leipzig 17.

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des Januars.

Ankündigungen.

Abendmahlfeyer, e. Erbauungsbuch 3, 20.
Ahna Grenwill, Roman hiſtoriqne du Siècle de Cromwell, Ueb. 17, 143.
Annalen der Gärtnerey, her. v. *Neurohahn*, 11, 12 St. 7, 58.
Anreden bey der allgemeinen Beichte, 2 Heft 19, 157.
Archiv, allgem. homilet. u. liturgiſches, her. v. *Scherer* 2, 9.
— — f. medicin. Erfahrung, herausg. v. *Horn* 2, 11.
— — d. Criminalrechts, her. v. *Klein* u. *Kleinſchrod* 3 B. 3 St. 4, 26.
Arndt's Bruchſtücke, a. e. Reiſe v. Baireuth bis Wien 5, 35.
Barth's in Leipzig neue Verlagsb. 14, 113.
Bauerſchubert's Volkspredigten 6 B. 7, 61.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 4 B. 10, 83.
Biermann's d. Kopfrechnen v. Tafelrechnen abgeſondert 5, 36.
Bilderbuch, archäologiſches 5, 38.
Blumenbach's kleine Schriften z. vergleich. Phyſiologie, überſ. v. *Gruber* 19, 156.
Bolt's Beherzigungen ein. Wahrheit. a. d. Gebiete d. Pädagogik u. Philoſophie 14, 119.
Bücher, neue 19, 157.
Buchhandlung, neue franz., in Darmſtadt neue Bücher 17, 139.
Burdach's Asklepiades u. Brown 19, 156.
Burja's telegraphiſche u. grammat. Vorſchläge 4, 30.
Chaptal ſur les vins, Ueb. 4, 28.
Ciceronis de officiis libr. III. mit e. Commentar v. *Degen* 4, 27.
Commentarii ſocietatis philologicae Lipſienſis 16, 130.
Correſpondenz, monatliche, z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, Januar 16, 129.
Crome's Beyträge z. Bericht. d. Urtheile üb. d. jetz. Hildesheim. Angelegenheiten 7, 59.
Dyk's in Leipzig neue Verlagsb. 3, 20.
Ehestandsgemälde a. d. wirkl. Welt 2, 3 Th. 5, 37.
Ephemeriden, geograph., 12 St. 3, 17.
Erbſtein's in Meiſſen neue Verlagsb. 14, 116.
Erfindung, neue, wie man mitten im Winter Ananas, Spargel, Melonen — in Zimmern erziehen kann 19, 158.
Eunomia 4, 25.
Ewald's Kunſt, e. gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden 2 Aufl. 14, 116.
Fleckeiſen's in Helmſtadt neue Verlagsb. 16, 131.
Fourcroy Syſtême d. connoiſſances chimiques, Ueb. v. *Weit* 12, 97.
Fredersdorf's prakt. Anleit. z. Landpoliey 3, 22.
Gemälde, neue 6, 56.
Gemälde, neueſtes, v. Malta 3 B. 5, 35.
Genius d. Zeit, Sept. — Dec. 7, 57.
Gerhardt's, ſen., tabellar. Taſchenbuch z. kurzen Berechnung d. Goldes u. Silbers 16, 131.

Gotthardt's d. Ganze d. Pferdezucht 1 B. 5. 39.
Grandpré Voyage à la côte occidentale d'Afrique, Ueb. 10. 83.
— — — Voyage dans l'Inde, Ueb. 10. 83.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur, 12 St. 4. 25.
— — — mechanische Nebenbeschäftigungen f. Jünglinge u. Mädchen 17. 137.
Hanisch's Witwe in Hildburghausen neue Verlagsb. 16. 132.
Heinfius in Leipzig neue Bücher 4. 27.
Herschel's Untersuchungen der Sonnenstralen, Ueberf. 19. 187.
Hodermann's Lehrbuch d. deutschen peinlichen Rechts 2 B. 2. 14.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 4. 29.
Höpfner's Stoff z. Unterhaltung. üb. Gedike's latein. Lesebuch 1 Th. 8. 67.
Jahrbuch, politisch arithmetisches 5. 33.
Iffland's dramat. Werke, 10—13 B. 2. 14.
Industrie-Comptoir in Weimar neue Verlagsb. 8. 70.
Journal d. Luxus, December 2. 10.
— — d. prakt. Heilkunde, Fortsetz. 10. 82.
— — — — — — — — 11 B. 1 St. 10. 82.
Keyser üb. d. Veredlung d. Obstes 8. 68.
Kretschmar's Versuch e. Darstell. d. Wirkungen d. Arzneyen 3. 23.
Kühn's physisch-medicin. Journal nach *Bradley* u. *Willich* bearbeitet 19. 153.
Kupferstiche, neue 6, 55. 19. 157.
Landkarten, neue 4. 20.
Leatin's Taxe d. Apothekerwaaren f. d. Kurhannöverschen Lande, neue Ausg. 17. 141.
Lieber's Messkunst f. Schulen, 1 Abth. 8. 69.
London u. Paris 5 St. 8. 65.
Magazin, statswissenschaftliches, 1—3 Heft 16. 130.
— — — Reichsstädtisches 19. 155.
Malchus üb. d. Hochstift Hildesheim. Staatsverwaltung 7. 59.
Malvina, Roman français, Ueb. 17. 144.
Marchand Voyage autour du monde, Einleitung, Ueb. v. *Fischer* 14. 118.
Merkur, neuer deutscher, Dec. 3. 17. Jan. 1801 19. 154.
Metz's Abriss d. mathemat. u. physikal. Erdbeschreibung 8. 36.
Michaelis's Mittheilungen z. Beförderung d. Humanität 19. 155.
Mnioch's Erläuterungs-Variationen üb. d. Tendenz d. Ficht. Schr.: Bestimmung d. Menschen 8. 69.
Möstler's System d. Lehre v. gerichtl. Klagen u. Einreden, 2 Th. 10. 83.
Muller's Beschreib. d. Harnruhr 3. 19.
Musikalien, neue 3. 24. 8. 71. 10, 84. 16, 134. 18. 145.
Nationalkalender, westphälischer hist. geogr., 1. 2 Jahrg. 8. 69.
Naukk's in Berlin neue Verlagsb. 3. 21.
Niemeyer's Grundsätze d. Erziehung, 4 Ausg. 7. 61.
Nitsch's Beschreib. d. häusl. gottesdienstl. — Zustandes d. Griechen, 3 Th. herausg. v. *Höpfner* 8. 71.
Novitätenblatt, allgemeines 7. 61.
Obstgärtner, deutscher, 11 St. 2, 11. 12 St. 8. 65.
Olivier's Beobachtt. u. Erfahrungen üb. d. Erziehung 2. 16.
Paradoxien, her. v. *Martens* 5. 35.
Peterson's in Altenburg neue Verlagsb. 12. 99
Philosoph, der, in d. Lüneburger Heide 16, 133. 19. 187.
Pigault Lebrun Adele et Dabligny, Ueb. 17. 143.
Prag, wie es gegenwärtig ist, v. Syndic. K. F. P. 19. 155.
Priestley's Doctrine of Phlogiston vindicat. Ueb. 7. 61.
Provincialblätter, Sächsische 8. 35.
Quelle perspective offre l'an IX de la Rép. franç. aux propriétaires? — auch deutsch 3. 19.
Rein's in Leipzig neue Verlagsb. 14, 127. 16, 134. 17, 142.
Resch üb. d. Benutzung d. Tors 7. 60.
Sachse's Lebensbeschreibung 3. 22.
Sammlung v. Aufsätzen u. Nachrichten d. Baukunst betreff. 1800, 1 B. 7. 57.
Schelling's Zeitschrift f. spec. Physik, 2 B. 1 Heft 15. 134.
Schröter's termineologietechn. Wörterbuch, 2te Auflage 8. 67.
v. Seida u. *Landensberg* polit. militär. Geschichte d. Feldzuges 1799 16. 133.
Seiler Specimen anatomiae corp. senilis, Ueb. 7. 62.
Sendschreiben e. sächs. Landpredigers an e. fr. Amtsbrüder üb. Reinhards am Reformationsfeste gehaltene Predigt 19. 156.
Spectateur du Nord, Novembre 3. 18.
Sprengel's Geschichte d. Farrenkräuter 2. 15.
— — — krit. Uebersicht d. Zustands d. Arzneyk. in d. letzten Jahrzehend 4. 28.
Stettinische Buchh. in Ulm neue Verlagsb. 14. 114. 118.
Stolz's Predigten üb. d. Merkwürdigkeit. d. 18 Jahrh. 3. 21.
Starke's, Mrs., Letters from Italy betw. the Y. 1792—1798, Ueb. 17. 144.
Struve's Kunst d. schwache Leben zu erhalten 3 Th. 17. 143.
Sybel's Erfahrungen üb. d. Kuhpocken 16, 132.
Tagebuch, prakt., f. Landpred. u. Landschullehrer, herausg. v. *Jacobi*, 4 St. 7. 62.
Taschenbuch d. allgemein. Weltgesch. u. Erdbeschreib. v. K. A. G. 5. 37.
Tristram Shandy's Leben u. Meynungen, neu verdeutscht 19. 158.
Tschukke's gesellschaftl. Spiele u. Vergnügungen 3. 23.
Verlagsgesellschaft in Hamburg neue Verlagsbücher 19. 158.

Vier

Vies, amours et aventures d. plusieurs Illustres Solitaires d. Alpes, Ueb. 17, 143.
Vogel's d.ätet. Lexicon, 1 B. 7, 60.
Voyage en Suisse et Italie p. V. T. M., Ueb. 8, 71.
Wagnitz's Wünsche, Ideen u. Plane z. Verbesserung d. Policey d. Criminalinstitute, 1 Samml. 16, 132.
Waldeck's in Münster neue Verlagsb. 5, 39.
Webel's in Zeiz neue Verlagsb. 3, 19.
Weisenborn's Anleit. z. Geburtshülfe, 2 Aufl. v. *Vogel* 5, 38.
Zeitung f. d. elegante Welt, 1, 2 St. 8, 66.
— — — neue Gerafche 1801 8, 67.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. *Almedingen* zu Herborn 1, 4.
Amelang in Berlin 1, 3.
Bail zu Glogau 1, 4.
Bauer zu Marburg 1, 4.
Beckstein zu Waltershausen 11, 96.
Berg zu Göttingen 1, 4.
Beyer zu Heerborn 1, 4.
Binner zu Glogau 1, 4.
Bratt zu Greifswalde 15, 127.
Castillon zu Berlin 15, 127.
Conibruch zu Bielefeld 15, 127.
Crenzer zu Marburg 1, 4.
Donndorff zu Quedlinburg 1, 4.
Eschenmayer zu Sulz 11, 96.
Funk zu Magdeburg 1, 5.
Gapp zu Glogau 1, 4.
Hadermann zu Philippseich 15, 127.
Hammer zu Colmar 6, 54.
Hauff zu Marburg 1, 4.
Haus zu Würzburg 15, 127.
Hefs der jüngere in Dresden 1, 5.
Heyne in Göttingen 1, 4.
Hille zu Wien 15, 127.
Krummacher zu Meure 15, 127.
La Billardiere zu Paris 6, 54.
Leopold zu Appenrade 1, 4.
Martini zu Roſtock 15, 127.
Mayer zu Berlin 15, 127.
Nachtigal in Halberſtadt 1, 4.
Neumann zu Aggerhuus 1, 4.
Pockels zu Braunſchweig 1, 4.
Rouppe zu Rotterdam 6, 54.
Rumowsky zu Petersburg 15, 127.
Schmidt zu Kaſchau 15, 128.
Seidel zu Arolſen 1, 4.
Stipfics zu Peſth 15, 128.
v. *Strombeck* zu Wolfenbüttel 15, 128.
v. *Tempelhoff* zu Berlin 1, 4.
v. *Traubenberg* zu Peſth 15, 128.
Woltär zu Halle 15, 127.

Todesfälle.

Albrecht zu Leipzig 13, 112.
Bracke zu Hamburg 11, 96.
Bruckmann zu Greifswalde 11, 96.
v. *Clary* u. *Aldringen*, *Leopold* Graf, zu Wien 1, 6.
v. *Eckardt* zu Jena 1, 6.
Engel zu Schwerin 15, 125.
Erds zu Freyburg 13, 112.
Forſter zu Weiſſenfels 11, 96.
Gerling zu Hamburg 15, 126.
Gregorius zu Laubau 1, 6.
Heuber zu Roth 15, 125.
v. *Hoffmann* zu Berlin 15, 125.
Jacobi zu Bamberg 13, 112.
Junker zu Halle 11, 96.
Lavater zu Zürich 9, 80.
Lawätz zu Altona 13, 112.
Lorenz zu Altenburg 1, 6.
Maimon zu Friedersdorf 1, 6. 15, 126.
Mutſchelle zu München 9, 80.
Nöbling zu Göttingen 11, 96.
Otterbein zu Duisburg 9, 80.
Paſch.n-Kortum zu Neubrandenburg 11, 95.
Röding zu Hamburg 11, 96.
Roloff zu Berlin 9, 80. 15, 124.
Rothhammer zu München 15, 126.
v. *Salis* v. *Marſchlins*, *Karl Ulyſſes*, zu Wien 1, 6.
Schmalz zu Coburg 13, 112.
Weimar zu Erfurt 9, 80.
Widder zu München 13, 112.
Wöckl zu Salzburg 11, 96.
Zeiler zu Augsburg 11, 95.

Universitäten-Chronik.

Frankfurt a. M.: *Hayn's*, *Römer's*, *Scherringer's*, *Redlich's*, *Manza's*, *Kirchner's*, *Wetzel's* medic. Difp.; *Garling's*, *Schröder's*, *Lucy's* Reden; *Heynatz's* Progr. 9, 79.
Jena: *Schmalz's*, *Hordege's* medicin. Diſput.; Weihnachtsprogr. 9, 78.

Vermiſchte Nachrichten.

Abo, Univerſität 6, 83.
Antwort an Hn. Meidinger 4, 30.
Anzeigen, vermiſchte 19, 160.
Auction in Hamburg 3, 24.
— — in Jena 7, 62.
— — in Frankfurt am M. 19, 159.
Auxerre, Lycée de l'Yonne 11, 95.
Berichtigungen 8, 72. 13, 112. 16, 136. 17, 144.
Berlin, Schulanſtalten 1, 3.
— — Bibliothek 1, 3.
— — Kunſtnachrichten 1, 7.
— — vermiſchte literar. Nachrichten 15, 128.

Digitized by Google

Bockmann's Anzeige d. Galvan. Batterie betr. 4. 32.
Brahm's letztes Wort an d. Recenf. fein. Abh. de crimine violati carceris 10, 84.
Breslau: Veränderung in d. Schuldirection 1. 1.
— — — Errichtung e. Bauſchule 1, 1.
Bücher zu verkaufen 5. 39. 48.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 14. 120. 16, 135.
Cenſurangelegenheiten 6. 55.
Druckfehler 8. 72.
England, Verbreit. d. deutſch. Literatur 6. 56.
Frankreich, Nationalſchulen 6, 53.
Hahnemann's neu entdecktes Laugenſalz 1. 8.
Kuhpockenimpfung 6, 56.
Lange's Bemerkungen üb. e. Rec. ſeiner Bayreuther Geſchichte 18, 146.
Literatur, franzöſiſche, Einleitung 6, 49.
— — — — — — vermiſchte Schriften 9. 73.
— — — — — — Philologie 11. 59. 13, 105. 15. 121.
Lyon, Sitzung d. Athenée 11, 95.
Meiningen, neue Lehranſtalt f. d. Forſt- und Jagdkunde 9. 73.
— — — — — — — — Plan derſelben 12, 178.
Nachrichten, vermiſchte 6. 56.
Papier aus Stroh 6. 48.
Paris, gelehrte Anſtalten 1. 3.
— — College de France Sitzung 6. 52.
— — Ernennung d. Adminiſtratoren v. gelehrten Anſtalten 6. 54.
— — Errichtung e. medicin. u. chirurg. Geſellſchaft 6. 53.
— — Errichtung e. freyen Kunſtakademie 6. 54.
— — Lycée Sitzung 6. 52.
— — philotechniſche Geſellſchaft. Sitzung 6. 53.
Roſtock, Geſellſchaft z. Beförderung d. mecklenburg. Naturkunde 15. 124.
Sonnenſchmidt's Reiſen 1. 4.
Verordnung, ruſſiſche, die einzuführenden Bücher betreffend 1. 1.
Verſailles, Ackerbaugeſellſchaft 11, 86.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

Februar 1801.

I. Verzeichniss der im Februar der A. L. Z. 1801 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abentheuer u. Reisen Martin Engelbrechts 50. 399.

Abhandlung, theoret. praktische, üb. Geburtshülfe, v. d. Franz. mit Anmerkungen v. *Starke*, 2 Th. 59. 529.

Althing's der Hahn mit neun Hühnern 56. 446.

An alle deutsche Hausväter und Hausmütter, ein Wort zu seiner Zeit üb. d. Verbrauch ausländ. Producte 57. 455.

Andreossy Historire du Canal du Midi 56. 441.

Annalen der Physik, fortgesetzt von *Gilbert*. 2—6 Band. 57. 449.

Anweisung, vollkommene, zum Migniaturmalen 51. 408.

v. *Aretin's* Versuche e. Erörterung des Anfallsrechts der Reichskammergerichts - Präsentationen. 59. 471.

Arnemanns Handbuch der prakt. Medicin. 47. 369.

B.

Bechstein's Naturgeschichte der Stubenthiere, 1 B. 2 Aufl. 38. 299.

Beleuchtung was Wahrheit und Recht, oder was d. Gegentheil sey? in d. Limburgischen — Impresso: Rettung der Wahrheit etc. 67. 535.

Bell's System of Dissections P. III-V. 61. 481.

—— Zergliederung des menschl. Körpers, aus d. Engl. 61. 481.

Berger's Geschichte d. Religionsphilosophie. 37. 289.

Berrin, Emilie, u. *Savin* neueste engl. und französ. Muster z. aller Art der Stickerey 40. 320.

Beschreibung, kurze, von Aegypten 66. 527.

Beyträge, allgemeine, z. Beförder. d. Ackerbaues, d. Künste u. Gewerbe, herausg. von *Geissler*. 1 Th. 42. 331.

Blanchard Précis historique de la vie et du pontificat de Pie VI. 42. 329.

Blätter f. Jurisprudenz, Polizey und Cultur überhaupt, herausg. von *Asull* u. *Oemler*, 1 Band. 1—3 Hft. 68. 542.

Bode's astronomisches Jahrbuch f. d. J. 1803. 53. 417.

Bonapartes Feldzug nach Aegypten. 1 Abschn. 41. 326.

Bonn's Beobachtung e. unterwärts gehenden Verrenkung d. linken Schenkelbeins, a. d. Holl. v. *Krause*. 61. 488.

Bittiger Prolusio Deum ex machina in re scenica veterum illustrans 51. 407.

Buhle's Geschichte d. neuern Philosophie, 1. 2 B. 66. 521.

—— Lehrbuch der Geschichte der Philosophie 5. 6 Th. 1 Hälfte. 65. 513.

C.

de la Cepede Naturgesch. der Amphibien, a. d. Franz. von *Bechstein*, 1. 2 B. 48. 377.

Christiani's Cecilliens Flucht nach Berlin. 49. 388.

—— Elisas Schwestern e. Schule f. d. Jünglingswelt. 49. 388.

D.

Dandin Histoire naturelle d. Quadrupedes ovipares 1. 2 Livr. 67. 535.

v. der Decken Betrachtung. über d. Verhältniss des Kriegsstandes z. d. Zwecke der Staaten. 52. 409.

Delambre méthodes analytiques pour la détermination d'un arc du Meridien. 80. 393.

Destinateur, le, de fleurs, 1, 2 Livr. 51. 406.

Diodori Siculi Bibliothecae historicae libri qui supersunt ed. *Eichstadt*. Vol. I. 61. 489.

E.

v. Eberstein üb. d. Beschaffenheit d. Logik und Metaphysik d. reinen Peripatetiker 51. 401.

Emmerich von Wolfsthal 47. 376.

Erklärung ein. Individuen d. Ritter- und Adelstandes in Bayern auf d. Circularschreiben d. landschaftlichen Verordn. v. 16 May. 42. 335.

Erminia die Einsiedlerin unter Römas Ruinen 49. 391.

Etrennes Helvetiennes et patriotiques p. l'a. 1801 58. 464.

Eusebia, herausg. v. *Henke*. 3 B. 3 u. 4 St. 44. 348.

Eustachius anatom. Kupfertafeln nebst deren Erklärungen v. *Bonn*, a. d. Holländ. v. *Krause* 43. 342.

F.

Fabrik und Manufakturwesen, das preussische, von e. Patrioten beleuchtet. 52. 413.

Digitized by Google

Faſſens, Wilh., vorgegebener Fund v. 11000 Reichsthalern, e. Beytrag zur Erfahrungsſeelenkunde f. Criminalrichter 53, 423.
Frank's Handbuch d. Toxicologie 47, 372.
Funk's cryptogamiſche Gewächſe d. Fichtelberga, 1 Heft. 38, 301.

G.

Gallerie der merkwürdigſten Säugthiere 38, 302.
Gaudich's prakt. Unterricht d. ganzen Landwirthſchaft. 1 B. 1 Abh. 60, 478.
Geiſt der ſchönen Genievra od. Arimans Greueltaten 54, 440.
Gemälde, neueſtes, v. Malta. 3 B. 65, 520.
Geſchichte, allgemeine, d. berühmteſten Königreiche und Freyſtaaten in und auſserhalb Europa 3 Abth. 1 Bdch. 42, 330.
— — — neuere der See- und Landreiſen, 12 B. Mungo Park's Reiſe. 54, 425.
— — — der Künſte und Wiſſenſchaften, ſeit d. Wiederherſtellung derſelben — v. e. Geſellſch. gelehrt. Männer, 6 Abth. 1, 2 B. ſ. *Buhle.*
Gönner's Entwickel. d. Begriffs u. d. rechtlich. Verhältniſſe deutſcher Staatsrechtsdienſtbarkeiten 40, 313.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten des alten Syrakus, 1 Th. 41, 324.
Grohmann's Sammlung v. geſellſchaftlichen Gartenſpielen 42, 334.
Gutjahr's Strafe u. Beſtrafung, 67, 523.

H.

Handbuch für Zeichner, 1 Hft. 38, 302.
— — theoret. praktiſch. f. Maler, Illuminirer, Zeichner, etc. 57, 456.
Horazens Oden, überſ. v. *Ramler*, 1 B. 64, 505.
— — lyriſche Gedichte, überſ. von *Eſchen.* 1, 2 Th. 64, 505.
Hoſe herbarium virum muſcorum frondoſorum Pars II. 38, 302.

I.

Jakob's Grundriſs der Erfahrungsſeelenlehre, 3 Ausgabe. 51, 404.
Journal, phyſiſch medicinſches, nach *Bradley* und *Willich* v. *Kühn.* Jan. — Jun. 39, 305.

K.

Kleuker's ein. Bemerkungen üb. d. Begriff e. theol. Encyklopädie 45, 353.
— — Grundriſs e. Encyklopädie der Theologie 1 B. 45, 353.
Klinger's Verſtandesübungen, 5 Bdch. oder
— — geöffnete Schule f. d. erſte Jugendalter 46, 368.
Komus, ein Taſchenbuch für Freunde d. Laune, her. v. X. Y. Z. 56, 445.
Kunſtblätter, deutſche, 1 B. 2 Hft. 51, 405.

L.

Lafontaine's Spiegel menſchl. Leidenſchaften 45, 360.
Laodes Erzählungen. 1 B. 54, 430.
Lechner's facillima artis arithmeticae methodus d. i. ſehr leichter Unterricht und Lehrart d. Rechenkunſt, 19 Aufl. 68, 541.
Lehmann's auf Erfahrung gegründete Bemerkungen, Regeln und Grundſätze. 66, 528.
Leideritz ausführliche Anleitung zur Zimmerkunſt 1 B. 52, 414.
Linné Fauna Suecise, recognovit *Retzius* 67, 551.
Lodert Tabulae anatomicae Fasc. IV. Sect. II. 47, 375.
Loſſius Rath Friedheim's Röschen auf ihren ökonomiſchen Wanderungen 66, 526.

M.

Malchus üb. d. Hochſtift Hildesheimſche Staatsverwaltung 40, 318.
Mehée Traité des plaies d'armes à feu 61, 435.
Mecha v. Zehren, e. Hexengeſchichte 59, 470.
Meyer's Verſuche e. Hermeneutik d. alten Teſtam. 1, 2 Th. 46, 364.
Mitſcherlich, tentamen criticum in aliquot Tibulli loca 38, 303.
Moerlin's Kenotaphien 49, 387.
Moſelers Syſtem d. Lehre v. gerichtl. Klagen und Einreden, 2 Th. 40, 319.
Muller, üb. e. Wort das Franz I von der Reformation geſagt haben ſoll. 41, 327.
Muſter, neueſte engliſche, z. Sticken f. Damen, 1, 2 Samml. 51, 406.
— — — — — — z. weiſsen — Stickerey für Damen, 3 Samml. 2 Aufl. 51, 406.

N.

Nachträge z. Gültling - Adelmannsfeldiſchen Recursſchrift. 67, 525.
Nettos u. *Lehmann's* Kunſt zu ſtricken, 2 Th. 51, 407.
Niemeyer's Materialien z. Erregungstheorie herausgegeb. v. *Mahry* 43, 357.
Nur ein Landtag kann Bayerns Selbſtſtändigkeit u. Glück f. d. Zukunft gründen 42, 335.

O.

Olivier Entomologie od. Naturgeſchichte der Inſekten überſ. v. *Illiger.* 1 Th. 38, 297.
Otwald's Beyträge z. Künſtlerbiographien 44, 351.

P.

Panorama häuslicher Freuden und ehlicher Glückſeligkeit 49, 389.
Park's, Mungo, Travels in the interior Diſtricts of Africa, 2 Ed. 54, 425.
— — — Reiſen im Innern von Afrika. a. d. Engl. 54, 425.
Pichler, Carolina, Gleichniſſe. 49, 388.

Digitized by Google

Pölitz populäre Anthropologie. 41, 321.

R.

Ramus von geschnittenen Steinen 51, 404.
Raspo von Felseneck, neue Aufl. 50, 400.
v. *Retz*, Cardina's Denkwürdigkeiten, 2, 3 Th. 37, 295.
Reyher's Ueberſicht der ökonom. Pflanzenkultur. 66, 527.
Ritters Darſtellung der neuen Unterſuchungen über d. Leuchten d. Phosphors im Stickſtoffgas 1 St. 65, 517.
Rooſa üb. d. gelben Körper im weiblichen Eyerſtocke. 49, 391.
Roſenmüller's Beicht und Communionbuch 5 Aufl. 59, 472.
Ruckert's Bemerkungen üb. Thaer's Einleit. zur Kenntniſs der engl. Landwirthſchaft. 54, 431.

S.

Sagen der ungariſchen Vorzeit 44, 352.
Samm'lung hiſtoriſche, merkwürdiger Schweizergegenden, 4 Hfte. 51, 405.
Schäffer's der unglückliche Staat 56, 447.
Schutze's ſatyr- ällhet. Hand- und Taſchenwörterbuch f. Schauſpieler 38, 304.
v. *Senkenberg's* Sammlungen d. dan kaiſ. Reichshofrath betreff. Ordnungen und Verordnungen 40, 316.
v. *Seuffers* Darſtellung d. Grundprincipien d. möglich. Hauptlandwirthſchaftsarten. 60, 476.
Sheridan's Saint Clair u. Stephanie, a. d. Engl. 43, 343.
Sollicitatur, höchſtdringliche, u. ſ. w. 67, 535.
v. *Steindel's* Bemerkungen üb. Thaer's Schrift v. d. engl. Landwirthſchaft 54, 431.
Sturm's Mineralogie d. Baukunſt. 52, 416.

T.

Taſchenbuch, tägliches f. alle Stände a. d. J. 1801. 48, 384.

V.

Verſuche zu ſehen, 1, 2 Th. 68, 537.

W.

Wirthſchaft, die, z. Apenflur. 44, 351.

Z.

Zwanziger's Religion d. Philoſophen 39, 311.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 117.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Kunſt u. Buchh. in Berlin 50.
Anonymiſche Verleger. 40. 42. 44. 51. 53. 57. 59.
Arnold in Schneeberg 38.
— — in Budiſſin 44.
Arnold und Fischer in Pirna 51.

Baumgärtner in Leipzig 42. 51. (2)
Beyer u. Maring in Erfurt 43.
Bieling in Nürnberg 59. 66.
Bohn in Lübeck 46. 60.
Bouſſonnier in London 42.

Comtoir f. Literatur z. Bilefeld 44.
Creutz in Magdeburg 56.
Cruſius in Leipzig 67.

Dietrich in Göttingen 38.
Doll in Wien 47.
Druckerey d. Journal d. hommes libres in Paris 61.
Dufort in Paris 56.
Dupont in Paris 50.

Elwe in Amſterdam 43. 61.
Erbſtein in Meiſſen 49.
Etinger in Gotha 38. 48.

Fiedler in Altenburg 49.
Fleckeiſen in Helmſtädt 44.
Fleiſcher d. Jüng. in Leipzig 52.
Frommann in Jena 65.
Fuchs in Paris 67.
Füſsli in Zürich 51.

Gädicke Gebrüder in Weimar 51.
Gerlach in Dresden 39.
Gerſtenberg in Hildesheim 40.
Graff in Leipzig 38. 56.
Grau in Hof 38. 46.

Haude und Spener in Berlin 54.
Helwig in Hannover 62.
Hemmerde und Swetſchke in Halle. 51. (2) 62.
Hennings in Erfurt 39.
Hermann in Frankf. am M. 44.
Hoffmann in Hamburg 54. 68.

Induſtrie - Comptoir in Weimar 40. 47. 48.
— — — — — — Leipzig 51.

Kayen in Altona 66.
Keyſer in Erfurt 40.

v. Kleefeld in Leipzig 54.
Kramer in Leipzig 41.

Lange in Berlin 37. 53.
Leyrer in Paris 51.
Lincke in Leipzig 49. 57. 61.

Martini in Leipzig 67.
Mauke in Jena 37.
Maurer in Berlin 52.
Michaelis in Leipzig 45.
Mohr in Kiel 46.
Müller in Leipzig 66.
Mundell in Edinburgh 61.

Nicol in London 54.

Oehmigke in Berlin 56.
Orell in Zürch 41. 64.

Palm in Erlangen 40.
Perthes in Hamburg 45.
Pichler in Wien 49.
Polt in Prag 50.

Reichard in Braunſchweig 38. 49. (2)
Rein in Leipzig 60.
Rengerſche Buchh. in Halle 57.
Richter in Leipzig 66.
Roſenbuſch's Wittwe in Göttingen 43. 66.

Sander in Berlin 64.
Scheumburg in Wien 47.
Schöps in Zittau 42.
Schneider in Wien 55.
Schumann in Ronneburg 65.
Siegert in Liegnitz 63.
Sinner in Coburg 54.
Sommer in Leipzig 39.

Taſché in Chemnitz 52.
Treuttel in Paris 41.

Vandenhök u. Ruprecht in Göttingen 47. 65.
Verlagsgeſellſchaft in Hamburg 38.
Vincent in Laufanne 58.
Voſs in Leipzig 61.

Wappler u. Beck in Wien 54.
Wolf in Leipzig 42.

Ziegler in Zürich 38.

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des Februars.

Ankündigungen.

Abbildungen franz. Generale 4. 5 Heft 24. 196. 34. 276.
Abhandlungen, welche — v. d. Nationalinstitutes zu Cairo bekannt gemacht worden, s. d. Franz.
Aikin's Ueberf. d. wicht. Thatsachen, welche bisher üb. d. Kuhpocken erschienen sind, s. d. Engl. v. *Hennemann* 24. 195.
Almanach d. Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen in d. speculativ. u. positiv. Wissenschaften 34. 279.
Annalen d. Physik 1 St. 1801, 26, 210. 2 St. 31. 303.
Anzeigen, neue Würzburger gelehrte, Fortsetzung 34. 272.
Augustini's Entsagen, Dulden, Wonne 37. 298.
Barth's in Leipzig neue Verlagsb. 31. 259.
Beantwort. d. — Preisfrage: Welche Stufen hat d. prakt. Philosophie — durchlaufen müssen, ehe sie d. Gestalt gewonnen hat, die sie heutiger Zeit besitzt 37. 303.
Bibliothek, allgem., d. neuesten theolog. u. pädagog. Literatur, 2 Jahrg. 5, 6 St. 30. 245.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde, 4 B. 2 St. 29. 235.
Blätter, Magdeburg.-Halberstädtische, her. v. *Barkhausen* u. *Jakob*, Jan. 23. 185.
Blumenbach's kleine Schrift. z. vergleich. Physiologie — überf. v. *Gruber* 23. 189. 26, 209.
Bonnermate's Bilder s. Ottomars Kukkasten 29. 138.
Borowsky's Abriss d. prakt. Kameral- u. Finanzwesens, 2 A. 1, 2 B. 26, 212.
Bosching's Genius veredelter Naturscenen in Dessau, her. v. *Böttger*, 1 Th. 1 Heft 23. 193.
Brancadoro's Leidensgeschichte Pius VI, a. d. Italien. v. *Placidus Muth* 24. 198.
Bücher, neue 27, 222. 32, 263. 39. 289.
Burdach's Asklepiades u. Brown, e. Parallele 34. 277.
— — — Forsthandbuch, 1 Th 3 Aufl. 23. 190.
v. Burgsdorf's Versuch e. vollständ. Gesch. vorzügl. Hofgarten, 2 Th. 2 B. 29. 237.
Burns Anatomie of the gravid Uterus, Ueb. 24. 196. 34. 279.
Busch's Almanach d. Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen in wissensch. Künsten, 5 Jahrg. 23. 186.
Campe's historisches Bilderbüchlein 37. 302.
Catalogue d'une collection de medailles ant. faite p. la Comt. de *Bentink* 24. 193.
de la Cepede Naturgeschichte d. Fische, a. d. Franz. v. *Loos*, 1 B. 2 Abth. 26. 415.
Charakterschilderungen d. berühmtesten Männer v. Grossbritannien a. d. jetz. Zeitalter, a. d. Engl. 3, 2 Bäch. 24. 197.
Chateau de Duncam, Ueb. 27, 223.
Codex Augustcus, fortgesetzter 31. 261.
Collomb's medicin. chirurg. Werke, a. d. Frz. v. *Harcke* 21, 174.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld neue Verlh. 29. 240.
Cuvier elemente. Entwurf d. Naturgesch. der Thiere, a. d. Franz. v. *Wiedemann* 1, 2 B. 26. 211.
Daudin Histoire nat. d. Quadrupedes oviparcs, Ueberf. 24. 198.
De l'état de la France à la fin de l'an VIII. Ueb. 32, 262.
Delille's Gärten, überf. v. *Voigt* 21, 173.
Digesta iuris saxonici 34. 277.
v. Eggers Bemerkungen auf e. Reise durch d. südliche Deutschland etc. 21, 174.
Ephemeriden, allgem. geograph., 1 St. 29, 236.
Eunomia, Januar 27, 218.
Feuerbach's Lehrbuch d. peinl. Rechts 34. 273.
Fourcroy Système de connoissances chimiques. Ueberf. 32, 261.
Geist d. neuesten Philosophie d. In- u. Auslandes 27, 221.
—— d. deutschen Zeitschriften 21, 169.
Genius d. neunzehnten Jahrhunderts, 1 St. 29, 234.
Geschichte d. ägypt. Baukunst, a. d. Italien. 29, 235.
— — — geheime, d. Rastädter Friedensverhandlungen 29. 238.
Gilbert's neuer Supplementband zu Gehlers physikal. Wörterbuche 32, 262.
Grafsmann's Auszug aus *Krünitz* ökonom. technol. Encyklopädie, 20 B. 30. 247.

Digitized by Google

Gren's System d. Pharmakologie, 2te ganz umgearb. Auflage 37, 299.
Gutz Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 1801, 1 St. 32, 258.
Halle's fortgesetzte Magie, 11 B. 23, 190.
Hausknecht's in St. Gallen neus Verlagsb. 26, 214.
Hellas Veilchen 32, 260.
Hildebrandt's Taschenbuch f. d. Gesundheit auf d. J. 1801 34, 276.
Humorist, der, herausg. v. *Goldmayer* 37, 299.
Hunter's anatom. description of the hum. gravid uterus
Hülfsbuch z. gedrängten Uebersicht d. neuest. franz. Geschichte
Huschke Analecta critica in Anthologiem graecam
v. *Hutten's* fünf Reden geg. Herz. Ulr. v. Wirtemberg, a. d. Latein. v. *Wagner* 32, 260.
Jakob u. d. Publicum
Ideler's Gartenfreund, 4 B. 34, 276.
Journal d. Moden, 2 St. 24, 193.
— — d. prakt. Heilkunde, 11 B. 2 St. 21, 169.
— — f. d. Chirurgie her. v. *Loder*, 1 B. 2 St. 23, 184.
— — f. d. Chirurgie her. v. *Murjinna*, 1 B. 2 St. 32, 257.
v. *Kamptz's* Beyträge z. Mecklenburg. Staats- u. Privat Recht 4 B.
Lamoignon Malesherbes Bemerkung. üb. d. Naturgesch. Buffon's und Daubenton's, a. d. Franz. 29, 239.
Landkarten, neue 21, 173.
Lavater's hinterlassene Schriften, auserlesene Sammlung 21, 176.
Le Gendre Essai sur la théorie d. Nombres, Ueb. 37, 301.
Lebensgeschichte meines Freundes Fr. Ad. Sachsens 23, 192.
Le Scharron's der Parvenu in Paris, Lustsp. 21, 175.
Levrault in Paris neue Bücher 21, 172.
Lewis Tales of Wonder, Ueb. 27, 221.
London u. Paris, 6 St. 21, 173.
Magazin f. d. Philosophie u. Gesch. d. Rechts, 2, 3 St. 29, 235.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer, 5 Heft
Merkur, neuer deutscher, Februar 37, 297.
Michaelis Mittheilungen z. Beförderung d. Humanität 23, 189.
Monatsschrift, theolog., herausg. v. *Augusti*, 1 St. 39, 237.
Naturkund., faßliche, f. Jedermann
Nemnich's vollständiges nosologisches Lexicon 32, 261.
Nocturnal Visit, Ueb. 23, 187.
Obstgärtner, deutscher, 1 St. 21, 173.
Ormond or the secret Witness, Ueb. 27, 218.
Ostert-Taschenbuch v. Weimar 21, 178.
Oswald od. d. Häuschen im Schwarzwalde, 2e Bdch. 27, 220.
Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 27, 223.
Perthes in Gotha neue Verlagsb. 34, 277.
Piece, a, of family biography, Ueb. 37, 300.
Pinel Traité fur l'aliénation mentale, Ueb. 21, 173.
Pözile, 1 St. 32, 263.
Prag, wie es gegenwärtig ist, v. Syndikus K. F. P. 23, 189. 29, 237. 30, 170.
Provinzialblätter, sächsische, Jan. 34, 279.
Pythagoras u. seine Zeitgenossen, 1 Th. 32, 263.
Reisen d. Pythagoras, 2 B. 37, 299.
Riem's neuforteefetzte Sammlung ökon. Schriften auf d. J. 1800, 1 Lfr. 27, 221.
Roth's Gesch d. Nürnberg. Handels, 2 Th. 26, 214.
Schlegel's Florentin, a. Roman, 1 Th. 34, 278.
Schleusner's Lexicon graeco-lat. in N. T. Zusätze z. 2 Ausg. 21, 173.
Schlichtegroll's Nekrolog 1797, 1 B. 36, 287.
Schopf historia testudinum, Fortsetz. 34, 278.
Sennebier's Pflanzenphysiologie, Ueb. 34, 278.
Shakespeare's dramatic Works publ. by *Wagner* 23, 183.
Smith, Charlot., Letters of a solitary Wanderer, Ueb. 21, 173.
Spiller's v. *Mitterberg* Beyträge z. Staatsrecht u. z. Geschichte v. Sachsen 21, 174.
Steinersche Buchh. in Winterthur neue Verlb. 37, 301.
Stolz's Predigten üb. d. Merkwürdigkeiten d. 18 Jahrh., 3 Heft 34, 275.
Sybel's Erfahrungen üb. d. Kuhpocken 29, 239.
Teller's Predigt am Feste aller Zeugen u. Märtyrer d. Wahrheit 34, 279.
Turin's krit. Versuch e. systemat. Anleit. z. peinl. Vertheidigungsschriften 27, 220.
Ueber d. Verbrechen, geheim zu seyn 30, 248.
Voss in Leipzig neue Verlagsb. 24, 193.
Waisenhausbuchhandl. in Halle n. Verlagsb. 32, 259.
Waldeck's in Münster neue Verlagsb. 37, 303.
Zeitung, neue Gesrische, Jan. 27, 219.
— — — f. d. elegante Welt, Jan. 27, 219. 34, 274.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abeille in Paris 33, 272.
Ast in Jena 33, 272.
Becher zu Dillenburg 35, 288.
Bernhardi zu Erfurt 35, 288.
Biot zu Paris 22, 182.
Bode zu Berlin 31, 255.
Briegleb zu Gotha 30, 244.
Chaptal zu Paris 33, 271.
Conrad zu Berlin 33, 272.
Coujia's Wittwe 33, 272.
Dacier zu Paris 22, 182.
Damme zu Mühlhausen 25, 204.
Dexina zu Turin 22, 182.
Eckhoff zu Mitau 31, 255.
Götz zu Nürnberg 33, 272.

Digitized by Google

Jakem zu Konikow 30, 244.
Jaudn zu Wien 22, 182.
Heinrich zu Breslau 30, 244.
Hirs zu Zürich 30, 244.
Heyne zu Göttingen 30, 244.
Hufeland, C. W., zu Jena 22, 182.
Jacobs zu Gotha 30, 244.
Jördens zu Hof 35, 288.
König zu Meissen 30, 244.
v. Kotzebue zu Petersburg 31, 255.
Lafalle zu Lyon 33, 272.
Lebrun zu Paris 33, 272.
Leist zu Göttingen 30, 244.
Loos, Vater u. Sohn, zu Berlin 31, 255.
Manso zu Breslau 30, 244.
Matthiä zu Belvedere 35, 288.
Mitscherlich zu Göttingen 30, 244.
Müller zu Altdorf 33, 272.
Nebe zu Halle 25, 205.
v. Nicolai zu Petersburg 31, 255.
Philippson zu Berlin 35, 288.
Reimer zu Göttingen 30, 244.
Ribbek zu Magdeburg 25, 205.
Rumford, Graf, zu London 22, 183.
Schlichtegroll zu Gotha 30, 241.
Schumann zu Berlin 31, 288.
v. Schwarzkopf zu Frankfurt a. M. 35, 288.
Seyffert zu Dresden 30, 244.
Sperl zu Nürnberg 33, 272.
Stromeyer zu Göttingen 30, 244.
Succow zu Jena 30, 244.
Thibaut zu Kiel 30, 244.
Uhle zu Hannover 25, 205.
Weingärtner zu Erfurt 35, 288.
Zerenner in Dürenburg 33, 272.

Preisfragen.

Berlin, d. Freunde d. Humanität 25, 203. 33, 270.
Erfurt, d. Akademie d. nützl. Wissenschaften 35, 286.
v. Göthe's in Weimar 28, 231.
Mackenzie's zu Edinburg 33, 270.
Paris, National-Institut 28, 230.
Petersburg, d. ökonom. Gesellschaft 25, 203.

Todesfälle.

Ailhaud zu Carpentras 31, 254.
d'Aubenton zu Paris 22, 182.
Audebert zu Paris 22, 179.
Barennès zu Paris 22, 178.
Barthelemy Courçay 22, 181.
Bandin zu Paris 22, 181.
de Beaumarchais zu Paris 22, 180.
Bezzel zu Puppenreut 30, 243.
Blair zu Edinburg 31, 254.
le Blanc zu Paris 22, 181.
Bonnier d'Arco bey Rastadt 22, 180.
de Borda zu Paris 22, 179.
Boullée 22, 179.
Codet de Gaillcourt zu Paris 22, 181.
Castillon zu Toulouse 22, 179.
Chaix zu Beau 22, 179.
Chodowiecky zu Berlin 31, 255.
Cimarosa zu Padua 35, 288.
Cousin zu Paris 22, 178.
Dejaure zu Paris 22, 182.
Fischer zu Ulm 30, 243.
Gardin zu Paris 22, 181.
Gouffier zu Paris 22, 182.
de Grace zu Paris 22, 179.
Gresnick zu Paris 22, 181.
Guys auf der Insel Zante 22, 182.
Julien de Parme zu Paris 22, 180.
Kern zu Ulm 25, 204.
Krüger zu Neustadt 30, 243.
Legrand d'Auss zu Paris 22, 178.
Lempe zu Freyberg 31, 255.
Lift zu Mannheim 30, 243.
v. Locella zu Wien 30, 243.
Marmontel zu Abbeville 22, 181.
Mercier, Barthelemy, zu Paris 22, 180.
le Monnier zu Paris 22, 179.
le Monnier zu Versailles 22, 181.
Montgolfier zu Annonay 22, 181.
Montucla zu Versailles 22, 182.
Orme zu London 31, 254.
Oslander zu Kirchheim 30, 243.
de Parcieux zu Paris 22, 180.
Pauw zu Xanten 22, 180.
Pencter zu Herspruck 31, 254.
Pin zu Paris 22, 179.
Preville zu Paris 22, 182.
Rautenstrauch zu Wien 30, 243.
Roberjot zu Rastadt 22, 180.
de Saussure zu Genf 22, 179.
Schubert zu Hildesheim 25, 204.
Staunton zu London 22, 254.
v. Teubern zu Dresden 35, 288.
Turpin zu Paris 22, 182.
Voffelier zu Paris 22, 182.
Venture in Aegypten 22, 182.
Hälfich zu Wittenberg 35, 288.

Universitäten-Chronik.

Erfurt: *Strodtmann's*, *Mayer's*, *Geir*, *Dörry's*, *Schumann's*, *Ringes*, *Gastmann's*, *Ulemer's*, *Meyer's*, *Ringsdorf's*, *Schellenberg's*, *Munz*, *Hirsch*, *Christian's*, *Bellingen's*, *Jacobs*, *Holzschuher's*, *Micdel's*, medicin.; *Degmann's* theolog.; *v. Gruben's* u. *Engelhardt's* jurist. Difput.; *Bellermann's* u. *Bachmann's* Progr. 20, 161.

Göttin-

Digitized by Google

Göttingen: *Brandenburg's*, *Lentzer's*, *von der Bosch*, *Stromeyer's* medicin.; *v. Meugerthausen's* juriſt. Diſput.; Weihnachtsprogr. 20. 163.
— — — *Gengebuſch* juriſt. Diſputat. 30. 241.
Jena: *Benedict's*, *Marcus*, *Cunz* medic. Diſp. 30. 241.
Leipzig: *Schlegel's* medicin. Diſputat.; *Keil's* u. *Beck's* Progr. 20. 164.
— — — *Eckoldt's* u. *Schiegel's* medic. Diſput. 30. 241.
Wittenberg: *Bremer's*, *Beyer's* juriſt.; *Bohne's* u. *Hotze's* medic. Diſput.; *Vogt's*, *Schröckh's* u. *Zeune's* Reden; Magiſterpromotion 20, 164.

Vermiſchte Nachrichten.

Aegypten, literariſche Nachrichten 20, 245.
Anzeigen, vermiſchte 21, 176. 24, 200. 32, 264. 34, 280.
Auction in Jena 26, 215.
Audibert's Maſchine, d. Brande Einhalt zu thun 22, 183.
Bechſtädt's topograph. Aufnahme d. Obergrafſch. Cotzen-Eilenbogen 30, 246.
Berichtigungen 26, 216.
Berlin: Akademie d. Wiſſenſch. Sitzung 33, 270.
— — artiſtiſche Nachrichten 25, 205. 206. 33, 271.
— — Geſellſchaft d. Freunde d. Humanität 20, 166.
— — Medaillen auf d. Jubiläum d. preuſs. Königswürde 33, 271.
— — philomathiſche Geſellſchaft 33, 272.
— — periodiſche daſelbſt herauskommende Schriften 25, 206.
— — Schriften auf Veranlaſſung d. 19 Jahrhunderts 20, 165.
— — Schulanſtalten 20, 165.
Bernard's Ergänzungsarm 22, 183.
Bücher zu verkaufen 24, 199. 32, 264.
Bücherverbote in Wien 25, 225.
Calcutta, Anlegung e. Univerſität 22, 177.
Cüſtrin, Schulveränderung 20, 166.
Damberger's Reiſe. Zur Geſchichte derſelben 36, 289.
Deſſau, Paſtoral-Geſellſchaft 30, 242.
Dietrich's Anzeige 37, 304.
Döring's Anzeige 24, 199.
Edinburg, Vorleſungen üb. perſiſche Sprache 31, 254.
Erfindungen, neue 22, 183.
Erlangen, Univerſität, Erricht. e. Laboratoriums u. Krankenhauſes 33, 269.
Falke's, ſtereotypiſche Druckformen 22, 183.
Göttling üb. e. eignen d. Manna ähnlichen Beſtandtheil d. Runkelrüben 20, 166.
— —: Entdeckung d. galvan. Batterie betr. 30, 242.
Hahnemann an Klaproth, Kaſſen u. Herrnbſtädt 27, 223.
Heiſter's herbarium vivum wird d. Bibliothek zu Helmſtädt geſchenkt 20, 168.
Hommel's Berichtigung 37, 304.
Kiel, Univerſität, Vermehrung d. Einkünfte 33, 269.
Königsberg in Preuſsen Parochialſchulhäuſer 33, 269.
Kuhpockenimpfung, Nachrichten dieſelbe betr. 31, 253.
Kunſtſachen zu verkaufen 34, 279. 280.
Literatur, franzöſiſche, IV. Medicin 31, 249. 33, 268. 35, 281. V. Naturgeſchichte 35, 304.
Literatur, wallachiſche, in Ungarn Siebenbürg. Erbländen 25, 201.
London, artiſtiſche Nachrichten 26, 232.
— — — Oriental-Society 20, 166.
— — — Verzeichniſs der herauskommenden Journale 31, 256.
Minden, Fond zu e. Freyſchule 33, 270.
Mineralienkabinet zu verkaufen 23, 192.
Mitau, Univerſität 31, 254.
Nachrichten, vermiſchte 22, 184.
Paris, artiſtiſche Nachrichten 28, 231. 30, 243.
— — literar. Nachrichten 30, 246.
— — Lycée républicain, Vorleſungen 22, 177.
— — Lycée de Jurisprudence, Vorleſungen 22, 178.
— — mediciniſche Geſellſchaft 33, 270.
— — Nationalbibliothek, Vorleſungen in derſelben 22, 178.
— — Nationalinſtitut, Sitzung 38, 311.
Perier's Dampfmaſchine 22, 183.
Prytanées in Frankreich 22, 177.
Rennes, Wiedereröffn. d. medicin. Vorleſungen 22, 178.
Turin, Wiedereröffnung d. Univerſität 22, 177.
Verordnungen, literariſche 31, 254.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

März 1801.

I. Verzeichniss der im März der A. L. Z. 1801 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Abhandlungen über die Durchbohrung des Schädels 83, 657.

Ammon's Predigten z. Beförderung e. rein. moral. Christenthums, 2 B. 96, 766.

Annalen des preuss. Schul- und Kirchenwesens, her. v. *Gedike*. 1 B. 97, 769.

Archiv, allgemein. homilet. u. liturgisches, herausg. v. *Scherer*, 1 St. 93, 742.

Augustini's Oswald, od. das Häuschen im Schwarzwalde, 1 Buch. 89, 709.

Aurora, e. romant. Gemälde der Vorzeit, 2 Theil. 3 Aufl. 88, 704.

Bauernkalender, neuer, auf d. J. 1801. 87, 695.

Begebenheiten merkwürdige, und Charaktere a. d. mittlern und neuern Zeiten, 2 B. 79, 629.

Beyer's Predigten üb. Sprüchwörter, 2 B. 89, 712.

Bibliothek d. neuesten u. wichtigsten Reisebeschreibungen, 3 B. f. Voyage, missionary.

Blätter, artistische, der Verzierung u. Verschönerungskunst gewidmet, 1 B. 1 Hft. 92, 731.

Böckmann's Versuche üb. d. Verhalten d. Phosphors in verschied. Gasarten, herausgeb. von *Hildebrandt*. 90, 717.

Bourgoing's neue Reise durch Spanien, übers. von *Fischer*, 3 B. 82, 653.

Brandenburg's Handbuch z. prakt. Kenntn. des Zollwesens d Kurmark Brendenburg 1, 2 Abthn. 84, 666.

Breysig's Skizzen, Gedanken, Entwürfe etc. 2 Hft. 92, 732.

Briefe üb. Reval, ein Seitenstück z. Merkels Letten 74, 591.

Brown's Reisen in Afrika, Aegypten, Syrien. a. d. Engl. 72, 575.

Buffon's Naturgesch. d. Vögel, a. d. Französ. von Otto. 29 B. 73, 584.

v. Burgsdorf's Versuch ein. vollst. Gesch. vorzügl. Holzarten, 2 Th. 2 B. 84, 669.

— — — Einleitung in die Dendrologie 84, 671.

v. Cancrin's Abh. v. e. neu eingerichteten, brandsparenden Ofen, 2 Aufl. 80, 640.

Cannabich's Predigt, dass d. Lehre v. Gottes Vaterliebe d. Grundlehre d. christl. Religion sey. 76, 601.

Carnot Betrachtung üb. d. Theorie d. Infinitesimalrechnung, a. d. Franz. v. *Mauff* 70, 553.

Célestinen Strumpfbänder 78, 624.

Dallaway's Constantinople ancient a. modern 81, 641.

— — — Reise nach Constantinopel 81, 641.

Diogenes des zweyten Beleuchtungen d. Menschheit mit d. Laterne bey Tage 89, 708.

Donelli Commentarii de iure civili denuo recensuit *König* Vol. 1. 73, 881.

Dorfprediger, der reisende, 1, 2 Th. 92, 736.

Du Roi Harbkesche wilde Baumzucht, herausg. v. *Pott*, 1—3 B. 87, 693.

Edmund Jani od. d. furchtbare Zimmer 89, 710.

Elsbeth Gräfin v. Sessenburg 79, 532.

Elise v. Eisenthurm 86, 684.

Fenelon's Werke religiösen Inhalts, a. d. Franz. v. *Claudius*, 1 Th. 89, 71.

Fibel z. Gebrauch b. ersten Unterricht. 4 Aufl. 1 Hälfte 83, 664.

Fielding's Jonathen Wild, a. d. Engl. 1, 2 Th. 89, 707.

Förster's Beicht und Communionbuch. 4 Aufl. 81, 648.

Franke's Winterabende am Kamin. 1 Bdch. 82, 651.

Galletti's Lehrbuch f. d. Schulunterricht in d. Geschichtskunde, 3 Aufl. 91, 728.

Gedichte, lyrische, mit erklärenden Anmerk. her. v. *Delbrück*, 1 B. 92, 729.

v. Geist Auch etwas üb. Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande. 84, 668.

Georg und Albrecht v. Rabstein, od. d. vermeynten Brüder, 2 Aufl. 97, 776.

Gilpin's Bemerkungen üb. Wald-Scenen und Ansichten, a. d. Engl. 1, 2 Th. 92, 726.

Götz Passionspredigten, 4 Bdch. 92, 736.

Grose's Regeln z. Carricaturzeichnung, a. d. Engl. v. *Grohmann* 96, 765.

Gurlitt's Versuch üb. die Büstenkunde 96, 764.

Hals- od. peinliche Gerichtsordnung Kaiser Carls V. her. v. *Koch*. 5 Ausg. 69, 549.

Handwörterbuch physikal. chemisches, 2 B. 89, 705.

Haustdorfer's trigonometrische Tabellen z. Gebrauch b. Forst und Feldvermessungen 93, 743.

Hayley's Essay on Sculpture. 80, 633.
Hoffmann's Waldermühlenbau 69, 550.
Hommel's criminalistische Blätter, 1 Hft. 69, 550.
Hübner üb. Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen und Injurien 93, 777.
Hufnagel's Jesus Christus gestern u. heute u. ewig, e. Predigt 75, 601.

Jaufret Reisen u. Abentheuer Roland's. Nach d. Franz. 1 Hft. 97, 776.
Juville's Abh. üb. Bruchbänder, a. d. Französ. von *Schreger* 83, 661.

v. Kamptz Meklenburgische Rechtssprüche 69, 545.
Klopstock's Werke, 2 B. Oden 2 B. 91, 721, 3—6 B. Messias. 94, 745.
Kéchy Commentatio de testamento vi metuve extorto 75, 607.
Kottrauer's das lustige Vademecum f. Gesellschafter. 79, 631.
Krug's Aphorismen z. Philosophie d. Rechts, 1 B. 98, 782.

Laube, die heilige, od. Wirgenstein in Deutschl. u. Frankreich 78, 623.
Laun's d. Mann auf Freyers Füßen 75, 599.
Leben u. Liebe. 92, 733.
Lechevalier Reise nach Troas, nach d. Franz. d. zweyt. Ausg. frey übers. v. *Lenz* 70, 557.
Lentin's Briefe üb. d. Insel Anglesea 81, 647.
Lexicon, statistisch topographisches von Franken, 2 B. 88, 700.
Lieblingslectüre in den Stunden meiner Muse 86, 687.
Lombard's kurze Anweisung z. Kunst des Verbandes, a. d. Franz. 83, 660.
— — — chirurg. Klinik, a. d. Franz. 83, 660.
de la Loubere Beschreib. d. Königr. Siam, a. dem Franz. 88, 697.
Louvrier's Preisfrage: ist d. Durchbohrung der Hirnschale bey Kopfverletzungen nothwendig? f. Abh. üb. d. Durchbohr. d. Schädels.
Luck's Blumen u. Früchte f. Zeichner. 1 Theil 2 Ausg. 89, 707

Machet die Thore weit! die Juden kommen 93, 737.
Magazin v. merkwürdig. neuen Reisebeschreib. 21 B. f. Voyage, missionary.
— — f. d. Jagd und Forstwesen, 7 Hft. 84, 671.
— — v. merkw. Reisebeschreibung. 18, 19 2cB. 673, 677.
Mann's d. Weinstein und seine Reben, ein Confirmationsactus 91, 727.
Marillos, d. beyden, ein italien. Gesch. v. C. F. W. R. 89, 706.
Meitner nov. vet. Test. clavis Vol. I. 90, 713.
Meisner's Literatur d. oberlausitzischen Rechts 73, 582.
v. Mellin, Graf, Unterricht, eingefriedigte Wildbahnen — anzulegen 87, 689.
Merkel's Letten, vorzügl. in Liefland, 2 Aufl. 74, 591.
Meyer's Ludwig Hess Landschaftsmaler 56, 766.

Monatsschrift, neue österreichische, 1 B. 1—5 Hft. 91, 727.
Münnich's kurze Theorie und Praxis d. Nivellirens. 90, 719.
Müstlers Handb. d. Kurfischfischen — Wechselrechts 73, 583.
Müller's Versuch über die Anwendung d. Grundsätze des Naturrechts auf peinliche Verbrechen. 69, 549.
Murjinna's Preisfrage: ist d. Durchbohr. d. Hirnschale bey Kopfverletz. nothwendig? f. Abh. üb. d. Durchbohr. d. Schädels.

Nemnich's Beschreibung e. im Sommer nach England geschehenen Reise. 81, 645.
Nicolai üb. Hufedienste der Unterthanen auf dem Lande 81, 665.
Niemeyer's Uebungen der Andacht u. d. Nachdenkens f. Jünglinge u. Schulen. 89, 711.

Oemler's vermischte und letzte Beyträge z. Pastoraltheologie u. Casuistik 93, 740.

Panzer Annales typographic. Vol. VIII. 88, 702.
Prochlich's Selim d. Perser, e. Gemälde f. Krieger u. Helden 83, 663.

Rambach's Odeum, 1, 2 Th. 86, 681.
Rau's Materialien z. Kanzelvorträgen, 2 B. 1 Abth. 2 Aufl. 89, 712.
Reinhard's Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverbesserung 76, 601.
Religion d. christl. katholische in Fragen u. Antworten, verb. Aufl. 1—5 Th. 84, 672.
Ribbeck's Predigten f. Familien z. Beförder. häuslicher Tugend, 2 Samml. 82, 656.
Richter's Communionbuch, 2 Aufl. 86, 688.
Romanbibliothek, oder Romanenkalender f. d. J. 1801. v. *Hartmann, Lafontaine, Rahbeck, Reinhard* u. *Schink.* 78, 621.

Saladin, Aegyptens Beherrscher, 1, 2 Th. 75, 596.
Sammlung vorzüglich schöner Handlungen, z. Bildung der Herzens, 2 Th. 2 Aufl. 3 Th. 88, 704.
Schäfer's Geschichte d. heilig. Böhm. Landespatronen 97, 776.
Schauermännchen, das, e. Geistergeschichte. 86, 684.
Schmiedtlein's Handwörterbuch d. Naturgesch. nach d. Franz. 2 Th. 73, 584.
Schneider's Gedichte. 80, 637.
Schrader's Vaterlandskatechismus 92, 734.
— — Lehrbuch d. Schleswig Holsteinisch. Landesrechte. 1 Th. 98, 782.
Schütze's holsteinisches Idiotikon, 1 Th. 83, 662.
v. Seckendorf üb. d. höchste Benutzung d. Birke 96, 767.
Sendschreiben e. sächs. Landpredigers — üb. d. v. Reinhard gehaltene Predigt 76, 601.
Sintenis Theophron 72, 569.
Skizze einer vollkommenen Bewirthschaftung der Waldungen 87, 694.

Skiz-

Digitized by Google

Skizzen z. e. Gemälde v. Hamburg, 1, 2 Hft. 72, 570.
Smith's Handb. z. Verreib. d. fchädlich. Thiere, a. d. Engl. 84, 667.
Stockholm. 1, 2 Delen, 71, 561.
Stofch Predigten u. andere chriſtl. Betrachtungen, 2 B. 78, 624.
Strameyer, Commentatio inaug. hiſtoriae vegetabilium geographicae ſpecimen 86, 687.

Taſchenbuch f. deutſche Landwirthe, auf d. Jahr 1801. 87, 695.
Tellers Predigt am Feſte aller Zeugen u. Märtyrer der Wahrheit 76, 601.
Theobald Leymour, a. d. Engl. 1—3 Th. 77, 615.

v. Vega's Anleitung z. Hydrodynamik 79, 556.
Vieth Atlas der alten Welt mit erörternden Tabellen herausg. von *Funke*, — auch Latein. und Franz. 73, 574.
Vogelfänger, der kleine, 3 Bdch. 87, 693.
Volney Reiſen nach Syrien u. Aegypten, a. d. Franz. 3 Th. 88, 699.
Vom Feſtungskriege, 1 Th. 87, 696.
Voyage, miſſionary, to the ſouthern pacific Ocean in the ſhip Duff comm. by Capt. Wilſon. 74, 585.
Voyage etc. a. d. Engl. v. *Cartier*. 74, 585.
— — a. d. Engl. v. *Sprengel*. 74, 585.
— — pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie etc. Livr. 12—14. 86, 679.

Waldeck Inſtitutiones juris civilis Heineccianae, Edit. III. 73, 581.
Walſh Narrative of the Expedition to Holland 79, 628.
Walther's Gedichte vermiſchten Inhalts 86, 686.
Weiſe's Forſtbotaniſche Hefte, 1 Abh. 1 Hft. 84, 668.
Weid's Reiſe durch d. nordamerikaniſchen Freyſtaaten, a. d. Engl. 73, 577.
Wieſe's Handbuch d. gemeinen in Deutſchland üblichen Kirchenrechts 85, 677.
Wilhelmi's d. polniſche Gilblas, 1, 2 B. 77, 616.
Wilkens üb. d. Wartung d. Hundes, um d. Tollwerden z. verhüten 92, 735.
Wundermann's Mecklenburg in Hinſicht auf Cultur, Kunſt u. Geſchmack, 1 Th. 72, 572.

Zauner's Chronik v. Salzburg. 1—4 Th. 79, 625.
Zeichenbuch, theoret. praktiſ. z. Selbſtunterricht, 1, 2 Th. 2 Aufl. 8 Hft. 71, 568.
Zeichen- und Stickerbuch, neues. 1 Samml. 81, 648.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 140.

Digitized by Google

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deffelben Verlegers in demfelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchhandl., neue, in Kiel 98
Anonymiſche Verleger 74. 84. 89. 92.

Barth in Leipzig 76. 91.
Bauer in Magdeburg 78.
Baumgärtner in Leipzig 73.
Beyer u. Maring in Erfurt 89.
Bödner in Wismar 72.
Buchler in Prag 97. (2)

Cadell u. Davies in London 80. 81.
Camefina in Wien 83.
Chapman in London 74.
Cotta in Tübingen 81.
Craz in Freyberg 75. 81. 83. (2)
Cruſius in Leipzig 81.

Dietrich in Göttingen 73. 78. 86.
Druckerey der Republik in Paris 85.
Duyle in Salzburg 79.
Dyk in Leipzig 69.

Ettinger in Gotha 91.

Fleckeiſen in Helmſtädt 93.
Fleiſcher in Leipzig 73. 76.
Fleiſch in Leipzig 91.
Frommann in Jena 75.
Fuchſel in Zerbſt 72.

Gädicke Gebrüder in Weimar 97.
Göbbels u. Unzer in Königsberg 69.
Göpfert in Jena 93.
Göſchen in Leipzig 91. 94.
Gräff in Leipzig 74. 88. 89.
Grattenauer in Nürnberg 88.
Grau in Hof 71.
Griesbach in Caſſel 92.

Haller in Gera 93.
Hartknoch in Leipzig 92.
Hartleben in Leipzig 86.
Haude und Spener in Berlin 85.
Heinſius in Leipzig 72. 90.

Jacobäer in Leipzig 78.
Jäger in Frankf. a. M. 70. 93.
Induſtriecomptoir in Leipzig 96.
— — — — in Weimar 72. 74. 84.
Joachim in Leipzig 79.

Keil in Magdeburg 79. 82. 92. 96.
v. Kleefeld in Leipzig 96.
Krieger in Gieſsen 69. 80.
Kühn in Wittenberg 73.

Lange in Berlin 86. 90.
Leo in Leipzig 92.
Liebold in Ronneburg 69.
Linke in Leipzig 87.

Magazin d. Literatur z. Leipzig 78. 86.
Maucke in Jena 82. 88.
Maurer in Berlin 87.
Michaelis in Prag 79. 89.
Muſeum in Dresden 76. 89.

Neſtler in Hamburg 72.
Nicolai in Berlin 84. 86. 92.
Nordſtröm in Stockholm 71.

Oehmigke in Berlin 86.
Orell in Zürich. 96.

Palm in Erlangen 87. 89. 96.
Pauli in Berlin 73. 84. (2)
Perthes in Hamburg 89.
Pichler in Wien 91.
Pott in Prag 77.

Raspe in Nürnberg 73.
Reichard in Braunſchweig 92.
Reitmayr in Straubing 83.
Rieger in Augsburg 84.
Rink und Schnuphaſe in Altenburg 70.
Ritſcher in Hannover 84.
Robinſon in London 79.
Roch in Leipzig 98.

Sander in Berlin 92.
Schall in Breslau 78.
Schmidt in Berlin 84.
Schöne in Berlin 86.
Schöps in Zittau 73.
Schubart in Erlangen 90.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig 87.
Schumann in Ronneburg 89.
Seidler in Altenburg 88.
Severin in Weiſſenfels 81.
Sommer in Leipzig 76. 77.
Stein in Nürnberg 83.
Stettiniſche Buchh. in Ulm 88.
Stiller in Roſtock 69.

Taſché in Chemnitz 81. 89.
Tauchnitz in Leipzig 98.
Trattner in Wien 70.

Unger in Berlin 97.

Varrentrapp in Frankf. a. M. 76.
Villaume in Hamburg 83.
Voſs in Berlin 74. 85. (2)

Waiſenhausbuchh. in Halle 83. 89.
Weigel in Leipzig 87.
Weygand in Leipzig 89.
Widmann in Prag 80.
Wittekind in Eiſenach 82.

Zeh in Nürnberg 88.

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des März.

Ankündigungen.

Almanach d. Grazien 40, 326.
Andreä's in Frankf. am M. neue Verlagsb. 49, 396.
Angelique et Jeanneton, Ueb. 48, 389.
Annalen d. mecklenburg. Landwirthſchaft 59, 473.
— — d. Phyſik 3 St. 60, 482.
Anquetil Dupcron Philoſophia indica 57, 463.
Anzeiger, gemeinnütziger ökonom., herausg. v. *Pohl* 48, 387.
Arbogaſt du calcul des derivations 59, 478.
Barrow's Travels into Interior of ſouthern Africa, Ueb. 57, 463.
Bell's military Surgery, Ueb. 50, 404.
Bernſtein's chirurg. Handwörterbuch 51, 412.
Beuer's Predigten üb. Sprüchwörter 2 B. 49, 396.
Beyträge zur leichtern Ueberſicht d. Zuſtandes d. Philoſophie b. Anfange d. 19 Jahrh., her. v. *Reinhold* 1 Heft 65, 486.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 4 B. 3 St. 54, 439.
— — — d. neueſt. theolog. u. pädagog. Literatur, her. v. *Schmidt* u. *Schwarz*, 3ter Jahrg. 1 St. 54, 439.
Blätter für Jurisprudenz, Polizey u. Cultur in Deutſchland 40, 321.
Brüder's neu eingerichtetes Elementarwerk 45, 362.
Brunn's Geographie u. Statiſtik v. Europa 59, 476.
Cadell u. Davies in London neue Verlagsb, Charron fur la fageſſe, Ueb. 44, 353.
Chriſt's Stellvertreter d. indiſchen *Caffee*, neue Ausg. 40, 324.
Clarendonſche Druckerey in Oxford u. Werke 49, 393.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld neue Verlagsb. 50, 404.
Dabelow's Erläuterung d. Lehre v. Concurſe d. Gläubiger 51, 413.
Darnmann's in Züllichau neue Verlagsb. 40, 327.
Denon Voyage en Egypte, Ueb. 59, 480.
Diel's Verſuch e. ſyſtemat. Beſchreib. in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten 1 Heft 48, 385.
Dufresnoy des caracteres, du traitement des dartres, Ueb. 40, 326.
Ephemeriden, franzöſiſche, 1 Jahrg. 1 Viertelj. 53, 425.
— — — allgem. geograph., 2 St. 56, 449.
Fiſcher Promtuarium iuris feudalis, Spec. I. 53, 430.
Fleckeiſen's in Helmſtädt neue Verlagsb. 50, 407.
Fourcroy hiſtoire chimique d. ſubſtances animales 40, 325.
Friedrich's II geheime ſtrategiſche Inſtructionen 42, 342.
Gogliani Dialogues ſur le commerce de blé, Ueb. 51, 411.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 56, 455.
Gebhard u. Körber's in Frankf. am M. neue Verlagsb. 57, 461.
Gedanken, gelegentliche, e. kurſächſ. Stadtpredigers üb. d. Sendſchreiben e. ſächſ. Landpredigers etc. 56, 456.
Genius d. 19 Jahrhunderts 42, 339.
Geſchichte u. Politik, her. v. *Woltmann*, 1800 9—12 St. 1801 1 St. 59, 475.
Geſellſchafter f. d. Jugend auf ländl. Spaziergängen 51, 416.
Gilibert Medecin naturaliſte, Ueb. 40, 326.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 48, 388.
Gren's Grundriſs d. Naturlehre 4 Ausg. 50, 407.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 51, 415.
Güntheriſche neue Buchh. in Glogau neue Verlagsb. 50, 477.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 2 St. 53, 427.
Gutjahr's Gewohnheitsrecht 53, 431.
Handbuch d. neueſten Geographie d. preuſs. Staats 53, 428.
Handwörterbuch, prakt., üb. alle Hauptbegriffe d. chriſtl. Moral 40, 324.
Hedwig Species muscorum frondoſorum, her. v. *Schwägrichen* 40, 323.
Heirathstempel, allgemeiner 48, 386.
Higgins Eſſay on the theory a. practice of bleaching, Ueb. 40, 326.
Horn üb. d. Erkenntniſs d. hitzigen Bruſtkrankheit 42, 343.
Jahrbuch d. Schulen u. d. öffentlichen Unterrichts auf d. J. 1801 51, 412.
Johnſon's in London neue Verlagsb. 49, 393.

Jordens

Digitized by Google

Jördens's Entomologie u. Helminthologie des menschl. Körpers 56. 451.
Journal d. Moden 2 St. 40, 322. 3 St. 56, 450.
— — d. prakt. Heilkunde 11 B. 3 St. 51, 437.
Judith, a Novel, Ueb. 42, 342.
Koch's Schauspielekunst 50, 406.
Kosegarten's romant. Dichtungen 11 Bände 53, 429.
Kümmel's in Halle neue Verlagsb. 53, 431.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 47, 341.
Kupferstiche, neue 60, 487.
Landkarten, neue 42, 343.
Lebensgeschichte, authent., d. Erzherz. Carl 59, 480.
Lechevalier Voyage de la Propontide 50, 401.
Lewis Tales of Wonder, Ueb. 42, 342.
London u. Paris 7 St. 53, 428.
Longman u. Rees in London Verlagsb. 51, 409.
Magazin z. Vervollkommn. d. theoret. u. prakt. Medicin 5 B. 1 St. 48, 387.
Magdeburg-Halberstädtische Blätter, Febr. 42, 340.
Malvina, Uebersetz. 50, 408. 48, 389.
v. Marieni Cours diplomatique 40, 325.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 57, 464.
Matzdorff's in Berlin neue Verlagsb. 42, 340.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer 6 Heft 42, 340.
Merkur, französischer, 2 Heft 45, 361.
Miscellen, englische, 2 B. 3 St. 60, 481.
Morelot Naturgeschichte der Pharmacie, der Chymie etc., a. d. Franz. 51, 415.
Muller's Beweis, dass d. Kuhpocken mit d. natürlichen Blattern in keiner Verbindung stehen 57, 464.
Murphy's Life of Dav. Garrick, Ueb. 49, 480.
Musen, rheinische, Fortsetzung 42, 337.
National-Zeitschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Gewerbe in d. preuss. Staaten, Jan., Febr. 53, 426.
Niemann's Blätter f. Policey u. Cultur 60, 483.
Novitätenblatt, allgemein. literarisches 42, 339.
Obstgärtner, deutscher, 2 St. 56, 449.
Orell u. Füssli in Zürch neue Verlagsb. 49, 397.
Phillip's in London Verlagsb. 51, 410.
Pigault le Brun Angelique et Jeanneton, Uebersetz. 50, 408. 48, 389.
Pinel fur la manie, Ueb. 40, 324.
Posselt üb. Vogt- od. Rüge-Gerichte in allgem. Hinsicht 59, 479.
Prudhomme Irrthümer, Fehler u. Verbrechen d. vier Legislaturen Frankreichs, a. d. Franz. v. *Aschenberg*, 1 B. 56, 455.
Recueil des memoires, d'observations et d'experiences sur l'inoculation de la vaccine, Ueb. v. *Hessert* 40, 385.
Reich, das deutsche, vor d. Ausbruche d. franz. Revolution u. nach d. Friedensschlusse zu Luneville 51, 414.
Reichs- u. Staats-Handbuch auf d. J. 1801 1 Th. 45, 366.
Reitemeier's Gesch. d. Preuss. Staaten, 1 Th. 49, 397.
Schiegg's in Leipzig neue Verlagsb. 50, 402.
Schröpfköpfe 40, 322.
Schulze's Kritik d. theoret. Philosophie 60, 485.
Scrofani Voyage en Grece, Ueb. 50, 401. 56, 456.
v. Seckendorf's neuere Schriften 50, 406.
Seiler specimen anatomiae corp. humani sensilis deutsch 50, 404.
Staatsverwaltung v. Toskana, übers. v. *Crome* 48, 388.
Stockdale's in London Verlagsb. 51, 411.
Taschenbuch, niederrheinisches, her. v. *Mohs* auf 1802 56, 454.
Theorie d. guten Gesellschaft 60, 483.
Townson Tracts a. observations in the natural history, Ueb. 40, 326.
Tristram Shandy's Leben u. Meynungen von neuem verdeutscht 60, 486.
Ueber Deutschl. Verlust u. das dabey eintretende Entschädigungssystem 49, 396.
— — d. Glauben an Offenbarung 59, 479.
Varrentrapp u. Wenner's in Frankf. am M. Verlagsb. 49, 394.
Viegero universal, Ueb. v. *Fischer* 53, 432.
Waffenträger der Gesetze, Jan. 48, 385.
Wolf's in Leipzig neue Verlagsb. 50, 401.
Zuruf, patriotischer, an d. Minister u. Räthe d. Fürsten 50, 408.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arnould in Paris 55. 447.
Azara in Madrid 43. 352.
Barbé Marbois zu Paris 55. 447.
Bischof zu Ansbach 58. 471.
Buchholz zu Schwerin 47. 384.
Camus zu Paris 55. 447.
Deleffert zu Paris 55. 447.
Diez zu Güstrow 47. 384.
Duquesnoy zu Paris 55. 447.
Eck zu Leipzig, Vater u. Sohn 47. 384.
Frisch zu Berlin 58. 471.
Hahnemann zu Philippseich 59. 480.
v. Hess zu Hamburg 47. 384.
Hopf zu Stuttgard 55. 446.
Kessel zu Frankenhausen 55. 447.
Klinger in Petersburg 43. 352.
Krönke zu Giessen 52. 424.
La Rochefoucault-Liancourt zu Paris 55. 447.
Meil zu Berlin 58. 471.
Morel zu Lyon 55. 448.
Parmentier zu Paris 55. 447.
Paulinus a St. Bartholomaeo zu Rom 58. 471.
Poirier zu Paris 55. 448.
Pons de Verdun zu Paris 55. 447.
Sauter zu Freyburg im Breisgau 52. 424.
Schmalz zu Königsberg 47. 384.
Schübler zu Heilbronn 52. 424.

Digitized by Google

Segur d. ält. zu Paris 55. 447.
Siede zu Berlin 47. 384.
v. Soden, Reichsgraf 48. 471.
Thouret zu Paris 55. 447.
Tronchet zu Paris 55. 447.
Wald zu Königsberg 47. 384.
Weber zu Leipzig 52. 424.
Zachariä zu Wittenberg 47. 384.

Preise.

Bourdeaux, d. Gesellsch. d. Wissenschaften u. Künste 43. 351.
Haarlem, Teylers zweyte Gesellschaft 57. 457.
Halle, d. theolog. Facultät 47. 382.
Paris, d. National-Instituts 43. 350. 46. 373.

Todesfälle.

Abildgaard zu Kopenhagen 55. 416.
Ackermann zu Altdorf 52. 424.
d Arcet zu Paris 46. 376.
Barrington, Daines, zu London 41. 329.
Borda, Jean Charles, zu Paris 41. 331.
Brugieres zu Ancona 39. 314.
Charitius zu Wittenberg 47. 383.
Handel zu Idstein 47. 384.
Lavater zu Zürich 58. 472.
Le Grand d'Aussi zu Paris 39. 313.
Le Petit zu Friedburg 47. 383.
Le Monnier zu Paris 46. 376.
Lezoy Marnezia zu Besançon 46. 376.
Lorenz, Jos. Ad., zu Salzburg 43. 352. 46. 371.
Mascheroni, Lorenzo, zu Paris 41. 333.
Morelli od. *Corilla* zu Florenz 46. 376.
Muller zu Leipzig 41. 336.
Paradis-Raymondis zu Lyon 55. 446.
Pelzel zu Prag 57. 462.
Quaglio zu München 46. 376.
Riche zu Montd'or 39. 317.
Selleque zu Paris 43. 352.
Steiner zu Augsburg 52. 424.
v. Teubern zu Dresden 41. 336.
Thalwitzer zu Wittenberg 47. 383.
Titius zu Wittenberg 47. 383.
Weber zu Weimar 41. 336. 46. 369.
Wilisch zu Wittenberg 47. 383.
Wolff zu Petersburg 47. 383.

Universitäten-Chronik.

Halle, Frequenz d. Universität 55. 441.
Jena, Frequenz d. Universität 41. 333.
— — Vorlesungen d. Sommerhalbenjahrs 54. 433.
— — *Bottger's* u. *Gensler's* jurist.; *Steiz* medicin.; *Schlegel's* philosoph. Disput. 55. 441.
Kiel, *Gutfeld's* u. *Jeber's* medicin. Disp. 46. 372.
— — Frequenz d. Universität 46. 372.
Leipzig, *Richter's* jurist. Disput.; *Arndt's* u. *Beck's* Progr.; *Jaspis*, *Fiedler's* Rede; Magisterpromotion 55. 443.
Marburg, *v. Savigny's* jurist. Disp.; Prorector. Progr. 46. 373.
Prag, Veränderungen d. Universität 41. 334.
— — *Cornova's* Schrift 57. 457.
Wittenberg, *Hoppe's* philos.; *Kielmann's*, *Eltz*, *Hundius*, *Schubertsen's* medicin.; *Burfian's* jurist. Disp.; *Schmidt's* Progr.; Weynachtsprogr. 46. 373.

Vermischte Nachrichten.

Aegypten, literarische Nachrichten 58. 472.
Anfragen 50. 408.
Antikritik wg. d. Almanachs u. Taschenb. f. Kaufleute 45. 367.
Anzeigen, vermischte 40. 328. 54. 439. 55. 456.
Auction in Jena 40. 328. 51. 432.
Aurich, Errichtung e. öffentl. Bibliothek 55. 445.
Benzenberg's Berichtigung 42. 344.
Bücher zu verkaufen 44. 354. 45. 367. 48. 389.
Bücherpreise, herabgesetzte 50. 406.
Bücherverbote in Wien 57. 460.
Caen, Stiftung e. Lycée 55. 445.
Cairo, Sitzung d. Nationalinstituts 55. 444.
Damberger, angebl., Nachrichten denselben betreffend 39. 320.
Eichstadt's Erklärung 54. 440.
Erklärung üb. e. Epigramm in d. Zeit. f. d. elegante Welt 60. 488.
v. Hellfeld's Berichtigung 49. 400.
Hufeland's Erklärung 48. 392.
Jonvier's Pendeluhr 55. 443.
Kindervater's Erklärung 56. 416.
Kirsten's Anzeige 42. 344.
Klapperschlangen, neue Entdeckungen üb. sie 55. 443.
Kuhpocken-Impfung, Nachrichten von derselb. 55. 448.
Leipzig, Thomasschule, Redefeyerlichkeit 58. 443.
Literatur, französische, V. Naturgeschichte 43. 345.
— — — — — — VI. Physik u. Chemie 47. 377.
— — — — — — VII. Gewerbskunde 52. 417.
— — — — — — VIII. Mathematik u. Kriegskunst 55. 435.
London, artistische Nachrichten 41. 335. 55. 446.
Magdeburg, Kunstschule 39. 310.
Manuscripte zu verkaufen 40. 327.
Nachrichten, vermischte 55. 443.
Nekrolog 46. 369.
Nekrolog, ausländischer 39. 313. 41. 329.
Paris, artistische Nachrichten 39. 320. 43. 352. 46. 375. 55. 446.

Digitized by Google

Paris, akademische Gesellsch. d. Wissenschaften, 1 Sitzung 43. 350.
— — freye [Unterrichts-Gesellschaft] öffentl. Sitzung 43. 350.
— — literar. Nachrichten 43. 351. 352.
— — Lycée d. Arts, Sitzung 55. 444.
— — Nationalinstitut, Sitzung 55. 443.
Paulus Vorschlag zu e. oriental. Polyglottenlexicon 49. 393.
Pisani Bildhauerarbeiten 41. 335.
Salzburg, Manuscripte, welche die Franzosen mitgenommen haben 55. 441.
Schweden, beschlossene Messung eines Längengrads d. Meridians 58. 472.
Stiftungen d. verwitweten Herzogin v. Braunschweig 55. 443.
Voigt's Warnung 51. 416.
Warnung 41. 332.

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 2 7 1985		
RECEIVED BY.		
AUG 1 4 1985		
CIRCULATION DEPT.		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000918963

Digitized by Google